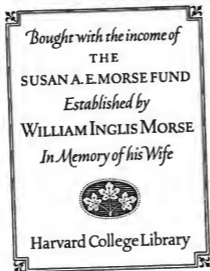




HN I26T J

Ger 38.11.12 (1872)

Dul
y 1872



Ger. 38.14.12 [1875].



Lübeckische Blätter.

Siebenunddreißigster Jahrgang.

1895.

Lübeck.

Druckerei von H. G. Rahtgens.

Uebersicht

des

Inhaltes der Lübeckischen Blätter.

Siebennunddreißigster Jahrgang 1895.

(Anmerkung: Die beigefügten Zahlen bedeuten die Seiten.)

I. Verfassung und höchste Staatsbehörden.

Die Meinungsverschiedenheit zwischen Senat und Bürger-
schaft. 157.
Zur Lage. 213.
Zur Streitfrage. 239.
Einlegung einer Entscheidungskommission. 248. 258. Aus-
spruch. 270.
Zwölfjähriges Bürgermeisterjubiläum des Bürgermeisters Dr.
L. v. Dehn. 645.
Zwölfjähriges Senatsjubiläum des Senators Dr. Wihl. Strömmer.
57. 46.
Wahl des Senators Dr. E. G. J. Schön. 269 f. 272.
Abänderung der Wahlgesetzgebung. 284.
Wahl eines Ernathsekretärs. 414.
Bürgerchaftswahlen 1895. 304. 308. 316. 320. 332.
340. 343. 352.
Wahltheiligung in den Landbezirken. 327.
Wahl eines Vorsitzers und seiner Stellvertreter. 377.
Tagesordnung für die Versammlung der Bürgerchaft am
18. Febr. 73. — 18. März 129. — 25. März 141. —
22. April 219. — 29. April 249. — 17. Juni 321. —
15. Juli 369. — 16. Sept. 470. — 28. Oct. 535. —
25. Nov. 581. — 16. Dec. 622.
Verhandlungen der Bürgerchaft am 18. Febr. 81. —
18. März 137. — 25. März 170. — 1. April (Feitl-Ver-
sammlung) 181. — 22. April 225. — 29. April 254. —
17. Juni 329. — 15. Juli 377. — 16. Sept. 476. —
28. Oct. 541. — 25. Nov. 589. — 16. Dec. 628.
Redefürden aus den Verhandlungen der Bürgerchaft. 392.
409. 419.
Bürgerausfühngswahlen 390.
Wahl eines Vorsitzers und seiner Stellvertreter. 380.
Versammlung des Bürgerausfühngs am 9. Jan. 16. —
23. Jan. 39. — 6. Febr. 58. — 13. Febr. 77. —
20. Febr. 82. — 6. März 114. — 8. März 122. —
13. März 126. — 20. März 139. — 3. April 191. —
17. April 215. — 24. April 230. — 8. Mai 258. —
15. Mai 272. — 29. Mai 296. — 26. Juni 343. —
3. Juli 355. — 10. Juni 368. — 17. Juni 380. —
31. Juli 404. — 4. Sept. 457. — 18. Sept. 478. —
2. Oct. 500. — 16. Oct. 521. — 30. Oct. 543. —
13. Nov. 571. — 27. Nov. 591. — 11. Dez. 618.
Staatshandbuch für 1895. 164
Lübeck ohne Verfassung (beir. Neudruck der Verfassung.) 231.
Sammlung der Verordnungen und Beschlüssen. 376.

II. Gesetzgebung und Rechtspflege.

Von den Pflichten der Vertheidigung (Vortrag). 393.
Das Erbrecht der öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten. 41.
Entgegnung. 54.
Erlaß eines Verordnungs (in der Bürgerchaft). 533. 548.
Bemerkung der Verwaltungsbehörden (in der Bürgerchaft).
234. 264. 321. 329.
Anstaltsblatt. 34.

III. Öffentliche Verwaltung.

1) Finanzwesen.

Dreiprocentige Lübeckische Staatsanleihe 113 (vgl. 81).
Konvertirung der 3½ % Anleihe der Stadtgemeinde Lübeck
von 1893 in eine 3 % Anleihe und Aufnahme einer neuen
Stadtgemeinde-Anleihe von 1½ Millionen Mark (in der
Bürgerchaft). 369. 382.
Zur Finanzreform. 117.
Lübeckische Klassenlotterie. 125.
Zur Lotteriefrage. 130.
Zur Lotteriefrage 200.
Generat-Budget der öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten für
1895/96 (in der Bürgerchaft). 77. 99.
Vorschlag der Verwaltungsbekörde für städtische Gemein-
deanstalten für 1895/96 (in der Bürgerchaft). 141. 171.
Staatbudget für 1895/96 (in der Bürgerchaft). 141. 172.
219. 236. 234. 258.
Grund- und Gebäudesteuer. 217.
Reinheitung der Einkommensteuer-Erdhüngsbezirk des
Landbezirks (in der Bürgerchaft). 322. 329.
Aufhebung des Nachlassungsverfahrens für Rückstände bei
der Einkommensteuer und der Grund- und Gebäudesteuer
(in der Bürgerchaft). 322. 330.
Verwendung des Rudolph Tiedtmannschen Vermächtnisses
(in der Bürgerchaft). 76. 99.

2) Polizei- und Gefängnißwesen.

Ueber Fürsorge für entlassene Strafgefangene (Vortrag) 29.
Geleitwurz, betr. die Einleitung von Auswärtshöfen in die
Kaufmannschaft (in der Bürgerchaft). 77. 100.
Einrichtung einer Vauopolizeiabtheilung (in der Bürgerchaft).
129. 142.
Antrag von D. F. Tetzmerer, betr. Einrichtung einer Schup-
mannschaft zu Rostock (in der Bürgerchaft). 589. 616.
591. 622.

3) Bauwesen.

- Bebauungsplan für Lübeds Vorstädte (Geschichte und Beschreibung) 44.
 Nachtrag zum Geleise vom 21. April 1890, den Bebauungsplan für die Vorstädte der Stadt Lübed betr. (in der Bürgerchaft) 470, 479.
 Ankauf des Grundstücks Hofstraße Nr. 1—3 (in der Bürgerchaft) 73, 81.
 Errichtung des Amtes eines Konservators der Lübedischen Bau- und Kunstdenkmäler (in der Bürgerchaft) 73, 80, 130, 168.
 Festlegung der Grenzen der Vororte (in der Bürgerchaft) 76, 89.
 Gesetz über die Anlage von Straßen in der Stadt Lübed und deren Vororten (in der Bürgerchaft) 76, 97.
 Schutz dem Eigentum 78.
 Nachtrag zum Geleise vom 15. Juli 1889, betr. den Anbau von Straßen und Plätzen in den Vorstädten (in der Bürgerchaft) 76, 99.
 Einbeziehung der Ludwigstraße in den inneren Wegebezirk (in der Bürgerchaft) 130, 147.
 Pflasterungsarbeiten in der Stadt (in der Bürgerchaft) für 1895 129, 187; für 1896/97 621, 630.
 Regenarbeiten in den Vorstädten (in der Bürgerchaft) für 1895 129, 139; für 1896/97 621, 631.
 Gesetz, betr. die Errichtung von Gebäuden und ähnlichen Anlagen in der Vorstadt St. Jürgen (in der Bürgerchaft) 322, 331, 633, 648.
 Verbreiterung der Holstenstraße (in der Bürgerchaft) 471, 479, 622, 640.
 Zur Verbreiterung der Holstenstraße 491.
 Gerichtsgebäude und Burgthor 517.
 Bürgerstiege 179.
 Rangiergebäude (Neues) 268.
 Neubau des Wohnhauses auf dem Hofe Roggenhorst (in der Bürgerchaft) 470, 479.
 Wakt eines Wandertros für Hochbauten 627.

4) Stadt- und Landamt.

Familien-Stammbuch 365.

5) Hypotheken- und Katasterwesen.

Einrichtung zweier steter Beamtenstellen (in der Bürgerchaft) 129, 139.

6) Gemeindeangelegenheiten.

- Der neue Steinbof 5.
 Das Project einer Verbesserung Lübeds mit Grundwasser 17 (vgl. 39 und 101 ff.).
 Herstellung einer neuen Pumpmaschinenanlage der Stadt-woasseranstalt (in der Bürgerchaft) 141, 170, 369, 387.
 Ermäßigung der Schladtgebühren und Aufhebung der Stößgebühren bei dem öffentlichen Schlachthause (in der Bürgerchaft) 233, 254.
 Anstellung eines Kassensbeamten beim Schlachthause (in der Bürgerchaft) 130, 147.
 Feststellung des Markt- und Stadtrates für die händische Markt- halle (in der Bürgerchaft) 322, 337.
 Markthalle (Errichtung) 410.
 Der Bericht des Statistiker Schwimmbades über das Jahr 1894 165.
 Die Entwidung des Gasbeleuchtungswesens und die neue Gasanstalt (Vortrag) 325.
 Elektrische Centralstation 179.
 Gaszähllicht 568, 572.

- Die Vorzüge des Hermann'schen Abfuhrsystems 437.
 Die Quartiersberechnung 280. — Entgegnung 292.
 Richtlinien über die äußere Hoftenbrücke 260.
 Die Verkürzung der Alleen 291, (vgl. 547 und 543).
 Erbauung einer Wirtschaftshalle im Jiratsdorfer Forste (in der Bürgerchaft) 370, 382, 472, 482, 533, 542.
 Wozu ein neues Wohnhaus in Jiratsdorf? 601.
 Die Wirtschaftshalle in Jiratsdorf 607. — Wirtschaftshalle bei Jiratsdorf 516.
 Die Bäume des Marktplatzes 510. — Bäume auf dem Markte 517. — Der Marktplatz 517. — Die Bäume auf dem Markte 527.

IV. Vaterländische Gedenkfeierlichkeiten.

- Bismarckfeier am 1. April, Vorgesprechung 115. Fest- veranmittlung der Bürgerchaft 181. Bismarckfeier 182. Festrede beim Bismarck-Gemmers 193. Glückwunsch des Senates und Antwort des Fürsten 197.
 Gedankfeier, Festprogramm 409, 436. Zur Gedank- feier 423. Sammlung für bedürftige Retenren 442, 448. Die Gedankfeier 455. Neben 465.
 Vögnigfeier, Vorbereitungen 532. Festprogramm 588. Uebersicht des Senates und der Bürgerchaft an das Publikum (in der Bürgerchaft) 589 vgl. 592. Festschreiben 629. Festlicher 602. Festversammlung im Stadt- theater 611. Die Schlicht bei Rognau 595. Nachrichten von der Vögnigfeier 605. Festbild 628.
 Gedenkfeier am 18. Januar 1896, Vorbereitungen 662.

V. Handel und Schifffahrt.

1) Handel.

- Protokollauszug der Verammlung der Handelskammer: von 1894 15. Dec. 3, — 27. Dec. 16, — 1895 am 5. Jan. 33, — 15. Jan. 49, — 5. Febr. 92, — 26. Febr. 134, 156, — 19. März 206, — 29. März 215, — 16. April 247, — 20. April 255, — 7. Mai 290, — 11. Mai 304, — 16. Mai 304, — 21. Mai 314, — 7. Juni 362, — 2. Juli 387, — 3. Sept. 494, — 4. Oct. 497, — 22. Oct. 567, — 29. Oct. 578, — 12. Nov. 618, — 23. Nov. 627, — 29. Nov. 633.
 Wahl eines Präses und Vöhten in der Handelskammer 332.
 Traulicher Dankfestag 52.
 Nebenamtliche Besetzung der Rev.-Porter Handelskammer 273.
 Besätze 291.
 Polen und Kanal (Vortrag) 269.
 Zur Erröpfung des Nord-See-Kanals 293.
 Deutsch-Nordische Handels- und Industrie-Ausstellung zu Lübed, 1895.
 Lageplan und Ausstellungsplatz 40, 864. Ertlassungnahme der russischen Regierung 48. Freie Wüchsförderung von Ausstellungsgegenst. 48. Kolonial- und Marine-Ausstellung 55, 291. Ausstellungsabenden 68, 115, 128, 133, 207, 212, 240. Triumph der Motoren 248. Besprechung des Hauptreferats 80. Eintrittspreise 56. Bericht in der Gewerbezeitung 120. Ueberblick über den Stand der Arbeiten im März 149. Weirung der Aussteller vom Handelsgericht (in der Bürgerchaft) 173, 219, 233, 254. Ertlassungnahme Wohnst.-Ausstellungsplatz I, VI 2. Fernansehförderung auf der Walezig 212. Zur Vergangungsfrage der Deutsch-Nordischen Ausstellung 214. Ausstellungsanträge 272. Ausstellungslokalität 292. Preisprüfungsliste 478. Eröffnungssterm 240.
 Die Erröpfung der Deutsch-Nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung 333.

Besuch der Reichstagsmitglieder 292; der Presse 344. Zahl der Aussteller 344.
Beschlüssen über die Deutsch-Russische Ausstellung. 353, 359.

Streitfrage durch die Deutsch-Russische Ausstellung in Lübeck. Von Paul Vinckenberg. 416, 421, 430, 440, 444.
Ausstellungsmoosellen. 352. Preisgericht. 392. Verfügbare Briefe. 404. Preisvertheilung. 454, 458. Ausstellungsprämien. 460.

III. Deutsche Kafferei-Ausstellung f. VIII.

Gartenbau-Ausstellungen f. VIII.

Der Schluß der Ausstellung. 437.
Hilfsbild auf die Deutsch-Russische Handels- und Industrie-Ausstellung. 529 (vgl. 531).
Erbauung einer Viehquarantänestation auf der Roddenkappel (in der Bürgerchaft). 369, 377.
Erbauung von Ställen als Quarantänestation für Schweine (in der Bürgerchaft). 481, 482.
Ermäßigung des Thierhof-Gebührentarifs für Sprengstoffe (in der Bürgerchaft). 370, 382.
Der Arbeiter „Trave“. 68, 84.
Kerzin zum Schutze der heulichen Waldbrüder. 285.
Nach einer Meinungsäußerung (früherer Frachtpol Hamburg-Lübeck). 70.
Anfrage an die Handelskammer. 522.

2) Bau- und Versicherungsweesen.

Die Wiederinsetzung von Werthpapieren. 62.

Zahlerrechnung. 65.

Gemein-Band. Zweibände. 48. Jahresbericht für 1894.

69. Generaterversammlung. 72.

Privatbank. Zweibände. 62. Jahresbericht für 1894. 60.

Verkauf und Sparverein. Abrechnung für 1894. 111.

Domestiche Versicherungsanstalt für Invaliditäts- und Altersversicherung. Neiderversahren für Versicherte. 60, 485.

Anmeldungen. 268. Geschäftsbericht für 1894. 485.

Eröffnung der Reichsbankstelle. 424.

Veranstalten. 15, 40.

3) Schifffahrt.

Elbe-Trave-Kanal. Bewilligung von 2¹/₂ Millionen Mark für die Baurbeiten I. 3. 1895 (in der Bürgerchaft). 129, 136.

Veränderung des behufs Durchlegung eines Verbindungskanals von der Außenmauer nach dem Kräheneich erworbenen Arealis an die Kanalbauabtheilung (in der Bürgerchaft). 141, 150.
Projekt zum Grundsteinlegung. 265.
Die Grundsteinlegung des Elbe-Trave-Kanals. 297.

Der Grundstein des Elbe-Trave-Kanals. 457.

Der Stand der Baurbeiten für den Elbe-Trave-Kanal (im November). 573.

Die beschlossene Erhöhung der hiesigen Schifffahrtsabgaben. 209.

Abänderung der Schifffahrtsabgaben (in der Bürgerchaft). 215, 235.

Abänderung der Gebühr für die Aus- und Einlassung von Schiffen (in der Bürgerchaft). 531, 539.

Errichtung einer Hebelstation in Travemünde (in der Bürgerchaft). 218, 225.

Die Bedeutung des Fahrwassers der Trave (in der Bürgerchaft). 226.

Die Bedeutung des Nord-Östsee-Kanals. 391.

Rebelstation in Travemünde. 519, 539.

Von See nach Lübeck. Ein Wegweiser für Seefahrer und Steuerleute. Lübeck 1895. 604.

Geometrische, betr. Schiffbauausführung. 104.

VI. Verkehrsmittel.

1) Eisenbahn.

Lübeck-Büchener Eisenbahn. Betriebsergebnisse: 1894 Dec. 28,

1895 Jan. 26, Febr. 128, März 224, April 289, Mai 330,

Juni 389, Aug. 468, Sept. 522, Oct. 580, Nov. 627.

Wasserfahrtsabgabe. 610.

Wasserfahrtsabgabe (in der Bürgerchaft). 81, 479 f. 541.

Wasserfahrtsabgabe. 628, 629.

Ueber Lübeck's bahnpolitische Lage. 539.

Lübeck's Bahnerverbindungen mit Wittenburg. 545.

Lübeck's Bahnerverbindungen. 552.

Bahnhof und Wälle. 587.

Bahnhof und Wälle. 601.

Relation des Industrievereins. 620 (vgl. 633).

Der St. Lorenz-Bahnhof. 630. Unsere Wälle. 620. Er-

mäßigung. 622.

Weiterführung der Schienenweite über die ehemalige Coerthe

Schiffswerft (in der Bürgerchaft). 533, 541.

2) Straßenbahn u.

Vertheilung einer Straßenbahnermitteln zwischen dem Bahn-

hofe und dem Ausstellungsplatz auf Werth (in der

Bürgerchaft). 130, 143, 381, 490, 500.

Die hiesige Straßenbahn I. 3. 1894. 283.

Elektrische Straßenbahn (Unfälle). 259.

Vertheilung der Theilnehmer an der Stadt-Fernsprech-

Einrichtung. 522.

Ruß man einem Radfahrer ausweichen? 442.

VII. Gewerbe- und Fabrikweesen.

Gewerbeamt. 9, 123, 127.

Gewerbe-Gerichtsämter. 600.

Gewerbe-Gesellschaft. Versammlung 1894 am 11. Oct. 32, —

26, Oct. 44, — 8. Nov. 120, — 22. Nov. 126, —

7. Dec. 152, — 1895 am 17. Jan. 229, — 31. Jan.

230, — 14. Febr. 265, — 28. Febr. 288, — 14. März

305, — 28. März 325, — 18. April 401, — 17. Oct. 617.

Jahresbericht für 1894. 321.

Ausstellung von Arbeitsarbeiten. 401.

Ein fünfzigjähriges Jubiläum (D. S. Carlens'sche Kaiserren-

fabrik). 73.

24. Tagelagerungsversammlung des Norddeutschen Bauern-

vereins zu Lübeck. 436.

Berufs- und Gewerbeausstellung vom 14. Juni. (Ergebnisse.)

305, 567.

Lübeck's Industrieverein. 531, 672, 690.

Ruheausstellung der Gesandtheit. 520 (vgl. 619).

VIII. Landwirtschaft und Gartenbau.

III. Deutsche Kafferei-Ausstellung zu Lübeck. Vorbereitungen.

84, 112, — Bauten. 410, — Eröffnungsfest. 461.

Gartenbau-Ausstellungen. 26, 485.

Ermächtigung der Vertheilung des heil. Geiß-Ölsplans

zur Ausfertigung von Heilandereien von Falkenberg (in

der Bürgerchaft). 76, 29.

Beleg. zum Anbau von Getreide und Grönauer Baum (in

der Bürgerchaft). 370, 383.

Ueber die Lage der Landwirtschaft in den Vereinigten

Staaten. 627.

IX. Kirchengewesen.

Kirchliche Amtshandlungen 1894. 115.

Zusammensetzung des Kirchenrathe. 28.

Berammungen der Synode am 26. März 162, - am 10. Dec. 627.
 Bau und Geschichte der St. Lorenz-Kirche. 275.
 Bilderstellung an St. Jakob. 364. Welterwahl. 652.
 Feiern der Marienkirche. 78.
 Leistung der Marienkirche. 414. Die Befreiung der Beschäftigung der Marienkirche. 419.
 Gottesdienst am Neujahrsabend. 652.
 Bemächtigung von Fräulein Amann an die Marienkirche und den Dom. 123.

X. Schulwesen.

Errichtung einer neuen Realschule in Krenpelöberl (in der Bürgerchaft). 76, 91.
 Erwerb der Grundstücke Gledenglerstraße 33, 35 zum Neubau eines Schulhauses (in der Bürgerchaft). 470, 476.
 Katharineum. Schulgelb (in der Bürgerchaft). 175. Oberlehrerwahl. 366.
 Realschulen (in der Bürgerchaft). 176.
 Schulgelb in den Landbezirken (in der Bürgerchaft). 177.
 Schularzt der Realschule 1882-1895. 261.
 Schularzt des Katharineums. 522.
 Seminar für Volksschullehrer (Wahl eines Barfüßers). 200.

XI. Armenwesen.

Ankauf zweier Grundstücke für den Neubau des Kinderhospitals (in der Bürgerchaft). 218, 225.
 Juc. Aussetzung. 114.

XII. Medicinalwesen.

Entworfung des Sanitätsweizens in Lübed. 477.
 Verwaltungsbericht der Distriktskassette in Lübed für 1884 bis 1894. 231.

XIII. Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berammung am 8. Jan. 22, - 15. Jan. 26, - 22. Jan. 30, - 29. Jan. 40, - 5. Febr. 58, - 12. Febr. 69, - 19. Febr. 82, - 26. Febr. 103, - 5. März 114, - 12. März 128, - 19. März 140, - 26. März 162, - 15. Juni (Berammungs-Berammung) 180, - 12. Nov. (Berammungs-Berammung) 571, - 12. Nov. 687, - 26. Nov. 691, - 3. Dec. 613, - 10. Dec. 619, - 17. Dec. (Berammungs-Berammung) 635.
 Verensabende: 240, 253, 268, 292, 316, 323, 352, 364, 436 (vgl. 437), 454, 464, 509 (vgl. 519), 521, 531, 551.

Berein für Lübedische Geschichte und Alterthumskunde. Berammung am 24. Jan. (gemein. m. d. S. v. Kunstfr.) 47, - 27. Febr. 114, - 30. Oct. 552, - 27. Nov. 603.

Berein von Kunstfreunden. Berammung am 9. Jan. 23, - 7. Febr. 66, - 20. Febr. 65, - 6. März 124, 21. März 156, - 3. April 198, - 12. April (Anschluss nach Hamburg) 231, - 1. Juni 304, 363, - 23. Oct. 540, - 13. Nov. 579, - 2. Dec. 511 - 18. Dec. 652.
 Geographische Gesellschaft. Berammung am 18. Jan. 56, - 22. Febr. 55, - 15. März 126, - 6. April 128, - 10. Mai 257, - 24. Mai 290, - 11. Juni 323, - 18. Oct. 527, - 26. Oct. 540, - 15. Nov. 580, - 22. Nov. 633, - 30. Dec. 644.
 Fleinnig-Sparkasse. Geschäftsjahr 1893: 12, 1894: 72, 104, 200, 220, 364, 500, 552, 627.

Berichte für 1893.

Gemeinnütziger Bauverein. 21.
 Flussbauanstalt St. Lorenz. 38.
 Sauschulungsstelle. 113.
 Museum Lübedischer Kunst- und Kulturgeschichte. 6.
 Bureau für Rottländer. 110.
 Verein von Kunstfreunden. 64.

Berichte für 1894.

106. Jahresbericht (erhalten von Dr. W. Brethner). 563.
 Ausschuss zur Infrage für entlassene Strafgefangene und fittlich Verwahrloste. 474. (vergl. 604.)
 Bibliothek. 313.
 Frauenverein zu St. Lorenz. 606.
 Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Gipsabgüssen. 536.
 Geographische Gesellschaft. 433.
 Geweremuseum. 524.
 Gemeinliche. 457.
 Orte Kleinbüchelste. 295.
 Zweite. 339.
 Dritte. 308.
 Vierte. 305.
 Fünfte. 374.
 Verein für Krankenpflege durch evangelische Diakonissen. 608.
 Verein von Kunstfreunden. 602.
 Verein für Lübedische Geschichte und Alterthumskunde. 612.
 Ausschuss für den freien Schwimmunterricht. 591.
 Sewannkassette. 621.
 Spar- und Anleihe-Kasse. 449.
 Jahrsplennig-Sparkasse. 451.
 Revisionbericht. 452.
 Volksbibliothek. 435.
 Verein für die Volksküche. 271.

XIV. Gemeinnützige Anstalten und Vereine.

Reichsverein. Berammungen. 24, 28, 35, 260, 267.
 Ralferkammers. 60.
 Wählervereinsammlung. 272.
 Vaterländischer Verein (Wägerverammungen für die Wägerschafswahlen). 294, 292, 295, 304.
 Deutscher Abend Ansprache am 23. Nov. 1894. 25. Berammung am 16. Jan. 31, - 13. März 135, - 27. Nov. 614.
 Deutscher Sprachverein (Jahresberammung). 257.
 Deutscher Schwestern (Jahresberammung). 263.
 Jansche Besuchsverein (Hilfsberammung). 315.
 Schülerleitung. Berammungsabende. 83, 156.
 Guban-Wahl-Eröffnung. Bericht des Lübedischen Hauptvereins für 1893/94. 219.
 Deutsche Lutherleitung. Bericht des Lübedischen Hauptvereins für 1894. 282.
 Evangelisches Beereinshaus. Beiträge. 35, 70, 111, 136, 601.
 Abrechnung für 1894. 55.
 Verein für Jerusalemien. Jahresbericht für 1894.
 Rettungshaus auf dem dritten Fischerboden. 328. Jahresbericht 1893-1895. 453, 458.
 Lübedischer Zweigverein des deutschen Vereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke (Jahresbericht für 1894). 413.
 Lübedischer Armenverein vor dem Wälderthum (Jahresbericht 1893/94). 663.
 Krieger-Verein Lübed (Jahresbericht 1893/94). 432.
 Lübeder Lehrerverein. Fremdsprachliche Abteilung. (Jahresbericht). 463.
 Alpenklub. Jahresbericht für 1894. 60.
 Lübeder Turnerschaft. Winterfest. 52. Hauptturnen. 163.
 Lübeder Geselligkeit. 623.

XV. Geschichte, Hetrologie und Chronik.

- Zum neuen Jahre.** 1.
Jubiläum Hänge und Wappens. 178.
Welter Festtage zur Vereinerung des Stadtrathes. 106.
Die frühere Stadtrathshaus. 298.
Der Bau des Stadtrathshauses. 291.
Ein altes Konalprojekt zwischen dem Rebeburger und Wöhrner
See? 611.
Heinrich Adrian Müller (Vortrag). 309.
Wie löblich ist dem Neipf von Trauenwände sam. 426.
Das Haus der Schiffersgesellschaft. 506. **Ein altes läbedisches**
Spielebuch (Wungen der Schiffersgesellschaft). 308.
Bekehrung, Borterie betreffend. 219.
- Jubiläum und Gedächtnisfeiern.**
Behn, Theob., Dr. jur. 25jähriges Bürgermeistertagjubäum. 646.
Brähler, Wilh., Dr. jur. et phil. 25jähriges Ehenäl-
 jubäum. 37. 46. 51.
Jac. Vahn, Kaufmann & Söhne, Wein-Großhandlung. 100jäh-
 riges Weibeb. 304.
Waldmann, Carl, Weidwämed. 50jähriges Gedächtnisjubäum.
 136.
Carlsbach, Solomon, Dr. phil., Rabbiner. 25jähriges Amt-
 jubäum. 304.
Claullen, Georg, Landgericht-Director. 50jähriges Dienst-
 jubäum. 332.
Gaebler, Theodor, Dr. jur. 80jähriger Geburtstg. 604.
Konferenzrath, Kubeber, vorn. D. G. Carlend. 50jäh-
 riges Weibeb. 73.
Kob., Ed., Kaufmann. 25jähriges Gedächtnisjubäum. 12.
- Hetrologie und Todesnachrichten.**
Todtenbau des Jahres 1894. 2 f.
Andrien, Theodor, Valtor. 588.
Waldenfeld, Otto, Dr. jur., Oberamtsrichter. 278. 329.
König, Richard, Dr. jur., Kreislandgerichtsrath. 475.
Scherer, Carl, Miltarlaborant. 589.
Gabel, Joh. Wilh., Oberförster. 580.
Mitschak, Leop. emerit. Organist. 164.
Demuth, Aug., Fiedlermeister. 124.
Diemer, G. O., Inspector des St. Johannis-Kingfrauen-
Kollers. 307.
Rint, Adolph, Major a. D., Director der Stadtwaasserleitung. 54.
Grotz, Wein, Bräuermann. 140.
Wahn, Georg, Kaufmann. 275.
Karsten, N. W., Capitän a. D. 84.
Keppler, Oberstlieutenant des Blandener Hoftheaters. 364.
Kufenlamp, Gustav, Senator. 213. 225. 249.
Nortens, Henry, Kaufmann. 123.
Roth, Aug., Ingenieur. 604. 629.
Wocod, Robert, Dr. jur., Rechtsanwalt. 69.
Reiche, Ernst, Obergerichtsrath. 619. 637.
Schmafen, Johs., Kaufmann. 140.
Stund, Hugo, Stadtrath. 12.
Einrad, Joh., Dr. phil., Oberlehrer. 160.
Wetlau, Eubw., Dr. phil., ordentl. Professor an Wöttingen.
 61. 114. 178.
Wendt, Emil, Kaufmann. 84.

Personalien.**II.**

- Wels, Carl, Bädermeister.** 192. 206.
Wier, Ephraim, Dr. med., Arzt. 70.
Witens, Aug., Dr. med., Frauenarzt. 70.

- Witens, Otto, Kaufmann.** 340.
Wim, Carl, Kaufmann. 296. 332. 343. 481. 510. 647.
Wmann, Caroline, Webrerin. 128.
Worberlein, Joseph, Kapellmeister. 496.
Worberlein, Theodor, Pastor. 538. 584.
Wutsh, Karl, Rendant der Theologie. 585. 592.
Waldenfeld, Otto, Dr. jur., Oberamtsrichter. 278. 329. 585.

II.

- Wahn, gen. Wetzels, N. J., Arbeiter.** 343.
Wahn, N. B. W., Händlungsreisender-Bücher zu Schlußtag. 337.
Waldenfeld, Hermann, Dr. phil., Oberlehrer. 284. 332. 476.
 540. 647. 651.
Waldenfeld, Theodor, Müller. 258. 600.
Waldenfeld, Johs., Valtor. 29. 221. 453. 604.
Wahn, Arn., Senator. 248. 268. 270. 292. 551.
Wahn, Hermann, Kaufmann. 414.
Wahn, Wilm., Bräuermann. 140.
Wahn, Theodor, Dr. jur., Bürgermeister. 186. 202. 204.
 218. 296. 338 f. 478. 484. 498. 615.
Wahn, E. B., Kaufmann. 284. 332. 478.
Waldenfeld, Wilh., Valtor. 267. 384. 468.
Wahn, Johs., Dr. jur., Landrichter. 58. 183. 192. 203.
 218. 268. 270. 296. 318. 350. 358. 380. 386.
 550. 612. 652.
Wahn, Eugen, Dr. phil., Oberlehrer. 70.
Wahn, N. B., Händlungsreisender zu Wuffe. 474.
Wahn, Wilm., Director des Spar- und Kirchspiel-Vereins. 478.
Wahn, Johs., Valtor. 635.
Wahn, Carl, Director der Fab. Maschinenbau-Gesellschaft.
 385.
Wahn, Friedr., Bräuermann. 332. 478.
Waldenfeld, Theob., Senator. 542.
Wahn, Wilm., Dr. phil., Archivar zu Bremen. 47.
Wahn, E. B., Bräuermann. 268. 572.
Wahn, N. B., Kaufmann zu Wetzels. 414.
Waldenfeld, Carl, Weibeb-Director. 600.
Wahn, Carl, Händlicher und Bräuermann. 58. 142. 144.
 192. 296. 318. 356. 378. 389. 436. 482. 546. 651.
Wahn, Carl, Bräuermann. 569.
Wahn, N. B., Bräuermann. 585. 588.
Wahn, Johs., Arn., Kaufmann. 390.
Wahn, Johs., jun., Kaufmann. 585.
Wahn, Wilm., Kreisrath. 552.
Wahn, Aug., Galtwirth. 60.
Wahn, Wilm., Valtor. 294. 332. 476.
Wahn, N. B., Galtwirth und Kaufmann zu Schlußtag. 320.
Wahn, Carl, Dr. jur., Erster Staatsanwalt. 304. 307.
Wahn, Carl, Bräuermann. 332. 340. 344. 352.
Wahn, N. B., Dr. jur., Staatsminister. 295. 300. 600.
Waldenfeld, Wilm., Senator. 299. 456.
Wahn, N. B., Bräuermann. 600.
Wahn, Ernst, Wittenbinder. 147. 158. 169. 173.
 398. 389 f. 467. 481. 548. 604. 609. 615. 640. 680.
Wahn, Wilm., Dr. jur., Rechtsanwalt. 11. 90. 115. 181 f.
 205. 299 f. 380. 382. 385. 389 f. 436. 483. 643.
Wahn, Aug., Ingenieur. 60. 109. 289. 296. 300.
 343. 542. 652.
Wahn, Wilm., Dr. jur. et phil., Senator. 37. 46. 51.
 85. 91. 111. 143 f. 150. 152 f. 169 f. 172 f.
 196. 236. 248. 284. 299 f. 334. 384 f. 467.
 477. 484 f. 547. 552. 590.
Wahn, N. B., W. 24., Wirtshof. 2.
Wahn, Wilm., Erich, Landrichter. 332.
Wahn, Generalsecretarie. 298. 301.
Wahn, E. B., Feuerversicherungs-Director. 4.
Wahn, Wilm., Wirt. 340.

Strubbs, Joh. Kaufmann. 301.
Strubbs, W. Th. Landrichter. 2.
Struß, Friedr., Dr. phil. 51, 552.
Struß, Wilh., Amtsrichter. 413.
Stueger, Ernst, Dr. phil., Rentner. 586.
Stuchwald, Carl, Schultheiß. 136.
Stuchwaldt, Morz, Schultheiß. 136, 136, 137, 150, 180, 183, 254, 261, 262.
Studt, Theob., Kaufmann. 227, 258.
Stuhrmann, Theodor, Kaufmann. 521.
Stunge, J. G. H., Kaufmann. 2.
Stuß, Aug., Dr. med., Arzt. 70.
Stuß, Aug., Lehrer. 585.
Stußmann, Otto, Dr. phil., Schulvorsteher. 606, 612.
Stußler, Cornelius, Sattlermeister. 289, 306.
Stüttner, H. J. Th., Schloßermeister. 600.

C

Cabell, Joh. Wilh., Oberlehrer. 590.
Caletsky, Solomon, Dr. phil., Malhiner. 332, 364.
Carolina, G. N., Fabrikdirector. 75, 600.
Camer, Georg, Malhinger. 70.
Carsthaus, H. H., Dr. phil., Professor a. D. 585.
Christensen, Albert, Oberlehrer a. D. 572.
Christensen, Carl, Eisenbahn-Verwaltungsdirector. 528.
Christman, G. W., Malhinger. 585.
Cirjonus, Leop. emerit. Organist. 164.
Claer, v., Major. 629.
Clembus, K., Richter v. Schlesdorf. 414.
Claussen, Georg, Kanalarbmeister. 332.
Coleman, Charles, Färbereibesitzer. 532, 547, 572.
Cortius, Carl, Dr. phil., Professor. 115, 156.
Cortius, Ernst, Dr. phil., orb. Professor, Wittl. Geh. Rath u. Hofrat. 261, 632.
Cowie, Wilh., Malhinger. 240, 390, 478.

D

Dabe, Feinr., Dr. med., Arzt. 70.
Dabbs, Wilh., Färberei-Schultheißer. 532.
Dahner, v., Major. 612.
Dand, Hermann, Senator. 248, 258, 270, 299, 572.
Danz, Wilh., Malter. 2.
Danzon, Dr. med., Hüftkranke. 70.
Danzon, Aug., Färbereibesitzer. 124.
Danzler, Carl, Kaufmann. 586.
Danzgrabe, Tinto, Dr. med., Arzt. 70 f.
Danzig, Feinr., Hofrath. 33, 313, 617.
Danzig, Kaufmann a. D. 612.
Danzig, Franz, Senator. 410.
Danzig, Margarethe, Kuchentischlerin. 39.
Danzig, Carl, W., Schulmacher. 344.

E

Eckhoff, Feinr., Oefenonierath. 410.
Eck, Anton, Watermeister. 33.
Eck, Ernst, Wirtshausbesitzer. 140, 529, 632.
Eckelhard, Carl, Kaufmann. 3.
Eckstein, Eugen, Professor, Architekturmater. 2, 367, 568.
Eckstein, Frau, Frau. 568.
Eckstein, Ad., Kaufmann. 232.
Eckstein, Ernst, Dr. phil., Professor. 591.
Eckstein, Gustav, Dr. jur., Senator. 11, 28, 99, 144, 147, 267, 284, 295, 476 f., 484.
Eckstein, Hermann, Senator. 377 ff., 381 f.
Eckstein, Theob., Dr. med., Arzt. 71, 107, 477.
Eckstein, Joh. Feinr., Kaufmann. 58, 83, 183, 192, 232, 208, 284, 332, 356, 457, 648, 652.

Eckstein, Johannes, Welter. 95, 292, 340, 456, 466, 631.
Eckstein, Friedr., sen., Fabrikant. 152, 197, 270, 349, 532, 672.

F

Feldmann, Feinr., Dr. med., Arzt. 70.
Feldmann, Eubio, Dr. med., Arzt. 70.
Felding, Ferd., Dr. jur., Rechtsanwält. 11, 59, 82, 88 f., 145, 192, 197, 175, 177, 182 f., 196, 228, 238, 244, 245, 268, 271, 299, 377, 456, 484, 672, 692.
Felding, Hermann, Kaufmann und Rentn. 299, 304, 332, 352, 364, 390, 399, 632.
Felding, Johs., Kaufmann. 585.
Fenner, Paul, Polizei-Commissar. 70, 585.
Fent, Eubio, Major a. D., Director der Tabakfabrikation. 84, 94, 655.
Fengler und Riemer, v. Generalmajor. 298, 612.
Fenn, Johs., Dr. med., Arzt. 70.
Fenn, Carl, Dr. jur., Director der Bankkammer. 618.
Ferrel, Conrad, Rentn. 3.
Fernd, Carl, Dr. phil., Oberlehrer. 70, 562, 644.
Friedrich, Paul, Dr. phil., Oberlehrer. 70, 478.
Friedl, Carl, Kaufmann. 16.
Fronm, Rud., Kaufmann. 275, 604.
Fuchs, Joh., Schloßermeister. 58, 270, 304, 330, 352, 364, 379, 566.

G

Gabelns, Carl, Bauverwalter. 552.
Gabelns, Feinr., Kaufmann. 233, 621, 620.
Gabelns, Maximilian. 394, 392, 362, 621.
Gabelns, Theodor, Dr. jur., Oberbeamter a. D. 604, 611 f., 646 f., 613, 643.
Gardner, Hermann, Director. 124, 160.
Gardner, Otto, Dr. phil., Senatsecretär. 414.
Gardner, Johs., Kaufmann. 290.
Gardner, Ferd., Organist. 579.
Gardner, J. G., Wirtshausbesitzer. 585.
Gardner, Feinr., Dr. phil., Oberlehrer. 80.
Gardner, Wilh., Dr. phil., Oberlehrer. 64, 66, 70, 363.
Gardner, Hermann, v. N., Kaufmann. 585.
Gardner, G. E., Rentn. und Landbesitzer zu Hirschberg. 414.
Gardner, Hermann, Wirtshausbesitzer. 292.
Gardner, Christoph, Wirtshausbesitzer. 139, 384 f., 389, 546, 630.
Gardner, Feinr., Dr. jur., Rechtsanwält, Kreisassessor. 24, 80, 182, 189, 244, 267, 272, 292, 349, 457, 498, 565, 610.
Gardner, Eubio, Wirtshausbesitzer. 140.
Gardner, Feinr., Wirtshausbesitzer. 600.
Gardner, Feinr., Kaufmann. 540.
Gardner, Albert, Wirtshausbesitzer und Zimmermeister. 299.
Gardner, Carl, Rentn. 27, 637.
Gardner, Theob., Wirtshausbesitzer. 455.
Gardner, G. H., Director. 586.
Gardner, Otto, Kaufmann. 137 f., 151, 177, 258, 547, 652.

H

Hack, Ad., Dr. jur., Polizeirath. 48, 114, 178, 343.
Hack, Ed., Dr. jur., Senatsecretär. 160, 581.
Hack, Theob., Dr. jur., Konfessor. 48, 64, 114 f., 509, 521, 579, 603, 614.
Hahn, Georg, Wirtshausbesitzer. 279, 585.
Hahn, Geo. Th., Kaufmann. 619.
Hahn, Julius, Kaufmann. 81, 139, 267, 479, 631.
Hammerich, W. J. G., Dr. med., Arzt. 70, 478.
Hammerich, H. J. E., Wirtshausbesitzer. 2.

Ostermann, Otto, Oberbeamter. 3.
 Oansen, Dr. jur., Oberlandesgerichtsrath. 603. 606 f.
 Oarbrind, W. v. v. R. Puchbruder. 3.
 Oarber, Walter in Halle. 221.
 Oarns, Th. Jr., Kaufmann und Konjul. 78. 192. 270. 389.
 Oartman, Carl, Kaufmann. 478.
 Oastrop, R. W., Kunsthändler. 585.
 Oatz, J. v., Kleinperlmüller. 585.
 Oale, Max Theodor, Director der Gasanstalt. 48. 124. 178. 326. 688.
 Oalle, Paul, Prof. Dr., Staatsarchivar. 23. 47. 64. 363. 651. 653.
 Oausberg, Geinr., Dr. phil., Oberlehrer. 51. 320. 454.
 Oauzhausen, Arth. v., Otto, Privatmann. 585.
 Oeßler, Carl, Kapellmeister. 182.
 Oelberrich, Geinr., Baumeister. 58. 192. 215. 389.
 Oeinhold, Wilh., Malermeister. 380.
 Oeise, Julius, Mechaniker. 332.
 Oeinmann, Wb., Capitän a. D. 228.
 Oeismann, Aug., Seemann. 332. 340. 344. 352.
 Oeippl, Paul, Baupflehrer. 88 f. 169 f. 176 f. 480. 631.
 Oennings, Fern., Dr. med., Arzt. 70.
 Oennings, v., Kaufmann. 455.
 Oermann, Clara, Pianistin. 83.
 Oend, Fabian, Schmelzwerker. 292. 340. 630.
 Oenke, Geinr., jun., Kaufmann. 83.
 Oenke, Carl, v. v. v., Kaufmann zu Zummerdorf. 177 f. 315. 414.
 Oelmann, Carl, Mechaniker. 592.
 Oendriegen, Jr. Th., Lehrer. 8.
 Oendrich, Aug., Dr. med., Arzt. 70.
 Oendrich, Franz, Kaufmann. 585.
 Oeismann, Maximilian, Dr. phil., Professor. 47. 603. 611. 651.
 Oeismann, Paul, Pastor a. D., Schuldirector. 28. 50. 200.
 Oeissner, Wb., Dr. med., Oberarzt. 70. 215. 355.
 Oell, Geinr., Baumeister. 304. 352. 354. 481. 516. 644. 650.
 Oeßl, O. v. v., in Edehain. 414.
 Ooppentrop, Vandagen-Jr. Präsident. 259.
 Oornbogen, Fern., Hofbeamter. 405.
 Ooser, Carl, Oberlehrer. 192. 619.
 Oöß, Geinr., Oberreifenlohrer. 56.
 Oöppner, J. H. v., Kaufmann zu Krambe. 304.
 Ootter, Albert, Director der Fein- und Grobdruckerei.
 224.

O.

Oatzen, Hubert, Zahnarzt. 70. 83.
 Oabe, Julius, Kaufmann. 455. 652.
 Oäger, Arth., Capitän. 95.
 Oeine, Max, Kaufmann. 171. 236. 338. 351. 390. 467. 630. 648.
 Oeß, Julius, Dr. med., Arzt. 70.
 Oobannsen, Wilh., Hofbeamter. 164.
 Oofeld, M. v. v., Dr. jur., Oerichtsprofessor. 585.
 Ooris, J. v., Konjul. 3.
 Oorrens, Wb., Kaufmann. 585.
 Oorrens, Geinr., Kaufmann. 270.
 Oürst, Hc., Kaufmann. 28.

O.

Oöhl, O. v. v., in Curau. 414.
 Oöhl, M. v. v., in Krambe. 414.
 Oödic, Christian, Feuerversicherungsdirector. 4. 586.
 Oöbns, Jobst, Kaufmann. 296. 343.
 Oörup, J. P. R., Dr. med., Ohrenarzt. 70. 485. 586.

Oorken, J. O., Capitän a. D. 84.
 Oöbler, Outh., Tischler. 600.
 Oöbler, Geinr., Kaufmann. 284. 332.
 Oöbrien-Schäfer, v. v., Preuß. Oefandter. 258. 568.
 Oörsch, Job. Friedr., Oberappellationsgerichtspräsident. 2.
 Oörsch, Sr. J., Brauer. 630.
 Oösch, Geinr., Dr. jur., Senator. 90. 98. 170. 241. 248. 258. 266. 270. 284. 297 f. 383. 386. 389 f. 480. 482 f. 546 f. 573. 591. 630. 640. 649. 651.
 Oösigmann, Carl, Dr. jur., Senator. 245. 248. 258. 270. 299. 351. 455.
 Oösch, Wb., Baupflehrer. 70.
 Oösch, Conrad, Dr. med., Oeobdort. 70.
 Oösch, O. v. v., Oeneider. 600.
 Oösch, Oth. v. v., Privatmann. 585.
 Oöschke, Carl, Kaufmann. 582.
 Oösmann, Jobst, Kaufmann. 585.
 Oöls, Fern., Lehrer. 16.
 Oölschlag, Max, Major a. D. 70. 95. 136. 291.
 Oöler, Arth., Reichsanwalt-Oberster. 16.
 Oöhn, Hubert, Weinbändler. 586.
 Oöpper, J. O. O. v., Malermeister. 2.
 Oörenberg, Wilh., Weinmaler. 3.
 Oörieger, Ober-Golddirector. 258.
 Oörsberg, Franz, Dr. phil., Apotheker. 70.
 Oörrer, Dr. phil., Stintler, Oanfest-Oebeamter. 298. 301.
 Oörrer, Friedr., Dr. phil., Oberlehrer. 64. 356.
 Oörrer, Jobst, Kaufmann 2.
 Oörsch, Oothard, Prof., Kunstmaler. 48. 536.
 Oörschamp, Arthur, Reichsanwalt. 478.
 Oörschamp, Julius, Senator. 213. 225. 249. 585.
 Oöpler, Jürg., Oehrmühlerrath. 305.
 Oöhrig, Geinr., Oeutral-Beamter a. D. 114. 455. 604 f. 652.
 Oöstermann, Fern., Dr. phil., Prof. 11. 70. 478.

O.

Oange, Hermann, Kaufmann, Präses der Oandelskammer. 152. 140. 145. 148. 158. 168. 173 f. 228. 234 f. 248. 258. 270. 299. 352. 353. 497. 500. 532. 618. 634.
 Oange, Carl, Kaufmann. 585.
 Oangstlein, Friedr. Othilf., Oustelbiller (Ochloffen). 77. 304. 389. 479 f. 510.
 Oeberhausen, v. v. v., Reichsregungsbeamter. 586.
 Oeismann, Ootfried, Kaufmann. 585.
 Oeig, Geinr., Dr. phil., Lehrer. 49. 51. 70. 267. 305. 478. 644.
 Oein, Wb., Oeudlein. 620.
 Oeierhöfen, Aug., Dr. jur., Wnterlicher. 64. 162. 192. 264. 111. 340. 424.
 Oeinau, Geinr., Dr. jur., Oerichtsoeffner. 240. Otaatsanwalt. 380. 585.
 Oeine, Wb., Dr. jur., Oefetor. 244.
 Oeine, Fern., Privatmann. 35. 64. 66. 156. 363. 478.
 Oeine, Wilh., Oeppelmeister. 305.
 Oeinberg, Carl, Dr. jur., Oechtsanwalt. 332.
 Oeern, O. v. v., früh. Oermanenpächter. 3.
 Oeern, R. W. v., Oymnasialdirector a. D. 586.
 Oeuenthol, Paul, Dr. med., Arzt. 70.
 Oeuzens, O. v., Kaufmann. 2.
 Oeizmann, Geinr., Baumeister. 585.
 Oebers, Fern., Kaufmann. 268.
 Oeß, Oth., Kaufmann und Oice-Konjul. 22. 586.
 Oeitz, Paul, Pastor. 604.
 Oeitzgens, Wilh., Oeolofmeister. 2.
 Oeitzgen, Oeintr., Dr. jur., Kaufmaler. 64. 484. 552.

W.

- Wagnus, Wbolf, Capitän. 136.
 Warcus, N. W. B., Kellner D. 3.
 Warrt, Carl, Dr. med., Wrat. 70.
 Wariens, Ferns, Kaufmann. 123, 585.
 Wasch, Chr., Weber. 128, 628.
 Wasch, Wilh., Kaufmann und Kofnol. 192, 292, 340.
 Waschall, Theodor, Schriftmann. 352, 340, 344, 352.
 Wasch, Carl, Kaufmann. 22, 256.
 Wasch, Ferns, Klemmermeister. 58, 192, 330, 389.
 Wasch, Dr. W. H. v., Grenzbeobachter von Trudensbude. 146 f., 174 f., 246, 270, 348 f., 385.
 Weier, Wbolf, Dr. phil., Schulvorsteher a. D. 2.
 v. Weier, Othard, Kaufmann. 135.
 Weidenburg, Th. N. v. W., Arbeiter. 344.
 Weiser, Ernst, Lehrer und Organist. 468.
 Weiser, Friedr., Buchdrucker. 392, 340, 344, 352.
 Weiser, Georg, Lehrer a. D. 3.
 Weiser, Ferns, Kaufmann. 343.
 Weiser, Ade, Dr. med., Wrat. 70.
 Weiser, N. N. D., Erbpächter in Kumpelsdorf. 414.
 Weiser, Max, Mediziner und Gewerbelehrer. 132, 140, 629, 619.
 Weichs, Feinr., Kaufmann. 314.
 Weichs, Oscar, Fabrikant. 296, 348.
 Weisner, Joh., Fabrikant. 343, 411, 600.
 Weich, Carl, Copier. 600.
 Weisner, Alfred, Kaufmann. 586.
 Weisner, Rudw. Friedr., Erzieher a. D. 3.
 Weis, Aug., Vincenieur. 152, 167, 289, 306, 604, 629.
 Weisling, Carl, Dr. med., Wrat. 70.
 De la Motte Fouquet, Oberst. 298.
 Weiser, Wrat., Weber. 281.
 Weisling, Oscar, Wbortlehrer. 70, 175, 177, 240, 631.
 Weisler, Julius, Dr. phil., Oberlehrer. 11, 69, 70, 71, 225, 224, 268, 270, 314.
 Weisling, Carl, Schuhmacher. 340.

W.

- Weidts, Rudw. Schmiedemeister. 39, 600, 617.
 Weidenmeier, Wrat., Schneidermeister. 33, 617.
 Weidmann, Theod., Dr. jur., Kammerichter. 39, 160, 284, 604.
 Weidmann, Oberleitnant. 1, 612.
 Weidner, G. H. S., Mediziner und Brauereimeister. 2.
 Weining, Georg, Kunsthphotograph. 16, 27, 64, 363, 536, 540.
 Weining, J. G. Th., Director zu Gr.-Schreibstuden. 414.

W.

- Wesländer, Friedr., Oberverrechnungsleiter. 240.
 West, Franz, Dr. med., Wrat. 70.
 Westmann, Wrat., Dr. med., Wrat. 59, 70.
 West, Ferns, Kantdirector. 72.

W.

- Wesl, Gb. H., Dr. jur., Director des Statistischen Amtes. 248, 529.
 Wewe, August, Fabrikant. 343, 652.
 Wewe, Peter, Koffenführer. 392, 340, 344, 352.
 West, Phil., Dr. med., Wrat. 11, 70.
 Westrod, Rob., Dr. jur., Reichsanwalt. 69.
 West, G. M., Dr. med., Wrat. 60.
 Westmann, Feinr., Hauptlehrer. 70.
 Westhoff, Paul, Regieleser. 600.
 West, Wic., Schloßermeister. 2.
 Westren, Eging, Hauptpajator. 28.

- Westren, Feinr., Fabrikant. 586.
 Westren, J. Th., Dampfbediener-Belehrer. 3, 38.
 Westren, Feinr., Generalleitnant. 298, 612.
 West, Othard, Kaufmann und Generalleitnant. 139, 152, 198, 172, 225 ff., 236, 298, 378 f., 390, 496, 592, 630, 618.
 West, Gb. H. D., Wäldermeister. 3.
 West, Carl, Apotheker. 70, 298.
 West, Georg, Kaufmann und Commerzienrath. 164.
 West, Friedr., Züchler. 332, 340, 344, 352.
 Westing, Wilhams, Senator. 38, 162, 205, 246, 268, 270, 299, 330 f.
 Westling, Eugen, Dr. med., Wrat. 70.
 Westling, Carl, Dr. jur., Oberbeamter. 96.
 Westphal, Emil, Kaufmann. 81, 89, 151, 167, 195, 236, 248, 258, 270, 299, 377, 391, 455, 465, 498, 532, 539, 542, 551, 610, 634, 692.
 West, Georg, Dr. jur., Reichsanwalt. 58, 69, 191, 215, 292, 336, 340, 380, 649.
 West, J. G. D., Landmann zu Darmstadt. 320.
 West, Edmund, Kaufmann. 231.

W.

Wittenstädt, Otto, Steinbrenner-Verfahrensleiter. 305.

W.

- Wabe, Gb., Kaufmann. 12, 58, 191, 212, 328, 336, 356, 659, 600.
 Waben, Berthold, Dr. med., Wrat. 70.
 Wabrich, Feinr., Kaufmann. 338.
 Wabrigens, Joh., Fudereibelehrer. 338, 380, 382, 390.
 Wabrig, Friedr., Hauptpajator und Gelehrer. 35, 162, 289.
 Wabrig, G. J. S., Gutsbesitzer zu Ereding. 308.
 Wabrig, Peter, Fabrikdirector. 298 f.
 Wabrig, Julius, Kaufmann. 586.
 Wabrig, Otto, Wäldermeister. 230, 306, 617.
 Wabrig, Ernst, Bieringenieur. 64, 619, 637.
 Wabrig, Ferns, Kaufmann. 290.
 Wabrig, G. M. v., Kaufmann. 111.
 Wabrig, Carl, Kaufmann. 644.
 Wabrig, Carl, Dr. med., Wrat. 70, 71.
 Wabrig, Paul, Dr. med., Wrat. 70.
 Wabrig, C. N. v., Ober-Feldzeichenführer a. D. 3.
 Wabrig, Otto, Dr. phil., Wrat. 70, 478, 619.
 Wabrig, Ermen, Kaufmann. 3.
 Wabrig, J. G., Beamter. 600.
 Wabrig, Wbolf, Mediziner und Hammermeister. 296, 343.
 Wabrig, G. M. v., Dr. jur., Senator. 102, 108, 108 f., 143, 143 ff., 159, 171, 248, 268, 270, 282, 292, 336 ff., 380, 590, 657, 659, 659.
 Wabrig, Wrat., Dr. med., Wrat. 70.
 Wabrig, Gb. M. T., Gb. Wrat. 70.
 Wabrig, Wrat., Dr. phil., Lehrer. 70.
 Wabrig, Wb., Kaufmann. 328.
 Wabrig, Friedr., Schuhmachermeister. 284, 332, 600.
 Wabrig, Paul, Fabrikant. 338, 617.
 Wabrig, Otto, Dr. med., Wrat. 70.
 Wabrig, K. Wrat., Fabrikant. 586.

W.

- Wager, Gb. Gb., Kaufmann. 2, 38.
 Wager, Gb. Gb., Fabrikarbeiter. 600.
 Wager, Aug., Professor. 35, 70, 96, 136, 198, 246, 299, 341, 550, 680.
 Wager, Irene, Hauptlehrer. 58, 99, 138, 171, 177, 183, 192, 270, 331, 377, 379, 381, 384, 476, 482 f., 546 f.

Coreri, Theob. Architekt und Zimmermeister. 87. 97 f. 192. 270. 356. 388.
 Ecksdt, Friedr., Director der Oberberghaut 180. 248. 258. 270. 299. 336. 380. 390. 457. 479. 481. 646.
 Ecker, Carl, Dr. phil., Oberlehrer. 71. 198. 291. 478. 587.
 Eckhaus, J. J. D. Bonndam zu Wulfsdorf. 308.
 Eckerl, Karl, Privatmann. 39.
 Eckerl, Gust, Kaufmann und Commersienrath. 35. 70. 284. 332. 652.
 Eckmann, Gustav, Baubirector. 627.
 Eckerl, Oskar, Privatm. 214. 352.
 Eckerl, Joh. B., früh Kgl. bair. Stadtbaudirector. 3.
 Eckstein, Franz, Regierungsbaumeister. 410.
 Edering, Carl, Lehrer. 458.
 Ederling, Paul, Kaufmann. 284.
 Ederleban, W. A., Kaufmann. 3. 231.
 Ederleban, W. A., Maler. 600.
 Ederler, Kurt, Dr. jur., Witt. (Gheim-Math. 3.
 Ederleber, Louis, Kgl. Oberlehrer. 80.
 Ederleber, Ernst, Kaufmann. 617.
 Ederleber, Ludwig, Maler. 70.
 Ederle, J. W. W., Kgl. Oberlehrer. 296. 343.
 Ederl, Carl, Dr. med., 11. 70. 289. 610.
 Ederer, Theodor, Oberlehrermeister. 68. 70. 87. 97. 103. 107. 109. 145. 148. 168 f. 235. 248. 258. 270. 299.
 Eder, G. G. J., Dr. jur., Staatsanwalt. 58. 101. 169. 183. 192. 258. Senator. 259. 284. 299.
 Ederer, Karl, Kaufmann. 586.
 Ederer, Karl, Regierungs-Präsident. 340.
 Ederer, Wih., Rumpfermeister. 600.
 Ederling, Julius, Dr. phil., Director des Rotharzneim. 264. 282.
 Ederling, Wih., Lehrer. 50. 282. 652.
 Ederl, G. J., Kaufmann. 2.
 Ederl, J. W. W., Director der Navigationschule. 45. 70.
 Ederl, Franz, Baumeister. 387. 630.
 Edermann, Selmar, Oberlehrer. 26. 33. 135. 267. 284. 604.
 Ederer, H. E., Gesangsleiter. 600.
 Ederger, Wih., Kgl. Rath. 586.
 Ederger, Friedr., Tischlermeister. 289. 306. 327. 284. 332.
 Ederger, Theodor, Epistelnrth. 332. 340. 343. 352.
 Ederkopf, Friedr. Wih., Zimmermeister. 32. 126. 133. 143. 284. 305.
 Ederkopf, Georg, Kaufmann. 180. 292. 332. 340. 484.
 Ederdiesel, Walter, Oberlehrer. 586.
 Ederleber, Karl, Kaufmann. 192.
 Edermann, Wb., Stadtbaudirector. 44. 75. 85. 95. 130. 169. 409. 540. 544.
 Ederweiser, H. G., Weisheitslehrer. 600.
 Ederer, Franz, Oeconomist. 586.
 Ederl, Kurt, Kaufmann. 343.
 Ederlein, Aug., Kaufmann. 70. 299.
 Ederlein, Joh., Kaufmann. 140. 586.
 Ederer, Verm., Dr. jur., Landrichter. 88. 89. 98. 167. 283. 285. 248. 258. 270. 296. 336 f. 343. 648. 650 f. 651.
 Ederleber, Peter, Architekt. 437.
 Ederl, Wih., Kaufmann. 340. 352.
 Ederl, Gb., Wagnermeister. 600.
 Ederl, Franz, Kapltan. 510.
 Ederl, Jac., Schulstaplan a. D. 2.
 Ederl, Joh., Tischlermeister. 600.
 Eder, Franz, Wirth. 332. 340. 344. 352.
 Eder, Eduard, Schultheister. 377. 586.
 Ederpold, Franz, Kaufmann. 49.
 Edermann, Carl, Tischlermeister. 292. 340.

Ederl, Carl, Prof., Wulfsdorf. 188.
 Ederl, Ernst, Kaufmann. 618.
 Ederleber, Peter, wirtsch. Kgl. Rath. 70. 71.
 Ederleber, Hugo, Dr., Schnitzk. 586.
 Ederleber, Carl, Kaufmann. 215. 270.
 Ederle, Alfred, Dr. jur., Rechtsanw. 299. 390. 457. 628. 631.
 Ederl, Paul, Kaufmann. 586.
 Ederl, Hugo, Fabrikbesitzer. 12. 586.
 Ederl, Hugo, Dr. med., Poliklinik. 70.
 Ederl, G. G. J., Schneidermeister. 2.
 Ederle, Joh., Kaufmann. 104.

I

Edermeier, Georg, Wirth. 364. 592. Weber. 652.
 Edermeier, G. Gb., Kaufmann. 304. 332. 352.
 Edermeier, G. Gb., Schlichter zu Weidling. 308. 616.
 Ederpold, Ernst, Kammpfotograf. 65. 509. 611.
 Ederl, Verm., Regierungsrath. 28.
 Eder, Thob., Carl, Dr. med., Arzt. 70. 586.
 Ederleber, Thomas, Buchbindermeister. 586.
 Ederl, Wg., Dr. med., Arzt. 70.
 Ederl, G. G. G., Navigationschullehrer a. D. 3.
 Ederl, Franz, Fabrikant. 120. 461. 488.
 Ederl, Wulfsdorf, Fabrikant. 89 ff. 296. 331. 343. 356.
 Ederl, Verm., Kaufmann. 340. 352.
 Ederl, A. E., Wundheilchler a. D. 3.
 Ederl, Joh., Dr. phil., Oberlehrer. 160. 585.
 Ederl, Carl, Kgl. Rath. 2.
 Ederl, Wih., Zimmermeister. 115.
 Edermann, Ludw., Hauptpoth. 138. 162. 296. 342 f. 380. 630.

II

Eder, Friedr., Dr. med., Brauereiarzt. 70.

III

Ederl, Claus, Zimmermeister. 33. 617.
 Ederleber, Julius, Dr. jur., Rechtsanw. 292. 340. 380 f. 390. 564. 651.
 Ederling, H. G., Regierungsrath. 3.
 Ederl, H. E. W., Gerichtsschlichter. 586.
 Ederl, J. W. W., Schlichthaus-Inspector. 48. 70.
 Ederer, Ludwig, Maler. 284. 332.

IV

Edermann, Carl, Stadtbaudirector. 75.
 Ederleber, Carl, General-Oberf. 298. 301. 612.
 Ederle, Verm., Kaufmann und Consul. 72.
 Ederleber, Oskar, Dr. med., Oberarzt. 70. 375.
 Ederling, Gustav, Tischlermeister. 306. 617.
 Ederl, Verm., Kaufmann. 612.
 Ederl, Otto, Kaufmann. 140. 192.
 Ederle, G. Gb., Privatmann zu Dillau. 414.
 Edermann, Carl, Dr. phil. et jur., Staatsarchivar a. D. 51. 299. 309. 478. 485.
 Edermann, Anton, Kaufmeister. 49. 70. 103. 160. 580.
 Ederleber, Max, Director der Gewerbeschule. 306. 586. 617.
 Ederl, Aug., Fäddr. 600.
 Ederl, Ernst, Kaufmann. 84.
 Ederleber, Wih., Privatm. zu Worfel. 99 f. 168. 177. 313.
 Ederpold, Joh., Volksschullehrer. 70.
 Ederpold, Ludw., Kgl. Bergbermeister. 292. 340.
 Ederl, Theodor, Dr. phil., Chemiker. 70.
 Ederl, Paul, Dr. jur., Rechtsanw. 364.

Wichmann, Georg, Dr. med., Arzt. 70, 81, 97 f. 108 f. 138, 170, 172 f. 236, 270, 306, 330, 381, 390.
 490 ff. 541, 552, 564, 608, 610, 619.
 Wilm, Samuel, Drechslermeister. 70, 192, 270, 356, 600.
 Wilsch, Ferd., Dr. med., Arzt. 70.
 Wiedbraht, D. S. V., Polizeicommissar. 8.
 Wolfmann, Emil, Erzieher. 86, 138 f. 227 f. 248, 268, 266, 270, 267, 269.
 Wriehl, Andreas, Privatmann. 289, 306, 617.

3.

Ziegenbein, Heine, Wärfmeister. 340.
 Zirk, Paul, Dr. med., Arzt. 11, 70, 202, 340, 550, 555, 558.
 Ziska, Johs., Dr. phil., Lehrer. 267.
 Zimmermann, Carl, Reichsbau-Director. 40.

XVI. Topographie und Statistik.

Büchler'sches Adreßbuch für 1895. 27.
 Das Urtheil eines Schmeiers über Lübeck. 345.
 Museumsbuch 1894. 28.
 Eine Betrachtung. 57.
 Bericht der Festliche 1894 4. — 1895 Jan. 60. — Febr. 115. — März 200. — April 245. — Mai 316. — Juni und Juli 409. — Aug. 455. — Sept. 500. — Oct. 562. — Nov. 627.
 Bericht- und Gewerbestellung am 14. Juni (Vorläufige Ergebnisse). 356, 557.
 Die Bevölkerung des Lübeckischen Staatsgebietes (am 14. Juni 1897); (am 2. December) 612, 620.
 Bericht zur Unterbringung armer Mehlender und zur Befreiung der Gemeindetheil Unterbringungen und Arbeitsnachweise: 1894 Dez. 4, 1895 Jan. 60. — Febr. 115. — März 200. — April 255. — Mai 305. — Juni 355. — Juli 410. — Aug. 465. — Sept. 520. — Oct. 572. — Nov. 622.
 Jahresübersicht der meteorologischen Beobachtungen in Lübeck für 1894. 45.
 Pfischung in Travemünde: 1894 4. — 72; 1895 Jan. 102. — Febr. 224. — März 240. — April 340. — Mai 352. — Juni und Juli 454. — Aug. 496. — Sept. 628.
 Tiefbohrung in Schworin. 265.
 Plan des Touristenges. 236.

XVII. Travemünder Angelegenheiten.

Geheimrat, betr. Einführung einer Kurtag in Travemünde (in der Bürgerchaft). 210, 245, 322, 311.
 Bebauung eines Theils des Areals der Seebadanstalt zur Parcellirung (in der Bürgerchaft). 321, 329.

XVIII. Wissenschaft, Kunst und Literatur.

1) Verschiedenes.

67. Verammlung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte. 415, 471. (Vorberrichtungen) 10. (Wissenschaftliche Abtheilungen) 70. (Allgemeine Sitzungen und Berichte) 282, 464. (Berichtigung zur Theilnahme) 467. (Frauenanstalt) 168. (Festschrift) 477, 481. (Festschrift) 478. (Verhandlungen) 224. Die Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte. 452. (Anfrageadresse der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte) 450.
 Ernst Curtius. (Arbe bei dem Schafferschriften in Katholicum) 261.
 Heim, v. Treitschke über Emmerich Weibel. 11.
 Professor Dr. Ludwig Weiland (Nachruf). 61.
 Stadtbibliothek Jahresbericht für 1894. 421.
 Ein Weichpans aus dem 14. Jahrhundert. 72.

2) Anzeigen und Recensionen.

Das Lübecker Ober-Stadtbuch. Ein Beitrag zur Geschichte der Rechtsansichten und des Einkommensteuerwesens. Von Dr. jur. Paul Rehme. 432, 443, 447, 472.
 Hermann Karner, Chronica novella. Von Dr. J. Schwalm, Hannover 1895. 552 (vgl. 603).
 Zeitschrift für die Teilnehmer der 67. Verammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte, gewidmet von dem deutschen und dem naturwissenschaftlichen Verein zu Lübeck. 478.
 Dr. G. Wehrmann: Ueberblick über die Geschichte Lübeck's 435.
 1439—1466. Kopenhagen 1895.
 Goch, August. Der Glaube unserer Väter, dargestellt in den kirchlichen Altarbüchern Lübeck's. 613.
 Lübeck, herausgegeben von Carl Gricke in Hamburg. Text und Zeichnungen von D. Schwindenagel. 378, 404, 442, 485, 620.
 Zeitschrift d. S. f. Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde. 7. und 8. Heft. 50.
 Danische Reichsdiplomatar. Jahrg. 1894. 611.
 Geschichte der Römischen Merkwürdigkeiten. 16.
 Gedächtnistext an Lübeck und die Deutsch-Nordische Ausstellung. 485.
 Plan des Touristenges. 236.
 Hurrah! De Junga von der Waterkant. (Lieder für die Volantisten). 622.
 R. Kübiger, Hobermann'sche Pflanzung. 614.
 R. Wädiger, Aus Grönland'ser Stadtbüchern. 614.
 G. Wever, Anathema. Ein historischer Roman aus dem Mittelalter. 632.
 Richard Linke, Aus dem Schwanenloos. Hamburg 1896. 639.

3) Musik.

Bibliotheksconcerte am 12. Jan. 27. — 23. Febr. 104.
 Kammermusik-Abende von Frä. Clara Hermann am 14. Febr. 89. — 23. März 163. — 26. Oct. 513.
 Concert der Singstube. 59.
 Concert im Casino am 19. Jan. 39. 2. Nov. 559.
 Holmeier-Concert. 71.
 Hermann-Concert. 255.
 Concert von Frä. Bertha Wever. 670.
 Gesellschafts-Concert in der St. Marienkirche. 627.
 Concert des Lehrvereins. 636.
 Ausstellungs-Concerte. 272.
 Begründung eines Vereins der Musikfreunde. 628, 636.
 Die Neugestaltung unserer Musikverhältnisse. 638.

4) Architektur, Malerei, Plastik.

Die Nordische Kunstausstellung in der Katharinenkirche. Beschreibung. 307, 413. Anmerkungen. 260, 308.
 Beschreibung im Verein von Kunstfreunden 305, 363. Anzahl von Gemälden nordischer Künstler für das Museum. 522 (vgl. 518).
 Gutachten des Herrn Oberpastors Bernitz über die in der Heiligen Geist-Kapelle aufgestellten Wandmalereien. 622. (vgl. 363).
 Erzbischof Torrell und die Gemälde im Minderthor bei St. Stephani. 23.
 Contract des Rathes mit Stepph Torrell zur Ausbesserung des Minderthores von 1759. 23.
 Plan und Geschichte der St. Lorenz-Kirche. 275.
 Janm. Leben und Wirken der Vater G. G. Enslin und Eugen Enslin. 367.
 Lübeck's kirchliche Altarbilder bis 1530. 613.
 Wandmalereien auf dem Portal der Katharinenkirche. 16.
 Bernhard Böhring's Kunstleben. 55, 618. Gemäldeausstellung. 622.
 Rathhausbeschäftigung. 272.

5) Stadttheater.

Besprechung einzelner Städte und Aufführungen.
 Gounod: Margarethe. Oper. (Gastspiel von Fr. W. Bräuning.) 3.
 Carbou: Madame Sans-Gêne. (Gastspiel von Fr. J. Reichenbach.) 11.
 Wagner: Die Walküre. Oper. 36.
 Weber: Der Freischütz. Oper. 40. (Gastspiel von Fr. Westa.
 Nicolai: Künftige Weiber von Wundler. Oper. 48.
 Karl Henmann: Wie die Mitternacht. 51.
 Carbou: Tokoa. (Gastspiel von Fr. Hermine Reichenbach.) 66.
 Eubermann: Sodams Ende. 71.
 Strauß: Gigunerbaron. Operette. 79.
 Willöder: Betteihubent. Operette. 79.

Reuberster: Africanerin. Oper. 95.
 Wagner: Rheingänger. Oper. 155.
 Knappgruber: Der Pfarrer von Kirchfeld. (Gastspiel von Otto Sommerhoff und Frau Theresina Sommerhoff-Gesner.) 161.
 Shakespeare: Das Wintermärchen. (Gastspiel von Otto Sommerhoff u. Frau Theresina Sommerhoff-Gesner.) 162.
 Mozart: Figaros Hochzeit. Oper. 179.
 Grillparzer: Der Traum ein Leben. (Gastspiel von Otto Sommerhoff u. Frau Theresina Sommerhoff-Gesner.) 198.
 Goethe: Die Geschwister. (Gastspiel von Otto Sommerhoff und Frau Theresina Sommerhoff-Gesner.) 199.
 Philippi: Wohlthäter der Menschheit. Gastspiel von Otto Sommerhoff u. Frau Theresina Sommerhoff-Gesner. 199.
 Schiller: Die Braut von Messina. 509.
 Baldemann: Derz ist Trumpf. 636.

Lübeckische Blätter.

2. Januar.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 1.

1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens 8. Uhr. Preis 2 Mk. pr. Quartal. Btg. Nummer 10 1/2. Jahrsrate 28 1/2 die Postkarte.

Inhalt:

Zum neuen Jahre. — Todtenkäu. — Kleine Chronik 1—5.

Zum neuen Jahre.

Wohl selten nur im Laufe ihrer dreiviertel Jahrtausend langen Vergangenheit hat unsere Vaterstadt an der Schwelle eines neuen Jahres vor der Lösung so großer Aufgaben gestanden, wie sie für das beginnende Jahr ihr gestellt sind. Ein Werk von dem Umfange des Elbe-Trave-Kanals, dessen thatsächliche Ausführung beginnen wird, ist von unseren Vorfahren nicht ausgeführt worden; ein Unternehmen ferner, wie es die deutsch-nordische Ausstellung zu werden verspricht, hat Lübeck noch nicht gesehen; ein so illustrier und zahlreicher Verein, wie derjenige der deutschen Naturforscher und Aerzte, den wir im Herbst dieses Jahres in unseren Mauern begrüßen werden, hat in Lübeck noch nicht getagt.

Jahrzehnte lang ist eine leistungsfähige Kanalverbindung der Trave mit der Elbe geplant worden. Mannigfache Projekte sind aufgestellt, bearbeitet und wieder bei Seite gelegt. Die Ansprüche, welche man an diese Wasserstraße stellt, sind den Forderungen der Zeit entsprechend mehr und mehr erhöht und haben zur Folge gehabt, daß die Baukosten auf mehr als das Dreifache des ersten Anslages angewachsen sind. Das Königreich Preußen würde ein Unternehmen, welches mehr als zehn Milliarden Mark erfordert, zur Ausführung bringen können, wenn es seine finanzielle Kraft im Verhältnis zu seiner Einwohnerzahl in demselben Maße anspannte, wie Lübeck bei der Ausführung des Elbe-Trave-Kanals dies zu thun Willens ist.

Langwierige und zum Theil vergebliche Verhandlungen haben geführt werden müssen, bis die Grundlage gefunden wurde, auf welcher der Plan ausgeführt werden konnte. Dank ihrer sorgfältigen und geschickten Bearbeitung haben die zur Ausführung geeignet

befundenen Entwürfe und Berechnungen alsdann bei den notwendigen, mit Ausdauer geführten zwischenstaatlichen Verhandlungen anerkenntenen Beifall gefunden, so daß der über den Bau des Kanals mit Preußen abzuschließende Staatsvertrag, nachdem bei den Verhandlungen über denselben im Preussischen Abgeordnetenhaus für Lübeck höchst sympathische Kundgebungen stattgefunden hatten, im verfloffenen Jahre ratificirt werden konnte.

Inzwischen haben die Beratungen der gemeinsamen Kommission des Senates und der Bürgerschaft darüber Klarheit geschaffen, daß unser Staat im Stande sein wird, die finanziellen Opfer zu bringen, welche die Ausführung des großen Werkes erfordert; es wird in den nächsten Jahren eine der hauptsächlichsten Aufgaben unserer gesetzgebenden Körperschaften sein, die von jener Kommission in Vorschlag gebrachten neuen Finanzquellen im Einzelnen zu prüfen und, soweit geeignet und erforderlich, zur Durchführung zu bringen. Erstreulicherweise braucht die Vermehrung der Staatseinnahmen nur schrittweise im Laufe der Bauzeit des Kanals zu erfolgen, und sie kann und wird geschehen, ohne die Schulden der wirtschaftlich Schwachen zu belasten.

Gewissermaßen im Fluge hat das Project einer deutsch-nordischen Ausstellung hieselbst die lebhafteste Sympathie unserer Bevölkerung erungen. Das Ausstellungscomité hat das Unternehmen mit großem Eifer erfaßt, mit Geschick gefördert und es zu Wege gebracht, daß ein Garantiefonds bereitgestellt ist, dessen Höhe die Ansätze geübten Erwartungen bedeutend übersteigt. Zwar hat es nicht an Bedenken gefehlt, welche in Betreff der Zweckmäßigkeit und des Gelingens einer solchen Ausstellung laut wurden. Nachdem jedoch das Unternehmen beschlossen und auf eine sichere finanzielle Grundlage gestellt ist, sind solche Erwägungen verstummt und Alle sind darin einig, daß es jetzt gilt, dasselbe zur Ehre Lübecks zu fördern und mit Eifer durchzuführen. Es wird unserem Handel hoffentlich neue Impulse geben und — was nicht gering anzuschlagen ist — zahl-

reichen Händen lobnende Beschäftigung gewähren. Möge ein glückliches Gelingen das Werk krönen!

Die Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte, welche in der letzten Hälfte des Monats September hier tagen wird, ist die älteste Wanderversammlung Deutschlands. Sie pflegt sehr zahlreich besucht zu werden, so daß auf die Anwesenheit von etwa 1200 Theilnehmern nebst 300 Damen zu rechnen sein dürfte. Zwar beschränken sich herkömmlich die Leistungen des Versammlungsortes auf die Veranstaltung einer geselligen Vereinigung, doch wird schon die Unterbringung so zahlreicher Gäste dem Localcomité nicht geringe Mühe machen, und dasselbe wird dabei auf die bewährte Gastfreundschaft der Lübecker in besonderem Maße rechnen müssen. Die Ausstellung neuer naturwissenschaftlicher und ärztlicher Gegenstände, welche mit diesen Versammlungen verbunden zu sein pflegt, dürfte mit der deutsch-nordischen Ausstellung vereinigt werden können und das Interesse für diese erhöhen.

Bei dem Ausblick auf dasjenige, was das neue Jahr uns bringen wird, verdient auch das öffentliche Bewußsein in hervorragendem Maße unsere Beachtung. Höchst Anerkennenswerthes ist in der jüngsten Vergangenheit geleistet, Bedeutendes noch in der Ausföhrung begriffen. Jahrhunderte lang sind in Lübeck nicht so viele öffentliche Bauwerke geschaffen, wie in dem kurzen Zeitraum des letzten Menschenalters. Wir weisen hin auf die Renovirung und den inneren Ausbau des Rathshauses, dem nur noch die Erneuerung der nordöstlichen Fassade fehlt, auf den Bau des Allgemeinen Krankenhauses, der neuen Gasanstalt, des Verwaltungsgebäudes für städtische Gemeindeanstalten, der Hauptturnhalle und der zahlreichen städtischen Schulhäuser. Auch das Verwaltungsgebäude für Invalidentais- und Altersversicherung, das der Vorstadt St. Jürgen zur Föhrde gereicht, verdient erwähnt zu werden, da es unter der Oberleitung des Stadtbauirektors entstanden ist. Die Markthalle wird im nächsten Sommer der Benutzung überwiesen, der Bau des Justizgebäudes im Laufe des Jahres seiner Vollendung näher geführt werden. Vom Reich erhalten wir ein stattliches Gebäude für die Verwaltung der Reichsbankstelle. Der Umbau des Bahnhöfes wird hoffentlich in einer möglichst nahen Zukunft in Angriff genommen werden. Wie die Frage der Erbauung einer neuen Kirche in der Vorstadt St. Lorenz gelöst werden wird, erscheint noch ungewiß.

Schon seit einem Menschenalter ist eine neue Verfassung der evangelisch-lutherischen Kirche unseres Staates ersucht worden; in diesem Jahre wird eine solche zur Einführung gelangen und zur Belebung und Förderung der kirchlichen Interessen beitragen.

So erblicken wir auf materiellem wie auf geistigem Gebiete eine Reihe wichtiger Aufgaben, die zu lösen oder zu fördern das neue Jahr unserer Gemeinwesen auferlegt. Möge es sich denselben gewachsen erweisen und möge unsere Vaterstadt dadurch auch in diesem Jahre einer weiteren geistlichen Entwidlung entgegengeführt werden!

56.

Todtenzhan.

Gelehrte:

Landrichter Dr. jur. Gottl. Theod. Bruhns am 1. Januar.
Pastor der reform. Gemeinde Wilhelm Deiß am 14. April.
Dr. phil. Carl Heinr. Adolf Meier am 3. Juni.
Präsident des ehemaligen Ober-Appellationsgerichts Dr. jur. Johann Friedr. Kierulff am 17. Juli.

Kaufleute, Gewerbetreibende:

Schlachtermeyer Nicolaus Peters am 24. Januar.
Kaufmann Georg Perthd. Christoph Sager am 7. Februar, Mitglied der Bürgerschaft.
Glasmeister Wilhelm Lütghens am 15. Februar.
Kaufmann Heinrich Joh. Joachim Schulz am 15. März, Mitglied der Bürgerschaft.
Korbmacher Wilhelm Ludw. Theod. Freyer am 2. April.
Gastwirth Christ. Matthias Daniel Rodfien am 13. April.
Schiffskapitän a. D. Gottfried Daniel Jae. Steffen am 20. April.
Architekt und Maurermeister Carl Friedr. Wilhelm Nieber am 26. April.
Malermeister Joh. Heinr. Gust. Cleophas Köpper am 27. April.
Höfelbesitzer Carl Toepfer am 5. Mai.
Buchdrucker Arnold Ric. Marcus Harbrind am 6. Mai.
Kaufmann Joh. Carl Friedr. Bunge am 23. Mai.
Kaufmann Eberhard Hinrich Luetjens am 5. Juni.
Schneidermeister Joh. Carl Friedr. Stäbe am 8. Juni.
Kaufmann Georg Adam Schickedanz am 13. Juni, Mitglied der Bürgerschaft.
Kaufmann Johannes Christ. Ludw. Kräger am 4. Juli.
Kaufmann Simon Niesenfeldt am 15. August.
Architekt und Maurermeister Adolf Joh. Ludolph Hammerich am 12. September, Mitglied der Bürgerschaft.
Maler und Professor A. Eugen Enslin am 26. October.

Kaufmann Carl Engelhard am 18. November.
Bädermeister Christ. Heinr. Wilhm. Petri am 11.
December.

Früherer Domainenpächter zu Behlenborn Carl Hein-
rich August Lorenz am 20. December.

Weinmüller Wilhelm Krellenberg am 28. December.

Beamte:

Navigationslehrer a. D. Hans Heinr. Ed. Thiel
am 30. Januar.

Oberbeamter des Stadt- und Landamts Assessor
a. D. Otto Haltermann am 20. Februar.

Gymnasiallehrer a. D. Johann Daniel Tiedt am
25. Mai.

Polizei-Commissar Dieder. Heinr. Matth. Wohl-
brandt am 7. August.

Ober-Polizeidiener a. D. Peter Heinr. Friedr.
Niedmann am 13. September.

Lehrer Friedrich Wilhelm Hindelsbeyn am 27.
October.

Lehrer a. D. Georg Joh. Dan. Meyer am 13.
Dezember.

Auswärts gestorbene Lübeder:

Wirkl. Geheim-Rath Dr. phil. Kurt von Schläger
am 13. Mai in Berlin.

Senator a. D. Ludwig Wilh. Minlos am 25.
Juli in Bonn.

Consul H. F. Förjs am 16. October in Hamburg.
Consul Conrad Friesse am 17. December in Waja
(Finnland).

Dampfbäderei-Besitzer Julius Freymuth Peterzen
am 9. April in Kiel.

Regierungs- und Bauath a. D. früher Lübedischer
Stadtbau-director Friedr. Wilhelm Scheffer
am 16. Mai in Hiesenburg.

Früherer Pastor der hiesigen katholischen Gemeinde:
Doktor Johann Christian Bernhard Marcus
am 12. Juni in Papenburg.

Regierungsrath Wilh. Heinr. Bissering am 18.
Novbr. in Stade.

Kleine Chronik.

1. Auszug aus dem Protocoll der Versammlung der Handelskammer

vom 15. December 1894.

Mitgetheilt wurde, daß Seitens des Comités für
die deutsch-nordische Handels- und Industrie-Ausstellung
in Lübeck an die Handelskammer das Ersuchen ge-
richtet sei, sie möge in einem Rundschreiben an die
deutschen Handelsvorstände auf die im nächsten Jahre
hier stattfindende deutsch-nordische Handels- und In-

dustrie-Ausstellung hinweisen und dieselben auffordern,
das in Rede stehende Unternehmen, welches bezweckt,
den Handel und Verkehr zwischen dem Deutschen Reich
und den nordischen Gebieten zu fördern, durch ihre
Empfehlung zu unterstützen.

Beschlossen wurde, dem Wunsch des Comités zu
entsprechen und ein bezügliches Rundschreiben an die
Handelsvorstände abzusenden.

Beschlossen wurde, sich mit einem Antrage auf
Verlegung des elektrischen Bogentisches auf dem Ge-
stade des inneren Hafens von seinem jetzigen Platze
vor der Korbede des Schuppens 20 nach dem Tunnel
19 und 20, dem unteren Pfeiler derselben gegenüber,
an die Vermaltungsbehörde für städtische Gemeinde-
anstalten zu wenden.

Bemerkt ist die Verlegung des vor dem Hauptpost-
amt stehenden Bogentisches nach der Wallhalbinsel
zwischen dem Haring- und Spritlöschplatz in der
Nähe der dort aufgestellten Postbude zu beantragen.

Schreiben der Kaiserlichen Ober-Postdirection in
Hamburg vom 7. December 1894 macht die Mit-
theilung, daß der Fernsprechverkehr zwischen Lübeck
und Berlin von jetzt ab zulässig sei. Die Gebühr für
ein einfaches Gespräch bis zur Dauer von 3 Minuten
betrage Mk. 1.—. Hinsichtlich des Verkehrs zwischen
Lübeck und Slettin behielt die Ober-Postdirection sich
weiteren Bescheid nach Abschluß der noch schwebenden
Ermittelungen vor.

2. Stadttheater.

Sonnabend d. 29. Dezember: Margarethe. Gast-
spiel von Frä. Brining von der königl. Hofoper in
Dresden.

Der Eindruck von Gounods Oper wird merklich
günstiger, je mehr es uns gelingt, in unserm geistigen
Aufnahmeapparat für dieses Object festzusetzen eine
besondere Platte einzustellen, anstatt, wie es anfänglich
wohl jeder thut, Gounod als Buntrod auf Weißes
Linien aufzutragen. Ist die Sondernung gelungen,
so werden wir uns wüthig dem melodischen Zauber
dieser Oper hingeben. Die Schwierigkeit liegt aber
nicht in der Gestalt des Faust, der uns an Goethe
ja kaum noch erinnert, sondern in der Margarethe:
sie scheint uns heimischer, ist aber ebenso undeutsch
wie Faust.

Sie steht auf einer ganz andern Kulturstufe.
Unser Goethe ist in ihren Gefühlen noch gebunden
und darin liegt ihr Zauber. Die Französin dagegen
spielt frei mit den Ausdrucksmitteln des Innenlebens.
Das deutsche Mädchen steht der unberückten Natur
viel näher, als es der Franzose nachempfinden konnte,
an dem die Kultur tausend Jahre länger gebildet und
gereift hat.

Der deutschen Künstlerin ist daher hier eine fast

unlösbare Aufgabe gestellt: Namen und Situationen sind deutsch und zwingen eine Deutsche in Deutschland zu deutscher Verfeinerung, die französische Tonfolge aber fällt sich in diesem Körper nicht wohl, es ist eine Ehe mit ungleicher Bildung der Beteiligten. Das scheint mir der Grund dafür, warum ich bei Trübnings Spiel einen Zwiespalt des Eindrucks nie überwinden konnte, während die Italienerin Fr. Prevosti uns zwar kein deutsches Geredes, aber eine so wunderbare Färbung hingaberte, daß für sie der Luft der Gounod'schen Musik die natürliche Lebensluft war. — Fr. Brünig fand hier warme Anerkennung und verdient sie gewiß in vollem Maße. Wie Fr. Prevosti's Stimme ist auch die ihrige nicht groß zu nennen. Aber auch sie beherrscht den Kunstgesang, dem im Theater zu lauschen uns ja ein seltener Genuß ist. Ihr piano ist von vollendeter Schönheit, und in allen Tönen und Stärken ist künstlerische Behandlung der Stimme vorhanden. Einzelne Detonationen sind uns auch bei den trefflichsten Künstlerinnen, die in ungewohnter Umgebung singen, bemerkslich geworden.

Warum die Kirchenjense hier wieder in die Kirche hinein verlegt wurde, nachdem Fr. Prevosti uns belehrt hat, daß eine Solofraue vor der Kirche viel wahrer und wirksamer ist, habe ich nicht begriffen. Vieleid gegen Goethe wäre hier übel angebracht. Die Domszene ist in Goethe's Dichtung eine der merkwürdigen Szenen, die bei höchster dramatischer Kraft doch nicht bühnemäßig sind. Ein böser Geist steht hinter Götchen und zischt ihr ins Ohr, was die eignen Gewissensqualen ihr eingeben. Sie kauerl unter vielem Volke, und was Goethe sie sprechen läßt, können wir uns doch nur als ein halb unterdrücktes Aechzen und Stöhnen denken. Daß sie in der Oper mitten in der Kirche hin- und herläuft, laut klagt und niemand darauf achtet, gebet in Kapitel des Opernunsinns. Aus der übrigen Gesammtausführung, in deren einzelnen Leistungen manche Fortschritte gegen den Anfang der Vorspiele zu bemerken waren, soll nur noch mit Danke des Vorspiels gedacht werden. Eine so stimmungsvolle Einleitung wie Gounod's Wert hat die außerwagenerische Oper nur selten. Die Akkordfolge im sechsten bis achten und nachher, eine Terz höher, im vierzehnten bis sechzehnten Takte hat theoretisch Aufsehen erregt und erklügel sie, ohne uns tief zu ergreifen. Z.

3. Fischefang in Traraneumünde 1894.

	im Mai	im Juni	im Juli	im August
Fering (groß)	6460	—	—	—
„ (mittl.)	3926	3620	5588	4133
„ (klein)	1124	643	631	417
Krabben (groß)	59½	465	218	127
Dorsch (mittl. groß)	Centr.	—	—	110

Druck und Commissionsverlag von F. G. Nahtgen.

Es wurden bezahlt für:

	im Mai	im Juni	im Juli	im August
Fering pr. Tir.	4,004,50	—	—	—
größt. Butt pr. Stg.	1,001,50	2,002,50	2,002,50	2,00
kl. Butt pr. Stg.	0,704,80	1,001,50	0,804,90	0,704,80
größt. Kal pr. W	0,404,50	0,504,60	0,504,60	0,50
kleinen Kal pr. W	0,202,50	0,263,00	0,263,00	0,26
Krabben pr. W	3,093,50	2,503,00	1,502,00	1,502,00

4. Befund der Volkskühde im Jahre 1894.

	groß Wert.	kleine Wert.	zusammen:	tägl. Z.
Januar	2740	4908	7648	255
Februar	2352	4767	7119	254
März	2958	5431	8389	279
April	3471	5503	8974	309
Mai	3296	5590	8886	296
Juni	3314	5462	8776	293
Juli	2400	5035	7435	248
August	2409	5331	7740	253
September	2619	5288	7907	263
October	3060	6004	9064	292
November	3025	5225	8250	275
December	2398	4989	7387	248
	34042	63533	97575	3265

5. Local- und vermischte Notizen.

— Zum Director des Lübecker Feuerversicherungs-Vereins von 1826 wurde an Stelle des abtretenden Christian August Bruhn der bisherige dortige Oberinspector Heinrich Ebel Christian Wahl ernählt.

— Von dem Verein zur Unterstützung armer Reisender und zur Befreiung der Hausbetriebe wurden Unterstühtungen gewährt: 1894. 1893.
im Monat Dezember 527 431
Unterstützungen wurden abgewiesen: 1894. 1893.
im Monat Dezember — —
Von dem Kreisnachweisungs-Bureau wurde Gesellen Arbeit nachgewiesen: 1894. 1893.
im Monat Dezember — —

Wegen Verlegung des Geschäftes nach meinem Hause **Breitestraße 27**
Ausverkauf von
Messerwaaren & Barometern.
Diedrich Tenschau.

Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen,
Importirte Havanna-Cigarren
empfehl **H. Drefalt.**

Verantwortlicher Redacteur: Dr. J. Bruns in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

6. Januar.

Siebenunddreißigster Jahrgang. A^o 2.

1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens u. Mittwachs Abends. Abonnement 2 M. pr. Quartal. Einz. Nummer 10 g. Interieur 15 g. Die Vertheilung.

Inhalt:

Der neue Steinhof. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. XXVII. Bericht des Museums Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte. (Fortsetzung.) — Kleine Chronik 6—11.

Der neue Steinhof.

Wer, wie der Schreiber dieser Zeilen, öfters seinen Weg über die nordwestlich der Wipperbrücke gelegene Wallhöhe genommen hat, wird in den letzten Jahren ein ihm sicher lieb gewordenes Bild entbeht haben, das ihm früher ein Blick auf das gegenüberliegende Travener darbot: wir meinen den Anblick des nördlich der Wähen unmittelbar am Wasser gelegenen Gartens mit seinem zierlichen Pavillon, neben dem sich Silberhell die Wadnig in die Trave stürzte, während sich auf der klaren Wasserfläche die schlanken Thürme des Domes wieder spiegelten. In den letzten Jahren sind Bäume und Büsche sammt dem Pavillon vom Erdboden verschwunden, und statt ihrer trifft das durstig suchende Auge das öde Einerlei eines Steinlagerplatzes, der hier eingerichtet wurde, seitdem durch den staatlichen Erwerb des anstößenden früheren Brundwig'schen Gartens dieser ganze Komplex vom Wähendamm aus zugänglich wurde.

Aber soll dieser Platz für immer zu einem Steinhof bestimmt bleiben? Wir hoffen, daß er einem besseren Schicksal entgegensteht, zum mindesten dann, wenn er dem ihm vermutlich als Hauptaufgabe gestellten Zweck, zum Wäsh- und Lagerplatz für das zum Bau der nördlichsten Strecke des Elbe-Travenals erforderlichen Materials mit zu dienen, gerecht geworden ist.

Wir dürfen uns heute leider nicht mehr darüber die Augen verschließen, daß der weitans größte Theil unserer Wälle in absehbarer Zeit dem Untergang geweiht sein wird. Der bevorstehende Bahnhofsumbau wird die am linken Ufer des alten Travebettes gelegenen Wälle verschlingen; was uns ferner der Kanalbau übrig lassen wird, beschränkt sich auf die dem Wähenterrain zunächst gelegenen Wallpartien. Gerade im Anschluß an diese Strecke würde es sich also

empfehlen, Neuanpflanzungen vorzunehmen. Wir erkennen nun dankbarst an, daß in den letzten Jahren große Sorgfalt darauf verwandt ist, die am westlichen und nordwestlichen Ufer des Wähenterrains gelegenen Partien durch geschmackvolle Anlagen in eine Stätte beglückter Naturgenusses zu verwandeln; aber warum soll das Gebiet, welches unmittelbar westlich an das sonst in so schmucker Umgebung gelegene Museum anstößt, noch auf lange hinaus verurtheilt sein, in so ungerühmter Zustände wie heute zu verharrten und warum sollen zahlreiche Ruinenbesucher und sonstige Passanten des Wähenterrains darauf angewiesen sein, auf einem schmalen geträmmten Bürgersteige, der kein Ausweichen gestattet, sich an der verfallenden und nur nothdürftig leuchtig wieder ausgebesserten Backsteinmauer des Steinhofes entlang zu drängen? Nirgendwo sonst bietet sich in unmittelbarer Nähe der Stadt so wie hier Gelegenheit, durch Neuanlagen einen, wenn auch geringfügigen Ersatz für unsere Wälle zu schaffen.

Aber noch ein zweiter Umstand spricht gebieterisch für die Beseitigung des neuen Steinhofes. Die Straße, welche von den künftig am Kanal an Stelle der heutigen Travenerweien anzulegenden Lagerplätzen sowie von den südlichen Wähen über den Wähendamm nach der Stadt führt, weist vom Museum bis zum Zeughaus eine beträchtliche Steigung auf; in einem noch größeren Neigungswinkel aber führen die Straßen von dieser Höhe zum Hafen hinab. Unter diesen Umständen liegt es doch nahe, eine neue Straße von der dem Museum zunächst gelegenen Brücke über das jetzige Steinhofsterrain zur Obertrave zu führen, die nach geringem Abstieg auf der neuen Strecke längs des ganzen Travenerufers auf einer und derselben Höhe liegen würde und die zugleich die Aufgabe hätte, den jetzt so fülligen südwestlichen Theil der inneren Stadt dem Durchgangsverkehr zu erschließen. Ein solcher Plan ist um so leichter ausführbar, da das zu bauende Mittelglied ausschließlich über städtischen Grund und Boden führt. Jetzt schließt ein Bretterzaun die Obertrave nach Süden ab; ein solcher Zustand war gerechtfertigt, so lange hier das südwestliche Ende der Stadt lag, ist aber mit der stetig sich steigenden Bedeutung unserer

Vorküste unhaltbar geworden. Es ist möglich, daß diese erwünschte Verbindung geplant ist, sobald das im Wege stehende frühere holländische Baubureau und jetzige Kanalbauverein seine heutige Bestimmung erfüllt hat; in diesem Falle würden wir gerne den Vorwurf hinnehmen, daß wir mit dem letzteren Vorschlage gegen offene Thüren zu stürmen versuchen. Andernfalls hoffen wir, daß diese Anregungen dazu beitragen mögen, dem erwähnten todtten Erdwinkel neues Leben einzuflöhen durch dessen Zurückgabe an die Natur und Erschließung für den Verkehr.

190.

Gesellschaft zur Förderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstützten Institute.

XXVII.

Bericht des Museums Lübeckischer Kunst- und Kulturgesichte.

(Fortsetzung.)

Die große Hauptabtheilung des Erwerbs- und Verkehrs wesen ist in vier Unterabtheilungen zerlegt, unter denen die erste alles dasjenige begreift, was auf das jüngste und nicht jüngste Handwerk und den Erwerb durch den Land- und Gartenbau usw. Bezug hat. Diese als

Zunstwesen (E. XI. 1)

bezeichnete Abtheilung hat einen ganz besonders erfreulichen Zuwachs erhalten, namentlich auch an Amts- und Wädhern; es sind in alphabetischer Reihenfolge die nachstehenden:

Wandschneider-Bezeichnung vom 20. Dec. 1634 nebst Holzsnutteral und Regimentsholz von 1753.

Brauer: Regimentsholz um 1800, nebst verschriebenen Papieren, darunter das Lehrlingsbuch von 1824—1858, und den Wädhern der unter IX genannten Todtenlade.

Buchbinde: Gesellenbuch 1838—56 mit Gesellenquittungen; der kostbare Einband gearbeitet von Carl Heinrich.

Grümmacher: Ordnung von 1481, ausgefertigt 1727 Mai 16, nebst Amtsbrüden von 1788.

Sutmacher und Filtler: Amtsbrüden von 1715 und 1788 nebst Rollen und Wädhern der Gesellen, 18. Jahrhundert, auch f. g. Meisterzeichen.

Karrenfahrer: Rolle von 1598 in Ausfertigung des 17. Jahrhunderts.

Kartenmacher: Amtsbrüden von 1724.

Pantoffelmacher: Rolle von 1801 nebst Urkunde

vom Ende des 16. Jahrhunderts über Streit mit den Schuhmachern.

Schlichter: Amtsrolle von 1649.

Schuhmacher: Amtsbrüden von 1839.

Steknaedelmacher: Rolle von 1720 in kassographischer Ausführung.

Tischler: Gesellenlade von 1600. Sie ist, während alle anderen Läden nur sehr schlicht und einfach sind, ein Meisterstück von eingelegerter und eingebremter Arbeit. Auf der Vorderseite die Darstellung eines Tischlers in seiner Werkstatt, die man in ihrer Erfindung und Ausführung aus höchster Bewunderung muß. Die sehr zerfallene eingeleierte Lade ist von Hrn. Pianofabrikant C. W. H. Meyer und dessen Sohn Carl in trefflicher Weise wiederhergestellt und bildet eines der kostbarsten Stücke unserer Sammlung aus der Zeit, wo unter Adonis Evers dem jüngeren das Schnitzwerk und die Antarsien der Kriegsstube in unserem Rathhause gefertigt wurden.

Von sonstigen Junstdocumenten ist eine Anzahl von Lehr- und Kunstschaltbriefen zu nennen, die meist nur Personalinteresse haben oder wegen der Siegel beachtenswert sind. In dem kassirischen Initial W eines 1793 am 11. September vom Amte der Weis- und Rast-Wädhern zu Schwerin i. M. ausgestellten Pergament-Lehrbriefes hat sich der Schreiber genannt: L. Reind. Ein die Entleerung und Gerächtschaffen des Wädhergewerbes in Wappenform zusammenstellendes originelles Schnitzwerk soll nach 1813 für eine Junststube in Preußen — wo, war nicht zu ermitteln — gearbeitet sein. Für die Junststube war auch wohl das zierliche Modell eines Rodas bestimmt, das „Jonathan Schilling aus Roda in Sachsen, Altgefelle d. 29. September 1838“ fertigte und ihm die Inschrift mitgab: „Viva! Es leben die Sattler.“ Das Anhängselbild einer Goldschmiedehütte unter dem Rathhause (nach rechts springender Schimmel, im Hintergrunde Indianerisch) gehört dem Ende des 18. Jahrhunderts an. Ein mächtiger in Eichenholz geschnitzter Weintrauz aus dem 17.—18. Jahrhundert, Zeichen der Gerechtigkeit des Anshausles an sitzende Wädhern — der Aufschrift lediglich über die Straße ward durch eine Traube gekennzeichnet — stammt aus dem alten Schönenjäger-Schüttung in der Mengstraße No. 18 und ist uns vom Generalseumum überwiesen.

An Handwerksgeräth sind mehrere Zimmermanns-ägte und Breitbeile mit Marken, Tischler-Hobel und Schuimesser, Schuhmacher-Mahstab, Breitzag der Wädhern, ein Nähermesser usw., sämmtlich aus der Zeit von 1750—1850, eingeleiert. Besonders ist noch ein hölzerner Pflug älterer Construction aus dem Dorfe Voggenke zu nennen mit der Inschrift: „H. Kalls Voggenke (?) v. 1841.“ Einige Steinbrügger in Ausübung ihrer Thätigkeit 1884 zeigt eine Fac-

mile-Reproduction einer Federzeichnung von der Hand des weiland Dr. Ludwig Eder.

Verkehrswesen. (V. W. XI. 2.)

Bei dem in dieser Gruppe an Vollständigkeit voranstehenden Maß- und Gewichtswesen steht wieder in erster Linie ein kleines gegossenes Bronzestück in Gestalt eines gestützten Regelasthüttes, das im Mittel 22 mm Durchmesser haltend, auf der Oberfläche ein strahlartiges Zeichen eingegraben führt. Das Stück gehört noch dem Mittelalter an und ist gefunden in Lübeck bei Erbsengrabungen vor dem straßenseitigen Keller des Hauses Mühlentstraße No. 81.

Zu der ziemlich bedeutenden Anzahl vorhandener Goldwaagen kamen abermals einige hinzu aus den Werstätten in Wismuthausen und zwar eine von Johan Peter Braselmann von 1770, zwei von J. P. Kederberg von 1772 und aus den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts (178. ?) Einige Besener und Rigolische Kornwaagen nebst Gewichten von 1818 mit dem Stempel C. W. vervollständigen die Sammlung der Gewichte; letztere auch das der Hohlmaße, zu denen ein geachteter Berliner Halbschössel von 1816 hinzutritt. Unter den Bängenmaßen ist von Wichtigkeit die Elle eines Tuchhändlers, auf welcher der Name Heinrich Panner nebst der Jahreszahl 1689 steht. Der von Eichenholz gearbeitete Stab ist achtförmig und enthält 8 verschiedene Ellenmäße, bezeichnet als Naga; Keval; unbekannt, da die Inschriftplatte fehlt, (die Länge ist 58 cm), Narva; die Weberelle (65 cm), Prabant, Arschin und „Eng. Garbi“ (wohl gleich englische Yards). Eine interessante Elle ist Geschenk des Hrn. G. Stolterfoht aus der Tuchhandlung J. R. Stolterfoht hieselbst.

Das Handelsgeschäft spricht auch aus zwei den „Cours der Gelder in Hamburg“ angehenden Courzetteln, wie sie 1732 „wöchentlich zweymahl gang gebracht“ von Christ. Heinrich Willers „in der Fleischbancstr.“ hieselbst herausgegeben wurden. Eine schätzbare Höhrne Schale zum Weidjählen, 17.—18. Jahrhundert, war laut ihrer Inschrift bestimmt zu „Sechs Schillingstücken.“ Ein Votterielos (Planquet), der Loterie impériale de France, tirage de Hambourg, etwa 1810, zeigt das Wehreden an ohne Wähen reich zu werden.

Der Handel bedarf der Transportmittel für Personen und Güter, dergleichen guter Reisekarten. Eine solche Post-Charte von Teutschland, entworfen und bearbeitet von H. L. Wülfelst, Weimar 1806 ist auch für Lübeck von Interesse, verglichen mit der von H. W. Diez 1854 herausgegebenen Post- und Eisenbahnkarte von Deutschland usw. Ueber die Handhabung des postalischen Verkehrs zu Zeiten vor der Einführung der Reichspost orientirt eine Anzahl von Formularen, auch Briefwaagen, welche um 1860 in dem

lübdischen Postdienste Verwendung gefunden hatten und von Hrn. Postdirektor Proffen und Anderen dem Museum überwiefen wurden. Die Lübdischen Briefmarken sind bisher im Museum noch gar nicht vertreten; nur von sechs Entwürfen, zu einem Schilling, 1 über einen Schilling, die nicht zur Ausführung gelangt sind, hat Hr. Johs. Hoffmann hieselbst freundlichst eine Vichdruckaufnahme zum Geschenk dem Museum dargeboten, nachdem ein Anlauf der Originale wegen des hohen Preises und mangelnder Mittel hatte unterbleiben müssen. Alle Freunde des Museums möchten wir bitten, durch Schenkung Lübdischer Briefmarken zur Vervollständigung dieser Gruppe beizutragen.

Wenn auch nicht direct zu Lübeck in Beziehung, wird doch eine Londoner Fuhrwerks-Lage „Hackney Coach and Cabriolet Fares“ aus den dreißiger Jahren, auf Seide gedruckt, gerne betrachtet werden, wegen der Abbildungen von Bauwerken, Ruffen usw.

Des Modells eines Kriegsschiffes „Der Lübder Löwe“, welches Hr. Oscar L. Leddorp aus Hamburg darbrachte, ist schon im vorjährigen Berichte gedacht. Eine Schiffsflagge des der Firma Peter Beer & Sohn gehörigen Kauffahrts-Schiffes „Arnold von Wintelried“ von 1820, auf welcher sich Verkur vor Waarenballen gemalt findet, schenkte die Wittwe des Schiffers S. W. Haase hieselbst.

Sieles bleibt in dieser Gruppe zu ergänzen; weit mehr aber noch in der folgenden Gruppe:

Münzwesen. (M. XI, 3.)

Obwohl aus dem bei Ausgrabung des Kellers auf dem Grundstücke Cronsforder Allee No. 5 gemachten Münzfunde eine Anzahl Lübdischer und anderer Bracteaen des 15. Jahrhunderts dem Museum zugewandt sind, und Hr. Professor Th. Meyer in Lüneburg eine Anzahl dort gefundener Lübdischer Münzen aus gleicher Zeit dargibt dem Museum seiner Vaterstadt sandte, so wäre doch die Münzsammlung auch hinsichtlich der Lübdischen Münzen sehr übel daran, wenn nicht Dr. Heinrich Bekrens die Güte gehabt hätte, eine die wesentlichsten Typen aller Lübdischen Münzen übersichtlich veranschaulichende Auswahl aus seiner Münzsammlung uns zu überlassen, wofür auch an dieser Stelle ihm der beste Dank ausgesprochen wird. Kommt es für den Zweck, welchen unsere Münzsammlung hat, nämlich zu zeigen, was im Verkehr hier als zu Geld geprägtes Tauschmittel gegolten habe, nicht darauf an, jede Variation der einzelnen Stempel vertreten zu sehen, so sind solche doch allezeit willkommen und auch die Münzformen der benachbarten Gegenden und fernerer Länder nehmen wir gerne entgegen, wie wir denn aus Hamburg, Lüneburg, Wredtenburg, Holland, Belgien, Frankreich, England und Rußland manche kleinere Münzen, auch einzelnes Papier.

geld, meist des 18.—19. Jahrhunderts, der Sammlung haben einreichen können, ohne daß besonders des Erwähnens werthe Stücke sich darunter befinden, es sei denn ein Genter 20 Centes-Stück aus Zinn, dem ein Zettel beilag: Monnaie de 20 Centimes, en Zinc de la prison de Gand, je crois qu'elle est abolie maintenant. Diese Münze ist ein Geschenk des Hrn. Julius Hoch, Konservators des Gewerbevereins.

Medaillen und Jetons. (M. D. XI, 4.)

Diese Gruppe, welche in der Defensivität von 1888 in der Abteilung für Münzwesen mit enthalten war, ist aus Zweckmäßigkeitsgründen aufgearbeitet worden, aber aus der besseren Uebersichtlichkeit wegen doch in nächster Nähe der so nahe verwandten Münzsammlung belassen. Von speziell lübdischen Medaillen ist nur der Silberabjahl der 1876 von H. D. Nathan in Hamburg gravirten Ehrenmünze der Handelskammer in Lübeck, von letzterer geschenkt, neu hinzugekommen. An sonst neu eingegangenen Medaillen verzeichnen wir in chronologischer Folge:

Medaille auf Papst Sixtus IV. (1471—84.)
Bronzeabjahl.

Reformations-Jubiläums-Medaillen von 1630. Silber.
Medaille auf die Besetzung des Erzbischofs von Canterbury 1688. Silber.

Medaille auf die Aufhebung des Jesuitenordens durch Clemens XIV. 1773. Silber.

Kleine Denkmünze, auf die Eroberung Dresden's den 11. Nov. 1813 durch die Allirten. Silber.

Medaille auf die Eröffnung der neuen Börse in Hamburg

Denkmünze auf die 300jährige Zugehörigkeit des Cantons Bern zum Schweizerbunde. 1853.
Bronze.

Medaille des Gartenbauvereins für Hamburg-Altona und Umgegend. Im 1860. Bronze.

Medaille der Internationalen landwirtschaftlichen Ausstellung in Hamburg 1863. Zinn.

Medaille der Internationalen Afscherei-Ausstellung zu Berlin 1880. Bronze.

Medaille zur Erinnerung an das 25jährige Bestehen der vereinigten Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Kopenhagen 1891. Bronze.

Medaille auf das 1000jährige Bestehen der Stadt Spremburg 1893. Zinn.

Außerdem sind noch zu nennen zwei Messingjetons auf Kaiser Nicolaus I. von Rußland und den Grafen von Sittgenstein, wohl Kürnbirger Arbeit, und eine silberne Hochzeitsmünze des 18. Jahrhunderts, auf der Hauptseite zwei sich schängelnde Tauben mit der Umschrift „Unter süßester Veruf,“ die sich auf der mit Hahn und Henne gezierten Rückseite fortsetzt mit den Worten: „ist das Glück der Liebe.“ Außerdem finden sich die Namen: Kezen und Dreier. Der Durch-

messer ist 16 mm. Diese Denkmünze ist das letzte Geschenk unseres früheren langjährigen Vorstandmitgliedes, des Landmessers E. Windt, an unsere Sammlungen.

Die große

das häusliche und gesellige Leben umfassende Abteilung ist in vier Unterabteilungen zerlegt. Die erste derselben umfaßt die Hausmobilen, Hausreräte, Spiele usw. in bislang zwölf Unterabteilungen, deren erste wieder besonders den Mobilien gewidmet ist. (H. G. XII, 1a.) Sie ist nur um wenige Kammer vermehrt: ein großer Küstelschrank des 18. Jahrhunderts, im oberen Aufsatz mit stark geschweiften flügelartigen Seitenflüden war auf der Diele des Hauses Mengstraße 26 in die Wand eingemauert. Ein großer Eichenschrank mit zwei Thüren und großer tiefer Schublade trägt in seinem Aufbau und Schnitzwerk die ausfallenden Formen des Rococo. Ein Armelehstuhl mit geschweiften Rückenleiste und Kniehohlornament aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts stand früher in der Tomfische. Eine niedliche, innen mit Buntpapier ausgelebte Schatulle mit vielen Fächern und Geheim-Fächern hat gepunzte Messingblechbeschlag und Ueberzug und gehört dem 18. Jahrhundert an. Sie ist ein werthvolles Geschenk des Hrn Kaufmanns J. C. H. Müller hieselbst. Eine in schlichten Formen gehaltenen Kinderwiege, nach ins 18. Jahrhundert zurückreichend, stammt aus einer ländlichen Arbeiterfamilie in Poggendorf, wo sie von Generation zu Generation benutzt ist.

Unter den Kästen, Schachteln, Dosen und Futteralen (XII, 1b) ist ein wohl noch im 17. Jahrhundert gefertigtes Futteral in gepunzter und geschmittener Ledertechnik zu nennen, das zur Aufbewahrung von Justirturben gedient hat.

Die Gruppen XII, 1c, d, e sind den Gß-, Trink- und Tafelgeräthen gewidmet. Aus den neuen Erwerbungen ist ein auf dem f. g. Schiffsfergen zwischen Trummesserbaum und Grönscheide gefundener Messingtiegel eines Apothekers mit Figur des Matthias, 16. Jahrhundert, zu nennen.

Im Jahre 1844 fand eine Vereinigung der Kram- und Stednadelmacher statt; in Folge dessen ward der hohe Jinnwillkomm der Stednadelergesellen, der mit Messingeinlagen im Jahre 1807 gearbeitet war, erneuert und mit den Namen der 1844 hier befindlichen Gesellen geschmückt. Gearbeitet ist der Fafel von dem hiesigen Meister F. D. Meyer, dessen Stempel er trägt.

Eine in gleicher Veranlassung beschaffte zinnerne Kanne der Nadelergesellen-Brüderschaft zeigt aus den Messingeinlagen die Embleme des Gewerkes, Nähn- und Stednadel, Trillbohler, Fafeln und Dornen und Angelhafeln. Die auf Kugelfüßen ruhende, cylinderförmige

Kanne von fast 20 cm Höhe ist am Mantel mit einer von Laubwerk umgebenen Aufschrift bedeckt. Der Meister der Kanne war Hermann Christian Häfse-
mann in Lübeck.

Unter den gläsernen Trinktgeschäßen ist ein mit Zinn-
bedekt und Binnlösung am Fuß verlesenes Seidel, das
einem Schiffer oder Rheber gehört haben wird, be-
achtenswert durch die unter eingelassenen Segel-
schiffen stehenden Sprüche, 3 B.

D Gott, dich wil ich preissen
Hilff mir auf allen Reisen

oder:

Gott ist mein Heil und Zuversicht

Durch dessen Hülf mein Schiff nicht bricht.
Das dem 18. Jahrhundert angehörende Gefäß schenkte
uns Hr. Theob. Gowałski. Zwei reich geschliffene
Trinktgläser neuerer Zeit beziehen sich auf den von
1858 bis 1885 als Glasmeister und Glaschleifer
hierseits vortommenden Joh. Ludw. Christ. Küfel.
Das eine, mit mehreren Namen und feingelassenen
Medaillons mit Emblemen heiterer Geselligkeit gezieret,
zeigt eine Ansicht von Friedrichsgrund und die In-
schrift: „Joh. Küfel gewidmet von seinen Freunden“;
das andere führt den lübeckischen Doppeladler und
die Aufschrift: „Johannes Küfel, Friedrichsgrund den
10. April 1851.“

Einige Jacobstücken, auf dem zum ehemaligen
Bischöfliche gehörigen Grundstücke der jetzigen Gewer-
schule gefunden, sind gut erhaltene Beispiele der aus
hartem grauem Thon hergestellten hohen und
engen Trinkkrüge des 14. Jahrhunderts.

Hierzu ist eine Tablette mit Theeservice für zwei
Personen, mit reichem Gold- und Rosen-Decor und
blauen bedruckten Spitzen-Linien, französisches Por-
zellan aus dem Anfang unseres Jahrhunderts. Eine
Häfenberger Tellerterrine mit Unterfaß zeigt die
Freunde am Rolen- und Berggymnastien-Schmud, die
das Ende des vorigen Jahrhunderts auszeichnet. Ein
kleiner Porzellan-Teller zeigt eine Ansicht der Festhalle
des deutschen Sängereises in Lübeck 1847.

Die Küchen- und Kellergeräthe aus der
ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts werden schon
eher: der ständige Gebrauch verzeht sie, und dann
werden sie auf den Schutthäufen oder zum alten Eisen
geworfen oder verbrannt; Weniges nur wird gerettet.
Aus der Zeit der offenen Feuerherde erhielten wir als
Geschenk des Hrn. A. Spangenberg eine kupferne
Küchenhülpe. Ein dreifüßiger Ziegel, Bronzefuß des
16. Jahrhunderts, die Hüße in Gestalt von Thier-
beinen eines Einhußers, fand sich bei Fundament-
grabungen zur neuen Aula des Katharineums 1890.
In einem kleinen irdenen Topfe, einhenkelig, wurden
im Hause Mariekrüge 4 eine Anzahl hamburgischer
und lübeckischer Bracteaten und Dohlpfennige gefunden,
wodurch sein Alter in das 15. Jahrhundert hinaus-

gerückt wird. Andere irdene Krüge des 15.—16.
Jahrhunderts, zum Theil fast beschädigt, wurden in
der Stadt bei Fundamentaushebungen gefunden; sie
bieten durch ihre bald kruten bald bauchförmige Ge-
stalt und ihre Reifenerzeugung Interesse. Eine ge-
schlichte messingene Röhlenplatte in ein Deckel mit ge-
schnittenen und gravierten Verzierungen versehen, die
sie in das 18. Jahrhundert setzen lassen.

Spätestens zu Anfang des 18. Jahrhunderts sind
einige hölzerne Küchenformen gefunden, welche aus
dem Nachlasse des vor 1780 verstorbenen Vaters
des Kaffeewirthes J. D. Krüger in Raisting stammen.
Jener soll Koch beim Domkapitel gewesen sein und
auch sonst vielfach für Fürstlichkeiten gekocht haben.
Die Formen sind sehr reich geschnitten, theils Rosen-
bouquets. Besonders reich ist eine 12 cm breite und
1,13 Meter lange Form, welche eine Jagd darstellt,
Häjen, Rebhühner, Fuchs, Wildschwein, Hirsch und
mehrere Rebe werden von Hundten gejagt, denen ein
Reiter folgt. Den Schluß bildet ein Jäger mit ge-
kapselten Hundten Ueber der ganzen Scene erstrahlt
die Sonne. Die Rückseite bildet eine Barte rauten-
förmiger Wäffen und Lambrquin's. Diese werthvollen
Formen sind ein Geschenk des jetzt verlebtenen Fräu-
lein Dorothea Krüger in Raisting. Einige kleinere
Küchenformen aus glazirtem gebranntem Thon, und
mit Hüßen versehen, stellen einen Hahn, Schilfröde
und liegenden Löwen dar; sie werden erst in der
Mitte unseres Jahrhunderts gefertigt sein.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik.

6. Gewerksammer.

Berammlung am 2. November 1894.

Vom Vorsitzenden wird berichtet, daß er in Folge
an ihn ergangener Aufforderung an den Verhand-
lungen der Verbands-Bersammlungen des Deutschen
Schlosser-Innungs-Verbandes und des Deutschen
Schmiede-Innungs-Verbandes, welche hieselbst vom
17. bis 19. Juni bezw. vom 3.—5. Mai abgehalten
worden sind, Theil genommen und die beiden Ver-
bände Namens der Gewerksammer begrüßt habe, so-
wie daß ihm vom Schlosser-Innungs-Verbande ein
Abdruck des Verhandlungsprotocoll's für die Gewerks-
ammer zugegangen sei, für welchen er bereits Namens
dieser den Dank ausgesprochen habe.

Ferner theilt derselbe mit, daß ihm auch eine Ein-
ladung zur Feier der Einführung des neuen Director's
der Gewerkschule, Hr. Wegwarth, zugegangen, und daß
der Stellvertreter des Vorsitzenden E. Schacht als
solcher an derselben theigenommen habe.

Vom Senate ist die Bestätigung vom Empfang
der Anzeige des Resultats der Ergänzungswahl zur

Kammer, sowie der Befähigung des bisherigen Geschäftsvorstandes ausgesprochen.

Die Versendung des im Druck fertig gestellten Berichtes der Kammer für 1893 ist im Laufe des Sommers erfolgt und auch vom Senate dessen Eingang becheinigt.

Vom Magistrat zu Lauban ist eine Mittheilung, betr. die Eröffnung der dortigen Ziegler-Schule, an den Senat ergangen und von diesem der Gewerbetammer übermittelt worden. In Folge dessen ist eine Bekanntmachung erlassen und in dieser auf die Eröffnung der Schule aufmerksam gemacht.

In Erwiderung einer Eingabe der Gewerbetammer an die Gewerbe-Schulbehörde, betr. Liebereinräumung der städtischen Turnhalle für die Veranstaltung der Ausstellung von Verklingsarbeiten und der Arbeiten der Gewerbeschüler, ist die Mittheilung eingegangen, daß von der Abtheilung für die Turnhalle nunmehr die Benutzung derselben auch für die im Oberrn nächsten Jahres stattfindende Ausstellung ertheilt worden ist.

Von dem Vorstande der Gewerbe-Gesellschaft ist ein Ersuchen eingegangen, dem durch seinen Fleiß und seine Leistungen sich auszeichnenden talentvollen Schüler der Gewerbe-Schule Carobius den Besuch einer höheren technischen Lehranstalt durch Gewährung eines Stipendiums zu erleichtern. Nachdem bereits von verschiedenen Seiten mit Rücksicht auf die besondere Begabung und Tüchtigkeit des jungen Mannes eine Bewilligung von Beiträgen katzgefunden hat, beschließt die Gewerbetammer, auch ihrerseits ausnahmsweise eine Bewilligung wie erbeten eintreten zu lassen und dem Carobius zunächst für das Jahr 1894 ein Stipendium von 50 Mark zu bewilligen.

Vom Reichspatentamt ist beñhs Feststellung und Veröffentlichung der im Gebrauche befindlichen Freizeichen eine Aufforderung ergangen zur Mittheilung der hier etwa üblichen Freizeichen. In Folge dessen ist an den Indufrieriesein und öffentlich in Amtsblatte eine Aufforderung zur Anmeldung solcher Freizeichen erlassen. Es sind jedoch nur einige wenige wirklich als solche anzusehende Waarenzeichen angemeldet und diese dem Patentamt mitgetheilt.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß neuerdings in unserer Stadt, sowohl privatim, als auch öffentlich durch geschickte Reclame zur Erwerbung von Patenten, insbesondere auch im Auslande, aufgemunter wird, und daß dadurch vielfach auch in Fällen, in welchen solche kaum einen Nutzen versprechen können, zur Erwerbung von Patenten verleitet worden ist, welche bei genauer Kenntniß der Verhältnisse schwerlich nachgesucht worden wären. Es wird daher ein Vortrag Seitens des Consulaten der Kammer und im Anschluß an denselben eine Besprechung des Patentgesetzes und der Gesetze zum Schutze der Waarenzeichen

in Aussicht genommen, um die Gewerbetreibenden über die einschlagenden Fragen aufzuklären.

Desgleichen wird ein Vortrag und eine Besprechung über die Ausbednung der Unfallversicherung auf das Handwerk in Aussicht genommen.

Vom Vorstehen wird darauf hingewiesen, daß von einem provisorischen Comite die Veranstaltung einer deutsch-nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung hiersebst für den nächsten Sommer in Aussicht genommen sei, und daß, wenngleich die Gewerbetammer nicht in der Lage sei, diese Ausstellung durch Ueberweisung von Geldmitteln zu unterstützen, es doch wünschenswerth sei, ihr Interesse an dem Zustandekommen derselben zu betheiligen, und daß er sich daher bereit erklärt habe, in das Ausstellungsgomite einzutreten.

Es wird hierauf in eine Besprechung der Ausstellungsfrage eingetreten und demnächst beschloffen, nach Kräften für ein Zustandekommen der Ausstellung, sowie für eine würdige Besichtigung der Ausstellung Seitens der hiesigen Gewerbetreibenden und Fabrikanten mitzuwirken.

Die Beiträge und verfügbaren Mittel des von der Gewerbetammer seiner Zeit ins Leben gerufenen Vereins zur Unterstützung armer Reisender sowie zur Befestigung der Hausbeteile sind in Folge der großen Zunahme der Unterstützungsbefähigten soweit aufgezehrt, daß der Verein sich nicht mehr in der Lage befindet, seinen Aufgaben gerecht zu werden.

Es ist daher eine öffentliche Aufforderung zur Gewährung einmaliger Unterstützungen, sowie zur Erhöhung der Beiträge und zur Zeichnung neuer Beiträge erlassen. Es steht aber in Frage, ob schon in der nächsten Zeit die erbetenen Geldmittel in dem zur Fortführung der Unterstützung erforderlichen Umlange eingehen werden. Auf desfallige Anträge erklärte die Kammer sich bereit, falls dies nicht der Fall sein sollte, für die nächste Zeit mit einem demnächst festzusetzenden Betrage einzutreten und die Fortgewährung der Reisegehülte zu ermöglichen.

Es wird die Veranstaltung eines neuen Abdruckes der Ordnung für die Gewerbetammer, sowie der Geschäftsordnung für dieselbe beschloffen.

Auch wird eine Bereicherung des Gesetzlezes in Aussicht genommen.

7. Die 67. Versammlung der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte wird nicht, wie anfänglich in Aussicht genommen war, in der letzten Septemberwoche oder ersten Oktoberwoche, sondern schon vom 16.—21. September dieses Jahres hier in Lübeck tagen. Dieser frühere Termin, der in den nächstbetheiligten Kreisen aus verschiedenen Gründen von vornherein sehr wenig erwünscht erschien, konnte nur durch eine entsprechende Verschiebung der

nächsten Herbstferien ermöglicht werden. Die Ober-
schulbehörde hat nun in diesen Tagen ein Gesetz, das
betrogen an sie gerichtet war, mit dankenswerthem
Entgegenkommen zustimmend beschieden. Danach wird
ausnahmsweise der Schlußkurs für das nächste
Sommerhalbjahr in sämmtlichen hiesigen Schulen be-
reits am Sonnabend den 14. September stattfinden.

Um die vielen Vorbereitungen, die auch, abgesehen
von der Fürsorge für die zahlreichen wissenschaftlichen
Vorträge, in den öffentlichen und den Abtheilungsver-
sammlungen zu treffen sind, rechtzeitig zu fördern, sind
in den letzten Wochen verschiedene besondere Ausschüsse
gebildet worden, von denen einige bereits in voller
Thätigkeit sind. In einem literarischen Ausschusse hat
Herr Senator Dr. Eichenburg den Vorsitz, Herr Dr. med.
Ziehl die Redaktion der während der Dauer der Ver-
sammlung erscheinenden Tagesblätter übernommen.
Für die Leitung des Wohnungsausschusses ist Herr
Dr. A. Wechner, für die des Damen-ausschusses Herr Dr.
F. Neuling und für die Kassensführung Herr von
Schreiber gewonnen. Herr Dr. med. Pauli ist Vor-
sitzender des bei aller Wissenschaftlichkeit der Ver-
sammlung doch sehr wichtigen Vergnügungsausschusses
und die Herren Professor Dr. Küstermann und Dr. med.
Schoer werden für eine Ausstellung von Gegenständen,
für die in ärztlichen und naturwissenschaftlichen Kreisen
besonderes Interesse zu erwarren ist, Sorge tragen.
Endlich bilden die sämmtlichen hier genannten Herren
zusammen mit den beiden Geschäftsführern, Herren
Senator Dr. Wechner und Dr. med. Th. Eichen-
burg, sowie dem Sekretär der Geschäftsführung, Ober-
lehrer Dr. J. Müller, einen Central-Ausschuß, durch
dessen Thätigkeit es möglichst einheitliches Zusammen-
wirken der verschiedenen Ausschüsse gesichert werden soll.

643.

8. Stadttheater.

Dienstag den 1. Januar 1895: Madame Sans-
Gêne. Lustspiel in 4 Acten von Victorien Sardou.
Dicens schildert in einem seiner Romane einen Theater-
director, der auf einer Auction ein Paar „historischer“
Meisterstüce ersteht und sich dann für dieselben ein
Schauspiel schreiben läßt. Neulich so hat Sardou
sein Lustspiel für die Kämpfe der Revolutionszeit
und für die Möbel Napoleons geschrieben. Die Per-
sonen, welche jene Kostüme tragen und sich auf diese
Möbel setzen, sind nicht ernst zu nehmen. Es sind
harmlose Operettenfiguren, denen jede Spur tieferer
Charakteristik mangelt und die keinen Hauch jenes
Geistes verströmen lassen, welcher der Zeit, die sie
repräsentiren sollen, ihr besonderes Gepräge gab.
Die Bühne, fast in jedem Acte durch neue Hebel
wieder in Gang gesetzte Handlung könnte ebenfals
statt in Paris am Tage des Tuileriensturmes und
am Hofe Napoleons in dem Großherzogthum Gerol-

stein Offenbachs spielen. Für die Schürzung und
Lösung der Intrigue, die den wesentlichen Inhalt
der beiden letzten Acte bildet, hat Sardou eine starke An-
leihe bei Zerbine gemacht, aber er hat sein Vorbild
ebenso wenig erreicht, wie dies Frau Birch-Pfeiffer
gelingen ist, die in ihren „historischen“ Lustspielen
so oft dieselben Wege ging, und an die manche Wen-
dung in Sardous Lustspiel unwillkürlich erinnert. Die
Heldin Sardous, die urwüchsigste Wälscherin-Prinzessin
Madame Sans-gêne, ist dröblig und amüsan; sie
würde eine prächtige Epifodenrolle spielen können; für
die Trägerin eines Stückes, das den Abend füllt,
reicht sie nicht aus. Die Wirkung einer ihrer Haupt-
scenen ward für unser Publikum fast dadurch berin-
trächtigt, daß es im vorigen Winter in ganz derselben
Weise in Auldas Talisman das Naturkind Rita hatte
Anstandstunde nehmen sehen. Alles in Allem: das
Sardousche Lustspiel ist ein Stück, bei dem der
Dichter sich darauf beschränkt hat, dem Kostüm-
schneider und dem Decorateur das Stichwort zu
geben, und das seine Erfolge weniger seinem
literarischen Werthe als einer glänzenden Ausstattung
verdankt. — An der hat es denn auch unsere Bühne
wahrlich nicht fehlen lassen. An bunten, farben-
prächtigen Bildern ward eine reiche Augenweide ge-
boten, und dankbar ist anzuerkennen, wie woher die
große Zahl der Mitwirkenden sich bemühte, durch
flottes und sicheres Spiel ihren Aufgaben gerecht zu
werden. In der Titelrolle zeigte sich Hr. Reichenbach
vom Lessing-Theater in Berlin als eine gewandte und
temperamentvolle Künstlerin, mit köstlicher Stimme
und derdem Humor zeichnete sie ihre unverwundliche
Wälscherin frisch und lebendig und regte die zahl-
reichen Zuschauer zu immer wiederholten lebhaften
Beifallsbezeugungen an. 307.

9. Ueber Emanuel Geibel

äußert sich Heinrich von Treitschke in dem kürzlich er-
schienenen fünften Bunde (1840—1848) seiner
„Deutschen Geschichte im 19. Jahrhundert“ folgenber-
maßen:

Unter den jungen Lyrikern war nur einer, der sich
herausnahm, stolz, im Bewußtsein eines hohen künstlerischen
Berufes, dem Radicalismus der Zeitpoeten und der
Heinrichen Feivolität zugleich entgegenzutreten: der
Lübecker Emanuel Geibel. Aufgewachsen in der ge-
sunden Luft eines frommen, hochgebildeten evangelischen
Pastorhauses, unter dem kräftigen Bürgerthum und den
großen historischen Erinnerungen seiner alten Hanse-
stadt, fand er von früh an fest auf dem Boden des
christlichen Glaubens:

Wir quillt der Dichtung heil'ger Brunnens
Am Heilen, der die Rinde trägt.

Er hatte Italien durchwandert, mit seinem Freunde,
dem Philologen Ernst Curtius auf den Inseln des

ägischen Meeres eine selige Zeit der Dichterruine durchlebt, und noch lange nachher fiel es ihm schwer, die Stammenkralhen der südlichen Sonne zu entbehren. Die reine Schönheit, die er dort geathmet, den Formenadel seines Lieblings Viaten wollte er der deutschen Lyrik durch ernste, feuchte Dichtungen wieder bringen, im bewußten Gegenjose zu Heine's spielerender Formlosigkeit und zu der bonzgrifflichen Tenbung der politischen Dichter. Die Kritik mußte mit ihm zuerst nichts anzufangen; sie fällt das Urtheil, das er selbst vorhergesagt: „und wer nicht mitstreit, heißt ein Knecht.“ Man nannte ihn den Poeten der Nachfische, weil die Liebesgedichte seiner Jugend, obwohl allesammt erlebt in tiefem Seelengrad und Seelenleid, von sentimentaler Weichheit nicht frei waren. Nachher kam doch die Zeit, da auch reife Männer sich an der getragenen Würde seiner gedankenreichen, formvollendeten Terzinen und Sonette erprobten. Die forttreibende Macht dramatischer Leidenschaft blieb ihm freilich ebenso verjagt wie der Einblick in die tiefsten Abgründe des Seelenlebens. Fast zu gleicher Zeit versuchten sich Heibel und Heine an der Habel vom Tannhäuser. Heibel's Gedicht ward ein wohlagerundetes kleines Kunstwerk, vom Anfang bis zum Ende durchklingen von demselben Tone warnender Behemuth, während Heine nach einem glücklichen Anfang sich den letzten Einblick durch feilketonische Bspielreien selbst verdarb. Aber die Schauer der Wollust, die geheimnißvolle Macht der Weiberschönheit, die schon Vater Homer schreckhaft nannte, die sinnberückenden Janberkänfte der Teufelin des Venusberg, diese ganze dämonische, mit der Metese des Mittelalters so wirksam contrastirende Welt der Sinnensluth, die der alten Sage doch allein Farbe und Leben giebt, verlor der lose Pariser Spötter unvergleichlich anschaulicher, feuriger, schöner auszugestalten als sein fittamerer Vegner.

Heibel hätte den Födel, den Gleichheitswahn des Radicalismus, „denn Tünde ward es aus dem Schwarm zu rogen,“ und mit einem ebrlichen „Gott helle mir, ich laun nicht anders,“ sagte er Herwegh in's Gesicht: daß Seine Vieder Aufruhr läuten! „Du bou, zu bilden, zu verstehen,“ dünkte ihm ein besseres Amt als die Hadel Heroftrat's zu schwingen. Und doch glühte auch sein Herz für die Größe des Vaterlandes, für ein freies Volk, das seit halden sollte an seinem Gott und seinem Recht. Aus den verworrenen Träumen der Zeit fand sein edler Sinn sicher die lebendigen Ideale heraus; den alten Kaisertraum seines Volkes bewahrte er sich in aller Enttäufchung so treu wie die Hoffnung auf den Staat Friedrich's des Großen; für die Rechte Schleswig-Holsteins trat er zuerst unter allen deutschen Dichtern in die Schrauten; der konservative schenkte sich nicht, auch den Italienern einen rettenden Obpfens, den Griechen die Befreiung

des Vosporus zu weiffagen, und nachdem seine ersten Zeitgedichte in dem wüsten Loben des Radicalismus fast verklungen waren, sollte er bereinigt noch der glückliche Sängerkroß des neuen Reiches werden. Da mal's freilich konnte selbst dieser milde, sinnige Dichtergeist sich der Kühnung furchtbarer Kämpfe nicht erwehren; er sah, wie der Haber der Parteien um das Volk im Geberne verjagte, wie viel tausend Hungeregeister sich vor den Häusern der Reichen drängten, und sagte warden: Deutschland ist todkrank, schlägt ihm eine Ader! — 86.

10. Geschäftsumfah der Pfrung-Sparkasse.

1894.	Einlagen Gnkt.	Total = art.	2 parzent- verlauf = art.	Durchgezählte Gntlagen Wart.
Debr. 1/29.	243	1394	1301	1644
Janr. 1. }	2898	14406	14539	11301
Debr. 31. }				
1893.				
Debr. 2/30.	265	1724	1309	1276
Janr. 1. }	2906	15196	14744	11622
Debr. 31. }				

11. Local- und vermischte Notizen.

— Sein 25jähriges Geschäftsjubiläum beging am Neujahrstage Herr Kaufmann Eduard Rabe, in Firma J. Drefalt.

— Am 1. Januar starb der frühere Kapitän und Fabrikbesizer Herr Hugo Strud im Alter von 78 Jahren.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Dienstag den 8. Januar 7 Uhr.

Vortrag des Herrn Prof. Dr. Küstermann über die Einrichtung unierer elektrischen Straßenbahnen.

Verein von Kunstfreunden.

Versammlung

am Mittwoch den 9. Januar, Abends 8 1/2 Uhr,
im kleinen Vereinsaal.

Vortrag

des Herrn Staatsarchivar Professor Dr. Haxse über Stephan Lorelli und die Gemälde im Aulienjaale des Rathhauses.

Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen,
Importirte Havanna-Cigarren
empfiehlt
H. Drefalt.

Lübeckische Blätter.

9. Januar.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o 3.

1805.

Die Blätter erscheinen Sonntags Morgens u. Mittwochs Abends. Abonnement 2 Rth 6 Gr. Quartal. Einl. Nummer 10 g. Inserat: 15 g die Zeile.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. XXVII.
Bericht des Museums Lübeckischer Kunst- und Kultur-
geschichte. (Fortsetzung.) — Kleine Chronik 12—14.

Gesellschaft

zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der
Gesellschaft ausgegangenen, beziehungs-
weise unterstützten Institute.

XXVII.

Bericht des Museums Lübeckischer Kunst- und
Kulturgehichte.

(Fortsetzung.)

In der Gruppe der Beleuchtungs- und Wärm-
vorrichtungen (H. G. XII, 1h) konnten mehrere
charakteristische Formen älterer Staud- und Hänge-
lampen einfacher Gestalt für Oel- oder Theerlicht
hinzugefügt werden, ferner eine Kstrallampe in der
1809 von Verdier-Marcet in Paris erkundene Con-
struction und eine Stumdra-Lampe nach der Erfin-
dung von Parler und Philipps 1819. Kleine Studier-
Lampen von 1840, eine Modérateur-Lampe von 1850
bis 1860 vervollständigen diese Sammlung, welche
hinsichtlich der Constructionsweisen nun schon einen
ziemlichen Ueberblick über die hier üblich gewe-
senen Beleuchtungen gewährt und auch für die äußere Ge-
staltung der Lichtträger einzelne gute und Charak-
teristische Beispiele reicherer Ausstattung enthält.

Der Lichtschirm einer kleinen Nachtlampe um 1830
befindet durch den dargestellten Gegenstand, einen
eleganter gelackten Herrn, eine besondere Sorge um
seines Bedekens.

Zwei schmiedeeiserne Bondarme für große Glas-
glocken, in denen ursprünglich Lichter, später Cellampen
zur Beleuchtung des Hauseinganges am Hause König-
straße No. 42 gebraucht wurden, sind mit gut ge-
schmiedetem Laubwerk im Rococostil gearbeitet; sie
sind wohl gleichzeitig mit dem 1752 ausgeführten
Neubau jenes 1893 abgetroffenen Hauses.

Am oerschiedenen kleinen Utensilien sind als
neuerworben hervorzuheben eine kupferne Schnürnadel,
mit dreiseitiger Spitze, gefunden bei Erbarbeiten und
von Hrn. Unternehmer Wehring ohne nähere Angaben
f. Jt. eingeliefert. Ein Uhrgefäß in Form eines in
Holz geschnittenen Denkmals mit Gurlondenbehang
trägt die Inschrift D—S. 1792. Eine seltene Brief-
tasche mit Stickerei und der Inschrift 1791 D. K.
— v. W. ist, nach Mittheilung des Schenkers, Hrn.
Schlachtermeister Ed. Stein, von einem Hrn. von
Wiede für den Schiffskapitain D. Rod auf einer
mehrere Wochen dauernden Fahrt von Lübeck nach
St. Petersburg gearbeitet worden; sie fand sich im
Nachlaß des Hrn. D. Knubbe, einer Entlein des
Capitains Rod. Ihrer Form und der Abfchwächung
der ornamentalen Behandlung wegen vom 17.—19.
Jahrhundert sind eiserne, ciselirte Huthalter lehrreich,
welche an Kirchenstühlen in der St. Marienkirche an-
gebracht gewesen sind.

Unter den Rippfäßen sind zwei Viscontifiguren,
Johannes den Täufer und den Christusknecht als
Pendants darstellend, dem Anfang des 19. Jahrhun-
derts zuzuschreiben. Die Fabrik ist noch nicht fest-
gestellt; ebenso bei einer Viscontidülse Joh. Kongs's
aus der Mitte dieses Jahrhunderts und einem eine
liegende Kage darstellenden Napen-Brickfischorzer
mit dem eingedrüdten Stempel S & G 22.

Außerordentlich geschickt und in jeder Hinsicht treff-
lich gearbeitet ist eine Seidenstickerei in schwarzer Seide
auf weißem Atlasstoff, welche nach einer jedenfalls
vor 1851 aufgenommenen Abbildung das innere
Hofstenthor von der Dittsche gesehen wiedergibt. Dies
Bild ist 1866 von Hrn. Elise Rod hieselbst gefädelt
und von deren Bruder, Hrn. Versicherungsbeamten
Johs. Rod, dem Museum einverleibt. Ein von Hrn.
Meta Vecl geschenkter Rißenbezug vom Ende des 18.
Jahrhunderts ist reich mit bunter Blumenstickerei in
Plattfisch auf Kammerloch verziert.

Reichlich finden allezeit die Gaben, welche die
Stitte des Tabakrauchens (H. G. XII, 11) lau-
stiren. Eine ganze Sammlung von Pfeifen und
Pfeifenpulpen, eigene Arbeit und solche seiner Vor-
fahren, schenkte Hr. Drechslermeister Wilms; sie bieten

die mannigfaltigsten Formen und Größen dar. Wenn auch neueren Datums, etwa um 1880 entstanden, bietet eine Tabakspfeife aus der Fabrik von J. W. Schwarz & Sohn in Kopenhagen durch die eigenartig konstruirte Schwammdose ein gutes Beispiel der Versuche, dem schädlichen Einflusse der Nicotinfäule zu begegnen. Eine Sammlung von hölzernen und gemalten Porzellanpfeifen, aus dem Lager der ehemaligen Firma Conrad Ganslandt hier selbst herrührend, gibt eine Anschauung der Formen, welche um die Mitte dieses Jahrhunderts in großen Mengen von Lübeck nach dem skandinavischen Norden exportirt wurden. Sie sind eine willkommene Gabe des Hrn. G. Stapelfeldt.

Unter den f. g. Holländischen Rauchtabakdoesen reicht eine vielleicht noch in das 17. Jahrhundert zurück; es sind bekanntlich aber dazwischen Dosen größtentheils in Virelobn hergestellt; eine I. H. HAMER FEICIT ISERLOHN bezeichnet, welche sich auf den „ewigen Frieden zwischen Rußland, Preußen und Schweden“ (1762 Mai) bezieht, sei als eine der besseren hier genannt. Eine runde aus Kupferblech getriebene Dose mit kegelförmigem Dedel gehört dem Jahre 1790 an. Zahlreiche Tabakpfeifen, Cigarrenstaschen, Pfeifbecher bieten nichts Besonderes. Nur der in Messing gearbeitete Tabaksticker der hiesigen Stadt- und Knopfnadelmachergesellen von 1746 mit den Wertesymbolen sei erwähnt.

Eine hölzerne Schnupstafeldose führt auf dem Dedel in Malerei einen Straßenkampf aus der Pariser Julirevolution von 1830 vor, eine andere soll aus Theilen des am 5. April 1849 bei Ederförde in die Luft gestiegenen dänischen Vinienschiffes Christian VIII. gearbeitet sein.

Trotz der bedeutenden Anzahl, welche die Sammlung der Rauchapparate schon umschließt, fehlt doch noch manches, um wirklich einen geschichtlichen Ueberblick über die Formen und den Zeitgeschmack in Betreff derselben abgeben zu können, namentlich für die Zeit des 17. und 18. Jahrhunderts.

Der Abtheilung für Trachten und Schmuß (T. XII, 2) sind manche Zuwendungen zu Theil geworden; zu erwähnen sind Stoffproben, ein zierliches Taufkleidchen mit Rüsche, ein gesticktes, auf einer Seite bunt, auf der andern schwarzes Kadentuch (Bauertracht), mehrere gestickte Manschetten aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, ferner Hächer, Aufstecknähne, Ketten ufm. Besonders genannt werden darf hier noch die aus Originalstoffen getren angefertigte Kostümappe einer merlenburg-sächserinischen Bäuerin aus der Tassower Gegend, Geschenk von Hrn. G. H. W. Freyer, und eine von dessen Frau geschenkte Kattunjacke des ausgehenden 18. Jahrhunderts, auch ein in sechsackel angeführter Schattirung prächtig gestickter Arbeitsbeutel aus der Zeit um 1830. Ein weißer

Federbusch aus dem Anfange dieses Jahrhunderts gehörte zur Ausrüstung des hiesigen freiwilligen Rettungscorps, das sich etwa 1813 hier gebildet hatte und nach einer Bekanntmachung des Departements der Brand-Versicherungskasse vom 21. Januar 1815 sich „beim Brande durch eine am Hute befestigte weiße Feder“ kenntlich machte.

Familienleben (Fam. XII, 3)

Während sich noch dem in der Zeitschrift von 1888 mitgetheilten Schema die Gruppe der Spiele und Spielzeuge als letzte der Abtheilung des häuslichen und gefelligen Lebens darstellte, hat sich inzwischen als praktischer herausgestellt, sie als selbstständige Unterabtheilung zu behandeln, da die zahlreichen kleineren Gruppen, in welche sie wie die übrigen zur Hauptabtheilung XII gehörigen Unterabtheilungen zerlegt werden muß, sonst leicht zu einer Unübersichtlichkeit und Irrungen in den Katalogen führen. Vortheilhaft schien es auch, alle auf das Leben und die Verhältnisse des Menschen als Familienglied bezüglichen Zeugniser wieder in einer Abtheilung für sich zu behandeln. Sie ist deshalb als XII, 3 mit der Bezeichnung: Fam. in das System eingegeben und umfaßt im Wesentlichen Geburt, Taufe, Confirmation, Hochzeit, Tod, Begräbniß und sonstige Familienereignisse, soweit solche nicht direct in den Rahmen kirchlicher Amtshandlungen fallen, also in die Abtheilung K. G. IX gehören; ferner Weihnachts-, Neujahr- und andere Wünsche. Zu den aus dem früheren Bestande des kulturhistorischen Museums dieser neuen Abtheilung für das Familienleben überwiesenen Gegenständen sind etwa 20 Stück von theils gedrudten und illumirten, theils geschriebenen Rathenbriefen aus der Zeit von 1769–1839 neu hinzugekommen. So roh dieselben meist in Betreff der künstlerischen Ausstattung sind, so bieten sie doch in ihrer Gesamtheit ein interessantes Moment für die Erkenntniß des damaligen niedrigen Schwadmeriens nach Form und Inhalt. Ein von Agneta Elise Magdalena Koerber an ihre Freundin Catharina Eiß. Kroeger gerichtete geschriebener Geburtstagswunsch, datirt „Gütabelle Trauenvände d. 30. Januar 1796“ ist mit einem aus verschiedenfarbigen Seidenstoffstücken geschnittenen und aufgetriebenen Bergheimnischstrauße gezier: ein poetischer Neujahrswunsch von 1779 ist auf Seidenband gedruckt; andere sind sehrzarter Art. Ein schmales weißes Band mit rothen Kojentropfen durchwebt, ist ein f. g. Hochzeitsband wie solches von der Braut am Vortageabend dem Bräutigam um den Arm gebunden zu werden pflegte. Unser Exemplar trägt etwa von 1820 her. Zwei auf Atlas gedruckte Hochzeitsgedichte von 1793 sind der Dorothea Agneta Nägele zu ihrer Hochzeit mit dem Lieutenant F. v. Paulsen gewidmet,

das eine von ungenanntem Verfasser, das andere vom Bruder der Braut, als welcher sich W. G. Lübing nennt.

Eine Reihe von 163 Einladungszetteln zur Zeichenfolge aus den Jahren 1718—1756, sämmtlich auf hiesige Zeichen bezüglich, bietet einen guten Ueberblick über die damalige Ausstattung solcher Traueranzeigen. Diese Folge ist von Hrn. Senator Tr. Klug seitens des Stadt- und Bonamites überwiesen. Aelter sind zwei andere kleine solche Zettel; von 1697 und von 1686; der letztere bezieht sich auf die Beisetzung des hiesigen Bildhauers Hans Koop in der Jakobikirche.

Geselliges Leben und Spiele (Sp. G. XII. 4.) ist die Bezeichnung der dem Familienleben jetzt sich anreihenden selbständigen Abtheilung. Die Geselligkeit in ihren mannigfaltigsten Formen bildet ihren Inhalt. Gleichsam einen Uebergang zwischen Häuslichkeit und geselligem Leben bilden die Spiele, unter denen die Kinderspiele bei den Erwerbungen der letzten beiden Jahre eine besonders willkommene Bereicherung erfahren haben. Bei Auflösung seines Spielwaaren-geschäftes hat Hr. Wilh. Friedr. Carl Brandt in Firma H. R. L. Brandt eine Anzahl von Spielzeugen, Kleinfischarten, Puppen, Pappspielzeugen usw. dem Museum geschenkt. Besonders hervorzuheben ist darunter eine zeitlich geordnete Uebersicht der gebräuchlichsten Puppenköpfe von den Papierwaaren-Häusern an bis zu den reizenden noch jetzt beliebten Köpfchen mit beweglichen Augen. Wir wollen nicht unterlassen, Hrn. Brandt, welcher sein Geschenk mit einer willkommenen schriftlichen Erläuterung begleitet hat, hier nochmals den besten Dank auszusprechen und zugleich den Wunsch daran zu knüpfen, daß möglichst Alle, welche im Besiz gut erhaltener älterer Kinderpielzeuge sind, namentlich auch einer eingerichteten Puppenstube des 18. oder beginnenden 19. Jahrhunderts, sie doch dem Museum zuwenden möchten, wo sie von großem Nutzen für die Bewollständigung der Sammlung werden können, während sie auf den Böden der Privathäuser meist verkommen.

Zu den Tambrettspielen kam ein neues von 1759. Als Geschenk eines ungenannten Ödnüers in Hamburg ging uns ein militärisches Gesellschaftspiel „Le combat pour la liberté ou Les manoeuvres françoises“ zu, ein Würfelspiel, dessen Karten zusammen das Wort Freiheit bilden, während jede einzelne in coloristischer Kupferlich die Abbildung einer französischen Truppengattung zeigt, um 1800. Noch ist ein zur Belobung der Tischgesellschaften bestimmtes kleines Buch zu nennen, das etwa 1780 bei A. F. Wiestersfeldt in Luedtshagen erschienen, den Titel führt: „Moraltische und scherzhafte Gesandtsche zu einem angenehmen und erlaubten Zeitvertreib gesammelt von Selimenes.“

Von der mit ersteren Zwecken verbundenen Geselligkeit zeugen lithographische Ansichten des Festplatzes des Norddeutschen Sängeresfestes zu Lübeck 1844 und des Sängeresfestes von 1860, nach des allgemeinen Scheidenschiedens 1854, endlich ein 1833 aufgestelltes Mitglieder-Diplom der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit in Lübeck, dessen Formular 1816 von E. Marc in Berlin ausgeführt ist.

Heilkunde. (H. K. XIII.)

Die Denkmäler der Medizin und des Apothekenswesens, welche nur in geringer Zahl in den Sammlungen des früheren kulturhistorischen Museums sich vorfinden, scheinen dort nicht eine besondere Abtheilung zu verlangen und waren deshalb in der Denkmälerliste von 1884 der Gruppe der wissenschaftlichen Instrumente (W. I. VI. 2.) angeführt. Seither halte ich aber gezeigt, daß das auf die Heilkunde bezügliche Material ein zahlreicheres ist, als erwartet wurde und daß gleichzeitig bei Beobachtung der Einordnung in die Gruppe der wissenschaftlichen Instrumente manches in schiefes Licht gerückt werden würde. Auch die in der Aufstellung einflussreiche gewählte Unterbringung bei den Denkmälern des Staats- und Rechtslebens konnte nur als eine vorläufige gelten. Deshalb ist auch zur Bildung einer selbständigen Abtheilung für Denkmäler der Heilkunde gesritten, worin in zwei Unterabtheilungen die zur Erläuterung der Geschichte und Aufklärung der Medizin, und andererseits der Apothekerkunst dienlichen Denkmäler begriffen werden. Wird nun zwar diese Abtheilung, namentlich soweit ihre öffentlich rechtliche Seite in Frage kommt, auch in unserem systematischen Schema etwas fern von den Denkmälern des Staats- und Rechtslebens gerückt, so ist dieses nur etwas äußerliches, dem durch eine räumliche Näherung in der Aufstellung selbst sich vorbeugen läßt; andererseits schien es nicht gerathen, nur jenes äußerlichen Grundes wegen eine Umänderung der tausende von Nummern umfassenen zwischenliegenden großen Abtheilungen in's Werk zu setzen.

Aus den neu in dieser Abtheilung Heilkunde hinzugekommenen Gegenständen sind zu nennen Ampfischeine von 1824 und 1834, und ein Jahrbuchschlüssel vom Ende des 18. Jahrhunderts. Einen guten Anfang zum weiteren Ausbau der anzustrebenden Einrichtung einer alten Apotheke, wie sie vor einigen Jahren in Hamburg in einer Ausstellung sich darbot, gewährten die schon im Museum vorhandenen Gegenstände; ein weiterer Fortschritt ist durch die Zuweisung einer Anzahl von Standgefäßen in der Offizin gemacht, für welche wir Hrn. Staatsarchivar a. D. Dr. Weyermann und Hrn. Apotheker C. Hoff zu lebhaftem Danke verpflichtet sind. Die aus weißem Glase mit eingebrannten farbigen Email-Schildern mit schwarzer Sig-

natur bestehenden viereckigen kleinen Flaschen stammen aus der ehemaligen hiesigen Stadtapotheke und reichen anscheinend bis in das 17. Jahrhundert zurück. Eine große doppeltbentlige Krufe aus braunem Steingut mit der Jahreszahl 1750 fügte Hr. Apotheker Pfaff noch hinzu.

(Schluß folgt.)

Kleine Chronik.

12. Bürgerauschuß den 9. Januar.

Als erster Senatskommissar erschien Herr Senator Dr. Vrehmer. Der Bürgerauschuß stellte zuerst eine Anzahl von Wahlvorschlägen, betr. Schöpfungsbürger für Stur- und Fortbeschäftigungen durch militärische Uebungen, sowie für die Einkommensteuer der Landbezirke und der Vorstädte auf. Genehmigt wurden *M* 600 auf drei Jahre zur Unterstützung der Erdmagneisen Station und die Ermächtigung der Vorsteherstadt des heiligen Geist Hospitals zur Aufforstung weiterer Ländereien auf dem Hufe Falkentuen. Zu dem Kommissionsberichte über die Festhaltung der Grenzen der Vororte nach § 19 des Gesetzes vom 27. December 1893 war eine Eingabe mit verschiedenen Wünschen von Seiten einer Anzahl von Bewohnern der Vororte eingegangen. Der Bürgerauschuß nahm den Antrag des Senates mit den Abänderungsvorschlägen der Kommission an, bezgl. das Gesetz über die Anlage von Straßen in der Stadt Lübeck und deren Vorstädten, sowie den beantragten Nachtrag zum Gesetz vom 15. Juni 1889, betr. den Anbau an Straßen und Plätzen in den Vorstädten der Stadt Lübeck. 514.

13. Auszug aus dem Protocoll der Versammlung der Handelskammer

vom 27. December 1894.

Von dem Auschuß für die Holztrale wurden der Handelskammer für die Wahl des Verwalters der Holztrale in Vorschlag gebracht:

G. A. Th. L. Frisch
Daniel Trath.

Beschlissen wurde, Carl Adolf Theodor Ludwig Frisch zum Verwalter der Holztrale vom 1. Januar 1895 an, zu bestellen.

Der vorläufige Bericht für das Jahr 1894 wurde vorgelegt, durchgegangen und genehmigt.

Auf Ertrichen wird Auskunft über die Bedeutung der Verlosungsaufsteig „cif“ ertheilt.

Schreiten des Vorstandes des Vereins der Weinbändler vom 27. December 1894 übermittle die Abschrift einer Eingabe Hamburger Weinbändler an das I. Patentamt in Berlin mit dem Ersuchen, die Handelskammer möge beim I. Patentamt dahin vorstellig werden, daß die auf Grund des Gesetzes zum Schutze

der Waarenbezeichnungen vom 20. November 1894 eingetragene Schutzmarke: „No. 438 c 67 The Continental Bodega Company in Brüssel Douro,“ weil nach § 4 des Gesetzes geschützt, den §§ 8 bezw. 9 entsprechend wieder gelöscht werde, da die Täuschung nahe liege, daß The Continental Bodega Company allein Douro-Weine liefern könne, während dieselben in nahezu allen Weinhandlungen käuflich seien.

Beschlossen wurde, sich dementsprechend an das Patentamt zu wenden.

Schreiben des Lübeckischen Haupt-Post-Amtes vom 14. December 1894 macht die Mittheilung, daß das bestehende Einjahrsverbot sich auf amerikanischen Schweinefleisch jeder Art erstreckt und daher auch die Inzulassung des in Büchsen verpackten amerikanischen Schweinefleisches von der Voebringung vorrichtsmäßiger Untersuchungszeugnisse abhängig ist.

Eine bezügliche Bekanntmachung ist in den Lübeckischen Anzeigen enthalten.

14. Local- und vermischte Notizen.

— Dem Kaiserl. Reichsbank-Rendanten Herrn A. E. Koyer, zweitem Peananten unserer Reichsbankstelle, ist der Titel Postassessor verliehen.

— Am 4. Januar verstarb der ehemalige Hausvater der ersten Klein-Kinderchule, Herr B. Koss.

— Im Verlage von Herrn Johannes Nöhling hieselbst erschien (eben die 1. Lieferung (32 Tafeln) der neuesten Publication des Rheinischen Geschichtsvereins, einer „Geschichte der Kölner Malerzunft.“ 100 Lichtdrucktafeln mit erläuterndem Text, herausgegeben von Ludwig Scheibler und Carl Althoffen.“ Das Werk wird voraussichtlich am nächsten Vortragsabend in der Gesellschaft z. Bef. gemeinn. Thätigkeit angelegt werden.

— Von Hildesheim sind die plastischen Darstellungen der Heiligen Katharina und Johannes des Täufers, welche die Stelle der beiden früheren Sandsteinfiguren am Portal der Katharinenkirche einnehmen sollen, hier eingetroffen.

Wegen Verlegung des Geschäftes nach meinem Hause **Breitestraße 27**

**Ausverkauf von
Messerwaren & Barometern.
Diedrich Teschau.**

Abgelagerte Cigarren

in allen Preistagen.

Importirte Havanna-Cigarren
empfehlht **H. Drejsalt.**

Lübeckische Blätter.

13. Januar.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 4.

1895.

Lübeck Blätter erscheinen Sonntags Morgens 8. Uhr. Preis 2 M. 25 Pf. Quartal. Gng. Nummer 10. Inhalt 15. 4. Seite 16.

Inhalt:

Das Projekt einer Versorgung Lübeds mit Grundwasser. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. XXVII. Bericht des Museums Lübedischer Kunst- und Kulturgeschichte. (Schluß.) — XXVIII. Jahresbericht des gemeinnützigen Bouvereins für das Jahr 1893. — Kleine Chronik 15—18.

Das Projekt einer Versorgung Lübeds mit Grundwasser.

Die zur Vorprüfung der Senatsvorlage, betreffend die Einleitung von Auswurfstoffen in die Außenwasser, eingesezte Bürgerausschußkommission hat sich gegen die vom Senate empfohlene Ableitung der menschlichen und thierischen Auswurfstoffe von Marly aus in das Thalgenbrooffiel ausgesprochen, vornehmlich da dessen Mündung bewohnten Gegenden zu nahe läge und, falls hier der Ausfluß eines ausgedehnten Seilsystems vereinigt würde, zu befürchten stände, daß sich daselbst ein Krankheitsherd bilden könnte. Ebensonienig glaubte sie eine Lösung der Trinkwasserfrage durch Verlegung der Schöpfstelle an den Hageburger See befürworten zu sollen, einmal der hohen Kosten wegen, da die Anlage einen Aufwand von 1 1/2 Millionen Mark beanspruchen und die jährlichen Betriebskosten der Wasserkunst sich um M. 20 000 jährlich steigern würden, sodann aber, da Lübed keine Verfügung über den Hageburger See zuseht und somit eine dortige Verschlechterung des Wassers, beispielsweise in Folge von Fabrikanlagen, nicht würde hindern können.

So kam die Kommission dazu, der bereits vom Reichsgesundheitsamte angeregten Frage einer Versorgung der Stadt mit Grundwasser näher zu treten. Nachdem von Rendsburg, der nächstgelegenen Stadt, wo eine derartige Wasserversorgung kürzlich eingeführt ist, auf Erkundigung der Weisheit eingegangen war, daß dieses System sich zur allgemeinen Zufriedenheit bewährt habe, forderte die Kommission

den Erbauer der dortigen und zahlreicher Wasser- versorgungen anderer Städte, Herrn Ingenieur Oskar Smetzer zu Mannheim, zu einer näheren Untersuchung der Lübedischen Bodenverhältnisse auf. Diesem Rufe entsprechend war Herr Smetzer vom 27. bis 30. April 1894 in Lübed und bereitete die Umgehend in abwechselnder Begleitung hiesiger sachverständiger Herren. Sein auf Grund der damaligen Beobachtungen abgegebenes, vom 15. Mai datirtes Gutachten führt folgendes aus:

Die Umgegend von Lübed gehört geologisch wie die gesammte norddeutsche Tiefebene hauptsächlich der Diluvialperiode an. Diese Formation weist einen zweifachen Wechsel von wasserführenden Sand- und Kiesdichten mit wasserundurchlässigen Lehm- und Thonschichten auf, womit von vornherein die Möglichkeit des Vorhandenseins von Grundwasser gegeben ist. Während jedoch die oberste Deckenschicht nur von geringer Mächtigkeit und vielfach zerrissen ist und deshalb in ihr größere Grundwasserströmungen nicht zu erwarten sind, bilden der auf die trennende Gesehiebelschicht nach unten folgende Korallenhand sowie eventuell in der unteren Lehmschicht vorhandene Kies- und Sand- schichten größere zusammenhängende Flächen und sind hier nachweislich wasserführend, auch ist nach vielfachen Untersuchungen das aus dieser Schicht entnommene Wasser zur Trink- und Brauchwasser gleich geeignet.

Zur eingehenderen Prüfung der Grundwasserfrage sind zunächst die durch Brunnen oder sonst gegebenen Aufschlüsse des Grundwassers nitellistisch zu vergleichen und weitere Bohrungen anzustellen, um zu ermitteln, ob und in welcher Richtung eine Bewegung des Grundwassers vorhanden ist, da nur Grundwasserströme für die dauernde Wassergewinnung in Betracht kommen können. Die erwähnten Bohrungen werden zugleich über die Bodenbeschaffenheit und die Eigenschaften des Wassers näheren Aufschluß geben, jedoch nur annäherungsweise eine Schätzung der Ergiebigkeit des vorhandenen Grundwassers ge-

statten; es sind deshalb zum genaueren Nachweise der Bezugssicherheit Quantitätsversuche erforderlich. Diese bestehen darin, daß man einem oder zwei in dem zu untersuchenden Grundwasserfort abgetrübten Brunnen ein gewisses Wasserquantum ununterbrochen entzieht und beobachtet, wie weit sich infolgedessen der Grundwasserpiegel in der Nähe der Entnahmestelle senkt. Die erwahnte hydrologische Untersuchung würde einen Kostenaufwand von M 25—30 000, die Quantitätsversuche, welche nur vorzunehmen wären, wenn das Vorhandensein der nötigen Menge sich mit großer Wahrscheinlichkeit ergeben würde, einen solchen von M 20—25 000 bedingen. Bei Ausführung einer centralen Grundwasserförderung würde der Wasserturm und das vorhandene Verteilungsrohrnetz unverändert bleiben; neu zu bauen wären die Wassergewinnung, die Pumpsation und die Zuleitung nach der Stadt.

Gründet auf dieses Gutachten und anderweitige Beobachtungen, welche auf das Vorhandensein eines wahrscheinlich unter dem Hügel unserer Stadt sich hinziehenden Grundwasserstromes mit eisenfreiem, weichem Wasser in reichlicher Menge schließen lassen, empfiehlt die Kommission, die Versorgung Lübeds mit Grundwasser nach dem Emreder'schen System in Erwägung zu ziehen.

375.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgearbeiteten, beziehungsweise unterstützten Anträge.

XXVII.

Bericht des Museums Lübedischer Kunst- und Kulturgeschichte.

(Schluß.)

Nachdem wir so die wesentlichsten zu Lübedischer Kunst- und Kulturgeschichte in Bezug stehenden Denkmäler, welche in den letzten zwei Jahren dem Museum einverleibt sind, in einer systematischen Ueberschau betrachtet haben, bleibt uns nun noch übrig einer Gruppe zu gedenken, die nur als ein Anhang, ein provisorischer Theil zu gelten hat, nämlich Denkmäler der antiken Kultur oder der untergegangenen Kultur der heimischen Bewohner der neuen Welt. Bei Umgestaltung des kulturhistorischen Museums 1892 hat sich zur Uebernahme dieser „Antiquitäten“ niemand bereit gefunden, und damit dieselben nicht verkommen möchten, hat sich das Museum Lübedischer Kunst- und Kulturgeschichte einstweilen derselben angenommen. Sie umfassen altgriechische, einzelne altgriechische, altägyptische

und altperuanische kleine Gegenstände und Geräthe und sind als Abtheilung „Antiquitates XIV“ eingeordnet. Im letzten Jahre sind hinzugekommen eine kleine Nachbildung der Ruinen des Tempels des Costor und Pollux und eine kleine Marmornachbildung des „Grabes des Hieronymus“ (thomb de Jérôme); endlich ein wohl nicht einwandfreier Deckstuhl aus feinem rothen Thon, der als römisch angeprochen wird.

Was aus dieser Abtheilung fernerehin werden wird muß weiterer Entscheidung vorbehalten bleiben.

Wegen der Veränderungen, welche, wie im Vorhergehenden dargelegt ist, bei der Anordnung des Museums Lübedischer Kunst- und Kulturgeschichte gegenüber der in der Denkschrift von 1888 skizzirten schematischen Uebersicht des künftigen Systems sich als notwendig herausgestellt haben, und in Rücksicht darauf, daß die jetzige Eintheilung, die nur noch durch erweiterten Ausbau einzelner Gruppen nach und nach eine Veränderung erfahren, in ihren Hauptabtheilungen und Unterabtheilungen aber künftighin dieselbe bleiben wird, ferner in der Erwägung, daß es dem Museum nur förderlich sein kann, wenn der Eintheilungsplan derselben in seinen Grundzügen möglichst allgemein gefaßt ist, scheint es angemessen, an den ersten ausführlichen Bericht in der Anlage auch eine Uebersicht des zu Grunde gelegten Systems in seiner unumkehrigen Gestalt anzufügen.

Anlage.

Eintheilungs-Plan des Museums Lübedischer Kunst- und Kulturgeschichte in seinen Hauptgruppen.

Eintheilungs- kategorie	V.
----------------------------	----

- | | |
|--|-------|
| A. Vorgeschichtliche Zeit | V. |
| <p>Dem ersten Auftreten des Menschen in unserer Gegend bis zur vollen geschichtlichen Zeit, die vorgeschichtlichen Wohnstätten, Wirtschaftsstadiale, Geräthschaften aller Art, Fundstücke aus vorgeschichtlichen Befestigungen, Erd-, Steinmollen usw., desgleichen aus vorgeschichtlichen Opfer- und Grabstätten usw.</p> | |
| B. Alt-Lübed | A. L. |
| <p>Alles auf Alt-Lübed Bezügliche und auf dessen Viehstall an den Ufern der Schwartau und Trone befindene, soweit nicht nachweislich der Zeit nach der Zerstörung Alt-Lübeds 1138 angehörig.</p> | |
| C. Die Kunst- und Kulturdenkmäler Lübeds seit dem Jahre 1138. | |
| I. Architektur | A. |
| <p>Abbildungen und Modelle von kirchlichen weltlichen und militairischen Gebäuden; Land- und Wasserbauten, einzelne Bauteile, Bau-</p> | |

Kerbel-
lang-
buchstabeKerbel-
lang-
buchstabe

materialien, Wetterföhnen, Giebelkrönungen, Gitter; ferner Ofen, Kamine, Ofenbänke, Fußbelag und Wandbekleidungsplatten, Zimmerdecken, Türen und Fenster mit ihren Beschlägen, Schloßer, Schlüssel usw.

II. Plastik.

1. Ornamentale Plastik O. P.
Alle ornamentierten Bautheile und monumentalsakralen Arbeiten, welche nicht sich selbständig denken lassen: z. B. verzierte Säulenbasen, Kapitäle, Thür- und Fensterpfosten usw., Füllungen, Beschlagsteine.
2. Figürliche Plastik F. P.
selbständige Figuren in Vollrund oder Relief.
3. Kleine Plastik.
Kleinere Kunstwerke, selbständige Figuren oder Reliefs in Metall, Marmor, Wachs, Bernstein, Perlmutter usw., soweit nicht in andere Gruppen gehörig und somit nicht als selbständige Kunstgebilde zu betrachten sind.

III. Malerei.

1. Monumentale Malerei M. M.
Mosaiken, Wandgemälde, Glasmalereien, soweit nicht vorwiegend besonderen Zwecken dienend, wie dies z. B. meist mit den Wappenschildern der Fall ist.
2. Gemälde Gm.
Eelgemälde oder Aquarelle südbödischer Künstler oder nach solchen, soweit ohne directe Beziehung zu einer der anderen Abtheilungen des Systems.
3. Handzeichnungen H. Z.
Feder- und Bleistiftzeichnungen, Radirungen, Originalistitographien usw. südbödischer Künstler oder nach solchen, soweit ohne directe Beziehung zu einer anderen Abtheilung des Systems.

IV. Schrift- und Bücherwesen.

1. Entwicklung von Schrift und Druck.
Bücher-Innere S. D.
Von den ältesten Denkmalen der Buch- und Notenschrift bis zur Gegenwart; innere Ausstattung mit Miniaturen und Zeichnungen. Kalligraphische Arbeiten. Älteste südbödische Druckwerke, Ausstattung mit Initialen, Titelblättern, Hierarchien, Holzschnitten, Buchdruckerzeichen; Papierwasserzeichen; Schreibmaterialien und Schreibzeuge.
2. Neuere Gestaltung der Bücher und Schriften B.

Rollen, Einbände, Beschläge, Buntpapiere, Ex libris und andere Denkmale des Bibliothekswesens und der formellen Seite des Urkundenwesens.

V. Historische Gallerie.

1. Siegel- und Wappensammlung . . . S.
Siegelmaterial und formelle Seite der Siegel und Wappen; ebenso die öffentlichen und Privatiegel und Wappen nach ihrem inneren Gehalte. Wappen- und Adelsbriefe usw.
2. Portraitammlung P.
Originalbüsten, Oelgemälde, Kupferstiche, Holzschnitte, Lithographien, Photographien, schwarze Silhouetten usw., welche südbödische oder zur südbödischen Geschichte in ausgiebiger Weise in Verbindung stehende berühmte oder berüchtigte Persönlichkeiten darstellen, einzeln oder in Gruppen.
3. Karten und Pläne St. P.
Platitische Nachbildungen der Gegend oder der Stadt. Land- und Stadtarten, Pläne der ganzen Stadt oder einzelner Theile derselben; Totalansichten der Stadt, Ansichten einzelner Theile, Plätze, Straßen und Häusergruppen; Pläne und Ansichten aus dem Landgebiete, dem jetzigen, wie dem ehemals unter südbödischer Hoheit gestandenen, von Fürstern, Höfen usw. Fortärten; Landschaftsgärtneri.
4. Historische Wendenblätter H. B.
Abbildungen von Naturereignissen, Unglücksfällen, Kriegskläuten, Aufruf und besonders Vortommnissen (Anwesenheit hochgestellter Fremder, Friedens-, Friedens- und Trauerfeiern, doch ohne die gewöhnlichen Sängern, Schützen- und andere Feste, Schaustellungen usw.)
5. Biographisches und Persönliches. . . Biogr.
Alles auf einzelne Personen oder Familien Bezügliches, z. B. gefeierte Anniversarien u. dgl. (ausschließlich der Medaillen und Denkmalen); ferner Stammbücher, Stammbuchblätter, Nektologe usw. auch Stammbäume, genealogische Tabellen usw.

VI. Wissenschaft, technische Künste und Gewerbe.

1. Musikinstrumente M. L.
Die Instrumente selbst, ihr Bau, ihre Verwendung.
2. Wissenschaftliche Instrumente. . . W. L.
umfassend Physik, Chemie, Mathematik,

- Hör-
lungs-
buchstabe
- Astronomie, Kalendernwesen; auch Globen,
Sonnenuhren, Tafeluhren, Sanduhren usw.
3. Technische Instrumente T. I.
Maschinen, Maschinenmodelle und Theile,
andere technische Instrumente, soweit nicht
speziell in eine der anderen Abtheilungen
gehörig.
- VII. Staats- und Rechtsleben S. R.
Insigmen der Würdenträger, Behörden
und Beamten; Denkmäler der Rechtspflege,
der Polizei usw.; Finanzwesen; Hypotheken-
wesen; Staatsrechtliche Denkmäler usw.
- VIII. Kriegswesen W.
Waffen, Geschosse (auch Jagdwaffen) und
alles, was zur Erläuterung der Kriegs-
wissenschaft und ihrer Denkmäler dienen
kann.
- IX. Kirchliches Leben K. G.
Gegenstände der inneren Einrichtung des
Kirchengebäudes, insbesondere Altäre, Altar-
bilder, Altargeräthe, Paramente, Kanzeln
und Gestühl, Glocken, Begräbnisstätten,
Reliquienwesen und andere Denkmäler des
kirchlichen Lebens; öffentliches und privates
Böhlthätigkeitswesen.
- X. Aberglaube und Unterrichtswesen.
1. Aberglaube A. G.
z. B. Wünschelruthe, Amulette, Kugel-
legen, andere abergläubische Sitten und
Gebräuche und ihre Denkmäler.
2. Unterrichtswesen U.
Schulgeräthe in Original und Abbil-
dungen; Schularbeiten (insbesondere Stof-
f- und Werkbücher); Darstellungen aus dem
Schulleben.
- XI. Erwerbs- und Verkehrswesen.
1. Kunst- und Korporationswesen E.
Umfaßt alle Denkmale des Handels
und Gewerbes, einschließlicb Ackerbau,
Fischerei und Jagd, soweit nicht lediglich
als Sport betrieben.
2. Handel und Verkehr zu Wasser und
zu Lande V. W.
Transportmittel aller Art; Post- und
Telegraphenwesen, Eisenbahnwesen, Han-
delsseinrichtungen, Bankwesen, Vorkriegswesen,
Schiffahrtseinrichtungen. Koh- und Ge-
wichtswesen usw. Herzhöfzer u. dgl. m.
3. Münzwesen M.
Münzen und ihre Surrogate; Papiergeld;
Falschmünzerei.
- Wäge-
lungs-
buchstabe
4. Medaillen, Denkmünzen M. D.
Medaillen, Denkmünzen, Jetons auf Ver-
sammlen, auf Ereignisse (ausgenommen Spiel-
marken, die unter XII. 4 fallen).
- XII. Händliches und geselliges Leben.
1. Hausmobiliar und Hausgeräthe H. G.
a) Hausmobiliar.
Schränke, Truhen, Tische, Credenzen,
Bänke, Tische, Stühle, Bettstätten, Wiegen zc.
- b) Kästchen, Schachteln, Futterale aller
Art aus Holz, Bein, Leder, Pappe, Stroh,
Edelmetallen usw.
- c) Eßgeräthschaften.
Messer, Löffel, Gabeln, Zudercheren zc.
- d) Trinkgefäße (aus edlen Metallen, Zinn,
Zhon, Porzellan, Glas, Eisenbein,
Holz usw.
- e) eigentliches Tafelgeschirr.
Service, Teller, Schüssel, Terrinen, Thee-
und Kaffergeschirr, Wein- und Bierkanen,
Menagen, Tafelaufsätze u. dgl.
- f) Kücheneinrichtungsgegenstände.
Modelle von Küchen und Herden; Herd-
einrichtungen, Kochapparate, Bratennuben,
Pfannen, Töpfe, Bedeckformen, Wasser-
tonnen, Kellen und Kochlöffel, Hackbretter,
Wiegemeßer usw., Bügelstaken, Badeeinrich-
tungen usw.
- g) Keller- einrichtungsgegenstände.
Vogelvorrichtungen, Käse-, Fleischkasten u. s. w.
- h) Beleuchtungs- und Wärmeparate
[mit Ausnahme von Kaminen und Öfen
(s. C. I. A.) und Herden (s. XII, 1f.)];
Leuchter und Vichter; Lichtputzkerzen, Licht-
kronen, Lampen, Laternen, Nachtlampen,
Feuerzeuge, Öfenherde, Wärmelöcher,
Bärnsteine, Kohlenbeden, Feuerstücken usw.
- i) Diverse kleine Utensilien.
Nählich-Einrichtungen, Strid- und Häkel-
zeuge; Uhrgehelle; Frieleischwerer; Hand-
und Toilettepiegel, Bürsten, Wejen und
Aufnehmer; Blumentöpfe usw.
- k) Rippen und Curiajitäten.
Stand-, Wand- und Hängeschmuck aller Art.
- l) Rauchutensilien.
Tabaks-Beijsen und Beijsenfalten; Tabak-
stößen, -dosen, -beutel; Beijsenöpfe; Beijsen-
stopfer, Gigarrendosen; Schnupftabaksdosen,
usw.
- m) Bett- einrichtungen und Leinenzeug,
als Bettzeug, Handtücher, Kissenbezüge,
Tischtücher und Tischdecken, kleine Fußdecken

usw.; Kadelarbeiten, soweit nicht in Bezug zum Inhalt einer anderen Gruppe.

2. Trachten und Schmud T.

Vollstrachten, Kostüme und Kostümtheile, nebst Schmuckmassen, Aufsteckmühe usw.; Hüte, Mägen, Schleier; ferner Röcher, Ketten, Hals- und Armbänder, Ringe, Anhängel, Nadeln, Brochen, Stednadeln usw.; Spitzen.

3. Familienleben Fam.

namentlich Geburts- und Taufscheine, Pathebriefe; Confirmation, Verlobung, Hochzeit Tod und Begräbniß (soweit nicht unter IX fallend), Familienfeste, Glückwünsche, auch Neujahrswünsche u. dgl. u. s. w.

4. Gesellschaftliches Leben und Spiele . . . Sp. G.

Vereinswesen, gesellige Freuden, Schaulustigungen, öffentliche Vergnügungen, Feste, gemeinsame Spiele, insbesondere auch Kinderspiele und Spielzeug aller Art; dann Ball, Regel, Karten, Brett, Würfelspiele und jeglicher Sport. (Nagen, Reiten, Schützenwesen u. v. a.).

XIII. Heilkunde H. K.

Essentiellcs und privates Medicinal- und Thierarzneiwesen; Chirurgie; Apothekerwesen.

XIV. (als provisorischer Anhang) Antiquitäten Antiq.

Kleine altdänische, altgriechische, altägyptische, altpersianische u. dgl. Altertümer.

XV. Diverses (das somit nicht in das Museum sich einreicht, doch vor dem Untergange einzuweisen bemerkt werden soll).

XXVIII.

Jahresbericht des gemeinnützigen Bauvereins für das Jahr 1893.

Der Vorstand des Lübecker gemeinnützigen Bauvereins hat nach der Gründung im Sommer 1892 sofort gesucht, passende Grundstücke zum Häuserbau zu erwerben, ist aber auf größere Schwierigkeiten gestoßen, als erwartet war. Seitens der Mehrzahl der Mitglieder wurde gewünscht, Grundstücke in der Nähe des Hafens oder der neuen Eisenbahn-Werksätze zu erwerben, doch waren gerade dort nur zu außerordentlich hohen Preisen Plätze zu haben. Der Vorkommende, Herr Kabe, hatte

endlich Gelegenheit, ein Grundstück bei Wilhelmshöhe in günstiger Lage zu finden, welches sich für Arbeiter-Wohnungen vorzüglich geeignet hätte, und hatte dies auf seine Gefahr erworben. Leider wurde durch einen Beschluß der Gemeinde Bornort — entgegen dem Beschluß des Gemeinde-Vorstandes — der Anbau auf diesem Grundstück nicht freigegeben. Es war dabei gegen den Bauverein agitirt, wahrscheinlich weil die Betreffenden es nicht gern sehen, daß dem Arbeiter eine gute Wohngelegenheit und damit mehr Zufriedenheit beschert wird, da er dann für agitatorische Zwecke nicht zu brauchen ist.

Es gelang dann ein zweites Grundstück an der Geniner Straße anweit der Eisenbahn in Größe von etwa 5000 qm zum Preise von M 3,25 pr. qm verhältnismäßig billig zu erwerben. Doch auch hier wurde der Anbau nicht freigegeben, da nach dem neuesten Bebauungsplan gerade an dieser Stelle eine Straße zu liegen kommt. Inzwischen einigte man sich mit dem Staat und nach längeren Verhandlungen kam ein Austausch zu Stande, so daß dem Bauverein vom Staate gegen das Grundstück Ländereien am Ende der Ludwigstraße in der Vorstadt St. Lorenz überwiesen wurden. Der neue Platz liegt günstig, sowohl für die Eisenbahn und den Hafen, als für die in der Schwartauer und Hadenburger Allee befindlichen Fabriken, so daß der Verein endlich sein Werk beginnen konnte. Leider stellte sich nun wieder der Nachtheil heraus, daß die neu anzulagende Straße über einen Meter höher zu liegen kam, als das Grundstück. Dadurch wurde die Anlage eines Kellers bedingt und sogar sehr leicht gemacht; nur war es nicht möglich, kleine Einzelhäuser, welche bei Begründung des Vereins zunächst ins Auge gefaßt waren, für einen auskömmlichen Preis zu bauen. Daher beschloß die Generalversammlung, zunächst mit dem Bau von Miethshäusern vorzugehen, und zwar sollten vor der Hand drei zweistöckige Häuser mit Keller und Dachboden erbaut werden. Inzwischen war der Sommer 1893 vergangen, und nachdem die Straße auf der einen Hälfte des Grundstücks fertig gestellt war, war es zu spät geworden, um die Häuser rechtzeitig unter Dach zu bringen; der Bau der ersten drei Häuser ist aber im Januar 1894 begonnen. Auf dem Wege des öffentlichen Verdinges ist die Arbeit dem Maurermeister Glogner übertragen. Die Häuser sind zum Juli 1894 fertiggestellt und können Michaelis bereits bezogen werden.

Das Grundstück Ludwigstraße wurde im Juni 1893 eingetauscht gegen dasjenige an der Geninerstraße, welches damals dem Verein mit den sämtlichen Kosten und Zinsen bis Juni 1893 gefloßt hatte. M 16 022,40

Transp. M 16 022,40

Transp.	M 16 022,40
an die Pächter für Saatensichädigung	
war zu zahlen	111,24
für eine Tage und Bau-Erlaubniß	58,95
	M 16 192,59

(Das Grundstück umfaßt 6421 qm bebauungsfähige Fläche)

für den Bau der Straße nebst Eieleitung sind hinterlegt	M 11 500,—
für Gas-Leitung sind hinterlegt	1000,—
für Wasser-Leitung sind ausgegeben	743,33
	M 13 243,33
	M 29 435,92

Der Vorstand hat geglaubt, die Zinsen für das vom Verein im Grundstück angelegte Capital mit anrechnen zu müssen, da das Grundstück schon jetzt einen höheren Werth darbietet, als es zu Buch steht, und zwar zu 4 %. Die Zinsen berechnen sich auf

auf M 30 310,91

Die Häuser N^o 63—67 auf der linken Seite der Ludwigsstraße waren am 31. Dec. 1893 für Bauzeichnungen, Anzeigen in den Zeitungen über den Verding und für Wasserleitung bereits mit M 560,10 belastet, ebenfalls die Häuser N^o 66—68 auf der rechten Seite für bereits gelegte Wasserleitung und für Baupläne, die ebenfalls fertig sind, mit M 331,05.

Dem Verein waren ursprünglich beigetreten 152 Mitglieder, es sind dann bis December 1893 hinzugekommen 10 Mitglieder, im Ganzen 162. Dagegen schieben aus: durch Tod zwei Mitglieder, abgemeldet haben sich zwölf Mitglieder, ausgeschieden sind acht Mitglieder (welche zumeist überhaupt nicht einbezahlt hatten), im Ganzen 22 Mitglieder, so daß am Schluß 1893 140 Mitglieder verblieben. Von diesen waren M 23 877,80 eingezahlt.

Der Betriebsfonds, M 6000, ist f. Bt. von der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit hergegeben und wird nach den Satzungen zu Gunsten des Hülfsfonds mit 2 % verzinst. Diese Zinsen machen M 143,95; durch sonstige kleine Einnahmen erhöht sich der Hülfsfonds auf M 155,70.

Der Reservefonds, gebildet aus 10 % vom Gewinn- und Verlust-Conto sowie den Eintrittsgeldern neuer Mitglieder, belief sich auf M 48,90 am Schluß des Jahres.

Von Seiten der Hanseatischen Versicherungskass für Invaliditäts- und Altersversicherung ist dem Bau-

verein die Zusicherung, gegeben, das Grundstück nebst den ersten drei Häusern bis zur Höhe von M 40 000 beschweren zu wollen zum Zinsfuß von 3 1/2 %; daraufhin war bis zum 31. December für notwendige Ausgaben eine Anleihe von M 2000 gemacht.

An Zinsen ist im Ganzen eingenommen, einschließlich der dem Grundstück zur Last geschriebenen M 874,92 die Summe von M 1163,69, dagegen sind bezahlt M 20,90 dem Hülfsfond gutgeschrieben 143,95

so daß auf Gewinn- und Verlust-Conto erscheinen M 998,84

In den 20 Monaten seit Gründung des Vereins waren an Unkosten entstanden:

Botenlohn	M 445,80
Kosten am Hypotheken-Amt	14,—
Zeitungs-Anzeigen	94,50
Drucksachen, Porto u. dgl.	34,20
	M 588,50

blieb Gewinn M 410,34, davon sind M 41,10 dem Reservefonds überwiesen, so daß ein Vortrag von M 369,24 verblieben ist. Ein Gewinnanteil konnte hier von den Mitgliedern nicht überwiesen werden.

Die Pächter und Kassen-Velege sind von den, vom Aufsichtsrath bestellten Revisoren, Herrn F. C. Sauer- mann und Herrn Jac. Richter, geprüft und richtig befunden worden, außerdem ist der Bauverein dem Verbands der Magazin, Rohstoff, Produktiv- und Bankgenossenschaften in Norddeutschland beigetreten; die gerichtlich vorgeschriebene zweijährige Revision durch einen Revisor hat bereits im März 1891 stattgefunden.

Kleine Chronik.

15. Gesellschaft zur Beförd. gemeinnütz. Thätigkeit.

In der ersten, zahlreich besuchten Versammlung im neuen Jahre am 8. ds. Mts. zeigte der Director nach einer kurzen Begrüßung der Anwesenden zunächst an, daß die Herren Kaufmann Uir. Ludw. Christ. Beer- mann und Privatmann Heint. Joh. Hans Westphal aus der Gesellschaft ausgetreten seien, daß das Gesellschaftsmitglied Kaufmann Nicol. Hugo Gottfr. Eugen Strud verstorben, sowie daß der russische Bierkonsum Herr Eduard Eitsh als neues Mitglied in die Gesellschaft aufgenommen sei. Der Director theilte ferner mit, daß Herr Karl Johann Wag die auf ihn gefallene Wahl zum Vorsteher der ersten Kleintinderschule angenommen habe, und richtete Johann an diejenigen Vorsteherstellen, zu deren Ergänzung demnachst Neuwahlen erforderlich würden, die Aufforderung, ihre

Vorschläge baldmöglichst dem Gesellschaftsvorstande einzurücken. Sodann hielt Herr Professor Dr. Küstermann einen durch verschiedene Experimente erläuterten Vortrag über die Einrichtung unserer electrischen Straßenbahn. — In der nächsten Versammlung wird Herr Konrad Grappe einen Vortrag halten über die Papierfabrikation, deren Rohstoffe und Surrogate.

16. Verein von Kunstfreunden.

In der Sitzung am 9. Januar trug Herr Prof. Dr. Hasle vor über Stephan Torelli und die Gemälde im Audienzsaale des Rathhauses. Nachdem in den Jahren 1755—1757 der alte Audienzsaal, dessen Einrichtung aus einem in der Hörsammer aufgehängten Gemälde ersichtlich ist, einem Neubau hatte weichen müssen, entschied sich der Rath, die Wände an der West- und Südseite durch eine Reihe allegorischer Darstellungen zu schmücken. Durch Vermittelung des Senators Dr. Schaevisch setzte er sich deshalb Mitte 1758 mit dem Maler Stephano Torelli in Verbindung, der, 1712 zu Bologna geboren, am Dresdener Hofe seit 1740 lebte, in welchem Jahre ihn Kurfürst August zu Rom in seinen Dienst genommen hatte. Nachdem ein vom Künstler eingehendes Probebild, eine allegorische Darstellung der Reichsfreiheit Lübecks, den Beifall des Rathes gefunden und ein weiterer Briefwechsel Anfang 1759 zum Abschluß eines — weiter unten abgedruckten — Kontraktes geführt hatte, siedelte Torelli zu Anfang des Frühjahrs in Begleitung seines Schülers und engeren Landmannes Francesco Gandini nach Lübeck über. Zunächst wurde die Ausschmückung der Westseite in Angriff genommen. Im Juli war das erste der Gemälde, die „Freiheit“, vollendet; ihm folgten im Zeitraum von etwa je zwei Monaten bis Ende 1760 die übrigen sieben: die „Einigkeit“, die „Mäßigung“, die „Verschwiegenheit“, die „Klugheit“, die „Vorsicht“, die „Gerechtigkeit“ und die „Barmherzigkeit“. Für jedes derselben wurden dem Maler 200 Reichsthaler gezahlt. Im folgenden Jahre 1761 entstanden die beiden größeren Gemälde, rechts und links vom Eingange: im Juni wurden die „drei freien Künste“, im Oktober die „Handlung“ abgezeichnet. Das Honorar für diese betrug je 10 Tufaten mehr, so daß der Künstler insgesamt 5288 m^{g} 6 ß bezog. Da das letztgenannte Gemälde die übrigen neun an Kunstwert weit übertrug, so vermuthete der Vortragende, daß dieses von Torelli selbst, die anderen nach seinen Entwürfen von Gandini ausgeführt worden seien.

Zugleich hatte der Rath Torelli mit der Ausarbeitung eines Entwurfes zur Ausschmückung des Plafonds beauftragt. Da ersterem inbezug die für die Ausführung beanspruchten 3000 Rthlr. ebenso wie

die auf 1600 Rthlr. sich belaufende Forderung Gandini zu hoch erschienen, so übertrug er die Ausführung nach einem weiteren Entwurfe Gandini's, der auch mit der Ausschmückung darnach bereits begonnen hatte, für 3000 m^{g} dem Lübecker Abraham Peterlen, welcher die Arbeiten an der Decke im Jahre 1762 vollendete.

Bereits 1779 waren die Gemälde festig geworden und wurden vom Lübecker Maler Joh. Jaf. Tischbein einer Reinigung unterzogen; eine Wiederholung dieses Verfahrens erwies sich abermals 1837/38 nöthig. Erwähnt wurde noch, daß Torelli während seines hiesigen Aufenthaltes drei weitere noch vorhandene Gemälde schuf: ein im Dom befindliches des Pastors Benningbittel, ein auf der Stadtbibliothek aufbewahrtes Portrait des Rathschirzigen Vogel und ein hier im Privatbesitze befindliches Gemälde des damaligen Stadtkommandanten General Esolt, welcher sich im Juli 1760 mit Torelli's Tochter Ramilla verheiratete.

Eine längere Debatte entspann sich über den verschiedenartigen Kunstwerth der Gemälde des Audienzsaales und die Frage der Autorität.

Eine vorgeschlagene Besichtigung dieser Bilder wurde auf nächsten Sonntag (i. Kanoner) angelegt.

85.

17. Kontrakt des Rathes von Lübeck mit dem Maler Stephan Torelli zur Ausschmückung des Audienzsaales.

Demnach Ein Hochd. Hochw. Rath der Kaiserlichen Freyen und des Heil. Römischen Reichs Stadt Lübeck mit Zustimmung sämmtlicher löblicher bürgerlichen Collegiorum sich entschlossen, die in dem neu erbauten Rathszimmer sich annoch offen befindenden acht Wänden mit Gemälden aussetzen zu lassen und dann vermöge Cass. Proto-voll von 4 Dec. 1758 den S. T. Herrn Senatori Jochim Peters und Herrn Senat. Johann Koecks als p. t. Herrn des Bauhofes und den Bürgern des Bauhofes, ingleichen den Herrn Doct. et Senatori Johann Friedr. Schavinius ümb die Verfertigung solcher Gemälde mit dem Königl. Römischen und Churfürstl. Sachsischen Hof-Maler Herrn Stephano Torelli außs äußert zu behandeln aufzutragen, als ist nach oeter hierüber geschickenen Correspondence unter beiden Theilen endlich dahin der Akkord getroffen worden, wie folgt:

I. Verpfricht obbemeldter Herr Stephano Torelli umb das Werck der Gemälde: desto besser und geschwinder zu besorgen, sobald ihm nur möglich, in Person von Dresden nach Lübeck zu kommen, wofür derselbe außser den zur Reise etwa zu bestimmenden quanto weiter seine Vergeltung verlangt. Betreffend aber die Verfertigung selbst gedachter Gemälde, so machet derselbe sich

II. dahin ausdrücklich und zwar bey Treu und Glauben verbindlich, daß er dasjenige Bild, welches ihm auszuführen aufgegeben wird, zuvor nach der schönsten Erfindung in einem besondern Adrich Historisch vorstellen, das mangelhafte daran ändern, und man das solches model oder Riß völlig approbiret worden, darnach das Haupt-Gemälde nach seiner besten Kunst und Erfahrungheit ohne einen fremdden Pinself darbei zuzulassen, fertigstellen, auch bis die Gemälde im gedachten Rath's-Zimmer völlig fertig, ohne Vorwissen und Genehmigung der Herren Commissarium nicht von hier gehen wolle und solle.

Für welchen Riß, Zuthat an Leinwand und das Gemälde selbst versprechen obgedachte Herren Commissarii,

III. daß, wenn solches accordmäßig geliefert worden, bey Empfang eines jeden Stücks der Gemälde dem Herrn Stefano Torelli die Summe von 200 Rthirn, schreibe Zwei Hundert Reichsthaler, als ein, für jedes Stück veraccorirtes quantum gegen gebührende Quittung von der löblichen Stadt-Cassa sofort ausgezahlt und ortsüthet werden solle, mögen den auch selbige wegen der verlangten Reise-Kosten ein quantum von 50 R Louis U'or und solches an den Herrn Torelli auszugeben, bey dem Herrn Henning in Dresden die beflügte ordro gestellet haben.

Ob nun gleich

IV. in Ansehung der Anzahl der obgedachten acht Stück Gemälde es in so weit sein Verbleiben behält, als mit den oberschnitten acht Blendern des Rath's-Zimmers keine Veränderung vorgenommen wird, so läßt dennoch der Herr Torelli, in dem Hall Anplissimus Senatus und die Wohl. Bürger. Collegia, um den Gemälden ein desto Besseres Ansehen zu verschaffen, eine Vergrößerung der Blendern und daraus etwa entstehende Verringerung der Anzahl der Gemälde vorzunehmen belieben sollte, sich solche Veränderung zwar gefallen, jedoch daß ihm solche wegen des veraccorirten quanti der 200 Rthlr per Stück nicht zum Nachtheil gereiche, sondern ihm seine Artzeit noch (L. nach) solcher proportion vergütet werde, als worüber beyde Theile in obigem Fall sich vergleichen werden.

V. Alle diese obbeschriebene Punete getoben wir mit Begehung aller und jeder Ausschicht getreulich in Erfüllung zu bringen, urkundlich dessen wir dieses eigenhändig unterschrieben, gesehen Lübeck und Dresden 1759.

ex speciali commissione

Jochim Peters. Johann Roocks. Joh. Frier. Schaevis Dr. Herm. Jacob Münter. Andreas Lorentz Nölling.

Stefano Torelli.

46.

18. Local- und vermischte Notizen.

— Dem Vernehmen nach wird in der auf den nächsten Mittwoch anstehenden Januar-Verammlung des Reichsvereins Herr Dr. Göry über die Umkehrvorlage vortragen.

Verein von Kunstfreunden.

Gesichtigungen

am Sonntag, den 13. Januar, mittags 12 Uhr,

- 1) der Gemälde im Audienzsaale des Rathhauses unter Führung des Herrn Staatsarchivars Professor Dr. Haske;
- 2) des die Gregorsmesse darstellenden Gemäldes in der Marienkirche unter Führung des Herrn Johs. Köhring.

Gesellschaft

zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Dienstag den 15. Januar 7 Uhr.

Vortrag des Herrn Konfut Gruppe über die Papierfabrikation, deren Rohstoffe und Surrogate.

Zu Vorhandl werden ausgestellt sein die im photographischen Atelier des Herrn Johs. Köhring hergestellten Lichtdrucktafeln für die demnächst ercheinende erste Lieferung der Geschichte der Köhler Paterschule.

Geographische Gesellschaft.

Verammlung

am Freitag den 18. Januar 8 1/2 Uhr.

Amliche Mittheilungen. Wahl von zwei Kassenprüfern.

Prof. Sartori: Der Genfer See und Montreux. H. Linde: Jüdische Keschichte (Fort.).



Die
Altherren-Biege

turnt

jeden Mittwoch von 5 1/2—6 1/2 Uhr
und Sonntags von 7—8 Uhr
in der Hauptturnhalle
(oberer Saal).

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen.

Importirte Havanna-Cigarren

II. Drefalt.

empfeht

Lübeckische Blätter.

16. Januar.

Siebenunddreißigster Jahrgang. № 5.

1895.

Diese Blätter erscheinen Samstag Morgens u. Mittwoch Abends. Abonnement 2 Mk. vr. Quartal. Einz. Nummer 10 Pf. Inland 15 Pf. die Postzeit.

Inhalt:

Was wir wollen. — Kleine Chronik 19—24.

Was wir wollen.

Ansprache des Herrn Oberlehrer Schumann
im „Deutschen Abend“ am 28. November 1894.

Deutschland das Herz Europas! Ein schönes, liebes Wort, wahr wie nur eines! Nicht darum, weil unser Vaterland in der Mitte des Welttheils liegt, sondern weil es dem Herzen gleicht, das den ganzen Leib stets mit frischen Säften und Kräften durchfließt.

So traten unsere Vorfahren in die Weltgeschichte. Als das ungeheure Römerreich außen und innen vermorchte, die alte Welt sich ausgelebt hatte, da führten die Germanen die neue Zeit herauf, trugen deutsches Blut in alle Länder und „neues Leben sproß aus den Ruinen,“ in die sie die hohlen Schalen geschlagen hatten. Aus den Wirren und kurzdauernden Staatengebilden der Völkerwanderung erhob das Reich der Franken zu gewaltiger Macht, zum Erben des römischen Ansehens und Einflusses über die ganze bekannte Erde. Und wieder nach seinem Zerfall waren es die auf unserem Boden sesshaften Stämme, die allmählich jene Macht an sich rissen und unter den großen Kaisergeschlechtern der Ottonen, der Heiriche und der Hohenstaufen unser Deutschland zum Haupt und Herzen Europas erhoben, deutschen Willen und deutsche Kraft mit mächtigem Nachdruck überall geltend machten und ein freudiges gerechtfolzes Rationalgefühl erquickten, wie es seitdem leider noch nicht wieder erstanden ist. Seine schönste Blüte war jene mittelalterliche Blanzzeit der höfischen und der Volksdichtung, die uns auch im Geistesleben der Völker den ersten Platz erlangt.

Von solcher Aderhöhe stürzte uns innerer Hader und leidenschaftlicher Wutwuth, genährt durch welfsche Tücke und eigene Selbstsucht, in immer tiefere Tiefe

bis zu dem unseligen langen Glaubensriege und der darauf folgenden furchtbaren Schwächung unserer Stärke und unserer Eigenart bis zu Spiel und Spott der Nachbarvölker.

Langsam, ganz langsam beannen wir uns auf uns selbst, dank vornehmlich der brandenburgisch-preussischen Fürsten, und erst in unseren Tagen erkämpften wir die langersehnte Stellung im Völkerrathe jurid.

Doch auch in der trübsten Zeit wickte deutsche Art und Weisheit trotz aller feindlichen Gegenströmungen anregend und befruchtend auf die europäischen Völker. Am stärksten, als der echte Sohn seiner heimathlichen Scholle, Luther, im Bunde mit deutscher Gelehrsamkeit auf's neue das römische Weltreich der katholischen Kirche mit deutscher Manneskraft erschütterte, Licht und Luft in die düsternen Gewölbe brachte und dem deutschen, überhaupt dem menschlichen Geiste freie Bahn erschloß zu den Gipfeln gottgenollter Erkenntniß und vervollkommnung. Aus dieser Befreiungsthat entströmte die Saat, die vor hundert Jahren zu herrlichster Blüthe geblie, einer abermaligen Höhe der Dichtkunst und Kunst, wie Gottes Gnuß noch keinem anderen Volke als uns bejubelt hat, reich an vollendeten reifen Schöpfungen deutschen Geistes und Herzens, gleichend der Himmelskronne in ihren die ganze Welt erleuchtenden und erwärmenden Strahlen. Und wie damals die deutsche Kunst, so eroberte in unserm Jahrhundert, da die Blüthe sich in die Frucht wandelte, deutsche Wissenschaft und deutscher Gewerchleiß siegend das Erdtrund.

Aber auch in anderer Art hat sich das Walten der Völkerwanderung erneut. Jahraus, jahrein rinnt aus unserm Völkertöper edles Blut hinüber in die entlegentsten Staaten und Länder und liefert ihnen die besten Kräfte zu ihrer Entwidlung und ihrem Bestande. So sind, gemäß dem urangeborenen Wandertriebe, unsere Landleute überall draußen zu finden; leider mehr zum Schaden als zum Segen ihres Stammvolkes. Wie entbehren ihre Hände und

ihren Kopf, deren sich nun andere freuen, und haben dafür wenig oder garnichts gewonnen. Wüßte doch nach der Menge der Ausgewanderten die deutsche Klasse, an Kopfszahl bei weitem die stärkste, im Einfluß auf die Gestaltung der Welt am mächtigsten sein! Allein bekanntlich hat uns bereits die angelsächsisch-englisch-amerikanische gar sehr überflügelt, die russische aber sitzt und hart auf dem Nacken und droht uns demnächst zu überwinden. Ja, raffen wir uns nicht bald auf, so werden wir naturgemäß noch mehr ins Hintertreffen gerathen, und verschertzt auf ewig ist dann das hohe Gut, das Dichter und Denker so oft gefeundet und gepriesen als unsere göttliche Bestimmung:

Und es wird am Deutschen Weien
Noch einmal die Welt genießen.

Wir durften auf dessen Verwirklichung hoffen. Das Recht dazu gaben uns unsere früheren Erfolge und die Gaben und Vorzüge, aus denen diese entsprangen, die wir als echt Deutsche noch heute gern im Munde führen, vornehmlich Ernst und Pflidttreue, Besonnenheit und Mäßigung, Gemüthsruhe und Frömmigkeit, Einfachheit und Einfachheit. Ihnen verdanken wir auch die herzergebenden Wunder von 1870. Der alte Gott lebte und wirkte in unseren Schaaren, so Führern wie Streikern, eine gewaltige Wahnung, was wir erreichen und sein könnten, wenn wir stets unserer angeklammten Art treu, wenn wir stets uns des gottbestimmten Zieles bewußt blieben. Doch ach! Was ist geschehen? Nur noch schlimmer ist die Erschlaffung geworden, zum Unsegen sind uns selbst die Großthaten ausgeglichen, vergehen, verachtet die Eigenschaften, die sie vollbracht haben. Im Staube liegt das Erhabene, das Gemeine brüht sich stolz und herrscht zwingend über den größten Theil unseres Volkes zu Schanden und Schände uneres jungen Reiches. Selbstsucht und Parteilichkeit, Streben nach schnellerem untrakterem Gewinne und leichtem Lebensgenusse, Untreue und Unwahrhaftigkeit, Charakter- und Gottlosigkeit und wie sie alle heißen, die Gegenbilder christlicher und deutscher Tugenden, scheinen verbündet, um einen noch schnelleren Niedergang unserer Glücke- und Ruhmesgestirne herbeizuführen, als sie im Mittelalter erfuhren. Gemeinjam allen und hervorreichend ist der Eine Zug: ihr Wirken ist nicht auf das Wohl der Nation gerichtet, sondern auf den zeitlichen Vortheil eines Einzelnen oder Weniger. Was soll ich die traurigen, beschämenden Vorgänge hier schildern! Sie sind offenkundig und schreien zum Himmel. Untröstlich ist's noch allerwärts, aber nicht sowohl durch die Schuld der Fürsten und Staatsmänner, wie zu seiner Zeit, als durch unsere, des Volkes Schuld. Haben wir doch nicht einmal die Selbstachtung gewonnen, die uns, die

Ersten im Völkereigen, vor blindet, urtheilsofer Bestaunung und Nachschaffung des Fremden bewahrte. Noch viel weniger ist es bei solcher Schwäche und Erstarrung des nationalen Empfindens zu verwundern, wenn die große Mehrzahl nicht Sinn und Verständniß besitzt für die Forderungen an eine Nation, die auf einen so hohen Platz berufen und, ihrer göttlichen Sendung sich lebendig bewußt, zu ihrer Erfüllung entschlossen ist, also vor allem kein Verständniß für die Einbuße an Kraft, die wir dadurch erleiden, daß die meisten Auswanderer so schnell in fremde Haut fahren, kein Verständniß für die schwere Gefahr, die unserm Volke von Osten her naht, wo ein zielbewußter, zu nationalem Fanatismus entflammter Stamm unsere deutschen Brüder jenseits der Wartsfähle, des schirmenden Grenzwallis unseres Reiches, mit Unterdrückung und Vernichtung bedroht. Jawohl, untröstlich ist's noch allerwärts, das Abbild, die Körperschaft, in der nur die Besten und Edelsten der Nation sitzen sollten, mit ihrem unseligen Parteilhader, ihrer tollten Zersplitterung, ohne jeden unfres Volkes würdigen, auf's Ganze gerichteten Zug.

Und doch, meine Freunde, gilt auch der Schluß des Verles:

Doch sah ich manches Auge flammen
Und klopfen hör' ich manches Herz.

Nein, gottlob, nicht ohne jede Spur sind die großen Tage dahin geraucht: nicht ganz verfunken ist das ideale Erb des uneres Volkes. Wie wäre das auch möglich? Es ist nur überwuchert und verhallt von dem leidigen Unkraute, das ja auch auf den Gebieten der Kunst so äppig aufgeschossen ist, aber ersticht und erstorben ist es nicht. Es wurzelt tief im mütterlichen Boden und drängt sich durch die Rinde zum Sonnenlicht. Strömungen aller Art, bald schwächer, bald stärker, bald wirksam, bald eitel, tauchen auf, sehr von einander verschieden, aber gleich in dem Einen, daß sie das Heil des gesammten deutschen Volkes zum Zwecke haben. In der Brust des Vaterlandsfreundes erregen sie in allem Jammer die frohe Hoffnung, daß noch nicht alles verloren sei, daß unser Volk doch noch die Kraft fühlen werde, den Wuth, der auf seiner Seele lastet, abzuschütteln und freien Willen und Schrittes zu der Höhe hinan zu klümmen, da Gottes Odem weht.

(Schluß folgt.)

Keine Chronik.

19. Gesellschaft zur Beförd. gemeinnütz. Thätigkeit.

In der Versammlung vom 15. d. M. zeigte der Direktor an, daß ein außerordentliches Mitglied

neu in die Gesellschaft aufgenommen sei, sowie daß in der nächsten Versammlung die Wahl eines Mitgliedes des Ausschusses für den freien Schwimmunterricht an Stelle des auscheidenden Herrn Alfred Ferdinands Koch stattgefunden habe. Ferner wies der Director darauf hin, daß im Vorjahre die erste Festschrift der in der photolithographischen Anstalt des Herrn Johs. Köhning hierseits hergestellten Bildtafeln zur Geschichte der rheinischen Kunst ausgefertigt sei. Darauf hielt Herr Konjuf. Gruppe einen Vortrag über die Papierfabrikation, deren Rohstoffe und Surrogate, den er durch eine große Anzahl ausgestellter Rohstoffe, Werkzeuge und Fabrikate erläuterte. In der nächsten Versammlung wird Herr Landrichter Dr. Remmann einen Vortrag halten über die preussische Steuerreform in den Jahren 1891 bis 1893.

20. Drittes philharmonisches Concert im Stadthaus

am Sonnabend den 12. Januar 1895.

Herr Director Erdmann-Jesinger bezieht es ohne Zweifel, den von ihm veranstalteten philharmonischen Concerten durch Heranziehung von Künstlern ersten Ranges einen ganz besonders künstlerischen Werth zu verleihen. Waren es in den vorhergehenden Concerten die beiden ausgezeichneten Sängerrinnen Frau Schmidt-Köhne und Art. Max. Petersen, die wohl hauptsächlich zu dem außerordentlich günstigen Erfolg beigetragen haben, so nahmen am Sonnabend die beiden Solisten, Herr Waldemar Meyer aus Berlin und Herr Emil Gerhäuser aus Karlsruhe, das Hauptinteresse der Concertbesucher in Anspruch. Herr Prof. Meyer, von früher hier im rühmlichsten Andenken stehend und nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland als einer der tüchtigsten Geiger bekannt, entzückte, nie überall, wo er auftritt, auch im letzten Concert jeden Hörer durch die innigen, feinen Töne, die er seinem Instrumente zu entlocken versteht. Das G-moll-Concert von Moz. Bruch wurde mit Vollenbeter Weitererschaft vom Künstler vorgetragen. Wir erinnern uns nicht, weder das tief empfundene Adagio feinenvoller, noch das an technischen Schwierigkeiten so reiche finale brillanter vorgetragen gehört zu haben. Unter den drei übrigen Solonummern für Violine jagte uns ganz besonders die Legende von Wieniamski zu Bach's „Air“ erfordert wohl einen volleren, breiteren Ton; doch wollen wir gern zugeben, daß die akustisch ungünstigen Theater Räume auch den Ton der besten Geige sehr beeinträchtigen und ihm viel von seinem Glanze nehmen. Im Perpetuum mobile von Ries mußten wir die selbst in den schwierigsten Passagen nicht fehlende Sicherheit des Geigers bedauern, wie auch in einer eigenen Composition des Künstlers, welche er, durch den anhaltenden rauschenden Beifall

bewogen, außer einem reizenden Liebchen von Holländer zugab.

Was nun den zweiten Solisten des Abends, Herrn Emil Gerhäuser betrifft, so hat derselbe unseren Erwartungen, zu denen wir nach seinem Ruf wohl berechtigt waren, nicht ganz entsprochen. Herr Gerhäuser eignet sich unseres Erachtens jedenfalls besser für die Bühne als für den Concertsaal. Dem nächteren Vortrage der beiden Lieber von Cornelius folgte daher auch ziemlich schwacher Beifall. Besser, sowohl stimmlich wie auch in der Auffassung, gelang dem Sänger das Schumann'sche Lied: Der Hidsalo.

Dem Orchester waren außer der im ganzen recht decent ausgeführten Begleitung zum Violin-Concert noch vier selbständige Sätze zuertheilt. Mozart's Es-dur-Sinfonie, die trotz des Beifalles „Schwanengesang“ entschieden dem Proffian gewidmet ist, erfuhr unter der frischen energischen Leitung des Herrn Dr. Hans Erdmann-Jesinger eine auch in allen Einzelheiten wohl ausgearbeitete und abgerundete Vorgebung. Desgleichen machte auch der Vortrag der prächtigen Riesen-Couverture dem Dirigenten wie dem Orchester alle Ehre. Herr Dr. Jesinger hatte auch die Begleitung zu den Violin- und Gesangnummern übernommen und führte dieselbe in künstlerischer, seiner Weise aus, soweit es der auf der Bühne nur matt erklingende Flügel zuließ. Von Herrn Prof. Stiehl in gewohnter Weise sicher und orientirungsvoll geleitet, brachte das Orchester in gleichfalls vollendeter Ausführung noch Weber's Gurgantse-Couverture und Berlioz Carneval. Die Couverture besonders gelang vorzüglich, sowohl in den Allegroschen wie in dem lauter und rein gespielten zarten Mittelsatz. Wie sah in allen Compositionen jedoch auch im Carneval Romain Berlioz durch effektvolle und charakteristische Klangfarben zu wirken. Trogdem Orchester und Dirigent den Intentionen des Componisten durchaus vollständig gerecht wurden, vermochte diese Composition keinen nachhaltigen Eindruck auf uns hervorzubringen. Wie die beiden ersten hat auch dies Concert uns vollaus bestiebt und dürfen wir wohl die Hoffnung aussprechen, daß das vierte und letzte den vorgegangenen an Werth gewiß nicht nachstehen wird.

600.

21. Lübeckisches Adreßbuch für 1895.

Das sechsen erschiene Adreßbuch für 1895 schließt sich in Betreff seiner früheren Ausstattung sowie seiner inneren Eintheilung den früheren Jahrgängen ziemlich genau an; sein Umfang wächst jedoch mit der Zunahme der Bevölkerung unserer Stadt von Jahr zu Jahr. Es ist bereits zu einem so starken Buche angeschwollen, daß bald darauf Bedacht zu nehmen sein wird, das Buch durch einen etwas kleineren Text handlicher zu

machen. Als eine Neuierung fällt es auf, daß in dem alphabetischen Namen- und Firmen-Verzeichniß einige Firmen mit fetten Lettern gedruckt, andere durch besonders große Schrift hervorgehoben sind. Es ist nicht ersichtlich, ob dieselben von der Redaction des Buches als besonders beachtenswerth haben bezeichnet werden sollen, oder ob es Jedem freigestanden hat, gegen eine angemessene Vergütung seine Firma vor andern auszuzeichnen. Die ruhige Uebersichtlichkeit beim Nachschlagen wird durch diese Einrichtung nicht befördert. Eine anerkennenswerthe Verbesserung ist es dagegen, daß bei den Vornamen der im Haupttheil aufgeführten Personen deren Rufname durch gesperrte Schrift hervorgehoben ist. Eine weitere Verbesserung würde es sein, wenn die Seitenzahlen ohne Unterbrechung durch das ganze Werk fortliefen; jetzt wird bei der Zählung der Seiten sechs mal mit der Ziffer 1 begonnen und dadurch das Nachschlagen erschwert. 66.

22. Museumsbesuch 1894.

Das Museum wurde besucht an 290 Tagen. Es war geöffnet zu unregelmäßigem Besuche an:

55 Sonn- und Festtagen mit 14 809 Besuchern,	
52 Donnerstagen	5 937
104 Mittwochen u. Freitagen (für Mitglieder d. Ges. f. Bes. gemeinn. Thät.)	441
am 4. Mai (Schmiebetag)	142
• 13. Juni (Schlossfesttag)	68
• 2. Juli (Journalistentag)	466
• 3. Oct. (Vebrertag)	63

Es wurde ferner besucht von
hiesigen und auswärtigen
Schulen 955
Wegen Eintrittsgeld von 1 200 Personen.
Insgesamt 24 081 Besucher.

An Katalogen wurden verkauft 280 Exemplare
gratis abgegeben 4
zusammen 284 Exemplare.

Die Sammelbüchse erbrachte
im 1. Quartal M 35,91
• 2. • 90,42
• 3. • 129,92
• 4. • 57,34

M 313,59
Hiervon sind vertheilt 300,40

Reiß M 13,19
Bestand am 1. Januar 1894 114,88
Somit Bestand am 1. Jan. 1895 M 128,07.

23. Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft.
Betriebs-Ergebnisse für den Monat Dezember 1894.
Befördert sind (nach den provisorischen Ermittlungen):
1894: 108 278 Personen und 84 063 Tonnen Gut
wegen 1893: 104 159 73 264

Erfolgs- vertrieb	Güter- vertrieb	Reisen- erinnern:	Einnahmen:	
			Satzmann:	Belohnungs- summe bis Ende Dabte
1894 pro. 109 703	252 349	45 800	407 852	5040 786
1893 . 107 698	220 321	45 200	373 219	4821 034
Unterschied				
1894 + 2 005 + 32 028 + 600 + 34 633 + 219 702				
1893 defn. 105 875	211 910	40 370	358 155	4974 886

24. Local- und vermischte Notizen.

Dem Vernehmen nach wird sich der neu ein-
setzende Reichentath zusammensetzen aus den Herren
Senator Dr. Piesing, Senator Dr. Ushenburg,
Senior Rantke, Hauptpostler Peterfen, Regierungsrath
Tegter, Schuldirector Hoffmann und R. J. B. Järsch.

Wie man uns hören von Berlin mittheilt,
wird die morgen tagende Wahlprüfungskommission
zweifellos die Gültigkeit der Wahl unseres Abgeord-
neten Herrn Dr. Bödy beim Reichstage beantragen.

Die nächste Versammlung des Reichsvereins,
für welche Herr Dr. Bödy zugezogen hat, über die den
Reichstag gegenwärtig beschließenden Gesetzesentlagen
zu berichten, findet nicht, wie in letzter Nummer an-
gegeben, am Mittwoch, sondern am Donnerstage den
17. Jan. Abends 8 1/2 Uhr im Casino statt.

Geographische Gesellschaft.

Versammlung

am Freitag den 18. Januar 8 1/2 Uhr.
Mündliche Mittheilungen. Wahl von zwei Kassens-
prüfern.
Prof. Sartori: Der Genfer See und Montreux.
H. Lind: Indische Reiseberichte (Nordh.).

Wegen Verlegung des Geschäftes nach meinem
Hause **Breitestraße 27**
Ausverkauf von
Messerwaaren & Barometern.
Diedrich Tenschau.

Abgelagerte Cigarren
in allen Preistagen.
Importirte Havanna-Cigarren
empfeht
H. Drefalt.

Lübeckische Blätter.

20. Januar.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 6.

1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens u. Mittwochs Abends. Abonnement 2 M. pr. Quartal, 6 M. pr. Nummer 10 1/2 pro Jahr. Preis 10 1/2 M. pro Vierteljahr.

Inhalt:

Ueber Fürsorge für entlassene Strafgefangene. — Was wir wollen. (Schluß) — Berammlung der Gewerbe-Gesellschaft am 11. October 1894. — Klein Chronik 25—31.

Ueber Fürsorge für entlassene Strafgefangene.

Vortrag.

gehalten von Herrn Bohor Brack am 30. October 1894 in der Gesellschaft zur Beförd. gemeinnütz. Thätigkeit.

An dem mattslichen Mann unserer Gesellschaft mit all den mannigfaltigen Instituten und Ausschüssen ist kaum ein Zwisch, der so wenig Beachtung findet, wie der Ausschuss zur Fürsorge für entlassene Gefangene und sittlich Bewahrloste. Der Grund liegt vorwiegend in der Art und Weise, wie der Ausschuss in der letzten Zeit gewirkt, und in dem schwachen Leben, das er betrunnen hat. Wenn man die Berichte der letzten Jahre durchsieht, so ergibt sich, daß er sich fast allein auf die Bewilligung von Geldmitteln an aus dem Gefängnis und Zuchthause Entlassene beschränkt hat, und auch das oft in so geringem Maße, daß zuweilen nicht einmal der kleine Beitrag der Gesellschaft von M. 120 zur Verwendung kam. Was weiter für Entlassene geschehen ist, namentlich die Beschaffung einer neuen Existenz, die Beforgung von Arbeit u. s. w., ist nur als die Thätigkeit Einzelner anzusehen; der Ausschuss als solcher hat kaum ein Verdienst daran.

Woran liegt es, daß wir hier in diesem Stück so weit hinter anderen Städten zurückstehen?

Vor einigen Jahren hat sich ein Verband deutscher Schutzvereine für entlassene Gefangene gebildet, dem auch unser Lübecker Verein beigetreten ist. Auf der zweiten Versammlung desselben, die im Mai dieses Jahres in Braunschweig abgehalten wurde, war zum ersten Mal auch Lübeck vertreten. Gemäß sind die verschiedenen Aufgaben, die der Verband sich gestellt hat — wie die Ueberreinkunft, daß bei der Unterstützung entlassener Gefangener die Staatsan-

gehörigkeit keine Rolle spielen sollte, der Abschluß von internationalen Uebereinkommen, die Pflege der Statistik u. s. w. —, gemäß sind alle diese Bestrebungen von großer Bedeutung; besonders wichtig scheint mir zunächst „die Verständigung über die Grundzüge, nach welchen die Gefangenen-Fürsorge im allgemeinen gehandhabt werden soll.“ So habe auch ich auf der Braunschweiger Versammlung, der ich beiwohnen durfte, so manche Anregung erhalten, die ich gern auch für die Fürsorge für Entlassene in Lübeck verwerthet sehen möchte. Wenn ich mir dabei die Freiheit nehme, heute Ihre Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand zu lenken, so traut es sich nicht etwa durch die Neuheit der Gedanken fesselnde Ausführungen von mir erwarten, sondern für mich handelt es sich hier vorwiegend um die rein praktische Frage: woran liegt es, daß hier in Lübeck so wenig zur Fürsorge für Entlassene geschieht? und ist es nicht möglich, darin eine Besserung herbeizuführen?

Es ist keineswegs immer so gewesen, daß es hier in Lübeck an Interesse für diese gewiß wichtige Angelegenheit gemangelt hat. Vielmehr ist unsere Vaterstadt manchen anderen Städten und Staaten Deutschlands in der Förderung dieser Sache vorgegangen. Bereits im Jahre 1840 wurde namentlich durch einen Vortrag des Ober-Appellations-Gerichtsrathes Overbeck, der dann in den „Lübeckischen Blättern“ abgedruckt wurde, in weiten Kreisen Interesse für die entlassenen Gefangenen geweckt; im Jahre darauf trat alsbald ein Verein ins Leben, an dessen Spitze mehrere der angesehensten Männer unserer Stadt standen, und der gleich im ersten Jahre 225 Mitglieder zählte und an Beiträgen außer dem der Gesellschaft 1852 Th. 2 zu verzeichnen hatte. Zugleich erklärte sich eine große Zahl Herren bereit, das Amt eines Pflegers zu übernehmen. Der Verein hatte sich, wie der Name sagt, eine doppelte Aufgabe gestellt: die Fürsorge für entlassene Strafgefangene und die Fürsorge für sittlich verwaorloste Individuen. In den ersten Jahren wird über jedes von beiden gefondert berichtet.

Anfangs ging man mit einem heiligen Eifer und einer edlen Begeisterung ans Werk. Aber die mancherlei trüben Erfahrungen, die gerade aus diesem Arbeitsgebiet am wenigsten anbleiben können, ließen den Eifer allmählich erlahmen und die Begeisterung schwinden. Man hatte alles so wohl geplant und sorgfältig bedacht, aber manche der Einrichtungen bemährte sich nicht. Einen Fehlgriß hatte man wohl namentlich darin gethan, daß man die entlassenen Gefangenen immer für längere Zeit in Pflege nahm. Es ist eine gefährliche Sache, wenn ein schon auf die Bahn des Verbrechens gerathener und vielleicht auch sonst verkommenner Mensch weiß, er kann sich jeder Zeit an den und den Pfleger halten, der hat für ihn zu sorgen. Dadurch wird mancher nur in seiner Trägheit befördert, und auch sonstiger Mißbrauch schießt sich nur zu leicht ein. Als nun die Erfolge der Thätigkeit unseres Vereines den Erwartungen nicht entsprachen, die man bei seiner Gründung gehegt hatte, wurde das Interesse für denselben immer geringer, und seine Mitgliederzahl nahm stetig ab. Gleichzeitig führen die Berichte auch immer weniger Fälle von entlassenen Gefangenen an, denen die Fürsorge des Vereines zu theil geworden sei. Dafür wandte sich die Thätigkeit des Vereines von Jahr zu Jahr mehr der zweiten Aufgabe zu, der Fürsorge für sittlich verwahrloste.

Nachdem dann aber schon im Jahre 1846 das Rettungsbau auf dem dritten Fischerbuden gegründet und damit für Knaben gesorgt war, blieb nur noch die Fürsorge für sittlich verwahrloste Mädchen. So kam es, daß, als die Pflege der entlassenen Gefangenen immer mehr zurücktrat, die Thätigkeit des Vereines sich Jahre lang fast einzig und allein darauf beschränkte, sittlich gefährdete und verwahrloste Mädchen, da es hier an einer Anstalt für dieselben fehlte, im Marienstift zu Heusenbug unterzubringen. Durch das Zwangsverzeihungsgesetz vom 17. März 1884 wurde dann aber auch diese Aufgabe dem Verein entzogen und vom Polizeiamte übernommen. So blieb seit dem Jahre 1884 nur die Fürsorge für erwachsene Strafgefangene, und auch diese beschränkte sich, wie schon vorhin angedeutet, auf ein sehr geringes Maß.

Darum ging schon im Jahre 1884 von der Gesellschaft die Anrede aus, den Verein zu reorganisiren. Der Vorstand war aber der Ansicht, daß es sich nicht empfehle, die seit dem Jahre 1864 nicht mehr erhobenen Privatbeiträge wieder einzuführen und die Thätigkeit des Vereines zu erweitern, vielmehr beantragte er bei der Gesellschaft:

- 1) daß die Bezeichnung „Verein zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene“ umgewandelt werde in den Ausdruck: „Auschuß zur u. s. w.;

- 2) daß die Worte „und verwahrloste Individuen“ gestrichen würden;
- 3) daß der Vorstand künftig zusammengelezt werde aus dem Vorsitzenden des Polizeiamtes, dem Vorsitzenden der Armenanstalt, dem Staatsanwalt, dem Geistlichen am Werk und Justizhaus und drei von der Gesellschaft zu wählenden Mitgliedern;
- 4) daß für den Fall eines vergrößerten Bedürfnisses der träker von der Gesellschaft gezahlte, in den letzten Jahren nicht erhobene außerordentliche Beitrag wieder erneuert werde.

Bis auf den zweiten Punkt, die Streichung der Worte „für sittlich verwahrloste,“ wurden alle Vorschläge angenommen.

Den Vorrij in dem so gebildeten Auschuß übernahm der Vorsitzende des Polizeiamtes, die Leitung besorgte einer der von der Gesellschaft erwählten Mitglieder. Der Geschäftsgang hat sich seit Jahren folgendermaßen gestaltet: Die Gefangenen, welche die Hälfte des Auschußes in Anspruch nehmen wollen, wenden sich an die dem Auschuß angehörenden Geistlichen. Diese entscheiden, wenn es sich um kleinere Summen handelt, über Gewährung oder Nichtgewährung der Votten im Einvernehmen mit dem Vorsitzenden, der im Fall der Bewilligung dem lassenführenden Vorseher Nachricht giebt. Nur wenn es sich um größere Unterzügen handelt, namentlich bei Verhüllen zur Auswanderung, werden auch die übrigen Mitglieder zu Rath gezogen. Es können aber auch Jahre vergehen, ohne daß dieselben irgendwie in Anspruch genommen werden.

Ob auf diese Weise den Ansprüchen genügt wird, die man billigerweise an einen Verein oder Auschuß zur Fürsorge für entlassene Gefangene und sittlich verwahrloste stellt, dürfte doch wohl mindestens zweifelhaft sein. Anerkennungsmäßig besteht die Hauptaufgabe eines solchen Vereines darin, den Entlassenen zu einer neuen Existenz zu verhelfen und ihnen Arbeit zu verschaffen. Das ist für den Einzelnen sehr schwer, gerade hier ist eine Vereinigung Mehrerer wünschenswerth, die mit einander raten und thaten. Damit glaube ich wohllich nichts Neues auszusprechen; auch in den Berichten des Vereines ist das wiederholt hervorgehoben. So heißt es in dem Bericht über das Jahr 1878, nachdem die Gründe genannt sind, weshalb von der Erhebung der Mitgliederbeiträge abzusehen sei, „daß die Mitglieder statt dessen die Verpflichtung zu übernehmen hätten, sowohl den entlassenen Sträflingen bei der Beschaffung von Arbeit mit Rath und That zur Seite zu stehen, als auch deren fernere Führung zu überwachen.“ Es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn das als ein frommer Wunsch bezeichnet wird, der noch der Erfüllung harret. Gewiß wird hier der Einnorz gemacht, für eine

solche Thätigkeit sei unser Gebiet zu klein, dazu sei mindestens der Umkreis einer Provinz erforderlich. Ich könnte mich da auf andere Vereine, z. B. auf den in Frankfurt a. M. berufen, der auch nur die eine Stadt umfaßt und doch eine ausgedehnte, segensreiche Thätigkeit entfaltet. Aber ich will zugeben, daß hier eine große Schwierigkeit liegt — ich habe sie selber bei meinen Bemühungen oft genug empfunden —, doch glaube ich, wenn mit vereinten Kräften gearbeitet würde, ließe sich auch diese Schwierigkeit weit öfter heben, als es jetzt möglich ist. Immerhin wäre, wenn der Verein zu neuem Leben erwacht, die Frage zu erwägen, ob man sich einem andern größeren Verein anschließen sollte.

Ein anderer Einwurf, der gegen die gewünschte Erweiterung der Thätigkeit unseres Vereines gemacht wird, scheint sich auf die in früheren Jahren gemachten Erfahrungen berufen zu können; man sagt nämlich: Es ist doch vergeblich, sich solcher Leute anzunehmen; sie ist erst einmal auf die Bahn des Verbrechens gekommen, so werden sie doch immer wieder rückfällig. Wäre ein solcher Pessimismus berechtigt, so wäre es das Richtige, unser Verein gänzlich aufzugeben. Aber wenn man auch sicherlich auf diesem Arbeitsfeld mehr als irgendwo sonst auf Enttäuschungen gefaßt sein muß, so stellt es doch, Gott sei Dank, auch nicht an schönen, herzzerreißenden Erfahrungen.

Sind in der ersten Zeit der Thätigkeit unfres Vereines die Mißerfolge besonders häufig gewesen, so hat es vielleicht manches Mal daran gelegen, daß man sich einem zu großen Optimismus hingab und zu viel Arbeit und Geld auf die Pflege alter, häufiger bestrafter Verbrecher verwandte. Gewiß soll nicht behauptet werden, daß solche Individuen von der Fürsorge des Vereines ganz ausgeschlossen werden sollen; aber nach den Erfahrungen, die man allerorten gemacht hat, muß der Schwerpunkt der Vereinthätigkeit bei den jugendlichen und den zum ersten Mal Bestrahten liegen. Die Schutzvereine haben, wie ihr Name sagt, zu schützen, haben vorzuziehen, daß die einmal Gefallenen nicht völlig auf die Bahn des Verbrechens gerathen, haben dafür zu sorgen, daß aus jützlich Verwahrlosten womöglich noch einmal brauchbare Mitglieber der menschlichen Gesellschaft werden. Diese Erkenntniß hat sich in allen Vereinen, die überhaupt ein kräftiges Leben äußern, mehr und mehr Bahn gebrochen; und dem entspricht auch der Hauptgegenstand der Tagesordnung für die Braunschweiger Verbandversammlung, nämlich ein Vortrag des Geh. Finanzraths Fuchs aus Karlsruhe „Ueber die richtige Handhabung der Fürsorge für jugendliche Verwahrloste und Bestrafte beiderlei Geschlechts bis zum zurückgelegten achtzehnten Lebensjahre

vom schulpflichtigen Standpunkt und unter besonderer Rücksichtnahme auf die in einigen deutschen Staaten geltenden Zwangsverziehungsgeetze.“ Die erste These stellt es als eine der wichtigsten Aufgaben der Schutzvereine hin, alle Bestrebungen zu fördern, welche auf die Bekämpfung der Uebernahmehaude des jugendlichen Verbrechertums gerichtet sind. In diesem Zwecke werden 1) gesetzgeberische Reformen empfohlen (besonders die, das Alter der Strafmündigkeit bis auf das 14. Lebensjahr hinaufzurücken, und die einheitliche Regelung der Zwangsverziehung), und 2) die Einleitung einer solchen schulpflichtigen Fürsorge gegenüber von jugendlichen Strafenlassenen, doch immer deren Besserung bez. Befähigung zum selbständigen Erwerb im Auge behalten wird.

(Schluß folgt.)

Was wir wollen.

Ansprache des Herrn Oberlehrer Schumann
im „Deutschen Abend“ am 28. November 1894.

(Schluß.)

Diese Ziele dienen gar manche Bestrebungen, die heute noch von der großen Menge verkannt und verachtet werden. Ihm dienen nicht zum wenigsten die Vereinigungen deutschgesinnter Männer und Frauen, die es sich zur Aufgabe machen, das Deutschtum, das deutsche Wesen an sich, zu erholten und zu stärken. Erst wenn wir uns unserer Pflichten als Deutsche klar erinnert haben und Willens und im Stande sind sie zu erfüllen, erst dann sind wir wieder befähigt, unserm stolzen Verufe zu genügen und die ganze Menschheit von dem Druck des Bösen, Gottfeindlichen befreien zu helfen. In diesem Bewußtsein hat sich schon eine Anzahl Vereine gebildet und ihre Thätigkeit über ganz Deutschland und weit darüber hinaus erstreckt. Zu ihnen zählen die drei, welche durch Ortsgruppen hier in Lübeck vertreten sind: Die deutsche Kolonialgesellschaft, der allgemeine deutsche Schulverein zur Erhaltung des Deutschtums im Ausland und der allgemeine deutsche Sprachverein. Ihr gemeinsames Hauptziel ist die Entflammung des Nationalgefühls und Nationalstolzes, daß wir alles lassen, was unsere Nation entehrt und entkräftet, alles thun, was ihre Würde und Kraft hebt; ist die Entfaltung der Erkenntniß, daß der Einzelne sein volles Glück nur suchen kann im Glück seines Volkes, dieser Erkenntniß, der die großen Völker alter und neuer Zeit ihre Größe verdanken. Der besondere, eigenthümliche Zweck jener Vereinigungen kommt erst in zweiter Reihe; er fällt als reife Frucht von selbst, sobald der allgemeine erreicht ist. Also nicht die Ausmerzung so und so vieler fremder oder schlechter

Ausdrücke, nicht die Gründung und Erhaltung einer Anzahl von Schulen im Auslande, nicht der Erwerb eines Stück Landes auf fremder Erde, nicht solches nur liegt ihnen am Herzen; viel weiter haben sie die Grenzen ihres Wirkens abgesteckt: Brunbild, Dornröschen, das deutsche Volkthum, aus 1000jährigem Schlummer zu frischem Leben zu erwecken, das, das allein blüht sie des Schwertes der Ebeln werth. Wer sich über ihre „Kleinartigkeit“ lustig macht, der zeigt damit nur, daß ihm das Vermögen fehlt, die Dinge vom höheren, vaterländischen Standpunkte aus zu beurtheilen. Es ist ja von jeder das Loos idealer Richtungen und Männer gewesen, von Thoren und Selbstlingen verspottet und angefeindet zu werden — ein Beweis mehr für ihren Werth.

Lassen Sie also, werthe Sinnesgenossen, uns durch solche Erfahrungen nicht entmutigen noch irren. Wir sind auf dem rechten Wege. Unsere Pflicht ist es nun, recht vielen, möglichst allen Mitbürgern und Landesleuten Führer zu werden, ihnen die Blende vom Auge zu nehmen, durch Aufklärung, vor allem aber durch eigenes Beispiel — denn das Beispiel ist die Seele aller Erziehung und Einwirkung — sie zu brauchbaren, thätigen Mitgliedern unserer nationalen Vereine zu gewinnen, oder falls dies aus achtbaren Gründen nicht gelingen kann, so doch zu Bundesgenossen und Mitreitern. Das Vaterland braucht Männer, gute deutsche Männer in des Wortes bestem Sinne, die den Blick unverwandt auf sein Wohl richten und was sie für heilsam erkennen, ehrlich und werthlich, aber entschlossen durchzusetzen bemüht sind. Es müßte drum für jeden guten Deutschen stummest Gesetz sein, wenigstens einem der deutschen Vereine seine Dienste zu widmen, auf daß er sein Gewissen rette und Antheil habe an Höherem als an seiner eigenen irdischen Wohlfahrt. Hier ist jedem die Hand geboten, sein alltägliches Flagen und Schaffen durch einen idealen Zug zu erheben und zu veredeln, sich als nützlich Mitglied eines großen Ganzen zu fühlen. Nur dann, wenn wir alle unseren nationalen Pflichten nachleben, leisten wir, was die Zeiten von unserem Volke fordern. Wir, nicht unsere Leiter, tragen die Schuld und den Schaden bei einem unglücklichen Gange der Dinge; darüber uns zu beklagen haben wir kein Recht, ehe wir selbst unsre Schuldigkeit thun. Wir sind mündig und verantwortlich.

Also getroßt ans Werk! Bedenken wir aber Eines! Alles, was im einzelnen von den verschiedensten Seiten geschieht, kann und wird nur in dem Falle wahren und bleibenden Erfolg haben, daß wir wirklich wieder gut deutsch werden und alles Undeutsche in Eitte, Tracht, Rede, Gesinnung und That vermeiden, was immer es sei. Das wäre ein rechter Deutscher

Verein, in dem alle Mitglieder solch' deutschem Leben sich aus treuem Herzen weihen und dem ganzen Volke wahrhaftige Vorbilder würden. Dann könnten wir die gewisse Zuversicht mit ins Grab nehmen, daß unser Vaterland dereinst in Wahrheit das Herz der Welt sein werde. —

Diese Gesinnung in unserm theuren Lübeck zu pflegen, auf daß es seinen Ruhm, der schönsten Städte eine zu sein, für alle Zeiten bewahre, dazu lassen Sie uns jetzt zusammenziehen als treue deutsche Männer!

Versammlung der Gewerbe-Gesellschaft

am 11. Oktober 1894.

Anwesend 38 Personen. Vorsitzender F. W. Schwarzkopff.

Der Vorsitzende eröffnet die Versammlung als erste des Winters, indem er die Anwesenden begrüßt und ihnen mittheilt, daß er an Stelle des nach Bremen verzogenen bisherigen Vorsitzenden, Direktor W. Lange, für diesen Winter den Vorsitz übernommen habe. Derselbe theilt ferner mit: Wie den Mitgliedern durch Rundschreiben bekannt gegeben ist, hat der Vorstand mit der Direction unseres Stadttheaters ein Abkommen getroffen, wonach die Mitglieder Eintrittskarten für Parkett, 2. Rang und Parterre zu ermäßigten Preisen bei Herrn Kojin erhalten können. Der Vorstand hat allerdings gewisse Verpflichtungen übernehmen müssen, hofft aber, daß von den Ermäßigungen genügend Gebrauch gemacht wird, so daß die Vertriebskasse nicht in Anspruch genommen zu werden braucht.

Die Versammlungen werden bis auf weiteres im Saale der Paulhütte in der Fischstraße stattfinden.

Im Laufe des Sommers sind der Gesellschaft folgende Herren beigetreten: Brandt, Clajßen, Thomßen, Bohnst. Koop, Gager, Lütgens, Wubmann, Pöhl, Siebels, Heimers, Fijcher, Jäger, Schmidt, Wolf, Schröder, Bruhn, Schnappauf, Häjeler, Warnde, Coers, Böttner, Klotz, Deß und Koch.

Drechslermeister Demuth hat der Gesellschaft eine Wahlurne gestiftet, wofür ihm gedankt wird.

Antrag des Vorstandes, betr. zu gewählende Unterthung:

Architekt Reßhorn, bisher Lehrer an unserer Gewerbeschule, seit dem 1. Oktober am Technikum in Bremen, ersuchte den Vorstand, einem jungen strebsamen und talentvollen Schüler der Gewerbeschule zu seiner weiteren Ausbildung am Technikum in Bremen für das nächste Jahr eine Beihilfe zu gewähren. Derselbe empfängt seitens der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit ein Sti-

pendium von N. 120, sein früherer Lehrer gewährt ihm N. 50. Das Gesuch wird unterstützt von den Herren Staatsmann, Bader und von Lütgendorf; demselben ist eine größere Zahl von Zeichnungen, theils nach Vorlagen, theils nach der Natur, beigelegt, die im Nebenzimmer ausgehellt sind.

Der Vorstand beantragt, dem Ersuchen Folge zu geben und für das nächste Jahr N. 50 hierfür aus der Kasse der Gesellschaft zu bewilligen. Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Ausstellung von Lehrlingsarbeiten: Schon in der letzten Versammlung des vorigen Winters wurde bekannt gegeben, daß die Oberschulbehörde die Hauptturnhalle hinfort nicht mehr für die Ausstellung zur Verfügung stellen wolle. Nun ist aber allseitig anerkannt, daß die Hauptturnhalle das einzig geeignete Lokal für die Ausstellung ist, wenn sie, wie bisher, mit der Ausstellung der Gewerbebureau verbunden werden soll, was im Interesse beider Unternehmungen liegt. Der Vorstand nimmt an, daß die Oberschulbehörde auch fernerhin die Turnhalle für die Ausstellung bewilligen wird, ansonst, als auch die Gewerbebammer, welche gang auf dem Standpunkte der Gewerbegesellschaft steht, solches beantragen wird. So beantragt der Vorstand, auch für Oftern 1895 die Ausstellung zu veranstalten, ihn jedoch zu ermächtigen, falls wider Erwarten die Hauptturnhalle für diesen Zweck nicht bewilligt werden sollte, von der Ausstellung Abstand zu nehmen und der Gewerbebammer anheim zu geben, event. die Ausstellung ins Werk zu setzen. — Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Sodann wird das Programm für die Ausstellung beraten und das für die diesjährige Ausstellung gültige ohne wesentliche Aenderungen — nur Namen und Daten — angenommen.

In die Ausstellungs-Kommission entsendet der Vorstand seine Mitglieder Schloßherrnstr. E. Schmidt, Tischlerstr. G. Wängler, Böttcherstr. Wriedt und Malerstr. Rehwolb. Zur Wahl weiterer fünf Mitglieder bringt der Vorstand in Vorschlag: Fabrikant Hofin, Malerstr. Ober jun., Zimmerstr. Bagt, Stelmacherstr. Grath, Schmiedstr. Redels, Uhrmacher Michaelßen, Fabrikant Dräger, Schuhmacherstr. Weiphal, Schneiderstr. Satow, Klempnerstr. Schuberl. Aus der Mitte der Versammlung wird noch vorgeschlagen Pädlerstr. Reddermeyer. Gewählt werden Hofin mit 25, Ober mit 24, Dräger mit 16, Bagt mit 16, Redels und Reddermeyer mit je 13 Stimmen. Unter den beiden Letzgenannten entscheidet das Loos für Reddermeyer. Dem Ausschuss werden ferner Abgeordnete der Gewerbebammer und der Gewerbebureau hinzutreten.

Auf Wunsch macht der Vorsitzende noch Mitthei-

lung über Eindrücke und Erinnerungen von seiner Rheinreise. Er berichtet vorzugsweise über hervorragende Bauwerke der Städte Dortmund und Köln und erzählt einige interessante Ereignisse.

Der Vorsitzende des Besichtigungs-Ausschusses, Tischlerstr. Schwarz, ladet ein zu reger Theilnehmung bei der am 23. d. M. stattfindenden Besichtigung der neuen Gasanstalt.

Kleine Chronik.

25. Auszug aus dem Protocol der Versammlung der Handelskammer

am 6. Januar 1895.

Eine Bewerbung in Anlaß der Erhebung des kaiserlich deutschen Consulats in Nikolaisbad (Wasa) wurde bis auf Weiteres zurückgelegt.

Schreiben der Senat-Commission für Handel und Schifffahrt vom 2. Januar 1895 übermitteln den Entwurf eines Gesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs nebst zugehöriger Textschrift mit dem Ersuchen sich gutachtlich über die Vorschläge zu äußern. Beschlossen wurde, eine Commission zur Berathung des obigen Gesetzentwurfes einzusetzen und in dieselbe zu wählen:

J. H. Evers,
J. Th. F. Harns,
E. F. W. Kabe,
H. E. Saurmann,
G. W. Scharff.

26. Deutscher Abend.

In der zweiten gemeinschaftlichen Winterstiftung der deutschen Kolonialgesellschaft, Abtheilung Lübeck, des deutschen Schulvereins und deutschen Sprachvereins ergriff nach einer freundlich aufgenommenen Anfertigung von wärmten patriotischen Gefühl geleiteten Begrüßungsrede des Herrn Admiral Kühne Hr. Oberlehrer Schumann das Wort zu einer hochinteressanten Abhandlung des Themas: „Arendmoort und Lehnwort.“ Redner erklärte, auf welche Weise früher und noch heute Wörter fremder Sprachen sich in die deutsche Sprache hineingeschmuggelt haben und wie schwer es ist, diesem Unfug ein Ende zu machen. Für den Hauptredner der Sprachreinigung und Bersäufung hält Vortragender die „Schristsprache“ nicht das „Wort.“ also in erster Linie die Buchdruckerkunst und die Dichtkunst, die Schriststiller und ihre Verleger, — diese sollen es auch sein, von denen zuerst die Sprachreinigung ausgehen müsse, wenn Erfolge erzielt werden sollen.

Au der Hand einer Menge von schlagenden Beispielen zeigte Redner die Umwandlungen, welche

manche Fremdwörter erlernen müßten, um schließlich dennoch — obwohl tagtäglich im Gebrauch — uns fremd zu bleiben. Gegen das Entleeren fremder Wörter für Begriffe, die wir in unserer deutschen Sprache durchaus nicht ausdrücken können, sei ja nichts einzuwenden, wenn nur das Wort dann auch so verwendet werde, daß es uns in seiner Betonung und in seinem Laut, namentlich aber in seiner Schreibweise nicht stets an seinen fremden Ursprung erinnere. Derartige Wörter können wir als eine Bereicherung unserer Sprache ansehen, haben uns aber vor einer Uebermächterung stets vorzusehen. Die deutsche Sprache sei eine so reiche, daß wir gerne den Kampf aufnehmen dürften, um uns von dem ungelandten Wust, der, drastisch ausgedrückt, als unverdauliche Kost unsern Magen belade, zu befreien. Dazu sollten in erster Linie die deutschen Schriftsteller und Drukerereien die Hand bieten, die Wortsprache sei bei weitem gesünder als die Schriftsprache. — Referent vermißt bei den vorerwähnten Ständen zur Umkehr der Fremdwörter den Stand der Schullehrer. Sollte nicht auch in der Hand dieser Wohnbrecher der Kultur eine scharfe Waffe gegen die ungelandten Auswüchse liegen? Oder steht die Sache so, daß der einfache Lehrer sich an die ihm von oben gegebenen Befehle (Institutionen ist undeutsch) oder Vorschriften zu halten hat? Dann muß eben von oben herab gereinigt werden. Nach den mit größter Spannung von den Anwesenden gehörten Ausführungen des Hrn. Schumann erhielt Herr Oberingenieur Reiche das Wort zu einem Vortrag über Deutsch-Südwestafrika, hauptsächlich auf die dem Kolonialamt eingereichten Deutschschriften dreier Forscher (Dr. Hindorf, Botaniker, Dr. Dove, Zoologe, Dr. Sander, Tierarzt) gestützt, welche im Dienst der Kolonialgesellschaft und zum Theil von der Regierung unterstützt, jene Kolonie gründlichster Prüfung unterzogen haben. — Nach eingehender Würdigung der klimatischen, geologischen, zoologischen und anderer Verhältnisse, einer Schilderung der verschiedenen Einwohner, die aus den arbeitsamen Ovambos, den Viehzuchttreibenden Hereros, den untergeordneten Berg-Damaras, den Hottentotten, einigen Völkern und den Vastards bestehen, kam Reiner auf die Frage des wirtschaftlichen Wertes dieses Landes. — In genauer Würdigung aller Verhältnisse halten es sämtliche Referenden und Forscher für möglich, daß die deutsche Auswanderung dorthin geleitet werden könne. Es wird allerdings betont, daß, zur Zeit wenigstens, die besten Aussichten der Viehzüchter hat, während es für eine intensivere Kultur, den Ackerbau oder Plantagenbau, die Zeit noch nicht gekommen ist. Für diese besteht heute noch das Hinderniß der Trockenheit des Bodens, welches man durch Anlage von Wasserbetten und Kulturfertigung des Landes im großen Styl zu be-

seitigen denkt. Das subtropische Klima des Landes (demjenigen von Südspanien, Sicilien, Malta ähnlich) ist für den deutschen Einwanderer das denkbar beste, Epidemien sind beinahe ausgeschlossen, der Gesundheitszustand der dort lebenden Deutschen ein ausgezeichneter. Die Vermoethung des Landes besteht zur Zeit aus mehreren Landesbauplanmännchen; in 16 Stationen sind zur Aufrechterhaltung der Ordnung 6 Officiere, 24 Unterofficiere und circa 400 deutsch Soldaten vertheilt. Der Hauptgegner der Deutschen: Hendrick Witbooy, hat sich ergeben, und die deutschen Aufstellungen nehmen ungehörten stetigen Fortgang. Interessant ist die von Herrn Major v. Kopschy gemachte Bemerkung, daß die Missionare Hahn und Rath, auch der Schwede Anderson vor circa vierzig Jahren noch viel Urmal, Elephantenherden u. s. w. getroffen: die unernünftige Wirthschaft der Eingeborenen hat diese Wälder vernichtet und dadurch die Trockenheit des Landes befördert, die wir jetzt durch künstliche Mittel vermehren müssen. 102.

27. Amtsblatt.

Noch immer hat der so oft ausgesprochene Wunsch auf Herausgabe eines „Verordnungs- oder Amtsblattes“ in gebräugter handlicher Form seine Erfüllung nicht gefunden. Noch immer ist derjenige, der sich über den Inhalt einer Verordnung oder amtlichen Bekanntmachung, deren Veröffentlichung nur einige Zeit zurück liegt, unterrichten will, gezwungen, sämtliche Nummern der zu solchem Zwecke in recht unbequemem Format erscheinenden „Lübdischen Anzeigen“ zu durchblättern, oder seinen Wissensdurst auf das Erscheinen der in dreimonatlichen Zwischenräumen herausgegebenen „Sammlung der Lübdischen Verordnungen und Bekanntmachungen“ nebst Anhang „Bekanntmachung verschiedener Verhöre“ zu vertrusten. Wohl wird seit einigen Jahren ein besonderes, in zwanglosen Nummern angeschlossenest „Amtsblatt“, ausschließlich den amtlichen Theil und die amtlichen Inzerate der Lübdischen Anzeigen enthaltend, gedruckt, das aber ausnehmend nur für Behörden bestimmt ist. Aber auch diese Sammlung erscheint in dem gewöhnlichen Zeitungsformat. Warum man dafür nicht wenigstens das handliche Quartformat gewählt hat, ist um so unbegreiflicher, als ja doch zur Herstellung dieser Ausgabe ein Umbedren des ursprünglichen Zeitungsblattes erforderlich wird. Aber selbst in solcher gefälligeren Form wäre das „Amtsblatt“ nicht zu gebrauchen, wenn ihm nicht ein Register beigegeben würde.

Es ist gar nicht einzusehen, was die Senatsskanzlei oder den Verlag der Lübdischen Anzeigen abhält, sich den von Jahr zu Jahr wiederholten Anträgen auf Aenderung des bisherigen Verfahrens gegenüber so ablehnend zu verhalten. Man sollte sich das

Beispiel von Hamburg zum Muster nehmen. Dort erscheint ein „Amtsblatt“ nebst „Beiblatt“ und zwar, soweit zu Veröffentlichendes vorliegt, täglich. Davon enthält Ersteres die Bekanntmachungen des Senates und der Verwaltungsbehörden, während dem Letzteren die amtlichen Inzerate vorbehalten bleiben. Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich M 2.

Diese Einrichtung könnte hier ebenfalls getroffen werden, vielleicht mit der Aenderung, daß beide Blätter als Beilagen der Lübedischen Anzeigen erscheinen würden. Dadurch würde dem Publikum das Auffinden der im laufenden Jahre erlassenen Verordnungen und Bekanntmachungen erleichtert und es könnte die jetzt erscheinende vierteljährliche Sammlung wegzfallen. Daß am Jahreschlusse ein vollständiges Register zu folgen hätte, sehen wir als selbstverständlich an.

Die bisherige Art der Veröffentlichung und Sammlung unserer amtlichen Bekanntmachungen etc. ist ein alter Lübedischer Jopi, der endlich einmal abgechnitten werden sollte. 326.

28. Dritter Vortrag zum Besten des Evangelischen Vereinshauses.

Eine Stunde angenehmer Unterhaltung bot der in Lübed nicht mehr unbekante Herr Konsistorialrath D. Dalton am 14. Januar der sehr zahlreichen Zuhörerschaft. Aus dem reichen Schatze dessen, was er auf einer vor etwa einem Jahre unternommenen Reise nach Ostasien gesehen und erlebt hat, schilderte er in anschaulicher, oft humorvoller Weise „einen Tag in Kanton.“ Das duntbewegte Leben in den engen Gassen und Wägen der großen Stadt, über deren Einwohnerzahl die Angaben zwischen einer und drei Millionen schwanken; sowie das Treiben auf dem Strome, auf dem manche Chinesen Jahrzehnte lang leben, ohne einen Fuß auf den Erdboden zu setzen; die merkwürdigen Sitten und Ansitten; auch die Anschauungen, besonders die religiösen, des bisher allen europäischen Einflüssen so schwer zugänglichen Volkes: alles wurde anschaulich geschildert.

Im letzten Theile des Vortrages wurde mit großem Ernst darauf hingewiesen, daß das Volk, für welches wir oftmals nur ein überlegenes Lächeln haben, eigentlich in seinen traurigen, dem düstersten Aberglauben verfallenen geistigen Zustande unseres tiefsten Mitleides würdig sei. Die Bestrebungen der Wissenschaft unter den Chinesen, deren sichtbare Erfolge der letzten Jahre geschildert wurden, wurden der Unterstützung warm empfohlen. 81.

29. Geographische Gesellschaft.

In der am Freitag den 18. Januar abgehaltenen ersten Versammlung dieses Jahres wurde zuerst mit-

getheilt, daß Hr. G. Gossmann als Mitglied aufgenommen und daß die Geographische Gesellschaft Mitglied des Deutsch-Oesterreichischen Alpenvereins geworden sei, wodurch sie das Recht erhalte, an den Versammlungen der hiesigen Abtheilung theilzunehmen. Außerdem werden die regelmäßig den Mitgliedern zugehenden Publicationen auch der Gesellschaft geliefert. Es wird ferner angezeigt, daß der Vorsitzende der letzteren, Prof. Sartori, zum Einführer der Geogr. Section und Herr Guß. Scharff zum Schriftführer derselben bei dem bevorstehenden Kongreß der Aerzte und Naturforscher bestimmt sei. Mitgetheilt wurde u. A. eine Einladung zu dem am 17., 18. und 19. April in Bremen stattfindenden Geographentage und der von dem Vorstande des Museums für Völkertunde beantragte Wahlvorsatz für die Ernennung eines Vorstehers genehmigt. Zu Revisoren der Rechnung für das Jahr 1894 wurden die Herren Born und Konul Vog erwählt. Der Vorsitzende hielt hierauf den angefügigen Vortrag: Reiseerinnerungen vom Genfer See und Montreux. Nach Schluß desselben machte H. Linde weitere Mittheilungen nach den Reisebriefen seines Sohnes aus Hindien.

Beschlossen wurde, die Versammlungen wieder früher, und zwar, wie sonst, um 8 Uhr abends zu beginnen. 812.

30. Reichsverein.

In der äußerst zahlreich besuchten Versammlung vom 17. d. M. theilte der Vorsitzende zunächst mit, daß der Verein zur Vorfeier von Kaisers Geburtstag am 26. d. M. einen Comers im Colosseum veranstalten werde, wie auch ein solcher zur Feier des 80jährigen Geburtstages des Fürsten Biemarck beabsichtigt sei. Sodann gab Herr Dr. Götz in streng objectiver Weise ein anschauliches Bild der bisherigen Reichstagsverhandlungen über die sog. Umstrukturirung. Nach einem Rückblick auf die von 1878 bis 1890 zu Recht bestehenden Ausnahmegeetze gegen die Socialdemokratie legte Redner an der Hand der einzelnen Paragraphe die Weschaffenheit dieser auf dem Boden gemeinen Rechtes stehenden Vorlage dar, ferner ihre Begründung seitens der Regierung und ihre Tendenz, sowie die Stellungnahme der politischen Parteien zu ihr. So nothwendig einzelne Bestimmungen erschienen, so bedenklich erwiesen sich andere; doch sei eine weitere Klärung der Ansichten und Beilegung der der Vorlage anhaftenden Mängel von den bevorstehenden eingehenden Commissionsverhandlungen zu erwarten. Das endgültige Ergebnis werde hoffentlich dazu dienen, einen Theil der Arbeiterkreise, die jetzt verditert den bürgerlichen Parteien gegenüberstünden, zum Besten des Vaterlandes an diese heranzuziehen. 86.

31. Stadttheater.

Mittwoch d. 16. Januar. Die Walküre. Die schwierige Aufführung der Walküre ist eine der lobenswertheften Unternehmungen der Direction in diesem Winter. Die des Hauses wegen sehr zahlreiche Zuhörerschaft zeigte sich denn auch nach jedem Akte sehr dankbar.

Wäre nur die Leitung der Bühne auch mit dem nöthigen künstlerischen Ernst aus Werk gegangen! Auf die neue Ausstattung des I. Actes will ich gern verzichten, wenn dafür ein paar tüchtige Weiger und Gesellen mehr angefleht würden. Ueberhaupt scheint das Orchester das Werk noch nicht bewältigen zu können; das Vorspiel des ersten Aufzuges gelang vortreflich, doch war später die Klangwirkung oft recht ungenügend, sogar die Instrumente zeitweise bedeutlich verstümmelt.

Auf der Bühne spielten sich, meist recht gut, die beiden Epochen „Sieglinde“ und „Brünnhilde“ ab. Das ist aber nicht das Wagner'sche Drama! Die großen Verichte über Borgeschichte und Jafunst im II. Akt mögen dem mit dem ganzen „Ring“ nicht bekannten Zuhörer langweilig sein; aber wo bleibt die bindende Kraft, die Einheit des Dramas? Nicht Brünnhilde allein, nicht sie und Sieglinde, — Wotan ist's, um den es sich handelt! Seine Zwiegespräche mit Weib und Tochter sind für das Verständniß auch der „Walküre“ unerlässlich. Wotan steht dem Walfungenpaar aus den Augen, er schenkt das Schwert und grüßt im düstehauchenden Venz, Wotans Wille ist Brünnhildens Seele, — das ist ja sein Schmerz: „Zum Ekel sind ich ewig nur mich in Allem was ich erwirke.“ Wotan ist endlich auch Frída, die Beretrerin seinen Bestorbnung. Daß dieser Mächtige im Dialog mit der Götlin den suchbarsten innerlichen Kampf zwischen Willkür und Recht, daß er schließlich an dem was er selbst gebaut, ich möchte sagen an seiner eignen Moral zu Grunde geht, von dieser gram- und grimmdollen Götternoth habe ich während der Aufführung nichts, aber auch garnichts gemerkt.

Dementsprechend wußte Herr Tramlen aus seiner Rolle keine Leben atmende Gestalt zu machen; man konnte weder an seine Macht, noch an seinen Jörn, noch an seinem Achziehschmerz recht glauben; zum Wotan gehört noch mehr als eine gute Stimme. Ebenfalls spielten und sangen Frída und Hunding ihre Rolle schlecht und recht herunter. Dagegen hat Hrl. Schuchardt die Brünnhilde mit Liebe studiert und bot, im ganzen genommen, die eckste Leistung des Abends. Herr Gerschäuer war natürlich vorzüglich und hatte in Hrl. v. Tergow eine anmuthige Partnerin, freilich keine — Sieglinde. Die Walküren,

deren Reihenfolge auf dem Zettel, Frúdelein Wehl zu Webe, umgekehrt war, genügen für unser Theater.

Einige Fehler könnten abgestellt werden. Die beiden Sitten des Namens in der Stelle „Hunding heißt der Wirth“ müssen als gleiche Sitten gefungen werden, nicht die erste als punktiertes Viertel. Das dritte „Geh!“ Wotans beim Tode Hunding's findet sich im Klavierauszuge nicht. Der Vorkang soll am Ende des 1. Actes schon 3 Takte nach Siegmund's letztem Auf fallen. Die Wasserdämpfe im Feuerzauber waren viel zu stark.

Zum Schluß: Troß aller Schwächen bot die Ausführung des Guten Übergang, es ist Nicht, zum Besuche, auch wenn kein Wot ist, dringend zu rathen. Herr Director Erdmann aber möge auch sein anderes Versprechen erfüllen und die Fortsetzung folgen lassen. Vielleicht wäre es möglich, Herrn Gerschäuer nach den zweien noch zu einem dritten letzten Walspiel zu gewinnen. „Siegfried erstens sich des Sieges!“ 101.

In voriger Nummer auf Seite 26 Spalte 1, 3 5 v. u. ist einzulügen v. r. Unrichtig: Mit dem frommen deutschen Dichter können wir klagen:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Ein außerordentliches Mitglied ist in die Gesellschaft aufgenommen.

In der am Dienstag den 22. Januar stattfindenden Versammlung ist die Wahl eines Mitgliedes des Ausschusses für den freien Schwimmanterricht an Stelle des ausscheidenden Herrn Alfred Herbinand noch vorzunehmen. In derselben Versammlung wird Herr Landrichter Dr. Neumann einen Vortrag halten über die preussische Steuerreform in den Jahren 1891—1892.



Der
Altherren-Biege

turnt
jeden Mittwoch von 5 $\frac{1}{2}$ —6 $\frac{1}{2}$ Uhr
und Sonnabend von 7—8 Uhr
in der Haupttribüne
(oberer Saal).

Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen.
Importirte Havanna-Cigarren
empfehlen
H. Drefalt.

Druck von G. W. Nahtgens. Verlag von J. Nahtgens.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

23. Januar.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 7.

1895.

Alle Blätter erscheinen Sonntags Morgens 8. Uhr. Preis 2 Mk. 50 Pf. Einzel. Num. 10 Pf. Inland 15 Pf. die Weltzeitl.

Inhalt:

Jubiläum. — Gesellschaft zur Förderung gemeinnütziger Thätigkeit. XXIX. Bericht der Aufsichtsraths St. Lorenz für das Jahr 1893. — Kleine Chronik 82—86.

Jubiläum.

Morgen vollendet sich ein Vierteljahrhundert seit dem Tage, an welchem Herr Dr. jur. Wilhelm Brehmer zum Mitgliede des Senats erwählt wurde.

Wie damals die allgemeine Stimme ihn als den Würdigsten bezeichnete, um die Stelle im Rathe einzunehmen, die durch den Rücktritt seines hochverdienten Vaters einen Ersatz forderte, so haben sich die an seine Wahl geknüpften Hoffnungen auf eine segensreiche Wirksamkeit für unser Gemeinwesen im vollen Maße erfüllt.

Es giebt nur wenige Zweige der Verwaltung, denen er nicht seine unermüdete Thätigkeit gewidmet hätte. Der Deputation seit 1870 angehörig und von 1872 bis 1884 deren Leiter, hat er die Verbesserung unserer Verbindung mit der See durch Herstellung des Durchstiches Ruhbusch-Altlübeck und der Correction der Trave durchzuführen, auch die ersten Schritte zu der noch in der Ausführung begriffenen Hafenerweiterung einleiten können; die Wiederherstellung des Rathhauses in seinem äußeren Glanze war ihm ein Lieblingsgedanke, für den er seine reichen geschichtlichen Kenntnisse auch noch fruchtbringend machte, als bei Inangriffnahme des Restaurationswerkes die Leitung der Behörde in andere Hände gelegt war.

Im Finanzdepartement seit 1871 thätig und seit 1879 bis heute dessen Vorsitzender, sind ihm wichtige Grundvermehrungen zur Sicherung des staatlichen Uffrechts an der Trave und der Wateniy und die endliche günstige Entscheidung des hundertjährigen Streites über die Staatsobohheit der Untertrave, des Daffower Sees und der Pötniger Waf gelungen. Wie er namentlich in leztgedachter Sache das Ergebnis seiner historischen Forschungen zum Nutzen des Gemeinwesens verwerten konnte, so war

das Gleiche der Fall hinsichtlich Klarstellung der Verhältnisse der alten Staatsschuld und deren Regelung. Daneben galt den Domainen und Forsten sein besonderes Interesse; gabu doch die letzteren ihm Gelegenheit, seine reichen naturwissenschaftlichen Kenntnisse zum Nutzen des Staates erfolgreich zu verwerten.

Als dem 1885 eingetretenen Vorsitzenden der Ober-Schulbehörde ward ihm die Durchführung des neuen Unterrichtsgejeses vom 17. October 1885 zur Aufgabe gestellt, in deren Fortgang viele Neubauten von Schulhäusern in Stadt und Land sowie veränderte Gehaltsregulierung des Lehrpersonals sich vernothwendigten.

Auf romanualen Gebiete ward ihm 1872 die Leitung der städtischen Armenanstalt übertragen, in deren achtjähriger Verwaltung schwere Zeiten mit günstigeren Verhältnissen abwechselten. Unvergessen wird es ihm bleiben, daß er zuerst Rändereien dieser Anstalt in der Vorstadt St. Jürgen zu Straßenanlagen erschloß. Erwähnt sei ferner, daß er seit 1883 Vorzeher der Brigittenstiftung ist und seit vollen voranzig Jahren der städtischen Brandbehörde angehört.

Während Jahre Stellvertreter des Dirigenten des Polizeiamtes, und seit 1885 mit dem Vorzise in der Rekursbehörde für Gewerbesachen betraut, hat Herr Senator Dr. Brehmer mannigfachen Anlaß gehabt, in der Verwaltungs-Rechtspflege thätig zu sein.

Wo immer aber seine Amtsgeschäfte ihn in unmittelbaren Verkehr mit dem Publikum brachten, hat er sich als freundlich entgegenkommend und stets bereit gezeigt, auch dem kleinsten Anliegen gerechte Würdigung zu Theil werden zu lassen. Wenn dabei die Entscheidung nicht in allen Fällen den gehegten Wünschen der Einzelnen entsprechen konnte, so leitete ihn zweifelsohne die gebotene Rücksicht auf die Interessen der Gesamtheit. Ein treuer Sohn seiner Vaterstadt, hat er denn auch nie verkannt, daß ihr Wohl und Wehe mit dem des Vaterlandes eng verknüpft, ja durch dasselbe bedingt sei. Von warmer Liebe für Deutschlands Größe

und Herrlichkeit erfüllt, ist er, wo sich die Gelegenheit bot, zielbewusst für das erste Jahrzehnt seiner amtlichen Thätigkeit neu erlandende Deutsche Reich eingetreten.

Mit dem lebhaftesten Danke für die bisherige erfolgreiche Wirksamkeit des Herrn Jubilars verbindet sich der aufrichtige Wunsch, daß ihm noch eine lange Reihe von Jahren hindurch vergönnt sei, im Rathe unserer Stadt deren Wohlergehen und frisches Aufblühen kräftig fördern zu helfen. 44.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstützten Institute.

XXIX.

Bericht der Flußbadanstalt St. Lorenz für das Jahr 1893.

Wenn wir auf das verfloßene Jahr zurückblicken, so können wir nicht anders als mit dem Gefühle tiefer Trauer in erster Linie des für unser Unternehmen so schweren, fast unersehlichen Verlustes gedenken, der uns durch den Tod zweier bewährter Mitglieder des Vorstandes betroffen hat. Beide gehörten dem Vorstande seit Begründung der Badeanstalt an, beide sind in der ganzen Zeit mit voller Hingabe für das Gedeihen derselben thätig gewesen. Unser bewährter Schriftführer, Herr Soger, wurde uns im vorigen Herbst durch den Tod entzissen und im Anfange dieses Jahres verloren wir unsern Vorstehenden, Herrn J. Fr. Peterfen, der seit der Gründung den Vorsth im Vorstande geführt hatte und mit allen kleinen und großen Sorgen der Verwaltung verwichen war, so daß wir ihn wohl, ohne zu viel zu sagen, als unersetzlich bezeichnen können.

Im Gegensatze zu dieser trüben und traurigen Seite des Rückblickes bietet die geschäftliche Entwicklung unserer Anstalt ein sehr erfreuliches Bild, sodaß wir mit dem abgelaufenen Geschäftsjahre durchaus zufrieden sein können. Der verfloßene warme Sommer gestattete die Benutzung der Badeanstalt bis in den späten Herbst. Ebenso waren besondere Beschädigungen an unsern Gebäuden und Anlagen nicht vorgekommen, sodaß die Reparaturen nur ganz unbedeutende waren und wenig Kosten erforderten. Die im verfloßenen Jahre ausgeführte Brunnenanlage hat sich gut bewährt, der Brunnen liefert ein sehr gutes Trinkwasser in reichlicher Menge und entspricht allen gebotenen Ermordungen. Von der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit waren dem Badepächter zur Ausbildung im Schwimmen 153 Kinder überwiesen

worden, von denen die meisten Knaben und sämtliche Mädchen so befriedigende Fortschritte gemacht hatten, daß sie als Freischwimmer entlassen werden konnten.

Die nachfolgenden Kostenabzschlüsse sind durch die Herren Revisoren geprüft und für richtig befunden worden.

Cassa-Conto.

Einnahme.	
Saldo-Vortrag	M 127,90
Von der Spar- und Anleihe-Kasse	200,—
Die diesjährige Ration des Pächters	100,—
Zinsen von der Spar- u. Anleihe-Kasse	1,40
Nacht von Bademeister Evers	1000,—
(M 100 sind von denselben in Aktien der Badeanstalt St. Lorenz gezahlt).	
Bar ausgelegt	25,—
	M 1454,30

Ausgabe.	
Wasseruntersuchung	M 10,—
Brunnenmacher Doose	235,35
Inserion	16,15
Grundsteuer pro 1893	29,50
Hypothek-Zinsen	160,—
Unterhaltungskosten	99,60
Zinsen der Ration von M 800 an Bademeister Evers à 3 1/2 %	25,60
Für Copialien	2,50
Der Spar- und Anleihe-Kasse gezahlt	870,—
Saldo	5,60
	M 1454,30

Bilanz pro 1893.

Einnahme.	
Kapital-Konto	M 6525,—
21 eigene Anttheilscheine à 25 M	525,—
	M 7050,—
I. Hypothek Fr. Blohm	4000,—
II. " der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit	5000,—
Rations-Konto des Pächters Evers	900,—
	M 16950,—

Ausgabe.	
Flußbad-Anstalt St. Lorenz am 31. Dec. 1892	M 14 339,80
Hierzu Neubauten	257,35
Transport	M 14 597,19
Transport	M 14 597,19
Ab Gewinn für 1893	1 177,87
	M 13 419,32
Lübecker Privat-Bank	14,03
Spar- und Anleihe-Kasse	2 986,05
Kassa-Konto	5,60
Eigene Anttheilscheine	525,—
	M 16 950,—

Kleine Chronik.

32. Versammlung des Bürgerausschusses am 23. Januar 1895.

Genehmigt wurde der Antrag, die Verwaltungsbeförderung für hässliche Gemeindefastaken zu ermächtigen, die Summe von M. 1300, soweit erforderlich, zur Verlängerung der Leitung der Stadtwasserleitung und zur Errichtung einer Zapfstelle in der Gewölbstraße zu verwenden, sowie ferner dem Maurermeister Johannes Odenburg die von ihm für Herstellung der Gasleitung in der Blücherstraße mit M. 949,78 und der Wasserleitung dazwischen mit M. 1777,28 gezahlten Kosten mit zusammen M. 2727,06 wieder zu erstatten. Der Bürgerausschuß wendete sich darauf dem Berichte der am 19. April 1893 eingesetzten Kommission, betr. den Segewentwurf zur Regelung der Fischereiverhältnisse in den öffentlichen Gewässern, zu. Derselbe hatte beantragt, den Senat zu ersuchen, vor weiteren ein nach Änderung der hiesigen Fischer zu erhaltenden Gutachten über den Segewentwurf von einem in Fischereisachen als Autorität geltenden auswärtigen Sachverständigen einzuholen. Der Bürgerausschuß beschloß dementsprechend, die Vorlage an die Kommission zurückzuweisen und den Senat zu ersuchen, ein Gutachten von einem in Fischereisachen als Autorität geltenden auswärtigen Sachverständigen einzuholen und der Kommission mitzutheilen. Zu dem Senatsantrage, betr. die Einleitung von Abwässerstoffen in die Außenwasserleit., hatte die Kommission empfohlen, sich gutachtlich gegen die Senatsvorlage zu erklären und zugleich an den Senat das Ersuchen zu richten, die Versorgung der Stadt mit Grundwasser nach dem System des Ingenieur Oskar Surrter in Mannheim in Erwägung zu ziehen. Der Bürgerausschuß beschloß, den Antrag des Senates abzulehnen, nahm dagegen einen Antrag an: der Bürgerausschuß erucht den Senat, durch geeignete Untersuchungen feststellen zu lassen, ob in der Umgegend von Lübeck ein zur Versorgung der Stadt mit gutem Wasser genügender Grundwasserstrom vorhanden sei. 514.

33. Gesellschaft z. Bef. gemeinnütz. Thätigkeit.

In der Versammlung vom 22. d. Mts. fand zunächst die Wahl eines Mitgliedes des Aufsusses für den freien Schwimmunterricht an Stelle des Hrn. Alfred Ferdinand Koch statt. Gewählt wurde Herr Karl Scharff. Der Direktor zeigte an, daß fünf Herren zu Mitgliedern der Gesellschaft aufgenommen seien, nämlich Landwirth Jakob Heinrich Eder, Fabrikant Karl Wilhelm Bollrath Gottfried Vehmann, Ordinarius Professor Dr. phil. Karl Friedrich Wilhelm Jodusch, Kaufmann Alfred Rinow und Direktor Carl Bernhardt. Ferner theilte der Direktor mit, daß in der nächsten Versammlung am 29. d. Mts.

die Wahl eines Vorstehers des Muscum für Völkerkunde an Stelle des auscheidenden Herrn Oberlehrer Dr. Hansberg vorzunehmen sei, sowie daß in derselben Versammlung Herr Dr. F. Lenz einen Vortrag über die große Seeschlange und den Krake halten werde, wobei der neue Projektionsapparat der Gesellschaft zum ersten Male in Benutzung genommen werden solle. Hierauf hielt Herr Landrichter Dr. Neumann einen Vortrag über die preussische Steuerreform in den Jahren 1891 bis 1893.

34. Konzert im Kasino.

Obwohl eine Lübederin, hat sich Fräulein Margarethe Dugge hier in Lübeck bisher doch nur sehr selten öffentlich hören lassen. Falls sie gefährcht haben sollte das Schicksal jener Propheten zu teilen, die in ihrem Vaterlande nichts gelten, so wird der vergangene Sonnabend ihr gezeigt haben, daß eine solche Besorgnis im wesentlichen unbegründet war. Durch den seltenen Wobllang ihrer in allen Lagen gleichmäßig schönen Altstimme ebenso wie durch ihren einfachen Vortrag gewannen sie alsobald die Herzen ihrer Zuhörer. Am besten gelangen ihr die beiden gehaltenen Brahms'schen Lieder sowie „die blauen Frühlingsaugen“ von Rubinstein und „der Tod und das Mädchen“ von Schubert. Doch war es durchaus verfehlt, daß sie, um sich für den bei dielem Liede spendenden Beifall erkenntlich zu zeigen, dasselbe noch einmal sang. Ein so tiefstes Lied wie dieses trägt eine solche Wiederholung schlechterdings nicht. Jedes andere Lied hätte sich besser als Zugabe geeignet. Die Arie aus Rossini's Tancredi wird wohl allgemein am wenigsten befriedigt haben. Fräulein Dugge's Talent bietet sich zweifellos am vortheilhaftesten im Liede. Störend war namentlich bei jener Arie, aber auch sonst hiezuweilen, das laut vernehmbare Athemholen. Dem würde durch andauernde Schulung sicherlich abgeholfen werden können. Zu wünschen wäre auch, daß die Aussprache deutlicher würde. — Als Pianist stand der Sängerin Herr Felix Drejschod zur Seite, der hier bereits eines wohlbegründeten Rufes genießt. Weders Sonate in A-dur wurde meisterhaft von ihm vorgetragen. Besonderen Eindruck macht immer wieder die edle Vernehmtheit seines Spiels, seine uuerstürterliche Ruhe selbst den größten Schwierigkeiten gegenüber. Und wenn's auch, wie z. B. in dem Anbanchel, wie ein tosendes Ungewitter über uns hereinbricht, so herrscht doch stets vollste Klarheit, ausgeprägte Betonung. Ob die Wahl der übrigen von ihm vorgetragenen Stücke eine besonders glückliche war, darüber ließe sich streiten. Gäte Herr Drejschod anstatt der verschiedenen kleineren Sachen eine Beethoven'sche Sonate gewählt, so würde er sein Publikum wahrscheinlich mehr innerlich erwärmt, nicht bloß es zur Bewunderung hingertissen haben. Am glänzendsten zeigte sich

des Künstlers vollendete Technik in der „Rhapsodie espagnole“ von Liszt. Diefelbe ist nicht eben die schönste unter den Liszt'schen Rhapsodien und mag, wenigstens in ihrer ersten Hälfte, manchem in der That etwas „spanisch“ vorgekommen sein. Bei diesem unendlich schwierigen, rauschenden Stück pochte auch auf den Sohn vortrefflich das Wort, welches Heinrich Heine von dem berühmten Vater gebraucht: „Man glaube nicht den Pianisten Dreyschod, sondern drei Schoch Pianisten zu hören.“ Die beiden Keinen Stücke eigener Composition, die Herr Dreyschod vortrug, „Rococo“ und „Intermezzo scherzoso.“ waren nicht übel. Sie erscheinen demnächst im Druck bei F. B. Kappel. Das erstere war etwa in der Stimmung des bekannten Bocherin'schen Menuetts in A-dur gehalten, das letztere durch eigenartige Formen nicht uninteressant.

—1—

35. Stadttheater.

Dienstag, den 22. Januar 1895: Der Freischütz. Wenn heute Einer ansähe, das Geschehn zu erkennen, durch Weber's „Freischütz“ würde es ihm sicher nicht beigebracht werden. Wie munter sähen wie uns doch bei dieser einst so sehr bewunderten Volksschlachtpantomime! Wie wenig Angst haben wir vor Kospar und Samiel, wie wenig interessiert uns Wogens und Agathe's Geschick, man weiß ja von vornherein, daß irgend ein Deus ex machina kommen wird, damit die Beiden sich trauen. Was ist denn überhaupt Großes an der Oper? Die Handlung ist einfältig, der musikalische Reichtum bald erschöpft, die Kraft der Empfindung, im Vergleich mit den großen Meistern, überraschend gering (man vergleiche z. B. das „Mein Schicksal ruft mich fort“ mit den gleichen Worten der Elvira am Schluß des Nachterzett's im Don Juan) — wie kommt es denn, daß diese fast 75 Jahre alte Oper noch immer das Theater füllt? Das macht ihre harmlose deutsche Art, die Kindlichkeit in Wort und Melodie, die an alte Wunder glaubt und glauben will und in einem Athem lacht und weint, betet und schälert, diese entäußerte, täpische Naivität, die einst auch den heimwehkranken Richard Wagner in Paris beim Anhören des Freischütz-Walters zu Thränen rührte. Man kann es bei dieser Art Romantik garnicht vermeiden an die Zeit zu denken, wo man noch als Kind ins Theater durfte und weitgeöffneten Auges und Mundes all die Schauer über sich kommen ließ, die vom Orchester und von der Bühne herdrangen.

Die gestrige Aufführung lachte besonders durch eine junge dänische Sängerin, Frä. Westa, die wie Agathe sang. Häuflein Westa besitzt eine nicht starke, doch selten reine Stimme und scheint eine sehr musikalische Natur, gewann auch durch den Ernst, mit dem sie ihre Aufgabe erfüllt; ein Lob, das leider nur

selten ertheilt werden kann. Die Scenen in Agathe's Zimmer waren überhaupt die hübschesten, wie denn n. E. der Componist in den beiden Acten des Kennchen (Frä. West) die innigen und natürlichsten Töne getroffen hat. Herr Freirier als Kospar war, bis auf die Aussprache, ziemlich gut, Herr Brach als Max — schwieg still, mein Herz! Die übrigen genügten. Höchst kimmerlich waren die Chöre; könnte nicht der „Jägerchor“ wenigstens etwas tiefer gelegt werden? Ein guter Chor ist dreimal wichtiger, als der landschaftliche Hintergrund mit durchscheinenden Lampenschirmfenstern und als die Wollschicht mit ihren Kaskaden und Raubbögen! Ueber die Krängel der Ausstattung kann die Phantasia sich mit einigem guten Willen hinwegsetzen, aber zerquetschte Accorde aber nicht. 101.

36. Local- und vermischte Notizen.

— Am Ernährungs- und Ordensfeste wurde dem Hrn. Baudirector Zimmermann, erstem Vorstandsbreiter der Reichsbankstelle hier selbst, der tothe Adler-Orden III. Klasse mit der Schließe verliehen.

— Nach Mittheilung seitens der Geschäftsführung der diesjährigen Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte zu Lübeck hat diese auf die sonst übliche Ausstellung wissenschaftlicher Apparate und Instrumente zu Gunsten der deutsch-nordischen Ausstellung verzichtet, deren XVIII. und XIX. Gruppe: Wissenschaftliche Instrumente bezw. Gesundheitspflege, Comitätswesen u. umfassen wird.

— Die Lagepläne des Anstellungsplatzes sind im Maßstabe 1 : 2000 erschienen. Dieselben weisen zugleich die Abbildungen der Hauptgebäude: des großen Restaurants, der Sauphalle, der Maschinenhalle und des Hauptthores auf sowie eine Ansicht der Stadt vom Anstellungsplätze aus.

— Infolge der Zusammenstellung, welche von einer Fachzeitschrift kürzlich veröffentlicht wurde, entfallen auf eine Zeitung: in Lübeck 12 747 Einwohner, dagegen in Hamburg 22 233, in Bremen 22 554, in Breslau 9 393, in Schleswig-Holstein 11 387, in Oldenburg 12 674 Einwohner.

Wegen Verlegung des Geschäftes nach meinem Hause **Breitstraße 27**

**Ausverkauf von
Messerwaaren & Barometern.
Diedrich Terschau.**

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfiehlt

H. Drefall.

Lübeckische Blätter.

27. Januar.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 8.

1895.

Diese Blätter erscheinen samstags Morgens 8. Mittwochs Abends. Abonnement 2 M 21. Quartal, 6 M. Nummer 10 1/2. Einzelheft 15 1/2 die Viertelhefte.

Inhalt:

Das Erbrecht der öffentlichen Wohlthätigkeits-Anstalten. — Ueber Fürsorge für entlassene Strafgefangene. (Schluß) — Verammlung der Gewerbevereine am 25. October 1894. — Jahres-Uebersicht der meteorologischen Beobachtungen in Lübeck für 1894. — Kleine Chronik 37 bis 40.

Das Erbrecht der öffentlichen Wohlthätigkeits-Anstalten.

Das lübeckische Gesetz vom 8. September 1845, das Erbrecht der Wohlthätigkeitsanstalten betreffend, verleiht der Armenanstalt, dem Heil. Geist-Hospital, dem Siechenhause und dem Waisenhause ein Erbrecht an dem Nachlaß ihrer Pflanzlinge und bestimmt zugleich, daß, falls ein von den genannten Anstalten unterstützter Armer demnächst zu verbesserten Vermögensumständen gelangen sollte, die betreffende Anstalt für die geleistete Unterstützung Ertrag zu fordern berechtigt sei.

Begründet ist das Gesetz in seinen einleitenden Worten damit, daß es in der Billigkeit liege, daß den öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten aus dem Vermögen derjenigen Armen, welchen sie eine vollständige Versorgung oder eine regelmäßige Unterstützung gewährt haben, der mögliche Ertrag für die gemachten Verwendungen gewährt werde.

Mit dieser Begründung des Gesetzes völlig einverstanden, haben wir leider keine Anhaltspunkte dafür, daß das Gesetz auch in der Praxis die Bedeutung hat, die man sich jedenfalls davon versprochen hat, und daß es namentlich ein irgendwie nennenswerthes finanzielles Resultat liefert. Denn, wenn auch die Jahresberichte der betreffenden Anstalten, namentlich der Armenanstalt, hin und wieder einige Geldbeträge nennen, welche aus „Erbchaften“ gestossen sind, so ist aus diesen Zahlenangaben doch um so weniger etwas zu entnehmen, als überhaupt nicht erkennbar ist, ob diese Erbchaften auf das obige Gesetz zurückzuführen sind. Wir möchten ver-

muthen, daß die finanziellen Ergebnisse des Gesetzes ganz minimal sind, und sehen den Grund darin, daß das Gesetz viel zu eng und auch zu einseitig gefaßt ist.

Vorur wir uns darüber etwas näher auslassen, schicken wir einige Worte voraus, wie sich das im Entwurf vorliegende künftige bürgerliche Gesetzbuch zu den bewegten Erb- und Erbschaftsprüchen der Versorgungsanstalten stellen wird.

Der Art. 81 des Entwurfs des Einführungsgesetzes zu diesem Gesetzbuch lautet:

„Unterthut bleiben die landesgesetzlichen Vorschriften, nach welchen dem Fiskus oder einer anderen juristischen Person in Ansehung des Nachlasses einer verpflegten oder unterstützten Person ein Erbrecht, ein Pflanztheilsanspruch oder ein Recht aus bestimmter Sachen zusteht.“

und die Motive dazu lauten:

„Nach verschiedenen Partikularrechten haben gewisse Armenversorgungs-, Heil-, Straf-, Besserungs- und Erziehungsanstalten ein Erbrecht gegenüber den in die Anstalt aufgenommenen oder sonst von ihnen unterstützten Personen. Das Erbrecht ist bald ein subsidiales, bald ein konkurrierendes, bald ein ausschließliches, mitunter auch ein Pflanztheilsrecht. Bald steht dasselbe gegenüber allen Verwandten, bald nur gegenüber gewissen Verwandten zu; . . . bald hat es zur Voraussetzung, daß die betreffende Person oder deren Vertreter bei der Aufnahme entsprechend verständigt worden ist, bald tritt es auch ohne diese Voraussetzung ein. Zuweilen beschränkt das Recht sich auf die eingebrachten Sachen. . . . Eine Befreiung der bezeichneten Berechtigungen ist durch das Interesse der Rechtsreinheit nicht geboten und wegen der denselben mehr oder minder zu Grunde liegenden finanzpolitischen Gesichtspunkte nicht rätlich; . . . besondere Schranken sind der Landesgesetzgebung nicht gezogen.“

Wird also das Gesetz von 1845 durch Reichsrecht angetastet werden und ist die Lübeckische Gesetzgebung auch nicht gehindert, das Gesetz in staatlichem Interesse noch weiter umzugestalten, so

möchten wir eine Erweiterung desselben namentlich in zwei Punkten für zweckmäßig halten.

Verständlich ist es uns zunächst nicht, warum die Privat-Wohltätigkeitsanstalten keine Ausnahme in das Gesetz gefunden haben. Nach den das Gesetz einleitenden Worten anscheinend deshalb nicht, weil von diesen, namentlich von den Armenhäusern, die Aneignung des Nachlasses ihrer Pflegerinnen in der Regel und herkömmlich geübt wird. Mag nun aber ein solches Verkommen auch bestehen und „in der Regel“ festgehalten werden, so ist es doch wohl recht zweifelhaft, wie weit dasselbe in der Rechtsprechung der Gerichte geschützt werden würde und einen klagbaren Anspruch begründen könnte. Eine bessere Position hat die Anstalt jedenfalls, wenn ihr das Gesetz selbst einen Anpruch giebt. Vielleicht haben unsere Gerichte demnachst Gelegenheit, sich mit dieser Frage zu beschäftigen, da, wie es heißt, in dem Nachlass einer kürzlich verstorbenen Anstaltin der Glandorp-Stiftung sich ca. 9000 Mark Wertpapiere vorgefunden haben sollen, auf welche jetzt von mehreren Seiten Ansprüche gemacht werden.

Warum sind ferner, wenn es nur für nöthig erachtet wurde, das Erbrecht und die Erbschaftsprärogative der öffentlichen Wohltätigkeitsanstalten gesetzlich festzustellen, nicht alle diese Anstalten für berechtigt erklärt worden? Warum soll, was dem Heiligen Geist-Hospital zugestanden ist, der Brigittenstiftung und dem Johanniskloster verweigert sein, da doch diese Anstalten auch eine „regelmäßige Unterstützung“ gewähren und die Gründe, welche dafür sprechen, die Anstalt an die Stelle der blutverwandten Erben treten zu lassen, hier insofern noch unbedenklicher zur Anwendung zu bringen sind, als diese blutverwandten Erben den Verlust der Erbschaft — oder eines Theils derselben — in den meisten Fällen leichter verschmerzen können.

Eine Revision des obigen Gesetzes, woran ja indirekt auch der Staat interessiert sein würde, halten wir daher für zeitgemäß. Sollten in Folge davon die Gesuche um Unterstützung oder um Aufnahme in eine Anstalt sich mindern, so würde das denjenigen zu Gute kommen, die einer Verpflegung am meisten bedürftig sind. 62.

Ueber Fürsorge für entlassene Strafgefangene.

Vortrag,

gehalten von Herrn Pastor Beder am 30. October 1894 in der Gesellschaft zur Vertheid. gemeinn. Thätigkeit.

(Schluß)

Wir hier in Lübeck sind in der glücklichen Lage, daß wir bereits seit zehn Jahren ein Zwangsberziehungsgesetz haben, und zwar ein solches, das weiter geht

als das mancher anderen Staaten, indem es die Verpflegung der Zwangsberziehung ermöglicht, auch ohne daß das betreffende Kind sich bereits einer strafbaren Handlung schuldig gemacht hat; und wenn davon nicht mehr Gebrauch gemacht wird, als es in Wirklichkeit der Fall ist, so liegt das, so weit ich unterrichtet bin, nicht sowohl an den Behörden, als an dem Mangel an dahin zielenden Anträgen seitens der Eltern, Vormünder und Lehrer. Vielleicht läge auch hier ein Punkt, wo die Thätigkeit unseres Vereines einzusetzen hätte.

Wichtiger aber scheint mir ein Anderes. Von den Zwangsberziehungszöglingen werden hier meistens die Knaben im Rettungshaus auf dem dritten Fährerbuden, die Mädchen im Martinsstift in Flensburg untergebracht. Von diesen Anstalten aus werden ihnen in der Regel bei ihrer Entlassung eine Lehrstelle oder ein Dienstplatz besorgt, und sie werden in den meisten Fällen auch dann noch einige Zeit von den Leitern der Anstalten überwacht. Anders liegt die Sache, falls ein Knabe oder ein Mädchen mit dem Gesetz in Konflikt kommt und mit Gefängniß bestraft wird, nachdem sie bereits das vierzehnte Lebensjahr überschritten und die Schule verlassen haben. Zwangsberziehung wird in solchen Fällen selten oder nie verfügt. Handelt es sich etwa um einen Knaben, der bereits eine Lehrstelle inne hatte, so verliert er dieselbe meistens infolge seiner Verurteilung. Sind nun seine Angehörigen nicht der Art, daß sie sich seiner erücklich annehmen, oder sieht er vollends allein da in der Welt, so ist die Gefahr nur zu groß, daß er durch den einen — vielleicht nur geringen — Fall völlig auf eine abschüssige Bahn gebracht wird. Hier ist es nach meiner Meinung Pflicht des Ausschusses zur Fürsorge für Entlassene, einzugreifen; und an Gelegenheiten dazu fehlt es leider nicht. Für den Einzelnen ist es hier sehr schwer, Rettung zu finden. Gestatten Sie mir, ein Beispiel anzuführen. Vor einiger Zeit war hier ein Lehrling wegen Unterschlagung mit Gefängniß bestraft. Seine Eltern waren schon lange todt; sein Lehrherr wollte ihn nicht wieder haben, und meine Bemühungen, ihn anderweitig unterzubringen, waren vergeblich. Da wandte ich mich, da er früher Zögling der Kinderpfleganstalt gewesen war, an die Armenanstalt, und mit dankenswerther Bereitwilligkeit wurde er vorläufig ins Asyl aufgenommen, bis es den dortigen Beamten gelang, eine neue Lehrstelle zu finden. Für diesen Knaben war es ein Glück, daß er oom früher her zu der Behörde in Beziehung stand um) diese sich nun nach seiner Entlassung seiner annahm. Aber das ist doch nur ein Ausnahmefall. — Schon wenn man sich auf die jugendlichen Strafgefangenen bis zum achtzigsten Lebensjahr be-

Schränkte, würde sich hier ein weites Arbeitsfeld aufthun; mein Wunsch wäre aber, daß man über diese Altersgrenze hinauägehe. Besonders bei jungen Kaufleuten und Beamten, die einmal zu Fall gekommen sind, pflegt es ungemein schwer zu sein, wieder irgendwelche Stellung zu finden. In der Regel empfiehlt es sich, daß sie ihren Beruf wechseln und irgend etwas Neues lernen. Da liegt dann dem Ausschuß dieselbe Aufgabe ob, wie bei den ganz Jugendlichen.

Vielleicht wirft man mir hier ein, gerade mit Beziehung auf den von mir vorhin angeführten Fall, es sei Sache der Behörde, etwa der Polizei, hier einzugreifen. Das führt mich auf einen andern Punkt, der zur Sprache kommen muß, wenn es sich um eine Neugestaltung der Thätigkeit unres. Ausschusses handelt. Selbstverständlich liegt es einem jeden Schupverein, wenn er erfolgreich wirken will, ob, mit der Behörde Hand in Hand zu gehen; hat doch seine Thätigkeit nicht nur da einzusetzen, wo die der Behörde aufhört, sondern sie muß bereits angebahnt und vorbereitet werden, während der Gefangene noch in der Hand der Behörde ist. Auf der andern Seite zeigt die Erfahrung, die in andern Schupvereinen gemacht ist, deutlich, daß dieselben eine erfolgreiche Thätigkeit nur dann entfalten können, wenn sie sich gründen auf die freie Liebeshätigkeit und selbständig neben den Behörden arbeiten. Ich denke, es wird auch solchen, die bisher dieser Arbeit fern gestanden haben, einleuchten, daß die ganze Fürsorge-Thätigkeit eine Beleuchtung erhält, wie sie ursprünglich nicht beabsichtigt war, wenn sie von den Organen der Polizei besorgt wird; und die Erfahrung hat auch gezeigt, daß mancher Gefangene lieber ganz auf eine Unterstüßung verzichtet, als daß er dieselbe durch Vermittlung der Polizei empfängt. In dieser Beziehung ist nach meiner Meinung die Reuorganisation unres. Ausschusses vom Jahre 1884, durch welche derselbe in gewisser Weise ein Anhängsel der Polizei geworden ist, für die Fürsorge-Thätigkeit nicht von Segen gewesen, und es dürfte sich empfehlen zu prüfen, ob hier nicht eine Aenderung am Plage wäre.

Es sind nur einige Gedanken, die ich hingeworfen habe, wie sie mir bei meiner Thätigkeit zur Fürsorge Entlassener und durch die Beziehung zu andern Schupvereinen gekommen sind. Der Wunsch, der mich dabei besetzt, ist der, daß diese Thätigkeit, deren Wichtigkeit mir über jeden Zweifel erhaben ist, auch bei uns wieder regere Unterstüßung finde, und der Verein zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene und jüdtlich Verwahrloste, wenn auch in neuer Gestalt, doch zu der alten Blüthe sich erhebe.

Aber ich darf nicht schließen, ohne noch Eines nachdrücklich hervorgehoben zu haben. Eine wichtige

Voraussetzung für eine erfolgreiche Wirksamkeit an entlassenen Gefangenen ist die, daß die Strafe erst und planmäßig vollzogen wird, so daß der Verbrecher nicht schlechter aus dem Gefängniß herauskommt, als er hineingebracht wird. Leider muß ich sagen, daß es hier bei uns an dieser Voraussetzung fehlt, wenigstens in Bezug auf das Maschallgefängniß; über das Zuchthaus kann ich mir kein Urtheil ertausen. Ist auch schon oft darauf hingewiesen, daß unser Gefängnißwesen dringend einer Reform bedarf, so muß es doch immer wieder hervorgehoben werden.

Lassen Sie mich nur ein Beispiel dafür anführen, wie man auswärts in dieser Beziehung über Lübeck denkt. Der frühere Strafsanitätsdirektor in Moabit, jegige Geheimrath Krohne, anerkennt eine der ersten oder die erste Autorität auf dem Gebiete des Gefängnißwesens, giebt in seinem Lehrbuch der Gefängnißkunde eine ausführliche Uebersicht über das, was im Laufe des Jahrhunderts in allen Kulturstaaten für das Gefängnißwesen geschehen ist; schließlich werden sämtliche Kleinstaaten Deutschlands einzeln behandelt; und der Schlußsatz lautet: „Lübeck hat von jeder Gefängnißreform bis jetzt abgesehen.“

Ich weiß sehr wohl, daß der jegige Zeitpunkt, wo unsre Stadt anderweitig zu sehr in Anspruch genommen ist, nicht geeignet ist, eine völlige Umgestaltung unres. Gefängnißwesens anzutreten. Eine kleine Verbesserung mag auch schon durch das geplante Untersuchungsgefängniß herbeigeführt werden. Mein dringender Wunsch geht aber dahin, daß wenigstens in Bezug auf die jugendlichen Strafgefangenen Wandel geschafft werde. Bis zum Jahre 1889 wurde bei der Vertheilung der Gefangenen auf die verschiedenen Zellen gar keine Rücksicht auf das Alter genommen; die Jungen saßen Tag und Nacht mit alten gemiegten Verbrechern zusammen. Auf meine Veranlassung wurde dann eine Scheidung vorgenommen, und für die Jugendlichen unter achzehn Jahren eine besondere Abtheilung eingerichtet. Aber worin besteht diese? Alle männlichen Gefangenen unter achzehn Jahren, von dem zwölfjährigen Jungen an bis zu dem vielleicht schon recht getriebenen siebzehnjährigen Taugenichts, werden in Eine Zelle gesperrt, und ebenso die Mädchen von dem vielleicht noch harmlosen zwölfjährigen Kinde bis zu der siebzehnjährigen Dirne, und so sitzen sie Tag und Nacht zusammen ohne andre Aufsicht, als wenn dann und wann der Beamte zum Revidiren erscheint. — Wie verderblich diese aufsichtslose Kollektiv-Haft wirkt, dafür Beweise anzuführen, ersparen Sie mir wohl.

Wer mir darin zustimmt, daß der Verein zur Fürsorge für Entlassene den Schwerpunkt seiner Thätigkeit auf die jugendlichen Strafgefangenen zu verlegen hat, der muß auch mit dahin streben, daß

der Strafvolzug an denselben ein solcher werde, daß er der späteren Fürsorge für Besserung der Entlassenen nicht geradezu entgegenarbeitete. Und ist die Aufgabe, die unser Verein sich gestellt hat, wirklich eine gemeinnützige, was doch kaum jemand bestritten wird, so darf wohl auch an alle, die sich für dieselbe interessieren, die Aufforderung ergehen, an ihrem Theil mitzubetheiligen, daß auch die Bedingungen erfüllt werden, unter denen die Thätigkeit des Vereines nur eine erfolgreiche sein kann. 76.

Verammlung der Gewerbegeellschaft am 26. Oktober 1894.

Anwesend 54 Mitglieder. Vorsitzender F. W. Schmarckopf.

I. Der Vorsitzende theilt mit:

- a. Der Gesellschaft sind beigetreten: Direktor der Gewerbe- und Industrie-Vereins für 1893/94. Griebach.
- b. Eingegangen ist der Jahresbericht des Altonaer Gewerbe- und Industrie-Vereins für 1893/94.
- c. Auf das Ersuchen des Vorstandes hat die Verschulbehörde beschloffen, der Gesellschaft für die Ausstellung von Lehrungsarbeiten für das nächste Jahr wieder die Hauptturnhalle zur Verfügung zu stellen.

II. Baudirektor Schwiening hält einen Vortrag über den Bebauungsplan für Lübeds Vorstädte.

Schon als im Jahre 1865 die Thorperrre aufgehoben wurde, machte der derzeitige Baudirektor Krieg darauf aufmerksam, daß es an der Zeit sei, durch Festlegung der Hauptstraßenzüge dem regellosen Baubetriebe in den Vorstädten ein Ende zu machen. Dieser Gedanke fand zwar Unterstützung in der Bürgerchaft; doch erst im Jahre 1872 forderte der Bürgerausschuß die Ausarbeitung eines Bebauungsplanes und zwar nun innerhalb sechs Monaten. Es hat allerdings etwas länger gedauert.

Man kam zu der Ueberzeugung, daß ein rationeller Bebauungsplan ein Noellements-Reiz voraussetze, und engagierte für M 8000 die Baumeister Nord's und Valle aus Berlin zur Ausnahme eines Höhenreges über sämtliche Vorstädte. Dasselbe ist 1875 ausgearbeitet und allen Bearbeitungen des Bebauungsplanes zu Grunde gelegt. Nachdem nun auch der Technische Verein sein lebhaftes Interesse für die Erlangung eines Bebauungsplanes durch Aufnahme einer Anleihe und Einsetzung einer Kommission zur Ausarbeitung eines Entwurfes betätigt hatte, wurde 1883 der Feldmeister Sponholz von Seiten der Baudeputation zur Ausarbeitung eines Entwurfes für den Bebauungsplan der Vorstädte angestellt.

Dieser Plan, bei dem die Anlage von neuen Wasserstraßen und Eisenbahnlinien nicht genügende Berücksichtigung gefunden hatte, wurde vom Wasserbaudirektor Rehber nach dieser Richtung hin ergänzt.

Mittlerweile aber war durch die fortgeschrittene Bebauung der Vorstädte die Ausführung mancher projektierten Straße in Frage gestellt und viele andere inzwischen laut gewordenen Wünsche und Forderungen verlangten Berücksichtigung.

1890 erhielt daher die Baudeputation vom Senate den Auftrag, unter Berücksichtigung verschiedener Punkte abermals eine Umarbeitung des Planes vorzunehmen und eine endgültige Vorlage auszuarbeiten, welche der Bürgerchaft zur Genehmigung vorzulegen sei. Diese Arbeit wurde dem Baudirektor Schwiening, dem inzwischen die Abtheilung Wegedau unterstellt war, übertragen. Im Juni 1892 wurde nun der Bebauungsplan, nachdem die zur Ausarbeitung zu Grunde gelegten Zeitfäße die Zustimmung des Senates erhalten hatten, im Waubureau öffentlich zu Jedermanns Einsicht ausgelegt. Verschiedene Einwendungen betheiligter Grundeigentümer wurden, soweit thunlich, berücksichtigt, bis dann endlich am 16. Juli dieses Jahres auch die Genehmigung der Bürgerchaft erfolgte. Nahezu dreißig Jahre sind also seit der ersten Anregung Kriegs verstrichen, bis der vorliegende Bebauungsplan definitiv festgestellt worden ist.

Die Aufstellung von Bebauungsplänen ist in den letzten Jahrzehnten zu einer besonderen Wissenschaft geworden, um deren Begründung und Förderung sich besonders Camillo Sitte in Wien, Stübben in Köln und Heurich in Aachen verdient gemacht haben. Aus einer Arbeit des letzteren, Professors an der technischen Hochschule in Aachen, welche derselbe gelegentlich der Aufstellung eines Concurrnzprojektes für die Erweiterung Tessaus lieferte, theilt der Vortragende besonders interessante Abschnitte mit.

Nun zu unserem Bebauungsplane selbst übergehend, erläutert der Vortragende zunächst die Grundzüge, welche bei der Aufstellung und weiteren Bearbeitung desselben maßgebend gewesen sind. Danach sollen die vorhaubenden Grundstücksgrenzen möglichst geschont werden; denn je mehr Schwierigkeiten man durch erforderlich werdende Grenzregulirungen schafft, um so länger wird die Bewirtlichung des Planes währen. — Die vorhandenen Straßen sollen ausgebaut und in ihrer Linienführung möglichst wenig verändert werden, also einer geraden Linie zu Liebe nicht einer kostspieligen Regulirung unterzogen werden.

Neue Straßen sollen, soweit sie vom Staate anzulegen sein werden, möglichst auf Staats- oder unbebauten Privatländereien erbaut werden. — Aus
(Fortsetzung Seite 46.)

Jahres-Übersicht der meteorologischen Beobachtungen in Lübeck für 1894.

Breite: 53° 51' 31" Nord. Länge: 10° 41' 26" O. Ür.

Monat	Barometer in mm				Luft-Temperatur in C°				Abwechsl. Frostdauer in mm				Schmelz. Frostdauer in Procent																	
	Min.	Max.	Bar.	Bar.	1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u.	1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u.	1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u.	1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u.																						
Januar	759,7	776,4	4	742,9	81	-2,0	-0,1	-1,4	-1,2	7,0	22,4	18,9	5	3,6	4,4	4,2	4,1	6,8	22	1,0	4,1	21,1	50,0	94,0	92,0	100	met. Äq.	74	26	
Februar	57,9	76,7	19	50,8	42	1,0	-0,0	2,2	2,4	10,2	7	-6,6	22,4	4,7	4,9	5,0	4,8	8,0	7	2,3	17	91,7	78,0	89,0	86,0	100	met. Äq.	56	22	
März	59,0	72,8	24	40,0	6	2,5	8,2	4,4	5,0	17,4	30	-2,0	19,1	5,1	5,8	5,8	5,8	6,8	10	4,0	19	93,7	70,0	89,0	84,0	100	met. Äq.	40	31	
April	59,4	68,1	6	51,6	17	7,0	13,4	8,4	9,8	22,4	26	1,8	6	6,9	7,7	7,3	11,8	26	4,8	1	50	87,8	88,0	88,0	100	met. Äq.	42	9		
Mai	57,8	69,7	24	43,4	5	10,9	14,8	10,2	11,8	22,8	16	1,8	5	8,2	8,3	8,1	8,3	12,8	18	4,8	4	57	68,8	86	86	90	99	met. Äq.	41	4
Juni	57,8	68,3	30	46,4	12	13,3	17,8	13,4	14,3	37,7	29	6,4	13,8	9,6	10,8	10,1	10,0	14,7	30	7,4	3	86	72,8	87,8	82,1	99	met. Äq.	41	29	
Juli	57,8	69,9	1	41,8	11	16,5	21,8	16,8	17,9	30,4	2	10,8	28	12,2	13,0	10,7	12,8	16,5	2	6,7	30	87,1	89	86	84	100	met. Äq.	42	30	
August	56,6	64,8	30	47,4	13	13,9	17,4	13,8	14,3	35,3	6	7,8	18	10,7	11,5	10,8	11,0	15,2	2	6,1	34	99	77,0	91	81	84	100	met. Äq.	42	14
September	60,2	71,0	50	49,8	22	8,7	14,7	9,8	10,8	19,1	18	3,1	21	9,2	7,8	7,4	12,4	26	0,9	53	94	80	92	89	100	met. Äq.	59	14		
October	57,9	72,5	1	54,8	38	6,8	10,2	5,8	5,9	14,6	3	3,8	23	6,2	6,2	6,2	10,8	13	3,8	53	94	80	92	89	100	met. Äq.	61	28		
November	57,1	70,0	28	50,0	26	5,8	11,1	5,7	5,9	14,6	3	3,8	23	6,2	6,2	6,2	10,8	13	3,8	53	94	80	92	89	100	met. Äq.	65	14		
December	58,1	75,2	25	50,0	29	1,9	2,5	1,7	1,5	6,6	29,6	4,8	13	4,8	5,1	5,8	4,8	7,8	26	3,1	12	94	91,1	94	93,3	100	met. Äq.	65	14	
Jahr:	768,8	776,7	10. u. 11.	728,8	33. u.	6,8	10,8	7,7	8,8	30,4	2. u. 3.	18,9	5. u. 1.	7,8	7,8	7,4	7,8	16,0	2. u. 3.	1,0	4,4	31,4	77,1	90,4	86,4	100	met. Äq.	40	31. u.	

Monat	Schneehöhe in mm			Zahl der Stürme mit Wind aus			Zahl der Beobachtungen mit Wind aus			Bemerkungen.															
	1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u.	1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u.	1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u.	1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u.	1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u.	1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u.																			
Januar	7,4	6,8	5,0	6,8	43,7	11,4	8	18	7	1	5	14	1	9	3	4	16	13	6	23	95	9	2	2	Sturm, jedoch die Schneehöhe s. und heftiger beobachtet woth.
Februar	6,9	4,0	8,8	5,8	44,6	6,8	1	15	8	2	1	13	6	4	10	2	4	2	3	2	51	6	5	5	III. - letzter Zug - im folgenden
März	6,7	6,6	4,4	5,9	26,5	10,2	23	11	1	9	19	5	10	3	7	20	35	6	2	7	3	22	9	11	gründet, an deren bei Wind
April	5,2	6,8	5,8	5,7	32,8	12,9	5	15	1	3	5	10	1	3	5	10	1	6	2	7	3	5	5	5	gründet, an deren bei Wind
Mai	7,1	6,8	6,7	6,9	95,8	12,9	6	19	1	3	5	10	1	3	5	10	1	6	2	7	3	5	5	5	gründet, an deren bei Wind
Juni	5,8	6,5	6,5	6,9	104,9	12,9	6	19	1	3	5	10	1	3	5	10	1	6	2	7	3	5	5	5	gründet, an deren bei Wind
Juli	6,1	6,8	7,2	7,8	70,0	8,9	21	20	1	3	5	10	1	3	5	10	1	6	2	7	3	5	5	5	gründet, an deren bei Wind
August	5,1	5,8	3,8	4,8	75,8	19,8	30	17	1	2	7	5	10	1	3	5	10	1	6	2	7	3	5	5	gründet, an deren bei Wind
September	6,8	7,4	7,8	7,8	72,8	12,9	19	16	1	2	19	2	19	2	6	11	18	13	6	2	60	21	2	2	gründet, an deren bei Wind
October	9,0	8,8	8,4	8,8	23,8	5,8	13	16	1	2	10	1	6	1	1	16	6	19	20	1	2	4	10	10	gründet, an deren bei Wind
November	8,1	7,8	8,1	8,0	43,8	12,7	10	14	2	1	18	4	9	1	4	5	10	6	10	36	4	8	8	8	gründet, an deren bei Wind
December	6,8	6,7	6,1	6,8	44,6	19,3	10. u. 11.	20	2	1	18	4	9	1	11	95	14,2	62	57	148	259	83	89	89	gründet, an deren bei Wind

Die meteorologische Station der Navigations-Schule.
S. 47.

ästhetischen Rücksichten sind allzu lange gerade Straßenzüge zu vermeiden. Wenn man in der Mitte der Straße steht, soll man das Ende sehen können; deshalb soll die Länge etwa das Zwanzigfache der Breite betragen. — Die Straßen sind eingetheilt in Radial-, Ring- und Verbindungsstraßen. Ersteren, den schon vorhandenen Chausseen, sind einige neue hinzugefügt. Sie werden durch die gemeinsame Ringstraße verbunden. Die Verneuerung der Verbindungsstraßen durch Einschaltung weiterer Straßenzüge ist der Privat speculation vorbehalten, unterliegt aber jedenfalls der Beschränkung, daß die Tiefe der Häuserblöcke mindestens 35 m zwischen den Baufluchtlinien betragen muß. — Von den bisher bestehenden drei Straßenklassen in 15, 10 und 7 m Breite haben sich die beiden ersten bewährt; die dritte wird in Zukunft nur noch ausnahmsweise zugelassen werden. Für verschiedene Haupt-, Thor- und Ringstraßen war eine größere Breite erforderlich und es ist deshalb eine Vorklasse mit einer Mindestbreite von 25 m geschaffen. Um den Bau neuer Straßen zu erleichtern, auch die Unterhaltungskosten vom Staat übernommener Straßen zu verringern, soll die Fohrbahn für die drei ersten Klassen zunächst in 6 m Breite ausgeführt und später bei zunehmendem Verkehr erweitert werden. Baumreihen sollen in Zukunft nur noch die erste und die Vorklasse erhalten. Die Kleinstreife werden an die Grundstücksgrenze gelegt, weil der Raum neben der Fohrbahn für Reitwege, Gasse der Straßenbahn etc. benutzt wird. Die Tiefe der Vorgärten ist für die Vorklasse auf mindestens 10 m, für die 1. Kl. auf 8 und für die 2. auf 4 m festgesetzt.

Die freien Plätze, deren eine recht große Zahl vorgelesen ist, sollen, wie unser Marktplatz, möglichst geschlossen angelegt werden. Ihre Form soll sich thunlichst den gegebenen Verhältnissen anschließen; sie sollen durch gerade, keinesfalls durch krumme Linien begrenzt werden, weil ein runder Platz ein Unbehagen ist, die Orientierung erschwert und die anliegenden Baumreihen in eine Form zwingt, die der Natur des Baumaterials widerspricht.

Der Verkehr fordert eine Abrundung der Straßenecken, wodurch also auch eine Abrundung oder Abschärfung der Grundstücksgrenzen wie der Baufluchtlinien bedingt wird. Die Abrundung der Grundstücksgrenze wird stets durch einen Kreisbogen von 4 m Radius gebildet. Doch bleibt es dem Eigentümer überlassen, ob er die Einschiebung nun kreisförmig, mehrdeutig oder als Eckne gestalten will. Das wird zur Folge haben, daß in Zukunft mehr als bisher eigentliche Eckbauten mit gleichmäßiger Berücksichtigung beider Fronten ausgeführt werden.

Ob in den neuen Straßen die geschlossene oder

offene Bauweise Anwendung finden soll, wird von Fall zu Fall entschieden. In den Straßen, welche einen großen Verkehr aufzunehmen haben, wird man die Häuser in geschlossener Reihe aufzuführen; in Straßen dagegen, welche von Verkehr entlegen sind und sich für die villenartige Bauweise eignen, wird jedes Gebäude $2\frac{1}{2}$ m von der Nachbargrenze entfernt bleiben und also der Zwischenraum zwischen je zwei Gebäuden 5 m betragen.

An der Hand des ausgearbeiteten Planes beschreibt der Vortragende nun die projektierten neuen Straßenzüge, namentlich die Ringstraße, die von der Bebauung vorläufig ausgeschlossener Terrains, sowie die projektierten Wasserstraßen und Eisenbahnanlagen.

Der Vortragende spricht dem Vortragenden den Dank der Versammlung für den fehrselben Vortrag aus.

Baudirector Schwining gab dann noch über verschiedene Einzelheiten in Bezug auf den Bebauungsplan Auskunft, der den Gegenstand einer angeregten Unterhaltung nach dem offiziellen Schluß der Versammlung bildete.

Kleine Chronik.

37. 25jähriges Jubiläum des Herrn Senator Dr. Brehmer.

Unter den zahlreichen Auszeichnungen, die Herr Senator Dr. Brehmer am 24. Januar zu Theil wurden, nimmt die Ernennung zum Ehrendoctor der philosophischen Fakultät der Universität Göttingen, die dem Jubililar als Stätte verwandter Forschungen auf dem Gebiete der hantischen und tüberischen Geschichte seit Jahrzehnten besonders nahe steht, den ersten Rang ein. Das Diplom, welches im Auftrage der Fakultät von Herrn Staatsarchivar Dr. Hasse überreicht wurde, legt die vielseitigen wissenschaftlichen Verdienste des Geehrten mit folgenden Worten dar:

Felix Klein, ordinis philosophorum h. t. doctor et promotor legitime constitutus, ex ordinis sui decreto virum illustrissimum Wilhelmum Brehmer, juris utriusque doctorem, liberae civitatis Lubecensium senatorem, quo die amplissimi huius honoris lustrum quintum feliciter condidit, salvo iubet gratulabundus virtutemque viri tam fortis quam prudentis admiratus in robis agendis non minus quam in litteris spectatam, cum idem, et rationibus reip. et rebus scholasticis a civibus praefectus, ineluctam ad S. Catharinae scholam, museum, bibliothecam regimine, consiliis, liberalitate tucatur agrum ornet, idem a sociis hantiae historiam colentibus praeses creatus

communibus studiis iam per xv annos moderetur saluberrime, idem res domi militiaeque ab honestatis gestas, mores ac vitam Lubecensium, iura et artes, moenia et aedes scriptis illustraverit multis et praeclearis pluribus deo favente illustraturus sit, quin etiam silvas et arbusta agri Lubecensis perscrutatus de botanice scripserit peritissime, nullam e bonis artibus a se alienam esse testatus: talem igitur virum et de litteris et de patria optime meritum die XXIV. m. ianuarii a. MDCCCXCV. honoris causa philosophiae doctorem et artium liberalium magistrum creavit.

Es lautet in Uebersetzung:

Felix Klein, derzeitiger Decan der philosophischen Facultät, beglückwünscht nach Beschluß seiner Facultät den erlauchten Herrn Wilhelm Brehmer, beider Rechte Doctor, der freien Stadt Lübeck Senator, an dem Tage, wo er dieser hohen Würde fünfundsiebenzigsten Jahrestag glücklich begeht, und hat in Bewunderung der Tüchtigkeit des eben so thätigen als klugen Mannes, die sich nicht wenig in den Geschäften als in der Wissenschaft erprobt hat, weil er, von seinen Rithürgern dem Finanz- und Schulwesen der Stadt vorgelegt, die berühmte Schule des Katharineums, das Museum und die Bibliothek durch seine Leitung, seine Rathschläge und seine Freigebigkeit befreit, vermehrt und ausstattet, weil er, zum Vorsitzenden vom Vereine für hantsche Geschichte erwählt, dessen gemeinsame Bestrebungen schon fünfzehn Jahre hindurch in fruchtbringender Weise leitet, weil er die Thaten der Danen daheim und im Kriege, Sitten und Leben der Wälder, Mecht und Künste, Befestigungen und Gebäude der Stadt in zahlreichen und bedeutenden Schriften behandelt hat und, so Gott will, in weiteren Schriften behandeln wird, und weil er ferner, die Wälder und Felder des Lübedischen Gebiets durchforschend, in landligger Weise über Botanik geschrieben hat, und dadurch beweist hat, daß keine der schönen Künste ihm fremd sei: diejen Mann also, der sowohl um die Wissenschaft als auch um das Vaterland sich bekümmert verdient gemacht, hat der Decan am 24. Januar 1895 ehrenhalber zum Doctor der Philosophie und Magister der freien Ränle ernannt.

Auch der Verein für dänische Geschichte, welcher durch zwei Vorstandsmitglieder, die Herren Archivar Dr. H. o. Hippen-Bremer und Prof. Dr. W. Hoffmann, vertreten war, brachte seinem langjährigen Vorsitzenden eine Glückwunschadresse folgenden Inhalts dar: Hochgeehrter Herr Senator!

Die Vorstandsmitglieder des Hanischen Geschichtsvereins haben den Tag, an dem Sie auf eine 25jährige Thätigkeit als Senator Ihrer Vaterstadt zurücksehen, nicht vorübergehen lassen wollen, ohne Ihnen ihren herzlichsten Glückwunsch darzubringen. Es ist nicht

unser Aufgabe zu würdigen, was Sie während dieser Jahre in Ihrer amtlichen Thätigkeit gemieft und geschaffen haben. Aber das dürfen auch wir hervorheben, daß Sie in der großen und zugleich schweren Zeit, da Lübeck sich in den neuen Verhältnissen des Zollvereins und des Reiches zu finden hatte, daran mitgearbeitet haben, es auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, den geistigen nicht minder als den materiellen, zu fördern und das alte Haupt der Hanja zu neuen Ehren zu erheben.

Wir dürfen die heutige Feier, die Ihrem Amte gilt, aber auch dazu benutzen, hochgeehrter Herr Senator, Ihnen zu danken für das, was Sie uns und unserm Vereine in den fünfzehn Jahren gewesen sind, da Sie dessen Präsidium führen. Ihrer Leitung verdanken wir es, wenn sich der Verein von den Grundlagen aus, die Ihre beiden Landkente, Professor Wilhelm Mantels und Staatsarchivar Dr. Bertram, gelegt haben, gedeihlich weiter entwidelt hat. Sie haben Ihr Amt nach innen mit Umlicht, Rinde und, wo es nötig war, mit Nachdruck geführt; nach außen die Interessen des Vereins mit Kraft und Würde vertreten.

Als rechtes Haupt eines wissenschaftlichen Vereins sind Sie stets mit dem Beispiele der That vorgegangen, haben an seinen Arbeiten nothaus Theil genommen, mit Vorträgen auf untern öffentlichen Versammlungen, mit Aufsätzen in unserer Zeitschrift die geschichtliche Erkenntnis des reichen Lebens der Hanja und ihres Hauptes gefördert. So haben Sie die schöne Tradition fortgesetzt, in der Männer Ihres Gemeinweins es verstanden haben, mit der praktischen Thätigkeit für das Staatliche Leben Lübeds die wissenschaftliche für die Eriordnung seiner Geschichte zu verbinden, die Tradition, die Ihren Namen dem der Hoch, Gropp, Pauli und Ihres seligen Vaters anreihen wird, dem die Wiederaufindung der Chronik des Detmar und des Reichscode, den Herr Biedermann Gustruwe to des stades bolhof to Lubiko schreiben ließ, gelang.

Hinter den Namen des Jordan Westow setzte der Schreiber der Rathsküte: hic totum habuit quod bonus vir habere debuit. Mögen diese Worte unsere Wünsche für Ihr und der Ihrigen Wohlergehen ausdrücken und in Ihrer Stadt sich stets Männer finden, bestrebt die alte läbliche Ehr zu verdienen!

Ferner ehren der Verein für Lübedische Geschichte und Alterthumskunde und der Verein von Kunstfreunden ihr eifriges Mitglied durch die Widmung je ihres neuen besonders reichhaltigen Festes der Vereinspublikationen.

Von beiden Vereinen war auch die Feier veranstaltet, welche am Abend in den Räumen des Hanses

der Gesellschaft 3. Bst. gemeinnütz. Thät. stattfand. Das Fest wurde eingeleitet durch einen Vortrag des Herrn Dr. Th. Bach über „die Glasmalerei in und um Lübeck.“ Beim dann folgenden Festmahle, welches den Ernst fast vollständig, beide genannten Vereine, die Geographische Gesellschaft und zahlreiche Verehrer des Jubilars, im ganzen gegen 150 Herren, vereinigte, hob Herr Polizeirath Dr. Bach dessen Verdienste um die lübeckische Geschichte und um die ihr gewidmeten Bestrebungen des Vereins hervor. Nach einem Rückblick auf die Vergangenheit Lübeds und die seiner eigenen, leit in ihr wirkenden Comité trat Herr Senator Dr. Bröhmer auf das Wohl unserer Stadt mit einem hoffnungstreudigen Ausblick auf deren Zukunft. Herr Dr. Veretfahn wies sodann hin auf die nahen wissenschaftlichen Beziehungen beider veranstaltenden Vereine, Herr Archivar Dr. Koppmann-Koistod, vom Jubilar mit Herrn Archivar v. Rippen begrüßt, widmete sein Glas der Universität Göttingen, Herr Schulrath Dr. Schwedter schließlich brachte in humorvoller Weise ein Hoch aus auf die Familie des Geehrten. Humorvoll stellte dessen Verdienste auch ein Tafelglied zusammen. 86.

38. Rußland und die Ausstellung.

Wie wir aus der Deutschen St. Peterburger Zeitung vom 6/18. Januar ersehen, ergeht vom Departement für Handel und Manufactur auf Anordnung des Finanzministeriums eine Einladung an die russischen Industriellen und Kaufleute, sich an der in Lübeck stattfindenden deutsch-nordischen Ausstellung zu beteiligen. Diese Entscheidung ist von großer Tragweite für die Beschaffung der Ausstellung aus Rußland, da ohne einen solchen wohlthunenden Akt seitens der Regierung die russischen Aussteller Bedenken tragen müßten, ob ihnen die Annahme eventuell verkannter Verdäulisse gestattet würde, und aus diesem Grunde manche Aussteller bisher mit der Anmeldung zurückgehalten hatten. 86.

39. Stadttheater.

Die vorgestrige Vorführung von Nicolais „Lustigen Weibern“ nahm einen normalen Verlauf. Am günstigsten zeigte sich Herr Freiberger als Ballhoff, überhaupt waren die Männerrollen durch die Herren Tromsen (Aluth), Scherdel (Reich) und Uhlig (Henton) gut besetzt. Die beiden Frauen wurden von Fr. Wehl und Fr. Korben gelianen; erstere darf ihre Munterkeit ein wenig mößigen. Fr. von Tergow ist zu rathen, ihre Stimme mößlich zu schonen; die Feinheit des Klanges nimmt leider zu, wie es scheint in Folge von Ueberanstrengung. Der unsichtbare

Chor im Anfang des III. Actes schleppte hinter dem ziemlich schnell spielenden Orchester her. Chordirigent! Das Publikum fand an der melodischen Oper wieder volles Vergnügen trotz der Kälte und des gelegentlichen operettenhaften Charakters der Musik. Ober gerode bestmogen? 101.

40. Local- und vermischte Notizen.

Am 12. d. M. hat der Senat den Director der Gasanstalten und der Centralstation für elektrische Beleuchtung Mag. Theodor Hofe, sowie den Inspector des Schloßhaukes Johann Jakob Volbt Söllers nach beendeter Probezeit fest angestellt.

Seitens der Preussischen Eisenbahnverwaltung sowie seitens der Eisenbahn-Direktion des Großfürstenthums Oldenburg ist für das hier zur Ausheilung gelangende Bruchgut freie Rüdförderung bewilligt.

Den „Lüb. Anz.“ zufolge ist unser Landmann Prof. Gottfried Kuehl als Leiter des Ateliers der bildenden Künste an die Dresdener Akademie berufen, sowie zum Mitgliede des akademischen Rathes dafelbst ernannt und wird seine neue Stellung zum 1. April d. J. antreten.

Der Ausschickrath der Commerc-Bank in Lübeck hat nach dem Antrage des Vorstandes beschlossen, aus den Erträgnissen des vorigen Jahres die Zerstreuung einer Dividende von 6 % vorzuschlagen.

Gesellschaft zur Beförd. gemeinnütz. Thätigkeit.

In Mitgliedern der Gesellschaft sind ausgenommen die Herren Landwirth Jakob Heinrich Voeter, Fabricant Karl Wilhelm Bollrath Gottfried Lehmann, Gerichts-assessor Dr. phil. Karl Friedrich Wilhelm Jofisch, Kaufmann Alfred Winkes und Director Karl Bernhardt.

Zum Mitgliede des Ausschusses für den freien Schwimmbuntericht an Stelle des auscheidenden Hrn. Alfred Ferdinand Koch ist Herr Carl Scharff erwählt worden.

In der am Dienstag den 29. Januar stattfindenden Versammlung ist die Wahl eines Vorstehers des Museums für Völkerverkunde an Stelle des Herrn Oberlehrer Dr. Hausberg vorgenommen. In derselben Versammlung wird Herr Dr. H. Lenz einen Vortrag halten über die große Reichthum und den Krath, bei welchem der neue Projektionsapparat in Benutzung genommen wird.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen.

Importirte Havanna-Cigarren

empfiehlt **H. Drefalt.**

Lübeckische Blätter.

30. Januar.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 9.

1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens u. Mittwochs Abends. Abonnement 2 Mk. pr. Quartal. Eins. Nummer 10 g. Inland 15 g. die Zeitreise.

Inhalt:

Kleine Chronik 41—47.

Kleine Chronik.

41. Gesellschaft v. Bef. gemeinnüt. Thätigkeit.

In der von dem vorherigen Direktor, Herrn Dr. Schön, geleiteten Versammlung vom 29. d. Mts. theilte dieser mit, daß drei Herren, nämlich Polizeithierarzt Paul Julius Albert Heuner, Versicherungs-Direktor Christian Ebel Heinrich Kable und Gerichts-assessor Karl Louis Jakob Oscar Paul Voigtel als ordentliche, sowie eine Dame als außerordentliches Mitglied in die Gesellschaft aufgenommen seien, daß Herr Karl Scharrif die auf ihn gefallene Wahl zum Mitgliede des Ausschusses für den freien Schwimmunterricht angenommen habe, daß in der nächsten, am 6. Februar stattfindenden Versammlung die Wahl eines Vorstehers der dritten Kleinkinderschule an Stelle des ausscheidenden Herrn Pastor Bouffet vorzunehmen sei und daß in derselben Versammlung Herr Dr. med. Ortman einen Vortrag halten werde über Herosifität, Fischotze und Erziehung. Hierauf hielt Herr Dr. Keng einen durch zahlreiche Projektionsbilder erläuterten Vortrag über die große Seeschlange und den Kraken. Bei der Wahl eines Vorstehers des Museums für Völkerverkunde wurde Herr Kunstmaler Konrad Weidmann erwählt.

42. Anzug aus dem Protocoll der Versammlung der Handelskammer am 15. Januar 1895.

C. H. Stempel wurde als Mitglied in die Kaufmannschaft aufgenommen.

Vorgelegt wurde ein Bericht, in welchem mitgeteilt wird, daß bei den bereits im Jahre 1880 eingeleiteten Erörterungen über die Frage eines Eisbrecherbetriebes zwischen Stettin und der See die Vorlieber der Kaufmannschaft daselbst ursprünglich von der

Annahme ausgegangen seien, daß die Staatliche Genehmigung der Erhebung einer Eisbrechergebühr von allen während des Zeitraums von drei Monaten das Revier passirenden Handelschiffen, nach dem Vorbilde Gothenburgs, sie in den Stand setzen würde, die Einrichtung eines solchen Betriebes zu sichern. Die l. Staatsregierung glaubte jedoch, mit Rücksicht auf § 54 der Reichsverfassung die Erhebung einer Gebühr nur in Beziehung auf diejenigen Schiffe zulassen zu dürfen, denen das Passiren des Reviers thatsächlich durch die Eisbrecher ermöglicht würde. Bei Gelegenheit der Verhandlungen über die letzte Tarifänderung haben inzwischen die Vorleser von Neuen versucht, die Genehmigung zur Erhebung von Eisbrechergebühren während eines ein für alle Mal festbestimmten Zeitraums von drei Monaten zu erlangen, unter Hinweis darauf, daß die Gebühren dann niedriger bemessen werden könnten und daß auch jetzt die Handel-treibenden die Eisbrechergebühr bei im Winter zu erfüllenden Geschäften schon von vornherein in ihre Berechnungen aufnehmen müßten. Der Vorschlag der Ressortminister sei auch diesmal ein ablehnender gewesen.

Hinsichtlich der Neubesehung des Vice-Consulats in Luleå erklärte die Handelskammer sich gützlich. Schreiben des l. Telegraphenamtes hierseits vom 9. Januar 1895 zeigt an, daß die Fernsprechtheilnehmer in Lübeck und Travemünde von jetzt ab auch mit den Theilnehmern in Lüneburg in Sprechverkehr treten können. Die Gebühr für ein einjähiges Gespräch bis zur Dauer von drei Minuten beträgt M. 1.—.

Zur Vorlage kam der von der dazu eingesetzten Commission der Handelskammer ausgearbeitete Entwurf einer an die Senats-Commission für Handel und Schifffahrt zu richtenden gütachtlichen Erklärung über den Entwurf eines Reichsgesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs.

Die Handelskammer erklärte sich mit den von ihrer Commission gemachten Abänderungsvorschlägen zu dem Gesetzentwurf einverstanden und genehmigte auch im Uebrigen die Vorlage der Commission.

Schreiben des Präsidiums des Deutschen Handelstages vom 22. December 1894 theilt mit, daß im Reichstage der Antrag eingebracht worden sei, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, den Freundschafts-Handels- und Schiffsabkommensvertrag mit der Argentinischen Republik vom 19. September 1857 auf Grund des Artikels 14 dieses Vertrages zu kündigen. Behufs Auskunftsverlangung zur Beurtheilung der begünstigten Handelsbeziehungen richtet das Präsidium an die Handelskammer das Ersuchen, ihn über die Produktionszweige, welche in ihrem Bezirk für die Ausfuhr nach Argentinien arbeiten, den Werth dieser Production, die Wege, welche die Ausfuhr nimmt, sowie über die Wünsche, welche hier betreffs eines neuen Handelsvertrages mit Argentinien geäußert werden, Auskunft zu geben. Ferner wird um ein Verzeichniß der sämtlichen Produktions- und Handelsfirmen ersucht, welche für diesen Export arbeiten, und um Angabe der Namen derjenigen Persönlichkeiten gebeten, welche für die einzelnen Zweige dieser Exportthätigkeit als Sachverständige in Frage kommen können. Dem Schreiben ist als Unterlage für die Beurtheilung der gedachten Verhältnisse ein Bericht über die Verkehrsbeziehungen Deutschlands mit Argentinien, sowie ein Auszug aus der amtlichen Statistik über Ein- und Ausfuhr ebendort beigefügt.

Auf die hierauf bei den beteiligten Firmen gehaltene Umfrage sind Erklärungen eingegangen, welche sich gegen die Kündigung des Meißbegünstigungsvertrages mit Argentinien aussprechen. Sie glauben, daß Argentinien Kampfzölle gegen deutsche Industrie-Erzeugnisse einführen werde, wodurch auch die deutsche Industrie erheblichen Schaden erleiden würde.

Beschlossen wurde, die ermittelte Auskunft dem Präsidium des Deutschen Handelstages zugänglich zu machen und sich gegen die von agrarischer Seite angeregte Kündigung des Handelsvertrages mit Argentinien zu erklären. Der jetzige Vertrag ist ein Meißbegünstigungsvertrag, während jetzt angeregt worden ist einen Tarifvertrag abzuschließen.

a. Schreiben deselben Präsidiums vom 31. December 1894 berichtet, die Handelskammer zu London habe den Deutschen Handelstag auf die Thatsache aufmerksam gemacht, daß die über Bliffingen und Lucerna durchgetriebene Morgenpost aus Norddeutschland erst um 8 Uhr 55 Min. und oft sogar noch mit Verspätungen daheim eintreffe. Die genannte Handelskammer glaubt, daß der Postverkehr zwischen Norddeutschland und England durch Benutzung der neuen, mit schnellen Dampfern betriebenen Linie Hoel van Holland—Harwich wesentlich beschleunigt werden könnte, wenn die preussische Eisenbahnverwaltung einen neuen Schnellzug auf der Strecke Böhme—Rheine, eine Entfernung von 94 km, einlegen wolle. Das Präsidium richtet unter Uebermittlung eines Fahrplans die be-

stehenden Jüge London—Norddeutschland und umgekehrt an die Handelskammer das Ersuchen, ihre Ansichten über die Zweckmäßigkeit bezw. Notwendigkeit des Vorschlages mitzutheilen.

b. Schreiben der Betriebs-Gesellschaft der Niederländischen Staats-Eisenbahnen und zweier anderer Gesellschaften vom 10. Januar 1895 weist darauf hin, daß auf der Route Harwich—Hoel van Holland der Great Eastern Railway Company nur ein einmaliger täglicher Dienst stattfindet, während die Bliffinger Route bei täglich zweimaligem Dienst mittels der Nacht- und Tages-Dampfer zwei Fortverbindungen biete. Ferner würden zum 1. October drei neue Schnell-Dampfer auf der Bliffinger Route eingestellt, wodurch Abkürzung der Zeit um 1 1/2 Stunden eintreten werde. Schließlich wird noch bemerkt, daß die Route Harwich—Hoel van Holland an Zuverlässigkeit bei Weitem der Bliffinger Route nachstehe, welche die einzige Kanalfähre sei, auf deren pünktliche Ankunft auch bei Sturm und Nebel fast ausnahmslos gerechnet werden könne.

c. Schreiben der Niederländischen Handelskammer zu London vom 12. Januar 1895 schließt sich den in dem Schreiben der obenannten Gesellschaften gemachten Ausführungen an und empfiehlt die jetzige verlässliche Linie über Bliffingen fortbestehen zu lassen. Nach Durchsicht der Vorlagen wird in der nächsten Versammlung in dieser Sache Bericht zu erstatten sein. (Schluß folgt.)

4.3. Reichsverein.

In den feierlich geschmückten Säumen des Kolosseums veranstaltete der Reichsverein am 26. d. M. eine Vorfeier des Kaisergeburtstages. Nach der Begrüßung der zahlreichen Versammlung durch den Vorsitzenden, Herrn Aug. Weyher, ergriff Herr Treutler Hoffmann das Wort. Eng, führte er aus. Seit der beiden nationalen Gedenktage, der 18. und 27. Januar, mit einander verknüpft: daß wir ein deutsches Reich und einen deutschen Kaiser hätten, made heute den Grundton unseres Festes aus, und dies müsse uns stets gegenwärtig sein in einer Zeit der inneren Gegensätze und Kämpfe. Doch gelte es auch, durch fruchtbare Buthätigkeit unseres Vaterlandes, treue Söhne unseres Vaterlandes zu bleiben, die Errettungsarbeiten des letzten Krieges zu wahren und auszuhalten in dem Kampfe für Glauben und deutsche Sittlichkeit. Der kräftigen Verklärung des Reiches in unserm Kaiser, dem Schirmen des Friedens, dem es auch zu danken sei, daß der Altreichsanzler nicht in Ungnade dahinsiehe, galt sein begeistert aufgenommenes Hoch. Einer fernnützigen Entwicklung unseres Vaterlandes wolle abdann Herr Dr. A. Weyher sein Glas. Nachdem Herr Hans Wödmann ein von ihm selbst verfaßtes Kaisergedicht vorgetragen hatte, feierte Herr Schulme-

rich den Fürsten Bismarck als Begründer der deutschen Einheit, gedachte Herr Dr. Hausberg in schwingvollen Worten des Heeres und der Flotte und brachte Dr. Bruns ein Hoch aus auf die Zukunft des aufstrebenden Lübeds. 88.

44. Jubiläum des Herrn Senator Dr. Strehmer.

Unter den Widmungen, welche Herrn Senator Dr. Strehmer dargebracht wurden, verdienen diejenigen des Vereins für Lübedische Geschichte und Alterthumskunde sowie der Geographischen Gesellschaft und des Naturhistorischen Museums (nicht, wie irrtümlich angeführt ist, des Vereins von Kunstfreunden) noch besonders hervorgehoben zu werden. Die Vespgedächten überreichten das 7. und 8. Heft der zweiten Reihe ihrer periodischen Mittheilungen, außer den jährlichen Nachrichten eine Reihe werthvoller geographischer und naturwissenschaftlicher Abhandlungen hiesiger wie auswärtiger Gelehrter enthaltend und zum Theil durch Illustrationen und Abbildungen in Lichtdruck erläutert. Der Verein für Lübedische Geschichte und Alterthumskunde, von dessen Zeitschrift bereits sechs umfangreiche Bände vorliegen, welche zahlreiche historische Abhandlungen des Jubilars enthalten, widmete das zweite Heft des siebenten Bandes derselben. Es ist besonders reichhaltig und bringt u. A. eine längere historische Abhandlung von Herrn Staatsarchivar a. D. Dr. G. Behrmann über die Lübedischen Landgüter, sowie den von Herrn Dr. Venz zusammengestellten, durch zwölf Tafeln mit Abbildungen erläuterten Bericht der Kommission, welche von dem Verein für Lübedische Geschichte und Alterthumskunde im Jahre 1890 eingesetzt wurde, um Erhebungen über die im Lübedischen Gebiete zur Zeit noch vorhandenen alten Bauernhäuser und deren Einrichtungen anzustellen. Beide genannten Publikationen verdienen eine eingehende Besprechung von berufener Seite. 86.

45. Stadt-Theater.

Sonntag den 27. Januar 1896. Zum ersten Male: „Wie die Alten jungen.“ Lustspiel in 4 Aufzügen von Karl Riemann. Ein anspruchloses harmlos gefälliges Lustspiel, ganz in der Art, wie man vor vierzig oder fünfzig Jahren aus „historischen“ Anekdoten Komödien zusammenzustellen liebte. Man sollte es kaum glauben, daß derartige Stücke heute noch geschrieben werden, und nun gar, daß sie auf der Bühne Erfolg haben! Aber man darf sich darüber von Herzen freuen. Es ist kein schlechtes Zeichen, daß unser Publikum über den spießhändigen psychologischen Problemen, die die modernen Dramatiker ihm vorzuführen lieben, den Geschmack an dem treueren Humor einer einfach naiven Liebesgeschichte aus der väter Tagen nicht verloren hat. Karl Ri-

emann's Lustspiel ist kein Meisterwerk und giebt sich auch nicht für ein solches aus. Sein literarischer Werth ist kaum höher, als der seines Vorbildes, der einst viel beliebten „Annaliese“ von Herich, die es fortführt. Denn die Liebesleute von ehemals, Leopold von Dessau und seine Annaliese, erleben in dem neuen Stücke als Eltern, daß sich ihr Liebesroman im Sohne wiederholt, der sich, wie einst der Vater gethan, ein schmudes Bürgermädchen zur Gattin wählt. Aber die Jungen spielen im Stück nur die Nebenrollen. Das Interesse des Zuschauers nehmen hauptsächlich die Alten in Anspruch, im Fürstenschloß, im Bürgerhause und auf der Straße. Der alte Dessauer, eigenfönnig und trotzig, ein launenhafter Tyrann, aber bei allen seinen Schroffheiten und seiner Willkür nicht ohne eine Aber gutmüthigen Humors und mit inniger Liebe an seiner Annaliese hängend, die den widerborstigen Vätern um den Finger wickeln kann und die schalkhafter Liebendürstigkeit alle Sünden seiner rauhen Wildheit wieder gut zu machen versteht. Der alte Brauberr Herr, der Vater des Mädchens, in das sich der Erbsprinz verliebt, der selbstwünschte tüchtige Bürger, der stolz und fest dem Fürsten gegenüber steht und sich nicht erniedrigen läßt zum Spielball seiner Launen. Die alte Apfelsöckerin Hanne, die als einstige Kriegesmärcerin die Kriegesmärcerin des Fürsten gewesen ist und jetzt von ihrem Stand auf dem Markte aus Vornehm und Gering in Dessau trittet, jedem die Wahrheit sagt und am fräftigsten dem Fürsten, der sie als in ihrer Art gleichberechtigt neben sich anerkennt, ihre unwürdige Erbscheit nicht abelnimmt, ihr: Deuheiten mit gleich derven Späßen erwidert. Um diese in Holzschnittmanier kräftig gezeichneten Figuren bemegt sich das bunte Leben der Kleinstadt mit ihren originalen Typen. Stets errentet sich das Auge an farbigen Bildern. Freundliche Episoden nehmen die Aufmerksamkeit in Anspruch und verdienen gefällig die Fadencheinigkeit der eigentlichen Handlung und die conventionelle Unbedeutendheit des Liebespädchens. Man fñhlt sich behaglich wie in einer Vorjünglichen Oper und ist dem Verfasser wie den Darstellern dankbar für den unterhaltenden Abend. — Mit großer Liebe und Sorgfalt hatte die Direction für die Ausstattung des Stückes gesorgt. Das glänzende Gewand trug nicht wenig zu dem schönen Erfolge des Abends bei. Unter den Darstellern, die sämmtlich mit Eifer und Lust bei der Sache waren, verdienen die anmüthige Fürstin Annaliese des Brñnl. Reichenbach und die prächtige Hanne der Frau Krüger-Wäse an erster Stelle genannt zu werden. Herr Le Seur spielte den Fürsten mit richtigen Intentionen, aber Heilenweise zu jugendlich. Die resolute Weisheitsgegenwart, mit welcher der Künstler in einem kritischen Momente, als ein unverdächtigtes Mißgeschick

einer Hauptscene Gefahr drohte, die Situation rettete, trug ihm mit Recht einen Hervorwurf bei offener Scene ein.

Dem unterhaltenden Lustspiel werden in der guten Darstellung, in der es uns geboten wird, noch viele Wiederholungen beschieden sein. 307.

46. Winterfest der Lübecker Turnerschaft im Livoli.

Die Lübecker Turnerschaft verband mit ihrem diesjährigen Winterfest am 26. Jan. eine Vorfeier zu Kaisers Geburtstag. Daher boten die ersten Nummern der Festordnung Patriotisches. Von der Bühne herab, die die Bänder der drei Kaiser unter Vorbeeren und Palmen zeigte, widmete ein junger Turner ein Gedicht Wilhelm dem Zweiten. In kurzen Zeilen wurde geschildert, wie die Turnkunst aus kleinen Anfängen hervorgegangen und besonders im neuen deutschen Reich zur Blüthe geblieben ist. Daran schloß sich das Gut Heil auf den Kaiser. Der Einakter: In Glück und Noth deutsch bis zum Tod, von Wilhelm Vöcker, der neu aufgeführt wurde, behandelt den Kampf des Deutschtums in Siebenbürgen. Auf einen Waißek verlangt der Bauer Koszno, ein abtrünniger Deutscher, daß man magyarisch spreche. Er geräth darüber mit dem Jägerbarschen Peter, der um seine Tochter wirbt, in heftigen Streit. Durch die Vermittelung des alten Martin wird die Sache ausgeglichen. Dieser erzählt ziemlich ausführlich, wie die Sachsen nach Siebenbürgen gerufen seien und Caltur dorthin gebracht hätten. Koszno wird dadurch dem Deutschtum wiedergewonnen, und Peter erhält seine Marie. Im allgemeinen machte sich im Stücke ein Mangel an Handlung geltend, und die zweite Hälfte leidet an Länge. Geopfert wurde gut. Das Stück war auch hübsch in Scene gesetzt und fand beifällige Aufnahme. Nach dem Hoch auf Bismarck folgten turnerische und humoristische Aufführungen. Die turnerischen verdienen besonders Lob. Sechs Meger führten die schwierigsten Uebungen sehr geschickt aus, und wunderhübsch war es anzusehen, wie zwölf schlante Jünglinge erst am Barren und dann an zwei freistehenden Leitern Pyramiden aufbauten. Gewandt kletterten sie neben und über einander empor, um sich nach wenigen Augenblicken in oft schwierigen Stellungen zu malarischen Gruppen zu vereinigen. Auch der Beduinentanz, ein Waffentanz, gelang gut. Große Heizerkeit erregten drei Concertmaler mit ihren schnell hingeworfenen Skizzen von Gebäuden, Menschen und Thieren. Bei dem Blick auf Vödel vom Wall aus war sogar die rauchende Gasse der elektrischen Kraftstelle nicht vergessen. Daß bei dieser Nummer des Guten etwas zuviel geboten wurde, wollen wir gern verzeihen. Zwei musikalische Clowns waren

vortrefflich, als sie erst auf abgetimmten Weinflaschen mit Holzhämmern spielten und dann mit Schellen an Beinen und Händen durch heftiges Gestikuliren gegen einander ein Stück begleiteten. — Man kann sich nur freuen, wenn junge Leute ihre Mußestunden benutzen, sich solche Fertigkeiten zu erwerben, als mancherlei zu thun, was weniger schön ist. Die Livolihsalle war dicht gefüllt. Selbst die Damen auf den Emporen hielten vielfach bis zum Schluß an. 476.

47. Local- und vermischte Notizen.

— An dem heute und morgen zu Berlin stattfindenden Deutschen Handelstage nimmt von Lübeck aus der Präses der Handelskammer, Herr Hermann Lange, theil.

— Sidorem Vernehmen nach beabsichtigt der Ausschußrath der Lübecker Privatbank, den Aktionären die Auszahlung einer Dividende von 7 % vorzuschlagen.

Verein von Kunstfreunden.

Versammlung

am Mittwoch den 6. Februar, abends 8 1/2 Uhr, im kleinen Vereinsaal.

1. Vortrag des Herrn Ernesto Tesdorpf: „Ein Frühling in Florenz.“
2. Weitere Besprechung über das die Gregorsmesse darstellende Gemälde in der Marienkirche.



Die Altherren-Riege

turnt jeden Mittwoch von 5 1/4—6 1/2 Uhr und Sonnabends von 7—8 Uhr in der Hauptturnhalle (oberer Saal).

Wegen Verlegung des Geschäftes nach meinem Hause **Breitestraße 27**

Ausverkauf von Messerwaaren & Barometern.
Diedrich Tenschau.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen.

Importirte Havanna-Cigarren

empfehle

H. Drefalt.

Lübeckische Blätter.

3. Februar.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 10.

1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens 8. Uhr nach Mitternacht. Abonnement 2 M. pr. Quartal. Einz. Nummer 10 s. Inquire 15 s. die Zeitungs.

Inhalt:

Das Erbrecht der Wohlthätigkeits-Anstalten. — Kleine Chronik 48—52.

Das Erbrecht der Wohlthätigkeits-Anstalten.

An der Spitze der N 8 dieser Blätter vom 27. v. Mts. steht ein Artikel, welcher sich mit dem Erbrecht der öffentlichen Wohlthätigkeits-Anstalten an dem Nachlasse ihrer Pflinglinge beschäftigt und einer Durchsicht und Verbesserung des Gesetzes vom 8. Sept. 1845, durch welches jenes Erbrecht statuiert ist, das Wort redet. Dabei wird die Frage aufgeworfen, weshalb nicht alle öffentlichen Wohlthätigkeits-Anstalten für berechtigt erklärt worden seien und warum, was dem Heil. Geist-Hospital zugefallen ist, der Brigittenstiftung und dem Johannisloster verjagt sein sollte? Die Antwort auf diese Frage ergibt sich aus der Geschichte des angeführten als „Verordnung“ veröffentlichten Gesetzes.

Mit dem Vierten allgemeinen Bericht der Central-Armen-Deputation über ihre Wirksamkeit und den Zustand des hiesigen Armenwesens während der Jahre 1833—1839, welcher zugleich das Gutachten, eine Resorin des gesammten hiesigen Armenwesens betreffend, enthält, hatte die Central-Armen-Deputation einen Verordnungs-Entwurf über das Erbrecht der öffentlichen Wohlthätigkeits-Anstalten als Anlage M. ihres Berichtes erstmalig vorgelegt. Dieser Entwurf ist dann mit einigen Zusätzen und Umstellungen durch den Rath- und Bürgergeschluß vom 8. Septbr. 1845 zum Gesetz erhoben, welches noch jetzt gilt.

Ihren Antrag auf Erlaß solcher Verordnung, zu welcher die Bremer und Hamburger Armenordnungen das Vorbild gegeben haben, hatte die Central-Armen-Deputation gerechtfertigt durch den Hinweis, daß es unerlässlich sei, durch Bekämpfung des Wahns, als habe jeder Dürstige das Recht, eine Unterstützung vom Staate in Anspruch zu nehmen, dem über-

mäßigen Andränge der Hülfsuchenden entgegenzuwirken. Die in dem Verordnungs-Entwurfe Art. M. vorgeschlagenen gesetzlichen Bestimmungen würden in den Augen des Publicums schon deshalb keineswegs unbillig erscheinen, da herkömmlich den Armenhäusern ein Erbrecht auf das beim Tode der verpflegten Personen im Hause befindliche Eigenthum derselben zustehe. (Vergl. IV. allg. Bericht der C.A.D. S. 59 und S. 26 unter D.)

Diese Motive der C.A.D. hat der Rath- und Bürgergeschluß vom 8. Sept. 1845 in den Eingang der Verordnung in erweiterter Fassung herübergenommen mit den Worten:

„Wie denn auch von den Privat-Wohlthätigkeits-Anstalten, namentlich den Armenhäusern, in der Regel und herkömmlich die Aneignung des Nachlasses ihrer Pflinglinge geübt wird.“

Der § 1 der Verordnung wie des Entwurfes redet nur von „den der Armenversorgung dienenden öffentlichen Wohlthätigkeits-Anstalten“ und führt dann auf: die Armen-Anstalt, das Heil. Geist-Hospital, das St. Jürgen-Siechenhaus hiersebst und vor Travemünde — (letzteres steht im Entwurfe) — das Baisenhause und die Kinder-Pflege-Anstalt — (auch diese war im „Entwurfe“ nicht genannt). Uebereinstimmend sind weder im Entwurfe noch in der Verordnung selbst ausgeführt: das Johannisloster, die Brigittenstiftung und das Krankenhaus. Diese drei großen öffentlichen Wohlthätigkeits-Anstalten, deren letztgenannte erst durch die Reform des Armenwesens ins Leben gerufen werden sollte, hatte der Antrag der C.A.D. (IV. allg. Bericht S. 59 unter 4) ausdrücklich von der Verleihung des Erbrechtes ausgenommen und hatte diese gemachten Ausnahmen dadurch gerechtfertigt, „daß das Johannisloster und die Brigittenstiftung als secularisirte Jungfrauenstifte nicht zur Verjorgung eigentlicher Armen dienen sollen und daß das Krankenhaus die Verpflegung Armer von andern Wohlthätigkeits-Anstalten vergütet erhalten wird.“

Diesen Gründen haben Rath und Bürgerchaft sich nicht verschlossen und jene Ausnahmen hinsichtlich des Johannisklosters und der Brigittenstiftung gutgeheißen. Daburch ist zugleich die jetzt von Herrn N 62 in N 8 dieser Blätter aufgeworfene Frage bereits 1845 beantwortet worden.

Ob und in wie weit eine Ausdehnung des gesetzlichen Erbrechtes auch auf Privat-Wohltätigkeits-Anstalten und auf welche derselben etwa wünschenswerth und zulässig wäre, mag heute noch ununtersucht bleiben. Ob nicht die Erhaltung des „Vorkommens“ in der Einleitung des Gesetzes von 1845 schon genügend das Bestehen des Rechtes nachweist und einschließt und nur auf die Beweispflichtigkeit, das Vorkommen sei in Uebung gehalten, im einzelnen Falle von Wirkung sich erweisen würde, ist zur Zeit nicht entschieden. Denn die bei E. Plüt (das lübeckische Erbrecht, 2. A.) zu Art. 14 sub 2 gemachten Anmerkungen und die dort angeführten gerichtlichen Entscheidungen einzelner Fälle sind hierfür aus verschiedenen Gründen nicht ungewisselhaft unanfechtbar. 16.

Kleine Chronik.

48. Auszug aus dem Protocolle der Versammlung der Handelskammer am 15. Januar 1895.

(Schluß.)

Schreiben des Präsidiums des Deutschen Handelstages in Berlin vom 11. Januar 1895 ladet die Mitglieder des Ausschusses zu der am 30. Januar 1895, Vormittags 10 Uhr, in Berlin stattfindenden Sitzung des Ausschusses des Deutschen Handelstages ein. Auf die Tagesordnung der Ausschuß-Sitzung ist gesetzt:

1. Die Bestimmung des Termins der nächsten Plenarversammlung.
2. Die Festsetzung der Tagesordnung.
3. Die Kündigung des Handelsvertrages mit Argentinien.
4. Die Errichtung eines Mustertagers in der Schweiz.
5. Die Ausdehnung der ermäßigten Export-Einkaufs-Tarife nach den Erzeugnissen aus Belgien.
6. Die Ausdehnung der Posttage für Druckfachen auf Geschäftspapier.
7. Die Feststellung des Voranschlags der Einnahmen und Ausgaben des Handelstages.
8. Die Feststellung des Jahresbeitrags für Dortmund.

Schreiben der Handelskammer zu Mannheim vom 12. Januar 1895 übermittelt den Abdruck einer an den Staatssecretair des Reichspostamtes gerichteten

Eingabe, betreffend die Aufhebung oder wesentliche Ermäßigung der neuen Gebühr für Nachverbindungen. Die Handelskammer wird ersucht sich dem Vorgehen anzuschließen.

Beschlossen, das Schreiben in Umlauf zu legen.

Schreiben des Deutschen Vereins für den Schutz des gewerblichen Eigentums in Berlin vom 12. December 1894 berichtet, daß den am Geschmacksmuster-Schutzgesetz besonders interessirten Persönlichkeiten und industriellen Corporationen ein Fragebogen, betreffend Abänderungsvorschläge zum Muster-Schutzgesetz vom 11. Januar 1876, zugegangen sei. Nach Eingang der Antworten würden diese gesichtet, zusammengestellt und demnachst einer Commission zur Prüfung vorgelegt werden.

Die hier in Betracht kommenden Fabriken sind f. B. dem Verein namhaft gemacht und ist nunmehr der Bericht der vorerwähnten Commission abzuwarten.

Schreiben von Gustav Kiebereien in Berlin vom 15. December 1894 richtet im Auftrage des Commercial-Museums in Philadelphia an die Handelskammer das Ersuchen, dem Genannten diejenigen Fabrikanten, Genossenschaften und Centralverbände ihres Bezirkes nennen zu wollen, welche bereit sein würden, für das in Philadelphia einzurichtende Handelsmuseum ihrem Muster von Handelsproducten zu überlassen.

Hierzu wurde mitgetheilt, daß bereits an verschiedene hiesige Fabrikanten ein Gesuch ergangen sei und daß diese theilweise durch die Vermittelung von Berlin Muster ihrer Fabrikate nach Philadelphia senden würden.

Von dem Vorstand der Träger-Corporation ist eine Abrechnung ihrer Unfall-Versicherungs-Casse über das Jahr 1894 eingereicht worden. Hiernach haben die Einnahmen M 786,99 betragen, während die Ausgaben sich auf M 280 beliefen. Der Ueberschuß von M 506,99 ist dem Capital der Casse zugezählt, welches dann Ende 1894: M 6388,04 betrug.

In Betreff der Regelung der Arbeitszeit am Hafen wird Bericht erstattet.

Beschlossen wurde, dem Verein der Holzhändler und Sägemühlbesitzer eine Abschrift dieses Schreibens zur Erklärung über dasselbe zugehen zu lassen.

Nächstes Rundschreiben des Vorsitzenden des Deutschen Nautischen Vereins, Sartori in Kiel, vom 27. December 1894 berichtet, daß der Vereinsdag für den 18. und 19. Februar 1895 in Aussicht genommen sei. Anträge zur Tagesordnung sind bis zum 21. Januar 1895 an den Vorsitzenden zu übermitteln. Ferner werden Mittheilungen über das Signal- und Nachrichtenwesen an den deutschen Küsten und über die Meldegebühren bei den deutschen Consulaten gemacht. Zum Schluß wird mitgetheilt, daß am dem nächsten

Bereinstimmung die Einrichtung von Sezeichen zur Sicherung und Erleichterung des Schiffsverkehrs auf dem Nordsee-Kanal und auf den Zugängen zu denselben zur Verbesserung kommen werde.

Der Präses H. Lange machte Mittheilungen über die bevorstehende Ausstellung und erwähnte insbesondere, daß die Anmeldungen zur Ausstellung sich mehren, daß die Wahl von Rarth als Ausstellungsplatz endgültig sei und daß mit der Straßenbahn-Gesellschaft über die Herstellung einer am 1. Juni d. J. dem Verkehr zu übergebenden elektrischen Straßenbahn durch die Bahmstraße nach dem Ausstellungsplatz unter gewissen Bedingungen eine Vereinbarung getroffen sei.

49. Kolonial-Ausstellung.

Die Bemühungen des Komite's um eine Beschickung unserer diesjährigen Ausstellung seitens der deutschen Kolonialgesellschaft, der Ostrafrikanischen und der Neu-Ginea-Kompagnie sind erfreulicherweise erfolgreich gewesen. Es wird nunmehr beabsichtigt, diese Kolonialausstellung in einem von zwei zinnengekrönten Thürmen übertragten Deutschen Stationsgebäude zu veranstalten. Gegenüber dem Eingange findet ein 10 m breites Diorama mit dem Ausblick auf den Kilimadscharo-Ausschnitt, dessen Ausführung der Maler Herr Hellgreve übernehmen wird, an den drei übrigen Seiten des rechtwinkligen Haupttraumes werden die afrikanischen Rohprodukte und Verarbeitungen derselben, wie Webereien aus ostafrikanischer Wolle u., sowie Karten und Photographien untergebracht, in der Mitte Expeditions-gegenstände, Bärenbälgen, Felle, Waffen u. a. Eine links vom Haupteingange befindliche Plattform, zu welcher der Aufstieg auf einer Wendeltreppe im größeren Thurm führt, wird für ein Café eingerichtet, in welchem deutscher Kolonialkaffee angeköhnt werden soll. 85.

50. Evangelisches Vereinshaus.

Die Abrechnung des Evangelischen Vereinshauses für das verfloßene Jahr gestaltet sich, wie die nachfolgende Zusammenstellung zeigt, günstiger, als diejenige für 1893. Vornehmlich sind es die Erträge der Vorträge, durch welche es ermöglicht ist, mit einem Ueberschuß abzuschließen; ohne sie würde das Vereinshaus mit Verlust verwalzt werden. Denjenigen Herren, welche diese Vorträge bereitwillig übernommen haben, gebührt daher dankbare Anerkennung. Im laufenden Jahre, in welchem der Fremdenverkehr in Albed in Folge der deutsch-nordischen Ausstellung sowie der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte ein sehr reger sein wird, werden die Logizimmer des Vereinshauses voraussichtlich in erhöhtem Maße in Anspruch genommen werden. Es ist daher darauf Bedacht genommen, deren Zahl, soweit thunlich,

zu vermehren. Die folgende Zusammenstellung weist die Einnahmen und Ausgaben der beiden letzten Jahre nach.

Einnahmen:		1894	1893
Rieth	• • • • •	1341,80	1303,15
Logis	• • • • •	941,75	740,75
Vorträge	• • • • •	692,55	613,33
Birthschaft	• • • • •	395,29	327,29
Beigebente	• • • • •	4,57	1,34
		3375,96	2985,86
Ausgaben:			
Zinsen	• • • • •	1051,66	1085,14
Gehalt des Kassiers	• • • • •	420,—	415,—
Beleuchtung	• • • • •	357,39	381,80
Heuerung	• • • • •	216,20	282,30
Abschreibung auf das Inventar	• • • • •	338,27	376,02
Verchiedenes	• • • • •	621,43	555,63
		3004,95	3095,89
Einnahme:	• • • • •	3375,96	2985,86
Ausgabe:	• • • • •	3004,95	3095,89
Ueberschuß:	• • • • •	371,01	—
Fehlbetrag:	• • • • •	—	110,03

51. Bernhard Höhring's Kunstsalon.

Etwaß Köhenbach ist uns in diesen Räumen schon einmal begegnet; es war eine von italienischer Sonnenglut durchtränkte Landschaft aus der Umgebung von Rom, die uns damals entzückte und die, wie wir hören, hier angekauft worden ist. Diesmal hat der Künstler sein Motiv in der Heimat gewählt, er führt uns an den sagenumwobenen Rheinstrom, die Wiege der deutschen Romantik. Aber er ist ein schwärmerischer Romantiker vom alten Schlage, er ist ein kühler, getrades Talent mit scharfen wachernen Augen. Seine „Pfalz im Rhein“ ist wiederum ein Meisterstück materiellen Könnens. Wie ein leichter schwarzer Flor steigt die Dunkelheit über den Nebenhügeln, zwischen dunklen Wolken halb verdeckt blüht der Waldmoos hervor und läßt sein bleiches Licht auf den Flächen des die Pfalz umfließenden Rheines schimmern. Die tiefe Nachtstunde wird wirkungsvoll durch eine vorüberbrauenden Eisenbahnzug unterbrochen, dessen rotgelbe Laternen seltsam mit dem fahlen Mondlicht kontrastieren und die Dunkelheit nur noch mehr zu zeigen scheinen. Alles das ist mit der gewöhnlichen Meisterhaftigkeit vorgegetragen, welche alle Arbeiten dieses so allgemein geschätzten Landschaftlers kennzeichnet und ihm überall rühmtduldföhligen Beifall sichert. Den Genrebildern von G. D. Simonson, einem Schwager unres Prof. Kuchl, wird ebenfalls ein allgemeines Interesse

entgegengebracht. Besonders glücklich scheinen uns die Kircheninterieurs mit Stoffge, welche letztere einen scharfen Beobachter und guten Zeichner verräth, gelungen zu sein, weil der Künstler hier in die Fußstapfen seines großen Schwagers getreten ist und sich ganz der Beobachtung der Natur hingeeben hat. Weniger sind wir mit seinem Tüngen einverstanden, denn hier macht auf uns den Eindruck eines gutmüthigen Pfälzers, der sich einen Fastnachtssturz macht und nicht weiß, wie er sich in diesem ungewohnten Kostüm benehmen soll.

James Hog' landschaftliche Stimmungsbilder finden hier wie überall allgemeinen Beifall, so daß bereits mehrere von ihnen in Lübeck und Umgegend ihre Heimstätte gefunden haben. Dieser junge Künstler steht den bekannteren Namen seines Genres wie Runke und Schönecker nur wenig nach und wird sich durch sein bedeutendes Können und seine tiefe, Stimmungsvolle Naturauffassung bald einen Namen machen.

Besondere Beachtung verdient noch eine von dem Düsseldorf'er Georg Ceder ausgestellte Dünenlandschaft. Es ist ein einfaches, aber groß ausgelegtes Motiv. Schwere schwarze Wolkenmassen zeigen einen heraufziehenden Sturm an, ein lechter lichter Streif flimmert noch im Hintergrunde auf dem Meeresspiegel, während die ersten Windstöße über die taften Dünen fegen, von denen herab sich einige Menschen flüchten. Das ist ein großes ernstes Farbengedicht auf die Naturgewalten, das jeden Zuschauer, der dafür empfänglich ist, mitreißt muß. Es würde zu weit führen, alle angelegten Kunstwerke einzeln zu besprechen; wir wollen und daher damit begnügen, noch zwei interessante Thierstücke zu erwähnen von den bekannten Tiermalern Hans W. Schmidt-Weimar und Herrn Koch-Berlin. Das Letztere stellt eine Scene vom Grabrider Gestüt dar und zeigt uns meisterhaft gemalt die edlen Pferde, auf deren glänzendem Fell sich das helle Tageslicht spiegelt.

Schließlich machen wir noch auf zwei reizende Aquarelle von Prof. A. Lutteroth aufmerksam, die erst seit einigen Tagen aufgestellt sind und bereits vielfache Anerkennung fanden. 171.

52. Local- und vermischte Notizen.

— Der Senat hat den Gerichtsschreiber bei dem Amtsgerichte hieselbst Hans Paul Georg Wilhelm Ost auf 26. Januar ds. Jg. zum Oberrevisor-Kontrollleur bei der Steuerbehörde hieselbst ernannt.

— In der Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses vom 1. d. Mis. wurde beschloffen, den Eintrittspreis für die Ausstellung auf 1 *M.* für die Wochentage und auf 50 *S.* für die Sonntage festzu-

legen. Abends nach Schluß des Hauptausstellungsgeländes werden 30 *S.* erhoben. Dauerkarten werden abgegeben zu 12 *M.* für Familienvorstände und andere selbstständige Personen, Nebenarten I. Klasse für Frauen und erwachsene unselbstständige Familienmitglieder zum Preise von 6 *M.*, und Nebenarten II. Klasse für Schüler, Lehrlinge und Kinder zum Preise von 3 *M.* Anmeldungen für Dauerarten müssen bis zum 1. Juni erfolgen. — Zugleich wurde die Ausführung des zur Anbringung an Bahnhöfen, in Restaurants u. dgl. bestimmten 70 × 100 cm großen Plakates, welches die Kassische Lubeta als Hauptfigur mit der Ansicht Lübeds von der Wakenpitze darstellt, der Firma Gebrüder Vorchers zugestanden.

Gesellschaft

zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

In ordentlichen Mitgliedern der Gesellschaft sind aufgenommen die Herren Vollzeithierarzt Paul Julius Albert Jenner, Versicherungs-Director Christian Ebel Heinrich Rohle und Gerichtsassessor Karl Louis Jacob Oster Paul Boigiel, sowie ein außerordentliches Mitglied.

Zum Vorsteher des Museums für Völkerverunde an Stelle des auscheidenden Herrn Oberlehrer Dr. Hansberg ist Herr Walter Konrad Weidmann erwählt worden.

In der am Dienstag den 5. Februar stattfindenden Versammlung ist die Wahl eines Vorstehers der dritten Kleinkinderschule an Stelle des auscheidenden Herrn Postor Bouffet vorzunehmen. In derselben Versammlung wird Hr. Dr. med. Erdmann einen Vortrag halten über Nervosität, Epilepsie und Erziehung.

Verein von Kunstfreunden.

Versammlung

am Mittwoch den 6. Februar, abends 8 1/2 Uhr, in kleinen Vereinsaal.

1. Vortrag des Herrn Ernesto Tesdorpf: „Ein Strahlung in Florenz.“
2. Weitere Besprechung über das die Gregor-messe darstellende Gemälde in der Marienkirche.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preistagen.

Importirte Havanna-Cigarren

empfiehlt

H. Drefall.

Hierbei Titel und Inhaltsverzeichnis zum Jahrgang 1894.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Ernst in Lübeck.

Druck von G. O. Nahtgens. Verlag von J. Nahtgens.

Lübeckische Blätter.

6. Februar.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o 11.

1895.

Dieses Blätter erscheinen Sonntag Morgen u. Mittwochs Abend. Abonnement 2 Mk. pr. Quartal. Eins. Nummer 10 g. Inland 12 g. die Postzeit.

Inhalt:

Eine Betrachtung. — Kleine Chronik 53—60.

Eine Betrachtung.

Lübeck ist eine nette Stadt. — Damit soll nicht gesagt werden, daß es nicht auch eine schöne, eine thätige, eine reiche, mindestens wohlhabende Stadt sei. Dem Sprachgebrauche entsprechend, soll die Bezeichnung nett sich besonders auf die gesellschaftlichen Zustände beziehen, die in ihr herrschen. Es fehlt an gar nichts. Zunächst das Essen. Würde hier nicht ja vortrefflich gespeißt, wie wäre es zu erklären, daß die Feltmahle eine so hervorragende Rolle spielen? Es kann kein auswärtiger Redner herkommen und einen Vortrag halten, — gleich schließt sich ein Wiedermahl daran. Dann das Trinken. Nur die edelsten Stoffe an Wein und Bier finden ihre Anerkennung und fleißige Verwertung; gewöhnlicher Gewoes, wie in alten Zeiten, oder echtes Braunbier sind längst abgeschafft. Nur die feinsten ausländischen Weinen fließen durch die Reben und einer der lebendvollsten Clubs hat sich sogar darnach benannt. Daß zum Essen und Trinken auch ein Spielchen gehört, ist seit uralten Zeiten Lübeder Grundtrieb. Wogu nachweisen, daß es auch an Gelegenheiten nicht mangelt? Van den feinsten Restaurationen und Kaffees bis herunter zu den Stehbeideln. Totalen giebt es eine Unzahl, und der achte Lübeder ist in allen heimisch. Sogar diejenigen, welchen die wichtigsten Angelegenheiten des Staates, selbst des Reiches, obliegen, suchen zu ihren einschneidenden Beratungen solche Räume auf, wa man zugleich „ein Glas Bier“ trinken kann. Ein richtiger Bierstudent müßte seine helle Freude haben, wenn er hierher läme und die Massen braunen Stoffes, namentlich des Bocks, sähe, die hier bei Commerzen vertilgt werden. Die Gesellschaften für Wissenschaft und Kunst haben schon lange erkannt, daß man von Wissenschaft und Kunst nicht leben

kann, und wissen ihre Sitzungen dadurch zu verlängern, daß sie bei einem Glase Bier oft bis Mitternacht tagen, oder sie hängen sich Herrenabende an, bei denen es zuweilen sogar Kusten geben soll. Und man will leugnen, daß Lübed eine nette Stadt sei! Kun die Vereine! Es giebt ihrer eine Unzahl in allen möglichen Zwecken, vom Tanzen aufwärts bis zu dramatischen Aufführungen, und von der Pflege des Gesanges bis wieder zum Tanzen. Es giebt keinen Stand, der nicht seine Vereine hätte, mehr und minder ausgebildet. Daß, einen Stand giebt es, und das ist gerade derjenige, bei dem in andern Orten und Ländern das Clubleben am meisten Bedeutung hat, die sogenannte seine Gesellschaft. Aber sie besitzt doch ihre Vereine! Betrachtet wir sie einmal genauer. Es sind ihrer zwei, die Harmonie und der Club. Die Harmonie ist die ältere. Es ist lange her, daß sie in einem engen und unzureichenden Räume der Königstraße hauste. Der Wirth, der die becheidenen Ansprüche der Gäste in Bezug auf Essen und Trinken — wenn sie überhaupt solche hatten — befriedigte, hieß Tobias, und Tobias Stillsvergünst ist nach jezt die in ihr herrschende Stimmung. Auch jezt zeichnet sie sich durch Mäßigkeit und Anspruchslosigkeit aus. Am Varmittage wird durch zwei oder drei Präzent der Mitglieder van den schönen und für einen Verein ungemein günstigen Räumlichkeiten das wahlungsgefattete Lesezimmer benutzt und alle andern Räume sind stiller und kalt; am Abend finden sich, wenigstens im Winter, aber fast gar nicht im Sommer, einige mehr ein, von denen eine Hälfte die Unterhaltung der andern dadurch besorgt, daß sie ihr etwas vorspielt, nicht auf dem Klavier, sondern Karten. Zwei Stunden genügen dazu, dann ist alles wieder still und ruhig. Das ist der Verein der Alten, nett, gemüthlich, aber ruhig, sehr ruhig. Neben ihm der Club der Jungen. Hier fehlt es nicht an Leben und Bewegung, zuweilen ist zuviel vorhanden. Hier schlägt dem Glücklichen keine Stunde. Hier ist alles nett, was Essen, Trinken, Rauchen,

auch Spielen anbelangt und die Bedürfnisse des Lübeders befriedigt. Allerdings und freilich gehört das Statesparrische Wort dazu: „Ihr Geld in deinenbeutel.“ und manche setzen hinzu: „aber viel!“ Aber der Club ist auch nicht mehr jung, und die ihn gründeten, um der alterthümlichen Grämlichkeit, welche sie der Harmonie vorwarfen, zu entgegen, sind auch nicht mehr jung; neben ihnen wächst eine jüngere Generation auf, und indem sie die Harmonie verlassen, haben sie die Harmonie zuweilen vernichtet. Daher ein gewisses Sehnen der einen nach der andern. Aber sie sind wie Romeo und Julia, sie können nicht zu einander kommen. Julia wollte freilich gern einmal heirathen, aber sie war zu sitzjam, um ihr Hand zu verlassen, und Romeo, der sie glühend liebte, blieb schließlich auf der Leiter stehen. Und doch wäre es sehr erwünscht, wenn eine Verbindung zustande käme. Liebes bedarf einer großen, allen Ansprüchen genügenden Vereinigung, die bei nicht zu großen pekuniären Ansprüchen für alle Männer der gebildeten Kreise, welches Vernehs sie auch sein mögen, Anziehungskraft hat; die so eingerichtet ist, daß auch die zu einander passenden sich zusammen finden und ihre Unterhaltung nach ihrem Wunsche pflegen können, ohne sich von der Gesamtheit ganz und gar zu trennen. Eine solche größere Gesellschaft würde lebensfähig sein und ihren Mitgliedern nach allen gesellschaftlichen Richtungen hin etwas bieten können. In andern Städten, die sich sonst mit Lübed gar nicht zu messen vermögen, findet man solche in voller Blüthe, elegant und doch ohne bedeutende Ansprüche an die Wärsen ihrer Mitglieder, aber denen, welche beglücklicher leben, oder kürzer, etwas vergehren wollten, alles bieten. Man frage einmal in unserer Stadt herum, namentlich bei solchen, die in andern Städten gelebt haben, und man wird vielfach Klage hören, daß hier eine solche Gesellschaft nicht existirt. Die Gesellschaft zur Verbesserung gemeinnütziger Thätigkeit hat die große Zahl ihrer Mitglieder auch nicht allein durch ihre Vorträge gewonnen, sondern auch sehr durch das Verlangen nach Geselligkeit, nach Anschluß. Wie oft erregt es sich nicht, daß man einen Fremden gern in einen solchen Kreis einführen möchte. Wohl kann man ihn in ein Cafe oder in eine Bierstube mit vorzüglichen Stoffen führen, aber er hat nur seinen Wirth und keine Gesellschaft in weiterem Umfange, welche er doch zu finden wünscht.

Wuß ein solcher Wunsch ewig ein unerfüllbarer sein? Romeo und Julia konnten nicht zu einander kommen, darum blieben beide tot. Das ist der Weg. Beide Gesellschaften, der Club und die Harmonie, müßten sich auflösen mit dem Entschlusse

ihrer Mitglieder (oder wenigstens der vorwiegend größeren Zahl derselben), auf neuen Grundlagen und mit neuen Werkzeugen, der Entwicklung fähigen Zielen eine ganz neue Gesellschaft zu gründen. Dann kann etwas Gutes werden. Audiri.

Kleine Chronik.

53. Bürgerauschuß am 6. Februar.

Es wird ein Wahlvorschlag, betr. die Ergänzung der Fischerei-Kommission, aufgestellt. Der Senatskommissar theilte mit, daß das Budget für 1895/96 fertiggestellt sei und nebst den Entwürfen eines veränderten Gesetzes über die Einkommensteuer und eines Gesetzes, betr. die Erbschaftsteuer, in den nächsten Tagen werde mitgetheilt werden. Es wird beschlossen, am nächsten Mittwoch eine Abendigung des Bürgerauschusses zur Verathung dieser Vorlagen abzuhalten. Hierauf wurden Senatsanträge auf Arealvertheilung aus dem Dorfplage in Gramsforde an die Erbpächter G. J. Lüth und A. S. Munk und ein Landaustausch auf der Falkenwiefe mit den Gebrüdern Zentz genehmigt, ferner die Nachbewilligung von .M. 739,45 zu den Kosten der Anlage von Gas- und Wasserleitungen sowie der Pflasterung in den öffentlichen Wohnanlagen der Stadt. Der Bürgerauschuß wurde das Budget der öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten zur Genehmigung empfohlen. An eine Kommission (Blund, Dr. Gähde, Heidenreich, Evers, Dr. Sommer, Erbsamänner Dr. Priesch und Fr. Sartori) wurde der Antrag auf Bewilligung von .M. 321 000 für die Herstellung einer neuen Pumpmaschinen-Anlage der Wasserlauff bewiesen. Tageden wurde entgegen dem Kommissionsantrage der Senatsantrag auf Erbauung eines Schulhauses in Krenpelendorf der Bürgerauschuß zur Genehmigung empfohlen. In die Kommission zur Verathung des Staatsbudgets für 1895/96 und des Budgets der Gemeindecassen für denselben Zeitraum wurden Dr. Vendo, Evers, Dr. Schön, Schorer, Dr. Arching, Fuß, Dr. Sommer, Erbsamänner Reich, Dr. Priesch, Rabe, gewählt. 514.

54. Gesellschaft z. Bef. gemeinnütz. Thätigkeit.

In der am 6. Februar abgehaltenen Versammlung theilte der Director zunächst mit, daß Herr Buchbindermeister Thomas L. Thelander zum Mitgliede der Gesellschaft aufgenommen sei, und daß Herr Konrad Weidmann die Wahl zum Vorsteher des Museums für Völkerkunde angenommen habe; sodann kündigte er an, daß in der nächsten Versammlung Herr Oberlehrer Dr. Müller einen Vortrag halten werde, „Ueber einige pöphylaktische Erscheinungen des Meeres“, und daß in derselben Versammlung die Wahl eines Vor-

Hebers der vierten Kleinkinderschule an Stelle des auscheidenden Herrn Dr. Bermehren vorzunehmen sei, wogu die Herren Chr. A. D. von Bernstorff, Consul Wilh. Marty und Rechtsanwalt Dr. G. A. Briesß vorgeschlagen werden. Endlich wies der Director darauf hin, daß am Freitag d. 8. d. M. Abends 7 Uhr in einer im Gesellschaftshause stattfindenden, von der Kolonialgesellschaft veranstalteten Versammlung Herr Landchaftsmaler Konrad Weidmann einen durch Vorführung von Lichtbildern unterstützten Vortrag über Deutsch-Ost-Afrika halten werde, zu welchem die Mitglieder der Gesellschaft z. Bef. gem. Zut. zum halben Preise Zutritt haben. — Zum Vorsteher der dritten Kleinkinderschule an Stelle des auscheidenden Herrn Pastor Bouffet wurde Herr Pastor Jey erwählt. Herr Dr. med. Ortmann hielt den angekündigten Vortrag: „Nervosität, Nymphose und Erziehung.“

55. Konzert der Singakademie.

Freitag den 1. Februar.

„Das Paradies und die Peri.“ — Keinem seiner Werke hat Rob. Schumann sich mit mehr Liebe zugewandt, über keines mehr den ganzen Liebreiz seiner Muse ausgegossen als über dieses. War doch der Stoff dieses indischen Märchens mehr als irgend ein anderer dazu geeignet, die Phantasie und das Gemüth des Romantikers anzuregen und zu begeistern. Die Dichtung entstammt bekanntlich Th. Moore's Epös Kalla Kookh. Es ist eine von den Erzählungen, durch welche sich der Prinz Almir in seiner Verkleidung als Dichter Heramoré das Herz seiner von den Eltern ihm bestimmten Braut, der Prinzessin Kalla Kookh, gewinnt. Der Inhalt ist bekannt genug, um eine Wiedergabe überflüssig erscheinen zu lassen. Der allgemeine menschliche Gehalt, der dem Märchen zu Grunde liegt, läßt sich nicht deßhalb zusammenfassen als mit den Worten der Engel in Göthe's Faust: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.“ Und indem nun die nach Erlösung und Wiederaufnahme in Göthe's moanige Räume sich schwebende reizige Peri — so der Name der gelassenen Engel des indischen Himmels — in ihrem Stuhne nach „des Himmels liebster Gabe“ die ganze Welt durchsirt und Jengin der ergreifendsten irdischen Scenen wird, bietet sich dem Komponisten der weiteste Spielraum, sein unendlich tiefes Gefühl nach allen Seiten hin zum Ausdruck zu bringen. Die Gegenläufe des Jubels, der Klage, der Freude, des Schmerzes, der garben Ammut und der markigen Kraft find nie in so vollendet Weise zur musikalischen Darstellung gelangt wie hier. Die Vollkommenheit eines so herrlichen Werkes kann aber bei den Hörern natürlich nur dann zu ihrem vollen Rechte kommen, wenn nun auch die Wiedergabe

eine wenigstens annähernd vollkommene ist. Es gehört ein gewisser Mut dazu, mit nicht zureichenden Mitteln die Vorführung dieses Schumann'schen Meisterwerkes zu wagen. Diesen Mut hat die Singakademie bewiesen, und wem weniger an besonderer Partikularität der Darbietungen als daran gelegen war, überhaupt nur einmal wieder das schöne Werk zu hören, dem ist immerhin ein Gefallen damit geblieben. — Der Rännerchor konnte im ganzen wohl noch als befriedigend gelten, während die Leistungen des Damenchores und des aus ihm mehrfach heraustretenden Quartetts zu günstiger Besprechung nicht viel Anlaß bieten. Frau Gäurer (Frankfurt a. M.) besitz nicht sehr umfangreichen und auch nicht eben kräftigen, aber in der Mittellage recht wohlklingenden und durchweg gut gesulsten Sopran. Mit der Arie der Jungfrau im zweiten Theile „O laß mich von der Last durchdringen“ wirkte sie geradezu ergreifend, und auch die zarte, rührende, und doch so zäh an ihrem Ideale schhallende Gesalt der Peri wurde mit warmer Empfindung von ihr dargestellt. Ihre Stimme war insofern, namentlich in der Tiefe, zu schwach, um gegen die oft rüchichtslose Kraft des Orchesters anstempfen zu können. Es liegt hier ein arges Versäulen des Dirigenten vor, der einen Ausgleich der Kräfte hätte herbeiführen müssen. Man werde nicht ein, daß dies bei den wenigen Proben mit Solostimmen nicht möglich gewesen sei. Der Dirigent hatte die Pflicht, sich lange vorher über die Stimmittel der von ihm verpflichteten Solisten genau zu unterrichten und danach rechtzeitig auf sein Orchester einzuwirken. Und schließlich mußte doch selbst bei nur einer oder zwei Proben eine wirklich energische Leitung einem halbwegs geübten Orchester gegenüber ihren Willen durchdrücken können. Aber das war es, was man überhaupt nur zu oft vermißt: da war kein rechter Schneid an leitender Stelle, kein kräftiges Zusammenlassen aller Theile zu einheitlichem Zusammenwirken. Kein Wunder, daß von der unnaahmlichen Feinheit der Schumann'schen Komposition so vieles ganz verloren ging! — Die andere Solofängerin, Frä. Junkers aus Düsseldorf, war von kräftigerer und gleichfalls wohlklingender Stimme, vermochte aber nicht besonders zu erwärmen. Die Einsätze ließen oft in bedeutender Weise an Reinheit zu wünschen übrig. Besser bestellt war es mit dem Tenor des Herrn Neubauer aus Berlin, dessen schönes Organ und edler Vortrag hier schon öfters Erfolge errungen haben, und dem Bariton bezw. Bass des Herrn Tramsen vom hiesigen Stadttheater. Wenn man anfangs auch noch, namentlich in der Aussprache, bisweilen den Theaterfänger zu sehr heranzöhrte, so wurde Herr Tramsen im weiteren Verlaufe doch seiner Aufgabe in vollem Maße gerecht.

56. **Commerz-Bank in Lübeck.**

Das abgelaufene Jahr hat günstigere Ergebnisse geliefert, als man bei den wenig erfreulichen Zinsverhältnissen annehmen berechtigt war. Der Reingewinn befreit sich für das vorige Jahr auf *M* 126 339,23 (1893 rund *M* 131 400) incl. eines Vortrages von *M* 2 166,01 und gestattet die Verteilung einer Dividende von 6 % (1893: 6 1/2 %). Von den verbleibenden *M* 4 777,58 wird vorgeschlagen, *M* 3 000 abzuweichen zur Bildung eines Unterstützungsfonds für Beamte und den Rest von *M* 1 777,58 auf neue Rechnung vorzutragen. Im Gegensatz zu dem ziemlich hohen Zinsfuß in der zweiten Hälfte des Jahres 1893 blieb der offizielle Discont seit dem 5. Februar v. J. unverändert 3 %. Nachdem der Privatdiscont bis auf 1 1/2 % zurückgegangen und da anscheinend eine günstigere Gestaltung des Geldmarktes nicht zu erwarten war, sah sich die Bank genötigt, Anfang März die Zinsen für Einlagen auf Giro-Conto auf 1 1/2 % zu ermäßigen. Aus der bekannnten Liquidationsmasse sind *M* 4 961,31 eingegangen und dem Gewinn- und Verlust-Conto gutgeschrieben worden. Die Geschäftstätigkeit hat im abgelaufenen Jahre eine weitere Ausdehnung erfahren. Der gesammte Umsatz betrug 661,19 Millionen Mark gegen 581,74 Millionen Mark im Vorjahre. 56.

57. **Lübeker Privatbank.**

Das Geschäft war im Jahre 1894 ein sehr lebhafte; die verfügbaren Mittel waren niemals überreichlich und zeitweilig kaum genügend, im Gegensatz zu dem großen allgemein herrschenden Geldüberflusse, welcher den auch für die Bank geltenden Zinsfuß fast während des ganzen Jahres so niedrig gehalten hat, wie kaum je zuvor. Aus diesem Grunde sah die Bank sich genötigt, den Zinsfuß für Giro-Einlagen anfangs März vorläufig auf 1 1/2 % herabzusetzen. Trotzdem ist an Zinsen und Discont über *M* 13 000 weniger verdient, als im vorigen Jahre, dagegen ist aber der Gewinn an Provision und Effekten circa *M* 10 000 größer, so daß dennoch die Verteilung einer Dividende von 7 % (1893: 7 1/2 %) in Vorschlag gebracht werden kann. Von dem Bankgebäude sind wiederum *M* 5 000 abgegraben, dem Beamten-Unterstützungsfonds, der seit 1890 nicht dotirt worden ist, sollen *M* 5 000 überwiesen werden. Von Verträgen ist die Bank verlohnt geblieben. Die Vermietung von Schranzschaltern hat erfreulicherweise zugenommen, ebenso die Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren. Der Gesamtumsatz betrug, ohne den Verkehr mit der Reichsbank, 389 Millionen, gegen 363 Millionen im Vorjahre. 56.

Druck von G. O. Nehtgens. Verlag von J. Nehtgens.

58. **Heilverfahren für Versicherte.**

Im Jahre 1894 hat die Hanseatische Versicherungsanstalt für insgesamt 170 Versicherte die Kosten des Heilverfahrens übernommen mit einem Aufwand von rund *M* 31 600, von denen auf die beteiligten Krankenkassen rund *M* 8200 entfallen. Darunter waren 146 Lungenkranke, welche zum kleineren Theile in Bad Reiburg, zum weitaus größeren Theile in St. Andreasberg untergebracht sind. Da das eingeschlagene Verfahren von sehr guten Wirkungen für die Versicherten gewesen ist, so ist zu erwarten, daß es im neuen Jahre in noch weiterem Umfange Anwendung finden wird. 709.

59. **Besuch der Volksküche im Jahre 1895.**

	1904	1895	zusammen	städtisch
Januar	2459	4786	7245	242

60. **Local- und vermischte Notizen.**

— Die Unterschriftböden zur Bestellung von Dauerkarten für die Ausstellung werden nuncmehr in den besuchtesten hiesigen Restaurants ausgelegt werden. Eine Ergänzung haben die in letzter Nummer mitgetheilten besten Bestimmungen dahin gefunden, daß Nebenkarten II. Klasse zum Preise von 3 *M* auch für minderjährige Töchter (bis zum vollendeten 21. Lebensjahre) verabfolgt werden.

— Von dem Verein zur Unterstützung armer Heilender und zur Vereitigung der Hausdettelei wurden Unterstützungen gewährt:

im Monat Januar	1895.	1894.
	526	556

Unterstützungsgehalte wurden abgewiesen:

im Monat Januar	1895.	1894.
	—	—

Von dem Arbeitsnachwehungs-bureau wurde Gesellen Arbeit nachgewiesen:

im Monat Januar	1895.	1894.
	—	2

Wegen Verlegung des Geschäftes nach meinem
 Hause **Breitestraße 27**
Ausverkauf von
Messerwaren & Barometern.
Diedrich Teschau.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen.

Importirte Havanna-Cigarren

empfehlen

H. Drefalt.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

10. Februar.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 12.

1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens u. Mittwochs Abends. Abonnement 2 Mk. pr. Quartal. Einz. Nummer 10. g. Informat 10. g. die Bettelst.

Inhalt:

Professor Dr. Ludwig Weiland †. — Die Wiederentdeckung von Schreibpapieren. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. XXX. Vierzehnter Jahresbericht des Vereins von Kunstfreunden. — Kleine Chronik 61—65.

Professor Dr. Ludwig Weiland †.

Aus Göttingen geht uns die überraschende und erschütternde Nachricht zu, daß am 6. d. M. daselbst im besten Mannesalter der Professor der Geschichte Dr. Ludwig Weiland nach kurzem Leiden entschlafen ist. Manche in unserer Stadt werden diesem unerwarteten Todesfälle mit uns ihre innigste Theilnahme zollen, da der Dahingeklebene ihnen auch persönlich kein Unbekannter war, manche auch zu würdigen wissen, welchen Verlust in ihm die gesammte Wissenschaft zu betauern hat, und wie nahe er der specielleren hanfischen und unserer vaterländischen Geschichtsforschung gestanden hat.

Denn W., obwohl von Geburt ein Oberdeutscher, hat seit dem Beginne seiner wissenschaftlichen Laufbahn ein gut Theil seiner großen und schnellen Arbeitskraft der Geschichte Norddeutschlands zugewandt und aus seiner Arbeit sind für sie reiche und dauernde Ergebnisse erzielt.

Schon seine Doctordissertation, die er unter Waig's Leitung begonnen hatte und nach seiner Promotion erweitert als selbstständiges Buch erscheinen ließ, behandelt einen Abschnitt aus der mittelalterlichen Geschichte Norddeutschlands, das Herzogthum Sachsen unter Lothar und Heinrich dem Löwen, eine Schrift, die zum ersten Male in die verwinkelten Verhältnisse der Territorialgewalten, ihre Stellung zu dem Stammesherzogthum und dessen eigenartigen Charakter ihnen gegenüber wie gegenüber dem Königthum auf Grund der echten und gleichzeitigen Uebersetzung Klarheit brachte.

Nach Beendigung seiner Universitätszeit führte

ein günstiger Stern W. zunächst als Hülfсарbeiter zu Lappenberg nach Hamburg, von dort siedelte er nach Berlin zur Mitarbeiterchaft an dem Rational-unternehmen der Monumenta (Germania historica) über und war damit in den Wirkungskreis oerlegt, der seinem Leben und seiner wissenschaftlichen Thätigkeit Richtung und Ziel gab.

Hier erkannte er die ihm auszeichnende große Meisterchaft, für die heilsten und verwideltsten Fragen der Handschriftenüberlieferung klaren Blickes die Lösung zu finden, wie sie so manche seiner trefflichen Chronikenausgaben beweisen. Nur wer selber mittelalterliche Quellennutzerjungen vorzunehmen in der Lage war, vermug zu beurtheilen, welche Arbeit und welcher Scharfsinn, aber auch unter Umständen welche Entianung dazu gehört, um eine Ausgabe zu liefern, wie sie z. B. in der jenes oben Geschichtstompendingums des Martinus Polonus von W. vorliegt.

Sein besonderes Feld fand W., da er zugleich trefflicher Germanist war, als für die Monumenta' die Reihe der Deutsch geschriebenen Chroniken begonnen ward und ihm die Bearbeitung der niederdeutschen zufiel. Unter ihnen ist neben der der Braunschweigischen Reichschronik besonders die Ausgabe der Regow'schen Chronik, oder, wie er sie treffend taufte, der Sächsischen Weltchronik eine glänzende Leistung. Eine als Ergänzung dazu in den: Forschungen zur Deutschen Geschichte von W. veröffentlichte Abhandlung verbreitete unerwartetes Licht auch über das Werk des Lübecker Chronisten Tetmar und ist Roppmann's spätere Ausgabe vorzüglichlich zu Statten gekommen.

Doch sind das nur vereinzelt Beispiele aus W.'s umfassender Thätigkeit für die Monumenta.

Nebenher nehmen sich vor Allen die Probleme der mittelalterlichen deutschen Verfassungsgeschichte in Anspruch, aus diesen Studien entstanden seine berühmte Abhandlung über die Reichsherkunft, seine Aufsätze über die Königswahlen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts, über den Sächsischen Land-

frieden, seine Beiträge zur Geschichte Ludwigs des Baiern, seine eingehenden und vielseitigen Kritiken.

Um die Mitte der sechziger Jahre folgt W. einem Rufe nach Weihen als Nachfolger Schaeffer-Baicharst's, und ward einige Jahre später der Nachfolger Weizsäcker's in Göttingen. Damit war sein Berufsmonach, einmal den Lehrstuhl einzunehmen, den früher sein Lehrer W. Waib bekleidet hatte, erfüllt und er hat auf ihm die fruchtbarste und segensreichste Lehrtätigkeit entwickelt bis jetzt an sein Ende.

Nach Waib's Heimgang erhielt W. die ehrenvolle Aufforderung, die Leitung der Monumenta Germaniae historica zu übernehmen, denen er bis dahin ununterbrochen, auch nach seinem Uebertritt in das akademische Amt, seine Mitarbeiterschaft gewidmet hatte.

Lehnte er damals aus wohlverwogenen Gründen ab, so blieb er dem Unternehmen doch auch ferner treu und gab z. B. im Jahre 1893 den zweiten Band der Abtheilung: *Leges* unter dem Titel: *Constitutiones et acta publica imperatorum et regum 911—1197* Tom. I. in classischer Weise bearbeitet und bereichert neu heraus.

Dem Hanfischen Geschichtsverein trat W. bald nach dessen Gründung bei und ward 1883 Mitglied des Vorstandes. Die Hanfischen Geschichtsblätter enthalten zwei werthvolle Abhandlungen von ihm: Goslar als Kaiserpfalz, und: Die Raths- und Gerichtsverfassung von Goslar im Mittelalter, auch den warmen Nachruf auf Reinhold Pauli.

In Würdigung und Anerkennung von W.'s Verdiensten, wie sie in den erwähnten Arbeiten auch der Geschichte unserer Stadt zu Gute gekommen sind, ernannte der Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde gelegentlich der Feier des 75jährigen Bestehens Lübeck's ihn zu seinem correspondirenden Mitgliede.

Nicht aber als Gelehrter allein, auch als Mensch und Charakter wird W. bei allen, die ihm näher traten, ein dauerndes Andenken bewahrt bleiben. Wer hat sich nicht angezogen gefühlt im Umgang mit ihm von der Offenheit, der Jugendfrische, der Herzlichkeit seines Wesens, der Fülle und Schlagfertigkeit seines Wises, wer hat nicht die Zuverlässigkeit und Treue seiner Freundschaft, die Festigkeit und den Mannesmuth seiner Ueberzeugung schätzen gelernt.

W. hat kein Werk historischer Darstellung hinterlassen, obwohl mehrfach an ihn die Aufforderung, die Deutsche Geschichte des Mittelalters oder einen Theil derselben in lehrbarer Zusammenfassung für weitere Kreise zu schildern, herantreten ist, obwohl er dazu, wie wenige, berufen und gerufen, und ihm

die Gabe historischer Charakteristik, wie er sie z. B. in seiner prachtvollen Gedächtnisrede auf Dahlmann bekundet hat, keineswegs verjagt war.

Die von ihm erwartete kurzgefasste Verfassungsgeschichte des Deutschen Mittelalters wird nun ungeschrieblich bleiben.

Alledem hat der Tod eine frühe Grenze gezogen. Als W. vor nun bald zwölf Jahren auf der Pfingstversammlung des Hanfischen Geschichtsvereines Reinhold Pauli den Nachruf hielt, rühmte er oan dem Entschlafenen: „ein wahrhafter Mann in Wort und That“, dieses Wort gilt auch von ihm selber im vollsten Maße.

P. II.

Die Wiederinkurssetzung von Werthpapieren.

Durch Gesetz vom 19. März 1888 ist dem hiesigen Amtsgerichte die Wiederinkurssetzung von außer Kurs gesetzten Inhaberpapieren zugewiesen worden, sofern nach den Gesetzen des Staates, in welchem das Inhaberpapier ausgegeben ist, die Gerichte überhaupt zuständig sind.

Natürlich ist es für das Amtsgericht unmöglich, außer den Lübeckischen Gesetzen auch die Gesetze aller übrigen Länder zu kennen, es muß sich daher, so gut es geht, diese Kenntniß verschaffen. Bei den Verhandlungen, welche über abige Gesetzentwürfe in der Bürgererschaft stattfanden, ward behauptet, daß diese Kenntniß aus verschiedenen über Börsenpapiere herausgegebenen Büchern entnommen werden könne. Bücher und Schriften über Börsenpapiere giebt es nun auch in genügender Zahl, darunter das verbreiteste: „*Salina*, *Börsenpapiere*“, es enthalten aber diese Bücher entweder ja irrthümliche Notizen über die Inkurssetzung und Wiederinkurssetzung von Papieren, oder sie behandeln, wie z. B. „*Marffan*, die *Inkurssetzung der Inhaberpapiere nach preussischem Recht*“, nur die Schulbuchverrichtungen eines einzelnen Staates und sind dann ja weithinläufig und wenig übersichtlich, das man das, was man braucht, nicht finden kann. Es erübrigt daher für das Amtsgericht, wenn es sicher gehen will, nichts anderes, als jedesmal, wenn ein Antrag auf Wiederinkurssetzung eines Papiers gestellt wird, direkte Anfrage bei der Emmissionsstelle zu halten, ob gerichtliche Wiederinkurssetzung zulässig ist, eventuell den Antragsteller selbst auf den Weg solcher Anfrage zu verweisen.

Die Erfahrungen haben nun gelehrt, daß, was Wiederinkurssetzungen und auch Inkurssetzungen betrifft, sehr vorsichtig verfahren werden muß, und es scheint sogar, daß Versehen in diesen Beziehungen

die Folge haben können, daß ein Papier an der Börse nicht mehr veräußert ist.

Mit Rücksicht hierauf und da selbst in Betreff der Aukser- und Wiederinkaufsetzung sehr gangbarer und hier viel verbreiteter Papiere viel Irrthum und Unkenntniß zu bestehen scheint, namentlich auch Verwalter von Emissionen, Vormünder und Andere die gesetzlichen Vorschriften öfters übersehen, wird es den Beteiligten vielleicht nicht unwillkommen sein, wenn wir aus dem Allenmaterial des Amtsgerichts das Nachstehende veröffentlichen.

1) Preussische Papiere:

Für preussische Papiere scheint das wichtigste und noch jetzt maßgebende Gesetz dasjenige vom 4. Mai 1843 zu sein; dasselbe bestimmt

im § 1: „Da eine öffentliche Behörde ein unter öffentlicher Autorität auf jeden Inhaber ausgesetztes Papier für sich außer Kurs gesetzt, so kann dasselbe sowohl von ihr selbst, als von der ihr vorgesetzten Behörde wieder in Kurs gesetzt werden.“

im § 3: „Außer den Fällen des § 1 (und § 2) findet das Wiederinkaufsetzen nur durch einen gerichtlichen Vermerk statt, nach vorgängiger Prüfung der Legitimation dessen, welcher die Aufhebung der Aukserkurssetzung verlangt.“

Ob auch im Falle des § 1 die Wiederinkaufsetzung durch ein Gericht statthaft ist, ist aus dem angezogenen Gesetze nicht mit Bestimmtheit zu entnehmen.

Im Einklange mit dem gedachten Gesetze vom 4. Mai 1843 steht auch ein von dem Directorium der Berlin-Potsdam-Magdeburger Eisenbahn-Gesellschaft zu Potsdam unter dem 21. September 1889 an das Amtsgericht gerichtetes Schreiben, die Obligationen dieser Gesellschaft betreffend. Es heißt darin, daß „nach den hiesigen gesetzlichen Vorschriften Inhaberpapiere, bei welchen die Aukserkurssetzung durch Privatvermerke erfolgt ist, nicht anders als durch ein auf das Instrument selbst gesetztes gerichtliches Attest wieder in Kurs gesetzt werden können.“

Dieselbe Auskunft giebt ein Schreiben der kgl. Direction der Rentenbank für die Provinzen Pommern und Schleswig-Holstein und den Kreis Lauenburg d. d. Stettin den 14. März 1889, ferner ein Schreiben der Preussischen Boden-Credit-Aktien-Bank vom 11. November 1893 und in gleichem Sinne spricht sich endlich ein von der Reichsschuldenverwaltung unter dem 7. December 1891 an das Amtsgericht gerichtetes Antwortschreiben, die Schuldverschreibungen der 3½ prozentigen Reichsanleihe betreffend, aus, in welchem bemerkt wird, daß die in Preußen geltenden Gesetze auch für die Deutschen Reichsanleihen maßgebend seien.

2) Hamburgische Staatsschuldverschreibungen: Mit diesen Papieren liegt die Sache völlig anders. Ein Antwortschreiben der Finanzdeputation in Hamburg vom 26. Juni 1891 belehrt das Amtsgericht:

„daß die Einrichtung des In- und Aukserkurssetzens in Anwendung auf Hamburgische Staatsschuldverschreibungen überhaupt nicht zu Recht besteht und nicht wirksam ist; der Zweck derselben kann wirksam nur durch die bei der hiesigen Staatsschulden-Verwaltung zu bewirkende Umschreibung des Papiers von Inhaber auf Namen, und umgekehrt, erreicht werden.“

3) Lüneburger-Eisenbahn-Prioritäten:

Die Wiederinkaufsetzung von Obligationen dieser Prioritäts-Anleihe geschieht nach dem Oldenburgischen Gesetze vom 1. Mai 1865 durch einen gerichtlichen Vermerk, gleichviel ob die Aukserkurssetzung durch eine Behörde oder von einer Privatperson vorgenommen ist. Weniger allgemein bekannt ist bezüglich der Aukserkurssetzung die Vorschrift, daß eine Staatsbehörde, öffentliche Verwaltung von Emissionen und Anstalten, oder eine Kirche dem bezüglichen Vermerk ihre amtliche Unterschrift und Dienstsiegel hinzufügen, eine Privatperson aber, wenn sie einen Aukserkurssetzungsvermerk macht, ihre Unterschrift beizubringen lassen muß.

4) Pfandbriefe der Deutschen Grund-Credit-Bank in Gotha:

Nach einem Schreiben der Direction dieser Bank vom 19. October 1894 sind nach dortigem Gesetze vom 16. April 1859 die Gerichte zuständig, Wertpapiere auf den Inhaber außer Verkehr und in denselben zu versehen.

In Bezug auf

5) Lüneburgische Staatsschuldverschreibungen sollten Bemerkungen eigentlich überflüssig sein. Da jedoch das Eingangs erwähnte Lüneburgische Gesetz von 1888, welches die Wiederinkaufsetzung von Papieren, soweit zulässig, dem Amtsgericht überträgt, bei Vielen den Glauben erweckt zu haben scheint, daß jedenfalls die lüneburgischen Staatsschuldverschreibungen durch das Amtsgericht in Kurs zu setzen seien, so mag bemerkt werden, daß dies nicht der Fall ist, sondern daß nach § 13 des Gesetzes vom 29. Mai 1860, welches das Verfahren bezüglich der Mortifikation solcher Staatsschuldscheine ordnet, sowohl zur Aukserkurssetzung wie zur Wiederinkaufsetzung derselben nur die hiesige Staatsschulden-Verwaltung befugt ist.

6. Schwedische Obligationen:

Von diesen sind dem Amtsgericht bisher nur Bezugs-Obligationen zur Wiederinkaufsetzung eingebracht worden. Das Gericht ist aber nach einem

Schreiben der Norddeutschen Bank in Hamburg vom 17. April 1888 nicht zuständig. Es heißt in dem Schreiben, daß nach dem Terte dieser Obligationen zu ihrer Außer- und Antuzsetzung nur das Bankhaus Saloman Feine, jezt somit die Norddeutsche Bank als dessen Rechtsnachfolgerin berechtigt sei.

Mit obigen Notizen hoffen wir, manchem variggen Ansetzungsbes. Vermerk und Antrag auf gerichtliche Wiederinsetzung vorzubeugen. Sachverhältnisse mögen diese Notizen ergänzen und eventuell auch berichtigen.

Nicht leicht zu beantworten wird die Frage sein, ob, wenn bei einer Aufsetzungs die gerichtliche Sachfrist verlegt ist, ein darunter von dem Amtsgericht gezeiter Wiederinsetzungsvermerk bloß unwirksam sein würde oder, als zweiter Verstoß gegen das Gejez, nach weiter dazu beitragen könnte, daß das Papier nur schwer oder garnicht zu begeben ist. Eine Beantwortung dieser Frage würden wir mit Dank entgegennehmen. 62.

Gesellschaft

zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstützten Institute.

XXX.

Vierzehnter Jahresbericht

des Vereins von Kunstfreunden in Lübeck.

Vereinsjahr 1893—1894.

Der Verein von Kunstfreunden hat im verfloffenen Winter mit den Vortragabendn abwechselnd Versammlungen veranstaltet, die nach dem Anker der unlängst eingerichteten Herrenabende in der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit zu kleineren Mittheilungen zungewolter Art aus dem Kreise der Mitglieder bestimmt waren. Der Verein wünschte dadurch denjenigen Herren, die nicht in der Lage sind, größere Vorträge auszuwirken, Gelegenheit zur thätigen Mitwirkung für die Zwecke des Vereins zu bieten. Dieser Wunsch ist erreicht. Die Mittheilungsabende sind nicht minder besucht gewesen, als die Vortragabendn, und es sind auf ihnen Anregungen geboten, die höchst erfreulich und ersprießlich waren, haben sich doch manche Mittheilungen, Dank der Güte der betreffenden Herren, zu sehr inhaltsreichen Vorträgen gestaltet.

Die Reihe der Vorträge eröffnete der Staatsarchivar Professor Dr. Hasse mit einer Studie über

die Erwerbung von Overbeks Grablegung für die Marienkirche zu Lübeck. Der Redner schilderte in überaus fesselnder Weise, zum Theil nach ungedruckten Familienpapieren und Aktenstücken, wie die Bemühungen künstlerischer Kreise Lübeds um den Erwerb eines Werkes aus Overbeks höchster Meisterzeit dankbares, lebhaftes Entgegenkommen bei dem liebenswürdigen, warmherzigen Künstler fanden und wie das edle, vielbewunderte Werk schließlich nach langem Harren und manchen Zwischenfällen auf einen, nach des Malers eigener, wie auch nach des Redners Ansicht, überaus zweckentsprechenden Platz gelangte. Den folgenden Vortrag hielt der Maler von Mühlendorff-Leinburg über die Wiener Malerschule in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Er charakterisirte die herausragendsten Maler dieser Periode eingehend, zumal den überaus fruchtbaren und vielseitigen Waldmüller. Die Ausführungen des Redners wurden durch zahlreiche Abbildungen erläutert. Ein Vortrag von H. v. L. Lindt galt dem Holzschnitt und Kupferstich deutscher Künstler des 15. und 16. Jahrhunderts. Eingehende Mittheilungen über die Technik der älteren Zeit im Vergleich mit der heutigen und eine Charakteristik der großen Meister und ihrer Schulen verbanden sich zu einer umfassenden, durch viele bildliche Vorlagen belebten Darstellung.

Am ersten Mittheilungsabend waren ausgewählte Stücke aus der Silbersammlung des Hauses, ferner die großen Potale und die Sargschilde der Schiffergesellschaft ausgestellt, die von der letzteren mit dankenswerthester Bereitwilligkeit hergegeben waren. Dr. Th. Hoch erläuterte die kostbaren Werke eingehend, indem er auf die Wandlungen, die die Goldschmiedekunst im Laufe der Jahrhunderte durchgemacht hat, hinwies und die an vielen Stücken sich zeigende hohe Meisterschaft ins Licht stellte. Am zweiten Mittheilungsabend waren zu freudiger Ueberraschung aller Anwesenden die sämtlichen Gemälde zur Elisabeth-Legende aus der Kirche des Heil. Geist-Hospitals zu Lübeck im Original ausgestellt. Sie sind jüngst von Herrn Johs. Böding in vortrefflicher Weise restaurirt worden; in dieser Gestalt kamen sie zu schönster Geltung. An der Hand der legendarischen Uebersetzung wies Oberlehrer Dr. Godt nach, welches die richtige Reihenfolge der bisher müßlich angeordneten Bilder sein wird, und machte Jobann auf die Besonderheiten der daraus dargestellten Kostüme aufmerksam. An einem ferneren Mittheilungsabend theilte Oberlehrer Dr. Krüger Meisenriede aus Paris als Hauptstück mit. Zahlreiche Photographien veranschaulichten die Ausführungen des Redners, der in fesselnder Darstellung die hohe Bedeutung der französischen Hauptstadt, den künstlerischen Geist, der in ihrem

kräftig pulsirenden Leben walte, und den Reichtum an den verschiedenartigsten Kunsterzeugnissen fixierte. An dem letzten Mittheilungsabend gab Oberingenieur Reiche eine ausführliche Schilderung des Rathhaus-Neubaus in Hamburg. Er beschrieb die vielfachen Wandlungen, die der bereits seit der Zeit des großen Brandes erörterte Plan durchgemacht hat, entwickelte die Schwierigkeiten der umfangreichen Aufgabe und erläuterte schließlich an der Hand ausgefertigter Zeichnungen und Abbildungen die endlich beschlossene Gestaltung des hoffentlich bald seiner Vollendung entgegengehenden Brachthaues.

Die Veranstaltung der gemeinsamen Feier, die löblicher Sitte gemäß am Ende des Winterhalbjahres dem Verein von Kunstfreunden mit dem Verein für Lübedische Geschichte und Alterthumskunde zu verbinden pflegt, war abweichend von dem herkömmlichen Wechsel auch in diesem Jahre vom Verein von Kunstfreunden übernommen. Sie sollte dem Gedächtnisse Thorwaldens gewidmet sein, dessen fünfzigjähriger Todestag in den März fiel, und sie wurde deshalb, ebenfalls in Abweichung von bisheriger Uebung, allen Mitgliedern der Gesellschaft zur Beförderung gemeinsamer Thätigkeit zugänglich gemacht. Der Verein hat die freudige Bemühung, daß sein Gedanke, das Andenken des großen Bildhauers ein halb Jahrhundert nach seinem Hinscheiden in unserer Stadt zu erneuern, eine sehr freundliche Aufnahme gefunden hat. Ein zahlreicher Kreis von ordentlichen und außerordentlichen Mitgliedern der Gesellschaft fand sich am 14. März zu einem Vortrage des Amtsrichters Dr. Levertäns über Thorwaldens Leben und Werte im großen Saale des Gesellschaftshauses ein. Man folgte den Ausführungen des Redners mit sichtlichem Theilnahme, und mit hohem Interesse wurde dann eine reiche, im Vorraume aufgestellte Sammlung von Abbildungen nach des Meisters Werken betrachtet. Nach dem Vortrage vereinigten sich etwa dreißig Herren an einem Abendessen im Wiederhale.

Neben der bisher dargestellten Thätigkeit in den Vereinsversammlungen beschäftigte man sich, abgesehen von den Vorträgen, zu denen die einzelnen Vorträge und Mittheilungen reichen Stoff boten, in mehreren eingehenden Beratungen mit der Frage, was zur weiteren Förderung der bereits vor längerer Zeit auf Anregung des Reichslandrathes in Angriff genommenen Inventarisirung der hiesigen Kunstdenkmäler geschehen könne. Das Ergebnis war eine Eingabe an den hohen Senat vom 21. Februar 1894, in die der Anregung gipfelte, es möge Bedacht genommen werden auf die

Gewinnung einer sachkundigen Persönlichkeit, die auf Grund des von der Bauposition vorbereiteten Materials innerhalb contractlich be-

messener Zeit und gegen im Voraus festgestelltes Honorar zu der Inventarisirung der Lübedischen Kunstdenkmäler den Text liefern und zwar, unter Bezeichnung der von den in Frage kommenden Staats-, Gemeinde- und Kirchenbehörden zur Verfügung zu stellenden Quellen, in einer Sprache, jedoch wissenschaftlich begründeten Form.

An Vorgängen auf künstlerischem und kunsthistorischem Gebiete im öffentlichen Leben Lübeds während des verfloffenen Berichtsjahres ist nur wenig zu nennen. Außer der schon erwähnten Restaurirung der Elisabeth-Bilder in der Kirche des Heil. Geist-Hospitals hat Herr Johs. Köhning die Restaurirung des aus der Katharinenkirche in das Museum übergeführten, die Auferweckung des Lazarus darstellenden Gemäldes von Tintoretto obliegen, welche gleich der erstgebachten Arbeit vortrefflich gelungen ist. Ferner ist das große Triumphkreuz im Dom sorgig wieder hergestellt, mehrere Epitaphien dort aufgestellt und renovirt worden.*) Endlich ist auch hier des Ankaufes der Sammlung von Gemälden und Kupferstichen des früheren Kunsthändlers C. Schallens durch die Gesellschaft zur Beförderung gemeinsamer Thätigkeit zu gedenken, einer Sammlung, welche die betreffenden Abtheilungen des Museums in erfreulicher Weise bereichert.

Für die Sammlung des Vereins wurden zwozig besonders charakteristische Abbildungen von Werken Thorwaldens aus der bereits erwähnten, für die Gedächtnisfeier beschafften Zusammenstellung erworben.

Am den kunsthistorischen Vezirkel betheiligten sich 22 Mitglieder. Es wurden in Umlauf gelegt:

- Blätter für Architektur, VI. Jahrg., Heft 9—12.
- VII. Jahrg., Heft 1—6. München 1892/93.
- Klassischer Bilderhaab, V. Jahrg., Heft 19—24, VI. Jahrg., Heft 1—8. München 1893/94.
- Kunst für Alle, VIII. Jahrg., Heft 19—24, IX. Jahrg., Heft 1—18. München 1893/94.
- Kunstwart, VII. Jahrg. Dresden 1894.
- Jahrbuch der Königl. Preuss. Kunstsammlungen, XV. Jahrg. Berlin 1894.
- Repertorium der Kunstwissenschaft, XVII. Jahrg. Berlin 1894.
- von Hübners Zeitschrift für bildende Kunst nebst Kunstgewerbeblatt und Kunstchronik, neue Folge V. Jahrg. Leipzig 1893/94.
- Boermanns, Was uns die Kunstgeschichte lehrte. Dresden 1894.

Die Rechnung ergab einen Kassenbestand von

* In Nr. 42 der Lübedischen Blätter von 1894 findet sich eine Uebersicht über die Renovirungsarbeiten in der Domkirche während der letzten Jahre.

Aus dem Verein schieden aus: in Folge Fortzuges Oberlandesgerichtsrath Dr. Thöl, durch den Tod Kaufmann H. J. Schulp. Es traten als ordentliche Mitglieder bei: Oberstlieutenant a. D. Koehr, Privatier Winter, Fabrikant Lütgens, Bauinspektor Lehn, Privatier Schallehn, Lehrer Waad. In der Generalversammlung am 2. Mai 1894 wurde an Stelle des aus seinem Wunsch aus dem Vorstande ausscheidenden Herrn Kubold Bromm Herr Professor Dr. Hoffmann zum Schriftführer gewählt, die übrigen Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt. Ferner wurde beschossen, bei der Drucklegung des Jahresberichts Adhancements über die Elisabeth-Bilder und über das Tintoretto-Bild von den Herren Dr. Golt und Linde nebst den dazu gehörigen Abbildungen beizufügen, den Vaubericht aber für dieses Mal wegzulassen, da der vorige Vaubericht das gegenwärtige Berichtsjahr fast völlig mitumfaßt.

Am 27. Mai unternahm ein kleiner Kreis von Kunstfreunden, dem einige andere Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit sich angeschlossen hatten, einen Ausflug nach Schwerin. Das Schloß und der Schlossgarten wurden genau in Augenschein genommen; den Hauptgegenstand der Besichtigung bildete aber das Großherzogliche Museum, dessen Schätze, neuerdings vermehrt durch die reiche Thormann'sche Sammlung, durch den Direktor, Professor Dr. Schlie, in liebenswürdigster Weise gezeigt und erläutert wurden. Allen, die bei dieser Gelegenheit die Kunstschätze Schwerins kennen gelernt haben, werden die empfangenen Eindrücke in angenehmer Erinnerung bleiben.

Keine Chronik.

61. Verein von Kunstfreunden.

In der Versammlung vom 6. Februar hielt Herr Ernesto Ledborp einen Vortrag, betitelt: „Ein Frühling in Florenz.“ Er schilderte in lebhaften Farben die Eindrücke der im Frühling 1887 von ihm unternommenen Reise, die ihn zuerst nach der Riviera, dann nach Florenz und Rom führte. Die landschaftliche Umgebung von Florenz labet besonders im Frühling zu längerem Verweilen ein; dadurch erhöht sich der Kunstgenuß, welchen die herrlichen Bauwerke der Stadt darbieten. Dem Vortragenden war es vergönnt, eine ansehnliche Zahl photographischer Aufnahmen zu machen, die zur Ansicht aufgestellt waren, besonders die fünf Marmorbildwerke in der Tribuna, einem bevorzugten Raum der Uffizien-Galerie. Daran knüpfen sich Mittheilungen über den Dom und seine von Brunelleschi vollendete Kuppel, über das Kloster San Marco, die Kirche S. Maria Novella, das Haus

Michelangelo's. Die aus eigener Anschauung gegebenen Schilderungen der schönen Arnoblast und ihres geselligen Lebens verfehlten ihres Einbruchs auf die Zuhörenden nicht.

Ein Ausflug des Vereins nach Hamburg zur Kunstaustellung wurde für den 24. März in Aussicht genommen. Weitere Schritte, betreffend die Herstellung des in der Marienkirche befindlichen Bildes „die Werke des h. Gregor,“ wurden beraten. Herr Senator Dr. Klugmann hatte freundlich ein in seinem Besitz befindliches Portrait Torellis, darstellend den Lübecker Rathsherrn Dr. Schabowis, zur Besichtigung ausstellen lassen; daran knüpfte sich eine Fortsetzung früherer Besprechungen über die Malweise des gewandten Italiener's.

62. Stadttheater.

Donnerstag, den 7. Februar 1895. Abends-Vorstellung und Benefiz für Fr. Hermine Reichenbach: Tosca. Schauspiel in 4 Acten von Victorien Sardou. Das Stück, welches hier zum ersten Male gespielt wurde, ist schon vor mehreren Jahren über die großen Bühnen gegangen, ohne sich irgendwo dauernd auf dem Spielplan zu erhalten. Es ist ein der schwächeren des fruchtbareren französischen Dramatikers und ausschließlich auf die Wirkung zweier großer oder, defter gesagt, zweier mit dem ausgiebigsten Raffinement aufgebauter Scenen berechnet, mit deren Darbietung durch die Vertreterin der Titelheldin es nicht oder fällt. Tosca ist eine berühmte italienische Sängerin, welche mit leidenschaftlicher Liebe an einem jungen Maler hängt, der ohne ihr Wissen einen dem Gesangsniß entprungenen politischen Flüchtling bei sich verborgen hält. Der schlaue und grausame Polizeipräsident demüthigt die leicht entflammte Eifersucht des arglosen Mädchens, um den Schlupfwinkel zu entdecken, in welchem ihr Geliebter mit dem Flüchtling weilt, und zwingt dann die inzwischen von dem wahren Sachverhalt unterrichtete Tosca dadurch, daß er im Nebenzimmer dem ritterlich sein Geheimniß währenden Maler soltern läßt und die Kerkerste mit allen Warten des Schredens und der Angst um das Schicksal des Geliebten bearbeitet, ihm den Verrest des Stüchtlings zu verrathen. Dieser entzieht sich den Schergen durch den Tod. Der Maler stößt die Verrätherin von sich. Damit ist es noch nicht genug. Jetzt kommt die zweite große Scene. Der Präfect, das Todesurtheil über den Geliebten in der Hand, fordert als Preis für sein Leben, daß Tosca sich ihm hingiebt. Nach qualvollstem Kampfe geht sie scheinbar auf sein Verlangen ein. In ihrer Gegenwart giebt der Präfect einem Vertrauten Befehl, nur mit blind geladenen Gewehren die Execution des Erschießens vollziehen zu lassen. Auch einen Freipass giebt er dem Mädchen, der ihr und dem Geliebten

die Thore zur Stadt öffnen soll. Dann will er sich seines entsehligen Sieges erfreuen; aber in der verbrecherischen Umrangung stößt ihm Tosca das Messer ins Herz. Ein Augenblick wahrhaftigen Triumphes; dann folgt ein verblüffender Thatercoup. Die bigotte Frömmigkeit Tosca's, schon in früheren Scenen angedeutet, drängt jetzt alle anderen Regungen ihres armen zerrütteten Geistes zurück. Sie kniet neben der Leiche des Präfecten nieder, umstellt sie mit brennenden Lichtern, wie man an der Bahre eines theuren Verstorbenen thut, und legt dem Todten ein Kreuzfig auf's Herz. Der Vorhang senkt sich, das Stück ist zu Ende. Wenigstens schloß es so bei der hiesigen Aufführung. Ich habe das Drama nicht gelesen, aber ich vermuthete, daß der schürfsiche Prälect die unglückliche Tosca betrogen hat. Sicherlich wird der Geliebte wirklich erschossen und der unseligen Tosca bleibt nichts anderes übrig, als sich an seiner Leiche den Tod zu geben.

Das Stück spielt in Rom am 17. Juni 1800, zwei Tage nach der Schlacht von Marengo; und die widersprechenden Nachrichten, welche von diesem weltgeschichtlichen Schlachtfelde in Rom eintreffen, erst die Niederlage, dann den vollständigen Sieg Napoleons verkündend, bilden gewissermaßen die Angel, um die sich die ähner Handlung des Dramas dreht. Aber diese ganze äußere Handlung ist nur der Rahmen für jene zwei Scenen, und die zahlreichen Personen, die auf der Bühne erscheinen, wirken nur decorativ. Alles Nebenfächliche ist in der Tosca behandelt wie in den anderen Sardou'schen Dramen, bunt, unterhaltend, geschickt. Parader ist weiter nichts zu sagen. Aber ein Sardou'sches Stück gesehen hat, kennt das Recept, nach welchem der Autor den Untergrund schildert, von dem sich die eine Figur abhebt, auf welche das Interesse des Zuschauers sich concentrirt soll.

Hr. Reichenbach spielte die Tosca. Als Madame Sangone und als Annelise in „Wie die Alten sangen“ hat uns die Künstlerin gezeigt, was sie kann. Diesmal zeigte sie uns, was sie nicht kann. Wenn Hr. Reichenbach zum händigen Personal unserer Bühne gehörte und, durch ihren Contract verpflichtet, auch die Tosca gespielt hätte, würde die Kritik Anlaß haben, ihr viel Freundliches zu sagen über die Gewandtheit und das große Geschick, mit der sie diese Aufgabe gelöst, die Sorgfalt, mit welcher sie alle Nuancen der ungemein schwierigen Rolle herausgearbeitet hätte. Aber die Künstlerin hat als Waß aus eigenem Antriebe die Tosca gewählt, offenbar in der Meinung, in diesem Drama von ihrer Befähigung und ihrem Können eine besonders glänzende Probe geben zu können. Diese Meinung war irrig. Hr. Reichenbach's Vorbereiten wachsen nicht auf dem Felde der großen Tragödie. Das schalkhafte, muntere Genre ist ihr Gebiet. In

den beiden ersten Acten der Tosca, wo das liebende Mädchen soß und schmollte, die verdöbte Dia solettit und bezaubert, da war sie ganz an ihrem Plage. Für den qualvollen Seelenkampf des graunam gemarterten Weibes fehlten ihr die Mittel überzeugenden Ausdrucks. Da war alles wohl überlegt und einstudirt. Aber wir hörten keine Herzensstöße der Leidenschaft, wurden nicht hingerissen und erschüttert von der Gewalt eines idyllischen Schmerzes. Dem etwas flachen Organ der Künstlerin sind die großen tragischen Accente verlag, ihrer Mimik und Geberde die machtvolle Plastik, die sich durch die Hülfsmittel einer geschickten Routine nicht erzeigen läßt. Wie in den beiden anderen Rollen, die sie hier gespielt hat, glänzte Hr. Reichenbach auch als Tosca durch geschmackvolle Kostüme, die der Mode der Zeit, in welcher das Drama spielt, völlig gerecht wurden. Auffallend war nur der Pelzmantel, in den sie sich im dritten Act geküßt hatte. Er fand ihr prächtig, aber mit der tropischen Hitze eines römischen Juni-Tages, von der uns im ersten Acte eine so einbringliche Schilderung gemacht wurde, war die Wahl dieses kostbaren Winterobenthüß schwer zu vereinbaren. Die Sommernächte in Rom müssen im Jahre 1800 wohl sehr kalt gewesen sein, obwohl merkwürdiger Weise Tosca den Mantel nur beim Austritten trug und während des ganzen Verlaufs der in einer offenen Gartenhalle spielenden Scene abgelegt hatte.

Daß Hr. Reichenbach sich in Lübeck zahlreiche Freunde erworben hat, davon gaben die überreichen Blumen- und Kranzpenden Zeugniß, die wiederholt die Bühne in eine Ausschauungsballe kunstvoller Bindereien und Blumenbänke verandelten.

Die heimischen Darsteller bemühten sich nach Kräften um ihre meist wenig bedeutenden Rollen. Anerkennung verdient neben Herrn Ernst, der den Rüstling, und Herrn Dr. Engel, der den Vater angemessen spielte, namentlich Herr Dr. Star für die verständige Hiebergabe der undantbaren Rolle des Polizeipräfecten.

Herr Balde hat mit gewohntem Geschick und Geschmack für die Jenensernung des Stückes georgt. Wohlthuend berührt es, daß jetzt in historischen Dramen auch die Damen durchgängig den Anforderungen historisch-richtiger Kostümrung entsprechen, während früher sich häufig ein Widerspruch zwischen der modernen Kleidung der heimischen Vertreterinnen von Nebenrollen und der historischen Tracht eines die Hauptrollen spielenden Gastes bemerkbar machte. Es darf immer wieder dankbar herorgehoben werden, welche großen Fortschritte unser Theater unter seiner gegenwärtigen Direction in der Gestaltung abgerundeter und geschmackvoller Bühnenbilder gemacht hat. Beiläufig sei bemerkt, daß selbst der Theaterzettel befreit ist, den Mitgliedern des Deutschen Sprachvereins

Concessionen — Verzeihung: „Zugständnisse“ zu machen. Er läßt den eiernen Vorhang nicht mehr „functioniren,“ sondern verländelt: „Vor Beginn und nach Schluß der Vorstellung tritt der eierne Vorhang in Thätigkeit.“ Das völlig untätige Verhalten einer Eisenwand, die solche, daß man sie hinaus und hinunterzieht, auf solche Weise zu bezeichnen, ist doch der Gipfel der Föhllichkeit. 307.

63. Ausstellungsbauten.

Unter den für die Ausstellung eingerichteten Entwürfen für Privatbauten ist einer der geschmackvollsten ein vom Architekten Jul. Grube hieselbst entworfenenes Weinrestaurant „Zum Rieberwald-Dentmal,“ welches an der Ecke der Kolthe- und Kaiser Wilhelm-Straße aufgeführt werden wird. Die dem Schnittpunkte beider Straßen zugewandte Front des 300 qm Grundfläche haltenden Gebäudes ist durch zwei Thürme flankirt. Neben dem linksseitigen befindet sich ein besonderer Zugang zu einem halbrunden Anbau, in welchem ein 15 m langes und 9 m hohes, mittels Oberlicht erleuchtetes Ab-indiorama zur Ausstellung gelangt, welches von den Kunstmalern Herwarth und Kummelbacher zu Berlin ausgeführt ist und bereits auf der Chicagoer Ausstellung Aufsehen erregt hat. Das Diorama stellt sich vermittelst dreier je 2 m breiter Durchsichten auch den Göttern des Mittelalters des Hauptgebäudes dar; da dieser höher gelegt ist, wird der Anblick auf das Gemälde vom Saale aus nicht durch die Besucher des dazwischen befindlichen Zuschauerraumes gehört. An den Mittelaal, der zwei Seiten zu beiden Seiten des Aufstiegs aufweist, schließen sich nach der vorderen und der Backseite zu zwei offene Veranden an, die zusammen mit der Haupthalle für 180 Personen Raum bieten. 305.

64. Thalerrechnung.

Obgleich seit Erlass des Münzgesetzes (1873) fast 22 Jahre verfloßen sind, scheint die alte Thalerrechnung noch kein überwundener Standpunkt zu sein. Unsere südbelischen Hausfrauen lassen vorläufig noch nicht von der Gewohnheit ab, den Lohn für ihre Dienboten nach Thalern zu bestimmen: Der Lohn wird bei uns auf 28, 34, 38 Thaler oder je nachdem. Bei dieser Gewohnheit verbleiben die Hausfrauen, obwohl bei der Auszahlung des vierteljährlichen oder halbjährlichen Lohnes die Thaler doch in Mark umgerechnet werden müssen. Daß oft Bruchtheile dabei herauskommen, z. B. vierteljährlich 8 1/2 Thaler = 25 Mark 50 Pf., daran wird im Voraus nicht gedacht.

Führt daher die Thalerrechnung nur zu unnötigen Weiterungen, so kommt neuerdings noch hinzu, daß die Dienstverhältnissen berechtigt sind, die von ihnen

für die Dienboten verlangten Beiträge zur Invaliditäts- und Altersversicherung (vierteljährlich 1 Mark 30 Pf. oder wieviel) und künftig auch die Hälfte des Krankentaggelbes vom Lohn in Abzug zu bringen; die Abrechnung wird in Folge davon so dünn, daß man sie kaum noch anders als auf dem Papier machen kann.

Sollte es nicht im eigenen Interesse unserer Hausfrauen liegen, den Lohn künftig nicht mehr nach Thalern, sondern nach Mark zu bestimmen? 47.

65. Local- und vermischte Notizen.

— In der Sitzung des Geschäftsjährlichen Ausschusses vom 8. d. M. wurde unter den eingegangenen Entwürfen von Privatbauten für die Ausstellungsplatz zunächst das oben beschriebene Weinrestaurant „Zum Rieberwald-Dentmal“ ausgewählt und auch dem von seitens des Ersteren Ausstellungscomites denselben empfohlenen Herrn Geh. Morgenhal-Halle die Concession für Errichtung eines Vollrestaurants erteilt, für welches noch zwischen den von ihm eingereichten zwei Plänen die Entscheidung zu treffen sein wird. Nachdem ferner in voriger Sitzung für die Ausmalung des Klimamundschara-Dioramas, N. 2000 ausgereicht waren, wurden nach nunmehriger Fertigstellung des Bauanschlags auch zur Ausführung des zur Aufnahme des Dioramas sowie der Kolonialausstellung bestimmten Deutsch-afrikanischen Stationsgebäudes, N. 5000 bewilligt.

— Das Dugirdampfschiff der Kaufmannschaft „Traue“ hat am 7. Februar eine Jahrginne durch das Eis vor Travemünde bis in die offene See durchgeföhrt.

Gesellschaft zur Beförd. gemeinnüt. Thätigkeit.

Zum Mitgliede der Gesellschaft ist aufgenommen Herr Buchbindermeister Adomas Larsen Thelander.

Zum Vorleser der dritten Kleinfinderschule an Stelle des ausgeschiedenen Herrn Viktor Konstet ist Herr Pastor F. M. Th. Zieg erwählt worden.

In der am Dienstag, den 12. Februar stattfindenden Versammlung ist die Wahl eines Vorlesers der 4. Kleinfinderschule an Stelle des ausgeschiedenen Herrn Dr. Bremer vorgenommen. In derselben Versammlung wird Herr Oberlehrer Dr. Müller einen Vortrag halten: „Ueber einige physikalische Erscheinungen des Meeres.“

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen.

Importirte Havanna-Cigarren

empfehlen

H. Drejsalt.

Lübeckische Blätter.

13. Februar.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o 13.

1895.

Dieses Blätter erscheinen Samstag Morgens 7. Uhr nach Mitternacht. Abonnements 1/4 pr. Quartal, 3/4 pr. Jahresrate 1 1/2 pr. die Schrift.

Inhalt:

Kleine Chronik 66—75.

Kleine Chronik.

66. Dr. Robert Peacock †.

Am 10. d. Mts. verstarb nach mehrjähriger Krankheit der frühere Rechtsanwält und Notar Herr Dr. Robert Peacock.

Fast ein Menschenalter hindurch hat der Entschlafene an unseren öffentlichen Angelegenheiten lebhaften und vielfach fördernden Antheil genommen. Wenn er auch seit bald vier Jahren durch unheilbare Krankheit genöthigt wurde, dem öffentlichen Leben fern zu bleiben, so wäre es doch unnatürlich, wollten diese Blätter seiner nicht mit Dank und Anerkennung gedenken.

1865 ließ Peacock sich als Anwalt in seiner Vaterstadt nieder. Seine hervorragende praktische Begabung, seine Promptheit und unbedingte Zuverlässigkeit führten ihm bald eine zahlreiche Schaar namentlich kaufmännischer Klienten zu, die von Jahr zu Jahr wuchs. Fast zwei Jahrzehnte hindurch war er einer der beschäftigten und angeesehenen Handelsgerichtsanwälte. Seine Kollegen übertrugen ihm wiederholt den Vorsitz in ihrem Vereine und ihre Vertretung im Vorstände der Hanseatischen Anwaltskammer. Von 1873 bis 1891 gehörte Peacock der Bürgerkammer, viele Jahre dem Bürgerausschusse an, dessen Wortführer er in dem Jahre 1884/85 war. Er war lange Zeit bürgerlicher Deputirter im Finanzdepartement, seit der Reorganisation des Unterrichtswezens auch Mitglied der Oberschulbehörde. Mit besonderem Interesse verfolgte er alle auf die Hebung unseres Handels gerichteten Bestrebungen. So gehörte er zu dem Kreise der Männer, die energisch und planmäßig für die Verwirklichung unseres Kanalprojektes

eintraten. Peacock hatte einen klaren Blick, ein sicheres Urtheil, eine große Arbeitskraft. Das frühe Ausscheiden dieses thätigsten Mannes aus dem bürgerlichen Wirkungskreise rief ein lebhaftes Bedauern hervor. Jetzt hat ihn der Tod von langen Leiden erlöst. Seine Verdienste aber bleiben unvergessen: Thätigkeit und Begeisterung sichern ihm bei Klienten und Bürgern ein ehrenvolles Andenken. 9.

67. Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

In der Versammlung vom 12. d. Mts. theilte zunächst der Direktor mit, daß als Mitglieder in die Gesellschaft aufgenommen seien Privatmann Karl Christian Friedrich Ruch und Gewerbeschuldirektor Max Belmerth, sowie daß in der nächsten Versammlung mehrere Wahlen vorzunehmen seien, nämlich die eines Revisors der Gesellschaftsrechnung an Stelle des Herrn U. H. B. Bud, die eines Vorstehers des Handelsmuseums an Stelle des Herrn B. Th. Wengenroth und eines Vorstehers des naturhistorischen Museums an Stelle des Herrn H. R. K. Jürgens, endlich, daß in derselben Versammlung Herr Dr. F. Fehling einen Vortrag halten werde, betitelt: „Von den Pflichten der Vertbeidigung.“ In gegebener Veranlassung erinnerte sodann der Direktor an die Bestimmungen der Gesellschaftsstatuten, nach denen nur den ordentlichen, nicht aber auch den außerordentlichen Mitgliedern das Recht eingeräumt werde, erwachsene Personen, welche selbst nicht Mitglieder der Gesellschaft werden könnten, in die Gesellschaftsversammlungen einzuführen, während die Einschätzung Unerwachsener überhaupt nicht gestattet sei. Hierauf hielt Herr Oberlehrer Dr. Müller einen Vortrag über einige phyhiologische Erscheinungen des Meeres. — An Stelle des anscheidenden Herrn Dr. Berneben wurde Herr Dr. W. A. Prieke zum Vorsteher der Birten Kleinkinderkule erwählt.

68. Auch eine Revisierung.

Bei einem vor kurzem in Kiel gehaltenen Vortrage über das frühere dortige Expeditionsgeschäft wurde hervorgehoben, daß in den vierziger Jahren ein ganz erspahnlich großer Verkehr mit Frachtwagen betrieben worden sei. Als Grund, warum der Verkehr über Kiel und nicht über Lübeck gegangen sei, wurde die „weisse“ Politik der damaligen Regierung angegeben, welche den Transitzoll für Güter von Hamburg nach Lübeck auf fünf Schillinge, nach Kiel auf einen Schilling festgesetzt habe.

Abtheilung	Einführende
1. Mathematik und Astronomie	Dr. phil. Goltz, Oberlehrer am Katharineum.
2. Physik	Dr. phil. Küstermann, Professor am Katharineum.
3. Chemie	Th. Schorer, Gerichtschemiker.
4. Agricularchemie und landwirthschaftliches Versuchswesen	Dr. phil. A. Emmerting, Professor der Universitäts Kiel.
5. Instrumentenkunde	Dr. med. Schorer, pract. Arzt.
6. Botanik	Dr. phil. Friedrich, Oberlehrer am Katharineum.
7. Zoologie	Dr. Benz, Lehrer an der Realschule.
8. Entomologie	von Kutschky, Major z. D.
9. Mineralogie und Geologie	Kug. Siemsen, Kaufmann.
10. Ethnologie und Anthropologie	Dr. phil. Freund, Oberlehrer an der Realschule.
11. Geographie	Kug. Sartori, Professor am Katharineum.
12. Mathematischer und naturwissenschaftlicher Unterricht	Dr. phil. J. Krüger, Oberlehrer an der Realschule.
13. Allgemeine Pathologie und pathologische Anatomie	Dr. med. Thiede, pract. Arzt.
14. Innere Medicin	Dr. med. Rolmo, pract. Arzt. Dr. med. Maret, pract. Arzt.
15. Chirurgie	Dr. med. Hofmeister, Oberarzt am Krankenhaus. Dr. med. Rath, Arzt für Chirurgie.
16. Geburtshilfe und Gynäkologie	Dr. med. Hennings, Frauenarzt.
17. Kinderheilkunde	Dr. med. Bauli, Arzt am Kinderhospital.
18. Neurologie und Psychiatrie	Dr. med. Juch, pract. Arzt. Dr. med. Wattenberg, Oberarzt an der Irrenanstalt.
19. Augenheilkunde	K. Tzopas, Augenarzt.
20. Ohrenheilkunde	Dr. med. Karup, Arzt für Ohrenkrankheiten.
21. Laryngologie und Rhinologie	Dr. med. Brand, Arzt für Kehlkopfkrankheiten.
22. Dermatologie und Syphilis	Dr. med. Eißler, Arzt für Hautkrankheiten.
23. Zahnheilkunde	L. Schmidt, pract. Zahnarzt.
24. Anatomie	Dr. med. Christern, pract. Arzt.
25. Physiologie	Dr. med. Ernst Neuter, pract. Arzt.
26. Pharmakologie	Dr. med. Adler, pract. Arzt.
27. Hygiene und Medicinalpolizei, Chemie und Mikroskopie der Nahrungsmittel und Genußmittel	Dr. med. Niebel, Physikus.
28. Unfallheilkunde	Dr. med. Brossing, pract. Arzt.
29. Gerichtliche Medicin	Dr. med. H. Erdmann, pract. Arzt.
30. Medicinische Geographie, Klimatologie und Tropenhygiene	Dr. med. Widmann, pract. Arzt.
31. Militär-Sanitätswesen	Dr. med. Koch, Stabsarzt im 2. Bantleitlichen Infanterie-Reg. No. 76.
32. Veterinärmedizin	F. Jenner, Polizei-Thierarzt.
33. Pharmacie und Pharmakognosie	E. Rahsam, Apotheker.

69. 67. Versammlung

der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte in Lübeck

am 16.—21. September 1895.

Die Bildung der vorgesehenen 33 wissenschaftlichen Abtheilungen dieser Versammlung ist jetzt festgestellt, daß für alle die Stellen der Einführenden und Schriftführer besetzt worden sind, und zwar in der Weise, wie es die folgende Uebersicht zeigt:

Schriftführer
Dr. phil. Bender, Oberlehrer am Katharineum.
W. Stofferren, Wissenschaftlicher Hilfslehrer am Katharineum.
Dr. phil. Krückerberg, Apotheker.
Dr. phil. Weyhe, Vorstand des Gemischten Laboratoriums.
E. Schulze, Director der Navigationslehrer.
Dr. Koberbach, Lehrer an der von Großheimischen Realschule.
Ad. Koch, Hauptlehrer an der Mädchenmittelschule.
Joh. Eckstein, Volksschullehrer.
Dr. med. Strauß, Zeitgenozt.
Dr. med. Dohse, pract. Arzt.
Commerz.-Rath G. Schorff, Kaufmann.
H. Beckmann, Hauptlehrer der Burg-Mädchenschule.
Dr. med. Erdmann, pract. Arzt.
Dr. med. Bant Neuter, pract. Arzt.
Dr. med. Hammerich, pract. Arzt.
Dr. med. Uter, Frauenarzt.
Dr. med. Joch, pract. Arzt.
Dr. med. Lubow, Heilmann, pract. Arzt.
Dr. med. Demahn, Assistenzarzt der Irrenanstalt.
Dr. med. Wrensz, Augenarzt.
Dr. med. Frank, pract. Arzt.
Dr. med. Löwenthal, pract. Arzt.
Dr. med. von Zeben, pract. Arzt.
G. Campe, pract. Zahnarzt.
Dr. med. Hinrichsen, pract. Arzt.
Dr. med. Wegner, pract. Arzt.
Dr. med. Nauboldt, pract. Arzt.
Dr. med. Wrensz, pract. Arzt.
H. Raben, pract. Arzt.
Dr. med. Dingeldey, pract. Arzt.
Kaufm. Gruppe, Kaufprovisor am Handelsmuseum.
G. Weidmann, Kunstmaler.
Dr. med. Wink, pract. Arzt.
J. Söllers, Inspector des Schichthauses.
G. Bluff, Apotheker.

In einer Freitag d. 8. d. M. abgehaltenen Versammlung der oben genannten Herren wurden die verschiedenen den Einführenden und Schriftführern obliegenden Aufgaben ausführlich dargelegt. Herr Dr. med. Eschenburg theilte außerdem mit, daß die wichtige Frage der Beschaffung geeigneter Räume sowohl für die drei Hauptversammlungen als auch zum Tagen der einzelnen Abtheilungen sich in leichter und glücklicher Weise habe erledigen lassen. Für die Hauptversammlungen sei die Hauptturnhalle in Aussicht genommen und in den unmittelbar in der Nähe gelegenen Schulhäusern seien nicht nur schöne und große Räume für die Abtheilungen, sondern auch für Bureaus und die geplante Ausstellung für ärztliche Buchführung in genügender Zahl vorhanden. Um über die Vertheilung der einzelnen Räume an die Abtheilungen zu entscheiden und einige andere Angelegenheiten zu erledigen, wurde ein besonderer Vorstand eingesetzt, dem die Herren Dr. med. Th. Eschenburg, Oberlehrer Dr. J. Müller, Dr. med. Dinkgrabe, Dr. med. E. Reuter, Oberlehrer Dr. Schaper und wissenschaftl. Hilfslehrer Stoffregen angehören.

70. Stadttheater.

Montag den 11. Februar. Hermann Sudermann: *Sodoms Ende*. Soirée, veranstaltet vom Verein Lübecker Journalisten und Schriftsteller.

In den beiden hier zuvor angeführten Sudermann'schen Stücken, der „Ehre“ und der „Heimat“, baut sich der Konflikt auf der Verschiedenartigkeit der Weltanschauung auf, die den Träger der Hauptrolle von denen trennt, die ihm durch die Bande des Blutes am nächsten stehen; in beiden Fällen sind es thatkräftige Naturen, die sich aus eigener Kraft emporgearbeitet haben aus den Schranken, die sie auf's Neue beengen.

In „Sodoms Ende“ giebt die schwüle Treibhausatmosphäre großstädtischer Uebertreibung allein den Grundton des Dramas an, der die Hauptfigur keine eigene Willensstärke entgegenzusetzen vermag; eine Welt des Materialismus, die ihre Gottlosigkeit darin sucht, sich hinwegzuziehen über die Schranken der Sittlichkeit und einzig ihre Neigungen fördern will, ohne sich über die innere Hohlheit ihres Daseins hinwegtäuschen zu können. Der Glaube, „das ist stärker als ich“, genügt ihr, den Begierden und Lappen des Augenblicks gegenüber in nocher Selbstsucht den Mangel eines eigenen sittlichen Haltens zu entschuldigen.

Die Verkörperung dieser Weltanschauung ist Noah, die vernachlässigte Wartin eines Ledemannes. Das entbehrte Glück sucht sie in ihrer Hingabe an den durch sein Gemäthe „Sodoms Ende“ gleich berühmt und zum Liebling der Frauen gewordenen Wily Jonifom. Unter ihrem Einfluß verliert der haltlose Künstler

den letzten Rest an Schoffenkraft und Chorosterstärke. Der Freundestrah, die sie fesseln zu zerreißen und in reinen Armen ein neues Leben zu beginnen, vermag nur noch, seine erwachende Leidenschaft zu seiner unschuldsvollen Hausgenossin, Käthchen Fröhlich, zu entflammen, ihr zum Unheil. Auf Adah's Antrieb, die ihn dadurch dauernd an sich fesseln will, wirt er um deren Rechte, die ihn liebende, sittenrein gebildete Kitty; Käthchens selbstgewählter Tod trennt beide und befehlet den Untergang des an Körper und Geist gebrochenen Künstlers.

Die Darstellung war eine in jeder Weise wohl abgerundete; besonders lobend hervorzuheben sind die Leistungen von Herrn Le Stur als Herr Janifom, von Fr. Resfert als Käthchen und Maxer Hohn als Schulamtskandidat Kramer. 85. (I. 3.)

71. Hofmeier-Konzert.

Dienstag den 12. Februar 1895. Herr Andreas Hofmeier präzentirte sich zum ersten Male seiner Vaterstadt und erntete als Komponist und Klavierspieler bei der nicht allzu zahlreich erschienenen Zuhörerschaft warmen Erfolg.

Von seinen Kompositionen werten die Doppelfuge und der Basso ostinato als solide Arbeiten Interesse. In den nicht in bestimmte Form gezwungenen Stücken tritt eine Neigung zur Vollgriffigkeit zu Tage, vor der der junge Künstler gewarnt werden darf; wer nicht allzuviel zu sagen weiß, soll auch den Mund nicht so voll nehmen. Im Ganzen zeigt Herr Hofmeier, daß in Leipzig, wo er das Komponiren gelernt hat, noch immer der bekannte Wahlspruch gilt: „Wach ist Wach, und der Mendelssohn ist sein Prophet.“ Keines seiner drei Lieder leidet an besonderer Stimmung und Ziele; sie haben aber vom Schlage Wohns nachgerade Sachen genug! Noch anderes Neue wurde aufgeführt: ein Liederkreis von unserm bekannnten Alexander von Ielich, die gewohnte bessere Kapellmeisterkritik. Ferner spielte Herr Bernhoff eine aus zwei Volksliedern bestehende „Fantasie.“ Herrn Bernhoff's Raivität ist nebenwörtlich.

Unvorsichtiger Weise hatte der Konzertgeber mitten in's Programm hinein einen seltsamen Wack gestellt, den er sehr brav vorführte, wenigstens die Fuge; die Fantasie erfordert zu viel selbstständige Deutungskraft. Den beiden jungen Mitwirkenden soll das verdiente Lob nicht vorenthalten werden: Fr. Witz sang warm und mit anreichernder, angenehmer Stimme; die Intonation muß noch geübt werden. Herr Bernhoff verfügt über eine gute Stimme, sein Strich ist tadellos; leider litt die wunderwolle Eosend'sche Romanze unter der Versimmtheit des Instruments, und der erste Satz der Sonate von Wabe muß temperamentvoller gehen.

Herr Hofmeier wird hoffentlich in einigen Jahren wieder ein Konzert mit eigenen Kompositionen geben, bei dem man sich nicht nach Mozart und Beethoven setzen muß. 101.

72. Ein Merkspruch aus dem 14. Jahrhundert.

Ik quem reden in een land,
Dor stunt schreven an de wand.
Dat wat di nix ane geit
Dat lat stan, wo dat steit.

73. Geschäftsumsatz der Pfennig-Sparkasse.

1895	Einlagen Grät.	Total -art.	abermeh- verkauf -auf.	Berücksichtigte Einlagen Wert.
Jahr. 5/26.	352	177 ⁸	1811	1833
1891.				
Jahr. 6/27.	322	1662	2006	851

74. Fischfang in Travemünde 1894.

Kat. mittelgroß:	in September	in Oktober	in November	
			in September	in Oktober
Mat. (mittelgroß):	125	—	—	—
Wut:	Stieg 1787	586	94	—
Dorsch:	Centr. 142	322	394	—
Bratling:	—	—	975.	—

Es wurden bezogen für:

	in September	in Oktober	in November
größt. Mat. per W.	0,50-0,60	—	—
kleinen Mat. per W.	0,25-0,30	—	—
größt. Wut per Stg.	2,00-2,50	2,00	1,50-2,00
fl. Wut per Stg.	0,68-0,80	0,60-0,70	0,50-0,60
größt. Dorsch pr. Centr.	8,00-10,00	10,00-11,00	10,00-12,00
fl. Dorsch pr. Centr.	—	5,00-6,00	4,00 5,00
Bratlinge per W.	—	—	0,25-0,60

Zu Folge des Südweststurmes am 13. November sind viele Verluste an Dorschangeln vorgekommen, namentlich an der Nordküste.

75. Lokal- und vermischte Notizen.

— Die gestrige Generalversammlung der Gommerybank in Lübeck war von 30 Aktionären besucht, welche 1700 Aktien mit ebenfalls Stimmen vertraten. Ueber die Gewinn-Verteilung entspann sich eine längere Debatte, in welcher die Zweckmäßigkeit einer Abzweigung von 3000 M zur Bildung eines Beamten-Unterstützungsfonds lebhaft bestritten, während von anderer Seite in einbringlicher Weise der gegenwärtige Standpunkt vertreten wurde. Schließlich ward der Antrag auf Bildung obigen Fonds mit kleiner Mehrheit angenommen.

Die fernerin aus der Mitte der Versammlung ausgesprochenen Wünsche und Ausstellungen wurden Seitens des Herrn Directors Dite in eingehender Weise beprochen, einige irrthümliche Auffassungen der gegnerischer Seite richtig gestellt und die Erfüllung der vorgetragenen Anregungen, soweit thunlich, versprochen.

Druck von G. W. Rathgens. Verlag von J. Rathgens.

Die Gewinn-Rechnung und Entlohnung für den Vorstand wurde sichtlich einstimmig genehmigt. Für das turnusmäßig aus dem Ausschusse scheidende Mitglied Herr G. J. G. Schwarzkopf wurde Herr Konrad S. Warde erwählt.

Wegen Verlegung des Geschäftes nach meinem Hause **Breitestraße 27**
Ausverkauf von
Messerwaaren & Barometern.
Diedrich Teschau.

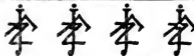
Der Weltverkehr.

Karte der Eisenbahn-, Dampfer-, Post- u. Telegraphenlinien
bearbeitet von G. Freytag.

Verlag von G. Freytag & Berndt in Wien.

Preis 1/2 R.

Troch abermaliger Erweiterung keine Preiserschöpfung!



Illustrirte Frauen-Zeitung.

Ausgabe der 'Wochenwelt' mit Unterhaltungsblatt.

Jährlich 23 Doppel-Nummern, vom 1. Januar 1896 ab enthalten ist:

- 12 **Selten Unterhaltungsblatt:** Romane, Novellen, Zeitungs-, Redaktions-Nachr., Aus dem Leserkreise Jährlich etwa 200 Vollbilder und Text-Illustrationen.
- 4 **Seiten Weltblatt:** Portraits, Kunstgemerliches, Aus der Neuzeit, Mode und Handarbeiten, Literaturisches;
- 12 **Selten Modenblatt:** Zeileiten und Handarbeiten. Jährlich etwa 2000 Modenbilder. Größer jährlich;
- 12 **Reisefagen** mit etwa 240 Schmitzlinien; — 24 farbige Modenblätter mit gegen 160 Figuren; — 8 **Extra-Blätter:** — 8 **Musterblätter** für häusliche Handarbeiten. — **Das Ganze** in farbigen Anschlägen.

Alle Buchbindungen und Popanzstellen nehmen jederzeit Abonnements zum Vierteljahrs-Preise von M. 2,50 = R. 1,50 & 30. an. — Außerdem erheben eine **große Ausgabe** mit jährlich 60 farbigen Modenbildern zum Vierteljahrs-Preise von M. 4,25 = R. 2,55 & 30. Probe-Hefte gratis und franco in allen Buchbindungen.

Vorname-Schnittmuster, besonders aufgeschneid., zu 30 Pf. = 18 Kr. portofrei.

Berlin W. 35. — Wien I, Operng. 8.

Gegeändert 1874.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen.

Importirte Havanna-Cigarren

empfiehlt **H. Drefalt.**

Verantwortlicher Redacteur: Dr. J. Franz in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

17. Februar.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 14.

1895.

Tiele Blätter erscheinen Sonntags Bergens u. Wittmoths Uebers. Abonnement 2 M. pr. Quartal. Einz. Nummer 10 g. Inserate 15 g. die Zeilzeile.

Inhalt:

Ein fünfzigjähriges Jubiläum. — Tagesordnung für die
Versammlung der Bürgerchaft am 18. Februar 1895.
— Kleine Chronik 75—82.

Ein fünfzigjähriges Jubiläum.

Ein Industriezweig in Lübeck, welcher sich zu hoher Blüthe entfaltet und befruchtend auf andere Zweige wirtschaftlicher Thätigkeit hieselbst eingewirkt hat, blickt in diesem Jahre auf ein fünfzigjähriges Bestehen zurück. Im Jahre 1845 ist die Fabrication von Conserven in Lübeck eingeführt. Aus kleinen Anfängen hat sie sich in wachsendem Umfange entwickelt und der Ausdehnung der gärtnerischen Thätigkeit durch Förderung des Gemüsebaues in der Umgegend unserer Stadt, der Fabrication von Blech-emballagen, deren sie in großer Menge bedarf, und der Herstellung von Fleischwaaren, welche zu conserviren gerade in Lübeck aufs beste gelungen ist, höchst erspriehlichen Vorstuch geleistet.

Bereits zu Anfang dieses Jahrhunderts er fand der französische Koch Appert ein Verfahren, durch welches vegetabilische und animalische Nahrungsmittel vor dem Verderben geschützt werden. Er setzte dieselben einer größeren Hitze beim Kochen aus, wodurch die vorhandenen Keime der Fäulniß erregenden Organismen zerstört wurden, und verschloß sie alledann in luftdicht zugedöhrten Blechbüchsen. In Liebigs bekannten chemischen Briefen heißt es darüber: „Man muß annehmen, daß durch das längere Kochen der vegetabilischen und animalischen Stoffe im geschlossenen Gefäß der Sauerstoff der Luft mit den Vegetabilien resp. Animalien eine Verbindung eingeht, abirrbirt wird und als Sauerstoff nicht mehr wirken kann.“ Damals lehrten die Chemiker, daß der Sauerstoff der Luft es sei, der die Zerstörung der Stoffe bewirke und damit das Verderben derselben einleite. Heute nimmt man an, daß dies durch Bakterien und Bacillen geschieht. Möglich ist, daß auch noch andere Kräfte mitwirken.

Appert, der seine Erfindung geheim gehalten hatte, erhielt für deren Veröffentlichung einen Preis von 12 000 Franken von der französischen Regierung, welche die Wichtigkeit dieses neuen Conserverungsverfahrens erkannt hatte. Er starb 1840 als wohlhabender Gutsbesizer. Die von ihm angewandte Methode zur Herstellung von Conserven war zwar bahnbrechend für diesen in jetziger Zeit so wichtig gewordenen Fabricationszweig, doch litt sie noch an manchen Unvollkommenheiten und stellte den Erfolg nicht immer sicher. Besonders in heißen Sommern mißlang die nach Apperts Anweisungen vorgenommene Herstellung von Conserven häufig, und erst, nachdem der Chemiker Pasteur eine neue Theorie über die Gährungserscheinungen aufgestellt und die Wichtigkeit derselben nachgewiesen hatte, gelang es, das Conserverungsverfahren auf eine sichere wissenschaftliche Grundlage zu stellen.

Die Verbreitung der Appert'schen Erfindung erfolgte nur langsam, vermuthlich weil sich noch häufig Mißerfolge zeigten. In Deutschland wurde durch die Gebrüder Bethmann eine Conservenfabrik in Frankfurt a. M. gegründet und von dem Franzosen Chollet eingerichtet. Ein französischer Koch Charrier in Berlin stellte Conserven für seine Privatnahrung her; ebenso der Apotheker Bittner in Bremerhaven. Alle diese Unternehmungen waren jedoch von kurzem Bestande und geringem Umfange, und es blieb einem Lübecker vorbehalten, die erste Conservenfabrik in Deutschland zu begründen, welche noch heute besteht. Dies war der hiesige Kaufmann Carstens. Die Gründung der ersten Conservenfabrik in Lübeck durch D. H. Carstens wurde, wie dies bei Unternehmungen ähnlicher Art häufiger geschehen ist, durch ein glückliches Zusammentreffen zufälliger Umstände veranlaßt. Bevor wir auf diese eingehen, schicken wir einige biographische Notizen über Carstens voraus.

Daniel Heinrich Carstens war der am 23. Mai 1795 geborene Sohn eines Lehrers und späteren Beamten der städt. ten Brandassessoratsklasse in Lübeck, seine Mutter die Tochter des Apothekers Kindt, Be-

figers der damaligen f. g. Kleinen Apotheke in der Alststraße. Nachdem er die Handlung erlernt hatte, war er eine Reihe von Jahren in Dänemark, dann in Mitau in Kurland als Commis thätig. Nach Lübeck zurückgekehrt, wurde er Buchhalter in dem angesehenen Handlungshause von Ludwig Forrer. Im Jahre 1827 ein eigenes Geschäft mit Baumaterialien, Wappeneisenerwaren und Lumpen, zog 1829 nach der Fischstraße № 109 (heut 29) und errichtete, als in Folge des ersten Auftretens der Cholera in Lübeck der Handel mit Lumpen hier verboten wurde, in Schwartau eine Filiale, mit der er gute Erfolge erzielte und dadurch den Grund zu seinem späteren Wohlstande legte. Carlens war in das Stoßbootfahrer-Collegium eingetreten und ist eine Reihe von Jahren hindurch vorstehender Keltermann desselben gewesen. Bei Einführung der Repräsentativverfassung im Jahre 1848 wurde er von den Kaufleuten in die aus Wahlen nach Ständen hervorgegangene Bürgererschaft und alsdann in den Bürgerausschuß gewählt.

Als vielseitig gebildeter Kaufmann beschränkte Carlens seine geschäftliche Thätigkeit nicht lediglich auf diejenigen Geschäftszweige, welche er bei seiner Niederlassung ergriffen hatte; er war vielmehr stets bestrebt, neue Gebiete zu erkunden, welche eine lohnende Thätigkeit in Aussicht zu stellen schienen. So war er der Erste, der in Lübeck eine Niederlage von Schiffsantern, Ketten und anderem Schiffsbedarf errichtete, welcher früher bunte von auswärtig bezogen werden mußten. Dasselbe Streben nach Neuem führte ihn auch dazu, der Herstellung von Conerven sich zu widmen.

Am 26. November und 3. December 1844 hielt Herr Heinrich Goebert in der Gesellschaft zur Verbesserung gemeinnütziger Thätigkeit einen Vortrag „über unsere Zustände.“ In demselben wies er auf verschiedene industrielle Unternehmungen hin, die nach seiner Ansicht mit Erfolg in Lübeck zu betreiben sein würden. Er nannte u. a. auch Etablissementen zur Conservervorn von Gemüsen und Früchten in hermetisch verschlossenen Büchsen und auch in Zuder oder Brantwein eingemacht. In Rantes, fügte er hinzu, sei ein großartiges Etablissement der Art, welches nach allen Theilen der Welt, auch nach Hamburg, Versendungen mache. Lübeck, in einer Gegend gelegen, die an schönen Gemüsen und Früchten einen großen Reichthum besitze, könne sich durch Hamburg nach überreichen Plätzen und durch die Dampfschiffe und anderweitige zahlreiche Schiffverbindungen nach dem Norden Absatz verschaffen. Ob diese Vntrege Carlens bekannt geworden ist und den Gedanken in ihm wach gerufen hat, ein solches Unternehmen hier zu begründen, ist nicht zu er-

mitteln. Jedenfalls hat es noch eines weiteren Anstoßes bedurft, um solchen Plan zur Ausführung zu bringen.

Es war im Jahre 1846, als Carlens, wie uns von einem Zeitgenossen mitgetheilt ward, in dem von Janke geleiteten Geschäft der Firma Andreas Hise in der Sandstraße einige Dosen mit Conserven aus der Bethmann'schen Fabrik in Frankfurt a. M. gekauft und gefunden hatte, daß die so präparierten Erbsen, Spargel, Bohnen und Frankfurter Würste von vortreflicher Beschaffenheit seien. Dies brachte den unternehmenden Mann auf den Gedanken, selber Versuche anzustellen, um solche Conerven zu bereiten. Die ihm zu Gebote stehenden Hülfsmittel, aus denen er seine Kenntniß des einschlägigen Verfahrens schöpfen konnte, waren höchst ungenügende. Es war eine einschlägige Litteratur noch nicht vorhanden, und Carlens mußte sich daher damit begnügen, nach den allgemeinen Angaben, die ihm über das kypertische Conserververfahren zu Gebote standen, Versuche anzustellen. Wenn auch zuerst manche Fehlgrieffe gemacht wurden und mancher Mißerfolg sich zeigte, so gelangte Carlens doch bald dahin, daß er Proben seiner Erzeugnisse verschicken konnte, die von Schiffscapitainen nach transatlantischen Plätzen mitgenommen wurden und sich dort selbst in dem heissesten Klima als haltbar erwiesen. Im Jahre 1847 konnten bereits größere Unternehmungen eingeleitet werden, die im Ganzen glücklich verliefen und dazu beitrugen, daß die neue Fabrik mehr und mehr an Ausdehnung zunahm. Der Ruffe des Lübedischen Senators Goebert († 1851), Kaufmann in Shanghai, konnte schon im selben Jahre hierher berichten, daß conservirter Spargel aus der Carlens'schen Fabrik dort eingetroffen und vortreflich besaude sei.

Nur neun Jahre war es Carlens vergönnt, das Aufblühen seines neuen Unternehmens, dessen Ausdehnung von Jahr zu Jahr wuchs, zu erleben. Er starb bereits 1854 am 10. December im sechzigsten Lebensjahre, allgemein geachtet und in dem Maße eines in hohem Grade rechtschaffenen und der Förderung aller gemeinnützigen Bestrebungen zugethanen Mannes. Von echt deutscher Gemüthung durchdrungen, hielt er strenge darauf, daß die Erzeugnisse seiner Conserverfabrik nur unter seiner deutschen Firma in alle Welttheile verhandt wurden, und widerstand allen an ihn gerichteten Anforderungen seiner Kommissionäre, sie unter englischen oder französischen Namen zu verkaufen, um ihnen angeblich auf diese Weise einen besseren Markt zu eröffnen.

Die Lüde, welche durch den Tod des Gründers der Fabrik entstanden war, wurde durch den Eintritt des bereits mehrlährigen Mitarbeiters Herrn Hart-

wig Peter Friedrich Ewers ausgefüllt, der von 1855 ab mit der Wittve des Verstorbenen gemeinschaftlich das Geschäft fortführte. Unter seiner jugendfrischen und kräftigen Leitung gewann der Abjaß der Fabrikate mehr und mehr an Umfang, so daß die zur Herstellung derselben eingerichteten Räume des Carlstenschen Wohnhauses in der Fischstraße nicht mehr genügten und der Entschluß gefaßt wurde, ein neues Fabrikgebäude im großen Stil und mit Dampfbetrieb zu errichten. Dieser Plan wurde im Jahre 1874 zur Ausführung gebracht, in welchem ein größeres Areal an der Hützerthor-Allee zu dem Zwecke erworben wurde. 1875 wurde das Unternehmen in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, welche die Firma „Lübder Conservenfabrik, vormals D. H. Carlstens“ annahm. Zu Directoren derselben wurde H. B. F. Ewers und ein Kasse des Gründers, Hermann Becker, bestellt. Drei Jahre später trat Herr Ewers aus seiner leitenden Stellung zurück, um sich, seinen Neigungen entsprechend, speciell dem Maschinenwesen der Conserven-Industrie zu widmen. Auf diesem Gebiete hat derselbe dann Hervorragendes geleistet, namentlich durch Herstellung von Maschinen, welche den mechanischen Verschleiß der Blechbüchsen hermindern.

Nachdem später nach ein wiederholter Wechsel in der Leitung der Fabrik stattgefunden hat, wird dieselbe gegenwärtig von den Directoren Herren B. F. Wachsmuth und G. H. Carlstens geführt. Ihre Erzeugnisse genießen einen wohlverdienten Rufes, namentlich hat die Herstellung von Fleischconserven in der Carlstenschen Fabrik ebenso wie in anderen Lübder Conservenfabriken einen bedeutenden Aufschwung genommen. Eine ausgedehnte Marzipan-Fabrikation ist in neuerer Zeit mit derselben verbunden.

Da nicht mehr festzustellen ist, an welchem Tage des Jahres 1845 Carlstens die ersten Versuche mit der Herstellung von Conserven gemacht hat, so ist, wie verlautet, der 25. April des gegenwärtigen Jahres als der fünfzigjährige Gedenktag in Aussicht genommen, und zwar deshalb, weil der Beginn der neuen Saison von dem Tage an gerechnet zu werden pflegt, an welchem das erste junge Gemüse zur Verarbeitung gelangt und dieser durchschnittlich auf das angeführte Datum fällt.

Die Feier, welche die erste Conservenfabrik in Lübeck und jetzt auch die älteste in Deutschland in diesem Jahre begeht, gemahnt nicht allein die Inhaber der später hier errichteten gleichartigen Unternehmungen, des Wannes zu gedenken, welcher diese Industrie hier begründet hat, sondern sie ist auch für unsere Stadt von nicht gering zu achtender Bedeutung. Ausgedehnte Felder ringum sind dem

lahnenden Anbau von Gemüsen erschlossen, große Spargelkulturen umgeben unsere Stadt in weitem Kreise, Anlagen zur Champignonzucht werden erspargreich betrieben, dem Schlachtergewerbe wird durch Lieferung von mehr als 300 000 Pfund Würsten lohnende Beschäftigung gegeben, zahlreiche Hände werden zur Zeit der Gemüsernte in den Conservenfabriken beschäftigt, deren im Laufe der Zeit immer mehr hier entstanden sind und mit gutem Erfolge betrieben werden. Ihr Bedarf an frischen Gemüse hat einen solchen Umfang erreicht, daß die gärtnerischen Producte der Umgegend unserer Stadt nicht genügen, um ihn zu befriedigen. Sie müssen theils aus der Ferne bezogen werden, theils hat dies zur Folge gehabt, daß auswärtige Filialen angelegt wurden, in denen besonders Spargel canseviert wird.

Es ist durch Carlstens vor nunmehr fünfzig Jahren ein neuer Industriezweig in Lübeck eingeführt worden, der eine hohe Blüthe erreicht hat. Eine weitere gedehliche Entwicklung desselben darf mit Sicherheit erhaßt werden, da er auf einer gesunden Grundlage ruht und der Consum von Conserven in allen Theilen der Welt eine früher ungeahnte Ausdehnung gewonnen hat. Der Name des Wannes, welcher den Grund zu demselben gelegt hat, verdient daher allezeit in Ehren genannt zu werden. ss.

Tagesordnung für die Versammlung der Bürgerschaft am 18. Februar 1895.

Van den vorliegenden Anträgen des Senates bekräftigt der erste die nachträgliche Genehmigung des Ankaufes des in der ersten Wallstraße unter N. 1 und 3 belegenen 4320 qm großen Grundstücks, welches der Senat, als es am 12. December v. J. zum öffentlichen Aufgebote versteilt ward, von J. E. Paul Erben für M. 185 100 zuzüglich der Kosten des Verkaufsverfahrens und der Inschrift im Stadtbuche für den Staat erworben hat. Da durch die an der zum Halstenthor führende Straße liegenden Baulichkeiten dieses Grundstücks der dortige Verkehr in besonders störender Weise eingengt wird und spätestens mit dem bevorstehenden Umbau des Bahnhofs auf ihre Beseitigung Bedacht zu nehmen war, so glaubte der Senat, von dieser Gelegenheit eines voraussichtlich billigeren Ankaufes Nutzen ziehen zu sollen.

Bezüglich des zweiten Antrages, betr. eine vom 1. Januar d. J. ab laufende Verbilligung einer persönlichen Gehaltszulage von M. 1500 jährlich an den Baudirektor Spohnenig, waltet eine Meinungsverschiedenheit zwischen Senat und Bürgerschaft ab. Hatte letzterer am 19. Dez. v. J.

aus prinzipiellen Gründen eine Ablehnung des Antrages empfohlen mit Berufung auf den bei Regelung der Gehaltsverhältnisse der Beamten erstatteten Kommissionsbericht vom Oktober 1892, nach dem persönliche Zulagen äußerst sparsam zur Anwendung kommen sollen, so hält der Senat im vorliegenden Falle die ausnahmsweise Gewährung einer persönlichen Gehaltszulage für vollkommen gerechtfertigt, da die betreffende Beamtenstelle nicht durch Alterszulagen begünstigt ist und die bewährte Kraft ihres Inhabers sich vielfach auch allgemeinen hiesigen Interessen nutzbringend in den Dienst gestellt hat.

Nachdem das Gesetz vom 27. Dec. 1893, betr. den Ausbau an Wegen in den Vororten der Stadt Lübeck, die Feststellung der Landgemeinden, auf welche dieses Gesetz Anwendung finden soll, einem Rath- und Bürgerausschuss vorbehalten, bringt der dritte Senatsantrag die Eingiehung gewisser Theile der Landgemeinden Vorwerk, Krenpelsdorf, Schönhöfen, Moisting, Stednig, Schlutup und Israelsdorf in Vorschlag. Nicht einbezogen in diese Vorortbezirke sind die Dörfer Vorwerk, Moisting und Gemin, um die Dorfbewohner nicht zu hindern, bei der Errichtung von Gebäuden in erster Linie landwirthschaftlichen Rücksichten Rechnung zu tragen, da die betreffenden Gesetzesbestimmungen aus andern Gesichtspunkten aufgestellt sind.

Zu dem bei Verathung des betr. Gesetzes seitens der Bürgerchaft ausgeprochenen Ersuchen, in den einzuziehenden Landgemeinden die Staatswege bezw. Chausseen baldmöglichst in anbaufähigen Zustand zu setzen, stellt sich der Senat ablehnend, da hierdurch die betreffenden Anlieger unbegründeter Weise den Anliegern aller andern Wege gegenüber bevorzugt werden würden, verheißt jedoch, einem zweiten damaligen Ersuchen folgend, nach Feststellung der Grenzen Auftrag zu lassen zur Ausarbeitung eines Bebauungsplanes für die Vororte.

Der vierte Senatsantrag betrifft die Mitgenehmigung eines Gesepentwurfes über die Anlage von Straßen in der Stadt Lübeck und deren Vorstädten, nachdem bei Vorlage des Bebauungsplanes für die Vorstädte der Senat eine Revision des Gesetzes über die Anlage von Straßen zc. vom 30. April 1877 unter Berücksichtigung der in dem Berichte des Baudirectors Schwienow vom 28. April 1893 ongestellten Grundzüge sich vorbehalten hat. Den Entwurf hat der Bürgerausschuss auf Grund eines von seiner Commission am 6. Decr. v. J. erstatteten Berichtes der Bürgerchaft mit einigen Zusätzen und Abänderungen zur Annahme empfohlen, und tritt der Senat dieser Fassung im übrigen bei, hält jedoch die im § 2 vom Bürgerausschuss hinzugefügte Be-

schränkung, daß der Unternehmer einer neuen Straße, nur insoweit sich die dazu erforderliche Fläche in seinem Besitze befindet, verpflichtet sein soll, nach Maßgabe der hierüber zu treffenden Bestimmungen eine Querstraße anzulegen und bis zur Tiefe der angrenzenden Baupläne zu führen, nicht für gerechtfertigt und kann sich ferner der vom Bürgerausschuss empfohlenen Erweiterung des zweiten Abzuges von § 14 nicht anschließen, welcher außer den im § 12 ausgeführten Einzelbestimmungen über Straßenanlagen dem Polizeicomité bei Ertheilung der Genehmigung vorbehalten miß, für den einzelnen Fall noch besondere Vorschriften und Auflagen zu machen.

An fünfter Stelle folgt ein Nachtrag zum Gesetz vom 15. Juli 1889, betr. den Anbau von Straßen und Plätzen in den Vorstädten der Stadt Lübeck. Am 14. Juni 1893 war seitens des Bürgerausschusses an den Senat u. a. das Ersuchen gerichtet worden, zur Ermöglichung des Anbaues an denjenigen Straßen der Vorstädte, welche wegen mangelnder Breitenregulirung noch nicht für anbaufähig erklärt waren, der Bürgerchaft einen Gesepentwurf entgegenzubringen, nach welchem der Anbau an solchen Straßen gestattet werden soll, wenn der Bauende die zu errichtenden Hauslücken hinter der neuen Kaufstraße anführen will, mit der er im Stadtbuch einzutragenden Verpflichtung, den zur Verbreiterung der Straße erforderlichen Grund und Boden bei Beginn der Regulirungsarbeiten unentgeltlich abzutreten und die hieraus erwachsenden Kosten zu tragen. Der daraufhin vom Senate aufgestellte Entwurf eines Nachtrages zu dem oben erwähnten Gesetze ist vom Bürgerausschuss auf Grund des Kommissionsberichtes vom 6. December v. J. mit einigen Abänderungsvorschlägen zur Annahme empfohlen und wird nunmehr in der neuen Fassung zur Mitgenehmigung vorgelegt.

Der sechste Senatsantrag empfiehlt, die Vorsteherchaft des Heiligen Geist-Hospitals zu ermächtigen zu einer vom Oberförster Gabell empfohlenen Aufforstung von weiteren 17,42 ha der Hofsäubereien von Falkenhufen.

Der siebente Senatsantrag betrifft die Verwendung eines an Lübeck gefallenen Vermächtnisses des zu Wandsbeck am 6. September 1891 gestorbenen Kaufmanns Rudolph Diefelmann, welches nach Abzug der Erbschaftsteuer K 11 818,65 beträgt. Vom Finanzdepartement um Bestimmungen über die Verwendungsart dieser Summe ersucht, erachtete es der Senat für zweckmäßig, daß ihm dieselbe zur freien Verwendung überwiefen werde mit Rücksicht darauf, daß der ihm zur Verfügung stehende, aus früheren Abgaben der Commerzbank gebildete Dispositions-

Kleine Chronik.

76. Versammlung des Bürgerausschusses am 13. Februar 1895.

fonds in den letzten Jahren auf einen geringfügigen Betrag zusammengeholzen sei. In dem jedoch der Bürgerausschuß von der Voraussetzung ausgeht, daß es Wunsch des Erblassers gewesen sein dürfte, das Kapital unangetastet zu erhalten, empfahl er, die Zinsen desselben zu Stipendien namentlich für praktische Berufszweige zu verwenden, und richtete gleichzeitig das Ersuchen an den Senat, das Finanzdepartement zu beantragen, demselben künftig in das jährliche Budget M 4000 zur freien Verfügung einzustellen. Beide Anträge verfiel der Senat nunmehr zur Mitgenehmigung.

Kretsch beantragt der Senat die Annahme des von der Central-Armen-Deputation unter deren Bericht vom 17. Jan. d. J. zusammengestellten General-Budgets der öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten für das Rechnungsjahr 1895/96.

Der neue Antrag zielt auf Errichtung einer neuen Bezirksschule in Kreppeledorf. Nachdem in Folge einer unerwartet schnellen Bevölkerungszunahme in der Schulgemeinde Kreppeledorf sich das an der Schwartzauer Allee in Wilhelmshöhe neu gebaute, Michaelis 1893 bezogene Schulhaus bereits als unzureichend für die Schülerzahl erweisen und sich somit die Nothwendigkeit ergeben hat, für Vermehrung der Klassenzimmer zu sorgen, hat sich die Oberschulbehörde, da es nuthunlich erschien, im alten Schulhause zu Kreppeledorf durch einen Ausbau oder Umbau die nöthigen Räume zu schaffen, für den Neubau eines Schulhauses in Kreppeledorf und für eine Trennung des dortigen Schulbezirks in zwei Bezirke entschieden. Die Kosten des Baues, für welchen das Areal im Umfange von 1550 qm von der Gutsherrschaft gegen Zahlung eines jährlichen Kanons von M 14,58 angeboten ist, sind auf M 31 200 veranschlagt.

Ein Beschl. betreffend ein Verbot der Einleitung von Kuchenschnitten in die Außenwandsp. bildet den zehnten und letzten Antrag, welcher bezweckt, die Außenwandsp. mit Rücksicht auf die daselbst belegene Schöpfstelle der Stadtwasserkunst vor Unreinlichkeiten, wie sie den Gewässern durch die Siele zugeführt werden, nach Möglichkeit zu schützen. Der Bürgerausschuß hat auf Grund eines von ihm erstatteten Kommissionsberichtes vom 15. Mai v. J. die Ablehnung dieses Antrages empfohlen; ein gleichzeitig von ihm gestelltes Ersuchen, durch geeignete Untersuchungen feststellen zu lassen, ob ein für die Wasserreinigung der Stadt genügender Grundwasserstrom vorhanden ist, findet, vornehmlich der Kostenfrage wegen, nicht den Beifall des Senats.

Schließlich liegt eine Eingabe des Bundes deutscher Brauereivereine vor, betreffend die Anstellung weiblicher Feuerbe-Zümpeltoren.

86.

Jum bürgerlichen Deputirten bei der Stenererschätzungs-Kommission ist vom Senate an Stelle des abtretenden Feinr. Ludw. Villner zu Schlußpunkt Friedr. Christian Lauenstein zu Schönboffen gewählt. Da der zu gleicher Funktion erwählte Kunst- und Dandelsräth Philipp Faulig das Ländliche Bürgerrecht nicht besitzt, ist dessen Wahl rückgängig gemacht und dem Senate ein anderweitiger Wahlvorschlag entgegenzubringen. Nach Mittheilung des Senats tritt derselbe den Vorschlägen für Feststellung der Ausgaben in dem vom Finanzdepartement eingereichten Entwurfe zum Staatsbudget für das Rechnungsjahr 1895/96 im übrigen bei, nimmt indeß die im Budget der Subdeputation mit M 10 000 eingelegte zweite Rate zur Wiederherstellung des Birgthorthurmes, für deren Streichung das Finanzdepartement sich entschieden hatte, wieder auf. Zur Deckung des sich für das ordentliche Staatsbudget ergebenden Fehlbetrages von M 402 577,89 beabsichtigt der Senat, bei der Bürgerkass die Mitgenehmigung zu beantragen zur Einführung der erdöden Erbschaftsteuer mit einem Mehrtrage von M 80 000, sowie die Einführung der erhöhten Einkommensteuer mit einem Mehrtrage von M 280 000 und dazu den Rest mit etwa M 43 000 auf die Kasse der städtischen Gemeindefürsorge anzuwenden. Betreffs der Anträge der betr. Aufbringung der Kosten für den Bau des Elbe-Trade-Kanals eingesetzten Kommission sprach sich der Senat gegen die empfohlene Vereinigung des Staatsbudgets mit dem Budget der Kasse für städtische Gemeindefürsorge aus, erklärte sich dagegen einverstanden mit der progressiven Ausgestaltung der Einkommensteuer, doch würde sich nicht vermeiden lassen, mit der Steigerung des Steuerfußes schon bei Einkommen unter M 2000 zu beginnen, auch die Steigerung des Zuschlages nicht mit 5 bezw. 10 % bei den einzelnen Steuerstufen, sondern mehr allmählich eintreten zu lassen, worüber bereits ein ungearbeitetes Einkommensteuerequivalenzvordr. Der vorgeschlagene Erweiterung der Erbschaftsteuer tritt der Senat unbedenklich bei, behält sich dagegen Beschlüsse wegen Einführung einer Weichheitssteuer bis zum Eingange eines eingehendern gütlichen Berichtes vor, während betreffs der Dubsteuer und der Vergütungsgabgabe die Vorlagen ebensol der Bürgerkass zugehen würden und die Erhöhung der Gebühren des Rasteramtes und der Veräußerungsgabgabe bereits zur Ausführung gebracht seien. Wegen Einführung oder Erhöhung von Gebühren und Abgaben sind noch Vorschläge verschiedener Behörden zu erwarten, der

empfohlenen Veranftaltung einer Lübeckifchen Klaffenlotterie fchließlich tritt der Senat mit aller Entfchiedenheit entgegen. — Befteffen wurde, die Senatsanträge, betr. Dedung des Heftbeitrages des Staatsbudgets 1895/96, zur Berberatung an die am 6. d. M. zur Verprüfung des Senatsantrages, betr. den Veranftaltung der Verwaltungsbeförderung für fädtliche Gemeindefachen für das Verwaltungsjahr 1895/96, eingeleitete Kommission zu verweifen, ebenfo einen Antrag von Harms, die in den Ausgaben unter „Wahlniß“ eingeleitete Summe von \mathcal{M} 12 000 um \mathcal{M} 3500 zu erhöhen. 65.

77. Heizung der St. Marienkirche.

Eine Ueberficht der bis dahin erzielten Refultate der Heizung unferer St. Marienkirche dürfte für weitere Kreife Intereffe bieten. Wir geben nachftehend einen Auszug der fargfältig geführten Aufzeichnungen.

Es betrug die Temperatur in Geflus-Grad am Sonntag den

	draußen		in der Kirche	
	8 Uhr	2 Uhr	8 Uhr	2 Uhr
4. Novbr.	+ 10	+ 14	+ 13	+ 13½
11.	+ 7	+ 9	+ 13	+ 13
18.	+ 7½	+ 9½	+ 13	+ 13
25.	+ 3	+ 3	+ 12½	+ 12½
2. Decbr.	+ 4	+ 4	+ 11	+ 12
9.	+ 1	+ 1	+ 12½	+ 12½
16.	+ 2	+ 4	+ 11½	+ 11
23.	+ 6	+ 6½	+ 10	+ 11
25.	+ 4	+ 4	+ 12	+ 12
26.	+ 5	+ 5	+ 11	+ 11½
30.	+ 1	+ 1½	+ 9½	+ 10
31.	+ 1	+ 1½	+ 9	+ 10½
1. Jan.	+ 0	+ 1½	+ 10	+ 10½
6.	— ½	+ 1	+ 9	+ 9
13.	— 3	— 4	+ 9½	+ 9
20.	+ 0	+ 2	+ 10	+ 10½
27.	— 9	— 5	+ 8	+ 9
3. Febr.	+ 0	+ 0	+ 9½	+ 11
10.	— 12	— 8	+ 9	+ 10

Von befonderer Wichtigkeit find hier die Zahlen der letzten drei Sonntage, bei denen in Betracht kommt, daß die Außentemperatur in der vorletzten Woche auf -13° Geflus, in der letzten gar auf -17° Geflus gefunken war.*)

Es ift fomit die erfreuliche Thatsache zu konftatiren, daß die bauführende Firma Martini-Teipzig das Problem der Heizung unferer größten Kirche in über Erwarten glücklicher Weife gelöst hat.

* Die Temperatur ift von einem freifchwebenden Thermometer am Wertpaufe abgelefen.

Befanders vortheilhaft hat fich die Vertheilung der Wärme innerhalb der Kirche gefaltet, von einer Anftaunung derfelben in der Höhe des Mittelfchiffes ift keine Rede, die Temperatur ift z. B. an der großen Orgel nur $1-1½^{\circ}$ Gefl. höher als die in vorftehender Tabelle angegebene Temperatur in der Höhe der Striben an der Kirchendele.

Als jebr nützlich hat fich die Anlage befonderer Heizkörper unter den hohen Fenftern des Mittelfchiffes bewährt. Durch ihre Wirksamkeit ift es möglich gemacht, den läftigen Zug, der durch Erwärmung zu großer Luftmengen (ca. 73 000 cbm) und ihre befchäftigte Ablüftung an den großen Fenftern immer entftehen muß, auf ein kaum merkliches Maß herabzumindern.

Die Koften einer wintertlichen Heizperiode find allerdings nicht gering. Sie werden fich auf 2—3000 \mathcal{M} belaufen, eine Summe, die immerhin noch als günftig erfcheint, fofern man nicht vergißt, daß damit die Heizung eines ftaumes beftritten wird, der dem Inhalte von etwa 800 mittelgroßen Zimmern gleichkommt, und daß die Heizung Tag und Nacht durchgeführt werden muß, um größte Temperaturschwankungen, die den Kunftfchätzen, der Orgel u. f. w. von Schaden fein könnten, zu vermeiden.

Eine Unterbrechung der Heizung empfiehlt fich übrigens auch fchon deshalb nicht, weil dann das innere Mauerwerk der Kirche derart ausfählen würde, daß die fonntägliche Erwärmung trag verhältnismäßig viel höherer Koften doch nicht an den jetzigen Stand gebracht werden könnte.

Es fteht nun zu hoffen, daß fich recht viele offne Hände finden, um der Kirche die dauernde Durchführung des bis dahin fo glücklich verwirklichten Planes zu ermöglichen.

Die Hauptfache aber ift, daß ein gefteigerter Befuch der Gottesdienste die Aufwendung größerer Mittel rechtfertigt. Und daß fich der Kirchenbefuch fchon jezt merklich gehoben hat, dafür liefert jeder Gottesdienst einen neuen Beweis. 78.

78. Schuß dem Eigenthum.

Aus den Anträgen des Senates an die Würgerfchaft geht hervor, daß der Bürgerausfchuß Ende November 1843 an den Senat das Erudien gerichtet hat, die nöthigen Schritte zu thun, damit in denjenigen Landgemeinden oder Theilen derfelben, welche demnächst als Vororte beftimmt werden, die Staatswege, bezw. Chauffeen daldmöglichft in unbauwürdigen Zustand gefetzt werden.

Der Senat hat Bedenken getragen, hierauf einzugehen und bemerkt, diefe Straßen würden zwar auf Koften des Staates für den Verkehr unterhalten, ein ftaatliches Intereffe, diefelben für den Anbau fertig

zu stellen, liege inbeffen nicht vor und würde die Anlieger dieser Wege ohne Grund begünstigen gegenüber den Anliegern aller anderen Wege, welche die Herstellung für den Anbau, wenn sie Wasplätze gewinnen wollen, jedenfalls auf eigene Kosten würden beschaffen müssen.

Bei dieser Ausföhrung ist indessen außer Acht gelassen, daß die Anlieger der in Rede stehenden Straßen bereits das Recht haben, an denselben zu bauen, und daß ihnen dieses wohlverordnete, ererbte oder erkannte Recht jetzt ohne Weiteres durch einen Nachspruch des Staates, dessen Allmacht gegenüber sie wehrlos sind, genommen werden soll. Die Landstraßen sind bekanntlich fertige, andauerfähige Straßen, die wohl zu unterscheiden sind von neu anzulegenden. Wenn dem Staat nun seine eigenen Straßen nicht gut genug, insbesondere nicht breit genug erscheinen, so ist es doch Sache des Staates, also aller Staatsbürger, die Vertheilung auf ihre Kosten vorzunehmen und es ist ein Mißbrauch der Staatsgewalt, wenn der Staat, weil er die Rinte der Vertheilung in der Hand hat, das beugt, um die ihm unbedequate Last auf die Anlieger abzumwälzen.

Uebrigens sollte wohl erwogen werden, ob in der größeren Entfernung von der Stadt, in welcher die in Rede stehenden Straßen liegen, es auch thatsächlich für die Stadt erforderlich ist, die öffentlichen Straßen dort auf eine Breite von 25 Metern zu bringen. Glaubt man denn, daß dort Paläste entstehen werden? Die Erfahrung hat doch gezeigt, daß hier, wie überall in der Welt, die Häuser, je weiter sie von der Stadt entfernt liegen, um so vorziger ansehnlich werden, und dem auf diese angewiesenen minder bemittelten Theil der Bevölkerung will man mittelbar noch die Ansiedlung in gesunder Gegend verhüten und erschweren! Und ist man ferner dem der Meinung, daß in solcher Entfernung von der Stadt die Straßen in ihrer vorhandenen Breite den Verkehr nicht bewältigen können, auch wenn er sich verzehmlich sollte?

Wir möchten deshalb beschließen, daß die Bürgerschaft und der Senat sich entschließen, dem Antrage des Bürgerausschusses Folge zu geben und auszusprechen, daß, wenn eine Verbreiterung oder sonstige Verbesserung der Landstraßen dem Staat erforderlich erscheinen sollte, dieier das auf seine eigenen Kosten befragt, inzwischen aber jeden Angriff auf das wohlgegründete Recht der Anlieger, an den vorhandenen Straßen zu bauen, unterläßt. 98.

79. Stadttheater.

Wir können es aber! Was haben die letzten Wodien im Stadttheater nicht Alles gebracht! Deutsches, Französisches, Italienisches, Altes und Neues, Gutes und Schlechtes, Wagners Kothurn und der

leichtgeschürzte Strauß. Alles hopft und stetzt und zirpt gemächlich über die Bretter: denn sie bedeuten ja die Welt. Für die Darstellung ist das ein Nachtheil, eine Stillenerei greift Platz, die nicht nur die großen Opern, sondern auch die Operette schädigt, der sich das Theater jetzt wieder zugewandt. Woher soll Sängern, die gestern die furchtbarsten Heroenerregungen zu schildern hatten, heute die Heroität kommen, die zur Verbedung der inneren Unwahrheiten der leichten Werke gehört? Zudem werden nicht genug Proben abgehalten, die Sache hat keinen rechten „Reiz.“ Endlich altern Operetten leichter als Anderes. Der Zigeunerbaron vermag nur noch durch seine zwei unsterblichen Walzerweisen zu erheitern; die Hallen im Antik dieser romantischen Fosse vermochte die großgeschminkte Komik des Herrn Wagner-Martins neulich nicht zu verschmieren. Besser ging es Donnerstag mit Willkürs Bettelstudent, dank der christlichen Artike der Melodien und der Verhaftigkeit der Handlung. Manche Fehler der Aufföhrung werden bei einer Wiederholung nicht wieder gemacht werden. Besonders lobend hervorzuheben wäre nichts; Herr Deutschmann und die Damen Norden, Widel und v. Terzgom theilten Befriedigendes. Das Daus war bis auf den I. Rang gut besetzt, was Herrn Walder, der seinen Vortheilsabend hatte, nur zu gönnen ist. Unkr veränderter Regisseur ward mit Beifall geföhrt, mit Geschenken fast überschüttet. 101.

80. Vierter Vortrag zum Behn des Evangelischen Vereinshauses.

An die weißgälänzenden Gestebe der dalmatinischen Küste versetzte am vorigen Montag Herr Marinewärter a. D. Blangemann in seinem Vortrage zunächst seine Zuhörer. Nach Wiederlegung der Regierung ließ hier an den Ufern der blauen Adria einst Kaiser Diokletian unsern seines Geburtsortes Salona einen Palast in der Form eines römischen Lagers aufzuführen, um dort die letzten Jahre seines Lebens in Ruhe zu verbringen. Im 6. Jahrhundert wurde Salona von den Avaren zerstört, und die gestrichelten Einwohner richteten nach ihrer Rückkehr jenen Palast des Diokletian unter Benutzung der vorhandenen Baulichkeiten zu ihrem Wohnsitze ein.

Konnte der Redner bei der Erzählung der in Salona, dem heutigen Spalato, gemommenen Eindrücke, an den in eine Stadt verwandelten Palast anknüpfend, bei den Zuhörern die Erinnerung an die Vörgit in so hohem Maße wachrufen, daß man jene Gegend selbst gesant zu haben glaubte, so steigerte sich diese Freude an der Kunst des Alterthums besonders bei der farbenreichen Schilderung der von ihm besuchten Stätte des alten Ephesus. Diese einst so blühende Metropole der Bildung des Orients, vor allem be-

rühmt durch den Tempel der Artemis, eines der sieben Weltwunder, ist heute nur ein elender Trümmerhaufen, durch Erdbeben und durch die Ueberschwemmungen des Rappströmkusses in eine jumpfige Gegend verwanbelt, eine Beute der Stürde. Alle einfige Pracht ist vergangen, nur ein altes Gemäuer, das jetzt noch bei den Ruinwandernern „das Gefängniß Pauli“ heißt, erinnert durch seinen Namen an die ewigen Gebanten, die einft der große Apostel in die Heidenwelt hineingerufen hat. Aber auch jener andere Apostel, welcher in Ephefus wirkte, so schloß der Redner seine seßende Darftellung, sei ihm vor die Seele getreten, denn nie sei ihm die Erfüllung einer Weisfagung fo deutlich durch die Thatfachen gepredigt worden, als bei der Betrachtung der Stätte des alten Ephefus, über dem die Worte geschrieben stehen: „Gedenke, Ephefus, wovon du gefallen bist, und thu Aube und thu die eiten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir kommen bald, und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Fußge thust.“ Offb. 2, 5.

411.

81. Alpenklub.

In der Februar-Versammlung der Section Lübeck des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins ward der Jahresbericht über das verfloßene Jahr erstattet. Die Mitgliederzahl beträgt nunmehr 32. Berichtet ward, daß ferner zwei Mitglieder der Section beigetreten feien. In den fünf Monats-Versammlungen des verfloßenen Jahres ward außer zwanglosen Besprechungen über geschäftliche Fragen ein Vortrag von Herrn Oberlehrer Dr. Giele gehalten: „Eädlich vom Oriler.“ Die Section verfügt bereits über eine kleine Bibliothek, die im vorigen Jahre durch das große, auf Veranlassung des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins herausgegebene dreibändige Werk: „Die Etalpen“ eine werthvolle Bereicherung faub. Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten hielt Herr Oberlandesgerichtsrath Dr. Weyn aus Hamburg einen Vortrag über: „St. Anton und auf dem Vateriol.“ Dankbare Anerkennung ward dem Redner zu Theil für seinen Vortrag und für das damit der Section aufs Neue bewiesene warme Interesse. Durch das Loos ward Herr Rechtsanwalt Dr. Göry zum kurzweiligen Austritt aus dem Vorstande der Section bestimmt. Derselbe ward zum Mitgliede des Vorstandes wiedergewählt.

82. Local- und vermischte Notizen.

— Sicherem Vernehmen nach wird der Besizer des Lübecker Hofes hieselbst, Herr C. Schmedekier, die Bewirtthschafft des Hauptrestaurants auf dem Aufsteltungsplaze übernehmen.

Druck von G. W. Nöhtgens. Verlag von J. Nöhtgens.

Gesellschaft

zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

In Mitgliedern der Gesellschaft sind aufgenommen die Herren Privatmann Karl Christian Friedrich Kusch und Gewerbeschaubdirektor Max Weltwerth.

Zum Vorsteher der vierten Kleinfinderfchule an Stelle des ausftcheidenden Herrn Dr. Bermehren ist Herr Dr. G. A. Prietz erwählt worden.

Zu der am Dienstag den 19. Februar stattfindenden Versammlung ist die Wahl eines Revisors der Gesellschaftsrechnung an Stelle des Herrn C. H. F. Sud, eines Vorsehers des Handelsmuseums an Stelle des Herrn B. Th. Wengenroth und eines Vorsehers des naturhistorischen Museums an Stelle des Herrn H. M. R. F. Jürgens vorzunehmen. In derselben Versammlung wird Herr Dr. F. Heßling einen Vortrag halten, betitelt: „Von den Pflichten der Vertheidigung.“

Verein von Kunstfreunden.

Versammlung

Mittwoch den 20. Februar, abends 8 1/2 Uhr,
im kleinen Vereinsaal.

Die Herren Pastor Evers und Baudirector Schwiening werden über den im Mai 1894 in Berlin gehaltenen Congreß für den Kirchenbau des Protestantismus und dessen Ergebnisse Mittheilungen machen.

Entwürfe neuer Kirchenbauten des Baumeisters Grisebach in Berlin werden ausgesteilt sein.

Geographische Gesellschaft.

Versammlung

am Freitag den 22. Februar abends 8 Uhr.

Major von Koschitzky: Ueber Belgien.

Hans Lindenberg: Nachrichten auf dem Orinoco.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfohit

H. Drefalt.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

20. Februar.

Siebenunddreißigster Jahrgang. A 15.

1893.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens 8. Mittwochs Abends. Abonnament 2 M. pr. Quartal. Einz. Nummer 10 g. Inserate 15 g. die Zeile.

Inhalt:

Verhandlungen der Bürgerschaft am 18. Februar 1893. —
Kleine Chronik 83—88.

Verhandlungen der Bürgerschaft am 18. Februar 1893.

Der Vorsitzende eröffnet die Sitzung um 10 Uhr
30 Minuten.

Vorsitzender Dr. Brehmer: Ich habe zunächst davon Kenntniss zu geben, daß die Bürgerschaft seit ihrer letzten Versammlung eines ihrer Mitglieder verloren hat. Johannes Joachim Heinrich Martens, welcher im Jahre 1891 von Ruße in die Bürgerschaft gewählt wurde, ist durch den Tod aus unserer Mitte geschieden. Ich bitte Sie, sich zu Ehren des Verstorbenen von den Siegen zu erheben. (Geschwiezt.) Die Zahl der Mitglieder der Bürgerschaft beträgt nunmehr 110.

Der stellvertretende ständige Senatskommissar, Senator Dr. Brehmer, macht hierauf Mittheilung von neun seit der letzten Sitzung der Bürgerschaft im Einvernehmen mit dem Bürgerausschuß gefaßten Beschlüssen und verliest sodann ein Senatsdekret vom 16. Januar d. Js., welches die Kosten für den auf dem Wege des Cautionsverfahrens stattgefundenen Erwerb der an Stelle des künftigen Gerichtshauses beizulegenden Grundstücke im Gesamtbetrage von M. 157 290,82 auf den Kapitalfonds des Staates anweist. Ferner giebt derselbe im Auftrage des Senates die mündliche Erklärung ab, daß der Senat mit Einverständnis und Zustimmung der von der Bürgerschaft eingesetzten Geheimcommission beschlossen habe, zur Verrichtung der Rollen des Elbe-Travelkanals schon jetzt eine Anleihe im Effektivbetrage von 10 Millionen Mark aufzunehmen, und unter einer höheren Zahl hoch angesehenen Bankhäuser Norddeutschlands der Zuschlag für eine dreiprozentige Rentenanleihe einem aus der Seehandlung in Berlin, der Allgemeinen Berliner Handelsgesellschaft, sowie den Bankhäusern Robert Warshaw & Co. und Wendelslohn & Co. bestehenden Consortium ertheilt worden sei. Der Cours, zu dem die Anleihe abgeschlossen wäre, sei ein ungewöhnlich günstiger.

Zu dem ersten Antrag des Senates, betreffend

Ankauf des in der ersten Wallstraße unter N^o 1 und 3 belegenen Grundstückes, ergreift das Wort

Dr. Wichmann: Mit Freuden begrüße ich diesen Antrag des Senates, weil er schon oft hier ausgesprochenen Grundwünschen über den Erwerb zweckmäßig gelegener Areal entgegenkommt. Noch lieber würde ich es sehen, wenn das ganze Areal bis zur Dantewärtsbrücke angekauft würde. Ganz besonders interessirt hat mich die Stelle in den Notizen, die den Umbau des Bahnhofes erwähnt. Wiederholt sind hier bereits Anfragen an den Senat über die bisher ausgearbeiteten Projekte gerichtet. Es sind aber immer nur dunkle Andeutungen ins Publikum gekommen, und in keiner Weise ist den berechtigten Wünschen der Einwohner Rechnung getragen. Ich möchte darauf hinweisen, daß im letzten Juli eine Interpellation an den Senat gerichtet wurde. Nachdem damals eine längere, aber wenig befriedigende Auskunft ertheilende Rede gehalten wurde, ist in Aussicht gestellt, daß im Herbst die definitive Ausarbeitung der Pläne vorliegen würde. Die Wünsche von Seiten der Bevölkerung sind im Ganzen klar dahin ausgesprochen worden, daß man unter keinen Umständen das Bergstrassen-Projekt haben wolle, (Zuruf: Oho!) und unter keinen Umständen, wenn es irgend zu vermeiden wäre, eine Verlegung oder Hinwegschaffung unserer unschätzbaren Bälle. Doch das zu beurtheilen ist vorläufig nicht unsere Sache; dazu sind die Techniker da, und ich hoffe, daß ihr Pflichtgefühl sie dazu anhalten wird, den Anforderungen des Handels und zugleich den ästhetischen und sanitären Anforderungen Rechnung zu tragen. Da der Herbst sich etwas lange ausgedehnt zu haben scheint (Heiterkeit), so nehme ich an, daß die Verhandlungen noch nicht so weit sind, um eine klare Antwort von Seiten der Senatskommissare zu ermöglichen, und erlaube mir hiermit anzukündigen, daß ich bei der nächsten Gelegenheit, der Budgetberatung, diese Anfrage wiederholen werde. Ich darf die bestimmte Hoffnung aussprechen, daß wir dann eine definitive und befriedigende Auskunft erhalten werden.

Pöschel: Ich schließe mich ganz der Ansicht des Herrn Vorredners an. Darüber, daß bezüglich dieser Vorlage geschickt und schnell gehandelt ist, wird nur

Uebereinstimmung bestehen. Wüßte es auch bei ferneren Grundstücksfragen, deren noch manche vorhanden, ebenso der Fall sein. In dieser Hinsicht ist die Meinung der Bürgerschaft, wie ich sie verstehe, noch genau wie in den letzten Jahren mehrfach mit Einhelligkeit ausgesprochen. — Zur Sache selbst finde ich den Preis von 45 *M* per qm einschließlich der Baulichkeiten und auch ohne dieselben in der günstigen Lage sehr angemessen. Auch ich würde wünschen, der Staat würde bei Gelegenheit Besitzes des ganzen Streifens bis zur Dankwägrube, denn der Staat muß Besitzer des Travenjäfers sein. — Nach einem mir zu Ohren gekommenen Gerüchte hätte eine Actiengesellschaft beabsichtigt, auf diesem jetzt dem Staate gehörenden Eckplatz ein Hotel zu errichten. Ich weiß nicht, was an dem Gerüchte ist, jedenfalls spreche ich den Wunsch aus, in solchem Fall für das nicht für öffentliche Zwecke erforderliche Terrain dem etwaigen Antragsteller recht sehr entgegenzukommen, denn es fehlt hier heute ein zeitgemäßes erklaffiges Hotel, wie so viele andere Städte es schon besitzen und dessen Vorhandensein für den wirtschaftlich so hochwichtigen Fremdenverkehr auch hier ein entscheidendes Bedürfnis ist.

Bahn: Betreffs der Aeußerung des Herrn Dr. Wichmann gegen die sogenannte Bergstraße bin ich anderer Meinung. Ich halte die Bergstraße für gar nicht so schlimm (Widerspruch), für nicht so schlimm wie das neue Projekt, welches unsere Wälle zerstören würde. Diese Ansicht mag vereinzelt bestehen, ist aber auch die ganz hervorragender Eisenbahntechniker, welche in der Sache zu Rathe gezogen worden sind. Ich möchte sogar meinen, daß der Herr Senatscommissar voriges Jahr erklärt hat, es wären sämtliche Eisenbahntechniker dafür. (Zuruf: Nicht alle!) Der Bahnhof liegt gegenwärtig in der Mitte der Vorstadt St. Lorenz und der eigentlichen Stadt Lübeck. Beide Theile liegen hoch, der Lindenplatz schon $1\frac{1}{2}$ m über dem Schieneneleise und ist leicht um 1 m zu erhöhen, da doch die meisten Straßen zum Lindenplatz hinabfahren. Wenn bei diesen Verhältnissen die Straße hier für eine Bergstraße ausgegeben wird, so muß ich den Ausdruck für übertrieben erklären. (Sehr gut.) Die Sache liegt hier vielleicht ebenso wie in Hamburg beim Dammtor-Bahnhof. Da liegt der Bahnhof unmittelbar neben der Straße und dieselbe führt dort über 2 Weile, es könnten aber auch ebenjogut 6 Weile dort angelegt werden, und die Straße ist keineswegs eine Bergstraße zu nennen.

Ähnlich sind die Verhältnisse bei dem Bahnhof Sternschanze. Ich möchte noch an die Straße erinnern, die von der Klappbrücke nach der Katharinenstraße hinführt. Die Straße ist durchaus nicht steil, sondern nur eine mäßig geneigte, die sehr gut für Fußgänger, was ja allerdings jetzt noch ausgeschloffen ist, zu passieren wäre. Wenn man auch behaupten

will, daß unser Bahnhof nicht nach allen neueren Grundrissen angelegt werden könne, wenn die Thorstraße hoch kommt, so ist das nicht richtig. Man braucht dann nur das Empfangsgebäude, in welchem die Fahrkarten ausgegeben werden, ebenso hoch zu legen wie die Thorstraße und hat dann nur nötig, von dem Empfangsgebäude hinunterzutreten zu den Bahnsteigen, anstatt daß man im andern Falle hinaufklettern muß. Zur Sache selbst kann ich dem Senate nur dankbar sein, daß er die Häuser angekauft hat. Ich bin überzeugt, daß der Ankauf dazu beitragen wird, daß die Bahnhofstraße in der Weise, wie ich ausführte, zur Durchführung gelangt. Wortführer Dr. Brechmer: Das Wort ist weiter nicht begehrt. Ich schließe die Debatte und eruche diejenigen, welche dem Senatsantrage zustimmen wollen, sich zu erheben. Das ist die Mehrheit. Der Antrag des Senates ist angenommen.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik.

83. Bürgeranschuß am 20. Febr.

Der Bürgeranschuß genehmigte die Nachbewilligung von *M* 6000 an das Polizeiamt zu den Kosten der Straßeneinigung, die Bewilligung einer Staatsbeihilfe von je *M* 100 auf fünf Jahre für die Fortbildungsschule in Travemünde, und die Verwendgung von *M* 800 zum Neubau eines Schweinestalles auf der Domäne Grummelse. Er empfahl der Bürgerschaft einen Antrag auf Erweiterung der Grenzen des inneren Vrogsbezirks bei der Ludwigstraße, sowie die Anstellung eines Kassenbeamten bei dem öffentlichen Schlachthause. Ein Nachtrag zum Geleise vom 21. April 1890, betreffend den Bebauungsplan für die Vorstädte, ging an eine Kommission (H. Sartori, Mund, Heidenreich; Grafmann Dr. Priess). Zu Mitgliedern der Verwaltung des Schlachthauses wurden die auscheidenden Herren Ault und Stein wiedergewählt und endlich dem Senate Wahlvorschläge für die Steuererschänung in der Vorstadt St. Lorenz sowie für die Abrechnungsbüchergang entgegengebracht. 514.

84. Gesellschaft z. Bef. gemeinnütz. Thätigkeit.

In der Versammlung vom 19. d. Mts. gedachte zunächst der stellvertretende Direktor, Herr Dr. Schön, in ehrenden Worten des verstorbenen Gesellschaftsmitgliedes Friedrich Philipp Emil Wendt. Sodann theilte der Direktor mit, daß eine Dame zum außerordentlichen Mitgliede der Gesellschaft aufgenommen sei, daß Herr Dr. G. A. Priess die auf ihn gestellte Wahl zum Vorleser der vierten Kleininderschule angenommen habe, daß in der nächsten Versammlung am 26. d. Mts. die Wahl eines Vorlesers der Seemannsklasse an Stelle des auscheidenden Herrn Christian Wilhelm Heinrich Pape vorzunehmen sei,

sowie endlich, daß in derselben Versammlung Herr Konrad Weidmann einen durch Projektionsbilder erläuterten Vortrag über Ostrafkanische Volkslitten halten werde. Hierauf hielt Herr Dr. F. Hebling einen Vortrag, betitelt: Von den Pflichten der Vertheiligung. — Zum Revisor der Gesellschaftsrechnung an Stelle des Herrn G. H. F. Rud wurde Herr J. H. Coers, zum Vorsteher des naturhistorischen Museums an Stelle des Herrn W. K. F. Jürgens Herr F. H. R. Japow und zum Vorsteher des Handelsmuseums an Stelle des Herrn W. Th. Wengenroth Herr Fr. L. F. Heyle erwählt.

85. Lübeckische Bühneneröffnung.

Am nächsten Sonntagabend um 7 1/2 Uhr findet im Saale der Gesellschaft zur Bef. gem. Thätigkeit eine Mitgliederversammlung statt, in welcher Herr Oberamtsrichter von Neuburg aus Schwartau eine Vorlesung aus Friedrich Heines's Werken halten wird.

86. Dritter Kammermusikabend.

Sonntagabend d. 16. Febr. 1895.

Am letzten Kammermusikabend hatten die Konzertbesucher die Freude, neben dem hier seit langem verehrten Herrn F. Jajic aus Petlin auch in Herrn Carl Fuchs aus Mandelstern einen hier wohlbekannteren und hoher Werthschätzung genießenden Künstler wieder begrüßen zu können. Das Trio Clara Herrmann — Jajic — Fuchs gewährte uns im voraus einen genussreichen Abend, und das Publikum wird sich nicht enttäuscht gefunden haben. — In den Hauptnummern der Vortragsfolge, den beiden Trios, war diesmal den Noboren das Wort gegeben, und zwar nicht den Geringsten unter ihnen. Anton Dvorák's Rome stand gewiß bei allen noch vom ersten Kammermusikabend her, an welchem sein schönes Klavierquintett in A-dur (op. 81) aufgeführt wurde, in gutem Andenken, und wenn auch das jetzt vorgetragene Trio in B-dur (op. 21) jenes Quintett an Bedeutung vielleicht nicht ganz erreicht, so find doch auch ihm die hinlänglich bekannnten Vorzüge der Dvorák'schen Tonkunst, insbesondere die kunstvolle und doch ohne weitere Schwierigkeit faßliche Durcharbeitung der Sätze, in hohem Maße eigen. Ten weißen Beifall fanden das Adagio molto e mesto und das sehr ansprechende, wenn auch in leichterem Stil gehaltene All-gretto scherzando. Das andere Trio, durch welches dem Abende ein rauschender Abschluß gegeben wurde, war W. Rubinsteins op. 52, B-dur. Es dürfte unter den Rubinsteins'schen Trios obenan stehen, sowohl was schöpferische Kraft in Erfindung der Melodien anlangt, als namentlich in Bezug auf Knappheit der Form. Es ist ja bekannt, daß sich in fast allen Rubinsteins'schen Musikwerken neben Stellen von großartiger Schönheit solche von unlegbar sadem Charakter finden, und daß namentlich die Uebergänge von einem guten Gedankens zu dem andern

oft, so zu sagen, schüderbig ausgeführt sind. Auch in diesem B-dur-Trio fehlt es nicht ganz an solchen Stellen. Sie sind aber auf den ersten und letzten Satz beschränkt, und der Mangel, welcher in dem zum Theil etwas lockeren Gefüge der Komposition gefunden werden muß, wird völlig ausgeglichen durch das gewaltige Pathos und den hinreißenden Schwung, von denen diese Sätze getragen sind. Von besonderer Schönheit und wie aus einem Guß sind das Adagio und der dritte Satz, der merkwürdiger Weise in der früheren Ausgabe als Allegro moderato bezeichnet ist, während er in der neueren, ohne irgendwie umgearbeitet zu sein, als Presto auftritt. Die Ausführung der beiden Trios war, wie es nicht anders zu erwarten stand, eine im ganzen vortreffliche; zumal das Spiel Hr. Herrmanns verdient wiederum die vollste Anerkennung. Zu bedauern war, daß das Violoncell etwas so sehr im Hintergrunde blieb. Wenn man aber erfährt, daß Herr Fuchs mit erkranktem Taumen der rechten Hand spielen mußte und bei jedem Tritt Schmerzen empfand, wird nicht nur seine Jurdehaltung bei den Trios durchaus verständlich, sondern man wird zu höchsten Bewunderung hingerißen werden, daß es Herrn Fuchs trotz solcher Schwierigkeiten möglich war, seine Solopartie mit einer solchen Vollkommenheit zu spielen, wie es geschah. Die alte hebräische Melodie des „Kol Nidrei“ in der Bruch'schen Bearbeitung war sehr interessant und gab dem Künstler Gelegenheit, sein herrliches Instrument in vollem Tone erklingen zu lassen, während in der westlichen, lieblichen Tarantelle D. Poppers sein sicherer Einjaß und seine meisterhafte Fugenführung glänzend hervortraten. Kaum hatte sich der rauschende Beifall, der Herrn Fuchs zu Theil wurde, gelegt, so trat Herr Jajic auf den Plan und beschränkte sich in zwei Vorträgen als vollkommener Meister seiner Kunst. Zuerst brachte er ein Stück vom alten F. B. Kutz, „Adagio und Fuge“, das, nicht ohne musikalischen Werth, an die Technik des Weigers bereits hohe Anforderungen stellte. Was aber Herr Jajic als Virtuose zu leisten vermöge, erwies der zweite Vortrag, „Alla Polacca“ von Wilhelm, voll der ungläublichsten Schwierigkeiten, deren der Künstler in bewundernswerther Weise Herr wurde. Was doch so ein unsidusdiger Schalldamm sich alles gefallen lassen muß! Wer hätte ihm verdenken wollen, wenn er geritten wäre! Aber er ritz nicht, der Langmüthige. Nachdem Herr Jajic mit dieser Polacca aufs neue gezeigt hat, daß er sich mit jedem Violinvirtuose getroßt messen darf, möge die bescheidene Bitte erlaubt sein, daß er das nächste Mal seine hitzigen Verehrer mit einer einfachen, getragenen Weise, etwa einer der Beethoven'schen Romanzen, erziehen möge. Es würde ihm von vielen gedankt werden. — In der jungen Amerikanerin Fräulein Ethel Vagg, einer Schülerin der Orgeln in Dresden, hatte Hr. Herrmann eine vortreffliche

Sängerin erworben, die durch die berggewinnende, schlichte Anmuth ihres Vortrags und die sanfte Weichheit ihres Organs, das dabei doch der Fülle keineswegs entbehrte, gewiß allgemein entzückt hat. Die Stimme klang zwar im ersten Anlauf noch ein klein wenig belegt, doch verlor sich das bald ganz. Ob es praktisch war, sich gleich zuerst mit drei italienisch gesungenen Weisen hier einzuführen, mag zweifelhaft erscheinen. Immerhin wurden auch die, welche den Text nur halbwegs oder garnicht verstanden, alsbald durch den Schmelz der Stimme, die tadellose Sicherheit des Gesanges und die unbedingte Reinheit der Töne auf das wohlthuendste berührt. Die nachher folgenden, gut ausgewählten vier deutschen Lieder ernteten reichen Beifall, und wenn sich die Sängerin zu keiner Zugabe verstand, so lag das wohl daran, daß die Zeit schon zu weit vorgeückt war. Hoffentlich haben wir Hrn. Vogg nicht zum letzten Mal hier in Lübeck gehört.

87. Der Eisbrecher „Trave.“

Dem Eisbrecher der Kaufmannschaft „Trave“ gelang bereits am Sonntag Abend 6 Uhe nach kaum zweieinhalbtagiger Arbeit die glückliche Einbringung des Dampfers „Nema“ aus der Hindorfer Bucht. Bei der großen Strenge von etwa 8 Seemeilen, auf welcher die Durchfahrt unter den schwierigen Verhältnissen durch fast zusammengehobene Eismassen zu erzwingen war, darf der schnelle Erfolg wohl als eine Leistung ersten Ranges bezeichnet werden, die nur durch die bewährten vorzüglichen Eigenschaften der „Trave“ als Eisbrecher, die umsichtige Leitung unseres Vossencommandeurs, sowie die Tüchtigkeit und Erfahrung des Schiffsführers erreicht werden konnte. Der Umstand, daß auch in diesem Jahre die „Trave“ den an sie herangerathenen Anforderungen voll entsprechen hat, während anderweitig weit größer gebaute Eisbrecher sich machtlos erwieisen haben, dürfte die hin und wieder gehegte Ansicht, daß nur durch einen in wesentlich größeren Dimensionen erbauten Eisbrecher den Anforderungen der Jetztzeit genügt werden könnte, hinlänglich widerlegen. Der Erfolg ist mehr durch die Kraft und die praktische Bauart als durch die Größe bedingt.

88. Local- und vermischte Notizen.

— Schon wieder ist ein verdienstvoller Mitbürger, Herr Major a. T. Ludwig Hül, durch den Tod heute abberufen. Auf seine vielseitigen Verdienste konnten wir demnächst zurück.

— Am 16. Februar entschied in San Nema Herr Emil Wendt, Theilhaber der Firma Ludwig Wendt hieselbst. In ihm verliert die Lübeckische Schließelung eines ihrer eifrigsten ehemaligen Vorstandsmglieder, in deren Mitte er vom Jahre 1867

bis in das verlossene Jahr die Kassenführung verwaltete und den regsten Antheil um das Zukunftskommen ausreichender Winterverordnungen hatte. Auch die Lübecker Liedertafel betrauert in seinem Heimzuge den Verlust einer ihrer bewährtesten Kräfte. Seine Milde und Liebenswürdigkeit im persönlichen Verkehr wie aufopfernde Uneigennützigkeit sichern dem Entschlafenen ein warmes Andenken bei allen, die mit ihm in Verbindung traten.

— Am 17. d. M. starb hieselbst im 89. Lebensjahre Herr Capitain a. T. Joachim Gustav Karsten. Im besten Mannesalter fuhr er von hier auf Stockholm und Riga als Capitain eines der ehemaligen Reichsfahrer, alsdann übernahm er die Führung des „Friedrich Dierbedt“ und später die des „Bürgermeister Rood“, bis er nach fünfzigjähriger Wirksamkeit als Seemann 1872 in den Ruhestand trat. In reger Frische nahm er auch in der Folgezeit lebhaften Antheil an allen die Seeschifffahrt betreffenden Fragen und besetzte zeitweilig das Amt des Schiffscapitäns.

— Der Deutsche Landwirtschaftliche Verein beschloß in seiner am 18. d. M. zu Berlin abgehaltenen Generalversammlung einstimmig, im September d. J. unsere Ausstellung in ausgedehntem Maße zu besichtigen.

Geographische Gesellschaft.

Versammlung

am Freitag den 22. Februar abends 8 Uhr.

Major von Kaschitz: Ueber Peiligkeit.

Hans Lindenberg: Rayeten auf dem Drinolo.

Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde.

Versammlung

am Mittwoch den 27. Februar Abends 8 1/2 Uhr

im Vereinszimmer.

Wegen Verlegung des Geschäftes nach meinem Hause Breitestraße 27

Ausverkauf von

Messerswaaren & Barometern.

Diedrich Terschau.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen.

Importirte Havanna-Cigarren

empfiehlt

H. Drefall.

Lübeckische Blätter.

24. Februar.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o 16.

1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens u. Mittwochs Abends. Abonnement 2 M. pr. Quartal. Einz. Nummer 10 g. Inserate 15 g. die Zeile für 10 Zeilen.

Inhalt:

Verhandlungen der Bürgerschaft am 18. Februar 1895.
(Fortsetzung.) — Kleine Chronik 89—95.

Verhandlungen der Bürgerschaft am 18. Februar 1895.

(Fortsetzung.)

Zum zweiten Senatsantrag: Bewilligung einer persönlichen Gehaltszulage von 1500 M. an den Baudirektor Schwiening, ergriff das Wort

Dr. Sommer: Der Antrag hat in zwei Sitzungen den Bürgerausschuß recht lange beschäftigt. Es sind verschiedene Vorschläge gemacht worden, und zwar namentlich seitens der Herren, die dem Antrage nicht zugestimmt haben. Es ist insbesondere hervorgehoben worden, daß, wenn die Thätigkeit des Herrn Baudirektors eine so erhebliche ist, wie geschilbert, es zu erwägen wäre, dieses Gehalt, obgleich erst vor zwei Jahren die sämtlichen Gehälter einer besonderen Prüfung unterzogen sind, noch einmal nach der Richtung hin zu prüfen, weil es damals unverändert geblieben ist. Es wäre dies vielleicht nicht der einzige Ausweg, um das zu erreichen, was der Senat wünscht, nämlich dem sehr verdienten Manne eine Anerkennung zu zollen. Ich kann Ihnen versichern, daß von keiner Seite im Bürgerausschuß daran gezwweifelt oder nur irgend etwas Ungünstiges über den Baudirektor gesagt worden ist. Wenn dennoch die Mehrzahl des Bürgerausschusses — und ich gehöre auch zu ihr — sich gegen den Antrag erklärt hat, so ist es nur geschehen, weil man den vorgeschlagenen Weg nicht für den richtigen hielt. Würde dem Baudirektor eine persönliche Gehaltszulage zugestimmt, so würde auch eine ganze Anzahl anderer Beamten eine solche beanspruchen. Aus diesem Grunde hat der Bürgerausschuß gegen den Antrag gestimmt. Ich meine doch, persönliche Gehaltszulagen sollen nur bewilligt werden, wenn ganz ausnahmsweise Verhältnisse vorliegen, die man

bei Feststellung der Gehalte nicht voraussehen konnte. Von diesem Rechte sollte also nur ausnahmsweise, in höchst seltenen Fällen, Gebrauch gemacht werden.

Es ist nun auch denen, welche im Bürgerausschuß gegen diesen Antrag gestimmt haben, sehr wünschenswert, daß dieser Sache namentlich jede persönliche Spitze abgebrochen werde; und wenn sich ein Weg finden läßt, um diesem Beamten die volle Anerkennung, die ihm von allen Seiten entgegengebracht wird, zum Ausdruck zu bringen, so wird es allen erwünscht sein. Um diesen Weg zu suchen, beantrage ich, die Vorlage an eine Kommission zu verweisen. (Lebhaftes Bravo.)

Wortführer Dr. Brehmer: Der Antrag steht mit zur Verathung.

Senatskommissar Senator Dr. Brehmer: Ich möchte diesem Antrage doch widersprechen. Nach meiner Ansicht sind nur zwei Möglichkeiten vorhanden, um dem Wunsche des Herrn Dr. Sommer entsprechend diesem verdienten Beamten eine Aufbesserung seines bisherigen Gehaltes zu gewähren: entweder die vom Senate in Vorschlag gebrachte persönliche Gehaltszulage zu bewilligen oder das Gehalt der Stelle zu erhöhen. Letzteres erachtet der Senat für hochbedeutlich. Wir haben erst vor zwei Jahren die Gehälter unserer Beamten festgestellt und bei den Verathungen die Erfahrung gemacht, daß bei Erhöhung der Gehälter einzelner Beamten sich die notwendige Consequenz ergab, diese Gehaltserhöhungen unter Berücksichtigung der Verhältnisse sämtlicher Beamten viel weiter auszubehnen oder wenigstens zu prüfen, ob die Gehälter angemessene und zweckmäßige seien. Wenn nun das Gehalt irgend einer Stelle erhöht werden soll, abweichend von den Beschlüssen, die vor zwei Jahren gefaßt worden sind, dann wird nach Ansicht des Senates die notwendige Consequenz sein, auch die Gehälter anderer Beamten wiederum in Berücksichtigung zu ziehen, und die Frage, welche wir glaubten vor einigen Jahren zur Sprache gebracht zu haben, von Anfang an wieder aufzurollen. Zwischen der ersten und zweiten Gehaltserhöhung sind 18 Jahre verstrichen. Im Laufe der Zeit, wenn

der Geldwerth schwindet, tritt immer wieder diese Frage von neuem auf und muß einheitlich geordnet werden. Die Kommission, welche damals eingesetzt war, um mit dem Senate zusammen die Beamtengehälter zu beraten und Vorschläge zu machen, hat auch anerkannt, daß persönliche Gehaltszulagen sich nicht ganz vermeiden ließen, daß diese Art der Gehaltsaufbesserung aber nur äußerst sparsam in außerordentlichen Fällen zur Anwendung kommen sollte. Es ist nun vollständig die Ansicht des Senates, man solle wenig Gebrauch machen von persönlichen Gehaltszulagen, und zwar nur dann, wenn man nicht geneigt ist, die ganzen Beamtengehälterfragen einer neuen Prüfung zu unterziehen, sondern höchstens eine. Aus dieser Anschauung ist der Antrag des Senates hervorgegangen und ich glaube, da nur diese beiden Fragen zur Entscheidung zu stellen sind, entweder Erhöhung des Gehaltes oder persönliche Zulage, daß von der Einsetzung einer Kommission Abstand zu nehmen ist.

Senatskommissar Senator Wolpmann: Durch die Verhandlungen im Bürgerausschuß zeigte sich, daß man hauptsächlich aus prinzipiellen Gründen von einer persönlichen Gehaltszulage Abstand nehmen wollte. Es wurde nun heute schon darauf hingewiesen, daß der Bericht der Kommission über den Beamtenbesoldungsetat eigens hervorgehoben hat, daß, wenn auch die persönlichen Gehaltszulagen nicht ganz zu vermeiden seien, man doch außerordentlich sparsam damit umgehen solle. Gerade der Fall liegt jetzt aber vor. Wenn Sie sich den Beamtenbesoldungsetat ansehen, so theilt sich derselbe in zwei eng abgegrenzte Theile. Es sind erstens die Stellen mit Alterszulagen und zweitens die ohne eine solche. Zu der ersten gehören von Gehaltsklasse A I—XVII sämtliche Beamte, einschließlich der Richter, dem ersten Staatsanwalt und dem Oberbeamten des Hypothekensamtes, unter B die Förster, unter C die Elementarlehrer, unter D die Lehrer an der Gewerbeschule und unter E die wissenschaftlich gebildeten Lehrer am Katharineum und der höheren Bürgerschule. Ohne Alterszulagen befinden sich unter dieser A Klasse XVIII, XIX und XX und E II, III und IV. In diesen 6 Klassen sind im ganzen 8 Beamtenstellen. Die Klasse F II ist der Schulrath, dessen Gehalt — die Stellung war früher mit *M* 6000 dotirt — dasselbe geblieben ist. Die Klasse E III bildet der Rektor der Realschule, dessen Gehalt früher *M* 5100—6300 betrug unter Abzug von *M* 900 Wohnungsschuldabgung; die Stelle ist jetzt auf *M* 6500 ohne Alterszulagen mit demselben Abzug von *M* 900 für Wohnungsschuldabgung gesetzt. E IV, der Direktor des Katharineums, bezieht *M* 8200. Demselben wurden

früher *M* 1200 für Wohnung abgezogen; die Entschädigung ist jetzt auf *M* 1000 normirt. A XX ist der Präsident des Landgerichts. Die Stelle war früher mit *M* 9000 dotirt und ist jetzt auf *M* 10000 festgesetzt. A XIX, der Direktor des Landgerichtes, ist von *M* 8000 auf *M* 9000 erhöht. Es kommt jetzt nur noch die Klasse XVIII; das Gehalt des Direktors der Gasanstalt, welches früher *M* 6400 betrug, ist jetzt auf *M* 7500 gesetzt und zwar gleich dem Gehalte der Baudirektoren. Dem einen derselben, Herrn Rehder, wurde 1886 eine persönliche Gehaltszulage von *M* 1000 bewilligt, seit Anfang des vorigen Jahres eine weitere von *M* 2500 und außerdem während des Baues des Elbe-Trave-Canals eine Funktionszulage von *M* 5000 jährlich. Der letzte Beamte ist Schwimning, der angeblich in Frage kommt. Schon damals, als beschlossen wurde, dem Baudirektor Rehder eine persönliche Gehaltszulage zu gewähren, wurde in Anregung gebracht, ob nicht auch für ihn eine solche beantragt werden solle. Es wurde aber Abstand davon genommen, weil schon damals die Veranigung des Ausbaues des Rathhauses als eine geeignete Veranlassung dazu in Aussicht genommen wurde. Herr Schwimning ist 1879 als Bauinspektor berufen und nach einjähriger Probezeit fest angestellt am 1. Juni 1880. 1888 ist er Baudirektor geworden. Dabei ist nicht zu vergessen, daß er die Stelle des Baudirektors interimistisch als Bauinspektor bereits ungefähr zwei Jahre allein geführt hatte seit der Erkrankung des damaligen Baudirektors Martini. Dieser entschloß sich erst nach längerer Zeit abzutreten. Ich will Sie hier nicht ermüden, Ihnen alle diejenigen Arbeiten aufzuzählen, welche während der Thätigkeit des Herrn Schwimning als Bauinspektor von ihm ausgeführt sind. Nur möchte ich hervorheben: die Restauration unserer Marienkirchthürme und das Viehschlachthaus. Letzteres wurde unter Martini 1884 fertig gestellt und 1885 dem Vechter übergeben. Herr Schwimning hat in wahrhaft vorzüglicher Weise diesen Bau geleitet. Wenn die Aufwendungen größere waren, als man veranschlagt hatte, so traf nicht ihn die Verantwortung dafür. Von allen Seiten wird trotzdem nach zugegeben, daß das Schlachthaus für die aufgewendete Summe billig und ausgezeichnet ist. Von denjenigen Bauten, die Schwimning während seiner Thätigkeit als Baudirektor ausgeführt hat, möchte ich auch nur erwähnen: die Schulhäuser vor St. Gertrud mit einer Turnhalle mit *M* 114 000, die Mittel- und Gewerbeschule mit *M* 248 000, die Schule am Krummehrer Baum mit *M* 25 600, die Erweiterung des Katharineums mit *M* 285 000, die Gaspiturnhalle mit *M* 135 000, die Schule hinter

dem Leihhaus mit \mathcal{M} 137 000. Das alles ist nur ein Theil der Schulbauten. Ferner den Ausbau des Rathhauses und Herstellung des Bürgerschulsaales mit \mathcal{M} 333 600, die Renovierung des Obergerichtes im Rathhause mit \mathcal{M} 46 000, die Renovierung des Kirchthurmes zu Schöndorf mit \mathcal{M} 12 000, die Wiederherstellung der Nordhalle der Domkirche mit \mathcal{M} 57 500, den Neubau des Armen-Arbeitshauses mit \mathcal{M} 243 000, den Neubau der Leichenhalle mit \mathcal{M} 21 000, den Neubau der Försterei zu Rißetau mit \mathcal{M} 32 500, den Umbau des Leihhauses mit \mathcal{M} 43 000, den Umbau der Stadtwasserfontäne mit \mathcal{M} 154 000, jetzt den Bau des Gerichtsgebäudes mit \mathcal{M} 715 300. Bei fast allen sind Ueberschreitungen der Kosten nicht entstanden. Nur bei einem Bau, beim Bau des Museums, hat eine solche stattgefunden. Es sind dabei aber ganz besonders schwerwiegende Umstände ausschlaggebend gewesen, denn auch frühere Erfahrungen bei Bauten, welche aus alten errichtet werden, haben gezeigt, daß es ungeheuer schwer ist, die Kosten genau zu veranschlagen. Außerdem sind aber auch mancherlei Ersparungen eingetreten. Bei der Mittel- und Gewerbeschule sind erspart über \mathcal{M} 19 000, bei der Stadtwasserfontäne \mathcal{M} 11 000, bei dem Arbeitshaus \mathcal{M} 35 000, bei der Schule hinter dem Leihhaus und dem Umbau des Leihhauses über \mathcal{M} 20 000. Bei dem Umbau des Rathhauses werden keine höheren Aufwendungen erforderlich als die bewilligte Gesamtsumme. Außerdem hat Herr Schwiening namentlich mitgewirkt beim Bebauungsplan, welcher ihm amtlich aufgegeben war. Dann ist er auch im technischen Verein thätig gewesen. Ich sollte doch meinen, daß die Verdienste dieses Mannes nicht besser anzuerkennen sind, als daß Sie dem Antrage des Senates ohne weiteres jetzt zustimmen und ihn nicht erst an eine Kommission verweisen. Der Baudirektor steht im kräftigsten Mannesalter und wird weiter wirken und schaffen mit Freudigkeit. Es ist auch allseitig nicht bestritten worden, daß seine Verdienste große und bedeutende sind, und darum kann ich Sie nur bitten, den Senat Antrag so, wie er vorliegt, anzunehmen.

Th. Schorer: Ich muß offen gestehen, mir ist nicht klar, was eine Commission bezwecken soll. Es ist gesagt worden, es seien nur zwei Alternativen da, entweder Gehaltserhöhung oder persönliche Gehaltszulage. Ich stehe auf dem Standpunkte, daß man im allgemeinen mit persönlichen Zulagen sehr vorsichtig und sparsam umgehen soll, aber einem Prinzip zuliebe soll man niemals sagen: die persönliche Gehaltszulage wird überhaupt abgelehnt. Es sind erst kürzlich zweimal einem Beamten persönliche Gehaltszulagen gegeben worden. Diese werden den Beamten

doch nicht gegeben für ihre Thätigkeit im Beruf — das trifft bei anderen Beamten auch zu —, sondern für ihre Thätigkeit außer der amtlichen Stellung. (Lebhafte Widerspruch.) Herr Schwiening hat viel mehr gethan, als man von ihm als Baudirektor verlangen kann, und darum bitte ich, die persönliche Gehaltszulage ohne weiteres zu beschließen. Mit der Commission wird die Sache nur auf einige Monate hingeschleppt, und dann liegt sie ebenso wie jetzt.

Th. Sartorius: Auch ich möchte Ihnen empfehlen, den Antrag des Senats anzunehmen. Der Bürgerausschuß hat ja allerdings die Empfehlung nicht ausgesprochen, sondern in seinen Gründen gesagt, daß augenblicklich keine Veranlassung vorliege, hier vorzugehen, da ja erst vor zwei Jahren die Gehaltsverhältnisse der Beamten festgestellt seien. Ich meine aber doch, es liegt hier ein außergewöhnlicher Fall vor, da der Baudirektor zu den Beamten gehört, die keine Gehaltszulage bekommen und nicht darauf rechnen können, mit den Jahren eine höhere Gehaltsstufe zu erreichen. Außerdem liegt bei dem Baudirektor Schwiening insofern ein anderer Fall vor, als gerade während seiner Amtsthätigkeit in wenigen Jahren die großen und umfangreichen Bauten ausgeführt sind. Keiner seiner Amtsvorgänger hat so viel gebaut wie er. Was mir aber am schätzenswerthesten ist und was ich besonders hervorheben möchte, ist das, daß er als Auswärtiger in unsere sächsischen Verhältnisse sich hineingelebt hat und ein guter echter Lübecker geworden ist, nicht im äußeren Leben allein, sondern auch mit seinen Anschauungen. In der Erhaltung unserer bedeutenden und überall geschätzten Baudenkmäler hat er sich als großer Meister bewährt. Gerade bei der Restauration liegt eine große Schwierigkeit, das Richtige zu treffen. Aus anderen Städten hören wir oft klagen, daß nicht in der rechten Weise vorgegangen ist. Aber Herr Schwiening hat es verstanden, durch eigene Studien und tiefe Nachforschungen sich hinein zu denken in die Details, alle eigenen Wünsche bei Seite zu setzen und in dem Sinne zu restauriren, wie wir es jetzt vorfinden und worauf wir stolz sein können. Er hat es bei den Kirchen und namentlich bei unserm Rathhause gezeigt. Er hat es verstanden, neue Gedanken hineinzubringen und sie den alten anzupassen nach der ursprünglichen Richtung, die ihm von Schwarztopf angedenkt war. Was er auch nur in Angriff genommen hat, überall hat er gezeigt, daß er in ganz außergewöhnlichem Maße sich in den Geist des Bauwerkes hineinzufinden verstand. Das schätze ich so hoch und theuer bei unserm Baudirektor, und darum möchte ich wünschen, daß man ihn behalten könnte. Haben doch auch die Gegner der heutigen Vorlage dem Baudirektor volle

Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ob nun die Commission irgend etwas nützen kann, mag dahin gestellt sein. Wollen Sie durchaus eine Commission, so werde ich nicht dagegen sprechen, ich möchte nur, daß die Sache so schnell wie möglich erledigt würde.

Dr. Sommer: Ich freue mich, daß auch Herr Sartori sich meinem Vorschlage nicht ganz und gar entgegenstellt. Ich meine, das müßten alle Freunde der Vorlage auch thun, denn diese Commission ist keine, die sich lange hinziehen kann. In der nächsten Sitzung ist die Sache fertig, und das ist kein Aufschub, den sie nicht vertragen kann. Auch im Bürgerschaftsausschuß sind die Gründe noch nicht alle erschöpft, und ob der Senat Anlaß genommen hat, die Sache gründlich zu prüfen, ist mir auch noch zweifelhaft. Ich halte jene beiden Alternativen nicht für die einzigen. Warum sollte man nicht einem hoch verdienten Manne durch ein Ehrenzeichen eine derartige Auszeichnung gewähren? Das ist ein Vorschlag, der geprüft werden kann, und es giebt noch andere. (Sehr richtig!) Wie kann es der Sache schaden, wenn sie in kurzer Zeit noch einmal geprüft wird? Eine Verschleppung ist nicht zu befürchten, und ich würde es daher sehr bedauern, wenn nicht mindestens die Möglichkeit, klar zu sehen, allen denen geboten wird, die gegen den Antrag gestimmt haben und die vielleicht mit derselben Absicht hierhergekommen sind. Daß durch meinen Vorschlag allen genügt werden kann, davon bin ich fest überzeugt.

Hauptlehrer Hempel: Ich bitte Sie, diesen Senatsantrag nicht weiter zu verhandeln. Es möchte im Verfolg der Verhandlung eine Anschauung sich breit machen, die etwas scharf zugespitzt würde. (Sehr richtig!) Ich bitte Sie, lassen Sie uns den Antrag von Herrn Dr. Sommer kurz annehmen, das Weitere wird sich dann finden.

Dr. Fehling: Vielleicht könnte ich auf das Wort verzichten; ich habe mich aber zum Worte gemeldet, als Herr Schorer sagte, es sei ihm noch nicht klar, weshalb überhaupt die Sache an eine Commission gehen sollte, und diese Klarheit möchte ich ihm doch gerne schaffen. Gerade diejenigen, die bisher gegen den Antrag gestimmt haben, wünschen einen Weg zu finden, um mit dem Senate gemeinsam zu gehen. Das ist der Zweck des Sommer'schen Antrages. Benutzen Sie eine Sache, die, wie Sie alle sagen, delikater Natur ist, nicht zu einer Kraftprobe. Das wäre nicht richtig. Im übrigen möchte ich noch sagen, daß ich den Eindruck habe, als wenn die meisten Reden, die wir gehört haben — und der zweite Herr Senatskommissar muß mir gestatten, daß ich ihn nicht ausnehme —, vorbereitend waren darauf, daß der Antrag unfreundliche Aufnahme in der Versammlung finden würde. Aber das ist nicht der

Fall. Ich wiederhole, daß es sich nicht darum handelt, durch die Commission der Vorlage ein Begräbniß zu bereiten, sondern man wünscht, die Sache lebenskräftig zu machen, so daß alle, Freunde und Gegner, für den Antrag stimmen können. Ich darf endlich noch daran erinnern, daß es sonst nicht üblich gewesen ist, daß wenn aus der Bürgerschaft heraus eine Kommissionsberatung empfohlen wurde, dieser Vorschlag von Senatssitzende bekämpft wurde. Gerade der Wunsch, dem Senatsantrage zu nützen, veranlaßt den Antrag, die Frage kommissarisch zu prüfen. Würde diese persönliche Gehaltszulage als solche bewilligt, so müßte bei manchen anderen Beamten der Gedanke aufkommen, bei ihnen lägen die Verhältnisse ähnlich, und es sei wohl angebracht, mit dem gleichen Antrage für sie hervorzutreten. Das wünschen wir abzuschneiden. Herr Dr. Sommer hat schon auf eine Möglichkeit hingewiesen, wo hier zu helfen wäre. Es giebt auch noch ein anderes Mittel. Man könnte z. B. gerade den von Herrn Schorer ausgeprochenen Gedanken verwerten. Ist Herrn Schwining allmählich vielerlei zugewiesen, was streng genommen in seinen Amtdress garnicht hineingehört, nun so ließe sich vielleicht ein bestimmter Theil seiner Thätigkeit abziehen oder doch besonders behandeln und mit der Summe von M. 1500 honoriren. Mit dem Schlagworte Principienreiterei sind jedenfalls die gegen die vorliegende Fassung des Senatsantrages geäußerten Bedenken nicht abzuthun; wir fürchten die Konsequenzen, die die Annahme nach sich ziehen würde, und aus diesen sehr praktischen Gründen sucht man nach einem Ausweg. Er wird sich finden lassen, da der gute Wille, die verschiedenen Ansichten zu vereinigen, auf allen Seiten — mit Ausnahme des Herrn Schorer — vorhanden zu sein scheint. Ich bitte Sie daher, den Antrag auf Kommissionsberatung anzunehmen.

F. W. Schwarzlopf: Daß die Sache an eine Commission verwiesen werden soll, bringt die Freunde der Vorlage jedenfalls sehr in Verlegenheit. Was soll denn die Commission? Die Senatserklärung liegt ausdrücklich vor: auf Gehaltsverhöhung läßt der Senat sich nicht ein. Jetzt kommen andere Bedenken. Herr Dr. Sommer war so freundlich, eine höhere Summe in Aussicht zu stellen. Ich glaube aber, es kann dem Vaudirektor keine mehr ehrende Anerkennung zu theil werden, als daß Sie ihm eine persönliche Zulage gewähren. Darauf, glaube ich, legt er besonders Werth, und ich glaube auch, daß er es lieber gesehen hätte, wenn die Sache hier gar nicht zur Verhandlung gekommen wäre. Herr Schwining hat sich wirklich um unsere Stadt verdient gemacht. Wo finden Sie einen Mann, der mit mehr Sorgfalt das ausführt, was ihm aufgetragen ist! Suchen Sie

ihn einmal, ich glaube, Sie werden ihn schwer finden. (Bravo.) Wenn er hier die Anerkennung nicht fände, so wäre das sehr zu bedauern. Ich bitte doch dringend, den Senatsantrag anzunehmen.

Ziel: Ich stehe vollständig auf dem Standpunkte, den wir vor zwei Jahren bei Gelegenheit der Fixirung der Beamtengehälter ausgesprochen haben, nämlich mit der Oepfständig zu brechen, in Zukunft persönliche Gehaltszulagen zu bewilligen, es sei denn, daß eine ganz besondere Veranlassung vorliegt. Ganz allem, was wir gehört haben, glaube ich jedoch konstatiren zu können, daß eine besondere Veranlassung vorliegt. Dazu brauchen wir keine Kommissionsberathung, sondern dafür kennen wir die Werte des Meisters, sie reden nicht nur bei uns, sondern weit über unsere Grenzen hinaus. Ich bitte Sie, den Senatsantrag pure zu acceptiren.

Poschl: Trotz der sehr wohlwollenden Erklärungen des Herrn Dr. Fehling bitte ich doch, heute die Senatsvorlage anzunehmen. Ich gehöre zu denen, die der Ansicht sind, daß wir in einem kleinen Staate ohne persönliche Zulagen für Beamte in Ausnahmefällen nicht auskommen können. Sonst wird der Beamtentitel zu hoch, da ohne persönliche Zulagen allerdings die fähigsten Beamten nicht zu halten sind, weil ihnen die weitere Karriere abgegriffen ist. Natürlich sind diese persönlichen Gehaltszulagen nur in Ausnahmefällen zulässig. Und darin stimme ich mit dem Herrn Vorredner überein, daß hier ein solcher Fall vorliegt. Der verdiente Baudirektor hat — das ist vorher von sachverständiger Seite ausgeführt — unsere alten Baudenkmäler, das Beste, was wir überhaupt haben, zur Freude der Allgemeinheit in hervorragender tüchtiger Weise restaurirt. Gleichzeitig hat er auch die neuen Staatsbauten dem alten Charakter angepaßt und dadurch den Charakter der Stadt auf Generationen hinaus konservirt. Darüber ist die öffentliche Meinung bei Einheimischen und Fremden in voller Uebereinstimmung. (Bravo.)

Hempel: Die Begründung der Senatsvorlage ist hier zwei mal eine ganz eigentümliche gewesen. Man rühmt einen Mann, der seinen Beruf auszuführen versteht. Dafür ist der Mann angestellt worden. Als er sich damals zu diesem Posten meldete, ist die Sache reiflich geprüft worden, und man hat dann schließlich in dieser Person einen Mann gefunden, der unseren Anforderungen voll und ganz genügt. Ist er hier in Lübeck Baudirektor, nun, dann soll er auch im Stande sein, derartige Bauten, wie sie verlangt werden, auszuführen. Kann er das nicht, dann darf er in Lübeck nicht Baudirektor sein. Dafür ist ihm vor zwei Jahren das Gehalt erhöht. Nun, nachdem er gezeigt hat, daß er hübsch zu bauen

vermag, will man ihn durch eine persönliche Gehaltszulage noch extra honoriren. Dann lassen Sie doch alle Beamte antreten, die Außerordentliches geleistet haben, und prüfen Sie, ob sie nicht auch eine persönliche Gehaltszulage verdient haben. (Widerpruch.) Wenn wir die Sache kühl prüfen, so müssen wir der Anschauung Raum geben, daß ein Baudirektor für M 7500 Gehalt ein tüchtiger Beamter sein muß.

Senatskommissar Senator Wolpmann: Nur zwei Worte. Herr Hempel befindet sich im Irrthum. Herr Schwiening ist 1888 mit M 7500 Gehalt angestellt. Eine Gehaltszulage ist nicht in Frage gekommen.

Dr. Fehling: Ja wohl: 1888 ward Herr Schwiening als Baudirektor angestellt, und als 1892 der Normaletat festgesetzt wurde, ist eine Erhöhung seines Gehaltes von keiner Seite in Vorschlag gebracht. Herr Hauptlehrer Hempel vertritt einen Standpunkt, dem man eine grundsätzliche Berechtigung nicht absprechen kann. Wenn es hier nun doch richtig zu solchen Ausführungen gekommen ist, welche der Antrag auf Einkerbung einer Kommission gerade zu vermeiden wünschte, so mag Herr Baudirektor Schwiening sich dafür bei seinen Freunden bedanken. (Sehr richtig.) Dann erlauben Sie mir noch ein Wort in meiner Eigenschaft als Wortführer des Bürgerausschusses. Herr Schwarzpfopf hat auf die Gründe hingewiesen, durch welche der letztere sein ablehnendes Votum motivirt hat, und angedeutet, daß die Fassung der Gründe eine Unfreundlichkeit gegen den Herrn Baudirektor enthalte. Ich muß das mit aller Bestimmtheit zurückweisen. Die Gründe besagen nur, daß ganz besondere Ausnahmeverhältnisse, welche die Gewährung einer persönlichen Gehaltszulage rechtfertigen, nach Ansicht der Mehrheit nicht vorlägen, daß wenigstens der Bürgerausschuß mit Rücksicht auf die erst vor zwei Jahren von ihm selbst empfohlenen Grundzüge dieselbe nicht befürworten könne. Das ist etwas streng Sachliches, und gänzlich Persönliches. Wachen wir ein Ende, m. H., indem wir Dr. Sommer's Antrag annehmen, und lassen Sie mich mit dem Wünsche schließen, daß schon bei der Budgetberathung eine alle Theile befriedigende Lösung vorliegen möge.

Wortführer Dr. Brechmer theilt mit, daß ein Antrag auf Schluß der Debatte gestellt ist. Nachdem die als Redner noch vorgemerkten Herren Rathgans und Hempel auf das Wort verzichtet haben, wird der Antrag auf Verweisung der Vorlage an eine Kommission angenommen. In dieselbe werden gewählt: Dr. Schön, Dr. Wenda, J. H. Coers, Aug. Brechmer, Th. Sartori. Ersatzmänner: Hund und Hahngens.

Der dritte Antrag des Senates betrifft die Feststellung der Grenzen der Vororte nach § 19 des

Gefebes vom 27. Dezember 1893, betr. den Anbau an Wegen in den Vororten der Stadt Lübeck.

Thiel: Im ganzen freue ich mich über den endlichen Abschluß der Verhandlungen, die schon vor Jahresfrist die Bürgererschaft beschäftigten, bedauere aber zugleich, daß es dem Senate nicht möglich gewesen zu sein scheint, den Wünschen Rechnung zu tragen, die man in Vorwort hegt. Hier speziell liegt die Sache so, daß an der Schwartauer Chaussee vom Lohmühlenweg bis an die Feldmark Schwartau ein entsprechendes Bedürfnis vorliegt, Einfamilienhäuser zu bauen. Der Beweis dieser Behauptung liegt schon darin, daß bei Wilhelmshöhe sich eine ansehnliche Colonie von Leuten angehebelt hat, die beschäftigt sind im Schlachthaus — jetzt kommt auch noch die neue Viehmarkthalle dazu —, in der Maschinenbauanstalt, dem Transer Eisenwerk, dem Knochenwerk und meiner eigenen Firma. In allen den eben genannten Arbeitsstätten werden annähernd 2000 Arbeiter beschäftigt. Selbstverständlich werden sich die Arbeiter bemühen, in der Nähe der Arbeitsstätten Wohnung zu erhalten, und ich bedauere deshalb sehr, daß durch den Senatsantrag, wenn er angenommen werden sollte, der Anbau gerade an der Schwartauer Chaussee unmöglich gemacht wird. Ich erlaube mir deshalb folgenden Antrag einzubringen:

„Die Bürgererschaft wolle zum Senatsantrage 3, Seite 7, 8 und 9, „Feststellung der Grenzen der Vororte u. s. w.“ beschließen: daß die Bürgererschaft für die unter B. bis F. bezeichneten Theile der Landgemeinden ihre Mitgenehmigung ausdrückt, daß sie jedoch für den unter A. bezeichneten Theil der Gemeinde Vorort die Mitgenehmigung erst erteilen wolle, nachdem die Schwartauer Chaussee vom Lohmühlen-Wege bis an die Feldmark der Gemeinde Schwartau aus öffentlichen Mitteln in einen anbaufähigen Zustand gesetzt worden sei. Ferner beantragt die Bürgererschaft, daß die zur Anbaufähigkeit vordenanter Straße etwa erforderlichen Arbeiten baldmöglichst zum Abschluß zu bringen seien.“

Es mag Ihnen dieser Antrag etwas ungeheuerlich erscheinen, wenn Sie hören, daß diese Kosten aus öffentlichen Mitteln bestritten werden sollen. Aber es gehört nicht so erheblich viel dazu. Wir können folglich zu Punkt 4 der Tagesordnung, Wie Sie da im 3. Absatz sehen, bleibt es in Zukunft dem Ermessen des Senates anheimgestellt, was angewendet werden soll für öffentliche Straßen, für Bürgersteige, Siele, Gas und Wasser. Ich bitte Sie, meinen Antrag anzunehmen.

Senatskommissar Senator Dr. Klug: Wenn ich diesen Antrag recht auffasse, so wiederholt er im wesentlichen denselben Gedanken, der schon von den

Anlieger der Schwartauer Chaussee in einer Supplik dem Bürgerschaftsrath zugegangen ist und dort eine eingehende Würdigung gefunden hat. Uebrigens hat dies nicht dazu geführt, diesen Grundbesitz zu empfehlen. Der Antrag geht von Gesichtspunkten aus, die in einer noch schrofferen Weise getreten in den Lübeckischen Blättern in einem kleinen Artikel, betitelt „Schutz dem Eigenthum“, enthalten sind. Er bewegt sich um das Prinzip, daß Jemand auf seinem eigenen Grund und Boden alles thun kann, was er will. Das römische Recht pflegt sich so auszudrücken, daß es sagt: Wenn Jemand Grund und Boden in einer gewissen Begrenzung besitzt, so gehört ihm bis zum Himmel hinauf die Luft und bis zur Tiefe, was unter demselben ist. Dieser schroffe Grundbesitz ist nun niemals im deutschen Recht zur praktischen Anerkennung gelangt. Jederzeit hat sich die Gemeinde, sei es die engere, sei es die weitere, sei es der Staat oder der Communalverband oder wer sonst, vorbehalten, eine ungewisse Ausdehnung des Privatrechtes in angemessener Weise im Interesse der Gesamtheit zu beschränken. Es würde zu weit führen, diese Grundbesitz hier auszuführen und nachzuweisen nach verschiedenen Richtungen hin. Aber auf eins, was gerade sehr lehrreich ist für diese Frage, will ich nicht unterlassen, hinzuweisen, daß es uns nämlich allen ganz selbstverständlich und nicht als ein Eingriff in das Privateigenthum erscheint, wenn der Staat Bauordnungen erläßt. Was sind denn Bauordnungen anders als lauter Einschränkungen des Privatrechtes im Interesse der Allgemeinheit? Ich will nur darauf hinweisen, daß es Jedem verboten ist, seinen Grund und Boden ganz zu bebauen. Thut er das, so sagt der Staat: das darfst du nicht oder du kommst in Konflikt mit der Omnipotenz des Staates. Diesen Grundbesitz müssen wir uns alle süßen und Niemand findet etwas Besonderes darin. So liegt auch die Sache hier. Man will den Anliegern der Schwartauer Chaussee nicht das Recht und die Befugnis nehmen, auf ihrem Grund und Boden als Eigenthümer zu thun, was man will die Befugnis nur in angemessener Weise einschränken im öffentlichen Interesse. Die Grundbesitzer sind im wesentlichen Leute, welche die Landwirtschaft betreiben. Wünschen sie auf ihren Koppeln ein landwirtschaftliches Gebäude zu errichten oder etwas dergartiges, vielleicht eine Fabrik im Interesse einer besseren Ausnützung ihrer Landwirtschaft, eine Brennerei oder eine Ziegelei, so steht ihnen das vollständig frei. Wenn diese Anlieger aber ihre Bauplätze verkaufen wollen, um darauf eine städtische Ansiedlung zu gründen und dann die Häuser zu verkaufen, dann begeben sie sich auf das Gebiet der Speculation und wollen einen Gewinn erzielen aus

ihrem Grundbesitz. Alle Vorzüge der Stadtgemeinde, welche die älteren Bewohner der Stadt geschaffen haben, wollen sie sich dann zu nütze machen, ohne Kosten davon zu tragen. Unter solchen Verhältnissen hält es keine Geseßgebung für unnützlich, daß, wer dieje Vortheile in Anspruch nehmen will, andererseits auch wenigstens etwas dazu beiträgt, weil er den Genuß aus diesen Einrichtungen zieht. Das ist kein Eingriff in das Privat-Eigentumsrecht, sondern eine billige Anforderung, welche der Staat an die Stadtgemeinde, die Geseßgebung an diejenigen richtet, welche sich die Vortheile durch Speculation zu nütze machen wollen. Man könnte vielleicht noch viel weiter gehen, als man in den meisten deutschen Städten gegangen ist, aber der Zug der Zeit geht wesentlich dahin, die Ansiedelungen in der Nähe der Stadt immer mehr zu den Kosten heranzuziehen. Ich will nur erinnern an die Polizei, an das Feuerlöschwesen, die Gasbeleuchtung, die Sief- und Wasseranlagen, welche alle häußliche Einrichtungen sind. Nun haben alle Bewohner der Vorstädte seit über 20 Jahren durch besondere Communalabgaben dazu beigetragen, daß nach und nach durch die von ihnen selbst zusammengebrachten Gelder die Wege in den Vorstädten in einen anbaufähigen Zustand gebracht worden sind, und erst wenn diese da waren, hat man gekatet, eine Parzellierung zu Bauplätzen und speculativer Auenutzung des Terrains vorzunehmen. Wir sind in diesem Augenblick noch in der Durchführung dieser Grundzüge in den Vorstädten begriffen. In dem ganzen äußeren Wegebezirk liegt die Sache außerordentlich ungünstig für die Grundbesitzer. Es werden Anforderungen gestellt, wenn sie Bauplätze erteilen wollen zum Anbau, die sie gar nicht erfüllen können. Die Ansiedelung in dem äußeren Wegebezirk liegt unter gewissen Hemmnissen, die mit der Zeit hoffentlich wegeräumt werden können. Aber auch bei dieser Geseßesvorlage werden die dabei Interessirten noch immer ein gutes Geschäft machen und die zukünftigen Vorortbewohner werden später erkennen, daß ihnen durch dieses Geseß und seine Bestimmungen ein großes Geschenk gemacht wird, so daß sie keine Ursache haben, sich darüber zu beklagen, daß man in ihre Privatrechte in unerhörter Weise gegriffen hätte. Dieser Gedanke ist auch in der Presse zum Ausdruck gebracht, daß es eigentlich etwas Unerhörtes und Unverständliches sei, daß unsere schönen Chaussees, um dem Verkehr zu genügen, 25 m breit sein sollten. Ein solcher Verkehr würde niemals eintreten, und daher sei der Senatstronag eine ungebührliche Belastung der Grundbesitzer, weil sie von ihrem Terrain etwas unentgeltlich hergeben sollten, um die Straße so breit zu machen. Dieser Gedanke, der auch hier mit einer gewissen Heftigkeit

vertreten wird, schlägt doch eigentlich allem ins Gesicht, was man in allen deutschen Staaten für nötig befand. Ich will in Bezug auf die Breite der Straßen daran erinnern, daß gerade diese große Verkehrsadern für den großen Verkehr sein sollen, und daß dieser nicht nur erbeißt, daß auf denselben einige Kohlenwagen und Droschken fahren. Vor allen Dingen sollen die Chaussees so breit sein, daß auch die vortüglich funktionierende elektrische Straßenbahn auf ihnen Verwendung finden kann, um Verbindungen mit benachbarten Orten zu schaffen. Gerade die Schwartauer Allee ist demnächst dazu ausersehen. Sehen Sie sich doch einmal die alten Chaussees an! Wie lämmlich muß man sich auf ihnen befehlen. Und da sollte in einer Zeit, wo das Terrain billig ist, die Stadt nicht weitsichtig sein und sagen, wir müssen breitere Straßen haben, um den Verkehr in bequemer und gefahrloser Weise leiten zu können? Da, meine ich, thut die Stadt nur, was man ortalnünftiger Weise fordern muß, und daher ist der Vornag gegen die Verbreiterung der Straßen unberechtigt. Mir ist unverständlich, daß der Staat auf seine Kosten ausbauen soll, damit die Grundstücksbesitzer dann müßelos Bauplätze haben ohne eigene Opfer. (Sehr richtig.) Darauf kauft doch das ganze hinans. Ich bitte Sie, den Antrag des Herrn Thiel abzulehnen.

Thiel: Wir haben es hier durchaus nicht mit einem neuen Geseß zu thun. Das Geseß haben wir bereits am 27. December 1893 beschlossen. Es handelt sich heute nur darum, in welchen Fällen dieses Geseß Platz greifen soll. Ich habe mich durchaus nicht gegen die Bauordnung gewandt, im Gegentheil, ich habe bei jeder Gelegenheit ausgeführt, daß ich ein geordnetes Bauwesen für wünschenswert hielt. Die Schwartauer Chaussee ist schon jetzt eine breite Straße und sie kann sehr wohl durch Feststellung einer Bauzufuchtlinie noch verbreitert werden. Das Geseß besteht ja schon, ich sehe nicht ein, was Unerhörtes in meinem Antrage ist. Daß das Bedürfnis nach Ein-Familienhäusern vorliegt, ist nicht zu bestreiten. Vor zwei Jahren wurde hier der gemeinnützige Bauverein gegründet, der auch den Wunsch hatte, Ein-Familienhäuser zu bauen. Leider ist ihm die Erfüllung dieses Wunsches nicht möglich geworden. Es ist an einer Stelle gesagt, es wäre eine unrichtige Bevorzugung gegen andere Wegestraßen gewesen. Na, aber der gemeinnützige Bauverein ist nicht in der Lage gewesen, an anderer Stelle bauen zu können, als in neu entstandenen Straßen, und dadurch ist das Areal so theuer geworden, daß er statt einstöckiger mehrstöckige Häuser bauen mußte.

Senatskommissar Senator Dr. Brehmer: Ich

muß der letzten Aeußerung des Herrn Thiel entgegen-
treten. Der gemeinnützige Bauverein hat das Terrain
von dem Staat käuflich erworben, allerdings unter
der Verpflichtung, auf seine Kosten den Weg herzu-
stellen. — Ich möchte dann aber doch bemerken, daß
nach meiner Ansicht seit langer Zeit kein bedenkllicher
Antrag als der vorliegende gestellt ist. Ich glaube,
Herr Thiel hat sich die Consequenzen seines Antrages
nicht recht klar gemacht. Vorwerk vor vor 20
Jahren eine Land-Gemeinde, und es wurde dort nur
Ackerbau getrieben; eine Hufnerstelle hatte damals
einen Werth von ungefähr M. 50 000. Die Ver-
hältnisse haben sich aber jetzt wesentlich geändert.
Es giebt in Vorwerk zwei Arten von Bewohnern:
die eine betreibt, soweit sie ihre Arealie noch nicht
veräußert hat, noch Landwirtschaft, während die
andere aus Bauplatalanten besteht. Nun soll der
Staat seinerseits große Opfer bringen, einmal, damit
die Hufner, wenn sie es noch nicht gethan haben,
ihre Land-Arealie in Bau-Arealie verwandeln, und
andererseits, damit die Bauplatalanten einen großen
Gewinn haben. Dazu ist aber die Staatskasse nicht
da, darum erhöhen wir die Steuern nicht, damit ein-
zelne Leute das Geld in ihrer Tasche klingen lassen.
(Bravo.)

Thiel: Ich ziehe meinen Antrag zurück.

Die Senatsvorlage wird hierauf unverändert
angenommen.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik.

89. Auszug aus dem Protocoll der Versammlung der Handelskammer

am 5. Februar 1895.

Schreiben des Präsidiums des deutschen Handels-
tages vom 15. Januar 1895 übermittelte die Tages-
ordnung zu der am 30. Januar 1895 stattfindenden
Ausfuß-Sitzung und ersucht die Handelskammer, die
Bescheidung der Plenarversammlung des deutschen
Handelstages thunlichst bald ins Auge zu fassen, da
der Handelstag kurze Zeit nach der Ausfuß-Sitzung
einberufen werden würde.

Der Präsident H. Lange hat an dieser Versammlung
theilgenommen und berichtet über die Beratungen in
diesem Sinne.

Schreiben desselben Präsidiums vom 4. Februar
1895 ladet zu einer Versammlung des deutschen Han-
delstages am 22. und 23. Februar 1895 in Berlin
ein. Auf die Tagesordnung sind vorbesäglich weiterer
Anträge folgende Gegenstände gesetzt:

1. Geschäftsbericht über die Thätigkeit des Handels-
tages u. s. w.

2. Bildung des Bureaus.

3. Gesellentwurf zur Bekämpfung des unfaulteren
Wettbewerbs.

4. Reform der preussischen Handelskammer.

5. Neuwahl für die statutenmäßig ausfallenden
Mitglieder des Ausschusses.

6. Die Kündigung des Handelsvertrages mit Ar-
gentinien.

7. Die Ausdehnung der Unfallversicherung auf das
Handelsgewerbe.

8. Die Ermäßigung der Hensprech-Gebühren.

9. Der Gesellentwurf, betreffend Aenderung der Ge-
werbeordnung.

Beschlossen wurde, zu dieser Versammlung den
Präsidenten H. Lange, den ersten Stellvertreter desselben
J. V. E. Poeschl und das Mitglied C. H. Petri ab-
zuordnen.

Sechstes Rundschreiben des Vorsitzenden des deutschen
Nautischen Vereins Sartori in Kiel vom 25. Januar
1895 zeigt an, daß eine Versammlung des Deutsch-
Nautischen Vereins am 18. und 19. Februar 1895
in Berlin stattfindet. Ferner wird bemerkt, daß
Aenderungen im Mitgliederbestand eingetreten sind.
In Betreff der Revision der Seemannsordnung und
der Nebengebühren bei den deutschen Consulaten wer-
den die eingegangenen Erklärungen mitgetheilt. Als-
dann werden noch Mittheilungen über Schallsignale
bei Nebel nach Vorschlag der Washingtoner Conferenz
und Abänderung der Zeitcharter gemacht. Zum
Schluß wird über die Gleichstellung der Gesellschaften
mit beschränkter Haftung mit den Actiengesellschaften
und Commandit-Gesellschaften auf Actien in Bezug auf
das Recht zur Führung der deutschen Flagge und
über die Errichtung eines electrischen Leuchtfeuers auf
Fischgrund berichtet.

An der Versammlung des Deutschen Nautischen
Vereins in Berlin wird Zeitsen der Handelskammer
der Präsident H. Lange theilnehmen, falls die Versam-
mlung mit seiner Anwesenheit in Berlin zusammenfällt.
Mittels Schreibens vom 31. Januar 1895 hat die
Handelskammer zu Wiesbaden den Abdruck einer von
ihr an den Reichstag gerichteten Eingabe, betreffend
den Entwurf eines Gesetzes, die Abänderung der Ge-
werbeordnung angehend, mit dem Ertrüben überandt,
die in derselben gemachten Aenderungsvorschläge zu
unterstützen. Insbesondere hat die Handelskammer
Bedenken gegen die in dem Gesellentwurf enthaltene
Vorschrist, „daß das Ausschließen von Verweisungen auf
Waaren, soweit nicht der Bundesrath für bestimmte
Waaren Ausnahmen zuläßt, nur bei Gewerbetreibenden
geschehen darf, in deren Gewerbetriebe Waaren
der angebotenen Art Verwendung finden.“ Sie
empfiehlt deshalb, daß an Stelle der obigen Fassung

(Fortsetzung siehe Beilage.)

Beilage zu No. 16 der Lübeckischen Blätter.

Sonntag den 24. Februar 1895.

geleitet wird: „Das Aufsuchen von Verfehlungen für Waaren, die allgemeine Bedarfsartikel aller Bevölkerungskreise sind, darf nur bei Gewerbetreibenden geschehen, in deren Gewerbetriebe Waaren der angegebenen Art Verwendet werden. Andere Waaren, insbesondere Wein u. s. w. (hier könnten noch andere Waaren aufgeführt werden) sind hiervon ausgeschlossen.“

Schreiben des geschäftsführenden Ausschusses der VII. Allgemeinen deutschen Fachausstellung des Verbandes deutscher Klempner-Zimmern 1895 in Leipzig vom Januar 1895 zeigt an, daß im Juni 1895 in Leipzig eine Allgemeine deutsche Fachausstellung für die gesammte Kleinindustrie, das Klempnergewerbe und sämmtliche mit demselben verwandte Branchen umfassen, abgehalten werde. Die Handelskammer wird ersucht, diese Fachausstellung thunlichst zu fördern. Dem Schreiben sind verschiedene auf die Ausstellung bezügliche Druckfachen beigelegt.

Beschlossen wurde, hier bekannt zu machen, daß die in Rede stehende Ausstellung abgehalten werden soll. Senats-Decret vom 12. Januar 1895 übermittle ein Schreiben des Reichstanzlers vom 8. Januar 1895, in welchem mitgeteilt wird, daß fast der vierte Theil der bisher bei dem I. Consulat in Petersburg eingegangenen Zollbeschwerden die Nichterschlagung von Strafen zum Gegenstand habe, die wegen ungenügender Berichten in den Gemichts- oder ähnlichen Angaben von den russischen Zollämtern verhängt worden seien. Es wird darauf aufmerksam gemacht, welche Genauigkeit in städtischer Hinsicht bei der Waareneinfuhr nach Rußland geboten sei, um sich nicht der Gefahr hoher Zollstrafen auszusetzen.

Beschlossen wurde, dies bekannt zu machen.

Von dem Nautischen Verein hiersebst ist der Handelskammer mittels Schreibens vom 23. Januar 1895 die Abschrift einer Eingabe des Vereins an den Senat übermittle, in welchem die Einrichtung einer Nebelsignalfstation in Travemünde beauftragt wird. Als geeigneter Apparat wird die Engström'sche Signalfanone empfohlen und als Standort für dieselbe der Platz neben der bei dem Koostenbauwerk befindlichen Winkbake bezeichnet.

Eingabe von E. J. Alm und elf anderen Firmen hiersebst vom 20. Januar 1895 übermittle den Abdruck einer von dem deutschen Drogisten-Verbande in Leipzig an den Reichstag gerichteten Petition vom 10. Januar 1895 gegen Einföhrung des Drogenhandels in den § 35 der Gew.-O. und für Freigabe der Apothekenhandverkaufsartikel, sowie Einföhrung eines

Befähigungsnachweises für Drogisten. In der Eingabe wird die Handelskammer ersucht, die in der Petition des deutschen Drogisten-Verbandes an den Reichstag gerichteten Anträge zu unterstützen, da durch die beabsichtigte Einföhrung des Handels mit Drogen und chemischen Präparaten in den § 35 der Gewerbeordnung die Drogisten unter diejenigen Gewerbetreibenden eingereiht würden, denen wegen „Unzuverlässigkeit“ der Geschäftsbetrieb unterlagt werden könne. Diese Gefahr abzuwenden und gleichzeitig die Einföhrung eines Befähigungsnachweises für Drogisten und damit die Schaffung eines gleichlich abgegrenzten Drogistenstandes, sowie die Freigabe der unschädlichen Handverkaufsstoffe der Apotheker zu beantragen, bezweckt die oben erwähnte Petition.

Beschlossen wurde, die von dem Drogisten-Verband in Leipzig an den Reichstag gerichtete Eingabe zu unterstützen.

Vorgelegt wurden:

a. Abdrücke einer Eingabe der Handelskammer zu Frankfurt a./M. vom 20. September 1894 an den Reichstag, in welcher dieselbe sich gegen die Abänderungsvorschläge zum Gesetz vom 12. Juli 1867 über den Verkehr mit Erbsamitteln für Butter wendet und den Reichstag ersucht, dafür einzutreten, daß die reelle Fabrikation und der reelle Vertrieb der Margarine weder durch Gesetzesänderung unterbunden, noch auch, daß durch Besteuerung der Margarine deren Absatz reduziert werde.

b. Schreiben der Firma Simon van der Berg in Gees vom 17. Januar 1895 richtet an die Handelskammer des Erzfurche, sich dem Untathen der Handelskammer zu Frankfurt a./M. anzuschließen und bei dem Reichstage zu beauftragt, daß den Anträgen des Verbandes der Landwirthe um Abänderung bezuglich der Beförderung des Gesetzes vom 12. Juli 1887, wodurch die Fabrikation und der Vertrieb von Margarine beschränkt oder gar unmöglich gemacht würde, keine Folge geleistet werde.

Beschlossen wurde, die in den Eingaben ausgesprochenen Wünsche zu beauftragt.

Seitens des Vorstandes des Vereins der Holzindustriellen in Rheinland und Westfalen in Düsseldorf ist der Handelskammer eine Eingabe des Vereins an den Bundestag vom 26. Januar 1895 mit dem Ersuchen überbunden worden, die in derselben beantragte Erhöhung des Zolles auf grobe rothe Tischlerarbeiten, die aus Schweden eingeföhrt werden, von M. 3,—

auf R. 10.— für je 100 Kg. an zuständiger Stelle zu beantworten.

Die Eingabe ist dem Ausschuss für Zollangelegenheiten zur gutachtlichen Aeusserung zu überweisen.

Hinsichtlich der Regelung der Arbeitszeit auf den Holzlagerplätzen erklärt der Verein der Holzhändler und Sägemühlbesitzer mittels Schreibens vom 4. Februar 1895, die erneut angestellten Erkundigungen hätten bestätigt, daß ein großer Theil der Arbeiter der einzelnen Holzfirmen eine Veränderung der gegenwärtigen, im Einvernehmen mit ihnen bestimmten Arbeitszeiten nicht wünsche. Auch würde bei der verschiedenen Entfernung der Holzlagerplätze von der Stadt und bei der Verschiedenheit der einzelnen Betriebe eine gleichmäßige Festsetzung der Arbeitszeit kaum durchzuführen sein und jedenfalls manigfache Nachtheile im Gefolge habe. Wenn hervorgehoben sei, die Arbeiter müßten oft Mittags nicht, wo sie Nachmittags arbeiteten, so sei darauf zu erwidern, daß solche Fälle nur vereinzelt vorkämen und deshalb nicht maßgebend sein könnten.

Beschlossen wurde, dementsprechend der Commission der Hafenarbeiter auf ihre Eingabe vom November 1894 zu erklären, die von der Handelskammer angestellten Ermittlungen hätten ergeben, daß ihrem Antrag nicht Folge gegeben werden könne.

Eingabe des Vereins der Holzhändler und Sägemühlbesitzer vom 4. Februar 1895 richtet an die Handelskammer das Ersuchen, in Gemäßheit des § 2 des Gesetzes vom 21. December 1887, die Anstellung von Sachverständigen und Auctionatoren betreffend, bei dem Stadt- und Landamt die Anstellung eines dritten Sachverständigen für Bau- und Kuchholz neben den beiden vorhandenen Sachverständigen zu beantragen. Der Verein hält es für wünschenswert, daß in Behinderungsfällen und in denjenigen Fällen, in denen einer der bisherigen beiden Angestellten als Händler oder Expediteur Partei sein sollte, ein dritter beidseitig Sachverständiger vorhanden sei.

Beschlossen wurde, die Anstellung von Carl Ried als Sachverständigen für Bau- und Kuchholz zu beantragen. (Schluß folgt.)

90. Major a. D. Ludwig Fink †.

Am 20. Februar beschloß der Tod die rastlose Thätigkeit des am unsere Stadt hochverdienten Majors a. D. Hermann Friedrich Ludwig Fink. Geboren am 1. Februar 1830 zu Ebersburg in Wr., widmete der Entschlafene sich dem Militairstande und war, nachdem er Fähnrich geworden, eine Zeitlang in Thüringen als Lehrer der Mathematik thätig. 1856 trat F. als Lieutenant in das hiesige leichte Infanterie-Bataillon. Im Neujahr 1863 auf seinen Antrag mit dem Charakter als Hauptmann verab-

schiedet, übernahm er das Amt eines Branddirektors der hiesigen Feuerweh, das er bis an seinen Tod bekleidete. In dieser Thätigkeit verstand er und suchte eine Ehre darin, mit geringen Mitteln Bedeutendes zu leisten. Gestützt auf seine ausgedehnte Ortskenntniß, der kein Winkel unserer Stadt fremd war, seine unermüdbare Thätigkeit und praktische Umsicht sowie das unbändige Vertrauen seiner Untergebenen, gelang es ihm meistens, jedes Schadenfeuer auf seinen Herd zu beschränken. Seit 1880 hat er der Feuerweh ihre jetzige bewährte Organisation gegeben und ist ebenfalls Gründer und Organisator der freiwilligen Feuerwehren im ganzen läubdischen Landgebiet. Nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Militairdienste gehörte er der läubdischen Bürgergarde als Adjutant und Hauptmann an und erhielt im Jahre 1868 bei ihrer Auflösung den Charakter eines Majors. Darnach Civilcooperirter der Erntekommission, vereinte er in dieser Stellung gewissenhafte Pflichterfüllung mit großem Wohlwollen gegenüber allen, mit denen er in amtlichen Verlehr trat, und stand ihnen in verdicktesten Fragen mit Rath und That zur Seite. 1874 wurde er an Stelle des ausscheidenden Vordirektors Dr. Krieg zum Direktor der Stadtwasserkunst ernannt, eines Institutes, das unter seiner Leitung dem in den beiden letzten Jahrzehnten gewaltig sich steigenden Wasserbedarf Lübeds in vollstem Maße gerecht wurde. Koch in frischer Erinnerung fest seine Mühewaltung um die Erweiterung der Wasserkunst und die Versorgung Lübeds mit einem allen sanitären Anforderungen entsprechenden Trinkwasser. Daneben war Fink als Privat-Helmschreiber bis in die neuere Zeit ungeniein thätig. Von seiner Tüchtigkeit als Geometer und geschickter Zeichner legte die von ihm entworfene und 1860 auf Anordnung der Baudeputation in lithographischem Trud vervielfältigte „Karte der Lüb. Stadt und der Trabe bis Lübeck“ vollständiges Zeugniß ab. 1873—76 war er Vorstandsmittglied der Gewerbegesellschaft, 1874 des Gartenbauvereins und gehörte dem Vorstande des Industrievereins bis an sein Lebendende an. Seine vielseitigen Kenntnisse auf technischem Gebiete bekundete F. auch als Fabricspекtor seit 1886 und zeitweilig als Witterwalter der Kochschen Schiffswerft. An den Bestrebungen der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit nahm er seit 1863 theil und fungirte als Vorkleser der Industriehule 1864—70, der Turnhalle 1865—72, der Gewerbehule 1873—75, als Mitglied des Bau-Ausschusses 1865—72, des Gewerbe-Ausschusses 1872—92, ferner war er 1875—86 Deputirter der Gemeinnützigen Gesellschaft in die Behörde für die Gewerbehule. Seine besonderen Leistungen auf dem Gebiete der freiwilligen Krankenpflege wurden 1872 vom Kaiser durch die Verleihung des Kronenordens

4. Klasse gewürdigt. Wie sein freundliches und zuvorkommendes Wesen allen gegenüber, mit denen er dienstlich und persönlich in Beziehung trat, ihm allgemeine Sympathie und Liebe erworben, so sichern ihm die Verdienste, welche er in den mannigfachen von ihm bekleideten Aemtern erworben hat, einen ehrenvollen Platz in der Geschichte unserer Stadt.

66.

91. Geographische Gesellschaft.

Freitag den 22. Februar 1895.

Nach der Vorlegung einer Reihe von Eingängen hielt Herr Major von Roschitzky den angekündigten Vortrag über Fleißigst, indem er zuerst die Verbreitung desselben und seine Anwendung an Pfeilspitzen und bei Klaskrohren im Kriege und auf der Jagd besprach. Die Verwendung geschieht entweder, um zu töten oder nur zu lähmen, oder durch den verursachten Schmerz die Thiere zu übermäßigen Anstrengungen zu veranlassen und so desto leichter in die Hände der Verfolger zu bringen. Dementprechend giebt es verschiedene Arten von Giften. Einige verursachen Stodung des Athmens, andere Herzlähmung, andere Krämpfe (Starrkrämpfe), noch andere Lähmungen. Es werden dem beabsichtigten Zwecke entsprechend verschiedene Arten angewandt. Die dabei hervortretenden Erscheinungen, wie die zur Rettung der Vermundeten angemessenen Mittel wurden in klarer und fesselnder Weise geschildert. Das hiesige Museum besitzt eine große Anzahl von solchen Giften und vergifteten Waffen; die letzten Sendungen verdankt es dem Steuermann Terlien von dem südeckischen Dampfer Lübed (Kapt. Storm). Kapitain Jäger zeigte hierauf eine der Gesellschaft von ihm geschenkte prächtige und große chinesische Flagge vor, welche ihm für die glücklich vollzogene Rettung einer großen Zahl von Schiffbrüchigen, darunter viele Chinesen, verliehen worden war. Hr. Steuermann Lindenberg berichtete hierauf in unterhaltender Weise die Erlebnisse, welche ihm auf den Fahrten begegnet waren, die er, zur Mannschaft eines Segelsschiffes gehörig, auf dem Orinoko gemacht hatte, Abenteuer im Urwald, Zusammenstöße mit Indianern, Nothsituationen u. s. w. Ciudad Boliva wurde beschrieben und das Leben dort in einigen hervorragenden Jagen gemalt. — Zum Schluß theilte Professor Sartori einige Schilderungen aus dem Leben der Marquesas-Indianer nach französischen Quellen mit. — Eine kolossale Cigarre, wie sie in Kongoon als Cigarretten verbraucht werden, wurde vorgelegt.

613.

92. Verein von Kunstfreunden.

In der Versammlung am 20. Februar machten Herr Pastor Ewers und Herr Baudirektor Schwiening Mittheilungen über den Kongreß für Kirchenbau

des Protestantismus, welcher im Mai 1894 in Berlin abgehalten wurde. Beide Herren haben an demselben theilgenommen. Der Kongreß hat keine bindenden Beschlüsse gefaßt, aber durch lebhaften Meinungsaustausch die Ueberzeugung befestigt, daß bei aller Mannigfaltigkeit der Baustile doch bestimmte Anforderungen bei dem Bau evangelischer Kirchen zu erfüllen sind, vor allem die, daß der Geistliche von allen Klängen der Kirche gesehen und gehört werden könne. Große Hallenkirchen, wie das Mittelalter sie baute, sind daher weniger zu empfehlen; dagegen haben sich drei andere Formen der Anlage, die Saalkirche, die Centralkirche, die Kreuzkirche, an vielen Orten bewährt. Eine Schwierigkeit liegt in der Stellung der Kanzel; die Frage, ob sie seitwärts anzubringen sei oder etwa hinter dem Altar, wird sich grundsätzlich nicht entscheiden lassen. Nachdem Herr Pastor Ewers ein Bild von den Verhandlungen des Kongresses gegeben hatte, erläuterte Herr Baudirektor Schwiening durch Zeichnung und Vorlegen von Abbildungen die verschiedenen Formen der Kirchenanlage, mit besonderem Hinweis auf die in neuester Zeit in Berlin gebauten Kirchen. Auch bezeichnete er auf dem für die Stadt Lübed entworfenen Bebauungsplan die für Kirchenbauten in unseren Vorstädten in Aussicht genommenen Bauplätze. Bei der sich daran anschließenden Besprechung wurde anerkannt, daß die Baukunst neuerer Zeit auch auf diesem Gebiet Neues und Bedeutendes geleistet habe; es wurde aber die zweckmäßigste Stellung der Kanzel und der Orgel gesprochen, schließlich auch über die für kirchliche Neubauten notwendige Heizung, wobei die in unserer Marienkirche eingerichtete Heizung als zweckmäßig und bewährt anerkannt wurde. Eine Erörterung über den in der Vorstadt St. Lorenz geplanten Kirchbau fand nicht statt; hessentlich hat der Verein in nicht zu fernem Zeitabstande, die Entwürfe zu einem würdigen Gotteshauses in jener bevölkerten Vorstadt kennen zu lernen.

60.

93. Stadttheater.

Dienstag den 19. Februar: Die Afritanerin.

Und jetzt ein Raan, semitisch anzuschauen:

„Im Leben ward ich Akreberber genannt; und konnt ich auch kein Festtheater bauen, so war ich drum kein äbler Musikant.“

Noch liebt Raan, der wadre Jugenotte, noch wirt das Gist vom Manjanibobann, . . .“

unter diesen Worten läßt der Wagnerfeind Edwin Vormann dem Bayreuther Meister den Geist des Komponisten der Afritanerin erscheinen. Ja freilich, noch immer wirt es, das ganze Gist dieser Musik, noch immer läßt man sich von diesen pilanten Meloben und raffinierten Orchesterklängen pöden, — um am andern Morgen ein gründliches Kopfschmerzmittel zu

erleiden. Meyerbeers Opern zeigen, daß selbst wirklich gute Musik, auf einen gar nicht übeln Text gelegt, noch nicht ein edles Kunstwerk macht: es fehlt ihm die ethische Absicht, wie sie die Werk: der Mozart, Weissohen, Wagner verliert. So lange die Konflikte auf der Bühne gesehen werden, wirken sie; im nächsten Augenblick sind sie vergessen. Die selbstlose Liebe Seltsam ist nicht überzeugend, viel weniger erschütternd. Relucto schwört, er der sanftmüthigen Braut, einen Weined, ohne daß diese Kleinigkeit irgendwie Eindruck zu machen hätte. Und erst dieser Feld Vasco de Gama mit seiner doppelten Liebe, für die er zum Schluß noch gemüthlich abreifen darf! Man vergleihe damit die Tragik der „Wälderdämmerung.“

Die Aufführung des schweren Werks war endlich einmal eine solche, daß man nicht zu schelten braucht. Nicht als ob Alles klappte, als obs nicht noch besser gehen dürfte; aber es war doch zufriedenstellend. Herr Kapellmeister Thienemann, dem die Vorfstellung einen Lorbeer und Kaisererfolg einbrachte, strengte sich nämlich diesmal besonders an, so daß die Künstler im Orchester und auf der Bühne recht lebhaft bei der Sache waren. Das Maonpaar verdient vor Allen Lob, Fräulein Schuchardt wegen ihres warmen Spiels, Herr Trausen wegen seines Gesangs. Herr Brach (Vasco) singt ja ganz gut, wenigstens fortwährend, was aber wie immer viel zu viel seinen Kopf hin und her. Hervorzuheden sind noch Fräulein Wehl (Zues), Herr Zimmernann (Oberpriester) und Herr Schertel, in dessen Händen die Regie lag. 101.

94. Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft.

Betriebs-Ergebnisse für den Monat Januar 1895.

Befördert sind nach den provisorischen Ermittelungen:
1895: 97 150 Personen und 67 201 Tonnen Gut
gegen 1894: 89 966 61 374

Eingenommen sind:

	Einnahmen.			
	Personen- verkehr.	Nüter- verkehr.	Reisen- einnahmen.	Zinsen.
	M.	M.	M.	M.
1895 proo.	85 096	216 075	32 200	333 371
1894	83 336	188 780	30 200	302 316
Unterschied				
1895:	+ 1 760	+ 27 295	+ 2 000	+ 31 055
1894 dehn.	84 151	190 938	36 259	311 348

95. Local- und vermischte Notizen.

— Der Senat hat den Oberbeamten des Stadt- und Landamtes Dr. Piesing zum Vizevorsitzenden der Erbschaftskommission für den Ausdehnungsbezirk Lübeck bestellt.

— Während der Deutsch-Nordischen Ausstellung werden außer einer immerwährenden auch in jedem Monate zeitweilige Gartenbauausstellungen stattfinden.

Druck von G. H. Roggens. Verlag von J. Nehtgens.

Am 21.—23. Juli und am 24.—26. August werden, entsprechend der Jahreszeit, Früchte, Gemüse und Blumen vorgeführt werden, während im September eine große Obst- und Gemüsenesse abgehalten werden soll, die den Lieferanten aus Mecklenburg, Pommern und Holstein Gelegenheit geben wird, mit hiesigen Obst-Exporteuren in unmittelbarer Beziehung zu treten und somit von Wichtigkeit für die deutsche Obst- und Gemüseausfuhr nach dem Norden ist.

Gesellschaft

zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Zum außerordentlichen Mitgliede der Gesellschaft ist eine Dame aufgenommen.

Das Gesellschaftsmiitglied Friedrich Philipp Emil Wendt ist verstorben.

Zu Vorstehern des naturhistorischen Museums und des Handelsmuseums und zum Revisor der Gesellschaftsrechnung an Stelle der ausstehenden Herren R. R. J. Jürgens, W. Th. Wengenroth und G. H. Busch sind die Herren F. H. R. F. Jachow, Hr. L. H. Heyke und J. H. Evers erwählt worden.

In der am Dienstag den 26. Februar stattfindenden Versammlung ist die Wahl eines Vorstehers der Seemannskasse an Stelle des Herrn Christian Wilhelm Heinrich Bape vorzunehmen. In derselben Versammlung wird Herr Konrad Weidmann einen Vortrag halten über ostafrikanische Volksstämme. Der Vortrag wird durch Projektionsbilder erläutert.

Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde

Versammlung

am Mittwoch den 27. Februar Abends 8^{1/2} Uhr
im Vereinszimmer.



Die
Altherren-Riege

turnt
jeden Mittwoch von 5^{1/2}—6^{1/2} Uhr
und Sonnabends von 7—8 Uhr
in der Hauptturnhalle
(oberer Saal).

Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen.

Importirte Havanna-Cigarren
empfiehlt
H. Dresfalt.

Besantwoortlicher Medicateur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

27. Februar.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o 17.

1895.

Die Blätter erscheinen Sonntag Morgen u. Mittwochs Abends. Abonnament 2 M. pr. Quartal, 6 M. pr. Nummer 10 u. Extra 15 u. die Zeitungs.

Inhalt:

Verhandlungen der Bürgerschaft am 18. Februar 1895.
(Fortsetzung.) — Kleine Chronik 96—99.

Verhandlungen der Bürgerschaft am 18. Februar 1895.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Der vierte Senatsantrag betrifft das Gesetz über die Anlage von Straßen in der Stadt Lübeck und deren Vorstädten.

In der Specialberatung nimmt das Wort zu § 2 Th. Sartori: Es war in der ersten Senatsvorlage gesagt worden, daß der Unternehmer einer Straße an einer bestimmten Stelle eine Querstraße anzulegen habe. Es war aber nicht gesagt, wie weit diese Querstraße rückwärts zu führen sei. Die seiner Zeit vom Bürgerausschuß eingesetzte Kommission glaubte hier etwas präzisieren zu müssen und schlug deshalb vor, der Unternehmer solle eine Querstraße anlegen und soweit führen wie das Terrain seines Bezirkes reiche, mindestens jedoch so tief, wie die angrenzenden Baupläne. Der Bürgerausschuß fand jedoch diese Fassung nicht klar genug und beschloß, statt dessen zu sagen: „und bis zur Tiefe der angrenzenden Baupläne zu führen, inwieweit sich die dazu erforderliche Fläche im Besitz des Erbauers der Straße befindet.“ Dies war allerdings eine große Abchwächung des Antrages der Kommission, und unter Umständen wäre es hiernach dem Unternehmer möglich gewesen, die Querstraße nicht anzulegen. Der Senat will sich damit begnügen, daß der Unternehmer die Querstraße so weit anlegt, wie die Tiefe der benachbarten Grundstücke, die auf ungefähr 35 m festgesetzt ist, beträgt. Ich möchte Sie bitten, den Antrag des Senates in dieser Form anzunehmen.

§ 2 der Senatsvorlage wird unverändert angenommen.

Dr. Wichmann (zu § 7): Ich möchte den Wunsch aussprechen, daß der § 7 nicht nur für uns

armen Sterblichen, sondern auch für die Staats-Grundstücke geschaffen wird. Ich habe besonders im Auge die chinesische Mauer in der Catharinenstraße, die wohl sehr wehrhaft ist, aber nicht unabhängig aussieht. Ich möchte hier nochmals den schon oft ausgesprochenen Wunsch anregen, daß diese Mauer nun endlich beseitigt oder soweit erniedrigt wird, daß man einermahlen einen Eindruck von der Straße bekommt. Ich möchte das ganz besonders wünschen im Hinblick auf die große Anzahl von Fremden, die voraussichtlich im Sommer zu der Ausstellung nach Lübeck kommen werden, und die sich natürlich nicht wenig über diese ungeheure eigenthümliche Sebenswürdigkeit wundern würden. Da die Niederlegung der Mauer, wie man gesagt hat, M 1200 bis M 1500 kosten soll, so würde unser Stadtsäckel dadurch nicht allzu erheblich belastet werden.

Senatskommissar Senator Dr. Brehmer: Ich kann bemerken, daß sich das Finanzdepartement mit der Niederlegung der Mauer beschäftigt. Ein großes Bedenken besteht allerdings insofern, als bei einem Abbruch derselben die Bewohner von St. Lorenz möglicherweise die selben Beschwerden vorbringen würden wie früher gegen die Werck'sche Schiffsverft, die zum Van der Mauer geführt hat.

Th. Schorer: Ich kam den Wunsch des Herrn Dr. Wichmann nur voll unterstützen. Wie die Mauer etwas nützen soll zur Abhaltung des Schalles, vermag ich nicht einzusehen. Ueberflüssig ist sie jedenfalls und beeinträchtigt die Straße in ihrer ordnungsmäßigen Breite.

Senatskommissar Senator Dr. Brehmer: Ich bemerke, daß, soweit mir bekannt ist, die Mauer erbaut wurde auf ein Gutachten von Sachverständigen. (Schorer: Nein.) Ja gewiß, anders würde die Polizei nicht dazu gekommen sein. Wenn die Herren von St. Lorenz, die für die Begrümmung der Mauer sind, etwas thun wollen, so mögen sie dafür sorgen, daß von den Bewohnern der Vorstadt St. Lorenz eine Eingabe an das Finanzdepartement gemacht werde, in der sie auf alle Ansprüche verzichten, wenn

nach Begrüßung der Mauer wieder Geräusch ent-
steht. Dann ist die Sache sofort erledigt.

H. Schorer: Zur Nichtigstellung will ich nur
hervorheben, daß zu den Sachverständigen auch der
frühere Eisenbahndirektor Weuda gehörte, der damals
auf eine Anfrage äußerte, der Bau der Mauer sei nicht
von den Sachverständigen verlangt worden, sondern
Weers habe sich erboten, die Mauer zu bauen. Das
ist damals angenommen worden.

Dr. Wichmann: Die Mauer ist errichtet worden
auf Wunsch der Anwohner der Straße, weil die
ehemalige Weers'sche Schiffswerft unerträglichen Stan-
dald verursachte. Jetzt befindet sich auf dem Grund-
stück ein Holzlagerplatz, und das Holz macht be-
launlich keinen Standal. (Große Heiterkeit.) Also
ein Grund, die Mauer zu erhalten, liegt nicht mehr vor.

Zu § 14 ergreift das Wort

H. Sartori: In § 14 ist gesagt worden,
daß das Polizeiamt besugt ist, bei Ertheilung der
Genehmigung zur Anlage von Straßen besondere
Vorschriften zu machen. Dasselbe ist jedoch schon
in § 12 enthalten, wo nicht nur allgemeine, sondern
auch noch besondere Vorschriften festgesetzt sind, die
dem Unternehmer auferlegt werden sollen. Ich möchte
Sie bitten, dem vom Bürgerausschuß auf Antrag
seiner Commission gefaßten Beschlusse zufolge den
Abj. 2 von § 14 zu streichen.

Senatskommissar Senator Dr. Klug: Im all-
gemeinen ist der Grundgedanke des Gesetzes der, daß
Niemand einen civilrechtlichen Anspruch hat auf
Genehmigung von Pauslucht- und Straßenluchlinien
zu seinen Gunsten, vielmehr ist dazu eine Erlaubniß
der Stadtgemeinde nöthig. Diese wird nur dann
gewährt, wenn das öffentliche Interesse nicht ge-
fährdet wird. In § 13 heißt es in 2. Abj. 2
daher: Die Genehmigung ist zu verjagen, wenn
das öffentliche Interesse der Anlage entgegensteht.
Mit dieser Bestimmung, die nicht beanstandet
worden ist, wird eigentlich alles gesagt. Nichts-
destoweniger hielt der Senat es für zweckmäßig,
diese Bestimmung des Abj. 2 nicht aus dem
Gesetze zu entfernen. Es könnte das zu Miß-
verständnissen in einzelnen Fällen führen, wenn
der Abj. gestrichen würde. Nach den Erfahrungen,
welche bisher im Laufe der letzten 25 Jahre gemacht
worden sind, sind doch bei einzelnen Anlagen be-
sondere Vorschriften nöthig geworden, denen auch von
den Unternehmern fast durchweg bereitwillig entsprochen
wurde. Daher ist die Bestimmung, daß der Abj. 2
eine besondere Belastung der Unternehmer sein
würde, unbegründet. Das Polizeiamt hat es in der
Hand, wenn nach irgend einer Richtung die Anlage
dem öffentlichen Interesse nicht entspricht, dieselbe
ganz abzulehnen nach § 13 Abj. 2. Es ist aber

ferner sehr zweckmäßig, wenn die Formulierung von
besonderen Anforderungen im öffentlichen Interesse
gleich von vorne herein stattfinden muß und das
Polizeiamt nicht hinterher damit kommen kann. Nach
den Grundfäden unserer Verfassung sind bekanntlich
die polizeilichen Befugnisse sehr umfangreich. Der
Senat glaubt, es sei zweckmäßiger, daß das Polizei-
amt beanlastet wird, sofort alles das anzulegen, was
erforderlich ist. Würde § 14 Abj. 2 gestrichen,
so würde das Polizeiamt häufiger als sonst von
§ 13 Abj. 2 Gebrauch machen und die Genehmigung
nicht ertheilen. (Widerspruch.) Allerdings! weil das
öffentliche Interesse es erheischt. Es bleibt ja auch
noch der Weg des Rekurses, aber es wird auch hier
dann immer darauf hinauskommen, daß man erörtert,
ob die Erfüllung der geforderten Auflagen im
öffentlichen Interesse ist, und wenn das bejaht wird,
daß der Unternehmer unter Umständen sagt: wenn
das und das geordert wird, verzichte ich. Ich bitte
Sie deshalb den § 14 Abj. 2 anzunehmen.

Dr. Fehling: Die Bedenken, die gegen den
zweiten Abj. des § 14 geäußert sind, scheinen mir
doch durch die Ausführung des Herrn Senatskom-
missars nicht widerlegt zu sein. Herr Senator Dr.
Klug legt die Bestimmung so aus, daß besondere
Vorschriften, welche im öffentlichen Interesse der
Polizeibehörde erforderlich scheinen, bei Ertheilung
der Genehmigung gegeben werden müssen. Aber
das steht in der Vorlage nicht. Es heißt nur: das
Polizeiamt ist zu weiteren Vorschriften besugt. Ja
wenn das, was der Herr Senatskommissar aus dem
zweiten Abj. entnimmt, wirklich vorgeschlagen wäre,
dann würden sicherlich Alle dafür sein. So aber
sind der § 12 zu einem frommen Wunsch herab.
Die Vorschriften dieses § greifen Plog, wenn nicht
nach § 14, Abj. 2, noch mehr vorgeschrieben wird.
Das was die Polizeibehörde im öffentlichen Inter-
esse für nothwendig erklärt, wird nie jederzeit noch
fordern können; die Frage ist nur, ob gegen Ent-
schädigung oder ohne Weiteres. Wiederehens ist der
Abj. 2 nicht erforderlich, und daher bin ich für
Streichung.

Dr. Sommer: Ich möchte gleichfalls bitten,
dem Vorschlage des Bürgerausschusses zuzustimmen.
Die Anlage neuer Straßen liegt in der Regel im
öffentlichen Interesse. Wenn dies ausnahmsweise
nicht der Fall ist, so kann das Polizeiamt nach
§ 13 Abj. 2 die Genehmigung verjagen. Im
Uebrigen aber müssen die von dem Unternehmer
solcher Anlagen im öffentlichen Interesse geforderten
Leistungen im Gesetze selbst genau vorgeschrieben sein,
damit der Unternehmer weiß, woran er ist. Dies
ist nun auch durch § 12 des Gesetzes in so aus-
reichender Weise geschehen, daß für eine Anwendbar-

keit des § 14 Absatz 2, welcher das Polizeiamt ermächtigt, im einzelnen Falle noch besondere Vorschriften zu machen, kein Raum bleibt. Es ist auch im Bürgerausschusse, als danach gefragt wurde, von den Senatskommissaren keine Auskunft darüber gegeben, worin solche weiteren Auflagen des Polizeiamts etwa bestehen könnten. Hiernach ist § 14 Absatz 2 entbehrlich und wird daher nach dem Gutachten des Bürgerausschusses zu streichen sein.

Der § 14 Absatz 2 wird abgelehnt und im übrigen die Gesamt-Vorlage genehmigt.

Ohne Debatte werden angenommen die drei folgenden Senatsanträge, betreffend Ermächtigung der Vorkehrschaft des Heiligen Geist-Hospitals zu weiterer Aufforstung von Hochlandereien zu Falkenhäusen; Bestimmung über ein Vermächtniß des Kaufmannes Rudolph Dieckmann in Wandebek; und Generalbudget der öffentlichen Wohltätigkeitsanstalten für das Rechnungsjahr 1895/1896.

Nach Genehmigung der Präsenzliste folgt die Berathung des neunten Senatsantrages: Errichtung einer neuen Bezirksschule in Krepelsdorf.

Wengertoth: Wenn damals die Oberschulbehörde, als der Neubau in Borwerk vorgenommen wurde, sich genauer über die Verhältnisse unterrichtet hätte, wäre jetzt der Bau einer zweiten Schule im Lokalbezirk nicht nöthig. Die Oberschulbehörde hat damals jedenfalls veräußert, sich mit den Gemeinde-Vorständen in Verbindung zu setzen, einseitig wohl mit dem Krepelsdorfer Gemeinde-Vorstand, der grundsätzlich dagegen war, daß eine Schule in Borwerk errichtet würde, aber nicht mit dem Gemeinde-Vorstand in Borwerk. (Borwerk ist die größere Gemeinde und hatte damals schon über 900 Einwohner.) Das hätte damals jedenfalls gesehen müssen. Die Einwohnerzahl von Borwerk ist seit dieser Zeit gestiegen bis auf 1105. Es ist jetzt von der Gemeinde Borwerk aus eine Eingabe an den Bürgerausschuß gemacht worden, die dahin geht, die Schule in Borwerk, so wie sie jetzt besteht, zu vergrößern. Sie kam mit diesem Antrag, nachdem schon die eingesezte Kommission sich für die Vergrößerung ausgesprochen hatte. Die Kommission hat damals aus pädagogischen Gründen sich für die Vergrößerung der Schule ausgesprochen. In Borwerk glaubten wir, daß wenn die Schule vergrößert würde, auch die Leistungsfähigkeit eine bessere werde. Jetzt ist die Schule eine gewöhnliche Landschule, die den Ansprüchen nicht mehr genügt.

Ich möchte hier besonders bei der Oberschulbehörde anfragen, warum sie den ungenüßlichen Weg betreten hat, daß nachdem die Schule seit 1 ½ Jahren in Borwerk ist, nicht der Gemeindevorstand von

Borwerk den Schulvorstand bildet, sondern der in Krepelsdorf. Es heißt doch ausdrücklich im § 60 des Unterrichtsgesetzes, daß der Gemeindevorstand desjenigen Ortsbezirktes des Schulvorstand bildet, in welchem die Schule sich befindet. Nach eins. Auf Seite 33 der Senatsanträge steht, daß in Rücksicht genommen ist, eine Anzahl der Borwerker Schulkinder nach Krepelsdorf zu schicken. Es können hierbei nur die Kinder aus dem Dorf und Trembs gemeint sein. Ich glaube aber, daß das nach dem Unterrichtsgeetze nicht angängig ist, denn der Schulweg würde viel zu lang sein. Geseßlich zulässig sind nur 3,5 km. Der Schulweg, welcher hier in Betracht kommen kann, über die Schwarlaue Chaussee, die Lohmühlenstraße, die Fadenburger Allee nach dem Steinradeweg, ist viel zu lang, er beträgt ca. 5 ½ km. Der nähere Weg von Borwerk nach Krepelsdorf ist unpassierbar, weil derselbe zwischen zwei Amden hindurch führt und im Sommer einer Sandwüste gleicht, im Winter bei der geringsten Schneedecke zugefroren ist. Es muß in kurzer Zeit ein Anbau des Schulhauses zu Borwerk doch vorgenommen werden, denn jetzt hat die Schule 194 Kinder aus Borwerk. Eltern gehen 12 Confirmanden ab, wofür schon 30 Neuanmeldungen stattgefunden haben, so daß die Schule dann über 200 Kinder zählt, trotzdem sie nur für 200 Kinder gebaut ist. Im übrigen kann es uns nur lieb sein, wenn für die Krepelsdorfer eine eigene Schule gebaut wird, da wir dann die Schullasten in Borwerk besser verteilen können. Früher konnten wir das nicht. Wir werden dieselben später so zu verteilen suchen, daß die kleineren Leute möglichst von Schulabgaben befreit werden.

Senatskommissar Senator Dr. Eschenburg: Ich kann es nur begrüßen, daß der Herr Vordorner sich dafür ausgesprochen hat, daß in Krepelsdorf wieder ein eigenes Schulhaus errichtet wird. Die Veranlassung, warum die Oberschulbehörde nur mit dem Gemeindevorstande in Krepelsdorf verhandelt hat, lag darin, daß von Seiten dieses Gemeindevorstandes und der dringende Wunsch zu erkennen gegeben wurde, daß die Schule, die bis vor zwei Jahren in Krepelsdorf gewesen ist, baldmöglichst wieder dahin komme. Die Verhandlungen waren deshalb nothwendig, um einen neuen Wauplay ausfindig zu machen. Ich bitte Sie dringend, im Interesse Krepelsdorfs, welches außerordentlich angewachsen ist, den Antrag des Senates anzunehmen.

Hauptlehrer F. Sartori: Wenn Herr Wengertoth nicht die Debatte über diesen Gegenstand eröffnet hätte, würde ich geschwiegen haben, da ich annehme, daß der Senatsantrag Ihre Zustimmung findet. Aber ich glaube Ihnen schuldig zu sein, den Standpunkt der Kommission des Bürgeraus-

schufes klar zu legen. Die Kommission hat einstimmig die Ablehnung der Senatvorlage empfohlen und dagegen den Ausbau der Schule in Wilhelmshöhe gewänscht aus den verschiedensten Gründen, unter denen die pädagogischen nicht die allerwenigsten sind. Ich muß kurz auf die Geschichte der ganzen Angelegenheit zurückkommen.

Früher bestand allerdings in Krepfeldorf eine Schule. Ich muß dabei bemerken, daß dieser Schulbezirk besteht aus Krepfeldorf, Vorwert, Tremis und Wilhelmshöhe, und daß die geraden Entfernungen über 3 km betragen. Die Krepfeldorfer Schule war früher wenig besucht. Der Schulbesuch wurde in den letzten Jahren aber größer, das Schulhaus wurde schlecht, und vor drei Jahren hat die Bürgerschaft einem Senatsantrage zugestimmt, das Schulhaus nach Wilhelmshöhe zu verlegen. Die Gemeinde Krepfeldorf hatte auch damals den dringenden Wunsch, das Schulhaus in ihrem Orte zu behalten, konnte aber keinen Grund und Boden abgeben. Trotzdem dieser Wunsch der Gemeinde vorhanden war, kam die Oberschulbehörde zu dem Entschlusse, den Bau des Schulhauses nach der Mitte des Bezirkes zu verlegen, jedoch von allen Seiten die einzelnen Orte 1,5 km von dem Schulhause entfernt lägen. Ich will noch bemerken, daß die Oberschulbehörde über die Frequenz sich in einem Irrthum befunden hat und damals dieselbe unterschätzte. Jetzt überschätzt sie den Besuch der Krepfeldorfer Schule. Genug, als 1893 die Schule verlegt wurde, besaß diese über 200 Kinder und zu Ostern 1894 hatte sie schon 271 Kinder, von denen einige 70 aus Krepfeldorf waren. Von den übrigen Schülern aus Krepfeldorf besuchen 3 die Schule zu Stodfeldorf und einige 50 die Volksschule in St. Lorenz. Nun rechnet die Oberschulbehörde aus und sagt, diese einige 70 bilden den Stamm, die andern werden auch dahinkommen und wir haben dann einige 130 Schüler. Für diese fordern wir ein vierklassige Schule. Ich behaupte das Gegentheil. Ich behaupte, daß die Oberschulbehörde nicht das Recht hat, diejenigen Kinder, welche die Volksschule in St. Lorenz besuchen, zu zwingen, die Schule zu Krepfeldorf zu besuchen. (Senator Dr. Eichenburg: Das wollen wir auch nicht.) Das ist auch nicht die Absicht. Aber andererseits glaube ich, auch der Ansicht Ausdruck verleihen zu müssen, daß diejenigen Kinder, welche eine achtklassige Schule besuchen, nicht mehr zurücktreten in ein ein- oder möglichenfalls zweiklassiges System. Nun will die Oberschulbehörde von der Gemeinde Vorwert einen Theil abtrennen und den veranlassen, daß die Kinder die Krepfeldorfer Schule besuchen. Das schien uns nicht praktisch zu sein. Und dann sprach für uns

ein noch viel wichtigerer Punkt mit, nämlich der, es so zu machen wie in Trauzenbüde, vier Klassen anzubauen und die Schule für Knaben und Mädchen zu theilen. Eine größere Summe erfordert das nicht, nach meiner Ansicht noch weniger. Die Oberschulbehörde muß für den Bezirksteiler in Krepfeldorf doch auch eine Wohnung schaffen. Er soll dieselbe in dem alten Schulhause erhalten, wofür der jetzige Miether *M* 300 jährlich bezahlt. Dann würde vielleicht auch noch nöthig sein, einen Brunnen zu graben, so daß wir der Ansicht waren, die Kosten würden sich auf *M* 40 000 stellen. Der Bürgerausschuß hat sich von seiner Kommission nicht überzeugen lassen, sondern mit Majorität den Senatsantrag angenommen. Ich sehe davon ab, hier den Antrag wieder aufzunehmen, da ich der Versichert bin, daß in wenigen Jahren sich der Ausbau der Wilhelmshöher Schule doch veranlassend wird.

Senatskommissar Senator Dr. Brehmer: Was der Herr Vordener ausgesprochen hat, ist auch die Ansicht der Oberschulbehörde. Wir sind überzeugt, daß, wenn die Bevölkerung weiter anwächst, namentlich auch in Vorwert noch ein verstärkter Bauzeifer entsteht, wir dann genöthigt sind, die dortige vierklassige Schule in eine achtklassige zu verwandeln. Die Krepfeldorfer Schule ist aus den lebhaft geäußerten Wünschen der Gemeinde hervorgegangen, und Krepfeldorf gehört zu unseren am härtesten bewohnten Landgemeinden. Wir haben seitens der Oberschulbehörde alles gethan, um den Landgemeinden ihre Schulen zu erhalten. Wir würden ja in der Lage sein, manche Schulen in den Landbezirken aufzuheben und mehrere mit einander zu vereinigen. Das ist aber nicht geheißen, mit Ausnahme der Cronsforder Schule, wo es im allseitigen Interesse lag. Ich glaube, das Interesse Krepfeldorfs erheischt es, eine eigene Schule zu besitzen, und deshalb bitte ich Sie, dem Senatsantrage Ihre Zustimmung zu erteilen.

Wengenroth: Ich wollte nur eins richtig stellen. Es wird nämlich in dem Antrag der Ausdruck „Wilhelmshöhe“ gebraucht. Das ist ganz und gar verkehrt. Offiziell giebt es überhaupt keine Wilhelmshöhe, sondern es ist dies nur ein Name für ein Privatgrundstück. Der eigentliche Name ist „Schafweide.“ Auch in den Ständesammlungen wird der Ausdruck benützt. Das kann aber nicht angehen, weil der Name nicht offiziell ist.

Vorsitzer Dr. Brehmer: Ich bemerke, daß das, was Herr Wengenroth bemängelt hat, nicht in dem Antrage, sondern nur in der Vorlage sich befindet. Der Senatsantrag wird hierauf angenommen.

Nun zehnten Senatsantrag, dem Gesandtenwirth, betreffend die Einleitung von Auswurf-

haffen in die Außenwakenig, ergreift das Wort

Dr. Schön: In einer gestrigen Zeitungsnacht heißt es bei Besprechung der Vorlage: wir kennen die Gründe nicht, aus denen der Bürgerausschuß die Ablehnung empfahlen hat, möchten aber die Bürgerchaft warnen, leicht und gleichgültig über die Vorlage hinwegzugehen. Dem gegenüber möchte ich nur hervorheben, daß der Bürgerausschuß und die Bürgerausschuß-Kommission durchaus nicht leicht über die Sache hinweggegangen sind. Namentlich für die Kommission muß ich in Anspruch nehmen, daß sie sehr weit den Bedenken, die in den Gutachten der Sachverständigen hervorgehoben sind, nachgegangen ist, und dabei kam sie zu der Ansicht, daß der Gesetzentwurf seinen Zweck unter keinen Umständen erfüllen könne, daß man, wenn man etwas erreichen wolle, viel weiter gehen müsse. Im zweiten Gutachten des Medicinal-Collegiums, vom 27. October 1893, heißt es, daß von dem Vorsitzenden des Medicinal-Collegiums bei diesem angefragt worden sei, ob in dem vorzulegenden Gesetz-Entwurf die Einleitung aller Abwässer von Marty in die Wakenig oder nur die Einleitung der Fäkalien zu verbieten sein werde. Darauf ist dann zunächst vom Physikus Dr. Nibel geäußert, daß, während die Fäkalien meist schon in gefaultem Zustande in den Fluß gelangen, gerade die saftigen Abwässer zur Fäulnis neigen und eine Einführung von Krankheitskeimen in die Wakenig erwarten lassen; es sei daher geboten, einen Unterschied zwischen den Fäkalien und den saftigen Abwässern nicht auszustellen. Dem schloß sich das Collegium an, indem es zugleich nur die Ableitung von Rettenroß durch die Marthe Ziele als unbedenklich bezeichnete. Ganz dasselbe mit etwas anderen Worten hat auch das Reichs-Gesundheitsamt gesagt. Auf die Gutachten nun gründet sich die Senatsvorlage, die nur die Einleitung von Fäkalien verbieten will. Ja, wenn dieser Gesetzentwurf Annahme findet, werden doch die Bedenken nicht beseitigt. Die Kommission fragte sich deshalb, was müssen wir thun, um den Bedenken, namentlich auch denen des Reichsgesundheitsamtes zu begegnen? Auf Seite 24 des Gutachtens des Reichsgesundheitsamtes wird hervorgehoben, daß für unsere Wasserversorgung die Gefahr hauptsächlich von oben komme, von den Abhängen, die von den verschiedenen Gehöften und Ortschaften an der aberen Wakenig in dieselbe geführt werden. Es wird auch darauf hingewiesen, daß wir vom Wasser aus den Hageburger See immer nur einen geringen Bruchtheil und bei starken Niederschlägen nichts erhalten, da bei starken Niederschlägen die Wakenig von Grönan an rückwärts nach dem Hageburger See

fliehe. Mit Rücksicht auf die hieraus gezogenen Schlußfolgerungen wird eine Verbesserung unserer Wasserversorgung als wünschenswerth bezeichnet und zugleich betont, daß damit die ganze Sieffrage an Bedeutung verlieren würde. Es ist nun geplant, die Schöpfstelle etwa 1800 m Stromaufwärts zu verlegen. Nach dem Gutachten des Reichsgesundheitsamtes wird aber damit nichts gewonnen. Weit eher könnte in Frage kommen, die Schöpfstelle nach dem Hageburger See zu verlegen. Auch das hat die Kommission eingehend geprüft, abgleich sie sich sagen mußte, es koste viel. Von dem technischen Leiter der Stadtwasserkunst ist darauf hingewiesen, daß ein geeigneter Platz, nach dem man die Schöpfstelle hinverlegen könne, bei Pögezei sei. Wenn man aber alles, was das Reichsgesundheitsamt ausführt, in Betracht zieht, ja kommt man dahin zu sagen, daß der Gemein jedenfalls den Kosten nicht entsprechen würde, da wir keine freie Verfügung über den Hageburger See haben, und demzufolge z. B. auch Fabrikanlagen in der Nähe der Schöpfstelle nicht verhindern könnten. Es giebt Städte, ich glaube Wandöbed gehört dazu, die ihr Wasser aus einem See beziehen, den sie angefaßt haben. Das ist aber für uns unausführbar. Da wurde die Kommission darauf aufmerksam gemacht, daß wahrscheinlich ein Grundwasserstram hier vorhanden sei, und daß man die Sache doch eingehend prüfen solle, denn bei der Grundwassererzeugung würden alle Bedenken fallen. So sind wir dazu gekommen, schließlich in der Kommission unsern Antrag dahin zu richten, der Senat möge auf eine Verlegung der Stadt mit Grundwasser Bedacht nehmen. Der Bürgerausschuß hat den Antrag etwas geändert und beantwortet, daß der Senat durch geeignete Untersuchungen feststellen lasse, ob hier ein für die Wasserversorgung der Stadt genügender Grundwasserstram vorhanden sei. Die Untersuchungen, die dazu erforderlich sind, sind von dem Ingenieur Emreler in seinem Gutachten auf zunächst M 25—30000 und sämtliche Untersuchungen auf M 50000 geschätzt. Der Senat hat es abgelehnt, auf das Ersuchen des Bürgerausschusses einzugehen unter Hinweis auf die überaus günstigen Ergebnisse unserer gegenwärtigen Wasserversorgung und die großen Kosten, mit denen dieselbe hergestellt ist. Ich möchte dem gegenüber auf eins hinweisen. Die Einrichtungen der Wasserkunst werden bei einer Grundwassererzeugung ja im Wesentlichen erhalten bleiben und ferner benutzt werden, z. B. die Röhrenleitungen, der Wasserturm u. s. w. Allerdings der mit erheblichen Kosten hergestellten Filteranlagen würden wir bei der Grundwassererzeugung nicht mehr bedürfen, wir sparen dann aber auch die Kosten des

Betriebes der Filter. Ich glaube, es kann nicht darauf ankommen, daß die Kosten der Untersuchung etwas hoch sind, denn irgend etwas muß gethan werden. Ich möchte Sie daher bitten, dem Senate nochmals dasselbe Ersuchen entgegenzubringen. Jedemfalls aber bitte ich Sie, den Gesetzentwurf so, wie er jetzt uns vorliegt, abzulehnen. Mit dem gewinnen wir garnichts, sondern wir stützen uns möglicher Weise nur in recht große Ungelegenheiten. Es ist nämlich, wie Sie alle wissen, mit dem Bauath Wallbrecht ein Vertrag abgeschlossen, in dem ihm zugesagt ist, daß er seine Siele unterhalb der Wollstraße in die Wakenig leiten darf. Ich erkenne nun freilich durchaus an, daß man im Allgemeinen im Wege der Gesetzgebung die Benutzung der öffentlichen Gewässer aus Gründen des allgemeinen Wohls einschränken kann, ohne sich Entschädigungsansprüchen auszuliegen. Hier steht aber der Vertrag entgegen, und es ist jedenfalls keine Frage, daß Wallbrecht mit Entschädigungsansprüchen an uns herantreten wird, wenn wir diesen Gesetzentwurf annehmen. Dem sollen wir uns doch nicht aussetzen um einer Maßregel willen, die uns nichts nützt. Wir können die Vorlage nicht einmal als eine Abschlagszahlung betrachten, denn die Forderungen der Gutachter bleiben unverändert bestehen. Ich bitte Sie also, den Gesetzentwurf abzulehnen, und das Ersuchen des Bürgerausschusses wieder aufzunehmen.

Wortführer Dr. Brehmer: Dazu bedarf es allerdings eines besonderen Antrages.

Senatskommissar Senator Dr. Rittscher: Wenn es uns jetzt garnicht auf Geldausgaben ankäme, könnte niemand gegen das Ersuchen sprechen, ich um so weniger, als das Ersuchen mit dem Senatsantrag garnicht in Widerspruch steht. Man kann das eine thun und das andere nicht lassen. Sie können überzeugt sein, daß der Antrag, die Untersuchungen vorzunehmen, von heute auf morgen nicht erfüllt ist, ebensowenig können Sie der Ansicht sein, daß die Anlagen so schnell fertig gestellt sind. Es würde sich wohl um viele Jahre handeln. Aber selbst die Kosten können nicht in Betracht kommen, denn was nützt uns aller Reichthum und alle Schönheit der Welt, wenn man bei jedem Trank Wassers sich jagen muß, da trinkt jetzt Cholera oder Typhusleime. Also die Geldfrage scheidet vom hygienischen Standpunkte vollständig aus, und so könne nur der praktische Gesichtspunkt in Frage kommen. Werden wir auf Erfolg rechnen können? Schon vor 30 Jahren — ältere Herren werden das noch wissen — sind bereits Versuche gemacht worden, nach Grundwasser zu bohren, ohne daß man einen Erfolg erzielte. 1893, als zuerst die Anschauung von Koch bekannt

ward, daß man das Grundwasser durch Lüftung und Filtration vom Eisengehalt befreien könne, sind wieder Bohrungen hier ausgeführt worden auf der Wasserleitung selbst neben der Wakenig. Es hatte sich herausgestellt, daß die günstigsten Stellen neben den Hauptläufen sind. Es sind mit dertartigen Bohrungen 3. B. in Dresden die günstigsten Erträge erzielt worden. In Dresden ist aber auch ein großes und durchlässiges Geröll, während wir bei uns sofort auf ganz dünnen Kies stehen, der zwar wasserhaltig war, aber schon an dem ersten Tage das Filtersieb so sehr verstopfte, daß der sehr geringe Wassergeinn von 200 Litern in der Minute sofort um 50 Liter in der Minute zurückging. Ferner stellte sich heraus, daß das Wasser sehr eisenhaltig sei. Dadurch wird das Wasser natürlich für manche Zwecke unbrauchbar, z. B. für Bäche, welche sofort eisenfleckig wird. Und endlich noch, obgleich wir eine Tiefe von über 100 Fuß gebohrt hatten, bis 50 Fuß unter der festen Sohle der Wakenig, war das Wasser doch nicht ganz keimfrei. Von dem Grundwasser selbst ist anzunehmen, daß es sich, wenn es überhaupt vorhanden ist, 50 Fuß tief unter der Sohle der Wakenig doch wohl befinden werde. Es war aber in dieser Tiefe weder reichlich genug vorhanden, noch von anstandloser Qualität, um an eine Versorgung unserer sich ständig vergrößernden Stadt mit Grundwasser denken zu können. Dieser Mißerfolg bei dem Bohren nach Grundwasser veranlaßt uns, die Sache nicht weiter zu verfolgen, sondern Ihnen einen Antrag vorzulegen, neue Filter für die Stadtwasserleitung anzulegen. Die Resultate, die bisher mit den Filtern gemacht sind, sind so glänzende, daß manche Stadt uns beneiden kann und, daß kann ich ausdrücken, sich freuen würde, wenn sie so gutes Wasser hätte. (Hört! hört!) Hamburg, z. B. würde sich schon freuen können, wenn es nur solches Wasser hätte, wie es uns die Wakenig schon unfiltrirt bietet. (Sehr richtig!) Abgabe des Senates ist es aber, die Verhältnisse sich nicht verschlechtern zu lassen, und diesem Zwecke soll der Antrag des Senates dienen. Der Antrag richtet sich nicht gegen die Anlagen auf Marly. Wer weiß, wer das noch erlebt, daß dort eine größere Bebauung stattfindet. Ich wenigstens werde mir den Kopf nicht darüber zerbrechen, was geschehen soll, wenn Marly einmal bevölkert ist.

Das weiß doch jeder, daß Volkkommenes nicht in der Welt zu schaffen ist, und einer gewissen Gefahr ist jeder ausgezeit. So wie Sie den Fuß aus der Thür setzen, kann Ihnen ein Niesel auf den Kopf fallen. Wenn aber alle Niesel auf allen Dächern lose lägen, würde man noch mehr Chanee haben, daß einem einer auf den Kopf fällt, als wenn nur

einer oder der andere auf diesem oder jenem Dache nicht fest liegt. Aber das wissen wir auch alle, daß die Ansteckungsleime durch Reisende übertragen werden können. Die Keime reisen so schnell, wie der Mensch selbst reist. Ist heute die Cholera in Konstantinopel, so kann sie in drei bis vier Tagen hier sein. Gerade in Hamburg ist die Verbreitung der Krankheit durch das Wasser erfolgt. Es ist in Hamburg nachgewiesen, und jeder Hygieniker wird sich dieser Anschauung anschließen, daß das Wasser das gefährlichste Medium ist für die Verbreitung von Typhus und Cholera. Also ich sage, wir müssen alles thun, daß wir das gute Wasser uns so erhalten, wie wir es haben; können wir kein absolut keimfreies Wasser bekommen, so müssen und können wir uns mit dem weniger guten, aber immer noch recht guten Wasser begnügen, das die Wasserkunst uns jetzt liefert. Ich führe noch einmal an, die beiden Anträge jählihen sich gegenseitig nicht aus. Der Antrag des Senates brachsig, keine Verschlechterung eintreten zu lassen, und uns das Gute zu erhalten, das wir haben. Wenn Sie noch Besseres haben, und dafür $\text{N } 150 - 200\,000$ ausgeben wollen, kann es ja nicht schaden. Sie müssen ja wissen, woher das Geld kommt. (Große Heiterkeit!)

H. Schorer: Der Herr Senatskommissar hat die ganze Sache in sehr schönen Farben vorgeführt. Er befindet sich aber vollständig im Irrthum, wenn er glaubt, die Grundwasserhältnisse aus den Verjuchen so genau zu kennen.

Die Grundwasserhältnisse sind bis vor ganz kurzem ganz und gar unterschätzt worden. Ich selbst bin ein entschiedener Gegner dieser Grundwasserbohrungen gewesen und erst jetzt dahinter gekommen, daß es ein Irrthum war. Es liegen hier unsere Verhältnisse mit dem Grundwasser äußerst günstig. Vor so und so vielen Jahren sind auf dem Marktplatz Bohrungen angestellt worden, um einen artesischen Brunnen zu gewinnen. Man hat dann noch weitere Versuche gemacht, in den letzten Jahren aber keine Erfolge dabei erzielt. Es hat sich nun aber ergeben, daß eine falsche Bohrmethode dabei angewandt war, und zwar die Methode mit Wasserspülung. Bei der Wasserspülung läßt sich nämlich das Aufsteigen von verschiedenen unter einander liegenden Wassersichten gar nicht konstatiren. Diese Bohrungen müssen mit einem andern Apparat gemacht werden, und zwar mit einem solchen, wie ihn jetzt die Kanalbau-Behörde gebraucht. Mit einem solchen Apparat kann diese Frage nur entschieden werden. Ich habe ganz begründete Ursache, aus meinen zahlreichen Wasseruntersuchungen anzunehmen, daß wir hier einen erheblichen Grundwasserstrom haben, der

sich unterhalb der Stadt hingiebt. Doch ich will auf die Details nicht weiter eingehen. Wir müssen vor allem thatsächliche Untersuchungen anstellen, und wenn diese vorliegen, kann man weiter darauf bauen. Nun, Sie werden mir doch zugeben, daß das nicht so entzückliche Zeit in Anspruch nehmen kann. Ich glaube, es kann vielleicht ein halbes Jahr dauern. In dieser Zeit wird Marly gewiß nicht so bebaut werden, daß eine wirkliche Gefahr für die Stadt eintritt. Nun sagt der Senat in seinem Proportionsdekret, die finanziellen Verhältnisse des Staates wären nicht dazu angethan, daß wir für diese Versuche $\text{N } 30 - 50\,000$ ausgeben könnten, um ein einwandfreies Wasser zu haben. Wenn wir soweit gekommen sind, daß wir einen Versuch, der alle Einwände beseitigen soll, deswegen abweisen sollen, da lassen Sie uns doch lieber einpacken. (Große Heiterkeit!) Die Kommission hat auf der andern Seite extra hervorgehoben, daß bei uns ganz erhebliche Entschädigungsansprüche geltend gemacht werden könnten, und daß unser Ube-Traoekanal dann ganz erhebliche Summen mehr kostet. Diesen Ausfühen gegenüber kann die Summe von $\text{N } 50\,000$ für einwandfreies Trinkwasser nicht in Betracht kommen. Durch die jegliche Verbesserung werden wir für unsere Wasserkauf garnicht erreichen. Das einzige Mittel, wodurch wir den Anforderungen des Medicinalkollegiums genügen und ein völlig einwandfreies Wasser schaffen, ist die Verjorgung mit Grundwasser. Ich bitte Sie deshalb, den Antrag des Bürgerausschusses anzunehmen und den Senatsantrag abzulehnen.

(Schluß folgt.)

Kleine Chronik.

96. Gesellschaft z. Bef. gemeinnüt. Thätigkeit.

In der Versammlung vom 26. d. Mts. widmete der Direktor zunächst dem verstorbenen Gesellschaftsmitglied Major a. D. Hermann Friedrich Ludwig Hül einen ehrenden Nachruf. Sodann theilte er mit, daß die Herren J. H. Coers, F. L. H. Heyte und F. H. R. Japow die auf sie gestellten Wahlen zum Revisor der Gesellschaftsrechnung sowie zu Vorstehern des Handelsumwands bzw. des naturhistorischen Museums angenommen haben, sowie daß in der nächsten Versammlung Herr Admiral Kühne einen Vortrag halten wird, bezieht: Reiseerlebnisse auf der ersten Preussischen Expedition nach Japan. Sodann hielt Herr Konrad Weidmann einen über zahlreiche Projektionsbilder erläuterten Vortrag über ostafrikanische Volkstänze. — An Stelle des Herrn G. B. D.

Kape wurde Herr J. J. A. Sudaun zum Vorsteher der Gemannsclasse erwählt.

97. Viertes philharmonisches Concert im Stadttheater.

Dem Klavierspieler Herrn Konrad Anforge aus Berlin zuzuhören war ein außerordentlicher Genuss. Nicht nur Kraft und technische Sicherheit (besonders eine vollendete Fertigkeit im gebundenen Klavierspiel) zeichnen ihn aus, sondern vor allem selbständige künstlerische Auffassung und andauernde Wärme und Lebhaftigkeit des Vortrage. Schubert's Wanderer-Rhapsodie, die durch die klüftliche Verarbeitung mit Orchester an dramatischer Bewegtheit noch gewinnt, wurde von ihm so fesselvoll und eindringlich zu Gehör gebracht, daß man die Leistung vorzüglich nennen muß. Es war, als ob vom Klavierfessel her das ganze Orchester mit inspirirt werde; besonders das Adagio gelang trotz der gerade fürs Klavier so ungünstigen Klaviatur des Theaterraumes wunderbar. Die mit großem Beifall aufgenommenen Variationen von Rogart schienen mir dagegen zu sehr mit Eßig und Cel zubereitet. Rogart ist nicht Chopin, sein unschuldiges und unbefangenes Pathos leidet unter dem häufigen Gebrauch der Verzierungen und unter der gänzen, wenn auch noch so feinsinnig ausgeklügelten Vortragweise. In der Geschmack ist verschieden. Denksbar sind wir jedenfalls, daß endlich einmal neben den unvermeidlichen Licht-Spektakeln auch ein Satz von unserm lieben alten Rogart auf dem Programm stand. Das Petrarc-Sonett von Licht läßt nichts von der Beschränkung merken, in der sich der Meister zeigen soll; dieses endlose schwüle Schwelgen in Vorkalten ermüdet auf die Dauer, außerdem — Wagner im II. Akt des Tristan hat besser gekannt. Die XIV. Rhapsodie verfehlt ihre Wirkung nie.

Herr Professor Siechl dirigirte gut zwei der Legenden Dvorak's, hübsche, zarte, ins Ohr fallende Orchesterstücke, an denen nur der Titel dunkel bleibt; fonderbar, daß sie dem Publikum nicht besser gefallen. Ferner ließ er die C-moll-Sinfonie vorspielen, leider nicht tadellos. Im ersten Satz „pochte das Schicksal“ schon ziemlich gemächlich an die Fichte, der zweite ging entschieden zu langsam. Achtel Andante con moto! Der dritte ward nicht leise genug geführt; daß im Trio die Bässe und Bassclen zu wenig Klang entwickelten, soll nicht auf Rechnung des Dirigenten gesetzt werden. Der Schlußsatz ging glücklicherweise famos Ende gut, alles gut? Ja zweifel.

Auch noch zwei Stücke von Wagner. Die Haupt-Overtüre, die wohl ebensosehr befremdete wie imponirte, müßte bald wiederholt werden. Schon während des ersten Pariser Aufenthalts entworfen, ist sie

dennoch eine der reifsten, tiefsten und schwersten Kompositionen des Meisters.*) Sie war ursprünglich als erster Satz einer dreitheiligen Faust-Sinfonie gedacht, ähnlich wie Franz List eine solche wirklich vollendet hat. Das Werk von Wagner, „Faust in der Einsamkeit,“ wie er es selbst genannt hat, schildert alle düsteren Empfindungen eines starken Geistes, von den unerbittlichsten Enttäuschungen des Geistes bis zu den sanftströmenden Harmonien der Sehnsucht, mit einer Meisterschaft, die den Vergleich mit dem ersten Satz der IX. Sinfonie aushalten kann. Und überall blickt die charaktervolle, gewaltige Persönlichkeit heraus, die es wagen will sich durchzusetzen. Faust. Glühende Basaltsäulen, die sich durch die Flächheiten der Erde Bahn brechen. Sturmstut und Dammbruch. Finde, Hunger und Durst. Und unerreichte schneeige Alpenfernen! — Den Schluß bildete der Festmarsch. Er ist der letztcomponirte der drei Märsche, reicht jedoch an den Kaisermarsch nicht heran, ist so auch nur ein Gelegenheitswerk. Aber Schneid hat das Ding! Herr Thienemann war so recht in seinem Element.

101.

98. Geschäftsumsatz der Pfennig-Sparkasse.

	Umsatz Grüd.	Total -art.	Sparmarken- verkauf Wart.	Zinsgegen- stände Wart.
1895				
Febr. 2/23.	296	1442	1539	901
1896.				
Febr. 3/24.	338	1339	1269	1005

99. Local- und vermischte Notizen.

— Das k. preussische Ceramt in Königsberg hat in seinem Spruche vom 4. Januar 1895, betreffend den Zusammenstoß des deutschen Tampfers „Henriette Schlufer“ mit dem niederländischen Tampfer „Cirius“, bemerkt, daß, wenn ein Tampferschiff neben dem Raichinentelegraphen nicht auch mit einem von der Commandobrücke nach dem Raichinentelegraphen führenden Sprachrohr versehen sei, darin ein Mangel in der Ausrüstung zu erblicken sei.

*) Bülow hat einen eigenen Aufsatz über die Haupt-Overtüre geschrieben.

Wegen Verlegung des Geschäftes nach meinem Hause **Breitestraße 27**
Ausverkauf von
Messerwaaren & Barometern.
Diedrich Teschau.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen.

Importirte Havanna-Cigarren
 empfiehlt
H. Drefalt.

Druck von J. G. Nagelens. Verlag von J. Nagelens.

Beantwortlicher Redacteur: Dr. F. Brand in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

3. März.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o 18.

1895.

Diese Blätter erscheinen Samstag Morgen 8. Uhr, wöchentlich. Abonnement 2 Mk. pr. Quartal. Einz. Nummer 10 Pf. Inland 15 Pf. die Postzeit.

Inhalt:

Ältere Projekte zur Verbesserung des Stednikhanals. — Verhandlungen der Bürgerchaft am 19. Februar 1895. (Schluß). — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. XXXI. Bericht des Komitees für Vorträge über das Jahr 1893. — Kleine Chronik 100—103.

Ältere Projekte zur Verbesserung des Stednikhanals.

In dem kürzlich erschienenen neuesten (VII 2.) Heft der Zeitschrift des Vereins für Lübedische Geschichte und Alterthumskunde giebt Prof. A. Wohlwill-Hamburg auf Grund von Akten des Kgl. Staatsarchivs in Schleswig und des Lübedischen Staatsarchivs eine Darstellung der älteren Projekte zur Verbesserung des Stednikhanals, aus der wir im Folgenden das Wichtigste zur Kenntniß unserer Leser bringen.

Schon in den sechziger Jahren des 17. Jahrhunderts hatte Lübed von heimischen Sachverständigen und von drei holländischen Ingenieuren Entwürfe zur Verbesserung des Kanals anarbeiten lassen, doch übertrugen die zu ihrer Ausführung erforderlichen Kosten zu sehr die finanzielle Leistungsfähigkeit der Stadt, als daß man an ihre Verwirklichung hätte denken können.

Im Laufe des folgenden Jahrhunderts wurden bei dem im nördlichen Deutschland wieder stetig wachsenden Handelsverkehr die Mängel der Stednikfahrt immer fühlbarer. Der Zustand des Kanals gestattete damals den Schiffsfahrtsbetrieb nur offenen Booten, die eine Tragfähigkeit von 6—7 Lasten aufwiesen und die zur Fahrt von Lübed nach Lauenburg günstigsten Falls 10 Tage, durchschnittlich aber 14—20 Tage brauchten. Zudem bildete ein vielbelästigtes Verkehrshinderniß das den Lauenburgern zustehende Recht des Umladewangs, so daß die Lübeder Stednikfahrer nur bis zu dieser Stadt fahren durften und hier ihre Rückfracht einnehmen mußten. Wenngleich dieser Zwang im Laufe der Zeit dahin

gemildert wurde, daß zerbrechliche und leicht verderbende flüssige Waaren unter gewissen Bedingungen gegen eine an das Lauenburger Schiffsamt zu zahlende Vergütung direkt an ihren Bestimmungsort gebracht werden durften, scheiterten doch alle Versuche, eine allgemeine Erlaubniß zur freier Durchfahrt zu erwirken. Unter diesen Umständen bewegte sich der weitaus größere Theil des Güterumfuges zwischen Lübed und Hamburg auf der Landstraße; selbst für solche Waaren, bei denen der Landtransport im Verhältnis zu ihrem Werthe zu kostspielig war, zog man vielfach die Fahrt durch den Sund vor.

Wiederholt war die Regierung des Kurfürstenthums Hannover, mit dem damals das Herzogthum Lauenburg vereinigt war, auf Abhülfe bedacht gewesen, doch erst, als durch die dänischerseits geplante Verbindung der Eider mit der Kieler Bucht die Stednikfrage eine brennende ward, wurde i. J. 1776 der Ingenieurhauptmann Johann Ludwig Hogrewe regierungseits mit einer Untersuchung des Zustandes und der Verbesserungsfähigkeit des Stednikhanals beauftragt. Im folgenden Jahre richtete dieser seine erste Denkschrift über den Kanal ein, der er 1779 eine zweite folgen ließ. Die von Hogrewe vorge schlagenen Verbesserungen bestanden darin, daß er den überaus getriebenen Lauf der Stednik und Delvenau mittelst Durchschnitte verkürzte, die Delvenau von oberhalb der Zienburger bis zur Palmischleuse in ein neues Bett leiten und die südlich von Wölln gelegene Scheitelstrecke verbreitern und oertleien, sowie durch Anlage von Kastenschleusen hinlänglich mit Wasservorrath versehen wollte. Ferner sollten Leinpiode längs des Kanals errichtet werden, damit die Schiffe mittelst Zugpferden befördert werden könnten. Durch diese Verbesserungen hielt er es für ausführbar, daß täglich 11 bedeckte Schiffe von 20 bis 24 Lasten (zu je 4000 \bar{u}) die Schleusen würden passieren und in zwei Tagen die Fahrt zwischen Lübed und Lauenburg zurücklegen könnten. Die Kosten wurden von ihm auf 324 000 Thaler veranschlagt.

Als diese Pläne dem Lübeder Senate mitgetheilt wurden, knüpfte er seine Zustimmung an die Bedin-

gungen, daß der Umladeweg in Lauenburg aufhöre und vor allem die Stadt nur nach Maßgabe ihrer Kräfte zu den Kosten herangezogen würde, denn da Lübeck von Alters her die Kosten für Unterhaltung des Kanals bis zum Müllner See ausschließlich und von da ab bis Lauenburg zur Hälfte zu tragen hatte, so wäre bei einer Heranziehung nach diesem Grundsatz der Stadt eine unerträgliche Ausgabe erwachsen. Auch mußte der Senat sich schreien, die Sache an die Bürgerschaft zu bringen, deren Zustimmung er bei einer so weitgehenden Verpflichtung bedurfte, um nicht die Frage an die Öffentlichkeit zu bringen und sich damit der eifersüchtigen Mißgunst Dänemarks auszusetzen.

Die durch diese Sachlage bedingte Antwort des Senates ließ zunächst das Unternehmen ins Stocken geraten; erst in den letzten Jahren des Jahrhunderts brachte die kurfürstliche Regierung mehrmals aufs neue diese Pläne in Anregung. Das Ergebnis der nunmehrigen Verhandlungen war, daß sich Lübeck im Jahre 1800 dazu bereit erklärte, daß vor allem die Scheitelstraße, der Delvenaugraben, in einen besseren Zustand gesetzt würde. Diese nur 20 Fuß breite und theilweise nur 2½ Fuß tiefe Fahrstraße sollte bis auf 40 Fuß verbreitert werden und eine Tiefe von 6 Fuß erhalten, auch wurde die Anlage einer neuen Kastensole für nothwendig erkannt. Auf diese Weise, hoffte man, würde sich die Fahrt der Schiffe zwischen der Hauenburger und Bienenburger Schleuse, welche bisher 5—6 Tage erfordert hatte, in 2¼ Stunden bewerkstelligen lassen. Die auf 4000 Thaler veranschlagten Kosten sollten von beiden Theilen je zur Hälfte getragen werden. Erst Ende 1801 war ein völliges Einvernehmen zwischen beiden Kontrahenten erzielt. Die Leitung des Baues übernahm der mittlerweile zum Obersten beförberte Högermann, während dem Lübeckischen Stadtbaumeister Behrens das Recht der Witaufsicht eingeräumt wurde.

Allein es waltete ein Unstern über dem Unternehmen. Bei den nunmehr in den nächsten beiden Jahren unternommenen Grundarbeiten, die zeitweise eine Trockenlegung des Kanals vorthwendigten, fand sich ein so massenhafter, stellenweise bis 12 Fuß tiefer Schlamm vor, daß die Kostenschläge alsbald bedeutend überschritten wurden; noch verhängnisvoller wurde die französische Okkupation Hannovers und Lauenburgs im Jahre 1803, infolge deren die Zahlung der hannoverschen Beiträge aufhörte und das ganze Werk völlig ins Stocken gerieth.

Den grandiosen Entwurf einer Wasser Verbindung der Seine mit der Ostsee unter Benutzung des Stednigkanals brachte die französische Herrschaft auf deutschem Boden; allein kaum waren die von französischen Ingenieuren in dieser Gegend unternommenen

Vorarbeiten abgeschlossen, als der Zusammenbruch des Kaiserreichs solche Pläne mit sich begrub.

Auß neue wollte nunmehr Lübeck die bescheidenen unterbrochenen Verbesserungen der Scheitelstraße ins Werk setzen, indeß scheiterten seine Bemühungen an dem passiven Widerstande Dänemarks, mit dem Lauenburg im Jahre 1815 vereinigt wurde.

Immerhin diente noch auf einige Jahrzehnte hinaus trotz seiner Unvollkommenheit der Stednigkanal den Verkehrsinteressen Lübecks in nicht unerheblicher Weise, bis die Anlage der Lübeck-Büchener Bahn ihm seine Bedeutung fast völlig nahm; ihn zu neuem Leben zu erwecken ist den nächsten Jahren vorbehalten. 83.

Verhandlungen der Bürgerschaft am 18. Februar 1895.

(Schluß.)

Senatskommissar Senator Dr. Rittscher: Es ist sehr schwer, Techniken gegenüberzutreten. Man wird ganz confus bei den sich diametral entgegengesetzten Ansichten! (Heiterkeit!) Wir wurde auch bei irgend einer Gelegenheit von einer neuen Bohrmethode erzählt. Ich habe darauf mit andern Technikern darüber gesprochen, und die sagten mir: Wer hat Ihnen denn das weiß gemacht? (Heiterkeit.) Gebohrt wird noch immer in derselben Weise, (Heiterkeit) und das sagte ich mir auch (große Heiterkeit), denn gebohrt werden muß doch immer noch mit einem Bohrer. Wenn man ein Loch durch ein Brett oder in die Erdoberfläche machen will, muß man auch jetzt noch, ebenso wie früher, einen solchen Bohrer nehmen, daß man damit das Loch so groß oder so tief machen kann, wie man es haben will oder haben muß. Die Anschauungen der Techniker wechseln eben nur zu oft. (Sehr richtig!) Die letzte Sitzung des Bürgerausschusses schloß damit, daß Herr Schorer sagte: Ich bin Gegner der Grundwasser-Verordnung. Heute ist er durch neue Schriften oder Gutachten ganz anderer Meinung. Dagegen soll man nun als Laie aufstommen! Ich kann mir wiederholen, was ich erst gesagt habe, daß die beiden Anträge sich nicht ausschließen. Wenn Herr Schorer sagt, daß in Marly in nächster Zeit keine nennenswerthe Bebauung stattfindet, und daraus den Schluß zieht, daß der Wakenig auch von da aus schädliche Stoffe sobald nicht zugeführt werden würden, so wäre das ja richtig, wenn wir die Aufstellung nicht auf Marly hätten. Es werden Tausende von Menschen nach Lübeck kommen und den Tag über auf Marly sich aufhalten und dort essen und trinken. Und ich meine, es macht einen schlechten Eindruck, wenn man

die ganze Welt zu Besuch einladet und dann vielleicht ihnen sagen muß: Nehmt Euch in acht, trinkt bei und kein Wasser, es sind Baustellen darin, die Euch krank machen könnten. Die letzten Bohrvorricthe in der Nähe der Stadt-Wasserkunst gaben uns den absoluten Beweis, daß wohl Wasser da ist, aber zu wenig. Was nun die Entschädigungsansprüche betrifft, so ist es ja möglich, daß solche erhoben werden; ob sie aber anerkannt werden, ist mir sehr zweifelhaft, denn allgemeinen Polizeiverordnungen ist jeder unterworfen. Und wenn wir heute beschließen, es darf überhaupt kein Schmutz mehr hineingeleitet werden in die Wasserleitung, muß jeder gehorchen und keiner kann daraus Entschädigungsansprüche geltend machen.

H. Schorer: Ich habe nicht geglaubt, daß wir hier eine technische Erörterung über Bohrapparate haben würden. Nur bedauere ich, daß der Herr Senatskommissar mit den Einrichtungen der Bohrer nicht vertraut ist. Ich denke aber, mit diesen paar Worten kann die Sache abgethan sein. Ich will aber nur konstatiren, daß die Kanal-Baubehörde das alte Vohrverfahren vollständig aufgegeben hat. Der Herr Senatskommissar hat nun gesagt, ich hätte mich im Bürgerauschuß gegen die Grundwasser-Verjüngung ausgesprochen. Ich habe nur gesagt, ich halte es überflüssig, weil ich vom wissenschaftlichen Standpunkte aus mit dem jetzigen Trinkwasser völlig zufrieden bin. Sie wissen, daß der Bürgerauschuß das Erluchen, das heute Herr Dr. Schön wieder aufgenommen hat, in Folge meines Antrages gestellt hat. Ich kann also unmöglich dagegen gesprochen haben.

Dr. Eichenburg: Es ist selbstverständlich, daß wir für den Antrag des Herrn Staatsanwalts Dr. Schön sprechen und stimmen werden. Die Kosten, die für solche Zwecke aufzubringen sind, werden gewiß von ärztlicher Seite immer empfohlen werden. Ich möchte darauf hinweisen, daß der Specialkommissar hier in der Bürgerchaft für den Antrag des Senates keinen Wiederhall findet. Ich bin auch der Ueberzeugung, daß man den Antrag des Herrn Dr. Schön annehmen und dabei doch Maßregeln im Sinne des Senates treffen kann. Ich sehe diese Maßregeln nur als eine Art Abschlagszahlung an. Ich würde es aber für bedenklich halten, wenn die Bürgerchaft den Senatsantrag einfach ablehnt, denn ich würde befürchten, daß dann der Senat die ganze Sache einfach liegen läßt. (Zuruf: Wohl!) Da müßte die Bürgerchaft die gesammte Verantwortung dafür tragen, und die will ich nicht übernehmen.

Landrichter Dr. Sommer: Im Bürgerauschuß ist der Senatsantrag mit Einstimmigkeit zurückgewiesen worden, und in der Kommission, die das Gesetz zu beraten hatte, ist man einmüthig der Ansicht ge-

wesen, daß, wenn etwas geschehen müßte, es niemals auf diesem Wege zu machen sei. Durch die Senatsvorschläge würden geradezu Treu und Glauben verletzt werden, die man doch sich gegenseitig nach dem Vertrage schuldig sei, den Senat und Bürgerchaft mit dem Bauhauß Ballbrecht abgeschlossen hätten. Wenn wir vor zwei Jahren etwas Ueberreiltes gethan haben, so muß das abgeändert werden, aber niemals auf dem Wege des Senates. Wenn wir die Einleitung in die Wasserleitung einschränken müssen, so lassen Sie uns die Siele lieber nach dem Galgenbrook leiten und in die Trave führen, das ist eine Sache, die sich für 4 250 000 machen läßt. Das läßt sich hören, aber hier zu dekretiren, wir wollen uns an den Vertrag mit Ballbrecht nicht binden, das widerstreitet meinem Gefühl dierartig, daß ich niemals dem Antrage zustimmen kann. Ich glaube aber auch, daß die Entschädigungsansprüche, die von Ballbrecht geltend gemacht werden könnten, garnicht so zweifelhaft sind, wie der Herr Senatskommissar denkt, und daß sie sehr leicht von den Gerichten anerkannt werden können. Etwas anderes wäre es vielleicht, wenn der Vertrag mit Ballbrecht nicht abgeschlossen wäre, so daß er sich dem sügen mühte, was ihm von Seiten des Staates auferlegt wird. Aber so können wir absolut nicht den Weg gehen, den der Senat empfiehlt; das steht für mich ganz fest. Ich halte es für sehr wünschenswerth, wenn der Antrag von Dr. Schön angenommen wird; kommen muß die Sache doch einmal. Ich behaupte auch, es sprechen die größten Wahrscheinlichkeiten dafür, daß wir einen ergiebigen Grundwasserstrom haben. Der Rogezburger See hat eine Tiefe von 90 Fuß, der Schälsee fast noch mehr. Das Wasser wird nicht etwa nur durch die Schale und durch die Wasserleitung abgeführt, sondern ein großer Theil des Wassers findet höchst wahrscheinlich auf unterirdischem Wege Abfluß in die Dstsee. Die früheren Bohrungen sind immer zu einem ganz andern Zweck ausgeführt worden. Man wollte so tief bohren, daß man sogenannte artesische Brunnen anlegen könne. Bei dem Grundwasser hat man nicht nöthig, so tief zu bohren, um auf Wasser zu stoßen. Ich bin der Ansicht, daß man nur auf dem Wege der Grundwassererjüngung ein vollkommen einwandfreies Wasser beschaffen kann. Es kostet das wohl Geld, aber die kostspieligen Filteranlagen werden dabei erspart, und daher ist es wahrlich keine Verschwendung, wenn wir so bald als möglich auf diese neue Methode, die in Mannheim, Mendoburg und vielen anderen Städten Erfolg gehabt hat, eingehen. Ich empfehle Ihnen dringend den Antrag von Herrn Dr. Schön.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird abgelehnt.

Senator Dr. Rittscher: Ich würde Ihnen gern die Diskussion erspart und nicht das Wort ergreifen haben, wenn nicht Herr Dr. Sommer dem Senat einen Vorwurf gemacht hätte, indem er sagt, er hätte eine Vorlage gemacht, die gegen Treu und Glauben verstieße. Das kann der Senat nicht auf sich sitzen lassen, eine derartige Vorlage hat der Senat noch nie gemacht. Zwischen dem Abschluß des Vertrages mit Wallbrecht und heute liegt die ganze Erfahrung, die man in Hamburg gemacht hat. Was sagt der Vertrag denn? Er sagt: Sie können Ihre Siele vorläufig in die Wakenik leiten, es wird aber nicht gesagt, was. Wenn schädliche Stoffe durch die Siele geleitet werden sollen, so geschieht ihm kein Unrecht, wenn das nicht nur ihm, sondern allgemein verboten wird. Ein solch allgemeines Verbot ist im öffentlichen Rechte durchaus begründet. Die Rechtsfrage ist für mich gar nicht zweifelhaft. Ich glaube nicht, daß er Anspruch auf Entschädigung hat, wenn die Senatsvorlage angenommen wird. — Ich habe übrigens vorher schon gesagt, wir haben keine artesischen Brunnen mit springendem Wasser erbohen wollen. Ob sich unter der Stadt ein Riesenstrom entlang zieht, wissen alle Techniker nicht und kann auch Herr Dr. Sommer nicht als gewiß hinstellen. Das kann nur der Versuch zeigen.

Dr. Wichmann: Ich schließe mich dem Antrage des Herrn Dr. Schön an. Die beredten Worte des Herrn Senatskommissars haben mich nicht überzeugen können, ich glaube vielmehr, daß der Senatsantrag für jetzt von gar keinem Nutzen ist. Der Herr Senatskommissar hat anfangs gesagt, unsere Filteranlagen seien so vorzüglich und wunderschön, daß sie Gegenstand des Neides anderer Städte sein könnten. Unser Wasser ist ja auch sehr schön, bis jetzt wenigstens. Wenn unsere Filter aber wirklich so vorzüglich sind, so könnten wir ja auch darüber ganz ruhig sein, daß dieselben auch noch ein paar Barillen mehr, die von dem Markter Felde kommen könnten, abfiltriren werden. Gerade jetzt, wo die Ausstellung dorthin kommt, halte ich den Zeitpunkt für doppelt unglücklich. Der Kontrakt ist einmal mit Bauath Wallbrecht geschlossen und als ehrliebe Leute müssen wir ihn halten. Sehr viel mehr als die voraussichtlich noch aus Jahre hinaus sehr gering benutzten Markthiele fürchte ich den Muddetransport vom Baur des Elbe-Trave-Kanals an unserer Schöpfstelle vorbei.

Senatskommissar Senator Dr. Rittscher: Ich glaube auf die juristischen Ausführungen des Herrn Dr. Wichmann nicht eingehen zu brauchen. Ich möchte aber doch konstatiren, daß Herr Dr. Wichmann als Mitglied des Medicinalcollegiums uns diese Ansichten vorzulegen hat. Er war im Collegium

gerade einer der Hauptvertreter der Anschauungen, die das kaiserliche Gesundheitsamt als maßgebend aufgestellt hat.

Wühfam: Ich empfehle Ihnen die Annahme der Senatsvorlage. Ob eventuell pekuniäre Opfer gebracht werden müßten, kann uns bei dieser Frage vollständig gleichgültig bleiben. Die Hauptsache ist, daß die Senatsvorlage den sanitären Ansprüchen genügt, und im sanitären Interesse unserer Stadt müssen wir den Senatentwurf annehmen. Es gehören menschliche und thierische Ausschwitzstoffe nicht in Flußläufe, welche das Wasser zu Genußzwecken hergeben. Nur weil wir vielleicht pekuniäre Opfer Herrn Wallbrecht gegenüber zu bringen haben, gegen die Senatsvorlage zu stimmen, wäre ein unverzeihlicher Fehler. Ich bitte Sie, den Senatsantrag anzunehmen, dabei aber auch den Antrag des Herrn Dr. Schön, der ganz unschädlich ist.

Dr. Sommer: Die Ausführungen des Herrn Wühfam richten sich gegen unser ganzes System von Sietanlagen. Ich glaube nicht, daß das im Sinne der Bürgerchaft ist. Der Herr Senatskommissar sagt, es sei ihm zweifelhaft, ob von Seiten des Herrn Wallbrecht mit Erfolg Entschädigungsansprüche gestellt werden könnten. Ich bezweifle aber nicht, daß Wallbrecht vor Gericht geltend machen würde, durch die ihm vom Staate vertragsgemäß zugestehene Sietanlage in der Außenwelt sei ihm gerade dasjenige zugesichert, was für sein ganzes Unternehmen die selbstverständliche, unerlässliche Voraussetzung war. Dies sei daher auch dem Staate bei Abschluß des Vertrages bekannt gewesen und seine vertragsgemäße Rechte würden daher durch ein Verbot, wie es jetzt vom Senat beantragt wird, verletzt.

Der Herr Spezialkommissar des Senats ist zwar anderer Ansicht und hat uns früher auch bei anderen Anlässen ausgeführt, daß das Polizeiamt allein schon aus sanitären Gründen derartige, die Sietbenutzung beschränkende Verbote erlassen könne. Selbst wenn das an sich richtig wäre, so bezweifle ich doch sehr, ob das Polizeiamt in einer so wichtigen Frage vorgehen würde, ohne sich vorher der Zustimmung von Senat und Bürgerchaft versichert zu haben. Wie kann man vor einer Gesetzgebung Reipet verlangen, die nach zwei Jahren für falsch erklärt, was damals abgeschlossen ist! Thun Sie das, dann müssen Sie zu Wallbrecht sagen, wir wollen die ganze Geschichte von der Wakenik nach der Trave entwässern und zwar auf unsere Kosten. Das kostet eine Viertel-Million. Aber die Ansprüche von Wallbrecht können kommen und gerade darüber ist Herr Wühfam mit außerordentlicher Leichtgläubigkeit hinweggegangen. Lassen Sie uns das aber nicht thun und uns namentlich nicht auf den Standpunkt des Herrn Wühfam stellen,

der die Anlage von Wasserlosets verbieten will. Das Polizeiamt hat theoretisch die Nachtbefugniß, ohne Senat und Bürgerchaft zu fragen, so etwas zu decretiren, aber ich glaube, das Polizeiamt wird niemals von dieser etwaigen Befugniß Gebrauch machen. Senatkommissar Senator Dr. Rittscher: Es handelt sich vor allem um Erhaltung des bestehenden guten Zustandes des Wakeniswassers, um Erhaltung des status quo. Sie reden immer, als wenn es sich nur um Herrn Wallbrecht handle. Es handelt sich aber nicht nur um Wallg, sondern auch um die an der westlichen Seite der Wakenis belegenen Straßen. Auch von dorther sollen keine der öffentlichen Gesundheit schädlichen Auswurfstoffe der Wakenis mehr, als bis jetzt geschieht, zugeführt werden.

Dr. Wischmann: Der Herr Senatkommissar hat Recht, wenn er sagt, daß ich gegen die Einleitung der Siele in die Wakenis gesprochen habe. Ich habe auch heute noch diese Ansicht. Das Medizinal-Kollegium ist aber vor Abschluß des Vertrages mit Maurath Wallbrecht gar nicht um seine Meinung gefragt worden. Ich habe niemals aus meiner Meinung ein Hehl gemacht, sondern von vornherein meinen Standpunkt klargelegt und festgehalten. Daß der Vertrag abgeschlossen ist, ohne das Gutachten des Medizinal-Kollegiums anzuhören, ist sehr zu bedauern. Die nachträgliche Begutachtung des Medicinal-Kollegiums ist durch das Reichsgesundheitsamt vollkommen bestätigt worden.

Senatkommissar Senator Dr. Rittscher: Ich wollte nur hervorheben, daß das Medicinal-Kollegium, wenn wir es vor zwei Jahren gefragt hätten, ebenfalls gesagt haben würde, es sei nichts im Wege. Davon bin ich fest überzeugt. Unsere Erfahrungen, die wissenschaftliche Begründung der Erfahrungen haben wir erst seit der Choleraepidemie in Hamburg gesammelt, kennen und würdigen gelernt.

Wortführer Dr. Brehmer: Es ist Schluß der Debatte beantragt von Herrn Rathgens. Wird der Antrag unterstützt? Das ist die Mehrheit. Es haben sich noch zum Worte gemeldet die Herren Th. Schorer und Dr. Wischmann. Ich frage an, ob die Bürgerchaft Schluß der Debatte beschließt. Das ist die Mehrheit. Das Wort hat Herr Schorer.

Th. Schorer: Ich glaube, darüber sind die Mitglieder der Bürgerchaft sich vollkommen einig, daß das, was Herr Rühman will, nicht unsere Meinung sein kann. Er scheint mit der Thatfache, daß ein Siebelsystem die Gesundheitsverhältnisse der Städte im höchsten Grade verbessert, wenig bekannt zu sein. Gerade die Einrichtung der Wasser-Losets hat den Gesundheitsstand in Lübeck bedeutend ge-

hoben. Nun wird Herr Rühman mir zugeben, daß, wenn man Wasserlosets überhaupt einrichtet, man sie nur in den Fluß hineinleiten kann. Ich erinnere nur an die Verhältnisse in Hamburg und Altona. Beide Städte nehmen doch auch ihr Wasser aus der Elbe und zwar nachdem die Elbe schon die Stilleitungen aufgenommen hat. Altona nimmt bei Blankenese das Wasser auf, und ist dieses vom Gesundheitsamt als einwandfreies Wasser bezeichnet worden. Bis zur Cholera-Epidemie wurde in Hamburg überhaupt nicht filtrirt. Wer von Ihnen mit den Hamburger Verhältnissen bekannt ist, wird wissen, daß man damals große Frösche, Aale u. s. w. in der Wasserleitung vorfand. Jetzt aber hat Hamburg durch Filtriren des Elbwassers ein gutes Trinkwasser bekommen, obgleich dort alle Siele in die Elbe gehen und die Fluth den Inhalt derselben auch bis zur Schöpfstelle bringt. Also die Gefahr, die Herr Rühman schildert, wenn wir Siebstoffe in die Flüsse hineinleiten, scheint nicht so groß zu sein.

Dr. Wischmann: Der Herr Senatkommissar Senator Dr. Rittscher hat soeben gesagt, er hätte die Uebersetzung, daß das Medicinal-Kollegium damals so und so geantwortet hätte. Die Uebersetzung kann in solchen Fällen wohl keinen Werth beanspruchen, da handelt es sich um Thatfachen. Der Herr Senatkommissar hätte die Ansicht des Medicinal-Kollegiums ganz leicht erfahren können, wenn er dasselbe öfter beriefe und rechtzeitig mit der Vertheilung solcher Fragen beschäftigt. Jedenfalls muß ich gegen eine solche Schilderung der Thätigkeit und Bedeutung des Medicinal-Kollegiums protestiren.

Senatkommissar Senator Dr. Rittscher: Ich habe meine Uebersetzung vollständig begründet, und sie beruht auf Erfahrungen, die ich gemacht habe. Darin liegt kein Vorwurf dem Medicinal-Kollegium gegenüber.

Bei der nun folgenden Abstimmung wird der Senateantrag mit großer Mehrheit abgelehnt und der Antrag von Dr. Schön nahezu einstimmig angenommen.

Wortführer Dr. Brehmer: Es ist der Bürgerchaft noch eine Eingabe zugegangen vom Bunde deutscher Frauenvereine, betr. Anstellung weiblicher Gewerbe-Inspektoren. Diese Eingabe ist auch den Mitgliedern der Bürgerchaft zugehellt. Ich frage an, ob die Verlesung der Eingabe beantragt wird. Das ist nicht der Fall. Dann geht dieselbe zu den Akten.

Schluß 1 Uhr 50 Minuten.

(Nach Protokoll der Verhandlungen.)

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgehenden, beziehungsweise unterstützten Institute.

XXXI.

Bericht des Museums für Völkerkunde über das Jahr 1893.

Wenn auch die Reinigung und Einordnung der Sammlung in die neuen Schränke und Schaupulte im vorigen Berichtsjahre im allgemeinen beendet worden war, so waren doch bis zur Eröffnung des Museums noch diejenigen Gegenstände (besonders Robelle), welche zu ihrer Aufstellung besonderer Gestelle und Vorrichtungen bedurften, zu bearbeiten. Der Fortgang dieser Detailarbeit war wesentlich von der Lieferung der dazu nötigen Gestelle abhängig. Zudem vernothwendigte sich schon dabei die Beschaffung eines passenden Schranke für die Ölgemälde der Athelung Mikronefen.

Hand in Hand mit dieser Arbeit ging die Bestimmung zweifelhafter Gegenstände und die Weiterführung des Zeittelataloges. Diesen mühevollen Aufgaben hat unser Mitglied Herr Major von Koschitzky einen großen Theil seiner Zeit geopfert.

So konnte denn bei der Eröffnung des Museums am 16. Mai die in 25 großen Schränken, 20 einfachen und doppelten Schaupulten und 18 Gestellen fertig aufgestellte Sammlung den Ehrengästen vorgeführt werden.

Die Bezeichnung der einzelnen Gegenstände der Sammlung konnte bis zu dieser Zeit freilich nur für die Vorderste Sammlung von Dr. Freund beschafft werden, für die übrige Sammlung ist sie im Sommer in dankenswerther Weise von Herrn Konservator G. Grube ausgeführt worden.

Im Laufe dieses Jahres ist die Sammlung um 245 Nummern durch werthvolle Geschenke und Ueberweisungen unter Vorbehalt des Eigentumsrechtes vermehrt worden.

Durch größere Sendungen erstreuten uns die Herren Kapitain Storm (zweimal), Herr Gustav Pauli-Versin, Herr Ernesto Günther-Sorota, Herr Konservator G. Grube, Herr Hinrich Behrens. Diesen Herren, sowie den ferneren Geschenkgebern Herrn Hempel, Major von Koschitzky, W. Fehling-Hamburg, Dr. Beltner, Dr. Büschow, Renninger, Beer, Kollmer, Fr. Bluhme, P. L. Tesdorpf-Hamburg, D. Knoop-Bremen, Meyer-Hamburg, Rud. Fromm, Apotheker Otto, Herrn. Reper, Hauptlehrer Arnolt, Fr. W. G. Jürgenst-Holstorf, Wocbins-Hamburg, A. Lentdör, von Pauff,

Senator Dr. Klug, Konjul Jaber, Schrader, H. Rübly, A. Wichmann, Jul. Siemens-London und den Damen Frau Holtz, Frau M. Stolterfoht, Frau Direktor Range, Fräulein G. Beer, Fräulein G. Rübly, Fräulein Jaber, Frau Kapitan Rosenkrantz wiederholten wir auch an dieser Stelle unsern besten Dank.

In gleicher Weise sind wir dem Herrn Konjul G. J. Pajedog für die Ueberweisung einer Sammlung chinesischer Gegenstände, unter denen sich prachtvolle seidene Gewänder befinden, zu größtem Danke verpflichtet.

Wenn auch die Sammlung auf solche Weise reichlich vermehrt worden ist, so war es doch wenig erfreulich, daß die Vorsteherchaft im Berichtsjahre von Ankäufen überhaupt absehen mußte, weil das Jahresbudget dazu nicht ausreichend bemessen war.

In eingehender Berathung ist die Vorsteherchaft zu der Ueberzeugung gekommen, daß eine Erhöhung ihres Normalbudgets notwendig sei, damit alljährlich eine Summe zu Ankäufen verwandt werden kann. Denn so dankenswerth an sich die Opferwilligkeit vieler unserer Landleute ist, so kann doch namentlich von Unbemittelten nicht verlangt werden, daß sie derartige Werthobjekte unentgeltlich hergeben oder auch nur die meist recht erheblichen Frachtkosten tragen.

Für eine planmäßige Ausgestaltung unseres Museums müssen wir in der Lage sein, Lücken in unserer Sammlung durch Ankäufe von auswärtige auszufüllen.

Von diesen Erwägungen geleitet, hat die Vorsteherchaft für das Jahr 1894 eine Erhöhung ihres Budgets zu Neuwahlungen erbeten und in der Deliberationsversammlung vom 19. Dezember genehmigt erhalten.

Die Vorsteherchaft bestand aus denselben Mitgliedern, wie im vorigen Jahre. Herr Oberlehrer Dr. Freund führte den Vorsitz und vertrat die Vorsteherchaft im Museums-Verwaltungsausschuß.

Der Kassendebetriefft sich bei einer Einnahme von M 586,75, wobei sich ein außerordentlicher Beitrag der Geographischen Gesellschaft von M 70 befindet, und einer Ausgabe von M 640,31 mit einem Reibtrage von M 53,56, welcher auf die Rechnung des nächsten Jahres übernommen wird.

Kleine Chronik.

100. Anzug aus dem Protocoll der Versammlung der Handelskammer am 5. Februar 1895.

(Schluß)

In Betreff der Verlegung des Postverkehrs zwischen Norddeutschland und London wurde nach Durchsicht der Vorlagen berichtet daß die bisherige Linie von

Bliffen nach England in Bezug auf die Sicherheit des Postdienstes alle Anerkennung verdient, die neue Linie, von Hoesl von Holland ausgehend, biete aber für Norddeutschland und namentlich für Reisende von dort eine Abkürzung des zurückzulegenden Weges und sei es deshalb nützlichwerth, daß beide Linien dem Verkehr zur Verfügung ständen.

Von dem ersten Stellvertreter des Präses J. L. G. Postel wurde darauf aufmerksam gemacht, daß die von Albed um 1,5 R. Rm. von hier abgehende Post in Hamburg jetzt Anschluß nach dem Westen habe, so daß sie für die Beförderung von Briefen in dieser Richtung besondere Beachtung verdiene.

So treffe die Post von hier ein:

in Bremen	um 4 Uhr 37 Min. Rm.
• Lönabück	6 • 17 • •
• Geln	9 • 55 • •
• Dortmund über Banne	8 • 48 • •
• Bochum	8 • 53 • •
• Essen über Altfen	8 • 55 • •
• Düsseldorf	9 • 46 • •
• Duisburg	8 • 44 • •
• Hagen	10 • 11 • •
• Amsterdam	11 • 06 • •
• Rotterdam	11 • 30 • •
• London	8 • 55 • Rm.
• Kattich	1 • 13 • •
• Antwerpen	3 • 20 • •
• Brüssel	3 • 24 • •
• Paris	8 • 22 • •

H. C. H. Kerd wurde als Mitglied in die Kaufmannschaft aufgenommen.

Schreiben des Haupt-Zoll-Amtes vom 22. Januar 1895 begleitet die Abschrift der vom Bundesrath erlassenen Bestimmungen über die Gewährung einer Zollbegünstigung beim Schalen von Erdnüssen.

In Betreff einer Klagefache ist die Handelskammer aufgefordert worden, sich darüber zu erklären, ob in Rücksicht der Handelsgebrauch besteht, daß der Agent, welcher ein Getreidegeschäft ermittelt hat, ohne Weiteres befugt ist, nach Lieferung der Waare den Ablader bezüglich der durch Mängel der gelieferten Waare entstehenden Differenzen und bezüglich eines Arbitrageverfahrens zu vertreten.

Der Vorstand des Vereins der Getreidehändler ist zu einer Erklärung hierüber aufgefordert.

Schreiben der Handelskammer zu Strahburg vom 18. Januar 1895 übermittelt den Abdruck einer an das I. Ministerium für Eisen-Verhütung gerichteten Eingabe, betreffend die Ankläufe von Verpflegungsmitteln durch die Provinzialämter. Es wird in der Eingabe die Bitte ausgesprochen, unter Aufhebung der bestehenden diesbezüglichen Bestimmungen die Provinzial-

ämter anzuweisen, ihren Bedarf an Verpflegungsmitteln entweder im Submissionswege zu decken oder freihändig ihre Einkäufe da zu machen, wo sie am besten und billigsten bedient werden. Die Handelskammer wird ersucht, die obige Eingabe zu unterstützen.

Beschlossen wurde, dem Senat eine Abschrift der Eingabe unter Verantwortung derselben zuzustellen.

Von den Verwaltern der Roggrodabreuer-Stiftung ist eine Abrechnung für das Jahr 1894 eingereicht. Danach haben die Einnahmen der Stiftung R. 1347,— betragen. Die Ausgabe R. 1041,25. Außer dem Stiftungsfonds von R. 36 000,— war ein Unterstützungsfonds von R. 25 373,41 vorhanden.

Die Abrechnung wurde dem Cassen-Ausschuß überwiesen.

101. Vorjahrs- und Sparverein.

Die Abrechnung des Vorjahrs und Sparvereins hieselbst für das Jahr 1894 ergibt trotz des allgemeinen Rückganges des Zinsfußes ein recht günstiges Resultat; der Reingewinn, welcher im vorausgegangenen Jahre sich auf \mathcal{M} 85 663,97 belaufen hat, ist auf \mathcal{M} 106 170 gestiegen. Wenn auch zu diesem Ergebniss ein nicht unerheblicher Gewinn auf Werthpapiere, die zu höherem Course verkauft werden konnten, beigetragen hat, so zeigt doch auch der Umfang der Geschäftstätigkeit eine erfreuliche Zunahme. Die Einnahmen sind von \mathcal{M} 7 891 686 im Jahre 1893 auf \mathcal{M} 9 078 961 gestiegen und der gesammte Geschäftsumsatz hat sich von \mathcal{M} 35 751 259 auf \mathcal{M} 41 228 976 gehoben. Der Verein ist nunmehr in der Lage, seine auf \mathcal{M} 400 lautenden Aktien ohne Zuzahlung der Inhaber derselben auf \mathcal{M} 1000 zu erhöhen, so daß das Actienkapital \mathcal{M} 600 000 beträgt. Da jedoch auch diese Summe nicht genügt, um den gesteigerten Sparanlagen gegenüber diejenige Sicherheit zu gewähren, welche nach allgemeinen Grundsätzen als wünschenswerth erscheint, so wird die weitere Ausgabe von 400 Aktien in der Weise beabsichtigt, daß den Aktionären auf je drei alte Aktien zwei neue Aktien zum Nominalwerthe überlassen werden. Durch solche Erhöhung des Grundkapitals auf eine Million Mark ist alsdann auch bei einer ferneren Steigerung der dem Verein anvertrauten Gelder eine allen Anforderungen entsprechende Sicherheit gewährleistet. Auch für 1894 wird, gleich wie für die vorausgegangenen Jahre, die Vertheilung einer Dividende von 10 % vorgeschlagen. 86.

102. Fünfter Vortrag

zum Behn des evangelischen Vereinshauses.

Der Vortragende, Herr Missionssinspector Dr. Schreiber aus Barmen, hat im vorigen Jahre im Antrage seiner Missionsgesellschaft eine Inspektions-

reise durch die Kapkolonie und Deutsch-Südwestafrika (nicht Deutsch-Ostafrika, wie der hiesige Generalanzeiger berichtete) gemacht. Bei den mannigfachen amtlichen und persönlichen Beziehungen, die er zu den Missionaren wie zu den Regierungsvorstellern geknüpft hat, dürfen seine über das Verhältnis von Kolonisation und Mission geäußerten Ansichten besondere Beachtung beanspruchen. Die Kapkolonie ist ein Gebiet, wo die Kolonisation der Mission durch ihre jahrzehntelange Vorarbeit wesentliche Dienste geleistet hat. Die leicht zu erlernende Sprache der Holländer war hier eingeführt, der Göpendienst war abgeschafft, das Volk war an Arbeit gewöhnt und hatte Respekt vor dem weißen Mann, als die Mission hier ihre Arbeit begann. Sie hat dank dieser Vorarbeit solche Erfolge gehabt. Es gibt hier 11 000 Christen, die ihre Gemeinde selbst erhalten, zum Teil sogar Ueberzähle erzielen und sich durch regen sittlichen Sinn, vor allem auch durch eine hohe Entwicklung des geistlichen Gesanges auszeichnen.

In Deutsch-Südwestafrika dagegen war die Mission zuerst an der Arbeit. Als die Kolonisation hier begann, kam es ihr zugute, daß durch die Mission bereits feste Punkte geschaffen waren, wo Menschen zusammenwohnten; ferner genossen die Kolonisationen die Gastfreundschaft der Missionare, deren gute Wohnungen sie vor Krankheiten schützten. Dann war die sehr schwere Sprache der Hottentotten und Hereros schon zur Schriftsprache erhoben, was allein eine Zeiterparnis von 10 Jahren bedeutet, auch konnten die Missionare, die zudem in hohem Ansehen bei den Eingeborenen standen, als Dolmetscher dienen. Ferner waren viele Eingeborene Christen geworden, der Einfluß der Mission hatte sich aber auch auf die, welche noch nicht getauft waren, erstreckt. In den 50 Jahren ihrer Wirksamkeit war die frühere Wildheit, wie man sie heute noch bei den umliegenden Stämmen findet, geschwunden. Die später eintretende Kolonisation ist der Mission nicht immer günstig gewesen, doch sind ihre Bestrebungen in Bezug auf Ackerbau des Erbrechts und der Freizügigkeit auch wieder der Mission von Nutzen gewesen, und der jetzige Gouverneur sieht der Mission sehr freundlich gegenüber.

Im Allgemeinen gilt das Urtheil: Mission und Kolonisation müssen sich gegenseitig stützen. Die Mission ist im Stande, den Eingeborenen den sittlichen Halt zu geben, ohne den sie sicherlich in der Krise zu Grunde gehen würden, in die sie durch Einführung der Kultur kommen. Wenn beide Faktoren sich nicht hindernd in den Weg treten, sondern sich gegenseitig fördern, dann können sie ihr gemeinsames Ziel erreichen: den wilden Völkern ein menschenwürdiges Dasein zu schaffen. 81.

103. Local- und vermischte Notizen.

— Nach einem am letzten Donnerstag zwischen dem Präsidium der Deutsch-Nordischen Ausstellung und dem Deutschen Landwirtschaftlichen Verein getroffenen Abkommen wird die in Aussicht genommene Ausstellung landwirtschaftlicher Erzeugnisse und die Vorführung von Maschinen im Betriebe vom 6.—11. September stattfinden, während die mit dieser Specialausstellung verbundene wissenschaftliche Abtheilung (Präparate, Instrumente, Abbildungen, Literatur etc.) mit Rücksicht auf den am 16. September zu eröffnenden Naturforscher- und Kerazetag bis Ende des Monats besetzt bleiben wird.

Gesellschaft

zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Das Gesellschaftsmitglied Major a. D. Hermann Friedrich Ludwig Fink ist verstorben.

Im Vorleser der Eremannstasse an Stelle des abgehenden Herrn Ch. W. S. Pope ist Herr J. A. Sudaun erwählt worden.

In der am Dienstag den 5. März stattfindenden Versammlung wird Herr Admiral Rübe einen Vortrag halten über Reiseerlebnisse auf der ersten preussischen Expedition nach Japan.

Die Einführung von nicht confirmirten Kindern ist nicht gestattet.

Verein von Kunstfreunden.

Versammlung

Mittwoch den 6. März, abends 8¹/₂ Uhr,
im kleinen Saalraum.

1. Vorlegung von Kupferlichen Rembrandts und der Rubensstecher in Nachbildungen der Reichsdrucker.
2. Mittheilung über künstlichen Marmor.
3. Feststellung der Beilagen des nächsten Jahresberichts.
4. Weitere Besprechung des Anfluges nach Hamburg.
5. Kleinere Vereinsangelegenheiten.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfiehlt

H. Drefall.

Lübeckische Blätter.

6. März.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 19.

1895.

Viele Blätter erscheinen Sonntag Morgen u. Mittwoch Abend. Abonnemen: 2 M. pr. Quartal, Einj. Nummer 10 1/2, Jahres 16 1/2 Me. Viertelj.

Inhalt:

Dreiprozentige Lübeckische Staatsanleihe. — Kirchliche Amtshandlungen in der Stadt Lübeck und St. Lorenz im Jahre 1894. — Kleine Chronik 104—108.

Dreiprozentige Lübeckische Staatsanleihe.

Am 29. October v. J. beantragte der Senat mittelst Decretes vom 3. desselben Monats bei der Bürgerschaft in nicht öffentlicher Sitzung, daß zum Zwecke der Berathung und Mitgenehmigung der Flüssigmachung, etwaiger anderweitiger Belegung und der Verwendung des Kapitalsfonds des Staates und der Aufnahme einer Staatsanleihe zur Beschaffung eines Betrages in Höhe bis zu zehn Millionen Mark eine Geheimcommission ernannt werde, welche für diese Angelegenheit die dem Bürgerausschuße und der Bürgerschaft zuthehenden Befugnisse auszuüben habe. Die Bürgerschaft ertheilte dem Senatsantrage einstimmig ihre Mitgenehmigung und beschloß die Zahl der Mitglieder der Geheimcommission auf fünfzehn festzusetzen. Nachdem der Senat an selben Tage die Herren Senatoren Dr. Brechner, Dr. Klug und Ushenberg zu Kommissaren der Geheimcommission ernannt hatte, wählte der Bürgerausschuß am 31. October die fünfzehn bürgerlichen Mitglieder derselben.

Wie aus dem Antrage des Senates hervorgeht, erstreckte sich die Aufgabe der Geheimcommission darauf, darüber zu beschließen, auf welchem Wege die für den Bau des Elbe-Trave-Kanals erforderlichen Mittel bereitzustellen seien. Wie nunmehr bekannt geworden ist, hat dieselbe in Rücksicht auf den gegenwärtigen flüssigen Geldstand beschlossen, schon jetzt eine Staatsanleihe zum Nominalbetrage von 10 1/2 Millionen Mark aufzunehmen und die Verwendung der zum Kanalbau weiter erforderlichen Mittel später dem etwa 8 1/2 Millionen Mark betragenden, in dreiprozentigen preussischen Konjols angelegten Kapitalsfonds des Staates zu entnehmen.

Die Anleihe ist nach beschränkter Submission mit einem Consortium in Berlin abgeschlossen, welches aus der königlich preussischen Seehandlungsgesellschaft, der Berliner Handelsgesellschaft und den Bankfirmen Robert Warshawer und Wendelssohn & Co. besteht. Sie wird am 1. April d. J. in Stücken von 5000, 2000, 1000, 500 und 200 Mark ausgegeben und mit drei Prozent verzinst werden. Eine Amortisation findet nicht statt, jedoch behält sich der Staat eine dreimanatliche Kündigung vom 1. Januar 1915 ab vor, zu welcher Zeit die Lübeckische Staats-Prämienanleihe zurückgekauft sein wird. Eine allmähliche Tilgung mittelst freihändigen Ankaufes ist selbstverständlich nicht ausgeschlossen. Das Consortium hat die Anleihe zum Course von 96 Prozent übernommen, welcher besonders deshalb ein äußerst günstiger ist, weil dasselbe eine in Rücksicht auf den heutigen Geldmarkt vortheilhafteste Verzinsung des Anleihkapitals bis zu der Zeit zugezagt hat, zu welcher dasselbe für den Bau des Kanals Verwendung finden wird. Der nominelle Verlauf der Anleihe mußte auf 10 1/2 Millionen Mark erhöht werden, weil von dem Kaminalbetrage derselben ein Courverlust von vier Prozent, sowie der Unterschied zwischen der Verzinsung der Staatsschuld und der Zinsvergütung bis zur Zeit der Verwendung der Gelder in Abzug zu bringen ist.

Die Finanzoperation, welche zum Abschlusse dieser Anleihe geführt hat, stellt sich als eine für unsere Staat recht günstige dar. Zwar ist dieselbe im Wesentlichen durch den äußerst flüssigen Geldstand und den allgemeinen Niedergang des Zinsfußes ermöglicht worden; doch hat unweiselshat auch der gehabene Credit des Lübeckischen Staates das Seinige dazu beigetragen, die Anleihe unter ja günstigen Bedingungen abzuschließen. Die erste Anleihe von M. 9 600 000, welche Lübeck im Jahre 1850 zum Erwerb von 11 377 Stück Actien der Lübeck-Büchener Eisenbahngesellschaft, zur Correction der Trave und zur Befreiung anderer, mit dem Bau der Lübeck-Büchener Eisenbahn zusammenhängender Ausgaben

bei der preussischen Seehandlung aufnahm, wurde, wie die jegige, zum Course von 96 Prozent gegeben; sie mußte jedoch mit $4\frac{1}{2}$ Prozent verzinst und konnte erst im Jahre 1862 in eine vierprozentige umgemandelt werden. Auch die zweite, im Jahre 1863 aufgenommene Staats-Prämienanleihe konnte nur zu ca. 97 Prozent gegeben werden. Wenn auch die Verzinsung derselben nur $3\frac{1}{2}$ Prozent beträgt, so treten doch die alle zwei Jahre verlosteten Prämien hinzu, durch welche die tatsächlichen Aufwendungen für die Verzinsung nicht unerheblich erhöht werden. Die f. g. Travenforrectionsanleihe endlich, 1875 im Nominalbetrage von 3 141 000 Mark beschafft und mit vier Prozent verzinst, wurde, wie die jegige dreiprozentige, zu 96 Prozent abgeschlossen. Die Anleihen von 1850 und 1875 sind bereits früher gekündigt und zurückgezahlt worden. 56.

Kleine Chronik.

104. Bürgerauswahl am 6. März.

Wegen der Erkrankung des ersten Senatkommissars, Sen. Dr. Brehmer, war Sen. Dr. Ritscher als solcher anwesend. Zunächst wurden der Bürgerschaft die Senatvorlagen, betr. die in diesem Jahre in der Stadt vorzunehmenden Pflasterungs- und Reparaturarbeiten (Straße an der Untertrave von der Mengstraße bis zum Hauptzollamtsgebäude, Sietelanlage in der großen Burgstraße, Neupflasterung der Musterbahn und der Straße über den Domkirchhof bis zur Parade), sowie diejenigen in den Vorstädten (Margarethenstraße, Lindenplatz, Karbarinenstraße, Nageburger Allee, Cronsförder Allee und Markstraße), sowie eine Reihe von Rückzahlungen zur Annahme empfohlen. Dasselbe geschah mit der Bewilligung von \mathcal{M} 3 300 000 an die Kanalbaubehörde, bei welcher Gelegenheit der Vorsitzende der letzteren, Senator Dr. Klug, sich veranlaßt sah, über die Vollenbung der Baupläne, die Ausschreibung der zu vergebenden Arbeiten und über eine Feier bei der vernünftlich Ende Mai oder Anfang Juni zu veranlassenden Grundsteinlegung u. dgl. eingehende Mittheilungen zu machen; mit der Anstellung von zwei Bureaubeamten bei dem Katasteramt und endlich mit dem Etat der Verwaltungskosten des Hauptzollamtes für 1895/96. Die von einer Commission begutachtete Vorlage, betreffend die Neuordnung der Hauptpolizei, wurde entgegen dem Votum der Kommission nach der Vorlage des Senates zu befürworten beschlossen. Der Antrag des Senats auf Verlegung der öffentlichen Badeanstalt am Rosenwall nach der Obertrave wurde an eine Kommission verwiesen. (Wand, Dr. Göbele, Stolterfoth, Erlaymann Dr. Hoffmeier.) Genehmigt wurden Anträge auf Bewäh-

rung der dem Ingenieur Kregmann zur Einrichtung eines Vorbereitungscurfus für Seeampffschiffs-Raschisten bisher bewilligten Beihilfe von \mathcal{M} 1000 für ein weiteres Jahr, ferner auf Bewilligung von \mathcal{M} 6000 zur Erweiterung der Räume des Operationssaales des Krankenhauses, endlich auf eine Nachbewilligung von \mathcal{M} 510,40 für das Sanitätliche Oberlandesgericht. 514.

105. Gesellschaft z. Bef. gemeinnütz. Thätigkeit.

In der Versammlung vom 5. d. Mts. theilte zunächst der Direktor mit, daß das Gesellschaftsmitglied Kaufmann Heinrich Christoph Wachsmuth und ein außerordentliches Mitglied gestorben, daß Herr Freiherr Otto von Hagthausen zum ordentlichen und eine Dame zum außerordentlichen Gesellschaftsmitgliede aufgenommen seien, sowie daß in der nächsten Versammlung Herr Pastor Marth einen Vortrag halten werde, betitelt: Der Humor, sein Wesen und seine Bedeutung für das menschliche Leben. Hierauf hielt Herr Admiral Rühne einen Vortrag über Reiseerlebnisse auf der ersten Preussischen Expedition nach Japan.

106. Verein

für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde.

In der Versammlung am 27. Februar ds. Jd., welche in Folge vielfacher Erkrankungen außerst spärlich besucht war, gedachte der Vorsitzende, Dr. Polizeirath Dr. A. Bach, zunächst des am 5. Februar verstorbenen correspondirenden Mitgliedes Prof. Dr. Weiland, dessen Verdienste auch um die hanseische Geschichte von berufener Seite in N. 12 der „Lübeckischen Blätter“ Würdigung gefunden haben. Nach Mittheilung mehrerer geschäftlicher, besonders auch den Schriftensandwich betreffenden Angelegenheiten wurde die mit einem geringen Saldo abschließende Abrechnung über das Jahr 1894 vorgelegt und genehmigt.

Sodann berichtete Hr. Sen. Dr. Brehmer aus dem von J. P. Willebrand verfaßten Buche „Lübeck's Annehmlichkeiten für einen Ausländer beschrieben“ (Hamburg 1774) besonders über Lustfahrten am Lübeck, die hiesigen Lebensmittel und die nur in diesem Buche näher beschriebenen Amüsamente der Bürgermeister, Rathsherren, Doctores juris, der reisenden Diener u. s. w. jener Zeit. Bemerkenswerth erschien auch, daß noch 1774 die Jungfrauen des Johannisfloßes hieselbst bei feierlichen Gelegenheiten in der Tracht der Eisterzienserinnen erschienen sein sollen.

Einige in hiesiger Stadt gedruckene, im Museum Lüb. Kunst- und Kulturgeschichte befindliche spätmittelalterliche Räume besprach, unter Hinweis auf ihre Seitenheit und die über solche Räume entspannende Litteratur, Dr. Dr. Theob. Daß. Derselbe gab dar-

auf einen ausführlichen Bericht über die 1894 zu Straßburg erschienene Schrift von Johs. Friz über „Deutsche Stadtpläne“, in welcher die körperliche Seite der Städte, ihr Grundplan und dessen Herkunft erörtert werden. Unter Bezugnahme auf die in Rath Paul's und Sen. Dr. Vrechner's Schriften gegebenen Darlegungen konnten hinsichtlich Vöders mehrere Irrthümer der Friz'schen Schrift klargestellt werden. In der sich anschließenden Besprechung wurde betont, daß in Lübeck wesentlich das Terrain die Straßenzüge bestimmt habe; ursprünglich sei die Königstraße keine Hauptstraße gewesen; dies gehe schon daraus hervor, daß alle Schauer der Westseite jener Straße, von der Regidien- bis Pfaffenstraße hin, ihren Eingang nicht an der Königstraße, sondern an den west-östlich laufenden Straßen hatten; anders aber an der Ostseite der Königstraße.

Dr. Stadtbibliotheksrath Dr. Curtius theilte mit, daß einige interessante alte Rechnungsbücher, die beim Abbruch der Bankkassette des Burgthorers gefunden seien, in das Münzkabinett auf der Stadtbibliothek eingereicht seien; sie entstammen dem 17. Jahrhundert.

In Anknüpfung an eine auf der letzten Generalversammlung der Deutschen und der Wiener anthropologischen Gesellschaft zu Innsbruck aufgetretene Ansicht, daß die Flechttechnik aus gepalteten Federkiele, wie sie besonders schon die f. g. Tyroler Leibgürtel zeigen, durch aus America zurückgeführte Tyroler erst nach 1830 eingeführt und auf Einfluß indianischer Flechttechnik zurückzuführen sei, wies Hr. Dr. Theob. nach darauf hin, daß bereits an Knopfgestechen spätgotischer Federbeutel, die sich in der kirchlichen Abtheilung unseres Museums befinden, gepaltene Federkiele in Flechttechnik Verwendung gefunden haben.

Schließlich berichtete Herr Polizeirath Dr. Ad. Bach aus alten Akten des Polizeiamtes über die Willardabgaben in früherer Zeit; aus diesen Mittheilungen ergab sich nicht nur die hohe Besteuerung des Willards (1774 1/2 B. 60 *mfl* Courant für jedes Willard), sondern auch sonst ward mancher kulturgeschichtlich interessante Einblick in die Entwicklung des Willardspoltes hierüber gewährt. 71.

107. Befund der Volkskühde im Jahre 1895.

	erste Viert.	zweite Viert.	dritte Viert.	tägliche
Januar	2459	4786	7245	242
Februar	2570	4556	7126	254

108. Social- und vermischte Notizen.

— Die Veranstaltung einer Bismarckfeier zum 1. April wurde am Sonntag Mittag von einer größeren Anzahl hierzu geladener Herren unter dem Vorhabe des Herrn Dr. Ad. Vrechner einer vorläufigen Besprechung unterzogen. Sollen Anhang fand die

vom Vorstehenden vorgeschlagene Idee, diese Feier zu einer derartigen zu machen, daß an ihr die gesammte Bevölkerung theilnehmen könne, und deshalb ihren Schwerpunkt in eine gegen Mittag stattfindende öffentliche Versammlung auf dem Markte zu legen, vor welcher die Festrede zu übernehmen Herr Dr. Bödy sich bereit erklärt hatte. Die Abhaltung eines großen Kommerces in den Räumen des Kolosseums wurde ebenfalls in sichere Aussicht genommen, sowie die Veranstaltung einer Illumination in Anregung gebracht. Die endgültige Beschlußfassung wurde einem aus 16 Herren der verschiedenen Kreise unserer Bevölkerung zusammengesetzten Ausschusse übertragen.

— Als erstes der für die Deutsch-Rödische Ausstellung zu errichtenden Gebäude wurde am Freitag die Maschinenhalle Herrn Zimmermeister B. Torkahl für *M* 43 500 zur Ausführung übergeben. Der Bau wird beginnen, sobald die bauliche Genehmigung vorliegt.

— Von dem Verein zur Unterstützung armer Reisender und zur Beilegung der Harabettelei wurden Unterstützungen gewährt:

1895.	1894.
im Monat Februar	645 508

Unterstützungsgelder wurden abgetrieben:

1895.	1894.
im Monat Februar	200 82
Von dem Arbeitsnachweisungsbureau wurde Beistand Arbeit nachgewiesen	1895. 1894.
im Monat Februar	— —



Die Athenren-Riege

turnt
jeden Mittwoch von 5^{1/2}—6^{1/2} Uhr
und Sonnabend von 7—8 Uhr
in der Hauptturnhalle
(oberer Saal).

Wegen Verlegung des Geschäftes nach meinem
Hause Breitestraße 27

**Ausverkauf von
Messerwaaren & Barometern.**
Diedrich Terschaw.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen.

Importirte Havanna-Cigarren

empfehl

H. Drefalt.

Kirchliche Verhältnisse in der Stadt Lübeck und St. Lorenz im Jahr 1894.

Kirchengemeinde	Gestalt wurden			gestorben wurden			Am letzten Abrechnungsstande		örtlich		Aufgehört wurden deshalb ausseracht gelassen	Zertheilt wurden						
	Männchen.	Wäbchen.	zusammen	Männchen.	Wäbchen.	zusammen	Männer.	Frauen.	zusammen.	in der Stadt		in Städt Gärten	über- haupt	unter gültigem Verband	un- ver- eint.			
St. Marien	86	91	179	7	94	65	150	525	821	1346	153	12	55	3	113	39	35	74
St. Jacobi	243	202	445	34	199	188	387	1200	1686	2886	84	14	125	2	270	62	67	129
St. Petri	—	—	—	—	—	—	—	73	90	163	—	—	—	—	16	6	5	11
St. Margarethen	39	47	86	3	74	71	145	10	71	81	—	—	—	—	13	—	12	12
St. Annen	110	108	218	14	91	67	158	514	772	1286	78	9	37	1	69	29	31	60
St. Marien	—	—	—	—	—	—	—	48	5	53	—	—	—	—	1	—	—	—
St. Marien	—	—	—	—	—	—	—	70	7	77	—	—	—	—	5	4	1	5
St. Marien	147	163	310	19	100	120	220	1003	930	1933	62	5	94	3	232	47	40	87
St. Marien	14	16	30	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
St. Marien	—	—	—	—	—	—	—	81	117	198	—	—	—	—	65	9	6	15
St. Marien	299	272	571	30	129	155	284	681	964	1645	51	5	122	1	264	40	43	83
Zusammen	940	899	1839	137	687	666	1353	4700	6187	10887	473	48	482	13	1179	203	264	517

Lübeckische Blätter.

10. März.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 20.

1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens u. Mittwochs Abends. Abonnemen 2. M pr. Quartal. Einz. Nummer 10 g. Inserat 15 g. Die Sentenzen.

Inhalt:

Zur Finanzreform. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. XXXII. Bericht über die Haushaltungsschule für das Jahr 1893. — Verlesung der Gewerbebesprechung am 8. November 1894. — Kleine Chronik 109—113.

Zur Finanzreform.

Zu der Bürgerausschuß-Sitzung vom 6. Februar d. J. war der vom Senate gebilligte Vorschlag der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeinde-Anstalten für das Verwaltungsjahr 1895/96, der einen sich ergebenden Fehlbetrag von M. 151 389,07 auf die Grund- und Gebäudesteuer anweist und den aus dieser Steuer noch überschüssenden Betrag mit M. 86 996,39 unter die „unvorhergesehenen Ausgaben“ des Vorschlags einzustellen vorschlägt, einer aus sieben Mitgliedern bestehenden Kommission zur Vorprüfung überwiesen.

Als dann in der nächsten Sitzung des Bürgerausschusses am 13. Februar bei Vorlegung des Staatsbudget-Entwurfes für 1895/96 der Senat seine Stellungnahme zu den von der Gemeinsamen Kommission empfohlenen Maßnahmen zur Erhaltung des Gleichgewichtes zwischen den Einnahmen und Ausgaben angeht, so für den Bau des Elbe-Trade-Kanals auszubringenden Kapitalaufwendungen darlegte und es zunächst für erforderlich erachtete, einen erheblichen Theil des im Budgetentwurfes veranschlagten Fehlbetrages auf eine Ausdehnung der Erbschaftsteuer und eine Erhöhung der Einkommensteuer anzuweisen, wurde die Aufgabe dieser Kommission dahin erweitert, daß ihr auch die Prüfung des vom Senate abgeänderten Gesetzesentwurfes, betreffend die Erbschaftsteuer, und des von ihm empfohlenen Einkommensteuertarifs übertragen wurde.

Ein vom 1. März d. J. datirter Bericht dieser Kommission liegt nunmehr vor. Er hält schärf die beiden ihr obliegenden Aufgaben auseinander: die

Prüfung der beiden Budgets, welche bis zum 1. April von der Bürgerschaft verabschiedet sein müßten, und die Begutachtung der Steuer-Anträge des Senates. Ganz abgesehen davon, daß die letzteren zu beraten, Bürgerausschuß und Bürgerschaft vor Beginn des neuen Rechnungsjahres gänzlich außer Stande sein würden wegen Mangels der erforderlichen Zeit, erachtet die Kommission diese Finanzvorschläge für zu einschneidend für die künftige Gestaltung unseres Staatshaushaltes, um nicht, unetwaigt mit der nächstjährigen Budgetfrage, der eingehendsten gesonderten gerichtlichen Behandlung zu bedürfen. Einen weiteren Grund für die Trennung der Steuer-Vorschläge vom nächstjährigen Budget sieht die Kommission in der Rücksichtnahme, welche man dem von der Gemeinsamen Kommission vorgeschlagenen Plane einer Finanzreform schulde. Deren Steuer-Vorschläge seien als zusammenhängendes Ganzes ausgearbeitet zwecks Ausgleichung der durch den Kanalbau künftig bedingten stärkeren Belastung des Staatsbudgets und müßten somit auch in ihrer Zusammengehörigkeit der Bürgerschaft entgegengebracht werden; dies aber würde unmöglich, wenn der Senat zwei der wichtigsten finanziellen Maßregeln vorzunehmen wolle zur Bekämpfung finanzieller Bedürfnisse, die zu dem Kanalbau in keiner Beziehung händen.

Bei dieser Auffassung der Sachlage hat die Kommission sich entschlossen, lediglich die beiden nächstjährigen Budgetentwürfe zum Gegenstande ihrer Beratung zu machen.

Nur in Einem Punkte, der Frage, wie die Mittel zur Deckung des nächstjährigen Fehlbetrages aufzubringen seien, nahm sie Anlaß sich zur Stellungnahme des Senates gegenüber den Vorschlägen der Gemeinsamen Kommission zu äußern. Letztere hatte zur Deckung des neuerdings heroorgetretenen Mißverhältnisses zwischen den Einnahmen und Ausgaben des Staates in ihrer Mehrheit empfohlen, die thunlichst baldige Einführung einer Staatslotterie in Erwägung zu ziehen. Hatte der Senat diesen Vorschlag mit der Begründung zurückgewiesen, „er müsse ein solches

Vorgehen, auch abgesehen von der Zweifelhaftigkeit, ob dadurch eine erhebliche und vor Allem eine dauernde Einnahme zu erzielen sein würde, mit aller Entschiedenheit sowohl aus wirtschaftlichen wie aus politischen Gründen ablehnen.“ So vermag die Kommission in einer solchen allgemein gehaltenen Erklärung weder eine Würdigung noch eine Widerlegung der im Berichte der Gemeinamen Kommission ausführlich dargelegten wirtschaftlichen und politischen Erwägungen zu erblicken. Sie schließt sich deshalb den letzteren völlig an, indem sie nicht unterläßt, gegenüber der Auffassung des Senates darauf hinzuweisen, daß bereits ein auswärtiges Konjunktium, über dessen Solidität und Zahlungsfähigkeit kein Zweifel bestehe, dem Senate gegenüber sich zur Zahlung von jährlich *M* 200.000 für die ersten 20 Jahre (später mehr) erboten habe, wenn ihm der Betrieb einer lächeligen Staatslotterie übertragen würde, wie auch sicherem Vernehmen nach ähnliche Anerbietungen noch von anderer Seite zu erwarten ständen. Die Kommission empfiehlt deshalb einstimmig, eine zu gründende Klassenlotterie bereits in der zweiten Hälfte des nächsten Rechnungsjahres in Wirksamkeit treten zu lassen.

Nach diesen prinzipiellen Erörterungen, die das Hauptinteresse in Anspruch nehmen, wendet sich der Bericht seiner besonderen Aufgabe, der Vorprüfung der beiden Budgets, zu. Er empfiehlt zunächst die Deduktion des um ein geringes herabgeminderten Fehltrages des Budgets für städtische Gemeinde-Anstalten in der vom Senate beabsichtigten Weise. Von dem zum Staatsbudget gemachten Bemerkungen verdient hervorgehoben zu werden die Streichung der vom Senate mit *M* 10.000 eingestellten zweiten Rate zur Wiederherstellung des Puzarthornturmes, da nach Ansicht der Kommission die Frage, ob die jeztige hölzerne Haube des Thurmes beizubehalten sei, sich erst nach Vollendung des Gerichtsgebäudes entscheiden ließe, wie auch die architektonische Gestaltung der neu zu erbauenden Kanalbrücke auf die Art der Neclarierung von Einfluß sein würde; ferner die Einstellung von *M* 3500 zur Entrantung der Valenig vom Tioli bis zur Volktebrücke durch Einrichtung einer ständigen Befahrung dieser Strecke mit einem Motorboote während des nächsten Frühlings und Sommers. Den Fehltrag schätzt die Kommission auf rund *M* 400.000. Zur Deduktion desselben beantragt sie beim Bürgerausschusse, der Bürgerstadt zu empfehlen, unter Ablehnung der auf Erweiterung der Erbschaftsteuer und Erhöhung der Einkommensteuer gerichteten Senatsanträge den Senat zu ersuchen,

1. ihr baldmöglichst Vorschläge zur Errichtung einer Staatslotterie entgegenzubringen und sich

- damit einverstanden zu erklären, daß als Ertrag der Lotterie für das Rechnungsjahr 1895/96 *M* 100.000 in das Budget eingesetzt werde;
 2. um Erhebung eines Zuschlags von 25 % zur Einkommensteuer;
 3. um Ueberweisung eines Betrages von *M* 60.000 aus den bei der Kasse für städtische Gemeindepflichten für unvorhergesehene Ausgaben angeworfenen Geldern;
 4. um Anweisung des noch verbleibenden Fehltrages auf den Kapitalfonds des Staates.
- Der Bürgerausschuß ist in vorgestrigter Sitzung der Stellungnahme der Kommission beigetreten. 85.

Gesellschaft

zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Bericht über den Fortgang der von der Gesellschaft angelegenen, beziehungsweise unterhaltenen Institute.

XXXII.

Bericht über die Haushaltungsschule

für das Jahr 1893.

Als im Jahre 1892 an Oetern die Industrieschule aufgehoben ward, sprach die Vorberichterstatt derselben den dringenden Wunsch aus, daß für den eingegangenen hauswirtschaftlichen Unterricht, der an im letzten Jahre vor der Konfirmation stehende Schülerinnen erteilt wurde, irgend ein Ersatz geschaffen werde. Schon bei den der Aufhebung der Schule vorangehenden kommissarischen Beratungen der Vorstandsmitglieder und der Vorberichterstatt der Gesellschaft z. Bef. gem. Thät. ward darauf hingewiesen, daß bereits in anderen Städten Schulen zur Förderung hauswirtschaftlichen Unterrichts beständen und daß auch hier Ähnliches in Aussicht genommen werden dürfte. Unabhängig von den Wünschen, die in diesem Kreise zum Ausdruck kamen, reiste bei dem Vorstande des Vereins zur Förderung weiblicher Berufs- und Erwerbsthätigkeit der Entschluß, eine Haushaltungsschule für Mädchen aus den Volksschulen ins Leben zu rufen, und wandte sich derselbe an die Vorberichterstatt der Gesellschaft z. Bef. gem. Th. mit der Bitte um eventuelle Unterstützung dieses Planes. Auf eine desfallsige Anfrage erklärten sich die bisherigen Vorstandsmitglieder der Industrieschule sofort bereit, die Bestrebungen des genannten Vereins nach Kräften zu unterstützen, und traten dem Vorstande desselben bei zum Zwecke der Gründung einer Haushaltungsschule.

Es wurde nunmehr von dem neugebildeten Vorstande der Haushaltungsschule ein Aufruf an die Be-

völkung erlassen, in welchem die Bitte an alle Mitbürger ausgesprochen ward, das gemeinnützige Unternehmen thätigst unterstützen zu wollen. Derselbe hatte den Erfolg, daß eine Anzahl von Bewohnern unserer Stadt sich bereit erklärten zur Leistung von einmaligen oder jährlichen Beiträgen für die neu zu gründende Schule. Zugleich gelang es, eine tüchtige Lehrerin zu gewinnen in Fräulein Froh, der Tochter des verstorbenen Hofpflanzers Froh, die vorerst ein Vierteljahr, von Johannis bis Michaelis 1892, in der zu Reumünster bestehenden Haushaltungsschule hospitierte, um sich mit allen in Betracht kommenden Verhältnissen vertraut zu machen. Sehr geeignete Lokalitäten boten sich uns für den Unterricht dar in dem Hinterhause Wedergasse 24. Nachdem eine hinreichende Anzahl von Schülerinnen der Volksschule, die in dem letzten Schuljahre sich gemeldet hatte, wurde beschloffen, die Schule in zwei halbjährigen zweimal wöchentlichen Kursen beginnen zu lassen, und zwar mit einem Kursus für Schülerinnen der Volksschule, die im letzten Schuljahre stehen, und einem anderen für bereits erwachsene Mädchen, die aber noch in halbtägiger Dienste sich befinden. Außerdem sollte ein Kursus gemacht werden mit einem Abendkursus für Fabrikmädchen. Die Oberbehörde genehmigte auf desfallsige Ansuchen des Vorstandes, daß solche Schülerinnen der Volksschule, welche im letzten Schuljahre stehend, an dem hauswirtschaftlichen Unterricht teilnehmen wollen, für die Vormittagsstunden eines Tages von dem Schulunterrichte dispensirt werden könnten. Hierdurch erfuhr die ganze Angelegenheit eine sehr wesentliche moralische wie materielle Förderung, da einerseits durch die oberste Schulbehörde die Bedeutung des hauswirtschaftlichen Unterrichts für Mädchen der Volksschule anerkannt wurde, andererseits durch Gewinnung der Vormittagsstunden für den Unterricht die Gelegenheit geschaffen wurde, das Mittagessen durch Verkauf sofort zu verwerten.

Nachdem alle vorbereitenden Schritte geschehen, konnte die Haushaltungsschule bereits am 19. October in den Räumen des Hauses Wedergasse 24 eröffnet werden. Bei der Eröffnungsfest waren zugegen der Vorstand der Schule, der Director der Gesellschaft z. Bef. gem. Th., Herr Dr. Schen, der Schulrath, Herr Dr. Schröder, und der Hauptlehrer Herr Beckmann, zu dessen Schule die Kinder gehörten. An dem Kursus der Volksschülerinnen nahmen 15 Kinder theil, an dem für Erwachsene 9 Mädchen, an der für Fabrikmädchen 16.

Nachdem somit die Haushaltungsschule begonnen und der Beweis ihrer Lebensfähigkeit erbracht war, bemühten wir uns auch die Gesellschaft z. Bef. gem. Th. auf Ansuchen des Vorstandes der Schule einen nachfolgenden Beitrag sowohl für das Jahr 1892, wie auch für 1893, wofür wir uns zu lebhaftem Danke ver-

pflichtet fühlen. Freilich wurde nun das junge Institut alsbald in große Schwierigkeiten geführt dadurch, daß die eben erst für unsere Zwecke hergerichteten Unterrichtsräume wegen Verkaufs des Grundstückes zu Ostern 1893 gefändigt wurden. Es gelang dem Vorstande zwar, in der Mengstraße im Gartenhause der Aderapotheke entsprechende Räume wieder zu gewinnen, aber es bedurfte doch noch erst eines Umbaus, der mit nicht unerheblichen Kosten verknüpft war. Die neuen Lokalitäten, Unterrichtsräume und Wohnung der Lehrerin, wurden eilendsweise so rasch herbeigeführt, daß der Unterricht keine Unterbrechung erlitt. Ostern 1893 konnte der neue, mit dem Schuljahre zusammenfallende einjährige Kursus eröffnet werden mit 72 Schülerinnen, von denen allerdings die 10 erwachsenen Mädchen zweimal wöchentlich an dem Unterrichte theilnehmen, so daß im Ganzen in der Woche 82 Schülerinnen in sechs verschiedenen Kursen unterrichtet wurden. Die Erwochsenen traten Michaelis aus, um einen Besuch anzunehmen. Von den Kindern traten im Laufe des Jahres 27 aus, einige weil sie von der Schule ganz dispensirt waren, andere weil die Eltern wegen des geringen Winterverdienstes das Schulgeld nicht bezahlen konnten. Zu den noch vorhandenen 35 Schülerinnen kamen zu Michaelis 9 Kinder und 2 Erwachsene, so daß im Winter 48 Mädchen an vier Tagen der Woche den Unterricht erhielten. Der Abendkursus für Fabrikmädchen mußte leider schon im ersten Halbjahr wieder eingehen, da der Eifer dieser Mädchen bald erlahmte, eine Erfahrung, die auch in anderen Städten gemacht worden. Der Unterricht wird in folgender Weise gehandhabt.

Zu dem Unterrichtsraum sind drei einfache Kochherde aufgestellt. Von den Schülerinnen bilden je fünf eine Gruppe, innerhalb welcher jede ihren bestimmten Platz hat. Die an jedem Unterrichtsitage wiederkehrenden Arbeiten als Anzünden und Unterhalten des Feuers, Befolgen des Wassers und des Brennmaterials, Abkühlen der Gerüste und Gießhirne, Eintragen des Ruchgusses in das Ausgabegieß übernehmen die Mädchen abwechselnd nach einem bestimmten Plan. Dann beginnt die Besprechung des Kochreceptes, das auf einer Wandtafel steht. Die Nahrungsmittel werden einer eingehenden Betrachtung unterzogen und besonders wird darauf aufmerksam gemacht, wie man sie gewinnt, welchen Werth sie besitzen im Handel und in Hinsicht auf ihre nährende Kraft, endlich wie man sie in der Küche behandeln muß, wenn man aus ihnen und in Zusammenhang mit anderen zu verwendenden Stoffen verdauliche und nahrhafte Speisen gewinnen will. Bevor die Zurichtung der Speisen beginnt, wird festgestellt, an wie viele Personen dieselbe verabreicht werden soll, wie viel zu berechnen ist für das Ganze und jede einzelne Person. Einnahme

und Ausgabe wird genau gebucht. Nach Herstellung der Speisen wird das Geschirr wieder geordnet. Nicht allein im Kochen, sondern auch im Waschen und Wästen, Ordnen der Zimmer und Reinigung der Möbel wird Anleitung gegeben.

Die Schülerinnen zeigen insofern ein großes Interesse für den hauswirthschaftlichen Unterricht; sie kommen gern und regelmäßig, verrichten alle Arbeit mäßig und werden angeleitet zu strenger Ordnung, Saubertleit und Sparsamkeit. Bei ihrer Entlassung aus der Schule erhalten sie sämmtlich ein Zeugniß nach vorausgegangener Prüfung im Theoretischen.

Der Vorstand der Schule bestand im Jahre 1893 aus folgenden Mitgliedern: Frau E. Bacher, Frau Pastor Weder, Frau Cohn, Frau Senator Dr. Curtius, Frau Senator Dr. Gschenburg, Frau R. Feldmann, Frau S. Pape, Frau L. Bierhorst, den Herren H. Wis, Dr. Wohl, Pastor Marth, R. G. Stolterfoth, G. Wendt.

Wir schließen unseren ersten Bericht in der Hoffnung, daß das von vielen Seiten der Haushaltungsschule bewiesene Interesse derselben auch fernertbin möge erhalten bleiben.

Uebersicht über die Kassenverhältnisse.

I. Abrechnung vom October 1892 bis April 1893.

Einnahmen:	
Einnahme Beiträge	M 722,20
Jährliche Beiträge	190,—
Berein z. Bes. weibl. Berufs- und Erwerbsthätigkeit	200,—
Beitrag der Ges. z. Bes. gem. Thät.	500,—
Zinsen der Spar- und Anleihekasse	7,85
Geschenke für die Einrichtung der Schule	
Rengstraße	100,—
Schulgeld	173,15
Verkauftes Essen	90,—
Steinofeln	38,95
	<u>M 2021,95</u>

Ausgaben:	
Einrichtung der Schule	M 518,50
Kleine Ausgaben	37,05
Miethe und Ausgaben	162,50
Gehalte an Hrl. Froß	300,—
Steinofeln und Holz	54,70
Haushaltung	383,15
Saldo	566,05
	<u>M 2021,95</u>

II. Abrechnung vom 1. April 1893 bis 31. Dec. 1893.

Einnahmen:	
An Saldo	M 566,05
Beitrag des Vereins zur Förderung weibl. Berufs- und Erwerbsthätigkeit	400,—
Transp. M	966,05

Transp. M	
Legat des Herrn Cohn	50,—
Beitrag der Ges. z. Bes. gem. Thät.	500,—
Geschenke	150,—
Einmalige Beiträge	235,—
Jährliche Beiträge	404,50
Wae, Alwin, Beitrag zur Ulofen-Anlage	100,—
Schulgeld	377,50
Verkauftes Essen	275,35
Kohlen und Holz	80,65
Kartoffeln	43,32
Erlös für eine verkaufte Wassertoanne	3,50
Zinsen der Spar- und Anleihekasse	10,86
	<u>M 3196,73</u>

Ausgaben:

Miethe und Ausgaben für sechs Monate	M 312,—
Gehalt an die Lehrerin für neun Monate	450,—
Bau, Einrichtung und Umzug	1464,26
Diverses und Truckachen	53,15
Haushaltungsgeld	653,94
Diverse Anschaffungen für den Haushalt	424,49
Steinofeln und Holz	100,05
Kartoffeln	43,25
Aufforderung zum Beitritt und Einlassung	50,—
Saldo	27,59
	<u>M 3196,73</u>

Bersammlung der Gewerbegeellschaft

am 8. November 1894.

Anwesend ca. 70 Mitglieder. Vorsitzender i. B.: Tischlermeister F. Schwarz.

Der Vorsitzende verliest das Dankschreiben des ehemaligen Schülers der Gewerbeschule, Carl Tobias, dem die Gesellschaft eine Unterstützung zu seiner weiteren Ausbildung gewährte.

Herr Heinz Thiel trägt vor über „Die Deutsch-nordische Handels- und Industrie-Ausstellung in Lübeck 1895.“ Er führt im wesentlichen Folgendes aus: Die Idee, in Lübeck eine Ausstellung zu veranstalten, ist in den letzten beiden Jahren namentlich im Industrie-Verein wiederholt erörtert. Doch war es bisher nicht gelungen, den richtigen Rahmen für dieselbe zu finden. Der Abschluß des russischen Handelsvertrages gab Veranlassung, zu erwägen, was geschehen könne, um den Verkehr Lübeds mit Rußland, der früher ein ganz bedeutender war, wieder zu heben. Der Bau des Elbe-Limpe-Kanals legt Lübeck so große Lasten auf, daß es dringend nöthig erscheint, durch Hebung des Handels und der Industrie diese Lasten leichter erträglich zu machen.

Lübeds Handel drohen mancherlei Gefahren, namentlich auch durch den im nächsten Jahre zu eröffnenden Nord-Ostsee-Kanal, der Lübed neue Konkurrenz anderer Nord- und Ostsee-Häfen bringt. Da ist es Lübeds Aufgabe, schon jetzt für Anknüpfung neuer Handelsbeziehungen und Begründung neuer Industrien zu wirken, damit es von dem neuen Kanal auch den erhofften Nutzen ziehe. Und nach dieser Richtung hin soll eben die Ausstellung vorbereitend wirken.

Abgesehen von dem Nutzen für unsere Stadt selbst, wird die Ausstellung ein Mittel sein, alte Verbindungen zu festigen, neue anzuknüpfen; die hiesigen Industriellen werden neue Ideen erhalten, auswärtige auf die vorzügliche Lage Lübeds aufmerksam werden. So wird die Ausstellung dazu beitragen, Handel und Industrie, die Grundfaktoren für das Wohl unserer Vaterstadt, zu kräftigen.

Allerdings sind auch Bedenken gegen die Veranstaltung der Ausstellung laut geworden. Man befürchtete, dadurch, daß alle Bezugsquellen aufgedeckt würden, möchte die Neigung, direkt vom Fabrikanten zu kaufen, noch verstärkt, der Zwischenhandel also geschädigt werden. Demgegenüber ist darauf hinzuweisen, daß die Bezugsquellen den nordischen Abnehmern durchaus nicht so unbekannt und Mittel und Wege genügend vorhanden sind, sich darüber zu unterrichten. Aber die nordischen Kaufleute bedürfen der Vermittlung eines Zwischenhändlers. Der Fabrikant kann keinen Kredit gewähren, vor allen Dingen aber nicht dem nordischen Händler seine Produkte abnehmen, wie es doch vielfach eben durch den Zwischenhändler geschieht. Durch die Ausstellung soll gerade der gegenseitige Waarenaustausch zwischen den einzelnen Ländern wieder mehr entwickelt werden, und zwar durch die Zwischenhändler, wie solches im überseeischen Geschäft in Hamburg, London u. stattfindet. Die Ausstellung dürfte auch dazu beitragen, die Blüde unseres heranwachsenden Kaufmannsstandes, der sich jetzt vorzugsweise nach Westen wendet, wo seine Tätigkeit unserer Vaterstadt nicht mehr zu Gute kommt, wieder mehr nach Osten zu richten. Es ist kein Zweifel, daß Rußland noch auf lange Zeit der kaufmännischen Tätigkeit ein weites Feld öffnet, und daß diese Tätigkeit, wenn von Lübeder Kaufleuten ausgeht, auch für Lübed segensreich wirken muß. Ferner ist zu beachten, daß außer den Fabrikanten, welche vielleicht durch Lübeds Vermittlung, schon nach dem Norden arbeiten, namentlich auch solche Fabrikanten aufstellen werden, welche nach dem Norden absetzen möchten. Hier wird den Lübedern die Kenntnis des Marktes zu statten kommen und sie werden willkommene Gelegenheiten finden, ihre Beziehungen zu erweitern.

Da die Ausstellung den Handel und Verkehr Deutschlands mit dem ganzen Norden beranschaulichen soll, sollen alle Fabrikanten und Gewerbetreibenden mit ihren eigenen Fabrikaten, sowie alle Lieferanten mit den Naturprodukten und Fabrikaten der Länder, mit welchen Deutschland Handelsverträge abgeschlossen hat, zugelassen werden. Der Charakter einer Handelsausstellung soll in erster Linie festgehalten werden, und zwar mit dem ausgesprochenen Zweck, zur Verbesserung des Rufes des russisch-deutschen Handelsvertrages beizutragen. Geplant sind folgende 20 Gruppen:

- I. Land- und Forstwirtschaft, Jagd, Fischerei,
- II. Bergbau, Hütten- und Salinenwesen, chemische Industrie.
- III. Gartenbau.
- IV. Nahrung- und Genussmittel.
- V. Bau- und Ingenieurwesen.
- VI. Maschinen:
 - a. aller Art für Groß- und Kleinbetrieb.
 - b. Elektrotechnik.
 - c. Werkzeuge und Geräte.
- VII. Metall-Industrie.
- VIII. Porzellan-, Glas-, Thon-, Stein-Industrie.
- IX. Zimmer- und Haus Einrichtungen, Möbel-Industrie.
- X. Holz- und Holzindustrie.
- XI. Leder, Gummi, Spielwaaren.
- XII. Kurzwaaren, Eisenbein- und Meerscham-Industrie.
- XIII. Textil- und Bekleidungs-Industrie.
- XIV. Polygraphische Gewerbe, Papierindustrie, Buchbinderei, Verlagsbuchhandel.
- XV. Optik, Mechanik, wissenschaftliche Instrumente, Uhren-Industrie.
- XVI. Musikalische Instrumente.
- XVII. Unterrichts- und Erziehungswesen.
- XVIII. Gesundheitspflege, Sanitätswesen, Feuerlösch-, Rettungswesen.
- XIX. Kunstgewerbe, kunstgewerbliche Altertümer.
- XX. Sport aller Art.

Wer dies Programm für zu umfangreich hält, möge bedenken, daß eine Handels-Ausstellung für alles Platz bieten muß. Eine Gruppierung muß von vornherein stattfinden; manche Gruppe mag wenig besetzt werden, manche sich zu einer Spezialausstellung herausbilden. Eine Ausstellung für Hygiene ist schon in Rücksicht auf die Versammlung der Naturforscher und Ärzte, die eine Ausstellung wegen der Generalversammlung des deutschen Drogistenverbandes und eine Ausstellung russischer Instrumente aller Art mit Rücksicht auf Lübeds Bedeutung als Seepfanz geplant.

Für die Zeit der Ausstellung hat man nach langen Verhandlungen den 16. Juni bis 30. September nächsten Jahres in Aussicht genommen. Bis 1896 zu warten ist nicht rathsam, da in diesem Jahre Ausstellungen in Berlin, Kiel und Leipzig stattfinden, und noch weitere Verschübung ist einerseits mit Rücksicht darauf, daß ein Hauptmoment für die Ausstellung der Abschluß des deutsch-russischen Handelsvertrages ist, andererseits auch deshalb nicht gerathen, weil wir dem Umbau unseres Bahnhofes entgegensehen, für welche Zeit die Bewältigung größeren Fremdenverkehrs nicht möglich sein würde.

Sind auch die Schwierigkeiten, die Sache in 8 Monaten zu veranstellen, groß, so sind sie doch nicht unüberwindlich, wenn jeder Lübecker nach seinen Kräften mitarbeitete. Jeder Geschäftsmann, wenn er auch nicht Mitglied des Comités ist, muß sich als stilles Mitglied desselben betrachten. Eine recht wirksame Unterstützung des Comités besteht darin, daß jeder Geschäftsmann seinen Lieferanten Prospekte und Anmeldeformulare zustellt und sie zur Theilnahme auffordert. Das ist anerkanntermaßen von großer Wirkung.

Bezüglich des Platzes für die Ausstellung haben lange Verhandlungen stattgefunden. Zur Zeit stehen Warth, Golgenbrook und Torney in Frage. Eine Diätliste hierüber erscheint jedoch in größerem Kreise nicht angebracht, auch nicht zeitgemäß, da noch verschiedene Verhandlungen schweben; die Entscheidung muß dem definitiven Comite, das sich am Sonntag bilden wird, allein überlassen bleiben.

Der vorläufige Etat der Ausstellung, 1200 Aussteller angenommen, stellt sich in Einnahme und Ausgabe auf \mathcal{M} 385 000. Natürlich sind alle Positionen nur veranschlagt und es ist unmöglich, ein ganz richtiges Budget vorher anzumachen. Interessant ist es jedenfalls auch, sich ein Bild davon zu machen, welchen pekuniären Vortheil die Stadt als solche von einer gut besuchten Ausstellung hat. Der Vortragende macht den Versuch, auch diesen Nutzen durch Zahlen auszudrücken, und kommt dabei zu überraschenden Ergebnissen.

Der zur pekuniären Sicherstellung des Unternehmens erforderliche Garantiefonds wurde zunächst auf \mathcal{M} 200 000, dann auf \mathcal{M} 250 000 bemessen. Dem Gesuch, aus öffentlichen Mitteln für den Garantiefonds \mathcal{M} 100 000 zu bewilligen, hat der Senat Folge gegeben, dabei aber die Bedingung gestellt, daß der Fonds auf \mathcal{M} 300 000 gebracht werde. Es ist zu hoffen, ja sicher zu erwarten, daß es bei dem allgemeinen Interesse, das sich für die Ausstellung geltend macht, gelingen wird, den Garantiefonds auf über \mathcal{M} 350 000 zu bringen. Wenn das gelingt, hat Lübeck einen ebenso großen Fonds

aufgebracht, wie bei der Düsseldorf'er Ausstellung die Provinzen Rheinland und Westfalen mit ihren vielen Millionen Einwohnern, wodurch Lübeds Ansehen gewiß keine Einbuße erleidet.

Dem Vortrage folgt lebhafter Beifall. Der Vortragende spricht Herrn Thiel den Dank der Gesellschaft aus und theilt mit: Der Vorstand beantragt, die Gewerbe-Gesellschaft wolle sich mit \mathcal{M} 500 am Garantiefonds beteiligen.

Das wird genehmigt; doch wird der Vorstand aus der Mitte der Versammlung ersucht, bei einer späteren Versammlung event. eine Erhöhung dieser Summe zu beantragen.

Eine Anfrage Dir. Schacht's giebt den Vortragenden Veranlassung, noch darauf hinzuweisen, daß es sich empfehlen dürfte, wenn sich kleinerer Handwerker vereinigen, um eine Kollektiv-Ausstellung ihrer Erzeugnisse zu veranstalten.

Zum Schluß der Versammlung theilt der Vortragende noch mit, in nächster Zeit werde Herr Galdirektor Haase im Anschluß an die stattgehabte Besichtigung einen Vortrag über Einrichtung und Betrieb unserer neuen Gadenanstalt halten. Der Vorstand werde bedacht sein, die Versammlungen in ein geräumigeres Lokal zu verlegen.

Kleine Chronik.

109. Bürgerausschuß am 8. März.

Auf der Tagesordnung stand die Beratung des Kommissionsberichts über den Vorschlag der Verwaltungsbehörde für südliche Gemeindeanstalten für das Verwaltungsjahr 1895/96, des Staatsbudgets für das Rechnungsjahr 1895/96 und die in Verbindung mit diesem vorgelegten weiteren Senatsanträge. Beschlossen wurde, das Budget der Gemeindeanstalten mit einigen Veränderungen zu genehmigen. Bei der Beratung des Staatsbudgets wurde wie schon vor zwei Jahren von neuem angeregt, daß das Rathhaus zu gewissen Zeiten dem Publikum ohne Vergütung zur Besichtigung geöffnet werden möge. Der Bürgerausschuß beschloß, dem Senate diesen Wunsch entgegenzubringen. Abgelehnt wurde zur Zeit die Bewilligung der zweiten Rate für die Reflektion des Furgathornens im Betrage von \mathcal{M} 10 000, die festgesetzt sei, in welcher Weise die architektonische Ausbildung, in Berücksichtigung derjenigen des neuen Gerichtshauses und der zu erbauenden Kanalbrücke auszuführen sein werde. Bewilligt wurde ein von dem Senate zurückgestellter Hinterbelag auf dem Spielplatz der Burg-Widdenschule und der Verend-Schürder'schen Schule. Infolge eines aus der Mitte des Bürgerausschusses gestellten Antrages wurde \mathcal{M} 3500 eingestellt, um

das Kraut aus der Waleisig zu befeitigen. Nach Beendigung dieser Beratung kam die Frage zur Sprache, wie der erstlebende Heftbetrag zu deden sein werde. Von den Anträgen der Kommission wurde der erste, die Staatslotterie betreffend, mit sämmtlichen Stimmen gegen eine, die übrigen einstimmig angenommen. 614.

110. Paul Henry Martens f.

Am 6. März verstarb nach einer erfolglos verlaufenen Operation, der er sich in Kiel unterworfen hatte, Herr Paul Henry Martens, Besitzer der früheren Rothschischen Dampfmaschine, welche er im Jahre 1883 nach dem Tode des früheren Eigentümers erworben hatte. Obgleich der Verstorbene, ein geborener Hamburger, nur zwölf Jahre auswärts Mitglied gewesen ist, hat er doch bald die Anerkennung gefunden, welche seine Tüchtigkeit und seine Redlichkeitsliebe in hohem Maße verdienten. Schon im Jahre 1886 ward er zum Mitglied der Handelskammer, im folgenden Jahre auch in die Bürgerkammer gewählt, und seine Wiederwahl in dieselbe im Jahre 1893 würde wohl unzweifelhaft erfolgt sein, wenn er nicht die Annahme derselben in Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand abgelehnt hätte. Bei Errichtung der Hansatischen Versicherungsanstalt für Invalidität- und Altersversicherung im Jahre 1890 wurde Martens zum Vertreter der Arbeitgeber gewählt, und 1891 wählte der Senat ihn zum Mitgliede der Landesdeputation, eine Stellung, in welcher er Thätigkeit hatte, sein spezielles Interesse für das Baugesetz zu bekunden. Der Schätzungs-Kommission zur Ermittlung des Nutzungswertes der Grundstücke und Gebäude gehörte Martens seit dem Jahre 1891 an; Mitglied der Gesellschaft zur Bef. gemeinnütziger Thätigkeit war er seit seiner Ueberledung nach Lübeck. Bei seinem Heimgange betrauern wir den Tod eines im besten Mannesalter und entziffenen ehrenwerten Mitbürgers. 66.

111. Erwerbekammer.

Berksamlung am 25. Januar 1895.

Einträge: a.—i. Jahresberichte der Handels- und Erwerbekammern Chemnitz pro 1893, II. Theil, Dresden pro 1893, II. Theil, Plauen pro 1893, Sonneberg pro 1894; der Handelskammern Lübeck pro 1894, Mannheim pro 1894, Christland pro 1893, Kiel pro 1894; der Gesellschaft zur Förderung gemeinnütziger Thätigkeit pro 1893; k. Deutsches Handelsarchiv November 1894 — Januar 1895 Heft; l. Unlanterer Geschäftsgebahren; m. Der Arbeiterfreund, III. Qu. 1894; n. Waarenzeichnblatt, herausgegeben vom kaiserlichen Patentamt, Heft 1—3 pro 1894; o. Nachweisung der im deutschen Reich

gesetzlich geschützten Waarenzeichen, herausgegeben im Auftrage des Reichstamts des Innern, Ergänzungsband 1894; p. Blatt für Patente, Muster- und Zeichenwesen, I. Jahrg. Nr. 1—4; q. Die Ermäßigung der Fernsprechgebühren, von der Handels- und Erwerbekammer Sonneberg; r.—w. Sitzungsberichte der Erwerbekammern Chemnitz vom 11. October 1894, Leipzig vom 19. December 1894; der Handels- und Erwerbekammern Dresden vom 1. November 1894, Oberbayern vom 6. November und 4. December 1894, Bittau vom 5. December 1894, des Vereins zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands zu Wiesbaden vom 13. September 1893; x. Correspondenz der Kettisten der Kaufmannschaft von Berlin, 17. Jahrg. Nr. 10—12; y. Industrieller Anzeiger für Kontor und Bureau; z. Deutsche Exportzeitung, 14. Jahrg. Nr. 1; aa. Die Zeit, II. Band Nr. 14; bb. Handelszeitung für die gesamte Waren-Industrie, I. Jahrg. Nr. 4 und 5; II. Jahrg. Nr. 2. cc. Eingabe der Handelskammer für Solingen, betr. Abänderung der Kontur-Erdrnung; dd. Mitteilung des deutschen Vereins für den Schutz des gewerblichen Eigentums in Berlin von den zur Aenderung des Musterrecht-Gesetzes eingeleiteten Schritten.

Seitens der Rechnungsrevisions-Deputation wird Kenntlich davon gegeben, daß die Prüfung der Rechnung der Erwerbekammer für 1893 dem Senator Dr. Eichenburg überwiesen ist. Die Erwerbekammer Bremen macht Mitteilung davon, daß G. Vergfeld zum Vorsitzenden und Dr. A. Feldmann zum stellvertretenden Vorsitzer wiedergewählt worden ist.

Vorgelegt wurde Bericht und Abrechnung über die Verwaltung des gewerblichen Besessenen während des verfloffenen Jahres. Die Benutzung derselben hat wiederum zugenommen, indem 210 Besucher gegen 157 im Vorjahre gezählt wurden. Dagegen sind nur 77 Bücher entliehen gegen 105. Die Patentschriften, 79 350 an der Zahl, sind mit M. 54 300 gegen Feuergefahr versichert. Die Ausgaben beliefen sich auf M. 508,60, so daß sich ein Heftbetrag von M. 124,30 ergeben hat, um dessen Rückbewilligung die Erwerbekammer ersucht wird.

Die Erwerbekammer beschloß diesem Ersuchen zu entsprechen.

Vom Reichs-Patentamt, welches seit dem 15. Mai 1879 der Erwerbekammer die erscheinenden Patentschriften zur öffentlichen Auslegung unentgeltlich übersendet hat, ist um eine Auskunft darüber ersucht, in welchem Umfange Seitens des Publikums von dem Auslegen der Patentschriften Gebrauch gemacht wird, welche Klassen derselben bei der Einsichtnahme hauptsächlich in Anspruch genommen werden und welchen Kreisen die Einsicht begehrenden Personen angehören, und endlich darüber, in welcher Weise das Publikum

auf das Ausliegen der Patentschriften ausfindig gemacht wird.

Es wurde beschossen, nachdem die Bibliotheks-Kommission den Entwurf einer Antwort auf diese Fragen vorbereitet hat, dem Patentamt die gewünschte Auskunft zu erteilen.

Seitens des Vorstandes der Gewerbe-Gesellschaft wird für die am Oftern dieses Jahres wiederum in der großen Turnhalle stattfindende Ausstellung von Lehr- und Vorkursarbeiten um die Ernennung eines Vertreters, sowie um die Bewilligung einer Summe zur Prämierung hervorragender Leistungen ersucht. Die Gewerbestammer beschloß, ihr Mitglied Schwarz in den Ausschuß zu entsenden und einen Betrag bis zu 80 *M.* zu Prämien unter den hergebrachten Bedingungen zur Verfügung zu stellen.

Der Direktor der Gewerbeschule ersucht unter Hinweis darauf, daß die mit den früher von der Gewerbestammer bewilligten Mitteln angeschafften und unbenutzten Gewerbeschülern geliehenen Zeichengeräte nahezu aufgebraucht sind, um die Bewilligung einer Summe, um dafür Ersatz zu schaffen. Die Gewerbestammer bewilligte für diesen Zweck den Betrag von 100 *M.*

112. Verein von Kunstfreunden.

Die am 6. März versammelten Mitglieder erkante Herr Direktor Hebbard durch Vorlegung einer interessanten Auswahl von Nachbildungen niederländischer Kupferstiche und Holzschmitten, aus der Reichsdruckerei hervorgegangen. Es waren Werke der sogenannten Rubensstecher, welche im Auftrage des Meisters selbst thätig waren, um dessen Gemälde in Vervielfältigung zu verbreiten, und Radierungen Rembrandts, von ihm selbst ausgeführt. Man erkannte die Sorgsamkeit und zugleich die allmählich sich entfaltende Freiheit der Technik, bei Rembrandt namentlich auch die schöne Verteilung von Licht und Schatten. Ferner wurde die plastische Nachbildung eines Amortopfs von Thorwaldsen gezeigt, aus sogenanntem künstlichen Marmor, gefertigt in der Kunstanstalt von Schumacher & Co. zu Herode am Harz. Die Raie sieht nicht so stumpf aus wie Gyps, sondern zeigt einigen Glanz; doch kann sie wirklichen Marmor nicht ersetzen. Für den nächsten Jahresbericht wurden die kunstbeilagen bestimmt; sie werden ebenso wie in früheren Jahren bemerkenswerthe ältere Kunstwerke unserer Stadt in photographischer Nachbildung veranschaulichen. Endlich wurde als Tag für den geplanten Ausflug nach Homburg der Freitag nach Oftern (19. April) festgesetzt, ein Tag, der hoffentlich recht zahlreichem Mitglieder den Verein paßt. Näheres über den Ausflug wird noch bekannt gemacht werden. — Der

nächste Vereinsabend am 20. März wird wiederum kleineren Mittheilungen gewidmet sein. 80.

113. Local- und vermischte Notizen.

— Der Senat hat dem Direktor der Gasanstalten und der Centralstation für elektrische Beleuchtung Mag. Th. Haje die Leitung der Stadtwasserkunst übertragen.

— Am 7. März verstarb in Folge eines Schlaganfalles Herr Drechslermeister Aug. Franz Christoph Demuth, seit 1889 Mitglied der Bürgererschaft und ein reger Förderer gewerblicher Bestrebungen.

Gesellschaft

zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Zum ordentlichen Mitgliede ist aufgenommen Herr Freiherr Otto von Harthausen, sowie eine Dame zum außerordentlichen Mitgliede.

Das ordentliche Gesellschaftsmitglied Kaufmann Heinrich Christoph Wachsmuth und ein außerordentliches Mitglied sind verstorben.

In der am Dienstag den 12. März stattfindenden Versammlung wird Herr Pastor Nath einen Vortrag halten, betitelt: „Der Humor, sein Wesen und seine Bedeutung für das menschliche Leben.“

Geographische Gesellschaft.

Versammlung

am Freitag den 15. März abends 8 Uhr.

Jahresbericht. — Abrechnung. — Wahl.

Oberlehrer Dr. J. Müller: Kleinere Mittheilungen a) Ein Erdbeben über das Erdbeben in San Juan (Argentinien.)

b. Auffällige elektrische Erscheinungen in der Wüste. Professor Sartori: Asiatische und andere Mittheilungen.

Der Weltverkehr.

Karte der Eisenbahn-, Dampfer-, Post- u. Telegraphenlinien
bearbeitet von G. Freytag.

Verlag von G. Freytag & Berndt in Wiesn.

Preis *M.* 2.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen.

Importirte Havanna-Cigarren

empfehlen

H. Drefall.

Lübeckische Blätter.

13. März.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o 21.

1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntag *Wegrot u. Wittmoß* Wochent. Abonnement 2 Mk. vtr. Quartal. Wg. Nummer 10 u. Inserate 15 u. die Zeilbreite.

Inhalt:

Lübeckische Klassenlotterie. — Versammlung der Gewerkegesellschaft am 22. November 1891. — Kleine Chronik 114—118.

Lübeckische Klassenlotterie.

In der am Montag d. 18. d. Mts. stattfindenden Versammlung der Bürgerschaft wird gelegentlich der Beratung über den Staatshandels für 1895/96 sich die Verhandlung auch um die Frage erstrecken, ob eine Lübeckische Klassenlotterie eingeführt werden soll oder nicht. Nach den bisher in die Öffentlichkeit getretenen Äußerungen und in den Tagesblättern zu Tage getretenen Ansichten kann es keinem Zweifel unterliegen, daß augenblicklich die große Mehrheit unserer Bevölkerung die Einführung dieser nicht leicht vorzujagenden Geldquelle nicht nur als eine richtige Maßregel begrüßen würde, sondern solche in Hinsicht auf die immer drückender werdende Anziehung der Steuerfahne geradezu fordert. Noch kürzlich war in einem hiesigen Blatte angesprochen, daß die Bevölkerung den Willen habe, diese Klassen-Lotterie errichtet zu sehen, um dadurch von weiteren Steuern verschont bleiben zu können.

Unter solchen Umständen scheint es nicht mehr fraglich, wie die Entscheidung am Montag in der Bürgerschaft ausfallen wird. Die Volksovertretung wird mit großer Mehrheit in Uebereinstimmung mit dem Bürgerausschusse die vom Senate unter 1—3 seines Decretes vom 4. Februar d. Js. zur Deckung des Fehlbetrages des Staatsbudgets gestellten Anträge ablehnen und an den Senat das Ersuchen richten, ihr holdthunlichst Vorschläge zur Errichtung einer Staatslotterie entgegenzubringen. Und was denn? In seinem genannten Decrete hat der Senat die Klassen-Lotterie „mit aller Entschiedenheit“ ablehnen zu müssen erklärt. Er wird also vermuthlich „mit aller Entschiedenheit“ auch dem bevorstehenden Ersuchen der Bürgerschaft gegenüber sich ablehnend

verhalten. Es wäre also die Aussicht nicht ausgeschlossen, daß die im vierten Abschnitt der Staatsverfassung enthaltenen Bestimmungen über das Verbot bei beharrlicher Meinungsverschiedenheit zwischen dem Senate und der Bürgerschaft insbesondere nach § 75 zur Anwendung kommen müßten, zum ersten Male, seit sie überhaupt bestehen.

Daß solches in jetziger Zeit und im Hinblick auf die demnächst bevorstehenden Neuwahlen der Bürgerschaft nicht unbedeutlich sein kann, sondern zur Stärkung des Ansehens unserer beiden höchsten Staatskörper möglichst occumiden werden muß, liegt auf der Hand. Es ist deshalb zu hoffen, daß ein Ausgleich sich ermöglichen, ein Ausweg sich finden lassen werde, der der so stark betonten Entschiedenheit der Ablehnung ihre Spitze nimmt und auch dem Lübeckischen Staate ermöglicht, was den Finanzen anderer Staaten als eine treffliche Einnahmequelle sich erweist. In seinem Decrete vom 4. Februar d. Js. hat der Senat zunächst Zweifel gehegt, ob durch die Staatslotterie „eine erhebliche und vor Allem eine dauernde Einnahme zu erzielen sein würde.“

Nun, den ersten Zweifel haben die ganz sicher nicht ohne realen Untergrund in die Öffentlichkeit getretenen Angaben über die von Bankfirmen bereits gemachten oder in Aussicht gestellten Angebote zur Uebernahme der Lotterie. Und hinsichtlich der Dauer solcher Einnahmequelle würde zunächst wohl nur die schwerlich nahe bevorstehende Einführung einer Reichsotterie unter Verbot aller Einzelstaaten-Lotterien Beforgniß erwecken können. Bis es zu solcher käme, könnten unserer Staatskassen schon mindestens 1 $\frac{1}{2}$ —2 Millionen Mark an Reingewinn zugeflossen sein, ohne irgend einen Steuerzahler zu neuen unfeinlichen Steuern heranzuziehen.

Was aber die so geheimnißvoll ohne jede Erläuterung im Senatsdecrete zur Begründung der ablehnenden Haltung des Senats der Klassenlotterie gegenüber angeführten wirtschaftlichen und politischen Gründe betrifft, so ist so möglich, daß in der öffentlichen Bürgerschaftsversammlung Gründe von so

schwer wiegender Bedeutung seitens des Senates vorgebracht werden, daß die Bürgerchaft trotz der großen Mehrheit dorer, welche jetzt entschiedene Einführung der Klassenlotterie verlangen, den Bedenken des Senates sich nicht verschließen kann. Wahrscheinlich ist es aber nicht, daß für Lübeck als freien und trenen Bundesstaat im deutschen Reiche derartige wirtschaftliche und politische Gründe obwalten sollten, welche ihm die finanzwirtschaftlich richtige Maßnahme der Errichtung einer Klassenlotterie, die in anderen Bundesstaaten in Betrieb ist, unterjagen. Wir, wie gesagt, glauben, daß nach jegiger Sachlage ohne wesentlichen Nachtheil für das Staatswohl die Einführung der Staatslotterie keinen Aufschub erleiden darf. Um so besser, wenn der dahinführende Rath- und Bürgersehluß baldmöglichst, ohne die §§ 73—85 unserer Staatsverfassung in Anwendung treten zu lassen, erfolgt.

126.

Verammlung der Gewerbegeellschaft

am 22. November 1894.

Anwesend 32 Mitglieder. Vorsitzender F. W. Schwartzkopf.

I. Der Vorsitzende theilt mit:

a. Als Mitglied ist der Gesellschaft beigetreten: Malermeister Hohnsod.

b. Verlesen wird eine Zuschrift der Gewerbetammer, welche mittheilt, daß sie auf diesbezügliche Eingabe der Gewerbegeellschaft beschlossen habe, dem ehemaligen Schüler der Gewerbeschule Cartobius ausnahmsweise auch eine Unterstützung von M. 50 zu seiner weiteren Ausbildung zu bewilligen.

c. Der in der vorigen Verammlung aus dem Kreise der Mitglieder geschehene Antrage Folge gebend, hat der Vorstand in Erwägung gezogen, ob er der Verammlung empfehlen solle, die für den Garantiefonds der Deutsch-Nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung gezeichnete Summe von M. 500 weiter zu erhöhen. Er ist zu dem Ergebnisse gekommen, keine Erhöhung dieser Summe zu beantragen, da er der Ansicht ist, daß die Gesellschaft, die über besondere Kapitalien nicht verfügt, seine Verbindlichkeiten auf sich nehmen darf, zu deren Erfüllung ihre laufenden Einnahmen nicht ausreichen.

II. Da der Direktor unserer Gasanstalt verhindert ist, den in Aussicht gestellten Vortrag zu halten, tritt der Vorsitzende für ihn ein und macht Mittheilungen über das neue Reichsstadgebäude, zu dessen Beschäftigung er vor acht Tagen Gelegenheit hatte.

Auf Grund eines, diesen Gegenstand behandelnden Artikels der Baugewerks-Zeitung, aus dem ein-

zelne Abschnitte verlesen werden, giebt der Referent zunächst eine Uebersicht über die Baugeschichte seit dem ersten im December 1871 erfolgten Preisausschreiben und erörtert sodann mit Hülfe vorgelegter Zeichnungen und des an die Tafel gezeichneten Grundrisses die Vertheilung, Anstaltung und Einrichtung der einzelnen Räume dieses großartigen Monumentalbaus.

Auch einige der Anwesenden, welche vor Kurzem in Berlin waren, bringen die ihrerseits gemachten Beobachtungen zum Ausdruck.

III. Die dem Fragekasten entnommene Anfrage: „Welches Holz widersteht am besten dem Hausschwamm und welche Mittel giebt es, das Holz gegen den Schwamm zu schützen?“ giebt Veranlassung zu einer Besprechung der Sache.

Der Vorsitzende führt aus: Ein unschöbares Mittel gegen den Hausschwamm giebt es nicht! Verschiedene Mittel wirken besonders durch die in ihnen enthaltene Säure vorbeugend und hemmend; am besten schützt das Imprägniren des Holzes. Kann aber Luft und Licht nicht in ausreichendem Maße einwirken, so sind alle Mittel nicht von dauerndem Erfolge. Das Eichenholz widersteht dem Schwamme besser, als anderes, und die amerikanischen Hölzer sollen noch größere Widerstandskraft haben; doch liegen darüber noch nicht abschließende Urtheile vor.

Zimmermeister Wards weist darauf hin, daß zu große Luft Räume unter den Fußböden auch wieder nachtheilig wirken, sowie darauf, daß die Fußbodenlager durch Bappe von den Steinen zu trennen sind.

Tischlermeister G. Wängler bemerkt, ihm sei als sicher wirkendes Mittel ein Gemisch von einer Flasche Salzsäure, $\frac{1}{2}$ A grüner Seife und zwei Flaschen heißen Wassers, in Steintrügen anzubewahren, empfohlen.

Mit der Mittheilung, daß in der nächsten Verammlung Architekt Meyer vortragen werde über „Räthungen auf dem Gebiete des Kunstgewerbes“ schließt der Vorsitzende die Verammlung.

Keine Chronik.

114. Bürgeranschluß am 13. März.

Der erste Antrag betraf die provisorische Herstellung einer Straßenbahn zwischen dem Bahnhofe und dem Ausschließungsplatz auf Marly (über den Rohmarkt, durch die Waldstraße, Baluersdorf, untere Hülzstraße, Hülzterdamm, Hülztertorstraße und Molltestraße). Zu Verbindung mit diesem Antrage stehen folgende Anträge:

1. daß das Finanzdepartement beauftragt werde, im Jahre 1896 eine größere Wirtschaftshalle im Israelsdorfer Forst an der Israelsdorfer

Chaussee in der Nähe des nach Irzelsdorf abzweigenden Weges nach Raßgöbe der demnächst zur verfassungsmäßigen Genehmigung zu verstellenden Spezialvorlagen zu errichten und zum 1. Mai 1896 in Betrieb zu setzen;

2. daß der Senat ermächtigt werde, der Allgemeinen Lokal- und Straßenbahn-Gesellschaft zu Berlin die Erlaubnis

a. zur Verlängerung der nach Irzelsdorf führenden Linie vom Allgemeinen Gottesacker bis zur Abzweigung des nach Irzelsdorf führenden Weges und zur Eröffnung eines vorläufig nur auf die Sommermonate beschränkten regelmäßigen Betriebes auf dieser Verlängerung zum 1. Mai 1896;

b. zur sofortigen Aufhebung des Betriebes auf der Linie Lindenplatz—Lachsweg;

c. zur Herstellung einer von der Hackenburger Allee durch die Schwartauer Allee abzweigenden, bis zur Carlstraße zu führenden Linie;

d. zur provisorischen Herstellung einer Straßenbahn zwischen dem Bahnhofs- und dem Ausstellungsplatze auf Markt durch Postenstraße, Koflmart, Bahmstraße, Palauerlohr, untere Hügelstraße, Hügelthorweg, Hügelthorallee und Rolfsstraße, sowie zum Betriebe dieser Bahn während der Dauer der Deutsch-nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung

zu erteilen, auch

a. die Dauer der Konzession für das Gesamtunternehmen der hiesigen Straßenbahn um zehn Jahre zu verlängern.

Der Antrag wurde (mit 23 gegen 4 Stimmen) der Bürgerchaft zur Genehmigung empfohlen; ebenso ein Antrag auf Erweiterung der Wasserleitung in der Hügelthor-Allee. Der dritte Antrag des Senats bezog sich auf die Deckung der Bedürfnisse der Staatsverwaltung, wenn die Anträge des Senats in Bezug auf die Deckung des Schulbudgets bis zum 1. April nicht erledigt werden sollten. Der Antrag geht demzufolge dahin, das Budget für 1895/96 vorläufig für die drei Monate April, Mai und Juni einzuführen und einen Zuschlag von einem Viertel der Einkommensteuer zu erheben. Da der Senat in seinem Decrete erklärt, daß er beschließige, die Deckung des Schulbudgets des Staatsbudgets durch den Mehrertrag der erweiterten Erbschaftsteuer und den Mehrertrag nach der abgedehnten Einkommensteuer zu beantragen, erhob sich Widerspruch, weil über beide noch in der Kommission des Bürgerausschusses beraten werde, sie also noch nicht in der Bürgerchaft zur Beschlußnahme gelangen könnten. Es wurde einstimmig beschlossen, die beantragte Bewilligung auf den Monat April zu beschränken, aber eine Resolution zu fassen,

daß der Bürgerausschuß es nicht für zulässig halte, wenn über einen Antrag des Senats in der Bürgerchaft beschlossen werde, ehe er sein Gutachten gegeben habe. A 14.

115. Gewerbekammer.

Beräumung am 25. Januar 1895.

(Schluß.)

Die Vorsteherchaft des Gewerbeniums macht Anzeige davon, daß jetzt an die Ausführung der längst geplanten Einrichtung einer gemerblichen Vordrucker-Sammlung heraugetreten sei, dieselbe demnächst eröffnet und regelmäßig an drei Wochentagen während zweier Abende im Vortragssaale des Museums unentgeltlich den Gewerbetreibenden zugänglich gemacht werden soll. Da hierzu die Anwesenheit außerordentlicher Mittel erforderlich geworden, so wird um die Bewilligung eines Beitrages zu den Einrichtungskosten ersucht. Die Gewerbekammer beschloß, dem Gewerbenium den Beitrag von 240 M zu bewilligen.

In Folge der Verlegung des Rechnungsjahres für den Staatshaushalt wird auch für die Abrechnung der Gewerbekammer angeordnet, daß dieselbe fortan mit dem 1. April beginnt und mit dem 31. März des folgenden Jahres endet, sowie daß die Abrechnung für das Jahr 1894 sich auch auf die drei ersten Monate des Jahres 1895 zu erstrecken hat.

Vom Präsidenten der deutsch-nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung ist das Ersuchen ausgesprochen, sich bereit zu erklären, die Bestellung eines Obmannes zu übernehmen in den Fällen, in welchen bei Streitigkeiten zwischen dem Ausstellungsausschuß einerseits und den Lieferanten und Handvertern andererseits über die Erfüllung geschlossener Verträge eine Verständigung der Schiedsrichter über die Person des Obmannes nicht erfolgen sollte.

Die Gewerbekammer erklärte sich gerne bereit, in solchen Fällen die Bestellung des Obmannes zu übernehmen.

Mit Rücksicht darauf, daß der Anmeldetermin für die deutsch-nordische Handels- und Industrie-Ausstellung demnächst abläuft, wird beschlossen, an die hiesigen Innungen eine Aufforderung ergehen zu lassen, auf eine recht zahlreiche Besichtigung und eine rechtzeitige Anmeldung bei ihren Mitgliedern hinzuwirken.

In Folge ergangener Aufforderung wird beschlossen, fortan auf zwei Exemplare des deutschen Handwerks zu abonnieren, dagegen das Abonnement auf ein Exemplar des Handwerkers aufzugeben.

Vom Polizeicomité ist darauf aufmerksam gemacht, daß sehr viele Lehrverträge, betreffend unter Vormundschaft stehende Lehrlinge, nur die Unterschrift eines Vormundes tragen, während dieselben nach unserer Vormundschafts-Ordnung von beiden Vormündern voll-

zogen sein müßten. Hieran wird die Mittheilung geknüpft, daß solche Leberverträge nicht für vollständig anzusehen sind und daß demgemäß auf Grund derselben die Zurückführung aus der Lebere gelauener Leberlinge nicht angeordnet werden könne.

Es wurde beschlossen, die Innungen hiervon in Kenntniß zu setzen und dieselben aufzufordern, ihre Mitglieder darauf aufmerksam zu machen, daß, wenn Leberverträge hinsichtlich solcher Leberlinge abgeschlossen werden sollen, welche unter hiesiger Vormundschaft stehen, dann beide Vormünder den Vertrag mit unterschreiben müssen.

Bertheilt wurde der Entwurf für eine Neu-Ordnung der Geschäftsordnung. Derselbe soll in der nächsten Versammlung zum Gegenstande der Berathung gemacht werden.

116. Gesellschaft z. Bef. geminnh. Thätigkeit.

In der äußerst stark besuchten Versammlung vom 12. d. Mts. zeigte der Director an, daß das Gesellschaftsmitglied Kaufmann Paul Henry Martens verstorben sei. Sodann theilte er mit, daß Herr J. J. A. Sudau die Wahl zum Vorsteher der Seemannskasse angenommen habe, sowie daß in der nächsten Versammlung folgende Wahlen vorzunehmen seien: die zweier Vorsteher der Spar- und Anstaltkassen an Stelle der auscheidenden Herren F. D. J. Hartwig und E. H. Wils und die eines Vorstehers der zweiten Kleinfinderschule an Stelle des Herrn Dr. jur. G. Witt; endlich, daß in derselben Versammlung Herr Gewerbeschullehrer Wegner einen Vortrag halten werde über das deutsche Kunstgewerbe des 19. Jahrhunderts. Hierauf hielt Herr Pastor Martz einen Vortrag, betitelt: „Der Humor, sein Wesen und seine Bedeutung für das menschliche Leben.“

117. Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft.

Vertriebs-Ergebnisse für den Monat Februar 1895.

Verkäufte sind (nach den provisorischen Ermittlungen):

1895: 72 411 Personen und 51 435 Tonnen Gut
gegen 1894: 76 982 61 987

Eingenommen sind:

	Vertriebs- verträge		Wegen- ausgaben.		Zusammen:		Total dies ult. Jahres:
	fl.	sch.	fl.	sch.	fl.	sch.	
1895 proo.	67 403	158 857	32 200	258 460	591 631		
1894	78 255	191 353	34 200	300 808	603 124		
Umschied 1895:	— 10 852	— 32 496	+ 1 000	— 42 348	— 11 293		
1894:	77 387	201 424	38 341	317 652	629 000		

118. Local- und vermischte Notizen.

— Am heutigen Nachmittag fand eine Besichtigung der abgestellten Ausstellungsbauten statt, zu

welcher vom Bauausausschuss Einladungen an die Mitglieder des Ausstellungskomitees und die Bureauleitung ergangen waren. Nach diesem ersten offiziellen Aute auf dem Warper Felde wird sich nunmehr dort eine rege Thätigkeit entfalten.

— Nach testamentarischer Anordnung des verstorbenen Fräulein Caroline Amann erhalten aus dem Nachlasse derselben die Marienkirche und die Domkirche je M. 250.

Geographische Gesellschaft.

Versammlung

am Freitag den 15. März abends 8 Uhr.

Jahresbericht. — Abrechnung. — Wahl.
Oberlehrer Dr. J. Müller: Kleinere Mittheilungen
a) Ein Quatzen über das Erdbeben in San Juan.
(Argentinien.)
b) Auffällige elektrische Erscheinungen in der Wüste.
Professor Sartori: Khatische und andere Mittheilungen.



Die
Altherren-Biege

turnt
jeden Mittwoch von 5 $\frac{1}{2}$ —6 $\frac{1}{2}$ Uhr
und Sonnabend von 7—8 Uhr
in der Hauptturnhalle
(oberer Saal).

Sooeben erschienen im Selbstverlage der Verfasserin
(Berlin N., Grenzstraße 14):

Herbst-Blätter.

Dichtungen

von
Bertha Brandt.

Erste Abtheilung:

Vermischte Gedichte und Lieder.

Zweite Abtheilung:

Ernte und heitere Bühnenskizzen.

Vierte durchgesehene und vermehrte Auflage.

Preis 3 M.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfiehlt

H. Drefahl.

Druck von H. O. Nagens. Verlag von J. Neudtzens.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Brandt in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

17. März.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o 22.

1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntag Morgen u. Mittwochs Abend. Abonnament 2 M. pr. Quartal, Quart. Nummer 10 u. Quartale 16 u. die Zeitungs.

Inhalt:

Tagesordnung für die Versammlung der Bürgerchaft am 18. März 1895. — Zur Lotteriefrage. — Versammlung der Gewerbevereine am 7. Dezember 1894. — Kleine Chronik 119—123.

Tagesordnung

für die Versammlung der Bürgerchaft
am 18. März 1895.

Von den nach Entgegennahme von Mittheilungen des Senates zur Berathung stehenden Senatsanträgen betrifft der erste die Festsetzung der im Jahre 1895 auszuführenden Pflasterarbeiten in der Stadt. Es handelt sich hierbei um Neupflasterung der Straße an der Untertreide von der Wengstraße bis zum Hauptzollamts-Gebäude mit schwedischen Koppsteine erster Klasse unter Befestigung der breiten Trottoirbordsteinlaufe und Ueberlegung des Hauptfisches in der nördlichen Straße der Burgstraße, um Neupflasterung der Mauerbahn und der sich anschließenden Straße über den Tomfischhof bis an die Parade unter Regulirung der Bürgersteige, schließlich um Rückzahlung von M. 4000 an die Reservekasse für die Neupflasterung der öffentlichen Gänge und Höfe in der Stadt. Die Summe der zu Pflasterungs- und Siedlarbeiten für 1895 verfügbaren Mittel beträgt M. 79 400, der für obige Arbeiten erforderliche Aufwand M. 53 400.

Der zweite Senatsantrag bezweckt Feststellung der in den Bezirken der Vorstädte auszuführenden diesjährigen Regearbeiten. Von den zu diesem Zwecke verfügbaren M. 65 000 sollen zur Rückzahlung für Anlagen von Sieden und Bürgersteigen M. 9216,31 verwendet werden, während die neu vorzunehmenden größeren vorstädtischen Regearbeiten auf M. 27 621,50 veranschlagt sind.

Drittens wird für den Bau des Elbe-Lande-Kanals während des nächsten Rechnungsjahres um

die Bewilligung von rund M. 3 330 000 nachgesucht, die von den insgesammt für dieses Jahr aufzubringenden 5 Millionen Mark auf den, vom Lübeckischen Staate aufzubringenden Antheil entfallen.

Der vierte Senatsantrag verweist zur Mitgenehmigung der Bürgerchaft den Entwurf zum Etat der Verwaltungskosten des Hauptzollamts für 1895/96, welcher dem Senate sowie dem Bürgerausschuß zu Bemerkungen keinen Anlaß gegeben hat.

Seinen fünften Antrag, betr. Anstellung von zwei Bureaubeamten bei dem Katasteramt, begründet der Senat mit dem Hinweis auf die stetig angewachsene Geschäftslast, die diesem Amte in den fünfzehn Jahren seines Bestehens zugefallen ist. Er erachtet es zur Erhaltung der Kontinuität für geboten, daß neben dem Amte des bisher allein festangestellten Vermessungsinspektors zwei weitere feste Beamtenstellen eingerichtet und zwei bisher dem örtlichen Diätaren übertragen werden, denen einem dem Katastergemeister Wille die Vertretung des Vermessungsinspektors in Behinderungsfällen anvertraut werden soll, während von dem anderen, dem Katastergemeister Sogler, die Errichtung und Anreicherung des Grund- und Gebäude-Steuerkatasters weiter wahrzunehmen sein wird. Eine besondere Geldbewilligung wird durch die Einrichtung beider Beamtenstellen nicht erforderlich.

Die sechste Senatsvorlage betrifft die Neuordnung der Baupolizei in der Weise, daß bei dem Polizeiamte eine besondere Baupolizeibehörde gebildet und durch die bei dieser anzustellenden Beamten die Regutachtung der Baugesuche wahrgenommen werden soll. Letztere stand bisher dem Bauinspektor für Hochbauten zu. Wegen den Fortbestand dieser Einrichtung wird zunächst vom Senate in Uebereinstimmung mit dem beigefügten Berichte des Polizeiamts geltend gemacht, daß die zunehmende Zahl der Baugesuche in Verbindung mit den wachsenden Arbeiten der Hochbaubehörde der durchaus wünschenswerten schleunigen Erledigung dieser Gesuche in häufigen Fällen hindernd in den Weg getreten ist. Ferner

würde durch Einführung der beantragten Abänderung die Beaufsichtigung der Bauten, für welche bisher dem Polizeiamte im Stadtgebiete vier sachverständige Techniker, in Trauenvünde vier dortige Einwohner unterstellt waren, während in den Landbezirken diese Befugniß den Bezirkschauptleuten zustand, fortan technisch gebildeten Beamten übertragen werden und somit eine regelmäßiger bzw. sachverständiger Beaufsichtigung, als es bisher möglich war, Platz greifen können. Zur Durchföhrung dieser Maßregel wird für erforderlich erachtet die Anstellung eines akademisch vorgebildeten Bauintpektors mit einem Jahresgehalt von *M* 4400 bis 6000, eines Baukontrolleurs von mittlerer technischer Bildung mit einem Jahresgehalt von *M* 2400 bis 3000 und eines Registrators mit einem Jahresgehalt von *M* 1000 bis 2000 nebst den erforderlichen diätarisch anzustellenden Schreibern. Diesen Beamten sollen, soweit sie durch die erwähnten Chlieghelten nicht völlig beschäftigt sind, auch die Schönnngen für die städtische und vorstädtische Brandversicherungskasse als ihrer Hauptthätigkeit nachliegende Funktionen übertragen werden. Auch ist die Möglichkeit vorbehalten, ihnen die Leitung der Feuerwehrr zu unterstellen. Das durch diese Neuordnung erwachsende Mehrerforderniß wird sich, wenn man die bisher den Taxatoren beider Brandversicherungskassen als Gehalt gezahlten *M* 6400 als künftig weggelassen in Abzug bringt, auf jährlich *M* 2700 ermäßigen. Vorgeselen ist, diese Summe aus einer Erhöhung der für die Ertheilung der Bauerlaubnisse zu zahlenden Gebühr zu decken.

An jieberer Stelle wird beantragt, daß die Verlängerung der Ludwigstraße, da dieselbe mit Gas-, Wasser- und Stielleitung versehen ist, dem inneren Wegebezirke der Vorstadt St. Lorenz beigelegt werde.

Der achte Senatsantrag tritt ein für die Anstellung eines pensionberechtigten zur Sicherheitsleistung verpflichteten Kassenbeamten bei dem öffentlichen Schlachthause mit einem Gehalt von *M* 1000 bis 2000 an Stelle des bisher mit der Einziehung der Schlachtabgaben beauftragten diätarisch angestellten Schreibers, da nach Eröffnung der neuen Viehmarkthalle in Folge der Erhebung der Stall- und Marktgebühren für Benutzung derselben der dortige Geldverkehr eine wesentliche Steigerung erfahren wird.

Der neunte und letzte Senatsantrag betrifft die projektorische Herstellung einer Straßenbahn zwischen dem Bahnhofe und dem Ausstellungsplatze auf Marly. Die Allgemeine Lokal- und Straßenbahn-Gesellschaft in Berlin hat auf Wunsch des Ausstellungsomite's sich bereit erklärt, während der Dauer der Ausstellung eine Straßenbahnlinie durch die Wohnstraße nach dem Ausstellungsplatze einzurichten unter den Bedin-

gungen, daß eine größere Viehthatschafthalle im Israelsdorfer Forste zum Frühjahr 1896 erbaut und ihr die Genehmigung erteilt wird, die bestehenden Geleise bis dahin zu erweitern, um sodann in den Sommermonaten einen regelmäßigen Betrieb dorthin einzurichten, ferner, daß ihr gestattet werde, die Linie Lindenplatz-Lachwehr einzubeu zu lassen und statt derrer eine Abzweigung des Betriebes durch die Schwartauer Allee bis zur Karlstraße heranzuföhren, schließlich, daß die ihr erteilte Konzession für das Gesamtunternehmen um 10 Jahre verlängert wird. Der Senat empfiehlt im Einverständniß mit dem Bürgerausschusse, die von der Straßenbahngesellschaft gestellten Forderungen zu bewilligen, und stellt zugleich zur Genehmigung der Bürgerchaft, daß das Finanzdepartement beauftragt werde, die erwähnte Viehthatschafthalle im Israelsdorfer Forste zu errichten und zum 1. Mai 1896 in Betrieb zu setzen.

Nach Erledigung der Senatsanträge wird der Bericht der zur Vorprüfung des Senatsantrages, betr. die Gewährung einer persönlichen Gehaltszulage von *M* 1500 für den Baudirektor Schwiening, eingesetzten Kommission zur Verhandlung gelangen. Diefelbe empfiehlt unter Ablehnung des Senatsantrages dem Senate das Ersuchen entgegenzubringen, dem Baudirektor Schwiening die Vabnehmungen eines Konfervators der Lübedischen Bau- und Kunstentwürfe unter Beilegung eines pensionberechtigten Gehaltes von *M* 1500 als Nebenamt zu übertragen. 85.

Zur Lotteriefrage.

Wald darauf, als im vorigen Jahre durch den Bericht der Gemeinamen Kommission die Einrichtung einer lübedischen Klassenlotterie angeregt war, brachten die „Lüb. Anzeigen“ in ihrem Sprachaal einen Artikel unter der Ueberschrift „Zur Lotteriefrage“ der zwar damals, weil die öffentliche Diskussion sich der Sache noch nicht bemächtigt hatte, ziemlich spurlos verhallte, der jedoch in dem jetzigen Stadium, in welchem die Sache sprachreif geworden ist, wieder ans Licht gezogen zu werden verdient.

In dem genannten Aufsätze werden zunächst an der Hand der offiziellen kenographischen Berichte einige Aeußerungen registriert, welche jüngst im preussischen Abgeordnetenhanse und im Reichstage über das Lotteriewesen einzelner deutscher Staaten gefallen sind. Es heißt da u. a.: In weiten Kreifen wird der gegenwärtige Zustand der Ausübung von Angehörigen sämtlicher deutscher Staaten durch einzelne Staaten auf dem Wege des Betriebes von Einzelfloosen als völlig ungenügend empfunden und bietet keine Aussicht auf Dauer. In verschiedenen,

zum Theil recht kleinen deutschen Staaten bestehen Staatslotterien, deren Erträge der Größe und Bedeutung dieser Staaten durchaus nicht entsprechen, so daß die kleinen Staaten sich auf Kosten der anderen bereichern und diese mittelst ihrer Lotterien schröpfen. Alsdann fährt der erwähnte Artikel fort:

Wer die vorausgeschickten Aeußerungen aus dem Reichstage, denen irgend welche Anstellungen, welche die Staatslotterien in Schw. genommen hätten, nicht gegenübergetreten sind, unbefangenen prüft, wird in ihnen eine Bestätigung der im Bericht der Gemeinsamen Kommission ausgesprochenen Auffassung gewiß nicht erkennen können. Wenn von einigen Rednern die prinzipielle Seite der Frage bei Gelegenheit der Stempelsteuer auf Loosje nicht berührt worden ist, so darf daraus auf eine Billigung des Vorbestandes der Staatslotterien nicht geschlossen werden, vielmehr nur darauf, daß es in einzelnen Fraktionen nicht angesehen erscheinen mochte, in der gegenwärtigen Finanzlage der Einzelstaaten und bei dieser Gelegenheit die allgemeine Frage zur Erörterung zu bringen. Aus dem Gange der Verhandlungen aber ergeben sich genug Anzeichen dafür, daß der Reichstag unter dem Druck der Verhältnisse nur widerwillig die in einzelnen Bundesstaaten vorhandenen Staatslotterien einstweilen bestehen lassen wollte, um sie zu den Bedürfnissen des Reiches durch erhöhte Stempelabgaben heranzuziehen; daß er aber bei der nächsten sich darbietenden Gelegenheit auf die prinzipielle Seite der Frage zurückzukommen sich vorbehielt. Eine solche Gelegenheit aber würde sich darbieten, sobald ein Bundesstaat eine Staatslotterie neu einrichten wollte. Denn es ist ein in die Augen fallender Unterschied, ob eine mißliebige Einrichtung seit längerer Zeit besteht, oder ob sie neu hergerichtet werden soll, so daß mit ihrer Unterdrückung zum mindesten nicht in bestehende Verhältnisse eingegriffen wird. Wenn nun gar einer der kleinsten Bundesstaaten es unternimmt, eine Staatslotterie neu zu errichten, bei der von vorne herein weder der Erfolg noch auch nur die Absicht darauf gerichtet sein kann, den Wirkungskreis der Lotterie auf die Bewohner des eigenen Gebietes zu beschränken, so läßt sich mit Sicherheit voraussagen, daß ein solches Unternehmen auf allen Seiten Widerstand und nirgends Vertheidigung finden wird, auch nicht bei Vertretern derjenigen Staaten, in denen zur Zeit Staatslotterien bestehen. Dagegen würde auch in keiner Weise die von der Kommission vorgedachte Berufung auf die „Ausbeutung“ schätzen, die gegenwärtig dadurch herbeigeführt wird, daß in Lübed jede Art von Lotterie zugelassen wird und zahlreiche Teilnehmer

findet. Denn vor dieser allerdings ganz unmäßigen Verleitung zum Spiel die Einwohnerschaft zu bewahren, liegt lediglich in der Macht der Regierung, da keine Lotterie ohne obrigkeitliche Genehmigung im Lübedischen Staatsgebiete ihre Netze ausspannen darf. Wenn es richtig ist, daß das Unflüchtige beim Spiel im Uebermaß zu finden ist, so ist es sicherlich die Aufgabe der Staatsregierung, ein solches Uebermaß zu verhindern dadurch, daß die Gelegenheit zum Spiel eingeschränkt wird. Es erscheint im Uebrigen auch durchaus gerechtfertigt, das öffentliche Glücksspiel neben dem Reichstempel noch für die Deckung der Staatsbedürfnisse heranzuziehen. Beiden Rücksichten ist in Bremen dadurch entsprochen, daß nur einer der bestehenden deutschen Staatslotterien die Konzession zum Geschäftsbetriebe gegen eine angemessene Abgabe erteilt worden ist.

Den vorauszuweisenden Widerstand in anderen deutschen Staaten sucht die Kommission durch die Andeutung zu beschwichtigen, es sei bei der günstigen Lage Lübeds zu erwarten, daß seine Loosje zu einem großen Theile Abzug außerhalb Deutschlands finden würden. Hiermit ist offen eingestanden, daß es auf einen möglichst ausgedehnten Vertrieb der Loosje außerhalb Lübeds abgesehen ist. Wer erkennt aber nicht, daß durch ein solches Eingeständniß das Projekt auf's Aeußerste gefährdet wird? Wir wünschen Allen den Vertrieb deutscher Produkte und Arbeitserzeugnisse im Auslande, weil unser Boden die stets reichend zunehmende Zahl der Bewohner nicht mehr zu ernähren vermag. Wir bedürfen daher mehr als andere Staaten der Geneigtheit anderer Regierungen und Völker zur Aufnahme deutscher Erzeugnisse. Dem Vertrieb von Spiellosen eines einzelnen deutschen Staates aber werden sie sich mit vollem Recht auf's Entschiedenste widersetzen aus denselben Gründen, die von der Kommission in ihrem Berichte kurz vorher ausgeführt sind. Die Stimmung der öffentlichen Meinung im Auslande würde sich nicht allein gegen Lübed, sondern auch gegen das Reich wenden, daß eine solche „Ausbeutung“ ermöglicht oder zuläßt. Glaubt man in der That, in Lübed eine den Reichsinteressen entgegenstehende Ausübung der „Souveränität“ durchzuführen zu können? Lübed würde bald erkennen, daß es den vorgelegten Zweck nicht erreicht, dagegen aber in Deutschland wie in den Nachbarstaaten alle Sympathie verloren hätte. Ein kleines Staatswesen kann sich nur aufrecht erhalten und Erfolge nur erzielen, wenn es sich in der öffentlichen Meinung als achtungswerth zu erhalten weiß. Hiervon sollte man in Lübed weit mehr noch als in anderen Kleinstaatendruckungen sein, denn die Erfahrung der neuesten Zeit hat dies klar erkennen lassen. Was hat denn die preussische

Regierung und Volksvertretung veranlaßt, dem Bau des vielbegehrten Elbe-Trade-Kanals zuzustimmen und dafür einen namhaften Vertrag zu bewilligen? Vor Allem die Achtung nicht nur vor dem geschichtlichen Ruhm der Stadt, sondern auch vor der — vorausgesetzten Opferwilligkeit ihrer Bürger. Wer hieran zweifelt, möge die Verhandlungen im preussischen Abgeordneten- und Herrenhaushof sich vergegenwärtigen, die doch in Lübeck wohl noch nicht vergessen sein werden. Möge aber Jeder wohl bedenken, daß aus einem gewöhnlichen Freund meist der erbitterteste Gegner wird.

Die Kommission hat offenbar eine Empfindung dafür gehabt, welchen Eindruck es hervorbringen muß, wenn Lübeds „patriotische Bürgerchaft“ die Mittel zur Bestreitung der Kosten des Elbe-Trade-Kanals zum erheblichen Theil durch eine Staatslotterie aufzubringen versuchen wollte, die vornehmlich aus der Spielucht Auswärtiger gespeist werden soll. Sie kleidet ihren Vorschlag deshalb in das Gewand, daß die Einnahmen aus der Staatslotterie nicht sowohl für den Kanalbau, als für die allgemeinen Bedürfnisse der Staatskasse verwendet werden sollten. Aber das Gewebe dieses Verschleierungsversuches ist doch zu sadencheinig, als daß es irgendwo Glauben finden sollte. Allerdings werden unter dem bequemen Vorwand von Anzahnmezuständen die regelmäßigen Bedürfnisse des öffentlichen Dienstes nach dem System des Raubbaues in Lübed neuerdings nicht mehr allein aus den Staatseinkünften, sondern auch aus dem Staatsvermögen bestritten, so daß eine ernstliche Anstrengung der Steuerkraft erforderlich wird, um dem unabwehrbaren finanziellen Verfall zu begegnen. Aber um von dieser doch immerhin noch beschränkten Abweichung von der bisher bewahrten Solidität zurückzukommen, würde wohl Niemand auf den Versuch der Einrichtung einer Staatslotterie verfallen sein. Es ist offensichtlich und es wird auch in Wirklichkeit von Niemandem bezweifelt, daß die Absicht dahin geht, aus der Staatslotterie Mittel für die Kosten des Kanalbaues zu gewinnen. Darin ist vor Allem das Gefährliche des Vorschlages zu erblicken, daß er die Ueberzeugung von der Notwendigkeit, die erforderlichen Mittel durch eine ernste und durchführbare Anstrengung der Steuerkraft aufzubringen zu müssen, trügerisch einflust und abschwächt, daß er die falsche Vorstellung erregt und begünstigt, man könne dem Ernst der finanziellen Lage durch ein Mittel begegnen, das Lübed nichts kostet, man könne den Kanal erhalten, ohne den Preis erblich zu zahlen. Ein solcher Versuch wird und muß schicksalhaft und man kann es aus allgemeineren Gesichtspunkten nicht einmal bedauern.

Von der Kommission wird behauptet, daß auch andere deutsche Staaten die Einführung von Staatslotterien beabsichtigen. Wenn dies wahr ist, so gehört doch nur geringe Vorsach: dazu, um zu erkennen, daß ein solches Vorgehen nur einen ähnlichen Erfolg haben kann, wie der allgemeine Anbruch zur Ausgabe von Prämien-Anleihen im sechsten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts. Um dem damaligen Unwesen zu steuern, wurde durch das Reichsgesetz vom 8. Juni 1871 die Ausgabe von Prämien-Anleihen in den „Raubstaaten“ an die Erlaubniß der Reichsregierung gebunden, die seither niemals erteilt worden ist. Ähnlich wurde durch das Reichsbankgesetz vom 14. März 1875 mit dem Fettelbankenerfahren.

Wenn Lübed zu einer solchen, nach den sundgegebenen Stimmungen im Reichstag unvermeidlichen Aktion des Reiches den Anlaß giebt, so hat es zum Schaden auch noch den Spott zu tragen und den Schatz der allgemeinen Achtung vor seiner Leistungsfähigkeit und vor der Opferwilligkeit seiner Bürger eingebüßt, der sich als kein werthvollstes Gut erwiesen hat.

Soweit der ritirte Aufsatz. Zum Schluß möchten wir die Frage aufwerfen, ob man geneigt gewesen sein würde, die Errichtung einer Lübedischen Staatslotterie in Anregung zu bringen, bevor das Preussische Abgeordneten- und Herrenhaus der Erbauung des Elbe-Trade-Kanals zugestimmt hatten. Diese Frage wird schwerlich bejaht werden können. Ist es aber Lübeds würdig, einen solchen Schritt jetzt zu thun, nachdem wir die Zustimmung Preußens, nicht zum Mindesten in Rücksicht auf die in Rücksicht gestellte Opferwilligkeit uneres kleinen Staates, erlangt haben? 66.

Verammlung der Gewerbegesellschaft

am 7. Dezember 1894.

Anwesend 34 Mitglieder. Vorsitzender F. W. Schwarztopf.

Eingegangen: a. Jahresbericht des Gewerbevereins in Bremen; b. Jahresbericht des Gewerbevereins in Danzig; c. Bericht unseres Kunstgewerbe-Museums; d. Mittheilungen und Plakate, betr. die Ausstellung der Polytechnischen Gesellschaft in Leipzig. Architekt Wegger trägt vor über „Fälschungen auf dem Gebiete des Kunstgewerbes.“ Er führt etwa Folgendes aus:

Fälschungen sind heute so verbreitet, daß man unser Jahrhundert nicht mit Unrecht das Jahrhundert der Fälschungen genannt hat. Sie erstrecken sich auf fast alle Gebiete, auf Geld und Wertpapiere, auf Nahrungsmittel, gewerbliche Erzeugnisse zc. Die

Technik ist heute so weit vorgeschritten, daß solche Fälschungen fabrikmäßig betrieben werden. Während nun Fälschungen von Geld, Wertpapieren und Nahrungsmitteln mit hohen Strafen bedroht sind, bleiben solche auf dem Gebiete des Kunstgewerbes völlig straflos; denn Patent und Welterbschutz treffen immer nur einen bestimmten Gegenstand und schützen also nicht die Kunst als solche. Versteht man unter „Fälschung“ die Absicht, einen Gegenstand für etwas anderes auszugeben, als er in Wirklichkeit ist, so kann man drei Arten von Fälschungen unterscheiden: 1) in Bezug auf das Material und die Technik, 2) in Bezug auf Marken und Etiquetten, 3) Fälschung von Antiquitäten.

Zu den verbreitetsten Fälschungen des Materials gehört die Verkleidung minderwertiger Hölzer durch wertvollere, wozin natürlich die Joinerarbeiten nicht zu rechnen sind, wie man überhaupt nicht von Fälschungen reden kann, wo es sich um Imitationen handelt, die als solche und nichts anderes ausgegeben werden. In Bezug auf die Technik kommen die meisten Fälschungen bei der Holzschneiderei vor. Die Herstellung geschieht auf mechanischem Wege und beruht auf dem Bohr- und Fräs-Prinzip. Die Maschine führt einen Stift über das Modell, der einen zweiten scharfen Stift (Bohrer) gleichartig bewegt und bringt so auf einer dem Modell gegenüber angebrachten Platte entsprechende Erhöhungen und Vertiefungen hervor. Das auf diese Weise in seinen Grundzügen hergestellte Ornament wird dann von einem Bildhauer überarbeitet. Kann man hierbei auch nicht von direkter Fälschung sprechen, so liegt doch auf der Hand, daß durch solche Produktionsweise das Kunstgewerbe aufs schwerste geschädigt wird, da natürlich solche Arbeiten für ein Viertel des sonstigen Preises hergestellt werden. Ähnliche Vorgänge gibt es auf dem Gebiete der Schlosserei, Buchbindelei, Kunstschleiferei u. v. a.

Empfindlich hat das Kunstgewerbe auch unter dem Markenwindel zu leiden. Noch immer wandern alljährlich große Warenposten ins Ausland, um als französische oder englische Fabrikate zu uns zurückzuführen. Naturgemäß wird durch solche Manipulationen die ausländische Konkurrenz gestärkt und die inländische Produktion in der Richtung des Publikums herabgesetzt.

Die unerschämtesten Fälschungen aber kommen bei den Antiquitäten vor. Beranlaßt werden sie geradezu durch das Publikum selber; denn viele Begüterte sammeln solche Altertümer nicht, weil sie schon, sondern eben nur, weil sie alt sind oder doch das Gepräge des Alters haben. Viele Sammler schädigen das Kunstgewerbe in zwei Richtungen; an den Schöpfungen der neueren Meister gehen sie vorüber,

so daß deren Erzeugnisse unerkauft bleiben; den Gewerbetreibenden aber verleiten sie zu der Unredlichkeit, neuen Sachen durch oft ganz ungläubliche Manipulationen das Aussehen des Alters zu verleihen.

Der Vortragende theilt interessant hierzu bezügliche Details mit und schließt mit der Verleugung eines Artikels über die Luxussteuer. Sie muß vom Standpunkte des Gewerbetreibenden verworfen werden, weil sie das Kunstgewerbe schwer schädigen würde; eine Luxussteuer auf Antiquitäten dagegen wäre an der Zeit, um dem Kunstgewerbe zu neuer Blüte zu verhelfen.

Der Vortragende spricht dem Vortragenden den Dank der Gesellschaft aus und macht sodann verschiedene Mitteilungen über unsere nächstjährige Deutsch-Nordische Handels- und Industrie-Ausstellung. Der Situationsplan der Ausstellung wird vorgelegt und erläutert. Die gesammte überbaute Fläche beträgt ca. 24 000 qm. Seitens des Bau-Ausschusses werden ausgeführt: Zwei Eingangsthore, alten Vädeder Festungsthore nachgebildet, die Haupthalle, die Maschinenhalle nebst Werkelhäus, Gebäude für die Handels-Ausstellung, für die landwirtschaftliche Ausstellung, ein großes Restaurations-Gebäude für 2000 Personen; ferner in zweiter Linie Gebäude für Gesundheitspflege, für Sport aller Art, für Bergbau, Hütten- und Salinenwerke, für die Marine-Ausstellung, für Musik. Außerdem können noch Baupläne für kleinere Pavillons Privaten überlassen werden.

In der sich an diese Mitteilungen anschließenden Debatte wird darauf hingewiesen, daß unter den Gewerbetreibenden vielfach die Meinung verbreitet sei, für die Ausstellung sei nur Marktwaare erwünscht. Solche dürfe natürlich nicht fehlen; doch sei schon in Rücksicht auf die auswärtige Konkurrenz, der die Ausstellung durch bedeutende Ermäßigung der Preisen erleichtert werde, auf Qualität Bedacht zu nehmen und es dürften besonders Kollektiv-Ausstellungen ins Auge zu fassen sein.

Zu lebhaftem Meinungsaustausch gab auch die Anregung, seitens der Gewerbe-Gesellschaft einen oder mehrere Preise für die Ausstellung zu stiften, Veranlassung. Der Vorstand wurde endlich beauftragt, darüber zu berathen, ob ein größerer Preis für das beste gewerbliche Erzeugniß oder besser mehrere kleinere Preise für die Arbeiter des prämiirten Stückes auszugeben seien, und der Gesellschaft dann bestimmte Anträge entgegenzubringen.

Kleine Chronik.

119. Auszug aus dem Protocoll der Versammlung der Handelskammer am 26. Februar 1895.

Beschlossen wurde, davon abzugehen, dem Antrage des Vereins der Holzindustriellen in Rheinland und Westfalen Folge zu geben, wofür dahin geht, eine Erhöhung des Zolles auf große Tischarbeiten, die aus Schweden eingeführt werden von *M* 3 auf *M* 10 für je 100 Rg. zu befürworten.

Senats-Decret vom 2. Februar 1895 erwidert der Handelskammer auf ihren Antrag auf Herabsetzung der Gebühren für das Wollmagazin und Einführung sonstiger Aenderungen in der Verwaltung dieses Instituts, daß es, namentlich bei der gegenwärtigen Finanzlage nicht für angemessen erachtet werden könne, eine Ermäßigung der Gebühren für das Wollmagazin einzutreten zu lassen, während die sonstigen Vorschläge theilweise dem von der Verwaltung bisher bereits geübten Gebrauche entsprechen, im Uebrigen aber zur Einführung sich nicht eignen würden.

Senats-Decret vom 9. Februar 1895 theilt der Handelskammer mit, daß mit Rücksicht auf die demnächst beginnenden Bauarbeiten für den Elbe-Trade-Canal die der Kaufmannschaft gehörenden an der Hafenstraße belegenen Schuppen No 17 und 17 a im Laufe des Sommers 1895 abzubringen und der dabelst befindliche Werkrath zu versetzen sei. Nach den für deren Errichtung festgesetzten Bedingungen sind diese Bauten, sobald nach dem Ermessen des Senats ein höheres staatliches Interesse deren Entfernung erforderlich macht, von der Kaufmannschaft, ohne für solche Wegnahme eine Entschädigung von Seiten des Staates beanspruchen zu können, wieder wegzuräumen. Da der Zeitpunkt, wann die Bejeitigung geschehen sein müsse, noch nicht sich genauer bestimmen läßt, giebt der Senat schon jetzt der Handelskammer von der Rothwendigkeit der Wegräumung Kenntniß mit der Aufforderung, demnächst binnen einer Frist von vier Wochen nach der desfalls an sie ergebenden Aufforderung der Canalbau-Behörde den Abbruch der Schuppen und die Verfertigung des Werkraths beschaffen zu lassen.

Beschlossen wurde, dieses Decret dem Cassen-Ausschuß zur Prüfung der Sachlage und Berichterstattung, insbesondere auch wegen der Verfertigung des sehr in Anspruch genommenen Krathns zuzustellen.

Hierzu wurde noch von dem Vorsitzenden des Cassen-Ausschusses mitgeteilt, daß bereits der schwedische Bezirk auf das Waarenzeichner No. 18 ausgedehnt worden und für die Güterzeichner für den russischen Bezirk und die Augsburgdampfschiff-Expedition, welche bisher in

No. 18 untergebracht waren, neue Schreibräume in dem Baarenzeichner No. 21 hergestellt werden würden.

Senats-Decret vom 16. Februar 1895 übermittelt ein Schreiben des Reichsanzlers vom 7. Februar 1895, in welchem mitgeteilt wird, daß das I. preussische Seerath in Königsberg in seinem Spruche, betreffend den Zusammenstoß des deutschen Dampfers „Hermie Schlußer“ mit dem niederländischen Dampfer „Sirius“ bemerkt, daß, wenn ein Dampfschiff neben dem Maschinenentlegehen nicht auch mit einem von der Commandobrücke nach dem Maschinenraum führenden Sprachrohr versehen sei, darin ein Mangel in der Ausrüstung zu erblicken sei. Dem Schreiben ist der Bericht des Reichscommissars des dem Seerath in Königsberg und der Spruch des dortigen Seeraths beigelegt.

Schreiben des I. preussischen Ministers der öffentlichen Arbeiten, Theilen in Berlin, vom 16. Februar 1895 erwidert der Handelskammer, daß der Minister nach wiederholter eingehender Prüfung der in Betracht kommenden Verhältnisse die Ueberzeugung nicht habe gewinnen können, daß die Frachtlage des unterm 13. November 1894 im deutsch-russischen Verbands-güterverkehr eingeführten Ausnahmetarifs für rohe Baumwolle von Hamburg und anderen deutschen Seehäfen nach Rußland, welche für den Absatz nach dem inneren Rußland den deutschen Baumwoll-Markt in dem Wettbewerb mit fremden Märkten wesentlich zu unterstützen geeignet seien, zum Nachtheil der Schiffsahrtinteressen von Lübeck die Wirkung zeitigen könnten, welche ihnen seitens der Handelskammer zugeschrieben werde. Bei aller Uneigenschaft zu thunlichster Förderung der dortigen Handels- und Verkehrsverhältnisse finde sich der Minister daher zu seinem Bedauern nicht in der Lage, dem im Laufe der Verhandlungen gestellten Antrage auf Erhöhung der Ausnahmetarifs zum Zeit näher zu treten.

Schreiben der I. Ober-Postdirection in Hamburg vom 10. Februar 1895 theilt mit, daß die Fernsprechtheilnehmer in Lübeck von jetzt ab auch mit den Theilnehmern in Stettin in Sprechverlehr treten können. Die einfache Gesprächsgebühr betrage *M* 1.

Mittels Schreiben vom 15. Februar 1895 theilt das Stadt- und Landamt der Handelskammer mit, daß der als Sachverständiger für Bau- und Kupfholz in Vorschlag gebrachte Kaufmann C. J. W. Nierd am Freitag, den 15. Februar 1895 bereit ist.

Schreiben der Handelskammer zu Frankfurt a. M. vom 10. Februar 1895 übermittelt den Abdruck einer an den Reichsanzler gerichteten Eingabe, betreffend die Errichtung eines Reichsjustitars-Raths mit dem Ersuchen, in gleicher Weise vorstellig zu werden, bezw. den Antrag der Handelskammer zu unterstützen. In der Eingabe wird auf die volkswirtschaftliche Roth-

wichtigkeit eines Reichsolltarifs-Amtes und auf die Unsicherheit in Zolltariffragen im deutschen Zollwesen hingewiesen.

Rundschreiben der Handelskammer zu Helsingburg vom 15. Februar 1895 nebst dem Abdruck einer an den Reichstag gerichteten Petition vom 20. Februar 1892, betreffend Verabreichung der Fernsprechebühen, sowie eine „Uebersichtskarte über Jütlands Telephonnetz“ und eine Skizze „des schleswig-holsteinischen Fernsprechnetzes.“ In dem Schreiben wird um Förderung des Fernsprechwesens im Deutschen Reich ersucht. Ferner wird auf den hohen Aufschwung des Telephonwesens in Skandinavien hingewiesen und in den Karten werden die Gegenläge veranschaulicht, welche zwischen Schleswig-Holstein und Jütland in Betreff der Zahl der Fernsprechanlagen, vorhanden sind.

(Schluß folgt.)

120. Deutscher Abend.

Mittwoch d. 13. März.

Der „Deutsche Abend“ bot eine Fülle anregenden Stoffes. Nach der Begrüßung der Anwesenden durch Hrn. Oberlehrer Schumann erhielt Hr. Mag. Bachwald das Wort zu einem Vortrage über die „vlämische Bewegung“ in den Niederlanden. In überaus klarer Form schilderte der Redner die historischen Ereignisse, denen der vlämische Volksstamm, ein Glied der germanischen Rasse, seit der Mitte des 13. Jahrhunderts unterworfen war; seine Bedrückung durch die spanische Oberhoheit, welche namentlich in Flandern beinahe die gänzliche Ausrottung des ursprünglichen Deutschtums zur Folge hatte. Erst in dem, 1793 geborenen Franz Willens erlangte dem unterjochten Volke ein energischer Wortkämpfer, doch reichte auch seine unermüdete Thätigkeit nicht hin, dem immer mehr sich eindringenden Welschtum Einhalt zu thun. Selbst unter dem im Jahre 1830 durch den Wiener-Congreß gewählten König Leopold (Prinzen von Coburg-Gotha) war die Staatsprache französisch und nur durch den von Wilens im Jahre 1841 nach Wien einberufenen Congreß zur Berücksichtigung der niederländischen Sprache und Literatur gelang es, einen wesentlichen Fortschritt zu erzwingen. Von dieser Zeit an nahm die Bewegung zu und es war schon Vieles erreicht, als das große Schauspiel des deutsch-französischen Krieges den Vlamen, die sich im Herzen stets als deutsches Volk fühlten, neben der Begeisterung für die deutschen Brüder auch den Mut gab, energischer ihrem Ziele — sich von der Bevormundung welscher Sprache und Sitten zu befreien — zuzuwenden. Seit dieser Zeit haben die Vlamen es durchgesetzt, daß neben der französischen die vlämische (holländische) Sprache in Schule, Kirche und im amtlichen Verkehr eingeführt

wurde, und damit ist nun auch begründete Hoffnung vorhanden, daß das unter Jahrhunderte langem Druck fast erlegene Vlaienthum wieder erstarren werde. — Hr. von Mele theilte hierzu mit, daß die vlämische Partei bei der Regierung erst in den letzten Tagen einen neuen Erfolg errungen habe, indem das bisher nur in französischer Sprache erschienene Regierungsblatt, der „moniteur belge“, vom 4. März 1895 an auch in deutscher Sprache erscheint.

Leider wird in Deutschland der vlämischen Bewegung nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt; man schätzt die große Tragweite viel zu wenig, welche die Freundschaft eines uns stammverwandten Volkes an der westlichen Grenze Deutschlands für uns im Frieden, viel mehr aber noch in Kriegszeiten hat.

Den zweiten Theil des Abends füllte die Besprechung einer epochemachenden Geschichtsforchung aus. Verantwortlich ist die Annahme, daß die großen Völkerwanderungen in der Richtung von Ost nach West stattgefunden haben, schon vor längerer Zeit begründeten Zweifeln begegnet und es traten schon höher bedeutende Geschichtsforcher ihr gegenüber. Neuerdings stellte nun ein Geschichtseluudiger, Martin Kay in Frankfurt a. M., die Theorie auf, daß all das, was die Römer und Griechen an Sprache, Schrift, Religion, Gesetzgebung, Wehr, Münz- und Baueisen, Kunst u. s. w. bejaßen, tuschisch und damit keltgermanischen Ursprungs sei. Er begründet seine Theorie sehr geschickt und ist seine Arbeit jedenfalls als ein weiteres Glied in der Kette zu betrachten, welche bestimmt ist, die Lehre zu bekräftigen, daß der Strom der Völkerwanderung vom Norden Europas, von den indogermanischen Völkern, ausgegangen sei. In oerchiedenen Zügen dreiteten sie sich dann, westlich als Gumbrier, südwestlich als Helten und Gallier, südlich als Thracier, Säten, Kurier, Kätzier und nach Südosten bis nach Persien hin aus. Als Rischtvölker der mongolischen und indogermanischen Rassen würden demnach die Türken, Magyaren und Finnen gelten und wir Deutschen als die eigentlichen Nachkommen reiner Indogermanen daüben. Für die Einwanderung weicher Völker vom Nordwesten aus nach Arien wird auch, wie Hr. Major von Kochnitz mittheilte, der Umstand sprechen, daß westlich des Himalaya, an der persisch-indischen Grenze sich der kleine Volksstamm der Kaitir oder Sigapofsch erhalten hat, welcher durch seinen Körperbau, seine Hautfarbe, blaue Augen und blondes Haar eine auffallende Ähnlichkeit mit germanischen Völkern zeigt. Es sprechen sehr viele Anhaltspunkte für diese neuere Theorie und ihre Klärung ist eine der vornehmsten Pflichten der Wissenschaft. Der interessante Abend schloß mit dem gegenseitigen Wunsch eines ferneren gedeihlichen Zusammenwirkens der drei Vereinigungen.

121. Geographische Gesellschaft.

In der Versammlung am 15. März legte Prof. Sartori den Jahresbericht und die Kassenrechnung für das Jahr 1894 vor. Beide wurden ohne Widerspruch genehmigt und an Stelle des aus dem Vorstande scheidenden Herrn Senator Dr. Brecher Herr Major von Koshigly gewählt. Der Vorliegende zeigte darauf an, daß Herr Oberlehrer Dr. Müller leider verhindert sei, die angefügten Vorträge zu halten, und legte dann mehrere neue geographische Karten von Madagaskar und dem ostafrikanischen Kriegsschauplatz vor. Er besprach hierauf die Erscheinung des Subarctischen, welches gegenwärtig abends bald nach Sonnenuntergang am westlichen Himmel vorzüglich zu beobachten ist (nicht in der Stadt, wo die künstliche Beleuchtung hindert), machte darauf Mitteilungen über die Bodensfläche und den Salzgehalt der Arktis und den Sennoe nach Sibirien. Ansfühlich wurde die in den Jahren 1892—1894 vom Baron von Toll nach Nordibirien zur Auffindung eines Wammuths gemachte Reise geschildert. Nach derselben fand eine lebhafteste Debatte über den Untergang des Wammuths und anderer Thiere in Nordibirien, sowie über die Erhaltung ihrer Ueberreste statt. Nach Beendigung derselben machte der Vorsitzende noch Mitteilungen über die Commandeur-Inseln in der Bering's-See und brach dann seine asiatischen Berichte ab, um noch einen unterhaltenden Kelognoisirungsbritt des bekannten Reisenden Hans von Behr mit einer Polizeipatrouille in den Gran Chaco und ihr Zusammentreffen mit dem Rajiten Chimutqui zu schildern. 513.

122. Dritter Vortrag zum Besten des Evangelischen Verriehausens.

Am 11. März hielt Herr Propst D. Freilich von der Wölz den Vortrag. Das Thema lautete: „Ehre und Gewissen nach christlicher Auffassung.“ Die Grundgedanken waren folgende: Ehre und Gewissen haben das Wächteramt, das Heilige im Menschen zu hüten; noch mehr als Kunst oder Sitte oder selbst die Liebe vermögen sie den Egoismus einzufchränken, die Leidenschaften in bessere Formen zu leiten und so eine freie, kraftvolle Sittlichkeit von innen heraus zu schaffen. Da sich aber oft zwischen ihnen ein Zwiespalt erhebt, so fñhren sie den Menschen auch in ernste tragische Konflikte. Wobin ein fanatisches Gewissen und eine irrefelektete Ehre fñhren, davon zeugen die blutigsten Wñtter der Geschichte.

Das Christenthum aber vermag vor den Verirrungen beider zu schñpfen, indem es beide unter religiñse Motive stellt. Nach christlicher Auffassung hat die Ehre ihre tiefste Wurzel darin, daß der Mensch zum

Ebenbilde Gottes bestimmt ist, und das Gewissen ist gleich dem Willen Gottes, der die Norm des Handelns ist. Zum Schluß des anregenden und tiefen, aber reichlich akademischen Vortrages wurde gejeigt, wie die christliche Liebe am sichersten den Weg durch die Klippen der sittlichen Konflikte findet, denn sie ist des Gesetzes Erfñllung. 81.

123. Local- und vermischte Notizen.

— Am 9. d. M. hat der Senat an Stelle des verstorbenen Friedrich Philipp Emil Wendt den Capitain Adolf Wagnus zum bürgerlichen Deputirten und Bezirkspfleger bei der Armenanstalt ernannt.

— Am 17. März d. J. feiert der Goldschmied Carl Buchwald das 50jähriqe Bestehen seines hiesigen Geschäftes, welches er i. Jt. noch in den ehemaligen Goldschmiedebuden unter dem Rathhause eröffnete. Der Jubilar erfreut sich seltener Rñstigkeit und ist noch selber im Geschäft thätig, wenn er dasselbe auch bereits seinem Sohne Nag Buchwald übergeben hat.

Gesellschaft

zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Das Gesellschaftsmitglied Kaufmann Paul Henry Martens ist verstorben.

In der am Dienstag den 19. März stattfindenden Versammlung ist die Wahl zweier Vorsteher der Spar- und Anleihekasse an Stelle der Herren H. D. J. Hartwig und G. D. Wiss und eines Vorstehers der zweiten Kleinkinderschule an Stelle des Herrn Dr. jur. G. Plitt vorzunehmen. In derselben Versammlung wird Herr Gewerbeschullehrer Wegger einen Vortrag halten über das deutsche Kunstgewerbe des 19. Jahrhunderts.

Verein von Kunstfreunden.

Versammlung

Mittwoch den 20. März, abends 8 1/2 Uhr,
im kleinen Vereinsaal.

Kleinere Mittheilungen, darunter Vorlegung der italienischen Landchaften des Ministerpräsidenten Dr. Krüger in Berlin.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfohlen

H. Drefalt.

Lübeckische Blätter.

20. März.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 23.

1895.

Alle Briefe erfordern Sonntags Morgens 8. Wittmoß Uhrsch. Abonnement 2 M. pr. Quartal. Einz. Nummer 10 g. Inzerate 15 g die Zeilzeile.

Inhalt:

Verhandlungen der Bürgerchaft am 18. März 1895. —
Kleine Chronik 124—126.

Verhandlungen der Bürgerchaft am 18. März 1895.

Vorführer Dr. Brecher: Auch heute habe ich die Bürgerchaft mit der Mittheilung zu eröffnen, daß wir wiederum eines unserer Mitglieder, Herrn August Franz Christoph Demuth, durch den Tod verloren haben. Er gehörte der Bürgerchaft seit 1889 an und hat sich während dieser Zeit als ein treues eifriges Mitglied bewährt. Wir werden sein Andenken in Ehren halten, und ich bitte Sie, zur Bethätigung dessen sich von den Sigen zu erheben.

Ich will schon heute darauf hinweisen, daß wir in acht Tagen wiederum zusammentreten werden zur Berathung des Budgets der städtischen Gemeindeanstalten und des Staatsbudgets. Ich hoffe auch, daß bis dahin der Kommissionsbericht, betr. die Kurage in Travemünde, im Druck vorliegen wird.

Der hiesige ständige Senatskommissar Senator Dr. Brecher theilt hierauf sechs vom Senate im Einvernehmen mit dem Bürgerchaftsrath gefaßte Beschlüsse mit, sowie zwei Senatsdekrete, deren erstes die Abrechnung über die Wiederherstellung der an der St. Agidien Kirche angerichteten Sturmchäden, das andere die im Einvernehmen mit der am 29. October o. J. eingesezten Geheimkommission beschlossene Aufnahme einer dreiprozentigen Anleihe von zehn Millionen Mark für den Bau des Elbe-Trave-Kanals betrifft.

Es folgt die Berathung des ersten Senatsantrages: Festsetzung der im Jahre 1895 auszuführenden Pflasterarbeiten in der Stadt.

Buchwald: Ich möchte aufmerksam machen auf eine Straße, die meines Erachtens einer Aenderung bedarf. Im oberen Theile der Mengstraße geht die

Stroßenbahn mitten durch den Bürgersteig, der dort in keiner Weise erhöht ist. Diese Stelle ist namentlich für spielende Kinder sehr gefährlich, um so mehr, da hier die Kurve vom Schafelbuden einbiegt. Nun ist der obere Theil der Straße schon planirt und die frühere Einriedigung des Grasplatzes verschwunden; wenn also der andere Theil gleichfalls planirt würde, könnte der Bürgersteig auf die linke Seite der Bäume verlegt werden. Diese Aenderung wird sich ziemlich leicht bewerkstelligen lassen, und ich möchte bitten, sie recht bald einzurichten, damit es nicht später heißt: Wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist, schüttert man ihn zu.

Gusmann: Seit vielen Jahren haben die Einwohner zwischen dem Engen und dem Weiten Kraumbuden versucht, eine Aenderung betreffs der Pflasterung eintreten zu lassen, und auch neuerdings eine betreffende Eingabe an den Senat gerichtet. Auf Grund eines Berichtes des Medicinal-Amtes haben seiner Zeit Senat und Bürgerchaft sowohl die Pflasterung sämtlicher Gänge und Durchgänge beschlossen, wie auch späterhin durch einen weiteren Beschluß die Privatleute gesetzlich gezwungen, ihrerseits die Höfe und Privatgänge pflastern zu lassen. Ich selbst bin seit 1884 Mitglied der Gesundheitskommission für das St. Marien-Quartier. Sie können deshalb glauben, daß ich den Zustand besonders unserer Gänge genau kennen gelernt und selbst meinerseits mit dafür Sorge getragen habe, daß die jetzt eingetretenen Verbesserungen durchgeführt sind. Im gleichen Verhältniß wie alle übrigen Durchgänge und Gänge befindet sich der Gang zwischen den Häusern des Engen und Weiten Kraumbuden. Er ist nicht allein unregelmäßig gepflastert, sondern die Leute, die oom Marke kommen, — es mag sich dies vielleicht ändern, wenn erst der Markt nach der Markthalle verlegt ist, — gebrauchen diesen Raum als Ablagerung von Schmutz und Unrath. Das ist in dem Maße gesehen, daß das Polizeiamt Aufsichtsbeamte dorthin gestellt hat. Nun meine ich, wenn die ganze Stadt gepflastert wird, so müßte

doch auch dieser eine Gang, was unmöglich viel Geld kosten kann, endlich regulirt werden; alsdann werden ihn weder die Anwohner noch andere Leute als Ablagerungsplatz betrachten. Ich möchte somit den Senat freundlichst ersuchen, eine Neupflasterung dieses Ganges in Berücksichtigung zu ziehen, und behalte mir vor, falls es nicht geschieht, im nächsten Jahre einen bezüglichen Antrag zu stellen.

Senator Wolpmann: Der Gang ist in gewisser Weise nicht als Durchgang zu betrachten. Er ist meistens Hof für die Anlieger und wäre schon längst abgeschlossen worden, wenn nicht der Anwohner Heidendorf von dort allein den Zugang zu seinem Speicher hätte. Es ist ganz richtig, daß eine Eingabe gemacht worden ist, aber das Polizeiamt hat nicht befürwortet, daß die Triete mit Klinkertröten versehen werde, da dies nicht erforderlich sei.

Hauptpostor Trummer: Es scheint mir die Anregung gerechtfertigt zu sein — eine Anregung die man in letzter Zeit auch in den Blättern gelesen hat —, daß die Platte an dem Grube'schen Hause endlich einmal bejeitigt wird. (Sehr richtig.) Dieselbe ist ja nicht ganz so absehrlich, wie die berühmte ainesische Mauer in der Katharinenstraße, aber höchlich für den Verkehr ist sie doch, und da, wie wir sehen, man für Bürgersteige in diesem Jahre *N 25940* übrig hat, wäre vielleicht jetzt ein günstiger Zeitpunkt, mit dem Besizer in Unterhandlung zu treten.

Und noch eine weitere Frage. Die Platte vor der Renaissanceetreppe ist glücklich bejeitigt und es ist eine neue Thür vor der Treppe errichtet, die sehr hübsch ist, aber immer geschlossen bleibt. Ich habe gehört, daß die Thür nur für die Bürgerausschußmitglieder, wenn sie zu ihren Sitzungen gehen, geöffnet wird. Wäre es nicht möglich, nachdem wir Tausende bewilligt haben, um eine Sandsteintreppe zu bekommen, daß sie auch von uns gewöhnlichen Sterblichen benutzt werden kann? Man hat mir gesagt, daß dann im Korridor etwas ruiniert werden könnte. Aber dazu braucht man nicht die Renaissance-treppe, man kann auch auf der breiten Treppe, die zu allgemeiner Benutzung dient, dahin kommen. (Heiterkeit.) Ich möchte doch bitten, daß meinem Antrage Folge gegeben wird.

Senator Wolpmann: Ich gebe zu, daß es bequemer sein würde, wenn ein Zugang von beiden Seiten wäre, aber es ist beschloffen worden, die eine Thür geschlossen zu halten, weil anderenfalls die Bewachung des Rathhauses unendlich erschwert würde.

Gusmann: Wenn der Herr Senatskommissar sagt, daß die Eingabe in Betreff des bezeichneten Durchganges dem Polizeiamt überwiesen und von diesem abgelehnt ist, so liegt in der Handlungsweise, daß dieser

einzigste Gang ausgeschlossen sein soll von der Pflasterung, die von Senat und Bürgerchaft für alle Gänge und Durchgänge in der Stadt beschloffen ist, absoht keine Noth. Es müßte wenigstens ein Grund für das ablehnende Gutachten des Polizeiamtes angegeben werden. Ich bitte, trotz gegebener Zurückweisung der Eingabe die Pflasterung des genannten Ganges dennoch in Berathung zu ziehen.

Hauptpastor Trummer: Ich kann den vom Herrn Senatskommissar entgegengehaltenen Grund für die Schließung der Renaissanceetreppe nicht für stichhaltig erachten. Der Wunsch der Bevölkerung steht dem entgegen. Ich möchte den Antrag stellen, an den Senat das Ersuchen zu bringen, die Renaissanceetreppe für die allgemeine Benutzung des Publikums zugänglich zu machen.

Hauptlehrer Sartori: Es ist eigenthümlich, daß das Rathhaus zwei Eingänge hat, von denen einer dem öffentlichen Verkehr verschloffen, oder doch nur zu bestimmten Zeitpunkten geöffnet ist. Daun hätte man die ganze Treppe nicht zu bauen brauchen, sondern ihr Aeußeres an die Wand ankleben und dadurch die Breitestraße erweitern können. Ich unterstütze den Antrag mit großer Freude.

Dr. Wichmann: Als dritter Punkt ist die Neupflasterung der Musterbahn vorgeschlagen. Mag sein, daß sie eine Hauptstraße ist, ich habe sie nicht als solche angesehen. Nach meinen Erfahrungen giebt es unendlich viele Straßen — und ich bin gern erbotig, der Baudeputation ganze Reihen zu nennen, — die mehr Verkehr haben und viel schlechter gepflastert, ja direkt gefährlich sind für diejenigen, die das Unglück haben, einen Wagen zu besitzen. (Heiterkeit.) Ich bitte um Auskunft darüber, nach welchen Grundfägen die Auswahl der zu pflasternden Straßen geschieht.

Senator Wolpmann: Die Pflasterungen werden successive weiter fortgesetzt, nachdem wir fertig geworden sind mit der König- und Mühlenstraße. Ich würde Herrn Dr. Wichmann dankbar sein, wenn er mir viele Straßen nennen würde, die schlechter sind als der Weg bei der Domkirche nach der Parade. Er ist ein Hauptweg zum neuen Museum. Die Straße nach dem Museum ist neu gepflastert, aber aus dem erigenannten Wege können Wagen kaum fahren, ohne theilweise der Gefahr ausgesetzt zu werden, die Federn zu brechen. Die Musterbahn ist seiner Zeit auch mit Randsteinen gepflastert worden. Nach Vollendung dieser Strecke gehen wir an die abwärts führenden Straßen, um später mit der Pflasterung zum Osten überzugehen. Es stehen uns immer nur beschränkte Summen zur Verfügung.

Dr. Wichmann: Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß gerade die von der andern Seite der

Wählenstraße abgehenden Straßen, die St. Annenstraße bis zum Lohberg, in einem Zustande sich befinden, daß man sie kaum mit Fuhrwerk passieren kann.

Senator Walpmann: Es ist eingehend geprüft, daß die St. Annenstraße noch ganz wesentlich besser ist. Auch dort soll in einigen Jahren vorgegangen werden, doch wurde für wichtiger gehalten, zunächst die Untertrasse von der Menzstraße bis an das Hauptzollamts-Gebäude zu pflastern.

H. v. Görg: Ich möchte auf einen Fleck aufmerksam machen, der jedenfalls der Reparatur dringend bedürftig ist. Das ist der Platz an der Süd-Westseite vom Klingenberg. Er ist nach mit gewöhnlichen alten Kundsteinen gepflastert. Ich möchte vorschlagen, für eine Keupflasterung ca. M 2600 zur Verfügung zu stellen.

Bei der nun folgenden Abstimmung wird die Senatsvorlage angenommen, desgleichen der Antrag Trummer.

Zum zweiten Senatsantrage, betr. Festsetzung der im Jahre 1895 in den Bezirkebezirken der Vorstädte auszuführenden Wegearbeiten, nimmt das Wort

Hahn: Ich habe mich sehr gewundert, unter den Vorlagen der Pflasterungsarbeiten die Straße vom Hüterdamm bis zur Maltzstraße zu vermissen. Sie befindet sich in einem außerordentlich schlechten Zustande und wird, da diesen Sommer hier ein sehr großer Verkehr infolge der Ausstellung zu erwarten steht, zu sehr vielen Klagen Anlaß geben, wenn nicht Abhülfe geschaffen wird. Es ist jedenfalls zu spät, einen Antrag auf Keupflasterung zu stellen, weil der Straßenbahnverkehr vielleicht schon im April eröffnet wird, aber ich möchte den dringenden Wunsch aussprechen, daß sie wenigstens bald und so gut wie irgend möglich ausgebessert wird. Auch halte ich die Straße für reichlich schmal, falls hier eine Straßenbahnlinie angelegt werden sollte. Gleichzeitig möchte ich die Anträge geben, auch den Weg vom Hüterdamm bis zur Rottebrücke abzutragen und durch die Anlagen zu legen, ihn vielleicht auch für leichteres Gefährt, wie Droschken, Omnibusse u. dergl., aber nicht für Lastwagen, einzurichten. Jedenfalls aber bitte ich, daß für die Straße etwas geschieht.

Senator Walpmann: Ich zweifle nicht, daß das Rathwendige dem Wunsche des Herrn Hahn gemäß geschehen wird, weil die Straßenbahn dort voraussichtlich gelegt wird. Daß wirklich neue Anlagen und Pflasterungen vorgenommen werden, ist aussehlos, weil demnächst der Kanalanlagen wegen dort alles aufgerissen werden muß.

Petit: Ich möchte die Aufmerksamkeit auf den

traurigen Zustand des Bürgersteiges in der Koedstraße lenken. Derselbe wird fortwährend von Wasserströmen überschwemmt, weil er niedriger als die Fahrbahn liegt. Wenn hinzukommt, daß große Schneemassen dort liegen bleiben, wie in jedem Schneewinter, ja sind wir wochenlang der Ueberschwemmung ausgesetzt. Das gilt ganz besonders für die Kirchseite und speziell für die Strecke von der Paulstraße bis zur Station der Straßenbahn, wo bekanntlich nur Ein Bürgersteig existirt. Wenn nun eine Straße wie die Musterbahn, trotzdem sie verhältnismäßig neu ist, zu Verbesserungen Anlaß giebt, ja meine ich, kann auch die Koedstraße Anspruch darauf erheben, weil hier ein sehr großer Verkehr stattfindet. Wenn z. B. die Schüler der Barstadt in die Stadt nach den Schulgebäuden strömen, ist die Straße oft unpassierbar. Dann müssen die Passanten stehen bleiben, wenn sie nicht über die Schneemassen aber durch einen See waden, denn die Schulfinder nehmen bekanntlich auf die Uebrigen keine Rücksicht. Ich möchte doch eine Höherlegung der Bürgersteige in der Koedstraße empfehlen.

Der Antrag wird hierauf angenommen, desgleichen ohne Debatte die folgenden Senatsanträge: Bewilligung der für den Bau des Ebe-Trave-Kanals in der Zeit vom 1. April 1895 bis 31. März 1896 erforderlichen Mittel; Etat der Verwaltungskosten des Hauptzollamtes für 1895/96; Anstellung von zwei Bureaubeamten beim Katasteramt.

(Schluß folgt.)

Kleine Chronik.

124. Bürgerauschuß am 20. März.

Nach Eröffnung der Versammlung wurden zuerst Wahlloosschläge für die Deputation und für die Einschüpfungskommission der Grund- und Gebäudesteuer in der Stadt und der Barstadt St. Gertrud aufgestellt. Der Bürgerauschuß beschloß, der Bürgerauschuß zu empfehlen, daß die Vorberichterstattung des Kinderhospitals zum Anlauf von Grundstücken an der Kahlhorststraße und dem Weidenweg für einen Neubau des Hospitals ermächtigt werde, und ebenso das Finanzdepartement, das von dem Bauunternehmer J. H. J. Oldenburg im Jahre 1888 erworbene, zwischen der Außenwaidmü, dem Krähensteich, der Dorothien- und der Blandstraße belegene Areal für den Preis von M 40 000, und das im Jahre 1892 von den Erben der Frau Gütters erworbene Grundstück Nr. 5 am Hüterdamm nebst Garten und Grabenstück und die in der Außenwaidmü unterhalb der Dorothien-

straße belegene Badeanstalt für *M.* 20000 an die Kanalbehörde zu verkaufen. Bewilligt wurde ein Staatspreis von *M.* 1500 für die diesjährigen Travemünder Rennen. Hierauf kam der Kommissionsbericht über den Senatsantrag, betr. Errichtung einer neuen Pampmschienenanlage der Stadtewasserkanal für *M.* 321000 zur Verabreichung. Derselbe sprach sich durchaus günstig für die Senatsvorlage aus und demzufolge empfahl der Bürgerausschuß sie auch der Bürgerschaft zur Billigenahme.

125. Gesellschaft z. Bef. gemeinnütz. Thätigkeit.

In der Versammlung vom 19. d. Mts. theilte der Direktor zunächst mit, daß eine Dame als außerordentliches Mitglied in die Gesellschaft aufgenommen und Herr Direktor Dr. Steinweg aus der Gesellschaft ausgetreten sei. Sodann zeigte der Direktor an, daß in der nächsten Versammlung mehrere Wahlen vorzunehmen seien, nämlich die je eines Vorstehers der Herberge zur Heimath, der Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Gypsabgüssen und des Museums Lübedischer Kunst- und Kulturgeschichte an Stelle der auscheidenden Herren Dr. jur. W. Gädcke, bezw. Konrad Th. Fr. Harms, bezw. Heinrich Vehren. Der Direktor wies endlich darauf hin, daß am Montag den 25. d. Mts. Abends 8 Uhr in einer von dem Comité der deutsch-nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung veranstalteten Versammlung im großen Vortragssaal des Gesellschaftshauses Herr E. Ehsfeld einen Vortrag über die genannte Ausstellung halten und gleichzeitig einen Bericht über die bisher erzielten Resultate geben werde, und daß auch die Mitglieder der Gesellschaft zu dieser Versammlung eingeladen seien. Hierauf hielt Herr Gewerbeschulehrer Wegger einen Vortrag über das deutsche Kunstgewerbe des 19. Jahrhunderts. In der nächsten Versammlung wird an Stelle des erkrankten Herrn Dr. Weise Herr Konrad Weidmann einen durch Projektionsbilder erläuterten Vortrag über „Afrikanische Landschafts- und Völkertypen“ halten. Zu Vorstehern der Spar- und Anleihekasse wurden die Herren Otto Weber und Gb. J. F. Ehlers, zum Vorsteher der Zweiten Kleinkinderschule wurde Herr Heinrich Behn erwählt.

126. Local- und vermischte Notizen.

— Im 54. Lebensjahre entschlief gestern Herr Johannes Hermann Siemens, Mitinhaber der hiesigen Firma J. J. Wedel. Ein stilles arbeitsreiches Leben endet dieser Trauersall. Zahlreich sind die Funktionen, welche der Entschlafene in der Verwaltung unseres Gemeinwesens bekleidet hat. In den Jahren 1883—89 und seit 1890 war er bürgerlicher Deputirter beim Finanzdepartement, Handelsrichter seit 1892 und Mit-

glied der Steuerschätzungscommission seit 1887 bis vor Kurzem. Ferner war er eine lange Reihe von Jahren thätig als Bezirkspfleger bei der Armenanstalt, als Vorsteher von Büchlings Hof und als bürgerlicher Deputirter bei der Barsteherschaft des Leibhauzes.

— Am 19. März starb hieselbst im 76ten Lebensjahre Hr. Joach. Heint. Reno Groß, in früheren Zeiten eine bekannte Persönlichkeit. Ein Sohn des Verwalters unseres Straßen öffentlichen Beleuchtungswezens, als anjere Stroher noch durch an Ketten hängende Gasöl-Lampen erhellt wurden, widmete Groß sich zwar dem Kaufmannsstande, beschäftigte sich jedoch daneben, seiner Neigung folgend, gerne mit physikalischen und chemischen Dingen und wußte sich auf diesem Gebiete hübsche Kenntnisse anzueignen. Er suchte bereits in den vierziger Jahren um die Concession zur Errichtung einer Gasanstalt in Lübed nach, die ihm jedoch — wie können jetzt sagen: glücklicherweise — nicht erteilt wurde. Später war G. im nördlichen Schweden für eine englische Firma thätig, welche die Ausbeutung der dortigen großen Lager von Eisenerzen beabsichtigte. Auch als Sammler und Kenner von Münzen war Groß in manchen Kreisen wohl bekannt.

— In den zur Zeit in Berlin stattfindenden Verhandlungen des Zollparlaments zum Japanischen Handelsvertrage nimmt von hier aus der Präses der Handelskammer, Herr Herrn. Lange, theil.

Verein für Lübedische Geschichte und Alterthumskunde.

Versammlung

am **Wittwoch** den 27. März Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinszimmer.

L. D.: Jahresbericht. — Dr. Staatsarchivar Dr. Hasse: Ueber Lübeder Flagge und Wappen. — Kleinere Mittheilungen.

Wegen Verlegung des Geschäftes nach meinem
Hause **Breitestraße 27**

Ausverkauf von Messerwaaren & Barometern.

Diedrich Tesschau.

Abgelagerte Cigarren

in alten Preislagen.

Importirte Havanna-Cigarren

empfehlen

H. Drefall.

Druck von G. O. Nagjens. Verlag von J. Nagjens.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübed.

Lübeckische Blätter.

24. März.

Siebenunddreißigster Jahrgang.

N^o. 24.

1895.

Diese Blätter erscheinen Samstag Morgens 8. Uhr nach Mitternacht. Abonnements 2 M pr. Quartal. Einzelne 15 1/2 Me. Vierteljahr.

Inhalt:

Tagesordnung für die Versammlung der Bürgerchaft am 25. März 1895. — Verhandlungen der Bürgerchaft am 18. März 1895. — Kleine Chronik 127—130.

Tagesordnung für die Versammlung der Bürgerchaft am 25. März 1895.

Nach Entgegennahme von Mittheilungen des Senates wird die Bürgerchaft zunächst Beschluß zu fassen haben über die beantragte Ermächtigung des Finanzdepartements, das von ihm behufs späterer Durchlegung eines Verbindungskanals von der Außenwalenig nach dem Krähenmeise im Jahre 1888 erworbene zwischen der Dorotheen- und Wandstraße gelegene frühere Eldenburgische Areal für den Kaufpreis von M 40 000 an die Kanalbaubehörde veräußern zu dürfen, sowie ferner über die dem Finanzdepartement zu ertheilende Bewilligung, die beiden von ihm im Jahre 1892 angekauften am Hüterthorwall und in der Außenwalenig gelegenen früheren Gattens'schen Baderanstalten nebst dem zu ersterer gehörigen Grundstücke gleichfalls an die Kanalbaubehörde gegen Rückerstattung des Kaufpreises von M 20 000 abtreten zu können.

Der zweite Senatsantrag betrifft die Herstellung einer neuen Pumpmaschinen-Anlage der Stadtwasserkunst und Bewilligung des hierzu erforderlichen, durch eine zeitweilige Anleihe zu bedeckenden Kostenaufwands von M 321 000, damit rechtzeitig eine ausreichende Wasserversorgung gesichert und unter Verhinderung der jetzigen Anlage für die Wasserkunst die Schaffung der erforderlichen Maschinen-Reserve ermöglicht wird.

Drittens befristet der Senat, das bisherige 75 mm weite Gasrohr in der Hüterthor-Allee durch ein solches von 200 mm Weite zu ersetzen, um den sehr schwachen Gasdruck in der Hüterthor-Verfahrt zu verbessern und einen Anschluß an das

nach Marly führende Gasrohr noch vor Beginn der diesjährigen dortigen Ausstellung herbeizuführen. Die aus dieser Arbeit erwachsenden Kosten belaufen sich auf M 9000.

An vierter Stelle vertritt der Senat zur Mitgenehmigung der Bürgerchaft den Vorschlag der Verwaltungsbehörde für häftische Gemeindeanfallen für 1895/96, der die Einnahmen auf M 1 052 370,53, die Ausgaben auf M 1 203 759,60 schätzt; letztere vermindern sich durch das künftig in Wegfall kommende Gehalt für die Oberleitung der Wasserkunst um M 1200. Der somit sich ergebende Fehlbetrag von M 150 189,07 soll auf die Grund- und Gebäudesteuer angewiesen werden.

Das Hauptinteresse nimmt die fünfte und letzte Senatsvorlage, betr. das Staatsbudget für das Rechnungsjahr 1895/96, in Anspruch. Der Senat schätzt die Einnahmen nunmehr auf M 3 892 844,28, die Ausgaben auf M 4 248 696,51; es ergibt sich also ein Fehlbetrag von M 356 852,23. Entgegen der vom Bürgerausschuß zur Deduktion dieses Defizits in Aussicht genommenen Erhebung eines Zuschlages von 25 % zur Einkommensteuer, der Anweisung von M 60 000 auf den Vorschlag der Verwaltungsbehörde für häftische Gemeindeanfallen und der Einstellung von M 100 000 aus dem Ertrag einer zu errichtenden Staatslotterie beharrt der Senat bei seiner bereits im Dekrete vom 4. Februar d. J. bekundeten Absicht, bei der Bürgerchaft zu beantragen, zur Deduktion einzufüllen die Mehrerträge aus der von der Gemeinsamen Kommission für die Kosten des Elbe-Trave-Kanals in Vorschlag gebrachten erweiterten Erbschaftsteuer und erhöhten Einkommensteuer. Da bei dieser Meinungsverschiedenheit der Senat die Möglichkeit nicht für ausgeschlossen hält, daß bis zum neuen Rechnungsjahre eine Einigung über die Deduktionsfrage nicht erfolgt, so sucht er zugleich um die Ermächtigung nach zur Fortführung der Staatsverwaltung für drei Monate nach Maßgabe des vorgelegten Budgetentwurfes und beantragt für diese Zeit die Weiterbewilligung eines Zuschlages

von 25 % auf die Einkommensteuer. Der Bürgerausschuß befürwortet der Bürgerchaft, diese Ermächtigung auf den April zu beschränken.

Schließlich steht zur Beratung der Kommissionsbericht, betr. den Erlaß einer Kurztage für Trabemünde, welcher unter Ablehnung der vom Senat beantragten Kurztage empfiehlt, staatlicherseits mit dem Besitzer der Seebadeanstalt ein Ueberereinkommen zu treffen wegen Uebernahme der Kosten der Bademusik unter Erhebung eines Eintrittsgeldes, während die zu einem ermäßigten Satze beizubehaltende Mietsteuer der Badedirektion überwiesen werden soll. 85.

Verhandlungen der Bürgerchaft

am 18. März 1895.

(Fortsetzung statt Schluss.)

Zur sechsten Senatovorlage: Neuordnung den Baupolizei, ergreift das Wort zur allgemeiner Beratung

Stund: Da die Kommission des Bürgerausschusses die Ablehnung der Senatovorlage empfohlen hat, so ist im Bürgerausschuß eine Einzelberatung kaum eröffnet worden, und es hat auch dort zu Abänderungsvorschlägen kaum kommen können. Nach meinem Dafürhalten enthält die Senatovorlage insofern etwas Gutes, als sie die Reorganisation der Baupolizei im Auge hat. Es sind allerdings damit erhebliche Kosten verknüpft, aber sie fallen nicht schwer ins Gewicht gegenüber den Vorteilen, die daraus entstehen. Etwas anderes ist es allerdings, wenn der Senat einen Theil der Mehrkosten dadurch zu decken sucht, daß man die angestellten Tagatoren der Brandasserkontrahisse ausheben will, um diese Funktionen dem neu angustellenden Polizeibauinspektor mit zu übertragen. Dieses Vorgehen halte ich für recht bedenklich.

Zunächst möchte ich auf eine rechtliche oder, wenn Sie wollen, gesetzliche Seite aufmerksam machen. Unsere städtische Brandkasse ist ein Privatinstitut, das, wie es in § 1 des Statuts heißt, unter der öffentlichen Autorität, aber der Vormundschaft und Verantwortung des Staates steht. Sie hat sich also nach allen Richtungen hin den gesetzlichen Vorschriften und Bestimmungen zu unterwerfen. Der § 37 des Statuts handelt von den Abänderungen desselben. Es heißt dort — ich darf die paar Zeilen wohl verlesen —:

„Eine Abänderung des Statuts ist nur in folgender Weise zulässig:

Die Verwaltungsbehörde tritt mit 3 Mitgliedern des Ausschusses zur Beratung zusammen. Die aus dieser Beratung hervorgegangenen Änderungen

werden dem Ausschuß zur Beschlußfassung vorgelegt. Hat der Ausschuß die Abänderungen genehmigt, so werden sie zur Bestätigung an den Senat gebracht und, wenn diese erfolgt ist, öffentlich bekannt gemacht.“

Ich möchte zunächst die bestimmte Frage an den Herrn Senatkommissar richten, ob der Ausschuß gestraft worden ist über die beabsichtigten Änderungen des Statuts, denn zu dem Statut gehört auch der Anhang mit den Bestimmungen darüber, wie mit der Tagation verfahren werden soll. Es würde eine Änderung des Statuts bedeuten, wenn irgend eine Änderung über die Art der Tagation eintreten sollte. Ich will mich darüber gern belehren lassen, aber ich halte es für bedenklich, etwas über die Köpfe des Ausschusses hinweg zu beschließen.

Dann kommt auch die praktische Seite der Frage. Es ist bisher so gehandhabt, daß die Tagatoren zwei Gruppen bilden, die alle zwei Jahre wechseln, um zu verhüten, daß die eine Gruppe andere Anschauungen hat als die andere, und um auf diese Weise eine Gleichmäßigkeit zu erzielen. Das hat sich meines Wissens sehr gut bewährt. Es werden nun zu Tagatoren in der Regel Leute berufen, welche eine längere praktische Erfahrung auf dem Gebiete des Bauwesens hinter sich haben, Leute, die namentlich mit Preisen umgehen und wissen, was ein Gegenstand kostet. Denn wenn jemand in der Praxis Arbeiten ausführt, wird er eine gewisse Routine bekommen, und er kann die Verhältnisse mit schnellem Blick übersehen. Nun will man einen Mann als Tagator anstellen, welcher völlig anher aller Praxis steht. Der Mann wird nur bezuschlagen, er ist gewissermaßen Kritiker. Von diesem Gesichtspunkte aus sind doch unsere jetzigen Tagatoren, die immer mit Handwerkern zu thun haben und dadurch immer auf dem Laufenden sind, zu dem Aute viel mehr berufen als der zukünftige Polizeibauinspektor.

Und nun komme ich zur finanziellen Seite. Es ist hier vom Senat ein Anschlag aufgestellt; nach dem löst die Neuordnung für den Bauinspektor M. 5600, für den Controleur M. 2700 und für den Registrator M. 1800, unter einwärtiger Weglassung der beiden Bauzeichner. Dem gegenüber stellt der Senat in Abzug M. 2200, die herausgerechnet sind für die Arbeitsleistung derjenigen Baubeamten, welche jetzt die Bauten zu besichtigen haben. Nun werden doch die Beamten der Baudeputation in derselben Zahl und derselben Qualität nach wie vor bleiben müssen; also eine Reparatur von M. 2200 ergibt nicht. Es ist somit nur in Abzug zu bringen der Betrag, den die Bauzeichner bekommen haben, mit M. 1200, und der Mehrertrag für die Stempelabgabe mit M. 3100. Das macht M. 4300. Bleiben M. 5800 Mehreinerforderniß. Dabei ist die Mietze für das

Bureau, die ich auf *M* 400 schätze, noch nicht mit veranschlagt, denn ganz unnothig wird die Brandkasse die Polizei nicht beherbergen wollen. Das sind zusammen *M* 6200 Mehrkosten, die erforderlich sind, wenn das Amt des Hauptpolizeinspektors die Taxation nicht mit umfassen würde. Wie steht es nun aber, wenn wir dem Senatsantrage zufolge die Taxation durch den Hauptpolizeinspektor mit anführen lassen? Ich habe mich mit einem berufenen Sachverständigen in Verbindung gesetzt. Der Bauinspektor Dehn, der bisher die Hauptpolizei hatte, hat mir erklärt, daß bei Wahrnehmung der Taxation durch die Hauptpolizei in dem Umlange, wie es im Gezege vorgelegen ist, ein Personal erforderlich sein würde, das *M* 20 000 kostet. (Widerspruch.) Allerdings sind davon abzuziehen die *M* 6400, welche jetzt die Taxatoren beziehen. Wir würden also bedeutende Mehrkosten haben.

Ich möchte Ihnen deshalb von der Senatsvorlage zur Annahme empfehlen, I, II Abjag I, III, IV und VI, dagegen zu streichen II Abjag 2, V sowie VII und VIII.

Zur Begründung darf ich noch anführen, daß, wenn wir heute den Senatsantrag in seinem vollen Umlange annehmen, wir nicht wieder zurück können. Sollte ich mich bezüglich der Kosten getrrt haben, wäre ja damit nichts verloren; wir kommen aber dann heute doch so weit vorwärts, daß der Senat festen Fuß hat.

Senator Dr. Rittscher: Bereits im Jahre 1876 hat die Verwaltungsbehörde als Vertreterin der Brandassuranzkasse den Wunsch gehabt, ihre Taxationen durch einen Baubeamten machen zu lassen, weil derselbe mehr Fühlung mit der Behörde haben und dadurch die Gleichmäßigkeit der Taxationen mehr gewahrt würde. Es wurde damals dieser Antrag in der Bürgerschaft abgelehnt aus ähnlichen Gründen, wie sie heute vorgebracht sind. Dieser Vorgang mußte mir Veranlassung geben, mich umzuwenden, wie es anderswo in Deutschland gehandhabt wird. Auf diese Erfahrung hin ist der Vorschlag gemacht worden. In großen Landbrandklassen in Hannover und Sachsen hat man überall feste Baubeamten, welche die Taxationen besorgen. Es kann bei uns ja anders gemacht werden, und ich will das Recht nicht bestreiten, daß die Sache hier anders gehandhabt werden könnte. Das ist der erste Punkt, der in den Verhandlungen hervorgehoben wurde. Zweitens lag es für uns daran, eine Kombination zu finden, die uns gestattet, einen Branddirektor zu bekommen, der ausreichend beschäftigt wird und der sich bekannt machen könnte mit dem, was seinem Schutze unterstellt ist. Und so wurde vom Branddirektor Major a. D. Fintl darauf besonders Werth gelegt, daß

man einen solchen Beamten habe, der jeden Winkel in Lübeck kenne, der jedes Haus habe entfehen sehen und es revidirt habe, so daß er bei einem großen Brande nicht im Zweifel darüber sein könne, wo zu schühen und das Feuer anzukerren sei. Das zur materiellen Begründung der Kombination. Wenn nun hervorgehoben ist, es könnten gesetzliche Schwierigkeiten oorliegen in der Aenderung der Taxationsbeamten, so glaube ich, beruht das auf Irrthum. Hier hat sich die Autorität des Staates gezeigt. Der Staat als solcher hat die Grundzüge festgesetzt und sie autoritativ der Kasse zugestellt. Das hatte damals noch eine andere Bedeutung wie jetzt bei den Grundzügen der Grund- und Gebäudesteuer. Damals hatte der Staat ein unmittelbares Interesse daran, die Grundzüge festzustellen, nach welchen die Taxation geschehen sollte. Dieses Interesse ist jetzt aber geschwunden. Das Rechenexempel von Herrn Blund ist schwer nachzurechnen. Ich könnte es noch besser machen, aber es kommt darauf hinaus, daß, wenn wir auf *M* 6400 verzichten, wir uns besser stehen, als wenn wir sie annehmen. Das klingt, nehmen Sie mir das Wort nicht übel, etwas paradox. Herr Blund meint, die Neueinrichtung würde *M* 20 000 mehr kosten. Er hat sich berufen auf ein Gutachten des Bauinspektors Dehn. Herrn Dehn kann ich in keiner Weise als Autorität anerkennen, denn Herr Dehn hat mit Taxationen nichts zu thun gehabt. Ich begreife nicht, wie er dazu gekommen ist, sich als Sachverständiger vorzustellen. Ich glaube, daß wir uns immer besser stehen, wenn wir die *M* 6400 nehmen und sie zur Bestreitung der Kosten gebrauchen. Glauben Sie, daß wir darauf verzichten können, so mag das zu Ihrer Entscheidung gestellt werden. Die *M* 6400 machen die Etatskasse nicht reicher und nicht ärmer. Aber dem Senat lag daran, eine Reorganisation zu schaffen, die nicht mehr kosten sollte, als die *M* 6400, die wir jetzt an Privatpersonen zahlen.

H. W. Schwarzkopf: Nach meinen eignen Erfahrungen scheint es mir ganz unmöglich zu sein, mit der vorge schlagenen Zahl der Beamten die Arbeiten der jetzigen vier Taxatoren zu bewältigen, weshalb ich auch das Rechenexempel von Herrn Blund wohl annähernd für richtig halten kann. Was die von dem zweiten Senatskommitté über die anderwärts bestehenden Zustände gemachten Mittheilungen anbetreffen, so muß ich dieselben für irrthümlich halten. In den alten preussischen Provinzen, sowie in Berlin und Hamburg besteht noch das Institut der Taxatoren, wie es hier bisher gewesen. Bei denjenigen, wo dasselbe so gehandhabt wird, wie hier jetzt vorgeschlagen ist, in Sachsen und vielleicht auch Hannover wird aber bei der Schabens-

regulirung genau derselbe Weg innegehalten, wie bei allen Privatversicherungsgesellschaften; durch die Ernennung zweier Sachverständigen, eines von jeder Seite, wird der Schaden festgestellt. Ich empfehle die Annahme der Blund'schen Anträge.

Senator Dr. Breymier: Den Mitgliedern der Bürgerchaft wird man es nicht wehren können, daß sie sich betreffs der Anträge nach der einen oder andern Richtung hin zu belehren suchen, um sich ein Urtheil zu bilden. Ich halte es aber für hochbedenklich, daß ein Mitglied der Bürgerchaft, nachdem es mit einem Unterbeamten gesprochen hat, dessen Autorität dem Senate und den Vertretern der Vorlage gegenüber anführt. Es fehlt uns allen an der Controlle, ob die jedenfalls im Privatgespräch gefallene Äußerung richtig wiedergegeben worden ist. Ich glaube, daß nicht nur vom Senate, sondern von Ihnen allen auf das Lebhafteste gegen ein derartiges Verfahren Verwahrung eingelegt wird. Ich bin allerdings in der Sache nicht sehr eingeweiht. Aber aus den Ausführungen des Herrn Blund habe ich entschieden nicht annehmen können, daß, wenn wir die M 6400 für Taxatoren nicht ausgeben, sondern die Beamten verpflichten, für das Gehalt, das ihnen nach dem Antrage von Herrn Blund gezahlt werden soll, die Taxation zu übernehmen, daß dann M 6400 gespart werden. Wenn wir diesen Beamten die Taxation mit übertragen, haben wir für sie eine völlig ausreichende Beschäftigung, und darauf lege ich großen Werth, auch im Interesse der Bauunternehmer. Es muß eine Controlle in dieser Beziehung bestehen. Aber es ist die Möglichkeit und die Gefahr vorhanden, daß eine solche Controlle, namentlich wenn sie von unbeschäftigten Beamten ausgeführt wird, zu weit gehen kann und von ihnen Schwierigkeiten gemacht werden, die zu wenig begründet sind. Nun hat Herr Blund, wenn ich ihn recht verstanden habe, nur einen einzigen Grund angeführt, weshalb es zweckmäßiger sei, die Taxation durch Zimmer- und Maurermeister machen zu lassen. Er meint, nur diese hätten Gelegenheit, sich mit den Preisen und Kosten, welche ein Bau erfordert, genau bekannt zu machen; diese Fähigkeit besitze aber ein Beamter nicht. Das bestreite ich ihm entschieden. Ein Beamter, der berufen ist, die eingereichten Baupläne zu beurtheilen und die Bauausführungen zu beaufsichtigen, hat nach meiner Ansicht eben dieselbe Möglichkeit, wenn nicht eine noch größere, sich mit allen diesen Dingen vertraut zu machen. Ich glaube nicht, daß irgend eine der von ihm eingereichten Taxationen deshalb angefochten werden kann und wird, weil ihm die genügende Kenntniß von Preisen abgeht. Ich bitte deshalb auch meinerseits im Namen des Senats, dem Senatsantrage zu folgen.

Blund: Der Herr Senatskommissar hat mir den Vorwurf gemacht, daß ich Zahlen gebraucht hätte, die mir von einem Beamten der Baudepartation gegeben worden sind. Es ist vollkommen richtig, daß es in einer Privatunterhaltung geschehen ist, und ich glaube, daß ich das Recht habe, mir Material zu holen, wenn mir solches mangelt. Das Recht der Bürgerchaft ist doch jedenfalls die Zweckmäßigkeit der Senatsvorlagen zu prüfen. Ich habe den Beamten allerdings nicht gefragt, ob ich davon hier Gebrauch machen könne. Ich erinnere aber ganz genau, daß es der erste Herr Senatskommissar in ganz derselben Weise gemacht hat. Er hat im Laufe des vorigen Jahres bei Gelegenheit der Berathung des Schulbaues in Ruffe hier Zahlen gebraucht, die aus einer Privatunterhaltung mit dem Baudirektor stammten. Ob das Verfahren ein anderes war als das meine, das zu beurtheilen überlasse ich Ihnen. Ich habe der Bürgerchaft die Zahlen nicht amtlich zur Kenntniß gebracht. Ich habe auch den Herrn nicht in seinem Bureau ausgefragt, sondern ihn zufällig getroffen und mich mit ihm unterhalten. Dann ist von dem zweiten Herrn Senatskommissar gesagt worden, in Preußen und Sachsen sei es auch so. Ich kenne das große Preußen nicht, aber wohl meine engere Heimath Schleswig-Holstein, und da ist es nicht der Fall. Die Taxationen werden dort gemacht unter der Aufsicht eines Verwaltungsbearbeiters, nämlich des Baudirektors. Zu dem Amte der Taxatoren werden in der Regel die Maurer- und Zimmermeister des Kreises berufen, in welchem Brandschäden waren. Der Vertrauensmann der Brandkasse für die ganze Provinz ist ein Zimmermeister in Kiel. Der Abgebrannte wählt ebenfalls einen Sachverständigen, und diese ernennen dann einen Obmann. Wenn das Statut unserer Brandkasse einer Revision unterworfen werden soll, bin ich sehr damit einverstanden, denn es sind vieleängel in demselben enthalten. Der neu anzustellende Bauinspektor würde gewiß ein berühmter Obmann sein. Doch das steht hier heute nicht zur Verhandlung. Jedenfalls ist es aber bei Annahme des Senatsantrages besser, wenn ein Weg offen bleibt. Wir können uns die Sache überlegen und der Senat kann wiederkommen. Durch diesen Antrag wird ja das erreicht, was der Senat will, denn es wird der Posten geschaffen, der am dringendsten notwendig ist, der eines Baudirektors. Ich bitte Sie deshalb, den Senatsantrag in meiner abgeschwächten Form anzunehmen.

Senator Dr. Eichenburg: Ich würde es sehr bedauern, wenn die Senatsvorlage in abgeschwächter Form zur Annahme käme. Es ist anerkannt worden, daß eine Reorganisation nöthig ist in der Weise, wie sie der Senat vorgeeschlagen hat. Nun ist vor

allem notwendig, daß die zwei neuen Beamten eine volle und genügende Beschäftigung haben. Es wäre ein durchaus nicht wünschenswerther Zustand, einmal sie nicht voll zu beschäftigen und zweitens ihnen nicht die nöthige Kenntniß an die Hand zu geben, die sie dazu befähigt, Taxationen vorzunehmen. Nun ist der einzige Grund gegen den Senatsantrag der, daß man später von der Vereinerlichung nicht zurückgehen könne. Keiner innewilligen Ueberzeugung nach wird ein solches Zurückgehen sich auch nicht als erforderlich zeigen. Der zweite Grund gegen die Vorlage bezieht sich auf die Aussage des Herrn Dehn, welcher *M* 20 000 mehr herausgerechnet hat. Ich bezweifle das geradezu, und ich würde es unbegrifflich finden, wenn die Bürgerchaft eine Ausgabe von *M* 6400, welche sie ohne weiteres sparen kann, machen will, lediglich um den bisherigen Zustand einstweilen aufrecht zu erhalten. Ich kann die angegebenen Gegengründe nicht anerkennen.

Herrmann Lange: Ich habe schon im Bürgerausschuß in einer sehr eingehenden Debatte hervor gehoben, daß die Senatsvorlage einen sehr guten Kern hat, und deshalb gebeten, die Vorlage anzunehmen. Nach weiterer Ueberlegung habe ich den Werth der Vorlage immer mehr erkannt. Wenn Schwächen vorhanden sind, so lassen diese sich nachher noch abändern. Wir haben schon manches Privatinstitut eingehen lassen. Uebel wird immer größer, und je größer eine Stadt wird, um so mehr ist ein Beamtenwesen erforderlich. Ich glaube gerade, was das Baumesen anbetrifft, so haben wir einen tüchtigen Beamtenstand. Wir werden uns gut dabei sehen, wenn wir Beamten die Sache übertragen, die in kurzer Zeit die erforderliche Gewandtheit und Kenntniß erwerben werden. Ich glaube, daß nur dann eine Ersparung eintritt, wenn wir die ganze Senatsvorlage annehmen. Es ist ja auch in sehr zweckmäßiger Weise die Sache verknüpft mit dem Amt des Branddirektors, der dadurch eine entsprechende volle Thätigkeit hat; denn der Branddirektor hat wenig oder garnichts zu thun. Es ist gut, wenn er andere Pflichten hat, denn sonst ist er nur ein pensionirter Beamter und nichts weiter.

H. Schorer: Nach der Senatsvorlage sollen die beiden Baubeamten speciell außer der Prüfung der Baugesuche auch die Thätigkeit der Bauhauer mit übernehmen. Wir haben jetzt vier Bauhauer. Die beiden neuen Beamten sollen aber nicht nur wie diese die Bauten in der Stadt und den Vorstädten beaufsichtigen, sondern auch die Bauten in den Landbezirken und in Travemünde. Schon die vom Bürgerausschuß eingesetzte Kommission hat darauf hingewiesen, daß die Thätigkeit eine sehr viel

umfangreichere wird, und es ist zu bezweifeln, ob die Beamten noch für irgend etwas Anderes Zeit haben würden. Ganz speciell hat die Kommission darauf hingewiesen, daß die Thätigkeit der Taxatoren unmöglich fallen kann. Die Thätigkeit der Bauhauer ist eine sehr umfangreiche, denn sie haben viele Wege zu machen. Jetzt sind sie in der Lage, auf ihren eigenen Geschäftswegen nach allen Seiten der Stadt kommen zu können. Wenn aber in Zukunft die beiden neuen Beamten so lange Wege zurück zu legen haben, aus dem Land gehen oder nach Travemünde reisen müssen, dann frage ich Sie, wie es möglich sein soll, daß sie noch die umfangreiche Thätigkeit der Taxatoren mit übernehmen können. Ich meine, daß wir den Beamten unter keinen Umständen das Geschäft der Taxation mit übertragen können; die Folge würde sein, daß wir mit den zwei Beamten nicht ausreichen und für das Polizeiamt mehr Beamte erforderlich würden. Das geht unter keinen Umständen. Ich bitte Sie deshalb, den Antrag des Herrn Mund anzunehmen.

Senator Dr. Brehmer: Die Schilderung, welche Herr Schorer von der Thätigkeit der neuen Beamten gemacht hat, hat mich nicht überzeugen können. Herr Mund meint, wenn es sich zeige, daß die Beamten nicht genug zu thun hätten, so könne man ihnen im nächsten Jahre eine weitere Thätigkeit zu legen. Nun ist aber der Senat und die Behörde der Ansicht, die Thätigkeit der Beamten wird so gering sein, daß ohne Nachtheil ihnen schon jetzt die erweiterte Thätigkeit zugewiesen werden kann. Es wird Ihnen allen klar sein, daß es unendlich viel leichter ist, einem Beamten, wenn er zu sehr belastet ist, einen Theil der Arbeit abzunehmen, als, wenn es sich ergibt, daß er nicht genug zu thun hat, ihm neue Arbeit zuzuwenden. Die Rechnung des Herrn Mund ist gewiß nicht richtig. Es handelt sich nach meiner Ansicht darum, ob wir in Zukunft jährlich *M* 6400 mehr ausgeben, oder an dem neuen Beamtenetat sparen sollen, und da glaube ich, werden Sie mir alle zugestehen, daß unsere Finanzverhältnisse es nicht als wünschenswerth erproben lassen, *M* 6400 auszugeben, die man sonst behalten könnte.

Senator Dr. Rittscher: Das ist die Kernfrage, ob wir *M* 6400 behalten oder ausgeben wollen. Es mag sein, daß wir uns dazu entschließen, die *M* 6400 unseren Mitbürgern zuzuwenden, ich würde aber nicht, weshalb die Herren vom Lande diese Pienz üben sollten. Herrn Schorer stelle ich meine Autorität als langjähriger Verwaltungsbeamter gegenüber. Was er Ihnen gesagt hat, ist in keiner Weise richtig. Er hat hier ganz allgemein ausgesprochen, daß die Beamten nicht genug zu thun hätten. Beamte, die nicht genügend beschäftigt sind, verlobdern.

Ein jeder Verwaltungschef wird Gelegenheit nehmen, seine Beamten genügend zu beschäftigen, um sie fern zu halten von Dummheiten. Das ist eine große Gefahr für den, der schließlich die Verantwortung trägt. Die Taxation ist bei uns wie in der ganzen Welt. Bei uns wird tagirt von Sachverständigen, und wenn ich als Geschädigter nicht damit zufrieden bin, gehe ich zum Odmann, der in der täglichen Praxis ist. In Preußen ist es gerade so. Noch vor Kurzem habe ich mit dem Landesbauinspektor und Branddirektor von Holslein gesprochen, und der hat mir gesagt, daß, wenn in Holslein schwierige Fälle vorkommen, er hingschickt wird, um die Taxation zu machen. Der Mann mag mich falsch berichtet haben, aber ich glaube es nicht. In Hannover und Sachsen ist es gerade so, wie ich gesagt habe. Der Beweis dafür, wie richtig unser Gedanke ist, liegt schon darin, daß sämtliche Hüderversicherungs-gesellschaften sich damit einverstanden erklärt haben. Innerhalb acht Tagen hatten wir von allen Gesellschaften Bescheid; so schnell haben wir sonst nie eine Antwort erhalten. Von ihrem Interesse aus ist es vollständig ersichtlich, denn die Gesellschaften haben ein Interesse daran, daß ein unabhängiger Beamter tagirt, dem es gleichgültig ist, ob ein Schaden schließlich 20 oder 25 *M* beträgt. Der Beamte kann nie in die Lage kommen einen Feuerhadan abzuschätzen und zu sagen: ich mache Ihnen den Schaden wieder in Ordnung. Er ist vollkommen unparteiisch. Ich halte es immer noch für das Beste, wenn die Taxation durch den zweiten Beamten geschieht, der dieselbe wissenschaftliche und praktische Ausbildung hat, wie die anderen Herren vom Baum- und unter der Revision des akademisch gebildeten Bauinspektors steht. Es ist immer besser, wenn eine Sache von vier Augen gesehen wird. Wir haben dann volle Sicherheit dafür, daß es nicht vorkommen kann, daß einmal eine ganze Etage vergessen wird, wie wir es vor Kurzem einmal hatten. Wir sehen uns veranlaßt, eine scharfe Moritur deswegen ergehen zu lassen. Bei einem Beamten passiert so etwas immer nur einmal. Kommt es zum zweiten Male vor, so geht er seiner Stellung verlustig. Aber diese Disciplin hat und bisher gefehlt. Ich will unsere Verhältnisse nicht schlecht machen und manches verschweigen, was ich erzählen könnte. Der Kernpunkt ist von Herrn Senator Dr. Vrehmer hervorgehoben worden, der doch unsere Finanzen zu leiten hat. Wollen Sie *M* 6400 aufbringen für eine neue Institution, für die ich mit meiner Vergan-genheit einstehe, oder wollen Sie diese Summe vier notleidenden Meistern des hiesigen Handwerks überweisen? (Zwischenruhe und Unruhe.)

Dr. Fehling: Gegen die letztere Bemerkung

muß ich ganz entschieden Verwahrung einlegen. Es soll weder eine Verforgung für Beamte noch für Private geschaffen werden. Durch die Reden der Herren Senatommisfiare scheint mir der Kernpunkt der Frage doch etwas verschoben zu sein. Es handelt sich nicht darum: wollen wir die Taxation durch Private einführen, oder ist es richtiger, sie einem Beamten zu übergeben? sondern die Frage liegt hier so: hat das bisherige Taxationsverfahren zu solchen Mängeln Anlaß gegeben, daß es notwendig ist, es zu befeitigen? und da bin ich der Ansicht, daß der Beweis einstweilen mindestens durch die Vorlage nicht geführt ist, wohl aber ist von der Commission im Bürger-ausschuß dargethan, daß es nicht nöthig ist, sie zu befeitigen. Ich werde deshalb für den Blund'schen Antrag stimmen. Ich glaube wirklich, die Zahlen schweben noch etwas in der Luft. Allerdings bin ich mit dem Herrn Senatommisfiar ganz und gar darin einverstanden, daß es nicht richtig ist, die Einwendungen eines Unterbeamten in öffentlicher Bürger-schaft auszuspielen gegen die Zahlen vom Senat-stische. Aber die Zahlen sind denn doch nicht so sicher, daß die Summen, welche das vom Senat vorge-schlagene Verfahren kosten wird, sich nicht vielleicht doch noch erhöhen könnten. Jetzt sieht, daß der Blund'sche Vorschlag nicht präjudicirt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Senat seinen Antrag dem-nächst wiederholt und daß gerade in dieser Beziehung der neu anzustellende Beamte später der beste Rath-geber sein könnte.

Was die Rechtsfrage betrifft, so ist sie nicht nur interessant, sondern auch zweifelhaft. Ich neige mich einstweilen den Ausführungen des Herrn Blund zu. Es handelt sich hier um einen Privatverein unter öffentlicher Autorität. Das ist ein ziemlich verzwicktes Ding. Es ist doch noch fraglich, ob ohne jede Verhandlung mit den Organen dieses Vereines ein wesentlicher Punkt seines Statuts ohne Weiteres befeitigt werden kann. Ich sage, es ist mir zweifel-haft. Jedenfalls muß ich einlegen, daß während der ganzen Verhandlung diese Frage noch nicht erörtert worden ist. Geben Sie aber die Zweifel-haftigkeit zu, so ist das ein wichtiger Grund, für den Antrag des Herrn Blund, der nicht präjudicirt, zu stimmen. Ich bitte Sie, diesen Vermittlungsweg zu gehen.

Senator Dr. Rittscher: Einen Zweifel kann ich in der Rechtsfrage nicht anerkennen. Rath und Bürgerschaft haben die Grundzüge festgesetzt, nach welchen die Brandkasse angewiesen wird, diese Taxation ihrem Statut zu Grunde zu legen. Daran kann kein Zweifel sein.

Mein *d. r.* Travenmünde: Ich möchte mir die An-frage erlauben, wie die Beaufichtigung der Banten

auf dem Lande und in Travemünde gedacht ist. Bis jetzt ist sie von Handworkern geföhren und das hat keine Kosten verursacht. Nun kann ich mir nicht erklären, ob der Beamte alle 8 oder 14 Tage für Rechnung des Staates reist, oder ob der Bauherr die Kosten bezahlen muß. Dagegen müßte ich mich allerdings verwahren. Durch die jetzigen Verhältnisse haben sich keine Uebelstände herausgestellt. Meine zweite Anfrage geht dahin, ob die Tagatoren auch die Tagationen der Travemünder Grundstücke abschließen sollen.

Senator Dr. Eschenburg: Die Tagation der Travemünder Grundstücke kommt nicht in Frage. Was die Bauhau in Travemünde und auf dem Lande betrifft, so kann kein Zweifel darüber sein, daß, wenn die Einrichtung in der Stadt keine besonders empfehlenswerthe ist, sie in Travemünde und auf dem Lande geradezu mangelhaft ist. (Meinde: Oh!) (Heiterkeit.) Jawohl! Meine Äußerungen sind nicht gegen einzelne Personen gerichtet. Unsere Bauhauer in der Stadt sind die tüchtigsten und geeigtesten Männer, gegen deren Geschäftsführung nichts zu erinnern ist. Aber die Einrichtung hier ist dennoch recht mangelhaft. Auf dem Lande haben aber die Bauhauer keine technischen Kenntnisse; sie gehen nur an den Bau heran und sehen nichts weiter, als daß gebaut wird. In Travemünde und auf dem Lande sind nicht Sachverständige Bauhauer, sondern Laien. Die Mängel in Travemünde sind nur dadurch erträglich, daß dort so wenig gebaut wird. Die Reisekosten der Bauhauer, die nicht allzu erheblich sind, müssen jedenfalls dekriren werden. Wenn Sie aber fürchten, daß den Commünen Weitläufigkeiten erwachsen, glaube ich, diese Frage verneinen zu können.

Senator Dr. Rittscher: Es ist nicht richtig, daß in Travemünde die Revision nicht geföhrt hat. Die Reisekosten sind liquidirt worden. Wenn Beamten die Revision übertragen wird, so wird es jedenfalls so eingerichtet werden, daß diese Revision mit der Prüfung der Feuerlöschrichtungen zusammenfällt. Dann reist der Beamte aber auf Staatskosten.

Meinde-Travemünde: Wenn die Kosten von den Gemeinden oder Bauherren getragen werden sollen, so kann ich mich nicht für die Senatsvorlage aussprechen. Wir würden gern die alte Einrichtung behalten. (Heiterkeit.) Wenn noch besondere Reisekosten hinzukommen, läßt bei uns kein Mensch mehr bauen. (Heiterkeit.)

Senator Dr. Rittscher: Die Vorlage wurde unterstügt gerade mit der Behauptung, daß jetzt in Travemünde werthvollere Gebäude gebaut würden, für die eine Beaufsichtigung erwünscht sei. Die

Kosten, die der Bauunternehmer zu tragen hat, betragen vielleicht nur *M* 1.50.

Brecht: Ich glaube, Herr Dr. Fehling hat doch auch die Kernfrage ein wenig verschoben, indem er die Frage stellte: ist der Zustand gegenwärtig so schlecht, daß er geändert werden muß? In der Weise ist aber doch in der That die Frage vom Senate nicht vorgebracht, sondern es wird gefragt: ist es wünschenswerth, die Baupolizei in der von uns vorgeschlagenen Weise zu reorganisieren? Es sollen also Beamte angestellt werden, und weil diese mit ihrer eigentlichen Thätigkeit nicht ihre Zeit ausfüllen werden, ist man dazu gekommen, ihnen die Tagation mit zu übertragen. In Bezug auf die Sache selbst muß ich doch unbedingt den Urtheile des Verwaltungsraths über den Umfang der Geschäfte betreten. Wenn nun Herr Blund will, daß wir vorläufig diese Beamten antstellen sollen, und bis auf weitere Erfahrungen dem Senate überlassen bleiben soll, nach Jahren wiederzukommen und so sagen: wir haben nicht genug zu thun für die Beamten und wollen ihnen jetzt die Arbeiten übertragen, so ist das meiner Meinung nach ein bedenklicher Weg. Darüber ist keine Meinungsverschiedenheit, daß diese Tagation die Arbeitskraft des Mannes in vollem Umfange in Anspruch nimmt. Nun kommt aber die Behörde in eine eigenthümliche Lage, wenn sie die Herren engagiren und ihnen einen bestimmten Wirkungsbereich übertragen soll, denn es bleibt ja ein Viertel oder ein Drittel des ganzen Wirkungsbereichs gänzlich offen, und das halte ich für hoch bedenklich. Weilaß ich noch darauf hinweisen, daß man unter Umständen mit sehr wenigen Beamten auskommt. Es kommt darauf an, wie man sie anstellt. Man kann auf gewisse Thätigkeiten und gerade auf die Bauhau ungenügend viel Zeit verwenden, ohne daß damit ein wesentlicher Erfolg erreicht wird. Wenn man aber einen Beamten von vornherein darauf hinweist, seine Dienstgeschäfte so einzurichten, daß er bei der Bauhau genug zu thun hat und recht viele Stunden auf diese eine Arbeit verwendet, so ist das sehr gefährlich. Deshalb kann ich mich mit dem Antrage des Herrn Blund, der gemeint ist als ein Compromiß, nicht einverstanden erklären.

Bei der nun folgenden Abstimmung werden dem Antrag Blund gemäß, von der Senatsvorlage angenommen die Abschnitte I, II Abjag 1, III, IV und VI, dagegen die Abschnitte II Abjag 2 sowie V, VII und VIII abgelehnt.

Ohne Debatte gelangen zur Annahme der siebente und achte Senatsantrag, betreffend Erweiterung der Grenzen des inneren Bezugsgebietes an der Ludwigsstraße und Anstellung eines Rajenbeamten beim öffentlichen Schlachthauje.

Der neunte Senatsantrag betrifft: Provisorische Herstellung einer Straßenbahn zwischen dem Bahnhofe und dem Ausstellungsplatze auf Ward 2c.

Wortführer Dr. Drehmer: Ich bemerke zunächst, daß Herr Wengenroth mir angezeigt hat, er wolle zu dieser Vorlage den Antrag stellen:

„Die Bürgerschaft wolle den Senat ersuchen, bei Ertheilung der Konzession für die Betriebserweiterung der Lokal- und Straßenbahngesellschaft folgende Wünsche zu berücksichtigen:

Zu 2c: Der Lokal- und Straßenbahngesellschaft aufzugeben, die neu konzeffionirte Linie Schwartzauer Allee in gleicher Länge wie die in der Jadenburger Allee auszuführen;

Zu 2d: Der Lokal- und Straßenbahngesellschaft bezüglich Konzeffionirung der Ausstellungslinie aufzugeben, als Fahrpreis für die Strecke vom Bahnhofe zur Mollebrücke oder umgekehrt 20 Pfg. pro Person zu erheben, dafür aber die Gesellschaft zu verpflichten, die halbe Brutto-Einnahme an das Ausstellungs-Komitee abzuführen, um demselben einen Ertrag zu liefern für die ihm auferlegten Unkosten.“

H. Schorer: Die Vorlage ist hervorgegangen aus dem Wunsche des Ausstellungs-Komiteés, eine elektrische Bahnverbindung von dem Bahnhofe nach dem Ausstellungsplatze zu haben. Es sind deshalb viele Verhandlungen mit der Straßenbahngesellschaft gepflogen worden. Das Komitee wünschte vor allem eine ganz andere als diese keineswegs vortheilhafte Linie durch die Wahnstraße. Erst nach langen Verhandlungen hat sich die Gesellschaft überhaupt dazu verstanden, eine provisorische Bahn zuzugestehen. Die Ansichten in dem Komitee sind sehr verschieden gewesen. Wenn wir auch anerkennen wollen, daß es sehr angenehm ist, nach außen hin mit einer Bahnverbindung nach dem Ausstellungsplatze zu glänzen, so muß man doch auch zugeben, daß die Bahn in Wirklichkeit für den Transport von Personen nur von untergeordneter Bedeutung ist. Wie viele Personen können denn zugleich Platz finden! Nicht mehr als 60, oder ich will auch sagen 70. Wir hoffen aber doch, daß mit den Bahnzügen eine ganz erhebliche Personenzahl kommen wird, jedenfalls über 70. Diese ganze Verbindung hat eigentlich weiter keinen Zweck, als nach außen zu zeigen: Lübeck hat eine elektrische Bahn nach der Ausstellung. Ich würde aber trotzdem nicht dagegen sprechen — denn es kann und einerlei sein, ob das Ausstellungs-Komitee der elektrischen Bahn eine besondere Subvention geben will oder nicht, — wenn nicht die Linie durch die Wahnstraße gewählt wäre. Wir haben aus der Vorlage ersehen, daß die Polizei

auspricht, daß aller Wagenverkehr in der Wahnstraße aufhören soll. Die Bürgerschaft hat nun zu erwägen, ob sie gestatten will, den Bewohnern der Wahnstraße eine erhebliche Schädigung zu bereiten. Das ist keine Kleinigkeit. Es ist allerdings im Bürgerauschuß gesagt worden, die Suppe würde nicht so heiß gefessen, wie sie gekocht sei; man könne die Eröffnung der Bahn so lange aufschieben, bis die Ausstellung eröffnet würde, vielleicht bis 9 oder 10 Uhr morgens, die Metzge könnten dann vor der Zeit ihre Besuche machen und ebenfalls die Leute morgens ihre Waaren beziehen. Aber Nachmittags muß der Wagenverkehr ein für alle Mal aufhören.

Nun noch eine andre Frage. Die Bahn hat zur Bedingung gemacht, man solle ihr die Konzession auf 10 Jahre verlängern. In der jetzigen Zeit, wo die Wissenschaft und die Technik sich rapide entwickeln, wäre es meiner Ansicht nach durchaus verkehrt, wenn wir diesem Antrage zustimmen wollten. Die Gesellschaft will nicht den Lubedern entgegenkommen, sondern nur Geld verdienen. Das geht auch schon daraus hervor, daß sie ausdrücklich verlangt, es sollen vom Kirchhof nach Israelsdorf bis zum Kreuzungspunkt volle 10 Pfennige mehr erhoben werden. Wir würden also jetzt nach Israelsdorf hin und zurück 40 Pfennige zu zahlen haben. Nach Schwartzau kostet die Bahnfahrt hin und zurück auch 40 Pfennige. Und doch wollen wir gerade der Bevölkerung die Möglichkeit bieten, nach unsern schönen Forsten zu gelangen und nicht erst nach Schwartzau. Die Strecke vom Kirchhofe nach Israelsdorf darf höchstens 5 Pfennige kosten. Nun ist gesagt worden: wenn wir irgend eine Aenderung vornehmen, wird die Gesellschaft überhaupt nicht darauf eingehen. Es ist im Bürgerauschuß erklärt worden, daß die Gesellschaft bereits vor der Zeit, als der Antrag wegen der Ausstellungsbahn vorlag, den Antrag stellte, ihre Bahn nach Israelsdorf zu verlängern. Diejenigen Herren, welche fürchten, daß, wenn wir diese Vorlage nicht annehmen, überhaupt nicht die Bahn nach Israelsdorf zu Stande kommt, befinden sich deshalb im Irrthum. Ich bin überzeugt, daß, wenn nicht die Bahn darauf eingehen will, sich andre Gesellschaften finden werden, welche die Bahn nach Israelsdorf bauen. Ich bitte Sie demwegen, die Senatsvorlage abzugeben.

Hermann Lange: Ich glaube im Sinne des Ausstellungs-Komiteés zu handeln, wenn ich die Bürgerschaft bitte, die Vorlage anzunehmen, namentlich auch im Interesse der Ausstellung. Es ist von Herrn Schorer richtig hervorgehoben, daß viele und langwierige Verhandlungen stattgefunden haben, um die Gesellschaft zu dem Bau der Bahn zu veranlassen.

(Fortsetzung siehe Beilage.)

Beilage zu No. 24 der Lübeckischen Blätter.

Sonntag den 24. März 1895.

Daraus sehen Sie schon, welchen Werth das Comité auf die Errichtung einer Ausstellungsbahn legt. Nicht nur das Präsidium der Ausstellung, sondern auch der geschäftsführende Ausschuss hat sich mit allen gegen 3 Stimmen für die Bahn ausgesprochen. Herr Schorer sagt nun, die Straßenbahn könne garnicht die Bedingungen eines guten Verkehrsmittels für die Ausstellung erfüllen. Ebenso sagt ein Artikel in einer hiesigen Zeitung. Es wird da hervorgehoben, daß es ein großer Schaden für die Ausstellung sein würde, wenn nicht gute und genügende Verkehrsmittel vorhanden sein würden. Wir rechnen aber gerade dazu die Straßenbahn. Wir sagen, es würde von augenher ein großer Ausfall im Besuche der Ausstellung eintreten, wenn es bekannt würde, daß die Ausstellung mit dem Bahnhofe nicht durch eine Straßenbahn verbunden ist. (Sehr richtig!) Herr Schorer sagt ferner, wenn die Ertragslöhne von Hamburg kommen, ist die Straßenbahn nicht im Stande, den Verkehr sofort zu bewältigen. Das bestreitet keiner. Aber das werden auch die andern Verkehrsmittel nicht erfüllen können, auch nicht die Omnibusse und Droschken, selbst wenn Sie 200 aufbringen. (Hol!) Die gewöhnlichen Ertragslöhne dürften circa 1000 Personen von Hamburg bringen, durch die Verbilligung der Fahrpreise auch vielleicht ca. 1500. Aber ich kann mir doch nicht denken, daß diese 1000 bzw. 1500 Personen mit einem Male nach der Ausstellung wollen. Die meisten gehen erst in die Stadt, und es ist wünschenswerth, daß auch die Stadt Nutzen vom Fremdenbesuche hat. (Sehr richtig.) Gegen Abend gehen sie dann nach der Ausstellung, wo sich in der Kühle alles viel besser macht. Dann berücksichtigen Sie auch, daß das Tagesbillet nur zu einmaligem Zutritt berechtigt. Es ist aber auch garnicht nötig, daß die Straßenbahn den gesammten Verkehr bewältigt, denn ich wünsche, daß auch den Fuhrwerksherren Gelegenheit geboten wird, einen Verdienst zu haben. La mögen sie sich thätig zeigen und etwas Bedeutendes bieten. Die Straßenbahn hat ihren Werth namentlich für den Rücktransport von der Ausstellung nach dem Bahnhofe. Aber daran ist doch nicht zu denken, daß die 1000 oder 1500 Personen in einem Festzuge nach dem Bahnhofe gehen. Die Leute wollen auch noch den Rathswinkel besuchen. Nun wird gesagt, die Anwohner der Bahmstraße würden unter dem Straßenbahnverkehr leiden. Berücksichtigen Sie aber doch, daß dies nur für vier Monate der Fall sein wird und daß Ein-

richtungen getroffen werden können, die wohl geeignet sind, den Bewohnern alles das zu erfüllen, was sie verlangen können. Herr Schorer hat richtig hervorgehoben, was ich im Bürgerausschuss entgegenget habe, daß man die Ausstellungsbahn vielleicht erst von 9 Uhr an fahren lassen könne. Ich bin auch damit einverstanden, daß der Verkehr erst 9 1/2 Uhr beginnt. Wenn dann dringende Ausnahmefälle vorliegen, können die aufzustellenden Wärrer auch eine Ausnahme machen und einen Wagen passiren lassen. Ich meine, wir sollten doch alle bereit sein, das für unsere Stadt hochwichtige Werk zu fördern. Ich kann mir nicht versagen, Ihnen ein kleines Bild von der Ausstellung zu geben, um so mehr, da Sie ja auch A. 100 000 für den Garantiefonds bewilligt haben. Wir haben erwartet, daß 1200 Aussteller zu verzeichnen sein würden. Unserer Erwartungen sind überzessen worden, denn beinahe 1300 Aussteller haben sich schon gemeldet. (Bravo!) So erfreulich die Anzahl der Aussteller ist, noch viel erfreulicher ist die Güte derselben, denn die ersten Firmen Deutschlands haben sich gemeldet. (Lebhaftes Bravo.) Die Kaiserliche Marine, die sich erst in kleinem Maßstabe betheiligen wollte, da sie in Königsberg ausstellt, hat uns jetzt geschrieben, daß sie Gegenstände auszustellen beabsichtigt, die einen Raum von 6—700 qm einnehmen. Sie wird einen eigenen Regierungsdampfer mit diesen Gegenständen, die eine große Anziehungskraft ausüben werden, nach Lübeck schicken. Dann werden die landwirthschaftlichen Vereinigungen von ganz Deutschland vom 6. bis 11. September eine Ausstellung veranstalten, die allein 10 000 Landwirthe nach Lübeck bringen wird, wie mir von glaubwürdiger Seite berichtet worden ist. Wenn Sie ferner berücksichtigen, daß wir bereits 400 Aussteller mehr haben als Hamburg 1889, so werden Sie sagen müssen, daß unsere Ausstellung große Menschenmassen nach Lübeck ziehen wird. Daher müssen wir Sorge tragen für die richtigen Verkehrsmittel und da ist eine Straßenbahn notwendig, die mit einem Sechs-Minuten-Betriebe und Doppelwagen viel leisten kann. Sie sagen selbst, daß sie mit einem Male 60 Personen befördern kann, und Sie werden auch zugeben, daß in ganz kurzer Zeit 120, 180 Personen die alle 6 Minuten abfahrenden Wagen benutzen können. Die Bedingungen der Gesellschaft mögen als hart hingestellt werden, aber mehr war nicht zu erreichen. Wir haben alles versucht. Wir glaubten aber, daß wir solche Opfer bringen können und dürfen im Interesse

eines vermehrten Besuchs von auswärts. Wir werden schon dafür einsparen. Aber wir haben doch auch durch die Vorlage für die Stadt Vortheile. Zunächst erschließen wir durch die Verlängerung der Bahn nach Israëlsdorf unsere schönen Waldungen den Bewohnern. Wir werden Sonntags nicht mehr Schwartau aufsuchen, das zu meinem großen Bedauern nicht lübeckisch ist (große Feiertag), und können unser Geld nach Israëlsdorf bringen, das reichlich so schön ist wie Schwartau. Allerdings geht die Lathwehrlinie ein. Dort ist aber gar kein Verkehr, und die Straßenbahn ist immer nur für einzelne Persönlichkeiten eine große Annehmlichkeit. Für die Karlsruher liegen aber die Verhältnisse ganz anders. Dort herrscht ein wirklicher Verkehr, denn wir haben da das Schlachthaus, die Thiel'sche Fabrik und viele Neubauten. Nun wird ein großes Gemüth gelegt auf die Verlängerung der Concession von 30 auf 40 Jahre. Es wird gesagt, wir sollten für unsere Nachkommen sorgen. Aber wir haben doch auch durch die jetzige Concession für alles gesorgt. Wenn die Gesellschaft eine Linie nicht bauen will, so kann die Concession dafür einem andern Unternehmer, wenn er sich findet, übertragen werden. Ich glaube also, die Concessionsverlängerung ist von keiner Bedeutung. Daher bitte ich Sie, die Senatsvorlage einmüthig anzunehmen. Kamentlich aber empfehle ich Ihnen, den Antrag des Kollegen Wengert nicht unberücksichtigt zu lassen. Ich glaube nicht, daß eine Aenderung noch möglich ist, sonst fällt die ganze Sache. (Beifall.)

Senator Dr. Brehmer: Ich möchte Ihnen nur mittheilen, daß die Verhandlungen mit der elektrischen Straßenbahngesellschaft schon stattgefunden haben zu einem Zeitpunkte, als man an eine nördliche Ausstellung noch gar nicht dachte. Es waren Interessen anderer Art, welche dem Senat hierzu Veranlassung gaben. Man wünschte den Wald unserer Stadt näher zu bringen. Dieses Bedürfnis wird mehr und mehr anerkannt. Bisher sind wir genöthigt gewesen, den Wald meistens in weiterer Entfernung zu suchen. Deshalb war es der Wunsch des Finanzdepartements, den Besuch des Israëlsdorfer Gehölzes möglichst zu fördern. Man erkannte, daß dazu zweierlei nöthig sei: einmal in mitten des Holzes ein größeres Etablissement zu bauen, das geeignet sei, viele Menschen aufzunehmen, und zweitens, daß man eine Verbindung mit Israëlsdorf durch eine Straßenbahn schaffen müßte. Dieselben Bedingungen, welche jetzt Ihrer Genehmigung unterbreitet werden, hatte die Gesellschaft schon damals gestellt. Wir haben längere Zeit verhandelt und damals schon die Ueberzeugung gewonnen, daß die Gesellschaft in keinem Punkte von ihren Bedingungen abgehen werde. Diese Ueber-

zeugung hat sich für die Behörde jetzt noch vermehrt, so daß ich die Erklärung abgeben kann: rüthen Sie in irgend einer Beziehung an den Vereinbarungen, die getroffen sind, so wird aus der ganzen Sache nichts. Ich gebe Herrn Lange recht: es ist für die Erlangung unserer Ausstellung nothwendig, daß der Bahnhof mit dem Ausstellungsplatz unmittelbar durch eine Straßenbahn verbunden wird. Ich habe in letzter Zeit Gelegenheit gehabt, Ausstellungen zu besuchen, und ich habe überall gefunden, daß eine derartige Verbindung hergestellt war und von Seiten der Fremden als unumgängliches Bedürfnis angesehen wurde. Wir haben uns hier jetzt ziemlich emporgearbeitet, und unsere Stadt ist auf dem Wege sich zu einer Großstadt zu entwickeln. Um so mehr müssen wir den Anforderungen gerecht werden, welche in dieser Beziehung an uns gestellt werden. Das Beste ist sehr viel der Feind des Guten. Mit dem Guten können und wollen wir auskommen. Lassen Sie uns deshalb das Gute nicht begraben, weil das Beste, das gewünscht wird, nicht erreicht werden kann. Ich ersuche Sie daher im Interesse der Stadt, der Heranziehung des Israëlsdorfer Gehölzes nach Lübeck und der Nordischen Ausstellung: nehmen Sie die Senatsvorlage ohne Aenderungen an. (Beifall.)

Buchwald: Ich kann es nur bedauern, daß die beiden Theile, aus denen die Vorlage besteht, so mit einander verquickt sind. Ich bin der Ueberzeugung, daß die Gesellschaft — und das thut auch jeder Geschäftsmann — nicht gleich mit offenen Karten spielt und unter Umständen doch noch davon absehen wird, die Concession auf 10 Jahre verlängert zu erhalten. Wenn ich gegen die Vorlage spreche, so brauche ich wohl nicht erst meine Sympathie für die Ausstellung zu versichern, — die geht ja jeder Lübecker — aber ich meine, daß die Opfer, die wir der Straßenbahn-Gesellschaft bringen sollen, im Verhältnis zu dem, was uns geboten wird, zu groß sind. (Sehr richtig!) Ich bin auch der Meinung, daß wir uns in einer Zwangslage befinden, indem wir uns der Gesellschaft auf Gnade oder Ungnade ergeben müssen. (Sehr richtig!) Vor allen Dingen erkläre ich mich gegen die Verlängerung der Concession. Denn nach 30 Jahren werden wir ganz andere und viel vortheilhaftere Bedingungen erlangen, wie die jetzt vorgeschlagenen. Bis dahin ist manches ganz anders als jetzt. Neue Erfindungen und Entdeckungen werden gemacht, und was heute das Neueste ist, ist morgen schon veraltet. Ich glaube, wir werden es nach Jahr und Tag schon bedauern, daß wir die Concession auf 30 Jahre gemätht haben. Ich erinnere Sie nur an die frühere Concessionirung von Garwerden. Nun verdanke ich es der Gesellschaft von ihrem geschäftlichen Standpunkte aus gewiß nicht, wenn sie ver-

faßt, herauszuschlagen, was herauszuschlagen ist. Ich bin aber der Meinung, daß man bei einem gemeinnützigen Unternehmen sich auf einen andern Standpunkt stellen sollte, denn das Weibchen läßt sich doch indirekt der Gesellschaft auch materiellen Nutzen. Es ist selbstverständlich dringend wünschenswert, daß eine bequeme Verbindung zwischen dem Bahnhof und dem Ausstellungsplatz geschaffen wird, aber wenn die Fremden erst hier sind, dann werden sie schon den Weg nach dem Ausstellungsplatz finden. Wer eine Stunde oder mehrere in der Sonnenhitze im Eisenbahnzuge schwitzt, wird auch den kleinen Weg nach dem Ausstellungsplatz nicht scheuen. Man darf ja das Wort „Omnibus“ garnicht aussprechen, ohne einer vorurteillichen Meinung geziehen zu werden. Aber in Berlin bewerkstelligen heutigen Tages noch die Omnibusse den Verkehr unter den Linden. Auch in unserer Schwesterstadt Hamburg haben sie nach vor 10 Jahren den geklammerten Verkehr benötigt; ja bis vor Kurzem hat noch die Verbindung zwischen Hamburg und Hafensfelde durch Omnibusse stattgefunden. Was aber in diesen Großstädten genügt, das genügt nach meiner Ansicht auch in einer Provinzialstadt unserer Größe. Zudem werden Verkehrsstörungen namentlich in der Bahnhofsstraße nicht ausbleiben, die mit mancherlei Unzuträglichkeiten verknüpft sind. Ich bin also der Meinung, daß wenn wir nur einen geregelten und geordneten Verkehr schaffen, wir uns auch ohne eine elektrische Bahn behelfen können. Und nun noch eins. Durch die Annahme der Vorlage würden wir einen Präcedenzfall schaffen. Denn wenn die Gesellschaft sieht, daß wir, um augenblickliche kleinere Vortheile zu erlangen, größere aus der Hand geben, so wird sie in Zukunft in ihren Ansprüchen gemäß nicht bescheiden sein, und wer weiß, ob sie nicht bald für 50 Jahre die Concession fordern wird. Ich will nicht nach van den A. 32 000 sprechen, welche das Comité an die Gesellschaft zahlt. Aber nebenbei möchte ich nur darauf hinweisen, daß für diese A. 32 000 schon 320 000 Menschen gratis zur Ausstellung befördert werden könnten. Ich bitte Sie, den Senatsantrag abzulehnen. Seien Sie überzeugt, daß die Hilfigkeit des Comité's und der gute Ruf unserer Stadt dieser Ausstellung auch ohne elektrische Bahn den Erfolg sichern wird.

Vorsitz: Ich bitte, sich durch die hier im Hause und in der Presse laut gemordene Opposition nicht beirren zu lassen. Von dem Herrn Senatssammler und Herrn Lange sind die geäußerten Bedenken mehrseitig widerlegt worden. Auch meinerseits bebaure ich, daß so verschiedene Interessen hier in der Vorlage verquickt worden sind. Auch ich hätte gern gesehen, daß die Lachwebrlinie, die ja lange bestanden, erhalten gelieben oder vielleicht in der

Richtung nach Moisling abgeändert worden wäre, und daß die neue Schwartauer Linie statt bis zur Ecke der Karstraße gleich bis nach Wilhelmshöhe gebaut worden wäre. Ich hoffe, daß die Zukunft uns das noch bringen wird. — Was mich bestimmt, für die Vorlage zu stimmen, ist die Ausstellungsfrage. Die Anmeldungen sind, wie Sie gehört haben, sehr zahlreich eingegangen. Mit den noch schwebenden wird die Zahl der Aussteller diejenige der seinerzeitigen Ausstellungen in Hamburg und Bremen um etwa ein Drittel übertreffen. Nun kommt die Besuchfrage. Man wird sich darüber klar sein, daß den Haupttheil des Besuchs die Fremden aus bringen sollen, und gerade nach der Richtung hin halte ich den Bau des elektrischen Stranges nach dem Ausstellungsplatz für unerlässlich. Mögen auch Omnibusse und leichtes Gefährt hinzutreten, aber daß Lübeck, im Besitz einer elektrischen Straßenbahn, keinen Strang zum Ausstellungsplatz gelte, das wird man draußen einfach nicht verstehen. Ich betrachte die elektrische Bahn als einen massigen Faktor zur Hebung des Fremdenverkehrs, für den wir jetzt doch durchaus eintreten müssen, ich befürchte, daß die auswärtigen Presskritiken uns sonst schädigen könnten. Kritik werden wir sowieso angeht, des desolaten Zustandes unseres Bahnhofes und alles, was dadurch bedingt wird, genug zu hören bekommen, (Heiterkeit) hüten wir uns, zu einer zweiten Auflage den Anlaß zu geben. (Sehr richtig!) Zu beachten ist ferner, wie schon dargelegt, daß die Direktion der elektrischen Bahn bestimmt erklärt hat, daß, wenn die Vorlage in Einem Punkte nicht angenommen wird, sie dieselbe komplet fallen lasse, und daß sie gleichzeitig für fünf Jahre an Erweiterungen ihrer hiesigen Anlagen nicht denken könne. Nun bringt uns — und da stimme ich mit den Herren Vorrednern völlig überein — die Vorlage die Bahnverbindung zum Walde, dem ja großen, herrlichen Schatz unserer Stadt. Das hat doch auch einen hohen Wert, und hierin fünf Jahre zu verlieren, würde ich für bedauerlich halten. Das Ganze ist ein Kampfwort, wie die meisten Geschäftswahlklüffe; wir haben keine Wahl und müssen die Vorlage annehmen. (Beifall).

Gusmann: Sie wissen alle, daß Herr Lange der Vorsitzende und Herr Poschell der 2. Vorsitzende der Deutsch-Nordischen Ausstellung ist. Wenn die Herren in dieser Eigenschaft hier für Annahme der Senatvorlage plaidieren, so ist das ganz natürlich. Aber wir übrigen hier im Saale gehören nicht zum Vorstande der Ausstellungs-Commission und haben in keiner Weise die Interessen der Ausstellung zu wahren. (Oha!) Ja, wir sind die Vertreter unserer Bürger. (Auf: Das sind die anderen auch!) Ja,

das mögen sie daneben auch sein. (Große Heiterkeit) Datum möchte ich Sie bitten, gegen 20 zu stimmen.

Wir haben hier mit der Elektrizität schon verschiedene Erfahrungen gemacht. Anfanglich hatten wir die Einrichtung des indirekten Betriebes. Die gaben wir auf und arbeiteten mit direktem Betrieb. Als die Akkumulatoren kamen, gaben wir auch diesen Betrieb auf und arbeiteten nun mit Akkumulatoren. So kann mit der Elektrizität täglich etwas Neues kommen und wir werden es dann sehr bedauern, daß wir die Concession auf so lange Zeit gewährt haben. Deshalb kann ich es nicht vor mir verantworten, die Concession auf weitere 10 Jahre zu erteilen. Wenn man uns die Pistole auf die Brust setzt, dann wehren wir uns, wenigstens ich wehre mich. Ich beantrage deshalb, 20 zu streichen, selbst auf die Gefahr hin, daß die ganze Geschichte ins Wasser fällt.

Senator Dr. Brehmer: Aus den Ausführungen des Herrn Vorredners entnehme ich, daß er sich ein ganz falsches Bild von der Sache macht. Herr Gußmann geht davon aus, daß die Bahngesellschaft diejenige Partei gewesen sei, welche die Sache zu fördern gesucht hat, um für sich Vortheil daraus zu ziehen. Das ist ein völliger Irrthum. Die Sache ist betrieben worden von den Vertretern der Stadt im Interesse der Stadt, und es hat uns große Schwierigkeiten gemacht, überhaupt nur Zuständnisse von der Bahngesellschaft zu erlangen. Sie will eigentlich gar nichts von der Sache wissen, und Sie werden ihr wahrscheinlich einen großen Gefallen thun, wenn Sie den Antrag ablehnen. (Sehr richtig! Heiterkeit.) Soweit ich die Sache beurtheilen kann — und ich habe darüber genauere Kenntnisse als Herr Gußmann — thut die Gesellschaft es nicht aus eigenem Interesse, sondern nur, um uns geneigt zu machen, damit auch wir ihren Wünschen einmal entgegenkommen.

Moll: Ich habe mir die kleine Wüde gemacht auszumessen, wie groß die Entfernungen vom Bahnhof bis zur Rolke-Brücke sind, um so ein klares Bild zu haben, welcher Vortheil uns durch die Bahnverbindung erwächst. Die Entfernung vom Bahnhof durch die Wallstraße beträgt 2500 m, durch die Holsten- und Bahmstraße 1600 m und durch die Johannisstraße 2000 m. Die Straßenbahn fährt in der Stadt 200 m die Minute und würde also gebrauchen: durch die Wallstraße 12½ Minuten — dies ist dieselbe Geschwindigkeit, die man mit jedem Omnibus und jeder Droschke ebenfalls erreichen kann —, durch die Holsten- und Bahmstraße 8 Minuten und durch die Johannisstraße 10 Minuten. Es handelt sich also um ganz geringe Differenzen. Wenn Sie als Fußgänger die Tour zurücklegen wollen, brauchen Sie 13 Minuten, Sie gewinnen

also im besten Falle nur 5 Minuten. Nun verstehe ich nicht, weshalb eine Stadt wie Lübeck sich die Verlängerung der Concession aufzoteln lassen will, um eine Ausstellungsbahn zu bekommen. Es wird mir erklärt, die elektrische Bahn will es nicht anders. Nun gut, dann muß es unterbleiben. Es giebt Andere, die dies mit Freuden begrüßen würden, z. B. die hiesigen Droschkenlutscher. Herr Schlüter hat sich erboten, 20 zweisitzige Wagen, 30 Wagen erster Klasse, zur Verfügung zu stellen. In Lübeck sind außerdem 65 Droschken zu 4 Personen und 8 Omnibusse. Damit können auf einmal 396 oder rund 400 Personen befördert werden. Wenn mit der Eisenbahn 800 Personen ankommen, so geht vielleicht die Hälfte und die Hälfte fährt, sodah in ein paar Minuten alle befördert sind. In etwa 15 Minuten wird der Ausstellungsplatz erreicht sein, so daß die Droschken oder Omnibusse denselben Weg zweimal in der Stunde machen können. Was leistet nun die elektrische Bahn dagegen? Wenn sie einen Motorwagen und einen alten Pferdebahnwagen zusammenschlepp, befördert die Wagen 28 und 22, also zusammen 50 Personen. Der Präses der Handelskammer sagt 60. Gut, rechnen wir 60. Alle 6 Minuten werden 60 Personen befördert; das macht in der Stunde 600 Personen. Nun möchte ich fragen, ob denn jemand, der nach der Ausstellung will, netto ¾ Stunden auf dem Bahnhof warten will, bis er befördert wird. Die Leistungsfähigkeit der elektrischen Bahn ist also zu gering, trotzdem die Gesellschaft vom Ausstellungskomitee 32 000 *M.* bekommt. Die hiesigen Droschkenlutscher verlangen nur eine Subvention von 6000 *M.* Bewilligen Sie ihnen 10 000 *M.*, so haben Sie nicht 20, sondern 40 hochlegante Droschken. Ich möchte Sie bitten, die Senatsvorlage abzulehnen. Wenn Sie aber durchaus die Straßenbahn hier anlegen wollen, so jagen Sie erst dafür, daß die Straßen breiter gemacht werden.

H. P. H. Ewers führt aus, daß man das Interesse der Stadt zu vertreten habe, nicht aber das der Berliner Gesellschaft. Er halte die gestellten Bedingungen für unannehmbar und stimme deshalb gegen die Vorlage.

Generalconsul Petit: Ich muß meinem Bedauern darüber Ausdruck geben, daß wir uns heute in einer Zwangslage befinden. Nach den Erläuterungen vom Senatssitze ist es ganz klar, daß entweder wir das Ganze annehmen müssen oder die Sache wird nicht perfekt. Wir befinden uns in einer sehr schwierigen Lage. Einfacher wäre die Sache, wenn es sich darum handelte, worauf es jetzt ankommt: ob im Interesse der Ausstellung die Verbindung geschaffen wird. Da bin ich der Meinung, daß eine Verbindung mit dem Ausstellungsplatz notwendig

ist. Ich kann mich auch mit der Verlängerung der Linie von der Israelsdorfer Allee nach Israelsdorf einverstanden erklären. Auch mit allen übrigen Punkten würde ich mich befreunden können, wenn nicht die Verlängerung der Concession auf zehn Jahre verlangt würde. Ich kann nicht finden, daß nach den Erfahrungen, die wir bisher gemacht haben, die Gesellschaft eine Garantie dafür gewährt, daß sie den billigen Wünschen des Publikums entgegenkommt. Ich behaupte auch, daß die Platzfrage schon zur Entscheidung gekommen ist, ehe die Bahnfrage entschieden war. Wenn das nicht gewesen wäre, wären wir nicht in solche Schwierigkeiten gekommen. Im Interesse der Ausstellung bin ich entschieden für die geforderte Verbindung, ich muß mich aber doch fragen, ob diese Verbindung die Opfer, die wir bringen müssen, werth ist. Ich komme dann vielleicht doch zu einem andern Resultat.

Senator Dr. Brehmer: Ich möchte nur darauf hinweisen, daß in neuester Zeit eine größere Zahl von Städten bei Anlagen von electrischen Bahnen alle gerne Frissen gewährt haben, die der jetzigen Frist gleichkommen. Theilweise sind sie noch weiter gegangen und haben Concessionen von 50 Jahren ertheilt. Es werden unzweifelhaft innerhalb dieser Zeit Verbesserungen im Betriebe eintreten; diese werden aber selbstverständlich von der Gesellschaft eingeführt werden, denn jeder Betrieb wird sich die Vorteile der Neuerungen nutzbar machen, wenn die Gesellschaft aus ihnen einen Gewinn erzielt. Ich möchte nur fragen: hätte irgend einer von Ihnen Bedenken gehabt, als wir vor zwei Jahren mit der electrischen Bahn verhandelten, ihr die Concessionsdauer auf 40 Jahre zu ertheilen, wenn sie verlangt worden wäre? Ich glaube es nicht. (Widerspruch.)

Brecht: Ich habe auch lange Zeit große Bedenken in Betreff der Verlängerung der Concession gehabt, bin aber gerade durch die Verhandlungen, die ich zusammen mit Herrn Lange und mit den Herren der Straßenbahn geführt habe, zu der Ueberzeugung gekommen, daß diese Sache nicht die Bedeutung hat, die man ihr beilegt. Im Augenblick scheint es ja, als ob man unter dem Druck der Zwangslage genöthigt würde, die Concessionsverlängerung zu gewähren. Die Situation, in der sich die Bahn befindet, ist die, daß sie einzieht, daß sie in absehbarer Zeit auf genügende Rentabilität und Amortisation nicht kommen wird. Sie muß also darnach streben, die Concessionsverlängerung zu erhalten, um ohne Schaden aus der Sache herauszukommen. Die Konsequenz, die sich daraus ergibt, ist, daß wir nichts, auch nicht die kleinste Verlängerung der Strecken bekommen werden, wir müßten denn entweder jetzt oder in Zukunft die Verlängerung

der Concession gewähren. Das kann man der Gesellschaft auch nicht verdenken, denn ihre Interessen erfordern dies gebieterisch. Ich glaube auch, daß eigentlich die Concession der Gesellschaft auf 30 Jahre zu gering ist. Wenn gesagt wurde, wir würden es vielleicht künftig bereuen, daß wir die Concession auf 30 Jahre gewährt haben, so ist dies eine nachträgliche völlig werthlose Bemerkung. Denn wenn wir das nicht gethan hätten, wäre der Vertrag nicht zu Stande gekommen. Es ist zwar nun bemerkt worden, wir bräuchten die Straßenbahn-Gesellschaft garnicht, es fänden sich genug Unternehmer, die die Verbindung mit dem Ausstellungspolze herstellen. Davon glaube ich aber nicht ein einziges Wort. (Heiterkeit.) Wir haben uns nach eingehender Prüfung der Frage vollkommen überzeugt, daß wir mit andern Unternehmern absolut nichts erreichen werden. Alle Versuche sind gescheitert. Herr Wallbrecht ist ebenfalls der Meinung. Nun ist durch die Umstände eine eigenthümliche Verquickung hervorgerufen, die einer gewissen Auflärung bedarf. Es liegen eigentlich drei verschiedene Sachen vor: Veräußerung der Lachswechelinie mit der Schwartauer Allee, die Linie nach Israelsdorf und drittens die Ausstellungsbahn. Ersteres ist mir in meiner Eigenschaft als Hauseigentümer in der Roßlinger Allee im höchsten Grade unangenehm. Nichtsdestoweniger muß ich bekennen, daß es vom Standpunkte der allgemeinen Interessen zweifellos vortheilhafter ist, wenn wir die Bahn nach der Karlstraße verlegen. Die andere Frage ist hier vielfach berührt worden, und wir sind alle der Meinung, daß die Linie wünschenswerth ist. Nun knüpft sich daran die Frage der Ausstellungsbahn in der Weise, daß die Gesellschaft erklärt, sie könne diese nur bauen in dem Falle, daß es ihr möglich sei, die Schienenlage u. s. w. nachher bei dem Bau der Strecke Israelsdorf zu verwenden, sonst würde ihr die Sache trotz des gewährten Zuschusses zu theuer. Nun ist ja vorhin die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Ausstellungsbahn vielfach angefochten worden. Ich möchte darauf bemerken, daß wenn das Präsidium des Ausstellungs-Comités und der gefährdungsführende Ausschuß, die doch ein Interesse daran haben, mit den Bedern haushälterisch umzugehen, mit großer Mehrheit und nach vielen Verhandlungen den schwerwiegenden Beschluß gefaßt haben, einer Herabgabe von $\text{M} 25000$ zuzustimmen, meiner Meinung nach der Beweis der Unentbehrlichkeit der Bahn erbracht worden ist. Sie sprechen von einem großen Verthe, der entwidelt werden soll. Gewiß werden wir Omnibusse gebrauchen. Wenn wir aber nur den Verthe auf Omnibusse beschränken wollten, so würden wir unsre Ausstellung doch tief kompromittiren. Was in dieser Beziehung von Berlin

und Hamburg angeführt worden ist, ist nicht stickhaltig, denn alle Herren vergessen die Steigerung der Holstenstraße. Wenn Sie mit dem Omnibus das Publikum erst durch diese und nachher rückwärts durch die Hüfstraße befördern wollen, so giebt das eine sehr klägliche Verbindung, mit der Sie in der That nichts weniger als Saatk machen können. Nun ist gefagt worden, wenn die Leute erst hier sind, dann werden sie von selbst zur Ausstellung gehen. Das ist wohl richtig für Besucher aus den Binnenländern, die hierher kommen, ohne über die hiesigen Verhältnisse orientirt zu sein. Aber diese bilden nur einen verhältnißmäßig kleinen Theil der Besucher; in der Hauptsache sind wir auf den Besuch aus Hamburg angewiesen. Den Hamburgern ist es aber durchaus gleichgültig, wenn sie hierherkommen und finden keine rechte Verbindung mit dem Ausstellungsplatz. Wenn nun dort bekannt wird, Lübeck habe es nicht fertig gebracht, eine Ausstellungsbahn zu bauen, sondern man müsse in irgend einem Kumpellasten oder in einer theuren Droschke nach dem Plage hinfahren, so ist das ein Moment, welches das ganze Prestige der Ausstellung, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, ruiniert. Darum bitte ich Sie, stimmen Sie der Senatsvorlage zu.

(Schluß folgt.)

Kleine Chronik.

127. Auszug aus dem Protocolle der Versammlung der Handelskammer am 26. Februar 1895.

Schreiben der Direction der Rhederei vereinigter Schiffer in Breslau vom 4. Februar 1895 erucht die Handelskammer um eine Entscheidung in nachstehender Streitfrage: „Ein Schiffer langt mit einer Ladung Getreide am Bestimmungsorte an, wo er an einem durch Connossement bedungenen, also vertragsmäßigen bekannten öffentlichen Ladeplatz löschen soll. Wegen zu großen Tieganges kann der Schiffer mit seinem Fahrzeuge jedoch nicht beramt am Ladeplatz anlegen, daß eine Entladung ermöglicht wird. Es entsteht nunmehr die Frage: Hat der Schiffer, welcher wegen zu großer Beladung seines Fahrzeuges den vertragsmäßig ausbedungenen Ladeplatz nicht erreichen kann, sein Fahrzeug auf eigene Kosten abzuladern, oder fällt dem Empfänger der Ladung die Pflicht zu, für seine Kosten das Abklären des Fahrzeuges vorzunehmen, damit der Schiffer den bereits durch Connossement festgesetzten, also vertragsmäßigen staatlichen

Ladeplatz so erreichen kann, daß eine Entladung möglich ist?“

Beschlossen wurde zu erklären, daß im Schiffsfahrtsverkehr in den Connossementen bei Angabe des Ladeortes die Bedingung eingefügt werde, bis zu genanntem Ort oder so nahe wie das Schiff ohne Gefahr schwimmend gelangen kann. Wenn dann eine Leichterung erforderlich werde, so gehehe sie auf Kosten des Befrachters, d. h. des Empfängers der Waare. Im Flußschiffsfahrtsverkehr finden Befrachtungen hierher zur Zeit, wo der Steudnitz-Canal nicht mehr dem durchgehenden Verkehr dient und der Elbe-Trade-Canal noch nicht fertig ist, nicht statt.

In Betreff der Errichtung einer Zollabfertigungsstelle für das Postpaketgepäck mit den Dampfschiffen hier ankommenden Reisenden wurde berichtet, es stehe zu erwarten, daß der in Rede stehende Plan in Angriff genommen werde.

Von den auf dem Handelstage anwesenden Vertretern der Handelskammer, dem ersten Stellvertreter des Präses J. L. E. Pöschel, und von dem Mitgliede der Handelskammer C. H. Pettit wurde über den Verlauf der Verhandlungen Bericht erstattet.

Dem Ersuchen des Vorstandes des Vereins der Weinbändler vom 9. Februar 1895, bei der Direction der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft zu beantragen, daß in der Winterzeit heizbare Güterwagen für den Transport frostempfindlicher Güter als Eilgutsendungen zwischen Lübeck-Hamburg, Lübeck-Berlin, Lübeck-Hannover und in umgekehrter Richtung, an näher zu bestimmenden Tagen, allwöchentlich wenigstens einmal einem Zuge einzangirt werden, hat die Handelskammer entsprochen.

Seitens der Direction der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft ist in dieser Sache dem Verein der Weinbändler erklärt, daß sie sich mit den L. Eisenbahndirectionen in Altona und Hannover in Verbindung gesetzt habe. Von dem Ergebnisse der eingeleiteten Verhandlungen werde auch die Stellungnahme der Direction in dieser Angelegenheit wesentlich abhängen.

In einer Streitsache erklärt der Verein der Getreidebändler, es bestehe hier der Handelsgebrauch, daß der Agent oder Makler, welcher ein Getreidegeschäft vermittelt hat, ohne Weiteres befugt ist, den Verkäufer bezw. Ablader nach Lieferung der Waare bezüglich der durch Mängel der gelieferten Waare entstehenden Differenzen und bezüglich eines eventuellen Arbitrage-Verfahrens zu vertreten.

Hiervon ist dem 1. Landgericht zu Danzig Mitteilung gemacht.

Seitens des Deutschen Nautischen Vereins ist der Handelskammer eine Zusammenstellung der zu dem

Berichte der Commission des Vereins, betreffend die Revision der Seemannsordnung, eingegangenen Abänderungs-Vorschläge überhandt worden. Ferner sind die Protokolle über den 26. Vereinstag am 18. und 19. Februar 1895 in Berlin und der Bericht des Vorsitzenden des Deutschen Kaufmännischen Vereins für das Jahr 1894 eingegangen.

128. Stadttheater.

Dienstag den 19. März, zum Vortheil für Herrn Schertel: Die lange vorbereiteten Meisterfänger. Das ist eine prachtvolle, überlabene, schwere und späte Kunst, welche den Stolz hat, zu ihrem Verständniß zwei Jahrhunderte Kunst als noch lebendig vorauszusetzen: — es ehrt die Deutschen, daß sich ein solcher Stolz nicht verrecknet! Wenn Nießche Recht hat, — die Lüderer scheinen auf diese Ehre keinen Anspruch zu machen: das Paas war halb besetzt. Das ist umsomehr bedauerlich, als es geeignet ist, unsre Theaterleitung in ihrem bedenktlichen Gange zur Vorführung von minderwerthigen Opern und Operetten noch zu bekräftigen. So schlecht ist die Aufführung der Meisterfänger in unserm Theater doch nicht, daß man sie einfach zu ignoriren braucht! Vielmehr war in allen Städten ein rechtliches Bemühen zu erkennen, und besonders gelobt werden soll Herr Kapellmeister Thienemann, für den die Einstudirung sicher nicht ohne Plage gewesen ist. Das Orchester hielt sich im allgemeinen mader; doch haben wir das Vorspiel, auch unter Thienemann, schon besser gehört. Von unserm Chöre sind ja gute Leistungen nicht zu erwarten. Im Choral des III. Actes sangen nach des Meisters Vortheil die Solisten mit, sobald er sehr schön klang; warum nicht auch im Schlusschoron? Unter den Lehrbuben waren die Solistinnen, Frä. Wehl u. s. w., nicht zu entdecken; dann braucht auch nicht vorher auf dem Zettel damit renommt zu werden.

In der Mitte der Einzelleistungen steht Hans Sachs, den Herr Tramsen, abgesehen von einigen taktischen Unsicberheiten, wahrlich herzerfreuend gab; nur noch etwas mehr Humor, lieber Spohr! Die beiden Damen v. Tergow und Norden machten ihre Sache ganz vorzüglich, Kothner und Pogner (die Herren Jasmelmann und Freidier) genügten, auch der David des Herrn Ullrich, nur daß dieser zwanzig Jahre zu alt ausfiel. Unserm Heldentenor Herrn Brach dagegen kann ich mit dem besten Willen trotz seiner bedeutenden Stimmmittel keinen Geschmack abgewinnen; die alten verdorrneten Meisterfänger hatten ja kommt und sondern viel mehr Temperament als er! — Das berühmte Quintett muß noch als ganz befonder gut gelungen hervorgehoben werden.

Jetzt aber zu Herrn Schertel! Mit Recht erfreut sich dieser Sängler großer Sympathien bei unserm Theaterpublikum, und sein Fleiß und guter Wille sollen auch für diesen Abend anerkannt werden, aber — recht hat er's nicht gemacht. Schon Wagner selbst hat in der Zeichnung des Bekemesser keinem Humor so die Bügel stehlen lassen und ihn so überreichlich mit komischem Flitter ausstüffert, daß viel eher Mäßigung, als Uebertriebung am Platz ist. Seit der Enttastung des vortrefflichen Friedrich habe ich freilich noch von keinem guten Bekemesser wieder gehört, aber die Art Schertels ist geeignet, die ganze Oper umzuwerfen. Ist der Begner Walters und Saahjens ein solcher ungefährlicher Hans Rarr, dann ist das Ganze ein leeres, unwahres Gaukelspiel. Und auch hinsichtlich ihrer allegorischen Bedeutung leidet die Oper. Sie stellt ja den Gegensatz zwischen Genie und Schule dar mit dem persönlichen Ende, daß die Kunst überdrückt wird durch die volksthümliche Kunst, daher sie die nationalste deutsche Oper ist. Die „deutsche Nationaloper“ wird man je allerdings ebenso wenig nennen können, wie man Bismarck den Nationalhelden nennen kann, denn — Bekemesser lebt noch. Der Bekemesser im deutschen Blute, dieser eiste, verkleinernde Philister, der Formelwandler, der Geleisemensch, der Bürokrat, — ei wie könnten wir uns freuen, wenn er so harmlos wäre wie die Figur, die Herr Schertel auf die Bühne stellte. Aber dieses selbstherrliche Philistertum ist eine Macht, welche auch heute noch in Deutschland überall, grade in jeder Kunst, ihre tausend Hydrasäupter erhebt, die immer von neuem mit Schwert und Flamme, mit Geist und Begeisterung zurückgebrannt werden müssen; und wenn die Wagner'sche Oper diesen Kampf in heitler Weise darstellt, darf sie deshalb nicht minder ernst genommen werden. — Auch als Regisseur beging Herr Schertel einige böse Fehler. Die Lehrbuben waren manchmal reichlich vordringlich. Das Orchesterpiel am Ende des I. Actes soll ein humorvolles hüles Spiel auf der Bühne begleiten; statt dessen fiel der Vorhang vierzehn Takte zu früh, und die Sache wurde sinnlos. Viel schlimmer noch war's am Ende des II. Aufzuges. Der stimmungsvolle Schluss, wenn die Stadt sich nach dem wirren Getärm langsam wieder hineinschläft in den Frieden der Jobannennacht, und nur die Dächer und Winkel des Bräutigams ganz leise nachschauern, dieser Ausklang, der in der ganzen musikalischen und sonstigen Litteratur seines Gleichen nicht findet, wurde völlig verpsucht. Erst mußte schon der Nachwächter unnöthige Mädchen machen, dann erschien noch einmal Bekemesser mit der Hand auf dem geschlaglenen Rücken, sämtliche großen und kleinen Ohren im Zuschauerraum sängen pflichtschuldigst an zu lachen, und — da lag der todt

Schmetterling. Wozu schreibt denn Wagner seine genannten fernsichigen Bemerkungen in die Partitur? Ich bitte mir doch sehr aus: Ehrt eure deutschen Meister!

101.

129. Verein von Kunstfreunden.

Die Versammlung am 20. März war dadurch von besonderem Interesse, daß Herr Linde eine Anzahl Radirungen von Max Klinger vorlegte und die Eigenart dieses modernen Künstlers durch Mittheilungen aus einer Schrift über denselben von F. Menarius erläuterte. In seinen Werken waltet eine wunderbare Phantasie, die Darstellung hat etwas Gewaltthames, die Zeichnung erscheint bisweilen unnatürlich. Ferner waren zur Ansicht ausgelegt die dem Verein gehörigen italienischen Landshofen, gezeichnet von holländischen Gelehrten Dr. F. Krüger, 1690 durch Lichtdruck vervielfältigt, ein ansehnliches Geschenk des am unsere Stadt hochverdienten Mannes, welches im Jahresbericht der Gesellschaft z. Bef. gem. Thät. für 1890 mit gebührendem Dank erwähnt ist. Herr Köhling legte photographische Abbildungen der neuerdings in der Kapelle des Heil. Geist-Hospitals zum Vorschein gekommenen Wandmalereien vor. Es wurde der Wunsch geäußert, daß diese unvollkommen erhaltenen Reste alter Kunst durch Fassen in Originalgröße genau hergestellt werden möchten, ehe man etwas zu ihrer Herstellung thue. Endlich zeigte Herr Prof. Dr. Curtius vier Lieferungen eines im Verlag von C. Wasmuth in Berlin neu erscheinenden Bilderwerks „Monumente und Standbilder Europas.“ Die hervorragenden öffentlichen Denkmäler in Berlin, München, Paris, London, St. Petersburg und anderen Städten haben sich darin vereinigt in Lichtdrucken von stattlicher Größe und ansprechender Ausführung. — Die nächste Versammlung am 3. April wird als Generalversammlung sich mit dem Jahresbericht und der Vorstandswahl zu beschäftigen haben; zur Ansicht werden Kupferstiche und Photographien aus der dem Verein gehörigen Sammlung ausgelegt sein.

130. Local- und vermischte Notizen.

— Herr und Frau Sommerhoff werden in der am Freitag den 29. ds. Mts. abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr im großen Saal stattfindenden Mitgliederversammlung der Schillerstiftung eine Vorlesung halten, deren Programm demnächst in den Tagesblättern bekannt gegeben werden wird.

Gesellschaft

zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Ein außerordentliches Mitglied ist eine Dame aufgenommen. Herr Director Dr. Steinweg ist aus der Gesellschaft ausgetreten.

In Vorstehern der Spar- und Arbeitskasse, zum Vorsteher der Zweiten Kleinfinderschule an Stelle der ausscheidenden Herren C. H. Wiß, bezw. R. H. J. Harwig sind die Herren Ed. J. H. Eiers, bezw. Otto Weber, und an Stelle des Herrn Dr. jur. C. Plitt Herr Heinrich Behm erwählt worden.

In der am Dienstag den 26. März stattfindenden Versammlung ist die Wahl je eines Vorstehers der Herberge zur Heimat, der Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Gipsabgüssen und des Museums Lübedischer Kunst- und Kulturgeschichte an Stelle der Herren Dr. jur. W. Gädese, bezw. Konrad Th. Fr. Harms, bezw. Heinrich Wehrne vorzunehmen. In derselben Versammlung werden Afrkanische Landshofstücker und Völkertypen mittelst des Projektionsapparates von Herrn Th. Schorer vorgeführt und von Herrn C. Weidmann erläutert werden.

Verein für Lübedische Geschichte und Alterthumskunde.

Versammlung

am **Wittwoch** den 27. März Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr im Vereinszimmer.

L. O.: Jahresbericht. — Hr. Staatsarchivar Dr. Hoefe: Ueber Lübeds Flagge und Wappen. — Kleinere Mittheilungen.



Die
Altherren-Biege
turnt

jeden Wittwoch von 5 $\frac{1}{2}$ —6 $\frac{1}{2}$ Uhr
 und Sonnabend von 7—8 Uhr
 in der Hauptturnhalle
 (oberer Saal).

Abgelagerte Cigarren

wie alten Preislagen.

Importirte Havanna-Cigarren

empfehlen

H. Dreßalt.

Lübeckische Blätter.

27. März.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o 25.

1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens 8. Wittmoths Abends. Abonnement 2 Mk pr. Quartal. Einzel. 10 Pf. Anzeiger 15 Pf die Zeilzeile.

Inhalt:

Die Meinungsverschiedenheit zwischen Senat und Bürgerschaft. — Verhandlungen der Bürgerschaft am 18. März 1895. (Fortsetzung.) — Kleine Chronik 131—138.

Die Meinungsverschiedenheit zwischen Senat und Bürgerschaft,

welche durch die Versammlung der letzteren vom 25. d. Mts. festgestellt worden ist, lenkt den Blick weiterer Kreise naturgemäß auf die Bestimmungen unserer Verfassung, welche für diesen Fall vorgegeben sind. Die Bremische Verfassung kennt solche Bestimmungen überhaupt nicht. Hamburg dagegen hat in seiner Verfassung Vorschriften, welche sich den Bestimmungen der Lübeckischen Verfassung in Art. 75 ff. nähern, mit dem wesentlichen Unterschiede jedoch, daß dort eine „Entscheidungsdeputation“ erst zusammentritt, nachdem eine „Vermittlungskommission“ die Meinungsverschiedenheit nicht hat beseitigen können. Die maßgebenden Artikel 73 und 75 der Lübeckischen Verfassung lauten:

Art. 73.

„Zeigt sich bei den Verhandlungen über Anträge des Senates an die Bürgerschaft oder über Anträge der Bürgerschaft an den Senat zwischen beiden eine beharrliche Meinungsverschiedenheit, so kommen die nachfolgenden Bestimmungen zur Anwendung.

Art. 75.

„Weichen . . . die Meinungen des Senates und der Bürgerschaft darüber von einander ab, was das Staatswohl erfordert, und sind in einem solchen Falle der Senat und die Bürgerschaft der übereinstimmenden Ansicht, daß eine Beschlußnahme ohne wesentlichen Nachtheil für das Gemeinwesen keinen Aufschub erleide, so ist die Meinungsverschiedenheit durch den Ausdruck einer Entscheidungs-Kommission zu beseitigen. Aenderungen in der Staats-Verfassung dürfen indessen niemals durch den Ausdruck einer solchen Kommission herbeigeführt werden.“

Hiernach sind die notwendigen Voraussetzungen für die Berufung einer Entscheidungs-Kommission:

1. beharrliche Meinungsverschiedenheit des Senates und der Bürgerschaft darüber, was das Staatswohl erfordert;

2. Uebereinstimmung von Senat und Bürgerschaft in der Ansicht, daß eine Beschlußnahme ohne wesentlichen Nachtheil für das Gemeinwesen keinen Aufschub erleide.

Was ist beharrliche Meinungsverschiedenheit?

Wiederholte fruchtlose Verhandlungen zwischen Senat und Bürgerschaft über die betreffende Streitfrage sind — im Gegensatz zu Hamburg — in unserer Verfassung nicht ausdrücklich als Voraussetzung der Niederlegung einer Entscheidungs-Kommission erklärt worden. Es ist aber einleuchtend, daß ohne wiederholte Verhandlung zwischen Senat und Bürgerschaft eine beharrliche Meinungsverschiedenheit beider Staatskörper sich nicht wohl feststellen läßt. Im vorliegenden Falle hat der Senat mit aller Entschiedenheit erklärt (soo dem Dekret des Senates, welches sich auf die Vorschläge der Gemeinsamen Kommission äußert, mag hier ganz abgesehen werden), daß er auf die Anträge des Bürgerausschusses in Betreff der Dedung des Budgetgehaltetragtes nicht eingehen könne; er hat, nachdem die Bürgerschaft democh dem nahezu einstimmig gestützten Votum des Bürgerausschusses nahezu einstimmig beigetreten ist, sofort nach diesem Beschlusse, ohne Prüfung der Erörterungen der Bürgerschaft, durch den Vertreter des sündigen Senatskommissars erklären lassen, daß er dem Beschlusse der Bürgerschaft nicht zustimme. Er hat, was unferes Wissens bisher nicht beliebt worden ist, durch den Herrn Bürgermeister als Senatskommissar in öffentlicher Sitzung der Bürgerschaft erklären lassen, daß der Beschluß des Senates zu dem wesentlichen Streitpunkte mit Einstimmigkeit gefaßt sei. Die „Beharrlichkeit“ auf Seiten des Senates ist hiernach außer allem Zweifel; die Beharrlichkeit auch der Bürgerschaft wird konstatiert sein, sobald dieselbe nach wieder-

holter Einbringung des unveränderten Senatsantrages, wozu es des Umweges durch den Bürgerausschuß nicht bedarf, den von ihr am 25. d. Mts. gefaßten Beschluß bestätigt haben wird.

Die zweite Frage ist: kann im vorliegenden Falle von einer übereinstimmenden Ansicht des Senates und der Bürgerschaft, daß die Beschlußnahme ohne wesentlichen Nachtheil für das Gemeinwesen keinen Aufschub erleide, gesprochen werden? Diese Frage müßte, wenn es sich nur um die Einführung oder Nicht-Einführung einer Lotterie handelte, zweifellos verneint werden. Die Bürgerschaft hat freilich, wenn man auch von den aus ihrer Mitte unvidersprochen gebliebenen Darlegungen ihrer sämmtlichen Redner ganz absehen will, durch den Beschluß, sofort M 100 000 als Ertrag der Klassenlotterie für dieses Jahr einzustellen, ungewidmetig zu erkennen gegeben, daß ihrer Auffassung nach die Entscheidung der betreffenden Frage ohne wesentlichen Nachtheil für das Gemeinwesen nicht ausgesetzt werden dürfe. Der Senat aber ist in diesem Punkte der entgegengegesetzten Auffassung. Allein mit diesem Gegensatz der Meinungen ist mit nichten die zweite Voraussetzung des Art. 75 der Verfassung befreit. Es handelt sich in Wahrheit um eine Meinungsverschiedenheit des Senats und der Bürgerschaft in Betreff der Deckung des Fehlbetrages. Daß in dieser Beziehung ein Beschluß mit aller möglichen Beschleunigung gefaßt werden muß, daß die Verzögerung der Beschlußfassung aber die Deckungsfrage den wesentlichen Nachtheil für unseren Staat zeitigen würde, das kann einem Zweifel nicht unterliegen.

Wenn also der Senat aus der durch die Beschlüsse der Bürgerschaft und die sofortige Rückäußerung des Senats geschaffenen Lage die durch unsere Verfassung gewiesene Konsequenz ziehen will, so wird er ohne Verzug seine unveränderten Deckungsanträge nochmals an die Bürgerschaft bringen und, falls dieselbe ihr Votum vom 25. d. Mts. bestätigt, die Beratung einer Entscheidungs-Kommission beantragen.

Warum bei dieser klaren Sachlage die Vertreter des Senates in der letzten Bürgerschaftsversammlung sich scheuten, diese Coequalität anzuerkennen, bleibt räthselhaft. Wir neigen uns der Ansicht zu, daß der Senat damit praktische Politik betrieben und als Antwort auf solche Erklärung die sofortige Bewilligung des von ihm so sehr gewünschten dreimonatlichen Provisoriums erhalten haben würde.

9.

Verhandlungen der Bürgerschaft am 18. März 1895.

(Fortsetzung hat Schluss.)

Hermann Lange: Ich bin Herrn Gussmann dankbar dafür, daß er Herrn Pöschel und mich in unserer Eigenschaft als Mitglieder des Präsidiums deklarirt hat. Ich hätte es von selbst gethan, wenn ich nicht unangenehm hätte, daß den Herren dies bekannt wär. (Sehr gut.) Ich bin hier in erster Linie Bürgerchaftsmitglied und nicht Ausstellungsleiter. Ich habe auch die Annahme der Vorlage nicht mit Ausstellungsgründen empfohlen, sondern mit Gründen für das allgemeine Wohl und Interesse meiner Vaterstadt. Es ist hier nun gesagt worden, der Verkehr zum Ausstellungsplatze lasse sich mit Omnibussen und Fuhrwerken bewerkstelligen. Die Omnibusse sind vollständig ausgeschlossen, denn bei den Steigungen unserer Straßen müßten vier Pferde vorgespannt werden. Und glauben Sie nicht, daß auswärtige Unternehmer mit der Donation von M 25 000 auskommen würden. Ich kann Ihnen sagen, daß eine Verhandlung des Comités mit einer auswärtigen Fuhrherren-Vereinigung auf Vierung von 20 Papendiebs à 2 Personen stattgefunden hat und daß die Vereinigung M 15 000 verlangte. Die hiesigen Fuhrwerksbesitzer haben erklärt, sie wollten besondere Anstrengungen machen, um eine ausreichende Verbindung herzustellen, wenn ihnen für jede beförderte Person 5 Pfennige vom Comte gezahlt würde. Ich sage mit Herrn Direktor Vrecht, die Straßenbahn ist eine Lebensfrage für die Ausstellung. Ich habe schon hervorgehoben, wie erfreulich sich unsere Ausstellung gestaltet. Wir haben grossartigen Besuch aus ganz Deutschland und aus dem Norden zu erwarten. Wir haben noch täglich die Freude, daß gerade aus dem Norden die Anmeldungen einlaufen. Ich habe noch hinzuzufügen, daß Finland eine Kollektiv-Ausstellung mit 60—70 Theilnehmern angemeldet hat; ferner hat das Kohlenkomitat von Rheinland und Westfalen eine große Ausstellung angemeldet, für die ein besonderer Anbau ausgeführt werden muß. — Nun wird gesagt, die Straßenbahn nach dem Ausstellungsplatze hätte nicht durch die enge Bahmstraße, sondern zum Wühlenthor hinaus oder durch die Johannisstraße geführt werden müssen. Als wir aber der Gesellschaft das Wühlenthor vorschlugen, da wurde uns gesagt: „Bitte, sprechen Sie kein Wort weiter vom Wühlenthor, sonst ist die Sache zu Ende.“ Eine gewisse Verschmelzung der Vorlage mußte hier stattfinden. Wir sind mit der Linie Irwellsdorf beschwägert (Heiterkeit), denn das Material, das zur Ausstellungsbahn benutzt wird,

kommt später nach Israelsdorf. Wenn die Israelsdorfer Linie fällt, bekommen wir aber keine Ausstellungsbahn. Ich kann Ihnen sagen, die Straßenbahn-Gesellschaft dreht gar nicht darauf, die Bahn zu bauen, sie sieht es nur als Courtoisie gegen Lübeck an. Ich habe auch vernommen, daß man in Berlin nicht für Israelsdorf inklinirt, sondern mit dieser Linie Lübeck eine Wohlthat hat, erweisen wollen. Die geäußerten Bedenken gegen die Verlängerung der Concession um 10 Jahre sind wahrhaftig nicht so gewaltig, um uns auf die vielen augenblicklichen Vortheile, namentlich die Erziehung Israelsdorfs, deswegen verzichten zu lassen. Ich wiederhole deshalb meine Bitte: nehmen Sie die Verlage an.

Senator Dr. Rittcher: Ich kann die Ausführungen der Herren Recht und Lange in jedem Punkte nur bestätigen. Die Straßenbahn-Gesellschaft hat sich in keiner Weise zu dem Bau der Bahn gedrängt, sondern es ist schon als ein Entgegenkommen der Gesellschaft anzusehen, wenn sie die Bahn nach Israelsdorf baut. Wenn sie jetzt noch die Ausstellungsbahn errichtet, so ist das ein Trinkgeld, das sie uns zugeht. Denn wenn eine Gesellschaft eine Bahn baut, die nur vier Monate im Betriebe ist, so kann dabei kein Silber und Gold gewonnen werden. Von allen Einwendungen, die gemacht sind, ist mir eine nicht verständlich, nämlich die Angst vor der Concessionsverlängerung um 10 Jahre. Die Berliner Gesellschaft hat durchaus kein Monopol für die Stadt und Vorstadt und auch gar kein Vorrecht, wenn eine andere Bahn gebaut werden sollte, z. B. nach Schlutup. Auch können in der Stadt von anderen Gesellschaften neue Linien parallel neben den jetzigen Schienen angelegt werden, ja die neue Gesellschaft könnte sogar einen Theil der Schienen mitbenutzen. Es ist also keineswegs ausgeschlossen, daß, wenn jemand kommt und uns etwas Besseres bietet, wir ihm dann die Concession erteilen. Aber wir dürfen von der Gesellschaft wohl voraussetzen, daß sie sich jede Betriebsverlehterung zu Ruhe machen wird, wenn die Technik etwas Besseres bietet. Vielleicht werden ja auch unsere Nachkommen dafür sorgen, daß man nach 30 Jahren nicht mehr auf dem Erdboden herumzutreiben braucht, sondern fliegt. (Heiterkeit.) Thatsächlich liegt die Sache hier aber so, daß die Gesellschaft die Verbindung vom Bahnhof nach Marly sehr ungerne will, so daß wir sie gewissermaßen nur als Trinkgeld anzusehen haben. Einer der Herren Vorredner war ja in der Lage, uns ganz genau die Entfernungen nach Marly anzugeben. Das ist alles sehr schön, aber wenn Fremde kommen, wissen diese sie nicht. (Sehr richtig!) Wir sind nicht notwendig, eine elektrische Bahnverbindung zu schaffen. Finanziell machen wir ja auch ein

gutes Geschäft. Prosperität die Gesellschaft, und vertheilt 5 % Dividende, so bekommen wir 3 %. Das ist ein sehr angenehmes Geschäft.

Aug. Brehmer: Diejenigen Herren, welche gegen die Enaisdorferlage gesprochen haben, vertonen meiner Ansicht nach die Vortheile, welche für die Bevölkerung in derselben liegen. Wir bekommen doch — und das ist ein Wunsch der Bevölkerung — die neue Linie nach Israelsdorf. Das ist der Hauptvortheil, der uns erwächst. In zweiter Linie haben wir den kleinen Nachtheil, daß die Lachwehrlinie eingeht. Dieser ist aber völlig aufgehoben durch die Linie nach der Carlstraße. Die einzigen Nachtheile, die erwähnt worden sind, sind, daß die Bahn durch die enge Bahmstraße geht und die 10jährige Concessionsverlängerung. Ich bin der Ueberzeugung, daß der Schaden, der mäßigerweise den Bewohnern der Bahmstraße erwächst, wieder aufgehoben wird durch den vermehrten Besuch, den sie haben werden. Ihre Einnahmen in den drei Monaten werden viel größer werden, als sonst zu irgend einer Zeit im Jahre. Wegen die Verlängerung der Concession kann man allerdings vom technischen Standpunkte aus Bedenken haben. Wenn aber Verbesserungen in der Technik gemacht werden, so werden sie auch eingeführt werden, wenn eine Verringerung der bisherigen Kosten erzielt wird. So ist das auch hier. Eine Verbilligung des Betriebes wird sich auch unsere Straßenbahn-Gesellschaft nicht entgehen lassen. Darum glaube ich, daß wir unbedenklich auch der Verlängerung der Concession zustimmen können.

(Schluß folgt.)

Kleine Chronik.

131. Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

In der Versammlung vom 26. d. Mis. zeigte der Director zunächst an, daß die Gesellschaftsmitglieder Kaufmann Johannes Hermann Siemsen und Oberlehrer Dr. phil. Johann Heinrich Timpe gestorben seien, und theilte sodann mit, daß die nächste Versammlung am Dienstag den 2. April eine Berathungsverammlung sein werde, in der zunächst die Wahl je eines Vertreters der Gesellschaft im Vorstande des Vereins für Krankenpflege durch evangelische Diakonissen, der Handelsschule und der Fußbadanstalt St. Lorenz an Stelle der auscheidenden Herren Dehnomierath H. W. Schöff, bezw. Oberlehrer Dr. phil. E. L. J. Müller, bezw. Betriebsdirector G. K. O. Blumenhals vorzunehmen sei. Als weitere Tagesordnung der Berathungsverammlung wurde vom Director folgendes angegeben:

- II. Abrechnung für das Jahr 1894 und Entlastung des rechnungsführenden Vorlesers.
- III. Anträge auf Nachbemilligungen für das Jahr 1894:
1. von M. 120,60 für die dritte Kleininderschule;
 2. von M. 215,60 für das naturhistorische Museum.
- IV. Antrag der Vorleserschaft auf ein Ersuchen an den Senat um Ansbau des Dachgeschosses im Westflügel des Museums unter gleichzeitigen Erbieten, die Hälfte der Kosten auf die Gesellschaftskasse zu übernehmen.
- V. Antrag der Vorleserschaft auf Bewilligung von M. 600 zu Ehrenpreisen für die deutsch-nordische Handels- und Industrie-Ausstellung.
- VI. Antrag der Vorleserschaft auf Bewilligung eines Ehrengeldes von M. 600 an die Vorleserschaft des Rettungshauses in Anlaß der bevorstehenden Feier des fünfzigjährigen Bestehens jener Anstalt.
- VII. Antrag des Gartenbau-Vereins auf Bewilligung von M. 200 als Beihilfe zur Dedung des Fehlbetrages in Anlaß der Ausstellung der Obst- und Gemüse-Ausstellung in St. Petersburg.

Daran hielt Herr Konrad Weidmann einen durch zahlreiche Projektionsbilder erläuterten Vortrag über „Afritanische Landschafts- und Völkertypen.“

Zu Vorstehern des Museums Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte, der Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Gypsabgüssen und der Herberge zur Heimath wurden die Herren Senatsekretair Dr. jur. E. W. E. Hach, bezw. Direktor H. A. B. R. Gebbard, bezw. Landrichter Dr. jur. Neumann erwählt.

132. Oberlehrer Dr. phil. J. A. Timpe †.

Am 23. ds. Mts. ist Herr Dr. phil. Johann Heinrich Timpe, welcher an unserm Katharineum seit fast 25 Jahren die Stelle eines Oberlehrers bekleidete und mit guten Erfolgen ausgefüllt hat, einem längeren Leiden plögl. erlegen. An Stelle des zum Direktor der Realschule in Schneeberg berufenen Oberlehrers Pöhlke erwählt, wurde Timpe am 15. August 1870 in sein hiesiges Amt eingeführt und übernahm sofort den französischen Unterricht in den drei oberen Real-Klassen, außerdem in Cælius I. der Realtertia das Ordinariat und den lateinischen und geographischen Unterricht; später hatte er wesentlich in den oberen Gymnasialklassen den neuheidnischen Unterricht wahrzunehmen. In dem Osterprogramm des Katharineums 1871 S. 25 giebt er über seinen Lebens- und Bildungsgang bis dahin folgende Schilderung:

„Ich wurde am 3. Decbr. 1837 zu Burg geboren. Nachdem ich die Volksschule meiner Vaterstadt besucht und das Gymnasium Carolinum zu

Cönabrück absolvirt hatte und von demselben mit dem Zeugnisse der Reife entlassen war, studirte ich an der Akademie zu Münster während vier Semester Philosophie, Klassische Philologie und Geschichte; dann ging ich im Jahre 1860 zum Studium der modernen Sprachen nach Paris. Von 1861 an war ich in Frankreich 5 1/2 Jahr Erzieher auf dem Schlosse des Grafen von St. Laurent. Während dieser Zeit machte ich auch Reisen nach der französischen Schweiz, dem südlichen Spanien, nach Belgien und England. Im September des Jahres 1867 nach Deutschland zurückgekehrt studirte ich auf der Universität Berlin noch ein Jahr alte und moderne Philologie, war zu gleicher Zeit Mitglied des Berliner Seminars für moderne Sprachen, unterrichtete an der höheren Mädchenschule des Herrn Dr. Essner und unter Leitung und Vertretung des Herrn Prof. Dr. Herrig, dem ich in pädagogischer Hinsicht unendlich viel verdanke, in den oberen Klassen der Friedrichs-Realschule. Im Oktober 1868 wurde ich als Lehrer der neueren Sprachen an der Realschule in Spremberg, Prov. Brandenburg, angestellt, bestand im Januar 1869 vor der Königl. wissenschaftlichen Prüfungs-Kommission in Berlin das Examen pro facultate docendi, wurde im Juni desselben Jahres zum Dr. phil. promovirt und am 15. Juni 1870 durch Dekret eines hohen Senates zum Oberlehrer am hiesigen Katharineum ernannt.“

Sein Aufenthalt in Frankreich und seine geschichtlichen Studien haben ihn auf die Beschäftigung mit Philippe de Commines geführt, und diesem sind die beiden Schriften gewidmet, mit denen Timpe hervorgetreten ist. Im Jahre 1870 erschien in Liegnitz: Etudo sur la vie et les mémoires de Philippe de Commines, Seigneur d'Argentan, ministre de Louis XI, in welcher er auf Grund der Memoiren jenes einflussreichen Staatsmannes, des ersten französischen wirklichen Geschichtsschreibers, eine Skizze von dessen Leben zeichnet und dessen Gedanken über Religion und Politik darlegt. Nachmals kam Timpe dann im Osterprogramm des hiesigen Katharineums 1879 auf „Philippe de Commines, sa vie et ses mémoires“ zurück und nahm, wie Dr. v. Kaldstein in den Jahresberichten der Geschichtswissenschaft Jg. II Abth. II, 310 sich ausdrückt, Commines gegen den Vorwurf in Schutz, sein Verhalten zu Ludwig XL während dessen Gefangenenszeit in Veronne sei als Verrath gegen Karl den Kühnen anzusehen und sein Uebertritt in den Dienst des französischen Königs habe in der Räuhschheit Commines seinen Grund; Timpe's Ausführungen haben Anklang gefunden.

Neben seinem Schramme, in welchem er 1881 in die erste Gehaltsklasse der Oberlehrer einrückte, war Dr. Timpe als beidigtiger Uebersetzer der fran-

jüdischen Sprache (seit 1877) und als Mitglied der neu errichteten Prüfungskommission für Lehrerinnen (1878) thätig. Seit 1881 Mitglied des Vereins von Kunstfreunden war er 1890—1893 stellvertretender Vorsitzender desselben, trat auch 1891 der Geographischen Gesellschaft bei. Am 17. Januar 1893 hielt er in der Gesellschaft zur Bef. gem. Thät., welcher er seit 1873 als Mitglied angehört hat, noch eine Vorlesung über „die Anfänge der amerikanischen Litteratur und das Hiemathalische von Longfellow.“ Bald darauf mußte er wegen eines heftig auftretenden Leidens Urlaub nehmen. Obwohl es vorübergehend den Anschein hatte, als würde es ihm möglich werden, seine Amtspflichten noch einmal wieder zu übernehmen, so hat doch der Tod ihn hinweggerafft. Dr. Timpe, ein treuer Anhänger katholischen Glaubens und eifriger Kämpfer des Baus der hiesigen katholischen Kirche, an deren Vollendung er noch seine Freude haben konnte und in welcher ihm ein treues Gedächtniß nicht fehlen wird, verstand es, auch mit denen, welche seinen Glauben nicht theilten, in heiterem und freundschaftlichem Verkehr beieinander zu werden. Und wie seine Schüler, welche dem Entschlafenen nicht nur sprachliche Förderung, sondern auch sonst manche Anregungen zu verdanken haben, so werden ihm auch seine Kollegen und zahlreichen Bekannten ein ehrendes Andenken bewahren. 313.

133. Stadttheater.

Gaßspiel von Otto Sommerstorff und Teresina Sommerstorff-Beffner. Sonnabend den 23. März. Der Piarer von Kirchfeld. — Montag den 25. März: Das Wintermärchen. — Vor mehr als zwanzig Jahren hat Angengraber's Piarer von Kirchfeld seinen Triumphzug über die deutschen Bühnen gehalten und den Ruhm seines bis dahin undankbaren Dichters begründet. Nicht ohne Einfluß auf seine Wirkung ist diese lange Zeit geblieben. Ein ganz anders empfindendes Publikum steht heute dem Stück gegenüber. Zur Zeit seines ersten Erscheinens tobte der „Culturkampf.“ Die Tendenz des Stückes, der Kampf zwischen echter Frömmigkeit und schändlicher Orthozie, unduldsamer Prieſter - Hierarchie und aufgestärkter Humanität, stimmte ein in die Streitfrage des Tages, die damals die Gemüther beherrschte. Um dieser Tendenz willen wurde das Stück geschrien. Heute stehen ihm fähler Richter im Publikum gegenüber. Mancher Satz, der ehemals jubelnden Beifall entziffelte, fällt jetzt kaum beachtet zu Boden oder wird gar als äußerlich aufgetriebener Füllter hörend empfunden. Man hat einen schärferen Blick für die Schwächen des Stückes, das in mancher Beziehung die Mängel eines dramatischen Erstlingswerkes nicht verzeugnet, in seinem Ausgange den Conflict, den es schil-

dert, nicht zu vollständiger Lösung bringt. Aber um so klarer tritt aus der tendenziösen Verfallung der dichterische Kern des Wertes hervor, der unvertaltet geblieben ist und bleiben wird, weil ein echter Dichter das Drama geschrieben hat. Immer wird der Piarer von Kirchfeld tief greifende Wirkung auf ein empfängliches Publikum üben. Denn in vollendeter Charakteristik führt uns der Dichter echte Naturmenschen vor. Wie in einem offenen Buche liegt er in der Seele seiner Panern und breitet vor unieren Blicken aus die Gefühle und Leidenschaftlichen, die in Lust und Leid ihre Herzen bewegen, ihr Thun und Lassen bestimmen. Tief tragische Seiten schlägt er an, und dazwischen tönen die Klänge naiver überhäumender Lebenskraft und Lebenslust und lächelt unter Thränen der herzlichste Humor, der die Alltagswelt verläßt und läutert. Die Kämpfe eines von seinem Verufe begeisterten Priesters bilden den Inhalt des Dramas; die Äußerer, die der von seiner sittlichen Aufgabe erfüllte Seelenhirt gegen seine zeitlichen Vorgelegten durchzuführen hat, die inneren, die der von heißer Liebe zu einem Weibe erfasste katholische Piarer in tiefster Seele auskämpft. Die letzteren werden gelöst durch schwer erungene, sich selbst überwindende Entsagung. Für die ersteren hat der Dichter das trübende Wort nicht gefunden. Sie gelangen zu einem äußerlichen Abschluß, nicht zu einem endgültigen Siege. Herr Sommerstorff ist ein vollendeter Interpret dieser schwierigen Rolle. Was früher die Aufgabe zu einer dankbaren machte, das Deklamieren gegen ehergerige Feinden, bildet jetzt die gefährlichste Klippe für den Darsteller des Piarer Heil. Herr Sommerstorff weiß sie zu vermeiden. Er deklamirt nicht. Aus innerstem Herzen scheinen sich ihm die Ergüsse begeisterter Ueberzeugung auf die Lippen zu drängen. Einfach und schlicht, hoheitsvoll und bescheiden gehalten, er seinen Priester. Er greift uns ans Herz, weil in jedem Worte und in jeder Handlung eine edle Menschenatur sich und offenbart. Seine Monologe zeigen uns das Ringen einer firdlich reinen Seele, die aus Irrthum und Ansechtung zu innerer Sammlung, zu Wahrheit und Frieden sich durchzuarbeiten strebt. Je schwerer der Kampf ist, um so mehr heigert sich unsere Theilnahme und Liebe für den wackern Kämpfer. Völlig verschmilzt der darstellende Künstler mit dem dargestellten Charakter. Neben dem Piarer von Kirchfeld steht Anna Wittmeier, das frische Naturkind, das dem Herzen des Priesters so schwere Stunden schlägt. In ihrer ganzen Bedeutung hat sich uns diese Gestalt erst in der Darstellung gezeigt, die ihr Frau Sommerstorff gab. So oft wir das Schauspiel früher gesehen haben, auch in der trefflichen Ausführung, die das Gesammtgastspiel der Münchener Schauspieler bot, immer wurde der Anna ein

sentimentaler Zug gegeben, der sie in eine etwas befremdende Betrachtung rückt. Frau Sommerhoff's Anna kennt keine Sentimentalität. Völlig neu in ihrem Denken und Empfinden, ganz unangekränfelt von des Gedankens Blässe kämpft sie ihren Dergenskampf durch. Ihr gesundes Gefühl allein leitet sie, keine Reflexion hindert sie, überall das richtige Wort zu sprechen und sich als die tapferen Seele zu bewähren, die dem in dieser Beziehung weit schwächeren, weil reflectirenden Vorrer hinaushilft aus den Gewissensnöthen auf den Weg der Pflicht. Es ist eine Dergensfreude, dieser Anna zuzuschauen und zuzuhören, wie sie lacht und wie sie weint. Ueberall unverfälschte Natur, sündlich und rein, ungegürtet und unverbunden. Es ist, als ob aus einem Detreggerischen Bilde ein Bauernmädchen lebendig vor uns hingetreten wäre und uns hineinsehen ließe in alle Regungen seines fröhlichen, kenschen, tapferen Dergens.

Neben den beiden Hälften, denen das Publikum nicht müde ward, Beifall zu klatschen, stand der treffliche Wurzsepp des Herrn Badel. Wir wissen, was Herr Badel als unermüdlicher Regisseur unserer Bühne leistet, und gerade das gegenwärtige Gastspiel zeigt wieder, welche Riesenanstrengungen seine rastlose Thätigkeit zu lösen versteht. Um so größere Anerkennung und um so wärmeren Dank verdient es, daß trotz all dieser schwer lastenden Sorgen er auch einmal wieder als Schauspieler die Bühne betrat, um uns ein Cabinetstück plastischer Charakteristik zu bieten, das den beiden Helden des Dramas aufs Würdigste sich anreichte.

Weil ab von dem Gebiete des modernen Bauernlebens liegt die phantastische Märchenwelt, in die uns am Montag im „Wintermärchen“ Schatespares die Wüste führten. Lange Jahre sind vergangen, seit wir dies Drama zuletzt auf unserer Bühne gesehen. Die freie Dingselbstliche Bearbeitung, in der es damals allgemein gegeben wurde, hat man seitdem nach dem Vorgehen der Weininger zu Gunsten einer sich enger an das Original anschließenden Einrichtung ausgegeben. Hermione wird fast immer von den Vertreterinnen des Heroineinsatzes gegeben. Daran trägt die Gerichtsscene die Schuld, die ein machtvolles Pathos zu fordern scheint. Aber Hermiones Charakter ist keineswegs ein heroischer. Sie ist eine sanfte sich anschmiegende Natur. Ihre Tugenden sind passiver Art; ihre Stärke besteht im Dulden und Entgehen. Wohl stammt sie aus dem edlen Jern, als sie der Wette vor verammeltem Hofe der schmadybösen That grundlos bezichtigt; aber gleich darauf richtet sie herzbewegende Worte unterwürfiger Bitte an diesen ungerechten tyrannischen Gatten, daß er doch ihren Frauen gestatten möge, ihr in den Kerker zu folgen. Auch ihr Verhalten vor Gericht hat nichts Heroisches an sich. Wohl

aber ist es unendlich rührend und herzerfüllend, wenn man die unschuldig keine schuldig der empörendsten Anklage gegenübergestellt sieht, und das Gefühl ihrer weiblichen Würde sie nun über sich selbst hinaushebt und der sonst demüthig Schächtelern läche Worte zur Vertheidigung ihrer Frauenehre auf die Lippen legt. Frau Sommerhoff war eine entzündende Hermione. Süßer Liebreiz und zaubernde Anmuth umfloß diese holde Gestalt. Reich und innig, voll Sanftmuth und Milde klangen ihre Worte; aber in der Gerichtsscene schloß ihr nicht die Rechte ergreifendster Tragik. Mer diese Scene und die Schlußscene des Dramas, die Belegung der scheinbaren Statue Hermione, im Spiel der Frau Sommerhoff hat bewundern dürfen, dem wird der Eindruck, der empfangen, unvertierbar in der Erinnerung fortleben. Herr Sommerhoff gab den Ventos — Ventos ist ein Märchenkönig, dessen Eiferjucht zu motiviren der Dichter unterlassen hat, weil eben das Märchen solche Begründung nicht für erforderlich hält, und niemand Anstoß daran nimmt, wenn im Märchen aus angelegenen eiferfüchtigen Vätern die Ehemänner unschuldiger Heldinnen zu den schlimmsten Excessen sich hinrichten lassen. Herr Sommerhoff aber verstand es trotzdem, unsere menschliche Theilnahme für den unglücklichen Helden zu wecken und zu fesseln. Er machte aus ihm einen lebenswärmig fühlenden Menschen. Wir glaubten an die Wahrheit seiner eingebildeten Qualen und sanden darum sein Handeln erklärlich und bemitleidenswerth. Bis ins Kleinste herausgearbeitet fand der Ventos des großen Künstlers vor uns, ein imponirendes Charakterbild von monumentaler Plastik. 207.

134. Versammlung der Synode.

Die neu geschlossene Synode der evangelisch-lutherischen Kirche im Württembergischen Staate trat am Dienstag den 26. d. Mts. auf Veranlassung des Kirchenrathes zum ersten Male in der Kriegesstube des Rathhauses zusammen. Die Versammlung wurde durch ein von Senior Kankle gesprochenes Gebet feierlich eingeleitet. Sodann gab der Vorsitzende des Kirchenrathes, Senator Dr. Pfessing, einen geschichtlichen Rückblick auf die Entwicklung der hiesigen Kirchenverfassung seit der Reformation, beleuchtete die Grundgedanken der mit Beginn dieses Jahres in Geltung getretenen Verfassung und erklärte zum Schluß die Synode für eröffnet. Hierauf wurde Rechtsanwält Dr. Fehling zum Vorsitzenden, Hauptpostor Trummer zu dessen Stellvertreter, Amtsrichter Dr. Levertahn zum Schriftführer gewählt. Der zur Veranlassung stehende Entwurf eines Kirchengesetzes, betr. die Verlegung von Geistlichen in den Ruhestand, wurde einer Kommission von fünf Mitgliedern überwiesen und das

Budget der allgemeinen Kirchencasse für 1895/96 genehmigt. Dasselbe bezieht sich in Einnahme und Ausgabe auf *M.* 48 200. Unter den Ausgaben ist zufolge des § 7 des Kirchenassessorgesetzes ein Drittel der ordentlichen Einnahmen mit *M.* 16 053,33 für Kirchenbauten abgesetzt; zur Erweiterung der kirchlichen Einrichtungen verbleiben *M.* 15 208,67, die zunächst für die Bedürfnisse der St. Lorenzgemeinde zur Verwendung gelangen dürften.

135. Vierter Kammermusikabend.

Sonnabend den 23. März 1895.

So haben denn für diesen Winter mit dem Kammermusikabend des letzten Sonnabends auch diese schönen Konzerte ihr Ende genommen, nicht ohne daß den Musikfreunden unserer Stadt zu guter Letzt noch einmal ein ungewöhnlicher Genuß genährt worden wäre. Nahte Herr C. Fruch, der vor fünf Wochen sein Cello im Casino erklingen ließ, für einen hervorragenden Künstler auf seinem Instrumente erachtet werden, so wird Herr Hugo Beder aus Frankfurt a. M., den Hr. Herrmann diesmal als Mitspieler gewonnen hatte, nicht mit Unrecht der erste Meister des Cellospieles genannt. Sowohl in den Sonaten als in dem sehr ansprechenden Solostück von Locatelli (Adagio und Minuetto con Variazioni) hat er durch die warme Empfindung, die er in jeden Ton seines edlen Instruments beim stärksten Forté wie beim hinsterbenden Piano zu legen wußte, alsbald seine Zuhörer zum Entzücken hingerissen. Den Anfang und zugleich den Glanzpunkt des Abends bildete die wundervolle Sonate von Beethoven in A-dur, op. 69. Gleich in den ersten Takte, in denen das allein anhebende Cello das Hauptthema zum Ausdruck bringt, kam das seelenvolle Spiel des Herrn Beder und die wunderbar gleichmäßige Klangfülle seines Instrumentes voll zur Geltung. Das Scherzo (Allegro molto), von Hornberrin in sehr stillem Tempo genommen, gab sich mit leichter, gefälliger Anmut. Von unübertrefflicher Schönheit ist der innige Gesang des kurzen, nur 18 Takte haltenden Adagio cantabile in E-dur, welches in den heutigen Schlußsatz überleitet. Die Wiedergabe der ganzen Sonate war von Anfang bis zu Ende tadellos. Von den drei Solostücken, die Hr. Herrmann vortrug, gehört das Frühlingslied (Leise zieht durch mein Gemüth) von Henselt wohl nicht eben zu den aller schönsten Kompositionen Henselt's. Es besteht ein eigentümlicher Gegenatz zwischen der Musik und dem, was sie anspricht soll. Wenn auf diese Weise das liebliche Geläute „leise“ durch das Gemüth zieht, wie mag es dann werden, wenn es einmal „laut“ gesprochen sollte. Das Wendelsöhn'sche Presto (op. 7 N. 7) hätte wohl ein noch rascheres

Tempo und etwas mehr Leichtigkeit getragen. Dagegen fand die glänzende, geistprächtige Capriccio espagnole von Prokofewski eine in jeder Hinsicht ausgezeichnete Wiedergabe. — Den geänglichen Theil des Abends hatte Hr. Malme (Sopran) aus Dresden übernommen, leider mit nicht allgünstigstem Erfolge. Die Stimme war etwas scharf und ohne rechten Wohlklang, die Aussprache öfters schwer verständlich, und bei den Liedern wenigstens ließ sich mehrfach eine nicht unerhebliche Abweichung von der vorschristmäßigen Tonhöhe feststellen. Besser gelang im Ganzen die Arie aus dem Barbier von Sevilla, in dessen Sonate von einem wirklichen Kunstgenuß auch hier nicht die Rede sein. Wie unsere Zeit im Vauftil den überwachenden Verzierungen und veränderten Formen des Rococo keinen Geschmack mehr abzugewinnen vermag, so läßt sie auch in der Musik die Coloraturen nicht mehr als etwas Schönes gelten. Man bewundert und beifallt vielleicht die Fertigkeit der Sängerin, bleibt im übrigen aber kühl bis ans Herz. — Den Schluß des Concertes bildete die sehr interessante Violoncellsonate in A-moll von Grieg (op. 36). Sie hat in ihrer Grundstimmung etwas wild Dämonisches, das namentlich im ersten Satze entgegentritt und erst im Verlaufe des zweiten sich in eine weichere Stimmung auflöst. Den dritten Satz konnten einige mit gutem Rechte vorgenommenen Kürzungen doch nicht ganz von der ihm anhaftenden Einörmigkeit befreien. Er fällt gegen die beiden ersten etwas ab. Die Sonate wurde in geradezu vollendeter Weise vorgetragen. — Ich kann diese Besprechung nicht schließen, ohne Hr. Herrmann hier öffentlich ausgesprochen zu haben, zu welchem Danke sie alle Freunde guter Musik durch ihre Konzertabende verpflichtet hat. Die große Mühe, die sie auch in diesem Winter wieder daran gewendet hat, diese Abende recht genüßreich zu gestalten, verdient in der That allgemeine und bereitwilligste Anerkennung.

—t—

136. Hauptturnen.

Am Sonntag den 24. März hat das diesjährige Hauptturnen der Lübecker Turnerschaft stattgefunden. Zahlreiche Gäste und Freunde des Vereins waren dazu erschienen und bezugten dadurch, wie man den Werth des Turnens in unserer Stadt zu schätzen weiß. Punkt 5 Uhr rüdten die Männerabtheilung und die beiden Jugendabtheilungen in die große Halle ein. Nach dem Eingangseliede und einigen Worten des Vorsitzenden trat die Jugend zu Freübungen an. Diefelben wurden von groß und klein in schöner Gleichmäßigkeit ausgeführt. Ein ganz anderes Bild bot sich, als dann alle Turner den Saal durch Kreisspiele mit munterem Treiben erfüllten. Dies

wurde wieder von einem Aufmarsch abgelöst, an den sich Stabübungen schloffen. Beides wurde von der Männerabtheilung allein ausgeführt und gelang recht gut. Das Geräthturnen vereinigete alle drei Abtheilungen abermals zu gemeinamer Arbeit. Etwa 30 Riegen turnten gleichzeitig. Nur mit Mühe verweilte das Auge einige Zeit bei diesem oder jenem Geräth, um sich dann wieder dem Reize hinzugeben, den das Ganze gewöhrt. Nachdem die Geräthe einmal gewechselt waren, traten 20 Reutenschwinger an. Die Uebungen mit Reuten sind einst von dem alten sächsischen Turnlehrer Schmaßl einem Engländer abgelaucht und im Verein heimisch gemacht worden. Von hier haben sie sich in der deutschen Turnerschaft verbreitet. Die am Sonntag vorgeführten Uebungen waren sorgfältig eingeübt und wurden mit Leichtigkeit ausgeführt. Daraus turnten 4 Musterriegen, und endlich marschirten Knaben der Jugendabtheilung unter dem Gesang „Turner auf zum Streite“ zu einem Reigen heran, der sehr gefiel. Ein gemeinsames Lied bildete den Schluß. — Dem Vernehmen nach hat auch ein Hauptturnen der Damen- und Mädchenabtheilung stattfinden sollen, aber die leidige Influenza hat einen Strich durch die Rechnung gemacht, so daß es vorläufig aufgeschoben werden mußte. Zu wünschen ist, daß das Turnen immer mehr Anhänger findet, da es zur Auffrischung und Kräftigung des Menschen so sehr viel beiträgt.

674.

137. Staats-Handbuch.

Das Staats-Handbuch der freien und Hansestadt Lübeck auf das Jahr 1895 ist soeben erschienen. Zwar ist fast schon ein Viertel dieses Jahres verstrichen, während dessen man sich mit dem vorigen Jahrgange behelfen mußte, doch sind die Vortheile, welche daraus entsanden sind, doch die Veröffentlichung erst jetzt erfolgt, so überwiegend, daß ein früheres Erscheinen nicht als wünschenswerth bezeichnet werden muß: alle Veränderungen, welche durch Neuwahlen, Neuwahlen, Todesfälle u. s. w. bis zur Mitte dieses Monats eingetreten sind, haben jetzt Berücksichtigung finden können. Der neu eingefegte Kirchenrath ist bereits ausgeführt; die Synode konnte leider keine Aufnahme finden, da ihrer Konstituierung erst gestern erfolgt ist. Eine Neuerung und wesentliche Verbesserung ist das in diesem Jahre zuerst gebrachte Namenregister, welches alle im Staats-Handbuch vorkommenden Personen, mit Ausnahme der in der diplomatischen und konsularischen Vertretung des Reiches thätigen, enthält. Es wird sich für manche Zwecke sehr nützlich erweisen.

58.

138. Local- und vermischte Notizen.

— Der Inhaber der hiesigen Wein-Großhandlung G. T. Pflüg jr., Herr Georg Pflüg, ist vom Herzog von Mecklenburg-Schwerin zum Kommerzienrath ernannt worden.

— Zum Fabrik-Inspektor an Stelle des verstorbenen Herrn Major Hül ist der Marine-Oberingenieur a. D. Herr C. W. Johannsen ernannt worden.

— Am 24. März verstarb hier selbst im achtzigsten Lebensjahre Leopold Iwan Girjovius, seit seiner Emigration in Lübeck wohnhaft. Früher Lehrer und Organist in Malente und später in Bohmsdorf, war Girjovius namentlich als tüchtiger Orgelspieler in weiteren Kreisen bekannt und geschätzt. Sein Urtheil wurde beim Bau und bei der Prüfung neuer Kirchenorgeln in Holstein und Schleswig in häufigen Fällen eingelesen, und die geistige und körperliche Frische, welche ihm bis an sein hohes Alter denahrt blieb, befähigte ihn bis an sein Lebensende sich dem Orgelspiel zu widmen. Verschiedene Choralmelodienbücher sind von ihm herausgegeben.

Verein von Kunstfreunden.

General-Versammlung

Wittwoch den 3. April, abends 8¹/₂ Uhr,
im kleinen Vereinsaal.

1. Jahresbericht, Rechnungsbilanz und Vorstandswahl.
2. Vorlegung interessanter Bildwerke aus den Sammlungen des Vereins.

Der Unterschriftsbogen für die Theilnahme am Vereinsausflug nach Hamburg am Freitag den 19. April liegt im Gesellschaftshause aus.

Wegen Verlegung des Geschäftes nach meinem Hause **Breitenstraße 27**
Ausverkauf von
Messerwaren & Barometern.
Diedrich Teaschau.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfehlen

H. Drefalt.

Lübeckische Blätter.

31. März.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o 26.

1895.

Diese Blätter erscheinen Samstag Morgens u. Mittwochs Abends. Abonnement 2 M 25 Cuzert, Einz. Nummer 10 g. Inlande 15 g die Postgeb.

Inhalt:

Der Bericht des Stuttgarter Schwimmbades über das Jahr 1894. — Verhandlungen der Bürgerchaft am 18. März 1895. (Schluß). — Verhandlungen der Bürgerchaft am 26. März 1895. — Kleine Chronik 139—143.

Der Bericht des Stuttgarter Schwimmbades über das Jahr 1894

ist von einem Freunde der Erbauung einer Schwimmhalle in Lübeck befragt und der heutigen Nummer der „Lüb. Bl.“ beigelegt worden.

Eine Besprechung desselben unter gelegentlicher Berücksichtigung der vorausgegangenen Berichte und, soweit zulässig, unter Vergleichung mit den Lübecker Bäderverhältnissen, soll den Gegenstand der nachstehenden Ausführungen bilden. Diefelben sind zur Fortsetzung der von mir über die Errichtung einer Schwimmhalle in Lübeck in Nr. 30, 49, 51 und 52 des Jahrganges 1894 der „Lüb. Bl.“ veröffentlichten Artikel bestimmt. Bei der Gegenüberstellung der Ergebnisse in den beiden Städten ist stets in Anschlag zu bringen, daß Stuttgart etwa 140000, Lübeck 70000 Einwohner hat.

Das Stuttgarter Schwimmbad wurde am 22. Juli 1889 eröffnet, 1892—1893 erweitert; die Lübecker Warmbadeanstalt am Hagerdamm 1875 gegründet.

In der Stuttgarter Anstalt betrug die Zahl der Bäder:

1889 (in 5 1/2 Monaten)	115 544
1890	rund 296 000
1893	353 152
1894	464 625

Von der Zunahme im letzten Jahre (111 473) kommen etwa acht Neunteil auf die Schwimmhalle, das letzte Neunteil fast ganz auf die Dampfbäder.

In der Schwimmhalle allein wurden 1894: 345 309 (1893: 253 234) Bäder abgegeben.

Eine Vergleichung mit den Ergebnissen der Lübecker Flußbadeanstalten, in denen allein hier Schwimmbäder genommen werden können, ist nicht möglich, da eine zuverlässige Berechnung darüber fehlt. Aber es liegt nahe, daß die meisten Besucher die Benutzungsziffer

nach der Ueberfüllung der Anstalten an den nicht zahlreichen heißen Tagen, an denen sie ja gerade haben, leicht überschätzen, oder wenigstens nicht genug berücksichtigen, daß die Anstalten selbst im Hochsommer bei kühler Bitterung bisweilen wochenlang fast leer stehen. Ueberhaupt aber dauert die Badezeit in den Flüssen ja nur drei bis vier Monate, während in einer modernen Schwimmhalle, wie der in Stuttgart, das ganze Jahr hindurch gebadet wird.

Dagegen lassen sich das Stuttgarter Schwimmbad und die Lübecker Warmbadeanstalt hinsichtlich der Bannen-, Dampf-, Douch- und Medicinalbäder vergleichen. Diese betragen zusammengezogen:

	in Stuttgart	in Lübeck
1880: —	24 282	
1892: 95 134	19 775	
1893: 99 118	20 732	
1894: 119 316	21 174	

In der Lübecker Anstalt, für welche diese Ziffern die Gesamtzahl der in den genannten Jahren überhaupt abgegebenen Bäder darstellen, hat die Benutzung, wenigstens seit 1880, nicht zugenommen.

Im Jahre 1894 betrug die Zahl der Bannenbäder

	Klasse I.	II.	III.	Zusammen
in Stuttgart:	13 251	43 050	41 397	97 698
in Lübeck:	5 936	12 078	—	18 014
			die Zahl der Bannen	
	in Stuttgart:			102
	in Lübeck:			16

Die Preise sind in Stuttgart vergleichsweise für einzelne Bannenbäder etwas, im Abonnement aber viel billiger als in Lübeck.

Die Douchen, Medicinalbäder u. s. w. können, als unvollständig, hier weggelassen werden. Lehrsreich dagegen ist die Vergleichung der Dampfbäder: In Stuttgart wurde 1890 mit 5000 Dampfbädern begonnen; 1892 waren es etwa 9000, 1893: 12 256, und 1894: 20 671. „Damit ist indessen,“ schreibt Better, „der Höhepunkt noch längst nicht erreicht, vielmehr stehen wir, meiner Ueberzeugung nach, am

Anfang dieser Entwidlung." — Die Lübecker Warmbadeanstalt hat es im zwanzigsten Jahre ihres Bestehens (1894) nur auf 2056 Dampfbäder gebracht.

Es möge noch auf einige Thatsachen hingewiesen werden, aus denen hervorgeht, in welcher Richtung auch im Stuttgartener Schwimmbade noch eine große Steigerung der Benutzung wünschenswerth und vielleicht auch erreichbar ist.

Zunächst die Volksbäder in den Schwimmhallen (zu je 10 J mit Wäsche, an vier Abenden der Woche, je zwei für Männer und für Frauen). Die Zahl betrug 1894: 51939, darunter 8598 für Frauen. Es ist klar, daß, wenn eine häufigere Wiederholung und längere Dauer dieser Volksbäder ermöglicht werden könnte und die allgemeine wirtschaftliche Lage besser wäre, im Laufe der Zeit eine gewaltige Zunahme erfolgen würde zum Segen für die Gesundheit der Gesamtbevölkerung.

Sobann die Theilnahme des weiblichen Geschlechts. Dieses betrug in den Schwimmhallen nur 25 %, bei den Bannbädern etwa 34 %. Auch in dieser Beziehung sollten und könnten durch Aufklärung, Bewöhung und Erziehung günstigere Ergebnisse bewirkt werden. Eine Verheißung für die Zukunft liegt darin, daß von den 83383 von Kindern genommenen Schwimmbädern 34 % auf die Mädchen kommen.

Klassenbäder unter Aufsicht der Lehrer wurden 1894: 27432 (1893: 14201), Vereinsbäder zu billigen Abonnementpreisen 1894: 155400 (1893: 109530, 1889: 7900) genommen. — Im Ganzen sind 253569 billige (Schüler-, Vereins-, Abonnement-, Volksbäder) und nur 211056 Bäder zu normalen Preisen abgegeben worden. Es wird also schon jetzt das regelmäßig wiederholte Baden zu billigen Preisen bevorzugt.

Dennoch, und obgleich die Anstalt keine staatliche noch städtische Unterstützung genießt, erhält sie sich nicht nur selbst, sondern liefert noch Ueberschüsse. Die Einnahmen betragen 1894: 166689 M 59 J (1893: 121945 M 85 J); die Ausgaben 1894: 151204 M 05 J (1893: 90856 M 56 J). Nach dem im Berichte eingehend geführten Beweise werden die Ausgaben in Zukunft wahrscheinlich wieder beschränkter sein, wie sie dieses vor 1894 waren. 1889 wurden 3 %, 1890 bis 1893 jährlich 4 %, 1894 3 % Dividende verteilt. Der Buchwerth des ganzen Besitzthums des Stuttgarter Schwimmbades beträgt jetzt 1316741 M 95 J.

Die Lübecker Badeanstalt hat in den zwanzig Jahren ihres Bestehens (seit 1875) nur zweimal je 1 % Dividende gegeben. Die Anlagelosten betragen seiner Zeit mit Einschluß des Grundbesitzes, der Grundsteuer, Bauginsen, Assurance u. s. w. sowie der

ganzen Einrichtung, des Mobiliars und Inventars: 144350 M (vgl. Auszug aus den Sitzungs-Protokollen des technischen Vereins zu Lübeck, Versammlung am 29. September 1875). Beiläufig bemerkt: im Grundstück derselben ist 1875 von der Gesellschaft zur Verbesserung gemeinnütziger Thätigkeit ein Pfandposten von 12000 M belegt worden, der Anfangs nur bis 1880 zinsfrei sein sollte, aber bis heute unverzinstlich gelassen ist. — Auch aus den vorstehenden Ziffern erhellt, daß, wenn man, wie in N 46 des Jahrganges 1894 der „Lüb. M.“ vorgeschlagen wurde, in unserer jetzigen Lübecker Warmbadeanstalt „für Unbemittelte Bäder zu äußerst billigen Preisen veranstalten“ wollte, ein nicht unbedeutlicher jährlicher Geldzufluß erforderlich sein würde, während aus Gründen, die schon in N 47 und 49 ausführlich dargelegt worden sind, die jährliche Bäderzahl doch nur um höchstens ein paar Tausende steigen könnte. Wie will denn unsere Badeanstalt mit ihren 16 Bädern und dem Badezimmer für die israelitische Gemeinde eine starke Frequenz, die sich noch dazu auf wenige Abende der Woche zusammenzudrängen würde, aufnehmen?

Und wenn die Zahl der Bäder auch viel größer wäre, so bleibt gegenüber dem Baden im Schwimmbassin das Bannenbad doch nur ein Rothbühl. Dem zu den heilsamen Wirkungen desselben, der Reinigung der Haut, der Verjüngung der Herzthätigkeit, der Beschleunigung des Blutumlaufes und des Stoffwechsels und der bei regelmäßiger Wiederholung und Bewöhung eintretenden Abhärtung kommt beim Schwimmen noch hinzu: die Kräftigung der Lunge und die Ausdehnung des Brustkorbes in Folge der Nothwendigkeit, gleichmäßig zu athmen, die Entwidlung der Brust-, Arm- und Beinmuskeln, die Steigerung der Willenskraft, des Ruhes und des Selbstvertrauens und, gegebenes Falls, die Erwerbung der Fähigkeit, sich und Andere vor dem Ertrinken zu retten. Und in einem Bassin einer modernen Schwimmhalle können mehr Menschen gleichzeitig baden, als selbst in zahlreichen Bädern einer größeren Anstalt.

Aber, während die hohe Ziffer der in Stuttgart genommenen Schwimmabende beweist, daß dort diese Thatsachen gebührend anerkannt worden, wird in Lübeck, so bekannt sie vielleicht auch hier sein mögen, doch keineswegs der Forderung, die sie enthalten, durch die That entsprochen. Und daher ist es, um den bei Menschen noch vorhandenen Glauben, daß unsere bestehende Badeanstalt, vielleicht mit einigen Verbesserungen versehen, doch noch genügen könnte, auszurufen und um die in weiten Kreisen verbreitete Gleichgültigkeit zu überwinden, Pflicht, immer wieder an das zu mahnen, was uns dringend Noth thut: die Erbauung einer Schwimmhalle in der inneren Stadt.

Ein solches Ceterum censeo wollen auch die vorstehenden Ausführungen sein und zugleich durch Hinzufügung einiger Zahlen zu den in den genannten Artikeln des vorigen Jahrganges dieser Blätter gegebenen bei den Freunden des Unternehmens das Interesse an der Angelegenheit noch halten und beleben.

Zum Dankeln überzugehen, ist der gegenwärtige Zeitpunkt nicht geeignet. Denn augenblicklich ist die Thätigkeit derjenigen, die an unserem städtischen Leben Theil nehmen, anderen Aufgaben zugewandt. So muß denn für die Vorbereitungen zur Ausführung der Schwimmhalle der „rechte psychologische Moment“ abgewartet werden. Er wird bald genug eintreten.

Schon in diesem Sommer werden die beiden Gärtenischen Badeanstalten an der Wakenig beseitigt und sicherlich im nächsten Jahre werden fast alle unsere übrigen Fließbadeanstalten der Herstellung von Dolananlagen in der Binnenwakenig und den Arbeiten am Elbo-Traveseanal zum Opfer fallen, während die Anlage neuer, wenn überhaupt, nur in beträchtlicher Entfernung von der Stadt möglich sein wird.

Dann ist der Nothstand da!

81.

Verhandlungen der Bürgerschaft am 18. März 1895.

(Schluß)

Dr. Sommer: Herr Buchwald hat Bezug genommen auf Gasgesellschaften, durch welche Gemeinden debauerlicher Weise so benachtheiligt wurden. Es ist aber schon hervorgehoben worden, daß das hier nicht eintreten kann. Im Gegentheil, wenn die Bahn ein außerordentlich gutes Geschäft macht, participiren wir an den Ueberflüssen. Ich habe kein Aim bei der Ausstellung, aber ich habe ein warmes Herz dafür, daß sie gedeiht. Ich stimme nicht für den Senatsantrag, weil ich theilhaftig bin, sondern weil ich mir nach allen Richtungen hin die Sache überlegt habe.

Dr. Fehling: Wir müssen es dankbar begreifen, daß vom Senatstische aus klargestellt ist, wie es sich mit der Concession verhält. Das hat wohl mancher nicht getoht, daß es sich hier nicht um ein Monopol der Gesellschaft handelt. In Wahrheit hat die Gesellschaft nur ein Vorrecht. Will sie von demselben keinen Gebrauch machen, so kann sie doch den Bau und Betrieb einer neuen Linie durch einen anderen Unternehmer nicht hindern. Ich bleibe dabei, wenn wir vor einigen Jahren gefragt worden wären, ob wir die Concession auf 40 Jahre gewähren wollten, wir hätten es gethan. Und noch eine Bemerkung. Wir kommt es vor, als wenn einige Bürgerschaftsmitglieder einer gewissen Verstimmung

Raum geben, weil wir in einer Zwangslage sind. Aber das ist doch nur die Consequenz des Umstandes, daß wir einen Vertrag zu genehmigen haben. Es ist doch nicht das erste Mal, daß sich die Bürgerschaft in einer solchen Lage befindet und nur Ja oder Nein sagen kann. Wenn wir Nein sagen, ist der andere Contractant frei. Sie sagen, die Hraesdorfer Bahn bekommen wir doch, wenn nicht von dieser, so von einer andern Gesellschaft. Woher wissen Sie denn das so gewiß? Für mich ist ein Hauptgrund, den Antrag anzunehmen, der sonntäre Gesichtspunkt, daß wir der Stadtbevölkerung unsere herrlichen Waldungen besser und schneller zugänglich machen. Ich sage: für die Ausstellung ist die Bahn wünschenswerth, für die Stadt kann ich die Verantwortung nicht übernehmen, Nein zu sagen. Ich freus mich über die Frische und Kraft, mit welcher diese Vorlage vom Senate empfohlen ist. Wollen Sie vorjichtig sein, als die Herren am Senatstische? Ich meine, wir können die Vorlage annehmen. (Lebhafte Bravo.)

Wolk: Herr Lange hat gesagt, die Droschkentaxen hätten für jede Person, die sie befördern, 5 J gefordert. Wenn wir den Besuch der Ausstellung auf 400 000 Personen schätzen und rechnen, daß die Hälfte von ihnen vom Bahnhof nach dem Ausstellungsplatze fährt, so hätte das Ausstellungs-Comité immer nur nöthig, die Summe von A. 10 000 zu bezahlen. Nun, das geht uns ja schließlich weniger an, denn das Ausstellungs-Comité hat jedenfalls massenhaft Geld. Aber aus Gründen der Sicherheit möchte ich doch darauf aufmerksam machen, daß man für den solofalen Verkehr, der sich zwischen Rohmarkt und Bahnhofsstraße entwickelt, nicht die Verantwortung übernehmen kann, selbst wenn Wärter angestellt werden.

Pöschel: Ich muß mich in Kürze entschieden identrificiren mit den Ausführungen des Herrn Lange gegenüber Herrn Gudmann. Auch ich habe nicht für die Vorlage gesprochen als Bürgerchaftsmitglied. Gerade als solches empfinde ich es doppelt: die Ausstellung, nachdem sie beschloffen, muß reüffnen. Der Fremdenverkehr muß heran, die Gefahr ist sonst groß. Nehmen Sie die Vorlage an.

Ewers: Ich kann mich durchaus nicht damit einverstanden erklären, daß Angelegenheiten der diesjährigen Ausstellung verquirit werden sollen mit weitgehenden Plänen, welche unsere öffentlichen Verkehr betreffen, die der sorgfältigsten und eingehendsten Prüfung bedürfen.

Es hat mich im höchsten Grade verstimmt, daß bei Gelegenheit der Verhandlungen seitens des Ausstellungs-Comités mit der Straßenbahn-Gesellschaft

wegen Herstellung einer elektrischen Bahnverbindung vom Bahnhof nach dem Ausstellungsplatze die letztere außer einer erheblichen direkten Baarzahlung noch weitere Bedingungen gestellt hat, welche das Ausstellungs-Comité gar nicht zu erfüllen in der Lage ist, sondern die lediglich durch Beschluß von Senat und Bürgerschaft herbeigeführt werden können.

Der erste Herr Senatskommissar hat uns zwar soeben vorgetragen, daß wegen der gestellten Bedingungen schon lange vor dem Ausstellungs-Projekt staatsseitig Verhandlungen mit der Straßenbahn-Gesellschaft eingeleitet worden seien, worauf ich jedoch erwidern muß, daß dem geschäftsführenden Ausschuss von seinem Präses, Herrn Lange, welcher die langen und schwierigen Verhandlungen mit der Gesellschaft in Berlin geführt hat, als das ärgste Uebelthun *M* 25 000 Baarzahlung und die in der heutigen Senatsvorlage specificirten Bedingungen vorgetragen worden sind, woran absolut nicht gerüttelt werden dürfe, und Herr Poschke hat uns auch noch soeben gesagt, daß bei der geringsten Weigerung das Projekt fallen würde. Demnach muß ich die Maßnahmen der Berliner Gesellschaft als eine PreSSION bezeichnen, die die Bürgerschaft sich nicht gefallen lassen darf und die mit deren Würde nicht in Einklang zu bringen ist. Ich mache Anspruch darauf, zu denen zu zählen, welche an dem glücklichen Gelingen unserer Ausstellung das allergrößte Interesse nehmen, wie ich auch die Idee einer Ausstellung zuerst angeregt und von Anfang an eifrig für dieselbe thätig gewesen bin. Ich kann aber die in Frage stehende Vertheilungsangelegenheit nicht als so wichtig betrachten, um dafür höchst unbecueme Auflagen mit in den Kauf zu nehmen. Selbstverständlich habe ich von vorneherein gar nicht anders gedacht, als daß wir eine elektrische Bahnlinie nach dem Ausstellungsplatz haben müßten, und zwar im Anschluß vom Wühlenthor nach der Dürgerthor-Allee und der Wolke-Strasse, welche herzustellen doch am Ende nur eine Frage der Zeit sein kann, und womit dann der Anfang einer Ringbahn nach der Noeckstraße gemacht worden wäre. Ich würde mich ganz außerordentlich gefreut haben, wenn diese Linie zu Stande gekommen wäre, um Herrn Bauath Wallbrecht, welcher in liberalster Weise sein Terrain kostenfrei zur Verfügung gestellt hat, ein Entgegenkommen zu zeigen, und selbst vor einem erheblichen Ausfluß aus der Ausstellungslage nicht zurückgeschreckt sein, wenn solcher gefordert worden wäre. Wenn diese Linie nicht zu erreichen ist, so kann ich mich absolut nicht dafür begeistern, selbige durch enge Straßen zu führen und die Gefahr für Leben und Gesundheit zu vermehren. Außerdem wird damit den fremden Gästen wahrlich kein sehr hübsches Bild von unserer Stadt geboten.

Man darf nun auch die ganze Beförderungsmöglichkeit nicht gar zu tragisch nehmen. Dieselbe hat in der Hauptsache nur einen moralischen Werth, um gewissermaßen als Reklame zu dienen. Ein sehr großer Theil der Besucher, welche zum ersten Male nach Lübeck kommen, werden wahrlich keine so brennende Eile haben, gleich nach Ankauf mit der Bahn nach dem Ausstellungsplatz zu gelangen. Herr Lange hat eben selbst schon gesagt, daß die Leute sich unser schönes Lübeck gern erst vorher werden ansehen wollen, und deshalb ist es mir auch nicht begrifflich, warum er mit so großem Eifer die elektrische Bahn haben will, die zu Zeiten auch nur einen Bruchtheil der Gäste zu befördern im Stande ist. Doch darüber mag man denken, wie man will, hier in der Bürgerschaft ist der Plag, wo wir in erster Linie über das Wohl unseres Staates zu beschließen haben und uns nicht durch PreSSIONen zu überreifen Schritten verleiten lassen dürfen.

Wengeroth: Nur ein kurzes Wort. (Aufe: Schluß!) Ich habe aus der ganzen Debatte herausgehört, daß mein Antrag nicht durchgeht und ziehe ihn deshalb zurück. (Bravo!) Ich habe aber die Hoffnung, daß, wenn die Bahn erst nach der Carlstraße gebaut ist, die Erweiterung der Strecke von selbst kommen wird. (Sehr richtig!) Ich mache mir sogar an, eine Garantie für diese Linie zu übernehmen.

Hermann Lange: In aller Kürze. Es ist erst der Freigebigkeit des Herrn Wallbrecht gedacht worden. Wir erkennen die große Freigebigkeit des Herrn Wallbrecht, mit der er uns in der lebenswürdigen Weise den Ausstellungsplatz überlassen hat, gerne an und sind ihm dafür sehr dankbar. In Bezug auf die Ausstellungsbahn haben wir die Herren der Straßenbahn und Herrn Wallbrecht zusammengebracht. Es ließ sich aber keine Einigung erzielen.

Petit: Nur ganz kurz. (Aufe: Schluß! Glocke des Wortführers.)

Wortführer Dr. Brechmer: Ich bitte, den Redner nicht zu unterbrechen. Es hätte nur eines Wortes, eines Zettels bedurft, um einen Antrag auf Schluß der Debatte zu stellen.

Petit: Ich erachte die Bedenken, die ich vorher ausgesprochen habe, für beseitigt. (Bravo!) Ich glaube auch, die Vortheile der Vorlage überwiegen die Nachtheile.

Nach Eintritt in die Einzelberathung bemerkt

Th. Schorer (zu 2a): Ich möchte bitten, den Satz 2a nur unter der Bedingung zu genehmigen, daß der Fahrpreis für die Strecke vom Kirchhofe bis nach Jhrackendorf auf 5 *M* ermäßigt werde.

Wortführer Dr. Brechmer: Es ist das doch ein Wunsch, der an den Senat zu richten ist?

H. Schorer: Es ist kein Wunsch, sondern ich möchte, daß meine Ausführung als Antrag behandelt werde.

Vorträger Dr. Brehmer: Es handelt sich hier um Verlängerung der Linie; die Feststellung der Fahrpreise ist nicht Sache der Bürgerchaft. Sie können hier nur den Wunsch aussprechen. Das ist meine Auffassung von der Sache.

H. Schorer: Die Bürgerchaft kann aber doch Bedingungen stellen.

Senator Dr. Brehmer: Ich kann nur erklären, daß darauf die Gesellschaft unter keinen Umständen eingehen wird. Eine Annahme des Antrages Schorer ist gleich zu achten einer ganzen Ablehnung der Vorlage. Der Antrag Schorer wird hierauf abgelehnt.

Zu 2 b hat Mund den Antrag gestellt:

Die Bürgerchaft wolle den Senat ersuchen, dahin zu wirken, daß die Linie Lindenplatz—Lachsmehr erhalten bleibe, eventuell unter Veränderung der Führung dieser Linie vom Lindenplatz nach dem Nothen Löwen.

Auch dieser Antrag wird abgelehnt.

Zu 2 d bemerkt

Vrecht: Die Fassung des Abfages entspricht nicht ganz dem Sinne. Ich glaube aber nicht, daß es nothwendig ist, hier Forderungen vorzuschlagen, und möchte nur nach außen hin, um Irrthümer zu vermeiden, konstatiren, daß die Bahn nicht lediglich auf die Tauer der Ausstellung ihren Betrieb beschränkt — vom 1. Juli bis zum 1. Oktober heißt es in dem Bericht des Polizeiamtes —, sondern auch schon eine entsprechende Zeit vor der Ausstellung den Betrieb einleitet.

H. Schorer (zu 2e): Es ist erst gesagt worden, daß, wenn die jetzige Gesellschaft nicht erfüllt, was im Interesse des Verkehrs verlangt wird, eine andere Gesellschaft eine Bahn erbauen könnte, die direkt neben der jetzigen fährt. Ich frage aber, haben wir denn den Platz in unseren Straßen? Diese Bestimmung steht nur auf dem Papier, läßt sich aber praktisch nicht ausführen.

Bei der nun folgenden Gesamtabstimmung wird die Senatsvorlage mit großer Mehrheit unverändert angenommen.

Zu dem als sechsten Punkt auf die Tagesordnung gesetztem Kommissionsbericht, betr. Bewilligung einer persönlichen Gehaltszulage von M 1500 an den Baudirektor Schwiening, ereignet das Wort

Dr. Schön: Bei dem Antrage auf Verweisung dieser Vorlage an eine Kommission, war außer dem Bedenten, daß es dieser vielleicht möglich sein werde, einen gangbaren Ausweg zu finden, der Wunsch mit maßgebend, die Diskussion über die Einzelheiten der Vorlage in die Kommission zu verlegen. (Bravo.)

Dieser Wunsch ist in der vorigen Sitzung nicht ganz in Erfüllung gegangen. Um so mehr wird es heute, ganz abgesehen von den Zeitverhältnissen, hofentlich der Fall sein. Ich will nur eins hervorheben. In der Kommission waren alle Aufschauigen, die in den Verhandlungen hier geltend gemacht wurden, vertreten. Trotzdem hat sie sich sehr rasch geeinigt über die Bedenten, die zusammengefaßt sind auf Seite 2 des Kommissionsberichtes, und verhältnismäßig rasch und einstimmig den Beschluß gefaßt, dieses Ersuchen dem Senate entgegenzubringen. Ich glaube nun um so mehr auf Ihre Zustimmung rechnen zu dürfen, als wir ja alle einig sind in der Anerkennung dessen, was Schwiening geleistet hat. (Bravo!) Es fiel in der vorigen Sitzung die Bemerkung: Wenn einer in Ewald Baudirektor sei, müßte er auch alles können, was von ihm verlangt werde. Es wird ganz gewiß wünschenswerth sein, daß wir immer einen solchen Baudirektor haben. Es ist aber auch wünschenswerth, daß wir eine Persönlichkeit haben, die zu ihrer besonderen Aufgabe die Erforschung unleser Bau- und Kunstdenkmäler macht und in allen Fällen uns als Begutachter zur Seite steht. Ich möchte Sie bitten, das Ersuchen einstimmig dem Senate entgegenzubringen. (Bravo!) Wir hoffen, daß vom Senatstische kein Widerspruch erfolgen wird. Wir haben mit dem Senatskommissar verhandelt, der uns sagte, daß das Gehalt eines Nebenamtes nicht pensionsberechtiget sei. Deshalb haben wir beantragt, die M 1500 als pensionsberechtigtes Gehalt zu gewähren.

Beispiel: Als im Jahre 1892 die Beamtengehälter regulirt wurden, konnte man hoffen, daß man vor dieser Sache eine lange Zeit Ruhe haben werde. Dem war aber nicht so. In der Juli-Sitzung v. J. beantragte der Senat, daß einem Beamten eine erhebliche Zulage bewilligt werde. In der Bürgerchaft wurde gegen die persönlichen Zulagen entschieden Stellung genommen. Dann kam der Senat wieder, einem anderen Beamten eine persönliche Gehaltszulage zu gewähren. Diese Erscheinung hat mich auf den Gedanken gebracht, daß irgendwo ein Fehler gemacht ist, entweder bei der Gehaltsregulirung im Jahre 1892 oder daß der Fehler liegt bei den einzelnen Fällen. Wenn man den Kommissionsbericht ansieht, so findet man, daß er ein ungeheures Wohlwollen athmet. Ein Wohlwollen ist eine schöne Sache, aber ich hätte gewünscht, daß man dieses Wohlwollen den Unterbeamten entgegenbringt, die nicht sehr angestellt sind. Ich gedente eines Beamten, der — man höre und staune — 20 Jahre diätarisch dient. Das ist doch ein Beweis, daß die Stelle, die der Mann einnimmt, nothwendig ist. Warum stellt man den Mann nicht fest an, da er doch technisch gebildet ist. Nichten Sie, bitte, Ihr Wohlwollen auch auf solche

Beamtete, die nicht fest angestellt sind, damit diese dem Alter mit Ruhe entgegengehen können. Was soll aus den Beamten werden, wenn sie dienstunfähig werden? Ich bitte Sie, stimmen Sie mit in den Wunsch ein: Möge der Senat in Erwägung ziehen, solche Beamten thätigst fest anzustellen, dann ist das Wohlwollen am rechten Platz.

Senator Dr. Brehmer: Die Rede des Herrn Hempel giebt nach mehreren Seiten aus Räthsel auf, die wir nicht lösen werden. Herr Hempel sagte, er habe danach gesucht, wo der Fehler stehe, und habe ihn nicht finden können. Aus dem Bericht der Commission ergibt sich, daß überall kein Fehler da ist. Es ist von der Commission einstimmig anerkannt worden, daß Fälle vorkommen können, wo persönliche Gehaltszulagen sich nicht vermeiden lassen. Die einzelnen Fälle sind namhaft gemacht. Am Senate ist man der Ansicht, daß die Grenzen etwas zu eng gefaßt sind. Ich habe aber nicht den Auftrag vom Senat bekommen, hier den Widerspruch des Senats gegen die Vorlage auszusprechen.

Hempel: Ich bin mißverstanden worden. Ich habe nicht gesagt, ich hätte den Fehler nicht finden können. Ich habe gesagt, daß er entweder in der Gehaltsregulirung oder in den einzelnen Fällen liege. Es sei aber fern von mir, das heute hier auszusprechen.

Der Commissionsantrag wird hierauf mit allen gegen eine Stimme angenommen.

Schluß 2 Uhr 10 Minuten.

(Nach demograph. Mittheilungen.)

Verhandlungen der Bürgerschaft am 26. März 1895.

Wortführer Dr. Brehmer: Zunächst theile ich mit, daß ich auf Montag, den 1. April, 1½ Uhr, eine außerordentliche Versammlung der Bürgerschaft und zwar mit Zustimmung des Senatocommissars hier im Bürgerchaftssaal, berufen werde bezugs Uebung des Fürsten Bismarck. (Verbaltes Bravo.) Ich ersuche die Herren, recht zahlreich zu erscheinen. (Bravo!) Ferner ist uns von dem Festauschusse für die Bismarckfeier eine Einladung zugegangen für die auf den Werke 2½ Uhr stattfindende öffentliche Feier. Ich ersuche Sie, auch diese Feier durch Ihre Gegenwart zu beehren. Wir werden uns dann in gemeinschaftlichem Zuge nach dem Werke begeben, wo Sitzplätze für die Mitglieder reservirt sind.

Der ständige Senatocommissar theilt hierauf einen mit dem Bürgerausschusse vereinbarten Beschluß mit sowie ferner, daß der Senat dem ihm am 18. d. Mts. von der Bürgerschaft entgegengebrachten

Ersuchen Folge gegeben habe, dem Vaudirektor Schwiening die Vahnebmungen eines Konservoirs der Ubedischen Pan- und Kundentmaler unter Beilegung eines pensionsberechtigten Gehaltes von M. 1500 als Nebenamt zu übertragen.

Zum ersten Senatsantrage, betr. Ermächtigung des Finanzdepartements zum Verkauf des ehemaligen Udenburgschen Grundstückes an der Dorotheenstrasse und der ehemals Wätterschen Badeanstalt an die Kanalbaubehörde, ergreift das Wort

Dr. Wichmann: Es scheint ja, als wenn die Ausführung des Elbe-Trade-Kanals nun wirklich in Angriff genommen werden soll und zwar nahe unserer Stadt. Ich möchte mit die Anfrage an den Herrn Senatocommissar erlauben, ob und welche Gutachten hygienischer und sanitärer Art eingeholt worden sind, um den durch die Ausbaggerung gesundheitsgefährlicher Stoffe und durch die projectirte Vorbeiführung der Wodde an der Wassererschöpfstelle erwachsenden Gefahren zu bezugen.

Senator Dr. Klug: Noch ehe die Kanalbaubehörde eingeseft war, hatte der Senat der Deputation den Auftrag gegeben, es möchte in Bezug auf den Bau des Kanals, namentlich desjenigen Theiles, der der Stadt am nächsten ist, vor der Ausführung darüber eine Erklärung eingeholt werden bezw. eine Vespreehung mit dem Medicinal-Kollegium stattfinden, welche sanitären Gesichtspunkte bei der Ausführung zu berücksichtigen seien, welche Gefahren zu befürchten ständen und welche sonstigen Konsequenzen der Bau haben würde. Ferner hat der Senat der Kanalbaubehörde aufgegeben, diejenigen betreffenden Gesichtspunkte aufzustellen, welche nach ihrer Ansicht die mahgebenden wären, um sie zur Grundlage einer Verathung mit dem Medicinal-Kollegium zu machen und daraußhin etwaige erforderliche oder wünschenswerthe Maßnahmen zu treffen. Die Kanalbaubehörde wird demnachst über denjenigen Theil, welcher den sogenannten Kanalhasen ausmacht, eine Vorlage an den Senat gelangen lassen zur Verhandlung durch Senat und Bürgerschaft, und mit dieser Vorlage wird jedenfalls auch der angeragte Gegenstand zur Erörterung gezogen werden müssen.

Der Senatsantrag wird hierauf unverändert genehmigt.

Ohne Debatte gelangen zur Annahme der 2. und 3. Senatsantrage, betr. Herstellung einer neuen Pumpmaschinenanlage der Stadtwasserkunst, und Bewilligung von M. 9000 zur Verlegung eines Gasrohrs in der Hägertthor-Allee.

Zum 4. Senatsantrage, betr. Voranschlag der

Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeankalten für das Verwaltungsjahr 1895/96 nimmt das Wort bei der Einzelberatung zu Kap. III 1c der Einnahmen (Wasserkunst; Wasserverbrauch, Mehrbedarf in der Stadt *M.* 37,000)

Senne: Es wird Ihnen bekannt sein, daß die Verwaltungsbehörde für städtische Gemeinde-Ankalten sich veranlaßt gesehen hat, zu Anfang dieses Jahres eine Maßregel zu ergreifen, welche erhebliches Aufsehen erregt hat. Es existirt eine Verordnung über die Erhebung der Beiträge zur Wasserkunst, sowie die Herstellung und Unterhaltung von Leitungen. In dieser Verordnung vom 22. April 1875 wird in Artikel 8 bestimmt:

„Hinsichtlich des größeren Wasserbedarfs für gewerbliche Zwecke, namentlich für den Geschäftsbetrieb der Fabrikanten und dergl., sowie für den größeren Bedarf der Springbrunnen und mit eigenen Besprengungsvorrichtungen versehenen Gärten in der Stadt wird eine Vereinbarung über den Preis zwischen der Verwaltung der Wasserkunst und den Conjointen unter Zugrundelegung eines Anlasses von 10 *A.* für den Kubikmeter versucht. Ist eine solche Verständigung nicht zu erreichen, so wird das Quantum des verbrauchten Wassers durch einen auf Kosten der Conjointen aufzustellenden Wassermesser festgestellt und für jeden Kubikmeter über das in Art. 7 bestimmte Quantum eine Vergütung von 10 *A.* von den Conjointen geleistet.“

Nach dieser Verordnung ist ungefähr, soweit mir bekannt, 15 Jahre lang gewirksam geblieben. Vor etwa 4—5 Jahren glaubte die Behörde, daß die Beiträge zu niedrig seien, und so wurden die meisten Conjointen aufgefordert, größere Beiträge zu leisten. Es fanden damals gütliche Einigungsversuche statt, und dieselben haben fast ausnahmslos, soweit mir erinnerlich, zu guten Resultaten geführt. Es mühten beispielsweise diejenigen, welche 10 oder 20 *M.* für Springbrunnen u. s. w. zahlten, von der Zeit an *M.* 30 zahlen. Die Verwaltungsbehörde hat nun auf einmal beschloffen, vom 1. April 1895 an die betreffenden Abgaben auf das Doppelte zu erhöhen. Wieviel ist die Verwaltungsbehörde der Meinung, daß dies eine gütliche Vereinbarung ist. (Heiterkeit.) Ich bin nicht der Ansicht. Ich glaube, daß Jedermann gern bereit ist, gutwillig zu bezahlen, was er für Verbrauch des Wassers zu leisten hat; nach der Verordnung erscheint es mir aber nicht gerechtfertigt, wenn die Behörde sagt, du zahlst das Doppelte, oder fährst Wassermesser ein. Man will also diejenigen, welche größeren Wasserbedarf haben, zwingen, Wassermesser anzuschaffen. Man kann viel leichter einen elektrischen oder einen Gasmesser anbringen als einen Wassermesser. Leider können

viele unserer Häuser nicht mit solchen eingerichtet werden. Wenn die Behörde darauf einmal bei Neubauten ihr Augenmerk richten wollte, würde vielen vorgebeugt werden. Freilich findet in Lübeck ein ungeheurer Wasserverbrauch statt, namentlich in strengen Wintern, und ich kann es deshalb begrifflich finden, wenn die Verwaltungsbehörde Maßregeln dagegen ergreift. Unbegreiflicher Weise werden aber fast in allen Häusern die Leitungen in die Außenwände gelegt. Darauf müßte auch von Seiten der Behörde geachtet werden. Nun halte ich es angesichts der Maßregel, die getroffen ist, für dringend erforderlich, eine neue Ordnung zu schaffen. Die Behörde müßte es meiner Ansicht nach entweder beim alten lassen, wobei sich der Staat eigentlich recht gut gehalten hat, oder er greift zur äußersten Consequenz und schreibt obligatorische Wassermesser vor. (Lebhafter Widerspruch.) Eins von beiden giebt es nur, das ist meine Auffassung. Noch eins. In mein Haus führen zwei Leitungen; das müßte der Behörde bekannt sein. Es wird sehr viele solcher Häuser hier geben. Ich weiß nicht, wie die Verwaltungsbehörde sich da vorstellt, daß hier Wassermesser eingeführt und 700 Liter abgezogen werden sollen. Das sind unhaltbare Zustände und ich möchte dringend bitten, daß man diese Neuerung rückgängig macht.

Senator Dr. Rittiger: Die Behörde hat allerdings das Gefühl gehabt, daß diese Neuordnung nicht angenehm empfunden würde, aber sie kam zu der Ueberzeugung, daß sie vollständig übereinstimmend mit der gesetzlichen Vorschrift gehandelt habe. Allerdings ist es noch keine gütliche Vereinbarung. Es ist aber der Anfang dazu. (Große Heiterkeit.) Die Proposition ist von unserer Seite gemacht worden, und so ist es im Leben überall: einer oder der andere muß proponieren und darauf geht man ein oder nicht, handelt oder schlägt zu. Wenn eine gütliche Vereinbarung nicht stattfindet, tritt das ein, was das Gesetz vorschreibt. Wir müßten sonst Wassermesser einführen, welche genau abmessen, wie viel Wasser gebraucht ist und wie viel der Einzelne zu zahlen hat.

Zu Kap. VI der Ausgaben (Beitrag zu den Kosten der Polizei-Verwaltung) bemerkt

Hauptlehrer Sartori: Bei der Erörterung der Rücküberung und des wiederholten Senatsantrages, betz die Einführung der verbesserten Abfuhr von Answarststoffen und Hauswarrten in Lübeck und den Vorstädten, wurde auf Antrag von Herrn Präses Lange am 31. October 1892 beschloffen, eine Kommission einzusetzen. Diese Kommission hat, noch kein Lebenszeichen von sich gegeben (Heiterkeit), trotzdem Herr Lange damals den Wunsch ansprach, daß die

Kommission recht fleißig arbeiten möge, damit die hier herrschenden Zustände aufgehoben und verbessert würden. Ich möchte deshalb die Anfrage an die Kommission bezw. an den Vorsitzenden derselben richten, ob wir demnächst einer Keuherung der Kommission entgegensehen dürfen.

H. Schorer: Ich kann nur konstatieren, daß die Kommission in der nächsten Zeit Ihnen Bericht erstatten wird. (Rufe: Ah!)

Die Senatsvorlage wird hierauf unverändert angenommen.

Der 5. Senatsantrag betrifft das Staatsbudget für das Rechnungsjahr 1895/96.

In der Specialberatung ergreift das Wort zu Art. 3 (Wärdereien)

Generalkonful Petri: Ich möchte die Aufmerksamkeit auf die sogenannten Gehlenbrookwiesen lenken. Schon früher ist darauf hingewiesen, daß es sich aus sanitären Gründen empfehlen würde, eine Aenderung herbeizuführen. Damals war hier in dem Bebauungsplan eine öffentliche Anlage vorgesehen. Ich glaube, die Bedürfnisfrage könnte jetzt mehr in den Vordergrund treten, da unsere Wälle immer mehr vom Untergrund bedroht werden, und ebenfalls infolge des Kanalbaus die öffentlichen Anlagen unmittelbar vor dem Burgthore vielleicht schon in diesem Jahre verschwinden oder doch wenigstens abgeschnitten werden. Gegenwärtig besteht die öffentliche Anlage auf den Gehlenbrookwiesen nur darin, daß hier seit einigen Jahren ein Schuttablagerungsplatz errichtet ist. Da war doch früher der Anblick der grünen Rasenfläche weit angenehmer. Man mag einwenden, daß das ein Uebergangszustand ist, aber es müßte doch einmal schrittweise mit den Anlagen begonnen werden, um so mehr, wenn dort gebaut werden soll. Ich möchte deshalb das Ersuchen aussprechen, daß in das nächstjährige Budget eine Position aufgenommen würde zur Erschließung der Wiesen.

Senator Dr. Wrehmer: Die sanitären Nachteile, welche in früheren Jahren der Zustand der Wiesen für die Kanwohner aufwies, sind beseitigt worden durch die dortigen Sielanlagen, durch welche der Boden jetzt ausgetrodnet ist. Das Finanz-Departement wußte, daß der Wunsch bestand, die Wiesen in Gartenanlagen umzuwandeln. Mehrfache Untersuchungen der Bodenbeschaffenheit durch Forstbeamte und den Stadtgärtner haben jedoch übereinstimmend ergeben, daß bei der jetzigen dortigen Beschaffenheit Anpflanzungen in größerem Umfang mit Erfolg nicht ausgeführt werden können, da der Boden ein viel zu schlechter ist. Es können nur dann Gartenanlagen gemacht werden, wenn die Wiesen vollständig überschüttet und erhöht sind. Die

Kosten einer solchen Erhöhung für Parkanlagen würden jedoch voraussichtlich *M.* 100 000 und mehr betragen. Um nun für eine allmähliche kostenlose Erhöhung des Grundes Sorge zu tragen, ist die Schutzstelle von der Grube an der Badenig hierher verlegt worden. Der Platz, wo der Schutt abgelagert wird, befindet sich nicht unmittelbar an der dortigen Straße, sondern in der Mitte der Wiesen und macht deshalb nach meiner Ansicht nicht den häßlichen Eindruck, von dem Herr Generalkonful Petri gesprochen hat. Ich halte es in Rücksicht auf unsere genannten Finanzverhältnisse für angezeigt, daß wir so wie bisher langsam vorgehen. Es kommt hinzu, daß, wenn die Parkanlage geschaffen ist, sie auch ganz erhebliche Unterhaltungskosten erfordern wird, denn das Terrain ist ein ziemlich grobes.

Generalkonful Petri: Ich möchte konstatieren, daß ich auch nur eine schrittweise Inangriffnahme gefordert habe.

Dr. Wichmann (zu IV. 17: Eisenbahnsteuer.): Bereits im Juni vorigen Jahres ist von dieser Seite des Hauses die Anfrage gestellt worden, wie weit es eigentlich mit dem Bahnhofsumbau sei. Der damalige ständige Senatskommissar hielt in längerer Rede einen sehr schönen Vortrag, der aber eigentlich sehr wenig von dem enthielt, was man zu hören hoffte. Er verdrößte uns damals auf den Herbst. Der Herbst ist gekommen und wir warten immer noch. Ich hoffe, daß jetzt endlich, wo die Meinungen nicht nur in der Bevölkerung, sondern auch in den leitenden Kreisen unserer Stadt gefäkt sind, sie uns sagen können, was sie für das Beste halten. Das ursprünglich aufgetauchte Projekt der Bergstraße, das allseitig Widerspruch gefunden hat, für das sich Niemand erwärmen konnte und das den allgemeinen Widerspruch der Bevölkerung nicht nur der von St. Lorenz gefunden hat, ist damit hoffentlich für immer zu Grabe getragen. Der zweite springende Punkt, daß nämlich durch die Umwälzung, welche Kanal- und Eisenbahnanlagen hervorgerufen werden, der schönste Schatz und Schmuck unserer Stadt, die Wallanlagen, zerstört werden, ist erst allmählich vom Publikum erkannt worden. Wenn auch das ursprüngliche Projekt der Bergstraße nunmehr ausgeschlossen scheint, so stehen wir mit den später ausgearbeiteten Projekten vor der Gefahr, daß wir auch das noch von den Wällen verlieren werden, was uns der Kanalbau übrig lassen wird. Der damals erhobene Widerstand gegen diese Projekte besteht auch heute noch, und dieser Widerspruch ist heute noch ebenso lebhaft. Ich möchte deshalb folgende Anfragen an den Herrn Senatskommissar richten:

- 1) wie weit die Bahnhofspläne im Ueberständnisse

(Fortsetzung siehe Beilage.)

Beilage zu No. 26 der Lübeckischen Blätter.

Sonntag den 31. März 1895.

mit unseren staatlichen Technikern ausgearbeitet und rechnerisch festgelegt sind, und

2) wann diese Pläne so weit sein werden, um sie der Bürgerschaft zur Beschlußfassung vorzulegen.

Senator Dr. Brehmer: Ich kann die erste Frage nur dahin beantworten, daß die Techniker sich vorläufig über die Pläne verständigt haben sollen. Wann diese aber vom Senate der Bürgerschaft vorgelegt werden, kann ich nicht sagen. Es müssen noch eingehende Beratungen stattfinden namentlich über die Frage, ob wir zu Gunsten der Eisenbahn unsere Wälle opfern wollen. Diese Frage ist nach meiner Ansicht noch nicht entschieden, namentlich nicht in den Kreisen der Bürger. (Sehr richtig!)

Dr. Wichmann: Ich kann mich mit diesen Ausführungen des Herrn Senatskommissars nicht zufrieden erklären, wenn ich die zweite Frage auch als beantwortet gelten lassen will. Wenn mir aber auf die erste Frage geantwortet wird, die Techniker sollen sich jetzt vorläufig verständigt haben, so ist das keine Antwort auf eine Anfrage, die ich vor vier Wochen hier in offener Bürgerschaftssitzung angefündigt habe.

Senator Dr. Brehmer: Sie können unmöglich verlangen, daß der Senatskommissar über alle Dinge Bescheid weiß, namentlich wenn es sich um solche Fragen handelt, über die man erst genaue Auskunft einziehen muß. Dann müssen Sie dem Senate vorher Mittheilung machen, damit er sich darüber äußern kann. Eine solche Anfrage ist bei dem Senate seitens des Herrn Dr. Wichmann aber nicht gemacht.

Dr. Wichmann: Ich habe in vorletzter Sitzung eine derartige Anfrage angemeldet. Ich bedaure, daß dies dem Herrn Senatskommissar nicht mitgetheilt worden ist.

Wortführer Dr. Brehmer: Das ist Sache des betreffenden Antragstellers. Der Wortführer der Bürgerschaft hat nicht die Aufgabe, den Mitgliedern des Senates Mittheilungen zu machen, was die einzelnen Bürgerschaftsmitglieder betarirt haben. Dafür giebt es den geschäftsordnungsmäßigen Weg.

Direktor Brecht: Ich habe Gelegenheit genommen, schon vor Beginn der Sitzung Herrn Dr. Wichmann genau mitzutheilen, wie die Sache liegt. Herr Dr. Wichmann wünschte aber die Mittheilung vor einem weiteren Kreise, und ich erlaube mir deshalb, darüber ein paar Worte zu sagen. Es hat am Sonnabend vor acht Tagen unter dem Vorsitz des Eisenbahnkommissars die Schlußsitzung stattge-

funden, da eine Einigung zwischen den Staats- und Eisenbahn Technikern erreicht ist. Die kleinen Änderungen, die noch beschlossen sind, sind in die Pläne eingetragen. Heute morgen sind mir die Kostenschläge vorgelegt, und in einigen Tagen wird das Projekt dem Eisenbahnkommissariat vorgelegt werden.

Dr. Wichmann: Ich bedaure sehr, daß die Affinität hier im Saale so schlecht ist, daß der Herr Senatskommissar, der vor vier Wochen selbst anwesend war, als ich die Anfrage anmeldete, nichts gehört hat von meinen Worten. (Heiterkeit.)

H. Lange: (Zu Abschnitt IV, Artikel 23, gewerbliche Abgaben.) Im Interesse unserer Deutsch-nordischen Handels- und Industrieausstellung gestatte ich mir, folgenden Antrag einzubringen:

„Die Bürgerschaft ersucht den Senat um Vorlage eines Gesetzesentwurfes, durch welchen erklärt wird, daß die Bestimmungen

1. der Verordnung vom 16. September 1872, die für die Betreibung von Gast- und Schankwirtschaften, sowie des Kleinhandels mit Branntwein oder Spiritus zu zahlende Gewerbesteuer betreffen;

2. des Gesetzes vom 17. Dezember 1877, betreffend die Besteuerung der Wandelräger, auf die Wirthe und Verkäufer der Deutsch-nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung in Lübeck keine Anwendung finden.“

Von diesen beiden Gesetzen, die wir schon seit Jahren haben, ist namentlich das letztere, die Besteuerung der Wandelräger betreffend, für unsere Ausstellung mit großen Gefahren und Ersparungen für dieselbe verknüpft. Es wird dem Komitee unmöglich gemacht, die Sache so zu gestalten, wie es im Interesse unserer ganzen Stadt erforderlich ist. Das Gesetz bestimmt nämlich, daß, wenn Auswärtige hier Kleinhandel betreiben wollen, dieselben dann eine Lagersteuer von M. 40 per Woche zu zahlen haben. Nun werden die Herren mir zugeden, daß, wenn solche Abgaben von M. 40 pro Woche für den Kleinhandel von geringwerthigen Uoßen erhoben werden sollen, dann die Aussteller nicht nach Lübeck kommen werden, sondern zu Hause bleiben. Wir haben es seiner Zeit nicht ahnen können, daß man das Wandelrägergesetz auf die Ausstellung überhaupt anwenden könne und würde. Auf keiner deutschen Ausstellung find bisher staatliche Abgaben erhoben worden. (Oho!) Wir haben uns in Hamburg und Bremen erkundigt und von Herrn Direktor Brinmann

in Hamburg die Antwort erhalten, daß es keiner in Hamburg überhaupt für möglich gehalten hätte, daß staatliche Abgaben erhoben würden. Sollte es aber dennoch der Fall sein, so dürften sie nur dem Komité zustehen. Das Wanderlagergesetz soll den Kleinhandel Lübeds schützen. Es ist wahrscheinlich nicht der Wille des Komité's gewesen, ihn zu schädigen, im Gegentheil, wir wollen den Kleinhandel durch die Ausstellung heben. So haben wir circa 100 Anmeldungen zurückgewiesen, um unsere Ausstellung nicht zum Jahrmart zu machen. Aber gang und gar ist der Kleinhandel nicht zu entbehren. Es ist bei der Ausstellung ein Bedürfnis, daß man kleine Erinnerungen an dieselbe dort kaufen kann. Dadurch wird wirklich der Kleinhandel hier in Lübed nicht geschädigt, denn diese Gegenstände sind nur auf dem Ausstellungsplatze zu haben. Es sind überhaupt nur 20 Personen, die Kleinhandel betreiben wollen, zugelassen worden, zum Verkauf von Spirituosen und Apothekerschnäpjen ca. 8, (Heiterkeit) im ganzen also 28. Wir haben uns mit einer Petition an den Senat gewandt, daß Wanderlagergesetz nicht auf die Ausstellung anzuwenden, sind aber abschlägig beschieden worden. Wir haben uns dann mit dem Chef des Polizeiamtes in Verbindung gesetzt, um ihn zu bestimmen, davon abzugehen. Es ist uns erwidert worden, das Gesetz, das einmal da sei, könne und müsse gehandhabt werden, es komme aber an die Beurtheilung jedes einzelnen Falles an. Wir übergeben darauf dem Polizeichef eine vollständige Liste der 28 Personen und belamen die Antwort, es schade dem Polizeiamt, daß 15 oder 16 Aussteller nicht unter das Wanderlagergesetz fallen würden. Das könne heute aber nicht genau bestimmt werden, man müsse sehen, was diese Leute verlaufen. Nun müssen Sie mir zugeben, daß es für das Komité unmöglich ist, mit unbestimmten Verhältnissen zu rechnen. Wir haben diese Leute schon längst ausgenommen und ihnen nichts weiter mitgetheilt, weil wir es nicht für möglich hielten, daß das Wanderlager-Gesetz auf sie Anwendung finde. Wenn diese Leute jetzt aber wöchentlich „A“ 40 zahlen sollen, so bleiben sie weg und kommen dem Komité mit Prozessen. Nun ist unser Unternehmen doch nicht ein Privatunternehmen, an dem einzelne Herren ein Interesse haben, sondern es ist ein Unternehmen, das unserer Vaterstadt zum Nutzen gereichen soll. Deshalb sollte man uns die Arbeit nicht erschweren, sondern erleichtern. Es kann ja aber sein, daß über das Gesetz nicht hinweggegangen werden kann, sondern daß dazu ein Rath- und Bürgersehluß erforderlich ist. Ich möchte deshalb an den Senat und die Bürgerschaft die Bitte richten, unseren Wünschen zu entsprechen.

Vorspüher Dr. Brehmer: Ich gebe anheim, diesen Antrag selbständig zu behandeln, derart, daß er eventuell, wenn die Bürgerschaft damit einverstanden, dem Bürgerausschuß zur Vorprüfung überwiesen wird.

Senator Dr. Brehmer: Nach meiner Ansicht ist es hoch bedenklich, wenn der Vorstand der Ausstellung, unter Berufung darauf, daß dieselbe aus zur Ehre gereichen soll, Befreiung von Gesetzen begehrt, die für Andere maßgebend sind. Es liegt nach Ansicht des Senates kein Grund vor, in dieser Beziehung den Wünschen des Vorstandes der Ausstellung zu entsprechen. Ich sehe auch nicht ein, weshalb die Wirthe, die auf dem Ausstellungsplatze Wirthschaften bauen wollen, nicht auch Abgaben zahlen sollen. Das ist unerfindlich für den Senat, und ebenso erachtet es der Senat nicht für zweckmäßig und angebracht, daß die Abgabe für Wanderlänger den Ausstellern erlassen wird. Dieselbe wird ja gerade von solchen Personen erhoben, die unsern Gewerbetreibenden Konkurrenz machen. Es würde eigentlich die Ausstellung zum großen Theile zu einem Jahrmart werden, und daß ist etwas, was nach Ansicht des Senates nicht zulässig ist. Wir sind bereit, in allem irgendwie Zulässigen dem Vorstande entgegenzutreten. Das haben Senat und Bürgerschaft auch dadurch bewiesen, daß sie eine große Garantie gestellt haben. Aber worauf wir Gewicht legen, ist das, daß die Ausstellung auch wirklich einen noblen Charakter sich bewahrt, damit sie das wird, was sie sein soll, eine Ausstellung für Handel und Industrie. Es soll aber vermieden werden, daß die Ausstellung zu einem Jahrmart und zum Trödel gemacht wird. Deshalb ist der Senat der Ansicht, daß den Wünschen des Ausstellungskomite's nicht entsprochen werden kann.

H. Lange: Das Ausstellungskomite legt namentlich Gewicht auf das Wanderlagergesetz. Wir haben den 2. Antrag über das Schanzgesetz nur aus Prinzip mit hineingenommen, weil noch nie auf deutlichen Ausstellungen überhaupt staatliche Abgaben erhoben worden sind. Ich glaube, gerade das, was Herr Senator Dr. Brehmer tabelt, kann für uns sprechen. Ich habe es auch ausgesprochen, daß unsere Ausstellung kein Jahrmart werden soll. Wir haben von 100 Ausstellern, welche Verkaufsplätzen anmeldeten, nur insgesamt 28 angenommen. Das ist alles von mir erklärt worden, und daher vertheile ich nicht recht, wie der Herr Senatekommissar dazu kommt, von einem Jahrmart zu sprechen. Die Anmeldefrist ist nun abgelaufen und neue Anmeldungen können nicht mehr kommen, so daß die Gefahr nicht vorliegt, unsere Ausstellung könnte zu einem Jahrmart werden. Wir wollen eine unserer Vaterstadt würdige Aus-

stellung haben. Aber ich muß sagen: wir stellen uns in den Dienst der Ausstellung, haben große Mühen gerne übernommen aus Liebe zu unserer Vaterstadt und nicht aus eigenem Interesse; nun sollte man uns aber auch das Leben nicht erschweren, sondern erleichtern.

Dr. Fehling: Der Antragsteller hat sich bei Begründung des Antrages ja nicht nur auf das Interesse der Ausstellung berufen, sondern auch auf die Vorgänge in anderen Städten und Staaten hingewiesen. Hamburg hat -- das steht glaube ich fest, denn es ist eingeeignt von der beruflichen Seite, von dem damaligen Leiter der Ausstellung -- irgend welche Abgaben von Ausstellungen und Ausstellern nicht erhoben. In Bremen ist allerdings die Schanksteuer erhoben, nicht aber die Abgabe für Wanderlager. Die nicht unwichtige Frage kann hier nicht wohl zum Austrag gebracht werden. (Sehr richtig.) Man wird dem Senat darin beipflichten müssen, daß thatsächlich Fragen und Rechtsfragen für die Entscheidung in Betracht kommen, die noch eingehender Erörterung bedürfen. Daher empfiehlt sich die Annahme des schon vom Wortführer gemachten Vorschlages, den Antrag zur weiteren Behandlung an den Bürgerausschuß zu overneien.

Der Antrag Lange wird darauf dem Bürgerausschuße überwiesen.

Mähjam (Abchnitt VIII Art. 42. Katharineum): Ich erlaube mir, Ihre Aufmerksamkeit hieselben auf das Mißverhältniß zwischen Einnahmen und Ausgaben des Katharineums. Die Einnahmen betragen *M* 69 845, die Ausgaben dagegen *M* 166 800, so daß ein staatlicher Zuschuß von *M* 96 955 erforderlich ist. Das Budget dieses Jahres ist nur um einige 100 *M* höher als das des vorigen Jahres. Nun ist im Katharineum nach dem Schulbericht vom vorigen Jahre am 1. April 1894 ein Schülerbestand von 525 gewesen. Wenn nun der Staatszuschuß auf diese 525 Schüler vertheilt wird, so fällt auf jeden eine Summe von *M* 185. Unter diesen 525 Schülern sind 106 auswärtige. Das Jahr vorher waren einige Auswärtige mehr vorhanden, so daß im Durchschnitt auf 110 auswärtige Schüler gerechnet werden kann. Diese 110 auswärtigen Schüler erfordern von den sibirischen Steuerzahlern einen Staatszuschuß von *M* 20 350. Ich glaube, das darf für die Dauer nicht so weiter gehen. Sie leben in anderen Städten, daß einmal das Schulgeld überhaupt etwas höher ist, dann aber auch, daß die auswärtigen Schüler etwas mehr bezangezogen werden. Wenn wir das auch hier in Lübeck thun würden, so würde es der Frequenz unseres Katharineums wohl kaum Eintrag thun, weil unser Katharineum sich eines sehr guten Namens erfreut. Ich möchte

wünschen, daß auch hier im Interesse der hiesigen Steuerzahler eine derartige Einrichtung getroffen wird, wie sie allenthalben, wenigstens in den meisten Gymnasialstädten, geschaffen ist. Ich bitte Sie deshalb, folgendem Antrag von mir zuzustimmen:

„Die Bürgererschaft wolle dem Senat ersuchen, eine Erhöhung des Schulgeldes für das Katharineum, insbesondere für auswärtige Schüler, in Erwägung zu ziehen.“

Senator Dr. Brehmer: Die Frage, ob es zweckmäßig ist, das Schulgeld des Katharineums für auswärtige Schüler zu erhöhen, ist schon mehrfach in höheren Kreisen und auch im Kreise der Ober-schulbehörde einer eingehenden Untersuchung unterzogen worden. Aber wir sind stets einstimmig zu der Ansicht gekommen, es sei nicht zweckmäßig. (Bravo!) Es sind sehr wenige Orte -- erit kürzlich ist in der Besichtigung eine Zusammenstellung gemacht -- wo von auswärtigen Schülern ein höheres Schulgeld begehrt wird als von einheimischen. Das hat aber dann auch zur Folge, daß die Zahl der auswärtigen Schüler eine geringere wird. Wenn Sie die Persönlichkeiten der von auswärtig unsere Schulen besuchenden Kinder in Betracht ziehen, so finden Sie, daß darin eine wesentliche Aenderung eingetreten ist. Namentlich die Kinder der großen Zahl medlenburgerischer Adelliger kommen nicht mehr in unsere Schulen, weil sie in Medlenburg neue Schulen haben. Sie besuchen namentlich das neu gegründete Gymnasium in Dobcran. In diesem Falle werden aber auch die Eltern sehr wohl in Erwägung ziehen, ob sie ein höheres Schulgeld, wie es jetzt begehrt wird, bezahlen wollen. Es läßt sich nicht verkennen, daß es für einen großen Theil unserer Bevölkerung auch von Vortheil ist, wenn auswärtige Schüler da sind, da diese doch in Pensionen gehen. Aber auch in anderer Beziehung ist es gewinnbringend für uns, wenn auswärtige Kinder unsere Schulen besuchen, denn die Eltern werden beim Besuche ihrer Kinder häufiger veranlaßt, nach Lübeck zu kommen und hier ihre Bedürfnisse einzukaufen. Vor allem kommt aber auch in Betracht, daß die Schule einen großen Einfluß auch für die Zukunft auf diejenigen ausübt, welche sie besucht haben. (Sehr richtig!) Wir können das sehen und freuen uns, es bezuzogen zu können, daß die durch unsere Schulen herangebildeten Kinder in ihrem späteren Leben ein großes Interesse für Lübeck bewahrt haben. Manche Vortheile sind uns schon daraus geworden. Wenn das, was Herr Mähjam hier für das Katharineum einführen will, richtig ist, dann liegt kein Grund vor, weshalb nicht in konsequenter Weise auch das Schulgeld für unsere Realschule, unsere Mittelschulen und die zahlenden

Volksschulen erhöht werden sollte. Was diese Frage betrifft, so hat dieselbe in neuester Zeit auch die Behörde beschäftigt, und wir sind zu der Ueberzeugung gekommen, daß es nicht ratsam sei, so zu verfahren. Unser Schulgeld ist kein geringes, es gleicht der Höhe des Schulgeldes anderer Städte, wo Gymnasien sind. Es giebt nur wenige Städte, wo das Schulgeld höher ist, Hamburg, Frankfurt a. M. und irgend eine rheinische Stadt. In Berlin, wo das Schulgeld \mathcal{M} 100 beträgt, haben sie erst kürzlich in Erwägung gezogen, ob das Schulgeld erhöht werden sollte. Die Stadtverordneten haben sich dagegen erklärt. Sie sind zu der Ueberzeugung gekommen, daß, wenn das Schulgeld erhöht wird, dadurch auch die Zahl der Schüler sich vermindert und ein erheblicher Gewinn in dieser Beziehung nicht zu erzielen ist. Es kommt auch noch in Betracht, daß das Schulgeld für Eltern, welche eine größere Zahl von Kindern haben, von beträchtlicher Höhe sein und sie zu großen Ausgaben nöthigen würde. Aus allen diesen Gründen hat sich deshalb die Ober-Schulbehörde nicht entschließen können, eine Erhöhung des Schulgeldes eintreten zu lassen. (Bravo!)

Hauptlehrer F. Sartori: Ich habe mich herzlich gefreut über die Ausführungen des ersten Herrn Senatskommissars, da sie vollständig mit meinen persönlichen Anschauungen übereinstimmen. Die ganze Frage ist keine neue. Schon im Jahre 1881, als der Senat der Bürgerschaft den neuen Unterrichtsgesetzentwurf vorlegte, wurde diese Frage in der Kommission erwoget, und im Jahre 1885 dahin erledigt, daß alles beim Alten bleiben sollte. Ich persönlich gehe noch weiter als der Herr Senatskommissar. Das Herr Rühjam vorgeschützt hat, ist eine kaufmännische Rechnung; die höheren Gesichtspunkte, die in Frage kommen, läßt er ganz aus dem Spiel. Sie lassen sich auch so kurz nicht ausführen. Es steht bekanntlich der Oberschulbehörde frei, einer bestimmten Zahl von Schülern, ich glaube 5 %, das Schulgeld theilweise oder ganz zu erlassen. Das möchte ich ausgedehnt zu jenen, damit es auch den minder begüterten Klassen möglich ist, begabte, aber unbedingte Kinder dem höheren Unterricht zuzuführen. Ich bitte Sie, den Antrag Rühjam abzulehnen.

Heupel: Ich bin in diesem Hause selten so angenehm angeregt worden, als jetzt durch die Worte des Herrn Senatskommissars. (Große Heiterkeit.) Ich habe meine Herzensstunde darüber auszusprechen. Es ist die Sache von einer Seite noch nicht beleuchtet worden. Wenn das Schulgeld für das Katharineum erhöht werden soll, schädigen wir dadurch einen großen Theil unjurer Mitbürger. Der Mittelstand hat jetzt schon viel zu thun, um \mathcal{M} 120 aufzubrin-

gen, damit der Sohn das Katharineum besucht. Wenn Sie das Schulgeld erhöhen, würde das vollständig ausgeschlossen sein. Kann darf das Leben mit einer Leiter vergleichen. (Große Heiterkeit.) Ja, Sie mögen sich darüber freuen, aber es ist ein sehr wahres Bild. Schneiden Sie einige Sprossen heraus, dann wird es denjenigen Menschen, die zum Mittelstand gehören und denen es jetzt schon recht sauer wird, das Schulgeld aufzubringen, in Zukunft unmöglich, das Kind ins Katharineum zu schicken. Dadurch werden Sie die größte Unzufriedenheit erzeugen. Und davor möchte ich auf das Aeußerste gewarnt haben. Gestatten Sie mir, daß ich schon bei den höheren Schulen ein kurzes Wort über die Volksschulen spreche. Ich weiß nicht, ob der Herr Wortführer mir das gestattet, sonst muß ich nachher wiederkommen. (Heiterkeit.) Die Kommission, welche damals eingesetzt wurde, um zu berathen, wie die Kosten für den Elbe-Trave-Kanal aufzubringen seien, hat in ihrem Bericht auch die Volksschule erwähnt. Nun erfahre ich, daß man jetzt dabei ist, den Vorschlag der Kommission einzuführen. Man will versuchen, eine unserer Volksschulen, die seit 1876 achtklassig sind, von Eltern ab in eine siebenstufige umzugestalten. Halten wir im Deutschen Reich Umfassung, so sehen wir, daß diejenigen Staaten, die nicht in der glücklichen Lage sind, achtstufige Volksschulen zu haben, versuchen diese einzuführen. Nun sollen wir, die wir in der glücklichen Lage sind, seit fast 20 Jahren prächtig eingerichtete Volksschulen zu haben, zurückgehen? Wir schädigen uns damit, wir erzeugen Bitterkeit und nach außen hin wird man das ganze Gebahren nicht verstehen können. Um ein kurzes Beispiel zu geben, wie wichtig es ist, unsere Volksschulen in ihrer jetzigen Einrichtung zu behalten: ein Landmann der sein Getreide achtmal siewt, wird zum Schluss ein viel besseres Getreide haben, als wenn er es sechs oder siebenmal siewt. (Stürmische Heiterkeit.) Das ist ein durchaus berechtigtes Beispiel. Bei diesem Bilde bleibe ich stehen. Wenn Sie sich darüber freuen, daß ich dies Wort gesprochen habe, so muß ich sagen, daß ich mich darüber wundere. Es ist aber leider bei Ihnen das Interesse für die Volksschulen nicht vorhanden. (Lebhafte Widerspruch.) Ich will Ihnen das beweisen, denn es liegt sehr natürlich: Keiner von Ihnen ist in der Lage oder wird gezwungen, sein Kind in die Volksschule schicken zu müssen. Würden Sie, wie es in einigen süddeutschen Staaten der Fall ist, Ihr Kind in die Volksschule schicken müssen, würden Sie, das glauben Sie mir, gerade diese Schule mit großem Interesse verfolgen und nicht lachen. (Verzweifeltes Bravo.)

Senator Dr. Drehmer: Es ist eine schulfachliche Frage, ob es zweckmäßiger ist, eine sechs-

sieben- oder achtfufige Schule einzurichten. Die Meinungen der Lehrer gehen darüber weit auseinander. (Zuruf: Bei uns nicht!) Nein, bei uns nicht, bei uns ist die Mehrzahl der Lehrer für achtfufige Volksschulen. (Zuruf: Alle!) Nun haben wir untererseits diese Frage nicht zur Entscheidung bringen wollen, sondern es ist jetzt seitens der Oberschul-Behörde beschlossen worden, bei einer einzigen Volksschule den Versuch mit einer siebenstufigen Schule zu machen, und es ist dazu diejenige Schule ausgewählt, deren Hauptlehrer sich dafür ausgesprochen hatte, daß einer siebenstufigen Volksschule der Vorzug zu geben sei.

Hempel: Es hat sich nur ein Herr für die siebenstufige Volksschule entschieden, alle übrigen Leiter von Volksschulen haben sich dagegen erklärt. Und noch eins. Es ist doch eigenartig, daß diese Frage zu einer Zeit aufgetaucht ist, wo man berietht, wie die Kosten zur Tiedung des Kanalunternehmens aufzubringen seien. Es hat diese Maßnahme wirklich den Beigeschmack, als ob auf diese Weise etwas für das große Unternehmen gewonnen werden sollte.

Senator Dr. Brechmer: Es ist eine falsche Ansicht, daß bei Einführung der siebenstufigen Schule die Kosten geringer würden. Diese bleiben gleich, ob wir sechs-, sieben- oder achtfufige Schulen einführen.

Rückham: Ich habe mich nur darauf beschränkt, nach Zahlen reden zu lassen und nachgewiesen, daß jeder Schüler einen staatlichen Zuschuß von M 185 erfordert. Aus den Ausführungen des Herrn Senatsschiffers habe ich aber ersehen, daß bereits im Schoße des Senates erwogen wurde, ob Abänderungen betreffs des Katharinens zum vorzunehmen sind. Dadurch wird mein Antrag gegenstandslos und ich ziehe ihn zurück.

Gusmann: Es ist mir bekannt, daß ein Gesetz erlassen ist, daß die Schüler der Gymnasien ein Examen für die Berechtigung zum einjährigen Dienst abzulegen haben, doch bleibt es den einzelnen Staaten anheimgestellt, besondere Vorschriften zu erlassen. Ich möchte mir die Anfrage an den Herrn Senatsschiffers erlauben, ob hier in Lübeck ein besonderes Examen angelegt wird, und wenn es nicht geschieht, welche Gründe dafür sprechen.

Senator Dr. Brechmer: Wir haben uns nicht entschließen können, ein derartiges Examen bei uns einzurichten (sehr richtig!), sondern sprechen durch die Vertretung von Unter- nach Obersekunda die Berechtigung zum einjährigen freiwilligen Dienst zu. (Wavoo!)

Hildebrandt-Dummersdorf (zu Abschnitt 5, Art. 33, Schulen in den Landbezirken und in Travemünde): In diesem Punkt liegt, wie schon mehrere Male im Bürgerauschuß herorgehoben ist,

eine Härte gegen das Land. Ich bitte Sie, denselben zu streichen.

Vortrührer Dr. Brechmer: Ich lasse insolge erhobenen Widerspruches besonders über Artikel 33 abstimmen.

Wengentoth: Der freie Volksschulunterricht ist in der Stadt und den Vorstädten durchgeführt. Nun wird im Staate das Land zu allen Abgaben ebenso herangezogen wie die Stadtgemeinde. Ich halte es daher für richtig, auch auf dem Lande freien Unterricht einzuführen. Die Stadt hat ungefähr 70 000 Einwohner und bringt M 35 000 Schulgeld ein, das Landgebiet mit 10—12 000 Einwohnern, M 29 000. Das ist kein Verhältnis. Die Vorstände der Landgemeinden haben auch große Mühen und Lasten, das Schulgeld aufzubringen. Für die Landgemeinden in der Nähe der Stadt, wie z. B. Borwert, ist das Gesetz besonders empfindlich. Wir haben alle Quartal einen Umzug von mindestens 30—40 Personen, die von der Vorstadt nach Borwert oder umgekehrt ziehen. Die Leute, die in der Vorstadt freien Schulunterricht hatten und ihre Kinder in bessere Schulen schicken konnten, müssen auf dem Landgebiete Schulgeld zahlen. Ich bitte Sie, dem Antrage Hildebrandt, das Schulgeld auf dem Landgebiete fallen zu lassen, zuzustimmen.

Vortrührer Dr. Brechmer: Ein Antrag auf Streichung ist nach Artikel 51 der Verfassung unzulässig. Es müssen sachliche Anträge gestellt werden.

Senator Dr. Brechmer: Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß die gemeinsame Kommission ja befürwortet hat, daß ein großer Betrag unserer Gemeindefasse in die Staatskasse fließt, gerade damit dafür ein Theil der Ausgaben für die Volksschulen bestritten werde. Es wird dadurch in Zukunft eine Ungleichheit zwischen den Landbewohnern und den Stadtern in Bezug auf den Beitrag für die Volksschulen nicht mehr bestehen.

Dr. Fehling: Auch wenn der von dem Herrn Vortrührer verlesene Passus nicht in der Verfassung stünde, würde die Bürgerchaft den Antrag, den Betrag zu streichen, nicht annehmen können, weil derselbe auf einem besonderen Gesetze beruht. Die Sache selbst erfordert es meines Erachtens nicht, hier in eine Diskussion einzutreten, da die Bürgerchaft bereits wiederholt zu der Frage Stellung genommen hat. Ich bin der Meinung, daß so, wie die Verhältnisse sich entwickelt haben, wir in der That Werth darauf legen müssen, unsere Landbevölkerung durch Erfüllung ihres Wunschens zu befriedigen. Einem Ersuchen auf Wegfall des Beitrages der Gemeinden zu den Schulen auf dem Lande und in Travemünde werde ich mich anschließen.

Weinde-Travemünde: Ich muß die Ausführun-

gen des Herrn Wengenroth bestätigen. Wir haben nicht allein Schulgeld zu zahlen, sondern auch Schulleiter. Diese, die sonst 35 % der Staats-Einkommensteuer betragen hat, ist im letzten Jahre auf 25 % ermäßigt. Das ist aber noch eine hohe Abgabe. Ich erwünschte deshalb das Ersuchen des Herrn Hilbrandt.

Wortführer Dr. Brehmer: Ein Ersuchen ist noch nicht gestellt.

Hilbrandt: Dann stelle ich den Antrag:

„Die Bürgerschaft wolle den Senat ersuchen, in Zukunft auf Befehl des Vertrages der Gemeinden zu den Schulen in den Landbezirken und in Travemünde Bedacht zu nehmen.“

Der Antrag wird angenommen.

Meincke-Travemünde regt die Herstellung eines Bohlenwerks bei der Bordreiche in Travemünde an.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik.

139. Verein

für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde.

In der am Mittwoch den 27. März gehaltenen Versammlung verlas der Vorsitzende, Herr Polizeirath Dr. Hach, zunächst den Jahresbericht, widmete alsdann dem verstorbenen korrespondirenden Mitgliede des Vereins, Prof. Dr. L. Weiland, einen Nachruf und theilte mit, daß vom Verein von Kunstfreunden eine Einladung zu dem für den 19. April geplanten Ausflug nach Hamburg vorläge.

Herr Prof. Dr. Hasse trug sodann über „Lübeck's Flaggen und Wappen“ vor. Das älteste Siegel Lübeck's ist ein Schiff. Von diesem kommen im 13. Jahrhundert drei Typen vor. Während die älteste Art am Meißener nur ein Kreuz anzeigt, die nächstfolgende einen gekrönten Wimpel, zeigt das dritte, in einem Abdruck aus dem Jahre 1281 erhaltene Siegel bereits einen Wimpel, dessen Längetheilung offenbar die Lübeckischen Farben andeuten soll. Die weiß-rothen Farben sind zuerst bezeugt in einer dem ausgehenden 13. Jahrhundert angehörigen Handschrift der Sächsischen Weltchronik, und zwar durch eine in ihr enthaltene polydrome Abbildung der Schlacht bei Bornhöved, wo eine weiß-rote Flagge einen anspirenden Lübeckischen Reitertrupp übertrug. Ein Artikel des ungefähr gleichzeitig, am 8. März 1299 abgeschlossenen Seerechtsvertrages jerner bei Strafe von 3 $\frac{1}{2}$ Silber, daß jeder Lübeckische Schiffer schal voren einen luheschen voghel (Wimpel).

Der Doppeladler, welcher als Reichswappen zuerst

unter Ludwig dem Baiern auf Münzen vorkommt, ist auf hanfsidem Boden zuerst nachweisbar in den Lübeckischen Cuittungen über Entrichtung des von 1368—1371 erhobenen zweiten hanfsiden Pfundzolls. Das diesen Bezeichnungen aufgedruckte Sekret zeigt das Brustbild des Kaisers mit Wimpern und Reichsapfel. Zu beiden Seiten dieses Bildes finden sich, die Umschrift (signum luhewensium!) unterbrechend, zwei Wappenschilder angebracht, von denen das linke (heraldisch gesprochen) den Doppeladler, das rechte das horizontal getheilte Lübeckische Wappen aufweist. Von den hanfsiden Kaufhöfen im Ausland führen alsbald der deutsche Kaufmann zu Brügge wie das Kontor zu Bergen den lentrecht getheilten Doppeladler. Ueber ein Jahrhundert kommt der Lübeckische Adler ohne Brustschild vor. So findet er sich auf den 1452 errichteten Weisklägen am Rathhausportal und auf dem nur 2 em großen gleichzeitigen Lübeckischen Signet, dem minderbemerktesten der drei damals im Gebrauch befindlichen Staatsiegel. Mit weiß-rothem Brustschilde findet sich der Adler zuerst als Stempel in den Manuskripten des 1464 verstorbenen Lübeckischen Rathsfretärs Simou Wag, dessen Bibliothek höchst wahrscheinlich schon damals in den Besitz des Rathes überging und aus diesem Grunde den amtlischen Stempel trägt. Diese Schriften sind an die Stadtbibliothek übergegangen. Als 1475 Lübeck für das zum Entlage der Stadt Neuf ausgebotene Reichsheer 600 weiß und roth uniformirte Reifige stellte, war der aus 27 Wagen bestehende Troß mit dem kaiserlichen und dem Stadtwappen getrennt gezeichnet. Und so wagen — berichtet die Lübeckische Chronik — weren wit undo rot geworwet unde huldin uppe ene halve des vorleokes des keyzers wapent mald, uppe de anderen siden der stat Luhek wapen. Die früheste, und zwar amtlische Erwähnung des Doppeladlers mit dem Schilde auf der Brust bildet eine Eintragung des hiesigen Rieberschutzbuches aus dem Jahre 1480, durch welche der Rath betreffs Zeichnung verschiedener Sorten hier gewirten Tuches bestimm: dat men dat beste laken takeren schal mit onmo arne (Adler) mit enome dubbelnden hovede uppe enen ziden unde uppe der anderen ziden dat luhesche schilt; dat andere laken dar negestbest wesende mit enem arde ok mit enome dubbelnden hovede unde ene klene schilt vor der borst hebbende; undo dat derde laken, dat legeste unde geringeste, mit deme luheschen schilde allene to tekende. Die früheste Abbildung des schwarzen Lübeckischen Adlers mit weiß-rothem Brustschilde im goldenen Felde, mit zwei Löwen als Schildhaltern, findet sich auf den ersten Seiten des im Jahre 1489 angelegten hiesigen Wetterentenbuches.

Ein Lied von den läubdichen Kriegsthaten des Jahres 1511 beschreibt das Wappen folgendermaßen:

De fan Lübeck foren rolt und wilst,
de sulve schildest im adelor sild,
dat heft em de keiser gegoren.
De adelor mit 2 hovesden van sich bidt,
sinen feinde in de ogen sild,
de met gewalt jegen em streven.

In der Folgezeit findet sich neben der letzt-erwähnten Anordnung, die ebenfalls im Weltertentum des Jahres 1574 vertreten ist, auch noch die ältere Art der Trennung des Adlers und des Harnschildes, wie sie z. B. an dem der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entstammenden Rathesstuhle der Marienkirche vertreten ist. An die heraldischen Ausartungen des läubdichen Wappens im 17. und 18. Jahrhundert näher einzugehen, erachtete der Vortragende sich für überflüssig. 86.

140. Stadttheater.

Die Aufführung von „Figaros Hochzeit“ zeigte wieder einmal, wie thöricht es doch ist, immer vom „leichten Mozart“ zu reden. Die ewig schöne Oper rührt und entzückt unsehlbar, aber nur, wenn sie gut gegeben wird. Mozart war vorrett geistigt werden; auf seinen spiegelklaren, lichtvollen Tonlagen wirkt jedes Säubchen störend. Die Aufführung am Freitag war nicht schlecht, litt aber unter der Mangelhaftigkeit der Vorbereitungen. Schon die Ouverture wurde in flottem Tempo — bergemischelt, und in den Ensemblestücken war durchaus nicht alles reinlich. Besonders sollten die Sänger kleinerer Rollen, wie Herr Ullrich und Herr Ragnar-Martins, sich mehr Mühe geben; das charakteristische „Ja, so machen's alle Schönen“ des Basilio im ersten Terzett war z. B. — um Vergebung! — die reine Sudelerei. Und wieder unser Chor, höflichst zu hören, höflichst anzuhören! Wirklich gut waren nur der Wras (Herr Tramiem) und Susanne (Frä. Wehl.) Fräulein Schuchardt (Wrasin) muß unbedingt ihr Gehör seiner auszubilden jucken, man kam bei ihrem Gesänge, trotz des ergreifenden Mienspiels, nicht zum Gernuß. Frä. Michel als Fage machte's ganz hübsch. Die Umkleibene im II. Akt wird leider noch immer weglassen und so der Mißklang des finalen unerschöpflich gemacht; die deutschen Bühnen halten sich scheinbar sämtlich gegen Vultpaup's „Dramaturgie der Oper“ die Ohren zu. Schade! — Um die Titelrolle machte sich Herr Freitrier verdient; daß die Version des Figaro ursprünglich die Intelligenz des sich herausarbeitenden Bürgerstandes repräsentiert, davon war nicht gerade viel zu merken. 101.

141. Elektrische Centralstation.

Schon bei Errichtung der hiesigen Centralstation für elektrische Beleuchtung wurde darauf hingewiesen,

daß die elektrische Energie außer zu Beleuchtungszwecken auch als motorische Kraft Verwendung finden möge. Letztere wird während der Tageszeit benutzt, erstere treten erst nach Eintritt der Dunkelheit ein. Dadurch wird ein besserer Ausgleich zwischen der regelmäßigen Erzeugung der elektrischen Kraft und deren Verbrauch herbeigeführt. Versuche, die in neuerer Zeit in Berlin angestellt sind, haben ergeben, daß der elektrische Kraftbetrieb sehr gut mit dem Gasmotorenbetriebe und unter gewissen Umständen sogar mit dem Dampfbetriebe concurrenzen kann. Es liegt daher gleichmäßig im Interesse sowohl der Produzenten wie der Konsumenten der elektrischen Kraft, daß ihre Anwendung verallgemeinert wird. Dazu beizutragen sollte die hiesige Centralstation ebenso befreit sein, wie die Gasanstalt die Benutzung des Gases zu Heizungs-, Koch- und technischen Zwecken zu befördern sucht, indem sie Müller von Gas-Ofen, Herden u. s. w. kommen läßt, sie prüft und deren Verwendung empfiehlt. In Berlin geht die Allgemeine Electricitäts-Gesellschaft noch weiter; sie liefert nicht nur Elektromotoren leihweise, sondern sie stellt auch die ganze Einrichtung und Zuleitung auf ihre Kosten her und überläßt sie den Konsumenten zur Miete, sofern diese sich für drei Jahre verpflichten. Nach sechsjährigem Mietbesitzgebrauch aber geht die Anlage ohne weitere Entschädigung in den Besitz der Konsumenten über. Solches Verfahren verdient Nachahmung, und unsere Centralstation sollte sich zu einer ähnlichen Rührigkeit aufschwüngen. Dadurch würde nicht allein dem Gewerbe, das einer motorischen Kraft bedarf, gedient werden, sondern auch die Ertragskraft der Anlage würden sich in wünschenswerther Weise steigern. 86.

142. Bürgersteige.

Ein besonderer Vortheil der Pflasterung einer Straße liegt für die darin, daß die Bürgersteige Gehpflanztrötre in möglichst ausgedehnter Breite erhalten, denn nicht nur können alsdann mehrere Personen bequemer neben einander gehen, sondern die Straßen präsentiren sich überhaupt vortheilhafter. Es sind nun für Instandhaltung des Straßenpflasters und der Bürgersteige „im Allgemeinen“ im gegenwärtigen Jahre annähernd 26 000 Mark ausgeworfen, eine Summe, welche die in den Jahren 1887 bis 1894 für den gleichen Zweck verfügbaren Beträge erheblich übersteigt, den im Jahre 1890 dafür ausgegebenen Betrag sogar um mehr als 10 000 Mark. Sollte es hiernach nicht angezeigt sein, daß ein Theil jener 26 000 Mark dazu verwendet wird, um in denjenigen Straßen, deren Fahrbahnen doch nicht so bald neu gepflastert werden können, die Bürgersteige in angegebener Weise zu verbessern? Es würden alsdann diejenigen Straßen, welche wegen Mangels an Geb-

mitteln fort und fort bei der Neupflasterung zurückgelegt werden, diese Zurücklegung weniger hart empfinden. 62.

143. Local- und vermischte Notizen.

— Am 23. d. M. hat der Senat zum bürgerlichen Deputirten bei der Deputationen Hr. Fr. E. Schacht, bei der Schätzungskommission zur Ermittlung des Nutzungswertes der Gebäude und Grundstücke für die Stadt Hr. W. C. Buchwald, bei der Schätzungskommission zur Ermittlung des Nutzungswertes der Gebäude und Grundstücke für die Vorstädte Hr. G. J. G. Schwarzpoff erwählt.

Gesellschaft

zur Beförderung **gemeinnütziger Thätigkeit.**

Die Gesellschaftsmitglieder Kaufmann Johannes Hermann Siemens und Oberlehrer Dr. phil. Johann Heinrich Timpe sind verstorben.

Zu Vorstehern des Museums Lübedischer Kunst- und Kulturgeschichte, der Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Gypsabgüssen und der Herberge zur Heimath an Stelle der ausscheidenden Herren Heinrich Behrens, Konsul Th. Fr. Harms und Dr. jur. W. Gaebele sind die Herren Senatssekretair Dr. jur. E. W. G. Hoch, bezw. Direktor H. A. W. R. Gebhard, bezw. Landrichter Dr. jur. Neumann erwählt worden.

Zu der am Dienstag den 2. April d. J. Abends 6 Uhr stattfindenden Versammlungsversammlung ist die Wahl je eines Vertreters der Gesellschaft im Vorlande des Vereins für Krankenpflege durch evangelische Diakonissen, der Handelschule und der Aufhübeanstalt St. Lorenz an Stelle der Herren Oekonomierath H. M. W. Gohoff, bezw. Oberlehrer Dr. phil. Ludwig Julius Müller, bezw. Betriebsdirektor G. K. D. Blumenthal vorzunehmen.

Tagesordnung der Beratungsversammlung.

- I. Wählen
 - a. eines Vertreters der Gesellschaft im Vorlande des Vereins für Krankenpflege durch evangelische Diakonissen,
 - b. der Handelschule,
 - c. der Aufhübeanstalt St. Lorenz.
- II. Abrechnung für das Jahr 1894 und Entlastung des rechnungsführenden Vorstehers.
- III. Anträge auf Nachbewilligungen für das Jahr 1894:
 1. von M. 120,60 für die dritte Kleinkinderschule;
 2. von M. 215,60 für das naturhistorische Museum.
- IV. Antrag der Vorsteherchaft auf ein Ersuchen an den Senat um Ausbau des Dachgeschosses im

Bestkugel des Museums unter gleichzeitigem Erhalten, die Hälfte der Kosten auf die Gesellschaftslasse zu übernehmen.

- V. Antrag der Vorsteherchaft auf Bewilligung von M. 600 zu Ehrenpreisen für die deutsch-nordische Handels- und Industrie-Ausstellung.
- VI. Antrag der Vorsteherchaft auf Bewilligung eines Ehrengeschentes von M. 600 an die Vorsteherchaft des Rettungshauses in Anlaß der bevorstehenden Feier des fünfzigjährigen Bestehens jener Anstalt.
- VII. Antrag des Gartenbau-Vereins auf Bewilligung von M. 200 als Beihilfe zur Deckung des Fehlbetrages in Anlaß der Besichtigung der Obst- und Gemüse-Ausstellung in St. Petersburg.

Verein von Kunstfreunden.

General-Versammlung

Mittwoch den 3. April, abends 8¹/₂ Uhr,
im kleinen Vereinsaal.

1. Jahresbericht, Rechnungsablage und Vorstandswahl.
2. Vorlegung interessanter Bildwerke aus den Sammlungen des Vereins.

Der Unterschriftsbogen für die Theilnahme am Vereinsausflug nach Hamburg am Freitag den 19. April liegt im Gesellschaftslocale aus.

Geographische Gesellschaft.

Versammlung

am Freitag den 5. April abends 8 Uhr.

- 1) Oberlehrer Dr. Schaper: Ueber die Ziele des Vereins von Freunden der Astronomie und der kosmischen Physik;
- 2) Professor Sartori: Tschiral, Kafiristan, Bamir u. A.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfehl

H. Drefalt.

Gierzo als Beilage: Das Stuttgarter Schwimmbad.

Druck von G. H. Nagtens. Verlag von J. Nagtens.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

fehlen, denn mit der großen Zeit der Einigung des deutschen Vaterlandes hebt auch für unsere Vaterstadt an eine neue Zeit der Mühe und des Aufschwungs. Und wenn wir uns jetzt anschauen mit frischem Muthe zu dem großen Werke, welches das Inland verbinden soll mit der See, so danken wir dies seinem Wirken, welches uns erst die Möglichkeit dazu geboten und uns das Vertrauen gegeben hat, daß deutscher Fleiß und deutsche Arbeit den neuen Handelsweg machen werden zu einer reichen Quelle des Verkehrs und der Wohlfahrt, nie für unsere Stadt, so auch für das Reich.

Darum begrüßen auch wir heute ihn freudig und stolz als Ehrenbürger unserer Stadt und schmücken seine Stirn mit des Lorbeers Bier. Möge Glück und Heil ihm lange noch beschieden sein und ein frohes, ungetrübbes Alter, verschönert durch die Liebe und Dankbarkeit des deutschen Volkes. Das walle Gott! (Stürmliches Bravo.)

Ich glaube, ich habe schon eben Ausdruck gegeben dem Gefühl, das uns alle an dem heutigen Tage befeelt. Aber ich glaube, Sie werden das Bedürfnis haben, auch Ihrezeit solche Gefühle zu befehlen. Ich will Ihnen dazu die Gelegenheit geben und bitte Sie, sich von den Sigen zu erheben, um mit mir einzustimmen in den Ruf: Hoch lebe Fürst Bismard! Hoch! Hoch! Hoch! (Die Versammlung stimmt begeistert in das Hoch ein.)

Wir haben uns heute zur Feier hier vereinigt, um einem Herzensbedürfnisse zu genügen. Aber die Bürgerschaft hat gewis auch den Wunsch, das der von uns so hoch verehrte, der gefeierte Greis auch Kunde erhalte von der Huldigung, die wir ihm dargebracht haben, und so schlage ich Ihnen folgende Erklärung vor, eine Erklärung, die ihm den Dank ausprechen soll, gepaart mit unserer herzlichsten Glück- und Segenswünschen zum heutigen Tage:

„Lieber Bürgerschaft, in Anlaß des heutigen nationalen Festtages zu einer ansehnlichen Versammlung berufen, drückt den Fürsten Bismard, den Ehrenbürger unserer Stadt, Dank und Anerkennung aus für die großen, unvergänglichen Verdienste um das deutsche Vaterland und übersendet ehrsüchtigswoll die wärmsten Glück- und Segenswünsche.“

Wenn Sie mit dieser Erklärung einverstanden sind, bitte ich Sie, sich von den Sigen zu erheben. (Geschicht.)

Die Bürgerschaft hat dieser Erklärung einstimmig zugestimmt, und ich werde dementsprechend diesen Glückwunsch noch heute telegraphisch an den Fürsten Bismard gelangen lassen. Damit schließe ich die heutige Versammlung.

Bismardfeier.

Einen unvergesslichen Eindruck wird bei allen Theilnehmenden die erhebende Feier des achtzigsten Geburtstages des Altreichskanzlers hinterlassen, die am Montage in unsern Mauern stattfand. Zu einer ansehnlichen Sitzung trat zunächst Mittags 1 1/2 Uhr die Bürgerschaft an gewohnter Beratungsstätte zusammen, wo die Wärmestimmen der beiden Ehrenbürger — diejenige Bismards mit einem Lorbeerkränze geschmückt — sich vom dunklen Grün prächtiger Pflanzengruppen abhoben. Dem die Versammlung befehlenden Gefühle dankbarer Verehrung gegen den greisen Gründer des Reiches gab der Wortführer Ausdruck in einer warm empfundenen Ansprache, die in einem begeistert aufgenommenen dreimaligen Hoch ausklang, um sodann mit einstimmigem Beifall der Bürgerschaft deren Glückwünsche dem Fürsten darzubringen. Eine Stunde später begann die öffentliche Feier auf dem sonnenhellen Marktplatze. Zunächst der vor dem Postgebäude errichteten, dicht mit den Vereinen des Niederösterreichischen Sängerbundes unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Häfeler besetzten Tribüne nahmen der Senat und die Bürgerschaftsmitglieder Platz, an sie schlossen sich in weitem Halbkreise das aktive und Reserve-Offizierkorps an, die Krieger- und Turnervereine, die Innungen und zahlreiche andere Körperschaften mit ihren Bannern und Fahnen, während links und rechts von der Tribüne die Schulen Aufstellung genommen hatten. Nachdem das einleitende Kreuzerische Lied „Du möcht ich meine Lieber weihen“, Verklingen war, gab unser Reichstagsabgeordneter Dr. Götz in weithin schallender, schwungvoller Rede ein kerniges Bild der Persönlichkeit des Gefeierten und brachte dem jugendlichen Greise im Sachsemaale ein brausend sich fortplanzendes Hoch dar. Nach dem Vortrage von „Deutschland, Deutschland über alles“ seitens der Sänge löste sich die Marktversammlung in ihre einzelnen Gruppen auf, die sich mit Mühe durch das festlich wogende Treiben auf der Hauptstraße wandten. Eine Anzahl der Theilnehmer, ca. 250 Personen, fanden sich alsbald wieder zusammen beim Festessen im Hanjassale des Rathhauseinkellers, wo Herr Dr. Fehling den Trinkspruch auf den Kaiser, Herr Dr. A. Wehmer den auf Bismard ansprach. Bis auf den letzten Platz gefüllt waren die Säle des Koloosseums bei dem hier Abends 8 1/2 Uhr beginnenden Festkommer; waren doch wegen dortigen Platzmangels die Kriegervereine zur Veranstaltung einer gesonderten Feier in der Centralhalle genöthigt gewesen. Musterhafte Ordnung herrschte beim Einnehmen der Plätze wie während des ganzen Kommerces. Mit der Begrüßung

der Festheilnehmer verband Herr Dr. A. Brehmer den Kaiserdaß. Den Fürsten Bismarck feierte Herr Dr. Benda in längerer, mit stürmischer Begeisterung angemonnener Rede, deren Wortlaut die nächste Nummer dieser Blätter bringen wird. Alsdann weiteten ihr Glas Herr Dr. Schöda dem deutschen Vaterlande, Herr J. H. Coers dem Heere und der Flotte, Herr Hauptlehrer Sartori der Vaterstadt, Herr W. Buchwald den deutschen Frauen und Herr Dr. Fehling der Hoffnung des Vaterlandes, der deutschen Jugend. Die kraftvollen Weisen der unter der Leitung von Herrn Musikdirektor Stiehl vereinigten Gesangsvereine vervollständigten den erhabenen Charakter der Feier.

ss.

Verhandlungen der Bürgererschaft

am 25. März 1895.

(Fortsetzung.)

Vorsführer Dr. Brehmer: Der Senat hat dem Bürgerausschuß Vorschläge zur Dedung des Fehlbetrages von M. 357 352,23 entgegengedruckt. Der Bürgerausschuß hat sich denselben jedoch nicht angeschlossen, sondern empfiehlt der Bürgererschaft, an den Senat das Ersuchen zu richten, uns baldmöglichst Vorschläge zur Errichtung einer Staatslotterie entgegenzubringen. Der Senat hat diesem Vorschlage entgegen seinen Antrag ausdrücklich erhalten, wie er abgedruckt ist auf Seite 92 der Anträge. Ich stelle nunmehr die Anträge zur Berathung.

Landrichter Dr. Benda: Es wird, das weiß ich, Niemand hier im Saale sein, der nicht aufs Schmerzlichsste bedauert, daß in einem Moment, wo wir uns anschauen, das große Werk zur Ausführung zu bringen, welches seit Jahrzehnten alle Gemüther in Lübeck bewegt, über wichtige Finanzmaßregeln tiefgehende Meinungsverschiedenheiten zwischen Senat und Bürgerausschuß entstanden sind. Zu derselben Zeit, wo wir uns anschauen, den ersten Spatenstich für den Kanal zu thun, sind Senat und Bürgerausschuß in Differenzen gerathen über die Frage, wie der Fehlbetrag des Budgets zu decken sei. Aber um so bedauerlicher ein solcher Konflikt in einem solchen Augenblick ist, um so schneller muß er wieder von der Tagesordnung verschwinden. Da so wichtige Prinzipienfragen, wie in diesem Falle, einmal aufgeworfen sind, so wird man unserer Vaterstadt gewiß den allerchlechtesten Dienst leisten, wenn man die Sache hinzieht dadurch, daß man die Augen schließt und diese Fragen ungelöst läßt. In solchem Falle würden sie eine beständige Quelle der Verunsicherung und Aufregung der ganzen Bevölkerung bilden. Der Bürgerausschuß hat daher, glaube ich, recht gethan,

wenn er darauf gedrängt hat, daß die Bürgererschaft baldmöglichst in die Lage komme, Stellung zu diesen Fragen zu nehmen, und ich glaube, dem Senat, der Bürgererschaft und der Bevölkerung ist einzig und allein damit gedient, daß eine Entscheidung über diese Fragen so bald als möglich herbeigeführt wird. Ich habe die Ehre gehabt, der Berichterstatter der Bürgerausschußkommission zu sein, welcher das diesjährige Budget und die vom Senat mit ihm verbundenen Vorlagen zur Vorprüfung überwiesen wurden, und so gestatten Sie mir, ganz kurz die Gründe hervorzuheben, welche es dem Bürgerausschuß unmöglich gemacht haben, dem Senat auf dem Wege zu folgen, den er für die Dedung des Defizits vorgeschlagen hat. Der Senat überreichte im Februar d. Js. gleichzeitig mit dem Budget, acht Tage nachdem er den Vorschlag der städtischen Gemeindefürsorge dem Bürgerausschuß überwiesen hatte, seine Antwort auf die Vorschläge, welche die gemeinsame Kommission, die im Jahre 1892 eingesetzt war zur Erwägung der Mittel, die zu ergreifen sind, um die Kosten für den Bau des Elbe-Trave-Kanals aufzubringen, gemacht hatte. Er nahm aus diesen Vorschlägen heraus zwei der wichtigsten und umfangreichsten Vorschlagsvorlagen: die Reorganisation des Erbschaftsteuergesetzes und die Reorganisation des Einkommensteuergesetzes, und wollte, daß aus den Erträgen dieser neu zu organisierenden Einnahmequellen das Defizit des Budgets gedeckt würde. Es war einfach unmöglich, darin dem Senat zu folgen, aus Zeitmangel unmöglich. Wenn wir gleichzeitig mit dem Budget der Bürgererschaft gegenüber über diese Gesetzeswürfe unsere Erklärung abgegeben hätten, dann hätte es geheißen, wir hätten sie en bloc angenommen. In einer eingehenden Prüfung reichte jedoch der Zeit nicht aus. Diese Gesetze, die für unsere ganze Zukunft von der größten Bedeutung sind, erfordern aber, daß alle Einzelheiten einer eingehenden Prüfung und Erwägung unterzogen werden, und das umso mehr, als bei dem Einkommensteuergesetz der Senat auf wesentlich anderer Grundlage als die gemeinsame Kommission seine Vorschläge gemacht hatte. (Zustimmung.) Bei dem Erbschaftsteuergesetz hat die gemeinsame Kommission die Vorschläge, die sie gefaßt hatte, nicht einstimmig beschlossen, sondern über wichtige Punkte haben sich Majoritäten und Minoritäten gebildet. Auch sind in der Erörterung über den Entwurf des Erbschaftsteuergesetzes, die in der Presse und in Vereinen stattgefunden hat, Einzelfragen aufgeworfen, die Berücksichtigung verdienen. Aus diesen äußeren Gründen schon verbot es sich, diese Gesetze und ihre Berathung mit dem Budget, das unter allen Umständen vor dem 1. April erledigt werden muß, zu verknüpfen. Ebenso wichtig waren die inneren Gründe, die gegen eine solche

Verbindung der beiden Vorlagen sprachen. Diese inneren Gründe liegen darin, daß die gemeinsame Kommission eingeseht war, um zu erörtern, welche Einnahmequellen für den Bau des Elbe-Trade-Kanals zu erschließen seien. Es wurde eine große Reihe von Vorschlägen gemacht, die darauf hinausgingen, die Mittel für die Zinsen der Anleihe, die notwendig für den Kanalbau ausgenommen werden muß, aufzubringen. Alle diese Vorschläge wollen als ein zusammengehöriges Ganze betrachtet werden und sollen ganz bestimmten finanziellen Zwecken dienen. Der Senat hat zu diesen Vorschlägen Stellung genommen und hat in dem Dekret, das er der Bürgerschaft mitgetheilt hat, sich über sämtliche Vorschläge geäußert. Er nimmt nun aus diesen Vorschlägen heraus zwei der allerwichtigsten Gesetze, nämlich die Reorganisation des Einkommensteuergesetzes und des Erbschaftsteuergesetzes, um sie nicht zu verwenden für die Zwecke der Aufbringung der Kosten des Elbe-Trade-Kanals, sondern zur Deckung des Defizits des diesjährigen Budgets, das doch von den Kosten des Kanalbaues so gut wie garnicht berührt wird, sondern aus ganz anderen Ursachen entstanden ist. Der Bericht der gemeinsamen Kommission ist dem Senate und der Bürgerschaft erstattet. Wie der Senat das gesammte Steuerbouquet als ein gemeinames Ganzes hat prüfen können, so muß es auch die Bürgerschaft thun. Die Bürgerschaft muß in der Lage sein, diese Vorschläge, welche die gemeinsame Kommission gemacht hat, mit Rücksicht darauf zu prüfen, ob sie geeignet sind, den Zwecken zu dienen, für welche die gemeinsame Kommission sie bestimmt hat. Wenn wir aber jetzt für ganz andere Zwecke aus diesem Bouquet zwei der wichtigsten Bestandtheile herausnehmen, so fällt der Vorschlag der gemeinsamen Kommission in sich zusammen und die Bürgerschaft ist nicht mehr in der Lage, ihrerseits sich über die Fragen zu äußern: Woher wollen wir die Mittel nehmen für die Kosten des Kanalbaues? Darauf hat sich der Senat nicht erklärt, sondern er greift einhweilen vor und nimmt zwei wichtige Gesetzentwürfe heraus und sagt: die Beträge wollen wir verwenden für die Deckung des Defizits. Was aus dem Kanal wird, wofür wir doch eigentlich sorgen wollten, davon schwiegen wir jetzt, das steht dahin. Der Senat hat keine Vorschläge gemacht, was wir wollen, wenn wir die Beträge nicht für den Kanalbau verwenden, sondern für andere Bedürfnisse, die aufgebracht werden sollen. Aus diesen inneren und äußeren Gründen hat der Bürgerauschuß beschlossen, das Defizit des Rechnungsjahres 1895/96 nicht durch die Erträgnisse des Einkommensteuer- und Erbschaftsteuergesetzes zu decken. Aber ein Budget, das mit einem Defizit abschließt, muß selbstverständlich gedeckt

werden. Wir müssen also andere Deckungsmittel suchen. Nun hatte, wie Ihnen Allen bekannt ist, auch in dieser Hinsicht die gemeinsame Kommission über den Rahmen ihrer ursprünglichen Aufgabe hinausgreifende Vorschläge gemacht. Wenn unser Budget, ganz abgesehen von den Kosten für den Bau des Elbe-Trade-Kanals, ein Defizit aufweist, so wird es sich empfehlen, zur Deckung des Defizits noch andere Einnahmequellen zu eröffnen, und da ist die Majorität der gemeinsamen Kommission zu dem Vorschlage gekommen, durch Einführung einer Staatslotterie einen erheblichen Betrag dem Staate ohne Weiteres zuzuführen, um diese anderweitigen Bedürfnisse zu decken. Zugleich mit seinem Dekret über die anderen Vorschläge der gemeinsamen Kommission hat sich auch der Senat über diesen auf ganz anderer Grundlage und zu ganz anderem Zwecke gemachten Vorschlag geäußert und hat erklärt, daß er auf eine Lotterie aus wichtigen politischen und wirtschaftlichen Gründen nicht eingehen könne. Er hat mit Entschiedenheit abgelehnt, dem Vorschlage der Majorität der gemeinsamen Kommission zu folgen. Aber der Bericht dieser Kommission ist dem Senat und der Bürgerschaft erstattet, und wenn der Senat Stellung zu der Frage genommen hat, muß ebenso auch die Bürgerschaft Stellung zu derselben nehmen. Gewiß! Die Lotteriefrage gehört zu den Fragen, die entweder garnicht berührt werden, oder dann auch zum Austrag gebracht werden müssen. Wie sie in dem an die Öffentlichkeit gelangten Bericht der gemeinsamen Kommission aufgeworfen und zur Kenntniss und zur öffentlichen Diskussion der gesammten Bevölkerung gestellt ist, ist es garnicht zu umgehen, daß Senat und Bürgerschaft sich darüber erklären, ob sie eine Lotterie wollen oder nicht. Der Senat hat dies gethan; aber die Bürgerschaft muß es ihrerseits auch thun, sie muß dies vollkommen unabhängig von den Beschlüssen des Senates thun und muß ebenso prüfen, wie der Senat. Wenn wir das nicht thäten, wenn wir diese Frage nicht so schnell als möglich der Erledigung zuführen würden, würde die Beunruhigung niemals aufhören. Wir würden immer daran franten, daß bei jedem neuen Steuervorschlag darauf hingewiesen und gesagt würde: warum habt ihr nicht gesagt, wie ihr über die Lotterie denkt, warum habt ihr die Frage nicht zum Austrag gebracht? Deshalb ist es nothwendig, daß die Bürgerschaft, nachdem der Bürgerauschuß nach der Erklärung des Senats Stellung zu der Frage genommen hat, sich ihrerseits jetzt darüber ausdrückt. Es ist jetzt wiederholt in der Presse darauf hingewiesen worden, daß dieser Vorschlag des Bürgerauschusses, man möge eine Einnahmequelle für unsere Staatsfinanzen in der Errichtung einer Staatslotterie schaffen, sich merkwürdig ausnehme

gegenüber der früher so oft mit Emphase ausgesprochenen Erklärung, wir wollten die Kosten des Kanalbaues durch unsere eigene Steuerkraft decken. Aber unbegründeter kam kein Vorwurf als dieser. Gerade wollen wir die Kosten des Kanals durch unsere Steuerkraft decken, das ist ja gerade der Grund, weshalb wir untererwärts nicht zugeben können, daß man die Vorschläge, die gemacht sind, zerstückelt und zerstreut und einzelne herausgreift. Bedenken Sie, wir stehen vor großen, bedeutungsvollen und die finanziellen Kräfte unseres kleinen Gemeinwesens auf das Aeußerste anstrebenden Plänen. Es ist gerade heute wieder gesprochen worden von den Kosten des Umbaues des Bahnhofs. Ich darf Sie auch daran erinnern, daß unsere Hafenerweiterung erhebliche Summen fordern wird, und man kann eine ganze Reihe von weiteren unabwehrbaren Aufgaben heranziehen. Alle diese Kosten soll ein kleiner Staat mit einer Einwohnerzahl von nicht 100 000 Menschen decken. Wenn wir das wollen, und gewiß, mit Freuden wollen wir unsere Steuerkraft anwenden, dann haben wir auf der anderen Seite doch auch aufs ernsteste in Erwägung zu ziehen, ob wir es den Steuerzahlern gegenüber verantworten können, auf eine erhebliche Einnahmequelle zu verzichten, die, ohne Jemand zu brüden, flüssig gemacht werden kann und die früher andere Staaten, der größte, Preußen, voran, zu erschließen sich nicht scheuten haben. (Beifall.) Es ist bestätigt worden von dem Herrn Senatskommissar in der Versammlung des Bürgerausschusses, daß von Bankkonten dem Senat bereits Dfferten zugegangen sind, in welchen eine Einnahme von \mathcal{M} 200 000 — ich nenne absichtlich die geringste Summe, es sind noch höhere genannt worden — dem Lübeckischen Staate lange Jahre hinaus gesichert wird. Können wir es nun verantworten, \mathcal{M} 200 000 sichere Einnahmen nicht heranzuziehen und dieselben durch neue Steuern, die wir den Bürgern auferlegen müssen, aufzubringen, aus den Gründen, die bisher gegen eine Lotterie geltend gemacht worden sind?

Die Gründe, die der Senat in seinem Dektet anführt, sind der Natur nach bezeichnet worden als wirtschaftliche und politische. Man könnte noch hinzufügen — und die gemeinsame Kommission hat dies auch gethan —, daß ethische Gründe gegen eine Lotterie sprechen. Allein ausschlaggebend können diese ethischen Gründe, die dagegen gerichtet sind, daß man den Spieltrieb fördere, nicht sein; sie kommen nur dann zu ihrem Recht, wenn wir das Spiel überhaupt verbieten würden, wenn wir in der Lage wären, dieses Verbot durchzuführen, was bekanntlich nicht der Fall ist. Der Spieltrieb besteht in der Bevölkerung, und der ganze Unterschied besteht bei der Lübeckischen Bevölkerung darin, daß Diejenigen, die

nun einmal spielen wollen, ihr Geld nicht der Vaterstadt, sondern Hamburg, Preußen, Braunschweig u. s. w. zuwenden. (Beifall.) Diese ethischen Gründe vermag ich nicht als Ausschlag gebend anzuerkennen. Die wirtschaftlichen Gründe sind meines Erachtens dadurch widerlegt, daß diejenigen Staaten, die die Lotterie schon haben, ihrerseits die Zeit für gekommen halten, die Lotterie wesentlich auszuwehnen. Preußen hat im Laufe der letzten Jahrzehnte seine Loose wesentlich erhöht, und auch andere Staaten sind in der Weise vorgegangen. Und was die politischen Gründe anlaugt, so laufen sie darauf hinaus, daß man die Befürchtung hat, Preußen möchte es aus finanziellen Gründen mit Rücksicht auf seine Lotterie unangenehm sein, wenn zu den verbotenen Loosen, die in Preußen trotz des Verbots gespielt werden und die ein so häufiges Einziehen der Gerichte erfordern, noch eine weitere Lotterie hinzutrate. Ich glaube nicht, daß in Preußen noch mehr gespielt wird, wenn in Lübed noch eine Lotterie erscheint, und jedenfalls muß uns die Rücksicht auf unsere eigenen Finanzen näher liegen, als die auf die Finanzen Preußens. Wir sind gezwungen, das Beste zu thun, was Preußen seiner Zeit gethan hat. Ich glaube daher, daß diese Gründe nicht ausreichen können, und diese Verantwortung aufzuerlegen, von einer Lotterie abzusehen, damit wir unsere steuerzahlende Bevölkerung um \mathcal{M} 200 000 härter belasten. (Zustimmung.) Ich darf darauf hinweisen, daß wir uns nicht zu scheuen brauchen gegenüber dem Reich, dem es nicht gelungen ist, die Finanzreform, die dringend notwendig ist, zum Abschluß zu bringen, wodurch gerade die Einzelstaaten in die Nothwendigkeit versetzt sind, alle Mittel anzuzuwenden, um diejenigen Quellen, die man erlaubter Weise eröffnen kann, für ihre Einnahmen zu eröffnen. Das Reich hat uns, das muß hier ausgesprochen werden, große Einnahmequellen dadurch verschlossen, daß es sie für sich geöffnet hat. Wir haben sie gerne hingegeben, aber wir dürfen das auch in solchen Augenblicken hervorheben. Die Zölle, Post- und Stempelentnahmen haben wir an das Reich abgetreten, und wir haben vom Reich lange nicht soviel zurückbekommen, als wir ihm an Einnahme eingebracht haben. Das Reich wird es uns nicht verdenken können, daß wir untererwärts bedacht sind, nach dem Vorbilde des größten deutschen Staates, Preußens, auch uns eine neue Einnahmequelle zu eröffnen. Wir dürfen aber mit der Lotterie nicht warten, es ist ein Geschäft, das wir abschließen wollen mit Geschäftskleuten. In anderen deutschen Staaten drängt auch die finanzielle Lage dahin, solche Quellen zu eröffnen, wozu man früher Abstand genommen hat. Ob übers Jahr die Dfferten noch so günstig sind, wie die, die man uns jetzt macht, das ist sehr die Frage.

Wenn wir die Lotterie haben wollen, dann müssen wir sie jetzt einrichten, denn wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Jeder Tag, den wir früher für die Lotterie benutzen, ist ein Gewinn, jede Woche, die wir zögern, kann uns Konturrenz schaffen. Das ist auch ein Grund mehr, diese Frage jetzt zum Austrag zu bringen, so schnell als möglich. Der Senat ist anderer Ansicht. Wenn aber die Bürgerschaft dem Vorschlage des Bürgerausschusses ihre Zustimmung giebt, giebt es verfassungsmäßige Wege, um ohne jede Erbitterung, ohne Trübung des guten Einvernehmens, das immer geherrscht hat zwischen Senat und Bürgerschaft und das, so Gott will, niemals verschwinden wird, diese Frage zu erledigen. Solche Fälle hat ja unsere Verfassung vorsehen. Ich bitte Sie, nehmen Sie die Vorschläge des Bürgerausschusses an. (Lebhafter Beifall.)

Bürgermeister Dr. Behn: Es darf Sie nicht überraschen, daß Sie mich heute wieder einmal in Ihrer Mitte sehen. Die Budgetverhandlungen, die bisher immer ruhig bei uns verlaufen sind, haben durch die Verhandlungen im Bürgerausschuß eine Lage geschaffen, welche besorgen läßt, daß Beschlüsse gefaßt werden, die nicht auf das Budget allein sich beziehen, sondern tief in unser Verfassungsleben eingreifen und die Fortführung einer geordneten Verwaltung erschweren könnten. Der Senat kann sich der Besorgniß nicht entschlagen, daß manche Mitglieder der Bürgerschaft der Tragweite der heutigen Beschlüsse sich kaum bewußt werden können. (Widerpruch.) Der Senat hat wenigstens die Verpflichtung für sich erkannt, Ihnen die Sachlage vorzutragen, bevor Sie Ihren entscheidenden Beschluß fassen. Der Senat hat mir diese Aufgabe zugedacht. Er hat es gethan, weil ich vielleicht der Einzige hier bin, der die Verfassung mit hat in's Leben rufen helfen, der die Revision derselben im Jahre 1875 mit beraten und bearbeitet hat. Er hat mich berufen, weil ich in einem langen Leben, seit 1849 die Verfassung geschaffen ist, fast 10 Jahre als Mitglied der Bürgerschaft und hernach 37 Jahre als Mitglied des Senates mit berufen war, die Verfassung weiter auszubilden und zu handhaben. Der Senat hat mir den Auftrag erteilt, weil ich nun seit 1867 die Ehre gehabt habe, als ständiger Senatskommissar stets mit der Bürgerschaft zu verkehren. Ich glaube, die Bürgerschaft wird mir das Zeugniß geben können und wollen, daß ich in dieser ganzen Zeit bestrebt gewesen bin, das gute Einvernehmen und das Zusammenhandeln von Senat und Bürgerschaft zum Besten unserer Stadt zu fördern und so viel an meinem Theile lag, zu begründen. Unsere Verfassung bringt es mit sich, daß alle wichtigen Beschlüsse gemeinsam von Rath und Bürgerschaft gefaßt werden müssen.

Unsere Verfassung bringt es mit sich, daß die Grundlage unserer ganzen Verwaltung alljährlich durch das Budget auf Grund gemeinsamen Beschlusses festgesetzt wird. Ich glaube, daß eine Verständigung zwischen Senat und Bürgerschaft nie schwer halten kann, denn wir stammen aus demselben Ursprung her. Die Mitglieder des Senates ebenso wie die Mitglieder der Bürgerschaft sind von unserm Mitbürgern gewählt, um gemeinsam, unbekümmert um alle Rücksichten, das Wohl des Staates zu fördern. Die Verfassung hat durchaus davon abgesehen, jemals eine Krastprobe zwischen Senat und Bürgerschaft herbeizuführen, die ja auch gewiß nicht in unserer Absicht liegen kann. Der Unterschied zwischen Senat und Bürgerschaft liegt vielleicht darin, daß wir für die Lebenszeit auf unserm Eid hin gebunden sind, das Wohl des Staates zu beraten und zu fördern. Die Bürgerschaft hat eine gleiche Aufgabe, wechselt aber alle sechs Jahre, und neue Persönlichkeiten treten ein. Ich will keinen Vorzug für den Senat in Anspruch nehmen, aber Sie werden es nicht für unbegründet halten, wenn ich Sie bitte, doch eine besondere Rücksicht auf Beschlüsse und Ansichten des Senates zu nehmen, die er einstimmig für das Wohl unserer Vaterstadt gefaßt hat. Sie werden darüber entscheiden, aber ich glaube, Sie werden zugeben müssen, daß in dem Senate, der lebenslanglich in seinem Amte bleibt und sich die langen Jahre hindurch mit unserm Verhältnissen vertraut gemacht hat, doch — man muß es wenigstens annehmen — eine bessere und vollständigere Kenntniß und Uebersicht dessen, was Noth thut, vorhanden ist, als in der Bürgerschaft. (Widerpruch.) Ich bitte Sie, in dieser Beziehung die Senatsansichten reichlich zu prüfen, ehe Sie sie abweisen. Es ist von dem Vortraber darauf hingedeutet, daß die Verfassung ein Auswuchsmittel bietet, wenn eine Meinungsverschiedenheit zwischen Senat und Bürgerschaft vorhanden ist. Es giebt einen Paragraphen, der einen Ausgleich vorschreibt, aber in welcher Weise? Er setzt voraus, daß die Bürgerschaft sich in einer dem Senate entgegertretenden Weise geäußert hat, er setzt voraus, daß Versuche gemacht sind, eine Einigung zu erzielen, und wenn die Meinungsverschiedenheit beharrlich ist, dann kann allerdings die Entscheidungsfunktion eintreten. Ein solcher Fall liegt bis jetzt noch gar nicht vor. Die Bürgerschaft als solche hat sich bisher noch nicht geäußert, sondern heute zum ersten Male tritt die Frage an sie heran. Tritt sie den Vorträgen des Senates nicht bei, dann müssen wir erst darüber verhandeln, ob und in welcher Weise ein Ausgleich möglich ist. Selbst wenn dieser Ausgleich nicht möglich ist, schreibt unsere Verfassung noch keine Entscheidungskommission vor, sondern erst dann, wenn beide

Staatskörper, also Senat und Bürgerschaft, übereinstimmend der Ansicht sind, daß das Staatswohl es erfordert, die streitige Sache zum Austrag zu bringen. Die Verfassung hat also das Verfahren möglichst ersichert, und mit vollem Grunde, weil die Einsetzung einer Entscheidungskommission ein unendlich wichtiger Akt ist, bei dem Senat und Bürgerschaft zweifelsohne einwirken können und unter Umständen auch einwirken werden. Die Ansicht daher, daß in kürzester Frist und schleunigst ein solcher Beschluß gefaßt werden kann, ist irrig. Nach der Verfassung ist dies nicht gegeben. Kommt die Entscheidungskommission zu der Ueberzeugung, daß die streitige Sache das Wohl des Staates schädigen kann, dann muß es bei dem Bisherigen bleiben und das Neue kann nicht eintreten. So wird überall verfahren werden, wo Meinungsverschiedenheiten sind, die sich nicht lösen lassen. Das Vestelebe hat immer das Vortrecht vor dem neu Eingezühtenden. Sie können doch unmöglich den Senat durch einen Gewaltakt veranlassen, daß er der Meinung der Bürgerschaft folgt. Es ist also dieser Punkt nicht geeignet, in Schleunigkeit erledigt zu werden.

Wir sind jetzt bei den Budgetberatungen. Wir haben die Freude, daß über alle einzelnen Punkte des Budgets in Einnahmen und Ausgaben eine Verständigung stattgefunden hat; sie können also ausgeführt werden. Es bleibt nur noch die Deckung des Fehlbetrages, der jetzt schon wesentlich ermäßigt ist und zweifelsohne noch mehr ermäßigt wird. Denn sobald das Reichsbudget am 1. April feststehen wird, läßt sich nach den bisherigen Beschüssen schon jetzt voraussagen, daß, wenn auch keine große, doch eine für unser Budget nicht unerhebliche Verringerung eintritt, da nach den Beschüssen des Reichstages theils die Reichseinnahmen erhöht, theils die Ausgaben vermindert sind. Soweit es sich jetzt übersehen läßt, gleichen sich nahezu die Einnahmen und Ausgaben an, so daß die Folge davon für uns eine wesentliche Verbesserung unseres Budgets sein wird. Die Deckung des Budgets darf natürlich nicht auf Hoffnungen basirt werden, sondern es müssen reale Zahlen gegeben werden. Es darf gewissermaßen nicht eine Anteilige Deckung werden auf eine künftige erst zu treffende Bestimmung und deren Erfolg. Als das Budget dem Senate vom Finanzdepartement vorgelegt wurde, hatte dasselbe keine bestimmten Vorschläge zur Deckung des Fehlbetrages gemacht. Es hat vielmehr den Senat darauf verwiesen, daß er die Vorschläge der gemeinsamen Kommission berücksichtigen wolle. Der Senat hat diese Vorschläge geprüft. Es ist mir mehrfach entgegengebracht und auch heute schon es mir etwas durchzuklaren, daß, ich will nicht sagen, dem Senat ein Vorwurf gemacht, sondern darauf

hingewiesen wurde, daß er die Beschlüsse der gemeinsamen Kommission erst jetzt an die Bürgerschaft gebracht habe. Ich glaube, ein solcher Vorwurf ist dem Senate gegenüber nicht begründet. Die gemeinsame Kommission datirt ihren Bericht vom 21. August vorigen Jahres. Sie kennen den Bericht und wissen, daß er wichtige Vorschläge nach verschiedenen Richtungen gemacht hat. Der Bericht ist Anfang September vertheilt. Der Senat hat im September und Oktober wiederholt Sitzungen gehabt, um die einzelnen Vorschläge eingehend zu erörtern. Er ist den meisten Vorschlägen der Kommission beigetreten. Ich brauche sie wohl nicht erst zu nennen. Es handelte sich namentlich um den letzten Vorschlag, die Einkommensteuer, und da schien es dem Senate unbedingt notwendig, bevor ein Beschluß gefaßt würde, die Steuerbehörde über die technischen Details zu befragen. Das ist geschehen. Die Ergebnisse sind im November dem Senate zugegangen. Der Senat hat diese Vorschläge auch geprüft und ist zu den Resultaten gekommen, die dem Bürgerausschuß vorgelegt sind. Der Senat hat in gedrängtem Bericht dem Bürgerausschuß seine Ansicht über die Vorschläge der gemeinsamen Kommission und die Deckung des Fehlbetrages vorgetragen. Der Senat hat geglaubt, auf den Vorschlag der Erhöhung der Einkommensteuer in progressiver Weise — Erhöhung der Steuer nach oben und Ermäßigung des Zuschlags der verschiedenen Klassen — eingehen zu können, ebenso auch auf den Vorschlag eines erweiterten Erbschaftsteuergesetzes. Die Veränderungen, die an dem letzt-erwähnten Gesetz vorgenommen sind entgegen den Vorschlägen der gemeinsamen Kommission, sind eigentlich mehr technischer Natur als in die Sache selbst eingehend. Bei der Einkommensteuer ist allerdings der Tarif im Einzelnen abgeändert, aber ich bitte Sie, es genau mit einander zu vergleichen. Die Abänderungen sind in der That nicht von großer Bedeutung. Indessen bin ich weit entfernt davon, der Kommission des Bürgerausschusses irgend einen Vorwurf zu machen, daß sie die Sache nicht berechtigt hat. Die Kommission hat erklärt, sie könne augenblicklich das Gutachten nicht geben. Das Gutachten steht noch aus und wird demnächst der Bürgerschaft und dem Senate zugehen. Wir werden uns also später noch zu verhandigen haben. Es fallen daher die Vorschläge des Senates zur Deckung des Deficits von selbst weg, da die Gesetze noch nicht gesetzlich vereinbart sind. Auf die Zukunft aber darf man die Fehlbeträge nicht anweisen. Dasselbe aber tritt doch auch ein bei den 100,000 Mark, die der Bürgerausschuß auf eine Lotterie anweisen will, die erst beschloffen werden soll durch Senat und Bürgerschaft. So lange aber die Lotterie noch nicht beschloffen ist, können wir diesen Posten auch nicht in

das Budget aufnehmen zur Deckung des Deficits. Wir sind daher von beiden Seiten augenblicklich in der Lage, daß wir das Budget nicht abschließen können, denn dazu gehört nach Ansicht des Senates erst die Genehmigung der Gesetze, nach Ansicht des Bürgerausschusses unbedingt auch die Genehmigung der Lotterie. Die Herren wünschen, die Lotterie gewissermaßen schon heute beschließen zu sehen. In dieser Beziehung bitte ich doch dringend, darauf zu achten, daß, wenn der Senat sich, und zwar einstimmig, gegen die Lotterie erklärt hat, er auch Gründe dafür haben muß. Wir sind bereit, die Gründe mit Ihnen zu discutiren, es wird das aber gerade im Bürgerausschuß am besten geschehen können. (Widerspruch.) Sie müssen zugeben, daß die Lotterie etwas ist, worüber die Ansichten sehr verschieden lauten. Die Darlegung dieser Gründe in öffentlicher Sitzung halten wir aber nicht für zweckmäßig. (Widerspruch.) Der Herr Vordrucker hat auch darauf Rücksicht genommen, daß wir früher gesagt haben, wir sind bereit zu allen Opfern für den Kanal, und jetzt kommen wir dahin die Kosten durch eine Lotterie decken zu wollen. Ganz wegwerten können Sie das nicht. Wir haben uns entschlossen zu großen Opfern, wir haben den Kanal beantragt und haben die Freude gehabt, daß bei den Verhandlungen im preussischen Abgeordnetenhaufe Lübeck hervorgehoben wurde als die Stadt, welche bereit sei, ein großes Opfer zu bringen. Wir haben nachher die große Freude gehabt, die Anleihe zu günstigen Bedingungen abschließen zu können, weil Lübeck Steuerekraft und Thakraft anerkannt wird. Wäre im preussischen Landtag bei dem Abschluß der Vorlage bekannt gewesen, daß wir als Quelle zur Deckung der Kosten des Kanals eine Lotterie benutzen wollten, das Urtheil würde nicht in der Weise gefallen sein. (Lebhafter Widerspruch. Glocke des Wortführers.) Es ist ein großer Unterschied, ob eine Lotterie besteht und erhalten bleibt, oder ob man eine neue ins Leben ruft. Das zeigt sich jetzt auch in andern Staaten, wo ähnliche Fragen angehängt sind. Wir sind nicht in der Lage, das Budget heute abzuschließen zu können, dazu fehlen die bestimmten Grundlagen für die Deckung des Fehlbetrages. Wir müssen Auskunft suchen, wie wir vorläufig unsere Verwaltung fortsetzen. Der Senat hat daher beantragt, gestützt auf frühere Vorgänge in den Jahren 1850 und 1852, wo auch das Budget nicht abgeschlossen war, ein Vierteljahr fortzuarbeiten auf Grund der gefassten Beschlüsse. Ganz ähnlich ist es in unserer Schwesterstadt Hamburg alljährlich. Dort ist das Budget noch nie zum 1. Januar fertig geworden, sondern es wird dort immer für ein Vierteljahr bewilligt zur Fortführung der Verwaltung. Das ist, was der Senat beantragt und

auch vom Bürgerausschuß gutgeheißen ist, nur hat der Bürgerausschuß beantragt, die Frist auf einen Monat zu beschränken. Ich bitte Sie, zu bedenken, ob es denkbar und möglich ist, daß wir in vierwöchentlicher Frist über diese wichtige Frage, die doch den Senat, den Bürgerausschuß und die Bürgerschaft noch einmal zu beschäftigen hat, eine Einigung erzielen können. Von diesen vier Wochen verlieren wir noch dazu eine durch das Ostersfest und die stille Woche, wo wir doch nicht discutiren wollen. Welche Folgen würde es haben, wenn wir bis zum 1. Mai nicht die Besugniss erhalten, die Verwaltung fortzuführen! Ich bitte Sie, dieses Bild sich einmal auszumalen. Wenn Sie einen Zwang auf den Senat ausüben wollen, kann der Fall eintreten — und er wird es nach meiner Ueberzeugung — daß wir kein Budget haben und die Zahlungen vorläufig werden einstellen müssen. (Lebhafter Widerspruch.) Ja, Sie schütteln den Kopf. Ich mag den Gedanken auch nicht ausdenken, aber sagen Sie mir nur, wie soll es geschehen, wenn der Senat nicht einfach erklärt: ich will jetzt auf die Anträge des Bürgerausschusses eingehen. Wir wollen gerade in diesem Jahre so außerordentlich viele Fremde hierherführen, die Lübeck besuchen wollen. Sie glauben hier glückliche Verhältnisse zu finden, und welchen Eindruck würde es auf sie machen, wenn an einem bestimmten Tage die Stadtkasse ihre Zahlungen einstellt! (Lebhafter Widerspruch.) Ja, so steht die Sache. Ich weiß nicht, wie Sie das aus dem Wege räumen wollen, wenn Sie ausdrücklich sagen: ihr müßt das thun. Der Fall tritt ein, wenn eine Prolongation nicht stattfindet. Eine dreimonatliche Frist ist wahrlich nicht zu lang bemessen. Es giebt ja verschiedene Mittel, unsern budgetmäßigen Ausfall zu decken. Wir haben ihn jetzt schon gedeckt bis auf M. 100 000. Auch diese Summe wird sich noch erheblich vermindern, und für die Deckung des Restes werden wir Mittel und Wege finden und finden müssen. Ich kann Sie nur auf das dringendste bitten: bringen Sie die Sache wenigstens soweit heute zum Abschluß, daß Sie zur Deckung des Deficits eine dreimonatliche Frist gewähren. Innerhalb dieser drei Monate werden wir, so Gott will, zu einer Einigung kommen. Jetzt kann die Lotterie zur Deckung des Fehlbetrages ebensovienig herangezogen werden wie die Besengetwärfte, betreffend die Erbschafts- und Einkommensteuer, denn das sind Zukunftsachen, die so schnell nicht eingehaft werden können. Versorgen Sie nicht, daß durch die Zeit irgend etwas verloren geht, wenn es sich um die Lotterie handelt. Sie können sicher sein, daß die Kollektoren vollkommen dafür aufkommen, Ihnen jeder Zeit zu Gebote zu stehen; sie werden die

(Fortsetzung siehe Seite.)

Beilage zu No. 27 der Lübeckischen Blätter.

Mittwoch den 3. April 1895.

Lotterie mit Kuchband hinnehmen. Es fragt sich nur, ist die Lotterie dem Staate zuträglich, denn wenn wir sie annehmen, so werden wir sie 20—25 Jahre unbedingt haben, und wir können unfererseits nicht wieder davon abkommen. (Zuruf: Sie soll immer bleiben!) Das ist ein Punkt, der ernstlich erwogen werden muß. (Widerpruch.) In der Beziehung bitte ich Sie, dem Senate zu gestatten, seine Ansichten Ihnen im Einzelnen vorzulegen und darüber zu verhandeln. (Zuruf: Hat er schon gekaut!) Nein, im Januar, bei Vorlegung des Berichtes, hat er sich nicht über Einzelheiten ausgesprochen, und ich finde, es ist vollkommen gerechtfertigt, daß wir uns genau darüber aussprechen. Nochmals, ich bejähre Sie, (große Bewegung) sorgen Sie für unsern Staat dadurch, daß Sie uns wenigstens eine genügende Frist geben, damit wir über die Deckungsfrage unseres Budgets einig werden. Die Verantwortung, glaube ich, für diejenigen, welche die Frist ablehnen wollen, ist eine große, denn in drei Monaten kann in der That kein Unheil für unsere Stadt daraus erwachsen. Ich bitte Sie nochmals, bewilligen Sie uns die dreimonatliche Frist.

Dr. Görtz: Wenn der Senatskommissar Herr Bürgermeister Dr. Vehn heute an die Spitze seiner Ausführungen den Satz gestellt hat, daß seit vielen Jahren bis jetzt die Verhandlungen zwischen Senat und Bürgerchaft von dem Geiste der Sachlichkeit getragen worden sind, so ist das durchaus zutreffend. Immer und immer wieder sind etwaige Meinungsverschiedenheiten durch gegenseitig ausgesprochen worden, und ich kann hier von dieser Stelle aus erklären, daß, wenigstens soweit die letzten 10 Jahre in Betracht kommen, ein wesentliches Verdienst dem Herrn Bürgermeister selbst gebührt, der die Verhandlungen stets vorzüglich geleitet hat. (Beifall.) Aber das darf uns nicht abhalten, auch in diesem Kreise auszusprechen, daß auch die Bürgerchaft darin das Ihrige gethan hat und stets bemüht gewesen ist, sachlich zu debattieren und sachliche Entscheidungen zu treffen. Sie hat sich zu keiner Zeit hineinmischen lassen, voreilige Beschlüsse irgend welcher Art zu fassen. Was oiefach heute der Bürgerchaft imputirt wird, als wolle sie einen Druck ausüben, das ist nach keiner Richtung hin heute der Fall und wird auch fernherin nicht geschehen. Wenn der Herr Bürgermeister weiter aber behauptet hat, daß in so wichtigen Fragen, wie bei der heutigen, der Entscheidung des Senates ein größeres Gewicht beizumessen sei, und er diese seine Ansicht damit vertheidigt hat, daß er sagt: einmal stehen die Senatsmitglieder unter dem Eide der Verfassung, und zweitens sind sie lebenslänglich gewählt, während die Bürgerchaftsmitglieder alle 6 Jahre gewählt werden: so kann so viel unbedeutlich zugegeben werden, daß den Senatsmitgliedern eine größere Kenntniß in Verwaltungsfragen wie in der formalen geschäftlichen Behandlung der einzelnen Sachen zukommt. Nicht aber kann ich zugeben, daß dem Senat eine größere Kenntniß darüber beizumessen ist, was im jeweiligen Augenblick dem Staatsinteresse frommt. Es ist eine gute Einrichtung, daß die Bürgerchaftsmitglieder immer nur auf 6 Jahre gewählt werden, gerade zu dem Zweck, damit die jeweilige Volksüberzeugung klar zum Ausdruck kommt und die Bürgerchaftsmitglieder selbst darauf hingewiesen werden, Fühlung zu nehmen mit den Volksschichten, deren Anschauungen und deren Bedürfnissen. Hierin liegt gerade der Vorteil, den die Bürgerchaftsmitglieder gegenüber den Mitgliedern des Senates haben, die in einem unmittelbaren Kontakte mit der Volkstimmung nicht stehen; und wenn Sie Beides gegen einander abwägen, kommen Sie wie ich zu dem Schlusse, daß das Votum des einen Staatskörpers ebenso wichtig und ebenso schwerwiegend ist, wie das des anderen, soweit es sich um politische Aktionen handelt, denen eine materielle und nicht bloß formelle Bedeutung beizumessen ist. (Beifall.) Wenn ich nun weiter auf die Frage selbst eingehen darf: ist eine Lotterie für unseren Staat rätzlich und sind die Bedenten politischer Art, die der Senatskommissar gegen die Lotterie geltend macht, so begründet, daß die Sache jedenfalls zunächst im Bürgerausschuß oder in einer Kommission verhandelt werden muß, so will ich gern hierdurch erklären, daß, wenn ein solcher Grund politischer Natur irgendetwas vorhanden sein könnte, ich der erste sein würde, der sagte: gewiß, dann laßt den Bürgerausschuß zunächst eintreten, um darüber zu bestimmen oder laßt eine Kommission einsetzen. Aber solche Bedenten — und darin unterscheide ich mich von den Anschauungen des Herrn Bürgermeisters — liegen meines Urtheilens garnicht vor. Die Lotteriefrage ist in dem größten deutschen Staate, in Preußen, in drei verschiedenen Zeiten im Landtage öffentlich vor aller Welt verhandelt worden, es sind die Gründe und Gegengründe von den bedeutendsten Parlamentariern und Regierungsver-

tretern ershöpfend dargelegt und es hat Niemand daran gedacht, daß noch immer etwas geheim verhandelt werden müßte, oder daß derartige Transaktionen immer vor eine Kommission gehörten. Ich habe mir in den letzten Tagen die Mühe genommen, aus den Verhandlungen des Preussischen Abgeordnetenhauses im Jahre 1886 wie die wesentlichsten Erklärungen Seitens der Regierungsvortreter und die Ausführungen der hervorragenden Vertreter im Landtage aufzuschreiben. Ich bin mir bewußt, daß ich dabei die strengste Objektivität habe wahren lassen, und so darf ich beanspruchen, daß das, was ich nachstehend ausführe, dasjenige getreu im möglichst Wesentlichen wiedergibt, was im Landtage gesprochen worden ist. Es sind zunächst besonders zwei charakteristische Momente, die ich hervorheben möchte: Einmal, daß die Rechte des Abgeordnetenhauses in Verbindung mit einem Theil der Rationalliberalen für die Erhöhung der Lotterie eintret. Und dieselben Gesichtspunkte, die für Erhöhung einer Lotterie geltend gemacht worden sind, gelten auch für die Einführung einer Staatslotterie. Weiter hebe ich hervor, daß gerade die äußerste Linke durch ihre Hauptredner Bedenken gegen die Lotterie vorbrachte, daß hauptsächlich aber der Centrumsführer Windthorst an der Spitze der Opposition marschirte. Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses beantragte aus finanziellen Gründen im Jahre 1886 die Vermehrung der preussischen Klassenlotterie um das Doppelte. Bei der Verathung im Abgeordnetenhause nun vertrat der Finanzminister Scholz den Standpunkt, daß über die Frage, ob eine Lotterie moralisch gerechtfertigt sei oder nicht und ob man die Zahl der Loose erhöhen dürfe, nicht die Regierung, sondern die Volksvertretung am besten entscheiden könne. Scholz sagte: „Wir wollen von Ihnen das Unschädlichste haben, ob solche Sachen dem Volke schädlich sind oder nicht. Wenn die Volksvertretung sagt, daß die Unschädlichkeit vorhanden ist, dann sind wir gerne geneigt, auf eine Erhöhung der Lotterie Bedacht zu nehmen. Wenn aber die Volksvertretung sagt, daß das Spiel unmoralisch sei, dann würde die Regierung Bedenken tragen müssen, dem Antrag auf Erhöhung der Lotterie zuzustimmen.“ Der Unterschied zwischen der Auffassung des Senats und des Finanzministers springt in die Augen. Unser Senat vindicirt sich das Recht, die Frage besser und erschöpfender zu behandeln als wir wir als Vertreter der Bürger, die mir jeden Tag Gelegenheit haben, die Ansichten der Bevölkerung zu hören.

Der Minister Scholz erklärt dagegen, daß der einzig berufene Richter in dieser Frage, der Landtag sei. Nachdem nun die Hauptredner der Rechten kurz

und bündig erklärt hatten, daß nichts verkehrter sei, als das Lotteriespiel aus ethischen Gründen zu verwerfen, daß vielmehr der Staat das Lotteriespiel, um daraus eine Einnahmequelle zu schaffen, regeln und ordnen müsse, trat für einen Theil der Rationalliberalen Professor Dr. Gneist — dessen Autorität auf dem Gebiete des Staatsrechtes und der Volkswirtschaft eine unbefleckbare ist — auf und erklärte unter Anderem: „So lange die deutschen Staaten überhaupt Lotterien haben, so thut der preussische Staat etwas, was man einer Selbsthilfe gleichstellen kann, wenn er das Geld auf diesem Wege selbst beschafft. Ja, ich kann noch hier hinzufügen: Die Staatslotterien haben seit Jahrhunderten als ein normales Regal in den deutschen Staaten gegolten. Sie sind vermehrt, abgeschafft und wieder eingeführt worden. Und ebenso muß man erkennen, wir haben dringend das Geld nöthig und können es auf diesem Wege leicht bekommen. Wir sind der Meinung, es wird dem Staate nicht gelingen, die natürlichen Neigungen der Gesellschaft nach Gewinn zu besänftigen. In all den Fragen, wo der praktische Nutzen mit der öffentlichen Moral kollidirt, ist das Feigenblatt nicht zu verachten.“ Wenn Professor Dr. Gneist bei dieser Gelegenheit den Ausdruck „Feigenblatt“ gebraucht hat, so weise ich darauf hin, daß Bremen sich ein derartiges Feigenblatt vorgebunden hat. Da stellt jetzt sich der Senat auf den Standpunkt, daß es moralisch nicht gerechtfertigt sei eine Lotterie einzuführen, und dabei hat derselbe Bremer Senat mit der Lotterieverwaltung eines anderen Staates einen Vertrag geschlossen, wonach der Bremer Staat nicht unerhebliche Summen dafür erhält, daß er dieser Lotterieverwaltung das Kollektiren von Looseen gestattet. Ja, meine Herren, das ist nichts als ein Feigenblatt. (Heiterkeit und Zustimmung.) Was aber sagt nun der Finanzminister Scholz zu der Anekdote des Herrn Professor Dr. Gneist: Der Staat müsse Unternehmer bleiben, um das Spiel zu regeln. Der Finanzminister Scholz macht aber ferner eine Einmündung von Windthorst zunichte, die dahin gerichtet war, worum man nicht einen Schritt weiter gehe, die eigene Lotterie verbiete und auf die deutschen Bundesstaaten im Uebrigen einen Druck ausübe, daß sie gleichfalls Staatslotterien bei sich eingeben ließen. Der Finanzminister erklärte, daß die Lotterien insofern der einzelnen Staaten in Deutschland seien, und daß der preussische Staat weder in der Lage noch berechtigt sei, sich in die Angelegenheiten der einzelnen Bundesstaaten einzumischen. Und weiter fügte Scholz mit Rücksicht darauf hinzu, daß der Abgeordnete Meyer gefagt hatte, eine Erhöhung der Lotteriereinnahmen um 4—5 Millionen bedeuete für die Finanzen Preußens nicht viel, darüber lächle nur der Finanzminister:

„Rein, meine Herren, ich lächle nie, wenn mir als Finanzminister eine neue Einnahmequelle von vier Millionen eröffnet wird“. Ich könnte hier noch eine ganze Reihe von Aussprüchen der übrigen Redner anführen, von Nationalliberalen und von Konservativen, welche letztere geschlossen mit ihrem Führer Reichshaupt für die Erhöhung der Lotterie stimmten. Es ist interessant, daß gerade die konservativen Redner immer betonten, daß durchaus nicht anzuerkennen sei, daß nach irgend einer Richtung eine Lotterie schädlich wirken könne. Auch der Regierungskommissar Geh. Rath Wienke trat dieser Erklärung bei und sagte, die Regierung sei bemüht gewesen, sich amtliches Material über die vermeintliche Schädlichkeit oder Unschädlichkeit der Lotterie zu verschaffen, und dieses amtliche Material geht nun dahin: von 100 Spielern in der Lotterie seien 97 1/2 Prozent Leute, die wohlhabend oder auch reich seien; nur 2 1/2 Prozent kämen auf die sog. ärmeren Klassen. Das ist garnicht unwichtig, und so konnte denn auch der Regierungsdirektor hinzufügen, es sei charakteristisch, daß niemals Forderungsträger aus Anprüchen der Lotterie kämen, sondern daß immer rechtzeitig das Geld von den Spielern eingezahlt würde; die Leute drängten immer dahin zu zahlen, um nur in den Besitz eines Lotterieloses zu gelangen. Gegenüber solchen Thatsachen solle man doch nicht sagen: „Das Spiel ist unethisch“, und der Regierungsdirektor könne in Preußen keinen Fall, wo Jemand durch die Lotterie ins Unglück gestürzt worden sei. Um die Spielkleidenschaft zu befriedigen, könne doch die Lotterie nie dienen, da nur zwei Ziehungstermine von derselben im Jahre stattfinden, während auf der Börse alltäglich Gelegenheit zum Spielen geboten werde. (Beifall.) Weiter sagt der Regierungskommissar, es seien ihm dazwischen Fälle bekannt, wo der Gewinn im Lotteriespiel die wirtschaftliche Lage der Betroffenen gebessert habe. Wenn diese Aussprüche im Jahre 1886 gefallen sind, kann man doch heute sagen: es können keine politischen Rücksichten sein, welche gegen die Einführung einer Lotterie in jetziger Zeit sprechen. Die Frage hat 1881 auch den Reichstag beschäftigt, und es ist damals auch eine Resolution beantragt worden, die dahin geht, auf die Binnenstaaten einzuwirken, ihre Lotterie aufzuheben, jedenfalls aber einer Erhöhung derselben vorzubeugen. Diese Resolution ist von Seiten des Reichstages mit nicht ganz unerheblicher Majorität zurückgewiesen worden, nachdem von Seiten der Regierung erklärt worden war, daß die Lotterien interne Angelegenheiten der Bundesstaaten seien, in die sich das Reich nicht einzumischen habe. (Lebhafte Zustimmung.) Angesichts dieser Erklärung ist es mir — ich wiederhole es noch einmal — schwer zu

glauben, daß irgendwie hochwichtige politische Rücksichtnahme in unserem freundschaftlichen Verhältnis zu Preußen oder zu sonst einem Staat und dazu treiben sollte, die Lotterie abzulehnen. Ich gebe dem Herrn Bürgermeister darin Recht, daß es nicht richtig wäre, wenn wir lediglich zur Deckung der Ausgaben, die wir für den Kanal zu beschaffen haben, die Lotterie benützen wollten — das würde, ich will sagen, nicht geschmackvoll sein in dem jetzigen Augenblick, nachdem wir eben erst die preussische Regierung veranlaßt haben, 7 1/2 Millionen zu den Kosten des Kanals beizutragen. Aber das liegt nicht vor, und wir wissen ja alle, daß die Einnahmen aus der Lotterie nicht für die Kosten des Baues des Kanals verwendet werden sollen, sondern dafür, das Defizit in unserem Staatsbudget zu decken, um in Zukunft finanziellen Anforderungen besser entsprechen zu können, die, wie der Herr Bürgermeister mit Recht angeführt hat, immer stärker werden. Nun gestatten Sie mir, anknüpfend an die Ausführungen des Herrn Bürgermeisters, noch Eins zu sagen bezüglich der formalen Behandlung der Sachlage über die Frage, ob drei Monate Zeit genügend sind oder ein Monat, damit der Senat sich schlüssig werden kann. Das ist eine Frage, deren Beantwortung ichblich darauf hinausgeht: wie rasch läßt sich das Princip selbst entscheiden? Wenn es richtig ist, daß der Senat Bedenken hat, namentlich solche politischer Natur: nun gut, so können wir in einigen Tagen uns darüber schlüssig werden. Ich verstehe aber nicht, warum dem Senat drei Monate gewährt werden sollen, während doch in einem Monat die prinzipielle Frage gelöst werden kann. Der Beschluß des Bürgerausschusses, die Frist nur auf einen Monat zu gewähren, ist meines Erachtens auch um desswillen zutreffend, weil, wenn eine Lotterie noch in diesem Jahre eingeführt werden soll, wir schon bald wissen müssen, ob und welcher Unternehmer nun genügende Garantien bietet. So wie die Sachlage liegt, kann ich Sie daher nur bitten, sich dem Antrage des Bürgerausschusses zustimmig zu erklären. (Lebhafte Beifall.)

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik.

143. Bürgerausschuß am 3. April.

Dem Senate wurde ein Wahlvorschlag für ein an Stelle des verstorbenen Herrn J. D. Siemsen neu zu erwählendes Mitglied des Finanzdepartements entgegengebracht. An Kommissionen wurden Vorträge auf Bestimmung eines Tarifs für das in der Markthalle zu erhebende Marktstandsgeld (Rabe, Dr. Priefs,

H. Sartori, Dr. Schön, Abels; Erschämmer: Th. J. Jarms und Wilms), ein Gesetz, betr. die Erhebung einer Abgabe von Luftballonen (an die Budgetcommission), ein Antrag, betreffend Feststellung eines Planes für die Regulierung und Verbreiterung der Helfenstraße, sowie ein Gesetzentwurf, betr. die Bauhinlinie für die südliche Seite der Hofsteinstraße (Klump, Reiths, Feidenreich, Theob. Sartori, Evers, Erschämmer: Dr. Gähle, Martz) verwiesen. Bei der Bürgererschaft beantwortet wurden Anträge des Senates auf Errichtung einer Rebellensignalfstation in Travemünde und Anschaffung und Aufstellung einer Engländischen Signalfkanone für dieselbe, ferner eine Abänderung der Verordnungen über die Schiffsabgaben, der Ankauf der Grundstücke Hofsteinstraße N^o 19/21 und Obertrave N^o 2. Ein Antrag des Senates, betreffend das Staatsbudget für das Rechnungsjahr 1895/96, in welchem erneute Vorschläge für die Deckung des Fehlbetrages gemacht waren, wurde nur mit verschiedenen Abänderungen beantwortet, unter denen sich die Einstellung einer Summe von M 100 000 aus den Erträgen einer zu errichtenden Lotterie, sowie ein Zuschlag von 20 v. H. zur Einkommensteuer für die Zeit vom 1. Juli bis 31. März befanden. Ein Antrag von H. Lange, der von der Bürgererschaft an den Bürgerausschuß verwiesen war, wurde in der Weise an den Senat gebracht, daß zwar die Besteuerung der Wanderläger, nicht aber die von Gast- und Schankwirtschaften sowie für den Kleinhandel mit Branntwein oder Spirituosen zu zahlende Gewerbesteuer bei der Deutsch-Nordischen Ausstellung aufgehoben seien. Ein Antrag des Senates auf Verlegung der Militärkaserne nach der Obertrave wurde mit der Abänderung, den vorgeschlagenen Ort etwas weiter stromaufwärts zu verlegen, dem Senate entgegengebracht. 514.

144. Gesellschaft z. Bef. gemeinnützig. Thätigkeit.

In der Berathungsversammlung vom 2. d. Mtz. theilte zunächst der Direktor mit, daß die in den letzten Versammlungen zu Vorstehern von Gesellschaftsinstituten u. s. w. erwählten Herren die auf sie gefallene Wahl angenommen hätten mit Ausnahme des zum Vorsteher der Spar- und Anleihekasse gewählten Herrn Otto Weber, an dessen Stelle somit in der nächsten, im Verstehe stattfindenden Versammlung eine Neuwahl vorzunehmen sein werde. Sodann wurde in die Tagesordnung eingetreten. Es wurde die Entlastung des lassensführenden Vorstehers wegen der Abrechnung für das Jahr 1894 beschlossen und die sammtlichen auf der Tagesordnung stehenden Anträge wurden angenommen. Zu Vertretern der Gesellschaft

Prud von H. G. Rothgens. Verlag von J. Rothgens.

im Vorstande des Vereins für Krankenpflege durch evangelische Diakonissen, der Landesjäule und der Fußbadeanstalt St. Lorenz wurden an Stelle des ausscheidenden Herrn Defonomierath Gdoff bezw. Dr. phil. J. Müller, bezw. Direktor G. R. D. Blumenthal die Herren Amtsrichter Dr. jur. H. D. A. Leberföh, bezw. Oberlehrer J. R. E. L. Doyer, bezw. R. G. R. Schweiggesser ernannt.

145. Afsang in Travemünde im Januar 1895.

Gefangen wurden:

Hering: 3187 W, Dorsche: 392 Centner, Brätlinge: 5103 W.

Es wurden bezahlt für:

große Dorsche à Centner 12—14 M, kleine Dorsche à Centner 5—6 M, Brätlinge à W 20—50 J, Heringe à W 20—30 J.

Aufgegeben von der Commission zur wissenschaftlichen Unterfuchung, der Deutschen Rieer. Station Travemünde.)

Die Besprechung der beiden letzten Gaspisets von Herrn und Frau Sommerhoff ist für die nächste Nummer zurückerlegt.

Geographische Gesellschaft.

Verammlung

am Freitag den 5. April abends 8 Uhr.

- 1) Oberlehrer Dr. Schaper: Ueber die Ziele der Vereinigung von Freunden der Astronomie und der kosmischen Physik.
- 2) Professor Sartori: Uchitral, Kastristan, Pamir u. A.
- 3) Ausstellung und Erläuterung der für das Museum für Völkertunde kürzlich angekauften großen Völkerdorfschen Sammlung ethnographischer Gegenstände aus Deutsch-Ostafrika.

Wegen Verlegung des Geschäftes nach meinem Hause Breitstraße 27

**Ausverkauf von
Messerwaren & Barometern.**

Diedrich Tenschau.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen.

Importirte Havanna-Cigarren

empfehlit

H. Drefalt.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. J. Bruns in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

7. April.

Siebenunddreißigster Jahrgang. A^o 28.

1895.

Diese Blätter erscheinen Samstag Morgens u. Mittwoch Abends. Abonnament 2 M. pr. Quartal. Einz. Nummer 10 g. Inserate 15 g. die Zeile.

Inhalt:

Festrede beim Bismard-Commerz am 1. April 1895, gehalten von Dr. Eraba. — Verhandlungen der Bürgerschaft am 25. März 1895. (Fortsetzung.) — Kleine Chronik 144—151.

Festrede beim Bismard-Commerz

am 1. April 1895
gehalten von Dr. Benda.

Meine Herren! Welche Gefühle mögen in dieser Stunde das Herz des greisen Velden bewegen, dem unsere Feier gilt? Nicht mehr der Kanzler des Deutschen Reiches, nicht mehr der Träger der Regierung, dessen Hand die Geschicke der Staaten lenkte, lebt er seit Jahren, entkleidet aller äußeren Macht, ein schlichter Privatmann, in ruhmumrauschter Stille. — Und nun ist in diesen Tagen das abgelegene Friedricksruh mehr als die größte Weltstadt zum Mittelpunkt geworden für die Gedanken aller Völker. Mögen sie ihn liebend verehren, mögen sie ihn hassen, keinen giebt es unter den Menschen, soweit sie Antheil nehmen an politischen Dingen, der nicht heute des eiserne Ränglers gedenkt. In allen Sprachen des Weltalls tönt der Name: Bismard! — Zum Sachlenwald wallfahrtet das deutsche Volk. An der Spitze seines Heeres hat hochberzig unser Kaiser dem Paladine seines großen Ahnen, dem Gründer des Reiches, den dankbaren Gruß des Vaterlandes dargebracht. Deutschlands Fürsten und freie Städte senden ihm ihre Vertreter. Aus allen deutschen Stämmen umdrängen mit Heilruß und Segenswünschen patriotisch fühlende Männer den achtzigjährigen Felden, und in den deutschen Studenten umjubelt ihn die Wäthe unserer Jugend in begehrter Huldigung. Nicht nur in den Säulen des Reiches, nein überall, wo auf dem Erdenrund Deutsche siedeln, klingen Becher und tönen Lieder zu seinem Preise. Wann ward jemals einem einfachen Bürger eine Geburtstagsfeier bereitet, wie diese?

Auf dem höchsten Gipfel des Glückes, zu dem das

irdische Leben einen wahrhaft großen Menschen hinauf führen kann, steht Bismard heute. Er sieht sich hinausgehoben über die Schranke, die den Erdgeborenen die Sterblichkeit zieht. Die Stimme der Nachwelt spricht zu ihm in dem Jubel der Zeitgenossen. Noch unter uns wandelnd spürt er den Hauch jener Unsterblichkeit, die den wahrhaft Großen nach Vollendung ihrer irdischen Laufbahn bereitet ist in den Herzen der spätesten Enkel. Zum Augenbilde darf er sagen:

„Beweise doch, du bist so schön!
Es kann die Spur von meinen Erdentagen
Nicht in Aeonen untergehn.“

Zu mancher weitverbreiteten Feier haben wir Deutschen uns vereinigt, seit an der Seite des großen Kaisers Bismard dem Traume und der Jahrhunderte lang brennenden Sehnsucht unseres Volkes Wirklichkeit gab und Erfüllung. Die jetzt zu Greisen geworden sind, und wir die wir nun in der Mittagehöhe unseres Lebens stehen, wir durften Zeugen sein der gewaltigsten Epoche, die die Geschichte des Vaterlandes verzeichnet hat. Wir haben das voraus vor dem jüngeren Geschlechte, daß wir ihn noch mit geträumt haben, jenen Traum von der deutschen Einheit und Größe. Jetzt sind Kaiser und Reich zur Wahrheit geworden. Aber eingetreten aus der Spähre des Ideals und der poetischen Verklärung in die Welt der realen Dinge, erscheinen sie manchen, den Hochgeborenen umal, wohl als ein lässliches Gut, aber als ein selbstverständliches. Auch sie haben Eden und Kamen, wie alles in dieser Körperwelt, und wer sich an denen stößt im häßigen Getriebe des Alltagslebens, der marrt wohl und hadert in kleinlichem Unmuth. — Da sind uns die Feste gegeben, damit wir die Seele wieder rein haben vom Staube des Werklages, wieder aufblicken mit klarem Auge zu den strahlenden Kleinodien, die wir besitzen, und zu den Männern, die mit unvergänglichler Steine des Vaterland schmücken. Wir Älteren sind berufen, immer wieder uns vor die Seele zu stellen und den Jüngeren zu sagen, daß wir sie noch gekannt haben, jene Tage, da Deutschland das Achenbrüdel war unter den stolzen Nationen Europas, da andere Völker ge-

ringförmig lächelnd mitleidig herablickten auf die deutschen Schwärmer, die nach den Sternen griffen im idealen Himmel der Gedanken, aber statt auf dem festgelegten Boden eines nationalen Staatswesens auf Wolken standen, die in ohnmächtiger Zersplitterung mit einander boberten und außer Stande waren, dem Uebermuth des kleinsten Nachbarnvolkes Trost zu bieten. Und wir sahen den Unschwamm: sahen die Eisenfaust Bismarcks die zersplitterte Kraft Altdeutschlands zusammenschmiedeten zu einem gewaltigen Schwertschwert, sahen Kaiser Wilhelm dies Schwert schwingen und in das Herz des fränkischen Erbfeindes stoßen, sahen aus Schutt und Trümmern das Vaterland sich erheben einig und stark zu weit größerer Macht und Herrlichkeit, als jemals in den lagenuntrauichten Tagen der Vorzeit den deutschen Namen geschmückt hatte. —

Obmals hat das deutsche Volk aus der hehren Erinnerung an diese lorbeerumbläuheten Tage die erhebenden festen Begeisterung geschöpft und Stärke. Weshalb lönt, wenn wir heute den Mann preisen, der als Einziger von Kaiser Wilhelms Polabinnen noch bei uns auf Erden weilt, in das jubelnde Echo ein Mißklang? Weshalb schmeigt der Parteien erbitterter Kampf nicht an dem Tage, der unserm Volke den Gründer des Reiches gedenkt hat? Was wir Volktes neunzigsten Geburtstag feierten, da stand niemand mächtig bei Seite. Weshalb mißt man Bismarck mit anderem Maße? Beide vereint haben diese gewaltigen Männer des Vaterlandes Größe geschaffen. Niemand hätte sein Werk der Staatsmann ohne den Feldherrn, der Feldherr ohne den Staatsmann vollenden können. Aber dem Krieger hat das Geschick das greise Haupt neben dem Vorber der Schlachten mit der Palme des Friedens geschmückt, den Staatsmann hat es, auch wenn die Kriegskronen schwielen, zu ne gestülten Kämpfen berufen, und selbst jetzt, da er austritt von den Pflichten des Amtes, ist sie ihm geblieben, die kriegerische Losung: „Viel Feind, viel Ehr!“

An einem Sonntag ward Nolke geboren. Die herzogwinenden Gaben, die das Märchen dem Sonntagkinde verleiht, sie wurden auch ihm zu Theil. Die Wunden, die seine Schlachten schlugen, erwideten keinen Orull gegen den Feldherrn. Selbst der geschlagene Feind buldigte neiblos dem Genie seines Besiegers. Und nach dem Friedensschlusse, da er zurückgekehrt war zu der emsigen Arbeit am Schreibtisch und auf dem Wanderritt, da war der stille Gelehrte im Kleide des Kriegers den Deutschen die Verkörperung ihres Hassenraums, das hell leuchtende Vorbild selbstloser Pflichterfüllung. Alles sah zu ihm auf, wie man ausblickt zur klaren, Wärme spendenden Sonne am blauen Himmel.

Zu Bismarck bagegen blid mancher empor wie

zur schweren Gewitterwolke am unklärtesten Himmel, aus der die Blige herniederzuden, und der Donner erschallt. Und wer fürchtet, daß auf das, was er gefürchtet hat, aus jener düsteren Wolke ein vernichtender Hagel fallen könnte, der schließt sich ein in sein Haus und will nichts davon hören, wenn andere die reinigende Macht der Wetterwolke preisen und meinen, daß sie zum Weidigen der Fluren ebenso wohlthätig wirke, wie die heiter strahlende Sonne.

Den eisernen Kanzler nennt unser Volk seinen Bismarck. Das Wort malt die ungerberliche Stärke des Mannes, der mit feinem Griff den Drachen der Zwietracht erwürgte, und wie ein Thurm dem Anprall feindlicher Gewalten trotzte. Aber der eiserne Wille, ein so nothwendiger Bestandtheil seines Charakters er ist, macht noch lange keinen Bismarck. Ihm mußte sich die Weisheit gefellen, die mit kluger Besonnenheit, Schritt für Schritt, nie überell und nie zu langsam, durch Saumpf und Wildniß den Pfad fand, bahnte und ging, der zum Ziele führte, die wunderbar tiefe Menschenkenntniß, die gleich scharf die Schwächen und die Vorzüge von Freund und Feind durchschaute, die, wie ein Reißerpieler die Figuren des Schachbretts, Menschen und Dinge auf das richtige Feld zu rücken und gegeneinander auszuspielen verstand, das energische Zugreifen, wenn der rechte Augenblick gekommen war, und die beschwerene Mäßigung im Erfolge, die von keinem noch so großen Siege sich verleben ließ, nie über dem Triumph des Tages der späteren Zukunft vergaß, und gerne dem geschlagenen Gegner goldene Brücken baute, um das Erreichte desto fester zu bewahren. Nie hat der Staatsmann, der zu Zielen empor drang, die, ehe sie erreicht waren, allen Mitlebenden im fernem Aether zu schweben schienen wie die Sterne, den festen Boden unter seinen Füßen verließen. Nie begehrte er mehr von Augenbilde, als dieser zu geben vermochte; aber was seine Hand ergriffen hatte, das ließ sie nicht wieder los. Aller Künste kundig, die die Diplomaten erfannen, hat er aus dem Labyrinth der Intrigen, in das sie vertritt war, die deutsche Staatskunst glorreich herausgeführt zur Klarheit und Wahrheit. Denn nicht wie jenem französischen Minister diente ihm die Sprache dazu, die Gedanken zu verbergen. Zu schweigen, wo Schweigen frommte, war seine Art; aber wenn er sprach, sprach er offen aus, was er dachte. Freien Willk, tapfer und kühn trat Bismarcks stahlgepanzerte Staatskunst gegen jeden Gegner in die Schranken.

Wen sein starker Arm zu Boden warf, der fiel freilich unjanst; und da er, zum Lenker des Reiches berufen, auch gegen die Parteien im Innern kampfreudig bestand, hat mancher die Schwere dieses Armes gefühlt, der in treuem Eifer für seine Ueberzeugung, auf anderem Wege das Beste des Reiches

und seiner Bürger suchend, als der große Kanzler, sich ihm entgegenstellte. Wenn der jährende Felide Wunden schlägt, der wird ihn nicht frohdodend preisen, so lange die Wunden bluten. Aber daß Wunden vernarben, auch solche, die Bismarck geschlagen, das zeigen die südbdeutsche Stämme, die 1866 gegen Preußen in Kriegswaffen standen, und bei denen jetzt seit lange die Liebe zu Kaiser und Reich die Herzen höher schlagen macht, und sein Name geehrt ist, als der Bismarcks, des gewaltigen Realisten, der unserm Volke das Idealste der Güter, das geeinte Vaterland, gewonnen hat. Sollten nicht auch die Andern, die jetzt noch zögernd sich fern hatten, soweit sie deutsche Patrioten sind, noch lernen, unbesangen die Größe des Helden zu würdigen? Sollten sie nicht dem Manne, der längst hinausgewachsen ist über das Maß eines politischen Gegners zu einem Gestein im Bause der deutschen Geschichte, wenigstens die Gerechtigkeit widerfahren lassen, die sie kleineren Geistern nicht zu versagen pflegen, die freudige Anerkennung: Was er auch erstrebte, und wie er handelte, der Vertreter seines Lebens ist für Bismarck gewesen unerschütterliche Pflichterfüllung und unwandelbare Treue; Treue zu seinem kaiserlichen Herrn, der ihm Treue mit Treue vergalt. Treue zum Vaterlande, das ohne ihn nicht sich erheben hätte ans demüthiger Niedrigkeit zum Ehrenstige im Kreise der Völker.

Die Hand, die ein Menschenalter hindurch so fest das Steuerruder Deutschlands geführt hat durch Sturm und Wogen, ruht jetzt. Die mahnende Stimme des greisen Piloten klingt noch zu uns vom Hasengefode, aber ein anderer Führer steht auf der Commandobrücke des Schiffes. Fest umrissen sieht die Witwolt Bismarcks Charakterbild vor sich. Für sie wird kein Zug daran sich mehr verändern.

Andero die Radwelt. Die Pflanzstoffe der kommenden Geschlechter wird niemals milde, die Wilder der großen Männer, deren Gedächtniß sie in dankbarem Herzen trägt, hin und her zu bewegen; abzuschleifen und zu glätten alle kleinen Falten und Klungetz, herauszuarbeiten die großen Linien, die den unvergänglichen Kern, den eigentlichen Charakter des Mannes umziehen. So wird sie auch Bismarcks Bild im idealisirenden Spiegel der Geschichte schauen. Und neben der Geschichte ist die Sage thätig, die hineinragt in das Leben vergangener Helden Gedanken, die erst lange nach ihnen entstanden sind. Als das alte Kaiserreich, das unter den Höhenflüssen geblüht hatte, allmählig in Trümmer sank, da ließ die Sage den kraftvollsten Höhenflansen, Kaiser Rothbart, in den Kyffhäuser gehn und des Reichs Herrlichkeit mit sich hinabnehmen. Kaiser Wilhelm und Bismarck haben den Schatz aus der düstern Vergesslichkeit wieder herausgeholt an das fragende Conventlicht. Aber die

Naben, die um den Berg liegen, sind zurückgekehrt. Wir hören ihre heiseren Stimmen. Sie trügen von einer Zukunft, in der das Reich wieder versunken sei in Bergesnacht und ausgeilgt bei den Menschen das Gedächtniß seines Begründers. — Sie lägen, die tückischen Vögel. Der Baum, den Bismarck gepflanzt hat, wird nicht verdorren. Das Nältche Kleinod, das ihm Bismarck gegeben, kein nationales Bewußtsein, wird sich das Valt der Deutschen zu bewahren wissen immerdar. Die Sage der Entel aber wird allen Schmutz und alle Zier, allen Glanz und Schimmer, auf drei verklärte Dreifingergelalten häufen, die, weit hinausgehoben über menschliches Maß, Hand in Hand mit einander fortleben im Herzen der fernsten Geschlechter, den ersten Kaiser, den ersten Helderrn, den ersten Kanzler.

Aus der schiereumhüllten Ferne der Zukunft weht leise grüßend herüber der Ruf, den wir jetzt hell klingend erheben in freudiger Begeisterung, weil er noch dem Lebenden gilt, und weil wir uns Zeitgenossen nennen dürfen des Helden, der jubelnde Ruf: Hoch Bismarck!

Verhandlungen der Bürgerchaft

am 25. März 1895.

(Fortsetzung.)

Possehl: Auch ich bitte, den sehr zweckmäßigen Vorschlägen des Bürgerausschusses zuzustimmen. Insbesondere erachte ich dessen ersten Vorschlag über Einführung einer Lübedischen Staatslotterie unter den obwaltenden Umständen für durchaus geboten. Ich glaube, es ist richtig, über diese Sache möglichst wenig zu sprechen, sondern abzustimmen, und zwar so einhellig, so klar und bestimmt, wie es im Bürgerausschusse geschehen. Wenn ich mich noch kurz zu den Ausführungen der Herren Wortredner wende, so geschieht es, um zu bekunden, daß ich den Ausführungen der Herren Dr. Wenda und Dr. Hörg vollständig beitrete, und daß ich andererseits in der Rede vom Senatssich nichts vernommen habe, was mich in meiner Meinung irgendwie hätte erschüttern können. Die für den Kanalbau referirten Steuern können wir zur Deckung unseres jetzigen Deficits nicht verwenden, wir würden dann später eben ganz ohne Hilfsquellen sein oder müßten zu unbeliebten Consumsteuern greifen. Das für den Kanalbau referirte Steuerbouquet spannt mit 5—6 % Einkommensteuer für die höheren Einkommen plus Geschäftsteuer plus Gemeindesteuer unsere Steuerkraft schon aufs äußerste Maß an; wir haben überhaupt mit dem nur ganz allmählich und nur indirekt sich beziehenden Kanalbau eine freilich nothwendige, aber doch

ungeheure Last auf uns genommen, die unsern Staat pro Kopf der Bevölkerung stärker belastet, als dies bei irgend einem andern deutschen Staat z. Bt. der Fall ist. Und dabei ist zu beachten, daß der vorwiegend aus Reichsmitteln erbaute Nord-Ostsee-Kanal es in der Hauptlage ist, der uns zum Bau des Elbe-Trave-Kanals gebietertich gezwungen hat, der indess nicht nur uns, sondern in gleichem Maße dem ganzen Elbgebiet, ganz Mitteldeutschland zu statten kommt. (Sehr richtig.) Und weiter ist zu beachten, daß mit diesem Kanalbau die Aufwendungen für wirtschaftliche Zwecke für uns nicht abgchloffen sind, sondern daß in absehbarer Zeit folgende weiteren Zwecke große Ausgaben erweisen:

1. Der Bahnhofsumbau, wie schon erwähnt.
2. Der Ausbau der Seehäfen, die nach Herstellung des Kanals bei Weitem nicht genügen.
3. Die Erweiterung des Kanalhafens, denn bei der langen Liegezeit der Elbkähne ist der jetzt projektierte nicht ausreichend.
4. Die Vertiefung der Trave um etwa 2 Meter, also von 5,30 auf 7 Meter. Wollen wir nach Fertigstellung des Kanals großen Verkehr haben, so müssen wir möglichst bis an die Stadt tieferes Wasser haben, denn die kleinen Dampfer fahren zu teuer und alles drängt, wenigstens für Massengüter, für die doch der Kanal hauptsächlich in Betracht kommt, auf größere Schiffe.
5. Ist ein gewisser Freihafenbezirk hier im Laufe der Zeit wahrscheinlich erforderlich, wenn die preussischen Oberseehäfen solchen Freibezirk erhalten, und das scheint ja.

Das sind fernere Ausgaben, die 10—15 Millionen und vielleicht darüber verschlingen werden und die wir nicht vermeiden können, wenn wir unserer Stadt die Stellung erhalten und wiedergewinnen wollen, die sie nach Herstellung des Kanals und nach ihrer geographischen Lage derselben ist in der Reihe der deutschen Seehäfen auszufallen. Und sie dient damit nicht nur sich selbst, sondern in demselben Maße auch dem deutschen Binnenlande, das ein hohes Interesse daran hat, auf leistungsfähige deutsche Seehäfen in größerer Anzahl als bisher sich stützen zu können. Woher aber sollen für unsern kleinen Staat zu solchen Ausgaben die nötigen Mittel kommen? Das jegige Staatseinkommen wird auch bei fortwährender Entwicklung der Stadt durch die gesammte Verwaltung verbraucht und der Kanalbau erfordert die genannte weitere, für unsere Verhältnisse denkbar höchste Steuererhöhung. Da haben wir ein hohes moralisches Recht, die Einkommenquelle zu benutzen, die verschiedene andere deutsche Staaten, Preußen vortan, für hartnäckig ansehen. (Zustimmung.) Ich wiederhole, was wir in wirtschaftlichen Dingen

leisten, thun wir mit für das deutsche Binnenland, und ich bitte Sie deshalb umjomehr, nehmen Sie einstimmig den Bürgerauschufkontrag an. (Beifall.) Die Anträge des Bürgerauschufes werden hierauf mit allen gegen 6 Stimmen angenommen.

Wortführer Dr. Brehmer: Wir haben noch abzustimmen über den Eventualantrag des Senates. Wir wissen ja nicht, ob der Senat sich dem Beschlusse der Bürgerchaft betreffs Einrichtung einer Staatslotterie anschließen wird, und deshalb scheint mir die Formulierung dieses Senatsantrages auf S. 93 der Senatsvorlagen nicht ganz glücklich zu sein. Ich bemerke, daß der Bürgerauschuf der Bürgerchaft die Mitgenehmigung dieser Anträge empfohlen hat, wiewohl unter Beschränkung der auf drei Monate beantragten Ermächtigung zur Fortführung der Staatsverwaltung auf den Monat April.

Senator Dr. Brehmer: Ich bin allerdings ermächtigt, die Erklärung abzugeben, daß der Senat dem Beschlusse der Bürgerchaft nicht beitreten kann. Der Senat legt seinerseits Werth darauf, daß die Frist drei Monate betragt. Aufen Sie keine ernste Meinungsverschiedenheit dadurch hervor, daß Sie dem Senat diese Frist, welche er zur Ausgleichung wünscht, versagen.

Dr. Fehling: Das Zeugnis wird Niemand, auch der Senat nicht, der Bürgerchaft versagen können, daß auf Seiten der Bürgerchaft streng sachlich verhandelt ist. Man hat sich ausschließlich mit dem Kernpunkt der Sache beschäftigt; man hat es über sich vermocht, jeder Erörterung von Nebenfragen aus dem Wege zu gehen. Wenn uns nun eben der Rath erteilt wird, die Situation nicht zu verschärfen, so glaube ich doch feststellen zu müssen, daß nichts mehr zur Verschärfung beizutragen geeignet ist als die jeben von dem Herrn Senatskommissar abgegebene Erklärung des Senates. Nach unserer Verfassung ist das Protokoll, welches die Beschlüsse der Bürgerchaft enthält, dem Senate mitzutheilen. Wenn aber die Rückänderung des Senates in demselben Augenbilde erfolgt, nachdem ein Bürgerchaftsbeschluf gefaßt worden, so finde ich das bedauerlich. (Hört! Hört!) Wir verhandeln hier doch in der Erwartung, daß man lokaler Weise in der Curie nicht nur von den Beschlüssen der Bürgerchaft, sondern auch von der Art ihrer Begründung Kenntnif nehmen werde. Ich halte zu dem Eventualantrage eine Abänderung beantragen wollen. Es schien mir correcter zu sagen: der eventuelle Antrag werde genehmigt für den Fall, daß der Senat nicht vor dem 1. April dem Beschlusse der Bürgerchaft beitreten werde. Ist aber die Erklärung des händigen Senatskommissars wirklich als die formelle Rückänderung des Senates

anzugehen, dann ist ja ein solcher Abänderungsantrag nicht mehr möglich. Gestatten Sie mir unter diesen Umständen nur noch ein kurzes Wort zu der Frage, für welchen Zeitraum das Provisorium zu bewilligen ist.

Dürfen wir dem Bürgerausschuß folgen, indem wir die Frist auf einen Monat begrenzen, oder sind wir gemäßigteren moralisch verpflichtet, dem Wunsche des Senates nachzugeben und das dreimonatliche Provisorium zu genehmigen? Mein Standpunkt ist dieser: Der Senatsantrag ist ein Ganzes und der Bürgerausschußantrag, der jetzt ja der Beschluß der Bürgerschaft ist, ist auch ein Ganzes. Wenn der Senatsantrag angenommen wäre, so würde es zweifellos in der Ordnung gewesen sein, auch die drei Monate zu bewilligen; die Frist wäre sogar vielleicht recht kurz. Die Bürgerschaft hat aber anders beschlossen, es handelt sich danach nur darum, eine prinzipielle Entscheidung zu treffen. Und da muß ich allerdings mit meinem Nachbar Herrn Dr. Göbbel sagen: Ich kann keine Gründe dafür finden, weshalb diese Entscheidung über das Prinzip nicht in einem Monat sollte getroffen werden können. Ich wünsche mit allem Ernste, daß, nachdem die Bürgerschaft gesprochen hat, dieser Streitpunkt — anders will ich es nicht nennen, von einem eigentlichen Konflikt liegt nichts in der Luft — daß dieses Fragezeichen so bald wie möglich beseitigt werde, und dazu scheint mir ein Monat vollauf zu genügen. Es ist von dem Herrn Bürgermeister auf den Artikel 75 der Verfassung hingewiesen worden, der von der Entscheidungskommission handelt. In diesem Artikel heißt es, daß Senat und Bürgerschaft der übereinstimmenden Ansicht sein müssen, daß eine Beschlußnahme ohne wesentlichen Nachtheil für das Gemeinwesen keinen Ausschub erleihe. Gerade deshalb aber ist es wünschenswerth, daß die Bürgerschaft die Zeit kurz bemißt, indem sie damit am klarsten zu erkennen giebt, daß sie ihrerseits jeden Ausschub perhorrescirt (Sehr richtig.) Wenn wir dem Senat die dreimonatliche Frist gewähren, so schwächen wir dadurch nicht nur den Standpunkt der Bürgerschaft (Beifall), sondern auch die Klarheit der Situation wird vernichtet. (Beifall.) Mit einem Schlage würde allerdings, glaube ich, für die Bürgerschaft die ganze Sachlage ganz geändert haben, wenn Seitens der Vertreter des Senats die Erklärung abgegeben wäre, daß, wenn die Bürgerschaft dem Beschluß des Bürgerausschusses beiträte und bei ihm beharrte, dann nach Ansicht des Senates die Voraussetzung des Art. 75 der Verfassung vorliege. Es ist uns aber gesagt, eine solche Erklärung könne nicht abgegeben werden, wie ich glaube mit Unrecht. Wäre jene Erklärung gegeben, so wäre

ich der erste, der an die Bürgerschaft die Bitte stellte, die Frist zu verlängern. Jetzt aber muß ich Sie ebenso dringend bitten, an dem klaren Standpunkt nicht zu schwächen, sondern auch in dieser Beziehung dem Bürgerausschuß zu folgen. (Bravo.)
(Schluß folgt.)

Kleine Chronik.

144. Glückwunsch des Senates an den Fürsten Bismarck.

Auf das vom Senate zum 1. April an den Fürsten Bismarck gerichtete Glückwunschschreiben, also lautend:
Durchlauchtester Fürst!

Wie vor zehn Jahren Euer Durchlaucht siebenzigster Geburtstag dem deutlichen Volke den erwünschten Anlaß gab, der Verehrung für seinen Nationalhelden in begeistertem Jubel Ausdruck zu geben, so vereinigt es sich jetzt in allen Ecken unseres Vaterlandes, um in gleichem Sinne und in gleicher Liebe den Tag festlich zu begreifen, der Euerer Durchlaucht auf volle acht Jahrzehnte Ihres arbeitsvollen und reichsegneten Lebens zurückblicken läßt.

Auch wir bitten Euerer Durchlaucht, unsere und unserer Bürgerschaft erneute innigste Glück- und Segenswünsche entgegenzunehmen zu wollen. Dankbar empfinden wir des Allmächtigen Güte, die so sichtbar mit ihrem Segen über Euerer Durchlaucht waltet, Ihnen Körper und Geist in so herrlicher Rüstigkeit erhält, auch bei der schwereren häuslichen Heimjuchung dieses Winters Ihnen Kraft und Kraft verlieh.

Wäge Euerer Durchlaucht Lebensabend durch Gottes Gnade auch fernerrhin, veredelt durch die Liebe der Übrigen, getragen von der Singsänge des gesammten Deutschen Volkes, segnet sein!

Mit diesem Wunsche, in unwandelbarer Verehrung verharren wir

Euerer Durchlaucht treu ergebene
Der Senat
der freien und Hanselstadt Lübed.
Der präsidenten'e Bürgermeister
Theod. Wehn, Dr.

Lübed, den 30. März 1895.

Ist vom Fürsten Bismarck die folgende Antwort eingegangen:

Friedrichsruh, 2 April 1895.
Den hohen Senat bitte ich, meinen verbindlichen Dank für den freundlichen Glückwunsch zu meinem Geburtstag entgegen zu nehmen, dessen wohlwollende Worte mich hoch geehrt und erfreut haben.
v. Bismarck.

145. Verein von Kunstfreunden.

In der Generalversammlung am 3. April gebachte zuerst der Vorsitzende, Amtsrichter Dr. Levertz, in warmen Worten des verstorbenen Vereinsmitgliedes Oberlehrer Dr. Timpe. Als neu eingetretene Mitglieder wurden Generalkonful Petit und Kaufmann Nestorj von ihm begrüßt. Darauf wurde der Kassenbericht und der Jahresbericht erstattet. Letzterer wird, mit Kunstbeilagen ausgestattet wie in früheren Jahren, den Mitgliedern gedruckt zugehen. Die daran geführte Besprechung bezog sich u. a. auf den kunsthistorischen Vezettel des Vereins, für welchen die Anschaffung der von Schwämmen herausgegebenen „Zeitschrift für kirchliche Kunst“ beschlossen wurde. Sodann wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt. Hulest besprach man die beiden neuerdings am Portal der Katharinenkirche aufgestellten Standbilder, welche Johannes den Täufer und die heil. Katharina darstellen, und den auf den 19. April angelegten Ausflug des Vereins nach Hamburg. Anmeldungen zu demselben werden im Hause der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit sowie bei Herrn Buchhändler Quispow entgegengenommen; es gilt die Befichtigung der Gemäldeausstellung in der Kunsthalle und der Gemäldeausstellung des Herrn Konful Wehrens sen.

50.

146. Geographische Gesellschaft.

Die am Freitag den 5. April, gehaltene vierte diesjährige Versammlung konnte nicht in den gewohnten Räumen des Hauses der Gesellschaft z. Beförd. gem. Thät. stattfinden, da im Bildersaal der Herzliche Verein tagte, und im Hauptsaal Herr Giesfeld einen Vortrag vor Damen hielt. Die Geographische Gesellschaft sich also mit dem Vorleserzimmer begnügen mußte. Der Vorsitzende theilte zuerst mit, daß das Mitglied Dr. Timpe gestorben und zwei andere Mitglieder, die Herren v. Schirach und Hillmann, ausgetreten seien. Eingegangen waren eine Einladung zu dem am Ende dieses Monats in Bremen stattfindenden Geographentage nebst dem Verzeichniß der angekündigten Vorträge, ferner eine Aufforderung der Wiener Geographischen Gesellschaft, zur Erwerbung der Mitgliedschaft, endlich die Anzeige, daß Prof. Dr. Kopp in Braunschweig im nächsten Herbst einen Vortrag über die international geordnete Beobachtung von Wolkenhöhen und Wolkenformen halten werde. Oberlehrer Dr. Schaper sprach hieraus über die Ziele der Vereinigung von Freunden der Astronomie und der kosmischen Physik. Es handelt sich bei derselben darum, die enorme Arbeitslast, welche jetzt den Sternwarten obliegt und von ihnen gar nicht bewältigt werden kann, dadurch zu erleichtern, daß Laien, die sich für die Astronomie interessieren, zur Mitarbeit

herbeigezogen werden, indem man sie veranlaßt, ihre Beobachtungen den Sternwarten mitzutheilen. Solche können schon mit kleinen Fernröhren betreffs des Mondes und des Jupiters angestellt werden. Es wurden viele Beispiele, die sich außer auf die genannten Weltkörper auch auf die veränderlichen Sterne, neu auftauchende Sterne, glühende Wollen, Nebelneben, Meteore u. s. w. bezogen, mitgeteilt, welche den Beweis lieferten, daß der Wissenschaft durch die Hülfe von Laien große Dienste erwiesen werden können. Die Geographische Gesellschaft wird die durch diesen Vortrag gewährte Anregung sorgfältig im Auge behalten. Dann trug Professor Sartori über die Pamir, Tschital und Kaschkan vor. Diese in und auf den höchsten Gegenden des Erdballs nebeneinander liegenden Länder ziehen gerade jetzt die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, die Pamir, das Dach der Welt, weil der heftige Streit, welcher über dieses Gebiet bisher zwischen England und Rußland herrschte, jetzt durch ein Abkommen beigelegt ist, Tschital, weil dort ein Aufstand gegen die Engländer, welche das Protektorat in Anspruch nehmen, ausgebrochen ist, der zu einem erbitterten Gebirgsstrife führen und England viele Sorge machen kann, Kaschkan, weil dies wilde und doch reiche Gebirgsland mit seinen kriegerischen Einwohnern bis jetzt gänzlich unerforscht war und erst vor etwa zwei Jahren von einem Engländer, Robertson, längere Zeit hindurch besucht und genauer kennen gelernt worden ist. Zum Schluß wies Oberlehrer Dr. Freund eine sehr große Zahl von Büchern aus Ostafrika vor, welche vom Museum für Völkertunde in jüngster Zeit erworben sind. Sie stammen aus der Sammlung des Herrn Volknorff, der hier als Begleiter des Dr. Stuhlmann und der Altkanzlerinnen war, und werden eine hervorragende Zierde unserer Sammlung bilden.

613.

147. Stadttheater.

Drittes und viertes Gastspiel von Herrn und Frau Sommerhoff. Donnerstag, den 28. März: „Der Traum ein Leben“ von Grillparzer. Sonnabend, den 30. März: „Die Geschwister“ von Goethe und „Wohltäter der Menschheit“, Schauspiel in drei Akten von Heilig Hippolyt. — Grillparzer's „Der Traum ein Leben“ ist eine der wunderbarsten Dichtungen, welche unsere Literatur besitzt. Als bequemen Rahmen für eine phantastische Handlung hat seit Shakespeare's „Sommernachtstraum“, den das ganze Publikum träumt, mancher Bühnenbildner mit mehr oder weniger Erfolg den Traum verwendet, aber der Traum, den Grillparzer uns vorführt, ist ein wirklicher Traum. Viel vollkommener psychologischer Wahrheit ist das Wesen des Traumes geschilbert. Die bis zum Schwindel gesteigerte Haß der Ereignisse, die

immer erneute und gesteigerte Bedrückung des Träumenden, der Wechsel zwischen Ueberstürzung und plötzlichen Stillhalten der dräuenden Gefahr, alles das spiegelt auf wahrhaft frappante Art die wohl schon von Jedem erlebte fieberhafte Traumstimmung. Aus den Gedanken, die den Helden der Dichtung, den ebrgeizigen, von anklaarem Thatendrang über die einsamen Verhältnisse seines Lebens hinausgetriebenen Jüngling Rulian, im Wachen beschäftigten, fallen sich die Rebebilder des Traumes, von den Personen seiner täglichen Umgebung borgen die Schwestern der Traumwelt ihre Gestalten. Ganz so, wie die knabenhafte Phantasie des weltunkundigen Jägers sich die Großen der Erde, Könige und Prinzessinnen, gedacht hat, bunt, prächtig, märchenhaft in den Bewegegründen und der Art ihres Handelns, treten die Schattenfiguren vor ihn hin, und mischen dämonische Gewalten, gute und böse Mächte, sich in das wild bewegte Treiben. Der selbstlose, verworrne Egoizismus des Jünglings macht ihn zum Opfer der bösen Gewalten, treibt ihn von Verbrechen zu Verbrechen und läßt doch zugleich an jedes neue Verbrechen unmittelbar die Remesse sich heften, bis die Katastrophe über ihn hereinbricht, und in dem Augenblick, da er sich verzweifelt in den Tod stürzt, der Abdruck von ihm genommen wird. Er erwacht und ist nicht nur geteilt, sondern auch aus immer geteilt von der Ehrsucht, die ihn verzehrte; denn er hat erkannt — und wir mit ihm — an dem im Traum immer wieder mißglückten Versuchen, seine eigene Thatkraft zu betätigen, daß er nicht zum Helden geschaffen ist, sondern nur in dem enger begrenzten Kreise seines bisherigen Lebens in schlichter Pflichterfüllung und in der Liebe seiner Mirza ein beglücktes und beglückendes Dasein führen wird. Herr Sommerstorf spielte den Rulian mit vollendeter Kunst. Er hielt den Zuschauer in der Aufschau, daß das alles wirklich geschehe, was da vor seinen Augen sich abspielte, und doch zugleich in dem Gefühl des Traumes. Das Starre, Gefesselte in Geberde und Haltung, das Stürmische, Sprunghafte seines Sprechens, dann wieder die schneidende Unfähigkeit, sich in die gegebene Situation hineinzuwurzeln, das Hängen und Vagieren in qualvoller Fein, das aufstrebende Bemühen, das Alles sei ja nicht Wirklichkeit, und doch die Unmöglichkeit, den Mann abzuschätzen, und das sofortige Wiederverfallen in die Wogen des Traumes, alles das wurde meisterhaft gezeichnet. Wenn Rulian sich vergebens bemühte, einen rollenden Weder zu ergreifen, oder wenn er zwei Weder nicht von einander unterscheiden konnte, wenn wären da, wenn er die Angst in Wiene und Geberde des Träumenden sah, nicht die eigenen Angstgefühle lebendig, die wohl jeder schon empfunden hat, wenn ihm ein schwerer Traum ähnliche unlösbare Aufgaben stellte? Frau Sommerstorf's

anmutige Mirza brachte die liebende Sorge für ihren unruhig sich fortlehnenden Rulian nicht hausmütterlich zum liebenswürdigsten Ausdruck. Die heimischen Künstler, in den vielen Rollen des bunt bewegten Dramas zahlreich auf die Bühne gerufen, erfüllten mit größerer Sicherheit, als man bei der schnellsten Einföhrung des schwierigen Stüdes zu erwarten berechtigt war, ihre Aufgaben. Besonders Lob verdienen der Janga des Herrn Kunze und der Traumkönig des Herrn Schneiderberger. Die ungemein großen Schwierigkeiten der Inszenierung hatte Herr Waldeck nie versagende Thatkraft trefflich überwunden.

Am letzten Gastspielabend boten uns die Gäste als Wirthin und Marianne in Goethes „Geschwister“ zwei sein abgethete, die ins Kleinste herausgearbeitete Charakterbilder von ansprechendster Wirkung. Die größte Ueberschauung aber bereiteten sie dem Lübecker Publikum durch ihr Auftreten in den Rollen eines in der modernen Gesellschaft spielenden Stüdes, also auf einem Felde, das weit abliegt von dem Gebiete, in dem wir bisher Gelegenheit hatten, uns ihrer zu freuen. Unsere Theaterfreunde kennen aus wiederholten Aufführungen Philipp's „Wohlthäter der Menschheit.“ Was aber an tief ergreifender Wirkung in diesem fesselnd und gefascht ausgebauten Schauspiel liegt, wie erschütternd der Conflict ist, in den die beiden Helden des Dramas gerathen, das ward erst durch das Spiel der Gäste offenbar. Herr Sommerstorf's Dr. Martius ist eine Gestalt von frischster Ursprünglichkeit. Die ganze derbe Naturwüchsigkeit des tüchtigen Mannes, der sich in die abgeschliffenen Formen der Pöbelgesellschaft nicht finden kann, sich mit dem südbayrischen Dialect seiner Heimath auch das ungeheure Gebahren der bürgerlichen Kreise bewahrt hat, aus denen er herstammt, ward mit köstlichem Humor gezeichnet. Mit einer gewissen naiven Unbefangenheit geräth hier Dr. Martius in den schweren Conflict, der ihm sein Lebensglück zu zerstören droht. Er reflectirt nicht. Die Versuchung, seine wissenschaftliche Ueberzeugung zu verleugnen, um sich Stellung und Einkunft zu sichern, ist eigentlich gar nicht für ihn vorhanden. Seine gerade Natur kann gar nicht anders handeln, als sie thut, offen und freimüthig, wie Pflicht und Ehre gebieten. Ein prächtiger Mensch ohne Falch, dem man auf den Grund seines christlichen Vergens sieht. Frau Sommerstorf's Katharina war eine dem ebenbürtigen Leistung Weit complicirter als der des Dr. Martius ist der Charakter seiner Wirthin. Die wissenschaftliche Ungefährtheit des schwärmerisch von ihr verehrten Vaters steht der jungen Frau von Kindheit an fest wie ein Dogma. Jetzt muß sie erleben, daß der eigene Vater sich ansieht, der wissenschaftlichen Autorität des Vaters einen tödlichen Schlag zu versetzen. Natürlich muß der

Schlag fehlgehen, er kann nicht das unerblickliche Haupt des Vaters, er kann nur den faden Angreifer treffen. Ganz von diesem Gedanken erfüllt wendet die erschreckte Gattin alles an, den unbeweglichen Schritt des Vaters in seinem eigenen Interesse zu verhindern. Und nun, im heftigen heißen Ringen mit ihrem Gatten sühlt sie selbst sich in ihrem zuversichtlichen Glauben an die wissenschaftliche Autorität des Vaters erschüttert, immer mehr verändert sich ihre Stellung. Nicht mehr der wissenschaftliche Ruf des Vaters ist bedroht, sondern die wissenschaftliche und menschliche Ehre des Vaters, dessen ganzes Lebenswerk, steht auf dem Spiele. Wie das der jungen Frau nach und nach zum Bewußtsein kommt, wie sie sich vergebens dieser Erkenntnis zu verschließen sucht, wie sie immer fester sich anklammert an das Gefühl ihrer Kindesliebe und sich immer mehr verhärtet gegen den Gatten, je mehr die Empfindung, daß er Recht habe, sich ihr aufdrängt, alle Höhen dieses gewaltigen Seelenkampfes schilderte Frau Sommerstorf mit überzeugender Wahrheit und erschütternder Kraft. Aber der Höhepunkt ihrer Leistung war doch die Scene, in der die leidenschaftlich erregte Frau, die das Band ihrer Ehe zerreißen will, weil der Gatte auch die menschliche Ehre des Vaters verunglimpft habe, aus dem Munde des Vaters selbst hören muß, daß jener Vorwurf begründet war. Wie mußte die Künstlerin in Haltung und Geberde den unsäglichen Schmerz zu malen, der in diesem Augenblick das Herz der Tochter durchwühlte, die ihr heiligstes Gefühl vernichtet sieht! 307.

148. Schülerzahl der Real- (höhere Bürger-) Schule.

Oftern 1882: 595 Schüler

• 1883: 546 „

• 1884: 474 „

• 1885: 442 „

1. Februar 1886: 428 „

• 1887: 347 „

• 1888: 311 „

• 1889: 269 „

• 1890: 233 „

• 1891: 210 „

• 1892: 203 „

• 1893: 197 „

• 1894: 192 „

• 1895: 188 „

149. Besuch der Volksschule im Jahre 1895.

	große Sect.	kleine Sect.	gesammten	täglich
Januar	2459	4786	7245	242
Februar	2570	4556	7126	254
März	2843	5358	8201	264

150. Geschäftsumsatz der Pfrnig-Sparkasse.

	Umsatz Grund.	Total art.	Zinsen- verfall. vort.	Berichtsanst. Gin-agen Wort.
1895.				
März 2/30.	286	952	854	3067
189.				
März 3/31.	277	973	817	1918

151. Local- und vermischte Notizen.

— Der Director der Erntelinien-Schule, Herr B. Hoffmann, ist, wie wir erfahren, vom Vorhabe des Seminars für Volksschullehrer zum Vorhigenden erwählt worden und hat somit die Oberleitung desselben übernommen.

— Von dem Verein zur Unterstützung armer Reisender und zur Vereitigung der Hausbettelei wurden Unterhügungen gewährt:

	1895.	1894.
im Monat März	1289	579

Unterstützungsgesuche wurden abgewiesen:

	1895.	1894.
im Monat März	221	81

Von dem Arbeitsnachweisungs-Bureau wurde Gefellen Arbeit nachgewiesen:

	1895.	1894.
im Monat März	—	—

Verein von Kunstfreunden.

Ausflug nach Hamburg

am Freitag, den 19. April.

Abfahrt morgens 8 Uhr 15 Min.

Die Gemäldesammlung des Herrn Behrens sen. und die Ausstellung in der Kunsthalle werden besichtigt werden, letztere unter Führung des Herrn Professors Lichtward.

Unterrichtsbogen liegen im Gesellschaftshause und bei Herrn Kunstabtler Cuhjow aus.

Wegen Verlegung des Geschäftes nach meinem Hause Breitestraße 27

**Ausverkauf von
Messerwaaren & Barometern.**

Diedrich Tesschau.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfohlen

H. Drefalt.

Lübeckische Blätter.

10. April.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 29.

1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgen u. Mittwochs Abends. Abonnem: 2.4 pr. Quartal. Einz. Nummer 10 u. Inserate 15 u. die Vergeltg.

Inhalt:

Zur Lotteriefrage. — Verhandlungen der Bürgerschaft am 25. März 1895. (Schluß) — Kleine Chronik 152—155.

Zur Lotteriefrage.

Aus dem Berichte über die Verhandlungen der Bürgerschaft vom 25. März d. J. in der vorletzten Nummer dieser Blätter entnehmen wir, daß gelegentlich der Budgetvorlage die Frage wegen Errichtung einer Staatslotterie hieselbst von verschiedenen Seiten einer eingehenden Erörterung unterzogen ist. Dabei ist namentlich hervorgehoben, daß der Senat zwar in einer besonderen Vorlage an den Bürgerausschuß vom 4. Februar d. J. wegen Aufbringung der für den Bau des Elbe-Trave-Kanals erforderlichen Mittel erklärt habe, er müsse die Einführung einer Lübeckischen Klassenlotterie sowohl aus wirtschaftlichen wie aus politischen Gründen mit aller Entschiedenheit ablehnen, es aber doch unterlassen habe, diese Gründe im Einzelnen darzulegen, und hat die Bürgerschaft schließlich, ohne die Befprechung dieser Angelegenheit im Bürgerausschuß abzuwarten, mit überwiegender Mehrheit beschlossen, an den Senat das Ersuchen zu richten, der Bürgerschaft baldthunlichst Vorschläge zur Errichtung einer Staatslotterie entgegenzubringen.

Bei der hohen Bedeutung dieser Angelegenheit und dem offensbaren Drängen der Bürgerschaft auf eine Entscheidung mag es uns, die auch wir uns nicht für eine Lotterie erwärmen können, gestattet sein, in Kürze diejenigen Bedenken darzulegen und den Freunden der Lotterie zur Prüfung zu unterbreiten, die, nach unserer Ansicht wenigstens, für jetzt von der Einführung einer Staatslotterie abhalten sollten.

Zunächst muß darauf hingewiesen werden, daß die Veranstaltung öffentlicher Lotterien weder zu den gewöhnlichen, unter dem Schutze der Gesetzgebung stehenden Erwerbsgeschäften gehört,

noch auch als ein allgemein zulässiges oder gar empfehlenswerthes Mittel zur Aufbringung einer Staatseinnahme anerkannt ist.

Das Strafgesetzbuch des Deutschen Reichs § 286 bezeichnet die öffentliche Lotterie in der Regel als ein strafrechtlich mit Gefängnißstrafe bis zu zwei Jahren oder mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark zu ahndendes Vergehen. Nur wenn die obrigkeitliche Erlaubnis dazu erteilt ist, soll die Strafe in Wegfall kommen. Jede gewissenhafte Obrigkeit wird daher bei sich ernstlich erwägen müssen, ob im besonderen Falle für sie genügende Gründe vorliegen, um eine ohne ihre Genehmigung strafbare Handlung zuzulassen und unter ihren Schutz zu stellen.

Solche Prüfung sollte jedenfalls nicht überziti werden, denn für sie können finanzielle Rücksichten allein nicht bestimmend sein.

Ueber die Lotterie als Einnahmequelle für den Staat spricht sich der bekannte Nationalökonom Professor Rau in seinem Lehrbuche der politischen Oekonomie, Grundzüge der Finanzwirtschaft, Bd. 3 § 220 aus, wie folgt:

„Es giebt kaum eine verderblichere Art, eine Staatseinnahme aufzubringen, als eine Anstalt, welche vom Sparen abhält und an die Stelle des beharrlichen Fleißes die aufgeregte Gewinnsucht setzt, die Einbildungskraft durch die trügerischen Bilder eines leicht zu erlangenden Reichthums gefangen nimmt, die Klasse der Lohnarbeiter am meisten verlost und Tausende von Familien der Armut, Unedelmüthigkeit und dem sittlichen Verderben Preis giebt. Die durch die Lotterie zu Grunde gerichteten Personen können zwar nicht den Staat, nur ihren eigenen Leichtsinn anlagen; aber jener sollte dennoch eine solche Verführung von den Bürgern entfernen. Je ungebildeter an Verstand, je phantastischer und ärmer an Willensstärke ein Volk ist, desto schädlicher muß in ihm die Lotterie wirken; auch in Deutschland ist die Klasse des Volks nicht im

Stande, dem Reize dieser Spiele hinreichend zu widerstehen."

Wenn nun, ungeachtet der hieraus herzukommenden, doch gewiß nicht zu unterschätzenden Bedenken gegen die Einführung einer Staatslotterie von den Freunden derselben in der Bürgerschaft vor Allem geltend gemacht ist, daß ja der Neu-Preussische Staat, Preußen, nicht nur eine Staatslotterie seit langer Zeit ausübt, sondern noch neuerdings die Zahl der Loose, der Zuzahme der Bevölkerung entsprechend, vermehrt hat, und daß bei dieser Gelegenheit der Fortbestand der Lotterie von den angehörenden Abgeordneten im Landtage vertreten ist, so erscheint uns diese Thatsache doch sehr wenig geeignet, die Nachfolge Lübeds auf diesem Gebiete zu rechtfertigen.

Zunächst ist doch ein großer Unterschied zwischen der Forterhaltung einer seit Jahren bestehenden, einen sehr bedeutenden Factor für die Staatseinnahmen bildende Einrichtung, deren Aufhebung nur durch Auflegung neuer Abgaben ausgeglichen werden könnte, und der Neu-Einführung einer Lotterie in einem Staat, dessen vöthliche Verhältnisse noch lange nicht so richtig stehen, daß nach dem Spruche: Noth drückt Eisen! zu solchem Rettungsmittel gegriffen werden müßte. Und wohl mit Recht wird man daher fragen können, ob denn die Noth im Preussischen Abgeordnetenhaus ebenso gelaftet haben würden, wenn es sich nicht um die Erhaltung der bestehenden Lotterie, sondern um die Einführung einer neuen Lotterie gehandelt hätte.

Dann aber liegt auch ein großer Unterschied darin, wenn ein Staat wie Preußen, mit nahezu 30 Millionen Einwohnern eine Lotterie beibehält, deren Loose doch zum größeren Theile im Lande abgesetzt werden, zumal wenn die Vertreter des Volkes die Beibehaltung befürworten, oder wenn ein kleiner Staat von der Größe Lübeds mit jetzt etwa 80 000 Einwohnern eine Lotterie neu begründet, für deren Loose zum weitaus größeren Theile ein Absatz in den Nachbarstaaten gesucht werden muß, deren Ertrag daher aus den deutschen Nachbarlanden herangezogen werden muß. Oder will man gar unsere nordischen Nachbarn, zu denen wir in den engsten Handelsbeziehungen stehen, durch eine Lotterie tributär machen? Wir sollten denken, daß solche Absicht wenig geeignet wäre zur Erhaltung und Förderung freundschaftlicher Beziehungen.

Eine Lübedische Staatslotterie würde, um für den Staat \mathcal{M} 200 000—240 000 abzuwerfen, auf mindestens 50 000 Loose in zwei Jahreslotterien à 25 000 Loose berechnet werden müssen, also bei dem Preise eines Loose von \mathcal{M} 120, wenn alle Loose abgesetzt werden sollten, von den Spiellustigen ein Opfer von sechs Millionen Mark erheischen, von

welcher Summe dann etwa \mathcal{M} 300 000 durch den Reichsstempel à 5 % absorbt werden würden, während der Rest, nach Abzug des sehr erheblichen Aufwandes und Gewinnes des Unternehmers, für Gewinne zu disponiren wäre. Ist es nun zu beantworten, den Spiellustigen für Loose nebst Gewinnhoffnung eine jährliche Ausgabe bis zu sechs Millionen Mark zuzumuthen, um dem Lübedischen Staate eine jährliche Einnahme von \mathcal{M} 200 000 bis \mathcal{M} 240 000 zuzuführen?

Endlich besteht noch ein wesentlicher Unterschied zwischen der Preussischen Staatslotterie und einer Lübedischen Lotterie darin, daß erstere vom Staate selbst unter strenger Kontrolle verwaltet wird, während Lübed sich einem Unternehmer überliefern muß, dessen Bedingungen eben so schwer zu durchschauen sein dürften, als dessen Betrieb genau zu kontrolliren ist. Der Preussische Staat kann daher auch jederzeit die Bedingungen der eigenen Lotterie im Interesse der spielenden Unterthanen abändern, ja, die ganze Lotterie aufheben, während Lübed für 20 oder 25 Jahre dem Unternehmer gegenüber gebunden sein würde.

Bei dieser Sachlage können wir nicht ernstlich genug warnen vor der Einführung einer Lübedischen Staatslotterie, vor Allem aber auch vor jeder Ueber-eilung. Gesielte sich unsere Finanzlage dergestalt wirklich so, daß wir zu diesem letzten Rettungsmittel greifen müßten, dann mag die Noth solche Maßregel entschuldigen. Zur Zeit, da wir auf eine Hebung des Geschäftslebens hoffen dürfen, da vor-ausichtlich auch das Reich, welches auf die Dauer sich der Eröffnung neuer Einnahmequellen wird nicht entziehen können, uns höhere Erträge zuweisen, unsern Matricularbeitrag mindern wird, ist dieser Zeitpunkt jedenfalls noch nicht gekommen. 222.

Verhandlungen der Bürgerschaft

am 25. März 1855.

(Schluß.)

Bürgermeister Dr. Behn: Wir befinden uns in einer sehr ernsten Lage, und ich muß Ihnen nochmals ans Herz legen, die Situation zu bedenken, in die Sie uns bringen. Die Erklärung des Herrn Senator Drehmer ist ja abgegeben und müßte abgegeben werden, damit der Eventualantrag zur Abstimmung komme. Der Herr Wortführer sah den Eventualantrag so lange aussetzen zu wollen, bis eine Erklärung auf den Hauptantrag vom Senate gegeben war.

Wenn der Senat augenblicklich nicht auf den Antrag des Bürgerausschusses eingehen kann, so können Sie ihm das wahrhaftig nicht verargen. Der

Senat soll seine Ueberzeugung heute aufgeben, weil die Bürgerchaft das Gegentheilige beschließt, und damit nicht einmal den Abschluß des Budgets erlangen! Herr Dr. Frühling ist der Ansicht, der Senat könne erklären, er sehe den § 75 jetzt als gekommen an. Nun, ich lese doch auch Verfassungen und Gesetze, und ich bitte Sie alle, doch noch einmal zu überlegen, ob Sie das aus der Verfassung herauslesen können. Ist das der Fall, dann gebe ich mich gefangen, denn dann hat sich herausgestellt, daß ich für den Sinn der Verfassung allüberall kein Verständnis mehr habe. (Widerpruch.) Die Verfassung sagt ausdrücklich, es soll eine beharrliche Meinungsverschiedenheit stattfinden. Nun, die ist aber doch nicht da; es ist nur eine Meinungsverschiedenheit vorhanden: der Senat geht auf den heute zum ersten Male von der Bürgerchaft gemachten Vorschlag augenblicklich nicht ein. Eine beharrliche Meinungsverschiedenheit ist doch erst vorhanden, wenn wir weitere Anträge an die Bürgerchaft stellen und dann die Bürgerchaft den Ansichten des Senates nicht beitrifft. Wollen Sie nun den Senat einem Zwange unterwerfen? Das kann nicht Ihrer Absicht sein. Der Senat wird sich diesem Zwange nicht unterwerfen, sondern seine Ueberzeugung aufrecht erhalten. Es handelt sich jetzt aber darum, wie die Verwaltung fortgeführt werden soll, und da muß ich sagen, vier Wochen ist reichlich wenig, um in einer so wichtigen Frage — wenigstens der Senat legt ihr die Bedeutung bei — sich zu entscheiden. Ich frage Sie, ist es möglich, daß eine so wichtige Frage, die drei Staatskörper zu passieren hat, in vier Wochen erledigt werden kann? Ich bitte Sie, beherzigen Sie die Sache nochmals und geben Sie uns drei Monate Frist. Kommen wir früher zur Einigung, desto besser, aber unterbrechen Sie deshalb nicht unsere Verwaltungsgeschäfte. Ja, Sie schütteln den Kopf und sagen, das kann nicht eintreten. Warum nicht? Was soll dann geschehen? (Zuruf: Entscheidungskommission!) Denn können wir uns doch nicht auflösen. Ich bitte Sie dringend, die Sache so zu beurtheilen, daß Sie unser Gemeinwesen dem nicht aussetzen, daß wir ohne Budget sind und dann alle Gehaltszahlungen nothgedrungen einstellen müssen. (Unruhe.) Das kann nicht Ihrer Absicht sein.

Wortführer Dr. Brebner: Hinsichtlich der Eingangsworte des Herrn Senatskommissars muß ich dem Ansdruck weichen, daß ich nicht beabsichtigte, eine Mittheilung vom Senate zu provokiren, sondern hoffe, daß der Senat nach Kenntnismahme der Beschlüsse vielleicht doch zu einer andern Erklärung kommen könne, und ich mit Rücksicht darauf eine andere Fassung für nothwendig erklärt habe.

Wenn dann noch Bezug genommen wird auf

frühere Verhandlungen der Bürgerchaft betr. Bewilligung eines provisorischen Budgets, so ist allerdings 1851 von der Bürgerchaft für das Budget von 1852 eine Verlängerung des provisorischen Budgets erfolgt. Damals war aber insofern die Lage eine ganz andere, als gar kein Budget vorlag. Es wurde insofern dessen sogar vom Bürgerausschuße beantragt, die drei Monate Frist nur dann eintreten zu lassen, wenn wenigstens bis zum 1. Februar der Entwurf eines Budgets vorgelegt würde. Damals hat die Bürgerchaft diesen Antrag fallen lassen und sich für drei Monate erklärt. Der Fall lag also ganz anders. Ich will mich auf die Frage selbst nicht einlassen, möchte aber doch eins hervorheben. Wenn sich bei erstem Willen innerhalb der Zeit herausstellt, daß die Frist zu kurz ist, wird die Bürgerchaft, wenn die Sache wiederum vorgelegt wird, sich dem nicht entziehen, eine weitere Frist eintreten zu lassen. (Sehr richtig!) Ich glaube, das nach Lage der Sache hervorheben zu dürfen.

Dr. Wenda: Nach den Erklärungen des Herrn Senatskommissars habe ich doch das Bedürfniß, noch einmal auf das entscheidende auszusprechen, daß dem Bürgerausschuß nichts ferner gelegen hat, als irgend eine Preßion auf den Senat nach der Richtung hin auszuüben, daß derselbe seinerseits seine Meinung hinsichtlich der Lotterie aufgeben solle. Das ist nicht der Fall. Der Bürgerausschuß und mit ihm auch die Bürgerchaft will nur, daß diese Streitfrage zwischen Senat und Bürgerchaft so bald wie möglich endgiltig entschieden wird, und das kann nur geschehen auf dem Wege einer Entscheidungskommission für den Fall, daß Senat und Bürgerchaft sich nicht einigen. Nach den heutigen Erklärungen der Bürgerchaft einerseits und der Senatskommissare andererseits ist es mehr als wahrscheinlich, daß die Meinungsdivergenz eine beharrliche bleiben wird. Würde nun heute der Senatskommissar die Erklärung abgeben können, daß, im Falle diese Beharrlichkeit sich herausstellen sollte, der Senat die Voraussetzungen der Verfassung für die Einsetzung einer Entscheidungskommission für gegeben erachte, dann würden wir dem Provisorium von drei Monaten zustimmen können. Aber eine solche Erklärung ist bisher nicht erfolgt. — Man kann doch nicht von Zwang reden, wenn der eine Theil zum andern sagt: „Wir sind verschiedener Meinung, laßt uns einen dritten wählen, der mag entscheiden.“

Landrichter Dr. Sommer: Herr Bürgermeister Dr. Wehn hat gesagt, er würde den jegigen Beschluß der Bürgerchaft, der mit großer Mehrheit gefaßt ist, nicht als einen solchen ansehen, der davon Kenntnis gäbe, daß eine beharrliche Meinungsverschiedenheit zwischen Senat und Bürgerchaft vorliegt.

Das hat zur Voraussetzung, daß die geehrten Herren vom Senatstische sich der Hoffnung hingeben, daß bei weiterer Ueberlegung eine größere Anzahl derjenigen Bürgerchaftsmitglieder, die heute für den Bürgerauschubsantrag gestimmt haben, anderer Ueberzeugung werden würden. Denn sonst würde schon heute der Fall einer solchen Meinungsverschiedenheit vorliegen. Das ist aber auch der einzige Punkt, auf den es jetzt ankommt. (Sehr richtig!) Ich halte eine solche Hoffnung für völlig ausgeschlossen. Auch die dem Senatstrage einer vorläufigen Dedung für drei Monate zu Grunde liegende Erwartung, daß über die Gesetze, betreffend die Reform des Einkommen- und Erbschaftsteuergesetzes, in den drei Monaten eine Einigung erzielt sein werde, ist kaum zutreffend. Glauben Sie mir, es werden große Differenzpunkte sein zwischen der Auffassung der Kommission und der Senatvorlage über diese Gesetze. Also mit drei Monaten ist in der Sache auch nichts gewonnen. Dann lassen Sie mich noch eins betonen. Es scheint eine gewisse Sorge im Senate vorzuliegen, als ob die Bürgerchaft einen unberechtigten Zwang ausüben wolle. Dazu sind wir garnicht im Stande. Ich kann nicht begreifen, weshalb der Herr Senatkommissar mit solcher Scheu uns warnt, den Weg, den die Verfassung uns vorschreibt, zu betreten. Die Ueberzeugung, die die Bürgerchaft durch die Abstimmung zu erkennen gegeben hat, ist keine vorübergehende und die Bürgerchaft hat allen Grund, diese Thatsache so bald wie möglich auch dem Senat klar vorzulegen. Deshalb müssen wir die Frist von einem Monat beschließen. Der Senat wird dann in der Lage sein, wenn der Monat zu Ende geht, uns weitere Anträge entgegenzubringen. Sind die Anträge derartig, daß wir darauf eingehen können, wird die Sache erledigt. Ich bin aber der Meinung, daß das nicht der Fall sein wird. Dann kommt der Senat zum zweiten Male in die Lage, einer großen Mehrheit der Bürgerchaft gegenüberzutreten. Man wird endlich sagen: Nun ist der Fall gekommen, wo die Entscheidungskommission einzutreten hat. Ich bin mir keineswegs des Ausganges sicher, den die Entscheidungskommission, falls sie zumutritt, herbeiführt. (Sehr richtig!) Aber es liegt im öffentlichen Interesse, diese Entscheidung nicht hinauszuschieben. Ich will Sie noch auf einen Punkt hinweisen. Der Senat ist sehr sparsam mit den Mittelbelegungen gewesen, die uns die Gründe erkennen lassen könnten, weshalb er gegen eine Lotterie ist. Zwar im Bürgerauschub hat die Diskussion stundenlang gedauert, und die Herren vom Senatstisch haben sich mit der Vorbringung von Gegengründen redlich bemüht, und trotzdem hat der Bürgerauschub mit 25 gegen eine Stimme die Anträge der Bürger-

schaft empfohlen. Es wäre ja gleichwohl denkbar, daß andre Argumente, die im Bürgerauschusse nicht zur Sprache gebracht und die uns auch heute hier vorenthalten sind, weil sie für die Öffentlichkeit nicht bestimmt sind, gegen die Lotterie sprechen. Die können aber doch der Entscheidungskommission bekannt gegeben werden. Ich sehe daher wahrlich nicht ein, weshalb die Scheu, einen verfassungsmäßig vorgegebenen Weg zu betreten. Das sind die Gründe, die uns dazu geführt haben, in allen Stadien so zu handeln und nicht anders. Ich habe mir gestattet, den Antrag, auf einen Monat die Dedung zu bewilligen, damals im Bürgerauschub zu stellen, und er ist mit großer Mehrheit angenommen worden, damit endlich diese Streitfrage zur Entscheidung komme. Ich bitte Sie daher, auch jetzt dem Antrage des Bürgerauschusses zuzustimmen.

Bürgermeister Dr. Behn: Ich habe vorhin schon gesagt und muß es wiederholen: Meiner Meinung nach kann unter keinen Umständen, mögen Sie vier oder zwölf Wochen Frist geben, der Antrag wegen der Lotterie mit dem Budget für 1898/96 in Verbindung gebracht werden. Es ist von der Bürgerchaft das Ersuchen an den Senat gerichtet, eine Lotterie einzurichten. Dieses Ersuchen muß geprüft werden. Also ein Antrag über die Lotterie steht augenblicklich garnicht zur Diskussion. Die Dedung des Budgets muß in anderer Weise erfolgen, und dafür muß der Senat Vorschläge machen. Die vier Wochen können unmöglich dazu ausreichen, denn die Sache muß an den Bürgerauschub und an die Bürgerchaft gehen. Wenn Sie sagen, wir wollen keinen Zwang ausüben, so verstehe ich nicht, wie das anders zu deuten ist. Wenn der Senat bei seiner Meinung bleibt, daß die Lotterie nicht angänglich ist, wenn auch die Bürgerchaft zweifelsohne bei ihrer Ansicht bleibt, dann kann möglicherweise die Entscheidungskommission eintreten, sie muß aber nicht eintreten. Sie muß nur eintreten, wenn der Senat mit der Bürgerchaft der Ueberzeugung ist, daß die Sache keinen Aufschub erleiden darf. Es ist meiner Meinung nach ein Unding, die Entscheidungskommission davon abhängig zu machen, daß, wenn heute nichts geschieht, innerhalb vier Wochen die Sache erledigt sein muß. Ich warne überhaupt vor der Entscheidungskommission. Lassen Sie einen den Weg nicht ohne dringende Notwendigkeit betreten. Er kann betreten werden, wenn wir uns über die Hauptfragen nicht einigen. Mit dem Budget aber gehört in der That die Sache nicht zusammen. Das Budget muß in irgend einer Weise abgeschlossen werden durch anderweitige Vorschläge, die wir sofort suchen werden, Ihnen zu bringen. Aber dazu genügen nicht vier Wochen. Wir werden dann auf

demselben Standpunkte stehen und müssen um Verlängerung der Frist bitten. Aber warum diese Weitläufigkeit, warum eine nochmalige Versammlung der Bürgerchaft in kürzester Frist gleich nach der Oberzeit? Ich bitte Sie nochmals dringend, bringen Sie die Sache nicht auf diesen Punkt hinaus, sondern gemähren Sie uns eine dreimonatliche Frist.

Landrichter Dr. Sommer: Genau dasselbe, was der Herr Senatskommissar uns heute vorwitzig hat, hat der Senat in seiner Vorlage selbst gethan, indem er beantragt, das Defizit zu decken durch den Mehretrag derjenigen Gezeje, die wir noch garnicht verathen haben. Wir sagen dasselbe. Die Lotterie ist nach nicht beschlaffen, aber möglich ist ihre Einführung in diesem Jahre noch. Es ist daher auch nur die Hälfte des Jahreertrages mit M 100 000 für die Deckung in Vorschlag gebracht. Es kann, wenn wir nach Ablauf eines Monats den heutigen Beschluß wiederholen, den Senat vielleicht bestimmen, sich uns anzuschließen. Dann ist es möglich, zu einer Lotterie noch in diesem Jahre zu gelangen und die M 100 000 einzustellen. Unmöglich aber wird es, wenn wir nach drei Monate warten. (Sehr richtig!) Dann ist die Sache für dies Jahr vorbei. Deshalb wollen wir die Frage möglichst bald zur Entscheidung bringen, ob eine Lotterie einzuführen sei oder nicht. Ich betone nochmals, daß keiner von uns einen Zwang auf den Senat ausüben will. Dazu ist die Bürgerchaft garnicht in der Lage. Wir können nur hervorheben, daß für solchen Fall, daß Meinungsverschiedenheiten vorhanden sind, die Verfassung selbst einen bestimmten Weg vorgehen hat. Wir sind jeden Augenblick bereit, uns vom Senate eines besseren belehren zu lassen, auch wenn dies erst auf dem Wege der Entscheidungskommission geschieht. Bis solches aber der Fall ist, wird der Senat uns Recht geben müssen, daß wir auf unserm Beschluß beharren. Wie lange wollen wir noch warten? Herr Bürgermeister Behn sagt, wenn die Bürgerchaft ihrem Beschluß wiederholt, ist die Möglichkeit gegeben, eine Entscheidungskommission einzusetzen, aber es sieht keineswegs sehr, daß dies geschieht. Aber endlich muß über die Deckung des Defizits in diesem Jahre doch ein definitiver Beschluß gefaßt werden. Ich empfehle Ihnen nochmals, lehnen Sie den Senatsantrag ab und nehmen Sie den Antrag des Bürgerausschusses an.

Senator Dr. Plesching: Es ist nicht nur in einem Artikel unserer Verfassung vorgehoben, daß das Budget festgestellt werden muß, sondern es giebt auch einen früheren Senats- und Bürgerbeschluß, wonach der Stadtkassenverwalter nur auf Grund eines beiderseits genehmigten Budgets überhaupt

Zahlung leisten kann. Sobald Sie nur einen Monat Frist gewähren, so liegt, wenn das Budget bis zum 1. Mai nicht festgelegt ist, die Nothwendigkeit vor, daß die Staatskasse geschlossen wird. Ich erwähne das nur für die Herren, welche den Kopf schütteln. Wenn die Sache so liegt, so müssen Sie sich doch sagen, daß hauptsächlich der Senat als Leiter der Verwaltung ein großes Interesse daran hat, daß das Budget bald zu Stande kommt. Und so bringt jeder Ausschub von Seiten der Bürgerchaft den Senat in eine Zwangslage. Die Angelegenheit liegt so, daß es Sache des Senates ist, Ihnen anderweitige Vorschläge zu machen. Daß diese nicht gerade auf die Lotterie hinausgehen, ist wohl anzunehmen. Aber es sind noch andere Wege da, auf welchen wir das Budget zu einem Abschluß bekommen. Aber die Sachen müssen erst genau festgesetzt werden, um dann mit dem Gutachten des Bürgerausschusses an die Bürgerchaft zu kommen. Halten Sie es wirklich für möglich, daß die Sache in vier Worten erledigt wird? Wir halten es für sehr schwierig. Das Ganze muß aber nicht nur auf den Senat, sondern auch auf die ganze Bevölkerung den Einbruck machen, daß Sie uns haben zwingen wollen. Ferner heben Sie immer die Beharrlichkeit der Meinungsverschiedenheiten hervor. Ja, die läßt sich hier möglicherweise konstatiren aber wird vielleicht in kurzer Zeit sich konstatiren lassen. Ein anderes ist aber, ob es recht ist, dem Senate die dreimonatliche Frist nicht zu gewähren. Wollen Sie das nicht, gut, wir müssen es machen. Aber es ist mir und dem Herrn Bürgermeister — wir sind die Ältesten hier und gehören der Bürgerchaft seit den fünfziger und sechziger Jahren an — wirklich ein solches Mißtrauensvotum, wie es hier vorliegen würde, nicht vorgekommen.

Wortführer Dr. Wehmer: Ich glaube darauf hinweisen zu können, daß zunächst die Bürgerchaft noch garnicht gesprochen hat, also auch kein Mißtrauensvotum ausbrücken konnte. Ich glaube, die Bürgerchaft hat das selbe Recht wie der Senat, daß ihre Beschlüsse respektirt werden (sehr richtig!), damit nicht Vorwürfe gemacht werden, wie sie hier zu Tage getreten sind. (Webharter Beifall.) Ich glaube, es ist von keinem Redner hervorgehoben worden, daß man dem Senat bei Ablehnung seines Antrages ein Mißtrauensvotum entgegenbringt; im Gegentheil ist immer der Gesichtspunkt hervorgehoben, man wünsche eine baldige Entscheidung. (Sehr richtig!) Es ist von allen Rednern betont, daß es unangenehm sei, wenn Meinungsverschiedenheiten aufstachen, daß sie aber, ma sie einträten, möglichst schnell zu befeitigen seien.

Der Antrag wird hierauf in der vom Bürger-

ausdrückliche befürworteten Fassung mit allen gegen sechs Stimmen angenommen.

Als letzter Punkt steht auf der Tagesordnung der Kommissionsbericht, betr. Erlaß einer Kurtagel für den Badeort Trauzemünde.

Gusmann (zur Geschäftsordnung): Ich beantrage, diese Sache von der heutigen Tagesordnung abzulassen.

Wortführer Dr. Brehmer: Ein solcher Antrag ist nach der Geschäftsordnung nicht zulässig. Wenn Sie diese Sache nicht mehr beraten wollen, so müssen Sie die Beschlußfähigkeit der Versammlung herbeiführen, indem Sie gehen. (Heiterkeit.) (Die Bürgerchaftsmitglieder verlassen den Saal.) Jetzt muß ich allerdings konstatiren, daß die Bürgerchaft nicht beschlußfähig ist. (Große Heiterkeit.)

Schluß 2 Uhr 15 Minuten.

(Nach Heranzubr. Aufzeichnungen.)

Kleine Chronik.

152. Auszug aus dem Protocoll der Versammlung der Handelskammer am 19. März 1895.

Hinsichtlich der durch den Tod von H. E. F. Weuiler erledigten Stelle des Registrators bei der Kasse der Kaufmannschaft beschloß die Handelskammer, dieselbe zum 1. Mai 1895 wieder zu besetzen. Die Bewerber um dieses Amt sind durch Bekanntmachung aufzufordern, sich schriftlich vor dem 7. April 1895 zu melden.

Senats-Protocoll-Auszug vom 13. März 1895 theilt der Handelskammer unter Uebermittlung eines Berichtes der Steuerbehörde vom 11. März 1895 und des Entwurfes eines Nachtrages zur Verordnung vom 20. Januar 1873 und des Nachtrages dazu vom 7. Juni 1880, betreffend die Schiffsabgaben mit, daß die Steuerbehörde bei dem Senat eine Abänderung des Tarifes der Schiffsabgaben hierelbst in Veranlassung der Abänderung der deutschen Schiffsvermessungs-Ordnung durch das Reichsgefetz vom 1. März 1895 beantragt habe. Nach dem oben erwähnten Entwurf soll an Hafengehd den Dampfschiffen von über 150 Kubikmeter, wenn beladen 15 Pf. und wenn leer oder in Ballast 7 1/2 Pf. für das Kubikmeter erhoben werden, während Segelschiffe mit über 150 Kubikmeter Netto-Raumgehalt 12 1/2 Pf. bezw. 6 1/2 Pf. für das Kubikmeter zahlen sollen. Das jetzt zur Erhebung gelangende Hafengehd beträgt für Schiffe ohne Unterschied das über 150 Kubikmeter 12 Pf. bezw. 6 Pf. für den Kubikmeter. Die Ermittlung der Tragfähigkeit der Schiffe erfolgt durch Umrechnung

des Rettorraumgehaltes nach dem Verhältnis von einem Kubikmeter zu 470 Kilo Ladungsgewicht. Wird von einem einstammenden oder ausgehenden Dampfschiff die Hälfte von Loosten in Anspruch genommen, so soll nach dem Entwurf vom Rettorraumgehalt in Zusatz für das Kubikmeter 6 Pf. erhoben werden, während jetzt nur eine Gebühr von 5 Pf. zu entrichten ist. Bemerkt wird noch, daß die Vorschriften dieses Nachtrages für diejenigen Schiffe in Wirksamkeit treten, die mit Meßbrieten auf Grund der neuen Schiffsvermessungsordnung vom 1. März 1895 bezw. mit den noch bis zum 1. Januar 1900 gültigen, gemäß § 17 Abs. 1 der Schiffsvermessungsordnung vom 20. Juni 1888 behufs Gebrauches in fremden Häfen unter Abzug der Maschinen- und Kabinräume nach britischem Verfahren ausgetheilten Meßbrieten versehen sind. Für diejenigen Schiffe, die sonstige auf Grund der früheren Schiffsvermessungsordnungen ausgetheilte Meßbrieten führen, bleibt die jetzige Verordnung nebst Nachtrag in bisheriger Fassung anwendbar.

Beschlossen wurde, den Senat zu benachrichtigen, daß die Handelskammer nichts gegen die Vorlage zu erinnern finde.

Der Vorsitzende der Senats-Kommission für Handel und Schifffahrt, theilt mittels Schreibens an den Präses H. Lange vom 13. März 1895 mit, daß die Errichtung einer Rebeßqualifikation in Trabemünde demnächst zur verfassungsmäßigen Genehmigung vorgelegt werden würde.

In Betreff der Währungsfrage wurde vorgelegt:

a. Schreiben des Präsidiums des deutschen Handelstages in Berlin vom 13. März 1895 mach auf den in der letzten Sitzung des deutschen Handelstages gefaßten Beschluß aufmerksam, Inbalt dessen behufs Erörterung der Währungsfrage binnen Kurzem eine außerordentliche Plenarversammlung berufen werden soll. Da diese Berufung möglicherweise mit larger Frist werde erfolgen müssen, wird die Handelskammer ersucht, zu der Frage bald Stellung zu nehmen. — Beigefügt ist der Abrudr eines Schreibens der Handelskammer zu Hamburg, in welchem diese öffentliche Kundgebungen gegen die Anträge auf die bestehende Währung in Anregung bringt.

b. Mittels Schreibens vom 14. März 1895 über sendet die Handelskammer zu Hamburg, einen Zeitungsbericht über die am 13. März 1895 wegen der Währungsfrage von ihr veranstalteten Versammlung der Kaufmannschaft.

c. In einem Rundschreiben vom 5. März 1895 wendet der Vorstand des Vereins zur Förderung der Handelsstreife in Berlin sich gegen die auf den Umsturz der deutschen Goldwährung gerichteten agrarisch-metalallischen Vektredungen und gegen den unter der

Bezeichnung „Krug Panig“ umlaufenden Plan zur dauernden künstlichen Steigerung der Getreidepreise.

Eingabe einer hiesigen Firma richtet an die Handelskammer das Ersuchen, bei dem Senat für eine Ermäßigung des Gebührentarifs auf der Theerhofsinsel vorstellig zu werden.

Beschlossen wurde, diese Vorlage einer Kommission zur Vertheilung und Ausführung hierüber zu überweisen. Schreiben des Kaiserlichen Patentamtes in Berlin vom 27. Februar 1895 richtet unter Bezugnahme auf die Mittheilung der Handelskammer an das Kaiserliche Patentamt, daß geometrische Figuren, unter anderen Vierecke, im Handel mit Wein und Spirituosen als Freizeichen anzusehen seien, an die Handelskammer das Ersuchen, Beweismaterial dafür beizubringen, daß solche Figuren sich schon vor dem Jahre 1890 als Waarenzeichen im freien Verkehre befunden haben. Es habe nämlich die Firma A. G. Albert Schulze in Altona-Ottenen auf Grund einer früheren Eintragung vom Jahre 1890 sowohl ein Quadrat □, als auch ein Rechteck ▭ zur Eintragung in die Zeichenrolle angemeldet.

Nach Einholung einer Erklärung des Vereines der Weindändler ist dem Kaiserlichen Patentamt erwidert worden, daß die in Rede stehenden Zeichen von Alters her im Handel mit Wein und Spirituosen allseitig im Gebrauch gewesen und dieselben daher unbedingt als Freizeichen anzusehen seien. Die Handelskammer müsse sich daher entscheiden gegen die Eintragung dieser Zeichen zu Gunsten eines Einzelnen erklären.

(Schluß folgt.)

153. Ausstellungsbauten.

Von den Baulichkeiten für unsere deutsch-nordliche Handels- und Industrie-Ausstellung sind bis jetzt vergeben und in energischer Ausführung begriffen:

1. die Maschinenhalle mit 5444 qm überbauter Fläche an Zimmermeister Zerkahl für \mathcal{M} 60 300;
2. das Hauptgebäude mit 6280 qm überbauter Fläche an die Zimmermeister Behrens, Vahr & Burmeister für \mathcal{M} 87 500;
3. das Hauptrestaurant mit einer überbauten Fläche von 3470 qm an die Zimmermeister Rittscher und Knaou für \mathcal{M} 59 000;
4. das Gebäude für Forst- und Landwirtschaft und Gartenbau mit 980 qm überbauter Fläche an Maurermeister Blaud und Zimmermeister Schwarzkopf für \mathcal{M} 12 200;
5. das Thorgebäude mit 550 qm überbauter Fläche und zwei bedeutenden Thürmen an dieselben für \mathcal{M} 15 200.

Zu vergeben sind von den bis jetzt in Aussicht genommenen, der Ausstellungslasse zur Last fallenden Gebäuden nur noch die für die Marineausstellung,

das zur Aufnahme der Kolonialausstellung bestimmte oshafrikanische Stationsgebäude, sowie das Kesselhaus. Ein reges Leben entwickelt sich zur Zeit auf dem Ausstellungsplatze und es wachsen die Bauten mit einer Geschwindigkeit aus dem Boden, die die Aufmerksamkeit auf rechtzeitige Fertigstellung derselben wesentlich erhöht. 606.

154. Die frühere Stednischfahrt.

Ueber den Stand der Stednischfahrt im Jahre 1800 entnehmen wir einem im 3. Bande des Hanseatischen Magazins (Bremen, 1800) enthaltenen Aufsätze die folgenden Ausführungen:

Die Fahrt auf der Stednisch betrifft das hiesige Amt der Stednischfahrer ausschließlich bis Lauenburg. Ihre Zahl besteht jetzt aus 29 und kann nur durch ihre Söhne, oder durch solche, die eines Amtsbreders Wittve heirathen, vermehrt werden, daher sie fast alle nur einige wenige Familiennamen tragen. Sie wohnen in Albed, sämtlich in einer Gegend an dem Traoenauer, und bilden dadurch gleichsam eine besondere Nation. Es ist bemerkenswerth, daß man mehrere besonders große und starke Leute unter ihnen findet. Gewöhnlich nehmen sie Weiber und Kinder mit auf die Reise, die ihnen bei dem schwierigen Transporte so viel behüßlich sind, als Kräfte und Alter es vermögen. Keiner von ihnen fährt unter drei, mehrere aber führen vier sogenannte Stednischschiffe, deren jetzt 99 sind. Diese Fahrzeuge, oder Barken sind unbedeckt, einige 60 Fuß lang, in der Mitte gegen 12 Fuß breit und tragen etwa 7 Lasten, welche Fracht sie nach der Ordnung nicht überschreiten dürfen, jedoch meistens bis beträchtlich erhöhen. Die Fahrzeuge reisen ungefähre drei bis vier Fuß tief und haben sämtlich einen Stempel (oder sogenannten Pegel), aber den das Wasser nie steigen darf, damit Kanal und Schuten nie verborben werden. Die Uebertreter dieser Ordnung werden bei dem Zoll in Lauenburg und bei dem hiesigen Amte gestraft. Die Barken werden hier gebaut und gehören größtentheils den sogenannten Salzfährern eigenhämlich. Doch steht es auch Andern frei, Stednischschiffe zu halten. Die Salzfährer, hiesige Kaufleute, deren jetzt zwölf an der Zahl sind, die eine eigne Innung ausmachen und vom Handel mit dem läneburger Salze den Namen tragen, auch unter der Bezeichnung des Salzfontoirs bekannt sind, überlassen, so wie auch andre Eigenthümer, die ihnen gehörigen Barken den Stednischfahrern, welche übrigens alles dazu Gehörige, als Segel, Tauwerk und sämtliche Werkzeuge selbst anschaffen müssen, aber keine eigenhämliche Wäde halten dürfen. Sie nehmen die Fracht ein und entrichten solche den Eigenthümern; suchen dagegen ihren eignen Vortheil vorzüglich in

der Ueberfracht und in Rückfrachten. Die Ueberfracht soll, nach einer Verordnung von 1732, auf drei Schiffen höchstens nur zwei Lasten betragen. Nach ursprünglicher Ordnung dürfen sie nur bis Lauenburg fahren; inzwischen ist ihnen durch Verträge erlaubt, insbesondere nasse und gerbteiche Waaren auch auf der Elbe bis nach Hamburg zu bringen, damit diese nicht durch das Umpaden leiden. Sie fahren daher mit allerlei Waaren nicht bloß nach Lauenburg, sondern auch oft nach Hamburg und von dort zurück, und sollen zuweilen sogar bis Altona und Harburg kommen. Von Lüneburg holen sie fast beständig Salz. Uebrigens giebt es zu Lauenburg dortige und hamburgische sogenannte Ueberfahrer, welche zum Theil die Waaren aus den sübedischen Stednischiffen in die Ueer, die viel größer sind, entgegennehmen. Von Hamburg bringen die Stednischiffer vorzüglich Wein, Branntwein, Eisenwaaren, rohe Zucker, Glas, Zuckertöpfe und dergleichen, so wie von Lauenburg das in Lübeck sehr beliebte gemeine Steingut. Wenn sie keine Waaren eingenommen haben, so laden sie unterweils das Brennholz, welches von den Bauern der nahegelegenen Dörfer an den Ufern der Stednich, besonders an den Schleusenplätzen, aufgeschleppt wird. Sie verkaufen es in Lübeck für ihre eigene Rechnung. Ein Stednischiff löst ungefähr 12 Faden Holz.

Die Fahrt auf der Stednich ist äußerst beschwerlich. Gewöhnlich sind drei oder vier Schiffe, die von einem Amtsbuder geführt werden, an einander gefoppelt; nur die Schleusen, bei deren Gebrauche große Aufmerksamkeit erfordert wird, trennen sie. Das Fortbewegen geschieht durch Schieben und Ziehen, wozu die Stednichfahrer sich der Hälfte der an den Ufern zwischen den Schleusen wohnenden sogenannten Linienzieher, zum Theil auch der Schleusenmeister und sonst ebengedener Arbeiter, bedienen. Weib und Kind hilft ebenfalls, so viel es kann. Dieses Treiben wird oft durch die unregelmässigen Ufer, in welche die Arbeitenden zuweilen bis an den halben Leib hinein sinken, sehr erschwert. Auch Segel werden, vorzüglich auf der Elbe, gebraucht. Die Fahrt von Lübeck bis Lauenburg währt gewöhnlich 10 bis 14 Tage, manchmal auch länger, wenn es an Wasser gebricht. Dieser nicht selten, und zumal bei frequenter Schifffahrt, eintretende Mangel, der oft nöthigt, ganz still zu liegen, und die unzähligen kleinen Krümmungen verlängern den Weg so sehr. Indes erhalten die Krümmungen zwischen den lockern Ufern die freie Fahrt, welche wahrscheinlich, bei häufigem Zustosse des Wassers, verhärtet werden würde, wenn sie sich in gerader Richtung erstreckte. Diese Beschwerlichkeit und Dauer der Reise veranlaßt gegen den Winter das Einfrieren mancher Stednischiffes,

welches dann lange Zeit mit den Waaren still liegen muß. Letztere werden, bei solchem Zufalle, manchmal zur Tze fortgeschickt.

Außer den Stednichfahrern benutzen auch die sogenannten Stednichholzläufer diesen kleinen Handelsweg mit ungehörig prächtigem Blöden oder Barken, auf welchen sie, gewöhnlich nur von den Ufern zwischen Lübeck und Wölsn, Holz hieher bringen. 85.

155. Local- und vermischte Notizen.

— Den Städten, in welchen das Leitungswasser nur nach Wassermessern abgegeben wird, ist namentlich auch Kiel gefolgt. Die Stadtkollegien haben mit allen gegen eine Stimme die obligatorische Einführung der Wassermesser beschlossen.

Verein von Kunstfreunden.

Ausflug nach Hamburg
am Freitag, den 10. April.
Abfahrt morgens 8 Uhr 15 Min.

Die Gemäldesammlung des Herrn Behrens sen. und die Ausstellung in der Kunsthalle werden besichtigt werden, letztere unter Führung des Herrn Professors Lichtwardt.

Unterschriftsbogen liegen im Gesellschaftshaus und bei Herrn Kunsthändler Quigow aus.

Wegen Verlegung des Geschäftes nach meinem
Hause Breitestraße 27

**Ausverkauf von
Messerwaaren & Barometern.**

Diedrich Tenschau.

Sobald ersolten im Verlag von **G. Freytag & Berndt**
in **Wien** und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Neueste Münzenkunde
aller Staaten der Erde.

Naturgetreue Darstellung aller consensirten Münstypen, deren Prägungs- und Umräumungsverhältnisse, sowie Masse und Gewichte, Flächeninhalt und Einwohnerzahl sämtlicher Länder. Von Prof. A. L. Hickmann. Preis 1/2 R.

Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen.

Importirte Havanna-Cigarren
empfehlen
H. Drefalt.

Lübeckische Blätter.

14. April.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o 30.

1895.

Viele Blätter erkennen Sonntag Morgen u. Mittwochs Abends. Abonnements 2 M pr. Quartal. Preis. Nummer 10 4. Juliens 18 4 die Zeitungs.

Inhalt:

Die beabsichtigte Erhöhung der hiesigen Schiffsabgaben.
— Biergärtner Jahresbericht des Vereins für Ferienkolonien in Lübeck. — Kleine Chronik 156—157.

Die beabsichtigte Erhöhung der hiesigen Schiffsabgaben,

welche, nachdem ihr der Bürgerausschuss in letzter Sitzung zugestimmt hat, demnächst die Bürgererschaft beschäftigen wird, leitet sich her aus der neuen deutschen Schiffsvermessungsordnung vom 1. März 1895, welche mit dem 1. Juli d. J. in Kraft treten wird. Diese bezweckt eine Abstellung der bisherigen Benachtheiligung deutscher Schiffe gegenüber den britischen, welche Schädigung dadurch bedingt war, daß infolge der Verschiedenheit der beiderseitigen Vermessungsvorschriften bisher bei Schiffen gleicher Größe ein wesentlich abweichender NettoRaumgehalt ermittelt wurde und dementsprechend von deutschen Schiffen bedeutend höhere Abgaben zu leisten waren. Bis zum Jahre 1889 betrug für die deutschen Schiffe das Nettoergebnis an NettoRaumgehalt, welches aus der verschiedenartigen Behandlung der Abzüge für Maschinen, Kessel- und Kohlenräume der Dampfschiffe bei der Vermessung sich herleitete, 12—13 %. Durch das britische Vermessungsgezet vom 26. August 1889 wurde dieser Unterschied um weitere ca. 8 % vergrößert, indem nicht nur neue Abzüge vom Brutto-Raumgehalt — namentlich hinsichtlich des Raumes des Schiffsführers und des Aufbewahrungsortes der Bootsmannsvorräthe — eingeführt wurden unter Wegfall des für einzelne Abzüge bisher angelegten Höchstbetrages, sondern auch betreffs der Feststellung des BruttoRaumgehaltes selbst, insbesondere bezüglich der Behandlung der Doppelböden Abänderungen getroffen wurden. Unter diesen Umständen ist die neue deutsche Vermessungsordnung dem britischen System genau angepaßt worden.

Aus Obigem erhellt, daß fortan der Netto-Raumgehalt der im Lübecker Hafen verkehrenden Dampfschiffe, welche mit neuen Meßbriefen versehen werden,

sich um etwa 20 % niedriger stellen wird und die hiernach zu berechnenden Schiffsabgaben im gleichen Verhältnis zurückgehen werden, während der künftige Ausfall an NettoRaumgehalt der Segelschiffe auf etwa 4 % geschätzt wird. Der hieraus sich ergebende jährliche Ausfall an hiesigen Schiffsabgaben läßt sich auf rund M 43 000 berechnen. Es erscheint deshalb vom finanziellen Standpunkt aus geboten, die bisherigen Tariffüsse im Verhältnis zu den Erleichterungen, die den Schiffen durch die Vermessungsordnung gewährt werden, zu erhöhen.

Rund sind an Hafengegeld von Dampfschiffen über 150 cbm NettoRaumgehalt in den letzten fünf Jahren jährlich rund M 175 000 erhoben; der Ausfall würde sich bei 20 % Mindermaß auf M 35 000, die zu erwartende Einnahme somit auf M 140 000 belaufen. Von Segelschiffen über 150 cbm sind im gleichen Zeitraum jährlich M 36 000 entrichtet; der Ausfall würde bei 4 % Mindermaß M 1440, die künftige Einnahme also M 34 560 betragen. Der Ausfall von Seiten kleinerer Schiffe kann als unbedeutend unberücksichtigt bleiben. Zur Ausgleichung würde sonach für Dampfschiffe die Erhebung eines Zuschlages von 25 %, für Segelschiffe die eines solchen von $\frac{1}{2}$ des Tarifjahres erforderlich werden. Es wird demgemäß beabsichtigt, den Tarifsatz für Dampfschiffe, wenn beladen, von 12 auf 15 $\frac{1}{2}$ J , wenn leer oder in Ballast, von 6 auf 7 $\frac{1}{2}$ J , den für Segelschiffe, wenn beladen, von 12 auf 12 $\frac{1}{2}$ J , wenn leer oder in Ballast, von 6 auf 6 $\frac{1}{4}$ J für das Kubikmeter zu erhöhen.

An Lootsengeld würde, nach dem gleichen bestehenden Procentsatze berechnet, seitens der Dampfschiffe ein jährlicher Ausfall von M 5632 bei einer bisherigen durchschnittlichen Einnahme von M 28 160 zu verzeichnen sein, seitens der Segelschiffe ein solcher von M 800 von durchschnittlich erhobenen M 20 800. Es empfiehlt deshalb die Steuerbehörde, allein für Dampfschiffe bei Inanspruchnahme der Hilfe von Lootsen den Aufsch für das Kubikmeter von 5 auf 6 J zu steigern.

88.

**Vierzehnter Jahresbericht
des Vereins für Ferienkolonien in Lübeck
über das Jahr 1894.**

Im verfloffenen Vereinsjahre konnten, wie in den letzten Jahren, wieder 140 erholungsbedürftige Kinder den so wohlthuenen Aufenthalt in der Sommerfrische genießen. 120 Kinder (80 Mädchen und 40 Knaben) wurden in drei Abtheilungen auf je vier Wochen nach dem Primall bei Travemünde geschickt, und 20 Kinder (12 Knaben und 8 Mädchen) kamen in's Seebad nach Odessee.

Die Auswahl der Kinder gestaltete sich in diesem Jahre insofern anders, als der Vorstand auf Anrege der Herren Aerzte hin beschloß, die Schüler unentgeltlicher Volksschulen der inneren Stadt mehr als bisher zu berücksichtigen. Erit in zweiter Linie sollten die vorstädtischen neunentgeltlichen und zuletzt die entgeltlichen Volksschulen in Betracht kommen.

Die Auswahl der 140 Kinder, welche von dem hierzu bestimmten Ausschusse in angegebener Weise vollzogen wurde, ergab folgendes Resultat:

Knaben:		Mädchen:	
St. Marien-Knaben- Schule	3	St. Marien-Mädchen- Schule	5
Dom-Knabenschule . . .	3	Dom-MädchenSchule . . .	4
Burg-Knabenschule . . .	12	Burg-MädchenSchule . . .	24
St. Petri-Knabenschule .	12	Petri-MädchenSchule . .	15
St. Jürgen-Knaben- Schule	2	St. Jürgen-Mädchen- Schule	4
St. Gertrud-Knaben- Schule	4	St Gertrud-Mädchen- Schule	8
I. St. Lorenz-Knaben- Schule	2	I. St. Lorenz-Mädchen- Schule	3
II. St. Lorenz-Knaben- Schule	4	II. St. Lorenz-Mäd- chenSchule	8
III. St. Lorenz-Knaben- Schule	8	III. St. Lorenz-Mäd- chenSchule	12
Berend Schröder'sche Schule	1	Berend Schröder'sche Schule	2
Katholische Schule . . .	1	Katholische Schule . . .	1
		Jenisch'sche Schule . . .	2
Knaben 52		Mädchen 88	

Für die einzelnen Altersklassen:

	Jahre	Anzahl	Gewicht vor der Kur	Gewicht nach der Kur	Zunahme
Knaben:	9—10	2	23,65	25,26	1,70
	10—11	1	23,60	24,50	0,90
	11—12	9	27,70	29,40	1,70
	12—13	12	30,09	31,92	1,84
	13—14	14	32,50	34,46	1,96
	14—15	2	30,56	32,55	2,—

Die Führung der 1. Mädchenabtheilung, welche vom 2. bis 30. Juni auf dem Primall weilte, hatten Frä. Thät und Frä. Ludwigs, die Knabenabtheilung fand unter der Leitung der Herren Schulze und Schermer und blieb vom 3. bis 31. Juli dafelbst, die letzte Mädchenabtheilung endlich, welche diesmal von Frau Bünger geführt ward, welche an Frä. Hümpel eine Stätte fand, verließ Lübeck am 3. August und kehrte am 31. August zurück. Der Gesundheitszustand der Kinder war während ihres Aufenthalts in der Kolonie im Ganzen gut. Nur in der letzten Mädchenabtheilung mußte der Arzt wiederholt erscheinen, da zwei Mädchen an Mandelentzündung erkrankten, wozu bei einem derselben sich noch Gelenkrheumatismus einstellte. Beide Kinder genasen jedoch nach verhältnismäßig kurzer Zeit. Die Witterungsverhältnisse waren im verfloffenen Jahre für den Aufenthalt in der Sommerfrische sehr ungünstig. Die Knabenabtheilung, welche noch das beste Wetter anzuweisen hatte, verzeichnete allein 10 Regentage. Das anhaltend nahstille Wetter war auch die Ursache, daß in der 1. Mädchenabtheilung das Baden wie im vorigen Jahre erst nach etwa 14tägigem Aufenthalte beginnen konnte. Trotz der wenig günstigen Witterung ist von allen Abtheilungen das Bad fleißig benutzt, nur die Knabenabtheilung setzte einmal bei 10 Grad Wassertwärme aus.

Der Erfolg der Kur ist in diesem Jahre geradezu überraschend. Während bisher die durchschnittliche Gewichtszunahme pro Kind höchstens 1,67 kg betragen hat, steigt sie in diesem Jahre auf 1,83 kg.

Eine Zusammenstellung ergibt:

1 Kind mit einer Abnahme von 200 g
3 Kinder mit einer Zunahme bis zu 0,5 kg
14 von 0,6—1 kg
20 " 1—1,5 "
36 " 1,6—2 "
38 " 2—3 "
5 " 3—4 "
3 mehr als 4 kg.

	Jahre	Anzahl	Gewicht vor der Kur	Gewicht nach der Kur	Janahme
Mädchen:	8—9	2	19,66	21,75	2,10
	9—10	8	22,31	23,81	1,50
	10—11	16	24,27	25,98	1,71
	11—12	14	26,90	28,92	2,02
	12—13	20	28,86	31,04	2,09
	13—14	15	33,31	35,49	2,28
	14—15	4	30,77	32,75	1,98

Die am Schlusse des Jahres über den Gesundheitszustand und die geistige Regsamkeit der Kolonisten befragten Hauptlehrer berichten in diesem Jahre auch günstiger als im vorigen.

Eine Zusammenstellung der Gutachten über die Nachwirkung der Kur ergibt Folgendes:

	sehr gut und gut	befriedigend	Anfangs befriedigend, später schlechter	äußert geringer oder gar kein Erfolg
Knaben:	75 %	17 %	4 %	4 %
Mädchen:	68 .	13 .	6 .	13 .

Die nach Oldesloe geschickten Kinder, die in obiger Tafel mit aufgeführt sind, wurden in zwei Abschiebungen im Juli und August dieses Jahres und wurden auch in diesem Jahre von Herrn Betschall dorthin geführt und zurückgebracht.

Aus dem Vorstand schieden samsungsgemäß aus die Herren Burmeister und Dr. Eisenburg, welche beide wiedergewählt wurden. An Stelle des Herrn Hoch, der aus Lübeck fortgezogen, wurde Herr Dr. Müller neugewählt.

Die Kassenverhältnisse geben zu Besorgniß Veranlassung, da die Beiträge von 675 Mitgliedern (gegen 728 im Vorjahre) und die Zinsen der belegten Kapitalien nicht einmal mehr genügen, die Verpflegungskosten der 140 Kolonisten zu decken. Ramentlich bereiten der Rückgang der Mitgliederzahl und die wieder-

holt vorgekommene Herabminderung der Beiträge dem Vorstand große Sorge, denn es wäre doch außerordentlich bedauerlich, wenn der Verein die Zahl der zu entsendenden Kinder beschränken müßte. Er richtet deshalb an alle Mitglieder und Freunde des Vereins die dringende Bitte, wie bisher in Treue das so segensbringende Unternehmen zu unterstützen und ihm neue Freunde zu erwerben. Allen denen, welche bisher ihr warmes Interesse für den Verein auf mancherlei Weise betätigten, sei an dieser Stelle herzlichster Dank ausgesprochen, ebenso für Herrn Aergsten Dr. Müller und Dr. Paeper für ihre Bemühungen und den Führern und Führerinnen, welche mit großer Hingabe ihres Amtes gewaltet und somit zu den diesjährigen erfreulichen Erfolgen ihr Theil beigetragen haben.

Einnahmen.

Kassenrechnung.

Ausgaben.

1894		1894	
Jan. 1.		Jan. 1.	
An Vortrag	897,94	Der Instandhaltung des Inventars . . .	86,79
• Beiträge von 675 Mitgliedern . . .	2971,—	• Pensionen	90,27
• Einmalige Gaben	235,44	• Aufenthalt von 190 Kindern auf dem Brunn bei Trabemünde	3263,16
• Von der Eisenbahnerverwaltung vergütete Gepäckfracht	30,65	• Aufenthalt von 20 Kindern im Seebade Oldesloe	632,—
• Beitrag der Sammelbüchsen	85,91	• Diverse Ausgaben	137,25
• Zinsereinnahmen	518,70	• Instandhaltung des Gebäudes in Trabemünde M 246,78	
		• Anfertigung von Fensterläden etc. dortselbst	78,—
			324,78
		Vortrag	306,30
	M 4689,64		M 4689,54

1895. Januar 1. An Vortrag M 206,30.

Kleine Chronik.

156. Auszug aus dem Protocoll der Versammlung der Handelskammer am 19. März 1895. (Schluß)

Senats-Decret vom 16. März 1895 überfendet der Handelskammer ein Schreiben des Reichsfinanzlers vom 13. März 1895, in welchem derselbe die Mitglieder des Zollbeiraths aus Anlaß der schwebenden Handelsvertrags-Verhandlungen mit Japan auf Donnerstag den 21. März 1895 zur Versammlung nach Berlin ladet. Das Decret bemerkt hierzu, daß der Senat von der Entsendung eines Vertreters absehen werde.

Hierzu berichtet der Präses H. Lange, daß er bereits an einer Vorversammlung des Zollbeiraths in Berlin theilgenommen habe und demnach, am Donnerstag den 21. März, an den Verhandlungen theilzunehmen gedenke.

Von dem Vorsitzenden des Genossenschaftsvorstandes der Seevereinigungsgesellschaft in Hamburg, Vaezky, ist der Handelskammer mittelst Schreibens vom 15. März 1895 ein Schreiben des Reichsfinanzlers nebst technischem Entschafte des Rechnungs-Bureaus des Reichs-Versicherungsamts, betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung der Seeleute und Versorgung ihrer Witwen und Waisen, und die Erwidrung des Genossenschaftsvorstandes darauf nebst Anlage in Abschrift überfandt worden.

Beschlossen wurde, dem Senat eine Abschrift des soeben eingegangenen Briefes einer Firma zu überfenden.

Bericht und Rechnungsablage des Ausschusses für die Börse für das Jahr 1894. Danach haben die Einnahmen, abgesehen von dem Zuschuß, den die Kaufmannschaft leistet, M. 1498,92 betragen und die Ausgaben M. 4991,65. Für Eintrittskarten wurden M. 140 eingenommen. Die Abgabe für Verkäufe und Anschläge erbrachte M. 175,97. An Spargeldern gingen ein M. 62,15. An Gehalten wurden M. 304 veranschlagt; für Telegraphen und Kursberichte M. 2786,19, für Heizung und Beleuchtung M. 688,45, an Unterhaltungskosten M. 765,81, sowie für Versicherungsregister und anderes M. 375,80. Der gesammte Zuschuß der Kaufmannschaft zu den Kosten der Börse stellt sich im Jahre 1894 auf M. 3492,73.

Bericht und Rechnungsablage des Ausschusses für die Polsterwerke für das Jahr 1894. Die Einnahmen waren im Voranschlag auf M. 30 000 und die Ausgaben auf M. 29 300 geschätzt; in Wirklichkeit haben die Einnahmen M. 18 688,80 und die Ausgaben

M. 19 892,48 betragen, so daß ein Zuschuß von M. 1303,64 erforderlich gewesen.

Bericht und Rechnungsablage des Ausschusses für Bureau und Bibliothek für das Jahr 1894. Die Ausgaben betragen M. 16 281,17, während der Voranschlag M. 16 500 war. Demnach haben die Ausgaben M. 218,83 weniger betragen, als im Voranschlag für 1894 veranschlagt worden sind. — Für die Bibliothek waren im Voranschlag für 1894 ausgezahlt M. 1000, verausgabt sind M. 998,97.

157. Local- und vermischte Notizen.

— Am 3. d. M. hat der Senat an Stelle des verstorbenen Joh. Fern. Stenßens Eduard Friedrich Wilhelm Rabe zum bürgerlichen Deputirten bei dem Finanzdepartement erwählt.

— Der Plan der Marinehalle auf dem Ausstellungsgelände wurde an Herrn Zimmermeister W. Lorkuhl für M. 24 655 vergeben. Derselbe wird auch mehrere Privatbauten, darunter das zweitgrößte Restaurant, das nördlich vom Hauptrestaurant gelegene Wiener Café der Herren Brodiger & Ritter, anführen. Die Anlagen für die elektrische Beleuchtung wurden der Firma Gebrüder Körting, Körtingsdorf bei Hannover, übertragen. Zu Anstaltzuführen ist für den Juli die räumlichst bekannte Kapelle des 1. Pabstischen Leibgrenadierregiments N. 109 (Körstrübe) gemonnen. Die Personenbeförderung auf der Kaiserstr. zwischen dem Thiel und dem Ausstellungsgelände wird die hiesige Motorboot-Genossenschaft übernehmen. Wie wir hören, sollen drei Boote eingestellt werden, die 60, 40 bezw. 30 Personen aufnehmen können.

Verein von Kunstfreunden.

Ausflug nach Hamburg
am Freitag, den 19. April.
Abfahrt morgens 8 Uhr 15 Min.

Die Genäßerammlung des Herrn Behrens sen. und die Ausstellung in der Kunsthalle werden besichtigt werden, letztere unter Führung des Herrn Professors Lichtwardt.

Unterschriftsbogen liegen im Gesellschaftshaus und bei Herrn Kunstbändler Luigow aus.

Abgelagerte Cigarren
zu allen Preistagen.
Importirte Havanna-Cigarren
empfehlen
H. Drefalt.

Lübeckische Blätter.

17. April.

Siebenunddreißigster Jahrgang.

N^o. 31.

1895.

Alle Blätter erscheinen Sonntags Morgens u. Mittwochs Abends. Abonnement 2.40 M. Courant. Eins. Nummer 10 g. Inserate 15 g. die Zeile.

Inhalt:

Senator Dr. Arthur Gustav Kulenkamp †. — Zur Lage. — Zur Vergnügungssrage: der Deutsch-Nordischen Ausstellung. — Kleine Chronik 158—159.

Senator Dr. Arthur Gustav Kulenkamp †.

Heute Vormittag durchlehte die Trauerkunde unsere Stadt, daß am gestrigen Tage zu Montreux, wo er Erholung suchte, Herr Senator Dr. Arthur Gustav Kulenkamp gestorben sei.

Hatte man auch seit längerer Zeit der Befürchtung Raum geben müssen, daß es dem hochverehrten Manne nicht verzoönt sein würde, in alter Frische seinen Platz in der Curie wieder einzunehmen, so hat doch die Nachricht seines Hinscheidens wie im Senate und bei der Bürgerschaft so in der ganzen Stadt tiefe und schmerzliche Theilnahme erweckt.

Der Senat verliert in dem Entschlafenen ein durch hervorragende Pflichttreue, durch gründlichste Kenntniß der lübeckischen Verhältnisse und außerordentliche Arbeitskraft ausgezeichnetes Mitglied, die Bürgerschaft den lange Jahre hindurch bewährten Commissar des Senates bei ihren Verhandlungen. Aber auch die ganze Bevölkerung theilt die Trauer unserer beiden Staatskörper. Sie kannte und schätzte die Vornehmheit seiner Gesinnung ebenso wie das echte Wohlwollen seines Charakters und seine warme Liebe zur Vaterstadt. In ihrem Dienste hat er unermüdet gearbeitet und namentlich an dem Gebiete des Unterrichtswezens, als langjähriger Leiter des Stadt- und Landamtes und als Präses der Baudeputation dem Staate die erspriechlichsten Dienste geleistet. Hier mal hat er als Bürgermeister das höchste Staatsamt verwaltet.

Ein Bild des Lebensganges des Entschlafenen hoffen wir in Bände unseren Lesern bieten zu können. Sein Andenken wird allzeit in hohen Ehren bleiben.

525.

Zur Lage.

Die zwischen Senat und Bürgerschaft in Betreff der Erledigung des Budgetsfehltretages bestehende Meinungsverschiedenheit giebt einem Freunde des Senatsstandpunktes Anlaß zu einer Erörterung über die gegenwärtige politische Lage in Lübed. (S. N 191 der Lüb. Anz. vom 16. April.) Die Ausführungen spigen sich zu einer schweren Anklage gegen die bürgerschaftliche Vertretung zu, welcher nicht nur Kurzsichtigkeit sondern geradezu böser Wille und offener Verstoß gegen den Geist unserer Verfassung vorgeworfen wird. Dieser Artikel ist an der Spitze des Amtsblasses erschienen; ihm, soweit er sachlich ist, mit ganzem Entz gegenzutreten, halten wir für unsere Pflicht.

Die thatsächlichen Behauptungen des Verfassers sind in dem entscheidenden Punkte unrichtig. Es kann nicht zugegeben werden, daß der Bürgerausschuß der Bürgerschaft empfohlen hat und daß diese darauf ausgeht, den Senat zu einer Maßnahme zu nöthigen, die er verweigert. Der von der gemeinsamen Kommission des Senates und der Bürgerschaft gemachte Vorschlag, betreffend Einführung einer Staatslotterie, ward vom Senate in dem Augenblicke, da das Budget an den Bürgerausschuß gebracht wurde, mit einer Erklärung abgewiesen, deren Kürze und deren Entschiedenheit Bestreben erregen mußte. Sollte der Vorschlag nicht für alle Zeit als beseitigt gelten, so war die Budgetkommission verpflichtet, ihn anzunehmen. Sie hat es gethan in der Annahme, daß eine so wichtige, von einer gemeinsamen Kommission des Senates und der Bürgerschaft sorgfältig begründete Anregung nicht so kurzer Hand abgethan werden dürfe; Bürgerausschuß und Bürgerschaft sind ihr beigetreten. Die Verbindung des Gegenstandes mit dem Budget ist hiernach eine einfache Konsequenz des vom Senate beliebigen Vorgehens. Die Bürgerschaft wünscht diese Meinungsverschiedenheit so bald als möglich ausgetragen zu sehen, das Verhalten

des Senates ist geeignet sie zu vereinigen; seine grundsätzliche Ablehnung wiederholend, fordert er, daß die Bürgerschaft aus ihrer Erwägung der verschiedenen Deckungsvorschläge die Frage der Staatslotterie ausschleide. Der gegen den Bürgeranschluß erhobene Vorwurf der ungleichen Behandlung der einander gegenüberstehenden Deckungsvorschläge erledigt sich durch die einfache Erwägung, daß auf Seiten der Bürgerschaft die Novellen zum Erbschafts- und Einkommensteuergesetze im Princip durchaus Entgegenkommen finden, während der Senat den Antrag auf Einführung einer Staatslotterie von der Schwelle abweist.

Beharrt die Bürgerschaft auf ihrem Standpunkte, so ist der Weg zur Austragung der Meinungsverschiedenheit durch die Verfassung gewiesen. Von einem verbotenen Zwange kann nur derjenige reden, der die bezüglichen Bestimmungen unserer Verfassung entweder nicht sehen will oder verkennt. Dies thut man aber, wenn man die Behauptung rüdt, der von der Verfassung bestimmte Ausweg „enthalte nur eine andere Art der Nöthigung.“ Die Bestimmungen der Verfassung über die Entscheidungscommission sind in Wahrheit die notwendige Ergänzung der verfassungsmäßig festgelegten Gleichberechtigung der beiden Staatskörper.

Was über eine angebliche Budgetverweigerung gesagt wird, entbehrt der Grundlage. Ueber alle Sätze des Voranschlages besteht zwischen Senat und Bürgerschaft Einverständnis; nur über die Art der Deckung des Fehlbetrages schwebt eine Meinungsverschiedenheit. Eine solche aber, auch eine beharrliche, ist keine Budgetverweigerung.

Weder der Senat noch die Bürgerschaft weichen einem Zwange, wenn sie zur Vereitigung einer obwaltenden Meinungsverschiedenheit den verfassungsmäßig vorgezeichneten Weg einschlagen. Die ängstliche Sorge des Artikelschreibers, der Senat werde, falls er dem vermeintlichen Zwange wider, „seine Stellung als selbständig urtheilender Staatskörper für immer verlieren,“ vermögen wir daher nicht zu theilen. Uebertriebenungen schaden. Auch können wir es weder für angemessen noch für geschmackvoll erachten, daß man, wie früher Preußens Wohlwollen, jetzt Deutschlands Sympathie gegen unsere Bürgerschaft ausspielen zu wollen. Die Bürgerschaft Lübeds, durch Parteilagen nicht zerklüftet, in allen wichtigen Fragen einig, bietet keinen geeigneten Nährboden für die Auswüchse jenes Parlamentarismus, gegen welche der pessimistische Ankläger seine warnende Stimme erhebt.

9.

Zur Vergnügungsfrage der Deutsch-Nordischen Ausstellung.

Eine in den „Lübedischen Anzeigen“ kürzlich enthaltene Anfrage von privater Seite, öffentlich mit Meinungsäußerungen darüber hervorgetreten, welche Lustbarkeiten am meisten geeignet sein würden, die Anziehungskraft unserer Ausstellung gerade nach auswärts hin zu steigern, hat in der Sonntagsnummer desselben Blattes mehrere Vorschläge zu Tage gefördert, die ein erstes Zeugniß ablegen von dem Interesse, welches man in der hiesigen Bevölkerung den betreffenden Bemühungen des Komite's entgegenbringt. Es sei hier gestattet, zur Klärung der Ansichten die einzelnen Vorschläge einer näheren Prüfung zu unterziehen.

Am ersten Stelle will darauf hingewiesen, daß ein Fesselballon mit Personenbeförderung von großem Interesse sein würde. Wie wir erfahren, sind die Ansichten eines derartigen Unternehmens an maßgebender Stelle einer eingehenden Prüfung unterzogen, als ein Hamburger Luftschiffer zur Veranstaltung solcher Fahrten sich dem Komite zur Verfügung gestellt hatte. Der dem letzteren zugemuthete Kostenaufwand wurde von interessirter Seite auf M. 20—25000 veranschlagt. Nun wären Fahrten im Fesselballon für Lübed selbst etwas Neues, ob aber diese für den auswärtigen Besuch, namentlich für den von Hamburg, auf welchen doch in erster Linie Rücksicht zu nehmen wäre, eine Anziehungskraft ausüben würden, die mit einem so bedeutenden Opfer in Einklang ständen, muß doch sehr fraglich erscheinen. Denn daß die aufgewandte Summe kaum zur Hälfte von Seiten des benutzenden Publikums wieder eingeht würde, liegt auf der Hand. Noch ein anderes gewichtigeres Bedenken spricht gegen diesen Vorschlag. Würde das Komite derartige Fahrten in eigener Regie veranstalten — und anders war ein Fesselballon nicht zu haben — so würde es im gesteigerten Maße die Verantwortung für die Sicherheit des benutzenden Publikums übernehmen. Würde es dieselbe tragen können? Auf der letztjährigen Antwerpener Ausstellung hat ein ähnliches, wenngleich großartiger geplantes Unternehmen willigen Mißerfolg geernt, und in Dresden ist der Ballon geplagt, als nach kaum beendeter Niederfahrt die Inassen der Gondel diese verließen, also nur durch einen glücklichen Zufall ein schwerer Unfall vermieden worden. Das sollte doch zur Vorsicht mahnen.

Unseres Erachtens hat das Komite einen glücklichen Griff gethan, indem es diese Idee einweisen lassen ließ und für eine geringere Summe den

Pyrotechniker vom Londoner Krystall-Palast, Mr. Brocks, dessen Feuerwerke einen Welt Ruf besitzen, zudem bisher auf deutschem Boden allein in Dresden vorgeführt sind, für zehn Vorstellungen gewonnen hat.

Gegen die an zweiter Stelle vorgeschlagene, näher beschriebene amerikanische Schaukel ließe sich einwenden, daß nur die jeweiligen Anfaßen das — unseres Ermessens etwas zweifelhaft — Vergnügen genossen, nicht zu wissen, wie ihnen eigentlich geschähe, der erheiternde Reiz für das zuschauende Publikum, welcher außerdem zur Vermeidung mit einläd, aber in Wegfall läme. Gerade das Auge des Zuschauers wird jedoch durch zwei Veranstaltungen ähnlicher Art erheitert werden, die zudem hier völlig neu sind: ein Dampfkaufsel mit 42 galoppirenden und springenden Pferden und eine große Rutschbahn.

Die Idee einer in beträchtlicher Höhe über den ganzen Ausstellungsplatz sich hinziehenden Brücke ferner würde wegen der enormen Baukosten kaum in Frage kommen können; auch wäre zu beachten, ob durch solchen Bau nicht der jetzt schon erkennbare harmonische Anblick, den die Bauten dem von der Mollkestraße Kommenden gewähren, gestört würde. Einen erhöhten Blick auf Uebel und dem bereits deutlich erkennbaren Aussichtsthorne des Hauptrestaurants genähern können.

Der weiterhin angeregte Gedanke einer Riesensfontäne erledigt sich dadurch, daß in der That ein direkt aus der Wakenig aufsteigender mächtiger Wasserstrahl linksseitig vor dem Hauptrestaurant als Anstellungsobjekt vertreten sein wird.

Schließlich wird das Feiern altbedeutsamer Feste aus der Zeit der mittelalterlichen Glanzperiode der Stadt in Vorschlag gebracht und als dankbarer Gegenstand eines solchen Schaugeverges der Einzug Kaiser Karls IV. i. J. 1375 angeführt. Gewiß würden noch manche andere geschichtliche Episoden, über die zudem ausführliche chronikalische Mittheilungen vorliegen, sich zu einer betriebligen Wiedergabe eignen, so z. B. die gaulische Kaufmann Herzog Albrechts von Sachsen i. J. 1478 und die bei dieser Gelegenheit hier stattgefundenen Turniere; oder es ließen sich nach Art des glänzenden Festzuges beim Heidelberger Jubiläum oder dem des Hauses Wettin die einzelnen epochenmachenden Begebenheiten und Persönlichkeiten aus der Geschichte der Stadt auf solche Weise vorzuführen. Aber was unseres Erachtens die unerläßliche Voraussetzung für die Verwirklichung einer solchen Idee bildet, ist, daß sie nicht nur unterstütz, sondern geradezu getragen werden muß von einem warmen Interesse und einer aktiven Theilnehmung seitens der besseren Stände unserer Bevölkerung, nicht zum wenigsten von Seiten des

schönen Geschlechtes. Adann ließe sich der vorgezeichnete Ausstellungsabfall mit der ersten Ausführung verbinden und zu einem glänzenden Kostümfeste erweitern. Ohne ein solches Entgegenkommen würde uns der obige Gedanke nicht lebensfähig erscheinen, schon um des leidigen Kostenpunktes willen. Es ist vom Einseher an die historischen lebenden Bilder beim 100jährigen Stiftungsfeste der Gemeinnützigen Gesellschaft erinnert worden; der Nachweis aber, daß jetzt wie damals diese Idee eine warme thatkräftige Unterstüßung finden würde, ist noch zu erbringen.

65.

Kleine Chronik.

158. Bürgerauschuß am 17. April.

Der Vorsitzende erwähnt zunächst, daß Herr Senator Dr. Kulenstädt nach längerem Veriden am gestrigen Tage in Kontreez erschienen sei, und widmet ihm warme anerkennende Worte. Der Bürgerauschuß erhebt sich zum Zeichen seiner Theilnahme. Hierauf werden die Wahlvorstände in der Stadt und auf dem Lande für die bevorstehenden Bürgerwahlen gewählt. Bewilligt werden M 2000 zur Reparatur der Dachhaube auf dem Burghornturme, bei welcher Gelegenheit in Folge einer geschienen Anfrage erklärt wird, daß nun, nachdem die zweite Rate von M 10 000 für die Restauration des gesammten Thurmes nicht bewilligt sei, die frühere Bewilligung der ersten Rate von M 10 000 hinsichtlich geworden sei und diese zurückgezahlt werden solle. Ferner wurde die Summe von M 9000 zur Wiederherstellung der verfallenen Bohlrücke bei der Herrenföhre und Erneuerung der Aufstiegsrampe am thülen Ufer daselbst und endlich M 720 für den Umbau zweier Arbeiterkaten auf dem Hofe Behndorf bewilligt. An eine Kommission (Dr. Gadeke, Heidenreich, Dr. Priesz (Ersatz Dr. Hofstätter, E. Stolterfoth) wird eine vom Senate vorgelegte Verordnung, betr. Errichtung von Fabriken oder ähnlichen Anlagen in der Vorstadt St. Jürgen, verwiesen, und die Anträge, betreffend Ermäßigung der Schlaggebühren und Aufhebung der Stallgebühren bei dem öffentlichen Schlachthause, der Bürgerauschuß zur Mitgenehmigung empfohlen. 614.

159. Anzung aus dem Protokoll der Versammlung der Handelskammer am 29. März 1895.

K. G. A. Bruns und J. A. Gossmann wurden als Mitglieder in die Kaufmannschaft aufgenommen. Schreiben des Präsidiums des Deutschen Handelstages in Berlin vom 21. März 1895 ladet die Handelskammer zu der am Donnerstag den 4. April

1895 in Berlin stattfindenden Plenarversammlung des Handeltages ein. Auf die Tagesordnung ist gesetzt:

1. Währungsfrage.

2. Antrag Holtz, Graf Kanitz und Genossen.

Ein Abdruck des erwähnten Antrages nebst Begründung ist dem Schreiben beigelegt.

Beschlossen wurde, zu dieser Versammlung den Präses H. Lange, den ersten Stellvertreter desselben J. U. E. Possehl, die Mitglieder J. Th. R. Harms und E. R. W. Kabe sowie den Secretair Dr. C. H. H. Brand abzuordnen und die Genannten zu beauftragen, sich Namens der Handelskammer für die Goldwährung sowie gegen den Antrag Kanitz zu erklären.

Schreiben desselben Präsidiums des Deutschen Handeltages vom 22. März 1895 theilt mit, daß im Herbst dieses Jahres voraussichtlich in Berlin eine internationale Conferenz zusammengetreten werde, in welcher die etwa nothwendig erachteten Abänderungen und Verbesserungen des Berner Uebereinkommens über den Eisenbahnverkehr in Vorschlag zu bringen sind. Zu den vom Reichs-Eisenbahnämte in Aussicht genommenen Vorbereitungen werde der Handeltag drei Vertreter ernennen und wird behåltlich im Auftrage der beschickten Wünsche ersucht, wobei darauf hingewiesen ist, daß es zur Erzielung eines positiven Erfolges förderlich sein würde, wenn die Handelskammer sich auf wenige wichtige Punkte beschränken würde.

Zu Betreff der Währungsfrage wurden vorgelegt:

a. Schreiben der Handelskammer zu Hamburg vom 21. März 1895 übermittle den Abdruck eines Verzeichnisses über zwei wegen der Währungsfrage abgehaltene Versammlungen der Kaufmannschaft dortselbst.

b. Rundschreiben eines Comité's, betreffend die Währungsfrage, weist auf die Gefahr hin, welche durch den vor einigen Wochen errichteten „Bimetallistenbund“ entstanden ist, und ersucht, dieser Vereinigung einen „Goldwährungsbund“ mit einem gemeinsamen Comité und einer ausführenden Reichsstelle als einen die Schlagfertigkeit erhöhenden Mittelpunkt der gemeinsamen Bestrebungen gegenüberzustellen. Es liege in der Absicht, den Zutritt des Deutschen Handeltages am 4. April 1895 zu der Constatuirung des Comité's zu benützen. Dem Schreiben ist ein Programm-Entwurf beigelegt.

Die Handelskammer erklärt sich damit einverstanden, daß der Präses H. Lange sich dem in Rede stehenden Comité anschließe.

Schreiben der Handels- und Gewerbekammer in Würzburg vom 26. Februar 1895 hat der Handelskammer den Abdruck einer an den Reichstagsrat gerichteten Petition, betreffend die Neuassung des Artikels „Wein“ im Arzneibuch übersandt. In der Ein-

gabe wendet die Handels- und Gewerbekammer sich gegen die in dem Randtage zum Arzneibuch aufgenommene Bestimmung, nach welcher die Maximalgrenze an Schwefelsäure für Süssweine als Medicinalwein — in 1 Liter Flüssigkeit nicht mehr als in 2 Gramm Kaliumsulfat — festgesetzt ist.

Nach Einholung einer Erklärung des Vorstandes des Vereines der Weinbändler hat die Handelskammer an den Senat das Gesuchen gerichtet, sich erneuert dafür zu verwenden, daß die Maximalgrenze für den Schwefelsäuregehalt der Serry- und Marslawa-weine erhöht werde — 4 Gramm Kaliumsulfat — und die Einführung aller dertartigen Verordnungen, insbesondere auch der bereits erlassenen Neuassung des Artikels „Wein“ im Arzneibuch erst etwa zwei Jahre nach Veröffentlichung erfolge.

Schreiben derselben Handels- und Gewerbekammer vom 15. März 1895 übermittle den Abdruck einer an den Reichstag gerichteten Eingabe, in welcher die genannte Kammer den Reichstag ersucht, den vorgelegten Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Abänderung des Zollvereinigungsvertrages vom 8. Juli 1867 abzulehnen, da die durch den vorliegenden Entwurf einzuführende Communitivsteuer zum allergrößten Theile auf den Probucenten zurückfallen werde und die Sicherung der Steuer Kosten und Schwierigkeiten verursachen müßten, welche in keinem Verhältniß zu ihrem Ergebniß und der wachsenden Verlastigung wären.

Beschlossen wurde, sich in gleichem Sinne an den Reichstag zu wenden.

Verein von Kunstfreunden.

Ausflug nach Hamburg
am Freitag, den 19. April.
Abfahrt morgen 8 Uhr 15 Min.

Die Gewandbesamung des Herrn Wehrns sen. und die Ausstellung in der Kunstballe werden besichtigt werden, letztere unter Führung des Herrn Professor's Uhuwart.

Unterschriftsbogen liegen im Gesellschaftsbau und bei Herrn Kunstbändler Ludwig aus.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen.

Importirte Havanna-Cigarren

empfehit

H. Drefalt.

Lübeckische Blätter.

21. April.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 32.

1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgen 8 u. Mittwochs Abend. Abonnem. 2 M. pr. Quartal. Qing. Nummer 16 u. Juliante 15 u. die Zeitungen

Inhalt:

Grund- und Gebäudesteuer. — Tagesordnung für die Versammlung der Bürgerchaft am 22. April 1895. — Bericht des Lübeckischen Hauptvereins der Gastwirthschafts-Stiftung für das Jahr 1893/94. — Versammlung der Gewerbevereine am 17. Januar 1895. — Kleine Chronik 160—161.

Grund- und Gebäudesteuer.

Bei den Verhandlungen, welche dem Erlaß des Gesetzes vom 8. November 1886, betr. die Ermittlung des Nutzungswertes der Grundstücke in der Stadt Lübeck und den Vorstädten, vorangingen, ist vielfach erwoogen worden, ob die Ermittlung der Nutzungswerte nach Ablauf von je zehn oder von je fünf Jahren zu wiederholen sei. Während in einem Gesetzentwurf von 1879 allgemeine Revisionen der Steuerveranlagung in 10jährigen Zwischenräumen vorgegeben waren, erklärte sich die im Jahre 1883 eingesezte gemeinsame Kommission mit Rücksicht auf die erheblichen Schwankungen in den Mietpreisen, welche bei den wechselnden Verhältnissen einer Handelsstadt vorkommen können, und damit die bei der Neuheit der Steuer unvermeidlichen Fehler und Ungleichmäßigkeiten der ersten Veranlagung nicht auf eine zu lange Zeitdauer hinaus festgehalten werden müssen, in ihrem Berichte vom 17. Juli 1885 für einen fünfjährigen Zeitraum. Dem gleichlautenden Senatsantrage gegenüber empfahl aber der Bürgerausschuß in seiner Sitzung vom 29. September 1886 wiederum eine Revision nach Ablauf von je zehn Jahren, und mit dieser vom Senat in seiner Vorlage an die Bürgerchaft acceptirten Abänderung kam dann das obige Gesetz zu Stande, dessen § 6 jetzt lautet: „Die Ermittlung des Nutzungswertes ist nach Ablauf von je zehn Jahren zu wiederholen.“

Legt man sich nun die Frage vor, ob die auf Grund dieses Gesetzes im Jahre 1888 festgestellten

Nutzungswerte, welche also bis 1898 in Geltung bleiben, noch jetzt, nach Verlauf von kaum sieben Jahren, zutreffend sind, so wird diese Frage in Bezug auf sehr viele Werthfeststellungen unbedingt zu verneinen sein. Man muß vielmehr, da sich im Laufe dieser Jahre manche Theile der Stadt und der Vorstädte vortheilhaft verändert haben, andere dagegen durch widrige Umstände in ihrer Entwicklung gehindert und in ihrem Grundwerth zurückgegangen sind, zu der Ansicht gelangen, daß zahlreiche Grundeigentümer jetzt zu wenig, andere zu viel steuern.

Die Ursachen, welche zu solchen Werthsteigerungen und Werthverminderungen geführt haben, sind natürlich verschiedene. In den Vorstädten, namentlich in St. Jürgen und St. Lorenz, wo in einzelnen Theilen derselben förmliche Villendiertel entstanden sind, ist die größere Wohnungs Nachfrage und damit die Erhöhung der Grundwerthe offenbar eingetreten, seitdem auf Grund des Bebauungsplans die dortigen Straßenzüge verbessert sind; für einzelne Straßen sind dann noch besondere Vortheile in Folge von Umgestaltungen, welche für Handel und Verkehr gemacht sind, hinzugekommen; so beispielsweise für die Catharinenstraße, welche durch die Planung der Wallhalbinsel und Herstellung der Drehbrücke eine zweite Verbindung mit der Stadt und zugleich eine freie Aussicht auf dieselbe erlangt hat. In der inneren Stadt am vortheilhaftesten verändert ist der am Mühlenkai gelegene Stadttheil, sowohl durch die Museumsanlagen, wie durch die hergestellte Verbindung der Mülsterbahn mit dem Mühlenkanal, was für die Mülsterbahn zur Folge gehabt hat, daß diese früher unheimliche und dunkle Gasse eine vornehme Straße geworden ist, welche sogar, weil das Pflaster ihrer Fahrbahn nicht mehr den heutigen Anforderungen an eine gute Pflasterung in einer „Hauptstraße“ genügt, von der Baudeputation in ihren diesjährigen Neupflasterungsvorschlägen den Straßen, welche einen Verkehr haben, vorgezogen wird. Noch weitere Veränderungen, die auf den Grundwerth vortheilhaft eingewirkt haben, lassen sich anführen, wenn sie auch

minder bedeutam sind und ihren Grund zumeist in verbesserter Straßenregulirung haben. Ueberhört von Verbesserungen ist die Miese der Stadt geblieben. Wenn somit gewiß einleuchtet, wie richtig der obige, dem Bericht der gemeinsamen Kommission von 1885 entnommene Satz war, daß bei den erheblichen Schwankungen in den Werthen der Grundstücke eine Steuerveranlagung auf eine so lange Zeit hinaus vermeiden werden müsse, so sind wir erfreut, in dem Bericht der unlängst in Anlaß des Kanalbaues eingelezten Kommission vom 27. August 1894 zu lesen, daß diese den Vorschlag einer fünfjährigen Zeitfrist wieder annimmt, mit der Begründung, daß diese Steuer „den sich stetig verändernden Verhältnissen dauernd entsprechen müsse und Ungleichmäßigkeiten in der Belastung des Grundeigentums möglichst zu vermeiden seien.“

Hoffentlich wird der Senat in Rücksicht auf die bedeutenden Umgestaltungen, welche der Kanalbau mit sich bringen wird, diesem Vorschlage sich anschließen. 26.

Tagesordnung für die Versammlung der Bürgerchaft am 22. April 1895.

Von den nach Entgegennahme von Mittheilungen des Senates zur Mitgenehmigung der Bürgerchaft verstellten Senatsanträgen betrifft der erste die Ermächtigung der Vorbesitzerchaft des Kinderhospitals zum Ankauf zweier Grundstücke für einen Neubau des Hospitals. Bereits seit Jahren machte sich das Bedürfniß zu einem Ausbau der Anstalt geltend, da die bisherigen in der Hützerthor-Allee N. 41 belegenen Räumlichkeiten sich in einem mangelhaften baulichen Zustand befinden und für das gegenwärtige Bedürfniß viel zu klein sind. Da nun das erwähnte Grundstück nicht ausreicht, um die verschiedenen neu zu errichtenden Baulichkeiten aufzunehmen, welche der Betrieb eines Kinderfrankenbause erfordert, dagegen wegen seiner günstigen Lage an zwei Straßen einen vortheilhaften Verkauf verspricht, so hat die Vorbesitzerchaft den Ankauf der Grundstücke Kahlhorststraße N. 31 und 33 mit einem anstoßenden Areal am Weidenweg in Gesamttauberechnung von 1 ha 49 a 16 qm für eine Kaufsumme von zusammen M. 60 000 nebst einer zu übernehmenden Grundhauer von M. 28,35 bedungen. Der neu zu erwerbende Raum wird nach dem Urtheile Sachverständiger auf ein Jahrtausend den Bedürfnissen der Anstalt genügen. Der auf ca. M. 120 000 veranschlagte Neubau soll in längstens 10 Jahren in Angriff genommen werden und kann unbedenklich

seitens der Anstalt bestritten werden, da sich nach Abzug des Kaufpreises das Kapitalvermögen derselben insofern des hochherzigen Vermögenszuwusses des Kaufmanns J. M. Briel's von M. 200 000 aus d. J. 1891 zur Zeit auf ca. M. 254 000 beläuft, ungernehet weiterer demnächst zu erwartenden Steigerungen.

Den zweiten Punkt bildet die Errichtung einer Nebelsignalstation in Trabemünde. Nachdem schon i. J. 1890 der Nautische Verein zu Lübeck zur Sicherung der Einfahrt bei Trabemünde die Errichtung einer dortigen Nebelsignalstation für nothwendig erachtet und deshalb die Aufstellung einer Dampf sirene am Brodtener Ufer sowie die Auslegung einer Heul- oder Stodenboje am Steintisch empfohlen hatte, giebt der Verein nunmehr in einer neuen Eingabe vom Januar d. J. vornehmlich im Interesse der bedeutend billigeren Anschaffungskosten der Aufstellung einer Engström'schen Signalkanone den Vorzug, deren Schall, wie die seither in Warnemünde gemachten Erfahrungen ergeben haben, bei entgegengesetztem Winde auf reichlich 6 Seemeilen weit zu hören ist, und empfiehlt als Standort derselben den Platz neben der bei dem Vootsenhause befindlichen Windboale. Bezugsnehmend auf das zustimmende Gutachten der Baudeputation beantragt demgemäß der Senat, dieser für die Anschaffung und Aufstellung der Signalkanone den Betrag von M. 6000 und für den Betrieb derselben jährlich bis auf Weiteres M. 2000 zur Verfügung zu stellen.

Drittens wird beantragt eine Abänderung der Verordnung vom 20. Januar 1873 und deren zweiten Nachtrages vom 7. Juni 1880, die Schiffahrtsabgaben betreffend. Die mit dem 1. Juli d. Js. in Kraft tretende, dem bisherigen englischen Verfahren angepaßte neue deutsche Schiffsbormessungsordnung hat, wie wir bereits in vorleztger Nummer ausführlich berichteten, durch die Verminderung des in Betracht zu ziehenden Nettoraumgehaltes der Schiffe einen Ausfall der hiesigen Schiffahrtsabgaben zur Folge. Diesen wieder einzubringen bezweckt die vom Senate in Uebereinstimmung mit der Handelskammer empfohlene Erhöhung des Hafengeldes für Dampfschiffe von über 150 cbm Nettoraumgehalt, wenn beladen, von 12 auf 15 $\frac{1}{2}$ J , wenn leer oder in Ballast, von 6 auf 7 $\frac{1}{2}$ J und für Segelschiffe von gleichem Nettoraumgehalte aufwärts von 12 auf 12 $\frac{1}{2}$ J , bezw. von 6 auf 6 $\frac{1}{2}$ J , ferner der Vootsengebühren für Dampfschiffe von 5 auf 6 J für das Kubikmeter.

An vierter Stelle sucht der Senat die nachträgliche Genehmigung des Anlaufes der Grundstücke Holstenstraße N. 19/21 nebst zugehörigen Liegenschaften und Obertrabe N. 2 nach und die An-

weisung des Kaufpreises von zusammen \mathcal{M} 240 000 auf den Kapitalfonds. Nachdem der Senat, entsprechend einem i. J. 1888 seitens der Bürgerschaft an ihn gerichteten Ersuchen, sich nunmehr für die Durchführung einer Verbreiterung der Holstenstraße entschieden hat, erschien es nicht thöricht, den Erwerb des erstgedachten Grundstücks länger hinauszuschieben, da die Absicht bestand, dasselbe zur Einrichtung von Verkaufsläden umzubauen, wodurch ein späteres Einrüden in die neu projectirte Baustrauchlinie auf lange Zeit hinaus aussichtslos geworden wäre. Der Ankauf des Grundstücks Obertrave N 2 aber empfahl sich, weil die ihm an der Südseite der Holstenstraße vorgelagerten vier kleinen Häuser zur Herstellung der neuen Baustrauchlinie gänzlich abgetroden werden müssen, somit das erworbene Grundstück in seiner ganzen Tiefe die Front der verbreiterten Straße erhalten kann und damit zugleich eine würdige bauliche Ausgestaltung dieses Theiles der Straße gewährleistet wird.

Der fünfte und letzte Senatsantrag betrifft abermals die Deckungsfrage des Staatsbudgets für das Rechnungsjahr 1895/96. Durch das inzwischen genehmigte Reichsbudget für 1895/96 ermächtigt sich der \mathcal{M} 357 352,23 angemessene Fehlbetrag infolge Erhöhung des Lübeckischen Antheils an den Reichseinnahmen und Minderung des Lübeckischen Matricularbeitrages auf \mathcal{M} 316 261,23. Zu dessen Deckung beantragt der Senat, der in der von der Bürgerschaft empfohlenen Einstellung des Ertrages euer noch nicht feststehenden Staatslotterie ein reales Deckungsmittel nicht zu erblicken vermag, die Erhebung eines Zuschlages von 25 % zur Einkommensteuer von den steuerpflichtigen Einkommen über \mathcal{M} 1200, geschätzt zu \mathcal{M} 180 000, die Entnahme von \mathcal{M} 70 000 aus der Kasse der städtischen Gemeindeanstalten und die Anweisung des Restbetrages auf die Reservekasse. Dementgegen empfiehlt der Bürgerausschuß die Erhebung eines Zuschlages von nur 20 % zur Einkommensteuer von Einkommen in obiger Höhe für die drei letzten Vierteljahre des Rechnungsjahres 1895/96, geschätzt zu \mathcal{M} 108 000, die Entnahme eines Betrages von \mathcal{M} 63 261,23 aus der Kasse der städtischen Gemeindeanstalten und die Einstellung von \mathcal{M} 100 000 aus dem Ertrage einer einzuführenden Staatslotterie.

Schließlich stehen auf der Tagesordnung der Rounmissionsbericht betreffs Einführung einer Kurtagel in Travemünde, wegen dessen wir auf unsere Ausführungen in N 24 verweisen können, und ein Antrag von Hermann Lange, betreffend Erlass der Gewerbesteuer bzw. der Handwerkersteuer für die Witwe und Aussteller der hiesigen Deutsch-Nordischen Ausstellung.

85.

Bericht des Lübeckischen Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung für das Jahr 1893/94.

Der Lübeckische Hauptverein der evang. Gustav-Adolf-Stiftung begehrt in diesem Jahre die Feier seines 50-jährigen Bestehens. Andere Hauptvereine haben in den letzten Jahren bei diesem Anlasse in mehr oder weniger großem Maße Jubelereien veranstaltet. Der Lübeckische Hauptverein hielt sich nicht für berechtigt, ein Jubiläum zu feiern, weil sein Wirkungskreis ein zu beschränkter und die Erfolge seiner Thätigkeit im Laufe eines halben Jahrhunderts nur zu geringe gewesen sind. Aber dennoch ist's wohl natürlich, daß der Bericht im Unterschied von den früheren sich nicht sowohl mit einem Ueberbilde über die Thätigkeit des Gesamtvereines befaßt, sondern zunächst auf die Geschichte der Entstehung und Entwicklung unseres Hauptvereins, die in vielen Stücken ein Spiegelbild der Geschichte des Gesamtvereines bildet. Gibt ein solcher Rückblick und auch wahrlich keinen Grund, und zu rühmen, so muß er doch unsern Herzen mit Dank gegen Gott erfüllen, der unsern Verein trotz aller Schwierigkeiten erhalten, ihn allmählich hat erstarren lassen und so auch unvergänglich hat, an diesem Segenswerke mitzuwirken.

Schon vor mehr als ein Jahrzehnt verfloßen seit dem denkwürdigen 6. November 1832, wo bei der 200-jährigen Wiederrkehr des Todestages Gustav Adolfs am Schwedenstein zu Lüzen der Gedanke erwachte, dem Ketter der Evangelischen ein lebendiges Denkmal zu stiften in einem Verein, der in seinem Sinn und Geist sich der Glaubensgenossen in der Zerstreung annähme. Schon vor inzwischen dieser Gedanke durch den Aufruf des Prälaten Zimmermann in Darmstadt vom Reformationsfest 1841 weiter getragen und hote mächtig geänbet, so daß in den meisten Gegenden Deutschlands bereits Gustav-Adolf-Vereine gegründet waren, als man sich auch hier in Lübek entschloß, sich an der segensreichen Arbeit zu betheiligen. Am 17. März 1844 findet sich in den Lübeckischen Blättern die erste Notiz, die auf die Bedeutung des Gustav-Adolf-Vereines hinweist und fragt, warum Lübek in diesem Stadi hinter den übrigen deutschen Städten unseres Vaterlandes zurückbleibe. Im Mai desselben Jahres lesen wir dann, daß die ersten vorbereitenden Schritte zur Gründung eines Gustav-Adolf-Vereines geschehen seien. Noch in demselben Monate erschien in demselben Blatte ein von edler Begeisterung getragener Artikel über die Bedeutung des Gustav-Adolf-Vereines, gipfelnd in der Aufforderung, sich die Hand an

den Pfingst zu legen und auch in Lübeck die für die evangelische Kirche so wichtige Sache aufs kräftigste zu fördern. Leider machte sich auch sofort eine lebhafteste Opposition bemerkbar, und zwar auf einer Seite, wo man sie am wenigsten erwarten möchte. Unter der Ueberschrift „Kann ein Protestant Gründe haben, die Theilnahme an einem Gustav-Adolf-Verein abzulehnen?“ veröffentlichten zwei der angesehensten Geistlichen der Stadt eine entschiedene Erklärung. Als Hauptgründe gegen den Gustav-Adolf-Verein werden angeführt zunächst die Wahl des Namens, die als eine unbegreifliche Verirrung bezeichnet wird, sodann die Organisation der Liebeshätigkeit, die der Tod aller wahren Liebe sei, und endlich — und das war wohl der durchschlagende Grund — die Beforgniß, die sonstigen zahlreichen von der christlichen Liebe erhaltenen Anstalten unserer Stadt möchten durch das neue Liebeswerk leiden. Von einer andern Seite wurde wohl die Wichtigkeit der Sache selbst anerkannt, aber gegen die Centralisation geistert; man beantwortete die Gründung eines von den übrigen unabhängigen Lübeckischen Vereins zur Unterstützung protestantischer Gemeinden. Unter diesen Umständen war es nicht zu verwundern, daß es nur eine kleine Anzahl von Männern war, die im Juli 1844 zur Gründung eines Vereins zusammentraten, der sich bald darauf an den bereits 31 Hauptvereine und 333 Zweigvereine zählenden Zentralverein als Hauptverein anstieß. Am 17. Juli fand die erste Versammlung statt; in den Vorstand wurden gewählt die Herren: Direktor Jakob, Pastor von Großheim, G. C. Green, Prof. Dr. Claffen, Pastor Kling, Prediger Kunhardt, W. J. Minlos, Cancl. Carlens, Dr. Theodor Behn. Um aber auch in weiteren Kreisen das Interesse für die Gustav-Adolfsache zu wecken und zu fördern, wurde im April 1845 eine öffentliche Versammlung in der Katharinenkirche veranstaltet und der daselbst von dem Schriftführer Pastor von Großheim gehaltene Vortrag durch den Druck verbreitet. Daß der Gustav-Adolf-Verein bei uns in den nächsten Jahren trotzdem kein Wachstum zu verzeichnen hatte, ja zeitweise kaum noch Lebensäußerungen von sich gab, hatte seinen Grund nicht zum wenigsten in den Streitigkeiten, die im Jahre 1846 durch die Erwählung des Freigemeindlers Kupp zum Deputirten des Königsberger Hauptvereines den Gesamtverein erschütterten. Die Gegner des Vereines sahen darin den Zerfall der Einigkeit und damit den Tod der ganzen Sache; die Vauen und Unentschiedenen wurden dadurch in ihrer Zurückhaltung bekräftigt. Es kam sogar soweit, daß man erstlich an die Auflösung uners Vereines dachte. Erst von dem Jahre 1854 an entwickelte sich allmählich ein kräftigeres Leben

in unsern Verein und die Theilnahme an seinem Liebeswerke wuchs in erfreulichem Maße. Am 1. Adventsonntag 1854 wurde zum ersten Mal eine gottesdienstliche Feier veranstaltet, und zwar in der reformirten Kirche. Durch den Erfolg ermutigt, hielt man an dieser Einrichtung fest und beging die Jahresfeier regelmäßig mit einem besonderen Gottesdienst in einer der Stadtkirchen. Außerdem wurde auch durch öffentliche Vorträge und geeignete Mittheilungen in den Tagesblättern das Interesse für den Gustav-Adolf-Verein gefördert. Die Einnahmen wurden in erfreulicher Weise dadurch vermehrt, daß im Jahre 1855 bei der Jubelfeier des Augsburgischen Religionsfriedens zu Gunsten der Gustav-Adolf-Stiftung eine Kollekte in allen protestantischen Kirchen unseres Freistaates angeordnet wurde; im Jahre 1857 wurde dieselbe auf den Sonntag der Reformationsfeier verlegt und bis auf Weiteres jährlich bewilligt. Von großer Bedeutung für die Belebung und allgemeinere Verbreitung der Theilnahme an dem Werk unseres Vereines war es ferner, daß sich im Jahr 1860 nach dem Vorgang anderer Städte auch unter uns ein Gustav-Adolf-Frauenverein bildete, der von kleinen Anfängen aus durch die Liebe und Treue seiner Mitglieder erfreulich gewachsen ist und eine reich gegliederte Wirksamkeit entfaltet hat. So hatte sich die Theilnahme an unserm Liebeswerke bei uns lebendiger und kräftiger entwickelt, als es ein Jahrzehnt zuvor den Anschein hatte, und unser Verein stand so lebenskräftig da, daß er es wagen konnte, den Gesamtverein einzuladen, im Jahre 1863 seine Hauptversammlung in unserer Stadt abzuhalten. Den größten Segen hatte davon unser Verein selbst Denn es war unaussprechlich, daß die persönliche Berührung mit den Hauptvertretern der Gustav-Adolfsache die bereiten Zeugnisse in den Gottesdiensten und Versammlungen, und die ergreifenden Schilderungen der Diapliora-Vertreter nicht nur die alten Freunde unserer Sache ermunterten und mit neuem Eifer erfüllten, sondern auch bisher Fernstehende auf unsern Verein und seine hohe Bedeutung aufmerksam machten und ihm manches neue Mitglied gewannen. In den darauf folgenden Jahren galt es vor allem, das neu-gewedete Interesse zu erhalten und neu zu beleben, was um so schwieriger war, als die gemaltigen politischen Ereignisse in dieser Zeit zu sehr im Vordergrund standen und durch die nicht geringen Opfer, die sie auferlegten, die freie Liebeshätigkeit überall sähten. Trotzdem hat unser Verein in diesen Jahren wenigstens keinen Rückschritt zu verzeichnen, ja, die Zahl seiner Mitglieder wuchs sogar und begann mit dem Jahre 1868 die 300 zu überschreiten. Dies erfreuliche Wachstum dauerte bis zum Jahre 1873, wo der Verein 346 Mitglieder zählte. Von da an nahm

die Zahl derselben fast jedes Jahr ab, so daß im Jahre 1883 nur noch 267 an verzeichneten waren. Um so wichtiger war es, daß in diesem Jahre durch die zum zweiten Mal in unserer Stadt abgehaltene Hauptversammlung unsern Verein wieder neues Leben zugeführt wurde, was sich auch darin zeigte, daß die Mitgliederzahl auf 376 stieg. Als dann die folgenden Jahre wieder eine langsame Abnahme bis auf 323 im Jahre 1889 anfielen, und auch die häufiger gehaltenen Vortragsversammlungen keine wesentliche Besserung brachten, schritt der Vorstand im Jahre 1890 zu einer Werbung neuer Mitglieder, die den Erfolg hatte, daß die Zahl 400 überschritten wurde. Freilich ist seitdem schon wieder ein Rückgang bemerkbar, aber wenn dieser Bericht auch noch nicht von dem im vorjährigen erhofften Aufschwung reden kann, so liegt das namentlich daran, daß die Festfeier, mit der wir mehr als sonst an die Öffentlichkeit zu treten gedanken, daß ferner auch die Gustav-Adolf-Aufführung, die unsere Sache neue Freunde gewinnen soll, noch bevorzugen. Wir wollen darum heute beim Blick auf unsern Hauptverein nicht klagen, sondern voll froher Hoffnung in die Zukunft blicken. Wenn wir die Mitgliederzahl als Maßstab für die Entwicklung unseres Vereins benutzt haben, so ist das freilich nur ein äußerliches Kennzeichen; das innere Leben des Vereins läßt sich nicht so leicht messen; aber der Umfang der Wirksamkeit des Vereins hängt doch in der Regel von der Zahl seiner Mitglieder ab, da mit der Steigerung oder Abnahme derselben auch die Summe der zur Verfügung stehenden Mittel zu steigen oder zu fallen pflegt. Die Thätigkeit des Hauptvereins ist im Laufe der Jahre außer durch den rührigen Frauenverein durch eine kleine Zahl von Zweigvereinen unterstützt. Der erste derselben wurde 1857 in Travemünde gegründet. Die Hauptversammlung vom Jahre 1843 rief dann auch in Genin, Ruffe und Behlendorf Zweigvereine ins Leben. Der Geniner Verein ist leider bald wieder eingegangen, der Travemünder und Behlendorfer haben ihre Thätigkeit fast ausschließlich an die Ein Sammlung von Beiträgen beschränkt, die sich erfreulicher Weise stets auf gleicher Höhe erhalten haben. Nur der Ruffer Zweigverein hat seit dem Lutherjahre 1883 ein selbstständiges Leben entfaltet und eine segensreiche Thätigkeit geübt.

Nach diesem kurzen Ueberblick über die Entwicklung unseres Vereins in den 50 Jahren seines Bestehens liegt es dem Bericht noch ob, sich mit dem letzten Jahre etwas eingehender zu befassen.

Die Zahl der Mitglieder des Hauptvereins betrug 351 mit einer Beitragssumme von 1061 *M.* 70 *J.* An besonderen Geschenken und Legaten ist leider wieder nichts eingegangen. Die am Reformations-

fest 1893 in allen evangelischen Kirchen unseres Reiches abgehaltene Collecte erbrachte *M.* 273,97 gegen *M.* 346,69 im Vorjahre. Die Sammlung, welche die Confirmanden wieder, angeregt durch das Blatt des Stiftspredigers Jakob in Weimar, unter sich abgehalten haben, hat *M.* 186,68 eingebracht, welche nach Abzug der Kosten wieder für die stiegenden Confirmandenanhalten nach Posen gesandt wurden. Die Jahresfeier unseres Hauptvereins wurde in gewohnter Weise am Sonntag den 12. November in der St. Jakobikirche begangen. Die Festpredigt hielt Herr Klosterprediger Wendtloff aus Breech über Offenbarung Joh. 3, 7—12: „Das Reuigniß des Herrn über die evangelische Kirche in ihrem Gustav-Adolf-Wert.“ 1) Er demüthigt uns, indem er uns zeigt: Du hast eine kleine Kraft. 2) Er stärkt uns durch die Gewißheit: Ich habe dir gegeben eine offene Thür.

Den Bericht hielt Pastor Becker. Die Collecte, die für Goral in Westpreußen bestimmt war, erbrachte *M.* 132,70. Auf der diesjährigen Hauptversammlung in Darmstadt war unser Hauptverein durch den Vorsitzenden des Ruffer Zweigvereins, Pastor Harber, vertreten.

Die vorjährige Abrechnung ist von den Herren Carl Buck und Grabener durchgesehen und richtig befunden. Aus dem Vorstande scheiden mit dem heutigen Tage tuncmäßig aus Herr Oberlehrer Hofer und der heutige Berichterstatter.

Zum Schluß noch ein Wort über die Zweigvereine und den Frauenverein! Aus Ruffe berichtet der Vorsitzende des dortigen Zweigvereins, Pastor Harber: Der Verein hielt zwei Versammlungen ab. Am 18. December 1893 wurde der Jahresbericht verlesen und über die Geschichte der deutschen evangelischen Gemeinde in Lyon vorgetragen. Am 14. October d. J. in der Generalversammlung berichtete der Vorsitzende über die 47. Hauptversammlung des Gesamtvereins in Darmstadt, welcher er als Vertreter des Hauptvereins Lübeck beigewohnt hatte. — Die Mitgliederzahl betrug 83. Zur Vertheilung konnten wiederum 120 *M.* Davon ward das eine Drittel wieder für Ebersberg in Rheinpreußen bestimmt, das zweite wünscht der Verein wieder der Gemeinde Zwickel zugewandt zu sehen — Eine geplante größere Feier an einem Wochentage anläßlich des zehnjährigen Bestehens unseres Vereins kam nicht zur Ausführung.

Aus Travemünde gingen ein *M.* 70,20 gegen *M.* 78 im Vorjahre, aus Behlendorf *M.* 35,20 gegen *M.* 35,50. Daß der Beitrag aus Behlendorf nicht mehr abgenommen hat, ist um so erfreulicher, da die kleine Gemeinde zur Zeit durch Anschaffungen für ihre eigene Kirche sehr in Anspruch genommen ist.

Der hiesige Frauenverein hat in diesem Jahre, nachdem zwei Geschenke von je \mathcal{M} 100 eingegangen, eine Einnahme von \mathcal{M} 1304 zu verzeichnen gegen \mathcal{M} 1014,85 im Vorjahre. Davon sind im Laufe des Jahres bereits ausgegeben für eine nach Erwegung gesandte Altarbede \mathcal{M} 122,35, für den Lehrer Erbg in Bredtheim in Galizien \mathcal{M} 30, für die Lehrerswitwe Krndt in Gelsendorf \mathcal{M} 30, für die Lehrer Frey in Aich in Steiermark und Lausferdweiler in Arbora in Galizien zusammen \mathcal{M} 50. Ueber das Uebrige wurde in der am 31. October abgehaltenen Generalversammlung folgendermaßen verfügt: 140 \mathcal{M} gehen als Procente an den Hauptverein, 40 \mathcal{M} für das gemeinsame Liebeswort der Frauenvereine nach Leipzig; 100 \mathcal{M} für die Erziehung eines Kindes in Jerusalem nach Kaiserwerth. Ferner sollen je 30 \mathcal{M} erhalten Zglau in Währen als Beihilfe zur Anschaffung einer Orgel; Neu-Sandec in Galizien für die Schule; Wüstegiersdorf in Schlesien für ein Harmonium; Herzogenrath bei Aachen zur Anschaffung von Altargeräthen; Götz in Süd-Oesterreich für laufende Bedürfnisse; die Schulen in Madrid; Weizen-Feldkirchen in Kärnten; Gallneukirchen-Weikersdorf und Gosen in Ober-Oesterreich; das St. Petriitift in Högter; das Friedrich-Wilhelmstift in Hamm in Westfalen; die Waisenhäuser in Wartenburg in Ostpreußen; das Diaspora-Waisenhaus Godesheim bei Godesberg a. Rh.; das Eckardtshaus zum guten Hirten in Bielefeld; die Kleinkinderschule in Rippeß bei Köln a. Rh.; die Schule in Goral in Westpreußen; Saure Abraham in Gogtapa in Persien; der Bistar Jatsurest in Felta in Ungarn; der Lehrer Werner in Baranowka in Galizien; der Lehrer Waquet in Neu-Chrusno in Galizien; die Pfarrerswitwe Kühne in Wien; die Pfarrerswitwe Eigel in Ghozen in Böhmen und die Pfarrerswitwe Overbed in Hohenleuben in Ruß. Die letztgenannte erhält zugleich eine extra eingegangene Gabe von \mathcal{M} 20. Endlich sind 10 \mathcal{M} für Zauchtel in Währen bestimmt.

Der Herr lege denn auch in diesem Jahre Seinen Segen auf alle diese Gaben! Er, der unser Verein bis hieher beschützt und geleitet hat, wolle auch ferner mit ihm sein und helfen, daß unser Verein wachse, blühe und gedeihe zu Seines Namens Ehre. Amen.

Auszug aus dem Protokoll der Generalversammlung am 6. November 1894.

In den Vorstand wurden wieder gewählt Herr Oberlehrer Hoyer und Pastor Weder, zum Revisor der Kassenrechnung wurde neben Herrn Grabener Herr Buchmann gewählt. Von den Einnahmen wurde ein Drittel statutgemäß dem Centralvorstand zur Verfügung gestellt. — 150 \mathcal{M} gehen ab für

das gemeinsame Liebeswort, \mathcal{M} 100 für die stiegende, je \mathcal{M} 25 für die unterliegenden Gemeinden.

Ferner sollen je \mathcal{M} 60 erhalten:

- 1) direct: Högter in Westfalen, Hr. Erbta in Währen, Vieber-Bürgel in Hessen, Wanjen in Schlesien, Weringerau in Bayern, Pranis in Schlesien, Josefow in Galizien;
- 2) über Leipzig: Paris, Christdorf in Währen, Rigga, Bordsang, die österreichischen Schulen, die Waldenjer, der Verein zur kirchlichen Versorgung der Deutschen in America.

Von dem Blohmischen Legat erhält \mathcal{M} 100 Oberdubentz in Währen, \mathcal{M} 100 Reichsheim in Galizien, \mathcal{M} 60 Agram in Kroatien, \mathcal{M} 60 Hegg in Slavonien. — Die von dem Kupfer-Zweigverein gesandten \mathcal{M} 40 wurden auf dessen Wunsch für Zwiesel in Bayern bestimmt; die Kollette bei der Jahresfeier am 11. November in der Kirche für Neu-Sandec in Galizien, bei der Nachfeier für Judta. Die von den Kunstfirmen gesammelten Gelder sollen wieder nach Polen gesandt werden für die stiegenden Kunstfirmen-Anstalten.

Versammlung der Gewerbegeellschaft

am 17. Januar 1895.

Aufoesend 75 Mitglieder. Vorsitzender F. W. Schwarzkopf.

1. Der Vorsitzende begrüßt die Versammlung zum Beginn des neuen Jahres und legt folgende Eingänge vor:

- a. Bericht des Gewerbevereins zu Bremen;
- b. Bericht des Museums sächsischer Kunst- und Kulturgeschichte;
- c. Bericht der Polytechnischen Gesellschaft zu Leipzig;
- d. Bericht des Kunstgewerbevereins in Braunshweig;
- e. Bericht des Hamburger Gewerbevereins;
- f. Bericht des Jägerndorfer Gewerbevereins;
- g. Bericht des allgemeinen Gewerbevereins zu Danzig.

Derfelbe verliest ferner ein Schreiben der Museumsverwaltung, in welchem für das Jahr 1895 wieder ein Beitrag von \mathcal{M} 500 zu Antäufen für das Gewerbemuseum erbeten wird. Der Vorstand wird prüfen, ob anderweitig übernommene Verpflichtungen die Gewährung dieses Gesuches ermöglichen, und event. solches beantragen.

Als neue Mitglieder sind der Gesellschaft beigetreten: Tischlermeister Klobt, Auctionator Koch, Gastwirth Griesbach, Schuhmacher Schimmelmann, Malermeister Bohnsd, Redakteur Wamau, Maler-

meister Steffen, Majermeister Grünig und Brauereibesitzer Wilden.

II. Oberlehrer Dr. J. Müller hält einen Vortrag über „Japan und die Japaner.“ Er führt etwa folgendes aus:

Land und Volk der Japaner haben seit Jahren unsere Aufmerksamkeit erregt, einerseits, weil die Erzeugnisse ihrer Kultur und ihres Gemüthslebens uns in erfreulichen Sphären, andererseits wegen der erfolgreichen Anstrengungen, die dieses Volk machte, sich europäische Kultur anzueignen.

Die Japaner nennen ihr Land Nipon, d. i. das Land des Sonnenaufgangs, und die größte Insel desselben, die uns unter dem Namen Nipon bekannt ist, Honshu. An der Hand der Karte bespricht der Vortragende Lage, Größe und Höhenstellung des Landes, weist auch hin auf die mancherlei Vergleichspunkte, die es mit England hat. Japan ist etwa 10 % größer als Preußen, hat aber $\frac{1}{3}$ der Einwohnerzahl mehr als dieses, ungefähr 40 Millionen.

Das Klima ist im Sommer ziemlich warm und erhellend für den Europäer, im Winter in den gebirgigen Gegenden oft empfindlich kalt.

Schon im Alterthum stand Japan im Rufe, reiche Schätze an Gold zu bergen. Das hat sich allerdings nicht bewahrheitet; doch hat man Silber und viel Kupfer dort gefunden. Das war von besonderem Einflusse auf die merkwürdige Entwicklung der dortigen Bronze-Industrie. Nicht minder hat die massenhaft vorhandene schönste Porcellanerde die Entwicklung der Industrie beeinflusst. Etwa 49 % des Landes ist Waldboden; 33 % davon guter Hochwald. Reis, Seide und Thee sind wichtige Ausfuhrartikel. Unter den Nuzholzern stehen der Lackbaum, der Wachsbau, der Kampfer, Maulbeer- und Papiermaulbeerbaum obenan. Aus dem Bast des letzteren wird Papier bereitet. Die Viehzucht steht dort in geringem Ansehen, weil man die Thiere beim Ackerbau wenig benutzt und den Genuß von Milch und Butter verschmäht. Die Kuh wird nicht selten als Reitthier benutzt.

Die Japaner sind von kleiner Körpergestalt; die Männer durchschnittlich ca. 156 cm, die Frauen nur 150 bis 152 cm groß. Sie haben schlanke Statur, kleine Gliedmaßen, Farbe und Haarwuchs der Mongolen. Mit ihrem frischen Wesen machen sie nicht den Eindruck des alternden, vielmehr den eines aufstrebenden Volkes. Ihre liebenswürdigen geistigen Eigenschaften, ihre zuvorkommende Höflichkeit werden von Fremden allgemein gerühmt. Freilich wird ihre Witzbegierde leicht zu lästiger Neugierde;

sie werden beherrscht von Ehrgeiz und neigen zur Nachsicht.

Ihre Geschichte ist alt. Das Herrscherhaus führt seinen Stammbaum 2000 Jahre aufwärts. Die Fürsten, welche sich Sohn des Himmels nennen, wurden früher nahezu göttlich verehrt, aber durch die Einwirkung des Hof- und Militär-Adels mehr und mehr vom Volke abgehoben. Sie verloren allmählich ihre Macht, die Lehns Herren machten sich nahezu unabhängig und seit 1600 etwa wurde einer von ihnen als Militärdiktator eigentlicher Herrscher. In religiöser Beziehung sind die Japaner äußerst duldjam. 1642 kamen zuerst Europäer und zwar Portugiesen dahin. Die von diesen gefandten Missionäre wurden gern aufgenommen, machten sich aber bald durch allerlei Intriguen gründlich verhasst. Es erfolgte ein blutiger Aufstand und in den Jahren 1586/87 wurde das Christenthum gänzlich vertilgt und alle Europäer ausgewiesen. Nur die Holländer, mit deren Hilfe die letzte christliche Festung erobert worden war, durften von einer Insel aus beschränkten Handel treiben. Erst vor vierzig Jahren erzwangen die Amerikaner den Abschluß eines Vertrages, dem dann bald Verträge auch mit den europäischen Staaten folgten. Das hatte innere Umwälzung zur Folge. Es erhob sich ein Aufstand gegen den Generalissimus, dem man die Schuld an der Eröffnung der Häfen beimaß; man wandte sich dem 1863 hervorgetretenen Mikado wieder zu; dieser befestigte seine Herrschaft und erschloß das Land voll und ganz der fremden Kultur. Hierbei spielt das Deutschthum eine große Rolle. Ist auch die Haupt-, Handels- und Verkehrssprache das Englische, so treiben doch die Gelehrten von den fremden Sprachen vorzugsweise deutsch. An der Universität in Tokio wirken sieben deutsche Professoren; zahlreiche Beamte, Ingenieure u. s. sind Deutsche. Das Militärwesen, sowie alle politischen Einrichtungen sind nach deutschem Muster umgeschaffen; die Verfassung der Monarchie ist nach preussischem Muster gestaltet.

Von den Gewerbezweigen der Japaner hebt der Vortragende nur einige Repräsentanten hervor und erläutert, seine Ausführungen durch zahlreiche, unserm Handels- und Gewerbesinnem entnommene Gegenstände. Beproben werden insbesondere die Bierfabrikation, Seide, Lackwaaren, Bronzen, Flechtarbeiten, Porzellan und Papier.

Mit einer sehr interessanten Schilderung des japanischen Volkslebens, wiederum erläutert durch das Modell eines Hauses und eine große Zahl von Verbrauchs- und Luxusgegenständen, schloß der Vortrag, dem lebhafter Beifall gezollt wurde.

Der Vorsitzende sprach Dr. Müller den Dank

der Gesellschaft aus und die Bitte, sie im nächsten Winter wieder einmal durch einen Vortrag zu erfreuen.

III. Herr Hüster, der technische Direktor unserer deutsch-nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung, machte jedoch einige Mittheilungen. Danach ist das Zustandekommen der Ausstellung bereits durch zahlreiche erfolgte Anmeldungen auch erster Firmen gesichert. Von Väbernern selbst sind die Anmeldungen bisher nicht so zahlreich eingelaufen, wie erwartet wurde. Es empfiehlt sich jedenfalls, die Anmeldung nicht gar zu lange hinauszuschieben, sondern mit gutem Beispiele voranzugehen. Für die Innungen bietet sich hier günstige Gelegenheit, die Interessen ihrer Mitglieder zu fördern, sei es, daß sie Kollektiv-Ausstellungen veranstalten, sei es, daß sie einen größeren Platz mietzen und davon ihren Mitgliedern nach Bedarf ablassen. 1 qm kostet ringsherum bei N. 25, an der Wand N. 20. Die Berechtigung zur Theilnahme an der Prämirung steht jedem Einzelnen frei, wie auch jeder unter besonderer Nummer im Katalog aufgeführt wird. Den Innungsvorständen stellt das Bureau gern Rundschreiben für die Mitglieder zur Verfügung. Besonders wird noch darauf hingewiesen, daß eine Beschränkung in der Prämirung in keiner Weise stattfindet.

Verschiedene Mitglieder benutzen die gebotene Gelegenheit zu Anfragen, die vom Direktor Hüster bereitwilligst beantwortet werden.

Der Vorsitzende legt noch verschiedene photographische Aufnahmen vor, die Herr Kranke gelegentlich der Auszüge der Gesellschaft gemacht hat, und schließt die Versammlung mit der Mittheilung, daß am nächsten Abend Herr Rehwoldt vortragen werde über Flaggen und Flaggenkunde.

Kleine Chronik.

160. Lübeck-Lüchener Eisenbahn-Gesellschaft.

Betriebs-Ergebnisse für den Monat März 1895.

Befördert sind (nach den provisorischen Ermittlungen):

1895: 94 494 Personen und 70 454 Tonnen Gut
gegen 1894: 112 586* " " 78 405*

Eingenommen sind:

	Eisenbahn-Verkehr		Lüchener-Verkehr		Zusammen	Erlös	
	in M.	in M.	in M.	in M.		alt.	neu.
1895 prov.	88 649	217 563	32 200	338 412	932 638		
1894	122 226*	241 401	31 700	395 327	1001 071		
Umschied							
1895:	- 33 577	- 23 838	+ 500	- 56 915	- 68 378		
1894:	127 235	249 787	39 339	416 361	1045 361		

* 1894 frei das Obereisen in den März.

Druck von H. W. Hoptens. Verlag von J. Neumann's.

161. Fischfang in Travemünde im Februar 1895.

Gefangen wurden:

Heringe: 955 W, Kalle: 1510 W, Butt: 345 Stieg.

Es wurden bezogen:

für große Kalle à W 50 J, für kleine Kalle à W 25—30 J, für große Butt à Stieg 50—70 J, für kleine Butt à Stieg 30—40 J.

Preis für Heringe blieb unelaut.

(Mitgegeben von der Commission zur wissenschaftlichen Untersuchung der Deutschen Meere. Station Travemünde.)

Gesellschaft

zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herrenabend

Dienstag den 23. April 7 Uhr.

Vorrr für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde.

Versammlung

am Mittwoch den 24. April Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinszimmer.

T.O.: Geschäftsliches. — Durchsicht der Sitzungen. — Kleinere Mittheilungen.



Die Altherren-Biege

turnt
jeden Mittwoch von 5 1/2—6 1/2 Uhr
und Samstag von 7—8 Uhr
in der Hauptturnhalle
(oberer Saal).

Solchen erschien im Verlag von G. Freytag & Berndt
in Wien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Neueste Münzenkunde aller Staaten der Erde.

Naturgetreue Darstellung aller coinsirenden Münzen, deren Prägung und Umrechnungsverhältnisse, sowie Masse und Gewichte, Flächinhalt und Einwohnerzahl sämtlicher Länder. Von Prof. A. L. Hickmann. Preis M. 2.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

en détail

H. Drefalt.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. J. Krone in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

24. April.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 33.

1895.

Die Blätter erscheinen Sonntags Morgens 8. Mittwachs Lübeck. Abonnement 2 Mk. pr. Quartal. Eing. Nummer 10 4. Inzerat 15 4 bis Beilage.

Inhalt:

Verhandlungen der Bürgerschaft am 22. April 1895. —
Berammlung der Gewerbe-Vereins-Versammlung am 31. Januar
1895. — Kleine Chronik 162—166.

Verhandlungen der Bürgerschaft am 22. April 1895.

Wortführer Dr. Brehmer: Ein schmerzlicher Verlust hat unsere Stadt und unsern Staat betroffen. Fern den Geschäften und der Heimat, um die geschwächte Gesundheit wieder zu kräftigen, ist Herr Senator Dr. Arthur Gustav Kublentamp am 16. April in Montreux durch einen schnellen, sanften Tod dem Leben entzissen. Nachdem er bereits in 15-jähriger Thätigkeit als Abovat vielfach in unserm öffentlichen Leben hervorgetreten war, insbesondere auch als Commandeur der Bürgergarde sich bewährt hatte, wurde er im Jahre 1869 durch das Vertrauen seiner Mitbürger in den Senat berufen. Länger als 25 Jahre hat er mit großer Hingebung und mit seltener Pflichttreue seines hohen Amtes gewaltet und vielfach die Würde eines präsidentirenden Bürgermeisters bekleidet. Sein ganzes Sinnen und Trachten bis zu seinem letzten Augenblick galt dem Wohle und dem Emporkommen unserer Stadt, und es war eine reiche, vielseitige, verdienstvolle Thätigkeit, welche er an den verschiedensten Gebieten unserer Verwaltung an den Tag gelegt hat, vor allem im Bauwesen und im Schulwesen. Auch der Bürgerschaft ist er besonders nahe getreten durch seine langjährige Thätigkeit als ständiger Senatskommissar, und wir haben während dieser Zeit sein zwar bestimmtes, aber stets maßvolles und sachliches Auftreten schätzen gelernt. Wir werden ihn daher ein ehrenvolles Andenken bewahren. Zur Bestätigung dessen ersuche ich Sie, sich von den Eigen zu erheben. (Geschließt.)
Der Wortführer verliest hierauf eine ihm Namens des Senates zugegangene Mittheilung über die

Theilnahme der Mitglieder der Bürgerschaft an der für den 31. Mai in Aussicht genommenen Frier der Grundsteinlegung des Elbe-Trave-Kanals.

Sodann theilt Senatskommissar Senator Dr. Brehmer vier vom Senate im Einvernehmen mit dem Bürgerausschuß gefaßten Beschlüsse mit und übergibt mittels Deputets vom 13. d. Mts. verschiedene von der Rechnungs-Revisions-Deputation nachgesehene Abrechnungen, welche nebst den Berichten an den Bürgerausschuß verwiesen werden.

Der erste Senatsantrag, Ermächtigung der Vorsteherchaft des Kinderhospitals zum Ankauf von Grundstücken an der Kahlhorststraße und am Weidenweg für den Neubau eines Hospitals, wird ohne Debatte genehmigt.

Zum zweiten Senatsantrage, Errichtung einer Rebellensignalstation in Travemünde, ergreift das Wort

Generalkonful Petiti: Ich glaube, daß dieser Antrag in den beteiligten Kreisen allgemeine Anerkennung und Beifall finden wird, weil er einem lange gehegten Bedürfnis entspricht. Bei näherer Prüfung der Vorlage bin ich nur noch zu einigen Bedenken gekommen betreffs Anwendung dieser Maßregel. Es geht nämlich aus dem Bericht der Bau-Deputation hervor, daß bereits in deren Schoße eines ihrer sachverständigen Mitglieder der Ansicht gewesen ist, daß die Abgabe eines Schusses in Zwischenräumen von 10 oder gar 15 Minuten nicht genüge, vielmehr müsse mindestens alle 10 Minuten ein Doppelschuß, also nicht ein Schuß zur Zeit, sondern möglichst gleich darauf, spätestens aber zwei Minuten später ein zweiter abgefeuert werden.

Es ist dann aber zum Schluß gesagt worden, daß man sich vorläufig mit Einem Schuß in Zwischenräumen von 10 Minuten begnügen wolle, und demgemäß sind zur Verringerung der Betriebskosten M. 2000 eingestakt worden. Ich bin nun nach Rücksprache mit verschiedenen Sachverständigen zu der Ueberzeugung gekommen, daß die hier vorgesehene Betriebsweise nicht genügen dürfte, sondern es richtiger

erscheint, wenn statt eines Schusses zwei abgefeuert werden. Es liegt ziemlich klar auf der Hand — das kann sich auch der Laie sehr gut erklären — daß der erste Schuß als Warnungsschuß und der zweite als Sicherheitsschuß dient, d. h.: wenn der heran kommende Schiffer den ersten Schuß hört, der ihm vielleicht noch unsicher erscheint, so kann er glauben, sich getäuscht zu haben; er avanciert alldann langsam, weiß aber, es muß binnen einer Minute ein zweiter Schuß fallen. Alsdann erst ist er sicher, wo er sich befindet. Ich meine, daß bei einer Kasirregal zu Ruh und Frommen der Schifffahrt unmöglich an den Betriebskosten gespart werden darf. Ich möchte daher dringend befürworten, daß statt der jetzt veranschlagten M 2000 eine höhere Summe für die Betriebskosten eingestellt werde, und zwar beantrage ich:

„daß der Baudeputation für die Anschaffung und Aufstellung einer englischen Signalkanone in Travemünde der Betrag von M 6000, für den Betrieb dieser Signalkanone bis auf Weiteres der Betrag von M 4000 jährlich, soweit erforderlich und Rechnungablage vorbehältlich, zur Verfügung gestellt werde, in der Annahme, daß mindestens ein Doppelschuß alle 10 Minuten bei Anwendung der Kanone notwendig erscheint, und daß die entsprechenden Anordnungen demgemäß erlassen werden.“

Ich bedaure, daß ein Mitglied der Bürgerchaft, welches sich bereits in der Bau-Deputation dafür ausgesprochen hat, heute fehlt. Er würde als sachkundiger Mann diese Sache noch besser beleuchten können. Nach meinen Erkundigungen werden auf allen denjenigen Stationen, die durch Kanonen für den Nebel bedient werden, zwei Schüsse in zehn Minuten abgefeuert.

Ich möchte im übrigen diese Vorlage benutzen, um einen weiteren Gegenstand zu berühren, der meines Erachtens in engem Zusammenhange mit dieser Vorlage steht. Es ist die Beleuchtung des Fahrwassers der Trave zwischen Lübeck und Travemünde. Wie Ihnen erinnerlich sein wird, hat dieser Gegenstand bereits in früheren Jahren die Bürgerchaft beschäftigt. Ferner wurde zuletzt Anfang 1892 aus Interessentkreisen ein Vorschlag zur Anlage einer Beleuchtungseinrichtung für das Fahrwasser der Trave nach dem System des schwedischen Ingenieurs Lindberg der Handelskammer entgegengebracht, der von dieser an den Senat befürwortend weiter gegeben ist. Ende desselben Jahres geschah noch eine Anfrage, doch sind wir bisher ohne Antwort geblieben. Ich möchte, wenn es möglich wäre, hier eine Antwort erteilen, ob das damals vorgelegte System geprüft ist. Ich glaube, daß es das für unser Fahrwasser passende ist. Jedenfalls aber

möchte ich den Antrag stellen, daß uns demnächst ein Vorschlag entgegengebracht würde in dieser Beziehung. Ich darf noch betonen, daß die bezügliche Eingabe keine oberflächliche war, sondern eingehende Vorarbeiten mit Kostenanschlägen, mit Zeichnungen und Notizen enthielt, die nach meiner Meinung ziemlich erschöpfend und ausführlich waren, so daß auch heute noch das schwedische System für unser Fahrwasser geeignet erscheint, wenn uns nicht in dieser Beziehung Seitens der Baudeputation oder von anderer geeigneter Seite gegenstellige Vorschläge gemacht werden. Das schwedische System, welches sich besonders an den Küsten von Schweden, Norwegen und Finland bewährt hat, zeichnet sich durch die Einfachheit aus. Es ist ein Blinkfeuerapparat, der sich sowohl in festen Feuerhütten als vom Lande als auch auf Pfählen im Fahrwasser anbringen läßt. Er bedarf keiner besonderen Bewachung, da die mit Photogen gefüllten Apparate selbstständig brennen. Es liegen hierüber Zeugnisse von schwedischen Stationen vor, die sehr durchschlagend sind, z. B. von dem Vorkommandeur in Stockholm, der die Sache ganz außerordentlich befürwortet. Nun sind damals nach der Erfahrung Sachkundiger im ganzen etwa 14 Feuer für die Trave für genügend erachtet, vielleicht noch weniger. Es war damals ein vorläufiger Kostenaufschlag beigefügt, der die Kosten im Minimum auf 1200 Kronen für das sogenannte Leitfeuer für die Trave taxirte. Das waren im ganzen 17000 Kronen oder rund M 20000.

Nun scheint mir, nachdem für unsere Hafenanbauten so viel geschehen ist und so große Kostenaufwendungen für dieselben gemacht sind, daß die ungeübterte, zu jeder Zeit zu ermöglichende Verbindung Lübeds mit der See von der größten Bedeutung ist. Da meine ich, könnte eine solche Frage der zweckmäßigen Beleuchtung des Fahrwassers, wenn sie für verhältnismäßig nicht zu hohe Kosten erreicht werden kann, eine bedeutende Rolle spielen. Ich glaube, es bedarf kaum der Begründung dieses Antrages. Die Zeiten haben sich, seitdem wir unsere Hafenanbauten erweitert haben, verändert. Wir stehen vor der Eröffnung des Kanals und sind dadurch der Verbindung der Nordsee mit der Dniez wiederum einen bedeutenden Schritt näher gerückt. Wir können den Transport an unserem Plage nur erhöhen durch Schnelligkeit in der Abfertigung der Schiffe, und da scheint es mir doch von großer Wichtigkeit zu sein, daß die Schiffe auch in dunkler Jahreszeit den Hafen zur rechten Zeit erreichen können. Es liegt auf der Hand, daß diese Sache mit der Beleuchtung des Fahrwassers der Trave in engstem Zusammenhange steht. Wenn ein Schiff nicht zu jeder Zeit den Hafen erreichen kann, ist der Nutzen der Hafenanlagen halb, nur

ein imaginärer. Der Zeitverlust spielt heutzutage für die Schiffer bei den niedrigen Frachten eine außerordentliche Rolle. Der Nachtheil des Wartens ist außerordentlich groß. Binnen 12 Stunden kann sich auch das Wetter bedeutend ändern, besonders in der ungünstigen Jahreszeit. Wenn nun z. B. die Postschiffe, die im Sommer um 6 Uhr expedirt werden, auch zu andern Zeiten um 6 Uhr fahren können, ist der Gewinn für den Verfrachter ansehnlich größer. Es handelt sich aber nicht allein um die regelmäßigen Postschiffe, sondern auch um unsere ganze Schifffahrt. Ich erlaube mir daher, folgenden Antrag zu stellen:

„Die Bürgerschaft richtet an den Senat das wiederholte Ersuchen, ihr baldigst Vorschläge zur Anlage einer Beleuchtungs-Einrichtung für das Fahrwasser der Trave zwischen Lübeck und Travemünde entgegenzubringen.“

Wortführer Dr. Vrehmer: Ich bitte den Herrn Antragsteller, in dem an erster Stelle eingebrachten Abänderungsantrag den letzten Absatz zu streichen, da er interne Sachen betrifft, in die die Bürgerschaft sich nie gemischt hat. Ich glaube, es kann kein Mißverständniß obwalten.

Generalkonsul Petitt: Meines Erachtens ist die Motivirung notwendig, da die Senatavorlage A. 2000 fordert in der Voraussetzung, daß nur ein Schuß abgegeben werden soll, ich aber der Ansicht bin, daß zwei Schüsse geleistet werden müssen.

Wortführer Dr. Vrehmer: Motive haben wir nie in die Anträge gebracht. Auch ist im Antrage des Senats mit keinem Worte die Rede davon, daß nur ein Schuß abgefeuert werden soll.

Generalkonsul Petitt: Ich bitte meinen Antrag dann dahin zu ändern: Die Bürgerschaft ersucht den Senat, anordnen zu wollen, daß jedesmal zwei Kanonenschüsse abgegeben werden.

Senator Wolpmann: Die Ausführungen des Herrn Vorredners sind in ganz derselben Weise in der Deputation geäußert und dort eingehend geprüft worden. An andern Plätzen, z. B. in Warnemünde, wird alle 10 Minuten ein Schuß abgegeben. Diese Einrichtung ist aber hauptsächlich für die Postdampfer getroffen, welche nach Gledsfer hinüberfahren. Näher sich der Postdampfer, so wird ein Schnellener abgegeben. Es war dies auch in der ursprünglichen Vorlage vorgesehen. Dem trat aber entgegen, daß unsere Schifffahrt eine wesentlich größere ist als in Warnemünde, und die Schiffer würden wahrscheinlich irre geführt werden durch die vielen Laute, welche sie plötzlich hören. Deshalb hielt man es für richtig, daß nur in bestimmten Abständen geschossen würde, und nach langer Debatte wurde angenommen, daß alle 10 Minuten ein Schuß ab-

gegeben werden sollte. Herr Kapitän Vierhoff war derjenige, der behauptete, es sei sicherer und angenehmer für die Kapitäne und die Schifffahrt überhaupt, wenn zwei Schüsse abgegeben würden. Man konnte sich aber nicht ganz von der Nothwendigkeit überzeugen, und so beschloß man, sich vor der Hand mit einem Schuß begnügen zu wollen, was sich auch der geringeren Kosten wegen empfahl. Sollte sich indes später ergeben, daß mit einem Schuß nicht auszukommen ist, so werden wir weitere Anträge stellen.

Generalkonsul Petitt: Die Vorlage selbst ist in Schifffahrts-Kreisen mit großer Freude begrüßt. Sie ist aber ungenügend, wenn nicht ein anderer Betrieb geleistet wird. Es ist auf Warnemünde empfehlend. Aber da liegt die Sache ganz anders. Dort wird nur geschossen für den Postdampfer, der täglich zu derselben Zeit und Stunde fällig ist. Hier aber soll die Einrichtung unserer ganzen Schifffahrt zu Gunste kommen. Es wird, sobald diese Vorlage bewilligt ist, eine Bekanntmachung erlassen, welche durch sämtliche deutschen Blätter geht und die jeder Kapitän an Bord fassen wird. Dieser Verordnung wird man sich vorläufig bedienen, und eine Aenderung wird für die erste Zeit nicht gerade erwünscht sein. Ich glaube aber, es bedarf nicht weiterer Erfahrungen, denn das kann jeder einsehen, daß zwei Schüsse sicherer sind. Der erste Schuß kann leicht überhört werden, und erst der zweite giebt volle Sicherheit. Ich bitte Sie, für meinen Antrag auf Erhöhung der Betriebskosten einzutreten.

Th. Busch: Was Herr Generalkonsul Petitt gesagt hat, ist gewiß außerordentlich interessant. Aber ich glaube doch, diese Frage wegen der zwei Schüsse können wir getrost der Deputation überlassen. Zweckmäßiger scheint es ja zu sein, wenn zwei Schüsse abgefeuert werden.

Die zweite Anrede betreffs Beleuchtung des Fahrwassers der Trave scheint mir außerordentlich wichtig zu sein, so daß ich die Bürgerschaft bitten möchte, der Sache einfach zuzustimmen. Sie spielt jetzt etwa 25 Jahre. Es ist uns gesagt worden, das Pinfisch-System sei gegen das elektrische Licht noch besser. Wir sind betrocknet worden von einem Jahr auf das andere, aber wir kommen über das Studium nicht hinaus. Sie wissen alle, daß vor zwei Jahren der große Manchester-Kanal in England gebaut wurde, wofür die Stadt etwa 100 Millionen Mark ausgegeben hat. Der Kanal rentirte sich nicht, und zwar, wie die Times schreiben, nur aus dem Grunde, weil die Bösch- und Uferanrichtungen mangelhafte waren. Die Expedition war mangelhaft und es kam vor, daß Schiffe mehrere Stunden liegen mußten, ehe sie anfangen konnten zu löschen oder zu

Iaden, ja sie mußten oft die ganze Nacht liegen bleiben. Sie sehen, wie man in England ein ungeheures Gewicht darauf legt, die Schiffe so schnell wie irgend möglich zu expediren. Wir müssen uns wirklich etwas aus unserm Schlandrian herausstreifen. Es sind uns auch unsere Nachbarn an der Ostsee überlegen in der schnelleren Abfertigung der Schiffe. Es ist von ungeheurer Wichtigkeit, daß Schiffe im Hafen nur einige Stunden liegen und dann durch die sicheren Leitfeuer geleitet in See gehen können. Es haben nicht alle Schiffe Scheinwerfer. Sie sind vielleicht auch einmal im Dunkeln mit einer Laterne gegangen und wissen, daß man dann nur wenige Schritte vor sich sehen kann. Es ist aber ein gewaltiger Unterschied, wenn ich einige Tausend Meter vor mir ein helles Licht sehe. Lassen Sie uns darum die Sache nicht auf die lange Bank schieben, sondern, wenn irgend möglich, bis zum Herbst Leitfeuer einführen. Wir haben von dem Nord-Disekanal viel zu fürchten und unersetzlich alles zu thun, um vorwärts zu kommen. In Schweden, Finnland und Norwegen hat jeder Hafen sein Leitfeuer, trotzdem dort auch Dampfer mit ihrem eigenen Licht fahren. Wir kommen aber über Verjache nicht hinaus.

Capl. Heitmann: Die ganze Frage betreffs Abgabe zweier Schüsse spielt sich auf den Kostenpunkt zu. Können wir irgend daran wenden, ist es gut. Wenn aber jemand den ersten Schuß nicht hört, handelt es sich nur darum, daß er ein paar Minuten länger zu warten hat, um durch einen weiteren Schuß orientirt zu werden. Aber die Sicherheit würde durch einen zweiten Schuß nicht vergrößert werden, wenn ich auch zugebe, daß zwei Schüsse besser sind, als einer.

Herrn Lange: Ich habe die Vorlage äußerst freudig begrüßt und mit mir die Handelskammer. In einem so großen Kreise über die Details der Vorlage zu beraten, ist sehr schwierig. Herr Heitmann hat Recht, daß es uns allen richtiger erscheinen muß, wenn zwei Schüsse abgegeben werden. Ich wage indeß kein bestimmtes Urtheil zu fällen, auch nicht nach dem, was ich aus nautischem Kreise gehört habe. Ich glaube aber, daß die Behörden sich verpflichtet halten wird, Mängel abzustellen. (Sehr richtig!) Jedenfalls machen wir mit dieser Vorlage einen bedeutenden Fortschritt.

Dr. Fehling: Ich möchte den Antragsteller mit Rücksicht auf das entschiedene Entgegenkommen, welches vom Senatliche aus bewiesen ist, doch bitten, den Antrag zurückzuziehen. Wenn er abgelehnt würde, könnte daraus der Schluß gezogen werden, daß die Sache vom Senat gar nicht geprüft werden sollte. (Sehr richtig!)

Generalkonful Petit: Unter diesen Umständen erkläre ich mich bereit, den Antrag zurückzuziehen.

Der Senatsantrag wird hierauf unverändert angenommen.

Senator Wolpmann: Es war mir mitgetheilt worden, daß die Anrede in der heutigen Bürger-schaftsitzung stattfinden würde. Ich habe mir deshalb über den Stand der Angelegenheit selbst einen Bericht erstatten lassen, der allerdings ziemlich umfangreich ist. Ich werde mir erlauben, diesen Bericht theilweise vorzulesen, damit Sie vollständig über den Stand der Angelegenheit unterrichtet sind.

Noch vor sechs bis acht Jahren konnte zwecks Traubenbeleuchtung nur ein Leuchtfeuersthem mittelst comprimirtten Fettagases nach dem Birtsch-System, ähnlich wie es in unseren Eisenbahnen besteht, in Frage kommen. Alle anderen Beleuchtungsarten waren hinfällig, weil die Bedienung und Wartung sich als zu kostspielig und schwierig erwies. Der Wasserbaudirektor Rehder hat damals unter Mitwirkung des Herrn Birtsch aus Berlin ein Beleuchtungsprojekt mit comprimirttem Delgas ausgearbeitet, dessen Kosten sich einschließlich einer zu erbauenden kleinen Fettagasanlage auf rund M. 200 000 belaufen. Es sollten zwanzig Leuchtfeuer auf Unterbauten, die natürlich den Eischiebungen Stand halten müssen, erbaut werden. Die Leuchtfeuer waren als Leitfeuer in Aussicht genommen, wenngleich dagegen bei dem sehr schmalen Fahrwasser manche schwerwiegende Bedenken geltend zu machen sind. Die Laternen waren auf 1½ Monate Brenndauer berechnet. Die jährlichen Betriebskosten, einschließlich Unterhaltung und Amortisation der Einrichtungen, waren auf M. 16 500 ermittelt.

Bei so bedeutenden Anlage- und Betriebskosten erschien es angesichts des daraus für den Lübecker Schiffsverkehr zu gewinnenden, verhältnißmäßig nur kleinen Nutzens nicht angeht, der Sache sofort näher zu treten. Insbesondere stiegen Bedenken auf bezüglich der Erbauung und des Betriebes einer besonderen Fettagasanlage, ferner bezüglich der Schwierigkeiten, welchen die Speisung der Leuchtfeuer mit Fettagas während der Eiszeit ausgelegt sein würde. Endlich war auch die Haltbarkeit der Steinfeiler, namentlich in Bezug auf die unbedingt erforderliche Dichtigkeit der Rohrverbindungen, noch keineswegs erprobt und erwiesen.

Diese und andere Gründe veranlaßten den Wasserbaudirektor Rehder im Jahre 1890, der Frage einer elektrischen Beleuchtung des Traubenjahowassers näher zu treten. Hierbei bietet sich namentlich der Vorthel dar, daß es zur Anbringung der Glühlampen eines gegen Eischiebungen widerstandsfähigen, sicheren Unterbaues nicht bedarf, da der Verlust

eines Glühlichts nicht nemendwerth ist, und das statt zwanzig Leuchtener beliebig viele Leuchtpunkte, ähnlich wie bei der Beleuchtung einer Straße mit Gaslaternen, beschafft werden können. Gerade der letztere Umstand ist von besonderer Wichtigkeit, weil das Begegnen zweier Dampfer in den engen Fahrwasserstraßen, u. A. auch im Pfahlrad, erst dann ohne Gefahr möglich sein wird. Der Wasserbaudirektor Rehder stellte nun im Jahre 1891 mit Hülfe der berühmten Unternehmung Sefios, Aktien-Gesellschaft für elektrisches Licht und Telegraphenbau in Köln-Ehrenfeld, fest, daß die Kosten einer elektrischen Beleuchtungsanlage zur Beleuchtung des Travemünder Wasserwegs zwischen Travemünde und Lübeck nur betragen würden einschließlich Maschinenanlage und Gebäude *M.* 140 000. Dabei waren vorläufig einschließlich Leuchtturm in Travemünde vorgesehen 50 Leuchtfeuer mit je 2 Glühlampen à 50 Normalkerzen und 10 einfache Leuchtfeuer mit je 1 Glühlampe von 16 bis 32 Normalkerzen. Die Maschinenstation sollte in Travemünde erbaut werden. Die jährlichen Betriebskosten einschließlich Unterhaltung und Amortisation der Anlagen wurden auf *M.* 21 000 berechnet, wobei die bisherigen Ausgaben für sämtliche Leuchtfeuer einschließlich Leuchtwärter (zusammen ohne die Wohnungen mindestens *M.* 3000) weggelassen werden.

Die elektrische Beleuchtung kann demnach mit der Fettgasbeleuchtung nach Pintsch's System vollständig konkurriren. Sie ist weit ergiebiger als letztere und bei den großen Fortschritten, die die elektrische Beleuchtung von Jahr zu Jahr macht, ist es daher wohl angezeigt, mit der elektrischen Beleuchtung als der zukünftigen Beleuchtung der Trave zu rechnen.

Im Jahre 1892 wurden darauf zunächst Versuche mit der Beleuchtung des Nordostkanals durch elektrisches Glühlicht ausgeführt. Die Resultate fielen über alles Erwarten günstig aus und hatten zur Folge, daß die elektrische Beleuchtung des Nordostkanals beschloffen wurde. Auf Grund einer ausgeschriebenen Konkurrenz erhielt die vorhin genannte Aktien-Gesellschaft Sefios den Zuschlag zur Ausführung. Die Beleuchtungsanlage wird im Laufe dieses Sommers in Betrieb gesetzt werden, und ist dann Gelegenheit gegeben, die Wirkung der Beleuchtung und die Anwendbarkeit derselben für die Trave an Ort und Stelle zu finden. Für Lübeck erschien es jedenfalls angezeigt, und der Senat war hiermit durchaus einverstanden, erst die Ergebnisse der elektrischen Beleuchtung des Nordostkanals abzuwarten.

Trotzdem hat der Wasserbaudirektor Rehder nicht verabsäumt, auch die weitere Entwicklung der

sonstigen Beleuchtungsarten zu verfolgen. In dieser Beziehung sind bemerkenswerth

1) die dem G. B. Luth patentirten Lampen mit Wochsbrenner für Photogenlicht. (Vorgelagt von der Firma Lüders & Ctaupe, hier.) Es sind dieselben, von denen Herr Generalkonful Petri sprach.

2) die auf der Weltausstellung in Chicago aufgestellte Permanentlampe der Firma F. Barbier & Co. in Paris.

Die Luth'schen Lampen sollen die Beleuchtung mit komprimirtem Fettgas an der schwedischen Küste mehr und mehr verdrängt haben. Die Baubehörde ist mit dem Erfinder Luth in Verbindung getreten, hat aber festgestellt, daß diese theuren Lampen keine Vortheile bieten gegenüber denjenigen Einrichtungen, welche die königlich Preussische Versuchstation für Petroleum-Leuchtfeuer in Grabow bei Stettin eingeführt hat. Das sogenannte Photogen ist nichts weiter als gewöhnliches Petroleum. Eine Fahrwasserbeleuchtung nach dem Luth'schen System würde, weil wegen der aufzustellenden hohen Feuertüthen zc. die selten den Eisfischereien Widerstand leistenden Unterbauten nicht zu entbehren sind, für 20 Leuchtfeuer überschläglich 120 000 *M.* kosten. Die Betriebsausgaben einschließlich Unterhaltung und Amortisation würden aber sicher 15 000 *M.* erreichen. Außerdem blieben die bisherigen Kosten zc. für Leuchtfeuer bestehen.

Unter solchen Umständen hält der Wasserbaudirektor Rehder es für räthlich, die Wirkung der elektrischen Beleuchtung des Nordostkanals erst abzuwarten. Er ist aber außerdem mit der königlich Preussischen Versuchstation für Petroleum-Leuchtfeuer in Verbindung getreten und läßt zur Zeit die Laternen der schwarzen Balse auf der Silbermoole in Travemünde bei der gen. Versuchstation in eine solche für Petroleum mit etwa 1 Monat Brennauer abändern, damit dem Uebelstande, daß diese Lampe bei hohen Sturmfluthen nicht angezündet werden kann, einräumlich vorgebeugt wird. Wir werden also schon in einigen Monaten selbst beurtheilen können, wie sich diese Lampen bewähren.

Die Lampe der Firma Barbier & Co. in Paris ist den letzten Winter in Neufahrwasser aufgestellt und untersucht worden. Die Lampe allein kostet *M.* 1600, hat 8 Seemellen Lichtweite und zwei Monate Brennauer. Der Bericht des Baurats Wilhelm vom Februar d. Js. an den Regierungspräsidenten lautet sehr günstig über die Ergebnisse des Versuchs.

Ich glaube also, daß, wenn die Bürgersehaft an den Senat das Ersuchen stellt, es möchte ihr bald eine entsprechende Vorlage gemacht

werden, diejem Antrage gewiß Folge gegeben wird. Die Vorlage wird aber auch von selbst kommen, weil die Bau-Deputation in der Sache arbeitet.

(Vortlesung folgt.)

Verammlung der Gewerbegeſellſchaft

am 31. Januar 1895.

Anweſend 23 Mitglieder. Vorſitzender F. W. Schwarzkopf.

Der Vorſitzende theilt mit:

a. Ein Anerbieten vom Ingenieur Sad-Leipzig zu einem Vortrag über Rauch- und Rauchverbrennung hat der Vorſtand für dieſen Winter abgelehnt, da die Abende beſetzt ſind.

b. In der nächſten Verammlung wird Gewerbeſchul-Direktor Behrwerth vortragen über die Ausgeſtaltung des Hausgeräthes; am 28. Februar wird die Generalverammlung ſtattfinden.

Dann hält Malermeiſter Nehmold einen Vortrag: Fahnen und Flaggen, deren Entſtehung und Gebrauch.

Den Unterſchied zwiſchen Fahne und Flagge beſtimmt der Vortragende dahin, daß erſtere an der Stange befeſtigt und ausnahmslos auf dem feſten Lande gebraucht werde, während die Flagge, an ein durch eine Leſe gezogenes Tau befeſtigt, vorzugsweiſe auf Schiffen gebraucht werde. Die älteſte Flagge iſt nachgewieſen bei den Phöniziern 1764 v. Chr., die älteſte Fahne bei dem ägyptiſchen Könige Seroſtris II. um 1860 v. Chr.

Der Vortragende giebt eine Ueberſicht über die Verwendung der Fahnen und Herzeichen bei den Völkern des Alterthums, inſondere bei den Hebräern, Griechen und Römern. Sie waren von verſchiedener Farbe und meiſt mit einem Thierbilde geſchmückt. Kaiſer Konſtantin beſtellte für ſeine Kreuzfahne eine Fahnenwache von 50 Mann, welche ein ganz beſonderes Anſehen genos.

Die Germanen hatten von alters her beſondere Feldzeichen, eigentliche Fahnen erſt ſpäter nach ihrer Berührung mit den Römern. Kaiſer Otto I führte einen Engel, Otto II einen Adler in der Fahne, der ſeit Friedrich Barbaroſſa das Abzeichen der Reichsfahne blieb. Die aus purpurrothem Stoffe hergeſtellte Blutfahne war das Zeichen, daß demjenigen, der ſie führte, das Recht zuſtand, über Leben und Tod abzuurtheilen.

Die Lübecker Fahne ſtammt aus dem 14. Jahrhundert; der Adler war früher mit einem Flügelbande verſehen als Zeichen, daß Lübed dem deutſchen Kaiſer unterthan ſei.

Seit dem 17. Jahrhundert wurden die Fahnen bei der Armee allgemeiner; jezt hat jedes Bataillon ſeine eigene Fahne.

Jederzeit und allgemein galt die Fahne als Heiligthum, das bis auf den letzten Blutstropfen verteidigt wurde; ihr Verluſt gilt als Schmach. Bei den Landſtreichen war das Umdehnen der Fahne ein Zeichen der Empörung. Als beſondere Fahnen werden genannt und beſchrieben Lazareth-, Kirchen- und Projektionsfahnen, Kreuzfahnen, Univerſitätsfahnen, endlich die Fahnen der Jänſte, Schützen, Turner, Schulen ꝛc. Stets und überall iſt die Fahne ein Zeichen der Zuſammengehörigkeit für einen größeren Kreis.

Die Flaggen, von den Seeleuten excluſiv im Großverhältniß 3:2 angewandt, theilt man nach ihrer Beſtimmung ein in National-, Signal- und perſonale Flaggen. Von allen dieſen hat der Vortragende eine große Anzahl zur Ausſtellung gebracht; andere werden durch Abbildungen veranſchaulicht. Inſondere werden die verſchiedenen Nationaleinſätze im Felde links oben beſprochen, deren jeder beſondere Bedeutung hat.

International ſind außer der Pulverflagge, der Nothflagge, der Vorkreuzflagge u. a. auch die Signalflaggen, von denen es 19 verſchiedene giebt. Mit ihrer Hilfe führen ſich begegnende Schiffe Geſpräche mit einander. Mit zwei verſchiedenen Flaggen laſſen ſich 300 verſchiedene Signale geben, mit dreien ſchon 4896, mit vier Flaggen gar 73.440 Signale. Der Vortragende erdbeitet ſich ausführlicher unter Verwendung von Zeichnungen über dieſes intereſſante Gebiet.

Mit einer Belehrung über die beim Flaggen auf dem Lande zu beobachtenden Regeln ſchließt der Vortragende ſeine Ausführungen, für die ihm der Vorſitzende den Dank der Verammlung ausdrückt.

Kleine Chronik.

162. Bürgerausſchuß am 24. April.

Eine Eingabe der Lübecker Ruſſen, betr. die beabſichtigte Steuer auf Luſtkartreien, wurde der Budgetkommiſſion überwieſen. Der erſte Antrag bezog ſich auf die Befreiung von den Worchſtrenten über die Beſteuerung der Wandertäger zu Waſſen der dieſjähri-gen Ausſtellung und es wurde beſchloſſen, ſeine Annahme der Bürgerschaft zu empfehlen. Der zweite Antrag des Senates verlangte eine gutachtliche Aeufferung des Bürgerausſchusses über die Uſicht des Senates, bei der Bürgerschaft die Niederlegung einer Ueſcheidungs-Kommiſſion zu beantragen mit dem Auftrage, über

die Deckung des nach dem vorgelegten Staatsbudget für das Rechnungsjahr 1895/96 vorhandenen Fehlbetrages von *M.* 316 261,23 sowie demgemäß auch über den dadurch bedingten Abschluß des Staatsbudgets Entscheidung zu treffen. Ein eingebrachter Verbesserungsvorschlag wurde von den Antragstellern im Laufe der Diskussion zurückgezogen. Der zweite Antrag, daß der Senat und die Behörden ermächtigt werden, die Staatsverwaltung nach Maßgabe des der Bürgerchaft vorgelegten, von dieser bis auf die Deckungsvorschläge für den Rechnungsjahr 1895/96 fortzuführen, bis der Ausspruch der Entscheidungskommission erfolgt und verlesen oder der von letzterer etwa eingereichte anderweitige Vergleichsvorschlag vom Senate und der Bürgerchaft genehmigt sein wird, wurde ebenfalls gutachtlich angenommen. 514.

263. Födrök ohne Verfassung?

Im gegenwärtigen Augenblicke, in dem Verfassungsfragen so sehr, wie selten sonst, im Mittelpunkte des Interesses stehen, ist ein Abdruck unserer Staatsverfassung im Abdruckhause nicht zu erhalten, es sei denn, man erhalte die Eisenburg'sche Gesammmlung zum Preise von *M.* 8, welche auch die Verfassung wiedergibt. Dem Vernehmen nach ist das schon seit vielen Jahren so! — Es bedarf wohl nur dieser Bemerkung, um zu einem schließlichen Neubruck der Verfassung in einer billigen Einzelausgabe Anlaß zu geben.*)

246.

164. Verein von Kunstfreunden.

Der diesjährige Ausstieg des Vereins führte am 19. April 20 Theilnehmer nach Hamburg zu Besichtigung der von dem dortigen Kunstverein veranstalteten Gemälde-Ausstellung, sowie einiger Privat-Sammmlungen. Die Gemälde-Ausstellung in der Kunsthalle gewann erhöhtes Interesse durch die von Herrn Prof. Lichtwardt in liebenswürdiger Weise übernommene Führung. Neben den bedeutenden Bildern in der Treppenhalle und dem ersten Saal, welche sogleich auch dem Laien auffallen, kamen manche eigenartige Werke zur Anerkennung, wogegen die auf besondere Lichtwirkungen berechnete moderne Technik auch manches Unschöne geliefert hat. Hervorragend ist die dänische Kunst vertreten, sowohl durch schöne Waldlandschaften als durch Bilder aus dem Leben, unter welchen „Die Deputation“ von C. Hestén in Rosenhagen besonders hervorritt. Doch auch Berliner, Münchener, Hamburger Künstler haben Tüchtiges geliefert. Von besonderem Interesse sind die Aquarellbilder aus

*) Einer Notiz der heutigen „Lübeckischen Anzeigen“ zufolge ist die Verfassung eben jetzt neu aufgelegt.

D. Hed.

dem Thierchen von Adolf Menzel und die Entwürfe zum Reichstagsgebäude von P. Ballot.

Der denkwürdige Besuch der Vehren'schen Sammlung mußte leider unterbleiben, da der plötzlich eingetretene Tod des Besitzers gemeldet wurde. Taggen öffneten sich durch die äußerst dankenswerthe Vermittlung des Herrn Professor Lichtwardt die geschmackvoll decorirten Räume der Herren Amfand und Consul Weber den Besuchern zur näheren Betrachtung von Werken der altkfinischen Malerschule, Italienern und Niederländern. Da in unserer Stadt die Gemäldesammlung des Museums noch in den Anfängen steht und wenig Aussicht hat, bedeutende Werte älterer Meister zu erwerben, so sind die Schätze der so leicht zu erreichenden Nachbarschaft für uns von besonderem Werth, und mag der Besuch dieser schönen Privat-Sammmlungen allen, die dafür Sinn haben, bestens empfohlen sein. 50.

165. Verwaltungsbericht der Ortskrankenkasse in Födrök

für 1884 bis 1894.

Nach dem kürzlich erschienenen Verwaltungsberichte der Ortskrankenkasse über das erste Jahrzehnt ihres Bestehens konstituirten sich am 1. Dezember 1884 hieselbst infolge des Krankenversicherungsgegesetzes vom 15. Juni 1883 für sieben verschiedene Gewerbezgruppen und den Wärmerbetrieb acht Ortskrankenkassen, die sich alsbald zur Verminderung der Verwaltungs- und Kurkosten zu einem Kasserverbände unter dem Vorsitze des Kaufmanns Edmund Falschen vereinigten. Die Rechnungs- und Kassensführung verwaltete bis 1894 Kaufmann Georg Adam Schiefelbusch, anfänglich gegen eine Vergütung von *M.* 1 für das Mitglied im Jahresdurchschnitt berechnet, die seit 1890 auf das doppelte erhöht wurde. Die Zahl der Kassensärzte wurde mit der Zeit von vier auf zwölf, darunter drei Spezialisten, vermehrt. Die Honorarzüge derselben tragen für Konsultationen in den eigenen für die Mitglieder täglich angelegten Sprechstunden *M.* 0,75, für Besuche je nach der Entfernung und verschiedenen Erreichbarkeit des Wohnortes der Kranken *M.* 1—1,5, für besondere Hülfsleistungen dreiviertel der in der Rebizinaltage des ärztlichen Vereins vorgesehene Mindestbeträge. Bei der Entnahme von Arzneyen genießt die Kasse in sämtlichen Apotheken 15 % Rabatt sowie Preisermäßigungen beim Einkauf von Arzneymitteln im Handverkauf. Ferner sind wegen billigerer Lieferung von Heilmitteln und sonstiger Bedürfnisse der Krankenpflege mit einer Anzahl hiesiger Geschäfte Vereinbarungen getroffen.

Seit dem 1. Januar 1886 thaten sich die acht Kassen zwecks Vereinfachung der Verwaltung zu einer

allgemeinen Ortskrankenkasse unter der umsichtigen Leitung des Kaufmanns J. H. Erbes zusammen, der dieses Amt bis 1889 inne hatte. Fortan wurden die bisher in den einzelnen Kassen verschieden normierten Mitgliederbeiträge und Unterzählungen einheitlich geregelt durch Einführung von fünf Klassen für sämtliche Mitglieder, und zwar die Beiträge auf 45, 36, 27, 18 und 12 \mathcal{A} für die Woche, das Krankengeld auf \mathcal{M} 1,70, 1,40, 1,10, 0,90, 0,50 für den Wertlog festgesetzt. Erstere müßten seit 1886 auf 63, 51, 39, 27 und 18 \mathcal{A} erhöht werden.

Nachdem sich infolge des Reichsgesetzes vom 5. Mai 1886 über die Unfall- und Krankenversicherung der in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten Personen die geschäftlichen Grundlagen für die im Gärtnerbetriebe beschäftigten Mitglieder der Ortskrankenkasse geändert hatten, löste sich eine landwirtschaftliche Ortskrankenkasse von der allgemeinen los, deren übrige Mitglieder in der gewerblichen Ortskrankenkasse unter dem bisherigen Vorsitzenden vereinigt blieben. Als nach dessen turnusmäßigem Ausscheiden i. J. 1889 der Kaufmann Ad. Erbsmi die Leitung übernommen hatte, gelangte zunächst die Einführung der Familienunterstützung zur Ausführung, welche durch den i. J. 1889 auf \mathcal{M} 40 000 angetraffenen Reservefonds ermöglicht wurde. Um auch den Mitgliedern der landwirtschaftlichen Ortskrankenkasse diese segensreiche Neuerung zu Gute kommen zu lassen, wurden unter Abänderung des Kassensatzes beide Kassen mit dem 1. Januar 1890 unter ihrem heutigen Namen als „Ortskrankenkasse in Lübeck“ wieder vereinigt. Ferner wurde eine neue Mitgliederklasse mit \mathcal{M} 0,75 Wochenbeitrag und \mathcal{M} 2 wöchentlichem Krankengeld eingerichtet und eine Erhöhung des Sterbegeldes für mehrjährige Kassennmitglieder eingeführt. Eine weitere wichtige Neuerung war die mit dem Inkrafttreten des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes am 1. Januar 1891 erfolgende Angliederung der Hebe- und Meldestelle für Invaliditäts- und Altersversicherung an die Kasse. Letztere übernahm die Verwaltung der Hebe- und Meldestelle zunächst auf Kündigung von Jahr zu Jahr. Während die Kasse für Wahrnehmung der Invaliditäts- und Altersversicherungsgeschäfte ihrer Mitglieder eine anfänglich auf 4 % festgesetzte und vom 1. Januar 1892 auf 6 % der eingezogenen Beträge erhöhte Gebühr von der Hansatischen Versicherungsanstalt bezog, erhielt sie für die Wahrnehmung der Geschäfte der Hebe- und Meldestelle außer derselben Gebühr noch die Mittel für die erste Einrichtung und weitere 6 % der eingezogenen Beiträge aus öffentlichen Mitteln. Trotz eines weiteren erstmaligen öffentlichen Zuschusses von \mathcal{M} 4000 hat eine völlige Deckung der durch

diese Uebernahme erwachsenen Verwaltungskosten bisher nicht erreicht werden können, da für die Erledigung der Invaliditäts- und Altersversicherungsgeschäfte 14 % der eingezogenen Beträge an den Kassenvorwalters zu zahlen waren. Nach Ableben des letzteren wurde durch Vereinbarung mit dem Stadt- und Landamte eine Neuordnung in der Weise eingeführt, daß vom 1. Februar 1895 ab die Geschäfte der Hebe- und Meldestelle für Invaliditäts- und Altersversicherung und der Gesundheitskassenliste mit der Geschäftsführung der Ortskrankenkasse vereinigt wurden. Unter Wegfall des erwähnten bisherigen öffentlichen Zuschusses an die Ortskrankenkasse bestellte fortan das Stadt- und Landamt für die Geschäftsführung der drei Kassen zwei Beamte, einen Inspektor und einen Kontrolleur, von denen ersterer insbesondere die Rechnungs- und Kassensführung der Ortskrankenkasse wahrzunehmen hat. Letztere hat das für die Geschäftsführung der Hebe- und Meldestelle noch erforderliche Hülfspersonal zu stellen, welches aus 19 Personen mit einem Gesamtgehälte von durchschnittlich ca. \mathcal{M} 17 000 besteht. Von der jährlich für das gemeinsame Geschäftsfeld, Johannisstraße \mathcal{N} 40, zu zahlenden Miete im Betrage von \mathcal{M} 1200 nebst ca. \mathcal{M} 90 an haaltlichen Abgaben wird ein Drittel von der Gesundheitskassenliste zurückvergütet, das Heiz- und Beleuchtungsmaterial tragen beide Kassen je zur Hälfte.

(Schluß folgt.)

166. Local- und vermischte Notizen.

— Die Schülerzahl des Katharinens hat zu Ostern d. J. eine sehr erfreuliche Zunahme erfahren, indem 66 Schüler abgegangen, dagegen deren 106 neu eingetreten sind.

Die
Altherren-Biege
turnt
jeden Mittwoch von 5 $\frac{1}{2}$ —6 $\frac{1}{2}$ Uhr
und Sonnabend von 7—8 Uhr
in der Hauptturnhalle
(oberer Saal).

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfehlen

H. Drefalt.

Druck von H. G. Nagtens. Verlag von J. Nagtens.

Responsible Redacteur: Dr. F. Brand in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

28. April.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 34.

1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntag Morgen u. Mittwochs Abend. Abonnent 2 M. v. Quartal, Ein. Nummer 10 s. Inserate 15 s. die Zeile.

Inhalt:

Tagesordnung für die Versammlung der Bürgerchaft am 29. April 1895. — Verhandlungen der Bürgerchaft am 22. April 1895. (Fortsetzung.) — Kleine Chronik 167 bis 170.

Tagesordnung für die Versammlung der Bürgerchaft am 29. April 1895.

Von den zur Beschlußfassung stehenden Senatvordrängen bezieht die erste, entsprechend dem von Herrn Lange in der Versammlung vom 25. März gestellten Antrage (vgl. S. 174), diejenigen Aussteller der deutsch-nordischen Ausstellung, welchen vom Komité der Kleinverkauß von Ausstellungsobjekten gestattet ist, von der ihnen gegenüber seitens des Polizeiamtes in Anwendung gebrachten Vorschriften des Gesetzes vom 17. Dezember 1877 über die Besteuerung der Wanderläger zu befreien. Diese Steuer würde wöchentlich für jeden Verkäufer M. 40 betragen. Der Senat erkennt an, daß es im Interesse des Ausstellungsunternehmens liegt, dasselbe dieser Abgabe nicht zu unterwerfen, und empfiehlt somit, durch einen Nachtrag zum betreffenden Gesetze dieses für Verkaufsstellen auf dem Ausstellungsplatze nicht in Anwendung zu bringen.

Am zweiten Stelle wird eine Ermäßigung der Schlachtgebühren und Aufhebung der Stallgebühren bei dem öffentlichen Schlachthause beantragt. Auf Antrag von Just hatte der Bürgerausschuß am 8. v. Mts. an den Senat das Ersuchen gerichtet, die Schlachtgebühren für Ochsen und Küllen von M. 3 auf M. 2,50 und die für Kähe und Starke von M. 1,50 auf M. 1,25 zu ermäßigen. Der hierüber eingeforderte gutachtliche Bericht der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindegüter führt aus, daß sich der Ueberschuß des Schlachthauses während

der Jahre 1891/92—1893/94 bei einer jährlichen Einnahme an Schlachtgebühren von M. 43 633,53 nach Abzug der Beträge für Vergütung und Tilgung sowie des Antheils an den allgemeinen Verwaltungskosten auf durchschnittlich M. 1247,62 gestellt hat, während der bei Einführung der obigen Ermäßigung für das Jahr 1895/96 sich voraussichtlich ergebende Ausfall M. 3250 betragen würde. Nichtsdestoweniger wird eine Ermäßigung der Schlachtgebühren für angemessen erachtet, da seit dem Verbot der Durchfuhr schwedischen Schlachtviehs vom Februar 1894 das von dort gebrachte Vieh im hiesigen Schlachthause geschlachtet und das Fleisch hauptsächlich nach dem Rhein und nach Süddeutschland transportirt würde. Infolge dessen haben sich im Jahre 1894/95 die Einnahmen aus den Schlachtgebühren beinahe um die Hälfte gesteigert und demgemäß der Ueberschuß des Schlachthauses sich erhöht. Im Vertrauen auf die zu erwartende Stetigkeit dieses Aufschwunges empfiehlt die Behörde, die Schlachtgebühr für Ochsen und Küllen um 50 s zu ermäßigen, ferner die für Schweine M. 1,20 betragende um 20 s und die für Kleinvieh 20—40 s betragende um 10 s herabzusetzen, dagegen die Schlachtgebühr für Kähe und Starke unverändert zu belassen. Der Senat schließt sich diesen Vorschlägen an, beantragt jedoch, die abgeänderten Tariffsätze zunächst nur versuchsweise für die beiden nächsten Jahre einzuführen.

Gleichzeitig hat jedoch die Verwaltungsbehörde hervorgehoben, daß die durch Nachtrag vom 17. September 1894 beschlossene Einführung der Stallgebühren für das Einstellen des nicht aus der Markthalle zugeführten Viehs — welche in gleicher Höhe mit den Marktgebühren angelegt waren, damit der Handel nicht in die Ställe verlegt und dadurch die Marktgebühr umgangen würde — nicht den beabsichtigten Zweck erreicht habe, da das Vieh zur Umgebung der Stallgebühren vielfach in benachbarten Privatställen untergebracht oder stundenlang vor dem Schlachten im Hofe des Schlachthauses oder in der

Schlachthalle hingestellt würde. Es wird deshalb unter Aufhebung der Stallgebühren die Festsetzung einer Eintriebsgebühr in das Schlachthaus für das dorthin nicht aus der Viehmarkthalle kommende Vieh in gleicher Höhe wie die Marktgebühr befürwortet.

Bekanntlich war die Bürgerchaft in ihren beiden letzten Sitzungen den Senatsträgen zur Dedung des Staatsbudgets für 1895/96 nicht beigetreten, sondern hatte das vom Bürgerausschusse ihr entgegengebrachte wiederholte Ersuchen an den Senat gerichtet, M. 100 000 des verbleibenden Fehlbetrages auf den halbjährigen Ertrag einer einzuführenden Staatslotterie anzuweisen. Der Senat erachtet nunmehr diese Meinungsverschiedenheit für eine beharrliche und erkennt an, daß die Beschlußfassung über die Dedung des Fehlbetrages ohne wesentlichen Nachtheil für das Gemeinwesen keinen Aufschub leidet, hält somit die verfassungsmäßigen Vorbedingungen für das Zusammenretreten einer Entscheidungskommission für gegeben. Bei zustimmendem Beschlusse der Bürgerchaft soll die Eidesleistung der beiderseits zu erwählenden je sieben Mitglieder am 1. Mai stattfinden. Bis der alsdann innerhalb vierzehn Tagen zu fallende Ausspruch der Entscheidungskommission über die Dedung des Fehlbetrages und den dadurch bedingten Abschluß des Staatsbudgets vorliegt, beantragt der Senat die Ermächtigung der Behörden zur Fortführung der Staatsverwaltung auf Grundlage des im übrigen genehmigten Budgets.

Der letzte Punkt der Tagesordnung betrifft den soeben erschienenen Bericht der Kommission zur Vorberathung des am 29. Oktober v. Js. gestellten Ernennungsantrages auf Vernehmung der Zahl der Gerichtsvollzieherstellen um eine und des hierzu von Dr. Görz gestellten Antrages auf Aufhebung des Gesetzes vom 21. Juli 1879, betreffend die Dienstverhältnisse der Gerichtsvollzieher und Erlaß eines neuen Gesetzes, betreffend das Gerichtsvollzieheramt. Die von der Kommission empfohlenen Abänderungsvorschläge zum erwähnten Gesetze bezwecken im wesentlichen die Einrichtung des Amtes eines Vorbesizers des Gerichtsvollzieheramtes, der die einzelnen Gerichtsvollzieher beaufsichtigen und leiten sowie die Gerichtskasse verwalten soll.

86.

Verhandlungen der Bürgerchaft

am 22. April 1895.

(Fortsetzung.)

Hermann Lange: Wenn in dem Bericht, der uns soeben vorgelesen worden ist, hervorgehoben wurde, daß der Nutzen einer derartigen Beleuchtung für den Schiffer ein kleiner sei, möchte ich dieses sehr bezweifeln. Der Schiffer hat aus einer Beleuchtung unseres Fahrwasser den größten Nutzen. Ich erinnere Sie namentlich an die Herbstzeit, wo für die Schiffe die Abgangskunde von höchster Bedeutung ist. Wir arbeiten darauf hin, die Schiffe bald fortzubekommen, aber es ist nicht möglich, denn sie müssen bis zum andern Morgen liegen. Das sind Uebelstände, die beseitigt werden müssen, wenn Lübeck Handel und Verkehr konkurrenzfähig bleiben soll. Daraufhin hat die Handelskammer ihren Antrag gestellt und nachgewiesen, wie wichtig die Beleuchtung sei. Auch der Marineische Verein hat Ende des Jahres 1891 darauf hingewiesen und den Senat durch einstimmigen Beschluß gebeten, für unser Fahrwasser das Verfahren in Finnland und Schweden mit in Betracht zu ziehen. Aber unsere Eingabe ist ohne Antwort geblieben und wir haben von der Sache nie wieder etwas zu hören bekommen. Nachdem jedoch dieser Antrag heute von Herrn Konrad Pettit gestellt ist, bitte ich Sie dringend, denselben möglichst einstimmig anzunehmen, denn eine Ablehnung würde bekunden, daß die Bürgerchaft die Sache nicht für notwendig hält.

Dr. Müller: In Deutschland giebt es gewiß keine Stelle, welche mit solcher Achtung alle das verfolgt, was die Schifffahrt angeht, wie die deutsche Seewarte in Hamburg. Ich habe nun allerdings diese Frage an sich nicht studirt, habe aber Kenntniß genommen von einem Artikel, betitelt „über beständige Petroleumfeuer,“ den die Seewarte in einem ihrer letzten Hefte über die Beleuchtungsfrage veröffentlicht. Der Artikel ist verfaßt von einem gewiß sachkundigen Manne, dem Korvettenkapitän z. D. Darmer, der jetzt Aüteninspektor für West- und Ostpreußen ist. Er schreibt der ständigen Beleuchtung von Kanalläusen durch Petroleum-Leuchtfener eine große Zukunft zu. Ich will aber zugleich betonen, daß dieser Artikel auch auf die neuesten Fortschritte Bedacht nimmt, denn er spricht nicht mehr von der Herstellung von Fettkas, sondern nimmt hauptsächlich auf Petroleum Bedacht. Die angegebenen Zahlen können allerdings nicht mehr gang stimmen. Er rechnet die kleinen Apparate nach dem Lindberg'schen System zu M. 250, die größten zu M. 600; wenn

somit 14 Apparate für nötig erachtet werden, so würden sie zusammen \mathcal{M} 7000 faßen. Er giebt außerdem die Kosten für die Unterhaltung dieser Feuer pro Stunde und Apparat auf $1\frac{1}{4}$ s an. Allerdings hat er mit niedrigen Petroleumpreisen gerechnet. (Heiterkeit.) Jedenfalls geht aber aus diesem Aufsatze hervor, daß die Sache ernstlich geprüft werden muß und kann. Ich bitte Sie deshalb, den Antrag des Herrn Konjul Zeit anzunehmen.

Frage: Ich frage hinsichtlich der Beleuchtung unseres Jahrmassens vollständig auf dem Baden des Antrages. Das System, ob elektrisches Licht oder schwedisches Leisfeuer, ist mir nebensächlich, ich wünsche natürlich das Beste bei entsprechendem Preise, aber was ich dringend wünsche, ist ein Ende in dieser langathmigen Frage. Es ist von den Herren Varenhomen das Interesse der Frachtfahrt an der Beleuchtung hervorgehoben, und mit Recht, aber auch die Post- und Passagierfahrt bedarf derselben durchaus. Wenn jetzt jemand im Herbst Stunden lang früher an Bord gehen soll, als nötig ist, wenn die Beleuchtung der Trade vorhanden wäre, wenn der Anschluß der Bahnhänge sowohl bei der Abfahrt als Ankunft sich mit Sicherheit nicht übersehen läßt, so leidet darunter naturgemäß die so wichtige Passagierfahrt und andere besser funktionierende Linien erhalten den Vorzug. Hafen und Revier müssen wir auf die Höhe bringen, und dazu gehört auch eine gute Beleuchtung.

Th. Scharer: Es könnte auffällig erscheinen, daß die Angaben über die Kosten der schwedischen Beleuchtungen absolut nicht stimmen. Die Sache liegt aber so, daß in Schweden und Finnland die Feuer vielfach auf Felsen angebracht werden können, während bei uns erst eisige Pfeiler errichtet werden müssen, und ich weiß, daß gerade dies die hauptsächlichsten Kosten machen wird. Ganz anders liegt die Sache bei elektrischer Beleuchtung. Die Verwallung des Nord-Ostsee-Kanals würde sicherlich nicht beschloßen haben, eine elektrische Beleuchtung einzuführen, wenn sie sich nicht bei dem jetzigen Stand der Angelegenheit überzeugt hätte, daß diese Einrichtung viele Vortheile gewähre. Wie die Sache jetzt liegt, können wir von Glück sagen, daß hier die Beleuchtung noch nicht eingeführt ist. Es empfiehlt sich für uns abzuwarten, wie sich die elektrische Beleuchtung des Nord-Ostsee-Kanals bewähren wird, und nicht schon zum Herbst, wie Herr Bud es wünscht, derartige kostspielige Einrichtungen zu treffen.

Da dieser Antrag nur so nebenbei mit der einzurichtenden Rebellstation in Beziehung steht, möchte ich noch einen anderen Punkt berühren. Bekanntlich sind 1890 vom Staat ganz bedeutende Geldmittel,

über \mathcal{M} 100 000, für die hydraulischen Einrichtungen aufgewendet worden. Es ist seiner Zeit ein Abkommen mit der Handelskammer geschlossen, Schuppen mit Oberböden zu errichten, weil dann erst die hydraulischen Einrichtungen sich vollständig vortheilhaft erweisen würden. Bis jetzt sind aber diese Schuppen mit Oberböden nicht gebaut, im Gegenteil, die Handelskammer hat einen interimistischen Schuppen aufgeführt. Ich möchte nun anfragen, ob wir erwarten können, daß die von der Handelskammer eingegangene Verpflichtung in nächster Zeit erfüllt wird.

Herrmann Lange: Ich glaube, daß diese Frage eigentlich nicht im Zusammenhang steht mit der uns angeblich beschäftigtenden, bin aber gern bereit, sie zu beantworten. Die Frage ist nicht durch ein Verschulden der Handelskammer vergrößert worden. Wir haben uns Vorschläge und Zeichnungen, die wir haben müßten, um diesen hochwichtigen Beschluß auszuführen, aus Hannover schicken lassen. Diese Pläne, die der Baubirektor Reber haben sollte, sind uns erst sehr spät, ich glaube 1894, zugestellt worden. Eher konnte die Handelskammer keinen Beschluß fassen. Es haben aber auch Besprechungen stattgefunden mit der Senatssammission für Handel und Schifffahrt, und diese führten dahin, daß der Handelskammer erklärt wurde, es liege momentan das Bedürfnis für einen derartigen Schuppen nicht vor. Man verständigte sich aber dahin, daß, sobald ein Bedürfnis vorliege, der Schuppen gebaut werden solle, daß dies aber jedenfalls bis zum 1. April 1897 zu erfolgen hätte. Es wurden Vereinbarungen mit der Senatssammission für Handel und Schifffahrt getroffen, die darauf hinausgingen, daß die Kosten der Verzinzung der Saat trüge und der ganze Betrieb von der Kaufmannschaft übernommen würde. Damit hat die Handelskammer bezogen, ein großes Opfer bringen zu wollen. Es erschien ihr als ein Wagniß, diese großen Bausummen hineinzustecken in einen Grund und Boden, der nicht ihr gehört, sondern dem Staate. Im übrigen hat die Handelskammer aber auch eingesehen, daß, wenn weitere derartige Schuppen verlangt würden, ihr Kapital nicht ausreicht, solche zu erbauen. Nun ist vom Senate die Antwort geworden, daß derselbe dieser Vorbesprechung nicht beitreten könne und sich der Ansicht hingeebe, daß die Kaufmannschaft bauen würde. Augenblicklich beschäftigt sich die Handelskammer auf das eifrigste mit dieser Frage. Ein gedruckter Kommissionsbericht ist vor einigen Tagen sämtlichen Mitgliedern zugegangen und nun wird in der Handelskammer erwogen, ob Anträge an den Senat gebracht werden sollen.

Generalkonful Petri: Ich habe mich gefreut, daß mein Antrag allgemeine Zustimmung zu finden scheint. Auf Einzelheiten, glaube ich, brauche ich wirklich nicht einzugehen. Wir wünschen nur, daß der Senat uns passende Vorschläge entgegenbringt. Die Zeitfrage scheint mir allerdings wichtig zu sein. Wenn Herr Schorer meint, daß wir mit Versuchen noch mehrere Jahre verlieren sollen, so scheint er nicht zu wissen, daß die Sache uns schon seit den achtziger Jahren beschäftigt, und noch ist die Sache nicht zum Austrag gekommen, trotzdem sie eine brennende geworden ist. (Heiterkeit.)

Der Antrag Petri wird hierauf mit großer Mehrheit angenommen.

Ohne Debatte wird der dritte Senatsantrag angenommen, betreffend Abänderung der Verordnung vom 20. Januar 1873 und deren zweiten Nachtrages vom 7. Juni 1880, die Schiffahrtsabgaben betreffend.

Zum vierten Antrag, Kauf der Grundstücke № 19/21 Holstenstraße und № 2 Obertrave, ergreift das Wort

Dr. Wichmann: Auch in dieser Senatsvorlage ist unter den Motiven des Bahnhofsumbaues Erwähnung gethan. Es thut mir leid, jetzt schon wieder darauf zurückkommen zu müssen, und ich weiß auch nicht, ob der Herr Senatskommissar in der Lage ist, mir heute bessere Auskunft zu geben. Ich halte mich aber für verpflichtet, hier davon zu sprechen, daß in der letzten Zeit vielfach in der Bevölkerung ein Projekt ventilirt wird, das nicht nur alle Wünsche betreffs der Erhaltung der Wallanlagen berücksichtigt, sondern auch die Verkehrs- und Verhältnisse in einer Weise verschiebt, die eine sehr glückliche Lösung der ganzen Frage, wenigstens in Laienaugen, zu bieten verspricht. Ich möchte dem Senat den Wunsch entgegenbringen, daß dieses Projekt — man kann von der Bahn nicht verlangen, daß sie uns alle Projekte kostenlos ausarbeitet, — von Senats- und Amtswegen einer eingehenden Prüfung unterzogen und das Ergebnis uns später bekannt gemacht wird, damit wir uns das Beste auswählen können.

Senator Dr. Brehmer: Ich will bemerken, daß von der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Direktion vor ganz kurzer Zeit, etwa vor acht Tagen, ein Projekt betreffs Umbau des Bahnhofes an den Senat gelangt ist. Der Senat hat zwei seiner Mitglieder ernannt, um mit der Direktion in Verhandlungen über dasselbe einzutreten.

Dr. Wichmann: Diese Auskunft ist ebenso dunkel, wie meine Anfrage vorher es gewesen ist. (Heiterkeit.) Ich möchte denn doch ganz offen aus-

sprechen, daß ich die Verlegung des Bahnhofes nach den Reichthorweien meine. Es wäre mir sehr lieb, wenn der Herr Senatskommissar die Aufstellung eines solchen Projectes veranlassen könnte.

Senator Dr. Brehmer: Ich habe von diesem Project erst jetzt durch Herrn Dr. Wichmann Kenntniß erhalten. (Heiterkeit.) Bei den Verhandlungen, die bisher mit der Eisenbahndirektion geführt sind, ist von demselben niemals gesprochen worden. Eine Ausarbeitung des Projectes zu veranlassen hiesse jedenfalls, den Umbau auf einige Jahre hinausschieben, denn solche Projekte lassen sich nicht aus dem Kermel schütten.

Jenne: Ich möchte darauf hinweisen, daß es vielleicht zweckmäßig wäre, jetzt die Platte vor dem Grube'schen Hause, die beinahe an die Holstenstraße stößt, zu entfernen. Ich verzichte darauf, heute den Antrag zu stellen, behalte mir aber für später vor, hierauf zurückzukommen. Wir haben in den letzten zwanzig Jahren außerordentlich viel für die Verschönerung von Lübeck gethan, z. B. die Mühlenstraße ist eine prachtvolle Straße geworden, trotzdem sie früher voll war von Ecken und Vorbauten, die die Straße verunzerten. Ich erinnere weiter daran, wie früher die Breitstraße an der Ecke der Johannisstraße aussah. Es ist jedenfalls sehr praktisch, wenn der Senat jetzt Häuser ankauft, deren Entfernung zur Verschönerung der Stadt dient. Ich möchte auch auf das Eckhaus der Engelsgrube hinweisen. Es ist das ein Zukunftproject, aber der Staat trägt dabei kein Risiko, wenn er später einmal diese Straße verbreitern will.

Der Senatsantrag wird hierauf angenommen.

Der fünfte Senatsantrag betrifft das Staatsbudget für das Rechnungsjahr 1895/96.

Senator Dr. Brehmer: Aus dem Antrage des Senates ersehen Sie, daß er von seinen früheren Vorschlägen, weil zu diesen eine Zustimmung der Bürgerschaft nicht zu erreichen war, Abstand genommen und im wesentlichen sich den Anträgen angeschlossen hat, die damals der Bürgerschaft vom Bürgerausschuße empfohlen waren. Der Senat hat Abstand genommen von einer neuen Einkommensteuer mit geändertem Tarif, er hat Abstand genommen von der Erbschaftsteuer, dagegen sich einverstanden erklärt, daß ein Zuschlag von 25 % zu der diesjährigen Einkommensteuer erhoben wird. Die einzige Meinungsverschiedenheit zwischen Senat und Bürgerschaft besteht darin, daß der Senat den Fehlbetrag, abgesehen von einer geringfügigen Erhöhung des Zuschusses, welcher von der Kasse der Gemeindeanstalten zu leisten ist, auf die Referendaßie anzuweisen wünscht. Als die Verhandlungen über diesen

Gegenstand zum letzten Mal hier stattfanden, hatte die Referenzklasse geringe Geldmittel. Jetzt erhöht sich aber ihr Betrag um \mathcal{M} 60,000 durch Zurück-
erstattung von Auslagen, welche in früheren Jahren durch den Ankauf von zwei Badeanstalten und durch den Ankauf von Ländereien verausgabt waren. Nun ist die Referenzklasse seit vielen Jahren, weil sie gebildet worden ist aus den Ueberflüssen früherer Jahre, wie dies auch in Hamburg und Bremen geschieht, immer als Schöpfstelle für die Deduktion eines etwaigen Defizits betrachtet worden. Es schien deshalb dem Senate auch jetzt durchaus angezeigt, sie zur Deduktion des Fehlbetrages heranzuziehen.

Der Bürgerausschuß ist dieser Ansicht nicht beigetreten, sondern beantragt, \mathcal{M} 100,000 aus den Erträgen einer einzurichtenden Staatslotterie zur Deduktion des Defizits zu verwenden. Nach den ausführlichen Darlegungen des Herrn Bürgermeisters in voriger Sitzung will ich nur noch einige Gründe anführen, welche meiner Ansicht und der des Senates nach gegen die Lotteriejührung sprechen. Gerade die Bürgerchaft ist es gewesen, welche wiederholt darauf hingewiesen hat, es sei unthunlich, wenn neue Einnahmequellen beschafft werden sollen, diesbezügliche Anträge mit dem Budget in Verbindung zu bringen. Der Senat hat durchaus die Berechtigung solcher Wünsche anerkannt und sich stets bestrebt, selbstständige Anträge nicht mit dem Budget in Verbindung zu bringen. Wenn nun aber von Seiten der Bürgerchaft das Ersuchen gestellt ist, einen Theil des Defizits durch eine Lotterie zu decken, so ist das ein Aufgeben des von der Bürgerchaft selbst aufgestellten Prinzips, und das halte ich nicht für wünschenswert.

Dann haben wir stets darauf gehalten, daß, wenn eine Einnahme oder Ausgabe in das Budget eingestellt wurde, wir doch eingermäßen eine Sicherheit über die Höhe des Betrages hatten. Selbstverständlich kann es sich nicht darum handeln, ob die Schätzung eine genaue ist, aber sie muß doch eine annähernd richtige sein. Das glaube ich, kann man aber nicht sagen von der Absicht, den Betrag einer Lotterie einzustellen.

Es ist richtig, daß beim Senat verschiedene Anträge auf Ertheilung der Lotteriekonzession eingegangen sind. Die Eingaben sind aber äußerst kurz gehalten und es ist aus ihnen sehr wenig zu ersehen, unter welchen Bedingungen man bereit ist, die Konzession zu übernehmen. Es ist von einer Seite in Aussicht gestellt worden, eine Summe von \mathcal{M} 200,000 zu zahlen, wenn wir jährlich 2 Lotterien veranstalten. Wir wissen nun gar nicht, wenn wir mit dem Manne in Verhandlungen eintreten, ob

nicht durch Bedingungen diese Summe von \mathcal{M} 200,000 zurückgeht, und dann zeigt sich, daß wir mit einer Summe gerechnet haben, die garnicht da ist. Dann kommt noch eins in Betracht. Es ist, wenn wir wirklich einen Vertrag über eine Lotterie abschließen wollen, dies, wie im Bürgerausschuß selbst gesagt ist, äußerst schwierig. Die Verhandlungen sind nicht in kurzer Zeit abgemacht, sie dauern doch voraussichtlich ein oder zwei Monate. Würden sie nun wirklich zu einem Abschluß führen, dann würde es doch unmöglich sein, noch im Laufe des Jahres die Lotterie einzuführen, denn derjenige, welcher die Konzession ertheilt, müßte doch erst alle Einrichtungen beschaffen und Beträge, Unterwörter zu ak. abschließen. Aus diesen Ausführungen werden Sie ersehen, daß die Einstellung eines Betrages von \mathcal{M} 100,000 aus einer Lotterie auf der unsicheren und schwächsten Grundlage beruht.

Ich möchte ferner noch auf einen Punkt hinweisen. Wir waren uns bemüht, als an uns das große Unternehmen des Elbe-Trave-Kanals herantrat, daß wir große Kosten und Ausgaben auf unsere Schultern laden würden. Damals gaben wir uns der Hoffnung hin, daß die bisherigen Einnahmen des Staates hinreichen würden, um uns in dieser Beziehung vor großen Fehlbeträgen zu sichern. Es sind aber einerseits die großen Ausgaben, zu denen uns das Reich nöthigt, und andererseits die Einrichtungen in Lübeck selbst, welche diese Rechnung als eine irrige darstellen. Als die gemeinsame Kommission eintrat, die sich zu beschäftigen hatte mit der Deduktion der Ausgaben für den Kanal, da wurde hervorgehoben, man solle eine Trennung eintreten lassen zwischen der Deduktion der Bedürfnisse des Kanals und der regelmäßigen Ausgaben des Staatshaushalts. Jetzt ist das aber anders. Wir haben sehr erhebliche Anwendungen zu machen für die gewöhnlichen Ausgaben, der Kanal spricht noch gar nicht mit, der kommt erst. Nun halte ich es meinerseits doch nicht für zweckmäßig und angezeigt, daß wir erst erklären, wir seien bereit, für die großen Vortheile und den großen Nutzen, welche der Kanal uns bringt, auch große Opfer zu bringen, und jetzt, wo diese Opfer noch gar nicht an uns heranreten, wo sie erst bevorstehen, gleich an die Einrichtung einer Lotterie denken, um uns die Opfer zu erleichtern. Eine Lotterie sollte doch erst dann ins Auge gefaßt werden, wenn der Beweis gegeben ist, daß neue Einnahmequellen, wie höhere Steuern, nicht beschafft werden können. Ich fürchte meinerseits, daß, wenn wir heute zur Einführung einer Lotterie sähren, dann nicht nur von denen, die an und für sich Gegner der Lotterie sind, sondern auch aus

andern Kreisen und ein Vorwurf daraus gemacht wird, daß wir zu dieser Einnahmequelle zuerst geschritten sind und sie nicht erst dann ins Auge gefaßt haben, nachdem uns etwas Anderes nicht mehr übrig blieb. Das sind Bedenken, die, glaube ich, auch von vielen getheilt werden, die für eine Lotterie sind.

Nun komme ich noch zu einem andern Punkt. Wenn in früheren Zeiten, in früheren Jahrhunderten, Meinungsverschiedenheiten zwischen Rath und Bürgerschaft bestanden, so waren sie stets von langer Dauer, und es litt das Wohl der Stadt darunter. Damals gab es kein Mittel, diese Meinungsverschiedenheiten auszugleichen. Schließlich blieb nichts anderes übrig, als sich an den Kaiser zu wenden, und dieser sandte Kommissare zur Schlichtung des Streites. Das war immer ein theurer Spaß für die Stadt. Als dann die neue Verfassung kam, wurde dieser Punkt auch ins Auge gefaßt und durch den Artikel 75 das Entscheidungsverfahren beschlossen. Maßgebend hierbei war die Hamburger Verfassung, die seit 1708 ein solches Entscheidungsverfahren hatte. Seit dieser Zeit ist in Hamburg die Entscheidungs-Kommission ein einziges Mal in Wirksamkeit getreten, und zwar zu einer Zeit, wo es sich um die Festsitzung Hamburgs handelte, im Jahre 1803. Die Dänen näherten sich der Stadt und wollten sie besetzen. Der Hamburger Rath wollte darauf in Güte mit den Dänen verhandeln, aber die Bürgerschaft bestand darauf, daß ihnen mit Gewalt entgegengetreten werde. Eine Einigung war nicht zu erreichen, und so ist die Entscheidung eingetreten, die zu Gunsten des Senates lautete. Wir haben bisher auch seit fast 50 Jahren die Verfassung, ohne daß die Entscheidungs-Kommission angerufen wurde. Sie ist eingestellt worden als Nothbehelf, und man ist sich dessen auch bewußt gewesen. Sie hat dienen sollen als Ausgleich bei großen und bedeutenden Zwistigkeiten zwischen Senat und Bürgerschaft, man scheint aber geglaubt zu haben, daß die Entscheidungs-Kommission niemals in Wirksamkeit treten werde. Ich will nur an eins erinnern. Wie soll Verfahren werden, wenn sich sowohl bei der Kommission in ihrer Gesamtheit als auch bei dem aus ihrer Mitte zu bildenden Ausschusse Stimmgleichheit ergibt? Ich stehe persönlich auf dem Standpunkte, man soll an eine Entscheidungs-Kommission nur in großer Noth herantreten und sich hüten, sie zum ersten Male einzuführen. Zu Ihnen, meine Herren, hat der Senat durchaus das Vertrauen, daß Sie das Wohl des Staates ins Auge fassen, aber wir müssen auch in die Zukunft blicken, und da wird ihnen nicht entgegen können, daß uns in Zukunft schwere Kämpfe,

nach meiner Meinung, bevorstehen. Darum hat es sein Bedenken, eine Entscheidungskommission einzulegen. Denn tritt sie erst einmal in Kraft, wird sie auch weiter wirken. Sie kann nicht das herbeiführen, was man will, sondern sie wird den Zwispalt noch vergrößern.

Auch diesen Gründen, glaube ich, werden sich auch die Anhänger der Lotterie mit den vorliegenden Anträgen des Senates, welche die Lotteriefrage durchaus nicht erledigen und nicht befeitigen, einmessen erklären und dadurch dem Senate verhelfen können zu einem völlig genehmigten Budget für das Jahr 1895/96.

Dr. Fehling: Mit Dank werden Alle den konzilianteren Ton anerkennen, der am Senatstische in Bezug auf diese Frage angeschlagen wird. Und wenn der Ton in den Erklärungen des Senates schon früher ein ähnlicher gewesen wäre, dann würden wir wahrscheinlich uns nicht in dieser recht schwierigen Lage befinden. Ich halte daran fest, daß dieselbe im Wesentlichen durch die scharfe und nicht verschiedene Deutungen zuzunehmende Erklärung des Senates entstanden ist, welche seitdem dreimal wiederholt wurde, daß der Senat auf die Einführung einer Lotterie aus politischen und wirtschaftlichen Gründen nimmermehr eingehen könne. Ich habe mich aber nicht zum Wort gemeldet, um noch einmal zu dem eigentlichen Streitpunkt zu sprechen. Der Senat hat mit Bestimmtheit seine Ansicht ausgesprochen, die Bürgerschaft hat mit derselben Klarheit ebenfalls gesprochen und hat ihr Votum, wie es uns eben selbst eingezwungen ist, ausführlich begründet. In der That erscheint es mir nutzlos und der Sachlage nicht angemessen, jetzt noch einmal eine Diskussion über die Lotteriefrage hier anzugehen oder zu verlängern, (sehr richtig!) nutzlos aus vielen Gründen, aus sachlichen und formalen, und auch deswegen, weil ich den Rath besorgen möchte, die Situation nicht noch mehr zu verschärfen. Nur auf einige Punkte, die neu vorgebracht sind, muß ich eingehen, namentlich um zu verhüten, daß das Schweigen der Bürgerschaft falsch ausgelegt werde. Das, was uns über die Entscheidungsgeschichte des letzten Abschnittes der Verfassung gesagt ist, ist doch cum grano salis aufzuweisen. Ich glaube der Herr Senatstammschreiber behndet sich in seinem Bericht über die Hamburger Verhältnisse in einem Irrthum. Nach dem Bericht der bürgerschaftlichen Verfassungs-Kommissions-Kommission, die 1842 eingesetzt wurde und 1844 in einem sehr gründlichen und vortheilhaft geschriebenen Werke berichtet hat, sieht in Bezug auf Hamburg die Sache so, daß jechmal die Entscheidung einer Entscheidungs-Kommission beantragt ist. Wenn es

nur einmal zur Entscheidung gekommen ist, — nicht 1803, sondern in der bekannten Zollfrage 1829, — dann lag es vielleicht daran, daß die Hamburger Verfassung eine besondere Vermittlungskommission vorsehen hat. Wenn wir die gleiche Bestimmung hätten, würden auch wir heute zunächst von einer Vermittlungskommission sprechen. Ich habe übrigens immer die Ansicht gehabt und vertreten, daß, wenn diese Bestimmung auch nicht in unserer Verfassung vorhanden ist, die Einsetzung einer Vermittlungskommission doch nicht verboten sei, und ich hätte gewünscht, daß längst eine Vermittlung vorgeschlagen wäre. Aber das kann die Bürgerschaft nicht thun; ein solcher Schritt muß der Initiative des Senates vorbehalten bleiben. Wir sind um so weniger in der Lage Vorschläge zu machen, da es wiederum in dem Propositionsdetret des Senats heißt: die Lotterie für den Senat unannehmbar. Welch wunderbarem Schauspiel würde die Bürgerschaft sich aussetzen, wenn sie nun, um das Budget unter Dach und Fach zu bringen, etwa auf den Antrag, eine besondere Kommission zur Prüfung der Lotteriefrage einzusetzen, sich zurückzöge, nachdem der Senat von vornherein erklärt hat, er werde auf die Einführung einer Staatslotterie aus principielleu Gründen nicht eingehen!

Der Herr Senatskommissar hat ferner in Uebereinstimmung mit dem Propositionsdetret dargelegt, es entspreche der Uebung, beim Budget keine Neuerungen vorzunehmen. Dieses sei eine Uebung, auf die die Bürgerschaft stets Werth gelegt habe, und die Bürgerschaft habe in diesem Jahre diese Uebung verletzt. Ich kann das nicht als richtig zugeben. Es handelt sich um verschiedene Ansichten des Senates und der Bürgerschaft in Bezug auf Dedungsvorschläge des Fiskus des Staatshaushalts. Bis vor wenigen Jahren haben wir eine Nejerdelasse gehabt und es ist niemals in Frage gekommen, neue Dedungsvorschläge zu machen. Wie kann man hier überhaupt von einer bestimmten Uebung sprechen? Ist eine Uebung da, so neigt sie sich nach der entgegengesetzten Seite; denn der Senat ist es, der uns Neuerungen vorge schlagen hat. Ich nenne nur die Erbstaatssteuer.

Der Herr Senatskommissar hat gesagt, die Zeit sei zu kurz, um noch in diesem Jahre die Lotterie einzurichten. Diese Erwägungen sind nur sekundärer Natur, weil immer das entchiedene Rein des Senats daroben bleibt. Aber ich muß sagen, mit gutem Willen sollte man doch wohl in diesem Jahre, bis zum 1. Oktober, das heißt in einem halben Jahr — für die erste Hälfte des Rechnungsjahres ist ja gefragt — die Sache in Ordnung bringen können. Die Offerten, welche eingereicht sind, kenne ich nicht.

Trotz der engen Beziehungen, von denen man in unschöner Weise gesprochen hat, sind sie nicht bekannt geworden. Sollten sie aber derartig sein, daß auf Grund derselben nicht einmal Verhandlungen eingeleitet werden können? Der Versuch müßte gemacht werden.

Endlich wird uns gesagt, wir müssen Werth darauf legen, das Extraordinarium des Elbe-Travekanals von dem Ordinarium des Staatshaushalts nicht zu trennen. Früher hat diese Ansicht bei dem Senate nicht bestanden; im Gegentheil, gerade von dem Herrn Senatskommissar ist uns wiederholt gesagt worden, wir müßten die ordentlichen Ausgaben und die Aufwendungen für den Kanal auseinanderhalten. Aber wenn das nicht mehr die Ansicht des Herrn Senatskommissars sein sollte, so verweise ich auf den Bericht der gemeinsamen Kommission, der vom August 1894 datirt ist und in welchem gerade die Trennung befürwortet wird. Nebenfalls hat die gemeinsame Kommission die Lotterie für die Steigerung der ordentlichen Ausgaben empfohlen, und nicht, um mit ihr die Mehrausgaben für den Kanal zu decken. Das ist jedenfalls eine offene Frage, die kurzer Hand nicht wird erledigt werden können.

Ich möchte auf diese kurzen Bemerkungen mich beschränken. Ich schließe mit dem Wunsche, daß sobald als irgend möglich auf dem Boden unserer Verfassung diese Meinungsverschiedenheit, die nicht mehr hinweggeleugnet werden kann, zum Austrag gebracht werden möge. Möge das Resultat der bevorstehenden Verhandlungen ein solches sein, daß es als ein, nicht nur gegenwärtigen Strömungen, sondern dem Staatswohl auf die Dauer dienliches bezeichnet werden kann. Ich bitte Sie, den Antrag des Bürgerausschusses ohne lange Verathung, wenn Sie es über sich gewinnen können, mit Einmüthigkeit anzunehmen. (Lebhafte Beifall.)

(Zurückegung folgt.)

Kleine Chronik.

167. Zur Streiffrage.

„Wo die Kräfte kämpfen, da ist Leben; aber das einseitige Uebergewicht der einen über die andere rächt sich, wie alles Uebermaß durch Selbstzerstörung, und seine reichste, höchste Blüthe treibt das Leben nicht im Kampf feindlicher Elemente; sie ruht schwebend auf dem Gleichgewicht verübter Gegenätze.“

(Senator Dr. Th. Curtius im Album zur Erinnerung an die zweite Germanisten-Verammlung zu Lübeck, September 1847.)

168. Verwaltungsbericht der Ortskrankenkasse in Lübeck

für 1884 bis 1894.

(Schluß.)

Durch die mit dem 1. Januar 1893 in Kraft tretende Novelle zum Krankenversicherungsgesetz trat zu den bisherigen acht Abteilungen der Ortskrankenkasse eine weitere für Handlungsgeschäften und Lehrlinge hinzu. Die Jahre 1891—1893 hatten infolge der damaligen Influenzazpidemien, der Familienunterstützung u. so unerfreuliche finanzielle Ergebnisse aufzuweisen, daß der zu Anfang dieses Zeitraums auf *M* 40 000 angewachsene Reservefonds trotz steigender Einnahmen allmählich nahezu aufgebraucht war. Trotzdem infolgedessen vom 3. Juli 1893 ab die Beiträge auf 84, 72, 60, 45, 33 und 21 *S* die Woche erhöht wurden, schloß das Jahr 1893 mit einer Unterbilanz von *M* 21 031,51 ab. Eine Besserung suchte der Vorstand durch energische Verwaltungsmaßregeln herbeizuführen, wie verstärkte Bestimmungen für die Kassenzüge, Einführung einer Revision der Handverkaufliste der Apotheken, Einrichtung einer freiwilligen Krankentruppe u. a.; vor allem aber zeitigte die nach dem Ableben des bisherigen Kassenvorstandes erfolgende durchgreifende Neuordnung der Kasserverwaltung unter dem Oberverrentrolleur und alsbaldigen Inspetor der Ortskrankenkasse Oberländer in Verbindung mit den leistungsfähigen Gesundheitsverhältnissen im erfreulichen Ergebnis, daß das Verwaltungsjahr 1894 mit einem Ueberschuß von *M* 22 856,97 abschloß. Die Mitgliederzahl der Ortskrankenkasse ist stetig gestiegen und betrug 1894 durchschnittlich 5203. Die Hebe- und Weltausgabe hatte in demselben Jahre einen durchschnittlichen Bestand von 5660 Verschrieben. Mit Befriedigung sieht der von den Herren W. Gummie und E. Nüßlam erstattete Bericht auf die Entwicklung und Leistungen der Ortskrankenkasse während ihres ersten Jahrzehntes zurück unter Hervorhebung des Umstandes, daß insbesondere nach Einführung der Familienunterstützung den Versicherten eine große Sorge abgenommen ist.

169. Sifchung in Travemünde.

Im März d. J. wurden gefangen:
Dorsche: 85 Centner, Deringe: 45 200 *R*, Butter:
915 Stieg, Brätlinge: 5300 *R*.

Bis zum 24. ds. Mts. wurden folgende Preise erzielt:

Für die größten Dorsche à Centner *M* 20—25, für die kleinen Dorsche à Centner *M* 15—16, für Butter à Stieg 60—80 *S*.

Vom 24. bis Ende ds. Mts. betrug der Preis: Für die größten Dorsche à Centner *M* 15—17, für die kleinen Dorsche à Centner *M* 7—8, für Butter à Stieg 30—40 *S*, für Brätlinge à *R* 20—35 *S*, für Deringe à 100 *R* *M* 4—8.

In diesem Monat sind viele Fischereigeräthschaften verloren gegangen, hauptsächlich Stelneze für Dorsch, Brätlinge und den Deringefang, welche sechs Wochen auf dem Schlammegrund unter dem Eise verbleiben mußten. Sämmtliche in die Klege gegangenen Fische waren verdorben.

(Aufgegeben von der Commission zur wissenschaftlichen Untersuchung der Deutschen Meere. Station Travemünde.)

170. Local- und vermischte Notizen.

— Am 22. ds. Mts. hat der Senat Hr. Dr. jur. G. D. Linau zum Gerichtsassessor hierselbst zugelassen, auch vorläufig und bis auf Weiteres zum Hülfsrichter am Amtsgericht ernannt.

— Die Deutsch-Nordische Ausstellung wird bereits am 21. Juni anfang, wie bisher geplant, am 27. Juni eröffnet werden, um die von den alsdann stattfindenden Kieler Festlichkeiten heimkehrenden Theilnehmer zu einem löhnennden Besuche Lübecks zu veranlassen. Die Herstellung des Gebäudes für die Kolonialausstellung wurde den Herren Garßen und Jäde für *M* 4000 übertragen. An die äußere und innere Ausschmückung der Ausstellungshallen und des Hauptrestaurants werden *M* 25 000 gewandt werden, von denen auf die Haupthalle *M* 8 500 entfallen. Ein schlagendes Zeugniß für die Güte der ausstellenden Firmen legt der Umstand ab, daß die Einnahmen an Platzmieten den Vorschlag um *M* 49 000 übersteigen.

Gesellschaft

zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herrenabend

Dienstag den 30. April 7 Uhr.

Erste und heitere Reiseerlebnisse in St. Petersburg von Herrn Konjul Gruppe.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preistagen.

Importirte Havanna-Cigarren

empfehit

H. Drefalt.

Druck von G. W. Nöthgens. Verlag von J. Nöthgens.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck

Lübeckische Blätter.

1. Mai.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o 35.

1895.

Diese Blätter erscheinen Samstags Morgens u. Mittwochs Abends. Abonnement 2 Mk. 25 Ct., Einzel. Bl., Nummer 10 4/5, Inserate 15 4/5 die Zeile etc.

Inhalt:

Verhandlungen der Bürgerchaft am 22. April 1896. (Fortsetzung.) — Kleine Chronik 171—173.

Verhandlungen der Bürgerchaft

am 22. April 1896.

(Vortsetzung.)

Senatskommissar Senator Dr. Klug: Der Herr Vordredner hat zunächst darauf hingewiesen, der Senat habe sich bisher immer dahin erklärt, er würde nie auf eine Lotterie eingehen, und heute hätte der Senatskommissar in einem konzilianteren Tone die Frage erörtert, daß, wenn wir der ganzen Angelegenheit näher treten würden, die Schwierigkeiten groß sein würden. Ich muß dieses Mißverständnis doch richtig stellen, wenn die Bürgerchaft aus den Erklärungen des Senats herausgelesen hat, daß er niemals einer Lotterie zustimmen würde. Wenn der Senat den Antrag der Bürgerchaft, der in die Form eines Ersuchens gekleidet war, ablehnte, so gilt diese Ablehnung nur für jetzt. Es können die Verhältnisse und Anschauungen sich ändern, durch eine neue Zusammenziehung des Senates können andere Ansichten zur Geltung kommen und es können die Gesichtspunkte, welche jetzt als Grundlage betrachtet werden, im Laufe der Zeit verschoben werden. So lange die Bürgerchaft mit dem Senate das Staatswohl zu berathen hat, hat zu jeder Zeit die Bürgerchaft das Recht für sich in Anspruch genommen, und ebenso der Senat, bei Anträgen des einen Staatskörpers seitens des anderen zu erklären: nein, wir wollen nicht darauf eingehen, wir halten den Antrag nicht für zweckmäßig, nicht für zeitgemäß. Ich habe mir erlaubt, im Bürgerauschuß auf einige drastische Beispiele hinzuweisen und möchte sie hier wiederholen. (Große Unruhe, Rufe: Nein!) Wollen die Herren mich anhören, wird es mir angenehm sein. Im Jahre 1866 beantragte der Senat bei der Bürgerchaft den Bau der Travemünder Bahn. Die Bürgerchaft lehnte

diesen Antrag ab, das Recht stand ihr zu. Es dauerte bis zum Jahre 1880, bis eine Bahn nach Travemünde gebaut wurde. Es ist ebenso mit dem Bau des Schlachthauses gegangen. Der Senat beantragte 1874 bei der Bürgerchaft den Bau eines Schlachthauses und es hat 10 Jahre lang gedauert, bis die Bürgerchaft diesen Antrag acceptirte. Es war das das Recht der Bürgerchaft. So müssen Sie aber auch dem Senate, das Recht unbestritten zugestehen, daß er bei einem Antrage der Bürgerchaft sagen kann, wir wünschen diese Maßnahme nicht und sagen nein. Die Bürgerchaft kann diesen Antrag in jeder Sitzung wiederholen und durch die öffentliche Meinung auch moralisch für den Antrag wirken. Das Recht hat jeder Staatskörper, und wenn der Senat gegenüber einem Antrage der Bürgerchaft erklärt, wir wollen diese Maßnahmen finanzpolitischer Natur nicht, so müssen Sie dem Senat dieses verfassungsmäßige Recht zugestehen, nein zu sagen. In diesem Sinne darf auch in die Erklärungen des Senates nichts weiter hineininterpretiert werden, denn der Senat sagt nur, wir wollen für jetzt die Lotterie nicht. Dieser bestimmten Erklärung des Senates gegenüber hat die Bürgerchaft keine Hoffnung, mit dem jetzigen Budget eine Einnahme aus der Lotterie zu verbinden, gerade so wie der Senat die Hoffnung hat schwinden lassen müssen, aus den gemachten Vorschlägen durch eine Aenderung des Tarifes der Einkommensteuer und Erweiterung der Erbschaftsteuer für jetzt neue Einnahmequellen zu eröffnen. Die Bürgerchaft hat ihrerseits letztere verfassungsmäßig abgelehnt. Die Gesichtspunkte sind bei beiden Staatskörpern freilich nicht gleich. Man hat betont, sie wären insofern gleich, als der Senat auf Vorschläge finanzpolitischer Natur verzichten müsse und man deshalb von der Bürgerchaft erwarten könne, sie verzichte ebenfalls auf die Lotterie, so daß man sich auf anderem Wege einige. Das ist aber nicht ganz zutreffend. Die Anträge des Senates in Bezug auf die Feste beruhen auf Beschläßen der gemein samen Kommission, welche dort einmütig gefaßt wurden, der Antrag der Bürgerchaft auf einem Beschlusse

derselben Kommission, welcher dort schon Widerspruch gefunden hat. Wie dem aber auch sein möge, der Senat hat jedenfalls das Recht, bei Einführung einer solchen neuen Finanzquelle, die ja volkwirtschaftlich als eine indirekte Steuerlast sich darstellt, zu sagen: Ich wünsche sie nicht und halte es nicht für zweckmäßig, darauf einzugehen. Nun aber ist in der Verfassung der Weg in der Richtung gewiesen, daß man in anderer Weise sich über eine Deduktion des Defizits zu verständigen hat. Diese Deduktion des Defizits hat die Bürgererschaft selbst in der Weise in die Hand genommen, daß sie der Empfehlung des Bürgerausschusses und seiner Budgetsetzung entsprechend einen Prozentsigen Zuschlag zur Einkommensteuer bereits beschlossen hat. Der Senat ist in der Lage, an Stelle derjenigen A. 100 000, für welche die Bürgererschaft die Lotterie gewünscht hat, andere Deduktion vorzuschlagen. Wenn nun aber die Bürgererschaft der Empfehlung des Bürgerausschusses und des Vorredners gegenüber jetzt die auf dritte unparteiische Weise gemachten Vorschläge des Senates nicht annimmt, sondern ihren ersten Beschluß wieder aufhebt (Widerspruch) und so viel weniger bewilligt, um wiederum die Lotterie einzuführen, so ist es die Bürgererschaft, welche das Zustandekommen des Budgets ihrerseits nicht zuläßt. Man hat zwar im Bürgerausschuß Seitens des Vorträhers plaidirt, die Bürgererschaft habe dem Senat das Budget bewilligt, es stände in dem Protokoll sogar ausgesprochen. Das ist aber eine Täuschung. Das Budget ist von der Bürgererschaft nicht bewilligt, wenn sie nicht zu gleicher Zeit auch die Deduktion bewilligt und solange nicht mit dem Senate ein Uebereinkommen besteht, wie die Deduktion beschafft werden soll. Der Titel „Zehlbetrag“ ist auch ein Budgetartikel und Sie finden ihn in der summarischen Zusammenstellung aufgeführt. Ist über diesen Titel kein Uebereinkommen zu erzielen, lehnt die Bürgererschaft den jetzigen neutralen Antrag, der die Lotteriefrage ausschließt, ab, so wird dadurch zugleich auch eine Ablehnung des Zustandekommens des Budgets dokumentirt. Ob das politisch ist in einer freien Handelsrepublik, in der die Bürger meist Kaufleute sind, die doch vor allen Dingen darauf halten, daß die Finanzen in Ordnung sind, muß dem Urtheil der Bürgererschaft überlassen werden. Man plaidirt immer für eine Entscheidungskommission, von der im Bürgerausschuß gewünscht wurde: Ganz schnell, schnell muß der Senat diese Kommission bringen. Aber Sie täuschen sich, wenn Sie es für möglich halten, auf Grund des Artikels 75 der Verfassung die Lotteriefrage für alle Zeiten aus der Welt zu bringen und zu entscheiden, ob sie kommen soll oder nicht, denn anders kann nach Artikel 75 die Frage unmöglich gestellt

werden. Der Artikel 75 ist das kümmerlichste Institut, welches die Verfassung unseres Staates besitzt. Der Artikel ist eine sehr schlechte und ungeschickte Nachbildung der Bestimmungen der Hamburger Verfassung vom Jahre 1712. Aber in Hamburg liegt die Sache wesentlich anders. Dort werden die Senatoren und in gewisser Weise auch die Bürger durch das Loos in die Entscheidungskommission gewählt. Ja, es muß in der Kommission eventuell zum zweiten Mal das Loos helfen, oder mit anderen Worten, es wird um die zur Entscheidung stehende Frage selbst gelost. Das ist bei uns nicht möglich. Unsere Staatsverfassung hat auch das Loos eingeführt, z. B. bei den Senatorenwahlen, aber für die Entscheidungskommission besteht in unserm Staate das Loos nicht, sondern es werden 7 Bürger und 7 Senatoren gewählt, welche sich über irgend eine Frage verständigen müssen. Aber kann denn diese Entscheidungskommission von 7 Senatoren und 7 Bürgern ihre Entscheidung dahin abgeben, es soll keine Lotterie kommen, es soll keine Lotterie kommen, es soll ewige Zeiten? Nein, das kann sie nicht, sie kann nur entscheiden, die Lotterie soll heute nicht beschlossen werden. Was ist dann die Folge? Die Bürgererschaft hat jeden Tag freie Hand, den Antrag aufs Neue zu bringen, und wenn sie die Lotterie dem Senate aufdrängen will, bringt sie alle Monate denselben Antrag. (Lebhafter Widerspruch.) Ja, m. H., Sie mögen die Köpfe schütteln. Sie werden es vielleicht auch nicht thun, aber in thesi geben Sie, daß mit dieser Entscheidungskommission in dieser Frage gar nichts gewonnen ist. Es ist daher nicht zweckmäßig, diesen Weg zu wählen, und besser, einen andern zu nehmen, der zum Ziele führt. Ich habe viele Jahre die Ehre gehabt, an Ihrer Stelle zu sitzen, aber wir haben es immer vermieiden, einen Konflikt auf die äußerste Spitze zu treiben, nachdem wir wußten, der Senat ist für diese Frage nicht da. Die Bürgererschaft hat wiederholt Anträge an den Senat gestellt, denen der Senat nicht entsprochen hat, und die Bürgererschaft hat sich geduldet. Aus einer der heutigen Vorlagen nenne ich nur ein Beispiel, um es hervorzuheben. Jetzt hat sich der Senat endlich dazu bequemt, den Antrag der Bürgererschaft vom Jahre 1888 auf Verbreiterung der Sülfenstraße anzunehmen. Die Bürgererschaft hat sich bisher geduldet und gegigt, die Bedenken des Senates müssen wir respektiren. Ich erinnere Sie, meine Herren, wie die Bürgererschaft in früheren Jahren — die älteren Herren werden sich dessen noch erinnern — mit Lebhaftigkeit ihr Votum abgab, der Senat möge seine Zustimmung dazu geben, daß die Thorpforte, daß die Aecleie abgeschafft werde, und es hat Jahre lang gedauert, bis der Senat sich entschloß, das zu

thun. In allen diesen Fällen hat man nicht nöthig gehabt, deshalb eine Entscheidungskommission einzusetzen. Der Wortlaut des Artikels 75 steht auch der Sache ganz entgegen. Es soll eine Meinungsverschiedenheit darüber bestehen, was das Staatswohl fordert. Ob aber auch nur die Bürgerchaft behauptet wird, das Staatswohl erfordert die Einführung einer Lotterie, glaube ich nicht. Das wird sie nicht können, ich beweise das, denn unsere Finanzen sind in jeder Weise derartig, daß das Staatswohl die Lotterie nicht dringend erheischt. Vor einigen Wochen hat die Bürgerchaft leichten Herzens 25 % Zuschlag zur Einkommensteuer bewilligt und jetzt will man diesen Zuschlag nicht mehr. Die Steuerkraft der Bürger soll dahin nicht mehr ausreichen und die Bürgerchaft will nach dem Vorschlage des Bürgerausschusses sogar das übliche Mittel zur Dedung eines Defizits, nämlich den Reservefonds heranzuziehen, abschlagen, um die Lotterie zum zweiten Male vorzubringen. Es ist ein bewährter Plan dabei, zur Budgetdedung nicht die Hand zu bieten, sondern die Lotterieträge vor eine Entscheidungskommission zu bringen. Der Bürgerausschuß hat seine Ansichten sehr offen ausgesprochen. Ich möchte einmal hören, ob die Bürgerchaft damals, als der Senat den Bau eines Schlachthauses beantragte, auch eine Entscheidungskommission befehlt hätte, wenn der Senat damals gesagt hätte, wir wollen jetzt eine Entscheidungskommission, um das Schlachthaus zu bekommen. Die Bürgerchaft hätte gesagt, wir brauchen keine Entscheidungskommission. Das wäre ihr verfassungsmäßiges Recht gewesen, und das hätte der Senat respektiren müssen. Dasselbe Recht muß die Bürgerchaft dem Senat auch lassen, denn eine Nichtbedung des Budgets ist unzweifelhaft einer Verweigerung des Budgets gleich zu achten. Das, was die Bürgerchaft will, ist eine Hoffnung auf die Zukunft, die aber nicht sicher steht. Es ist keine gesicherte Dedung, sondern eine Dedung, die eigentlich gar keine Dedung ist, weil der Senat bestimmt erklärt hat, für jetzt auf eine Lotterie nicht einzugehen. Daraus folgt aber, daß auch jede einzelne Position des Budgets nicht gedeckt ist, denn der Senat kann nicht sagen, das will ich zahlen und das nicht. Das Budget ist ein Ganzes und Sie können nicht eine einzelne Position unbedeutend lassen, es ist eben so, als wenn Sie eine Gesetzesvorlage von 100 Paragraphen haben, von der Sie 99 annehmen und einen Paragraphen nicht, dann fällt damit das ganze Gesetz. Das ist wiederholt vorgekommen zwischen Senat und Bürgerchaft, z. B. bei dem Baugesetz wegen der Beamtfrage. Ein Gesetz wäre nicht Gesetz, wenn ein einziger Paragraph nicht angenommen wäre. Ebenso liegt die Sache auch beim Budget. Es ist

im Bürgerausschuß und namentlich auch heute von Herrn Doktor Fehling darauf hingewiesen worden, daß der Senat die Unterscheidung in Bezug auf die Dedung unserer Staatsbedürfnisse, die für den Kanal und für andere Gegenstände erforderlich werden, gleichsam über den Haufen gestößt habe, indem er Steuern herangezogen habe, welche die gemeinsame Kommission für die Dedung des Kanalbaues und nicht für die Dedung des Ordinariums in Vorschlag gebracht hat. Das ist richtig. Der Senat hat sich auf diesen Boden der gemeinsamen Kommission nicht stellen können. Die gemeinsame Kommission hat seit 1892 getagt. 1893 hatte die gemeinsame Kommission das ganze Tableau fertig, wie die Steuern sein sollten, damals waren allerlei Steuern vorge schlagen, die man später aber fallen ließ, es trat gewissermaßen eine zweite Lesung der Vorschläge ein. Das führte zu neuen Aufstellungen und am Schlusse ihrer Sitzungen hat die gemeinsame Kommission sie dahin gruppiert, daß sie gesagt hat, namentlich auf Wunsch derjenigen, die ein großes Bedenken hatten, die Lotterie mit dem Kanal in Verbindung zu bringen: Wir wollen die Lotterie herausnehmen als eine Einnahme, welche eventuell zur Verstärkung des Ordinariums benutzt werden kann. Die gemeinsame Kommission hat für die Bedürfnisse des Kanals eine Reihe von Steuern aufgestellt, welche insgesammt \mathcal{M} 722 000 einbringen sollen. Dem gegenüber stand durch den Kanalbau eine den Staat belastende Rente von \mathcal{M} 700 000. Der Senat hat aus den Vorlagen der gemeinsamen Kommission mit Recht zwei Dinge ausscheiden müssen, die Veräusserungsabgabe und die Katastergebühren, welche insgesammt von der Kommission zu \mathcal{M} 108 000 berechnet sind. Die Ratione sind gleichgültig, die Thatsache steht fest. Der Senat hat auf andere Steuerquellen Bedacht genommen und hat vor Allem die Einkommensteuer zu einem Mehrbetrag von insgesammt \mathcal{M} 280 000 herausgebildet. Der Mehrbetrag in Bezug auf die Einkommensteuer beruht im Wesentlichen darauf, daß die höheren Einkommen mehr belastet werden sollen durch Annahme des Tariffes des Senates. Alles in Allem stehen an Mehreinnahmen \mathcal{M} 800 000 zur Verfügung. Nun aber erfordert der Kanalbau nicht \mathcal{M} 700 000, sondern auch einer zweifellos richtigen Rechnung nur \mathcal{M} 600 000 jährlich. Es kommt dies nämlich daher, weil wir eine Anleihe zu so außerordentlich günstigen Bedingungen abgeschlossen haben, nämlich eine Anleihe von nur 3 Prozent. Wir werden also jährlich von den \mathcal{M} 800 000, die durch erhöhte Inanspruchnahme der Steuerkraft genommen werden, gegenüber dem Erfordernis von \mathcal{M} 600 000 jährlich \mathcal{M} 200 000 zur Dedung des Ordinariums zur Verfügung haben. Sie sehen daraus, daß man, wenn man bei Ver-

schlagen des Senates gefolgt wäre, nicht zu einem heillosen Zustand gelangt wäre. Das Kanalunternehmen wird uns voraussichtlich auf einige Jahre hinaus überhaupt noch keinen Schilling kosten. Nun frage ich Sie aber, wo es ein deutscher Staat, wo ein Reich, wo eine Gemeinde, wo eine Finanzbehörde oder ein beschließender Staatskörper, der es übernehmen will, auf fünf oder sechs Jahre zu prophezeien, wie die Finanzen stehen werden? Das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Es können Umstände eintreten, welche die Finanzen verbessern. Wir haben voriges Jahr von den Vertretern des Handels gehört, welche große Hoffnungen man auf den deutsch-russischen Vertrag setzen dürfe. (Heiterkeit.) Ja, das ist damals gejagt worden. Ich meine auch, wir brauchen die Hoffnung nicht aufzugeben, daß in drei bis fünf Jahren der Reichstag eine etwas andere Pöfonomie hat und vernünftiger Weise den Regierungen neue Steuerquellen eröffnen wird. Aber besonders die Herren vom Fortschritt sind ja nicht sehr geneigt, neue Steuern zu bewilligen und namentlich den Tabak heranzuziehen, obwohl eine ganze Reihe von angehenden Finanzmännern anerkennt, daß der Tabak mehr Steuern tragen könne, ohne daß das Publikum irgend leiden würde.

Unlängst ist eine neue Schrift über das Lotteriewesen herausgegeben von einem Herrn Ferdinand Brandt in Hamburg. In dieser Schrift wird berechnet, daß in Deutschland in den fünf Staatslotterien $\text{M } 90000000$ jährlich verspielt werden. Wenn unser Volk so reich ist, um das wegwerfen zu können, dann sollte man denken, daß Bier und Tabak höher besteuert werden könnten, auch ohne daß etwa dadurch die Theilnahme an der Lotterie eingeschränkt werden würde. Ich will Sie aber nicht weiter in Anspruch nehmen. Ich glaube, ich habe das gesagt, was ich jagen mußte, um den Standpunkt des Senates klar zu legen. Das Eine muß ich aber wiederholen im Anschluß an das Schlusswort des Herrn Borredner. Herr Doktor Fehling sprach den Wunsch aus, daß die Meinungsverschiedenheit zwischen Senat und Bürgerschaft auf dem Wege der Verfassung zum Austrag gebracht werde. Die Meinungsverschiedenheit über die Lotterie kann, wie ich schon nachgewiesen habe, mit dem Artikel 75 der Verfassung nicht aus der Welt gebracht werden, man müßte denn das zur Bedingung machen, daß sich eventuell die Bürgerschaft verpflichtet, niemals wieder einen derartigen Antrag zu bringen. Das wird kein Mensch meinen, und darum können wir diese Meinungsverschiedenheit so nicht endgültig zum Austrag bringen. Ob es aber für das Staatswohl richtig ist, das Budget ungedeckt zu lassen, darüber kann keine Meinungsverschiedenheit zwischen

Senat und Bürgerschaft sein. Die vom Senat nicht acceptirte Lotterie ist keine Deckung, folglich sagen wir: Schlagen Sie eine andere reale Deckung vor. Was hier eine Entscheidungskommission ist, ist nicht einzusehen. Ich bitte daher noch einmal, den solgenschweren Beschluß auf Einführung der Lotterie nicht zu fassen, und ich bitte Sie, die von mir vortragenen Gesichtspunkte wohl zu erwägen. Glauben Sie nicht, daß der Senat allein die Verantwortung trägt, wenn wir ohne Budget in den nächsten Monat hineingehen, die Bürgerschaft trägt die Verantwortung mit.

Dr. Fehling: Wir wollen wünschen, daß in der That für Lübeck ganz unerwartet große Einnahmen vom Reiche bevorstehen. Das ist aber doch recht unhöflich. Diese Ausführungen des Herrn Senatskommissars betrachte ich weniger an die Adresse der Bürgerschaft als an diejenige unseres Reichstagsabgeordneten gerichtet. Meinerseits verzichte ich darauf, auf diese Möglichkeiten näher einzugehen. (Heiterkeit.) Ob wir übrigens auch wünschen dürfen, daß unsere Ausgaben sich verringern, wage ich zu bezweifeln. Ein aufstrebender Handelsstaat muß Werth darauf legen, große Summen auszugeben für die Förderung von Handel und Verkehr. Aus der Rede des Herrn Specialkommissars des Senates will ich nur zwei thatächliche Behauptungen nicht unwidersprochen lassen. Es ist gejagt worden, die Bürgerschaft habe ja bereits 25 Prozent Zuschlag zur Einkommensteuer bewilligt. Dabei darf aber doch nicht übersehen werden, daß der Beschluß der Bürgerschaft unter ganz anderen Voraussetzungen gefaßt wurde. Jetzt rechnet der Senat ein geringeres Defizit heraus. Es wäre also gar keine Inkonsequenz, jenen Beschluß wieder aufzugeben. Aber wir kommen nicht in die Lage, es zu thun. Denn der Senat hat ja unseren Beschluß im selben Augenblicke abgelehnt. Im Bürgeranschuße haben wir uns gezeigt: der Bürgerschaft die Aufhebung ihres Beschlusses wegen der Staatslotterie zu empfehlen, sind wir in Ermangelung neuer Gründe garnicht befugt; da nun ein geringerer Fehlbetrag nachgewiesen wird, ist die Herabsetzung des Steuerzuschlages um 25 auf 20 Prozent einfach selbstverständlich. Die Erörterung der Frage, ob eine Budgetverminderung vorliegt, ist eine müßige. Jedenfalls ist über Einnahmen und Ausgaben Einverständnis erzielt. Die Differenz betrifft ausschließlich die Deckungsfrage. Man kann wohl die Ansicht verteidigen, dies sei im Hinblick auf unsere Verfassung keine eigentliche Budgetverminderung. Wir haben zwei Staatskörper, die sich über die Deckung einigen müssen. Gelingt das nicht, so ist der Ausweg durch die Verfassung gegeben. Ich weiß keinen anderen. Der Herr Senatskommissar bestreitet, daß

der Senat erklärt habe, er gehe nie auf eine Lotterie ein. Dem Wortlaute nach ist das richtig. So konnte der Senat auch nicht sprechen, ohne sich der Gefahr auszuweisen, sich selbst vielleicht einmal desavouiren zu müssen. Aber er hat doch nicht nur in seinem Budgetantrage, sondern er hat auch in dem ominösen Dekret, welches seine Erklärung auf die Vorschläge der gemeinsamen Kommission enthält, mit dünnen Worten gesagt, daß er mit aller Entschiedenheit aus wirtschaftlichen und politischen Gründen die Lotterie ablehne. Das ist doch eine grundsätzliche Ablehnung in bestimmtester Form. Kann man der Bürgerchaft, die die Mehreinnahme aus der Lotterie nicht glaubt entbehren zu können, angeht's jener Erklärung zumuthen, daß sie einfach warte, bis eine andere Ansicht im Senate die Oberhand gewinne? Oder handelt sie nicht richtig und nur patriotisch, wenn sie darauf besteht, die Differenz zum Austrag zu bringen? Die Antwort auf die Frage: wie decken wir unser Defizit? wird die Entscheidungskommission geben müssen, und ich vertraue, daß die Männer im Senat und in der Bürgerchaft ihre Aufgabe in einer zufriedenstellenden Weise lösen werden. Daß die Streitfrage nur so zur Erledigung kommen kann, ist nicht die Schuld der Bürgerchaft allein. Ich will nicht Del in's Feuer gießen. Aber dabei muß ich beharren: wer das Ansehen des Senates und der Bürgerchaft nicht preisgeben will, wird jetzt für den Antrag des Bürgerausschusses stimmen müssen. (Bravo.)

Dr. Götz: Ich will es durchaus vermeiden, auf die Frage selbst von Neuem einzugehen. Nur einer Bemerkung des Herrn Senatskommissars gegenüber halte ich mich doch für verpflichtet, eine Antwort zu geben. Der Herr Senatskommissar hat als Vertreter des Staates Worte aus dem Fenster hinaus gesprochen, die an die Adresse des Reichstages gerichtet waren. Ich darf Sie daran erinnern, daß, als die Militärvorlage vorlag, es hieß, daß die Mehrkosten nicht genommen werden sollten aus den Kreisen der ärmeren Bevölkerung, und damals wurde von Seiten des Reiches, bei dem ja auch Lübeck im Bundesrathe einen Vertreter hat, erklärt, man wolle das Bier nicht heranziehen. Als nun später die Tabakvorlage kam, hat die Opposition sich geltend gemacht, weil sehr viele Schwerverdächtige daranj hingewiesen haben, daß durch diese Steuer eine schwere Schädigung des Tabakgewerbes erfolge und zu gleicher Zeit auch die schwächeren Schultern wieder mehr belastet würden. Das sind die Gründe, die den Reichstag möglicherweise veranlassen werden, einer dertartigen Vorlage entgegenzutreten. Es scheint mir übrigens auch nicht richtig zu sein, in einem solchen Augenblicke diese Frage hier anzuregen (siehe richtig!),

man würde sonst gezwungen sein, das ganze übrige Budget der Reichs-Einnahmen und Ausgaben zu kontrolliren. Das Beste ist für jeden Staat das, er stellt sich so, daß er seine Einnahmen und Ausgaben selbst schafft, und wenn wir dazu auch die Lotterie nehmen, sehe ich darin keinen Schaden. (Bravo!)

Bei der nun folgenden Abstimmung tritt die Bürgerchaft unter Genehmigung des abgeordneten Budgets den ihr vom Bürgerausschusse entgegengebrachten Bedingungsanträgen 82 gegen 9 Stimmen bei.

Der folgende Punkt der Tagesordnung betrifft den Kommissionsbericht, betreffend die Einführung einer Kurtaxe für den Badeort Travemünde.

Senator Dr. Klüggmann: Die Verhandlungen des Bürgerausschusses und der Bürgerchaft über die Fortführung und die Förderung des Badelebens in Travemünde haben bekanntlich im Jahre 1891 begonnen. Nach mehrjähriger Beratung und Beschlußfassung haben endlich im Juni vorigen Jahres der Senat, der Bürgerausschuß und die Badeverwaltung sich darüber geeinigt, daß als Grundlage für die Förderung des Badelebens in Travemünde zunächst an Stelle der Mietsteuer die Kurtaxe eingeführt werden soll, wie sie in fast allen Badeorten namentlich an der Ostsee, die sich mit Travemünde vergleichen lassen, besteht. Dort ist überall die Einführung der Kurtaxe nichts weiter als ein Akt der Regierung. In Lübeck verlangt man auch dafür die Mitwirkung der Bürgerchaft. Das hat denn dazu geführt, daß diejenigen, welche mit der Sache nicht einverstanden waren, von Travemünde aus eine heftige Agitation mit Zeitungsartikeln, Eingaben, Protesten u. s. w. begannen. Damals wurde eine Kommission eingesetzt, um über den Antrag des Senates weiter zu beraten. Wie sich aus der Diskussion im Juni vorigen Jahres in der Bürgerchaft ergab, waren mehrere Herren, die für die Einführung der Kommission stimmten, gar nicht der Meinung, daß damit die ganze Sache zu Fall gebracht werden sollte, sondern sie beabsichtigten nur, den in den Vorschlägen des Senates enthaltenen Tarif einer Revision zu unterziehen. Die Kommission hat nun nach zehnwöchentlicher Beratung sich über diese Frage überhaupt nicht ausgelassen, sondern ohne weiteres den Antrag des Senates für verwerflich erklärt. Aber was sonst vorgezogen werden kann an Stelle desselben, wissen wir nicht recht, denn die Mietsteuer ist nicht neu, und so ist die Kommission zu einem Vorschlag gekommen, der — und ich halte es für meine Pflicht, von vorne herein darauf hinzuweisen — vom Senate nicht angenommen werden kann. Ich sage dies, damit nicht wieder das Gerbe entsteht, es hätte das rechtzeitig gesagt werden müssen. Der

Vorschlag ist aus folgenden Gründen unmöglich. Zunächst wird der Bürgerschaft vorgeschlagen, den Senat aufzufordern, daß er das Stadt- und Landamt anweise, einen Vertrag mit einer dritten Privatperson zu schließen. Meines Wissens ist von einer deutschen gesetzgebenden Versammlung noch niemals an eine Verwaltung das Verlangen gestellt, daß sie einen Vertrag schließen soll mit einer Privatperson, ohne daß diese vorher getragt worden ist. Eine Behörde kann dem Antrage nie nachkommen, da doch gar keine Sicherheit geboten ist, daß die Privatperson die Sicht mit Hohn abwehrt. Dann ist noch eins wunderbar. Die Kommission hat alle vernommen, die Vadedirektion und den Vorstand der Travemünder Gemeinde, nur nicht den Einzigen, auf den es ankommt, sondern sie erzählt, daß eine frühere Kommission erklärt habe, der Herr lege Werth auf die Sache. Nun heißt es weiter in dem 3. Absatz:

Für den Fall, daß das Uebereinkommen mit dem Besitzer der Seebadeanstalt zustande kommt, ist die Forterhebung der Mietsteuer in der von der Aufsichtsbehörde nach Anhörung des Gemeindevorstandes festzusetzenden Höhe zu gestatten und ihm die Aushebung des Ertrages der Steuer an die Vadedirektion auszugeben.

Ich weiß nicht, wie das verstanden ist. Zunächst ist es schmerzlich, daß für den Fall, wenn ein Uebereinkommen nicht zu Stande kommt, wir vollständig rathlos gelassen werden. Das Ganze ist aber überhaupt unmöglich, weil die Mietsteuer durchaus beruht auf einem Beschlusse des Gemeindevorstandes und des Gemeinderathes von Travemünde. Der Gemeindevorstand hat nicht, wie hier angenommen wird, beim Stadt- und Landamt um die Erlaubniß zur Forterhebung der Mietsteuer zu bitten, sondern diese besetzt zu Recht weiter. Die Kommission aber stellt die Behörde völlig machtlos hin. Ich habe mich für verpflichtet gehalten, Sie von vorne herein zu bitten, daß die Bürgerschaft derartige Beschlüsse nicht faßt im Interesse Travemünde's.

Ich will von der Art, wie die Mietsteuer erhoben wird, heute lieber garnicht sprechen, sondern nur darauf hinweisen, daß sie im Jahre 1893 *M* 2900 erbrachte und im vorigen Jahre, trotzdem die Saison sehr gut war, nur *M* 1900. Wie das zusammenhängt — ich will lieber darüber schweigen. (Heiterkeit. Zwischenruf von Weinde.) Aber wenn ich gereizt werden sollte, könnte ich darüber noch reden. (Große Heiterkeit.)

Ich empfehle Ihnen deshalb, die Anträge der Kommission abzulehnen, und wenn ich der Bürgerschaft rathen dürfte, würde ich vorschlagen, das

Sie diese Sache an diese Kommission oder an eine andere verweisen mit dem speciellen Auftrag, die Aufgabe zu erfüllen, für welche die letzte Kommission eigentlich eingesetzt war, nämlich den Tarif für die Kurtaxe näher zu erwägen und dann geeignete Vorschläge zu machen.

Wein-der-Travemünde: Ich muß entschieden gegen den Herrn Senatskommissar Stellung nehmen. Er hat Andeutungen gemacht über die Erhebung der Mietsteuer, die nicht zutreffend sind. Ich wüßte nicht, daß irgendwie Unregelmäßigkeiten vorgekommen sind, und möchte den Herrn Kommissar bitten, wenn er es weiß, daß er sich frei ausdrückt. Dann hätte übrigens auch die Aufsichtsbehörde die Pflicht gehabt, die Sache zu prüfen. Wir scheuen das Licht der Öffentlichkeit in keiner Weise. Das eine nur vorweg. Dann zur Sache. Es ist doch eine sonderbare Weise, wenn einer Gemeinde Steuern auferlegt werden sollen, die nie garnicht will. Wir wollen die Kurtaxe nicht, weil wir sie nicht für praktisch halten, und möchten bitten, uns mit dieser Steuer zu verschonen. Nicht nur der Gemeinde-Vorstand von Travemünde, sondern auch der Vade-Ausschuß hat sich mit allen gegen die Stimme des Herrn Sartori gegen sie ausgesprochen.

Professor Sartori: Nach den erregten Worten des Herrn Weinde bitte ich Sie, die Sache doch von einem ganz ruhigen Standpunkte aus zu beurtheilen. Die Kurtaxe ist nicht allein im vorigen Jahre vom Senat und Bürgerausschuß angenommen worden, sondern schon im Jahre 1892 vom Bürgerausschuß beschloffen und begutachtet. Daraufhin hat die Vadedirektion die Vorlage gemacht, und es sind mehrere Jahre über den nöthigen Studien vergangen. Es war garnicht möglich, daß über die Mietsteuer eine Kontroverse hätte entstehen können, wenn sie die beste von allen Besteuerungsgarten wäre. Die Schwankungen derselben, die jetzt bruntengegangen ist auf einen Punkt, den sie nie erreicht hat, zeigen aber gerade, daß sie nicht auf gesunder Grundlage beruht, da derjenige, der die Steuer bezahlen soll, auch selbst berechnet, bis zu welcher Höhe er es will. Es ist ein großer Unterschied zwischen dieser Mietsteuer und einer Einkommensteuer. Es ist aber auch nicht richtig, und dariu gebe ich Herrn Weinde Recht, daß die Gemeinde gezwungen wird, die Mietsteuer zu erheben, und ihren Ertrag ohne weiteres an eine andere Behörde auszubändigen hat. Es stehen sich noch viele andere Gründe anführen. Aber in dem Berichte der Kommission von 1892 sind sie genügend erörtert.

Was nun die Stala der Kurtaxe anbetrifft, so ist sie gemacht in Uebereinstimmung mit den Stalen aller Ostseebäder, die eine solche haben, und das

sind alle größeren. Unsere Mietbesteuer gehört zu den berechtigten Lübedischen Eigenthümlichkeiten, von denen man in allen Tagen so viel redete. Ueberall hat man eine Kurtage und Niemand beklagt sich im Grunde darüber, nur Travemünde will sie nicht. Ich wäre übrigens auch damit einverstanden, die unterste Stufe der Miete frei zu lassen, denn ihr Betrag wird nur ein minimaler sein. Es müßte nur controlirt werden, wieviel jedes Zimmer kosten soll. Damit sind aber die Travemünde nicht einverstanden, denn sie sagen: ich vermiethe das Zimmer zu dem Preise, den ich dafür bekommen kann. Das ist der Grund, warum der Preis der Zimmer nicht festzustellen ist. Mit der Mietbesteuer, die vielleicht auch in diesem Jahre wieder erhoben werden muß, kommen wir im besten Falle auf M 1900, während wir sonst M 2500 einstellen. Ich bin aber überzeugt, es wird noch schlechter werden, und der Besizer der Badeanstalt muß die Müßel auf seine Klappe nehmen. Was dann aus Travemünde werden soll, weiß ich nicht. Daher schlage ich Ihnen einfach vor als Ausweg, zu § 3 der Bekordnung den Zusatz zu machen: „Mietten unter M 3, für die Woche sind kurtagefrei.“ Ich bitte Sie, diesen Antrag anzunehmen.

Wortführer Dr. Brecher: Ich bemerke, daß die Kommission sich mit der Kurtage eigentlich garnicht beschäftigt hat, noch viel weniger mit den verschiedenen Abänderungsanträgen, welche in der Versammlung der Bürgerschaft von den Herren Consul Fehling und Direktor Brecht gestellt worden sind. Nun hat Herr Professor Sartori einen neuen Antrag gestellt. Es wird aber wohl kaum möglich sein, sich hier über ihn zu entscheiden.

(Schluß folgt)

Kleine Chronik.

171. Auszug aus dem Protocolle der Versammlung der Handelskammer am 16. April 1895.

Nach Einholung einer gutachtlichen Aeußerung des Vereins der Betriebehändler hat die Handelskammer sich gegen die Aufhebung der Berechtigung zur Haltung von Privat-Transitwagen in gewissen Fällen erklärt. Die Privattransitwagen dienen immerhin zur Erleichterung der Geschäftsführung, und wenn sie auch jetzt für den Abtag nach dem Auslande wenig in Frage kämen, so könnte sich das, im Laufe der Zeit ändern.

Mittels Protocolle-Auszugs vom 8. April 1895 theilt das Finanzdepartement der Handelskammer mit,

daß die Fahrverbindung zwischen der Strußföhre und der Nordspitze der Wallhalbinsel, die während des Winters eingestellt war, nunmehr wieder in Betrieb gesetzt werden solle.

Schreiben des Kaiserlichen Telegraphen-Amtes vom 6. April 1895 berichtet, daß in Folge der Becordnung des Senats den Buchdruckerien nicht mehr gestattet sei am Sonntag zu drucken. Sonach werde die gedruckte Schiffsliste, die bisher am Sonntag Vormittag am Hasen zum Ausgange gelangte, künftig erst am Montag mit der ersten Montagliste zusammen ausgehängt werden können. Falls die Handelskammer Werth darauf lege, daß dennoch Sonntags eine Schiffsliste am Hasen zum Ausgange komme, sei das Telegraphen-Amte bereit, das betreffende Exemplar handschriftlich herzustellen zu lassen.

Die Handelskammer hat das Anerbieten, die Schiffsliste für Sonntags Vormittag handschriftlich herzustellen zu lassen, dankend angenommen.

Durch Schreiben vom 5. April 1895 theilt die Direction der Lübed-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft der Handelskammer mit, daß von der I. Eisenbahndirection in Altona während der Wintermonate geheizte Eilgutwagen zwischen Hamburg und Berlin befördert worden sind, und daß diese Einrichtung vorläufig auch weiter erprobt werden solle. Die I. Eisenbahndirection in Hannover habe im Winter 1893/94 auf der Strecke Frankfurt a. M.-Hamburg und umgekehrt ebenfalls Versuche in dieser Richtung angestellt. Da indessen von der getroffenen Einrichtung nur sehr geringer Gebrauch gemacht worden sei, habe die genannte Direction von weiteren Versuchen Abstand genommen und verspreche sich auch für die Strecke Hamburg-Hannover keinen günstigen Erfolg von einer derartigen Beförderung. Hiernach sei die Beförderung geheizter Eilgutwagen zwischen hier und Hannover als abgelehnt zu betrachten. Dagegen habe sich die I. Eisenbahndirection in Altona bereit erklärt, die von hier in Büchen in geheizten Wagen angebrachten Güter für Berlin in die zwischen Hamburg und Berlin laufenden geheizten Eilgutwagen zu überreichen, soweit Platz in letzteren vorhanden sei. Die Uebernahme und Weiterbeförderung ganzer Stückgutladungen in geheizten Wagen habe sie nur unter der Bedingung zugesagt, daß ihr für die Heizung n. f. w. auf der Strecke Büchen-Berlin keine Kosten erwachsen. Die letzteren würden also erforderlichen Falls auf die Sendungen nachzunehmen sein. Die Direction erklärt sich bereit, versuchsweise in der Zeit vom 1. December 1895 bis Ende März 1896 wöchentlich einmal einen geheizten Eilgutwagen von hier nach Büchen im Anschluß an den Hamburg-Berliner Wagen sowie zwischen Lübed und Hamburg zur Beförderung frostempfindlicher Güter einzustellen. Für die Beförderung eines solchen

Wagens von Büchen nach Lübeck scheint ein Bedürfnis nicht vorzuliegen. In dem Schreiben sind die Bedingungen für diese Einrichtung enthalten.

Beschlossen wurde, die Vortage an eine Commission zur Prüfung und Berichterstattung zu überweisen.

Schreiben des Vorstandes des Gartenbau-Vereins vom 4. April 1895 macht die Mitteilung, daß die Lübecker Collectiv-Ausstellung auf der im vorigen Jahre in St. Petersburg abgehaltenen Obst- und Gemüse-Ausstellung einen Reihbetrag von mehr als M. 900 ergeben habe. Zur Deckung dieser Summe wird die Handelskammer um Bewilligung eines Beitrages ersucht.

Beschlossen wurde, einen Beitrag von M. 200 zu bewilligen.

In einer Eingabe an den Senat hat die Handelskammer die Ermäßigung des Gebührentarifs für den Inderhof vom 15. Juli 1889 beantragt für Pulver, Dynamit und andere Explosivstoffe in Mengen von mindestens 5000 Kg., die sofort aus dem Eisenbahnwagen in das bereitliegende Gefäß hier eingeladen werden.

Kundenscheiben des Germanischen Lloyd in Berlin vom April 1895 übermittelt einen Abdruck der Bilanz über das am 30. September 1894 abgeschlossene Geschäftsjahr.

Es wurde Martin Joachim Heinrich Brahm zum Registrator an der Cassie der Kaufmannschaft erwählt.

Vorgelegt wurde der Jahresbericht und die Rechnungsablage über den vereinigten Betrieb der Dugirdampfschiffe der Kaufmannschaft „Lübeck“, „Trave“, „Travemünde“ und „Stekelnig“ sowie des der Schiffwerft von Henry Koch gehörenden Dugirdampfers „Ithella“ für 1894. Danach lagerten die vier erst genannten Dampfschiffe im Jahre 1894: 1707 Schiffe, 646 Bände und 72 andere Fahrzeuge. Die Einnahmen besaßen sich auf M. 33 289,30, während die Ausgaben ohne Berechnung der Zinsen vom Anlage- und Betriebskapital sich auf M. 36 764 stellten.

Wieder vorgelegt wurde das Protocoll des Cassen-Ausschusses vom 14. März 1895, in welchem der Ausschuss der Handelskammer empfiehlt, bei der Kaufmannschaft in der bevorstehenden Juni-Versammlung zu beantragen, daß auch die anderen Waaren, welche bisher noch kein Vorgegeld zahlten, zur Zahlung eines Vorgegeldes herangezogen werden, und zwar wird empfohlen, für die erste und zweite Woche das Schreibgeld als Miethe zu rechnen, von da an aber für jede Woche 20 Pf. für 1000 Kg. zu erheben. Als Minimal-Satz werden 500 Kg. mit 10 Pf. berechnet.

Die Handelskammer erklärte sich zustimmig.

Druck von H. G. Röhrgens. Verlag von J. Röhrgens.

172. Besuch der Volksküche im Jahre 1895.

	große Port.	kleine Port.	zusammen:	täglich:
Januar . .	2459	4786	7245	242
Februar . .	2570	4556	7126	254
März . . .	2843	5358	8201	264
April . . .	3471	5783	9254	319

173. Local- und vermischte Notizen.

— In der heutigen Versammlung des Senates erfolgte auf Grund des Art. 79 der Verfassung in Gegenwart des Bürgerausschusses die Vereidigung der Mitglieder der Entscheidungs-Kommission über die Deckung des für das Rechnungsjahr 1895/96 vorhandenen Reihbetrages. Zu Mitgliedern dieser Kommission waren am Montag gewählt: von Seiten des Senates die Herren Senatoren Dr. Rittcher, Dr. Klug, Dr. Blesing, Dr. Klüggemann, Wolpmann, A. Behn und Vrede, von Seiten der Bürgerkassie die Herren Dr. Behling, Th. Schorer, Dr. Penda, Boshoff, Dr. Sommer, Herrn Lange und Schacht. Die erste Sitzung wird, wie wir hören, bereits heute Abend 6 Uhr stattfinden.

— Die Handelskammer hat dem Minister Staatssecretär des Reichs-Post-Amtes von Stephan in Anlaß seines 25jährigen Dienstjubiläums ihre Glückwünsche in einem Schreiben übermittelt.

— Eine Beschichtigung der Ausstellungsbauten durch den Ehrenpräsidenten Herrn Bürgermeister Dr. Behn und die Herren Senatoren Dr. Wehmer, Dr. Rittcher und Dr. Klug fand gestern Nachmittag auf Einladung und in Begleitung des Präsidiums statt.

— Der Bau der elektrischen Straßenbahn zum Ausstellungsplatze wurde in der Nacht auf den Dienstag zunächst auf der vor dem Bahnhofs gelegenen Strecke begonnen.

— Am der am 29. April zu Heidelberg begonnenen Konferenz der deutschen Landesstatistiker nimmt der Director des hiesigen statistischen Amtes, Herr Dr. Pabst, theil. Die Konferenz ist berufen zum Zweck der Berathung über die Bearbeitung der im Juni d. J. stattfindenden allgemeinen Berufs- und Gewerbe-zählung und über die für December d. J. in Aussicht genommene neue Volkszählung.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preisklassen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfehit

H. Drefalt.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

5. Mai.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o 36.

1895.

Die Blätter erscheinen Sonntags Morgens u. Mittwochs Abends. Abonnement 2 Mk. pr. Quartal, Bogen 10 u. Inserate 15 u. die Einzeltage.

Inhalt:

Zur Erinnerung an Senator Dr. Arthur Gustav Kulenkamp.
— Verhandlungen der Bürgerchaft am 22. April 1895.
(Schluß). — Verhandlungen der Bürgerchaft am 29.
April 1895. — Kleine Chronik 174—176.

Zur Erinnerung an Senator Dr. Arthur Gustav Kulenkamp.

Man haben sich die Pforten des Kulenkamp'schen Erbgräbnisses hinter einem Manne geschlossen, der es wohl verdiente, daß seiner mehr und wärmer gedacht werde, als es die Anfählung der von ihm verwaltesten Ämter und kurze biographische Notizen zu bewirken vermögen. Geboren am 26. Dezember 1827 stammte er von väterlicher Seite aus Bremen — seine Mutter gehörte der Lübeckischen Familie Plogmann an — und wies manche Züge in seinem Wesen auf, welche man besonders den Bremern beizulegen pflegt. Sein Geburtshaus, bekannt als Sitz der angehenden Firma Conrad Plogmann Söhne, mußte vor Kurzem dem Baue der Reichsbank weichen, aber um seiner einfachen Bornetheit halber wurde sein Abdruck vielfach bedauert. Es war eine Stätte schöner, edler Geselligkeit und warmer Pflege der Kunst, namentlich auch der Musik. Kulenkamp war ein Schüler des Katharineums, und der Unterricht, welchen er in früheren Jahren bei den damaligen Collaboratoren Dr. Teede, Foers, Dr. Dettmer und anderen Lehrern, später bei dem Direktor Jacob, den Professoren Clasen, Aldermann und Mantels genoß, bot seinem Geiste eine reichhaltige und kraftvolle Nahrung. Die Aufgaben, welche damals den Gymnasiasten gestellt wurden, waren nicht leicht, aber sie weckten die Liebe zu ernster Arbeit und gründlicher Thätigkeit. Zeugnis davon geben die Erfolge, welche neben ihm viele seiner Alters- und Schulgenossen errungen haben. Es sollen nur Professor Dr. Holm in Neapel, Gymnasialdirektor Dr. Teede in Rühlhausen, Se-

uator Dr. Brechmer, Senator Dr. Blesing, der verstorbene Gymnasialdirektor Dr. Grautoff in Minden, sämtlich auch Landdeute, genannt werden. Kulenkamp erfüllte die Forderungen nicht spielend, aber bei seinem eisernen Fleiße, seiner Gründlichkeit und seiner Gewissenhaftigkeit, die sich nicht nur im Inhalte, sondern auch in der äußeren Form seiner Arbeiten zeigten, vollständig. Daneben bewies er schon damals die Liebe zur Musik, die ihn sein ganzes Leben hindurch begleitet hat, und der Schreiber dieser Zeilen erinnert sich mit großen Vergnügen eines aus Schülern der obersten Klasse des Katharineums zusammengelesenen, unter der Leitung des tüchtigen Musikers Weisenborn stehenden Streichorchesters, in welchem er in der ersten Reihe der Violine spielte stand.

• Oftern 1848 verließ Kulenkamp als Primus die Prima des Katharineums und studierte zunächst in Heidelberg Jura. Die schönen Eindrücke, welche er als frischer Student und Korpsbüchse der Bandalia empfing, hat er sich bis auf die späteste Zeit bewahrt. Schon im April des folgenden Jahres sah er sich verpflichtet, dem Beschlusse des Frankfurter Parlaments gemäß, durch welchen in ganz Deutschland die allgemeine Wehrpflicht eingeführt wurde, sich in seiner Vaterstadt zum Militärdienste zu stellen und trat mit vielen seiner Schulfreunde und Altersgenossen in das Lübeckische leichte Infanterie-Bataillon ein. Doch währte diese Unterbrechung seiner Studien nur wenige Monate, da nach dem am 19. Juli 1849 geschlossenen Waffenstillstande zwischen Preußen und Dänemark das Lübeckische Contingent wieder auf die gewöhnliche Stärke zurückgeführt wurde.

Kulenkamp bendigte seine Universitätszeit in Göttingen, wo besonders Thöl, Jacharia, Brieleb, Frank ihn anzogen. Nach der Ablegung des Examen war er seit dem 6. October 1852 als Advokat und Notar thätig und wurde im Jahre 1858 zum Procurator des eben erwählten höchsten Gerichtshofes erwählt. Dem Gesetze gemäß trat er in die Bürgergarde ein. Dieses, in seinem Grundgedanken

der allgemeinen Wehrpflicht aller Bürger unseres Freistaates beruhende Institut sagte seiner idealen Auffassung von den Pflichten derselben durchaus zu, und die schon in jener Zeit sich zeigende, zum Theil wenig begründete Ueberspannung desselben, sowie die Erkenntnis, daß seine Thätigkeit hinter den in jener Zeit sich verbreitenden Anschauungen über militärische Leistungen zurückbliebe, waren ihm kein Hindernis, die übernommenen Verpflichtungen auf das gewissenhafteste zu erfüllen. Er durchlief die verschiedenen Rangstufen und wurde 1862 zum Höchstkommandirenden mit dem Titel Oberstlieutenant ernannt. Umsicht, Thätigkeit und Humanität erwarben ihm ungetheilte Verehrtheit, und er bekleidete dieses Amt, bis im Jahre 1867 die Reorganisation des Kriegswesens im Norddeutschen Bunde die Auflösung der Bürgergarde herbeiführte. Spuren dieser Episode seiner bürgerlichen Thätigkeit zeigten sich auch später in seinem äußerlichen Auftreten, und 1885 nach einem Besuche der Mitglieder des Telegraphenkongresses hieselbst schilderten auswärtige Zeitungen den Lübeckischen Bürgermeister als einen thatlichen, militärisch aussehenden Herrn.

Ohne Mitglied der Bürgerchaft gewesen zu sein, wurde Kulenkamp am 22. Februar 1869 in den Rath erwählt. Die Zeiten waren schwer, da der Eintritt Lübeds in den Norddeutschen Bund viele und mühsame Arbeiten veranlaßte, auch die Finanzlage ungünstig war, so daß sogar an eine Verminderung der Zahl der Senatoren aus Erparnis-Rücksichten gedacht wurde. Obgleich Kulenkamp sich bis dahin nicht gerade lebhaft mit den Angelegenheiten unseres kleinen Staates beschäftigt hatte, war er doch als Mitglied der Direktion der Lübed-Lübeckener Eisenbahn-Gesellschaft und als Protokollführer des Steuer- und Stempel-Departements dem öffentlichen Leben nicht fremd geblieben und bewährte als Senator bald seine hervorragende Befähigung für die Verwaltung. Von den vielen Zweigen derselben, in denen er thätig war, deren vollständige Aufzählung aber für den Zweck dieser Zeiten unnötig ist, sollen hier nur das Oberchulcollegium nebst der Schuldeputation für das Katharineum, die Baudeputation und das Senatskommissariat für die Verhandlungen mit der Bürgerchaft erwähnt werden. In dem ersten Zweige seiner Thätigkeit ist unter seinem Vorsitze die gegenwärtig in Kraft stehende Verfassung des gesamten Unterrichtswesens eingeführt worden. Im Anjange der 70er Jahre hatte das damalige Oberchulcollegium einen Revisions-Entwurf der Schulgesetzgebung aufgestellt. Dieser wurde jedoch von einer Bürgerchaftskommission einer vollständigen Umgestaltung unterzogen, in welcher eine durchgreifende Eintheiligkeit herbeigeführt, der Grund-

satz des freien Schulunterrichts zur Geltung gebracht und eine Reihe von weitergehenden Änderungen vorgeschlagen war. Obgleich Kulenkamp seiner politischen Gesinnung nach eigentlich konservativ, aber im edelsten Sinne des Wortes, war, schreute er doch nicht davor zurück, das Gute und Zeitgemäße, welches sich in jenen Vorlagen fand und von der Bürgerchaft angenommen war, anzuerkennen und sich zu eugen zu machen, so daß ihm wohl das Verdienst jener bedeutamen Reform zu einem wesentlichen Theile zugeschrieben werden kann. Als Präses der Baudeputation bewährte er für die herrlichen Baudenkmäler, welche die glänzende Vorzeit unserer Stadt der Gegenwart hinterlassen hat, dieselbe rein sinnige Liebe, die auch von denjenigen Staatsmitgliedern, mit welchen er im Präsidium der Baudeputation zu wechseln pflegte, geübt wurde. Unter seiner kunstverständigen Leitung ist ihre Erneuerung in musterghätiger Weise fortgesetzt und zum großen Theile abggeschlossen worden. Daß Kulenkamp einen weiten Blick auch in die Zukunft, besaß und vor großen Aufgaben nicht zurückwich, geht aus einem seiner Lieblingsgedanken hervor, der leider nicht zur Verwirklichung gelangt ist, nämlich die Häuser an den beiden Krambuden anzulassen, und dort ein für alle Verwaltungszweige ausreichendes, in unmittelbarer Verbindung mit dem Rathhause stehendes Gebäude zu errichten. Wenn dieser Plan, der damals ausführbar war, sich verwirklicht hätte, wie viel wäre erspart, wie manche, jezt mühsam zu lösende Schwierigkeit beseitigt worden!

Die Vertretung des Senats als ständiger Kommissar bei der Bürgerchaft hat Kulenkamp wiederholt in denjenigen Jahren geführt, in welchen er nicht die Bürgermeister-Würde bekleidete, und alle, welche jener damals angehörten, werden freudig bezeugen, daß er sich in dieser Thätigkeit stets ruhig, besonnen, sachkundig und vornehmend zeigte und das schöne Zusammenwirken, welches zwischen den beiden höchsten Körperlichkeiten des Staates herrschte, unge- trübt zu erhalten wußte.

Seit 1881 hat Kulenkamp viermal je zwei Jahre lang als Bürgermeister an der Spitze des Raths gestanden. Die Wirksamkeit eines solchen tritt für die Allgemeinheit selbstverständlich weniger an das Licht; das aber ist bekannt, daß seine Leitung der Verhandlungen im Senate als eine wahrhaft ideale betrachtet wurde. Nie brachte er eine Sache zur Beratung, mit der er sich nicht vorher auf das Genaueste bekannt gemacht hätte; ruhig folgte er der Debatte und ließ ihr stets freien Lauf; einseitig und verjährlich zog er die Schlußfolgerung. Wenn ihm am Tage des 25jährigen Amtsjubiläums, der in die letzte Periode seiner Bürgermeister-Würde fiel,

vom Kaiser ein ehrenvoller Glückwunsch abgestattet wurde, so war dieser wohl verdient. Zu früh mußte er aus einer Thätigkeit scheiden, die ihm wert und lieb war, obgleich sie bei seiner peinlichen Gewissenhaftigkeit seine große Arbeitstrait oft auf eine schwere Probe stellte. Auch hier ist es wieder die menschlicherliche Pflichterfüllung gewesen, welche ihn abhielt, als seine Gesundheit zu schwanken begann, sich dem Ruhestande hinzugeben, bevor dasjenige erledigt war, was er eingeleitet hatte. Seine Erfolge beruhten auf der Lauterkeit und Wahrheit seines Charakters. Niemals hat er eine täuschende Seite gezeigt, niemals Diplomatentünste, und wären sie noch so nuschuldiger Art gewesen, angewendet. Und aus dieser Wahrheit ging es auch hervor, daß er sich stets den Meinungen anderer zugänglich, nie schroff und abstoßend bewies, ohne je seine wohlgeordnete, innere Überzeugung zu verleugnen.

So hat Kulentamp bis zur Vollendung des 67. Lebensjahres gelebt. Früh am Morgen begab er sich für kurze Zeit ins Freie, gern zu Pferde; die übrige Tageszeit war der Arbeit und der Familie geweiht. Zweimal vermählt hat er in dieser das reinste Glück und volle Befriedigung gefunden, denn ihm wurde von allen, die ihm angehörten, die hingebendste Liebe dargebracht. Ein Herzleiden ergriff ihn in der Blüte seiner Kraft; zwei Jahre lang kämpfte er mit demselben, zuweilen mit guten Hoffnungen; democh riß es ihn vor wenigen Wochen in Montreux, welches er so sehr liebte, und das ihm mehrere Male Linderung und Stärkung gebracht hatte, jäh aus dem Leben. Die Teilnahme, welche sein letzter Weg, der zum Grabe, fand, bewies, wie tief die Dankbarkeit und die Anhänglichkeit an ihn in der Bevölkerung derjenigen Stadt Wurzel geschlagen hatte, deren Wohl ihm weit mehr am Herzen lag, als sein eigenes.

A. S.

Verhandlungen der Bürgerschaft

am 22. April 1895.

(Schluß.)

Reinde-Travemünde: Ich möchte Herrn Professor Sartori betreffs der Schwankungen der Miethesteuer nur erwidern, daß der Hauptausfall darin lag, daß die Badeanstalt, von der wir sonst immer $\text{M. } 900$ erhalten haben, jetzt nur etwas über $\text{M. } 400$ zahlte. Ich glaube, daß wir in diesem Jahre noch weniger haben, und dann geht Travemünde überhaupt zu Grunde.

Was nun die Kurtagz anbetrifft, so wird gesagt, sie bringt mehr Geld. Aber wir beitreten, daß die Kurtagz zum Segen für Travemünde gereicht, weil

wir uns sagen, die Vermiether von mittleren und kleineren Wohnungen haben ja viel Schaben davon. Glauben Sie mir, wir nehmen das Geld sehr gerne, denn wir können es verwenden. Aber wir sehen den Nutzen einer Kurtagz nicht ein. So lange wir mit der starken Konkurrenz von Scharbeug und Niendorf zu rechnen haben. Ich kann nicht einsehen, daß wir Travemünde dadurch haben, daß wir höhere Steuern erheben. Wenn Ihnen das Wort „Wiethesteuer“ nicht paßt, so lassen Sie uns dafür „Kurtagz“ sagen. Ich bin auch gern bereit, wenn das von den Herren gewünscht werden sollte, sie auszubehalten. Wir könnten sie ja vielleicht vom 15. Mai bis zum 1. Oktober erheben, das mag nicht mehr als gerecht sein. Ich halte es aber für unmöglich, daß wir es jetzt thun. Es ist meine Pflicht als Gemeindevorstand, gegen die Sache zu sprechen.

Senator Dr. Klügmann: Ich möchte nur Herrn Reinde gegenüber erklären, daß es mir durchaus fern gelegen hat, der Verwaltung der Wiethesteuer einen Vorwurf machen zu wollen. Wenn er es jetzt aber unternimmt, seinerseits die Schuld an dem geringen letztjährigen Ertrag der Wiethesteuer der Verwaltung der Badeanstalt zuzuschreiben und angiebt, daß in diesem Jahre ihrerseits nur $\text{M. } 400$, wie er eben sagte, eingegangen seien, so erkläre ich dem gegenüber, daß nach den Listen von der Badeanstalt ($\text{M. } 568,48^*)$ geleistet worden sind. Dann muß ich auch sagen, daß nach den Listen eine unglaubliche Billigkeit der Wohnungen in Travemünde herrscht. In einem Hause der Boderreihe ist vom 26. Mai bis zum 1. Juli für eine aus drei Personen bestehende Familie eines bekannten hiesigen Herrn $\text{M. } 20$ bezahlt worden. Gleich hinter dieser Familie folgt in der mir vorliegenden Liste ein Herr, der für die Zeit vom 6.—17. Mai, also für 12 Tage, $\text{M. } 3$ an Miethe bezahlt hat. (Geisterleit.) Weiter habe ich nichts sagen wollen, als daß die Wiethe sich ganz merkwürdig darin tänschen, wieviel an Miethe zu rechnen ist und wieviel für Licht, Beköstigung u. s. w.

Dr. Gabel: Wenn ich den Herrn Senatsschmitt richtig verstanden habe, so hat er mit dem Herrn Vorsitz der Kommission den Vorwurf gemacht, daß sie sich mit der Kurtagz eigentlich gar nicht beschäftigt habe. Ich vertheile diesen Vorwurf nicht, denn ein Theil des Kommissionsberichts geht darauf hinaus, die Gründe anzuführen, die nach Ansicht der Kommission gegen Einführung einer Kurtagz sprechen. Sich mit den einzelnen Positionen des Tarifs zu

^{*)} Nach einer aus dem zuständigen Orte zugegangenen Mitteilung hat eine wiederholte Rechnungsprüfung ergeben, daß zur Wietheabgabe von dem Verwaltung der Badeanstalt im Jahre 1894 der Betrag von $\text{M. } 467,68$ entrichtet ist.

befassen, hatte die Kommission keine Veranlassung, weil sie prinzipiell von der Einführung einer Kurtagz abrathen zu müssen glaubte. Herr Professor Sartori hat nun gesagt, es ließe sich leicht machen, für die Mietber, die wenig bezahlen, die Kurtagz ganz abzuschaffen. Das aber scheint mir grundsätzlich nicht sehr empfehlendwerth zu sein, denn damit würden zwei Klassen von Badegästen geschaffen werden. Das einzige, was für die Kurtagz angeführt ist, ist ihr größerer Ertrag. Nun ist es ganz richtig, daß die Mietbesteuer im letzten Jahre nur M. 1400 gebracht hat, während die Kurtagz nach der Berechnung des Propositionsdekretes etwa M. 5000 einbringen würde. Von dieser Summe müssen wir aber die kleineren Mietber abrechnen, und diese Summe würde eine ziemlich erhebliche sein, denn der Theil Travemündes von der Hofe bis zur Thorstraße ist von sogenannten kleineren Mietberu bewohnt. Aus der Kurtagz löst die Wüst, welche jetzt ungefähr M. 5000 kostet, gedekt werden. Die Wüst wird in die Höhe gehen und wahrscheinlich M. 6000 kosten, und somit wird für andere Zwecke, für welche die Badedirektion die Kurtagz haben wollte, nichts übrig bleiben. Das schien der Kommission ein unhaltbarer Zustand, und so haben wir uns einstimmig gegen die Kurtagz erklärt. Ob der Vorschlag der Kommission von Ihnen angenommen wird, steht dahin. Herr Senator Dr. Klugmann hatte daran auszusagen, daß das Stadt- und Landamt mit einem Kontrahenten, von dem man gar nicht wisse, ob er auch wolle, einen Vertrag abschließen soll. Aber wir haben Konstatiren können, daß der Besitzer der Badeanstalt sich der früheren Kommission gegenüber bereit erklärt hat, die Kosten der Bademajul zu übernehmen, wenn ihm gestattet würde, ein Theil des Gartens abzupflügen. Eine ganz ähnliche Erklärung ist mir früher persönlich von dem damaligen Besitzer der Badeanstalt gegeben worden. Jedenfalls konnte die Kommission an der Vereinwilligkeit des Besitzers zu einem solchen Abkommen nicht zweifeln. Deshalb hat die Kommission auch die Vertheilung der Mietbesteuer bis zu einem gewissen Grade für zweckmäßig gehalten, und ich bleibe dabei, daß diese Steuer bisher noch von keinem Menschen als ein Uebel empfunden ist.

Ein von Jenne gestellter Antrag auf Schluß der Verathung wird unter lebhaftem Widerspruch abgelehnt.

Dr. Gröb: Ich würde meinerseits den Antrag des Herrn Jenne auf Schluß der Verathung gerne unterstützt haben, wenn ich irgendwie eine Gewähr dafür hätte, daß in einer anderweitigen Verhandlung der Bürgerschaft noch rechtzeitig in der Saison diese Frage erschöpfend zur Erörterung gelangen würde. Travemünde ist seit Jahren unser Schmerzenskind

gewesen. Mit seinen Verhältnissen beschäftigen wir uns seit Jahren, fortwährend werden neue Vorschläge gemacht und neue Kommissionen gewählt. Es ist die unangenehmste Aufgabe, einer Kommission für Travemünde anzugehören. Ich selbst habe 1892 diese Ehre gehabt. Kaum hat man den Bericht geschrieben und glaubt etwas gefunden zu haben, daß die Situation ändern werde, so stellen sich andere Interessen ein, und diese sind so schwerwiegend, daß aufs Neue berathen werden muß. Vor Jahren ist die Bürgerschaft einig gewesen in der Einführung der Kurtagz, und lediglich die Veratzung und Prüfung der Stala sollte Aufgabe der Kommission sein. Nun kommt heute ein weiterer Vorschlag, der ganz neue Gesichtspunkte in den Vordergrund stellt. Ich kann es der Kommission nicht verdenken, daß sie versucht hat, nachdem sie ein sah, daß sie mit der Einführung der Kurtagz auf Schwierigkeiten stoßen würde, einen neuen Weg zu finden. Ob der Weg gangbar ist, dürfte nach den bisherigen Ausführungen sehr fragwürdig sein.

Ich möchte noch auf einige Punkte hinweisen. Einmal: Travemünde liegt nicht nahe genug an der See, sondern an der Fingirandung. Das können wir nicht abändern, und die Vortheile anderer Seebadeorte werden wir für Travemünde nicht haben können. Ein zweiter Grund, daß Travemünde nicht höher sich entoidelt hat, liegt darin — und dafür hat Herr Weinde das schlagendste Beispiel gegeben, — daß seit alter Zeit ein Gegenjah besteht zwischen der Seebadeanstalt und der Gemeindebehörde, der jedes gute Einvernehmen hindert. Wo Schuld und Nichtschuld liegt —, das abzuwägen, liegt mir nicht ob. Aber das eine kann ich konstatiren: sobald gegen Travemünde irgend ein Vorwurf erhoben wurde, war Herr Weinde sofort dabei, diesen Vorwurf abzuwälzen und einfach auf die Seebadeanstalt zu schieben. Dieser Gegenjah muß aufhören, und wir müssen zu einem Zustande kommen, daß diese beiden Organe friedlich und scheidlich neben einander wirken. Diese Gegenjahre haben sich historisch entoidelt durch die Schuld einzelner Persönlichkeiten am Ende des vorigen Jahrhunderts. Es wurden nämlich Staatsländereien herbeigeführt zu winigen Preisen, und der Inhaber der Badeanstalt wurde außerordentlich begünstigt. Jetzt, nachdem sich in Travemünde ein Babelleben entoidelt hat und das Städtchen größere Verpflichtungen eingehen mußte, hat man daher mit schweren Sorgen zu kämpfen. Aber ansatz nun der Seebadeanstalt den Charakter eines Privatunternehmens unter Abjaffung ihrer Privilegien zu geben, hat man diesen historischen Gegenjah sort und fort ionchern lassen. So ist es gekommen, daß der Travemünder sagt: für die Seebadeanstalt wird

alles gethan, die Badeanstalt: der Hemmschub liegt in dem Gegenjahre der Gemeinde. Und diesen Gegenstand aufzuheben, wird nicht anders zu erreichen sein, bis wir in der Lage sind, einen Staatszuschuß zu gewähren. Ich würde aber eine Staatsbülße für verfehlt halten. Es würde sich herausstellen, daß dies nur dazu diene, diese traurigen Zustände weiter zu führen. Da hilft nichts weiter, als daß die Badeanstalt aufgelöst wird von allen denjenigen Maßnahmen, die sie für Travemünde zu treffen hat, dagegen ihr die Verpflichtung auferlegt wird, dasjenige zu erfüllen, was der Seebadeanstalt zufällt, nämlich die Kosten der Kurmusik selbst zu tragen. Ich verstehe es nicht, warum die Travemünder mit zu der Kurmusik beitragen sollen. Dagegen ist auf der andern Seite der Seebadeanstalt das Entgegenkommen zu gewähren, daß sie den Charakter der Privatperson trägt. Und da liegt nach der im Hypothekenbuch eingetragenen Note der Seebadeanstalt die Verpflichtung ob, die Gartenanlagen und Wege der Benutzung des Publikums zugänglich zu machen. Wer ist das Publikum? In erster Linie sind es die Badegäste, und daß diese nicht durch Abgaben betroffen werden, heißt es ipso den Besuch des Gartens fördern. Die Badegäste sind legitimirt, durch die Anlagen gehen zu dürfen. Aber die jetzigen Zustände sühren dahin, daß die Seebadeanstalt Elemente, die nicht dahingehören, nicht zurückweisen kann. Auf der andern Seite wäre die Seebadeanstalt aber auch in der Lage, an Renttagen eine geringe Einnahme zu erheben.

Das alles wäre aber nur ein Auskunftsmitel, um die Gegenjähre aus der Welt zu schaffen. Wollen Sie etwas Anderes, so müssen Sie auch noch auf etwas Anderes zurückgreifen. Sie müssen einen Bebauungsplan für Travemünde schaffen, daß in Zukunft Staats- und Privatländerien bebaut werden können, die möglichst nahe der See gelegen sind. Früher hat man gejagt, dieser oder jener Ort dürfte nicht bebaut werden, weil darunter die Einrichtung der Vootenhitte oder des Leuchttowers litte. Dieje Gründe sind nun wohl nicht mehr stichhaltig. Wenn Sie aber solche Terrains frei geben und das Publikum auffordern, nahe der See zu bauen, so wird das dem Orte und seiner ganzen Entwicklung zu gute kommen.

Und noch ein Weiteres. Der Staat als solcher hat nicht die Verpflichtung, und er kann es auch unter den jetzigen Finanzverhältnissen nicht thun, nämlich sich laotem Gelde zu unterziehen. Er kann aber mitwirken an der Schaffung eines Kurfonds dadurch, daß die Staatsländerien verkauft werden zu Bauparcellen und der Erlös aus dem Verkauf vom Senate der Bade-Direktion überwiefen wird,

um die Zinsen des Kapitals im Interesse der Förderung des Travemünder Bades zu verwenden.

Das sind diejenigen Gesichtspunkte, die uns bei den Verhandlungen über diese Frage leiten sollten. Herr Senator Dr. Klugmann, der im übrigen den Kommissionsbericht einer sehr abfälligen Kritik unterzogen hat, behauptete, die Behörde könne sich niemals darauf einlassen, einen Vertrag mit einem Dritten zu schließen, wenn sie nicht wisse, wie dieser darüber denkt, da sie sonst mit gebundenen Händen marichire. Dieje Bedenken sind untergeordneter Natur. Geht es nicht auf diese Weise, wird sich ein anderer Modus finden lassen, um das zu realisieren, was als nützlich-wertvoll gelten muß. Wenn wir den Kommissionsantrag annehmen, haben wir das Vertrauen zu dem Senat, daß er das wohlbegründete Recht des Staates schützt. Sollten staatsbedingliche Bedenken gegen den Antrag vorliegen, so ist der Senat immer in der Lage, zu wissen, wie besser operirt werden kann, und daran liegt mir im wesentlichen.

Im übrigen gestatte ich mir, folgende zwei Anträge zu stellen:

1) Den Senat zu ersuchen, das Stadt- und Landamt zu beauftragen, ein Uebereinkommen mit dem Besitzer der Seebadeanstalt Travemünde wegen gütlicher Uebernahme der Kosten der Bademusk gegen Wegfall der auf dem Grundstück Seebadeanstalt Travemünde ruhenden, im Hypothekenbuch eingetragenen Note, sowohl Gartenanlagen und Wege der Seebadeanstalt der Benutzung des Publikums zugänglich sein müssen, zu treffen.

2) Den Senat zu ersuchen, durch die zuständige Behörde einen Bebauungsplan für Travemünde, der die Bebauung von Staats- und Privatländerien thunlichst nahe der See und unter möglichst günstigen Bedingungen zuläßt, anstellen zu lassen und der Bürgererschaft zur Mitgenehmigung vorzulegen, auch mit dieser Vorlage einen Antrag an die Bürgererschaft zu verbinden, durch welchen der Erlös aus dem Verkauf von dem Staate gehörigen Bauparcellen der Badedirektion überwiefen wird, um die Zinsen dieses Kapitals im Interesse der Förderung des Bades zu verwenden.

So sind meine Ausführungen gedacht, und ich glaube, Sie können die Anträge annehmen, selbst wenn Sie mit der redaktionellen Fassung nicht einverstanden sein sollten.

Im übrigen handelt es sich darum, wie wir uns heute zu dem Antrage stellen sollen. Ginge es nach mir, würde ich Sie bitten, den Senatsantrag anzunehmen und die Anträge festzuhalten. Aber ich würde auch selbst dann noch für den so abgeänderten Antrag der Kommission eintreten können in der

Hoffnung, daß in diesem Jahre noch eine Einigung der Theilhaftigen möglich ist. Aber vor Einem möchte ich Sie warnen: denken Sie nicht, daß halbe Maßregeln für Trauemünde bei den dort vorhandenen Gegenlagen nützen, wenn Sie nicht dahin kommen, von Grund auf zu bessern.

Vorsitzender Dr. Brehmer: Ich muß erklären, daß die Bürgerschaft einen solchen Antrag nicht annehmen kann. Es sind in ihm Rechts- und Prinzipienfragen enthalten, die im Augenblicke nicht zu übersehen sind, sowie eine Menge von Thatsachen, die wir jetzt zu beurtheilen nicht in der Lage sind. Da ist eine Kommissionsprüfung notwendig.

Dr. Wenda: Darin hat der Herr Vorsitzende Recht, daß wir heute nicht zum Schluß kommen werden, und ich beantrage eine nochmalige Prüfung durch die Kommission, die zu verstärkt werden kann. Ich will aber noch auf einen Gesichtspunkt hinweisen, der zu meinem Bedauern nicht in dem Kommissionsbericht zum Ausdruck gekommen ist. Er betrifft die Stellung der Bade-direktion. Sie ist eingeführt worden vom Bürgerausschuß, um endlich auf den Wunsch der Trauemünder den Zuständen ein Ende zu machen, die unerträglich sind und auf die auch Herr Dr. Görg hingewiesen hat. In der Bade-direktion sollte in dem Streit zwischen der Badeanstalt und den Trauemündern ein ganz neutrales Mittelglied geschaffen werden, um wirklich unsererseits den Versuch zu machen, den verfahrenen Zuständen abzuhelfen. Nun kam die Bade-direktion mit einem Antrage, in dem sie die Mietsteuer für unbrauchbar erklärte, und der Vertreter von Trauemünde war es, der eine Kurtag vorschlug. Dem Antrage wurde seitens der Behörde und des Bürgerausschusses zugestimmt, und nun sagte die Trauemünder Gemeinde auf einmal: wir wollen keine Kurtag. Es gelang ihr, so viel Lärm zu machen, daß die Sache fehl. Die Mehrheit der Bürgerschaft war der Ansicht, daß die Kommission eine verbesserte Kurtag bringen, und vor allem, daß sie auch den Tarif genau prüfen werde. Sie hatte ferner auch einen Antrag des Herrn Direktor Vrecht zu prüfen, ob es sich empfehle, die Bade-direktion unter eine staatliche Behörde zu stellen. Die Kommission hat sich darauf beschränkt, prinzipialiter die Kurtag abzulehnen. Das konnte sie, das war ihr Recht. Aber ihre Aufgabe war damit nicht erfüllt, denn sie mußte auch die Senatsvorlage mit dem vorge schlagenen Tarif prüfen. Bevor dies nicht geschehen ist, sind wir nicht in der Lage uns zu entscheiden, wir müßten denn den Tarif en bloc annehmen, was durchaus nicht unsere Meinung sein kann. Ich beantrage deshalb, die Vorlage an die durch zwei Mitglieder zu verstärkende Kommission zurückzuverweisen mit dem Auftrage, den Entwurf der Kurtag nebst den verschiedenen zu demselben ge-

stellten Abänderungsanträgen und die Anträge von Dr. Görg einer Vorprüfung zu unterziehen.

Nach Annahme eines hierauf von Hermann Lange gestellten Antrages auf Schluß der Berathung ertheilt die Bürgerschaft dem Antrage von Dr. Wenda ihre Zustimmung und gestellt der Kommission die Herren Dr. Wenda und Dr. Görg zu.

Zum letzten Punkte der Tagesordnung, Besteuerung des Kleinverlaufes und der Wirtschaften auf der Deutsch-Nordischen Ausstellung, erklärt

Senator Dr. Brehmer: Ich habe Ihnen die Mittheilung zu machen, daß in der nächsten Sitzung des Bürgerausschusses ein Antrag des Senates unterbreitet werden wird, in welchem beantragt wird, das Gesetz, betreffend die Wanderläger, für die Dauer der Ausstellung außer Kraft zu setzen.

Der Antrag Lange wird hierauf abgelehnt.

Schluß 1 Uhr 55 Minuten.

(Nach Annotab. Mittheilungen)

Verhandlungen der Bürgerschaft

am 29. April 1895.

Der erste Senatsantrag, betreffend Befreiung von den Vorschriften über die Befreiung der Wanderläger zu Gunsten der diesjährigen Ausstellung, wird ohne Debatte angenommen.

Zum zweiten Senatsantrage, betreffend Ermäßigung der Schlachtgebühren und Aufhebung der Stallgebühren bei dem öffentlichen Schlachthause, erregt das Wort

Hahn: Ich möchte eine Sache hier zur Sprache bringen, die zu der Vorlage in naher Verbindung steht, nämlich die Verbindung des Schlachthaus mit der Stadt. Anfang der achtziger Jahre ist das Schlachthaus nach der Roddenoppel verlegt in der Voraussetzung, daß es nicht lange dauern würde, bis wir eine direkte Verbindung dorthin bekämen, für Fußgänger sowohl wie für Fuhrwerk. Im Jahre 1884 wurde das Schlachthaus eröffnet, und heute sehen wir noch auf demselben Punkte. Allerdings ist die Klappbrücke jetzt für Fußgänger eingerichtet. Sie ist ursprünglich für die kleinen Wagen erbaut, die beim Abtragen des Chimborasso benutzt wurden, wurde jedoch alsbald vom Publikum in Beschlag genommen, trotzdem die Benutzung derselben durch Polizeiordnung bei $\text{N. } 60$ Strafe verboten war. Ich habe kürzlich, da ich mich für diese Frage immer sehr interessiert habe, die Vorschläge vom Wasserbau-direktor Heider über die Hafenanlagen durchgesehen. Daraus geht hervor, daß eine Verbindung des Schlachthauses oder der Umgegend des-

selben mit der Stadt überhaupt nicht möglich ist, wenn die Bahn, wie man es jetzt allseitig anstrebt, höher gelegt wird. Das ist nicht meine Ansicht, sondern die von Herrn Direktor Rehder. Der Bericht ist freilich schon vom Jahre 1885, ich habe aber nichts Neueres finden können, und die That-sachen und Verhältnisse sind noch heute die gleichen. Ferner geht aus diesem Berichte hervor, daß es nicht möglich ist, neben den beiden Eisenbahnbrücken, die wir haben müssen, eine dritte Brücke für Wagen-verkehr herzustellen. Ich halte aber für außer-ordentlich notwendig, daß etwas geschaffen wird, nicht allein für das Schlachthaus, sondern auch für die Vorstadt St. Lorenz, und lieber will ich die Hochbahn müssen als diese Verbindung. Es heißt, daß eine Brücke über die Trave projektirt wird vor dem Burghore bei der Brüggen'schen Dampfmühle, aber davon hätte das Schlachthaus keinen Nutzen.

Denne: Diese Anrage kommt mir sehr über-reasend; ich kann sie aber nur auf das wärmste unterstützen. Jeder, der einmal über die beiden Brücken geht, wird sich überzeugen, daß dort ein ganz kolossaler Verkehr herrscht. Es wundert mich, daß Seitens der Bevölkerung nicht mehr gethan worden ist, um den Senat zu bewegen, eine nähere Verbindung herzustellen. Man hat sich darüber be-klagt, daß das Poststhor zu sehr durch den Verkehr in Anspruch genommen wäre. Hier würde auf die allerleichteste Art eine Entlastung herbeizuführen. Ich habe mich selbst — das wissen viele Herren, die hier im Hause sitzen — auf das eifrigste bemüht und den hohen Senat um Herstellung dieser Verbin-dung gebeten, in dessen Sinn alle Bemühungen erfolglos gewesen. Wenn nun von einer Seite, mit der ich keine Beziehungen unterhalten habe, diese Anregung kommt, kam ich sie nur auf das allerwärmste un-terstützen. Es wäre eine Kleinigkeit, die jetzt vorhan-denen Brücke über den Stadtgraben zu verbreitern. Dann hätten wir eine brillante Verbindung mit der Vorstadt St. Lorenz. Mir ist gesagt worden, der Baudirektor Rehder wollte es nicht. Ich schäpe gewiß den Herrn Baudirektor Rehder außerordentlich, in dessen Sinn das doch, wenn es wirklich wahr wäre, nicht maßgebend sein für uns. Es ist ferner gesagt worden, es würde dort so viel rangirt und das würde den Verkehr stören. Gehen Sie aber doch einmal hin und sehen Sie sich das an! Mit dem Rangiren ist es wirklich nicht so schlimm. Bei dem Bahnhof kann es auch passieren, daß einer mit seinem Fuhrwerk 10 Minuten warten muß. Man könnte bequem hinüberkommen, wenn die Brücke 1/2 m breiter wäre. Das würde einen geringen Kosten-aufwand verursachen von vielleicht $\text{M} 5000$, vielleicht auch etwas mehr, aber man könnte dann auf die be-

quemste Art hinüberkommen von der Stadt nach der Vorstadt St. Lorenz. Der Fußweg ist schon vorhan-den. Sie werden alle wissen, daß früher der Senat järsorglicher Weise einen großen Pfahl hatte einrammen lassen, damit keiner passieren konnte. Früher mußte man einen kleinen Umweg machen, bis man auf die Chaussee kam. Nachdem die Sache hier montirt war, wurde der Pfahl entfernt. Für die Fuhrwerke ist also schon in gewisser Hinsicht gesorgt. Man könnte nun einwenden, wir wollen erst sehen, wie es mit der Bahn wird. Ja, m. H., das hat noch lange Zeit und wenn wir jetzt diese Anlage, die wahr-scheinlich nur für ca. zehn Jahre gilt, schaffen, wird das Geld nicht weggeworfen sein. Ich möchte drin-gend empfehlen, diese Aenderung zu beschaffen, damit die Holstenstraße entlastet wird. Es ist dies für die Vorstadt St. Lorenz und die Stadt von großer Bedeutung. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik.

174. Auszug aus dem Protokoll der Versammlung der Handelskammer am 20. April 1895.

Beschlossen wurde, an den Staatssekretär des Reichspostamtes Dr. von Stephan ein Glückwunsch-schreiben zum 26. April zu richten, als dem Tage, an welchem der Genannte vor 25 Jahren in das Amt des General-Postdirectors berufen worden ist.

Die Handelskammer beschloß den Reichstog zu ersuchen, den vorliegenden Brauntweinsteuergezentwurf nur mit der Einschränkung zu genehmigen, daß der-jenige Brauntwein, welcher zu gewerblichen Zwecken, zur Färberei u. s. w. Verwendung finde, die Brennsteuer nicht zu tragen habe.

175. Hermann-Konzert.

Am Montag den 29. April gab Herr Carl Beer-mann unter Mitwirkung des Herzogl. Braunschwei-gischen Hofopernsängers Herrn V. Koeldecken und des Kieler Musikdirektors Herrn A. Keller im Saale der Loge zum Hüllhorn ein Konzert, zu dem das Interesse an dem aus hiesiger Familie kommenden Künstler eine große Anzahl von Zuhörer hingezogen hatte. Es ist eine längere Reihe von Jahren verstrichen, seit sich Herr Weermann zuletzt hier öffentlich hören ließ, und man muß zugeben, daß er in der Zeit wieder gelernt und anerkanntertheilte Fortschritte in der Technik des Violinspiels gemacht hat. Leider scheinen aber anderseits auch die von früher schon bekannten Unarten seines Spiels und Vortrags sich immer mehr bei ihm festsetzen und durch einige neu dazu kommende an einem eigentümlichen Gesamtbilde sich annähernd

ergänzen zu wollen. Ein übertriebenes Schleifen des Tones fiel bei fast jeder getragenen Stelle unangenehm auf. In der Vogenführung, die im übrigen gewandt und sicher war, erlaubte sich Herr Veermann die freilich auch bei anderen Künstlern moderner Richtung oft bemerzte Willkürlichkeit, bei einunddenselben Tone, der in halben oder dreiviertel Noten durch vielleicht nur zwei Takte im Forte ausgehalten werden soll, den Strich zwei- bis dreimal zu wechseln, und zwar so unverleiert, daß aus einem Tone zwei oder drei wurden. Solche Erleichterungen darf sich ein Solist doch eigentlich nicht erlauben. Es geschah das namentlich im ersten Satze der C-moll-Sonate von Grieg. In den Geist dieser gewaltigsten und schwersten unter den Grieg'schen Violinsonaten hatte Herr Veermann sich übrigens mit gutem Verständniß vertieft und brachte namentlich die wildleidenschaftlichen Stellen im ganzen treffend zum Ausdruck. Doch reichte sein Instrument für die Kraft des Werkes bei weitem nicht aus. Daß noch jedem Satze ein längeres Stimmen nöthig war, wurde wohl durch die hohe Temperatur, die im Saale herrschte, bebingt, und denselben Umstände ist es auch wohl zuzuschreiben, wenn vorzüglich immer gleich etwas höher gestimmt wurde, als es eigentlich sein durfte. Es war in der That eine Hitze, daß man hätte Eier in der Luft kochen könnte. Durchaus original und jedenfalls sehr praktisch und nachahmenswerth war die Art, wie Herr Veermann, entweder bei Beschleunigung des Tempos oder um ein kräftiges sforzando noch energischer auszubrüden, mit dem Absatz den Boden krampte. Wunderbar, daß bisher noch kein Künstler auf dieses einfache Mittel verfallen ist! Es würde allerdings noch viel durchschlagender gewirkt haben, wenn sich Herr Veermann hierzu hoher Meisterstück mit Sporen bedient hätte. Nach Vortrag eines Bravourstückes (Romance und Rondo scherzando aus dem D-moll-Konzert von Gade) wurde Herr Veermann ein Vorberzahn gesendet, offenbar von einem Freunde sinnigen Humors. Das Violinmstück fühlte sich dem auch durch diesen Vorfall zu ungewohnter Heiterkeit angetregt. Verdienen, wörtlich verdienen könnte Herr Veermann sich schon einen Vorberzahn, wenn er ernstlich wollte, denn das Zeug zu einem hervorragenden Geiger hat er ohne Zweifel; aber da wäre doch wohl erst noch ein mehrjähriges, sehr ernstes Studium nöthig unter der Leitung der edelsten Meister seiner Kunst. Denn gerade die bescheiden vornehme Art und edle Auffassung z. B. eines Joachim geht ihm noch völlig ab. Wirklich tüchtig und nahezu tadellos wurden eigentlich nur die Eigennuttwesen von Tirabard nachge- wiedergegeben. — Herr V. Roeldecken, der die Violinoli durch Gesangsstücke unterbrach, war jedenfalls einem großen Theile der Zuhörer von den

stehziger Jahren her noch wohlbekannt. Sein voller Bass war für den nicht allzu großen Konzertsaal etwas zu mächtig. Von der Bühne aus gefungen muß sein „Gesang des Wolan“ aus der Walküre jedenfalls einen noch viel bedeutenderen Eindruck machen, als es jetzt schon der Fall war. Unter seinen übrigen Vorträgen gefiel wohl das Jenische Lied „Alt-Heidelberg“ am besten. Die nicht immer leichte Begleitung auf dem Klavier sowohl als die Violin- wie zu den Gesangsvorträgen führte Herr Musikdirektor A. Keller mit großer Sauberkeit und ausdrucksvoller Betonung aus.

— 1 —

Gesellschaft

zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herrenabend

Dienstag den 7. Mai 7 Uhr.

Herr Heinr. Gaebig: Bahn und Kanal.

Geographische Gesellschaft.

Versammlung

am Freitag den 10. Mai abends 8 Uhr.

Dr. Peng: Der aufrechte Gang bei Thieren und Menschen und der neue Affenmenschen von Java.
Oberlehrer Dr. Müller: Ueber Erdbeben.
Major von Koschitzky: Nancy.
Oberlehrer Dr. Schaper: Der deutsche Geographentag in Bremen.

Bei H. G. Rahtgens, ob. Mengstrasse 12, ist erschienen:

Lübecker Verkehrs-Anzeiger

51. Ausgabe. — 1. Mal 1895. — Preis 25 Pf.

Inhalt: Fahrplan des Dampfschiffes auf dem Kellersee. — Eisenbahn-Fahrpläne nebst Anschlüssen. — Tarif des Personen-Fahrtgeldes. — Kaiserliche Reichspost. — Reichs-Telegraphen-Aemter. — Droschken-Taxe. — Taxo für die Dienstmannen. — Tarif für die Eisenbahn-Gepäckträger. — Fahrplan der Travon-Dampfschiffe. — Fahrplan der Motor-Boot-Genossenschaft. — Fahrplan der elektrischen Strassenbahn. — Tarif der elektrischen Strassenbahn. — Regelmässige Dampfschiffahrt von Lübeck. — Anzeigen.

Liegende Einbändeunter 25 Pf.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfehlen

H. Drefalt.

Druck von H. W. Rahtgens. Verlag von J. Rahtgens.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

8. Mai.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 37.

1895.

Diese Blätter erscheinen Samstag Morgen 2. Wittmoths Uhr. Abonnement 2 M. pr. Quartal, Einl. Nummer 10 u. Interim 16 u. die Beilage.

Inhalt:

Verhandlungen der Bürgerchaft am 29. April 1895. (Fortsetzung.) — Kleine Chronik 176—181.

Verhandlungen der Bürgerchaft am 29. April 1895.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Generalkonjunktur Petiti: Ich möchte zur Vorlage selbst sprechen. Dieselbe verfolgt das richtige Prinzip, durch Ermäßigung der Schlagschabühren unseren jungen Viehmarkt zu heben. Da der Umlag des Schlachthauses sich in erfreulicher Weise gesteigert hat, so können wir wohl auf diese Ermäßigung eingehen. Solange der Schlachtzwang für das auswärtige Vieh besteht, spielen die Gebühren natürlich immerhin eine große Rolle, besonders für unsern jungen Viehmarkt, der immer auf die Einfuhr auswärtigen Viehes angewiesen ist. Unsere Einrichtungen werden, wie ich aus Erfahrung weiß, auch im Auslande bereits genügend gewürdigt. Es ist bereits eine Kommission von einer auswärtigen Regierung im Anfang des Jahres hier gewesen und hat sich auf das eingehendste mit der Sache beschäftigt. Soweit ich in Erfahrung gebracht habe, hat sie sich in anerkennendwerthester Weise über unsere Einrichtungen geäußert. Man sprach halbwegs die Befürchtung aus, daß, nachdem so vortheilhafte Einrichtungen geschaffen seien, die Gebühren erhöht würden. Nun wird uns aber gerade im Gegentheil die erfreuliche Vorlage gemacht, in richtiger Würdigung der Verhältnisse die Gebühren zu ermäßigen, und ich glaube, wir thun recht damit, da wir immer die Konkurrenz der beteiligten Nachbarstädte zu berücksichtigen haben. Soweit meine Erfahrungen reichen, sind die Gebühren an andern Plätzen höher. Aber es wird gerade als ein Entgegenkommen seitens Lübeds betrachtet werden, wenn die Gebühren hier ermäßigt werden. Uebrigens hat die Sache noch eine andere Seite, die für uns von Wichtigkeit sein kann. Es hat sich, seit wir regelmäßige Markttage eingerichtet haben, herausgestellt, daß die regelmäßigen Postdampfer den Verkehr allein nicht bewältigen können, sondern es mußten eigene Transportschiffe

eingestellt werden, ja es hat sich sogar eine neue Linie gebildet. Aus diesen Gesichtspunkten heraus kann ich Ihnen die Vorlage nur empfehlen.

Stein: Wir würden es freudig begrüßen, wenn es möglich ist, eine solche Verbindung, wie vorgeschlagen, mit dem Schlachthaus herzustellen. Ich erinnere Sie aber daran, daß, als die Vorlage des Schlachthauses uns entgegengebracht wurde, hier speciell ausgesprochen wurde, die Klappbrücke sei nur da zur Vermengung von Frühlängern und schottischen Karren. Ich weiß nicht, wie es möglich ist, daß die Klappbrücke für Wagenverkehr vorbereitet werden kann, und ich glaube, daß hierfür doch bedeutend mehr aufzuwenden wäre. Noch eins. Die Klappbrücke scheint mir nicht zur Entlastung der Holstenstraße bezüglich des Wagenverkehrs benutzt werden zu können. Ich glaube auch — obgleich ich wünsche, daß die Verbindung eine bessere wäre, — daß bei den technischen Schwierigkeiten, die uns entgegengehalten werden, es aussichtslos ist, in der Weise, wie vorgeschlagen, vorgehen zu können.

Dr. Wichmann: Obwohl selbst Bewohner der Vorstadt St. Lorenz und oft geniert durch die schlechten Verkehrsverhältnisse, muß ich doch dringend bitten, den Anregungen der Herren Hahn und Jense nicht Folge zu geben. Uns kann nicht durch Städtewelt geholfen werden, sondern nur durch gründliche Remedur und Aenderung der ganzen Bahnanlage; ich will darauf heute nicht weiter eingehen. Eine Verbreiterung der Brücke würde eine weitere Verengung des Fahrwasser's im Stadtgraben bedingen. Der Stadtgraben ist jetzt fast nur noch ein Holzhafen, weil die Schiffe schwer hinkommen können, dann würde er ganz für die Schifffahrt verloren gehen. Ich möchte also dringend bitten, nicht mit Städtewerkvorschriften zu kommen, sondern unsere Bestrebungen, etwas Gutes und Besseres zu schaffen, auch hier zu unterstützen.

Da wir hier von Anregungen zum Schlachthaus sprechen, möchte ich bemerken, daß der Hauptzugang zum Schlachthaus durch die Katharinenstraße geht, die noch immer von der Hühnerstraße Mauer gestört wird. Ich habe hier schon vor Monaten den Gegenstand angeregt, und von den Anwohnern der Straße ist eine Petition um Nieder-

legung eingereicht worden, jовiel mir bekannt; ich möchte um Auskunft bitten, wie die Sache jetzt liegt.

Tenne: Ich habe diese Sache hier nicht angeregt und bin daher auf die Einwürfe nicht vorbereitet. Aber ich muß mein größtes Entsaunen ausdrücken über die Monitoren des Herrn Stein. Herr Stein sagt, daß die praktische Ausführung der gemachten Vorschläge viele Umstände machen würde. Aber kann das uns verbinden, eine solche Sache anzuregen? Ich sollte meinen, daß gerade die Vertreter der Schlichterinnung ein großes Interesse daran hätten, eine solche Verbindung zu bekommen. Wenn z. B. die großen Dichtanspore durch das Holstenhor nicht mehr stattzufinden brauchten, sollten die Herren zufrieden sein und ebenso die Bewohner von St. Lorenz. Ich weiß auch, daß eine große Brücke projektirt war in der Nähe der Brüggen'schen Dampfmaschine, aber wir können lange darauf warten. Es ist auch lange Jahre davon die Rede gewesen, daß bei der Dankwartgrube eine Brücke gebaut werden sollte. Ich hielt es aber nicht für saluum, wenn wir beide Brücken hätten. Bei Lübeck's Wachthum — die Vorstadt St. Lorenz bekommt vielleicht noch 40—60 000 Einwohner — lassen Sie uns doch so viel Verbindungen wie möglich herstellen. Die Klappbrücke zu verbessern, ist etwas, was wir erreichen können, aber die andern Projekte werden wir vielleicht garnicht erleben. Ich empfehle Ihnen deshalb dringend die Anzue des Herrn Hahn.

Dr. Wichmann: Der Herr Senatskommissar scheint meine Anfrage betreffs der Mauer nicht gehört zu haben — die Mauer ist ja hier befanulich sehr schlecht — ich erlaube mir daher, meine Anfrage zu wiederholen.

Senator Dr. Brehmer: Wir haben uns schon wiederholt über die Mauer hier unterhalten. Ich kann nur wiederholen, daß die Sache augenblicklich zur Verhandlung im Finanz-Departement steht.

Hahn: Ich möchte nur auf die Aeußerung des Herrn Dr. Wichmann erwidern, daß auch ich kein Schwere will und deshalb die Ansicht des Herrn Direktor Rehder citirte, daß eine Verkehrsverbindung nicht möglich ist, wenn die Hochbahn kommt. Ich möchte aber dringend wünschen, daß diese von mir angeregte Verbindung hergestellt wird, und sehr es lieber, wenn das Projekt der Hochbahn von der Tagesordnung verschwindet. Ich bin überzeugt, daß wir auf die andere Weise viel leichter vorwärts kommen. Wäre seiner Zeit das Projekt der sogenannten Vergstraße, das der Senat der Bürgerchaft entgegengebracht hat, acceptirt worden, wären wir aberdientlich viel weiter.

Der Senatsantrag wird hierauf angenommen.

Der dritte Senatsantrag betrifft Einsetzung der Entscheidungskommission zur Befestigung der Reinigungsverschiedenheit zwischen

dem Senate und der Bürgerchaft über die Frage der Deckung des Fehlbetrages im Budget-Entwurf für das Rechnungsjahr 1895/96 event. Wahl der Entscheidungskommission.

Wortführer Dr. Brehmer: Das Wort wird nicht begehrt. Wir schreiten daher zur Abstimmung, und ich glaube, wir können beide Anträge gleichzeitig durch die Abstimmung erledigen. Ich erlaube diejenigen, welche den Anträgen des Senates Ihre Zustimmung ertheilen wollen, sich zu erheben. Die Anträge sind einstimmig genehmigt.

Nach den Bestimmungen unserer Verfassung haben wir sofort die sieben Mitglieder der Entscheidungskommission zu wählen. Die Wahl hat durch geheime Abstimmung mittelst Stimmzettel zu erfolgen. Es ist ferner absolute Mehrheit erforderlich. Ich werde nach vollzogener Wahl eine Pause von 10 Minuten eintreten lassen, damit inzwischen die Stimmzettel gezählt und das Resultat festgestellt werden kann.

Wortführer Dr. Brehmer: Ich eröffne die Versammlung wieder. Es sind in die Entscheidungskommission gewählt:

Dr. Fehling . . .	mit 86 Stimmen,
Lh. Schorer . . .	86
Dr. Penda . . .	85
Dr. Sommer . . .	85
Poschelt . . .	85
Herrn Lange . . .	76
Schacht . . .	72

Außerdem haben erhalten J. H. Coers 15 Stimmen, Dr. Schön 8, Gubmann 4, Bud 4 und eine Reihe von Herren je 3, 2 bezw. 1 Stimme.

Damit ist die Entscheidungskommission Seitens der Bürgerchaft gewählt worden und ich werde dem Senate davon Anzeige machen. Der Wortführer verliest hierauf eine von P. Pape und U. Wartels unterzeichnete Resolution einer am 26. April in der Central-Halle abgehaltenen Volksversammlung gegen die Einführung einer Staatslotterie.

Ein Antrag auf Berathung der Eingabe wird nicht gestellt. (Schluß folgt.)

Kleine Chronik.

176. Bürgerauschuß am 8. Mai.

Der Bürgerauschuß beschloß, der Bürgerchaft die Bewilligung von M. 9400 zum Bau einer Zollabfertigungshalle für die zu Schiff aus dem Auslande hier eintreffenden Reisenden, die Abänderung des Gesetzes betreffend das Gemeindericht nach der Richtung hin, daß statt eines Wahlbezirks für Arbeitgeber deren mehrere eingerichtet werden, die Cultivirung des

Stadtkassenverwalters für seine Geschäftsführung im Jahre 1893 gütlich zu empfehlen. Desgleichen die Commissionsanträge über den vom Senate beantragten Nachtrag zum Bedauungsplan für die Vorstädte der Stadt Lübeck, über die Verordnung betr. die Errichtung von Fabriken und ähnlichen Anlagen in der Vorstadt St. Jürgen und endlich über die Abschließung des Marktlandgebiets für die Markthalle und Genehmigung des Voranschlags für die Verwallung der Markthalle vom 1. Juli 1895 bis 31. März 1896. (Zepter beider den Senateanträgen gemäß.) Bewilligt wurden \mathcal{M} 3000 für die Wiederherstellung der durch Sturm und Eisgang im Winter 1894/95 zerstörten Anlagen an der Untertrave und in den Höfen, von \mathcal{M} 2500 zu den Kosten der diesjährigen Verfalls- und Gewerbezählung, von \mathcal{M} 4637,08 zur Ausgleichung der Abrechnung über die Beamten-Litwen- und Waisenkasse für 1894/95, die Einführung der offenen Bauweise für die von der Kronförder Allee hinter dem Colosseum abzuwendenden Umlandstraße, und endlich die Ermächtigung der Verwallungsbehörde für künftige Gemeindefinanzen zum Arealankauf, bezw. Ankauf mit J. V. Frankenthal. 514.

177. Herrenabend.

Im gestrigen Herrenabend trug Herr Heinrich Gaderb vor über „Hafen und Kanal.“ Anknüpfend an eine in der Versammlung der Bürgerchaft vom 25. März gefallene Resolution, daß Lübeck außer den Kanalkosten noch 10—15 Millionen werden aufzuwenden haben, um die ihm gebührende Stellung als Seefahrt einzunehmen zu können, hielt der Vortragende für diesen Zweck den Aufwand von einer Million für genügend. Man brauche nur, nachdem bereits jetzt Lübeck den Seeschiffen eine Wasserlinie von 17 Fuß zu bieten vermöge, die Plate auf 25 Fuß zu vertiefen und das Revier bis zur Holzwoid etwas zu forcirren, dann könnten dort große bis 25 Fuß tiefe gebende Schiffe löschen und laden, bezw. nachdem sie bis auf 15 Fuß getiefter wären, weiter aufwärts fahren. Des weitern legte Herr Gaderb die Vorzüge der westlichen Einmündungslinie des Kanals durch den Stadtgraben gegenüber der vorgelegenen östlichen dar, die trotz des etwa gleichen Kostenanschlags, wegen der durch sie früher oder später bedingten Verlegung des Holzbofens sich auf drei Millionen höher stellen würde. Vor allem aber löge die Verfürchtung nahe, daß wegen der beabsichtigten Zerstückung der Wadnis um 12 Fuß die anliegenden Gebäude des östlichen Stadtheils ins Wasser geraten und die dort erforderlichen Ausbaggerungen große Gefahren in janzitlicher Hinsicht im Gefolge haben könnten. Bei einer dann folgenden Kritik der inneren Hafeneinrichtungen bedauerte der Vortragende namentlich, daß die Stelle des ehemaligen Chimborasso nicht zu einer Erweiterung der Bahnhofsanlagen, sondern zu Holzlager-

plätzen, die eine Gefahr für die Stadt bedeuteten, verwandelt wäre, und bemängelte die schmale Deffnung der neuen Treckbrücke.

In den sich anschließenden lebhaften Erörterungen wurde namentlich aufs neue der Wunsch zum Ausdruck gebracht, daß die Halle, soweit sie nicht der beschlossenen östlichen Kanallinie zum Opfer fallen müßten, erhalten blieben, und baldigst das Projekt des Bahnhofsumbaus aus Licht treten möge, ferner wurde das Kiernerische Abfuhrsystem kritisiert, zu dessen beabsichtigter Einführung in Lübeck sich nach Mittheilung des Direktors der Gesellschaft am selben Tage ein Konortium gebildet hatte. 85.

178. Elektrische Straßenbahn.

Lübeck bleibt eine phillisterhafte Stadt, das muß immer und immer wieder gesagt werden. Unsere Verwaltung geht frisch vor und fast in allen neueren Einrichtungen haben wir Hamburg überholt, aber das Publikum! Da berichtet in diesen Tagen eine hiesige Zeitung, die ja das Publikum kennen müßte, es mache sich in der „Bevölkerung“ (welchem Publikum? welchem Theil der Bevölkerung?) bereits ein allgemeiner Unwille gegen die Electricitätsgesellschaft bemerkbar. Warum? Weil ein Mann vor den in voller Fahrt befindlichen Straßenbahn-Wagen gelaufen und dadurch zu Schaden gekommen ist. Die Zeitung, auf welche wir uns beziehen, erklärt, ein Verschulden an dem Unfälle sei dem Führer des Wagens nicht beizumessen. Nun gut! Was müßte sie aneres Erachtens nun weiter sagen? Doch wohl: Rimm dich in Acht, Publikum! Statt aber dies zu thun, schwenkt sie zu einer Schilderung der schlimmen Lage der Kutscher über. Sie mag durchaus richtig sein, gehört aber gar nicht hierher, sondern auf ein anderes Brett. Denn wenn behauptet wird, daß die Kutscher ihren Dienst unmöglich genügend verwalten können, (während sie es doch thun), muß jeder glauben, daß sie trotzdem an den wenigen vorgekommenen Unglücksfällen schuldig seien. Heißt das nicht, die Sache in eine ganz falsche Richtung rücken? Was nicht es, daß am Schluß ein paar matte Ermahnungen hinzugefügt werden, das Publikum müsse auch vorsichtig sein? Das müßte sich eigentlich von selbst verstehen, wenn man hier nicht phillisterhaft wäre. Man gehe einmal in andere Städte Deutschlands oder des Auslandes, in welchen die Wagen der Straßenbahn durch Electricität getrieben werden, und beachte wie krumm, wincklich und schmal die Straßen sind, durch welche sie laufen. Da sieht man ganz andere Curven, als hier in Lübeck und läßt trotzdem ganz anders. Da heißt es aber ganz einfach: Sehe sich jeder vor! Hier sieht man die Jungen und selbst kleine Mädchen dicht vor den Wagen herantanzten, und darf ihnen nicht einmal eine Ohrfeige geben, die sie doch recht verdient hätten. Und wie die Damen unbarmherzig beim

Kuß- und Einseitigen halten lassen, um nur nicht zehn Meter zu Fuß zu geben (weniger als der Stoff zu einem paar Kermel lang ist), so geben sie auch mit der größten Nonchalance über die Trambahn-schienen. Nur seine Ueberführung, sagt diese Art des Publikums. Wir können sehr froh und sehr zufrieden sein, daß wir alle die gegenwärtigen Verbesserungen des Verkehrs haben; leider aber kann der philistischer Sinn der „Bevölkerung“ es nicht lassen, zu knurren und zu mälen. Aber die Presse müßte belehren und ermahnen, nicht schüren. 226.

179. Vorschriften über die äußere Holstenbrücke.

An keiner Stelle der Stobi oder Vorstädte wächst der Wagen- und Personenverkehr derartig an, wie auf der Strecke von der inneren Holstenbrücke nach dem Lindenplatz, und gerade auf dieser Strecke begegnet man, wie bekannt, ganz besonderen Hindernissen und Unbequemlichkeiten. Ist man von der Holstenstraße her glücklich zwischen allem Verkehr hindurch bis zum Schienentrang der Bahn gekommen, so hauen sich hier in Folge der unglücklichen Sperre regelmäßig eine Masse Wagen, welche, sobald die Ueberfahrt über das Geleise wieder freigegeben ist, in möglichst raschem Tempo hinter und neben einander über das Geleise hinüberjagen. Auf dem Lindenplatz angekommen, hat man dann, da hier fünf Straßen münden und von verschiedenen Seiten Wagen über den Platz fahren, oft wiederum seine Noth, eine geschützte Stelle zu erreichen, — und dazu kommt nun neuerdings noch das außerordentlich lästige und zugleich gefährliche Treiben von Viehherden über die äußere Holstenbrücke und den Lindenplatz (Richtung Schwartauer Allee), bei welchem es unermesslich ist, daß das Vieh von der Fahrbahn der Brücke nach den Fußsteigen und weiter draußen noch der Mitte des Lindenplatzes hin abgedrängt wird. Mit einem gewissen Angstgefühl sieht man auf dieser Strecke namentlich auf die Scharen von Kindern, welche um die Mittagszeit, 12, 1 und 2 Uhr, aus den Schulen in der Stadt zur Vorstadt zurückkehren.

In der Bürgerschaft ist neulich ongeregt worden, Vorkehrungen zu treffen, daß das Vieh vom Bahnhof aus an der inneren Seite des Stobigrabens entlang nach dem Schlachthof getrieben werden kann, und dazu entweder die Klappbrücke zu verbreitern oder in deren Nähe eine weitere Brücke zu bauen. Ob dies gangbar ist, wird so sicherlich eingehend geprüft werden. Sollte es sich als unthunlich erweisen, so möchten wir anregen, die Holstenbrücke, deren vor einigen Jahren erfolgte Verbreiterung schon nicht mehr ausreicht, noch weiter zu verbreitern und, wenn das Viehtreiben darüber gehen soll, zwischen den beiden Seiten dieser Brücke und der Brückenfahrbahn

ein schönes Gelände herzustellen, wie dies in manchen anderen Städten geschehen ist.

Geschieht Nichts, so sind wir der Meinung, daß sich die Polizeibehörde, welche für die Sicherheit der Menschen auf den Straßen zu sorgen hat, bald vor die Frage gestellt sehen wird, ob das Viehtreiben über die von Menschen beladene Brücke noch fernerhin zu gestatten ist. Solange nichts anderes geschehen kann, müßten mindestens unseres Erachtens an beiden Endpunkten der Brücke jederzeit Schulpole postirt sein, welche bei eintretendem Wagengebränge aus langsamem Fahren und überhaupt auf Ordnung zu halten hätten.

343.

180. Geschäftsumsatz der Preussig-Sparkasse.

1895	Umsatz Stad.	Total Stad.	2 prozentver- zinst.	Reste der Umsätze Stad.
April 6/27	211	1955	2005	914
1894				
April 7/28	200	819	900	691

181. Local- und provinzielle Kolljen.

— In der morgen Abend 8^{1/2} Uhr in Lamprechts Restaurant stattfindenden Generalversammlung des Reichsvereins wird Herr Dr. Würg, einer an ihm ergangenen Aufforderung des Vorstandes entsprechend, über das bisherige Schicksal der sog. Unkursvorlage berichten.

— Für die hiesige Deutsch-Nordische Kunstausstellung, welche während der Dauer der Landes- und Industrieausstellung in der St. Katharinen-Kirche stattfinden wird, liegen, wie wir hören, bereits über hundert Anmeldungen erster Künstler des Nordens vor.

Geographische Gesellschaft.

Versammlung

am Freitag den 10. Mai abends 8 Uhr.

Dr. Lenz: Der aufrechte Gang bei Thieren und Menschen und der neue Affenmisch von Java.
Oberlehrer Dr. Müller: Ueber Erdbeben.
Major von Koidichy: Kancu.
Oberlehrer Dr. Schaper: Der deutsche Geographenlog in Bremen.

Unterricht

in der französischen und englischen Sprache, in der Mathematik und Stenographie ertheilt

W. Behrens, Lehrer,
Untere Holzstraße 109 1.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen.

Importirte Havanna-Cigarren

empfiehlt

H. Drefalt.

Druck von J. G. Rothg. Verlag von J. Rothg.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

12. Mai.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 38.

1895.

Zwei Blätter erscheinen Sonntags Morgens 8. Mittwöch. Abend. Abonnement 2 M. pr. Quartal.itag. Nummer 16 1/2 Silberrate 15 1/2 die Belegblätter.

Inhalt:

Rede bei den Schulfestlichkeiten am Katharineum Ostern 1895.
— Verhandlungen der Bürgerchaft am 29. April 1895.
(Schluß). — Versammlung der Gewerbegehilfschaft am
14. Februar 1895. — Kleine Chronik 182—189.

Rede bei den Schulfestlichkeiten am Katharineum Ostern 1895.

Liebe Schüler!

Unter den vielerlei Ereignissen des lezten Jahres hat mich eines besonders bewegt, weil es einen Mann betrifft, mit welchem mich ein nahe persönliches Verhältnis verbindet, und der zugleich allen Lübeckern teuer ist: Ernst Curtius. Dieser große Gelehrte und durch seinen Geistesadel ausgezeichnete Mann hat im September seines achtzigsten Geburtstags und im November des fünfzigjährigen Jubiläum als Professor gefeiert, und unter den vielen Begrüßungen aus dem In- und Auslande gelangten auch die warmen Glückwünsche des hohen Senates an diesen hervorragenden und in treuer Anhänglichkeit verharrenden Sohn unserer Hansestadt, auf welchen wir alle stolz sind. Seine sehr großen Verdienste um die Erforschung und Darstellung des griechischen Altertums sind unlosend, und wenn ich der Zeiten gedenke, wo er in Stöttingen mein Lehrer war, wo wir zusammen in Athen arbeiteten und später in Berlin fernschäftlichen Verkehr pflegten, könnte ich auch vieles aus seinem persönlichen Leben vortragen. Heute will ich aber nur einer wissenschaftlichen Thatfache gedenken, einer neuen Bestätigung des Dichterwortes: Was in der Jugend man wünscht, hat man im Alter die Fülle.

Ernst Curtius verehrte seinen Lehrer Otfried Müller, den Begründer der historischen Archäologie, mit Dankbarkeit und Begeisterung, aber er trat ihm bald entgegen, indem er seine Neigungen dem Stamme der beweglichen und geistreichen Jonier

zuwendete, während jener die Räumlichkeit und das edle Maß der Dorer gepriesen hatte. Während Otfried Müller die hohe Kultur der Hellenen in der Religion, in der bildenden Kunst, in der Dichtkunst und Staatenbildung zum größten Theile den Doriern zuschrieb und aus dem Boden des europäischen Griechenlands fertig und unermittelt emporsprießen ließ, empfand Ernst Curtius das Bedauern, mit der Kultur des Morgenlandes Fühlung zu suchen, nach Verbindungen, Einwirkungen und Befruchtungen zu forschen, welche die jüngere Bildung in Europa mit der älteren des Ostens verknüpfen. Während er die Dorer in der Urzeit aus der Balkanhalbinsel in die Alpenländer Nordgriechenlands einwandern ließ, dachte er sich die Jonier ursprünglich von Osten her nach Kleinasien eingewandert, allmählich bis an die Küste vorgeschoben und endlich die Inseln des ägäischen Meeres und die Ostküsten Griechenlands bevölkernd. Unter der Anleitung der Phönizier lernten die Jonier die Seefahrt, und Jahrhunderte lang über die See schwärmend ersälen sie die Inseln und Küsten des ägäischen Meeres mit ihren Niederlassungen, Handelsverbindungen und belebenden Einwirkungen der verschiedensten Art; sie vermischten sich überall mit der Urvölkerung zu einer neuen, höher gebildeten Rasse. Denn nach rückwärts standen sie zur See mit Aegypten, Phönizien und den Ländern des Euphrat und Tigris in ununterbrochenem Verkehr, und empfingen ebenso zu Lande von den Pyrgiern Anregungen, so daß die mannichfaltigsten Keime höherer Besitzung durch ihre Vermittlung nach Europa gebracht wurden. Freilich wurde hier alles nicht slavisch oder mechanisch angenommen, sondern mit der den Griechen von Anfang an eigenen Genialität umgeprägt und mit dem Stempel hellenischer Eigentümlichkeit umgebildet. Die Anlage der bekannten ionischen und äolischen Kolonien an der Westküste Kleasiens sahste er daher als eine Rückströmung in die uralte Heimat an. — Dieses ist in wenig Worten die von Curtius in seiner Jugend aufgestellte und mit vielerlei Nachweisen gestützte Vermutung und Ahnung über die Anfänge der griechischen Geschichte. Sie war,

um es mit einem Fremdworte auszudrücken, eine Intuition, d. h. eine nicht bewiesene, aber aus genauerer Kenntnis der späteren Thatfachen und genialer Begabung erwachsene gefühlte Anschauung der Wahrheit. Die spätere Aufdeckung der ägyptischen Denkmäler und die Ausgrabungen Schliemanns haben erkennen lassen, daß Curtius' Anschauung im wesentlichen richtig war. Auch Schliemann war, wenn auch in anderer Weise, eine solche intuitive Natur, auch er hatte ein ähnliches ahnendes Fühlen im Auffinden der richtigen Ausgrabungsorte. Nach Schliemann hat auch die griechische Akademie und die griechische archäologische Gesellschaft noch an vielen anderen Orten graben lassen, und das Ergebnis ist, daß an den Westküsten Kleinasiens, auf den Inseln des ägäischen Meeres und in den östlichen Gegenden des europäischen Griechenlands die zahlreichsten und mannichfaltigsten Ueberbleibsel eines vorgehichtlichen Seesvolkes zum Vorschein gekommen sind, von einer überall gleichartigen Kultur. Troja, Vedios, Ghios, Amorgos, Rhodos, Kreta, Telos, Melos, Thera, Spata, Amyklä, Tyrnos, Mykenä, Nauplia, Agina, Athen, Minoi, Orchomenos in Bootien, Kephallenia und Rhopio sind die Hauptstätten, auf welchen diese hochentwickelten Reste tief im Schoße der Erde geborgen lagen und dem Blick in eine ganz neue, stauenerregende, uraltel Welt eröffnet haben. Erst seit 20 Jahren lernt man allmählich diese weltgeschichtlichen Denkmäler kennen. Es sind riesige Steinburgen, Festgräber, Kuppelgräber, Gefäße, Geräthe, Waffen, Schmuckstücken aus Gold, Silber, Eisen, Alabaster, Bronze, Stein, Glasfluß, mit bildlichen Darstellungen in Plastik, Relief und Malerei, endlich in unabsehbarer Höhe das Thongeschloß des täglichen Lebens, die Scherben der Kannen, Töpfe, Schalen, Teller und Becher, verziert oder bemalt, oder schmucklos. Die gesamte Kultur nennt man von den vornehmsten Orten, dem goldreichen Mykenä, die mykenische Kultur. Sie wird sofort erkannt an der Malerei mit glänzender Firnisfarbe, die auf den Thonwaren erscheint, die niemand nachahmen konnte, weil sie ein Geschältsgeheimnis war. Wellen, Fische, Vögel, Muscheln, Seefarne, Nautikus und Wasserpflanzen, später Haustiere, Teppichmuster und Spiralen waren die Verzierungen, die man auf dem Geschloß aufmalte. Beweisend sind die berühmten mykenischen Vögelfannen geworden, das waren Tafelgeschäße, in den Gräbern angebracht, um den Leichengeruch zu betäuben. — Wer war das Volk, das man als den Träger der mykenischen Kultur anzusprechen hat? und wo kam es her? Als ich vorige Pfingsten auf dem archäologischen Kursus in Bonn war, wurde mit der größten Entschiedenheit gelehrt, daß diese Kultur griechisch ist. Der Beweis liegt darin, daß das Thongeschloß und seine Bemalung eine Jahrhunderte lange eigenartige, naturförmige, geniale Entwicklung

zeigt, wie nur die Griechen sie hervorgebracht haben, und eine gegenseitige Einwirkung, eine tüchtige, kräftige Weiterbildung des Empfangenen, wie sie in dem ununterbrochenen Strome der Wirkungen der einzelnen Orten in langen Zeiträumen nur bei diesen geistreichen und beweglichen Völkern vorkommt. Aber außerdem sind in Folge der fortwährenden und engen Verbindung mit dem Osten auch die zahlreichsten Anregungen und Einflüsse der orientalischen Kultur eingeführt worden. In Mykenä und Orchomenos sind Banten und Ornamente den ägyptischen sprechend ähnlich. Gold, Glas, Alabaster, Eisenstein sind fremde Stoffe, sie haben auch fremde Verzierungen. Die Löwen, Panther und Sphinx, die Leoparden und die Tauben der Art, die Plattenarbeit und Färbung des Goldes, die Tracht der Frauen auf den Ringstricken, die Palmen und Palmetten, der Lotos — alles dieses entkammt dem fernem Osten und hat der mykenischen Kultur vielfach ein buntes und großes halbarthiges Ansehen gegeben. Aber es ist dann alles nicht äußerlich gedankenlos angenommen, sondern bei der Nachahmung innerlich verarbeitet, griechisch umgeformt, verziert, in der heimischen Kunst weiter gebildet und neu geschaffen worden. — Als Mittelpunkt der Fabrikation denkt man sich die Landschaft Argolis, von wo nach allen Richtungen ausgeführt und angeregt wurde. — In Aegypten erscheint auf Grabmalereien des 14. und 15. Jahrhunderts vor Christo ein Volk, welches Abgaben und Geschenke mykenischen Stiles darbringt, und auch der Name des Volkes ist beigezeichnet. Während also die gesamte mykenische Kultur nicht ein einziges Wort, nicht einen Buchstaben liehert, sohernt man aus Aegypten den Namen und die Zeit. Die Zeit der mykenischen Blüte denkt man sich daher als das 15. bis 11. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung, und der Name ist Keiti. Jersiert wurde die mykenische Kultur durch den Einbruch der nördlichen Stämme, die sogenannte dorische Wanderung, und die sich anschließenden langdauernden Völkermischungen an.

So ist Ernst Curtius' Ahnung durch die aus der Tiefe emporgewanderten Denkmäler glänzend bestätigt worden. — Unter den vorhin genannten Oertlichkeiten ist Troja eine der merkwürdigsten Stätten aller Zeiten und Völker. Unweit des Ausflusses des Hellespontes in das Thrakische Meer liegt Trojas unscheinbarer Hügel, nicht hoch und nicht umfangreich, an dem Hüße Sclamanbros, ganz ähnlich wie Tyrnos in der Ebene. Schliemann war sein Beleheter, aber seine glühende Begeisterung für Homer, den er von Anfang bis Ende auswendig wußte, leitete ihn sicher trotz aller Verhöhnung der zünftigen Archäologen zu der richtigen Stelle, er er fand Troja. Die Grabungen haben nun nicht eine Stadt oder zwei, sondern 9 Städte über einander entdeckt. In grauer, unermeßlicher Urzeit stand auf

dem Festboden die erste oder unterste, sie lebte eine Zeitlang, Jahrzehnte oder Jahrhunderte, wurde dann von Feinden zerstört, ihre Schuttmassen lagen wüß umher. Später kam eine neue Bevölkerung, ebnete den Boden und baute sich, ohne etwas von dem früheren zu wissen, in einer neuen Niederlassung an. Diese zweite Stadt muß reich und mächtig gewesen sein, sie hat sehr lange Zeit bestanden, hat ihre gewaltigen Ringmauern und Thore mehrmals weiter hinausgeschoben; noch sind eine Reihe von größeren Gebäuden sichtbar, welche dem Hause und Männeraal des Odysseus ähnlich sind; bis auch sie zuletzt durch Feuer verbrannte, welches ihre Lustriegelmauern zu harten Ziegelmassen verglaste. Nachher sind wieder neue Städte auf den Schutthalben der vorigen erbaut worden, bis zur Zahl von 9. Die 8. ist das griechische Ilium, wo Kerges und Alexander opferten, die 9. ist das von Pyrrhos erbaute und später von den Römern erweiterte und als Vaterstadt sehr geehrte Ilium. Wie viel Jahrhunderte und Jahrtausende seit der ersten Besiedelung verlossen sind, vermag niemand zu sagen, der Schuttberg erreicht meistens die Höhe von 16 Metern; da jedoch nach dem Verschwinden einer Stadt der Boden für den Anbau der folgenden nicht immer glatt gekehrt worden ist, so sind die 9 Schichten in diesen hochragenden Erdklößen nicht regelmäßig abgesondert. Durchschnittlich haben die Trümmerschichten für jede Stadt eine Dichtigkeit von 2 Metern. Querschnitt hielt man die 2. Stadt für das homerische Troja, aber bei den Ausgrabungen von 1893 hat sich herausgestellt, daß erst die 6. Stadt von unten die mykenische Kultur zeigt und somit der vom Dichter besungenen Stadt entspricht. Denn da entspringen plötzlich die mykenischen Scherben der Erde, da tauchte eine Reihe großer Wohngebäude oder Tempel auf und statt der früheren Lehmmauern enthalten sich feinerne Ringmauern von mächtiger Stärke mit Thürmen und Thoren den erloschenen Wäden der Schatzgräber. Diese wertvollen Mäße haben später zur Erbauung von Sigeion an der Mündung des Hellespontes gedient, und so kommt es, daß gerade diese Ringmauern zum größten Theile abgetragen sind und nur in ihren Grundfesten sich noch an Ort und Stelle befinden. Es hatte also der Hölzer Hissarlit bereits 5 Mal das Entstehen, die Blüthezeit und die Vernichtung von Städten erlebt, bevor die homerische Troja auf ihm entstand. Durch diese Funde ist erwiesen, daß vom 15. bis 12. Jahrhundert vor Christus, oder während eines Theiles dieser Zeit, hier ein wohlhabendes, gefittetes, blühendes Reich eines Ezevolles bestanden hat, welches zerstört worden ist; daß angelegene Könige wie Priamos hier geherrscht haben, und die Sage vom trojanischen Kriege einen geschichtlichen Untergrund und Kern hat. Ja sogar die homerische Ilias entspricht der Deutlichkeit, den

Entfernungen im einzelnen und den ausgegrabenen Denkmälern so trefflich, daß, wer seinen Homer genau kennt, alles wiedererkennen, verfolgen und sich vorstellen kann, die Schiffslager des Achilleus und Kias an den Enden, des Odysseus in der Mitte, das Schlachtfeld und die hin- und herzogenen Kämpfe, den Simois, den Stamanros und die Furt über ihn, den Ort, wo Hete und Athene den Kampfplatz betraten und ihren Wagen hinstellten, den Versprung des Gefildes, wo die Troer lagerten, den Ort des Götterkampfes, die Denkmäler des Ios und Kesthetes, den Mauerturm, wo Priamos mit den Greisen saß und Helene zu ihnen trat, den Weg, auf welchem Achill den Nestor dreimal um die Stadt verfolgte, bei den Quellen vorbei, die heute noch rieseln, u. s. w. Homer besingt das mykenische Troja ganz genau, und seine Helden und Völker, Kämpfer wie Trojaner, besäßen die mykenische Kultur. Abgesehen von den Ausschmückungen der Sage, von dem dichterischen Fluge der Phantasie, den Ueberreibungen und glanzvollen Jubelaten seiner Muse könnte alles sich dort wirklich so ereignet haben, und die Ansicht Herchers, daß die Ilias eitel Gebilb der Phantasie sei und der wirklichen Basis in allem entbehre, ist durch die Deutlichkeit, die Denkmäler und Funde widerlegt. Also auch hier besteht ein geschichtlicher Kern, und die Griechen sind nicht jenes phantastische Vögenvolk, als welches sie später galten. Man nimmt nun einen großen Zusammenstoß zweier gleichartiger, ebenbürtiger großer Reiche und einen vereinigten Kriegszug der westlichen Vrieden gegen das blühende Reich auf der Nordwestseite Kleinasiens an, dessen Ende, wie die Ueberbleibsel zeigen, plötzlich gewesene sein muß. Und wenn bei Ernst Curtius auch gerade hier in Troja seine früheren Anschauungen mehrfach berichtigt worden sind, so hat er doch in der Hauptsache ohne die jetzt vorhandenen Beweise auch schon das Richtige geahnt, nämlich den historischen Kern des trojanischen Krieges, den er allerdings durch die Sage entsetzt und umgeben läßt und mit der Gründung der eolischen Kolonien verknüpft.

Ihr seht, liebe Schüler, daß das klassische Altertum auch der heutigen Zeit noch nicht ganz entfremdet ist, sondern immer noch ganz interessante Seiten bietet. Es ist doch immer ein Teil der allgemeinen Weltgeschichte, und für die Jünger der Wissenschaft so wie für solche, die sich einer höheren Geistesbildung befleißigen, kann es des Reizes nicht entbehren, den Verbindungen der Völker und ihren gegenseitigen Beziehungen nachzugehen, und zu sehen, wie die Errungenheiten des Menschengeistes von dem einen Stamm andern überliefert werden. Und wenn dazu noch neue Dichter auf solche großen Dichter wie Homer folgen und die hehren Gesänge der Ilias plötzlich von neuen Strahlen beleuchtet werden, so dürfte auch dies

eine ernste und edle Freude bereiten. Curtius ist nicht der einzige Historiker, der von hier stammt, unser Vöbel ist die Mutter einer ganzen Reihe namhafter Geschichtschreiber und Archäologen geworden, und so möchte ich die Hoffnung ausdrücken, daß auch in dem jüngeren Geschlechte ein würdiger Nachwuchs sich ausbilden möge.
Direktor Dr. Schubring.

Verhandlungen der Bürgerschaft

am 29. April 1895.

(Schluß)

Den letzten Punkt der Tagesordnung bildet der Kommisſionsbericht, betr. den Senatsantrag über die Vermehrung der Zahl der Gerichtsvollzieher zum 1. April 1896 um eine fernere Stelle.

Vorsitzer Dr. Brehmer: In der Versammlung vom 29. Oktober 1894 hat die Bürgerschaft einen Antrag des Senates, betr. die Vermehrung der Zahl der Gerichtsvollzieher, an eine Kommission verwiesen. Die Kommission hat inzwischen beraten und sich veranlaßt gesehen, der Bürgerschaft zu empfehlen, den Antrag des Senates abzulehnen, dagegen den von ihr ausgearbeiteten Entwurf eines Gesetzes, betr. die Dienstverhältnisse der Gerichtsvollzieher an den Senat zu bringen. Ehe ich die Berathung eröffne, frage ich, ob Seiner der Kommission ein Berichterstatter das Wort wünscht.

Dr. Gödy: Ich kann mich außerordentlich kurz fassen, da die Gründe, welche die Kommission bezogen haben, Ihnen eine Reihe von Abänderungsvorschlägen in Bezug auf das Gesetz vom 21. Juli 1879 entgegenbringen, im Wesentlichen bereits am 29. Oktober 1894 Gegenstand Ihrer Berathung gewesen sind. Ich darf kurz darauf hinweisen, daß der Senat mit Recht beanprucht, daß die Zahl der Beamten im Gerichtsvollzieheramt um eine Stelle vermehrt wird, da mit den vorhandenen Kräften bei der großen Arbeitsüberlastung mit Geschäften allerlei Art nicht mehr auszukommen sei. Die Bürgerschaft und der Bürgerausschuß haben gegen die Vermehrung um eine Stelle nichts zu erinnern gefunden; eine Differenz war nur insofern entstanden, als die Bürgerschaft glaubte, daß zugleich auch das Gesetz, betr. die Dienstverhältnisse der Gerichtsvollzieher, in anderer Beziehung geprüft werden möchte. Dasselbe enthält eine Reihe von alten Bestimmungen, die bereits gegenstandslos geworden sind, so daß sich schon aus diesem Grunde eine Neuordnung empfiehlt. Vor allem lag uns daran, auszusprechen, daß die Einrichtung, die der Senat 1879 mit dem Gerichtsvollzieheramt getroffen hat, und die sich wesentlich

unterscheidet von denjenigen anderer Staaten, sich außerordentlich gut bewährt hat. Es darf hier ausgesprochen werden, daß nirgendwo in Deutschland die Ordnung eine so vorzügliche ist als hier. Die Geschäfte werden hier schneller, kräftiger und auch für das Publikum angenehmer erledigt, und dabei sind die Kosten im Endeffekt niedriger als irgendwo. Es wurde darauf hingewiesen, daß gerade die Schaffung eines Vorstehers dieses Amtes sich in jeder Beziehung gut bewährt hat. Derselbe hat in seiner Eigenschaft als Leiter des Gerichtsvollzieheramtes die einzelnen Anträge zu prüfen, für die schnelle Erledigung zu sorgen, und vor allem in Streitfällen, wie sie sehr häufig vorkommen können, und wo der einzelne Gerichtsvollzieher nicht recht weiß, was er anfangen soll, die Entscheidung abzugeben. Diese Entscheidung ist für alle Gerichtsvollzieher eine einheitliche, und insofern hat sich auch das Vorstehersamt als ein sehr nützlich erweisen, um so mehr, als der Vorsteher zu gleicher Zeit auch die Kassengeschäfte des Amtes und Landgerichtes zu übernehmen hat, während in Preußen die Kassengeschäfte der Gerichte getrennt gehalten werden. Durch unsere Einrichtung werden die Schuldner weit weniger belastet. Wenn alles dies richtig ist, so ist es notwendig, daß auch im Sinne des Beamtenbejoldungsstatuts für den Vorsteher des Gerichtsvollzieheramtes eine einkommensmäßige Stellung geschaffen wird, weil nach dem Wortlaut des Gesetzes vom 21. Juli 1879 bei einer etwa eintretenden Bilanz der Senat gezwungen würde, den neuen Vorsteher aus der Zahl der Gerichtsvollzieher zu nehmen, und es würde sehr zu berücksichtigen sein, ob da die richtige Wahl getroffen werden könnte. Nach allen diesen Erwägungen, glaube ich, thun Sie gut daran, den Abänderungsantrag der Kommission anzunehmen.

Senator Dr. Klug: Der Referent hat soeben schon hervorgehoben, daß keine Meinungsverschiedenheit darüber bestanden hat, daß die Zahl der Gerichtsvollzieher um eine vermehrt werden solle. Wenn nun aber der Antrag der Kommission so formuliert ist, daß der Senatsantrag abgelehnt und dagegen ein neues Gesetz angenommen werden möge, so könnte das zu dem Mißverständniß führen, als ob in diesem Punkte eine Meinungsverschiedenheit zwischen beiden Staatskörpern bestände. Der Senat wünschte allerdings die Einführung des weiteren Gerichtsvollzieherdienstes schlechthin beschloßen und war der Ansicht, daß, wenn das ganze Gesetz neu durchgearbeitet sei, dies gewissermaßen separat verhandelt werden möchte. Da eine solche gesetzgeberische Verhandlung unter Umständen viel Zeit erfordert — Sie sehen, daß die Kommission sich sechs Monate mit der Sache beschäftigt hat — bin ich heute nicht in der

Sage, eine Erklärung des Senates über die einzelnen Bestimmungen abzugeben. Dazu bedarf es einer weiteren Prüfung, da es sich hier um ein organisches Gerichtsgesetz handelt. Der Kommissionsbericht ist erst am Freitag Abend vertheilt worden, und der Senat würde sich also, wenn die Bürgerschaft dem Antrage der Kommission zustimmt, vorbehalten müssen, diesen Initiativvorschlag der Bürgerschaft und die einzelnen Vorschläge zu prüfen. Prinzipiell bedeutsam ist bei der ganzen Sache, soweit ich sie zu übersehen vermag, nur der eine Punkt, daß der Senat Werth darauf legt, den Vorsteher des Gerichtsvollzieheramtes in derjenigen Condition gegenüber dem Senate zu erhalten, in der er sich jetzt befindet.

Am übrigen will ich bemerken, daß die Anerkennung, welche der Herr Referent in seinem Berichte der ganzen Einrichtung des jetzigen Gerichtsvollzieheramtes gezollt hat, sehr ehrenlich ist. Der Senat beabsichtigt ja auch keineswegs, das Gerichtsvollzieheramt in irgend etwas zu ändern, sondern es sollen die bestehenden Verhältnisse festgehalten werden.

Der Kommissionsantrag wird hierauf mit großer Mehrheit angenommen.

Schluß 11 Uhr 45 Minuten.

(Nach Besprechung der Nachrichten.)

Verammlung der Gewerbegeellschaft

am 14. Februar 1895.

Anwesend 32 Mitglieder. Vorsitzender F. B. Schwarzkopf.

I. Der Vorsitzende legt an Eingängen vor:

- a. Jahresberichte der hiesigen Gewerbeämter von 1886 bis 1892 nebst Anlagen.
- b. Jahresbericht des Altonaer Industrie-Vereins für 1893/94.
- c. Protokoll-Auszug der Gewerbeämter, wonach dieselbe beschlossen hat, Tischlermeister F. Schwarz in die Kommission für die diesjährige Ausstellung von Verkettungsarbeiten zu entsenden, auch eine Summe bis zu 80 M zur Beschaffung von Prämien für besonders gute Arbeiten zu bewilligen.

II. Gewerbeinspektordirektor Behwerth hält einen Vortrag über die Ausgestaltung des Hausgeräthes.

Bei Aufstellung von Grundsägen, die bei der Herstellung eines Möbels zu beachten sind, hat man zunächst Rücksicht zu nehmen auf das Material. Daraus, daß das Holz im Gegenjah zu andern Baumaterial in der Längsrichtung die größte, in der Querrichtung aber nur eine sehr geringe Festigkeit hat, ergibt sich das Konstruktions-Prinzip, die Umrisslinien so zu wählen, daß der natürliche Zusammenhang der Längsfasern nicht zerfällt oder auch

nur gefährdet wird. Geschweifte Stühle oder Tischbeine sind eine Verbindung gegen dieses Gesetz.

Ein anderes Konstruktionsgesetz folgt aus den Eigenschaften des Schwindens und Quellens, die sich aus seinem organischen Befüge ergeben. Das bedingt die Herstellung größerer Ebenen und Flächen aus mehreren Stücken, die durch Nähmen und Füllungen verbunden werden. Solchen Bewegungen des Holzes wird auch ferner begegnet durch das Stützen des Holzes, d. h. durch die Verleimung zweier Stücke in umgekehrter Faserichtung, sowie durch Faserkennung. Eine weitere Folge der Beweglichkeit des Holzes ist die Wahl solcher Verbindungsweisen, die die Bewegung nicht hemmen, also Zapfen mit Holznägeln u. Dagegen sollte die Verwendung des Leims, wie auch die Benutzung eiserner Schrauben nach Möglichkeit beschränkt werden.

An verschiedenen Beispielen weist der Vortragende nach, wie in gewissen Zeiten, namentlich des Rokoko, die Konstruktion der Möbel diesen beiden wichtigsten Gesetzen Hohn sprach.

Eine Art geschweifter Stühle, die sog. Wiener Stühle, machen allerdings eine Ausnahme, da bei ihnen durch ein besonderes technisches Verfahren — Behandlung mit heißen Dämpfen — das Holz in die geschweifte Form gebracht wird, ohne daß die Längsfasern zerissen werden. Trotz ihres prägnanten Aussehens aber sind sie unsolid gebaut, namentlich wird die Verbindung durch eiserne Schrauben leicht locker. Ihre Benutzung scheint denn auch wenigstens in Norddeutschland, mehr und mehr abzunehmen.

Die Ausgestaltung des Möbels ist also erstens durch die Rücksicht auf das Material, zweitens nur durch den Zweck, dem es dienen soll, bedingt; es muß zweckentsprechend konstruirt werden. Das aber ist nicht der Fall, wenn die Rücklehne eines Stuhles hervortretende Verzierungen erhält, nicht bei Tischchen mit scharfkantigen Beinen, bei Sophas mit scharfen, spitzen Gesimsen u.

Solidität und Zweckmäßigkeit ist die erste Bedingung zur Schönheit eines Möbels; eine weitere Ausschmückung kann stattfinden durch Ausbildung der Konstruktionstheile nach architektonischen Gesetzen, so wie durch Verzierung der Flächen.

Architektonischer Schmuck ist keinesfalls ganz von der Hand zu weisen, da auch das Möbel zu den Bauwerken zählt, aber er ist zu beschränken auf die Hauptkonstruktionstheile, und hat die Aufgabe, in bescheidener Weise die Bedeutung der einzelnen Theile in Beziehung zum Ganzen zur Darstellung zu bringen. Die Kunstformen sind nichts Außerliches, sondern die Laute einer Sprache, die man kennen muß, um sie richtig anzuwenden, wie der Vortragende an einer ganzen Reihe von Beispielen nachweist.

Die zweite Art der Ausschmückung des Möbels ist die Flächenverzierung. Diese kann bewirkt werden durch Ausmalen mit Deckfarben, was namentlich bei geringwerthigen Hölzern nicht von der Hand zu weisen ist. Durch eine Reihe von Vorlagen wird dies veranschaulicht.

Besonders hervorzuheben ist die Technik der Brandmalerei, welche sich zur Verzierung der Füllungen besonders gut eignet, keine großen Kosten verursacht und durch die eine geschickte Hand prächtige Wirkungen erzielt, namentlich wenn Pinsel und Brennstift zusammenwirken. Mehrere in der Gewerbeschule angefertigte derartige Füllungsstücke werden vorgelegt.

Für die Verzierung des Rahmenwerkes sowie auch für die Füllungen empfiehlt sich ferner die Anwendung des Schnitmessers, dessen Führung in keiner Tischlerei unbekannt sein sollte. Hier ist zu betrachten Kerbschnitt, Flachschnitt, Nelschmisperei und Bildhauerarbeit. Von allen vier giebt der Vortragende zahlreiche Beispiele, theils in Vorlagen, theils auch in dem Gewerbemuseum entnommenen Gegenständen.

Ganz wesentlich verschieden von den bisher erwähnten Techniken des Pinsels, Brennstiftes und Schnitmessers sind diejenigen, deren Wirkung auf Zusammenstellung verschiedener Holzarten beruht. Im 17. Jahrhundert entwickelte sich die Journirung, d. i. das Ueberziehen ordinärer Hölzer mit einer dünnen Lage edlen Holzes, und kam in der Folge zu höchster Blüthe. Allerdings wurde dies Verfahren vielfach zur Täuschung des laufenden Publikums benutzt; davon aber abgesehen verdient es volle Beachtung als Flächen schmuck. Die wirkungsvollste Behandlung des Journiers, welche dem Tischler möglich ist, besteht in der eingelegten Arbeit oder Intarsia. Der Vortragende bringt aus hierzu eine große Anzahl von Vorlagen, Arbeiten aus der Gewerbeschule, Gegenständen aus dem Gewerbemuseum, zur Anschauung, weist dabei auch hin auf die Marquetterie und Tauschierarbeiten, sowie auf die Intarsien verschieden gefärbter Hölzer, Perlmutter, Bronzen x.

Mit dem Hinweis auf ein leichtes Mittel zur Ausschmückung des Möbels von höchstem künstlerischen Werthe, nämlich auf die Beschläge, durch die selbst ein einfacher Gegenstand das Gepräge solider und reizvoller Eleganz erhalten kann, wird wieder durch zahlreiche Beispiele nachgewiesen, wird, schließt der Vortrag.

Der Vorsitzende spricht Direktor Wetwerth den Dank der Gesellschaft aus und theilt noch mit, daß in 14 Tagen die Generalversammlung stattfinden werde, in welcher nach Erledigung des geschäftlichen

Theils Dr. med. Schorer vortragen werde über die Wiederbelebung Erttrunkener.

Mit einem Meinungsaustrausch über die bevorstehende Deutsch-norddeutsche Handels- und Industriek-Ausstellung schließt die Versammlung.

Kleine Chronik.

182. Der Ausspruch der Entscheidungskommission, welcher in der gestrigen Versammlung des Senates in Gegenwart des Bürgerausschusses eröffnet und verlesen wurde, hat einen Beschluß betreffs der von der Bürgerschaft unter andern empfohlenen Ueinstellung von *M* 100 000 aus dem Ertrage einer einzuführenden Staatslotterie nicht geneigt und das Etatsbudget für das Rechnungsjahr 1895/96 durch Annahme der betreffenden Senatsanträge an die Bürgerschaft zum Beschluß gebracht.

183. Die Grundsteinlegung des Elbe-Grave-Kanals wird, wie schon bekannt, am Freitag den 31. Mai stattfinden. Die zu dieser Feier geladenen Ehrengäste werden von Schleswig her um 12 Uhr Mittags, in den Richtungen von Hamburg und Berlin um 1²⁵ bzw. 1³⁰ Uhr, hier eintreffen und am Bahnhofe durch die Herren Senatoren Dr. Kling und Wolpmann Namens des Senates in Empfang genommen werden. Von dort werden die Herren zu Wagen in ihre Quartiere zu einem Frühstücksimbibie geleitet.

Zu um 3 Uhr versammeln sich die Festtheilnehmer zum Akte der Grundsteinlegung an der westlichen Seite der Burghorranlagen, wo die von auswärts Geladenen vom präsidirenden Herrn Bürgermeister empfangen werden. Nachdem eine Musikfanfare das Zeichen zum Beginn der engeren Feier gegeben hat, wird der Vorsitzende der Kanalbaubehörde, Herr Senator Dr. Kling, die Ansprache halten. Ihr schließt sich der Hammer Schlag von Seiten des Herrn Bürgermeisters Dr. Behn sowie der zur Feier Geladenen in noch näher zu bestimmender Reihenfolge an. Das Schlußwort spricht der Herr Bürgermeister. Den Ehrengästen wird hierauf Gelegenheit geboten werden, in einer Umsicht die Stadt und ihre Umgebung zu besichtigen.

Um 6 Uhr beginnt sodann in dem zu diesem Zwecke hergerichteten Bürgergesellschaftsaale des Rathhauses das Festmahl, zu welchem sich die Theilnehmer 20 Minuten zuvor in der Börse versammeln werden. Um den den Nachtag Hamburg-Berlin besuchenden Gästen unmittelbaren Anschluß zu gewähren, wird um 11¹⁵ Uhr von hier ein Sonderzug nach Wüden abgelassen werden. 85.

184. Reichsverein.

Zu der Generalversammlung nach 9. d. Wk. erbatte der Vorsitzende, Herr Aug. Wehmer, den Jahresbericht für 1894 und gab einen Ueberblick über die Kassensverhältnisse desselben Jahres. Die sagungsgemäß aus dem Vorstande auscheidenden Herren Bernhard, Jenne, Meinde-Travemünde und Pechelhoff-Bredde wurden aufs neue erwählt. Der angekündigte Vortrag über die Umstrukturirung wurde ausgesetzt; werden, da der Redner, Herr Tr. Wöry, weil möglicherweise an demselben Nachmittage die Reichstagsabstimmung über seine Vorlage zu erwarten stand, im Konflikt der Pflichten der größeren hatte folgen müssen, indeß theilt der Vorsitzende mit, daß Herr Tr. Wöry sich erboten habe, vor einer größeren Versammlung seiner Wähler über die erwähnte und andere, dem Reichstag beschickende Fragen zu berichten, und schlug unter Zustimmung der Anwesenden vor, zu einer solchen Versammlung nach dem Erlaß der Urtheilung aus einem noch näher zu vereinbarenden Tage seitens des Reichsvereins eine öffentliche Einladung zu erlassen. Ferner wurde beschossen, für Sonntag den 26. Mai eine Halbtagungsfahrt aus Friedrichsdorf zu unternehmen, an welcher theilzunehmen jedem hiesigen Verehrer des hiesigen Reichsvereins falle. ^{85.}

185. Jahresversammlung des Deutschen Sprachvereins.

Der Lübecker Zweig des allg. deutschen Sprachvereins hielt am 5. Mai im Hause der Gesellschaft zur Bef. gem. Thät. seine Jahresversammlung für 1894 ab. Herr Oberlehrer Schumann erstattete als Vorsitzender Bericht über die Sprachbewegung, den Hauptverein und unsern Zweigverein. Danach schied es zwar leider noch immer nicht an gröblichen Verlegungen deutscher Gesinnung, zumal aus sogen. Geschlechtsrücksichten, aber im ganzen schwindet doch die Reichthümlichkeit gegen die Wächterung der Muttersprache augenscheinlich immer mehr. Dies beweist sowohl die Anzahl von Schriften als auch das thätkräftige Vorgehen von Behörden und Einzelnen, Zeitschriften und Gesellsch. In dieser Richtung hat gerade in unserer Schwesterstadt Hamburg der Daudelsland einen mächtigen und nachahmewerthen Anstoß gegeben. — Der Hauptverein hat sich unter der besonnenen und umsichtigen Leitung des Herrn Oberstlieutenant M. Jahnus von den Wirren der früheren Jahre erholt und zu neuerer geachtlicher Wirksamkeit innerlich geklärt. Der alte Mitgliederbestand ist freilich noch nicht wieder erreicht worden, da mehr Zweigvereine eingegangen, als entstanden sind. Immerhin beträgt deren Zahl nach 167 mit rund 11 500 Köpfen. Die Vereinszeitschrift ist äußerlich ein wenig verändert worden und hat ein Anzeigen-Beiblatt er-

halten. Im Laufe des Jahres sind zwei wissenschaftliche Beiräte ausgegeben und drei Preisanschriften erledigt worden: ein Entwurf zu einer künstlerischen Gestaltung der Wählprüchtafel ist preisgekrönt und zur Ausführung bestimmt, dagegen von den, besonders aus Lübeck, zahlreich eingegangenen literarischen Fassungen des Wählprüchs keiner als genügend befunden worden, wie bei der Schwierigkeit der Sache vorauszusetzen war. Als die beste, wenn auch nicht allen Anforderungen entsprechende, Schrift über „Lujere Mutterprache, ihr Wesen und Werden“ ist die des Herrn Prof. Weize anerkannt und mit einem Preise von 600 Mark ausgezeichnet worden. — Auch unser Zweigverein hat, wie alle die, welche nur idealen oder gemeinnützigen Zwecken dienen, einen langsamen Rückgang seines Bestandes zu beklagen, doch läßt er im vorigen Jahre nach 172 Mitglieder. Er hat sich wie früher bemüht, dem unruhigen Gebrauch von Fremdwörtern und sonstigen Verhässen gegen den guten Ausdruck entgegen zu wirken und überall ersichtlich Entgegenkommen gefunden, ja daß er mit seinen bisherigen Erfolgen nach Lage der Sache wohl zufrieden sein kann. Im Verein mit dem Schulverein und der Kolonialgesellschaft hat er unter dem Namen „Deutscher Abend“ mehrere Versammlungen veranstaltet, die durch anregende Vorträge und Besprechungen deutsch-nationalen Inhalts zur vollen Befriedigung der Anwesenden verließen und, schon um des patriotischen Zweckes willen, wohl einen noch regeren Besuch verdient hätten.

Nach dem von Herrn Julius Hahn erstatteten Kassensbericht beliefen sich die Einnahmen im Jahre 1891 auf M. 606,07 einschl. eines Kassenselbstes von M. 63,37, die Ausgaben auf M. 191,86. Ueberschuss ein Re: von M. 114,22.

Im Vorstand ist keine Aenderung eingetreten, er besteht wie bisher, aus den Herren W. Behrens, Senator Dr. Eidenbusch, Jul. Hahn (Kassensührer), G. Schumann (Vorsitzender) und Dr. Julius (Schriftführer). 237.

186. Geographische Gesellschaft.

Am 10. Mai unter dem Vorsteher des Prof. Sartorius abgehaltenen Versammlung theilte dieser außer einigen andern Eingängen ein von der Bremer Geographischen Gesellschaft an die Lübecker erstelltes Dankschreiben für das jener zu ihrem 25jährigen Stiftungstage zugeandte Glückwunschschreiben mit; ferner eine Aufforderung der Wäberei J. J. Bräunlich in Sietzin zur Theilnahme an einer in den Pfingsttagen stattfindenden Vornahmsfahrt. Nachdem hierauf Hr. Kaufm. Scharff als neues Mitglied der Gesellschaft begrüßt worden war, hielt Hr. Dr. Benz den angekündigten Vortrag über den aufrechten Gang des Menschen im Unterschied von dem der Säugethiere.

Er demonstirte dies an dem östologischen Baue beider unter Vorzeigung von Skeletten, bezw. Schädeln. Der Redner ging dann auf die angeblich in Java von einem holländischen Militärarzte entdeckten Knochenreste eines Affenmenschen über und wies auf die großen Unähnlichkeiten hin, welche die aus den gefundenen Stücken gezogenen Folgerungen haben. Dennoch sei es von Wichtigkeit, die gefundenen Ueberreste genauer zu untersuchen, da es sich vermuthlich um eine fossile Art eines großen Gibbon handle. Es sei aber entscheidend zu betonen, daß eine Brücke zwischen dem Knochenbau des Menschen und des Affen sich in keiner Weise werde ermitteln lassen. Hierauf ergriff Herr Oberlehrer Dr. Müller das Wort, um mit Beziehung auf das Erdbeben, welches sich vor kurzem in Laibach ereignet hat, die neueren Anschauungen über diese Erderschütterungen zu besprechen. Es werden die verschiedenen Arten der Erdbeben, ihre Ausdehnung und ihre Verteilung auf der Erdoberfläche erörtert; reich sind die Gegenden, wo sich Vulkane finden, reicher noch die mit neueren Gebirgen, oder mit Gebirgen an der Meeresküste. Die Dauer der einzelnen Stöße ist nur kurz, die Dauer ihrer Wiederholung sehr verschieden, zu den Nebenercheinungen gehören die Geräusche, die jedoch nur bei sehr starken vorkommen. Spaltungen der Erdoberfläche sind sehr gewöhnlich, Hebungen sind niemals beobachtet, Senkungen sehr häufig. Andere Nebenercheinungen sind das Versiegen von Quellen, oder das Entstehen von neuen. Als Ursachen der Erdbeben sind nicht eine einzige, sondern mehrere anzunehmen, das Einstürzen unterirdischer Räume, vulkanische Thätigkeit, Explosionen durch Dampfwildung im Innern der Erdeinde (freilich von manchen Geologen bestritten) und endlich in den meisten Fällen der tektonische Aufbau der Erdeinde. Immerhin ist die Theorie der Erdbeben noch sehr wenig entwickelt, so daß die Geologen gegenwärtig besonders darauf ausgehen, Beobachtungen zu machen und zu sammeln, zu welchem Zwecke verschiedene sinnreiche Instrumente erfunden und in Anwendung gebracht sind. Infolge dessen ist man zu der Ansicht gelangt, daß ihre Zahl, ihre Ausdehnung u. dgl. viel größer ist, als man bisher annahm. Der Vortragende schloß mit der Mittheilung einer Reihe von Erscheinungen bei den stärksten Erdbeben neuerer Zeit. An diese Mittheilungen schloß sich eine längere wissenschaftliche Unterhaltung. 513.

187. Kanzleigebäude.

Daß das alte Kanzleigebäude verschwinden wird, glauben jetzt auch wohl diejenigen nicht mehr, die s. Z. am eifrigsten für den Abbruch desselben eintraten. Ist diese Frage aber abgethan, so wäre es wohl an der Zeit,

Druck von G. W. Naltpgens. Verlag von J. Naltpgens.

diesem altersgrauen Gebäude, welches in der Straßenperspektive von Norden her einen wenig prägnanten Abschluß bildet, endlich einmal einen neuen Anstrich zu geben. Da sich zu der bevorstehenden Ausstellung viele Private rüsten, ihre Häuserfacaden abspucken, so sollte dieses in der Mitte der Stadt belegene und von fernher sichtbare öffentliche Gebäude nicht zurückbleiben. 513.

188. Invaliditäts- und Altersversicherung.

Die zur Zeit hier in Ausführung befindliche Kontraktierung deckt, wie wir erfahren, zahlreiche Mängel auf, die durch Nichtanmeldung versicherungspflichtiger Personen und Nichtverwendung der schuldigen Beitragsmarken entstehen. Die Verhängung jährlicher Ordnungstrafen ist davon die Folge. Wir machen deshalb die Arbeitgeber nochmals auf die rechtzeitige Vornahme der Versicherung aufmerksam.

189. Local- und vermischte Notizen.

— Am 4. d. M. hat der Senat zu bürgerlichen Deputirten bei dem Werk- und Justhause zu St. Annen Hrn. C. F. Wijs an Stelle des abtretenden Hrn. C. J. Hegrowitz, Hrn. C. A. Pfaff an Stelle des abtretenden Hrn. F. E. Schacht, bei der Ober-Schalbehörde Hrn. C. F. Ketit an Stelle des abtretenden Hrn. C. A. Siemens, bei der Finquartierungsbehörde für die Stadt Hrn. J. H. Wüders an Stelle des abtretenden Hrn. F. U. v. S. Schwedt erwählt.

— Von dem Verein zur Unterstützung armer Weisender und zur Beseitigung der Hausbettelei wurden Unterstützungen gewährt:

	1895.	1894.
im Monat April	675	512
Unterstützungsgehalte wurden abgewiesen:		
	1895.	1894.
im Monat April	274	82

Von dem Arbeitsnachweisungsbureau wurde Gesellenarbeit nachgewiesen:

	1895.	1894.
im Monat April	4	4

Gesellschaft

zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herrnabend

Dienstag den 14. Mai 7 Uhr.

Prof. Dr. Hoffmann: Aus der Geschichte der ehemaligen Hansestadt Braunschwieg.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen.

Importirtes Havanna-Cigarren

empfehlit

H. Dresalt.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

15. Mai.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 39.

1895.

Die Blätter erscheinen samstags Morgens u. Mittwochs Abends. Abonnement 2 M. pr. Quartal. Einl. Nummer 10 1/2. Inland 15 1/2 bei Postporto

Inhalt:

Senator Ernst Christian Johannes Schön, Dr. jur. — Besammlung der Bürgerchaft am 13. Mai 1895. — Dreizehnter Bericht des Vereins für die Volkshilfe in Lübeck für das Jahr 1894. — Kleine Chronik 190—192.

Senator Ernst Christian Johannes Schön, Dr. jur.

ist am 24. Juni 1843 geboren. Früh verwaist genoss er doch eine sorgfältige Erziehung durch eine nah verwandte Dame und eine vorzügliche wissenschaftliche Ausbildung auf dem Katharineum. Er verließ dasselbe Ostern 1863, um Jura zu studieren, bestand 1868 beim Ober-Appellations-Gerichte sein Examen und trat im selben Jahre in die Reihe der Lübeckischen Rechtsanwälte ein. Am 1. Oktober 1879 schied er wieder aus und übernahm das ihm vom Senate übertragene Amt des Staatsanwaltes. Anfänglich führte er dieses allein, bis ihm 1889 ein zweiter Staatsanwalt dauernd zur Seite gestellt wurde. In dieser Stellung erwarb er sich durch seine sorgfältige, umsichtige und zugleich humane Thätigkeit allseitige Anerkennung. Als Nebenämter verwaltete er das Justizariat bei der hiesigen Reichsbankstelle und das Staatskommisariat bei den Rechtsverhandlungen der Hanseatischen Versicherungsanstalt für Invaliditäts- und Altersversicherung.

Mit dem öffentlichen Leben machte sich Senator Dr. Schön als Archivar der Bürgerchaft und seit 1881 als Mitglied derselben, sowie mehrere Male des Bürgerausschusses bekannt. Auch der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit gehörte er seit dem Jahre 1868 an und war 1875 bis 1881 Schriftführer, außerdem Mitglied einer

großen Reihe von Ausschüssen, namentlich seit dem Jahre 1876 desjenigen zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene, welcher ja mit seinem Berufe in naher Berührung stand. Ganz besonders aber entfaltete sich seine Thätigkeit in der Gesellschaft, als er im Jahre 1889 zu ihrem Direktor erwählt wurde. In diesem Amte wie in der sich demselben anschließenden Stellvertretung des Direktors und dem Vorsitze im Ausschusse für das Museum traten seine vorzügliche Begabung für die Verwaltung, seine Geschicklichkeit und Liebenswürdigkeit im Verkehr mit dem größeren Publikum, seine edle, echt vornehme Gesinnung in der Behandlung der vorliegenden Fragen, die Feinheit seines Geistes und die vielseitigkeit seiner Bildung in seinen Ansprachen und Reden (schon in seiner Abgangsarbeit vom Katharineum hat er den Johannes Chrysostramus gefeiert) weiteren Kreisen entgegen, als vorher. Es darf wohl behauptet werden, daß in jener Zeit die Ueberzeugung zur allgemeinen Anerkennung durchdrang, er werde bei der nächsten Wahl eines Senators aus dem Gelehrtenstande Candidat sein. Diese Annahme hat sich am 13. Mai glänzend bewährt, und es darf dem neugewählten Ratsmitgliede neben dem wärmsten Glückwunsche zu seiner Erwählung gemiß die Versicherung entgegengebracht werden, daß die gesamte Bevölkerung unseres Staates seiner künftigen Thätigkeit mit unbedingtem Vertrauen entgegenfiehet und ihr eine lange und ungestörte Dauer wünscht.

516.

Verammlung der Bürgerschaft

am 13. Mai 1895.

Die Verammlung war berufen, um für die auf denselben Tag angeetzte Wahl eines Senatsmitgliedes an Stelle des am 16. April verstorbenen Senators Dr. A. G. Kulenkamp Wahlbürger zu ernennen.

Während den Senatskommissionen Anzeige gemacht wurde, daß die Bürgerschaft in beschlußfähiger Anzahl versammelt sei, verlas der Vorsitzende den ihm mittelst Senatsdekretes vom 11. d. Mts. abschristlich zugegangenen Ausdruck der am 29. v. Mts. eingeleiteten Entscheidungs-Kommission folgenden Inhalts:

Der Entscheidungs-Kommission, die zur Beilegung der Meinungsverschiedenheit zwischen Senat und Bürgerschaft über die Frage der Dedung des Fehlbetrages im Budgetentwurf für das Rechnungsjahr 1895/96 am 29. April d. Js. eingeseht worden ist, ist der Auftrag erteilt worden:

über die Dedung des nach dem vorgelegten Staatsbudget für das Rechnungsjahr 1895/96 vorhandenen Fehlbetrages von *M* 316 261,23, sowie demgemäß auch über den dadurch bedingten Abschluß des Staatsbudgets Entscheidung zu treffen.

Die Anträge des Senats gehen dahin, daß zur Dedung des Fehlbetrages angewiesen werden:

a. ein Zuschlag von 25 Prozent zur Einkommensteuer von allen nach dem Gesetze vom 27. Mai 1889 steuerpflichtigen Einkommen über *M* 1200, geschätzt zu *M* 180 000,—;

b. ein Beitrag aus der Kasse der städtischen Gemeindeanstalten aus den im Vorschlage 1895/96 Kapitel XII für unverbergeehene Ausgaben ausgeworfenen Geldern zum Betrage von *M* 70 000,—;

c. ein Betrag von *M* 66 261,23 auf die Reservekasse.

Die Bürgerschaft schlägt dagegen vor, den Fehlbetrag dadurch zu deden, daß

a. für die Zeit vom 1. Juli 1895 bis zum 31. März 1896 ein Zuschlag von 20 Prozent zur Einkommensteuer von allen nach dem Gesetze vom 27. Mai 1889 steuerpflichtigen Einkommen über *M* 1200, geschätzt zu *M* 108 000;

b. ein Beitrag aus der Kasse der städtischen Gemeindeanstalten zum Betrage von *M* 63 261,23;

c. ein Betrag von *M* 100 000 aus dem Ertrage einer einzuführenden Staatslotterie angewiesen werde.

Ueber die Vorschläge der Bürgerschaft ist ein Beschluß der Entscheidungs-Kommission nicht zu Stande gekommen.

Zur Dedung des diesjährigen Fehlbetrages werden die Anträge des Senats angenommen.

Demgemäß wird das Staatsbudget für das Rechnungsjahr 1895/96 hierdurch zum Abschluß gebracht, indem zur Dedung des Fehlbetrages angewiesen werden:

1. ein Zuschlag von 25 Prozent zur Einkommensteuer von allen nach dem Gesetze vom 27. Mai 1889 steuerpflichtigen Einkommen über *M* 1200;

2. ein Beitrag aus der Kasse der städtischen Gemeindeanstalten aus den im Vorschlage 1895/96 Kap. XII für unverbergeehene Ausgaben ausgeworfenen Geldern zum Betrage von *M* 70 000;

3. ein Betrag bis zu *M* 66 261,23 auf die Reservekasse.

Dieser Anspruch der Entscheidungs-Kommission ist von allen Mitgliedern derselben unterzeichnet worden.

So geschehen zu Lübeck auf dem Rathhause am 9. Mai 1895.

Rittscher, Dr.	Fehling, Dr.
H. Klug, Dr.	Th. Schorer.
Plesing, Dr.	Dr. Wenda.
Klügmann, Dr.	E. Possehl.
G. Wolpmann.	Dr. Sommer.
Geo. Arn. Behn.	Hermann Lange.
Hermann Deede.	J. E. Schacht.

Nachdem alsdann der erste Senatskommissar angezeigt hatte, daß der Senat in einer Anzahl von 13 Mitgliedern versammelt sei, schritten die 86 anwesenden Mitglieder der Bürgerschaft zur Wahl von Wahlbürgern. Zu solchen wurden erwählt:

1) D. P. J. Ewers	mit 85 Stimmen,
2) H. W. Bürgens	85
3) J. L. E. Possehl	84
4) H. J. Th. Sartori	84
5) C. E. Ph. Stolterfoht	84
6) J. E. Wilm	84
7) J. H. E. Faust	83
8) A. F. C. Weinde	83
9) J. Th. Fr. Harms	82
10) Dr. C. L. J. Müller	81
11) Fr. C. G. Sartori	81
12) Dr. C. Fr. Schorer	78
13) Dr. Fr. L. G. Wichmann	73

Nach Verkündigung dieses Ergebnisses durch den Vorsitzende folgten die Wahlbürger den Senatskommissionen zur Bornahme der Wahl eines Senatsmitgliedes.

Dreizehnter Bericht des Vereins für die Volkshäute in Lübeck für das Jahr 1894.

Im Laufe des Jahres 1894 hat der Besuch der Anstalt in den Mittagsstunden wie in den Abendstunden im Vergleich zu den vorausgehenden Jahren zugenommen. Es wurden jedoch weit mehr kleine Portionen zu 20 Pf. als größere zu 30 Pf. verlangt.

Die Verabreichung von Kaffee hat dagegen wie schon im vorigen Jahre ferner abgenommen, in Folge der Ausbreitung der Kaffeegärten in der Stadt und am Hafen.

Im Ganzen sind 97708 Portionen, darunter etwa ein Drittel große, verabfolgt, im Durchschnitt täglich 271 gegen 264 im vorigen Jahre. Für Kaffee wurden 1297 \mathcal{M} 79 Pf. eingenommen, entsprechend 26000 großen Tassen zu 5 Pf. gegen 28000 im vorausgehenden Jahre.

Für Abendessen wurden 2868 \mathcal{M} 75 Pf. gegen 2555 \mathcal{M} 02 Pf. im Vorjahre eingenommen.

Der Verwaltungs-Ueberschuß beläuft sich auf 2067 \mathcal{M} 47 Pf. In die Bilanz des Vorjahres war ein Vorrath von 2820 \mathcal{M} eingestellt worden. Aus diesen Beträgen ist im Laufe des Jahres auf die Pfandposten im Hause Fünshausen No. 14 die Summe von 3000 \mathcal{M} zurückgezahlt worden. Es erscheint demnach das Conto der Pfandposten, welches in der vorjährigen Bilanz mit 34000 \mathcal{M} eingestellt war, in der diesjährigen Bilanz mit dem Betrage von 31000 \mathcal{M} . Dementsprechend ist auch der Bilanzwerth des Grundstückes von 44000 \mathcal{M}

auf 41000 \mathcal{M} vermindert worden. Als Betriebsfonds verbleibt der Betrag von 1717 \mathcal{M} 07 Pf. in der Kasse.

Die Passiva der Bilanz sind ferner um 700 \mathcal{M} vermindert dadurch, daß 8 Antheilscheine zu 25 \mathcal{M} der Anstalt geschenkt und 20 Antheilscheine angekauft sind.

Nach den Bestimmungen der Satzungen scheiden Hr. Adolphine Wendt und Herr E. Legtmeyer aus dem Vorstande; für sie und für den abtretenden Revisor, Herrn Richard Piel, sind Neuwahlen vorzunehmen.

Besuch der Volkshäute.

In den Räumen der Anstalt eingenommene oder abgeholte Portionen:

	1894.		gegen 1893	für den 25. durch- schnittlich
	große à 20 \mathcal{M}	kleine à 5 \mathcal{M}		
Januar . . .	2848	4908	7756	259
Februar . . .	2352	4767	7119	254
März . . .	2958	5431	8389	279
April . . .	3471	5503	8974	299
Mai . . .	3316	5570	8886	296
Juni . . .	3314	5459	8773	292
Juli . . .	2400	5036	7436	248
August . . .	2406	5331	7737	250
September . . .	2619	5288	7907	263
Oktober . . .	3060	6004	9064	292
November . . .	3025	5225	8250	275
December . . .	2428	4989	7417	247
	34197	63511	97708	271
gegen 1893	39246	56688	95934	264

Einnahme.

Rechnungsabluß für das Jahr 1894.

Ausgabe.

	\mathcal{M}	Pf.
Für verkaufte Speisen	27286	90
• verkaufte Kaffee	1297	79
abzüglich:	28584	69
• Werth verkaufter und noch nicht eingelöster Marken	382	50
	28202	19
• Vermietung von Wohnungen zc. im Hause Fünshausen No. 14	892	70
• Verwertung von Abfällen	85	48
• Giro-Conto-Zinsen	56	38
	29236	75

	\mathcal{M}	Pf.
Für Materialien zur Zubereitung	18677	64
abzüglich:		
• Werth vorhandener Vorräthe	500	—
	18177	64
• Zinsen für Pfandpöste	1344	25
• Gehalte, Löhne, Befestigung der Angestellten, Beleuchtung, Reparaturen, Feuer-Versicherung, Abgaben und Instandhaltung des Inventars	6224	39
• Feuerung	1423	—
• Ueberschuß	2067	47
	29236	75

Activa.		Bilanz am 31. December 1894.		Passiva.	
	ℳ	ℳ	ℳ		ℳ
An Grundstück Fünfhausen No. 14	41000	—	Per Conto der Antheilscheine		
• Inventarium-Conto	978	05	496 Stück à 25 ℳ	12400	—
• Vorrath an Actualien	500	—	• Ausgeloste und nicht erhobene Antheilscheine	150	—
• Cassa-Bestand	1717	07	• Pfandpöste-Conto	31000	—
			• Verkaufte und noch nicht eingelöste Marken	382	50
			• Gewinn- und Verlust-Conto		
			Vortrag auf 1895	262	62
	44195	12		44195	12

Kleine Chronik.

190. Bürgerauschuß.

Am heutigen Tage war der Bürgerauschuß versammelt, um auf Einladung des Senates der Eidesleistung des neuernannten Senators Dr. Schön beizuwohnen. Nach Beendigung derselben fanden keine weiteren Verhandlungen statt. 513.

		Ort:	Ort:
Juni 21.—26.	Garde-Fusaren (25 Mann)	Potsdam	Hamm.
Juni 27. bis Juli 5.	III. Bataillon Infanterie-Regts. Nr. 76 (25 M.)	Lübeck	Lübemann.
Juli 6.—19.	I. Badisches Leib-Grenadier-Regts. Nr. 109 (45 M.)	Karlsruhe	Voetge.
Juli 20.	III. Bataillon Infanterie-Regt. Nr. 76 (25 M.)	Lübeck	Lübemann.
Juli 21.—29.	I. Mecklenb. Dragoner-Regt. Nr. 17. (23 M.)	Ludwigslust	Belzer.
Juli 30.—31.	III. Bataillon Infanterie-Regts. Nr. 76 (25 M.)	Lübeck	Lübemann.
August 1.—9.	Schwed. Fusaren-Regt. Kronprinz von Schweden (17 M.)	Ratibm	Strömberg.
August 10.—15.	II. Hannov. Dragoner-Regt. Nr. 16 (25 M.)	Lüneburg	Bräfer.
August 16.—24.	III. Brandenb. Pionier-Pat. v. Rauch, gen. die gepanzerten Ritter (26 M.).	Torgau	Weichhold.
Aug. 25. bis Sept. 8.	Thüring. Feld-Art.-Regt. Nr. 19 (36 M.)	Erfurt	Fleischer.
Sept. 9.—19.	Philharmon. Blas-Orchester (33 M.)	Berlin	Baumann.
Sept. 20.—30.	Garde-Kürassiere	Berlin	Rath.

192. Local- und vermischte Notizen.

— Von heute ab ist die Einrichtung getroffen, daß die Besichtigung der innern Räume des Rathhauses täglich von 10—3 Uhr in Begleitung eines Führers gegen Entrichtung von 30 $\frac{1}{2}$ für die Person stattfinden kann. Eintrittskarten werden auf dem Sture des Rathhauses verabfolgt.

— Vor einer vom hiesigen Reichsverein veranstalteten Wählerversammlung wird am Freitag den 17. Mai Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr im Circus Reuterkrug Herr Dr. Götz über die Fragen sprechen, welche den Reichstag in letzter Zeit beschäftigt haben.

191. Ausstellungs-Konzerte.

Neben der ständigen Ausstellungskapelle, welche in einer Stärke von 63 Musikern vom Kapellmeister Herrn Andersen-Kopenhagen geleitet wird, ist mit folgenden Kapellen abgeschlossen worden:

	Ort:	Ort:
Bei H. G. Rahtgens, ob. Mengestraße 12, ist erschienen:		85.
Lübecker Verkehrs-Anzeiger		
51. Ausgabe. — 1. Mal 1895. — Preis 25 Pf.		
Elegante Einbanddecken à 25 Pf.		
Abgelagerte Cigarren		
in allen Preislagen.		
Importirte Havanna-Cigarren		
empfiehlt		
H. Drefalt.		

Druck von J. G. Rahtgens. Verlag von J. Rahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. J. Bruns in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

19. Mai.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o 40.

1895.

Zwei Blätter erscheinen Samstag Weganz u. Wittmoß übernd. Abonnement 2 Mk. ex. Coural. Qiaz. Nummer 10 g. Jahresatz 18 g. die Beizettel.

Inhalt:

Bedeutame Resolution der New-Yorker Handelskammer. —
Bau und Geschichte der St. Lorenz-Kirche. — Kleine
Correspondenz 193—198.

Bedeutame Resolution der New-Yorker Handelskammer.

In einer am 2. Mai abgehaltenen Versammlung der New-Yorker Handelskammer wurde folgende Resolution angenommen. Antragsteller Herr Louis Windmüller: „In Erwägung, daß der Nord-Ostsee-Kanal, welcher im Juni 1887 begonnen wurde, im nächsten Monat für den Weltverkehr eröffnet wird; in Erwägung, daß er so angelegt ist, um selbst den größten Schiffen mit unerringender Fahrgeschwindigkeit den Durchgang zu gestatten und ihnen dadurch zu ermöglichen, die gefährliche Fahrt um die dänische Halbinsel und durch das Stagesal zu vermeiden; deshalb sei beschloffen, daß diese Kammer die Kaufleute von St. Petersburg, Kowal und Wiga in Rußland, die von Königsberg, Danzig, Stettin, Kiel und Hamburg in Deutschland, die von London und Hull in England zu diesem Ereigniß, durch welches alle Ostseehäfen zugänglicher und ihr Verkehr mit diesem Lande und anderen Nationen erleichtert wird, herzlich beglückwünscht. Beschloffen, daß eine Abschrift dieser Erwägungen und Beschlüsse den Handelskammern der genannten Städte übermittelt werde.“

Obige Mittheilung entstammt der „Hamb. Börse-
halle“ vom 15. Mai, und man muß doch betonen, daß es jedem Lübeder, der obige Resolution liest, einen Stich ins Herz geben muß, wenn er sieht, daß unsere Vaterstadt in der großen Handelswelt nicht mehr zu den nennenswerthen Ostseehäfen gerechnet wird. Königsberg, Danzig, Stettin, Kiel, das sind die Namen, die man also jenseits des großen Wassers als Ostseehäfen anerkennt, — und Lübed, auf einer

Stufe mit Bismar und Kojfod, gilt nicht mehr als nennenswerther Ostseehafen. Woher kommt das? Ein lebhafter Eigenhandel, ein bedeutender Expeditionsverkehr, eine kräftig aufblühende Industrie, kurz eine Handelsbewegung zwischen Süd und Nord und Ost und West, mit der wir uns ebenbürtig neben Königsberg, Danzig und Stettin sehen lassen können und Kiel weit hinter uns lassen, geben uns die Kraft, Opfer zu bringen für Erweiterung und Verbesserung unserer Verkehrswege zu Wasser und zu Lande, wie sie wohl noch niemals von einem so kleinen Staatswesen wie Lübed ausgemendet worden sind. Und dennoch blüht Lübed wie das Weiden, gebüdt in sich und unbekannt, aber es blüht, und daran mögen wir Lübeder uns freuen. Jeder, der hierherkommt, überzeugt sich ebenfalls von dieser Thatsache, aber die große Welt kennt uns nicht, und nennt uns nicht mal. Wir oecihen es nicht Neelame zu machen! Manche erklären das für einen Vorzug, andere für einen Mangel. Wir wollen nicht antworten zu erklären, daß wir es für einen Mangel halten. Jeder anständiger Geschäftsmann darf, ja er muß in anständiger Weise Neelame machen, er muß die Aufmerksamkeit des Publikums in angemessener Weise auf sein Haus, sein Geschäft hinlenken. Was nun für das einzelne Mitglied des Handelsstandes nicht nur erlaubt, sondern auch geboten ist, ist auch für die Gesamtheit, die sich in einer Handelsstadt zusammensindet und ihr recht eigentlich ihren Charakter verleiht, ein Gebot der Nothwendigkeit. Dies Gesiß ist auch bei uns allmählich erwacht, und es hat sich verdichtet zur Schaffung eines Vereins zur Förderung des Fremdenverkehrs. Die Gesamthätigkeit dieses Vereins ist verheißungsvoll an die Öffentlichkeit getreten mit einem Plakatbild von Lübed, das unstrittig das beste dieser Art ist, was man seit langer Zeit gesehen hat. An dieser That hat sich leider, wie es scheint, die Kraft des Vereins erschöpft. Man hat nichts wieder von ihm gesehen und gehört. Das Plakatbild ist in tausend Exemplaren in alle Welt

gefanbt und verschwunden, da es ja niemals erneuert wird und nicht neue Laufende nachgefandt sind; es war sonst geeignet, in vortheilhafter Weise auf Lübeck aufmerksam zu machen. Wahrscheinlich durch den Mißerfolg dieses wirklich hübschen, geschmackvollen Plakats verleitet, hat das Ausstellungscomité ein ebenjo häßliches, wie geschmackloses Plakat in die Welt gefandt; wir müssen abwarten, ob dies eine bessere Wirkung ausübt.

Ebenfalls muß man den leitenden Persönlichkeiten der Deutsch-nordischen Ausdellung Dank wissen, daß sie nun endlich die verlassene Arbeit des entschlossenen Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs in praktischer, ja man kann sagen genialer Weise wieder aufgenommen und auf einem Platze zur Ausführung gebracht haben, von dem aus nun bewundernde Blicke genug auf die schöne alte Hansestadt zwischen Trave und Wakenig fallen werden. Das ist eine schöne, wirksame Reklame, wie sie einer Handelsstadt würdig ist. Möchte nun auch jeder Einzelne von uns davon lernen, allezeit und allerorten seine Vaterstadt ins rechte Licht zu setzen, zumal alle diejenigen, die im Verkehre, Handel und Gewerbe eine führende Rolle spielen: unsere Eisenbahn, unsere Dampfergesellschaften, unsere Industrien.

Von unserer Eisenbahn rede ich nicht gerne, ja ich sahre so gar nicht mal gerne mit ihr. Wenn ich reisen muß, ärgere ich mich immer, daß Lübeck nicht in Büchen oder Hamburg liegt. Nach Büchen und Hamburg nämlich kann man von auswärts leicht hinkommen, nach Lübeck nur schwer. Diejem Umstande verdanken wir es auch, daß der ein- und ausgehende Passagierverkehr zur See via Lübeck gemieden wird. Es ist schwer, heranzukommen, und schwer, von hier landwärts fortzukommen. Wie gesagt: ich will nicht gerne davon reden, denn ich verstehe nichts von Eisenbahntechnik und kann die Schwierigkeiten nicht ermessen, die sich Abänderungen der angeedeuteten Zustände entgegenstellen. Ich komme aber da auf die Dampfercompagnien und ihre Placate. Mit Plakaten haben wir kein Glück, sie sind nüchtern und geschmacklos und fallen nicht in die Augen. Man sehe die Placate der Routen Kiel-Korsör und Gedder. Warnemünde auf allen Bahnhöfen vom Meer zum Feld und übers Gebirge hinaus, und man vergleiche sie mit den nüchternen Plakaten unserer Dampfergesellschaften. Man sehe, welche Anstrengungen die zahlreichen Concurrenzlinien machen, die den Dampferverkehr zwischen England und dem Continent vermitteln; man sehe die reizenden Plakatbilder und Reklamebüchcheln, die sämtliche transoceanischen Dampfercompagnien mit verschwenderischer Hand gratis ausstreuen; und man wird erst erkennen, was wir uns noch schuldig

sind und was wir thun mühten. Zwar ist eins zu beachten: alle diese erwähnten Dampfercompagnien und transoceanischen Linien nehmen sich aller derrer, die sich ihnen nur von weitem nahen, mit größter Sorgfalt an, man wird gebegt und geführt, so daß man nicht irren und fehlen kann. Vom Waggon aufs Schiff und umgekehrt sind in der Regel wenig Schritte zu machen. — Um hier das richtige Schiff zu finden, bedarf es Ortskunde oder einer langen Trostschiffahrt, desgleichen wenn der Seereisende mit der Eisenbahn weiterreisen will. Als i. Jt. der Theerhof verlegt wurde, die Ziehe der schönen Wälle auf der Wallhalbinsel, die Ziehe unserer Stadt, abgegraben wurden, tröstete man sich, neben vielen anderen Trostgründen, auch mit dem Grunde, daß das frei werdende Terrain benützt werden würde zur Heranziehung des im Allgemeinen sehr bedeutenden Personverkehrs zwischen Deutschland und dem Norden dadurch, daß Eisenbahn und Seedampfschiffe näher an einander gebracht würden, aber noch sieht und hört man nichts von solchen Maßnahmen, die eine wirksame Reklame machen könnten für den Passagierdampferverkehr zwischen Lübeck und dem Norden gegenüber Kopenhagen und Kiel. Der schöne, kostbare Platz wird dagegen mit Bretterstapeln belegt, die dürftige Packt bringen, und man weiß die Schätze, die in dem Berthe dieses Grund und Bodens liegen, nicht zu heben. Dazu müssen Eisenbahn und Dampfergesellschaften zusammenwirken; sie haben gemeinsame Interessen. Passagiere zahlen die höchsten Frachten und löshen und laden sich selbst, sie bringen Geld und häufig auch vielache geistige und praktische Anregung. Man muß sie aber durch praktische Einrichtungen heranzuziehen wissen und es dann auch verstehen, die Blicke auf diese Einrichtungen durch anfängliche Reklame hinzulenken.

Möchte nun also der Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs aus der Anregung, die ihm die Deutsch-nordische Handels- und Industrierausstellung bieten wird, neue und nicht nur vorübergehende, sondern dauernde Thatkraft schöpfen! Lübeck kann sich doch wirklich heben lassen im Kranze deutscher Städte, darum lassen Sie uns in angemessener, würdiger Weise auch die Blicke der Welt so auf uns ziehen, daß, wenn mal wieder jenseits des Oceans in Resolutions der Ostschäfen gedacht wird, auch Lübeck als nennenswerth erscheint!

Bau und Geschichte der St. Lorenz-Kirche.*)

Vortrag, gehalten von Herrn Rud. Fromm
im Verein für Ländliche Geschichte und Ackerthumskunde
am 31. October 1894.

Die St. Lorenz-Kirche verdankt ihre Entstehung einem Rasenüberschuße des Besthofes, den die Vorsteher, bewogen durch die Bitten der Thorbewohner, 1660 zu diesem Bau zu verwenden beschloßen. Daß aus dem, von der Verwaltung eines solchen Besthauses allmählig gesammelten Rasenüberschuße eine Kirche gegründet wurde, scheint sonderbar, ist jedoch, wenn wir berücksichtigen, wie die Verwaltung der Kirchengelder in der damaligen Zeit geordnet war, nichts Ungewöhnliches.

Die Eugenbogen'sche Kirchenordnung bestimmt, daß alles Geld für milde Zwecke in zwei Klassen niedergelegt werde, wovon die eine für die Armen, die andere für die Kirchen bestimmt sein solle. Die Armenkasse zerfiel in zwei Abtheilungen; die eine, die Armenkasse, hatte wöchentliche Auszahlungen an Arme; die andere, die Hauptkasse, war für größere Zwecke, für den Bau der Armenhäuser u. a. m., bestimmt. Reichte das Geld zu den wöchentlichen Auszahlungen aus der Armenkasse nicht hin, so mußte die Hauptkasse zuzuführen; was hingegen übrig blieb, wurde in die Hauptkasse gelegt.¹⁾ Die Einnahmen der Armenkasse bestanden in Sammlungen mit dem Alltagsbrot, den Einkünften der Mönchsklöster und anderer milden Stiftungen u. m. Von den in der Hauptkasse gesammelten Geldern aber sollte vor allem, der genannten Ordnung zufolge, ein Haus gebauet werden für arme Bestkranke,²⁾ auch das jährlich übrig bleibende Geld zu Bauten und für Festzeiten zurückgelegt werden.³⁾

Die Kirchenkasse war nicht für Arme bestimmt, sondern zur Besoldung der Prediger und Kirchendiener, zum Bau der Kirchen und der dazu gehörigen Gebäude. In diese Kasse floßen, außer einer vierteljährlichen Sammlung im Jahre, alle Einkünfte der Kirchengüter, der Nonnenklöster, sowie anderer schon

¹⁾ Auszug aus des Protokoll- und Rechnungsbüchern der Vorsteher der St. Lorenz-Kirche.

²⁾ So hat man aber, davon sollte ausbedingen. das legge me in de dövertalle.

Mar overit des geldes nicht genoch, so schall nit der dövertalossen. denne juterst, deo jangsten in de hont alleß vermozget werden utstobende.

Eugenbogen, Kirchen-Ordnung Bl. 78.

³⁾ Eyo hüs möte mi hebben vor de, de god mit der pestilencie behengen und anderes regnen volgrad hebben. Bl. 79 b.

⁴⁾ Wenn alle reitendich also geschehen wß, . . . so schall allent, mat over wß, by denne beiden kassen. . . vermeret werden, then buet unde anderer noch, od to küre, jo pestilencie queme. Blatt 91 b.

früher gebräuchlichen Abgaben. Gebrauch es diesem Kirchenschätze an Geld für seine Bauten und an Gehalt für seine Angestellten, so mußte die Hauptkasse zuzuführen.⁴⁾

Wenü also die Vorsteher des Besthofes den ihnen erwachsenen Kassenfaldo von 7390 mk zum Bau der St. Lorenzkirche hergaben, so folgten sie hierbei nur den Bestimmungen der Kirchenordnung: die Armenkasse wurde zur Kirchenkasse. Sie bedurften zu dieser Handlung gesetzmäßig der obrigkeitlichen Bewilligung. Nicht allein die Wünsche und die Bitten der Thorbewohner, sondern hauptsächlich das Bedürfnis einer eigenen Kirche und eines eigenen Seelsorgers für eine so zahlreiche und zerstreut wohnende Gemeinde bewog wohl den Senat zur Einwilligung. Daß dieses Bedürfnis vorhanden gewesen, geht aus dem Stiftungsdecret vom 6. October 1669 hervor, wonach der Prediger dahin zu trachten hat, „daß die außer selbigen Thores Wohnenden an ihrer Seelencur auf keinetlei Weise und Wege veräuert werden.“⁵⁾

Die Verwaltung des St. Lorenz-Kirchhofes und der Besthäuser wurde von vier Vorstehern geführt, die vom Rathe auf Lebenszeit aus den Mitgliedern bürgerlicher Collegien gewählt wurden. Es kam häufig vor, daß Herren dieser Vorsteherchaft in den Rath erwählt worden sind. 1660 bestand die Vorsteherchaft aus Berthold Freyberg, Casper von Zeging und Dietrich Graß. Der im Frühjahr verstorbene Hinrich Green wurde erst im September 1663 durch Hans Oeser ersetzt.

Durch ein Decret des Rathes vom 20. October 1660 wurde die Vorsteherchaft zum Bau einer kleinen Capelle auf dem St. Lorenz-Kirchhofe ermächtigt. Das Decret lautet:

„Auf Suppliciren der Vorsteher zur St. Lorenz Kirchhoff, darinnen sie bitten, daß ein Ehrbar Rath zu ihrem Vorhaben, eine kleine Capellen darselbst errichten zu lassen, consentiren möge, ist der Bescheidt. Wann supplicantes die Capelle nicht zu hoch, bejoudern so niedrig, daß es der Stadt Beschun ungeschädlich, anrichten lassen werden, daß ein Ehrbar Rath solches aldaun vorstant könne.“

Nach in den letzten Monaten desselben Jahres wurden Baumaterialien, Balken, Bretter und Steine gekauft, um mit Anfang des neuen Jahres mit dem Bau zu beginnen.

Der Kirchhof war mit einem Bretterzaun und mit einem breiten Graben an seinen Grenzen einge-

⁴⁾ Some overit mit dusser Schat-Kassen nicht tan tomen to füllter utghouwen unde utspringen. . . so schal der ormen hovel Casse to böden, so lange wi beitre ward. Bl. 84 b.

⁵⁾ Vorstehende Mittheilungen stehen in den Ländlichen Blättern. Jahrg. 1836 S. 10.

freidigt. Ein gepflasterter Damm führte über diesen Graben an die Eingangspforte des Kirchhofes. Vor Beginn des Kirchenbaues wurde der Bretterzaun erneuert und die Eingangspforte neu gemalt. Im Rechnungsbuche heißt es: An den Maler in der Fischergrube bezahlte die große Pforte für dem Kirchhofe brunrot Kleiford und St. Lorenz Bild uf die Pforte.

Ihm in alles bezahlte 5 \mathcal{R} .
Weiter heißt es: Anno 1661 d. 17ten April hat der Kunft-Meister Hans Peltschen den Anfang gemacht mit der Kirchen zu bauen; Gott gebe dazu Gelas.

Hiermit ist aber nicht die Grundsteinlegung gemeint, sondern nur die Uebertragung des Baues an den Zimmermeister Hans Veltshjen, der beim Hägertbor bei der Wasserfahrl gewohnt haben wird und wie seine Nachfolger bis in den sechziger Jahren unserer Zeit den Namen Kunstmeister oder Meister von der Kunst führte; denn Fol. 176 heißt es:

Anno 1661 d. 17. Juli sind die Vorsteher abermocht auf dem Bergreden*) zusammen gewesen, haben beide Zimmer- und Mührermeister den sich gehabt.

Nit von der Schafferey an Nummernbeiß durch ein Mahn geholt worden, ist ausgehen neben andere unlosung 34 \mathcal{R} .

Da die Kirch abgestochen und der Grund-Rieff gefaget, da waren die Vorsteher, beide Zimmer- und Mühr-Meister, auch dar bei.

In der Zeit verunkostiget 18 \mathcal{R} .

Es kann jedoch nur der 27. Juli als der Tag der Grundsteinlegung angenommen werden, weil, nach dem Rechnungsbuche N^o 3 Fol. 158^a damals, „der Mührermeister mit seinem Wolfe den Anfang gemacht, die Pfeiler zu mauren.“

Der Bau schreitet jetzt rüstig vorwärts. Im Anfang des Monats November ist bereits das Kreuz auf dem Dachstuhl angebracht. Fol. 161 heißt es:

4. Kovbr. An Jürgen Jollsther Kopperschmidt vor 3 fopperne Knoppe, welche uf das Kreuz uf die Kirche gelommen à 16 \mathcal{R} 3 \mathcal{L} .

An den Maler, die 3 fopperne Knoppe verguldet 3 \mathcal{L} .

Im Februar 1662 wird die Kirche gerichtet und im Noobau fertig gewesen sein. Das Rechnungsbuch sagt: 1662 d. 11. Februar. An die Zimmerleute wegen des Gebeuw der Kirchen Ihr Krony-Bühr, so Ihme gebühret, gegeben 8 \mathcal{R} .

29. Febr. An den Wendcker bezahlte vor 140 Rieff Schenerfleine, so ehr uf der Kirche hat verdeckt, à Rieff 2 \mathcal{L} 8 \mathcal{S} , die Summe, so ihm zahlt, 350 \mathcal{L} .

*) Der Bergrede oder Bergried war das Versammlungshaus der Vorsteher, im Garten der Fischer bei dem Kirchhofe gelegen. Der damalige Bergried war erst im Jahre 1645 für 796 \mathcal{L} 9 \mathcal{S} 4 neu erbaut worden.

Juny 27 ist mit den dreien Schmiedeten, alt Jacob Scherer, Jürgen Schabelandt und Hinrich Warmunde, vordingert worden, die Luchte, so die Zeit noch uebrig zu machen waren, derrer noch 18 Luchten feint gewesen, jeder Luchte à 4 \mathcal{R} , ist 12 \mathcal{L} 4 \mathcal{S} uch in Alles 216 \mathcal{L} .

Diese Fenster werden rasch geliefert und die Verglasung derselben sofort erledigt sein, weil der Roter am 9. November schon seine Arbeit bezahlt erhält, denn das Rechnungsbuch legt unter diesem Datum: An den Maler Hinrich Krensberg bezahlt, daß er die Kirche zu St. Lorenz, so am 10. Septbr. mit ihm verdingen, Kleifard weß anlustreiden, 100 \mathcal{L} zahlte ihm laut sein Cuntung neben den Gesellen 8 \mathcal{R} Nibergeld.

1663 den 13. März heißt es: Wegen dem Glaser Claus Krenne bezahlte durch sein Ueberweiß auf Rechnung der Kircken Luchte von 20 Fenstern und 1000 ehr sonken in wechender Zeit gemacht 40 \mathcal{L} 4 \mathcal{S} .

Diese geringe Summe für 20 große Fenster der Kirche findet darin ihre Erklärung, daß nur das Einsetzen der Scheiben bezahlt sein kann, weil 21 Collegien und Jünste diese Fenster gestiftet und mit ihren Wappen geschmückt hatten. Im Nord-Westen onfangend war die Reihenfolge: N^o 1 die Schiffer, N^o 2 die Schneider, N^o 3 die Schuster, N^o 4 die Lohgerber, N^o 5 die Brauer, N^o 6 die Stockhalmfahrer, N^o 7 die Bergensfahrer, N^o 8 die Schonenfahrer, N^o 9 die Junker-Compagnie, N^o 10 das Stodttruppen, N^o 11 das Kirchenwappen, N^o 12 die Kaufleute-Compagnie, N^o 13 die Roggroschfahrer, N^o 14 die Krämerfahrer, N^o 15 die Gewandtschneider, N^o 16 die Krämer-Compagnie, N^o 17 das Schmiedeamt, N^o 18 das Amt der Bäder, N^o 19 das Goldschmiedeamt, N^o 20 das Knochenhaueramt, N^o 21 das Amt der Reichschläger, welche die 2 kleinen Fenster auf dem Chor stifteten. Die Anordnung in der Reihenfolge wird streng nach der Rangordnung und dem Amte, welches die Collegien und Aemter genossen, gesehen sein. —

Bis zum April 1663 ruht nun der Bau gänzlich. Im Rechnungsbuche heißt es: 14. Mai. An Hans Eckhorst, ein Fuhrmann, wohnet vorm Hofsten Thore, vor 81 Föder Sandt, so ehr geführet 3 Tage, damit die Kirche einmündig ist mit auf gehöbet und gleich ist gemacht worden, daß Für damit ihm verdingen à 3 \mathcal{R} , d. 2. Juny feint noch dem Kirchbau geführet zu der Kirckenziele in Alles 9 Wöhrrer Alßrad¹⁾, das in alles zu der Diehlen ist gelommen 4500 sterne. Juny 27. An 2 Etenbrüggers, alt Thies Perbotm und Hinrich Kranz, bezahlte, dar sie erstlich 4 Tage

1) Alßrad gleichbedeutend mit Estrich, hier die quadratischen roten Steine zum Fußboden, welche auf der St. Petri-Biegetel gemacht wurden.

an der Dehle in der Kirchen, so mit großen Kostnad
 überlesen, gearbeitet à 28 β des Tages

= 14 \mathcal{A}
 zu Wirth jeder 3 \mathcal{A} des Tages 1 • 2 \mathcal{A}
 jeder 3 β — • 6 •
 15 \mathcal{A} 14 β .

Anno 1663 d. 5. Septbr. steht im Rechnungsbuche:
 An Hans Veltshien dem Zimmer-Meister vor
 feyne Rube, daß er die Kirche gebauet, bezahlt die
 Summe von \mathcal{A} 98.—

Nol. 166 sagt dann, daß der Bau der Kirche
 vom 7. Juli 1660 bis zum 16. October 1663 alles
 in allem erfordert hat 9104 \mathcal{A} 9 β .

Der bisher gut geförderte Bau ruht jetzt gänzlich;
 Gelder zum Weiterbau fehlen. Streitigkeiten unter
 den Vorstehern scheinen mit der Wahl des Hans
 Deier zum Vorsteher ihren Höhepunkt erreicht zu
 haben. Caspar von Dering und Dietrich Cray luchen
 durch eine Supplicat an den Rath die Wahl des Deier,
 weil er ein Schwiegersohn des Verthold Freiberg ist,
 rückgängig zu machen, jedoch ohne Erfolg. Auf eine
 abermalige Supplicat, worin außerdem Verthold Freiberg
 wegen der Fälschung der Baukasse verdächtigt wird,
 heißt es in dem Decret: . . . Verweilt ein Echebar
 Rath die Sache vor die Herren des Gerichtes als
 Commissarien und laßt er des Deier's halber bei
 der einmal beschlossene Confirmation verbleiben. Ita
 decretum 11/9. 1663.

Die Untersuchung ergibt nichts Nachtheiliges
 gegen V. Freiberg, und nehmen in Folge dessen
 Caspar von Dering und Dietrich Cray ihre Ent-
 lassung als Vorsteher. An ihrer Stelle werden
 Adolph Rodde und Willem von Etswig der Jüngere
 wieder erwählt.

Im April 1664 wird der Kirchenbau weiter ge-
 fördert durch Fertigstellung des Kirchengewölbes und
 Aufrichtung des Thurmes auf dem Kirchengaube.

In weiterer Folge heißt es im Rechnungsbuche:
 Anno 1664 d. 23. April haben die Zimmerleute
 den Anfang gemacht die Dehlen zu hockeln zu dem
 Kirchengewölbe.

D. 27. Mai dem Bildhauer Hinrich Barmünde,
 so er das Lam Gottes nebenst 5 Hosen unter das
 Gewölbe gemacht, darfür ihm bezahlt . . . 11 \mathcal{A} .

D. 10. Septbr. An Wirth die Zimmer-Leute
 ausgetrunken, als der Thorm ist gerichtet, zahlt 12 \mathcal{A} .

D. 15. Septbr. liefert der Kupferschmidt Jürgen
 Solde uff dem Thorm den Hancan nebenst den Knop
 undt der Höhe oben uff der Spitze, zusammen ge-
 wogen 20 \mathcal{E} à 16 β . . . 20 \mathcal{A} .

Hiermit ist Ende des Jahres 1664 mit der
 Fertigstellung des Thurmes der Bau der Kirche voll-
 endet. Die noch für den Bau verwendete Summe

läßt sich nicht genau nachweisen, doch hat sie bestimmt
 nicht die Höhe von 3000 \mathcal{A} erreicht. Also hat der
 Bau der Kirche mit Hinzurechnung der bis October
 1663 verausgabten 9104 \mathcal{A} 9 β in runder Summe
 12 000 \mathcal{A} erfordert.

Der rechnungsführende Vorsteher war von 1660
 an Verthold Freiberg. Da es bisher üblich war,
 daß alle drei Jahre die Rechnungsführung unter den
 Vorstehern wechselte, muß die Befassung der Rechnungs-
 führung über die gewohnte Zeit hinaus als Akt der
 Anerkennung leitens seiner Mitvorsitzen angesehen
 werden. Das von ihm in so hingebender Weise ge-
 förderte Werk des Kirchenbaues hat er im Ganzen
 vollendet gesehen, aber nur kurze Zeit überlebt. Er
 starb im Herbst 1665. Sein Nachfolger hat in dem
 Rechnungsbuche mit besonders großer Schrift den
 Abschluß gemacht. Dabei ergab sich, daß der Ver-
 storbene noch mit 477 \mathcal{A} 9 β 4 in Vorshuß war,
 welche den Erben Freiberg's zurückverrätten war.

Nol. 177 sagt das Rechnungsbuch:

Undt weil keine Gelder in Cassa, haben wir pro
 tempore Vorsteher solange vorschößen.

Diese von den Vorstehern freiwillig ohne Rente
 hergeliebten Gelder, konnten ihnen erst im März
 1669 zurückverrätten werden.

Jetzt nach äußerer Fertigstellung der Kirche suppli-
 ciren die Vorsteher wie Thordewohner um Anstellung
 eines Geistlichen. Auf ihre Witschriften vom 26./11.
 1664, 12./9. 65 und 12./2. 66 decretiret der Rath
 am 31. März 1666, daß eine Commission ernannt
 worden ist, um, wie es in dem Decret heißt, „mit
 dem Herrn Superintendenten und den Herrn pastoribus
 nochmals ernstlich darauf zu reden, und Ihnen anzu-
 deuten, daß ein Hochweiser Rath die Supplicanten
 Gemühens halber länger nicht trotlos lassen können,
 und werden es die Herren Deputirte dahin zu richten
 wissen, daß des Rath's Respect Recht und Gerechtig-
 keit ungekränkt bleibe.“ Auf ein weiteres Gesuch
 der Vorsteher vom 15. April 1668 am Anstellung eines
 Geistlichen, in welchem es am Schlusse heißt: „so
 haben mehrbejagte Vorsteher sich erklehret, daß dem
 eligendo und ordinando, und zwar ohne des Rath's
 Zuthun, Kosten oder Verdienst, jährlich 200 \mathcal{A} pro
 salario gereicht, auch ein bequemes Loament zur
 Wohnung zur Handt gebracht werden solle,“ erfolgt

dem Rath, am 24. April ein Decret des Rathes, in
 dem es in der Folge heißt: „Das solchem nach auf
 fleißiger und mehrerer der Sachen Erwegung, endlich
 gerefolvidret undt geschlossen, daß bey selber Kirchen
 ein besondres ordinirter Prediger nach folgender Ge-
 stalt erwöhlet werden solle &c. &c.“ Endlich am 9. Juli
 1669 bestimmt ein Decret des Rathes die Wahl-
 ordnung, welchem das Fundationsdecret am 6. October
 d. J. folgt. Auf der großen Commissions-Stube wird

am 4. November der Magister Lucas Stolterfuß von 8 Mitberedern zum Prediger an der St. Lorenz-Kirche erwählt. Derselbe wird am 14. November in der Marienkirche ordinirt und am 21. November mit der Einweihung der Kirche in sein neues Amt eingeführt.

Die Einweihung der Kirche ist, wie folgt, in „St. Laurentzi Kirchenbuche“ beschrieben: Sonnabes d. 21. Novbr. 1669 ist die Kirche zu St. Laurentzi vom Herrn Superintendenten Dr. Meno Hanokeneo indelicirt und eingeweiht worden, der elegte Prediger R. Stolterfuß der Gemeinde vorgeseht und ihr zum höchsten anbefohlen. Und ist also dieses heilige Werk mit Christliche Ceremonien angefangen und vollzogen in gar vollreicher Versammlung, deme auch zwey Consules, als Herr Bürgermeister Dr. Gloxinio und Herr Rürgermeister Mathew Rodden, neben einige Geistliche mit beygewohnt, ist von dem Küster dafelbst $\frac{1}{4}$ vor 9 Uhr angefangen zu singen bis um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr, hernach von Herrn cantore Samuel Francken nebenst des Rath's Musikanten eine schöne Music angestellet, darauf gesungen „Nun bitten wir den heiligen Geist,“ worauf der Herr Superintendentens die Predigt angefangen; der Text war aus dem Propheten Jeremia am 7. Cap., wurde von dem 3. bis 7. Vers erklärt und ein schöne Predigt gehalten. Nach Endigung der Predigt ward gesungen „Was Lobes sollt wir Dir o Vater singen,“ worauf wiederum musiciret das zu Detum laudamus mit aller Seitenpiel und Trompeten, nach diesem so der Herr Superintendentens vorm Altar ein Gebet abgelen und den Segen gesprochen, darauf wiederum eine schöne Music gemacht. Womit also dieses heilige Werk befestiget und im Rahmen Gottes glücklich vollzogen. Also fort darauf ein Kind eingetaufet und getauft worden, des Kindes Rahmen Lorenz. —

Berausgabt worden bei dieser Feier: pro ein Wagen, der den Herr Superintendentens und Hülfsgeistliche hinausgeführt, Kirchengeld 1 $\frac{1}{2}$. Dem Herrn Superintendentens die Kirche einzusegen und die erste predigt gehahn

	A discretion	12 $\frac{1}{2}$
dem Herrn Candore 2 Strübben		
reins Wein		6
an die Musikanten berehret		18
des Herrn Candores Knaben berehret		— 12 $\frac{1}{2}$.

Die seit fünf Jahren verzögerte Anstellung eines Geistlichen hatte zur Folge gehabt, daß die innere Verfassung der Kirche bis in den Sommer 1669 hinein unterblieben war. Erst die feste Aussicht auf Wahl eines Predigers veranlaßte nun die Vorleser, alle Hefel in Bewegung zu setzen, um in rascher

lichen Einrichtung zu Folge die Anschaffung der Hr. Marien Ichenen besorgen. Die Vorleser von Räte August Aufim Juli einen alten Altar, des dem Bildhauer Stellung in der Kirche sand. Kauff die Taufte Jacob v. Santen wurde am 20. Jun den Altar mit Fedel für 90 $\frac{1}{2}$ und die Gallerie rgen. Das von 22 Pfeilern für 44 $\frac{1}{2}$ zu liefern deidt Jürgen Brden für die Taufte wurde dem Kupferstecher verholzher mit 9 $\frac{1}{2}$ bezahlt. 1670 d. 21. Jul 20 $\frac{1}{2}$ erten Hans Weigner und Daniel Nordmann für die Taufte

die Herr Georg v. Dabsl schenkte die Kangel, 205 $\frac{1}{2}$ gefasht hat. Das Gestühl wurde von Ditzl Barmand und Jürgen Scharland geliefert und n. 727 $\frac{1}{2}$ 8 $\frac{1}{2}$ bezahlt. Die Sammedede auf dem Alta: und zwei messingne Leuchter stiftete Frau Agathe Sommerfin. Jacob Ellermanns Hausfrau berechete „eine Schier Laten aufs Altar ganz mit Spizen besetzt,“ wie Sol. 63 verzeichnet steht. Von Hamburg wurde ein vergolbeter Reich mit Fedel, 20 $\frac{1}{2}$ Loth schwer, für 14 $\frac{1}{2}$ 9 $\frac{1}{2}$ geschrieben.

Den 21. October kaufte von die Vorleser von St. Mariin 2 Stufen robes Sammet, de Altar zu besetzen, 1 Sed. Florentiner p. 9 $\frac{1}{2}$ Ellen und noch 1 Etde. schledt Sammet p. 5 $\frac{1}{2}$ Ellen, kosten beyde 30 $\frac{1}{2}$.

An 15. November vor ein Stundenglas mit 4 gläsern auf die Ganhel. 4 $\frac{1}{2}$.

Hiermit war die innere Ausüstaltung bis ins kleinste hinein besorgt und sand nun am 21. November die vorhin beschriebene Einweihung der Kirche halt.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik.

193. Oberamtsrichter Hans August Otto Afschenfeldt, Dr. jur.,

geboren am 28. November 1829 in Lübed, starb am 15. Mai des gegenwärtigen Jahres. Er war ein Schüler des Katharineums und verließ dasselbe Oftern 1849, um Jura zu studieren. Nachdem er im Jahre 1853 die Prüfung beim Ober-Appellationsgerichte hieselbst bestanden hatte, begann er seine öffentliche Thätigkeit als Advokat und Notar. Obgleich er Procurator am Landgerichte, später auch am Ober-Appellationsgerichte wurde, richtete seine Neigung sich doch vorwiegend auf das Richteramt. Schon als Rechtsanwalt war er mehrfach stellvertretender Richter gewesen; seit 1872 widmete er sich diesem Berufe ganz, wurde 1879 Amtsrichter und 1891 Oberamtsrichter. Eine starke Erweiterung erfuhr seine Thätigkeit, als in der letzten Zeit dem Amtsgerichte das

Vorwandtschaftswesen überwiesen wurde und er sich mit diesem besonders zu befassen hatte. In dem ganzen Umkreise solcher Wirksamkeit bemühte sich Dr. Wschentfeldt als ein kenntnißreicher, gewissenhafter, dabei aber stets entgegenkommender und freundlicher Beamter, mit welchem jeder, der in Rechtsfachen zu thun hatte, gern verkehrte. Er verstand es, das Vertrauen des Publikums im weitesten Umfange zu gewinnen, denn für jedermann hatte er ein williges Ohr und ein gutes Wort.

Bei seiner Liebe zur Vaterstadt trug er den öffentlichen Angelegenheiten eine warme Theilnahme entgegen. Anfänglich nahm er an den Verhandlungen der Bürgerchaft nur als Archivar (1859) und später als Protokollführer der Bürgerchaft (1863) und des Bürgerausschusses (1872) teil. In den Jahren 1875 bis 1887 und wiederum von 1889 bis jetzt war er Mitglied der Bürgerchaft, 1876 bis 1878 und 1884 bis 1886 auch des Bürgerausschusses. Wenn er in ihren Versammlungen als Redner auftrat, bewies er stets eine eingehende Kenntnis der zur Verhandlung stehenden Fragen und ein ernstes Bestreben, dasjenige zur Geltung zu bringen, was nach seiner festen Überzeugung für das allgemeine Beste das Richtige war. Vieles hat er seine Aufschauungen in diesen Blättern, deren treuer Mitarbeiter er war, niedergelegt und häufig vollständige Erfolge erzielt.

Daß Wschentfeldt auch der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit nicht fern bleiben würde, versteht sich bei seiner aus alles Gute und Segenerreiche gerichteten Gesinnung von selbst. Er trat ihr schon im Jahre 1853 bei und hat außer der Mitwirkung in verschiedenen Ausschüssen auch an ihrer Leitung als Protokollführer und als Vorsteher teilgenommen.

Durch seinen unerwarteten Tod haben die weiteren Kreise seiner Mitbürger, ganz besonders aber der engere seiner Freunde einen schweren Verlust erlitten. Wer die Treue kannte, die neben der Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit einen Hauptzug seines Wesens bildete, die Milde in der Beurteilung anderer Menschen bei aller Unparteilichkeit und Reinheit seines Charakters, die ruhige Heiterkeit, welche er um sich zu verbreiten wußte, und die Sammlung, welche er auch in schweren Zeiten, die ihm nicht erspart blieben, zu bewahren verstand, der wird die Größe dieses Verlustes erkennen. Sein Gelingen war leicht und schmerzlos. Sein Gedächtnis wird bei allen, die ihn kannten, in hohen Ehren bleiben. 516.

194. Georg Carl Hahn †.

Schwermüthige Theilnahme erweckte in weiten Kreisen unserer Stadt die Nachricht, daß am 16. d. Mts. Herr G. C. Hahn, der Begründer der weitgeschätzten Firma

G. C. Hahn & Co., plötzlich verstorben sei. Geboren zu Ludwigslust am 23. December 1822 und früh des Vaters, eines Weisliden, braunt, siedelte er 1840 nach Lübeck über. 1848 richtete er hier in der Wodengießstraße eine Fabrik haltbarer Speisen ein, ein Geschäftszeuße, für den er infolge mehrjähriger Thätigkeit als Kommiss in der älteren Konfektionsfabrik von D. H. Carstens die beste Erfahrung mitbrachte. Ungeduldet der damaligen allgemein schwierigen Geschäftslage und unbedeutend durch mehrere anfängliche Mißerfolge, wußte der durch Hervollkommnung der Einkochmethode sowie durch rasche und umsichtsvolle Thätigkeit sein Geschäft aus kleinen Anfängen in stetig wachsendem Maße zu erweitern. 1854 wurde die Fabrik nach der mittleren Hüßstraße verlegt, als sie dann 1889, von da ab der Leitung beider Söhne unterstehend, nach dem heutigen Hause in der Legidienstraße überfiedelte, gehörte die Firma zu den bekanntesten dieser Art im Inlande wie an den überseeischen Plätzen. Im öffentlichen Leben trat der Geschäftsmann vielfach hervor. In den Jahren 1871—1889 war er Mitglied der Bürgerchaft und gehörte während dieser Zeit dreimal dem Bürgerausschuße an. Auch in der Handelskammer, im Oberstudienkollegium und in der Einquartierungskommission entsandte er seine Thätigkeit. Das Amt eines 2. Vorstehenden des Vorhubs- und Spar-Vereins verwaltete er fast ein Vierteljahr hundert hindurch. Als Vorsteher der Ernestinen-Schule feierte er im letzten Februar sein 25jähriges Jubiläum. Schlicht und wahrhaft im Ausreten, freundlich im Umgang, suchte er nie, wo es galt fremde Noth zu lindern, den einzigen Lohn im eignen Bewußtsein findend, den einhelligsten Interesse für die Ferienkolonie, deren Rassenführung er übernommen hatte, bebandelte er bis zum letzten Lebensstage. An den Bestrebungen der Gemeinnützigen Gesellschaft nahm er 1856 regen Antheil, insbesondere als Vorsteher mehrerer Gesellschaftsinstitute. Sein Andenken wird in Ehren bleiben als das eines self made man im edelsten Sinne des Wortes. 85.

195. Lesefruh, Lotterie betreffend.

(Aus Klug, Geschichte Lübeds während der Vereinigung mit dem französischen Kaiserreiche, Abth. I. S. 71.)

Zur Verrückung des Staatschapes wurde in dem Departement der Elbmündungen auch die kaiserliche Lotterie von Frankreich eingeführt, nachdem die bisherigen Lotterien daselbst aufgehoben waren. Von dem 1. Juli 1811 an fanden monatlich drei Ziehungen in Hamburg statt. Für Lübed wurden zwei Colleeure angestellt und beidigt, welche eine bare Caution von 1500 Thlr. leisten mußten und von den Einsätzen 5 % als Befoldung erhielten. Es war diese Lotterie eine Zahlenlotterie von 90 Nummern, jedoch

für die Spieler etwas vortheilhafter eingerichtet, als die damaligen dänischen Zahlenlotterien. Die Ternon und Quaternon wurden höher bezahlt, die Bezeichnung einer bestimmten Kinde war erlaubt und das Streichen einzelner Nummern fand nicht statt. Gewinnlosse über 3000 Tausch wählten zur Constanz ihrer Rechttheit nach Paris geschickt werden, wo sie mit den dahin geschickten Originalnummern verglichen wurden. Die Auszahlung der Gewinne geschah prompt. Da eine Lübeckische Verordnung vom 9. April 1785 das Colligiren für Zahlenlotterien verboten hatte, und das Einsetzen in den dänischen Zahlenlotterien, obwohl hart an der Lübeckischen Grenze zu Jöndenburg ein Collicteur für dieselben sich angestellt hatte, von einigen Unbequemlichkeiten für die Spieler begleitet war, so konnte es nicht fehlen, daß die kaiserliche Lotterie namentlich von den tieferen Volksklassen stark benagt und auf diese Weise die Dürftigkeit mancher Familien vernecht wurde. 22.

196. Ausstellung.

Einbeider dieses gestattet sich hiermit an Herrn G. Einfeld des Erzbischofs zu richten, seinen tüchtig gehaltenen Vortrags und inhaltsreichen Vortrag über den gegenwärtigen Stand der hiesigen Ausstellung dem Erndt zu übergeben, damit auch auswärtigen Interessenten und Freunden unserer Stadt die Möglichkeit geboten wird, sich über dieses für Lübeck's Entwicklung so wichtige Unternehmen eingehender zu orientiren.

240.

197. Die Quartiersbenennung.

In den Bekanntmachungen für die Bürgerchaftswahlen taucht wieder einmal ein Stück Uroäkter-Hausrath auf: die den Wenigsten geläufige Bezeichnung der Stadttheile als Jacobi-, Marien-Magdalenen-, Marien- und Johannis-Quartier. Diese Bezeichnung entstammt etwa dem Jahre 1500, in dem der Lübecker Rath den damals neu gebildeten Quartieren — bisher wurde die Stadt in Kirchspiele getheilt — je einen Schutzhilfen und darnach den Namen gab. Für das Jacobi- und Marien-Quartier hat die Verneuerung wegen der dort einbeschlossenen Kirchen noch eine gewisse Berechtigung; dagegen ist die eint in der großen Burgstraße an Stelle des Schulhauses gelegene, der Maria-Magdalena geweihte Burgkirche längst gefallen, ebenso die nach Johannes dem Evangelisten benannte frühere Kirche an der Südseite des dem St. Johannis-Jungfrauenkloster gehörigen Komplexes. Würde es da nicht an der Zeit sein, diese theilweise inhaltslosen Namen der Stadtviertel der Vergessenheit anheimfallen zu lassen, da ja auch längst die durchgehende Nummerirung der Häuser

innerhalb der Quartiere beileig ist, und jene Namen durch moderne zu ersetzen, mit denen man ohne weiteres einen Begriff verbindet, wie etwa durch Nordost-, Nordwest-, Südwest- und Südost-Viertel? 93.

198. Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft.

Betriebs-Ergebnisse für den Monat April 1895.
Befördert sind (nach den provisorischen Ermittlungen):
1895: 187 937 Personen und 79 567 Tonnen Gut
gegen 1894: 155 594 „ 82 679 „

Eingenommen sind:

	Verkehrs- verkehr.	Güter- verkehr.	Wechs- einlagen:	Zufüsse:	Total alt. April.
	fl.	fl.	fl.	fl.	fl.
1895 prob.	135 875	252 909	31 800	430 484	1357 027
1894	111 171	257 445	33 700	402 282	1406 533

Unterchied

1895: + 24 758*) — 4 636 — 1 900 + 18 222 — 49 906

befin.

1894: 111 075 261 772 38 305 412 052 1457 413

*) Im Jahre 1894 fiel das Osterfest in den Monat März.

Gesellschaft

zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herrnabend

Dienstag den 21. Mai 7 Uhr.

Geographische Gesellschaft.

Versammlung

am Freitag den 24. Mai abends 8 Uhr.

Major von Koschitz: Nancy.

Oberlehrer Dr. Schwaper: Der deutsche Geographentag in Bremen.

Prof. Sartori: Der Rio Doce und die Botokuden.

Bei H. G. Rahgens, ob. Mengstrasse 12, ist erschienen:

Lübecker Verkehrs-Anzeiger

51. Ausgabe. — 1. Mai 1895. — Preis 25 Pf.

Lageplan Einbanddecken à 25 Pf.

Abgelagerte Cigarren

in allen Freitagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfehlen

H. Drefalt.

Druck von G. G. Rahgens. Verlag von J. Rahgens.

Berantwortlicher Redacteur: Dr. J. Bruns in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

22. Mai.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 41.

1895.

Tiele Blätter enthalten Sonntag Morgen u. Mittwoch Abend. Abonnement 2 M pr. Quartal. Einz. Nummer 10 s. Jahrgang 15 s. die Beilage.

Inhalt:

Der Bau des Stecknitzkanals. — Bericht und Rechnungsablage des Hauptvereins der deutschen Lutherschiffung in Lübeck für das Jahr 1894. — Kleine Chronik 199—203.

Der Bau des Stecknitzkanals.

Die bevorstehende Grundsteinlegung des Elbe-Trave-Kanals möge unsern Blick vorwärts um ein halbes Jahrhundert zurücklenken auf die Entstehung der jetzt veränderten bisherigen Wasserstraße von der Trave zur Elbe, die Jahrhunderte lang eine Quelle des Lübeckischen Wohlstandes gewesen ist.

Der Mangel einer über Lübeck führenden Schiffsahrtsverbindung zwischen der Ostsee und der Nordsee machte sich zuerst in den Jahren 1308 und 1369 auf das lebhafteste fühlbar, als für die Dauer des damaligen siegreich geführten Krieges der geschmittenen Hanse gegen Dänemark von ersterer beschlossen war, die Schiffsahrt nach Rütland herum völlig zu meiden; insolge dessen nahm während des Krieges der Durchgangshandel nach Ausweis der hier erhaltenen Pfundschlüssel dieser Jahre von der Ostsee nach Westeuropa seinen Weg travenaufwärts bis Oldesloe, und strebte von hier aus auf der Landstraße, dieselbst auch unter Benutzung der Wille, Hamburg zu.

Zwei Jahrzehnte später war der Bau eines Kanals zur Elbe beschlossene Sache. Vängst bestand ein Schiffsverkehr auf der Stecknitz bis zum Möllner See; von hier aus galt es unter Beibehaltung der Hauptrichtung einen etwa 8 km langen Durchstich zu machen, um südlich des Dorfes Grambed die von da ab südwärts zur Elbe fließende Deloenu zu erreichen. Am 24. Juni, dem Johannisstuge des Jahres 1390 vereinbarte Lübeck mit dem betreffenden Landesherren, dem Herzoge Erich IV. von Sachsen-Lauenburg, daß man die Deloenu dearrt verbreitern und vertiefen wollte, daß auf ihr zwei beladene Fahrzeuge nach Art der bisher zwischen Lübeck und

Mölln verkehrenden Stecknitzschiffe neben einander hin fahren könnten, und zwar von der Elbe bis zum Mühlendam des nördlich von Lauenburg gelegenen Dorfes Buchhorst und von dort bis zum Möllner See. Zur Förderung dieses Werkes verpflichtete sich der Herzog jährlich für zwanzig Tage dreißig Unrossen zu stellen, welche sich selbst zu beschäftigen hatten. Die bisherige Wasserstraße bei Büchen mußte als verkehrshindernd fallen. Auf der ganzen Strecke südwärts des Möllner Sees sollte an beiden Ufern ein zwölf Fuß breiter Treidelweg angelegt werden. Die Benutzung der Schiffahrtsstraße wurde Jedermann, vor allen den Kaufleuten auf ewige Zeit freigestellt gegen Leistung bestimmter Zollabgaben zu Lauenburg. Straßgelber hielten dem Herzoge zu, doch sollte kein Schiffer oder Jemand anders fremdes Gut oerorren können. Für die erwähnten Ingeändnisse zahlte die Stadt dem Herzoge 3000 Mark Lüb., doch wurde sie befügt, sich betreffs dieser Summe und der Baukosten innerhalb der nächsten siebenzehn Jahre nach Fertigstellung des Kanals durch eine ihr genehme Verteuerung des Kanalverkehrs schadlos zu halten. Nach Ablauf dieser Frist sollte nur der genau vereinbarte Lauenburger Zoll erhoben werden und beiden Kontanten je zur Hälfte zustehen. — In einer zweiten Urkunde vom selben Tage ermächtigte der Herzog die Stadt, Schleusen nach Bedürfnis anzulegen und den Lauf der Deloenu mittelst Durchstiche zu verkürzen.

Im Frühjahr 1391 wurden die Erdarbeiten begonnen, indem man vom Möllner See aus allmählig südwärts vorging. Im Juli dieses Jahres erwarb der Rath von den Knappen Bertold und Hermann von Daldorf beim gleichnamigen Dorfe halbwegs zwischen Büchen und Lauenburg eine Parzelle Waldbestandes für 80 Mark Lüb., offenbar zum Behuf der auf der südlichen Kanalstrecke auszuführenden Schleusenanlagen. Im November 1393 war ein Vergfried zum Schutze der Schleufe bei Buchhorst in Arbeit, wie ein damals zwischen der Stadt und dem Herzoge geschlossener Vertrag aus-

weist, kraft dessen die Schleiße nicht stärker befestigt werden durfte, und die Aussicht über dieselbe in den ersten siebenzehn Jahren nach Vollendung des Kanals Lübeck allein zuteilen, von da ab gemeinschaftlich sein sollte. Weitere Einzelangaben über den Fortschritt der Arbeit fehlen.

Im Sommer 1398 wurde das Werk vollendet, In demselben Jahre — berichtet die Lübeckische Chronik — bi sunte Marien Magdalenen daghe (22. Juli) do was rede (fertig) de nye gravon, dar men seven jar hadde over gearbeidet, also dat bi dersulven tit quemen uter Elvo van Lunenburg mer dan dertich scepen vul geladen mit solte unde mit calke bet an de Travene vor Lubeko, dat der gansen stad an grot vrowede was. Einen Monat später war die letzte Hand an das Werk gelegt. In demselben Jahre — heißt es weiter in der Chronik — bi sunthe Bartholomeus daghe (24. August) do wart vullenbracht al ghebrek in dem nyen gravon, also dat do af- unde toginghen de sceppe vry mit mennigherhande kopenscop unde in grotten vloeken (Haujen) dor de Elve.

85.

Bericht und Rechnungsablage des Hauptvereins der deutschen Lutherkirche in Lübeck für das Jahr 1894.

Erstattet in der General-Versammlung am 31. Januar 1896.

Das verlossene Vereinsjahr hat zu unserm Bedauern nicht nur den Rückgang in der Zahl der Mitglieder nicht ausgeglichen, sondern wir haben einen weiteren, wenn auch nur geringen Ausfall an Mitgliedern zu verzeichnen. Im Jahre 1893 zählten 230 Mitglieder \mathcal{M} 574 Beitrag; von diesen schieben 8 mit \mathcal{M} 22 Beitrag aus, 5 mit \mathcal{M} 8 Beitrag wurden gewonnen. So haben wir also 3 Mitglieder und \mathcal{M} 14 Beitrag verloren und erhielten für das letzte Jahr von 227 Mitgliedern \mathcal{M} 560 Beitrag. Hoffentlich gelingt es uns aber, die Zahl der Mitglieder erheblich zu vergrößern, wenn wir uns zunächst an die Lehrer wenden, für deren Standesgenossen die Kasse ja in erster Linie Segen stiften soll und auch schon gekiffet hat.

Unser Hauptverein vertheilte bisher 23 Unterfrüngen in der Gesamthöhe von \mathcal{M} 1610, und zwar sämtlich an Lehrer und Lehrerwitwen als Beihilfe zur Erziehung ihrer Kinder. Im letzten Jahre erhielten wieder zwei Lehrerwitwen je \mathcal{M} 100.

An die Centralkasse haben wir seither außerdem an einmaligen Beiträgen \mathcal{M} 769 und ferner die satzungsgemäßen 10 % unserer Einnahmen mit insgesamt \mathcal{M} 626,35, in Summa also \mathcal{M} 1395,35 abgeführt und so nach besten Kräften auch dazu ge-

holfen, daß die Centralkasse überall da eintreten konnte, wo die den Hauptvereinen zur Verfügung stehenden Mittel nicht ausreichten.

Von allen Vereinen der deutschen Lutherkirche wurden im letzten Berichtsjahre (1893) \mathcal{M} 36 996, und zwar an 158 Pastoralfamilien \mathcal{M} 13 511 und an 360 Lehrerfamilien \mathcal{M} 23 485 gewährt. Von dieser Summe trug die Centralkasse \mathcal{M} 9010, welche 13 Hauptvereinen überwiesen wurden. Ihr Vermögen beträgt jetzt \mathcal{M} 234 000.

Die Zahl der Hauptvereine hat sich von 18 auf 19, die der Zweigvereine von 160 auf 172 erhöht. Es bildete sich neu der Thüringische Hauptverein mit 6 Zweigvereinen; der Hauptverein für Posen gewann 5, der für den Reg.-Bez. Nagdeburg einen neuen Zweigverein. Hauptvereine fehlten bisher noch in Hannover, Holstein, Mecklenburg, Braunschweig, Oldenburg, Bremen, Hamburg, Hessen und Württemberg. Es bleibt also noch viel zu thun übrig, bis das Netz über ganz Deutschland ausgespannt ist.

Auf der vorjährigen Hauptversammlung, die am 22. Mai in Götting stattfand, war unser Verein durch seinen Vorsitzenden vertreten, der die Weise dahin mit der zur Kirchenkonferenz in Eisenach verbinden konnte, so daß nur ein Aufwand von ca. \mathcal{M} 40 für diesen Zweck erforderlich war.

Das Vermögen unseres Vereins betrug zu Anfang des vorigen Jahres \mathcal{M} 4315 22; den Gesamteinnahmen von \mathcal{M} 745,90 stehen Ausgaben von \mathcal{M} 368,84 gegenüber, so daß sich das Vermögen auf \mathcal{M} 4692,28 hob. Entgegen der Ansicht des Centralvorstandes, daß die Hauptvereine kein Kapital sammeln sollten, sind wir, die wir ja auch die Rechte einer juristischen Person besitzen, der Ansicht, daß dies auch für unsern Hauptverein eine wichtige Aufgabe sein muß, damit wir für spätere Zeiten, wenn vielleicht die Beiträge spärlicher fließen sollten, nicht gar zu sehr auf die Centralkasse — die wir allerdings bisher noch nicht in Anspruch zu nehmen brauchten — angewiesen sind, sondern durch die Zinsen eine wenn auch nur bescheidene sichere Einnahme haben.

Die Abrechnung des letzten Jahres wurde von F. Bernhöft und L. Hauschild revidirt.

Dem Vorstande des Vereins gehörten an: Emilor und Hauptpastor Ranke, Vorsitzender; Senator Dr. Rittscher, Stellvertreter desselben; Senator G. A. Behn, Schatzmeister; W. Schulmerich, Schriftführer; und als Beisitzer Direktor Prof. Dr. Schubring, Konful Th. Friedr. Harms und Hauptlehrer Gottschalk. Von diesen scheidet turnusmäßig aus: Senator Behn, Direktor Schubring und Konful Harms. Von den Rechnungsprüfern tritt F. Bernhöft zurück.

Kleine Chronik.

199. Die hiesige Straßenbahn im Jahre 1894.

Dem Geschäftsberichte der Allgemeinen Lokal- und Straßenbahn-Gesellschaft zu Berlin für das Jahr 1894 entnehmen wir hinsichtlich der hiesigen Straßenbahn die nachstehenden Einzelheiten:

Die genannte Bahn, die seit dem 1. Mai 1894 elektrisch betrieben wird, ging mit dem 1. Juli in das Eigentum der Gesellschaft über für den Preis von *M* 1 276 864,40. Ihr Anlagecapital bezifferte sich am Schlusse des Jahres auf *M* 1 294 341,39.

Im Betriebjahre wurden befördert 993 299 Erwachsene und 28 957 Kinder, zusammen 1 022 256 Personen. Hiezu sind benutzt 24 Motorwagen und 20 Anhängewagen (von der Lübecker Pferdebahn-Gesellschaft übernommen und bei stärkerem Verkehr in Betrieb gesetzt). Sie leisteten zusammen 476 989,11 Wagenkilometer (von denen 6843,26 km auf die Anhängewagen entfallen) bei einer Betriebslänge der Bahn von 10 012 km.

Aus dem Personenverkehr wurde eine Gesamteinnahme von *M* 100 418,28 erzielt, was für den einzelnen zahlenden Fahrgast einen Betrag von 9,82 *f* ergibt. An Durchschnittseinnahme entfallen auf den Betriebstag *M* 572,15 und auf 1 km Gleis-Betriebslänge *M* 10 029,79.

30 Sonn- und Festtage erbrachten *M* 23 944,14 (durchschnittlich *M* 798,15) darunter der 15. Juli (erster Tag des Volls- und Erinnerungsfestes) *M* 1 757,17. 154 Wochentage liefen *M* 76 473,84 (durchschnittlich *M* 496,58) vereinnahmen, mehr als das Dreifache dieses letzteren Durchschnitts brachte der zweite Tag des genannten Festes (16. Juli), nämlich *M* 1 597,55.

Neben dem Personengeld wurden aus verschiedenen Quellen *M* 1482,32 erzielt. Der Gesamteinnahme von *M* 101 900,60 stehen Betriebsausgaben (einschließlich General-Verwaltungskosten) zum Ueberschuß von *M* 58 767,94 gegenüber, in Prozenten ausgedrückt 57,67 %. Dieser Satz bleibt gegen das Ergebnis der elektrischen Straßenbahnen der Gesellschaft in Dortmund, R.-Glöckel und Duisburg erheblich zurück, ist aber um 7 % höher als in Chemnitz.

Von dem Bruttoüberschuß von *M* 43 132,66 sind an Zinsen, Abschreibungen und Anteil am Erneuerungs-Betriebskonto zusammen noch *M* 16 109,50 in Abzug gebracht, und somit ein Reingewinn von *M* 27 023,16 oder 2,09 % des Anlagecapitals ermittelt.

An Pferden waren zwei vorhanden, welche zu Koblefahrten u. s. w. für die Kraftstation verthannt wurden.

„Wir glauben“ — so heißt es an einer Stelle des Berichts — „mit diesem Unternehmen, besonders im Hinblick auf die Bedeutung der Stadt Lübeck nach Fertigstellung des Elbe-Trave-Canals, für unsere Gesellschaft eine gute Rentabilität versprechende Erwerbung gemacht zu haben.“ 263.

200. Verein zum Schutze der deutschen Goldwährung.

An der Spitze hier ist ein Vogen zur Sammlung von Unterschriften ausgelegt, durch welche die Unterzeichneten ihren Beitritt zu diesem Verein erklären. Der Verein, der seinen Sitz in Stuttgart hat, bezweckt den Bekämpfung der Erhaltung der bestehenden reichsgeldlichen Währung, insbesondere gegen die bimetallicistisch-agrarische Angriffe einen Mittelpunkt zu schaffen. Nach der Erklärung des Dr. Bamberger hat sich der Verein gebildet, weil nach Ansicht vieler die Gefahr der Einführung des Bimetallismus größer ist als man vor zehn Jahren geklagt habe. Der Jahresbeitrag der Mitglieder ist mindestens zwei Mark jährlich. Vorsitzender des Vorstandes ist der Vorsitzende des deutschen Handelstages, Geheimrat Commerzienrat Frenzel in Berlin, Schriftführer der Secretär der Handelskammer in Stuttgart, Professor Dr. Huber. Münzschonwerth ist, daß sich die Be-theiligung an dem Verein über ganz Deutschland erstreckt. Für Lübeck ist die Handelskammer dem Verein beigetreten, ein Beitritt der einzelnen Mitglieder der Kaufmannschaft und anderer bei der Erhaltung eines festgegründeten, unabhängigen Wertschneßers und geordneter Währungsverhältnisse Be-theiligter ist aber dringend zu empfehlen. 98.

201. Jahresversammlung des Deutschen Schulvereins zur Erhaltung des Deutschthums im Auslande.

Unsere Ortsgruppe hielt am 19. d. M. im Hause der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit ihre Hauptversammlung für 1894 ab. Der Vorsitzende, Herr Oberlehrer Schumann, gab den Jahresbericht. Der Hauptvorstand hat noch innen und außen eine rege Thätigkeit entwickelt. Er hat sich einerseits mit Erfolg bemüht, über den Stand aller Ortsgruppen genauere Kenntnisse zu erlangen und eine größere Einheit und wirksamere Gesamtarbeit herbeizuführen. Andererseits ist er eifrig auf Erhaltung und Erhaltung von Ortsgruppen bedacht gewesen, sodaß ihre Anzahl jetzt wieder 318 beträgt mit rund 30 000 Mitgliedern. Damit ist freilich der alte Bestand noch nicht wieder erreicht. Denn insofern der

Schwäche unserer nationalen Empfindungen und Bestrebungen hatte der Verein das Eingehen von 200 Gruppen zu beklagen gehabt. Eben diese Schwäche verhindert es, daß größere Siege über die von opferthätigstem Nationalgefühl erfüllten Slaven errungen werden. Dennoch hält der Verein fest an dem Grundsatz, keine deutsche Schute aufzugeben, sondern sie bis aufs äußerste zu halten. Muß einmal aus irgend welchen Gründen eine von ihm gegründete Anstalt geschlossen werden, so fällt das Kapital an den Verein zurück. Die im vorigen Jahre gewährten Unterstützungen stiegen bis zu der Höhe von *M* 60 000 und erstreckten sich hauptsächlich auf sämtliche oestreichische Länder, Rumänien und Bulgarien; einzelne gingen auch in andere Erdtheile. Mehrere hochherzige Deutsche wandten dem Vereine größere Geldspenden und Stiftungen zu. Die Hauptversammlung fand am 16. Mai v. J. in Frankfurt a. M. statt, auch unter regerer Teilnahme von Frauengruppen.

Der Landesverband Braunschweig-Hannover bestand 1891 aus den Gruppen Vergeborf, Braunschweig, Wandersheim, Goslar, Göttingen, Harburg, Helmstedt, Hildesheim, Holzwinden, Königslutter, Lehe, Läden, Lüneburg, Peine, Stade und Wolfenbüttel. Seine Thätigkeit war nach Böhmen gerichtet, wo er auch aus eigenen Mitteln einen Kindergarten errichtet hat und erhält. — Unsere Lünecker Gruppe hat je *M* 50 nach Berlin, nach Braunschweig und nach der Hauptstadt geschickt; nach letzterem Orte auch noch *M* 10 als Wabe eines Wittgliebes, beides als Beitrag zur Besoldung eines Lehrers an der deutschen Schule, der Prediger Wagener nicht mehr allein vorstehen kann. Durch Werbung, Verteilung der Vereins-Zeitschrift und Beteiligung an den Deutschen Abenden hat er die Vereinsfrage hierorts zu fördern gesucht. Die Mitgliederzahl betrug leider nur 114, die Einnahme *M* 278,74, die Ausgabe *M* 224,44, laut dem von Herrn B. Schetelig erstatteten Kassenberichte. Der Vorstand blieb unverändert und besteht aus den Herren R. Buchwald, Chr. Müller, Dr. Reumann, B. Schetelig und C. Schumann. Den Schluß der Versammlung bildete ein Bericht des Vorstehenden über den am 16. April d. J. in Hildesheim abgehaltenen ersten Vertretertag des Landesverbandes Braunschweig-Hannover. 337.

202. Triumph der Malerei.

Am letzten Sonntag Abend fanden zwei bejahrte Besucher des Ausstellungsplatzes vor dem seiner Vollendung entgegenstehenden „Wetturwählöckla.“ „Nu tied,“ sprach der eine kopfschüttelnd zum andern, „dat is nu eben bunt, un gheset her de Maur al wedder Sprüng.“ 101.

203. Local- und vermischte Notizen.

— Durch die heute erfolgte Abänderung der Rathsjehung sind dem Vernehmen nach in Stelle des verstorbenen Herrn Senator Dr. Kulentamp Herr Senator Dr. Wehmer zum Commissar für die Verhandlungen mit der Bürgerchaft, und Herr Senator Dr. Klug zum Vorsitzenden der Deputation ernannt, letzterer auch mit dem Vorsitz in der Vorsteherchaft des Heil. Geist-Hospitals betraut, in welche Herr Senator Wolpmann neu eingetreten ist. Für Herrn Senator Dr. Klug ist Herr Senator Dr. Schön zum Vorsitzenden der Armenanstalt, des Gewerbegerichts und des Einigungsamtes ernannt, auch in Stelle des Herrn Senator Vertling an das Stadt- und Landamt berufen, und für Herrn Senator Dr. Eichenburg als Stellvertreter des Dirigenten des Polizeiamtes, und Comptrolleur des Medicinal-Collegiums, wie auch der Vorsteherchaft des Werk- und Jagdhauises eingetreten.

— In der auf gestern Abend vom Vaterländischen Verein einberufenen Bürgerversammlung des Johanniskarriers wurden zu Kandidaten für die bevorstehenden Bürgerchaftswahlen erwählt: als Gelehrter Oberlehrer Dr. F. Paschke, als Kaufleute J. H. Göves, H. L. Th. Kähler, Kommerzienrath H. W. Schwarz und H. L. Behnde jr., als Gewerbetreibende J. J. G. Schwarz, Hauptlehrer E. H. Bödeler und J. L. Bollert.

Geographische Gesellschaft.

Versammlung

am Freitag den 24. Mai abends 8 Uhr.

Major von Koschitzky: Ranz.

Oberlehrer Dr. Schaper: Der deutsche Geographentag in Bremen.

Prof. Sartori: Der Rio Decca und die Botohuden.

Bei H. G. Rahtgens, ob. Mengstrasse 12, ist erschienen:

Lübecker Verkehrs-Anzeiger

51. Ausgabe. — 1. Mai 1895. — Preis 25 Pf.

Eleganteste Einbandart zu 25 Pf.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfeht

H. Drefalt.

Druck von H. G. Rahtgens. Verlag von J. Rahtgens.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

26. Mai.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o 42.

1895.

Diese Blätter erscheinen Samstag Morgens u. Mittwochs Abends, Nummer 2 u. 6 pr. Quartal, 12 pr. Semest. 24 pr. Jahrgang. Preis 10 M. für die Zeitungsabnehmer.

Inhalt:

Tiefbohrung in Schwartau. — Von und Geschichte der St. Lorenz-Kirche (Schluß). — Versammlung der Gewerbevereine am 28. Februar 1895. — Kleine Chronik 204—210.

Tiefbohrung in Schwartau.

In der Brauerei des Herrn Lychenbeim in Schwartau wird seit längerer Zeit von Seiten der Hamburger Firma Boldt & Vogel eine Bohrung auf artesisches Wasser ausgeführt. Dieselbe ist für die Geologie der norddeutschen Tiefebene von großer Wichtigkeit, weil sie einen tiefen Einblick in den geologischen Bau unseres Landes gewährt. Die meisten Brunnenbohrungen in unserer Gegend erreichten schon in einer Tiefe von 15—30 Meter, bisweilen in noch geringerer Tiefe, eine artesische Wasserschicht unmittelbar unter dem Gletschermergel oder blauen Thone. Bisher wurden nur zwei Tiefbohrungen ausgeführt, nämlich im Jahre 1878 auf unserem Marktplatze (siehe Lüb. Bl. 1878, S. 245) und im Jahre 1882 in der Aktienbrauerei, beide ohne Erfolg. Erstere mußte bei 104 Meter Tiefe wegen eines Bohrbruchs eingestellt werden, letztere fand bei 203,1 Meter, nur wenige Meter unter der Unterlage des Septarienthonnes ihren Abfluß. Die Schwartauer Bohrung hatte Ende der vergangenen Woche bereits die ansehnliche Tiefe von 313 Meter erreicht, übertrifft also unsere bisherige tiefste Bohrung schon um 110 Meter.

Ausführliche Mitteilungen über die geologischen Ergebnisse dieser Tiefbohrung wird die Zeitschrift für die im Herbst hier stattfindende Naturforscherversammlung enthalten. Das Wichtigste soll im Folgenden mitgeteilt werden. Die Bestimmungen der Peterfallten verdanke ich Herrn Privatdozent Dr. E. Stolley in Kiel.

1) 0—5,07 Meter: Diluvialsand (Decksand und Spatsand.)

2) 5,07—8,10 Meter: Unterer Gletschermergel.

- 3) 8,10—39,10 Meter Diluvialsand (Spatsand.)
4) 39,10—55,20 Meter: Borealglaialer (nach Stolley) bräunlicher, grobkörniger Sand, mit Salzsäure nicht braunend.
5) 55,20—150 Meter: Mioocäner Glimmersand.
6) 150—203,20 Meter: Mioocäner Glimmerthon mit *Nassa holsatica* Beyr., *Cassia megalopolitana* Beyr., *Cancellaria evulsa* Sol., *Aporrhais alata* Eichw., *Ringicula auriculata* Men., *Pectanculus* sp., *Limopsis aurita* Broch. und *Fusus oximus* (?).
7) 203,20—247,20 Meter: Septarienthon mit einem gut erhaltenen Pteropoden, *Vaginella*, und folgenden Foraminiferen: *Cornuspira angyra* Reuss, *Rotalia Girardana* Reuss, *Pulvinulina Partschana* d'Orb. var., *Truncatulina* aff. *Akneriana* d'Orb., *Dentalina consobrina* d'Orb. nebst var., *Nodosaria baetridium* Reuss und *Polymorphina problema* d'Orb. var.
8) 247,20—283 Meter: graue schwach sandige, glimmerhaltige Thone. Nach Stolley gehören diese auch noch zum Septarienthone, da sie eine dem Mitteloligocon eigenthümliche Foraminifere, *Textularia carinata* d'Orb. var. *lacera* Reuss enthalten.
9) 283—284 Meter: Blauer Thon mit zahlreichen abgerundeten schwarzen, bis haselnußgroßen Phosphoriten.
10) 284—313 Meter: Thonige, blaugrüne Glausonitjaude (1 1/2 Meter dicke Lagen) in Wechselagerung mit hellgrauen Grünsandsteinen. Bisher wurden weder in den lockeren Sanden noch in dem harten Gesteine Verfeinerungen gefunden. Die Sandsteinschichten, welche geprengt werden mußten (285—285,50 und 288 Meter), waren reich an Marlagit. Bei 313 Meter traf man wieder auf abgerundete Phosphorite. Nach Stolley gehören sämtliche Ablagerungen von 283 Meter abwärts zum Unteroligocon.

Friedrich.

Bau und Geschichte der St. Lorenz-Kirche.

Vortrag gehalten von Herrn Stud. Fromm
im Verein für Lübbecke's Geschichte und Alterthumskunde
am 31. October 1894.

(Schluß.)

Der damals rege kirchliche Sinn der Thorbewohner sowohl wie der von Freunden von St. Lorenz in der Stadt zeigte sich in großen schönen Gaben, um das kleine, bescheidene Gotteshaus nicht gar zu sehr hinter den reich geschmückten herrlichen Kirchen der Stadt zurückstehen zu lassen.

1672 d. 20. September stiftete Johann Heimers die Orgel mit dem Chor.⁷⁾

1674 d. 28. November wurde der vom Bagel Klofow gestiftete und von dem Bildhauer Jacob von Santen hergestellte Altar in der Kirche aufgerichtet.⁸⁾

In demselben Jahre hat man machen lassen einen neuen verguldeten Kelch, 55 Loth $\frac{1}{2}$ β , und eine Altar-Kanne, 105 Loth $\frac{1}{2}$ β , deren Unkosten betragen 335 $\frac{1}{2}$ β 4 β . Dazu ist von guten Freunden verehret 222 $\frac{1}{2}$ β 5 β ; den alten Kelch angegeben,

⁷⁾ Rechnungs-Buch 4 Fol. 64: 1672 d. 20. Septbr. hatt Meist. Johann Heimers Gott zu Ehren, and der Kirche zu St. Laurentij zum Hiernach verehret 1 positive Jannt dem Chor. so er aus seinen Mitteln selber bauen lassen und auch zu der ersten Musik, so daranz gehalten, sechs Reichtholer verehret und noch dazu das dritte Jahr einen jungen Gesellen oder Organisten dazu bestellet, den er auch daselbe Jahr und nicht mehr Sollarien will. . . .

1693 im October ist die neue Orgel fertig gewesen. Der Orgelbauer Christian Rod erhält für die Orgel zu machen Chor und sonstigen Ausgaben. . . .

780	—	β
351	—	β
1131	—	β 13

⁸⁾ Die nach vorhandene Rechnung des Stifters über die Kosten des Altars lautet:

Vorzugsweis was ich Bagel Klofow dem Bildhauer M. Jacob von Santen vor das Altar zu machen bezahlet habe. Erschid vor lauter Doppelpintolj ihm gegeben . . . 30 $\frac{1}{2}$ β
an 1 Hochstifter freuten Fehlen 6 $\frac{1}{2}$ β
vor Balken 4 $\frac{1}{2}$ β
auch anfangs an dazern Gelde ihm gegeben 20 $\frac{1}{2}$ β
nach auch einmal ihm gegeben bar 200

Summa 300 $\frac{1}{2}$ β .

Als unsere Abrede ist gewesen, daß er alles, was noch freier an Bildhauer heran mangeln würde, vor die 100 Nthlr. vollkommen machen; daß es complet and fertig zum Altar würde. Selches denn gedachter Jacob von Santen consentiret und bemilligt im Verein Jochim Schumachers Bürgers in Lübeck wohnhaftig in der Furgaltze im Weissen Bierde. Und uerders hat ich ihm getahn ein ledern Wams mit Eisenfell berechnet auf 3 $\frac{1}{2}$ β
das Holz hinzuzuhren 1 $\frac{1}{2}$ β
4 $\frac{1}{2}$ β

Bagel Klofow.

Wohin der von den Vorlesern von St. Marien geschenkte alte Altar gekommen ist, kann selber nicht nachgewiesen werden.

20% Roth $\frac{1}{2}$ 25 β , = 32 $\frac{1}{2}$ β 7 β , und von der Kirchen bezahlt 80 $\frac{1}{2}$ β 8 β .

1677 Aug. 27 empfing die Kirche ein Legat von 400 $\frac{1}{2}$ zur Ausschmückung des Altars, der Rangel, Tausch und Chor.¹⁰⁾ laut Testament der Catharina Veberan, welche so testirt hatte, daß nach dem Ableben der Stiefmutter der gesammte Nachlaß der Kirche zufiele. Der Tod der Stiefmutter erfolgte im October 1683 und fielen der Kirche nach Abzug der Kosten des Begräbnisses von 164 $\frac{1}{2}$ β 12 $\frac{1}{2}$ β noch 996 $\frac{1}{2}$ β zu. 1679 verehrete Heinrich von Lingen „ein silbern klein Kelch und eine Schiebel, wieget 8 Loth. Noch ein silbern Rädgen, wieget 20 Loth.“

1706 März 20 machten die Vorleser mit den Uhrmachern Johann Jacob Serner und Michel Bürger einen Contract, „eine Perpendicular Uhr“ für die Kirche zu machen zum Preise von 360 $\frac{1}{2}$ (Rechnungsbuch 5 Fol. 513).

Diese Summe ist allein für das Werk bezahlt, da außerdem in Rechnung gestellt werden:

21 $\frac{1}{2}$ β 5 $\frac{1}{2}$ β Wey zu die Lode	28 $\frac{1}{2}$ β 13 $\frac{1}{2}$ β
35 $\frac{1}{2}$ β $\frac{1}{2}$ β Kopper zu die Schiebel und	
Weiser $\frac{1}{2}$ 12 $\frac{1}{2}$ β	27 $\frac{1}{2}$ β
10 Buch sein Geldt	9 $\frac{1}{2}$ β
den Mahler vor die Verguldung	15 $\frac{1}{2}$ β 8 $\frac{1}{2}$ β
vor 262 Kupferne Nagel zu die Schiebel	21 $\frac{1}{2}$ β
vor die Schlag-Blode gewogen 520 $\frac{1}{2}$ β 451 $\frac{1}{2}$ β	15 $\frac{1}{2}$ β
ein eisern Hammer dazu, 34 $\frac{1}{2}$ β und	
andere Unkosten	58 $\frac{1}{2}$ β 9 $\frac{1}{2}$ β
hiez zu die bedungene Summe von	360 $\frac{1}{2}$ β 13 $\frac{1}{2}$ β
	971 $\frac{1}{2}$ β 13 $\frac{1}{2}$ β

Um diese bedeutenden Kosten für die Uhr der

¹⁰⁾ Vorzeichniss dessen Mahlercy, welches die Herrn Vorleser zu St. Lorenz vor mir begehren gemacht zu haben, wie folgt:

Als ersich daß Altar gar schon gestoffirt mit seinem Gelde und Silbers und allerhandt Lackirfarden gar schon gestoffirt, wie auch mit lebendige Farbe 4 Historien gemahlt. Die Leuze ebensammit mit Goldt und Silber und Lackirung wie das Altar gestoffirt.

Vorne die Galbercy von Cisterabe wie Klobacher gestoffirt. Von der Galbercy an rundumb die Kirche mit gelbe Gardinen von Seimfarbe gemahlt.

Unten in der Kirche oben das Gehr, vorauf das positio ist, sol von dem Gemelt ann mit eine blaue Gardine von Seimfarbe gemahlt werden und unter bezielten Baden in der Mitte eine Historie von Engels von Seimfarben gemahlt werden.

Tuß unterste Gehr aber vorne die Galbercy von Cisterfarden wie Klobacher, das Schidit aber, welches an selben Gehr gestoffirt, sol wie das Altar mit Goldt und Silber und Lackirung gestoffirt werden, undt anter daselbige Gehr sol der Boden gemelt und mit Keisten, die Säulen aber sollen von Cisterfarden wie Stein gemarmelt werden.

Dieses alles bedungen mit die Vorleser d. 23. Augusti 1677 bedungen vor 390 $\frac{1}{2}$ β .
Jürgen Kuntel
Mahler.

Kirchenlasse zu erleichtern, wurde eine Sammlung veranstaltet, welche von Freunden in der Stadt

von den Thorbewohnern	156 R 8 S
also im Ganzen nur erbrachte	137 R 8 S
	294 R — S

Da 1742 die Orgel einer größeren Reparatur bedürftig war, so wandten sich die Vorsteher an den Orgelbauer Christoph Julius Bunting, der 1740 die Orgel in der Jacobi-Kirche gründlich umgebaut hatte. Dieser berechnete die Reparatur mit einigen Verbesserungen des Wertes auf 230 R . Die Ausgabe ist den Vorstehern gewiß unerschwinglich gewesen und wandte man sich an einen Orgelbauer Christoph Vogel, der die gründliche Reinigung und einige Verbesserungen an der Orgel auf 56 R berechnet. Ein zweiter Anschlag des Ch. J. Bunting liegt dann noch vor, der mit den nothwendigsten Erneuerungen die Reparatur der Orgel auf 70 R setzt. Da in den Ausgaben kein Posten zu finden ist, der für eine Reparatur der Orgel zeugt, ist anzunehmen, daß überhaupt nichts an der Orgel gemacht worden ist. Deshalb schon nicht, weil bei der großen im Jahre 1769-70 vorgenommenen Renovation der Kirche, die Orgel durch den früher erwähnten Orgelbauer Bunting für 600 R reparirt und umgebaut worden ist.

Im Jahre 1769 mußte die Kirche einer gründlichen Reparatur unterzogen werden, namentlich mußten Dach und Fenster ganz erneuert werden. Die Kosten dieser Renovation ließen sich nach Abschluß auf 5953 R 7 S . In Ausficht der bevorstehenden großen Ausgaben wandten sich die Vorsteher mit der Bitte um eine Kirchencollekte an den Senat. Dieselbe wurde gestattet und am 29. September 1769 in den Kirchen der Stadt und St. Lorenz veranstaltet. Sie erbrachte die erhebliche Summe von 2950 R 13 S 3 A . Auf die einzelnen Kirchen vertheilt sich die Summe wie folgt:

St. Petri-Kirche	356 R 10 S 3 A
St. Margiten-Kirche	94 R 4 S 9 A
St. Marien-Kirche	706 R 2 S 6 A
St. Johanns-Kirche	50 R 14 S
St. Jacobi-Kirche	688 R 2 S 6 A
St. Catharinen-Kirche	35 R — S 6 A
St. Clemens-Kirche	29 R — S 9 A
der Dom	283 R 11 S 6 A
die Burg-Kirche	12 R 8 S 3 A
die Heilige-Geist Kirche	11 R 10 S 3 A
St. Annen-Kloster	38 R 10 S
St. Lorenz-Kirche	644 R 2 S
	2950 R 13 S 3 A

Die Erneuerung der Fenster, von denen ein jedes auf 97 R neu zu machen berechnet war, hoffte man zu erreichen, indem man den Collegien und Jünsten die Scheiben mit deren resp. Wappen der bei Er-

bauung der Kirche von denselben gestifteten Fenster überlieferte, mit dem Versuchen die Kosten eines neuen Fensters zu überschätzen. Nur zehn, also kaum die Hälfte der früheren Stifter, fühlten sich veranlaßt, meistens nur einen Theil der Kosten zu bewilligen.

Die Schiffer gaben	60 R
• Brauer	50 R
• Stadtholinschreiber	50 R
• Bergensfahrer	30 R
• Schonenfahrer	100 R
• Kaufleute-Compagnie	50 R
• Rogorodsfahrer	81 R
• Gewandhschneider	50 R
• Krämer-Compagnie	97 R
• Kaufmanns-Dröge	90 R
	658 R

Da die gesammelten Gaben im Ganzen nur 3595 R 13 S 3 A erbrachten, mußten aus der Kirchenlasse resp. Kirchenvermögen 2357 R 9 S 3 A zugezogen werden.

Nach dieser jedenfalls gründlich vorgenommenen Reparatur der Kirche ist es um so mehr auffällig, daß nach 20 Jahren schon das Gebäude baufällig ist.

Im Protokollbuch 1 fol. 157 schreibt der damals rechnungsführende Vorsteher G. A. Wülfchow: „Da das Fundament der St. Lorenz-Kirche seit verschiedenen Jahren sehr zu weichen angefangen, auch äußerlich die Hauptpfosten an der Thurmseite, wie auch das übrige Verbindungsholzwerk ersichtlich sehr schadhaft geworden war, so daß dem ganzen Gebäude ein naher und unvermeidlicher großer Schaden drohte, so wurde von sämmtlichen Herren Vorstehern dieser so nöthige Bau und Reparation beschloffen und mir Unterschriebenem als gegenwärtig administrirendem Vorsteher die Anordnung und Ausföhrung davon übertragen. Es wurde demnach mit dieser sehr wichtigen Reparation im Sommer 1789 der Anfang gemacht und solche im folgenden Sommer 1790 genöthigt, da nämlich unter der ganzen Kirche ein solides Fundament, auch darauf ganz neue eichene Bogen gelegt, neue Hauptpfosten an der Thurmseite gesetzt, eine ganz neue Uhrscheibe von Kupferplatten nebst echter Vergoldung fertig, und die ganze Kirche ringsherum mit Desforde 3 mal gemalen worden, und also selbige für viele Jahre dauerhaft hergestellt ist.“

Dieser ganze Bau ist ohne alle Mitwirkung eines Zimmer- und Maurermeisters, sondern lediglich nach Anleitung und mit unermüdeter Arbeit unseres braven D. R. Welt ausgeführt, wobei ihm sein Stiefsohn Bremer nach seinen Kräften treulich behilflich gewesen ist, so daß nach gänzlich genedigtem Bau, welcher Etz 2200 gekostet hat, sämmtliche Vorsteher zum Beweise ihrer ganz besonderen völligen Zufrieden-

heit ihm, D. R. Mett ein freiwilliges Geschenk von 150 Gulden und dessen Stiefsohn Bremer zu seiner ferneren Aufmunterung 50 Gulden bewilligten und durch mich an Beide ausbezahlt ließ, welche Belohnung denn auch von Beiden mit dem dankbarsten Herzen erkannt wurde.“

Bei der allgemeinen Plünderung Lübeds am 6. Nov. 1806 durch französische Truppen wurde die Kirche für Soldaten und Pferde als Quartier benutzt, auch der Gotteskasten erbrochen und veranzt. Hierbei hat das Gebäude der Kirche wenig gelitten, weil kein Schmutz von Goldeswerth in der Kirche war, der die Raublust der Franzosen reizen konnte.

Das reiche Altargerät, von dem ich in den Mittheilungen des Vereins für Lübeds Geschichte und Alterthumskunde (4, S. 172—175) berichtet habe, wurde nach mündlicher Uebersicherung, durch den Küster, bei dem es aufbewahrt wurde auf einfache, schlaue Weise gerettet. Der heute noch vorhandene hölzerne Schrank, in welchem die Geräthe ihren Platz hatten, ist ungefähr von Tisch-Höhe. Da während der Zeit der Plünderung, die Frau des Küsters als Wöchnerin noch das Bett hütete, wurde ihr dieser Schrank, mit einer Decke bedungen, an das Bett geschoben und diente nun als Tisch, besetzt mit den bei solchen Anlässen notwendigen Sachen. So entging der Schatz der Spürnasen der Franzosen. Die Geräthe repräsentiren nach einer vor mehreren Jahren vorgenommenen Taxation zwecks Feuerversicherung, einen Werth von reichlich M. 6000.

1846/47 wurde das Kirchendach neu mit Schiefer gedeckt.

1871 ist der Vorbau an der Westseite hergestellt worden.

1883/84 ist die Anlage zur Dampfheizung gemacht worden.

Seit 1769 und 1789/90, in welchen Jahren die große Renovation geschehen, ist also an dem ganzen Nachmergebäude keine nennenswerth größere Reparatur vorgenommen worden. Das Stenderwerk in den Längsseiten der Kirche, im Süden und Norden, ist noch in seinem ersten Zustande, jetzt freilich im Süden stark ausgebeugt und fast durchweg hoch. Die 125 Jahre alten Fenster sind in ihren Rahmen und der Bekleidung von sehr verschiedenem Werthe. Der bauliche Zustand der Kirche wird daher von jedem Sachverständigen für nicht würdig genug erachtet werden müssen, um ihm zur Erhaltung noch bedeutende Summen zu opfern. Es wurde daher vom Vorstande im Verein mit dem Gemeinde-Ausschuß nach vielfacher, eingehender Verathung beschloffen, von einer durchgreifenden Reparatur der Kirche abzusehen.

Ueber die Anstellung der Geistlichen und deren Gehalt ergibt sich schließlich, daß, nachdem das

Decret des Rathes vom 9. Juli 1669 erschienen war, der Rath unter seinen Mitgliedern eine Sammlung von Beiträgen zum Unterhalt des Geistlichen an der St. Lorenz-Kirche veranstaltete. Dieselbe lieferte den bedeutenden Betrag von 962 $\frac{1}{2}$

Von Freunden der Sache wurde im

Kaufe des Jahres noch zusammengebracht 394 $\frac{1}{2}$

also im Ganzen 1356 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$

Diese Summe wurde aus den Rentenbeständen erhöht auf 1500 $\frac{1}{2}$ und bei der Stadtkasse zu 4 % Rente belegt.

Protokollbuch 4, Fol. 13 berichtet:

Anno 1669 d. 21. Novbr. ist W. Lucas Stolterfuß in St. Laurentii Kirchn der Gemeinde aldar vorgestellt; sein Solarium ist jährlich 400 $\frac{1}{2}$, müssen die Vorsteher der Kirchn halber an ihn bezahlen, wogu die Gemeine außer dem Thor nach ihrem Vermögen gepromittirt jährlich an uns zu Hülfe des Salary ein Gewisses zahlen wollen von ungefähr 200 $\frac{1}{2}$ vermöge ihrer Auslege, dazu zahlen wir laut E. E. Rathes Decret 200 $\frac{1}{2}$. — Nur reichlich ein Jahr, bis Ende 1670, haben die Thorbewohner diese Kirchnsteuer an die Vorsteher bezahlt, die aber nur ca. 50 $\frac{1}{2}$ erbracht hat. Deshalb wurde dem Pastor die Erhebung der Gelder übertragen, nachdem die Steuer auf 100 $\frac{1}{2}$ jährlich erhöht war. Aber trotzdem war das Ergebniß kein besseres und mußten die Vorsteher aus der Kirchnkasse dem Prediger den Rest der nicht eingekommenen 100 $\frac{1}{2}$ bezahlen. Mit dem Ablauf des Jahres 1681 hört die Erhebung der Beiträge von den Thorbewohnern gänzlich auf.

Versammlung der Gewerbe-Gesellschaft

am 28. Februar 1895.

Anwesend 43 Mitglieder. Vorsitzender F. W. Schwarzkopff.

1. Jahresbericht, Rechnungsablage, Wahlen. Der Vorsitzende erstattet den Bericht über das Jahr 1894 (besonders gedruckt) und die Abrechnung, bei der M. 2453,33 Einnahmen an Ausgaben M. 2436,49 gegenüberstehen, so daß sich ein Ueberschuß von M. 216,84 ergibt.

Namens der Revisoren bestätigt Inspektor Moscher die Richtigkeit der Rechnung und bringt einige Wünsche betreffs Einrichtung des Mitgliederzeichnisses zur Sprache, deren Erfüllung seitens des Vorstandes in Aussicht gestellt wird.

Dem Kassensführer, sowie dem Gesamtvorstande wird Entlastung ertheilt.

Aus dem Vorstande scheiden turnusmäßig aus: F. W. Schwarzkopff, Ingenieur Moll, Böttchermeister

Briedt, Gewerbeinspizor Kreyger und Tischlermeister Schwarz. Außerdem ist für den verzoogenen Direktor B. Lange eine Erhapwahl auf ein Jahr vorzunehmen.

Vom Vorstande werden in Vorschlag gebracht: F. B. Schwarzlopf, W. Briedt, Schwarz, Kreyger, Sattlermeister Busjon, Eder jun., Kertz jun., G. Schwarzlopf, Neßls und für Direktor Lange: Direktor Wetwerth und Aug. Brechmer.

Aus der Mitte der Berammlung wird ferner in Vorschlag gebracht Inspiztor Kojcher.

Gewählt werden F. B. Schwarzlopf mit 28, Woll mit 29, Busjon mit 18, F. Schwarz mit 17 und A. Briedt mit 16 Stimmen; für Direktor Lange: Aug. Brechmer mit 18 Stimmen.

Ferner erhalten Kojcher 15, Kreyger 14, Kertz 7, Eder 5, Neßls 4, G. Schwarzlopf 2, Direktor Wetwerth 9 Stimmen; 4 Stimmen sind ungenügend.

Zum Revisor wird neben Inspiztor Kojcher der abtretende Hauptlehrer Arnold durch Baruj wieder-gewählt.

II. Antrag des Vorstandes, betr. Aenderung der §§ 7 und 14 der Satzung.

Zahl § 7 zahlten neu eingetretene Mitglieder bisher statt des Jahresbeitrages von 4 *M.*, nur für jedes bei ihrem Eintritt noch nicht abgeliefene Vierteljahr 1 *M.* Daraus haben sich Unzutraglichkeiten ergeben, weshalb der Vorstand beantragt, dem § 7 folgende Fassung zu geben: „Jedes Mitglied hat für das laufende Kalenderjahr einen Beitrag von 4 *M.* zu entrichten.“ Ferner beantragt der Vorstand, in § 14 an Stelle des Gewerbe-Ausschusses, der sich seit-her aufgelöst hat, das Gewerbe-Museum zu setzen, wodurch § 14 lauten würde: „Im Falle einer Auflösung der Gewerbe-Gesellschaft fällt deren Vermögen an das Gewerbe-Museum.“ Nach kurzer Besprechung werden beide Anträge mit mehr als der erforderlichen Drei-viertel-Majorität angenommen.

III. Der Vorsitzende zeigt an, der Vorstand habe beschlossen, dem Gewerbe-Museum statt der in den letzten Jahren gezahlten Summe von 500 *M.* in die-sem Jahre nur 250 *M.* für Anschaffungen zu bewilligen, da die Mittel der Gesellschaft sowohl durch Zeichnung zum Garantiefonds als auch durch die Bewilligung von Prämien für die Deutsch-Nordische Handels- und Industrie-Ausstellung schon stark in Anspruch genommen seien.

Die Berammlung stimmt dem zu.

IV. Antrag des Vorstandes an Bewilligung von Prämien für die Deutsch-Nordische Handels- und Industrie-Ausstellung.

Dem ihm von einer früheren Berammlung ge-wordenen Antrage nachkommend, beantragt der Vor-stand: Die Gewerbe-Gesellschaft bewilligt für hervor-

ragende kunstgewerbliche Erzeugnisse zwei Prämien, be-siehend in Silbermedaillen im Werthe von je etwa 100 *M.*, mit der Bestimmung, daß eine derselben für einen auswärtigen Künstler bestimmt, die andere dagegen für das beste kunstgewerbliche Erzeugniß eines hie-sigen Künstlers verliehen werde.

Nach kurzer Berathung, in welcher der Vorschlag, die Prämien ausschließlich für hiesige Künstler zu bestimmen, zurückgewiesen wird, gelangt der Antrag des Vorstandes mit überwiegender Majorität zur Annahme.

V. Dr. med. Schorer hält einen Vortrag über die Wiederbelebung Ertrunkenen.

Jeder Ertrunkene ist, sofern nicht etwa schon Verwesungs-Erscheinungen sichtbar sind, vorläufig als scheinot zu betrachten; denn man hat Beispiele, daß es gelang, Menschen, die bereits 6 Stunden im Wasser gelegen hatten, ins Leben zurückzurufen. Wenn möglich, bringe man den Ertrunkenen in ein Haus, lege ihn auf einen Tisch und entferne die nassen Kleider, namentlich diejenigen, welche etwa Hals, Brust und Unterleib einengen. Um das Wasser aus dem Magen und den Lungen zu entfernen, darf man den Ertrunkenen auf keinen Fall auf den Kopf stellen, was trotz so vieler Warnungen so oft geschieht. Man legt ihn vielmehr übers Knie so auf den Bauch, daß Brust und Kopf, der mit einer Hand festhält, doch etwas tiefer als der Leib liegt und drückt mit der andern Hand auf den Rücken. Mittelft eines Luches reinigt man nun die Mundhöhle. Nachdem man nun noch die Zunge hervorgezogen und am Kinn festge-bunden hat — die jonst, da die Muskeln erschlafft sind, zurücksinken und die Luströhre verschließen würde — beginnt man mit der künstlichen Athmung. Man legt den Ertrunkenen auf den Rücken, den Kopf und die Schultern durch zusammengerollte Kleidungs-stücke etwas erhöht, ergeißt nun, hinter ihm stehend, beide Arme am Unterarme dicht am Ellenbogengelenk und erhebt sie langsam über den Kopf. Hierdurch wird der Brustkorb erweitert und die Luft strömt in die Lungen ein. Nun bewegt man die Arme zurück und drückt die Ellenbogen sanft gegen die Seiten des Brustkastens, wobei sich die Unterarme über den Unter-leib kreuzen. Diese Bewegungen sind fortwährend, regelmäßig und langsam, etwa 15 mal in der Minute, zu wiederholen und dürfen nicht vor Verlauf zweier Stunden als nutzlos aufgegeben werden. Am besten werden sie durch nur eine Person, welche abgeübt werden mag, ausgeführt, weil durchsams Gleichmäßigkeit in der Bewegung beider Arme herrschen muß. Sobald sich eigene Athembewegungen einstellen, hört man mit den künstlichen Athembewegungen auf, erwärmt den Körper durch Decken und reibt die Glieder von unten nach oben. Sobald der ins Leben Zurückgerufene zu

schlußden vermag, flößt man ihm in ganz kleinen Portionen erwärmende Flüssigkeiten ein. Der Vortragende erläuterte seine Ausführungen durch Abbildungen und Experimente.

Der Vorsitzende spricht Dr. Schorer den verbindlichsten Dank der Gesellschaft aus.

In der an den Vortrag sich anschließenden lebhaften Besprechung wünscht Inspector Kofcher, daß wie in anderen größeren Städten auch in Lübeck Sanitätsmaschinen eingerichtet werden, mindestens aber Fürsorge getroffen werden möge, daß man an einer bestimmten Stelle jederzeit einen Arzt und Heilgehülfen zur Verfügung habe.

Dr. Schorer führt aus, daß nicht eine, sondern nur mehrere solcher Maschinen wirklich nützen könnten, daß aber deren Einrichtung viel Geld kosten würde. Am wichtigsten sei es jedenfalls, daß die Kenntniß der ersten Hülfsleistung bei Unfallsfällen unter den Laien immer mehr verbreitet werde.

Auf mehrseitig geäußerten Wunsch erklärt sich Dr. Schorer bereit, für Mitglieder der Gewerbe-gesellschaft einen Samariter-Kursus einzurichten, welchem sofort 12 Mitglieder beitreten. Der Vorstand wird diesbezügliche Mittheilungen durch die Tagespresse bekannt geben.

Kleine Chronik.

204. Ansgang aus dem Protocoll der Versammlung der Handelskammer am 7. Mai 1895.

Mittels Schreibens vom 2. Mai 1895 richtet die Canalbaubehörde anlässlich der am 31. Mai 1895 beim Kurtzthor stattfindenden feierlichen Grundsteinlegung zum Bau des Elbe-Trans-Canals an die Handelskammer das Ersuchen, an diesem, für unser Gemeinwesen bedeutungsvollen Tage zum Zeichen der Theilnahme für eine festliche Beilagung der Schuppen von der Holstenbrücke abwärts Sorge zu tragen.

Beschlossen wurde, diesem Ersuchen zu entsprechen und auch das Haus der Kaufmannschaft zu besorgen.

J. H. W. Gerden und J. O. Reimers wurden in die Kaufmannschaft aufgenommen.

In Betreff der Besetzung der Consulate in Narwo, Papete (Tahiti), Ausjona (China), La Paz (Bolivien) und Berwid (Zetland Inseln) sowie Raß (Norwegen) äußerte die Handelskammer sich gutachtlich.

Bei der Handelskammer in Stralsund ist angefragt worden, ob, wie berichtet, auf dem dortigen Revier die schwedische Leittenerleuchtung eingeführt werden solle und wann die Einrichtung getroffen werde.

Schreiben des Vorsitzenden der Senats-Commission

für Handel und Schifffahrt betrifft die neuen Ausföhrungsbestimmungen zu dem Zolltarifgesetz vom 14. April 1894 und eines neuen Wöhlenregulativs.

Schreiben des Stadt- und Landamtes vom 19. April 1895 zeigt an, daß der Kaufmann R. L. Hammer-schmidt als Sachverständiger für künstliche Blumen-, Rodemaaren, Puzsachen und dahin Gehöriges beidigt ist.

Beschlossen wurde, dem Verein zur Förderung der Handelsfreiheit für das Jahr 1895 einen Beitrag zu bewilligen.

Von dem Vorsitzenden der Senats-Commission für Handel und Schifffahrt wird mittels Schreibens vom 1. Mai 1895 die gutachtliche Erklärung der Handelskammer über das vom Capitain J. S. Dittmer ausgearbeitete Werk über die Fahrt von See nach Lübeck erbeten.

Hierzu wurde vorgelegt ein Protocoll des Ausschusses für Schifffahrts-Angelegenheiten vom 1. Mai 1895, in welchem der Ausschuh der Handelskammer empfiehlt, zu erklären, sie sei geneigt, dieses Werk unter gewissen Voraussetzungen herauszugeben.

Beschlossen, dem Antrage des Ausschusses gemäß, sich der Senats-Commission gegenüber dahin zu erklären, daß die Handelskammer bereit sei, mit der Veröffentlichung vorzugeben und sich zu dem Ende mit dem Verfasser der Schrift in Verbindung zu setzen.

Es wurde beschloffen, bei der Eisenbahn-Direktion in Altona die Herabsetzung der Fracht für Kohlen und Koks hierher zu beantragen. Dagegen in Betreff der Herstellung einer Kippanlage für Kohlen und Koks nur diese näher zu erwägen, nachdem die Herabsetzung des Tarifs erwirkt worden.

(Schluß folgt.)

205. Geographische Gesellschaft.

Zu der Versammlung am 21. Mai zeigte der Vorsitzende an, daß das langjährige Mitglied, Hr. O. C. Hahn, durch den Tod abberufen sei. Er legte einen von dem korrespondierenden Mitgliede, Prof. Dr. Deede in Greifswald, eingefandten Bericht über seine Reise in Norrland (Nordschweden) vor und zeigte an, daß Hr. Direktor Dr. Friscke, früher Leiter des erdmagnetischen Observatoriums in Peking, bereit sein werde, demnachst in der Geographischen Gesellschaft Mittheilungen über seine Erfahrungen in China zu machen. Hierauf ergriff Hr. Major von Kojichity das Wort, um den angekündigten Vortrag zu halten. Er beschrieb zuerst die geographische Lage von Ranch und die starke Befestigung, mit welcher es in der letzten Zeit umgeben ist, und ging dann auf die Stadt selbst über, deren viele schöne Bauten eingehend geschildert wurden. Zahlreiche Photographien unterstützten die Erläuterung, welche durch manche interessante Mittheilungen über die dort herrschenden Sitten

und Bewohnheiten unterbrochen wurden, und an welche sich auch ein Blick auf die Umgegend und die angiebigsten Punkte derselben schloß. An diesen Vortrag schlossen sich mehrere Anfragen und Mitteilungen aus dem Kreise der Zuhörer. Oberlehrer Dr. Schaper erstattete hierauf einen Bericht über den letzten deutschen Geographentag in Bremen, namentlich über die Beratung in Betreff der Südpolarforschung, die Reise des Grafen von Höben, und die wichtigen Fragen der Ozeanographie. An Stelle des angeforderten Vortrages, für den die Zeit mangelte, machte der Vortragende verschiedene Mitteilungen geographischen Inhalts. 514.

206. Die Befürchtung der Ältern.

Die Befürchtung, welche seiner Zeit geäußert wurde, daß das Salz, mit welchem im Winter die schneebedeckten Schienen der Straßenbahn bestreut zu werden pflegen, in den Boden einbringe und den Ackerböden schädlich werden könnte, scheint sich zu bewahrheiten. Vor dem Vurgistor sind auf der rechten Seite die Linden vom Thore an bis zum Endpunkte der Straßenbahn theilweise angegriffen; es lassen sich auf dieser kurzen Strecke nicht weniger als 12 Bäume zählen, welche erkrankt sind, wie sich unschwer an den dünnen Blättern ganzer Häufen der Bäume erkennen läßt. Hierbei ist der große Stamm des abgestorbenen Baumes an der Schuppenwieje nicht mitgezählt. Wenn hier nicht alsbald im Laufe des Sommers durch Verlegung der Schienen Abhilfe geschaffen, oder wenn nicht das Salzfräsen unterjagt wird, so dürfte unsere Stadt bald der herrlichen Vurgistorallee verlustig gehen, auf welche sie mit Recht immer stolz gewesen ist. 337.

207. Marine- und Kolonial-Ausstellung.

Auch auf diejenigen Special-Ausstellungen, welche mit der ursprünglichen Idee der Deutsch-Nordischen in loferem Zusammenhange stehen, erstreckt sich die großartige bisherige Ausdehnung der letzteren.

Statt der ca. 700 qm, welche anfänglich in der Marinehalle von der Kaiserlichen Werft beansprucht waren, hat diese nunmehr 1250 qm angemeldet. Ferner wird nach neueren Mittheilungen der Stettiner „Ballen“ werthvolle Modelle von Panzer Schiffen ausstellen, auch die „Germania“ zu Kiel und die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger in würdiger Weise vertreten sein. Von Interesse ist auch, daß das türkische Boot des Prinzen Feinrich hierher gelangen wird. Bekanntlich ist die ursprünglich geplante Marinehalle nebst dem Leuchtturm, welcher dem von Rotterdam nachgebildet ist, im Rohbau nahezu vollendet. Eine schon im Fundament erkennbare feistliche Verlängerung sollte die im Hauptgebäude nicht mehr unter-

zubringende Gruppe „Frauenarbeit und Hausfleiß“ umfassen. Die eben erwähnten Erweiterungen machen jedoch noch einen rüdeftigen 1800 qm großen Neubau an das Marinegebäude erforderlich.

Von der Kolonialausstellung ferner kann getrost behauptet werden, daß sie an Umfang und Reichhaltigkeit noch nirgends ihres Gleichen gehabt hat. Wiederrum sind von Privaten eine Anzahl Sammlungen zur Verfügung gestellt, darunter solche, die dem Publikum überhaupt noch nicht zugänglich gewesen sind. So werden vertreten sein sämtliche Sammlungen der Expedition Rindemann, die des Dr. Peters von der Emin Basha-Expedition, die des Direktors der Plantagen-Gesellschaft, Schröder-Poggenow, die von Neu-Guinea-Gegenständen des Kapitän Schmidt-Hensburg und die ostafrikanische Ausstellung des Ostafrikareisenden Kapitän Spring. Auch der Offizier-Berein theilhaftig sich nunmehr durch eine Besichtigung mit tropischen Ausdrüngen gegenständen. Ferner ist eine Menge ostafrikanischer Hande angeboten von Oskar Borchert. Besonders erfreulich ist, daß diese Objekte der Kolonialausstellung auch bereits fittungsbeneh Abrede in den Besitz unseres Museums übergeben werden. 86.

208. Reklame

wünscht die N 40 dieser Blätter in Veranlassung einer Resolution der Rev.-Vorier Handelskammer. Bescheiden möchten wir darauf hinweisen, daß die Weglassung des Wortes Lübeck doch auch wohl anders erklärt werden kann. Nachdem Lübeck es so oft und so nachdrücklich ausgesprochen hat, wach ein Schaden ihm durch den Ban des Norddeutschen erwachte, konnte es doch unmöglich von Rev.-Vorier zur Eröffnung desselben „herzlich beglückwünscht“ werden. Im übrigen stimmen wir mit der Tendenz jenes Anlasses vollkommen überein. Es muß mehr geschehen, um auf Lübeck anmerksam zu machen; wir müssen mehr Selbstvertrauen haben und dies auch ansprechen. Wir brauchen nicht allzuweit zu gehen, um dies zu lernen. Kiel, welches auch von Rev.-Vorier beglückwünscht wird, liegt uns ja nahe genug und verdient es. In N 10733 der Kieler Zeitung (19. Mai d. J.) befindet sich eine lange Voppreisung der Stadt Kiel, die wir nun freilich leider nicht ganz abdrucken können, obgleich unsere Leser Augen und Ohren aufreißern werden, wenn sie hören, was für ein merkwürdiger Platz das „deutsche Handelsemporium“ Kiel ist. Nur ein Probchen wollen wir geben, freilich um es nicht zur Nachahmung zu empfehlen. Es heißt am Schlusse: Wer wußte da unten bisher im heißen europäischen Süden etwas von Kiel? Vielleicht kaum die Geographen ex offio. Aber in diesem noch vor einem halben Menschenalter so kleinen, unansehnlichen, bei den fremden Nationen beinohe völlig unbekanntem Städtchen

mit der frischen, grünen, hügeligen Umgebung, der ausgezeichneten Universität, zu deren Zierde nebst vielen früheren Celebritäten in unserer Zeit Männer wie Klaus Groth und Esmarck, Albert Hänel und bis zu seinem im vorigen Jahre erfolgten Tode der in seinem 93. Jahre noch thätige Archäolog und Geograph Forchhammer, ein unerschrockener Verteidiger des intrasigntesten Liberalismus, gehören und gehören, mit der gewaltigen Kriegswert und den vielen Privat-Schiffesbauanstalten, der immer von unzähligen Schiffen aller Art belebten Fährde, dem ausgebeuteten Handel und der unternehmungslustigen, intelligenten, dabei liebenswürdigen und aufrichtig freisinnigen Bevölkerung, so dünkt es mich, der Keim zu einem zukünftigen zweiten deutschen Hamburg. Wer weiß, vielleicht überflügelt es noch vor Eintritt des zweiten Jahrtausends sogar die riesige Elbe-Fährde und spielt, wie es seine freundlichen Häuser hart am Anegange eines der nummehr glücklich vollendeten großartigsten und wichtigsten Werke der Menschheit zur Annäherung von Millionen verschiedener Völker erbaut, in den saligen Wollen dabet, in nicht zu fernem Zeiten mit aller Würde die weltbeherrschende Rolle eines fontinentalen London. 226.

209. An den Verfasser der Kl. Chr.: Die Quartiersbenennung; gez. 93.

Ihre glänzende Idee in Betreff der Umtaufung der hiesigen vier städtischen Quartiere verdient volle Anerkennung, leidet aber durch den Mangel an Konsequenz. Warum bleiben Sie bei den Quartieren stehen und gehen nicht einen Schritt weiter zu den Vorstädten, deren Namen ja fast gänzlich unveränderlich sind, da es z. B. eine Gertrudenapelle nicht mehr giebt? Unser Publikum kehrt sich freilich nicht viel daran und sagt unbedrossen: Born Mühlenthor, oder gewöhnlicher: Ich wohne im Mühlenthor. Um hier Veranlaß zur Geltung zu bringen, würde ich sie Weidrittel, Nordrittel, Süddrittel nennen. Aber mit diesen Vierteln und Dritteln würden wir bald zu Ende sein und es ist noch manches zu berücksichtigen. Als Protestanten haben wir keine Heilige mehr, daher wäre es zweckmäßig die Kirchen zu numerieren und die altchristlichen Namen wegzuwesen. Die Marienkirche würde dann N^o 1, die Domkirche N^o 2 (menn sie nicht die 1 beansprucht) u. s. w. Vor allem müßten, wie in New-York, die Straßen numeriert werden. Denn wer kennt den Ursprung aller jener Katharinen, Emilien, Luifen, Margarethen, Ernestinen, Delenen u. s. w., die jetzt als Namen an den Straßenecken figurieren. Oder wie will man die Alßstraße, die Parabe, die Burgstraße (die Burg ist ja weg), die Nothstraße, deren Namen jebermann unbegreiflich ist, die Wasfenstraße (es giebt ja

keine Wasfen mehr), die Hartengrube, Schildstraße, Eberprot erklären. Man numeriere alle, schließlich auch die Menschen. Darum gehen Sie bitte einen Schritt weiter. Mit diesem Bunde herzlichen Gruß der Nummer 93 von der Nummer 437.

210. Local- und vernünftige Notizen.

— In der am 12. d. Mts. abgehaltenen Bürger-versammlung des Jacobi-Quartiers wurden als Kandidaten für die Bürgerschaftswahlen aufgestellt: aus dem Gelehrtenstande Dr. J. Bernheym, Dr. G. A. Bries, Pastor J. G. F. Ewers und Dr. F. G. V. Ziehl, als Kaufleute Konrad W. Marty und G. J. G. Schwarzlopp, aus den Gewerbetreibenden L. Th. H. Heyd, C. F. A. G. Stiegmann und L. H. Westphal.

— Auf eine von Herrn Dr. Göry übermittelte Einladung des Comités wird unsere Ausfertigung von einer großen Anzahl derjenigen Reichstagsmitglieder besucht werden, die sich von der Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanals mit dem Norddeutschen Lloyd um Stagen nach Bremen begeben werden. Die Herren werden hier einen Tag später als die an den Zieler Festlichkeiten teilnehmenden Vertreter der Presse eintreffen, welche für den 23. Juni erwartet werden.

— Der Bau eines Specialitäten-Theaters auf dem Ausstellungsplatze wurde den Herren Niemann und Hoffmann für M 4500 übertragen. Dasselbe wird auf dem Volksbelustigungsplatze errichtet werden.

Gesellschaft

zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herrenabend

Dienstag den 28. Mai 7 Jhr.

Herr Staatsarchivar Dr. Posse: Kopenhagens's Reichsamenlogen.



Die
Altherren-Biege
turnt

jeden Mittwoch von 5¹/₂—6¹/₂ Uhr
und Sonnabend von 7—8 Uhr
in der Hauptstraße
(oberer Saal).

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen,

Importirte Havana-Cigarren

empfeht

H. Dresfalt.

Lübeckische Blätter.

29. Mai.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 43.

1895.

Lübeckische Blätter erscheinen Sonntags Morgens 8. Mittwochs Abends. Abonnement 2.40 pr. Quartal. Einz. Nummer 10 g. Inland 15 g. Mit Beilage.

Inhalt:

Zur Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanals. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. I. Bericht über die Erste Kleinverkehrsstatistik für das Jahr 1894. — Kleine Chronik 211—213.

Zur Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanals

betitelt Prof. Dietr. Schäfer (Tübingen) einen das neueste Heft der „Preussischen Jahrbücher“ eröffnenden Artikel, dessen Inhalt für Lübeds Vergangenheit und Zukunft bedeutungsvoll genug ist, um in diesen Blättern nicht unerwähnt zu bleiben.

„Klein — führt er aus — ist der Verkehr auf dem Suezkanal gegenüber dem, der die Gewässer durchsucht, die Nord- und Ostsee verbinden. Gegenüber 3—4000 Schiffen, die alljährlich das mittel-ländische mit dem Nothen Meer vertauschen, gehen in der gleichen Frist über 40 000 mit mehr als 12 Millionen Register-Tonnen durch den Sund, die beiden Velle und den Eiderkanal, davon mehr als drei Viertel durch den Sund. Die Tragfähigkeit der Schiffe, ihre Zusammenfügung aus Dampfern und Segeln, verändern, in Rechnung gebracht, diese Zahlen etwas zu Gunsten des Suezkanals, aber der Unterschied bleibt gleichwohl ein erheblicher. Daß der Panama- oder gar Rain-Donau-Kanal, auch wenn letzterer dem modernen Verkehr angepasste Dimensionen erhalten könnte, jemals eine ähnliche Bedeutung für den Waaren Austausch erlangen sollte, erscheint ausgeschlossen. Es ist nicht anders, der Sund ist eine der befährtesten, wenn nicht die frequenteste Meerenge der Welt. Höchstens die breite Öffnung zwischen England und Frankreich kann sich mit ihm messen; Bosporus, Dardanellen und Straße von Gibraltar können den Vergleich nicht aushalten. Das Schwanpiel, tausend Schiffe und mehr, wenn Wind und Wetter es sügen, mit einem Blick übersehen zu können, kann man nur bei Helsingör und Helsingborg, am Besten von der hamletberühmten Terrasse Kronborgs genießen.

Dieser Verkehr wird zum Theil dem neuen Kanale zustieken. Man hat berechnet, daß zwei Drittel der Schiffe, die den Weg zwischen Nord- und Ostsee jetzt durchmessen, von der Benutzung der neuen Wasserstraße einen Vortheil haben würden. Wie weit diese Berechnung richtig ist, kann nur die Zukunft lehren. Daß sie aber nicht völlig trügen wird, dafür vermag die Geschichte einige Belege beizubringen. Die Bahnen, in die der neue Verkehr geleitet werden soll, haben ihm schon in Tagen der Vorseit gebiet. Indem Deutschland sich ansieht, in der Vermittlung zwischen den beiden Meeren eine größere Rolle zu spielen, erstrebt es nur, was es bereits schon befehen, und was ihm durch die weite Ausdehnung seiner Küsten an beiden Gewässern von der Natur gleichsam bestimmt ward.

Im Grunde selbstverständlich ist, doch aber wunderbar und nicht selten außer Acht gelassen, wie die natürlichen Verhältnisse durch den Lauf der Jahrhunderte ihre Macht behaupten, wohl manchmal und für längere Zeiten in ihrer Wirkung zurückgedrängt, schwer aber gänzlich außer Kraft zu setzen.“

Der Verfasser blickt dann zurück auf die im 12. und 13. Jahrhundert stattgefundene deutsche Besiedelung der Ditseländer von Holstein bis hinaus nach Volland, die eine mächtige Entfaltung des Verkehrs auf der langen Linie vom finnischen Meerbusen bis zur Straße von Calais und darüber hinaus im Besolge hatte. Anfanglich war der Mittelpunkt baltischer Schifffahrt Wisby auf Gotland, wo neben den Goten die zugewanderten Deutschen eine miudstens gleichberechtigte Stellung einnahmen.

„Von diesen Deutschen aber — fährt der Artikel fort — entflamnte die Rekrutal den Gebieten links der Weser von der Nordsee bis hinaus zum weßfälischen Hügellande — wie denn gerade diese Gebiete die Beziehungen von den baltischen Landen zuerst geknüpft zu haben scheinen —, und der fernem Insel zugezogen waren sie über Lübed, dem 1168 neu gegründeten Travesehan am inneren Südwinkel der Ostsee. In den ersten 100—150 Jahren

seines Bestehens ist Lübeck aus kleinsten Anfängen herausgewachsen zu dem Umfange, den es in seinem Haupttheil noch heute zwischen Trade und Wakenig einnimmt — wie denn die meisten damals gegründeten deutschen Ostseehäfen überraschend schnell zu der Größe sich entwickelt haben, in der sie weiterhin ziemlich ein halbes Jahrtausend bis tief in unser Jahrhundert hinein bestanden —, und es verdankt dieses ungewöhnliche Emporkommen seiner Stellung als Vermittlerin des Verkehrs zwischen Deutschlands und Europas Nordwesten und dem isolirten baltischen Osten. Denn dieser Verkehr bewegt sich in den Bahnen, in die ihn heute der Nord-Ostsee-Kanal wieder zu lenken versucht.

Vor Lübeck werden an der Ostküste Nordalbingens Schleswig und Oldenburg (in Bagrien), jenes dänisch, dieses slavisch, als Handelsplätze genannt. An der Westküste der Halbinsel ist der Verkehr an verschiedenen Stellen ausgedehnt. Erst im Laufe des 13. Jahrhunderts erstlang hier das gegen Ende des 12. neu begründete Hamburg ein Uebergewicht. Noch geraume Zeit spielt neben ihm die Stör-Mündung, 4—5 Kilometer unterhalb des 1616 als Rival Hamburgs von König Christian IV. gegründeten Glückstadt, gut 20 Kilometer oberhalb der neuen Kanal-mündung, eine Hauptrolle. Wiederholt ward auch versucht, den Handel von Schleswig auf Önsum zu lenken. Doch aber bleibt die Linie Lübeck-Hamburg der eigentliche Handelsweg, und nicht ohne Grund, wenn auch formell nicht zutreffend, hat man in dem 1241 zum Schutz dieses Weges geschlossenen Bündniß der beiden Städte lange Zeit eine Art Gründungsakt der Hanse gesehen. Auch Hamburg verdankt sein mittelalterliches Wachsen und Gedeihen und seine leitende Stellung in der Hanse neben Lübeck diesem Handelswege wohl mehr oder mindestens ebenso viel als seiner Lage nahe der Mündung des Elbstromes, die es später zum ersten Handelsplatz Deutschlands erhob.“

Neben dieser Verkehrsstraße entwickelte sich im Zusammenhänge mit den alljämmerlich auf Schonen stattfindenden großen Märkten seit dem Ende des 13. Jahrhunderts ein direkter Seeverkehr zwischen Ost- und Nordsee, doch fand dem gegenüber der Handelsverkehr über Lübeck und Hamburg nicht allzusehr im Nachtheile, namentlich nach dem Ausbau des Steckniskanals am Ende des 14. Jahrhunderts. Erst als im 16. Jahrhundert sich die Holländer, gefördert durch die sich seiner aus gestalten den skandinavischen Nationen, des Ostseehandels bemächtigt, ging Lübeck und den übrigen Hansestädten die Vermittlerrolle im west-östlichen Verkehrsverfallig. Im 18. Jahrhundert traten dann die Engländer die Erbschaft der Holländer im Ostseehandel an.

„Langsam — heißt es nun weiter — hat sich unser Jahrhundert wieder aus dieser Lage emporgearbeitet, besonders durch die Begründung der deutschen Zollvereinheit, wie sie sich von der Durchführung eines einheitlichen preussischen Zolltarifs bis zur Einerleibung Hamburgs und Bremens schrittweise, aber immer fortzuehend vollzog und in der Wiederaufrichtung eines deutschen Reichs ihre feste Verankerung fand. Küste und Binnenland sind wieder ein Wirtschaftsgebiet geworden. Lübeck, das alte Ostseecomporium, ist aus langem Schlafe langsam erwacht und hat das Gras ausgegoretet, das in seinen Straßen gewachsen war. Welche Mühe es die Seestädte gekostet hat, ihre Flügel wieder zu dehnen, das belegen, unter zahlreichen anderen Beispielen, die Schwierigkeiten, die es Lübeck machte, durch die unter dänischem Scepter stehende Lande hindurch zu einem Anschluß an das deutsche Bahnnetz zu gelangen. Daß der neue Kanal die Stadt nicht berührt, scheint sie in Noththeil zu setzen, aber die in Angriff genommene Verbindung der Elbe und Trade, die den alten Steckniggraben in zeitgemäßen Dimensionen erlegt, wird das ausgleichen. Schon ist es Lübeck gelungen, einen wesentlichen Theil seines alten Handelsgebietes als Ein- und Ausfuhrhafen für den baltischen Verkehr wiederzugewinnen. Tritt durch den Nord-Ostsee-Kanal auch Hamburg mit seiner Kapitalkraft mehr in diesen Verkehr ein, wird gar erst der Mittelland-Kanal gebaut und der Rhein mit Weier und Elbe in jahrbare Verbindung gesetzt, so ist kein Zweifel, daß die gesammten Gebiete von Köln und Mannheim bis Nürnberg und Dresden ihre Beziehungen zu dem Nordosten ausschließlich wieder durch deutsche Hände gehen lassen. Die einstige Stellung eines fast ausschließlichen Vermittlers des gesammten baltischen Handelsbedarfs wird Deutschland ja nie wieder erringen können, aber der natürliche Vortheil der näheren und gesicherteren Verbindung durch die nordalbingische Halbinsel wird sich doch geltend machen. Schon jetzt ziehen gewisse Artikel trotz doppelter Umladung diese Verbindung dem ausschließlichen Seewege vor — Eier gehen z. B. in großen Massen von Petersburg über Lübeck und Hamburg nach London —, der neue Kanal wird Hamburg und wahrscheinlich auch Kiel, das sich zu regen beginnt und schon mit neuen Hafenprojekten trägt, zu neuen Anstrengungen in dieser Richtung ermuntern. Wenige Jahre werden genügen, um zu offenbaren, welch ein weites Feld heimlichem Unternehmungsgest mit der Herstellung dieses Kanals eröffnet ward.“

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgehenden, beziehungsweise unterstügten Institute.

I. Bericht über die Erste Kleinkinderschule für das Jahr 1894.

Der Reich der Schule ergibt sich aus folgender Uebersicht:

1. Der Bestand der nichtschulpflichtigen Kinder betrug zu Anfang des Jahres 1894

	Knab.	Mädch.	Kinder.
	36	12	48

Im Laufe des Jahres kamen hinzu:

von Neujahr bis Oetern	8	4	12
• Oetern bis Johannis	6	10	16
• Johannis bis Michaelis	9	8	17
• Michaelis bis Neujahr	5	7	12
Summa	64	41	105

Dagegen sind abgegangen:

a) in andre Schulen eingetreten	12	2	14
b) wegen Wohnungsveränderung	4	—	4
c) gestorben	—	1	1
d) ohne Anzeige fortgeblieben	13	20	33
Summa	29	23	52

Demnach beträgt der Bestand der nichtschulpflichtigen Kinder 35 18 53

2. Der Bestand der schulpflichtigen Kinder betrug zu Anfang des Jahres 1894

	Knab.	Mädch.	Kinder.
	15	8	23

Im Laufe des Jahres kamen hinzu:

von Neujahr bis Oetern	4	3	7
• Oetern bis Johannis	6	5	11
• Johannis bis Michaelis	3	2	5
• Michaelis bis Neujahr	2	5	7
Summa	30	23	53

Davon sind im Laufe des Jahres

ohne Entschuldigung fortgeblieben	12	9	21
ins Waisenhaus aufgenommen	—	2	2
Summa	12	11	23

Demnach beträgt der Bestand der schulpflichtigen Kinder, welche während der schulfreien Zeit in der Anstalt verpflegt und beaufsichtigt werden 18 12 30

Im Ganzen wurden im Laufe des Jahres 15 008 Kinder (9998 nichtschulpflichtige, 5010 schulpflichtige) je einen Tag verpflegt. Die Schule war an 267

Tagen geöffnet und somit durchschnittlich von 56 Kindern (37 nichtschulpflichtigen und 19 schulpflichtigen) besucht. Die Kosten der Verpflegung und Beaufsichtigung stellten sich auf ca. 23 Pf. pr. Tag und Kind gegen 27 1/2 Pf. in den Vorjahren.

Das Schulfest fand am 8. August statt, das Weihnachtsfest wurde am 21. Dezember gefeiert, beide in herkömmlicher Weise unter Teilnahme der Vorsteher und Vorsteherinnen. Da der 9. September auf einen Sonntag fiel, wurde das zum Andenken an den verstorbenen Senator Eichenburg gestiftete Festessen auf den 12. September verschoben.

An Geschenken erhielt die Erste Kleinkinderschule M. 500 aus dem Nachlaß des Herrn Justus Wasmann mit der Bestimmung, die Jinsen zur Weihnachtsbescherung für die Kinder zu verwenden, ferner M. 300 aus dem Nachlaß des Fräulein Engel, M. 50 aus dem Nachlaß der Frau Widmung, endlich M. 100 aus der Welterauer Stiftung. Für diese, sowie für die zu den Festen der Anstalt eingegangenen Geschenke, endlich auch für die von der Armenanstalt gelieferten 3412 Portionen Speise sprechen wir den gütigen Gönnern unsern herzlichsten Dank aus.

Aus dem Vorstände schied mit Ende des Jahres Herr D. Biss aus, an seine Stelle wurde Herr G. Wap gewählt. Gleichzeitig trat Frau Wap an die Stelle von Frau Biss.

Der gegenwärtige Stand der Finanzen ergibt sich aus folgender Uebersicht:

Einnahmen:

1. Beitrag der Gef. z. Bef. gem. Thät.	M. 1450,—
2. Beiträge v. Frauen u. Jungfrauen	737,40
3. Geschenke	1009,—
4. Beiträge der Kinder	852,15
5. Jinsen	736,79
6. Miete	100,—
7. Außerordentliche Einnahmen	60,—
Summa	M. 4945,34

Ausgaben:

1. Haushaltung	
a) Verpflegung	M. 931,11
b) Beleuchtung	33,64
c) Reinigung	38,40
d) Feuerung	287,—
	M. 1290,15
2. Gehalte und Löhne	1157,10
3. Inventar	39,20
4. Hausabgaben und Reparaturen	1363,69
5. Verschiedenes	333,—
	M. 4183,14
6. Zins tragend belegt	800,—
	M. 4983,14

Rechnungsbilanz M. 37,80

Der Kassenbestand war am 1. Januar 1894	M	264,93
ab die Mehrausgabe		37,80
Kassenbestand am 31. Dezember 1894	M	227,13
Das Kapital betrug am 1. Januar 1894	M	18220,—
zu im Jahre 1894		800,—
Bestand am 31. Dezember 1894	M	19020,—

Kleine Chronik.

211. Versammlung des Bürgerausschusses am 29. Mai 1895.

Es wurde beschlossen, die Bürgerschaft aufzufordern, bei der Grundsteinlegung für den Elbe-Travokanal im Stad. weißer Binde, weißen Handschuhen und hohem Hut zu erscheinen. Dann wurden einige Wahlen vorgenommen, welche durch die Ernählung des Herrn Dr. Schön zum Senator veranlaßt waren. Genehmigt wurden die Bemüßigung von M 3500 zur Umänderung der Bedürfnisanstalten im Rathsfelder; von M 6000 zu den Unkosten bei der Versammlung der Naturforscher und Aerzte im Herbst dieses Jahres; der Verkauf von 260 qm Land aus der sog. Freiwiede zu Gr. Schretzfallen an den Dufner F. R. F. Wulff dafelbst; die Bewilligung von M 2000 aus dem Bauetat für die Erneuerung des Bohlenbelags und die Anbestellung des Geländers der Wielandbrücke; von M 2500 Zuschuß zu der diesjährigen von den Krügervereinen zu veranstaltenden Feier des Sedantages; von M 5250 zu dem diesjährigen Gehalte des Polizeinspektors und Baupolizeikontrolleurs und endlich von M 4800 zur Wegung eines Hauptwasserrohrs von 300 mm in der Vorstadt St. Lorenz. Der Bürgerschaft wurden folgende Anträge zur Genehmigung empfohlen: 1) die Genehmigung zur Veräußerung eines zu der Seebadanstalt gehörenden, bei der alten Schanze in Travemünde liegenden Grundstücks zu Bauwecken; 2) die nachträgliche Ermächtigung des Vorstandes der St. Jakobikirchengemeinde zur Verwendung von M 13429,50 aus dem Kapitalvermögen für die Erneuerung eines großen Theiles der Orgel; 3) die Aufhebung des Nachlassungsverfahrens für Rückstände bei der Einkommensteuer und der Grund- und Gebäudesteuer und 4) der Erlaß eines Nachtrages zum Gejeße vom 27. Mai 1889, betreffend die Vermahlung der Einkommensteuer. 618.

212. Auszug aus dem Protocoll der Versammlung der Handelskammer am 7. Mai 1895.

(Schluß.)

Auf das an den Staatssecretär des Reichs-Postamtes Dr. von Stephan gerichtete Glückwunschschreiben ist der Handelskammer folgendes Telegramm zu-

Druck von G. H. Nitzgen. Verlag von J. Nitzgen.

gegangen: „Der verehrlichen Handelskammer danke ich herzlich für ihre freundliche Kundgebung, die mich hoch erfreut hat. Es wird mir stets eine besondere Genugthuung sein, innerhalb der Grenzen meiner Kräfte für die bevorzogenen Verkehrsinteressen der atehrwürdigen freien und Hansestadt Lübeck zu wirken.“

Rundschreiben des Ausstellungs-Comités für die Deutsch-Nordische Handels- und Industrie-Ausstellung in Lübeck vom 27. April 1895 zeigt an, daß in Folge der Eröffnungsfeier des Nord-Deer-Canals das Comité es für seine Pflicht gehalten, auch die Eröffnung der Deutsch-Nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung nicht, wie geplant, am 27. Juni, sondern bereits am 21. Juni 1895 stattfinden zu lassen. Die Aussteller werden ermahnt, das Bestreben der früheren Eröffnung der Ausstellung durch rechtzeitige Zufendung ihrer Ausstellungs-Objecte zu unterstützen.

Schreiben des Vorstandes des Central-Vereins für Hebung der deutschen Fluß- und Canalsschiffahrt in Berlin vom 11. April 1895 theilt der Handelskammer mit, daß die Feier des 25-jährigen Stiftungsfestes nunmehr endgültig auf die Tage vom 25. bis 27. Mai 1895 festgesetzt ist.

Vorgelegt wurde Auszug aus dem Protocoll-Cassen-Ausschusses vom 5. Februar 1895, betreffend die Frage der Bebauung des neuen Ufers auf der Ballhalbinsel von der Drechbrücke bis zur Spitze der Ballhalbinsel. Die Handelskammer beschloß zur Betheiligung dieser Angelegenheit am Donnerstag den 16. Mai 1895 zusammen zu treten.

213. Local- und vermischte Notizen.

— In der gestrigen Bürgerderversammlung des Marien-Quartiers wurden als Kandidaten für die Bürgerschaftswahlen aufgestellt: von Gelehrten Dr. jur. W. Widete, Dr. jur. J. D. Benda, Dr. jur. G. F. F. Sommer und Hauptpostor V. A. Trummer; von Kaufleuten J. A. Chr. Kahne, Aug. Drehtner, C. F. Alm und G. G. Th. D. Nielsen; von Gewerbetreibenden C. F. H. Hundt, Rud. Thiel, A. F. A. Nitzscher und C. W. A. Schnell.

— Im Verlage der Lübeck & Hartmann'schen Buchhandlung hieselbst ist soeben ein auf Veranlassung des Finanzdepartements neu ausgewonnener und in hiesigen Katanisterame im Maßstabe 1:10000 bearbeiteter Plan des Kanerholzes und Umgebung erschienen. Dieser in fünf Farben ausgeführte Plan, welcher zum Preise von M 0,60 käuflich ist, sei namentlich Spaziergängern und Touristen angelegentlich empfohlen.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen.

Importirte Havanna-Cigarren

empfiehlt

H. Drefalt.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

2. Juni.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 44.

1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens 8. Mittwochs Abends. Abonnements 2 M. pr. Quartal. Einz. Nummer 10 s. Inland 15 s. die Zeitungs.

Inhalt:

Die Grundsteinlegung des Elbe-Trave-Kanals. — Jahresbericht über die Thätigkeit der Gewerdegewellschaft in Lübeck im Jahre 1894. — Kleine Chronik 214—216.

Die Grundsteinlegung des Elbe-Trave-Kanals.

Es war ein Markstein in Lübeds Geschichte, der 31. Mai, an dem das festlich geschmückte Lübed die Feier der Grundsteinlegung des Kanals beging, an den sich die berechtigste Hoffnung eines neuen wirtschaftlichen Aufschwunges der Stadt knüpft.

Nachdem um Mittag die zahlreichen Ehrengäste von den Herren Senatoren Dr. Klug und Wolpmann auf dem Bahnhöfe in Empfang genommen waren, von wo sie zu einem Frühstücksimbiss in ihre Quartiere geleitet wurden, begann um 3 Uhr die Feier an der westlichen Seite der Burghoranlagen an der Stelle der künftigen Einmündung des Kanals in die Trave. Ein feierlich beflaggtes Kanalschiff vereinte hier die Theilnehmer.

Nachdem die einleitende Fanfare der hiesigen Militärkapelle verklungen war, und die Herren im Halbtreise um den von einem vierseitigen Granitblock dargestellten Grundstein Aufstellung genommen hatten, ergriß Herr Senator Dr. Klug das Wort zu folgenden Rede:

„Zwei und ein halbes Jahrhundert war Lübed seit seiner Gründung gemachsen, frei durch die Gunst der großen Hohenstaufenkaiser, Haupt der Hanse, in siegreichen Kämpfen mit den nördlichen Fürsten erstarbt, ein Hort deutscher Art und Sitze, das mächtige Emporium für den Güteraustausch des Reiches mit den nördlichen Ländern.

Um jene Zeit war es, als in Lübed das kühne Unternehmen geplant und ins Werk gesetzt wurde, durch eine Wasser Verbindung der Trave mit der Elbe diesem Güteraustausch noch bessere und gesicherte Wege zu bahnen.

Es war ein für damalige Zeiten einziges Werk und eine harte Arbeit. Acht Jahre dauerte der Bau, Schleusen neuer Konstruktion wurden angewandt, den Verkehr über die Scheitelstrecke zu vermitteln, und mit bewaffneter Hand mußte das Werk geschützt werden. Benachbarte Herzöge, Reiblinge, versuchten den Plan zu vereiteln, Schiffe versenkten sie in die neue Wasserstraße. Erst nachdem Lübed ein stattliches Heer ausgerüstet, die Feinde besiegt und ihre Festen gebrochen hatte, war das Werk gesichert. Dann aber begrüßte man in Lübed, es war im Jahre 1398 am Marien-Magdalenenstage, mit Jubel die ersten Schiffe, welche, 30 an der Zahl, mit Gütern reich beladen in die Trave einliefen.

Und heute, ein halbes Jahrtausend später, stehen wir, die Erben jener Geschlechter, wiederum am Grundstein, das große Unternehmen zu erneuern. Nicht numerth seiner Vergangenheit hat Lübed, im großen deutschen Wirtschaftsgebiet neu aufblühend, unter der einmüthigen Zustimmung seiner opferbereiten Bürger es gemagt und schickt sich an, den Wasserweg von der Dstsee ins Reich hinein zum Anschluß an das große Stromgebiet der Elbe neu zu bahnen.

Die Technik der Gegenwart wird schneller Vollkommeneres schaffen, kein mißgünstiger Nachbar wird unser Werk ädren dürfen, der Aufbietung bewaffneter Macht wird es nicht bedürfen. Unter einem starken Kaiser wohnen wir im neuen Reich an geschützter Stätte, an unserer Arbeit Fortgang uns zu freuen.

Dankbar empfinden wir das hochherzige Wohlwollen, die fürsorgende, Lübeds Kräfte ergänzende Unterstützung, welche uns kaisersoll Preußens König, die Käthe Sr. Majestät und die Vertreter seines Volkes entgegengebracht und gewährt und uns damit die Ausführung des Unternehmens überhaupt ermöglicht haben.

Ehrendiechtig begrüßen wir die auf unsere Einladung zur Feier der Grundsteinlegung erschienenen

Vertreter des preussischen Staates und Heeres, den Vertreter der großherzoglich medlenburgischen Regierung, sowie die Vertreter der Provinz, des Kreises und der Städte, welche der Kanal berührt, insbesondere auch die Männer, welche sachkundig andere Entwürfe mit berathen und geprüft haben, und unter deren fördernder Mitwirkung wir die rechte und gehörige Ausführung des Baues erhoffen können.

Sie alle heißen wir als unsere Ehrengäste an diesem für Lübeds Zukunft bedeutungsvollen Tage herzlich willkommen.

Möge der Bau nach seiner Vollendung alle an denselben geknüpften Hoffnungen erfüllen, möge er insbesondere auch dazu beitragen, anser deutsches Reich mit den Völkern des Nordens enger zu verbinden durch Förderung des Verkehrs und Güteraustausches — zur Förderung aber auch des Austausch idealer Güter, die Seelen der Völker einander zu nähern zu gegenseitiger gerechter Werthschätzung besonderer Eigenart, auf daß Völkerverfriede und Völkerglück daraus erflühe!

Und nun an's Werk!

Den ihm von Herrn Wasserbaudirektor Kehler dargebotenen silbernen Hammer ergreifen, überreichte ihn der Redner dem präsidirenden Bürgermeister mit den Worten:

„Dieser Stein aus nordischem Granit ist bereitet, den Grund- und Eckstein des Baues zu bilden. Namens der mit der Leitung des Baues betrauten Behörde überreiche ich Ew. Magnificenz den Hammer, um durch den Schlag desselben den Beginn des Baues zu verkünden.“

Bürgermeister Dr. Behn vollzog alsdann die ersten Hammerschläge mit den Worten:

„In gehobener Stimmung nehme ich hiermit aus Ihren Händen den Hammer entgegen, um auf dem Grundstein des Elbe-Trade-Kanals die ersten Schläge auszuführen, welche bezugen sollen, daß dieses so lange unjeren Wünschen entzogene Unternehmen jetzt endlich aus dem Bereiche der Hoffnungen, der Wünsche in die Wirklichkeit hinüber geführt ist.“

An Gottes Segen ist alles gelegen! Mit diesem Wünsche führe ich die ersten drei Schläge aus.“

Alsdann zum Preuß. Geandten v. Riberlen-Wächter gewandt: „Als Haupt dieser Stadt darf ich Ew. Excellenz bei dieser Feier als Vertreter Sr. Majestät des Kaisers und Königs und der Königl. Preussischen Regierung begrüßen.“

Haben Sie vor allem Dank für die Hülfe, den Beistand, den Sie uns gewährt haben bei der Ausführung dieses Unternehmens. Ew. Excellenz darf ich bitten, den Hammer zu ergreifen und auch überreichte diesen Grundstein durch die Schläge zu weihen.“

Die Hammerschläge des Königl. Preussischen Geandten v. Riberlen-Wächter waren von folgenden Worten begleitet: „Auch ich bitte um Gottes Segen für dieses Werk als ein neues Band zwischen den beiden durch alte Freundschaft verbundenen, im neuen deutschen Reiche unausslößlich mit einander vereinten hochbaren Lübed und Preußen.“

Weiter vollzogen Hammerschläge:

Se. Excellenz Staatsminister Dr. v. Bötticher mit den Worten: „Für Kaiser und Reich, für Lübeds Glück und Herrlichkeit.“

Se. Excellenz General Graf von Waldersee mit den Worten: „Navigare necesse est. vivere non necesse est.“

Staatsminister Dr. Riquel.

Staatsminister Thielen.

Kommandirender Admiral Knorr.

Ober-Präsident von Steinmann.

Wirkl. Geh. Rath von Wolff.

Se. Excellenz Generalleutnant von Petersdorff mit den Worten: „Ohn' Gottes Gunst all' Bauen unpmust.“

Ministerialdirektor Schulz.

Se. Excellenz Hanseatischer Geandter Dr. Krüger: mit den Worten: „Ende gut, alles gut.“

Generalmajor von Fragstein und Niemannsdorf.

Ober-Zolldirektor Krieger mit den Worten:

„Nobis bene, nemini male — Lübed zum Segen, Niemandem zum Unsegen.“

Ober-Baudirektor Wiede.

Generalschloßher Oberst v. Britzow und Cassron.

Oberst Baron de la Motte-Fouqué.

Regierungspräsident Zimmermann.

Eisenbahnpräsident Jungnickel.

Geh. Oberregierungsath Freih. v. Bismowski.

Geh. Ober-Finanzath Freiherr v. Reinbaben.

Gehheimer Regierungsrath v. Henning.

Gehheimer Regierungsrath Zuit.

Elbfluv-Baudirektor v. Dömming.

Regierungs- u. Paurath Sudicani.

Kammerherr Droß v. Dergen.

Landrath v. Deleaga-Kozierowski.

Erblaudmarschall v. Bülow.

Landtagsabgeordneter Generalsekretär Brömel.

Landtagsabgeordneter Wentorp.

Oberregierungsath Wittich.

Hauptmann J. D. Hillen, Schriftführer des Centralvereins für Kanalschiffahrt, Berlin, mit den Worten: „Erst waß's, dann waß's! Gott waß's.“

Bürgermeister Renge, Lauenburg a. E., mit den Worten: „Freih gewagt, ist halb gewonnen.“

Bürgermeister Buschmann, Wölln, mit den Worten: „An deine Fluth knüpie das Gute sich an.“

Religions-Bauinspektor Rönchom.
 Wasserbauinspektor Thomann, Rauenburg, mit den
 Worten: „Gott zur Ehre, der Menschheit zum
 Wohle, insbesondere der Stadt Lübeck zum Segen.“
 Syndikus Dr. Siemert-Halberstadt mit den Wor-
 ten: „Durch Kampf zum Sieg.“

Senator Dr. Brehmer.
 • Dr. Kittscher.
 • Dr. Pflesing.
 • Dr. Klügmann.
 • H. Eichenburg.
 • Deede.
 • Brattström.
 • Dr. Schön.

Staatsarchivar Dr. Wehrmann.

Dr. jur. A. Brehmer, Wortführer der Bürger-
 schaft, mit den Worten: „Auch bei diesem Unter-
 nehmen bewähre sich die Kraft freien Bürgerthums.“
 E. A. Siemsen, 1. Stellvertreter des Wortführers.
 A. Grube, 2. Stellvertreter des Wortführers, mit
 den Worten: „Anfang, Mittel und Ende, Herr
 Gott, zum Besten wende!“

Dr. F. Fehling, Wortführer des Bürgeraus-
 schusses, mit den Worten: „In dem Gefühl des
 Ganges durchströme und verjüngte Kraft.“
 Landgerichtspräsident Hoppenstedt.

Hermann Lange, Präses der Handelskammer,
 mit den Worten: „Zum Segen und Gedeihen un-
 seres Handels und Verkehrs.“

Theodor Schorer, Präses der Generalkammer, mit
 den Worten: „Zum Segen für Industrie und Gewerbe.“
 Konjul Herrn. Fehling, Präses des Kanal-Vereins.
 Dr. Stooß.

Emil Pöschel.
 Fr. Ed. Schacht.
 Senator Wolpmann.

Senator Dr. Klug mit den Worten: „Run
 frisch zur That früh und spät.“

Als Letzter ergriß dann Herr Wasserbaudirektor
 Heiber den Hammer, um mit folgenden Worten sein
 Werk in aller Form zu übernehmen:

„Als Baumeister des Kanals übernehme ich die-
 sen geweihten Grundstein mit den Worten: „Bei
 dem großen schwierigen Bau bleibe Günst und Glück
 mir treu. Das wolle Gott!“

Herr Bürgermeister Dr. Behn richtete dann zum
 Schluß noch folgende Worte an die Ehrengäste:

„Nun noch ein tages Schlußwort, meine Herren!
 Die Hammerschläge sind erfolgt, der Grundstein
 des Elbe-Trave-Kanals ist gelegt. Das lang geplante
 Werk ist jetzt von den beiderseitigen Landesregierun-
 gen genehmigt und den Bauherren übergeben, um es
 rasch und treu zur Ausführung zu bringen. Möge
 denn dieses unter sorgfältiger Leitung bewährter Bau-

meister entworfene Projekt unter Gottes Hülfe bald
 vollendet werden. Möge das vollendete Werk den
 Hoffnungen im vollen Maße entsprechen, welche die
 zunächst Beteiligten an dasselbe knüpfen, möge aber
 vor allem der Elbe-Trave-Kanal, wie es von jeher
 in Aussicht genommen ist, bald seine naturgemäße
 Fortsetzung nach dem Westen erhalten, anj daß
 Deutschlands weisliche Stromgebiete durch den Kanal
 mit der Ostsee verbunden werden und das Werk
 solcher Weise dem gesammten Vaterlande zur Ehre
 und zum Segen gereichen möge. Das wolle Gott!“

Hiermit hatte die Grundsteinlegung ihr Ende
 erreicht.

Um 6 Uhr vereinigte die Festtafel 170 Herren
 im festlich geschmückten Bürgerchaftssaale des Rath-
 hauses. Herr Bürgermeister Dr. Behn ergriß zu-
 nächst folgendenwagens das Wort:

Im Namen des Senates dieser freien Stadt, im
 Namen der Bürgerschaft, im Namen der gesammten
 Bevölkerung heiße ich die hochgeehrten Gäste, welche
 freundlichster unserer Einladung entsprochen haben,
 herzlich in unserer Mitte willkommen. Wo immer
 Deutsche Männer zusammenkamen, galt der erste
 Spruch dem erhabenen Träger der deutschen Kaiser-
 krone, in der wir das Symbol von Deutschlands
 Einigkeit, Deutschlands Macht und Größe zu erblicken
 gewohnt sind. Aber heute, meine Herren, ist noch
 ein anderer Grund für uns vorhanden, um unserm
 Kaiser unsere Ehrerbietung, unsere Dankbortzeit zu
 erweisen. In wenigen Tagen wird der Untel des
 unvergleichlichen Heldenkaisers Wilhelm I. das Nieren-
 wert seines Großvaters, den Nord-Ostsee-Kanal, voll-
 endet den deutschen Fürsten und den Vertretern der
 europäischen Seemächte vorführen. Bei ihm galt es,
 die Verbindung der beiden Meere, der Ostsee mit
 der Nordsee, herzustellen, auf daß fortan die deutschen
 Kriegsschiffe beider Meere sich die Hand reichen
 können, unabhängig von den umgebenen Staaten,
 auf daß für die Handelsflotten von Osten und von
 Westen eine sichere Bahn gewährt werde. Aber,
 meine Herren, es genügt nicht allein, die Meere zu
 einigen, eine weitere Aufgabe tritt an uns heran,
 die Meere auch mit dem Binnenlande durch eine
 Reihe von Kanälen zu verbinden. Als erstes Glied
 in dieser Kette glaube ich den Kanal bezeichnen zu
 dürfen, zu dem wir heute den Grundstein gelegt
 haben, den Kanal, von dem wir hoffen, daß er
 bald eine Fortsetzung nach Westen bekommen wird
 und daß, durch Kanäle vereint, die deutschen Ströme
 in ihm einen Ausgangspunkt nach dem Ostrnorden
 finden werden. Daß dieses Werk hat in Angriff
 genommen werden können, danken wir vor Allem
 dem hochherzigen Sinne unseres Kaisers, der in vor-

schauendem Geiste schon lange neben der Ausbreitung des Eisenbahnnetzes der Binnenschiffahrt seine Aufmerksamkeit geschenkt hat. Nun, meine Herren, als Deutsche mit Stolz auf unseren Kaiser, den Lenker unseres Reiches, hinblickend, als Lübeder mit Dankbarkeit die Fürsorge erkennend, die er von jeher auch unserer Stadt hat zu Theil werden lassen, wollen wir die Kläser hell erklingen lassen, und ich bitte Sie, mit mir einzustimmen in den Ruf: Hoch lebe Deutschlands Kaiser Sr. Majestät König Wilhelm II. von Preußen! Er lebe hoch! hoch! hoch!

Senator Dr. Breßner: Meine geehrten Herren! Unserer Stadt gericht es zu einer hohen Ehre, — nicht nur dem Senate und der Bürgerschaft, sondern auch der gesammten Bevölkerung, wie Sie ersehen haben aus den Grüßen, die bei der Fahrt durch die Stadt von allen Seiten, von Jung und Alt, von Frauen und Männern, Ihnen gesendet wurden — daß am heutigen Tage, an dem der Grundstein zu einem Werke gelegt ist, von dem wir einen weitern Aufschwung unseres Handels und Verkehrs erwarten, von Nah und Fern eine große Zahl von Gästen hier sich eingefunden hat, um dieses für Lübed hochbedeutende Ereigniß mit uns festlich zu begehen. Durch Ihre Anwesenheit gewinnt diese Feier eine besondere Weihe, denn sie bezeugt für Gegenwart und Zukunft, in wie weiten Kreisen unseres deutschen Volkes der Bau eines Elbe-Trave-Kanals Theilnahme und Förderung gefunden hat. Manche von Ihnen haben dem Unternehmen schon vor seinem Beginn das lebhafteste Interesse entgegengebracht und ermuntert, Hand ans Werk zu legen, und mit uns erwoogen, wie es am Vortheilhaftesten in die Wege zu leiten sei. Als es dann eine fehere Gestalt gewonnen, hat eine sich stetig vergrößernde Zahl angegebener, vor Allem einflußreicher Männer, die hochgeehrten Mitglieds der preussischen Staatsministerien, von denen wir zu unserer großen Freude ihrer drei, die Excellenzen Minister von Boetticher, Miquel und Thielen, heute in unserer Stadt begrüßen dürfen, nebst den ihnen Ministerien beigeordneten Unterstaatssekretären und Räten, und vor Allen auch Sr. Excellenz Graf von Waldersee und ihre thätigste Unterstützung gewährt und durch ihre Fürsprache erwirkt, daß sich die preussische Regierung an dem Unternehmen theilhaftig durch Uebernahme von einem Drittel der Kosten, wodurch erst das Zustandekommen des Werkes ermöglicht wird.

Gleich uns haben auch unsere Vorfahren schon, als sie erkannten, daß bei der Zunahme des Handels und Verkehrs die damalige Einrichtung des Kanals verbessert werden mußte, daß aber ihre eigenen Kräfte nicht ausreichten, obgleich sie opferwillig waren, sich an ihre Nachbarn gewendet und sich bemüht, von

ihnen eine Unterstützung zu erlangen. Aber ihre Bemühungen waren vergeblich, denn das Bewußtsein einer Interessengemeinschaft war damals in den deutschen Staaten noch nicht vorhanden. Erwaht ist es erst nach der Gründung unseres neuen Deutschen Reiches, und daß es seitdem so mächtig erstarkt ist, verdanken wir wesentlich Ihnen, die Sie berufen sind, in der Verwaltung eines deutschen Staates oder einer seiner Gemeinden zu wirken, sowie Ihnen, die Sie bestrift sind, bei der Ausbildung der weisensfähigen Jugend in ihr eine deutsche Gesinnung zu erwecken. Einer solchen durften sich die Bürger unserer Stadt schon zu der Zeit rühmen, als noch die stolze Flagge der Hanja von den Masten ihrer Schiffe wehte, und sie, vom Reiche und Kaiser verlassen und auf sich selbst angewiesen, Gut und Blut einsetzen mußten für die Wahrung ihres Deutschtums daheim und in der Ferne. Wir, die jetzt Lebenden, sind stolz darauf, daß wir diese Gesinnung als ein uns von unseren Vätern überlieftes Erbgut und bewahrt haben, und nichts hat in der Neuzeit unsere Herzen lebhafter schlagen lassen, als die Rede Sr. Majestät, unseres allgeliebten Kaisers, in der er bei seiner hiesigen Anwesenheit Lübed als eine der deutschesten der deutschen Städte rühmte. Daher werden auch Sie, meine lieben Landsleute, mir von ganzem Herzen zustimmen, wenn ich Sie auffordere, unseren lieben, theuren Gästen nicht nur für ihre Theilnehmung an unserer festlichen Feier und für ihr erfolgreiches Eintreten für die Interessen unserer Stadt, sondern vor allem für ihr hochverdienstliches, rastloses Wirken zum Wohle und zum Besten unseres gesammten deutschen Volkes unsern herzlichsten und innigsten Dank auszusprechen.

Staatsminister v. Boetticher: Ev. Magnificenz bitte ich, mir zu erlauben, den Dank, den die Gäste dem Hohen Senate abzusprechen haben, zum Ausdruck zu bringen, vor allen Dingen den Dank der preussischen Gäste, deren hier mehrfach so überaus gütig gedacht ist. Ich brauche nicht zu versichern, daß eine Einladung in die alteschwäbische Lubeca für jeden Binnenländer, der Interesse nimmt an unserer Geschichte, der Interesse nimmt am Handel und Verkehr im Vaterlande, eine willkommene Auszeichnung ist. Und so ist's auch und gegangen, die wir heute hierher entboten sind, um an einer Feier theilzunehmen, deren Bedeutung niemand höher schätzen kann, als diejenigen, die berufen waren, an leitender Stelle das Werk zu unterstützen. Lübed mit seinen alten geschichtlichen Erinnerungen, Lübed mit seiner vorzüglichen Architektur einer aufstrebenden, himmelanstrebenden Zeit, Lübed mit seinen Kunstschätzen ist für uns jedesmal ein ersehntes und willkommenes Ziel. Und wenn wir heute besonders gern der freundlichen Aufforderung Folge

geleistet haben, so war es vor allen Dingen die Mitsfreude, die jeder Vaterlandsfreund darüber empfinden muß, daß es gelungen ist, durch einiges Zusammenwirken zweier benachbarter Staaten ein Werk zu Stande zu bringen, das hoffentlich eine Fierde des Zeitalters sein wird, in dem uns zu leben vergönnt ist. **Se. Magnificenz** hatte heute noch Worten die Güte, mich daran zu erinnern, daß meine Beuigkeit in den vorbereitenden Stadien für den Elbe-Trave-Kanal die volle Zustimmung zu diesem Unternehmen ausgeprochen habe. Nun, **R. H.**, heute wie damals bin ich der Ueberzeugung, daß der preußische Staat ein gutes Werk gethan hat, indem er den Lübedischen Staat in die Lage gesetzt hat, diesen Kanal, zu dem wir heute den Grundstein gelegt haben, zu bauen. Es war damals wie heute nicht etwa das Schuld-bemühtsein, von dem die Rede war, daß, weil der Nord-Ostsee-Kanal gebaut werde, man nun Lübed, das durch diesen Kanal geschäftig werde, ein Aequivalent geben müsse. Wer das Wort **Se. Majestät** zu dem seitigen macht, daß das zur Rüste gehende Jahr-hundert im Zeichen des Fortschritts steht, der darf nicht seine Unterstützung verjagen einem Werke, das den Verkehr zu heben und zu fördern bestimmt ist. Der Nord-Ostsee-Kanal und der Elbe-Trave-Kanal werden — davon bin ich fest überzeugt — ein jeder seine besondere Aufgabe haben, und wenn die Unterstützung, die Preußen dem Elbe-Trave-Kanal hat zu Theil werden lassen, dazu dient, auch die letzte Besorgniß über das Prävaliren des Nord-Ostsee-Kanals zu befeitigen, so soll uns das eine ganz besondere Freude sein.

Ich höre, man will hier schnell bauen; man will in wenigen Jahren mit dem heute inaugurirten Werke fertig sein. Ich beglückwünsche den Hohen Senat zu dem Entschlusse, schnell zu bauen, kräftig zu bauen. Je eher der Bau fertig ist, um so früher wird er nutzbar. (Bravo!) Und die Wünsche, die ich an diesen Bau zu knüpfen habe, liegen auf der Hand. Es ist zunächst der Wunsch, daß die weit-ausschauende Voraussicht, welche in dem Hohen Senat dieses Werk zur Reife gebracht hat, ihre Früchte ernten möge. Es ist der Wunsch, daß Lübed von dem Kanal neue Impulse für seinen Hafen, für seine Schifffahrt erfahren möge. Es ist der Wunsch, daß auch dieses neue Werk eine Fierde des deutschen Vaterlandes werde.

Und damit schlicke ich auf das Wohl **Se. Magnificenz**, auf das Wohl des Hohen Senates, auf das Wohl der Bürgerchaft und auf das Wohl Lübeds. Sie leben hoch, hoch, hoch!

In schwungvollen Worten gab **Dr. A. Brechmer** der zuversichtlichen Hoffnung auf die Wiederbelebung der altlübedischen Handelsbeziehungen durch den

Kanal Ausdruck und weichte sein Glas der glücklichen Vollendung des letzteren. **Minister Dr. Krüger** vereinte sodann den Dank an die preußische Regierung für die thatkräftige Förderung des Kanalprojectes mit einem Hoch auf die Techniker. **Finanzminister Dr. Riquel** feierte zudem in einem kurzen historischen Rückblick den ruhig erwachenden niederländischen Volkgeist und schloß mit einem Hoch auf das Deutsche Reich, welches es allein ermöglichte, daß dieser Geist in preußischen Staaten verstanden und gefördert würde. **Handelsammerpräsident Hermann Lange** weichte sodann sein Glas der deutschen Arme und Marine, in deren Namen **Graf Waldersee** dankte. Weiter brachte **Handelsminister Thielien** in sumorollen Worten der Vollendung und Zukunft des Kanals seine Glück- und Segenswünsche dar, und feierte **Generalsekretär Proemel** den deutschen Handel und die deutsche Schifffahrt, als deren lebenskräftige Verkörperung den Lübedischen Unternehmungsgeist hervorhebend.

Die in weiten Kreisen der Bevölkerung herrschende Feststimmung gab sich in einer glänzenden Illumination des Marktplazes kund, wo abwechselnd die Militär- und die Stadtkapelle ihre lustigen Weisen ertönen ließen.

97.

Jahresbericht über die Thätigkeit der Gewerbegeellschaft in Lübed im Jahre 1894.

Wenn auch nicht, wie im Vorjahre, eine Zunahme der Mitgliederzahl der Gewerbegeellschaft, sondern eine allerdings nur geringe Abnahme stattgefunden hat, so ist im Allgemeinen doch nur Gutes zu berichten, sowohl was das Wirken der Geellschaft in sich, als auch die von ihr ins Leben gerufenen und noch unter ihrer Mitwirkung stehenden Einrichtungen anbelangt. Die Mitgliederzahl ist von 551 auf 533 gesunken, immer noch eine stattliche Zahl, zumal wenn man auf die Zeit vor etwa 10 Jahren zurückblickt.

In der Benutzung des gewerblichen Patentsystems ist nach dem Berichte der gewerblichen Bibliothek-Commission, welcher seitens der Gewerbegeellschaft jetzt Herr Gewerbeschullehrer **Mesger** angehört, eine erfreuliche Steigerung eingetreten. Der Besuch ist von 157 im Vorjahre auf 210 Personen gestiegen. Es ist dies jedenfalls in erster Linie den Patentschriften zu danken, die auch häufig von Auswärtigen benutzt werden. Dieselben, vom Reichs Patentamt unserer Gewerbetamner unentgeltlich zur Verfügung

gestellt, haben einen ganz bedeutenden Werth, und sind solche mit 54300 Mark gegen Feuergefahr versichert, wobei die, deren Patente noch gültig sind, mit 1 Mark für das Stück, die abgelassenen mit 50 Pfennigen berechnet sind. Die Nummerzahl läuft bis 79350.

Zu der Entnahme von Büchern aus der Bibliothek ist eine Abnahme zu vergleichen; es wurden 1894 nur 77 gegen 105 im Jahre 1893 abgelenkt, im Jahre 1892 wurden aber nur 28 entliehen, also ist die Benutzung immerhin noch eine gute zu nennen.

Das gewerbliche Lesezimmer befindet sich Joannistraße 32 in der Behrend Schröder'schen Freischule. Die Aufsicht über dasselbe ist Herrn J. J. Bruhn übertragen.

Das Lesezimmer ist täglich von 12 bis 2 Uhr geöffnet. Die Benutzung der Patentschriften ist für Jedermann unentgeltlich.

Die Abrechnung der Bibliothekskommission schließt mit einem kleinen Fehlbetrag ab, dessen Deckung die Gemerbedammer freundlichst übernommen hat.

Es wurden seitens der Gemerbegeellschaft im Ganzen 11 Versammlungen abgehalten und 4 Besichtigungen dieser und auswärtiger gewerblichen Anlagen unternommen. Von den 11 Versammlungen waren 10 Vorträgen und Besprechungen gewerblicher Art gewidmet, und die eine, wie üblich, der Vertheilung der Diplome an die Aussteller von Vehringsarbeiten mit daran schließender Besprechung dieser Ausstellung.

Herr J. Hoch, welcher seit Ostern 1894 eine neu gegründete Schlosser-Fachschule in Kothweim leitet, sprach über die Nothwendigkeit der Einrichtung von Fachschulen überhaupt, besonders aber über die einer deutschen Schlosserfachschule; Herr Dr. Hans Crüger aus Berlin über das Genossenschaftswesen und dessen Bedeutung für den Handwerkerstand; derselbe empfahl zur Hebung des letzteren die Bildung von Credit- und dann Kohstoff-Genossenschaften in erster Linie. Herr Gewerbechullehrer Wegner sprach über echte Bronzen und Patina, ferner in einer zweiten Versammlung über Fälschungen auf dem Gebiete des Kunstgewerbes. Herr Ingenieur Woll hielt in der sonst nur den Gesäiten allein gewidmeten Generalversammlung einen höchst interessanten Vortrag über den Elbe-Lawe-Kanal mit seinen Einmündungen in die Trape bei Lübeck und gab anschließend daran noch eine Darlegung über das Wesen der Staffeltarife. Herr Lehrer Westphal brachte uns einen Experimentalvortrag aus der Lehre vom Licht; in derselben Versammlung machte Herr Architekt Staatsmann Mittheilungen über die Herstellung des Email an der Hand einiger aus dem Museum entnommenen Gegenstände.

Herr Baudirektor Schwoning erläuterte den jetzt gesetzlich festgelegten Bebauungsplan für die Vorstädte Lübeds, dessen Vorgesichte und die bei Bearbeitung desselben maßgebend gewesenem Grundzüge. Herr Heim. Thiel, die Deutsch-Nordische Handels- und Industrie-Ausstellung in Lübed besprechend, entwidelt das derselben zu Grunde gelegte Programm und die zur Sicherung des hoffentlich für Lübed segensreichen großartigen Unternehmens notwendigen Maßregeln. Die Gemerbegeellschaft beschließt auf Grund eines Vorschlags ihres Vorstandes, 500 Mark zum Garantiefonds für die Ausstellung zu zeichnen. Außerdem hat der ehemalige Vorsitzende, Herr Direktor Walter Lange, welcher einem ehrenvollen Ruhe an die Spitze des neu gegründeten Technitums in Bremen Folge geleitet und deshalb im Laufe des Jahres Lübed verlassen hat, an mehreren Versammlungsabenden verschiedene kleine Mittheilungen gemacht, besonders neue Erfindungen betreffend, ebenso die Herren Kupfer, Bildhauer Meyer und Tischlermeister Belcher, welche letztere beide einen von denselben erfindenden Hiertobel vorgezeigten Außerdem machte außerhülfsweise der jetzige Vorsitzende Mittheilungen über das Reichstagsgebäude in Berlin und eine Rheinreise. Allen genannten Herren sei hier nochmals der beste Dank der Gesellschaft ausgesprochen.

Wie alljährlich fand am Donnerstag nach Oetern die Vertheilung der Diplome und Prämien für die Ausstellung von Vehringsarbeiten statt, zu welcher Versammlung zusammen mit den Meistern 200 Personen erschienen waren.

111 Arbeiten waren ausgestellt, nachdem 123 Anmeldungen vorgelegen hatten.

Verteilt wurden 41 Diplome I. Klasse, 54 solcher II. Klasse, während 13 Arbeiten nur das Zeugniß bejriedigend erhielten. Seitens des Vorsitzenden der Gemerbeammer, Herrn Th. Schorer, wurden Namens derselben hieran anschließend an 8 Vehrings Prämien verteilt mit einer Ansprache, in welcher besonders hervorgehoben wurde, daß die Prämien nur den Zweck haben sollten, die Empfänger noch zu besonderem Fleiß und Streben nach weiterer Ausbildung anzuspornen.

Der Gemerbeammer, den Herren Freidrichsen, wie insbesondere noch der Ausstellungscommission sei der wärmste Dank für die Förderung dieser für die weitere Fortentwicklung des Gewerbebestandes unserer Stadt so überaus wichtigen Ausstellung hier gesagt, im Uebrigen aber auf den eingehend erstatteten Bericht verwiesen.

Unser Besichtigungs-Ausfluß hat sich in hergebrachter Weise wieder überaus thätig erwiesen.

Es sind, wie schon erwähnt, im Ganzen 4 Ausflüge gemacht.

Die erste Besichtigung galt der Tudererei des Herrn Charles Coleman in dem eigens für diesen Zweck erbauten Hause in der Königstraße, an welche sich dann ein gemüthliches Zusammensein im Deutschen Kaiser anschließt, die mit großer Hingebung von dem Besizer vorgeführten großartigen Einrichtungen lebhaft besprechend. 65 Mitglieder haben daran theilgenommen.

Der zweite Ausflug war nach der nach einem Prande ebenfalls neu erbauten Holzbearbeitungs-fabrik von H. F. Boldt gerichtet. Auch hier wurden die 60 Erschienenen von dem Besizer und seinen Beamten mit der größten Liebenswürdigkeit aufgenommen und alle Einrichtungen eingehend erläutert, worauf bei einem Glase Bier auf dem Reuterweg das Gesehene noch weiter besprochen wurde.

Der eigentliche Sommerausflug am 14. Juni wurde nach Wahrenfeld über Hamburg unternommen und galt in der Hauptsache der Margarinenfabrik von H. Wahr in Wahrenfeld, weiter der daneben liegenden Marmorfägerei von Dyckerhoff & Neumann. Auf beiden Werken wurde die Gesellschaft auf das Freundschaftlichste begrüßt und von den Besizern selbst derjenige alles Sehenswerthe auf das eingehendste erläutert. Hieran schloß sich der Besuch des zoologischen Gartens in Hamburg, wo auch das gemeinsame Mittagessen angerichtet war; es betheiligten sich 87 Mitglieder an diesem Ausflug.

Der letzte Ausflug im verfloffenen Jahre wurde am 30. October zur Besichtigung anderer neuen Gasanstalt unternommen, bei welcher Herr Director Paje die Führung und Erläuterung übernommen hatte. Es waren etwa 180 Mitglieder betheiligigt. Ein heiterer Commers auf der Lübfchen Brauerei schloß den Abend.

Der Ausstellungs-Ausflug spricht in seinem dem Vorstande erstatteten Bericht noch seinen ganz besonderen Dank den Eigenthümern und Leitern der von der Gewerbe-Gesellschaft besuchten Fabriken und Anstalten aus, welchem der Vorstand sich mit Freuden anschließt, aber auch nicht unterlassen will, an dieser Stelle dem Ausfluge den besten Dank zu sagen für seine bedeutenden Mühen und Leistungen.

Mit dem Beginn der Winter-Jaſſon 1894/5 hat der Vorstand, um den Mitgliedern der Gesellschaft einen weiteren Vortheil zu gewähren, mit der Direction des Stadttheaters ein Waſſenabonnement vereinbart, dessen Benutzung auch den gehegten Erwartungen entsprochen hat. Herr Paul Hohn hat den Verkauf der Einloſkarten freundlichst übernommen.

Nachdem der Vorsitzende, Herr Director Walter Lange, durch seinen Wegzug von Lübeck gezwungen,

den Vorsitz der Gesellschaft niedergelegt hatte, hat der derzeitige Vorsitzende vorläufig die Leitung der Gewerbe-Gesellschaft wieder übernommen.

Der Besuch der Winter-Verſammlungen ist im Ganzen nicht so, wie er früher wohl gewesen, und ist die Bitte des Vorsitzenden und des Vorstandes an die Mitglieder wohl berechtigt, sich etwas eifriger an denselben zu betheiligen.

Die Gewerbe-Gesellschaft hat im verfloſſenen Jahre in voller Würdigung der Wichtigkeit des Gewerbebureau's der Verwaltung derselben einen Beitrag von 500 Mark gewährt, ebenso auf besondere Empfehlung einiger Lehrer der Gewerbeſchule einem besonders begabten Schüler eine kleine Beihilfe zu seiner weiteren Ausbildung gewährt.

Die Zahl der Mitglieder betrug am 1. Januar 1894 einschließlic der drei Ehrenmitglieder 551 neu angenommen sind 35

Es schieden aus		
durch Tod	15	
• Wegzug	6	
• Austritt	32	
		53
verbleiben am Schluſſe 1894	533	

Die Kaſſenverhältnisse sind:

A. Einnahmen:

1. Kaſſenbeſtand aus 1893 . . .	M 312,52
2. Beiträge der Mitglieder . . .	2142,—
3. Außerordentliche Einnahmen . .	193,31
4. Zinsen von belegten Geldern . .	5,50
	M 2653,33

B. Ausgaben:

1. Allgemeine Ausgaben:	
a. Protokollführung	M 100,—
b. Inſerate	335,85
c. Bote	91,—
d. Druckſachen	159,—
2. Ausſtellung von Lehrlingsarbeiten .	441,65
3. Gewerbebureau	500,—
4. Bibliothek und Leſezimmer . . .	181,—
5. Verſchiedene Ausgaben	306,99
6. Verkauſt für Theater-Eintritts-	
tarten	320,—
	M 2436,49

Einnahme	M 2653,33
Ausgabe	2436,49
baarer Kaſſenbeſtand	M 216,84
demnach Vermögensbeſtand	M 536,84

Wenn in der neusten Zeit auch erfreulicherweise die Gewerbe-Gesellschaft gerade ihren größten Zuwachs

aus dem eigentlichen Gewerbebestande erhielt, so muß doch das Streben jedes einzelnen Mitgliedes darauf gerichtet sein, dies noch weiter zu fördern und dann auch seinerseits durch den Besuch der Versammlungen, Einreichen von gewerblichen Fragen in dem ausgestellten Fragekasten, Vorzeigen von Neuheiten seines Gewerbes dazu beizutragen, daß der Zweck der Gewerbevereinschaft, den Gewerbebestand Lübeck's in geistiger und gewerblicher Beziehung zu heben und zu fördern, nach Möglichkeit erreicht werde.

Kleine Chronik.

214. Auszug aus dem Protocoll der Versammlung der Handelskammer am 11. Mai 1895.

Schreiben des Kaiserlichen Patentamtes in Berlin vom 26. April 1895 theilt mit, daß aus Anlaß der von der Firma Joh. Peters & Co. Nachf. in Köln beantragten Eintragung des Zeichens (Kleeblatt) für Spirituosen, Wein, Fruchtjäfte und Syrup in die Zeichenrolle, das Kaiserliche Patentamt Entscheidung über die von der Handelskammer i. Jt. behauptete Freizeicheneigenschaft des Zeichens getroffen habe. Die Handelskammer wird ersucht, genauere Angaben mit thunlichst eingehenden Verweismitteln darüber anzugeben, seit wann und in welchem Umfange das fragliche Zeichen in den Kreisen der Spirituosen- und Weinbändler oder Fabrikanten in freiem Gebrauch befindlich ist.

Nach Einholung einer gutachtlichen Äußerung des Vereins der Weinbändler hat die Handelskammer dem Patentamt erklärt, daß das erwähnte Freizeichen von Altersher im Weinhandel und zwar insbesondere für Portwein, Sherry, Madeira und Cognac als Freizeichen aller Nationen geolten habe. Jedenfalls dürfe es nicht in das Eigentum Einzelner übergehen.

Von dem Verein zum Schutze der deutschen Goldwährung 1895 sind der Handelskammer Programme, Statuten, sowie Mitgliederverzeichnis und Subscriptionsbogen mit dem Ersuchen übersandt worden, dem Verein beizutreten und die Subscriptionsbogen bei den Mitgliedern der Handelskammer und hervorragenden Firmen in Umlauf zu setzen.

Beschlossen wurde, dem Verein beizutreten und einen Beitrag zu bewilligen. Der Vogen für die Beitrittserklärungen ist in der Börse auszuliegen.

215. Auszug aus dem Protocoll der Versammlung der Handelskammer am 16. Mai 1895.

Schreiben der Handelskammer zu Straßburg vom 10. Mai 1895 theilt mit, daß dort bis jetzt zwei

Rotationslaternen nach dem Lindberg'schen System bei Stubbenkammer und bei Warhoest aufstellung gefunden hätten und zwar vor wenigen Jahren.

Beschlossen wurde, wegen Verbesserung der Eisenbahnverbindung zwischen Kiel und Lübeck einschließlic der weiteren Anschlüsse nach Ditholstein bei der Handelskammer in Kiel anzufangen, ob sie bereit sei in dieser Angelegenheit mit der Handelskammer zu beraten, um ein gemeinames Vorgehen zu erzielen.

In Anlaß des vom dem Cassen-Ausschuss vorgelegten Berichtes über die Frage der Bebauung des östlichen Ufers der Wallbabinjel mit einem Schuppen mit Oberboden fand eine Besprechung statt, in welcher die Gründe für und wider die Herstellung eines derartigen Schuppens, wiederholt erörtert wurde.

Beschlossen wurde, zunächst von einer Entscheidung abzusehen und eine Commission einzusetzen, welche für den Fall, daß die Handelskammer sich für den Bau des Schuppens mit Oberboden entscheiden sollte, die Voraussetzungen anzustellen hat, unter denen die Handelskammer weiter mit dem Senat zu verhandeln hätte.

216. Local- und vermischte Notizen.

— In der am 30. Mai abgehaltenen Bürgererversammlung des Karren-Magdalenen-Quartiers wurden auf die Kandidatenliste für die Bürgererschaftswahlen gesetzt: aus dem Kaufmannstande Konrad W. H. Fehling, G. E. Legtmeyer und P. W. Woberg, von Gewerbetreibenden J. H. W. Fuß, H. J. P. Holtz und C. F. G. Schürffe.

— In der gestrigen Bürgerchaftswahl des 8. Wahlbezirktes wurden gewählt: J. A. A. Höppner von Krumbek und F. C. Lauenstein von Schönböden.

— Die Firma Jac. Ludw. Bruhns & Sohn feierte gestern das seltene Fest eines 100jährigen Geschäftsjubiläums. Der jegige Inhaber, Herr Wilh. Bruhns, ist der Enkel des Begründers der weit über die Grenzen unserer Stadt hinaus hochangeesehenen Wein-Großhandlung.

— An Stelle des in den Senat erwählten Herrn Dr. Schön ist Herr Dr. Böse zum ersten Staatsanwalt erwählt worden.

Gesellschaft zur Beförd. gemeinnüb. Thätigkeit.

Bibliothek und Lesezimmer sind vom 5. bis 10. Juni geschlossen. Der Vorstand.

Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen.
Importirte Havanna-Cigarren
empfehl
H. Drefalt.

Lübeckische Blätter.

5. Juni.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o: 45.

1895.

Diese Blätter erscheinen Samstag Morgen u. Mittwochs Abend. Abonnement 2 M. pr. Quartal. Weg. Nummer 10 u. Jahrgate 15 u. 1/2 Böttgert.

Inhalt:

Versammlung der Gewerbe-Gesellschaft am 14. März 1895.
— Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.
II. Bericht über die Bierte Kleinfinderschule für das Jahr 1894. — Kleine Chronik 217—219.

Versammlung der Gewerbe-Gesellschaft am 14. März 1895.

Anwesend 31 Mitglieder. Vorsitzender F. W. Schwarzkopf.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gedenkt der Vorsitzende des vor wenigen Tagen aus dem Leben geschiedenen Vorstandsmitgliedes A. Demuth als eines der treuesten und arbeitsamsten Mitglieder. Der Vorstand hat seinen Sarg geschmückt und ihm das letzte Geleit gegeben. Die Versammlung ehrt das Andenken des Entschlafenen in üblicher Form.

I. Der Vorsitzende theilt dann mit:

Der Vorstand hat an Demuths Stelle für die Zeit seiner Amtsdauer den Direktor der Gewerbeschule Behwerth kooperirt und die Aemter folgendermaßen vertheilt: F. W. Schwarzkopf, Vorsitzender; F. Schwarz, erster, Ingenieur Woll, zweiter Stellvertreter desselben; Kupfer, Kassensührer; G. Wängler, Schriftführer; Duffon, Stellvertreter desselben.

Mitglieder des Besichtigungs-Ausschusses: Schwarz, Woll, Briedt, Quittenstedt, Linde und Luffon.

Mitglieder des Ausstellungs-Ausschusses: Schmidt, Redwoodt, Direktor Behwerth, Dr. Wichmann, Aug. Brehmer und Abels.

In die Verwaltung des gewerblichen Bezugsimmers wurde Direktor Behwerth delegirt.

II. Sobann hielt Dr. H. Lenz einen Vortrag über „Genossenschaften und Klein-Handwerker im Thierreich.“

Manche Thiere — so führt der Vortragende aus — sind uns auf dem Gebiete der Arbeitstheilung soweit voraus, daß wir sie voraussichtlich nie erreichen werden. Dieses gilt in erster Linie von den Insekten.

Jedes Sonderinteresse hört auf; alles, was sie thun, ist dem Wohl des Gemeinwefens, der Genossenschaft, untergeordnet. Neben diesen, in Blutsverwandtschaft stehenden Genossenschaften, leben und wirken zahlreiche Insekten ganz auf eigene Hand; sie sind den Kleinhandwerkern vergleichbar. Weide aber besitzen eine hohe Intelligenz, die sie nicht nur instinktiv arbeiten läßt, einmal wie immer, sondern die sie befähigt, sich nach gegebenen Umständen einzurichten.

Als Beispiel zur ersten Gruppe schildert der Vortragende zunächst ausführlich das Leben der Wespen. Ein einzelnes Weibchen, das glücklich durch den Winter gekommen ist, legt ein aus sechsbegigen Eiern zusammengesetztes Nest an; aus ihren Eiern entwickeln sich bis in die Mitte des Sommers nur geschlechtslose Arbeiter, deren Aufgabe ist, den Nestbau zu erweitern und die Larven zu füttern. Im Laufe des Sommers entziehen dann aus anderen Eiern auch Männchen und Weibchen. Diese betheiligen sich nicht an der Arbeit, sondern sorgen nur für die Fortpflanzung. Wintervorräthe tragen die Wespen nicht ein. Tritt rauhes Wetter ein, so gehen zuerst die Männchen zu Grunde, später die Arbeiter und endlich auch viele Weibchen. Die übrigen Weibchen halten in einem geschützten Versteck Winter Schlaf und erwachen, soweit der Frost sie nicht dennoch getödtet hat, im Frühjahr zu neuem Leben. In der Anlage des Nestes beobachten die Wespen, wie durch mehrere dem Naturhistorischen Museum entnommene Objekte veranschaulicht wird, verschiedene Pläne; auch das Material ist durchaus nicht bei allen dasselbe.

Die Hummeln unterscheiden sich in ihrer Lebensweise wenig von den Wespen. Sie legen ihr Nest gewöhnlich in der Erde an, gehen ebenfalls im Herbst meistens zu Grunde bis auf wenige schon durch ihre Größe sich auszeichnende sog. Winterweibchen, die durch den Winter kommen. Wintervorräthe sammeln auch sie nicht ein, wohl aber Vorräthe für regnerische Tage, an denen sie nicht ausfliegen. Zur Aufbewahrung derselben benutzen sie die leeren Puppenhüllen, was den Landfindern sehr

wohl bekannt ist, die diese Hüllen, wenn sie ein Hummelneſt aufgefunden haben, mittelſt eines Straßhalmes ihres süßen Inhabts entleeren.

Auf die Bienen geht der Vortragende nicht genauer ein, da ihre Lebensweiſe im allgemeinen als bekannt vorausgeſetzt werden darf. Er weiß nur darauf hin, daß die Bienenwabe ſich weſentlich von den vorhergenannten Reſtbauten dadurch unterſcheidet, daß ſie nicht horizontal ſondern ſenkrecht angelegt und auf beiden Seiten mit Zellen beſetzt iſt. Das Wachs, aus dem die Waben gebaut ſind, ſchwimmen die Bienen zwiſchen den Ringen des Hinterleibes aus und die eine nimmt es der andern ab.

Als letzte Gruppe unter den Geſenſchaftlern beſpricht der Vortragende die Ameiſen. Dieſe Thiere haben eine längere Lebensdauer; ſie gehen nicht maſſenhaft im Herbst zu Grunde, ſondern halten in der Tiefe ihres Baues Winterſchlaf, aus dem ſie im Frühlinge wieder erwachen. Nachgegrüen hat man bei ihnen ein Lebensalter von 14 Jahren. Auch hier ſind Männchen, Weibchen und Arbeiter zu unterſcheiden. Die geflügelten Männchen leben nur kurze Zeit; die gleichfalls mit Flügeln angerüſteten Weibchen entledigen ſich deſelben, indem ſie ſie abbeißen, wenn ſie beginnen, ihre Eier abzulegen, weil ſie ihnen dann hinderlich ſind. Die Arbeiter, in größter Zahl vorhanden, haben im Ameiſenbau ganz beſonders viel mit der Pflege der Puppen — der ſog. Ameiſenier — zu thun. In ſüdlichen Ländern, beſonders in den Tropen, kommt noch eine vierte Gruppe von Bewohnern hinzu, die mit beſonders ſtarken Werkzeu- gen ausgerüſtet. Es ſind die Soldaten, deren einzige Aufgabe in der Erthridigung des Baues beſteht, weshalb man ſie ein ſtrebendes Heer nennen kann. Von dem Leben und Treiben der Ameiſen giebt der Vortragende intereſſante Schilderungen, inbeſondere auch von ihren gegenseitigen Kriegen, in denen die Sieger als Beute die Puppen der Beſiegten heintragen, um die austriehenden Arbeiter als Skaven in ihrem Bau zu halten.

Als Kleinhandwerker im Thierreich bezeichnet der Vortragende ſolche Thiere, welche nicht in größeren Geſellſchaften, ſondern für ſich allein leben und wirken. Er beſpricht als ſolche die Vorkenkäſer, die Köcherfliegen, Schmetterlinge, Spinnen u. a. und veranſchaulicht ſeine Ausführungen durch eine große Zahl intereſſanter Objekte ihrer meiſt für den Menſchen verderblichen Thätigkeit.

Der Vorſitzende ſpricht Dr. Venz den beſten Dank der Geſellſchaft für ſeinen ſieſelnden, lehrreichen und intereſſanten Vortrag aus.

Zur Kenntniß der Mitglieder bringt der Vorſitzende nun noch eine Einladung des Ausſchuſſes für die Wiſtmarktſeier zur Theilnahme an deſelben. Von

einer korporativen Theilnahme der Geſellſchaft an der Marktſeier wird Abſtand genommen, da doch eine große Zahl der Mitglieder Innungen und anderen Vereinen angehören, den Uebrigen ſoll anheim gegeben werden, ſich dieſen oder aber dem Gewerbeterein anzuschließen. Für den Kammerſ dagegen ſollen für die Mitglieder Karten reſervirt werden, und der Vorſtand wird eine hierauf bezügliche Annonce erlaſſen.

Eine Anfrage des Geſchäftsführers Zahms, die Gewerbegeſellſchaft ſolle für den Schluß der Geſchäfte während der Feiertage eintreten, wird dadurch erledigt, daß der Vorſitzende zuſetzt, dieſelbe der Gewerkekammer in ihrer morgigen Sitzung der Innungsverſammlungen zu unterbreiten.

Geſellſchaft

zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Geſellſchaft ausgegangenen, beziehungsweise unterſtützten Inſtitute.

II.

Bericht über die Vierte Kleinkinderſchule für das Jahr 1894.

Während in den letzten Jahren, namentlich ſeit Erbauung des neuen Schulhauſes die Vierte Kleinkinderſchule mit großen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, haben in dem verfloſſenen Jahre nicht nur die Einnahmen zur Beſtreitung der Ausgaben ausgereicht, ſondern es konnte ſogar noch ein Reſtand von M. 72,51 in das neue Jahr mit hindergewonnen werden. Dieſes erſtaunliche Ergebniß verdankt die Vierte Kleinkinderſchule vor Allem den außerordentlichen Opfern, welche die Geſellſchaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit gebracht hat, indem dieſe nicht nur den Jahresbeitrag von M. 1200 auf M. 1400 erhöhte, ſondern auch auf Zinſzahlung für das zum Bau des Schulhauſes dargelebene Kapital von M. 5000 verzichtete. Zugleich hat ſich auch der Betrag der einmaligen Geſchenke und Zuwendungen in erſtaunlicher Weiſe von M. 270,01 im Vorjahre auf M. 511 gehoben. Endlich ſind auch die Reben- einnahmen gewachſen, da in dieſem Jahre zum erſten Mal die Zinſen des nunmehr auf die ſteigende Höhe von M. 1000 angewachſenen Reſerwefonds in Ein- nahme geſtellt werden konnten. Immerhin iſt die Lage der Schule, die außer dem genannten Reſerwefonds kein Kapitalvermögen beſitzt, eine derartige, daß ſie ohne fortwährenden kräftigen Beiſtand nicht beſtehen kann, und es muß daher mit dem herzlichſten Dank für alle im Laufe des Jahres der Schule zugewandten

Kleine Chronik.

Saben zugleich die Bitte verknüpft werden, daß die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit sowie auch Verwalter von Stiftungen und Testamenten ihr auch ferner ihre Unterstützung nicht entziehen möchten.

In der Verwertung der Schule sind keine Aenderungen eingetreten. Die Schülerzahl hat sich fast ganz auf gleicher Höhe erhalten wie im Vorjahre. Daß sie hinter der im Jahre 1892 erreichten Höhe zurückgeblieben ist, hat seinen Grund augenscheinlich in der seitdem eingetretenen Erhöhung des Schulgeldes, die, so gering sie auch ist, doch Familien mit mehreren noch nicht schulpflichtigen Kindern leicht abschreckt, ihre Kinder der Schule zu übergeben. Im Frühjahr war durch die in der Vorstadt St. Gertraud aufgetretene Masernepidemie der Schulbesuch stark beeinträchtigt, so daß auch in Folge dessen die Einnahme aus dem Schulgeld geringer ist, als sie der Schülerzahl nach sein müßte. Gegen Ende des Jahres war der Schulbesuch wieder ein völlig regelmäßiger. Am 21. December wurde wie gewöhnlich eine Weihnachtsfeier mit den Kindern gehalten, zu welcher sich außer dem Vorstande auch eine Anzahl von Eltern eingeladen hatte. Aus dem Vorstande schied im Laufe des Jahres Herr General-Consul Petri aus. An seiner Stelle wurde Herr Consul Th. Fr. Darms zum Vorsteher gewählt. Die Klassenführung übernahm Herr Oberlehrer Dr. Eichenburg. An Stelle von Frau General-Consul Petri trat Frau Consul Darms. Die Zahl der Schüler ist in nachfolgender Tabelle zusammengestellt.

	Knab.	Mädch.	zul.
Befand am 1. Jan. 1894	27	18	45
Zugang bis Ostern	3	—	3
" Johannis	13	10	23
" Michaelis	4	—	4
" Weihnacht	2	1	2
	49	29	87

Davon gingen im Laufe des Jahres ab:			
	Knab.	Mädch.	zul.
Schulpflichtige Kinder	6	5	11
Wegen Fortzugs	3	1	4
Aus verschiedenen Gründen	8	9	17
	17	15	32

Befand am 1. Jan. 1895 32 14 46

Die Zahl der schulpflichtigen Kinder, welche während der schulfreien Zeit in der Schule beschäftigt und beaufsichtigt wurden, betrug außerdem:

	Knab.	Mädch.	zul.
Am 1. Jan. 1891	1	2	3
Zugang im Laufe des Jahres	3	4	7
Abgang im Laufe des Jahres	2	4	6
Befand am 1. Jan. 1895	2	5	7

217. Inspector Georg Gustav Dittmer †.

In der Nacht vom 31. Mai auf den 1. Juni beendete ein plötzlicher Tod das Leben des Oeconomie-Inspectors des St. Johannis-Jungfrauenlosters Georg Gustav Dittmer, eines Mitbürgers, welcher zwar seit seiner am 4. Mai 1877 geliebten Ermöhlung zu dem erwähnten Amte von der Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten mehr und mehr sich zurückgezogen hatte, der jedoch in der Zeit, als er sich denselben widmete, durch die Klarheit und Schärfe seines Verstandes wie durch die gewandte mündliche und schriftliche Darlegung seiner Ansichten einen berechtigten Einfluß in den Kreisen ausüben konnte, denen seine Wirksamkeit zugewandt war. Der Verstorbene war der am 19. März 1829 geborene Sohn des Senators D. G. Dittmer († 1863). Nachdem er eine gute Schulbildung genossen hatte, widmete er sich dem Kaufmannstande und trat später als Theilhaber in die von seinem Vetter Anton D. von Carl Wolbemann übernommene, im Jahre 1847 gegründete Buchhandlung, welche unter der Firma Dittmer'sche Buchhandlung fortgeführt wurde. In die Bürgerwehr wurde Dittmer zuerst 1867 gewählt; seine Wiederwahl erfolgte zweimal, 1873 und 1879, so daß er achtzehn Jahre lang derselben angehört hat. Von 1874 bis 1876 Mitglied des Bürgerausschusses, bekleidete D. im erlernten Jahre das Amt eines ersten Stellvertreters des Vorsitzenden desselben. Von 1870 bis 1876 war er bei der Central-Armen-Deputation, 1871 bis 1877 bei der Rechnungs-Revisions-Deputation als Mitglied thätig. 1874 bis 1880 fungirte er als bürgerlicher Deputirter bei der Steuerbehörde. Bei Gründung des litterarischen Sachverständigen-Vereins im Jahre 1872 wurde D. von dem Senate in denselben berufen. Aus dem Amte eines Stellvertreters der kaufmännischen Richter des Obergerichts, in welches er 1876 gewählt war, schied er bereits im folgenden Jahre, als er Oeconomie-Inspector wurde, wieder aus. Als im December 1879 der Jollin-Inspector Karl Biesing verstorben war, wurde D. die interimistische Wahrnehmung der Geschäfte des Bureauchs für das Departement für indirecte Steuern übertragen; in gleicher Weise vertrat er vom Januar des folgenden Jahres ab den erkrankten Bureauchs Spielhaus in der Oberleitung des Bureauchs der directen Steuer und der Gemeindefinanzen, bis die Aussetzung des Steuerinspectors Rüdner am 1. October 1880 erfolgte. In beiden Stellungen hat sich D., der das Rechnungswesen vorzüglich beherrschte, vollkommen bewährt. Seine Thätigkeit in der kaufmännischen Buchführung veranlaßte es, daß er in häufigen Fällen von den Gerichten als Geschichtsbücher-Revisor und Kassenbuchhalter in Anspruch genommen

wurde. Als ein sorgfältiger und gründlicher Mitarbeiter bewährte D. sich in den Commissionen, in welche er während seiner bürgerthätigen Thätigkeit häufiger gewählt wurde; hervorzuheben ist seine Mitgliedschaft der Geheim-Commission wegen Verkaufes der im Besitze des Staates befindlichen Aktien der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft im Jahre 1872 und der Gemeinsamen Commission wegen Vederabgung über eine Regulirung der Kommunalverhältnisse in den Vorstädten im Jahre 1876. — Ob nach dem Abscheiden des Inspectors Dittmer eine Wiederbesetzung der Stelle zu gemäßen ist, steht dahin. Die Verhältnisse der Ecomieverwaltung des St. Johannis-Jungfrauen-Klosters haben sich, namentlich durch die Ablösung der Naturalabgaben, so sehr vereinfacht, daß der geeignete Zeitpunkt gekommen zu sein scheint, um die Aufhebung des Amtes oder die Zusammenlegung desselben mit einem andern in ernstliche Erwägung zu ziehen. 88.

218. Ein altes lübeckisches Spielzeug.

Wohl Jeder unserer Leser kennt die von der Decke der Schiffergesellschaft herunterhängenden lateinartig aussehenden Bungen,*) aus deren von gelbem Segeltuche gebildeter Oberfläche sich die Schattensilder papierner Schiffe und anderer Figuren drehen, sobald diese durch die Wärme eines im Innern angebrachten Lichtes in Bewegung gesetzt werden. Dieses Spielzeug stammt, wie nach unbekannt sein dürfte, bereits aus dem Mittelalter. Dies ist ersichtlich aus einem auf der hiesigen Stadtbibliothek befindlichen von 1469—1530 reichenden Rechnungsbuche des damals in der Bedegrube N. 64 gelegenen Schüttungs oder Versammlungshauses der Bergenfahrer, d. h. der nach Bergen handelnden Lübeckischen Kaufleute. Schon in der ersten der alljährlich gleichzeitig vorgenommenen Rechnungen wird nämlich unter dem Insentiar des Schüttungs einer bungehe, dar de schlops in sogenan. Ermönnung gehen. 1479 wurde nach Ausweis der Rechnungen eine nige bungehe myt den schepen angeschafft, ferner wurden 1506 vor popple to der bungen 1 β . 1522 vor spykers (Trachtstücke) unde pappyr to der bungen 4 β verausgabt. Gerade diese letzten Eintragungen lassen über die Identität der Art des Spielzeuges mit dem heute bekannten keinen Zweifel übrig. 85.

219. Local- und vermischte Notizen.

— In der heutigen Wahlversammlung des 9. Wahlbezirks wurden in die Bürgerchaft gewählt: H. F. Tegemeier zu Moisling, E. J. S. Redlin zu Strednich und J. J. H. Scharbau zu Wulsdorf.

*) So werden sie in dem 1890 erschienenen Werke über „die freie und königliche Lübeck“ S. 215 genannt.

Druck von H. G. Knapens. Verlag von J. Knapens.

— Für die noch in diesem Monate in der Katharinenkirche zu eröffnende Nordische Kunstausstellung werden nach den bisherigen Nachrichten 4—500 Gemälde erwartet. Am stärksten sind unter den bisherigen Anmeldungen von den nordischen Nationen Dänemark und Norwegen vertreten. Bemerkenswerth ist noch, daß nur solche Gemälde hieher eingesandt werden, die von einer in den Hauptstädten gebildeten Jury auf ihren Kunstwerth hin geprüft sind.

— Das Technikum Eutin hat den altbewährten Director und Baumeister Albert Klücher zum Leiter der Anstalt gewonnen, desgleichen sind die übrigen Lehrkräfte in gleicher Weise aus dem Kreise der tüchtigsten Fachmänner gewählt. Die Anstalt können wir deshalb einer besonderen Beachtung empfehlen, weil aus dem Programm derselben hervorgeht, daß den heutigen zeitgemäßen Bestrebungen im Schulache in bester und anerkanntester Weise Rechnung getragen wird.

— Von dem Verein zur Unterstützung armer Reisender und zur Beseitigung der Hausbetelei wurden Unterstützungen gewährt:

im Monat Mai	1895.	1894.
Unterstützungsgeld	650	546
im Monat Mai	1895.	1894.
von dem Arbeitsnachweisbureau	254	109
Arbeit nachgewiesen:	1895.	1894.
im Monat Mai	11	—

Gesellschaft zur Beförd. gemeinnützig. Thätigkeit.

Bibliothek und Lesezimmer sind vom 5. bis 10. Juni geschlossen. Der Vorstand.

Technikum Eutin.

Bauschule mit Praktikum.

Progr. gratis durch Dir. Alb. Klücher.

Der Weltverkehr.

Karte der Eisenbahn-, Dampfer-, Post- u. Telegraphenlinien
bearbeitet von G. Freytag.

Verlag von G. Freytag & Berndt in Wien.

Preis M. 2.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfeht

H. Drefalt.

Scranntwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

9. Juni.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 46.

1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens 6. Uhr. Preis 15 Pf. Einzelhefte 15 Pf. Halbjährlich 7.50 Pf. Vierteljährlich 4.00 Pf.

Inhalt:

Heinrich Adrian Müller. — Kleine Chronik 220—223.

Heinrich Adrian Müller.

Vortrag.

gehalten am 20. November 1888 in der Hof. z. Bef. gem. Thät. von Staatsarchivar Dr. Wehrmann.

Das Gut Mori war ursprünglich ein Theil von Stodsdorf und kam 1441 in den Besitz des Bürgermeisters Wilhelm von Galven. Die Tochter dieses Mannes, Andreas und Heinrich, theilten 1528 ihr Erbe, so daß Andreas, der ältere Bruder, Stodsdorf, Heinrich, der jüngere, Mori erhielt. Von den zwei nun entstehenden Linien der Familie Galven erloß die ältere im Mannsstamm sogleich, die jüngere dauerte zwar noch längere Zeit fort, konnte sich aber im Besitz der Güter nicht erhalten, denn die Galven wurden zu rohen und lasterhaften Menschen, die sich in Schulden stürzten und schließlich auch das väterliche Erbe aufgeben mußten.

So wurde Mori das Eigenthum des Adrian Müller, eines Mannes, der aus Kriegerleben hier eingewandert war, Vermögen erworben und eine angesehenere Stellung erlangt hatte. Er war in erster Ehe mit Emerentia, Tochter des Andreas Lunte, verheiratet. Die Ehe blieb kinderlos. In zweiter Ehe heirathete er 1635 Elisabeth, die Tochter des Bürgermeisters Heinrich Küster. Aus dieser Ehe entstammten drei Söhne, von denen jedoch der zweite schon bald nach seiner Geburt starb. In den Rath wurde er am 9. December 1619 erwählt. Mit der Familie von Galven stand er in Geldverhältnissen, und es war vielleicht nicht ganz freiwillig, daß er Mori durch Kauf von der Wittwe des Lorenz von Galven und ihren Kindern am 2. Decbr. 1636 übernahm. Der Kaufpreis betrug 36 000 m d , wobei es

ihm nicht unbekannt sein konnte, daß das Gut lange vernachlässigt und in schlechtem Zustande war, die Gebäude einer gänzlichen Erneuerung bedurften. Sieben Jahre lang hat er es noch belesen. Er starb am 28. October 1644. Die Wittve blieb, wie es bei den hiesigen patrizischen Familien häufig der Fall war, so lange sie lebte, im ungetheilten Besitz des ganzen Vermögens und führte selbst die Verwaltung des Gutes, wozu sie, wie es scheint, auch völlig geeignet war, eine verständige, umsichtige und energische Frau. Die Erziehung ihrer Kinder leitete sie bis zu deren Mündigkeit und sandte den ältesten Sohn, Heinrich Adrian, der, am 31. August 1637 geboren, bei des Vaters Tode eben in das achte Lebensjahr getreten war, noch vor erlangter Volljährigkeit zunächst auf eine weite Reise, damit er Gelegenheit finde, Welt und Menschen kennen zu lernen.

Der Bericht über diese Reise verdient, meiner Ansicht nach, Mittheilung in dieser verehrlichen Gesellschaft, aber er muß so vorgetragen werden, wie er sich in jener Zeit ausgezeichnet findet, jede Veränderung würde seine Eigenthümlichkeit beeinträchtigen und schließlich eine Verbesserung sein. Ein paar erläuternde Bemerkungen werden eingeschoben werden müssen, ein paar Ortsnamen weiß ich nicht zu erklären.

Anno 1656 hat Frau Elisabeth Müller beschloffen, ihren ältesten Sohn, Heinrich Adrian (der nun im zwanzigsten Lebensjahre stand), in die Fremde und zwar erstlich nachher Helmstedt auf die Universität zu verschicken, welches auch seinen Fortgang genommen, und hat er also am 18. Septbr. sich auf die Reise nachher bejagtem Helmstedt mit guter Compagnie begeben, und hat ihm seine Frau Mutter sammt andern guten Freunden mit ihrer Carosse das Geleite gegeben bis an Crummesse, woselbst sie Abschied genommen und er den Weg nach Helmstedt fortgezogen, Frau Elisabeth Müller aber wieder nach Lübeck gekehrt. Den 23ten dito ist er zu

Braunschweig arriviret, woselbst er verharret bis auf den 26ten, von dannen er des Morgens aufgebrochen und Abends desselbigen Tages zu Helmstedt angelangt. Als hat er sich dajelbst einige Monate aufgehalten, bis gegen den Winter die Pestilenz dajelbst angefangen zu grassiren. Als hat er sich vorgenommen, eine Reise ins Anhaltische Land zu machen, seine nahe Akerwände väterlicher Linie beimzusuchen und von dannen ferner sich nachher Wien zu begeben und sich dajelbst am Kaiserlichen Hofe eine Weile anzuhalten. Als ist er den 15. Decbr. von Helmstedt aufgebrochen und ist am 19ten zu Dessau, der Fürstlich Anhaltischen Residenzstadt, arriviret, woselbst er seines Vatersbruders Doctoris Gottfried Küllers, gewesenen Fürstlich Anhaltischen Kanzlers, nachgelassene Wittwe heimgesuchet hat, von ihr auch freundlich empfangen und etliche Tage bis auf den 22ten bester Raigen demwirthet wurde. Von da ist er abgereiset und besagten 22. Decbr. Abends zu Köthen angekommen und dajelbst seinen Vetter Andreas Külller, Fürstlich Anhaltischen Jojrath, besuchet, von dem er außs beste empfangen und die Nacht demwirthet wurde. Weil aber das Churfürstlich Sachsische Begräbniß sich herbei genahet, hat er solches in der Hintreise nach Wien mit ansehen wollen, als hat er davonogen geeilet und ist den folgenden Morgen, den 23ten, von Köthen aufgebrochen und selben Abend in Halle angelangt, woselbst er das Jahr geendiget und die Posten nach Haas und anderswohin abgefertiget. Nachgehends den 5. Jan. 1657 hat er sich auf die Reise nach Dresden und ferner nach Wien begeben und ist den 6ten selbigen Abends zu Leipzig angekommen, von wannen er sich gleich des folgenden Tages wieder erhoben, und ist den 8. Januar zu Dresden arriviret, woselbst eine so große Anzahl Leute, das Begräbniß anzusehen, gewesen, daß man keine Fremde mehr in der Stadt hat dulden wollen. Als hat er nolens volens seinen Marsch weiter fortzehen müssen und ist den 9ten dito von Dresden wieder aufgebrochen, den 11ten dito Prag erreicht, von wannen er den 15. dito wieder aufgebrochen und endlich den 22ten dito zu Wien angelangt und dajelbst bis in den Sommer sich aufgehalten. Weil aber der Todesfall Ihrer Kaiß. Majestät Kaißers Ferdinandi tertii (Ferdinand III. starb den 2. April 1657, ein Nachfolger war damals noch nicht gewählet) glorwürdiges Gedächtniß eingefallen und die Churfürsten des Heil. Röm. Reichs zu Frankfurt a. M. versammelt waren, die Wahl eines neuen Römischen Kaißers vorzunehmen, hat er sich resolviret, sich dahin zu begeben, solchen solennen actum mit anzusehen und hat sich zu der Reize präpariret, bester Wagen er konnte. Es ist ihm aber zu Wien ein großes Un-

glück zugestoßen, daß ihm verschiedene Wechselbriefe verloren worden, und er also nicht Geldes mächtig werden können. Jedoch hat er vorgenommene Reize nach Frankfurt nicht einstellen wollen, ungeachtet die Wechsel ausgeblieben, hat demwegen sein Pferd und andere unnöthige mobilien bei den Juden zu Gelde gemacht, auch einen Theil seiner Bagage zu Wien stehen lassen und die Reize nach Frankfurt zu Fuße vorgenommen, und den 2ten August von Wien aufgebrochen und in Compagnie von Böhmischem Frachtwagen sich auf die Reize begeben; den 10ten dito ist er zu Prag arriviret, woselbst er noch mehr seiner Mobilien an die Juden verkauft, um einen bessern Zehrpennig zu haben und die Bagage leichter zu machen. Den 13ten dito ist er in Compagnie etlicher Nürnbergischen Frachtwagen von Prag aufgebrochen und mit denselben durch die Oberpfalz gangen und den 20sten dito zu Nürnberg arriviret, woselbst, als er gesehen, daß er noch einen guten Zehrpennig imbeutel und ihm das zu Fuße gehen nun mehr der Ferne halber zu schwer worden, hat er sich auf einen Frachtwagen, so da eine Comediantische Compagnie sammt deren Bagage geführt, bis nach Frankfurt verdingen, und nachdem er den 21. August 1657 von Nürnberg aufgebrochen, den 26. dito zu Frankfurt am Main glücklich anlangt, woselbst er wegen Wechsel und anderer Nothdurft an Herrn Johann Degen zu Frankfurt sufficienter recommendiret worden, und hat dajelbst eine Zeitlang sich aufgehalten, vorbehens den Wahltag abzuwarten. Weil es sich aber verzogen und den nächsten Winter nichts daraus werden wollen, hat er eine ziemlich große Reize durch das Oberdeutschland vorgenommen und von Frankfurt den 14. November 1657 wieder aufgebrochen, am 26. dito zu Augsburg arriviret, von dannen den 28ten dito wieder aufgebrochen und den 1. December zu Regensburg angelangt, und wie der Nürnbergger Vote, so nach Wien abgeht, eben durchpassiret, hat er sich in dessen Compagnie begeben und ist mit ihm noch denselbigen Abend aufgebrochen, folgend den 7. Decbr. abermals zu Wien glücklich arriviret, woselbst er verharret und sich ausgeruht bis auf den 27. dito. Da ist er von da aufgebrochen, indem er sich mit einem eigenen Pferde versehen, und hat seine vormals zurückgelassene und andere Bagage auf einen Meisenischen Frachtwagen bedungen und den 4. Januar 1658 zu Prag abermals angelangt, woselbst Ihre Kön. Majestät zu Ungarn und Böhmen sich amoch aufgehalten, und hat dajelbst verharret bis auf den 21. dito, welchen Tag vorhöchstgedachte Ihre Majestät sich auf die Reize nach Frankfurt begeben haben. Als hat er seine Sachen auf einen Böhmischem Frachtwagen bedungen, vor-

hebend, durch Leipzig seinen Weg nach Lübed zu nehmen, und ist den 21. von Prag aufgebrochen. Wie er aber auf den halben Weg nach Leipzig kommen, nämlich den 23ten in das Dorf Neudorf, woselbst der gebirgige Fuhrmann wohnte, ist solcher tiefer Schnee gefallen, daß der Fuhrmann nicht weiter können, darum er bei den Bauern im Dorf ein paar Tage sich patientiren mußten. Weil aber der Fuhrmann in oierzehn Tagen sich noch nicht getrauet zu fahren, hat er in dem nächst dabei gelegenen Flecken Pößberg einen Schlitten sammt dem Geschirr gekauft, worauf er seine Bagage gelegt, und den 25. dito im Namen Gottes sich allein auf die Reise begeben und ist den 28. dito zu Leipzig glücklich angelanget, woselbst er seinen Schlitten wieder verkauft und seine Bagage auf einen andern Frachtwagen begeben. Den 29. Januarii ist er von Leipzig aufgebrochen und den 5. Februar zu Hüneburg arrivirt, woselbst er wegen entstandenen Schadens am Fuße von Kälte etliche Tage verharren mußten. Den 14ten dito ist er mit der Post aus Hamburg gereiset, von da er den 16ten wieder ab und den 17ten zu Lübed in patria glücklich angekommen, dabelst er etliche Tage incognito aus gewissen Ursachen sich aufhalten, den 27. dito aber gefahetem Vorfab nach auf die Reise nach Frankfurt mit eignen Pferden sich begeben, den 1. März zu Hüneburg angekommen, folgenden Tags wieder aufgebrochen und den 11. März in Frankfurt a. M. abermals glücklich arrivirt. Und weil dem Ansehen nach die Kaiserliche Wahl noch in einem halben Jahre nicht fortgehen möchte (des verstorbenen Kaisers Sohn, Leopold, war nach des Vaters Tode soiglich König von Ungarn und Böhmen, Kaiser von Deutschland konnte er nur durch die Wahl der Churfürsten werden. Diese verzögerte sich in Folge der von Ludwig XIV. angesponnenen Intriguen sehr lange und erfolgte erst am 18. Juli 1658), so hat er sich wieder nach Hause zu begeben und seine Sachen jural in gute Ordnung zu bringen vor rathsam erachtet, worauf er den 6. April von Frankfurt wieder aufgebrochen und den 18. dito zu Lübed glücklich angekommen. (Was nun selbiger Zeit zwischen ihm und den Brüdern für Streitigkeiten vorgefallen, solches ist oben zum Theil wie auch in dem Morier Gerichtsprotokoll mit Mehrerem aufgezeichnet.)

Selbiger Zeit ist die Schwedische Armee in Holstein gestanden (das war im Kriege zwischen Dänemark und Schweden. Karl X., König von Schweden, hatte den König von Dänemark, Friedrich III., ganz unerwartet angegriffen), und weil E. Hochw. Rath von Lübed zu verschiedenen Malen ansehnliche Legation an selben König schickte, hat er, Junker

Müller, unterschiedliche Reisen mit bejagten Lübedischen Herren Abgeandten, benanntlich Hr. Dr. Martin Böfel und Hr. Heinrich Kerling, gethan, erstlich nach Hlenzburg, da er den 20. Juni 1658 gelanget, den 29. Juni ist er von da ab und den 1. Juli zu Mori antommen. Nachgehends ist er abermal mit obigen Herren Abgeandten zu Oldesloe geejen. Anno 1658 den 19. Octobris ist Junker Heinrich Adrian Müller von Lübed abgereiset und den 22. dito zu Hamburg antommen, von da er seine Diener mit Wagen und Pferden wieder zurück nach Lübed abgefertiget und folgenden Tags, 23. October, zu Schiffe nach Amsterdam gangen, woselbst er den 2. November glücklich arrivirt; den 19. dito ist er durch Haerlem, Leiden, Haag und Delft passirt und den 20. dito zu Rotterdam antommen, von da er den 22. dito ab und den 23. zu Widdelburg in Seeland, den 28. zu Antwerpen in Brabant angelanget. Den 30. dito ist er von Antwerpen ab und zu Lande nach Amsterdam wieder gereiset, da er den 4. Decbr. antommen. Anno 1659 den 4. Januar ist er nach Utrecht und von da wieder zurück nach Amsterdam gereiset. Den 18. Febr. ist er zu Wasser von Amsterdam abgangen und den 4. März zu Hamburg antommen. Und weil er zu der Kaiserlichen Armee, so damals in Holstein und Zütland gestanden, zu gehen sich vorgenommen, um bei derselben Condition zu suchen, hat er zu Hamburg allerlei praeparatoria zur Compagnie gemachet, wozu seine Frau Mutter ihm seine Pferde sammt einem Diener nachgeschickt. Wie er nun den 30. März aufgebrochen und nach Wiborg in Zütland zum Hauptquartier reisen wollen, siehe, da kommt er auf dem Wege in Compagnie des Französischen Abgeandten, welcher, als er Monf. Müllers Vornehmen vernommen, ist er ihm anmuthen, bei ihm zu bleiben, weil er eben sowohl Alles sehen und erfahren könnte, was im Kriege passiret, als wenn er in Diensten bei der Armee sich engagiret, angesehen er eine Zeitlang bei der armada zu residiren beordnet wäre. Welche favorable Occasion Monf. Müller nicht ausschlagen wollen, sondern ist mit gedachten Abgeandten, Herrn Johann Frischmann, fortgereiset und feind überall durch die Polnische Quartier aufs beste empfangen und tractiret worden, erstlich den 3. April zu Kolding, des Abends zu Weel vom Polnischen Generalmajor Pajestirski, den 4. dito zu Horrters vom General Oraniski und den 5. dito zu Archausen im Polnischen Hauptquartier, woselbst der Herr Gesandte vom Herrn General Ozarnicki in des dabelst residirenden Bischofs Palatium logirt. Den 7. dito ist er zu Wiborg im Churfürstlichen Brandenburgischen und Kaiserlichen Hauptquartier glücklich arrivirt. (Der

König von Polen und der eben gewählte Kaiser von Deutschland sandten Dänemar Hülf. Der Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg kam selbst mit einem Heere von 16 000 Mann.) Weil aber Monf. Müller noch zur Zeit eine schlechte Bagage gehabt und nicht wohl zur Campagne versehen, so ist er, sowohl mit mehrer Bagage als nothwendigen vivres gegen bevorstehenden Feldzug sich besser einzurichten, wieder nach Lübed gereiset, zu dessen Behuf Ihre Churfürstliche Durchlaucht zu Brandenburg ihm einen Paß ertheilte, also lautend:

„Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden Markgraf zu Brandenburg, des Heil. Römischen Reichs Erzkanzler und Churfürst zu Magdeburg, in Preußen, zu Jülich, Cleve, Bergen, Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden, auch in Schlesien, zu Croßen und Jagerndorf Herzog, Burggraf zu Nürnberg, Fürst zu Salzbach und Wüsten, Graf zu der Mark und Ravensberg, Herr zu Ravensstein u. s. w., eruchen und anlangen hiemit aller anwärtigen Protokollen bestellte Kriegsbediente vom höchsten bis zum niedrigsten, auch sonst Jedermann gleichen Standes Erfordern nach gebührend, den Ubrigen aber und insbesondere unsern Generalen wie auch andern hohen und niedern Kriegsoffizieren sammt gemeiner Soldateska zu Roß und zu Fuß befehlen wir gnädigst und zugleich ernstlich, daß sie gegenwärtigen dem Königlich Französischen allhier sich befindlichen Envoysen Frisemann zustehenden Oelmann, Heinrich Adrian Müller, welcher nach Hamburg und Lübed verreiset, mit seinen Dienern, Pferden, Wagen und Sachen aller Orten und Enden frei, sicher und unangefochten passieren und repassiren, im Uebrigen ihm auch allen förderlichen guten Willen erweisen wollen und sollen, wie wir solches in dergleichen und anderen Fällen um die Anwärtigen zu erwiederer erbötig. Also vollbringen daran die uns Angehörigen, was unser erster Befehl und Wille ist. Signatum in unserm Hauptquartier Wiburg dem 11. April 1659.

Friedrich Wilhelm.“

Worauf er, Müller, den 16. April aufgebrochen und den 26. dito in Lübed angekommen, da er sich mit allerhand zum Feldzug nöthigen Sachen versehen und den 20. Mai von Lübed wieder aufgebrochen. Den 26. ist er zu Weel, daselbst der Zeit das Hauptquartier gestanden, glücklich arrivirt. Weil aber daselbst die Pest stark regierte, ist er mit Sr. Excellenz dem französischen Abgeordneten den 29. von da ab und ins Lager gezogen, da sie eine Zeitlang im Felde bei Händers ihr Quartier genommen. In wärender Zeit wäre gedachtem Müller gar bald ein groß Unglück zugefallen, wenn Gott selbiges nicht wunderbarlich abgewendet hätte. Es hat der

französische Abgeordnete Monf. Müller Ordre ertheilet, einige Pferde einzukaufen. Wie sich nun derselbe am 19. Juni nach einem Dorfe zwischen Weel und Kolbing, woselbst das Piccolominische Kaiserliche Regiment, so jetzt unter dem Befehl des Herrn Obersten Graf Ludowice Caprara war, gestanden, sammt seinem Diener Heinrich Bade verjagete und im selben Regiment sechs Pferde zusammengekauft, wollte er selbigen Abend und die Nacht durch wieder nach dem Lager reiten. Wie er aber unweit Kolbing auf dem nächsten Hügel etwa um 10 Uhr Abends antommt, begegnen ihm vier tranfene unnütze Gesellen, welche ihn umringen und die Pferde nehmen wollen, gegen welche er sich sammt seinem Diener Heinrich Bade bei einer Viertelstunde wehrt. Wie sie aber Meister spielen und ihm die Pistole auf die Brust setzen, muß er endlich gefehen lassen, daß sie die Pferde wegnehmen. Mittlerweile wird der Diener gewahrt, daß dem einen seine Patronentafel in der Action entfallen, welche Monf. Müller, nachdem die Reuter mit den Pferden davon waren, seinem Diener aufzunehmen gezeihen und darauf in vollem Sporntrieb nach Kolbing zugeritten, da ihm denn unterweges der Regiments-Quartiermeister vom selben Regimente, wo er die Pferde gekauft hatte, aufgesaßen. Derselben klagt er, wie es gangen wäre. Dieser bittet um Monf. Müller, mit ihm nach dem Dorfe, wo er die Pferde gekauft, wieder zurückzureiten und die Nacht mit ihm vorlieb zu nehmen, welches Offert in solcher Occasion Monf. Müller nicht ausschlägt. Da nun Licht angezündet worden, auch dem Diener die Patronentafel herzu reichen, ob etwa einige Nachricht daraus zu finden, anbefohlen wird, findet sich in selbiger des Räubers, so ein Corporal unter dem Churfürstlichen Leibregiment zu Roß war, Paß sammt seiner unter sich habenden Reuter Kofle. Folgenden Morgens gar frühe reitet Monf. Müller sammt seinem Diener und zweenen von besagtem Regiments-Quartiermeister ihm zugegebenen Reitern nach dem Churfürstlichen Leibregiment und giebt sich bei dem Rittmeister, so in Abwesenheit des Oberlieutenant und Obertrachtmeisters das Commando führte, gebühlich zu erkennen, erzählt ihm den Verlauf und producirt die in der Patronentafel gefundenen Urkunden, worauf alsofort die vier Räuber in Eilen geflohen, Monf. Müller aber die entführten Pferde wieder zugestellt worden sind mit dem Versprechen, daß die vier Räuber bis auf Churfürstliche Ordre in Arrest sollen gehalten werden. Nach gehaltenem Wahlstet bei gedachtem Rittmeister und genommener Abschied von demselben reitet Monf. Müller mit seinem Diener und zwei mitgegebenen Reitern wiederum nach dem Lager, woselbst er selben Abend mit den Pferden in des

französischen Gesandten Quartier anlangt, dem er den ganzen Handel erzählt, auch die gefundenen Urkunden überreicht, welcher denn alsofort solches bei Churfürstlicher Durchlaucht klagend anbringt, worauf der Oberstlieutenant Friedrich von Ranitz alsofort beordert worden, die vier Räuber ohne ferneres Kriegrecht aufhängen zu lassen, welches den 24. Juni vollzogen worden. Und hat Konf. Müller die ostgebaute Patronatsnische mit sich nach Hanse gebracht und zum Gedächtniß aufgehoben.

Wittlerweile ist der Herr Abgeandte von seinem Könige avociret worden, derowegen er seine Sachen zum Aufbruch und Rückreise fertig gemacht. Als hat Konf. Müller auf Gutachten seiner Frau Mutter die Resolution genommen, mit selbem Herrn Abgeandten heraus und nachher Frankreich zu gehen, worauf sie den 25. Juni 1659 von dem Churfürstlichen Hauptlager aufgebrochen und haben sich den Pösten getheilet, da der Herr Abgeandte seinen Weg auf Homburg, Konf. Müller aber auf Lübed genommen und ist dajelbst den 28. dito mit 14 Pferden, einem Wagen, drei Knechten und einer Wagd glücklich arrivirt. Den 4. Juli ist er mit drei Pferden und einem Knecht von Lübed abgereist und den 5. in Rüneburg angetommen, wofelbst er den Abgeandten Herrn Freischmann schon vor sich gefunden, mit dem er dann fortgeritt und den 21. Juli zu Straburg, wofelbst der Herr Abgeandte ein eigen Haus hat und nomine regis Galliae ordinario residiret, angelangt und hat sich Konf. Müller eine Zeitlang bei ihm aufgehalten, bis er mit nothdürftiger Abrede, um zu Paris seine Nothdurft an Geld zu haben, versehen war. Den 20. Septbr. ist er von Straburg aufgebrochen mit seinen eignen Pferden und einem Diener und den 4. Octbr. zu Paris ankommen, wofelbst er eine geraume Zeit geblieben, um die französische Sprache und andere Exorcitien zu lernen. Folgenden Sommer hat er sich vorgenommen, eine kleine Tour in England zu thun, den königlichen Hof alda zu besuchen. Den 20. Juni 1660 ist er von Paris abgegangen, den 21. durch Rouen passiret, den 22. zu Dieppe ankommen in Meinung, dajelbst zu embarquieren und nach England überzufahren. Weil aber der Wind nicht favorabel, hat er dajelbst etliche Tage malcontent verweilen müssen, und weil er des Windes nicht länger warten wollen, ist er mit der Post den 27. von da abgegangen, des Vorhabens, nach Calais zu reisen und sich dajelbst zu embarquieren. Wie er aber den 29. zu Boulogne des Mittags arriviret, hat er dajelbst gleich Compagnie gefunden, mit denen er ein Schiff bedungen und noch selbigen Tages in drei Stunden den Kanal passiret und zu Dover in England arriviret. Des andern Notgens,

den 30. hat er sich mit der Post erhoben und ist den 1. Juli in London ankommen, wofelbst er sich wenige Tage aufgehalten. Weil ihm das Land gar nicht gefallen und nachdem er den König und Hof etwas gesehen, den 9. dito sich auf die Rückreise nach Paris wiederum begeben. Den 10. ist er zu Dover arrivirt, hat selbigen Tages den Kanal passirt und ist zu Paris in Frankreich ankommen, wofelbst er wegen Erlernung einiger Exercitien noch eine Zeitlang geblieben, den prächtigen Einzug des Königs und der Königin angesehen (Ludwig XIV. hielt diesen Einzug mit seiner jungen Gemahlin Maria Theresia, der Tochter des Königs Philipp IV. von Spanien). Nachgehends weil er Frankreich zu verlassen entschlossen, hat er seinen Diener mit der Bagage rechte durch Lothringen nach Straburg worhin geschickt, seiner alda zu warten. Er aber ist den 23. August von Paris aufgebrochen und den 24. in Orleans ankommen, folgenden Tages die Loire hinunter gangen, da er die Pöble in der Erde zu Cave gourtio unfern Tours besichtiget, wofelbst das Wasser trieffet, jogleich Angeichts zu Stein verwandelt wird, wie er denn noch etliche Stüke solcher Steine mit sich gebracht hat. Den 20. dito ist er von Tours ab und den 7. Septbr. zu Lyon ankommen, von da den 9. aufgebrochen und den 11ten in Genf arrivirt, den 14ten zu Basel über Nacht geblieben und den 15ten zu Straburg glücklich wieder angelangt. Dajelbst hat er sich eine Zeitlang bei Hrn. Residenten Freischmann aufgehalten, unterdessen zu einer Reise in Italien sich fertig gemacht, die Adresse an unterschiedliche Dertzer verfertigen, eine Kalesche machen lassen und zwei Pferde dafür gekauft, seine Baggage darauf nach Regensburg zu führen. Daran ist er den 1. Decbr. 1660 sich auf die Reise begeben, aber wegen bösen Wetters des Tages über 1 bis 2 Meilen nicht fortfommen können, jedoch endlich den 12ten zu Rürnberg ankommen, wofelbst er endlich sammt seinem Diener sich mit Gott versehen, gebeichtet und communicirt. Den 17. dito ist er von da ab und den 19ten Regensburg erreicht. Dajelbst hat er seinen Wagen und meiste Sachen bei einem Kaufherrn Wolf Henrich Hefst niedergefetzt und seine Reise in Italien zu Pferd angefellt. Den 22. ist er von Regensburg aufgebrochen und den 24ten zu München angelangt, folgenden Tages wieder ab und den 28ten zu Innsbruck in Tyrol ankommen, den 29. wieder von da gereist und den 1. Januar 1661 zu Trient glücklich arriviret. Allda hat er einen alten Mann Namens Lorenz Gruter angenommen, welcher in Italien wohl bewandert, die Sprache verstanden und vordem verschiedene deutsche Herren in Italien conduiret. Mit dem hat er accordiret

und 14. f sammt der Kost zu geben versprochen, daß er die Zeit über, so lange er in Italien verharren würde, sollte bei ihm sein und ihm aufwarten, hat ihm auch ein Pferd bis nach Venedig gemietet und ist den 2. dito von Trient aufgebrochen, den 5. zu Macra wohl antommen und fort hinüber nach Venedig gefahren, daselbst er etliche Tage geblieben und noch ein Pferd, seinen Führer beritten zu machen, gelaut. Den 8. ist er von Venedig ab, den 11. durch Ferrara und den 13. zu Bologna antommen, woselbst er von der Marsch wieder auf die Weist oder harte Land kommen. Von Bologna ist er den 14. wieder weg und den 18. zu Loreto am Adriatischen Meer Rittzugs arrivirt, woselbst er noch selbiges Tages Alles, was daselbst Notables zu sehen gewesen, besichtigt, unter andern auch vornehmlich das heilige Haus der heiligen Jungfrau und Mutter Gottes Marie, worin sie zu Nazareth solle gewohnt und den englischen Gruß empfangen haben, welches Haus laut Tradition der Römischen Kirche von den Engeln aus Galilea nach Dalmatien und ferner über das Adriatische Meer nach Italien solle getragen worden sein und den 10. December sabbati anno Christi 1294 daselbst in der Mitternacht angelanget, welches nachgehends mit einer schönen Kirche umgeben und sonstig geriebet ist, wie auch den unaussprechlichen Kirchenschlag, welcher daselbst verwahrt wird. Den 19. ist er von Loreto aufgebrochen und den 23. zu Roma arrivirt, woselbst er eine Zeitlang zu bleiben gesonnen gewesen. Weil er aber ex patria wegen seiner Frau Mutter schwerer Leibeschwachheit verschiedene Schreiben erhalten, hat er seine concepta wieder ändern müssen. Derwegen allen Fleiß angewendet, daß er, so viel in der kurzen Zeit ihm an denkwürdigen Sachen zu besehen möglich war, beschaute, hat auch die Gnade erlangt, daß er den 4. Februar beim Papst Alexander VII. Audienz gehabt, welcher bei einer halben Stunde ihn aufgab und von mancherlei Sachen mit ihm discutirt. Nachgehends, nachdem die Carnevale vorüber, hat er sich vorgenommen, obenangeregter Ursachen halber seine Aldreise wechsellig zu machen, und ist den 22. Febr. von Roma aufgebrochen, den 26. Siena passirt und den 28. zu Florenz glücklich arrivirt, woselbst er des Großherzogs von Toscana Kammmer und was sonstig Denkwürdiges zu besehen gewesen besichtigt. Von Florenz ist er den 2. März aufgebrochen und den 4. zu Bologna arrivirt, da er sich böses Weses halber mit seiner Bagage embarquirt und seine Diener und Pferde über Land nach Macra gehen lassen und ist den 7. zu Venetia glücklich wieder antommen, woselbst er unterschiedliche Sachen an schönen Mätern und andern Partitäten

eingekauft, von dannen aber den 18. wieder abgangen den 21. Trient, den 25. Inspruck passirt und den 29. München erreicht, da er den selbigen Tag noch die Churfürstlich Bayerische Residenz besichtigt, folgenden Tags sich wieder aufgemacht und den 30. Regensburg wieder erreicht, woselbst er ein Schiff gemietet und den 1. April die Donau hinunter, auf derselben sammt Bagage, Wagen und Pferden gefahren und den 3. Wien erreicht, da er sich dann vorgenommen, über das adeliche Stammgut Worg eine speciell kaiserliche Confirmation anzusuchen. Als hat er an Ihre Kaiserliche Majestät deshalb seine Memoriale allerunterthänigst selbst überreicht und hat auch besagter Junker Heinrich Adrian Müller aus besondern Kaiserlichen Gnaden, mittlerweile er sich anjense in Wien aufgehalten, von allerhöchst gedachter Kaiserlicher Majestät sammt seinem Bruder Andreas Gottfried Müller ein Diplom, confirmationem nobilitatis, erhalten. — Er hat darauf am 24. Mai bei Ihrer Kais. Majestät Audienz gehabt zu Logenburg, hierauf hat er zu seiner Heimreise alle notwendige Anstalt gemacht, sich mit eignen Pferden und Kutsern versehen, auch zu desto sichererem Fortkommen von Ihrer Kaiserlichen Majestät einen Paß erhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik.

220. Auszug aus dem Protocolle der Versammlung der Handelskammer am 21. Mai 1895.

H. A. Michels wurde als Mitglied in die Kaufmannschaft aufgenommen.

Beschlossen wurde, den Träger J. J. F. Widow als Hülfsternwäger anzustellen und das Stadt- und Landamt um Anberaumung eines Termins zur Beidigung desselben zu ersuchen.

Die Handelskammer beschloß, die Herausgabe des Wertes über die Fahrt von See nach Lübeck schon jetzt in Ansehung zu nehmen.

Schreiben des Vorstandes des Vereins zur Förderung der Handelsfreiheit in Berlin vom 15. Mai 1895 macht die Mitteilung, daß unter den Freunden der von dem Verein vertretenen Bestrebungen sich mehr und mehr die Ueberzeugung herausgebildet habe, daß der mit großen Mitteln und mit allen Kräften arbeitenden agrarischen Agitation, insbesondere ihrer Anfeindung der deutschen Vertragspolitik, in der Öffentlichkeit ein härteres Gegenwärt als bisher geboten werden müsse. Der Verein habe deshalb beschlossen, mit der diesjährigen statutenmäßigen Generalversammlung eine öffentliche Kundgebung für eine den fried-

lichen internationalen Verkehr fördernde Zoll- und Handelspolitik zu verbinden. Zu diesem Zwecke werde die Generalversammlung am 25. Mai 1895 Abends 7 Uhr zu Stettin im großen Saale der Börse stattfinden. Die Handelskammer wird ersucht, Delegirte zu dieser Generalversammlung zu entsenden.

Die Handelskammer beschloß, zu dieser Versammlung ihr Mitglied Commerzienrath G. S. Scharff abzuordnen.

Vorgelegt wurde der Bericht und die Rechnungsablage des Cassen-Ausschusses für das Jahr 1894, nämlich:

a. Der Bericht.

b. Cassa-Conto.

c. Gewinn- und Verlust-Conto.

d. Bilanz.

e. Die vergleichende Uebersicht über die Einnahmen und Ausgaben im Jahre 1894 mit dem Voranschlag.

Beschlossen wurde, die Revisoren zu benachrichtigen, daß die Abrechnung eingesehen sei, und um Vornahme der Revision zu ersuchen.

Beschlossen wurde, die Juni-Versammlung der Kaufmannschaft am Dienstag den 18. Juni 1895 in der Börse anzuuberamen.

Rundschreiben der Deutschen Handelskammer in Brüssel vom 18. Mai 1895 macht Rittschilling über die projectirten Jollerhöhungen in Belgien und bemerkt, daß die projectirten Jollerhöhen, wenn dieselben theilweise von der belgischen Kammer und dem Senat angenommen sein werden, wie bisher üblich, sofort nach der Abstimmung und der Veröffentlichung im „Moniteur Belge“ in Kraft treten werden.

Schreiben des Vereins Bremer Vadeninhaber vom 15. Mai 1895 richtet an die Handelskammer die Anfrage, ob und in welcher Weise hier der Kleinhandel vertreten ist, ob durch Einräumung einer bestimmten Anzahl Plätze in der Handelskammer, oder durch Ertheilung der Wahlberechtigung zu derselben auch an Detailisten.

Dem Verein ist die gewünschte Auskunft ertheilt worden.

221. Pflingstversammlung des Hanfsischen Geschichtsvereins in Bielefeld.

In den Tagen vom 3. bis 5. Juni hielten der hanfsische Geschichtsverein und der Verein für niederdeutsche Sprachforschung ihre 24. Pflingstversammlung in Bielefeld ab. Wenn die Zahl der Teilnehmer nicht so groß war, wie in anderen Jahren — die Präsenzliste weist im Ganzen 113 Namen an —, so lag das wohl zum großen Teil an der Wahl des Versammlungsortes, die erst in letzter Stunde auf Bielefeld gefallen war, als Bremen, das im vorigen

Jahre in Aussicht genommen war, die Unmöglichkeit erklärte, in diesem Jahre die hanfsischen Gäste zu begrüßen. 1896 wird Bremen die Versammlung in seinen ehrwürdigen Mauern sehen. Was Bielefeld an Erinnerungen einer großen Vergangenheit abgab, ersetzte es reichlich durch seine liebliche Lage und die Liebenswürdigkeit seiner Einwohner. Hatten die Vereine doch das Vergnügen, die Bielefelder Herren in großer Zahl als Teilnehmerinnen am Festessen begrüßen zu können. Ein von der Stadt Bielefeld gegebener Kommerz vereinte die fremden Gäste mit den Bielefelder Mitgliedern der Vereine auf dem Sparenberge, der alten Burg der Grafen von Ravensberg. Ein herrlicher Kundblick bot sich dem erstaunten Auge des Fremden. Manche unterzogen die Sammlungen des Vereins für Bielefelder Geschichte unter der liebenswürdigen Führung des Konjunktors Prof. Dr. Wilbrand einer eingehenden Beachtung; schärferer Aufmerksamkeit unterlag noch das von der Stadt gespendete vortreffliche Kaf. Bis in den späten Abend hinein währte die Begrüßung alter Freunde und Bekannten in dem herrlichen Burghof und den anstichigen Hallen der jüngst schon durchgebauten Burg.

Der folgende Morgen vereinte die Mitglieder zur ersten Sitzung und zu einer ersten Feier. Nachdem im Namen der Stadt Bielefeld und des Bielefelder Geschichtsvereins dem Verein ein Willkommen geboten war, für das Herr Sen. Dr. Brechner dankte, gedachte Geheimrath Frensdorff in herzlichen Worten des dahingegangenen Vorstandsmitgliedes des hanfsischen Geschichtsvereins, Prof. Weiland. Der Freund rief dem Freunde von Herzen ein dankbares Lebenswohl nach; es ging zu Herzen. Eine Neuwahl an Stelle des Verstorbenen fand nicht statt. Der turnusmäßig aus dem Vorstände auscheidende Rostocker Archivar Dr. Koppmann wurde wieder gewählt.

Den Jahresbericht verlas der Vorsitzende, Herr Senator Dr. Brechner. Nachdem auch er an den schweren Verlust erinnert hatte, den der hanfsische Geschichtsverein durch den Tod Weilands erlitten hat, gab er die Zahl der Mitglieder des Vereins auf 454 an. Die Arbeiten des Vereins sind im letzten Jahre in schnellerem Tempo vorgeschritten. Es erschien zwar nur der 5. Band der hanfsischen Geschichtsquellen, „Berichte und Akten der hanfsischen Gesellschaft nach Restau im Jahre 1603“ von Dr. Blümke, Stettin, die übrigen begonnenen Arbeiten nähern sich aber ihrem Abschluß. Prof. Dr. Schäfer, Tübingen, zeigte an, daß er mit der Uebersetzung des 6. Bandes der 3. Serie der Janseereise noch vor Ablauf dieses Jahres beginnen könne. Dr. Kunze, Siegen, benutzte das Manuscript des 4. Bandes des Hanfsischen Urkundenbuchs, das unter der Leitung Prof. Höpflbaums weiter geführt wird. Der

4. Band wird die Jahre 1361—1392 umfassen und noch im laufenden Jahre erscheinen. Auch die Vorarbeiten zur 2. Abtheilung des Urkundenbuchs, die Herr Dr. Stein, Gießen, übertragen waren, haben rüstige Fortschritte gemacht. Der 1. Band der 1. Abtheilung der hantische Inventare (Köln) des 16. Jahrhunderts ist von Prof. Höhlbaum beendet und augenblicklich im Druck. Er umfaßt die Kölner Hantica von 1531—1571. Die teilweise schon druckfertig vorliegenden Braunschweiger Inventare des 16. Jahrhunderts, von Dr. Mad bearbeitet, und Danziger Inventare von Dr. Kemus werden erst nach dem Erscheinen der 2 ersten Bände der Kölner Inventare bis 1591 dem Druck übergeben werden, um überflüssige Wiederholungen zu vermeiden. Leider ist die Finanzlage des Vereins nicht mehr so günstig wie bisher, so daß in nächster Zeit auf eine Erhöhung der Einnahmen Bedacht genommen werden muß.

Wie immer, ward auch der Vortragsbericht des Versammlungsortes ihr Recht. Herr Dr. Reefe aus Bielefeld verbreitete sich über die historische Entwicklung der Vereinsinstitute Bielefelds. Ihm folgte mit äußerst anregenden Ausführungen Herr Prof. Dr. v. Below. Sein Vortrag behandelte die Frage, ob die städtische Verwaltung des Mittelalters als Vorbild der späteren territorialen Verwaltung anzusehen sei oder nicht. Während er den Behauptungen Arnolds und anderer rücksichtlich der Entstehung der fürstlichen Ratkollegien und Rechnungskammern, des Gerichtswesens und Kriegswesens scharf entgegentrat, erkannte er die vorbildliche Bedeutung der Städte in Bezug auf die Ausbildung der indirekten Steuerreform, der Polizeigesetze, der Armenpflege, des Gewerbewesens, teilweise auch der Handelspolitik und des Münzwesens an. Besonders betonte er noch den Einfluß der Städte auf die Entwicklung der rechtlichen Seite des Bergwesens und des Schulwesens. Nach der nun folgenden Frühstückspause wurden unter kundiger Führung einige Baudentmäler Bielefelds besichtigt.

Das Festessen am Nachmittag erhielt durch die schon oben erwähnte zahlreiche Beteiligung der Bielefelderinnen erhöhten Glanz. Der Abend sah große Scharen fröhlicher Gäste zum Johannisberg hinaufwandern, der sich schon am Abend vorher den Gästen auf dem Sparenberge in festlicher Beleuchtung lodend gezeigt hatte.

Der Mittwoch brachte einen Vortrag von Archivrat Dr. Philippi aus Donaubrunn, Ueber Reichbild, an den sich Ausführungen von Dr. Kramholz aus Münster über ausnahmsweise aufstretende interlokale gemeinliche Organisationen in Westfalen im 16. und 17. Jahrhundert angeschlossen.

In der Eintracht trafen sich dann die Mitglieder

des Vereins zu einem Herrneffen. Von jedem Wetter begünstigt war der darauf unternommene Spaziergang durch den Bielefelder Stadtwald zum Jägertrag und der Hünenburg. Der zweite Abend brachte ein Konzert im schattigen Garten der Eintracht, dem noch ein kleines Täuschchen folgte.

Leider war es dem Schreiber dieser Zeilen nicht möglich, den Ausflug der Versammlung auf das Hermannsdenkmal bei Detmold am Donnerstag noch mitzumachen. Die schönen Tage in Bielefeld werden den Theilnehmern noch lange im Gedächtnis bleiben. G. Roslow.

222. Besuch der Volksküche im Jahre 1895.

	groß. Post.	klein. Post.	zusammen	täglich
Januar . . .	2459	4786	7245	242
Februar . . .	2570	4556	7126	254
März . . .	2843	5358	8201	264
April . . .	3471	5783	9254	319
Mai . . .	3241	7076	10317	333

223. Local- und vermischte Notizen.

— In der am Freitag den 7. Juni abgehaltenen Wahlversammlung des VI. Wahlbezirkes (Trauenmünder Landbezirk) wurde zum Mitgliede der Bürgerchaft Hr. H. B. Hildebrandt aus Dammersdorf wiedergewählt.

Gesellschaft

zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herrn-Abend

in Gemeinschaft mit der Geographischen Gesellschaft.

Dienstag den 11. Juni 8 Uhr

Bericht des Herrn Fritsche, Hagenburg, Director a. D. der Sternwarte in Peking, über seine Reisen in Sien.

Geographische Gesellschaft.

Versammlung

am Dienstag den 11. Juni 8 Uhr.

Bericht des Herrn Fritsche, Hagenburg, Director a. D. der Sternwarte in Peking, über seine Reisen in Sien.

In dieser Versammlung sind die Mitglieder des Herrn-Abends der Ges. z. Bef. gem. Thät. eingeladen.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen.

Importirte Havanna-Cigarren

empfehlen

H. Drefalt.

Lübeckische Blätter.

12. Juni.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 47.

1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens 8 Uhr. Abonnements 2 Mk. Dr. Einzel. Quart. Nummer 10 4/5. Jahres 15 4/5 die Postzelle.

Inhalt:

Heinrich Adrian Müller. (Fortsetzung.) — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. III. Bericht über die Verwaltung der Bibliothek für das Jahr 1894. — Kleine Chronik 224—226.

Heinrich Adrian Müller.

Vortrag.

gehalten am 20. November 1888 in der Gef. f. Ref. gem. Thät. von Staatsarchivar Dr. Wehrmann.

(Fortsetzung.)

Doch wurde die Rückreise erst am 26. Juni angetreten: sie ging über Prag und Leipzig, und am 4. Juli traf er wieder in Lübeck ein. Er fand seine Mutter noch am Leben, wiewohl schwach; sie starb am 17. November desselben Jahres. So war er nun selbst Besitzer von Worp. Seine nächste Sorge war, denjenigen Theil von Groß-Steinrade zu erwerben, welchen Thomas Ernst von Galben besaß. Er bezahlte dafür 30 000 Mk. Von dieser Summe mußten 22 936 Mk an verheiratete Gläubiger ausgekehrt werden, 3064 Mk erhielt Galben baar, und die letzten 4000 Mk ließ er vorläufig dem Herrn Ad. Müller, welcher, anstatt sie zu verzinsen, ihm den lebenslänglichen Nießbrauch des Hauses überließ, in dem er bisher gewohnt hatte.

In dem Reisebericht ist der auffallende und merkwürdige Umstand nicht erwähnt worden, daß Müller unterwegs zur katholischen Kirche übertrat. Es wird gleich auf der ersten Reise in Wien gesehen sein, wo er sich vom 25. Januar bis zum 2. August 1658 aufhielt. Das liest man auch wohl den erklärenden Commentar zu der sonst unverständlichen Bemerkung, daß er sich bei der Rückkehr zuerst einige Tage incognito hier aufhielt. Der Uebertritt wird, da die Familie, wie die ganze Stadt, eifrig lutherisch war, Störungen in den Familienverhältnissen veranlaßt haben, die erst aus-

geglichen werden mußten. Und dabei scheint er in wesentlichen Beziehungen Nachgiebigkeit bewiesen, insbesondere versprochen zu haben, daß der Uebertritt zur römischen Kirche sich auf seine Person beschränken und keine weiteren Folgen haben solle. Er heirathete am 13. Novbr. 1662 Magdalena Dorothea von Bidebe, Tochter des Bürgermeisters Gottschalk von Bidebe, und wurde, da die Hochzeit in Worp stattfand, von dem Pastor in Hensfeld, Pastor Weber, getraut. Der älteste Sohn, hier in der Stadt am 24. October 1663 geboren, wurde in der Marienkirche getauft und erhielt den Namen Gottschalk, die älteste Tochter, in Worp am 5. Octobr. 1664 geboren, wurde von dem Pastor in Hensfeld getauft und Elisabeth Dorothea genannt. Es folgten noch mehrere Kinder, von denen nichts Näheres bekannt ist. Au: von dem jüngsten Sohne, der den Namen Ignatius hatte, jagt eine Nachricht, daß er auf seinen Erbtheil verzichtet hat und als Mönch in Trier gestorben ist. Dieser also war unter den Kindern vielleicht der einzige Katholik, der Vater aber blieb der römischen Kirche eifrig ergeben und kam dadurch mehrfach in Opposition gegen seine Mitbürger und gegen den Rath. Die Ausübung des katholischen Gottesdienstes war zwar verboten, ließ sich aber nicht gänzlich unterdrücken. Unter den dreißig Domherren nämlich, aus denen das hiesige Domkapitel bestand, befanden sich nach den Statuten desselben immer vier katholische, denen es nicht gemehrt werden konnte, für sich Messen lesen zu lassen. Sie richteten dazu ein Zimmer in einer der Domturme als Kapelle ein und beriefen einen Jesuiten her. Der Rath machte keinen Versuch, dies zu hindern, hielt aber strenge darauf, daß der Gottesdienst ein privater bleiben müsse, ausschließlich für die katholischen Domherren und ihre Hausgenossen, in keiner Weise ein öffentlicher, an dem Jeder nach Wunsch theilnehmen könne. Auch unterlagte er den katholischen Geistlichen die Berechtigung von Taufen, Copulationen und anderen

geistlichen Amtshandlungen. Allen Lübedischen Bürgern und Einwohnern wurde verboten, die Messe zu besuchen. Diefem Verbote trotzte Müller offen, indem er in seinem Wagen hinfuhr. Er that noch mehr. Ein Mann, der bei ihm Bedienter gewesen war, ließ sich hier häuslich nieder, fing an ein Gewerbe zu betreiben und heirathete. Als er dann dem Geistlichen seiner Pfarische ein Kind zur Taufe brachte, bat er drei Katholiken zu Gopattern. Da der Geistliche sich weigerte, sie zuzulassen, entstand darüber ein Streit. Diesen Umstand benutzte Müller, ließ rasch das Kind in sein Haus bringen, den katholischen Geistlichen kommen und die Taufe verrichten. Der Streit war damit gegenstandslos geworden.

Noch in anderer Weise setzte Müller sich mit dem Rathe und wenigstens einem großen Theile der Bürgerschaft in Brünepf. Die Besitzer aller benachbarten Landgüter, Stodelsdorf, Mori, Eckhorst, Steinrade, Moising, Crummeffe, fügten den hiesigen Bräuern und Handwerfern außerordentlichen Schaden zu, indem sie auf ihren Gütern eine Menge Handwerker hielten, die ihre Waaren heimlich und ohne daß man es hindern konnte, in die Stadt brachten und verkaufte, ferner auch viel Bier brauten und in öffentlichen Krügen verkauften. Damit thaten sie zugleich nach damaligen Verhältnissen entschiedenes Unrecht. Es war jedem Bürger und Hausvater erlaubt, zu eigenem Bedarf auch zünftige Gegenstände entweder selbst zu machen oder durch sein Hausgefinde machen zu lassen. Bei den Landgütern wurden alle Gutsangehörigen zur Familie gerechnet, für sie alle sollte der Gutsherr brauen, baden, schmieden und weben lassen, aber weiter durften sie nicht gehen. Die Handwerker und Bräuer wußten sich wiederholt mit dringenden Bitten um Hülfe an den Rath, und dieser untersagte mehrfach den Landbegüterten die unerlaubten Gewerbe, erriichte aber damit nichts. Die Landbegüterten wandten ihm sogar ein, daß sie hinsichtlich ihrer ansehnlich der Handwehre belegenen Güter seiner Gerichtsbarkeit gar nicht unterworfen seien. Das war eine gänzlich unbegründete Behauptung und gereichte ihnen um so mehr zum Vorwurf, da sie Lübedische Bürger waren, zum Theil sogar Rathsherren. Endlich schritten die Handwerker zur Selbsthülfe. In großen Schaaren zogen sie im April 1665 auf die Güter hinaus,erschlugen die Braupfannen und die Webefühle, nahmen anderes Handwerksgeräth weg und verübten auch sonst argen Unfug. Ein besagenswertes Vorgang. Unter den Gutsbesitzern war wohl Gotthard von Hovel in Moising, derzeit Bürgermeister, der schlimmste und daher auch am meisten gehaßt. Ihm nahe aber stand Heinrich Adrian Müller, und auch

sein Gut Mori wurde arg verunstet. Die Gutsbesitzer reichten nun gemeinschaftlich eine Beschwerde bei dem Reichshofrath in Wien ein, wobei sie freilich bestimmte Personen als Thäter nicht nennen konnten, aber auch eine Klage gegen den Rath, der sie nicht geschügt hatte und von dem sie nun Schadensersatz forderten. Daraus entstanden langwierige Prozesse. Sie gingen noch weiter. Zur Sicherstellung ihrer vermeintlichen Rechte riefen sie den Schuß des Königs Friedrich III. von Dänemark als Herzogs von Holstein an, der sie mit Freuden aufnahm. Factisch war das eine Losungung von aller staatlichen Verbindung mit Lübed. In der That forderte Friedrichs Nachfolger, Christian V., bei seinem Regierungsantritt 1670 von ihnen wie von allen andern holsteinischen Gutsbesitzern Indignation. Der Rath konnte dazu nicht schweigen. Da es ihm an Mitteln fehlte, Gewalt mit Gewalt zu erlangen, blieb ihm Nichts übrig als eine Beschwerde bei dem Kaiserlichen Reichshofrath. Daraus entstand denn nochmals ein Prozeß, der niemals zu Ende gegangen ist. Die Güter, auch noch andere als die genannten, blieben für Lübed verloren. Nur Moising ist 1802 im Wege des Vertrags wieder erworben.

Unter solchen Umständen war es eine unangenehme Uebertragung, als Heinrich Adrian Müller dem Senate am 18. October 1678 folgendes Schreiben des Kaisers Leopold überreichte:

Leopold, von Gottes Gnaden erwählter Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Meher des Reichs.

Ehrliebe liebe getreue. Demnach wir bei annoch währenden gefährlichen Kriegszeiten eine Rotturft zu sein befinden, gleichwie an theils andern Orten also auch in Unserer und des Heil. Reichs Statt Lübed ein eignes subjectum zu bestellen, welches dafelbst in qualitate Unserer Kaiserlichen Residenten dasjenige beobachtet, was Unser und des allgemeinen Reichs Dienst erfordert:

Also haben Wir Uns gnädigst resolvirt, hierzu Unsern Rath und des Reichs sieben getreuen Heinrich Adrian Müller anß Mori und Blumenhof in Ansehung seiner angeblühnten guten Talenten und in publicis habenden Erfahrungheit zu würdigen an und aufzunehmen.

So Wir euch zu dem Ende haben notificiren wollen, daß ihr ersegedachten Heinrich Adrian Müller hinführo nit allein für Unsern Kaiserlichen Residenten auß Curereits erkennet, respectiret und in deme, was er euch nach und nach aus Unserm gnädigsten Befehl hinterbringen wird, jedesmal vollkommen Glauben beimeisset, sondern benebens mit ihm sowohl bei gegenwertigen conjuncturen als sonst aus ein und ander erseigender Notdurft noch vertraulich

communiciret und Euch im Uebrigen dergestalt be-
traget, wie Unser gnedigstes Vertrauen zu Euch ge-
setzt ist. Wir verbleiben Euch mit Kaiserlichen
Gnaden gewogen. Wien, August 13. 1678.

In einem Begleitschreiben fügte er hinzu, daß
er mit der neuen Stellung ein Lübedisches Bürger-
recht für unvereinbar halte und dasselbe demnach
aufkündige.

Hinsichtlich dieses letzteren erwiderte der Rath
sogleich, daß es unzulässig sei, das Bürgerrecht auf-
zugeben, da er in und mit dem Bürgereide zugleich
gelobt habe, ihn die Tage seines Lebens zu halten.

(Schluß folgt.)

Gesellschaft

zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der
Gesellschaft ansageangenen, beziehungs-
weise unterstützten Institute.

III.

Bericht über die Verwaltung der Bibliothek für das Jahr 1894.

Die Bibliothek war jeden Tag mit Ausnahme der
Sonn- und Festtage von 12 bis 1 Uhr geöffnet.
Außerdem wurden an jedem Versammlungsabend von
6 1/2 Uhr ab Bücher ausgegeben.

Entliehen wurden 2741 Bände gegen 1442 im
vorausgegangenen Jahre.

Die Abrechnung schloß bei einer Ausgabe von
M. 751,52 und einer Einnahme von M. 750 mit
einer Mehrausgabe von M. 1,52.

Bemerkt wurde die Bibliothek am folgende Werke:
Du Prel, Carl. Die Entdeckung der Erde. Leipzig
1894.

Liebig, Konstantin. Odbachlos. Berlin 1894.

Better, Lea. Moderne Bäder. Stuttgart 1894.

Lassalle, Ferdinand. Ausgewählte Reden und
Schriften. Leipzig.

Schäffle, A. Deutsche Kern- und Zeitfragen. Berlin
1895.

Die Noth des vierten Standes von einem Arzt.
Leipzig 1894.

Sobhaney, F. Der Jug vom Lande und die sociale
Revolution. Leipzig 1894.

Hoffmann, Georg und Grotz, E. Deutsche Bürger-
kunde. Leipzig 1894.

Hesse-Wartegg, Ernst von. Andalusien. Leipzig
1894.

Lehzen, Ph. Aus allen Welttheilen. Leipzig 1892.

Tottleben, C. Eindrücke von meiner Reise in
Rußland. Stuttgart 1894.

Uhler, Otto. An indischen Fürstenthümern. Berlin
1894.

Bundt, Theodor. Wanderungen in den Ampezzaner
Dolomiten. Berlin.

Hehn, B. Reisebilder aus Italien und Frankreich.
Stuttgart 1894.

Weidmann, A. Deutsche Männer in Afrika. Lübeck
1894.

Wardden, R. Reise zu den Kuschigen in Sibirien.
Leipzig 1894.

The Monarch Souvenir of Sunset City. 1894.
12 Hefte.

Carlyle, Th. Die französische Revolution. Leipzig
1894.

Wiedermann, R. Geschichte des Deutschen Einheits-
gedanken. Wiesbaden 1894.

Kobell, Luise von. Unter den vier ersten Königen
Baverns. München 1894.

Gaebler, Karl Theodor. Friedrich der Große
und General Ushot. Bremen 1893.

Berg, Moriz von. Hannen-Briefe. Bielefeld 1894.

Opis, Dr. M. Das häusliche Leben der Griechen
und Römer. Leipzig 1894.

Gabriele von Bülow. Ein Lebensbild. III. Aufl.
Berlin 1894.

Roquette, D. 70 Jahre. Geschichte meines Lebens.
Darmstadt 1894.

Bismarck's Leben und Wirken. Leipzig 1894.

Schultheiß, Fr. Friedrich Ludwig Jahn. Berlin
1894.

Bachstolz, J. Gottfried Kellers Leben. Berlin
1894.

Ritter v. Poschingen. Fürst Bismarck und die
Parlamentarier. Breslau 1894.

Berenzi, Rich. Erinnerungen aus meiner Dienst-
zeit. Leipzig 1894.

Strombel, von. 50 Jahre aus meinem Leben.
Leipzig 1894.

Aus dem Leben Theodor von Bernhardt's. Leipzig
1893 und 1894.

Meyer, Rich. W. Goethe. Berlin 1895.

Leimbach, C. und Trippebach, M. Emanuel
Geibels Leben, Werke und Bedeutung für das
deutsche Volk. II. Aufl. Wolfenbüttel 1894.

Brugis, F. Mein Leben und mein Wandern.
Berlin 1894.

Rogge, W. Deutsch-evangelische Charakterbilder.
Leipzig 1894.

Rihmann, B. Das deutsche Drama. Hamburg und
Leipzig 1894.

Kofegger, F. R. Als ich noch jung war. Leipzig
1895.

Lewes. Goethes Frauengestalten. Stuttgart 1894.
Vormann, E. W. Das Schaferspear-Geheimnis.
 Leipzig 1894.

**Der Kirchenbau des Protestantismus von der Reformation
 bis zur Gegenwart.** Berlin 1893.

Keller, C. Geschichte der Musik. Leipzig.
**Musiker. Geschichte der Malerei im XIX. Jahr-
 hundert.** München 1894.

Knackfuß, H. Raffael. Bielefeld und Leipzig 1895.
Knackfuß, H. Rembrandt. Bielefeld und Leipzig
 1895.

Knackfuß, H. Dürer und Holbein. Bielefeld und
 Leipzig 1895.

Schacht, A. Danische Sagen. Hamburg 1894.
Tollst, Leo R. Das Reich Gottes ist in Euch.
 Stuttgart 1894.

**Roschwig, C. Französische Volksstimmungen während
 des Krieges 1870/71.** Heilbronn 1894.

Kleine Chronik.

224. Geographische Gesellschaft.

Verammlung am Dienstag den 11. Juni.

Nach Eröffnung der Versammlung, zu welcher
 die Mitglieder des Herrenabends der Gesellschaft zur
 Beförderung gemeinsamer Thätigkeit eingeladen waren,
 begrüßt der Vorsitzende den Herrn Dr. Frische aus
 St. Petersburg, Direktor a. D. der Sternwarte in
 Peking, und machte dann einige geschäftliche Mit-
 theilungen. Hierauf verlas Hr. Oberlehrer Dr. Hans-
 berg einen Bericht des geschätzten Gastes über seine
 fünf Reisen zwischen St. Petersburg und Peking und
 seinen Aufenthalt in dieser Stadt. Mittheilungen des
 letzteren über seine Erlebnisse, wie über die in China
 herrschenden Zustände füllten die übrige Zeit aus.
 Die Versammlung war zahlreich besetzt. 513.

225. Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft.

Betriebs-Ergebnisse für den Monat Mai 1895.

Befördert sind (nach den provisorischen Ermittelungen):

1895: 155 795 Personen und 87 916 Tonnen Gut
 gegen 1894: 262 611 75 858

Eingenommen sind:

	Eingenommen sind:				Zusamm.	Zust bz ult. Mal
	Personen- verkehr.	Güter- verkehr	Reba- transporten			
	M.	M.	M.	M.	M.	M.
1895 prov.	138 615	281 015	34 200	453 830	1814 357	
1894	189 379	236 761	34 500	462 640	1673 273	
Unterschied						
1895:	- 50 764*)	+ 42 254	- 300	- 8 810	- 58 916	
besin.						
1894:	196 534	239 834	38 458	474 826	1932 239	

*) Im Jahre 1894 hier das Pfingstfest in den Monat Mai.

Druck von H. G. Nahtgens. Verlag von J. Nahtgens.

226. Local- und vermischte Notizen.

— Die auf heute angelegte Versammlung des
 Bürgerausschusses muß ausfallen, weil mehr als
 ein Drittel der Mitglieder sein Ausbleiben hatte ent-
 schuldig lassen.

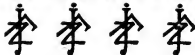
— Zu Mitgliedern der Bürgerkassa wurden ge-
 wählt bzw. wiedergewählt in der am 10. Juni statt-
 gehaltenen Wählerversammlung des 10. Wahlbezirks
 (Niederauer Landbezirk) J. J. H. Prösch zu Harm-
 dorf und Prof. H. H. Sartori zu Lübeck, in der
 vom 12. d. Mts. des 7. Wahlbezirks (Nuragor-
 Landbezirk) J. J. H. Böge zu Schlutup.

Technikum Eutin.

Bauschule mit Praktikum.

Progr. gratis durch Dir. Alb. Klücher.

Erk abermaliger Erweiterung keine Preiserhöhung!



Musikreife Frauen-Zeitung.

Ausgabe der „Modemwelt“ mit Unterhaltungsbild.

Jährlich 24 Doppel-Nummern, vom 1. Januar 1895
 ab enthaltend je:

- 12 Seiten Unterhaltungsbild: Romane, Novellen, Feuille-
 tons, Redaktions-Börsen, Aus dem Lesekreis. Jährlich etwa
 2000 Holzbilder und Text-Illustrationen;
- 4 Seiten Weißbild: Portraits, Kunstgenverrichtnisse, Aus der
 Frauenwelt, Mode und Handarbeiten, Literaturisches;
- 12 Seiten Modenbild: Toiletten und Handarbeiten. Jähr-
 lich etwa 2400 Holzbilder aus. — Ferner jährlich:
- 12 Heftchen mit etwa 240 Schnittmännern; — 24 farbige
 Modenbilder mit gegen 160 Figuren; — 8 Extra-Blätter;
 — 8 Musikerblätter für länderidee Handarbeiten. — Das
 Ganze in farbigen Anmachungen.

Alle Buchhandlungen und Botenstationen nehmen jederzeit
 Abonnements zum Vierteljahres-Preise von M. 2,50 = R. 1,50
 d. M. an. — Außerdem ercheint eine große Ausgabe mit
 jährlich 60 farbigen Modenbildern zum Vierteljahres-Preise
 von M. 4,25 = R. 2,55 d. M. Probe-Heft gratis und
 franco in allen Buchhandlungen.

Normal-Schnittmänner, besonders ausgezeichnet, zu
 30 Pf. = 18 R. portofrei.

Berlin W. 55. — Wien I. Doperg. 3.

Gegründet 1874.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen.

Importirte Havanna-Cigarren

empfehl

H. Drefalt.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. J. Bruns in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

16. Juni.

Siebenhunddreißigster Jahrgang. N^o 48.

1895.

Diese Blätter erscheinen Samstag Morgens u. Mittwochs Abends. Abonnement 2 „K. pr. Quartal. Preis Nummer 16 u. Januar 16 u. die Zeitungen.

Inhalt:

Tagesordnung für die Versammlung der Bürgerchaft am 17. Juni 1895. — Petrich Adrian Müller. (Schluß).
— Verammlung der Gewerbegeellschaft am 28. März 1895. — Kleine Chronik 227—229.

Tagesordnung für die Versammlung der Bürgerchaft am 17. Juni 1895.

Von den Senatsanträgen, welche nach vorgenommener Neuwahl eines Mitgliedes des Bürgerausschusses an Stelle des Herrn Senator Dr. Schön und nach Entgegennahme von Mittheilungen des Senates zur Mitgenehmigung der Bürgerchaft verstellt sind, betrifft der erste Quittirung des Stadtassenverwalters für seine Geschäftsführung im Jahre 1893, gegen welche nach vorangegangener Prüfung derselben seitens der Rechnungs-Revisions-Deputation der Senat nichts zu erinnern findet.

In zweiter Stelle wird die Bewilligung von .K. 9400 beantragt zum Bau einer Zollabfertigungshalle unterhalb des Schuppens 24 für die Landung der zu Schiff aus dem Auslande hier eintreffenden Passagiere. War ohnehin schon der Mangel einer solchen längere Zeit hindurch fühlbar, so schien es mit Rücksicht auf den gelegentlich der diesjährigen Ausstellung erwarteten regeren Fremdenverkehr nicht gerathen, die Einrichtung länger hinauszuschieben; vielmehr ist, nachdem der Bürgerausschuß diesen Antrag empfohlen hatte, mit Hinsicht auf die bevorstehende Eröffnung der Ausstellung der Bau bereits in Angriff genommen worden.

Eine Abänderung des § 10 des Gesetzes vom 30. November 1891, betr. das Gewerbegericht, bezweckt der dritte Senatsantrag, welcher die bisher vorgeschriebene Wahl der Besitzer des Gewerbegerichtes aus dem Kreise der Arbeitgeber in nur

einem Wahlbezirke im Interesse einer gleichmäßigeren Vertheilung der Wähler beizubringen und statt dessen die jedesmalige Abgrenzung mehrerer Wahlbezirke einer besonderen Verordnung des Senates vorbehalten will, um zugleich eine dauernde Festsetzung betreffs der in händiger Entwidlung befindlichen Verhältnisse zu vermeiden.

In der vierten Vorlage, betr. das Gerichtsvollzieheramt, tritt der Senat im wesentlichen dem ihm am 29. April d. J. von der Bürgerchaft entgegengebrachten betreffenden Gesetzentwurfe bei, empfiehlt aber die Abänderung einzelner Punkte in einer ihm zweckmäßiger erscheinenden Fassung.

Der fünfte Senatsantrag sucht die Mitgenehmigung der Bürgerchaft nach zu einer von dem Besitzer der Seebadeanstalt Travemünde, dem Handlungshaus C. Tesdorpf hieselbst, beabsichtigten Veräußerung eines an der dortigen Kaiserallee belegenen 1019 qm großen Grundstücks zur Parcellirung desselben in Baustellen. Diese Genehmigung ist insofern erforderlich, als bei der i. J. 1860 erfolgten Ueberlassung des dieses Grundstück mitumfassenden Areals an die damaligen Besitzer der Seebadeanstalt auf die gesammte Fläche eine jährliche Grundhauer von 300 Mark Courant gelegt ist und durch eine gleichzeitige Note im Hypothekencbuche bestimmt wurde, daß dieser Grund und Boden mit allen künftigen Gebäuden und Anlagen den Zwecken der Seebadeanstalt erhalten bleiben und der Benutzung des Publikums jederzeit zugänglich sein müsse. Der Senat vermag grundsätzliche Bedenken gegen die nachgesuchte Veräußerung nicht zu hegen und beantragt demnach, dem Erbieten des Eigenthümers gemäß, den nach Verhältnisse des Flächeninhalts auf den abgetrennten Theil entfallenden Betrag der erwähnten Grundhauer auf .K. 1 für jedes Ar zu erhöhen mit der dem Eigenthümer zu ertheilenden Bewilligung, die erhöhte Grundhauer mit dem 25fachen Betrage abzulösen, ferner die Note des Hypothekencbuches für das abgetrennte Areal außer Kraft zu

gegen und den auf diesen Platz entfallenden Theil der alten Grundsteuer zu tilgen.

Sechstens steht zur Beschlusfassung der Bürgerſchaft die Genehmigung einer vorjährigen Kapitalverwendung von *M* 13 419.50 zur theilweisen Erneuerung der großen Orgel in der St. Jakobikirche, nachdem infolge einer Erinnerung des Kirchenrathes vom 21. Mai d. Jz. der Kirchenvorstand unter Aufgabe seiner anfangs entgegengesetzten Auffassung des Rechtsstandpunktes nachträglich um die verfassungsmäßige Genehmigung der obigen Summe eingekommen ist.

An siedenter Stelle wird beantragt der Erlass eines Nachtrages zum Geſetze vom 27. Mai 1889, die Verwaltung der Einkommensteuer betreffend. Dieser Nachtrag bezweckt, entsprechend einer in Veranlassung einer Eingabe des Vereins der Bewohner des Lübedischen Landgebietes eingeholten gütlichen Erklärung der Steuerbehörde, den bisherigen 6. und 7. Schätzungsbzirk, deren Einwohnerzahl neuerdings erheblichen Zuwachs erfahren hat, in je zwei Theile zu zerlegen, den Mühlenhor- und Nigerauer Landbezirk bezw. den Holfenthor Landbezirk und den Burgthor- und Travemünder Landbezirk, so daß sich die Zahl der Schätzungskommissionen von 8 auf 10 vermehren würde.

Die achte Senatsvorlage beabsichtigt, unter Aufhebung des bisherigen Nachlassungsverfahrens für Rückstände bei der Einkommensteuer und der Grund- und Gebäudesteuer im Interesse wesentlicher Kostenersparung und schnellerer Erledigung die Nachzahlungsfrist auf 14 Tage nach Ablauf des Steuertermins unter Zusatz einer Gebühr von 5 *M* für jede angefangene Blatt festzusetzen. Die dann noch ausstehenden Theilbeträge sollen durch Zwangsvollstreckung beigetrieben werden.

Anknüpfend an die im Jahre 1893 vom Finanzdepartement mit dem Kaufmann E. Jappe getroffene Vereinbarung betreffs Veräußerung der Büttelwieſe an denselben laut welcher auf den damaligen und künftigen Grundstücken des Käufers zwischen der Cronsförder und Nageburger Allee keine Fabriken errichtet werden sollen, sucht die neunte Senatsvorlage nach einem weiteren gewissen Areal zwischen der Lübed-Büchener-Eisenbahn und der Nageburger Allee die Annehmlichkeiten eines Villenviertels zu sichern durch Beantragung einer Verordnung, nach welcher dort weder Fabriken in weiterem Sinne noch Anlagen irgend welcher Art errichtet werden dürfen, die durch Verbreitung schädlicher Dünste, starken Rauches oder durch Erregung ungewöhnlichen Geräusches eine Gefährdung, Benachtheiligung oder Verlästigung des Publicums zur Folge haben würden.

Der zehnte Antrag empfiehlt den von der Ver-

waltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten dem Senate empfohlenen Entwurf eines Marktstandgeſetzes für die städtische Markthalle, mit dem Zuſage, daß der Senat ermächtigt werde, innerhalb der nächsten fünf Jahre die Gebühren im Einvernehmen mit dem Bürgerausschuſſe herabzusetzen. Nach diesem Tarife sind von festen Ständen für Fleisch, Fleischwaren und Käse für das qm und den Tag bei monatlicher Vergebung 35 *M*, bei täglicher 50 *M* zu entrichten, ferner von festen Ständen mit laufendem Wasser für Fiſche 30 bezw. 40 *M*, von festen Ständen für sonstige Verkaufsgegenstände 20 bezw. 30 *M*, von freien Ständen 15 bezw. 20 *M*. Von einer Festsetzung der Gebühren für Verlegung der Kühl- und Lagerräume soll kein Abstand genommen werden. Zugleich verſtelte der Senat den mit *M* 58 000 abzielenden Vorschlag für die Verwaltung der Markthalle vom 1. Juli d. Jz. bis 31. März 1896 zur Mitgenehmigung der Bürgerſchaft.

Den letzten Punkt der Tagesordnung bildet der zweite Bericht der in der Versammlung vom 22. April d. Jz. um zwei Mitglieder verstärkten Kommission zur Vorbereitung des Senatsantrages, betr. den Erlass einer Kuckage für Travemünde. Die Kommission beharrt im Wesentlichen bei ihren früheren Anträgen, die Senatsvorlage abzulehnen, den Besizer der Seebadanlage zur Uebernahme der Kosten der Bademusik zu bestimmen gegen theilweisen Bezall der ihm obliegenden Verpflichtung zur Offenhaltung des Badegartens und beim Zustande kommen einer solchen Uebereinkunft die in noch festzusetzender Höhe weiter zu erhebende Mietzsteuer der Badedirektion zu überweisen. Für den Fall der Ablehnung dieser Anträge durch die Bürgerſchaft empfiehlt die Kommission die Annahme der Senatsvorlage in der von ihr vornehmlich hinsichtlich der Dauer der Erhebung und der Ausdehnung der Besteuerung abgeänderten Fassung. 85.

Heinrich Adrian Müller.

Vertrauen.

gehalten am 20. November 1888 in der Verſ. d. Bef. gem. Thät. von Staatsrath Dr. Wehrmann

(Schluß.)

Die Anwesenheit eines Residenten war an und für sich nicht angenehm. Er sah und hörte Alles, was hier vorging, und wie er darüber nach auswärts berichtete, konnte man nicht wissen und nicht controliren. Die Anwesenheit eines kaiserlichen Residenten war doppelt unangenehm. Sie gab leicht Veranlassung zu Einmischungen in innere und äußere Verhältnisse, und insbesondere benutzte der Kaiser seine Residenten

überall gern, um Geld zu fordern, theils als Geschenk, theils als Anleihe, theils als Voranschub oder Abschlagszahlung auf die ihm von der Reichsverammlung bewilligten Unterstreichungen, die immer sehr unregelmäßig eingingen. Noch schlimmer war es, wenn der Resident selbst eine mißliebige Person war. Der Rath versuchte, es abzuwenden. In einer langen Eingabe an den Kaiser stellte er vor, daß die Stadt Lübeck ihre Pflichten gegen Kaiser und Reich immer getreulich bisher erfüllt habe und künftig erfüllen werde, daß es dazu eines besondern Kaiserlichen Residenten nicht bedürfe, daß überdies in Hamburg ein solcher Resident sei, dessen der Kaiser sich jederzeit bedienen könne, wenn er besondere Aufträge an die Stadt Lübeck auszurichten habe. Hinsichtlich der Person des zum Residenten designirten Mannes äußerte der Rath, er habe von dem ihm nachgerühmten Qualitäten zwar nichts wahrgenommen, doch möchten seine hohen Beförderer wohl sorgfältig zugehört haben, gemäß aber sei er Hauptschuldiger an den vor einiger Zeit entstandenen Unruhen wegen der Brauereien und Handwerker, lehne sich auch nicht an das vom Reichshofrath gesprochene Urtheil, beweiße demselben keinen Respekt und keinen Gehorsam, befinde sich in Proceß mit der Stadt und dem Rathe, habe sein Landgut Morri unter die Botmäßigkeit des Königs von Dänemark gestellt und auch dadurch Verlegenheiten bereitet, seine Anstellung könne leicht Veranlassung zu Unruhen werden. Das, was dem Rathe vielleicht das Bedenklichste war, der Uebertritt zur katholischen Kirche, mußte unerwähnt bleiben, denn der Kaiser war selbst ein eifriger, überdies von Jesuiten erzogener Katholik und mochte gern als Beschützer der Kirche erscheinen. Der ganze Schritt war übrigens erfolglos; Müller blieb Kaiserlicher Resident. Wie das Verhältniß sich gestaltete, ergiebt sich aus einem Briefe vom 15. Februar 1679, in welchem er sagt, er habe dem Rath nun schon zwei Rescripte des Kaisers überreicht und sei zu nicht geringer Verkleinerung der Kaiserlichen Autorität seiner Antwort gewürdigt, während doch sein allergnädigster Herr, ein großer Kaiser und Monarch, dem allergeringsten Sollicitanten Antwort nicht verweigere; wenn er nicht binnen wenigen Tagen Antwort erhalte, werde er annehmen, daß der Rath den Willen des Kaisers nicht erfüllen wolle, und demgemäß berichten. Im Herbst desselben Jahres pfändeten die Herren der Quartiere, d. h. die Steuerbehörde, einen Mann, dem Müller ein Zimmer in seinem Hause eingeräumt hatte, weil er sich weigerte, Wachtgeld zu bezahlen. Darüber gerieth Müller wieder in heftige Erregung. Er schrieb dem Rathe, selbst unter Heiden und Barbaren würden die Häuser der fremden Minister als un-

verleßlich — er sagte indiolabel — gehalten, er nehme an, daß der Rath von dem Verfahren der Behörde keine Kenntniß habe, verlange aber nun, daß das weggenommene Handstück sogleich zurückgegeben werde und ihm Genugthuung wegen der Verletzung seines Hauses geföhre, er werde sich sonst bei dem Kaiser über den Mangel an Respekt beschweren. Bei dieser Gelegenheit beklagte er sich zugleich, daß ihm auch sonst die Achtung nicht bewiesen werde, die ihm zukomme, die Waache am Thor trete nicht ins Gewehr, wenn er ein- und ausfahre, und Meceßfreiheit sei ihm auch verweigert worden. Endlich beschwerte er sich noch über Schmähungen der katholischen Kirche, die die Geistlichen sich auf der Kanzel erlaubten. Der Rath erwiderte nur, er habe aus dem Kaiserlichen Schreiben nicht gesehen, daß der Resident das Recht habe, hiesige Angehörige in sein Haus zu nehmen und sie dadurch der Erfüllung ihrer bürgerlichen Pflichten zu entziehen. Alles Uebrige ließ er unberührt.

Die Finanzen der Stadt befanden sich damals in einer höchst traurigen Lage. Sie hatte laange Zeit unbeschränkten Credit genossen und so war es nicht schwer gewesen, die großen Zahlungen, welche insbesondere in Veranlassung des dreißigjährigen Krieges gemacht werden mußten, durch Anleihen aufzubringen. Aber mit der Zeit wurde die Schuldenlast erdrückend, es war unmöglich, die Zinsen zu bezahlen. Der Rath schlug daher der Bürgererschaft eine Erhöhung der Bieraccise vor in der Art, daß die Käufer für jedes Faß (1 Faß = 160 Maßchen; 32 Scheffel Maß) gaben 18 Faß Bier zum Verkaufen und 1 Faß zum Aufkuffen eine Mark bezahlten. Die kaufmännischen Corporationen waren damit zufrieden, die Brauer und Handwerker aber wollten sie nur dann bewilligen, wenn alles Eigenbrauen der Bürger aufhöre, so daß alle genöthigt wären, ihr Bier von den Brauereis zu kaufen. Erzwungen ließ das sich nicht. Für den eignen Hausbedarf durfte jeder nach seinem Belieben selbst arbeiten, also auch brauen. Der Rath stellte nun den Brauereis und den Handwerkern Reuerse aus, daß er nur so lange die Faßaccise erheben wolle, als das Eigenbrauen unterlicke, und verbot denn die Ausübung dieses Rechts für die nächsten drei Jahre. Dazu glaubte er selbst zu sein. Die Kaufleute protestirten dagegen. Von beiden Seiten wollte man sich an den Kaiser wenden, aber das war nicht mehr nöthig, denn der Resident hatte bereits berichtet, daß Unruhen zu befürchten seien und der Kaiser einschreiten müsse. Dieser bestellte daher aus eigenem Antrieb zwei Commissarien, einen Herr von Gödens und seinen hiesigen Residenten. Beide suchten nun die Kaufleute zur Nachgiebigkeit zu bewegen, erreichten aber ihren Zweck nicht, da

jene bestimmt erklärten, sie würden ihr Recht, das man ihnen übrigens an sich nicht bestritt, nicht aufgeben. Auf den Bericht der Commissarien bestätigte dann der Kaiser durch ein Decret vom 13. September 1687 die Verjägung des Rathes, die Jagaccie wurde demnach wirklich erhoben. Aber die Kaufleute beunruhigten sich nicht. In einer Eingabe an den Kaiser, die mit Wissen und Zustimmung Müllers abgefaßt wurde, beschwerten sie sich, daß der Rath eigenmächtig angefangen habe, die neue Accise zu erheben, ohne vorher sich über die Art der Erhebung mit der Bürgerchaft zu verständigen, und fügten hinzu, daß sie bereit seien, weit bessere Vorschläge zur Aufhülfe der Finanzen zu machen. In Folge dieser Eingabe und eines von dem Residenten Müller erstatteten Berichtes hob dann der Kaiser am 10. Mai 1688 sein früheres Decret wieder auf, indem er zugleich den lautmännlichen Collegien befohl, ihre Vorschläge binnen einer kurzen von dem Residenten zu bestimmenden Frist zu machen. Die neue Accise war damit beseitigt und mußte aufhören. Die Vorschläge waren keine andere als die schon früher besprochenen; den wichtigsten, Verkauf aller Landgüter, Jhrasladorf, Behlenborf, Nisperau, selbst der Vierlande, hatte der Senat schon mehrfach als nicht geeignet abgelehnt. Welche Stellung der Resident in dieser Sache eingenommen hat, tritt nicht recht deutlich hervor, klarer ist sie in einer andern Angelegenheit.

Das Münzwesen war in einer argen Verwirrung. Es gab unzählige Münzstellen, erlaubte und unerlaubte. Da das Recht, Münzen zu prägen, ein Regal war, mußte es vom Kaiser erworben werden, mindestens von einem Landesherren, der es vom Kaiser erhalten hatte und wieder verleißen durfte. Aber viele kleine Fürsten und Städte prägten ohne alle Berechtigung, der Bischof von Lubek hatte eine Münzstätte in Kaltenhof. Das ganze Geschäft bestand aber darin, vollwichtige gute Münzen einzuschmelzen und geringwerthige wieder zu prägen. Das gereichte Einzelnen zu großem Gewinne, war aber, da es in ausgedehntem Maße geschah, dem Verkehr im Allgemeinen geradezu verberlich. Der Kaiser glaubte endlich einschreiten zu müssen, um so mehr, da, wie er behauptete, die nachtheiligen Folgen sich auch in seinem Erblande zeigten. Namentlich von Norddeutschland ging die Verfertigung der schlechten Münze aus, dahin sandte er mit Patent vom 15. April 1689 Commissarien, um die Sache zu untersuchen und die Schuldigen zu strafen. So kamen nach Hamburg die Herren von Gödus und von Reichenbach. Dabei wurde den Städten und auch dem Rathe befohlen, die Kaiserlichen Abgeordneten auf alle Weise zu unterstützen, ihnen die Personen, die sie begehrten, zu stellen, dieselben mit Arrest und

über Güter mit Beschlagnahme zu belegen. Dem Rath war solcher Eingriff in seine Gerichtshoheit äußerst unangenehm. Jede Obrigkeit sah die Rechtsprechung als ihr wichtigstes Vorrecht an, und es war auch insofern von praktischem Werth, als die erkannten Geldstrafen der rechtsprechenden Obrigkeit zufielen. Er nahm daher die ihm oermuthlich schon bekannten Schuldigen sofort selbst in Unternehmung und, so weit er konnte, in Haft und verurtheilte sie rasch zu ungewöhnlich hohen Geldstrafen. Es waren ihrer vier, ein fünfter, Bertold Meyer, Münzmeister in Kaltenhof, entzog sich dem Gericht durch die Flucht. Die Commissarien fanden in diesem Verfahren eine Annäherung und machten dem Rathe Vorstellungen. In große Aufregung gerieth der Resident Müller, den sie zu ihrem hiesigen Stellvertreter gemacht hatten. Er ließ dem Rath durch einen Notar ein Schreiben überreichen, in welchem er in heftigen Ausdrücken ihm Mangel an Respekt vor dem Kaiser vorwarf, der ihm die Unternehmung und Bestrafung aufgetragen und dem Rathe nur befohlen habe, ihn dabei zu unterstützen. Da er in gleicher Weise auch an den Kaiser berichtete, erfolgte von diesem ein höchst ungnädiges Rescript, in welchem der Rath mit harten Maßregeln bedroht wurde, wenn er nicht Gehorsam leiste. Nun regten sich auch die Verurtheilten. Sie mußten befristet, daß der Kaiser sie noch einmal vor Gericht ziehen und noch einmal bestrafen würde, und verlangten daher von dem Rathe eine Sicherheit, daß dies nicht geschehen werde. Offenbar ein billiges Verlangen. Der Rath wandte sich an die Commissarien in Hamburg, und es ergab sich bald, daß der Kaiser auf die Rechtsprechung selbst geringes Gewicht legte, sehr großes aber auf die Strafgeder, die in die Kasse der Stadt Lubek geflossen waren und die der Kaiser lieber selbst gehabt hätte. Es waren 22 000 R . Der Rath erbot sich, davon 2000 R dem Kaiser zu geben. Nun kam es zu einem förmlichen Handel. Die Commissarien verlangten ursprünglich die Hälfte dieser Summe für den Kaiser, ließen sich dann durch eine Schilderung des äußerst bedrängten Zustandes der Stadtklasse bewegen, von ihrer Forderung abzulassen, aber auch der Rath mußte über die anfangs gebotene Summe hinausgehen. Es dauerte lange, bis man zu einer Einigung kam, da es mündlicher, durch den Syndicus Radau geführter Verhandlungen mit den Commissarien in Hamburg bedurft und von ihnen wieder an den Kaiser berichtet werden mußte. Endlich verstand der Rath sich dazu, 6000 R zu geben, von denen die Commissarien 4000 an die Kaiserliche Hofkammer ablieferten, 2000 zu ihrer eignen Disposition behielten. Von dieser Summe versprachen sie, theils in Wien den nöthigen Gebrauch

zu machen, theils auch den Residenten Müller zu befriedigen, der ebenfalls eine Besetzung in Anspruch nahm. Der Rest war dann für sie selbst. Darüber wurde ein eigener Vertrag geschlossen, den der Kaiser am 10. Mai 1690 genehmigte. In demselben wurde den namentlich genannten Beurtheilern die ausdrückliche Injage gegeben, daß sie wegen ihres Vorgehens nicht wieder vor ein Gericht gezogen und bestraft werden sollten. Als man Alles abgemacht glaubte, kam noch der Resident Müller mit einer Forderung von 230 Gulden, die er haar ausgelegt habe und wieder erstattet haben wollte. Da der Rath ihn abwies, klagte er bei dem Reichshofrath, wurde indessen auch dort abgewiesen. Als er aber dann bald darauf anzeigte, daß er beabsichtige, eine Reise nach Wien zu machen, hielt der Rath es für zweckmäßig, ihm durch zwei seiner Mitglieder glückliche Reise wünschen zu lassen und ihm 50 Dukaten zu überreichen.

Unter Umständen konnte er auch höflich sein, sogar im Jahre 1690. Er wünschte, seine älteste Tochter mit einem Officier zu verheirathen, und batte sich dazu einen jungen Lübeder Paul Heinrich Plönies ausersehen, der aus Neigung zum Soldatenleben in Schweden Kriegsdienste genommen hatte. Da nun hier in der Garnison eine Hauptmannsstelle frei wurde, bat er, diesmal in einem sehr höflichen Schreiben, dem Plönies dieselbe zu geben. Er verhehlte nicht, daß nach Gottes Fügung sein persönliches Interesse theilhaftig sei, bezichnete sich als einen Mann, der dem Vaterlande (darunter verstand man in Lübed damals nur Lübed) noch viele nützliche Dienste leisten könne, und versicherte, daß er, wenn kein Hinderniß gewährt werde, nicht bloß Einem Hochadeln Rathe, sondern auch jedem einzelnen Mitgliede zu allen möglichen Gegendiensten bereit sei. Sein Wunsch wurde wirklich erfüllt, aber die Anstellung dauerte nicht lange. Plönies war ein schwächlicher, den Anstrengungen des Kriegsdienstes in keiner Weise gewachsener Mann und mußte schon 1695 bei einer Verminderung der Garnison wieder entlassen werden. Das erregte wieder Müllers Unwillen und er übertrag ihn auf die amtlichen Verhältnisse, die fortwährend unfreundlich und unangenehm blieben. Bei dem Kriege mit Ludwig XIV. ließen die Hansestädte von dem Handel mit Frankreich nicht ab und konnten es auch wohl nicht, obgleich er verboten war, da sie viel Eigenthum in Frankreich und viele Forderungen an französische Häuser hatten. Durch seine Berichte darüber an den Kaiser hat Müller der Stadt manche Unannehmlichkeit bereitet. Herrichtung der Vermögensverhältnisse kam hinzu. Das Amt des Residenten war mit einem Gehalte

nicht verbunden. Auf seine Bitte aber gab ihm der Kaiser eine Anweisung auf 6000 Gulden an mehrere Städte, davon 2500 Gulden oder 5000 R an Lübed. Das sollte eine Voranschußzahlung auf künftig zu bewilligende Reichstagssteuern sein. Verpflichtet war der Rath nicht, solche Anweisungen zu honoriren, und in diesem Falle auch nicht geneigt, die Bürgerschaft, deren Mitbewilligung erforderlich war, eben so wenig. Es gab lange Verhandlungen und viele bringende Mahnungen und Vorstellungen gingen von Müller aus, der am Ende sehr dankbar war, als man ihm 200 R schenkte. Gegen Ende seines Lebens scheint er ruhiger geworden zu sein. Er erreichte ein Alter von fast 71 Jahren und starb am 29. December 1706. Der Kaiser hat dann niemals wieder einen Residenten hier gehabt. Den hiesigen Bürgern hatte der Rath schon 1689 verboten, sich als Residenten in die Dienste eines auswärtigen Fürsten zu begeben.

Versammlung der Gewerbegeellschaft

am 28. März 1895.

Anwesend 28 Mitglieder. Vorsitzender F. W. Schwarzkopf.

I. Der Vorsitzende theilt an Eingängen mit:

a. Zuschrift vom geschäftsführenden Ausschuss der Deutsch-Nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung, in der für die seitens der Gesellschaft gestifteten Preise gedankt wird. Die Preise — Jardinieren — werden demnächst im Schaufenster bei S. Schwarzkopf zur Ausstellung kommen.

b. Schreiben der hiesigen Schubmacher-Innung, welches zur Besichtigung ihrer Ausstellung von Verleinsarbeiten einlabet.

II. Direktor Haje hält einen Vortrag über die Entwicklung des Gasbeleuchtungswezens und unsere neue Gasanstalt.

Der Vortragende weist zunächst darauf hin, daß sowohl bei mit Fett getränkten Lampen des Alterthums, als auch die Talgkerzen des Mittelalters, wie nicht minder unsere Oel- und Petroleumlampen Gasanhalten im Keinen sind. Sie haben dieselbe Aufgabe wie die großen Gasanhalten, nämlich den Leuchtstoff in Gas zu verwandeln und durch dessen Verbrennung die Lichtentwicklung zu schaffen. Ihr Unterschied besteht nur darin, daß bei den großen Gasanhalten Gaszerzeugung und Gasverbrennung räumlich und zeitlich getrennt sind, während bei den Kerzen und Lampen beide Geschäfte mit einander verschmolzen sind und das Feuer, welches Licht entwickelt, zugleich den Brennstoff in Gas umwandelt.

Während aber die Speisung einer Flamme mit Del oder Talg den Menschen von der Natur aus die Hand gegeben wurde, erforderte die Gasbeleuchtung von ihrer Entstehung an bis auf den heutigen Tag einen großen Aufwand von Erfindungskraft und Scharfsinn.

Es ist auffallend, wie geringe Fortschritte das Beleuchtungswesen im Laufe von Jahrhunderten machte gegenüber den Riesenschritten im Laufe der letzten Decennien. Noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts waren viele große Städte ohne geregelte öffentliche Beleuchtung; dieselbe ist nicht etwa dem Bestreben nach Eleganz und Comfort entzogen, sondern aus rein polizeilicher Veranlassung wegen der Unsicherheit der Straßen hervorgegangen. Die ursprüngliche Form der Straßenbeleuchtung bestand darin, daß auf Anordnung der Polizei die Bewohner Laternen vor die Fenster setzen mußten, was am frühesten in Paris geschah. Paris war im Jahre 1442 noch ohne jede öffentliche Beleuchtung; ein Regierungserlaß von 1524 bringt das Aufstellen von Lichtern vor die Fenster schon in Erinnerung und 1558 wurden Fackel- oder Riesenfackeln an den Enden und in der Mitte der Straßen angeordnet. Erst 1667 wurde die regelmäßige Beleuchtung mit Oelampfen in Paris eingeführt. Bald folgten nun auch andere große Städte nach; in Deutschland zuerst Hamburg 1675. Natürlich beschränkte sich diese Beleuchtung auf die Hauptstraßen, war auch dort noch zu Anfang dieses Jahrhunderts höchst mangelhaft, meistens auf die Wintermonate beschränkt und abhängig von der Mondstellung. Seitens der Bewohner wurde die Einführung der öffentlichen Beleuchtung vielfach durchaus nicht freudig begrüßt; man war höchst unzufrieden mit den durch sie verursachten Kosten, glaubte auch, sie müßte Räuberereien und sonstigen Unruhen Vorwand leisten, statt ihnen zu wehren.

Für Kerzen und Lampen kann man nur geringe Leuchtstoffe benutzen, welche keinen festen Rückstand hinterlassen und ist also auf Fette und ähnliche Stoffe von meist hohem Handelswerth beschränkt. Zur Fabrication des Leuchtgases kann man dagegen jedes Material verwenden, das ein brauchbares Gas und zugleich aus dem Rückstande noch andere werthvolle Produkte ergibt, so Koks und Theer bei der Steinkohlengas-Fabrication. Dazu kommt noch, daß man das entwickelte Gas den Bedingungen der höchsten Lichtentwicklung mit Leichtigkeit nahe bringen kann.

Die ersten Versuche, Leuchtgas aus Steinkohlen abzuleiten, sind in den Jahren 1727 und 1739 von den Engländern Hales und Clayton gemacht worden,

welche durch Experimente feststellten, daß die Steinkohle durch Destillation eine reichliche Menge Gas giebt, das mit hellleuchtender Flamme brennt. Lord Dundonald war der erste, der 1786 transportable Gefäße mit Leuchtgas füllte und zum Scherz auf seinem Landhause vor seinen Gästen brennen ließ. Die ersten praktischen Versuche mit der Gasbeleuchtung unternahm gleichzeitig der Franzose Philipp le Bon und der Engländer William Murdoch. Drei englischen Bemühungen des letzteren gelang es, 1792 die Beleuchtung eines Wohnhauses mit Gas in regelmäßig laufendem Betriebe zustande zu bringen und 1803 die großen Werke des berühmten Mechanikers James Watt regelrecht mit Gas zu beleuchten und dadurch dort die Oellampen zu verdrängen. Vom Jahre 1803 ab datirt sonach die Einführung der Gasbeleuchtung ins praktische Leben. Einem genialen Schüler Murdachs, Samuel Clegg, der in die von Winsor 1810 begründete, privilegirte Londoner Gasgesellschaft eintrat und diese lebensfähig machte, haben wir (1815) die Einführung der Apparate zur Gasreinigung und die Konstruktion der ersten Gaslaternen zu verdanken. Der 1. April 1814, an dem ein ganzer Stadttheil Londons die Oellaternen durch Gaslaternen ersetzte, darf als Datum der Einführung der öffentlichen Beleuchtung der Städte mit Gas angesehen werden.

Lampadius in Freiberg und Brechtl in Wien waren die ersten Deutschen, die sich die englischen Erfindungen zu Nuzze machten und in den Jahren 1816—20 verschiedene kleine Anlagen zur Beleuchtung einzelner Etablissements durch Leuchtgas ins Leben riefen. Eine Londoner Gesellschaft, welche sich die Aufgabe gesetzt hatte, die größeren Städte des Continents mit Gas zu beleuchten, baute die ersten Gasanstalten in Deutschland, und zwar 1826 in Hannover und Berlin. Als dritte deutsche Stadt folgte Dresden. Dresden ist zugleich die erste Stadt, die eine deutsche Gasanstalt erhielt, d. h. deutsches Geld und deutsche Geisteskraft für den neuen Industriezweig einsetzte. 1884 besaßen bereits 577 deutsche Städte eine Gasanstalt; sie verarbeiteten insgesamt 1 700 000 Tonnens Kohlen und erzeugten 510 Mill. cbm Gas. In demselben Jahre belief sich der Gasverbrauch in London auf 500 Mill. cbm, war also ungefähr so groß als in ganz Deutschland zusammen. Von erheblichem Einfluß auf die Entwicklung der Gasindustrie waren in jüngster Zeit drei Faktoren: die Erfindung der Gas-Regenerativ-Brenner, die Erfindung des Gasglühlichtes und die Verwendung des Gases zum Kochen und Heizen und für industrielle Zwecke. Diese Erfindungen in Verbindung mit den stetig fortschreitenden Verbesserungen

der Betriebseinrichtungen der Gasanstalten bieten dafür Gewähr, daß die Rentabilität der Gasanstalten den Gemeinwesen erhalten bleiben und die Steigerung des Gasconsums fortbauern wird.

Unsere älteste alte Gasanstalt wurde am 20. Dezember 1854 eröffnet. Der Gasconsum betrug

1856	520 000	cbm
1860	690 000	„
1870	1 081 000	„
1880	1 500 000	„
1890	2 300 000	„
1894	2 800 000	„

Sehr beachtenswerth sind die Fortschritte, die in neuester Zeit hinsichtlich der Verwendung des Gases zum Kochen, Heizen und für motorische Zwecke hierorts gemacht worden sind. Motorengas steigt von 600 cbm im Jahre 1875 auf 107 000 cbm für 1894; Röhrgas von 11 000 cbm 1892 auf 16 000 cbm 1894; für Koch- und Heizzwecke wurden verbraucht 1891/92: 6300 cbm und 1892/93: 9300 cbm, 1893/94: 16 800 cbm und 1894/95: 76 200 cbm. Es ist zu erwarten, daß das Kochen und Heizen mit Gas in Lübeck immer mehr und mehr an Umfang gewinnt.

Nachdem unsere alte Gasanstalt den an sie gestellten Ansprüchen nicht mehr gerecht werden konnte, eine Erweiterung ihrer Betriebseinrichtungen aber nicht möglich war, wurde 1893 der Neubau einer zweiten Gasanstalt beschlossen und ungeeignet zur Ausführung gebracht, so daß deren Betrieb schon am 1. November des vorigen Jahres eröffnet werden konnte. Die Gewerbegeellschaft nahm die Anstalt kurz nach ihrer Vollendung in Augenschein.

An der Hand der ausgestellten zahlreichen Pläne und Detail-Zeichnungen erläuterte uns der Vortragende die Einrichtung der neuen Anlage.

Bei der Wahl des Bauplatzes ist Rücksicht darauf genommen, daß das Rohmaterial sowohl auf dem Wasserwege als auch durch die Eisenbahn beschafft werden kann. Der Baugrund war verhältnißmäßig gut; kostspielige Fundirungs- und Kammarbeiten wurden vermieden. Bei der Gruppierung der Gebäude und Apparate hat das Bestreben vorgewaltet, die Anlage zweckmäßig, leicht erweiterungsfähig, übersichtlich und höchst ökonomisch arbeitend zu gestalten. Das gewählte System ist das der sog. vier Apparate-Gruppen, d. h. es sind 4 Bauperioden zu je 12500 cbm Leistung für die Apparate vorgezogen. Nach vollständigen Ausbau — zunächst ist nur die erste Gruppe ausgeführt — wird die Gasanstalt 50 000 cbm Gas in 24 Std. liefern können. Für die Gebäude sind aus Zweckmäßigkeitsgründen nur zwei Bauperioden angenommen.

Die Beförderung der Kohlen in den Schuppen geschieht auf hydraulischem Wege mit Kipparren; schließlich können 500 Centner geladert werden; der Schuppen kann den Bedarf eines Jahres aufnehmen.

Des weitern bepricht der Vortragende die Lage und genauere Einrichtung des Diensthause, des Apparatenhauses, der hydraulischen Anlagen, der Luft- und Wasserfontänen, Saugmaschinen und Wäpser, der chemischen Reinigung des Gases, des Uhrenhauses und des großen Gasmeters von 16 500 cbm Inhalt — alles im Anschluß an die ausgestellten Pläne und Zeichnungen.

Seit Eröffnung der Anstalt sind 40 000 Centner Kohlen vergast worden und daraus 650 000 cbm Gas gewonnen. Wie rationell die neue Anstalt im Verhältniß zur alten arbeitet, geht aus Folgendem hervor. Die alte Gasanstalt hat Ofen mit 6—7, die neue mit 9 Retorten. Im Februar d. J. nun producirte die alte Anstalt pro Tag und Ofen 1180, die neue 2410 cbm Gas. Dabei sind die Ausgaben für Arbeitslohn pro Ofen in beiden Anstalten etwa die gleichen, wodurch der Vorzug der neuen Anlage klar zu Tage tritt.

Mit der Einladung, den Besuch der Gasanstalt in nächster Zeit zu wiederholen, schließt der Vortragende seine mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen, für die ihm der Vorsitzende den Dank der Gesellschaft ausdrückt.

Nachdem Direktor Sasse noch verschiedene aus der Mitte der Versammlung gestellte Anfragen beantwortet hat, fährt

Tischlermeister Schwarz jr. seine patentirten verstellbaren Gardinen und Portieren-Rasten vor, worauf noch eine Preisrede über die am 1. April zur Einführung gelangenden gesetzlichen Bestimmungen über die gewerbliche Sonntagsruhe stattfindet.

Kleine Chronik.

227. Wahlbetheiligung in den Landbezirken.

Bei den zur Ergänzung der Bürgerchaft stattgefundenen Wahlen in den Landbezirken betheiligten sich im

8. (Postendor-) Landbez. v. 85 wählber. Bürgern 23, = 27,1 %
9. (Wühlendor-) „ „ 191 „ „ 63, = 33,0 %
6. (Trasensünder-) „ „ 55 „ „ 6, = 10,9 %
10. (Nierener-) „ „ 167 „ „ 38, = 24,2 %
7. (Burgthor-) „ „ 158 „ „ 77, = 48,7 %

Im 8 und 10. Wahlbezirk fielen sämtliche abgegebenen Stimmen auf die Gewählten; im 9. und 6. Wahlbezirk trat eine geringfügige Zerplitterung ein;

im 7. Bezirke entsaßen auf den bisherigen Vertreter, Hüfner und Gastwirt J. F. D. Böge zu Schluß, 54 Stimmen, während Bezirkskassierer J. H. Raasch zu Schluß und Fischer-Kellermann J. W. D. Heilmann zu Gehörnd deren 15 bzw. 8 erhielten.

85.

228. Rettungshaus auf dem dritten Fischerbuden.

Im Jahre 1843 hielt der Leiter des Rauhen Hauses (Ruge's Haus) in Horn bei Hamburg, Dr. Wichern, in Lübeck einen Vortrag über die Bedeutung und den Nutzen der Rettungshäuser zur Erziehung sittlich verwaorloser Kinder und regte die Errichtung eines solchen auch in unserer Stadt an. In Folge dessen vereinigte sich hier eine Anzahl häßbereiter Männer, um dieser Auzage die That folgen zu lassen. Unter ihnen verdient namentlich der damalige Pastor der St. Regidentirche, später Senior Dr. Lindenberg genannt zu werden, welcher der im Jahre 1845 gegründeten Anstalt über vierzig Jahre lang seine besondere Fürsorge widmete. Sie ist aus kleinen Anfängen entstanden, ihre Größe ist wegen der geringen ihr zu Gebote stehenden Mittel wiederholt in Frage gestellt gewesen; Daul der unermüdlischen Fürsorge wohlthätiger Menschenfreunde haben jedoch nicht allein alle Schwierigkeiten überwunden werden können, sondern die Anstalt hat allmählich eine, wenn auch bescheidene, so doch gesicherte und vom Staate anerkannte Stellung errungen und blickt jetzt auf eine fünfzigjährige segensreiche Thätigkeit zurück. Die Feier dieses Jubiläums fand am 12. Juni in dem Versaale des Rettungshauses in würdiger Weise statt. Nach einer Rede des Vorsitzenden des Vorstandes der Anstalt, Dren. Pastor Peder, in welcher derselbe auf die Entstehung und die allmähliche Ausdehnung derselben einging, wurde von den Böglingen unter Leitung des Herrn Organisten Lichtward eine Motette gesungen. Namens der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit beglückwünschte darauf der Director derselben, Herr Dr. A. Wegmer, die Anstalt zu ihrer Jubelfeier und überreichte derselben eine Besche, wofür der Hausvater Herr Lichtward, welcher dem Rettungshause bereits seit siebenundzwanzig Jahren mit unermüdlischer Thätigkeit vorsteht, den herzlichsten Dank aussprach. Während im Laufe von dreißig Jahren unter Leitung seines Vorgängers, des Hausvaters Rids, 146 Kinder der Anstalt angehört haben, beläuft sich die Zahl der von Herrn Lichtward aus derselben Entlassenen auf 226 Kinder. Ueber das spätere Verhalten derselben sind stets mit möglichster Sorgfalt Erkundigungen eingezogen und es ist auf diese Weise ermittelt, daß 193 von ihnen, also die große Mehrzahl der früheren Bög-

linge, wohlgerathene Menschen geworden sind. Die heilsamen Folgen der in dieser Anstalt gründeten Erziehungsweise sind somit auf das Evidenteste zu Tage getreten. Möge sie auch ferner in gleichem Maße wirken und möge ihr auch in Zukunft die aus Echter Rücksichtliche entsprungene opferkräftige Unterstützung zu Theil werden, deren sie ja immer größerer Entfaltung ihrer Thätigkeit noch bedarf. 88.

229. Local- und vermischte Notizen.

— Am 8. d. M. hat der Senat Ed. Friedr. Wilh. Rabe und Ad. Heint. Rose an Stelle der ausgeschiedenen Vorsteher G. Ed. Tegtmeyer und E. Heint. G. Carlens zu Vorstehern am Heil. Weiß-Hospital erwählt.

Gesellschaft

zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herrnabend

Dienstag den 18. Juni 7 Uhr.

Mittheilungen über die Nordische Kunstausstellung.



Die
Altherren-Riege

turnt
jeden Mittwoch von 5 $\frac{1}{2}$ —6 $\frac{1}{2}$ Uhr
und Sonnabend von 7—8 Uhr
in der Hauptstahle
(oberer Gaal).

Bei H. G. Rahtgens, ob. Mengestraße 12, ist erschienen:

Lübecker Verkehrs-Anzeiger

51. Ausgabe. — 1. Mai 1895. — Preis 25 Pf.

Inhalt: Fahrplan des Dampfschiffes auf dem Kellerssee. — Eisenbahn-Fahrpläne nebst Anschlüssen. — Tarif des Personen-Fahrpreises. — Kaiserliche Reichspost. — Reichs Telegraphen-Anstalt. — Droschken-Taxe. — Taxe für die Dienstmänner. — Tarif für die Pionbato-Gepäckträger. — Fahrplan der Traven-Dampfschiffe. — Fahrplan der Motor-Boot-Genossenschaft. — Fahrplan der elektrischen Strassenbahn. — Tarif der elektrischen Strassenbahn — Regelmässige Dampfschiffahrt von Lübeck. — Anzeigen.

Elegante Einbanddecken zu 25 Pf.

Abgelagerte Cigarren

in alten Preislagen.

Importirte Havanna-Cigarren

empfeht

H. Drefalt.

Druck von H. G. Rahtgens. Setzart von J. Rahtgens.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. J. Bruns in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

19. Juni.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 49.

1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgen 8, Mittwochs Abend. Monuments 2, 4 pr. Quartal. Preis, Nummer 10 g. Preiszeit 15 g die Zeitzeile.

Inhalt:

Verhandlungen der Bürgerchaft am 17. Juni 1895. —
Kleine Chronik 290—292.

Verhandlungen der Bürgerchaft am 17. Juni 1895.

Wortführer Dr. Breher: Nach bevar die gegenwärtig sich schon dem Ende zuneigende Wahlperiode der Bürgerchaft abgelassen ist, hat der Tod nachmals Einteile in unserer Reihe gehalten. Herr Oberamtsrichter Hans August Otto Aschensfeldt, Dr. jur., wurde bereits unmittelbar, nachdem er von der Univerfität in feine Vaterftadt zurückgekehrt war, zum Archivar der Bürgerchaft gewählt im Jahre 1856. Später wurde er Protokollführer, zunächst der Bürgerchaft und fodann des Bürgerausfchusses, und er hat diefes Amt bis zum Jahre 1872 bekleidet, wa er es niederlegte infolge feiner Wahl zum Richter. Im Jahre 1875 wurde er dann als Mitglied in die Bürgerchaft gewählt und hat derfelben feither mit einer zweiährigen Unterbrechung angehört. Wie feiner Zeit ein treuer, zuverläffiger Beamter, ist er später ein eifriges, gefchäftstundiges Mitglied unferer Bürgerchaft gewesen, und wir alle haben ihn wegen feines fchlichten, einfachen Wefens und feines feils faltvollen, ftreng fachlichen Auftretens in unferen Verhandlungen fchätzen und achten gelernt. Ich bitte Sie daher, dies zu beftätigen und fich zu Ehren des Verftorbenen von den Sigen zu erheben. (Wefchiebt.)

Durch den Tod des Oberamtsrichters Dr. Aschensfeldt fowie durch die Wahl des erften Staatsanwalts Herrn Dr. Schön zum Mitgliede des Senates ist die Zahl der Bürgerchaftsmitglieder auf 107 gefunken. Zur Befchlußfähigkeit find demnach 54 Mitglieder erforderlich.

Die Bürgerchaft fchreitet alsdann zur Vornahme einer Ergänzungswahl für den Bürgerausfchuß an

Stelle des zum Mitgliede des Senates erwählten erften Staatsanwalts Herrn Dr. Schön. Zufolge des später verkündeten Wahlergebniffes find von 73 abgegebenen Stimmen deren 66 auf Hrn. Polizeirath Dr. J. A. Dach gefallen.

Der Wortführer theilt fodann mit, daß eine Eingabe des Architekten P. W. Sönnichsen den an den Senat gerichteten Antrag einer Gruppe von angefehenen Industriellen und Geblenten, nach dem Vierschen System eine Kanalisation hiefelbst auf eigne Koften vorzunehmen, der gebührenden Berücksichtigung der Bürgerchaft empfiehlt, und daß er diefe Eingabe der Abfchrammission habe zugehen lassen.

Der händige Senatskammiffar macht hierauf Mittheilung von 12 im Einvernehmen mit dem Bürgerausfchuß gehaltenen Befchlüssen und verliest zwei Senatsdekrete betreffs statgfundener Prüfung von Abrechnungen des Jahres 1893. Die Dekrete mit den Anlagen werden dem Bürgerausfchuß überwiefen. Die Bürgerchaft tritt fodann in die Tagesordnung ein.

Ohne Debatte angenommen werden die Senatsanträge auf:

- 1) Quittung des Stadtkassenverwalters für feine Gefchäftsführung im Jahre 1893.
- 2) Bewilligung von M. 9400 zum Bau einer Zollabfertigungshalle für die zu Schiff aus dem Auslande hier einströmenden Reifenden.
- 3) Abänderung des § 10 des Befehes vom 30. November 1891, betreffend das Gewerbegericht.
- 4) Rückänderung und Antrag des Senates, betreffend das Gerichtsvollzieheramt.
- 5) Genehmigung zur Veräußerung eines zu der Seebauverwaltung Tranemünde gehörenden Grundftüdes.
- 6) Genehmigung der Capitalverwendung von M. 13419,50 zu theilweifer Erneuerung der großen Orgel in der St. JakobiKirche.
- 7) Erlaß eines Nachtrages zum Befehle vom 27.

Mai 1889, die Verwaltung der Einkommensteuer betreffend.

Zum 8. Senatsantrage, betreffend Aufhebung des Nachlassungsverfahrens für Rückstände bei der Einkommensteuer und der Grund- und Gebäudesteuer, ergeht das Wort

Rechts: Ich finde in diesem Antrage eine große Härte gegenüber dem Bürger und Steuerzahler. Wir sind es früher gewohnt gewesen, im Laufe eines ganzen Monats Steuern entrichten zu können, aber in letzter Zeit soll binnen 14 Tagen die Steuer entrichtet werden. Nun ist es leicht möglich, daß der Geschäftsmann im Drange der Geschäfte oder durch Reisen verhindert, bei bestem Willen nicht daran denkt, in der kurzen Zeit seine Steuern zu entrichten. Man hat doch nicht immer den Steuerzettel vor Augen, sonst würde man seines Lebens nicht froh. (Heiterkeit.) Kommt er nun einen Tag später mit der Steuer, so muß er nach der neuen Verordnung die hohe Strafe von 5 \mathcal{M} für jede angefangene Mark bezahlen. Früher war es keine Strafe, denn durch die Gebühr sollten nur die entstehenden Kosten gedeckt werden. Nun weiß ich nicht, ob es angenehm ist, sich selbst dazu zu verbissen, immer Strafen zu zahlen. Ich möchte Sie dringend bitten, diesen neuen Antrag des Senates abzulehnen, der nichts weiter bewirkt, als das umzustossen, was sich während langer Jahre als gut bewährt hat.

Senator Dr. Plessing: Der Antrag ist gestellt, um eine wesentliche Ersparnis in den Verwaltungskosten herbeizuführen, die sich mit der Zeit geltend machen wird. Der Herr Vortredner hat eben darauf hingewiesen, daß nur 14 Tage zur Zahlung der Steuer gegeben seien. Das ist jedoch nur ein Uebergangsstadium, hervorgerufen durch verschiedene Verhältnisse, die Ihnen Allen bekannt sind, vor allem dadurch, daß die Feststellung der Steuer für dieses Vierteljahr erst später hat stattfinden können. Künftig wird der Termin wieder ein voll monatlicher sein. Im übrigen steht es jedem frei, auch schon vorher zu zahlen. Viele Leute, — ich weiß es aus der Praxis, — zahlen für das ganze Jahr ihre Steuer, sobald sie ihre Steuerzettel bekommen. Aber 14 Tage sind jetzt schon üblich bei den Steuern, die an die Verwaltungsbehörde bezahlt werden, bei den Gemeindesteuern. Es war also um so unbedenklicher, einmal vorübergehend diesen vierzehntägigen Zeitpunkt festzustellen.

Der Herr Vortredner macht ferner darauf aufmerksam, daß es eine Strafe sei; in dem Antrage steht indes nur von einer Gebühr. Eine Gebühr wird nach wie vor dafür erhoben, wenn nicht rechtzeitig die Steuer gezahlt wird. Auch bei dem jetzigen Zustande müssen diejenigen, welche nach Ablauf des

betreffenden Termins nicht zahlen, diese Gebühr entrichten. Sie tritt sofort nach dem Zahlungstermin in Kraft. Also etwas Neues ist es in sofern nicht.

Ein besondrer Grund aber für den Senatsantrag — das ist auch in dem Berichte näher dargestellt, — ist folgender:

Es ist immer sehr bedenklich, — und das läßt sich nicht ändern, — daß man einem einzelnen Beamten Leistungen in die Hand giebt und ihm für die Zeit bis zur nächsten Kontrolle ein gewisses Vertrauen schenkt. Im übrigen sind ja die Steuerzahlungen jetzt alle so eingerichtet, daß sie im Bureau bezahlt werden und sofort unter der Kontrolle mehrerer Beamten stehen. Es ist nun etwas sehr Verlockendes für die Beamten und hat sich in früheren Zeiten auch schon praktisch als bedenklich erwiesen, daß man sie in die Lage versetzt, über das Geld zu verfügen bis zur nächsten Kontrolle, die nicht in ganz kurzen Zeiträumen stattfinden können. Diesen ungünstigen Zustand zu beseitigen, liegt namentlich im dringenden Interesse der Verwaltung für die städtischen Gemeindefinanzen. Die Herren, die den beiden Behörden angehören, die Deputirten bei der Steuer, zeh'n an der Zahl, sie alle haben sich überzeugt, daß diese Maßregel dringend erwünscht sei, und deshalb möchte ich die Bürgererschaft bitten, ihre Bedenken fallen zu lassen und diesem Antrage zuzustimmen.

Dr. Wichmann: Ich kann mich den Ausführungen des Herrn Senatskommissars nicht ganz anschließen. Ich bin leider nicht juristisch genug geübt, um die Harmlosigkeit dieses Gesetzes erkennen zu können, und stehe in gewisser Beziehung auf demselben Standpunkte wie Herr Rechts. Es steht nämlich in dem Antrage, daß die Gebühr von 5 Pfennigen für jede angefangene Mark innerhalb 14 Tagen nach Ablauf des Termins bezahlt werden soll. Diese 5 Pfennige entsprechen nicht 5 %, sondern in Wirklichkeit sind es 130 % (Widerpruch), weil diese 5 Pfennige für die 14 Tage bezahlt werden sollen. (Heiterkeit.) Das ist zu schwerwiegend, um den Antrag annehmen zu können.

Fußl: Ich möchte Sie bitten, dem Antrage des Senates zuzustimmen. Dieses Gesetz soll nach den Erfahrungen, die ich während der Zeit gemacht habe da ich der Steuerbehörde angehörte, nicht eine Härte, sondern ganz besonders eine Erleichterung für die kleineren Steuerzahler sein. Denn während jetzt, wie Ihnen bekannt ist, derjenige, der mit seiner Steuer in der Höhe von 1 \mathcal{M} im Rückstande bleibt, schon 15 Pfennige entrichten muß, zahlt der Betreffende später nur 5 Pfennige. Bei den Steuerzahlern aus höheren Klassen ist es in den meisten Fällen auf Saumseligkeit zurückzuführen, wenn sie im Rückstande

sind, gerade die kleinen Steuerzahler aber sind zum Theil nicht in der Lage, rechtzeitig ihre Steuern zu zahlen.

Buchwald: Ich kann mich dieser Senatsvorlage nur zustimmig erklären. Wenn der Senat eine Erhöhung der Gebühren vorschlägt — und Gebühren sind es doch immerhin, ob sie nun Vergütung oder Strafe genannt werden, — so folgt er nur dem Vorschlage der gemeinsamen Kommission, die eingehend auf eine Erhöhung der Gebühren hingewiesen hat. Wenn man sich auf den Boden dieser Vorlage stellt, so bin ich der Meinung, daß diese Erhöhung wohl angebracht ist, weil doch Jedermann bei geringer Aufmerksamkeit sich der Strafe entziehen kann. Natürlich sehe ich ab von den einzelnen Fällen der Zahlungsunfähigkeit, aber das kommt nur bei ganz kleinen Steuerbeträgen in Betracht.

Ich bin ferner der Meinung, daß dieser Antrag auch noch aus einem andern Grunde empfehlenswerth ist. Wenn einmal die Gesetzesbestimmung besteht, daß die Steuern im Bureau der Steuerbehörde bezahlt werden sollen, dann muß diese Bestimmung auch innegehalten werden, und wer das nicht thut, kann schließlich dafür mehr bezahlen, als es bisher der Fall gewesen ist. Dabei halte ich die progressive Steigerung für einen besonderen Vorzug. Ich finde eine weitere progressive Besteuerung angebracht, und ich halte es für billig, wenn jemand, der M 30 000 Einkommen hat, eine Strafe von M 10 zahlt. Ich gestatte mir bei dieser Gelegenheit noch auf einen Fehler aufmerksam zu machen. „Innerhalb“ regiert bekanntlich den Genitiv. Es müßte also heißen, innerhalb 14 Tage und nicht innerhalb 14 Tagen, wie die Vorlage lautet.

Hauptlehrer Franz Sartori: Ich erkläre mich gegen die Vorlage des Senates. Es ist ein wesentlicher Unterschied, ob einem Steuerzahler, der versehen hat, seine Steuern zu zahlen, nachher das Geld abgeholt wird und er dafür 15 Pfennige zahlt, oder wenn ihm jetzt aufgesetzt wird, er soll für die Nachzahlung 5 Pfennige für jede angefallene Mark bezahlen. Es betrifft das nach meiner Anschauung namentlich die kleineren Leute. Diese bekommen ihre Steuergettel und darauf ist vermerkt, innerhalb welcher Zeit sie ihre Steuern zu bezahlen haben. Die übrigen Befehrmachungen gehen ihnen jetzt durch den Beamten zu, der den Steuerbetrag abbott. In Zukunft wird ihnen das nicht mehr mitgetheilt werden durch den Steuereinznehmer, sondern es wird durch das öffentliche Amtsblatt bekannt gemacht, und bekanntlich lesen unsere kleinen Leute dieses Amtsblatt, welches ihnen sonst im allgemeinen wenig bietet, nicht. Aus diesen Gründen bin ich gegen den Senatsantrag.

Senator Dr. Plesing: Dem Bedenken des Herrn Vorredners gegenüber möchte ich darauf hinweisen, daß insofern gar nichts geändert wird, als schon jetzt nach Maßgabe des § 24 die Gebühr von 15 Pfennigen anfänglich bis zu M 1. Diese Summe ist sofort fällig, wenn der Termin veräußert ist. Bringt der Steuerpflichtige seine Steuer nicht, so muß er den Steuerbetrag mit der Gebühr bezahlen. Im übrigen aber wird jeder, der innerhalb der betreffenden Frist nicht zahlt, erst ihm der Vollstreckungsbeamte ins Haus kommt, noch immer durch eine besondere schriftliche Mahnung daran erinnert, seine Steuern zu entrichten. Also auch in der Beziehung besteht nicht die große Härte, daß die Leute sofort dem Executor in die Hände kommen, wie man zu sagen pflegt, sondern es ist in der Gesetzbestimmung auf jede nöthige Vorsicht Bedacht genommen.

Die Senatsvorlage wird hierauf mit 44 gegen 38 Stimmen angenommen.

Der genannte Senatsantrag betrifft die Verordnung, betreffend die Errichtung von Fabriken und ähnlichen Anlagen in der Vorstadt St. Jürgen.

Das Wort ergreift zunächst

Thiel: Ich bitte Sie doch bei dieser Vorlage vorsichtig zu Werke zu gehen. Nach meiner Anschauung ist es ganz bedenklich, heute schon, wo das Bahnhofsprojekt noch nicht feststeht, ein so großes Terrain, wie es hier in dem Bebauungsplan eingezeichnet ist, für Villen zu reserviren. Das Terrain begrenzt ganz unmittelbar die Ufer des und sehr theuer werdenden Elbe-Trade-Kanals. Es ist selbstverständlich, daß die Ufer für kommerzielle Zwecke ausgenutzt werden müssen. Es müssen Uferstraßen errichtet werden, und es wird nicht ausbleiben, daß, wo sich Gelegenheit bietet, auch Lagerplätze geschaffen werden. Wird diese Vorlage Gesetz, dann geben wir eine große Strecke des Kanalufers Preis, und dem kann ich nicht zustimmen. Ich halte die ganze Angelegenheit auch deshalb nicht für spruchreif, weil, wie ich schon sagte, man nicht weiß, wie die Bahnstraße später gehen wird. Industrielle Unternehmungen sind notwendig für die geschäftliche Entwicklung und Hebung des Wohlstandes unserer Stadt, und wir dürfen bei aller Annehmlichkeit der Villeniertel den Nährstand nicht vernachlässigen. Ich bitte Sie deshalb, den Antrag einer Kommissionsberatung zu unterziehen, damit viele Fragen klar gestellt werden. Es ist hier im Bebauungsplan beispielsweise nur 65 m Breite eingezeichnet zwischen den Bahngleisen und dem Terrain, wo die Villen anfangen sollen. Das ist nicht ausreichend. Es sind sehr viele gewerbliche Unternehmungen, die Werth darauf legen, daß sie in der Nähe der Bahn liegen. Es ist aber die ganze

Strecke der Lübed.-Müchener Eisenbahn-Gesellschaft sehr lang, und es wäre bedauerlich, wenn es ausgeschlossen wäre, dort Anlagen zu machen, die geeignet sind, die Industrie und das Fabrikwesen zu fördern. Ich bitte Sie deshalb, eine Kommissionsberatung vorzunehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik.

230. Bürgerstimmwahlen.

Am der gestrigen Wahlversammlung des 4. Wahlbezirktes (Johannis-Quartier und Vorstadt St. Jürgen) nahmen theil von 1203 Wahlberechtigten 891 Wähler, somit 74,1 Prozent. Gewählt wurden die vom Vaterstädtischen Verein aufgestellten Kandidaten:

† Tischlermeister F. J. G. Schwarz	mit 667 Stimmen
† 2 Kaufmann H. R. Th. Köhler	• 553 •
† 3. Kommerzienrath D. W. Schwarz	• 537 •
† 4. Hauptlehrer E. H. Wödeker	• 521 •
5. Kaufmann J. H. Coers	• 411 •
6. Gärtner J. L. Bollert	• 407 •
7. Kaufmann H. L. Behnde	• 397 •
† 8. Oberlehrer Dr. L. H. Waethde	• 358 •

Außerdem erhielten:

† Mediziner J. L. H. Heise	300 Stimmen
† Privatmann Hr. A. Bernstein	253 •
Rechtsanwalt Dr. C. F. Windenberg	246 •
Wobbiner Dr. C. Carlebach	209 •
* Speisewirth J. C. Th. Schwarz	188 •
* Schuhmachermeister J. H. H. Rosenbergl	172 •
* Kassirer P. H. Pope	164 •
* Privatmann Chr. W. Pöttcher	162 •
* C. H. Th. Marzahl	162 •
* Wirth J. H. M. Stehr	162 •
* Stemann A. Zeitmann	161 •
* Tischler F. G. H. Plambach	158 •
* Buchdrucker-Beisler J. H. F. Meyer	157 •
* Topesier P. St. A. Salay	44 •

Die mit einem † bezeichneten Kandidaten waren vom Verein zur Förderung des Erwerbs des lübedischen Bürgerrechts, die mit einem * bezeichneten von der sozialdemokratischen Partei aufgestellt.

Weiter abgegebene 41 Stimmen zerplitterten sich auf 18 andere Personen. 85.

231. Schuppen mit Oberboden.

Kauf das vor einiger Zeit von der Handelskammer an den Senat gerichtete Ersuchen hat derselbe Commissare ernannt, die mit der Handelskammer über

die Einzelheiten verhandeln werden behufs Erbauung des schon seit längerer Zeit in Aussicht genommenen großen Schuppens mit Oberboden seitens der Kaufmannschaft. Die Handelskammer hatte sich nämlich in einer ihrer letzten Sitzungen dahin entschieden, daß dieser Bau statt durch den Staat nunmehr durch die Kaufmannschaft auszuführen sei.

232. Local- und vermischte Notizen.

— Der Senat hat am 15. d. Mts. den Landrichter C. E. Probstmann an Stelle des verstorbenen Oberamtsrichters Dr. jur. H. A. D. Köhlfeldt zum Stellvertreter des Vorsitzenden im Senate erwählt.

— In der gestrigen Versammlung der Kaufmannschaft wurde der bisherige Präses, Hr. Herrn. Lange, wiedergewählt. Die für die Wahl erforderliche absolute Mehrheit der Stimmen betrug 127. Für Hr. Lange wurden 133 Stimmen abgegeben, auf Herrn Consul Herrn. Fehling fielen 111, auf Hr. G. E. Legimeyer 9 Stimmen. In die Handelskammer wurden die Herren G. J. G. Schwarzkopf, P. M. Goederz und C. J. H. Alst gewählt.

— Herr Landgerichts-Director Clausen beging heute die Feier seines fünfzigjährigen Dienstjubiläums. Derselbe, geboren am 1. October 1819, trat am 19. Juni 1845 in den Großherzoglich Oldenburgischen Justizdienst und wurde bei Errichtung des mit Oldenburg gemeinsamen Landgerichts von dort zum Director desselben erwählt. Da mehr als fünfzehn Dienstjahre dem Lübedischen Landgerichte gewidmet gewesen sind, hat der Senat, wie wir vernehmen, dem Jubilar heute ein Glückwunschschreiben und zur Anerkennung seiner höchst verdienstlichen hiesigen Wirkksamkeit die goldene Ehrenkronen des Senats mit der Inschrift „Honoris merito“ überreichen lassen. Se. Königl. Hoheit der Großherzog von Oldenburg verlich dem Jubilar das Ehren-Comthurkreuz seines Haus- und Verdienstordens in Brillanten. Frühere Kollegen des Jubilars sowie das Lübedische Richtercollegium ehrten denselben durch ihre von werthvollen Geschenken begleiteten Glückwünsche; weitere Kreise der Bevölkerung schlossen sich denselben in aufrichtiger Theilnahme und Verehrung an.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfehlen

H. Drefalt.

Druck von J. G. Kohnens. Verlag von J. Kohnens.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Grund in Lübed.

Lübeckische Blätter.

23. Juni.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 50.

1895.

Die Blätter erscheinen Samstag Morgens 8. Uhr nach 4 Uhr. Abonnent 2 M. dr. Quartal. Wg. Nummer 10 1/2. Jahres 18 1/2. der Zeitung.

Inhalt:

Die Eröffnung der Deutsch-Nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung. — Verhandlungen der Bürgerchaft am 17. Juni 1895. (Fortsetzung). — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. IV. Bericht über die Zweite Kleininderschule für das Jahr 1894. — Kleine Chronik 233—234.

Die Eröffnung der Deutsch-Nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung.

Seit Wochen zum ersten Male herrschte am Freitage statt rastlosen Schaffens feierliche Ruhe auf dem Ausstellungsplatze, der wie die Häuser der Stadt und die Schiffe im Hafen im Schwind der Flaggen prangte, die lustig in der sonnigen Luft des wolkenlosen Himmels flatterten. Galt es doch, die glückliche Vollendung eines Unternehmens zu begehen, das mit berufen sein wird, einen bedeutungsvollen Markstein zu bilden für Lübeds künftige Entwicklung, in dessen Geschichte es noch kein so ereignisreiches Jahr wie das gegenwärtige gegeben hat.

Mittags um 12 Uhr hatte sich im Hauptsaal der großen Wirtschaftshalle eine nach Tausenden zählende Festversammlung eingefunden, in deren erster Reihe man den Senat fast vollständig bemerkte.

Nachdem die von der Ausstellungskapelle vorgetragene Weber'sche Jubelouvertüre verklungen war, hielt der Präsident, Herr Hermann Lange, die folgende Ansprache:

„Es ist der heutige Tag ein Ehrentag der alten Hansestadt Lübed. Von den Dächern unserer Häuser und von den Masten unserer Schiffe wehen festlich die Flaggen. Ja, ganz Lübed geht heute Hand in Hand. Unsere ganze Bevölkerung ist heute tief und freudig bewegt. Unsere Herzen schlagen heute hoch. Gilt es doch, ein Werk einzuweihen, welches von Wenigen kühn erdacht und von Wenigen ebenso kühn in die Wege geleitet wurde. Zuerst mehr auf Widerstand stoßend, alsdann Zustimmung findend,

balb in echt hanseatischem Geiste von Vielen unterstützt und in nicht gar langer Zeit von der Gunst unserer Bevölkerung getragen, steht heute das Werk vollendet vor uns. Es hat sich an diesem Werk der Wunsch erfüllt, welcher bei der Errichtung des ersten Binders ausgesprochen wurde, daß es sich gestalten möge zur Ehre unserer Vaterstadt. Ja, wir dürfen es ohne Ueberhebung sagen: die deutsch-nordische Handels- und Industrie-Ausstellung hat sich zur vollen und höchsten Ehre Lübeds gehalten.

Wenn auch wie ein Wetterleuchten schon seit dem Anfang des Jahres 1894 der Gedanke einer Ausstellung in Lübed die Tagespresse durchzuckte, so konnte derselbe doch erst im Oktober vorigen Jahres eine Klärung erhalten und der Öffentlichkeit übergeben werden. Eine Kommission wurde im Industrieverein zur Prüfung dieser Frage eingesetzt, und nicht lange Zeit währte es, da trat ein provisorisches Comité zusammen, um die ersten Schritte zu thun. Schon Mitte November konstituirte sich das Centralcomité. Der hohe Senat ertheilte uns die Erlaubnis, ihn zum Protector der Ausstellung zu ernennen, und Herr Bürgermeister Dr. Behn übernahm das Ehrenpräsidium. Damit war der feste Grund gelegt. Unsere Handelskammer, unsere Kaufmannschaft bewilligten alsbald Mittel zum Garantiefonds, der in wenigen Wochen eine ansehnliche Höhe erreichte. Von allen Seiten trafen zusagehafte Antworten ein, daß man unsere Ausstellung besichtigen wolle.

Es war erst am 28. März, als wir dem ersten Binder bei schlechtem Wetter hier auf dem Platze errichteten, und gar bald reichten sich Binder an Binder, Gebäude an Gebäude. Die Anmeldungen zu unserer Ausstellung trafen so zahlreich ein, daß die Gebäude vergrößert werden mußten, und noch in den letzten 14 Tagen mußten wir ein weiteres Gebäude, das 1800 qm umfaßt, der Marinehalle anschließen. Neben dem alten Lübed ist in noch nicht 3 Monaten ein zweites Lübed hier an der Bakenig entstanden.

Welches sind nun die Ziele und Zwecke unserer Ausstellung? Das kann ich kurz bezeichnen; der Name der Ausstellung sagt es uns schon. Nicht das

Interesse der eigenen Industrie, nicht das Interesse Einzelner wird die Ausstellung vertreten. Nach der Wiederherstellung des wirtschaftlichen Friedens mit dem großen Nachbarreiche Rußland durfte keine chinesische Mauer zwischen uns und diesem Reiche mehr bestehen. Zwischen den nordischen Reichen und dem deutschen Reiche kann nach meiner Auffassung nie eine weichenbeide politische Meinungsverschiedenheit bestehen, denn sie sind auf einander angewiesen für Zeit und Ewigkeit. Wie heute bei dem großen nationalen Festtag in Kiel die Flaggen aller Nationen neben einander wehen, so wehen auf den Gebäuden unserer Ausstellung die Flaggen der nordischen Reiche neben dem deutschen Banner zum Segen und Gedeihen des wirtschaftlichen Lebens. Unsere Ausstellung soll aber auch hinweisen auf das überdeutsche Werk, das mit der Unterstützung des großen Nachbarreiches Preußen begonnen ist, den Elbe-Trade-Kanal, auf die künftige Wasserstraße, die berufen ist, mit dem noch zu erbauenden Mittelkanal die nächste Wasserstraße zwischen der Ostsee und dem deutschen Binnenlande zu sein.

Ich habe noch ein Weiteres auszusprechen: die Gefühle des Dankes gegen alle, die unser Unternehmen unterstützt haben. In erster Linie dem hohen Senat den anständigsten und herzlichsten Dank für seine energische Förderung, der Bürgerlichkeit für die Bereitwilligkeit, unser Unternehmen zu unterstützen, den anderen Korporationen und Vereinen unserer Stadt, die mit seltener Freudigkeit dasselbe gethan haben, vor allem auch den Vertretern der nordischen Reiche in unserer Stadt, die uns thätig unterstützt haben. Dank aber auch vor allem dem Manne, der uns in uneigennütziger Weise das Terrain zu unserer Ausstellung zur Verfügung gestellt hat. Ich bin der festen Überzeugung, daß kein weiteres Gelände am Ufer der Botenit, so wunderschön, wie es noch nie eine Ausstellung, keine deutsche und keine ausländische, gehabt hat. Dank auch den Damen, den Frauen Lübecks, die neben unserer Ausstellung eine Ausstellung von Frauenarbeiten veranstaltet haben. Die Frage der Frauenarbeit wird immer wichtiger. Es ist durchaus notwendig, daß die Frau, die Jungfrau, Gelegenheit hat, sich auf eigene Füße zu stellen und sich durch Handarbeit ernähren zu können. Und diese Ausstellung wird berufen sein, dieses Gebiet zu fördern. Am Dank den Technikern, die in so wunderbarer Weise ihre Ideen zu den Gebäuden hergegeben haben. Dank den Baumeistern, die mit seltener Thätigkeit und Ausdauer diese prachtvollen Gebäude geschaffen haben. Dank aber auch den Arbeitern, die dieses Werk mit gefördert haben, alle in treuer Pflichterfüllung, mit

Kraft und Ausdauer. Wenn uns manchmal Zweifel kamen, ob alles fertiggestellt werde, so haben sich diese insolge des großen Fleißes der Arbeiter nicht als berechtigt erwiesen. An den Arbeitern hat sich auch der andere Wunsch erfüllt, der bei der Errichtung des ersten Binders ausgesprochen wurde: Möge die Hand des Allmächtigen schützend und schirmend die Arbeiter bewahren, daß sie keinen Schaden erleiden. Allen, die treu mitgewirkt haben, sei der Dank entgegengebracht, sie dürfen stolz das Bewußtsein in sich tragen, an diesem Werke mitgewirkt zu haben. Dank auch unseren Beamten, die mit großem Fleiß, mit vielem Geschick und mit Aufbietung aller ihrer Kräfte das Werk gefördert haben.

Ueber diesem Werk, der deutsch-nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung, wird auch geschrieben stehen das Wort, welches sich am Eingang unserer Schiffergesellschaft befindet: „Allen zu gefallen, ist unmöglich.“ So wird vielleicht auch nicht jeder Wunsch erfüllt sein, der an uns gestellt ist, aber, meine sehr geehrten Herren Aussteller, Sie dürfen überzeugt sein, daß wir das Beste gewollt haben, daß, wenn Klagen kamen, wir bestrebt waren, etwaige Uebelstände abzustellen, und daß unerseits keine Bevorzugung in irgend einer Art stattgefunden hat.

Lassen Sie mich nunmehr den Wunsch aussprechen, daß alle Wünsche, die sich an die Ausstellung knüpfen, erfüllt werden. Dir aber, liebe Vaterstadt, rufe ich zu: Möge dieses Werk dir zum Segen gereichen nicht nur heute, sondern immerdar! Möge es dir wieder eine Lehre sein — wie du schon so oft kräftig und selbstbewußt behandelt hast —, daß auch große Werke, wenn sie nur auf einer gefunden Basis ruhen, wenn sie einen festen und sichern Hintergrund haben, von dir getragen werden können. Und so lassen Sie uns wünschen, daß dieses Bewußtsein für uns Lübecker durch dieses Werk immer mehr getätigt werden möge. Möge das Unternehmen aber auch zum Segen des gesamten deutschen Vaterlandes gereichen, und mögen uns in wirtschaftlicher Beziehung die so nahe stehenden nordischen Völker durch das Werk noch näher gerückt werden. Das walt' Gott!“

Senator Dr. Bremer ergriff hieauf folgendermaßen das Wort:

Hochverehrte Festversammlung!

Von dem Senate ist mir der Auftrag erteilt worden, für den abwesenden Bürgermeister, Herrn Dr. Behn, die Deutsch-Nordische Handels- und Industrie-Ausstellung zu eröffnen. Bereitwillig hat der Senat ans das an ihn ergangene Ersuchen das Protektorat derselben übernommen, da von ihm nicht verkannt wurde, daß das geplante Unternehmen für unsere Stadt von allerhöchster Bedeutung sei. Sei,

tens unserer Bevölkerung ward dies gleich Anfangs auch dadurch bekundet, daß, als das Comité, um eine Sicherung für sein Beginnen zu erlangen, die Aufforderung zur Zeichnung eines Garantiefonds ergehen ließ, es bei vielen, vielen Mitgliedern unseres Handels- und Gewerbestandes, bei zahlreichen Gesellschaften und Korporationen ein unerwartet freundliches Entgegenkommen fand und daß auf Antrag des Senates die Bürgerchaft durch einen einstimmigen Beschluß ihre Zustimmung dazu ertheilte, daß auch unser Staat sich mit einer beträchtlichen Summe an jenem Fonds beteilige. Allseitig war nämlich anerkannt, daß unser Lübed, das schon in alten Zeiten den Verkehr mit den an den Küsten der Ostsee gelegenen fremden Ländern unterhielt und das auch jetzt noch in den innigsten, engsten Handelsbeziehungen zu ihnen steht, geeignet und deshalb vor allen berufen sei, eine Ausstellung zu veranstalten, die den Nordländern, denen ja bei der günstigen Lage unserer Stadt ein Besuch so sehr erleichtert ist, die Handelsprodukte und die Industrieerzeugnisse unseres deutschen Vaterlandes vorführen werde, ihnen aber auch zugleich Gelegenheit geben sollte, ein Zeugniß abzugeben für ihre eigenen Leistungen und für die Produkte ihrer eigenen Länder. Daß dies die Absicht der Ausstellung sei, bekundete gleich von Anfang an schon der überaus glücklich gewählte Name: „Deutsch-Nordische Handels- und Industrie-Ausstellung.“

Es sind erst wenige Monate verlossen, seit dem zuerst die Hand ans Werk gelegt wurde, aber Alle werden zugestehen müssen, daß in dieser kurzen Zeit, wenn auch noch nicht alles vollendet ist, doch Staunenswerthes erreicht wurde. Das Verdienst hierfür gebührt vor allem den Männern, die die Leitung des Unternehmens in ihre Hände genommen haben, und die all ihr Können, all ihre Kräfte daran gesetzt haben, daß es wohl gelingen möge. Deshalb werden Sie mir Alle gerne zustimmen, wenn ich im Namen des Senates diesen Männern den herzlichsten und innigsten Dank ausspreche für ihr patriotisches Wirken. Unterstützt sind sie durch eine große Zahl von Weisern, die auf diesem, für eine spätere Bebauung in Aussicht genommenen Markter Feld, eine neue Stadt haben erstehen lassen, die durch die wohlgeplungenen Gebäude ihren Erbauern zur Ehre gereicht. Wer von Ihnen, meine geehrten Damen und Herren, hat sich nicht freudig bewegt gefunden, als er am heutigen Tage, die stolze Nachahmung unseres alten Lübedischen Thores, das uns an die Glanzzeit unserer Hanja erinnert, durchschreitend, seine Blicke hat schweifen lassen über die mächtigen Ausstellungsgebäude, prangend im Schmuck der wehenden Fahnen. Doch, meine geehrten Damen und Herren, bei einer

Ausstellung gebührt vor Allem Anerkennung und Dank den Ausstellern. Wir wissen, daß es den eifrigen Bestrebungen unseres Comités gelungen ist, in einer größeren Zahl, als es bisher bei ähnlichen Ausstellungen der Fall war, Aussteller für unser Unternehmen zu gewinnen. Aber wir alle glauben und hoffen darauf, daß in dieser Ausstellung ein neuer Beweis dafür geliefert wird, in welcher Höhe die Thatskraft, der Kunstsin und der Unternehmungsgesticht steht sowohl der deutschen wie der ausländischen Unternehmer, die sich hier vereinigt haben, die Industrie zu fördern. Daß der Erfolg, den sie von ihrer Theilnehmung sich versprechen, in reichem Maße in Erfüllung gehen möge, daß sie auf unsere Ausstellung noch lange mit großer Befriedigung zurückblicken mögen, das ist ein Wunsch, den Sie gewiß alle mit mir theilen. Zu einer ganz besondern Ehre aber gereicht es uns, daß die Verwahrung unserer deutschen Kriegsmarine uns in einem eigenen, ihr zur Benutzung übermüthigen Räume die prächtig gearbeiteten Modelle unserer großen Kriegsschiffe vor Augen führt. Ihr gebührt hierfür ein besonderer Dank, den ich hiermit erstatte. Für die Bewohner einer Handelsstadt ist es von besonderem Interesse, daß sie, wenn auch nur im Modelle, jene Schiffe sehen, die bestimmt sind, den Handel und den Verkehr in Nah und Fern zu sichern und zu schützen. Bestimmt für Zwecke des Krieges, sind sie doch zugleich auch gar mächtige Hülfsmittel des Friedens, und daher erfüllt denn auch alle Diejenigen, welche eine weitere friedliche Entwicklung unseres deutschen Volkes erhoffen und wünschen, eine große Freude darüber, daß Se. Majestät unser Kaiser der Flotte ein so lebhaftes Interesse entgegenbringt. Ihm gebührt hierfür und namentlich für seine eifrigen Bemühungen, den Handel und den Verkehr unseres Vaterlandes zu fördern, und für seine Produkte neue Absatzgebiete zu gewinnen, und zugleich auch für seine Fürsorge, die dem Besten der Arbeiter zugewendet ist, so oft man im deutschen Vaterlande zusammenkommt, der lebhafteste und innigste Dank. Und so, meine Damen und Herren, bitte ich Sie, sich zu erheben und sich mit mir zu vereinen in dem Rufe: Hoch lebe Se. Majestät unser Kaiser, König Wilhelm II. von Preußen!

Nachdem das Hoch auf unsern Kaiser verlungen ist, erkläre ich die Deutsch-Nordische Handels- und Industrie-Ausstellung für eröffnet. Möge Gott ihr seinen Segen mit auf den Weg geben!

Der Aufforderung des Präsidenten entsprechend, trat anobn die Festtheilnehmer einen Rundgang durch die Ausstellung an, während der Wagner'sche Kaisermarsch die erhebende Feier schloß.

Verhandlungen der Bürgerchaft

am 17. Juni 1895.

(Fortsetzung.)

Wortführer Dr. Drehmer: Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß die Verordnung mit der Zeichnung sich nicht vollständig deckt. Hier steht nämlich „auf dem in dem Bebauungsplan mit rother Einfassung abgegrenzten Areal.“ Diese rothe Linie geht aber weit über die Ragoberger Allee hinaus und umfaßt die Straßen am Brink bis zur Bäderstraße. Eine genaue Präzision ist wohl absolut erforderlich.

Schacht: Ich unterstütze den Antrag des Herrn Thiel. Es ist auch schon vom Herrn Wortführer bemerkt, daß die Vorlage sich in Wirklichkeit durchaus nicht deckt mit der Zeichnung. Es wird hier wohl manches bei diesem rothen Strich zu berücksichtigen und zu ändern sein. Ich bitte zu berücksichtigen, daß es sich zwar einstweilen um dieses Villenviertel handelt, daß aber folgerichtig wohl auch für das Burg- und Hofstenthor eine ähnliche Verordnung über kurz oder lang wird erlassen werden müssen, und dabei sind mancherlei Fragen zu erörtern und zum Auszug zu bringen. Dahin gehört z. B. auch die Frage, wie es mit den in diesem Viertel bestehenden Fabriken oder fabrikmäßigen Anlagen gehalten werden soll. Selbstverständlich bestehen sie ja weiter, aber wenn die Grundstücke in andere Hände übergeben ... wie soll es dann gehalten werden? Es ist schon von Herrn Thiel hervorgehoben, daß die Bahnhofsanlagen wie der Kanal wesentlich hier von Einfluß sind. Auf einer Stelle deckt der Kanal die rothe Linie, es würde da also keine Industrie Platz greifen können. Ich bitte Sie, den Antrag des Herrn Thiel anzunehmen.

Dr. Sommer: Die Commissionsberatung kann nicht schaden, sonst, glaube ich, können wir uns alle freuen über den Senatsantrag, der einem Bedürfnis entgegenkommt. Es ist bei dem Ausbreiten der Industrie gewiß allen erwünscht, daß ihnen in keiner Weise unbequeme Schranken auferlegt werden. Andererseits haben wir aber auch ein großes Interesse daran, daß auch ruhige Gegenden in unserer Stadt geschaffen werden und daß nicht alles lunterbunt durcheinander geht. Ich bin fest überzeugt, es ist dies nur der erste Anfang, wir werden später noch mehr solche Dafen uns schaffen müssen. Ob nun hier genau das Rechte getroffen ist, kann ich augenblicklich nicht sagen. Es scheint mir namentlich zweckmäßig zu sein, daß eine genauere Begrenzung stattfindet. Der Hinweis auf den Bebauungsplan, den man gar nicht immer zur Hand hat, genügt nicht.

Es wird eine Abhülle sich schaffen lassen entweder in der Weise, daß man durch genaue Straßenbezeichnungen die Grenze anzeigt, oder einen Plan, eine Anlage dem Gesetze beifügt, woraus genau ersichtlich ist, welches Areal gemeint ist. Eine große Eile hat die Sache nicht und daher kann eine commissarische Prüfung nur wünschenswerth sein.

Senator Dr. Mittscher: Ich glaube, wir können einer commissarischen Prüfung nicht widersprechen. Ich will aber dem nur entgegenreten, als ob die Sache nicht eine gewisse Eile hätte. Es wird jetzt dort gebaut, und mehrfach schon ist die Baupolizei in der Lage gewesen, Bauanträge zu widersprechen, die, wenn man ihnen nachgeben würde, die ganze Gesetzgebung illusorisch machen würden. Man wird immer den Gedanken Rechnung tragen müssen, daß es eine gewisse Bedeutung hat, in irgend einer Gegend der Stadt einen Ruhepunkt zu finden, wo man seine Kerren kräftigen kann. Man wird deshalb wünschen müssen, daß man sich baldigst schlüssig macht über die Vorlage. Es dürfte allerdings sehr schwer sein, im Gesetz selbst eine genaue Ordnung des von störenden Gewerben freizuhaltenden Terrains festzustellen. Ich habe mich an das Katasteramt gewandt, aber auch dort hat man sie nicht genau geben können. Es mag Ihnen vielleicht besser gelingen, die Grenze genau festzusetzen. Die eingezeichneten rothen Linien sind von allen Technikern gebilligt, die wir zu Rathe ziehen konnten, und ich glaube auch, daß wir im Großen und Ganzen das Rechte getroffen haben.

Dr. Bries: Ich will durchaus nicht gegen eine Kommission sprechen, aber ich glaube, daß die Sache an und für sich genügend berathen ist. Im Bürgerausschuß ist die Vorlage an eine Kommission verwiesen, die allerdings einen schriftlichen Bericht nicht erstattet hat. (Aufe: Leider!) Es handelte sich um die Frage, ob eine polizeiliche Verordnung mit der bestehenden Gewerbeordnung in Einvernehmen zu bringen sei. Wir sind im Bürgerausschuß entsprechend der Auffassung des Herrn Senatcommissars zu der Ueberzeugung gekommen, daß diese Verordnung wohl und ganz zulässig ist. Bei den Beratungen haben wir uns über das Terrain genügend orientirt und wir Mitglieder der Kommission haben gefunden, daß sie vollständig in Ordnung ist. Nachträglich ist mir zwar wünschenswerth erschienen, daß diese Verordnung genauer bestimme, welches Terrain gemeint sei. Ich bin aber zu der Ueberzeugung gekommen, daß es sehr schwer sein wird, diese Bestimmung genau in Worte zu fassen. Ich folge aber der Antrage von Herrn Dr. Sommer, dieser Verordnung einen Plan beizulegen, sodas man genau sehen kann, welches Terrain gemeint ist. Was nun den andern Punkt

anlangt, den Herr Schacht angeregt hat, so kommt es natürlich auf den einzelnen Fall an. Ich kann nur hinweisen auf ein Erkenntniß, welches vom Obergericht abgegangen ist. Was nun die Frage von Herrn Schacht betrifft, wie es mit den bestehenden Anlagen gehalten werden solle, so ist meiner Ansicht darüber kein Zweifel, daß am Bestehenden nichts geändert wird. Nach meiner Ueberzeugung ist die Sache vollständig gelöst, und ich kann als Berichterstatter nichts weiter hinzusetzen, als daß man etwa an den Senat das Ersuchen stellt, dieser Verordnung eine kleine Zeichnung beizufügen, um zu erläutern, welches Areal in Frage kommt.

Dr. Sommer: Den letzten Punkt, den Herr Dr. Pfeiff anführte in Betreff der Rechte bestehender gewerblicher Anlagen innerhalb dieses Areals fasse ich eben so auf wie er. Nur könnte vielleicht darüber ein Zweifel sein, ob schon bestehende gewerbliche Anlagen durch die Verordnung betroffen werden sollen, und vielleicht wird es zweedmäßig sein, Bestimmungen darüber in die Verordnung ausdrücklich aufzunehmen, damit darüber völlige Klarheit herrscht. Es würde dann etwa heißen: „Bestehende gewerbliche Anlagen in ihrem jetzigen Umfange werden von der Verordnung nicht betroffen.“ Ich glaube auch, daß im wesentlichen die im Plan angegebenen Grenzen die richtigen sind. Wenn sich die Kommission davon überzeugt, daß alles richtig abgegrenzt ist, wird sie auch die Grenze ganz genau durch Worte bezeichnen können.

Senator Dr. Rittscher: Ich möchte nur auf die rechtliche Grundlage dieser Verordnung aufmerksam machen, die meines Erachtens nicht zuläßt, daß die schon bestehenden Anlagen durch dieses Gesetz unbedingt geschützt werden. Dasselbe beschäftigt sich weniger mit den Anlagen als mit deren Betrieben. Wenn nämlich die Art des Betriebes geändert wird, so kann vielleicht ein Einschreiten der Polizei nöthig werden. Ich erinnere beispielsweise an die Fischräucherereien. Auch da wird das Bestehende geschützt, wenn die Anlage nicht Anlaß giebt zur Belästigung der Nachbarn. Die Rechtsfragen sind also vollkommen klar, und die Kommission wird sich im wesentlichen nur damit zu beschäftigen haben, ob die Grenzen thatsächlich richtig gezogen sind, oder ob man etwa zu weit gegangen ist.

Dr. Sommer: Mir scheint doch der Punkt über die bestehenden gewerblichen Anlagen ein außerordentlich wichtiger zu sein, schon allein deshalb, damit erstens diejenigen, die eine solche Anlage haben, wissen, woran sie sind, und namentlich, damit die Gerichte wissen, woran sie sich halten müssen. Das jetzige Gesetz beschäftigt sich nur mit der Errichtung neuer Anlagen. Es spricht aber mit keinem Worte von

den alten. Daraus folgt nach meiner Ueberzeugung, daß die alten Anlagen mit allen den Rechten bleiben, die sie jetzt haben, wenn es nicht ausdrücklich im Gesetz anders vorgeordnet ist. Es läßt sich vielleicht manches für dasjenige sagen, was der Herr Senatskommissar erwähnt hat, daß auch eine veränderte Art des Betriebes bestehender Anlagen dahin führen würde, bei Belästigungen des Publikums gegen die Anlage vorzugehen; aber es muß dies doch im Gesetz ausgesprochen werden. Sonst möchte ich den Richter sehen, der in der Lage wäre, dem Manne nicht beizustehen, der Einspruch erhebt gegen eine polizeiliche Maßregel.

Damit ist die Debatte erschöpft und der Antrag Theil, die Vorlage an eine Kommission zu verweisen, wird angenommen. In die Kommission werden gewählt: Dr. Sommer, Theil, Th. Sartori, Schacht, Wland; Erfahrmänner: Dr. Stoops und H. F. Ewers.

Es folgt die Berathung des zehnten Senatsantrages, Festsetzung des Marktangebotspreises für die Markthalle und Genehmigung des Voranschlages für die Vermarktung der Markthalle vom 1. Juli 1895 bis 31. März 1896.

In demselben ergreift das Wort

Bade-(Schluß): Ich finde, daß der Tarif etwas hoch bemessen ist. Es heißt hier von freien Ständen: bei monatlicher Uebernahme 15 Pfennige, bei täglicher 20 Pfennige. Soviel mir bekannt ist, giebt es Markthallen, wo das Stangeld nur 10 Pfennige beträgt. Es ist hier also das Doppelte. Dann meine ich, können wir unsere Markthalle, überhaupt unsere städtischen Verhältnisse nicht damit vergleichen, wie es in anderen Städten ist, in denen Markthallen sind, wie in Leipzig, Berlin, Chemnitz und Frankfurt a. M. Dort liegen die Geschäfte größtentheils in der Hand von Händlern, hier nicht, wenn man die Leute nicht eigens zu Händlern machen will. Wir haben speziell zu rechnen, wenn ich als Schlutuper darauf hinweisen darf, mit einzelnen Ständen, z. B. mit dem Fischerstand. Wer hier zu Markt geht, findet die Stadtfischer, die Gohmunder, die Travemünder und die Schlutuper Fischer. Die Leute können nicht mehr Fische an den Markt bringen, als die Fischer gefangen haben. Anders liegt es aber bei den Händlern. Diese können sehr viel mehr kaufen und auf den Markt bringen. Dann heißt es in dem Tarif unter b: bei laufendem Wasser 40 $\frac{1}{2}$ für das qm. Wenn jetzt ein Stadtfischer monatweise einen Stand übernimmt, — es ist allerdings nicht zu ersehen, wie groß ein fester Stand ist, ich will aber 3 qm annehmen —, so hat er dafür \mathcal{A} 27 per Monat zu zahlen. Ich glaube, der Fischer wird mitunter weniger Fische

verlaufen als er an Standgeld bezahlt. Ich finde deshalb den Tarif zu hoch. Es heißt, daß der Tarif innerhalb der nächsten fünf Jahre herabgesetzt werden kann, ich möchte aber bitten, schon jetzt ihn herabzusetzen. Sie würden sonst die Leute dazu zwingen, daß sie haufiren, wie es schon jetzt Gebrauch ist bei sehr vielen Fischtrauen.

Radbruch: Wegen die Vorlage an und für sich habe ich nichts einzuwenden. Ich erhoffe eine fleißige Benutzung der Markthalle, um den Tarif ermäßigen zu können. (Aufe: Lauter.) Dagegen kann ich mich nicht einverstanden erklären mit der im Tarif enthaltenen Bestimmung: „Angefangene Quadratmeter werden für voll berechnet.“ Die Abrechnung nach oben würde von vorne herein eine Erhöhung der Gebühren für sämtliche Stände in sich schließen, da alle 476 Stände angefangene Quadratmeter groß sind, davon allein 58 mit Bruchtheilen von $\frac{1}{10}$ bis $\frac{9}{10}$. Sie werden hieraus ergeben, daß sich unter Umständen ganz wesentliche Erhöhungen ergeben. Meines Erachtens muß diese Bestimmung von den Marktleuten als eine große Härte aufgefaßt werden, die Unzufriedenheit erregt, während es wünschenswerth ist, den Leuten die Benutzung der Halle lieb zu machen. Die Bestimmung ist anscheinend getroffen, um die Handhabung des Tarifs zu erleichtern. Das ist in hohem Grade wünschenswerth, denn es würde für den Marktwort bei lebhaftem Marktverkehr unmöglich sein, sofort alles genau nach Zehnteln zu berechnen. Wir scheint aber diese Bestimmung der Billigkeit nicht zu entsprechen, und darum möchte ich vorschlagen, für angefangene Quadratmeter bis zu $\frac{1}{2}$ nichts, für $\frac{1}{10}$ bis $\frac{3}{10}$ die Hälfte und für mehr als $\frac{3}{10}$ den vollen Quadratmeter zu berechnen. Ich stelle deshalb einen dahingehenden Antrag.

Senator Dr. Rittscher: Ich glaube, daß dieser Antrag der Billigkeit wohl entspricht, und empfehle Ihnen denselben deshalb.

Nachtrags: Als wir beschloffen, eine Markthalle zu errichten, mußten wir uns sagen, daß die Gebühren, die von den Marktständen aufzubringen sind, eine Erhöhung erfahren würden, um die Kosten der Herstellung der Markthalle zu verzinsen. Die Gebühren, die nun vorgeschlagen sind, sind daher höher als die Gebühren, die bisher auf dem offenen Marktplatz erhoben wurden. Gewiß ist das für diejenigen, die ihre Waaren zu Markt bringen, lästig, und sie werden mancherlei Bedenken vorbringen gegen einzelne Sätze derselben. Wir dürfen jedoch annehmen, daß diese Gebühren nur soweit erhoben werden und erhöht werden dürfen, als sie erforderlich sind, um die Kosten der Markthalle angemessen zu verzinsen. Daß diese Verzinsung stattfinden muß, ist ja klar; denn die

Gemeinde wird schwerlich erhebliche Summen zuschieben, um die Kosten der Markthalle zu decken. Diefelben müssen durch die Gebühren aufgebracht werden. Nun bin ich zwar der Meinung, daß die jetzt vorgeschlagenen Gebühren im allgemeinen zutreffend sind, es ist aber nicht ausgeschlossen, daß im Laufe der nächsten Zeit, wo Erfahrungen gesammelt werden müssen, es sich herausstellt, daß einzelne Sätze nicht richtig getroffen sind. Nach Maßgabe der Sätze in andern Städten unsern Tarif einzurichten, wäre kaum möglich. Die Verhältnisse in den einzelnen Städten sind sehr verschieden und den besonderen Umständen muß Rechnung getragen werden. Der hier aufgestellte Tarif ist gewissermaßen nur ein Versuch, die Gebühren festzustellen, die erforderlich sind, um die nöthigen Einnahmen für die Markthalle anzubringen. Das scheint auch in den vorbereitenden Studien, die der Markthallenentwurf schon durchlaufen hat, gefühlt worden zu sein, und daher begründe ich besonders eine Bestimmung in dem Antrage des Senates, wonach der Bürgerausschuß in den nächsten fünf Jahren ermächtigt werden soll, im Einvernehmen mit dem Senat Verminderungen in der Gebührentaxe vornehmen zu können. Die Bedenken, die im einzelnen heute vorgebracht wurden, möchte ich in Rücksicht auf diese Bestimmung möglichst niederzuschlagen und einzuschränken bitten, denn durch dieselbe ist jederzeit Gelegenheit geboten, berechtigten Klagen abzugeben, Richtiges zu befestigen und da, wo der Tarif sich als unzutreffend und zu hoch erweisen sollte, ihn zu erniedrigen. Wir sind augenblicklich nicht in der Lage, mit Bestimmtheit zutreffende Vorschläge zu machen. Das Ganze ist etwas Neues, und die Erfahrung soll erst lehren, was das Rechte ist. Deshalb sollten wir jetzt möglichst wenig ändern, denn wir müssen die Erfahrung der nächsten Zeit und erst zu Rathe machen, um festzustellen, was etwa zu ändern sein wird. Ich möchte daher die Annahme des Tarifes nach der Vorlage empfehlen.

Rabe: Ich unterstütze den Antrag des Herrn Radbruch, wie jede andre Maßnahme, welche irgend geeignet ist, den Uebergang von dem jetzigen Marktverkehr in den neuen zu erleichtern. Dazu ist dieser Antrag in vollstem Maße geeignet. Derselbe würde vielleicht schon früher zur Sprache gekommen sein, wenn man hätte annehmen dürfen, daß man mit einer so großen Zahl von Ständen hätte rechnen müssen, welche eine angezeichnete Metzgerzahl repräsentieren. Ich möchte nur auf eins in dem Antrage aufmerksam machen. Es ist gesagt worden: Bis zu $\frac{1}{2}$ soll frei bleiben, und von $\frac{1}{10}$ bis $\frac{3}{10}$ soll $\frac{1}{2}$ am gerechnet werden. Wir müssen sagen, bis zu $\frac{1}{2}$ und von $\frac{1}{10}$ bis $\frac{3}{10}$; anders geht es nicht.

Jenne: Den Ausführungen von Herrn Rabe

gens möchte ich mich vollkommen anschließen. Dagegen ist mir der Antrag des Herrn Raddbruch, obwohl er unterstützt wird von dem Herrn Senatskommissar, unannehmbar. Härten lassen sich nie vermeiden. Dafür gibt es tausend Beispiele. Ein Brief bis zu 15 g kostet 10 Pfennig, wiegt er nur 1 g mehr, so müssen Sie schon 20 Pfennig zahlen. Hat man ein Kind, welches 8 Tage weniger als 10 Jahr alt ist, so zahlt es \mathcal{L} 15 für ein Billet nach München; ist es aber 8 Tage älter, so muß es \mathcal{M} 30 bezahlen. Daß ein gewisses Mehr frei sein soll, ist gesetzlich nicht festzulegen, und darum bitte ich, den Antrag abzulehnen. Ich muß bei dieser Gelegenheit mein Bedauern darüber aussprechen, daß der Zutritt zur Markthalle den Bürgerschaftsmitgliedern nicht freigestellt ist. Es wäre gewiß erwünscht, die Bürgerschaftsmitglieder mit Legitimationskarten zu versehen, um ihnen die Möglichkeit zu gewähren, die Halle zu besuchen. Eins ist mir unbegreiflich. Wie Sie gehört haben, ist die größte Zahl der Stände nicht in ganzen Quadratmeterzahlen ausgedrückt, sondern mit Bruchteilen besetzt. (Große Heiterkeit.) Wenn sich am Schlusse einer langen Reihe ein Bruch ergibt, so ist das erklärlich, aber wenn die größere Zahl dieser Stände Bruchteile von Metern aufweist, so fehlt dafür die Erklärung. Die Tendenz des Antrages von Raddbruch beruht darauf, den Händlern möglichst entgegenzukommen. Das würde ich auch unterstützen. Der Antrag ist aber viel zu umständlich. Ich möchte Sie deshalb bitten, den Antrag abzulehnen, und ich erlaube mir, Ihnen einen andern Vorschlag zu machen. Mein Antrag lautet: Angefangene Quadratmeter werden auf halbe oder ganze Quadratmeter nach oben abgerundet.

Damit ist die Debatte erschöpft. Bei der Abstimmung wird der Senatsantrag mit dem Antrage Raddbruch angenommen.

(Vortsetzung folgt.)

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der
Gesellschaft ausgegangenen, beziehungs-
weise unterstützten Institute.

IV.

Bericht über die Zweite Kleinkinderschule für das Jahr 1894.

Der Schulbesuch der Zweiten Kleinkinderschule im Jahre 1894 war ein lebhafter, so daß an Schulgeld gegen \mathcal{M} 60 mehr als im Vorjahre verriehmt

wurden. Die anderen Einnahmen hielten sich auf gleicher Höhe wie im Jahre 1893, nur die Schenkungen erreichten durch letztwillige Verfügungen die ansehnliche Summe von \mathcal{M} 660. Durch diese sehr willkommene Zuweisungen, welche von der Vorherrschafft mit herzlichem Danke entgegengenommen wurden, sah dieselbe sich in die angenehme Lage versetzt, einige dringende nothwendige Verbesserungen im Hause ausführen zu können.

So konnte an Raurer- und Zimmermannsarbeiten eine größere Summe verwendet werden, Raler, Glaser und Klemperer durften Erneuerungen am Hause vornehmen, in der Küche wurde ein neuer kupferner Kochkessel an Stelle eines alten eingesetzt, der Kinderspielplatz mit Kies neu beschüttet, die Ofen und Glöfets reparirt und manches Stück zum Inventar angekauft, z. B. eine neue Mangel an Stelle einer veralteten. Die Vorherrschafft darf somit dankbar auf eine Verbesserung des Hauses und Inventars zum Besten der Schule zurüchblicken.

Die Ausgaben der Haushaltung betragen nicht viel mehr als sonst; an Feuerung wurde erheblich gespart; die Gehalte und Löhne verblieben dieselben und andere Ausgaben als die vorerwähnten Reparaturen waren nicht nennenswerth.

Das Rechnungsjahr schließt somit günstig, wie folgt, ab:

Einnahme:	
An Saldo	\mathcal{M} 209,60
• Beitrag der Gesellschaft zur Bef. gemeinnütz. Thätigkeit	1350,—
• Jahresbeiträgen	233,97
• Schenkungen d. legitm. Verfügung	660,—
• Schulgeld	846,60
• Zinsen	747,85
Diverses:	
a. Einnahme von der Krippe	805,60
b. Einnahme an Pensionsgeld	260,—
	\mathcal{M} 5143,62

Ausgaben:	
Ver Haushaltung	\mathcal{M} 2951,04
• Feuerung	245,—
• Inventar und Erneuerung	126,16
• Haushabgen, Reparaturen etc.	661,94
• Gehalte und Löhne	765,—
Diverses:	
a. Krankenkasse, Jubiläums- und Altersversicherung	29,50
b. Kosten des Schul- und Weihnachts- festes	51,—
c. diverse kleine Ausgaben	68,85
• Saldo	245,09
	\mathcal{M} 5143,62

Bericht der Krippe.

Die Einnahmen an Kostgeldern und Schenkungen sind etwas gegen das vorige Jahr zurückgeblieben.

Die Ausgaben der Haushaltung erforderten aber erheblich weniger als 1893, auch an Feuerung wurde gespart, so daß das Rechnungsjahr mit einem kleinen Saldo abschließen konnte.

Einnahmen:

An Saldo	ℳ	111,87
• Beitrag der Gesellschaft	•	1000,—
• Geschenken	•	170,—
• Kostgeldern	•	332,10
• Zinsen	•	192,04
	ℳ	1806,01

Ausgaben:

Der Haushaltung	ℳ	508,27
• Zahlung an die Schule für Essen	•	455,60
• Feuerung	•	64,—
• Inventarerneuerung	•	16,80
• Haus-Reparaturen	•	27,—
• Gebalte und Löhne	•	346,—
• Befähigung der Wärterin und des Mädchens	•	350,—
• Verschiedenes	•	32,54
• Saldo	•	5,80
	ℳ	1806,01

Kleine Chronik.

233. Bürgerstiftungswahlen.

Am der am Freitag im 1. Wahlbezirk (Jakobi-Quartier und Vorstadt St. Gertrud) stiftungsberechtigten Bürgerstiftungswahl beteiligten sich von 867 eingetragenen wahlberechtigten Bürgern 599, somit 69,1 Prozent. Gewählt wurden sämtliche vom Votations-Berein aufgestellte Kandidaten, und zwar:

† Arzt Dr. med. F. D. P. Fiehl mit 407 Stimmen,	•	352
† Schmiebmeister L. Th. H. Hensch	•	351
Laharder L. H. Westphal	•	351
Polster J. D. H. Gores	•	350
Kaufmann W. Marty	•	342
Kaufmann G. J. G. Schwarztopf	•	341
Rechtsanwalt Dr. jur. G. A. Briefs	•	332
Rechtsanwalt Dr. jur. J. Vermeiren	•	330
Tischlermeister H. P. A. Stiegmann	•	329
Ferner erhielten		
* J. C. Th. Schwarz	•	168
* Hr. G. Wötcher	•	151

* H. Heitmann	•	151
* J. D. R. Meyer	•	151
* J. J. G. Wäffig	•	151
* P. D. Pape	•	151
* H. G. D. Plambad	•	151
* G. D. Th. Wozzähl	•	150
* J. D. R. Stehr	•	149
† W. J. H. Sportuhl	•	131
† H. R. M. Thiele	•	84
† J. D. E. Ziegenbein	•	73
† J. H. D. Bruhn	•	72
† D. Albers	•	70
† H. Th. H. Gröper	•	68
† W. Th. L. Schröder	•	67

Die mit einem † bezeichneten Kandidaten waren vom Verein zur Förderung des Erwerbs des lübedischen Bürgerrechtes, die mit einem * bezeichneten von der socialdemokratischen Partei aufgestellt.

Außerdem fiel auf 17 Personen je eine Stimme. 85.

234. Fischfang in Travemünde im April 1895.

Heringe 85 690 B, Wutte 1403 Stieg. Brätlinge 9600 R, Dorsche 542 Centner, Lachse 22 Stüd — 67 B.

Es wurden bezahlt in der ersten Hälfte des Monats: für größte Dorsche à Centner ℳ 14 bis 15, für kleine Dorsche à Centner ℳ 8 bis 9, in der zweiten Hälfte des Monats: für größte Dorsche à Centner ℳ 8 bis 10, für kleine Dorsche à Centner ℳ 4 bis 5, für Brätlinge à B 15 bis 30 $\frac{1}{2}$, für Heringe à 100 R ℳ 2,00 bis 4,50, für Lachse à B ℳ 1,00 bis 1,20, für Wutte à Stieg ℳ 0,30 bis 0,50.

Gesellschaft

zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herren-Abend

Dienstag den 25. Juni 7 Uhr.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfiehlt

H. Drefalt.

Lübeckische Blätter.

26. Juni.

Siebenunddreißigster Jahrgang. № 51.

1895.

Diese Blätter erscheinen Samstag Morgen u. Mittwochs Abend. Abonnement 2 M. St. Casuel. Einz. Nummer 10 u. Inserate 15 u. die Postgebühren.

Inhalt:

Verhandlungen der Bürgerschaft am 17. Juni 1895. (Fortsetzung.) — Kleine Chronik 235—238.

Verhandlungen der Bürgerschaft am 17. Juni 1895.

(Fortsetzung.)

Als letzter Gegenstand steht auf der Tagesordnung der Kommissionsbericht, betreffend den Erlaß einer Kurtagre für den Badeort Travemünde.

Wortführer Dr. Vrehmer: Ich habe Ihnen zunächst mitzutheilen, daß mir zwei Schriftstücke zugegangen sind. Das erstere ist eine Eingabe, unterzeichnet von Eduard Rig und 223 andern Travemündern, in welcher gebeten wird, den Entwurf, betr. die Kurtagre, abzulehnen und es mit den Abgaben so zu belassen wie jetzt. Dann ist eine Drucksache in verschiedenen Exemplaren mir heute zugehakt, unterzeichnet mit „Mehrere wirkliche Interessenten von Travemünde.“ Es ist ein vollständig anonymes Schriftstück und daher für uns von keinerlei Bedeutung. Es wird die erste, von 224 Travemünder Einwohnern unterzeichnete Eingabe geschäftsordnungsmäßig behandelt und auf Antrag verlesen.

Dr. Hädeke, der am Stenographentisch absolut unverständlich bleibt, empfiehlt als Kommissionsmitglied Ablehnung der Senatsvorlage.

Professor A. Sartori: Nach den Worten des Herrn Dr. Hädeke, die mir leider an dieser Stelle nicht überall verständlich geworden sind, muß ich auf einige wenige Punkte aufmerksam machen. Ich kann aus dem, was der Herr Borredner angab, und aus der Eingabe, die hier verlesen wurde, im allgemeinen konstatiren, daß Travemünde zurückgeht. Ich frage nun, warum geht Travemünde zurück, und wie hat es möglich sein können, daß dieser Ort, der unter den Seebädern eine so glänzende

Stellung einnahm, jetzt immer weiter heruntergekommen ist. Ich finde den Grund des Rückganges von Travemünde einzig und allein darin, daß die Travemünder Verhältnisse und Einrichtungen den Ansprüchen der Gegenwart nicht mehr entsprechen, daß diejenigen, die in ein Seebad gehen wollen, in Travemünde das nicht mehr finden, was sie verlangen. Man mache in Travemünde das, was in andern Seebädern sich findet, und richte es hier eben so ein. Das ist schon seit langer Zeit notwendig gewesen, aber nie geschehen. Seit 12 bis 15 Jahren steht Travemünde genau auf demselben Standpunkte. Es ist nicht das Allergeringste geändert worden, es sind kaum ein paar Bäume angepflanzt worden. (Reinde: Oh!) Herr Reinde wird hinweisen auf den Friedrichshain, den wir allerdings einem hier anwesenden Lübeder verdanken. Es ist das aber das Einzige, was anzuführen ist, bis auf einige Bänke, die angeschafft sein mögen. Es ist weiter nichts geschehen! Die Seebadeanstalt hat einige Erweiterungen getroffen, aber sonst hat sich niemand darum gekümmert. Die Mietsteuer geht immer weiter zurück. Sie hat einmal vor 8 oder 9 Jahren den Betrag von M 2900 erreicht, aber jetzt ist sie auf M 1900 heruntergekommen, und mit dieser Summe soll dasselbe bestritten werden, was früher durch die größere Summe bezahlt worden ist. Der Besizer der Seebadeanstalt muß sogar jetzt mit 75 % der Mietsteuer zufrieden sein. Alle Jahre wird es weniger und doch soll er die Musik dafür leisten. Wie das so weiter gehen soll bei den gegenwärtigen Umständen, das weiß ich nicht. So weit sind wir nun schon, daß die Musik aufgehört! Die Travemünder sagen, das steht noch nicht fest. Das zweite Mitglied der Badedirektion, Herr Hauptmann Bach, der Direktor der Seebadeanstalt, hat dies erklärt und Herr Tebdorff hat mir vorgestern schriftlich bestätigt: Ohne Kurtagre keine Musik! Es geht auch nicht. Nun wird die Bürgerschaft aufgefordert, alles beim Alten zu lassen. Wie

kann es dann mit Travemünde besser werden? Die Travemünder wollen Verbesserungen, das versteht sich von selbst. Eine Verbesserung der Verbindung zwischen Lübeck und Hamburg einerseits und Travemünde andrerseits ist unbedingt notwendig. Aber die Menschen müssen doch auch Luft haben, auf den verbilligten Bögen zu fahren, Travemünde muß ihnen etwas bieten. Wenn es aber so fortgeht wie jetzt wird Travemünde von Jahr zu Jahr langweiliger werden. Sie wollen Willen bauen; auch das ist notwendig. Es können die Anträge von Herrn Dr. Börs empfohlen werden. Ich glaube kaum, daß es große Schwierigkeiten macht, wenn die betreffenden Arealc außer Pacht genommen werden. Der größte Theil derselben steht außerdem auf einjährige Kündigung. Also man will Willen bauen, namentlich in der Nähe der See. Aber was nützt das, wenn keine Passanten dahin kommen, da ihnen Travemünde nichts bietet? Herr Reinde hat es neulich Abends ausgesprochen und auch in der Petition ist es gesagt: Travemünde ist kein Seebad mehr, sondern eine Sommerfrische. Nun wohl, erklären Sie Travemünde für eine Sommerfrische, streichen Sie den Namen Seebad, entfernen Sie die Einrichtung von freien Bädern, reden Sie nicht mehr von Erleichterungen, die gemacht werden müssen, geben Sie keine Führer mehr heraus, denn Travemünde ist eine Sommerfrische. Das ist das Resultat einer langjährigen Verwaltung. (Sehr richtig.) Das Einzige, was helfen kann, ist mehr Geld. Es ist in einem Flugblatte die Kurtagc beschrieben und getadelt worden. Nun wohl, es kann alles geändert werden, das ist in diesem Raum oft genug gesagt worden. Machen Sie die Lage anders, aber stellen Sie die Einnahmen, die für die Erhaltung des Seebades notwendig sind, auf einen festen Fuß. Die Basis der Reichsteuer ist eine schwankende, abhängig von der Anschauungsweise eines jeden Einzelnen. Er kann seine Vermietung rechnen wie er will; er kann die Miethc, wie mir selbst von Travemündern erklärt worden ist, in eine Vergütung für das Mobilic und eine solche für die leeren Räume theilen. Daß dabei keine geordnete Wirtschaft bestehen kann, werden Sie zugeben. Der Name Kurtagc ist gleichgültig. Die Furcht, daß vor der Kurtagc die Leute davonlaufen, ist geradezu tömlich. In Glücksburg ist in diesen Tagen die Kurtagc neu eingeführt, genau zu denselben Sätzen, wie sie bei uns vorgeschlagen sind. Glücksburg aber, wie Sie wissen, ist ein Badeort, her mit der Conkurrenz ebenso zu kämpfen hat wie Travemünde. Eine ganze Reihe von Seebädern haben Kurtagcn. Ein Seebad aber, welches Hamburg im Rücken hat, braucht sich nicht

zu fürchten, daß es nicht besucht wird. Hamburg ist groß genug und wächst immer mehr und mehr. Aber der Badeort muß auch Anziehungskraft genug haben, es muß etwas geschaffen werden, um die Leute heranzuziehen. Wenn Sie aber keine Kurtagc haben wollen, so geben Sie einen andern Weg an. Der jegige ist nicht mehr haltbar. Gewiß, Wohlthaten sollen niemandem aufgebürdet werden; das ist ein ganz richtiger Satz, aber es handelt sich hier nicht um Wohlthaten für Travemünde, es handelt sich darum, Travemünde zu erhalten als das was es ist, nicht darum, eine Badeanstalt anzulegen, damit die kleinen Vermiether in Travemünde sich nothdürftig erhalten können. Es ist bedauerlich, das gebe ich vollkommen zu, aber es läßt sich nicht ändern, wenn der Eine oder Andere sein Stübchen nicht mehr mit Leichtigkeit vermietten kann. Es handelt sich bei Travemünde darum, den Ort als Seebad ort zu erhalten. Das soll keine Wohlthat sein, sondern eine einfache practische Verwaltungsmaßregel. Man erweist Travemünde nur in der Weise eine Wohlthat, daß man den Ort in Aufschwung zu bringen und Gäste anzuziehen sucht. Es giebt doch in Travemünde eine große Anzahl von Geschäftsleuten, die es mit Vergnügen sehen, wenn recht viele Gäste da sind, denn die Leute kaufen doch wesentlich alles in Travemünde. Der Nachtheil einer Kurtagc trifft nicht Travemünde, sondern höchstens denjenigen Theil der Bevölkerung von Travemünde, der nach dem Thore zu wohnt. Aus allen diesen Gründen erkläre ich mich für den Coentualantrag, und ich bitte Sie, diesen als den zweckmäßigsten anzunehmen. Er ist vielleicht der Verbesserung bedürftig, indessen lassen sich Erfahrungen sammeln. Die Reichsteuer hat sich nicht bewährt, denn sonst wäre Travemünde nicht heruntergekommen. (Beifall.)

Hauptpastor Trummer: Trotz der letzten Ausführungen des Herrn Professor Sartori muß ich doch sagen, es ist bedenklich, Jemanden zu seinem Glücke zwingen zu wollen. Es gehört jedenfalls dazu die sehr feste Ueberzeugung, daß es dem Betreffenden zum Glücke ausschlagen werde, selbst wenn er es nicht als Beglückung, sondern als Strafe ansieht. Nun zweifle ich nicht daran, daß sowohl den Herren im Senate wie in der Bürgerchaft diese Ueberzeugung nicht fehlt, mir aber fehlt sie vollständig. Auch die Befürworter der Kurtagc werden doch zugeben müssen, daß ganz gewiß Niemand an und für sich dadurch herbeigefogen wird, daß er mehr ausgeben muß als vorher. Dann muß ihm auch mehr geboten werden. Nun vermiße ich in der Rede des Herrn Professor Sartori eben die Angabe, woraus dieses Mehr besteht. Er hat angedeutet, daß es darauf ankommt,

das, was gegenwärtig da ist, zu erhalten. Und was ist das? Die Musik im Badegarten. Darauf kommt alles hinaus, und man sagt, wenn keine Musik da ist, ist auch kein Kurleben da. Die Travemünde in abnehmender Mehrzahl, abgeben von den anonymen Badeinteressenten, sind anderer Meinung. Sie, die doch gewiß ein Interesse daran haben, daß der Badeort recht besucht wird, wollen es darauf ankommen lassen, es einmal ohne Musik zu versuchen und nicht die Concurrenz mit Niendorf erschweren durch die Kurtage. Ich muß sagen, selbst der Besitzer der Seebadanstalt scheint mir auf die Musik in seinem Garten kein großes Gewicht zu legen, denn sonst würde er nicht hier die Erklärung abgegeben haben, er würde keine Bademusik halten, wenn nicht die Kurtage eingeführt wird. Aber die Badedirection und andere sagen: Musik müssen wir haben; was für einen Eindruck würde es machen, wenn keine Musik da ist! Aber einen schönen Eindruck würde es auch nicht machen, wenn man die Kurtage einführt. Ich bin der Ansicht, daß man die Bodelapelle überhäuft. Es sind wohl Einige da, die sie gerne haben, aber es giebt auch eine große Menge Erholungsbefürworter, die ihrem Schöpfer danken, wenn sie durch sogenannte musikalische Genüsse in ihrer Ruhe gestört werden. (Heiterkeit.) Das was Travemünde vielleicht helfen kann, ist, daß Staatsareale abgegeben werden zur Bebauung, damit Travemünde sich nach der See hin ausbreiten kann. Sehr viel erhoffe ich aber auch davon nicht. Ich würde es riskiren, daß in diesem Jahre einmal keine Musik in Travemünde ist, um zu sehen, ob es wirklich so schlimm ist. Ich würde mich aber nicht entschließen können, die Travemünder gegen ihre Ueberzeugung, zu zwingen, die Kurtage einzuführen.

(Schluß folgt.)

Kleine Chronik.

235. Bürgerausschuß den 26. Juni.

In den Bürgerausschuß ist Polizeirath Dr. Koch eingetreten, nachdem er an Stelle des jetzigen Senators Dr. Schön erwähnt worden ist. Es wurden hierauf Wahlvorschläge für das Finanzdepartement, das Steuerdepartement, das Leibhaus und d. Wörmeln Testamenten gemacht. Genehmigt wurden Anträge auf Genehmigung der Vererbung von M. 1250 aus dem Kapitalvermögen der Armenanstalt zum weiteren Ausbau des Tagelohnhofes des Armen-Arbeitshauses, Ermäßigung einzelner Sätze des Gebühren tariffs für den Dierchhof vom 15. Juli 18*9, Nachbewilligung von M. 5379,92

zur Abrechnung des Amtsgerichtes für 1894/95, von M. 1297,98 zur Abrechnung des Gerichtsvollziehersamtes für dieselbe Zeit, Bewilligung von M. 1950 zur Herstellung eines Hauptwasserrohres in der Marlystraße und Bewilligung von M. 1400,97 für die Herstellung einer telephonischen Verbindung des hiesigen Hauptzollamtes mit dem Nebenpollamts zu Travemünde, sowie für die Einrichtung einer elektrischen Beleuchtung in der hiesigen öffentlichen Bollniederlage. Hierzu stellte Konsul Fehling den Antrag, daß die Polizeiverwaltung durch den Senat aufgefordert werde, den Anschluß des hiesigen Hauptzollamtes und des Nebenpollamts in Travemünde an das allgemeine Fernsprechnetz zu veranlassen. Dieser Antrag wurde angenommen, ebenso wie ein Senat Antrag auf Nachbewilligung von M. 7282,83 zur Ausgleichung der Abrechnung des Werk- und Luththauses zu St. Annen für 1894/95. Die Verathung des Kommissionsberichtes, betr. Feststellung eines Planes für die Regulirung und Verbreiterung der Holtenstraße, sowie ein Gesetzentwurf wegen der Baufluchtlinie für die südliche Seite der Postenstraße, wurde auf Antrag des Senates verschoben, da sein Vertreter in dieser Sache verhindert war, anwesend zu sein. 514.

236. Bürgerstimmwahlen.

An der gestrigen Wahlsammlung des dritten (Marien-Quartier und Vorstadt St. Lorenz) Wahlbezirk nahmen von 1186 wahlberechtigten Bürgern 834, somit 70,2 Prozent Theil. Gewählt wurden sämtliche vom Vaterstädtlichen Verein aufgestellte Kandidaten, und zwar:

+Kaufmann R. Thiel	mit 616 Stimmen,
+Landrichter Dr. jur. G. F. J. Sommer	615
+Kaufmann G. J. F. Alm	614
+Landrichter Dr. jur. J. D. Benza	611
+Oberbeamter Dr. jur. W. Gädde	610
+Kauervermeister G. F. J. Blund	606
+Schlossermeister G. W. A. Schnell	594
Fabrikant G. G. Th. D. Nielsen	425
Faustpaster S. A. Trummer	419
Ingenieur A. Weyher	418
Kaufmann J. R. Ehr. Rabns	414
Zimmermeister A. F. A. Ritterich	403

Außerdem fielen auf:

+Haftribesitzer J. G. A. Rabe	210
*Speisewirth J. G. Th. Schwarz	207
+Fabrikant J. Wiedner	205
+Kaufmann J. Weyer	195
+Fabrikant J. H. Dräger	194
+Kaufmann R. Seydel	192
*Arbeiter J. J. Wade, gen. Bartels	184

*Seemann A. Heitmann	183	Stimmen,
*Buchdrucker-Besitzer J. D. F. Meyer	183	.
*Kassirer P. D. Pape	183	.
*Birch J. D. W. Stehr	183	.
*Prinamann Chr. G. Witzger	182	.
C. H. Th. Marzohl	182	.
*Schuhmacher J. B. G. Wiffig	182	.
*Tischler F. G. D. Plambed	182	.
*Schuhmacher Chr. N. Dählerbied	181	.
*Arbeiter Th. J. G. N. Rehenburg	180	.

Die mit einem † bezeichneten Kandidaten waren vom Verein zur Förderung des Erwerbs des lübeckischen Bürgerrechtes, die mit einem * bezeichneten von der socialdemokratischen Partei aufgestellt.

Weitere 18 Stimmen zerstreuten sich auf 8 Personen.

237. Vorfuß- und Spar-Verein.

Von den Drittel-Bezugscheinen sind noch manche nicht zum Eintausch neuer Actien benutzt und wird deshalb darauf aufmerksam gemacht, daß der Umtausch der Bezugscheine gegen neue Actien nur noch bis Schluß dieses Monats gestattet ist. Die Ende Juni nicht umgetauschten Drittel-Bezugscheine sind dann werthlos und die noch nicht eingetauschten Actien werden für Rechnung des Vereins in öffentlicher Auktion verkauft. Der sich dabei ergebende Gewinn fällt aber nicht den Inhabern der Drittel-Bezugscheine, sondern dem Reservefonds des Vereins zu.

238. Local- und vermischte Notizen.

Der Senat hat am 15. d. Mts. den Rechtskandidaten Dr. jur. Ad. Vinde von hier zum Referendar ernannt und ihn am 22. d. Mts. als solchen beedigt.

Am Sonntage leisteten die bei der Einweihung des Nord-Ostsee-Kanals anwesenden Vertreter der deutschen und ausländischen Presse, am Dienstag ein Theil der von Kiel zurückkehrenden Mitglieder des Deutschen Reichstags den an sie ergangenen Einladungen des Ausstellungsfornites Folge. Nach einer Rundfahrt und Einnahme eines Imbisses in den Weingroßhandlungen von W. L. Wehnde begab von Wasmann & Nissen besichtigten die Herren die Marienkirche, das Rathhaus und die Nordische Kunstausstellung in der Katharinenkirche, um sich alsdann ihrem Hauptziele, der Ausstellung, zuzuwenden, deren Gegendlichkeit und Hülle die Besucher mit sichtlichster Befriedigung erfüllte.

Dem officiellen Kataloge der deutsch-nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung zufolge beträgt die Zahl der Aussteller 1806, also um die Hälfte mehr, als Anfangs erwartet wurde. Das Namenregister der

Aussteller weist deren nur 1748 auf, da einige derselben in verschiedenen Gruppen ausgestellt haben. Unter den Ausstellern befinden sich 347, also etwa 20 %, aus Lübeck.

Die mächtigen Kohlenblöcke, welche in der Ausstellung des westfälischen Kohlen-Syndikats berechtigtes Aufsehen erregen, sind, wie die Kölnische Volkszeitung berichtet, in der Grube Neu-Essen gehauen und haben bei einer Höhe von 9 bhm. 5 Fuß ein Gewicht von 80 bhm. 75 Centnern

Verein von Kunstfreunden.

Versammlung

Dienstag den 2. Juli, abends 7 Uhr,

in Verbindung mit dem Herrenabend
der Ges. zur Beförd. gemeinnütz. Ethät.
im kleinen Vereinsaal.

1. Vortagung und Besprechung der Skizzen zur Ausmalung der Heil-Geist-Kirche.
2. Besprechung der nordischen Kunstausstellung.



Die Altherren-Biege

turnt
jeden Mittwoch von 5¼–6¼ Uhr
und Sonnabenden von 7–8 Uhr
in der Hauptturnhalle
(oberer Saal).

Bei M. G. Rahtgens, ob. Mengestraße 12, ist erschienen:

Lübecker Verkehrs-Anzeiger

51. Ausgabe. — 1. Mal 1896. — Preis 25 Pf.

Inhalt: Fahrplan des Dampfschiffes auf dem Kellersee. — Eisenbahn-Fahrpläne nebst Anschlüssen. — Tarif der Personen-Fahrgelder. — Kaiserliche Reichspost. — Reichs-Telegraphen-Actenr. — Droschken-Taxe. — Taxe für die Dienstmänner. — Tarif für die Eisenbahn-Gepäckträger. — Fahrplan der Traven-Dampfschiffe. — Fahrplan der Motor-Boot-Genossenschaft. — Fahrplan der elektrischen Straßenbahn. — Tarif der elektrischen Straßenbahn. — Regelmäßige Dampfschiffahrt von Lübeck. — Anzeigen.

Eignete Einzelstücke zu 25 Pf.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen.

Importirte Havanna-Cigarren

empfehlen

H. Drefalt.

Druck von H. G. Rahtgens. Verlag von J. Rahtgens.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

30. Juni.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 52.

1895.

Die Blätter erscheinen Sonntags Morgens 8. Ueberrück Lübeck. Abonnements 2 Mk. pr. Quartal. Einz. Nummer 10. Julehre 15. Nr. Beilage.

Inhalt:

Das Urtheil eines Schweizers über Lübeck. — Verhandlungen der Bürgerchaft am 17. Juni 1895. (Schluß) — Kleine Chronik 239—241.

Das Urtheil eines Schweizers über Lübeck.

Unter den Schriftstellern, die am 2. Juli vorigen Jahres in unserer Stadt weilten, befand sich auch der Züricher J. G. Heer, dem die Einladung zu der damals in Hamburg tagenden Versammlung Deutscher Journalisten und Schriftsteller willkommenen Gelegenheit zu einer erstmaligen Rundreise durch Deutschland gegeben hatte. Die Eindrücke dieser Reise, welche er anfänglich in einer Reihe Einzelartikel in der „Neuen Züricher Zeitung“ niedergelegt hatte, sind nunmehr gesammelt in Buchform erschienen. (Im Deutschen Reich. Reisebilder von J. G. Heer. Zürich 1895.) Unsern Lesern werden die darin enthaltenen Auslassungen über Lübeck von Interesse sein. Wir geben sie unter Andäussung einiger Stellen nebenfächlicher Art im Folgenden wieder.

Der Sonderzug brauste durch das morgendliche Gestland, durch Sand, Wiesen und Buschwald. Nach der Karte zu urtheilen, müßte eine Fahrt von Hamburg nach Lübeck von großem geographischen Interesse sein, denn die hundertundzehen Kilometer lange Strecke verbindet zwei Meere, die Nord- und Ostsee, und trennt die große Halbinsel ab, auf der Schleswig-Holstein und Jütland liegen.

Von all dem nimmt man aber nichts wahr, da das Meer dem Blick unerschbar zur Linken abwärts liegt. — — —

Nach einer Stunde sahen wir die sieben schlanken Kirchtürme von Lübeck. Einer wuchs nach dem andern empor, durch grüne Bäume schimmerten die Kluten der Trave und die zackigen Giebel der gravitätischen Stadt, die auf einem flachen Hügel inmitten einer weiten Ebene gelegen ist. Meiner Lebtog hatte ich nie davon geträumt, daß ich einmal nach Lübeck

kommen werde, in die Stadt Jörg Bullenwebers und Emanuel Weibels, nach dem kunstreichen Nürnberg des Nordens.

Als wir in den Bahnhof einfuhren, da sang das Glockenspiel auf der Marienkirche: „Wer nur den lieben Gott läßt walten und auf ihn hoffet allezeit.“ Jahrzehnte habe ich das Lied nicht mehr gehört, nun kimmte es mich fast feierlich. Schade, daß sich bei uns nirgends diese anheimelnde Musik erhalten hat.

Schon in Hamburg hatte uns eine Abordnung der Lübecker Bürgerchaft abgeholt, am Bahnhof der Stadt empfangen uns die Behörden. In kleinen Abtheilungen sammelte man sich um die Herren, die uns so zu den Schenkmüdigkeiten der Stadt führten, daß keine Gruppe die andere hörte.

Unvergänglich wird jedem das aristokratische, alterthümliche, an Kunstdenkmälern überreiche Lübeck sein, das in seiner Art den Journalisten und Schriftstellern ebenso hohe Gastfreundschaft wie Hamburg erwies. Die Stadt ist halb so groß wie Zürich, aber so eigenartig, daß man sie gar keiner andern vergleichen kann; im Außen malerisch durch breite Wasser, auf denen die Segel schwanen, im Innern durch seine Bauart. Alles Fachstein, aber so stilvoll verwendet, wie ich es sonst nirgends gesehen habe, so farbenfrudig zusammengestellt, daß man eher im Süden als im Norden zu sein glaubt. Die in allen möglichen Nüancen zusammengefügten glazierten Ziegel und Steine schillern in der Sonne, sie fesseln mit einem Farbenpiel wie die bunten Kacheln, die man in der Schweiz findet.

Durch das zweitürige gotthische Holstenthor, das aus glazierten Ziegeln gebaut ist, tritt man in die Stadt, in Gassen, die aus dem fünfzehnten Jahrhundert stammen und dessen Architekturgeschmack bewahrt haben. Da gibt es reiche, bunte gotthische Facaden, Erker, Säulen, Giebel, enge, hohe Fenster, in feinen Treppen aufgehende Weibel. Eine glänzende Reintlichkeit verrieth, daß die Einwohner die alten Häuser in Ehren halten.

Unser erster Gang galt dem Haus der Schiffer-

gejellschaft, einem alten, reichen Junstgebäude, an dessen äußerem Bilde und innerer Einrichtung seit dreieinhalb Jahrhunderten nichts geändert worden ist. In der Stube sind besondere erhöhte Plätze für die Kelterleute, von denen aus man die Tische und Bänke der Compagniebrüder überjah. Ueberall Wappen und Schnitzwerk. Von den drei vergierten Wälten der Decke hängt mancherlei wunderliches Gerath, hangen fremdlandische Kuriositäten, alle seltsame Schiffmodelle, Messingtonen, Metall und Holzbildwerke, die Schutzheiligen der Schiffer und ein schwarzes Brett, auf dem früher die straffälligen Schiffsgesellen verzeichnet wurden.

Der Tag war heiß, gern liehen wir uns das schäumende Bier zusammen den belegten Broten schmecken, die uns die Lübeder anboten, und wiegten uns vor den Reliquien in Geschichte und Sage der hanseatischen Schiffer.

„Wer hat die Hanja gestiftet?“ — Man weiß es nicht. Vielleicht die sich grüendende Schiffer aus dem Meer, vielleicht in diesem Haus die Rheber beim Bräudertrunk. Als die Gefahr da war, da war auch der Bund und Kampf der Städte um die Freiheit der Wellen da, der jahrhundertelange Krieg um Sund und Belt gegen Dänemark und Schweden, die nordischen Erbfeinde.

Lübed stand immer in der vordersten Reihe. Wenn die Rathsherren den Kampf schwächlich führten, so brandete der Wille der Bürgerchaft auf, aus dem Bolle selbst iraten die Helden hervor. Keiner mit so kräftiger Hand wie Jürg Bullenweber, der durch einen Volksaufstand Bürgermeister Lübeds wurde, die Stadt zur Königin der Ostsee machte, die Dänen schlug und neuen Glanz um den verlassenden Ruhm der Hanja verbreitete. Allein die alte Partei sehte es durch, daß Lübed bei Androhung der kaiserlichen Acht den siegreichen Bürgermeister preisgab. Bullenweber legte selber seine Würde nieder. Weil er in seiner Vaterstadt die Volksherrschaft habe begründen wollen, wurde er auf einer Geschätsreise vom Herzog von Braunschweig gefangen genommen, gefoltert und enthanptet.

Er ist der Märtyrer der mittelalterlichen Größe Lübeds, wie der Bürgermeister Hans Waldmann derjenige Fürichs ist. Versöhnende Poesie weht um sein Geschid, er ist eine Lieblingsgestalt der deutschen Dichtung geworden.

Est mag der Volkstribun hier im Schifferhaus unter den Gesellen gesehen und sie angeeurt haben, auf offener See Tod und Verderben unter die Dänen zu jenen. Dann staunte die nordische Thaten- und Abenteuerlust auf und manchmal überhöch. Wiehr als einer ist in der Bogenjchlacht des Meeres aus einem ehrliehen Kriegshelden ein Seeräuber geworden.

— — — Nicht lange liehen uns die Lübeder des Gerstenjastes und der alten Sagen pflegen, sondern führten uns zu den einzelnen Sehenswürdigkeiten der Stadt. Alte malerische Festungswerke und hübsche moderne Villen umrahmen sie, schöne moderne Brunnen zieren sie, so daß sie überall den Eindruck reichen Schmudses macht.

Wir besuchten die Heimat der Armuth, das Hospital zum heiligen Geist, wo alte Männer und Frauen in langen Reihen ihre Klammern haben und mit ihrem Leben ein ähnliches Bild gewähren, wie die Bewohner des Seehauses zu Bremen, das ich zu schildern versucht habe. Ueberall Reliquien vergangener Zeit, um sie der Friebe, den das Schicksal um die breitet, die in den letzten Hofen gefahren sind.

Am Finkenbauer kamen wir vorüber, einem Denkmal alter Justiz, einer offenen Halle, wo Marttfreier, freitfichtige Weiber und Unruchstifter dem öffentlichen Gespött ausgestellt wurden; wir kamen in das schöne Mujeumsgebäude, am meisten aber bestelten uns die Kirchen der Stadt. Tage, Wochen würde es erfordern, wollte man den Gotteshäusern und Klöstern Lübeds mit ihren reichen, alten Kunsthätzen gerecht werden.

Da ist der ehrwürdige Dom mit seinen zwei schlanken, hohen Thürmen. Ueber seine Gründung gibt es eine ähnliche Sage, wie über die des Trau- münsters in Jürich. Ein Hirsch, den Karl der Große im Wendenland gefangen und mit goldenem Halsband geschnadht habe, sei vierhundert Jahre später, ein goldenes Kreuz zwischen dem mächtigen Gehörn, vor Herzog Heinrich dem Löwen erschienen und habe ihm die Stelle gezeigt, wo das Gotteshaus sich erheben solle. Mit mächtigen Hallen und Kapellen wölbt es sich und ist mit seinen reichen Altarjchreinen, Statuen, alten Gemälden und Grabdenkmälern ein schönes Zeugniß, daß die Reformation im Norden nicht so unjinnig gegen die Kunst gewüthet hat, wie bei uns. Es läßt sich mit wenigen Worten kaum eine Vorstellung geben, wie viel diese Kirche an erlebener alter Kunst enthielt. Kanzel, Taufstein, Lettner, Gestühl und ein gewaltiges Triumphkreuz, alles lebt von vieljarbigem Figurenschnad. gothische Lichtkronen und Lampen hangen von den Decken, und auf künstlichem Wlwerk wandeln Sonne, Mond und Sterne, schlügen Tod und Engel die Stunden.

Ein Lübeder hat den Tod betrogen, der Domberr Rabundus, dessen Denkmal in dieser Kirche steht. Höflicher als bei andern Sterblichen pflegte sich nämlich der Senjennann bei den Stifsberrn dadurch anzumelden, daß er ihnen eine weiße Rose auf den Kirchenstuhl legte. Wenn nun der kluge, lebensfreundige Herr Rabundus die verhängnißvolle Rose fand, so legte er sie vorsichtig seinem Nächsten

den Sig und wurde steinalt, bis ihn der Tod doch eines Tages fand. Seither muß er die weichen Nojen aushalten; aber er thut es mit Gedulde, er kann sich immer noch nicht darin schiden, gestorben zu sein.

Der Dom wird an Kunstreichthum noch übertroffen von der Marienkirche, die im Aeußern einfach, im Innern ein herrliches Kleinod ist. Gegen vierzig Meter hoch wölbt sich das Mittelschiff, durch alte Glasmalereien fällt das Licht gedämpft herein und beleuchtet stimmungsvoll den prächtigen Chor und die Kapellen, von denen jede wieder ein Museum alter kostlicher Bilder für sich bildet. In der einen gefallen die hohen schlanken Palmen Säulen aus Vornholmer Granit, Monolithe von seltener Größe, in der andern die vollendeten religiösen Bilder des Lübecker Meisters Friedrich Overbeck. Ueberall in Tiefen und Höhen wunderbares figurenreiches Schnitzwerk, an den Altären getriebene Metallarbeit.

Hochberühmt ist der Götzentanz der Marienkirche. Auf fünfundzwanzig sich folgenden Bildern tanzt der Tod mit dem Papst, dem Kaiser, der Kaiserin, dem Cardinal, dem König, dem Bischof, dem Herzog, dem Abt, zuletzt mit dem Jüngling, der Jungfrau und dem Bienenknecht.

„O Tod, wo istst du tot vorstan?
Ja istst danstien und lan nich gan.“

So sprach einst in niederdeutschen Versen das Kind; leider hat ein Schulmeister des vorigen Jahrhunderts diese Inschriften durch wässrige, schriftdeutsche Reime ersetzt.

Reizend mutben die Erzbilder einer Grabplatte an, die die verschiedenen Lebensalter schildern und niederdeutsche Inschriften tragen, die hochdeutsch etwa lauten würden: In Weinen geboren — in Sorgen aufgezogen — geringen Verstandes — nun bemüht um Gut — flau wird der Muth — das Alter kommt an — leb' wohl, irdischer Gang — leb' wohl, Melodie — meine Straße muß ich gehn — gedenk mein, Marie.“

Wunderbar schön ist auch ein figurenreiches, zehn Meter hohes Sakramentshaus, doch hoch — nun spielt die astronomische Uhr. Die Zeit schlägt die Stunde, die Vergänglichkeit wendet sich ab, Kaiser und Kurfürsten wandeln aus einer Thüre, die ein Engel öffnet, sie vorbeugen sich vor dem Herrn der Welt, er segnet sie und sie verschwinden. Ein Zeiger zeigt die Stunden, das Datum, die Sonnen- und Mondfinsternisse, den Thierkreis, bis das zweite Jahrtausend schließen wird.

Von einem Meister geistlich, braut die Tonstut der großen Orgel durch den kunstgeheimen Raum. Ueber fünftausend Pfeifen hat das bald vierhundert Jahre alte herrlich verzierte Werk, das mit einer Stimme

stark wie der Sturm, leis wie ein flüsternder Hauch, wie einschmeichelnde Liebe erschüttert und rührt.

Unvergesslich ist mir die Stunde in der Marienkirche zu Lübeck; ich wäre gern länger geblieben, aber unsere Führer drängten vorwärts zu einem frühlichen Weinsekte.

In Lübeck steht an einem Haus eine stattliche Weinrebe mit armbidem Stamm. Hundert blühende Trauben duften aus ihrem Laubwerk. Ob sie reif werden? Im Herbst nach schönem Sommer werden sie sich blau, aber sie werden nicht essbar, sondern bleiben bitter. Dieser Weinstod mag wohl der nördlichste in Europa sein.

Es ist das rechte Sinnbild Lübeds. Wie der Handel Hamburgs im Zeichen deutschen Vieres groß geworden ist, so derjenige Lübeds in dem des Weines. Seit uralter Zeit vermittelte es den frühlichen, lebenspendenden Trank aus sonnigen Säden in den frostigen Norden. Das halbhundert Schiffe seiner Handelsflotte eilt nach den Küsten Italiens, Frankreichs, Spaniens, sie steigen empor zu den segelreihen Ufern der Meel und des Rheins und bringen den Wein in Fässern. In den Speichern von Lübeck wird er in Flaschen gelegt und aufbewahrt, bis er die Würde des Alters hat. Einigen mögen die Lübeder selber trinken, den Rest aber bringen sie den Tänen, Standinaviern und Russen, damit auch sie froh werden an der Gabe der Sonne.

Mit Recht hielten sie tun dafür, daß auch ihr Weinhandel eine Sebenswürdigkeit sei, und führten uns in die langen, hohen Speicher, wo je ein bis zwei Millionen Flaschen auf entlosten Gestellen liegen, wo hunderte von Rüstern arbeiten und des Segens kein Ende ist. Natürlich wird ein Rundgang durch die halbdunkeln, spinnwebumflorten Räume den Gedanken an eine Koitprobe. Da stehen auch schon die Flaschen und Gläser bereit.

„Wünschen Sie dunkelrothen Bordeaux oder ziehen Sie einen schillernden Burgunder vor; ist Ihnen perlender Mosel oder der schäumende Champagner gefällig, ein Lacrimae Christi oder ein Malaga, eine Spize Capwein oder Kalifornier?“

Wir machte die Wahl keine Qual; ich fand, ein Rüdrehimer von 1875 genüge meinen Ansprüchen. Ein frühliches Gläserlingen ertönte ringum, improvisirte Reden stiegen, wobei ein Philologe behauptete, Lübed bedeute in wendischer Sprache „die Freude aller Leute.“

Nach dieser hübschen Episode, die den Muth merklich hob, wanderten wir zum Rathhaus, das aus roten und schwarzen Backsteinen gebaut ist. Es ist neben dem Dom und der Marienkirche der reichste, schönste Bau Lübeds. Die Façade schmüden die Bilder deutscher Kaiser und Fürsten, Lübeder

Rathsherrn und Chronisten. Durch einen zierlichen Renaissancevorbau tritt man in das weite gothische Treppenhaus, in die großen Säle und Berattingszimmer, die alle reich mit Schnitzwerk, mit eingelegten oder eingebraunten Ornamenten, Wappen und Bildern verziert sind. Rundes ist alt, manches geschmackvoll erneuert, das Ganze ein Kleinod bürgerlicher Kunstsinns.

Wie in Hamburg, so ist auch in Lübeck Rathshaus und Börse eins; während aber der Hamburger Rathsteller erst berühmt werden soll, ist es der Lübeder schon lange. Zwischen den mächtigen romanischen und gothischen Pfeilern, in den weiten, gewölbten Hallen, in denen ein halbes Tausend Personen bequem tafeln können, ist's kühl und heimelig und die alte Zeit redet ihre gemüthliche Sprache. Da kann man träumen an Admiraltisch, welcher der Sage nach aus einer Platte des letzten Admiralschiffes von Lübeck gearbeitet sein soll, oder im Brauzugemach, in dem die Junker von Lübeck Hochzeitschmaus hielten.

In diesem Räume gesiel mir ein Spruch: „Man nich Mann lude singet, wenn man ein de Brudt bringet; wüste he, wat man en bracht, de veel leter wenen mochte.“ Haben sie schlimme Erfahrungen gemacht, die Herrcn von Lübeck?

In den weiten Kellergewölben, in denen der Aufenthalt nach der brennenden Sommerhitze, die im Freien herrschte, außerordentlich angenehm war, gab uns die Stadt Lübeck ein köstliches Mahl mit Spargelsuppe, nordischem Lachs, holsteinischem Schinken, Ochsenmärrbebraten und allerlei Zutaten. Wein und Neben kossen bei dem dreisündigen Gessen in Strömen und rauschende Heiterkeit entfesselte sich. Sie können lustig sein, die deutschen Journalisten aus Süd und Nord, aus Ost und West.

Witten in der Festrede erinnerte sich ein Häufchen einer Pflicht der Pietät, indem es zu dem schönen ehernen Denkmal Weibels zog, das in der Nähe des Rathhauses liegt, und einen Kranz vor ihm niederlegte.

Seltam, wie die Poesie ihre Lieblinge findet. Den einen überrascht sie in einer Berghütte, den andern im Feld, den dritten auf dem Weere, Weibel entdeckte sie in einem der Backsteinpatrizierhäuser Lübeds. In einem solchen ist er als Predigersohn geboren, in einem solchen ist er gestorben, nachdem er im griechischen und im deutschen Süden Vieder von einem Herzensgehalt gejunghen hat, der bei allem Wohl, besonders bei den Frauen, sein Echo fand.

Keinem Bürger sonst hat Lübeck, die Handelsstadt, ein Denkmal errichtet, als seinem Poeten.

86.

Verhandlungen der Bürgerchaft

am 17. Juni 1895.

(Schluß.)

Meinde (Travemünde): Ich glaube, die Entscheidung kann Ihnen heute wirklich nicht schwer werden. Sie haben gehört, daß die Kommission nach zweimaliger Prüfung sagt; wir lehnen die Kurtagc ab. Sie haben dasselbe von einem Mann gehört, der lange Jahre in Travemünde gewesen ist und den wir alle hoch verehren. Das kann ich hier wohl aussprechen. Gerade Herr Dr. Gäßels kennt die Travemünder Verhältnisse sehr genau. Herr Professor Sartori hat uns sehr viele Vorwürfe gemacht, die wirklich hart sind. Danach müßten wir von der Verwaltung garnichts verstehen. Das ist uns bisher von unserer Aufsichtsbehörde noch nicht gelagt worden. Herr Professor Sartori sagt, in 10 bis 15 Jahren ist garnichts gemacht worden. Ich kann das nicht verstehen. In erster Linie sind eine Menge Willen gebaut. (Zuruf: Aber von Lübedern.) Gewiß von Lübeder Herrcn. Wir erkennen das sehr wohl an, aber Sie müssen bedenken, daß wir nichts unternehmen können, weil wir keinen Fußbreit eigenes Land an der Ostsee besitzen. Aber auch manches andre ist in unserer Städtchen gethan. Wir haben Travemünde größtentheils mit Silleleitungen versehen und mit großen Opfern die Wasserleitung angelegt. (Zurufe: Aber mit Widerstreben! Gegen Ihren Willen!) Allerdings ist der Staat uns entgegengekommen, aber Sie können doch nicht sagen, daß nichts geschehen ist. Wir haben auch den Friedrichshain angelegt. Sind das alles keine Verbesserungen? Wir geben in diesem Jahre 10 000 Führer heraus, die in die ganze Welt verschickt werden. Das kostet viel Geld und Arbeit. Wir glauben, daß für Travemünde dadurch etwas erreicht wird. Nun sagt die ganze Bevölkerung: wir wollen die Kurtagc nicht! Was haben Sie denn für eine Ursache, und die Kurtagc aufzubringen? Der Staat hat doch kein Interesse daran. Etwas ganz anderes wäre es, wenn die Gemeinde sagte, wir können uns nicht mehr helfen, helft Ihr uns! Das ist aber nicht der Fall. Ich bin der letzte, der gegen die Einführung einer Kurtagc spricht, sobald wir andre Verhältnisse haben. Dann mag dies auch gerechtfertigt sein. Denken Sie sich einmal, wir führten die Kurtagc ein, was wird die Folge sein? Die Seebadanstalt wird sagen: Nun her mit dem Geld, sonst balte ich keine Ruß! Es giebt augenblicklich keinen andern Platz in Travemünde, wo die Ruß sein kann, wie die Badanstalt. Wird das aber erreicht, was vielfach als Wunsch ausgesprochen ist, daß uns ein Areal, auf dem wir schalten und

walten können, zur Verfügung gestellt wird, dann können wir der Seebadeanstalt Konkurrenz machen und sagen: Gut, willst du nicht, so giebt es einen andern Platz, wo wir Rußil machen können. Jetzt läßt sich mit dem Besizer der Badeanstalt überhaupt nicht verhandeln. Ich bin diesen Winter selbst bei ihm gewesen und habe mit ihm über die Sache gesprochen. Er hat mir aber einfach erklärt: ich gebe für die Rußil keinen Pfennig aus, was hat die Rußil überhaupt für einen Werth für mich? Ich jagte ihm: ja, Herr Consul, dann hat die Rußil auch für Travemünde keinen Werth. Wer hat überhaupt die Rußil veranfaßt? Wir haben es durch Mithilfe der Willensbesizer und der Eisenbahn zu Stande gebracht, daß die Rußil da war. Der Besizer der Badeanstalt hat M. 1733 zu den Kosten beigetragen. Das ist ihm zu viel, wie er mir ausdrücklich erklärt hat. Meiner Meinung nach ist aber die Rußil für die Badeanstalt nicht zu erdbehren, und der Besizer wird sie erhalten, davon bin ich fest überzeugt. Jetzt wird die erste Frage lauten: was haben wir von der Kurtaxe? Die Miethsteuer wird von den Vermiettern getragen, und ist jedenfalls eine gerechte Abgabe. (Auf: Oho!) Sie wird aber oft schon von den Fremden brüden empfunden, und ich kann hier die Versicherung abgeben, daß verschiedene Gastwirthe und Hötelfbesizer aus ihrer Tasche die Abgabe bezahlt haben, weil sie sich sagten, sonst verdienen wir gar nichts. In Niendorf sind jetzt die Preise so weit heruntergebrückt, daß man in Travemünde kein Zimmer schwer vermieten kann. Würde man aber die Kurtaxe einführen, so würde es noch schwerer werden. Ich bitte Sie, geben Sie doch dem Willen der Travemünder nach, dem einstimmigen Willen und sagen Sie, wir wollen die Kurtaxe nicht einführen, sondern es auch ferner beim Alten belassen. (Bravo.)

H. R. Ewers (unverständlich) wendet sich in der Hauptsache gegen Professor Sartori und spricht gegen die Kurtaxe.

Dr. Görz: Ich bitte zunächst, nicht außer Acht lassen zu wollen, daß nicht ausschließlich das sogenannte Travemünder Interesse hier ausschlaggebend sein darf, sondern daß neben den specifisch Travemünder Interessen auch das Staatsinteresse hier in Frage kommt. Daher ist die Frage nicht so zu entscheiden, was augenblicklich für Travemünde das Beste ist, sondern so: Was kommt Travemünde vom Interesse des Lübeckischen Staates aus. Nur so kann man zur richtigen Lösung der Sache kommen. Ich darf daran erinnern, daß in Travemünde bereits einmal eine Kurtaxe gewesen ist und daß, soweit ich weiß — ich habe die früheren Verhandlungen sehr genau verfolgt — ein Widerspruch der Travemünder

nicht erhoben wurde. Die Travemünder hatten sich in die Verhältnisse hineingelebt und lediglich das führte damals, wenn ich mich so ausdrücken darf, zum Sturz der Kurtaxe, daß Jemand die Frage aufwarf, ob die Kurtaxe zu Recht bestesse, ob sie von den berechtigten Staatsörtern erlassen worden sei. Diese Frage ist vom Gericht verneint, und an Stelle der Kurtaxe trat dann die Miethsteuer, die, wie ich meine, Ungerechtigkeit erzeugt. Die Frage, ob Miethsteuer, ob Kurtaxe, muß immer davon abhängig gemacht werden, welche Ansprüche Travemünde selbst macht und welchen Anspruch wir an Travemünde stellen müssen. Soll Travemünde, wie Herr Professor Sartori mit Recht hervorhob, nichts weiter sein als lediglich eine Sommerfrische, dann brauchen Sie garnichts zu thun, dann lassen Sie die Sache gehen, wie sie will. (Sehr richtig.) Dann aber, Herr Weinde, kommen Sie nicht immer mit Ihren Gegenjagen zur Seebadeanstalt. Dann ist die Badeanstalt lediglich ein Privatunternehmen, und die Travemünder können oermietten, wie sie wollen. Wollen Sie aber den Nachtheil ausgleichen, daß Travemünde nicht unmittelbar an der See liegt, dann verschaffen Sie sich auch den Vortheil, und der liegt darin, daß in Travemünde eine Kuranstalt existirt. Und da kann ich Herrn Ewers nicht verstehen, der jagt, daß die Rußil nicht nöthig ist. Ich kenne keinen Badeort, der nicht Rußil hat. Nicht nur die Sonntagsgäste von Hamburg werden fortbleiben, sondern Sie werden auch auf eine ganze Reihe von Badegästen ohne weiteres verzichten müssen, die Travemünde deshalb den Vorzug geben vor den übrigen kleinen Badeorten, weil dort ein gewisses Vadeleben herrscht. Und nun weiter. Es wird immer gesagt, die Kurtaxe bringe manche Nachtheile in sich. Gewiß that sie das, das gebe ich zu, ebenjo wie jede Abgabe unangenehm wirkt. Es ist aber im Eventualantrag mit Recht darauf hingewiesen, daß für bedürftige Personen die Kurtaxe gestrichen werden kann, ohne daß man es an die große Glocke hängt. Der große Vortheil der Kurtaxe gegen die Miethsteuer besteht in folgendem: Einmal ist eine Kurtaxe überall bekannt, im Norden sowohl wie im Süden. Das ist ein außerordentlich wichtiges Factum. Zweitens wird die Kurtaxe für die ganze Zeit erhoben, während die Miethsteuer allwöchentlich berechnet wird. Das Allerletztmiste der Miethsteuer liegt aber darin, daß sie meistens entweder auf die Vermietter abgewälzt wird, oder daß das Miethobjekt so gering angesetzt wird, daß keine nennenswerthen Einnahmen daraus erzielt werden. Daher der außerordentliche Rückgang der Miethsteuer, die jetzt nicht mehr als M. 1400 bis 1500 betragen dürfte, die Hälfte, die sie früher

gebracht hat. Wenn Sie das alles berücksichtigen, so müssen Sie sagen, daß es verkehrt ist, die Miethsteuer ausrecht zu erhalten. Insbesondere aber sollten Sie nicht mit socialistischen Ideen dazwischen kommen und sagen: der kleine Mann muß bei der Kurtagz mehr bezahlen. Das ist nicht richtig. Gerade die besser Situirten sollen mehr herangezogen werden. Ein Beispiel: Denken Sie sich doch, es ist jetzt auf der Badeanstalt eine Familie mit vier Kindern. Sie zahlt wöchentlich für die Wohnung *M.* 40. Sie wird zur Miethsteuer herangezogen und würde nach der jetzigen sechsprozentigen Miethsteuer eine Abgabe von *M.* 2.40 pr. Woche zu zahlen haben. Das macht auf drei Wochen berechnet etwas über *M.* 7. Bekommen wir aber die Kurtagz, so muß die Familie *M.* 15 bezahlen. Und das ist das, was ich will: die besser Situirten sollen mehr getroffen werden. Ich glaube also, daß Travemünde gut daran thut, die Kurtagz zu wählen, wenn die Frage so steht, was besser ist. Die Miethsteuer reicht nicht mehr aus, um die Bedürfnisse zu decken und ein Ausleben zu ermöglichen, während wir doch mit Hilfe der Kurtagz, die die Travemünder nicht zu zahlen brauchen, die notwendigen Kosten aufbringen können. Ich glaube gerne, daß die Travemünder keine Kurtagz haben wollen, aber über die Art und Weise der Erhebung der Kurtagz sind viele Travemünder ganz im Unklaren. Wir ist gestern, als ich in Travemünde war, gefragt worden: Wenn die Kurtagz eingeführt wird, dann müssen wir alle zahlen, auch unsere Frauen und Kinder. Wenn das die vorhandene Auffassung ist, dann können Sie sich nicht wundern, wenn die Travemünder alle unterschreiben und das Ende von Travemünde gekommen glauben. Ich halte das aber für ein charakteristisches Symptom dafür, daß die Herren garnicht wissen, wie es sich mit der Kurtagz eigentlich verhält. Ich bitte Sie, nehmen Sie auch meine Anträge an. Alles was wir thun für Travemünde, sind nur kleine Mittel, und unter den kleinen Mitteln verdient die Kurtagz den Vorzug. Zu den großen Mitteln rechne ich aber, daß wir einen Bausparzellsungsplan schaffen und Travemünde die Möglichkeit gewähren, sich näher an der See anzubauen. Herr Meinde sagt, man hätte in Travemünde viel geschaffen. Rein, das hat Lübeck gethan! Die Kaiserallee hat Lübeck geschaffen; bei der Erbauung der Wasserversorgung setzte uns Travemünde Widerstand entgegen, und — das ist ein Moment, weshalb ich den Anführungen des Herrn Postar Trummer nicht Recht geben kann — wenn es nach dem Willen der Travemünder gegangen wäre, so wäre in Travemünde heute noch keine Wasserversorgung. (Sehr richtig.) Wir wollen den Trave-

mündern helfen, und das wird geschehen, wenn Sie die Kurtagz und auch meine Anträge annehmen. (Lebhaftes Bravo.)

Prof. Sartori: Die Hauptsache ist, mehr Geld durch die Kurtagz einzunehmen, nicht von den Travemündern, sondern von den Fremden, und wir sind überzeugt, daß wir mehr Geld von ihnen bekommen werden. Wenn eine Anstalt wie die Seebadanstalt sagt: Kurtagz unter jeder Bedingung, so glaube ich, hat sie darüber ein Urtheil. Es ist eben behauptet worden von der Ruzsit, daß sie für *M.* 1700 nicht mehr zu haben sei; aber wir vermögen durch die Miethsteuer kaum *M.* 1800 aufzubringen. Herr Meinde verpricht immer, in diesem Jahre solle mehr kommen. (Heiterkeit.) Im vorigen Jahre ist es auch von ihm versprochen worden, aber es war bedeutend weniger. Ich weiß auch nicht, wozu es kommen soll, auch wenn die Travemünder ihre Badegäste aus der Erde stampfen wollen. Es bleibt nichts weiter übrig, als daß Travemünde Sommerfrische wieb wie Schwartan. Die Travemünder werden das am allermeisten bedauern. Im vorigen Jahre standen die Travemünder in ihren Haushalten und sagten: hier ist Grabesgeruch, und als die Ruzsit da war, haben sie sich alle gestreut und die Badegäste haben gesagt, die Ruzsit sei eine vortreffliche Einrichtung, denn es entwickelte sich ein Strandverkehr und ein Mittelpunkt des Bodelbens. Das wird jetzt alles für nichts erklärt. Herr Meinde sagt immer: Lassen Sie andere Verhältnisse kommen, dann läßt sich eine Kurtagz vielleicht einführen. Aber was das für Verhältnisse sein sollen, darüber ist Herr Meinde selbst sich vollkommen unklar.

Meinde: Ich will durchaus nicht sagen, daß wir die Ruzsit nicht wollen oder daß sie uns gleichgültig ist. Ich behaupte allerdings, daß die Ruzsit nach meiner Rechnung zu 90 Prozent dem Badeanstaltsbesitzer zu Gute kommt und nur zu 10 Prozent den Travemündern. Durch die Ruzsit wird das Publikum zusammengezogen und die Leute verkaufen ihr Geld aus der Badeanstalt. Herr Prof. Sartori sagt, das Urtheil der Badeanstalt sei gewichtig. Das ist selbstverständlich, daß die Badeanstalt Ruzsit wünscht. Ich würde es auch sagen, wenn ich Besitzer der Badeanstalt wäre. Aber ich kann als Gemeindevorsteher von Travemünde nicht die Interessen der Badeanstalt allein vertreten, sondern ich bin verpflichtet, die Interessen von ganz Travemünde zu vertreten. Ich übernehme die Verantwortung für jedes Wort, was ich hier gesprochen habe. Ich glaube sehr gern, daß Herr Professor Sartori das Beste will, und wir haben doch auch in der liebenswürdigsten Weise mit einander verkehrt; aber es handelt sich darum: wer versteht die Verhältnisse

am besten zu beurtheilen. (Gerechtigkeit.) Und da nehmen wir für uns das Recht in Anspruch, daß wir, die wir seit 30 Jahren die Verhältnisse in Trauemünde kennen, eben so gut wie irgend ein anderer die Sachlage zu beurtheilen vermögen. Ich bitte nochmals, auf das Urtheil der Männer zu hören, die das Wohl Trauemündes wünschen und die nicht gern das Besten wollen, wovon sie leben sollen.

Ich möchte dringend bitten, nehmen Sie den Antrag der Kommission an. Was über die Befizger von Willen gesagt ist, ist nicht richtig. Ich habe schon früher hervorgehoben, daß die Willensbesitzer keine Abgaben zahlen, weil wir es nicht für Recht halten, sie heranzuziehen. In preußischen Wädern werden sie herangezogen, aber nur bis zur Hälfte der Lage und nur, wenn sie auch die Rechte der Badegäste beanspruchen.

Bei der Specialberatung nimmt zu § 1 das Wort: Jenne: Für den Fall, daß die Bürgererschaft dem Entwurfe, wie er hier vorliegt, zustimmen sollte, müßte der § 1 doch noch eine Abänderung erfahren. Es ist immer nur darüber gesprochen, ob wir eine Kurtagz haben wollen oder nicht, und nur ein Redner hat darauf beiläufig hingewiesen, daß, wenn das Gesetz Annahme fände, doch eine Anbeutung gemacht werden müßte, was mit dem Gelde geschaffen werden soll. Es heißt in § 1: „In Trauemünde ist durch eine vom Senate zu bestimmende Verwaltungsstelle eine Kurtagz zu erheben, deren Ertrag zur Hebung des Trauemünder Badelebens zu verwenden ist.“ Aber was versteht man unter „Hebung des Badelebens?“ Wenn der § 1 angenommen wird, steht es z. B. im Ermessen der Verwaltungsstelle, den ganzen Ertrag für die Musik zu verwenden. Es könnte aber später ein anderer Chef sagen, nur die Hälfte der Kurtagz soll für die Musik verwendet werden. Irrend etwas muß doch im Gesetz ausgesprochen werden. Ich möchte mir deshalb erlauben, zum § 1 folgenden Zusatzantrag zu stellen: „Ueber den Ertrag und die Verwendung ist alljährlich eine Abrechnung dem Senate und von diesem der Bürgererschaft vorzulegen.“ Wenn Sie diesen Antrag annehmen, würde alle Jahre an die Bürgererschaft eine Abrechnung gelangen, sodaß man erfährt, wie hoch die Kurtagz sich beläuft und was mit dem Geld angefangen ist. Somit würde sich die Sache jeder Controlle und jeder Befprechung in der Bürgererschaft entziehen. Die Bürgererschaft hat aber doch ein Interesse daran, daß die eingehenden Gelder ihren Wünschenden entsprechend verwendet werden. Das ermöglichen wir durch meinen Antrag.

Prof. Sartori: Ich will nur bemerken, daß die Badedirection alle Jahre ein Budget einreichen und am Schlusse des Jahres der Behörde die Abrechnung vorlegen muß.

Senator Dr. Klügmann: Ich möchte nur bemerken, daß die Verwendung dieses Fonds nach wie vor in den Berichten des Stadt- und Landamtes abgedruckt wird und auf diese Weise die Abrechnung den Mitgliedern der Bürgererschaft zugeht. Es scheint mir nicht nothwendig zu sein, hierüber eine besondere Drucksache anzufertigen. Wir haben leider schon allzuvielle Druckfaden.

Jenne: Ich wünsche, daß der Bürgererschaft die Möglichkeit gegeben werde, sich über die Trauemünder Verhältnisse zu äußern, und das kann nur geschehen, wenn ihr ein Bericht über die Verwaltung vorzulegen wird.

Bei der nun folgenden Abstimmung wird § 1 mit dem Antrag von Jenne, sowie ohne denselben abgelehnt. Damit ist die Vorlage des Senates gefallen.

Die Anträge der Kommission werden hierauf angenommen. Die Anträge von Dr. Görg

1. „den Senat zu ersuchen, das Stadt- und Landamt zu beauftragen, ein Uebersichtsmittel mit dem Befizger der Seebadeanstalt Trauemünde wegen gänzlicher Uebernahme der Kosten der Bademusik gegen Wegfall der auf dem Grundstück Seebadeanstalt Trauemünde ruhenden im Hypothekenbuch eingetragenen Rote, wounach Gartenanlagen und Wege der Seebadeanstalt der Benutzung des Publikums zugänglich sein müssen, zu treffen.“

2. „den Senat zu ersuchen, durch die zuständige Behörde einen Bebauungsplan für Trauemünde, der die Bebauung von Staats- und Privatländerereien thunlichst nahe der See und unter möglichst günstigen Bedingungen zuläßt, aufstellen zu lassen und der Bürgererschaft zur Mitgenehmigung vorzulegen, auch mit dieser Vorlage einen Antrag an die Bürgererschaft zu verbinden, durch welchen der Erld aus dem Verkaufe von dem Staate gehörigen Vauparzellen der Badedirection überwiesen wird, um die Zinsen dieses Kapitals im Interesse der Förderung des Badelebens in Trauemünde zu verwenden.“
empfehlte die Kommission, dem Senate zur Erwägung zu überweisen.

Dr. Wendt: Die Kommission war nicht in der Lage, den Antrag Görg im Einzelnen prüfen zu können, weil der Herr Antragsteller durch seine Thätigkeit im Reichstage verbunden wurde, an den Thigenden Theil zu nehmen. Der Kommission schienen die Anträge aber wohl werth, daß sie vom Senat in Erwägung gezogen würden, und in dieser abgesehen, aber durch die Sachlage gebotenen Form hat die Kommission gebeten, sie anzunehmen.

Die Bürgererschaft beschließt dem entsprechend.

(Nach demnach zu berücksichtigen.)

Kleine Chronik.

239. Bürgerchaftswahlen.

An der am Freitag abgehaltenen Wahlversammlung des zweiten Wahlbezirktes (Marien-Flagdalenen-Quartier) beteiligten sich von 558 wahlberechtigten Bürgern 394, also 70,6 Prozent. Wie in den übrigen Quartieren wurden die vom Vaterländischen Verein aufgestellten Kandidaten mit großer Mehrheit gewählt, und zwar

† Schlachtermeister J. H. E. Just . . .	mit 279 Stimmen,
† Maschinenfabrikant C. F. W. Schürffe . . .	277 . . .
† Gastwirth H. J. P. Dolst . . .	271 . . .
† Kaufmann G. E. Tegtmeyer . . .	230 . . .
B. M. Harberg . . .	227 . . .
H. B. Helling . . .	225 . . .

Ferner erhielten:

* Speisewirth J. C. Th. Schwarz . . .	106 . . .
* Kassirer P. H. Pape . . .	93 . . .
* Sermann H. Heimann . . .	90 . . .
* Buchdrucker-Besitzer J. H. A. Meyer . . .	90 . . .
* Privatmann Chr. G. Böttcher . . .	89 . . .
C. H. Th. Warzahl . . .	89 . . .
† Kaufmann W. J. H. Sparckuhl . . .	73 . . .
† C. H. H. Kohlhaase . . .	57 . . .
† H. A. M. Thiele . . .	55 . . .

Die mit einem † bezeichneten Kandidaten waren vom Verein zur Förderung des Erwerbs des lädelschen Bürgerrechtes, die mit einem * bezeichneten von der socialdemokratischen Partei aufgestellt. 12 weitere abgegebene Stimmen entfielen auf 10 andere Personen. 86.

240. Fischefang in Travemünde im Mai 1895.

Feringe 7735 W, Butte 5235 Stieg, Krabben 18 1/2 W, Dorsche 1404 Centner.

Es wurden bezahlt: für größte Dorsche à Centner M. 10 bis 11, für kleine Dorsche à Centner M. 4 bis 5, für größte Butte à Stieg M. 1 bis 1,50, für kleine Butte à Stieg M. 0,40 bis 0,50, für große Feringe à 100 W M. 4 bis 4,50, für Krabben à W M. 1 bis 1,50.

(Aufgegeben von der Commission zur wissenschaftlichen Untersuchung der Deutschen Meere. Station Travemünde.)

241. Local- und vermischte Notizen.

— Am 15. d. M. hat der Senat den Bräuermeister Sr. V. C. Gabley an Stelle des ausscheidenden Sr. H. D. Freytag zum bürgerlichen Repurieren und Bezirkspfleger bei der Armenanstalt erwählt.

— Auf Grund des § 63 des Reichsgesetzes vom 22. Juni 1889, betreffend die Invaliditäts- und

Altersversicherung, hat der Senat an Stelle des zum Mitgliede des Senates erwählten Dr. jur. E. Ch. J. Schön den Ersten Staatsanwalt bei dem Landgerichte in Lübeck Dr. jur. Carl Böbe zum Lübeckischen Staatskommissar bei der Hanseatischen Versicherungsanstalt für Invaliditäts- und Altersversicherung ernannt.

— Dem hanseatischen Gesandten in Berlin, Excellenz Dr. Krüger, ist in Veranlassung der Kanalfeier in Hamburg vom König von Sachsen das goldene Kreuz zum Großkreuz des Albrechts-Ordens und vom Prinzregenten von Baiern das Großkreuz des St. Michael-Ordens verliehen worden.

— Dem Vernehmen nach hat der Senat dem Ausstellungskomitee vier goldene und 25 silberne Staatsmedaillen als Preise für hervorragende Leistungen zur Verfügung gestellt und wird den Empfängern dieser Auszeichnungen über die Verleihung ein Senatsdekret zufertigen. Zum Staatskommissar für das Preisgericht, welches dem Senate Vorschläge für die Verleihung dieser Medaillen entgegenzubringen haben wird, ist Herr Senator Behn bestellt worden.

Gesellschaft

zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Dienstag den 2. Juli 7 Uhr

Herrn-Abend

in Verbindung mit dem Verein von Kunstfreunden.

1. Vorlegung und Besprechung der Skizzen zur Ausmalung der Heil-Geist-Sitze.
2. Besprechung der nordischen Kunstausstellung.

Verein von Kunstfreunden.

Versammlung

Dienstag den 2. Juli, abends 7 Uhr,

in Verbindung mit dem Herrenabend

der Ges. zur Beförd. gemeinnütz. Thät. im kleinen Vereinsaal.

1. Vorlegung und Besprechung der Skizzen zur Ausmalung der Heil-Geist-Sitze.
2. Besprechung der nordischen Kunstausstellung.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preissagen.

Importirte Havanna-Cigarren

empfehlit

H. Drejalt.

Druck von G. H. Nagens. Verlag von J. Nagens.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

3. Juli.

Siebenunddreißigster Jahrgang.

N^o 53.

1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens u. Mittwochs Abends. Abonnament 2 „M. pr. Quartal. Einz. Nummer 10 „ Inzerate 15 „ je Zeile.

Inhalt:

Preßstimmen über die Deutsch-Nordische Ausstellung. —
Kleine Chronik 242—245.

Preßstimmen über die Deutsch-Nordische Ausstellung.

Wie vorauszusehen, sind die Eindrücke, welche die in Lübeck am Sonntag, den 23. Juni, anwesenden Vertreter der auswärtigen Presse von unserer Ausstellung empfangen, in einer Reihe von Artikeln niedergelegt worden. Sie lauten, um dies vorwegzunehmen, überaus günstig. Es ist hier nicht der Raum, diese Besprechungen wiederzugeben, soweit sie die auswärtigen Leser über Einzelheiten unterrichten wollen, deren Kenntniß Jedermann aus dem Kataloge zugänglich ist; nur allgemeiner charakteristische Urtheile seien hier hervorgehoben.

Den Reigen eröffnete die „Mecklenburgische Ztg.“ N^o 292 vom 26. Juni d. J. „Durch die bisherigen Mittheilungen über die Lübecker Ausstellung,“ heißt es hier, „sind die Erwartungen im allgemeinen recht hoch gespannt. Zweifel mochte man noch hegen, ob denn wirklich das Unternehmen trotz der Verlegung des Eröffnungstermins auf eine frühere Zeit schon fertig sei. Darüber war nur an Ort und Stelle Klarheit zu erlangen, die denn dem fremden Besucher auch in günstigster Weise zu theil wird. Er reist in der That, alles in allem genommen, in eine völlig ausgebaute und hergerichtete neue Stadt, als welche sich ja die Ausstellung schon dem von ferne Kommenden darbietet, der sie reich besaßt sich neben der alten Königin der Hanse an den Ufern der Wakenig erheben sieht. Vielversprechend schon durch ihre räumlichen Dimensionen, wie insbesondere durch ihre Eigenart erscheinen die schon erwähnten Baulichkeiten. Das ganze Bild ist für den Fremden um so überraschender, als er das in Benutzung gezogene, auch landschaftlich so vortheilhaft gelegene Gelände wohl kaum früher gekannt hat. — —

Von den herrlichen Anlagen vor dem alten Burgtore trat das Bild der gesammten Baulichkeiten in der größeren Nähe noch imposanter hervor, und es ließ sich von hier der Zweck der einzelnen deutlich erkennen. In nächster Nähe der Ausstellung befindet sich ein Anlageplatz für kleinere Dampfschiffe, die in wenigen Minuten auf der Wakenig die Personbeförderung vermitteln. Auch sonst sind von der Stadt aus die Beförderungsmittel nicht selten, die elektrische Eisenbahn beschaßt den Verkehr in rascher und bequemer Weise, die Fahrt nimmt vom Marktplat aus kaum 10 Minuten in Anspruch.

Der Zugang zur Ausstellung von der Stadt aus ist sehr treffend gewählt. Schon ziemlich weit vor der über die Wakenig führenden sehr breiten Kolkebrücke gelangt man an die abschließenden Schranken, an welchen man den ersten Tribut in Gestalt des Eintrittsgeldes opfert. Die Raumverhältnisse gestalten sich dadurch so weit und großartig, daß dem größten Personenverkehr Rechnung getragen ist und Störungen ausgeschlossen erscheinen müssen, da auch der Wagenverkehr hierher nicht mehr zugelassen ist.

Von weit her schon bietet sich ein altes Thor als Eingang dem Auge dar. Es ist dies eine Nachbildung des 1851 abgebrochenen Wühlenthores und zwar bis in die kleinsten Details hinein, ein vortreffliches Bauwerk, welches von zwei hohen Thürmen flankirt wird. Ein mit einer Lanze bewaffneter Herold ist als Wache aufgestellt. An dies Thor schließen sich alterthümliche Baulichkeiten an, in welchen die Verwaltung und die Post Unterkunft gefunden haben. Auch diese Häuser stimmen genau in den Rahmen der Umgebung.

Beim Betreten des Platzes liegt die ganze Ausstellung dem Blicke offen dar, in einer räumlichen Großartigkeit, die sofort erkennen läßt, daß hier weite Gesichtspunkte maßgebend gewesen sind. Fast drängt sich die Frage auf: Kann diese Fläche, können diese Restaurationsbaulichkeiten wirklich gefüllt werden? Staunen muß man, daß in verhältnißmäßig so kurzer Zeit dies Alles hat geistlich werden können, daß

der Platz so prächtig mit breiten Minkertrottoirs und Kiesfüßung und andererseits mit den schönsten Rasen- und Blumenplätzen hat versehen werden können. Ende März hat die Arbeit auf dem Plage begonnen, und fertig, wirklich fertig steht heute Alles da, was die Ausstellungskommission zu beschaffen hatte. Daß einige säumige Aussteller auch hier fehlen, ist ja nicht anders als ausstellungsgemäß, doch sind es so wenige, daß der Gesamteindruck darunter nicht leidet. Hochachtung muß man den Männern zollen, welche solche Thatkraft entwickelt haben; mit großem Geschick und Verstandniß ist hier gewaltet.

Ueberraschend schön ist von dem Plage aus der Blick auf die alte Hansestadt, unwillkürlich erinnert man sich bei diesem so klar und abgerundet sich bietenden Stadtbild an die Aussicht vom Schänzli auf Bern, aber noch eigenartiger stellt sich das Ganze dar: Im Vordergrunde die Wakenig, belebt von Dampf- und Segelbooten, dahinter die Stadt vom Burgthor bis zum Willewiertel des Mühlenbores; die stolzen Thürme ragen hoch empor, dazwischen die alten Giebelhäuser oft von vollstem Grün umgeben und rechts weit ab der schönste Laubwald. Kein zweites Stadtbild ist mir in Erinnerung, welches diesem zu vergleichen ist."

Der Referent geht alddann auf die einzelnen Anstellungshallen und sonstigen Bauten ein. "Wie alle diese Baulichkeiten," urtheilt er, "die nur aus Holz errichtet sind, doch einen soliden Eindruck machen, ja durch entsprechenden Farbenanstrich und reichen Flaggenschmuck dem Auge ein sehr vortheilhaft wirkendes, angenehmes Bild schaffen, so ist auch das Innere mit Geschick und dabei mit zum Theil staunenswerth einfachen Mitteln würdig hergerichtet. Beim Eintritt in die Haupthalle begegnet man zuerst den nordischen Ausstellern, welchen somit wohl ein Ehrenplatz geboten werden soll. Selbstverständlich haben nicht alle, den Gegenständen entsprechend, hier Platz finden können, doch ist eine große Zahl aus Finnland, Schweden und Norwegen vorhanden, weniger zahlreich sind Dänemark und Rußland vertreten. Lübeck hat mit Heroanziehung der nordischen Aussteller jedenfalls einen glücklichen Griff gethan, welcher dem Gelingen der ganzen Veranstaltung wesentlich förderlich sein wird. Es wird dadurch der Fremdenbesuch aus dem Norden angetzt, der sich dann jedenfalls auch weiter auf Deutschland erstrecken dürfte."

Ueberaus anziehend und von allgemeinerem Interesse ist ferner die Besprechung im "Berliner Börsen-Courier" Nr. 293 vom 27. Juni:

"Wir konnten zwischen einer Fahrt um Zütland und Rap Stagen, also einem Rückblick auf den nammehr für den Verkehr zwischen Ost- und Nordsee

überflüssig gewordenen, gefährlichen Seeweg, zwischen einer Einladung nach Kopenhagen und einem Besuch der Lübeder Ausstellung wählen. Wir haben uns für Lübed entschieden. — —

Während die Fahrt um Stagen, an dem gefährlichen Schiffsfriedhof vorbei, wie ein Stückchen Vergangenheit anmuthet, während Kopenhagen im altbekannten Reiz sich zeigte, sollte uns die alte deutsche Hansestadt durch eine Neuheit überraschen.

Lübedrasen — in der That. Lübed und eine Ausstellung! Die Worte stehen sich so fremd gegenüber und wollen sich nicht reimen. Wir denken an hohe Magazine, an gewaltige Sprecher, an altherwürdige Comptoirs mit ihren Hauptbüchern, wenn von Lübed die Rede ist, an gewaltige Schiffe, die sich vom Meer her in die enge Traße drängen, mit Gütern fremder Länder reich beladen, nur der Fabrik-schornstein paßt nicht in das Bild von Lübed. Nur nicht Berchthold oder Künstler-Atelier. Schon als Hamburg Ende der achtziger Jahre auf dem Heiligengeistfeld seine große Ausstellung eröffnete, fühlte man sich befremdet. Aber Hamburg ist so groß, so modern. Es hat auch für Industrie Raum, es hat dem Kunstgewerbe eine besondere Pflege zu Theil werden lassen. Lübed aber hat seine alte Eigenart durch die Jahrhunderte zu erhalten gewußt bis auf unsere Tage. Wie sollte sich mit dem herrlichen alten Rathhaus, dem Wahrzeichen von Lübeds Macht und Freiheit wie mit den alten Kirchen, dem Schifferhaus das bunte Bild einer modernen Ausstellung vertragen?

Die Neugier war berechtigt — sie ist vollauf befriedigt worden. Dafür, daß es der Ausstellung an Beachtung und Erfolg nicht fehlen wird, dafür gab uns schon die erste Stunde unseres Lübeder Aufenthaltes den vollen Beweis.

Kurz vor Mitternacht traten wir ein. Im "Kaiserhof" war trotz vorausgegangener telegraphischer Beilegung kein Zimmer mehr zu haben, demjenigen in irgend einem anderen Gasthof. Nicht ohne einiges Bedenken nahmen wir das Anerbieten des Fuhrwerksbesizers an, in seinem Hause abzuweilen — um so größer war die Befriedigung, als wir uns bald darauf in einem edlen, beglücklichen altlübeder Bürgerhause — Krähenstraße 14 — fanden, in einer Wohnung, deren gutbürgerliche, anheimelnd altmodische Einrichtung nur so dinkt und blüht von Sanberkeit, in Zimmern, die oon kleinen Honardbreiten und Liedesandenten so traulich gemacht sind. Die freundlichste Fürsorge begleitet uns auf Schritt und Tritt, und da wir nun Lübed verlassen wollen, überrascht uns noch die überaus bescheidene Rechnung. Auf Ausnutzung des Wohnungsmangels, auf Ausbeutung des Fremden ist es hier wahrlich

nicht abgesehen — eine anheimelnde Wahrnehmung, nach mancherlei in den letzten Tagen anderwärts gesammelten Erfahrungen. Fürwahr, ein interessantes Ausstellungs-Object, das der Zufall uns da zuerst in den Weg führt, ein ansehnlicher Ausstellungs-Gegenstand, dieses solide Bürgerhaus mit seinen freundlichen und soliden Bewohnern. Das Gebiegene und Solide ist eben ein Hauptmerkmahl Lübischer Eigenart, vielleicht erklärt es sich aus der Vorliebe für die ersten drei Silben, wenn aus den beliebten Spruchbändern über den alten Hänsen so oft der Spruch *Soli deo gloria* eingegraben ist.

Ein Ausstellungsobject von hervorragendem Reiz ist die Stadt selbst mit ihren alterthümlichen Bauten. Daß die Entwicklung Lübeds lange in Stillstand gerathen, daß vordem sogar ein Rückgang eingetreten war, ist dem Stadtbilde nur sehr förderlich gewesen. Da erzählt jedes Haus von alten Zeiten, jeder Pflasterstein von großen Tagen.

Die Tags vorher eröffnete Ausstellung ist schon um ihrer Lage willen ungemien anziehend. In einen Rahmen von gleich reichen, landschaftlichem Reiz hat noch selten eine Stadt ihre Ausstellung setzen können. Durch ein vortreflich nachgeschaffenes, für Lübed und seine Ausstellung charakteristisches altes Thor betreten wir den Ausstellungsplatz.

Nach alten Erfahrungen müßten wir nun am Tage nach der Ausstellungs-Eröffnung noch mancherlei halbfertige Bauten, leere Kioske finden, ungespakte Risten, Arbeiter und Monteurs in voller Thätigkeit. Ist es doch eine alte Erfahrung, daß sich eine Ausstellung noch lange nicht erschlossen hat, wenn sie eröffnet ist. Daß uns hier die Ausstellung so ziemlich fertig und vollendet entgegentritt, ist aber noch nicht die ganze Neuheit, das Wertwürdigste ist eben, daß diese fertige Ausstellung zehn Tage vor dem ursprünglich angelegten Termin eröffnet wurde. Erst am 1. Juli sollte sie ihre Thore öffnen, vielleicht mit Rücksicht auf die Kieler Feste ist die Beschleunigung geschehen. Um aber diese Leistung ganz zu würdigen, muß man wissen, daß noch nie eine große Ausstellung in so kurzer Zeit zu Stande gebracht wurde. Etwa acht Monate liegen zwischen dem Beschluß zur Veranstaltung einer Ausstellung und ihrer Eröffnung. Förderlich war es vielleicht, daß man die technische Vorarbeit nicht einem Ausschuss von Bürgern überließ, die sich der Sache ehrenamtlich in opferfreudig hergegebenen Ruhestunden widmen, sondern engagirten Fachleuten, die ihre ganze Zeit und Kraft, insbesondere aber ihre Erfahrung in den Dienst der Sache stellen konnten.

In der Fülle origineller Bauten, die mit künstlerischem Reiz volle Zweckmäßigkeit verbinden, sind

die Schätze ausgebreitet. Um sie nach Gebühr in Ruhe zu studiren, trennen wir uns vorzueglich von dem Gusspisen-Comité, das die eingeladenen und herzlich empfangenen Journalisten durch Lübeds berühmte Weinsteler bis zu einem glänzenden Festdiner führt, Lübeds altberühmte Gastlichkeit großen Stils neu bewährend. Die Ausstellung lohnt ein ernstlicheres Studium reich genug. Sie trägt in der That vorwiegend den Charakter einer Handelsausstellung. Ein Stück bunter, lebendiger Illustration zum deutsch-russischen Handelsvertrag ist es vornehmlich, die uns da entgegentritt. Was wir dem Norden liefern, was wir von ihm einführen, das ist hier dargestellt.

Ungewöhnlich anziehend ist insbesondere das zum ersten Male in seiner Vollständigkeit und entgegengetretende Bild von Finnlands eigenartigem und tüchtigem gewerblichen Schaffen. Reich und charakteristisch ist nicht minder die Marine-Ausstellung.

Den üblichen breiten Raum nehmen die Restaurants und Vergnügungs-Einrichtungen in Anspruch, hier aber dürfen sie es mit besonderem Recht. An dem der Stadt und der Waterlei, einem herrlichen Gewässer, der Lübischen Alster, zugetheilen Saum des Ausstellungsplatzes aufgereiht, gewähren alle diese Etablissemens den Ausblick auf ein altes, grünamtantes Stadtbild von unvergleichlichem Reiz. Wir werden uns noch einmal wiederfinden in der „Deutsch-Nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung zu Lübed.“

Weitere Urtheile werden wir demnächst folgen lassen. 86.

Kleine Chronik.

242. Bürgeranschuß den 3. Juli.

Der Bürgeranschuß wurde empfohlen, folgende Anträge des Senates zu bewilligen: 1) die Verwendung von *M* 114 400 zur Erbanung einer Vierquarantänestation auf dem nördlichen Theile der Roddendoppel, 2) die Beschickung des Bauplatzes für die Pumpmaschinenanlage der Stadtwasserleitung, 3) die Conversion der im Jahre 1893 von der Stadtgemeinde Lübed mit einem Zinsfuß von $3\frac{1}{2}\%$ abgelschlossenen Anleihe von *M* 300 000 in eine mit 3% verzinsliche, sowie die Ermächtigung, zur Durchführung dieser Maßregel und zur Deckung mehrerer erforderlichen Ausgaben eine neue Anleihe von *M* 1 500 000 anzunehmen, 4) der Vorsteherchaft des Heil. Geisf. Hospitals die Ermächtigung zu ertheilen, für dasselbe das Gut Strednig und das Gehöft Strednauer Baum zum Preise von *M* 370 000 anzukaufen, 5) die Ve-

willigung von \mathcal{M} 65 000 für die Erbauung und Einrichtung einer Wirtschaftshalle an der von und Chaussee nach Israelstorf abweigenden Allee neben der Sandgrube und 6) die Ausgleichung der Baurechnung für das Rechnungsjahr vom 1. Jan. 1894 bis 31. März 1895. Die Debatte über die beantragte Befreiung eines Hauses für die Regulierung und Verbreiterung der Holstenstraße, sowie einen Gefegentwurf wegen der Bauauslichte für die südliche Seite der Holstenstraße wurde vertagt und die Kommission beauftragt, über einige Fragen noch ihr Gutachten abzugeben. An eine Kommission (Vlund, Dr. Hoffstätter, Dr. Pendo, Ewers, Th. Sartori (Erstamänner Klabe, Wilm)) wurde der Antrag verwiesen, \mathcal{M} 57 000 zur Verbesserung der baulichen und wirtschaftlichen Einrichtungen der Irrenanstalt zu verwenden, sowie das Kostgeld derselben zu erhöhen, und endlich die Nachbewilligung von \mathcal{M} 6871,97 zu den Kosten des Landarmenverbandes im Rechnungsjahre 1894/95 genehmigt. 614.

243. Verein von Kunstfreunden.

Dem gekriegen zahlreich besuchten Herrensabende lagen die für die Ausmalung der Heiligen-Geist-Kirche vom Münchener Maler F. Kellner entworfenen Skizzen vor. Die Begutachtung der Frage der Restaurierung soll zunächst einer Kommission des Vereines überwiesen werden. Die alsdann folgende Besprechung der Nordischen Kunstausstellung in der Katharinenkirche war beherrscht von einer rückhaltlosen Anerkennung des Vorgebotenen. 349.

244. Vorläufige Ergebnisse der Berufszählung.

Die ortsanwesende Bevölkerung des gesammten Lübedischen Staates ist am 14. Juni 1895 zu 83 067 gegen 76 485 am 1. December 1890 ermittelt worden. Die Zunahme betrug also in den letzten 4½ Jahren 6582 Köpfe, von welchen auf die Stadt Lübed mit den Vorstädten 5563 (69 153 gegen 63 590) auf die übrigen Bezirksteile 1019 (13 914 gegen 12 895) Personen entfielen. Die Gesamtzunahme des Staates berechnet sich also auf 8,6 % (oder fast 2 % jährlich, nämlich in der Stadt Lübed auf 8,8 %, außerhalb derselben auf 7,9 %). Am stärksten war die Zunahme in den Vorstädten; sie ergeben eine Vermehrung von insgesamt 7196 ortsanwesenden Personen (fast 27 %) und sind von 26 756 auf 33 952 gemachsen. Die Einwohnerzahl von St. Lorenz beträgt jetzt 17 832, von St. Jürgen 10 428, von St. Gertraud 5692. Im Städtischen Tradenmüde waren am 14. Juni d. J. 268 Personen mehr (2045 gegen 1777) ortsanwesend, als am 1. December 1890, in den Land-

gemeinden sind 751 Personen mehr gezählt worden (11 869 gegen 11 118). Hierbei sind jedoch hauptsächlich die an die Stadt Lübed grenzenden Gemeinden Bornwerf, Krenpelsdorf und Weisling beteiligt. In der inneren Stadt sind dagegen bei der jetzigen Erhebung nur 35 201 Personen gegen 36 834 im Jahre 1890, also 1633 weniger ermittelt worden. Dabei ist jedoch zu beachten, daß seitdem manche früher zu Wohnzwecken dienende Räume Geschäftszwecken gewidmet sind (Abbruch der Wohnungen in der Burg), sodann aber insbesondere, daß die neue Zählung im Sommer stattfand, um welche Zeit ein nicht unbedeutender Teil der städtischen Wohnbevölkerung vorübergehend abwesend zu sein pflegt. Eine oberflächliche Auszählung hat bereits ergeben, daß die Zahl der in Lübed wohnhaften Personen, welche am Zählungstage abwesend waren, erheblich größer war, als die Zahl derjenigen, welche in den Listen als vorübergehend anwesend bezeichnet worden sind.

245. Local- und vermischte Notizen.

— Am 29. Juni ds. J. hat der Senat an Stelle des verstorbenen Oberlehrers am Katharineum Dr. phil. F. D. Timpe den bisherigen wissenschaftlichen Hilfslehrer am Katharineum Dr. phil. F. Chr. C. E. Krüger zum Oberlehrer am Katharineum erwählt.

— Zum bürgerlichen Deputirten bei der Steuerbehörde an Stelle des abtretenden Hrn. E. Kühn ist Hr. Rud. Thiel vom Senate gewählt worden.

— Von dem Verein zur Unterstützung armer Weisender und zur Vereinfachung der Hausarbeiten wurden Unterstützungen gewährt:

im Monat Juni	1895.	1894.
	578	703
Unterstützungsgeld wurden abgemessen:		
	1895.	1894.
im Monat Juni	303	97
Von dem Arbeitsnachweisungsbureau wurde Gefellen Arbeit nachgemessen:		
im Monat Juni	1895.	1894.
	—	—

Technikum Eutin.

Bauschule mit Praktikum.

Progr. gratis durch Dir. Alb. Klücher.

Abgelagerte Cigarren

in alten Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfehl

H. Drefalt.

Lübeckische Blätter.

7. Juli.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o 54.

1895.

Diese Blätter erscheinen Samstag Morgens u. Mittwoch Abends. Abonnenten 2 Mk. pr. Quartal, Qlng. Nummer 10 g. Juliener 15 g. die Zeitstelle.

Inhalt:

Zum Leben und Wirken des Maler C. G. Enslens und Eugen Enslens. — Preklimmen über die Deutsch-Nordische Ausstellung. (Fortsetzung.) — Kleine Chronik 246—249.

Zum Leben und Wirken der Maler C. G. Enslens und Eugen Enslens.

Am 2. März 1892 hielt der hier am 26. Oktober verstorbene Kunstmaler Eugen Enslens im Vereine von Kunstfreunden einen Vortrag über „Die Entstehung und Vollendung der Rundgemälde aus Italien, Deutschland und Scandinavien, gezeichnet und gemalt nach der Natur von C. G. Enslens, Königl. Professor und Mitglied der Akademie der Künste in Berlin, und dessen Sohn Eugen Enslens.“ Dieser Vortrag wurde damals unserem Museum eingeliefert, wo bekanntlich die erwähnten Rundgemälde ihre Aufstellung gefunden haben, und von der Museums-Verwaltung freundlichst zum Abdruck überlassen.

Bei den Ausnahmen der Gemälde nach der Natur waltete das eifrige Bestreben, den Beschauer durch eine treue Wiedergabe wie an Ort und Stelle zu versetzen. Nur ein vieljähriger Studien-Aufenthalt in Italien, Deutschland und Scandinavien ermöglichte es, außer den klimatischen, auch die nationalen Verschiedenheiten jener Gegenden richtig zu erkennen und durch Fleiß und aufmerksame Beobachtung lebendig (bis zur Portrait-ähnlichkeit) wiederzugeben, so daß der Beschauer, welcher einst in den dargestellten Gegenden weilte, wohl manchen Bekannten im Bilde wiederfindet.

Wie der Reisebeschreiber durch lebhafteste Schilderungen das Charakteristische von Ländern und Völkern, von einzelnen Gegenden und Städten dem geistigen Auge zur Anschauung bringt, so vermag auch der Maler durch treue Ausführung der darzustellenden Gegenstände, verbunden mit verständiger

Auffassung, das Eigenthümliche der Landschaft, Gebäude, Volkstrachten u. s. w. vorzüglich aber durch die dem Beschauer in lebendiger Weise vorzuführenden Scenen des Volkslebens die Einsicht in innere und äußere Zustände der Länder und Völker zu eröffnen.

Da mir schon oft die Frage gestellt wurde, wie ich als ausführender Künstler und aus welchem Grunde gerade nach Lübeck gekommen sei, und da diese Frage auch von einem der geehrten Kunstfreunde ausgesprochen werden könnte, so erlaube ich mir, mich auch hierüber, aber um Ihre Zeit und Geduld nicht zu sehr in Anspruch zu nehmen, nur in aller Kürze zu äußern. 1875 unterlag ich der Nippenfell- und Lungenentzündung, und als ich etwas besser wurde, stellte sich auch noch das Nervenfieber ein. Nach langem Krankentager erholte ich mich endlich wieder, konnte aber wegen des Lungenleidens, an welchem ich jetzt noch leide, die Wiedererholung der Steinföhndämpfe in Dresden nicht vertragen; der Arzt munterte mich deshalb auf, Dresden zu verlassen. Ich wußte aber nicht, wohin, — wo es am vortheilhaftesten für meine Erholung sei. Da fand ich in unserm Verein einen gutmeinenden Menschen, den Oberst-Lieutenant von Döbgingerslöwen aus Lübeck, der in Dresden bei seiner Tochter lebte; der meinte, Lübeck sei die passenste Stadt für mich, und wollte mich auch reichlich mit Empfehlungsbriefen versehen, wofür ich aber herzlich danke, da ich niemandem zur Last fallen wollte. Ich folgte aber keinem Rath und zog 1879 hierher. Nach kurzer Zeit kaufte ich mir, um ruhig zu leben, ein von der Stadt entfernt gelegenes Haus, Marktstraße 420, was ich jetzt noch beitze. Ich lebte aber ganz abgeschlossen von der Welt, und seigte mich nur an dem Ufer der Trave und in Travemünde, wo ich die feuchte Luft einathmete, um mein Brustleiden zu mildern. Später trat ich aus meiner Einsamkeit mehr heraus und stellte einen Theil der Rundgemälde (24 an der Zahl) im großen Saale des Casinos zum Besten des Heibel-Denkmal auf.

Da man hier gern den Stammbaum von Kind

und Kindeskindern verfolgt, so will ich gern, aber in aller Kürze, auch der Frage hierüber zuvorkommen.

Die Familie Enslens stammt aus Württemberg. 1663 lebte in Stuttgart ein Wilhelm Enslens als Buchbindermeister, der für die damalige Zeit sehr geschickt war, goldene Verzierungen auf Leder zu pressen. Sein Sohn Heinrich Carl Enslens, 1701 geboren, sollte das Geschäft seines Vaters übernehmen, hatte aber mehr Lust zum Zeichnen und wurde von dem holländischen Maler Van der Bergen im Zeichnen und Miniaturmalen unterrichtet. Der junge Mann strebte aber weiter. Der Zufall oder das Schicksal wollte es, daß der Graf Eberhazy nebst seiner Gemahlin bei Ban der Bergen sich malen ließen; bei dieser Gelegenheit lernte der Graf das junge Schwabenkind, den H. C. Enslens, kennen und nahm denselben mit nach Wien, wo er sich sehr schnell zum beliebten Geisteshaften und Künstler ausbildete. Er malte nicht nur Portraits der hohen, sondern auch der allerhöchsten Herrschaften von Wien; in der k. k. Burg sollen sich noch Werke von ihm befinden, die sich besonders durch ihr schönes Colorit auszeichnen.

Von der Zeit an ist der Name Enslens in den Annalen der Kunst notirt. Der älteste Sohn desselben, 1731 geboren, wurde zu einem Praktiker in die Lehre gegeben, wo er bald Hervorragendes leistete, so daß der Herzog Karl von Württemberg, als er 1767 das Lustschloß Solitude bei Stuttgart baute, den jungen F. A. Enslens aus Wien rufen ließ. Da dieser aber nicht mit der Zubereitung der Masse für künstlichen oder Stüd-Warmor vertraut war, so sendete der Herzog Karl ihn zunächst nach Mailand und Florenz, um es dort zu lernen. Die Marmor-Archbildung, die Enslens im Lustschloß Solitude angebracht hat, soll so natürlich sein, daß man dieselbe ohne dem wirtlichen Marmor kaum unterscheiden kann, sowohl hinsichtlich der Farben als auch hinsichtlich der Härte. Er hinterließ drei Söhne und fünf Töchter.

Der zweite Sohn, 1759 geboren, Johann Carl Enslens, besuchte die Karlschule und widmete seine ganze Zeit der Wissenschaft, besonders der Mathematik und Physik. 1781 wurde er als Privatdocent an die Universität in Straßburg berufen. Neben seinen Vorlesungen beschäftigte er sich mit physikalischen Erfindungen. So fand er eines Tages einen Artikel in der Zeitung, daß man in Paris eine Kugel mit brennbarer Luft gefüllt habe, die sich durch eigene Kraft erhebe. Gleich beschloß er Ähnliches zu versuchen, klebte ein Goldschläger-Haut eine Art Ballon in der Form eines Eies, einen Fuß im Durchmesser, zusammen, mischte dann Eisenfeilspäne mit Vitriolöl in einer Weinsflasche, setzte die gemachte Form auf den Hals der Flasche, und in wenigen Minuten hob

sich das große Ei bis an die Decke seines Zimmers. Schnell füllte er die Form wieder mit neuer brennbarer Luft, band aber die untere Öffnung mit einem Zwirnsejaden zusammen, daß Saft desselben in der Hand behaltend, öffnete das Fenster und ließ den kleinen Ballon hinaus, der sehr schnell in die Höhe stieg. Um nicht nur eine runde oder längliche Form dem Ballon zu geben, modellirte Enslens das Modelliren hatte der junge Mann im Atelier des Bildhauers Schöpflauer in Stuttgart erlernt) einen römischen Ritter aus dem Begajus zeugend. Diese Figur wurde mit gasartiger Luft gefüllt und im Hofe der Citadelle unter Erhebung eines sehr hohen Eintrittsgeldes in die Höhe gelassen. Die Wirkung war für die damalige Zeit großartig. Er war der Mann des Tages. Ein hoher russischer Offizier, der zu jener Zeit in Straßburg lebte, schrieb von dieser neuen Erfindung nach Petersburg, worauf eine Anforderung von Sr. Majestät dem Kaiser eintraf, daß Enslens mit dem Ritter nach Petersburg kommen sollte. Auch wurde er reichlich mit Reisegeld versehen. In Gegenwart des Kaisers, der sich von Enslens jede Kleinigkeit ausbeinandersehen ließ, und der ganzen Hofgesellschaft ließ er einige kleine Ballons und dann den Ritter in die Luft fliegen; dieses Experiment fand solchen Beifall, daß es öfter wiederholen mußte. Nach dreimonatlichem Aufenthalt lebte er mit Anerkennung, Geschenken und bedeutendem Kapital nach Deutschland zurück.

Im Jahre 1788 verheiratete er sich und kaufte das Gut Freudenthal bei Oliva in der Nähe von Danzig. Sein oieseltiger Geist fand hier, was er suchte, denn auf dem Gute befanden sich drei Eishämmer und eine Eisengießerei, aber alles nach alter Art. Es gab daher genug zu thun, dieselben der Zeit entsprechend umzuändern. Sein wissenschaftlicher Geist ruhte aber nicht. In den Wintermonaten beschäftigte er sich, den Mond mit allen seinen Kratern in einer Halbkuugel von 2 $\frac{1}{2}$ Fuß Durchmesser nach eigener Berechnung und nach Karten berühmter Gelehrten zu modelliren, 1838 revidierte er das Modell nach den neuesten Entdeckungen und ließ dasselbe in acht Exemplaren in Gyps abgießen. Eines derselben sendete er nach London an die Universität und erhielt nicht nur ein Anerkennungsdiplom, sondern auch die Medaille für Wissenschaft. Auch von den Sternwarten von Paris, Wien u. s. w. trafen sehr lobende Anerkennungsdiplome ein. Insbesondere wurde darin hervorgehoben, daß er der Erste sei, der sich die Mühe gemacht habe und auch die Kenntniße besäße, so genau, wie es nur möglich sei, ein Mond-Modell zu schaffen. Das letzte Exemplar habe ich der Bibliothek in Dresden als Geschenk übermienen. Schon 1838, zu einer Zeit, wo von einer Photo-

graphie noch keine Kede war, verjachte er Papier in Silberfoliation zu tränken und auf demselben dadurch, daß er irgend einen durchsichtigen Gegenstand, der auf Glas gemalt oder ausgelebt war, auf dieses Papier legte, mittelst des Sonnenlichtes einen Abdruck zu erhalten.

Aus seiner 61jährigen glücklichen Ehe entsprossen neun Kinder, von denen nur eins, der 1792 geborene Karl Georg Caslen am Leben blieb. Dieser verlebte seine Jugend auf dem Gute seines Vaters. Mit einer Unterbrechung bei der Belagerung von Danzig durch die Franzosen besuchte er von 1808 die Danziger Kunstschule, welche unter der Leitung des Direktors und Professors Preißig stand. Da die Franzosen alle Vorräthe an geschmiedetem und einen Theil des gegossenen Eisens auf dem Gute hinwegnahmen, ohne dafür zu zahlen, wurde der Vater gezwungen, das Gut zu verkaufen. Er verlegte nun seinen Wohnsitz nach Berlin, wo der junge C. G. Caslen von 1813 bis 1816 die Akademie der Künste unter der Leitung des Direktors G. Schadow besuchte. Da er große Vorliebe für Architektur zeigte, zog ihn der damalige Professor, spätere Geheimde Oberbaurath Schinkel besonders an sich heran. Nachdem er die Akademie verlassen hatte, zeichnete er Portraits und machte architektonische Studien nach der Natur, auch malte er kleine Ansichten von Berlin, die Weisfall und auch Käufer fanden. Das erste größere Gemälde kaufte St. Majestät Friedrich Wilhelm III., durch dessen Vermittelung der junge Künstler von St. Majestät dem Kaiser von Rußland, der zur Zeit in Berlin weilte, den Auftrag bekam, die Schloßfreiheit in Verbindung mit dem Lustgarten in vier Bildern zu malen, jedes Gemälde 4 Fuß lang und 2½ Fuß hoch. Da ein solches architektonisches Gemälde nicht in geradliniger Perspektive mit passendem Anschluß an einander zu vollenden war, wurde die Anwendung von Bogenlinien zu Hülfen genommen. Professor Schinkel, der sehr erfreut war, daß sein Lieblingsjünger einen so ehrenvollen Auftrag erhalten hatte, stand demselben thatkräftig zur Seite. Die vier Gemälde wurden in richtiger Horizonthöhe an einem Stab, woran sich ein Dreifuß befand, befestigt im Osten, Westen, Süden und Norden, um den Beschauer herumgestellt, so daß derselbe sich herumdrehen mußte wie in der Wirklichkeit, um den ganzen Platz in Augenschein zu nehmen. Dieses Gemälde soll, wie ich gehört habe, jetzt noch in einem besonderen Zimmer am Kaiserlichen Schloß in St. Petersburg zusammen mit dem Wobbel des Reiterstandbildes des großen Kurfürsten von Schütler aufbewahrt werden. Da man zu jener Zeit keine solche Hülfsmittel kannte, wie sie jetzt die Photographie bietet, so machten diese Arbeiten wegen der großen

Treue und Genauigkeit viel Aufsehen. Nicht nur Kunstfreunde besuchten das Atelier des Künstlers, sondern er hatte auch öfter die Ehre, Sr. Majestät den König Friedrich Wilhelm III. und die königlichen Prinzen und unter ihnen auch den Kronprinzen in seinem Atelier zu sehen. Lepsius machte eines Tages, zu dem von Signe nur sehr kleinen Maler (er maß nur 4 Fuß 3 Zoll, war aber überaus wohl proportionirt und von großer Kraft und Ausdauer. Er erstreute sich der besten Gesundheit und bedurfte bis zu seiner letzten Krankheit keines Arztes) die scherzhafte Bemerkung: „Sie sind noch jung und klein, und doch blickt das Vaterland schon auf Sie und Ihre Kunstbestrebung.“

(Fortsetzung folgt.)

Preßstimmen über die Deutsch-Nordische Ausstellung.

(Fortsetzung.)

Das „Berliner Tageblatt“ widmet in seiner Abend-Ausgabe vom 29. Juni der Ausstellung einen eigenen Leitartikel. „Mit amerikanischer Schnelligkeit,“ heißt es hier, „aber deutscher Gründlichkeit ist diese Ausstellung in die Wege geleitet worden. Am 13. Oktober vorigen Jahres wurde von einem Komitee, welches der Lübecker Industrieverein eingesetzt hatte, die Veranstaltung einer Deutsch-Nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung beschlossen, und am 21. d. Mts. schon war das Werk vollendet.

Da gab es keine umständlichen Enquêtes und langwierigen Verhandlungen; nachdem die maßgebenden Kreise sich von der Zweckmäßigkeit und Durchführbarkeit ihres Projectes überzeugt hatten, gingen sie mit echt hanseatischer Thatskraft und Energie an die Verwirklichung, und das jetzt vollendete Werk legt von dem Unternehmungsgeist und der Intelligenz der Lübecker ein glänzendes Zeugnis ab.

Trotzdem die Ausstellung nicht von langer Hand vorbereitet wurde, ist sie doch eine der größten aller bisher in Deutschland stattgehabten Ausstellungen; an Flächenraum reißt sie nur um 20,000 Quadratmeter hinter der Antierdamer Weltausstellung zurück. Für die Größe des Unternehmens spricht übrigens auch folgende Thatsache: Während bei der bisher größten innerhalb Deutschlands veranstalteten Ausstellung von Düsseldorf im Jahre 1880 sich für den Aussteller durchschnittlich eine Platzmiete von 43 Mark ergab, beläuft sich dieser Betrag für die Lübecker Ausstellung auf 87 Mark. Und trotz dieser hohen Platzmiete hat die Deutsch-Nordische Handels- und Industrie-Ausstellung mehr als 2000 Aussteller zu verzeichnen.“

Am Schluß des Artikels faßt das Blatt sein Urtheil dahin zusammen: „Mit der Deutsch-Nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung zeigt Läden dem Gesamt-Waterlande, daß es nicht nur zum Bau des Gbe-Travelanals den Ruth gehabt hat, daß es vielmehr nun auch den Ruth hat, aus seiner Zurückhaltung herauszutreten, im Interesse des deutschen Handels und der deutschen Industrie voranzumarschiren und durch die Ausstellung den Weg zu zeigen zur Eroberung und Befestigung eines oerieren gegangenen Abjaggebietes von enormer Ausdehnung.“

Entsprechend dem Interesse seines Leserkreises für nautische Fragen, giebt das „Wilhelmsbavener Tageblatt“ in N 153 vom 2. Juli eine eingehende Beschreibung unjerer Marine-Ausstellung.

„Die Halle der Deutsch-Nordischen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung ist ohne Zweifel die Marine-Ausstellung. Sie ist untergebracht in der Marinehalle, welche ihren Platz ganz in der äußersten Ecke des weiten Flages erhalten hat. Schon von Weitem erblickt man den in den Kübischen Farben gehaltenen Leuchtturm mit Stuppel, Scheinwerfer, Lootsenflagge und Signalball. In sinniger Weise führt uns der weithin sichtbare Thurm zum richtigen Hafen — der Marinehalle. Diese selbst ist zugänglich durch ein breites Rundbogenthor, das zur Rechten von dem erwähnten Leuchtturm, zur Linken von einem Ueberthurm mit wehenden Signalflaggen flankirt wird. Ueber dem Thor weist uns ein Stuccorand den rechten Weg. Vor dem Portal sind zwei glatte 23 cm-Wörfer mit Bomben aufgestellt. Hat man das Thor passiert, so fällt zunächst die reiche Dekoration mit bunten Flaggen und Wimpeln auf, welche wie fast sämtliche Gegenstände der Marine-Abtheilung die Kaiserliche Wertz zu Kiel in Verbindung mit dem Reichsmarineamt, bezw. der Kaiserlichen Intendantur der Marinejation der Kisse geliefert hat. Verläßt man das Eingangsthor, so bemerkt man zur Linken das Muster eines Rettungsbootes, zur Rechten ein kleines Verbot eines Torpedobootes. Darüber die Galionsbilder der ehemaligen Schiffsjungenkutschschiffe (Segelbriggas), „Honer“ und „Musquito“ sowie die Flachmodelle der altpreußischen Kriegeschiffe „Adler“ und „Jolle.“ Wertvolle Marinebilder und Waffen vervollständigen den Schmuck der Wände der Eingangshalle. Inmitten derselben sieht man auf eine größere Gruppe (Waffen), welche durch eine schwarz-weiß-rote Schur nach außen hin abgegrenzt ist. Die Gruppe enthält zunächst eine moderne Heintalbrige Schnelllade-Kanone (5 cm) mit Panzerschirm. Rings um die Pivotlaste placiren sich Granaten sämtlicher Kaliber, zwischen ihnen Kartätschen und mehrere aufgeschnittene Hartgüßgranaten mittleren Kalibers. Die verschiedenen Zündinstruktionen sind deutlich

ersichtlich, ebenso auch der Unterschied zwischen Hartgüß- und Zunder-Granaten. Weiter nach vorn wird diese von einem Paar 8,7 cm Geschützen flankirt Gruppe passend abgeschlossen durch einen quer vorgelegten Torpedo aus Stahl. Das etwa 4 Meter lange, spiegelblank gepuete Uingethüm hat die Form der den geplagten Zeitungschreibern an Bord des Presseschiffes „Prinz Waldemar“ zum Reich gespendeten, vorn und hinten, wollte sagen achtern, gleichmäßig zugespitzten Zigarren. Eine fein gearbeitete Schraube belehrt uns, daß das gefährliche Geschöß sich unter Wasser in ähnlicher Weise bewegt, wie ein Schraubenschiff. Das Innere enthält eine sehr zierliche und feine Maschine. Der eigentümlich wirkame Bestandtheil, der „scharfe Kopf“ mit der verhängnißvollen Sprengladung sieht für gewöhnlich nicht im Torpedo, sondern wird wie die scharfen Patronen erst in der Nähe des Feindes aufgesetzt. Man kann sich schwer denken, daß ein so verhältnismäßig kleiner Körper, der sich ruhig die zärtlichen Liebtötungen der Besucher und Besucherinnen gefallen läßt, einen großen Panzer mit 700—800 Mann Besatzung zum Sinken bringt.

Vor dem Torpedo erblickt man einen Tisch mit höchst interessanten Gegenständen, die dem Laien nur selten unter die Augen kommen. Da fällt uns zunächst eine etwa 1 Meter lange blisplante Messinghülse in Armesdicke auf. Der Katalog belehrt uns, daß wir eine unjereer älternen Schießwaffen, das Maschinengewehr, vor uns haben. Die Hülse ist in ihrer vorderen Hälfte ringum geschlossen, in der nach hinten gelegenen geöffnet, so daß man den Mechanismus meigentlich zum Theil übersehen kann. Aus dem vorderen Theil ragt etwa in Fingertlänge und -dicke der bräunerte Lauf hervor; derselbe hat 8 mm Kaliber. Die erforderliche Munition liegt neben dem Gewehr — ein vierthundert in Weijnghülisen nach Art der Infanteriepatronen eingekapselte Langgeschosse sind dicht neben einander auf einen starken Riemen gereiht, welcher nach dem Einlegen in das Gewehr in allerkürzester Frist durch den eigenartigen Mechanismus seiner Munition entleht wird. Nach dem Abschießen des ersten Niemanns kann sofort ein zweiter eingeschoben werden usw., so daß ein ungeheurer schnelles Feuern u. z. automatisch durch das Gewehr erzielt werden könnte, wenn nicht der Lauf sich allzuhael erhitzen würde. Um dies zu vermeiden, ist ein fortwährendes Begießen desselben mit kaltem Wasser erforderlich. Unjeres Wissens ist diese moderne Waffe, die ein ungläublich schnelles Schießen ermöglicht, hier überhaupt zum ersten Mal an die Öffentlichkeit getreten. Zuminstens wurde bis jetzt, soviel uns erinnerlich, über das Maschinengewehr Nichtmilitärs gegenüber strenges

Stillschweigen beobachtet. Das hier ausgestellte Exemplar ist von der Marine-Akademie in Kiel bezogen worden. Neben den Majdingengewehrpatronen, den kleinsten, die in Messinghüllen gebettet sind, lagern die größten in Messinghüllen, die 10,5 cm Schnelllade-Granaten.

Wenn man die etwas weiter rückwärts stehende Collection der Granaten der übrigen Kaliber ansieht, so berührt die Form dieser Schnellfeuergeschüßpatronen eigenthümlich. Die Messinghülle ist fast $\frac{1}{2}$ Meter, die ganze „Patrone,“ wenn man so sagen darf, fast 1 Meter lang. Das Geschöß ist oben zur Aufnahme des Hülers wie bei den Schrapnels abgeplattet und roth angestrichen. Zum Vergleich ist eine Granate der 8,5 cm Schnellfeuerkanone — des ältesten Kalibers dieser modernen Geschüße — ausgelegt. Sie ist mit Hülse reichlich noch einmal $\frac{1}{2}$ so lang als unsere Feldgranaten. Auch eine Revolvergranate in Messinghülle findet sich vor.

Weiter seitwärts erblicken wir eine die Schützenbüchsen erinnernde Platte von eigenthümlicher Bauart. Auf Befragen hören wir, daß es sich hier nicht um eine Nothwaffe, sondern um ein Instrument im Dienste der Nächstenliebe handelt, um ein neues Wurfgeschöß nämlich, mit welchem in Noth befindliche Schiffe Leinen verschicken, mittels deren sie durch andere Schiffe abgehleppt und aus Noth und Gefahr befreit werden können. Das Wurfgeschöß dürfte wohl der einzige Vorderlader der Marine sein. Das Abfeuern erfolgt noch nach der alten Methode mit Zündhütchen. Neben dem Tisch liegt eine etwa einen Meter im Geviert haltende, ein diagonales Schraubengewinde aufweisende Stahlplatte vor uns: der Rundschloßschlüssel eines unserer schwersten Kaliber, des 26 cm-Geschüßes. Der Schlüssel wiegt die Kleinigkeit von 26 Zentnern. Vervollständig wird diese artilleristische Gruppe durch eine Revolverkanone, auf Pivotfüße ruhend. Wie die übrigen Geschüße, zeigt auch dieses den neuen nebelgaucen Anstrich. Die fünf Käufe der Kanone richten sich gefährdend gegen den Eingang, doch hat das nicht viel zu bedeuten. Die wenigen Granaten, die hier ausgelegt sind, würden kaum hinreichen, um den „Vierkränen,“ wie das interessanteste Geschüß mit leiser Anspielung auf die hinten befindliche Drehfurbel häufig scherzweise von den Matrosen genannt wird, nur ein einziges Mal zu fällen. Die Revolverkanone — wir haben davon nur ein Kaliber (3,5 cm) — hat in den letzten Jahren an Bedeutung eingebüßt. Ehemals die am schnellsten feuernde Kanone unserer Marine, fand sie vorwiegend Verwendung auf Torpedoboote, Torpedojäger, schnellen Kreuzern und in den Marinen der gepanzerten Schiffe — überall zur Abwehr etwaiger Torpedoboote-Angriffe. Hier beherrschte sie Jahre

hindurch mit ihren niedlichen, kaum mehr als fingerlangen Granaten das Terrain, bis ihr Anfang der neunziger Jahre in der 8,5 cm-Schnelllade-Kanone ein beachtenswerther Gegner erwuchs. Ein wirklicher Konkurrent wurde allerdings erst die später zur Einführung gelangte 5 cm-Schnellladekanone — also ein der Revolverkanone sehr ähnliches Kaliber, sowie das oben erwähnte Majdingen-Gewehr, welche beide die Revolverkanone vollständig überholt haben. Immerhin wird sie auch heute noch verwendet. Vor der Pivotfüße der in der Ausstellung gezeigten Revolverkanone ruht ein dreiflügeliger kühlerner Propeller eines Torpedobootes, der um deswillen des Interesses nicht entbehrt, weil ein Laie wohl nur selten eine Schiffschraube zu Gesicht bekommt. Ein kleiner Patentanker eines Torpedobootes, eine Nachstrittungsboje, eine alte Mine, sowie mehrere Enden alter Schiffsketten, die man bei Helgoland gefunden, gruppieren sich rückwärts der Revolverkanone zu einem gefälligen Arrangement, welches links in einem Halbkreis von Talzen verschiedener Größe ausläuft; rechts daneben liegen Leitböde, das Ganze ist eingefaßt von einer Kette der bekannten rothen Rettungsbojen.

Verläßt man die Artilleriegruppe und tritt in die Haupthalle, so ruht das Auge einen Moment auf der reichen, irrendlichen Flaggen- und Leinwand, die einen äußerst wirkungsvollen Abschluß in der weithin über die östliche Lauerwand sich ausbreitenden Kaiserstandarte findet, mit der Kaiserinflagge zur Linken, der des Kronprinzen zur Rechten. Schwarzweiße Standarten des preussischen Königsaltars reihen sich an. Unter diesen Flaggen ist, um ihre Wirkung nicht zu beeinträchtigen, um weiteren Einbauten, wie sie sich um die übrigen Wände ziehen, abgesehen worden. Mit dem Eintritt in die Haupthalle sind wir an einem Semaphor vorbei in das Juchsendeck eines Kriegsschiffes eingetreten. Vier Hängematten, darunter eine Nezhängematte, schwingen von der Decke herab. Die Ausrüstung mit Schlafdecke u. s. w. verräth uns, daß der Matrose während der Nacht nicht im Bett, sondern in der den Bewegungen des Schiffes folgenden Hängematte ruht. Neben den Hängematten sind Bänke und Banker für Badschützen (64 Mann) aufgeschlagen. Die erste davon mit aufgestelltem Eßgeschirr. Um Uebrigen ist das Badgeschirr in eisernen Gestellen auf der inneren Bordwand verstaat und gegen das Herunterfallen bei schlingerndem Schiff geschützt. Außer dem Badgeschirr für die ganze Badschiff sind jedem einzelnen Mann zugetheilt: 1 Eßnapf, 1 Trinkelgeschirr, 1 Löffel und 1 Gabel.

Zur Aufbewahrung der Bekleidungsgegenstände erhält jeder Mann ein kleines eisernes Eckrücken mit Doppeltisch zugewiesen. Früher waren die

Kleiderlisten aus Holz. Man hat jedoch hiervon Abstand genommen mit Rücksicht auf die Splitterschäden durch etwa einfallende feindliche Geschosse. Ueber dem Zwischenbalken sind zu Decorationszwecken alte Varringvorsetzer, Steuerträder und Schiffslaternen verwendet worden.⁶

Kleine Chronik.

246. Auszug aus dem Protocol der Versammlung der Handelskammer am 7. Juni 1895.

Schreiben des Vorstandes des Vereins der Getreidehändler vom 7. Juni 1895 berichtet, daß in letzter Zeit die Entladung der mit Getreide angelangten Dampfschiffe teilweise zu Klagen wegen zu langwieriger Entschüpfung Anlaß gegeben habe. Die Handelskammer wird deshalb ersucht, die Zahl der Wäger um zwei und diejenige der Hüllstornwäger um drei zu vergrößern.

Denselben Wunsch äußern die hiesigen Stamer in ihrer Eingabe an die Handelskammer.

Beschlossen wurde, noch zwei Kornwäger und drei Hüllstornwäger anzuschaffen.

Schreiben der Handelskammer zu Kiel vom 4. Juni 1895 theilt mit, daß nach Ansicht der Handelskammer augenblicklich eine Verbesserung der Eisenbahnverbindung zwischen Kiel und Lübeck kaum zu erreichen sein dürfte. Bemerkt wird, daß in der Richtung über Gütin vier tägliche Verbindungen hin und her existieren, Mittwoch und Sonntags deren fünf. Zwischen Kiel und Lübeck über Neumünster seien fünf, in der entgegengesetzten Richtung vier Verbindungen täglich.

Beschlossen wurde, zur geeigneten Zeit die Sache weiter zu verfolgen.

In Betreff des Wertes „Von See nach Lübeck“ sind Nachrichten über den Druck der Pläne und Tabelle zu dem Werte eingegangen.

Beschlossen wurde, namentlich 500 Abdrücke der Karten zu bestellen.

Bericht der Revisoren der Kaufmannschaft H. Sievers und Th. Wulff vom 1. Juni 1895. Die Revisoren empfehlen der Kaufmannschaft die Genehmigung der Abrechnung für 1894 und der Ueberschreitungen des Veranschlagtes.

Vorgelegt wurde das Protocol der Commission, betreffend den Bau von Oberböden, vom 1. Juni 1895 und die einzelnen Vorschläge der Commission durchgegangen.

Beschlossen wurde, den Senat zu benachrichtigen, die Handelskammer eruche um die Bestellung von Commissoren des Senates behufs Verordnung mit Abgeordneten der Handelskammer über die Frage der

Erbauung eines Schuppens mit Oberböden auf der Wohlthohldiel.

Zugleich entschied die Handelskammer sich für den Bau eines etwa 156 Meter langen Schuppens statt eines solchen von 100 Meter Länge.

Von dem ersten Stellvertreter des Präses, J. A. E. Beslich, wurde über die Verhandlungen über die Tarife für den Dortmund-Ems-Canal berichtet. Statt der ursprünglich von der Regierung in Aussicht genommenen Abgabe von R. 1. 50 -/ für die Tonne haben die Vertreter der Regierung zugestimmt, die Ermäßigung der Abgabe auf 10 -/ für die Tonne zu empfehlen.

Das Mitglied H. G. Scharff berichtete über den Verlauf der am Sonnabend den 25. Mai 1895 in Stettin stattgefundenen General-Versammlung des Vereins zur Förderung der Handelsfreiheit und überreichte den Jahresbericht des Vereins.

Senats-Decret vom 4. Mai 1895 theilt mit, daß der Senat das erbetene Areal an der Untertrave behufs Verlängerung des Baorenschouers Nr. 9 um 15 Meter der Handelskammer unter den im Decret vom 20. September 1890 enthaltenen Bedingungen überlassen habe.

Der Senats-Commission für Handel und Schiffahrt ist eine Neuhering über Abänderungen des amtlichen Waarenverzeichnisses zum Zolltarif, des statistischen Waarenverzeichnisses und des Waarengüterverzeichnisses zugestellt worden.

Vorgelegt wurde der Bericht der Commission zur Prüfung des Gesepentwarres, betreffend die Pflichten der Kaufleute bei Aufbewahrung von Wertpapieren für fremde Rechnung vom 28. Mai 1895. In demselben erklärt die Commission, daß den in dem genannten Gesepentwurf enthaltenen Vorschlägen nichts hinzuzufügen sei. Die Bestimmungen befinden sich vielmehr in Uebereinstimmung mit den Gesepflogenheiten der Banken und angelegenen Kontobücher.

Kundtschreiben des Vorsitzenden des Deutschen Nautischen Vereins, Sartori in Kiel, vom 31. Mai 1895 berichtet, daß die stenographischen Verhandlungen des letzten Vereinstages zur Verfertigung gelangt seien, und daß dem Fürsten Bismarck in Anlaß seines 80. Geburtstages die Glückwünsche des Deutschen Nautischen Vereins in Gestalt einer künstlerisch ausgeführten Adresse überreicht worden. Ferner werden Mittheilungen über die Ausgestaltung des Hochstriden- und Signalwesens, die Auslegung der Ausdrücke: „Bei dem Winde, mit rauchem Winde“ und „vor dem Winde“, die Classification durch den Germanischen Lloyd und die Veranlassungen deutscher Seeschiffe gemacht. Dem Schreiben ist ein Bericht über die Ausdrücke im internationalen Anzeigengesetz sowie ein Kundtschreiben, betreffend den Ueber-

tritt der bisher beim Bureau Veritas klassificirten deutschen Schiffe zum Germanischen Lloyd, und eine Denkschrift des Vereins Hamburger Rheder, betreffend den Ausschluß fremder Flaggen von der deutschen Küstenschifffahrt, beigefügt.

Vorgelegt wurden zwei Rundschreiben von Kaffeefirmen und anderer in Leipzig vom Mai 1895, in welchen dieselben Protest erheben gegen die von der „Commission zur Ausarbeitung der Verkaufsbedingungen für Kaffee“ in Hamburg ausgearbeiteten Bedingungen, da durch dieselben die binnenländischen Kaffeegroßhändler geschädigt würden.

Hierzu wurde mitgetheilt, daß Verhandlungen im Werke seien, um dem einseitigen Vorgehen der Hamburger Commission entgegenzutreten.

Beschlossen wurde, an die Tagesordnung der am Dienstag den 18. Juni 1895 stattfindenden Versammlung der Kaufmannschaft den Antrag zu stellen: die Kaufmannschaft wolle sich in Sachen der Nahrungströge wie folgt äußern: „Die Kaufmannschaft erklärt sich gegen alle Bestrebungen, an die Stelle der alleinigen Godtmwährung eine Doppelwährung zu setzen.“

247. Verein von Kunstfreunden.

Der Antrag in № 53 über die mit dem Herrenabend der Gesellschaft z. Ref. gem. Thät. verbundene außerordentliche Vereinsversammlung vom 2. Juli lassen wir einen von geschäpfter Hand uns zugehenden genaueren Bericht folgen.

Entwürfe des Münchener Malers H. Kellner zur Ausmalung der Oltwand der Kapelle des Heiligen-Geist-Hospitals, die dessen Vorsteherchaft dem Verein von Kunstfreunden zur Begutachtung mitgetheilt hat, wurden vorgelegt. Man erkannte an, daß dieselben sich vielfach an die vorhandenen Reste alter Bemalung anschließen und die Aussicht auf Herstellen derselben in alterthümlichem Stil gewöhnen, doch ist der Künstler dadurch, daß jene Reste nicht vollständig aufzuheben gewesen sind, genöthigt worden, auch Eigenes hinzuzuthun. Eine besondere Schwierigkeit liegt darin, daß an mehreren Stellen sich Reste verschiedener Malerei aus verschiedenen Zeiten gezeigt haben. Wiederholt wurde der bereits früher ausgesprochene Wunsch, getreue Kopien des Vorhandenen anzufertigen, ehe mit der Herstellung begonnen wird. Zu eingehenderer Prüfung der Entwürfe wurde eine Kommission gewählt, bestehend aus dem Vorstehen des Vereins, Amtsrichter Dr. Voorsikön, dem Stellvertreter desselben, Rentier H. Lunde, dem Kunstwart Johs. Köhring, den Mitgliedern Prof. Dr. Hasse und Dr. Gobl.

Bei der Besprechung der Nordischen Kunstausstellung fand die geschmackvolle Einrichtung der Kotharinenkirche allseitige Anerkennung. Es wird durch die

Herstellung kleinerer Abtheilungen die ruhige Betrachtung der einzelnen Bilder sehr gefördert. Im unteren Theil der Kirche hat man das beste Licht durch leichte Decken von weisem, durchscheinendem Stoff gedämpft; der schöne Raum des hohen Chors hat seine natürliche Lichtfülle behalten. Randene Bildern, welche der neueren Richtung der Deklamation folgen, kommt jene Dämpfung zu gute; für andere würde die volle Zulassung des Lichts vielleicht günstiger sein. Die meisten Bilder, und zumest vortreffliche, hat Dänemark gesandt. Die Mitglieder der kgl. Kunstakademie in Kopenhagen, Aken, Aker, Kagaard, Helsted, Krøyer, Jecho u. a. haben sowohl Landschaften wie Charakterstudien aus dem Menschenleben in künstlerischer Auffassung und technischer Vollenbung geliefert. Ihnen schließen sich zahlreiche andere Kopenhagener Maler an, deren Werke zumal dann interessiren, wenn sie das der nordischen Landschaft oder dem Seemannsleben Eigentümliche zum Gegenstand haben. Wir heben ein kleines Bild, das im oberen Chor hängt, hervor: Abend im Hofen zu Kopenhagen, von Tom Petersen; es zeigt in schöner Perspective, wie Gegenstände in der Dunkelheit doch deutlich gemalt werden können, im Gegenlag zu einigen Bildern im unteren Raum, wo man oor Dunkelheit fast nichts sieht. Auch ein schönes plastisches Werk aus Marmor hat die Kopenhagener Akademie geliefert, leider das einzige in der Ausstellung. Die Bilder aus Norwegen zeigen vielfach die schwermüthige, graue Luftstimmung, die jenem Lande während der meisten Monate eigenthümlich ist. Wir sehen nicht die sommerlich beleuchteten Fjorde, welche oft von deutschen Malern dargestellt sind, sondern trübe Winter- und Herbstlandschaften, die eines besondern Reizes nicht entbehren, daneben auch rüstiges Bauerleben und Porträts von paderner Auffassung. Wanderteile Bewogtes bringen die schwedischen Maler, von denen einige offenbar zur Uebertreibung neigen. Nämlich hervorzuheben sind die Bilder von Prof. O. Björd; andere werden vielleicht bei näherer Betrachtung Beifall gewinnen. Rußland ist mit einigen trefflichen Bildern, zumal von der finnischen Küste, vertreten; auch hier zeigen sich verschiedene Richtungen der künstlerischen Behandlung, die noch mehr herootreten werden, wenn diese Abtheilung, wie in Aussicht liegt, durch Eintreffen angemeleter Bilder noch verstärkt wird. Im Ganzen bietet die Ausstellung, wie allgemein geäußert wurde, viel Anziehendes. Man ist dem geschäftsleitenden Ausschuss der deutsch-nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung zu großem Dank verpflichtet, daß er auch diese Kunstausstellung ermöglicht hat, noch mehr aber dem für die Kunstausstellung eingetretten besondern Ausschuss, dem es in verhältnismäßig sehr kurzer Zeit gelungen ist, eine so würdige Veranstaltung der nordischen

Kunst zu Stande zu bringen. An ihrem Theile wird diese Ausstellung gewiß dazu beitragen, das geistige Band zwischen Völkern und den nördlichen Reichen zu festigen. Ein dauernder, kostbarer Gewinn würde es für unsere Stadt sein, wenn es gelänge, das eine oder andere der ausgezeichneten werthvollen Bilder für unser Museum zu erwerben. Hoffentlich wird dies in den Kreisen unserer Kunstfreunde alsbald in ernste Erwägung genommen. 50.

248. Geschäftsumsatz der Pfennig-Sparkasse.

	Einlagen Bil.	Zinst Wart.	Sparvorschuß Verfall 1897	Verbindlichkeiten Einlagen Wart.
Mai 4./25.	213	1269	1199	575
Juni 1./29.	240	1365	1304	929
Janr. 1. |				
Juni 30. |	1598	8761	8712	8219
1894.				
Mai 5./26.	213	1000	939	1101
Juni 2./30.	300	2066	1937	787
Janr. 1. |				
Juni 30. |	1650	7859	7868	6353

249. Local- und vermischte Notizen.

— Zum bürgerlichen Deputirten beim Finanz-departement ist der abtretende Consul H. B. Fehling zum Senate wiedergewählt worden; bei der Vorkreiskchaft der von Krömhens Teptamente ist an Stelle von J. H. Coers Dr. P. Wibel und bei der Leibschbehörde an Stelle von H. C. E. Bergwald J. H. G. Fuß vom Senate erwählt worden.

— Der hiesige Predigamtsandidat Herr G. Tegmeyer ist vom Vorstande der St. Jakobskirchengemeinde zum Vikar bestellt und als solcher vom Kirchenrathe bestätigt worden. Derselbe wird an Stelle des erkrankten und für längere Zeit beurlaubten Pastors Andreßen als Hülfspfeistlicher an der St. Jakobskirche fungiren.

— Hr. Rabbiner Dr. Carlebach beging am 6. Juli die Feier der Wiederkehr des Tages, an welchem er vor fünfundsingzig Jahren in sein hiesiges Amt berufen wurde.

— Einem Telegramm der „Münchener Neuesten Nachrichten“ zufolge ist der Oberregisseur des Münchener Hoftheaters, Hofschauspieler Repler, in Kufstein an einem Schlaganfall plötzlich gestorben. Replers Eltern waren Lübecker; er hieß mit seinem eigentlichen Namen Krippans. Nachdem er das Katharinum besucht hatte, widmete er sich dem Buchhandel, ging dann aber, dem unüberwindlichen inneren Triebe gehorchend, zur Bühne über. Sein Talent führte ihn zur Darstellung der verschiedensten Charaktere des modernen Schaus- und Lustspiels. Besonders zeichnete er sich in Rollen, wie der Königsleutenant, Dr.

Wespe, der Weichenreffer u. dgl. aus. In den Jahren 1872 bis 1881 wirkte er am Residenztheater in Berlin und zwar in den letzten beiden Jahren als artistischer Director; dann ging er als Oberregisseur des Hoftheaters nach München und wirkte auch hier mit stets gleichbleibendem Erfolge. Er hat nur ein Alter von 44 Jahren erreicht.

— Die große Gemeindefeststellung, welche im nächsten Jahre in Berlin stattfinden wird eine Fläche von 110 000 Quadratmetern einnehmen; der Aufstellungsplatz der deutsch-nordischen Anstaltung auf Marly ist bekanntlich 140 000 Quadratmeter groß.

Gesellschaft

zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herren-Abend

Dienstag den 9. Juli 7 Uhr.

Mittheilungen des Herrn Lehrer B. Behrens „Ein Gang durch London.“

Touristen und Sommerfahrern
am wärmste zu empfehlen ist die bekannte Sammlung von

Meyers Reisebüchern.

Geschickte und zuverlässige Führung.
Vortreffliches und reichhaltiges Kartenmaterial.
== Handliches Format ==

Aufsührliche *Versuchsreise gratis in allen Buchhandlungen.*
Bibliographisches Institut in Leipzig und Wien.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen.

Importirte Havanna-Cigarren

empfeht

H. Dreselt.

Druck von H. G. Mahjens. Verlag von J. Nehtgens.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

10. Juli.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o 55.

1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntag Morgen u. Mittwochs Abends. Abonnement 2 M. 30. Caerol. Qins. Nummer 10 4. Jnteract 15 4. der Zeitreihe.

Inhalt:

Familien-Stammbuch. — Zum Leben und Wirken der Roter C. G. Enslens und Eugen Enslens. (Fortsetzung.) — Kleine Chronik 250.

Familien-Stammbuch.

Im Jahrgange 1883 d. Bl. (S. 152 und 357) wurde auf die in Frankfurt a. M. und Bremen bei Eheschließungen bestehende Ausgabe von Familien-Stammbüchern durch die Standesämter hingewiesen und die Einführung solcher Bücher auch bei uns empfohlen.

jene Bücher sind kleine handliche Taschenbücher, in welchen Familienereignisse, Trauungen, Geburten, Sterbefälle, in übersichtlicher tabellarischer Form vom Standesamte auf Antrag des Familienhauptes bekrundet werden können. Die einzelne Familie erhält auf solche Weise nicht nur eine Grundlage für ihren Stammbaum, sondern zugleich einen amtlichen Nachweis, der bei vorkommenden handesamtlichen Handlungen in gewissem Umfange die Nichtigkeit der in die Standesregister aufzunehmenden Urkunden verbürgt, also auch den Standesämtern selbst ihre Arbeit erleichtert. Die Bücher werden gegen den Selbstkostenpreis abgegeben, die Eintragungen erfolgen in Frankfurt unentgeltlich, in Bremen gegen eine geringe Gebühr.

Auf diese Sache zurückzukommen, bietet ein am 22. Mai laufenden Jahres vom Regierungspräsidenten zu Schleswig an die Landräthe der Provinz erlassenes Rundschreiben Gelegenheit, in welchem es heißt:

„In einem großen Theile des Oberlandesgerichtsbezirks Eöln, sowie des Regierungsbezirks Wiesbaden sind seit einer Reihe von Jahren sog. Familienstammbücher eingeführt, welche bei Eheschließungen den Neuvermählten durch die Standesbeamten ausgehändigt werden. Es sind dies mit Spalten-eintheilung und Vordruck verschiedene Bücher, deren erste Seite zur Bescheinigung der erfolgten Eheschließung dient, während die übrigen Seiten zur demnachstigen Eintragung der in der Familie der Eheschließenden eintretenden Geburten und Sterbe-

fälle unter Angabe des Zeitpunktes der Geburt und des Todes, sowie des Datums und der Nummer der bezüglichen Eintragung im Standesregister bestimmt sind. Die auf der ersten Seite befindliche Heirathsbescheinigung wird sofort bei der Eheschließung von dem Standesbeamten ausgestellt und von ihm mit Siegel und Unterschrift versehen. Bei der Anzeige von Geburten und Sterbefällen wird das Buch jedesmal von dem Anzeigenden demjenigen Standesbeamten vorgelegt, der die Geburt oder den Todesfall zu beurkunden hat. Dieser füllt alsdann die in Betracht kommenden Spalten in dem Buche aus und versieht diese Eintragungen mit Unterschrift und Siegel.

Solche Familienstammbücher, die den Neuvermählten an einzelnen Orten unentgeltlich, an anderen gegen Zahlung einer Vergütung, welche hauptsächlich zur Bedienung der Anschaffungskosten dienen soll, verabfolgt werden, erfreuen sich in den Kreisen der Bevölkerung einer großen Beliebtheit, werden sorgfältig aufbewahrt und weiter geführt. Die Standesbeamten sprechen sich fast durchweg sehr günstig über die Einrichtung aus, da bei vielen standesamtlichen Verhandlungen durch die Vorlage der Bücher ein zeitraubendes Befragen der Parteien, ein Nachschlagen in den alphabetischen Namensverzeichnissen, eine verschiedene Schreibweise der Namen u. dgl. vermieden, und in Folge dessen eine schnelle und sichere Beurkundung des Personenstandes erzielt wird.

Der Vortheil der Bücher für das Publikum besteht vorzugsweise darin, daß sie jedem Familienhaupte die Möglichkeit gewähren, sich über seinen Familienstand jederzeit mit Leichtigkeit glaubhaft auszuweisen, namentlich auch im Verkehr mit anderen Behörden. Fehlt den in den Familienstammbüchern enthaltenen Bescheinigungen zwar die im § 15 des Personenstandesgesetzes festgesetzte formelle Beweiskraft, so werden sie doch im täglichen Leben, sowohl in privaten Verhältnissen als auch im Verkehr mit Behörden, meist als genügende Beweismittel für die Nichtigkeit derjenigen Thatfachen angesehen, deren Eintragung in das Standesregister sie bescheinigen.

Bei dem nicht unerheblichen Werthe, den hiernach

die Familienstambücher für die Zweite des Staates sowohl als für das Publikum besitzen, erscheint es erwünscht, wenn sie in möglichst vielen Familien eingeführt werden."

Der Erlass ersucht schließlich die Landräthe, darauf hinzuwirken, daß sich die Standesbeamten die Einführung solcher Bücher nach Möglichkeit anlegen sein lassen, und erwartet Bericht über den Erfolg schon binnen sechs Monaten, indem er noch hinzusetzt, daß nach Verfügung des Ministeriums des Innern den Standesbeamten, die übrigens die Bücher dem Publikum nicht aufdrängen sollen, ausdrücklich unterjagt sei, für ihre Mitwirkung bei der Ausfüllung der Bücher irgend eine Vergütung für sich oder ihr Büropersonal zu verlangen oder anzunehmen.

Der Aufsichtsbehörde für die Lübedischen Standesämter sei hiernach zur Ermägung empfohlen, ob nicht auch bei uns die Einführung solcher Familienstambücher im Interesse des Publikums wie der Standesämter selbst angezeigt ist, zumal zu erwarten steht, daß aus der uns umgebenden Provinz Schleswig-Holstein gar bald derartige Bücher bei den hiesigen Standesämtern zur Vorlage kommen werden.

Ein Berliner Verlag liefert das „Familienbuch“ gebunden zu 50 Pf., in Gallio gebunden zu 75 Pf.
452.

Zum Leben und Wirken der Maler C. G. Enslens und Eugen Enslens.

(Fortsetzung.)

Der damalige außerordentliche Gesandte von Großbritannien, der große Vorliebe für Wasserfarben-Gemälde hatte, kaufte fünf Gemälde und die dazu gehörenden Studienblätter für seine Gemälde-Gallerie in London.

Von dieser Zeit an malte er mit wenigen Ausnahmen nur Gemälde in Vogenlinien. Professor Schinkel gab ihm dabei gründliche Anweisung in dieser Art Perspektive, die auf keiner Akademie vorgetragen wird. Die Methode ist kurz folgende. Ist der Standpunkt zu einem Gemälde gewählt, so theilt man den ganzen Umkreis in 6 oder 12 Theile. Auf jeder der Theile nach folgenden Blätter werden erst die Haupt-Conturen mit Bleistift angegeben und dann erst mit Tusche und der Feder ausgezeichnet, da man mit dem Bleistift nicht so genau alle Details angeben kann. Während dieser Zeit hat man Gelegenheit, die Beleuchtungsstunde, die sich am vortheilhaftesten für das Gemälde empfiehlt, auszuwählen und zu dieser bestimmten Stunde die Schlag Schatten zu notiren, was viel leichter ist, als die Schlag Schatten zu construiren, zumal letzteres sehr viel Zeit in Anspruch

nimmt. Dann vollendet man erst die Farben-Studien; die einzelnen Blätter, die in gradliniger Perspektive gezeichnet sind, werden dann zu Paare von einander gelegt, mit Paas-Papier bedeckt und alle geraden Linien in Vogenlinien umgezeichnet, wobei das beifolgende selbste Lineal von großem Nutzen ist. Im Horizont bleiben alle Linien gerade, aber dem Horizont werden sie convex, unter dem Horizont concav. Ein ganzer Umkreis hat vier Hauptverschwindungspunkte; steht aber ein Gebäude nicht in der allgemeinen Flucht, so hat es seinen eigenen Verschwindungspunkt, wie z. B. bei dem Bilde von der Zeit in Frankfurt a. M., da von den Häusern der Straße fast jedes in einer andern Richtung gebaut ist, auch jedes einen andern Verschwindungspunkt hat. Die Zeichnung wird dann unter Zugabe eines von Quadratnetz auf das Original-Papier mit Bleistift vergrößert gezeichnet, indem es zu schwierig ist, Architektur gleich mit Tinte und Feder auszuzeichnen; beim Landschaftszeichnen kommt es nicht darauf an, ob der Baum ein Duzend Blätter mehr oder weniger hat, bei der Architektur muß sich aber jeder Strich auf seinem richtigen Platz befinden, da man berechnen kann, ob richtig oder falsch gezeichnet ist. Dann erst kommt die Farbe, welche die kräftig gezeichneten Linien vollständig bedeckt.

Es werden vorzugsweise folgende Farben bei der Tempera-Malerei angewendet: Krenniger Weiß, Champagner-Kreide, Jonbrillant, heller Oter, Gold-Oter, gebrannter heller und dunkler Oter, Englisch-Roth, Eisen-Roth, Caputmortuum, hell- und dunkelgrüne Erde, Rödlisch-Erde, Ruß-Braun, hell und dunkles Bergblau, Mineralblau, Ultramarin, Cobalt, hell und dunkles Keapgelb, Chromgelb, Gummiweiß, Krappblau, Türkisch-Roth, Zinnober, Remmie, heller und dunkler Carmin, gebranntes Eisen-Schwarz. Saisfarben sind nur anwendbar, um die Richtung der verschiedenen Töne hervorzubringen. Die deckenden Farben müssen sehr fein in Wasser gerieben und in seuchtem Zustand aufbewahrt werden.

Der Bindeloff der Temperafarben, durch welchen diese mit dem Papier verbunden werden, besteht aus drei Theilen. Man nimmt ein Loth Feigenmilch oder Feigenharz, weicht es mit einigen Tropfen Wasser auf, giebt dann das Gelbe von einem Säbnerer hinzu und vier bis fünf Theelöffel guten Weinessig, erwärmt diese Masse bei beständigem Umrühren, bis sie ganz flüssig ist; läßt sie aber nicht kochen. Damit es nicht so leicht in Fäulniß übergeht, gießt man alles in ein Fläschchen und nimmt nur soviel davon heraus, wie man glaubt des Tags über zu gebrauchen. Von diesem Bindeloff nimmt man mit dem Pinsel nur soviel zu der auf der Palette sich befindenden Farbe, als diese grade bedarf, zu der einen mehr, zu der andern weniger. Nur die Erfahrung

hilft hier, so auch wie die Farben austrocknen. Es ist wie bei der Kreist-Malerei, wo der Künstler nicht weiß, was er vollendet hat, bis die Farbe trocken ist.

Nach dieser Einschaltung kehre ich zurück zur Lebensschilderung. Im Jahre 1821 wurde C. G. Enslin durch den bekannten Kunstfreund und Kenner, den preussischen Gefandten Ritter von Bunsen in Rom, der zur Zeit seinen Urlaub in Berlin verlebte und das Talent des jungen Künstlers erkannte, aufgefordert nach Italien zu reisen, besonders nach Rom. Nach reichlicher Ueberlegung und mit Empfehlungsbriefen reichlich versehen, besonders auch von Alexander von Humboldt, trat er 1822 eine Studienreise nach Italien an, die sich viel länger ausdehnte, als bestimmt war. Ueberall, wo er sich aufhielt, zeichnete er und vollendete auch die Farben-Studien, die dann später als Grundlage zur Vollendung der Kundgemälde dienen sollten. Er mußte aber dem Ritter von Bunsen versprechen, daß er die Studienblätter, wenn er sie benutzt habe und nicht mehr gebrauchte, der Capitallinischen Sammlung von Handzeichnungen zum Geschenk machen werde. Es war dieses ja für den jungen Künstler sehr schmeichelhaft, und er hat auch sein Wort gehalten. Nur die zwei Studien von Rom unter Glas und Rahmen, die ich mir erlaubte, der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit mit den Wappen zu übergeben, hat er zurückbehalten.

Durch zu große Anstrengung genöthigt, nahm Enslin auf Anrathen des Arztes in Karlsbad einen Aufenthalt von drei Monaten. Sein rühriger Geist konnte aber nicht den ganzen Tag ohne Thätigkeit in der schönen Natur herumwandern; ja benutzte er den Aufenthalt und vollendete ein Bild von der neuen und alten Wiese. Dieses Gemälde verkaufte ich 1887 an den Medicinalrath Dr. Julius Hofmann in Karlsbad, welcher es dem Bürgermeister schenkte, um es im Rathhaus-Saal dafelbst aufzuhängen. Da aber die Beleuchtung dieses Raumes nicht günstig war, um die Details, die auf dem Gemälde angebracht sind, in genügendes Licht zu setzen, beschloß die Commission, die zur Verschönerung von Karlsbad kein Mittel scheut, eine Summe zusammenzubringen, um ein Museum zu erbauen, in welchem das Gemälde von Enslin, welches die erste Anzeig zu dem Bau gegeben hat, den Ehrenplatz erhalten soll. Herr Heymannsan sen. aus Lübeck, derzeit in Karlsbad, um die Cur zu gebrauchen, erhielt von Herrn Medicinalrath Dr. J. Hofmann den Auftrag, mir das mitzutheilen. Am 7. Juli 1832 wurde Enslin wegen seiner Leistungen von dem akademischen Rath einstimmig (was in den Annalen der Akademie nach nie vorgekommen war) zum außerordentlichen Mitglied der Akademie der Künste in Berlin ernannt.

Ende 1832 verlegte er sein Domicil und Atelier

nach Dresden und vollendete dort das Gemälde von Benedic. Ein Theil dieses Gemäldes, die St. Marcus-Kirche, wurde 1837 in einer Lithographie herausgegeben.

Durch einige kleine Ansichten von Dresden, die er in Delfarige vollendete, wurde er bald ein Liebling der dortigen Kunstfreunde und Künstler, unter welchen sich auch die Professoren der Akademie Bembmann, Hübner, Nieselb. und Dahl befanden. Durch diese Herren hatte Sr. Majestät der König Friedrich August gewiß von dem Künstler und dessen Arbeiten gehört und befahl, zwei Gemälde zur Ansicht ins königliche Schloß zu senden. Diese beiden Gemälde, Ansichten von Dresden, wurden auch gleich angekauft und befinden sich jetzt noch in dem Privatgemach Sr. Majestät. Dann vollendete er einige der größten Rund-Gemälde, z. B. der Platz vor der Peters-Kirche in Rom und das Innere des Colosseums, sowie die Straße in Pompeji und den Jüdischen Tempel mit dem tragischen Theater u. s. w.

Nachdem ich, sein einziger Sohn, meine akademischen Studien in Berlin und Dresden vollendet hatte, copirte ich, um die Farbenmischung leichter zu erkennen, mehrere Gemälde von Canaletto, die sich in der Dresdener Gallerie befinden. Als dann mein sel. Vater 1840 eine Reise nach München unternahm, um dort einige größere Ansichten von der mit königlichen Bauten so reich geschmückten Stadt aufzunehmen, begleitete ich ihn. Wir waren gerade im Begriff, die entsprechenden Standpunkte zu wählen, um alles von der wichtigste Seite aufzufassen, was nicht gerade eine leichte Aufgabe ist, besonders für einen Fremden, als zu uns ganz unerwartet ein Adjutant Sr. Majestät des Königs Ludwig I kam, um meinen Vater zu eruchen, sich am andern Morgen zur Audienz bei Sr. Majestät einzufinden. Huldboll und gnädig empfing ihn Sr. Majestät und theilte ihm mit, daß seine Schwester, die Königin von Sachsen, ihm geschrieben habe, daß der so anerkannte Architekturmaler Enslin aus Dresden nach München gereist sei, um Ansichten der Stadt nach der Natur zu malen. Er erkundigte sich auf das Lebhafteste, von wo aus die Aufnahmen erfolgen sollten. Als ihm die gewählten Aussichtspunkte genannt waren, bemerkte Sr. Majestät: Derselben sind allerdings sehr schön, bevor sie sich aber für einen dieser Punkte entscheiden, besteihe Sie den Thurm der St. Ludwigs-Kirche, die Ansicht wird ihnen gewiß gefallen; und was die andern Punkte anbetrifft, so werde ich, da Sie hier stand sind, mit dem Oberbaurath Görtner sprechen und denselben Verzeih geben, Sie zu führen und Schutzhäuser von Brettern für Sie zu erbauen, damit Sie die Arbeit, die ja viel Zeit in Anspruch nehmen wird, ungehindert vollenden können.“ Sr. Majestät hatte Recht: vom Thurm der Ludwigs-

Kirche aus über sah man am besten die ganze Stadt. Herr Oberbaurath Gärtner ließ auch gleich an allen vier Ecken Schutzhäuser mit Fenstern herrichten, um gegen das Wetter und besonders gegen den eisalten Wind, der von dem bairischen Hochgebirge über ganz München weht, Schutz zu schaffen. Bei dieser Aufnahme von dem Thurm der St. Ludwigs-Kirche mußte ich die Feuerprobe, wie man zu sagen pflegt, bestehen, denn da mein Vater sich nicht recht wohl befand, beauftragte er mich, die Studienblätter nach der Natur zu zeichnen. Diese Blätter befinden sich in den Wappen, die ich der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit übergeben habe. Ost hatte ich die Ehre, mit dem Akademie-Director Cornelius die ganze lange Ludwigstraße hinabzugehen; er sprach nicht viel, aber das was er sprach, besonders über Künstler und Kunstbestrebung, war belehrend. An der Kirchenthür trennten wir uns, denn er ging in das Innere der Kirche, um das Jüngste Gericht zu vollenden, ich hinaus auf den Thurm. Nachdem ich sechs volle Wochen von 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachmittags gezeichnet hatte, ging mein Vater mit hinaus, um die Schatten anzugeben und die Farbent Studien zu vollenden. Dann wurde die Ansicht vom War-Josephplatz in Angriff genommen. Dieser in architektonischer Hinsicht so reich geschmückte Platz verlangte viel Zeit und Arbeit, um die dazu gehörenden Studienblätter zu vollenden. Darnach wurde auch die Zeichnung zu dem Gemälde der Ludwigstraße aufgenommen. Nach fünf Monate langem Aufenthalt reisten wir mit gefüllter Wappe, auch mit Hunderten von Staffage-Blättern, die zur Belebung der Gemälde dienen sollten, — denn alle die Figuren, die man aus der Erinnerung zeichnet, bekommen mit der Zeit etwas Monotonies, — nach Dresden zurück, um dort die Gemälde zu vollenden. Sonn- und Feiertage standen nicht viele in unserm Kalender, sondern nur Arbeitstage. Das große Gemälde von München nahte nach einem Jahr seiner Vollendung. Ihre Majestät die Königin von Sachsen kam öfters in das Atelier, um ihre Vaterstadt im Bild zu sehen. Aber auch viele Kunstfreunde baten um die gleiche Erlaubnis, so daß wir genöthigt wurden, um ungestört fortarbeiten zu können, nur freitags von 9 bis 12 Uhr den Eintritt in das Atelier zu gestatten. Auf den ausgesprochenen Wunsch Sr. Majestät Ludwigs I. wurden demnächst in München alle drei Gemälde der Stadt im Saale des Königl. Odeons öffentlich ausgestellt. Se. Majestät sprach wiederholt wegen der großen Treue seine lobende Anerkennung aus und überreichte dem Künstler zum Andenken an München eine goldene Tabakdose mit 18 Diamanten besetzt, besetzte auch zwei Pendants, Ansichten von Dresden.

(Schluß folgt.)

Druck von G. H. Neumann. Verlag von J. Neumann.

Kleine Chronik.

250. Bürgerauschuß am 10. Juli.

Die am 3. Juli begonnene Beratung des vom Senate gestellten Antrags, betr. Feststellung eines Planes für die Regulirung und Verbreiterung der Postenstraße, sowie Gelegetwurf wegen der Baufluchtlinie für die südliche Seite der Postenstraße wurde fortgesetzt. Der von Th. Sartori gestellte, von der Kommission angenommene Antrag, daß das Polizeiamt angewiesen werde, wenn vor der Fertigstellung und gesetzlichen Festlegung des Bebauungsplanes für die innere Stadt die baupolizeiliche Genehmigung für den Neubau oder Umbau der Häuser № 2 bis 14 an der Nordseite und № 1 an der Südseite des Kohlmarktes beantragt werden sollte, solche nicht ohne weiteres zu erteilen, sondern durch geeignete Anträge an den Senat voraus hinzuzurufen, daß für die Ummündung dieser Straße in die Breitelstraße angemessene Baufluchtlinien durch verfassungsmäßigen Beschluß festgestellt werden, wurde angenommen. Bei der Einzelberatung wurde § 3 Absatz 2 in der von der Kommission vorgeschlagenen und vom Senate gebilligten Form, nach welcher die Entschädigung innerhalb Jahresfrist von einer Kommission festgestellt werden soll, von juristischer Seite angegriffen und durch eine Reihe von Anträgen, welche aber im Laufe der Verhandlungen zurückgezogen wurden, bekämpft, worauf der gesammte Antrag nach den Kommissionsbeschüssen zur Annahme durch die Bürgerchaft empfohlen wurde. 514.

Gesellschaft

zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Außerordentliche Deliberations-Versammlung

Dienstag den 16. Juli, Abends 7 Uhr.

Tagesordnung:

- 1) Antrag auf Entlastung der Vorsteherchaft der Spar- und Leihcasse für deren Verwaltung im Jahre 1894.
- 2) Antrag auf Bewilligung von M. 2400 zur Ausmalung des großen Gesellschaftssaales.
- 3) Antrag auf Bewilligung eines Jahresbeitrages von M. 600 an den Verein für Krankenpflege durch Diakonissen, behufs Errichtung einer Zirkonifikation in der Vorstadt St. Jürgen.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen.

Importirte Havanna-Cigarren

empfehl

H. Dreyfuss.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Paderb.

Lübeckische Blätter.

14. Juli.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o 56.

1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens 8. Witzmanns Kloppe. Abonnement 2 Mk. pr. Quartal. Einz. Nummer 10 g. Inland 15 g. die Zeitungs.

Inhalt:

Tagesordnung für die Versammlung der Bürgerchaft am 15. Juli 1895. — Zum Leben und Wirken der Vater G. O. Enslens und Engen Enslens. (Schluß) — Gesellschaft zur Förderung gemeinnütziger Thätigkeit. V. Bericht über die fünfte Kreisfiskalschule für das Jahr 1894. — Kleine Chronik 261 — 262.

Tagesordnung

für die Versammlung der Bürgerchaft
am 15. Juli 1895.

Für die morgige Bürgerchaftsversammlung bilden die ersten Punkte der Tagesordnung die Abrechnung über die Ausgaben der Bürgerchaft im Jahre 1894/95, die Wahl des Wortführers und dessen Stellvertreter, sowie die Wahl von vierzehn Bürgerauswahlsmitgliedern.

Von der nach Entgegennahme von Mittheilungen des Senates abdann zur Mitgenehmigung der Bürgerchaft verstellten Anträgen des Senates, betrifft der erste die Erbauung einer Viehquarantänestation auf dem nordöstlichen Abschnitt der Roddenkoppel. Die Notwendigkeit einer derartigen Anlage größerer Stallungen in unmittelbarer Nähe des Viehhofes für die aus Dänemark und Schweden hier eintreffende bedeutende Vieheinfuhr, welche es gilt auch femerhin über Lübeck zu leiten, schreibt sich her aus der vom Bundesrath beschlossenen Einrichtung einer Seequarantäne auch für das unmittelbare zur Schächtung hier selbst eingeführte ausländische Vieh. Diese Quarantänestation, welche zur gleichzeitigen Aufnahme von etwa 500 Stück Schlachtvieh dienen soll, wird einen Kostenaufwand von M 114 400 verursachen, jedoch wird beantragt, mit der Erbauung dieser Stallungen allmählich und dem Bedürfnis entsprechend vorzugehen. Für die Tilgung der obigen, auf dem Wege einer Anleihe

aufzubringenden Summe soll der gesammte aus dem Betriebe der Station erzielte Ueberschuß verwendet werden; die Festsetzung der für die Quarantäne zu entrichtenden Gebühren soll der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanhalten, vorbehaltlich der Genehmigung des Senates, obliegen.

Zweitens wird eine Verbesserung des Pumpplatzes für die auf Grund des Rath- und Bürger-schlusses vom 23. März d. J. zu errichtende neue Pumpmaschinenanlage der Stadtwaasserkunst in der Weise beantragt, daß diese Anlage anstatt auf der Nordseite des Grundstückes, wie ursprünglich geplant, zwischen den alten Filtern und der Waleuzig ausgeführt werden soll. Diese Aenderung gestattet die Mitbenutzung der dortigen älteren Filteranlagen und bietet auch sonst mehrfache Vortheile; das anfänglich gegen diese Aenderung eingewendete Bedenken wegen schlechter Beschaffenheit des betreffenden Baugrundes hat sich auf Grund neuerdings angestellter Bohrungen als nicht stichhaltig erwiesen.

Der dritte Senatsantrag beabsichtigt, die in den Händen der Hanseatischen Versicherungsanstalt für Invaliditäts- und Altersversicherung befindliche 3 1/2 % Anleihe der Stadtgemeinde Lübeck vom Jahre 1893 zum Betrage von 3 Mill. Mark in eine 3 % Anleihe zu convertiren, nachdem zwischen dem Vorstande der Anstalt und der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanhalten eine bezügliche Verständigung erzielt ist; zugleich wird beantragt, zur Durchführung dieser Konvertierung und zur Deckung inzwischen hervorgetretener weiterer Bedürfnisse der Stadtgemeinde eine neue Anleihe in Höhe von 1 1/2 Mill. Mark ebenfalls zu 3 % aufzunehmen, welche mit 1 % und den ersparten Zinsen getilgt, jedoch zunächst nur soweit ausgegeben werden soll, als es das augenblickliche Bedürfniß erheischt.

Der vierte Senatsantrag bezweckt eine Ausgleichung der Vorarechnung für das Rechnungsjahr 1894/95 in der Art, daß die Baubudgetation ermächtigt werden soll, die bei einzelnen Rubriken ihres Budgets stattgefundenen Mehraufwendungen im Betrage von

N 7110,39, welche hauptsächlich durch Sturmshäden im Frühjahr 1894 verursacht waren, aus den bei anderen Rubriken dargekommenen Winderparwendungen in Höhe von *N* 44 014,43 zu decken.

Einer Antrag der Handelskammer und dem in gleicher Sache erhaltenen protokollarischen Bericht des Finanzdepartements folge gehend, beantragt der Senat fänstens eine Ermäßigung der für die Verbesserung von Sprengstoffen geltenden Sätze des Gebührentarifs für den Theerhof am 15. Juli 1889, um einen erfolgreichen Wettbewerb mit anderen durch niedrigere Tariffätze bevorzugten Hafenplätzen zu ermöglichen; und zwar sollen für Transporte, die ohne Lagerung auf dem Theerhofe vom Eisenbahnwagen in das Schiff oder umgekehrt verladen werden, sobald die beförderten und ungeladenen Waaren 5000 kg und mehr betragen, auf je 50 kg Netto sich der Arbeitslohn auf *N* 0,25 und die Lagermiete auf *N* 0,10 ermäßigen.

Nachdem durch Rath- und Bürgersehluß vom 18. März d. Js. bei Genehmigung der Anlage der Straßenbahn nach Rarlz das Finanzdepartement beauftragt wurde, im Jahre 1896 eine größere Wirtschaftshalle im Israelsdaffer Parke zu errichten und zum 1. Mai 1896 in Betrieb zu setzen, befürwortet der sechste Senatsantrag auf Grund der nunmehr vorliegenden betreffenden Pläne und Kostenanschläge, dem Finanzdepartement die für Herstellung und Einrichtung dieser Halle erforderlich erachteten *N* 65 000 zur Verfügung zu stellen und diesen Betrag auf den Kapitalfonds des Staates anzuweisen.

Mit Hinblick darauf, daß mit der Ausdehnung der vorstädtlichen Bebauung in den letzten Jahrzehnten die in intensiverer landwirtschaftlicher Benutzung befindlich gewesenen Ländereien eine bedeutende Abnahme erfahren haben und es deshalb geboten erscheint, die an die Vorstädte anhängenden Ackerareale durch Parzellierung für die Kunst- und Gemüsegärtnerie sowie für den Kartoffel- und Gemüsebau nutzbar zu machen, hat die Bartheherchaft des Heiligen Geist-Hospitals geglaubt, von einer sich darbietenden Gelegenheit zum Ankaufe des Gutes Strecknis und des dazu gehörigen Gehöftes Grönaner Baum Hügen ziehen zu lassen, und vorbehaltlich höherer Genehmigung deren Ankauf abzuschließen. In Uebereinstimmung mit diesem Vorgehen beantragt der Senat an siebenter Stelle, daß der Bartheherchaft die Mitgenehmigung zum Abschluß des Kaufvertrages ertheilt und sie ermächtigt werde, den am bedingten Kaufpreise in Höhe von *N* 370 000 baar auszahlenden Betrag nebst den aus dem Ankaufe erwachsenden Kosten aus dem Kapitalvermögen des Hospitals zu entnehmen.

Der achte und letzte Senatsantrag befürwortet, da die Abrechnung des Wert- und Zuchthauses zu

St. Annen eine auf die vermehrte Insoffenzahl zurückzuführende Ueberschreitung der für 1894/95 bewilligten Ausgabenpositionen um *N* 7282,83 aufzuweisen — wodurch gleichzeitig die Einnahmen des Voranschlag um *N* 12 330,73 überschritten haben — daß der Bartheherchaft zur Ausgleichung ihrer Abrechnung die abige über den Ausgaben-Voranschlag hinaus verwendete Summe nachbewilligt werde.

86.

Zum Leben und Wirken der Maler G. G. Enslin und Eugen Enslin.

(Schluß)

Als Se. Majestät der König von Preußen Friedrich Wilhelm IV. 1843 zum Besuch in Dresden weilte, zeigte es sich, daß er den kleinen Enslin nicht vergessen hatte, denn Se. Majestät besuchte das Atelier und war sichtlich erfreut über die sorgfältige Ausführung der Bilder und die großen Fortschritte, die der Künstler gemacht hatte, ja daß er ihn zum Königl. Professor der Perspectiv-Malerei ernannte.

Um neuen Stoff für Genie und Kloppe zu schaffen, reisten wir 1844 auf einige Jahre nach Italien. Dort wurde der große Canal in Venedig, der Piazza della Papula in Rom, Neapel am Capisilpa u. s. w. vollendet. 1845 wurde mein Vater zum Ehren-Mitglied des Architekt-Directors-Vereins in Nürnberg ernannt.

Auf der Rückreise von Italien sahen wir den Entschluß, aan der damals so interessantem Stadt Frankfurt a. M. zwei Ansichten aufzunehmen. Es wurde zuerst die Zeit in Angriff genommen. Da der Standpunkt für die Aufnahme fast in der Mitte der Straße genommen werden mußte, so war ich genöthigt, schon um 3 1/2 Uhr Morgens mein Haus zu verlassen, damit ich, sobald die ersten Strahlen der Sonne die Gegenstände beleuchteten, gleich mit dem Zeichnen beginnen konnte; aber nur bis 8 Uhr konnte ich arbeiten, da dann der Verkehr auf der Straße zu lebhaft wurde.

Nachdem diese Aufnahme vollendet war, mußte ich auf den Thurm der Deutsch-Ordens-Kirche in Sachsenhausen, um von da aus eine ganze Kreis-Umsicht zu zeichnen. Mehr Tage konnte ich dort oben ungehindert arbeiten, dann aber wurde auch mir geschaffen. Künstler sind sehr selten Fortzügänger, nach viel weniger Passiviter. So hatte ich keine Ahnung davon, daß an dem Tage Barritaden auf den Straßen gebaut werden sollten. Unten auf der Straße aber hielt man mich in der Höhe für einen Verräther, der Zeichen geben könnte, und schoß deshalb nach mir; die Kugeln erreichten aber nicht die

genügende Höhe, sondern schlugen nur an die Gläcken, die unter mir im Thurme hingen. Alles Kunststreben war nun fürs Erste vorbei, und nur auf großen Umwegen konnte ich nach Hause kommen. Erst als die Darmstädter Artillerie und die Hündnadelgewehre der Preußen die Ruhe wieder hergestellt hatten, konnte ich meine begonnene Arbeit vollenden. In Dresden wurde dann fleißig weiter gearbeitet. Es standen zwei Gemälde in dem Atelier, bald malte der Eine an dem einen oder an dem andern Gemälde.

Im Jahre 1850 wurde ein Rundgemälde von Leipzig, der Augustusplatz, gemalt mit vielen als Staffage angebrachten Parraits von bekannten Personen der Stadt. Dieses Gemälde wurde 1886 von Herrn Schütt-Jeliske angekauft und dem neuen Museum in Leipzig geschenkt, wo es in einem der Hauptäle unter Glas und Rahmen aufgehängt ist.

Zwei Jahre darauf, 1852, wurde in Homburg das Gemälde des Alexanderjans am Balkan des Alexander-Hotels ausgenommen, auch gleich dort vollendet und öffentlich ausgestellt. Im Vordergrund wurden viele in Hamburg bekannte Persönlichkeiten skizziert.

Nach in demselben Jahre begaben wir uns nach Kopenhagen, wo nach kurzem Aufenthalt eine neue Arbeit in Angriff genommen wurde und zwar vom Eckhaus des Handels-Platzes. Man überblickt von hier die ganze Schloßinsel, einen Stadttheil so reich an geschichtlicher Erinnerung wie an Gebäuden und Sammlungen für Wissenschaft und Kunst, z. B. das Christiansburger Schloß, die Schloßkirche, das Thorwaldsen-Museum. Letzteres enthält bekanntlich alle Schöpfungen des genialen und liebenswürdigen Meisters, dessen Bekanntschaft wir in Nam gemacht hatten und der vor allem die Veranlassung war, daß wir nach Kopenhagen reisten. Nach der Vollendung wurde das Gemälde öffentlich ausgestellt und fand vielen Beifall, ja der Director und die Professoren der Akademie forderten öffentlich die Kunstfreunde auf, diese Arbeiten in Augenstein zu nehmen.

Um unserer Sammlung auch eine Ansicht von dem so interessanten Hafen und der Arbeide einzufügen zu können, entschlossen wir uns, von der sechsten Etage hohen Terrasse des königlichen Schlosses aus, von der man einen überraschenden Blick hat, eine Aufnahme zu machen, das prächtige Meer im Vordergrund, dann zur Seite die grünen mit Buchen bewaldeten Ufer Seelands, und alles belebt durch eine Anzahl von Schiffen aller Art bis zur entfernten Küste des Nachbarkönigreiches Schweden einerseits, andererseits bis zur Ferne, wo die blauen Bogen den Rand des Horizonts begrenzen. Anton Melby, der berühmte Marinemaler, der uns bei der Arbeit aufsuchte, sagte: „Das ist eine schwierige Arbeit für

Architekturmalerei; ein Marinemaler würde schon zu kämpfen haben, um die Hunderte von Schiffen wiederzugeben.“ Aber mit Fleiß und Willenskraft kann man vieles vollbringen. Da mein Vater zu der Zeit an einer heftigen Migräne litt, mochte ich mich allein an die Arbeit, hatte aber mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Terrasse, auf welcher ich stand, war mit Kupferplatten bedeckt; schien die nordische Sonne — es war im Juni — einige Stunden darauf, ja war die ganze Fläche wie glühend, und darauf mußte ich von 4 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags, da das Hallamt nur in diesen Stunden zugänglich war, stehen. Ein Schirm, um Schatten auf das Papier zu gewinnen, war nicht anzubringen. Ich war oft so geblendet, daß ich kaum nach etwas sehen konnte. Nach einer Arbeit von 12 Tagen hatte ich die Haupt-Conturen vollendet. Nun ging es an die Hunderte von Schiffen. Es galt Studien zu machen von der kleinsten Yacht bis zum größten Vinienschiff mit dem verschiedensten Takelwerk. (Diese Studienblätter befinden sich in den Wappen, die ich der Gesellschaft zur Förderung gemeinnütziger Thätigkeit übergeben habe.)

Um die gute Jahreszeit, auf die man im Norden sehr achten muß, nicht unbenuzt vorübergehen zu lassen, verschoben wir die Ausführung dieses Bildes bis nach unserer Heimkehr und reisten 1854 nach Stockholm. Der preussische Gesandte, mit welchem mein Vater aus älterer Zeit sehr befreundet war, half uns, da er die besten Kalenderkenntnisse hatte, beim Auffuchen von guten Standpunkten. Nur durch seine Vermittlung gelang es uns auch, bei einer gräflichen Familie, die am Gustav-Adolph-Platz wohnte, die Erlaubniß zu erhalten, von dem Fenster des Salons aus den ganzen Platz zu zeichnen. Die Liebenswürdigkeit, mit welcher ich von der gräflichen Familie aufgenommen und die Zeit über, als ich dort arbeitete, behandelt wurde, kann ich kaum mit Worten schildern, sie schätzte die Kunst und achtete den Künstler. Aber fast täglich kam die Frau Gräfin mit Herren oder Damen, was mir nicht gerade angenehm war, die sich sehr interessirten, zu sehen, wie ja etwas gezeichnet wurde. Am fünften Tage kam die Frau Gräfin mit einem schlanken jungen Herrn und dessen Begleiter, die sie mit besonderer Zuorkommenheit auszeichnete, stellte mich aber denselben nicht vor, sondern sagte mir nur: „Der Herr malt auch.“ Dieselben besahen sich die Zeichnungen, die ich die Tage zuvor vollendet hatte, während ich dort arbeitete. Dann fragte der Eine mich, wie die Blätter aneinander gesetzt würden und wie die Zeichnung auf das Original-Papier übertragen würde. Mit kurzen Worten, um nicht viel Zeit zu verlieren, erklärte ich alles. Der Herr, welchen es besonders interessirte, daß man drei

Viertel eines Kreises auf einem Wilde anbringen könnte, dankte sehr freundlich. Die Frau Grafin kam nach kurzer Zeit wieder zu mir: „Sie haben den Herrn nicht gekannt? Ich dürfte ihn auf seinen Wunsch nicht vorstellen; es war unser Kronprinz Carl von Schweden. Den werden Sie jetzt gewiß noch öfter sehen, da er den Wunsch geäußert hat, die Farbenbehandlung kennen zu lernen und der Art und Weise der Vollendung des Bildes zu folgen. Er will auch Se. Majestät den König davon benachrichtigen.“ Nachdem die Zeichnung und die Farbenstudien vollendet waren, ging es sofort an die Arbeit, um das Bild zu vollenden; aber oft wurden wir dabei unterbrochen, da Künstler und Kunstfreunde die Arbeit zu sehen wünschten. Auch Se. Königl. Majestät der Kronprinz und dessen Bruder Prinz Oskar weilten vielfach in unserm Arbeitszimmer. Auf Wunsch derselben wurden noch bekannte Persönlichkeiten als Staffage angebracht. Als das Gemälde vollendet war, erhielt mein Vater den Befehl, Sr. Majestät dem König das Gemälde und die dazu gehörenden Studienblätter im Königl. Schlosse vorzulegen. Die Audienz dauerte über drei Viertel Stunden, da Se. Majestät sich eingehend nach allem erkundigte und jede Figur besonders in Augenschein nahm. Dann wurde das Gemälde mit einigen italienischen Ansichten öffentlich gegen ein Eintrittsgeld von 1 Krone für das Publikum ausgestellt. Nicht nur wurde es mit großem Beifall belohnt, sondern es füllte auch unsere Kasse, denn alle unsere Ausgaben und Reisekosten wurden reichlich gedeckt. Während dieser Zeit machte ich mich wieder daran, eine Kreis-Umfißt von dem Thurm der St. Jacobi-Kirche aus zu zeichnen, da man von diesem Punkt aus im Stände ist, die unvergleichlich schöne Lage der Stadt Stockholm zwischen dem Mälarsee und der Ostsee zu überblicken. Diese Arbeit aber war nicht so leicht, als ich es mir vorgestellt hatte. Nachdem ich die 92 Stufen des Thurmes erstiegen hatte, befand ich mich in der sogenannten Laterne des Thurmes, wo die große Glocke oder Schelle, 1 1/2 Meter im Durchmesser, nur 3 Fuß über meinem Kopf hing, an welche der Hammer jede viertel und ganze Stunde schlug. Um nicht bei jedem Schlage zu erschrecken, legte ich meine Taschenuhr auf mein Feidenbrett, um immer vorbereitet zu sein, wann der Schlag zu erwarten war. Um nicht zu viel Zeit zu veräumen, blieb ich von 8 Uhr Morgens bis 6 Uhr Nachmittags auf dem Thurme und nahm mir nur einen kleinen Ambiß, der aus Semmel und Erdbeeren bestand, mit. Der Director der Akademie, Herr Nyström, Professor Palm und der Graf Löwenhaupt, die mich dort oben besuchten, waren erstaunt, daß ich unter solchen Verhältnissen und in solcher Gesellschaft — denn

Hunderte von großen Spinnen befanden sich in dem Raum — im Stände war, in zwei Tagen je ein Blatt zu vollenden. Kunstfreunde, ja selbst Künstler ahnen nicht, mit welchen Schwierigkeiten man zu kämpfen hat bei solchen Arbeiten nach der Natur.

Die dritte Ansicht von Stockholm, die Vorstadt Söder-Malm, wurde auch nur als Carton-Zeichnung vollendet. Da noch kein Künstler zu der Zeit so große Ansichten von Stockholm vollendet hatte, erworben sich diese Arbeiten eine besondere Anerkennung. Als wir nach langem Aufentsat uns zur Abreise rüsteten, sprach sich der Oberhofmarschall dahin aus, daß es nöthig sei, Sr. Majestät dem König für seine Förderung und Gnade zu danken.

In der Audienz, die wir erhielten und wo auch die letzten Arbeiten vorgelegt wurden, erkundigte sich Se. Majestät in kunstiger Weise nach dem getroffenen Reiseplan. Kaum hätte er, daß wir gesamt seien, über Kopenhagen nach Dresden zurückzuziehen, da sagte er mit seiner zu weichen Stimme: „Der Norden meines Landes bietet ja reichen Stoff für Künstler und besonders für Sie, da Sie das Talent besitzen, die Natur so treu in Farben wiederzugeben. Umzuziehen Sie sich zu der Reise, ja bin ich gern bereit, einige Adressen an Personen aufzusuchen, die Ihnen dort während die Hand reichen werden. Der wahre Künstler ist aber immer durch den Genius der Kunst geschügt. Reisen Sie glücklich! Sollten Sie vom Norden über Stockholm nach Deutschland zurückzuziehen, ja erwarte ich, daß Sie mir die dort vollendeten Arbeiten vorlegen.“ Zwei Tage nach der Audienz brachte uns der Cabinets-Secretair einen offenen Empfehlungs-Brief, von Sr. Majestät unterschrieben, an 15 Personen in den verschiedenen Orten von Christiania bis Hammerfest. So ausgerüstet konnten wir getrost und heiter die Reise antreten. In Christiania blieben wir vier Monate und vollendeten gleich an Ort und Stelle ein 10 Fuß langes Gemälde, die Hauptstraße der Stadt, die Carl-Johanna-Gasse, nebst Umgebung. Dieses Gemälde und die dazu gehörenden Studien verkaufte ich 1876 auf Verlangen des Directors an die National-Gallerie in Christiania für 4000 Kronen. Wie ich gehört habe, soll das Gemälde unter Glas und Rahmen einen sehr guten Platz in der Galerie erhalten haben. Von Christiania reisten wir zu Wagen weiter nach Bergen. Es war eine höchst interessante Fahrt, auf der man Gelegenheit hatte, die Schönheit und die Großartigkeit der norwegischen Natur zu beobachten. Aber für uns war sie sehr zeitraubend, da es überall etwas zu zeichnen gab. In Bergen hielten wir uns länger auf, vollendeten 5 kleine Bilder und 14 Aufzeichnungen. Die Lage der Stadt ist einzig in ihrer Art. Von dort

ging es zu Schiff nach Ålshund und Wolde. Das Schiff legte fest an jedem kleinen Ort an der Küste an, und so gab es immer wieder neuen Stoff zu kleinen Blättern. Auf der weiteren Reise nach Christiania und die Tromsø konnten wir den Bleistift nicht aus der Hand legen. Waren wir mit den Skizzen der Landschaft fertig, so gab es wieder eine Rational-Tracht oder ein ganz eigenartiges Hudroert, das auch gezeichnet werden mußte. Mit einem andern Schiff jahren wir nach Hammerfest und Naasoe, von dort weiter nach dem Nordkap. Hier gab es reichlichen Stoff zu kleinen Bildern. Diese Gelegenheit wurde aber auch so viel als möglich ausgenutzt. Aber eben so wie die vollendeten Blätter sich in der Kasse vermehren, so verringerten sich auch die Speisehälter in der Tasse, denn das Reisen in Norwegen war damals sehr kostspielig. Vom Nordkap richteten wir unsern Weg nach Langeloen zurück und dann mit verschiedenen und eigenartigen Fahrgelegenheiten nach Haparanda. Hier weilten wir einige Zeit, nicht nur um fleißig zu arbeiten, sondern auch um auf das letzte in diesem Herbst fahrende Schiff zu warten, was uns nach Stockholm bringen sollte. Alle Einzelheiten über die Farbeneffekte der nordischen Natur und die fremdliche Aufnahme, die wir gefunden haben, zu schildern, würde Stoff zu einem ganzen Band geben; ich muß mich deshalb nur auf die Wiedergabe der Thatfache beschränken.

In Stockholm fanden die nach der Natur vollendeten Arbeiten vielen Beifall. Da Sr. Majestät den Wunsch geäußert hatte, die Blätter in Umschlag nehmen zu wollen, so wurden die 132 in Bleistift, Tusche und in Farben vollendeten Arbeiten im Königl. Schlosse vorgelegt. Mit großer Befriedigung betrachtete Sr. Majestät jedes einzelne Blatt und kaufte auch gleich die ganze Sammlung für das neue Museum.

Am 20. Januar 1857 erhielt mein Vater von Sr. Majestät als Anerkennung seiner Leistungen die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft mit der Schwedischen Krone an dunkelblauem Bande zu tragen. Diese Auszeichnung, die sehr selten vorkommt, und noch dazu an einen Ausländer verliehen, machte damals in Stockholm Aufsehen. Das Original habe ich in Dresden verkehrt. Ich erlaube mir daher, da von demselben Stempel vier Exemplare nachgeprägt wurden, aber nur in Silber und ohne Königl. Krone, ein Exemplar für die hiesige Münzsammlung mit beizulegen, so auch den Brief, der bei Uebertragung der Medaille erfolgte.

Um die begonnene Arbeit, den Hafen und die Rhede in Kopenhagen darzustellen, die nur in einer Carton-Zeichnung fertig war, auch in Farben zu vollenden, reisten wir nach Kopenhagen. Es war

eine schwere Aufgabe für einen Architekturmaler, eine so große Wasserfläche mit Schiffen zu beleben. Der Däne hat aber so viel Vaterlandsliebe, daß er kein Opfer scheut, wenn es etwas Vaterländisches betrifft, und so erhielt ich mit Leichtigkeit die Erlaubniß von Sr. Excellenz dem Marineminister, auf die königlichen Werften zu gehen und mir dort die Original-Zeichnungen von den Kriegsschiffen, die sich im Vordergrund des Gemäldes befinden, vorlegen zu lassen, um darauf die mir fehlenden Gegenstände zu zeichnen. Der Corvette-Commandant Olsen, der unser Atelier öfters besuchte, sagte, als das Bild fertig war: „Nun kann jeder Seemann kommen, ohne einen Fehler herauszufinden.“ Derselbe veranlaßte auch, daß diese Arbeit Sr. Majestät dem König im Christiansburger Schlosse vorgelegt wurde. Sr. Majestät war sichtlich erfreut über die große Treue und Naturwahrheit, so daß er meinem Vater die große Verdienst-Medaille *Ingenio et arti* als Zeichen allerhöchster Anerkennung der ausgezeichneten Kunstleistungen allergrößtenteils ertheilte.

Um die vielen nach der Natur gezeichneten Studien, die wir noch in frischer Erinnerung hatten, in Ruhe vollenden zu können, reisten wir nun nach Dresden zurück, wo unser Domizil und Atelier seit 1832 war. In der Arbeit suchten wir unsere Erholung. Um aber nicht immer in den nordischen Landschaften zu malen, wurden auch einige italienische Bilder in Arbeit genommen, so eine Ansicht von Pompeji u. s. w.

1862 wurde uns durch den Landschaftsmaler Prof. Dahl der Director der Brüsseler Akademie zugeführt. Derselbe war erkrankt, so große und bis ins kleinste Detail ausgeführte Architektur-Bilder zu finden, schilderte uns die alten Bauwerke in Brüssel, Antwerpen und Gent und beten gute Erhaltung auf das lebhafteste, indem er sich dahin ausdrückte, daß dieselben ein reiches Feld für unsere Thätigkeit bieten würden, versprach auch, uns in alle die Kreise einzuführen, die uns behäuflich sein könnten. Er überredete uns auch zum Hinkommen mit dem Hinweise, daß wir dort auch sehen könnten, wie glücklich die Künstler miteinander ohne Verdross lebten, indem ein jeder suchte, dem andern zu helfen, aber nicht zu schaden.

Mein Vater überlegte sich die Sache lange, doch faßte er, als alle angefangenen Arbeiten fertig waren, den Entschluß nach Brüssel zu reisen. Dort fanden wir auch in dem Kreise der Künstler eine liebevolle Aufnahme, und jeder beitrete sich uns behäuflich zu sein. Da der Rathhausplatz von der StraÙe aus wegen des lebhaften Verkehrs nicht aufgenommen werden konnte, suchten sie alle einen geeigneten Platz dazu ausfindig zu machen, bis es dem Thiermaler

Berchthofen gelang, bei einer Familie die Erlaubniß zu erwirken, von ihrem Fenster aus, von dem man den ganzen Platz übersehen konnte, die Zeichnung zu entwerfen. Die Cartonzeichnung wurde noch dort öffentlich ausgestellt und erwarb sich einen ungeheuren Beifall, besonders dadurch, daß sie treu nach der Natur und ohne Zuthilfenahme der Photographie, welche wir auch niemals benützt haben, hergestellt war.

Dann wurde in Antwerpen der Platz vor dem Rathhaus nebst Bild auf die Kathedrale, in Gent das Rathhaus nebst Umgebung aufgenommen und in Studienblättern vollendet.

Im Begriff, eine Reise nach Paris anzutreten, wurde mein Vater in Lille, Departement du Nord, plötzlich von einer Krankheit ergriffen, die sich alsbald verschlimmerte und eine große körperliche Schwäche herbeiführte. Nach fünf Wochen langem Leiden schloß er am 19. April 1866 die Augen für diese Welt im Alter von 74 Jahren. An seiner Bestattung beteiligten sich alle dort lebenden Künstler, ja selbst von den Brüssler und Antwerpener Kunstvereinen waren Abgesandte erschienen, um dem beliebten Menschen und Künstler die letzte Ehre zu erweisen.

Um mich nach dem herben Verlust etwas zu zerstreuen und zu gleicher Zeit einen Wunsch des Verstorbenen zu erfüllen, reiste ich mit meiner lieben Frau nach Paris, um eine Zeichnung oder ein Bild dieser großen Stadt in jener Sammlung einzuverleihen. Ich nahm den Platz de la Concorde auf und reiste nach zweimonatlichem Aufenthalt in den nach der Natur vollendeten Blättern wieder nach Lille zurück, um auf dem Grabe meines Vaters ein würdiges Denkmal setzen zu lassen, was lange Zeit in Anspruch nahm. Unterdeß wurde ich von Kunstfreunden und Künstlern aufgemuntert, einige Ansichten aus Italien und die Studienblätter von Belgien und Paris öffentlich gegen ein Eintrittsgeld von 1 Franken auszustellen; es wurde mir auch zu diesem Zwecke ein südliches Lokal anentgeltlich zur Verfügung gestellt. Die Franzosen erkannten auch die Schwierigkeit, solche Arbeiten nach der Natur zu vollenden, ja ich mußte mich sogar entschließen, den Schülern der oberen Klassen der Akademie Unterricht in der Vogen-Perpective zu ertheilen.

Um den Nachlaß des Verstorbenen zu ordnen und dessen letzte Wünsche zu erfüllen, legte ich nach Trezden zurück. Doch erst nach langer Zeit konnte ich den Bleistift und die Palette wieder in die Hand nehmen. Zunächst wurden die Cartons von Gent und Antwerpen vollendet und einige Zeit darauf der Dreesund bei Helsingdr sowie der Golf von Neapel, vom Meer aus gesehen. Alsdann wurde noch der Garten von Paris in Angriff genommen, doch machte ich an dieser Zeichnung hier

in Lübeck die letzten Striche. Ich erlaube mir diese fünf Blätter den schon früher der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit übergebenen Mappen hinzuzufügen.

Hier in Lübeck verwendete ich die erste Zeit, um meine Gesundheit wieder herzustellen, aber welcher Künstler kann gleich der Kunst ganz entsagen! Am wenigsten wohl eaer, der, wie ich, ein so reiches Arbeitsfeld hinter sich hat. Hier malte ich jedoch nur kleine Bilder aus Italien für meine Freunde und Kunstsammler, deren gar Mancher eine Arbeit von meiner Hand wünschte. Es war auch immer meine Absicht, eine große Ansicht von Lübeck aufzunehmen, aber ich vermochte keinen mir befriedigenden Standpunkt zu finden, ohne ein Hauptgebäude zu verlieren. Ein Aufsteigen zum St. Petrithurm, den ich in erster Linie ausersehen, weil ich von dort aus ein vortheilhaftes Bild zu erwarten hoffte, war vergebens. Man blickt von dort nur auf ein Dächermeer. Leider geht es mir aber auch bei meinem Alter, wie einem guten Arbeiter, der seine Werkzeuge fleißig benutz hat: sie werden mit der Zeit stumpf. So ist es auch mir ergangen mit meinen Augen und mit meiner Hand; beide sind nicht mehr im Stande das zu leisten, was sie früher konnten. Göthe sagt: „Die Kunst ist lang, und kurz ist unser Leben.“

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterhaltenen Institute.

V.

Bericht über die fünfte Kleinkinderschule für das Jahr 1894.

Schon in dem ersten Berichte über die fünfte Kleinkinderschule wurde hervorgehoben, daß die Zahl ihrer Pflöglinge wegen der besonderen Beschaffenheit der Arbeitsverhältnisse in der Vorstadt St. Jürgen in der Regel im Sommer und Winter sehr verschieden sein werde. Das hat sich seitdem jedes Jahr und so auch im Berichtsjahre als zutreffend erwiesen. Der Wechsel in der Stärke des Besuchs ist wohl bei keiner der übrigen Kleinkinderschulen so bedeutend wie bei der Fünften, bei der in den verfloßenen drei Jahren jedesmal im ungunstigsten Monate, dem Januar, die Kinderzahl noch nicht ganz ein Drittel von derjenigen im Juni betrug. Deshalb würde das sonst ähnliche Verfahren, den Bestand an Kindern für Anfang und

Schluß des Berichtsjahres besonders hervorzuheben, von unserer Anstalt kein richtiges Bild ergeben. In den einzelnen Monaten war der Besuch, wie folgt:

	2-6 jährl. Kinder.		Schulpf. Kinder.		Sa- mmen.
	Knab.	Mädch.	Knab.	Mädch.	
Januar . . .	6	7	4	1	18
Februar . . .	10	18	4	1	33
März . . .	13	23	5	1	42
April . . .	24	25	6	7	62
Mai . . .	24	27	5	7	63
Juni . . .	22	28	6	6	62
Juli . . .	20	19	4	3	46
August . . .	23	22	4	4	53
September . . .	23	21	4	4	52
Oktober . . .	17	23	4	5	49
November . . .	16	20	5	3	44
December . . .	15	19	5	3	42

Die Zahl der Kinder betrug demnach im Durchschnitt 47, gegen 32 im Jahre 1893 und 26 im Jahre 1892.

Aus dem Vorstande schied als erster in der Reihenfolge, wie sie sapsungsgemäß diesmal durch das Los festgelegt war, Herr Dr. med. G. Schorer. An seine Stelle trat, von der Gesellschaft gewählt, Herr Dr. med. O. Wattenberg.

Bei dem letzten Anwohnen des Besuches der Schule in den Monaten April und Mai zeigte sich bald, daß die Leiterin, Fräulein Hebers, kaum noch im Stande war, die ihr obliegenden Pflichten zur Genüge zu erfüllen. Die ständige Arbeitsfrau mehr als früher zur Hülfsleistung bei der Pflege und Aufsicht der Kinder heranzuziehen, war nicht möglich, weil auch die Arbeit für Wäsche u. dergl. sich sehr vermehrt hatte. Es wurde deshalb für die Zeit vom 22. Mai bis zum 1. October ein junges Mädchen angenommen, das in den Nachmittagsstunden von 1-7 Uhr die Leiterin zu unterstützen hatte.

Ferien und Weihnachtsfeier fanden wie im Vorjahre statt. In den Weihnachtsgeschenken hat wieder, wie auch schon früher, ein gütiger Freund der Schule eine besondere Gabe gespendet, auch haben mehrere junge Damen die an sich einfachen Gaben mit fleißiger Näharbeit hübsch auszustatten geholfen. An einem schönen Sommernachmittage wurden die Kinder von einer freundlichen Unbekannten in dem benachbarten Adlershorst mit Eierkugeln bewirtet, einmal auch wurden sie in Veranlassung einer frohen Familienfeier mit einem festlichen Mittagessen bedacht.

Von der Armenanstalt sind im Laufe des Jahres im ganzen 1881 Portionen unentgeltlich geliefert. Ein Vergleich der Einnahmen mit den Ausgaben zeigt eine ziemlich günstige Lage unserer Schule. An Geschenken gingen *M.* 617,01 ein, nämlich zweimal

je *M.* 100 aus Verwaltungsoberhäupten von Stiftungen, *M.* 300 infolge einer letztwilligen Verfügung und *M.* 117,01 als Ertrag der durch die Vorkleberschaft an die Hülft Kleinfinderschule freundlichst überwiesenen Teller Sammlung der Stiftungsfeier. Die freiwilligen Beiträge haben etwa *M.* 60 weniger als im Vorjahre erbracht, den jährlichen Beitrag des St. Jürgen-Vereins mit *M.* 100 eingerechnet, *M.* 812,90. Herzlichen Dank für alle diese Gaben und Zusendungen, zugleich aber auch die herzlichste Bitte, auch künftighin unserer Kleinfinderschule gütiges Wohlwollen und Helfen erweisen zu wollen.

Unter den Ausgaben sind die für Feuerung mit *M.* 65 infolge des milden Wetters in den Wintermonaten des Jahres 1894 ungewöhnlich niedrig geblieben. Dagegen hat der Posten für Gehalte und Löhne eine Steigerung erfahren, die sich zum Theil aus dem Lohn für die oben erwähnte Aushülfe, zum Theil aber aus einer einmaligen größeren Ausgabe für Invaliditäts- und Altersversicherung ergibt. Es war nämlich Fräulein Hebers, als sie am 2. April 1891 ihre Stelle als Leiterin der Schule antrat, vom Vorstande für nicht versicherungspflichtig gehalten und deshalb auch nicht für die Versicherung angemeldet worden. Von besagter Seite wurde nun der Vorstand unter Hinweis auf die Revisions-Entscheidung des Reichsversicherungsamtes vom 1. October 1891 *N.* 66 angehalten, das nachzubolen und sämtliche Beiträge vom Tage der Anstellung an nachzuzahlen.

Einnahmen:

1) Beitrag der Gesellschaft	<i>M.</i> 1100,00
2) Jährliche Beiträge von Freunden der Schule	812,90
3) Vermächtnisse und Geschenke	617,01
4) Schulgeld	556,75
5) Zinsen	146,50
	<hr/>
	<i>M.</i> 3233,16

Ausgaben:

1) Haushalt einschließlich Beleuchtung	<i>M.</i> 842,32
2) Feuerung	65,00
3) Inventar	125,25
4) Haus	328,80
5) Gehalt und Löhne	1099,44
6) Verschiedenes	56,45
7) Beleg	600,00
8) Kasseebestand am 31. Decbr. 1894	115,90

M. 3233,16

Kleine Chronik.

261. Literarische.

Die graphische Kunstsalonist von Carl Griefe in Hamburg, auf unserer Ausstellung in der gemischten Gruppe des Kunstgewerbevereins zu Hamburg durch vortreffliche Drucke und Photographien vertreten, hat es unternommen, eine Veröffentlichung zu veranstalten, welche die Geschichte Lübeds in Wort und Bild vom Zeitpunkt seiner Entstehung an vorführt. Sie ist dabei von dem Gedanken ausgegangen, daß es dafür keinen geeigneteren Zeitpunkt geben kann, als dieses Ehrenjahr, in welchem die Blicke Nordon-Europas, die ebendam auf die stolze Führerin der Hanja geheset waren, durch die großartige Teutisch-Nordische Handels- und Industrie Ausstellung von Neuem an Lübed gefesselt sind. Das in groß Quart herauszugebende Prachtwerk soll in zehn Heften erscheinen, von denen jedes durchschnittlich acht Seiten des reich illustrierten Textes, sowie wenigstens vier Vollbilder enthalten soll. Der Preis des Heftes beträgt zwei Mark. Im Text schildert O. Schwindraheim in einfacher, anschaulicher Sprache unter starker Betonung der Kulturgeschichte das Werden der Stadt, das Leben und Treiben ihrer Bürger, in seinen Original-Textillustrationen bietet er ein wertvolles kulturgeschichtliches Material, welches größtentheils bisher noch nicht veröffentlicht enthält und sich auf in oder bei Lübed erhaltene und bewahrte Alterthümer stützt. Außerdem enthält das Werk eine große Menge Vollbilder, in Lichtdruck wiedergegebene neue Originalaufnahmen Lübeder Architekturen u. dergl. Auch bei diesen ist, gleichwie bei den Textbildern, Werth darauf gelegt worden, Neues, noch nicht Dargelegtes zu bieten, um so das Werk illustrativ zu einer Ergänzung der schon vorhandenen Spezialpublikationen über Lübeds Alterthums- und Kunstschätze zu gestalten. Eine Menge kleinerer vignetten tragen dazu bei, der ganzen Ausstattung einen des Gegenstandes würdigen Charakter zu geben.

Das erste Heft dieses Prachtwerkes liegt bereits vor und entspricht den gegebenen Erwartungen in vollem Maße. Es enthält neben zahlreichen ornamentalen Illustrationen vortreffliche Abbildungen des Domes, der Regidentürche, der alten Speicher beim Holstenhof, des Hofes des Burgklosters und vom Frühgingehof in neuen Aufnahmen. 88.

252. Sammlung

der Verordnungen und Bekanntmachungen.

Den Mitgliedern der Bürgerchaft wird von allen vom Senate erlassenen Gesetzen, Verordnungen und Bekanntmachungen ein Exemplar amtlich zugestellt,

augenscheinlich zu dem Zwecke, daß sie dieselben genau kennen lernen, sie aufbewahren und fest zur Hand haben. Dem kann aber nur dann entsprochen werden, wenn diese Sammlung von Gesetzen u. s. w. gesammelt und alljährlich zu einem Bande vereinigt wird. Bei der Art und Weise, wie die Bürgerchaftsmitglieder dieselben empfangen, ist dies jedoch kaum durchführbar. Es sind nämlich größtentheils einzelne, knapp beschmiente Blätter, die, wie jeder Sachverständige weiß, sich schwer einbinden lassen, da sie einzeln an einander gefeilt werden müssen und ein so hergestelltes Buch sich nicht gut aufschlagen läßt. Es würde daher zweckmäßiger sein, diese Sammlung der Verordnungen und Bekanntmachungen nicht in einzelnen Blättern, sondern bogenweise zur Vertheilung zu bringen, wodurch dem gerügten Mißstande vorgebeugt werden würde. Das Beste wäre freilich, wenn der bereits oft ausgesprochene Wunsch in Erfüllung ginge, die Veröffentlichung der Gesetze u. s. w. in einem besonderen Amtsblatte zu bemerkselligen, wie dies in anderen Staaten die alleinige Regel ist.

Ein Mitglied der Bürgerchaft.

Gesellschaft

zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Außerordentliche Deliberations-Versammlung

Dienstag den 16. Juli, Abends 7 Uhr.

Tagesordnung:

- 1) Antrag auf Entlastung der Vorberichterstattung der Spar- und Anleihe-Kasse für deren Verwaltung im Jahre 1894.
- 2) Antrag auf Bewilligung von M. 2400 zur Ausmalung des großen Gesellschaftslocals.
- 3) Antrag auf Bewilligung eines Jahresbeitrages von M. 600 an den Verein für Krankenpflege durch Diafonien, bezügl. Errichtung einer Diafonienstation in der Vorstadt St. Jürgen.

Der Weltverkehr.

Karte der Eisenbahn-, Dampfer-, Post- u. Telegraphenlinien

bearbeitet von G. Freytag.

Verlag von G. Freytag & Berndt in Wien.

Preis M. 2.

Abgelagerte Cigarren

in alten Preissalzen.

Importirte Havanna-Cigarren

empfehlen

H. Drejsalt.

Druck von G. W. Kästgen. Verlag von J. Kästgen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. J. Bruns in Lübed.

Lübeckische Blätter.

17. Juli.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 57.

1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens 8. Wittmoths Erbsch. Abonnemen 7. N^o. dr. Quartal. Biaz. Nummer 10. Julehrs 15. dr. Beträge.

Inhalt:

Verhandlungen der Bürgerchaft am 15. Juli 1895. —
Steine Coronil 253—255.

Verhandlungen der Bürgerchaft am 15. Juli 1895.

Nach Begrüßung der 44 neugewählten Bürgerchaftsmitglieder durch den Wortführer und nach Vorlegung der mit M. 8350,46 abschließenden Abrechnung der Bürgerchaft für das Rechnungsjahr 1894/95 durch denselben schreitet die Bürgerchaft zur Wahl des Bureau's.

Zum Wortführer für die nächsten beiden Jahre wird mit 93 von 97 Stimmen — während 3 Stimmen auf Dr. Renda, eine auf Dr. Prieß fallen — Dr. Ferd. Fehling gewählt. Derselbe übernimmt den Vorzug mit folgenden Worten:

Zum dritten Male überträgt die Bürgerchaft mir das Amt des Wortführers. Ihr Vertrauen ehrt und erfreut mich. Nehmen Sie mit meinem Danke die Versicherung entgegen, daß ich nach wie vor bestrebt sein werde, als Wortführer meine Pflicht zu thun. Ich hoffe, daß die Bürgerchaft auch in ihrer neuen Zusammenziehung die freundliche und wohlwollende Unterstützung mir nicht verjagen werde, deren ich bei meiner Amtsführung bedarf und die mir in früheren Jahren stets und von allen Seiten zu Theil geworden ist. In solcher Ueberzeugung nehme ich den Platz ein, den Sie mir angewiesen haben. (Lebhaftes Bravo.)

Zum ersten Stellvertreter des Wortführers wird hierauf gewählt mit 94 Stimmen:

Pöschel: Ich danke der Bürgerchaft für die Ehre und für das Vertrauen, das sie mir durch diese Wahl erweist. Wie ich die Rechte der Bürgerchaft stets wahrnehmen werde, wird es andererseits doch mein stetiges Bestreben sein, auch von dieser Stelle aus die traditionellen guten Beziehungen zwischen den beiden Staatskörpern, so weit es an mir liegt, zu fördern. Ich danke Ihnen herzlich und bitte, wenn ich zur Leitung der Geschäfte berufen

sein sollte, um Ihre gütige Unterstützung und freundliche Nachsicht. (Bravo.)

Bei der dann folgenden Wahl des zweiten Stellvertreters des Wortführers entfallen 81 Stimmen auf J. G. E. Stein.

Stein: Ich danke Ihnen für das ehrenvolle Vertrauen, welches Sie mir erwiesen haben. Ich werde bemüht sein, soweit meine schwache Kraft reicht, dies zu rechtfertigen. Ich hoffe und wünsche, daß ich niemals in die Lage kommen werde, mein Amt praktisch ausüben zu müssen; wenn aber, so ersuche ich Sie um Ihre gütige, allbetante Nachsicht.

Der Wortführer ordnet sodann die Neuwahlen für 14 anscheidende Mitglieder des Bürgerausschusses an.

In diese Körperchaft werden gewählt: Dr. Brecht, Dr. Brechmer, Cuvie, Dr. Stoops, Schacht, Trummer, Dr. Bernheuer, Buchwald, Rahtgens, Dr. Wichmann, Petri, Boye, Feinsohn und Jenne.

Der ständige Senatskommisär macht hierauf Mittheilungen von sieben im Anvernehmen mit dem Bürgerausschuß gefaßten Beschlüssen und verliest zwei Dekrete, betreffend den Nachkassandgelbstzins und den Erlaß der Kartage für den Vabert Travenmünde.

Zum ersten Senatsantrag, betreffend die Erbauung einer Viehquarantänestation auf dem nordöstlichen Abschnitte der Roddenkoppel, bemerkt zunächst

Senator Eichenburg: Ich möchte hier nur erwähnen, daß aus der inzwischen eingereichten Zeichnung für die in Aussicht genommene Lage der Viehquarantänestation sich ergibt, daß weder die Straße, welche im Bebauungsplan auf der Roddenkoppel vorzulegen ist, noch die zünftige Verlegung der Günter Bahn mit der Station irgendwie collidirt.

Hauptlehrer Franz Sartori: Nachdem der Bundsrath die Einführung einer Sequarantäne beschlossen hat, ist der Senat schleunigst bereit gewesen, der Bürgerchaft den Antrag auf Erbauung einer Viehquarantänestation auf dem nordöstlichen Abschnitte der Roddenkoppel zu unterbreiten. Man kann diesem Antrage, soweit meine Kenntniß reicht und soweit Verhandlungen im Bürgerausschuße Aufschluß geben

haben, nur seine volle Zustimmung geben. Nur in einem Punkte wünsche ich eine Aenderung. Im Punkte zwei des Antrages heißt es, daß die Behörde ermächtigt werde, die für die Quarantäne zu entrichtenden Gebühren, vorbehaltlich der Genehmigung des Senates, selbst festzustellen. Ich habe schon im Bürgerausschusse mir die Anfrage erlaubt, wie es zusammenhänge, daß hier nur die Genehmigung des Senates in Frage komme und nicht auch die der Bürgererschaft bzw. des Bürgerausschusses. Da wurde mir gesagt, die einzige Antwort sei, daß in dieser Sache sehr vorrücklich vorgegangen werden müsse, namentlich bei Erhöhung oder Erniedrigung der Gebühren, mit Rücksicht auf die andern dabei in Betracht kommenden Ortsgschaften. Dem stimme ich vollständig zu. Es ist deshalb nicht möglich, daß die Bürgererschaft hierbei gefragt wird, denn dadurch würde erstens viel Zeit verloren gehen und zweitens die Öffentlichkeit nicht angeschlossen sein, was nach meiner Ansicht schadenbringend sein könnte. Würde aber die Sache im Bürgerausschusse behandelt, so bliebe sie immer noch intern. Dafür jedoch, daß die Bürgererschaft auf ihr Recht der Zustimmung bei Feststellung der Gebühren verzichten solle, welches sie noch vor Kurzem bei der Feststellung der Ausgaben in der Markthalle und im Schlachthause ausgeübt hat, find mir nicht genügend Gründe gebracht und ich erlaube mir deshalb, den Antrag einzubringen:

„daß die für die Quarantäne zu entrichtenden Gebühren vom Senate im Einvernehmen mit dem Bürgerausschusse festgestellt werden, dem Senate auch das Recht eingeräumt werde, im Einvernehmen mit dem Bürgerausschusse die festgestellten Gebühren zu erhöhen oder zu ermäßigen.“

Senator Eschenburg: Ich kann mich darauf beschränken, zu bemerken, daß die Verhältnisse in diesem Falle doch etwas anders liegen wie bei den andern Sachen. Der Senat hat geglaubt, die Verwaltungsbehörde mit möglichst großer Machtvollkommenheit auszurüsten, um dadurch rasch handeln zu können. Wünscht die Bürgererschaft die Genehmigung der Gebühren auch durch den Bürgerausschuss, so steht dem nichts entgegen.

Generalconsul Pettit: Ich betrachte diese Vorlage als eine sehr wichtige. Unser im Aufblühen begriffener Viehverkehr hat sich in den letzten Jahren in erfreulicher Weise entwickelt. Besonders die Zufuhr aus dem Norden ist recht bedeutend geworden. Nun ist leider durch bundesrätliche Vorschriften die Viehquarantäne vom 1. October an in Aussicht genommen, und die Folge davon ist, daß wir nicht umhin können, eine derartige Einrichtung zu treffen, wenn wir uns die nordischen Zufuhren erhalten wollen. Leider liegen ja die Vorlagen nicht genügend vor, um beurtheilen zu

können, wie die bundesrätlichen Vorschriften sich später gestalten werden. In Aussicht ist doch zu nehmen, daß es sich um eine 10tägige Quarantäne handeln wird. Dann wäre das Geschäft wohl noch zu erweitern. Sollte über diesen Termin hinaus sich die Quarantäne erstrecken, würde es schwierig sein. Soweit meine Informationen reichen, ist der Reichsanzler ermächtigt, den einzelnen Bundesstaaten die Erlaubniß zu ertheilen, eine Ausnahme zu gewähren, wenn das Bedürfniß dazu vorliegt. Nun heißt es hier im Propositionsbekret des Senates:

„Wenn der Senat daher auch die Bewilligung der beantragten Summe nicht beanstandet hat, so wird er doch die Verwaltungsbehörde anzuweisen, die ganze Anlage nicht auf einmal herzustellen, sondern mit der Erbauung der Ställe allmählich und dem Bedürfniß entsprechend vorzugehen.“

Dieser Schlußsatz macht mich etwas bedenklich. Es ist nämlich vorhergehend gesagt worden, daß es sich um eine Station für 500 Stück Rindvieh handeln solle. Wenn nun die ganze Anlage nicht mit einem Male ausgeführt werden soll, fürchte ich, daß sie größeren Verkehr nicht gewachsen sein werde. Die ganze Sache ist dringend, denn am 1. October treten die neuen Vorschriften in Kraft, und bis dahin müssen die Einrichtungen getroffen sein. In den Grundzügen, die für die Einrichtung und den Betrieb von Viehquarantänestationen heranzuziehen sind, finde ich eine Menge Vorschriften, die ziemlich weitgehender Natur sind, daher werden der Bau und die Einrichtung einen gewissen Zeitraum in Anspruch nehmen. Außerdem wird es sich bei dem Bau handeln um Schienenanlagen zwecks Verbindung mit den Hofenplätzen. Ich bedauere deshalb, in dem Schlußsatz zu finden, daß die ganze Anlage nicht auf einmal hergestellt werden soll. Meiner Meinung nach ist das in Aussicht genommene Quantum von 500 Stück Rindvieh das Minimum dessen, was notwendig erscheint, denn es treffen gegenwärtig, soweit mir bekannt ist, bereits 300—400 Stück Rindvieh in der Woche hier ein. Würden wir eine 10tägige Quarantäne haben, so könnten es sehr leicht 600 Stück werden. Ich weiß also nicht, warum wir mit der ganzen Anlage so lange warten wollen, bis die Ställe zu klein werden. Wir müssen uns so einrichten, daß wir auch großen Verkehr bewältigen können, damit das Vieh lebend auch weiter verhandelt werde, während es jetzt nur geschlachtet ausgeführt wird. Ferner pflegt sich zum October der Viehimport bedeutend zu steigern, während er in den Sommermonaten in geringerem Maße stattfindet. Es muß deshalb gleich die ganze Sache in Angriff genommen werden, und ich bitte daher, daß das Gebäude so groß gebaut wird, wie es den Verhältnissen entspricht.

Senator Eschenburg: Ich darf hierauf antworten,

daß der Senat voll anerkannt hat, daß die Sache große Eile hat, und daher alles thun wird, um zum 1. Oktober die Viehquarantänestation betriebsfähig abzuliefern. Ich möchte aber doch empfehlen, nicht weiter zu gehen, als der Antrag des Senates vorschlägt, denn es könnten sonst Umstände eintreten, daß wir gezwungen würden, thatsächlich Geld auszugeben, was nachher meggeworfen erscheint. Betreffs der weiteren Ausführungen des Herrn Vorredners bemerke ich, daß ein neuer Schienenstrang nicht in Frage kommt, weil für die Anlage der neue Schienenstrang, welcher zum Viehhaus führt, mit benutzt werden soll.

Blund: Schon im Bürgerauschuß habe ich darauf aufmerksam gemacht, daß die Lage des Gebäudes nicht genau bestimmt sei. Es ist im Senatsdekret nur gesagt worden, daß das Gebäude auf dem nordöstlichen Abschnitte der Roddentoppel erbaut werden soll. Nun ist inzwischen, wie der Herr Spezialkommissar mitgeteilt hat, auf dem Lageplan ein bestimmter Platz bezeichnet worden. Er ist in blau schraffirt, und man kann also auf dem Situationsplan die künftige Lage des Gebäudes sehen. Keineswegs aber ist dieser Platz geprüft worden in Bezug auf seine Höhenlage. Es ist Ihnen allen bekannt, daß unsere Eutiner Bahn vom Wasser weg nach der Mitte der Roddentoppel verlegt werden soll. Auch ist das Terrain hierfür zwischen dem Schlafhause und dem jetzt geplanten Gebäude auf dem Plan bezeichnet. Nun ist aber noch keineswegs daraus das künftige Niveauverhältnis der Bahn zur Straße ersichtlich. Je nachdem dieses geplant ist, wird auch das Gebäude höher oder niedriger zu legen sein. Nach dieser Richtung hin möchte ich doch einmal das Gutachten des Herrn Vaudirektors hören, der am besten darüber orientirt ist, wie die Zukunft sich dort gestalten wird. Ich erlaube mir deshalb, den Antrag zu stellen, in § 1 des Senatsantrages die Worte „auf dem nordöstlichen Abschnitt der Roddentoppel“ zu streichen und der § 1 die Worte hinzuzufügen: „Die Lage des Gebäudes wird vom Senat im Einvernehmen mit dem Bürgerauschuße bestimmt.“

Ich glaube nicht, daß durch diese Abänderung die Sache irgendwie verzögert wird. Warum man das Gutachten des Herrn Vaudirektors vorher nicht eingeholt hat, weiß ich nicht, vielleicht hat man es mit Rücksicht auf Zeitersparniß unterlassen. Ich halte es aber für dringend nothwendig, daß man das Veräumte jetzt nachholt. Sonst könnte das Gebäude uns später bei dem Umbau der Bahn im Wege stehen.

Senator Eschenburg: Der Senat wird sich unbedingt vorlegen lassen, wie die Lage der einzelnen Gebäude werden soll, und dafür sorgen, daß andere Interessen nicht geschädigt werden. Weiter

zu gehen, möchte ich nicht empfehlen. Was die Höhenlage betrifft, so ist diese gegeben, denn wir müssen sofort bauen, und Zeit für größere Erdarbeiten ist nicht da. Es wird auch nicht helfen, den Vaudirektor zu fragen, wie sich die Höhenlage verhält, denn das weiß er selbst nicht, weil die Pläne für den Umbau der Eutiner Bahn noch nicht fertig gestellt sind. Ich möchte Ihnen doch empfehlen, den Antrag des Senates anzunehmen.

Generalconsul Petit: Der Antrag des Herrn Blund scheint mir des Zeitverlustes wegen sehr bedenklich; ich glaube auch, daß der Senat genügend geprüft hat, daß wir den richtigen Platz bekommen. Ich glaube aber nach wie vor, daß, wenn Quarantäne-Ställe gebaut werden, wir dies gleich in größerem Maße thun müssen. Die Gebäude werden, selbst wenn einmal die Quarantäne aufgehoben werden sollte, doch von Nutzen sein, denn wenn der Verkehr steigt wie bisher, so können die Stallungen später immer verwertet werden.

Fust: Ich möchte Sie auch bitten, dem Antrage des Herrn Blund nicht Folge zu geben. Es ist die Platzfrage vom Senate sehr wohl erwogen worden. Es ist der einzige günstige Platz, der, wenn die Verordnung vom Bundesrath erlassen wird, allen Ansprüchen genügt und auch am billigsten ist. Die Gebäude liegen zudem dicht am Schienenstrange. Auch möchte ich, wenn ich auch im Großen und Ganzen auf dem Standpunkte stehe, daß den einzelnen Behörden nicht zu große Macht eingeräumt wird und alle Bestimmungen auf verfassungsmäßigem Wege getroffen werden, doch an Sie die Bitte richten, in diesem Falle davon abzugeben und dem zweiten Absatz Ihre Genehmigung zu erteilen. Die Sache muß rasch gefördert werden, wenn wir überhaupt das Geschäft hier behalten wollen, und sie muß auch möglichst geheim bleiben. Wir können versuchen zu lauschen, welche Gebühren andere Städte erheben werden; wir sind dann insofer der günstigen Lage unseres Platzes im Stande, die Preise vielleicht etwas niedriger zu stellen und machen trotzdem ein gutes Geschäft dabei. Alle Ermägungen, ob die Station vielleicht mit der Banluxlinie einer neuen Straße in Verbindung kommt oder mit der Verlegung der Bahn, sind hinfällig, denn alles das dauert noch eine geraume Zeit. Wir können nicht wissen, wie lange die Quarantänestation Bestand haben wird, aber keinesfalls besteht je nach meiner Ansicht so lange, bis wir gezwungen sein werden, unsere Bahn zu verlegen bzw. hier eine Straße anzulegen. Inzwischen wird sich unsere Quarantänestation längt bezahlt gemacht haben.

Hauptlehrer Sartori: Ich will Herrn Fust nicht hindern, zu lauschen, jodiel wie er will. Wir werden das auch thun. Ich möchte ihm nur zwei

Theile entgegenhalten. Einmal sagt er, es sei notwendig, den Behörden nicht eine zu große Macht einzuräumen. Dem wollen wir ja gerade entsprechen dadurch, daß wir den Bürgerausschuß mit unseren Befugnissen betonen. Zweitens sagt er, es sei notwendig, daß die Sache rasch gehe. Das kann aber gerade durch den Bürgerausschuß geschehen. Aus meiner Erfahrung weiß ich, daß der Bürgerausschuß an einem Tage plötzlich zusammenberufen wurde, um am nächsten schon über einen Gegenstand zu beschließen.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik.

253. Bürgerausschuß.

In seiner heutigen Sitzung wählte der Bürgerausschuß zum Vorsitzenden Dr. A. Wehmer, zum ersten Stellvertreter desselben Conjal Herr. Nebling und zum zweiten Stellvertreter J. Röhrgens. Nach geschickener Auslosung der Mitglieder in die drei Wahlsektionen wurde der Senatsantrag auf Verklärung der im Staatsbudget für 1895/96 zu Ehrenausgaben des Senates ausgelegten Geldmittel um *M* 8000 gutachtlich empfohlen. Die beantragte Entlassung des von hier verzogenen Kaufmannes F. H. T. Freytag aus seinen bürgerlichen Anstellungen als Deputirter bei der Central-Armen-Deputation, bei der Einkunftssteuerbehörde für die Stadt Lübeck und deren Vorstände und bei der Einkommensteuer-Schätzungskommission für die Vorstadt St. Lorenz wurde mitgenehmigt. In Stelle von vier aus dem Bürgerausschuß ausgeschiedenen Mitgliedern der Fischereikommission wurden Dr. Penda, Schacht, Dr. Wehmer und Dr. Preis in dieselbe gewählt. 88.

254. Gesellschaft

zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

In der am 16. d. Mts. abgehaltenen außerordentlichen Deliberationsversammlung theilte zunächst der Director mit, daß die Erben des verstorbenen Herrn Bürgermeister Dr. Kulenamp, einem Wunsche des Entschlafenen entsprechend, aus seinem Nachlasse dem Museum den Betrag von *M* 1000, sowie eine Reihe werthvoller Gegenstände überwiefen hätten. Für diese Zuwendung sprach der Director den Segensgebern den wärmsten Dank der Gesellschaft aus. Sodann wurde in die Tagesordnung eingetreten, deren Gegenstand folgende Anträge der Vorsteherchaft bildeten:

1. Antrag auf Entlassung der Vorsteherchaft der Spar- und Anleihe-Kasse für deren Verwaltung im Jahre 1894;
2. Antrag auf Bewilligung von 2400 *M* zur Ausmalung des großen Saales des Gesellschaftshauses;

3. Antrag auf Bewilligung eines Jahresbeitrages von 600 *M* an den Verein für Krankenpflege durch Diakonissen behufs Errichtung einer Diakonissenstation in der Vorstadt St. Jürgen. Zu dem dritten Antrage bemerkte der Director, daß mit Rücksicht darauf, daß Seitens des Vereins für Krankenpflege durch evangelische Diakonissen die Errichtung eines Diakonissenheims in der Vorstadt St. Jürgen bereits zum 1. October d. J. in Aussicht genommen sei, es empfehle sich, außer einem vollen Jahresbeitrage von *M* 600 für das Jahr 1896 noch einen Beitrag von *M* 150 für das letzte Vierteljahr 1895 zu bewilligen. Der Director brachte Namens der Vorsteherchaft den dementsprechend abgeänderten Antrag zur Beratung und Abstimmung. Alle Anträge wurden von der Versammlung genehmigt, der dritte in der abgeänderten Fassung.

Zum Schlusse zeigte der Director an, daß zur Beratung der neuen Satzungen der Gesellschaft voraussichtlich im October d. J. eine weitere außerordentliche Deliberationsversammlung stattfinden werde.

255. Local- und vermischte Notizen.

— Zum zweiten Staatsanwalt ist Hr. Dr. jur. Kleinow ernannt worden.

— Für die in der Woche vom 16.—21. September hier stattfindende 67. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte ist im wesentlichen folgendes Programm festgelegt. Allgemeine Sitzungen finden in der Hauptturnhalle am Montag des 16. Juli und dem folgenden Mittwoch und Freitag statt. In ihnen werden vorgetragen Prof. Dr. G. Klebs (Wien): Ueber einige Probleme aus der Pathologie der Aortspannung und Prof. Dr. E. Wehring (München): Ueber die Heilström-Ärger; Prof. Dr. Kiebel (Jena): Ueber chirurgische Operationen im Gehirne; Prof. Dr. W. Meyer (Heidelberg): Probleme der Atomistik und Prof. Dr. v. Rindfleisch (Büdingen): Ueber Neo-Bitalismus; Prof. Dr. A. Uebner (Greifswald): Ueber die Dikse und ihre Entstehung und Prof. Dr. W. Oswald (Leipzig): Die Ueberwindung des wissenschaftlichen Materialismus. An größeren Festlichkeiten sind in Aussicht genommen: am Dienstag, Abends 6 Uhr, ein vom Senate gegebenes Gartenfest und Kommerz in der Deutsch-Nordischen Ausstellung, am Mittwoch, Nachmittags 5 Uhr, ein Festessen im Rathweinteller und am Donnerstag, Abends 8 Uhr, ein Festball im Theater. Am Sonnabend findet eine Seefahrt nach Neustadt, verbunden mit einem Ausfluge nach den ostholsteinischen Seen, statt.

Abgelagerte Cigarren

in alien Preislagen.

Importirte Havanna-Cigarren

empfehlit

H. Drefalt.

Lübeckische Blätter.

21. Juli.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o 58.

1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntag Morgen u. Mittwöch Abend. Abonnements 2 M. pr. Quartal, Eins. Nummer 10 u. Inserat 10 u. die Deutsche.

Inhalt:

Verhandlungen der Bürgerchaft am 15. Juli 1896. (Fortsetzung) — Kleine Chronik 256—257.

Verhandlungen der Bürgerchaft am 15. Juli 1896.

(Fortsetzung.)

Zur Specialberatung nimmt das Wort

Dr. Vermehren: Ich kann mich dem Antrage des Herrn Sartori nur zustimmig erklären, denn ich glaube, daß die Mitwirkung der Bürgerchaft oder des Bürgerausschusses verfassungsgemäß ist. Es ist auch von dem Herrn Senatskommissar ein Widerspruch gegen den Antrag nicht geltend gemacht worden. Ich glaube aber, daß der zweite Satz des Antrages nicht erforderlich ist, denn ich meine, in dem Recht der Feststellung der Gebühren durch Senat und Bürgerausschuß ist ohne weiteres auch das Recht der Erhöhung oder Erniedrigung enthalten. Meines Wissens ist in anderen Verordnungen, wo derartige Befugnisse dem Senat und Bürgerausschuß übertragen sind, ein solcher Zusatz nicht enthalten. Ich bitte darum den Antragsteller, den zweiten Satz seines Antrages fallen zu lassen.

Hauptlehrer Sartori: Ich beharre bei meinem Antrage, wie ich ihn eingereicht habe. Herr Dr. Vermehren scheint doch nicht vollständig unterrichtet zu sein. Bei dem Marktstandgelotari haben wir dem Senat mit dem Bürgerausschuß die Erniedrigung zugestanden, nicht aber die Erhöhung. Es ist also nicht überall gleichmäßig gehandelt. Deshalb habe ich hier gesagt, ich will es der Behörde im Einvernehmen mit dem Bürgerausschuß überlassen, zu handeln, wie es zeitgemäß ist im Hinblick auf die übrigen Städte. Ich habe mit einer großen Anzahl von Bürgerchaftsmitgliedern gesprochen, die alle dieser Fassung sich zustimmig erklärt haben. Da auch der Herr Senatskommissar nichts dagegen einzuwenden hat, bitte ich Sie, bei meinem Antrage zu beharren.

Dr. Görß: Ich bitte Sie auch, dem Antrage von Herrn Sartori stattzugeben. Ist die staatsrechtliche Auffassung des Herrn Dr. Vermehren richtig, so schadet dieser Zusatz doch nicht. Aber auf der andern Seite können sich sehr leicht Bedenken ergeben, ob bei der Feststellung der Gebühren durch den Bürgerausschuß auch die Mächttvollkommenheit liegt, in späterer Zeit die Gebühren zu erhöhen oder zu ermäßigen, und um dieses klar zum Ausdruck zu bringen, ist an dem Antrage festgehalten worden. Ich bitte Sie, den Antrag so anzunehmen.

Bei der nun folgenden Abstimmung wird der Antrag Mund abgelehnt und die Senatsvorlage mit dem Antrage von Hr. Sartori angenommen.

Zum zweiten Senatsantrag, Verschiebung des Hauptplatzes für die neue Pumpmaschinenanlage der Stadtwasserkunst, bemerkt

Dr. Wichmann: Ich möchte zunächst meine Verwunderung darüber aussprechen, daß die Votierung für die Verschiebung des Hauptplatzes uns erst heute zugeht, während wir aus den Erörterungen lesen, daß bereits, als wir bei der Antragsstellung des rrien Platzes Geld bewilligt haben, dieser Platz in Aussicht genommen ist. Wir würden natürlich im andern Falle heute diesen Antrag entbehren können. Ich möchte außerdem bei dieser Gelegenheit fragen, ob schon Bohrungen nach Grundwasser vorgenommen sind, da ich nichts weiter über diese Angelegenheit gehört habe.

Senator Eschenburg: Ich möchte auf die erste Frage erwidern, daß damals Bohrungen nicht stattgefunden haben, weil Herr Major Fink, welcher das Grundstück der Stadtwasserkunst aus eigener Erfahrung kannte, glaubte den Boden ohnedies beurtheilen zu können. Die Bedenken des Herrn Direktors Hofe sind damals bereits erwähnt und finden sich in dem Bericht, der derzeit abgefaßt ist. Nachdem jetzt die Leitung der Stadtwasserkunst auf Herrn Direktor Hofe übergegangen ist und dieser die Verantwortung trägt, hielt er es für seine Schuldigkeit, die Bohrungen doch noch anstellen zu

lassen, weil die Vortheile bei Verlegung des Bauplatzes sehr bedeutende sind und er sich über den Baugrund Gemisheit verschaffen wollte. Daß die zweite Angelegenheit betrifft, so sind Bohrungen nach artesischen Brunnen neuerdings nicht geschehen. Aber in früheren Jahren sind solche vorgenommen, und aus den erstatteten Berichten ergiebt sich, daß bis jetzt ein genügendes Trinkwasser nicht gefunden ist. Neuerdings hat sich in der Nähe von Oldesloe bei dem Bau der Oldesloe-Hagenower Bahn eine mächtige Quelle eröffnet, und es sind uns von dort Anträge gemacht, das Wasser dieser Quelle für unsere Trinkwasserversorgung zu benutzen. Die Verwaltungsbehörde hat Gelegenheit genommen, die Sache zu prüfen. Es hat sich aber herausgestellt, daß das dortige Wasser stark eisenhaltig ist, sodaß man erst eine Anstalt bauen müßte, um es von den Eisentheilen zu befreien. Dadurch würde die Sache aber viel zu theuer werden. Es kommt hinzu, daß jetzt unser Trinkwasser durch die sorgfältige Filtration ein so außerordentlich gutes ist, daß man auf lange Zeit nicht nöthig haben wird, für besseres zu sorgen.

Die Senatsvorlage wird hierauf genehmigt.

Der dritte Senatsantrag betrifft Convertirung der Anleihe der Stadtgemeinde Lübeck vom Jahre 1893 und Aufnahme einer neuen Stadtgemeindegeldanleihe von \mathcal{M} 1500000.

Rathsgn: Dem zweiten Passus des Senatsantrages zufolge soll die Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindegeldanstalten ermächtigt werden, eine weitere Anleihe in der Höhe von \mathcal{M} 1500000 aufzunehmen. Mir scheint dieser Passus nach zwei Richtungen hin noch einer Erweiterung zu bedürfen. Bei den früheren Anleihen unserer Stadtgemeinde ist stets die Staatsgarantie denselben gewährt. In den Obligationen heißt es ausdrücklich: Für die Anleihe, deren Verzinsung und Tilgung haften nicht nur die Stadtgemeinde Lübeck mit ihren Einkünften und den ihr gehörenden Anstalten, Gebäuden und deren Inventar, sondern auch der Lübeckische Freistaat u. s. w. Ich bin der Meinung, daß es im Interesse der neuen Anleihe nicht anders wird sein können, und wenn dies der Fall ist, wird eine dem entsprechenden Bestimmung hinzugefügt werden müssen.

Aber auch nach einer andern Richtung hin glaube ich, daß der vorliegende Antrag erweitert werden muß. Die Obligationen sowohl der Anleihen, die vom Staate, wie derjenigen, die von der Stadtgemeinde aufgenommen sind, lauten auf Inhaber; sie können jedoch auf Namen geschrieben, umgeschrieben und die Namen können wieder getilgt werden. Das ist bei früheren Anleihen, wie es nothwendig ist, ausgesprochen worden, und es ist auch wohl die Meinung, daß bei dieser Anleihe ebenso verfahren werden soll. Daher

möchte ich den Antrag stellen, daß dieselben beiden Anträgen durch folgende Zusätze zur Senatsvorlage entsprochen werde:

„3. daß für die Anleihe und deren Verzinsung und Tilgung die Garantie von Seiten des Lübeckischen Staates übernommen werde;

4. daß die Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindegeldanstalten ermächtigt werde, auf den Schuldverschreibungen der Anleihe, die auf den Inhaber lautend auszustellen sind, die Namen der Inhaber, wenn solches gewünscht wird, zu verzeichnen und wieder zu tilgen.“

Senator Eschenburg: Es ist allerdings die Absicht, daß die neue Anleihe die Staatsgarantie habe und auch auf den Namen geschrieben werden kann. Ich kann daher in der Anrede des Herrn Rathsgn nur eine Verbesserung des Antrages sehen.

Die Senatsvorlage wird hierauf mit dem Zusatzantrage von Rathsgn angenommen.

Debatteles werden genehmigt der vierte und fünfte Senatsantrag, betr. Ausgleichung der Baurechnung für das Rechnungsjahr vom 1. Januar 1894 bis 31. März 1895 und Ermäßigung einzelner Sätze des Gebührentarifs für den Theaterhof vom 15. Juli 1889.

Zum schließlichen Senatsantrage, betr. Bewilligung von \mathcal{M} 65000 für die Erbauung und Einrichtung einer Wirtschaftshalle in Israelsdorf, ergreift das Wort

Dr. A. Brehmer: Obgleich ich dem Antrage als solchem durchaus freundlich gegenüberstehe, kann ich doch nicht umhin, Bedenken, und zwar lebhafter Art, gegen den uns vorgelegten Plan zum Ausdruck zu bringen. Allerdings ist es erwünscht, daß die Vorlage mit Rücksicht auf den Vertrag, welchen wir mit der Straßenbahn-Gesellschaft abgeschlossen und durch welchen wir uns zum Bau einer Restaurationshalle verpflichtet haben, möglichst bald zum Abschluß gelangt. Andererseits halte ich es aber für besser, daß Bedenken spät geäußert werden, als zu spät, zumal es sich im vorliegenden Falle um eine beträchtliche Aufwendung von \mathcal{M} 65000 handelt und demgemäß auch eine erhebliche Pacht aus der Verpachtung dieses Etablissements gezogen werden muß. Eine hohe Pacht kann aber nur dann erzielt werden, wenn die Wirtschaftsräume durchaus angemessen und würdig gestaltet sind. Das letztere will ich zugeben, aber für zweckmäßig kann ich den vorliegenden Plan in keiner Weise halten. Ich will von dem Neuhern ganz absehen, obwohl ich kaum glaube, daß das Project in dieser Hinsicht den Ansprüchen, die man an ein so theures Etablissement stellen kann, irgendwie Rechnung trägt. (Sehr richtig!) Es ist allerdings ein Thorun auf der

Terrasse, aber er ist so niedrig, daß man von ihm aus über den Wald nicht hinwegsehen kann. Für mich ist vor allem die Disposition der Räume unzuwennig. Es ist allerdings in dem Propositionsbekret ausgeprochen, daß allen Anforderungen, welche von sachverständiger Seite gestellt sind, Rechnung getragen ist; es ist aber nach meiner Ansicht nicht im mindesten den Anforderungen eines regelmäßigen, sanftlen und sicheren Wirtschaftsbetriebes Genüge geleistet. Wie ich gehört habe, sind in einem früheren Stadium Sachverständige hinzugezogen worden, die Bedenken gegen den früheren Plan geäußert haben, und unter Berücksichtigung dieser Bedenken ist ein neuer Plan ausgearbeitet. Dieser neue Plan hat jedoch den Sachverständigen nicht vorgelegen; diese würden sonst wahrscheinlich auch die Bedenken vorgetragen haben, welche ich hier vorführe.

Es ist ein großes Gebäude. Auf der einen Seite befinden sich die Wirtschaftsräume und an sie schließt sich ein sehr großer Saal mit den nötigen Veranden, für über 1000 Personen berechnet. An diesen Bau schließen sich drei kleine Wirtschaftsräume. Der große Saal wird nur an Sonntagen und bei besonderen festlichen Gelegenheiten benutzt werden. Für den täglichen Verkehr, besonders im Herbst, Frühling und Winter, wird sich naturgemäß der Betrieb auf die kleineren Räume beschränken. Diese Räume sind von den Wirtschaftsräumen getrennt durch den großen langen Saal, der im Winter nicht geheizt wird. Es muß also durch diesen Saal alles das passieren, was in die gewöhnlichen Wirtschaftsräume zu tragen ist. Auch ist der Wirth durch den großen Saal vollständig von den anderen Wirtschaftsräumen getrennt und nicht in der Lage, ein Auge auf diese Räume zu werfen. Andererseits sind alle Personen genöthigt, wenn sie ein Bedürfnis haben, den großen Saal zu passieren, um nach den Lokalitäten zu kommen. Das ist unzuwennig. Ferner sind die Eingänge so gewählt, daß aus dem großen Saal nach jeder Seite nur eine einzige Thür führt. Das ist bei einem Saal, der für über 1000 Personen berechnet ist, zu wenig. Dies wird noch schlimmer dadurch, daß dieselbe Passage auch von allen Personen benutzt wird, welche in den Veranden oder in den Nebenräumen sitzen. Ich kann deshalb nicht dafür halten, daß dieser Plan den Anforderungen an einen guten Wirtschaftsbetrieb genügt, und glaube auch, daß man kaum einen Wirth finden wird, der eine hohe Pacht zahlen kann. Wenn er sie auch im ersten Jahre zahlt, später wird er dieselbe Summe nicht wieder bieten können. Meiner Ansicht nach kommt alles darauf an, den

Wirtschaftsbetrieb bequem zu machen, auch für das Publikum. Deshalb muß dieser Plan einer Neubearbeitung unterzogen werden. Ich weiß nicht, ob es zweckmäßig ist, den Senatsantrag einfach abzuweisen, oder eine Kommissionsberatung zu beantragen. Ich würde das davon abhängig machen, wie die andern Herrn zu dieser Sache stehen, glaube aber, daß der letztere Weg der angemessenere ist.

Senator Dr. Maa: Solche Pläne unterliegen leicht einer Kritik, und der Herr Vorredner wird nicht sein Urtheil als das ohne weiteres maßgebende ansehen und das Projekt seinerseits bearbeiten wollen. Die Ausstellungen kann ich nur als subjektive Bedenken auffassen, die aber läßt man gern zurücktreten, wenn sonst alles andere mit Sorgfalt durchberathen und erledigt ist, wie in dem vorliegenden Falle. Der Herr Vorredner sagte, das Gebäude sei wohl angefaßt und würdig gestaltet, er sei aber nicht für den Thurm. Dieser ist jedoch nur eine weitere Ausbildung des Daches, die man wohl kaum einen Thurm nennen kann und die deshalb vorgenommen ist, um das Ganze nicht gar zu einseitig erscheinen zu lassen. Der Schwerpunkt der Ausstellungen des Herrn Vorredners liegt darin, daß die Zimmer, die ausgebaut sind für kleinere Gesellschaften, nicht in unmittelbarer Verbindung mit den wirtschaftlichen Räumen stehen. Es wäre vielleicht wünschenswerth gewesen, wenn das hätte geprüft werden können, inwiefern sich Bedenken dagegen nicht geltend gemacht, namentlich nicht von den bewährten Sachverständigen, die den ersten Plan revidiert haben. Eine Ablehnung wäre jetzt um so miltlicher, weil wir nicht mehr frei sind. Wir haben die contractliche Verpflichtung übernommen, welche die Bürgerchaft gutgeheßen hat, und müssen bis zum 1. Mai mit dem Bau fertig sein, denn die elektrische Gesellschaft will bis dahin die Bahn bis nach Irseladorf erweitern. Wir würden durch eine Ablehnung in die allergrößte Verlegenheit kommen. Viel wünschenswerther wäre es, wenn die Bürgerchaft dem Antrage mit dem Vorbehalt zustimmte, daß die Behörde das Projekt nochmals in Rücksicht auf die geäußerten Bedenken prüfen möge. Eine solche Prüfung ist in verhältnismäßig kurzer Zeit vorzunehmen. Aber wir können bei Ablehnung der Vorlage nicht warten, bis die Studien der Gesetzgebung nochmals durchlaufen sind. Es muß doch Zeit bleiben, das Projekt auszuführen. Diese ist ohnehin nicht sehr reichlich bemessen. Wir haben jetzt alles vorbereitet, um sofort nach Annahme der Vorlage die Ausschreibung für die Verpachtung des Establishments auch in auswärtigen Plätzen zu erlassen, um leistungsfähige, tüchtige Restauratoren heranzuziehen. Es ist in den Bedingungen vorsehen, daß kleinere Modifikationen

nach den Wünschen und Vorschlägen des künftigen Pächters noch vorgenommen werden können. Allerdings ist dabei an eine gänzliche Umgestaltung nicht gedacht. Ich möchte Sie bitten zu erwägen, daß wir in der That in eine gewisse Verlegenheit kommen können, wenn die Bürgerchaft das Projekt schlechthin abgelehnt. Auch bei Verweigerung des Projectes an eine Kommission ist gar nicht abzusehen, wann der Bau fertig wird. Die Kommission wird vielleicht Sachverständige hinzuziehen und mit ihnen ein neues Projekt ausstellen. Aber auch in der Kommission werden die Ansichten verschieden sein. Es war auch die Rede davon, es sollte eine Konkurrenz ausgeschrieben werden. Man hat aber davon abgesehen, weil die Zeit nicht reichte, und weil man fürchtete, das erhebliche Kosten machen. Man hat sich bislang mit dem Projekt und mit seiner Zweckmäßigkeit allseitig einverstanden erklärt. Das etwas Bessere des Guten Feind sein kann, räume ich gern ein.

Hauptlehrer Sartori: Die Vorlage an und für sich kann ich nur mit großer Freude begrüßen, insofern als größere Räume geschaffen werden sollen, die es ermöglichen, daß größere Vereine und Schulen ihre Feste dort abhalten und nicht gezwungen werden, nach Schwartau zu gehen. Im Bürgerausschuß schon sind aber verschiedene Bedenken gegen dieses Projekt ausgesprochen, die dahin gingen, ob man nicht von den jetzigen Ausstellungsbauten auf Marly etwas für diesen Zweck verwenden könnte. Es sind dann die Kosten in Betracht gezogen und es ist ein Antrag auf Niederlegung einer Kommission gestellt. Dieser Antrag ist abgelehnt worden, und zwar aus dem Grunde, um die Sache nicht zu verschieben. Ich gehe regelmäßig, wenn Ähnliches vorliegt, auf die Senatskanzlei, um mir die Vorlagen anzusehen. Ich habe es auch bei dieser Vorlage gethan, muß aber gestehen, daß ich nicht fachverständig genug bin, um beurtheilen zu können, wie die Lage der Räume sein muß. Nachdem ich jedoch mit mehreren Herren gesprochen habe, muß ich bekennen, daß Herr Dr. Brehmer Recht hat. Auf der einen Seite haben Sie Wohnräume, in der Mitte den großen Saal für 1000 Personen und auf der andern Seite kleine Räume für Zusammenkünfte kleinerer Gesellschaften. Daß nun die Sache so eingerichtet werden soll, daß alles, was für diese kleineren Räume besorgt werden muß, durch den großen Saal hindurch geht, ist nicht praktisch. Wir werden keine Wirthe finden, die mit Lust und Liebe eine solche Wirtschaft angreifen. Ich sehe mit Herrn Dr. Brehmer von dem Kaufere ab. Ich finde das ganze Kaufere nicht schön, glaube auch, daß etwas Besseres sich hätte finden lassen. Die Sachlage ist so, daß wir den Plan, wie er vorliegt,

nicht annehmen können. Wir müssen entweder den Plan in dieser Form ablehnen, oder eine Kommission niederlegen. Nun fragt es sich, welcher Weg rascher zum Ziele führt; ich glaube das Letztere wird länger dauern.

Hörs: Sollte das Projekt doch noch abgeändert werden, so möchte ich auch die Klagefrage erörtern wissen. Es ist ein großer Raum vorgesehen, damit den Schülern Gelegenheit geboten wird, dort ihre Festlichkeiten abzuhalten. Nun fragt jedoch die Nähe der Chaussee, wo die elektrische Bahn fahren wird und auch viel Fußwerkverkehr stattfindet, eine große Gefahr für Kinder in sich. Ist einmal ein Unglück passiert und ein Kind überfahren oder sonst verunglückt, so werden die Lehrer das Vokal später nicht wieder besuchen. In zweiter Linie wird es auch besser für den Restaurateur sein, mit Israelshöf Verbindung zu haben; er kann sich also dann viel leichter helfen, wenn ein Mangel an Brot, Milch &c. eintritt. Mir würde es darum zweckmäßiger erscheinen, wenn vielleicht auf dem halben Wege von der Chaussee bis zum Dorfe das Etablissement errichtet würde. Ich bitte, wenn doch noch Veränderungen eintreten sollen, dies möglichst zu berücksichtigen.

Hörs: Die Herren Dr. Brehmer und Sartori haben manches, was ich sagen wollte, vorweggenommen. Ich habe nur noch hinzuzufügen, daß, wenn doch eine Veränderung gemacht werden soll, der Preis von M. 65 000 mir etwas reichlich hoch ist. Es soll kein Luxusbau sein. Die Summe würde sich niemals verzinsen und der Pächter müßte M. 3250 zahlen. Nach meinem Dafürhalten hat der Pächter nur ein halbes Jahr zu thun, denn die elektrische Bahn wird im Winter nicht fahren, und da kann man höchstens die Sonntage rechnen, denn in der Woche wird der Pächter kaum so viel verdienen, als er für sich und seine Familie gebraucht. Die Pacht würde nur herauszuschlagen sein durch die Sonntage, für ein halbes Jahr also 25—26 Tage. Dafür eine so hohe Pachtsumme zu erzielen, scheint mir ungläublich. Nach meinem Dafürhalten könnte der Pächter höchstens M. 1500 zahlen. Ich möchte darum bitten, Bedacht darauf zu nehmen, die Bausumme von M. 65 000 zu erniedrigen.

Senator Dr. Brehmer: Bei dem Entwurfe dieses Planes ist ausdrücklich darauf Rücksicht genommen, daß die Form des Gebäudes möglichst einfach gehalten und Luxus vermieden werde. Ein luxuriöses Gebäude ist nach meiner Ansicht nicht geeignet, im Walde zu stehen. Die hohen Kollen sind nicht veranlaßt worden durch besonderen Schmuck, der dem Gebäude gegeben werden soll im Keußern und Innern, sondern durch die großen Dimensionen desselben. In dieser Beziehung hat das Finanz-Departement jetzt nicht mehr

freie Hand, da auch hierüber bereits ein Beschluß gefaßt ist, als wir uns mit der electrischen Gesellschaft einigten über den Bau der Bahn vom Bahnhofe nach dem Ausstellungspiaz. Sie werden erinnern — wenigstens die Herren, die damals schon der Bürgerchaft angehörten, — daß die Frage der Herstellung einer Bahn bis nach Zwickelndorf einen der Verhandlungsgegenstände bildete und daß wir Verpflichtungen eingegangen sind. Eine derselben besteht darin, daß wir ein Gebäude errichten sollen, welches Raum bietet für 1000 Menschen. Das ist eine Forderung, die wir beim Entwerfen dieses Planes haben beachten müssen und die große Kosten veranlaßt hat. Wir sind nun auch nach einer andern Richtung hin gebunden. Wir haben uns nämlich verpflichtet, das Gebäude bereits zum 1. Mai betriebsfähig herzustellen. Es ist nothwendig, daß, wie wir von Sachverständigen gehört haben, mit dem Bau noch in diesem Jahre begonnen wird. Man kann die Bauausführung nicht ganz auf das nächste Jahr verschieben. Es ist zwar möglich, wenn die Witterung günstig ist und wir einen milden Winter haben, daß bereits im März gebaut werden kann. Wir haben es aber in unsern Gegenden sehr häufig, daß bis Ende März noch vollständig Frost herrscht, sodas erst im April gebaut werden kann. In einem Monat ein so großes Gebäude herzustellen, ist, wie mir die Techniker bestätigen haben, unmöglich. Man muß also Bedacht darauf nehmen, daß man noch in diesem Jahre mit dem Bau beginnt, und das ist etwas, was in Bezug auf den Plan uns in gewisser Beziehung die Hände bindet. Das Finanz-Departement, das selbst nicht in der Lage ist prüfen zu können, wie ein solches Etablissement in seinem Innern am zweckmäßigsten hergestelt werden kann, hat die Frage mit sachverständigen Gastwirthen beraten, und auf deren Ansichten beruht der Plan, der jetzt beanstandet wird. Wenn der Beanstandung Folge gegeben wird, weiß ich nicht, wie wir unsern Verpflichtungen werden nachkommen können. Wir haben jetzt schon in Aussicht genommen — und darauf muß früh Bedacht genommen werden — ein Ausschreiben zu erlassen. In diesem Ausschreiben ist der Punkt hervorgehoben, daß, wenn der neue Pächter es wünscht, unerhebliche Änderungen des Planes vorgenommen werden können. Bei dieser Gelegenheit würde die Sache weiter in Erwägung zu ziehen sein.

Wund: Die Bedenken, welche der erste Herr Senatscommissar in Bezug auf die kurze Zeit geltend gemacht hat, theile ich keineswegs. Das Gebäude soll am 1. Mai fertig sein. Wir würden sehr wohl Zeit haben und könnten in der Septemberrückung der Bürgerchaft schlußig werden, ob wir das Gebäude

in der Form bauen wollen, wie vorgeschlagen ist, oder ob wir eine bessere Form wählen wollen. Der einzige Ausweg und der beste ist der, daß wir diese Vorlage an eine Commission bewiesen, und ich stelle diesen Antrag. Die Commission würde Zeit genug haben, das Projekt nach allen Richtungen hin zu prüfen und auch Zeit haben, ein neues Projekt auszuarbeiten zu lassen. Dann hat die Bürgerchaft die Wahl zwischen den beiden Projekten. Wir können mit der Commission gar nichts schaden, sondern sie kann nur den Vortheil bieten, daß wir etwas Besseres an die Stelle dieses Projectes setzen, und das scheint mir jetzt nach allen Ausführungen erforderlich zu sein. Ich bitte Sie, meinem Antrage zuzustimmen.

Meincke (Travemünde): Ich möchte bitten, den Antrag des Senates anzunehmen, und zwar, weil ich glaube, daß dadurch Anlaß gegeben werden könnte, im nächsten Jahre auch in Travemünde etwas Aehnliches zu erbauen. (Große Heiterkeit.)

Würg: Ich möchte auf eins Bedacht nehmen. Wir haben leider in Lübeck die sonstige Bedürfnisfrage, die sehr verschoben gehandhabt wird. Es ist leicht möglich, daß der Pächter nicht bestehen kann, und es würde vielleicht ein neuer Pächter Lust haben, die Wirthschaft zu pachten. Dann würde aber das Polizeiamt vielleicht sagen: der letzte Pächter hat nicht bestehen können, es ist also kein Bedürfnis vorhanden. (Große Heiterkeit.) Wir haben es in der Braunkstraße kürzlich gehabt. Der Hotelbesitzer war kein Fachmann. Er machte Pleite in einem halben Jahre, und jetzt ist ein Bauunternehmer an dem Hotel hängen geblieben. Nun ist ihm vom Polizeiamt der Bescheid geworden, es sei kein Bedürfnis vorhanden, denn der vorige Pächter habe nichts zu thun gehabt. Der neue Käufer hat erst an die Recursbehörde gehen müssen und dadurch erlangt, daß er die Concession bekommen hat. So kann es aber hier auch kommen. (Widerpruch.)

Senator Dr. Drehmer: Wenn Senat und Bürgerchaft beschließen, daß das Etablissement gebaut werden soll, ist die Frage des Bedürfnisses ohne weiteres festgestellt. (Sehr richtig.)

Dr. A. Drehmer: Nach Rücksprache mit Herrn Wund, der den Antrag auf Commissionsberatung gestellt hat, erlaube ich mir einen Änderungs- beziehungsweise Zusatzantrag zu stellen und zwar dahin gehend:

1. die Worte des Senatsantrages „nach dem Plane und Kostenanschläge des Baudirectors Schminning“ zu streichen;

2. die Bürgerchaft wolle erklären, daß sie dem vorgelegten Plane ihre Zustimmung nicht ertheilen könne, und an den Senat das Ersuchen richten, eine

anderweitige Raumvertheilung des Wirthschaftsgebäudes vornehmen zu lassen.

Senator Dr. Klug: Ich würde es allerdings für sehr glücklich halten, wenn die Bürgerchaft zu einem Beschlusse bereit wäre, welcher eine nochmalige Prüfung der Raumvertheilung offen läßt, sobald dann der Senat in der Lage ist, eine solche noch anzuordnen und angemessene Veränderungen vorzunehmen. Aber der Vorschlag des Herrn Dr. Brechmer geht weiter. Der Antrag wünscht, daß die Bürgerchaft sich herbeilassen sollte zu sagen: diese Raumvertheilung ist nicht richtig. Das läßt die Thätigkeit für eine Prüfung offenbar, da absolut etwas Anderes gewünscht wird. Ich bin daher aus formellen Gründen dagegen, damit nicht der Beschluß dahin führt, daß etwas absolut Anderes an Stelle dieses Projectes tritt, und möchte vorschlagen, ob nicht eine Fassung beliebt würde, die etwa in der Richtung sich bewegte, daß man sagt: Die Bürgerchaft stimmt zu, eine solche Halle zu erbauen, ersucht indeß den Senat, das Project in Bezug auf die Raumvertheilung einer nochmaligen Prüfung zu unterziehen. Wenn das nicht beliebt werden sollte, glaube ich, kommen wir auf dem Wege, den Herr Dr. Brechmer vorgeschlagen hat, auch nicht viel weiter, als wenn das Ganze abgelehnt wird, denn dann muß eine weitere Verhandlung hier wieder stattfinden.

Dr. Vanda: Es wäre ja gewiß am einfachsten, diese Angelegenheit an eine Kommission zu verweisen, damit sie dort eingehend geprüft werden kann. Dagegen ist mit Recht von Seiten der Herren Senatskommissare hervorgehoben, daß die Zeit eine zu kurze ist, und dem müssen wir zustimmen. Wir sind in einer Zwangslage. Wir waren genau in derselben Zwangslage auch im Bürgerausschusse, und deshalb ist dort die Sache nicht an eine Kommission verwiesen. Jetzt ist es nicht mehr möglich, eine Kommission einzusetzen, ohne das Project zu gefährden. Im August sind Ferien, und wir haben nicht eher Sitzung als am dritten Montag im September. Wenn dann der Bericht der Kommission erstattet wird, muß die Sache an den Senat gehen. Die Abänderungen, welche die Kommission vorschlagen wird, werden vielleicht vom Senate nicht genehmigt. Ober als festgestellt, wie gebaut werden soll, können natürlich keine Wirthe aufgefordert werden. Mit einem Worte, es ist sehr gefährlich, daß wir die Sache noch länger hinziehen. Mit Recht hat daher Herr Dr. Brechmer einen Vermittelungsweg gesucht und gefunden. Er verhindert, daß das Project mit dieser ungewöhnlichen Raumvertheilung unverändert angenommen wird, kommt jedoch dem Senate in der Beziehung entgegen, daß er darauf verzichtet, daß

die Bürgerchaft noch einmal befragt wird. Es wird durch den Antrag Brechmer dem Senate die Befugniß eingeräumt, ein neues Project auszuarbeiten zu lassen und dann sofort mit dem Bau zu beginnen. Wir werden nicht mehr gefragt. (Widerspruch.) Wir können nicht darauf bestehen, noch einmal gefragt zu werden. Ich bitte Sie daher, den Antrag Brechmer anzunehmen. Wir haben keine Zeit, etwas Anderes zu thun. Unsere Schuld ist es nicht, daß das Project so spät an die Bürgerchaft gelangt ist.

Ziel: Ich möchte Sie bitten, den Antrag Mund anzunehmen. (Sehr richtig.) Es ist von Nichtfachverständigen behauptet, die Zeit wäre zu kurz. Aber Herr Mund ist doch Sachverständiger und sagt, die nöthige Zeit sei vorhanden. Wir haben kürzlich bei der Anstellung den Beweis geliefert, wie gute Gebäude in ganz kurzer Zeit gebaut werden können. Wir haben bis zum Mai noch neun Monate Zeit. Ich glaube, daß es nicht zweckmäßig ist, ein neues Project zu genehmigen, das wir noch gar nicht kennen. (Sehr richtig.) Wir laufen dadurch die Kasse im Saal. Ich bitte Sie, den Antrag auf Kommissionsberatung anzunehmen.

Senator Dr. Brechmer: Der Vergleich, der soeben gezogen ist zwischen unserer Lage und der des Anstellungscomité's ist nicht ganz zutreffend. Das letztere hatte Zeit zu bauen bis zum 1. Juli, wir haben nur Zeit bis zum 1. Mai. Es gehen uns zwei Baumonate verloren und im nächsten Jahre haben wir nur einen Baumonat, auf den mit Sicherheit zu rechnen ist, nämlich den April. Sollte nun der Antrag, wie er formulirt ist, angenommen werden, so denke ich mir, wird in der Weise verfahren werden, daß Seitens des Finanzdepartements eine Kommission gebildet wird, die nicht allein aus Mitgliedern des Finanzdepartements besteht, sondern in die man auch eine größere Zahl von Sachverständigen wählt, Herren, die den Wirtschaftsbetrieb kennen, und vielleicht auch einige Vauerkundige. Diese haben dann die Sache noch einmal zu prüfen und, wenn eine neue Vorlage von der Kommission für nothwendig erachtet wird, dieselbe dem Senate zur Genehmigung zu versetzen. Wenn Sie den Antrag des Senates nicht annehmen wollen, würde der Antrag Brechmer vielleicht den Vorzug verdienen.

Direktor Brecht: Der Antrag von Dr. Brechmer geht dahin, daß der vorgelegte Plan abgelehnt und die Feststellung eines neuen Planes dem Senate allein überlassen bleiben soll. Ich habe Bedenken, für einen deroartigen Antrag einzutreten. Wir bringen unter Umständen den Senat in eine eigenthümliche Lage, wenn er etwa zu dem Resultat kommt, daß

es doch das zweckmäßigste sei, den Plan so, wie er vorliegt, zur Ausführung zu bringen. Ich möchte es daher Herrn Dr. Brehmer anheimgeben, seinen Antrag zu modificiren in der Weise, daß er die Feststellung des neuen Planes dem Senat im Einvernehmen mit dem Bürgerausschuß überläßt. Der Bürgerausschuß kann noch Mittwoch in 14 Tagen eine Versammlung vor den Ferien halten. Ich glaube, bis dahin ist die Sache vollständig zu erledigen. Selbst, wenn das nicht der Fall sein sollte, würde der Bürgerausschuß imstande sein, nöthigenfalls am 1. September die Sache zu erledigen. Ich glaube, dieser Vorschlag würde sich doch mehr empfehlen als die Verweisung an eine Kommission, die zu einer weiteren Verzögerung nöthwendig Anlaß giebt. Ich möchte deshalb bitten, daß Herr Dr. Brehmer seinen Antrag dahin gehend modificirt, eventuell würde ich einen solchen stellen. Waarenmeister Schulz: In Betreff der Anträge der Herren Dr. Brehmer und Blund möchte ich erwähnen, daß doch berücksichtigt werden kann, was wir bei der Ausstellung geleistet haben. Die Gebäude sind in kurzer Zeit fertig gestellt. Es bleibt hinlänglich Zeit, den Bau bis zum 1. Mai fertigzustellen, auch wenn wir den Antrag an eine Kommission verweisen. Ich bin deshalb für den Antrag Blund.

Vorsitzender Dr. Frebling: Herr Dr. Brehmer hat seinen Antrag soeben zurückgezogen. Es steht somit zur Berathung noch die Senatsvorlage und der Antrag Blund.

(Schluß folgt.)

Kleine Chronik.

256. Auszug aus dem Protocoll der Versammlung der Handelskammer am 2. Juli 1895.

Die neuernannten Mitglieder der Handelskammer C. J. F. Alm, P. M. Goebery und G. J. G. Schwarzkopf wurden bewillkommnet und von ihnen der nach § 11 der Kaufmannsordnung erforderliche Revers unterzeichnet.

Zur Ergänzung der Ausschüsse wurden gewählt:

a. In den Vörlin-Anschuß an Stelle von J. J. Burmeister: P. M. Goebery.

b. In Mitgliedern des Ausschusses für die Verwaltung der Dampfschiffe an Stelle von B. A. A. Peters und J. J. Burmeister: P. M. Goebery und G. J. G. Schwarzkopf.

c. Als Mitglieder des Ausschusses für Eisenbahn- und Verkehrs-Angelegenheiten an Stelle von J. J. Burmeister und C. J. F. Alm: C. J. F. Alm und G. G. Scharrf.

d. In den Ausschuß für Zoll-Angelegenheiten an Stelle von C. J. F. Alm und B. A. A. Peters: C. J. F. Alm und B. Marty.

e. Zum Mitgliede des Ausschusses für die Holzwerke an Stelle von B. A. A. Peters: G. J. G. Schwarzkopf.

f. Als Mitglied des Ausschusses für den Jahresbericht an Stelle von J. J. Burmeister: G. G. Scharrf.

g. In den Ausschuß für die Angelegenheiten des Kleinhandels an Stelle von C. J. F. Alm: C. J. F. Alm und für Lepteren das Mitglied der Kaufmannschaft F. W. Manget.

h. Zum Mitgliede des Ausschusses für Schiffahrts-Angelegenheiten an Stelle von J. J. Burmeister: P. M. Goebery.

i. Als Mitglieder des Ausschusses für Industrie-Angelegenheiten an Stelle von C. J. F. Alm und G. J. G. Schwarzkopf: F. L. Fiers und das Mitglied der Kaufmannschaft H. L. Thiel.

Senats-Decret vom 12. Juni 1895 theilt der Handelskammer mit, daß der Senat Commissarien für die wiederzunehmenden Verhandlungen über die Errichtung eines mit Oberboden zu versehenen und zum Betriebe mit hydraulischen Kränen einzurichtenden Schuppens ernannt habe.

Von dem Vorstande des Lübecker Detaillisten-Vereins ist der Handelskammer mitgeteilt worden, daß allgemein eine Verlängerung der Verkaufszeit an den Sonntagen während der Ausstellungszeit von den Ladeninhabern nicht gewünscht werde. Lediglich die Cigarrenhändler hätten erklärt, daß eine Verlängerung der Verkaufszeit bis 6 Uhr für sie von größtem Werth sei, und zur Unterstützung hierfür sei angeführt, daß in Bremen allgemein den nicht anders als Cigarren und Tabak verkaufenden Geschäften die Verkaufszeit bis 5 Uhr zugestanden sei. Hier in Lübeck werde auch nur für solche Geschäfte um die Verlängerung der Verkaufszeit bis 6 Uhr ersucht, welche ausschließlich Cigarren und Tabak betreiben. Allerdings legten diese Geschäfte dann noch den Wunsch, daß ihnen überhaupt an allen Sonntagen allgemein der Verkauf von Cigarren und Tabak bis Nachmittags 6 Uhr gestattet werde.

Die Handelskammer hat sich im Sinne der obigen Erklärung gütlich gegen das Polizei-Amt geäußert. Hierzu wurde berichtet, daß in der Ausstellung Sonntags bis 10 Uhr Abends gestattet werde, aber von einer Verlängerung der Verkaufszeit in der Stadt abgesehen sei und zwar auch für die Cigarrengeschäfte, weil fast alle außer Cigarren und Tabak noch andere Waaren feil halten.

(Schluß folgt.)

257. Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft.
 Betriebsergebnisse für den Monat Juni 1895.
 Beförderer sind nach den provisorischen Ermittelungen:
 1895: 228 674 Verloren und 76 313 Tonnen Gut
 gegen 1894: 162 984 „ „ 81 968 „

	Eingekommen sind:				Zustel bis alt. Juni
	Verloren- verkehr.	Stütz- verkehr.	Reisen- einnahmen.	Zusammen:	
	„	„	„	„	„
1895 prov.	237 045	251 733	33 300	522 078	2340 334
1894	157 616*	244 258*	33 600	435 474	2312 997
Unterschied					
1895:	+ 79 429	+ 7 475	— 300	+ 86 604	+ 27 337
bef. 1894:	168 589	233 418	37 764	439 762	2372 001
* 1894 sei das Anfang-Jahr in den Monat Mai.					

Gesellschaft
 zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herren-Abend
 Dienstag den 23. Juli 7 Uhr.

Abgelagerte Cigarren
 in allen Preislagen,
 Importirte Havanna-Cigarren
 empfiehlt **H. Drefalt.**

67. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte Lübeck, 16.—21. September 1895.

An unsere Mitbürger!

Die Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte hat im September v. J. zu Wien beschlossen, ihre 67. Versammlung im September d. J. in Lübeck abzuhalten.

Dieser Beschluß ist in unserer Stadt freudig begrüßt worden. Gerührt ist doch derselbe zur hohen Ehre, zum Sieg der Verhandlungen einer Gesellschaft anzusehen zu sein, die zu den ältesten und angesehensten wissenschaftlichen Vereinigungen unseres Vattes gehört.

Bereits hat der hohe Senat die Versammlung auf das freundlichste willkommen geheißen, von der Ober-Schulbehörde sind ihr für ihre Verhandlungen die Haupt-Turnhalle sowie die umliegenden drei Schulgebäude zur Verfügung gestellt, die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit und andere wissenschaftliche Vereine wollen an ihrem Theile dazu beitragen, daß der Versammlung in Lübeck ein würdiger Empfang bereitet werde.

Sie werden und nimmer an unsere Mitbürger mit der Bitte, den Vorträgen der Naturforscher-Versammlung auch ihrerseits ein reißend Interesse entgegenzubringen und dieselbe insbesondere dadurch zu beehühen, daß sie den Theilnehmern an der Versammlung in ihren Häusern eine göttliche Aufnahme gewähren. Da in den hiesigen Gasthöfen und in Mietwohnungen nur eine beschränkte Zahl von Fremden untergebracht werden kann, so ist es von großem Werth, rechtzeitig eine Uebersicht darüber zu erhalten, in welchem Umfange auf freiwillig dargebotene Quartiere gerechnet werden darf. Wir erlauben daher diejenigen, welche Gäste bei sich aufnehmen bereit sind oder solche bereits eingetraden haben, die Zahl derselben, beziehungsweise der Namen der Eingetradenen dem Vorsitzenden des Wohnungsauflusses, Herrn Dr. med. Wichmann (Guthenbruch 10/21), behutsamlich anzugeben zu wollen. Ein Verzeichniß der Theilnehmer der Naturforscher-Versammlung wird demnächst im Bureau des Aufschusses zur allgemeinen Einsicht ausgestellt, auch wird etwaigen Wünschen nach Zustimmung bestimmter Personen bereitwillig Rechnung getragen werden.

Lübeck, im Juli 1895.

Das Comité für die 67. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte.

Vorbericht Dr. Wenck.
 Oberlehrer Dr. Deuber.
 Senator Vertling.
 Director Brecht.
 Dr. jur. H. Brechmer.
 August Brechmer.
 Senator Dr. Brechmer.
 Dr. phil. Ruffenius.
 Senator Verbe.
 Vermessungs-Inspector Diefel.
 Director Gramann.
 Senator Dr. Hahrburg.
 Dr. med. Eichenburg.
 Consul G. Fehling.
 Dr. jur. Fehling.
 Director Fehrbach.
 Dr. D. Geise.
 Oberlehrer Dr. Giese.
 Oberlehrer Dr. Gocht.
 Dr. med. Hammerich.
 Consul Th. H. Harms.
 Dr. med. Hennings.
 H. Holtenamp.

Professor Dr. Küpfermann.
 H. Soage.
 Amtsrichter Dr. Keverfahn.
 Dr. phil. G. Kung.
 O. Nentzen.
 Dr. med. I. Roret.
 Consul W. Rorip.
 Dr. med. Rorip.
 Dr. med. Rolkma.
 Oberlehrer Dr. Röllker.
 G. Röhlfen.
 H. Röhling.
 Dr. med. Rost.
 G. Ruff.
 H. Rühl.
 Dr. jur. G. Riefing.
 Dr. med. G. Riefing.
 Dr. jur. G. Riefing.
 H. Laisow.
 J. H. G. Rohlgens.
 Dr. med. F. Reuler.
 Aptheker Dr. Riebel.
 Dr. med. Roth.

Th. Sartori.
 Professor Sartori.
 H. G. Seemann.
 H. G. Seicht.
 W. J. L. Schmidt.
 Dr. med. Schorer.
 Th. Schorer.
 G. von Schreiber.
 Schulrat Dr. Schröder.
 Consul H. Schult.
 Director Dr. Schürbrig.
 Bauarbeiter Schürzling.
 Vorbericht Dr. Sommer.
 Gb. Steis.
 G. Stiller.
 I. Schafranoff.
 Dr. med. Thiele.
 Hauptpostler Trummer.
 Dr. jur. J. Vermeeren.
 Aptheker Weigel.
 W. Th. Wengeroth.
 Dr. med. Wichmann.
 Dr. med. Wiefel.

Lübeckische Blätter.

24. Juli.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o 59.

1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens 8. Witzmoth Nr. 64. Abonnements 2 M. pr. Quartal. Preis, Nummer 10 4/8. Jahrespreis 15 4/8. Beilagen.

Inhalt:

Verhandlungen der Bürgerschaft am 15. Juli 1895. (Schluß).
— Kleine Chronik 258—261.

Verhandlungen der Bürgerschaft am 15. Juli 1895.

(Schluß)

Rechts: Auch ich möchte Sie bitten, den Antrag des Herrn Mund anzunehmen. Ich habe schon in der letzten Versammlung im Bürgerausschuß den Antrag gestellt, die Sache an eine Kommission zu verweisen. Leider wurde der Antrag nicht angenommen, weil die Herren meinten, es fehle dazu an Zeit. Ich sagte gleich, wenn die Kommission im Bürgerausschuß nicht angenommen wird, so kommt sie in der Bürgerschaft, denn es liegen bedeutende Bedenken vor gegen den Plan. Man kann nicht alle Details im Kopfe behalten und diese hier zur Sprache bringen; auf eins aber will ich hinweisen. Gerade vor dem Gebäude liegt eine große Sandgrube. Ich weiß nicht, ob diese als Spielplatz geeignet ist. (Heiterkeit.) Es muß doch ein solcher da sein. Im Kiegebusch, wo die Schulen ihre Feste abhalten, ist eine schöne große Fläche dazu vorhanden, die uns leider hier fehlt. Ich bin dafür, die Sache an eine Kommission zu verweisen. Wir werden Zeit genug haben, das Gebäude fertig zu stellen.

Direktor Brecht beantragt, die Bürgerschaft wolle den Senatsantrag unter Streichung der Worte „nach dem Plane und Kostenanschläge des Baudirektors Schwiening“ und mit der Maßgabe annehmen, daß die Feststellung des Planes dem Senate im Einvernehmen mit dem Bürgerausschuße überlassen werde.

Die Debatte ist damit erschöpft. Bei der Abstimmung wird der von Mund gestellte Antrag auf Einsetzung einer Kommission angenommen, wodurch die Abstimmung über die Abänderungsanträge sowie über die Senatsvorlage wegfällig wird.

In die Kommission werden gewählt: Mund, Dr. Brehmer, Hr. A. Börg, Heidenreich, Th. Sartori, Erbgemäuer: Herrn. Fehling und Harms.

Der siebente Senatsantrag betrifft den Ankauf von Strednig und Grönauer Baum für das Heilige Geist-Hospital.

Lauenstein (Schönböden): In dem Antrage der Vorbeherrschhaft des Heiligen Geist-Hospitals ist mir aufgefallen, daß 200 Hektar ansehnlich verpachtet werden sollen. Es ist mir aufgefallen, daß diese Pachtung unter der Hand vergeben sein muß, denn es steht hier, daß sich ein annehmbarer Pächter gefunden hat. Ich möchte nicht unerwähnt lassen, ob es nicht zweckmäßiger wäre, diese Verpachtung öffentlich vorzunehmen. Des andern möchte ich fragen, ob es richtig ist, daß man einem Pächter zwei Besichtigungen des Heiligen Geist-Hospitals zu gleicher Zeit verpachtet, wie ich gehört habe. Der in Aussicht genommene Pächter von Strednig ist auch der Pächter einer zweiten Besichtigung des Hospitals.

Senator Dr. Flug: Man kann gewiß verschiedener Ansicht darüber sein, ob es zweckmäßiger ist, ein Landgut heutzutage unter der Hand oder durch öffentliches Angebot zu verpachten. Im allgemeinen sind die Staatsdomänen alle öffentlich verpachtet. Wir haben aber auch Prolongationen unter der Hand zugelassen. Es kommt darauf an, ob man die Empfindung hat, daß man auf dem einen oder dem andern Wege besser fahren werde. Im vorliegenden Falle lag insofern die Heranziehung eines Pächters unter der Hand sehr nahe, als man ein sicheres Urtheil darüber gewinnen konnte, welchen landwirthschaftlichen Werth die neue Erwerbung haben würde. Es läßt sich nicht verkennen, daß es für Jemand, der Neigung hat zu kaufen, oft genügt, wenn Sachverständige rechnen und sagen, man werde voraussichtlich bei öffentlicher Verpachtung eine Pacht bekommen, die so und soviel pro ha beträgt, denn dann ist man leicht etwas optimistisch. Wer aber keine Neigung hat zu kaufen, wird sagen, es ist doch lediglich eine Schätzung. Wenn man aber ängstlichen

Gemüthern sagen kann, wir haben bereits einen Pächter, der sich vertragsmäßig verpflichtet hat, eine höhere Pacht zu zahlen, als die Sachverständigen für wahrscheinlich hielten, und der Mann ist sonst einwandfrei und solvent, so ist das dazu geeignet, der Vorlage Freunde zu erwerben. (Sehr richtig.) Aus diesem Gesichtspunkte heraus hat die Vorleserschaft des Heiligen Geists-Hospitals, welche in erster Linie den Standpunkt des Herrn Vorredners einnahm und sagte, wir brauchen uns nicht zu beilen, wir bekommen eine gute Pacht, sich doch, nachdem ohne Zutun der Vorleserschaft des Hospitals diese Offerte kam von einer nach unierer Ansicht günstigen Seite, bereit erklärt, diese Offerte festzuhalten. Wir sind allerdings formell nicht gebunden, wohl aber moralisch. Wir konnten uns formell nicht eher binden, ehe nicht heute die Bürgerchaft dem Antrage zustimmte. Es ist aber alles vorbereitet, so daß, wenn heute die Bürgerchaft zustimmt, morgen die Ablieferung der Pacht stattfindet. Es hat das insofern einen großen Werth, weil wir selber das Pachtstück mit dem ganzen Inventar und mit der Ernte auf dem Salme gekauft haben und daher sofort einer da sein muß, der alles übernimmt. Alle diese Umstände haben es vorthelhaft erscheinen lassen, den Pächter auf diese Weise zu gewinnen, und diese Ansicht war auch die im Senat vertretene, die mit dazu beigetragen hat, die ganze Vorlage annehmbar erscheinen zu lassen.

Was die andere Frage anbelangt, daß nämlich dieser Pächter schon einen Hof in Pacht besitzt, so will ich bemerken, daß es bei uns nicht Praxis ist, dies abjolut zu unterlagen. Wir haben einen ähnlichen Vorgang auch gehabt, als der Pächter von Moisting noch eine andere Pacht hatte. Durch die Gutachten von Sachverständigen haben wir uns die Ueberzeugung verschafft, daß das unbedenklich sei. Aber im vorliegenden Falle liegt die Sache noch günstiger, indem die beiden Höfe demselben Gutsherrn gehören, nämlich dem Hospital, und der jetzige Pächter übrigens beabsichtigt, den andern Pachtthof seinem Sohne zu übergeben, so daß wir wegen genügender Wahrnehmung der beiden Wirtschaften außer Sorge sind.

Legtmeyer (Moisting): Ich kann mich dem Senatsantrage nur zustimmig erklären. Ich füge aber die Hoffnung hinzu, daß bei Abgabe der kleinen Pachtstücke nicht in der Weise vorgegangen wird wie in Moisting. In Moisting verfährt man folgendermaßen: Man giebt jedem Arbeiter eine Parzelle von 12 Ar für *N. 10*, alle übrigen Bewohner aber, die Handwerker oder Gemeinbetreibenden, können sich nachher die wenigen Pachtstücke, die noch nachblieben — und sehr wenige sind es nur — in die Höhe treiben. Ich bitte, im Interesse der anliegenden Kunstgärtner und sonstigen Reflectanten in der Weise

nicht vorzugehen, sondern die Abgabe von kleinen Pachtstücken möglichst weit ausdehnen zu wollen.

Senator Dr. Klug: Jedenfalls beabsichtigt die Vorleserschaft, alle Reflectanten gleichmäßig zu behandeln. Im übrigen ist noch kein Beschluß gefaßt, in welcher Weise man vorgehen will.

Der Senatsantrag wird hierauf angenommen.

Der achte Senatsantrag, betreffend Nachbewilligung von *N. 7282, 83* zur Ausgleichung der Abrechnung des Wert- und Zuchthauses zu St. Annen für 1894/95, wird debattelos genehmigt.

Vorsitzer Dr. Fehling: Ich habe Ihnen noch das Resultat der Wahlen für den Bürgerschaftsausschuß mitzutheilen. Es sind gewählt die Herren

Graf Walther Brecht . . .	mit 98 Stimmen,
Dr. jur. Adolf Brehmer . . .	97
Wilhelm Christian Cuvie . . .	97
Dr. jur. August Johann Alfred	
Stoofs . . .	97
Friedrich Eduard Schacht . . .	95
Ludwig Adolph Trummer . . .	95
Dr. jur. Julius Bernheim . . .	93
Max Karl Buchwald . . .	92
Johannes Nikolaus Heinrich	
Rahtgens . . .	90
Dr. med. Franz Louis Georg	
Wichmann . . .	86
Charles Hornung Petri . . .	83
Johannes Christian Gottfried	
Boye . . .	81
Wilhelm Anton Bernhard Hein-	
John . . .	80
Hellmuth Louis Max Jenne . . .	64
Außerdem haben erhalten die Herren	
Öhnmann . . .	23 Stimmen,
Weinde . . .	15
Speßmann . . .	13
Bengenroth . . .	13
Rittscher . . .	5
Hahn . . .	5
Boye . . .	2

und eine große Reihe von Mitgliedern je eine Stimme.

(Nach demnach. Wahlergebnissen.)

Kleine Chronik.

258. Auszug aus dem Protokoll
der Versammlung der Handelskammer
am 2. Juli 1895.

(Schluß.)

Schreiben des Vorstandes des deutschen Vereins
für den Schutz des gewerblichen Eigentums in Berlin

vom 28. Juni 1895 ersucht die Handelskammer, dem Verein als Mitglied beizutreten.

Beschlossen: einen Beitrag für das Jahr 1895 zu bewilligen.

Protokoll des Cassen-Ausschusses vom 26. Juni 1895 bringt der Handelskammer für die Wahl zweier Kornwäger einen Wahlvorschlag entgegen.

Hinsichtlich verschiedener Abänderungsvorschläge zu den Ausführungsbestimmungen zum Reichs-Kampelpflicht vom 27. April 1894 erklärte die Handelskammer sich dahin, daß dem Vorschlage, für die Erstattung der Steuer für verbundene Wertzeichen einen Minimalbetrag von etwa M. 5 festzusetzen, einverstanden. Dagegen erklärte sie sich gegen die in Aussicht genommene Abänderung der Entwertungsbestimmungen, weil durch dieselbe dem gesammten Wechselverkehr eine Veräuflichung erwachsen würde.

Vorgelegt wurde der Entwurf einer gutachtlichen Erklärung der Handelskammer über den Entwurf eines Gesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs. In demselben giebt die mit der Ausarbeitung einer solchen Erklärung beauftragte Commission zu, daß der jetzt vorliegende Entwurf, gegenüber dem früheren, Verbesserungen enthalte, empfiehlt jedoch der Handelskammer in erster Reihe daran festzuhalten, daß eine Notwendigkeit, ein derartiges Gesetz zu erlassen, nicht vorhanden sei. Die Vertreter der größeren Handelsplätze bezeugten sich in dieser Ansicht, während andererseits allerdings die Mehrheit des Handelsstandes und des Fabrikantenstandes das Zustandekommen eines derartigen Gesetzes wünsche. Sollte die Ablehnung des ganzen Gesetzentwurfs ohne Erfolg sein, so werden in dem vorliegenden Entwurf noch verschiedene Aenderungen empfohlen.

Die Handelskammer genehmigte den Entwurf.

In Bezug auf den Tarif für den Dortmund-Ems-Canal, welcher in etwa zwei Jahren dem Verkehr eröffnet werden wird, berichtete der erste Stellvertreter des Präses, J. U. E. Possehl, daß ausnahmsweise für die ersten fünf Jahre nach Eröffnung des Canals die Canalabgabe für die am niedrigsten belastete Classe der Güter auf 10 Pf. für die Tonne von 1000 kg angesetzt werden solle, während die Canalabgabe für den Ems-Trade-Canal vertragsmäßig auf ungefähr 40 Pf. für die Tonne ankomme, entsprechend den Abgaben auf den märkischen Wasserstraßen; dabei habe der Dortmund-Ems-Canal eine Länge von 245 Kilometer und der Ems-Trade-Canal von 67. Bekanntlich sei aber, um eine lebhaftere Benutzung des Ems-Trade-Canals zu erzielen, eine sehr niedrige Canalabgabe geboten und werde es sich daher empfehlen, auf eine Ermäßigung der oben erwähnten Canalabgabe bei Zeiten hinzuwirken.

Auf Ersuchen übernahm der erste Stellvertreter des Präses, J. U. E. Possehl, es in seiner Eigen-

schaft als Mitglied der hiesigen Kanalbaubehörde, in einer Sitzung dieser Behörde auf die Sachlage hinzuweisen.

Mittels Schreibens vom 18. Juni 1895 zeigt die Direction der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft an, daß mit Gültigkeit vom 20. Juni 1895 ab die Station Lübeck mit den für die Station Kiel vorgesehenen Frachtsätzen in den Deutschen Ost-Frisia-Berkehr über Hamburg, sowie in den Deutschen Levante-Berkehr über Hamburg fortwärts einbezogen ist.

Schreiben des Vorstandes des Lübeckischen Zweigvereins des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke in Lübeck vom 29. Juni 1895 übermittelt den Jahresbericht des Vereins für 1894.

259. Die Beleuchtung des Nord-Ostsee-Kanals.

In der Bürgerchaftssitzung vom 22. April d. Js. wurde bei Verathung des Senatsantrages auf Errichtung einer Beleuchtung in Travemünde auch die Frage der Beleuchtung des Fahrwassers der Trade einer eingehenden Erörterung unterzogen und dabei unter anderem auf die Anwendbarkeit der Beleuchtungsart des Nord-Ostsee-Kanals als für die Trade hingewiesen. Unter diesen Umständen werden die kurzen betreffenden Ausführungen des neuesten (Juni-)Heftes der Zeitschrift für Binnen-Schiffahrt unsern Lesern von Interesse sein.

Auf S. 246 heißt es:

Der Nord-Ostsee-Kanal wird des Nachts in seiner ganzen Ausdehnung elektrisch beleuchtet. Eine Aufgabe, wie die der Beleuchtung des 98,6 km langen Nord-Ostsee-Kanals, war bisher der Elektrotechnik noch nicht gestellt worden. Wohl hat man den elektrischen Strom schon nach einem entfernteren gelegenen Punkte geleitet, um ihn dort zur Kraftübertragung und Beleuchtung zu verwenden. Indessen bietet eine solche Aufgabe, für welche die erste erfolgreiche Ausführung in der 28 km langen Uebertragung der Wasserkraft des Anio bei Trioli nach Rom bereits seit 1892 vorliegt, nicht annähernd die Schwierigkeit, wie die am Nord-Ostsee-Kanal ausgeführte Beleuchtung der ganzen Strecke. Der elektrische Strom ist nach einem Punkte hin leicht zu übertragen und zu reguliren, während es erhebliche Schwierigkeiten bereitet, eine große Zahl hintereinander liegender Lampen auf weite Entfernungen hin dezent elektrisch zu betreiben, daß die Sicherheit und Wirksamkeit des Betriebes und der Anlage gewährleistet erscheint.

Die Aktiengesellschaft Helios in Köln-Ehrenfeld hat die gestellte Aufgabe gelöst. Es handelte sich aber nicht allein um die Beleuchtung der Kanalstrecke selbst, sondern auch um das große Lichtbedürfnis für die Schleusen, Häfen, Gebäude und Hakenleuchten. Neben den Centralmaschinenanlagen in Hottenua und Brunsbüttel wurden die Gebäude für die elektrischen Maschinen-

anlagen errichtet. Jede Anlage enthält zwei langsam laufende Dampfmaschinen, die nur mit 85 Umdrehungen in der Minute laufen, jede leistet bis zu 200 effekt. Pferdekraften. Die Leitungen sind fast ausnahmslos unterirdisch als Kabel verlegt.

Die Kanalstrecke ist in vier Abschnitte eingetheilt und zwar derart, daß von Daitmanu je ein Abschnitt auf der nördlichen und südlichen Kanalseite bis zu Kilometer 47 reicht; von da sind ebenfalls zwei Abschnitte, der eine nördlich und der andere südlich des Kanals an Brunsbüttel angeschlossen. Auf diese Weise sind vier Lampenreihen vorhanden, für welche jedesmal Hin- und Rückleitung vorzusehen war. Durch jeden dieser Leitungsabschnitte werden 250 Glühlampen von je 25 Kerzenstärke betrieben, so daß sich eine mittlere Entfernung von Lampe zu Lampe von 196 m ergibt. Da inebenen die Seen, welche vom Kanal durchschnitten werden, keine elektrische Beleuchtung erhalten (die Fahrinne in den Seen ist durch Gasbojen während der Nacht angezeigt), so ergibt sich eine mittlere Entfernung von etwa 160 m. In Wirklichkeit wechselt die Entfernung der Lampen aber von 80 bis 250 m, da in den geraden Strecken des Kanals die Beleuchtung bei 250 m Entfernung der Lampen von einander vollkommen genügend ist, während der Abstand der Lampen in den Kurven entsprechend geringer ist. 85.

260. Kedeblüthen.

Wie in den Verhandlungen des Reichstages, dieser ersten gesetzgebenden Körperschaft Deutschlands, der Humor oft ungewollt und unbewußt hervorbricht, so geschieht dies auch in den unserigen, dem Bürgerausschuß und der Bürgerschaft. Auch hier kann ein Blumenstrauß gepflückt werden, wie einer unserer Mitbürger ihn aus den Verhandlungen des Reichstages gebunden hat, und es möge gestattet sein, den Lesern unserer Blätter einen solchen zu überreichen. Es ist nur eine Auswahl, zusammengebracht aus den Jahren, welche in Klammern beigelegt sind, und verständlich gemacht durch die Ueberschriften, welche die zur Verhandlung stehenden Gegenstände bezeichnen.

Allgemeines.

Ich muß die Gegenprobe machen lassen; auf der einen Seite sieht das Ganze und auf der andern steht das Halbe. (1881.)

Es ist häufig vorgekommen, daß die Praxis die ganze Technik über den Haufen geworfen hat. (1881.)

Ich kann nichts dafür, daß Sie nicht hören, wenn die Bürgerschaft einen solchen Lärm macht. (1881.)

Eine künstliche Vermehrung der Bürgerschaft ist nicht erforderlich. (1886.)

Man sieht in unsern Kirchen schlecht; es ist zum Leichdornkriege. (1876.)

Die Beleuchtung ist dort so schlecht, daß man nicht einmal die Laternen sieht, wenn sie brennen. (1894.)

Wenn die Auslösung von Anleihen bis zum letzten Tilgungsjahre sortgesetzt wird, so kann man im letzten Jahre ja gar nicht zu Stahl kommen; was soll man da auslösen. (1886.)

Die Hundsteuer hatte bei ihrer Einführung den Zweck, die Vermehrung der Hunde zu hindern. (?)

M. B. ist einer der wenigen guten Beamten, die wir besitzen. (1886.)

Ich bin vielleicht noch etwas alterthümlich darin, aber ich bin immer noch sehr in dem Respekt vor dem Eigenthum befangen. (1895.)

Daß das Gutachten lithographirt ist, ist ein Beweis dafür, daß es durchdracht war. (1878.)

Die Klage, daß es zu viele Wirtschaften giebt, geht wie eine Lawine durch das ganze deutsche Land. (1878.) (Schluß folgt.)

261. Local- und vermischte Notizen.

— Am heutigen Abend treten die Preisrichter der Deutsch-Nordischen Ausstellung zusammen, um bis Sonnabend ihres Amtes zu walten. Am Sonnabend Nachmittag findet ihnen zu Ehren ein Festessen im Hauptrestaurant statt, am Sonntag werden die Herren mit den Dampfern „Lübeck“ und „Travemünde“ einen Ausflug in die See unternehmen.

Die

Altherren-Riege

turmt

jeden Mittwoch von 5¹/₂—6¹/₂ Uhr
und Sonnabend von 7—8 Uhr
in der Hauptstube
(oberer Saal).

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfehlen

H. Drefalt.

Lübeckische Blätter.

28. Juli.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 60.

1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens 8. Uhr nach Mitternacht. Abonnements 2. M. pr. Quartal. Einz. Nummer 10 g. Preiszeitung 15 g. die Vierteljahre.

Inhalt:

Von den Pflichten der Vertheidigung. — Die nordische Kunstausstellung in der Katharinenkirche. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. VI. Bericht über die Dritte Kleininderschule für das Jahr 1894.

Von den Pflichten der Vertheidigung.

Vortrag.

gehalten in der Gef. u. Ver. gem. Thät. am 20. Febr. 1896 von Dr. Ferd. Behling.

Genau vor fünfzig Jahren schrieb Mittermaier in einer Vorrede zu seiner „Anleitung zur Vertheidigungskunst“:

„Seit dem Erscheinen der letzten Auflage dieses Werkes war der Verfasser in der Lage, in einem Straffalle vor Geschworenen als Vertheidiger vorzutragen. Dadurch ist ihm die Möglichkeit geworden, die Eigenthümlichkeiten solcher Vertheidigungen sich noch mehr klar zu machen und Erfahrungen zu sammeln.“

Berechnte Anwesende! Mittermaier ist allerdings Mittermaier; aber doch ist eine solche Aeußerung, welche die Aneignung praktischer Erfahrung auf Grund eines Falles öffentlich bezeugt, doch ist solches Wort ermutigend, um getrost mit einigen Bemerkungen, die sich auf längere Berufsausübung stützen, hervorzutreten. In der That ist gerade während der anregenden Lectüre jenes alten und noch immer jungen Mittermaier'schen Buches es mir erst klar zum Bewußtsein gekommen, daß ich eigentlich längst etwas auf dem Herzen habe, was ich wohl einmal in einem weiteren Kreise mittheilen möchte, einem weiteren Kreise, d. h. gerade in einem Kreise, an dem auch Nichtjuristen theilnehmen. Es hängt durchaus mit dem Rechte zusammen, es ist geschöpft aus dem Rechtsleben; aber es richtet sich vornehmlich an die Allgemeinheit und möchte das Interesse und die Aufmerksamkeit der Nichtjuristen auf eine Reihe von Fragen hinlenken, deren Behandlung mir persönlich keineswegs unwichtig, deren öffentliche Erörterung gerade in unserer Zeit wohl ange-

gebracht zu sein scheint. Schelten Sie mich einseitig, so muß ich mir das gefallen lassen. Ein Mann, den die Berufsarbeit in Anspruch nimmt, sieht bald ein, daß gründliche Studien zur Behandlung eines fernab von seiner Thätigkeit liegenden Themas ihm nahezu verfehlt sind. Er thut gut, auf dem Gebiete zu bleiben, auf dem er daheim ist. Mindestens wird man ihm, wenn er einen Gegenstand behandelt, für den er neben der Neigung vielleicht auch einige Erfahrung mitbringt, mildernde Umstände für seine Einseitigkeit nicht verjagen. Ich möchte also einige Bemerkungen machen über die Stellung des Vertheidigers in der modernen Rechtspflege und vorzugsweise die Pflichten, die ungeschriebenen Pflichten des Vertheidigers.

Ob hat man schon den Ausruf gehört, besonders von Frauen, aber auch überhaupt von gebildeten Vätern: Wie ist es nur möglich, daß der Rechtsmann — O oder B oder F — diese Vertheidigung übernommen, die Vertheidigung eines offenbar schuldigen Menschen! Wer so sich äußert, verkennt nicht nur die Aufgabe der Vertheidigung; er kennt auch das Gesetz nicht. Das Gesetz verlangt in gewissen Fällen die Vertheidigung. Es sieht in der Mitwirkung des Vertheidigers in besonders wichtigen Fällen eine so bedeutame Forderung der Gerechtigkeit, daß es dieselbe für eine prozessuale Nothwendigkeit erklärt. Diese Nothwendigkeit ist vorhanden nicht nur, wenn die Persönlichkeit des Angeeschuldigten besonderen Beistand erheischt, also: wenn er taub oder stumm ist oder das sechzehnte Lebensjahr noch nicht vollendet hat, sondern sie ist auch vorhanden wegen der Schwere der Anschuldigung, in allen Fällen, in welchen ein Verbrechen, d. h. eine mit dem Tode, mit Zuchthaus oder mit Festungshaft von mehr als 5 Jahren bedrohte Handlung, den Gegenstand der Untersuchung bildet. Nicht minder, wenn der Angeeschuldigte die Bestellung eines Vertheidigers beantragt; das Gericht kann auch in anderen Fällen und zwar sowohl auf Antrag als auch von Amtswegen einen Vertheidiger bestellen. Wird der Vertheidiger vom Gerichte bestellt, so spricht man von einer Amtsvertheidigung oder Officialvertheidigung. In die Öffentlichkeit dringt

wenig hinaus darüber, ob eine notwendige oder eine willkürliche Vertheidigung vorliegt, und noch weniger wohl das Publikum gewöhnlich davon, ob ein Anwalt von Amtswegen zum Vertheidiger bestellt ist oder ob er zum Vertheidiger erwählt wurde und also aus freiem Entschlusse die Vertheidigung übernimmt. Daher: ohne Kenntniß der processualen Lage hat man Grund, in seinem Urtheile über den Anwalt, der die Vertheidigung eines Menschen übernimmt, den die öffentliche Meinung als schuldig bezeichnet, etwas vorsichtig zu sein. Aber vielleicht ist es ein bedauerndes, ein jammervolles Amt, in solchen Fällen als Vertheidiger eintreten zu müssen? Jammervoll dann vor Allen, wenn man selbst von der Schuld überzeugt ist? Ja, wenn man dem Officialvertheidiger die Zustimmung stellen wollte, gegen seine Ueberzeugung zu sprechen, dann wäre seine Stellung die denkbar traurigste. Daß das nicht die Meinung des Gesetzes sein kann, brauche ich Ihnen wohl nicht auseinanderzusetzen. Es wäre die Sanktionirung der Unbilligkeit. Der Vertheidiger ist der Gehülfe des Gerichtes, insofern die ganze Verhandlung einer Strafsache nur den Zweck hat, das Rechte zu finden, der Gerechtigkeit zum Siege zu helfen. Es giebt natürlich Leute, die für den Obelus ihre Ueberzeugung verleugnen oder eine Ueberzeugung heucheln; von denen rede ich jetzt nicht — hernach will ich noch Einiges von ihnen sagen — aber ich behaupte geradezu: die Officialvertheidigung ist nicht nur nichts Trauriges, sondern sie genährt wegen der Klarheit ihrer Stellung, ihrer Aufgabe und ihrer Werkzeugen eine volle Befriedigung.

Der Officialvertheidiger hat gewissermaßen eine doppelte Verpflichtung, nicht nur gegenüber dem ihm anvertrauten Klienten, sondern auch gegenüber dem Gerichte, das ihn befehlt hat. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß er in irgend welcher Beziehung abhängig wäre. Er hat eben seine Pflicht zu thun; diese Pflicht aber ertheilt, daß er mit Eifer und ganzer Sorgfalt alles berücksichtige und zusammentrage, was zu Gunsten des Angeeschuldigten zu sagen und zu erwägen ist, mit der Sorgfalt einer Gerichtsperson, mit dem Eifer eines Wahlvertheidigers; dieser Pflicht fordert vor Allem von ihm, daß er die Officialvertheidigung nicht leichter nimmt als die freiwillig übernommene, daß er nicht von vornherein seinen Ausführungen das Fundament entzieht, indem er betont, daß er nur ex officio die Vertheidigung führe. Wenn ein Plaidoyer — etwa im Schwurgericht — mit der Einleitung anhebt: „Ich bin dem Angeklagten als Vertheidiger bestellt worden, so besagt das oft ungefähr dasselbe wie Dautes Hüllenüberschritt lasciano ogni speranza, oder, um ein gewöhnlicheres Beispiel zu nehmen, es erinnert an den Tischbeurer, der einer Todeskranke

die Versicherung giebt, er habe von dem lebenswürdigen Wirth, den ehrenvollen Aufzug erhalten, Herrn so und so oder etwa die Tanten leben zu lassen. — Eine Vertheidigung und eine Tischrede ist das überhaupt schon nicht mehr.

Dennoch aber bleibt zwischen Amtvertheidigung und freiwillig übernommener Vertheidigung gemeinlich ein klaffender Unterschied: Aller von Amtswegen bestellt ist, wird in vielen Fällen nur mit dem Verstande operiren. Die Wahlvertheidigung dagegen, wie ich sie meine, die Vertheidigung, die ich aus freiem Entschlusse, mit dem festen Willen, für den Klienten das Beste zu thun, mit der Ueberzeugung, daß der Klient oder die Sache meines Bestandes werth ist, übernommen habe, diese Vertheidigung arbeitet nicht nur mit dem Kopfe, sondern auch mit dem Herzen. Das ist's, was wir vor dem hohen, aber schweren Amte des Staatsanwaltes voraus haben. Jene Ueberzeugung kann sich natürlich auch bei einer Officialvertheidigung herausbilden, aber in der Regel wird diese ihren Ursprung nicht verleugnen; das Verhältniß zwischen dem Officialvertheidiger und Klienten bleibt regelmäßig eine Verantwortschaftsgemeinschaft.

Doch ich will von dieser Verschiedenheit der Haltung der Vertheidigungen absehen und von den Pflichten des Vertheidigers überhaupt sprechen. Das soll und kann natürlich nicht die Bestimmungen der Strafproceßordnung commentiren, soll in keiner Weise die Abänderungsvorschläge zu derselben und damit den Streit des Tages auch nur streifen, sondern soll einzelne Fragen aus dem praktischen Rechtsleben herausgreifen, für welche die Allgemeinheit zu interessiren mir wünschenswerth erscheint.

Von den Vielen, welche über die Vertheidigung in diesem Jahrhundert geschrieben haben, sind bis auf das Littelle über dem die Regeln der Vertheidigung systematisch auseinandergelegt. Aber keiner, soweit ich sehe, berührt mit einer Silbe die Frage: wie weit ist der Vertheidiger an die Instruction des Klienten gebunden? oder richtiger: darf der Vertheidiger den Angeeschuldigten — hier ist das Fremdwort am bezeichnendsten — darf er den Angeeschuldigten desavouiren? Und doch liegt in der Beantwortung dieser Frage vielleicht die Entscheidung über das Wesen, die Bedeutung, die Stellung des Vertheidigers überhaupt. Um mich ganz knapp auszudrücken: Der Vertheidiger ist völlig frei. Er hat nur seiner Ueberzeugung zu folgen. Er kann also ebenjowohl das Leugnen als auch — das Geständniß des Angeklagten verleugnen. — Des vor zwanzig Jahren verhandelten berühmten Thormöhlen'schen Falles werden Manche unter Ihnen sich erinnern. Die Bergedorfer Apothekerstöchter, des Giftmordes ihres Vaters angeklagt, legte ein umfassendes Geständniß ab, und es war die Aufgabe des ausgezeichneten

Verteidigers, dem Schwurgerichte die Haltlosigkeit und Unwahrheit ihrer Erzählungen darzutun. Ich werde nie die Aufregung vergessen, die mir dieser Kampf der Angeklagten und ihres Anwaltes verursachte, ein Kampf, der von der schönen Frau nicht mit Nervosität, sondern mit allem Raffinement geführt wurde. Die Geschworenen sprachen die leidenschaftlich protestirende Angeklagte frei — ob mit Recht? Rath Wunderlich's seine Schrift über die Sünden dieses Strafprocesses ist ein Beweis, daß lebhafter Zweifel zurückgeblieben sind.

Der Fall, daß der Angeeschuldigte ein unwahres Geständniß ablegt, richtiger: sich wider besseres Wissen anklagt, ist übrigens häufiger, als Manche und manche Richter sich träumen lassen. Nur ein Verteidiger kann hierüber ein Urtheil haben. Es ist einem mir nahe stehenden Anwalte vorgekommen, daß ein Angeeschuldigter ihn von der Nothwendigkeit überzeugt, wirklich überzeuget hat, daß er „gestehen muß“ — er nahm eine Schuld auf sich, um etwas Gefährliches zu verhindern, und es blieb dem Verteidiger nichts übrig, als sich zurückzuziehen. Das Gericht hat nie an der Wahrhaftigkeit des Geständnisses gezweifelt. Der Verkehr des Verteidigers mit dem Angeeschuldigten bietet Vorgänge, psychologische Beobachtungen, wie der Leichtgläubige sie wohl nicht geben kann. Darüber wäre wohl Vieles zu sagen, aber es verbietet sich die Mittheilung von Einzelheiten aus nabeliegenden Gründen. Wenn ein freigelegener Klient dem Verteidiger nach Vertilgung des Urtheils im Gerichtssaale dankt, so ist ein solcher Ausruf, wenn die Sache zweifelhaft war, keineswegs immer ohne Bitterniß; wohl aber sind es Lichtpunkte in der Praxis, wenn man in dem Charakter von Menschen, die wegen schlimmer Vergehen verurtheilt sind, plötzlich Züge entdeckt, die nur ebel genannt werden können. Ein wegen schweren Diebstahls zu 9 Jahren Zuchthaus verurtheilter Arbeiter verleugnete in seinen Anschauungen nicht eine gewisse Klobesse; ein anderer wiederholt zur Zuchthausstrafe verurtheilter Einbrecher brachte am selben Tage, da er entlassen war, die Ersparnisse seiner Sträfungsarbeit an seine Geliebte und ging dann zu seinem Verteidiger, ihm zu danken und ihm die Bitte vorzutragen, er möge sich für die Frauenperson interessieren. Auf dem Rückwege freilich passirte ihm das Unglück, wieder bei einem kleinen Diebstahl abgefaßt zu werden.

Zweilen sorgt auch der Gerichtssaal für erfreulichen Humor. Als die Perle solcher Vorfälle wird hier die Genuß in Erinnerung bleiben, die einer unserer berückeltesten und verwegentesten Einbrecher seinem jungen Official-Verteidiger, der sich sehr für ihn bemüht hatte, ertheilte. Als nach den Maidoyers das Gericht sich zur Beratung zurückgezogen hatte, meinte er: „Der Verteidiger hat sich sehr nett gemacht. Er ist noch etwas grün, aber

er kann noch gut werden.“ Der Mann hat übrigens Recht behalten.

Es handelt sich bei dem Verkehr des Verteidigers mit dem Angeeschuldigten nicht nur darum, ein Urtheil über den Grund oder Ugrund der Anklage zu gewinnen, sondern zunächst darum, das Vertrauen des Klienten zu erwerben. Der in Gast befindliche Angeeschuldigte hat sich daran gewöhnt, in dem Juristen keinen Feind zu sehen; er glaubt nicht an die Verschwiegenheit des Mannes, der um sein Vertrauen wirbt, er hält die angebotene Freundschaft für eine Phrasale oder gar für eine Falle. Es kostet sicher in manchen Fällen dem pflichttreuen Verteidiger mehr als eine Nacht — dem Staatsanwalt wird es nicht anders gehen —, um sich ein festes Urtheil über die Sache und vor Allem über die Person des Angeklagten zu bilden, und daher thut es weh, wenn oft in grobdrähtiger Weise gerade über die Anläufe einer angeleglich gut gemeinten aber gänzlich verkehrten Vertreibung abgourteilt wird. Die „gute“ Vertreibung ist oft die leichteste. Aller abfälligen Kritik gegenüber kann man Stand halten, wenn man das Bewußtsein in sich hat, seine Pflicht gethan zu haben.

Sehr viel häufiger nun freilich sieht man sich vor die Frage gestellt: Bin ich berechtigt zu sagen: „mein Klient leugnet, aber er leugnet mit Unrecht.“ Es liegt tief in der menschlichen Natur, die Sünde nicht einzugehen, das begangene Unrecht zu beschönigen. An und für sich kann es Niemand überraschen, daß der Angeklagte rundweg leugnet, dem Verteidiger gegenüber sogar mit besonderer Energie die ihm zur Last gelegte That bestrittet. Das moderne Gezei rechnet mit diesem Zuge, indem es — freilich zunächst aus anderem Gesichtspunkte heraus — Niemand, der unter Anklage steht, zur Aussage verpflichtet. Der Verteidiger kann durch ein freiwilliges Geständniß seines Klienten also eher überrascht sein. Leugnet aber der Angeklagte, so kann nimmermehr der Satz gelten: daß der Verteidiger, der die Angaben des Angeklagten für unwahr hält, ohne Weiteres die Vertreibung als erledigt betrachten muß. Mehr als das Gericht muß der Verteidiger die Möglichkeit in Rechnung ziehen, daß die Sache sich doch anders als die Anklage, und vielmehr so, wie der Angeklagte behauptet, verhält. Sehr oft sprechen hundert Gründe dafür, daß der Angeklagte lügt, und bei wiederholter Erwägung dieser hundert Gründe löst sich plötzlich ein Glied aus der Kette der Argumente heraus, und die neunundneunzig Gründe werden wertlos; oder auch: die Untersuchung hat nur eine bestimmte Richtung verfolgt, konnte nach Lage der Sache auch garnicht Veranlassung geben, nach anderer Richtung sich zu erstrecken. Und plötzlich — ein zufälliges Wort, eine vorher von keiner Seite, auch vom Angeklagten garnicht geahnte Thatsache wird bekannt und der

Ausgangspunkt für eine Beurtheilung, die mit einem Schläge das ganze Gebäude des bisherigen Indicienbeweises über den Hausen wirft. Ein Beispiel statt vieler.

Ein Bauer wird der Brandstiftung angeklagt. Er leugnet. Aber die Fülle der Verdachtsmomente ist erdrückend. Der Mann war überschuldet, die Ernte war traurig ausgefallen, dennoch hat er seine Versicherung unlängst erhöht. Am Sonntag Abend kam das Feuer aus; Frau, Kinder und Dienstleute hatte er zu Tanz gehen lassen. Er selbst blieb zu Haus, weil er keine Lust hatte mitzumachen. — er, der sonst im Krug das große Wort führte, und weil er behauptete, am letzten Sonntag einen Einschleider auf der Stelle bemerkt und verjagt zu haben. Außer ihm hatte Niemand von dem gefährlichen Gaste etwas gesehen. Es war auch eingezengt, daß der Angeklagte vor Kurzem in der Kneipe des Nachbardorfes sivolte Neben geführt und die Klagen eines Anderen über die schlechten Zeiten mit den Worten abge schnitten hatte: „Doh mi den Gefallen und stek min' ganzen Plunder an, — wider helpt mir.“ Endlich war sein Verhalten während des Brandes sehr auffallend gewesen. An der Pöhsarbeit hatte er sich nicht betheiliget; vielmehr rief er der Mannschaft zu: „Lat den Kram brennen.“ Der Angeklagte mußte alles zugeben; dennoch behauptete er keine Unschuld; aber er mußte keinen anderen zu verdächtigen. Feinde hatte er nicht, Landreicher waren in der Gegend nicht geblieben. Eine Fahrlässigkeit aber war gänzlich ausgeschlossen, der objektive Thatbestand der Brandstiftung, und zwar in der gefüllten Scheune, zweifellos festgestellt. Die Untersuchung ist geschlossen; die Anklageschrift stellt denselben das Zeugnis völliger Schlächtigkeit und besonderer Sorgfalt aus. Der Angeklagte gilt einfach als überführt.

Da gelingt es der Vertheidiger, ausfindig zu machen, daß die schlimmsten Worte: „Doh mi doch den Gefallen und stek den ganzen Plunder an“ ein halb trottelhafter Junge, der im Wirthshause des Nachbardorfes niedere Dienstverrichtungen besorgte, gehört hatte. Hier setzte die Vertheidigung an. Sie forschte weiter, und es ergiebt sich: der Bauer, der Abends jene Wirthschaft verließ, nachdem er im Spiel gewonnen, drückte dem armen Jungen, der ihm das Fuhrwerk brachte, ein fürstliches Trinkgeld in die Hand. — gar nicht nach Bauernart — vielleicht aus Versehen, vielleicht aus Liebermuth, vielleicht aus Gutmüthigkeit. Der Junge war außer sich vor Entzücken über sein Verdüngen, er wollte dem Wohlthäter seine Dankbarkeit beweisen, und so that er, was dieser als alleiniges Rettungsmittel bezeichnen hatte — er steckte ihm den Plunder an, als er alle Bewohner vom Hause entfernt wähnte und nachdem er schon einmal übertrastet und verjagt worden war. — Es ist kein Märchen, das ich Ihnen erzähle. Wo blieb der Angeklagte ohne Ver-

theidiger? Es ist möglich, daß auch der Untersuchungsrichter dasselbe ermittelt hätte, aber es ist sehr unwahrscheinlich.

Der Vertheidiger muß auch entfernte Möglichkeiten berücksichtigen, den leistesten Spuren nachgehen, mit Treue und Fleiß auch da, wo er im Resultat dem Klienten nicht folgen kann, alle Gründe zusammentragen, die für ihn sprechen können. Aber andererseits: hat im einzelnen Falle der Vertheidiger sich zu einer festen Ansicht durchzuringen vermocht, hat er die volle Ueberzeugung erlangt, daß der Angeklagte schuldig ist und daß seine Angaben unwahr sind, dann hat er nicht bloß das Recht, sondern unter Umständen die Pflicht, gerade als Vertheidiger seiner Ueberzeugung freimüthigen Ausdruck zu geben. Das darf freilich nicht so verstanden sein, wie von dem Vertheidiger, der in einer große psychologische Räthsel darbietenden Vorhänge seine Rede in der Erklärung erschöpfte: „er schliche sich der Aufopfung des Herrn Staatsanwaltes an,“ sondern es ist seine Pflicht und Schuldigkeit, alle Momente zusammenzustellen, welche zu Gunsten des Angeklagten verwerthet werden können, ohne jedoch dann einen bestimmten Antrag auf Freisprechung zu stellen. Man wird übrigens unterscheiden müssen, ob man erst in der Verhandlung selbst die Ueberzeugung empfängt, daß der Angeklagte die Unwahrheit sagt, oder ob diese Gewißheit schon während der Voruntersuchung, während der Zeit des Verkehrs mit dem Angeklagten entstanden ist. In letzterem Falle wird man als Officialvertheidiger den Rath ertheilen, es möge sich der Klient um einen Wahlvertheidiger bemühen, mit der abgeschwinkten Erklärung, daß man sonst seine Darstellung werde vertuegen müssen. Ist das ohne Erfolg oder hat man die Vertheidigung freiwillig übernommen und glaubt im Interesse des Angeklagten oder aus anderen Gründen das Mandat nicht niederlegen zu dürfen, so kann man in die Lage kommen, sich die Frage vorzulegen: Darf ich als Vertheidiger dem Angeklagten den Rath ertheilen, seine Aussagen zu verweigern? Daraus ist mit einem einfachen Ja oder Nein nicht zu antworten.*)

Die Gesetzesbestimmungen ergeben als zweifellos, daß der Angeklagte keinerlei Verpflichtung hat, dem Staatsanwalt, Untersuchungsrichter, Gerichtsvorstehenden bei Ermittlung der Wahrheit behüßlich zu sein, daß die Vernehmung des Beschuldigten ein Mittel zur Vertheidigung, nicht zur Ueberführung sein soll. Bei Beginn seiner ersten Vernehmung überhaupt ist der Beschuldigte zu befragen, ob er etwas auf die Beschuldigung erwidern wolle. Die Vernehmung, so heißt es im Gesetz, soll dem Beschuldigten Gelegenheit zur Beseitigung der gegen ihn vorliegenden

*) Vergl. Friedmann, Proceß Geinge.

Berdachtsgründe und zur Geltendmachung der zu seinen Gunsten sprechenden Thatfachen geben. Nach ganz denselben Grundfätzen erfolgt auch die Vernehmung in der Hauptverhandlung. Ein Richter ist sicher befangen, dem Angeklagten vorzuhaltend, daß eine Aussageverweigerung mancherlei Nachtheile für ihn im Gefolge haben kann — lange Beweisaufnahme, Verlängerung der Haft, unter Umständen Verheerung einer milderen Auffassung der That — aber er würde das Gefehz beugen, wenn er auch nur einen Augenblick bei dem Angeklagten den Irrthum erregte, als ob er zu Angaben verpflichtet sei, und diese, wie zu Zeiten der Inquisition, erzwungen werden könnten. Ueber dieses Recht der Aussageverweigerung dem Klienten zu belehren, ist nicht nur eine Befugniß des Vertheidigers, sondern kann seine Pflicht sein. Eine andere Sache aber ist es: darf der Vertheidiger — gefragt oder ungefragt — dem Angeklagten den Rath ertheilen, auf die Anklage zu schwören? Ich bin der Meinung, daß nicht sowohl nur unter bestimmten Bedingungen als vielmehr in der Regel eine solche Rathsertheilung als verwerflich und pflichtwidrig erscheinen muß. Setzen wir den Fall, der Angeklagte habe in der Voruntersuchung gestanden; während der Haft aber, nach langem, einjamem Gräbeln oder unter dem schlimmen Einflusse raffinirter Mitgefängener entschließt er sich, sein Gehändniß zu widerrufen. Er fürchtet, in Widersprüche sich zu verwickeln und bekümmt das offen seinem Vertheidiger. Ein Vertheidiger, der hier den Rath ertheilt, alle Aussagen zu verweigern, handelte sicher unmoralisch. Ja überall da, wo der Angeklagte seinem Vertheidiger gegenüber die That eingestanden, versteht der letztere gegen die Etre und gegen die Pflichten, die sein Beruf ihm auferlegt, wenn er den Rath giebt zu schweigen. — Wie aber, wenn er von der Unschuld des leugnenden Angeklagten überzeugt ist und andererseits schlimm beleumdete, aber mit ganzer Sicherheit auftretende Zeugen gegen den Angeklagten sprechen, — wenn der Angeklagte fassungslös ist und, wie oft, schon vor der Schande einer öffentlichen Verhandlung erbebend den Vertheidiger ansieht, er möge ihm rathen, wie er sich verhalten solle? Wer will den Vertheidiger verdammen, wenn er in solcher Lage zum Schweigen rät? Aber hier muß ernstlich gepörrt und mit großer Feinheit unterfchieden werden. Hier hat nicht der Jurist sondern der Mensch zu entscheiden, nicht das Wissen, sondern das Gewissen und die Eigenschaft, die sich nicht definiren läßt und die auch nicht erworben werden kann, die aber Niemandem unentbehrlicher ist als dem Vertheidiger: der Takt. — In dem Ehrengerichtsverfahren, das der Heimeische Nordproceß schlimmen Angedenkens nach sich zog, ist der Vertheidiger von der Anklage, durch die Rathsertheilung des Schweigens seine Pflichten verletzt zu haben, freigesprochen. Ob die damals

vorliegenden Umstände diesen Spruch rechtfertigen, ist mir sehr zweifelhaft gewesen, obgleich einer der geschicktesten lebenden Vertheidiger Deutschlands mit Wärme für den Collegen eingetreten ist.*)

Der Vertheidiger des Heime baite sich von der Schuld seines Klienten nicht überzeugt; dagegen war er durchdrungen von der Animoalität, von der hohen Befangenheit der Zeugen. Das Gros derselben in dieser häßlichen Sache gehörte bekanntlich der Hefe der menschlichen Gesellschaft an; zum Theil lebten sie in erbitterter Feindschaft mit dem Angeklagten. Die Verhandlungen muhten sich Tage lang hinziehen. Sie waren öffentlich. Mit absoluter Sicherheit stand fest, daß die am ersten Tage erfolgende Vernehmung des Angeklagten am Abend, sicherlich am nächsten Morgen in allen Blättern zu lesen war. Die alsdann erst zu vernehmenden Zeugen waren, wenn der Angeklagte sich ausgelassen, durch die vorher stattgehabte Vektüre seiner Aussage in der Lage sich selbst vorzubereiten. Widersprüche vorher vernommener Zeugen durch Rücksprache mit denselben anzuführen. Vielleicht war diese Verjorgung hinjällig, vielleicht waren die Menschen garnicht so verworfen, wie der Vertheidiger annahm. Genaug er sahte so die Situation auf, und glaubte unter diesen Voraussetzungen zum Schutze des von ihm der That nicht für hinreichend verdächtig, jedensfalls für nicht überführt Erachteten, der diese That entschieden betritt, den Rath ertheilen zu dürfen, die Aussage über die kritische Nacht und alles, was mit dem Brannischen Morde zusammenhing, einfach zu verweigern. Das ist geschehen, und schweigend nahm der Vorjizende davon Kenntniß. Der Ehrenrath der Anwälte hat, wie gesagt, anerkannt, daß bei dieser Rathsertheilung von einer Immoalität oder Moyalität nicht die Rede sein könne. M. E. ist diese milde Auffassung mit nichten zu billigen. Weder die Person des Angeklagten noch die Sache selbst rechtfertigte das Verhalten des Vertheidigers, dessen Rath garnicht anders aufgestellt werden kann als wie ein tatsächliches Mandver, die Ermittlung der Wahrheit zu erschweren, dem Angeklagten einen Schutz zu gewahren, auf den er nach den Grundfätzen der Moral und der Moyalität durchaus keinen Anspruch erheben konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Die nordische Kunstausstellung in der Katharinenkirche.

I.

Ueber unsere Ausstellung auf Marly ist alle Welt des Lobes voll. Die Zeitungen und die Besucher stimmen darin überein, daß sie ähnlichen Ausstellungen

*) Friedmann a. a. O.

nicht nur ebenbürtig ist, sondern sie womöglich noch übertrifft. Ganz anders verhält es sich mit der Kunstausstellung in der Katharinenkirche. Ueber die sind die Ansichten — gelinde ausgedrückt — sehr geteilt. Die Mehrzahl derer, welche diese altgewürdigten Ausstellungsräume besuchen, urtheilen ungefähr so:

„Die wahre Kunst kann man dort nicht kennen lernen. Die wahre Kunst soll erheben und erfreuen, sie muß das Schöne darstellen und nicht, wie es hier geschieht, das Traurige und Düstere. Wer möchte wohl solche naturalistische Gemälde in seinem Zimmer aufhängen. Dabei ist alles so absonderlich, so unklar gemalt; fast sieht es aus, als ob es die Hauptsache wäre, daß man nichts bestimmtes erkennen soll. Da loben wir uns die sauber gezeichneten Gemälde der älteren Schule, wo man jede Einzelheit deutlich sieht, wo selbst die Nebenjasen mit Liebe ausgeführt sind und alles schön glatt gemalt ist. Warum wählt man statt der öden Heide- oder Schneeflächen nicht eine hübsche Gebirgslandschaft mit Wasserfällen und schön gewachsenen Bäumen?“

Solche Urtheile kann man hier oft hören. Freilich in München würde man dank den Bemühungen der Sezessionsisten an diesen Gemälden nichts Außerordentliches finden; und in Paris gilt das, was hier noch mit Schauder als ganz absonderlich angesehen wird, schon längst als etwas Allgewohntes. Aber wenn hier auch der Nöhringische Kunstsalon mit der Ausstellung der Kreuzigungsbilder von Klinger und Stud u. a. schon einen rühmenswürdigen Anfang gemacht hat, so bleiben doch solche Gemälde bei uns leider noch immer eine Seltenheit; und eine einheitliche Ausstellung, die ganz von dem neuen Geiste getragen ist, sieht Lübeck jetzt zum ersten Mal.

Aber daran liegt es bei uns. Die Gewohnheit thut hierin, wie bei allen Dingen, das meiste. Wir haben in Lübeck noch nicht genügend Gelegenheit gehabt, uns durch häufiges Anschauen in das, was die neueren Maler wollen, hineinzufinden und hineinzuwühlen. Kunst würde man folglich merken, daß diese Ausstellung in hohem Maße geeignet ist, für jeden, der nicht am Alltäglichen klebt, eine Quelle der Erquickung und des Genusses zu sein.

Tann aber müssen die modernen Maler wie jede neu auftretende Richtung verlangen können, daß man sich durch wiederholte Betrachtung in ihre Bilder hineinzuleben sucht, daß man der Persönlichkeit und der Anschauungsweise der Künstler folgt und daß man mit einer abfälligen Kritik wenigstens so lange zurückhält, als man nicht sicher ist den Maler völlig verstanden zu haben. Aber wie wenige Ausstellungsbesucher giebt es, die nicht sogleich in der ersten Minute mit einem Urtheile bei der Hand sind.

Wenn wir aber den nordischen Malern gerecht

zu werden versuchen, so können wir Deutsche von ihnen viel lernen. Was die Scandinavier, vor allem die Norweger, auszeichnet, das ist das zähe Festhalten an ihrer volkstümlichen Eigenart. Sie wurzeln ganz in ihrer nordischen Natur. Wenn sie auch in München und Paris vielfach das Malen und Zeichnen erlernt haben, so holen sie ihre Stoffe doch aus dem Heimatboden und geben sie, unbeeinflusst durch die empfangene Schulung, selbständig und urwüchsig wieder. Wenn sie ausnahmsweise Scenen aus anderen Ländern darstellen, merkt man sofort, daß sie hier nicht auf ihrem eigentlichen Felde sind. So gehören die italienischen Landschaften auf unserer Ausstellung zu den schwächeren Bildern. Die nordischen Künstler sind so von dem Geiste ihrer Heimat beherrscht, daß es ihnen unmöglich ist, sich völlig in eine südliche Landschaft hineinzuleben.

Der skandinavische Norden, das Land mit den kurzen Sommern und den langen Wintern, suchen sie getreu und wahr wiederzugeben. Darf man es da merkwürdig finden, daß so viele ihrer Gemälde einen ersten, ja trüben Charakter tragen? Wir lernen auf unsern Reisen das Land nur in der wärmsten Jahreszeit kennen, wo alles sonnig und heiter daliegt. Aber das sind nur wenige Monate, den größten Teil des Jahres fällt die trübe Herbst- und Winterzeit aus. Wenn nun die dortigen Künstler die Natur ihres Landes nach allen Seiten hin darstellen wollen, so darf man sich nicht wundern, daß auch die düsteren nordischen Tage, die dämmenden Nächte und die schneebedeckten Winterfluren ihrer Darstellung finden. So haben Gemälde wie Wallanders Schneesturm und Jansons Winterabend ihre Berechtigung.

(Fortsetzung folgt.)

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterrichteten Institute.

VI.

Bericht über die Dritte Kleinkinderschule für das Jahr 1894.

Das für unsere Schule wichtigste Ereigniß in diesem Jahre ist unzweifelhaft, daß die langjährige Leiterin derselben, Schwester Auguste Vog, kurz vor Michaelis eines Nervenerleidens wegen ihre Stellung hat aufgeben müssen. Diefelbe hat seit Oftern 1888 unserer Schule mit großer Umsicht und Treue vorgestanden, und in ihrem schmerzlichen und aufreibenden Beruf mit voller Hingebung gewirkt, wodurch sie sich die Anhänglichkeit und Liebe der Kinder erworben und auch bei vielen

Eltern gerechte Anerkennung gefunden hat. Wir begleiten die treue Schwester mit unserm Gebete und wünschen ihr von Herzen, daß der Herr ihre angegriffene Gesundheit wieder kräftigen und, wenn auch nicht in dem Verufe als Leiterin einer Kinderschule, so doch in einer anderen Weise sie noch lange seinem Dienste erhalten wolle.

Au ihre Stelle ist uns vom Stifte Bethlehem vorläufig Schwester Anna Behrens geschickt, die schon früher einige Zeit unter Schwester Auguste an unserer Schule gewirkt hat und mit den hiesigen Verhältnissen nicht unbekannt ist. Wir geben derselben gern das Zeugniß, daß sie sich mit Liebe ihres Berufs annimmt und für unsere Kleinkinderschule nach bestem Vermögen sorgt. In der Beaufsichtigung und Erziehung der Kinder, in deren dem Alter entsprechenden Beschäftigung und Unterricht ist durch diesen Wechsel kein wesentlicher Unterschied eingetreten, da die Schwestern in Bethlehem alle in derselben Weise angebildet werden. So dürfen wir ja hoffen, daß unsere Schule auch ferner ihre Aufgabe erfüllen und zum Segen unserer Gemeinde wirken werde.

Am Stelle des jahungsgemäß aus der Vorsteherchaft ausgeschiedenen Gustav Wilhelm Hartwig, dem der Vorstand für die seit April 1890 übernommene Kassenführung sich zu besonderem Dank verpflichtet fühlt, ist Carl Philipp Paulig gewählt. Derselbe hat bereitwillig die Kassenführung übernommen.

Dem entsprechend ist auch aus dem Kreise der Vorsteherinnen Frau Auguste Hartwig ausgeschieden und an ihrer Stelle Frau Marie Paulig in den Vorstand eingetreten, so daß derselbe jetzt aus den Damen Fräulein Oppenheimer, Frau Schlett, Frau Senator Wertling, Frau Dr. Christern, Frau Dr. Levertshn und Frau Paulig besteht.

Die Zahl der in die Schule aufgenommenen Kinder ist folgende:

	Knab.	Mädch.	zuf.
Bestand zu Neujahr 1894	40	41	81
Zugang bis Ostern	4	5	9
	44	46	90
Abgang bis Ostern	8	16	24
	36	30	66
Abgang zu Ostern wegen Schulpflicht	9	8	17
Bestand zu Ostern	27	22	49
Zugang bis Michaelis	28	33	61
	55	55	110
Abgang bis Michaelis	20	19	39
	35	36	71
Zugang bis Weihnacht	9	7	16
Transport	44	43	87

Transport	44	43	87
Abgang bis Weihnacht	3	4	7
Bestand zu Neujahr 1895	41	39	80

Außerdem nahm ein schulpflichtiger Knabe am Mittagessen in der Schule theil.

Das Alter der zu Weihnacht in der Schule anwesenden Kinder war:

	Knab.	Mädch.	zuf.
geboren im Jahre 1888	4	9	13
• • • • • 1889	13	10	23
• • • • • 1890	15	7	22
• • • • • 1891	5	8	13
• • • • • 1892	4	5	9
wie oben:	41	39	80

Die Gründe des Abgangs waren zum Theil wohlberechtigt: Fortzug aus der Gemeinde, Schwäche, Kränklichkeit der Kinder, oder daß die Mutter keine Arbeit außer dem Hause hatte. Es traten aber auch Fälle ein, daß Eltern so schwach waren, wenn die Kinder sich nicht sofort gewöhnen konnten, dieselben schon nach einem oder ein paar Tagen wieder aus der Schule fortzunehmen und zu Hause zu behalten.

Während des Sommers haben die Schwestern mehrfach mit sämmtlichen Kindern oder mit einzelnen Abtheilungen derselben kleine Spaziergänge gemacht, was den Kindern stets große Freude bereitet. Auch ein Sommerfest wurde mit ihnen gefeiert. Das Weihnachtstisch war in gewohnter Weise am Freitag den 21. December im Schulhause gefeiert.

Die nachstehende Abrechnung schließt trotz der reicheren Zuwendung von Geschenken im Betrage von M 532 leider mit einem Fehlbetrage von M 126,60, der hauptsächlich durch notwendige, nicht länger aufzuschiebende Reparaturen am Schulhause veranlaßt ist. Zu bedauern ist auch, daß die regelmäßigen Beiträge von Jahr zu Jahr zurückgehen.

Indem wir allen Tennen, die durch Geschenke und jährliche Beiträge ihre Theilnahme für unsere Schule bezeugt haben, wir insbesondere der Armenanstalt für wöchentlich bezw. 4 mal unentgeltlich unseren Kindern geliefertes Mittagessen herzlich danken, befehlen wir unsere Anknäpfe auch ferner dem Schutze und Segen des allmächtigen Gottes.

Einnahmen:

An Beitrag der Gesellschaft	M 1527,34
• Jahresbeiträge	• 426,—
• Schenkungen	• 532,—
• Schulgeld	• 681,70
• Zinsen	• 193,46
• Kleine Einnahmen	• 12,77
• Fehlbetrag	• 126,60
	M 3499,87

Ausgaben:	
An Reclibetrag	N 327,34
• Haushaltung	1459,93
• Gehalt und Löhne	805,60
• Feuerung	269,—
• Schulhaus, Abgaben, Reparatur	528,50
• Inventar	84,50
• Verschönerung	25,—
	N 3499,87

Technikum Eutin.

Bauschule mit Praktikum.

Progr. gratis durch Dir. Alb. Klücher.

Gesellschaft
zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herrn-Abend
Dienstag den 30. Juli 1895.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfehlen **H. Drefalt.**

67. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte Lübeck, 16.—21. September 1895.

An unsere Mitbürger!

Die Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte hat im September v. J. zu Wien beabsichtigt, ihre 67. Versammlung im September d. J. in Lübeck abzuhalten.

Dieser Vorstoß ist in unserer Stadt freudig begrüßt worden. Vereicht es doch derselben zur hohen Ehre, zum Sitz der Verhandlungen einer Gesellschaft anzusehen zu sein, die zu den ältesten und angesehensten wissenschaftlichen Vereinigungen unseres Volkes gehört.

Vereicht hat der hohe Senat die Versammlung auf das freundlichste willkommen geheißen, von der Ober-Schulbehörde sind für ihre Beratungen die Haupt-Turnhalle sowie die anliegenden drei Schulgebäude zur Verfügung gestellt, die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit und andere wissenschaftliche Vereine wollen an ihrem Theile dazu beitragen, daß der Versammlung in Lübeck ein würdiger Empfang bereitet werde.

Wir wenden uns nunmehr an unsere Mitbürger mit der Bitte, den Beforderungen der Naturforscherversammlung auch ihrerseits ein reges Interesse entgegenzubringen und dieselbe insbesondere dadurch zu unterstützen, daß sie den Theilnehmern an der Versammlung in ihren Häusern eine gastliche Aufnahme gewähren. Da in den diegenigen Gasthöfen und in Miethequartieren nur eine beschränkte Zahl von Fremden untergebracht werden kann, so ist es von großem Werth, rechtzeitig eine Uebersicht darüber zu erhalten, in welchem Umfange auf freiwillig dargebotene Localitäten gerechnet werden darf. Wir ersuchen daher diejenigen, welche Gäste bei sich aufzunehmen bereit sind oder solche bereits eingeladen haben, die Zahl derselben, beziehungsweise die Namen der Einzelnamen dem Vorsitzenden des Wohnungsausschusses, Herrn Dr. med. Wichmann (Hofstr. 15/21), baldmöglichst aufgeben zu wollen. Ein Verzeichniß der Theilnehmer der Naturforscherversammlung wird demnächst im Bureau des Ausschusses zur allgemeinen Einsicht ausgeteilt, auch wird etwaigen Wünschen nach Zuweisung bestimmter Personen bereitwilligst Rechnung getragen werden.

Lübeck, im Juli 1895.

Das Comité für die 67. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte.

Landrichter Dr. Wendt

Oberlehrer Dr. Bender.

Senator Bertling.

Director Dreht.

Dr. jur. W. Drehmer.

August Drehmer.

Senator Dr. Drehmer.

Dr. phil. Buchenius.

Senator Drede.

Bermelungs-Inspector Diefel.

Director Erdmann.

Senator Dr. Eisenburg.

Dr. med. Eisenburg.

Consul H. Fehling.

Dr. jur. Fehling.

Director Wehhard.

Dr. O. Weise.

Oberlehrer Dr. Wiese.

Oberlehrer Dr. Wobst.

Dr. med. Hammerich.

Consul Th. J. Harms.

Dr. med. Hennings.

H. Kalenlamp.

Professor Dr. Kästnermann.

H. Lange.

Antwärtiger Dr. Beverfähr.

Dr. phil. H. Reus.

O. Rantau.

Dr. med. Raret.

Consul W. Rantz.

Dr. med. Reher.

Dr. med. Rühms.

Oberlehrer Dr. Rüller.

S. Rühmann.

R. Rühning.

Dr. med. Ruhl.

G. Ruff.

R. Rühl.

Dr. jur. G. Riefing.

Dr. med. G. Riefing.

Dr. jur. G. Riefel.

H. Rühmann.

J. H. H. Rühmann.

Dr. med. P. Reuter.

Hygicus Dr. Riedel.

Dr. med. Roth.

Th. Sartori

Professor Sartori.

H. G. Sauermann.

H. G. Siedel.

G. J. L. Schmidt

Dr. med. Schorr.

Th. Schorr.

S. von Schreiber

Schulrath Dr. Schröder.

Consul W. Schütz.

Director Dr. Schudring.

Subdirector Schwenning.

Landrichter Dr. Sommer.

Ob. Steil.

G. Stiller.

Z. Straßmann.

Dr. med. Thiele.

Quappallor Kramerer.

Dr. jur. J. Bernhardt.

Richter Heigelt.

Ob. Th. Weigmann.

Dr. med. Wichmann.

Dr. med. Wirth.

Lübeckische Blätter.

31. Juli.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 61.

1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntag Morgens u. Mittwochs Abends. Abonnement 2 Mk. pr. Quartal, Qing. Nummer 10 g. Inserate 1/4 die Zeitungs

Inhalt:

Verammlung der Gewerbegeellschaft am 18. April 1895. —
Kleine Chronik 262—264.

Verammlung der Gewerbegeellschaft am 18. April 1895.

Anwesend ca. 180 Personen. Vorsitzender F. W. Schwarzkopf.

Zu dieser Verammlung sind die Aussteller, welche die an den beiden Oftertagen stattgehabte Ausstellung von Lehrlingsarbeiten besichtigen, sowie deren Lehrherren, die Preisrichter u. a. eingeladen.

Der Vorsitzende begrüßt die Erschienenen, insbesondere die Aussteller, in kurzer Ansprache, in der er hervorhebt, daß die Gesellschaft seit zwanzig Jahren diese Ausstellung veranstaltete, um das Gewerbe zu fördern, den Lehrlingen Gelegenheit zu bieten, zu zeigen, was sie gelernt, und sie anzuspornen zu weiterem Streben. Sodann vertreibt er die Diplome an die Aussteller.

Das Diplom I. Klasse „Sehr gut“ erhalten:

die Schlosser W. Dreyer und W. Kuhlmann bei C. Nittscher für je ein Plättisen, P. Jäger bei Wwe. Dittmar für ein Hausthürschloß, J. Evers bei Wwe. Dittmar für ein Hausthür-Füllungs-Gitter, C. Frahl bei Schnell für einen Blumenstich, G. Stahl bei Schmidt für Rauchstich und Blumenständer, J. Hähnel bei J. Braught für ein Sicherheitschloß, W. Burmeister bei A. Johannsen für eine Kopierpresse, B. Popp bei Stallbaum für ein Grabkreuz, A. Warbs bei Schömwaldt für ein Konjöl, H. Stallbaum bei Schömwaldt für eine Schneidkluppe;

die Maschinenbauer H. Hasler und F. Rodtjen bei der Lübeck-Wächener Eisenbahn, ersterer für ein Einsteckchloß und eine Coullisse, letzterer für ein Schloß und einen Pfeuelflangenkopf;

die Tischler K. Benzien bei H. Baer für eine Kommode, H. Brockmüller bei Köhler für einen

Schrank, H. Ahlwardt bei Ahlwardt für eine Kommode, G. Lenzhou bei Lenzhou für einen Spiegelschrank;

die Maler K. Hach bei Grammerstorf für eine Malerei auf Papier, A. Dahm bei Dyht für ein Füllungsstück, Lorenz bei Genß für eine gemalte Füllung;

die Klempner C. Hartmann bei Voß für einen Kasten, K. Deyn bei Hach für ein Schankbrett, H. Hoffmann bei Köster für einen Blechkasten und eine Kaffeekanne, P. Neher bei Hammer für eine Dachspitze, G. Weimes bei Neumann für eine Hintoase, G. Langhoff bei Langhoff für einen Kasten mit Einlag, J. Sievert bei Stahl für ein Firmenschild, P. Koch bei Eckbohm für einen Dokumentenkasten, F. Stahmer bei Basse für ein Ladtbrett;

die Barbier und Friseur D. Jäde bei Wiese für ein Herren-Toupet, K. Rodake bei Boyken für eine Damen-Perücke;

der Gelbgießer J. Sturm bei Träger für einen Fohbahn mit Schenkbahn;

die Schmiede Chr. Stabe bei Redeks für ein Handbeil, Lamm bei Wulff für einen Schwegel;

die Bäcker und Konditoren F. Vok bei Hode-meyer und H. Sterley bei Wahn für die Back- und Konditorwaaren;

der Glaser C. Schulz bei Vertentien für ein Glas-schild mit Zeichnung;

die Schneider J. Witten bei Arnold & Sohn für einen Rock-Anzug, Emil Genß bei Travemünde für Hoje und Weste, E. Tödsner bei F. Martin für einen kompletten Anzug, K. Feddern bei F. Martin für Rock und Weste;

der Bildhauer F. Pattasien bei Wittkowsky für ein Konjöl;

der Stellmacher H. Burmeister bei Groth für zwei Wagenräder.

Das Diplom II. Klasse „Gut“ erhalten:

die Schlosser M. Landau bei Schnell für ein Hausthürschloß, H. Schröder bei Schnell für einen

Wandarm, H. Koop bei H. Gerden für ein Handthürschloß, H. Grange bei Spente für zwei Konsole, W. Krogmann bei Nirolai für ein Handthür-Fällungs-Gitter, Jachow bei Heuer für eine Kopierpresse, C. Löwe bei E. Wälste für eine Gartenthür;

die Maschinenbauer C. Jürch bei der Lübeck-Büchener Eisenbahn für eine Millimeter-Teilungs-Vorrichtung, A. Bernbard bei J. Hübner für einen Rohrabsteiner, E. Harmanu bei J. Hübner für eine Gewindefschneidkuppe;

die Tischler W. Schweder bei Nittscher für ein Peristyl, P. Oldenburg bei Stiegemann für einen Spiegel, A. Schulz bei Buddenhagen für eine Vierfüllungstür, G. Wagner bei Meyer für Schultisch mit Bank, W. Schwarz bei Peters für einen Pfeilerschranz, A. Köhn bei Grunz für eine Vierfüllungstür;

die Maler W. Liebich bei F. Scheithor für eine Malerei auf Papier, C. Becker bei Becker für ein Füllungsstück, J. Anders bei Wesemann, Th. Jode bei Freitag und H. Vöttcher bei W. Ober für je ein Schluß, Gramm bei Dieberich für eine Dedendfüllung;

die Klempner E. Schwarz bei Hübner für einen Kasten, A. Friedrichs bei Pfeiffer für einen Kasten, H. Voed bei Göttermann für eine Spitze und einen Kasten;

die Barbierer und Friseur E. Stegmann bei P. Wischer und A. Raffen bei Soltmann für ein Herren-Toupet;

die Tapeziere und Dekorateurs H. Michels bei Volbt für ein Chaiselongue, A. Köller bei Dimpfer, E. Linke bei Arp und H. Behrotter bei Ruhlmann für je ein Sopha;

der Sattler H. Spahr bei Köpcke für ein Stuhl Reitzeug;

der Gelbgießer H. Schreiber bei Hübner für ein Dampfventil;

die Schmiede J. Fod bei Höhne für zwei Hufeisen, Heinrichs bei Wulff für eine Nischade, Köller bei Köster für zwei Hufeisen;

der Glaser W. Kuhn bei H. Ahrens für ein Meisfenster (Glaserfenster);

der Schneider H. Leonhard bei A. Bernhardt für einen Jader-Anzug;

der Färber P. Hartung bei Starstadt für Arbeiten der chemischen Wäsche und Färberei;

die Tapizier-Arbeiterin A. Paulsen bei Bode für ein Kleidentisfeu;

die Zimmerer H. Schlichting und H. Draguhn bei W. Nittscher und H. Schüt bei Hest für je ein Modell eines Dachstuhl.

Das Zeugniß III. Klasse „Befriedigend“ erhielten

für ihre Arbeiten 1 Schlosser, 2 Tischler, 2 Maler, 1 Klempner, 2 Barbierer und Friseur und 1 Bäcker und Konditor.

Der Vorsitzende theilt sodann mit, die Gewerbetammer habe auch in diesem Jahre für besonders hervorragende Arbeiten eine kleine Zahl von Prämien gestiftet.

Der Vorsitzende der Gewerbetammer, Gerichtschreiber Schorer, spricht der Gewerbe-Gesellschaft den Dank der Gewerbetammer aus dafür, daß sie von jeher durch die Veranstaltung der Ausstellung von Lehrlingsarbeiten der Gewerbetammer geholfen habe, ihre Aufgabe, Förderung des Gewerbes, zu erfüllen. Sodann überreicht derselbe folgenden Ausstellern für besonders gute Arbeiten eine Prämie. Es erhält

der Schlosser H. Coers	ein Reitzzeug,
der Maschinenbauer H. Pader	„
der Klempner G. Meiners	„
der Bäcker F. Wod	„ Lehrbuch,
der Glaser C. Schulz	„ Reitzzeug.

Direktor Wetworth theilt die Namen der im vierten Lehrjahre stehenden Schüler der Gewerbeschule mit, denen in Anerkennung dafür, daß sie regen Fleiß bewiesen und auch durch gute Sitten ihren Lehrern Freude gemacht haben, von der Gewerbeschule eine Prämie zuerkannt worden ist. Es sind das Bäcker F. Wod, Maler Lorenz, Tischler Wagner, Klempner Nieber, Schlosser Coers, Maurer Jode, Tapezier Behrotter und Schuhmacher Diezel.

Der Vorsitzende entläßt sodann die Lehrlinge mit einer kurzen Ansprache, in der er ihnen aus Herz legt, ihrem Gewerbe und ihrer Vaterstadt nun in der Fremde Ehre zu machen, damit auch sie einst als Meister mit Ehren im Kreise der Gesellschaft sitzen dürfen.

Sodann tritt die Versammlung in eine Besprechung der Ausstellung ein.

Der Vorsitzende theilt zunächst mit, daß der Gesellschaft als Mitglieder beigetreten sind: Gewerbeschullehrer Waag, Architekt und Maurermeister F. Högner, Landrichter Dr. Pendo, Maurermeister Priggs, Schlossermeister Johannsen und Bäckermeister Hode Meyer.

Schlossermeister E. Schmidt, der Vorsitzende des Ausschusses für die Rathgebote Ausstellung, berichtet dann über dieselbe.

Die diesjährige — 20. — Ausstellung von von 95 Lehrlingen besicht, die 18 verschiedenen Gewerben angehörten. Es beteiligten sich 19 Schlosser, 5 Maschinenbauer, 12 Tischler, 11 Maler, 13 Klempner, 6 Barbierer und Friseur, 4 Tapeziere und Dekorateurs, 1 Sattler, 2 Gelbgießer, 5 Schmiede, 3 Bäcker und Konditoren, 2 Glaser, 5 Schneider, 1

Bildhauer, 3 Zimmerer und je 1 Färber, Stellmacher und Tapissierier-Arbeiterin.

Nicht vertreten waren in diesem Jahre wie schon im vorigen die Schuhmacher; neu und nachahmenswerth war dagegen die Kollektiv-Ausstellung von der Reparatur-Werkstatt der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft. Als Preisrichter fungirten für die Arbeiter der Schloffer: Jens und Mierow, Obmann E. Schmidt; Maschinenbauer: Schärfe und Schetelig, Obmann Maas; Tischler: Barby und Wieje, Obmann G. Wängler; Maler: Aye und Bohmsch, Obmann Eder jr.; Klempner: Glaser und Schumann, Obmann Wegger; Barbier und Friseur: Bülow und Wischer, Obmann Wängler; Tapeziere und Dekorateur: Brandt und Kloopen, Obmann Heymann; Sattler: Glaser und Ehsilard, Obmann Heymann; Gelbgießer: Schuber, Schetelig und Schärfe, Obmann Heymann; Schmiede: Kypnau und Hopf, Obmann Redels; Wäder und Konditoren: Pieshold und Bremer, Obmann Redermeyer; Glaser: Schröder und Starck, Obmann Heymann; Schneider: Sjölin und Köppen, Obmann Kupfer; Bildhauer: Geller und Erdmann, Obmann Heymann; Färber: Reimers und Lobberstein, Obmann Redwoldt; Stellmacher: Henze und Haber, Obmann Wriedt; Tapissierier-Arbeiter: von Lütgendorff, E. Köller, Obmann Redwoldt; Zimmerer: Knabjohann und Uter, Obmann Vogt.

Verteilt wurden 43 Diplome I. und 43 Diplome II. Klasse, während 9 Arbeiten als betriebigend bezeichnet wurden. Die Diplome vertheilen sich auf die vertretenen Gewerbe wie folgt:

Schloffer	11 I.	7 II. u.	1 III Kl.
Maschinenbauer	2	3	—
Tischler	4	6	2
Maler	3	6	2
Klempner	9	3	1
Barbier u. Friseur	2	2	2
Tapeziere u. Dekorateur	—	4	—
Sattler	—	1	—
Gelbgießer	1	1	—
Schmiede	2	3	—
Wäder u. Konditoren	2	—	1
Glaser	1	1	—
Schneider	4	1	—
Bildhauer	1	—	—
Färber	—	1	—
Stellmacher	1	—	—
Tapissierier Arbeiter	—	1	—
Zimmerer	—	3	—

Der Besuch der Ausstellung war wieder überaus lebhaft und jedenfalls nicht geringer als im vorigen Jahre.

Der Vorsitzende spricht den Ausstellungskuschule, den Preisrichtern sowie auch der Gewerksammer den Dank der Gewerbegeellschaft aus und

fordert dann auf zu einem Reinigungsaustrausch über die Ausstellung. Die Debatte gestaltet sich ganz besonders lebhaft und erstreckt sich auf folgende Gegenstände:

a. Es wird bemängelt, daß die Ausstellung der chemischen Wäscherei und Färberei zu umfangreich und reklamehaft gewesen sei, und gewünscht, die Ausstellungs-Kommission möge in Zukunft zu vielerlei von einem Aussteller nicht zulassen.

b. Sehr getheilt ist die Ansicht darüber, ob es sich empfehlen möchte, die Ausstellungs-Gegenstände nur mit dem Namen des Lehrlings zu versehen, den Namen des Meisters aber fortzulassen. Dafür wird geltend gemacht, die Anstellung solle nicht für den Meister Reklame machen, sondern nur dem Lehrling Gelegenheit bieten, zu zeigen, was er gelernt habe. Dem wird entgegengezeigt die Meinung, die Ausstellung würde dadurch an Interesse verlieren; man wolle eben auch erkennen, bei welchen Meistern die Lehrlinge besonders Tüchtigen lernten.

c. Da die Namen der Lehrmeister den Preisrichtern nicht bekannt sein sollen und erst nach der Beurtheilung an den Gegenständen befestigt werden, wird es getadelt, daß an mehreren von Schreibern verfertigten Gegenständen, wie sonst üblich, so auch hier, auf Eiben u. die Firma angebracht war. Seitens des Ausschusses wird erklärt, daß die Arbeiten zurückgewiesen worden wären, wenn man das rechtzeitig bemerkt hätte.

d. Keinem Widerspruche begegnet Schwarz' Ausrage, dahin zu streben, daß nicht nur gute und sehr gute Arbeiten ausgestellt würden, sondern daß von allen Lehrlingen, die sich im letzten Lehrjahre befinden, ausgestellt werde, einerlei, ob sie gute oder minderwerthige Arbeit lieferten. Erst dann gebe die Ausstellung das richtige Bild.

e. Die Kollektiv-Ausstellung der Reparaturwerkstatt der Lübeck-Büchener Eisenbahn wird als den Rahmen der Ausstellung überschreitend bezeichnet, da nur Arbeiten von solchen Lehrlingen ausgestellt werden sollen, die sich im letzten Lehrjahre befinden. Auch sei an diesen Arbeiten nicht zu erkennen, was von der Maschine hergestellt und was Arbeit des Lehrlings sei. Dagegen wird bemerkt, daß die Arbeiten der ersten Jahrgänge in einer besonderen Abtheilung zusammen mit Arbeiten der Gewerbebesuche ausgestellt worden und natürlich nicht von den Preisrichtern beurtheilt seien. Uebrigens sei bei den für die eigentliche Ausstellung bestimmten Arbeiten sehr genau angegeben worden, was der Lehrling an ihnen gearbeitet habe, und darnach hätten die Preisrichter ihr Urtheil gefällt. Es sei im Gegentheil zu wünschen, daß das gegebene

Beispiel Nachahmung finde, da hierdurch ein oft ausgesprochener Wunsch der Gesellschaft erfüllt werde.

Der Vorsitzende bittet, gelegentlich der Verabreichung des Programms für die nächstjährige Ausstellung die heute ausgesprochenen Wünsche event. in die Form eines Antrages zu kleiden, damit die Gesellschaft bestimmte Stellung zu ihnen nehme.

Kleine Chronik.

262. Bürgerauschuß.

Zu seiner heutigen Versammlung ertheilte der Bürgerauschuß sieben Anträgen des Senates seine Mitgenehmigung. Dieselben betrafen: 1) Deckung der bei dem Umbau des Rathhauses entstandenen Mehrausgaben von *M* 1762,86 aus den bei andern Titeln erzielten Ersparungen von *M* 1920,11; 2) Anwendung der Bauweise mit bestimmten Innenräumen auf die Goethe-, die Lessing- und die Herberstraße in der Vorstadt St. Jürgen; 3) Nachberollung von *M* 1342,60 zu den Kosten der Tomatenverwallung im Jahre 1894/95; 4) Ausbau des Dachgeschosses im westlichen Flügel des Museums. Die sich auf *M* 5600 belaufenden Kosten werden zur Hälfte von der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit getragen; 5) Legung eines neuen, weiteren Wasserrohres im kleinen Vogelgang mit einem Kostenaufwand bis zu *M* 800; 6) Bewilligung von *M* 4000 zur Legung eines weiteren Wasserhauptrohres in der Radenburger Allee zur Verbesserung der dortigen Wasserdruckverhältnisse; 7) Nachbewilligung von *M* 259,60 zu den Kosten des Seemannsamtes im Rechnungsjahre 1894/95. — Auf Antrage von Ed. Rabe beschloß der Bürgerauschuß, eine Verklärung der Polizeimannschaft in Trauemeinde während der Wadefaison bei dem Senate zu beantragen. 88.

263. Literarisches.

Lübeck, herausgegeben von Carl Griese in Hamburg. Text und Zeichnungen von O. Schwindtzhelm. Heft 2. Ladenpreis 2 *M*.

Von diesem, unter Nr 251 der H. Chronik d. Bl. bereits erwähnten Prachtwerk ist das zweite Heft erschienen. Es reiht sich dem ersten würdig an; namentlich enthält auch dieses Heft eine Reihe interessanter Stadtbilder, welche bisher noch nicht veröffentlicht wurden, obgleich sie für die Architektur unserer Stadt höchst charakteristisch sind. Es sind dies Lichtdruck-Abbildungen eines alten Hauses an der Obertrave (des f. g. Reinfeld), von Terliens Gang (Mühlenstraße 43), Reste eines alten Befestigungsturmes (an der Rauer zwischen der Mühlenstraße und der Weberstraße) mit eingebauten Wohnungen,

sowie der Depenan. Das gleichfalls beigegebene Bild des Hauses der Schiffergesellschaft, jetzt gewöhnlich „Schifferhaus“ genannt, zeichnet sich durch markige Klarheit besonders aus. Der Text bietet eine Fortsetzung der Geschichte Lübecks bis gegen das Ende des 12. Jahrhunderts und ist durch Federzeichnungen illustriert, welche Münzen sowie andere in Alt-Lübeck aufgefundenen Gegenstände, Schiffe des 13. Jahrhunderts, Fausngiebel aus dem 13. und 14. Jahrhundert und Kapitale aus dem Dom, dem Burgkloster und der Marienkirche darstellen. Das gesammte Prachtwerk, dessen Herausgabe in Anlaß der Deutsch-Nordischen Ausstellung unternommen ist, wird hoffentlich vor dem Schluß derselben vollendet werden. 88.

264. Local- und vermischte Notizen.

— Dem Kreisgerichte der Deutsch-Nordischen Ausstellung, welches vom 25.—27. d. Mts. tagte, fanden zu Prämierungszwecken zur Verfügung: 4 goldene und 25 silberne Staatsmedaillen, 3 goldene und 38 silberne Medaillen der Handelskammer, ferner goldene (Silber, vergolbet), silberne und bronzene Ausstellungsmedaillen in unbegrenzter Anzahl. Ferner waren an Ehrenpreisen gestiftet: von der Kaiserin Friedrich eine Portrait-Medaillon für hervorragende Leistung auf dem Gebiete der Frauenarbeit und des Hausfleißes, von der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit ein erster Preis für hervorragende Leistung auf demselben Gebiete, ein zweiter bezw. dritter Preis für hervorragende Leistung in der Gruppe: „wissenschaftliche Instrumente“ und für von Krüppeln angefertigte Arbeiten, ferner zwei Ehrenpreise leitens der hiesigen Gewerbe-Gesellschaft für hervorragende Leistungen mit der Bestimmung, daß einer für das beste Erzeugniß hiesiger Aussteller, in erster Linie kunstgewerblicher Art, verliehen werde. Seitens des Technischen Vereins zwei Münzbecher für Aussteller auf dem Gebiete des Ingenieur-Vanwesens (auch Maschinenbau, Chemie, Physik) und für Künstler, welche auf dem Gebiete der Architectur (auch Kunstgewerbe und Klein Kunst) Hervorragendes geschaffen und zur Anschauung gebracht haben, schließlich die vom Industrie-Verein gestiftete Nachbildung der Müller'schen Prometheus-Gruppe für denjenigen Industriellen, dessen angestellte Fabrikate eine technisch hervorragende Leistung befanden und die für den Handel zwischen Deutschland und den nördlichen Reichen besonders geeignet erscheinen. Wie wir hören, wird die Vertheilung der Preisvertheilung gegen Ende des Augusts stattfinden. 65.

Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen.
Importirte Havanna-Cigarren
empfehlht **H. Drefalt.**

Lübeckische Blätter.

4. August.

Siebenunddreißigster Jahrgang.

N^o. 62.

1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens 8 Uhr, Mittwochs Abends 7 Uhr, Donnerstags 7 Uhr, Samstag 10 Uhr, Sonntags 15 Uhr, im Verlagsamt.

Inhalt:

Von den Pflichten der Verteidigung. (Schluß) — Kleine Chronik 265—267.

Von den Pflichten der Verteidigung.

Vortrage.

gehalten in der Ges. v. Ver. gem. Thät. am 20. Febr. 1895
von Dr. Ferd. Fehling.

(Schluß)

Ein idealer Zustand wäre es, wenn ein Verteidiger nur solche Sachen annehmen könnte, wo er von vorn herein von der Unschuld des Angeklagten überzeugt ist. Aber hart im Raume stoßen sich die Sachen. So einfach liegen die bunten Fälle des Lebens nicht. Die Thatfachen können dem Laien einfach scheinen, für den Juristen bestehen Zweifel, die That zu charakterisiren. Die Rechtsauffassung der Anklage zu entkräften, kann der alleinige Zweck der Verteidigung sein. Oft steht hinsichtlich der thatächlichen Merkmale die Entscheidung auf des Richters Schneide. Ein einfaches Beispiel — die anwesenden Juristen mögen mir verzeihen — es ist zweifelhaft, ob Diebstahl oder Unterschlagung vorliegt. Die letztere kann mit Geldstrafe gesühnt werden, der Diebstahl nicht. Weiter: liegt die vorläufige Tödtung eines Menschen vor, die mit Ueberlegung ausgeführt ist, oder fehlte bei der Ausführung die Ueberlegung — ist mithin Mord oder Todtschlag anzunehmen? Oder es fragt sich, ob ein Strafausschließungsgrund vorliegt; also ob sich der Angeklagte zur Zeit der That in einem Zustande von Verunsinnlichkeit oder krankhafter Störung der Geistesthätigkeit befand, durch welchen seine freie Willensbestimmung ausgeschlossen war; oder ob der Thäter durch unwillkürliche Gewalt oder durch Drohung, die mit einer gegenwärtigen, auf andere Weise nicht abwendbaren Gefahr für Leib oder Leben seiner selbst oder eines Angehörigen verbunden war, zu der Handlung genöthigt ist; oder ob die Handlung

durch Nothwehr geboten war oder ob vielleicht eine straffreie Uebertretung der Nothwehr vorliegt. Bei Fällen der letzteren Art wird fast ausnahmslos eine auch nur einigermaßen sichere Ansicht erst durch die Verhandlung selbst gezeitigt werden können, und niemals ist dem Angeklagten ein Verteidiger mehr nothwendig.

Grundsätzlich ist festzuhalten: Die Aufgabe der Verteidigung ist nicht, den Angeklagten zu befreien, sondern ihm beizustehen. Gewiß ist, daß schwerlich ein Fall vorkommt, in welchem nicht eine Verteidigung ansetzen kann und muß, wo nicht wenigstens mildernde Umstände oder Zweifel an der Richtigkeit oder der Vollständigkeit der Untersuchung geltend zu machen sind. Wenn ein Verteidiger erklärt, daß er nichts zu erklären habe, so ist das öfter ein Beweis für seine Schläffheit oder Unwissenheit als für die Einwandfreiheit der Untersuchung. Es ist eine arge Selbsttäuschung anzunehmen, daß der Untersuchungsrichter eben so sicher die Unschuld als die Schuld des Angeklagten erschonen werde. Auch ein sehr objektiver Untersuchungsrichter wird — und dabei thut er nur seine Pflicht — es als seine erste und vornehmste Aufgabe betrachten, alle belastenden Momente anzuzusammeln und zu gruppieren. So sicher es ist, daß die Thätigkeit des Untersuchungsrichters eine Kunst ist, so nothwendig ist im Interesse einer guten Strafrechtspflege, daß dieser Kunst die Kunst des Verteidigers als Korrelat gegenübersteht. „Wer da weiß, welches verschwindende Maß von Rechten im Vorverfahren dem Verteidiger gesetzlich eingeräumt ist und wie die Beschränkungen der Verteidigung während der Untersuchung vielfach doch eine Stütze in einem gewissen Mißtrauen namentlich jugendlicher Untersuchungsrichter finden, die ihre Kreise getrübt zu sehen fürchten, der wird über die Unentbehrlichkeit derjenigen gesetzlichen Bestimmungen, welche die Verteidigung im Hauptverfahren mit weitgehenden Machtbefugnissen ausgestattet haben, nicht im Zweifel sein.“

Die Kunst der Verteidigung ist nicht lediglich

der Schmutz, sondern das Wesen. Aber keine Vertheidigungskunst ohne Treue und ohne Freimuth. Ohne Treue, d. h. ohne die Sorgfalt, nichts unbeachtet zu lassen, was dem Angeklagten nützen, was das Bild der Verhandlung zu seinen Gunsten ändern könnte. Ein Lichtpunkt, ein Hauch kann hier genügen. Dazu aber komme der Freimuth vor Allem, die Abwesenheit jeglicher Menschenfurcht. Nie wird der Vertheidiger mehr getadelt oder angegriffen, als wenn er rückhaltlos, vielleicht rückichtslos, auf eine schwache Partie der Untersuchung, auf eine Oberflächlichkeit oder Vereingenommenheit der untersuchenden Organe hinzuweisen sich die Freiheit nimmt, oder wenn er sich gezwungen sieht, die anrüchige Person einzelner Belastungszeugen zu beleuchten, denen Staatsanwalt und Gericht in der Verhandlung — ich denke an die Vorgänge jenes hauptsächlichsten Strafprocess — zuweilen mit einer ermutigenden Freundlichkeit entgegenkommen, die sie, wenn dieselben als Entlastungszeugen vorgeführt wären oder gar wenn sie ihnen draußen im Leben begegneten, sehr energisch abweisen würden. Eine Jagdbassigkeit oder eine vornehme Zurückhaltung in der Kritik erkannter Uebeltände halte ich für eine Nichtberücksichtigung des Vertheidigers. Auf der anderen Seite muß es sein ernstes Streben sein, sachlich zu bleiben. Einem jungen Franktöpf mag man es verzeihen, wenn er im Eifer des Plaidoyers sich zu weit mit seinem Klienten identifiziert, wenn er — vielleicht gereizt durch ein überlegenes Lächeln oder durch die treffende Bemerkung des ihm überlegenen Staatsanwalts oder auch in gerechtem Unmuth über die Zurückweisung eines in seinen Augen entscheidend wichtigen Antrages — wenn er eine Grenzverletzung begeht und zu einer persönlichen Spitze sich hinreissen läßt. Man kann das verzeihen. Gerechtigkeit kann solcher Vorgang nimmer werden. Es ist nicht immer leicht ruhig zu bleiben; aber man ist es sich und der Sache schuldig, die man betreibt, und man muß sich, — wie in mancher anderen Lage — mit, ich meine, Labruyère's Gedanken trösten: il n'y a rien qui raffraichisse le sang comme d'avoir su éviter une sottise. Ueberhaupt darf der Vertheidiger nie sich vertreiben lassen, auf einen persönlichen Erfolg hinauszuarbeiten. Das Publikum ist nur zu geneigt, in einer interessanten Sache von Erfolg oder Mißerfolg des Staatsanwaltes oder des Vertheidigers zu reden. Ein Herr, der auf das Prädikat eines gebildeten Mannes voll berechtigten Anspruch hat, hielt es nicht für unpassend, nach einer Verhandlung, deren Vertheidigung mir die schmerzlichen Sorgen bereitet hatte und mit Freisprechung endete, mir mit verschämtem Lächeln zuzurufen: Na, haben Sie

die Geschworenen doch glücklich herumgeführt? Es ist dasselbe Niveau, auf dem die Leute stehen, die in dem Anwalt nur den Rechtsvordränger, den Schwarzaußwascher sehen. Sie bekommen gewöhnlich einen Begriff von der Bedeutung des Anwaltes überhaupt erst, wenn sie — oft zu spät — gegen ungerechte Angriffe seine Hülfe nachgeschickt haben.

Ein sehr erfahrener Jurist hat einmal gemeint: wo man einen guten Staatsanwalt hat, da braucht man keinen Vertheidiger. Daran ist so viel richtig, daß ein Staatsanwalt, der auf der Höhe seiner Aufgabe steht, niemals die Vertheidigungsmomente bei Seite lassen kann. Aber auch hier gilt ein französisches Wort: c'est le tou qui fait la musique. Es klingt paradox und doch ist es richtig, daß die Vertheidigung, die der Staatsanwalt übt, der schlimmste Feind nicht nur der Vertheidigung, sondern des Angeklagten sein kann.

Ich denke hier bei den meisten meiner Bemerkungen an das schwurgerichtliche Verfahren. Aber die Unterschiede zwischen der Aufgabe des Vertheidigers, der vor Geschworenen spricht, und der Aufgabe desjenigen, der vor rechtsgelehrten Richtern plaidirt, sind sachlich nicht so groß, wie man oft annimmt: die Unterschiede treffen das Wesen nicht, sondern die Form. Zwischen dem Vertheidiger und dem rechtsgelehrten Richtercollegium bildet sich naturgemäß ein gewisses Verhältnis heraus, was ja gegenüber dem Schwurgericht mit Rücksicht auf den Wechsel der Personen ausgeglichen ist. Das Gericht kennt den Vertheidiger und der Vertheidiger kennt das Gericht; es werden vor den Geschworenen nur andere Register gezogen als vor der Strafkammer, nicht in der Absicht jene zu blenden, sondern weil schon das ein Gewinn für den Angeklagten ist, wenn es seinem Vertheidiger gelingt, das Interesse für ihn reger zu machen und zu erhalten. Der wesentlichste Unterschied zwischen der Vertheidigungsrede vor rechtsgelehrten Richtern und einer solchen vor dem Schwurgericht wird immer darin bestehen, daß nur im ersteren Falle eine eingehende Erörterung der Rechtsfrage angezeigt und auch nur möglich ist; auch kann die an den Schluß der Schwurgerichtsverhandlung gesetzte Rechtsbelehrung des Präsidenten auf die Seitens der Staatsanwaltschaft ebenso wie auf die vom Vertheidiger etwa gegebenen Rechtsausführungen nur lähmend wirken. Ich würde es für eine Verbesserung — objectiv, nicht etwa nur im Interesse der Vertheidigung — halten, wenn das Gesetz der Rechtsbelehrung einen anderen Platz einräumte, sie vor die Plaidoyers des Staatsanwalts und Vertheidigers setzte, und, dadurch beiden Theilen nutzlose Erörterungen, den Geschworenen aber oft schwier-

gen Zwiespalt erziparend, die Anforderung an Staatsanwalt und Verteidiger stellte, an der Hand der gegebenen und nicht zu kritisirenden Rechtsbelehrung das Material der Beweisannahme abzumägen.

Doch, berechte Anwesende, das gehört auf ein anderes Gebiet. Ich will diesen Punkt nur berührt haben, weil mir aus der Mitte der Geschworenen einmal entgegengehalten ist: warum meldet der Herr Verteidiger sich denn nicht, wenn er mit der Belehrung des Vorsitzenden nicht einverstanden ist? Wenn der Vorsitzende weder von Seiten der Staatsanwaltschaft noch Seitens des Verteidigers Widerspruch findet, dann müssen wir doch annehmen, daß beide auch mit dem Inhalt der Belehrung schließlich völlig einverstanden sind. Der Herr Geschworene wußte nicht, daß die Rechtsbelehrung des Vorsitzenden eben nach gesetzlicher Vorschrift von keiner Seite einer Erörterung unterzogen werden darf.

Oft auch unterläßt man die Geistesundigkeit der Geschworenen. In der ersten Zeit nach Einführung der neuen Justizgesetze hielt mancher Schwurgerichtsvorsitzende es für unzulässig, daß der Verteidiger die Geschworenen auf die zur Anwendung kommenden Paragraphen des Strafgesetzbuches, insbesondere auf die Straftat, hinwies. Das Reichsgericht hat das für eine unzulässige Verkümmern der Verteidigung erklärt. Sie wüßte meistens auch zwecklos; denn mancher Geschworene hat sein Strafgesetz zwar nicht im Kopfe, aber in der Tasche, und eine Leibbesitzung ist noch nicht vorgesehn.

Von der Art der Verteidigungsrede selbst möchte ich heute nur wenig sagen. Hände und Hände sind darüber geschrien worden. Wer wollte läugnen, daß die Redanterie auf diesem Felde oft wunderbar anmüthet. Wenn irgendwo, so ist hier die Theorie grau und grün des Lebens goldener Baum. Wenn die Regeln alle, die von Cicero und Quintilian an bis auf Zacharias, Rittermaier, Wolff, Holzendorf, Ortloff, oft mit Weisheit und Verständniß und immer mit Ueberzeugung vorgegetragen sind, — wenn man sie alle gelernt und verarbeitet hätte, eines jähdt sich doch nicht für Alle. Neben der Erfahrung spielt schließlich das Naturell des Redners die Hauptrolle. Wandelbar, daß auch hier alles reglementirt werden soll und kann einer das Aeccept giebt: die Natur entscheiden zu lassen. Auch in dem gerichtlichen Vortrage natürlich zu sein, das ist der Triumph der Kunst. Eins ist noth: daß man sich selbst giebt. Wer passivisch zu verorten pflegt, der sei nicht gemacht einfach und wer einfach spricht, verfallt nicht in falsches Pathos. Das ist ja die bekannte Grundregel. Die Schwierigkeiten zeigen sich erst bei ihrer Anwendung. In den Jahrzehnten dieses Jahrhunderts, während welcher man

in allen Hauptstädten das Heil von Westen, von Frankreich, erwartete, haben auch die juristischen Schriftsteller auf diesem Gebiet die deutschen Anwälte immer aus die französischen Muster hingewiesen. Diese Winke sind doch mit Vorsicht aufzunehmen. Als junger Anwalt habe ich das große Glück gehabt, einen Winter hindurch — es war das letzte Jahr des Kaiserreichs — die Prokypäen des Pariser Barreaus zu hören und studiren zu können. Die Figuren und die Reden eines Jules Favre, der da, malt Doyen der Anwaltskammer war, Ernst Biard-Jules Simon sind mir unvergänglich. Am deutlichsten aber steht mir eine Scene vor Augen, in der Lachaud, der berühmte Verteidiger der Kaiserzeit, Lachaud der ältere die Hauptrolle spielte. Es war im Schwurgericht, Lachaud verteidigte. Der Fall bot wenig Interesse. Die Geschworenen sprachen das Schuldig. Als das Verdict bekannt gegeben war, sprang Lachaud von seinem Stuhl und mit Leidenschaft wandte er sich gegen den Spruch, den er einen Justizmord nannte. Der Präsident entzog ihm das Wort und der Gerichtshof erkannte auf Strafe wegen Ungebühr. Es entstand ein förmlicher Tumult. Die Anwälte waren in lebhaftester Erregung, und Lachaud's ganz unverständliche Festigkeit bildete das Weisrath von Alt und Jung, im Palais de Justice und nicht minder auf den Boulevards, auf die der „Figaro“, der schnellste Verbreiter aller sensationellen Ereignisse, auch diesen Skandal hinaustrug. Am anderen Morgen war ich wieder zur Stelle. Alle Hände überfüllt, Lachaud sollte wiederum verteidigen. Die Angeklagte war eine reiche Frau, die unter der Anklage stand, die Schwiegertochter vergiftet zu haben. Die Frau war sehr häßlich. Sie leugnete. Mein geschäftsmäßig, ohne viele Kreuzfragen, fast langweilig verlief die Beweisaufnahme. Das ganze Interesse nahm die Person des Verteidigers in Anspruch, der regungslos, starr, auf seinem Platze saß. Rept kam er zum Wort. Kein Ton im weiten Saale. Er sprach nicht von der Anklage. Er sprach von sich, von seiner Vergangenheit, von dem Gestern, das einen Frieden auf diese ruhmvollere Vergangenheit geworfen, er klagte sich der schwersten Pflichtverletzung an, beschwor die Geschworenen, zu vergessen, bekehrte sein heißes Bestreben, durch ein tadelloses Verhalten fortan — er, der alte Mann — sein Vergehen zu sühnen. Die hellen Thränen liefen ihm über die Waden. Nicht nur ihm. Alles war gerührt, die Geschworenen, das Gericht, der Generalprokurator, die Kollegen. Er sprach ein Weniges über die Beweisaufnahme, die Geschworenen sprachen seine Klientin frei. Niemand war darüber in Zweifel, daß die gestrige Scene dem sehr gefährdeten Heute hatte zum Vorspann dienen sollen. Aber alles war begeistert.

Lachaud, der große Lachaud, hatte durch seine elende Komödie einen glänzenden Triumph errungen.

Hier scheidet sich französisches und deutsches Wesen. Der Franzose verlangt Spannung, dramatische Steigerung, Ueberraschung, glänzende Reden. Die Gerichtsverhandlung ist ihm ein Schauspiel. Man kann von der französischen Verechsamkeit unendlich viel lernen, von der Eleganz des Ausdrucks, der Anordnung des Stoffes, der sinnerfüllten Kraft, — aber die Farben, die der Franzose aufträgt, sind dem Deutschen zu stark, etwas weniger ist ihm mehr. Das schlimmste Zeugniß, das einem deutschen Verteidiger und einem Redner überhaupt gegeben werden kann, ist dies: er sei ein Komödiant. Auch der Deutsche verlangt von dem Verteidiger Wärme, aber vor allem Klarheit. Leider wird die Letztere zu oft zur Pedanterie, die eine Schwester der Langeweile ist. Es kommt darauf an, den Stoff klar zu disponiren, ohne doch fortwährend die Hörer mit dem Beweiser zu belästigen. Es ist schrecklich, einen juristischen Redner ohne Disposition sprechen zu hören, aber schrecklicher, wenn er an der mageren Disposition — „wir betrachten Erstens, Zweitens, Drittens,“ — das Thema und die Hörer müde hebt. Wenn auch in dieser Hinsicht die Oessentlichkeit erziehllich wirkt — ganz kann sich keiner deren Einfluß entziehen —, so ist auch das ein Gewinn dieser Errungenschaft uneres Jahrhunderts. Unzere Zeit kennt ja die Verteidigungsschrift nicht mehr. Aber um gerecht zu sein, wird man sagen müssen: die schriftliche Verteidigung wird regelmäßig leichter, aber gründlicher gewesen sein als die mündliche; die heutige Verteidigung mag schwerer sein, aber sie ist oft übersichtlicher. Man halte es getrost mit dem Ciceronianischen Recept, daß der Griffel der Lehrmeister der Verechsamkeit — auch der gerichtlichen — sei. Wenn auch nichts die mündliche Verteidigung mehr in ihrem Kern und Wesen gefährden könnte, als die schriftliche Ausarbeitung bis in's Detail, so kommt ihr doch kaum etwas mehr zu statten und nichts fördert den Verteidiger mehr als die schriftliche Formulirung der Verteidigungsrede in großen Bügen oder die Skizzirung einzelner besonders wichtiger Theile. Vor Jahren habe ich es mir angelegen sein lassen, nach Schluß der Sache, nachdem der Spruch rechtskräftig geworden, nach Maßgabe der Notizen eine ideale Verteidigungsrede bis in die feinsten Schattirungen schriftlich auszuarbeiten, und heute noch ist das Gefühl der Befriedigung in mir lebendig, welches eine solche Arbeit gewährt.

Ich möchte nicht abbrechen, ohne an meine Ausführungen, die vielleicht selbst ein wenig vom Wege ab gerathen sind, eine praktische Nebenbemerkung zu knüpfen, die das Verhältniß der Presse zu den Strafsachen, und zwar gerade bei uns in Lübeck, betrifft.

Mit einer bewundernswerthen Ausdauer wird Tag aus Tag ein von Staatsanwalter und Schöffengericht berichtet. Man kann darüber verschiedener Meinung sein, ob es nöthig ist, für diese Sachen alle eine ständige Publicität in den Tagesblättern zu reserviren. Wird aber berichtet, so sollte ganz kurz oder auch alles wesentliche berichtet werden. Davon, daß man den Namen des Verteidigers regelmäßig nicht nennt, will ich nichts sagen; das geschieht wohl nur bei Schwurgerichtssachen, und zwar unter Umständen mit einer mehr oder minder schmeichelhaften Censur, die mit einem Refexat eigentlich nicht zu thun hat — aber das mag dahin gestellt sein — ich denke nicht daran, einer Reklame für die hiesigen Anwälte das Wort zu reden. Aber die Thatsache, daß eine Verteidigung vorlag, darj nicht verschwiegen werden, und falls von den Belastungsmomenten, auf die die Staatsanwaltschaft hingewiesen, die Rede ist, ist es billig, auch die Gegengründe der Verteidigung kurz zu erwähnen. Das hier beliebte Verfahren erzeugt die Ansicht oder bestätigt die Meinung mancher Leser: „eigentlich hätte eine Verurtheilung erfolgen müssen, aber da hat wieder ein Verteidiger ein Kunststück gemacht,“ jedenfalls giebt es ein schiefes Bild der Verhandlung. Schlimmer jedoch ist, daß es an einem Prinzip in Bezug auf die Rennung oder Verschweigung der Namen der Angeklagten mangelt. Für beide Auffassungen lassen sich gute Gründe beibringen. Bedenklich aber ist die Art, die Angeklagten mit Verus und erstem Buchstaben des Namens zu bezeichnen. Eine hiesige Zeitung meldete zu Ende des Vorjahres, daß ein Tapezier L. wegen Sittenvorbrechens verurtheilt sei. Wenige Tage darauf meldete dieselbe Zeitung: „Um Irrthümer zu vermeiden, theilen wir mit, daß der wegen Sittenvorbrechens verurtheilte Tapezier L. — Lemius heißt.“ Nur schade, daß die Irrthümer schon erregt waren. Die Ehre ist schneller abgehauitten als ein Kopf. Und semper aliquid haeret. Also: man nenne die Namen deutlich und geradicht. Ein schlechtes Refexat ist beinahe ebenso schlimm wie eine schlechte Verteidigung.

Damit will ich meine Bemerkungen schließen. Sie sollten, konnten den Gegenstand nicht erschöpfen, sondern das Interesse nur auf einzelne Fragen lenken, die mir der Erörterung werth schienen. Ob Sie mit in einigen Punkten Recht geben? Ich hoffe es. Der Anwalt ist freilich, wie ein sehr verehrter Mann jüngst in einer parlamentarischen Versammlung gesagt hat, der Anwalt bleibt „natürlich immer subjectiv.“ Diejenigen unter Ihnen, die diese Ansicht theilen, mögen also meine Bemerkungen als eine Art von Apologie der Verteidigung hinnehmen und nicht zu streng mit ihr — in's Gericht gehen.

Kleine Chronik.

265. Redebüthen.

(Fortsetzung.)

Es giebt nichts Gehässigeres, als einen Menschen durch Steuern zu ruiniren. (1878.)

Ein Landmann kann eine Stelle nur dann übernehmen, wenn er eine Frau heirathet, womit er den Betrieb fortsetzen kann. (1892.)

Die Posten üben überhaupt nur eine wartende Thätigkeit aus. (1884.)

Baumwesen.

Die Bedrohung des Volkswerts ist für den Fall nöthig, daß der König von Dänemark oder ein anderes Schiff kommt. (1881.)

Da Dalman sich für den Keinen (Traben-) Durchsich erklärt hat, glaubte der Senat, sichern Fuß unter den Händen zu haben. (1876.)

Die Pläne für eine Erweiterung der Gefängnisse in St. Annen werden vom Baumeister S. bearbeitet, so daß es möglich ist, daß etwas Vernünftiges herauskommt. (1885.)

Straßenregulirung.

Es ist nicht vorgelommen, daß wir jemandem, den wir eingegraben haben, nicht vorher ein paar Tausend Mark gegeben hätten. (1895.)

Elektrische Beleuchtung.

Das Publikum beklagt sich darüber, wenn eine Lampe durch Herbrechen bezahlt werden muß. (1890.)

Zwangswise Einführung von Waterklosets. Abfuhrwesen.

Meine Herren, lassen Sie diese Sache nicht ins Wasser fallen. (1892.)

Wir haben im Zuchtgasse Eimer mit Torfmüll aufgestellt und dadurch großartige Erfolge erzielt. (1892.)

Die Knechte der Gärtner lassen sich nur durch einen silbernen Händedruck von meiner Frau bewegen, die Gotschake mitzunehmen. (1891.)

Das Duecnecken vor den öffentlichen Bedürfnisanstalten für Frauen ist nicht schön. (1891.)

Weider ist ein Appell an die Damen nicht möglich, um zu erforschen, ob sie eine Bedürfnisanstalt wünschen oder nicht. (1891.)

(Schluß folgt.)

266. Besuch der Volksküche im Jahre 1895.

	große Port.,	kleine Port.,	zusammen:	täglich:
Januar . . .	2459	4786	7245	242
Februar . . .	2570	4556	7126	254
März . . .	2843	5358	8201	264
April . . .	3471	5783	9254	319
Mai . . .	3241	7076	10317	333
Juni . . .	3067	6478	9545	329
Juli . . .	2919	6258	9177	306

267. Local- und vermischte Notizen.

— Nach Anordnung des Senates soll zur diesjährigen Feier des 2. September bei dem in den Kirchen des lübeckischen Freistaates am Sonntag den 1. September stattfindenden Vormittags-Gottesdienste der vaterländischen Bedeutung des Tages von den Geistlichen mit Dank und Fürbitte gedacht werden, ferner auch dem Gottesdienste mit den Glocken sämtlicher Hauptkirchen in der Stadt geläutet, auch von den Thürmen der St. Marien- und der St. Jacobikirche der Choral „Nun danket alle Gott“ geblasen werden, während der Ertrag einer bei dem Gottesdienste zu veranstaltenden Kirchencollekte für die Kaiser Wilhelm-Stiftung für deutsche Invaliden bestimmt ist. Zugleich wird die Ober-Schulbehörde beauftragt, der Bedeutung des Tages entsprechende Schulfeierlichkeiten am zweiten September zu veranstalten.

— Herr Baudirektor Schwiening ist zum Leiter des Baumwesens der Stadt München mit dem Charakter eines Oberbauarabes ernannt. Derselbe wird dieses Amt, das mit einem Gehalte von M 10 000 dotirt ist, zu welchem eine persönliche Gehaltszulage von M 2 000 sowie fünfjährige Alterszulagen von M 500 hinzutreten, baldthunlichst antreten. — Herr Baudirektor Schwiening, vorher Regierungsbaumeister in Hannover, wurde im Jahre 1879 an Stelle des verstorbenen Bauinspektor Kärenholz zum Bauinspektor, 1888 für den in den Ruhestand tretenden Baudirektor Martiny zum Baudirektor gewählt. Seine Wirksamkeit wie die Lauterkeit und Püchenswürdigkeit seines Charakters haben bei Allen, auch bei denen, die seine Vorliebe für den gothischen Baustil nicht überall theilen konnten, stets die höchste Anerkennung gefunden. An allen auf die Förderung von Architektur und Kunst gerichteten Bestrebungen in unserer Stadt hat derselbe mit großem Interesse und schätzbarem Erfolge theilgenommen. Der technische Verein verleiht in ihm seinen hochgeschätzten Vorisenden. In den seinem Interessentkreise nahestehenden Ausschüssen und Instituten der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit hat Herr Baudirektor Schwiening viele Jahre lang in hervorragender Weise gewirkt, wie er auch der Vorseherschaft derselben angehört hat. In Anlaß des Besuches Sr. Majestät des Kaisers in

unserer Stadt im Jahre 1891 wurde Herrn Vaudirektor Schwiening der Rote Adler-Orden vierter Klasse verliehen.

— Der kgl. preussische Regierungsbaumeister Franz Scheelhaase ist von der hiesigen Kanalbaubehörde als Abtheilungsbaumeister angestellt worden.

— Der neu erwählte Brandinspektor Hr. Drohla aus Biegnitz hat am 1. August sein Amt angetreten.

— Die Wahrnehmung der Geschäfte des Detonations-Inspektors am St. Johannis-Jungfrauen-Kloster ist vom 1. August d. J. ab dem Detonations-Inspektor des Heiligen Geist-Hospitals, Herrn Detonationsratz H. W. Edhoff, übertragen worden.

— Am Donnerstag d. 1. August wurde die neue Markthalle dem Verleth übergeben, nachdem am letzten Montag eine Versichtigung derselben seitens des Senates, am Dienstag eine solche seitens der Bürgerschaft stattgefunden hatte.

— Für die vom 6. bis 11. September hier stattfindende 3. Deutsche Wollerei-Ausstellung, welche, wie die Deutsch-Nordische, einen weit größeren Umfang, als anfangs vorausgesehen war, angenommen hat, wird demnächst eine 2400 qm große offene Halle auf dem Ausstellungsplatze hinter dem Gebäude für Land- und Forstwirtschaft errichtet werden. In dieser Halle werden vornehmlich die landwirtschaftlichen Maschinen im Betriebe vorgeführt werden, auch wird sie das Laboratorium, die wissenschaftliche Abtheilung und die Bureau Räume enthalten, während das erwähnte Gebäude die Wutter sowie die äußerst reichhaltig besetzte Käseausstellung in sich aufnehmen wird. Für die wissenschaftlichen Vorträge ist in den Vormittagsstunden dem Sonder-Komitee das Ausstellungs-Theater zur Verfügung gestellt.

— Von dem Verein zur Unterstützung armer Reisender und zur Beseitigung der Hausbettelei wurden Unterstützungen gewährt:

im Monat Juli	1895.	1894.
	638	750
Unterstützungsgeluche wurden abgemessen:		
	1895.	1894.
im Monat Juli	418	162
Von dem Arbeitsnachweisungs-Bureau wurde Gefellen Arbeit nachgewiesen:	1895.	1894.
im Monat Juli	11	—

Gesellschaft
zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herrn-Abend
Dienstag den 6. August 7 Uhr.

Druck von H. G. Mahgens. Verlag von J. Mahgens.

67. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Lübeck 16.—21. September 1895.

In Verfolg des im Juli d. J. erlassenen Aufrufes bitten wir diejenigen unserer geehrten Mitbürger, welche bereit sind, und zur Unterbringung der vorwiegend ausserordentlich zahlreichen Teilnehmer der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte Freiquartiere zur Verfügung zu stellen, hieron dem Vorsitzenden des Wohnungsauflages-Bureau, Herrn Dr. Wichmann, Bureau Hofenstraße 19/21, baldmöglichst schriftliche Anträge machen zu wollen. Ein Bescheid über die bis jetzt angemeldeten Teilnehmer der Versammlung liegt im Bureau zur Einsicht aus.

Im Interesse einer genaueren Listenführung werden ferner diejenigen, welche Teilnehmer der Versammlung eingeladen und bereits feste Zusage erhalten haben, höflich ersucht, die Namen ihrer Gäste im Wohnungs-Bureau ohne Bezug schriftlich anzugeben. Erwünscht werden auch Anmeldungen von Reichs-quartieren für die Zeit der Naturforscherverammlung, unter Angabe der Preise, der Lage der Zimmer (ob im Erdgeschoss, ersten Stock, nach vorne oder hinten gelegen) sowie die Zahl der Betten, laufend entgegengenommen. Für diejenigen, welche ihrer zu vermietenden Zimmer bereits dem Wohnungs-ausschuss der Deutsch-Nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung zur Verfügung gestellt haben, bedarf es einer Neuankündigung nicht, es sei denn, daß die Zimmer inzwischen etwa wieder abgemietet sein sollten.

Der Wohnungs-Ausschuss.

Dr. med. Wichmann,
Vorsitzender.

Dr. jur. Edmund Pfiesing,
Stellvertreter.



Die
Altherren-Biege

turnt
jeden Mittwoch von 5½—6½ Uhr
und Sonnabend von 7—8 Uhr
in der Haupttribüne
(oberer Saal).

Technikum Eutin.

Bauschule mit Praktikum.

Progr. gratis durch Dir. Alb. Klücher.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preistagen.

Importirte Havanna-Cigarren

empfeht

H. Drefalt.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Ernst in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

7. August.

Siebenunddreißigster Jahrgang. A^o 63.

1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens 8. Wittmoß Nr. 66. Monnabend 2 u. p. Quartel. Einz. Nummer 10 u. Inserat 15 u. die Zeitungs.

Inhalt:

Die nordische Kunstausstellung in der Katharinenkirche. II.
— Jahresbericht des Lübeckischen Zweigvereins des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke für das Jahr 1894. — Kleine Chronik 268—270.

Die nordische Kunstausstellung in der Katharinenkirche.

II.

Das Wesen eines jeden einzelnen Kunstwerkes genau zu zergliedern, ist unmöglich. Ganz verkehrt ist es auch, bei jedem Bilde die Frage aufzuwerfen: Was ist denn eigentlich das Schöne daran? Ein Kunstwerk läßt sich eben nicht allein verstandesmäßig erfassen, da es in erster Linie auf das Gemüth zu wirken bestimmt ist. Wie es aus dem Innern der Persönlichkeit des Künstlers hervorgegangen ist, so soll es auch in unser Inneres überzeugend einbringen. Was der Altmeister Göthe von den lebenden Künstlern sagt:

Wenn ihr's nicht fählt, ihr werdet's nicht erjagen,
Wenn es nicht aus der Seele bringt
Und mit unträtigem Behagen
Die Herzen aller Hörer zwingt,

das gilt mit demselben Rechte von der Malerei. Wenn ein Gemälde uns durch seine Wahrheit und Tiefe im Innern packt, dann erhebt und erfreut es uns wirklich, dann ist es — wenn auch nicht in dem landläufigen Sinne — schön. Sogar das Portrait einer runzeligen alten Frau kann schön sein, wenn es mit liebevoller Vertiefung gemalt ist und den Stempel der Persönlichkeit seines Meisters trägt.

Auch unsere Ausstellung bietet eine Reihe guter Portraits. Unter diesen steht das Werenskiold'sche obenan, welches den Maler Collett darstellt (181). Dieser ist so lebenswahr hingemalt, daß wir ihn lebhaftig vor uns zu sehen glauben. Gerade durch das Schizzenhafte und Einfache in der Ausführung

wirkt die Figur so frisch und markig. Mehrere vortreffliche Portraits enthält die erste grüne Abtheilung rechts. Wie lebenswahr schaut uns der kniende Knabe von Wallander (264) mit seinen lustigen Kinderaugen an. Er erinnert durch seine Einfachheit an die Bilder Manets, des Bahnbrechers der neueren Kunst in Frankreich. Ebenso schlicht und wahr ist der Gelehrte mit dem Zitel von Hjört (213). Die Leuchtkraft, welche ein Pastell nur hervorbringen kann, besitzt das Bildnis einer jungen Dame von demselben Meister (216). Wie man aus den letzten beiden Bildern sieht, werden die Portraits neuerdings meist nicht mehr auf grauen oder braunen Hintergrund in besonders effectvoller Beleuchtung gemalt, sondern in der alltäglichen Umgebung, in welcher man die darzustellende Persönlichkeit kennt. So nähern sie sich dem Genie und wirken lebendiger und charakteristischer. Wie sehr die alte akademische Weise hiergegen abfällt, zeigen die beiden Rosen'schen Bilder, welche in derselben Abtheilung hängen (255, 256). Auch das große Portrait von Aka Rörregaard (161) ist nicht mehr als eine gemalte Photographie. Aus Norwegen überlieferte man es mit der Bemerkung, daß es weniger um seines Kunstwertes willen geschickt werde als wegen des Gegenstandes, weil es einen berühmten Grünlandforscher darstellt. Auf dem oberen Chor befinden sich drei bedeutende Portraits von Krøyer (57, 59, 60). Die Dame mit dem blauen Hintergrund ist eine Studie zu einem größeren Bilde in der diesjährigen akademischen Kunstausstellung in Berlin.

Wahr Genesbild als Portrait ist „Mein Pontus“ von Larsson (238). Der Künstler hat das Bild einfach mit Leimfarbe hingeworfen, aber trotz seiner Schmutzlosigkeit gehört es zu denjenigen, die uns am so mehr gefallen, je öfter wir sie ansehen. Die Perle unter den Genesbildern sind die beiden Damen im Garten von Krøyer (58). Dieses Bild ist gleich ausgezeichnet durch intime Naturdarstellung und feine Farbenempfindung. Der Beschauer atmet die Ruhe und den Frieden mit, der über diese sonnige

Scene ausgegossen ist. Auch die Einzelheiten sind meisterhaft durchgeführt. Man sehe z. B. die rechte Hand der älteren Dame an, und man wird das Gefühl haben, als ob sie sich an der Maschine förmlich bewegt. Es ist sehr wünschenswert, daß dieses kleine Meisterwerk unserer Stadt erhalten bleibt. In unmittelbarer Nähe desselben hängen die zeichnerischen Bilder von Johansen (53), welche durch die Naivität der Malweise überraschen.

Unter den größeren Genrebildern ragt die Bauernmahlzeit von Wenzel (179) hervor. Wir schauen in eine richtige nordische Bauernstube hinein. Der Bauer sitzt mit seiner Frau, seinen beiden Kindern und dem Großvater bei dem Mittagessen. Es sind starke, arbeitsgewohnte, harte Gestalten. Durch das Fenster blicken wir auf eine großartige Hochgebirgslandschaft. Auf diesem Gemälde ist alles unwahrscheinlich und gewaltig, von den markigen Gesichtern der Bewohner bis zu den riesigen Möbeln, welche aussehen, als ob sie aus der Wikingerzeit stammten. Dabei ist nichts gemacht, sondern alles einfach und natürlich. In dieser Beziehung übertrifft es die festlichste Deputation (31) bei weitem, mag diese auch noch so sehr bewundert werden und an und für sich eine gute Arbeit sein. Festlich hat seinen Stoff nicht so naiv aufgefaßt, er hat mit Rücksicht auf das Publikum gemalt, welches sich den Kopf darüber zerbrechen soll, wen die einzelnen Figuren darstellen. Die Kunst ist nicht mehr Selbstzweck wie bei Wenzel. An der Deputation haben wir uns bald übergesehen, zu der Bauernmahlzeit kehren wir stets mit erneutem Vergnügen zurück wie zu der großen, wahrhaftigen Natur selbst. Diese zwingende Naturwahrheit fehlt ebenfalls dem großen Gemälde von Kornelius (56), welches den Bildhauer in seinem Atelier darstellt. Auch die Farbe ist recht unbedeutend. Es ist eine saubere Akademierarbeit, welche mit peinlicher Durchführung der Einzelheiten zu imponieren sucht. Außer der Bauernmahlzeit besitzt unsere Ausstellung noch ein anderes Werk von Wenzel (178, der Morgen), welches ebenfalls bedeutend ist, wiewohl es nicht auf der Höhe des ersteren steht. Hier stellt der Künstler den Gegensatz zwischen dem Lampenlicht und dem hereinbrechenden Tageslicht dar. Diese eigentümliche Lichtwirkung ist noch feiner und besser in dem reizenden Bildchen von Beberius (74) ausgedrückt, welches die nicht gut gewählte Bezeichnung trägt: „Die Mutter probiert die erste Lampe.“ Wir glauben, daß das allerliebste Idyll allgemeinen Beifall findet. Dies dürfte weniger bei der Frau mit dem Ferkel von Geabte (126) der Fall sein. Trotzdem ist auch letztere eine vorzügliche Farbenstudie.

Unter den Landschaften haben wir die zahl-

reichen Winterbilder hervor, deren Berechtigung in einer nordischen Ausstellung oben nachgewiesen wurde. Die Schneelandschaften sind in der verschiedensten Weise dargestellt. Bald ist die ganze Gegend von einem weichen Teppich verhüllt, auf dem blaue Schatten oder goldige Lichter spielen;¹⁾ bald schmiegt sich die Schneedecke den willigen Formen des schwebelichen Hügellandes an;²⁾ bald ist sie von kleinen Rächen durchbrochen, welche an Felsen, Bäumen und Häusern dahintanzeln.³⁾

Gegen diese vorzüglichen Schneestudien treten die Sommerlandschaften an Zahl, doch nicht an künstlerischem Wert zurück. Aus dem Felde von Bjørck (214) sieht man die Wolken Schatten wirklich über die gewitterschwüle Nachmittagslandschaft huschen. Wir werden ebenso wie der Mann auf dem Wallandersehen Bilde (266) von der warmen Abendsonne fast geblendet. Das ist echter, wahrer Sommersehn, wie er auch auf der kalten Küstenlandschaft von Schlicht-trall (88) ruht; unwahr und gekünstelt erscheint er dagegen auf dem großen Schaustück von E. Wandel (103). Die „dänische“ Landschaft von Paulsen (71) trägt den weichen, verschwimmenden und empfindsamen Charakter, welcher uns so oft in der neueren dänischen Kunst und Literatur begegnet. Man möchte das Bild mit einer Naturphilosophie von Jacobinen vergleichen. Bei dem Seestück von Ander (4) haben wir die Empfindung, als ob wir das Boot durch das Wasser gleiten sehen und das eintönige Geplätscher der Ruder auf der stillen Wasseroberfläche hören.

Zum Schluß werfen wir noch einen Blick auf diejenigen Landschaften, bei welchen die Wirkung nicht durch positiven Naturalismus, sondern mehr durch poetische Formen- und Farbenstimmungen erzielt wird. Wir können diese als Stimmungsbilder bezeichnen. So treten in der Parklandschaft von Dorp (21) nur die großen Formen, die dunkeln Baummassen hervor, welche einen traumverlorenen und zugleich gewaltigen Eindruck machen. Ein sehr schönes Stimmungsbild besitzen wir in dem späten Märzabend von Jansson (223). Der Abend auf Blaby (251) von Hanna Pauli und das Gewitter von Thegaström (261) ist ein wundervolles Gedicht in Farben. Alle diese Gemälde machen zunächst fremdartig an. Erst wenn man sich die Mühe nimmt, sie öfter eingehend zu betrachten, wird man „einen Hauch ihres Geistes verspüren.“ Wer das Gemälde von Molamb (272) für das Bildnis eines

¹⁾ 190 von Soegen, 127 von Eldersen, 150 von Rumbø.

²⁾ 237 von Paulsen (sehr naturwahr, wenn auch in der Darstellungweise stilisiert).

³⁾ 122 von Collet, 29 von Hansen, welcher den Schnee wunderbar weich gemalt hat.

einsamen Schimmels ansieht, wird sich enttäuscht abwenden. Es will aber als Stimmungsbild aufgefaßt sein, als Schilderung einer wunderbaren Mondnacht, in welcher noch etwas Ingeheßelle durchschimmert und daher die schwarzen Mondschatten noch nicht so scharf hervortreten. Meisterhaft ist die Wirkung des Lichtes auf den fein modellierten Körper des Pferdes. Das Bild ist eins der besten, wenn nicht das beste der ganzen Ausstellung. — Wenn wir die jetzige Ausstellung mit den früheren in der Katharinenkirche vergleichen, so ist unzweifelhaft, daß sie alle anderen bedeutend überagt und daß Lübeck eine so vorzügliche wie diese noch nicht gesehen hat. Mögen die Bewohner unserer Stadt eine solche Gelegenheit, die neuere Kunst kennen zu lernen, nicht unbenutzt vorübergehen lassen!

122.

Jahresbericht des Lübedischen Zweigvereins des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke für das Jahr 1894.

Der Deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke hat sich im Jahre 1894 gedeihlich entwickelt. Er ist an Mitgliedern, Vertreterschaften und Bezirksvereinen gewachsen, besonders aber an Leistungsfähigkeit. Namentlich sind mehr öffentliche Vorträge für die Sache gehalten, als je früher, fünfundsiebenzig von dem rührigen Schriftführer des Vereins, Dr. Bode in Hildesheim. Die erste Jahresversammlung hat am 18. und 19. September in Kassel stattgefunden. Der Bericht über diese Versammlung ist ebenso wie der Jahresbericht unseren Mitgliedern bereits zugegangen. Es braucht daher an dieser Stelle nicht ausführlicher auf die Unternehmungen des Deutschen Vereins und auf die Mäßigkeitsbewegung im allgemeinen eingegangen zu werden. Nur sei auch hier dem Bedauern Ausdruck gegeben, daß auch im verfloßenen Jahre das vom Vereine so dringend geforderte Reichsgesetz zur Einschränkung der Trunksucht nicht gefördert worden ist.

Der Lübedische Zweigverein hatte sich im Februar des Beitritts von dreißig Mitgliedern des hiesigen Lehrvereins zu erfreuen. Wie nämlich der Hauptverein im vorigen Jahre seine größte Aufmerksamkeit darauf gerichtet hat, den Lehrstand für die Bekämpfungen des Vereins zu gewinnen, so hat man sich auch bei und diesem Zwecke besonders gewidmet. Am 9. Februar hielt in einer Versammlung des Lehrvereins, die von mehr als achtzig Mitgliedern besucht war, Dr. Bode einen Vortrag über Erziehung

und Mäßigkeitsfrage. Nach dem Vortrage fand eine Besprechung statt, in welcher der Unterzeichnete, der zu der Versammlung eingeladen war, Gelegenheit hatte, auf die Tätigkeit unseres Zweigvereins hinzuweisen. Schließlich wurde eine der Mäßigkeitsfrage günstige Resolution angenommen und es trat mehr als ein Drittel der Versammelten dem Zweigverein bei.

Um dem Kreise der neuen Mitglieder auch im Vorstände Betretung zu verschaffen, wählte die Generalversammlung am 26. April an Stelle des ausgetretenen Zimmermeisters Kitzscher den Lehrer Schulmerich in den Vorstand. Die Auscheidenden, Kaufmann Kabe und Gefebedakteur Dr. Weise, wurden wiedergewählt.

Im Herbst bot sich abermals Gelegenheit, weitere Kreise für die von uns betretene Sache zu interessieren. Der Unterzeichnete besuchte im Oktober die Trinkerheilanstalt Salem bei Riedling in Holsheim, um sich mit ihren Einrichtungen bekannt zu machen. Er schilderte dann die Eindrücke, die er von der sorgreichen Wirkksamkeit der trefflich geleiteten Anstalt erhalten hatte, auf einem gut besuchten Herrenabend der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeiten, und dies gab dem Leiter der Volkunterhaltungsabende Veranlassung, ihn zu einer Ansprache auf dem ersten Volkunterhaltungsabend im vorigen Winter aufzufordern. Die Ansprache, betitelt „Wie Trunksüchtigen geholfen werden kann,“ wurde am 26. November vor über 2000 Menschen gehalten und mit höchlichem Interesse ausgenommen. Zwei Tage darauf brachte der hiesige Generalanzeiger einen Leitartikel, welcher die Hauptgedanken der Ansprache ausführlich entwickelte. Auch über die vorausgegangene Mittheilung im Herrenabend hatten der Generalanzeiger und die Lübedischen Anzeigen eingehend berichtet. Ein solches Wohlwollen der hier verbreitetsten Blätter, welches sich auch sonst durch Aufnahme einschlägiger Notizen schon vielfach betätigt hat, verdient den besonderen Dank unseres Zweigvereins.

Der Tätigkeit der Heilanstalt, der Heilung von Trinkern, unmittelbar nahe zu treten, war der Verein auch im verfloßenen Jahre berufen. Es handelte sich um die Unterbringung eines Lübeders, der, körperlich schönlich, schon in jungen Jahren dem Trunke verfallen, in Folge seiner verderblichen Leidenschaft wiederholt mit dem Straßengesetz in Conflict gekommen war. Ende Februar wurde er nach Verbüßung einer Freiheitsstrafe direkt aus dem Gefängnisse nach Salem überführt. Zu seinem Unterhalt wurden vom Polizeiamt, zum Anschusse der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeiten zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene und sichtlich Verwaagloste und von privater Seite namhafte Summen

beigefeuert. Unser Verein bewilligte zunächst M. 50 und späterhin nochmals die gleiche Summe. Die Nachrichten aus Salem lauteten fortwährend befriedigend. Der Untergezeichnete konnte sich bei seinem schon erwähnten Besuche in Salem persönlich von ihrer Nüchternheit überzeugen, und es war ihm ein bedeutungsvoll erfreulicher Eindruck, einen Mann, den er früher mehrfach wegen Vergehungen in Folge der Trunksucht zu bestrafen gezwungen gewesen war, nun körperlich geträgt, sittlich gehoben und von neuer Hoffnung auf eine würdigere Lebensführung besetzt wiederzusehen. Es darf hier vorweggenommen werden, daß der Betreffende nach etwas mehr als einjährigem Aufenthalt in Salem vor einigen Wochen als geheilt entlassen und in einer ländlichen Stellung untergebracht ist, in der die Gefahr des Rückfalls hoffentlich nicht zu übermächtig an ihn herantreten wird. (Schluß folgt.)

Kleine Chronik.

268. Zur Ausstellung.

Auf dem Wege zum Ausstellungslafte, bald in der Volkstheaterstraße, bald in der Hüterthorallee, zieht eine am Fußwege auf der Erde fahende Frau die Aufmerksamkeit auf sich. Sie steckt ein hölzernes Stelzgerüst vor sich hin und verkauft scheinbar Streichzündhölzer. Ist die Frau der Unterstützung bedürftig, so wird sie dieselbe sicher in ausreichendem Maße von der Armenanstalt empfangen; ist sie es nicht, so sollte man die Passanten mit dem Anschauen verschonen. Für Auswärtige, die nach Lübeck kommen, muß der Anblick eines bettelnden Krüppels, wie man ihn in südtlichen, katholischen Staaten vor Kirchen und Kapellen hat, ein sehr befremdender sein; für unsere Stadt ist er anwürdig. 607.

269. Anfang in den Kirchen.

Die beiden größten und durch ihre Schenkwürdigkeiten weithin berühmten Kirchen, die Marienkirche und der Dom, finden natürlich in den Stunden, in welchen sie ohne Eintrittsgeld geöffnet sind, die erste von morgens 11 $\frac{1}{2}$ —1 Uhr, die letztere während der um dieselbe Zeit stattfindenden Orgelkonzerte, einen zahlreichen Besuch. An den Sonntagen schwillt derselbe, namentlich in der Marienkirche zur Zeit, in welcher die sog. Apostel ihren Umgang halten, vermehren an, daß der Raum nicht ausreicht. Das Schlimmste ist aber der Unfug, der dabei getrieben wird. Mit brennenden Cigarren treten die Besucher ein, und kein Bemühen derjenigen Personen, welche die Ordnung aufrecht erhalten und die Würde des Ortes wahren sollen, reicht aus, um dem Vorn, der

bei dem Gedränge häufig in Verkehr ausartet, zu hüten. Die woggenrossenen Cigarrenstämme müssen nachher mit Besen zusammengekehrt werden. Angesichts dieser Zustände dürfte es wohl der Erwägung werth sein, ob der freie Eintritt noch ferner gestattet werden kann. 525.

270. Local- und vermischte Notizen.

— Am 3. d. Mts. hat der Senat an Stelle des zum Amtsrichter erwählten Senatssekretärs W. H. Bruns den Dr. phil. D. G. G. Geise zum zweiten Senatssekretär erwählt und seinen Amtsantritt auf den 1. September ds. J. festgesetzt.

— Der Senat hat an Stelle des auf sein Ansuchen entlassenen H. D. Freitag zu bürgerlichen Deputirten erwählt: a. bei der Central-Armen-Deputation: Dr. phil. E. V. J. Müller; b. bei der Einquartierungsbehörde für die Stadt und deren Vorstädte (St. Lorenz): J. Riedner; c. bei der Steuererschätzungskommission für die Vorstadt St. Lorenz: Fern. Behn.

— Der Senat hat zur Ausführung des Rathes vom 17. Juni d. J. zum Gehebe vom 27. Mai 1889, die Verwaltung der Einkommensteuer betreffend, zu bürgerlichen Deputirten erwählt bei der Schätzungskommission: a. für den Wühlenthor-Landbezirk: G. U. Gottsch zu Rindorf; b. für den Rippenor-Landbezirk: J. H. H. Kohl zu Harmsdorf, H. Claudius zu Wehlendorf, H. D. Benn zu Nisse, J. H. Böder zu Sterkrade, J. G. Th. Köhning zu Groß-Schretflaken; c. für den Postenthor-Landbezirk: G. H. Wehde zu Dissa, W. Th. Wengenroth zu Bornert, J. J. H. Meyer zu Kumpelsdorf, H. H. Kohl zu Garau; d. für den Burgthor- und Travemünder Landbezirk: H. H. H. Post zu Schattin, Chr. H. H. Hildebrandt zu Tummersdorf.

Zur gefälligen Beachtung.

Den vielseitigen Wünschen eines geehrten Publikums entsprechend, liefern vom 3. August an Morgens 7 Uhr täglich die so beliebten Wiener Frühbäckbrotchen. Mittags 12 Uhr frische Semmeln und Rundbrotchen. Mein neues Unternehmen bestens empfehlend, zeichne

Hochachtungsvoll
W. Neddermeier,
Fähnhaufen N. 1.

Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen.
Importirtes Havanna-Cigarren
empfiehlt
H. Dresalt.

Lübeckische Blätter.

11. August.

Siebenunddreißigster Jahrgang.

N^o 64.

1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens 8 Uhr. Abonnements 3 Mk pr. Quartal. Eing. Nummer 10 1/2 Silberrath 15 1/2 die Belegblätter.

Inhalt:

67. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte. — Streifzüge durch die Deutsch-Nordische Ausstellung in Lübeck. I. — Jahresbericht des Lübeckischen Zweigvereins des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke für das Jahr 1894. (Schluß). — Kleine Chronik 271—272.

67. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte.

Schon in wenigen Wochen wird die Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte zu ihrer Jahresversammlung in Lübeck zusammentreten. Mannichfache und zum Theil mühevoll vorbereitungen werden bereits für das wissenschaftliche Zusammenarbeiten und die geplanten zahlreichen Vergnügungen getroffen, um den festlichen Tagen einen Verlauf zu sichern, wie er einer Gesellschaft, die an Bedeutung und Ansehen nicht leicht ihres Gleichen findet, und zugleich Lübeck's würdig ist. Auch in weiteren Kreisen unserer Bevölkerung beginnt die Theilnahme an der bevorstehenden Versammlung allmählich sich lebhafter zu äußern. Dabei treten freilich nicht selten irrige Meinungen über den Charakter der Gesellschaft und ihrer Versammlung zu Tage. So hört man bisweilen die Ansicht äußern, es handle sich bei dieser allein um eine Zusammenkunft von Aerzten und naturwissenschaftlichen Fachleuten und bei den angehängten Vorträgen werde wohl nur auf Zuhörer von sachmänniger Bildung gerechnet.

Diese Meinung ist grundfalsch. Die Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte kennt nach § 4 ihrer Geschäftsordnung nicht nur Mitglieder, sondern auch Theilnehmer, die alle Veranstaltungen einer Versammlung mitmachen können, ohne sich der Gesellschaft fest und dauernd anschließen zu müssen. Solche Theilnehmer haben zur Deckung der recht beträchtlichen Kosten der Versammlung einen Beitrag

zu zahlen, der in der Regel, und so auch hier in Lübeck, dem der wirklichen Mitglieder gleich angefertigt wird.

Die Gesellschaft verfolgt ferner bei den Verhandlungen der einzelnen Abtheilungen allerdings mehr rein wissenschaftliche Ziele, die jedoch deswegen dem außerhalb des Faches Stehenden nicht unverständlich zu bleiben brauchen. Aber als eine zweite nicht minder wichtige Aufgabe gilt ihr, auch den allgemeinen naturwissenschaftlichen Interessen aller Gebildeten, und zwar zunächst des Versammlungsortes, entgegenzukommen. Dem Zweck sind besonders die drei allgemeinen Sitzungen am Montag, Mittwoch und Freitag gewidmet, in denen wissenschaftliche Fragen höchster Bedeutung und dazu besonders berufen erscheinenden Forschern und Gelehrten ersten Ranges in leicht verständlicher Weise erörtert werden.

Ein Vortrag, wie der von Herrn Professor Behring, über die Frage des Heilerams wird überall, der Vortrag ferner von Herrn Professor Credner, über die Difterie und ihre Entfaltung, besonders hier in Lübeck einer zahlreichen aufmerksamen Zuhörerschaft sicher sein. Die Gegenstände, die sich die übrigen Redner der allgemeinen Versammlungen gewählt haben: einige Probleme der Physiologie der Fortpflanzung (Professor Dr. Klebs, Basel), über chirurgische Operationen im Gehirn (Hofrath Professor Dr. Nibel, Jena), Probleme der Atomistik (Geheimrath Prof. Dr. Victor Meyer, Heidelberg), über Neo-Vitalismus (Hofrath Prof. Dr. von Kinkelsch, Würzburg), die Ueberwindung des wissenschaftlichen Materialismus (Professor Ostwald, Leipzig), mußten freilich den Vätern mehr oder weniger fremdartig an. Unrichtig aber wäre es, ihnen deshalb mit geringeren Erwartungen entgegen zu kommen. Weshalb auch sollte das Neue oder Neuerscheinende weniger interessant sein? Die Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte hat schon oft den hervorragendsten Geistern unter den deutschen Gelehrten die erwünschteste Gelegenheit geboten, zuerst einem größeren Publikum bedeutungsvolle Ergebnisse eigener Forschungen und neue Licht-

bringende Gedanken vorzutragen, die seitdem im geistigen Leben und der Unterhaltung aller Gebildeten fortdauern.

Eine recht weitgehende Beteiligung der Lübecker an der bevorstehenden Verammlung ist deshalb in deren eigenem Interesse lebhaft zu wünschen. Allerdings auch noch aus einem andern Grunde. Daß manche der früheren Verammlungen, besonders vor einigen Jahren die in Nürnberg, so außerordentlich schon sich gestalteten, war nicht zum mindesten dem Umstand zuzuschreiben, daß dort mit den auswärtigen gelehrten Gästen sich die sämmtlichen heimischen gebildeten Kreise in der festlichen Woche zu einem Ganzen vereinigten. Daraus erwuchs jenen das wohlthuende Gefühl des Herzlichwillekommenseins, diesen ein reicher Schatz fruchtbarer Anregung, beiden die Erinnerung unvergänglich schöner Tage voll mannichfaltiger geistiger Genüsse und heiteren Vergnügens. Zu einem gleichen Erfolg liegen in Lübeck die Verhältnisse nicht ungünstiger als sonst irgendwo. Und besonders Lübecks Bevölkerung wird, ohne Zweifel, ihre frische Theilnahme an allem idealen Streben und ihren gastlichen Sinn auch diesmal in vollstem Maße bewahren. 413.

Streifzüge durch die Deutsch-Nordische Ausstellung in Lübeck.

Von Paul Lindenberg.

I.

(Kohldruck verboten.)

Es ist etwas seltsam Anheimelndes und Vertrautes, was unsre alten Hansestädte umschwebt und immer wieder einen eigenthümlichen Zauber auf uns moderne Menschen ausübt: diese freundlichen Straßen, von deren vielfachen Biegungen man stets etwas Neues, Ueberraschendes erwartet, diese spiegelglatten Häuser mit feineren Schnörkeln und Verzierungen, die ehrwürdigen Kirchen mit ihren weit über das rothe Dächermeer sich erhebenden Wahrzeichen, die plätschenden Brunnen und tropigen, von manchem Wetter- und Feindessturm erzählenden Wachtthürme und Wauerkreife, all das nimmt uns vom ersten Augenblick an in eigenthümlicher Weise gefangen und berührt uns wie ein hohes Märchen aus Kinderzeit, in der die jugendlich-schwärmerische Seele sich mit andernüchtem Stolz in jene Tage der deutschen Vergangenheit zurückräumte, in denen die Bürger oft genug zu Wehr und Waffen griffen, um den heimischen Herd vor Ueberrfall und Plünderung zu schützen.

Das Mannhafte, Selbstbewußte ist es, was uns Erwachsene in diesen geschichtlich-bedeutungsvollen Städten heute ebenjo gefangen nimmt, wie und bereinst als

Kinder die Erzählungen von ritterlichen Kämpfen und heherrungenen Siegen; in sich gefestigt, frei und unabhängig, „des eignen Wertes wohl bewußt,“ so treten uns diese Hansestädte mit ihren zahlreichen steinernen Zeugen vieler denkwürdigen Jahrhunderte entgegen, und daneben ist es noch eins, was uns selbst, wahrlich nicht das Geringste, das ist das lebhafteste Gefühl, daß sie nicht, wie manch andere vielgenannter geschichtlicher Ort, nur von ihren Erinnerungen zehren und wie Inseln inmitten der rastlos flutenden Gegenwart liegen, sondern daß sie sich ihren Handel und Wandel zu erhalten mühten und daß die in ihren Häfen liegenden Schiffe eindrucklich davon berichten, wie die Flaggen der Hanse noch heute im Ausfall, wenn auch nur im friedlichen Wetbewerb, volle Geltung und Schätzung haben.

Es mag ja eine persönliche Ansicht des Verfassers sein, obgleich sie, wie er weiß, von sehr vielen getheilt wird, aber von all den Mitgliedern des ehemaligen Hanse-Bundes berührt Lübeck mit am sympathischsten, weil es sich neben Danzig am unerträglichsten in seinem ganzen Wesen von modernen Einflüssen erhalten hat, obgleich es redlich mitwohnte und mitstrebte an den großen Aufgaben und Zielen unserer Zeit. Raum sind wir der Bahu entzogen, so begrüßt uns als einer jener erwähnten denkwürdigen Zeugen das majestätische und doch gefällig wirkende Kolonnenstüb, einige Schritte weiter, so empfängt uns an den Ufern der Trave ein reges fernwärtiges Handelsgetriebe, während die nächsten zwei Minuten, die uns zum Markt oder in eine der Nebenstraßen führen, genügen, uns völlig vom mittelalterlichen Banne umzupinnen zu lassen, von dem uns freilich bald genug die geräuschlos dahineilenden Wagen der elektrischen Straßenbahn oder das Betrachten der stattlichen Schaufenster zahlreicher großer Läden mit den Ergrünissen lübeckischen wie fremden Handels- und Handwerksleibes befreien.

Dieses ruge Verchmelzen erinnerungsvoller Vergangenheit mit zweckbewußter, arbeitsreicher Gegenwart bringt auch die vor kurzem in Lübeck eröffnete Deutsch-Nordische Handels- und Industrie-Ausstellung zum glücklichsten Ausdruck. Von den zahlreichen Ausstellungen der letzten Jahrzehnte hat keine einen so vom ersten Augenblick an gewinnenden äußeren Eindruck gemacht wie diese. Das liegt zunächst an der Wahl des Terrains, dann aber auch an der Thätigkeit der Architekten, die der Mehrzahl der Ausstellungsgebäude jenen festelnden alterthümlichen Charakter aufzuprägen und sie der lieblichen landschaftlichen Umgebung äußerlich gefickt anzupassen wußten.

Nur von einer und zwar von der Stadtseite her — auch dies ein Vorzug — nähert man sich der Ausstellung, deren ganzer Aufbau hiernach eingerichtet werden konnte und der, da man, der elektrischen

Bahn entzogen, die letzten paar hundert Meter zu Fuß zurücklegen muß, in malerisch-wirklicher Weise zur Geltung gelangt. Wie der Ausschnitt eines mittelalterlichen Städtebildes erscheint uns der Zugang, wie ein Stück Alt-Lübeds, denn das Hauptportal ist getreu dem ehemaligen mittleren Mühlen Thor nachgeahmt: von Bastionen und sich anschließenden rumpeligen Stadtgemäuer eingefasst erheben sich auf dem ziegelrothen Mauerwerk, das über dem hochgewölbten Eingangsbogen mit seinem dräuenden Fallgitter den weit seine Fänge ausbreitenden schwarzen säubrischen Doppeladler zeigt, stark und trugig die durch zwei Tragengänge mit einander verbundenen Thürme, deren spige grüne Hauben led zum blauen Himmelzelt aufstehen. Auch wenn wir das Thor durchschritten haben, bleibt die Illusion, daß wir in einer fernern Zeit weilen, erhalten, denn zu beiden Seiten erstrecken sich alerthümliche Häuschen mit vorgekehrten Ziegeldächern und schattigen Bogenhängen, hinter denen die Sanitätswache, die Post- und Direktionräume liegen.

Und weiter schweift der Blick und haftet froh an den abwechslungsreichen buntsfarbigen Bauwerken, die sich so lustig und jierlich erheben, als ob sie nur zu anmuthigen Dekorationszwecken mit Pinselfarbe auf den porphärischen Hintergrund hingezaubert wären: rechts der blendend-weiße Leuchthurm der vielumschiffenden, hochinteressanten Marine-Ausstellung, der ganz links ein Seitenstück in der weißen Tomba, dem Gouverneurshaus der Kolonial-Ausstellung findet, weiter vorn die mannigfach gestalteten Pavillons der Exquidationsstätten, auch sie mehrfach in den Formen früherer Jahrhunderte gehalten, und in der Mitte etwas zurückliegend hinter schönen Gartenanlagen das Hauptausstellungsgebäude mit stolzem Frontaufbau, die statlich fahnen-geschmückte Kuppel von graziösen Thürmchen flankiert, auch dieses mächtige Gebäude von einer liebenswürdig-anmuthigen Bartheit in all seinen Formen.

Liebenswürdig-anmuthend, daß ist in jeder Hinsicht der Eindruck, den man von dieser Ausstellung empfängt. Wie ist das alles hübsch eronnen und vornehm eigenartig ausgeführt, nirgends etwas Schwerfälliges und Häßliches, überall Farbe und Grazie, überall die verschiedensten Materialien, wie Holz, Ziegel, Zement und Zinn, zu einem Ganzen vereint, das prickelnd und lustig wirkt wie ein übermüthiges französisches Gedicht! Und nun wenden wir den Blick und sind von neuem gebannt: dort, etwas tiefer als unser Standpunkt, streckt und reckt sich in der Ferne das liebe, alte Lübed aus mit seinen Zinnen und Thürmen, Erken und Giebel, vor uns aber, von Büschen und Waldungen, aus denen schmucke Willen hervorleuchten, eingeschloß, breiten sich

die blauen Gewässer der Bakenig aus, von kleinen Dampf- und sinken Segelbooten durchfurcht, über denen mit hellem Schein die geflügelten Sendlinge des Meeres, zahllose Möwen, flatternd die weißen Schwingen regen.

Das Ganze muthet uns wie ein seltenes Idyll an, nur daß sich beim nähern Nachschauen hinter diesem Idyll ein sehr praktischer und wunderbarer Kern verbirgt. Denn diese Lübeder Ausstellung ist nicht nur äußerlich anziehend, sie hat es auch, wie man sagt, „in sich“, und dieser ihr Inhalt wird nach vielen Richtungen hin anregend und vorbildend wirken. An zweitlaufend Aussteller haben sich vereint, um ein umfassendes Gesamtbild aller Zweige industrieller und kaufmännischer, kunstgewerblicher und künstlerischer, handwerklicher und wissenschaftlicher Thätigkeit zu geben, aber daneben verfolgt die Ausstellung noch ein zweites wichtiges Ziel: sie will die Bedeutung des Aus- und Einfuhrhandels zwischen Deutschland und den nördlichen Reichen — Rußland, Finnland, Schweden, Norwegen und Dänemark — veranschaulichen, und das unermülich thätige Komitee hat es verstanden, viele Aussteller aus jenen Ländern anzu ziehen, deren Theilnahme den einzelnen Abtheilungen einen besondern Reiz verleiht. Große Aufmerksamkeit ist ferner der Frauenarbeit und dem Hausfleiß gewidmet, und auch die Gesundheitspflege und das Sanitätswesen kommen neben dem Unterrichts- und Erziehungsweisen nicht zu kurz.

So umschließt die anziehende Schale einen trefflichen Kern, auf den wir bei unsern nächsten Blaubereren des eingehendern zurückkommen werden.

Jahresbericht des Lübedischen Zweigvereins des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke für das Jahr 1894.

(Schluß.)

Uebrigens muß hervorgehoben werden, daß bei der finanziellen Lage unseres Zweigvereins die kostspielige unmittelbare Unterstützung von Trunksuchtigen immer nur eine Ausnahme bilden kann, zu der der Vorstand sich jedesmal nur nach reiflicher Erwägung der Umstände entschließt. Die Hauptaufgabe des Vereins wird immer die vorbeugende Thätigkeit bilden müssen.

Auf diesem Felde, im Betriebe der Kaffeebuden, brachte gleich der Beginn des Jahres die Nothwendigkeit, die Bude auf der Laßbude zu erweitern, um den Gästen ein, freilich nur beschriebenes, Obdach bei

schlechtem Wetter zu gewöhnen. Zum 1. April wurde das Postenhaus an der Struchfähre gekündigt, jedoch in dieser Gegend der Neubau einer Bude erforderlich wurde. Die neue Bude wurde mit gültiger Erlaubniß der Handelskammer auf deren Terrain beim Schuppen Nr. 21 an einem sehr günstigen Plage errichtet. Die Betriebsergebnisse der Kaffeebuden waren im allgemeinen zufriedenstellend. Am Markte ließ der Verkehr nach, als die Straßenbahn bis Jadenburg verlängert wurde: es lehrten nun viele Marktbesucher rasch nach Hause zurück, ohne erst in der Bude zu frühkochen. Die Bude auf dem Hauptplatze der zweiten Gasanstalt, die, wie im vorigen Jahresbericht dargelegt, als Versuchsstelle eingerichtet war, wurde vom März bis Oktober für monatlich M 6 an einen Unternehmer verpachtet, nachdem der Betrieb im Januar und Februar wegen der damals herrschenden strengen Kälte zeitweilig hatte gänzlich ruhen müssen. Das Pachtverhältnis ließ sich gut an, obwohl die Einnahme von dieser Bude nun natürlich bedeutend sank, Ende Oktober jedoch mußte bei der Vollendung der zweiten Gasanstalt die Bude beseitigt werden; den Betrieb in der Nähe fortzusetzen erwies sich als unausführbar. Zu Unternehmungen in Hinsicht auf die Arbeiten am Elb-Trade-Kanal war noch kein Anlaß. Die Verwaltung der Kaffeebuden lag nach wie vor in den bewährten Händen des Herrn Th. Wuhmann. Wie immer schuldet ihm für seine Aufopferung und Treue der Verein den wärmsten Dank.

Es wurden im Ganzen abgegeben:

	1893.	1894.
Tassen Kaffee	85 787	86 096
Gläser Milch	15 177	17 507
Buttermilch	3 453	3 551
Tassen Suppe	233	638
Sammlen	36 377	40 602

Außerdem wurden auf dem Hauptplatze der zweiten Gasanstalt 1422 Flaschen Braumbier und 8665 Flaschen Lagerbier verabsolgt gegen 1200 bezw. 6125 Flaschen im Jahre 1893.

Die Brutto-Einnahmen betragen:

	1893.	1894.
am Markt	M 3 106,19	M 2 750,49
am Hafen	1 410,61	1 609,59
auf der Laftabie	1 169,80	1 608,65
bei der zweiten Gasanstalt	1 271,71	192,88

Die Rechnung der Hauptkasse stellt sich wie folgt:

Es wurden vereinnahmt:	
Saldo von 1893	M 1 133,12
Ueberschuß vom Betriebe der Kaffeebuden aus 1893	295,24
Beiträge von 207 Mitzgliebrern	692,—
Zinsen zeitweilig belegter Gelder	11,40
	<u>M 2 131,76</u>

Es wurden verausgabt:

An den Hauptverein $\frac{1}{2}$ der Beiträge	M 231,—
Beihilfe für Verbesserung eines Trinkers	100,—
Erweiterung der Bude auf der Laftabie	410,—
Neubau der Bude an der Struchfähre	917,82
Pflasterung vor dieser Bude	23,88
Schanfsteuer auf der zweiten Gasanstalt	30,—
Druck, Porto, Botenlohn, Verschiedenes	153,38
	<u>M 1842,20</u>

Demnach verblieb ein Ueberschuß von M 289,56

Auch im verfloffenen Jahre haben nur drei Volksunterhaltungsabende stattfinden können und zwar am 11. Februar, 22. April und 25. November. Außer der schon erwähnten Ansprache des Unterzeichneten wurden Vorträge gehalten über chemische Erfindungen und über die Bahn der Erde im Weltraum, beide mit Experimenten. An Deklamationen, Gesang, Instrumentalmusik fehlte es nicht. Der Andrang war so groß, daß man hat Vorkehrungen ergreifen müssen, um ihn auf das in dem geräumigen Lokale, dem Girtins, zulässige Maß zu beschränken.

In Anlaß der im Vorstehenden erwähnten Beziehung, die mit der Trinkerbeihilfsanstalt Salem angeknüpft worden, gestattete sich der Unterzeichnete zum Schlusse eine Bitte auszusprechen. Um die Pflege der Anstalt zu beschleunigen und zu unterstützen, namentlich an den langen Winterabenden, ist dortselbst eine Bibliothek angelegt worden, gegenwärtig noch von sehr bescheidenem Umfange. Zu ihrer Vollständigung würden unterhaltende und belehrende Werke für alle Bildungsstufen, auch populär-wissenschaftliche Werke, Reise- und Naturbeschreibungen und dergleichen, sehr willkommen sein. Vielleicht liegen bei einzelnen unserer Mitzglieder solche unbenutzt, die in Salem viel Freude und Nutzen stiften könnten. Der Unterzeichnete bittet daher ganz ergeben, sie freundlich jener Anstalt zuwenden zu wollen. Sie würden unter Bezug auf dieses Blatt an den Leiter der Anstalt, Hausvater E. Wetters, Salem bei Rickling in Hofstein, zu senden sein, doch würde auch der Unterzeichnete sie gern entgegennehmen und die Uebergebung vermitteln.

Dr. A. Fevertähn, 3. St. Vorsteher.

Kleine Chronik.

271. Die Beschränkung der Beschäftigung der Marienkirche.

„Zur Vermeidung von Unzuträglichkeiten, wie sie an den letzten Sonntagen während der Wittagskünde bei der Beschäftigung der St. Marienkirche durch den übergroßen Andrang von Schaulustigen hervorgerufen

worden sind, bleibt die Kirche Sonntags vorläufig nach Beendigung des Gottesdienstes bis 1 Uhr geschlossen. Von 1—2 Uhr steht die Beschäftigung dem Publikum unentgeltlich frei.“ So läßt der Kirchenvorstand getrennt im Amtsblatte bekannt machen. Recht energisch gehandelt, um allen Unzuträglichkeiten vorzubeugen, die, einer Notiz in voriger Nummer dieser Blätter zufolge, in Lärmen und Zaubersprüchen bestehen sollen, nur schade, daß hier die Energie u. G. an falscher Stelle angewandt ist und man das Kind mit dem Bade ausschüttet.

Seit Jahren sind mannigfache Bemühungen dahin gerichtet, den Strom der Fremden über unsere Stadt zu lenken; jezt endlich ist infolge der Ausstellung der Ruf Lübeds als Reiseziel rühmlichst nach auswärts gedrungen, und sofort beginnt man, einiger Ausschreitungen willen, die Hauptlebenswürdigkeit zu schließen oder doch ihre Beschäftigung auf eine recht ungünstig gelegene Stunde zu beschränken. Um des ungenügenden Aufsichtspersonals willen soll also das gesammte anständig denkende und handelnde Publikum büßen. Was ist denn geschehen, um durch gehörige Aufsicht solchen Mißthäuben zu steuern? Ist in der Kirche geraucht, so sollte die Ausstellung eines handfesten Mannes am Haupteingange genügen, den man ja allein für das Publikum geöffnet halten könnte, um dieses zum Fortgehen der brennenden Cigarren zu veranlassen, denn in der Kirche selbst sich solche anzujünden, wird doch Niemandem einfallen. Oder sollte der Kostenpunkt gegen die Festsellung einiger aufsichtführenden Leute sprechen? Unstreitig fallen bei dem jegigen zahlreichen Besuch der Kirche dem Aufsichtspersonal so erhebliche Trinkgelber zu, daß von ihm die unbedeutenden Kosten für eine derartige verstärkte Obhut übernommen werden könnten. Ist es in katholischen Gegenden möglich, daß selbst während des Gottesdienstes Fremden der Zutritt zu den Kirchen freisteht — wir erinnern nur an den Kölner Dom — so sollte doch bei dem im Allgemeinen ruhigen Sinn unserer Bevölkerung sich die Ordnung aufrecht erhalten lassen, wenn nur geeignete Vorkehrungen getroffen werden. Possentlich beschränkt sich die als vorläufig in Aussicht gestellte Schließung auf möglichst kurze Zeit, sonst könnte unsere Stadt mit Recht auswärts in den Ruf der Phanterie kommen. 643.

272. Redeblüthen.

(Schluß.)

Feuerlöschwesen.

Ich will mit ein paar Schwefelköthchen — und ich habe eine dreißigjährige Praxis in solchen Dingen — den ganzen Kram (die Holzläger) in Brand stecken. (1881.)

Wenn sie in meinem Dienst verlegt sind, muß ich Dienstmädchen mit ihren Kindern und dgl. entschuldigen. (1880.)

Einführung von Standesämtern.

Eine Stunde Weges spielt für Leute, die Familienverhältnisse haben, keine Rolle. (1876.)

Zur Verteidigung der achtklassigen Schulen.

Ein Landmann, der sein Getreide achtmal siewt, wird ein vorzügliches Futter haben. (1895.)

Das Kappen der Alleeabäume.

Die Anhänger der Beschneidung werden sich freuen, wenn der Antrag angenommen wird. (1882.)

Schlachthausfrage.

Die Bandwürmer, die in Lübed existieren — und das sind ungeheure Quantitäten — stammen sämmtlich aus dem Rindfleisch, daher wir in Lübed auch eine besondere Art von Bandwürmern haben.

Wenn jeder Mensch nur so vernünftig ist und ist nur gelochtes und gebratenes Fleisch, so brauchen wir ein Schlachthaus gar nicht.

Die Schlachter sehen die Pferdeschlächter nicht als ihres Gleichen an, und es ergehen daher zweckmäßig, die Stallgebühren für Pferde fallen zu lassen, damit sie nicht dem andern Rindvieh gleichgestellt werden. (1895.)

In der Schlachthausfrage hat der Bürgerausschuß immer mitzusprechen. Erinnern Sie sich, daß er daher auch erst im vorigen Jahre die Verhandlungen mit dem Rindvieh geführt hat. (1894.)

Marktthalle.

Die Hausfrauen in Lübed sind gewohnt, zweimal wöchentlich ihre Bedürfnisse zu befriedigen. (1893.)

Wie entsteht ein Bedürfnis? Wenn man sieht, wie der Nachbar es macht. (1893.)

Weinen Sie, daß eine Hausfrau leichten Fußes in eine Marktthalle springt, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen. (1893.)

Abgaben in der Marktthalle.

Hätscheninhalt der Verkaufsstände.

Bedenken Sie, meine Herren, den moralischen Unterschied zwischen 90 „ und *N* 1. Letztere ist eine runde Summe. (1894.)

Es ist nämlich zu bedenken, daß sämmtliche Stände in der Marktthalle mit sogenannten angefangenen Quadratmetern besetzt sind. (1895.)

Es ist unbegreiflich, daß die Mehrzahl der Stände nicht in runden Quadratmetern besteht, sondern mit Brücken besetzt sind. (1895.)

Einquartierung durchmarschierender Militärs.

Die erste Kommission arbeitete sehr fleißig und erklärte sich schließlich voll und ganz für das Prinzip, auf die Einrichtung von Kasernenquartieren in öffentlichen Häusern Bedacht zu nehmen. (1894.)

Die Gemeinheit soll da aufhören, wo die Privaten anfangen können. (1894.)



Die Altherren-Riege

turnt
jeden Mittwoch von 5 $\frac{1}{4}$ —6 $\frac{1}{4}$ Uhr
und Sonnabend von 7—8 Uhr
in der Hauptkassale
(oberer Saal).

Zur gefälligen Beachtung.

Den vielseitigen Wünschen eines gerechten Publikums entsprechend, liefern vom 3. August an Morgens **7 Uhr** täglich die so beliebten **Wiener Frühbäckbröckchen**.
Mittags **12 Uhr** frische **Semmeln** und **Rundbäde**.

Wein neues Unternehmen bestens empfehlend, zeichne

Hochachtungsvoll

W. Neddermeier,
Fünfhäuser Nr. 1.

Der Weltverkehr.

Karte der Eisenbahn-, Dampfer-, Post- u. Telegraphenlinien
bearbeitet von G. Freytag.

Verlag von G. Freytag & Berndt in Wien.

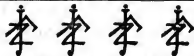
Preis 2.

Technikum Eutin.

Bauschule mit Praktikum.

Progr. gratis durch Dir. Alb. Klücher.

Groß abermaliger Erweiterung keine Preisserhöhung!



Illustrirte Frauen-Zeitung.

Ausgabe der „Modensett“ mit Unterhaltungsblatt.

Jährlich 24 Doppel-Nummern, vom 1. Januar 1895
ab enthaltend je:

- 12 Seiten Unterhaltungsblatt: Romane, Novellen, Feuilletons, Receptions-Vest, aus dem Vierzehnten. Jährlich etwa 200 Illustrationen und Text-Illustrationen;
- 4 $\frac{1}{2}$ Seiten Modestaff: Pariser, Antiquarisches, aus der Frauenwelt, Mode und Handarbeiten, Alerisches;
- 12 Seiten Modestaff: Toiletten und Handarbeiten. Jährlich etwa 2000 Abbildungen. — Ferner jährlich:
- 12 Messagen mit etwa 240 Schnittmustern; — 24 farbige Modestaff mit gegen 160 Figuren; — 8 Extra-Blätter; — 8 Musterblätter für häusliche Handarbeiten. — Das Ganze in farbigen Umschlägen.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen jederzeit Abonnements zum Vierteljahres-Preis von **M. 2,50 = fl. 1,50 s. B.** an. — Außerdem erscheint eine **grobe Ausgabe** mit jährlich **60 farbigen Modestaffern** zum Vierteljahres-Preis von **M. 4,25 = fl. 2,55 s. B.** Probe-Beste gratis und franco in allen Buchhandlungen.

Normal-Schnittmuster, besonders aufgeschneidert, zu 30 Pf. = 18 Kr. portofrei.

Verlin W. 35. — Wien I., Dperg. 3.

Gegründet 1874.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfiehlt

H. Drefalt.

— Jedes Bändchen ist einzeln käuflich. —

MEYERS



Verzeichnisse der bis jetzt erschienenen 1100 Nummern sind durch jede Buchhandlung kostenfrei zu beziehen.

Anwahl des Besten aus allen Litteraturen in trefflicher Bearbeitung und gelungener Ausstattung. Jedes Bändchen bildet ein abgeschlossenes Ganzes und ist gebietet.

VOLKSBUCHER

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Druck von J. G. Rothgans. Verlag von J. Rothgans. Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Bruns in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

14. August.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o 65.

1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens 8. Mittwochs Abends. Abonnements 2 Mk. pr. Quartal. Einz. Nummer 10 g. Inserate 15 g die Zeilzeile.

Inhalt:

Streifzüge durch die Deutsch-Nordische Ausstellung in Lübeck.

II. — Kleine Chronik 273—275.

Streifzüge durch die Deutsch-Nordische Ausstellung in Lübeck.

Von Paul Lindenberg.

(Nachdruck verboten.)

II.

Die Lübecker Ausstellung ist nicht nur für die Gegenwart der alten Hansestadt von größter Bedeutung, sondern auch für deren Zukunft, und hiermit eng verknüpft für die jener Landestheile, von denen her die Ausstellung in mehr oder minder reicher Weise besichtigt worden ist. Der geographische Kreis dieser Besichtigung aber ist ein sehr weiter: er beschränkt sich nicht allein auf die wohlhabenden Nachbarprovinzen und ausländischen nördlichen Reiche, sondern er greift über Berlin und Magdeburg hinaus und erstreckt sich bis Dresden und Erfurt, das Königreich Sachsen und ganz Thüringen hauptsächlich berücksichtigend, dann einen beträchtlichen Theil der Rheinlande in sich schließend und allmählich über Westfalen zum Ausgangspunkt zurückkehrend.

Daß Lübeck, seit Jahrhunderten im Besitz der regsten Handelsbeziehungen, nach den genannten Ländern und Provinzen geschäftliche Verbindungen infolge seiner Lage als Ostsee-Hafenstadt unterhält, ist nicht zu verwundern, ebensowenig, daß von überallher gern dem Rufe entsprochen wurde, die Deutsch-Nordische Ausstellung zu besichtigen. — — aber was hat dies mit der Zukunft zu thun? Warum denn, weil schon in einer kurzen Reihe von Jahren jene gegenseitigen Handelsbeziehungen viel fester geknüpft sein werden als je, und zwar durch den Elbe-Trave-Kanal, zu dem vor wenigen Wochen in Gegenwart der Minister v. Bötticher, Wiquel und Thielens feierlich der Grundstein gelegt wurde. Dieser Kanal, von

Lübeck bis Lauenburg gehend und dadurch einen neuen Wasserweg von der Ostsee bis in das Reich hinein im Anschluß an das große Stromgebiet der Elbe erschließend, ist nicht nur für die Entwidlung Lübecks von größtem Werth, sondern namentlich auch für jenes oben beidunete riesige Hinterland mit seiner reichen Produktion der verschiedenartigsten Industrie- und Boden-Erzeugnisse.

Bei der außerordentlichen Bedeutung der Sache, denn es handelt sich um das wirtschaftliche Wohlergehen weitester Bevölkerungsjährchen, darf ich vielleicht kurz die Wichtigkeit jenes Projekts hervorheben, mich dabei der sehr instruktiven Ausführungen eines Vortrags bedienend, den der Lübecker Kaufmann E. Poeschl, dem hohe Verdienste um das Zustandekommen des Kanalplanes nachzurufen sind, seinerzeit gehalten hat. Die kommerzielle Entwidlung Lübecks wurde in den siebziger und achtziger Jahren nicht unerheblich gelähmt durch den Uebergang der Segelschiffahrt zur Dampfschiffahrt, da sich bei den billigen Frachtlagen der Ostseehandels nach den Nordseeländern neue Wege suchte, wobei er durch die seitens der preussischen Regierung unternommene Verbesserung der deutschen Ströme und Kanäle und das hiermit verbundene Wiederaufleben unserer Binnen-schiffahrt eine bemerkenswerthe Unterstützung fand. Lübeck, der Größe nach der sechste Seehafen Deutschlands, wurde durch diese Verhältnisse in der Zunahme seines Seeverkehrs im letzten Jahrzehnt unter den deutschen Seehäfen auf die zehnte Stelle gedrängt. Durch den Bau des Nordostsee-Kanals entstand eine weitere Gefahr, denn hierdurch wurden Hamburg und im gewissem Sinne auch Bremen an den südwestlichen Punkt der Ostsee gelegt und traten im Ostsee-handel in ersten Wettkampf mit Lübeck. Letztere Stadt, mit dem erwähnten Hinterland nur durch theurer Bahnverbindungen (die Eisenbahn-Frachtlage sind ungefähr 3/4 mal größer als die des Wasser-verkehrs) verknüpft, mußte sich, wenn es nicht gänzlich an die Wand gedrückt werden soll, Luft und Raum verschaffen; — das war aber nur durch den unter

ungeheuren finanziellen Opfern Lübeds in Angriff genommenen Elbe-Trade-Kanal möglich. Welchen Nutzen wird er uns bringen? Er setzt die Stadt mit dem industrie- und rohstoffreichen Elbegebiete in die kürzeste und billigste Verbindung und ermöglicht nicht nur eine wachsende Einfuhr aus Rußland, Schweden, Norwegen, Fäneland, sondern auch eine mindestens in demselben Verhältnis stehende Ausfuhr, da bisher infolge des schwebenden Waffensguts drei Viertel der in Lübed eingehenden Schiffe unbeladen wieder in die Ostsee zurückliefen. Das wird sich durch Eröffnung des neuen Kanals mit einem Schlage ändern, da dann Lübed ein Eldhafen wird und direkt mit Berlin (durch die märkischen Wasserstraßen), das schon heute einen Flußschiffahrtsverkehr von dem Umfang der gesamten Hamburger See-Einfuhr hat, sowie mit Magdeburg, Dresden, Prag und später Wien in Verbindung steht. Dieses Elbegebiet aber erhält durch den Elbe-Trade-Kanal für seine Waarengüter und Fabrikate den billigsten und kürzesten Weg zur Ostsee, der ihm allein die Konturrenzfähigkeit namentlich gegenüber England im baltischen Norden sichert.

Von diesem Standpunkt aus betrachtet hat die Deutsch-Russische Ausstellung ihre besondere Bedeutung; von uneigennütigen Männern, denen das Wohl ihrer Stadt am Herzen liegt, ins Leben gerufen, wird sie in der Entwicklung Lübeds einen wichtigen Wertstein bilden und wird noch lange von beträchtlichem Nutzen sein, wenn die lustig-anmuthigen Holzgebäude längst vom Boden des Ausstellungsplatzes verschwunden sind. Vorläufig stehen sie aber noch in ihrem heitern Farbengewebe da: hier, dem Eingang zunächst, wenn wir vorläufig von den Spezial-Ausstellungen absehen, das Heim für Gartenbau und Landwirtschaft, daneben die zweite Saalhalle, dann im Mittelgrund das mächtige, hochüberwölbte Hauptgebäude und endlich seitlich von ihm die Maschinenhalle, diese allein an sechs-tausend Quadratmeter bedeckend.

Hier in dieser Maschinenhalle empfinden wir so recht, wenn wir bildlich sprechen, den ehernen Flügel-schlag des Zeitgeistes, hier merken wir, daß wir in einer Epoche leben, deren jeder neue Tag Ueber-raschendes und Wichtiges bringt, in die Reihenzahl unserer Berufsarten tief eingreifend und an vielen Stellen die persönliche Thätigkeit des Menschen fast ganz aufhebend. Wie das nun und über und neben uns paltert und klappert, faßt und stampft, stöhnt und dröhnt, wie die Riesenräder in der Luft herum-wirbeln, die Treibriemen jurren und die Wasser-, von einer Zentrifugalpumpe gefördert, heraufströmen, tausend Liter in weniger als einer Minute! Man süßt sich zuerst beengt und bedrängt, man schreitet

behutsam vorwärts, um nicht von einem jener Finlen, bald der Länge nach, bald im Kreis herumfliegenden Eisenfinger ergriffen zu werden, bis schnell die Sicherheit wiederkehrt und auch die Augen sich in dem Scheinbar wirren Durcheinander zurechtfinden, denn Geländer schließen die Maschinen ab und von seltener Ordnung zeugt das Ganze.

Wie heiß der Wettkampf zwischen Dampfkraft und Elektrizität ist, beweist uns auch diese Halle. Jeder der beiden Gegner sucht sein Gebiet zu behaupten und zu vergrößern, jeder durch immer sinnerreichere Erfindungen und Ergänzungen den Feind zu übertrumpfen, jeder durch die erdäunten eisernen Finger die des Menschen überflüssig zu machen. Da, wie durch unsichtbare Gewalt getrieben, setzen sich plötzlich einige Rädchen in schmurrende Bewegung, mehrere eiserne Platten schieben sich in demselben Moment über- und durcheinander, zierliche Stahlfistchen hüpfen emsig herauf und herunter: eine Dampf-drehleihe ist's, die eben mit ihrem metallenen Rande einen ungenügenden Holzstoben verschlingt und nach wenigen Minuten die daraus entstandene schäumende, mit allerliebsten Schniparbeiten versehenen Teller, flachen Schüsseln, Wandbretchen etc. zu Tage fördert. Dort erhebt sich in stattlicher Höhe und Ausdehnung ein buntparadischer Willenbau, nur aus Kaffee-, Thee-, Konservenbüchsen der hundertsfachen Formate, klein, groß, schmal, niedrig, Püschchen, Kästen, Töpfen zusammengelezt; nach künstlerischen Entwürfen ausgeführt bedecken sie, nicht minder allerhand Inschriften in Deutsch, Französisch, Englisch, Spanisch, Schwedisch, Russisch, selbst Chinesisch, denn diese Büchsen wandern durch die ganze Welt und leben oft, wenn auch erst nach Jahren, nach Deutschland zurück, hier angesehen als Muster fremden Gewerbetheiles. „Rein, daß die Chinesen schon ja weit vor sind und ja etwas liefern können!“ — Aber nun guckt auf jene Maschine, deren lithographische Steinplatten die „echt-chinesischen“ Bilder und Schriftzeichen enthalten; eine Tafel glänzenden Weißblechs erhebt sie nach der andern, bedruckt und ladirt sie in Umföhen, schleudert sie davon, die bunten Dinger wandern in eine zweite Maschine, die sie auseinander reißt und dann wieder zusammenbrückt, und so purzeln schon die Thee-, die Kaffee-, die Kates-Büchsen fix und fertig heraus. Kechnlich mit den Maschinen für Metallbearbeitung, mit den Schnellpressen für Zeitungsbred, für Buchbindereien, mit den Zupf-maschinen für Papiermaterial, mit den Maschinen zum Füllen und Siegeln der Mineralwasser-Flaschen, jenen zum Sticken von Büchse und Gewändern, zum Auslesen von Reis und Getreide, und noch zu hundertsfachen andern Dingen.

Auch für die Hauswirtschaft direkt sorgt das

Maschinenwesen: hier wird auf maschinellen Wege Wäsche gereinigt und gewrungen, dort riecht's wunderbar nach frisch gebranntem Kaffee, denn eine Kaffee-Röstmaschine ist im Betrieb, da befindet sich, ganze Schweine- und Ochsenviertel zerkleinert, kolossale Wiegemeßer auf ebenso kolossalen Fleischbänken in unermüdlicher Thätigkeit, daneben wird in blühblanken Blech-Gefäßen Butter aus pasteurisierter Milch hergestellt und nicht weit davon wird verschiedenartigtes Gemüse zu Konferven verarbeitet und gleich zum Versand verpackt. Ist hier die Dampfkraft doch nur für größere Betriebe angewendet, so spaziert die Elektrizität schon ganz direkt in die Küche und selbst in das Toilettengemach hinein. Die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft hat einen kleinen transportablen elektrischen Badofen ausgestellt, worin das Wasser im Nu zum Sieden gelangt, sobald einen elektrischen Apparat für Plättchen und sogar für Haardreuscheeren. Glückliche Hausfrauen, Köchen und Köchinnen der Zukunft, in der das „Loche mit Was“ und „verschöner dich durch Elektrizität“ allgemein zur Verwirklichung gelangt ist! „Minna, ein Wassteak!“ — die zarte Küchenfee dreht nur den Gasbahn auf und die hellen Flammen leuchten hervor, und: „Anna, plätten Sie schnell die Kragen und Waschetten des Herrn!“ Anna knipst an der Kurbel der elektrischen Leitung, nach zwei Minuten ist der Bolzen schon heiß und vielleicht setzt ihn gar ein Miniatur-Motor in rubeloje Bewegung. Das ist so ein hauswirthschaftliches Bild zu Ende des Jahrhunderts!

Diese kleineren beweglichen Motore sind für das Handwerk bereits von großer Wichtigkeit geworden und können ihm ferner in seinem Widerstand gegen die allvernehmliche Großindustrie zur Seite stehen. Die genannte Elektrizitäts-Gesellschaft hat einen derartigen Fahrmotor mit dreivertel Pferde-kraft ausgekühlt, der infolge eines „Debelarms“ mit den verschiedenen Gewerbetrieben verbunden werden kann und fast geräuschlos arbeitet. Ach, sein großer Kollege, ein fünfzwanzigpferdiger Präzisionsmotor von Strupp, der Mühlenapparate treibt, thut es nicht, er läßt die Schwungräder von zehn Metern Durchmesser mit unheimlichem Sausen sich pfeilschnell drehen, daß man beim Vorbeigehen einen starken Luftdruck verspürt, bei uns sogar so stark, daß wir schnell in der frischen Luft außerhalb der Maschinenhalle stehen und nach einer weitem Minute im „Rümburger Glöckle“ sitzen, alldas das Kulmbacher kühl und schäumend dem Fuß entquillt.

Genüß, auch nur der flüchtigste Gang durch solch eine Maschinenhalle erfüllt uns mit staunender Bewunderung vor dem menschlichen, nimmer müden Erfindungsgeist, aber, Hand aufs Herz, wie rasch wird

diese Bewunderung verfliehet durch das Gefühl innigster, reinster Freude, wenn hier draußen, vor dem alterthümlichen, gemüthlichen Heim des Gamberinus die Augen hinüberschweifen zu den in goldigen Sonnenschein das liegenden Wunderwerken der Natur, die einen selten lieblichen Rahmen der Ausstellung verschaffen hat; und daß diese einen solchen besitzt, daß man im Ansehen sich von all den andern würdigen Eindrücken erholen und befreien kann, das gereicht ihr zu ganz besonderem, immer aufs neue zu rühmendem Vortheil.

Kleine Chronik.

273. Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft.

Betriebs-Ergebnisse für den Monat Juli 1895.

Feldherb sind nach den provisorischen Ermittlungen:
1895: 294 510 Perionen und 77 491 Tonnen Gut
gegen 1894: 226 445 „ 76 380 „

	Eingekommen sind:				Total alt. Juli
	Verkehr- verehr.	Werk- verehr.	Einnehmer	alt. Juli	
	M	M	M	M	M
1895 prov.:	312 433	245 192	36 800	594 425	2938 650
1894 „:	238 116	230 931	35 600	504 647	2821 435
Unterschied					
1895:	+ 74 317	+ 14 261	+ 1 200	+ 89 778	+ 117 225
defin. 1894:	247 598	237 089	38 915	523 602	2895 603

274. Zur Sedanfeier.

Seit einiger Zeit macht sich hier eine Agitation für die Veranstaltung einer National-Gedenkfeier am 2. September geltend. Es dürfte hierbei jedoch nicht zur Genüge berücksichtigt sein, daß die bereits hinsichtlich einer Sedanfeier getroffenen Bestimmungen schlecht mit dieser Absicht in Einklang zu bringen sind. Bekanntlich ist für Lübeck der 2. September nicht — wie es z. B. in Hamburg der Fall ist — für einen bürgerlichen Festtag erklärt, vielmehr vom Senate bestimmt, daß Dank-Gottesdienste bereits am 1. September stattfinden sollen. Ferner ist schon vor Monaten seitens des Staates den hiesigen Kriegervereinen ein namhafter Kostenbeitrag zur Veranstaltung einer Gedenkfeier am 31. August und 1. September bewilligt, auch sind nach Aufstellung eines detaillirten Programms von diesen Vereinen bereits Einladungen an die Bürgerchaft zc. ergangen. Damit stehen die That-sachen fest, einmal, daß am 2. September für eine Nationalfeier nur die Abendstunden in Betracht kämen, andererseits, daß die Kriegervereine den Mittelpunkt der Feier am 1. September bilden und deren Leitung übernehmen werden. Daneben noch eine öffentliche Feier für den zweiten September ins Leben rufen hieße, ein Wert auf ungenügender Grundlage unter Zer-

Spaltung der Kräfte anzuführen. Ausichtsloher erscheint es deshalb, für eine hiesige nationale Gedenkfeier die 25jährige Wiederkehr der Schlacht von Loigny am 2. Dezember, des Gedenkfestes der Pantheon, auszusprechen oder am 18. Januar die Entstehung des deutschen Reiches zu feiern. 65.

275. Local- und vermischte Notizen.

— Am 13. d. Mts. fand die Eröffnung des neuen Geschäftsgebäudes der hiesigen Reichsbankstelle statt. Von Berlin war der Präsident der Reichsbank Hr. Dr. Koch erschienen; der Senat, die Wortführer der Bürgerschaft und des Bürgerausschusses, die Handelskammer sowie die Directoren der andern hiesigen Banken hatten zu dieser Feierlichkeit Einladungen erhalten. Das neue Bankgebäude, in der Königstraße auf dem vormals Dr. Güttschaw'schen Grundstücke gelegen, ist nach den Entwürfen der Herren Geh. Rath Dr. Emmerich und Landbauinspector Hosal in Berlin in den Jahren 1893/95 von der Regierungs-Bauverwaltung Papestadt und Cölogne erbaut; die Baukosten hat Hr. Baudirector Schmeling geführt.

— Nach dem letzten Jahresbericht über die Verwaltung der Stadtbibliothek beträgt die Zahl der 1894 eingegangenen Bände 1764, ferner wurde sie um 861 Programme u. und 234 Musikalien vermehrt. Ihr Gesamtbestand betrug somit Ende 1894: 96 169 Bände, 9145 Universitätschriften, 19 503 Schulprogramme, 937 Handschriften und 2394 Musikalien. Entliehen wurden 1894 an 419 Personen 4622 Bände, darunter an 49 Auswärtige 243 Bände. Von den entliehenen Bänden entfallen allein auf die Geschichte 787, Deutsche Philologie 641, Musikalien 499, Theologie 448, Naturwissenschaften 429, Kubensien 343.

Geographische Gesellschaft.

Herrn-Abend

den 16. August 1895 8 Uhr.

Mittheilungen der Herren Vertien über Neu-Guinea und Kayser über Penang und Selangor.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfiehlt

H. Drefalt.

Druck von G. W. Rehgend. Verlag von J. Rehgend. Verantwortlicher Redacteur: Dr. J. Bruns in Lübeck.

Erst- odermaliger Erweiterung keine Preiserschöpfung!



Illustrierte Frauen-Zeitung.

Ausgabe der „Morgenzeit“ mit Inerhaltungsblatt.

Jährlich 22 Doppel-Hummern, vom 1. Januar 1895 ab enthaltend je:

- 12 Seiten Unterhaltungsfakt: Romane, Novellen, Feuilletons, Redactions-Poet, Aus dem Vortrefflichen. Jährlich etwa 200 Holzschnitte und Text-Illustrationen;
 - 4 Seiten Modestatt: Portraits, Kunstgewerbliches, Aus der Frauenwelt, Mode und Handarbeiten, Literarisches;
 - 12 Seiten Modestatt: Toiletten und Handarbeiten. Jährlich etwa 2000 Abbildungen — Ferner jährlich:
 - 12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern; — 24 farbige Modestatt-Bilder mit gegen 160 Figuren; — 8 Extra-Blätter; — 8 Musterblätter für häusliche Handarbeiten. — Das Ganze in farbigen Umschlüssen.
- Alle Buchbindungen und Postanfragen nehmen jederzeit Abonnements zum Vierteljahr-Preis von M. 2,50 — R. 1,50 à 36. an — Außerdem erdient eine große Ausgabe mit jährlich 60 farbigen Modestatt-Bildern zum Vierteljahr-Preis von M. 4,25 — R. 2,55 à 36. Probe-Heft gratis und franco in allen Buchhandlungen.
- Normal-Schnittmuster, besonders aufgeschneidet, zu 30 C. = 18 Kr. portofrei.

Berlin W. 35. — Alten l. Cperng. 3.

Gegründet 1874.

Touristen und Sommerfrischlern

aus wärmste zu empfehlen ist die bekannte Sammlung von

Meyers Reisebüchern.

Geschichte und zuverlässige Führung.

Vortreffliches und reichhaltiges Kartenmaterial.

== Handliches Format. ==

Ausführliche Verzeichnisse gratis in allen Buchhandlungen.

Bibliographisches Institut in Leipzig und Wien.

Lübeckische Blätter.

18. August.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 66.

1895.

Dieses Blätter erscheinen Sonntags Morgen 6 Uhr. Preis 10 Pf. Quart. 30 Pf. Halbjahr 50 Pf. Einmal 10 Pf. Die Zeitungs-
Preisliste befindet sich auf der Rückseite.

Inhalt:

Die Lübeck in den Besitz von Travemünde kam. — Streifzüge durch die Deutsch-Nordische Ausstellung in Lübeck. III. — Kleine Chronik 276—277.

Die Lübeck in den Besitz von Travemünde kam.*)

Es war nicht bloße Sitte und Gewohnheit, daß die Deutschen ihre Häfen an den Küsten der Nord- und Ostsee nicht unmittelbar am Meere, sondern lieber mehrere Meilen landeinwärts an den Ufern eines schiffbaren Stromes anlegten; es geschah dies vielmehr absichtlich und nach kluger Berechnung. Abzusehn nämlich davon, daß man in der frühen Zeit, wo jene Städte entstanden, noch nicht die Kunst verstand, durch Dämme und Bollwerke den Andrang der Meeresfluth vom Ufer abzuwehren, und überdies nicht immer gleich hart am Meere Gelegenheit zu einem sichern und geräumigen Hafen fand; es mußte auch nach der ganzen Art, in welcher damals der Handel betrieben ward, vortheilhafter erscheinen, daß der Kaufmann sich nicht zu weit aus dem innern Lande zurückzog, um auch landeinwärts die Wege eben so frei und offen zu behalten, als hinaus auf das Meer. Nur so konnte er sich von allen Seiten lebhaften Verkehrs und einen besuchten Markt versprechen. Und die Erfahrung hat es bestätigt, daß diese Berechnung richtig war. Die blühendsten Handelsplätze des nördlichen Deutschland, die noch bestehenden Handelsstädte, sind größtentheils eben durch diese ihre Lage blühend geworden.

Hamburg, das kühnlich gerade da an der Elbe erbauet wurde, von wo an sich allmählich die Macht

der Fluth verliert, würde niemals, vorzüglich aber nicht in frühern Jahren, sich zu seinem Handels-Reichthume erhoben haben, hätte es hart am Meere, wie ausgehoben vom Inlande, gelegen. Und wenn gleich Bremen den Weserstrom jetzt tiefer, oder sich um 10 Meilen näher an die See wüßte, würde es doch schwerlich, so weit gegen die Küste gerückt, jemals der erste Markt- und Stapelplatz an der Weser geworden sein. Ja, sollte nicht auch Lübeck immer noch seine glückliche Lage segnen können?

Aber so glücklich an sich diese Lage der Städte auch erscheinen mag, so konnten doch die Vortheile, welche sie versprach, nur dann ungestört benützt werden, wenn sich die Städte zugleich auch die Oberhoheit über die Flüsse, welche ihre Schiffe trugen, erworben, und zur sichern Behauptung derselben wo möglich auch die Ufer, vorzüglich an der Mündung ihrer Ströme, unter ihrer Botmäßigkeit brachten. Daher denn auch die beharrlichen Anstregungen und die kühne Aufopferung, mit welcher die genannten Städte durch die ganze Zeit, wo sie noch in der Geschichte sich selbst ihre Denkmäler setzten, eben solche Besitzungen an den Ufern ihrer Flüsse zu erringen und zu behaupten wußten.

Keine war aber darin glücklicher, als unser Lübeck. Hamburg gewann freilich auch nach mancherlei Mühen und Kämpfen an der Mündung der Elbe ein kleines Gebiet, von wo aus es den Eingang in diesen Strom bewachen konnte; auch sicherte es sich freilich das Fahrwasser der Elbe als sein Eigenthum; aber abgerechnet daß ihm dadurch zugleich der jährliche große Aufwand zufließt, mit dem es den Strom nicht nur bloß für sich, sondern jetzt auch für Altona fahrbar erhält, konnte es auch nicht verhindern, daß am linken wie am rechten Ufer, während sein eigenes Gebiet hier nicht weit reicht, gar fremde Festungen erbauet wurden. Bremen aber hat nicht einmal so viel gewonnen können.

Lübeck ist hier, wie gesagt, von jeher glücklicher gewesen, und konnte dies auch um so leichter werden, da es dem Meere viel näher liegt. Aber nicht nur

*) Nach einer Vorlesung, welche der im Jahre 1837 verstorbene Prof. Grautoff in der Gesellschaft zur Beförd. gemeinnütz. Thätigkeit gehalten hat. Zwar sind einzelne Angaben durch inzwischen veröffentlichte Urkunden berichtigt; dennoch ist Grautoff's lebendige Darstellung auch heute noch lesenswerth.

daß der Travenstram von der Stadt bis ins Meer sein Eigenthum ist, es hat auch an der Mündung desselben keine eigene Hafenstadt und alle Travenufer von der Stadt bis ans Meer gehören zum Lübedischen Gebiete. Doch so war es nicht immer, und namentlich währte es lange, bis man endlich nach vielen Mühen und Kämpfen Travemünde und die Herrenfähre erwarb.

Indessen schweigt die Geschichte unserer Stadt fast ganz von allen den Mühen, unter denen einst ein kräftiges Geselchlecht gern den geringen Vortheil des Einzelnen willig für das Wohl des Ganzen aufopferte, und was es einmal für gut und wünschenswerth erkannte, nun auch mit einer Festigkeit und Beharrlichkeit durchführte, die uns billig nicht bloß zur Bewunderung hinführen, sondern vielmehr da zum Vorbilde dienen sollte, wo es zur Erreichung gleich wichtiger Zwecke auch jetzt einmal eines Opfers und entschlossener Ausdauer bedarf. Alles, was uns die Lübedischen Geschichtsschreiber der spätern Zeit von dem Erwerbe von Travemünde erzählen, beschränkt sich auf die bloße Angabe von Jahr und Datum, wo Lübed endlich zu diesem Besitze gelangte.

Es mag also wohl der Mühe lohnen, jenes Satum einmal gewissenhafter zu untersuchen, denn es ist an sich wichtig genug, weil ohne den Erwerb von Travemünde sich Lübed sicher niemals so glücklich und kräftig an der Spitze der Hanja hätte behaupten, niemals seinem Handel die Sicherheit hätte geben können, die es ihm doch Tathhunderte hindurch erhielt.

Als im Jahre 1143 das heutige Lübed erbaut wurde, stand es unter der Hoheit Adalphy, des Grafen von Holstein, dem nicht bloß die neue Stadt gehörte, sondern auch das ganze Uferland der Trave bis zu ihrer Mündung; denn er war ja Herr von ganz Wagrien, das er den Slaven abgenommen hatte. Das Interesse der Unterthanen muß aber billig das Interesse auch ihres Fürsten sein, und somit war damals für die Sicherung der Lübedischen Schifffahrt hinlänglich gesorgt, da ja eben Graf Adolph, Lübed's Landesherr, auch im Besitze des ganzen westlichen Travenufers war, und der Thurn, der am Ausflusse der Trave weit hinaus ins Wasser gebaut war, von seinen Kriegern bewacht ward. Aber schon 11 Jahre später, als Heinrich der Löwe, neidisch auf den wachsenden Flor der jungen Stadt, ihren Handel vielfach beeinträchtigte, und dies um so leichter ins Werk setzte, da das rechte Travenufer allein unter seiner Vormühsigkeit stand, da schon erfuhr es Lübed, wie viel seinem Handel an der Freiheit des Stroms gelegen sei.

Indessen änderten sich die Verhältnisse bald. Graf Adolph trat dem Herzoge Heinrich 1158 die

Stadt Lübed ab, weil er als des mächtigeren Heinrich Basall sich schon den Launen dieses seines Lehnherrn fügen mußte, und überdies nicht die Mittel besaß, das im Jahre vorher durch eine fürstbare Feuersbrunst eingediehene Lübed wieder aufzubauen. Freilich war nun die Stadt selbst einem andern Fürsten verfallen, als der den Eingang der Trave versperkte, denn hier behielt, während Lübed selbst unter Heinrichs unmittelbarer Herrschaft stand, Graf Adolph den Thurn besetzt. Aber noch empfand man in Lübed selbst davon keinen Schaden; denn die Halsteinischen Grafen waren zu abhängig vom Herzoge, als daß sie irgend eine Beeinträchtigung des Lübedischen Handels gewagt hätten; und wenn gleich wahrrscheinlich (wie dies auch 1186 der Graf von Holstein behauptete) die aus- und eingehenden Schiffe der Travemünde, wo damals aber kein Städtchen, sondern nur ein Wachtthurn stand, einen Zoll erlegen mußten, so kam dieser nicht ausschließlich den Halsteinern, sondern auch ihrem Lehnherrn, Herzog Heinrich, zu Gute, war also auch keine Abgabe an die Fremden.

Im schnellen Wechsel der Ereignisse, größtentheils durch Herzogs Heinrich Uebermuth herbeigeführt, änderte sich aber bald die Lage der Dinge. Lübed ward 1182 unmittelbar dem Kaiser unterworfen, und rettete nur mit Mühe und allein durch die kaiserliche Großmuth das kleine Gebiet, das zunächst seine Landwehr begriff. Die Hebeltsrechte, welche der neue Herzog von Sachsen, Bernhard von Anhalt, noch etwa behielt, konnte er eben ja wenig über Lübed, wie über andere Städte und Länder seines Herzogthums geltend machen, und nicht lange, so sehen wir nun auch Lübed, frei von jeder andern Hebelts als der des Kaisers, kräftiger seine Selbstständigkeit begründen. Jetzt aber erkannten es nun auch gewiß die Bürger Lübeds zurecht, welcher Anstrengungen es bedürfte, nicht nur ihre Freiheit zu sichern, sondern auch aus eigener Kraft ihren Handel zu beschützen. War doch die ganze Lage der Stadt so prekar, die Ansprüche der Nachbarn so laut und vielfach, die innern und äußern Verhältnisse des kleinen Staates so durchaus unbestimmt, daß man kaum entscheiden mag, ob sie der Kaiser schon als eine freie Reichsstadt betrachtet wissen wolle, oder ob sie selbst sich erst ihre Freiheit erkämpfen und begründen sollte.

Der Umstand nun, daß die Grafen von Holstein an zwei Stellen, nämlich bei der Herrenfähre und bei Travemünde, die freie Fahrt und den Uebergang über die Trave beeinträchtigen konnten, und wirklich oft beeinträchtigten, brachte die erste Rath. In Travemünde war der Thurn seit den letzten Fehden mit Herzog Heinrich noch mehr besetzt, und den Zoll, der hier einst für den Herzog von Sachsen erhoben

war, verlangte jetzt der Graf von Holstein für sich. Dabei ward das Fährgeld an der jetzigen Herrenfähre, damals Godemannshus genannt, weil hier ein holsteinischer Lehnsmann, d. h. ein Gode-Mann, die Fähre in Pacht hielt, und außerdem die Ueberfahrt von Travemünde nach der medienburgischen Küste, damals wichtiger als jetzt, ein Gegenstand besonderer Klage. Diesem abzuhelfen, war indessen keine Aussicht; denn ein Fährgehd zu zahlen, konnte man sich ja schon wegen der Kosten, welche die Unterhaltung der Fähre verursachte, nicht weigern, aber gegen den Schiffszoll in Travemünde lehnte man sich so bestimmt auf, daß endlich die Sache zugleich mit einer ähnlichen Streitigkeit mit Lauenburg zur Entscheidung vor den Kaiser kam.

Und dieser Entscheidung verdankt unsere Stadt das erste Privilegium seiner Freiheit, die Urkunde von 1188, in welcher Kaiser Friedrich I. die Grenzen des lübedischen Gebiets und die Rechte Lübeds über den Traventrom von Oldesloe bis in die See von neuem bestimmte. Es würde zu weitläufig werden, hier über diesen Gnadenbrief, der belanlich nachher 1226 vom Kaiser Friedrich II. wörtlich bestätigt wurde, mehr zu sagen. Genug er sicherte den Lübedern wieder die freie Fahrt auf der Trave, so daß nicht nur ihre Schiffe ohne weitere Abgaben frei aus- und einlaufen konnten, sondern ihnen auch überall der Frischfang zustand, ja sie sogar an beiden Ufern des Stromes alle Wiesen benutzen und bis zum Brothener Ufer überall frei für ihren Bedarf Holz fällen durften: — wobei man jedoch nicht übersehen darf, daß die Benutzung von Holz und Weide noch kein Anrecht an den Boden gab; denn beides schlug man damals kaum höher an, als jetzt den Sand, der als Ballast eingenommen wird.

Wenn nun aber auch auf diese Weise dem Grafen von Holstein das Recht benommen war, weiter noch einen Schiffs- und Hafenzoll in Travemünde einzufordern, so war doch der Thurm in Travemünde noch immer in ihrer Gewalt, und bei jeder Fehde, die sich zwischen ihm und der Stadt entspann, mußte der Kaufmann in Lübed für seine Schiffe fürchten. Dazu waren ja auch immer noch beide Uebergänge über die Trave und die ganze Fährerechtigkeit in des Grafen Hand. Unstreitig suchten daher Lübeds thätige Bürger schon damals Mittel und Wege, sich in Besitz sowohl von Travemünde als der Herrenfähre zu setzen; aber unter dem Drängen wichtigerer Ereignisse, die immer von neuem wieder Lübeds eigene Freiheit gefährdeten, konnte unmöglich der Plan zur Reize gedeihen, und die Geschichte, die überall nur Thatfachen aufbewahrt, meldet uns weiter auch nichts über ein bestimmtes Vorhaben der Art.

Wurden doch auch gleich darauf nach Herzogs

Heinrich Rückkehr und seinen ersten Versuchen, sich wieder in den Besitz seiner verlorne Länder zu setzen, die Verhältnisse Lübeds immer verwickelter. Fast das ganze Holstein und bald darauf auch Lübed selbst fiel im Jahre 1189 wieder unter die Gewalt des Löwen Heinrich, und Lübed, froh dem Schicksale von Bardewick ausgewichen zu sein, konnte wieder wegen der Freiheit seiner Schifffahrt beruhigter sein, weil nun sein Landesherr, Heinrich der Löwe, auch wieder Herr von Travemünde und fast des ganzen Travenufers war. Dies Verhältniß blieb auch dasselbe, als im Jahre 1192 Graf Adolph von Holstein durch sein persönliches Eintreten in die Reihen seiner Krieger den Sieg wieder auf seine Seite brachte. Schon eher, als er dem Herzoge Heinrich Lübed wieder entriß, hatte er auch schon den Thurm in Travemünde besetzt, und während Lübeds Bürger nun aus längere Zeit ihre Selbstständigkeit verloren, mußten sie es doch als ein Glück ansehen, daß ihr Landesherr durch seine Feste in Travemünde ihren Schiffen, es waren ja die Schiffe seiner Unterthanen, vollkommene Sicherheit verschaffte.

Zwei Dinge dürfen wir hier aber nicht übersehen, die für die Folgezeit durchaus entscheidend wurden. Daß nämlich Holstein jetzt umcränbert Lübed in Besitz behielt oder doch behalten wollte, betrachteten nicht nur die Bürger Lübeds, nach den Freibriefen, welche ihnen Kaiser Friedrich schon 1188 ausgestellt hatte, als eine Usurpation; sondern auch der Erbe Herzogs Heinrich stand den Holsteinern das Recht über Lübed nicht unbedingt zu, obwohl er nach den Demüthigungen, unter denen Heinrich der Löwe sich am Ende seines Lebens seiner schönsten Besitzungen beraubt sah, nicht die Macht hatte, seine Ansprüche, namentlich auf Lübed, wieder geltend zu machen. Aber aufgegeben hatte er sie darnach nicht, und Lübeds Bürger wären gern geneigt gewesen, sie anzuerkennen, weil sie zur Sicherung ihrer Selbstständigkeit nachher leichter mit den sächsischen Herzögen, als mit den Grafen von Holstein, fertig zu werden hofften. Der andere Umstand war der, daß der Graf von Holstein jetzt immer mehr Werth auf den Besitz von Travemünde zu legen schien. Der Thurm dort wurde wahrscheinlich schon damals etwas weiter landwärts, gegen das Hofbrod, auf die Stätte, welche man später die Rüggenburg nannte, verlegt und von Grund aus fester erbaut, auch schon mit Wall und Graben umgeben. Den Schiffen und Fischern aber, welche sich daneben anboten und allmählich das kleine Städtchen gründeten, wurden mancherlei Vorrechte eingeräumt. Alles Umstände, welche den Lübedern schon jetzt nicht gleichgültig waren, denn sie sahen darin, wenn einmal, wie sie es sehr wohl hofften, die Stunde ihrer Befreiung von holsteinischer Herrschaft

schlagen würde, zum Voraus mancherlei Beeinträchtigung für ihren Handel und ihr Gewerbe; denn daß sie zugleich mit ihrer Freiheit auch den Besitz von Travemünde, das bis dahin niemals in das Gebiet von Lübeck gezogen war, erringen würden, das konnten sie kaum hoffen.

Befanctlich brach jetzt die Zeit ein, in welcher sich der dänische König Waldemar in Besitz aller der Länder dieses Theils der Elbe setzte, welche sich einst Heinrich der Löwe unterwarf. Daß damals, es war im Jahre 1201, Travemünde wirklich schon fast besetzt war, sieht man daraus, daß, während das übrige Holstein leicht von den Dänen erobert wurde, Segeberg und Travemünde ihnen allein noch bedeutenden Widerstand leisteten. Indessen hatten die Dänen ein kampfgewöhntes, tapferes Heer, und auch Segeberg und Travemünde fielen bald in ihre Gewalt; nicht lange nachher aber auch Lübeck, das sich jedoch eigentlich den siegreichen Truppen freiwillig in die Arme warf, weil es am Ende unter dänischer Herrschaft weniger zu fürchten, aber mehr zu hoffen hatte, als unter holfteinischer Gewalt.

Indessen betrog man sich doch in dieser Erwartung; denn wenn freilich der Lübedische Kaufmann in Schweden und auf Seeland nun als dänischer Unterthan sich leichter einzelne Privilegien erwarb, so waren doch die Bedrückungen dabem zu schwer, als daß die Unzufriedenheit des Volks sich nicht laut geäußert hätte. Vorzüglich war es aber doch nur der gemeine Mann in Lübeck, der sich in diesen Klagen überhob, denn er empfand zunächst und unmittelbar den Druck der fremden Zwangs herrschaft; der Kaufmann fühlte diesen weniger. Daher mag ich auch jene Zeit der dänischen Herrschaft über Lübeck nicht, wie es von Andern oft geschieht ist, mit den Zeiten vergleichen, die wir noch unter der französischen Usurpation erlebten. Denn wie während dieser alles geschah, um den Handel zu beeinträchtigen, so war umgekehrt unter jenem frühern dänischen Regimente es gerade der Kaufmann, welcher der Regierung im Schooße saß, und sich in seiner Handelspolitik immer glücklich von der dänischen Staatspolitik unterstütz sah. Daher ertrug man es auch ruhig, daß sich die Dänen namentlich auch an Ausflüsse der Trave immer mehr besetzten und den frühern Wachtthurm, wie ihn die Holfteiner neu angelegt hatten, jetzt zu einer ordentlichen Verfestigung erweiterten. Der Gedanke, daß auch das Glück der dänischen Waffen sich einmal wenden, und von der Feste in Travemünde, wenn sie einem andern Herrn zufließe, der Dänen Lübeds leicht bei jeder Veranlassung gesperrt werden könnte, mochte Wenigen in den Sinn kommen.

Und doch endete wirklich schon 6 Jahre nach

der neuen Befestigung von Travemünde das Regiment der Dänen in aneter Gegend. Waldemar war gefangen, der Graf Albrecht von Orkumünde, den er zum Statthalter in Nordalbingien eingesetzt hatte, war bei Wölln aus dem Felde geschlagen, und auch Lübeck schüttelte das Joch der dänischen Herrschaft ab. Aber es bot seinen Arm den verbündeten Deutschen nicht eher zum Weistande, als bis es durch Verträge mit ihnen seine Selbstständigkeit und Freiheit gesichert hatte. Kein Lübedischer Geschichtschreiber hat diesen Umstand bisher erwähnt; daher führe ich es hier gerne an, daß sich schon 1225 Lübeck sowohl von dem Grafen von Holstein, als darauf auch von dem Herzoge Albrecht von Sachsen, die beide aus alter Zeit wieder Ansprüche auf den Besitz von Lübeck machen konnten, Brief und Siegel darüber geben ließ, daß keiner von ihnen den Weistand, welchen sie von Lübeck erhlitten, etwa als Vasallenspflicht ansehen, sondern auf jede Höheit über die Stadt verzichten wollten. Durch diese Verträge, nicht aber, wie es die Legende sagt, durch eine Ueberrumpfung der dänischen Besatzung in der Burg zu Lübeck, gründete zuerst unser Stadt ihre Freiheit, die dann im Jahre darauf durch kaiserliche Privilegien gesichert, und wieder ein Jahr später im blutigen Kampfe auf der Heide bei Bornhöved neu besiegelt ward.

Aber kaum war die neue Ordnung der Dinge eingetreten, da erkannten es die rüstigen Lübeder zuerst, daß sie jetzt für ihren Handel und ihre Schifffahrt wieder mit allen den Schwierigkeiten zu kämpfen hätten, welche sie schon in den sieben Jahren ihrer frühern Unabhängigkeit 1182 bis 1189 nicht beseitigen konnten. Während nämlich in der Stadt alles, was Handel und Gewerbe anging, kräftiges Gedeihen und raschern Umschwung unter der freien, selbst gewählten Verfassung bekam, waren doch die Schlüssel zu Lübeds Hafen in fremde Hände gekommen. Denn wie in jenen Jahren die Holfteiner den Thurm und das Städtchen Travemünde mit dem Hoje zur Herrschaft besetzt hielten, so war es auch jetzt wieder, und zu Begünstigungen der Lübedischen Schifffahrt war der Graf von Holstein jetzt auch weniger geneigt als damals, weil er überhaupt es nicht verwinden konnte, daß sich die Stadt so listig und gewandt seiner Herrschaft entzogen hatte. Und doch war dem Handel der Stadt kein Gedeihen zu versprechen, so lange der fremde Fürst die Macht hatte, bei jedem Zwiste mit ihr, zu welchem er selbst ja leicht die Veranlassung gewinnen konnte, ihren Schiffen die freie Travemünde zu versperren. Wie aber war hier zu raten?

Rechtliche Ansprüche auf den Besitz von Travemünde konnte Lübeck nicht machen; denn was unsere Geschichtschreiber auch zum Theil davon gefabelt haben, daß die kaiserlichen Privilegien, welche den

Lübedern von Odesloe bis ins Meer die Hoheit über die Trave, so wie überall freie Landungs- und Fischerplätze an derselben, zusagten, ihnen eben damit auch schon den Besitz von Travemünde zuerkannt hätten: niemals wird man bei unparteiischer Prüfung die Worte jener Urkunde dahin auslegen können. Niemals waren ja auch bis jetzt die Lübeder wirklich im Besitze von Travemünde und der Fährre gewesen, und niemals hatten sie es auch gewagt, darauf nach den Andrückten der kaiserlichen Erdenbriefe nur den leiblichen Anspruch zu machen.

Sollte man nun aber mit den Waffen in der Hand das den Holsteinern abzugewinnen suchen, worauf man doch keine rechtliche Ansprüche hatte? Nur da, wo entschieden Uebergewicht der Macht ist, wird die Handelspolitik in solche Ungerechtigkeit willigen: das kann wieder kräftig erwachende Lübed wollte aber solchen Kampf nicht wagen, und konnte es nicht; denn was hätte ihm bei der Ueberlegenheit Holsteins die gewisse Aussicht auf den Sieg verschaffen können? Hätte es doch vielmehr dadurch seine Freiheit und Selbstständigkeit offenbar leicht wieder für immer verlieren können.

Was man nun nicht mit den Waffen erkämpfen konnte, noch weniger aber — die Bürger waren ja Kaufleute und kannten den Werth des Geldes — mit klingender Münze erkaufen wollte, das suchte man durch List zu erschleichen. Niemals würde man, hätte der Herzog von Sachsen sich selbst wieder eine Hoheit über die alten Besitzungen Heinrich des Löwen zuweigen wollen, gutwillig sich seinen Ansprüchen gefügt haben; jetzt aber, wo in solcher Hoheit über Holstein und Wagrien der Herzog der Stadt gegen die holsteinischen Grafen behüßlich sein konnte, ging man selbst ihn an, sie geltend zu machen, und, als der eigentliche Lehnsheer über Holstein, die Stadt Lübed in Besitz von dem Thurme und der Stadt Travemünde zu setzen. Herzog Albrecht zeigte sich dazu auch um so geneigter, da ihm die Lübeder bis jetzt die Vogtei ihrer Stadt oder die Advolatie überlassen hatten, die ihm einen jährlichen Geldgewinn und überdies in den Bürgern der Stadt sichere Bundesgenossen verschaffte. Und so kam wirklich im Jahre 1234 im Februar die merkwürdige, aber wenig bekannte Urkunde zu Stande, in welcher der Herzog, wie es heißt: den treuen Bürgern Lübeds aus angekommener Gnuß und wegen der vielfältigen freiwilligen Dienste, welche sie ihm leisteten, aus reiner eigener Willensbestimmung die Schanze (das castrum) von Travemünde nebst dem daran liegenden Städtchen mit allen Rechten und Attinenzen für ewig und immer überläßt.

Ob nun jemals auf diese merkwürdige Schenkungsakte ein rechtlicher Anspruch Lübeds gegen Holstein

in Beziehung auf den Besitz von Travemünde begründet ist, das läßt sich jetzt nicht mehr mit Sicherheit bestimmen; aber unwahrscheinlich ist es nicht. In demselben Jahre 1234 brach nämlich der lang verhaltene Groll der holsteinischen Grafen gegen Lübed in lichte Flammen aus, und es läßt sich kaum eine andere Veranlassung zu der blutigen Fehde, welche sich jetzt entspann, denken, als eben jenes Anstimmn der Lübeder, ihnen Travemünde abzutreten. Unsere Chronisten sagen dies freilich nicht bestimmt, aber sie wissen auch keine andere Ursache dieses verderblichen Krieges anzuführen, und so wird es allerdings wahrscheinlich, daß Graf Adolph, angebracht über die dreifachen Zumuthungen der Lübeder, von denen er vielleicht noch eher erfuhr, als sie wirklich laut wurden, jetzt ungehehr seine alten Ansprüche auf Lübed selbst geltend zu machen suchte, und sich bekanntlich dazu mit dem dänischen Könige Waldemar zu Schutz und Trug verband.

Mögen nun auch immer, wie unsere Chroniken erzählen, die Lübeder diesen ungleichen Kampf mit ausgezeichnetem Muth und großer Ausdauer bestanden haben; was sie ursprünglich bezweckten, den Gewinn von Travemünde, davon konnte jetzt nicht mehr die Rede sein, denn es galt bei der kräftigen Hülfe, welche dem Grafen zu Lande und zu Wasser von den Dänen ward, nur noch den Kampf um ihre eigene Selbstständigkeit. Sie mußten daher schon froh sein, als endlich nur ein Vergleich mit Holstein zu Stande kam, in welchem Graf Adolph gegen die bedeutende Summe von 6000 Mark Silbers (ungefähr *M.* 144 000 heutigen Geldes) auf jede Hoheitsrechte über Lübed verzichtete, aber natürlich wie vorher Travemünde und beide Fährten in seinem Besitze behielt.

Und doch hatte es Lübed gerade in diesem Kampfe von neuem erfahren, wie viel seinem Handel an dem Erwerbe von Travemünde gelegen sei; wäre dieser Platz nicht in der Gewalt der Holsteiner gewesen, so würden niemals die Schiffe ihrer Verbündeten den Kampf so nahe an Lübeds Mauern gebracht, niemals also während desselben der Handel und das Gewerbe der Stadt so empfindlich gelitten haben, als es wirklich der Fall war.

Sahen nun aber auch nach dem neuen Frieden mit Holstein jede Hoffnung gescheitert, den Holsteinern diese Besitzungen zu entreißen, so gaben doch die lähnen Bürger den Muth dazu nicht ganz auf, sondern behielten ihr Ziel fest im Auge, um jede günstige Gelegenheit sogleich für sich benutzen zu können. Konnten sie nämlich nur Travemünde gewinnen und die Herrschaft, so hatten sie damit auch eigentlich das ganze Ufer der Trave gewonnen, weil bis auf diese Punkte fast alles übrige Uferland theils schon

durch Kauf zum Gebiete der Stadt geschlagen, theils aber durch Schenkung unter die Vermäßigkeit des Kapitals und des Klosters St. Johannis gebracht war. Von diesen war aber wenigstens für die freie Schiffsahrt auf der Trave nichts zu fürchten.

Gewiß würde jetzt die Stadt auch gerne Travemünde und die Häfen mit Gelde von den hollsteinischen Grafen erkaufte haben, wäre es diesen überhaupt feil gewesen; es schien aber, als wollten die Grafen eben so eigenfichlich im Besitz dieser Plätze erhalten, als sich Lübeck den Erwerb derselben zum Ziele seines eifrigsten Strebens setzte. Indessen traten doch bald Umstände ein, welche die Grafen etwas nachgiebiger stimmten, und den Lübeckern neue Hoffnung gaben, endlich doch ihre Wünsche erfüllt zu sehen. Und es waren wieder die Dänen, welche diese Veränderung herbeiführten, diesmal aber nicht im Kriege für, sondern vielmehr gegen Holstein. Die Grafen, es waren Johann und Gerhard, welche damals die Regierung gemeinschaftlich führten, bedurften daher des Reichthums, und was war nun natürlicher, als daß die Lübecker ihnen dieses unter der Bedingung anboten, daß ihnen dafür der Thurm in Travemünde eingeräumt würde. Aber herein willigten die Grafen nicht so leicht; sie verlangten vielmehr, daß ihnen dagegen die kaiserliche Vogtei über Lübeck übertragen und hinlängliche Hülfstruppen gestellt würden. Dies versprach denn auch endlich Lübeck, und so kam zu Petri Stuhlfest 1247 ein Vertrag zu Stande, nach welchem den Lübeckern, so lange sie dem Grafen die Advokatie der Stadt überlassen würden, der Besitz des Thurmes zu Travemünde zugestanden wurde. Zu Deckung der Kosten, welche die Bewachung desselben während des Krieges mit Dänemark erheischte, wurden ihnen überdies das Städtchen Travemünde mit dessen Weidwilde, sowie die Einkünfte aus der Travemünder- und der Herren-Gärre angewiesen, außerdem aber auch der halbe Antheil am Prisoall. Alle Kosten aber, welche die neuen und bessern Befestigungen des Thurmes nöthig machen würden, sollten den Lübeckern noch besonders wieder ersetzt werden, sobald sie dem Grafen den Thurm wieder zurückgeben würden.

So zog denn endlich im Jahre 1247 zuerst eine lübedische Schaar zur Besatzung auf die Feste von Travemünde, und gewiß schmiedete man sich, als man nun zuerst hier das lübedische Wapen aufspannte, schon mit der Hoffnung, daß es hier nimmer wieder dem hollsteinischen weichen würde. Und wirklich befielen die Lübecker die Feste, so wie das Städtchen noch immer besetzt, als sie den Grafen wegen anderer Mißbilligkeiten die Advokatie in Lübeck nicht länger überlassen konnten. Natürlich klagten die Grafen deshalb; wie aber weiter die Sache ablie,

darüber fand ich bis jetzt nichts, als in einem Copiaro auf unserer Registratur die Abschrift eines Briefs des lübedischen Rathes an die Grafen vom Jahre 1263, des Inhalts, daß man den Thurm und das Städtchen Travemünde nicht eher wieder den Grafen übergeben könne, als bis diese vertragmäßig die Gelder wieder bezahlet hätten, welche Lübeck bis dahin zur bessern Befestigung des Thurms angewendet habe.

(Schluß folgt.)

Streifzüge durch die Deutsch-Nordische Ausstellung in Lübeck.

Von Paul Lindenberg.

(Waldbrud verboten.)

(II.)

Mannestrait und Frauenstein — so könnte man zwei der selbststen und bedeutungsvollsten Abtheilungen der Lübecker Ausstellung bezeichnen, die, nur durch eine leichte Wand getrennt, dicht nebeneinander in der zweiten Haupthalle ihren Platz gefunden haben und die beide das Interesse der Besucher und Besucherinnen in gleich starker Weise erregen. Die eine führt uns in reicher, jorgigaltiger Auswahl unsere stolze junge Marine sowie das Rettungswesen zur See vor Augen, die andere verkörpert uns in vielumfassender Weise das in zahlreichen Fällen Bewunderung erheischende Können zarter Frauenhände auf künstlerischem und kunstgewerblichem Gebiete.

Den Damen gebührt der Vortritt; wenden wir uns da zunächst den Schätzen ihres Fleißes und Talentes zu, die auch in dekorativer Hinsicht, was Anordnung und Aufstellung betrifft, sehr hübsch zur Geltung gelangen. Noch aus keiner der bisherigen mannigfachen Ausstellungen sind Frauenarbeit und Hausfleiß derart berücksichtigt worden wie hier in Lübeck, und wie glauben, daß zukünftige Ausstellungen gerade auf solche Sonder-Abtheilungen einen Hauptwerth legen müssen: das Publikum, das die Hallen durchschreitet, um mehr die Schauwelt des Auges zu befriedigen als die Fortschritte irgend eines bestimmten Zweiges der menschlichen Thätigkeit zu verfolgen, — und dieses Publikum bildet die Mehrzahl der Besucher, — ist der Massen-Anhäufung industrieller und gewerblicher Gegenstände ziemlich überdrüssig, es will Neues, Anregendes, wichtige Theile unseres modernen Lebens Behandelndes sehen, es will in leichter Weise über sogenannte „ Brennpunkte“ unserer Zeit sich unterrichten lassen, über Fragen, die täglich in den Zeitungen behandelt werden, ohne daß sich der Leser ein ganz klares Bild davon machen kann.

Und wovon würde da gegenwärtig häufiger gesprochen als von der Frauenfrage! Nein, nein, schöne Vererin — andere als schöne giebt's ja nicht! — lächeln Sie nicht spöttlich und denken Sie mit nervöser Ungebuld: „Nun sängt der dauten Sie auch noch an!“ Ich werde mich schön hüten, auf dieses endlose Thema hier näher einzugehen, aber geltehe Sie selbst: zu den großen sozialen Aufgaben an der Spitze des Jahrhunderts gehört auch die Lösung von Existenzkampf der Frau, die, wenn sie alleinstehend und mittellos ist, sich durch eigne Kraft ein gesichertes Dasein schaffen und werththätig am Wohlbühl der Zeit mitbeweisen will.

Die oben erwähnte Frauenabtheilung nun verkörpert unter einige Seiten des nicht warm genug anzuerkennenden Strebens und Ringens der Frauen um eine arbeits-, aber auch ertragsreiche Stellung im Leben. Die Betthätigkeit der Frauen an der Wissenschaft, am Lehrberuf, ihre Theilnahme an kaufmännischen Zweigen, am amtlichen Dienst (Herrnsprecher etc.) ist in Lübeck ganz beiseite gelassen worden; hier handelte es sich darum, zu zeigen, was die Frau durch Haussleiß, und zwar dieser in mehr oder minder künstlerischer Hinsicht ausgeübt, zu leisten vermag. Und diese Aufgabe ist glänzend gelöst worden, von den Einzelnen sowohl als auch von Vereinigungen, deren sich die meisten größten deutschen Städte erfreuen, seien sie amtlichen oder privaten Charakters.

Eine dieser letzten Vereinigungen — sie nennt sich „Bienenkorb-Verein“ mit dem Hauptsitz in Berlin und bezweckt die praktische Verwerthung von Damenarbeiten — hat eine umfassende Spezial-Ausstellung veranstaltet, die ganz meisterhafte Sachen, und zwar ausnahmslos zu sehr billigen Preisen, enthält. Da finden wir zunächst kunstvoll gebrannte und gefirniste Möbel, wie Tischchen, Sessel, Truhen, Stoffeisen u. s. w., dann bemalte Porzellan, schönstevolle Fächer, zarte Stickerien, ausgeschmittenere Lederarbeiten, Aquarellen, mit Zeichnungen und Malereien versehene Notizbücher, Albums, Tagebücher, Wand-schränken, Schlüsselbretter, und so in größter Auswahl fort. Jeder Gegenstand ist hübsch und apakt, für jeden hat man Verwendung, denn von allerhand unnützen „Kinkerlitzchen“ hat man glücklicherweise gänzlich abgesehen. Ist in dieser Ausstellung der Phantasie der theilhabenden Damen freier Spielraum bezüglich der Wahl und Ausschmückung der einzelnen Sachen gelassen worden, so tritt und bei derjenigen der Hamburger Gewerbeschule ein ernstes zielbewusstes Streben entgegen; wir beobachten den Studiengang von den ersten Entwürfen nach lebenden Pflanzen, danach deren Stillirung, die allmählich immer fertiger werdenden Zeichnungen und deren Anwendung bei

der Bemalung von Porzellan, bei der Aufertigung von Kerzignierereien und Stickerien sowie der Kegung von kupfernen Wandtellern. Die Lübecker Frauen-Gewerbeschule könnte sich, was Kunst und Gründlichkeit anbelangt, an ihrer Hamburger Kollegin ein gutes Beispiel nehmen. Eine Reihe mit der Nähmaschine ausgeführter Kadelmalereien auf Lichtschirmen verbandt man der Stettiner Gewerbeschule, auch sonst sind von andern Damen, darunter von mehreren dänischen, verschiedene Gemälde in Seidenstickerien ausgestellt, aber die Mühe und Arbeit stehen doch nicht im Verhältnis zu der geringen malerischen Wirkung, zumal in dieser Umgebung, wo der Blick immer wieder mit Freuden an kunstvoll gemalten Wandschirmen, Wandtellern, Fächern, an meist die duftenden Kinder der Flora aufweisenden Supraporten hängen bleibt; ein bedeutender Theil der Arbeiten, beispielsweise diejenige einer schlesischen Dame, Margaretha v. Brandenberg, würden den berufensten Meistern von der Palette zur Ehre gereichen.

Mehrfach sind Gobelins vertreten, einzelne ganz verfehlt, andere täuschend den alten Vorbildern nachgeahmt; es scheint demnach, als ob eine stärkere Nachfrage vorhanden ist; der Geschmack daran dürfte aber doch wohl nur vereinzelt bleiben. Ebenso an den sich in Entwürf und Technik auf das strengste an Originale des vierzehnten, ja zwölften und sogar neunten Jahrhunderts anlehenden Stickerien einer im Altenburgischen wohnenden Baronin; so hohe Anerkennung die Arbeiten an sich verdienen, so muten uns doch die Muster recht fremd und steif an. Daß sich sehr glücklich in Stickerien alte Vorlagen mit neuen zu einem wirksamen Ganzen verbinden lassen, beweist ein von schleswignischen Damen der Kaiserin gewidmetes großes Tafelstück in goldig schimmernder Färbung, das in der Umrahmung altdeutscher Arabesken den Spruch aufweist: „Deutsches Haus, deutsches Land, Schirm es Gott mit starker Hand.“ Auch bei ihren trefflichen Porzellanmalereien benutzte eine braunschweigische Dame, Helene Steinmann, alte im braunschweigischen Wulkum befindliche Muster, die, im Gegensatz zu den Stickerien, frisch und lebhaft wirken. Vollste Anerkennung verdienen noch mehrere größere gemalte Teppiche und verschiedene Malereien auf Gläsern und Krügen; eine Nachahmung von Kirchenfenstern aber ist leider mißlungen, während einzelne buntsfarbige Fenstervorhänge mit Wappen und Blumenkürden sich sehr gut sehen lassen können. Wie von Eisenhänden geponnen erheben herrliche Walfänger Espen, deren Vertrieb in Deutschland sich eine Bremer Dame, S. V. Böding, angenommen hat; sie sind aus feinsten Seide mit der Hand gekloppt und rufen das laute Entzücken der

Damen hervor, nicht zuletzt auch deshalb, weil sie vor den Brüsseler und Florentiner Spitzen den Vorzug großer Billigkeit haben.

Wie reich entwickelt der Hausfleiß in Schweden ist, zeigt uns eine aus Karlskrona stammende Sonder-Ausstellung, die nicht weniger als hundertundfünfzig verschiedene Arten von Hausfleißarbeiten aufweist; vom vierten und fünften Jahre an werden dort die Kinder schon in allerhand nützlichen Handfertigkeitsarbeiten unterrichtet nach dem vom Hittmeister Clauson-Kaas ausgearbeiteten System, das unlerwaderer Landtagsabgeordneter v. Schandendorff mit Umsicht und Erfolg auch in Deutschland eingeführt hat. Sehen wir von den originell gemusterten, Wolle in Baumwolle gewebten Vorhängen, Decken und Shawls ab, so sind die übrigen Sachen meist einfacher Arbeit, alle aber erziehen durch ihr farbenbuntes Gewand und werden stark gefaßt.

Wir haben in Vorstehendem nur Einzelnes aus dieser interessanten Frauen-Abtheilung herausgreifen können, die, von über zweihundert Ausstellerinnen aus ganz Deutschland und Dänemark-Schweden besetzt, mehrere tausend Gegenstände enthält. Ihr Erfolg wird fraglos ein starker und diesseitiger sein; manche träge Natur wird durch sie aufgeregelt und zu dem Bewußtsein gebracht werden, daß es doch auch etwas Besseres giebt als Klavierklimpen und Romanelesen, manches Talent wird sie erwecken oder auf die richtige Bahn führen, zahllosen Vertretern des stärkeren Geschlechts aber wird sie deutlich beweisen, daß es nicht blos „Spielereien“ sind, mit denen sich unsere Damen beschäftigen, sondern daß viele der letzteren, befähigt und beharrlich, im Stande sind, sich eine eigne sichere Existenz zu gründen, die vielleicht gar noch einem krankem oder die Arbeit nur aus der Entfernung betrachtenden Ehemann — es soll ja auch solch' braue Naturen geben — einen guten Unterschlupf gewährt!

Kleine Chronik.

276. Krieger-Verband Lübeck.

Seinem soeben erschienenen ersten Geschäftsbericht zufolge bildete sich der „Krieger-Verband Lübeck“ am 8. Juli 1894 durch Befestigung des bisher die Vereine Schleswig-Holsteins, Lauenburgs und des Fürstenthums Lübeck mitumfassenden 8. Bezirkes des „Deutschen Krieger-Bundes“ auf die Lübeder Vereine. Es sind dieses der Schlesw.-Holst. Kampfgenos.-Verein 1848/50, Kampfgenos.-Verein, Krieger-Verein 1870/71, Militä-

Berein, Verein ehem. Kameraden des Garde-Corps, sämmtlich zu Lübed, Kriegerverein für Moisling und Umgegend, Kampfgenos.-Verein für Ruffe und Umgegend, Krieger-Verein für Schlutup und Umgegend und Krieger-Verein für Trovencände und Umgegend; zusammen 9 Vereine mit 1319 Mitgliedern, davon 46 Ehrenmitglieder; außerdem gehören dem Verbande als Einzelmitglieder 30 hiesige Offiziere des Beurlaubtenstandes an. Vortragssabende fanden im letzten Winter zwei statt. Eine vom Vorstande veranlaßte Sammlung für die noch lebenden Veteranen von 1813/15 erbrachte *M.* 220. Die „Parole“, das Organ des Deutschen Krieger-Bundes, wurde in 76 Exemplaren gelesen, am Abende des „Jahrbuches“, dessen Reingewinn den Wittwen und Waisen des Bundes zu Gute kommt, ist der Verband mit 630 bezahlten Exemplaren beeheligt. Der Sterbekasse des Bundes gehören hier 33 Personen mit *M.* 9400 Versicherungskapital an. Zu den Baukosten des Rathhauerdenkmalis hat von dreien der hiesigen Vereine jedes Mitglied *M.* 1 beigetragen.

14.

277. Focal- und vermischte Notizen.

— Soeben erschienen ist im Verlage der Detwigschen Verlagsbuchhandlung zu Hannover: Das Lübeder Ober-Stadtbuch. Ein Beitrag zur Geschichte der Rechtsquellen und des Eigenschaftsrechtes. Von Dr. jur. Paul Nehme. Ueber den Inhalt dieses Werkes, das zum ersten Male die Rechtsgeschichte eines Stadtbuches von seiner Anlegung im 13. Jahrhundert bis in die neueste Zeit zu schildern unternimmt, werden wir demnächst ausführlich berichten.

Kleine Chronik N. 271 ist mit 445 statt 643 zu heißen.

Gesellschaft

zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herrn-Abend

Dienstag den 20. August 7 Uhr.

Mittheilungen des Herrn Architekten Sömmichen über das Viernrusche Adhäsionsien.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfehl

H. Drefalt.

Druck von G. W. Nattgens. Verlag von J. Nattgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Brauns in Lübed.

Lübeckische Blätter.

21. August.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 67.

1855.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens 8. Ultimeo 4 Uhr. Abonnem. 2. 4 pr. Quart. Einl. Nummer 10 4. Inserat 15 4 die Zeilzeil.

Inhalt:

Wie Lübeck in den Besitz von Travemünde kam. (Schluß.)
— Kleine Chronik 278—280.

Wie Lübeck in den Besitz von Travemünde kam.

(Schluß.)

Ob nun die Grafen die von Lübeck für die Befestigung des Travemünder Thurmes aufgewandten Gelder wirklich jemals bezahlten, läßt sich nicht mehr ergründen; es wäre ja auch nicht das erste Geld, das Holstein an Lübeck schuldig geblieben wäre; das aber ist gewiß, daß Lübeck sich nicht mehr lange im Besitze von Travemünde erhielt, und so denn den schönen Traum, nun für immer hier festen Fuß gefaßt und die Schlüssel seines Hafens den fremden Händen entziehen zu haben, wieder schwinden sah. Doch scheint es mir fast ausgemacht, daß man nicht ohne Vorbehalt das Schwert leichtsinnig aus den Händen gab. Höchst wahrscheinlich nämlich zog Lübeck seine Truppen nur unter der Bedingung endlich wieder aus Travemünde zurück, daß die holsteinischen Grafen hier fortan keine Besatzung halten, auch den Thurm, der überdies, wie schon vorher bemerkt ist, jetzt nicht mehr hart am Eingange der Trabe lag, nicht wieder besetzten oder verlegen, auch die Lübeder nach wie vor im Besitze des Primwalls lassen sollten. Denn nimmt man dies nicht an, so erklärt es sich auch niemals, wie Lübeck, was es bis dahin so mühsam erkämpft hatte, jetzt wieder aufgeben konnte, und in den nächsten 50 Jahren durchaus nichts that, um Travemünde durch Kauf oder Verträge wieder zu gewinnen, obwohl sich doch dazu manche günstige Gelegenheit zeigte. Es glaubte aber wohl durch seine Traktate mit Holstein hier schon alles gewonnen, was zu wünschen war. Denn wären solche Verträge nicht abgeschlossen, wie hätte, als im Jahre 1307 Holstein den Primwall an Mecklenburg abtrat und auch dieses hier einen

festen Thurm anlegte, Lübeck den Primwall als sein Eigenthum in Anspruch nehmen und seine Rechte daran im offenen Kampfe zu verfechten wagen dürfen? Wären daher auch immer die Urkunden über solche früheren Verträge jetzt nicht mehr aufzufinden sein, sie müßten doch abgeschlossen sein; denn wie hätte, ohne das, in eben diesem Jahre 1306 Lübeck den Grafen von Holstein deshalb, weil er von neuem eine Besatzung in den Thurm von Travemünde warf, und diesen im Vertrauen auf die verbündeten Mecklenburger, die auf dem Primwall standen, nun befestigte, geradezu des Treubruchs anklagen können? Und doch geschah dies, wie wir in allen Chroniken lesen.

Der Graf aber antwortete solcher Klagen und Einreden nicht, und nun erkannte es Lübeck wohl, daß, wenn man nicht die Verträge gelten lassen wollte, durch die es bis dahin hier seine Schiffsfahrts gesichert glaubte, nun auch alles gewagt werden müsse, um die festen Plätze an der Trabe für immer aus der Gewalt der Fremden zu reißen. Auch scheute man den Kampf nicht. Und so sehen wir bald unter Lübecks Banner eine rüstige Schaar auf dem Primwall, welche zunächst hier gegen die Mecklenburger zieht. Im raschen Anlaufe ist bald die schwache Feste erstürmt, welche die Feinde in der Eile aufstiegen, die erschrockenen Soldner fallen unter der Schärfe des Schwertes oder suchen feige die Flucht nach Mecklenburg, und die siegreichen Lübeder verschlangen sich schnell auf der Enge zwischen dem Meere und dem pölnischen Bshl, um dann desto ungezügelter den Kampf auf die andere Seite der Trabe hinüber zu tragen. Hier hatte der Graf von Holstein eine rüstige Schaar in den festen Thurm von Travemünde gemorfen; mit Mlyden und Mauerbrechern stürmten daher die Lübeder gegen die Mauern; aber wie oft der Angriff sich erneuert, die Mauern des Thurmes manken nicht, und Pfeile und Steine, die der Feind aus der sichern Höhe auf die Anstürmenden wirft, raffen aus ihren Reihen so manchen tapferen Streiter hin, daß sich der Kampf schon immer mehr in die Länge zieht: Da wirft sich endlich der dänische

König als Vermittler auf, und wußtan kommt so ein Vergleich zu Stande, der zwar den holsteinischen Grafen zwingt, die vertriebenen Abteigen seines Landes, die sich zu den Lübeckern geschlagen hatten, wieder aufzunehmen, den Streit aber über den Friedebruch wegen Travemünde noch ungeschlichtet läßt; nur die Waffen sollten ruhen und dem Kaiser die Entscheidung heimgestellt werden.

Alle übrigen Befestigungen, welche der Graf in dieser Fehde aufgeworfen hatte, namentlich die in Oldesloe, versprach er wieder abzubauen (so auch die Medtenburger die Feste in Dessow); auch wurde den Lübeckern der halbe Antheil am Krivall (den andern besaßen die Holsteiner) zugestanden; aber den Thurm bei Travemünde wollte der Graf wenigstens noch auf vier Jahre besetzt halten, bis, wie gesagt, der Kaiser deshalb entscheiden hätte.

Diese Entscheidung war jedoch bei dem langsamen Gange der Verhandlungen am kaiserlichen Hofe nicht so bald zu erwarten, und die Lübecker hatten daher, trotz des Blutes der Tapfern, die im Kampfe gefallen waren, noch immer so gut wie nichts gewonnen. Aber sie vertrauten der Gerechtigkeit ihrer Sache, so wie umgekehrt die Grafen von Holstein (bei den tausend Wunden, aus welchen überbies ihr Land jetzt blutete, und in dem Bewußtsein, daß sie es waren, welche zuerst die Verträge mit Lübeck gebrochen hatten) schon mutloser und nachgiebiger wurden. Während daher die Sache noch unentschieden bei dem Kaiser lag, und Lübeck im glücklichsten Falle durch seinen Ausspruch nicht mehr als die Wiederherstellung der alten Verträge, nicht aber den Erwerb von Travemünde selbst erwarten konnte, benutzte es klüglich die günstigen Umstände, die Grafen, die schon eher mit sich handeln ließen, durch Geldebote zur Abtretung der Feste und des Städtchens Travemünde zu bestimmen.

Aber erst nach 13 Jahren gelang es nach unglücklichen Mühen endlich, wenigstens wegen des Thurms zu Travemünde den Vertrag zu Stande zu bringen. Es war am 22. December 1320, daß ihn der Graf Johann zu Süfel unterzeichnete, und somit für immer und ewig keine Rechte an eine Veranschauung an Ausschlag der Trave an Lübeck abtrat. Ausdrücklich warb es aber behungen, daß der Thurm selbst so gleich abgebrochen, niemals aber wieder irgend eine Befestigung, wenigstens nicht von holsteinischer Seite an der Trave errichtet werden sollte. Die Kaufsumme war hoch genug, auf 7000 ℔ Pfennige, nach heutigem Gelde über M 500 000 angelegt; aber man zögerte in Lübeck nicht, das Geld herbei zu schaffen, und so warb denn auch, wie sich des Grafen Quittung darüber noch im Archive befindet, am 5. Februar 1321 die ganze Summe richtig von den Lübeckern ausbezahlt.

Gewiß in jener Zeit, bei solchen Summen, ein seltenes Beispiel von schneller Zahlung! Für ihr Geld erhielten aber jetzt die Lübecker nicht nur die Freiheit, den Thurm abzubauen, was innerhalb eines Monats geschehen mußte, und die Stätte des Thurms, d. i. die sogenannte Mägdenborch auf dem Hasbro, sondern auch einen Theil des Leuchtenfeldes mit dem Bollwerke und dem schon damals dort errichteten Gebäude, auf welchem für die Schiffer Wetzzeichen angebracht waren.

Genug Lübeck sah sich endlich nach fast hundert-jährigen Mühen und Kämpfen glücklich im Besitze der Stätte, von der aus seiner Schiffsahrt beständige Gefahr drohte, und nicht selten wirklich schmachliche Schande zugefügt war. Wer mag den Jubel beschreiben, mit dem nun die Bürger hinaus auf das Leuchtfeld zogen, und die Mauern der alten Burg, vor der sie noch jüngst so manchen Tapfern verloren, wie im Triumphe niederstürzten und alle Wälle und Gräben bis auf die letzten Spuren vernichteten! Konnten sie nun doch selbst von dem eigenen Boden aus hinaus blicken in die See nach ihren Schiffen, die mit ihrer reichen Ladung jetzt sicher den heimischen Hafen suchten, da kein Fremder hier mehr die Macht am Strande hielt, und seine Willkür zum Gehebe machte für alle, die unter den Bereich der Mauern ihrer Bürger kamen.

Daß aber die Holsteiner noch immer im Besitze des Städtchens und beider Höfen blieben, konnte diesen selbst jetzt weiter keinen Vortheil gegen Lübeck gewähren, da sie sich ja von neuem verpflichtet hatten, keine Art von Feste wieder anzulegen, und nirgends überhaupt ein Hoheitsrecht über den Strom der Trave in Anspruch zu nehmen. Für die Lübecker dagegen blieben immer aus jene beiden Plätze höchst wünschenswerth, weil, konnten sie sich in den Besitz derselben setzen, sie damit die Holsteiner auch noch aus ihrem letzten Eigenthume an Traveneru unterhalb Lübeck verdrängt hätten. Zum Glück war nun dem Grafen, der nur noch wenig Werth auf eine Befestigung legte, die er zuletzt eigentlich nur noch zum Schrecken Lübeds so eigenfönnig vermahet hatte, jetzt dieselbe für geringes Geld heil, und so kam denn auch schon nach 9 Jahren am heil. Drei-König-Tage 1329 auch hierüber ein Kaufkontrat zu Stande. Für den Thurm und die Befestigung in Travemünde hatte Lübeck 7000 ℔ damaligen Geldes gezahlt, für das Städtchen Travemünde mit dessen Weichbild und für die Höfen wurden nur 1000 ℔ damaliger Währung entrichtet.

Abgetreten wurde den Lübeckern für jene 1060 ℔ zuerst die Herrenjähre mit dem Godesmanneshufe, d. i. die Wohnung und der Hof des gräflichen Lehnmanns zur Herrenjähre mit allen dazu gehörigen

Aedern und Wiesen, sämmtlich durch Feldmarken und Gräben bestimmt; wobei es den Lübeckern freigelassen wurde, künftig das Fährhaus auf das diesseitige Ufer der Trave zu verlegen, was aber bekanntlich nicht geschehen ist. Abgetreten wurde außerdem das ganze Städtchen Travemünde mit dem Patronate über die Kirche daselbst, und das Spital oder Siechenhaus, ferner die ganze frühere Feldmark und alle anderen später dazu geschlagenen Wiesen, Aeder und Hölzungen, so wie über die ganze Stadt und das Stadtgebiet die völlige höhere und niedere Gerichtsbarkeit. Außerdem auch die Fährre in Travemünde selbst. Des Primavalls wird dabei aber so wenig in dieser als in der Urkunde über den frühesten Verkauf des Thurmes auch nur mit einem Worte gedacht; ein neuer Beweis, daß er schon vorher abgetreten sein mußte. Besonders wurde nun in diesem letzten Vertrage noch stipulirt, daß unter keinerlei Vorwande irgend jemand als nur die Lübecker zwischen Lübeck und dem Meere jemals eine Fährre über die Trave anlegen sollte, und daß, im Fall dies versucht würde, Holstein selbst seinen Beistand geben sollte, um es zu hintertreiben. Der Rath von Lübeck wurde außerdem besonders verpflichtet, daß er dafür sorgen werde, daß zwei Mark jährlicher Rente, welche der Domkirche in Lübeck für eine früher zur Unterhaltung der Fährre in Travemünde vorgezeichnete Summe gebührten, dieser auch regelmäßig alle Jahr bezahlt würden. Sehr weislich wird auch endlich die *marchia villa Travemunde*, d. i. die Stadt-Mark oder das Stadtgebiet von Travemünde selbst bestimmt. Es soll aber diese die ganze Niederung am Meere vom Bollwerke bis an das hohe Brothner Ufer d. i. das jetzige Leuchthaus umfassen, von da sich aber höher hinauf zwischen Gnevedorff und dem Städtchen, durch das Hafencol ziehn, 10 Fehrbuizen weit vom eigentlichen Rande der Gnevedorffor Höhe bis an die Travenbucht fort, fast ganz dieselbe Strecke, welche noch immer die Marken Travemünde's gegen die Dörfer im sogenannten Winkel abschließt.

Endlich darf ich nicht unbemerkt lassen, daß als endlich dem Grafen Johann für alle diese Besitzungen die stipulirte Kaufsumme von 1060 M damaligen Geldes ausgezahlt werden sollte, sich ein Mann, er hieß Hinric Bedder, mit einer Forderung von 100 M meldete, welche er als Pfandgeld in die curiam d. i. den Hof zur Herrenfährre gegeben habe; er wußte auch seine Forderung so nachdrücklich zu unterstützen, daß die 100 M für ihn deponirt blieben, und der Graf darnach für Stadt und Land, das er abgetreten, zusammen nur 960 M damaligen oder nam M 13800 heutigen Geldes erhielt, das ihm überdies diesmal nicht so schnell, sondern erst 1334 zu Petri Stuhl-

fier entrichtet wurde, wie dies die noch vorhandene Quittung des Grafen weislich angiebt.

So war denn endlich das lang ersehnte Ziel erreicht, und wie groß auch die Auspöcherungen waren, unter denen man die ersten Schritte vorwärts ging, zuletzt kam man gar noch wohlfeilen Kaufes zu dem Besitze von Travemünde selbst. Aber hundert Jahre gerade waren unter befähigten Vätern und Anstrengungen dahin gegangen, ehe man sich am Ziele sah, und nun endlich die Frucht erndten konnte einer rühmlichen Ausdauer, in der man festen Schrittes nie das Ziel aus dem Auge verlor, das sich die Väter und Urväter schon setzten. Gesichert war nun den hanseatischen Schiffern die freie Fahrt in Lübeck's Hafen; keine fremde Feste wehrte ihnen den Eingang mehr. Ungehindert aber fand nun auch Lübeck's eigene Flotte jezt zu jeder Zeit den Weg in die offene See, um hier für den Ruhm und das Gedeihen der Hanse zu kämpfen. Ja, es ist gewiß nicht zu viel behauptet, daß durch den Erwerb von Travemünde Lübeck's Handel und Schiffahrt erst das rechte Gedeihen fand, und so unsre Stadt erst von dem Augenblick an, wo sie die Schlüssel ihres Stroms selbst in Händen hielt, sich dreister an der Spitze der Hanse behaupten konnte.

Freilich mag es da auch ein herzerhebendes Gefühl gewesen sein, in welchem Lübeck's Bürger, ihres Sieges so stolz als froh, nun hinab nach Travemünde zogen, und hier, um mit dem schwer erworbenen Fußbreit Landes zugleich die freie Travensfahrt für immer gegen jede fremde Gewalt zu sichern, wieder hart an der Trave, gleich neben der Stadt, eine neue Burg bauten, deren hoher Thurm zugleich den Aus- und Einschiffenden weit in die See hinaus zum Weitergehen diente.

Diese neue Feste mit ihrem Wall und Graben mußte endlich im Jahre 1539 einer neuen Verschönerung Platz machen, derselben, welche erst in neuerer Zeit wieder verschwunden ist, und auch damals 1539 erst wurde zuerst der Leuchthurm erbaut.

Kleine Chronik.

278. Herrensabnd.

Im Herrensabnde, der gestern wieder nach einiger Unterbrechung abgehalten wurde, theilte zunächst der Direktor, Dr. A. Prehmer, mit, daß durch Legat von Conrad Wegner der Gesellschaft M 500 zu gleichen Theilen für die fünf Kleinkinderschulen überwiesen seien, sowie daß der Ausba des Wehlfügels des Museumsgebäudes, zu welchem die Gesellschaft einen Beitrag von M 2800 beizusteuern sich bereit

erklärt habe, nunmehr gesichert sei. Alsdann trug Herr Architect Schmätschen über das Viernur'sche Abfuhrsystem vor. Wir werden diese Ausführungen in nächster Nummer bringen. Der Direktor hob demgegenüber hervor, daß die Beurtheilung der Vorzüge dieses Systems und seine Anwendbarkeit für Lübeck dem Techniker überlassen werden müsse, und man sich deshalb nur damit einverstanden erklären könne, daß diese Frage an den Senat gebracht sei, dessen Stellungnahme zu ihr durch die eingeholten technischen Gutachten bedingt sein würde. Nach Mittheilungen, die von Anwesenden aus eigener Anschauung gemacht wurden, hat sich das Viernur'sche System in Paris und Rio de Janeiro bestens bewährt. 88.

279. Norddeutscher Baugewerkeverein.

Am letzten Montag fand hier selbst im Tivoli in Anwesenheit der Vertreter von 22 Innungen die 24. Delegirtenversammlung des Norddeutschen Baugewerkevereins statt, nachdem bereits Tags zuvor in der „Bauhütte“ Bericht der einzelnen Delegirten und des Vorstandes entgegengenommen war. Zur Verathung stand zunächst der Antrag von G. Mund-Wübed auf Ernennung einer Kommission, bezügl. Einrichtung einer Kollektivversicherung aller Mitglieder des Norddeutschen Baugewerkevereins gegen die Folgen der Haftpflicht, um niedrigere Prämienätze zu erzielen, als es bei Versicherungsabjuschlüssen seitens einzelner Innungen bisher möglich war. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Gegenüber dem alsdann zur Verathung gestellten Antrag von Wusch-Niel auf geschlossenen Beitritt des norddeutschen Innungsbezirks-Bandes zum Allgemeinen Deutschen Handwerkerbund machte der Vorsitzende der Versammlung und des Hamburgischen Gewerbevereins, Herr C. H. W. Bomer, auf die Unzulässigkeit der Versammlung in dieser Hinsicht aufmerksam, ferner betonte Dr. A. Brechner als Rechtskonsulent der hiesigen Gewerkekammer, daß ein solcher Schritt einen Verstoß gegen die Gewerbeordnung bedeuten würde. Erst ein Änderungsantrag von Mund, die einzelnen Innungen des Bandes aufzufordern, dahin zu wirken, daß ihre Mitglieder dem deutschen Handwerkerbunde beitreten, gelangte nach Zurückziehung des ursprünglichen Antrages zur Annahme. In einer in Vorschlag gebrachten petitionären Unterstützung des Handwerkerbundes fand die Versammlung indes keine Veranlassung. Die Anregung auf Einsetzung eines Directoriums für die Baugewerkschule zu Eiderstedt wurde durch zufriedenstellende Erklärung des Regierungsvertreters, Regierungsrath Dr. Müller-Schleswig, erledigt. Der weitere Antrag von Strudmann-Brennen, den Delegirten,

welche die Versammlung zu dem im September stattfindenden Großburger Verbandstage bevollmächtigen würde, aufzugeben, für Einführung des Befähigungsnachweises im Baugewerbe einzutreten, wurde angenommen. Im Zusammenhang hiermit wurden die heutigen Mißstände im Baugewerbe eingehend besprochen. Den Beratungen schloß sich eine Ausfahrt nach Travelsdors und Abends ein Festessen im Rathsaussaale an. Der folgende Dienstag war der Besichtigung unserer Ausstellung gewidmet. 14.

280. Local- und vermischte Notizen.

— Zur Feier des Sedanfestes wird zunächst am Abend des 31. August seitens der hiesigen Kameradschaftlichen Vereine ein Fackelzug und Kommerzveranstaltet werden. Dem am Sonntag d. 1. September in der Marienkirche stattfindenden Festgottesdienste wird sich ferner eine kurze öffentliche Gedächtnisfeier auf dem Markte anschließen, bestehend in einer Ansprache, die von einem patriotischen Liebe eingeleitet und beschlossen wird. Einladungen zur Theilnahme werden an die hiesigen bürgerlichen Vereinigungen ergehen. Unter dem Glockengeläute aller Hauptkirchen wird sich von hier der Zug zur Bekrönung der Kriegesgräber auf dem allgemeinen Gottesacker in Bewegung setzen. Zum Schluß wird auf dem Burgfelde in Gegenwart von Kommissaren des Senates eine Fahnenparade abgehalten werden.



Die
Altherren-Riege
turnt
jeden Mittwoch von 5 $\frac{1}{2}$ —6 $\frac{1}{2}$ Uhr
und Sonnabend von 7—8 Uhr
in der Hauptturnhalle
(oberer Saal).

Technikum Eutin.

Bauschule mit Praktikum.

Progr. gratis durch Dir. Alb. Klücher.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preistagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfehl

H. Drefalt.

Druck von J. G. Köhlgens. Verlag von J. Köhlgens.

Responsible Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

25. August.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 68.

1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens 8. Ueber das Abonnement 2 M. ex. Courant. Einz. Nummer 10 g. Preiszeit 10 g. für Zeitl. 10 g.

Inhalt:

Die Vorsätze des Vierner'schen Abfahrtsystems. — Streifzüge durch die Deutsch-Nordische Ausstellung in Albed. IV. — Kleine Chronik 281—283.

Die Vorsätze des Vierner'schen Abfahrtsystems.

Mittheilungen des Herrn Architekten P. Edmundsen in der Beziehung zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit am 20. August 1895.

Man ist schon seit längerer Zeit in Lübeck zu der Erkenntnis gelangt, daß es mit unserem Abfuhrwesen nicht gerade zum Besten bestellt ist, und hat vielfach auf Mittel und Wege zur Abhilfe gejointen, ohne bisher zu einem bestimmten Resultat zu gelangen.

Ich wurde vor etwa zwei Jahren auf diese Sache aufmerksam, als eines Morgens ein ziemlich primitiver Kastenwagen vor meiner Wohnung vorfuhr und zu meinem Erstaunen außer Mülle und Rehräder auch der Inhalt der Aborteimer in denselben entleert wurde. Das alles machte etwa denselben gemüthlichen Eindruck, wie wenn man Erzählungen aus der guten alten Zeit mit anhört, aber mein Erstaunen wuchs noch, als mein Hauswirth mir mit Stolz erzählte: „Oh, wir haben in vielen Häusern auch Wasserlosets, deren Jauche in die Wafenis, den Kränen- und Mühlenleick und die Trave geleitet wird. Als ich mich dann zweifelnd von der Wahrheit dieser Angaben überzeuge, lernte ich bald in diesen, von idyllischen Anlagen, Bällen und ehrwürdigen Gebäuden eingefassten Gewässern, auf welche jeder Lübecker stolz ist, wahr, mit meterhohem Schlamm angefüllte Senkgruben kennen, und so machte ich mich an den Versuch heran, eine bessere Lösung der Städtereinigungsfrage für Lübeck zu finden.

Als Haupterforderniß für eine solche sehe ich folgende Bedingungen an: Die Fäkalstoffe sollen möglichst rasch und gründlich entfernt werden, und zwar soll diese Entfernung unabhängig von der Willkür

der Hausbewohner sein. Ist es möglich, so soll anherdem auch den Anforderungen der Landwirtschaft Rechnung getragen und der Düngerverwerth der Fäkalien ihr nutzbar gemacht werden.

Die mir bis dahin aus eigener Anschauung bekannten Systeme erwiesen sich bald bei näherer Untersuchung der örtlichen Verhältnisse als nicht empfehlbar. Das Tonnenystem, wie es beispielsweise in Kiel existirt, genügt weder den ästhetischen Anforderungen, noch ist es in hygienischer Hinsicht unanfechtbar. Selbst wenn eine jedesmalige Desinfection der Tonnen nach ihrer Entleerung angeordnet ist, so wird diese in der Praxis doch nie derart ausgeführt werden, daß die Uebertragung von ansteckenden Krankheiten aus dem einen Hause in das andere ausgeschlossen ist.

Was jedoch das hier eingeführte Schwemmanalysystem anbelangt, so möchte ich an dieser Stelle den Ausdruck Prof. Birchons anführen: „Die Einführung der Abtrittstoffe in öffentliche Wasserläufe ist unter allen Umständen bedenklich. Sie ist in Städten von 100 000 Einw. und darüber überhaupt nicht, bei Städten von unter 100 000 Einw. nur bei besonders günstigen Stromverhältnissen und auch dann nicht ohne besondere Vorrichtung für Desinfection und Sedimentirung zulässig.“ Nach dieser vom „Deutschen Verein für öffentliche Gesundheitspflege“ angenommenen These ist also die Ableitung der Spüljauche in unsere langsam fließende Trave, vom sanitären Standpunkt aus unzulässig, zumal bei dem hin und wieder vorkommenden Rückfluß in derselben. Rednet man hierzu noch die Unkosten für die immer wieder notwendig werdenden Baggararbeiten, ferner die Verelästigung durch üble Gerüche, denen die Schiffe ausgesetzt sind, und die mit der zunehmenden Verpestung unserer Gewässer wachsende Gefahr für Leben und Gesundheit unserer Mitbürger — erwägt man ferner, daß dies alles dem Einen Zweck dient, Müngstoff von beträchtlichem Werth loszuwerden, so muß sich doch Jeder sagen, das letzte Ziel ließe sich auch auf besserem Wege erreichen.

Unsere Flüßläufe müssen rein gehalten werden, sowohl aus gesundheitlichen, wie aus kommerziellen Rücksichten, und zwar letzteres zumal jetzt, wo wir im Begriff stehen, den Kanal zu bauen. — Vor Jahren schon schätzte Herr Gerichtschreiber Schorer das jährlich durch die Kanalisation abgeführte Quantum Wobde auf ca. 1800 ebn, welche Zahl sich mit der Zeit naturgemäß immer mehr erhöht. Herr Baudirektor Albeder versicherte mir daher auch noch kürzlich, daß er schon allein seines Kanals wegen voll und ganz für das Vierur-System stimmen würde.

Auch Nieselselber sind vorge schlagen, und zwar hatte man als hierzu passende Abgabebiete den Hof Falkenhufen, das Gut Streckind und die Grönauer Ländereien erwähnt. Was hierbei vor allen Dingen bedenklich erscheint, ist die Nähe der Walems. Erlauben Sie mir, bei dieser Gelegenheit eine Aeußerung des Geheimraths Robert Koch anzuführen. Derselbe lautet: „Auch die Veriefelung kann das gesuchte Ziel nicht erreichen, weil bei etwas stärkerem Regenfall bedeutende Mengen von nicht desinficirten und noch säureferrerregenden Stoffen, insbesondere auch Fäkalien, durch die Rothauslässe den öffentlichen Wasserläufen zugeführt werden müssen.“ So ist es längst öffentliches Geheimniß, daß z. B. Berlin nicht weniger wie 60 deartige Rothauslässe in die Spreer besitzt. Außerdem hat man dort auch in anderer Hinsicht traurige Erfahrungen mit der Veriefelung gemacht.

Nach dem im Januar 1894 erschienenen Bericht der Deputation für die Verwaltung der Berliner Kanalisationswerke für 1892/93 stellt sich die Gesamtschuld der Kanalisations-Verwaltung auf M. 85 832 432 und entfällt auf den Kopf der berechtigten Bevölkerung von Berlin ein Schuldbetrag von M. 56,07, und zwar für die Kanalisation M. 38,65, für die Nieselselber M. 17,42. Hierzu kommen selbstverständlich noch die Kosten für die Hauseinrichtungen und Anschlüsse, sowie die Ausgaben für die durch das Schwemmsystem nothwendig gewordene Spülwassererzeugung.

Was den Betrieb anbelangt, so verzeichnet der Bericht ein Jahresdeficit von M. 1 331 404. Das bedeutet, daß man in Berlin, um die Dungsstoffe von 1½ Millionen Menschen im Werthe von etwa 6 Millionen Mark jährlich in gefahrbringender Weise zu vernichten, noch 1½ Millionen Mark jährlich aus den Taschen der Steuerzahler zuschießen mußte. Für eine Stadt von 75 000 Einwo. würde das unter gleichen Verhältnissen eine jährliche Ausgabe von ca. 60 000 Mark ausmachen, doch würde die Summe für Lübed naturgemäß eine bedeutend höhere werden, weil bekanntlich ein kleiner Betrieb verhältnismäßig theurer ist, als ein großer.

Ich sah mich daher nach einer andern Art von Abfuhr um und lernte das Vierur-System kennen. — Nachdem ich mich erst mit diesem System näher bekannt gemacht, bin ich zu der Meinung gelangt, daß es für Lübed das einzig anwendbare ist.

Es besteht in der Hauptsache aus einer außerhalb gelegenen Centralstation, von welcher aus ein gut eisernes Rohr in die Stadt führt, sich dort in alle Straßen bis hinein in die Häuser und schließlich die Klosets verzweigt und zur Aufnahme und Ableitung der menschlichen Auswurfstoffe sowie der insicirten Hauswässer bestimmt ist. Die Ableitung geschieht von der Centralstation aus durch Auffangen mittels Luftpumpen. Es sind dazwischen ferner Verdampfungsapparate aufgestellt, welche nicht nur die aus der Stadt anlangenden Dungsstoffe nach vorher erfolgtem Aufheben von Schwefelsäure (zum Binden des Ammoniaks) sofort in ein gebaltreiches, leicht transportables, streubares Material, ähnlich dem Guano, verwandeln, sondern vor allen Dingen auch eine vollständige Desinfection dieser Stoffe bewirken. Letztere kommen, nachdem sie in den Klosettrichter gefallen, nicht eher wieder als Tagelicht, als bis sie in Poubrette verwandelt sind; die bei dem Verdampfen erzeugten Gase werden unter die Feuerung des Dampfessels geleitet und dazwischen verbrannt, man bemerkt daher weder in der Fabric, noch außerhalb derselben etwas von schlechtem Geruch.

Außerdem hat Vierur ein eigenes Kloset — das sog. Vierur-Kloset — konstruirt, welches die Eigenschaft besitzt, daß weder der Trichter beschmutzt wird, noch die hineingelangten Excremente zu sehen sind, ferner wird auch hier eine völlige Geruchlosigkeit des Abtritts erzielt, und zwar durch eine unter dem Sitze angebrachte entsprechende Ventilation. — Ich habe mir unter anderem auch hierüber ein amtliches Gutachten seitens des Stadtbaumeisters von Amsterdum verschafft, wo dieses System eingeführt ist. Dasselbe lautet:

Amsterdam, 25. August 1893.

Das Vierur-Kloset functionirt sauber und geruchlos und bedarf zu seiner Reinhaltung keiner Extrawasserzuführung. Vertropfungen kommen nur bei Mißbrauch vor; die Excremente verstopfen das Kloset nicht. Der Urin und das verbrauchte Wasser aus Küchen oder Schlafzimmern fließen vollkommen den regelmäßigen Abfluß. Bis jetzt sind in Amsterdam, Dordrecht, Leiden, Rotterdam, Groningen, Bussum, Nijmegen und anderen holländischen Städten solche Klosets seit 20 Jahren im Gebrauch, zur allgemeinen Zufriedenheit der Benutzer und Hausbesitzer. Allein in Amsterdam sind mehr als 26 000 von diesen Klosets im Gebrauch.

Der Stadt-Ingenieur.
gez. J. G. van Rijst.

Im Uebrigen schließt Liernur das Wasserkloset keineswegs aus, es können überhaupt die Hausanschlässe schon bestehender Wasserklosetanlagen dem System direct angegeschlossen werden.

Was nun die Meteor- und Fabrikwässer anbelangt, so werden diese durch ein hievorzst schon bestehendes Netz von Thon- und Cementrohren in die Flüsse geleitet, jedoch sind vor ihrem Eintritt in dieselben Geseßfilter angeordnet, ähnlich den Filteranlagen unserer Wasseranstalt, es wird also eine Verschämmung der öffentlichen Gewässer vollständig vermieden.

Das Liernurssystem wahrt demnach Reinhaltung von Luft, Boden und öffentlichen Gewässern wirksamer, als die Schwammkanäle mit allen zufälligen Reinigungsmethoden es bisher vermocht haben.

Dies ist denn auch bereits sowohl von Privaten, wie von Behörden wiederholt betont und das System von Seiten derselben warm empfohlen worden. Ich habe hier beispielsweise den Bericht des französischen „Congresses zur Verbesserung des Gesundheitszustandes und der Keinslichkeit, organisiert durch die Gesellschaft der französischen Ingenieure und Gesundheits-Vonmeißter zu Paris 1895.“

Derselbe lautet in der Uebersetzung, wie folgt:

Mittheilung, gemacht durch Herrn Lymons, Ingenieur von Rotterdam, über die Resultate, welche durch das Affonirungs-System Liernur im Jahre 1893 und 1894 in Amsterdam erzielt sind. Das System Liernur entfernt die Fäkalien und die Küchenreste durch eine unterirdische metallene Kanalisation, welche luftdicht verschlossen ist und in eine centrale Fabrik-Anlage außerhalb der Stadt ausmündet, wobei der lastlose Raum als treibende Kraft benutzt wird. Die Sterilisation der ausgeleerten Stoffe geschieht durch Aufstoden in hoher Temperatur gleich nach ihrer Ankunft in der Fabrik und die Umgestaltung derselben in einen trockenen stoffreichen Dünger von hohem landwirthschaftlichen Werth. Die Regenwässer werden entfernt durch eine thönerne Rohrleitung und in die öffentlichen Wasserläufe geleitet. Im Jahre 1893 hat die Fabrik nach dem System Liernur in Amsterdam 3500 Häuser bedient mit einer Bevölkerung von 61 000 Seelen, welche 66 289 cbm Auswurfstoffe geliefert hat, was einen Aufwand von 1583 t Kohle erforderte. Die Fabrik hatte also zu verarbeiten 66 289 cbm, welchen 6697 cbm hinzugefügt wurden, die aus entfernten und isolirten Quartieren stammten, welche noch nicht mit der Centralstelle verbunden waren, was also eine Gesamtsumme von 72 986 cbm ausmachte. Diese Masse ergab 495 t schwefel-saures Ammonial, dessen Verkauf einen Nutzen von 31 019 fl. abwarf, also ungefähr 65 000 Freds.

Im Jahre 1894 bediente die Centralstelle des Systems Liernurs 3678 Häuser mit 62 572 Seelen,

welches 73 100 cbm Stoffe ergab, die einen Aufwand von 1250 t Kohlen erforderten. Diese Fabrik behandelte also 73 100 cbm, welchen man 13 638 cbm aus nicht an die Centralstelle angegeschlossenen Quartieren hinzufügte, das macht eine Totalsumme von 86 738 cbm Stoffe, welche 601.2 t schwefel-saures Ammonial ergaben und einen Totalaufwand von 1367 t Kohlen erforderten.

Der Verkauf des Productes ergab einen Gewinn von 47 546 fl. also ungefähr 98 000 Freds. Die Kosten der Ausbeutung des Systems Liernur beliefen sich 1893 auf 74 Gld. = 1 Fred. 48 Cts. pro Kopf, und im Jahre 1894 auf 64 Cts. = 1 Fred. 28 Cts.

Mit Rücksicht auf dieses hervorragende Resultat beschloß der Magistrat der Stadt Amsterdam, dem System Liernur eine größere Ausdehnung zu geben, und bewilligte zu diesem Zwecke 148 000 fl., um der Fabrik weitere 1102 Häuser mit 21 539 Seelen anzuschließen. Diese Ausdehnung wird keine Vergrößerung der arbeitenden Fabrik nöthig machen, welche sonach in Zukunft eine Bevölkerung von 84 000 Seelen bedienen wird.

Paris im Juli 1895. gez. M. Lymons,
Ingenieur.

Ebenso hat sich das preussische Staatsministerium, provocirt durch eine Eingabe des Geh. Commerzienraths Schwarzkopff in Berlin, anerkennend geäußert, nachdem das System der Kgl. wissenschaftlichen Deputation für das Medicinalwesen zur Beurtheilung vorgelegen hatte. Die heftigste Centralstelle für Landwirtschaft giebt ihm unter allen Systemen den ersten Platz. Dr. Overbed de Meyer, Prof. der Hygiene in Utrecht, sagt wörtlich: Das Liernur-System ist von allen Systemen der Städtereinigung das allein lössliche und anwendbare.

Derartige Gutachten sind noch eine Menge vorhanden, und man wird daher unwillkürlich fragen: Wie kommt es denn, daß diese Abfuhrmethode noch so wenig Verbreitung gefunden hat? Die pneumatische Ableitung von Liernur, seit Ende der 60er Jahre bekannt, ist in Holland in den Städten Amsterdam, Delft und Dordrecht, in Deutschland beim Krankenhause in Hanau eingeführt. Während der ersten Zeit hatte man, wie bei jeder neuen größeren Erfindung, mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen, und erst mit den Jahren ist dieselbe zu der Vollkommenung gelangt, auf der sie heute steht. Was aber wohl meistens ihrer Einführung im Wege stand, sind die hohen Anlagelosten. Dies veranlaßte mich auch, mich neuerdings an Herrn Liernur zu wenden und ihn daran zu erinnern, daß er mir im vorigen Jahre einmal schrieb, es wären leistungsfähige Kapitalisten gerne bereit, die Anlage und den Betrieb der Liernur-Kanalisation auf eigene Rechnung und Ge-

fahrt in die Hand zu nehmen. Er möchte sich doch einmal mit einem entsprechenden Antrag an den Lübeckischen Senat wenden. Dies ist denn auch vor etwa 2 Monaten geschehen. In der Eingabe heißt es unter anderem: „Wenn die hochverehrliche Verwaltung der Stadt Lübeck nicht vorgehen sollte, Anlage und Betrieb des Systems selbst zu übernehmen, so würden wir demnach, und zwar gemeinsam mit einer Gruppe leistungsfähiger Kapitalträter und Industrieller, bereit sein, unter noch näher festzustellenden Bedingungen den Bau einer vollständigen Anlage zur unterirdischen, täglichen Aufnahme und Ableitung der menschlichen Dejectionen und inficirten Hauswässer, sowie zur Desinfection der abgeführten Massen und deren Verarbeitung zu Dünger auf eigene Kosten und Gefahr, wie auch den regelmäßigen Betrieb dieser Anlagen während einer längeren Reihe von Jahren concessionsweise zu unternehmen.“ Es wird ferner in dem Schreiben der Antrag gestellt, der Hohe Senat möchte zwecks Feststellung der näheren Bedingungen ein generelles Project für diese Kanalisation aufstellen lassen.

Es wäre hier also Lübeck die Gelegenheit geboten, eine einwandfreie, den ästhetischen wie hygienischen Anforderungen völlig entsprechende Abfuhr zu erhalten, ohne daß der Stadtkasse daraus nur ein Pfennig Unkosten erwachsen würde. Dieses, sowie die oben angeführten Urtheile von zweifellos ernst zu nehmenden Behörden, Privatpersonen und Sachleuten sollten doch gewiß Veranlassung genug geben, diese Frage einer näheren gründlichen Beurtheilung zu unterziehen. Es würde mich freuen, wenn ich durch die hier gemachten Mittheilungen Sie für diese Sache zu interessieren vermocht und Sie zu eigener Prüfung dieses Systems, soweit solches noch nicht geschehen ist, veranlaßt haben sollte.

Streifzüge durch die Deutsch-Nordische Ausstellung in Lübeck.

Von Paul Vinberg.

(Nachdruck verboten.)

IV.

„Weit schaut er hinaus ins Meer und Land, der weiße Leuchtturm vom Notensand“ — nicht nur dort dräusen im südtischen Wattenmeer zwischen Guxhaven und Helgoland, auch hier in getreuer Nachbildung auf der Lübecker Ausstellung. Für das Meer muß man sich zwar schon die harmloseren Fluthen der Waleisig denken, aber gerade wenn man auf ihnen im geräuschlos dahinziehenden Motorboot sich dem Ausstellungsplatz naht, begrüßt uns bereits von fern der schlankt Kruppelaufbau des hochragenden, weißschimmernden Thurms, der bis in die geringste

Kleinigkeit, bis auf das von der ersten Plattform herabhängende Boot — denn nur mittels dieses kann in der Wirklichkeit der Leuchtturmmöörter mit der Außenwelt verkehren —, seinem wogenumbrandeten Vorbilde nachgeahmt worden ist.

Stolz erhebt er sich neben dem Eingang zur Marine-Halle, deren Inneres und die Entwicklung und namentlich den gegenwärtigen Bestand unserer Kriegsmarine sowie das Rettungswesen zur See und verschiedene wichtige Zweige der Handelsmarine vor Augen führt. Wie hübsch und gefällig schon der Eintritt in den hohen, lustigen Saal, reich geschmückt mit Fahnen aller Länder, mit bunten Wimpelfetten, mit Wappen, Büsten, Bildern, und den holzgechnigten Ballonnen großer Schiffe, die einstmals die Meere durchkreuzt haben. Die Einrichtung eines modernen Kriegsschiffs nimmt zunächst unser Interesse in Anspruch, und zwar sind es die Schiffsräume S. W. S. „Aegir“, das erst vor wenigen Monaten in Dienst gestellt wurde. Wir sehen einen Mannschaftsraum mit den an Eisenbahnen hängenden Lifchen, den fest angeschraubten, schwergefüllten Bänken, den bligenden Kesseln an der Wand und dem eisernen Spind für die Sachen der einzelnen Matrosen, dann das kleine Lazarett mit vier schwebenden Betten, die Apotheke, die Mannschafts- und die Offizierskombüse (Küche) und endlich eine Offizierskammer, die mit ihren wenigen Möbeln trotz ihrer Altpunserform schmad und einladend ausieht. Wie lange aber diese völlig neuen und modernen Einrichtungen noch in Gebrauch sein und wann sie zum „alten Eisen“ oder besser zum „alten Holz“ geworden werden, das ist nur eine Frage der Zeit. Denn diese hölzernen Gegenstände bilden bei der Kraft und Wucht der neuen explodirenden Durchschlagsgeschosse eine große Feuergefahr, und man gedenkt daher alles hölzerne Material zu verbannen und es durch Aluminium zu ersetzen; auf der Kaiserlichen Weist in Kiel ist man bereits an der Arbeit in der Herstellung derartiger Aluminiumsachen, von denen sich schon in unserer jungen Marine verschiedene zur Probe in Gebrauch befinden.

Denkt man daran, in wie kurzer Zeit die Marine nicht nur ein- oder zwei-, sondern vielleicht fünf-, sechsmal völlig umgestaltet wurde, so muß man immer wieder erstaunen, daß all diesen Wandlungen in so schneller und umfangreicher Weise gefolgt werden konnte. 1807 wurde durch den Amerikaner Robert Fulton — ich halte mich hier an die vom Kontreadmiral a. D. Kühne verfaßten Notizen im Vorwort des Marine-Katalogs — zuerst die Erfindung der Dampfmaschine praktisch für die Schifffahrt verwerthet, sie brach sich aber verhältnismäßig nur langsam Bahn, und auch die Erbauung des ersten Schraubenschiffs 1836 durch den Engländer

Smith war nicht von der erwarteten einschneidenden Bedeutung, obgleich die Kriegsschiffe hierdurch in die Lage kamen, unabhängig von Wind und Wetter im Geleite zu manövrieren. Erst das erste Panzerschiff „La Gloire“ 1858 von dem französischen Ingenieur Dupuy de Lôme erbaut, war von grundlegendem Einfluß; England machte sich die neue Technik sofort zu nuge und seinem Beispiel folgten schnell die übrigen Marinen. Es entstand ein von Jahr zu Jahr heftiger werdender Kampf zwischen Artillerie und Panzerbekleidung, denn jede neue Erfindung auf der einen Seite spornte auch die andre zu stets weitern Versuchen an, den Fortschritten des Gegners standzuhalten oder sie gar zu übertrumpfen; in diesen Wettsreit mischten sich noch die Entwicklung des Maschinenbanes und der Torpedos, so daß es leicht dazu kommen kann, daß ein heute noch als auf der „Höhe der Zeit“ stehend gepriesenes Kriegsschiff binnen kurzer Frist bereits als veraltet gilt. Die Seegefechte der Chinesen und Japaner, in denen zum erstenmal in Europa gebaute moderne Schlagschiffe ins Feuer kamen, haben unsere maritime Technik um viele werthvolle — diese Bezeichnung in des Wortes doppelter Bedeutung! — Erfahrungen bereichert, als deren dringendste die möglichst geringste Verwendung von Holz erscheint. Daher die erwähnten Versuche mit Aluminium.

Welch feste und Vergleichs lassen sich bei den Modellen, mit denen die Ausstellung reich beschriftet wurde, anstellen. Hier der dreimastige „Jonge Johann“, 1738 das Admiralschiff der Danja, auf beiden Breitseiten mit Geschützen in drei Etagen gepackt. — — mit viel großem Stolz und Siegesbewußtsein mag er von den alten Hansseuten betrachtet worden sein und wie würden ihn wenige Schiffe aus den zwölf bis vierzehn Meier langen Geschützproben der jetzigen schwimmenden Eienkolosse mit Kanu und Maus zum Sinken bringen! Dann ein „neueres“ Kriegsschiff S. M. S. „Renown“, von England gekauft und bis 1870 im Dienst, noch aus Holz errichtet, mit zwei Geschützreihen, ungelent und schwerfällig aussehend und doch einst eine Zierde der Norddeutschen Bundes-Marine, und nun daneben die neuesten Panzer, unter andern die „Brandenburg“ und „Wörth“, elegant und doch majestätisch, überwindlich scheinbar von Wind, Wellen und Mitteln aus Menschenhand; nun aber fliegt der Blick hinüber zu jenem zwischen Geschützen und Geschossen liegenden, in seinem blindenden Stahlmantel leuchtend schimmernden länglichen Ding, so sauber und trotz seiner Größe zierlich gearbeitet, daß man es streicheln möchte, aber, wie man das bekannte Lied ergänzen kann: „Laß ab von der Liebe, sie ist dir nicht gesund. Es ist ja ein Torpedo und boht die „Wörth“ leicht auf den Grund.“

Der vorhin berührte schnelle Aufschwung der Kriegsmarine war auch für unsere Handels- und Verkehrsflotte von größter Wichtigkeit, denn so ablehnend sie sich auch zuerst verhielt, sie wurde schon durch den Wettkampf der Nationen mehr und mehr gezwungen, auch für ihre Fahrzeuge die Fortschritte der Industrie und Technik auf dem Gebiete des Schiffsbaues sich zu eigen zu machen. Damit aber Hand in Hand ging die Anbahnung neuer und die Erweiterung alter Verkehrswege, es entstanden die schwimmenden Paläste, die riesigen eisernen Kaufahrer, die heute die deutsche Flotte bis zu den entlegensten Küsten tragen, ihr dort Achtung und Geltung verschaffend. Auch diese Fortschritte auf friedlichem Gebiete sehen wir durch die trefflichen Modelle des „Vulkan“ und der „Germania“ verkörpert, deren ungeheure Werken es gleichfalls neben denen der kaiserlichen Marine in Wilhelmshaven, Danja und Kiel in der neuesten Nachbildungen mit der Darstellung des Gaares der Schiffe von der Kiellegung an bis zum Stapellauf durchgeführt werden.

Zwischen den großen Maststufen mit den wahrhaft künstlerisch gefertigten Modellen machen sich auch richtige Fahrzeuge breit. Aus einem statlichen Rutter ragen die breiten Segel heraus, ein im Zwerg erscheint gegen ihn eine dem Prinzen Heinrich gehörende, aus Konstantinopel stammende schmale Kaik, aus den leichtesten Holzern gefertigt und nur von einem Ruderer geführt, und an die Gefahren der Brandung mahnt uns ein für die Landung an der westafrikanischen Küste besonders gebautes Boot unserer Marine, die auch noch eine Gig für Kommandanten von Kriegsschiffen ausgestattet hat. Am meisten aber interessiert uns ein großes, aus Ebenholz erbautes Ruderboot, dessen ähner dunkle Planken von Goldbleiten durchzogen sind und vorn an der Spitze die goldene Kaiserkrone zeigen, während innen das Holz weiß poliert ist und von Goldbleiten unterbrochen wird; die Wände und selbst die Riemen, diese an ihren breiten Enden den Kaiseradler aufweisend, sind von vornehmster Arbeit, hinten am Steuerbord aber erhebt sich ein von schlanken Messingringen getragener und von der gelben Kaiserbandarte überragter Baldachin aus dunkelrotem Damast und mit Riemen aus demselben Stoff sind die Sitze belegt, während ein feingemusterter Teppich den Boden bedeckt: es ist die Staatsbarte Kaiser Wilhelms I., der oft genug auf ihr, in seinen grauen Militärmantel gehüllt, nicht achtend des Sturmes und Wogenstüßes, die Fluten durchschneidet, in Erfüllung seines kaiserlichen Berufs die Schiffe seiner Marine besuchend, die ihm so hohen Aufschwung und sichere Entwicklung verdankt.

Eingehend wird uns sodann das Rettungsrofen

veranschaulicht; da sehen wir ein über acht Meter langes Rettungsboot aus lamelliertem Stahlblech nebst dem Transportwagen, einen vollständigen Katen-Apparat in zwei Gefährten, Rettungsringe, Korljaden, Pistolen zum Schießen von Leuchtkörpern, Korkwurfkugeln mit Keinen, Apothekenkästen mit den nöthigsten Mitteln für Verunglückte und so fort; nicht minder instruktiv sind viele Modelle, die den Gemeinleuten zeigen, auf welcher Höhe das deutsche Rettungswesen steht. Auch Brivates bemühen sich, durch die verschiedensten Erfindungen das Ihrige beizutragen, um Unglück zur See zu verhüten oder doch die Verunglückten zu retten. Es fehlt weder an selbstthätigen Rettungsjaden, noch an Wurf- und Leuchtapparaten sowie Delbomben zur Verhütung der Meereswellen. Eine gute Zukunft scheint eine von einem Lübecker Segelmacher erfundener und „Lubeca“ betitelter Rettungsring zu haben, dessen äußerer Durchmesser zwei Meter beträgt und in dessen Kreis sich die Schiffbrüchigen retten können; dieses allein trägt vierzehn Personen, während sich vierundzwanzig an den von Rorkschwimmern über Wasser gehaltenen Greistauen festzuhalten vermögen; durch an den Seiten hängende Wellendämpfer (Delbeutel) sollen die schweren Wogen von dem im Wasser befindlichen Personen abgehalten werden.

Neben vielfachen Schiffausrüstungsgegenständen treffen wir in der Marino-Galle noch auf eine größere Zahl sehr wertvoller Pläne und Zeichnungen, die uns die Arbeiten an den großen Kanalbauten — Nord-Ostsee, Elbe-Trave- und Rhein-Weber-Elbe-Kanal — vergegenwärtigen und uns große Hilfe in eine handelsreiche Zukunft eröffnen. Möchten sich die daran geknüpften Erwartungen erfüllen zum Theile der einzelnen Provinzen wie anjens gesammten Vaterlandes!

Kleine Chronik.

281. Für die Bedaufer

sind seitens des hiesigen Kampfgenossen- und Kriegervereins Unterstützungskassen eingerichtet, um auch unbegüterten Veteranen der Kriegsjahre die Möglichkeit zu gewähren, diesen Gedientag im Kreise der einstigen Kameraden überhaupt oder doch ohne drückende pekuniären Opfer mitfeiern zu können. Eine derartige Betheiligung echt kameradschaftlichen Sinnes wird des ungeheilten Weifalls aller Patrioten sicher sein. Möchte es aber den genannten Vereinen nicht allein überlassen bleiben, zu diesem Zwecke beizutreten, sondern auch in weiteren Kreisen Lübeds die Ueberzeugung Ausdruck finden, daß gerade die, welche keinen direkten Antheil an den Errungenschaften der Kriegsjahre haben, nur

eine Pflicht dankbarer Anerkennung damit erfüllen, wenn sie denen, die für die Vertheidigung des Vaterlandes und die Gründung des Reiches ihr Leben eingesetzt und zum Theil geblutet haben, die Mittel zu einer Betheiligung an der Gedenkfeyer zur Verfügung stellen und deshalb den Unterstützungskassen Beiträge mit zugeben lassen. 14.

282. Auf man einem Radfahrer ausweichen?

Diese Frage ist bisher fast immer oermeint beantwortet worden. Man nahm an, daß das Fahrrad als ein Fuhrwerk im Sinne des Gesetzes nicht anzusehen sei und man daher nicht nöthig habe auszuweichen. In Preußen trifft dies jedoch nicht mehr zu. Es wird in preussischen Kammergerichts-Entscheidungen ausdrücklich hervorgehoben, daß das Fahrrad als Fuhrwerk zu betrachten und demgemäß zu behandeln ist. „Jeder Fußgänger“, so heißt es in einem solchen Erkenntniß, „hat auch dem Fahrrad auszuweichen; thut er dies trotz wiederholter Zeichen nicht, so kann er bestraft werden.“ — Die Konsequenz dieser Entscheidung ist übrigens, daß der Radfahrer nur auf den für die Benutzung von Fuhrwerk zulässigen Straßen und nicht auf Fußwegen fahren darf. Auf diesen braucht man jedenfalls dem Radler nicht auszuweichen. 80.

283. Local- und vermischte Notizen.

— Von dem in diesen Blättern mehrfach erwähnten reich illustrierten Buchwerke: Lübeck, herausgegeben von Carl Griefe in Hamburg, Text und Zeichnungen von O. Schwinnbruggen, ist schon das dritte Heft erschienen. Es enthält fünf Lichtdrucke und neuen Aufnahmen der Petrikirche, des Zeughauses, der Breitenstraße mit der Jakobskirche, des Kaiserlichen Postamtes und des Burghofes. Der geschichtliche Text, bis zur Mitte des vierzehnten Jahrhunderts fortschreitend, ist mit Abbildungen von Lübedischen Siegeln, Rängen und romanischen Nubilair illustriert.

Gesellschaft

zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herren-Abend

Dienstag den 27. August 7 Uhr.

Mittheilungen aus Bismarcks Jahrbuch.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfehl

H. Drefalt.

Druck von J. G. Nagjens. Verlag von J. Nagjens.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

28. August.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 69.

1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens 8. Uhr nach Mitternacht. Abonnements 2 Mk. pr. Quartal. Einz. Nummer 10 Pf. Inland 15 Pf. bis Belgien.

Inhalt:

Das Lübecker Ober-Stadtbuch. — Streifzüge durch die Deutsch-Nordische Kunstwelt in Lübeck. V.

Das Lübecker Ober-Stadtbuch.

Ein Beitrag zur Geschichte der Rechtsquellen und des Eignenschaftsrechtes. Mit einem Urkundenbuche. Von Dr. jur. Paul Nehme. Hannover 1895.

Unseres Wissens hat keine deutsche Stadt eine Rechtsquelle aufzuweisen, die sich in beinahe ununterbrochener Folge über einen Zeitraum von mehr als sechs Jahrhunderten erstreckt, wie sie Lübeck in seinem sog. Ober-Stadtbuch besitzt. Es muß deshalb in der Wissenschaft berechtigtes Aufsehen erregen, wenn an einem so hervorragenden Beispiele überhaupt zum ersten Male unternommen wird, die Rechtsgeschichte eines Stadtbuches zu schreiben. Ein solches Werk konnte sich nur auf eingehendstem und mühevollstem Quellenstudium an Ort und Stelle aufbauen, hatte doch der Verfasser für den von ihm behandelten Zeitraum nicht weniger als 74 umfangreiche Folianten durchzuarbeiten. Es verdient deshalb um so höhere Anerkennung, daß der Verfasser seinen Stoff völlig beherrscht und seine Ergebnisse in ebenso durchsichtiger wie gründlicher Darstellung zu Tage fördert. Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes, speciell vom Lübeckischen Standpunkte aus, dürfte eine eingehendere Behandlung dieses Werkes hier am Platze sein.

Das älteste hiesige, bereits in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts vermifste Stadtbuch (liber civitatis), von dem gegen 300 kürzere Auszüge in den theils handschriftlich vorliegenden, theils gedruckten Werken Jacob v. Welles aus dem vorigen Jahrhundert erhalten sind, erstreckte sich über die Jahre 1227—1283 und wies, diesen Bruchstücken zufolge, einen ganz verschiedenartigen Inhalt auf. Vorzugsweise sind in ihm Geschäfte der Bürger be-

urkundet, und zwar meist unbewegliche Sachen betreffende. Der allgemeine Charakter dieses Stadtbuches schwindet in seiner letzten Zeit, indem damals neben ihm ein besonderes städtisches Schuldbuch (liber, in quo debita conscribuntur) angelegt wurde, das seine Fortsetzung in dem seit dem ersten Viertel des 14. Jahrhunderts bis in das unsrige ebenfalls lückenlos erhaltenen Niederstadtbuch findet, sowie ferner Aufzeichnungen über die Verwaltung des städtischen Haushaltes (de censu civitatis) geführt wurden, die sich bald zu Rämmerbüchern entwickelten, und von denen sich später die Renten- sowie Wiesen- und Gartenbücher abzweigten. Eine derartige sachliche Sonderung der städtischen Buchungen hatte zur Folge, daß sich der Inhalt des zweiten 1284 angelegten und ältesten schriftlich erhaltenen Stadtbuches rein auf unbewegliche Sachen beschränkte; demgemäß wird es bereits 1288 zugleich mit dem vorausgehenden als liber hereditatum, Erb- und bezichnet, eine Benennung, die bald die ältere fast verdrängte. Seit dem zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts wird jedoch hierfür der Name „liber superior, der stat overste bok,“ der üblicher, im 17. Jahrhundert ist er als Oberes Stadtbuch die amtliche Bezeichnung und es bis in unsere Zeit geblieben. Eine Erklärung dieser Bezeichnung giebt das Zeugniß des Rathes aus dem Jahre 1687, daß das „Obere, sonsten der Stadt Erbochbuch genannt,“ „oben aufm Rathhause verschlossen verwahrt“ würde, während das im Gegensatze zu diesem als Niederstadtbuch bezichnete auf der Kanzlei aufslage.

Wenden wir uns nunmehr dem Inhalte des Ober-Stadtbuches und der Form seiner Eintragungen zu.

Das Oberstadtbuch ist von 1284 bis ins 19. Jahrhundert fortgeführt mit alleiniger Unterbrechung vom 15. Aug. 1811 bis zum 16. Febr. 1814. In dieser Zeit der Einnverleibung der Hansestädte in das französische Kaiserreich wurde das französische Registrations-System eingeführt und deshalb in Lübeck Personalfolien eingerichtet. In den nächsten Jahren

wurde das Oberstadtbuch unverändert in alter Weise fortgeführt, bis durch die Lübecker Stadtbuchs-Ordnung vom 6. Juni 1818 von Anfang 1819 an die Anlegung von Realfolien bestimmt wurde und damit jedes Haus oder Grundstück ein besonderes Folium erhielt. Da es in der Absicht des Verfassers liegt, eine Schilderung der Rechtsgeschichte der deutschen Grundbücher zu beschaffen, und die Anlegung von Realfolien auf ältere Muster zurückgeht, so begrenzt er, um nicht späteren Veröffentlichungen vorzugreifen, seine Rechtsgeschichte des Oberstadtbuches nach oben hin mit dem Jahre 1818.

Bis dahin sind, wie schon erwähnt, 74 Bände vorhanden, die sämmtlich an dem hiesigen Hypothekencollegium aufbewahrt werden. Die einzelnen Blätter sind foliirt; an Kopfe jeder Seite findet sich die Jahreszahl und der Name des Tages, an dem die betreffenden Buchungen vollzogen sind. Die Sprache ist bis 1455 lateinisch, seitdem infolge Rathsbeschlusses niederdeutsch, erst 1809 setzt der Gebrauch der hochdeutschen Sprache ein. In den ersten Jahrhunderten ist die Anordnung der Buchungen rein chronologisch ohne Rücksicht auf die Lage der Grundstücke, mit der Anlegung des siebenten erhaltenen Bandes i. J. 1437 führte indeß der Stadtschreiber Johann Herge eine Gruppierung der Eintragungen nach vier Kirchspielen ein, indem das Dom- und Egidien-Kirchspiel als Eines behandelt wurden; die einzelnen Bände wurden somit in die Rubriken Jacobi, Mariae, Petri, und Nicolai et Egidii getheilt, deren jede besonders foliirt wurde. 1695—1818 greift dann wieder die ältere rein chronologische Anordnung Platz.

Alle Eintragungen betreffen einzelne rechtliche Handlungen und Vorgänge über die Beziehungen Privater zu Grundstücken innerhalb und außerhalb der Stadt. Von letzteren kommen solche, die innerhalb der Stadtflur gelegen sind, häufig vor, seltener Höfe und Dörfer, die außerhalb derselben, jedoch noch innerhalb der städtischen Feldmark, dem durch die 1370 vollendete Landwehr eingeschlossenen Bezirk, liegen, nur ganz vereinzelt Höfe und Dörfer außerhalb der Feldmark. Für Grundstücke innerhalb der Stadtflur, von denen der Stadt ein Zins zufließt, wurde seit Anfang des 15. Jahrhunderts die Eintragung in die Renten- oder die Gartenbücher Regel, die somit gleichfalls unter Zurückdrängung ihres fiskalischen Charakters die Natur von Erbbüchern annahm; Buchungen, betreffend Besitzveränderungen an Höfen und Dörfern, haben meist im Niederstadtbuch stattgefunden. Alle Eintragungen des Oberstadtbuches haben die Form kurzer Registraturen.

Die Lage der Grundstücke innerhalb der Stadt wird bezeichnet nur durch Angabe der Straße oder des

Platzes, in der oder an dem sie gelegen sind. Seit Ende des 13. Jahrhunderts wird außerdem ein Nachbarhaus mit dem Namen seines Eigenthümers, bezw. eines früheren, angegeben. Zuweilen wird außerdem ein Haus durch ein nahe öffentliches Bauwerk, als Eckhaus unter Kennung beider Straßen oder nur einer bezeichnet, oder es werden beide Nachbarhäuser, die nächste Querstabe, oder beide Querstraßen genannt, zwischen deren Mündungen das Grundstück liegt. Seit den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts werden zunächst selten, aber allmählich häufiger die Grundstücke durch Nummern bezeichnet, seit Anfang dieses Jahrhunderts ist es die Regel. (Schluß folgt.)

Streifzüge durch die Deutsch-Nordische Ausstellung in Lübeck.

Von Paul Lindenberg.

(Redakur verboten.)

V.

Zu den originellsten und auffallendsten Gebäuden der Lübecker Ausstellung gehört die weißleuchtende Boma mit ihren fast senkrechten Mauern, dem breiten Sonnendach, das den vorspringenden Altan bespannt, und dem festen Thurm mit der lustig flatternden schwarz-weiß-rothen Fahne, die anzeigt, daß dieses ostafrikanische Stationsgebäude unter des Deutschen Reiches Schutz steht. Die Architektur ist eine durchaus getreue und festelt um so mehr das Auge, da dieser Bau sich lebhaft von einem Buchenwäldchen abhebt und mit seinen fremdartigen Gewände im Gegensatz zu den übrigen in alterthümlicher oder schwedischem Holzstil errichteten Baulichkeiten der Ausstellung steht.

Diese Boma birgt eine nicht gerade sehr umfangreiche, aber dennoch äußerst mannigfaltige Colonial-Ausstellung, in verschiedenen einzelnen Zimmern untergebracht, die sich um den großen Mittelraum gruppieren, der Rudolf Hellgrens meisterhaft gemaltes Panorama des Kilima Ndscharo birgt. Der Vordergrund ist auch hier, wie bei der Mehrzahl der Panoramen, ein realistisch gehaltener: rechts ein aus Bajmatten und Palmblättern bestehende Negerhütte, an deren Pfählen Waffen und Felle hängen, links ein deutsches Expeditionszelt aus grünlichem wasserdichten Stoff, durch dessen aufgehängene Vorderwand wir die einfache Aushattung sehen; der kleine Tisch steht vor der Thür und auf ihm liegen die Waffen des Zeltinhabers. Ein festes Staket aus den Ästen des Mangrovebusches zieht sich um das Plateau, von welchem der Blick bewundernd zu den üppigen Pflanzungen im Thal und darüber hinweg zu den

grünen Abhängen, den starren Felsmassen und dem schneebedeckten Doppelgipfel des Bergriesen liegt Rudolf Hellgrewe, der längere Zeit unter Wissmann in Ostafrika weilte und dem wir eine Reihe der anschaulichsten, dabei stets künstlerisch empfundenen Schilderungen mit Stiff und Farbe aus unsern afrikanischen Colonialgebieten verdanken, hat seine Aufgabe ebenso vornehm wie pädagogisch gelöst; wir finden in dieser Roma noch ein zweites, nicht minder treffliches Gemälde von ihm, die Schilderung eines Kampfes aus der von Dr. Karl Peters unternommenen Expedition „Deutschen Emin Basha-Expedition.“ und zwar wie ein Angriff der kriegerischen und tüchtigen Wassa bei Elbejed siegreich abgeschlagen wird.

An den, der auf diesen uns durch seine energische Darstellungsweise sesselnden Wille den Mittelpunkt einnimmt, an Dr. Karl Peters, werden wir in dieser Roma noch des öftern erinnert, da von ihm eine Reihe wichtiger ethnographischer Gegenstände stammt, die in hübscher dekorativer Anordnung und die von ihm auf der obigen Expedition geführte, arg zerfetzte und von der Sonne ausgelegene deutsche Flagge gruppiert sind. Auch an andern stattlichen und wichtigen ethnographischen Sammlungen fehlt es nicht, so denjenigen des Hauptmanns Perold, des Kapitäns Spring und der für unsre Colonien so wichtigen Berliner Firma H. v. Toppelstick & Komp., die im Staube ist, das größte ins Innere marschierende Expeditionskorps bis zur geringsten Einzelheit auszurüsten, und der wir es zu danken haben, daß unsre Forschungsreisen nicht mehr von englischen Geschäften abhängig sind.

Nicht nur die Waffen und Verbrauchsgegenstände der Keger werden uns hier vorgestellt, wir erhalten auch eingehende Antwort auf die Frage: Was nützen und die Colonien? Denn umfassend sind ihre Bodenprodukte vertreten und es wird uns auch deren Wichtigkeit für das Mutterland zur Kenntnis gebracht, sowohl aus Deutsch-Ost wie Südwest-Afrika; nicht minder reichhaltig ist die Colonial-Litteratur vertreten, die eine Fülle dieselbiger Werte wie schmalere Broschüren umfaßt und uns zeigt, welche Ausbreitung und Tiefe dieser neue Zweig der deutschen Litteratur binnen verhältnismäßig kurzer Zeit gewonnen hat. Daneben finden wir noch allerhand kleinere Ausstellungen, die mit unsern Colonien nichts oder doch nur indirekt etwas zu thun haben, so eine Zusammenstellung der namhaftesten Produkte der Republik Ecuador, eine Veranschaulichung der Indigo-Bereitung in Ostindien und eine beträchtliche Sammlung verschiedener Indigo-Sorten und schließlich eine interessante, vielumfassende Sammlung aus der Republik Haiti. Diese letztern Sachen werden uns auch von der Bedeutung des Handels Lübeds nach

dem Auslande hin, mit dem es seit Jahrhunderten die regsten geschäftlichen Verbindungen unterhält.

Handel und Wandel der alten Hansestadt und ihrer Nachbarprovinzen lernen wir des eingehenden in der Haupthalle kennen, denn diese Lübeder Ausstellung sollte ja nicht bloß eine Gewerbe- und Industrie-Ausstellung sein, sie sollte uns gerade möglichst umfassend jene wechselreichen Handelsbeziehungen zwischen dem In- und Auslande vergegenwärtigen. Das thut sie denn auch in höchst eindrucksvoller und lehrreicher Weise, aber hier hört das Flußgebiet des Feuilletonisten auf und fängt das der ernsthaften Betrachtungen des Nationalökonom an. Erwähnen wir noch, daß neben dem Handel und Wandel auch Industrie und Gewerbe und namentlich das Kunstgewerbe sehr zur Geltung gelangen, letzteres hauptsächlich in der Herstellung schön geschnitzter oder eingelegerter Möbel und prächtiger gepreßter, bezw. geschnittener Ledearbeiten; ältere Muster wurden hierbei mit Vorzucht gebraucht und sehr wirksam mit neuem verschmolzen. Groß ist ferner die Auswahl sehr schöner und klangreicher Russl.-Instrumente wie häßlicher Luxusfachen. Daß auch der „Geschmack“ zu seinem Recht gelangt, dafür sorgt der weltbetante Lübeder Marjapan, dessen Süßigkeiten uns oft in kunstvollster Form dargeboten werden, und nicht minder gut und sorgsam besichtigt wurde die Abtheilung der Hauswirtschafts-Gegenstände mit vielen wichtigen Neuerungen, besonders in der Fabrication von Emaille-Gegenständen, in der in erster Linie die Lübeder Firma Carl Thiel & Söhne erzelt.

Treten wir aber, ehe wir die Haupthalle verlassen, noch schnell eine Wanderung durch ihre den nordischen Reichen gewidmeten Theile an, die sich links vom Haupteingang aus erstrecken. Auf einem von eisenerzhaltigen Felsblöcken gebildeten Hügel stehend, begrüßt uns ein Kapp, gemissermaßen als Vertreter der Arbeiterkass, die doch oben in Schweden nördlich des Polarkreises das Eigene gemiint, das in großen Mengen von der deutschen Eisenindustrie durch Hüße und Vermittlung des Lübeder Hauses L. Poeschl & Co. zum Export gelangt. Einen Schritt weiter in der Haupthalle und wir stoßen auf Ausland's Aussteller, in erster Linie auf eine ausgezeichnete Sonder-Ausstellung der Poeschl'schen Hüsnägel- und Senfenernte, eine Vorführung, die uns neben der Vortrefflichkeit der Fabricate zeigt, was deutscher Fleiß und deutsche Energie auch noch heute im Jarenreich zu schaffen vermögen, denn die Werte beschäftigen fünf- bis sechshundert Arbeiter und ihre Senfensabrik gilt für die größte der Welt. Aus Rußland wurden ferner vornehmlich Bodenprodukte, Schuhwaren und Häute vor Brantmeine, diese beiden letztern in ausgezeichnetem Güte aus Niga stammend,

gefaßt, auch an Proben der schweren Krimer Roth- und Weißweine fehlt es nicht, ebensovienig an den beliebten russischen Musikinstrumenten.

Sehr stattlich ist Finnland vertreten. An vielen Kustern lernen wir seine umfassende Holz-Industrie und seinen Bootsbau schätzen; wie leicht, gefällig und dauerhaft sind diese Kutter- und Fischerboote wie Kanoes gebaut und wie billig ist daneben ihr Preis. Durch dieselben Vorzüge zeichnen sich die Arbeiten der mannigfachen Bezugsarten aus, deren es in Finnland eine größere Zahl gibt; theils von Privaten, theils von Gemeinden begründet, pflegen sie die Handweberei und bringen mit Erfolg die schönen alten finnischen Muster wieder zu Ehren. Auf lange Wanderungen über weite Schneefelder deuten zahlreiche Schneeschuhe hin, auf die Stärkung danach mächtige Flaschenbatterien von Punsch aller Art. Von hohem Interesse ist die Ausstellung des „Vereins zur Fürsorge für Krüppel“, der seit dem Jahre 1884 in Vestingfors besteht und eine äußerst ergiebige Thätigkeit bereits entwickelt hat und noch entwickelt. Der staatlich unterstützte Verein will das Loos der armen Verkrüppelten erleichtern, damit sie in der Arbeit Begegnenheit von ihren Leiden finden und sich gleichzeitig ihr Brot selbst verdienen. Die Ausstellung umfaßt die mannigfachsten Gebrauchsgegenstände, auch Spiel- und Kippesachen u., alles sauber und hübsch gefertigt, oft unter Anwendung besonders konstruirter Werkzeuge, welche die fehlenden Gliedmaßen ersetzen müssen und in vielen Fällen nur unter Anwendung der Rippen und Bähne gebraucht werden können. Denn wie schlimm verkrüppelt oft diese Krüppel sind, ersehen wir aus den hier aufgehängten Photographien; diesem fehlt ein Arm, jenem ein Bein, der vermisst beide Hände, ein anderer beide Füße, ein fünfter ist völlig gelähmt, einem sechsten ist die Hand theilweise zerquetscht, und immer von neuem erfaunt man über die Gefährlichkeit der Bedauernswerthen, deren Geduld und Ausdauer, ebenso wie diejenige der Lehrer bewundernswerth ist.

Nicht minder umfangreich als Finnland sehen wir Schweden und Norwegen repräsentirt, namentlich in Hinsicht seines Reichthums an Eisen und Stahl, der uns in Kohzen wie einzelnen Fabrikaten vorgeführt wird. In ähnlicher Weise sind die großen Granitbrüche oertrien, deren Steine und Säulen in ihrer blendenden Politur sich mehr und mehr den Weltmarkt erobern. Natürlich fehlt es auch nicht an umfangreichen Vorräthen schwedischen Pansches und an ganzen Bergen von Sicherheitszündhölzern, die von Schweden aus ihren Weg bis zu den innerasiatischen Steppen genommen haben, ebensovienig an den verschiedenartigsten Frischen in gedrücktem,

eingelegtem, konserviertem Zustand. Auch Dänemark schickte Conserven, daneben Lederwaren, nautische Instrumente, Kunstschmiedearbeiten und eine Auswahl der wohlbekanntesten und geschätztesten Aquavits.

Hier dürfte auch Gelegenheit sein, der Nordischen Kunst-Ausstellung zu gedenken, die leider ihren Platz nicht auf dem Ausstellungsterrain selbst, sondern in der altberühmten St. Katharinenkirche in Lübeck gefunden hat. Etwa dreihundert Werke nordischer Künstler sind hier vereint und geben ein ansehnliches Bild der verschiedenen Kunstströmungen, von denen die Dänemarks beträchtlich im Vorne der modernen französischen Kunst steht. Weit kräftiger und eigenartiger tritt uns diejenige Schwedens und besonders Norwegens entgegen; in diesen Landschaften und Genrebildern spiegelt sich die mächtige, ernste Natur des Landes und die gesunde Schlichtheit seiner Bewohner wider. Russland ist nur schwach vertreten; sehr anmuthige Aquazelle stammen von einigen in Kiew wohnenden Künstlern, zwei ungemein fein empfundene und ausgeführte Bildnisse von A. Rafajin in St. Petersburg, ein großes, ergreifendes Gemälde, in düstern Farben Nihilisten kurz vor der Hinrichtung schildernd, von Vladimir Schereschewski, der damit während des letzten Winters schon in Berlin einen großen Erfolg erzielte.

Wir haben in unsern Klauerereien ja nur einige Punkte der Deutsch-Nordischen Ausstellung hervorheben können, ohne uns auf Einzelheiten, so wesentlich sie auch sind, einzulassen. Aber hervorheben wollen wir zum Schluß nochmals, wie würdig die Ausstellung in jeder Hinsicht gestaltet ist, und wie jeder, ob er Belehrung, ob anmuthige Abwechslung oder nur frohsinnige Unterhaltung sucht, von ihr befriedigt sein wird. Und auch sonst ist über den Rahmen der Ausstellung hinaus für die Besucher selbst in vortrefflicher Weise Sorge getragen worden, von dem dicht am Bahnhof gelegenen Wohnungsnachweis an bis zu der musterhaft eingerichteten und ebenso verwalteten Sanitätswache am Eingang der Ausstellung und den immer neuen Bereicherungen des Vergnügungs-Programms, das sich Abend für Abend an den lieblichen Ufern der Wakenen abwickelt. Nach dem regenreichen Sommer folgt hoffentlich ein schöner Herbst, und wer es kann, der flatte der alten, lieben Hansestadt und ihrer Ausstellung einen Besuch ab, es wird ihn wahrlich nicht gereuen.

Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen,
Importirte Havanna-Cigarren
empfehl
H. Drefalt.

Lübeckische Blätter.

1. September. Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 70. 1895.

Lübecke Blätter erscheinen Sonntags Morgens 8 Uhr. Abonnement 2 Mk. 20 Cents. Einzel. 5 Pf., Nummer 10 4/5, Quartale 16 1/2, Halbjahre 30, die Zeitungs.

Inhalt:

Das Lübecker Ober-Stadtbuch. (Fortsetzung.) — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. VII. Bericht der Spar- und Anleihe-Casse über das Geschäftsjahr 1894. — Fifer Bericht über das Rettungshaus auf dem dritten Hühnerden von Othern 1893 bis Othern 1895. — Kleine Chronik 284—285.

Das Lübecker Ober-Stadtbuch.

(Fortsetzung.)

Die älteste Art der Uebertragung von Grundstücken ist die durch Erbleihe. Diese findet statt, wenn seitens der ursprünglichen Ansiedler oder deren Erben Theile des ihnen angewiesenen Gebietes als Wohnplätze (sog. Wurtten) oder bereits bebaut an Andere gegen einen von diesen zu leistenden Zins (wichelde oder worttins) überlassen wurden. In Ermangelung einer anderen Vereinbarung konnte jede Mark Silber Wurtzins mit 9 Mark Silber nach vierzehntägiger Kündigung abgelöst werden. Auch Erwerb durch Pfandleihe aus der Hand des Besizers kommt häufig vor. Seit Anfang des 14. Jahrhunderts ist der Erwerb durch Erbleihe nicht mehr nachweisbar. Diese Art des Besitzrechtes entwickelte sich allmählich, indem das Obereigentumsrecht des Leihnehmers mit der Zeit verblieb zu einem Grundstückserwerb mit Vorbehalt einer Rente. Im 15. Jahrhundert finden sich Grundzinsen Priorate überhand nicht mehr; nur die Stadt behält sich beim Verkauf von Grundstücken einen Wurtzins vor, der sich von der Rente indes nur durch die Verzeichnung unterscheidet.

Beim Kauf von Grundstücken ist nur die Thatsache des Kaufes und der Kaufzeitung, nicht der Kaufvertrag gebucht und deshalb der Kaufpreis nicht angegeben. Gegenstände des Kaufvertrages sind ferner bereits bestehende Renten. Meist sind Bestimmungen über den „Wiederkauf“, die Ablösung von Renten, ausgenommen, welche in den früheren Zeiten durch Auszahlung des 16- oder 18fachen Betrages, seit Mitte des 14. Jahrhunderts regelmäßig durch die des 20fachen Betrages stattfand. Ferner bekrunden die Buchungen den Erwerb von Grundstücken durch

Tausch, Schenkung, Abfischung, Theilung, Wittgift, Vergabung von Todestwegen, bei der sich der Vergabende die lebenslängliche Nutzung fast stets ausdrücklich vorbehält, durch Erbgang, letzteres namentlich in Zeiten der Epidemien, wo die große Zahl von Todesfällen leicht Luftschereit des Eigentums bewirken konnte, und schließlich durch Richterpruch besonders wegen nicht bezahlter Schulden und verfallener Renten.

Servituten finden sich als besondere Eintragungen im Ober-Stadtbuch nur bis zum Ausgange des 14. Jahrhunderts und gehen von da ab ins Nieder-Stadtbuch über, dagegen werden am Schlusse von Eintragungen über den Erwerb von Grundstücken die auf diesen lastenden oder ihnen zuzurechnenden Dienstbarkeiten in mannigfacher Form auch das nächste Jahrhundert hindurch bezeichnet. Verpfändungen gehören in der älteren Zeit ebenfalls in das Nieder-Stadtbuch und scheinen nur vornehmlich ins Ober-Stadtbuch gerathen zu sein; seit 1534 werden jedoch regelmäßig Verpfändungen von jahrender Habe ins Nieder-Stadtbuch, solche von Grundstücken dagegen ins Ober-Stadtbuch eingetragen, und zwar letztere am Rande neben der zeitlich vorausgehenden daselbe Grundstück betreffenden besonderen Buchung, als selbstständige Eintragungen erscheinen sie nur dann, wenn sie gleichzeitig mit dem Erwerbe des Grundstückes geschahen. Doch waren Verpfändungen von Liegenschaften im 16. Jahrhundert bereits ungewöhnlich; im nächsten Jahrhundert wurden sie fast gänzlich verdrängt durch das zinsbare Darlehen gegen hypothekarische Sicherheit. Anfänglich wird in diesen letzterwähnten Buchungen nur das eingezahlte Kapital angegeben, seit den sechziger Jahren desselben Jahrhunderts meist auch der Zahlungstermin, die Kündigungsfrist, die Höhe der Zinsen und der Termin ihrer Entrichtung. In gleicher Weise wird der Erwerb bereits bestehender Pfandposten durch Kauf oder Erbgang verzeichnet.

Seit 1412 wird beim Erwerb von Grundstücken in kleinerer Schrift regelmäßig auf die den leztvorhergehenden Besitzwechsel betreffende Buchung verwiesen, meistens findet sich auch seitdem beim Erwerb bereits begründeter Renten ein Verweis auf die letzte betreffende Rentenbuchung. Seit 1497

wird bei allen ungültig gewordenen Eintragungen auf die neue, dasselbe Grundstück oder dieselbe Rente seit Mitte des 16. Jahrhunderts auch auf die neue denselben Pfandposten betreffende Eintragung verwiesen.

Aus den bisher in aller Kürze wiedergegebenen Darlegungen zieht der Verfasser folgende allgemeine Schlüsse. Das Lübecker Oberstadtbuch hat sich zu einem Grundbuch erst entwickelt, nachdem man die Ueberzeugung von der Zweckmäßigkeit der Scheidung nach Gegenständen durch eigene Erfahrung gewann. Diese in der Natur der Dinge begründete Entwicklung weicht von der in den meisten andern Städten nicht ab. Das Lübecker Oberstadtbuch ist somit einheimischen Ursprungs. In den sechziger Jahren des 13. Jahrhunderts ist die Zeit seiner Entstehung, etwa ein Jahrhundert später im Wesentlichen die seiner Reifezeit vollendet. Es ist nunmehr zur Verurkundung des Erwerbes des Eigentumes an Grundstücken und Renten und seit der Mitte des 16. Jahrhunderts außerdem zur Verurkundung ihrer Verpfändung bestimmt. Die Träger seiner Entwicklung sind die Buchführer, denn fast jede Aenderung fällt mit einem Wechsel der Hand zusammen und bildet sich dann allmählich zur Regel.

Die Darstellung geht sodann zur Betrachtung der Rechtsfälle über, die für die Eintragung galten. Zum Verständnis der Institution der Eintragung wird jedoch zunächst die Betrachtung derjenigen der Auflassung für unerlässlich erachtet.

Die Auflassung — vorläufig gebraucht hierfür die Lübecker Rechtsprache — ist ein Formalakt; sie geschieht mit Hand und Mund, nicht nur öffentlich, sondern auch gerichtlich, und zwar bereits seit den ersten Jahren der Stadtbuchführung vor dem sitzenden Rathe, d. h. vor den in amtlicher Eigenschaft und an den dafür bestimmten Tagen (den späteren Audienztagen) im Rathhause verhandelten Rathmannen. Nur in bestimmten Fällen, in denen ein Abweichen von der Regel geboten war, z. B. bei Krankheit des Anstufenden, konnte dieser Akt an andern Orten durch zwei in jedem Falle hierfür eigens zu bevollmächtigende Rathmannen stattfinden, auch konnte die Auflassung vor dem Rathe einer andern Stadt vorgenommen und mußte alsdann von diesem urkundlich bezeugt werden.

Bei Grundstücksäufen war die Auflassung seit der Anlegung des ältesten Oberstadtbuches erforderlich, bei der Erbsiße und dem Kauf von Renten scheint dies jedoch bis Ende des 13. Jahrhunderts nicht der Fall gewesen zu sein. Indem sich jedoch die Erbsiße zum Rentenkaufe umgestaltete und man die Rente als eine unbewegliche Sache zu betrachten begann, als einen ideellen Bestandtheil des Grundstückes, der eine selbstständige Sache durch die Veräußerung seitens des Grundeigentümers wird, häufen sich die

Fälle von Auflassung beim Rentenkauf, und seit 1317 wird sie stets erwähnt. Sie war ferner zur Befreiung eines Pfandrechtes an unbeweglichen Sachen bis um die Mitte des 16. Jahrhunderts in Lübeck nicht üblich — und aus diesem Grunde scheinen auch die dahin Verpfändungen im Oberstadtbuch nicht verzeichnet zu sein —, seitdem wurde sie Erforderlich, wie zudem ausdrücklich durch Verfügungen vom Ende desselben Jahrhunderts bezeugt wird.

Die Auflassung mußte geschehen durch den Eigentümer; ist dieser nicht handlungsfähig (wie Frauen und Kinderjährige), durch Vertreter, oder schließlich durch gehörig legitimirte Bevollmächtigte der Berechtigten. Falls eine Sache sich im Gesamteigentum befindet, müssen sämtliche Gesamtheiter auslassen. Handelt es sich um Erbgut, so ist Voraussetzung der rechtsbeständigen Veräußerung die Zustimmung der nächsten Erben. Diese haben ein unbedingtes Widerspruchsrecht, die Ehefrau jedoch nur betreffs ihrer Mitgift. Ohne Zustimmung der Erben kann Erbgut nur aus „eherer Noth“, d. h. Seufzgniß, Hunger oder Gefahr nach eiblicher Aussage des Veräußerers, veräußert werden, jedoch ist es in diesem Falle den Erben zuerst zum Kaufe anzubieten; diese besitzen das „Näherrecht.“

Im 14. Jahrhundert wurde mehr und mehr üblich, daß Erbgut mit Zustimmung der Erben durch die sog. *mobilitatio* für fahrende Habe erklärt und damit der Eigentümer befaßt wurde, frei über dasselbe zu verfügen wie über Fahrniß. Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts nahm jedoch dieser Gebrauch derart überhand, daß allmählich für alle Erbgüter die *mobilitatio* ohne weiteres von Rechtswegen eintrat, also Veräußerung ohne Einwilligung der Erben rechtsbeständig stattfand. Die ursprüngliche Eigenschaft der Erbgüter kam seit Mitte des 16. Jahrhunderts nur noch bei Verfügungen im Todeswege in Betracht. — Außer den Erben im Falle eherer Noth hat in älterer Zeit ein Näherrecht der Leibeheer, der ein Grundstück zu Weichbildrecht ausgehan hat. Dieses Näherrecht ist später auf den Rentner übergegangen und stets in Kraft geblieben. Während es anfänglich nur vereinzelt üblich war, daß auch dem Pfandgläubiger bei der Verpfändung ausdrücklich ein Näherrecht eingeräumt wurde, hat sich im 15. Jahrhundert dieser Brauch bereits zu einem Rechtsfalle entwickelt. Alle diese Rechte der Erben, des Leibeheren und des Rentners verjährten durch Ablauf von Jahr und Tag nach der Auflassung.

Wurde das Näherrecht untrüglich geltend gemacht und weigerte der neue Eigentümer die freiwillige Auflassung des Grundstückes, so sprach es in der älteren Zeit der Rath dem Nähererchter zu. Beim Erwerbe von Liegenchaften auf Grund einer Zwangsvollstreckung war das Verfahren folgendes.

Nach Einleitung der gerichtlichen Verfolgung (prosecutio) seitens des Gläubigers wurde zunächst das Erbe durch den Frohndoten mit Arrest belegt, was am 27. d. d. Gerichtstage vom Richter bestätigt werden mußte. Das Erbe wurde alsdann dreimal gerichtlich aufgeboten und dem Eigentümer zur Einlösung angeboten. Insepte er es nicht durch Zahlung der Schuld, so erfolgte gerichtliche Einwägung des Gläubigers in dasselbe. Durch die Bestätigung des Prozesses durch den Rath erhielt

alsdann der Gläubiger volle Gewalt das Erbe zu verkaufen, vorbehaltlich des Nöherrrechtes der Erben oder Rentner; eine Auflassung seitens des bisherigen Eigentümers war nicht erforderlich. Verkauft es der Gläubiger, so fand seinerseits die Auflassung an den Käufer statt.

Beim Erbgang ist, falls unbewegliche Sachen den Gegenstand einer Erbschaft bilden, eine Auflassung an den Erben nicht erforderlich.

(Schluß folgt.)

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgehenden, beziehungsweise unterstützten Institute.

VII.

Bericht der Spar- und Anleihe-Casse über das Geschäftsjahr 1894.

Spareinlagen.

Die der Casse im Laufe des Jahres 1894 gebrachten Einlagen einschließlich der ultimo December dem Einlage-Conto zugeschriebenen Zinsen betragen *M* 1 429 986,39, gegen das Jahr 1893 mehr *M* 145 975,75.

Die Auszahlungen betragen *M* 1 247 394,05, gegen das Jahr 1893 mehr *M* 137 111,96.

Hinsichtlich der Einzelheiten wird auf nachfolgende Zusammenstellung verwiesen:

Spareinlagen gingen ein: wurden erhoben:

Januar . . .	<i>M</i> 161 903,97	<i>M</i> 136 729,46
Februar . . .	81 487,18	71 734,22
März . . .	80 905,06	115 216,53
April . . .	137 945,64	132 443,79
Mai . . .	89 688,87	89 961,64
Transp. . .	<i>M</i> 551 930,72	<i>M</i> 546 085,64

Von dem Bestande der Einlagen ultimo December 1894 entfallen auf Beträge:

	bis <i>M</i> 30 incl.			über <i>M</i> 30 bis <i>M</i> 150 incl.			über <i>M</i> 150 bis <i>M</i> 500 incl.			über <i>M</i> 500 bis <i>M</i> 1000 incl.			über <i>M</i> 1000			Gesammtzahl der Einleger					
	Augstl.	Spittpersonen.	Vermöchtungen.	Spittpersonen.	Vermöchtungen.	Spittpersonen.	Spittpersonen.	Vermöchtungen.	Spittpersonen.	Vermöchtungen.	Spittpersonen.	Vermöchtungen.	Spittpersonen.	Vermöchtungen.	Spittpersonen.						
1894	1637	1153	37	142	3002	2478	99	425	2808	2295	186	327	1540	1231	116	169	1737	1485	120	132	10714
1895	1482	1297	32	153	3009	2468	116	425	2668	2168	185	315	1538	1248	116	154	1665	1434	105	126	10362
	+165	+81	+5	+11	+7	+10	+11	—	+140	+127	+1	+12	+2	+17	+4	+15	+72	+51	+15	+6	+362

Transp. . .	<i>M</i> 551 930,72	<i>M</i> 546 085,64
Juni . . .	87 538,79	116 269,56
Juli . . .	128 934,49	105 078,53
August . . .	111 945,31	126 805,68
September . . .	60 812,27	93 726,44
October . . .	148 248,17	92 386,08
November . . .	87 716,25	64 642,22
December . . .	82 494,04	102 399,90
	<i>M</i> 1 259 620,04	<i>M</i> 1 247 394,05

Dierzu die ult.

Dec. zugeschriebenen Zinsen . . . 170 366,35 . . . 1 429 986,39

Die Einlagen übersteigen somit die Rückzahlungen um . . . *M* 182 592,34

Im Jahre 1893 um

M 173 728,55.

Der Bestand war am 1.

Januar 1894 5 899 044,83

Der Bestand ist am 31.

December 1894 *M* 6 081 637,17.

Es wurden zurückerhoben:

1) baar *M* 1 144 612,66

2) zur erneuerten Belegung bei der Casse 102 781,39

M 1 247 394,05.

Es beläuft sich demnach von der Gesamtzahl die	1894	1893
Zahl der Einlagen bis <i>M.</i> 30. inclusive auf	15,26 %	14,32 %
von <i>M.</i> 30 bis <i>M.</i> 150 inclusive auf	28	29,64
• 150 • • 500	26,18	25,74
• 500 • • 1000	14,36	14,84
über 1000 auf	16,20	16,06

Die Gesamtzahl der Einlagen nahm zu um 3,49 % (im Jahre 1893 um 3,39 %), während der Gesamtbetrag derselben sich um 3,10 % steigerte (im Jahre 1893 um 3,03 %).

Der durchschnittliche Betrag der Einlagebücher beziffert sich im Jahre 1894 auf *M.* 567,10 (im Jahre 1893 auf *M.* 569,30).

Zehn-Pfennig-Sparkasse.		<i>M.</i> 64 706,40
Guthaben derselben am 1. Januar 1894	<i>M.</i> 44 684,14	
Im Jahre 1894 wurden für dieselbe neu belegt	5 915,86	
	<i>M.</i> 50 600,—	
An Zinsen wurden derselben ultimo December vergütet	1 389,47	
	<i>M.</i> 51 989,47	
An dieselbe wurden im Laufe des Jahres zurückgezahlt	2 800,—	
Guthaben derselben am 31. Dec. 1894	<i>M.</i> 49 189,47.	

Zinsen.

Es wurden eingenommen:		
für Pfandpöste	<i>M.</i> 228 408,81	
für Effecten	52 622,78	
in laufender Rechnung	1 866,43	
rückständige Pfandzinsen ult. Dec.	1 734,—	
	<i>M.</i> 284 632,02	

Laufende Zinsen ultimo Decbr.

für Pfandpöste	31 162,55
für Effecten	5 722,60
	<i>M.</i> 321 517,17

Vorgetragene Zinsen vom Jahre 1893:

für Pfandpöste	<i>M.</i> 58 710,15
für Effecten	5 786,75

Gezahlt wurden:

für neu erworbene Pfandpöste	209,50
	<i>M.</i> 64 706,40

für neu erworbene Werthpapiere	634,95
für zurückgezahlte Spareinlagen u. dem Einlage-Conto wurden ultimo Dec. an Zinsen zugeschrieben	170 366,35
besgl. dem Conto der Zehn-pfennig-Sparkasse	1 389,47
	<i>M.</i> 242 107,93
und der Gef. zur Gef. gemein. Thät. für den Reservefonds von <i>M.</i> 549 000 à 3 %	16 470,—
	<i>M.</i> 258 577,93.

Pfandpöste.

Belegt waren ult. December 1893	<i>M.</i> 5 089 458,80
Im Jahre 1894 wurden neu belegt	258 245,—
	<i>M.</i> 5 347 703,80
Zurückgezahlt wurden	115 520,—
Bestand am 31. December 1894.	<i>M.</i> 5 232 183,80

Werthpapiere.

Ult. Dec. 1893 waren vorhanden	<i>M.</i> 1 358 406,50
Im Jahre 1894 wurden theils durch Verkauf, theils durch Auslosung abgegeben	52 183,50
	<i>M.</i> 1 306 223,—
neu hinzugekauft wurden	89 111,30
	<i>M.</i> 1 395 334,30
Als Courtagewinn sind zuzuschreiben	58,20
Bestand am 31. December 1894	<i>M.</i> 1 395 392,50

Es sind vorhanden:

<i>M.</i> 391 000,—	4 % Lübeck-Büchener Eisenbahn-Prioritäten à 100 %	<i>M.</i> 391 000,—
• 53 800,—	4 • Eutin-Lübecker Eisenb.-Prioritäten à 100 %	53 800,—
• 2 400,—	4 • Berlin-Potsdam-Magdeb. Eisenb.-Priorit. à 100 %	2 400,—
• 8 700,—	3 1/2 • Anleihe der Stadt-Gemeinde Lübeck à 98 %	8 526,—
• 20 000,—	3 1/2 • Hamburger Renten-Anleihe à 96 %	19 900,—
• 40 000,—	3 1/2 • Hamburger Staats-Anleihe von 1887 à 96 %	38 400,—
• 12 000,—	3 1/2 • Mecklenburg-Schwerin'sche Landes-Anleihe von 1890 à 95 %	11 400,—
• 84 750,—	3 1/2 • Mecklenburg-Schwerin'sche Staats-Anleihe von 1843 à 95 %	80 512,50
• 583 100,—	3 1/2 • Preussische consol. Anleihe à 98 %	375 438,—
<i>M.</i> 995 750		Transp. <i>M.</i> 980 676,50

<i>M</i> 995 750		Transp. <i>M</i> 980 676,50
• 2 700,—	5 1/2 % Oberschlesische Eisenbahn-Prioritäten Lit. B. à 96 %	• 2 592,—
• 59 100,—	3 1/2 % Oberschlesische Eisenbahn-Prioritäten Lit. E. à 96 %	• 56 736,—
• 1 800,—	3 1/2 % Niederschlesische Eisenbahn-Prioritäten à 96 %	• 7 488,—
• 20 000,—	4 % Lombardische Kreis-Anleihe à 100 %	• 20 000,—
• 200 000,—	3 1/4 % Süsumer Kreis-Schuldverschreibungen à 100 %	• 200 000,—
• 39 700,—	4 % Hamburger Hyp.-Bank-Flandbrief à 100 %	• 39 700,—
• 90 000,—	3 1/2 % Preussische Central-Boden-Credit-Flandbrief à 98 %	• 88 200,—
<i>M</i> 1 415 050,—		<i>M</i> 1 395 392,50

Verwaltungskosten.

Es wurden gezahlt für Gehalte . . .	<i>M</i> 5 900,—
für Stempelabferonalzahlung . . .	• 1 290,40
für Miete und Abgaben zc. . .	• 2 198 63
für Heizung, Beleuchtung und sonstige Kosten	• 3 104,80
	<i>M</i> 12 493,80.

Dieselben erforderten im Jahre 1893 *M* 10 170,35
in diesem Jahre mithin mehr . . . *M* 2 323,45

Unkosten der Dehn-Pfennig-Sparkasse.

Für Sparmarken, Sparkarten, Bücher, Gehalte,
Provisionen zc. wurden verausgabt *M* 390,05, im
Jahre 1893 *M* 169,05. In diesem Jahre somit
mehr *M* 151.

Bilanz ultimo December 1894.

Activa.	
Cassa-Gonto	<i>M</i> 107 284,78
Flandpöste	• 5 232 183,80
Wertpapiere	• 1 395 392,50
Zaufende Zinsen bis ult ^o . Dec.:	
für Flandpöste	• 31 162,56
für Effecten	• 5 722,60
Restanten-Gonto für rüchfändige Flandzinsen	• 1 734,—
	<i>M</i> 6 773 480,23.

Passiva.

Capital-Gonto:	
Reservefonds 1893 <i>M</i> 549 000,—	
Zufchrift 1894	<i>M</i> 16 700,—
<i>M</i> 565 700,—	
Kagio-Reserve-Gonto	• 26 000,—
Einlagen	• 6 081 637,17
Dehn-Pfennig-Sparkasse	• 49 189,47
Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit:	
Zinsen v. Reserve-	
fonds	<i>M</i> 16 470,—
für den Ueber-	
schuß 1894	• 33 483,59
	49 953,59
Diverse Creditoren	• 1 000,—
	<i>M</i> 6 773 480,23.

Für die turnusmäßig austretenden Vorsteher, die
Herren Hermann Friedrich Ulrich Lüders und Johann
Carl William Freese, wurden die Herren August
Heinrich Peter Weßler und Carl Wilhelm Friedrich
Christern gewählt.

Bericht der Dehn-Pfennig-Sparkasse
für das Jahr 1894.

Geschäfts-Umfaß.

Monat	Einlagen.		Sparmarken- Verkauf.		Rückzahlungen.	
	Stück	<i>M</i>	<i>M</i>	<i>M</i>	Capital.	Stück.
Januar	322	1 662	2 006	851	122,07	
Februar	338	1 339	1 269	1 005	48,65	
März	277	973	817	1 918	133,14	
April	200	819	900	691	44,81	
Mai	213	1 000	939	1 101	101,09	
Juni	300	2 066	1 937	787	75,64	
Juli	—	—	140	441	26,14	
August	135	785	961	274	31,86	
September	320	1 973	2 012	1 333	57,49	
October	289	1 102	950	613	72,77	
November	261	1 293	1 307	643	29,72	
December	243	1 394	1 301	1 644	167,10	
	2898	14 406	14 539	11 801	910,48	

Die 2898 Einlagen bestanden in Summen von
905 Einlagen à 1 *M* 2 Einlagen à 24 *M*
632 " à 2 13 " à 25 "
367 " à 3 13 " à 30 "
229 " à 4 2 " à 32 "
195 " à 5 1 " à 35 "
122 " à 6 1 " à 39 "
48 " à 7 3 " à 40 "
48 " à 8 1 " à 41 "
15 " à 9 1 " à 44 "
128 " à 10 4 " à 45 "
15 " à 11 1 " à 50 "
32 " à 12 3 " à 55 "
10 " à 13 6 " à 60 "
13 " à 14 1 " à 62 "
25 " à 15 1 " à 80 "
11 " à 16 1 " à 85 "
8 " à 17 1 " à 91 "

3 Einlagen à 18 M	1 Einlagen à 96 M
1 " à 19 "	2 " à 100 "
24 " à 20 "	1 " à 350 "
1 " à 21 "	1 " à 580 "
1 " à 22 "	1 " à 700 "
3 " à 23 "	

In diesem Jahr haben die Einlagen an Zahl um 8 mit M 790 abgenommen. Die Rückzahlungen haben M 321 weniger betragen als 1893.

Der Durchschnittsbetrag der diesjährigen Einlagen belief sich auf M 4,97 gegen M 5,23 im Jahre 1893.

Einlagen.

Ende December 1893 bestanden dieselben in	2180 Einlagebüchern mit	M 39 125
hierin und in neu ausgefertigten	449 "	find gutgeschrieben
	ergiebt 2629 Einlagebücher	mit M 53 531
davon sind im Laufe des Jahres wieder erhoben	462 "	mit " 11 301
es verblieben demnach den 31. December 1894	2167 Einlagebücher	mit M 42 230
oder eine Zunahme von M 3105 = 7,93 % gegen		1893.

Das durchschnittliche Guthaben für jedes Sparbuch stellt sich auf M 19,49 gegen M 17,95 im Jahre 1893.

Von den im Jahre 1894 ausgegebenen neuen Einlagebüchern sind im Laufe des Jahres 77 Bücher mit zusammen M 772 wieder zur Einlösung gelangt.

Sparmarken.

Ende December 1893 waren nicht eingelöst für	M 1845,—
verkauft wurden im Laufe des Jahres für	14 539,—
	M 16 384,—
eingelöst wurden im Laufe des Jahres 14 406 Sparmarken à 1 M	14 406,—
so daß Ende December 1894 ausstanden für	M 1978,—

Spar- und Anleihe-Casse.

Das Guthaben der Zehnpfennig-Sparcasse belief sich am 31. December 1893 auf	M 44 684,14
neu belegt wurden	M 5 915,86
erhoben sind im Laufe des Jahres	2 800,—
	M 3 115,86
	M 47 800,—

und die am 31. December 1894 gutgeschriebenen Zinsen von	1 389,47
Bestand	M 49 189,47.

Zinsen-Conto.

Der Saldobetrag am 31. Dec. 1893	M 4 716,73
hierzu die Jahreszinsen à 3 % von der Spar- und Anleihe-Casse	1 389,47
	M 6 106,20

welche abzüglich der bei der Rückzahlung von Spareinlagen vergüteten Zinsen von	910,48
vorgetragen stehen mit	M 5 195,72.

Cassa-Conto.

Einnahme.	
Bestand am 1. Januar 1894	M 1 002,59
Sparmarken-Verkauf	14 539,—
Von der Spar- und Anleihe-Casse erhoben	2 800,—
Vereinnahmte Zinsen	1 389,47
	M 19 731,06.
Ausgabe.	
Zurückgezählte Spareinlagen	M 11 301,—
Vergütete Zinsen	910,48
Belegt bei der Spar- und Anleihe-Casse	7 305,33
Bestand am 31. December 1894	2 142,25
	M 19 731,06.

Bilanz Ende December 1894.

Activa.	
Spar- und Anleihe-Casse	M 49 189,47
Cassa-Conto	2 142,25
	M 49 403,72.
Passiva.	
Einlagen-Conto	M 42 230,—
Sparmarken-Conto	1 978,—
Zinsen-Conto	5 195,72
	M 49 403,72.

Vom 7. Juli bis zum 18. August war die Zehnpfennig-Sparcasse für Annahme von Einlagen geschlossen, Rückzahlungen sind während dieser Zeit bereitwilligst von der Spar- und Anleihe-Casse geleistet worden.

In diesem Jahre haben 45 Geschäftsstermine stattgefunden, außerdem verschiedene Revisionen.

Die Umlösen der Zehnpfennig-Sparcasse belaufen sich auf M 320,05 gegen M 189,05 im Jahre 1893 und sind von der Spar- und Anleihe-Casse übernommen.

37ter Bericht über das Rettungshaus auf dem dritten Fischerbuden

von Oftern 1893 bis Oftern 1895.

Der diesmalige Bericht beginnt mit dem Schluß des Abschchnittes, den er zu umfassen hat, oder genauer noch, er greift über denselben hinaus. Am 28. April 1895 waren es 50 Jahre, seit der erste Hausvater auf dem dritten Fischerbuden seinen Einzug hielt, und damit das Rettungshaus ins Leben trat. Dieser Gedanktag durfte nicht stille vorübergehen. Mit Rücksicht auf die Jahreszeit wurde aber die Feier des 50jährigen Bestehens des Rettungshauses verschoben und erst am 12. Juni festlich begangen. Die gedruckten Einladungen, die man an die Freunde des Rettungshauses verschickt hatte, waren nicht vergeblich gewesen. Trotzdem sich der Himmel am Mittag bewölkte, fand sich doch eine zahlreiche Versammlung auf dem Fischerbuden ein. Die Feier begann in dem festlich geschmückten Besaale. Nach dem Gesänge des Liedes „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren“ nahm zunächst der Vorsitzende des Vorstandes, Pastor Weder das Wort. Anknüpfend an den 84. Psalm, mit welchem das Rettungshaus eingeweiht ist, gab derselbe folgende Uebersicht über die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Anstalt:

Die erste Anregung zur Gründung eines Rettungshauses ging wie an so manchen anderen Orten auch in Lübeck von dem Rauhen Hause in Horn bei Hamburg aus. Schon zu Anfang der 40er Jahre erkannte der hiesige Verein zur Fürsorge für entlassene Sträflinge und jugendliche Verirrte das lebhafteste Bedürfnis nach einer Anstalt, wie unsere Schwesterstadt Hamburg sie seit dem Jahre 1833 in dem Rauhen Hause besaß. Denn von Jahr zu Jahr kamen dem genannten Vereine immer mehr jugendliche Pfleglinge vor, bei denen man sich sagen mußte, daß sie vielleicht vor dem Verderben zu bewahren gewesen wären, wenn sie zur rechten Zeit einer schlechten Umgebung hätten entrückt und in der Tracht und Vermahnung zum Herrn hätten aufgezogen werden können. Neue kräftige Anregung fand die Sache dann durch einen im Juli 1843 von Wichern in der Katharinenkirche gehaltenen Vortrag; und man wäre schon damals ans Ziel gegangen, wenn nicht die im September desselben Jahres erfolgte Einlieferung des St. Annen Armen- und Bekehrhauses die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch genommen und die Angelegenheit des Rettungshauses für eine Zeit lang in den Hintergrund gedrängt hätte. Doch es währte nicht lange, so machte sich das Bedürfnis nach einem Rettungshause aufs neue fühlbar, zumal

als das Rauhe Haus sich genötigt sah, wegen Mangels an Raum die fernere Aufnahme von Lübeckern abzulehnen. So lud man denn im Herbst 1844 Dr. Wichern aufs neue nach Lübeck ein, um mit ihm alles die Gründung und Einrichtung eines Rettungshauses Betreffende zu beraten und zugleich ein passendes Lokal auszufinden. Als man damals nach längerem vergeblichen Suchen in der Umgegend Lübeds nach dem 3. Fischerbuden kam, rief Wichern aus: „Nun fahren wir nicht weiter; hier muß das Rettungshaus stehen.“ Freilich sah es hier damals recht anders aus, als heute. Man fand nur ein sehr baufälliges Gebäude, zum größten Theil in Fachwerk ausgeführt, die ärmliche Wohnung zweier Tagelöhnerfamilien. Das Dach war durchlöchert, die zerbrochene Fensterscheiben mit Papier verklebt, der trumme zum Hause führende Weg mit hohem Gras bewachsen. Neben dem Hause lag rechts eine den Einsturz drohende Scheune, links eine versumpftes Wiese; der Garten war unordentlich, und auf einem kleinen dürftigen Stoppelfelde weideten zwei magere Kühe. — Trotzdem stimmte man Wichern bei, daß der Fischerbuden wegen seiner Lage, Abgeschlossenheit und der Größe des dazu gehörenden Arealis der geeignete Ort für ein Rettungshaus sei, und nachdem man sich das Interesse eines weiteren Kreises gesichert hatte, schritt man noch in demselben Jahre 1844 zum Kauf des Grundstücks. Der erste Vorstand des Rettungshauses, der sich damals konstituirte, bestand aus den Herren Pastoren Lindenberg und Michelsen, den Oberappellationsgerichtsräthen Dr. Overbeck und Pauli, ferner den Herren Classe, Grabau, C. A. Nölting und Jernig. So schien alles im besten Gange zu sein, als ein unerwartetes Hinderniß neuen Ausschub brachte. Es erschien nämlich der Bericht der Central-Armen-Deputation, der unter vielen auf die Reform des Armenwesens gerichteten Vorschlägen auch die Errichtung einer „Beserungsanstalt für jugendliche Verirrte nach dem Muster des Rauhen Hauses in Horn“ von Seiten des Staates in Aussicht stellte. Auf den ersten Blick schien damit die Gründung eines Rettungshauses überflüssig. Aber die weiteren Verhandlungen zeigten doch deutlich, daß man von staatlicher Seite etwas ganz Anderes bezweckte, und gab zugleich dem Vorhande schon damals Gelegenheit darzulegen, daß ein Rettungshaus sich nur dann das rechte innere Leben und die rechte geistliche Frische bewahren könne, wenn es als Privatanstalt, d. h. als eine Anstalt freier helfender Liebe dastehet. Doch fanden diese Ausführungen heftigen Widerspruch, und in den Zeitungen wurde die Angelegenheit lebhaft besprochen. Um eine Entscheidung herbeizuführen, wandte der Vorstand sich mit einer längeren Eingabe an den Senat,

der dann durch Dekret vom 28. Dezember 1844 das Rettungshaus als milde Irrenanstalt bestellte und der Oberaufsicht der Central-Armen-Deputation unterstellte. — Unterdessen war das alte Haus auf dem Fischerbuden nothdürftig in Stand gesetzt, so daß am 28. April 1845 der zum Hausvater erwählte Rig mit seinem Stueche seinen Einzug halten konnte. Tags darauf kamen dann auch die beiden ersten Zöglinge, denen bald weitere folgten. Anfangs war die Anstalt nur auf 12 Knaben eingerichtet; aber bald war ihre Zahl so sehr angewachsen, daß das alte Haus nicht mehr ausreichte, und man an einen Neubau denken mußte. Aber womit bauen ohne Vermögen?

(Schluß folgt.)

Kleine Chronik.

284. Fischfang in Travemünde 1895.

	im Juni.	im Juli.
Heringe	109 \mathcal{M}	—
Butte	2994 Stieg	6081 Stieg
Krabben	310 \mathcal{M}	164 \mathcal{M}
Kale	733 .	568 .

Es wurden gefaßt:

für große Heringe à 100 \mathcal{M}	. . . . .	\mathcal{M} 4	—
für größte Butte à Stieg	. . . . .	2,50 3,—	\mathcal{M} 2,50-2,80
für kleine Butte à Stieg	. . . . .	1,— 1,50	. 1,— 1,50
für große Krabben à \mathcal{M}	. . . . .	2,— 2,50	. 2,40-3,—
für große Kale à \mathcal{M}	. . . . .	0,50	0,50
für kleine Kale à \mathcal{M}	. . . . .	0,20-0,25	. 0,25-0,30

(Aufgekauft von der Commission zur wissenschaftlichen Untersuchung der Deutschen Meere. Station Travemünde.)

285. Local- und vermischte Notizen.

— Die Eröffnungsfeste der 3. Deutschen Wollerei-Ausstellung findet am 6. September Mittags 12 Uhr in folgender Weise statt. Nach dem Vortrage einer Ouvertüre seitens der Ausstellungsgesellschaft wird zunächst

der Präsident der Handels- und Industrie-Ausstellung, Herr Hermann Lange, die Teilnehmer der landwirthschaftlichen Ausstellung begrüßen. Einer darauf folgenden Ansprache des zweiten Ehrenpräsidenten der Wollerei-Ausstellung, Herrn Guttedingers B. Flehn-Gruppe, wickelt sich die von Herrn Oekonomiarth Peterfen gehaltenen Festrede an. Die Eröffnung der Ausstellung wird sodann durch den ersten Ehrenpräsidenten, Herrn Senator Dr. Klug, geschlossen. Hierauf folgt der übliche Rundgang durch die Ausstellung. Nachmittags 4 Uhr vereinigt ein Festmahl im Hauptrestaurant die Teilnehmer.

— Die feierliche Verkündigung der vom Preisgericht der Deutsch-Nordischen Ausstellung verliehenen Auszeichnungen wird am Mittwoch den 4. September Nachmittags 4 Uhr im großen Saale des Hauptrestaurants erfolgen. Am Abends 8 Uhr ist der Beginn des officiellen Ausstellungsballes angesetzt, zu welchem Einladungen von Seiten des Comité's ergehen.

Gesellschaft

zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herrn-Abend

Dienstag den 3. September 7 Uhr.

Oberrichter Dr. Hausberg: Mittheilungen über die französische Volkstimmung vor und während des Krieges von 1870.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfehl

H. Drefalt.

— Jedes Bändchen ist einzeln käuflich. —

MEYERS

Verzeichnisse der bis jetzt erschienenen 1100 Nummern sind durch jede Buchhandlung kostenfrei zu beziehen.

Preis jeder Nummer

10

Pfennig.

VOLKSBUCHER

Auswahl des Besten aus allen Literaturen in trefflicher Bearbeitung und gediegener Ausstattung. Jedes Bändchen bildet ein abgeschlossenes Ganzes und ist geheftet.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Lübeckische Blätter.

4. September. Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 71. 1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens u. Mittwochs Abends. Abonnem. 2 Mk. pr. Quartal. Wtg. Nummer 10 g. Quartale 16 g. die Zeitungs.

Inhalt:

Die hiesige Gedankfeier. — Kleine Chronik 296—299.

Die hiesige Gedankfeier

wurde eingeleitet durch den Fackelzug der kameradschaftlichen Vereine Lübeds, welcher sich am Sonnabend 9 Uhr vom Markt aus durch die Hauptstraßen und über den Geibelplatz nach dem Wilhelm-Theater bewegte. Hier vereinigten sich im dicht gefüllten Saale zum Kommerze mit den genannten Vereinen Mitglieder des Senates und der Bürgerschaft, sowie das Reserveoffiziercorps. Nach der Eröffnung des Kommerzes durch den Vorsitzenden des Kriegervereins von 1870/71, Herrn Hennings, gedachte in längerer Rede Herr Admiral Kühne der Bedeutung des Tages und brachte ein begeistert aufgenommenes Hoch auf den Kaiser aus. Dem Senate und der Bürgerschaft weihte der Vorsitzende des Kameradschaftsvereins, Herr Jäde, sein Glas. In warmempfindenden und kernigen Worten feierte Herr Senator Dr. Klügmann die Verdienste der Kämpfer, vor allem die der großen Männer des letzten Krieges, und brachte ein Hoch aus auf den kameradschaftlichen Geist der hier versammelten Vereine, das Erbtheil der Kriegsjahre. Auf Heer und Flotte sprach sodann mit zündenden Worten Herr E. Postel. Den Fürsten Bismarck als Einiger Deutschlands ließ hierauf Herr Th. Grüne leben, den deutschen Kriegerbund der Vorsitzende des Militärvereins, Herr Hornbogen.

Am Sonntag begann die Feier 9¹/₂ Uhr mit dem Festgottesdienst in der fast überfüllten Marienkirche. Die Festpredigt hielt Herr Senior Ranke. Der Senat war vollständig vertreten; vor der Kanzel hatten die kameradschaftlichen Vereine mit ihren Fahnen Platz genommen, um sie herum das Offiziercorps des Beurlaubtenstabs. Von dort begaben sich die Theilnehmer, während vom Marienkirchthurme der Choral: „Nun danket alle Gott!“ gelaufen wurde,

nach dem Marktplatz, wo bereits die Bürgerschaft, die Schulen, sowie die Vereine und Zünfte Lübeds um die vor der inneren westlichen Baumreihe aufgeschlagene Rednertribüne sich gruppiert hatten. Nachdem der gemeinschaftliche Gesang der „Wacht am Rhein“ verklungen war, hielt der erste Wortführer der Bürgerschaft, Herr Dr. Fehling, folgende weit-hin vernehmbare Ansprache:

„Nun laßt die Stoden
Von Thurn zu Thurn
Durch's Land frohduden
Im Jubelsturm!“

Von Lübed erscholl vor 25 Jahren dieser Ruf. Er kennzeichnet den Dankesjubel, die Begeisterung, welche die gewaltige Kunde von Sedan entfachte. Wie sollte heute nicht auch bei und die Erinnerung ein reiches Echo wecken. Willkommen Alle, die davon Zeugniß ablegen wollen, alt und jung, willkommen die Krieger zumal, auf welche die Blicke der Bevölkerung gerichtet sind. Preisen und danken wollen wir wie damals; wie damals belohnen wir auch heut:

„Der Herr hat Großes an uns gethan,
Ehre sei Gott in der Höhe!“

Es giebt keinen Tag, keinen in der Zeit von 1870 und 71, keinen in der deutschen Geschichte überhaupt, an welchem mit so zwingender Gewalt die Ereignisse zum Volke geredet haben wie am Tage von Sedan. Mächtige Schlachten waren geschlagen. Der Siegeslauf des deutschen Heeres machte die Welt erschauern. Mit Strömen deutschen Blutes waren die Siege erkaufte. Kein weislicher Fuß auf deutscher Erde. Aber noch war die Kraft des Gegners nicht gebrochen, noch war die Entscheidung nicht gefallen. Da kam Sedan. Der französische Kaiser gefangen, gefangen sein stolzes Heer. Das Kaiserreich, das auf keinem guten Grund gebaut worden, brach zusammen, und im Morgenroth schauten wir den Thron des deutschen Kaisers. Glücklich Alle, die diesen Tag haben mitkämpfen dürfen. Aber glücklich auch alle die, welche des

großen Eindrudes theilhaftig geworden, da die Kunde von diesem Tage die Heimath erreichte. Da war keiner, dem nicht das „Nun danket alle Gott“ im Herzen klang; es gab keine Widersacher; keiner war dem Andern fremd; und wenn etwa noch einer der Alten von der Erinnerung an 1806 sich nicht ganz hatte losmachen können und vor zu großer Sicherheit geneigt hatte, jetzt wurde auch er mit fortgerissen. Und doch, es war kein Taumel, der unser Volk ergriß. Das Thun des Feindes, das Beispiel unierer großen Führer hat uns davor bewahrt. Apathie, Uebermuth, Eroberungssucht hatten die französische Kriegserklärung diktiert. „Nach Berlin!“ das war der Ruf von der Seine. Schon träumte man von Deutschlands Theilung, nicht ahnend, daß die Herausforderung des in tiefem Frieden arbeitenden Volkes den furor teutonicus wecken, der festeste Kitt der deutschen Stämme werden würde. Es kam der Tag von Sedan, und das französische Volk, das nur den Ruhm gewollt hatte, verließ seinen geschlagenen Kaiser. — Und nun dagegen die Gestalt unseres königlichen Heilens! Der tapfere König, der auf sein gutes Recht und auf sein gutes Schwert sich verlassen durfte. — Demuth, Dankbarkeit, Gottesdurst waren seine Tugenden. Niemand wollte die Wahrung vergessen, die aus König Wilhelms Verhalten in Deutschlands größter Stunde zu uns spricht. Um die königliche Gestalt versammelt aber schauen wir im Geiste die edlen Sprossen des Hohenzollernstammes, und Moltke, dessen Genieus ein Sedan geschaffen, und Roon, der das Schwert geführt, und — Bismarck. Wohl uns, daß er, dem jetzt in ersehnter Ruhe die schweigenden Eichen des Sachsenwaldes Schatten spenden, — wohl uns, daß in diesen Tagen erhebensteter Erinnerung Bismarck uns noch erhalten ist!

Mag unser Feiern dem Franzmann, mag es auch noch manchem Andern nicht gefallen: wer die Deutschen tadelt, daß sie das Gedächtniß der großen Zeit feiern, der versteht uns nicht, der hat auch 1870 nicht verstanden. Es ist nicht wahr, daß Uebermuth uns feiern läßt. Deutschland sollte vernichtet werden, und aus dem uns aufgedrungenen Kriege erwuchs die Einheit. Die Gewißheit, daß nun unser Sehnen Wahrheit werden müsse, sie ist durch Sedan uns gegeben, und an der 25ten Wiederkehr dieses Tages sollten wir schweigend vorübergehen? Unwürdig die Nation, welche so handelte. Es ist der Frühlingssanfang der neuen vaterländischen Geschichte, den wir festlich begehen. Und wir im gefestigtesten Reiche, unter der segensreichen Regierung eines edlen, willensstarken, für Deutschlands Größe und Wohlfahrt glühenden, fernes unvergeßlichen Vaters würdigen Kaisers, wir wollen uns die Freude

nicht rauben lassen, nicht durch Reid und Mißgunst, nicht durch Verbitterung, nicht durch finstern Groll. — Möge denn der Ton unserer Helden über die alte Stadt dahinfluten; sie geben Kunde von der weisevollen Stimmung, in welcher auch Lübeds Bevölkerung diesen schönsten Erinnerungstag begeht. Der treuen Todten gedenken wir und wir geloben:

„Nimmer soll, das ihr vergessen,
Euer Blut umsonst geflossen,
Nimmer soll's vergessen sein!“

Mit freudigen Stolze blicken wir auf die Schaar der Krieger, die hier versammelt sind. Dürftige Worte thun es nicht. Dankerfüllt schlägt unser Herz Euch entgegen. Wir wissen es: die Ihr im Felde Eurer Schuldbigkeit gethan, Ihr werdet auch daheim nach wie vor voranleuchten in der Bethätigung echter Vaterlandsliebe. Und das sei unser aller Gelübde heute in dieser Stunde der Erinnerung, hier auf diesem Plage, der eine machtvolle Geschichte geschaut: treu zu bleiben, würdig der großen Zeit, würdig des Tages von Sedan. Streben wollen wir danach, ein Jeder in seinem Kreise, das nationale Ehrgefühl, die arbeitsame Pflichterfüllung im Dienste des Vaterlandes zu erhalten und sie weiter zu geben an die kommenden Geschlechter als ein unzerstörbares Erbtbeil der Nation. Den deutschen Geist, den siegbringenden, den Geist der Treue und der Wahrheitsliebe, wollen wir in den Herzen unserer Jugend pflegen; ja, die Jugend selbst rufe ich dazu auf: vergeßet nimmer die Verpflichtung dieses Ehrentages, auf daß, wenn die Stunde wieder schlägt, der Geist, der die Siege von 1870 und 71 und das Reich errungen, lebendig sei und wieder unüberwindlich sich offenbare. So wollen wir jetzt alle unsere Empfindungen — jubelnden Dank, ernstes Gelübde, heiße Vaterlandsliebe — ausströmen lassen in den Ruf: „Kaiser und Reich — hoch!“

Präsesident pflanzte sich das Hoch fort und sagte sich um in die Klänge des Liedes „Deutschland, Deutschland über alles.“

Unter dem Geläute der Kirchenglocken setzte sich der mächtige Zug in Bewegung, um am Kriegergrabe des Allgemeinen Gottesackers den Gefallenen den Zoll pietätvoller Dankbarkeit darzubringen. Nachdem die Kommissare des Senates, die Herren Senator Wolpmann und Senator Brattström, das Reservoffiziercorps und die kameradschaftlichen Vereine mit ihren Fahnen am Grabe Anstellung genommen hatten, ehrte Herr Pastor Evers in weisevollen Worten das Andenken der um des Vaterlandes Größe und Einheit Gefallenen und mahnte, die Lösung: treu zu Kaiser und Reich! auch fernerehin zu betheiligen. Nach Niederlegung eines Lorbeer-

franzes durch den Vorsitzenden des Kriegervereins marschierte der Zug auf das Burgfeld. Hier überreichte Hr. Senator Wolpmann unter Hinweis auf die Bedeutung der Schlacht bei Sedan für unser Volk den sieben älteren kameradschaftlichen Vereinen Namens des Senates als Zeichen seiner Anerkennung für die Pflege der Gesinnung unerschütterlicher Treue gegen Kaiser und Reich und für die Förderung des Bürgerfinns in treuem kameradschaftlichen Zusammenhalten behufs Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung je ein weißes Band mit dem Lübedischen Staatswappen und der Inschrift „Den 2. September 1895“ und schloß seine Ansprache mit einem Hoch auf den Kaiser. Den Dank der Vereine brachte Herr Admiral Kühne zum Ausdruck. Abschließend besichtigten die Vereine mit den neugeschmückten Fahnen vor den Kommissaren des Senates und traten darauf den Rückmarsch zur Stadt an.

Um 5 Uhr Nachmittags versammelten sich ebenfalls die kameradschaftlichen Vereine auf dem Marktplatz zum Zuge in das festlich geschmückte Kolosseum. Vor dem Hause des stelloertretenen Bürgermeisters, Herr Senator Dr. Breßner, wurde Halt gemacht und ein Hoch auf den Senat ausgedrückt. Senator Dr. Breßner, dankte mit einem Hoch auf Lübeds Wohlgergehen. Die Feyer im Kolosseum eröffnete die Festrede des Herrn Dr. Görz, der als Wittämper der Errungenschaften des großen Krieges gedachte. Aufführungen und lebende Bilder sowie der darauf folgende Tanz hielten die überaus zahlreiche Festversammlung lange zusammen.

Am 2. September vereinigten Nachmittags ein Festessen die Offiziere des Verurlaubtenstandes in „Stadt Hamburg.“ 86.

Kleine Chronik.

286. Versammlung des Bürgerausschusses.

In seiner heutigen Sitzung ertheilte der Bürgerausschuß seine Mitgenehmigung den Anträgen des Senates auf Erweiterung der Anlegebrücke zur Hochabfertigungshalle für Postkoffer am Eingange des Hafens; auf Nachbewilligung von M. 6072,01 zur Bedeckung der für das Schlachthaus im Jahre 1894/95 erforderlich gewordenen Mehrverwendungen; auf unentgeltliche Gaslieferung bis zum Betrage von M. 1800 an das Stadttheater für den Winter 1895/96 und auf Entlassung des Kaufmanns Hermann Wilhelm Hedling von der Vorsteherchaft am Waisenhaus. Der beantragte Erlaß eines Vergütungsgesetzes wurde an eine Kommission verwiesen (Dir. Bredt, Dr. Stooß, Schwach, Gwerz, Jenne). Der Ankauf der Grundstücke

Blodengieserstraße 33 und 35 zum Zweck des Neubaus eines Schulhauses für die Summe von M. 48000, sowie die Veranordnung von M. 12000 für den Neubau des Wohnhauses am Hofe Roggenbork wurden gütlich befürwortet. 86.

287. 67. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte.

Um immer wieder laut werdenden Fragen und Zweifeln zu begegnen, war an dieser Versammlung teilnehmen könne und welche Rechte durch das Lösen einer Teilnehmer- oder einer Damenkarte erworben werden, möge das darüber im Programme Mitgeteilte hier nochmals andrücklich hervorgehoben werden.

Teilnehmer können nicht nur Naturforscher und Ärzte, sondern alle werden, die sich für Naturwissenschaften und Medizin interessieren. Damit ist jedenfalls im weitgehendsten Maße die Bevölkerung von Lübed und Umgebung willkommen geheißen. Das Lösen einer Teilnehmer- oder einer Damenkarte berechtigt zum Bezug der wertvollen Festschrift, bezw. der Damenkarte, zum Besuch der Vortragsvorkammlungen, zur Theilnahme an allen Festlichkeiten, insbesondere zum Zutritt bei dem festlichen Empfang im Rathaus am Sonntag Abend, zum Fest im Lindos am Montag Abend, zu dem von der Stadt Lübed am Dienstag in der Deutsch-Nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung gegebenen Fest, zum Concert und den Aufführungen am Mittwoch Abend im Kolosseum, zum Ballfest am Donnerstag im Theater und Casino, zum zur unentgeltlichen Fahrt bei den Ausflügen am Freitag nach Travemünde oder Wöhl. Die Inhaberinnen von Damenkarten sind außerdem zu dem Kaiser eingeladen, der vom Damenausfluß im Garten der gemeinnützigen Gesellschaft am Montag Nachmittags, 16. September, veranstaltet wird.

Nur zu dem Festessen am Mittwoch im Rathaus, dem Abendessen beim Ballfest und dem Ausfluge am Sonnabend nach Kenzndt und der ostholsteinischen Schweiz sind von denen, die daran teilnehmen wollen, besondere Karten zu lösen.

Endlich sei auch noch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß nur den Teilnehmern und den Inhaberinnen von Damenkarten der Zutritt zum Ballfeste gestattet sein wird.

288. Der Grundstein des Elbe-Trar-kanals ist in letzter Woche mit einer eisernen Einsiedrigung umgeben worden. Gewiß nur zum Schutze gegen Beschädigung. Aber in weiten Kreisen unserer Bevölkerung hat diese Maßregel, fast die einzige, welche nach außen hin in letzter Zeit Zeugnis ablegte von den Arbeiten am beschlossenen Werke, Befremden erregt, da sie befundet, daß der Stein noch auf längere Zeit seiner Bestimmung vorenthalten bleiben soll. Mancher

wird durch diese Thatsache unliebsam an die stolzen Worte erinnert, die vor drei Monaten bei der Grundsteinlegung mit froher Genugthuung begrüßt wurden: Nun frisch zur That früh und spät! — Und die Sache ist für unsere Stadt doch nicht so ganz unwichtig. 18.

289. Besuch der Volksküche im Jahre 1895.

große Woch.	kleine Woch.	zusammen:	Stühle:
Januar	2459	4786	7245
Februar	2570	4556	7126
März	2843	4358	8201
April	3471	5783	9254
Mai	3241	7076	10317
Juni	3067	6478	9545
Juli	2919	6258	9177
August	2884	5973	8857

290. Local- und vermischte Notizen.

— Bei der heute Nachmittag durch das Präsidium der Ausstellung erfolgten Vertheilung der Aussteller, denen das Preisgericht eine Auszeichnung hat zu Theil werden lassen, erhielten:

Die goldene Staatsmedaille:

Wesfälißches Kohlenhandl., Essen. Posth's Patent-Fußnägel- und Senzen-Werke, Wiletschaja. Ullersdorfer-Werke, Ullersdorf. Deutsch-Oesterreichische Mannesmannröhren, Düsseldorf.

Die silberne Staatsmedaille:

Wasa Pomull's Manufaktur Aktienbolag, Wasa. „Promobil“, Riga. Udeholms Aktien-Gesellschaft, Udeholm. Cornelius Knudsen, Kopenhagen. Wis-marchhütte, Schwientochlowitz. Felten & Guilleaume „Carlswerk“, Mühlheim am Rhein. Nicol. Joach. Harber, Hamburg. Gust. Werner, in Firma Werner, Brandes & Co., Lübeck. C. G. Haemel, Suhl. Carl Thiel & Söhne, Lübeck. Maschinen-Fäbriken-Aktien-Verein, Motheerde. Maschinen-Fabrik „Invention“ F. v. Pittler, Leipzig-Gohlis. Ottenjer Eisenwerk, vorm. Fommée & Ahrens, Altona. Ottenjer. C. Aug. Schmidt Söhne, Hamburg. Carl Fischer, Bremen. Gebr. Schmidt, Weimar. Wlohm & Woff, Hamburg. Schiffs- und Maschinenbau-Aktiengesellschaft „Germania“, Berlin und Kiel. Centralverein für Hebung der deutschen Fluß- und Kanalschiffahrt, Berlin. G. Thielen, Architekt.

Die goldene Medaille der Handelskammer: Aktiebolaget Gellivara Raimfält, Stockholm. „Alexanderswerk“ A. v. d. Rahmer, Renscheid. Gebr. Röring, Röringdorf bei Hannover.

Die silberne Medaille der Handelskammer: Chr. Panjen, Kopenhagen. Chemische Fabrik vorm. Heß & Stamer, Aktien-Gesellschaft, Hamburg.

Druck von G. H. Mahjens. Verlag von J. Neumann's.

J. E. Douglas Söhne, Hamburg. Hahlberg, List & Co., Westerbüsen a. d. E. Franz Britische & Co., Hamburg. Hartmann & Souer, Hannover. Dr. Lütke & Arndt, Hamburg. Fabrik chemischer Präparate von Stamer, Road und Co., Hamburg. W. Th. Wengertsch, Lübeck-Wilhelmsböde. Zipperting, Kessler & Co., Hamburg. Aktiengesellschaft für Glasindustrie, vormals Friedr. Siemens, Dresden. Wlh. Becker, Lübeck. Deutsche Werkzeug-Maschinenfabrik vorm. Zönbemann & Stier, Chemnitz. Friedr. Krupp, Grusonwerk, Magdeburg. Friedr. Siemens & Co., Berlin. H. Wolff, Magdeburg. C. F. Vogt & Söhne, Lübeck. Heint. Thomßen, Lübeck. A. Dyball, Halle. W. Schmidt & Co., Aßcherleben.

Den Ehrenpreis

Erher Majestät der Kaiserin Friedrich: Gewerbeschule für Mädchen, Hamburg.

Ehrenpreis der Gef. z. Bef. gem. Thät. in Lübeck:

Clementine v. Ränckhausen, Baronin, Apelern. Ludw. Leddorpff, Smitgart. Arbeitskolon für Lytta, Delsingfors.

Ehrenpreis der Gewerbegeellschaft zu Lübeck: Johs. Herz, Lübeck. G. Groth, Lübeck.

Ehrenpreis des Industrie-Vereins zu Lübeck: Fr. Ewers & Co., Lübeck.

Ehrenpreis des Technischen Vereins zu Lübeck: Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft, Lübeck. Heint. Jenß, Lübeck.

Goldene Ausstellungs-Medaillen sind 344 verliehen, von denen 54 auf Lübeck entfallen. Silberne Medaillen sind 527 Ausstellern zuerkannt, auf Lübeck entfallen davon 91. Bronzene Medaillen wurden 405 verliehen, von denen 88 Lübecker erhielten. Außerdem wurden 44 Ehrende Anerkennungen (Diplome) zuerkannt, von denen 16 auf Lübeck entfallen.

— Von dem Verein zur Unterstützung armer Reisender und zur Befestigung der Hausbedeckel wurden Unterstützungen gewährt:

im Monat August	1905.	1994.
	530	661

Unterstützungsgelände wurden abgewiesen:

im Monat August	1895.	1894.
	278	158

Von dem Arbeitsnachweisungs-bureau wurde Gefellen Arbeit nachgewiesen:

im Monat August	1895.	1894.
	6	—

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen.

Importirte Havanna-Cigarren

empfehlen

H. Drefalt.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. J. Bruns in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

8. September. Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 72. 1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens 8. Mittwochs Abends. Abonnament 2 Mk. pr. Quartal. Einz. Nummer 10 g. Juliante 16 g. Nr. Beilagen.

Inhalt:

Die Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte. — Eröffnung der III. deutschen Volkerei-Ausstellung. — Kleine Chronik 291.

Die Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte.

Nicht wenigen unter unsern Lesern dürfte daran gelegen sein, die Gesellschaft, der jetzt in Lübeck ein festlicher Empfang bereitet wird, in ihren Einrichtungen und nach ihrer Bedeutung näher kennen zu lernen. Wer möchte nicht gern schon im voraus erfahren, welches Ranges und welches Geistes Kind ein zum ersten Male erwarteter und darum noch fremd erscheinender Gast sei? Ein Mittel sich über die Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte anzuklären, ist bereits in vieler Händen. Im Einladungsprogramm sind auf den ersten Seiten Plan, Aufbau und Gliederung der Gesellschaft in deren Statuten und Geschäftsordnung dargestellt, und was etwa über ihre gegenwärtige Organisation gesagt werden könnte, ist alles genau dort zu finden. Lebensvoller jedoch gestaltet sich das Bild erst in dem, was das Programm über die Tagesordnung der 67. Versammlung der Gesellschaft bringt und worüber zum Teil auch diese Blätter bereits berichtet haben. Es ist eine wahrhaft erstaunlich große Summe wissenschaftlicher Arbeit, die die Gesellschaft in hunderten von Vorträgen während der dritten Septemberwoche hier in Lübeck zu bewältigen hofft. Und mancher, dem dieser Eindruck geworden, wird sich gar gern wieder an einem anderen beruhigen, der sich ihm auch aufdrängt: daß nämlich die Gesellschaft neben und nach der harten Arbeit auch heiteren Festlichkeiten einen Platz einräumt und zwar gar nicht einen so ganz bescheidenen.

Nur über einen Punkt, der für das Verständnis des Wesens der Gesellschaft besonders wichtig ist, über ihre Entstehung und Entwicklung, überhaupt über ihre Vergangenheit, bringt das Programm fast nichts. Im ersten Paragraphen der Statuten wird

kurz und bündig bemerkt, daß sie am 18. September 1822 in Leipzig von einer Anzahl deutscher Naturforscher und Ärzte gegründet sei. Nähere Umstände werden nicht mitgeteilt, auch wird nicht erzählt, was denn aus dem damals neu gebildeten Organismus später geworden sei. Umso mehr wird es manchem unter unsern Lesern willkommen sein, für das, was dort fehlt, und ohne Zweifel fehlen durfte, hier in der Mittheilung einiger Züge aus dem bisherigen Leben der Gesellschaft einen kleinen Ersatz zu finden.

In der Geschichte ihrer Gründung spiegeln sich deutlich die politischen Verhältnisse der damaligen Zeit wieder. Es waren die schlimmsten Jahre der Reaktion. Metternich's Hand lag mit schwerem Druck auf ganz Deutschland. Fast jeder Verein, jedenfalls aber ein solcher, dessen Streben dem Ideenkreise der politischen Machthaber ganz fremd war und dessen Mitglieder freie Forschung im Gebiete der Natur als etwas Selbstverständliches galt, erschien gefährlich. Zudem war unter den Gründern der thätigste, ja die eigentlich treibende Kraft Lorenz Oken, der selbst in Vairensen, besonders älterer Generation, rühmlichst bekannte Naturforscher; und Oken war einer von den drei Jenaer Professoren, die es gewagt hatten, im Jahre 1817 am Wartburgfeste teilzunehmen. Zwei Jahre später war er seines Lehrstuhles an der Universität Jena entbunden, obgleich Sachsen-Weimar damals als „Land der Freiheit“ galt. Es ist deshalb nicht zum Verwundern, daß sein Plan, mit dem er in den folgenden Jahren zunächst seinen Freunden gegenüber hervortrat, eine deutsche Gesellschaft von Naturforschern und Ärzten zu bilden, überall Zweifel und Bedenkllichkeiten erregte. Allein Oken war nicht ihre zu machen. Er begegnete allen Einwänden klar und entschieden, und als er den Boden für hinreichend bearbeitet hielt, trat er 1821 in der „Jahrb.“ mit einem Aufruf an die Öffentlichkeit. Die erste Versammlung, in der die Gründung der Gesellschaft stattfand, kam zu stande, doch die Zahl der Teilnehmer war sehr gering. Nur 13 Gelehrte waren aus verschiedenen Gegenden des jetzigen deutschen Reiches anwesend, darunter 4 aus Leipzig

selbst. Auch aus Oesterreich waren einige Freunde der Sache erschienen, doch gebot die Wichtigkeit, deren Mitwirken zu verheimlichen. Es wurde beschlossen, sie in der Liste der Mitglieder der Versammlung nicht mit aufzuführen, und erst viele Jahre später sind ihre Namen bekannt geworden. Um allen Mißverständungen zu begegnen, war in die Statuten die Bestimmung aufgenommen, daß die Versammlungen bei offenen Thüren stattzufinden hätten. Trotzdem scheinen die Bebenlichkeiten selbst bei den Fachgenossen der Gründer sehr langsam geschwunden zu sein. Bei der nächstjährigen Versammlung in Halle zählte man nur einige dreißig Anwesende. Stillere, geräuschloser Arbeit waren die Sitzungen gewidmet, und alle freuten sich nur des Glüdes, mit Männern gleichen Strebens zu verkehren und sich gegenseitig mittheilen zu können, was der Einzelne auf dem Felde der Wissenschaft entdeckt und errungen.

Fünf Jahre später, im Jahre 1828, zeigte die Gesellschaft ein ganz anderes Bild. Die Versammlung fand zum ersten Male in Berlin statt. Alles Mißtrauen gegen sie war verschwunden. An ihrer Spitze standen zwei überall hochangesehene Männer: Alexander von Humboldt und Lichtenstein, und zahlreiche Namen im Verzeichniß der 464 Mitglieder und Teilnehmer zeugen noch heute von dem Glanze der Versammlung. Aus Deutschland waren u. a. Gaus und Weber, Johannes Müller und Ehrenberg, die Chemiker Wöhler, Mitscherlich und Rose, aus Scandinavien Preßlat und Bergelius zugegen. Aber auch der Kronprinz und hohe Staatsbeamte nahmen an den Sitzungen teil, und in einer Abendgesellschaft die von A. von Humboldt den Naturforschern zu Ehren gegeben wurde, erschien selbst der König.

Das Ansehen und die hohe Achtung, die während dieser Versammlung der Gesellschaft zu Teil wurden, sind ihr seitdem nicht wieder verloren gegangen. Niemand dachte mehr daran, ihr irgend ein bedeutendes politisches Streben zuzuschreiben, vielmehr wurde sie eher als einigendes geistiges Band für das deutsche Vaterland geehrt. Die deutschen Städte, in denen sie in den folgenden Jahren tagte, unter ihnen schon 1830 zum ersten Mal Hamburg, 1844 Bremen, wetteiferten förmlich, sie mit Ehren und Auszeichnung zu empfangen. In Bremen z. B. übernahm der bekannte Bürgermeister Johann Smidt selbst die Stelle des ersten Geschäftsführers, die Bürgererschaft bewilligte auf Antrag des Senats „zu Ehren unserer Vaterstadt“ im voraus 4000 Thaler und im ganzen wurden für die Versammlung aus öffentlichen Mitteln 6500 Thaler Gold verwandt. Die Summe erscheint außerordentlich hoch, besonders in Rücksicht auf die damalige Größe Bremens. In den letzten Jahren ist übrigens

der Centravorstand der Gesellschaft stets bemüht gewesen, beratigen bedeutenden, ja bisweilen noch weit höheren Ausgaben der Städte für die Versammlung vorzubeugen, und deren Kosten werden jetzt gemeist aus den Beiträgen der Teilnehmer bestritten.

Naturngemäß hat der Organismus der Gesellschaft während der 73 Jahre ihres Bestehens innere und äußere Wandlungen erfahren, doch haben diese niemals zu einer gänzlichen Umgestaltung ihres ursprünglichen Charakters geführt. In den ersten Jahren ihres Bestehens waren ihre Mitglieder vorwiegend, ja fast ausschließlich Naturforscher, jetzt sind schon seit vielen Jahren unter den Besuchern der Versammlung die Vertreter der medizinischen Wissenschaft bei weitem in der Mehrzahl. Die Zahl der Mitglieder und Teilnehmer ist gegen früher, besonders infolge der besseren Verkehrsmittel, bedeutend gewachsen. Ihren Höhepunkt hat sie bisher in der Berliner Versammlung im Jahre 1886 erreicht, wo sie auf 4155 stieg. Außerdem wurden damals fast 1500 Damenkarten ausgegeben. Mit dem Anwachsen der Mitglieder- und Teilnehmerzahl trat die Nothigung ein, die wissenschaftliche Arbeit hauptsächlich in verschiedenen Abteilungen zu erliegen. In Berlin im Jahre 1828, wo diese Einrichtung zum ersten Male getroffen werden mußte, bildete man deren 7, hier in Lübeck sind für die kommende Versammlung 33 vorgesehen. Bisweilen wird eine soweit gehende Gliederung beklagt. Aber sie ist doch ein Zeichen eines kräftigen und hochentwickelten Lebens, auch ist durch die allgemeinen Sitzungen genügend Sorge getragen, daß der Gesellschaft in ihren Versammlungen der Zusammenhalt gewahrt bleibt.

Die Statuten vom Jahre 1822 haben, einfach und klar, wie sie waren, eine ganz ungenüßliche Dauer gehabt. Erst im Jahre 1889 sind sie in Heidelberg umgestaltet worden, und im Jahre 1891 haben sie in Halle die Fassung erhalten, in der sie jetzt vorliegen. An dem, was ursprünglich als Hauptzweck der Gesellschaft hingestellt war, der Pflege persönlicher Beziehungen unter den deutschen Naturforschern und Ärzten, ist dabei nichts geändert, das bezeugt auch die bei der Versammlung so reichlich gebotene Geselligkeit; aber voran ist jetzt die Förderung der Naturwissenschaft und der Medizin gestellt. Nach den alten Satzungen sollten nur Schriftsteller im naturwissenschaftlichen und ärztlichen Fache Mitglieder werden können, nach den neuen ist der Kreis erweitert und zwar auf alle, die sich wissenschaftlich mit Naturforschung und Medizin beschäftigen oder sonst die Aufnahmeberechtigung durch Empfehlung eines Ausschussesmitgliedes erhalten. Weit mehr als früher ist das Streben der Gesellschaft dahin gerichtet, Interesse und Verständnis für naturwissen-

schafftliche Aufgaben in die Kreise aller Gebildeten hinanzutragen.

Ganz unverändert ist der Charakter der Gesellschaft in dem gebildeten, morin Eken und seine Genossen bei ihrer Gründung etwas ganz Neues schufen, das erst seitdem vielfach nachgeahmt worden ist: sie ist noch heute eine Gesellschaft mit Wandervereinsammlungen. In 49 verschiedenen Städten hat sie bereits getagt, auch in unsern Nachbarstädten Kiel (1846) und Rostock (1871), zweimal in Hamburg (1830, 1876), Bremen (1844, 1890) u. a. in Wiesbaden und Wien sogar schon dreimal. Durch den jährlichen Wechsel des Ortes bleibt sie gegen die Gefahr am wirksamsten geschützt, zu einer lokalen Bedeutung für eine bestimmte Stadt und deren nähere Umgebung herabzusinken. Es ist bemerkenswert, wie sorgsam die Gründer Bedacht genommen haben, das durch die Fassung der alten Statuten zu verhüten. Nicht nur wird ausdrücklich gesagt, daß der Versammlungsort wechseln solle, es wird auch im Paragraph 18 Sorge getragen, daß die Gesellschaft nicht durch allzu schweres Gepäd in ihrer Beweglichkeit gehemmt und ihr dadurch vielleicht die Lust am Wandern genommen werde „Die Gesellschaft legt keine Sammlungen an,“ heißt es da, „und besitzt, ihr Archiv ausgenommen, kein Eigentum. Wer etwas vorlegt, nimmt es auch wieder zurück.“ Und auch das Archiv war bis vor Kurzem nichts weniger als inhaltsreich. Im Jahre 1885 auf der Versammlung in Straßburg machte der 2. Geschäftsführer, Herr de Barra, die scherzhaft klingende, aber doch nur der Sachlage entsprechende Bemerkung, er dürfe im Interesse der damaligen und späteren Geschäftsführer konstatieren, daß das einzige amtliche, oder wie man es nennen wolle, Aktenstück, das sie, die beiden Geschäftsführer, bejahen, die telegraphische Anfrage sei, ob sie die Geschäftsführung übernehmen wollten; in anderer Form sei derzeit das Archiv nicht vorhanden.“

Sammlungen besitzt die Gesellschaft auch jetzt noch nicht, wohl aber Eigentum. Als nach der Berliner Versammlung vom Jahre 1886 von den Geschäftsführern der Gesellschaft ein Ueberschuß von fast M. 28 000 dargeboten wurde, nahm sie, da Geldbesitz sie im Wandern nicht wohl hindern konnte und sie durch die Heidelberger Beschlüsse dazu die Berechtigung erhielt, das Geschenk gern entgegen. Seitdem ist ihr Kapital, dessen Zinseerträge besonders zu wissenschaftlichen Unternehmungen bestimmt sind, infolge weiterer Anwendungen über M. 50 000 gewachsen.

Das innere wissenschaftliche Leben der Gesellschaft genau kennen zu lernen, vermag eine kurze Darstellung, wie sie hier nur gegeben werden konnte, nicht zu genügen. Aber vor ihrem Tagen hier in

Lübeck mit ihrer ganzen Art eingehend bekannt werden will, der möge sich in ihre „Verhandlungen“ vertiefen, in denen alljährlich über die auf ihren Versammlungen gehaltenen Vorträge genau berichtet wird. Aber aber nur das Verzeichniß der Männer durchblüht, welche durch ihr Mitarbeiten das wissenschaftliche Leben der Gesellschaft getragen haben, der wird kaum einen der glänzendsten Namen vermissen, deren Träger in der Naturforschung und Webding die deutsche Wissenschaft so hoch zu Ruhm und Ehre gebracht haben und noch heute darin erhalten; sie werden ihm auch schon den Geist bezeugen, der die kommende Besammlung beleben wird. J. M.

Eröffnung

der III. deutschen Volkerei-Ausstellung.

Im großen Saale des Hauptrestaurants fand gestern Mittag 12 Uhr in Gegenwart des Senates, des Vorstandes des Deutschen Landwirtschaftlichen Vereins, der Leitung der Deutsch-Nordischen Ausstellung sowie zahlreicher Verehrter und Interessenten die feierliche Eröffnung der Volkerei-Ausstellung statt.

Nachdem die von der Ausstellungskapelle vortragene Ouverture verklungen war, hieß an Stelle des durch Unwohlsein verhinderten ersten Präsidenten der Deutsch-Nordischen Ausstellung dessen zweiter Stellvertreter, Herr Heinrich Thiel, die Erschienenen im Namen des Komitees mit warmen Worten willkommen. Im heutigen Kampfe ums Dasein könnte leicht der Fall eintreten, daß ein Erwerbsgewinn gegenüber andern sich zurückgelehnt und benachteiligt fühle. Aber die Bestrebungen, Handel und Industrie zu fördern, würden nur dann von bleibendem Erfolge begleitet sein, wenn neben ihnen die Landwirtschaft auf der Stufe der Erwerbssfähigkeit erhalten bliebe. Darum gelte es nicht, aufzujuden was diese Zweige trenne, sondern den Blick zu lenken auf das, was die Landwirtschaft mit dem Handel und der Industrie vereine. Mit Freude sei deshalb zu begrüßen, daß als ein Ausdruck dieser Erkenntnis die dritte Deutsche Volkerei-Ausstellung zusammen mit der Deutsch-Nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung stattfände.

Namen des Deutschen Landwirtschaftlichen Vereins sprach jodann dessen Vorsitzender, Herr Guttschlicher C. Plehn-Gruppe (Weiprenken), mit einem Streifblick auf die Vorgeschichte der Volkerei-Ausstellung dem Komitee der Deutsch-Nordischen Ausstellung seinen Dank aus für dessen liberales Entgegenkommen gegenüber den Bestrebungen des Vereins und dankte zugleich allen denen, welche sich um das Zustandekommen der Volkerei-Ausstellung Verdienste erworben hatten.

Hierauf legte der erste Vorsitzende der Wollkerei-Ausstellung, Herr Oekonomiarth C. Peteren-Gutin, in folgender längerer Ansprache die Ziele des Unternehmens dar:

„Wir schiden uns an, die III. Deutsche Wollkerei-Ausstellung zu eröffnen.

Diese Ausstellung soll Ihnen ein Bild geben von dem, was die deutsche Milchwirthschaft heute leistet, und wie sie dieses leistet.

Vor den Augen und Ohren des Laien wird sich eine interessante Darstellung entfalten über alle Einzelheiten eines wirthschaftlichen Zweiges, der tief in das tägliche Leben des Volkes einschneidet, über dessen Wesen und Gestaltung sich ein allgemeines Ueberbild zu verschaffen den meisten aber selten Gelegenheit geboten wird.

Der Sachmann wird sich unterrichten über die Fortschritte, die in der Milchwirthschaft im Allgemeinen und in den einzelnen Landestheilen Deutschlands in der letzten Zeit, speciell seit der vor 11 Jahren abgehaltenen II. Deutschen Wollkerei-Ausstellung in München, erzielt worden sind.

Es ist kein deutscher Gau vorhanden, der sich nicht in irgend einer Weise bei der Ausstellung betheiliget hätte. Von Süd und Nord, von den Alpen bis zu den nordischen Gefilden, vom Fels zum Meer, von Westen und Osten sind die Ausstellungsgegenstände eingegangen. Aber auch vom Auslande sind die Gruppen der Geräthe und Maschinen, sowie die der sonstigen Betriebs-Gilsmittel beschrift worden.

Der Deutsche Milchwirthschaftliche Verein, der die Ausstellung veranstaltet, hat nun seit 21 Jahren für die Förderung der deutschen Milchwirthschaft gearbeitet. Mit seiner Gründung im Jahre 1874 begann die sogenannte milchwirthschaftliche Bewegung, die die Milchwirthschaft auf den hohen Stand gebracht hat, den sie heute einnimmt. Was der Verein erreicht hat, das hat er an erster Stelle der gemeinsamen Arbeit für die von ihm angestrebten Ziele zu danken. Die ganze Bewegung, das geschlossene Vorgehen aller Mitarbeiter innerhalb eines begrenzten wirthschaftlichen Zweiges stehen einzig in ihrer Art da; das ist oft genug von unparteiischen Seiten ausgesprochen worden.

In ganz hervorragender Weise haben die Wollkerei-Ausstellungen durch die von ihnen ausgegangene Anregung und Belehrung zum Fortschritt der Milchwirthschaft beigetragen. Die erste Wollkerei-Ausstellung in Deutschland, wenn auch nur für einen kleinen Bezirk, fand im Jahre 1871 in Danzig statt. 1875 folgte eine internationale Wollkerei-Ausstellung in Frankfurt a. M., 1877 eine solche in Hamburg. Die I. Deutsche Wollkerei-Ausstellung wurde 1879 in Berlin, die II. 1884 in München veranstaltet. Innerhalb dieser Jahre wurden außerdem eine große

Anzahl kleinere und größere Wollkerei-Ausstellungen für einzelne Landestheile abgehalten.

Schon seit mehreren Jahren war das Bedürfnis vorhanden, wieder einmal eine Deutsche Wollkerei-Ausstellung ins Leben zu rufen, umso mehr, da seit 1884, dem Jahre der letzten Deutschen Wollkerei-Ausstellung, die Milchwirthschaft in ein neues Entwickelungsstadium getreten war. Die Bemühungen und Versuche, einen geeigneten Ort und einen zweckmäßigen Anschluß für die Abhaltung einer Ausstellung zu finden, waren vergebens. Da schien die Deutsch-Nordische Handels- und Industrie-Ausstellung in Lübeck die Gelegenheit bieten zu können, und das liebenswürdige Entgegenkommen, das diesem Plau von dem Comité dieser Ausstellung von vorneherein entgegengetragen wurde, brachte die Sache bald zur Entscheidung. Wir haben, das beweist die Entwickelung der Wollkerei-Ausstellung, nicht übel daran gethan, diese Verbindung mit der Deutsch-Nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung zu suchen, und gerade in dem Anschluß an diese lebe ich eine ganz besonders gute Vorbedeutung für die nachhaltigen Erfolge, die die III. Deutsche Wollkerei-Ausstellung haben wird.

Wer sich noch ein Bild machen kann von dem Betriebe der Milchwirthschaft vor 20 Jahren, der muß staunen über die Veränderung, die derselbe seit dieser Zeit erfahren hat.

Nur in einem kleinen Theil Deutschlands wurde die Milchwirthschaft und das Wollkereiwesen als herorragender Theil der Landwirtschaft damals gepflegt. Es beschränkte sich dies hauptsächlich auf Schleswig-Holstein, Mecklenburg und einige Theile von Pommern und Bayern. Die genannten nördlichen Landestheile Deutschlands hatten die frühe Entwickelung der Milchwirthschaft an erster Stelle den großen deutschen Seehandelsstädten zu danken, die die Ausfuhr der im Lande selbst nicht abzulassenden Produkte besonders nach England vermittelten. Landwirtschaft und Handel gingen Hand in Hand mit einander.

Lange Zeit und unermüdete Arbeit, die sich durch die vielfach zu Tage tretende Wahrung der Bestrebungen nicht stören ließ, waren notwendig, um die Erkenntniß von der Bedeutung der Milchwirthschaft für die Produzenten und Konsumenten in allen Theilen Deutschlands nach zu rufen. Heute giebt es keinen deutschen Landestheil mehr, der die Bedeutung der Sache nicht erkannt hätte, und nicht mit ernster Arbeit den Fortschritt der Milchwirthschaft antreibt. Das beweist uns unter anderm die Beschickung der Ausstellung aus allen deutschen Gauen.

Die Ausstellung wird Ihnen zeigen, auf welchem Wege und durch welche Mittel die Fortschritte der Milchwirthschaft und ihre Einführung als wichtiger Zweig der Landwirtschaft in alle Theile Deutschlands erzielt sind. Sie wird Ihnen ein Bild geben

von der Bedeutung dieser Fortschritte für das gesammte Volkstleben, da es sich um die Behandlung und Herstellung so unentbehrlicher Nahrungsmittel handelt.

Es sind noch nicht viel über 10 Jahre her, da bedurfte man allgemein 2 bis 3 und mehr Tage, um aus der Milch die Butter zu gewinnen, ja hier und da wurde die Milch bezw. der Rahm 8 Tage alt, bis die Butter daraus hergestellt war. Heute haben wir die Centrifuge, die den Rahm aus der Milch unmittelbar nach dem Melken sofort ausscheidet, und in kürzester Frist ist auch die Butter daraus hergestellt. Ja, auf der Ausstellung sehen Sie sogar eine Maschine, in der eben die frisch gemolkene Milch hineingethan wird, und die fast in demselben Augenblick die Butter wiedergiebt.

Der Jentrifuge ist es auch zu danken, daß heute die entrahmte Milch im fäulen Zustande ein ebenso allgemeines, aber viel billigeres Nahrungsmittel geworden ist, wie sonst die frische, fette Milch.

Ebenfalls etwa 20 Jahre ist es her, da war es durchweg üblich, daß jeder Bauer aus der Milch seiner Råhe selbst die Butter herstellte, und wenn man die Umgebung und die Umstände betrachtet, unter denen dieses geschah, so war das nicht allemal angethan, anreuzt zum Genuß des Produkts zu wirken. Heute ist es fast allgemein geworden, daß der Bauer und selbst der kleine Mann, der ein oder zwei Råhe hat, die Milch derselben in eine Genossenschafts- oder Sammelmolkerei liefert. An den Vortheilen, die die Fortschritte der Milchwirtschaft bieten, kann infolge dessen der kleinste Landwirth theilnehmen. Die Verarbeitung der Milch geschieht heute in Råumen und in einer Art und Weise, welche früher vielfach nur als unerreichtes Ideal besungen wurde. Der Katalog der Ausstellung zeigt Ihnen, in welchem Umfange die Molkerei-Genossenschaften zur Zeit vertreten sind.

Der genossenschaftliche Betrieb hat sich, wie ebenfalls der Katalog und auch die Ausstellung selbst Sie unterrichten wird, noch weiter dahin ausgebildet, daß die einzelnen Genossenschaften der sonstigen Meiereien sich innerhalb einzelner Bezirke zu Genossenschafts-Verbånden vereinigt haben zwecks Vertretung ihrer geschäftlichen Interessen. Der ethische Einfluß dieses genossenschaftlichen Arbeitens schneidet tief ins ganze Volkstleben ein.

Es giebt heute auch kaum noch eine Stadt, wo nicht eine städtische Molkerei sich befindet, die den Stådtern den Bezug von Milch und Molkereiprodukten aller Art zu jeder Zeit und in bester, frischester Reizhaftigkeit ermåglicht. Die neu erfundnen Apparate zur Fråhlung der Milch, der Butter u. s. w., die auf der Ausstellung in Thåtigkeit und mit Erklårungen Ihnen vorgefåhrt werden

solten, lassen eine wirksame, polizeiliche Controlle aber das Unverfålschsein und die Gåte der Waare herbeifåhren. Aus meiner Jugendzeit in meiner Vaterstadt Låbeck erinnere ich mich, daß an einem Milchwoagen die Aufschrift: „Milch von Schånböhlen“ von unbefugter Seite ergånzt war mit den Worten: „und Wasser aus der Trave.“ Das sind vergangene Dinge, die heute nur noch geschichtlichen Werth haben solten.

Ein neues Feld der weitgehendsten Fortschritte hat uns seit einigen Jahren die milchwirtschaftliche Bacteriologie erõffnet; die Bacteriologie, die Lehre von den kleinsten Lebewesen, hat uns bereits nach manchen Seiten neue Aufschlüsse gegeben, wie die Milch und ihre Produkte zu behandeln sind, nicht nur im Interesse der Production, sondern auch ganz besonders im allgemeinen und sanitåren Interesse der Gesamtbevõlkerung. Welche Eltern kennen heute nicht den Sorphel, der får die geistlichste Beschaffenheit der Milch zur Ernåhrung ihrer Kinder sorgt; wo giebt es noch eine Stadt, in der nicht sterilisirte und pasteurisirte Milch zu haben wåre? Die årztliche Statistik sucht bereits nachzuweisen, daß seit der Behandlung der Milch in dieser Weise die Kindersterblichkeit ganz erheblich zuråckgegangen ist. In die kleinste Håtte ist der Genuß dieser milchwirtschaftlichen Fortschritte gegenwårtig eingezogen. Auf der Ausstellung werden Ihnen alle dahingehenden Fortschritte durch Demonstrationen und Erklårungen vorgefåhrt werden.

Wir haben Hoffnung, daß die III. Deutsche Molkerei-Ausstellung und speciell auch durch ihre Verbindung mit der Deutsch-Nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung in Låbeck dazu beitragen wird, nicht nur unser wirtschaftliches Gewerbe direkt in jeder Richtung zu fõrdern, sondern auch den Conjugenten, den Stådtern, die Bedeutung dieses Gewerbes får das Gesamtwohl klar vor Augen zu fåhren, und daß wir von dieser Seite die Unterståtzung gewinnen, die wir zur Erreichung unserer Ziele bedürfen.

Der Vorsitzenende des Deutschen Milchwirtschaftlichen Vereins hat bereits der Stadt Låbeck und dem Comitè der Deutsch-Nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung den Dank ausgesprochen får das so liberale Entgegenkommen, welches wir får unsere Ausstellung hier gefunden haben. Als Vorsitzenender des Molkerei-Ausstellungs-Comitès fåhle ich mich gedrungen, abgesehen von dem Danke får das Entgegenkommen im Großen, dem Låbecker Comitè auch noch den tiefgefühltesten Dank auszusprechen får die bereitwilligste Unterståtzung in wer weiß was får Einzelheiten.

Die Vertreter des Handels, der Industrie und der Landwirtschaft haben sich hier thåtsåchlich zum

Zusammenarbeiten nach einem Ziele, das dem Gesamtwohl zum Nutzen dienen soll, vereinigt. Auch die bereits gestern geschehene Beurtheilung der Ausstellungsgegenstände, die Ihnen heute gedruckt vorliegt, ist durch ein solches Zusammenarbeiten charakterisirt.

Dem Komitee der Deutsch-Nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung gebührt das Verdienst und der Dank, die Wege zu diesem erfolgreichen Zusammengehen gebreitet zu haben. Wöchentlichen Landwirtschaft, Handel und Industrie gemeinsame Aufgaben für das Gesamtwohl des Staates stets in dieser Weise lösen.

Ich sage im Namen des Komitees für die Wollerei-Ausstellung aber auch allen denen, die geholfen haben, die Wollerei-Ausstellung zu dem zu machen, was sie geworden ist, den herzlichsten Dank. Den Ausstellern, den Richtern und nicht zuletzt den treuen Mitarbeitern des Komitees.

Den besten Dank werden aber alle finden in dem Erlolge ihrer Arbeit, der, daran zweifle ich nicht, die Ausstellung zu einem neuen Markstein für die Entwidlung der deutschen Milchwirthschaft gestalten wird.

Zum Schluß begrüßte der erste Ehenpräsident der Wollerei-Ausstellung, Herr Senator Dr. Klug, die Veranstalter und Aussteller im Namen des Senates und der Stadt, indem er zugleich der Uebersetzung Ausdruck gab, welche die volle Würdigung fände, daß die Handels- und Industrie-Ausstellung ohne die milchwirtschaftliche Abtheilung etwas Unvollkommenes gewesen wäre. Andererseits müßten die Wände der deutschen Milchwirthschaft auf Lübed gerichtet sein, um neue Impulse von hier zu empfangen. Möge diese Ausstellung dazu dienen, das Gute festzuhalten, das Neue vorurtheilsfrei zu prüfen und das Bedeuten des Ganzen zu fördern. Dies Ziel habe den Frieden zur Voraussetzung. Den aber wüßte der Kaiser, auf der Hochwarte stehend, zu wahren und alle ihm drohenden Gefahren abzuwenden. In das dem Kaiser geweihte Hoch stimmten die Anwesenden dreimal begeistert ein. Sodann erklärte Herr Senator Dr. Klug die 3. Deutsche Wollerei-Ausstellung für eröffnet.

Ein Rundgang durch die Ausstellung schloß sich der Feier an. Um 4 Uhr Nachmittags vereinigte ein Festmahl im Hauptrestaurant die Theilnehmer aufs neue.

85.

Kleine Chronik.

291. 67. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte.

Nach der Tagesordnung für diese Versammlung wird Herr Professor van Vebber von der Seewarte

Druck von J. G. Nehtgens. Verlag von J. Nehtgens.

in Hamburg in einer gemeinsamen Sitzung der Abtheilungen für Physik und Meteorologie und für Geographie über das Sturmwarnungswesen an der deutschen Küste und Vorschläge zur Verbesserung desselben reden. Der Name des berühmten Meteorologen sowie auch der von ihm zu behandelnde Gegenstand, der in einer Seehafenstadt besonders anziehend wirken muß, werden ohne Frage zu dem Vortrage eine recht zahlreiche Zuhörerschaft zusammenführen. Auch noch in anderer Weise zeigt Herr van Vebber für die vorstehende Naturforscherversammlung sein lebhaftes Interesse. Auf seine Veranlassung sollen während der Versammlung täglich die Wetterarten und Postentogramme der Seewarte, gegebenen Falls auch Sturmwarnungen und Wetterprognosen, an mehreren geeigneten Stellen in Lübed zum Ausbhang gebracht, fernere soll täglich eine Wetterkarte auf Grundlage der großen Zeitungswetterdepesche hier am Orte angefertigt und dann sofort bekannt gegeben werden. 642.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herren-Abend

Dienstag den 10. September 7 Uhr.

Versprechung der nordischen Kunst-Ausstellung.

Die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit beabsichtigt auch in diesem Jahre jungen Leuten zu ihrer Ausbildung auf höheren technischen Lehranstalten Stipendien zu vergeben. Bewerber um diese Stipendien wollen ihre Gesuche unter Beifügung von Zeugnissen bis zum 20. d. Mts. im Bureau des Direktors der Gesellschaft, Rechtsanwalt Dr. Drehmer, Neuhfr. 6, einreichen.

Lübed, den 7. September 1895.

Die Vorleserchaft
der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Technikum Eutin.

Bauschule mit Praktikum.

Progr. gratis durch Dir. Alb. Klücher.

Abgelagerte Cigarren

in alien Preistagen.

Importirte Havanna-Cigarren

empfiehlt **H. Drefalt.**

Verantwortlicher Hebdtear: Dr. J. Brand in Lübed.

Lübeckische Blätter.

11. September. Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o 73. 1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens u. Mittwochs Abends. Abonnements 2 M. pr. Quartal. Einz. Nummer 10 g. Inserate 15 g. die Zeilzeile.

Inhalt:

Sebanfeier. — Kleine Chronik 292—294.

Sebanfeier.

Eine Feier von so hervorragender nationaler Bedeutung und so würdigen Charakter, wie die hier begangene 25-jährige Wiederkehr des Tages von Sedan, wird es angezeigt erscheinen lassen, wenn wir bei dieser Gelegenheit gehaltene Ansprachen wiedergeben als ein bleibendes Zeugniß der Gefühle und Stimmungen, die dieser Feiertag das Gepräge geben.

Rede

des Rittmeisters d. Landw. Herrn E. Possehl auf dem Kommerse der kameradschaftlichen Vereine zur Vorfeier des Sebanjubiläums, begangen im Wilhelmtheater unter Theilnahme zahlreicher Ehrengäste.

Kameraden! Meine Herren!

Empfindungen von Völkern wie von Individuen werden oft durch die Macht der Gefühle beherrscht, die auch nicht unberechtigt sind, wenn sie sich auf sittlicher Grundlage aufbauen. Ich weiß, daß ich z. B. nicht allein stehe, wenn ich freimüthig betenne, daß ich selbst ein wenig Gefühlspolitiker bin, wenn ich u. A. und gerade jetzt die Macht am Rhein erklingen höre. Da fühle ich mich unwillkürlich zurückversetzt in die Tage von Epicheren, von Metz und von Sedan. Man muß die Macht am Rhein auch am heiligen Christabend auf dem eisigen Schlachtfeld bei Amiens, als daheim der deutsche Christbaum brennen mochte, und man wird verstehen, daß solche Eindrücke im Leben nicht erlöschen!

Mit Gewalt tritt aber gerade an dem jetzigen großen Nationalfesttage einem jeden unter uns und insbesondere an Veteranen vor die Seele, was wir vor 25 Jahren erstritten und erreicht haben. Erstritten, wie es so trefflich auf dem Siegesdenkmal unserer süddeutschen Brüder, der tapferen Bayern, in Augsburg in Erz eingemeißelt steht:

Durch Kampfes Noth
Stieg auf mit Bracht
Der Sonne gleich
Das Deutsche Reich!

und seitdem erreicht: das klare Bewußtsein der eigenen Kraft, das neu erwachte deutsche Nationalgefühl, die heiße Liebe zu unserm wiedervereinigten Vaterlande, dem Inbegriff aller unserer Wünsche und Bestrebungen!

Und als Hüter dieses höchsten Kleinods nach innen und außen wissen wir, daß wir eine Armee besitzen, die nicht auf ihren Lorbeeren ruht, die im Gegentheil stärker und fester gefügt ist als je zuvor, und eine uns ans Herz gewachsene junge Marine, die der Armee würdig und erfolgreich nachsteuert, und Beide durchdrungen von dem Geiste, der in dem ersten Erlaß Sr. Majestät unseres Kaisers an Heer und Flotte einen so berechnenden Ausdruck fand, als er sagte:

„So gehören wir zusammen — Ich und die Armee, — so sind wir für einander geboren und so wollen wir unauflöslieh fest zusammenhalten, möge nach Gottes Wille Friede oder Sturm sein!“ und an die Marine:

„Ich habe den hohen Sinn für Ehre und für treue Pflichterfüllung kennen gelernt, der in der Marine lebt. Ich weiß, daß Jeder bereit ist, mit seinem Leben freudig für die Ehre der deutschen Flagge einzustehen, wo immer es sei. Und so kann ich es in dieser ersten Stunde mit voller Zuversicht aussprechen, daß wir fest und sicher zusammenstehen werden in guten und bösen Tagen, im Sturme wie im Sonnenschein, immer eingedenk des Ruhmes des deutschen Vaterlandes und immer bereit, das

Hergblut für die Ehre der deutschen Flagge zu geben."

Meine Herren! Heer und Flotte, und wir Alle fühlen, das ist Kaiser Wilhelms Geist, der uns hier erneut in seinem Entel entgegentrat. Das ist auch der Geist, der kürzlich an 30 000 Veteranen aus allen Theilen des Reiches in Mey versammelte, als sie aus eigenem Antrieb noch einmal hinkamen an die Stätten, wo sie in der Stägigen Schlacht bei Mey vor 25 Jahren dem Erbfeind siegreich und entscheidend entgegentraten und wo sie unter den weisevollsten, ergebendsten Freiern an den Denkmälern bei St. Privat-Grovelotte der Gefallenen gedachten, oder auch der Verpflichtung, ihre geheiligten Empfindungen für Kaiser und Reich fortzusetzen auf Söhne und Entel.

In der Geist, der damals im Heere bestand und es zu einer Kette von Siegen ohne Gleichen führte, er besteht in steter Verjüngung auch heute! Der Geist, der mit unwiderstehlicher Gewalt Truppe und Führer herandrängte zum Feinde, der die Splitter zertrümmerter Bataillone zu neuem Gange zusammensetzte, der die Batterien hineinführte in die vorderste Linie der Infanterie und sie vorstürzen ließ bis zum Untergang, der die Schwadronen über das feuerbröckrige Feld hineinbrausen ließ in den Feind und der auch dort, wo kein Vorbeir winkte, heuter der Front, den Willen und die Ausdauer stärkte. Das ist der Geist des Heeres, den die Idee bewegt. Er ist der tiele Born unserer Kraft, er entspricht der dreifachen Wurzel der Gottesfurcht, der Königstreue und der Vaterlandsliebe, er zeitigt das zwingende Gefühl für Ehre und Pflicht und das hohe Bewußtsein der unerbrüchlichen Kameradschaft, welches Offiziere wie Mannschaften, einzelne Truppenteile wie das gesamte Heer wie mit einem ehernen Bande fest zusammenfügt.

Diesen Geist, möge unser Herrgott ihn stets unserem Volke, unserem Heere und unserer Flotte erhalten! Dann können wir getrost der Zukunft entgegensehen und werden, sollten die eisernen Würfel nochmals rollen, erneuert wie vor 25 Jahren in der Beschüßung unserer Lande den Sieg an unsere Fahnen fesseln.

Sie aber alle, meine Herren, und meine Herren Kameraden insbesondere, die Sie hier versammelt sind, vereinen Sie an dem heutigen hohen Ehren- tage Ihre Empfindungen für den Schrein der deutschen Reichsoberlichkeit mit mir in dem Anse: Deutschlands Stolz und Bier, das deutsche Volk in Waffen, unser deutsches Heer, unsere deutsche Flotte — hurrah, hurrah, hurrah!

Gedächtnisrede,

gehalten am Kriegergrobe Sonntag, den 1. Sept. 1895,
von Joh. Everd. Bahr.

Teure Festgenossen! Deutsche Brüder! „Gott war mit uns, ihm sei die Ehre!“ So lautet die kurze, inhaltreiche Inschrift auf der Kriegsgedenkmäule, die die Brust der meisten hier Versammelten schmückt. So lautet der Grundton, der durch alle Reden, alle Feierlichkeiten, wenn auch un ausgesprochen, hindurchklingt und hindurchklingen muß an diesen, dem Andenken einer großen Zeit gewidmeten Gedächtnistagen. Ja Gedächtnistage sind es, die wir feiern, so schön und herrlich, wie ein Volk nur selten sie durchleben kann. In unserer Erinnerung ist sie wieder emporgestiegen, jene große Zeit des Krieges von 1870 mit ihrer flammenden Begeisterung für Deutschlands Ehre, mit ihrer zuversichtlichen Hoffnung auf die endlichen Erfolge der deutschen Waffen, mit ihrer erst leise, dann lauter und immer lauter ausgesprochenen Ahnung, daß aus solchen Kämpfen und Siegen eines neuen Reiches Herrlichkeit ersehen müsse. Und indem wir uns dieser Zeit erinnern, erneuern wir sie in uns die glühende Liebe zum deutschen Lande, die stolze Freude an Kaiser und Reich. Und was wir empfinden und feiern, das feiern mit uns Hunderttausende im Vaterland; auf den Bergen im fernsten Süden hoben lodernde Feuer es den stillen Thälern, in den Höfenstädten haben bewimpelte Wästen es den Wogen der beiden erst vor kurzem verbundenen deutschen Meere erzählt, welche Ehre dem deutschen Namen errungen ward am ruhmreichen Tage von Sedon! —

Sind es aber überhaupt Gedächtnistage, die wir durchleben, so darf Ein Gedächtnis besonderer Art nicht fehlen. Denn messen wir uns freuen, es ist nicht errungen ohne schwere, heilige Opfer. Wie edler Same dem mütterlichen Schooß der Erde anvertraut wird, ehe die Blume dem Lichte entgegenwachsen kann, so ist viel edle Saat in heimatländischer und fernder Erde eingekent worden, ehe des Reiches Kaisertrone im Lichte glanzvollen Friedens sich sonnen konnte. Dem Gedächtnis solcher Ausaat, dem Gedächtnis unserer Toten, die im Kampfe für des Vaterlandes Größe ihr Leben ließen, ist diese Stunde aus stillem Friedhof gewidmet. Ja, heißen Dank euch, ihr Braven, die ihr in unseren Mauern die letzte Pflege fandet nach blutigem Streite, und die ihr unter diesem Haken schlummert! Und indem wir euch ehren, gedenken wir zugleich auch der andern Tausende, die gleich euch sich opferten im heiligen Streite! Sei's daß sie fielen unter den

Festungsmauern von Sedan, oder daß sie später an den Ufern der Loire auf winterliche Erde hin sanken, sei's daß sie ruhen auf dem deutschgewordenen, deutschbleibenden Gefilde von Metz, wo noch jüngst fromme Erinnerung die Gräber schmückte, oder an irgend einem längst vergessenen Winkel fremden Landes: sie alle sollen unvergessen sein! Und unvergessen sollen sie sein, auch die Wühler und Entbehrungen, die dem Opfertode der Frauen vorangingen, und die die noch Lebenden mit ihnen teilten, die Strapazen, die nicht am heißen Tage nur im Schlachtendonner, die auch auf endlos langen Märschen, in eilig kalter Nacht ertragen wurden, unvergessen die Tapferkeit, die dem Feind ins Angesicht blühte, die unbeugsame Ausdauer, die den Erfolg erzwang, eben weil sie wollte. Ja ehrenvollen Dank auch denen, die nicht im Felde fielen und doch des Krieges Beute wurden, die oft noch lange hernach langwierigem Siechtum, der Folge des Feldzugs, zum Opfer gefallen sind! —

Das aber macht das Gedächtnis unsrer Toten doch wieder stolz und freudereich, daß wir bekennen dürfen: die großen Opfer sind nicht umsonst gebracht! Ihnen danken wir es nicht nur, daß die deutschen Heimatstetten bewahrt blieben oder den Greueln des verwüstenden Krieges, ihnen danken wir's auch, daß wir wieder gelernt haben, uns zu freuen am Vaterland, dem „Einen, großen, wundervollen.“ Was vor mehr denn 80 Jahren die Freiheitskriege begannen haben, der Einheitskrieg vor 25 Jahren hat es vollendet. Und wenn noch ein Jahrzehnt zuvor Emanuel Weibel sehnsuchtsvoll gerufen:

O man! wäuschen einst verschlungen
Eure Garden, Süd und Nord?
Harsenpiel der deutschen Jungen.
Wann ertlingt du im Accord? —

jetzt war's erfüllt: die zuvor nur im Liebe gepriesene deutsche Einheit war greifbare Wirklichkeit geworden, und fortan gab es und gibt es dem Auslande gegenüber nicht eine Vielheit deutscher Staaten, sondern Ein Deutsches Reich, dessen Spruch im Rathe der Völker mit eherner Schwere in die Wagschale fällt. O darum rühmen wir auch von dem Opfertode der Gefallenen mit dem alten Bibelwort: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg“, in den seligen Sieg nicht nur, der, wie wir hoffen, den Abgeworfenen in einer anderen Welt eine unergängliche Ehrenkrone verliehen hat, verschlungen auch in den herrlichen Sieg, der durch Gottes Fügung dem irdischen Vaterlande zu Teil geworden ist. Und darum noch einmal unser Bekenntnis: Gott war mit uns, ihm sei die Ehre! Darum Dank dem Könige aller Könige, der im Donner der Schlachten zu uns geredet, aus dem Staub im Wetter und emporgehoben, der unsrem

Volke die Gnade gegeben hat, ein Volk mit weltgeschichtlicher Stellung, weltgeschichtlichen Aufgaben zu sein, und der uns seit jener Zeit in einer ununterbrochenen Reihe von 24 Friedensjahren an diesen Aufgaben hat arbeiten, den gewonnenen Glanz uns hat bekaupten lassen!

Aber wie? wenn wir von unsrem Toten reden, reden sie nicht auch zu uns? Vernehmen wir sie wohl, die stille und doch so eindringliche Mahnung, die aus den Gräbern zu uns dringt? „Lebet, so rufen die stillen Schläfer drunten, lebet dem Vaterlande, für das wir geblutet haben und gestorben sind!“ Und nicht umsonst soll dieser Ruf erklingen. O, wenn auch in diesen Tagen manche dem vaterländischen Jubel grollend fern stehen und mörderisches Gemegel im Interesse Einzelner nennen, was heiliger Streit gewesen ist für edelste Güter und was Deutschland für alle Zeiten zu unvergleichlichem Ruhme gereichen wird, — sie wissen es nicht, um welche Freunde die sich selbst betrügen. Tief eingesenkt ist in jedes Herz, zumal ins deutsche Herz, die Liebe zu Haus und Heerd, zur heimatlichen Scholle; und bedauerndswert alle Vaterlandslosen, die sich selbst löstösen von dem Boden, da die starken Wurzeln ihrer Kraft ruhen. Wir können nur hoffen, daß sie einst aus diesem Vann der Vaterlandslosigkeit wie aus einem bösen Traum erwachen und mit uns sich sonnen werden im Morgenlichte vaterländischer Begeisterung. Um so freudiger aber wollen wir — das sei heute unser Gelübnis am Kriegergabe — festhalten an der Lösung: treu zu Kaiser und Reich! Wie auch die Weltgeschichte, wie die Meinungen über Tagesfragen schwanken mögen, wir wollen als edliche Männer, brave Bürger unsere Pflichten erfüllen, jeder an seinem Ort, wollen als gläubensstreue Christen dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist, und sterbensfroh, wenn's sein soll, des letzten Ruhs genüßig sein. Dann dürfen wir mit gutem Gewissen rufen: Heil dem Vaterlande auch in fernster Zukunft! Dann dürfen wir hoffen, daß der ewige Gott über unsrem Lande und seinen Grenzen, über unsrem Heer und seinen Fahnen wie bisher, so ferner gnädig Wacht halten wird, dann wird, wenn einmal wieder diese Fahnen vorangetragen werden sollen in neuen Streit, auch ein neues Geschlecht — wir hoffen es — der Väter würdig sein und ihnen in Gottesfurcht, Rath und opferbereiter Vaterlandsiebe nachsehen. Dann wird der Deutschen Wahlspruch allezeit sein: Gott ist mit uns, ihm sei die Ehre! Das waltete Gott!

Kleine Chronik.

292. 67. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte.

Im Anschluß an die Wittbeilungen, die wir unlängst über die für unsere Gasse geplanten Festlichkeiten und Vergnügungen gebracht haben, wollen wir nicht unterlassen, auf den Damenausflug nach Rabeburg am Donnerstag, 19. September, noch besonders hinzuweisen. Nur die auswärtigen und die hiesigen, mit einer Theilnehmerkarte versehenen Damen können an diesem, selbstverständlich vom Damenausschusse geleiteten Ausfluge sich betheiligen. Diese originelle Einrichtung hat sich bei ähnlichen Veranstaltungen gelegentlich der früheren Versammlungen in andern Städten bestens bewährt: Frohsinn und Laune herrschen in besonderem Maße. Unsere Damen kann daher eine zahlreiche Theilnahme nur anempfehlen und es kann ihnen in den herrlichen Waldungen südlich von Rabeburg, falls das Wetter nur einigermaßen günstig, ein sehr gewundener Vormittag versprochen werden. Der Gesamtpreis einschließlich der Beförderung durch Extrazüge beträgt nur *M.* 1. Die Abfahrt findet morgens 8 Uhr 40 Minuten, die Rückkehr gegen 3 1/2 Uhr statt. Die Dispositionen sind so getroffen, daß jegliche Ueberanstrengung der verehrten Damen ausgeschlossen ist. Möge denn das ländliche Fest unter dem grünen Waldesdächern recht vielen zur Freude werden!

293. Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft.

Betriebs-Ergebnisse für den Monat August 1895.

Beförder: sind (nach den provisorischen Ermittlungen):

1895: 276 745 Personen und 75 477 Tonnen Gut

gegen 1894: 179 339 „ 76 602 „

Eingenommen sind:

Verkehrs- verträge:	Wärr- verkehr:	Reisen- einnahmen:	Zufahren- einnahmen:	Zusatz- einnahmen:	Total bis 31. August:
<i>M.</i>	<i>M.</i>	<i>M.</i>	<i>M.</i>	<i>M.</i>	<i>M.</i>
1895 prov.: 320 562	286 860	35 700	596 062	3587 221	
1894 „: 200 193	256 879	35 000	472 072	3297 307	
Unterschied					
1895: + 120 369	+ 1 981	+ 700	+ 122 990	+ 289 914	
besw. 1894: 201 285	259 652	40 581	501 418	3397 021	

294. Local- und vermischte Notizen.

— Die von Mitgliedern des Senates und der Bürgerschaft veranfaßte Sammlung, um bedürftigen Veteranen gelegentlich der 25sten Wiederkehr des Sedantages eine außerordentliche Beihilfe zuzuwenden, erbrachte den Betrag von *M.* 6078,50.

— Die fremdsprachliche Abtheilung des Lübecker Lehrervereins hielt am Dienstag den 3. September ihre Jahresversammlung ab. Der Bericht über das

2. Abtheilungsjahr konnte ein Anwachsen der Mitgliederzahl von 13 auf 16 feststellen. Es wurden 20 Lesabende abgehalten, 11 englische und 9 französische. Im Englischen wurden gelesen: Shoridan, The rivals (beendet); Poole, Patrician and parvenu; Shakespeare, King Lear, I—III; im Französischen: Scribe, Le verre d'eau (beendet); Pailleron, Le monde où l'on s'ennuie. Außer den Lesabenden wurden Sprechübungen veranstaltet; auch 2 französische Vorträge sind zu verzeichnen, der eine über das Werk von Wyzeva, Chez les Allemands, der andere ein Bericht über einen Genser Winteraufenthalt. Wie früher wurden die „Neuesten Sprachen“ von Victor, das „Neuphilologische Centralblatt“ von Kästen und „Le maitre français — The English teacher“ in Umlauf gerührt; im neuen Jahre werden noch 2 Heftchen hinzukommen. Nachdem im Vorjahre das encyclopädische Wörterbuch von Sachs-Billat, französisch-deutscher Theil, angeschafft war, wurde diesmal das englische Parallellwerk von Wuret, soweit erschienen, bezogen. Bis auf ein Vorstandsmittelglied, das auf seinen Wunsch zurücktrat, wurde die bisherige Leitung wiedergewählt; der neue Vorstand setzt sich zusammen aus G. Meyer, H. Schering und W. Behrens.

Die Gesellschaft zur Förderung gemeinnütziger Thätigkeit beschäftigt auch in diesem Jahre jungen Leuten zu ihrer Ausbildung auf höheren technischen Lehranstalten Stipendien zu vergeben.

Bewerber um diese Stipendien wollen ihre Gesuche unter Beifügung von Zeugnissen bis zum 20. d. Mts. im Bureau des Directors der Gesellschaft, Rechtsanwalt Dr. Wrehmer, Mengstr. 6, einreichen.

Lübeck, den 7. September 1895.

Die Vorsteherchaft
der Gesellschaft zur Förderung gemeinnütziger Thätigkeit.



Die
Altherren-Biege
turnt
jeden Mittwoch von 5 1/2—6 1/2 Uhr
und Sonntags von 7—8 Uhr
in der Hauptstraße
(oberer Saal).

Abgelagerte Cigarren

in allen Preistagen.

Importirte Havanna-Cigarren

empfiehlt

H. Drefalt.

Druck von J. W. Roggens. Verlag von J. Roggens.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

15. September. Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 74. 1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens u. Mittwochs Abends. Abonnement 2 Mk. pr. Quartal. Wtg. Nummer 10 u. Beilage 15 u. die Beilage.

Inhalt:

Die 67. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte. — Tagesordnung für die Versammlung der Bürgerstadt am 16. September 1895. — Das Lübecker Ober-Stadtbuch. (Schluß). — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. VIII. Bericht des Ausschusses zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene und sittlich Verwahrloste über das Jahr 1894.

Die 67. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte

wird in dieser Woche hier in Lübeck abgehalten werden. Ob eine Stadt, deren Bestimmung und Aufgabe unteugbar aus Handel, Schifffahrt und Gewerbe gerichtet sind, auch geeignet ist, eine Versammlung, wie die angeländigte, gastlich zu empfangen und ihr dasjenige zu bieten, was sie erwartet, müssen die kommenden Tage zeigen. An dem guten Willen Lübecks, den erhöhten Ansprüchen gerecht zu werden, hat es noch niemals gefehlt, ebenso wenig an der, eine gewisse Erfahrung voraussetzenden Geschicklichkeit. Darum sind hier manche ähnliche Versammlungen gut gelungen. Der Sinn der Lübecker ist mehr auf eine gewisse Behaglichkeit gerichtet, als auf blendende Pracht; er liebt weniger eine glänzende, als eine geschmackvolle Anordnung; er ist kein Freund davon, allzuviel Aufsehen zu erregen, aber es freut ihn von Herzen, wenn seine scheidenden Gäste sagen: So wohl hat es und an wenigen Orten gefallen, wie hier, und eine solche Anerkennung ist uns glücklicherweise schon öfter zuteil geworden.

Aber die bevorstehende Versammlung ist doch anderer Art, als diejenigen, von denen geredet ist. Wenn bei diesen vielach das Gemüt und die Herzlichkeit, Tugend, die man den Lübeckern wohl zu sprechen darf, ein großes Gewicht in die Waagschale legen, so kommen jetzt noch andere Ansprüche in Betracht. Es wird eine hervorragende wissenschaftliche Zusammenkunft sein, und eine ähnliche von gleicher Bedeutung haben wir hier noch nicht erlebt; es sei denn jene merkwürdige Germanistenversammlung des Jahres

1847. Die hervorragendsten Männer deutscher Wissenschaft waren damals hier, aber sie verfolgten zugleich national-politische Zwecke, und daher kann jene Zusammenkunft mit der bevorstehenden nicht verglichen werden. Wir haben dann rein politische, volkswirtschaftliche, kirchliche, geschichtliche, künstlerische namentlich musikalische an uns vorüberziehen sehen, aber eine so ausschließlich wissenschaftliche noch nie. Können wir unsern Besuchern bieten, was sie hier finden zu müssen glauben, oder werden wir schlecht vor ihnen bestehen?

Lübeck hat, obgleich nur eine Stadt, niemals vergessen, daß es auch ein Staat ist und die Pflichten eines solchen erfüllen muß. Von jeher ist es eine Stätte gewesen, an welcher neben dem geschäftlichen Treiben und Mähen die Pflege geistiger Bildung nicht vernachlässigt wurde. Je schwerer die Schläge waren, welche die Zeit unserer Stadt versetzte, je mühsamer der Kampf um das Dasein, desto mehr regte sich auch der Trieb, nicht allein den Anforderungen zu genügen, welche die materielle Existenz der Stadt stellte, sondern auch die weiteren Pflichten ihrer staatlichen Stellung. Ohne fürstliche Hülfe, wie manche andere Städte des Reichs, ohne über glänzende Mittel verfügen zu können, hat sie es, wie wenige ihrer Schwwestern verstanden, den Sinn für Kunst und Wissenschaft in ihrer Bevölkerung lebendig zu erhalten und zu stärken. Erst in den letzten Jahren hat ihre Einwohnerzahl dermaßen zugenommen, daß sie sich zu den ansehnlicheren Mittelstädten rechnen darf; dennoch hat stets in der Bildung und Benutzung von Bibliotheken, in der Anlegung, Pflege und Vermehrung wissenschaftlicher Sammlungen, in geistig fördernden Vereinen, in öffentlichen, fast alle Gebiete des Wissens berührenden Vorträgen die Wissenschaft eine Anerkennung gefunden, die nicht nur auf der Zunge lag, sondern tiefer begründet ist.

Wenn also auch nicht mit großen, glänzenden Anstalten, so doch mit warmer Verehrung und lebendigem Sinne für die Wissenschaft wird unsere Bevölkerung ihre Gäste empfangen. Sie giebt sich der Hoffnung hin, daß diese nicht Ansprüche erheben werden, die außer dem Bereiche unserer Leistungsfähigkeit liegen,

sondern in dem, was wir ihnen bieten, die hohe Freude erkennen, welche es uns gewährt, eine Versammlung von so hervorragendem Gewichte in unserer Heimat empfangen zu können. Mögen sie, wenn die gewiß schnell verfliehenden schönen Tage, denen wir entgegensehen, verfloßen sind, mit der Anerkennung von uns scheiden, die in der stolzen, prächtigen Stadt eine Bevölkerung lebt, die in warmer Anerkennung geistiger Bedeutung eifrig bemüht gewesen ist, ihren Trägern den Aufenthalt hier selbst so angenehm, wie ihr möglich ist, zu gestalten. 9.

Tagesordnung

für die Versammlung der Bürgerschaft

am 16. September 1895.

Von den nach Entgegennahme von Mittheilungen des Senates zur Mitgenehmigung der Bürgerschaft verstellten Senatsanträgen betrifft der erste den Anlauf der den Erben des Kaufmanns G. A. Vogt gehörenden Grundstücke (Glockengießerstraße Nr. 33/35 zum Neubau eines Schulhauses). Ein solcher verhältnißmäßig sich nach Ansicht der Ober-Schulbehörde, um für die erste Knaben-Mittelschule, welche zur Zeit von 537 Kindern besucht ist und deshalb in zwei getrennten Gebäuden untergebracht werden mußte, ausreichende Schulräume zu schaffen. Die neu zu erwerbenden Grundstücke, welche einen Gesamtflächeninhalt von rund 1783 qm umfassen, bieten Raum zur Erbauung eines achtzehnklassigen Schulhauses. Der Kaufpreis beträgt M. 48 000, ferner fallen die halben aus dem Anlaufe erwachsenden Kosten dem Staate zur Last.

Der zweite Senatsantrag fordert Nachbewilligung von M. 6 072,01 zur Deckung der für das Schlachthaus i. J. 1894/95 erforderlich gewordenen Mehrverwendungen. Diese leiten sich her aus Neueinstellung von Arbeitkräften und Mehrverbrauch an Wasser und Gas infolge der erheblichen Zunahme von Schlachtungen, ferner aus Neuankäufen von Betriebsgeräthschaften z. u. und aus der Vergütung von Reiseflosten an den Inspektor. Diefen Ueberbretreitungen des Voranschlags der Ausgaben steht eine Mehreinnahme von 34 617,42, als veranschlagt, gegenüber.

An dritter Stelle beantragt der Senat, daß ihm zur Bestreitung von Ehrenaussgaben im Budgetjahre 1895/96 infolge außergewöhnlicher Verwendungen der weitere Betrag von M. 8000 zur Verfügung gestellt werde.

Die vierte Vorlage betrifft die Bewilligung von M. 12 000 für den Neubau des Wohnhauses auf dem Hofe Roggenhorst. Bereits Mitte vorigen

Jahres waren vom Senate unter Zustimmung des Bürgerausschusses für die Erneuerung des massiven Hintergiebels und des Küchenfornsteins im Wohnhause des Hospitäters zu Roggenhorst M. 1500 bewilligt, doch war auf Antrag des damaligen Pächters mit Einwilligung des Finanzdepartements und der Baudeputation von der Verwendung dieser Summe abgesehen worden, da die Ausfalligkeit des Wohnhauses einen vollständigen Neubau notwendig erscheinen ließ. Demgleichen, wie bisher vom Finanzdepartement beabsichtigt war, mit dem damaligen und jetzigen Pächter ein Ueberkommen wegen Uebernahme der Verzinsung der Baukosten nicht erzielt ist, so glaubte das Finanzdepartement doch, von diesem Umstand absehen zu können, da durch den Neubau jährlich etwa die gleiche Summe an Reparaturkosten erspart wird und ferner der Pächter die unentgeltliche Leistung der beim Bau erforderlichen Fuhrten sowie die Unterbringung der Bauarbeiter übernehmen hat. Nach dem vom Zimmermeister Schauer entworfenen und von der Baudeputation revidirten Bauplane würden sich die Baukosten auf M. 12 000 belaufen. Indem der Senat diesen vom Finanzdepartement durch Protocollauszug vom 5. August d. Js. geltend gemachten Ausführungen beipflichtet, beantragt er, der Baudeputation für den Neubau die Summe von M. 12 000 unter Ausrechnung der, wie erwähnt, bereits bewilligten M. 1500 zur Verfügung zu stellen.

An fünfter Stelle steht zur Verathung ein Nachtrag zum Gesetze vom 21. April 1890, den Bebauungsplan für die Vorstädte der Stadt Lübeck betreffend.

Zwei Vorlage des neuen Bebauungsplans war vom Bürgerausschuß am 13. Juni v. Js. an den Senat das Ersuchen gerichtet worden:

1) dem erwähnten Gesetze eine Bestimmung einfügen zu wollen, wonach, wenn die Straßen- und Baufluchtlinie vorhandene Gebäude trifft, für die Beschränkung des bebaut gewesenen Theiles des Grundeigentums Entschädigung gewährt wird, wenn das Grundstück bis zur neuen Fluchtlinie von Gebäuden freigelegt wird und der Senat es ablehnt, Befreiung zu ertheilen von dem Bauverbote des § 2 Absatz 1, welches die Ausführung von Neubauten untersagt, die über die den festgesetzten Straßenfluchtlinien entsprechende Baufluchtlinien hinausreichen;

2) die unter 2 im § 3 des Gesetzes enthaltene Vorschrift betreffs Gewährung einer Entschädigung, wenn eine neu anzulegende Straßenfluchtlinie ein noch unbebautes Grundstück an einer bereits bebauungsfähigen Straße trifft, einer Revision zu unterziehen.

Nachdem daraufhin vom Senate am 16. Juli v. J. eine entsprechende gesetzliche Regelung dieser

Fragen in Aussicht gestellt war, vertritt derselbe nunmehr zur Mitgenehmigung der Bürgerchaft:

a. den § 1 Absatz 2 des Gesetzes wie folgt zu ändern:

Die Feststellung im Bebauungsplan nicht enthaltener Straßenfluchtlinien erfolgt in Gemäßheit des § 1 des Gesetzes über die Anlage von Straßen in der Stadt Lübeck und deren Vorstädten vom 18. Februar 1895 durch das Polizeiamt nach Anhörung der Baudeputation. Bei der Feststellung von Straßenfluchtlinien auf Antrag eines Unternehmers hat dieser die etwaige Entschädigung wegen des von der Feststellung der neuen Fluchtlinien betroffenen Grundeigentums nach Maßgabe des § 3 dieses Gesetzes zu leisten und die Gemäßung vor der Feststellung sicher zu stellen.

b. den § 3, der vom Bürgerausschuß empfohlenen Fassung des Nachtragsgesetzes gemäß, folgendermaßen abzuändern:

„Wegen Entziehung des von der Festsetzung neuer Fluchtlinien betroffenen Grundeigentums ist eine Entschädigung zu leisten, wenn die zu Straßen und Plätzen bestimmten Grundflächen für den öffentlichen Verkehr auf Erfordern der Baudeputation abgetreten werden. Der Eigentümer eines solchen Grundstücks ist berechtigt, die Abnahme desselben zu verlangen.

- 1) wenn die Straßenfluchtlinie einer neu anzulegenden Straße ein unbautes, aber zur Bebauung geeignetes Grundstück trifft, welches zur Zeit der Genehmigung des Bebauungsplanes, bezw. im Falle des § 1 Absatz 2 dieses Gesetzes zur Zeit der Feststellung der Straßenfluchtlinien an einer gemäß §§ 2 bis 4 des Gesetzes vom 16. Juli 1889 bereits bebauungsfähigen Straße belegen ist, und das Grundstück entweder ganz von der neuen Straße in Anspruch genommen wird, oder der übrig bleibende Theil nicht mehr als selbstständiger Bauplatz zu benutzen ist;
- 2) wenn die neue Straßen- oder Baupfluchtlinie ein bebautes Grundstück trifft und durch die neue Fluchtlinie das Grundstück so beschränkt wird, daß darauf ein dem vorhandenen Gebäude an Größe und Gestalt der Grundfläche gleichkommendes nicht mehr errichtet werden kann, auch der Senat es ablehnt, von dem solchem Bau hinderlichen gesetzlichen Vorschriften Befreiung zu ertheilen, sobald ein Neubau erforderlich wird.

Ob in anderen Fällen aus Billigkeitsgründen früher als zu den festgesetzten Zeitpunkten die Ab-

nahme eines Grundstücks und die Entschädigung zu gewähren ist, bestimmt in jedem einzelnen Falle der Senat im Einvernehmen mit dem Bürgerausschuß. Anträge auf solche Abnahme sind bei Verluß des Anspruches auf vorzeitige Entschädigung innerhalb der Frist eines halben Jahres bei der Baudeputation anzumelden. Die Frist beginnt mit der ersten Veröffentlichung der Bekanntmachung der Auslegung des Planes über die neuen Fluchtlinien im Antikballe. Die Auslegung soll förmlichst nach erfolgter Feststellung der Fluchtlinien erfolgen.“

Den sechsten Senatsantrag betrifft die Feststellung eines Planes für die Regulierung und Verbreiterung der Holstenstraße, sowie einen Gesetzesentwurf, betreffend die Baupfluchtlinie für die südliche Seite der Holstenstraße.

Auf Grund eines von der Bürgerchaft unterm 28. Mai 1888 an den Senat gerichteten Ersuchens, Vorarbeiten für die Feststellung einer neuen Frontlinie der Holstenstraße aufzusetzen zu lassen, auch einen Plan zur Erzielung einer thunlichst günstigen Steigerung der verbreiterten Straße vorzulegen, war im Auftrage der Baudeputation vom Baudirektor Schwiening ein Projekt zur Verbreiterung der südlichen Seite der Holstenstraße und des Kohlmarktes sowie der Regulierung der Steigerungsverhältnisse ausgearbeitet und Ende 1890 von der Baudeputation beim Senate befürwortet worden. Indem der Senat von einer Verbreiterung und Regulierung des Kohlmarktes der genügenden Breite dieser Straße wegen ab sah, hatte er sich im übrigen dem Projekte zustimmig erklärt, jedoch mit Rücksicht auf die noch nicht feststehende Lage des neuen Bahnhofs geglaubt, mit dem weiteren Vorgehen zögern zu sollen. Nachdem indes neuerdings mit dem schnellen Annahen der Vorstadt St. Lorenz und der Führung der Straßenbahn durch die Holstenstraße sich deren Verbreiterung als ein nicht länger abzuweisendes Verkehrsbedürfnis geltend macht, auch demgemäß die Grundstücke Holstenstraße N 19/21 nebst zugehörigen Grundstücken sowie das Grundstück Obertrave N 2 für den Staat angekauft sind, vertritt nunmehr der Senat im Einverständnis mit dem Bürgerausschuß zur Mitgenehmigung der Bürgerchaft, daß das erwähnte Projekt für die Regulierung und Verbreiterung der Holstenstraße als maßgebend anerkannt werde, die Höhenregulierung dieser Straße binnen fünf Jahren zu geschehen habe und das Polizeiamt angewiesen werde, vor eventueller Ertheilung einer baupolizeilichen Genehmigung für den Neubau oder Umbau der Häuser N 2 bis 14 an der Nordseite und N 1 an der Südseite des Kohlmarktes durch geeignete Anträge an den Senat darauf hinzuwirken, daß für die Einmündung dieser Straße in die Breitenstraße

angemessene Baufluchtlinien durch verfassungsmäßigen Beschluß festgestellt werden.

Ferner beantragt der Senat die Mitgenehmigung für den Entwurf eines Gesetzes, die Baufluchtlinie für die jährliche Seite der Halstenstraße betreffend. Demzufolge sollen die Grundbesitzer an der südlichen Seite der Halstenstraße verpflichtet werden, bei einem Neubau oder einem dem Neubau gleich zu achtenden Umbau verpflichtet werden, in die neue Baufluchtlinie zurückzurücken, auch ist ihnen Höherbauen oder ein rückseitiges Anbauen inwischen unterjagt. Für die Abtretung der zur Straßenverbreiterung erforderlichen Grundfläche werden die Eigentümer aus öffentlichen Mitteln entschädigt nach dem Ausspruche einer aus zwei Mitgliedern des Senates und drei vom Senate auf Vorschlag des Bürgerausschusses zu erwählenden Bürger beisehenden Kommission. Die Entscheidungen derselben haben binnen Jahresfrist nach Erlass des Gesetzes zu erfolgen, die Entschädigung ist zahlbar beim Uebergang der betreffenden freigelegten Grundfläche in den Besitz des Staates. Mit der von der Entscheidungskommission angebotenen Entschädigung sollen die Eigentümer wegen aller Schadensansprüche abgefunden sein; ein Anrufen der Gerichte gegen die durch dieses Gesetz gestifteten Anordnungen ist nicht statthaft.

Schließlich wird die in der letzten Bürgerchaftsversammlung eingelegte Kommission zur Begutachtung der Senatsvorlage betreffs Erbauung einer Wirthschaftshalle in Israelsdorf mündlich über ihre bisherige Thätigkeit berichten.

85.

Das Häcker Ober-Stadtbuch.

(Schluß.)

Die Eintragungen des Oberstadtbuches wurden von Anfang an von einer bestimmten Person, und zwar von einem der Stadtschreiber vorgenommen, deren es 1277 bereits zwei gab. Seit dem Anfange des 17. Jahrhunderts wurden in der Regel drei bis vier Stadtschreiber bestellt. Sie waren häufig Weilliche, wohl regelmäßig juristisch geschult, im 14. bis 16. Jahrhundert meist *magistri artium liberalium*, und häufig, besonders später in *decretis*, in *legibus* oder selbst in *utroque jure* graduirt. Sie waren die eigentlichen Träger der Entwidlung des Stadtbuchwesens.

Seit Anfang des 15. Jahrhunderts hatte der Schreiber, zu dessen Obliegenheiten die Führung des Oberstadtbuches gehörte, der Wichtigkeit der ihm übertragenen Geschäfte zufolge, eine höhere Stellung erlangt. Sein seit jener Zeit auftretender Amtstitel *Protonotar* beweist, daß dieser Vortrang auch rechtlich

bestand. Sämmtliche Aufzeichnungen mußten von ihm eigenhändig vorgenommen werden, sich selbst durfte er jedoch eigenhändig nichts zuschreiben. Vertreter, namentlich in Abwesenheit des *Protonotars*, mußten vom Rathe bestellt werden. Für jede Eintragung und Tilgung standen dem Schreiber gewisse Gebühren zu.

Sachliche Voraussetzung für jede Eintragung war in der älteren Zeit, daß die Sache oder dem Rathe verhandelt worden war und daß durch ihn die Auflassung stattgefunden hatte, wo sie zum Uebergang des Eigenthums nothwendig war. Ein anfänglich nur bei Beurkundung des Erwerbes durch Nichtspruch und durch Erbgang vorkommender, dann im 14. Jahrhundert immer häufiger sich findender Rechtsgrund der Eintragung ist der Eintragungsbefehl des Rathes. Um 1450 hatte sich unter Bedrängung des Auflassungsbefehls der Rechtsfug herausgebildet, daß Eintragungen ins Oberstadtbuch nur auf Grund eines Eintragungsbefehles des Rathes geschehen durften.

Die auf die Person des Erwerbers bezüglichen Voraussetzungen für die Eintragung sind folgende. Bei Veräußerungen von Liegenschaften, die bisher im Eigenthume von Unmündigen oder Frauen gestanden haben, wird regelmäßig angegeben, daß sie durch die Vormünder oder unter deren Mitwirkung geschehen sind. Bei Uebertragung des Erwerbes an Liegenschaften durch Unmündige und Frauen werden jedoch bis 1400 diese in der Regel als Erwerber eingetragen, im nächsten Jahrhundert werden alsdann beim Kauf die Vormünder als Vertreter der Bevoormandeten genannt, seit Anfang des 16. Jahrhunderts aber werden jenen als Erwerbern die Liegenschaften zugeschrieben. Wechselt später die Vormundtschaft, so wird das Grundstück den neuen Vertretern zugeschrieben oder es werden wenigstens die Namen der bisherigen Vormünder durch die der neuen ersetzt. Beim Erwerbe einer Liegenschaft seitens einer *Genossenschaft*, *Anstalt* oder *Stiftung* wurde sie gleichfalls den Vertretern, den „*Bartheben*“, zugeschrieben. Es ist anzunehmen, daß diese beiden Fälle der *Zuschreibung alieno nomine* auf einem Rechtsfuge beruhten. Verboten war bereits im 13. Jahrhundert, Liegenschaften und Grundrenten an Kirchen zu veräußern, ebensu an Weilliche, Ritter und *Hofleute*; an „*Mäite*“, d. h. Fremde, durften Grundstücke veräußert, jedoch nicht verpändert werden, auch war jede Veräußerung von Renten an sie verboten. Im 14. Jahrhundert tritt an Stelle des Veräußerungsverbotes nur die Unstatthaftigkeit der *Zuschreibung* von Liegenschaften an Nicht-Bürger im Stadt-Erbbuche. Beim Anfall von Liegenschaften an Nicht-Bürger im Erbganze half man sich dadurch,

daß man den Erwerber veranlaßte, sie binnen kurzen an Bürger zu verlaufen, doch scheint auch Verpfändung an Bürger genügt zu haben, wenn diese die öffentlichen Lasten ausdrücklich übernahmen. Um 1400 kam alsdann die Einrichtung der Treuhänderschaft auf; die Nicht-Bürgern zuzustellenden Grundstücke wurden genau in üblicher Form im Oberstadtbuch einem Bürger zugeschrieben, dagegen bezeugt dieser in einer entsprechenden Eintragung des Niederstadtbuches, daß die Liegenschaft ihm nur zu treuen Händen des betreffenden Nicht-Bürgers zugeschrieben sei. Die Mißstände, welche indess aus der Verschiedenheit des Buch-Eigentums und materiellen Eigentums erwachsen mußten, führten 1543 zu der Verordnung des Rathes, daß fortan Niemand Renten und Häuser an Leute, die nicht dieser Stadt Bürger seien, verlaufen noch sich zu treuer Hand zuschreiben lassen durfte.

Verhandlung oder Auflassung vor dem Rathe und die Eintragung waren zwar zeitlich von einander getrennte Akte; die Tage, welche die Schreiber als Seitenüberschriften setzten, waren die Buchtage. Jahrbüchlein hindurch werden sie regelmäßig angegeben; erst seit 1642 werden ausdrücklich 48 Tage des Jahres als üblich zur Vornahme der Buchungen genannt. Diese können nicht schlechthin, sondern nur ungefähr als Tage der Einschreibung angesehen werden.

Alle Eintragungen geschehen nicht von Amtswegen, sondern auf Antrag der Betheiligten. Die dem Antrage entsprechende Genehmigung des Rathes ist dessen Eintragungsbefehl. Anfänglich ein dem Stadtschreiber ertheilter mündlicher Befehl, nahm er im 15. Jahrhundert den Charakter einer diesem ertheilten Ermächtigung zur Eintragung des buchfähigen Aktes oder Vorgangs an. Die Einschreibung war also seitdem beim Stadtschreiber zu beantragen. Da dies öfters unterließ oder lange hinausgeschoben wurde, so bestimmte 1647 der Rath, daß jede Eintragung binnen drei Monaten nach erfolgter Auflassung zu geschehen hätte, widrigenfalls es zuvor einer erneuten Auflassung vor dem Rathe bedürfe. Eine besondere Zustimmung des Auflassenden zu der vor dem Protonotar erfolgenden Eintragung in das Oberstadtbuch wurde seit der Mitte des 15. Jahrhunderts erforderlich.

Die Prüfung der Frage, ob die sachlichen Voraussetzungen der Eintragung zuträfen, lag bis ins 15. Jahrhundert dem Stadtschreiber und dem Rathe ob; jener hatte zu untersuchen, ob die Auflassung nach Kusweis der Rathesprotokolle stattgefunden hatte, dieser die Frage, ob der Vorgang rechtswirksam war; ergab sich dies, so befahl er die Eintragung. Als später der Rathesbefehl den Sinn einer Ermächtigung zur Eintragung angenommen hatte,

mußte der Schreiber nur feststellen, ob der Befehl ergangen war, und seit 1647, ob sein Erlaß nicht mehr als drei Monate zurücklag; ob seinen sachlichen Voraussetzungen genügt war, prüfte der Rath, ehe er ihn erließ. Eine umfassendere Prüfung lag dem Buchführenden ob bei Eintragung einer Renten-erhöhung, da hierfür ein Rathesbefehl nicht nötig war, desgleichen bei Föshungen. Die weiter erforderliche Prüfung der Fragen, ob der Antrag in gehöriger Form gestellt war, ob die Einwilligung, wo sie nötig, erfolgt und ob der Erwerber Bürger war, lag, wenn und solange ein Eintragungsbefehl unthwendig war, dem Rathe, sonst dem Schreiber ob.

Der Grundsatz, daß jedem, der ein rechtliches Interesse daran hatte, die Einsicht des Oberstadtbuches zustand, hat im Mittelalter nicht gegolten. Wurde den Parteien in Rechtsstreitigkeiten der „Beweis mit dem Stadtbuch“ auferlegt, so geschah die Einsichtnahme durch den Stadtschreiber. Das Recht Privater, die ihnen vom Protonotar aufzuschlagende Buchung einzusehen zu können, findet sich mit Sicherheit erst i. J. 1637 bezeugt; daß schriftliche Nachweisungen, jedoch keine Abschriften, den Interessenten, sogleich nachdem die Eintragung geschehen und ihnen vorgelesen war, verabsolgt wurden, ist seit der Mitte des 16. Jahrhunderts nachweisbar.

Die rechtliche Bedeutung der Eintragung war, daß sie den vollen, unwiderleglichen Beweis für den Rechtsakt lieferte, sobald Zeit der Buchung die Ansetzungsfrist von Jahr und Tag verstrichen war. Durch die Zuschrift eines Grundstückes im Oberstadtbuch wurde die Eigenschaft des Besitzers als angehessener Bürger bewiesen. Der Satz, daß im Falle freiwilliger Veräußerung das Eigentum erst durch die Eintragung erworben wurde, scheint sich bereits im 13. Jahrhundert, bald nach der Scheidung des ältesten Stadtbuches in verschiedene Bücher, gebildet zu haben, ebenso der Satz, daß im Falle freiwilliger Veräußerung das Eigentum nur durch Föshung verloren ging. Während im 14. Jahrhundert Auflassung und Eintragung zusammen den Eigentumsübergang bewirkten, verschwand seitdem die erstere in den Buchungen und galt nur noch als Voransetzung der Eintragung als des die Eigentums-Veränderung bewirkenden Aktes. Auch bei Erwerb von Grundeigentum durch Richterpruch wurde das Eigentum erst durch die Eintragung erworben. Im Erbgange war der Erwerb unbeweglicher Sachen nicht von ihr abhängig, jedoch läßt sich bereits um 1350 der Satz ablesen, daß nur der eingetragene Erbe die Verfügung zur Auflassung des Grundstückes und zum Antrage auf Umschreibung besaß. Für die Verpfändung eines Grundstückes seitens des Erben war die vorherige Aufschreibung an diesen nicht erforderlich.

Vom römischen Recht hat sich das Lübeder Liegenschaftsrecht im wesentlichen rein erhalten; hierzu haben ohne Zweifel die kaiserlichen Privilegien von 1544 und 1888 wesentlich beigetragen, welche die Appellation an das Reichskammergericht „wider Belandtausz vor dem Stadtbuch“ ausschloffen.

86.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstützten Institute.

VIII.

Bericht des Ausschusses zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene und sittlich Verwahrloste über das Jahr 1894.

Die Thätigkeit des Ausschusses hat sich im Jahre 1894 in denselben Bahnen bewegt wie in den Vorjahren, nur ist seine Hülfe dies Mal häufiger als sonst in Anspruch genommen, und dadurch ist die Summe seiner Ausgaben bedeutend gestiegen. Besonders erfreulich war es daher, daß unserm Ausschuss aus einem Sterbeshause ein Geschenk von \mathcal{M} 500 zu theil wurde, das größtentheils gleich zur Verwendung kam. Unter den Unterstützten waren wiederum zwei Entlassene, denen eine Beihilfe zur Auswanderung nach Brasilien gewährt wurde. Nach den jüngsten Nachrichten, die wiederholt von einigen der früher dorthin Ausgewanderten eingegangen sind, darf man hoffen, daß es den Leuten drüben gelingt, ein neues Leben anzufangen und sich wieder emporzuarbeiten. Außerdem wurden folgende Unterstützungen gewährt: Bei 25 Entlassenen wurden für den Lebensunterhalt und zur Begründung einer neuen Existenz im Ganzen \mathcal{M} 172,20 verwendet. Für 12 Personen wurde das Reisegeld in die Heimath oder an einen Ort, wo ihnen Arbeit in Aussicht stand, bezahlt und dafür \mathcal{M} 53,55 verausgabt; 20 Personen wurden mit Kleidungsstücken ausgerüftet im Gesamtwerte von \mathcal{M} 113,65. — Besondere Ausgaben erwuchsen dem Ausschuss ferner daraus, daß Lübed sich in diesem Jahre zum ersten Mal auf der Versammlung des Verbandes deutscher Schutzvereine in Braunschweig vertreten ließ und zugleich den Jahresbeitrag an den Verband für die letzten drei Jahre nachzahlen hatte. — Da nicht anzunehmen ist, daß die an den Ausschuss gestellten Anforderungen künftig wieder wesentlich

abnehmen, da man aber andererseits kaum alljährlich auf ein Geschenk von \mathcal{M} 500 rechnen darf, so läßt sich schon jetzt sagen, daß wir künftig eines höheren Beitrages seitens der Gesellschaft bedürfen, um balancieren zu können. — Die Einnahmen betragen außer einem Kassensolde von \mathcal{M} 101,34 an Zinsen für belegte Gelder \mathcal{M} 57,75, \mathcal{M} 120 Beitrag der Gesellschaft und \mathcal{M} 500 Geschenk aus einem Sterbeshause. Verausgabt wurden an Unterstützungen \mathcal{M} 524,40, an Beiträgen an den Verband der Schutzvereine und Kosten der Vertretung auf der Verbandssammlung \mathcal{M} 70,20. Der Kassensolde in daar beträgt \mathcal{M} 3,29.

Der Vermögensbestand war am 31. December 1893 \mathcal{M} 1596,51, am 31. December 1894 \mathcal{M} 1684,74.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herren-Abend

Dienstag den 17. September 7 Uhr.

Die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit beabsichtigt auch in diesem Jahre jungen Leuten zu ihrer Ausbildung auf höheren technischen Lehrranstalten Stipendien zu vertheilen.

Bewerber um diese Stipendien wollen ihre Gesuche unter Beifügung von Zeugnissen bis zum 20. d. Mts. im Bureau des Directors der Gesellschaft, Rechtsanwält Dr. Brehmer, Mengstr. 6, einreichen.

Lübed, den 7. September 1895.

Die Vorsteherschaft
der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

W. Behrens,

Lehrer der französischen u. englischen Sprache,
der Mathematik und Stenographie.

Untere Huxstrasse 100¹

Technikum Eutin.

Bauschule mit Praktikum.

Prog. gratis durch Dir. Alb. Klücher.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen.

Importirte Havanna-Cigarren

empfehl

H. Drefalt.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübed.

Druck von G. G. Kistgens. Verlag von J. Kistgens.

Lübeckische Blätter.

18. September. Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 75. 1895.

Tafel Bilder erdernen Gemüths Wegens u. Wittwolds Knecht. Abonnement 2 Mk. dr. Caestel. Chm. Nummer 10, Juleiter 15, Nr. Zeitiger.

Inhalt:

Oberlandesgerichtsrath Dr. Richard Behn. — Verhandlungen der Bürgerchaft am 16. September 1895. — 67. Ver- sammlung deutscher Naturforscher und Ärzte. — Kleine Chronik 295—297.

Oberlandesgerichtsrath Dr. Richard Behn,
geboren am 12. Juli 1862 zu Lübeck, gestorben am
14. September 1895 zu Hamburg.

In der Vollkraft der Jahre ist aus einem reich beglückten und beglückenden Leben, aus der Hülle des Wirkens und der Arbeit Dr. Richard Behn durch einen jähen Tod hinweggenommen worden.

Von einer Ferienreise in das von ihm alljährlich mit immer neuer Freude aufgesuchte Hochgebirge war er soeben im Gejähle blühender Gesundheit und Frische nach Hamburg zurückgekehrt, um froh gestimmt die eifrige Thätigkeit seines Amtes wieder aufzunehmen. Mit einigen Zeilen kündete er am vorigen Sonntagabend seinen Besuch in der Vaterstadt für einen der nächsten Tage an. Es waren die letzten Worte, die seine arbeitsfrudige Hand geschrieben hat. Noch früher, als dieser Brief gelangte nach Lübeck die Trauerkunde seines plötzlichen Hinscheidens. Nicht, wie er plante, zu kurzem Besuche, sondern zur ewigen Ruhe ist er heimgekehrt in die geliebte Heimath. Heute haben wir ihn in der Vaterstadt in das Grab gesent.

Den jugendlichen Anwalt berief im Jahre 1879 Lübeck zum Richter, den Fünfunddreißigjährigen entsandte es 1887 in sein höchstes Gericht nach Hamburg. Außergewöhnlich wie diese schnelle Durchmessung der amtlichen Laufbahn war die Begabung Behns, der schon in den Jahren der Jugend mit frischer Thakraft das reise Urtheil des Mannes verband. In jedem verwickelten Rechtsfall wußte ihn scharfer Verstand klar und sicher den Kernpunkt schnell zu erfassen, und unbeeit durch ver- wirrendes Weirweck drang seine strenge Logik vor bis zur letzten Consequenz. Aber das sie sich nicht in

haarspaltende Subtilitäten verirrte, dafür sorgte der praktische Blick für das Getriebe des Handels und Verkehrs, den der in einem Kaufmannshause Aufgewachsene von Kindheit an geschärft und erweitert hatte. So von der Natur ausgerüstet mit den werthvollsten Gaben für den Richter einer Handelsstadt und mit nimmer müder Arbeitelust, that er sich nie genug, den reichen Schatz seines Wissens durch stets erneute tief dringende Studien zu vermehren. Daß er einem Anderen nachgestanden hätte auf einem Gebiete, wo er einmal Barzel geschlagen hatte, würde er sich niemals vorziehen haben. Nicht nur in seinem Lebensberufe, auf jedem Felde, das ihn gereizt hatte, seine Kräfte darauf zu äben, rang er nach dem Kranze des Meisters. Was er auch betrieb, etwas oberflächlich zu betreiben war ihm unmöglich. Den gleichen Ernst setzte er an die Erklimmung eines noch unberührten Alpengipfels und an die Erkernung eines neu aufgefundenen Unterhaltungsipfels. Immer die äußersten Anforderungen an sich selbst stellend, urtheilte er nur dann streng über Andere, wenn er gegründeten Anlaß hatte, anzunehmen, daß sie mehr scheinen und weniger leisten wollten, als sie nach dem Maß ihrer Kräfte hätten sein und leisten können. Wer ihm persönlich näher trat, erfreute sich immer ausß Neue an der lebenswürdigen Frohnatur seines Wesens, schätzte die Festigkeit seines Charakters und bewanderte seine hochstrebende vornehme Gesinnung, die sich fröde abwandte von allem Niedrigen und Gemeinen. Wem er seine Freundschaft schenkte, der konnte in schweren Stunden seine Treue und Liebe erproben.

Witten in der Bahn hat ihn der Tod gestürzt, grausam der Gattin den liebenden Gatten, den Kindern den treuen Vater entziehend. Aufs tiefste erschütterter leben wir ein Leben vernichtet, das nach menschlicher Voraussicht noch viele Jahrzehnte hindurch die segensreichste Wirksamkeit im Dienste der Rechtspfrehung und der Vaterstadt zu äben bestimmt war. Und doch, nur unser Theil ist der Schmerz. Sein Loos ist ein neidenswerthes. Er ist dahin gegangen ohne Leiden und Pein in der Wittagshöhe

der Kraft und des Erfolges. Ihm ward es erspart, die Bitterkeit zu schmecken, die das Altern dem Manne bringt, der allmählig ein Abnehmen seiner Kräfte fühlt, wenn vom Gipfelpunkte abwärts sein Leben sich neigt, und der resignirt zusehen muß, wenn ein Jüngerer zu Höhen ansteigt, die zu erreichen ihm nicht mehr vergönnt ist. Er wandte das helle Auge noch froh und zuversichtlich hinaus in eine hoffnungsreiche Zukunft voll neuer Arbeit und neuer Erfolge. Er ist gefallen als Sieger im Kampfe des Lebens. 307.

Verhandlungen der Bürgerschaft

am 16. September 1895.

Wortführer Dr. Fehling: Zunächst möchte ich Ihnen mittheilen, daß die in der letzten Sitzung eingelegte Kommission zur Vorprüfung des Antrages betreffs Erbauung einer Wirtschaftshalle in Israelsdorf ihre Arbeit vollendet hat. Es ist aber nicht mehr möglich gewesen, den Bericht drucken zu lassen. Aus der Sache selbst folgt, daß es wünschenswerth ist, heute einen Beschluß herbeizuführen. Die mündliche Berichterstattung der Kommission wird durch ihren Referenten, Herrn Mund, stattfinden. Der Antrag der Kommission, der mir schriftlich eben mitgetheilt worden ist, geht dahin — wie ich schon jetzt, vor Eintritt in die Tagesordnung, mittheilen möchte — daß der Baudeputation zur Herstellung und Einrichtung einer Wirtschaftshalle im Israelsdorfer Forst nach den Plänen und Kostenschlägen von Baudirektor Schwiening mit von der Kommission in den Anlagen 1—5 vorgeschlagenen Änderungen der Betrag von M. 65 000 bewilligt und angewiesen werde. Die Einzelheiten werden bei der Berathung dieses Gegenstandes mitgetheilt werden.

Zum ersten Senatsantrage, betreffend den Ankauf der Grundstücke Glockengießerstraße N. 33/35 zum Neubau eines Schulhauses, ergreift das Wort

Hauptlehrer Bodeler: Es ist sehr erfreulich, daß einmal wieder ein Grundstück angekauft werden soll zur Errichtung eines Schulhauses, da wir großen Platzmangel in den Mittelschulen und auch in anderen Schulen haben. Der Hohe Senat verweist aber auf den Bericht der Ober-Schulbehörde, und hierbei steigen uns, die wir in den Schulen thätig sind, mancherlei Bedenken auf über die Form, in welcher das Grundstück benutzt werden soll. Ich will jetzt darauf nicht eingehen. Ich bitte, heute den Ankauf des Grundstückes zu genehmigen, aber sich vorzubehalten, was mit ihm geschehen soll.

Hauptlehrer Sartori: Da der Senat in seinem Propositionsdekret Bezug nimmt auf den Bericht und Antrag der Ober-Schulbehörde und auch weiter erwähnt, daß er auf die von der Ober-Schulbehörde gestellten Anträge zurückzukommen gedenkt, so gestatten Sie mir auch eine ganz kurze Ausführung. Ich stehe dem Antrage der Ober-Schulbehörde, eine 18klassige Mittelschule zu bauen, nicht sympathisch gegenüber. Das aber heute weiter zu erörtern, hat keinen Zweck, denn der eigentliche Antrag zum Bau liegt ja nicht vor. Ich bin überzeugt, daß der Bürgerschaftsausschuß eine solche Vorlage erst eingehend kommissarisch prüfen lassen wird. Aber zweierlei gestatten Sie mir, schon heute zu erwähnen. In dem Schulgesetz § 36 heißt es: „Die Mittelschulen haben in der Regel neun aufsteigende Klassen mit einem Jahreskursus.“ Dieses Prinzip wird nach dem vorliegenden Antrage durchbrochen, ohne daß eine genügende Erwägung in dieser Beziehung vorausgegangen ist. Eine weitere Ausführung erlaßnen Sie mir. Zweitens möchte ich auf einen andern Punkt hinweisen. Bekanntlich verfolgt die Bürgerschaft im Einvernehmen mit dem Senate das Prinzip, die Wohnungen der Hauptlehrer nicht in die Schulen zu legen. Ich muß freilich bekennen, daß ich diesem Prinzip nie habe zustimmen können, aber das kommt ja dabei nicht in Betracht. Hier ist nun ausgesprochen, daß eine Haus befindet sich in sehr gutem Zustande und solle zur Wohnung des Hauptlehrers benutzt werden. Damit durchbricht die Behörde ihr Prinzip. Würde sie es ausreicht erhalten, so könnten auch hier aus den Räumen der Dienstwohnung noch Räume für Schulzwecke gewonnen werden.

Was nun den Antrag des Senates selbst anbelangt, so kann man nur wünschen, daß ihm die Bürgerschaft zustimmt. Ich habe nur ein Bedenken und ich möchte deshalb einen einfachen Veränderungsantrag stellen. Es heißt in dem Antrage „behalts der Erbauung eines Schulhauses.“ Es kommt darauf an, worauf Sie den Ton legen, ob auf eines oder auf Schulhauses. Da nun aus dem ganzen Propositionsdekret hervorgeht, daß das Gebäude für Schulzwecke benutzt werden soll, so beantrage ich, damit wir uns in keiner Weise die Hände binden, die Worte zu streichen.

Senator Dr. Eschenburg: Ich halte die vorgeschlagene Aenderung des Antrages nicht für notwendig, aber für ganz unbedenklich. Es wird sich ja später finden, was gebaut werden soll.

Dr. Baetke: Ich möchte für den Fall, daß ein neuer Bauplan ausgearbeitet wird, darauf aufmerksam machen, daß nach dem Vorschlag der Ober-Schulbehörde das Schulhaus als Fortsetzung des jetzigen linken Flügels die Front nach Osten hat, so daß

sämmtliche Zimmer am Vormittag die Sonne haben. Es wäre wohl besser, rechts einen Flügel als Schulhaus zu bauen, weil dann die Front nach Westen gerichtet ist.

Senator Dr. Eschenburg: Das ist der Ober-Schulbehörde nicht entgangen. Dieser Plan ist nur gemacht worden, um zu zeigen, daß dort überhaupt ein Schulgebäude errichtet werden kann.

Der Senatsantrag wird hierauf mit der von Hauptlehrer Sartori beantragten Aenderung genehmigt.

Der zweite und dritte Antrag, betr. Nachbewilligung von *M.* 6072,01 zur Dedung der für das Schlachthaus im Jahre 1894/95 erforderlich gewordenen Mehrverwendungen, bzw. Verstärkung der im Staatsbudget für 1895/96 zu Ehrenansgaben des Senates ausgesetzten Mittel um *M.* 8000 werden debattenlos angenommen.

(Fortsetzung folgt.)

67. Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte.

Im Laufe des Sonntags belundete ein immer reger werdendes Treiben in der Straßen unserer Stadt das Eintreffen zahlreicher Theilnehmer an der Versammlung. Seit 8 Uhr Abends füllte sich von der Börse aus das ehrwürdige Rathhaus dicht mit ansehnlichen Gästen, unter denen das schöne Geschlecht besonders stark vertreten war. Hin und her wogte die festlich gestimmte Menge in den vielbewunderten Räumen, hier und dort trat man zu zwanglosen Gruppen zusammen, Bekanntschaften wurden geschlossen und erneuert. Im dichtgefüllten Audiensaal begrüßte der zweite Geschäftsführer, Hr. Dr. med. Eschenburg, die Versammlung. Hinweisend auf die Bedeutung der für den Empfang ausersehenen stolzen Gebäudes als Mittelpunkt unseres gesamten öffentlichen Lebens in Vergangenheit und Gegenwart, gab er dem Wünsche Ausdruck, daß der Geist des Einvernehmens und der Zusammengehörigkeit, der in diesen Räumen trotz mancher harten Kämpfe stets geberrscht habe, sich auch auf die Arbeit und die Feste der kommenden Woche übertragen möge und die 67. Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte reich an wissenschaftlichen Errungenschaften und stark in der Pflege persönlicher Beziehungen sein möge. Während vereint die fast überfüllten Gemölde des Rathswinkelers Gäste und Einheimische bei edlem Plaf.

Am Montag Vormittag 11 Uhr trat in der Turnhalle die erste Hauptversammlung zusammen. Die Eröffnungsrede hielt Herr Senator Dr. Wehmer

als erster Geschäftsführer. Indem er seinem Bauern Ausdruck gab, hier nicht einer in den letzten Jahren üblichen Geplögenheit nachkommen und ein Bild derjenigen Männer entwerfen zu können, die sich in der zur Versammlung ausersehenen Stadt um die Förderung der natur- und arzneiwissenschaftlichen Studien besonders verdient gemacht hätten, that er einen Rückblick auf die allmähliche Entwicklung unserer Stadt in sanitärer Hinsicht. Die gewaltige Verbesserungen hätten zu Lübeck namentlich im 14. und 15. Jahrhundert die Seuchen angerichtet. Im schlimmsten Jahre, 1350, wäre dem schwarzen Tode etwa ein Drittel der Bevölkerung zum Opfer gefallen. Genaue Angaben über die Zahl der Todesfälle besäßen wir allerdings erst aus diesem Jahrhundert; 1832 beim ersten Auftreten der Cholera, seien von ihr 269 % der Bevölkerung dahingerafft, 1850: 1,70 %, 1856: 1,06 %. Weit mehr noch als durch Seuchen hätte unsere Stadt durch Infektionskrankheiten zu leiden gehabt, in älteren Zeiten vor allem durch den Ausfluß, in späteren durch die Blattern; öfters seien in seuchenfreien Zeitabschnitten fast Jahr für Jahr mehr Personen gestorben als geboren. Durch den stetigen Zugang vom fernen Lande hätten sich in früherer Zeit zwar schnell die durch diese Krankheiten gerissenen Wäden in der Volkszahl wieder gefüllt, seit aber durch die Leiden des 30jährigen Krieges die ländliche Bevölkerung eine starke Abnahme erfahren habe, hätte dieser Zugang für lange aufgehört und wäre deshalb die Einwohnerzahl Lübeds seitdem bis in dies Jahrhundert in stetigem Rückgange begriffen gewesen. Zwar sei der Rath seit dem 13. Jahrhundert bemüht gewesen, den Krankheiten entgegenzuwirken durch Anstellung städtischer Aerzte, Gründung einer unter Aufsicht des Rathes stehenden Apotheke und Errichtung von Kranken-, Ausläßigen-, Pest- und Pockenhäusern; aber diese Maßregeln hätten nur geringen Erfolg haben können, solange man nicht im Stande gewesen wäre, das Grundbild zu erkennen und zu heben: die mangelhafte Luftzuführung hinter den Wällen und Festungsmauern, die Lage der seichtsten Grundbrunnen in fast unmittelbarer Nähe der nur in langen Zwischenräumen entleerten Kloaken, die Mangelhaftigkeit der Zuführung des unfiltrirten Badenwassers durch leicht saulende undichte hölzerner Rinnen, deren Ausflüsse häufig in der Nähe von Kirchhöfen große Schlammmassen gebildet und deren Inhalt zudem sich leicht mit dem der Schmutzrinnen gemengt hätten.

Eine Beseitigung der aus diesen primitiven Einrichtungen sich ergebenden Gefahren habe erst begonnen nach dem Cholerajahre 1832 mit der Belegung der Kirchhöfe außerhalb der Stadt. Zwanzig

Jahre später wäre die Entwässerung der Stadt durch ein aus thönernen, in Sand gebetteten Röhren zusammengesetztes Sieblystem, an das sich sämtliche Häuser anzuschließen hatten, eingeführt; 1867 wäre die mit Filteranlagen verbundene Wasserkunst an der äußeren Wakenig, wo das Wasser nur eine geringe Menge von Bacterien enthielt, gebaut. Mit der Ausdehnung der Vorstädte baute die Anlage der Eiel- und Wasserleitung gleichen Schritt. Weitere Schöpfungen neuester Zeit zwecks Hebung des Gesundheitszustandes unserer Stadt seien das städtische Krankenhaus, das einer sorgsamsten medizinpolizeilichen Kontrolle unterstehende Schlachtthaus nebst der neu zu gründenden Quarantainestation für das serwärts eingeführte Schlachtvieh, die neue Markthalle, die Schulbauten und die Turnhallen. Diesen Einrichtungen sei im wesentlichen zu danken, daß zu Lübeck in den letzten Jahren trotz mehrfacher Influenza-Epidemien die Sterblichkeit durchschnittlich nur 20,20 auf das Tausend der Bewohner betragen habe. Die Ursachen aber richtig erkannt zu haben, welche früher den Gesundheitszustand unserer Stadt gefährdet hätten, sei vornehmlich den neuerlichen großen Fortschritten der naturwissenschaftlichen und medizinischen Wissenschaften zu danken, an denen mitgearbeitet zu haben, eine große Anzahl der Anwesenden den Ruhm und Dank für sich in Anspruch nehmen könnten. Die Rede schloß mit einem Hoch auf den Schirmherrn und Förderer deutscher Wissenschaft, Kaiser Wilhelm II., das auch in einem sofort abgesandten Huldigungs-telegramm Ausdruck fand.

In Namen des Senates wurde alsdann die Versammlung von Herrn Bürgermeister Dr. Behn bewillkommt, Namens des hiesigen Arztes- und des naturwissenschaftlichen Vereines durch deren Vorsitzende, die Herren Dr. med. Hammerich, bezw. Prof. Dr. Küstermann. Zu geschäftlichen Mitteilungen ergriff Johann der Vorsitzende der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Aerzte, Prof. Dr. Wilhelms-Leipzig, das Wort. Hierauf folgten nach halbthündiger Pause die Vorträge der Herren Prof. Dr. Georg Klebs-Wiesl und Prof. Dr. Emil Wehring-Warburg „über einige Probleme aus der Physiologie der Fortpflanzung“ bezw. „über das Peritrem.“

Kleine Chronik.

295. Versammlung des Bürgerausschusses.

In seiner heutigen Sitzung ertheilte der Bürgerausschuß dem Antrage des Senates auf Festsetzung der Gebühr in der See-Quarantainestation für ausländische Wiedertäuer auf 65 M für den Tag seine Mit-

genehmigung; zugleich ersuchte derselbe den Senat, den bisherigen Viehhof zu einer Quarantainestation für Schweine einzurichten und dabei eine Gebühr von 20 M für den Tag festzusetzen. Zu Vertrauensmännern für die Wahl von Schöffen und Geschworenen wurden gewählt: H. A. Bernhein, Director H. F. W. Denthin, Rechtsanwalt Arthur Kulentamp, H. Hartung, H. A. Behnde jr., W. G. Curio und H. A. F. Linde.

66.

296. Presseverhältnisse.

Nachdem seitens der Leitung des Ausstellungstheaters auf ein in einem hiesigen Blatte am 23. August erschienenen Eingelands, für welches übrigens laut Ueberschrift die Redaction eine Verantwortung nicht übernahm, in einem harmlosen Kuppel entgegen ist, hat ein Theil der hiesigen Presse jede Erwähnung der Vorstellungen des Ausstellungstheaters — außer selbstredend im Annoncentheile — abgelehnt. Man ersieht aus diesem Vespiele, wie warm die Zutreffen der Ausstellung Seitens eines Theiles der hiesigen Presse vertreten werden. 14.

297. Local- und vermischte Notizen.

— Die den Theilnehmern der 67. Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte von dem städtischen Verein und dem naturwissenschaftlichen Verein zu Lübeck gewidmete Zeitschrift „Lübeck“ enthält außer einem Führer durch Lübeck nebst Titelbild folgende Abhandlungen. Dr. G. Wehrmann: Ueberblick über die Geschichte Lübeds. Physicus Dr. Kiebel: Lübeds Gesundheitswesen. Mit 11 Tafeln. Dr. B. Friedrich: Beiträge zur Geologie Lübeds. Mit 2 Tafeln. Dr. Schaper: Klimatisches über Lübeck und Meteorologisches über Lübeck. Mit 11 Tafeln, bezw. 1 Tafel. Dr. B. Friedrich: Beiträge zur Lübedischen Flora. Dr. G. Venz: Die Fauna der Umgegend Lübeds, und: Das Naturhistorische Museum in Lübeck. Mit 1 Abbildung.

Geographische Gesellschaft.

Herren-Abend

Freitag den 20. September 1895 8 1/2 Uhr
im Gesellschaftshause Königsstraße 5.

Die Mitglieder der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte sind eingeladen.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen.

Importirte Havanna-Cigarren

empfehl!

H. Drefalt.

Druck von F. G. Rudigend. Verlag von J. Rudigend.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. B. Bruns in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

22. September.

Siebenunddreißigster Jahrgang.

N^o 76.

1895.

Dieser Blätter erscheinen Sonntags Morgens 6 Uhr. Preis 10 Pf. Abonnement 2 M. 20 Pf. Quartal, 6 M. 60 Pf. Einmalige 10 Pf. Die Bestellen.

Inhalt:

Verhandlungen der Bürgerschaft am 16. September 1895. (Schluß). — 67. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte. (Schluß). — Kleine Chronik 298—299.

Verhandlungen der Bürgerschaft

am 16. September 1895.

(Schluß.)

Zum vierten Senatsantrag, Bewilligung von *M.* 12 000 für den Neubau des Wohnhauses auf dem Hofe Roggenhorst, bemerkt

Lauenstein: Gegen den Antrag selbst habe ich nichts einzumenden, sondern möchte ihn warm befürworten. Als Nachbar von Roggenhorst weiß ich sehr wohl, daß das Wohnhaus sehr baufällig ist. Es ist mir aber aufgefallen, daß der Behörde — da schon länger darüber Verhandlungen gepflogen sind — nicht eher der baufällige Zustand des Wohnhauses klar geworden ist. Die beantragte Summe von *M.* 12 000 kommt mir reichlich klein vor. Da das Wohnhaus mit den Stallgebäuden zusammenhängt, so werden sich bald auch größere Reparaturen an letzteren veranlassen. Uebrigens scheint mir, daß es für den Pächter eine große Last gewesen wäre, wenn derselbe dazu verpflichtet worden wäre, den Neubau mit 3 % zu verzinsen. Ich habe mit Freuden gesehen, daß davon Abstand genommen ist. Dem Pächter erwächst ohnehin schon daraus eine große Last, daß er das Anfahren der Materialien unentgeltlich zu leisten hat.

Der Antrag wird hierauf genehmigt.

Der fünfte Antrag: Nachtrag zum Gesetze vom 21. April 1890, betreffend den Bebauungsplan für die Vorstädte der Stadt Lübeck, wird ohne Debatte angenommen.

Der sechste Senatsantrag betrifft die Feststellung eines Planes für die Regulierung und Verbreiterung der Holstenstraße, sowie Befestigungswurf, betreffend die Banjtsacklinie

für die südliche Seite der Holstenstraße. Zur allgemeinen Berathung nimmt das Wort

Hahn: Ich stehe dem Antrage mit sehr gemischten Gefühlen gegenüber. Einerseits freue ich mich, daß wir endlich so weit sind, diesen Antrag beraten zu können, andererseits bin ich mit der Höherlegung der Holstenstraße doch nicht so ganz zufrieden, weil es immer noch unbestimmt ist, in welcher Höhe unser Bahnhof zu liegen kommt, und es davon abhängt, ob die Thorstraße späterhin 1 m tiefer oder 5 m höher gelegt werden soll. 5 m wäre eine Höhe, wie sie die Holstenstraße jetzt in der Nähe der Lederstraße erreicht hat. Dann wäre eine Thorstraße über Trabe und Bahnhof hinweg immer noch leichter auszuführen, als das große Projekt, das unsere schönen Wälle befeitigen und den Güterverkehr zum Theil nach der Wipperbrücke verlegen will und gegen das ich mich ganz entschieden aussprechen muß. Um aber die Sache heute wenigstens nicht zurückzuziehen, möchte ich vorläufig nicht noch eine Kommissionsberatung beantragen. Vielleicht wird sich der Herr Senatskommissar noch darüber äußern, wie weit die Verhandlungen mit der Bahn geziehen sind.

Schacht: Mit der Vorlage soll einem lang gefühlten Bedürfnis abgeholfen werden, und ich glaube, dieselbe wird im allgemeinen mit vieler Freude entgegengenommen. Ueber die Vorlage selbst habe ich nicht viel zu sagen, eins jedoch, was vielleicht nicht ganz ohne Bedeutung ist, möchte ich Ihnen nicht vorenthalten. Ich gebe gerne zu, daß eine der Hauptfragen, die Entschädigungsfrage, durch die Bestimmung einer Entschädigungskommission einen sehr sympathischen Anstrich bekommen hat. Aber die Sache hat doch eine nicht unbedenkliche Reversoite. Die Entschädigungskommission wird sich mit den einzelnen Besizern in Verbindung setzen, eine Forderung verlangen, ein Gebot machen und, wenn eine Einigung nicht erzielt wird, schließlich berufen sein, als Richter zu entscheiden. Daß das so glatt abgehen wird, möchte ich bezweifeln. Die Herren :

der Holstenstraße sollen ja mit der Entschädigungskommission sehr zufrieden sein, aber ich glaube, es wird doch in der Praxis etwas anders aussehen als hier auf dem Papier. Daß dann ein Anrufen der Gerichte nach dem Schlußsatz von § 5 des Gesetzes ausgeschlossen ist, finde ich sehr bedenklich, und möchte Ihnen anheimgeben, ob es nicht praktisch ist, diesen Satz fallen zu lassen. Nun ist versucht, die Sache in einfacher Weise zu regeln durch Abänderung von § 5. Da diese Abänderung jedoch ziemlich einschneidender Natur ist, so beantrage ich eine kommissarische Prüfung.

Senator Dr. Klug: Ich möchte den Ausführungen des geehrten Herrn Vorredners gegenüber doch hervorheben, daß im Prinzip diese Gesetzesvorlage nicht auf dem Standpunkte steht, eine prozessweise Entzweiung der Grundbesitzer in der Holstenstraße herbeizuführen, sondern der Gedanke der ist, daß man die Höhenregulierung vornimmt und dann jedem Eigentümer eine Offerte macht, welche durch die gemeinsame Entschädigungskommission festgestellt werden soll. Wir werden dem Eigentümer diesen Entschädigungsbetrag anbieten und sagen: Wenn du jetzt den Neubau für zweckmäßig und in deinem Interesse hältst, bekommst du so und so viel Beitrag dazu. Wer diese Offerte nicht annehmen will, bleibt ruhig im Besitz seines alten Hauses. Für die Gerichte ist hier gar kein Raum. Wenn wir uns allerdings denken, daß eine große Zahl der Grundbesitzer die Offerte acceptirt und neu baut, und ein Einzelner nachbleibt, der aus Eigensinn oder in der Vorhelligkeit, daß ihm Unrecht geschehen sei, die Offerte der Kommission unbillig findet und nicht darauf eingehen will, dann wäre es möglich, daß Senat und Bürgerschaft es nöthig erachten, hier anzukommen. Dann wäre aber ein besonderes Gesetz für den Anlaß des betreffenden Grundstückes nöthig, und einem Besitzer, auf den man einen Zwang ausüben will, würde das Anrufen der Gerichte in vollstem Umfange frei stehen. Es ist nicht Zweck und Absicht des Gesetzes, daß keine Gerichte angerufen werden dürfen, wenn ein Grundstück expropriirt wird. Es sind allerdings einige Grundstücke, bei welchen von einem Zurückruhen nicht die Rede sein kann, da die nachbleibende Lücke zu gering sein würde, für eine sofortige Expropriation in Aussicht genommen, diese Häuser muß der Staat ankaufen, und wenn es freihändig nicht möglich ist, so wird expropriirt werden müssen: darüber wird Ihnen aber eine besondere Vorlage zugehen. Ein solches Gesetz steht jedoch ganz außerhalb des Rahmens dieser Vorlage.

Hauptlehrer Hempel: Wenn ich Herrn Bahn recht verstanden habe, so will er die Verbreiterung der Holstenstraße abhängig gemacht wissen von der

Bahnhoßstraße. Diese Frage kommt hier keineswegs in Betracht, so wichtig wie sie an und für sich ist. Die Holstenstraße befindet sich in einem Zustand, daß Wandel geschafft werden muß, und so muß der erste Theil des Antrages, die Regulierung der Holstenstraße, durchaus angenommen werden. Die Vorstadt St. Lorenz zählt jetzt 18000 Einwohner, davon sind in den letzten 13 Jahren 10000 zugekommen, und ich glaube nicht zu hoch zu greifen, wenn ich behaupte, daß nach den nächsten 10 Jahren 25000 Einwohner vorhanden sein werden. Bedenken Sie ferner, daß das oldenburgische und holsteinische Gebiet uns tagtäglich viele Passanten für die Holstenstraße liefert — und Sie werden mir Recht geben, daß die Arbeiten entschieden nöthig sind und unverzüglich in Angriff genommen werden müssen. Darum bitte ich Sie, genehmigen Sie Theil I der Vorlage und verweisen Sie das Uebrige an eine Kommission.

Dr. Wichmann: Ich möchte Sie dringend bitten, die ganze Vorlage an eine Kommission zu overweisen, wie Herr Schacht es bejwörtet hat. Ich laun mich Herrn Hempel nicht anschließen, daß die Bahnhoßstraße hierbei nicht in Betracht käme, sie hat sehr viel damit zu thun. — Am 2. Volkstesttage 1894 haben mehrere Bürgergesellschaftermitglieder um Aushkunft ersucht, wie es mit der Bahnhoßstraße stände. Da ist uns geantwortet: Warten Sie bis zum Herbst! Der Herbst ist gekommen und noch 12 Monate mehr, und wir sitzen jetzt noch genau so klug da, wie damals. Ich will keine Vorwürfe gegen die leitenden Behörden erheben. Aber jedenfalls ist diese Frage eine derart alle Kreise der Bevölkerung betreffende und bewegende, daß wir es nicht länger mit ansehen können, daß sie ängstlich mit dem Mantel des Geheimnisses umkleidet und dieser nur in den allereingeweihtesten Kreisen ein wenig gelüftet wird. Wir sind berechtigt zu fordern, daß uns jetzt eine wirkliche Auskunft zu theil wird. Ich will nicht darauf eingehen, daß es uns in anderen Sachen ebenso geht. Wir werden lieber Gottes in den öffentlichen Blättern beinahe zum Gespötte, weil man die Vorarbeiten zum Elbe-Trauerkanal so verschleppt hat. Das Grabgitter, welches um den Grundstein gelegt ist, ist uns nicht nur in unsern, sondern auch in den Nachbarzeitungen unter die Nase gerieben. (Große Heiterkeit.) Jedenfalls möchte ich Sie bitten, diese Gelegenheit nicht unbenutzt zu lassen und die Vorlage einer Kommission zu unterbreiten, welche sich gleichzeitig auch mit der Bahnhoßstraße zu beschäftigen hat.

Senator Dr. Rittscher: Nach unserem Kalender fängt der Herbst erst am 21. September an. — Ich möchte nochmals hervorheben, daß wir begründete

Hoffnung haben, im Laufe des Herbstes, ja in nächster Zeit die Vorlage einbringen zu können. Wir werden gezwungen sein vorzugehen, weil gleichzeitig der Kanalbau drängt, und wir werden dazu in der Lage sein, da die technischen Vorarbeiten vollständig abgeschlossen sind. Ich meine schon in der vorigen Verimmung gesagt zu haben, daß ich beauftragt bin, darüber zu berichten. Das Projekt ist der Prüfung eines fremden Technikers unterbreitet. Der betreffende Herr ist, da er sich eingehend mit der Sache beschäftigt hat, jetzt in der Lage, seinen Bericht zu schreiben, und wir dürfen hoffen, daß der Senat in einigen Wochen oder Monaten das Projekt vorlegen kann.

Alm: Ich hätte nicht geglaubt, daß die Verbreiterung der Holstenstraße noch einen Widerspruch finden würde. Daß die Holstenstraße den Verkehrsbedürfnissen nicht mehr genügt, ist ja allgemein bekannt. Ich möchte empfehlen, daß die Verbreiterung nicht mit der Bahnhofstraße in Verbindung gebracht wird. Wenn Sie sich die Verhältnisse in der Holstenstraße ansehen, z. B. bei mir, wenn ich Waaren zum Keller bringe oder aus dem Keller hole und alle 5 Minuten die elektrische Bahn vorbeifahrt, so werden Sie begreifen, daß die Zustände unholdbar sind. Es ist für das Publikum überhaupt kein Trottoir vorhanden. Ich bitte Sie, von dem Gesetz § 1 und 2 anzunehmen, aber § 3—6 einer Kommission von 5 Mitgliedern zu überweisen.

Dr. Wichmann: Ich wollte nur konstatieren, daß ich nicht gesagt habe, daß wir jetzt im Herbst leben. Ich habe nur gesagt, daß seit dem letzten Herbst schon wieder 12 Monate vergangen seien, ohne daß wir in der Sache weiter gekommen sind. Ich muß also bemerken, daß die Aektifizierung des Herrn Senatskommissars nicht zutreffend war.

Holtz: Es ist mir sehr angenehm zu hören, daß der hohe Senat heute auf einem anderen Standpunkte steht und sich dem Wunsche der Bürgerschaft anschließt. Als in den siebziger Jahren von einem sehr geachteten Mitgliede ein Antrag auf Verbreiterung der Holstenstraße eingebracht wurde, fand er weder vom Senat noch von der Bürgerschaft Unterstützung. Damals wäre es billiger gewesen, jetzt sind die Kosten auf das Doppelte gestiegen. — Was der Senat uns heute entgegenbringt, müssen wir mit Freuden begrüßen. Seit der Betriebsöffnung der elektrischen Bahn sind die Zustände in der Holstenstraße sehr gefährlich und gefahrdrohend, und es wird nicht ausbleiben, daß wiederholt Unglücksfälle vorkommen. Dann wird der Bürgerschaft zum Vorwurfe gemacht werden, daß sie nicht zugehört hat, und es wird, nachdem die Kuh im Brunnen ertrunken ist, doch der Brunnen zugeschüttet werden müssen. Ich bin für

Kannahme des ersten Theils des Antrages, wie Herr Pempel es schon vorgeschlagen hat, und bitte, den zweiten Theil an eine Kommission zu verweisen.

Senator Dr. Klug: Der Wunsch, enge Straßen in alten Städten zu verbreitern, ist durchaus nicht neuesten Datums. In Lübeck sind schon vor 50 Jahren Anträge aus derartige Verbreiterungen gestellt worden. Man ist früher nur deshalb nicht auf die Sache eingegangen, weil Dringlichkeit nicht vorlag und weil die Mittel fehlten. Jetzt haben wir allerdings auch nicht reichliche Mittel, aber glauben es doch machen zu können, die ganze Verbreiterung als eine Nothwendigkeit hinnehmen. Es kann dem Senate nur angenehm sein, wenn eine sorgfältige Prüfung stattgefunden hat. Die Kommission des Bürgerausschusses hat ja die Sache schon eingehend erwogen. Sollte die Bürgerschaft aber der Ansicht sein, daß eine nochmalige Prüfung nothwendig ist, dann bitte ich dringend, die ganze Vorlage an eine Kommission zu verweisen und ihr in Bezug auf ihr Gutachten freie Hand zu lassen. Die einzelnen Theile lassen sich nicht von einander trennen.

Schacht: Ich möchte zunächst klarstellen, daß ich nur gegen den Gesetzentwurf gesprochen und für ihn eine Kommissionsberathung beantragt habe; gegen die Punkte 1—3 weiß ich nichts zu erinnern. Ferner möchte ich einige Worte dem entgegensetzen, was vom Senatstische aus in Betreff der Entschädigungskommission gesagt ist. Ich bin kein Jurist, aber aus mich hat die beachtete Einsetzung der Entschädigungskommission immer den Eindruck einer Art Entignungsgesetzes gemacht. Ich bin vielleicht auf falscher Fährte, aber diese beiden Dinge, haben so viel Aehnlichkeit mit einander, daß sie kaum von einander zu trennen sind. Vor allem möchte ich befrworten, daß den betreffenden Eigenthümern möglicher Schutz der Gesetze gewährt werde. Ich bin der Meinung, daß durch die Entschädigungskommission die Sache wenig gefördert wird. Es wird das Enteignungsverfahren doch ohnehin in sehr vielen Fällen eintreten müssen und dann wird durch die Verhandlungen mit der Entschädigungskommission nur Zeit verloren worden. Ich wiederhole meinen Antrag, die Sache einer kommissarischen Prüfung zu unterziehen.

Brecht: Ich möchte nur eine kleine thatsächliche Berichtigung vornehmen. Herr Dr. Wichmann hat angenommen und gesagt, es sei vor einem Jahre erklärt, im Herbst, Anfang Herbst, würde über die Bahnhofstraße Mittheilung gemacht werden können, und alsdann würden die Verhandlungen beendigt sein. Das ist ein Irrthum. Vielmehr verhält sich die Sache so, daß, nachdem im März vorigen Jahres eine Begutachtung der früher aufgestellten Entwürfe

durch Wasserbaudirector Rehder eingegangen war, darauf unter Beachtung gewisser Gesichtspunkte durch die Eisenbahn-Direction eine Umarbeitung der früheren Projekte vorzunehmen war. Diese Umarbeitung ist im Laufe des Sommers ausgeführt und in der Juni-Versammlung die Zulage erteilt worden, daß die Vorlage zum Herbst an den Senat kommen würde und daß Eisenbahn-Direction und Senat demnächst sofort in Verhandlung treten würden. Diese Zulage ist wörtlich gehalten worden. Noch vor Eintritt des Herbstes sind die neuen Vorlagen dem Senate eingereicht und im Laufe des Winters beraten worden, im Anfang des Frühjahrs kamen die technischen Beratungen zum Abschluß. Es ist also unrichtig — und ich halte es nicht für unwichtig, dies hier für die Öffentlichkeit zu constatiren, — daß die von Herrn Dr. Wichmann angegebene Verzögerung in diesem Stadium stattgefunden haben sollte. Was seit dem Frühjahr geschehen ist, hat der Herr Senatskommissar angedeutet.

Hauptlehrer Sartori: Während meiner Mitgliedschaft im Vortragsauschuß haben wir diese Sache auch kommissarisch prüfen lassen, sie eingehend in den Versammlungen beraten und dann so genehmigt, wie uns die Vorlage jetzt entgegengebracht ist. Ich muß aufrichtig gestehen, daß ich augenblicklich die ganze Vorlage annehmen könnte. Ich will mich aber auch nicht gegen eine nochmalige Prüfung wenden, möchte aber erjuchen, daß die Kommission recht rasch arbeitet, nicht so langsam wie die Abstr.-Kommission, von der wir noch immer eine Vorlage erwarten.

Dr. Wichmann: Ich beantrage Kommissionsberatung für die ganze Vorlage.

Nach Ablehnung des Antrages von Dr. Wichmann erteilte die Bürgerschaft den Senatsanträgen 1—3 ihre Mitgenehmigung und beschloß, den Vorschlagsentwurf an eine Kommission zu verweisen. In diese wurden gewählt: Alm, Dr. Stoos, Brecht, Schacht und Heidenreich, als Ersatzmänner Dr. Benda und Weerts.

Zur Berichterstattung über die Kommissionsberatungen, betreffend die Erbauung einer Wirtschaftshalle in Israëldorf, nimmt das Wort

Hlund: Die Arbeiten der Kommission haben damit begonnen, einen besseren Bauplan anscheinend zu machen als den vom Senate vorgeschlagenen. Das ist uns nicht gelungen. Wenigstens ist die Mehrheit der Kommission der Ansicht, daß dieser Plan der geeignetste ist. Nur soll das Gebäude 30 m nach Nordosten verlegt werden, jedoch die Entfernung vom Israëldorfer Wege etwa 50—60 m betragt. Die Beschichtigung der verschiedenen in

Frage kommenden Plätze hat den größten Theil der Zeit der Kommission in Anspruch genommen, und bevor wir uns nicht über die Platzfrage einig waren, konnte an die Bearbeitung eines neuen Projectes nicht herangetreten werden. Daher konnte die Kommission sich erst vor ein paar Tagen über ein neues Project einigen und vermag Ihnen erst heute Morgen die Pläne zur Einsicht vorzulegen. Es ist deshalb leider nicht möglich gewesen, Ihnen schriftlich zu berichten. Unerwähnt möchte ich nicht lassen, daß Herr Senator Dr. Klug in dankenswerther Weise an den Beratungen der Kommission theilgenommen hat; ferner ertheuten wir uns der Mitwirkung des Herrn Konsul Festling, welcher für den abwesenden Herrn Heidenreich eingetreten ist. Ich möchte ihnen jetzt kurz einige Erläuterungen zu den vorgeschlagenen Aenderungen geben.

Das Gebäude soll in beiden Projecten seiner Längsachse nach parallel zur Israëldorfer Chaussee liegen, die Hauptfront gegen Südosten. In dem Projecte des Baudirectors befindet sich der große Hauptsaal in der Mitte des Gebäudes und die drei kleinen Nebensäle an den Seiten, Büffet, Küche und Bedürfnisanstalten im Westen. In dem Projecte der Kommission liegt der Hauptsaal nach Osten, an drei Seiten von Veranden umgeben, die drei kleinen Säle im Westen, das Büffet eingeschlossen in der Mitte, durch Obertlicht erhellt, die Bedürfnisanstalten im Norden, die große Küche und die Wirtschaftsräume dagegen im Kellergechoß. Die Größe der einzelnen Säle ist in beiden Projecten ganz gleich. Ebenso ist auch ihr Verhältnis in Breite und Höhe ganz dasselbe geblieben. Der wesentliche Unterschied liegt erstens in der Verlegung der kleinen Säle vom Osten nach Westen und zweitens in der Verlegung der Küche und Wirtschaftsräume in den Keller. Letzteres kann unbedenklich geschehen, weil das Terrain es gestattet, daß die Kellerräume mit der Chaussee in gleicher Höhe zu liegen kommen. Durch diese Veränderung wird die Länge des Gebäudes von 68 m in dem Senatsproject auf 52 m verkürzt. Dadurch ergibt sich eine erheblich verminderte bebauete Grundfläche, die Erhaltung wird verbilligt und die Bewirtschaftung läßt sich einfacher bewerkstelligen, weil der Wirth vom Büffet aus alle Räume übersehen kann. Für die im Freien sitzenden Gäste kann die Bedienung vom Keller aus bequem erfolgen wegen der günstigen Terrainverhältnisse. Die Bauausgaben sind nicht höher als der Kostenschlag des Baudirectors.

Senator Dr. Klug: Wie Ihnen der Herr Referent selbst dargelegt hat, ist die Vorlage erst in der zwölften Stunde zustande gekommen und dem

Senate nicht bekannt geworden. Dieser hat deshalb die Sachverständigen und die Deputation nicht zur Prüfung herausziehen können und ist somit nicht in der Lage, irgend eine Erklärung abgeben zu können. Es kann sein — mir persönlich erscheint diese Vorlage sehr ansprechend —, daß der Kommissionvorschlag eine Verbesserung des Senatsantrages ist und daß der Senat, wenn die Deputation ein günstiges Gutachten abgibt, sich zustimmig erklären könnte. Wenn also die Bürgerchaft dem Votum der Kommission jetzt beitrifft, ohne doch mit Sicherheit beurtheilen zu können, ob der Kommissionvorschlag richtig und gut ist, so würde der weitere Gang der Sache folgender sein: Der Senat läßt diese Vorlage prüfen, und wenn diese Prüfung günstig ausfällt, würde er dem Vorschlag beitreten, andernfalls möchte er die Bürgerchaft zum zweiten Male zusammenrufen, um das Projekt, welches bisher maßgebend war, zur Annahme zu bringen. Das würde aber unter Umständen eine längere Verzögerung hervorrufen. Aber die Sache ist dringlich, die Halle muß bis zum 1. Mai fertig gestellt sein. Daher wäre es mir natürlicher gewesen, wenn man den Antrag dahin stellte, daß diese Vorlage zur Mitprüfung überwiesen wird und der Senat, wenn er sich nicht dafür erklärt, die andere Vorlage zur Ausführung bringt.

Hauptlehrer Sartori: Ich erachte nach einem kurzen Einblick in die Lagepläne und die Ausführungen der Zeichnungen das neue Projekt als ein sehr viel günstigeres. Das Projekt des Senates hatte den großen Uebelstand, daß der Hauptsaal in der Mitte liegt und die 3 kleinen Säle an den Außenseiten, so daß dorthin alle Sachen durch den Hauptsaal getragen werden müssen. Ich glaube empfehlen zu sollen, den Antrag der Kommission anzunehmen in der Erwartung, daß der Senat ihm zustimmt. Aber nicht in der Art und Weise, daß dem Senate freie Hand gelassen wird. Dann bekommen wir das andere Projekt, das sehr unpraktisch ist. (Heiterkeit) Ich möchte mir noch die Anfrage erlauben, ob die Kommission in Erwägung gezogen hat, vor dem Wirtschaftsaubau einen größeren Raum für Verlegungen im Freien heranzustellen. Es steht nicht auf den Lageplänen, wie viel Meter das Lokal von der Chaussee entfernt ist. Wollen wir aber große Gesellschaften dort haben, dann müssen wir auch draußen große Räume zur Verfügung stellen.

Senator Dr. Klug: Was die letzte Frage anbelangt, so ist ein Raum zu Spielplätzen u. s. w. in nächster Nähe vorhanden. Was aber den Standpunkt des geehrten Herrn Vorredners betrifft, vermag ich ihm nicht zu folgen. Die Vorlage des Senates

ist hervorgegangen aus der gemeinsamen Kommission des Finanzdepartements und der Deputation, wobei eine Reihe von Mitbürgern mitgewirkt hat. Nach Maßgabe des dort aufgestellten Programmes ist der Plan von dem Baudirektor Schwering bearbeitet. Es sind auch zwei angelegene Wicthe hinzugezogen worden. So ist das Projekt fünf mal umgearbeitet und zum Schluß auch genehmigt. Wir stehen vor der Entscheidung einer dringlichen Sache. Ich will das Abänderungsprojekt durchaus nicht tadeln, finde es vielmehr ganz ansprechend. Aber wenn die Bürgerchaft sagt: Nur dieses, das Senatsprojekt, gar nicht! dann vermag ich dem Gedankengange nicht zu folgen. Das Projekt des Senates hat alle Autoritäten für sich; die Bürgerchaft aber hat den Kommissionsantrag gar nicht geprüft, sondern tritt ihr Votum an die Kommission ab. Daher meine ich, weil die Sache dringlich ist, sollte man beide Projekte zur Verfügung stellen und sagen: das Votum des Senates ist ebenso werthvoll wie dasjenige der Kommission. So haben wir früher auch verfahren. Der Senat wird die beiden Projekte an die Deputation bringen und das beste ausführen lassen.

Dr. Vechmer: Nur einige Worte, weil es sich hier um eine Prinzipienfrage handelt. Eben so wie in diesem Falle sich der Senat nicht im Augenblick entscheiden kann und sich insolge dessen freie Hand behalten will, kann dasselbe auch später eintreten. Ja, wenn wir so vorgehen, dann giebt es gar keine Bürgerchaftsbeschlüsse mehr, dann liegt das Schwerkgericht allein beim Senat. Ich bemerke: die Kommission hatte die Abticht, schriftlich zu berichten, und nur aus Veranlassung des Herrn Senatskommissars ist heute die Vorlage mündlich zur Sprache gebracht, damit jetzt die Entscheidung fallen könne. Der Senat hat sich selbst in die Lage gebracht, sich mit dem mündlichen Bericht begnügen zu müssen. Nun liegt die Sache für die Bürgerchaft folgendermaßen. In der vorigen Versammlung sind erhebliche Bedenken gegen den Antrag des Senates, besonders gegen die Baupläne geltend gemacht. Die Kommission hat diese Sachen geprüft; im übrigen alle Vorschläge des Senates acceptirt. Nur diese Bedenken, die gegen die Vorlage geltend gemacht worden sind, haben zu einer Aenderung in der ähneren Kammbidposition geführt; das ist geändert und im übrigen ist die Vorlage des Senates unverändert geblieben. Ich gebe dringend anheim, einen bestimmten Beschluß zu fassen und nicht zu sagen: Im übrigen wollen wir alles dem Senate überlassen. Dann hat die Bürgerchaft überhaupt keine Bedeutung mehr, und es würden in späteren Fällen die Konsequenzen daraus gezogen werden.

Wortführer Dr. Fehling: Ich weise darauf hin, daß nach § 90 der Geschäftsordnung die Bürgererschaft befugt ist, jederzeit einen schriftlichen Kommissionsbericht zu fordern. Es wird sich hier lediglich um eine Ausnahme handeln, wenn wir uns mit dem männlichen Bericht begnügen. Wir dürfen auch wohl in diesem Falle so verfahren, weil die angegebenen Gründe stichhaltig sind. Dieses bemerke ich, ohne die Debatte dadurch beeinflussen zu wollen.

H. J. W. Schwarzkopf weist darauf hin, daß die Senatsvorlage den Vorzug habe, daß auch Wirthe, die das Restaurationsgebäude bewohnen und darin arbeiten sollen, dasselbe geprüft und als praktisch anerkannt haben, während das Projekt der Kommission zu wenig bekannt sei, um ein Urtheil darüber abgeben zu können, und fragt an, ob bei Bearbeitung desselben auch Wirthe um ihr Urtheil gestagt sind.

Die Bürgererschaft erklärt sich darauf dem Antrage der Kommission zustimmig.

Der Wortführer schließt die Versammlung.

(Nach Annaprop. Aufstellungen.)

67. Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte.

(Schluß.)

Am Montag Nachmittag fand die Bildung und Eröffnung der 33 wissenschaftlichen Abtheilungen statt. Abends eine gesellige Vereinigung in der durch die Kunst des Herrn v. Vitzendorff-Leimbürg in den „Schwarzen Wallfisch zu Nelson“ umgewandelten dichtestbesetzten Theaterhalle des Linoli.

Der Dienstag war den Sitzungen der Abtheilungen gewidmet; in den Ernst der Arbeit brachte willkommene Abwechslung die zu Mittag angefertigte Besichtigung der Kellereien acht hiesiger Weingroßfirmen und der dort gleich gern gespendete und entgegengenommene Imbiß und Trunk. Einen Akt der Pietät vollzog die Versammlung, indem sie am Vormittage am Denkmal Emanuel Weibels, „dem nationalen Dichter, dem großen Sohne dieser Stadt,“ zu Ehren einen Lorbeertranz niederlegte. Der Einladung des Senates Folge leistend, vereinigten sich am Abend die Theilnehmer zum Gartenfest und Kommer im Hauptrestaurant der Deutsch-Nordischen Ausstellung. Wachte der seit dem Nachmittage in trasploser Beharrlichkeit herniederströmende Regen den Aufenthalt im Freien leider zur Unmöglichkeit, wie er denn auch das zu Ehren der Gasse abgebrannte großartig angelegte Feuerwerk recht wesentlich in seiner Wirkung beeinträchtigte, so entfaltete sich dafür im Hauptsaale, der bis auf den letzten Platz gefüllt war, ein um so lebhafteres Treiben,

namentlich seit der Schlägerklang und das Salamander-räffeln des Kommeres Gäste und Gastgeber in altgewohnter studentischer Zucht zusammenhielt.

Nachdem am Mittwoch in der Hauptturnhalle die Wahl der Mitglieder des wissenschaftlichen Ausschusses, je zehn seitens der naturwissenschaftlichen und der medizinischen Hauptgruppe, vorgenommen war, wurde dieselbst von Herrn Senator Dr. Brechmer unter Verlesung eines kaiserlichen Dankestelegramms die zweite allgemeine Sitzung eröffnet. Es trugen vor Prof. Dr. Bernhard Nidder-Jena, „Ueber chirurgische Operationen im Gehirn,“ Prof. Dr. Victor Meyer-Weidelberg über „Probleme der Atomistik“ und Prof. Dr. Edward v. Hindfleisch-Wirzburg „Ueber Neo-Vitalismus.“ Nachmittags 5 Uhr vereinigten sich über 400 Theilnehmer zu einem Festessen im Rathswinkel. Die Reihe der Reden eröffnete Herr Bürgermeister Dr. Behn mit einem Hoch auf den Kaiser. Der Verammlung deutscher Naturforscher und Aerzte weihte Herr Senator Dr. Brechmer sein Glas. Herr Geheimrath Prof. Dr. Wislicenus dankte mit einem Hoch auf Lübeck. Weiterhin feierte Herr Dr. Ferd. Fehling die deutschen Hochschulen und deren hier amwehende Vertreter und Herr Senator Dr. Eichenburg brachte ein Hoch auf die Damen aus. Zu gleicher Zeit fand im Kolosseum ein gefellige Vereinigung der übrigen Mitglieder der Versammlung statt. Von dem hier ausgeführten Unterhaltungsprogramm erfreuten sich vor allem reichen Beifalls die Lieberorträge der musikalischen Abtheilung des Lübecker Lehrervereins sowie die Stabübungen und Leiterpyramiden der Lübecker Turnerstaffel.

Der Donnerstag sah abermals die Abtheilungen zu wissenschaftlichen Sitzungen versammelt, das Hauptinteresse des Tages aber wandte sich dem glänzenden Festballe im Theater zu. Mit großer Präzision erschienen die Festtheilnehmer; schon vor 8 Uhr, der für den Beginn angelegte Stunde, waren die Empfangsräume des Casinos überfüllt. Als sich bei den ersten Klängen der Polonaise das farbenreiche Gewühl im langen Zuge nach den Theater auflöste, bot sich dem an die nächterne Eintönigkeit des Zuschauertraumes gewöhnten Auge, der heute durch Ueberhöhung des Parquets mit dem Bühnenraume zum Ballsaal vereinigt war, ein malerisches Bild: frischtes Grün und ein prächtigerer Wiesbaß hatten die mondcheinbeschienene Walfischluchtszenerie in eine überaus stimmungsvolle Dekoration verwandelt, aus der es den Tanzesfreudigen wie süßler Waldeshauch entgegenwehte. Auch hier mochte es alsbald Kopf an Kopf; erst als nach Beendigung des Soupers der große Casinoaal ausgedrängt war, fand der verfügbare Raum im amähernden Verhältniß zur Tanz-

luft. Das glänzend gelungene Fest wird namentlich der jüngeren Welt lange in Erinnerung bleiben.

In der auf Freitag Vormittag angeetzten 3. allgemeinen Sitzung trugen Hr. Prof. Dr. Rudolf Credner-Greifswald „Ueber die Däse und ihre Entstehung“ sowie Hr. Prof. Dr. Wilhelm Ostwald-Leipzig über „Die Ueberwindung des wissenschaftlichen Materialismus“ vor. Alsdann dankte Hr. Geheimrath Prof. Dr. Billienius im Namen der Versammlung allen denen, die zu deren Zustandekommen und glücklichem Verlaufe beigetragen hatten, und schloß Herr Senator Dr. Brechmer mit Worten des Dankes an die Redner und die Vorstandsmitglieder die Versammlung.

Den Nachmittag verbrachten die Teilnehmer durch Ausflüge nach Rölln oder Travemünde.

Der gefrige Sonnabend schließlich war einer Excursion nach Ruxstorf sowie einem Besuch der ostholsteinischen Seen vorbehalten, ein Ausflug, dessen eigenartige Reize manchem der Teilnehmer die der Versammlung gewidmete, von Herrn Dr. med. Karup verfaßte betreffende Broschüre in der Erinnerung wachhalten wird.

Kleine Chronik.

298. Invaliditäts- und Altersversicherung.

Nach dem Geschäfts-Bericht des Vorstandes der Kaiserlichen Versicherungsanstalt für Invaliditäts- und Altersversicherung für 1894 sind in diesem Jahre eingegangen 353 Anträge auf Gewährung von Altersrenten, insgesamt bis Ende 1894: 2243 Anträge, von denen auf Lübeck 385 entfallen; von letzteren sind durch Rentengewährung 332 erledigt. An Anträgen auf Gewährung von Invalidrenten sind 1894 eingegangen 550, zusammen bis Ende 1894: 1032 Anträge, von denen auf Lübeck 130 entfallen; von ihnen wurden durch Rentengewährung 84 Anträge erledigt.

Unter den Ursachen der Invalidität steht obenan die tuberkulöse Erkrankung der Lunge. Die Anstalt hat deshalb, wie schon früherzeit berichtet, die Errichtung einer eignen Heilanstalt für lungentranke Versicherte beschlossen, um schon vor Eintritt der Erwerbsunfähigkeit an die Anwendung eines Erfolg versprechenden Heilverfahrens hinzuwirken. Im August d. Js. wurden seitens des Anstaltswesens zum Anlaufe des nötigen Grundstücks und zur Erbauung eines Krankengebäudes für 50 Betten *Nr.* 207 000 bewilligt. Die anfänglich gehegte Absicht, diese Anstalt beim braunschweigischen Dorfe Hobegeß zu errichten, mußte nach längeren Verhandlungen infolge behördlicherseits erhobener Schwierigkeiten leider im Mai d. Js. aufgegeben werden. Vereinstwilligeres Entgegenkommen fand man bei den päpstlichen Kollegien in St. Andreasberg im

Oberharz, wo bereits eine Anzahl Lungenkranke in Privathäusern untergebracht war. Es gelang im Juli die erforderliche Baucalaubnis zu erwirken und den größten Theil der zum Bau der Heilstätte anserziehen und 1/4 km von St. Andreasberg, am Oberberge gelegenen Grundstücke zu erwerben. Nachdem nunmehr auch wegen der wünschenswerth erscheinenden Verlegung eines dortsin führenden Fußwegs sowie wegen der Abjähung einer auf den Grundstücken ruhenden Weiderechtigung mit den päpstlichen Behörden eine Einigung erzielt ist, befinden sich die bisher nur als Skizzen gefertigten Baupläne in weiterer Bearbeitung. Es wird gehofft, das Unternehmen derart fördern zu können, daß die Heilstätte im Herbst 1896 in Benutzung genommen werden kann. Bemert sei noch, daß bis Mitte 1895 für 348 Personen das Heilverfahren eingeleitet ist, von denen 52 in der Bremer Heilstätte in Neu Wehburg, 286 in St. Andreasberg untergebracht wurden. Von diesen waren unter 226 entlassenen Personen nach ärztlichem Gutachten 155 wieder erwerbsfähig. 65.

299. Local- und vermischte Notizen.

— Die Schrift: Ueberbild über die Geschichte Lübeds von Dr. C. Wehrmann wird demnächst in der Buchhandlung von Lübed & Hartmann laulisch zu haben sein.

— Das von Carl Griefe in Hamburg herausgegebene Prachtwerk „Lübed“ schreitet rüstig weiter. Von den in Aussicht gestellten zehn Theilen desselben ist die Hälfte bereits erschienen, und es sieht demnach zu erwarten, daß das Gesamtwerk auf dem diesjährigen Weihnachtsfich vollständig vorliegen wird. Jedes Theil bringt neue und besonders charakteristische Abbildungen in Lichtdruck. Aus den beiden letzten heben wir besonders hervor: Inneres der Marienkirche mit dem herrlichen Orgelprospekt, Mäulenreich, Hof des Ruzums und die Nachbildung eines Holzschnittes aus der Schedel'schen Weltchronik: Lübed am Ende des 15. Jahrhunderts. Der anzusehende geschriebene Text genimmt durch eingehende Berücksichtigung der Kulturgeschichte einen bedeutenden Reiz.

— Im Verlage der Lithographischen Kunstanstalt Friedr. Edart-Randberg ist jeben ein in geschmackvoller Weise polychrom ausgeführtes Gedenkblatt an Lübed und die Deutsch-Nordische Ausstellung erschienen. Dasselbe weist im oberen Theile die Ansicht der Stadt vom ehemaligen Chimborasso auf; darunter befinden sich die Abbildungen des Holzenthorcs, des Weidedenkmalcs mit der Schifferegeellschaft und dem Burghore und des Rathhauses, von der Marktsite aus gesehen. Links ist der Marktplay mit der Marienkirche, das Innere der Schifferegeellschaft, die astronomische Uhr der Marienkirche und die Cijfront des Rathhauses abgebildet, rechts die Domkirche mit

dem Museum, des Heiligen-Geist-Hospital, das Mittel-schiff der Marienkirche und der Siegesbrunnen auf dem Klingenberg. Eine Gesamtansicht der Ausstellung von der Waisengasse schließt unten das Bild ab, während an den vier äußeren Ecken Aufnahmen der Hauptausstellungshalle, der Waisenhalle, des Restaurants zum Niederwaldendental und des Rürnbergers Glöckl angebracht sind.

— Vom 19.—22. September fand im Gebäude für Land- und Forstwirtschaft sowie in der hinter demselben gelegenen für die Kollerelei-Ausstellung errichteten Halle die dritte, besonders reichhaltig besetzte Gartenbau-Ausstellung statt.

Gesellschaft

zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herrn-Abend

Dienstag den 24. September 7 Uhr.

Die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit beschäftigt auch in diesem Jahre jungen Leuten zu ihrer Ausbildung auf höheren technischen Lehranstalten Stipendien zu verleihen.

Bewerber um diese Stipendien wollen ihre Gesuche unter Beifügung von Zeugnissen bis zum 20. d. Mis. im Bureau des Directors der Gesellschaft, Rechtsanwalt Dr. Wehmer, Rengst. 6, einreichen.

Lübed., den 7. September 1895.

Die Vorsteherschaft

der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen.

Importirtes Havanna-Cigarren

empfiehlt

H. Drefalt.

Trotz abermaliger Erweiterung keine Preiserhöhung!



Muskirte Frauen-Zeitung.

Ausgabe der „Modenwelt“ mit Unterhaltungsblatt.

Jährlich 23 Doppel-Nummern, vom 1. Januar 1895 ab enthaltend je:

12 Seiten Unterhaltungsblatt: Romane, Novellen, Feuilletons, Redaktions-Poet. Aus dem Feuilleton. Jährlich etwa 200 Holzschnitte und Text-Illustrationen;

4 Seiten Weißblatt: Portraits, Kunstgemerliches, Aus der Frauenwelt, Mode und Handarbeiten, Literarisches;

12 Seiten Modenblatt: Toiletten und Handarbeiten. Jährlich etwa 200 Abbildungen. — Ferner jährlich:

12 Beilagen mit etwa 240 Schnittmustern; — 24 farbige Modenbilder mit gegen 160 Figuren; — 8 Extra-Blätter; — 8 Musterblätter für kunstfertige Handarbeiten. — Das Ganze in farbigen Umschlägen.

Alle Verhandlungen und Bestellungen nehmen jederzeit Abonnements zum Vierteljahres-Preis von M. 2,50 = R. 1,50 & 20 an. — Außerdem erscheint eine große Ausgabe mit jährlich 60 farbigen Modenbildern zum Vierteljahres-Preis von M. 4,25 = R. 2,55 & 20. Probe-Hefte gratis und franco in allen Buchhandlungen.

Normal-Schnittmuster, besonders ausgezeichnet, zu 30 Pf. = 18 Kr. portofrei.

Verlag W. 35. — Wien I., Czering. 3.

Gründet 1874.



Die Altherren-Biege

turnt

jeden Mittwoch von 5¹/₂—6¹/₂ Uhr
und Samstag von 7—8 Uhr
in der Hauptstadthalle
(oberer Saal).

— Jedes Bändchen ist einzeln käuflich. —

MEYERS

Verzeichnisse der bis
jetzt erschienenen 1100 Num-
mern sind durch jede Buch-
handlung kostenfrei zu beziehen.



Auswahl des Besten aus allen Literaturen
in trefflicher Bearbeitung und gediegener
Ausstattung. Jedes Bändchen bildet ein
abgeschlossenes Ganzes und ist gebastet.

VOLKSBUCHER

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Druck von G. & H. Nabigens. Verlag von J. Nabigens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruno in Lübed.

Lübeckische Blätter.

25. September. Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 77. 1895.

Die Blätter erscheinen Sonntags Morgens 8. Uhr nach Mitternacht. Abonnements 2 Mk. pr. Quartal. Einl. Nummer 10, Jahrsrate 35, die Belegzeit.

Inhalt:

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. IX.
Bericht über die Handelsschule von Ostern 1894 bis Ostern 1895. — 57ter Bericht über das Rettungshaus auf dem dritten Fischerbuden von Ostern 1895 bis Ostern 1895. (Schluß). — Kleine Chronik 300—301.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgehenden, beziehungsweise unterstützten Institute.

IX.

Bericht über die Handelsschule von Ostern 1894 bis Ostern 1895.

Während im Jahre 1893/94 sich ein Rückgang in dem Besuch der Schule gezeigt hatte, hat sich die Zahl der Theilnehmer am Unterricht im verfloßenen Jahre wiederum gehoben. Es nahmen im Winterhalbjahr 1894/95 231 Schüler am Unterricht theil, im Jahre 1893/94 dagegen nur 211. 1892/93 wurde die Schule von 232 und 1891/92 von 206 Schülern besucht.

Von den 231 Theilnehmern im Winterhalbjahr 1894/95 beteiligten sich an dem Unterrichte:

	1894.	1893.	1892.	1891.
im Schreiben	13	41	38	27
• Rechnen	57	41	66	43
in der deutschen Sprache	66	52	57	46
• • • dänischen	14	6	15	12
• • • schwedischen	78	56	49	51
• • • englischen	64	59	56	49
• • • französischen	27	22	31	31
• • • spanischen	13	11	16	14
• • • russischen	4	—	—	—
im Buchhalten	35	37	44	43
in der Stenographie	42	23	33	33

	1894.	1893.	1892.	1891.
in der Waarenkunde, } Physik und Chemie }	7	11	18	9
in der Volkswirtschafts- und Handelsbetriebslehre	7	—	6	6
in der Handelsgeographie und Geschichte	5	5	—	—
im Handelsrecht	—	6	—	—

Von den Michaelis 1894 eingetretenen Theilnehmern am Unterricht gehörten 148 dem Lübeckischen Staate an, 1893: 143, 1892: 157, 1891: 134; Fremde waren 1894: 73, 1893: 68, 1892: 75, 1891: 72, und zwar aus

	1894.	1893.	1892.	1891.
dem Fürstenthum Lübeck	9	4	10	13
Hamburg	11	4	3	5
Lauenburg	6	5	6	3
Hannover	1	1	—	—
Redtenburg-Schwerin	14	10	13	9
Redtenburg-Strelitz	4	6	6	8
Schleswig-Holstein	11	15	19	17
Provinz Preußen	1	1	1	—
Rheinland und Westfalen	1	2	2	—
Schweden	2	1	1	1
Finnland	2	—	—	—
Schlesien	3	2	1	2
Hessen	—	—	1	1
Pommern	—	1	3	2
Provinz Sachsen	—	1	1	2
Oldenburg	1	4	—	—
Thüringen	1	—	—	—
Königreich Sachsen	—	1	—	1
Dänemark	—	1	—	—
Rußland	1	1	1	2
Großbritannien	—	1	—	—
Vereinigte Staaten von Amerika	3	2	2	—
Brandenburg	2	—	1	4
Oesterreich-Ungarn	1	2	3	1
Norwegen	—	1	—	—
Portugal	1	—	1	—
Schweiz	—	1	—	—
Canada	1	—	—	—

Wie aus der Abrechnung hervorgeht, haben die Einnahmen betragen:

An Beiträgen der Schüler	ℳ 1981,—
Beitrag der Handelskammer	• 1000,—
Beitrag der Gef. z. Bef. gem. Thät.	• 500,—
Beitrag des Vereins für Handelsgeschäften	• 1047,95
Zinsen	• 9,20
	<u>ℳ 4538,15</u>

Dagegen beliefen sich die Ausgaben auf:

Vergütung an die Lehrer für erteilten Unterricht	ℳ 4260,—
Für Druckkosten und Ankündigungen	• 252,30
Verschiedenes	• 25,95
	<u>ℳ 4538,15</u>
1893/94 betragen die Ausgaben	ℳ 4470,12
1892/93	• 4541,24

37ter Bericht über das Rettungshaus auf dem dritten Fischerbuden von Ostern 1893 bis Ostern 1895.

(Schluß.)

Ein neuer Aufbruch hatte den Erfolg, daß nicht nur aus mehreren milden Erfindungen und von Privaten theils gegen niedrigen Zins theils unentgeltlich die nöthige Summe geliehen, sondern auch manche Geschenke gesendet wurden. Da außerdem die benachbarten Gemeinden die nöthigen Lastfahren umsonst leisteten, konnte der Bau rasch und billig hergestellt werden; und am 22. November 1847 wurde das neue Haus eingeweiht, das außer den Wohn- und Schlafzimmern für die Knaben und die Gehälfen auch das Schulzimmer, den Viehsaal, die Wetzstätte und die Dreschteme in sich faßt, während das alte Haus für die Oekonomie, die Wohnung des Hausvaters und den Speisefaal hinreichenden Raum bietet. Bei Gelegenheit des 25jährigen Bestehens der Anstalt konnte dann auch das neue Viehhaus eingeweiht werden. So sind im Laufe der Jahre die äußeren Gebäude dieser Anstalt entstanden. Aber auch ihr Gebiet mußte über die Grenzen des Gartens hinaus erweitert werden, und dazu bot das Gut Strecknig die Hand, indem es dem Rettungshause etwa 80 Scheffel Acker- und Wiesenland in Pacht überließ. Freilich war es nur zum geringen Theil tragfähiges Land, aber durch viele fleißige Hände unter geschickter Leitung sind aus den Sandbügeln und juppigen Wiesen allmählich die wohlbebauten Felder geworden, die heute das Auge des Besuchers schon aus dem Wege zum Rettungshause erfreuen. Wichtigster aber noch als der freundliche Anblick ist für das Rettungshaus der

Ertrag des Gartens und der Felder; aber wenn derselbe auch zu Zeiten ein recht erfreulicher gewesen ist, so hätte er doch allein nicht entfernt ausgereicht, um die zahlreiche Hausgemeinschaft zu erhalten. Ein Betriebskapital hat man dem Rettungshause bei seiner Gründung nicht mitgeben können, die Vorleser haben vielmehr manches Mal mit Sorgen gedacht: woher nehmen wir Brot, das diese essen? und doch, wenn wir aufrichtig Antwort geben sollen auf die Frage: Habt ihr je Mangel gehabt? so müssen wir wieder wie vor 25 Jahren sagen: Nein, Herr, nie keinen! Wie die christliche Liebe dieses Haus gegründet hat, so hat sie es auch mit ihren Gaben erhalten; und dabei hat sie sich nicht auf das Nöthigste beschränkt, sondern zumal bei den Festen manche besondere Freude bereitet. So ist es denn möglich gewesen, im Laufe der 60 Jahre etwa 370 Knaben dem Segen der Erziehung im Rettungshause zu theil werden zu lassen. — Zum Schluß wurde mit herzlichem Dank und Anerkennung der Verdienste gedacht, die die beiden Hausväter sich um die Anstalt erworben haben, und dem Wunsch Ausdruck gegeben, daß Gott das jetzige Hauselternpaar noch recht lange frisch und gesund erhalte zum Segen des Rettungshauses. — Nachdem dann der Direktor der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit, Herr Rechtsanwält Dr. Brehmer in warmen Worten die Verdienste der Anstalt anerkannt und ein Ehrengeschenk der Gesellschaft von ℳ 600 überreicht hatte, nahm der Hausvater das Wort, um namentlich über die Methode und die Erziehungsergebnisse des Rettungshauses zu berichten. In Anknüpfung an das Wort: Der Quell des Segens und des Fluches für das kommende Geschlecht entspringt in der Kinderstube. Der Verfall des Hauses und seiner Zucht zieht den Verfall des Volkslebens nach sich, wurde zunächst die Bedeutung der Rettungshäuser hervorgehoben, und ihre Entstehungsgeschichte in großen Zügen geschildert, indem besonders nachdrücklich betont wurde, wie mit wenigen nicht zu rechnenden Ausnahmen die auf die Gründung von Rettungshäusern hinzuleitende Bewegung überall verbunden war mit dem vollen Bekenntnisse zu Christo und als eigentliche Missionarbeit zur Förderung des Reiches Gottes angesehen wurde. Um die Erziehungsmethode des Rettungshauses in Kürze zu charakterisieren, wurden folgende Grundzüge aufgestellt, die in der Hauptsache mit den Beschlüssen einer Hausväterversammlung, die vor einigen Jahren stattgefunden, übereinstimmen:

1. Rettungshäuser wollen solche Kinder, die in ihrer Familie und Umgebung aller Weisheitsreinlichkeit nach in religiös-sittlicher Beziehung zu Grunde gehen würden, in eine Gemeinschaft versetzen, welche sich die

Bewahrung, Erziehung und Rettung solcher Jüglinge von alteminigen Zweck ihres Bestehens und Wirkens gemacht hat.

2 So lange Familien, die solche Kinder in diesem Sinne zu versorgen und zu erziehen im Stande sind, sich nicht in genügender Zahl finden, sind Rettungshäuser ein Bedürfnis aller Gemeinwesen.

3 Die Aufgabe der in Rede stehenden Anstalten ist im Wesentlichen die aller christlichen Erziehungsanstalten, nämlich die Kinder nach dem Maße ihres Alters zur wahren Frömmigkeit zu erziehen und mit allem auszurüsten, was zur alleinigen Grundlage eines ihren Gaben gemäß zu erwählenden Lebensberufes gehört.

Ist familienartiger das Leben einer Erziehungsanstalt gestaltet ist, desto mehr Frucht wird geschafft werden. Mit der Thür des Rettungshauses öffnet sich dem Kinde, wenn diesem auch unbewußt, die volle Vergebung aller bisherigen Uebertretungen, soweit Menschen dabei in Betracht kommen. Hier liegt der Hauptunterschied zwischen einem Rettungshause und einer Strafanstalt oder Strafschule. Alles Gefängnisartige ist streng ausgeschlossen. Die engere Familie des Hausvaters ist der Kristallisationspunkt, von welchem aus sich das ganze Leben des Hauses regelt, in welchem Freud und Leid eines jeden Hausgenossen aufrichtig getheilt wird. Nur auf solche Weise ist das Rettungshaus im Stande, seinen Zweck zu erreichen. Ueber die Erziehungsresultate konnte der Hausvater sehr erfreuliche Angaben machen. Wenn auch naturgemäß der schriftliche und persönliche Verkehr des Hausvaters mit den Entlassenen im allgemeinen immer mehr schwindet, je weiter die Jahrgänge zurückliegen, so läßt doch mancher, wenn auch nach jahrelangem Schweigen, immer wieder einmal von sich hören, und meistens stimmen die Nachrichten über das Verbalten der früheren Jüglinge mit den Erwartungen, mit denen sie aus der Anstalt entlassen waren. Um Zahlen zu nennen, so läßt sich mit einiger Sicherheit folgendes Resultat angeben: von den 226 Jüglingen, die während der 27jährigen Wirksamkeit des jetzigen Hausvaters entlassen sind, sind 193 wohlgerathen; 9 betragen sich schwanfend, 18 schlecht, und 6 sind gestorben; von diesen hatten sich 3 stets gut betragen.

Am Anschluß an diese erfreulichen Mittheilungen war es wohl am Platz, daß man den ersten Theil der Jubelfeier mit dem Gesang des Liedes: „Nun danket alle Gott“ beschloß. Die Fortsetzung der Feier fand im Garten statt. Nachdem man sich leiblich erquid hatte, wurden verschiedene briefliche und telegraphische Glückwünsche vorgelesen, die Knaben trugen mehrere Lieder, vor und Herr Senior Ranke

wandte sich in einer warmen Ansprache namentlich an die Jüglinge der Anstalt. Weitere geplante Ansprachen wurden leider durch die kühle Witterung, die zum Aussteigen nöthigte, verhindert. So gruppierte sich denn alles um die Knaben, die sich an mannigfachen Spielen wie Saclaufen und dergl. vergnügten, bis die Stunde zur Heimkehr schlug. Wenn auch das Wetter vielleicht noch schöner hätte sein können, so dürfen wir doch mit herzlichem Dank auf den Verlauf der Jubelfeier zurückblicken.

Dem Festbericht sollen nur noch ein paar kurze Bemerkungen über die beiden letzten Jahre hinzugefügt werden. Ostern 1893 blieben nach der Entlassung der Konfirmanden noch 24 Jüglinge im Hause: aufgenommen wurden von Ostern 1893 bis 1895 9, entlassen 18 Knaben. Es blieben somit Ostern 1895 nur 15 Knaben im Hause.

Das Leben im Rettungshause hat sich in den gewohnten Bahnen bewegt. Schwierigkeiten bereitete wieder die Gehülfsfrage, da es so schwer hält, die geeigneten Kräfte zu finden und wo sie gefunden, sie für längere Zeit festzubalten. Hoffentlich kommen in dieser Beziehung bald einmal bessere Zeiten für unsere Anstalt.

Ueber die finanzielle Lage des Rettungshauses giebt die folgende Abrechnung Auskunft.

Abrechnung über die Verwaltung des Rettungshauses. 1893.

Einnahme:	
Kassenbestand aus 1892	M 2 230,04
Zinsen	587,60
Kostgelder	4 949,50
Ertrag der Sammlungen	1 973,50
Geschenke	1 650,—
Legate	12,—
Ertrag der Landwirtschaft	670,69
	M 12 073,33

Ausgabe:	
Verwaltungskosten	M 951,60
Baulosten	331,06
Haushaltung	4 732,48
Bekleidung	1 375,14
Krankenpflege	67,85
Erwärmung	468,15
Beleuchtung	98,25
Unterricht	547,—
Verschiedenes	613,89
Unterstützung an entlassene Jüglinge	39,—
Renten	200,—
	M 9 424,41

Uebertragen aus 1894	2 648,92
	M 12 073,33

1894.	
Einnahme:	
Rassenbestand aus 1893	ℳ 2 648,92
Zinsen	586,93
Kostgelber	4 351,50
Ertrag der Sammlungen	1 917,15
Geschenke	125,—
Legate	12,—
Ertrag der Landwirtschaft	1 219,09
	ℳ 10 860,59

Ausgabe:	
Verwaltungskosten	ℳ 939,25
Baukosten	702,96
Haushaltung	4 267,38
Bekleidung	1 110,29
Krankenpflege	93,55
Feuerung	428,90
Bekleidung	69,57
Untericht	465,93
Berschiedenes	238,20
Unterstützung an entlassene Zöglinge	64,45
Renten	200,—
	ℳ 8 580,48
Uebrigtrag auf 1895	2 280,11
	ℳ 10 860,59

Vermögensbestand am 31. Dezember 1894.

Baar	ℳ 2 280,11
In Pfandposten	18 200,—
In Wertpapieren	2 500,—
	ℳ 22 980,11
Ab: Pfandposten in dem Grundstücke dritter Fischerbuden	7 500,—
	ℳ 15 480,11

Kleine Chronik.

300. Ausstellungsprämierung.

In Anknüpfung an ein kürzlich erlassenes Rundschreiben des Ausstellungskomitees an die Aussteller, wonach der Preis der goldenen (echt Silber, schwer vergolbet) Medaille auf ℳ 15, der silbernen auf ℳ 10 und der bronceenen auf ℳ 6 festgesetzt ist, wird es in einem hiesigen Blatte wie auch sonst bescheiden gefunden, daß die Ausstellungsleitung die Vorsehung der zahlreich vom Preisgerichte zuerkannten Ausstellungsmedaillen nicht auf eigene Rechnung übernimmt. Das hier beliebte Verfahren hat auf den

größten Ausstellungen, wie in Paris und Chicago, Anwendung gefunden. Es ist zwar zweifellos, daß der Eindruck noch außen hin ein günstigerer sein würde, wenn die Medaillen den Ausstellern kostenlos zur Verfügung gestellt würden; ein anderer wohl zu überlegender Gesichtspunkt aber mußte der sein, ob das Komitee angesichts des finanziellen Ergebnisses der Ausstellung es für geraten erachtete, in der Seligkeit des Lebens zu schwelgen. Wenn nämlich ein Garantiefondschein mit 75 % Verlust ausgeteilt wurde, so mag dieser Prozentsatz etwa dem zu leistenden Zuschuß entsprechen; sollte unter diesen Umständen das Komitee den Garantiezeichnern weitere nicht unbedingt erforderliche Kosten auferlegen, zumal da es sich hier um ein Plus oder Minimum von ca. ℳ 15 000 handelt? Die, wie wir hören, bereits zahlreich eingegangenen Vorstellungen von Medaillen lassen jedenfalls nicht erkennen, daß diese Maßnahme besonders ansicham empfunden wäre. Ueberhaupt möge hier hervorgehoben werden, daß, wenn Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Komitee und der Tagespresse bestanden über Anordnungen des erleren, welche die finanzielle Seite des Unternehmens betreffen — wir erinnern an den Preßfeldzug gegen Separatentree und die Stadtabgabe —, die Stellungnahme des Komitees sich aus dem Vermögen herleitete, einen günstigen finanziellen Abschluß zu erzielen. 74.

301. Local- und vermischte Notizen.

— Der erste Vorsitzende der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte, Geh. Hofrath Prof. Dr. Bisticenus, erließ folgende Aufzählung: Die hohen Behörden und die gesamte Einwohnererschaft Lübeds haben durch freundlichsten Empfang und eine unvergleichliche Gostfreundschaft die 67. Jahresversammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte zu einem Feste gestaltet, wie es genuehrlicher und anmuethender nicht gedacht werden kann. Reich an bleibenden schönen Erinnerungen scheiden wir aus den Mauern dieser altherwürdigen herrlichen deutschen freien Stadt in tiefem und unaussprechlichem Danke.

— Die Straßenbahnlinie Bahnhof-Ausstellungsplatz wird mit dem Schluß der Ausstellung am 30. September den Betrieb einstellen.

Abgelagerte Cigarren

in alten Preistagen.

Importirte Havanna-Cigarren

empfehlit

H. Drefall.

Lübeckische Blätter.

29. September. Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 78. 1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntag Morgen u. Mittwoch Abend. Abonnement 2 M. pr. Quartal, 6 M. pr. Jahrs 18 u. die Zeitungs.

Inhalt:

Zur Verbreiterung der Holstenstraße. — Gesellschaft zur Verbesserung gemeinnütziger Thätigkeit. VII. Bericht der Spar- und Anleihe-Casse über das Geschäftsjahr 1894. (Schluß). — X. Bericht der Geographischen Gesellschaft über das Jahr 1894. — Kleine Chronik 302—304.

Zur Verbreiterung der Holstenstraße.

Durch Rath- und Bürgerbeschluß vom 16. September ist das von Herrn Baudirektor Schwiening ausgearbeitete Projekt zur Verbreiterung der Holstenstraße um ca. 6 m durch Zurückverlegung der südlichen Straßenseite und zur Regulirung der Steigungsverhältnisse binnen längstens fünf Jahren angenommen. Von den Grundstücken, die durch diese Verbreiterung betroffen werden, sind die dem bereits in den Besitz des Staates übergegangenen Grundstücke Obertrave 2 nördlich vorgelagerten N 41, 39, 37 und 35 freihändig oder im Wege der Enteignung zu erwerben, da sie wegen ihrer geringen Tiefe bis auf einen geringen Flächenraum der Verbreiterung zum Opfer fallen werden. Dasselbe empfiehlt das Projekt für das Grundstück Holstenstraße N 3 ebenfalls wegen seiner geringen Tiefe; ferner ist das Grundstück N 19/21 vom Staate angekauft. Das für den Erwerb der übrigen Häuser der Südseite einzuschlagende Verfahren soll durch ein besonderes Geleß geregelt werden, dessen Entwurf von der Bürgerschaft an eine Kommission verwiesen ist.

Während der ursprünglich vom Senate vorgeschlagene Entwurf die Entschädigungsfrage für die vor der neuen Baufluchtlinie gelegenen und bei einem Neubau abzutretenden Theile der betreffenden Grundstücke durch Rath- und Bürgerbeschluß regeln wollte, ist nunmehr in Uebereinstimmung mit dem vom Bürgerausschuß auf Grund eines ihm erstatteten Kommissionsberichtes empfohlenen Verfahren, dem Anspruch einer aus zwei Senatoren und drei bürgerlichen Deputirten

zusammengesetzten Entschädigungscommission, der Vorschlag gegeben. Diese Commission soll unter Ausschluß des Rechtsweges innerhalb eines Jahres nach Erlaß des Gesetzes die zu gewährende Entschädigung feststellen, welche indeß erst auszählbar ist bei dem späteren Uebergange der abzutretenden Grundfläche in den Besitz des Staates.

Die hiermit in Vorschlag gebrachte Methode der Regelung erfreut sich mit Recht großer Sympathien und zwar nicht zum wenigsten in den Kreisen der zunächst betroffenen Hauseigentümer. Zunächst würde sich die Auszahlung der Staatsbeiträge zu gewährenden Entschädigungen innerhalb eines längeren Zeitraums vertheilen und damit die dem Staatsfiskus zur Last fallenden Ansehrungen weniger fühlbar werden. Höher scheint der Umstand ins Gewicht zu fallen, daß die Entschädigungscommission weit mehr in der Lage sein wird, nach Gründen der Billigkeit zu entscheiden, als es bei einem Hervortreten des Rechtsstandpunktes seitens des Gerichtes im Wege der Enteignung der Fall sein kann, zumal hinsichtlich der Frage des Prinzips, nach welchem bei Enteignungen Entschädigungen zu gewähren sind, die Auffassungen des Senates und der Bürgerschaft sich nicht decken. Es sprechen ferner die in Hamburg bei Erwerbung des Zollanschlußgebietes gemachten Erfahrungen dafür, daß sich in angegebener Weise die Regelung der Entschädigung zur möglichsten Zufriedenheit der Theilnehmenden abwickeln wird. Auf jeden Fall empfiehlt sich der Versuch, zumal der eventuellen späteren Anwendung des Enteignungsverfahrens in solchen Fällen, wo der Erwerb eines Grundstückes etwa wünschenswerth erscheinen sollte, um die geplante Verbreiterung der Holstenstraße schneller zur Durchführung gelangen zu lassen, durch diese Art der Regelung in keiner Weise vorgegriffen wird.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstützten Institute.

VII.

Bericht der Spar- und Anleihe-Casse über das Geschäftsjahr 1894.

**Revisions-Bericht
über die Verwaltung der Spar- und Anleihe-Casse
im Jahre 1894.**

Am 18. April 1895 haben die unterzeichneten Revisoren in Gegenwart der Herren E. H. Biss, Friedr. Hartwig, C. L. Haber, J. A. Heitmann, S. von Schreiber, Th. Wuhmann, G. Bad und Wohler als Vorsteher der Spar- und Anleihe-Casse im Geschäftsjahre der letzteren die gesammte Buch- und Kassensführung des Jahres 1894 einer sorgfältigen Prüfung unterzogen, dieselbe in guter Ordnung gefunden und sich von der Richtigkeit der ultimo December 1894 aufgestellten, mit *M* 6773480,23 abschließenden Bilanz vergewissert.

Nach Ausweis der Bücher sollte am Tage der Revision ein Kassenbestand von *M* 476049,49 vorhanden sein. Hiervon wurden baar vorgefunden *M* 8049,49 und *M* 468,000 auf Giro-Conto bei der Commerzbank in Lübeck und der Lübecker Privatbank belegt. Der Saldo in den Tagebüchern des Giroverkehrs mit den beiden Banken war von letzteren als richtig anerkannt.

Die Revisoren haben die in der Bilanz aufgeführten Wertpapiere mit einem Nominalbetrage für ultimo 1894 von *M* 1415050 und einem Buchwerthe von *M* 1395392,50 nachgesehen und richtig befunden.

Vorgelegt wurde der über die bei der hiesigen Reichsbankstelle hinterlegten Papiere ausgestellte Hinterlegungsschein.

Die Revisoren haben sich davon überzeugt, daß der für die Wertpapiere angelegte Werth niedriger angenommen ist als nach den officiellen Notierungen vom 31. December 1894.

Die ordnungsmäßig mit Belegen versehene Rechnung über die Verwaltungskosten im Betrage von *M* 12493,80 wurde richtig befunden. Dieselben erforderten im Jahre 1893 *M* 10170,35, so daß im Jahre 1894 für Verwaltungskosten mehr angegeben sind *M* 2323,45, verursacht durch Heizung und Beleuchtung.

Der Gesamtbetrag der Pfandpöste betrug am 31. December 1894 *M* 5232183,80 gegen *M* 5089458,80 ultimo December 1893. Die Revisoren haben sich davon überzeugt, daß die in den Artikeln 16 und 17 der Satzungen der Spar- und Anleihe-Casse vorgeschriebenen Bestimmungen bezüglich der Belegung der Sparcassensbestände beobachtet worden sind.

Die im Art. 17, letzter Absatz, vorgeschriebene Prüfung der Pfandpöste auf ihre Eicherheit hat ausweislich des vorgelegten Protokolles am 19. Februar 1894 stattgefunden.

Es wurden ferner von den Revisoren durchgesehen und richtig befunden das Zinsen-Conto für Pfandpöste und Effecten; auch wurden einzelne zurückgezahlte Einlegebücher mit den Büchern der Casse verglichen und deren Uebereinstimmung festgestellt.

Die Kautionen der Beamten der Spar- und Anleihe-Casse fanden sich ordnungsmäßig vor.

Der Geschäftsumfang der Spar- und Anleihe-Casse hat auch im verflochtenen Jahre wieder zugenommen.

Die Spareinlagen betragen am Ende des Jahres 1894 *M* 6081637,17 gegen *M* 5899044,83 am Ende 1893.

Die Zahl der Einlegebücher hob sich von 10,362 auf 10,724.

Die Gesamtzahl der Einlagen nahm zu um 3,49 % während der Gesamtbetrag derselben sich um 3,10 % steigerte.

Diese Zunahme ist größer als im Vorjahre, in welchem dieselbe 3,49 % bezw. 3,08 % betrug.

Was den Betrieb der Pfennig-Sparcasse betrifft, so betrug die Anzahl der Einlagen 2898 mit *M* 14406 gegen 2906 mit *M* 15196 im Vorjahre. Dieselben haben mithin um 8 Einlagen und *M* 790 abgenommen.

Die Rückzahlungen haben *M* 321 weniger betragen als 1893.

Der Durchschnittsbetrag der Einlagen belief sich 1894 auf *M* 4,97 gegen *M* 5,23 im Jahre 1893.

Ende December 1894 verblieben 2167 Einlegebücher mit *M* 42230 gegen 2180 Einlegebücher mit *M* 39125 im Vorjahre.

Das durchschnittliche Guthaben für jedes Sparcassenbuch stellte sich auf *M* 19,49 gegen *M* 17,95 im Jahre 1893.

Die Unkosten der Pfennig-Sparcasse betragen 1894 *M* 320,05 gegen *M* 169,05 im Jahre 1893. Der erhebliche Mehrbetrag von *M* 151 ist durch Anschaffung von Karten und Büchern (*M* 75 bezw. 88,45) verursacht.

Die Bilanz der Pfennig-Sparcasse, abschließend mit *M* 49403,72, wurde mit den Büchern verglichen und richtig befunden.

Der Kassenbestand, welcher nach den Büchern am

Zage der Revision *M* 550,68 betragen sollte, wurde richtig vorgefunden.

Indem die Revisoren die völlige Uebereinstimmung der Bilanz mit den Büchern und Besagen nochmals bekräftigen, richten dieselben ihren Schlußantrag dahin:

Die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit wolle der Vorberichterstattung der Spar- und Anleihekasse bezüglich ihrer Verwaltung für das Jahr 1894 Billigung erteilen.

Lübeck, den 20. April 1895.

Die Revisoren.

Hilf. Hofe. Dr. A. Teuborpf.

X.

Bericht der Geographischen Gesellschaft

über das Jahr 1894.

In den sieben Hauptversammlungen des Jahres 1894 wurden folgende Vorträge gehalten:

am 19. Januar: Dr. phil. Jillich: Auf dem Jenissei. Nach Briefen eines Rätders;

Dr. phil. Venz: Das Sargassomer;

am 23. Februar: Prof. Sartori: Inselmännisches Leben;

am 16. März: Oberstleutnant a. D. Roehr: Mittheilungen über Neapel, Alexandria und Kairo. Aus Briefen;

Oberlehrer Dr. Schaper: Ueber die Hochfluth am 19. Februar 1894;

Derfelbe: Ueber die Insel Bornholm, namentlich über die anormalen magnetischen Erscheinungen auf derselben;

am 20. April: B. Peters: Ueber die Strahlungslosion in Französisch-Guayana;

Prof. Sartori: Ueber Kairo als klimatischen Kurort und das Gesellschaftsleben daselbst;

am 26. October: Oberlehrer Dr. Schaper: Ueber die Störungen in der erdmagnetischen Station durch die elektrische Straßenbahn;

am 30. November: Dr. phil. Venz: Thierjagen der nordamerikanischen Indianer;

Major J. D. v. Kosschitzky: Vortagung und Erläuterung einer Anzahl von ethnographischen Gegenständen aus dem Bismarck-Archipel und Molatta, welche dem Museum für Völkerverkunde angehören;

am 14. December: Herr. Linde: Reisebriefe aus Ostindien;

Oberlehrer Dr. Schaper: Vortagung und Erläuterung von Wollenbildern;

Die letzten drei Versammlungen leitete Oberlehrer Dr. Schaper, welcher während der längeren Erkrankung

des Vorsitzenden sämtliche diesem obliegende Thätigkeiten freundlichst übernommen hatte.

Auch in seiner Versammlung dieses Jahres fehlte es an Schriften, Karten und ethnographischen Gegenständen, welche zur Ansicht vorgelegt werden konnten. Solche wurden der Gesellschaft auch von den Herren Senator Dr. Klügmann, Consul Krohn und Consul Nielsen in Lübeck, Capitain Jäger in Hamburg, Dr. Rich. Kiefert in Berlin, v. Oppenheim und Rud. Rapp in Wien und Prof. J. Koc-Lallemand in San Luis (Argentinien) zum Geschenke überreicht, wofür hier der wärmste Dank ausgesprochen wird. Ein Christenaustausch ist mit folgenden Veranhalten, Instituten und Gesellschaften eingeleitet worden:

Schweizerische Naturforschende Gesellschaft in Bern, Naturforschende Gesellschaft in Bern, Universität in Chicago, L'Orient in Neapel, Geographical Club in Veracruz und Winburg Royal Society.

Außerdem hat die Gesellschaft die Mitgliedschaft des Deutsch-Oesterreichischen Alpenvereins erworben, wodurch außer der Zeitschrift des Vereins allen ihren Mitgliedern der freie Zutritt zu den Versammlungen der hiesigen Abtheilung geöffnet ist.

Die von den befreundeten Gesellschaften eingesendeten Drucksachen werden im Besizimmer des Hauses der gemeinnützigen Gesellschaften ausgelegt und kommen dann bei den Mitgliedern des Vereines in Umlauf.

Ein Fest der Mittheilungen ist im Laufe des Jahres nicht herausgegeben; es war aber am Schlusse des Jahres soweit vorbereitet, daß es im folgenden Januarmonate erscheinen konnte. Die Verzögerung wurde außer andern Gründen namentlich durch den reichen, eine größere Anzahl von Abbildungen umfassenden Stoff herbeigeführt. Zur Herstellung der letzteren bewilligte die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit einen außerordentlichen Zuschuß von *M* 300.

Zu der Errichtung eines Aussichtspunktes auf dem höchsten Punkte des Lübeckischen Staatsgebietes, bei Uthelt am Fluß der Radeburger See, hat die Gesellschaft einen Beitrag bewilligt. Der Aussichtspunkt ist hergerichtet und dem Publikum zur Verfügung gestellt.

Aus der Mitgliedschaft der Gesellschaft schieden durch den Tod die Kaufleute F. G. A. Ehlers, H. Schulz und Schiedebanz und durch Austritt Landrichter Brodmann. Dagegen sind eingetretene Dampfschiffskapitain Ohlsen, die Kaufleute Brüggens und Vog, Fabrikant Wengenroth, Werksdirector Brinmann, Amtsrichter a. D. Bobit, Landrichter Dr. jur. Reumann und Rentner Pfuhl. Die Gesamtzahl der Mitglieder betrug am Schlusse des Jahres 131, hatte

also um 4 zugenommen. Aus dem Vorstande traten fassungsmäßig Prof. Sartori und Oberlehrer Dr. Hausberg. Ersterer wurde wieder gewählt, für letzteren trat Oberlehrer Dr. Freund ein. Dieser übernahm die Schriftführung und Oberlehrer Dr. Schaper die Stellvertretung des Vorsitzenden.

Auch im verfloffenen Jahre sind die Verranabende an der Freitagen ohne wesentliche Unterbrechung abgehalten worden und haben eine lebhafteste Beteiligung gefunden.

Von den Ausschüssen haben derjenige für die Herausgabe einer Lübedischen Landesliste, sowie der für Handelsgeographie und Kolonialwesen eine besondere Tätigkeit nicht zu übersehen. Tagegen wurde die erdmagnetische Station im verfloffenen Jahre leider in ihren Arbeiten durch den Betrieb der electrischen Straßenbahn gegen alle Erwartung derartig gehindert, daß während des Tages keine Beobachtungen von Werth genommen werden konnten. Anfangs wurde versucht, den Dienst zwischen Abends 11 Uhr und Morgens 6 Uhr fortzusetzen. Die hieraus erwachsende Arbeitslast erwies sich indes so groß, daß seit dem Herbst diese nächtlichen Beobachtungen nur bei besondern Veranlassungen angestellt wurden. Bei dieser Sachlage erschien wünschenswerth, zunächst mit Hülfe eigens dazu angestellter Galvanometer an verschiedenen Punkten neben der Linie der Straßenbahn Untersuchungen anzustellen, um die Größe und die Tragweite des störenden Einflusses der Bahn zu erkennen. Ueber die vorläufigen Resultate dieser Untersuchung ist der Geographischen Gesellschaft in der Novemberversammlung Bericht erstattet worden.

— Im Juli wurden auf den Inseln an der Ost- und Westküste Schwedwigs erdmagnetische Beobachtungen angestellt und damit die Vermessung dieser Provinz zu einem Abschluß gebracht. — Im October wurden die Angaben unseres Reiseinstrumentes mit denen der Instrumente des dänischen Observatoriums verglichen, um einen sichern Anschluß unserer Beobachtungen mit dem dänischen Beobachtungsnetz zu ermöglichen. — Trotz der misslichen Lage, in welcher sich die Station befindet, konnte über eine eventuelle Verlegung noch kein Beschluß gefaßt werden, weil der Section bisher seitens der Kanalbehörde keine amtliche Nachricht über die Umgestaltung der Ballanlagen, in denen sich unser Gebäude befindet, zugegangen ist, auch über die von der Straßenbahn innenzuführende Entfernung noch kein sicheres Urtheil abgegeben werden konnte. Die unfreiwillige Ruhe ist insofern von Vortheil, als sie die Möglichkeit bietet, das in den letzten Jahren auf der Lübeder Station und auf den Reisen angesammelte Beobachtungsmaterial rechnerisch zu verarbeiten und druckfertig zu machen.

Die Vorsteherchaft des Museums für Völkertunde

berichtet, daß sich dasselbe erfreulich entwickelt habe und eine Vermehrung der Sammlung um 314 Nummern aufzuweise. Diefelbe entstand theils durch Geschenke, theils durch planmäßigen Ankauf zur Ausgestaltung einzelner Abtheilungen. Für einen solchen Fall hat die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit einen besondern Zuschuß von \mathcal{M} 500 gewährt. Der Kassenbericht wies eine Einnahme von \mathcal{M} 1341,11 und eine Ausgabe von \mathcal{M} 52,25 an. Die Vorsteherchaft ist im Jahre 1894 den Einnahmen der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit gemäß noch unverändert geblieben.

Die von den hierzu von der Gesellschaft erwähnten Herren H. Boy und H. Vorn geprägte Kassenrechnung schließt mit einer Einnahme von \mathcal{M} 1406,85 (einschließlich eines Saldo von \mathcal{M} 90,17 aus dem Jahre 1893). Die Ausgabenliste weist einen Ueberschuß von \mathcal{M} 675,12 an, welcher wesentlich dadurch entstanden ist, daß im Jahre 1894 kein Fest der Mittheilungen herausgegeben wurde.

Kleine Chronik.

302. Auszug aus dem Protocoll der Versammlung der Handelskammer am 3. September 1895.

Beschlossen wurde, dem Fest-Ausschuß für die 67. Versammlung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Aerzte zu melden, daß die Handelskammer bereit sei, dem Verein die Vorfesräume einschließlich der electrischen Beleuchtung zum Empfang der Teilnehmer zu überlassen.

Schreiben des Senators Dr. jur. Klug vom 27. August 1895 übermittelte zwei Protokolle der Verhandlungen der Commission des Senates und der Handelskammer am 19. Juli und 20. August 1895 über die Erbauung eines Schuppens mit Oberboden auf der Wallhalbinsel.

Erstens des Präses H. Lange wurde über die Verhandlungen der Vertreter der Handelskammer mit der Senats-Commission berichtet.

Schreiben des Rechtsanwalts Dr. jur. Götz vom 3. September 1895 berichtet, daß das Kreisgericht nunmehr endgültig die von der Handelskammer gestifteten goldenen und silbernen Medaillen einigen Ausstellern aus der Deutsch-Nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung zuerkannt habe und ersucht um Zustimmung der Handelskammer. Gleichzeitig theilt das Schreiben mit, daß die Staatsmedaillen, wie die Medaillen der Handelskammer Ehrenpreise sind und daß die Ehrenpreise nur an diejenigen Aussteller verliehen würden, welchen die goldene Ausstellungs-

medaille zuerkannt ist. Es sind drei goldene und 20 silberne Medaillen der Handelskammer verliehen worden.

Die Handelskammer genehmigte die Vorschläge des Preisgerichts.

Die Handelskammer erklärt sich betreffend die Befragung des Vice-Consulats in Kiukschwang (China) gütlich.

Schreiben des Lübeckischen Haupt-Post-Amtes vom 17. August 1895 theilt mit, daß die durch den Beschluß des Bundesrathes vom 4. Juli 1889 genehmigten Bestimmungen über die auf Grund des § 10 des Vereinszollegesetzes für Rechnung des Reichs zu erhebenden Gebühren sowie über die an Postbeamte für außergewöhnliche Dienstleistungen auf Kosten des Reichs zu gewährenden besonderen Vergütungen als Theil der allgemeinen Ausführungsbestimmungen zum Vereinszollegesetz auch für den Ein- und Ausgang seewärts in Kraft bestehen und daher gegebenenfalls auch neben den in den verschiedenen Hafenregulativen enthaltenen Gebührenbestimmungen Anwendung zu finden haben. Insbesondere gelte dies von der in den Hafenregulativen nicht enthaltenen Vorschrift unter a Ziffer 4 Absatz 2 der bezeichneten Bestimmungen des Bundesrathes, wonach in jedem Falle, in welchem die allgemeinen Gebührensätze zur Deckung der den Beamten zu zahlenden Vergütungen nicht ausreichen, Gebühren in Höhe dieser Vergütungen zu erheben seien.

Nach Mittheilungen des Kaiserlichen Telegraphenamtes vom 21. und 28. August 1895 können die Theilnehmer an der hiesigen Stabi-Fernsprech-Einrichtung von jetzt ab auch mit den Fernsprechtheilnehmern in Hannover und Pinneberg in Verkehr treten. Die einfache Gesprächsgebühr nach beiden Orten beträgt M. 1.

Rittels Schreiben vom August 1895 spricht das Exekutive-Comité der III. Deutschen Wollerei-Ausstellung der Handelskammer seinen Dank aus für die Uebersendung von zwei goldenen Ehrenmedaillen im Interesse der III. Deutschen Wollerei-Ausstellung.

Senats-Decret vom 7. August 1895 übermittelt die Abschrift eines Schreibens des Reichs-Sänglers vom 31. Juli 1895, in welchem mitgeteilt wird, daß das Gesetz zum Schutze der Waarenbezeichnungen vom 12. Mai 1894 auch in den Consulargerichtsbezirken in Geltung steht und unsere Consuln somit berechtigt und verpflichtet sind, auf dem civil- und strafgerichtlichen Wege gegen diejenigen im Bezirke ausländischen Reichsangehörigen und Schutzgenossen einzuschreiten, welche eine in Deutschland, sei es für einen Deutschen oder einen Ausländer, geschützte Marke unbefugt verwenden.

Schreiben der Senats-Commission für Handel und

Schiffahrt vom 22. August 1895 begleitet die Abschrift eines Schreibens des Präsidenten des L. Canal-Amtes in Kiel vom 6. August, in welchem ersucht wird, diejenigen Schiffer, welche durch den Kaiser Wilhelm-Canal zu fahren beabsichtigen, darauf aufmerksam zu machen, daß sie bei Annäherung an Friedrichs-Hort das betreffende Signal hören, um rechtzeitig einen Canal-loosten in Vorb zu bekommen und dadurch unliebsamen Verzögerungen zu entgehen.

Schreiben des Consulats der schweizerischen Eidgenossenschaft in Hamburg vom 17. August 1895 theilt mit, daß der Handelsvertrag zwischen der Schweiz und Frankreich am 19. August 1895 in Kraft tritt und deshalb vom genannten Tage an keine Ursprungszeugnisse mehr erforderlich sind.

Schreiben des Vorstandes der Träger-Corporation hierseits vom 13. August 1895 kündigt die Vereinbarung wegen der Stellung von Häcksformwägern zum 1. Januar 1896, da es der Corporation nicht dienlich ist, wenn ihr durch die Wahl zu Normwägern ihre jüngeren Kräfte entzogen werden. Von dem genannten Tage an werden demnach die bisherigen der Träger-Corporation angehörigen Häcksformwäger nicht mehr als solche thätig sein.

Beschlossen wurde, ein Schreiben an die Direction der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft zu richten in Rücksäherung auf die Erklärung der gedachten Direction, betreffend die Beförderung von froheimpfindlichen Waaren in geheizten Eisenbahnwagen während der bevorstehenden Wintermonate. Außer der Beförderung der in Rede stehenden Güter von hier nach Büchen im Anschluß an den Hamburg-Berliner-Wagen und zwischen Lübeck und Hamburg, wird es als wünschenswerth bezeichnet, die Beförderung von hier aus auch in der Richtung nach Medlenburg und Pommern, sowie in der Richtung nach Hannover eintreten zu lassen; besonders die Beförderung nach Medlenburg und Pommern erscheint dringlich und wird beantragt, diese schon für den nächsten Winter vorzubereiten. Hinsichtlich der Zeit wird empfohlen, schon am 1. November mit der Einstellung geheizter Güterwagen zu beginnen, da im November schon oft sehr niedrige Wärmegrade vorkommen.

Protocoll des Cassen-Ausschusses vom 15. August 1895 berichtet über eine Besichtigung des Petroleum-Lagerschuppens auf der Thierhofsinsel. In Bezug auf die weitere Verwendung des Raumes wurde beschlossen zu empfehlen, zur Zeit noch sich abwartend zu verhalten.

Anfrage des Secretariats des Schleswig-Holsteinischen Landwirtschaftlichen General-Vereins in Kiel vom 22. Juli 1895, welche praktischen Erfahrungen über die Wirkungen des Gesetzes, betreffend die Aufhebung des Identitätsnachweises auf die Interessen

der Landwirtschaft und Mühlenindustrie hier zur Kenntnis gelangt sind. Auf Grund einer Erklärung des Vereins der Getreidehändler ist dem Verein erwirbt worden, daß die Maßregel von sehr günstigem Einflusse auf die Preisgestaltung des inländischen Getreides gewesen sei und ferner sein würde, indem sie dem deutschen Getreide wieder die Ausfuhr erschlossen habe. Die Mühlenindustrie sei bereits in der Hauptsache im Besitz der freien Bewegung zur Ausfuhr, doch seien die erweiterten Befugnisse betreffs der Ausfuhr des aus inländischen Weizen hergestellten Mehles natürlich nur von günstigem Einflusse auf das Mühlengewerbe.

303. Fischfang in Travemünde im August 1895.

Es wurden gefangen:

Butte: 4509 Stieg, Krabben: 70 1/2 \bar{u} , Aale: 454 \bar{u} , Dorsche: 75 Centner.

Es wurden bezahlt für

größte Butte à Stieg . . .	M 2,— —	2,50
kleine Butte à Stieg . . .	. . .	1,— — 1,50
große Krabben à \bar{u} . . .	. . .	2,50 — 3,—
große Aale à \bar{u} . . .	. . .	0,50
kleine Aale à \bar{u} . . .	. . .	0,25
große Dorsche à Centner . . .	. . .	8,— — 9,—
kleine Dorsche à Centner . . .	. . .	3,— — 4,—

(Ausgegeben von der Commission zur wissenschaftlichen Untersuchung der Deutschen Meere. Station Travemünde.)

304. Local- und vermischte Notizen.

— Am 25. d. Mts. hat der Senat an Stelle des auf sein Ansuchen entlassenen Herrn Konsuls Hermann Wilhelm Rebling Herrn Generalkonsul Charles Hornung Petit zum Vorsteher des Waisenhauses erwählt.

— Der feierliche Schluß der Deutsch-Nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung wird morgen Nachmittag 4 Uhr im großen Saale des Hauptrestaurants stattfinden. Nach einer von der Ausstellungskapelle zum Vortrag gebrachten Ouverture wird der Präsident, Herr Herrmann Lange, die Rede

halten, worauf die Verkündigung des offiziellen Schlußes durch den Ehrenpräsidenten, den präsidirenden Herrn Bürgermeister Dr. Behn, erfolgen wird. Die Ausstellungsbauten werden dem besuchenden Publikum in gewohnter Weise bis zum Abend bzw. bis Mitternacht geöffnet bleiben.

— Für hervorragende Leistungen auf musikalischem Gebiete wurde Herrn Kapellmeister Joachim Andersen gestern Mittag vor versammelter Kapelle die goldene Ausstellungsmedaille vom Präsidium der Ausstellung überreicht.

— Zu Konventualinnen des St. Johannis-Jungfrauenlofters wurden am letzten Freitage Fräul. Dorothea Warscuff und Fräul. Helene Linte gewählt.

Gesellschaft

zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herrn-Abend

Dienstag den 1. October 7 Uhr.

Portraits und Karikaturen aus der Frankfurter Rationalversammlung 1848.



Die Altherren-Biege

turnt jeden Mittwoch von 5 1/2—6 1/2 Uhr und Sonnabend von 7—8 Uhr in der Capitulirhalle (obere Saal).

Abgelagerte Cigarren

In allen Preislagen.

Importirte Havanna-Cigarren

empfehl

H. Drefalt.

— Jedes Bändchen ist einzeln käuflich. —

MEYERS  **VOLKSBUCHER**

Verzeichnisse der bis jetzt erschienenen 1100 Nummern sind durch jede Buchhandlung kostenfrei zu beziehen.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Auswahl des Besten aus allen Litteraturen in trefflicher Bearbeitung und gediegener Ausstattung. Jedes Bändchen bildet ein abgeschlossenes Ganzes und ist gebefert.

Druck von G. O. Nahtgens. Verlag von J. Nahtgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Brun* in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

2. October.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o: 79.

1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens u. Mittwochs Abends. Abonnements 2 Mk. pro Quartal. Einz. Nummer 10 u. Inserate 16 u. die Zeitungs.

Inhalt:

Der Schluß der Ausstellung. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. XI. Bericht über die Verwaltung der Volksbibliothek für das Jahr 1894. — Kleine Chronik 305—308.

Der Schluß der Ausstellung.

Vorbei ist es also mit der hunderttägigen Herrlichkeit der Thürme und zinnengekrönten Neustadt auf dem Markter Felde, in deren Hallen sich dem Fachmann und Laien eine Fülle des Interessanten und Belehrenden vor allem aus dem Gebiete des Handels und der Technik bot und in deren eigenartigen formvollendeten Wirtschaftsräumen und geschmackvollen Gartenanlagen Auge und Ohr eine Stätte der Erholung und des Genußes fanden. Manchen, den mehr die glänzende Außenseite des Unternehmens anzog, mag künftig beim Anblick der verwandelten Stätte die Erinnerung dieser Zeit anmuthen wie ein flüchtiger Sommernachtsstraum, vor dem ernsteren Urtheile wird das Werk bestehen als ein bedeutames Stück Lübeckischer Geschichte, ein Glied in der Kette der Ereignisse, von denen ein neuer Aufschwung unserer Vaterstadt erwartet wird. Mögen auch mitunter gerade hiesigen Ortes kurzfristiger Weise recht Kleinliche Vörgelen an das Unternehmen geknüpft worden sein, darüber, daß das vorgestreckte Ziel mehr als erreicht ist, herrscht nur Eine Stimme, ebenso wie die selbstlose Schaffensfreudigkeit und aufopfernde Ausdauer der Schöpfer und Leiter des Werkes rückhaltlos anerkannt wird.

Das Gefühl der Befriedigung über das Erreungene gab demgemäß auch den Grundton an bei der kurzen würdigen Schlußfeier, die am Montag Nachmittags in großer Saale des Hauptrestaurants im Besitz des Senats, des Ausstellungskomitees und einer dichtgedrängten Zuhörerschaft stattfand. Nach einem einleitenden Musikstück ergriff der Präsident der Ausstellung, Herr Handelskammer-

präsident Hermann Lange, das Wort. Zum letzten Male, führte er aus, sei man hier versammelt in diesen schönen Räumen, um Abschied zu nehmen von der Deutsch-Nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung. Wen in der Versammlung müsse da nicht ein Gefühl der Wehmuth und des Bedauerns ergreifen, daß diese herrliche Ausstellung sich in alle vier Winde zerstreuen würde, und das neue Lübeck am Backsteinstrande, in dem man so viele schöne anregende Stunden habe verleben können, vom Erdboden verschwinden müsse. Und doch dürfe man sich solchen Gefühlen nicht hingeben. Wenn auch nicht alle Erwartungen, die sich an das große Unternehmen geknüpft hätten, in Erfüllung gegangen wären, wenn auch insbesondere der finanzielle Erfolg ausgeblieben sei, so wäre doch das Hauptziel, welches man sich vorgesezt habe, die Hebung und Förderung der Industrie und des Handels und Verkehrs, zum Segen unserer Vaterstadt erreicht. Reidlos würde allerseits anerkannt, daß die Ausstellung eine hervorragende sei, nicht nur in Anbetracht der Güte ihrer Einrichtungen, sondern auch in der Reichhaltigkeit der ausgestellten Erzeugnisse der Industrie und des Handels, welche eine Fülle des Neuen und Interessanten aufzuweisen hätten. Im Vereine mit ihr hätten die Nordische Kunstausstellung sowie die 3. Deutsche Wollerei- und die Gartenbau-Ausstellung einen zahlreichen Fremdenbesuch nach Lübeck gezogen, wengleich derselbe leider durch widriges Wetter zu leiden gehabt hätte. Aufsichtiger Dank gebühre allen, die bei diesen Unternehmungen mitberathen und mitgewirkt hätten, namentlich auch den Damen des Komitees der Abtheilung für Frauennarbeit und Hausfleiß, sodann den Beamten, die mit Eifer und Pflichttreue das Werk gefördert hätten, und vor allem Herrn Baurath Wallbrecht, der unermüdet das schöne Ausstellungsgebäude zur Verfügung gestellt habe. Jetzt sei durch die Ausstellung der Name Lübeds weit verbreitet und eine Saat ausgestreut worden, die schon gute Früchte gezeitigt habe und in Zukunft noch reiche Früchte tragen werde. Dem alten Ruhmeskranze Lübeds sei ein neues

Blatt eingefügt. In ein Hoch auf die Vaterstadt, den Senat und die Bürgerschaft klang die wirkungsvolle Rede aus.

Der an ihn gerichteten Bitte des Präsidenten, nunmehr die Ausstellung zu schließen, kam der Ehrenpräsident, Herr Bürgermeister Dr. Behn, in folgender Weise nach. Den Worten des Präsidenten, bemerkte der Herr Bürgermeister, habe er nur wenig hinzuzufügen. Der Segen des Höchsten, den vor reichlich drei Monaten Herr Senator Dr. Brehmer für die Ausstellung bei ihrer Eröffnung herabgeschickt habe, sei ihr in reichem Maße zu Theil geworden. Nicht nur sei ihr nächster Zweck, ein Bild des Handels Deutschlands mit dem Norden zu geben, in überraschender Weise gelungen, sondern auch die zahlreiche Besichtigung der Ausstellung aus allen Theilen des Reiches und seitens der nordischen Länder sowie die rege Theilnahme der gesammten Bevölkerung unserer Stadt lege Zeugniß ab, daß die Beziehungen unserer Stadt zum Norden sich mit neuem Leben erfüllen. Das Hauptverdienst hieran aber gebühre den Männern, die den Gedanken gefaßt und mit großer Selbstlosigkeit dem Unternehmen ihre Kräfte gewidmet hätten, den Mitgliedern des Komitees, denen auch hier öffentlich zu danken er sich verpflichtet fühle. Mit dem Wunsche, daß die Nachwirkungen des Wertes erträulich sein und Lübeck zum Segen gereichen möchten, erklärte der Herr Bürgermeister die Ausstellung für geschlossen und brachte sodann ein begeistert aufgenommenes Hoch auf den Kaiser aus, dessen Friedensliebe es zu danken sei, daß das Friedenswörtel habe entstehen und zu Ende geführt werden können.

Während die Mitglieder des Senates und des Komitees der Ausstellung nebst den Oberbeamten derselben sich im Banisalaale zu einem Festessen vereinigen, herrschte auf dem Plage zum letzten Male ein reges Treiben. Als dann am Abend, angezogen von den Weisen der trefflichen Ausstellungspelle, eine dichte Menge der Besucher wieder den Hauptsaal füllte, zollte aus ihrer Mitte Herr Dr. Görz unter allgemeinem Beifall dem verdienten Präsidenten öffentlich noch einmal warme Worte des Dankes für seine Thätigkeit. Herr Präsident Lange erwiderte, diesen Dank nur mit im Namen seiner Kollegen entgegennehmen zu können und gedachte der thätigen Unterstützung, dessen sich dieses Werk von Seiten der Lübecker Bevölkerung zu erfreuen gehabt habe. Er schloß mit einem Hoch auf das Kaiserpaar und bat, nachdem die Nationalhymne verklungen war, schließlich noch seiner Kollegen im Präsidium, der Herren E. Pöpschel und Heinrich Thiel, mit einem Hoch zu gedenken, in das die Anwesenden freudig einstimmten.

Wir können hier nicht Abschied nehmen von der Ausstellung, ohne dem Wunsche Ausdruck zu geben, daß mit gleicher Thatkraft, wie das Unternehmen ins Leben gerufen und durchgeführt ist, es auch künftig zum Wohle Lübecks verwirklicht werden möge. Es genügt nicht zu sagen, man muß auch verstehen, den Sieg voll auszunützen. Aber auch das darf nicht übersehen werden, daß wenn die Ausstellung Lübecks fünfjährige Vermittlerrolle als Umschlagplatz der See- und Binnen-schiffahrt verbreiten sollte, es im Jahre der Vollendung des Elbe-Trave-Kanals eines neuen ähnlichen Unternehmens bedarf, um auf Lübeck, dem jetzt die Anerkennung für das Gedotene nirgends versagt wird, aufs Neue die Aufmerksamkeit des Nordens und des durch die neue Wasserstraße uns zu erschließenden Handelsgebietes zu lenken, dann erst wird auch die diesjährige Saat eine volle Ernte ergeben.

85.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgehenden, beziehungsweise unterstützten Institute.

XI.

Bericht über die Verwaltung der Volksbibliothek für das Jahr 1894.

Ausgeliehen wurden an 486 Leser 4746 Bücher gegen 4601 Bücher im vorigen Jahre und zwar im:

Jänner	542 Bücher
Februar	539 „
März	488 „
April	263 „
Mai	243 „
Juni	332 „
Juli (war die Bibliothek geschlossen)	
August	206 „
September	333 „
Oktober	555 „
November	603 „
December	642 „

Die starke Benutzung der Bibliothek in den letzten 3 Monaten, welche für das Gesamtresultat des Jahres die gegen das Vorjahr etwas geringere Benutzung in den vorausgehenden Monaten mehr als ausgleichen hat, sieht die Vorbesprechung als eine Folge der in diesem Jahre getroffenen Neuerrichtung an, daß die Bibliothek Mittwochs und Sonnabends

nicht wie bisher nur von 7—8 Uhr, sondern von 6—8 Uhr geöffnet ist.

An der Hand des, im vorigen Jahresberichte erwähnten, sachlich geordneten Kataloges hat die Vorbesprechung, unterstützt durch freundlich gewährten Rath von Sachverständigen, durch Neuanschaffungen die auf den einzelnen Gebieten noch vorhandenen Lücken der Bibliothek auszufüllen versucht. Wie die Anlage A zeigen wird, befinden sich unter den neuangeschafften Büchern besonders werthvolle Werke.

Die Einnahmen aus der Verwaltung betragen:	
Lesegeld für 4746 Bücher zu 2 Pf.	<i>M</i> 94,92
für verkaufte 160 Leittungsbücher	16,—
105 Bücherzeichnisse	21,—
an Strafgebern	7,80
	<i>M</i> 139,72

Die Gesamteinnahme (incl. <i>M</i> 123,27	
Ueberschuß aus dem vorigen Jahre)	<i>M</i> 867,23
die Gesamtausgabe	848,60
mithin Restbestand	<i>M</i> 18,63

Anlage A.

Neuanschaffungen.

1. Aegid, Willibald. Der falsche Waldemar. 2 Bde. Berlin.
2. Angenruber, Ludwig. Letzte Dorfgänge. Stuttgart 1894.
3. Delbrück, Hans. Gneisenau's Leben. 2 Bände. Berlin 1882.
4. Freytag, Gustav. Bilder aus der deutschen Vergangenheit. 5 Bände. Leipzig 1892 u. 1893.
5. Freytag, Gustav. Die Ahnen. Ingo u. Ingeborn. Das Nest der Baumkönige. Die Brüder vom deutschen Danne. Marcus König. Leipzig 1892 u. 1893.
6. Grube, H. Geographische Charakterbilder. 3 Bde. Leipzig 1878.
7. Hoffmann, Georg. Deutsche Bürgerkunde. Leipzig 1894.
8. Meißner, Friedrich. Der Eitelkott. Leipzig.
9. Müller, Wolfgang. Von drei Mühlen. Leipzig 1865.
10. Ringsley, Charles. Hypatia. Halle.
11. Ruz, Heinr. Hoffmanns Werke. 2 Bände. Leipzig.
12. Ray, Karl. Von Wagab nach Stambul. Freiburg i. B.
13. Rieming, Theodor. De Reich na'n Hamburger Dom. Hamburg 1892.
14. Ruppert, P. R. Peter Rapp, der Wirth an der Mahr. Leipzig 1893.
15. Rothmäyler, A. G. Die Thiere des Waldes. 2 Bände. Leipzig 1867 u. 1869.
16. Ruffel, W. Die Seefönigin. Stolp.
17. Schmidt, Aug. Jagd auf reizende Thiere. Leipzig 1892.
18. Simrod, Karl. Das Nibelungenlied. Stuttgart 1882.
19. Simrod, Karl. Gudrun. Stuttgart 1871.
20. Söhner, Heinrich. Verschworen — verloren. Leipzig 1894.
21. Steinberg, S. Im Heimathshofen. Weimar.
22. Trinius, Aug. Altdeutschland in Wort u. Bild. 3 Bände. Berlin 1893.
23. Weber. Geschichtsbilder. Leipzig 1886.
24. Wolf, Julius. Der Raubgraf. Berlin 1894.
25. Adams, Friedrich. Luise, Königin von Preußen. Berlin 1888.
26. Benede, Otto. Hamburgs Geschichte und Sagen. 2 Bände. Berlin 1888.
27. Dorned, A. Der Fährtenfucher. Stuttgart.
28. Fallensfort, E. Luftfahrten. Stuttgart 1891.
29. Freytag, Gustav. Soll und Haben. 2 Bände. Leipzig 1894.
30. Höder, Oskar. Die Turmläute. Berlin.
31. Höder, Oskar. Der Erbe des Pfeiffertönigs. Leipzig 1885.
32. Hoffmann. Jugendfreund. Band 46. Stuttgart.
33. Hummel, A. Der Waldläufer. Leipzig.
34. Karpapat. Der Pascha. Berlin 1890.
35. Karpapat. Der Kaperschiffer. Berlin 1890.
36. Richter, L. Vom Feis zum Meer. Leipzig.
37. Ruppins, D. Zwei Welten. Leipzig.
38. Ruppins, D. Ein Stuck deutschen Bauerlebens. Leipzig.
39. Schotte, F. Der tote Gast. Weimar.
40. Arndt, Ernst Moriz. Meine Wanderungen und Wandelungen mit dem Freyherrn von Strin. Berlin 1858.
41. Daheimkalender 1895.
42. Rödpen, Feodor, von Fürst Bismarck. Leipzig 1876.
43. Otto, F. Waterländisches Ehrenbuch. 2 Bände. Leipzig 1889.
44. Riehl, W. H. Lebenskräfte. Stuttgart 1893.
45. Rübiger, D. Siegfried Brunnsdorf's Meisterstück. 2 Bände. Jena 1878.
46. Seidel, H. Vorortsgeschichten. Leipzig 1888.
47. Unversum, das neue. Stuttgart.
48. Wagner, W. Unsere Vorzeit. Nordisch-germanische Götter u. Helden. Leipzig-Berlin 1887. 2 Bände.

An Geschenken erhielt die Volksbibliothek:

Von Herrn Buchbindemeister Barmeier: 4 Bände der Zeitschrift Vom Feis zum Meer.

Kleine Chronik.

305. Bürgerauschuss.

In seiner heutigen Sitzung ertheilte der Bürgerauschuss zweien Senatsanträgen seine Mitgenehmigung, von denen der erste einen Landaustausch der Kirchengemeinde Schlutup zur Anlage eines neuen Begräbnisplatzes, der zweite die Bewilligung von \mathcal{M} 4100 zum Umbau des Viehhauses auf dem Hofe Roisking betraf. Ferner wurden dem Senate Wahlvorschläge für die Baudeputation, die Steuerbehörde, das Krankenhaus und die Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten entgegengebracht.

56.

306. Besuch der Volksküche im Jahre 1895.

	große Wart.	kleine Wart.	gesammte	tägliche
Januar	2459	4786	7245	242
Februar	2570	4556	7126	254
März	2843	5358	8201	264
April	3471	5783	9254	319
Mai	3241	7076	10317	333
Juni	3067	6478	9545	329
Juli	2919	6258	9177	306
August	2884	5973	8857	286
September	3353	5780	9133	304

307. Geschäftsumsatz der Pfennig-Sparkasse.

	1895.	Umlaufen Geld.	Total Wart.	Sparanfangs- verhalt. Start.	Zinsausgaben Umlaufen Wart.
Juli 2/31.	—	—	—	—	389
Aug. 24/31.	196	1313	1423	—	344
Sept. 7/28.	255	1286	1484	—	616
1894.					
Juli 2/31.	—	—	140	—	441
Aug. 25.	135	785	961	—	274
Sept. 1/29.	320	1973	2012	—	1333

308. Local- und vermischte Notizen.

— Ihre Maj. die Kaiserin nahm am Montag Nachmittags auf der Durchreise von Hienzburg nach Potsdam hier einen kurzen Aufenthalt. Von Herrn Senator Dr. Müllischer am Bahnhofe empfangen, besichtigte die Hohe Frau unter Führung von Herrn Betriebs-Direktor Blumenthal den Marktplatz.

— Dr. Ege, Minister von Böhmen, stattete heute Mittag dem Ausstellungsplatze einen kurzen Besuch ab und nahm unter Führung des gerade anwesenden Herrn Präses Lange die Hauptgalle in Augenschein.

— Der Betrieb auf der Straßenbahnlinie Bahnhof-Ausstellungsplatz ist bis zum 15. Oktober verlängert.

— Von dem Verein zur Unterstützung armer Reisender und zur Befreiung der Hausbesitzer wurden Unterstüpfungen gewährt:

	1895	1894.
im Monat September	467	584
Unterstützungsgefuche wurden abgewiesen:		
	1896	1894.
im Monat September	284	110
Von dem Arbeitsnachweisungsbureau wurde Gefallen Arbeit nachgemeldet:	1895.	1894
im Monat September	11	—



Die Altherren-Riege

lunnt
jeden Mittwoch von 5 $\frac{1}{2}$ —6 $\frac{1}{2}$ Uhr
und Sonnabend von 7—8 Uhr
in der Hauptkirche
(oberer Saal).

Bei H. G. Rahgens, ob. Meungstrasse 12, ist erschienen:

Lübecker Verkehrs-Anzeiger

52. Ausgabe. — 1. October 1895. — Preis 25 Pf.

Inhalt: Eisenbahn-Fahrpläne nebst Anschlüssen. — Tarif des Personen-Fahrgeldes. — Zeitkarten-Tarif der Lübeck-Büchener Eisenbahn 1. für Schüler in III. Wagenklasse, 2. für Erwachsene. — Kaiserliche Reichspost. — Reichs-Telegraphen Anstalt. — Droschken-Taxe. — Taxe für die Dienstmänner. — Tarif für die Fimbalen-Gepäckträger. — Fahrplan der elektrischen Straßenbahn. — Tarif der elektrischen Straßenbahn.

Elegante Einbanddecken zu 25 Pf.

Im Verlage von **Lübeck & Hartmann**
in **Lübeck** ist soeben erschienen:

Ueberblick über die Geschichte Lübecks

von

Dr. C. Wehrmann.

Preis 1 Mark.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preistagen.

Importirte Havanna-Cigarren

empfehit

H. Drefalt.

Druck von G. Rahgens. Verlag von J. Rahgens. Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Brand in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

6. October.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o: 80.

1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens u. Mitttags 12 Ubr. Abonnement 2 M pr. Quartal. Einl. Nummer 10 g. Inland 15 g. die Zeitungs.

Inhalt:

Wozu ein neues Wirthshaus in Israelsdorf? — Gesellschaft zur Förderung gemeinnütziger Thätigkeit. XII. Jahresbericht des Vereins von Kunstfreunden für das Jahr 1894/95.

— XIII. Bericht des Frauenvereins zu St. Lorenz für das Jahr 1894. — Kleine Chronik 309.

Wozu ein neues Wirthshaus in Israelsdorf?

Die Tage der Ausstellung sind vorüber und es steht zu hoffen, daß der Auslegung, von welcher unsere Mitbürger ergriffen waren, allmählich wieder die besonnene Stimmung folgen wird. Sie ist von ganzem Herzen zu wünschen, wenn unser kleiner Staat sicher und mit Erfolg durch die ihn umgebenden Schwierigkeiten hindurch gesteuert werden und zu den angestrebten Erfolgen gelangen soll. Jetzt heißt es: sorgfältig erwägen. Die vom Staate für den Garantiefonds gezeichneten hunderttausend Mark, die uns bei den jetzigen Steuerverhältnissen so bitter noththun, sind wohl weg, der Ube-Trave Kanal scheint ungegrahnte Opfer zu kosten, die Markthalle kann nur durch hohe Pflanzkosten erhalten werden, zur Vorbereitung der Holstenstraße, die ja ganz wünschenswert sein mag, aber nach den gemachten Erfahrungen doch durchaus nicht eine Nothwendigkeit ist, werden große Opfer gefordert. Alles dieses soll der Staat tragen, während doch z. B. die Kosten für das letztgenannte Unternehmen sehr wohl den Bewohnern der Holstenstraße selbst, namentlich denen an der nördlichen Seite, aufzulegen werden könnten. Doch hiervon vielleicht ein anderes Mal. Trotz aller jener kostspieligen Unternehmungen ist man jetzt daran, im Lauerholz bei Israelsdorf auf Staatskosten ein neues Wirthshaus, ein Restaurant, zu erbauen. Leichten Sinnes wird die Herstellung desselben auf fast M 70 000 veranschlagt. Dazu kommen die Verluste, welche die Fest durch das Abholzen von Bäumen, die Anlage von Spazierwegen und Spielplätzen erleidet, und ferner die Unterhaltungs- und Amorti-

sationskosten. Es muß also von dem Pächter, wenn diese Ausgaben gedeckt werden sollen, eine Pacht von mindestens M 3500 jährlich gezahlt werden. Glaubt man denn im Ernste, daß diese Summe dort verdient werden kann? Man erzählt sich allerdings, daß sich schon ein Unternehmer gefunden habe, aber dies mahnt doch ganz offenbar zu doppelter und dreifacher Vorsicht, denn was nützt es, wenn er es ein Jahr aushält? Um diese Pachtsumme zu verdienen, muß das Wirthshaus in den fünf Sommermonaten, auf die besten Falles gerechnet werden kann, einen Besuch von mindestens 400 Menschen an jedem der 20 Sonntage und von 50–60 Menschen an jedem Wochentage haben. Dann ist ausschließlich die Pacht verdient und nichts weiter. Kann man wohl erwarten, daß ein solcher Besuch sich einfänden wird, zumal es in Israelsdorf an Wirthschaften nicht fehlt?

Es wird sich nun weiter fragen, ob denn das Projekt so große Vorzüge darbietet, daß es eine unwiderstehliche Anziehungskraft üben wird. Wir glauben es kaum, denn jeder Spaziergänger wird mit uns darin übereinstimmen, daß der gemahlte Flay (neben der jetzt mit Tannen bestehenden Sandbahn am Israelsdorfer Wege) aller besonderen Reize barm ist. Es giebt im Lauerholz unzählige Punkte, die viel schöner sind, während er so gut wie garnichts aufzuweisen hat. Namentlich sind die Partien, welche der Trave gegenüber an der Schmutzer Chaussee liegen, besonders auch die Herrenfähre selbst viel anmutiger. Wie lange wird es währen und es erhebt sich dort eine Concurrenz, die dem Staatsunternehmen das Leben noch saurer macht, als es schon an und für sich sein wird!

Wie wenig Sympathien dieses staatliche Wirthshausprojekt überhaupt hat (es wird unseres Wissens neben dem Ratsteller und der Lachwehr nun schon die dritte Staat/Restauration), geht aus den Beratungen der Bürgerchaft und ihrer Commission hervor. Es ist ganz klar, daß das Projekt in keiner Weise zur völligen Reife gelangt, und daß die Annahme des Commissionstrages nicht minder überflüssig war,

als es diejenige des Senatsantrages gewesen sein würde. Daher ist es auch gänzlich zweifelhaft, ob die angeworfene Bausumme genügen wird.

Und ist denn am Ende die Ausführung des Planes unvermeidlich? Es heißt, daß mit der Electricitätsgesellschaft Kontrakte abgeschlossen seien, welche dazu zwingen, hauptsächlich weil sie ihre Schienen bis zum Jraelebortor Wege verlängern wolle. Aber was für einen Nutzen diese Verlängerung bringen wird, ist nirgends nachzusehen. Unserer lebhaften Ueberzeugung nach gar keinen. Ob die wenigen Menschen, die diese Strecke zu passieren haben, es künftig in den Wagen der Strahnbahn, oder wie bisher thun, ist doch im Grunde recht gleichgültig. Man löse diesen Vertrag; wir möchten glauben, daß die Gesellschaft sich gar nicht allzusehr sträuben wird, denn auch sie wird schwerlich auf dieser Strecke Seide spinnen. Selbst wenn es ein gewisses Opfer kosten sollte, wird es besser sein, sich zu demselben noch jetzt zu entschließen, als sich in ein Geschäft einzulassen, welches allen Theilen, am meisten aber dem Staate, dauernden Schaden bringen wird. Trotz des Bürgerkaufbeschlusses ist es möglich, auf der beschriebenen Bahn umzulehren, und darum kommen hoffentlich auch diese Feilen nicht zu spät.

270.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstützten Institute.

XII.

Jahresbericht des Vereins von Kunstfreunden für das Jahr 1894/95.

Der Verein von Kunstfreunden hat sich im verfloffenen Winter an zehn Abenden versammelt, theils um Vorträge zu hören, theils um kleinere Mittheilungen entgegenzunehmen. Eine jüngere Scheidung und ein regelmäßiger Wechsel der Vortragsabende und der Mittheilungsabende ließ sich nicht durchführen; es lag auch kein Anlaß dazu vor, denn die Mittheilungen wurden, wie auch schon früher, mit demselben Interesse und derselben Dankbarkeit entgegengenommen wie die Vorträge, sie waren auch ebenjo gut besucht, wie diese. Es kann daher nur gewünscht werden, daß der Kreis derer, die den Verein durch Mittheilungen aus irgend einem Gebiete der Kunst erfreuen, sich noch sehr erweitern möge.

Den ersten Vortrag hielt der Schriftführer des Vereins, Professor Dr. Hoffmann, über die Wandgemälde in Pompeji. Den Anlaß zur Wahl dieses Themas gab das unlängst durch die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit angeschaffte Werk von Pasquale d'Amelio, *Dipinti murali scelti di Pompei*, dessen vorzüglich in Farbendruck hergestellte Tafeln ausgestellt waren. Der Vortragende besprach zuerst die Anlage der Stadt, wies dann auf die eigenthümliche künstlerische Behandlung und Entstellung der Wandflächen hin und erläuterte endlich die auf den Wänden dargestellten mythologischen Gegenstände. Den folgenden Vortrag hielt Kaminspelter Tegn über seine künstlerischen Eindrücke von einer kürzlich unternommenen Reise durch Belgien. Er gab einen kurzen Ueberblick über die Geschichte des Landes, namentlich seiner Städte, und schilderte dann die architektonischen Eigenthümlichkeiten des dortigen Städtebaues. Eine Fülle von Abbildungen veranschaulichte die Schilderungen, in denen Antwerpen, Brügge, Gent, Löwen, Ypern und Brüssel besonders ausführlich behandelt wurden. Der nächste Vortrag, von dem an Jahren ältesten Mitgliede des Vereins, Dr. Th. Wardey, gehalten, galt dem Maler Adrian vom Estée als Radierer. Der Vortragende, welcher dem holländischen Meister bekanntlich eingehende kunsthistorische Studien gewidmet hat, zeichnete mit liebevoller Sorgfalt ein genaues Bild von Adées Thätigkeit auf dem Gebiete der Radirkunst und erläuterte die charakteristischen Züge vorgelegter Originalabdrücke und Handzeichnungen desselben. Auf Grund archivalischer Studien hielt Staatsarchivar Professor Dr. Hoffe einen Vortrag über Stephan Torelli und die Gemälde im Audienzsaale des Rathhauses. Die Verhandlungen des am die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Dresden anfassigen Malers, die schließlich zu dem Auftrage der Herstellung der Gemälde führten, wurden mitgetheilt*) und die auffällige Verschiedenheit in der Ausführung der einzelnen Gemälde erörtert. Eine lebhaft besprochene, die sich unter den Anwesenden über diesen Punkt entspann, wurde am folgenden Sonntag bei einer Besichtigung der Gemälde an Ort und Stelle fortgesetzt, doch kam man zu keiner Entscheidung darüber, welcher Antheil dem Meister selbst gebühre, welcher seinem Schüler Gandini, der ihm nachweislich bei der Ausführung der Bilder zur Hand gegangen ist. Die Reihe der Vorträge beschloß der Vespiger einer Lichtdruckanstalt Ernesto Tesdorpf, mit einer „ein Frühling in Florenz“ betitelten Reisebeschreibung, die durch eine Anzahl von Abbildungen belebt wurde, welche der Vortragende selbst 1887 in der an kunstschätzen so reichen Kropstadt aufgenommen hat.

*) Der Contrast mit Torelli ist in den *Säbe Eichen* Blättern von 1886 S. 23 f. abgedruckt.

Am ersten Mittheilungsabend waren die Pläne und Zeichnungen des an der großen Burgstraße im Enlischen begriffenen Gerichtsbaues ausgestellt. Sie wurden durch den Baudirektor Schwiening erläutert, nachdem der Vorsitzende des Vereins die dabei berücksichtigten Grundzüge und Wünsche der Anstaltsverwaltung entwickelt hatte. Aus den beiderseitigen Darlegungen ging hervor, daß das neue Gebäude ebenso in künstlerischer Hinsicht wie durch praktischen Nutzen eine Zierde unserer Stadt werden wird. An einem ferneren Mittheilungsabend wurden abermals Bau-Zeichnungen und Abbildungen durch den Baudirektor erläutert, solche nämlich von bedeutenden modernen Kirchenbauten, darunter drei Originalentwürfe des Baumeisters Grisebach in Berlin, die dieser dem Vereine freundlichst zur Verfügung gestellt hatte. Veranlassung hierzu hat der im Mai 1894 in Berlin abgehaltene Congreß für den Kirchenbau des Protestantismus gegeben, den der Baudirektor im Auftrage des Senates besucht hat. Als Einleitung zu den Ausführungen des Letzteren gab Pastor Evers, der ebenfalls an dem Congresse theilgenommen hat, eine anschauliche Schilderung von den dort zu Tage getretenen, vielfach von einander abweichenden Anschauungen über die Hauptgrundzüge des protestantischen Kirchenbaus. In der sich anschließenden Besprechung blieben die Fragen hinsichtlich neuer Kirchen, die hier in Lübeck der Lösung harren, nicht unberücksichtigt. Am dem folgenden Mittheilungsabend legte Direktor Gebhard Kupferstich der Kubenscheider und Rembraudts in Nachbildungen der Reichsdruckerei vor und erläuterte sie kunstgeschichtlich, am nächsten Abend besprach Hermann Linde die Radikunst Mag Klingers, indem er zugleich mehrere kostbare Blätter dieses eigenartigen Künstlers vorwies und erklärte. Endlich wurde auch der letzte Versammlungsabend des Vereins, der der Generalversammlung, durch Vorlegung interessanter Stücke aus den Sammlungen des Vereins verschönt, namentlich der Ansichten aus Kirchen Nepels, die das Ehrenmitglied des Vereins, Professor Dr. Holm darselbst, zur Jubelfeier der Gef. 3. Ref. gem. Thät. als Gabe dargebracht hat.

Uebrigens sind im Vorstehenden nur die wichtigeren Mittheilungen erwähnt. Noch eine Reihe anderer wurden geboten, auch gelegentlich an Vortragabend, deren Aufzählung hier zu weit führen würde. Genauere Angaben darüber finden sich in den Berichten, die der Schriftführer nach jeder Versammlung für die Lübeckischen Blätter ausarbeitet, und in den Notizen, welche die Lübeckischen Anzeigen und der Generalanzeiger zu veröffentlichen pflegen.

Abgesehen von den vielfach sehr anregenden Besprechungen, die nach den Vorträgen und Mittheilungen die Versammelten stets noch längere Zeit vereinigt

hielten, wurden im Laufe des Winters zwei Gegenstände eingehend erörtert.

Zunächst in der Zeit vor Weihnachten die Frage, ob mit der im Werke begriffenen Deutsch-Nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung eine Ausstellung nordischer Malerei zu verbinden sein möchte. Erschien dieser Gedanke dem Verein auch überaus erfreulich, so wurden hinsichtlich der Durchführbarkeit desselben doch die stärksten Zweifel laut, und auf alle Fälle hielt der Verein es für seine Aufgabe nicht, in diese Angelegenheit thätig eingzugreifen. Inzwischen ist, wie hier erwähnt werden mag, der Plan von einem besonderen Comité, zu dem der Vorsitzende des Vereins und dessen Stellvertreter zugezogen sind, energisch gefördert. Zur Zeit der Erhaltung dieses Berichts, April 1895, ist die „Nordische Kunstausstellung“ völlig gesichert, ja sie verspricht sehr reichhaltig und bedeutend zu werden.

Wegen Ende des Winters wurde der Zustand des die Gregorsmesse darstellenden Gemäldes in der Marienkirche einer erneuten Ermägung unterzogen. Auf Anregung des Kunstwart's hatte man bei Gelegenheit der Besichtigung von Torrell's Gemälden im Rathhause auch dieses Gemälde genau betrachtet und von dem bedauerlichen Zustande fortschreitenden Abblätterns, dem es anheimgefallen, sich überzeugen müssen. Der Verein hat daraufhin den Vorstand der St. Marienkirche wiederholt*) ermahnt, auf die Erhaltung des Bildes Bedacht zu nehmen, und den in der Herstellung derartiger Bilder bewährteren Kunstwart als geeigneten Restaurator vorgeschlagen.

Hier mag bemerkt werden, daß auf die vorjährige Eingabe des Vereins an den Senat, betreffend Gewinnung einer sachkundigen Persönlichkeit für die Bearbeitung des Textes zu der Inventarisation der hiesigen Kunstdenkmäler, ein Bescheid noch nicht ergangen ist. Auch im Hinblick auf diese wichtige Angelegenheit begrüßt es der Verein mit Freuden, daß Baudirektor Schwiening in längerer Zeit durch Rath- und Bürger-schluß zum Konservator der Lübeckischen Bau- und Kunstdenkmäler bestellt worden ist.

Das gemeinsame Fest unseres Vereins und des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthums-kunde, welches sonst das Winterhalbjahr zu beschließen pflegt, wurde auf Vorschlag des befreundeten Vereins dieses Mal bereits am 24. Januar gehalten. Es galt den Herrn Senator Dr. Wechner zu ehren, der an diesem Tage auf eine fünfundsiebenzigjährige Zugehörigkeit zum Senate zurückblickt. Bei diesem förmlichen Anlasse brachte der Verein durch seine Mitglieder und

*) Ueber ein früheres Ersuchen vgl. den sechsten Jahresbericht S. 4 f. und den siebenten S. 1.

dessen Stellvertreter dem Jubilar, der ein langjähriges Mitglied des Vereins und einst dessen Vorsitzender gewesen ist, seine Glückwünsche dar. Am Abend vereinigte ein Vortrag des Dr. Th. Bach über die Glasmalerei in und um Lübeck und sodann ein Festmahl die beiden Vereine, die geographische Gesellschaft und zahlreiche andre Freunde des Geselien. Die schönen Stunden werden allen Theilnehmern in angenehmster Erinnerung bleiben.

Die Sammlung des Vereins ist durch ein werthvolles Geschenk des Hrn. C. A. Oppenheimer bereichert, nämlich durch Photographien der Oberdeckchen Cartons zu den sieben Sacramenten. Der Dank, den der Verein durch seinen Vorsitzenden der Gabein ausgesprochen hat, sei an dieser Stelle wiederholt. Die Gemädesammlung des Museums hat im vorigen Sommer durch eine neue Aufhängung der Bilder, die der Maler Professor G. Köhl geleitet hat, außerordentlich gewonnen: es sind durch Ausschreibung vieler minderwerthiger Bilder die guten zu ungleich besserer Geltung gebracht worden. Der Sammlung von Gipsabgüssen ist durch einen privaten Kreis von Kunstfreunden ein sehr schöner Abguss von Thorwaldsens Merkurstatue, aus den in Kopienlagen befindlichen Formen nach dem Originalmodell genommen, zum Geschenk gemacht worden.*) Die von dem Verein im vorigen Frühjahr veranstaltete Gedächtnißfeier von Thorwaldsens fünfzigjährigem Todestage hat zu dieser Gabe angeregt.

Wie im vorigen Jahre ist an Vorgängen auf künstlerischem und kunsthistorischem Gebiete im öffentlichen Leben Lübeds, namentlich auf dem Gebiete des Bauwesens, nicht eben viel zu nennen. Man hat daher beschloffen, auch dieses Mal von einem besonderen Bauberichte Abstand zu nehmen und das Erwähnungswürdige hier im Zusammenhange des Jahresberichts mitzutheilen.

Das Frühjahr 1894 brachte die Vollendung der Molketrade, welche die Wadenz in einem gefälligen Bogen überspannt und das künstliche Wäldengebiet von Marii mit der Stadt verbindet. Ferner wurde um jene Zeit mit dem Abbrüche der an der großen Burgstraße gelegenen Bauklosteren begonnen, woselbst das neue Gerichtshaus sich erheben soll. Das malerische, an den Mariiwall grenzende Schmiedehaus aus dem 16. Jahrhundert mußte fallen, doch ist das darin befindliche werke Schmiedewerk erhalten; es wird soweit thunlich im Gerichtshause wieder verwendet werden. Auch das alte Brauhaus des Klosters mit dem merkwürdigen freigenhaltigen Fries nach der Straßenseite wurde beseitigt. Der Fries ist sorgfältig abgenommen,

*) Eine Mittheilung über die Entstehung und Bedeutung des Kunstwerks findet sich in den Lübedischen Wäldern von 1894 S. 699 ff.

er wird im inneren Hofe des Gerichtshauses an einer gut sichtbaren Stelle wieder Platz finden. Im Frühjahr wurden alte Wandmalereien in der Kirche zum Heil. Geiste aufgedeckt und zwar in mehreren Schichten übereinander. Auf Anregung unseres Vereins wurden sie Ende Juli von vielen Kunstfreunden besichtigt und im Anschlusse darauf auf einem Derrabend bei Wes. J. Ref. gem. Thät. einer Besprechung unterzogen.*) Inzwischen hat die Vorherrschhaft des Heil. Geist-Hospitals wegen der Erneuerung der besterhaltenen Theile mit einem auswärtigen Maler Verhandlungen eingeleitet. Der Verein hat ihr den Wunsch entgegengebracht, es möge zuvor eine Durchschau des Vorhandenen vorgenommen und eine geeignete Erhaltung der Mauern, etwa im Museum, anordnet werden. Im Herbst wurde die Herstellung der Renaissance-Treppe des Rathshauses vollendet und damit dem ehrwürdigen Gebäude ein vorzüglicher Schmuck in erneuter Schönheit wiedergewonnen.

Das Gesamtbild unserer Stadt hat durch die Anlage der elektrischen Straßenbahn, die seit vorigem Frühjahr in Betrieb ist, leider sehr gelitten. Der herrliche Anblick von der Westseite, namentlich vom Bahnhof her, ist durch den hohen, fast beständig qualmenden Schornstein des Wäldchenhauses in der Brunnstraße stark verunstaltet; in der Straßen, in der Nähe ehrwürdiger Baudenkmale aus alter Zeit, bilden die, theilweise von geraden roten Pfeilern gehaltenen Träfte ein häßliches Gewebe, und die Wagen, die sich gleichsam mit einer langen Zunge unter übel klingendem Schurren an dem Leitungsgebilde entlangziehen, bieten nur allzu sehr den Eindruck modtruer Geschmacklosigkeit. Und dabei verhandet nach Zeitungsnachrichten die betretende Gesellschaft, durch diese Anlage habe Lübed an Schönheit gewonnen! Es ist auf das tiefste zu beklagen, daß die elektrische Technik gegenwärtig, wie es heißt, noch nicht im Stande ist, etwas Vollkommeneres zu leisten, und es ist nur auf das lebhafteste zu wünschen, daß die jetzige Einrichtung möglichst bald einer besseren Platz mache.

Am 1. Juli 1894 eröffnete der Sohn unseres Kunstwartes, Kunsthändler Bernhard Köhning, in seinem neu eingerichteten Geschäftshause an der Breitenstraße eine permanente Ausstellung von Gemälden. Eine große Anzahl interessanter Werke wurde hier dem Publikum vorgeführt, darunter die Kreuzigungs-Bilder von Max Klinge und Franz Stud, die bedeutendes Aufsehen erregten. Daß hier Gelegenheit geboten ist, mit den Erzeugnissen der modernen Malerei durch eigene Anschauung bekannt zu werden, wird von unserem Verein mit lebhaftem Danke anerkannt. Endlich ist

*) Vergl. den Bericht in den Lübedischen Wäldern von 1894 S. 425 f.

zu erwähnen, daß unser Vereinsmitglied Maler von Lütjendorff-Leinburg im Laufe des Winters einen Aufsatz von Vorträgen über die Geschichte der Malerei des neunzehnten Jahrhunderts gehalten hat, der mit vielem Interesse aufgenommen worden ist.

Am dem kunsthistorischen Vorträgelei beteiligten sich 26 Mitglieder. Es wurden im Umlauf gesetzt:

Blätter für Architektur, VII. Jahrg. Heft 7—12,

VIII. Jahrg. Heft 1—6. München 1894/95.

Klassischer Bilderatlas, VI. Jahrg. Heft 19—24,

VII. Jahrg. Heft 1—18. München 1894/95.

Kunst für Alle, IX. Jahrg. Heft 19—24, X. Jahrg.

Heft 1—18. München 1894/95.

Kunstwart, VIII. Jahrg. Dresden 1895.

Jahrbuch der Königl. Preuss. Kunstsammlungen,

XVI. Jahrg. Berlin 1895.

Repertorium der Kunstwissenschaft, XVIII. Jahrg.

Berlin 1895.

von Lütjendorff's Zeitschrift für bildende Kunst nebst

Kunstgenossenschaft und Kunstchronik, neue Folge

VI. Jahrg. Leipzig 1894/95.

Christliches Kunstblatt, XXXVII. Jahrg. Stuttgart

1895.

Wandmalerei, die Madonna-Darstellung in der Malerei.

Dresden 1893.

Freisch, unsere Körperform im Lichte der modernen

Kunst. Berlin 1893.

Haase, Kunststudien, Heft 5. Breslau 1894.

Heppner, aus eigenem Rechte der Kunst. Berlin

1894.

Hildebrandt, die Kunst das Stiefkind der Gesell-

schaft. Berlin 1893.

Koch, Entwicklungsgeschichte der Baukunst. Gützkow

1893.

Leitbäuser, Bilder aus der Kunstgeschichte. Hamburg

1894.

Lüdde, Betrachtungen über den Standpunkt gegen-

wärtiger Kunst. Breslau 1894.

Kang, die Gemeindefische. Poien 1894.

Servat, Berliner Kunststrümpf 1893. Berlin

1893.

Steinhausen, über christliche Malerei. Stuttgart

1894.

Die Rechnung ergab einen Kassenbestand von

ℳ 170,37.

Aus dem Vereine schieden aus: in Folge Fort-
wages Oberlehrer Dr. Köhler, durch den Tod Architektur-
meister Eugen Enslin und Oberlehrer Dr. Timpe.
Es traten als ordentliche Mitglieder bei: Lehrer
Panmerich, Referendar Dr. Wittern, Taubstummen-
lehrer Schlechtens. Kaufmann Alex. Hoffe, Pastor
Harber in Rastke, Dr. med. Ludwig Feldmann,
Dr. phil. Friedr. Werns, Rechtsanwalt Kulenkamp,
Privatier Weers, Privatier Schaff, Redakteur Mantau,

Architekt Wegger, Generalconsul Petit, Kaufmann
Rehstorff. In der Generalversammlung am 3. April
1895 wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt.

Am 19. April unternahm etwa zwanzig Kunst-
freunde einen Ausflug nach Hamburg. Derselbe galt
vornehmlich der Gemälderausstellung in der Kunst-
halle. Der Director Professor Lichtwardt übernahm
hier in liebenswürdigster Weise die Führung, namentlich
erläuterte er die zeitweilig ausgestellten Gouachen von
Ad. Menzel aus dem Leben der Thiere im Besitze
der Nationalgalerie. Die geplante Besichtigung der
Behrens'schen Sammlung mußte unterbleiben, da der
plötzliche Tod des Besitzers gemeldet wurde. Zum
Ersatz machte Professor Lichtwardt die Sammlungen
von Amfins und Consul Weber zugänglich, erstere er-
läuterte er persönlich. Diese bereitwillige Vermittlung
war im höchsten Grade dankenswerth, denn man er-
hielt so Gelegenheit, die hervorragenden Werke dieser
bedeutenden Privatsammlungen, die in weiteren Kreisen
wenig bekannt sind, mit Ruhe zu genießen. Es kann
der Besuch dieser Sammlungen, der von den Besitzern
gern gestattet wird, nur auf das angelegentlichste
empfohlen werden.

XIII.

Bericht des Frauenvereins zu St. Lorenz;

für das Jahr 1894.

139 Familien oder einzelne Personen, darunter
23 Wöchnerinnen, wurden im letzten Jahre durch
folgende Gaben unterstützt: 1845 Portionen Krauten-
essen aus Häusern der Vereinsmitglieder, 2811 Liter
Milch mit ℳ 421,72, 500 Pfd. Bier mit ℳ 40,
Fleisch mit ℳ 120,15, 150 Pfd. Reis mit ℳ 28,70,
2 Pfd. Malaga mit ℳ 50,60, 45 Pfd. Rothwein
mit ℳ 32,55, 243 Dectol. Cofee. Für Cacao,
Cognac, Pepton und Eier wurden ℳ 10,69 ver-
ausgabt, für Hälfte bei der Wäsche ℳ 2,80.

In der kalten Jahreszeit wurden 333 Speise-
marken für Essen von der Armenanstalt ausgetheilt,
das in den Wintermonaten am Restfleisch 2 verabreicht
wird. Dierfür wurden ℳ 33,30 verausgabt.

15 Knaben und 41 Mädchen erhielten von ihrer
Eingefungung verschiedene Unterzeug oder Schuhzeug.

Am 22. Dezember fand eine Weihnachtsebescherung
für 120 Kinder in der Turnhalle in der Kirchenstraße
statt, deren Herstellung dem Verein durch zahlreiche
Gaben, darunter ℳ 81,13 in baarem Gelde, er-
möglicht wurde. Auch an diesem Weihnachtseste
spendete ein seitdem schon entschlafener langjähriger
Freund des Vereins 50 Pakete mit Kaffee oder
Zucker, durch welche Gabe vielen Frauen eine Freude

bereitet werden konnte. Dem heimgegangenen Wohlthäter werden wir ein dankbares Andenken bewahren.

Anfang Mai wurden die drei Gemeinbeschwestern, unter denen Schwester Jenau Bösch seit dem Bestehen der Gemeindepflege in unserer Vorstadt in großer Treue thätig war, durch andere abgelöst und haben die neu eingetretenen Schwestern sich schnell in das ihnen bisher fremde Arbeitsfeld eingelebt. Aus dem vorigen Jahre waren 40 Kranke in Pflege verblieben, dazu kamen im Laufe des Jahres 274 neue Kranke. Entlassen wurden 224, es starben 44 und blieb ein Bestand von 46 Kranken. 9042 Besuche und Hülfeleistungen sowie 150 volle und 143 theilweise Nachtwachen wurden übernommen. 9 Nächte ließen die Schwestern gegen Bezahlung wachen.

Weiter kann der Rechnungs Abschluß des Jahres 1894 trotz alles gütigen Willens durch regelmäßige Beiträge und Lieferungen von Krankenspeise, für unsern Verein nicht als günstig betrachtet werden, da die Einnahmen stetig zurückgehen. Die Zahl der Mitglieder hat sich nicht verringert, doch sind in den letzten Jahren weniger Nachlässe und Schenkungen dem Verein zugewandt, dagegen macht unser Diakonissenheim erfreulicher Weise Fortschritte mit seinen Einnahmen. Durch Beschluß des Vorstandes wurde die dreimonatliche Sammlung aufgehoben, dagegen wurden diejenigen Mitglieder, welche jährliche, halbjährliche oder vierteljährliche regelmäßige Beiträge zahlen, beibehalten. Für die Hauskammerinnen waren zuletzt keine freiwilligen Sammlerinnen mehr zu haben und erweist sich die neue Einrichtung als günstig. Den gütigen Sammlerinnen sei hier der beste Dank für ihre Wüthwaltung ausgesprochen, ebenso allen Damen, welche unsere Arbeit an den Kranken und Bedürftigen durch sonstige thätigste Theilnahme fördern.

Das Vermögen des Frauenvereins betrug am 1. Januar 1895 H. 923,24

Das Vermögen des Diakonissenheims betrug am 1. Januar 1895 . 4695,83

Kleine Chronik.

309. Das Haus der Schiffergesellschaft

trägt seinen jetzigen Namen bereits über 250 Jahre. Nach dem diesigen Oberstadtbuche kaufte nämlich Anfang 1541 ein gewisser Hans Kruse von den Kelterleuten der Schiffer oder, wie sie an der betreffenden Stelle genannt werden, der geordneten Lude zu Lübed eine jährliche Leibrente von 20 $\frac{1}{2}$ „in und um dem huse der Schipper selschap genom, so darstude belegen is up der Engelschen groven tegen sunte Jacobsterken aver.“

85.

Druck von G. W. Raschgens. Verlag von J. Raschgens.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herrn-Abend

Dienstag den 8. October 7 Uhr.

Witzheilungen über das Lübecker Paternamt.

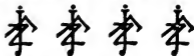
Bei M. G. Raschgens, ob. Mengstrasse 12, ist erschienen:

Lübecker Verkehrs-Anzeiger

52. Ausgabe. — 1. October 1895. — Preis 25 Pf.

Elegant einbunden zu 25 Pf.

Erst abermaliger Erweiterung kein Preisserhöhung!



Illustrirte Frauen-Zeitung.

Ausgabe der „Wochenwelt“ mit Unterhaltungsblatt.

Jährlich 23 Doppel-Nummern, vom 1. Januar 1895 ab enthaltend je:

12 **Selten Unterhaltungsblatt:** Romane, Novellen, Feuilletons, Novellen-Börsen. Aus dem Leichtertheater. Jährlich etwa 200 Bildchen und Text-Illustrationen;

4 **Selten Weltblatt:** Portraits, Kunstgewerbliches, Aus der Frauenwelt, Mode und Handarbeiten, Literarisches;

12 **Selten Modenblatt:** Toiletten und Handarbeiten. Jährlich etwa 2000 Abbildungen. — Ferner jährlich:

12 **Wettlagen** mit etwa 240 Schnittmähren; — 24 **farbige Modenblätter** mit gegen 160 Figuren; — 8 **Extra-Blätter:** — 8 **Wunderblätter** für häusliche Handarbeiten. — **Das Ganze** in farbigen Umschlagen.

Alle Buchbindungen und Postanfragen nehmen jederzeit Abonnements zum Vierteljahres-Preis von M. 2,50 = R. 1,50 ö. W. an — Außerdem erscheint eine große Ausgabe mit jährlich 60 farbigen Modenblättern zum Vierteljahres-Preis von M. 4,25 = R. 2,55 ö. W. Probe-Stücke gratis und franco in allen Buchhandlungen.

Normal-Schnittmuster, besonders ausgezeichnet, zu 30 Pf. = 18 Kr. portofrei.

Mertin W. 35. — Wien I, Operng. 3.

Gegründet 1874.

Abgelegerte Cigarren

in allen Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfiehlt

H. Drefalt.

Benachrichtigter Redacteur: Dr. J. Bruns in Lübed.

Lübeckische Blätter.

9. October.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 81.

1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens 8. Wiltwech überh. Abonnement 2 M. pr. Quartal. Bng. Nummer 10 4 Infanterie 18 4 die Zeitliche.

Inhalt:

Die Wirtschaftshalle bei Israelsdorf. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. XIV. Bericht des Vereins für Krankenpflege durch evangelische Diakonissen im Jahre 1894. — Kleine Chronik 310—314.

Die Wirtschaftshalle bei Israelsdorf.

In N^o 80 dieser Blätter wird das Projekt zur Errichtung einer Wirtschaftshalle bei Israelsdorf einer Kritik unterzogen, die an dem ganzen Unternehmen eigentlich kein gutes Haar läßt. Man könnte dem nun kurz entgegenhalten, daß jetzt, nachdem die Bürgerchaft entschieden hat, ein solcher Widerspruch zu spät kommt, und daß überhaupt derartige Einwendungen mit Erfolg nur hätten erhoben werden können, als im März die Senatsanträge auf Erweiterung und Verlegung der Straßenbahnlinien zur Berathung standen, mit denen der Bau des neuen Wirtschaftslotals nach dem mit der Straßenbahngesellschaft getroffenen Abkommen ein untrennbares Ganzes bildete. Indeß spricht so mancherlei für die Zweckmäßigkeit dieses Unternehmens, daß man sich nicht zu begnügen braucht, ein: wir können jetzt nicht mehr anders, zu erwidern.

Trotzdem der über der Frage des Bohnhofsambaus ruhende Schleier noch immer wenig gelüftet ist, kann es leider wohl keinem Zweifel mehr unterliegen, daß in den nächsten Jahren unser Verkehrsinteressen zufolge der größte Theil unserer Wälle fallen wird. Es ist deshalb vom hygienischen Standpunkte aus eine unerläßliche Forderung, die herrlichen nordöstlich unserer Stadt gelegenen Buchenwaldungen, um welche uns viele Städte beneiden würden, wenn sie mehr als zu festlichen Foreden ausgenutzt würden, bei Zeiten dem Erholung suchenden Publikum zu erschließen. Wenn sich jetzt Gelegenheit bietet, die Straßenbahn bis mitten ins Gehölz zu leiten und damit diese Waldungen der Bevölkerung unserer Stadt und Vorstädte gleichsam vor die Thür zu

setzen, so ist nur mit Freuden zu begrüßen, daß hiervon Gebrauch gemacht wird. Daß seitens der Straßenbahngesellschaft die Errichtung einer größeren Wirtschaftshalle zur Bedingung gemacht wird, dient nur dem gleichen Zwecke. Denn die Waldungen würden nicht die volle Anziehungskraft namentlich auf die breiteren Schichten der Bevölkerung, welche hier ihre Sonntagnachmittage zubringen werden, auszuüben im Stande sein, wenn nicht durch den Bau eines solchen Lokals am Endpunkte der Straßenbahn Jedermann bei zweifelhafter Witterung die Gewähr für ein trocknes Unterkommen geboten wird. Auch falls in den ersten Jahren des Unternehmens oder auch noch später sich nicht eine der Verzinsung des Anlagkapitals entsprechende Pachtsumme erzielen ließe, würde das alsdann vom Staate zu bringende pekuniäre Opfer nicht zu hoch sein im Vergleich zu dem erzielten Vortheil. Daß unser Publikum ein weitgehendes Bedürfnis nach frischer Waldeluft hat, beweist der Menschenstrom, welcher sich Sommers nach Schwartzow ergießt. Ist eine billigere und bequemere Verbindung nach Israelsdorf als dorthin geschaffen, so wird dieses Gehölz ohne weiteres der bevorzugtere Aufenthaltsort der Ausflügler werden und damit der pekuniäre Gewinn Lübek und dem lübeckischen Gebiete zu Gute kommen.

Auch die Einwände jenes Artikels gegen den für die Wirtschaftshalle in Aussicht genommenen Platz vor der Gabelung der Chaussee nach der Herrnsfähr und nach Israelsdorf erscheinen nicht gerechtfertigt. Von einem Brunwald-Charakter, Tannen auf Sandboden, wie er dem Plage beigelegt wurde, konnte Schreiber dieses bei einem neuerlichen Spaziergange auch rein garnichts entdecken. Wohl aber liegt jener Platz an der Stelle, von wo aus sich das Gehölz am weitesten beiderseits der Chaussee erstreckt und ist deshalb für ausgedehnte schattige Spaziergänge am günstigsten. Was bietet dafür die gerühmte Lage an der Schlutupper Chaussee oder vor der Herrnsfähr? Um von dort einen weiteren Ausblick auf die Trave und den Schlutupper Kirchthurm zu haben,

müßte man das Lokal auf dem Kartoffelader rechts oder auf dem iden Felde links der Chaussee errichten, wo jeder Luftzug fühlbar ist und der Aufenthalt bei sonnigen Wetter unerträglich sein würde. Um hier in der Nähe dem Auge etwas zu bieten, müßten erst Anlagen mit großen Kosten geschaffen werden, die für die Waldeshäule nutzbar sein einen unvollkommenen Erfolg liefern könnten, ganz abgesehen davon, daß die Straßenbahnverwaltung gewiß nicht dafür zu haben sein würde, ihre Schienen einen vollen Kilometer weiter hinaus zu legen, als sie nach der Vereinbarung mit dem Staate nöthig hätte. Und ohne eine direkte Verbindung mit der Stadt würde ein größeres Wirtschaftslotal an einem so vorgeschobenen Punkte überhaupt nicht lebensfähig sein.

Eines allerdings ist unerläßlich, wenn man die Vortheile des für die Halle gewählten Platzes ausnützen will: nämlich eine direkte Anwegung von dort nach dem Kauchofse zu schaffen, sowie durch Wegweiser und Pflanzwege in das dortige Wegelabyrinth Ordnung zu bringen; erst dann kann eigentlich von einer Erschließung dieses Gehölzes die Rede sein. Bleibt der Zustand wie bisher, so werden wir wohl erleben, daß von der neuen Wirtschaftshalle Führer ihre Thausse seitbieten.

275.

Gesellschaft

zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgehenden, beziehungsweise unterstützten Institute.

XIV.

Bericht des Vereins für Krankenpflege durch evangelische Diakonissen

im Jahre 1894.

Auch im Jahre 1894 kann der Verein für Krankenpflege durch evangelische Diakonissen seinen Bericht nur beginnen mit dem Ausdruck aufrichtigen Dankes für die opferfreudige Vereinsmiltigkeit, mit der seine Bestrebungen von den verschiedensten Kreisen unserer Bevölkerung unterstützt worden sind. Obwohl die mit einiger Sicherheit zu erwartenden Einnahmen das Bedürfnis nur theilweise decken, sind doch immer — und meist gerade dann, wenn die Mittel erschöpft scheinen, — außerordentliche freiwillige Gaben ihm zugegangen, die das Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben wiederherstellten, so daß das Kapital nicht angegriffen zu werden brauchte. Nur in einem

Punkte ist leider ein Rückgang zu verzeichnen. Die eine Zeit lang dem Verein zu dem besondern Zwecke zur Verfügung gestellten Mittel, um in dringlichen Fällen Kranke in das Krankenhaus oder das Kinderhospital zu befördern, sind nur noch für das erste Halbjahr eingegangen und dann zurückgegeben worden, ein Ausfall, der um so bedauerlicher ist, als trotz der gefeßlichen Regelung unserer Armenwesen mehrfach Fälle vorkommen, in welchen von einer sofortigen Hospitalbehandlung das Leben abhängt und doch ohne langwierige Verhandlungen die Aufnahme in ein Krankenhaus nicht erreicht werden kann. Da jedoch diese wohlthätige Einrichtung mit den nächsten Zwecken des Vereins nur in loser Verbindung steht, so durfte aus den vorhandenen Mitteln der Ausfall nicht ersetzt werden.

Aus dem Vorstand ist Frau Dr. Godt ausgeschieden. An ihrer Stelle wurde Frau Generalconsul Witt zum Mitglied des Vorstandes ernannt. In den Kreisen der Schwestern hat im vergangenen Jahre ein häufiger Wechsel stattgefunden. Je mehr das Stills Verbleiben seinen Wirkungskreis erweitert, desto unvermeidlicher wird es, daß öfter Schwestern auf andere Stationen versetzt werden müssen. In einzelnen Fällen traten zeitweilig in Ludwigslust ausgebildete Johanner-Schwestern in die durch plötzliche Abberufung entstandenen Lücken ein.

Die Thätigkeit der 12 hier wirkenden Schwestern, soweit sie sich in Zahlen darstellen läßt, ist in nachfolgender Uebersicht zusammengestellt.

1. Krankenbestand.

Am 1. Januar 1894 waren in Pflege	32 Kranke,
Zugang im Laufe des Jahres	451
	<u>483 Kranke.</u>

2. Geleistete Pflege.

a. Ganze Nachtwachen	916
Halbe	282
Kurzweiliger durch Wärterinnen geleistete Nachtwachen	8
	<u>1206</u>
b. Tagespflege:	
Ganze Tage	840
Halbe	221
	<u>1061</u>
c. Krankenbesuche, Hülfeleistungen bei Operationen, Massagen etc.	9270

Die Abrechnung ergibt einschließlich des mit hinübergenommenen Kassenbestandes von M. 510,88 eine Einnahme von M. 10 063,69, während die Ausgaben M. 9467,71 betragen haben, sodas ein Bestand von M. 595,98 verbleib.

Kleine Chronik.

310. Herrenabend.

Der gefrige Herrenabend der Gesellschaft zur Verbesserung geneinüb. Thätigkeit wurde vom Direktor mit der ehrenlichen Mittheilung eröffnet, daß die Nordische Kunstausstellung in der Katharinenkirche mit einer weit besseren Einnahme abgeschlossen habe, als man nach den anfangs gemachten Beobachtungen hätte erwarten müssen. Infolgedessen würden von den M 5000, die ein hiesiger Kunstfreund dem Unternehmen zur Verfügung gestellt habe, nur etwa M 1000 zur Bestreitung der Kosten in Anspruch genommen, und sei die übrige Summe von dem betreffenden Herrn zum Ankauf ausgelegter Gemälde für das Museum überwiesen. Für denselben Zweck sei es ferner gelungen, durch Zeichnungen in dem Kunstverein nahestehenden Kreisen eine weitere Summe von M 1450 aufzubringen. So sei der Ausstellungsausschuß, nicht auch dem entgegenkommenden Verhalten der betreffenden Künstler, in die glückliche Lage versetzt, der Gesellschaft heute ein Geschenk von neun Gemälden für das Museum entgegenbringen zu können, und zwar seien angekauft von dänischen Malern: Axel Helsted-Kopenhagen, Die Deputation (N 31 des Kataloges); Soya-Jensen-Kopenhagen, Kanal in Vortrecht (N 49); Waldemar Kornerup-Kopenhagen, Ein Bildhauer in seinem Atelier (N 55); P. S. Krøyer-Kopenhagen, Im Garten (N 58); N. P. Ross-Kopenhagen, Regen (N 63). Aus der norwegischen Abtheilung: Nils Gustav Wengel-Akers, Baurenwahzeit (N 179). Aus der russischen: N. Karasin-St. Petersburg, Bäuliches Wirtschaftshaus in Fergana (Aquarell) (N 188). Von schwedischen Gemälden: Hildegard Thorell-Stockholm, Kleines Mädchen (Pastell) (N 259) und Alf Wallander-Stockholm, Sonnenuntergang (Pastell) (N 266). Ferner seien von den seitens der Königl. Porzellanfabrik in Kopenhagen ausgestellten Kunstwerken zwei Vasen mit Darstellungen fliegender Seevögel und einer Landschaft mit Vögeln sowie ein Wandteller erworben. Namens der Gesellschaft sprach der Direktor den Spendern herzlichen Dank aus. Hierauf machte Herr Carl Voch Mittheilungen über die Kosten und die Art des Erwerbs der Meisterchaft im hiesigen Maleramt bis zum Jahre 1848. Im Anschluß hieran ging Herr Dr. Th. Hoch zurück auf die seit Mitte des 16. Jahrhunderts hier vorkommende Einrichtung der Freimaler ein, deren es anfangs nur einen, den „Conterleier“, gab, während später daneben andere das Recht zum „Stafiren“ bekamen. Schließlich legte Herr Ernesto Teodorpf Photographien zweier von

Herrn Johs. Herz auf der Teusch-Nordischen Ausstellung ausgelegter Lederpunzarbeiten vor, Menschirme mit Darstellungen des St. Hubertus und eines hantischen Kriegsschiffes nebst Wappen und Trophäen.

85.

311. Stadttheater.

Sonnabend den 5. October. Die Braut von Messina. Wir werden unserer Bühnenleitung immer dankbar sein, wenn sie uns Schiller bringt. Auch wenn die Darstellung die Höhe ihrer Aufgabe nicht erreicht, trägt man doch von einem solchen Theaterabend stets einen Gewinn an Freude und Erhebung mit heim; man fühlt sich erfrischt und gestärkt, wenn man einmal wieder den überquellenden Strom prachtvoller Schiller'scher Verse dahin rauschen hört. In der Braut von Messina brank dieser unendbare Strom am gewaltigsten. Um so fähner war der Versuch unserer Bühne, gleich zu Beginn der Spielzeit die noch ungetroffenen Kräfte der neu zusammengetretenen Künstlerchaar an dies mächtige Werk zu setzen. Es ist begreiflich genug, daß es nur unvollkommen gelang. Die Aufgaben, die das moderne Drama den Schauspielern stellt, sind allzuverschieden von den Zielen, nach welchen die Darstellung dieser klassischen Tragödie zu streben hat, als daß man erwarten könnte, daß unsere Künstler beiden gerecht zu werden vermöchten. Der moderne Schauspieler hat von modernen Dichtern gelernt, knapp und kurz die Sprache des täglichen Lebens zu sprechen, alle Declamation, allen Pomp der Rede zu meiden. Schiller dagegen verlangt höfheitsvolles Pathos, jedes schmüdelnde Beiwort sorgfältig berücksichtigende Rhetorik. Wohl sind die Schiller'schen Gestalten scharf geprägte Charaktere. Welchen Gegensatz bilden z. B. der vorzeitig aufbrausende Don Cesar und der schwerinnig verschlossene Don Ranneel, aber alle fällen sie sich in den weiten Purpurmantel einer bilderreichen lyrisch rhetorischen Sprache. Diese wundervollen Verse klingen wie Musik in das Ohr des Hörenden. Sie erfordern ihren eigenen Styl. Nur ein Meister der Rede vermag sie richtig zu sprechen. Und auf rhetorische Verehrsamkeit sind nun gerade unsere modernen Schauspieler am wenigsten gestimmt. Am Sonnabend trat dieser Mangel scharf hervor. Es war viel guter Wille vorhanden, aber es fehlte allseitig am Können. Man vergriff sich im Ton und Tempo der Rede. Zu häufig und gewaltsam, den Bau der Verse gerhabend, die ausmalenden Adjektiva verständigend tönend die Worte von den Lippen. Die Darstellerin der Isabella ging hierin den Anderen voran. Sie mag eine treffliche Interpretin einer Sardou'schen Frauenrolle, eine gute Mutter in einem in Prosa geschriebenen modernen Emjationsstück sein,

auf dem Gebiete der klassischen Heroinen vermag sie keine Vorbereiter zu pflegen. So auch die anderen. Hart würde es sein, das Können der Darsteller nach den Leistungen zu beurtheilen, die sie auf einem Felde bieten, für welches sie offensichtlich nicht ausgebildet sind. Gerne soll anerkannt werden, daß die Vorlesung gut vorbereitet war und ohne erhebliche Störung glatt ablief. Das genügt, um den Gehniss des Dichters durch alle Schwächen der Aufführung hindurch seine nie versagende Wirkung ausüben zu lassen. Volle Anerkennung und dankbare Beachtung verdient das Bestreben der Direction, nicht nur wie schon früher klassische Dramen unserm Publikum zu halben Kassenpreisen zu bieten, sondern der heranwachsenden Jugend bei solchen Gelegenheiten gute Parteyplätze zu noch besonders ermäßigten Preisen zur Verfügung zu stellen. 307.

312. Die Bäume des Marktplazes.

Es verlautet, daß in maßgebenden Kreisen die Absicht besteht, die Bäume des Marktplazes zu befeiligen, nachdem infolge der Verlegung des Marktes in die neue Halle man glaubt, ihren Schatten entbehren zu können. Wir müssen gestehen, daß wir die grüne Umrahmung des Platzes denn doch bisher für einen Schmuck angesehen haben, nicht nur lediglich als einen Sonnen- und Regenschirm für die Fischhändlerinnen und Gemüsefrauen. Wenn es heißt, daß die Bäume im Sommer den Wind auf das Rathhaus vereinträchtigen, so können wir dem zur Zeit nicht beipflichten. Sollte dies aber bei ihrem weiteren Wachstum der Fall sein, so ist man jederzeit in der Lage, sie in ähnlicher Weise zu fällen, wie die Bäume vor dem Heiligen-Geist-Hospital und die der Vorderreihe in Travemünde. Für völlig verzeht müssen wir ferner den Gedanken halten, ihr Grün durch gärtnerische Anlagen zu ergänzen. Das widerspricht dem Charakter eines Marktplazes. Öffentliche Veranstaltungen von welcher Art, wie es in diesem Jahre die Wismar- und die Seebäuer gewesen sind, würden durch die Verwendung des Platzes einfach unmöglich, so selbst der Festzug beim Allgemeinen Scheibenschießen würde künftig vergeblich nach einem Plage in der Stadt suchen, wo er Aufstellung nehmen könnte. Auf jeden Fall erscheint uns, daß unsere Bevölkerung ein Anrecht darauf hat, zu erwarten, daß eine Frage wie diese vor einer Entscheidung als eine öffentliche behandelt wird. 106.

313. Fahrkartenausgabe.

Am letzten Sonntag Morgen wäre ich fast wider meinen Willen in Lübeck zurückgehalten worden, weil

an dem einzigen geöffneten Bilettschalter des hiesigen Bahnhofes ein derartiger Andrang des Publikums stattfand, daß ich erst kurz vor Abgang des betreffenden Zuges glücklich in den Besitz einer Fahrkarte gelangte. Es sei deshalb an die Bahndirektion das gewiß nicht unbillige Ersuchen gerichtet, doch an verkehrsreichen Tagen durch Oeffnung zweier Schalter für eine schnellere Abfertigung der Fahrgäste Sorge tragen zu wollen. 41.

314. Local- und vermischte Notizen.

— Am 5. d. Mts. hat der Senat zu bürgerlichen Deputirten erwählt bei der Deputation: J. H. Steffen an Stelle des abtretenden Th. Bierhoff; bei der Steuerbehörde: Hr. Chr. Vancanstein an Stelle des abtretenden Joh. Jat. Wurmeher; bei der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindefallen: R. Joh. Fr. Alm an Stelle des abtretenden H. G. B. Radbruch; der abtretende Dr. med. K. E. Schorer bei der Vorbesorgerchaft des Allgemeinen Krankenhauses ist wieder erwählt.



Die
Altherren-Riege

turnt

jeden Mittwoch von 5 $\frac{1}{2}$ —6 $\frac{1}{2}$ Uhr
und Sonntags von 7—8 Uhr
in der Hauptturnhalle
(oberer Saal).

Bei H. G. Rahtgens, ob. Mengstrasse 12, ist erschienen:

Lübecker Verkehrs-Anzeiger

52. Ausgabe. — 1. October 1895. — Preis 25 Pf.

Inhalt: Eisenbahn-Fahrpläne nebst Anschlüssen. — Tarif des Personen-Fahrzuges. — Zeitkarten-Tarif der Lübeck-Büchener Eisenbahn: 1. für Schüler in III. Wagenklasse, 2. für Erwachsene. — Kaiserliche Reichspost. — Reichs-Telegraphen-Aemter. — Droschken-Taxe. — Taxe für die Hausmänner. — Tarif für die Fischbahn-Gepäckträger. — Fahrplan der elektrischen Straßenbahn. — Tarif der elektrischen Straßenbahn.

Eingelagerte Einbanddecken zu 25 Pf.

Abgelagerte Cigarren

In allen Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfehl!

H. Drefalt.

Druck von J. G. Rahtgens. Verlag von J. Rahtgens.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. J. Bruns in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

13. October.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 82.

1895.

Die Blätter erscheinen Sonntags Morgens u. Mittags Lübeck. Abonnements 2 Mk. ex. Cartell. Preis, Nummer 10 4/5, Jahrspreis 12 4/5 die Postgebühren.

Inhalt:

Ein altes Kanalprojekt zwischen dem Rapsburger und dem Möllner See? — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. XV. Bericht des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde über das Jahr 1894. — Kleine Chronik 315—320.

Ein altes Kanalprojekt zwischen dem Rapsburger und dem Möllner See?

In einem Aufsatze des soeben erschienenen Jahrgangs 1894 der „Lübeckischen Geschichtsblätter“ wird die Vermuthung ausgesprochen, daß Lübeck, indem es im Jahre 1350 in Verbindung mit zwei lauenburgischen Herzögen eine Landwehr zwischen dem Rapsburger und dem Möllner See zu ziehen unternahm, neben jener einer Wasserstraße nach Mölln, der Stednig im engeren Sinne, eine zweite von der Wakenig durch den Rapsburger See zu schaffen gesucht hätte.

Die bereits erwähnte natürliche Wasserverbindung nach Mölln war damals bereits längst befallen. Im Jahre 1335 sicherten die Herzöge von Lauenburg den Lüneburgern zu, wenn letztere Mittel und Wege finden könnten, um das Salz, den wichtigsten Ausfuhrartikel Lüneburgs, lose, d. h. nicht in Tonnen verpackt, nach Mölln zu bringen, so wollten sie dafür Sorge tragen, daß überdeckte Schiffe gebaut würden, in denen das Salz trocken nach Lübeck gelangen könnte. Ferner wird seit 1336 mehrmals eine Stednigschleuse beim Dorfe Steinburg (Stenborgh) genannt, d. h. an Stelle oder wenigstens nahe der heutigen Oberschleuse, da an der Mündung der Stein in die Stednig der Oberschleuse gegenüber sich Ueberreste eines Schlosses Steinburg erhalten haben. Schließlich wurde 1342 den Lüneburgern zugesagt, daß ihnen bei der Fahrt von Mölln abwärts die Benutzung der Schleuse und des Wassers von Mitte August bis Ostern nach alter Gewohnheit, d. h. ohne jede Einschränkung, freistehen

solle, während damals für die übrige wasserärmere Zeit des Jahres eine geregelte Art des Wassergebrauchs eingeführt wurde.

Es kann also hiernach kein Zweifel sein, daß 1350 eine für die damaligen Bedürfnisse ausreichende Schiffsfahrtsverbindung nach Mölln bestand. Welches Interesse sollten also Lübeck sowohl wie die lauenburgischen Herzöge daran gehabt haben, neben der natürlichen Wasserverbindung eine künstliche mit bedeutenden Opfern anzulegen, zumal die neue Kanallinie das Gebiet des Bisthums Rapsburg berührt hätte? Die betreffende Urkunde v. J. 1350 führt nur aus, daß durch den südlich Ravenslamp gelegenen ehemaligen Marensteich und die östlich vom Gehölze Ziegelbruch sich erstreckende Niederung des Pirchsdaches ein Landwehrgraben (terrodefensorium fossatum) auf gemeinsame Kosten angelegt werden soll und daß beide Kontrahenten die Verpflichtung übernehmen, die einzelnen Strecken derselben zu unterhalten und zu verteidigen. Daß dieser Graben zugleich den Zweck gehabt haben sollte, als Schiffsfahrtsstraße vom Rapsburger zum Möllner See zu dienen, wird in dem betreffenden Aufsatze einmal aus dem Umstande gefolgert, daß die Herzöge sich verpflichten, keinen Zoll auf dem Graben (supor dictum fossatum de ipso aut propter ipsum) erheben zu wollen, ferner daraus, daß die Herzöge Lübeck die Zulage erteilten, die Delvenau in der Weise ausgraben zu lassen, daß sie nirgendwo von Straßenzwischen passiert werden kann. Aus der letzteren Verpflichtung vermögen wir indes lediglich die Thatjache herzuleiten, daß es sich um eine südliche Erstreckung des Schutzgrabens gehandelt hat; das Verbot der Jollerhebung aber erklärt sich zur Genüge daraus, daß beim Orte Fredeburg von der Rapsburg-Möllner Straße aus sich in südlicher Richtung über den Graben eine Landstraße abzweigete, welche gemäß einer Vereinbarung aus dem folgenden Jahre lauenburgischerseits durch einen Schiffsbaum abgeschlossen werden sollte.

Läßt sich also aus dem Wortlaut der Urkunde nicht der direkte Nachweis finden, daß 1350 eine Schiffsfahrtsstraße angelegt werden sollte, so sprechen andererseits gewichtige Gründe dagegen, daß eine

solche Absicht bei den Kontrahenten bestanden haben kann. Einmal die auf der Strecke Rapsburg-Mölln zu überwindende beträchtlich hohe Bodenschwelle. Rechnete man doch im Jahre 1708, wie jener Aufsatz anführt, daß für den Bau eines Kanals auf dieser Strecke im Ganzen die Anlage von 11 Schleusen erforderlich sein würde. Wie hätte man auf dieser wasserarmen Strecke den Kanal speisen wollen? Ferner bestand bereits seit 1291 neben den älteren Ausflaunngen der Wakenitz bei Lübeck am Mühlenbamm und am Mühlenthor eine solche am Hützerdamm; man hätte also das von Mölln über Rapsburg nach Lübeck gelangende Salz, welches hauptsächlich zum Verbrauch auf den Hansischen Niederlassungen auf Schonen zur Vorbereitung des Herings bestimmt war, vom Hützerdamm mittels Wägen zum Hafen bringen müssen, während die damals bestehende natürliche Wasser Verbindung mit Mölln das bequeme Umladen von Bord an Bord gestattete.

Der Zweck der Lübedisch-lauenburgischen Vereinbarung von 1350 scheint vielmehr der gewesen zu sein, die bedeutendste damalige Verkehrsader Lübeds, die Handelsstraße nach Lüneburg, welche im Mittelalter nachweislich über Krummesse, Mölln, Rapsburg, Pötrau und die Elbfähre von Arlesburg führte, wie sie in ihrem nördlichsten Theile durch die Wakenitz und den Rapsburger See nach Osten zu geschützt war, auch in ihrem weiteren Verlaufe durch die Anlage des Grabens zwischen Rapsburg und Mölln sowie durch die Aufgrabung der Delvenau gegen räuberische Einfälle von der Mecklenburgischen Seite her zu schützen. Vielleicht läßt sich diese Aufassung auch durch den Wortlaut der Urkunde begründen, welche angeht, daß die Aufgrabung der Delvenau eine Schutzmaßregel gegen diejenigen sein sollte, welche die Straße und das Land (stratum et terras) plündern wollten. 86.

Gesellschaft

zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstützten Inskripte.

XV.

Bericht des Vereins

für Lübedische Geschichte und Alterthumskunde über das Jahr 1894.

Der Verein hat im Jahre 1894 sieben ordentliche Versammlungen veranstaltet, in welchen die folgenden Vorträge gehalten und Mittheilungen gemacht wurden:

Am 31. Januar berichtete Herr Staatsarchivar Dr. Hasse über eine Aufforderung Kaisers Karl V. an die Hanse zur Theilnahme an der Indiensfahrt im Jahre 1523. Sodann machte derselbe aus der im Jahre 1740 erschienenen Schrift des Rectors J. H. von Zelen „Jubiläum Lubeense“ Mittheilungen über die Art, wie das 600jährige Jubiläum der Stadt gefeiert worden war. Herr Senator Dr. Brechmer schilderte die Thätigkeit einiger Stadtbaumeister des Mittelalters und erörterte die Zeit der Anlage der großen Burgstraße. Herr Polizeirath Dr. Hach besprach endlich einen Artikel der Mittheilungen des österreichischen Museums für Kunst und Industrie über das oberdeutsche Bauernhaus.

Am 28. Februar gab Herr Professor Dr. A. Hoffmann ein Lebensbild des Rathsherrn Hinrich Rapsfaloer. Herr Senator Dr. Brechmer ergänzte den Vortrag noch durch einige weitere Mittheilungen über dieses hervorragende Mitglied des Rathes.

Am 28. März schilderte Herr Senator Dr. Brechmer in einem längeren, durch zahlreiche Abbildungen erläuterten Vortrage den Ausbau der Befestigungen Lübeds im 15. Jahrhundert. Darauf machte Herr Polizeirath Dr. Hach Mittheilungen über die Lübeder Bank im Schmarzshäupterhause zu Riga.

Am 25. April erstattete Herr Dr. Venz den Schulbericht der Kommission zur Erforschung des niedersächsischen Bauernhauses im Lübedischen Gebiete und legte die Abbildungen und Photographien vor, welche der demnächst erscheinenden Abhandlung beigelegt werden sollen. Kürzlich freigelegte Häufigerdel veranlaßten eine eingehende Besprechung über Lage zu den Straßenzügen.

Am 26. September trug Herr Staatsarchivar a. D. Dr. Wehrmann Abschnitte aus dem Tagebuche des Bürgermeisters Henrich Prokes vor, welche für die Kultur- und Handelsegeschichte Lübeds zu Ausgang des 16. und Beginn des 17. Jahrhunderts wichtig sind. Herr Polizeirath Dr. Hach machte Johann Mittheilung von einem Funde von Menschen- und Pferdeknochen in der Cronsforder Allee. Derselbe ergänzte eine frühere Besprechung über sigillum, secretum und signum durch neues Material.

Am 31. October trug Herr Staatsarchivar Dr. Hasse über Justizfreistellen aus dem Handwerkerleben des 17. Jahrhunderts vor. Sodann las Herr Rud. Fromm über den Bau und die Geschichte der hiesigen St. Lorenzkirche auf Grund der Rechnungsbücher der Vorsteherchaft dieser Gemeinde. Herr Konrevisor Dr. Th. Hach besprach die hier früher übliche Bezeichnung eines Lusthauses als „Vergfriede.“

Am 28. November schilderte Herr Senator Dr. Brechmer den Prozeß, den der Rostocker Biskop Michael Hildebrand in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts

gegen den Mastoder Rath vor dem päpstlichen Gerichtshof zu Avignon geführt hat. Herr Konseruator Dr. Th. Hoch besprach die für die hiesige Medaillenserei im 18. Jahrhundert bemerkenswerthe Herstellung geschweifter Kammanden.

Außer diesen ordentlichen Sitzungen fand, wie üblich, eine gemeinsame Jahresfeier des Vereines mit dem Vereine von Kunstfreunden am 14 März statt. Dieselbe gestaltete sich aus Einladung des letzteren Vereines zu einer Gedächtnisfeier für Thorwaldsen, dessen fünfzigjähriger Todestag in den März fiel. Den Abschluß der Festigung bildete eine frade Tafelrunde.

Von der Zeitschrift des Vereines ist das 1. Heft des VII. Bandes, und von den Mittheilungen sind die Nummern 6 bis 10 des sechsten Heftes fertig gestellt worden.

Zu den Gesellschaften und Instituten, mit denen der Verein seine Schriften austauscht, sind in diesem Jahre hinzugekommen: die Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, der Oberlausitzer Verein für Anthropologie und Urgeschichte in Görlitz, das Genealogische Institut zu Kopenhagen, der Kopenhagen-Verein in Thorn, der Verein für Kostads Alterthümer, Upsala Humanistiska Vetenskaps Samskulet und die Bibliothek nebst historischem Museum der Stadt Wien. Der Bibliotheca Latina zu Rom ist auf Ansuchen durch den Hohen Senat eine Reihe von Lubereusien überwiesen worden, woran sich der Verein mit seinen Publikationen betheiligte. Dagegen hat der Verein für die Geschichte des Reg.-Bes. Marienwerder auf Fortsetzung des Schriftentausches verzichtet. Durch diesen Tauschverkehr und durch Geschenke ist die Vereinsbibliothek erheblich vermehrt worden. Die neu eingegangenen Schriften haben auch in diesem Jahre im Lesezimmer des Gesellschaftshauses einige Zeit zur Benützung durch die Mitglieder der Gesellschaft zur Verbesserung gemeinnütziger Thätigkeit aufgelegt. Die Uebersendung einer Anzahl eingegangener Schriften an die Stadtbibliothek und an das Museum Lübedischer Kunst- und Kulturgeschichte hat, wie üblich, stattgefunden. Außerdem empfing der Verein von den Gekrönten Leibarzt in Hamburg das Glück der Abbildung von Lübed gegen Anfang des 17. Jahrhunderts mit der Erlaubniß, von demselben in seinen Publikationen Gebrauch zu machen.

Als Mitglieder haben sich die Herren Advokat C. J. F. Vietgens, Kaufmann Johs. Chr. E. Krüger und Dr. phil. Fr. Bruns dem Vereine angeschlossen. Dagegen hat der Verein durch den Tod sein Ehrenmitglied Dr. jur. Curt von Schölger, sowie die ordentlichen Mitglieder Kaufmann W. A. Schickhans, Assessor O. Haltermann und den erst kürzlich eingetretenen Kaufmann Johs. Chr. E. Krüger verloren. Herr Gewerbeschullehrer J. Hoch trat wegen Verlegung des

Wohnsitzes aus. Aus der Vorherrschafft des Museums für Lübedische Kunst- und Kulturgeschichte schied im Januar turnusmäßig Herr C. A. Siemsen. Für ihn wurde auf Grund eines vom Barhane begünstigten Wahlverfahrens der Vorherrschafft Herr Museumspector Dehn gewählt.

Nach der Jahresrechnung des Vereines betragen die Einnahmen:

für literarische Unternehmungen

- a) Beitrag des Senats M. 360,—
 b) Beitrag der Gel.
 Ref. gem. Thät. 360,—
 c) Erlös aus dem Verkauf 101,70

M. 821,70

an regelmäßigem Beitrage der Gesellschaft . . . 1000,—
 an Ertrag des Verles: Der Dom zu Lübed . . . 30,—
 an sonstigen Einnahmen —,25

M. 1851,95

dazu an Uebertrag vom Vorjahre 82,72
 zusammen M. 1934,67

die Ausgaben:

für literarische Unternehmungen M. 1655,10
 für Bibliothek und Lesesitzel 72,80
 an allgemeinen Ausgaben 205,93
 zusammen M. 1933,88

Es konnte somit ein Saldo von M. —,84 auf das Jahr 1895 vorgetragen werden.

Verzeichniß der Zugänge zur Bibliothek des Vereines für Lübedische Geschichte und Alterthumskunde 1894.

- Vom Senate der Stadt Lübed:
 Hansereceß, Abth. III, Bd. 5.
 Von der Kgl. Preussischen Regierung zu Breslau:
 Verzeichniß der Rundsdenkmäler der Provinz
 Schlesien IV, 2.
 Von der Kgl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin:
 Sitzungsberichte 1894.
 Von der Kgl. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm:
 Antiquarisk Tidsskrift för Sverige XIII, 1;
 XIV, 3; XV, 2, 1.
 Von der Kgl. Universit. zu Christiania:
 Forhandlinger i Videnskabs Selskabet i Christiania
 1893.
 Von Humanistiska Vetenskaps Samfundet in Upsala:
 Skrifter Band 1.
 E. Bygden, Bibliographie der Quellen zur Geschichte und Topographie der Provinz Uppland
 und der Stadt Stockholm.

- Vom Germanischen Museum zu Nürnberg:**
Anzeiger 1894.
Mittheilungen 1894.
Katalog der geschnittenen Holzhölzer 15. bis 18. Jahrhundert. 2.
- Von der Redaktion der Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner und Cisterzienser Orden Stift Raigern bei Brünn:**
Studien und Mittheilungen XV, 1—4.
- Vom Verein Herold zu Berlin:**
der Deutsche Herold 1893, 1894.
- Vom Museum für Völkertunde zu Leipzig:**
Einundzwanzigster Jahresbericht 1893.
- Vom Public Museum in Milwaukee:**
11. Jahresbericht 1892/93; 12. Jahresbericht 1893/94.
- Vom Akademischen Verein deutscher Historiker in Wien:**
Bericht über das 4. Vereinsjahr 1892/93.
- Von der Bibliothek und dem historischen Museum der Stadt Wien:**
Wien 1848 bis 1888. 1, 2.
B. v. Reuner, Wien im Jahre 1683.
Geschichtsquellen der Stadt Wien. 1, 2.
H. Stadler, die Wasserversorgung der Stadt Wien in Vergangenheit und Gegenwart 1873.
Festschrift aus Anlaß der Vollendung des neuen Rathhauses zu Wien. 1883.
- Vom Städtischen Museum in Nordhausen:**
H. Heineck, Friedr. Christ Vesser, der Chronist von Nordhausen.
- Von der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen:**
Nachrichten der philosophisch-historischen Klasse 1894, 1—4.
Geschäftliche Mittheilungen 1894, 1.
- Von der Centralcommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland zu Halle:**
Bericht 1891/93.
- Vom Copernicus-Verein für Wissenschaft und Kunst zu Thorn:**
Mittheilungen Heft 5 bis 9.
Jahresberichte 1872 bis 1889.
Gurze, Algorithmus Proportionum 1868.
Derfelbe, Leopold Prome. 1887.
Die vierte Säcularfeier. 1874.
Prome, Copernicus 1874.
Zur Erinnerung an den 25. Januar 1858.
Semrau, Früher durch die alten Wandmaler der Stadt Thorn 1894.
- Von Herrn Dr. J. F. Voigt in Hamburg:**
Fessen: die Vierlande bei Hamburg.
- Vom Genealogischen Institut zu Kopenhagen:**
Mittheilungen, Heft 1.
Liste der Todesfälle in Dänemark 1891.
- E. Glouss, Interessenter i Urlo-og Isenkramersamt Sukkerlaget-Compagniet i Kiøbenhavn.**
1693—1814.
Stamtavler over Slaegterne Olivarius og de Fine.
- Vom Aebener Geschichtsverein zu Aachen:**
Zeitschrift XVI.
- Vom Altmärktischen Verein für vaterländische Geschichte und Industrie zu Salzwehel:**
24. Jahresbericht erstes Heft.
- Von der historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel:**
Beiträge zur vaterländischen Geschichte IV, 2.
Mittheilungen N. F. IV.
19. Jahresbericht 1893/94.
- Vom Bergischen Geschichtsverein zu Elberfeld:**
Zeitschrift 30.
- Vom Verein für die Geschichte Berlins:**
Mittheilungen 1894.
Schriften 31.
- Vom Birkenfelder Verein für Alterthumskunde:**
Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens 1893.
- Von der Gewerkschule zu Wistritz:**
17. und 18. Jahresbericht 1891 bis 1893.
- Vom Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen:**
Mittheilungen 32.
- Vom Verein für die Geschichte der Mark Brandenburg:**
Forschungen zur Brandenburgischen und Preussischen Geschichte VII, 1, 2.
- Vom historischen Verein zu Brandenburg:**
21. bis 25. Jahresbericht.
- Vom Düsseldorf'schen Geschichtsverein:**
Jahrbuch (Beiträge zur Geschichte des Niederrheins) 8.
- Vom Geschichts- und Alterthumsforschenden Verein zu Eisenberg:**
Mittheilungen 9.
- Vom Verein für Geschichte und Alterthumskunde zu Erfurt:**
Mittheilungen 16.
- Vom historischen Verein für Ermund zu Braunsberg:**
Zeitschrift X, 2 und 3; — 1894 Heft 33.
- Von der estländischen literarischen Gesellschaft zu Rensal:**
Beiträge zur Kunde Est-, Liv- und Curlands IV, 4.
- Von der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat:**
Sitzungsberichte 1893.
Verhandlungen 16, 3.
- Von der Société d'émulation pour l'étude de l'histoire de la Flandre zu Brügge:**
Annales 5. Serie, Bd. 4, Vief. 3 n. 4; Bd. 5.

- Vom Verein für Geschichte und Alterthumskunde zu Frankfurt a. M.:
Mittheilungen über Römische Funde in Feddernheim.
Inventar des Frankfurter Stadtarchivs IV.
- Vom Freiburger Alterthumsverein:
Mittheilungen 30.
- Vom der Gesellschaft für Geschichtskunde von Freiburg und dem Breisgau:
Zeitschrift 11.
- Vom der Provinciaal Friesch Genootschap ter beoefening der friesche Geschied., Oudheit- en Taalkunde zu Leeuwarden:
65. Jahresbericht 1892/93.
H. J. Andreae, Nalezing op de nieuwe naamlijst van Grietmannen.
- Vom Verein für Hamburgische Geschichte:
Zeitschrift IX, 3.
- Vom Museumsverein zu Hamburg:
Mittheilungen 8, 9.
- Vom Geschichtsverein zu Hanau:
Zeitschrift zur 50jährigen Jubelfeier 1894.
- Vom Harzverein für Geschichte und Alterthumskunde:
Zeitschrift 27.
- Vom historisch-philosophischen Verein zu Heidelberg:
Neue Heidelberger Jahrbücher IV, 1, 2.
- Vom Verein für Hennesbergische Geschichte und Landeskunde zu Schmalkalden:
Zeitschrift 12.
- Vom Hennesbergischen alterthumsforschenden Verein zu Weiningen:
Neue Beiträge zur Geschichte des deutschen Alterthums, Heft 12 und 13.
- Vom historischen Verein für das Großherzogthum Hessen:
Quartalblätter 1893.
Archiv für hessische Geschichte. N. F. I, 1 u. 2.
- Vom Verein für Hessische Geschichte und Landeskunde zu Kassel:
Zeitschrift 18, 19.
Mittheilungen 1892, 1893.
- Vom Ferdinandeum zu Innsbruck:
Zeitschrift 38.
- Vom Verein für Geschichte und Alterthumskunde zu Kahlta und Roda:
Mittheilungen IV, 4.
- Vom Stadarchiv zu Köln:
Mittheilungen 24, 25.
- Vom der Kurländischen Gesellschaft für Litteratur und Kunst zu Riga:
Sitzungsberichte 1893.
Jahrbuch für Genealogie, Heraldik und Epigraphik 1893.
- Vom Verein für die Geschichte des Herzogthums Lauenburg:
Archiv IV, 2.
- Vom der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Alterthumskunde zu Reg.:
Jahrbuch V, 1 und 2.
- Vom Verein für Geschichte und Alterthumskunde des Herzogthums und Erzstiftes Magdeburg:
Geschichtsblätter XXIX, 1 und 2.
- Vom Verein für Geschichte und Alterthumskunde der Grafschaft Mansfeld zu Eisleben:
Mansfelder Blätter 8.
- Vom Verein für Mecklenburgische Geschichte:
Jahrbücher 59.
- Vom Verein für Geschichte der Stadt Meissen:
Mittheilungen III, 2—4.
- Vom Verein für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung:
Annalen 26.
- Vom der Nebraska State historical Society:
Proceedings and Collections II. Ser. Vol I No 1 und 2.
- Vom der Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde zu Leiden:
Handelingen en Mededeelingen 1893/94.
Levensberichten 1894.
- Vom Verein für Geschichte der Neumark zu Landsberg:
Mittheilungen 12.
Schriften Heft 2.
- Vom der Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Alterthumskunde:
Niederlausitzer Mittheilungen III, 5—8.
- Vom historischen Verein für Niedersachsen zu Hannover:
Zeitschrift 1894.
- Vom Nordböhmisches Erturionsklub zu Leipzig:
Mittheilungen 17.
- Vom historischen Verein für Oberbayern zu München:
Mittheilungen 1894.
Oberbairisches Archiv für vaterländische Geschichte 48.
- Vom Oberhessischen Geschichtsverein zu Gießen:
Mittheilungen 5.
- Vom der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften:
Neues Lausitzisches Magazin 70.
- Vom der Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte der Oberlausitz:
Jahreshefte 4.
- Vom historischen Verein für Oberpfalz und Regensburg:
Verhandlungen 46.
- Vom Institut für österreichische Geschichtsforschung zu Wien:
Mittheilungen XV, 1—4. Ergänzungsband 3 (Schluß).

Vom K. K. österreichischen Museum für Kunst und Industrie zu Wien:
Mittheilungen 1894.

Vom Oldenburgischen Landesverein für Alterthums-
kunde und Landeskgeschichte:

Jahrbuch für die Geschichte des Herzogthums
Oldenburg III.

Schriften 7, 9 und 10.

Vom Verein für Geschichte und Landeskunde zu
Dönnabrüd:

Mittheilungen 19.

Vom historischen Verein zu Dönnabrüd:

Dönnabrüder Geschichtsquellen, Band 2.

Von der Gesellschaft für Geschichte und Alterthums-
kunde der Ostprovinzen zu Riga:

Sitzungsberichte 1893.

Von der Vereinigung zur Bearbeitung von Over-
ijsselsch Rogt en Geschiedenis zu Zwolle:

Protokolle der 72. und 73. Versammlung.

Vom historischen Verein der Pfalz zu Speyer:

Mittheilungen 18.

Vom Alterthumsverein zu Blauen:

Mittheilungen (10. Jahresschrift).

Von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und
Alterthumskunde zu Stettin:

Paltische Studien 44.

Monatsblätter 1894.

Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungs-
bezirks Götting, Heft 1.

Von der historischen Gesellschaft für die Provinz Posen:
Zeitschrift 7, 8, 9.

Sonderveröffentlichungen I, 1 und 2; II.

Vom Verein für Kostocks Alterthümer:

Beiträge zur Geschichte der Stadt Kostock 1—4.

Vom Kgl. Sächsischen Alterthumsverein zu Dresden:
Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Alter-
thumskunde XV.

Vom Verein für Geschichte und Alterthumskunde
Schlesiens:

Zeitschrift 28.

Register zu Band 16 bis 25 der Zeitschrift.

Scriptores rerum Silesiacarum 14.

Von der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-
Lauenburgische Geschichte:

Zeitschrift 23.

Vom anthropologischen Verein für Schleswig-
Holstein:

Mittheilungen 7.

Vom Schleswig-Holsteinischen Museum vater-
ländischer Alterthümer zu Kiel:

40. Bericht.

(Schluß folgt.)

Kleine Chronik.

315. Wirtschaftshalle bei Israelsdorf.

Höchst erfreulich ist es, daß in № 81 dieser
Blätter die Kritik, welche in № 80 dem Projekte der
Errichtung einer Wirtschaftshalle in Israelsdorf
widersprochen war, eine ebenso sachgemäße als zutreffende
Entgegnung gefunden hat. Dieser kann man sich voll-
aus anschließen; nur noch einige Nachträge lassen sich
zu derselben hinzufügen.

Mit Recht wird hervorgehoben, daß selbst in dem
Falle, daß eine der Vergütung des Anlagekapitals
entsprechende Pachtsumme nicht erzielt werden sollte,
das vom Staate getragene Geldopfer im Ver-
gleich zu dem erzielten Vortheile nicht zu hoch sein
würde. Mit Recht ist betont worden, daß, was
Schwartau entzogen wird, direkt Lübeck zu Gute
kommt; und daß folglich kein unbedeutender Beitrag
sein wird, läßt sich leicht erweisen. Es sei hier
nur nochmals darauf hingewiesen, daß seit einer
Reihe von Jahren keine unserer höchsten zu großer
Schülerzahl herangewachsenen Schulen im Stande ge-
wesen ist, ihr Schulleist auf südbelgischem Gebiete zu
feiern, weil bei den um die Zeit der Schulleiste be-
sonders zweifelhaften Witterungsverhältnissen nirgends
im südbelgischen Gebiete sich ein für eine so große Gäste-
schaar bei Regen ausreichenden Unterschlupf bietendes
Vokal auffinden ließ. Wir hoffen, daß es künftig mög-
lich sein werde, in Israelsdorf wieder, wie ehemals ge-
schehen, die Schulleiste zu feiern in einem Walde,
der dem Schwartauer, den dortigen Großplatz umgebenden
Gehölz nicht nachsteht. Auch größere Vereine unserer
Stadt und der Umgegend werden künftig in die
Israelsdorfer Halle den Mittelpunkt ihrer Sommer-
feste zu verlegen nicht abgeneigt sein und damit ein
gutes Stück Geld innerhalb unserer Grenzpfähle
bleiben und zur Vereinnahmung gelangen lassen.

Wären nicht unwesentlichen in Geldwerthen zur
Erscheinung gelangenden Vortheile wird die nach
Israelsdorf zu der Wirtschaftshalle hinausgeführte
Straßenbahn auch dadurch zu rühmlichem Nutzen
bringen, daß der Grundbesitz an jener Bahn-
linie vom Kirchhofe nördlich und bis auf Israelsdorfer
Gebiet hin erheblich steigen wird. Bei der mit dem
schnellen Wachsthum unserer Stadt Hand in Hand
gehenden Vergrößerung des Allgemeinen Gottesackers
wird das westlich der Israelsdorfer Allee gelegene
s. z. Tannengölz bald völlig verschwunden sein und
auch die Tage des gegenüberliegenden östlichen Bückens
bald gezählt sein. Jenseits nach Norden hin aber
werden, sobald einmal der Schirrenweg den schnellen
Verkehr zur Stadt wie in's Obdölz hinaus vermittelt,
zahlreich sich Baupläze als begehrte erweisen, ja auch

in Israelsdorf selbst wird sich ein weit regeres Leben, ein weiterer Ausbau entwickeln. Wird dadurch die ganze Ortschaft verkehrreicher, so ist nicht nur der Wirtschaftshalle am Endpunkte der Straßenbahn eine bessere Verzinsung vorauszuzugun, sondern auch die übrigen Wirtschaften im Orte werden, wenn gut geführt, von den Vorteilen der allgemeinen Verkehrssteigerung dort ihr Theil erhalten. Namentlich wenn die seit Jahrzehnten vergeblich erstrebte Erschließung der schönen Umgebung durch gute Wege und zuverlässige Wegweiser endlich zur Thatfache wird, kann die Wirtschaftshalle in Israelsdorf der Anlauf und der Mittelpunkt lebhaftesten Verkehrs werden dem Einzelnen zum Vergnügen, dem Staate direkt und indirekt zum Vortheil.

316. Gerichtsgebäude und Burgthor.

Es ist nicht zu leugnen, daß unsere Stadt durch die Erbauung des Gerichtsgebäudes einen neuen architektonischen Schmuck erhält. Ob die Lage desselben glücklich gewählt, ob die innere Einrichtung durchaus zweckmäßig angeordnet, namentlich ob die Installierung des Hypothekencameres in das oberste Geschoss, zwei gewaltige Treppen hinaus, ein richtiger Gedanke ist, wollen wir Sachverständigen zu entscheiden überlassen. Aber in unserem Zeitalter auf die herrlichen, aus alter raumvoller Zeit kommenden Bauwerke können wir uns Bedauern nicht verhehlen, daß der stolze Burgthorturm durch das mächtig aufsteigende Gebäude völlig in den Schatten gestellt wird. Neben ihm sieht er klein und unbedeutend aus, und der vorzügliche Eindruck, den der Blick auf ihn vom Südbügel der Burgstraße aus macht, ist, daß man schon jetzt bedauern, vorkünftig verschwinden. Es wird eine Aufgabe unserer Architekten sein, zu erwägen, wie diesem Mißverhältnisse abgeholfen werden kann. Die Absicht, die Restauration des Turmes vorzunehmen, liegt vor und die Gelder dazu sind schon bewilligt, wenngleich der Termin, wann dieselbe begonnen werden soll, noch nicht bestimmt ist. Unseres Erachtens müßte die Frage insofern der veränderten Umstände noch einmal gründlich geprüft werden. Man wird dann hoffentlich zu dem definitiven Entschlusse kommen, die Schwedenstappe auf denselben zu befestigen. Es giebt ja allerdings eine Anschauung, die sie erhalten will, weil sie da ist. Aber es wird doch wohl kaum bestritten werden können, daß sie nach der Errichtung des Gerichtsgebäudes unmöglich ist, und daß die Spitze, welche alte Bilder von Lübeck zeigt, neu hergestellt werden muß. Dann wird der Turm sich auch wieder neben dem Gerichtsgebäude in seiner ganzen Majestät behaupten. Bei dieser Gelegenheit möge darauf hingewiesen werden, wie notwendig es ist, die Passage durch das Burgthor

zu verbreitern. Sie war schon immer ungenügend und ist es seit der Anlage der Pferdebahn noch mehr. Würde es nicht richtig, daß an der Ostseite des Turmes liegende Haus abzubrechen, um sie zu verbessern? Allerdings müßten dann auch die angrenzenden des Thores liegenden neuen Häuser beseitigt werden, aber es scheint, daß es nur nöthig wäre, die beiden ersten abzubrechen. Es geschieht so viel für die Verbreiterung der Hofstraßen: warum will man den nördlichen Eingang in die Stadt in seiner traurigen Beschaffenheit lassen? 516.

317. Bäume auf dem Markte.

Es ist richtig, daß der Senat der Bau-Deputation den Auftrag erteilt hat, die Anpflanzung von Bäumen auf dem Markte „versuchsweise zur Ausführung bringen zu lassen, mithin unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß die Bäume, sobald sie aus dem Verkehr hinderlich oder mit Schönheitsrückständen unvereinbar sich erweisen sollten, wiederum hinwegzunehmen sein werden.“ Vgl. Protokoll des Bürgerausschusses 1874 N. 20. Nun entsteht die Frage, ob die Verörde die Befugnis hat, nach eigenem Ermessen zu entscheiden, ob der Versuch gelungen ist, oder ob es, wie zur Anpflanzung, so auch zum Abhauen eines bestimmten Auftrags des Senats bedarf. — Vielleicht ist die Mehrheit des Publikums anderer Ansicht als die Mehrheit des Technischen Vereins. 517.

318. Der Marktplatz.

Nachdem in den Zeitungen ein Streit darüber entstanden ist, ob die Bäume auf dem Marktplatz erhalten bleiben oder gefällt werden sollen, darf doch wohl die Frage aufgeworfen werden, warum denn diese Erörterung jetzt angestellt wird. Allerdings ist die Anpflanzung, wenn wir nicht irren, seiner Zeit auch aus dem Grunde empfohlen worden, daß den Marktfrauen etwas Schutz gegen die brennende Sonne gemäht werden möge, und dieser Grund ist jetzt hinfällig. Aber die Bäume sind seitdem kräftig und schön herangewachsen, und wer hätte nicht seine Freude an ihrem Anblicke? Bäume in einer Stadt sind für die Verbesserung der Luft sehr nützlich und haben für diese eine weit größere Wirkung als Hieranlangen. Nun soll nicht bestritten werden, daß sie, wenn sie eine Höhe erreichen, durch welche das Rathaus und das Postamt allzusehr verdeckt werden, fallen müssen, aber jetzt dürfte dies doch noch durchaus nicht der Fall sein. Im Gegentheil haben wir, wenn wir von der Hofstraßenstraße aus den Markt betreten, immer den Eindruck gehabt, daß der Blick auf diesen und weiter auf die prächtig geformten Bäume und unter denselben und die Bogenhallen durch auf die Breitestraße mit ihrem Menschenverkehr und den Läden ein sehr schöner

ist und einen ganz eigenthümlichen Reiz besitzt. Auch einmal: wir geben zu, daß eine Zeit kommen kann, in welcher die Dämme fallen müssen, aber warum das schon jetzt geschehen soll, vermögen wir nicht einzusehen. Daher möchten wir empfehlen, die Entscheidung noch auf einige Jahre zu versparen. 426.

319. Nordische Kunstausstellung.

Der in der vorigen Nummer d. Bl. erstattete Bericht über die beim Herrenabend der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit von dem Direktor derselben in Betreff der Nordischen Kunstausstellung gemachten Mittheilungen ist dahin zu berichtigen bez. zu ergänzen, daß durch freiwillige Beiträge M. 5450 beschafft und Bilder zum Verkaufspreise von M. 9450 erworben sind. 56.

320. Nöhring's Kunstsalon.

Der Schriftsteller hat es nicht, zu Tausenden zu sprechen, auf Tausende durch seine Werke einzuwirken und seine Gedanken auch dem mitzutheilen, der in der größten Weltabgeschiedenheit lebt. Der Künstler hat es schon etwas schwerer; aber auch seine Schöpfungen können gleichzeitig überall vollendet zu Gehör gebracht werden. Der Freund der Literatur und der Tonkunst kann sich also überall mit den Meisterwerken aller Zeiten und Völker vertraut machen, denn er braucht nicht zu ihnen zu kommen: sie kommen zu ihm. Anders der Freund der bildenden Künste. Wer sich ein Urtheil über ein Kunstwerk bilden, wer sich an demselben erfreuen will, muß es selbst sehen, denn auch die beste Reproduktion kann das Original niemals ersetzen. Um solche eigene Anschauung von Kunstwerken zu vermitteln, hat die Kunsthandlung von Bernhard Nöhring seit Jahresfrist es unternommen, einen Kunstsalon einzurichten, in dem eine fortlaufende Ausstellung bedeutender Kunstwerke stattfindet. Ein solches Unternehmen schien anfangs gewagt, denn derartige Kunstsalons konnten sich bisher nur in großen Städten zu einer dauernden Einrichtung entwickeln. Die Erfahrung des ersten Jahres des Bestehens des Nöhring'schen Kunstsalons hat jedoch bewiesen, daß das in weiten Kreisen der Bevölkerung herrschende Interesse für die bildenden Künste ein solches Unternehmen auch in Lübeck dauernd erhalten kann. Mehr als achthundert Abonnenten haben sich an demselben beteiligt; zahlreiche Kunstwerke von 168 Malern und 13 Bildhauern gelangten im Laufe eines Jahres zur Ausstellung, und der den Theilnehmern erstattete Bericht, dem eine interessante biographische Skizze über Gabriel Nag aus der Feder des Hrn. von Lütgenborff-Leinburg beigegeben ist, läßt das lebhafteste Bestreben des Unternehmens

erkennen, auf dem betretenen Wege eifrig fortzuschreiten und das Beste zu bieten, was für den ins Auge gefaßten Zweck erreichbar ist. Möge das auch ferner wie bisher gelingen; dann wird unsere Stadt, die durch das vereinigte Museum ein neues Interesse für Fremde gewonnen hat, in dem Nöhring'schen Kunstsalon eine weitere Anziehungskraft besitzen. 56.

Gesellschaft

zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herren-Abend

Dienstag den 15. October 7 Uhr.

Dr. Th. Hoch: Kleinere kulturgeschichtliche Mittheilungen aus dem Kirchen- und Rechtsleben.

Geographische Gesellschaft.

Herren-Abend

Freitag den 18. October 1895, 8 Uhr.

Oberlehrer Dr. Wäthke: Mittheilungen über eine Reise nach dem Orient.

Bernhard Nöhring's Permanente Kunst-Ausstellung.

Am **Freitag, den 18. October**, Vormittags 10½ Uhr anfangend, werden in meinen Ausstellungs-räumen eine große Anzahl **Gemälde** und **Studien** unter Anderem der

**Künstlerische Nachlass
von Prof. Hermann Baisch-Karlsruhe**
öffentlich versteigert.

Ausstellung der Gemälde von
Sonntag den 13. bis Donnerstag den 17. October.
Katalog gratis.

Bei H. G. Rahtgens, ob. Mengstrasse 12, ist erschienen:

Lübecker Verkehrs-Anzeiger

52. Ausgabe. — 1. October 1895. — Preis 25 Pf.
Elegante Einbanddecken zu 25 Pf.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfeht

H. Drefalt.

Trud von H. G. Rahtgens. Verlag von J. Rahtgens.

Berantwortlicher Redacteur: Dr. F. Wuns in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

16. October.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o 83.

1895.

Ziele Blätter erscheinen. Sonntags Morgens u. Mittwochs Abend. Abonnement 2 Mk pr. Quartal, Vng. Nummer 10 u. Julest 16 u. die Zeitungs.

Inhalt:

Rebelsignalstation in Travemünde. — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. XV. Bericht des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde über das Jahr 1894. (Schluß). — XVI. Bericht über die Gemannsflotte für das Jahr 1894. — Kleine Chronik 321—326.

Rebelsignalstation in Travemünde.

Wie uns von zuverlässiger Seite mitgetheilt wird, entspringt der Beschluß, das Rebelsignal nur aus einem Schuß alle 10 Minuten bestehen zu lassen, unserem hiesigen Nautischen Verein. Es ist also sachmännisch an der Sache nicht weiter zu deuteln, da unser nautischer Verein zum größten Theil aus noch mitten in ihrer Thätigkeit stehenden Capitainen besteht, welche somit — vorausgesetzt, daß sie gerade bei derartigen Verhandlungen gegenwärtig sind und nicht vielleicht auf der Reise — ein Urtheil in dieser Angelegenheit haben.

Daß man jedoch anderer Orten anderer Ansicht ist, mögen die Signale anderer Rebelsignalstationen beweisen:

Swinemünde alle 5 Minuten ein Kanonenschuß.
Aldersgrund alle 3 Minuten 2 Signale mit der Sirene.

Marieusleuchte jede Minute 2 Signale mit der Sirene.

Stolkergrund alle 40 Secunden ein Doppelsignal.

Bält (Riel) alle 40 Secunden ein Sirenenignal.

Friedrichsört (Riel) jede Minute 5 Schläge mit der Glocke.

Giesder Niff alle 2 Minuten 1 Sirenenignal.

Hannoveren (Bornholm) alle 2 Minuten 3 Sirenenignale.

Die Ldde (Bornholm) alle 2 Minuten 1 Doppelsignal.

Christiansøe jede Minute 1 Signal.

Drogden Leuchtschiff alle 10 Minuten 2 Kanonenschüsse, außerdem Glocke.

Darferort alle 10 Minuten 2 Doppelschüsse.

Trekroner jede Minute 2 Sirenenignale.
Lappegrund jede Minute 2 Doppelsignale u. s. w. — In einem Umkreise von ca. 100 englischen Meilen steht also die Travemünder Signalstation mit Einem Kanonenschuß alle 10 Minuten so ziemlich vereinzelt da. 68.

Gesellschaft

zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgehenden, beziehungsweise unterstützten Institute.

XV.

Bericht des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde über das Jahr 1894.

(Schluß.)

Vom historischen Verein für Schwaben und Neuburg: Zeitschrift 20.

Von der Smithsonian Institution zu Washington: Annual Report 1891, 1892.

Vom Verein für siebenbürgische Landeskunde zu Hermannstadt:

Archiv 25, 1; 26, 1, 2.

Ludw. Reichenberger, die Kerzer Äbte.

Jahresbericht 1893/94.

Vom Verein für die Geschichte von Soest und derörde: Zeitschrift 1892/93.

Vom historischen Verein für Steiermark zu Graz: Mittheilungen 42.

Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen 26.

Vom Thüringisch-Sächsischen Verein für Erforschung des vaterländischen Alterthums zu Halle:

Neue Mittheilungen 18 (Schluß).

Vom Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben:

Württembergische Vierteljahrsschrift für Landesgeschichte N. F. III, 1—4.

Vom historischen Verein von Unterfranken und
Mischaffenburg zu Würzburg:

Jahresbericht 1892, 1893.

Archiv Band 36 nebst Ergänzungsheft.

Anstalt von Würzburg im Jahre 1848.

Dr. Theod. Henner, der historische Verein von
Unterfranken und Mischaffenburg in seinem
60jährigen Wirken.

Vom der Historisch Genootschap zu Utrecht:
Bijdragen en Mededeelingen XV.

Werken III Serie N^o 1 und 5.

Von der Provinciaal Utrechtsch Genootschap
van Kunsten en Wetenschappen:

Protokoll der Versammlung vom 27. Juni 1893.
Aantekeningen van de sectievergaderingen
1893.

Dr. L. A. von Langeraad, de Nederlandsche
Ambassade-Kapel te Pariis.

Vom historisch-literarischen Zweigverein des Vogesen-
Klubs zu Straßburg:

Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Litteratur
Eisach-Rothringens X.

Vom Westfälischen Provinzialverein für Wissenschaft
und Kunst zu Münster:

21. Jahresbericht für 1892/93.

Vom Verein für Geschichte und Alterthumskunde
Westfalens zu Münster:

Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alter-
thumskunde 52. — Ergänzungshefte I, 2.

Vom Westpreussischen Geschichtsverein zu Danzig:
Zeitschrift 33, 34.

Vom Alterthumsverein zu Worms:

J. B. Seidenbänders Vorschläge für die Wieder-
aufrichtung der Stadt Worms nach der Zer-
störung durch die Franzosen 1689. Heraus-
gegeben von Prof. Dr. A. Wiedeking.

Vom Württembergischen Alterthumsverein zu
Stuttgart:

Beschreibung des 50jährigen Jubiläums 1893.

Vom historischen Verein für das Württembergische
Franken:

Württembergisch Franken N. B. V.

Von der Zeeuwach Genootschap der Wetenschappen
zu Middelburg:

Bericht für 1885 bis 1893.

Archief VII, 4.

Von der antiquarischen Gesellschaft zu Zürich:
Mittheilungen 58.

Vom Alterthumsverein für Jvicou und Umgegend:
Mittheilungen 4.

Von der Berliner Gesellschaft für Anthropologie,
Ethnologie und Urgeschichte:

Verhandlungen 1893, 1894.

XVI.

Bericht über die Steermanns-Casse

für das Jahr 1894.

Die Vorsteher-Casse beehrt sich Folgendes zu berichten:

Die Einnahmen haben betragen

1) Zinsen	fl. 1 791,89
2) Strafgebühren	206,96
3) Legat von J. J. P. Begeles's Testament	36,—
4) ausgeloste Obligation der Lübecker Staats-Prämien-Anleihe	174,—
	<u>fl. 2 208,85</u>

Die Ausgaben dagegen beliefen sich auf:

1) Für regelmäßige monatliche Unter- stützungen an 12 Seelen zu fl. 7,20 pr. Monat	fl. 1 036,80
2) einmalige Unterstützung an alte und bedürftige Seelen	70,—
3) Mietheunterstützung an 15 alte Seelen	300,—
4) einmalige Beihilfe zum Besuch der Navigations-Schule	100,—
5) Jahresbeitrag an die Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger	50,—
	<u>fl. 1 566,80</u>

Der Kassen-Saldo belief sich am 1. Januar
auf fl. 998,11, während derselbe am 31. Dezember
fl. 1 650,16 betrug.

Das Vermögen der Steermanns-Casse belief sich am
Jahres-Schluss auf fl. 47 140,16 gegen fl. 46 638,11
am 1. Januar, und setzt sich wie folgt zusammen:

1) Pfandpöste	fl. 41 340,—
2) Werthpapiere	4 150,—
3) Kassen-Saldo	1 650,16
	<u>fl. 47 140,16</u>

Für Strafgebühren ging im Jahre 1894 der außer-
ordentlich hohe Betrag von fl. 206,96 ein gegen
fl. 147,40 im Jahre 1893.

Eine ausgeloste Obligation der Lübecker Staats-
Prämien-Anl. gelangte mit fl. 174 zur Rückzahlung,
woburd ein Agio-Gewinn von fl. 24 erwachsen
ist, da dieselbe nur zum Nominatwerthe zu Buche
stand.

Die regelmäßigen monatlichen Unterstützungen
wurden an 12 alte Seelen vertheilt mit fl. 1 036,80
gegen fl. 993,60 im Vorjahre.

Die Mietheunterstützung wurde an 15 alte Seelen
mit fl. 300 wie im vorhergehenden Jahre
gewährt.

Einmalige Unterstüßungen wurden in 3 Fällen an alte bedürftige Seerente mit zusammen *M* 70 bewilligt.

Beihilfe an junge Seerente zum Besuche der Navigationschule wurde nur in einem Falle erbeten und auf Empfehlung des Directors Schulze mit *M* 100 bewilligt.

An Stelle des aus der Vorberthschaft turnusmäßig ausgeschiedenen Herrn Senator Alfred Braathström wurde Herr Paul Magimian Gøerby von der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit erwählt.

Ueber die unter der Verwaltung der Seemanns-Casse stehende

Seemanns-Witwencasse

ist zu berichten, daß die Zinsen von dem im Grundstücke Lindenstraße 40a protokollierten Pfandposten von *M* 2000 à 4 % mit *M* 80 zur Unterstüßung an 6 Wittwen verteilt sind.

Der bei der Spar- und Anleihe-Casse belegte Cassenjabo pr. 31. Dezember 1894 beträgt *M* 159,47 gegen *M* 154,85 ult^o. Dezember 1893.

Kleine Chronik.

321. Bürgerauschuß.

Ein Antrag des Senates auf Bewilligung von *M* 14 900 zur Weiterführung der unterhalb der Karbarmentstraße bis an die ehemals Ewers'sche Schiffswerft bereits hergestellten Schienengetriebe über das Wertgrundstück selbst wurde gutachtlich befürwortet. Gleichfalls der Bürgerauschuß zur Annahme empfohlen wurde ferner der Senatsantrag auf Erlass eines Vergütungsbeschlusses von der zur Vorprüfung derselben eingesetzten Kommission vorgeschlagenen Anhebungen. Ein von Hrn. Buchwald gestellter Antrag, durch welchen das Gerüchen an den Senat gerichtet wird, über etwaige schädliche Einwirkungen des Bestehens der Schienen der Straßenbahn in den Ähren der Vorsädte mit Salz Unterjuchungen anstellen zu lassen und eventuell vordringende Maßregeln zu treffen, wurde angenommen. — Zum Mitglied der Rechnungsrevisions-Deputation in Stelle des abretirenden Hrn. F. J. H. Hartwig erwählte der Bürgerauschuß Hrn. J. G. Th. Bührmann. 56.

322. Herrensabend.

Im gestrigen Herrensabend theilte Herr Dr. Theodor Koch eine Fülle kulturgeschichtlicher Einzelheiten aus dem deutschen Kirchen- und Rechtsleben vornehmlich des Mittelalters mit. An der Hand von Reproduktionen gleichzeitiger Holzschnitte wurden zunächst mehrere Entbaumungsmaschinen beschrieben: die Diele oder der Hobel des 15. Jahrhunderts und das bereits 1514 nachweisliche Fallbeil, neben denen von jeher das

Nichtschwert und das Nichtbeil gebraucht wurden. Von den Obliegenheiten des Penkers und Abbeders ging der Vortragende Johann über auf den früheren unersenklichen Zustand der Kirchhöfe in unserer Stadt, legte Broten gedruckter Einladungen zum Leichengelage dar und beschrieb die Todtenbahnen einzelner Jünkte mit ihren oft wunderlichen Inschriften. Die Verwendung der Kirchen zu profanen Zwecken, wie als Gerichts- und Verhandlungsorten, als Aufbewahrungsort von Normalmaßen u. dergleichen ging der Redner Johann ein auf städtische Fahrzeiten und Gottesurtheile und gab schließlich verschiedene Deutungen der beiden am Rathhausschwibbogen oberhalb der Fleischhauerstraße befindlichen Darstellungen zweier Personen, die sich an einem um ihren Hals geschlungenen Strick gegenseitig in ein zwischen ihnen angemachtes Feuer zu zerren suchen und zweier sich um einen Knoten heißer Hände. — Hierauf verlas Herr H. Gøerby an einem an ihn gerichteten Befehle des Herrn Capt. H. Storm, dattirt aus Toledo (Vereinigte Staaten, St. of Washington), eine Schilderung der Rothlage der dortigen Farmwirthschaften. 85.

323. Die Bäume auf dem Markte.

Bei dem Streite um die Bäume auf dem Markte scheint uns ein Punkt bisher noch nicht genügend festgestellt zu sein, von dem ganz wesentlich das Urtheil über die Sache abhängt. Man sagt: die Bäume müssen beseitigt werden, damit die monumentalen Fontänen, das Posthaus und das Rathhaus, mehr zur Geltung kommen. Was sind denn das aber für Schönheiten dieser Bauwerke, die durch die Bäume verdeckt werden? Das Posthaus ist ein langer rother Kasten, der in seinem unteren Theile mit den zwei gleichförmigen Fenstereichen doch in der That nichts so besonders Schönes bietet. Ist überhaupt etwas daran, so ist es das Dach mit den Giebeln, Erkern und — Telegraphendrähten; das aber überragt die Bäume und ist genügend sichtbar. Das Rathhaus aber besteht an der Marktseite aus drei ganz verschiedenen Theilen, die wenig mit einander stimmen. Die Front des südlichen Theiles mit den häßlichen Kriegshaubenfenstern bietet, wenigstens soweit der Schatten der Bäume reicht, Nichts, was diesen entzogen werden müßte. Das lange Haus hat allerdings sehr hübsche Fenster, und der Renaissance-Vorbau an der Südseite des Rathhauses ist wohl geeignet, Freunde von Sandsteinbauten zu erfreuen. Weide aber leben unter den Bäumen nicht, denn der Platz in der Nord- und Ost-Ecke des Marktes ist außerhalb der Bäume groß genug, um einen Ueberblick zu gewähren. Die alte Mauer aber mit den beiden runden Börgern überragt die Bäume bei weitem, auch wenn dieselben noch erheblich höher wachsen sollten.

Ein unbefangener Urtheiler wird nicht läugnen können, daß unser Markt sein freundliches Aussehen ganz wesentlich den grünen Bäumen verdankt, welche das viele Roth der anliegenden Gebäude mildern. Alle Lüderer werden sich sicher noch erinnern, wie zahl und öde der Markt früher ohne Bäume aus sah, namentlich an heißen Sommertagen, wenn er den ganzen Tag von der Sonne beizigen wird. Ueberhaupt hat das Aussehen unserer Stadt nicht gewonnen dadurch, daß man die zahlreichen Linden, die in ihren Straßen standen, beseitigt hat. Man vergißt so etwas nur zu schnell, z. B. einen um wie viel freundlicheren Anblick die große Burgstraße früher gewährte durch die Bäume vor dem Wurgkloster. Gehören ist leicht, aber das Bessere ist nicht so schnell wieder herzustellen. 44.

324. Anfrage an die verehrl. Handelskammer oder wen es angeht.

Die Zeitungen bringen die amtlichen Bekanntmachungen über die Postdampfschiffsverbindungen zwischen Deutschland einerseits und Dänemark-Schweden-Norwegen andererseits, wie sich dieselben vom 1. Oktober an gestaltet haben. Es werden die Routen Bornemünde-Göteborg, Kiel-Korsör und Stralsund-Walmd aufgeführt. Von denjenigen, welche die besten Schiffe, Lübeck-Ropendagen-Göteborg, besigen geschieht keine Erwähnung. Wie hat man sich das zu erklären? 226.

325. Lübeck-Bücherner Eisenbahn-Gesellschaft. Betriebsergebnisse für den Monat September 1895. Befördert sind (nach den provisorischen Ermittlungen): 1895: 224 730 Personen und 76 277 Tonnen Gut gegen 1894: 142 322 „ „ 86 540 „ „

	Eingenommen sind:				Zu- und Abnahme
	Personen- verkehr.	Wä- renver-	Wä- renver-	Sonstige	
	M	M	M	M	M
1895 proo.:	239 523	238 946	37 800	516 269	4065 891
1894 „	149 568	259 569	36 000	445 137	3745 244
Unterschied					
1895:	+ 89 955	- 20 623	+ 1 800	+ 71 132	+ 310 647
beim. 1894:	163 403	267 066	39 800	470 269	3867 229

326. Local- und vermischte Notizen.

— Die Kunsthandlung von Bernhard Röhring veranstaltet am nächsten Freitag eine Auction von 140 Gemälden und Studien, unter denen sich u. A. der ausgetriebene künstlerische Nachlaß des Professors Hermann Voßig-Markstraße in 13 Nummern befindet. Auch sonst sind manche namhafte Künstler vertreten, so daß eine lebhafte Theilnahme der Kunstfreunde an dieser Versteigerung erwartet werden darf. Die Besichtigung der Bilder steht Jedermann bis zum Donnerstag unentgeltlich frei, und die von der versteigernden Handlung gegebene Garantie, daß die Gemälde von

den im Katalog angegebenen Künstlern gemalt sind, bietet eine Gewähr für die solide Grundlage, auf der dies Unternehmen beruht.

— Das Verbot der Beförderung ägender Stoffe in Glasballons an Bord von Seeschiffen ist wieder aufgehoben worden.

— Nachdem nunmehr auch die zweite vierjährige Bauperiode am Stadt-Fernsprechnetz beendet und alle in diesem Jahre angemeldeten Teilnehmer (51) An schluß an das Gesamtnetz erhalten haben, erscheint soden im Verlage der Firma Gebrüder Borchers ein neues Verzeichniß der Teilnehmer an den Stadt-Fernsprech-Einrichtungen in übersichtlicher Tabellenform. In demselben sind alle durch die früheren Nachträge und die durch die zweite Bauperiode bedingten Änderungen bis auf die neueste Zeit — (15. Oktober) — berücksichtigt. Es dürfte allen Teilnehmern an der Fernsprech-Einrichtung willkommen sein, da die Uebersichtlichkeit durch nichts beeinträchtigt ist, das Verzeichniß leicht neben jedem Apparat befestigt werden kann und somit das Auffinden der Nummer mit einem Blick geschieht. Die Gesamtzahl der Teilnehmer an dem Stadt-Fernsprechnetz beträgt jetzt 520.

Geographische Gesellschaft.

Herren-Abend

Freitag den 18. Oktober 1895, 8 Uhr.

Oberlehrer Dr. Vöthke: Mittheilungen über eine Reise nach dem Orient.

Verein von Kunstfreunden.

Außerordentliche Generalversammlung

Mittwoch, den 23. Oktober 1895,

abends 8 1/2 Uhr,

im kleinen Ferialsaal.

1. Bericht der Kommission wegen Ausmalung der Heil. Geist-Kirche.
2. Antwort des Kirchenvorstandes zu St. Marien wegen der Gregors-Relie.
3. Statuten-Revision (auf Veranlassung der Vorsteherchaft der Gef. z. Bej. gem. Thät.). Wegen der Statuten-Revision ist zahlreicher Erscheinen dringend erwünscht.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfehlen] **H. Dreselt.**

Lübeckische Blätter.

20. October.

Siebenunddreißigster Jahrgang.

N^o 84.

1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens 8. Mittwochs Abends. Abonnement 2 M. pr. Quartal. Wg. Nummer 10 4. Jahreszeit 12 4 die Zeitungs.

Inhalt:

Lübder Geselligkeit — Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. XVII. Bericht des Gewerbesteuers für das Jahr 1894. — Kleine Chronik 327—330.

Lübder Geselligkeit.

Die Klub — die Harmonie lautete Jahrzehnte hindurch das Lösungswort haben und drüben im geselligen Leben Lübeds. Es wurde öfters ein Bedauern über diesen Antagonismus laut, und Bestrebungen machten sich geltend, um eine Verschmelzung beider konkurrierenden Vereine herbeizuführen. Solche Bemühungen blieben erfolglos, sie scheiterten, wie es heißt, vornehmlich daran, daß eine Verständigung über die grundsätzliche verschiedene Art der Zulassung der Mitglieder nicht möglich war. Im Laufe der letzten Woche hat nunmehr der Klub einstimmig seine Liquidation in Jahresfrist beschlossen. Wird es bei den gesteigerten Anforderungen, welche an den Einzelnen gestellt werden müssen, um in Zukunft das Schiffslein des Klubs flott zu halten, möglich sein, eine lebenskräftige Neugründung ins Leben zu rufen? Oder wird die Harmonie die glückliche Erbin werden?

Es steht wohl zu erwarten, daß ihrerseits der Versuch hierzu gemacht wird. Erfolgreich kann ein solcher aber nur sein, wenn es gelingt, den jetzt fehlenden jüngeren Nachwuchs für die Gesellschaft zu interessieren. Dies wird schwerlich der Fall sein, wenn nicht das Vereinsleben auf eine neue Grundlage gestellt wird. Denn was der jetzt pärlisch besuchte Verein bietet, eine ansehnliche Auswahl von Zeitungen und ein Spielchen, kann man heutzutage in jedem besseren Restaurant finden. Unseres Erachtens wird es unerlässlich sein, den Familien der Mitglieder mehr als bisher Gelegenheit zur Theilnahme am Vereinsleben zu bieten und zu diesem Zweck eigene gesellige Veranstaltungen ins Leben

zu rufen, wenn die Gesellschaft sich eine aussichtsreiche Zukunft erschließen will. Dann wird sie für ihre Bestrebungen auch im weiblichen, man sagt ja dem besseren Theile der Familien natürliche Verbündete finden. Nun erscheint es ausgeschlossen, da schon fast allmähentlich in der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit belebende und anregende Vorträge gehalten werden und eine weitere Reihe herkömmlicher Weise im kaufmännischen Vereine stattfindet, durch Unternehmungen dieser Art mit den genannten Instituten zu wetteifern; das, woran wir hier in erster Linie denken, sind musikalische Veranstaltungen, einige Bälle und vielleicht auch zwanglose Abende.

Nicht, als ob es in unserer Stadt an derartigen geselligen Veranstaltungen privaten Charakters fehlt. Aber zu ihnen wird hievor nach gutem alten Herkommen meist erst nach genereller Bekanntmachung Zutritt gewährt, und leichter ist es im allgemeinen dem Einzelnen als ganze Familien, zu diesen mehr oder weniger in sich geschlossenen Kreisen hinzugezogen zu werden. Namentlich die vielen gerade in den letzten Jahren angezogenen Familien, welche nach Stellung und Bildung geeignete Elemente für den Zuwachs einer Gesellschaft wie die Harmonie wären, würden beim Mangel näherer Bekanntschaften es mit Freuden begrüßen, wenn ihnen durch die Theilnahme an solchen geselligen Vereinigungen Gelegenheit geboten würde, sich hier schneller, als es sonst möglich, einzulernen und Anschluß zu suchen und zu finden; aus der Berührung mit ihnen würde zugleich das zur Zeit etwas stagnierende Leben der Gesellschaft neue Anregungen schöpfen können.

Es genüge, diesen Gedanken einer Ummoblung des Herkömmlichen in der erwähnten Gesellschaft hier kurz entwidelt zu haben; möchte er durch Zustimmung oder Widerspruch Mitbetheiliger eine Klärung erfahren.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Verichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterhaltenen Institute.

XVII.

Bericht des Gewerbemuseums für das Jahr 1894.

Das Jahr 1894 brachte vielerlei Veränderungen für das Gewerbemuseum. Die Conservatorstelle mußte im Laufe des Jahres zweimal neu besetzt werden. Am 1. April wurde Herr Architekt Statemann, Lehrer der Gewerbeschule zu Lübeck, an Stelle des Herrn Hoch, der zum Director der deutschen Schlosserschule in Hohnstein i. S. erwählt worden war, Conservator des Gewerbemuseums. Herr Statemann konnte indessen nur bis zum 1. October desselben Jahres für das Museum thätig sein. Er folgte zu diesem Zeitpunkt einem Rufe als Lehrer an die preussische Pausengewerkschule zu Idstein im Taunus und wurde die Conservatorstelle nunmehr dem Architekten Wegger, Lehrer der Gewerbeschule zu Lübeck, übertragen. Durch diesen doppelten Wechsel in so kurzer Zeit blieben natürlich eine Reihe wichtiger Arbeiten unerledigt, die auch selbst im ferneren Laufe des Berichtsjahres nicht mehr bewältigt werden konnten. Eine abermalige gründliche Durcharbeitung der Sammlungen erschien dringend geboten, da sich bei der Hekt des Umzuges in der Aufstellung und Beschreibung mancherlei Irrthümer und Fehler eingefunden hatten. Die Inventarkataloge und das Hauptinventarium bedurften ebenfalls einer sorgfältigen Durchsicht, da auch in diesen sich mancherlei Anträge. Die Einreihung der Schallenschen Sammlung, die Bearbeitung der vom Uhrmacher Michaelssen angekauften Uhrensammlung, hat noch nicht in Angriff genommen werden können. Die Schallensche Sammlung wurde aber noch im Laufe des Berichtsjahres zum größten Theil eingereiht. Eine weitere große Arbeit kam noch dazu. Herr Statemann hatte die kurze Zeit seiner Thätigkeit dazu aufgewendet, eine „gewerbliche Vorbildersammlung,“ wie sie in allen größeren Städten besteht, zu begründen und seine Mühe gekostet, dieselbe in kurzer Zeit auf eine ganz ansehnliche Vorklagenzahl zu bringen. Nach der Sichtung und Ordnung des Materials war die Zeit seiner hiesigen Thätigkeit indessen abgelaufen und es verblieb seinem Nachfolger die große Arbeit der Inventarisirung und Katalogisirung. Glücklicherweise fanden sich drei junge Damen, die in hochherziger Weise ihrer Zeit dieser äußerst mühsamen Arbeit opferten und sich dadurch ein verdienstliches Verdienst und den

herzlichsten Dank der Vorberichterstattung erwachten: Fräulein Luise Brehmer, Frä. Margarethe Brehmer und Frä. Magdalene Brehmer. Der Zettelkatalog, der von diesen Damen angefertigt wurde, umfaßte beinahe 2000 Nummern!

Die durch die Einrichtung der Vorbildersammlung dem Gewerbemuseum entstandenen erheblichen Kosten wurden durch die Gewerbesammler, die auf eine diesbezügliche Eingabe die Summe von M. 240 bewilligte, in überaus bereitwilliger Weise gedeckt. So konnte denn die „Gewerbliche Vorbildersammlung“ am 1. Febr. der unentgeltlichen Benützung übergeben werden und fand dieselbe bis in die wärmere Jahreszeit hinein einen für den Anfang schon recht erfreulichen Besuch. Kurz vor Eröffnung der Deutsch-Rochische Handels- und Industrie-Ausstellung in Lübeck (21. Juni) wurde die Vorbildersammlung für den Rest des Sommers geschlossen, um zu Anfang des Winters wieder eröffnet zu werden.

In der Vorberichterstattung des Gewerbemuseums entstand durch die Verfassung des Gewerbeschuldirektors Walther Lange als Director des neu errichteten Technikums in Bremen eine Lücke, die durch die Wahl des Herrn August Brehmer wieder ausgefüllt wurde.

Am 7. Juni machte die Vorberichterstattung von einem ihr zustehenden Rechte Gebrauch und ernannte die Herren Prof. Dr. Windmann, Director des Museums für Kunst und Gewerbe zu Hamburg, Architekt F. Münzenberger in Wichterlebe und Hoch, Director der deutschen Schlosserschule zu Hohnstein i. S., in Anerkennung ihrer Verdienste um das Gewerbemuseum zu correspondirenden Ehrenmitgliedern. Die drei Herren haben diese Wahl angenommen und ihre weitere thätige Unterstützung freundlich zugesagt.

Zu dankenswerther Weise hat auch die Gewerdegemeinschaft einstimmig beschlossen, dem Gewerbemuseum für das Jahr 1894 wiederum M. 500 zu überweisen für Anläufe unter dem Vorbehalt, daß auch ihren Mitgliedern gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte der Eintritt zum Museumsgebäude und dessen Sammlungen an denselben Tagen unentgeltlich gestattet sei, an welchen die Mitglieder der Ges. zur Bef. gem. Thätigkeit freien Eintritt haben. Der Museumsverwaltungskonsequenz hat die Zustimmung hierzu sofort erteilt.

Die allgemeine Anordnung der Gruppen im Museum blieb bestehen. Leider fand die Abtheilung für zeitweise Aufstellung hier angefertigter kunstgewerblicher Gegenstände in diesem Jahre keine Beschickung und wurde der für dieselbe reservirte Raum, — da schon Platzmangel eingetreten war, — für die Sammlungen selbst mitbenutzt.

Eine Reihe von Gegenständen wurde wiederum an Gewerbetreibende, an die Gewerbeschule und an die v. Putzendorffsche Kunstschule ausgegeben.

Lebhoftige Unterfützung bei den Arbeiten im Museum fanden die drei Conservatoren auch in diesem Jahre durch Herrn Kaufmann M. R. H. Jürgens, der in äußerst geschickter und fleißiger Weise Kästchen, Untersätze, u. fertigte und überdies die mühsame Neubezettelung der Sammlungen übernahm, die noch durch das Jahr 1895 viele Zeit in Anspruch nehmen wird. Seine Frau stellte sich in liebenswürdigster Weise für das Aufnähen der Spitzen, Stickerien, Stoffproben u. s. w. zur Verfügung und erledigte sehr umfangreiche Arbeiten. Es sei dem genannten Ehepaar an dieser Stelle nochmals der herzlichste Dank ausgesprochen!

Der Zuwachs der einzelnen Abteilungen im Laufe des Berichtsjahres geht aus folgender Zusammenstellung hervor:

Abteilung	Bestand 1893	1894	Zuwachs
Arbeiten in Stein	151	160	9
Arbeiten aus unedlen Metallen	445	550	105
Arbeiten aus edlen Metallen	120	139	19
Plastik weicher Stoffe	122	148	26
Instrumente und Werkzeuge	20	32	12
Arbeiten aus Glas	173	180	7
Keramik	456	535	79
Arbeiten aus Holz	281	308	27
Druck und Schrift	34	36	2
Textil-Arbeiten	322	346	24
	2124	2434	310

Zu erwähnen ist hierbei, daß — wie schon oben bemerkt — die Schallern'sche Sammlung (282 Gegenstände) noch nicht vollständig, die Uhrensammlung überhaupt noch nicht mit eingereicht worden ist.

Auf eine Eingabe wegen Ueberlassung des alten Uhrwerkes der St. Petri-Kirche an das Gewerbemuseum, bewilligte ferner der Vorstand die Ueberführung des Uhrwerkes.

Die Abrechnung weist eine Einnahme von M. 3331,14 eine Ausgabe von . 3305,19 auf, so daß ein Kassensstand von . M. 25,95 verblieben ist.

Die Reihe der Geschenke sowie diejenige der Ankäufe folgt in nachstehendem Auszug.

Geschenke.

Eine Porzellanbroche, von Herrn Senator Dr. Klug; zwei Kästen mit Stroharbeit, ein Spigentragen, ein Bund feine alte Spitzen, eine Tasche mit Perlenstickerie, von Frau Schalkhäuser; ein Paar feine weiße Strümpfe, von Hrn. v. Bülow; eine gestricke medlenburger Bauerntasche, von Frau Schneider; ein Vöfelforb aus Porzellan, eine Meißener Tasse nebst Untertasse, von Herrn W. Greve; imitirte Wedgwood-Kaffe-Kanne, von Hrn. Siemsen;

Buchzeichenbildchen aus d. 18. Jahrh., von Herrn Ing. Greve;

Seidenstickerie auf schwarzem Tafl, angebl. vom dänischen Hof, von Frau Wwe. Schröder;

Tasche mit angenehmen seidenen Rosetten, von Herrn Mathabieners Lohmann;

großer Eisenbeinpal mit Metallfassung und bunten Steinen, von Herrn Maurermeister Hammerich;

Eilberdeckel mit Email von Herrn Ingenieur Ludmann;

eine Waage aus Messing, verschiedene alte Maßstäbe, eine Zinkanne aus Silber, vier flache Zinnteller, ein Fassbühn aus Messing, ein Wachsternstod aus Messing, drei Briefbeschwerer aus Stein, ein Tischlerkunststück (Kreuz aus Mahagoniholz), ein Milchbecher aus Thon, eine Kaffeekanne, engl. Fayence, eine Theekanne, engl. Fayence, eine Tasse mit Untertasse (Holzlinde), ein Milchbecher und Unterteller (ruß. Fayence), eine Ente aus Porzellan, drei Porzellanunterteller, vier Porzellantassen, Meißener Kaffeekanne, Meißener Milchfuß, zwei chines. Zeller, Blumenwaale aus Porzellan, Theemaschine aus Porzellan, zwei Stengelgläser, zwei geschliffene Gläser, zwei Kelchgläser, von Herrn Heitmann Lübeck;

Lüneburger Gesangbuch, von Herrn Rau;

acht Theile eines Kachelofens mit Figuren in intarsienähnlicher Technik, von Herrn Tischlermeister Vog;

fünfzig Stück japanische Färbeschablonen, japanische Flächenornamente von Dr. Brindmann (für die Bibliothek), von Herrn Privatier Burnet;

ein Brotkorb aus Schildpat, von Frau Dr. Papst;

eine Kococohautthür aus Eichenholz, von Herrn Arch. Julius Grebe;

ein Porzellansteller, von Frau Larßen;

Eichenspinnere mit Unterlag aus Silber, ein Brustkreuz aus Messing, von Hrn. Rettich;

ein Schlüssel aus der „Burg“, von Herrn Senf;

eine Holzdose, von Herrn G. W. Groth;

32 Rollen bemalte Leinwandtapeten, von Herrn Baudirektor Schwiening;

Wanduhr aus der holl. Mark, von Herrn Oscar Teuborff in Hamburg;

Pfefferbüchse aus Silber, von Herrn Heinrich Weßberg, Lübeck;

englische Gartenspritze aus Messing, von Herrn Baudirektor Schwiening;

ein Paar Bronzescenen (Thürbrüder), von Herrn Dr. A. Wegner;

Majolikamappen a. d. 17. Jahrh., von Herrn Heitmann, Note des Stadt- und Land-Rates;

Empiretisch mit Holzintarsie, bedruckt engl. Fayenceteller, von Frau X.; (unbenannt);

Messingbedel eines Räucherbedens, von Herrn Hugo Meyer, Reichsmaler, Lübeck;
 Schildpaß-Necessaire, zwei Perlmutter-Garnrollen, von Herrn Siegfried;
 Trachtfigur-Portemonnaie, Kamm aus Trachtperlen, Mingolirte Ofenachel, von Herrn Th. Sartori;
 geschnitzte Holzleile, von Herrn Brandenthal;
 unglazirte Ofenachel, von Herrn Museumsdiener Erdmann;
 ein Stück Bauernzeug von der Insel Rügen, von Herrn Pfen;
 neun gravirte Spindelkloben, von Herrn Uhrmacher Brining;
 alte Schlüssel, von Frau W. Krufe;
 die Hälfte eines Brautbandtuches (1786), von Frau Kiepen, geb. Graap;
 Nette einer Spindeluhr, von Herrn Jul. Stief;
 Kranz aus Colonialwaaren, von Frau Werner;
 schwarzes Spitzenutuch, ein Paar gestickte Lederpantoffeln, ein Paar Sammetshuhe, von Herrn Strand;
 Miniaturportrait (Eisenbein), von Herrn Otto Wehr;
 Kopenhagener Kanne, von Herrn F. C. Weiß;
 Etiduch, von Frau Ant. Jürgens;
 Stoptuch (1842), Nähtuch (1843), Namentuch (1842), von Frau Klatt;
 silberne Taschenuhr mit gemaltem Zifferblatt, von Herrn E. Selig;
 Zimmerthür, von Herrn Rahns, Bauunternehmer;
 Zimmerthür, von Herrn Wegner, Maurermeister;
 Nähtasten mit Nadelgearbeit und Bronzebeschlag, von Frä. Minna Henninger;
 Korkzieher aus Eisen, reich geschnittene Arbeit, Porzellan-tasse (Berlin), von Herrn F. W. Janede;
 Eisenbeintete, vom Mus. f. Völkerkunde;
 großer alter Schlüssel, von Herrn Dr. A. Brechmer;
 bedrucktes Bauernzeug, zwei silberne Schuhspindeln, eine silberne Huischnalle, von Herrn Bezirksschul-lehrer Kraß in Schlutup.
 Für die gewerbliche Vorbildersammlung wurden geschenkt:
 Pläne aus dem Nachlaß des Architekten Karl Kolz, von Frau Kolz;
 zwei illust. ameritan. Zeitschriften, von Herrn Werk-meister Hild;
 Auschnitte aus kunstgewerblichen Zeitschriften, von Herrn Architekt Max Wegger;
 Vorbilder von Gold- und Silberwaaren, von Herrn Buchwald;
 verschiedene Holzchnitte, von Herrn Hauptlehrer Ed.;
 eine Photographie, von Herrn Florian;
 Handzeichnungen und Stiche, von Herrn Helmman;

Auschnitte aus illust. Zeitschriften, von Herrn Dr. A. Brechmer;
 Auschnitte aus illust. Zeitschriften, von Herrn Haupt-lehrer Arnold.

Käufe:

Medienburg, Bauernrod, Jade, zwei Tücher, Kappe, 6 Knöpfe;
 silberner Fisch (Gettdörje);
 Fürstenberger Zunderdose mit Kornblumenmuster;
 Japanische Bronzefigurengruppe;
 Perlsches Räuchergefäß;
 Suppenschüssel aus Binn (Lübeder Arbeit v. 1809);
 Handtuch mit blauer Stickerei;
 zwei Holsteinische Teppiche;
 Chinesische Wafe;
 Chinesischer Teller;
 vier Spitzentücher;
 Japanische Knopfflaur (Nette);
 Meißener Porzellantasse;
 zwei alte Damasservietten;
 Wiener Teller (grün-gold);
 weiße Kissenstübe;
 Havence-Suppen-Terrine;
 Bronzehürltopfer (ital.);
 Eisenbürgener Bauerneller;
 Chinesische Glasfläschen mit rothem Ueberfang;
 Sprechsteinbeder;
 Apulisches Gefäß mit Frauenkopf;
 (unglazirt);
 schwarzer Wedgwood-Nickelguß;
 Kreuzener Krug;
 Amphora mit Nadergehelen;
 Kutawischälchen;
 Kerbschnittfläschen;
 vier Lüneburger Ofenacheln;
 zehn blaue Delfter Fliesen;
 Hamburger Glas (Wäller);
 Apostelstöffel aus Bronze;
 Nektars Amulett (Orient);
 Japanische Goldtadanne;
 Chines. Haarschmud mit Perlen;
 Chines. Tuschkasten;
 Dose aus Horn mit Silberrelief;
 Eisenbeintasten;
 Japanische Nachschälchen;
 Japanischer Schildpaßpolak;
 Indischer Sprechsteinteller;
 Schüssel (Cecroife);
 Siamesische Kanne;
 Siamesische Kanne (grün);
 Japanische Kadeller mit Perlmuttereinlagen;
 neun Bruchstücke von den Holzchnitperlen einer Orgel;
 drei geschnitzte Conßidchen;
 schmiedeeiserne Verzierung;

silberne Halskette aus d. alt. Lande;
 zwei neue japanische Körbchen;
 Messer und Gabel mit Silberfingerring;
 bronzener Thürklopper;
 eisernes Schloßblech;
 zwei eiserne Schraubgriffe;
 eisernes Schloßblech;
 Eichenlaubfelsen aus Eisen getrieben;
 Kerbschnittstischbrett;
 Berliner Porzellan-Nunne;
 zwei eiserne Rosetten;
 eisernes Schloßblech;
 bedruckter engl. Japance-Teller;
 drei Stück Alcora-Japanzen;
 Perisches Kupferbeden;
 Warburger Kaffeekanne;
 Perisches Glas;
 grüner chinesischer Teller;
 Stodelsdorfer Jarbinirer;
 vier Hamburger Nachein;
 Fürstenberger Porzellanwaße;
 ein Paar vergoldete Bronzeohrringe;
 ein Paar vergoldete Bronzeohrringe mit roten Steinen;
 Gestriches Bauernrad;
 drei Porzellanaffen (Fürstenberg);
 Chinesische Fächer;
 Empire-Vase aus Porzellan;
 Fürstenberger Theebüchse;
 Tischplatte aus Stodelsdorfer Japance;
 blaue Reihener Kanne;
 Großbreitenbacher Kanne;
 Lederfalten mit Blechbeschlägen;
 Prouzebroche mit Email;
 Theetopf, Kanne und Tasse aus Steingut mit japanischer Decor.;
 vier kleinere alte Schlüssel;
 zweinudzwanzig gravirte Spindelkloben;
 Kofferbeschläge aus Messing;
 drei Innenteller;
 zwei Innbüchsen;
 zwei alte Schloßbleche;
 Widuitgruppe (Tafelaussatz);
 Arabischer Leuchter (Hörner);
 Arabischer Tasse;
 Najolikaplatte;
 Kofferbeschläge aus Messing;
 Blumenvase, Straßburger Japance (3. Hannong);
 Leuchter in Form eines Fahnes, ebendaher;
 Hindwigsburger Teller;
 zwei siebenbürgener Ofentafeln;
 siebenbürgener Krug;
 fünf siebenbürgener Ofentafeln;
 fünf siebenbürgener Bauerteller.

Kleine Chronik.

327. Geographische Gesellschaft.

Am Freitag fand die erste regelmäßige Versammlung des gegenwärtigen Winters statt. Der Vorsitzende, Prof. Sartori, begrüßte die Anwesenden und theilte mit, daß die Gesellschaft ein Mitglied, Herrn S. Martens, durch den Tod verloren habe, und daß Herr Staatsanwalt Vinaw wieder eingetreten sei. Herr Doctore Dr. Wähde hielt hierauf seinen angekündigten Vortrag über seine Reise (mit der Kiesel'schen Reisegesellschaft) nach dem Orient. Sie ging von Triest aus und begann mit einer Seefahrt auf einem eigens dazu gecharterten Dampfer des österreichischen Lloyd, Triest, direkt nach Jassa. Von hier ging die Reise auf der Eisenbahn über die Ebene Saron und das Gebirge Juda nach Jerusalem. Diese Stadt wurde mit der Hülfe ganz vorzüglich farbiger Bilder ausführlich geschildert. In der Umgegend wurden namentlich der Delberg und Bethlehem besucht, sowie in der näheren die großartigen Wohlthätigkeitsanstalten, das jüdische Waisenhaus, das deutsche Krankenhaus u. a. Auf der Weitefahrt gelangte das Schiff nach Haïpha oder Haïpha am Fuße des Berges Karmel. Es wurde, wie bei Jassa, ein Besuch der deutschen (Schwäbischen) Templerkolonien gemacht und dann eine Wagenfahrt nach Nazareth und dem See Genesareth unternommen. Da die Zeit mittlerweile sehr vorgeückt war, erbot sich der Vortragende, den Schluß seiner interessanten, in viele ausgiebende Einzelheiten eingehenden Mittheilungen am nächsten Freitag im Herren-Abende der Geographischen Gesellschaft zu geben.

613.

328. Ueber die Lage der Landwirtschaft im Westen der Vereinigten Staaten

giebt der in letzter Nummer erwähnte aus Toledo datirte Brief des durch die Ueberweisung reichhaltiger Sammlungen an unser naturhistorisches Museum hier wohlbekannten Herrn Kapl. Storm aus eigener Anschauung eine wenig erfreuliche Schilderung, die wir im Folgenden wiedergeben, da sie geeignet ist, noch vielfach verbreitete irrige Vorstellungen eines leichteren Broderwerbs im westlichen Nordamerika gründlich zu zerstreuen.

Seit einigen Tagen bin ich hier angelangt und habe meine alte Mutter und Brüder im besten Wohlsein angetroffen. Ich hatte meine Mutter in 10 Jahren nicht gesehen, den einen Bruder nicht in 17, den andern nicht in 28 Jahren. Ich konnte sie natürlich beide nicht mehr. Sie haben sich beide eine kleine Farm zurechtgemacht und können ihr Leben davon fristen. Aber Geld ist nicht zu machen, alle Landprodukte sind so fabelhaft billig, theils garnicht zu verkaufen, daß die meisten Farmer in Tagelohn

arbeiten müssen, um etwas bares Geld in Händen zu bekommen für Steuern, Kleidung und Geräthschaften. Arbeit ist aber fast nirgends zu finden, ausgenommen, wenn wie jetzt die Hopfenernte ist, wobei sich die Familien theils \$ 20 bis \$ 50 baar verdienen. Mit diesen kleinen Erparnissen gehen sie dann wieder in die schier unendlichen Wälder. Ich hatte mir Amerika ganz anders vorgestellt, in den großen Städten ist allerdings Leben, aber die kleinen Städte und die Bantheute fristen doch ein merkwürdiges Leben: z. B. in unserer kleinen Stadt Toledo gehen die Frau und Kinder des größten Kaufmanns, Postmeisters und des besten Hoteliers u. s. w. mit zum Hopfenpflücken, um nur einige baare Thaler zu verdienen. Kein, solche Geld- und Arbeitsnoth habe ich in der weiten Welt noch nirgends gefunden.

Überall in diesem unendlichen Wald stehen verlassene und verfallene Hütten, von ihren früheren Besitzern verlassen, weil sie gar kein Geld machen konnten um nur etwas Kleidung und Geräthschaften zu kaufen. (Tiefe sind wieder sehr theuer). Proviant zum Leben ist überall reichlich; alles Vieh geht jahraus jahrein im Wald, Gemüse wächst gut und Getreide auch, aber doch nicht so, wie meistens in der Welt geglaubt wird.

329. Fischfang in Travemünde im September 1895.

Es wurden gefangen:

Butte: 4495 Stieg, Dorsche: 126 Centner, Kalle: 339 \bar{H} .

Es wurden bezahlt für größte Butte \mathcal{M} 2 à Stieg, kleine Butte \mathcal{M} 1—1,20 à Stieg, größte Dorsche \mathcal{M} 10,50 à Centner, kleine Dorsche \mathcal{M} 1—4,50 à Centner, größte Kalle \mathcal{M} 0,50 à \bar{H} , kleine Kalle \mathcal{M} 0,25 à \bar{H} .

(Aufgegeben von der Commission zur wissenschaftlichen Untersuchung der Deutschen Meere. Station Travemünde.)

330. Local- und vermischte Notizen.

— Am 18. October haben in Würzburg die Beratungen einer auf Einladung des kaiserlichen statistischen Amtes berufenen Konferenz der Vorstände des Deutschen landesstatistischen Amtes begonnen. Auf der Konferenz sollen die bei der letzten Berufszählung gewonnenen Erfahrungen ausgetauscht werden und soll bestimmt werden, in welcher Weise aus dem Zählungsmaterialie besondere Uebersichten für die Gewerbestatistik und für die Landwirthschaftsstatistik zu gewinnen sind. Als Delegirter Lübeck's nimmt der Director unseres statistischen Amtes, Herr Dr. Pabst, an der Konferenz Theil.

— Zum Vorigen des Technischen Vereins wurde an Stelle des zum 1. November von hier scheidenden Herrn Vauvirektors M. Schwiening Herr Betriebsinspektor C. Christensen erwählt.

Trud von D. G. Kahlgen. Verlag von J. Kahlgen.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herrn-Abend

Dienstag den 22. October 7 Uhr.

Dr. Ed. Hoch. Aus den älteren Lübecker Kirchbüchern.

Verein von Kunstfreunden.

Außerordentliche Generalversammlung

Mittwoch, den 23. October 1895,

abends $\frac{1}{2}$ Uhr,

im kleinen Ferialsaal.

1. Bericht der Commission wegen Ausmalung der Heil. Geist-Kirche.
2. Antwort des Kirchenvorstandes zu St. Marien wegen der Gregors-Messe.
3. Statuten-Revision (auf Veranlassung der Vorsteherchaft der Gef. g. Wes. gem. Thät.). Wegen der Statuten-Revision ist jährliches Erscheinen dringend erwünscht.

Die



Altherren-Biege

turnt

jeden Mittwoch von 5 $\frac{1}{4}$ —6 $\frac{1}{2}$ Uhr
und Sonnabend von 7—8 Uhr

in der Hauptturnhalle
(oberer Saal).

Bei M. G. Kahlgen, ob. Mengstrasse 12, lat. erwiehen:

Lübecker Verkehrs-Anzeiger

52. Ausgabe. — 1. October 1895. — Preis 25 Pf.

Inhalt: Eisenbahn-Fahrpläne nebst Anschlüssen. — Tarif des Personen-Fahrgeldes. — Zeitkarten-Tarif der Tilsack-Büchener Eisenbahn: 1 für Schüler in III. Wagenklasse, 2 für Erwachsene. — Kaiserliche Reichspost. — Reichs-Telegraphien-Aemter. — Droschken-Taxe. — Taxe für die Dienstmänner. — Tarif für die Eisenbahn-Gepäckträger. — Fahrplan der elektrischen Straßenbahn. — Tarif der elektrischen Straßenbahn.

Elegante Einbanddecken zu 25 Pf.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen.

Importirte Havanna-Cigarren

empfiehlt

H. Drefalt.

Verantwortlicher Mediciner: Dr. J. Brune in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

23. October.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o 85.

1895.

Lübeck Blätter erscheinen Sonntags Morgens 8, Witzmoths Allee 4. Abonnament 2, M. pr. Quartal. Einz. Nummer 10 1/2 Pfennig. Inserate 15 1/2 Pfennig.

Inhalt:

Rückbild auf die Deutsch-Nordische Handels- und Industrie-Ausstellung. — Gesellschaft zur Förderung gemeinnütziger Thätigkeit. XVIII. Bericht des Ausschusses für den freien Schwimmunterricht für das Jahr 1894 — Kleine Chronik 331—333.

Rückbild auf die Deutsch-Nordische Handels- und Industrie-Ausstellung.

Verfaßt von Herrn C. Erteld
in der Versammlung des Lübecker Industrievereins
am 21. October 1895.

Am heutigen Tage sind drei Wochen verfloßen, seit Nachmittags 4 Uhr der feierliche Schluß der Deutsch-Nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung stattfand und somit der letzte Stein einem Werke eingemauert wurde, welches mancherlei ungünstigen Verhältnissen zum Troste in der Geschichte der Ausstellungen kaum seines Gleichen dürfte. Denn wo wäre sonst noch eine Ausstellung in gleicher Größe und, wohl können wir es ohne Selbsterhöhung sagen, gleicher Vollkommenheit in einer so kurzen Spanne Zeit ins Leben gerufen, eine beinahe über alles menschliche Maß gehende Arbeitskraft erleidet. — Verhehlen wir es uns aber auch nicht, und möge es uns immerdar ein Sporn und ein Warnungsruf zugleich sein: nur der mächtigsten Triebfeder im menschlichen Leben, der eisernen Nothwendigkeit, verdanken wir dieses einmüthige Zusammenwirken der Kräfte.

Eine mühevolle, aufreibende Zeit liegt hinter allen daran Beteiligten, und wie man auf beschwerlicher Wanderung nach einem ersehnten Ziele wohl manchmal den Fuß anhält, um frische Kräfte für Körper und Geist zu sammeln, nicht allein durch den Blick auf das ins Auge gefaßte große Ziel, sondern auch durch einen Rückblick auf die Arbeit, die überwunden ist, so möge auch uns ein Augen-

blick der Ruhe, ein kurzer Rückblick auf die vergangene Zeit vergönnt sein.

Die Geschichte unserer Ausstellung ist wohl allen Anwesenden bekannt. Am 13. October war der Jahrestag der Antagstellung: — wenn ich an diesen Tag zurückdenke, so kommen mir unwillkürlich die Worte auf die Lippen:

*Man sage nicht, das Schwerste sei die That,
Da hilft der Muth, der Augenblick, die Regung;
Das Schwerste dieser Welt ist der Entschluß!*

Und ist denn dieser schwere Entschluß, ist die opfermüthige Theilnahme aller Kreise Lübeds, ist die aufopfernde, uneigennütige, hingebende Arbeit so vieler Männer und Frauen von Erfolg gekrönt gewesen?

Kun meine Herren, ich habe jetzt auch den Muth, diese Frage mit einem aus voller Ueberzeugung kommenden: „Ja,“ zu beantworten. Trotz des ungünstigen finanziellen Ergebnisses, trotz des schlechten Wetters und des daher ungenügenden Fremdenbesuchs behaupte ich, die Lübecker Ausstellung ist der sichere Grundstein zu dem stolzen Gebäude der künftigen Größe Lübeds, eine neue Aera ist angebrochen. Lübed hat vor allem Muth gezeigt, und dem Muthigen hilft Gott!

Allgemein waren die anerkennenden Aeußerungen über die Großartigkeit der Ausstellung in jeder Beziehung, und es wäre auch wohl der Wunsch trotz des schlechten Wetters ein größerer gewesen, wären nicht von verschiedenen Seiten immer die doch überall vorkommenden, oft nicht zu vermeidenden Mängel schonungslos der Oeffentlichkeit preisgegeben worden, wo doch von der Liebe zur eigenen Vaterstadt das Gegenheil hätte erwartet werden dürfen. Getabelt ist leider zu viel; Hand und Fuß habende Vorschläge zur Aenderung und Besserung unter Berücksichtigung der vorhandenen Verhältnisse sind aber leider nicht gemacht.

Es ist dies keine Heranziehung von Mitteln zur Rechtfertigung, es sind auswärts gemachte Aeußerungen. Lübed hat in der nur kurz bemessenen

Zeit Unendliches geleistet und gezeigt was jeder Wille, Liebe zur Vaterstadt und seinen Mitbürgern zu leisten im Stande ist. Wahrlich, meine Herren, ist es heute auch nicht meine Aufgabe, rechtfertigende und anerkennende Worte anzuspriechen, so wollen Sie es mir verzeihen, wenn der Mund überläuft, wovon das Herz voll ist, von der Hochachtung und dankbaren Anerkennung für dasjenige, was die Herren des Präsidiums, des Comitees, der Ausschüsse, wie einige Herren, die nicht dem Comitee angehörten, in größter Uneigennützigkeit geleistet haben.

Das Opfer, welches Lübeck bringen muß, ist allerdings die Schattenseite unserer Ausstellung; die Lichtseite, die Vortheile, die der Stadt zugeflossen, sind aber so bedeutend überwiegend, daß, wie schon vorher gesagt, das Opfer im Interesse der Stadt und seiner Bewohner zweifelsohne gerne getragen wird. Schon daß Lübeck aus seiner Zurückhaltung heraustrgetreten, daß frisches Leben, frischer Muth in Handel und Gewerbe gekommen, daß viele, unzählige viele reichlichen Verdienst gehabt, was immer wieder sich auf alle Kreise ausdehnt, ist ein unendlicher, leider nicht mit Zahlen zu beweisen, aber unlegbarer Nutzen für unsere Stadt. — Dies möglich gemacht und erreicht zu haben, den Weg angebahnt und geebnet zu haben, der zum weiteren Aufblühen unserer Vaterstadt führt, ist allerdings nicht nur das Verdienst der vorgenannten Herren, sondern auch derjenigen, die in hochberzigster anzuerkennender Weise finanzielle Opfer im Interesse der Sache gebracht haben.

Geehrte Herren! Wenn ich hier derjenigen gedacht habe, die finanziell und thatkräftig unsere Ausstellung gestützt und für dieselbe gearbeitet haben, so werden Sie Alle mit mir einverstanden sein, wenn ich die Pflicht der aufrichtigsten Dankbarkeit gegen unsere höchsten Behörden und Körperschaft ausübe.

Nach Constituirung des provisorischen Comitees war der erste Schritt desselben, durch eine Eingabe an den hohen Senat denselben Kenntniß zu geben von der beabsichtigten Ausstellung, ihn um seine Zustimmung, um Förderung durch Zeichnung zum Garantiefonds, wie um Uebernahme des Protectorats und des Ehrenpräsidiums durch den präsidirenden Herrn Bürgermeister — letztere Uebernahmen, um dem ganzen Unternehmen die besondere Weisung zu geben — zu ersuchen. Unter hoher Senat hat in Anerkennung der hohen Bedeutung der Ausstellung in seiner unausgesetzten Sorge für das Wohl aller Bewohner der Stadt, besonders für die arbeitenden Klassen, um ihnen den sicher zu erwartenden und auch eingetretenen Nutzen zuzuwenden, die ausgesprochenen Wünsche in hochberzigster Weise erfüllt. Senat und Bürgerschaft haben durch Zeichnung zum

Garantiefonds das feste und sichere Fundament unserer Ausstellung gegeben.

Diesem hochberzigen Beispiele folgte ebenso die Handelskammer und die Kaufmannschaft, letztere genehmigte sogar mit weit überwiegender Majorität den aus ihrer Mitte gestellten Antrag zur Verdoppelung der von der Handelskammer beantragten Summe für den Garantiefonds. Corporationen, Vereine und Bewohner Lübecks folgten diesem Beispiele.

Geehrte Herren! In dieser Zeit bewahrheitete sich der läbedische Gemeinmuth. Aeußerungen wie: „ich bin gegen die Ausstellung, ist sie aber beschlossen, so treten meine Privatinteressen zurück, ich werde mit allen Kräften für das Gelingen der Ausstellung zum Wohle des Ganzen sorgen,“ dürfen nicht verschwiegen werden; sie geben den Beweis, daß der alte hanjische Geist, ohne Mäßigkeit auf das persönliche Interesse in erster Linie für die Allgemeinheit zu sorgen, nicht verloren gegangen ist. — Die Namen aller dieser Männer werden durch die Geschichte der ersten läbedischen Ausstellung unvergessen bleiben.

(Schluß folgt.)

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Verichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstühten Institute.

XVIII.

Bericht des Ausschusses für den freien Schwimmunterricht für das Jahr 1894.

Im Jahre 1894 liefen 509 Anmeldungen zum freien Schwimmunterricht auf die an die hiesigen Volksschulen ergangene Aufforderung ein, gegen 513 im Jahre 1893. Es meldeten sich 251 Knaben (1893 225) und 258 Mädchen (1893 290).

Von diesen eingegangenen Meldungen konnten berücksichtigt werden 388 (gegen 394 im Jahre 1893), darunter 209 Knaben (gegen 181 im Jahre 1893) und 179 Mädchen (gegen 213 im Jahre 1893).

Es badeten bei:

	Knaben	Mädchen	zus.
Gärtens	41	70	111
Gofardt	62	25	87
Pradt	23	34	57
St Lorenz Baderanstalt .	83	50	133

Maße erreicht und „eine gute Adresskarte an den Norden wie für ganz Deutschland abgegeben“ habe. Ferner habe gelegentlich der Ausstellung unsere junge hiesige Industrie nach außen hin glänzend ihre Leistungsfähigkeit betundet. Aber auch die Adhäsit sei vollaus gelungen, dem hiesigen Kleingewerbe und den Arbeitern, die sich vor einem Jahre unter dem Druck ungünstiger wirtschaftlicher Verhältnisse befunden hätten, lohnenden Verdienst zuzuführen; dafür spräche, daß in der Zeit vom Juni bis September bei der Spar- und Anleihekasse dem Vorjahre gegenüber *M.* 52 700 mehr eingezahlt und *M.* 146 400 weniger erhoben und bei dem Spar- und Verschüßverein *M.* 107 600 mehr eingezahlt, allerdings auch *M.* 47 000 mehr erhoben seien. Mit Worten warmen Dankes gedachte sodann Herr Senator Behn im Namen des Industrievereins der uneigennütigen Thätigkeit der Herren des Ausstellungskomitees, vor allem der ausopernden maßfertigen Arbeit, die den anwesenden drei Herren des Präsidiums erwachsen sei. Diefem Danke schlossen sich die Vereinsmitglieder durch Erheben von den Sigen an. Herr Präses Lange dankte für diese wohlthunende Ehrung und überreichte sodann den vom Vereine gestifteten Ehrenpreis, die silberne Nachbildung der Wüllerichsen Prometheusgruppe, welche nebst der goldenen Medaille vom Preisgerichte der Firma *Dr. Ewers & Co.* „für vorzügliche Gesamtleistung und kranreiche Erfindung an Maschinen zur Herstellung von Conservenbüchsen etc.“ anerkannt war, dem Seniorchef der Firma, Herrn *Dr. Ewers*, zugleich dessen großer Verdienste um die Entwidlung unserer heimischen Industrie gedenkend. Herr *E. Eiseid* erstattete sodann den an leitender Stelle wiedergegebenen Bericht über die Ausstellung. Hierauf machte Herr *E. Postsch* Mittheilungen über die für die Heranziehung von Ausstellern und Besuchern gemachte Bemühung, insbesondere über die Thätigkeit des von Herrn *E. Hillmann* geleiteten Preßbureaus, durch welches wöchentlich zweimal 129 Zeitungen mit kürzeren Artikeln versorgt seien, während in 148 Zeitungen ein vom Bureau versandtes Glück mit Ansichten der Ausstellungsbauten und des Stadtpanoramas mit begleitendem Text des Berliner Schriftstellers *Paul Lindenberg* übergegangen sei. Von demselben Verfasser sei in 60 der ersten Zeitungen Deutschlands eine Beschreibung der Ausstellung in fünf fortlaufenden Heftchen erschienen. Für die Abfassung der auf den Besuch berechneten Annoncen habe Herr *W. Dahms* in uneigennütiger Weise seine Sachkenntniß zur Verfügung gestellt. Von Plakaten seien außer dem vor Eröffnung der Ausstellung von *Gebr. Borchers* besorgten mit der Darstellung der Lubeca 25 000 weitere in auffallenderen Farben gehaltene von der Hamburger Firma *Leo Kempner & Co.*

angefertigt und plannmäßig auf den Bahnhöfen sowie in den größeren Städten angebracht, ferner sei dasselbe Plakat in kleinerem Format an minderwertigen Stellen ausgehängt und wären täglich 1000 bunte Handzettel mit Text namentlich in den auf Hamburg gehenden Zügen zur Verteilung gelangt. Zum Schluß regte Herr *Dr. Ewers* sen. auf Neue den Gedanken an, behufs praktischer Verwertung des durch die Ausstellung erzielten Erfolges ein Mutterlager hier einzurichten. Hervorgehoben sei nach die Mittheilung des Vorsitzenden, daß 10 neue Mitglieder dem Vereine beigetreten seien und daß der Vorstand zum Schriftführer des Vereins Herrn *E. Eiseid* erwählt habe, sowie die von Herrn *Charles Coleman* gemachte vorläufige Antündigung, daß demnächst ein „Lübeck's Industrie in Wort und Bild“ betitelted Prachtwerk bei ihm erscheinen werde. Ein gemeinsames Abendessen beschloß die inhaltreiche Versammlung.

65.

333. Local- und vermischte Notizen.

— An Stelle des verstorbenen Oberlandesgerichtsraths *Dr. Richard Behn* wurde vom Lübeck's Senat Herr Amtsrichter *Dr. Rudolph Albert Max Mittelstein* zu Hamburg zum Rathe am Justizischen Oberlandesgericht ernannt.

— Herrn *Gebr. Regierungsrath Prof. Dr. Ernst Curtius* zu Berlin wurde vom Kaiser der Charakter als Wirklicher Geheimen Rath mit dem Prädikat Excellenz verliehen.

— Zur Veranstaltung einer Feier des 25jährigen Gedenktages der Schlacht von *Voigny* zu Ehren unseres Vatailons hat sich ein aus Mitgliedern des Senates, der Bürgerchaft und der hiesigen Kriegervereine zusammengesetztes Komitee gebildet. Verabfichtigt wird, die Feier statt am 2. Dezember, dem Tage der Volkzählung, erst am 4. Dezember abzuhalten.

Geographische Gesellschaft.

Herren-Abend

Freitag den 25. Oktober 1895, 8 Uhr.

Oberlehrer *Dr. Böhde*: Mittheilungen über eine Reise nach dem Orient. (Fortsetzung.)

Abgelagerte Cigarren

in alien Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfehl

H. Drefalt.

Lübeckische Blätter.

27. October.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o 86.

1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens u. Mittags 4 Uebn^g. Abonnem^t 2 M. pr. Quartal, Einz. Nummer 10 $\frac{1}{2}$ Silberggr. die 6 Bogenz.

Inhalt:

Tagesordnung für die Versammlung der Bürgerchaft am 28. October 1895. — Rückblick auf die Deutsch-Nordische Handels- und Industrie-Ausstellung. (Schluß). — Gesellschaft zur Förderung gemeinnütziger Thätigkeit. XIX. Bericht der Sammtung von Gemälden, Kupferstichen und Gypsabgüssen über das Jahr 1894. — Kleine Chronik 334—241.

Tagesordnung

für die Versammlung der Bürgerchaft
am 28. October 1895.

Von den nach Entgegennahme von Mittheilungen seitens des Senates zur Verathung stehenden Senatsträgen betrifft der erste die Bewilligung von \mathcal{M} 14 900 behufs Weiterführung der anstehenden Schienengleise über die ehemals Fovers'sche Schiffswerft. Am 11. Juni v. J. waren von der Bürgerchaft die zur Verlängerung der Gleisanlagen an der Katharinenstraße bis zur nördlichen Grenze des in den staatlichen Besitz übergebenen Grundstückes erforderlichen Mittel mit \mathcal{M} 4500 sowie die zur Ausbaggerung und Vertiefung des Stadtgrabens am Nordende der Werft benötigten mit \mathcal{M} 8000 bewilligt und damit die Vorbedingungen eines vom Finanzdepartement mit den beiden Inhabern der späteren Firma Dahn & Schröder abgeschlossenen zehnjährigen Pachtvertrages erfüllt, zufolge dessen die beiden Pächter in den ersten vier Jahren jährlich \mathcal{M} 6000, in den dann folgenden drei Jahren je \mathcal{M} 7000 und in den letzten drei Jahren je \mathcal{M} 9000 Pacht zu entrichten hatten. Nachdem nunmehr die genannte Firma in Liquidation getreten ist, hat sie sich bereit erklärt, falls sie bis zum 1. October aus dem Pachtvertrage entlassen wird, eine Vergütung von \mathcal{M} 8000 zu zahlen, auf welche jedoch die im Voraus für das laufende Vierteljahr mit \mathcal{M} 1500 gezahlte Pachttrate in Anrechnung zu bringen ist. Gleichzeitig hat sich die hiesige Firma H. Meyer & Co.

bereit erklärt, die Schiffswerft vom 1. October d. J. gegen eine jährliche Pacht von \mathcal{M} 6000, sowie gegen Zahlung aller auf das Grundstück entfallenden Abgaben zu übernehmen, falls staatsseitig das anstehende Gleise über die Werft geführt wird. Die auf \mathcal{M} 14 900 veranschlagten Kosten der Weiterführung verpflichtet sich die Firma H. Meyer & Co. mit jährlich 6 % zu verzinsen. Da die jetzigen Pächter voraussichtlich nicht im Stande sein werden, den zehnjährigen Pachtvertrag auszubalten, so glaubte das Finanzdepartement, das Anerbieten der Firma H. Meyer & Co. annehmen zu sollen, und beantragte beim Senate, der Baudeputation die zur Weiterführung des Schienengleises erforderliche Summe von \mathcal{M} 14 900 zu bewilligen. Indem der Senat den Vorschlägen des Finanzdepartements beitrifft, sucht er durch vorliegendes Antrag um die Mitgenehmigung der Bürgerchaft zur Auskehrung dieser Summe nach.

An zweiter Stelle wird sich die Bürgerchaft aufs neue über das Projekt der Erbauung und Einrichtung einer Wirtschaftshalle im Israelsdorfer Forste schlüssig zu werden haben. Wie erinnertlich sein wird, hatte die am 15. Juli d. J. zur Prüfung des senatsseitig beantragten Projectes eingesetzte Kommission in der letzten Bürgerchaftsversammlung mündlichen Bericht erstattet. Ihre Vorschläge unterschieden sich in folgender Weise von dem Senatstrage. Sollten nach letzterem der Hauptaal in der Mitte des Gebäudes, die drei kleinen Nebensäle an der südlichen Seite, Buffet, Küche und Bedürfnisanstalten im Westen zu liegen kommen, so empfahl die Kommission, den Hauptaal nach Osten zu legen, an den drei freien Seiten von Veranden umgeben, das Buffet in die Mitte, von den kleinen Sälen umgeben, und die Bedürfnisanstalten nach dem Norden, dagegen die Küche und die Wirtschaftsräume in einem Kellergehoß unterzubringen, das mit der Israelsdorfer Chauffee auf gleicher Höhe zu liegen kommen würde. Diefen Abänderungsträgen war die Bürgerchaft in ihrer Versammlung beigetreten. Vom Senate hierauf zur gutachtlichen Erklärung über den neuen Entwurf aufgefordert, begte die Bau-

deputation Bedenken über dessen Zweckmäßigkeit. Eine daraufhin unter Zuziehung der Kommissionsmitglieder und zweier Sachverständiger angelegte Besprechung ließ es nach Urtheil der letzteren unerlässlich erscheinen, die Küche mit Zubehör zu ebener Erde und in gleicher Höhe mit den für das Publikum bestimmten Wirtschaftsräumen zu errichten. In diesem Sinne ist vom Baudirektor Erwägung eine Umarbeitung des Bürgerhausprojektes vorgenommen. Nach derselben gruppieren sich die Restaurationssäle um das Buffet, an letzteres schließen sich Küche, Speisekammer, Anrichte- und Spielraum an. Die Kosten der Ausführung dieses neuen Projektes würden sich, da ein voller Souterrainbau für notwendig erachtet, auch die Wohnung des Wirthes entsprechend vergrößert ist, auf M. 80 000 belaufen. Mit Hinblick auf dies bedeutende Mehrcostenderniß glaubt der Senat indeß, auf den ursprünglich von ihm vorgelegten, den geringeren Kostenaufwand von M. 65 000 erheischenden Plan zurückgreifen zu sollen und verstellt denselben aufs neue zur Mitgenehmigung der Bürgerschaft.

Der dritte Senatsantrag betrifft den Erlaß eines Berggesetzes für den Lübedischen Freistaat. Nachdem neuerdings in benachbarten Staaten Versuche gemacht sind, dem Hohen Mineralien zu entziehen und dabei Unternehmer auch auf das Lübedische Gebiet ihr Augenmerk gerichtet haben, bezweckt die Vorlage, die Grundlage für solche Unternehmungen zu schaffen, die ohne ein Berggesetz nur ein Aufsuchen von Mineralien auf eignen Grund und Boden ausführbar sein würde. Der vorliegende Entwurf eines Berggesetzes ist dem auf dem preussischen Bergrechte beruhenden, erst 1894 erlassenen des Fürstenthums Schwarzburg-Rudolstadt nachgebildet. Nach dem Vorgange anderer deutscher Staaten wird die Aufsuchung und Gewinnung des Steinsalzes nebst dem sog. Braunsalz sowie der Salsquellen aus fiskalischen Interessen dem Staate vorbehalten. Die Geschäfte des Bergamtes, der ersten Instanz, werden dem Polizeiamte übertragen. Ihm steht ein sachverständiger Beirath zur Seite, welcher aus einem andern deutschen Staate genommen und bei geringfügiger Entwicklung des Bergbaues nur Lübed nebenamtlich fungieren soll. Die Aufsicht- und Reichwerdeinstanz bleibt dem Senate vorbehalten. Für zwangsweise zu vollziehende Grundabtretungen ist das Bergamt in Gemeinschaft mit dem Stadt- und Landamt zuständig. Eine Reihe von Abänderungen des Gesetzentwurfes durch den Bürgerausschuß, vielfach rein redaktioneller Natur, ist der Senat beigetragen.

Den letzten Punkt der Tagesordnung bildet der Kommissionsbericht, betreffend die Errich-

tung von Fabriken und ähnlichen Anlagen in der Vorstadt St. Jürgen. Die Kommission, nach deren Ansicht die rechtliche Zulässigkeit der Abgrenzung einzelner Stadtviertel gegen fabrikmäßige und andere störende Anlagen keinem Zweifel unterliegen kann, hält aus Gründen der Zweckmäßigkeit dafür, mit der gesetzlichen Feststellung solcher „Wohnviertel“ nicht länger zu zögern. Wegen des Umfanges des in der Vorstadt St. Jürgen auszuwondernden Wohnviertels schließt sie sich dem Senatsantrage vom 17. Juni d. J. an, erachtet es indeß für unerlässlich, dem Gesetze eine Beschreibung der Grenzen einzufügen sowie denselben einen Situationsplan beizugeben. Auch will die Kommission, im Unterschiede vom Senatsantrage, die Errichtung verbotener Anlagen nicht als strafbare Uebertretungen behandelt wissen, ist vielmehr der Meinung, daß das Polizeiamt, bei dem demartige Anlagen aus gewerbliche anzumelden sind, Gelegenheit haben wird, unter das Verbot fallende Anlagen zu unterlagen. Ein strafrechtliches Einschreiten würde somit nur bei Zuwiderhandeln gegen ein betreffendes polizeiliches Verbot nöthig werden. Gegen solche polizeiliche Verfügungen soll Berufung an die Rechtsbehörde in Gewerbesachen zulässig sein. Schließlich empfiehlt die Kommission, den Senat zu ersuchen, der Bürgerschaft baldmöglichst Vorschläge zur Abgrenzung von Wohnvierteln auch für die andern Vorstädte zur verfassungsmäßigen Genehmigung entgegenzubringen.

85.

Rückblick auf die Deutsch-Nordische Handels- und Industrie-Ausstellung.

Erstattet von Herrn E. Uffeld
in der Versammlung des Lübeder Industriewerks
am 21. Oktober 1896.

(Schluß.)

Und nun genug der Bergangenheit, die Gegenwart ist unser, und der Zukunft steht ins Auge geschaut.

Die Industrie Lübeds hat die Ausstellung so großartig besichtigt und in allen Branchen, in jeder Beziehung so sehr ihre Concurrenzfähigkeit bewiesen, daß nur die höchste Anerkennung ausgesprochen werden kann. Sie ist, wie wir nun Gelegenheit gehabt haben, uns zu überzeugen, bedeutender, als von manchen Leuten vermuthet wird, sie ist aber nicht so bedeutend, wie es das Interesse unserer Stadt verlangt.

Es darf fernerhin nicht mehr gesagt werden, Lübed sei nicht der geeignete Platz; die Ausstellung

selbst hat die Bedeutung des Plages anerkannt. Den Nachweis zu liefern, ist heute der Kürze der zugemessenen Zeit wegen nicht möglich, jedoch soll in einer späteren Versammlung über die Ausstellungen selbst, besonders über die hervorragenden berichtet werden. Die Lübecker Ausstellung wird nach Allen von fremden Besuchern gewünscht. Neuerungen der Qualität nach als die größte und interessanteste der bisher in Deutschland stattgefundenen Ausstellungen gehalten.

Heute sei mir nur gestattet zu bemerken, daß wohl niemand eine Ausstellung von der Größe und der Qualität erwartet hat, wie Lübeck Gelegenheit hatte, sie vorzuführen. Die größten und anerkanntesten Firmen haben sich an derselben beteiligt. Die deutsche und die nordische Industrie sandte, soweit die Kürze der Zeit es gestattete, ihr Bestes und dokumentirte damit, daß sie Lübeck als denjenigen Platz betrachtete, wo die Industrie und der Handel des Deutschen Reiches und der nordischen Staaten sich die Hand bieten. Finnland hielt die Lübecker Ausstellung für so wichtig, daß es für die ganze Dauer derselben einen besonderen Vertreter hieher sandte. Lübeck ist von allen Zeiten her das Bindeglied zwischen dem Osten und Westen gewesen und muß diese Stellung nicht nur zu erhalten suchen, vielmehr sie den jetzigen und namentlich den für die Zukunft zu erwartenden Verhältnissen entsprechend zu kräftigen. Die außerordentliche günstige Lage Lübecks in der Nähe des größten Handelsplatzes Deutschlands, die in Lübeck günstigeren Arbeiter- und Plapverhältnisse als in Hamburg selbst und den angrenzenden Ortschaften, die langjährigen guten geschäftlichen und maritimen Verbindungen mit den nordischen Staaten berechtigen Lübeck mehr zur Ansiedelung bedeutender Fabriken als die von Hamburg entfernter liegenden Vororte. Die Lösung dieser allerdings schwierigen Aufgabe, wie so mancher anderen zur Hebung der Industrie und des Handels sehr wichtigen Frage muß der Lübecker Industrie-Verein als die hierzu berufene Stelle in die Hand nehmen.

Als bei Gelegenheit eines Vortrages über die Förderung des Handels und der Industrie von Herrn Friedr. Emers sen. im Lübecker Industrie-Verein der Antrag zur Errichtung eines permanenten Musterlagers zur Hebung des Handels nach dem Norden und zur Wiederheranregung der reichen umliegenden Landwirtschaft gestellt wurde und über diesen Antrag Besprechungen stattfanden, wurde anlässlich eines anderen, denselben Stoff behandelnden Vortrages der weiter gehende Antrag zur Veranstaltung unserer Ausstellung von Herrn Fein-

Ziel gestellt, und wie wir sehen, glänzend durchgeführt.

Ist dies nicht Beweis genug, daß der Lübecker Industrie-Verein nicht nur die Kraft in sich liebt, den Anforderungen der jetzigen Zeit zu genügen, sondern auch den Mut und die Entschlossenheit besitzt, energisch durchzuführen, was als richtig anerkannt worden?

Die Ausnutzung unserer Ausstellung muß aber, soll sie nicht nur eine zeitweilige Abwechslung sein, ohne Zeitverlust in Angriff genommen werden, und muß das Eisen geschmiedet werden, so lange es heiß ist: diese Ausnutzung kann aber nur dann segensreich erfolgen, wenn Industrie und Handel im innigen Zusammenhange Hand in Hand für die Interessen der Vaterstadt arbeiten, und daß dies immerdar geschehe, dazu helfe Gott.

Geehrte Herren! Ich darf wohl die Bitte ansprechen zur Lösung dieser Aufgabe den Lübecker Industrie-Verein in jeder Weise zu fördern und zu kräftigen. Gestatten Sie mir, einen früheren Ausspruch wiederholen zu dürfen: ich halte die Erfüllung dieser Bitte für eine Pflicht jedes Einzelnen gegen sich selbst und seine Familie, für eine Pflicht gegen die eigene Stadt und endlich für eine Pflicht gegen unser großes Vaterland.

Unser Ziel allein, das Emporblühen, das Wieder-aufstehen der geliebten Vaterstadt zu alter Größe bürgt für den Erfolg. Und nichts soll uns wanden machen, es zu erreichen, unerschütterbar und fest werden wir unsern Zweck verfolgen bis ans Ende. Nicht mit prasselnder Begeisterung, deren Lohr gewaltig aufkommend oft ebenso rasch löscht, sondern mit der gesammelten Kraft von Männern.

In der einstigen Heimat der Normannen fand man tief im Boden verunkten ein altes Weib, das vielleicht von einem Volke herrührte, welches sich in uralter Zeit in einem Urwalde ansiedelte und sich hier die erste Bahn durch das verschlungene Aftwerk der dicht an einander gedrängten Bäume brechen mußte. Auf der Blatte dieses Weibes waren Worte eingegraben, welche in unsere Sprache überetzt, lauten: „Ich werde einen Weg finden oder mir bahnen!“

Und so werden auch wir, wenn auch langsamen Schrittes, unsere Bahn durch den Urwald des Zweifels, der Muthlosigkeit, der oft scheinbar unüberwindlichen Hindernisse finden oder uns bahnen!

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Berichte über den Fortgang der von der Gesellschaft ausgegangenen, beziehungsweise unterstützten Institute.

XIX.

Bericht der Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Gypsabgüssen über das Jahr 1894.

Dem am Schlusse des Vorjahrs vollzogenen Ankauf von 105 Oelgemälden und zahlreichen Handzeichnungen und Kupferstichen der Sammlung Schallehn sind im Jahre 1894 mehrere wichtige Erweiterungen für die Gemädegalerie gefolgt. Der hiesige Kunstverein überwies derselben zwei von ihm erhaltene Gemälde unseres Landmanns Gotthard Kähl, von denen das eine Aue Maria benannt ist, das andere eine Werkstätte von Segeländern darstellt, und ein Bild von Peterich. Das letztere, welches die Heidenthat der Johanna Stegen von Lüneburg im Jahre 1813 zum Gegenstand hat, stammt aus einer Verloofung der Vereinigung für historische Kunst. Dazu gesellen sich noch als Geschenke von Herrn Jacob Behrens in Son Francisco zwei Bruchstücke des niederländischen Malers J. van Spa.

Eine so große Vermehrung der Gemälde mußte eine völlige Neuordnung der Sammlung zur Folge haben. Da diese in den gegebenen Räumen mit großen Schwierigkeiten verbunden war, konnte sie erst nach eingehenden Beratungen und verschiedenen Versuchen zum Abschluß gelangen. Zunächst wurden die Schallehnschen Gemälde am Anfang des Berichtsjahres in der Mitte von Saal IV an Brettergerüsten aufgehängt und so dem Publikum vorläufig zur Anschauung gebracht. Um sodann für eine endgültige Ordnung Platz zu gewinnen, beschloß die Vorsteherchaft, das Zimmer gegenüber dem Eingang frei zu machen durch Entfernung der Köhlerschen Familienbilder, welche jetzt in dem Vortragsaal des Erdgeschosses Platz gefunden haben, und auch die kleineren ursprünglich zu Arbeitszimmern bestimmten Kabinette für die Gemädejsammlung mit zu benutzen. Ferner sind aus derselben etwa 97 Gemälde, deren künstlerischer Werth zu gering erschien, ausgeschieden worden. Bei der Bereinigung der Schallehnschen Bilder mit dem älteren Bestand und der Neu-Aufhängung der Sammlung hat die Vorsteherchaft sich gern dem sachverständigen Rath des Herrn Professor Kähl angeschlossen, dem für seine vielfachen Bemühungen der wärmste Dank

gedührt. Der dem Eingang gegenüber befindliche Raum enthält jetzt als Vorbes.-Saal sämtliche Kartons und Oelgemälde von Friedrich Overbeed und mehrere andere Bilder Albedtscher Mater. Die übrigen Gemälde fanden in den Sälen IV und V sowie in drei Kabinetten Platz und konnten an den Wänden so vertheilt werden, daß sie besser zur Geltung kommen. Die äußere Bezeichnung derselben durch bronzirte Schilder mit der Angabe des Gegenstandes und mit dem Namen der Maler wird alsbald vollendet sein. Außerdem ist von sämtlichen Gemälden ein genauer Zettelformat hergestellt worden. Das aus der Katharinenkirche stammende große Oelbild von Tintoretto mit der Auferweckung Lazarus' war in einem so schadhafsten Zustande, daß es auf neue Leinwand gezogen werden und neuen Firnis erhalten mußte. Dier Arbeit hat sich Herr J. Köhring mit solchem Erfolg unterzogen, daß das Bild jetzt zu den Jherden der Sammlung gehört. Auch die beiden bereits erwähnten Bruchstücke von J. van Spa sind von Herrn Köhring gereinigt und in Rahmen von Eichenholz eingefügt worden.

Die Handzeichnungen und Kupferstiche der Sammlung Schallehn wurden, nachdem sie zuvor im Gesellschaftsbanke an mehreren Versammlungsabenden aufgestellt gewesen waren, in das Museum übergeführt, wo sie jetzt in zwei Schränken verwahrt sind. Die Handzeichnungen sind nach dem Namen der Künstler alphabetisch geordnet. Die Kupferstiche und Abdrücke aus der Schallehnschen Sammlung mußten zunächst mit den schon früher vorhandenen Stichen vermischt werden; sodann ist von ihnen ein dreifacher Katalog in Buchform angefertigt worden, in welchem sie noch dem dargestellten Gegenstand, nach den Malern und Stechern in alphabetischer Folge aufgeführt sind. Ein Theil der Kupferstiche wurde dem Publikum zur Anschauung gebracht durch zwei Schautische im Vorbes.-Saal, auf denen in monatlichem Wechsel mehrere Blätter angelegt waren. Für die Enselenschen Rundgemälde, welche während des Sommers wieder im westlichen Flügel aufgestellt waren, wurde eine Rückwand aus roth angestrichener Leinwand hergestellt.

Während die Sammlung von Gypsabgüssen bisher nur Nachbildungen antiker und mittelalterlicher Sculpturen besaß, hat sie nunmehr auch ein hervorragendes Werk der neueren Plastik erhalten. Es haben nämlich mehrere hiesige Kunstfreunde die Mittel zum Ankauf eines Abgusses des in Kopenhagen befindlichen Mercur von Thorwaldsen aufgebracht und dieses Werk dem Museum zum Geschenk gemacht. Dasselbe ist von dem Meister im Jahre 1818 modellirt und stellt den Gott Mercur dar, wie er im Begriff ist den Argus zu tödten (vergl. Albedtsche Blätter 1894

N. 90). Der Abguss ist, damit er möglichst in die Augen falle, im Ringangsaal aufgestellt und hat ein dem Kopenhagener genau entsprechendes Postament erhalten.

Wenn nun die Ordnung der verschiedenen, im oberen Stockwerk des Museums vereinigten Sammlungen mit dem Schluss des Berichtsjahres so ziemlich abgeschlossen ist, so fehlt es bisher doch an einer während der öffentlichen Stunden stets anwesenden und von fremden Besuchern leicht zu erreichenden Persönlichkeit, welche über die einzelnen Gegenstände nähere Auskunft ertheilen und namentlich die in Schränken verschlossenen Handzeichnungen und Kupferstiche zugänglich machen kann. Da Herr Consul Gruppe sich hierzu bereit finden ließ und da er sich bereits durch Anfertigung der erwähnten Kataloge mit den Sammlungen näher vertraut gemacht hatte, so hat die Vorkerserschaft ihm die Aufsicht über dieselben übertragen.

Die für die Gemälde nicht günstigen Temperaturverhältnisse in den oberen Räumen des Museums haben ebenfalls die Aufmerksamkeit der Vorkerserschaft in Anspruch genommen. Es sind genaue Messungen der Feuchtigkeits- und Wärme der Luft vorgenommen worden, welche als Grundlage für die Herstellung einer besseren Ventilation dienen sollen.

Die verfügbaren Mittel im Betrage von *M* 800 sind fast ausschließlich zur Deckung der Kosten für die Aufhängung und Reinigung der Gemälde sowie für die Verwahrung und Ausstellung der Handzeichnungen und Kupferstiche verwandt worden. Die Abrechnung schließt mit einem Kassenbestand von *M* 13,34. Für das folgende Jahr ist der Etat der Sammlung durch Beschluss der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit von *M* 800 auf *M* 900 erhöht worden.

Kleine Chronik.

334. Anzug aus dem Protocoll der Versammlung der Handelskammer am 4. October 1895.

Die Handelskammer beschloß, in gegebener Veranlassung Erkundigungen in den Nachbarräfen einzuziehen, ob an diesen Plätzen die Verladung von Säuren in Glasballons in Eerchiffe gestattet sei, und dann den Umständen nach sich wegen Abhülfe zu verwenden.

Auf Antrag des Schiffsahrts-Ausschusses der Handelskammer beschloß dieselbe sich dahin zu erklären, daß ein Schutz der deutschen Küstenschiffahrt nicht erforderlich sei, weil die Grundlage, von welcher die Resolution des Reichstages ausgeht, ein übermäßiger

Wettbewerb der ausländischen Schiffe, als hinlänglich bezeichnet werden müsse. Ein Rückblick auf die letzten zwanzig Jahre ergibt, daß in dem genannten Zeitraum der Antheil der fremden Schiffe an der deutschen Schiffsahrt im Laufe der Jahre keineswegs gewachsen sei.

Senats-Protocoll-Auszug vom 21. September 1895 theilt in Folge eines Schreibens des Reichskanzlers vom 12. September 1895 mit, daß die Amtsdauer der nicht ständigen Mitglieder des Kaiserlichen Oberseeraths mit dem Ende dieses Jahres ablaufe und der Senat um Namhaftmachung derjenigen drei sachkundigen Personen ersucht sei, welche diesseits zu Mitgliedern für den mit dem 1. Januar 1896 beginnenden dreijährigen Zeitraum in Vorschlag gebracht würden.

Die Handelskammer, welche mit der Aufstellung eines Wahlvorschlages beauftragt ist, brachte den Senat einen Vorschlag entgegen.

Hinsichtlich der Wiederbesetzung des Vice-Consulats in Kartöping äußerte die Handelskammer sich gutachtlich.

Vorgelegt wurden:

a. Schreiben des Präsidiums des Comités der Deutsch-Nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung zu Lübeck 1895 vom 23. September 1895 richtet an die Handelskammer das Ersuchen, der Revisions-Commission des Preisgerichts eine weitere silberne Medaille zur Nachprämierung der hiesigen Firma Gebrüder Wasserstradt zur Verfügung zu stellen.

b. Schreiben der Preisrichter-Revisions-Commission der : Deutsch-Nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung vom 1. October 1895 ersucht um Bewilligung einer silbernen Medaille zur Verleihung als Prämie an die Schirmsabrik J. H. Wäging in Bremen für hervorragende Leistungen auf diesem Gebiete.

Beschlossen wurde, der Preisrichter-Revisions-Commission zwecks Prämierung der genannten Firmen noch zwei silberne Medaillen zur Verfügung zu stellen.

Eine hiesige Firma richtet an die Handelskammer das Ersuchen, im Interesse des hiesigen Viehverkehrs dahin zu wirken, daß seitens der Direction der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft Vorkehrungen, etwa durch eine bewegliche Rampe oder dergleichen, bei der früheren Theersjöbrücke zur direkten Verladung des Viehes getroffen würden. Von der Direction sei das Antreiben des Viehes nach dem Bahnhofe verlangt und werde durch diese Anordnung eine Verladung des Viehes am selben Tage unmöglich gemacht.

Beschlossen, bei der Direction der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft das Gesuch zu bekräftigen.

Schreiben der Direction der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft vom 20. September 1895 benachrichtigt die Handelskammer, daß die Direction bereit sei, wie gewünscht, die Beförderung frostempfindlicher Güter in geheizten Wagen auf der Strecke Lübeck-Hamburg schon

vom 1. November 1895 ab — sobald ein Bedürfnis hierzu eintrete — stattfinden zu lassen. Auf der Strecke Lübeck-Wächern (Berlin) dagegen könne die Beförderung erst am 1. December 1895 beginnen, da die l. Eisenbahndirection in Altona diesen Zeitpunkt hierfür festgesetzt habe. Die Beförderung des Wagens von Lübeck nach Wächern (Berlin) werde am Freitag jeder Woche mit dem Personenzuge Nr. 9 (8^{1/2} Abends) und die Beförderung der Güter von Lübeck nach Hamburg an jedem Mittwoch mit dem Zug 27 (1^{1/2} Nm.), die von Hamburg nach Lübeck an jedem Donnerstag mit Zug 28 (1^{1/2} Nm.) stattfinden. Wegen den Antrag, die Beförderung geheizter Wagen auf alle Güter zu erstrecken, bezügl. deren solche beantragt werde und deren Natur diese Beförderungsart angezeigt erscheinen lasse, finde die Direction nichts einzuwenden. Dem Antrage, die Beförderung geheizter Wagen schon eintreten zu lassen, wenn die Temperatur unter $+ 8^{\circ}$ Reaumur sinke, könne die Direction nicht entsprechen, weil diese Beförderungsart auf der Strecke Hamburg-Berlin erst bei einer Temperatur von weniger als $+ 2^{\circ}$ Celsius stattfinden. In dem Verkehr auf den Bahnen der Lübeck-Wächerner Eisenbahn-Gesellschaft werde die Direction aber auch bei Temperaturen von $2-8^{\circ}$ einen geheizten Wagen zur Verfügung stellen können, falls größere Mengen Wein (wenigstens 1000 kg) gleichzeitig in demselben zur Beförderung kommen sollten. Da die l. Eisenbahndirection in Altona Güter in geheizten Wagen auch nach den Stationen Ludwigslust, Wittenberge und Spandau befördere, so könnten hier ebenfalls für diese Stationen Erndungen dieser Art ausgeliefert werden. Wegen der Beförderung frostempfindlicher Güter in erwärmten Wagen in der Richtung nach Mecklenburg und Pommern wurde mit der Großherzoglichen General-Eisenbahndirection in Schwerin in Verbindung zu treten sein. Die Beförderung in der Richtung nach Hannover sei von der l. Eisenbahndirection dort mit Rücksicht auf die in dieser Beziehung bereits gemachten Erfahrungen abgelehnt worden.

Nach einer Mittheilung des l. Telegraphenamtes hierseits vom 20. September 1895 ist der Fernsprechverkehr zwischen Lübeck und Wüster auf dem Wege über Hamburg zugelassen worden. Die einfache Gesprächsgebühr im Verkehr zwischen beiden Orten beträgt eine Mark.

Schreiben der l. Oberpostdirection in Hamburg vom 10. September 1895 zeigt der Handelskammer an, daß durch die Einnahmen aus dem Betriebe der Fernsprech-Verbindungsanlage Travemünde-Lübeck auch während des 4. Betriebsjahres 1894/95 der gewöhnlichste Mindestbetrag von 1800 Mark jährlich erreicht worden ist und demnach die Handelskammer aus ihrer bezüglichen Bürgschaftsleistung nicht in Anspruch genommen werde.

Zweites Rundschreiben des Vorsitzenden des deutschen Nautischen Vereins, Sartori in Kiel, vom 24. September 1895 berichtet über den Kaiser Wilhelm-Canal, über das Signal- und Nachrichtenwesen an den deutschen Küsten, über die Abblendung der Seilenlichter und über die Ansetzung der Ausdrücke „bei dem Winde“, „mit taumem Winde“ und „vor dem Winde.“ Ferner werden Mittheilungen über die Invaliditäts- und Altersversicherung der Seeleute, sowie über die Herdenblindeheit der Seeleute gemacht.

Vorgelegt wurde von dem Ausschuss für die Verwaltung der Dugliedampfschiffe der Entwurf zu einem Antrage der Handelskammer an den Senat auf Ausgleichung der Eisklage für diejenigen Schiffe, welche seit der auf Grund der früheren Schiffsvermessungsordnungen ausgestellten Meßbriefe, Meßbriefe führen, die auf Grund der neuen Schiffsvermessungsordnung vom 1. März 1895 ausgefertigt sind oder Meßbriefe, die gemäß § 17 Abs. 1 der Schiffsvermessungsordnung vom 20. Juni 1888 demts des Verbrauches in fremden Häfen unter Abzug der Meisinen- und Kohlenräume nach britischen Vorschriften ausgestellt sind.

Die Handelskammer genehmigt den Entwurf.

Schreiben des Geschäftsführers der 3. Deutschen Molkerei-Ausstellung in Lübeck vom 3. October 1895 berichtet, daß die beiden von der Handelskammer für die Deutsche Molkerei-Ausstellung gestifteten Goldenen Ehrenrentmünzen dem Molkerei-Vereins Kleeblatt in Breslau für eine Collectiv-Ausstellung in Butter und dem Dr. Weigman in Kiel für seine wissenschaftliche Ausstellung zuerkannt sind.

Nach dem Rundschreiben der Direction der Seewarte in Hamburg vom August 1895 wird befohlen in der Zeit vom 15. November bis 23. April 1896 die neuzugehörte der alljährlich zu veranstaltenden Concurrenz-Prüfungen von Marine-Chronometern abgehalten werden, zu welcher es jedem im Gebiete des Deutschen Reiches etablirten Uhrmacher freistehet, bis zu zehn Marine-Chronometer einzubringen.

Eine bezügliche Bekanntmachung ist erlassen.

335. Pastor Theodor Andresen f.

Am vergangenen Freitag durchlebte unsere Stadt die Trauerkunde, daß Herr Pastor Andresen einer heimtückischen Krankheit erlegen sei. Theodor Andresen war am 23. August 1851 als Sohn eines Schuldirectors in Altona geboren, stand mitlin erst im 45. Lebensjahre. Im Juli 1870 stellte er sich als Primaner in die Reihen der Kämpfer, die für des Vaterlandes Größe und Einheit ins Feld zogen. Im Frühjahr 1871 aus dem Felde heimkehrend, ergriff er, nach Wiederherstellung seiner durch die Strapazen des Feldzugs stark angegriffenen Gesundheit, das Studium der Philologie, um sich später dem der

Theologie zu widmen. Wegen Ende der 70er Jahre ward er als Compostor zu Marne in Holstein angestellt und rückte bald in das Hauptpostamt daselbst auf. Im Februar 1891 wurde er zum Diaconus an der St. Jacobikirche hieselbst berufen. Ihm war der Zauber einer liebenswürdigen Persönlichkeit eigen; er verstand es, mit heiterem Scherzwort oft Menschen und Verhältnisse treffend zu charakterisiren, und gewann sich ungefehlt durch seine Freundlichkeit im Verkehr Sympathien bei jedem, der mit ihm in Verbindung kam. Eine besondere Begabung für den Jugend-Unterricht zeichnete ihn aus; wie er schon in seiner früheren Stellung als Kreis- und Inspektor thätig gewesen war, so wirkte er auch in unserer Stadt im Schullehrer-Seminar, sowie im Seminar zur Ausbildung junger Mädchen zu Lehrerinnen im höheren Lehrfach. Den von Pastor Hofmeister vor Jahrzehnten ins Leben gerufenen Kinder Gottesdienst, der bisher nur während des Sommers gehalten worden war, dehnte er auch auf die Wintermonate aus, führte jedoch anstatt der bisherigen Art und Weise, denselben zu halten, das sogenannte „Guppenpfeifen“ ein, indem er junge Damen und Herren zur Mitarbeit heranzog. Innerhalb des geistlichen Ministeriums war er als Mitglied der Kommission für die neue Gottesdienst-Ordnung thätig, die vor einigen Jahren hieselbst zur Einführung kam. Die letzten Jahre seines Wirkens waren durch Krankheiten mannigfach getrübt, vergeblich kämpfte er gegen ein schweres Nierenleiden, das nun seinem Wirken ein Ziel gesetzt hat. Dem im kräftigsten Mannesalter dahingeschiedenen, dessen Thätigkeit in unserer Stadt leider nur wenig mehr als vier Jahre umspannte, ist ein ehrenvolles dauerndes Andenken sicher. 34.

336. Nebelsignalstation in Traaemünde.

Im Laufe dieser Woche wurden seitens der Baudeputation wieder Versuche mit der Nebelkanone in Traaemünde angestellt, deren Ergebnis wohl die Veränderung des Platzes der Kanone von der Traaemünde nach der Prinaußseite zur Folge haben wird.

Im Weisen auch der nautischen Mitglieder der Baudeputation wurde mit dem Puffldampfer „Trade“ eine Fahrt in See gemacht, um die Hörweite und die Schallrichtung der abgegebenen Schüsse constatiren zu können; das Wetter war klar, der Wind mäßig nördlich. Bis auf eine Entfernung von 4 engl. Meilen hinaus in See war der Schuß deutlich hörbar, wöhlgenen nördlich, in die Neufährter Bucht hinein, der Schuß kaum mehr vernehmbar war, was seinen Grund darin zu haben scheint, daß das hohe Brodtenner Ufer den Schall der von der Nordseite des Bahrwassers abgegebenen Schüsse verdeckt.

Da nun nach gebotenen Erfahrungen es Schiffe

passirte, daß sie, bei anhaltend nebligem Wetter, von Osten kommend und bei Anwendung selbst der größten Vorsicht durch anhaltendes Kosten, in die Neufährter Bucht gerathen, so ist wohl eine Veränderung des Standpunktes der Kanone von der Nord- auf die Südseite der Traaemündung notwendig, weil dann der Schall der Schüsse weiter in die Bucht hineinhalten würde. — Ob nicht, nachdem man erst genügend Erfahrung gesammelt, die Kanone noch ganz von der Traaemündung nach dem Brodtenner Ufer hin verlegt wird, muß die Zeit lehren.

Demer ist wohl zu bedenken, daß die jetzt angestellten Versuche bei vollkommen klarem Wetter stattgefunden haben und eine ungefähre Hörweite von 4 engl. Meilen ergaben; ob nun bei starkem Nebel die Schüsse weiter oder weniger weit zu hören sind, als bei klarem Wetter, bin ich nicht in der Lage zu beurtheilen, da ich nicht weiß, ob Nebel ein guter Schalleiter ist. 35.

337. Heber Lübecks bahnpolitischer Lage

machte im Anschluß an die am letzten Montag abgehaltene Versammlung des Industrievereins Herr E. Voskehl folgende beachtenswerthe Ausführungen. Indem er den Besuch der Ausstellung auf dreioiertel Millionen schätzte, gab er der Uebersetzung Ausdruck, daß dieser sich wesentlich günstiger gestaltet haben würde, wenn Lübeck mit den Bahnerwerbsthätigen nicht zurückgeblieben wäre. Es sei durchaus erforderlich und durch die Ausstellung erneut aufs Klarste bewiesen, daß es nöthig sei, bahnpolitisch die Stadt herauszutagen aus ihrer heutigen Lage in der Ede. Sie müßte statt an Nebenlinien an Hauptlinien zu liegen kommen, die einen starken durchgehenden Verkehr mit sich brächten, von dem ersahrungsgemäß immer Manches hier kosten bleiben und der auch das ganze südliche Leben in vortheilhaftester Weise beeinflussen würde. Aus dem Reiche nach hier zu kommen, erfordere sowohl von Büchen als auch von Hamburg aus immer eine Extrareise, die sehr viele scheuten. Sowie wir aber an die großen Putschern des Verkehrs kämen und zwar derart, daß wir an eine durchgehende Schnellzuglinie gelangten, in erster Linie die Verbindung Berlin (Leipzig)—Hagenow—Ragelburg—Oldesloe—Segeberg—Kiel, dann die große Schnellzugroute Süden—Norden für Lübeck vorhanden und bringe uns mit Mittel- und Süd-Deutschland in direkteste Verbindung. Denn im Grunde genommen sei es ungeheuerlich, daß eine Stadt wie Lübeck, die mit Einschluß der Vororte über 80 000 Einwohner zähle, links liegen bleibe, während der Weg Hagenow—Ragelburg—Lübeck mit Kusnau bis Segeberg nach Kiel nur um 1 Kilometer — 1 Minute Fahrzeit länger sei. In der zweiten Richtung sei die Bahnlinie Westen—Osten bereits vorhanden, und zwar

die treffliche Linie Köln-Hamburg-Lübeck-Warnemünde mit dem ganzen großen Hinterlande Scandinavien, denn die Warnemünde-Gebirgs-Route sei die kürzeste und beste über die Düsse und werde von Jahr zu Jahr mehr gebraucht. Obwohl die Linie bekände, schlen von hier die Ansklüsse nach Warnemünde und Scandinavien, während sie von Köln über Berlin nach Warnemünde trotz des 160 Kilometer großen Umweges vorhanden seien. Sowie diese Ansklüsse von hier hergestellt würden, seien die durchgehenden Schnellzugverbindungen zwischen Osten und Westen vorhanden, und damit unsere Stadt hineingezogen in den großen Verkehr, der ihr heute fehle, und der durch einen noch so intensiven Lokalverkehr allein nicht ersetzt werden könne. Aber dies läge wieder mit der Bahnhoffrage zusammen und so lange diese Frage nicht gelöst wäre, sei ein Stagniren des hochwichtigen Fremdenverkehrs für die Stadt die gleich natürliche wie verderbliche Folge.

338. Verein von Kunstfreunden.

Die erste Winterversammlung am 23. October eröffnete der Vorsitzende Dr. Levertz mit einem Rückblick auf die Nordische Kunstausstellung, die soviel Schönes geboten hat, und mit Worten des Dankes für die Herren, welche, zumest Mitglieder des Vereins, sich um das Zustandekommen und die Einrichtung der Ausstellung so erfolgreich bemüht haben. In ihrer Ehre erhoben sich die Anwesenden von den Sigen. Ferner wurde mitgetheilt, daß die vom Verein schon seit längerer Zeit gewünschte Herstellung des wertvollen alten Bildes in der Marienkirche, welches die Messe des h. Gregor darstellt, jetzt im Auftrag der Vorsteherchaft der Kirche durch Herrn J. Röhring vollzogen werde. Die für die Wandgemälde in der Kapelle des H. Heil-Hospitals erwählte Kommission erstattete ihren Bericht, dem die Versammlung zustimmte. Die von einem Münchner Künstler für die Herstellung entworfenen Skizzen wurden abgelehnt, weil sie die erhaltenen Reste zu wenig berücksichtigen; es wurde der dringende Wunsch ausgesprochen, daß zunächst noch fernere Reste der alten Bemalung durch Entfernung der Täusche ausgebeutet werden. Mitgetheilt wurde auch, daß die Gemälde an den Pfeilern der Jacobikirche jetzt durch eine absehbare Verkleinerung gegen das Verblaffen geschützt werden sollen. Wenn der Verein seine praktischen Bemühungen hauptsächlich auf die Erhaltung unserer alten Kunstwerke richtet, so werden die folgenden Versammlungen, gleichwie in früheren Jahren, auch manches theoretisch Interessante bieten durch Vorträge und Mittheilungen aus kunstgeschichtlichem Gebiet. — Die nächste Versammlung wird am 13. November stattfinden; Architekt Wegger wird einen Vortrag über ein noch anzugebendes Thema halten.

50.

339. Geographische Gesellschaft.

Am Herrensabend des 25. Oct. sprach Hr. Oberlehrer Dr. Wähle die Mittheilungen über seine Orientreise fort. Es wurde zuerst Beirut geschildert, dann die Fahrt nach Damaskus und in anschließender Weise diese Stadt selbst. Die Strapazen dieses Landauszuges waren sehr große, so daß sich die Gesehrt an der kleinsten Kiste sehr angenehm bemies. Es ging an Cypern, Rhodus, Cios vorbei nach Smyrna. Der Aufenthalt in dieser Stadt währte nur einen Tag, dann fuhr man geradewegs nach Athen. Bei der Beschreibung dieser Stadt und besonders ihrer großartigen Bauten aus dem Altertum wurden, wie auch sonst, eine größere Zahl höchst interessanter Bilder und Photographien vorgezeigt, die eine eingehende Erklärung fanden. Nach zweitägigem Aufenthalt in Athen ging die Fahrt auf der Eisenbahn nach Korinth, während das Schiff indessen die Fahrt um den Peloponnes gemacht hatte. Sehr schön war die Fahrt durch den Meerbusen von Korinth. Von hier ging es nach Venedig und von da nach Lübeck zurück.

612.

340. Local- und vermischte Notizen.

— In der Mittwoch abgehaltenen Sitzung des Vereins für Kunstfreunde wurde dem von hier schiedenen Herrn Baudirektor Schwining die Ehrenmitgliedschaft des Vereins verliehen.

Gesellschaft

zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Herren-Abend

Dienstag den 29. October 7 Uhr.

Staatsarchivar Dr. Jaffe: Die staatsrechtlichen Verhältnisse Wismar.

Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde.

Versammlung

am Mittwoch den 30. October 1895

im Vereinszimmer,

ausnahmsweise um 7 Uhr präcis.

L. D.: Geschäftliches. — Jubiläum. — Dr. Dr. Friedr. Bruns: Ueber Lübeds Handelsstraßen im Mittelalter. — Kleinere Mittheilungen.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfehl

H. Drefalt.

Lübeckische Blätter.

30. October.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 87.

1895.

Viele Blätter erscheinen Sonntag Morgens u. Mittwoch Abends. Abonnement 2 M. pr. Quartal, Qlng. Nummer 10 u. Jährzeit 18 u. die Verleger.

Inhalt:

Verhandlungen der Bürgerchaft am 28. October 1895. —
Kleine Chronik 341—343.

Verhandlungen der Bürgerchaft am 28. October 1895.

Wortführer Dr. Fehling: Ich möchte schon jetzt der Bürgerchaft davon Mitteilung machen, daß heute Morgen eine Eingabe an mich gelangt ist, betr. Umgestaltung der Quarantänestation. Ich werde, nachdem die Gegenstände der Tagesordnung erledigt sind, auf diese Sache zurückkommen.

Zum ersten Senatsantrage, betr. Bewilligung von M. 14000 zur Weiterführung der unterhalb der Katharinenstraße bis an die ehemals Evers'sche Schiffswerft bereits hergestellten Schienengleise über das Werstgrundstück selbst, ergreife ich das Wort

Dr. Wichmann: Ich will eigentlich nicht zu diesem Gegenstande sprechen, obgleich ich dazu allen Anlaß hätte. Es ist ja natürlich für die Anwohner eines solchen Platzes keine Annehmlichkeit, die Aussicht vor sich zu haben, daß alle möglichen Abfälle und schlecht riechenden Handelsartikel da unmittelbar vor die Nase gelagert werden. Ich will hoffen, daß von der Verwaltungsbehörde in dem Kontrakte möglichst weitgehende Vorkehrungen getroffen werden, daß die Anwohner nicht durch solche Wohlgerüche belästigt werden. Es ist ein gewisser Trost für uns, daß die chineesische Mauer wenigstens zu etwas gut ist. Ich weiß nicht, wie das Finanzdepartement beschlossen hat: ich bin jedenfalls wieder zweifelhaft geworden, ob es jetzt empfehlenswerther ist, sie zu entfernen oder zu behalten. Jedenfalls muß man erst abwarten, ob sich die Nachbarschaft unangenehm geltend macht.

Daß ich heute das Wort ergreife, veranlaßt, wie Sie vielleicht alle ahnen werden, die Bahnhofsfraße, (große Feiterkeit) die natürlich noch ebenso dunkel ist, wie vor vier Wochen, als ich hier darauf aufmerksam machte, daß der versprochene Herbst, in

dem wir Auskunft erhalten sollten, längst vorüber wäre. Damals wurde dem Senatliche ausgesetzt, der Herbst sei noch nicht da, er fange erst am 21. September an. Dieser Termin ist wieder vorüber, und ich fürchte, — ich kann es dreist aussprechen — daß in dieser ganzen Zeit die Bahnhofsfraße kaum um einen Strich gebessert ist. Die Herren Techniker haben ihre Schuldigkeit gethan, die Pläne sollen fertig sein, — ich weiß nicht, wie viele Pläne ausgearbeitet sind, es soll eine enorme Zahl sein — und sie sind einer als Autorität geltenden Persönlichkeit zur Begutachtung zugesandt worden. Aber wir haben nicht Zeit, darauf zu warten, bis es diesem Herrn seine Zeit erlaubt, das Gutachten abzugeben. Der Herr ist sehr stark beschäftigt, und, soviel ich weiß, hat er augenblicklich Arbeiten in Konstantinopel auszuführen. Ob und wann er für unser kleines Lübeck die Zeit finden wird, weiß ich nicht. Ich will davon absehen, daß wir mit dem Gutachten der verschiedenen Persönlichkeiten im großen und ganzen nicht viel Glück gehabt haben. Ich erinnere an die Eutinere Bahn, die nach dem Gutachten berühmter auswärtiger Autoritäten unglücklicher Weise unmittelbar am Trauenerfer angelegt wurde, und mitten durch unser Holzläger geht. Darauf möchte ich heute nicht weiter eingehen. Ich betone nur, daß das Gesamtinteresse der Bevölkerung den Ausschlag giebt. Was aber unter allen Umständen von uns verlangt werden muß, ist die Erhaltung der Wälle. So viel ich weiß, sind die jetzt speziell ausgearbeiteten Projekte nicht in der Lage, diesen Wunsch erfüllen zu können. Ich will es dahin gestellt sein lassen, ob dem Eisenbahn- oder dem Hofenbau die Wälle zum Opfer gebracht werden sollen. Es wohnt aber außer den Handelstreibenden und den Eisenbahntechnikern noch eine dritte Klasse von Menschen in unserer Stadt, für welche die Wälle außerordentlich wichtig sind. Ich will nicht den ärztlichen Standpunkt allein als maßgebend hinstellen, daß die Wälle als einziger Lübeck'scher Gartenplatz, gewissermaßen als die Lungen Lübeck's aufzufassen sind. Aber das ist wohl jedem klar, daß die Wälle wohl sehr leicht entfernt,

aber niemals wieder hergestellt werden können. Ich halte es für meine Pflicht, so lange ich hier stehe, im Interesse des besonders gefährdeten Marien-Quartiers und der Vorstadt St. Lorenz (Auf: Particularismus, Heiterkeit) für die Erhaltung der Wälle, die für unsere gesammte Vaterstadt unersetzlich sind, einzutreten. Die Wälle müssen, lose es noch so koste, beibehalten werden, wollen wir nicht unserer Vaterstadt einen dauernden, nicht wieder zu erziehenden Schaden zufügen. Ich will heute die Herren Senatskommissare durch eine Anfrage betreffs des Bahnhofsbauens nicht in Verlegenheit bringen, theile aber mit, daß ich in der nächsten Bürgerschaftssitzung beantragen werde, der Senat möge ein Projekt, das unsere Wälle vollständig intakt läßt, und Handel, Schifffahrt und Gewerbebestand östlich zu besriedigen geeignet erscheint, ausarbeiten und seiner Zeit mit vorlegen lassen, damit wir entscheiden können, ob wir lieber die Wälle opfern oder, auch mit Auferlegung erheblicher pekuniärer Opfer, den Bahnhof weiter hinausgeleitet haben wollen, vielleicht nach den Reichthümern. Ich hoffe, daß bis dahin die Herren Senatskommissare in der Lage sein werden, auch ihrerseits etwas zur Klärung der Sachlage und Verhütung der öffentlichen Meinung beizutragen.

Senator Vertling: Ich will nur bemerken, daß nach dem Pachtvertrage auf dem Werftplatze keine übertrieben Waaren gelagert werden dürfen, und daß das Finanz-Departement sich das Recht vorbehalten hat, daß die Mauer bis auf $2\frac{1}{2}$ m abgebrochen werden kann, also bei ihrer Höhe von 5 m bis auf die Hälfte.

Vorschl.: Unter diesen Umständen bitte ich doch, die Mauer auf $2\frac{1}{2}$ m heruntersubredern. Da keine übertrieben Waaren dort gelagert werden dürfen, ist kein Grund vorhanden, mit der Herunternahme noch weiter zu zögern.

Senator Vertling: Dies ist natürlich eine reine Wehfrage. Die Nachbarn haben sich an den Anblick gewöhnt. Schön ist die Mauer nicht, aber man kann auch nicht sagen, daß sie zur Zeit hinderlich sei. Das Finanz-Departement wird die Sache jedenfalls im Auge behalten. Da Herr Poschel selbst Mitglied des Finanz-Departements ist, kann er ja die Sache dort wieder anregen.

Die Senatsvorlage wird hierauf angenommen.

Zur zweiten Senatsvorlage: Rückäußerung und wiederholter Antrag des Senates, betreffend die Erbauung und Einrichtung einer Wirtschaftshalle im Israëlsdorfer Fortse bemerkt

Vortrührer Dr. Fehling: Sie werden den Gang der Angelegenheit noch erinnern. Der Senat hat einen Antrag an die Bürgerschaft gebracht wegen

Erbauung der Halle und \mathcal{M} 65 000 dafür gefordert. Die Bürgerschaft hat den Antrag an eine Kommission verwiesen. Die Kommission hat berichtet, und die Bürgerschaft hat sodann den Antrag mit verschiedenen Abänderungen dem Senate entgegengebracht unter Beibehaltung desselben Kostenerfordernisses. Der Senat greift jetzt aus den in der Vorlage mitgetheilten Gründen zurück auf den ursprünglichen Antrag. Ich eröffne über den Gegenstand die Berathung.

August Brechmer: Ich möchte mir erlauben, zu diesem Senatsantrage eine kleine Aenderung in Vorschlag zu bringen, die ihn, wie ich glaube, annehmbar machen wird. Wie Ihnen allen bekannt ist, liegen uns drei verschiedene Ausarbeitungen für die Wirtschaftshalle vor. Das erste Projekt, das auch heute in unveränderter Form an die Bürgerschaft gebracht wird, wurde von uns im Juni an eine Kommission verwiesen. Die Kommission brachte ein neues Projekt im September an die Bürgerschaft, dem wir uns unter Bewilligung der dafür erforderlichen Gelder in Höhe von \mathcal{M} 65 000 zustimmig erklärten. Die Deputation hat dieses Projekt der Kommission geprüft und gefunden, daß sie es nicht ganz acceptiren könne, zumal dieses Projekt die Küchenräume in den Keller verlegt. Der Senat nahm Veranlassung, den Entwurf durch den Baudirektor umarbeiten zu lassen. Das ist geschehen, das Projekt liegt heute vor, und wir finden, daß es allen Anforderungen und Wünschen, welche Wirthe und Publikum stellen können, in vollem Maße entspricht. Es sind zahlreiche Kellerräume geschaffen, ja sogar ein neues Buffet für starken Sommerbedarf und eine sehr vergrößerte Wohnung für den Wirth. Alles das hat aber zur Folge, daß sich die Kosten von \mathcal{M} 65 000 auf \mathcal{M} 80 000 erhöht haben. Ob wir das acceptiren? Ich glaube, daß in der Bürgerschaft ebenso wenig wie im Senate große Neigung dafür sein wird \mathcal{M} 15 000 mehr für die Wirtschaftshalle auszugeben, wenn sich eine Möglichkeit darbietet, mit der geringeren Summe auszukommen. Ich habe die Projekte ziemlich eingehend geprüft, soweit es bei der Kürze der Zeit möglich war, habe mir auch bei Israëlsdorf den Platz der ausgestellt war, angesehen und bin zu der Ueberzeugung gekommen, daß sich das Publikum nicht beklagen kann, daß die Räume zu klein sind. Im Gegentheil, ich hatte das Gefühl, daß man etwas Großes schaffen wolle, obgleich wir durch die Ausstellung an große Räume gewöhnt sind. Nun entscheidet sich das neue Projekt des Baudirektors Schwiening, wie gesagt, nur dadurch, daß alles etwas größer gemacht ist. Ich glaube aber, daß die Räume, vor allem die Restaurationsräume, sehr wohl einen geringen Ab-

strich vertragen würden. Allerdings nicht der Hauptsaal; den möchte ich unverändert lassen, denn mit seinen Veranden soll er dem Publikum Schutz bieten bei nassem Wetter, namentlich bei unvorhergesehenem Regen. Es sind aber außerdem drei ziemlich große Säle für kleinere Gesellschaften vorgesehen, die zusammen auch mehrere hundert Menschen fassen können. Ich glaube, es wäre eine gute Lösung des Projektes zu finden, wenn wir einen dieser Säle entweder ganz weglassen oder auch beschneiden, an seine Stelle die Küche mit Nebenräumen setzen und die kleinen Nebensäle von der Nordostseite nach der Südwestseite hinüberbringen. Wir büssen durch diese Abänderung einen kleinen Raum ein, aber wenn man die Kellerräume nicht wesentlich verändert, wird dadurch keine wesentliche Erhöhung der Kosten verursacht werden. Ich habe Herrn Mund, der schon in der Commission das zweite Projekt entworfen hatte, gebeten, auch dieses neue zu Papier zu bringen. Er ist so freundlich gewesen und hat eine Skizze angefertigt, aus der klar und deutlich zu ersehen ist, daß es sich außerordentlich gut arrangieren läßt. Wenn wir den einen der Säle etwas verkleinern und die drei Nebenräume in die Nähe des Buffets bringen, so würde allen Ansprüchen, die die Wirtin kund gethan haben, genügt werden. Die Summe von M. 65 000 reicht vollkommen aus. Es sind diese M. 65 000, wie aus dem Kostenschlage des Baudirectors ersichtlich ist, nicht für das Gebäude allein bestimmt, sondern davon gehen etwas über M. 24 000 ab für alle möglichen Nebensachen: Pferdebestall, Blumenanlagen, Sielanlagen, Einfriedigungen, Inventar, Möbel, Leuchtkörper, Kücheneinrichtungen, Herde u. s. w. Es soll, wie ich gehört habe, bereits eine Extrapartie bei dem Einkauf der Möbel gemacht worden sein. Außerdem ist für Unvorhergesehenes eine Summe von M. 2400 eingestellt. Wir will es auch erscheinen, als ob es kaum nötig sein wird, das ganze große Areal mit einem dichten Baum zu versehen, wofür M. 2500 in Aussicht genommen sind. Ich glaube, mit den Extrapartien, die man hier noch machen kann, werden wir vielleicht auf M. 60 000 herunterkommen. In der Vorlage ist nicht vorgesehen worden, daß ein Musikpavillon im Freien aufgestellt werde. Meiner Meinung gehört er dazu. Wenn bei gutem Wetter das Publikum draußen sitzt, wird man eines Pavillons bedürfen. Ich möchte mir nun erlauben, einen Abänderungsantrag zu stellen mit der Bitte, demselben Ihre Zustimmung zu ertheilen. Er geht dahin,

daß der Baudeputation zur Herstellung und Einrichtung eines Wirtschaftsgebäudes im Israelsdorfer Forste nach dem Plane und Kostenschlage des Baudirectors Schwingen, jedoch mit der Abänderung, daß die kleinen Nebensäle von der

Nordostseite nach der Südwestseite des Gebäudes verlegt werden, der Betrag von M. 65 000, soweit erforderlich und Rechnungssablage vorbehalten, zur Verfügung gestellt und daß dieser Betrag auf den Kapitalfonds des Staates angewiesen werde. Wortführer Dr. Fehling: Der Antrag steht mit zur Berathung. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik.

341. Bürgerausschuß.

In der heutigen Bürgerausschuß-Sitzung legte der Senatkommissar ein Senatdecree vor, in welchem in Erwiderung auf das vom Bürgerausschuß vom 16. ds. Mts. an ihn gerichtete Ersuchen, Ermittelungen darüber zu veranlassen, ob durch das Salztrennen in den Schienengleisen der Straßenbahn die Alleebäume gefährdet werden, und eventuell geeignete Maßregeln zur Beseitigung dieser Gefahr in Erwägung zu ziehen, der Senat dem Bürgerausschuß Kenntniß davon giebt, daß das Polizeiamt der allgemeinen Lokal- und Straßenbahn-Gesellschaft hieselbst die Verwendung von Salz zum Freihalten der Schienengleise von Schnee und Eis unterläßt habe, soweit die Schienengleise in den Vorstädten auf dem früher den Reitern dienenden Bankett neben den hieselbst vorhandenen Alleebäumen, in der Stadt auf dem Marienkirchhof sich befinden.

Der Bürgerausschuß brachte dem Senate Wahlvorschläge für die Wahl der Wahlvorsteher für die Gewerbe-Gerichtsbehörden entgegen und genehmigte den Senatvortrag, betr. Gewährung einer jährlichen Entschädigung von M. 400 ab an den Theaterhofverwalter Eder gegen Verpflichtung desselben zur Beschaffung der notwendigen Hälfte im Vorkaufdienst auf eigene Kosten. Den von der Bürgerkassette ihm überwiesenen Antrag von Dr. Görg, betr. Erweiterung der Luaramiënanstalt für Schweine, beschloß der Bürgerausschuß einstimmig unverändert dem Senate entgegenzubringen. 446.

342. Erster Kammermusikabend von Fräulein Clara Herrmann.

Nach der Opfsthut musikalischer Darbietungen des Ausschlags-Vierteljahres, in welchem man unter völlig ungeeigneten Verhältnissen sogar zu Symphonie-Concerten in der Wirtschaftshalle greifen zu dürfen glaubte, ist es eine Wohlthat geworden, wieder im Concertsaale Vorträge zu lauschen, welche der Gattung der Kammermusik angehören.

Nicht leicht hätte sich eine geschicktere Wahl zur Eröffnung der diesjährigen Kammermusikabende, deren Frä. Clara Herrmann in dantenswerther Weise im Laufe dieses Winters wiederum vier darbieten will, getroffen werden können, als für den letzten Sonnabend gesehen

war. Zu Anfang und zu Ende der Vorträge je ein Quintett von Mozart und von Beethoven und zwar die Quintette für Flauto, Oboe, Clarinette, Horn und Fagott, beide Quintette aus der gleichen Tonart, (Es dur), beide in drei Sätze gegliedert, beide einander in vieler Hinsicht ähnlich und doch, wie verschieden beide von einander in ihrem Charakter. Man möchte sie mit Geigenisten vergleichen und in dem Mozartschen Quintett die zierliche Gewandtheit und heitere Natürlichkeit der Schwestern, in dem Beethovenschen Werke den tiefer empfindenden auch im Großsinn seine Gedanken in erster gemessenerer Form ausprechenden Bruder erkennen, beide ihres edlen harmonischen Wesens wegen gleich geschätzt und geliebt. Und in der That, von der lebenswürdigsten Seite zeigten sich beide im Sonnabendconcerte, eingeführt in einer Weise, welche jedes Einzelne in seiner Eigenthümlichkeit voll zur Geltung kommen ließ. Ganz vortrefflich behandelte die Herren Kammermusiker Cley (Oboe), Sobel (Clarinette), Klöpfel (Waldhorn) und Betsch (Fagott) ihre Instrumente; ohne einem der anderen genannten Künstler ihren Ruhm schmälern zu wollen, darf doch hervorgehoben werden, daß der Oboe die ihr so leicht anhaftende Schärfe durchaus genommen war und das oft so spröde erscheinende Fagott in vorzüglichster Abrundung und Klangschönheit auch die schwierigsten Etacato-Stellen wiebergab. Seine schöne Vortragweise getragener Melodien konnte Herr Klöpfel auch in dem Adagio für Waldhorn von Friedr. Kiel noch besonders darthun. Allen vier genannten Künstlern aus Hannover sei lebhafter Dank und Beifall hier noch besonders ausgesprochen, da der in hohem Grade unpassende hastige Aufbruch der Hörferschaft am Schluß des Beethovenschen Quintettes sie fast ganz um die verdiente Beifallsbezeugung gebracht hätte und jedenfalls einen merkwürdigen Beifall von der Innerlichkeit und Tiefe des Eindrucks musikalischer Kunstleistungen auf die Vücker Concertbeucher ihnen gegeben haben muß.

Der den Händlerschen Künstlern oben gependete Dank soll auf die Concertgeberin, Fr. Clara Hermann, in gleichem Maße sich erstrecken, die nicht nur die Clavierpartie in beiden Quintetten in schönster Weise den übrigen Instrumenten einwoch, sondern auch in Begleitung des Kielschen Adagios und der von Fr. Selma Thomas aus Berlin vorgezungenen Lieder ihre Künstlerchaft neu wieder behängte. Fr. Thomas, welche über eine gut geschulte Stimme gebietet, sang, eine anfanglich sich geltend machende Unreinheit der Stimme und Neigung zur Fächerstimmung des Tones abgerechnet, mit angenehmem berührendem Verstandniß drei Lieder von Schubert (Die junge Nonne, Nachtsüd und Nachtlose Liebe) sowie von Brahms die „Capphische Ode“ und „Nach es eine Trennung geben,“ und schließlich Rubinschtein's ergreifendes, in hohem Grade dramatisches Lied „Die Waldhege.“

Es ist erklärlich, daß junge Künstlerinnen oft ein allzu großes Gewicht auf die Aufweisung technischer Erregungseigenschaften legen, und so sich fast aus Fr. Thomas zu einem übertriebenen Gebrauche des Pianissimo verleiteten, das in so ausgebehnter Anwendung nicht immer im Sinne des Compositoren gelegen haben wird. Auf der anderen Seite ist das Bemühen, die hervorragende Leidenschaft und dramatische Kraft dem Hörer recht und eindringlich zu Gemüthe zu fähren, manchmal der Anlaß, daß Fr. Thomas ihre Stimme stark vibriren läßt und dem Ton dadurch die Klangschönheit benimmt; das ist ein Uebelstand, denn der Vortrag verliert dadurch an musikalisch-künstlerischer Schönheit, ohne doch an realistischer Wirkung in entsprechender Weise Befriedigung zu gewähren. Viele beiden Punkte sind hier hervorgehoben worden, weil bei Vermeidung der naheliegenden Ueberreibungen die gerne und oft auch hier anerkannt guten Darbietungen der jungen Künstlerin, welcher sichlich eine tiefe Empfindung für die Kunst inne wohnt, gewiß noch gewinnen würden. Reicher Beifall, der ihren Vorträgen folgte und sie zur Dringende noch eines Lobes bewog, wird zu weiterem Streben ermuntern können. Dieser Concertbericht soll nicht schließen, ohne nochmals den Dank für alle in dem ersten diesjährigen Kammermusikabende gebotenen Kunstgenüsse zu wiederholen.

34.3. Local- und vermischte Notizen.

— Dem Anwalt beim Reichsgericht in Leipzig, früheren hiesigen Rechtsanwalt Dr. Max Weiss wurde anlässlich der Schlusssteinlegung zum Reichsgerichtsgebäude der Charakter eines Justizrathes verliehen.

— Herr Vaudirektor Schwinning wurde bei dem ihm zu Ehren am vergangenen Sonnabend im Rathswinkelers seitens des Technischen Vereins und des Vereins von Kunstfreunden veranstalteten Abschiedessen auch durch die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft des Technischen Vereins ausgezeichnet.

Stiftungs-Feier der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit

i m C a s i n o

am Mittwoch den 6. November 1895.

Beginn des Festes 7 Uhr.

Fest 9 Uhr.

Der Unerwartetenbogen liegt noch die Sonntag den 4. November 12 Uhr Mittags im Beschlusse des Gesellschaftshauses aus.

Abgelagerte Cigarren
in allen Preislagen,
Importirte Havanna-Cigarren
empfiehlt **H. Drefall.**

Lübeckische Blätter.

3. November.

Siebenunddreißigster Jahrgang.

N^o. 88.

1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens 8, Mittwochs Abends, Abonnement 2 M. pr. Quartal, Preis, Nummer 10 4, Quartale 15 4 die Ausgabe.

Inhalt:

Lübeds Bahnverbindungen mit Mecklenburg. — Verhandlungen der Bürgerdeputat am 28. Oktober 1895. (Fortsetzung.) — Kleine Chronik 244—348.

Lübeds Bahnverbindungen mit Mecklenburg.

Den in Nummer 86 der Lübed. Blätter in dem Artikel N^o 337 wiedergegebenen Ausführungen, daß eine Vervollständigung der Zugverbindungen zwischen Köln-Hamburg und Skandinavien auf der Linie Lübed-Warnemünde-Kopenhagen auch für Lübed wünschenswert sei, wird gewiß jeder Lübeder zustimmen; ob aber die Erreichung dieser Verbesserung das Nächste ist, was von hier aus in Betreff der Eisenbahnverbindung mit Mecklenburg angestrebt werden sollte, bedarf doch sehr der Prüfung. Stellen wir zunächst den Thatbestand fest! — In dem erwähnten Artikel heißt es: „obgleich die Linie Köln-Hamburg-Warnemünde besteht, fehlen von Lübed die Anschlüsse nach Warnemünde und Skandinavien, während sie von Köln über Berlin nach Warnemünde trotz des 160 Kilometer großen Umweges bestanden.“ Diese Angaben bedürfen in zweifacher Hinsicht der Berichtigung. Die Anschlüsse nach Warnemünde fehlen auf dem Wege über Lübed nicht überhaupt, sondern nur an die Nacht-Dampfer. An die Tagesdampfer sind sie vorhanden und vermitteln die schnellste überhaupt bestehende Verbindung Köln-Kopenhagen und umgekehrt. An die Warnemünder Nachtzüge bestehen aber brauchbare Anschlüsse von und nach Köln über Berlin ebensowenig, wie über Lübed. Thatächlich sind die Zugverbindungen zwischen Köln und Kopenhagen über Lübed trotz ihrer Mangelhaftigkeit nicht langsamer, als über Berlin. — Doch das würde gewiß nicht hindern können, ihre Verbesserung anzustreben, wenn dieses Bestreben nur irgend Aussicht auf Erfolg hätte, und wenn es nicht aussichtsloseren Bestrebungen Abbruch thäte.

Die Ankunft und Abfahrt der Nacht-Dampfer in Warnemünde liegt um 2¹⁴ und 3²¹ Nachts. Die Fahrzeit zwischen Lübed und Warnemünde beträgt nach dem Kursbuch ungefähr 3 Stunden. Der Zug zum Anschluß an den abgehenden Dampfer müßte also etwa um 12 Uhr Nachts von Lübed abfahren; der an den ankommenden Dampfer anschließende Zug würde, je nachdem man es vorzieht, den Reisenden in Warnemünde oder in Lübed oder Hamburg einen längeren Aufenthalt zu geben, in der Zeit zwischen 5^{1/2} und 8 Uhr Morgens in Lübed eintreffen. In jedem Falle würde, während nach Hinweis des Kursbuchs auf der Bahnstrecke Lübed-Rostock gegenwärtig zwischen 12 Uhr Nachts und 6 Uhr Morgens (zum Theil noch länger) kein Zug verkehrt, also kein Dienst stattfindet, künftig diese 17^{1/2} Meilen lange Strecke während der ganzen Nacht mit Wärtern und Bahnhofsbearbeitern besetzt werden, und zwar wegen zweier Züge, von denen der eine, um Mitternacht von Lübed abfahrende für den Lokalverkehr so gut wie gar keine Bedeutung haben würde, während der andere eine solche nur in dem Falle erlangen könnte, wenn der Zug von Warnemünde in Lübed zwischen 7 und 8 Uhr angebracht, also den Reisenden in Warnemünde ein Aufenthalt von etwa zwei Stunden gegeben würde. Wir glauben nicht, daß die Mecklenburgische Eisenbahn-Verwaltung die mit Einführung des vollen Nachtdienstes auf jenen 17^{1/2} Meilen verbundenen enormen Kosten zu Gunsten des in der langen Winterzeit nicht eben sehr starken Personenverkehrs zwischen Skandinavien und dem westlichen Deutschland zu übernehmen geneigt sein wird, während vortreffliche Tagesverbindungen für diesen Verkehr über Warnemünde vorhanden sind, und während sie noch so manche andere Aufgabe zu erfüllen hat! Zu diesen rechnen wir in erster Linie die Einrichtung eines früheren Zuges nach Lübed und eines späteren Zuges von Lübed für den Verkehr der Bahnstrecke Lübed-Kleinen-Schwerin und Kleinen-Bismar. Diese Strecken fallen noch in den Bereich des Lokalverkehrs mit Lübed, und es ist

ein großer Uebelstand, daß man von ihnen nicht früher als um 10³² Vorm. nach Lübeck gelangen, und nach ihnen hin nicht später als um 8³² Abds. von Lübeck abfahren kann. Das Bedürfnis nach Einlegung eines spätestens gegen 8 Uhr Morgens (zum Anschluß an den Schnellzug nach Hamburg) hier eintreffenden und eines zwischen 9 und 10 Uhr Abends von Lübeck abgehenden Postzuges von und nach Kleinem, mit Anschlüssen von und nach Schwerin und Wismar liegt so auf der Hand, daß es auch von der Medlenburgischen Eisenbahnverwaltung nicht wird bestritten werden können, und die Kosten solcher Züge können nicht so bedeutend sein, daß ihrerwegen die Befriedigung des bestehenden Bedürfnisses auch nur zeitweilig ausgelegt werden müßte. Diese Züge würden aber für Lübeck durch Verzögerung der medlenburgischen Käufer und Verkäufer nach hier vielleicht noch größeren Nutzen bringen, als die Einschätzung unserer Stadt in eine Nachtzugverbindung Köln-Kopenhagen.

Daher sind wir der Meinung, daß Alle, die es angeht, insbesondere die Handelskammer, in erster Linie auf die Einrichtung jener Postzüge hinwirken und den Nachdruck ihrer Bestrebungen in dieser Richtung nicht durch Verfolgung eines anderen, zwar auch sehr erwerbswerthen, aber, wie wir meinen, zur Zeit ganz aussichtslosen Projectes, wie die besprochenen Nachtzugverbindungen sind, beeinträchtigen sollten. Denn „il ne faut pas courir deux lieues à la fois,“ jagt das französische Sprichwort. — Die unglückliche Vahnhoffrage, die nach dem Schlußsatz des Artikels N^o 337 auch das Zustandekommen der Nachtzugverbindungen hindern soll (wieso?), steht der Einschätzung jener Postzüge doch gewiß nicht im Wege!

141.

Verhandlungen der Bürgerschaft

am 28. Oktober 1895.

(Fortsetzung.)

Franz Sartori: Die Bürgerschaft hat zu dem Antrag des Senats, wie er heute zum zweiten Male unverändert vorliegt, bereits seiner Zeit durch Annahme des Kommissionsantrages Stellung genommen. Heute wird uns der ursprüngliche Antrag ebenso unterbreitet, trotzdem in der Bürgerschaft die größten Bedenken gegen die Lage der kleinen Säle an der Nordostseite und hier damals gleich für eine Verlegung derselben nach der Südwestseite waren. Daß der Antrag des Senates, wie er jetzt vorliegt, voraussichtlich keine Aussicht auf Annahme hat, darf ich annehmen. Der Senat hat sich nicht genügt gesehen, auf das neue Projekt, welches N^o 80 000

erfordert, näher einzugehen. Ich glaube auch nicht, daß die Bürgerschaft gewillt sein wird, für einen solchen Bau N^o 80 000 auszugeben. Ich meine, schon N^o 65 000 sind eine sehr anständige Summe, für die etwas Gutes herzustellen ist. Die Bürgerschaft hat sich aber für die N^o 65 000 einmal ausgesprochen, und so hoffe ich auch, daß sie diese Summe wieder bewilligt unter Annahme des Antrages von Herrn Brehmer. Ich möchte Herrn Brehmer nur bitten, den Waldhalle-Ausdruck anders zu fassen. Das neue Gebäude wird immer verglichen mit der Waldhalle in Schwartau. Diese ist aber ein Privatunternehmen und kein staatliches. Das neue Wirtschaftsgelände soll aber für Lübeck ein angenehmer Aufenthaltsort sein und größeren Gesellschaften Schutz bieten.

Hofst: Ich glaube, es müßte sich schon für N^o 60 000 eine solide, gut gebaute Halle herstellen lassen. Es übermäßig stark braucht sie doch nicht gebaut zu werden, da sie geschützt liegen wird. Bei so großen Ausgaben, wie sie uns bevorstehen, ist Sparsamkeit wohl zu empfehlen. Ich bitte Sie, den Antrag von Herrn Brehmer anzunehmen.

Hr. Aug. Görg: Ich möchte den Senat oder das Polizeiamt ersuchen, daß man dem Pächter nicht gleich die Schele abschneidet. (Steierlei!). Es ist nicht möglich, daß dieser eine Pacht zahlen kann, die N^o 2 000 übersteigt. Bedenken Sie doch, daß in Israelödör höchstens Butterbrot, Bier und Kaffee verzehrt werden wird; große Dinets werden dort nicht abgehalten werden. Wenn das Wirtschaftsgelände öffentlich meistbietend verpachtet werden soll, so kann die Pacht durch unwürdige Konkurrenten leicht in die Höhe getrieben werden. Es ist uns aber nicht darum zu thun, alle Jahre einen neuen Pächter zu haben; viel besser wird es sein, wenn dieser 5—6 Jahre bleibt. Wir können uns ein Beispiel daran nehmen, wie die Restauration im Schlaßhauje seiner Zeit verpachtet wurde. Der Wirth wurde für wirklich billige Miete eingezogen; er ist allerdings nachher etwas höher geschraubt, wohnt aber jetzt schon 11 Jahre dort.

Senator Dr. Flug: Wir haben gewiß alle den Wunsch, über diese Vorlage eine Verständigung herbeizuführen. Ich sehe nun, daß die Bürgerschaft nicht geneigt ist, die höhere Summe von N^o 80 000, für die sich bisher keine Stimme erhoben hat, zu bewilligen. Wir müssen also einen andern Ausweg suchen, um den hier zum Ausdruck gelangten Wünschen zu genügen. Hier bitte ich zu beachten, daß die Bürgerschaft in ihrer letzten Versammlung den Standpunkt eingenommen hat, daß an dem Projekte, welches sie beschlossen hat, gar nichts geändert werden darf. Irgend eine Freiheit, irgend eine Modifikation

eintreten zu lassen, hat der damalige Beschluß unmöglich gemacht. Ähnliches, fürchte ich, liegt in dem Vorschlage des Herrn Brehmer, wenn es auch nicht bedächtig ist. Nach Herrn Brehmer soll die Abänderung darin bestehen, daß die Nebenhallen verlegt werden. Aber das Verlegen der Säle allein macht es nicht aus, sondern das Projekt muß verändert werden. Das hat auch Herr Blund in seinem Entwurf durchgeführt, und daher möchte ich empfehlen, wenn es die Meinung der Bürgerchaft ist, daß der ausübenden Behörde in der Beziehung eine gewisse Wariichoute gegeben werde, es in dem Antrage auch auszusprechen. Der Antrag Brehmer setzt unbedingt eine Einschränkung voraus, auch möchte ich Herrn Blund bitten, sich darüber zu äußern, ob nicht sein Projekt gewisse Aenderungen in den Dimensionen enthält. Daher würde der Antrag nur annehmbar sein, wenn er enthielte, daß die kleinen Nebenäle eventuell unter angemessener Einschränkung verlegt werden. Dann ist dabei zum Ausdruck gebracht, daß die Bürgerchaft, wenn sich ergibt, daß die bisherigen Dimensionen nicht ausreicht zu erhalten sind, damit einestehenben ist, wenn man einschränkt, um jedenfalls mit den veranschlagten *M. 65 000* anzukommen. Sonst, fürchte ich, wird der Senat auf diesen Vorschlag deshalb nicht eingehen können, weil ihm wahrscheinlich die Baudeputation entgegenhalten wird, daß, wenn in diesen Dimensionen gebaut werden soll, es nicht möglich ist, mit dem Gelde auszukommen.

Franz Sartori: Die Absicht der Bürgerchaft gipfelt hauptsächlich darin, den Wirtschaftsbetrieb zu erleichtern; ob die kleinen Säle einige Quadratfuß kleiner werden oder nicht, wird nicht viel ausmachen. Es muß aber durch den Antrag festgelegt werden, daß die Säle nach der Südwestseite zu verlegt sind. Die Bürgerchaft hat schon früher gerügt, daß es unpraktisch wäre, sie nach der Nordostseite zu legen.

Blund: Die von mir eingelieferte Skizze soll nur den Beweis liefern, daß eine zweckmäßige Anordnung bei der Verlegung der Säle möglich ist. Selbstverständlich können die einzelnen Räume nicht in ihrem Verhältniß von Länge und Breite beibehalten werden. Kleine Einschränkungen werden sich ergeben, in Folge deren der kleinste der drei Säle von 48 auf 30 qm zurückgeht. Die Vorplätze sind etwas größer, der Keller etwas kleiner, aber die Gesamtfläche, auf die es ankommt, deckt sich mit derjenigen des Wirtschaftsgebäudes der Senatsvorlage, und daraus resultiert eben derselbe Kostenschlag.

Wortführer Dr. Fehling: Ich lese den Antrag im Wortlaute noch einmal vor und gebe anheim, um dem ausgesprochenen Wunsche nachzukommen, ihn

folgendermaßen zu fassen: daß der Baudeputation zur Herstellung und Einrichtung eines Wirtschaftsgebäudes im Israelödorfer Forste nach dem Plane und Kostenschlage des Baudirektors Schwowien, jedoch mit der Abänderung, daß die kleinen Nebenäle von der Nordostseite nach der Südwestseite des Gebäudes verlegt werden, sowie mit der dadurch etwa bedingten Einschränkung einzelner Räume, der Betrag von *M. 65 000*, soweit erforderlich und Rechnungsablage vorbehaltlich, zur Verfügung gestellt und daß dieser Betrag auf den Kapitalfonds des Staates angewiesen werde.

Senator Dr. Klug: Ich bemerke nur daß mit einer derartigen Fassung des Antrages auszukommen ist.

Wortführer Dr. Fehling: Ich frage den Herrn Antragsteller, ob er bereit ist, seinen Antrag zu ergänzen.

Klug, Brehmer: Ich bin vollkommen damit einverstanden.

Gusmann: In enger Verbindung mit der Balzhalle steht unsere Straßenbahn. Es wird schon seit Jahren Klage erhoben, daß unsere Alleebäume durch das Salztreuen beschädigt werden. Ich möchte daher die Frage an den Senat richten, ob und welche Mittel hiergegen ins Werk gesetzt werden sollen. Ich kann nicht erwarten, daß schon heute die Antwort erfolge und möchte deshalb formell anzeigen, daß ich in der nächsten Sitzung die Anfrage stellen werde: ob und welche Mittel vom Senate ergriffen werden sollen, unsere Alleebäume vor dem verderblichen Einflüsse zu schützen, welche durch das Salztreuen der Bahn hervorgerufen werden.

Coleman: Ich möchte die Wüde der verachten Herren hinfenken auf die Zustände der Umgegend von Israelödorf. Es ist unzweifelhaft, daß nach Verlängerung der Straßenbahn ein großer Strom von Spaziergängern dorthin gelenkt wird. Diese werden aber nicht allein die Wirtschaftshalle auffuchen, sondern sich auch in der Umgegend ergehen wollen, namentlich in dem nahegelegenen Lauerholze. Da sind aber die Wege in recht schlechter Beschaffenheit. Es sind hauptsächlich nur solche für Fußgänger vorhanden, ferner ist kein einziger Wegweiser in dem ganzen Lauerholze zu finden, so daß man, wenn man nicht ganz genau bekannt ist, sich leicht verirren kann. Ich möchte bei dieser Gelegenheit die Erwartung aussprechen, daß, wenn der Strom der Spaziergänger dahin gelenkt wird, dann auch Maßregeln getroffen werden, diese Zustände zu verbessern.

Senator Dr. Brehmer: Ich kann bemerken, daß das Finanzdepartement sich schon mit der Frage beschäftigt hat. Es sollen Verbesserungen getroffen werden, zu der Zeitfalls die Forstfische benutzt werden wird. Wir haben bereits früher einen Plan

anfertigen lassen, der käuflich zu haben ist, und durch den man sich hinsichtlich der Wege orientiren kann. Da die Zahl derselben eine sehr große ist, wird es nicht möglich sein, überall Wegweiser anzubringen. Aber ich halte es für zweckmäßig, daß solche an einigen Hauptpunkten aufgestellt werden.

Dr. Sommer: Ich möchte die Anträge von Herrn Coleman unterstützen. Es ist eine Voraussetzung dafür, daß das Geschäft ein rentables ist. Dazu gehört auch noch ein weiteres. Wie Sie wissen, ist es jetzt verboten, im Lauerholz zu rauchen. Daß diese Bestimmung fallen muß, wenn wir mit Schwartau konfurriren wollen, liegt wohl auf der Hand. Es mag vielleicht einige Bezirke geben, wo das Verbot nothwendig ist, namentlich in den Tannenholzungen, aber da wo es nicht erforderlich ist — und das ist ein ganz erheblicher Bezirk — muß das Rauchen vom Polizeiamt freigegeben werden.

Der Antrag Vrehmer wird hierauf angenommen.

Der dritte Senatsantrag betrifft den Erlaß eines Berggesetzes.

Direktor Vrecht: Ich nehme nur das Wort, um Ihnen zu empfehlen, diesen Gegenwurf unter Bericht auf die Verathung der einzelnen Paragraphen in Vauß und Vogen anzunehmen. Wenn sich die erfreuliche Hoffnung herausgestellt hat, daß auch hier zu Lande der Schoß der Erde Schätze birgt, die durch Bergmanns Kunst erschloß und gehoben werden können, so verleiht es sich von selbst, daß wir auch die rechtliche Grundlage schaffen, die erforderlich ist, um die Errichtung bergmännischer Betriebe in unserem Staate zu ermöglichen. Wir dürfen auch nicht davor zurückzusehen, daß einzelne Beschränkungen des Grundeigentumes uns auferlegt werden können, ohne die bergmännischen Betriebe sich nicht bilden und entwickeln können. Auch darüber konnte irgend ein Zweifel nicht bestehen, auf welchem Wege wir uns die erforderlichen gesetzlichen Bestimmungen zu beschaffen hätten. Das preussische Berggesetz vom Jahre 1865 ist eine anerkanntermaßen so ausgezeichnete Codification des deutschen Bergrechts, daß seit dem 30jährigen Bestehen desselben nicht nur keine einzige, die eigentlich rechtlichen bergverrechtlichen Bestimmungen betreffende Abänderung des Gesetzes nöthig war, sondern daß das Gesetz auch von der großen Mehrzahl der deutschen Staaten inhaltlich vollständig übernommen ist, namentlich auch von den großen süddeutschen Staaten, die durchaus nicht geneigt sind, preussische Gesetze einzuführen. Es war deshalb von vornherein klar, daß auch wir nichts Besseres thun konnten, als dieses preussische Gesetz im Wesentlichen anzunehmen. Es drangte nur etwas auf den lübeckischen Verfaßten geselogen zu werden, das heißt, mit den lübeckischen Verwaltungsseinrichtungen und An-

gelegenheiten in Einklang gebracht zu werden. Das ist durch den Senatsantrag geschehen, und der Bürgerausschuß hat noch einzelne sachliche Aenderungen hineingebracht. Von dem preussischen Gesetz unterscheidet sich das unsre darin, daß die Gewinnung von Stein- und Abraumfalsen als Regal für den Staat vorbehalten ist, eine Aenderung, die man in Preußen sehr gerne haben möchte, und die hier gewiß von keiner Seite irgend eine Beanstandung finden wird. Auf die 40 Abänderungsvorschläge einzugehen, läßt gar kein Grund mehr vor, da der Senat sie sämmtlich zu den seinigen gemacht hat. Insbesondere ist er auch dem wichtigsten Abänderungsvorschläge beigetreten, durch welchen in § 2 der Bürgerschaft die Mitwirkung für die etwaige Verleihung des Betriebes an Privatunternehmer zugefast ist. Im Uebrigen sind die Abänderungsvorschläge mit wenigen Ausnahmen reine Korrekturen von Schönheitsfehlern, die bei der ersten Redaktion unterlassen waren, und ich will keineswegs die Garantie dafür übernehmen, daß sich nicht noch in dem einen oder anderen Paragraphen ein derartiger Schönheitsfehler findet. Wenn ein sorgsamer Forscher noch einige entdeckt haben sollte, wird ihm ja Gelegenheit gegeben, die Begeitigung herbeizuführen, ohne daß wir deshalb jeden einzelnen der Paragraphen durchzuberathen nöthig haben. Deshalb glaube ich Ihnen empfehlen zu können, nehmen wir das Gesetz, wie es jetzt vorliegt, im ganzen an, und zwar mit dem Wunsche, daß es nicht in der Gesetzesammlung verschwindet, sondern zum Heile unseres Staates baldigt in die Praxis überleitet werde. (Geleitet.)

Nachdem der Vorsitzende den Antrag nach § 36 der Geschäftsordnung für zulässig erklärt sowie darauf aufmerksam gemacht hat, daß insolge Streichung des § 180 auch die Hinweise auf die nachfolgenden Paragraphen sowie das Inhaltsverzeichnis entsprechend abändern sein, wird der Antrag Vrecht angenommen.

Als letzter Punkt steht auf der Tagesordnung: Kommissionsbericht, betr. die Errichtung von Fabriken und ähnlichen Anlagen in der Vorstadt St. Jürgen.

Für allgemeinen Verathung ergreift zunächst das Wort

Dr. Sommer: Die Kommission hat die Sache eingehend berathen und empfiehlt Ihnen im wesentlichen den Senatsantrag, hält aber einzelne kleine Abänderungen für nothwendig.

Zunächst hat sich die Kommission davon überzeugt, daß rechtliche Bedenken gegen dieses Gesetz nicht obwalten. Ferner empfiehlt sie, einen kurzen Zusatz zu dem Gesetz zu machen, aus dem hervorgeht,

daß die jetzt bestehenden Anlagen dieses Bezirkes durch das Verbot nicht betroffen werden.

Es ist dann in der vorigen Bürgerchaftsitzung das Bedenken erhoben, daß der Bezirk ein zu großer sei und eine Schädigung des Privatbesitzes durch dieselben erhebliche Beschränkungen stattfinden würde. Es ist indessen mit Recht darauf hingewiesen worden, daß andererseits durch den Schutz, den ihm das Gesetz verleiht, ihm auch wesentliche Vorteile gewährt würden, so daß sich füglich das eine durch das andere ausgleiche. Was den Umfang des Bezirkes anbetrifft, so hat die Kommission erst bezweifelt, ob man nicht vielleicht die Grenze etwas weiter, bis über die ganze Rahlhorst, ziehen könnte. Es liegt aber auf der Hand, daß dort nach derartigen Wohnquartieren — wie wir uns erlaubt haben, nach dem Vorbild des Frankfurter Gesetzes die Quartiere zu benennen — geringe Nachfrage sein wird. Infolge dessen sind wir von der anfänglichen Idee zurückgekommen, und haben uns in der Begrenzung dem Senatsvorschlage genau angeschlossen. Schon jetzt liegt das Krankenhaus über diese Grenze hinaus und es soll künftig am Ende dieses Jahres unter, auch das Kinderhospital dorthin verlegt werden. Die beiden Anstalten sind derartige, daß sie schon jetzt nach § 27 der Gewerbeordnung eines besonderen Schutzes sich erfreuen. In ihrer Nähe kann die Behörde solche Anlagen, wie sie namentlich in § 16 der Gewerbeordnung vorgesehen sind, verbieten. Sie sehen, daß in diesem ganzen Bereich des jetzigen Krankenhauses und des künftigen Kinderhospitals derartige störende gewerbliche Anlagen vom Polizeiamte nicht zugelassen werden. Es ist sehr wünschenswerth, daß das die Privatleute, die dort Grund und Boden haben, und nicht nur die Bauunternehmer, genau wissen, und daher empfahl es sich durchaus, diesen weiteren Grenzen zuzustimmen.

In der vorigen Bürgerchaftsitzung wurde ferner bemängelt, daß man aus dem Gesetze nicht erkennen könne, wo die Grenzen lägen, so daß man sich immer erst erkundigen müsse. Dieser Auffassung hat sich die Kommission um so mehr angeschlossen, als in der That in den ersten drei Wochen der Plan verlegt war. Es kann aber der Plan auch ganz abhandeln kommen. Andre Gesetze, z. B. das Dresdener, haben dem Gesetze einen Plan beigegeben, und das ist durchaus zweckmäßig. Es ist allerdings recht schwer und unständlich, die Grenzen nun auch in dem Gesetze näher zu beschreiben. Wir haben uns recht viel Mühe damit gegeben, aber ich kann mittheilen, daß es uns endlich unter Beihilfe des Herrn Inspektor Diestel gelungen ist. Herr Diestel hat früher gemeint, es ginge nicht, indessen haben wir doch, wie ich glaube, einen erfolgreichen Versuch gemacht. Wer es will, kann sich aus dem Gesetze genau orientiren.

Es ist eine genaue Beschreibung der Grenzen im Gesetz gegeben, ebenso ist eine Skizze beigelegt. Nur möchte ich beantragen, daß vom Katasteramt für „Villenviertel“ der „Auenbrunn“, „Wohnviertel“ gewährt wird, weil er deutlich ist und besser paßt. Ich werde mir erlauben, bei der Specialberatung einen entsprechenden Antrag zu stellen.

Nach eine weitere Bestimmung des Senatsantrages gab zu Bedenken Anlaß. Nach dem Senatsantrage sollte ein Verbot gegen die Vorküchle, daß derartige Anlagen in diesem Quartier nicht errichtet werden dürfen, sofort unter Strafe gestellt werden. Das schien der Kommission nicht notwendig. Man kann den Zweck auch erreichen, wenn man diese Verträge nicht sofort als strafbar behandelt, sondern erst dann, wenn Jemand gegen ein ausdrückliches Verbot des Polizeiamtes, solche Anlagen zu errichten, zu widerhandelt. Im übrigen wird jetzt derselbe Zweck erreicht. Das Polizeiamt weiß, da es sich nur um gewerbliche Anlagen handelt und diese alle beim Polizeiamte nach der Gewerbeordnung vorher angemeldet werden müssen, ganz genau, was im Werke ist und kann sich orientiren, ob die Anlagen unter das Verbot fallen oder nicht. Findet es das Polizeiamt, so kann es einschreiten. Es erscheint aber auch ganz angemessen, daß ebenso wie in der Gewerbeordnung gegen ein etwaiges Verbot in einem Kerkur ein Rechtsmittel besteht, es auch hier der Fall ist. Daraus ergibt sich die Abänderung, die wir vorschlagen. Demgemäß ist die Senatsvorlage noch um einen Paragraphen, Artikel 3, erweitert. Ich werde nachher auch noch für § 2 eine andere Fassung in Vorschlag bringen.

Die Kommission hat aber geglaubt, nicht hierbei stehen bleiben zu dürfen. Wie sich in der Vorstadt St. Jürgen das Bedürfnis herausgestellt hat, solche Wohn- oder Schutzbezirke zu bilden, wird es auch entschieden in den andern Vorstädten empfunden werden.

Die Kommission empfiehlt daher, an den Senat das Ersuchen zu richten: der Bürgerchaft baldthunlichst Vorschläge zur Abgrenzung der Wohnviertel auch für die anderen Vorstädte zur verfassungsmäßigen Genehmigung entgegenzubringen.

Der in Aussicht genommene Geißelpark, die Anlagen vor den Thoren, die neuen Quartiere auf Marly — alles das sind Bezirke, für die eine ähnliche Bestimmung getroffen werden muß. Für das Hohensthor wird es große Schwierigkeiten machen. Wir haben es versucht, dort Wohnviertel anzuschneiden, stehen aber auf Meinungsviertheiligkeiten innerhalb des Schoofes der Kommission. Vor allen Dingen wurde aber darauf hingewiesen, daß die einzelnen Behörden erst gefragt werden müßten, welche Bedenken sie haben. Das hat uns davon abgehalten, dem

Wünsche sofort Folge zu geben und gleich für die andern Vorstädte auch Wohnviertel vorzuschlagen. Aber wir empfehlen Ihnen dringend, dieses Ersuchen an den Senat zu richten, damit möglichst bald der erste Vorzug Nachahmung finden möchte. (Beifall.)

Dr. Ziehl: Ich bin im Großen und Ganzen mit dem vorliegenden Gesetzentwurf einverstanden. Nicht einverstanden bin ich aber mit der zuletzt erwähnten Resolution, die wir schließlich noch lassen sollen. Es sprechen gegen eine solche Zustimmung eine ganze Menge von schwerwiegenden Gründen. In dem Gesetzentwurf vermisse ich einige Punkte, die nothwendigerweise noch hineinkommen müssen. Das Verbot, daß in dem in § 2 bezeichneten Wohnviertel keine der benannten Anlagen errichtet werden soll, ist ein absolutes und läßt keine Ausnahmen zu. Es giebt keine Instanz, die eine Ausnahme zulassen könnte. Das sind keine theoretischen Bedenken, sondern andre Städte haben sich mit einem solchen Gesetze gründlich beschäftigt, z. B. Dresden. Dort ist ein derartiger Bezirk geschaffen worden, und man wollte in diesem Bezirke die elektrische Beleuchtung einführen. Da stellte sich heraus, daß es unmöglich war. Die Elektrotechniker behaupteten, die Kraftstation müsse, um eine richtige Stromvertheilung zu erzielen, in einem Viertel liegen, in dem derartige Anlagen verboten wären. Was nun thun? Das Gesetz schloß eine solche Ausnahme aus. Da haben sich die Dresdener den Kopf zerbrochen und kein Loch in das Gesetz hineinbringen können. Man wollte für diesen Fall ein Specialgesetz machen. Dem hat aber das Ministerium widersprochen und gesagt, wenn man in einem Jahre ein Gesetz für nothwendig erachtet und gesagt hat, es müsse ein Wohnviertel gemacht werden, so darf man nicht im nächsten Jahre kommen und sagen, es muß noch ein Paragraph hineinkommen, der das wieder zum Theil aufhebt. Ein ähnlicher Fall kann auch einmal in Lübeck vorkommen. Es muß deshalb ein Passus in den Gesetzentwurf kommen, durch den der Senat in die Lage versetzt ist, Dispens zu erteilen. Es würde vielleicht ein neuer Paragraph werden, der etwa so lauten könnte, daß da, wo ein Betrieb im öffentlichen Interesse angelegt werden muß, das Verbot durch den Senat aufgehoben werden kann. Vergessen Sie nicht, daß der Bezirk, der ausgeschlossen wird, ein außerordentlich großer ist. Er ist eben so groß, wie die ganze innere Stadt, und bedenken Sie, von diesem ganzen Bezirke soll z. B. ein Gewerbe, welches doch sehr nützlich ist, einfach ausgeschlossen werden, nämlich das Bäckerei-Gewerbe. Das Bäckerei-Gewerbe ist eins von den Gewerben, die den aller schlimmsten Rauch machen. Wenn es sich um Gezeje handelt,

Rauchbelästigungen zu verhindern, so sind die Bäder stets diejenigen, die dabei in erster Linie in Betracht kommen. Wird aber die Errichtung weiterer Bäckereien in dem vom Gesetze bezeichneten Bezirk nicht zugelassen, so wird den jetzt dort bestehenden Bäckereien eine Art Privileg gegeben. Ich meine also, ein derartiger Paragraph, durch welchen der Senat Dispens erteilen kann, muß noch in das Gesetz hineinkommen. Dann möchte ich noch wissen, ob ein weiteres Bedenken gerechtfertigt ist, und möchte darüber gerade die Juristen um Rath fragen. Wenn wir nicht in das Gesetz hineinnehmen, daß Abänderungen des Gesetzes zulässig sind, besteht dann nicht von denjenigen, die auf Grund dieses Gesetzes sich dort ein Grundstück erworben, bei einer derartigen Abänderung ein Recht darauf, Entschädigung beanspruchen zu können? Ob dies ein berechtigtes Bedenken ist, kann ich als Nichtjurist nicht entscheiden. Aber das andere Bedenken habe ich, daß keine Dispensbehörde in dem Gesetze vorhanden ist, und die muß meines Erachtens noch hineinkommen. Ich werde einen § 4 beantragen, der ungefähr so lautet, wie ich vorhin angegeben habe.

Dr. Benda: Ich möchte Herrn Dr. Ziehl doch bitten, den angeknüpften Antrag nicht zu stellen, weil er hervorgerufen ist aus falschen Vorstellungen. Herr Dr. Ziehl hat erplichigt auf Dresden. Der Fall paßt aber nicht auf Lübecker Verhältnisse. Dresden hat keine Berechtigung, Gesetze zu erlassen, sondern nur Ortsstatuten. In Dresden ist man vom Ministerium abhängig; wir haben Rath und Bürgerchaft, welche jederzeit ein einmal gegebenes Gesetz ändern können. Ich glaube auch schwerlich, daß die Bürgerchaft, dem Antrage des Herrn Dr. Ziehl zufolge, ohne weiteres darauf eingehen wird, daß der Senat allein nach seinem Ermessen Dispens erteilen soll, wodurch er ja jederzeit die Beschlüsse der Bürgerchaft durchlöchern könnte.

Dr. Sommer: Ich möchte auch das andre Bedenken des Herrn Dr. Ziehl zerstreuen, daß durch den Erlaß dieses Gesetzes die Bewohner des betreffenden Bezirkes das Recht erwerben sollten, bei einer späteren Abänderung des Gesetzes Schadenersatz geltend machen zu können. Das beruht auf irriger Voraussetzung. Dieses Gesetz wird nicht erlassen für die Bewohner des Bezirkes, um ihnen Vortheile und Rechte zu gewähren, sondern im Interesse des Publicitums. Das ist der maßgebende Gesichtspunkt und auch im Gesetze ausgesprochen. Das wird auch jedes Gericht einsehen, wenn es dieses Gesetz in Anwendung zu bringen hat. Daraus folgt: Wenn der Staat durch ein Specialgesetz z. B. für eine elektrische Stationsanlage eine besondere Ausnahme schaffen will, hat niemand das

Recht, irgendwie Entschädigung zu verlangen. Was die Exemplifikation auf die Bäckereien anbetrißt, so glaube ich auch nicht, daß sie zutrifft. In der Kommission wurde der Vorschlag gemacht, ähnlich wie in der Gewerbeordnung im § 16 die einzelnen Arten der Gewerbe namhaft zu machen, die ausgeschlossen sein sollen. Ich habe mir erlaubt, den Vorschlag zu bekämpfen, denn er ist undurchführbar. Wir sehen schon jetzt in der Gewerbeordnung, daß mancherlei zu ändern ist. Es ist aber noch viel fataler, durch ein Specialgesetz zu sagen, daß bestimmte Gewerbe in dem Bezirke den Betrieb eröffnen dürfen. Wir haben uns damit getrostet, daß in diesem Bezirke schon eine Reihe von Bäckereien vorhanden sind; so befindet sich in der Sennerstraße eine Dampfbäckerei mit erheblichem Betriebe, weitere Bäckereien sind in der Grandsfordter Allee. Zweitens steht Niemandem etwas im Wege, Brotläden einzurichten, und drittens läßt sich, wenn wirklich das Bedürfnis neue Bäckereien erfordert, dem immer Rechnung tragen. Der Unternehmer wird sich allerdings gewisse Einschränkungen auferlegen müssen, z. B. bezüglich des Rauches, damit er das Publikum nicht belästigt. Das läßt sich aber jedenfalls vermeiden, wenn Rauchverbrennungsapparate eingeführt werden. Sie sehen also, daß es nicht notwendig ist, einen solchen Dispens zu erteilen, wie es Herr Dr. Ziehl will.

Postel: Mit dem Kommissionsbericht bin ich völlig einverstanden. Hierher gezogene Rentner, wie überhaupt alle Bewohner haben das Recht, zu erwarten, daß sie in ihrem Besitz gegenüber stehenden Anlagen geschützt werden. Eine einzige Fabrik kann 10, ja 20 Willen entwerthen. Das soll nicht sein. Ich habe gewiß ein großes Interesse für die Industrie und erhebe von ihr eine gute Zukunft für unsre Stadt; gleichwohl sage ich: die Willen für sich und die Fabriken für sich. Deshalb begrüße ich den Antrag, vor dem Mühlenthor ein Wohnviertel abzugeben, mit Freuden und wünsche mit der Kommission, daß auch baldigt in den zwei andern Vorstädten ein Wohnviertel abgefordert werde. Dasselbe müßte kleiner ausfallen, vor allem müßten die Flußläufe freigehalten werden für industrielle Anlagen, aber gesehen muß es möglichst nicht, nicht allein im berechtigten Interesse der Willenbesitzer — man denke nur z. B. eine nach der Gewerbeordnung noch zulässige, doch sehr lösende Fabrikanlage, was ja jeden Tag möglich, vorne in der Kuefstraße oder am Lindenplatz: welche Entwerthung der Anlieger und vielleicht welche Störung der landschaftlichen Schönheit — also nicht allein im Interesse der Willeneigner, sondern vor allem im Interesse der Industrie selbst, damit sie weiß, welche Terrains für sie zu haben

sind, die dann event. von Interessenten aufgeschlossen werden können. Dies ist zu beachten, an aufgeschlossenen Terrains fehlt es hier z. B. nämlich noch ganz, ohne aufgeschlossene Terrains mit Bahn- und Wasser Verbindung sieht sich größere Industrie aber schwer an.

Nach Eröffnung der Einzelberatung wird der Antrag von Dr. Sommer zu § 1, die Bezeichnung der Karte umzuändern in „Vorstadt St. Jürgen, Wohnviertel,“ angenommen.

Dr. Sommer (zu § 2): Ich möchte Sie bitten, dem ersten Absatz des § 2 eine etwas andere Fassung zu geben. Es ist nämlich der Gedanke, daß man nur bei schädlichen Dünsten u. s. w. Anlagen im Wohnviertel verbieten kann, hier zum Ausdruck gekommen. Das kann aber das alleinige nicht sein, denn dann würden Heringsbratereien, Kaffeeröstereien u. s. w., die ganz fatal und im höchsten Maße unangenehm sind, aber vielleicht keine gesundheitsgefährlichen Dünste entwickeln, immer zuzulassen sein. Ich erlaube mir daher, folgende Fassung des § 2 vorzuschlagen:

„In diesem Wohnviertel dürfen weder Anlagen der im § 16 der Gewerbeordnung verzeichneten Art, noch Anlagen errichtet werden, welche beim Betriebe für das Publikum Gefahren, Nachteile und Belästigungen, insbesondere durch schädliche oder überreichende Dünste, starken Rauch oder ungewöhnliches Geräusch herbeiführen.“

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik.

344. Herrenabend.

„Ueber die staatsrechtlichen Verhältnisse Wismars“ trug im letzten Herrenabend Herr Staatsarchivar Dr. Hasse vor, anknüpfend an eine kürzlich erschienene Schrift von Frobenius, welche die Frage der Wiedereinlösung des 1803 auf hundert Jahre für 1¼ Millionen Thaler Hamburger Banco von Schweden an Preußen verpfändeten Wismars als eine „brennende“ bezeichnet. Der Vortragende legte zunächst ausführlich die im Malmer Traktat vom 26. Juni 1803 enthaltenen betreffenden Vereinbarungen beider Regierungen dar und prüfte sodann die Frage, welche rechtlichen Ansprüche Schweden aus ihnen herleiten könne und wie diese durch die seitigeren staatsrechtlichen Veränderungen auf deutschem Boden in ihrer Rechtsgültigkeit modificirt würden. Entscheidend aber sei vor allem, um die damaligen Bestimmungen hinsichtlich zu machen, der seitigeren Umfahrungen in den staatsrechtlichen Anschauungen und den politischen Verhältnissen, durch welchen der Traktat nur noch

den Werth einer Antiquität habe, sobald die Erörterungen der Tagespresse über diesen Gegenstand sich nur um eine Dotsorfrage drehen. So pflichtete der Vortragende dem Urtheile Küßings im „*Medlenburgischen Staatsrecht*“ bei: daß die Wiedervereinigung Bismarck mit Mecklenburg als eine definitive anzusehen ist, bedarf nach der politischen Entwicklung Deutschlands kaum der Bemerkung. 85.

345. **Verein****für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde.**

In der am Mittwoch stattgefundenen ersten Sitzung dieses Winters begrüßte in Stellvertretung des Vorstehenden Herr Dr. C. Freund Herrn Staatsarchivar a. D. Dr. Behrmann als nunmehr 50jähriges Mitglied des Vereins, dem er am 8. Juli 1845 beigetreten sei. Erinnernd an die vielseitigen Verdienste, welche sich während dieser langen Spanne Zeit Herr Dr. Behrmann um die Erforschung der Lübeckischen und hanseischen Geschichte erworben habe, forderte der Vortragende die Anwesenden an, sich zu Ehren des Jubiläums zu erheben. Der Gefeierte dankte in kurzen, bewegten Worten. Sodann trug Dr. F. Bruns über die Handelsstraßen Lübeds im Mittelalter vor unter besonders eingehender Behandlung der beiden Hauptverkehrsstraßen nach Hamburg und Lüneburg, deren erstere sich nach Brügge fortsetze, während die zweite in Lüneburg sich nach Köln und den hervorragendsten mittel- und oberdeutschen Verkehrscentren theilte. In Anschluß hieran machte Herr Senator Dr. Brechmer Mittheilungen über Richtung und Beschaffenheit der ehemaligen Straßen in Lübeds näherer Umgebung. 85.

346. **Geschäftsumsatz der Pfenning-Sparcasse.**

	Einlagen Gld.	Zahl Wert.	Baranmen- verfall Sind.	Berücksichtigung Einlagen Wert.
1895.				
Octbr. 5./26.	270	2062	1789	441
1894.				
Octbr. 6./27.	289	1102	950	613

347. **Befund der Volkshöhe im Jahre 1895.**

	ges. Best.	Neue Best.	Insgesamt:	Möthl.
Januar . . .	2459	4786	7245	242
Februar . . .	2570	4556	7126	254
März . . .	2843	5358	8201	264
April . . .	3471	5783	9254	319
Mai . . .	3241	7076	10317	333
Juni . . .	3067	6478	9545	329
Juli . . .	2919	6258	9177	306
August . . .	2884	5973	8857	286
September . .	3353	5790	9133	304
October . . .	3923	5727	9650	311

348. **Local- und vermischte Notizen.**

— Der Senat hat beschlossen, dem ersten Kanzlisten am Polizeiamte, Hrn. F. F. B. Boyfen, den Titel „Kanzleirat“ zu verleihen.

— Wie im vergangenen Winter wird auch im diesjährigen Herr v. Lügenborff die Geschichte der Malerei in einem Uplaus von Vorträgen behandeln, deren Gegenstand diesmal die Zeit vom Ende des Mittelalters bis zum Anfange des 19. Jahrhunderts ausmachen wird.

— Die Chronica Novella des Lübeder Domikaners Hermann Körner, herausgegeben von Dr. Jakob Schöalm im Auftrage der Bedekind'schen Breidstiftung für deutsche Geschichte, ist soeben im Verlage der Vandenhoeck & Ruprecht'schen Verlagsbuchhandlung zu Göttingen erschienen. Eine ausführliche Besprechung dieser ersten kritischen Ausgabe der für die Geschichte des 14. und 15. Jahrhunderts hochbedeutungsvollen Geschichtsquelle werden wir demnächst bringen.

— Von dem Verein zur Unterstützung armer Reisender und zur Vereitigung der Hausbetriebe wurden Unterstühtungen gewährt:

1895.	1894.
im Monat October	460 526

Unterstützungsgeld wurden abgewiesen:

1895.	1894.
im Monat October	331 100

Von dem Arbeitsnachweisungsbureau wurde Gefellen Arbeit nachgewiesen:

1895.	1894.
im Monat October	— —

Stiftungs-Feier

der
**Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger
Thätigkeit**

im Casino

am Mittwoch den 6. November 1895.

Beginn des Festes 7 Uhr.

Fest 9 Uhr.

Der Unterstiftsbogen liegt noch bis Montag den 4. November 12 Uhr Mittags im Besizer des Gesellschaftshaus aus.

Dienstag kein Fetenabend.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen.

Importirte Havanna-Cigarren

empfehl

H. Drefalt.

Lübeckische Blätter.

6. November.

Siebenunddreißigster Jahrgang.

N^o. 89.

1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens u. Mittwochs Abends. Abonnement 2 M. pr. Quartal. Einz. Nummer 10 μ Inzerat 15 μ die Zeilzeile.

Inhalt:

106. Jahresbericht der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit im J. 1894. — Verhandlungen der Bürgerchaft am 28. Oktober 1895. (Fortsetzung.) — Kleine Chronik 349.

106. Jahresbericht

der

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger

Thätigkeit in Lübeck im J. 1894,

vorgelesen am 6. November 1895.

Mit dem verfloffenen Jahre, auf welches wir heute einen Rückblick werfen, ist eine fünfjährige Periode großer außerordentlicher Selbstauswendungen und wichtiger Veränderungen in den äußeren und inneren Verhältnissen unserer Gesellschaft zum Abschluß gelangt. Diefelbe begann mit der hundertjährigen Stiftungsfestfeier unserer Gesellschaft, an welche sich alsbald der Bau des neuen Museums und die Neuordnung der Verwaltungsverhältnisse desselben angeschlossen, gefolgt von dem Verkaufe des alten und dem Erwerb und Ausbau des gegenwärtigen Gesellschaftshauses, sowie von dem Neubau des Hauses für die Spar- und Anleihekasse. Alle diese Banten sind jetzt, nachdem noch im Laufe dieses Sommers der Versammlungssaal im Gesellschaftshause ausgemalt und das westliche Dachgeschoss im Museumsgebäude durchgebaut ist, fertig gestellt und haben den an sie gestellten Erwartungen vollumfänglich entsprochen. Die erforderlichen Aufwendungen haben beschafft werden können, ohne daß der Kapitalbestand wesentlich geschwächt ist oder durch die höheren Verwaltungskosten die Gesellschaft in der Erfüllung ihrer Aufgaben irgendwie beschränkt wäre. Ja, die jährlich verfügbaren Mittel sind zur Zeit nicht unwesentlich höher als vor fünf Jahren. Auch die Mitgliederverhältnisse haben wichtige Veränderungen erfahren, indem auch Damen zur außerordentlichen Mitgliedschaft zugelassen sind und die Erhebung der Jahresbeiträge im Voraus erfolgt. Nicht minder bedeutungsvoll sind die Veränderungen, welche sich in der Zahl

und in den Einrichtungen der Gesellschaftsinstitute und der Ausschüsse vollzogen haben. Die Vorherrschschaft hat es daher jetzt für an der Zeit gehalten, eine Durchsicht der Statuten unserer Gesellschaft und der ihr angegliederten Vereine, sowie der Bestimmungen über die einzelnen Institute und Ausschüsse vorzunehmen. Dabei ist auch dem schon vor Jahren ausgedrückten Wunsch nach Ausmägung der bisher gebräuchlichen Fremdwörter nach Möglichkeit Rechnung getragen. Ein nach Anhörung der einzelnen Vorherrschschaften und Vereine, sowie nach sorgfältiger Durcharbeitung aller gemachten Vorschläge aufgestellter Entwurf neuer Satzungen wird der Gesellschaft in einer auf nächsten Dienstag veranfaßten außerordentlichen Deliberationsversammlung zur Beschlußfassung unterbreitet werden.

Die Vorherrschschaft versammelte sich zur Erledigung ihrer Geschäfte siebenmal und berief die Gesellschaft selbst außer zu den beiden ordentlichen auch noch zu zwei lociteren außerordentlichen Deliberations-Versammlungen.

Die Abrechnung für das Jahr 1894 ergab eine Einnahme von M 70 433,14, während sich die laufenden Ausgaben auf M 58 599,93 stellten. Dazu traten dann noch für die Fertigstellung des Hauses der Spar- und Anleihekasse sowie für Vermöhländigung des Inventars der Letzteren M 33 037,12. Die Gesamtkosten des Baues nebst Inventarbeschaffung haben M 81 639,67 betragen. Die allgemeinen Verwaltungskosten beliefen sich auf M 17 788,41 und die Kosten der Museums-Verwaltung auf M 20 679,01. Für andere wissenschaftliche Zwecke wurden M 3 010, für Schul- und Erziehungszwecke M 14 596,87 und für verschiedene andere gemeinnützige Zwecke M 4 319,54 verausgabt. Da für die Bestreitung der Baukosten des Hauses der Spar- und Anleihekasse aus der aufgenommenen Hypothek noch ein Betrag von M 30 000 zur Verfügung stand und das Jahr 1893 einen Kassensstand von M 1796,83 hinterlassen hatte, so konnten M 20 000 zinsbar angelegt und ein Betrag von M 6798,72 auf neue Rechnung übertragen werden. Freilich ist seit der letzten Stiftungsfestfeier eine größere Reiche außer

ordentlicher Geldebewilligungen erfolgt, doch waren dieselben nur zum kleineren Theile noch dem Jahre 1894 zur Kost zu bringen. Besonders hervorzuheben ist die Uebersendung von M 2000 an den Kunstverein als Beitrag zum Erwerb zweier Bilder unseres Landmannes, des Herrn Professor Gottlieb Rühl. Diese Bilder wurden demnachst von dem genannten Vereine der Gemäldesammlung unseres Museums überwiesen und bilden eine werthvolle Bereicherung desselben. Sodann wurde mit einem Kostenaufwande von M 800 ein neuer Projektions-Apparat beschafft, welcher seither schon wiederholt zur Veranschaulichung der Vorträge an unseren Verlesungsabenden gedient hat. Ferner wurde, um endlich den Liebeshänden, welche mit der bisherigen provisorischen Unterbringung der Entenschen Rundgemälde in dem noch unangebauten, den Witterungseinflüssen stark ausgesetzten Dachgeschosse des westlichen Museumsflügels verbanden waren, abzuhelfen, dem Senate das Anerbieten unterbreitet, für den Fall, daß der Ausbau jenes Raumes seitens des Staates nimmer vorgenommen werden würde, die Hälfte der Kosten bis zur Höhe von M 2800 zu tragen. Dieses Anerbieten wurde angenommen und die Herstellung dreier neuer Ausstellungsäle noch in diesem Herbst beschafft. Für die schon erwähnte Ausmalung unseres großen Vortragssaales wurden M 2400 bewilligt.

In Folge eines Antrages des Frauen-Vereins in der Vorstadt St. Jürgen, ihm zur Gewinnung einer Diakonissin für die Kranken- und Gemeindepflege in jener Vorstadt einen Beitrag zu bewilligen, wurde mit den beiden hier in der Stadt und in der Vorstadt St. Lorenz bestehenden Vereinen für Krankenpflege durch Diakonissen eine Verhandlung angeknüpft, um womöglich eine einheitliche Ordnung der Diakonissenpflege herbeizuführen. Der Verein der Vorstadt St. Lorenz verhielt sich bedauerlicher Weise ablehnend. Dagegen wurde mit dem Vereine für die Stadt eine Verständigung dahin erzielt, daß derselbe eine, zunächst mit zwei Schwestern zu besetzende Diakonissenstation in der Vorstadt St. Jürgen errichtet, wogegen ihm eine Erhöhung des bisher mit M 1200 bewilligten jährlichen Beitrages um M 600 zugesichert wurde. Das neue Diakonissenheim ist im Laufe des Oktober im Hause Nagelburger Allee Nr. 38 eingerichtet worden.

Das Rettungshaus am dritten Alsterbuden feierte in diesem Sommer sein fünfzigjähriges Stiftungsfest. Hat jene Anstalt auch nie in fester Beziehung zu unserer Gesellschaft gestanden, so hat diese doch stets lebhaften Anteil an dem Gelingen jener genommen und zum Beweise dessen und in Anerkennung der Verdienste um die Erziehung der verwahrlosten Jugend wie bei der fünfundsiebenzigjährigen Jubelfeier

so auch bei der diesjährigen die herzlichsten Glückwünsche ausgesprochen und ein Ehrenmitglied im Beweise von M 600 überreichen lassen.

Auch an der Förderung und würdigen Durchführung der im Laufe dieses Sommers hieselbst veranstalteten Deutsch-Nordischen Handels- und Industriekunstausstellung hat unsere Gesellschaft an ihrem Theile und nach ihren Mitteln mitgewirkt, indem sie nicht nur für die Bürgerlichkeitsmittel der Ausstellung einen Beitrag von M 10000 zugesichert hat, sondern auch dem Ausstellungskomitee und dessen verschiedenen Ausschüssen die Benutzung der Gesellschaftsräume für ihre zahlreichen Verlesungen zur Verfügung stellte und überdies einen Beitrag von M 600 zur Auslegung von drei Ehrenpreisen bewilligte. Diese wurden durch das Preisrichterkollegium der Arbeitsschule für Verkrüppelte zu Helsingfors, dem Herrn Ludwig Teodorff zu Stuttgart für die von ihm ausgestellten wissenschaftlichen Präzisions-Instrumente und der Frau Baronin Clementine von Münchhausen in Aplerod, Bob Kennard, für ihre reichhaltige Sammlung vorzüglicher Muster und Handarbeiten in allen Stufen anerkannt. Wenngleich auch darauf gerechnet werden muß, daß ein erheblicher Theil des für die Bürgerlichkeitsmittel gezeichneten Beitrages wird in Anspruch genommen werden, so soll uns dies doch nicht aufheben, zumal die Mittel dafür zur Verfügung stehen. Ist doch die Ausstellung in einer alldem anerkannten und würdigen Weise durchgeführt, die Leistungsfähigkeit unserer Fabrikanten und Gewerbetreibenden in das beste Licht gestellt. Auch hat sich unsere Stadt durch ihre Lage, ihre Kunstschätze und ihre zeitgemäßen Anstalten und Einrichtungen unter den zahlreichen auswärtigen Besuchern eine neue Freude erworben. Wir dürfen daher fest darauf vertrauen, daß das Ausstellungsunternehmen unserer Stadt nicht nur zur Ehre, sondern auch zum dauernden Nutzen gereichen und unserm Gewerbe gleichwie dem Handel und dem Verkehr auch für die Folge zu einer kräftigen Entwicklung verhelfen wird. Es sei daher auch an dieser Stelle allen denen, welche sich um die Ausstellung und deren Gelingen verdient gemacht haben, Dank und Anerkennung ausgesprochen.

An den Bericht über die außerordentlichen Aufwendungen des verflossenen Jahres reiht sich am besten der Dank für die unserer Gesellschaft gewordenen Zuwendungen. Dieselben sind vorzugsweise dem Museum zu Gute gekommen. Zunächst verdient mit dem Kunstvereine die Uebersendung des ihm durch das Loos zugefallenen, im Auftrage des Vereins für historische Kunst hergestellten Gemäldes Johanna Stegen, die Selbst von Lüneburg, von Dietrich, sowie der zwei schon erwähnten Gemälde des Herrn Professor Rühl. Sodann wurde von den Erben des verstorbenen

Herrn Senator Dr. Kulenamp in Erfüllung eines von demselben gedauerten Wunsches, neben verschiedenen alten hanseatischen bezw. Lübeckischen Uniformen und Waffenstücken, ein Geschenk von \mathcal{M} 1000 für den Museumsfonds überreicht. Endlich wurde vom Ausschusse für die in diesem Sommer hieselbst veranstaltete Nordische Kunst-Ausstellung eine vorzügliche Auswahl der schönsten Bilder derselben, zehn an der Zahl, welche mit Hülfe freiwilliger Beiträge erworben waren, als Geschenk für die Gemäldesammlung unseres Museums zur Verfügung gestellt. Aber auch noch ein anderes Vermächtniß wurde unserer Gesellschaft zu Theil, indem ihr aus dem Nachlasse des Herrn Conrad Wegener eine Summe von \mathcal{M} 500 für die fünf Kleinkinderschulen ausgezahlt wurde.

Je größer das Arbeitsfeld unserer Gesellschaft sich entwidet und je mehr ihre Aufgaben wachsen, desto dankbarer ist es anzuerkennen, wenn ihre Bestrebungen in so überaus wohlwollender und nachhaltiger Weise auch anderweitig unterstützt werden. Es sei daher den freundlichen Gönnern der eingegangenen Zuwendungen der wärmste Dank unserer Gesellschaft ausgesprochen. (Fortsetzung folgt.)

Verhandlungen der Bürgerchaft am 28. Oktober 1895.

(Fortsetzung.)

Dr. Ziehl (zu § 3): Ich habe vorhin gesagt, ich würde einen neuen Paragraphen beantragen, so daß dieser § 3 § 4 wäre. Nachdem aber von anderer Seite ausgeführt worden ist, daß man in jedem Falle ein Specialgesetz machen könnte und, wie es scheint, die Bürgerchaft nicht dem Senat die Sache allein überlassen will, so will ich auf diesen Punkt nicht weiter eingehen und meinen Antrag zurückziehen.

Der Bescheidwurf wird hierauf angeworben.

Zur Beratung des von der Kommission beantragten Erlasses an den Senat ergreift das Wort Dr. Ziehl: So wie der Antrag vorliegt, halte ich ihn nicht für annehmbar. Es sprechen gegen die Anlage von derartigen Willenwärteln eine große Anzahl von Gründen, die durchaus noch nicht widerlegt sind. Es sind diese Sachen von verschiedenen Ministerien in andern deutschen Staaten gründlich überlegt worden. Auf eine Petition des niederheinischen Vereins für Gesundheitspflege, durch Landesgesetzgebung den preussischen Städten die Möglichkeit zu geben, derartige Ortsstatute zu erlassen, ist erwidert worden von dem Ministerium des Innern und dem Handelsministerium, daß nach zäfflicher Ueberlegung aller in Betracht kommenden

Gründe, die dafür und dagegen sprächen, so schwere Bedenken entstanden seien, daß man ein derartiges Gesetz nicht machen könne. Man habe außerdem die Berichte von sämtlichen Provinzialverwaltungen eingefordert, und diese hätten sich in der Majorität gegen eine solche Gesetzgebung ausgesprochen. Eine Umfrage bei den größeren deutschen Städten ergab Folgendes: 72 Städte antworteten, sie seien gegen eine derartige Gesetzgebung, 11 erwiderten, sie hätten sie, 31 haben sie für notwendig erklärt und 19 haben gesagt, es sei zwar wünschenswert, aber nicht notwendig. Sie sehen also, daß 72 große deutsche Städte nichts wissen wollen von einer derartigen Gesetzgebung und nur 61 mehr oder weniger dafür sind. Was sind das aber für Bedenken, die dagegen sprechen? Sie sind folgender Art, und ich halte sie noch nicht für widerlegt. Wenn man derartige Willenbezirke schafft, so geschieht es alle Mal auf Kosten des andern Theiles der Stadt, denn die Fabriken müssen da sein. Nach dem Monde oder nach der Lüneburger Heide können sie doch nicht verlegt werden. Wenn die Fabriken aber aus einem Theile der Stadt herauskommen, dann kommen sie zum Schaden und Nachtheil in ein anderes Quartier hinein.

Ich möchte hier ferner aufmerksam machen, daß in einem Berichte, den der Baudirektor Schwiening im Jahre 1893 an die Baudeputation erstattet hat, sich derselbe gleichfalls dagegen ausspricht, daß jetzt für unsere Stadt der Zeitpunkt zur Abänderung solcher Bezirke gekommen sei. Ich bin damit einverstanden, daß die Sache erwogen wird, aber daß wir uns hier nun die Hand so binden und schon sagen, wir wünschen bereits bestimmte Vorschläge, dem kann ich nicht zustimmen, denn dann haben wir uns schon moralisch zur Annahme des Princips wenigstens die Hände gebunden.

Welcher Ausweg bleibt nun, wenn solche Bedenken, wie die erwähnten, gegen eine derartige Gesetzgebung gemacht werden müssen? Wenn wir derartige Willenwärtel errichten wollen, müssen wir auch von der andern Anregung, die in der Gewerbeordnung gegeben ist, Gebrauch machen und bezeichnen, nach welchen Vierteln die Fabriken, die da sein müssen, verlegt werden sollen. Wenn wir einen Antrag an den Senat bringen, er möge Vorschläge machen für die andern Vorstädte, dann halte ich es für sehr zweckmäßig, wenn wir den Senat zugleich ersuchen, er möge in Erwägung ziehen, ob nicht schon jetzt Bezirke zu bezeichnen sind für die Anlage von Fabriken. Natürlich soll das nicht bloß auf dem Papier stehen bleiben. Auf einer Versammlung des Vereins für Gesundheitspflege hat ein Herr aus Karlsruhe über diese Frage gesprochen. Er ist ein

Freund dieser Gesetzgebung und hat in seinem Vortrage auf die Verpflichtung hingewiesen, daß die Gemeinden Fabrikbezirke nicht bloß einrichten, daß sie auch sagen, wir wollen alles thun, daß diese Fabriken das bekommen, was sie nöthig haben, Straßen, Wege, gute Verbindung mit der Eisenbahn und mit den Flüssen u. s. w. Wenn wir den Beschluß fassen, einen derartigen Bezirk aufzustellen, so müssen wir gleichzeitig den Behörden, die z. B. in diesem Bezirke Terrain haben, die Verpflichtung auferlegen, dieses Terrain nur für derartige Fabriken abzutreten. In den andern Bezirken aber, wo wir die Fabriken nicht haben wollen, legen wir den Staatsbehörden die Verpflichtung auf, keine Terrains für Fabriken zu verkaufen resp. stets mit der Bestimmung, daß niemals auf diesen Grundstücken eine Fabrik errichtet werden darf, wenn das Grundstück verkauft wird. Ich möchte nicht, daß wir uns schon binden, daß wir sagen, es möchten uns nach dem Prinzip bestimmte Vorschläge gemacht werden; ich möchte nur bewirken, daß der Senat die Sache prinzipiell in Erwägung zieht. Wenn wir nur ein Urtheil um Erwägung an den Senat richten, erreichen wir dasselbe, was die Commission vorschlägt, und noch etwas mehr, weil wir uns nicht ohne weiteres moralisch die Hände gebunden haben, auch die Vorschläge des Senates wenigstens nach der prinzipiellen Seite annehmen zu müssen. Ich halte das für besser und ganz besonders in Bezug auf den Bericht, den der Baudirektor an die Baudeputation gemacht hat, in dem er sagt, man könne noch gar nicht übersehen, wie die Sache bei uns kommen werde. Nun gestatten Sie mir noch einige Worte, die zwar nicht direkt mit dieser Sache zu thun haben, aber doch im engsten Anschluß daran sind. Viele von denen, welche sich mit einer derartigen Villen-Gesetzgebung theoretisch befaßt haben, sagen, wir thun einen Theil unserer Bevölkerung einen großen Vortheil, einem andern aber Nachtheil, denn dieser Theil bekommt jetzt den Rauch u. s. w., den wir uns dem Villenviertel entzieren. Wenn wir uns überlegen, welches sind diejenigen von unsern Mitbewohnern, die in einem derartigen Villenquartier wohnen, müssen wir sagen — schon der Name Villenquartier sagt es ja —: es sind diejenigen, die wohlhabend, besser situiert sind. In den andern Vierteln werden mehr diejenigen von den Bürgern wohnen, die weniger gut gestellt sind, vor allem Arbeiter. Wir unterscheiden uns nämlich, das möchte ich noch hervorheben, in diesem Punkte der Gesetzgebung von andern Städten dadurch, daß wir das Gesetz hier nicht einführen, zum Schutze der öffentlichen Anlag u. dgl. Es giebt Städte, wo der Magistrat diese Gesetzgebung gemacht hat, um z. B. die Parkanlagen zu schützen. Wenn wir uns die Grenzen des Bezirks

auf unserer Karte hier ansehen, lassen wir sie gerade an den Wällen, an unsern allerhöchsten Punkten vorbeiziehen. Den Wall wollen wir nicht schützen. Ja, wir müssen es erleben, daß, während anderwärts die öffentlichen Anlagen dem Schutze einer solchen Gesetzgebung wie die uns jetzt beschäftigende es ist ausbehalten, unter den Augen des Senates die Staats-Techniker Projekte ausarbeiten für den Kanal und den Bahnhof, die geradezu auf die Zerstörung des allerhöchsten Theiles der Stadt ausgehen. Der Senat schwingt sich nicht dazu auf, ihnen ein Quos ego zuzurufen. In einem derartigen öffentlichen Zweck machen wir das Gesetz also nicht. Wenn wir dieses Gesetz aber annehmen — und ich bin auch damit einverstanden — so können wir deshalb nicht auseinandergehen, ohne auch an die Wohnungs-Gesetzgebung für den andern Theil unserer Bevölkerung zu denken. Wenn wir das nicht thäten, würde die Kritik nicht ausbleiben. Es würde ungewißhaft in manchen Kreisen gesagt werden: das ist für die Wohlhabenderen ganz schön, aber es bringt nichts für uns. Die Wohnungsfrage aber steht von den sozialen Fragen, die unsere Zeit bewegen, in der allerersten Reihe, und ich möchte wünschen, daß in dieser Beziehung und bei der heutigen Gelegenheit auch bei uns der Stein in's Rollen gebracht wird. Ich werde daher eine Resolution beantragen, worin der Senat aufgefordert wird, uns Vorschläge für eine Wohnungs-Gesetzgebung entgegenzubringen. Diese Sache ist theoretisch vollständig klar. Auf zahlreichen Versammlungen und in allen möglichen Vereinen für die öffentliche Gesundheitspflege und in den Schriften des Vereins für soziale Politik ist die Sache theoretisch vollkommen klar gelegt worden. Die Gesetzeswürfe sind bereits vorhanden, und man braucht nur das Fossende herauszunehmen, damit endlich diese Sache in den Fluß kommt. Ich habe vor 3 Jahren, als die Cholera uns bedrohte, gedracht, daß ein solches Gesetz kommen würde, weil die Wohnungs-Kommissionen eingesetzt wurden. Diese sind schon lange wieder entschlafen und ein Gesetz ist nicht geschaffen. Daß eine derartige Gesetzgebung, wenigstens der Anfang davon, möglich ist, dafür giebt es jetzt einen factischen Beweis; denn ich habe ein derartiges Gesetz hier. Derjenige deutsche Staat, der sich den Ruhm erworben hat, zuerst damit vorgegangen zu sein, ist Preußen. Das Gesetz behandelt die polizeiliche Beaufsichtigung der Mieth-Wohnungen. Ich habemeinen Antrag, den ich stellen will ausdrücklich nicht specialisirt, weil ich dem Senate freie Hand lassen will, mit irgend einem Theile der Wohnungs-Gesetzgebung zu beginnen. Wenn wir für das Wohl der besser Situirten von unsern Mitbürgern eben ein Gesetz beschlossen haben, wodurch künftig

ihnen ein besseres Bohnen zutheil wird, haben wir die unabwehrbare Verpflichtung, auch für den andern Theil unserer Bevölkerung irgend etwas hierin zu thun und nicht so aneinander zu geben. (Bravo.) Ich glaube, die Bürgerschaft ist es sich selbst schuldig, wenn sie das nicht aus den Augen läßt. Ich bitte Sie deshalb, meiner zweiten Resolution Ihre Zustimmung nicht verweigern zu wollen. Ich stelle also zwei Anträge. Dieselben lauten:

1. Dem von der Kommission empfohlenen Antrage, betreffend das an den Senat zu richtende Ersuchen hinzuzufügen:

„Sowie ferner in Erwägung zu ziehen, ob nicht auch entsprechend dem Art. 3 des § 23 der Gewerbeordnung einzelne Ortsteile vorzugsweise für die Aufnahme von Anlagen der aus den Wohnvierteln ausgehloffenen Art zu bestimmen seien.“

2. „an den Senat das Ersuchen zu richten, der Bürgerschaft, baldmöglichst ein Wohnungsgezet zur verfassungsmäßigen Genehmigung entgegenzubringen, welches baupolizeiliche und wohnungspolizeiliche Maßregeln zur Erreichung gesunden Wohnens enthält.“

Der Wortführer bemerkt, daß der erste Antrag als Amendement zulässig, der zweite dagegen als selbständiger Antrag zu behandeln sei.

Senator Dr. Rittscher: Ich würde das Wort nicht ergreifen haben, wenn nicht einige allgemeine Bemerkungen über diese Resolution mein ausdrücklich großes Erlaunen hervorgerufen hätten. Aus dieser Gesetzgebung einen socialen Gegensatz zu construiren, das hätte ich nicht für möglich gehalten. Ich hätte es für möglich gehalten, so lange wir von einem Villenviertel redeten, aber wir haben ja ausdrücklich gesagt Wohnviertel, in dem nicht nur reiche, sondern auch arme Leute wohnen, und die letzteren erst recht. Wenn Sie einen Blick auf diese Skizze werfen, wissen Sie, daß eine ganze Anzahl von Armen oder weniger gut Situirten in dem Bezirke wohnen. Unser ganzes Bestreben geht seit Jahren darauf hin — und ich darf es von mir sagen, daß ich diesen Gesichtspunkt immer hervorgehoben und betätigt habe —, die Wohnungsverhältnisse für die kleinen Leute zu bessern. Wir sind bemüht gewesen, nicht die Sachen auf's Papier zu schreiben wie das heftigste Gesetz, das nichts weiter als eine Redensart ist, praktisch sich aber noch gar nicht betätigt hat. Schreiben kann man jeder Zeit ein solches Gesetz sehr gut, daß jeder Mensch fünf Zimmer haben muß mit der und der Höhe (Sehr richtig). Wir sind weit praktischer gewesen. Wir haben großer Geldmittel bereit gestellt, um die Verhältnisse unserer Stadt unter Beihülfe der Medizinalbehörde zu bessern. Wir haben alle Gänge in einer Weise hergestellt, daß wir überall

uns damit sehen lassen können. Und wenn Sie sagen, ein anderer Staat habe sich den Ruhm erworben, die Wohnungsgefeßgebung anzuregen, so können wir sagen, wir waren die ersten, die praktisch dafür gesorgt haben. (Lebhafter Bravo) Wir sind erst für die Praxis und dann für die Theorie. Die Theorie ist eine Kleinigkeit. Ich schreibe Ihnen in fünf Minuten ein wunderschönes Wohnungsgezet zusammen, so schön, daß alle Welt sagt: Das ist einmal ein Mann, das ist der rechte Messias, der uns helfen kann! (Heiterkeit). Ich hätte ganz geschwiegen, aber es schien mir gefährlich zu sein, hier durchaus einen Gegensatz in der Bevölkerung zu erblicken, der thatsächlich nicht vorhanden ist. Wenn wir auch das Beste noch nicht erreicht haben, so haben wir jedenfalls so viel Gutes geleistet, daß wir, wie gesagt, unsere Verhältnisse zeigen können. Man muß taunnen, wenn man die Gänge betritt. Sie sehen Blumen vor den Fenstern und alles in der besten Reinlichkeit. Namentlich die Arbeiterstrassen in den Vorstädten sind ausgezeichnet und haben den Vorzug, daß hier alle zusammen mit einander wohnen, auf der einen Seite die weniger gut Situirten, auf der andern die Vornehmen. Wir brauchen unsere Verhältnisse nicht schlecht zu machen, und wer sie schlecht macht, dem können wir mit gutem Gewissen sagen: Diese Vornurfe verdienen wir nicht! (Lebhafter Beifall). Es liegt auch nicht der Schatten auf dieser Gesetzgebung, um irgend einen socialen Gegensatz zu construiren, und wir müssen alles thun, um einen derartigen Verzug zurückzuweisen. Es ist hervorzuheben, es wäre nichts geschehen für die Unteruchung der Wohnungen. Ich kann versichern, daß kein Tag vergeht, ohne daß solche Unteruchungen durch den Magistrat stattfinden. Eine Beobachtung habe ich allerdings sehr häufig gemacht, und die besteht darin, daß die Wohnung so lange gut ist, wie die Mieter und Vermiether sich vertragen, die Frauen namentlich. Ist irgend etwas vorgekommen, fragen sich die Kinder einmal, und es entstehen dadurch Streitigkeiten zwischen den Eltern, so taugt die Wohnung nichts. Wird mir das gesagt, frage ich gleich: Was ist denn vorgekommen, was habt Ihr mit einander gehabt? (Heiterkeit). Und das ist der Grund, der behördliches Einschreiten erfordert. Ich kann die Versicherung abgeben, daß unsere Wohnungsverhältnisse gut sind, und die Polizei bemüht ist, Unbequemlichkeiten abzustellen. Wir sind auch Jedem dankbar, der uns auf eine Unterlassungssünde aufmerksam macht, es wird dann Abhilfe geschaffen. An dem Willen fehlt es nicht, das haben wir durch die beiden Anträge oor einigen Jahren bewiesen. (Lebhafter Beifall).

Dr. Sommer: Die Worte des Herrn Senator

Dr. Nitzscher sind mir aus der Seele gesprochen. Auch ich will die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, namentlich um gegenüber einer Autorität wie Herrn Dr. Ziehl zu betonen, daß wir uns heute nicht zum ersten Male mit dieser Frage beschäftigen. Schon seit vielen Jahren, mindestens seit einem Menschenalter, hat der Bürgerchaft dieser Gegenstand am Herzen gelegen (Sehr richtig!); sie ist darüber keineswegs leicht hinweggegangen. Der Vorsitzende hat Herrn Dr. Ziehl schon darauf aufmerksam gemacht, daß man solche Fragen nicht heute anstragen kann, und Herr Dr. Ziehl wird schon noch Gelegenheit haben, für Abstellung der Mißstände, die er hier erkannt haben will, einzutreten. Wir werden ihm gewiß alle sehr dankbar sein, wenn er uns nur Unterlassungsfällen aufmerksam macht. Aber der heutige Anlaß ist dazu nicht geeignet.

Herr Dr. Ziehl hat hervorgehoben, in Preußen sei eine große Anzahl von Städten wegen einer Willensentscheidung befragt, und die Mehrzahl hätte eine solche abgelehnt. Ich bezweifle stark, daß es aus den von ihm abgegebenen Gründen geschehen ist, sondern vielmehr deswegen, weil es nicht nötig war. Ich will erinnern an Frankfurt und Breslau, wo durch Polizeiverordnung die Angelegenheit geteilt ist. In Lübeck liegen die Sachen anders. Hier spricht bei wichtigen polizeilichen Maßregeln der ganze Senat mit, und die Bürgerchaft thut es, wenn möglich, auch gern. Das ist ein altes Herkommen, und dem trägt der Senat Rechnung.

Und nun noch eins. Es ist uns unklar, wo Fabriklegenden sein sollen. Deute können hier überall Fabriken errichtet werden, wenn nicht bestimmte Verträge dem entgegenstehen, wie z. B. Herr Jappe sich verpflichtet hat, jedem Erwerber von Grund und Boden zu verbieten, eine Fabrik dort zu errichten. Wo also keine Ausnahme geschaffen ist, da ist Fabrik-Areal, vorausgesetzt, daß die sonstigen Faktoren wie Verbindung mit der Bahn, Lage am Fluße u. s. w. vorhanden sind. Herr Dr. Ziehl hat auch darin Unrecht, wenn er meint, daß wenn wir ausgedehnte Fabrikviertel schaffen, wie es in Dresden geschehen ist, dann alles Areal nur für Fabriken da sei. Keineswegs. Auf einige Bezirke findet § 27 der Gewerbeordnung Anwendung. Will jemand z. B. in der Nähe einer Schule eine Fabrik errichten, so wird ihm die Obrigkeit dies aus Grund des erwähnten Paragraphen nicht gestatten. Lübeck ist ganz und gar, wenn Sie wollen, Fabrikviertel, aber Sie können nicht überall Fabriken errichten, also z. B. nicht, wenn öffentliche Gebäude durch die Anlage geschädigt werden. Die Einrichtung besonderer Fabrikviertel wäre nur dann nötig, wenn wir ein Interesse daran hätten, der Fabrik-Industrie von

vorderein die Wege zu erleichtern, indem wir besondere Anlagen wie Wasser-Kanäle, Verbindungen mit Straßen und mit der Bahn u. s. w. für dieses Viertel schaffen wollten. Aber wir können es hier der Privatindustrie überlassen, das Nichtigste zu treffen. Für große Stätten mag die Sache anders liegen; bei uns sind die Verhältnisse so klein, daß wir sehr leicht zu haben sind: die Bürgerchaft kann in jedem Augenblick zusammenberufen werden. Das ist in Preußen alles viel schwieriger. Wir haben deshalb keinen Grund, bestimmte Theile der Stadt und Vorstädte ausschließlich für Fabrikanlagen zu bestimmen. Die Commission wünscht nur, durch ihr Ersuchen die Sache in Fluß zu bringen; das, was Herr Dr. Ziehl will, ist aber ganz dasselbe. (Sehr richtig!)

Dr. Ziehl: Ich komme nicht über das Bedenken hinweg, daß der Baudirektor im Jahre 1893 es noch nicht für möglich hielt, deartige Bezirke einzurichten und daß wir es jetzt in sämtlichen Vorstädten thun wollen. Deshalb spreche ich nur den Wunsch aus, daß wir nicht gleich auf bestimmte Vorschläge uns festlegen, sondern wünschen, daß zunächst die Sache im Prinzip erwogen wird und damit dann auch zugleich der zweite Theil meines Antrages. Ich will übrigens gern den ersten Theil meines Antrages zurückziehen, halte aber den Ergänzungsantrag aufrecht.

Doch nun noch einige Worte als Entgegnung auf das, was der Herr Senatkommissar gesagt hat. Er hat unsere Wohnungsverhältnisse in einem röhigen Lichte dargestellt, natürlich, denn er ist derjenige, unter dessen Augen die ganze Sache steht. Das es aber nicht so röhig ist, wie es dargelegt ist, haben wir gesehen, als die Cholera uns bedrohte und die Wohnungskommissionen eingesetzt wurden. Ich will nur zwei Fälle nennen, die sich auf Thatfachen stützen. Damals ist von dem Medirinalamte selbst eine Instruction gegeben worden, wonach Wohnungen benutzt werden sollten, wieviel Kubikmeter Luft in den Zimmern vorhanden sein sollten u. s. w. Damals stellte es sich nun gerade herms, daß im Glogengiebigang, in dem Quartier, wo die Feuerwehtheilweise untergebracht ist, in den Wohnungen nicht der nötige Luftraum vorhanden war. Also da hatte sogar eine von unsrer Behörden nicht in dem Sinne gehandelt, wie es das Medirinalamte durchaus für nötig hielt. Dann ist noch vor einigen Jahren in einem Neubau eines Verwaltungsgebäudes einem Portier seine Wohnung im Keller angewiesen, in einem Keller, der auch nicht dem Minimum der Anforderungen entspricht, die von hygienischen Sachverständigen gegenwärtig gestellt werden. Der Fußboden des Kellers liegt tiefer unter dem Niveau der

Straße als es für zulässig gehalten wird. Das sind nur zwei Punkte. Ich komme als Arzt täglich in Wohnungen, die, von andern abgesehen, nicht das nöthige Luftquantum haben, welches aus dem Medicinamante als notwendig bezeichuet wurde. Fragen Sie nur einmal meine Kollegen; sie werden auch in der Lage sein, Aehnliches zu beobachten. Ich wünsche, daß durch ein Gesetz die Grundlage geschaffen wird, daß derartige nicht geschieht und nicht geschehen kann. Ich halte es für meine Pflicht, über diese Sachen, wenn wir überhaupt über die Wohnungen und den Nutzen eines Villenviertels reden, und nun auch in andern städtischen Quartieren derartige Viertel anlegen wollen, einige Worte fallen zu lassen. Wenn es geschäftsordnungsmäßig nicht zulässig ist, daß ich jetzt einen solchen Antrag stelle, behalte ich mir vor, darauf zurückzukommen. Ich wünsche nur, daß die Frage überhaupt in Fluß kommt.

Wortführer Dr. Fehling: Ich stelle fest, daß der Herr Senatskommissar nicht die hiesigen Wohnungsverhältnisse als rosig geschildert, vielmehr nur dargelegt hat, daß und weshalb er die Ausführungen des Vorredners in ihrer Allgemeinheit nicht ohne Widerspruch lassen dürfe.

Senator Dr. Rittiger: Soweit ich verstanden habe, waren es zwei Punkte, die Herr Dr. Fiehl als schlecht bezeichnet hat. Als die Wohnungskommissionen in Thätigkeit traten, war die Folge, daß wir eine Reihe von Uebelständen abstellten und unter andern auch die Quartiere der Feuerwehrlente verbesserten. Wir haben für letzteren Zweck damals M. 2000 oerbaut, eine Summe, die von der Gemeinnützigen Gesellschaft, der der Gang gehört, und von der Brandasssekuranzklasse hergegeben wurde. Jetzt sind die Wohnungen gut. Was die von Herrn Dr. Fiehl angeführte Portierwohnung betrifft, so weiß ich nicht, welches Gebäude er meint. Aber nach der Bauordnung kommt es nicht darauf an, wie tief der Fußboden liegt, sondern wie hoch der Pfand ist. Thatsächlich haben wir aber solche, den hygienischen Anforderungen nicht entsprechende Bauten, und betreffs ihrer wird Ihnen in der nächsten Zeit eine Vorlage zugehen. Ich werde mich freuen, wenn Sie mich bei der Verbesserung der Wohnungen unterstützen wollen.

Dem Herrn Vorredner möchte ich noch bemerken, daß ich nichts rosiges gemacht habe, als es ist. Aber ich habe mich dagegen verwahren wollen, daß wir auf die Verhältnisse der weniger gut situirten Leute gar nicht Bedacht nehmen. Vielleicht können diese Erwägungen aber Anlaß geben zu einer Erweiterung der bestehenden Gesetze. Im Uebrigen rufe ich dem Herrn Vorredner zu:

Recht bei einander wohnen die Gedanken,
Doch hart im Klause stoßen sich die Sachen.
(Schluß folgt.)

Kleine Chronik.

349. Konzert im Casinoaal.

Wer nach dem starken Weich der symphonischen Ausstellungskonzerte geköpft hatte, daß jetzt auch in Lübeck endlich einmal ein tieferegehendes Interesse für die edle Kunst der Musik wach geworden sei, mußte am vergangenen Sonnabend mit Betrübniß erkennen, wie trüßlich der Schein gewesen. Die große Mehrzahl jener, die im Haupttreffraum schon 2 bis 3 Stunden vor Beginn des Konzertes dicht gedrängt den Saal füllten und durch ihre läche Ausbänder dem Späterkommenden eine gewisse ärgerliche Bewunderung abnötigten, nicht reine Begeisterung für die Kunst an sich hatte sie dorthin geführt, sondern — nun, ich will Niemand zu nahe treten, aber Thatsache bleibt doch, daß jene Konzerte für den Ausstellungsabonnenten gratis waren und die jetzigen Winterkonzerte M. 3, bezw. 2 und 1 kosten. Eine totale Thatache! Da können nun Künstler von Beltrauf kommen und ein noch so gediegenes Programm aufstellen: Das Konzert „soßel was und es kommen ja noch so viele Konzerte in diesen Winter, da wollen wir nur heute tieber zu Hause bleiben.“ Für weniger Bemittelte hot dieser Standpunkt selbstverständlich seine Berechtigung; wenn aber die hier in Lübeck wahrlich nicht geringe Anzahl Wohlbemittelter, die obendrein noch gar zu gern die Miene der Kunstadene annehmen, sich auf einen solchen Standpunkt stellen, so ist das doch recht traurig. Den einfachen Schluß, daß, wer stets wirklich Gutes haben will, auch selbst etwas dafür thun und bei jeder sich bietenden Gelegenheit zur Hand sein muß, sein Interesse auch wirklich zu betätigen, diesen Schluß scheinen die meisten von denen, welche das nöthige Kleingeld wohl haben, nicht zu ziehen. Da darf man sich denn nicht wundern, wenn unsere Stadt bei den Korppäden der musischen Kunst mehr und mehr in Verfall kommt. Joachim, Wilhelms meiden Lübeck, weil sie kein Musikstudium gründlich lernen gelernt haben, auch Tiwadar Kachés, der Paganini der Gegenwart, wird schwerlich Lust haben, ein zweites Mal vor etwa 200 Zuhörern seine phänomenale Kunst zu erweisen, es wäre denn, daß er um der herzlichsten Begeisterung eben jener 200 willen ein Entsehen haben und es hier später doch noch einmal ersuchen möchte. Denn die kleine Schar Betreuer brachte Beifallsstürme hervor, so draußend, wie die Bände des Casinoaales sie wohl selten erlebt haben. Und mit Recht. Denn ein

zweiter Paganini war es wahrhaftig, der die Herzen bezauberte, der nicht nur durch Virtuosenhüchlein, wie sie kaum in früheren Zeiten ein Die Ball fertig gebracht, stammende Bewunderung hervorrief, sondern, was viel schwerer wiegt, durch die tiefinnerliche Wärme seiner Empfindung alles mit sich fortriß. Mit völliger Souveränität herrschte er sein Instrument. Besser konnte Meister Paganini selber, der doch zu den namhaftesten Violinpielern zählt, sein Scherzo fantastique „La Ronde des Laines“ nicht wiedergeben, als es hier geschah. Das tolle und lärmte, wirbelte, stötte und kicherte, wie wenn hundert Kobolde ihren Spul in dem Instrumente trieben. Und auf der anderen Seite wieder, wie unübertrefflich schön und tief ergreifend der Vortrag des wundervollen Adagios von Bruch und der „Tränmerei“ aus den Kinderjahren von Schumann! Mit angehaltenem Atem lauschte die Zuhörer dem unendlich süß absterbenden, langsam und weich verhallenden Piano, wie vom Traume befangen. Es ist nicht möglich, in engem Rahmen die ungenüßliche Leistung dieses Künstlers gebührend zu würdigen. Hervorgehoben seien nur die höchst sympathisch verändernde, vornehme Haltung, die auch den laaferstündlichsten Schwierigkeiten gegenüber stets bewahrt blieb, die elegante Sicherheit der Fogenführung, durch welche empfindsame Weichheit nicht minder als kraftvolle Entschlossenheit oder lächelnde Kühn zum Ausdruck kam, sodann die außerordentliche Gewandtheit im Pizzicato mit der linken, tongreisenden Hand, und endlich die nahezu unheimliche Reinheit der Griffe. Auch nicht ein einziger Ton in den vielen Vortragestücken weicht von der Linie ab, alles hat glöckereinen Klang, selbst in der äußerst schwierigen Paganinischen Claven-Étude. Welch ein Glück, daß die Verdictinstanz nicht die absolute Pflicht hat, Festsitzendes ausfindig zu machen! Sie wäre hier in arge Verlegenheit gekommen. — Daß ein solcher Künstler keine Partnerin von untergeordneter Bedeutung haben werde, davon konnte von vornherein jeder überzeugt sein. Und in der That befhätigte sich diese Ueberzeugung vollumf. Hr. Mary Wurm war eine ausgezeichnete Klavierpielerin von großer technischer Fertigkeit und geschmackvollem Spiel, durchaus auf der Höhe ihrer Kunst stehend. Sie führte sich ein durch die hier selten gehörte, interessante Schumann'sche Klavierfonale in G-moll (op. 22), deren erster Satz die Bezeichnung trägt: „So schnell wie möglich“ und dann gegen Ende in mehrstimmiger Fogg zweimal ein „Noch schneller“ aufweist. In diesem Satze wäre vielleicht eine etwas stärkere Hervorhebung der leitenden Gedanken (mehr „Phrasierung“, wie man sich so ungeschön wie möglich auszudrücken pflegt) am Plage gewesen. Das ist

aber auch die einzige Ausfetzung, die etwa zu machen wäre. Im übrigen verdient die Dame uneingeschränktes Lob. Namentlich die Chopin'sche Barcarole und die Konzert-Polonaise von Rossignol wurden vortreflich wiedergegeben. Sammetweicher Anschlag und dabei doch nachdrückliche Kraft waren der Künstlerin in hohem Maße eigen. Lobend hervorgehoben zu werden verdient noch die außerordentlich gradlose Trinität, mit der Hr. Wurm die Vorträge des Herrn Radoski begleitete. — Kurz und gut, diesmal hat die sonst meist so widerwärtige Kellame nicht zu viel, sondern viel zu wenig gehan. Es hätte in der That in den letzten 8 Tagen von seiten der Presse viel nachdrücklicher auf den bevorstehenden hohen Kunstgenuß hingewiesen werden müssen, namentlich auch darauf, daß Herr Radoski als Komponist hier seit einigen Jahren schon nicht mehr unbekannt ist und mehrere seiner ansprechenden Kompositionen, so z. B. eine in dem Konzert am 29. April d. J. von Herrn Wermann sehr tüchtig vorgetragen, „Zigeunerweisen,“ mit vielem Beifall aufgenommen wurden. Indem Herr Radoski eben diese am Schluß seines Konzertes in freundschaftlicher Weise als Zugabe bot, verpflichtete er seine ohnehin begeistertsten Zuhörer zu ganz besonderem Lante. —

Verein von Kunstfreunden.

Versammlung

Mittwoch den 13. November 1895,
abends 8 1/2 Uhr,
im kleinen Vereinsaal.

Vortrag

des Herrn Architekten Wegger über Fälschungen von Kunstwerken.



Die Altherren-Biege

tun! jeden Mittwoch von 5 1/2—6 1/2 Uhr
und Sonnabend von 7—8 Uhr
in der Haupttribüne
(oberer Saal).

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen.

Importirte Havanna-Cigarren

empfehlen

H. Drefall.

Druck von J. G. Nagels. Verlag von J. Nagels.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Wurm in Ebed.

Lübeckische Blätter.

10. November.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 90.

1895.

Diese Blätter erscheinen Samstag Morgens u. Wittwachs Abends. Abonnement 2 M. pr. Quartal, 6 M. pro Anno, Nummer 10 u. Februar 16 u. die Briefzeit.

Inhalt:

106. Jahresbericht der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit im J. 1894. (Fortsetzung.) — Verhandlungen der Bürgerchaft am 28. October 1895. (Schluß.) — Kleine Chronik 250—253.

106. Jahresbericht

der

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit in Lübeck im J. 1894,

vorgelesen am 6. November 1895.

(Fortsetzung.)

Wenden wir uns jetzt den Versammlungen unserer Gesellschaft zu, so muß hervorgehoben werden, daß dieselben sich eines immer steigenden Besuches zu erfreuen haben, ja daß mehrere Male unser großer Saal nicht im Stande war, alle Erschienenen zu fassen. Die Reihe der Winterversammlungen eröffnete Herr Staatsarchivar Dr. Hasse mit einem Vortrage über die Kaiserzeit des Mittelalters. Herr Oberlehrer Dr. Schaper erläuterte mit Jubelstimmungen des durch Herrn Th. Schorer getheilten neuen Projektions-Apparates: „Was die Spektralanalyse von der Sonne und den Fixsternen berichtet.“ Ueber die Kunst jung zu bleiben verbreitete sich Herr Dr. med. Tade. Von Herrn Hauptlehrer Stralerjahn wurde die Gründung einer Erziehungsanstalt für schwachsinrige Kinder einer eingehenden Erörterung unterzogen, während von Herrn Dr. F. Wuns der norwegische Handel Lübeds im Mittelalter zum Gegenstande eines Vortrages gemacht wurde. In der ersten Versammlung des neuen Jahres gab Herr Prof. Dr. Rüstermann Anschluß über die Einrichtung unserer elektrischen Straßenbahn. Ihm folgte Herr Konsul Grube, der unter Vorzeigung vieler, dem Museum entnommener Muster und Proben die Papierfabrikation und die in derselben zur Verwendung gelangenden Rohstoffe und Surrogate schilderte. Die preußische Steuerreform in den Jahren 1891 und 1893 wurde von dem Herrn Landrichter Dr. Ren-

mann in ihren Hauptzügen beleuchtet. Herr Dr. Lang sprach über die große Eeschlange und den Krake. Sein Vortrag wurde veranschaulicht durch verschiedene Abbildungen älterer Zeit, die mittelst des Projektions-Apparates vergrößert auf die Tafel geworfen wurden. In ähnlicher Weise wurden zwei Vorträge des Herrn Landschaftsmaler C. Weidmann über afrikanische Volksstämme, sowie über afrikanische Landschaften und Volkstypen durch Vorführung einer großen Zahl photographischer Aufnahmen begleitet. Herr Dr. med. Ortman sprach über Nervosität, Hysterie und Erziehung, während Herr Oberlehrer Dr. phil. Müller einige physikalische Erscheinungen des Meeres behandelte. Herr Rechtsanwalt Dr. jur. Hebling besprach die Pflichten der Vertheidigung, während Herr Pastor Rath einen Vortrag hielt über den Humor, sein Wesen und seine Bedeutung für das menschliche Leben. Das Deutsche Kunstgewerbe des XIX. Jahrhunderts wurde von Herrn Gewerbeschullehrer Wegger besprochen. Herr Admiral Kühne endlich gab eine Schilderung seiner Expedition auf der ersten preussischen Expedition nach Japan.

Nach den Vorträgen pflegte sich, wie auch in früheren Jahren, ein Kreis von Mitgliedern im Vorleserzimmer zu vereinigen und sich über das soeben Gehörte und mancherlei gemeinnützige Angelegenheiten bei einem Glase Bier zu unterhalten.

Während der Sommermonate wurde auch in diesem Jahre zu einer zwanglosen Vereinigung der Mitglieder durch Veranstaltung von Herrenabenden Gelegenheit geboten. Freilich waren dieselben zeitweise, wohl wegen der großen Anziehungskraft der Ausstellung, nicht so zahlreich besucht wie in früheren Jahren. Doch fehlte es nicht an interessanten Mittheilungen und Anregungen. Herr Konsul Grube erzählte heitere und erste Erlebnisse während seines Aufenthalts in St. Petersburg in Anlaß der dortigen Gartenbau-Ausstellung, Herr F. Wäber sprach über Bahn und Kanal, Herr Staatsarchivar Dr. phil. Hasse über Kopenhagens Freiheitskämpfe. Herr Professor Dr. phil. Hoffmann machte Mittheilungen aus der Geschichte der ehemaligen Hansestadt Braunschweig

und trug an einem andern Abende aus dem Bismarck-Jahrbuch vor. Von Herrn Oberlehrer Dr. phil. Hausberg wurde ein Bericht des Herrn Direktor Fritsche über dessen Reise durch Sibirien nach China vorgetragen und ein Bild von der französischen Volksstimmung vor und während des Feldzuges 1870/71 gegeben. Herr Elementarlehrer W. Behrens berichtete über seinen Aufenthalt in London und Herr Architekt Edmichler über die Fortschritte des Vereinigten Abfuhrsystems und die Möglichkeit der Durchführung desselben in unserer Stadt. Von dem Direktor wurde eine Sammlung von Porträts und Karikaturen aus der Frankfurter Nationalversammlung von 1848 vorgelegt und an der Hand derselben wurden Notizen über deren hervorragende Mitglieder gegeben. Herr Dr. jur. Theodor Hach machte kleinere kulturgeschichtliche Mittheilungen aus dem Kirchen- und Rechtsleben und Herr Senatssekretär Dr. jur. E. Hach solche aus den älteren Kirchenbüchern unserer Stadt, während Herr Malermeister C. Hod Kunde gab von den inneren Vorgängen des Rübener Malerzunft. Herr Staatsarchivar Dr. phil. Hasse endlich schloß mit einer Betrachtung der staatsrechtlichen Verhältnisse Bismarck.

Wesfisch wurde die während des Sommers in der St. Katharinenkirche veranstaltete überaus interessante nordische Kunstausstellung besprochen und auch die Frage der zweedmäßigsten Wiederherstellung derselben in der Heiligen Geistkapelle unter der Kalktünche entbeden und freigelegten alten Wandmalereien erörtert.

Fassen wir jetzt die Entwicklung unseres Museums ins Auge.

Der Museumsverwaltungsausschuß setzte seine Bemühungen Zweck Sicherung der im neuen Museumsgebäude vereinigten Sammlungen gegen Diebstahl und schädliche Witterungseinflüsse fort. In ersterer Hinsicht gelangte man dadurch zum Ziel, daß staatsförmig eine Vergitterung sämtlicher Fenster im Erdgeschos und in der kirchlichen Halle des Museums vorgenommen wurde. Auch die Witterungseinflüsse machten sich in der Gemäldegallerie nach Einführung von Ventilationseinrichtungen weniger geltend. Als sehr löbend wurde es jedoch empfunden, daß die im Westflügel des Dachgeschosses aufgestellten Entlasten Wandgemälde mit Rücksicht auf den zur Winterzeit häufig durch das Dach eindringenden Regen und Schnee bei Beginn der kälteren Jahreszeit wieder entfernt werden mußten. Der inzwischen vorgenommene Ausbau dieses Theiles des Museumsgebäudes wurde daher vom Verwaltungsausschuße wiederholt als bringend erforderlich bezeichnet.

Auf Antrag des Gewerbevereins wurde der bis dahin noch nicht zur Verwendung gelangte Vortragssaal mit einem Podium, mit Tischen und Stühlen ausgestattet, auch von der Deputation mit Heizung-

und Beleuchtungsvorrichtungen versehen und so für die Benutzung verfügbar gemacht. Dem Museum für Völkertunde wurde auf seinen vom Museumsverwaltungsausschuß befürworteten Antrag von der Gesellschaft ein Betrag von M 600 zum Ankauf einer größeren ethnographischen Sammlung bewilligt. Von Herrn Professor Aug. Sartori wurde eine große Sammlung von Zeitdristen als Grundstock für ein anzulegendes Zeitungs-Museum überwiesen. Es bestand die Absicht, diese Sammlung einzuwickeln in einem besonderen Schranke im Saale des Handelsmuseums unterzubringen. Die Anregung, die im Besitze des Museums befindlichen Altarschranke im Gorgang der Domkirche aufzustellen, bildete den Gegenstand eingehender Beratungen, die jedoch noch zu keinem Abschlusse gelangten. Den Mitgliedern der Gewerbe-Gesellschaft wurde mit Rücksicht auf die von ihr durch erhebliche Geldebeiträge dem Gewerbe-Museum gewordene Förderung freier Zutritt zu dem Museum auch an den Tagen gewährt, an welchen die Sammlungen für die Mitglieder unserer Gesellschaft unentgeltlich geöffnet sind.

Das Museum war im Ganzen an 290 Tagen geöffnet und wurde von 24 081 Personen besucht, von denen 1200 ein Eintrittsgeld bezahlten. Der Tag, welcher den größten Besuch aufzuweisen hatte, war der 26. März, an welchem Tage 652 Personen das Museum besuchten. Von den Mitgliedern der Gesellschaft und deren Angehörigen machten von dem Rechte des freien Eintritts an den ihnen vorbehaltenen besonderen Tagen nur 441 Personen Gebrauch. Freier Eintritt wurde außerdem an besonderen Tagen 956 hiesigen und auswärtigen Schülern, sowie mehreren in Lübeck tagenden berufsgenossenschaftlichen Vereinigungen, dem deutschen Schmiedetage, dem Schloßfertage, der Journalistenversammlung und dem Lehrertage gewährt.

Die Versicherungssumme der Sammlungen wurde infolge von neuen Erwerbungen um M 19 665 erhöht. Der Museumsfonds hat auch im Jahre 1894 keine Zuwendungen erhalten, er ist jedoch durch Zinsen und Agiogewinne beim Verlaufe von Werthpapieren um M 479,92 auf M 11 696,69 gewachsen.

Von den einzelnen Abtheilungen des Museums ist folgendes zu berichten.

Für die Bereicherung des naturhistorischen Museums sorgte, wie schon seit langer Zeit, so auch im letzten Jahre in erster Linie Herr Kapitän Storm vom Dampfer Lübeck. Von ihm trafen sechs Sendungen mit reichem Material, besonders von Orang-Utan-Bälgen, Skeletten und Schädeln aus Borneo und Singapur ein. Die Herren Kapitän Mühlhoffen und Steuermann Kapfer, beide vom Dampfer Teutonia, sandten von Selangor an der holländischen Küste, ersterer eine Anzahl interessanter Säugethiere und

Edel, sowie mehrere Wildschwein- und Büffelschädel, letzterer, dem das Museum auch schon in früheren Jahren manches Geschenk verbanke, Schlangen, Widchen, Frösche, Storpione und sonstige Kleingethier. Von Herrn F. Wrisser erhielt das Museum aus den Deutschen Kolonien in der Südee (Marshall-Inseln) eine Sammlung von Fischen, Krebse und Seeigeln; von Herrn Adolf Trummer aus Sumatra Schlangen, Gieschsen und Frösche; von Herrn Lieutenant J. S. Titus zwei Fische, Krebse und Meeresthiere von den Sunda-Inseln und den Deutschen Niederlassungen in Ost- und Westafrika; von Herrn Herrn. Vorkamp aus dem Süden Madagascars eine reichhaltige Sammlung von Naturalien verschiedener Art und endlich von dem ältesten auswärtigen Freunde des Museums, Herrn Jakob Wehrens in San Francisco, eine große Sammlung weissen kalifornischer Käfer. Außerdem wurde das Museum noch durch viele andere werthvolle Zuwendungen bereichert.

Die Zahl der auswärtigen Gelehrten, die das Museum zum Zweck ihrer Studien besuchten, war auch in diesem Jahre erheblich. Außerdem wurde vielen Auswärtigen und Einheimischen Material zur Bearbeitung und Bekimnung überlassen. Auch sind wiederum mehrere unsere Sammlung betreffende Publikationen erfolgt. Der Tauschverkehr mit auswärtigen Museen wurde weiter ausgedehnt. Auch auf diesem Wege erhielt das Museum erheblichen Zuwachs. Die Bibliothek verdankt der königlichen Akademie der Wissenschaften in Stockholm eine werthvolle Bereicherung, nämlich eine aus mehr als 300 Abdrücken bestehende Sammlung ihrer Publikationen.

Das Herbarium erhielt beträchtliche Vermehrungen. Mit einer sorgfältigen Durcharbeitung der Conchylien-Sammlung wurde begonnen.

Von Herrn Photographen Johs. Raafs in Lübed wurde dem Museum ein von ihm angefertigtes Portrait von dem das Museum hochverdienenden verstorbenen Herrn Kapitän Johs. Woss in Kamerun als Geschenk überwiesen. Das Bild wurde in dem Hauptraume der naturhistorischen Sammlung aufgehängt.

Die Ausgaben überstiegen mit *M* 4 604,82 die Einnahmen um *M* 215,16. Der Fehlbetrag wurde von der Geseilschaft gedeckt.

Aus der Vorsteherchaft trat Herr Kaufmann F. Jürgen aus. An seiner Stelle wurde Herr Augenarzt Jahow zum Vorsteher erwählt. Herr Rajoe v. Kschischky übernahm den Vorsth.

Im Museum Lübedischer Kunst- und Kulturgeschichte wurde mit der Vervollständigung der Gegenstände fortgefahren. Die Anfertigung eines systematischen Katalogs machte nur geringe Fortschritte, hauptsächlich weil dem Conservator zur Wiederherstellung seiner Gesundheit ein längerer Urlaub bewilligt werden mußte.

Im Uebrigen beschränkte sich die Thätigkeit der Vorsteherchaft wie des Conservators im Wesentlichen auf die Katalogisirung der zahlreichen neu hinzugekommenen Eingänge, sowie auf die Instandhaltung und übersichtlichere Aufstellung der vorhandenen Gegenstände. Eine besonders starke Vermehrung hat die Gruppe der Besetzungsgegenstände erlitten. Hier wurde die Anschaffung eines neuen Schaufenstrandes erforderlich. Im Ganzen betrug die Zahl der Geschenke 700, die sich auf 131 Geber vertheilte.

Die im Winter 1893/94 zuerst in Betrieb gesetzte Centralheizung in der Halle für flechtliche Kunst hatte durch eine zeitweise zu starke unmittelbare Wärme-einwirkung auf einige in der Nähe der Wärmekörper aufgestellte alte Gemälde einen nachtheiligen Einfluß ausgeübt, der eine schleunige Wiederbeseitigung der Farbe auf dem Grunde erforderlich machte. Dieser Arbeit hat sich Herr Johs. Köhning mit Erfolg unterzogen. Zur genaueren Regulirung der Wärme- und Feuchtigkeitszufuhr sind jetzt Thermometer und Hygrometer angebracht.

Der vorige Jahresbericht des kulturhistorischen Museums wurde in einer größeren Anzahl von Sonderabdrücken an auswärtige Museen und wissenschaftliche Vereine versandt, um eine Hebung des Schriftenaustauschverkehrs herbeizuführen. Der Erfolg ist ein erfreulicher gewesen und hatte die Bibliothek infolge dessen einen beträchtlichen Zuwachs.

Die Verwaltung des Museums erfolgte einen Aufwand von *M* 3 490,41. Ein Fehlbetrag von *M* 36,17 wurde auf das laufende Jahr übernommen.

An Stelle des ausscheidenden Herrn C. A. Siemssen trat Herr Bauinspektor Gust. Dehn in die Vorsteherchaft.

Dem Gewerbeuseum brachte das Jahr 1894 mancherlei Veränderungen. Der bisherige Conservator, Herr Hoch, wurde zum Director der deutschen Schlosserschule in Kohnheim i. S. erwählt und trat am 1. April in sein neues Amt. Klein auch sein Nachfolger, Herr Architekt Statzmann, Lehrer an der Gewerbeschule, hat die Stelle eines Conservators nur ein halbes Jahr innegehabt, indem er bereit am 1. October einem Ruf als Lehrer an eine Baugewerkschule Folge leistete. Nunmehr wurde die Stelle dem Architekten und Gewerbeschullehrer Herrn Wegger übertragen. Infolge dieses zweimaligen Wechsels innerhalb kurzer Zeit blieb natürlich eine Reihe wichtiger Arbeiten rüchständig, zumal noch eine große außerordentliche Arbeit zu bewältigen war, nämlich die Katalogisirung und Inventarisirung der von Herrn Statzmann während der kurzen Zeit seiner Thätigkeit angelegten und geordneten „gewöhnlichen Vorbildersammlung.“ Drei junge Damen unterzogen sich in dankenswerther Weise dieser Arbeit. Der von ihnen

hergestellte, vollständige Zettelkatalog umfasst beinahe 2000 Nummern.

Die durch die Einrichtung der Vorbilderammlung dem Publikum erwachsenen Kosten wurden in zuvorkommendster Weise seitens der Generalversammlung durch Bewilligung von M. 240 gedeckt. Der unentgeltlichen öffentlichen Benutzung wurde die „Gewerbliche Vorbilderammlung“ erst am 1. Februar des laufenden Jahres übergeben. (Fortsetzung folgt.)

Verhandlungen der Bürgerschaft am 28. Oktober 1895.

(Schluß.)

Dr. Vermehren: Ich möchte mich zu dem ersten Theile des Antrages von Herrn Dr. Ziehl äußern. Es ist sachlich ziemlich einerlei, ob der Antrag von Herrn Dr. Ziehl oder von der Kommission an den Senat gelangt. In beiden Fällen soll erreicht werden, daß der Senat in Erwägung zieht, ob auch in den andern Vorstädten eine Abgrenzung wünschenswerth erscheint. Es bleibt der Bürgerschaft dabei vollständig die Freiheit des Entschlusses, wenn etwaige Vorschläge an sie herantreten. Aber der Zusatz, den Herr Dr. Ziehl gemacht hat, scheint mir sehr beachtenswerth. Es ist bereits vorher von anderer Seite darauf hingewiesen, daß die Entwicklung der Industrie für Lübeck von der größten Bedeutung ist, ja daß gerade von einer Hebung der Industrie die weitere Entwicklung unserer ganzen Stadt abhängt. Unsere Ausstellung hat im wesentlichen dieses Ziel verfolgt und hoffentlich auch erreicht. Da scheint mir aber doch werth in Erwägung zu ziehen, ob nicht der Industrie zu helfen sei, wenn man für sie besonders geeignete Plätze auswählt. Herr Dr. Sommer hat darauf hingewiesen, daß die Industrie sich überall ihre Plätze wählen kann. Aber bedenken Sie, daß eben so gut auch andere Gebäude entstehen können, die die weitere Entwicklung der Industrie ausschließen oder doch einschränken. Wenn z. B. ein großes Schulhaus errichtet werden soll an einem Platze, der gerade für die Anlage industrieller Gebäude besonders geeignet ist, so müßte doch der Bau des Schulgebäudes verhindert werden. Ich meine, daß diese Erwägung mit der andern eng zusammenhängt und bitte Sie deshalb, dem Antrage des Herrn Dr. Ziehl zuzustimmen.

Ziehl: Ich könnte eigentlich auf das Wort verzichten, da Herr Dr. Ziehl seine Anregung schon im wesentlichen modifiziert hat. Ich glaube wenigstens Herrn Dr. Ziehl dahin verstanden zu haben, daß er mit dem Kommissionsvorschlage einverstanden ist, den Senat zu ersuchen, baldmöglichst Vorschläge

zur Abgrenzung von Wohnvierteln auch für die andern Vorstädte zu machen. Ich glaube auch, Herr Dr. Ziehl hat Recht daran gethan. Wir sind es nicht gewohnt, daß uns vom Senat Vorschläge gemacht werden, die nicht gehörig erwogen sind. Sehr dankbar aber bin ich Herrn Dr. Ziehl dafür, daß er angeregt hat, die Interessen der Vaterstadt auch darin zu berücksichtigen, daß wir für industrielle Zwecke nicht nur geeignete Terrains zur Verfügung stellen, sondern auch Verbindungsbahnen u. s. w. schaffen.

Direktor Vrecht: Ich habe die Diskussion in ihrem ersten Theile nicht angehört und kann auf den Inhalt derselben nur aus den Äußerungen des Herrn Dr. Vermehren schließen. In meiner Eigenschaft als früheres Mitglied der Kommission für den Bebauungsplan kann ich nur erwidern, daß das, was Herr Dr. Vermehren als wünschenswerth bezeichnet hat, schon durch den Bebauungsplan in gewissem Umfang geschehen ist, in der Weise nämlich, daß gewisse Terrains von der Bebauung ausgeschlossen wurden, weil sie für industrielle Zwecke bestimmt sind. Es ist gerade ein großer Streik über die in der Nähe des mecklenburger Rangierbahnhofes gelegenen Drögländereien gewesen, die aus diesem Grunde von der Privatbebauung ausgeschlossen sein sollen. Es ist dieses Terrain auch in den Bebauungsplan eingezeichnet. Nach dem Berichte des Baudirektors Schwierig wird, soweit ich weiß, genau dasselbe hinsichtlich der Umgebung des Winnenmoentisch-Bedens, beabsichtigt. Auch dieser Theil ist ganz besonders für Industriezwecke bestimmt. Ich constatire aus den früheren Verhandlungen, daß diese Punkte keineswegs neu und außer Acht gelassen sind, sondern dafür seit Jahren schon in der geeigneten Weise gesorgt wird. Es steht auch genau dasselbe, was Herr Dr. Ziehl ausgesprochen hat, in der Gewerbeordnung, nach welcher auch Terrains bezeichnet werden sollen, die vorzugsweise zu Industriezwecken geeignet sind. Ich kann mir aber kein rechttes Bild machen, was man erreicht, wenn man diese Theile vorzugsweise für Industrie-Anlagen bestimmt.

Dr. Wichmann: Ich glaube, wir streiten uns hier eigentlich um des Kaisers Bart. Das Terrain für die Industrie ist unabweislich schon gegeben durch die Stromufer, und da ist es natürlich in erster Linie die Vorstadt St. Lorenz, die als Industrieviertel wird ins Auge gefaßt werden müssen. Das ist ja gerade ein Hauptgrund, weshalb die Agitation sich geltend gemacht hat, den Bahnhof von der Insel nach der Vorstadt St. Lorenz herüberzuziehen, um die größeren Industrieerwerbe mit der Bahn in Verbindung zu setzen. Das ist nur auf diese Weise möglich.

Der Antrag von Dr. Ziehl wird hierauf mit großer Mehrheit abgelehnt und der Kommissionsantrag unverändert angenommen.

Zur Verlesung gelangt sodann eine vom Wortführer bereits zu Anfang der Sitzung erwähnte Eingabe von Joor Hr. B. Lassen und Johs. Veth, durch welche die Bürgerschaft erjucht wird, beim Senate die Herstellung eines großen Schweinestalles auf der hiesigen Quarantänestation zu beantragen.

Wortführer Dr. Fehling: Nach § 94 unserer Geschäftsordnung kann eine solche Eingabe zur Verhandlung und Beschlussfassung nur Anlass geben, wenn ein Antrag aus der Mitte der Bürgerschaft damit verbunden wird.

Dr. Gärz: Ich stelle einen solchen Antrag. Als wir am 15. Juni d. Js. beschloßen, nach Vorschrift der Reichsregierung Ställe für eine Vieh-Quarantänestation hier einzurichten, gingen wir von dem Gedanken aus, der Vieheinfuhr von Dänemark und Südschweden auf hier, welche sich in letzter Zeit in erfreulicher Weise entwickelte, neue Lebenskraft zu verleihen. Wir haben in größter Eile diese Anträge hier durchberathen, und mit derselben dankenswerthen Schnelligkeit sind sofort die Stallungen erbaut worden, so daß am 1. Oktober, als das Vieh ins Leben trat, die Einfuhr in altemährter Weise von statten gehen konnte. Wir können der Behörde nur dankbar sein, daß sie die erste Anrege zu dem Schritte gegeben hat, denn wir sind dadurch in dem scharfen Wettbewerbe mit Rostod und Kiel nicht zurückgeblieben. Die Zahlen beweisen, welche Bedeutung dieser Handel genommen hat. In letzter Zeit hat sich aber ein Nothstand herausgestellt, denn die Stallungen für Schweine genügen den Anforderungen nicht mehr. Die Einfuhr von Schweinen über Lübeck ist so bedeutend gewesen, daß die Anmeldungen bedeutender Viehkommissionäre einfach zurückgewiesen werden mußten, so in einem einzelnen Fall mußte eine Ladung von Schweinen, die aus Dänemark hier angekommen war, wieder zurückgebracht werden, weil auf der Quarantänestation kein Platz mehr vorhanden war. Das hat natürlich Mißstimmung erregt, und in der Presse Südschwedens und Dänemarks wurden Stimmen laut, welche besagten, man müsse unter solchen Vorkommnissen andre Städte aussuchen, entweder Kiel oder Rostod, wo diese Verhältnisse sich besser und günstiger gestalten haben. Nun ist es für uns von höchster Bedeutung, daß diese Mißstimmung nicht weiter Platz greift und vor allen Dingen nicht dahin führt, daß die eben angeknüpften Verbindungen für die Zukunft als abgedrohen erscheinen müssen. Derselbe Viehkommissionär, der Großvieh hier einführt, hat in den meisten Fällen auch

Gelegenheit, Schweine hierzuzubringen. Ist es aber nicht möglich, das letztere Vieh unterzubringen, so werden die Kommissionsräthe auch für das Großvieh andre Routen wählen. Ein solcher Nothstand muß schleunigst beseitigt werden. Ich möchte am liebsten, wenn die Verfassung es zuließe, heute schon einen Beschluß von Senat und Bürgerschaft herbeiführen, damit morgen mit dem Bau des Stalles begonnen werden könnte. Leider zeigt sich der Weg nicht als ein gangbarer, und wir sind gezwungen, den Instanzenweg einzuschalten. Aber wir können ihn abkürzen. Wenn Sie heute meinen Antrag dem Bürgerausschuß überweisen, so kann dieser ihm schon am Mittwoch annehmen und den Senat ersuchen, die Verwaltungsbehörde zu ermächtigen, den Bau dann sofort in die Hand zu nehmen. Ich bestehe nochmals, Eile thut noth. Wir können nicht den gewöhnlichen Weg einschlagen, und die Sache an eine Kommission verweisen, da wir nachher zu spät kommen würden. Die baulichen Einrichtungen müssen mindestens in einem Monat fertig gestellt sein, damit wir schon jetzt allen berechtigten Personen, Viehkommissionären und Händlern in Südschweden und Dänemark erklären können, daß wir in Zukunft diesen Zuständen ein Ende machen werden. Ich bitte Sie deshalb, an den Senat das Ersuchen zu richten:

„daß der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindegüter zur Erbauung von Stallungen auf einem neben dem jetzigen Schlachtviehhof belegenen Platz die Summe von M. 60 000, soweit erforderlich und Rechnungsablage vorbehältlich, aus dem Reservefonds der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindegüter zu der Beizung zur Verfügung gestellt werde, den Bau sörderfamst herzustellen und den aus der Verwaltung dieser zur Quarantäne für Schweine zu benutzenden Stallungen sich ergebenden Ueberschuß zum Abtrag auf die Bautosten zu verwenden.“

Die Stallungen müssen meines Erachtens mindestens Raum für 1 000 Schweine abgeben, wenn der Zweck genügend erreicht werden soll. Ich glaube auch, daß die Summe von M. 60 000 hierzu genügen dürfte. Um andererseits keine Mehrausgabe zu beschaffen, habe ich zweitens mit aufgenommen: einmal, daß die M. 60 000 aus dem Reservefonds entnommen werden, — wie Sie wissen, ist beschloßen, daß der Reservefonds für die Verwaltungsbehörden M. 75 000 beträgt, so daß wir dadurch in der Lage sind, diese Summe vorzuschußweise zu entnehmen — und zweitens, daß der aus der Verwaltung dieser zur Quarantäne für Schweine zu benutzenden Stallungen sich ergebende Ueberschuß zum Abtrag auf die Bautosten zu verwenden

ist. Wie groß die Einnahmen sein werden, ist jetzt wohl nicht festzustellen, ich glaube aber anzusprechen zu dürfen, daß wir bei den Viehhallen kein schlechtes Geschäft machen werden. Wir liegt übrigens nichts daran, ob mein Antrag in dieser Form angenommen wird. Wenn Jemand etwas Besseres findet und den Antrag besser formulirt, so soll mir es recht sein, wenn Sie den vorziehen. Wir liegt nur daran, daß wir schnell handeln, und daran, daß die Behörde nichts unversucht läßt, um unserer Stadt diesen wichtigen, für die Zukunft hochbedeutungsvollen Viehimport zu erhalten. Das ist ein Stück practischer Politik im Interesse der Stadt. Gleichzeitig wird auch den Arbeitern im kommenden Winter ein gut Stück Arbeit überwiesen. Aus allen diesen Gründen bitte ich Sie, meinen Antrag möglichst einstimmig anzunehmen. (Lebhafte Bewill.)

Der Vorsitzende erhebt hierauf die Bürgerchaft, sich bei der weiteren Beratung auf die Frage beschränken zu wollen, ob der Gegenstand zur weiteren Erörterung an den Bürgerausschuß überwiesen werden soll.

Generalconsul Petit: Ich möchte Ihnen diesen Antrag im Interesse unseres erfreulich aufblühenden Viehverkehrs ansich wärmstens empfehlen. Ich glaube, derselbe ist nur eine Consequenz der einmal angeführten Beschlüsse, die uns hier vor einigen Monaten beschästigt haben. Nur aus dem Grunde bauten wir die Quarantäne-Anstalt nicht gleich größer, weil wir nicht in der Lage waren, beurtheilen zu können, wie groß der Umfang der Zufuhren sich gestalten würde. Ich erlaube mir, daran zu erinnern, daß ich bereits damals betont habe, die neuen Anlagen in möglichst großem Umfange herzustellen. Aber ich gebe zu, daß es sich damals nicht genügend übersehen ließ. Jetzt hat sich herausgestellt, daß die Zufuhr gerade von Schweinen sehr bedeutend gewesen ist und Uebelstände infolge der geringen Aufnahmefähigkeit unserer Stallungen eingetreten sind. Es wäre zu bedauern, wenn diese permanent würden. Jeder Geschäftsmanu wird, sobald das Geschäft einen größeren Umfang annimmt, seine Einrichtung erweitern. Wieviel mehr der Staat und die Behörde in diesem Falle! Ich glaube auch, daß wir zu unsern Behörden das Vertrauen haben können, daß sie auch in diesem Falle, wo wir ihnen plein pouvoir geben wollen, das Rechte zu finden wissen, denn bisher haben sie in dieser Beziehung hier Einrichtungen getroffen, die sich bewährt und auch ganz entschieden Beachtung gefunden haben. Gie thun noth. Wollen wir den Verkehr erhalten, so müssen wir sofort mit dem Bau beginnen, denn sonst fällt die Zufuhr andern Städten zu. Wir waren am 1. October unsern Nachbarplätzen voraus, aber jetzt sind uns Rostock und Kiel mit ihren Einrichtungen nachge-

kommen. Die geographische Lage Lübeds ist ganz entschieden so günstig, daß wir uns leicht eine hervorragende Stelle im Viehwirtschaft sichern können. Insbesondere hat sich das Rheinland, das ein bedeutendes Abfahrgelände darstellt, daran gewöhnt, den hiesigen Markt zu frequentiren, und um uns dieses wichtige Abfahrgelände zu erhalten, müssen wir auch die nöthigen Einrichtungen schaffen. Ich bitte Sie, den Antrag des Herrn Dr. Götz anzunehmen. (Brao.)

Stein: Ich stimme dem vollkommen bei, was Herr Generalconsul Petit bezüglich des Entgegenkommens der Behörden angeführt hat. Jedenfalls ist der Senat eifrig bemüht gewesen, den Bedürfnissen Rechnung zu tragen. Die Einrichtungen, so wie sie jetzt da sind, haben den Verhältnissen genügt und würden auch weiter genügt haben, wenn nicht außerordentliche Verhältnisse eingetreten wären. Ich kann Ihnen mittheilen, daß nach Deutschland im Jahre 1893, 410 000 Schweine eingeführt sind, von denen der größte Theil aus den baltischen Ländern kamme, während Oesterreich-Ungarn mit 402 000 Stück vortreten war. Von letzteren kamen 235 888 allein aus Budapest. Nun ist vor vier Wochen in Budapest die Schweinepeste ausgebrochen. Das in Folge dessen in Kraft getretene Einfuhrverbot für Oesterreich-Ungarn hat bewirkt, daß die nordischen Schweine in bedeutend größerer Anzahl als bisher auf den Markt kommen. Daß wir den außerordentlichen Verkehr hierher gezogen haben, lag außerhalb der Rechnung. Ich wollte das nur bemerken, damit Sie nicht glauben, daß die Behörde nicht für das derzeitige Bedürfnis Sorge getragen hätte. Ich bin aber der Meinung, daß wir diese Coniunktur benutzen müssen und bitte deshalb gleichfalls, den Antrag von Herrn Dr. Götz anzunehmen.

Zust: Nach den Anzeigen des Herrn Antragstellers könnte es den Anschein gewinnen, als ob seiner Zeit die Quarantäneanstalt für Schweine zu klein gebaut sei. Das ist nicht der Fall. Es wird Ihnen erinnerlich sein, daß für die Schweine-Quarantäne kein Platz neu bebaut, sondern nur der Staatviehhof genommen ist, weil er anderweitig nicht zu verwenden war. Durch das neue Seuchen- und Quarantäne-Gesetz sind die jetzigen Verhältnisse geschaffen. Mehr konnten wir aber nicht bieten, so es schien genügend zu sein, denn man hat überall kein großes Vertrauen, Schweine zur Einfuhr eine zehntägige Quarantäne durchmachen zu lassen. Ich glaube, daß jetzt, nachdem sich das Bedürfnis herausgestellt hat, für einen größeren Platz zu sorgen, wir dem Antrage des Herrn Dr. Götz wohl zustimmen können. Nur dürfen wir nicht eine so hohe Summe nehmen, wie er sie genannt hat, sondern ich glaube, daß wir außerordentlich viel billiger die Stallungen beschaffen können, denn wir dürfen nicht vergessen, daß das

Unternehmen nur unter den jetzigen Umständen sich als ein rentables darstellt. Wir wissen nicht, wie lange diese Voraussetzungen Bestand haben — sie können von dort kurzer Dauer sein — und deshalb bitte ich, nicht zu große Opfer zu bringen. Aber immerhin lassen wir Raum schaffen, um 800—1000 Schweine lassen zu können, und deshalb bitte ich Sie, dem Herr'n Antrage zuzustimmen.

Der Antrag wird hierauf einstimmig dem Bürgerausschuß überwiesen.

Schluß 12 Uhr 50 Minuten.

(Nach Verzeichn. Aufzeichnungen.)

Kleine Chronik.

350. Auszug aus dem Protokoll der Versammlung der Handelskammer am 22. October 1895.

Die bei den Handelsvorständen in Hamburg, Kiel und Stettin geführte Anfrage, ob dort die Verladung von Schwefelsäure, Salzsäure und Salpetersäure in Glasballons in Seeschiffe gestattet sei, hat ergeben, daß in keinem der obengenannten Hafenplätze Vorschriften bestehen, welche die Verförderung der in Rede stehenden Säuren in Glasballons in Seeschiffen verbieten.

Auf Grund dieser Mittheilungen hat die Handelskammer sich mit dem Ersuchen an den Senat gewandt, die bezüglichen Bestimmungen der Verordnung vom 21. April 1894 wieder außer Kraft zu setzen.

Nach einem Schreiben des Polizeiamtes vom 14. October 1895 hat der Senat, dem Ersuchen der Handelskammer entsprechend, die in Frage kommenden Bestimmungen der erwähnten Verordnung wieder aufgehoben. Sonach finden bei der Verladung sphenber Stoffe die Vorschriften obiger Verordnung keine Anwendung mehr.

a. Senats-Decret vom 9. October 1895 begleitet die Abschrift eines Schreibens des Reichsstaatslers vom 6. October 1895, in welchem mitgetheilt wird, daß der Freundschafts-, Handels- und Schiffsahrtvertrag zwischen den Staaten des Deutschen Zollvereins und der Republik Chile vom 1. Februar 1862 von der Chilenischen Regierung am 27. August 1895 gekündigt sei. In Folge dieser Kündigung würden die Bestimmungen dieses Vertrages und der Zusatzverhandlung vom 14. Juli 1869, soweit sie nicht lediglich die friedlichen und freundschaftlichen Beziehungen zwischen den vertragschließenden Theilen und ihren Angehörigen betreffen, mit Ablauf des 27. August 1896 außer Kraft treten.

b. Schreiben des Präsidiums des Deutschen Handelstages in Berlin vom 14. October 1895 macht ebenfalls Mittheilung von der Kündigung des

Chilenischen Handelsvertrages und bemerkt ferner, daß behufs Regelung der beiderseitigen Handelsbeziehungen bezw. des Abschlusses eines neuen Vertrages die Verhandlungen voraussichtlich bald eingeleitet würden. Es sei deshalb erforderlich, daß die Wünsche, welche in dieser Beziehung von Handel und Industrie gekehrt würden, rechtzeitig zur Kenntniz der Regierung gelangen. Die Handelskammer wird ersucht, dem Präsidium ihre Wünsche bezüglich der Verkehrsverhältnisse mit Chile thunlichst bald mitzutheilen, die Ausfuhr aus den einzelnen Bezirken nach Art und Werth der Waaren möglichst genau anzuzeigen und ferner auch die Wege zu bezeichnen, welche die Ausfuhr nimmt, namentlich ob dieselbe etwa über belgische, holländische oder englische Häfen geleitet wird. Endlich wird der Handelskammer aufgebegeben, dem Präsidium diejenigen Persönlichkeiten zu benennen, welche gegebenen Falles als Sachverständige für die vorliegenden Fragen bezeichnet werden könnten.

Das Schreiben des Präsidiums des Deutschen Handelstages ist den am Handel mit Chile beteiligten Firmen mit dem Ersuchen überant worden, ihre Wünsche mitzutheilen und die in obigem Schreiben enthaltenen Fragen zu beantworten.

351. Die Bevölkerung des Lübeckischen Staatsgebiets betrug am 14. Juni 1895 nach der nunmehr im Deutschen Reichsanzeiger veröffentlichten, im kaiserlichen Statistischen Amte zusammengestellten „vorläufigen summarischen Nachweisung über die ortsanwesende Bevölkerung, sowie die Zahl der ausgefallenen Landwirtschaftsarten und Gewerbebesogen nach der Berufs- und Gewerbebeziehung vom 14. Juni 1895“ 82813 Personen, davon 40 425 männliche und 42 388 weibliche. Seit der letzten Volkszählung vom 1. Dezember 1890 ist hier eine Bevölkerungszunahme um 17,49 % zu verzeichnen, während sie für das deutsche Reich, das am 14. Juni d. J. 51 758 364 Einwohner zählte, in dem betreffenden Zeitraum 10,14 % beträgt. Eine größere Bevölkerungszunahme wird nur für die Provinzen Brandenburg (ausschließlich Berlins) mit 20,95 % und Westfalen mit 20,80 % konstatiert. In unsern Nachbargebieten beträgt sie: in Schleswig-Holstein 13,76 %, in Hamburg 13,70 %, in Mecklenburg-Strelitz 11,80 % in Mecklenburg-Schwerin 10,51 %. Nicht unberücksichtigt darf allerdings bleiben, daß die starke Zunahme der hier gezählten ortsanwesenden Bevölkerung sich theilweise aus dem Umstande erklären wird, daß der Zähltag in die Zeit der eifrigsten Bauthätigkeit für die Deutsch-Nordische Ausstellung fiel, in welcher zahlreiche fremde Arbeiter vorübergehend hier anwesend waren.

In Landwirtschaftsbetrieben wurden in unserm Staate 4636 gezählt, an Gewerbebetrieben mit mehreren Tausendern, mit Wecheln oder Rotoren 3366.

352. **Gasglühlicht.**

Es wird jetzt von Seiten der Behörde immer mehr in der Anwendung der Gasglühlicht-Beleuchtung in den Straßen der Stadt fortgeschritten, ein Verfahren, das nicht nur eine Ersparung an Gasverbrauch, sondern auch die Erzielung einer größeren Helle bezweckt und erreicht. So ehrenlich dieses Verfahren ist und so dankbar es anerkannt zu werden verdient, so möchten wir doch glauben, daß durch Anwendung dieser Maßregel an anderer Stelle sich ein noch größerer Nutzen erzielen ließe.

Die Straßen der inneren Stadt, welche durch die Läden und erleuchteten Schaufenster der verkehrreicheren Gegenden bis spät Abends reichlich Licht haben und auch in den weniger von Läden belebten Straßen durch den Reflex von den meist hellfarbigen Hausfronten genügend hell erleuchtet sind, bedürfen, einzelne Mittel- und Kreuzpunkte des Hauptverkehrs abgesehen, nicht so sehr jener vermehrten Lichtstärke. Dringend notwendig aber ist diese in den meisten Vorstadtstraßen, wo Schauläden selten sind und wo die Laternen schon an und für sich weiter auseinander und oft nur auf einer Seite der Straße sich befinden. In Folge der Sorgärten und der weit zurückliegenden Wandflächen kann hier auch ein Kestigkeit nicht mitwirken. Hier, wo es bei regnerischem Wetter oft hochdunkel ist, hier ist am dringendsten notwendig, die spärlichen Lichtquellen durch vermehrte Lichtstärke wirkungsvoller zu gestalten. Da solches ohne Kostensteigerung geschehen kann mittelst des Gasglühlichtes, so ergibt hiedurch an die Behörde die Bitte, bei weiterer Vermehrung der Gasglühlicht-Laternen in erster Linie die Vorstadtstraßen, wenigstens die Hauptzüge derselben dieser Verbesserung unserer Beleuchtungsverhältnisse theilhaftig werden zu lassen.

49.

353. **Focal- und vermischte Notizen.**

— In Ehren des auf den preussischen Gesandtschaftsposten in Kopenhagen berufenen bisherigen preussischen Gesandten bei den Hausfeldten, Herrn von Riberken-Wächter, fand am Donnerstag Nachmittag in der Wohnung des Herrn Bürgermeisters Dr. Behn ein Festessen statt.

— Dem Kaiser wurde von Frau Professor Enkla hierseits ein aus dem Nachlaß ihres Gatten stammendes Panorama von Berlin im Jahre 1822 zum Geschenk gewacht. Dasselbe wurde im Auftrage des Kaisers von Exzellenz v. Riberken-Wächter am Donnerstag in der in der Markstraße gelegenen Wohnung der Spenderin entgegengenommen.

Geographische Gesellschaft.**Herrn-Abend**

Freitag den 15. Nov. 1895, 8 Uhr.

Prof. Sartori: Von der Republik San Marino und kleinere Mittheilungen.

Druck von G. W. Hahngens. Verlag von J. Hahngens.

Gesellschaft

zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Dienstag, den 12. November 1895,

Abends 6 Uhr

Deliberations-Versammlung.**Tagesordnung.**

1. Wahlen:
 - a. eines Direktors,
 - b. eines Vorstehers der Gesellschaft an Stelle des Herrn Hermann Lange,
 - c. eines Vorstehers der Spar- und Anleihe-Kasse an Stelle des Herrn Friedr. Heinr. Joh. Hartwig,
 - d. eines Vorstehers der südken Kleinfinderschule an Stelle des Herrn A. Kirchner.
2. Antrag des Vereins zur Unterstützung armer Reisender von Bewilligung eines einmaligen Beitrages von M. 600.
3. Antrag des Ausschusses zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene und sittlich Verwahrloste um Nachbewilligung von M. 150.
4. Antrag des Ausschusses um Umwandlung desselben in einen selbstständigen Verein und Bewilligung eines jährlichen Beitrages von M. 300.
5. Berathung des neuen Satzungs-Entwurfes.

Abdrücke der Tagesordnung und des Satzungs-Entwurfes können im Lesezimmer entgegengenommen werden.

Verein von Kunstfreunden.**Versammlung**

Mittwoch den 13. November 1895,

abends 8 1/2 Uhr,

im kleinen Perlesaal.

Vortrag

des Herrn Architekten Wegner über Zählungen von Kunstwerken.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfehlen!

H. Drefalt.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

13. November. Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o 91. 1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntag v. Wittnack Ebenh., Abonnement 2 M. pr. Quartal. Einz. Nummer 10 μ die Zeitungs.

Inhalt:

106. Jahresbericht der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit im J. 1894. (Fortsetzung.) — Kleine Chronik 254—257.

106. Jahresbericht

der

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit in Lübeck im J. 1894,

vorgetragen am 6. November 1895.

(Fortsetzung.)

Auch die Gewerbe-Gesellschaft hat dem Museum für das Jahr 1894 wiederum M. 500 zu Ankäufen überwiesen. Dagegen wurden, wie schon erwähnt, ihren Mitgliedern hinsichtlich des Besuchs des Museums dieselben Rechte eingeräumt, wie sie den Mitgliedern unserer Gesellschaft zukehren.

Der Bestand der Sammlung hat sich im Berichtsjahre um 310 Gegenstände vermehrt, unter denen sich viele Geschenke befinden. Auch wurde vom Vorstand der St. Petri-Kirche deren altes Uhrwerk überlassen.

Wie in früheren Jahren so wurde wieder eine Reihe von Gegenständen an Gewerbetreibende, an die Gewerbe-Schule und an die v. Rütgen-Borffsche Kunstschule ausgeliehen.

Am 7. Juni ernannte die Vorsteher-Schaft die Herren Prof. Dr. Brindmann, Direktor des Museums für Kunst und Gewerbe in Hamburg, Architekt F. Wüngenberger in Lichtenfelde und Hoch, Direktor der deutschen Schloßerschule in Rostock, in Anerkennung ihrer Verdienste um das Gewerbemuseum zu korrespondierenden Mitgliedern. Die drei Herren haben diese Wahl angenommen und ihre weitere thätige Unterstützung freundlichst zugesagt.

An Stelle des infolge seiner Veranzug zum Direktor des neu errichteten Technikums in Bremen ausgeschiedenen Herrn Walter Lange wurde Herr August Breher in die Vorsteher-Schaft gewählt.

Die Abrechnung wies eine Einnahme von M. 3331,14 und eine Ausgabe von M. 3305,19 auf.

Dem Handwerksmuseum wurden während des verfloßenen Jahres so reiche Geschenke zu Theil, daß drei neue Ausstellungs-Schränke angeschafft werden mußten.

Insbondere erfreute die Gruppe der Futterstoffe durch eine von Herrn Senator Deede überwiesene, aus 110 Nummern bestehende Sammlung eine erfreuliche Vervollständigung. Durch die Forbwerke, vormals Meister, Lucius & Co. in Hockst erhielt das Museum eine Sammlung (104 Nummern) von Thierfellen und neueren Thierprodukten. Die Fruchtsammlung des Handelsmuseums erhielt einen ansehnlichen Zuwachs durch die Ueberweisung der bedeutenden Frucht-Sammlung, die bis dahin dem naturhistorischen Museum angehört hatte, dort aber dem Publikum nicht zugänglich gewesen war. Als neue Gruppe ist dem Museum eine Sammlung von Original-Emballagen verschiedener Handelsprodukte eingefügt worden.

Wie bisher wurden die Sammlungen beim Unterricht in der Waarenkunde in der Handelsschule und in der Prognostik-Schule fleißig benutzt.

Die Einnahmen betragen M. 2200,19, die Ausgaben M. 2076,52.

In die Vorsteher-Schaft trat an Stelle des Herrn A. Graßm Herr Konrad Carlso Behn.

Das Museum für Völkereunde hat sich in erfreulicher Weise entwickelt. Das Verzeichniß der Zugänge wies die stattliche Zahl von 314 Nummern auf. 96 der Neuerwerbungen kamen durch Schenkung in den Besitz des Museums. Besonders wertvolle Sendungen verbandt man den Herren Revierförster F. Claudius in Behndorf, J. Möß in Logo, E. Günther in Sorata, Rich. Petersen in Buenos-Ayres und Kapitän Michelsen in Singapore. Durch die Erhöhung ihres Budgets sah sich die Vorsteher-Schaft in die Lage versetzt, einer planmäßigen Ausgestaltung des Museums durch Ankäufe näher zu treten. So wurde besonders die Abtheilung Ostindien vermehrt. Mit Hilfe eines außerordentlichen Zuschusses von M. 500 seitens der Gesellschaft wurde eine reichhaltige Sammlung von ethnographischen Gegenständen aus dem Bismard-Archipel angekauft.

Die Erhaltung der Sammlung verursachte nur geringe Arbeit. Mühevoller waren die Katalogirungsarbeiten. Für die Begehtung der Neuerwerbungen wurde Sorge getragen. Auch wurde die Neubearbeitung des Versicherungskatalogs in Angriff genommen.

Den Vorsitz in der Vorsteher-Schaft führte Herr Oberlehrer Dr. Freund.

Der Kassenbericht schließt bei einer Einnahme von *M.* 1341,11 und einer Ausgabe von *M.* 1288,86 mit einem Bestande von *M.* 52,25.

Die Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Gypsabgüssen hat im Berichtsjahre wieder einen erheblichen Zuwachs und andererseits eine theilweise Umgestaltung erfahren. Dem Kunstverein wurden der Gemäldesammlung zwei Gemälde unseres Landesmannes Professor Gottfried Kuhl, „Segelnder“ und „Deo Maria,“ überwiesen, sowie ein Bild von Herterich: Johanna Stegen, die Heldin von Lüneburg. Zwei Bruchstücke des niederländischen Malers J. van Con verdankte die Sammlung Herrn Jakob Wegrens in San Francisco.

Nach der sachverständigen Anweisung des Herrn Professor Kuhl fand eine völlige Neuordnung der Gemäldegallerie statt. 97 Gemälde, deren künstlerischer Werth zu gering erschien, wurden ausgeschieden. In dem dem Eingang gegenüber befindlichen Räume wurden die sämmtlichen Karlens und Lelgemälde Friedrich Overbecks vereinigt. Die übrigen Gemälde fanden in den beiden westwärts gelegenen Sälen und in drei Kabinetten Platz und konnten so vertheilt werden, daß sie besser als bisher zur Geltung kommen. Von sämmtlichen Gemälden wurde ein genauer Zeitkatalog angefertigt. Das aus der Kaiserinmliche stammende große Celbild von Tintoretto, die Aufweckung des Lazarus darstellend, wurde von Herrn Jos. Nöhring gereinigt, auf neue Leinwand gezogen und neu gefirnirt und bildet jetzt eine Herde der Sammlung.

Die Handzeichnungen und Kupferstiche der Schallenschen Sammlung wurden in zwei Schränken untergebracht. Die Handzeichnungen wurden nach den Namen der Künstler alphabetisch geordnet. Die Kupferstiche und Radirungen wurden mit den schon früher vorhandenen Stichen vereinigt. Von ihnen ist ein dreifacher Katalog in Buchform angelegt worden, indem sie nach den dargestellten Gegenständen, nach den Malern und nach den Stichen alphabetisch geordnet sind. Für die Eustenischen Kundgemälde, die im Sommer im westlichen Flügel ausgestellt waren, wurde eine Rückwand aus roth angefarbener Leinwand provisorisch hergestellt. Der Sammlung von Gypsabgüssen haben mehrere hiesige Kunstfreunde einen in Kopenhagen angefertigten Abguss von Tharwaaldens Mercur, den Gott darstellend, wie er im Begriffe ist, den Argus zu tödten, am Jahrestage der Eröffnung des Museums geschenkt.

Die verfügbaren Mittel von *M.* 800 sind bis auf einen in der Kasse verbliebenen Rest von *M.* 13,34 für die Aufhängung und Reinigung der Gemälde und die Bewahrung und Ausstellung der Kupferstiche und Handzeichnungen verbraucht.

Von der Museumsverwaltung wenden wir uns in der üblichen Heiligenlose zu den drei größten, Wissenschaft und Kunst pflegenden Vereinen.

Der Verein für Lübedische Geschichte und Alterthumskunde veranstaltete im Jahre 1894 sieben ordentliche Winterveranstaltungen. Neben einer Reihe kleinerer Mittheilungen wurden folgende Vorträge gehalten. Zunächst berichtete Herr Staatsarchivar Dr. Paske über eine Aufforderung Kaiser Karls V. an die Hanse zur Beistellung an der Indiensfahrt im Jahre 1523. Herr Professor Dr. Hoffmann gab ein Lebensbild des Rathsherrn Hinrich Kapelhuber. In einem längeren, durch zahlreiche Abbildungen erläuterten Vortrage schilderte Herr Senator Dr. Wehrmer den Ausbau der Befestigungen Lübeds im 15. Jahrhundert. Herr Dr. Lenz erstattete den Schlußbericht der Kommission zur Erforschung der niederländischen Bauernhäuser im Lübedischen Gebiete und legte die Abbildungen und Photographien dar, die der demnächst erscheinenden Abhandlung beigelegt werden sollen. Herr Staatsarchivar a. D. Dr. Wehrmann trug mehrere für die Kultur- und Handelsgeschichte Lübeds wichtige Abschnitte aus dem Tagebuche des Bürgermeisters Heinrich Brokes vor. Ueber die Junstreitigkeiten aus dem Handwerkerleben des 17. Jahrhunderts sprach Herr Staatsarchivar Dr. Paske. Herr Ant. Stromm las über den Bau und die Geschichte der hiesigen St. Lorenzkirche. Endlich schilderte Herr Senator Dr. Wehrmer den Prozeß, den der Klosterver Bilar Michael Widhem in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts gegen den Klosterrath vor dem päpstlichen Gerichtshofe zu Nignon geführt hat.

Außerdem fand, wie üblich, eine gemeinsame Jahresfeier mit dem Verein von Kunstfreunden statt, die sich zu einer Gedächtnisfeier für Thorwaldsen gehalten, dessen 50jähriger Todestag in den März fiel.

Von der Zeitschrift des Vereins erschien das erste Heft des dritten Bandes, von dem Mittheilungen die Nummern 6—10 des sechsten Heftes.

Zu den Gesellschaften und Instituten, mit denen der Verein seine Schriften austauscht, kamen im Berichtsjahre hinzu: Die Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen, der Oberlausitzer Verein für Anthropologie und Urgeschichte in Görlitz, das Genealogische Institut zu Kopenhagen, der Kopenruits-Verein zu Thors, der Verein für Nordas. Alterthümer, Upsala Humanistisches Vetenskabs Samfundet und die Bibliothek nebst historischem Museum der Stadt Wien. Der Bibliotheca Leonina in Rom wurde aus Ansuchen des Hohen Senates eine Reihe von Lubecanischen Abtheilungen beigelegt. Dagegen hat der Verein für die Geschichte des Regierungsbezirks Morienwerder auf die Fortsetzung des Christenauustausches verzichtet. Durch den Tauschverkehr hat die Vereinsbibliothek reichen Zuwachs erhalten.

Drei neue Mitglieder sind aufgenommen. Dagegen hat der Verein sein Ehrenmitglied Dr. jur. Kurt v. Schöler, sowie vier ordentliche Mitglieder verloren.

Die Einnahmen im Betrage von *N* 1934,67 wurden bis auf *N* —,84 verdrängt.

Vom Vereine von Kunstfreunden wurden im Ganzen zehn Versammlungen abgehalten. Man behielt die im Vorjahre erprobte Einrichtung der Mittheilungsabende neben den eigentlichen Vortragabendenden bei, ohne jedoch eine völlig strenge Scheidung und einen regelmäßigen Wechsel zwischen beiden durchzuführen.

Größere Vorträge wurden fünf gehalten. Herr Professor Dr. Hofmann sprach über die Wandgemälde in Pompeji. Dabei waren die Tafeln des von der Gesellschaft erworbenen Werkes von Pasquale d'Amelio: *Dipinti murali scelti di Pompei* aufgestellt. Herr Bauinspektor Delu gab eine durch eine Fülle von Abbildungen veranschaulichte Schilderung künstlerischer Eindrücke von einer Reise durch Belgien. Dem Maler Adrian von Ostade als Radierer widmete Herr Dr. Th. Gatzert einen Abend. Auf Grund archivalischer Studien hielt Herr Staatsarchivar Dr. Paaske einen Vortrag über Stephan Torelli und die Gemälde im Audienzsaal des Rathhauses. Herr Ernesto Tesdorpf endlich gab eine durch zahlreiche Abbildungen belebte Reiseschilderung, betitelt: Ein Frühling in Florenz. Am ersten Mittheilungsabende wurden die Pläne und Zeichnungen des neuen Gerichtsgebäudes von Herrn Vaudirektor Schwiening erläutert, nachdem der Vorliegende, Herr Amtsrichter Dr. Ledertän, die dabei zu berücksichtigenden Grundzüge und Wünsche der Justizverwaltung entwickelt hatte. Dem protestantischen Kirchenbau war der folgende Mittheilungsabend gewidmet, indem die Herren Vaudirektor Schwiening und Pastor Evers, die auf dem zu Berlin abgehaltenen Kongresse für den Kirchenbau des Protestantismus zu Tage getretenen Ansichten über die Hauptgrundzüge des protestantischen Kirchenbaues schilderten. Unter Vorlegung von Nachbildungen erläuterte Herr Direktor Gebhard einige Kapitel der Rembrandts und der Rubens'scher Kunstgeschichte. Herr Drm. Lindes sprach die Radikurist Max Klingers. Auch der letzte Abend bot eine Fülle von Anregungen. Vorgelegt wurden namentlich die Ansichten aus Kirchen Kapels, die der Gesellschaft zu ihrer Jubelfeier von Herrn Professor Dr. Dolm geschenkt sind.

Außerdem ließ sich der Verein seinen Sitzungen gemäß auch anlegen sein, für die Erhaltung heimischer Kunstdenkmäler einzutreten. Der Zustand fortschreitenden Abblätterns, dem das die Gregorsmesse darstellende Bild in der St. Marienkirche anheimgefallen ist, gab dem Vereine Veranlassung, sich wiederholt mit dem Ersuchen an die Kirchherrschaft der Kirche zu wenden, auf die Erhaltung des Bildes Bedacht zu nehmen.

Am 24. Januar d. J. veranstaltete der Verein gemeinsam mit dem Verein für Lübedische Geschichte und Alterthumskunde und der Geographischen Gesellschaft eine Versammlung zur Feier der 25jährigen

Jugendheiligkeit des Herrn Senator Dr. Breymet zum Enate. Bei dieser Gelegenheit hielt Herr Dr. Th. Gatzert einen Vortrag über die Glasmaterei in und um Lübeck. An den Vortrag schloß sich ein Festmahl.

Die Sammlung des Vereines wurde durch ein Geschenk des Fräulein E. M. Oppenheimer bereichert, nämlich durch Photographien der Oertheischen Kartons zu den 7 Sakramenten. An dem kunstgeschichtlichen Vorgesitzte beteiligten sich 26 Mitglieder. Die Jahresabrechnung ergab einen Kassendebit von *N* 170,37. Drei Mitglieder schieden aus dem Vereine aus, dagegen kamen 14 neue Mitglieder hinzu. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik.

354. Stürggansschuß.

In der heutigen Versammlung wurde zunächst beschlossen, der Bürgerchaft gütlich zu empfehlen, die Verordnung vom 15. September 1880, betreffend die Erhebung einer Gebühr für Ein- und Auslieferung von Schiffen, dahin abzuändern, daß von den Schiffen, welche die durch Eisbrecher der Kaufmannschaft im Fahrwasser der Trave hergestellte Rinne benutzen, eingehende Dampfschiffe 12 *S*, ausgehende 6 *S*, eingehende Segelschiffe 10 *S*, ausgehende 5 *S* für das Kubikmeter ihres Netto-Raumgehaltes zu entrichten haben, Dampfschiffe dagegen, die noch nicht nach der neuen Vermessungsordnung vermessen sind, die für Segelschiffe bestehende Gebühr, und zwar eine solche von 10 *S* für das Kubikmeter beim Einlaufen und von 5 *S* beim Auslaufen, erlegen sollen. Ferner wurden dem für die Feier des 25. Gedentages der Schlacht bei Volyn zusammengetretenen Komitee *N* 5000 zur Bestreitung der Kosten dieser Feier zur Verfügung gestellt, während betreffs eines weiteren in Anlaß der Volyn-Feier an die Bürgerchaft zu vertheilenden Senatsantrages Nichtveröffentlichung des Protokolls beschlossen wurde. Sodann stand zur Beachtung der Schlußbericht der zur Vorprüfung der Steuerreformvorschläge des Senates eingesetzten Kommission. Da jedoch zunächst auf Ersuchen des Wortführers Herr Senator Dr. Klug einen längeren Ueberblick über den gegenwärtigen Stand der Vorarbeiten für den Elbe-Trave-Kanal gab, welcher es ermöglicht, die bis ins Einzelne bereits ausgearbeiteten Submissionenbedingungen demnächst auszuliegen, so daß die Kanalbauten mit dem kommenden Frühjahre in Angriff genommen werden können, wurde der vorgerückten Zeit wegen die Beachtung der Steuerreformvorschläge auf die nächste Versammlung verschoben.

85.

355. Gesellschaft f. Def. gemeinnütz. Thätigkeit.

Die gestrige Beirathungsversammlung wurde vom Direktor mit einer kurzen Ansprache eröffnet. Sodann theilte der Direktor mit, daß Herr Tischlermeister E.

J. H. Rütgens aus der Gesellschaft ausgetreten sei. Daraus wurde in die Tagesordnung eingetragen. Ohne Debatte genehmigt wurde ein Antrag des Vereins zur Unterstützung armer Reisender und zur Befreiung der Hausbettelei um Bewilligung eines einmaligen Beitrages von *M* 600 und ein Antrag des Ausschusses für Fürsorge für entlassene Strafgefangene und fittlich Verwahrloste um Nachbewilligung von *M* 150. Der Antrag desselben Ausschusses auf seine Umwandlung in einen selbstständigen Verein und Bewilligung eines jährlichen Beitrages von *M* 300 wurde mit der Maßgabe angenommen, daß der neu zu bildende Verein der Gesellschaft in derselben Weise angeschlossen werden soll, wie z. B. der Verein von Kunstfreunden, die Geographische Gesellschaft etc. Schließlich fand der von der Vorsteherchaft vorgelegte Entwurf neuer Satzungen der Gesellschaft nach längerer Beratung mit einigen kleinen Abänderungen die Zustimmung der Versammlung.

An Stelle des abtretenden Direktors Herrn Dr. A. Brechner wurde Herr Rechtsanwalt Dr. J. Gehring zum Direktor der Gesellschaft, für den auscheidenden Herrn J. Lange Herr Senator F. Deede zum Vorsteher erwählt. Die Wahl eines Vorstehers der Spar- und Anleiheklasse an Stelle des Herrn Fr. J. Hartwig fiel auf Herrn G. H. Wiss. Für den auscheidenden Herrn A. Kirchner wählte die Versammlung Herrn Oberlehrer A. Dr. phil. Christensen zum Vorsteher der fünften Kleinfinderklasse.

In der nächsten am 19. d. Mts., Abends 7 Uhr, stattfindenden Versammlung wird Herr Oberlehrer Dr. Schaper einen Vortrag halten: „Ueber die veränderlichen Fixsterne.“

356. Gasglühlicht

In der vorigen Kammer dieser Blätter wird der Einführung des Gasglühlichtes für unsere öffentliche Beleuchtung das Wort geredet und insbesondere der Wunsch ausgesprochen, daß dieselbe in den Verfassungen zur Anwendung gebracht werde, die einer besseren Beleuchtung ganz besonders bedürftig seien. Wir erkennen die Berechtigung dieses Wunsches gerne an und würden der Erfüllung desselben in keiner Weise entgegenstehen, wenn uns die ausgesprochene Annahme, daß dies ohne Erhöhung der Kosten geschehen könnte, zweifellos erschiene. Mit Recht wird angenommen, daß das Gasglühlicht bei größerer Leuchtkraft weniger Gas consumirt als die frei brennende Flamme. Eine Ersparniß an Gas ist demnach bei demselben zweifellos. Ob aber die sonstigen mit der Einführung des Gasglühlichtes für die öffentliche Beleuchtung verbundenen Aufwendungen die Ersparniß an Gas nicht allein aufwiegen, sondern vielleicht noch übersteigen, darüber fehlen bis jetzt noch bestimmte, auf Erfahrung begründete Angaben. Das Gasglühlicht bedingt nicht

allein die Beschaffung und zeitweilige Erneuerung der ziemlich theuren Glühkörper, sondern erfordert auch für die Strahlenlaternen besondere kostspielige Glasgloden, die dem Luftzuge keinen Zutritt gestatten, gegen welchen der Glühkörper ebenso wie gegen die geringste Erschütterung sehr empfindlich ist. Ferner ist das Anzünden desselben umständlicher, als die bei der gewöhnlichen Flamme erforderliche einfache und rasch zu bewerkstellende Manipulation. Wir glauben daher nicht, daß das Gasglühlicht für die öffentliche Beleuchtung sich billiger stellt als die Schmitzbrunnerflamme; würde es nur nicht wesentlich kostspieliger sein, so wäre es selbstverständlich als eine erhebliche Verbesserung der Straßenbeleuchtung allmählich weiter einzuführen. Eine Mittheilung der in dieser Beziehung seitens der Verwaltung der Gasanstalt gemachten Erfahrungen würde im öffentlichen Interesse höchst erwünscht sein. 66.

357. Local- und vermischte Notizen.

— In der am Montag abgehaltenen Sitzung des Lübecker Industrie-Vereins wurde die Frage eines Kostenbeitrages zu dem im Verlage des Herrn Charles Coleman herauszugebenden Prachtwerke „Lübeck's Industrie in Wort und Bild“, welches in Einzelbartheilungen die Leistungsfähigkeit der hiesigen Industrie vorzuführen soll, dem Vorstande zur näheren wohlwollenden Erörterung überwiesen, gleichermaßen auch die besonders von Herrn Friedr. Emers sen. befürwortete Errichtung eines hiesigen permanenten Musterlagers, welches vornehmlich dem Zwecke dienen soll, durch Ausstellung landwirthschaftlicher Maschinen und Gebrauchsgegenstände dem Lübecker Marke die vielfach verloren gegangene Rundsicht der umliegenden Landbevölkerung zurückzuerobren.

— Ein unter „Benennung von Alten des hiesigen Staatsarchives“ gedruckenes Werk, welches auch für die Geschichte Lübeck's während der Blüthezeit der Stadt von Bedeutung ist: Unionskongresse und Hansestaedterne 1439—1466. af William Christensen, ist soeben im Verlage der Universitätsbuchhandlung von G. E. Gad in Copenhagen erschienen.

Geographische Gesellschaft.

Herrn-Abend

Freitag den 15. Nov. 1895, 8 Uhr.

Prof. Sartori: Von der Republik San Marino und kleinere Mittheilungen.

Abgelagerte Cigarren

in alten Preislagen.

Importirte Havanna-Cigarren

empfehlen;

H. Drefalt.

Lübeckische Blätter.

17. November.

Siebenunddreißigster Jahrgang.

N^o. 92.

1895.

Viele Blätter erfinden Sonntag Morgen 8. Willkommens-Konk. Abonnement 2 Mk. Quartal, Gng. Nummer 10 1/2 Jährlich 15 1/2 die Freitages.

Inhalt:

Der Stand der Vorarbeiten für den Elbe-Trave-Kanal. — 106. Jahresbericht der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit im J. 1894. (Fortsetzung.) — Kleine Chronik 358—363.

Der Stand der Vorarbeiten für den Elbe-Trave-Kanal.

Wie schon in der vorigen Nummer dieser Blätter kurz erwähnt ist, wurde in der letzten Versammlung des Bürgerausschusses auf eine diesbezügliche Interpellation des Vorwärts hin der Schleiter, welcher bisher für alle Unthätigkeiten über den bisherigen Fortgang der Arbeiten für den Elbe-Trave-Kanal gebreitet war, in dankenswerther Weise von dem Vorsitzenden der Kanalbaubehörde gelöst. Wie diese Eröffnungen in der erwähnten Körperschaft mit großer Genehmigung entgegengenommen wurden, werden Sie nicht verfehlen, auch in weiten Kreisen die Anecdote, welche im letzten halben Jahre bei dem Mangel jeder offiziellen oder offiziellen Erklärung der Behörde in sich steigendem Maße Platz greifen mußte, zu befruchtigen und beunruhigende Gerüchte verjüngen zu lassen. Es darf vorausgesetzt werden, daß diese Eröffnungen nicht bestimmt waren, auf die vier Wände der Kriegsstube beschränkt zu bleiben.

Wenn hier vielseitig angenommen wurde, daß die am letzten Mai stattgefundenen Grundsteinlegung zum Kanal bereits die Bauperiode inauguriert sollte, so war dies ein Irrthum, da der für jene Feierlichkeit gewählte Zeitpunkt lediglich durch äußere Rücksichten bedingt war. Vielmehr galt es zunächst noch die zerräubernden und mühevollen Vorarbeiten zu erledigen, um nach ihrem Abschluß in der Lage zu sein, den Bau um so rüstiger zu fördern.

Unter diesen Vorarbeiten sind neben den Detailzeichnungen und den Kostenschätzungen vor allem die umfangreichen Bohrungen auf der ganzen Kanal-

strecke bemerkenswerth, welche bezwecken, zuverlässige Aufschlüsse über die Beschaffenheit des Untergrundes zu erbringen. Diese Bohrungen erwiesen nun zunächst die unerfreuliche Thatsache, daß der Untergrund auf mehreren Strecken nicht fest genug für die dort geplanten Schleusenanlagen war. So mußte auf eine theilweise Verschiebung der letzteren und in Verbindung hiermit auf die des Kanalbettes Bedacht genommen werden. Der größten Schwierigkeiten in dieser Hinsicht wurde man indeß durch eine vom Kanalbauweiser erjommene und von der preussischen Regierung gebilligte Abänderung des ursprünglichen Projectes Herr, durch welche die beiden Schleusenanlagen, welche unter den ungünstigsten Umständen hätten gebaut werden müssen, gespart werden können. Im Uebrigen gelang es, die Schleusen auf verhältnismäßig festen Baugrund zu verlegen, bis auf eine, wo sich die bestehenden Schwierigkeiten indeß technisch überwinden lassen.

Diese Bohrproben, welche jetzt, in Fächern geordnet, das Erdgeschloß des Kanalbauvereins einnehmen, werden zugleich den Bauunternehmern eine genaue Orientirung über die vorzunehmenden Fundamentirungsarbeiten ermöglichen und eine zuverlässige Grundlage für die Kostenschätzungen und deren Beurtheilung abgeben.

Zugleich wurden in Verwerthung der neuerdings auf dem Gebiete des Kanalbaus gemachten Erfindungen und Erfahrungen die Dimensionen des Kanals und somit auch die Spannweiten der Brücken vergrößert, ohne daß jedoch hierdurch eine Ueberschreitung der Gesamtaufsumme erforderlich wird.

Alle diese Abänderungen bedingen zwei bis dreimalige Grunderwerbsverhandlungen mit den Besitzern der an das künftige Kanalbett anstößenden Areale. Mit nicht weniger als tausend Eigenthümern galt es sich abzufinden. Dem umsichtigen Geschick und unermüdblichen Eifer der diesseitigen Unterhändler, der Herren Detonomierath Schöff und Vermessungsinspector Diefel, ist es vornehmlich zuzuschreiben, daß bisher in über neunhundert Fällen eine Verständigung erzielt ist. Am wenigsten entgegenkommend haben sich die Grundeigenthümer um Mölln und

Lauenburg gezeigt. Tropdem z. B. bereits im Sommer mit dem Wöllner Magistrat eine Vereinbarung zu Stande gekommen war, ist durch die seitens des dortigen Stadtvorordneten-Kollegiums erhobenen erheblichen Mehrforderungen eine Verständigung ansichtslos geworden. In diesen Fällen wird das Enteignungsverfahren in Anwendung kommen.

Gegenwärtig sind die Entwürfe für die Brücken und Schleusen fertig gestellt, die Submissionsbedingungen bis ins Kleinste ausgearbeitet und die Anträge an die Regierungen wegen Einleitung des Expropriationsverfahrens vorbereitet. Die Pläne und der Bericht über das Projekt werden in den nächsten Tagen der preussischen Regierung in Schleswig zur nochmaligen Ueberprüfung zugehen; wie zu erhoffen, werden sie zu Erinnerungen keinen Anlaß geben. Nachdem sodann die Pläne in Preußen wie in Lübeck zwei Wochen lang ausgeteilt haben, werden sofort die Submissionsbedingungen ausgeschrieben werden. Es besteht die Absicht, den Bau in zwei Loosen, von Lübeck bis Wölln und von Wölln bis Lauenburg, zu vergeben. Den Unternehmern soll weiter Spielraum gelassen werden, sich im Einzelnen bei der Ausführung des Banes einzurichten, wie sie es am zweckmäßigsten befinden. An leistungsfähigen Hefektanten wird dem Anschein nach kein Mangel fein.

Wegen des Ausbaues des Hafens bei Lübeck, vornehmlich wegen der Brückenüberführung bei der Schwellentränke und der Einführung des Kanals in die Trabe bei der Strudföhre, schweben allerdings noch die Verhandlungen mit der Lübeck-Wüchener Eisenbahn, doch wird beiderseits eifrig an der Ueberwindung der technischen Schwierigkeiten gearbeitet, damit baldmöglichst die Pläne dem Senate und der Bürgerschaft unterbreitet werden können.

Es bedarf noch der Ermahnung, daß die sanitären Bedenten, welche im Interesse unserer Trinkwasser-versorgung gegen die anfänglich beabsichtigte Ablagerung der ausgegarterten Mokka beim Fischerbuden erhoben wurden, dadurch nunmehr hinfällig geworden sind, daß die Kuffenwalenitz durch einen Damm bei der Falkenwiese abgesperrt und die ausgehobene Mokka von der Binnenwalenitz vermittels des Durchstichs beim Burgthor trockenabwärts geführt werden soll, sodas eine Verunreinigung des Trinkwassers infolge des Kanalbaues ausgeschlossen ist.

Bei diesem Stande der Vorarbeiten giebt sich die Behörde der zuverlässigsten Hoffnung hin, daß der Kanalbau im nächsten Frühjahr begonnen werden und innerhalb dreier Jahre beendet sein wird.

14.

106. Jahresbericht der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit in Lübeck im J. 1894, vorgegetragen am 6. November 1895.

(Fortsetzung.)

Die geographische Gesellschaft veranstaltete sieben Hauptversammlungen. In diesen wurden folgende Vorträge gehalten: Herr Dr. Jüllich über eine Fahrt auf dem Jenissei, Herr Dr. Lenz über das Sargosomere, Herr Professor Sartori über muslimänisches Leben, Herr Oberstleutnant a. D. Roehr über Keapel, Alexandrien und Kairo (nach brieflichen Mitteilungen), Herr Dr. Schaper über die Hochfluth am 19. Februar 1894, sowie über die Insel Bornholm, Herr B. Peters über die Sträflingskolonie in Französisch-Guayana, Herr Professor Sartori über Kairo als klimatischer Kurort und das Gesellschaftsleben daselbst, Herr Dr. Schaper über die Widungen in der erdmagnetischen Station durch die elektrische Straßenbahn, Herr Dr. Lenz über Thierfagen der nordamerikanischen Indianer. Herr Major v. Koschitzky legte eine Anzahl dem Museum für Völkerverände angehörender ethnographischer Gegenstände aus dem Wismar-Archipel und Wataffa vor und erläuterte sie. Herr Fern. Linde theilte Reisebilder aus Ostindien mit. Herr Oberleutnant Schaper endlich gab eine Erläuterung vorgelegter Wollenbilder.

In keiner Versammlung fehlte es an Schriften, Karten und ethnographischen Gegenständen, die zur Ansicht vorgelegt werden konnten.

Die Herrenabende wurden in der gewöhnlichen Weise wöchentlich abgehalten und fanden regelmäßig eine gute Theilnehmung.

Der Schriftenaustausch erfuhr eine abermalige Erweiterung, so daß die Gesellschaft am Schluß des Jahres mit 94 Vereinen, Instituten und Lehranstalten im Taufherverkehr stand.

Von den Mittheilungen wurde im Berichtsjahre kein Heft herausgegeben. Die Verzögerung wurde namentlich durch den reichen, eine größere Zahl von Abbildungen umfassenden Stoff herbeigeführt. Zu den Herstellungsstellen bewilligte unsere Gesellschaft einen außerordentlichen Beitrag von M. 300.

An der Errichtung eines Aussichtsplopes auf dem höchsten Punkte des Lübeckischen Staatsgebietes, bei Uthelt am Fluße des Hageburger Sees, betheiligte sich die Gesellschaft mit einem Beitrage. Der Aussichtsplopes ist hergerichtet und dem Publikum zur Verfügung gestellt.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft drei Mitglieder, durch Austritt ein Mitglied. Dagegen schlossen

sich wieder acht Herren der Gesellschaft an. Die Mitgliederzahl betraf sich am Jahreschlusse auf 131.

Zum Vorsitzenden wurde wiederum Herr Prof. Sartori erwählt. An die Stelle des Herrn Dr. Hausberg trat Herr Dr. Freund in den Vorstand. Dieser übernahm die Schriftführung, Herr Dr. Schaper die Stellvertretung des Vorsitzenden.

Die Arbeiten der Erdmagnetschen Station wurden durch den Betrieb der elektrischen Straßenbahn derartig gestört, daß während des Tages überhaupt keine Beobachtungen vorgenommen werden konnten. Ueber die Verlegung der Station wurde jedoch noch kein Beschluß gefaßt. Die Abrechnung schloß mit einem Ueberschuß von \mathcal{M} 675,12, was darauf zurückzuführen ist, daß die Herausgabe der Mittheilungen in dem Berichtsjahre nicht erfolgte.

Von den Gesellschaftsinstituten betrachten wir zunächst die Unterrichtszwecken dienenden Anstalten. Beim Schullehrerseminar wurde durch Vorstandsbeschluß der Anfang des Schuljahres sowohl als auch der des Rechnungsjahres von Neujahr auf Ostern verlegt. Die Eröffnung des neuen Kursum fand daher erst zu Ostern 1895 statt. Im Berichtsjahre wurde der Unterricht mit 37 Böglingen begonnen, von denen 12 der ersten, 12 der zweiten und 13 der dritten Klasse angehörten. Im Dezember fand die schriftliche Abgangsprüfung der Mitglieder der ersten Klasse statt, die mündliche Prüfung folgte im Januar d. J. Alle 12 Schüler erhielten das Reisezeugniß. — Für den Musikunterricht wurde ein Klavier angeschafft. — Aus Gesundheitsrückichten schieden Herr Pastor Andrefsen und Herr Professor Sartori aus dem Vorstande, dem letzteren 13 Jahre lang, und zwar seit zehn Jahren als Vorsitzender angehört hatte. An ihre Stelle traten die Herren Pastor Kereboe und Hauptlehrer Beckmann. Den Vorsth übernahm Herr Schulrath Dr. Schöder.

Die Einnahmen betragen (einschließlich des vorjährigen Saldos von \mathcal{M} 2 315,96) \mathcal{M} 8 318,22. Nach Deduktion der Ausgaben von \mathcal{M} 5 416,40 verblieb ein Kassenbestand von \mathcal{M} 2 901,82.

In der Gesangklasse nahmen die Beginn des Jahres 36 Schüler am Unterricht theil. Zu Ostern stieg die Zahl auf 46. Der Unterricht wurde in zwei Abtheilungen ertheilt, er erstreckte sich in der unteren Abtheilung auf Gesang, Violinspiel und Harmonielehre, in der oberen nur auf Gesang und Violinspiel, doch fand hier im letzten Vierteljahre auch eine gründliche Wiederholung der Harmonielehre statt. Durch Verlegung der Aufnahmeprüfung für das Seminar auf Ostern wurde ein Vierteljahr für den Unterricht gemonnen. In Neujahr waren 42 Theilnehmer, 17 in der ersten und 25 in der zweiten Klasse, vorhanden. Von diesen gingen zu Ostern 1895

zwölf nach bestandener Prüfung ab, um in das Seminar einzutreten.

Der Besuch der fünf Kleintinderschulen hielt sich im Wesentlichen auf der gleichen Höhe wie im Vorjahre. Zu Anfang des Jahres wurden die Schulen von 48, 69, 81, 45 und 13, zusammen 256 nicht schulpflichtigen Kindern besucht. Im Laufe des Jahres kamen 57, 50, 86, 32 und 38, im Ganzen 263 hinzu, dagegen schieden wiederum aus: 52, 52, 87, 32 und 17 zusammen 240, so daß ein Bestand von 53, 67, 80, 45 und 34, insgesammt 279 Kindern verblieb, gegen 289 am Ende des Jahres 1893 und 263 Ende 1892. Die Zahl der schulpflichtigen Kinder, die während der schulfreien Zeit beaufsichtigt wurden und an den Mittagstafeln theilnahmen, belief sich in allen fünf Schulen zusammen am Anfang des Jahres auf 59, am Schlusse auf 74.

In der Krippe befanden sich zu Beginn des Jahres 19 Kinder, hinzu kamen 31, es schieden aus 29, so daß schließlich noch 21 vorhanden waren.

Die Ausgaben der fünf Schulen, denen die Armenanstalt wie in den früheren Jahren eine große Anzahl von Portionen Essen unentgeltlich gewährte, beliefen sich auf zusammen \mathcal{M} 17 947,44 und zwar für Haushalt bezw. Beföstigung, Bäche und Unterhaltung \mathcal{M} 7 430,68, Feuerung \mathcal{M} 1 133,70, Unterhaltung und Vervollständigung des Inventars \mathcal{M} 487,11, Gehalte und Löhne \mathcal{M} 4 591,14, Schulhäuser \mathcal{M} 3 336,22, Verschiedenes \mathcal{M} 636,31. Tagegen betragen die Einnahmen aller fünf Schulen zusammen \mathcal{M} 19 287,80; von denselben entfielen auf die Beiträge der Gesellschaft \mathcal{M} 6 500, Jahresbeiträge von Freunden der Schulen \mathcal{M} 2 774,77, Schenkungen und leihwillige Zuwendungen \mathcal{M} 3 329,01, Schul- und Kostgeld \mathcal{M} 3 412,45, Zinsen \mathcal{M} 2 268,65 und kleinere verschiedene Einnahmen \mathcal{M} 447,12. Bei der zweiten Kleintinderschule traten noch hinzu \mathcal{M} 805,80 als Vergütung für an die mit ihr verbundene Krippe gelieferte Beföstigung. Die dritte Schule schloß mit einem Fehlbetrage von \mathcal{M} 126,60 ab, welcher ihr nachbewilligt wurde, während die erste Schule ein Kapital von \mathcal{M} 800 betragen konnte und unter Zurechnung des vorjährigen Bestandes noch einen Kassenbestand von \mathcal{M} 227,13 aufzuweisen hatte. Die zweite Schule befiel einen Saldo von \mathcal{M} 245,09, wovon \mathcal{M} 209,60 aus dem Vorjahre herübergenommen waren. Die vierte Schule, welche das vorige Jahr mit einem Fehlbetrage abgeschlossen hatte, befiel diesmal einen Bestand von \mathcal{M} 72,51. Die fünfte Schule endlich konnte ebenfalls einen Betrag und zwar in Höhe von \mathcal{M} 600 einbringend anfragen und außerdem \mathcal{M} 115,90 auf die neue Rechnung übertragen. Die Krippe hatte eine Einnahme von \mathcal{M} 1 694,14 und eine Ausgabe von \mathcal{M} 1 800,21,

sa daß sich der am Anfang des Jahres vorhandene Kassendbestand von *M* 111,87 auf *M* 5,80 verringerte.

Aus dem Vorstand der ersten Schule traten aus Herr F. Wis und Frau, aus dem der dritten Herr G. B. Hartwig und Frau, aus dem der vierten Herr General-Konful Pettit und Frau und aus dem der fünften Herr Dr. med. G. Schorer. An ihre Stelle traten Herr und Frau C. May, Herr und Frau C. Ph. Kaulig, Herr und Frau Konful Th. Fr. Harns und Herr Dr. med. D. Wattenberg.

Die Frauen-gewerbeschule ist Oftern 1894 ein Institut unserer Gesellschaft geworden. Nachdem der Frauen-Verein vom Rothen Kreuz sich verpflichtet hatte, zu den Kosten der Schule noch für die nächsten fünf Jahre einen Beitrag von je *M* 400 zu zahlen, und nachdem der Senat — unter der Bedingung, daß ihm die Abordnung eines von der Ober-Schulbehörde zu ernennenden Staatskommissars in den Schulvorstand eingeräumt werde — nach eingeholter Genehmigung des Bürgerausschusses für die Jahre 1894–98 zu den Kosten der Schule eine jährliche Beihilfe von *M* 1000 bewilligt hatte, waren für unsere Gesellschaft die Bedingungen erfüllt, unter denen sie sich zur Uebernahme der Schule und Erhöhung ihres Jahresbeitrags von *M* 500 auf *M* 1000 bereit erklärt hatte. Es wurde deshalb die Uebernahme der Schule aus den 1. April 1894 festgesetzt und als Ausgabe derselben durch Gesellschaftsbeschuß bezeichnet, „junge Mädchen, welche nicht mehr im schulpflichtigen Alter stehen, sowie Frauen durch gründlichen Unterricht und ausreichende Uebung in den weiblichen Berufsarten zu einer nützlichen Thätigkeit im Hause, in der Schule und im Geschäfte zu befähigen und ihnen Gelegenheit zu geben, ihren Geschmack und Kunstsinn durch Zeichnen, Malen und kunstgewerbliche Arbeiten zu fördern.“

Die Verwaltung wurde einer Vorstandschaft von vier Mitgliedern der Gesellschaft und von drei von der Vorsteherin selbst zu erwählenden Damen übertragen und aus den Herren Dr. A. Weyher, F. Vinde, C. May und Th. Schorer zusammengesetzt, die sich die Damen Frau Konful L. Wehnde, Fräulein Tetlas und Frau Senator Dr. Eschenburg beigestellt. Von der Ober-Schulbehörde wurde Herr Schulrath Dr. Schröder als Staatskommissar abgeordnet. Die Leitung der Schule verblieb in den Händen des Fräulein Wehnd und ihrer Gehälfen, der Frau Werner, die beide bereits seit 1886 an der Schule thätig sind. Der Lehrplan wurde zunächst nicht verändert. Zum 1. Oktober jedoch wurde der vierzehnjährige Führungskursus in einen halbjährigen Kursus der Handelsfächer umgewandelt. Gleichzeitig wurde ein Kursus zur Ausbildung von Zeichenlehrerinnen eingerichtet. Als Abschluß dieses Kursus ist eine Prüfung vor einer Kommission der Schulbehörde ins Auge ge-

faßt, deren Anerkennung thunlichst auch für andere Staaten, insbesondere für Preußen, erwirkt werden soll. Die Zahl der Schülerinnen betrug 85 (darunter 13 auswärtige) gegen 78 im Vorjahre. Am Unterricht im Maschinenmännern nahmen 31 Theil, im Fuymachen 7, in Handarbeit 11, im Schneidern 24, in der Buchführung 15, im Zeichnen 8 und im Malen 11. Eine Schülerin bestand die Prüfung als Handarbeitslehrerin, zwei wollten sich im folgenden Jahre als Solde prüfen lassen und zwei der Zeichenlehrerinnenprüfung sich unterziehen. Da die bisherigen Schulräume sich als unzureichend erwiesen, wurde die Verlegung der Schule zu Oftern 1895 in das Haus Königsstraße 17 beschlossen und zunächst noch von der Erzdung des Schulinventars und der Lehrmittel Abstand genommen. Infolgedessen verblieb in der Kasse ein Bestand von *M* 1170,46. Bei einer Einnahme von *M* 5047,60 betragen die Ausgaben *M* 3877,14.

Die Haushaltungsschule eröffnete das Sommerhalbjahr mit 64 Schülerinnen und schloß das Winterhalbjahr mit 50 Schülerinnen. Nach Beendigung des Kursus wurde eine Prüfung im Theoretischen abgehalten. Die Schülerinnen wurden mit einem Zeugniß entlassen und traten sämtlich bereits sofort nach Oftern in Dienst.

Da die Mutter der Lehrerin, Frau Frod, wegen ihrer geschwächten Befindlichkeit ihrer Tochter nicht mehr in der bisherigen Weise zur Seite stehen konnte, sa wurde eine Hülfslehrerin mit einem Gehalte von *M* 120 angestellt.

Als Vertreter der Gesellschaft traten die Herren Buchwald und Hauptlehrer Koch an die Stelle der ausscheidenden Herren Dr. Godt und Stolterfoth in den Schulvorstand.

Ausgaben wurden *M* 2126,22. Am Schluß des Jahres war ein Kassendbestand von *M* 444,56 vorhanden.

In der Handelsschule, deren Besuch sich gegen das Jahr 1893 von 211 auf 231 Teilnehmer gehoben hat, war die Theilnehmung am Unterricht in fast allen Fächern eine größere, als im Jahr zuvor. Der Unterricht in der russischen Sprache und in der Volkswirtschafts- und Handelslehre konnte mit 4 und 7 Schülern abgehalten werden, während er im Vorjahre hatte ausfallen müssen. Dagegen fanden sich für den Kursus im Handelsrecht keine Teilnehmer. Die Einnahmen und Ausgaben besaanden sich mit *M* 4538,15 im Gleichgewicht.

Stipendien zum Besuche von Universitäten, technischen Lehranstalten und Kunstschulen wurden in Höhe von je *M* 120 im Ganzen fünfzehn bewilligt und zwar zum ersten Male dem Studirenden der Pharmazie Hermann Eschenburg, dem Musiker Albert Beud, den Maurern Johannes Carobius und Heinrich Wigger,

dem Wertmeisterschüler Adolf Mündlein und der Malerin Anne Marie Bergmann, zum ersten und (ausnahmsweise in demselben Jahre) zum zweiten Male dem Schlosser Alexander Fierloß, zum zweiten Male dem Maler Friedrich Jaeger und August Sped, sowie der Malerin Helene Forstapp, zum dritten Male dem Malchinerbauer Ulrich Reyer, dem Bildhauer Ernst Hillmann, dem Studierenden der Musik Andreas Hofmeier und der Malerin Clara Reud. Das Carl Jacob Oppenheimer'sche Stipendium wurde dem stud. phil. Wilhelm Dach aus Lübeck verliehen.

Von den dem Ausschuss für den freien Schwimmunterricht vorliegenden 509 Bewerbungen (gegen 515 im vorigen Jahre) konnten im Ganzen 388 berücksichtigt werden. Es wurden nämlich 209 Knaben und 179 Mädchen zum Unterricht zugelassen. Von diesen erlernten 163 Knaben und 146 Mädchen das Schwimmen. Auch in diesem Jahre erstellte die Pfaulische Badeanstalt das weitest beste Ergebnis. Hier lernten, wie im Jahre 1893, sämtliche Kinder schwimmen. In der Badeanstalt von Gojardt erreichten zwar alle Mädchen, von den Knaben aber nur 79 % das erwünschte Ziel, bei Hättens von den Knaben 85 %, von den Mädchen 67 % und in der St. Lorenz-Badeanstalt 67 % von den Knaben und 80 % von den Mädchen. Die große Mehrzahl der Kinder beiderlei Geschlechts haberte mehr als dreihalf Mal. — Der Unterricht erforderte einen Aufwand von *M.* 797,60. In der Kasse verblieb ein Rest von *M.* 23,19.

Die Flußbadeanstalt St. Lorenz hatte sich im Berichtsjahre einer ruhigen ungehörten Entwicklung zu erfreuen. Der bauliche Zustand der Anstalt war gut und gab in größeren Reparaturen keinen Anlaß. Vom Jahresgewinn konnten auf das Inventar und die Pfauligkeiten wiederum *M.* 923,59 abgeschrieben werden, so daß Grundfund und Inventar am Schlusse des Jahres mit *M.* 12 875,57 zu Buch standen. In den Sommerferien wurden zwei größere Schwimmfächter veranstaltet, die erste von der Wallmühle, die zweite von der Moosinger Brücke bis zur Badeanstalt. An der ersten beteiligten sich 40 Knaben und Herren, an der zweiten 20. Von jenen legten 25, von diesen 13 — und zwar sämtlich Schüler des Schwimmlehrers der Anstalt — die ganze, im zweiten Falle 3300 m betragende Entfernung schwimmend zurück.

Die Aktiengesellschaft Lüderer Badeanstalt ist für das ihr bei ihrer Gründung von unserer Gesellschaft gewährte Darlehen von *M.* 12 000 noch bis zum 1. Januar 1896 von der Zinszahlung befreit.

Ganz außerordentlich hat sich die Benutzung der Bibliothek gebogen. Während im Jahre 1892 nur 978, im folgenden Jahre 1442 Bände entliehen wurden, gelangen im Berichtsjahre erstlich der Weise

2 741 Bände zur Ausgabe. 49 neue Werke wurden angeschafft. Ausgegeben wurden *M.* 751,52, so daß ein Fehlbetrag von *M.* 1,52 entstand.

Die Volksbibliothek hatte sich nicht in demselben Maße eines gesteigerten Interesses des Publikums zu erfreuen, ja im Sommer war dem Zuspruch geringer als im Vorjahre und nur dem günstigen Ergebnis des letzten Vierteljahres — wo die Bibliothek wöchentlich zweimal je zwei Stunden ankam wie früher nur eine Stunde geöffnet war — ist es zu verdanken, daß die Ziffern des letzten Jahres etwas überschritten wurden. Ausgegeben wurden im Ganzen 4 746 Bücher an 486 Leser gegen 4 601 an rund 400 Leser. An der Hand des neu angefertigten, jährlich geordneten Katalogs war man bestrebt, die vorhandenen Bände der Bibliothek zu ergänzen. Zu diesem Zwecke wurden 48, zum Teil recht wertvolle Werke angeschafft. Die Einnahmen im Gesamtbetrage von *M.* 867,23, darunter *M.* 94,92 an Fehlgeld, wurden bis auf einen Rest von *M.* 18,63 verbraucht.

Von der Seemannskasse wurden regelmäßige Unterstüßungen an alte Seelente im Betrage von *M.* 1 336,80, davon *M.* 300 als Mietunterstüßungen, gezahlt. Einmalige Unterstüßungen erhielten alte bedürftige Seelente in drei Fällen, und zwar zusammen *M.* 70. Einem jungen Seemann wurden *M.* 100 als Beihilfe zum Besuche der Navigationschule gewährt. Der Kassensaldo belief sich am Jahresschluß auf *M.* 1 650,16 gegen *M.* 998,11 im Vorjahre. Das Vermögen der Seemannskasse bezieht sich auf *M.* 47 140,16.

An Stelle des Herrn Senator Brattström trat Herr Paul Maximilian Goebert in die Vorsteherstellung. Die Seemanns-Bittwenkasse verteilte *M.* 80 zur Unterstüßung an sechs Wittwen von Seelenten.

Der Geschäftsverkehr der Spar- und Anleihekasse hat sich auch im Jahre 1894 wiederum gebogen. Die Zahl der Einlagen betrug 10 724 gegen 10 362 im Jahre 1893. Neu belegt wurden *M.* 1 429 986,39 (*M.* 145 975,75 mehr als im Vorjahre). Abgehoben dagegen wurden *M.* 1 247 394,05 (*M.* 137 111,96 mehr als im Vorjahre). Die Einzahlungen überlegen mithin die Auszahlungen um *M.* 182 592,34. Am Schlusse des Jahres war der Gesamtbetrag der Einlagen: *M.* 6 081 637,17. Der durchschnittliche Betrag der Einlagebücher belief sich auf *M.* 567,10 gegen 569,30 im Jahre 1893.

Bei der Rezipiensienparkasse wuchs der Betrag der Einlagen von *M.* 39 125 im vorigen Jahre auf *M.* 42 230. Die Zahl der Einlagebücher nahm wiederum ab: sie betrug 2 167 gegen 2 180 im Vorjahre. Infolgedessen hob sich das Durchschnitts Guthaben von *M.* 17,95 auf *M.* 19,49. Das Guthaben der

Zehnpennigparafasse bei der Hauptkasse nahm um *M* 4 505,33 zu: es bezifferte sich auf *M* 49 189,47. Die Verwaltungskosten haben sowohl bei der Spar- und Arbeitskasse, als auch bei der Zehnpennigparafasse eine erhebliche Steigerung erfahren, bei der ersteren infolge der vermehrten Kosten der Heizung und Beleuchtung des neuen Geschäftsraumes, bei der letzteren infolge der erspderlich gewordenen Aufkaffung von Karten und Büchern. Bei jener betragen die Verwaltungskosten *M* 12 493,80, also *M* 2 323,45 mehr als 1893, bei dieser *M* 320,05, mithin *M* 151 mehr als im Vorjahre.

Verhandlungen über Errichtung einer Zweigstelle im KirchdorferASSE wurden geführt, begegneten aber Schwierigkeiten, die noch nicht beseitigt werden konnten. Der Ausschuss zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene und sittlich Verwahrloste erhielt im Jahre 1894 aus einem Sterbehause ein Geschenk von *M* 500. Dieser Betrag wurde zum größten Theile bereits während des Jahres verwendet. Auch dies Mal wurden wieder zwei entlassene Strafgefangene beaufsichtigt und nach Brasilien unterflupft. Ferner wurden 25 Entlassenen zum Lebensunterhalt und zur Begründung einer neuen Existenz Weiskühen von zusammen *M* 172,20 gewährt. Für 12 Personen wurde das Geld zur Reise in die Heimath oder an einen Ort, wo ihnen Arbeit in Aussicht stand, bezahlt. 20 Personen wurden mit Kleidungsstücken ausgerüstet. In jenem Focde wurden *M* 53,55, zu diesem *M* 113,65 angesetzt. Besondere Kosten erwachsen dadurch, daß sich der Ausschuss auf der Versammlung des Verbandes deutscher Schupoerine vertreten ließ und zugleich den Jahresbeitrag an den Verband für drei Jahre nachzahlen hatte. Die Einnahmen betrafen sich auf *M* 779,09, des Ausgaben auf *M* 594,00. Das Vermögen der Ausschusses beträgt *M* 1 684,74.

(Schluß folgt.)

Kleine Chronik.

358. Auszug aus dem Protokoll der Versammlung der Handelskammer am 29. October 1895.

Auf das Schreiben der Direction der Lübed-Büchener Eigenhahn-Gesellschaft vom 21. October 1895 hat die Handelskammer erklärt, sie halte die Einlegung eines Juges von hier nach Hamburg, welcher gegen 1^h in Hamburg eintrifft und somit den Besuch der Hamburger Börse noch möglich machen würde, für wünschenswerth. Sie müsse sich aber entschieden gegen eine Verlegung des Juges um 1^h von hier nach Hamburg abgehenden Juges

No. 27 auf 11^h aussprechen. Der Abgang des Juges No. 27 um 1^h von hier sei für die Briefbeförderung nach dem westlichen Deutschland, Frankreich, Belgien, Holland und England von der allergrößten Wichtigkeit und eine Verzögerung der für die Erledigung der Correspondenz jetzt gebotenen Zeit um fünf Viertelstunden würde für die beteiligten Geschäfte die Verlegung der Correspondenz sehr erschweren und oft unmöglich machen. Auch für die Abendung von Waaren, die meistens noch bestellt werden und im Paketverkehr an ihren Bestimmungsort abgehen sollen, habe sich der um 1^h fahrende Zug sehr nützlich erwiesen. Ueberdies würde es als recht lästig empfunden werden, wenn der jetzt in Hamburg vorhandene unmittelbare Anschluß an den Kölner Schnellzug aufgegeben werde und statt dessen in Hamburg eine längere Wartezeit eintreten sollte. Die Handelskammer könne daher in der angelegten Verlegung des Juges No. 27 keine Verbesserung der bestehenden Bahnverbindungen erblicken, sondern müsse sie als eine wesentliche Verschlechterung ansehen und empfehle daher von der Verlegung abzusehen. — Andererseits würde eine etwas idyllere Fahrt des Juges No. 27, so daß derselbe bereits um 2^h statt 2^h in Hamburg eintrifft, den Uebergang vom Lübeder Bahnhof zum Senloer Bahnhof erleichtern und wird deshalb empfohlen. Dagegen würde eine Beschleunigung der Fahrt des Vormittags 10^h von hier nach Hamburg abgehenden Juges um 10 bis 15 Minuten sehr willkommen sein.

Durch Schreiben vom 24. October 1895 theilt das Polizeiamt der Handelskammer mit, daß die Schupleute angewiesen worden seien, vorkommenden Falles die Güterschreiber und den Handelstand im Allgemeinen bei der Abwehr von Reichsbildungen der bei den Waarenschauern No. 13 bis 17 lagernden Güter zu unterstützen.

Vorgelegt wurden:

a. Schreiben des I. Patentamtes in Berlin vom 15. August 1895, in welchem mitgetheilt wird, daß Seitens der Firma H. K. Richter & Co. in Nürnberg ein Anker zur Uebertragung in die Zeichenrolle angemeldet ist. Die Handelskammer wird ersucht sich über die Freizeichen-Eigenchaft des Ankers zu äußern.

Dem I. Patentamt ist erwiedert, daß der Anker in der Wein- und Spirituosenbranche schon von alters her als Freizeichen benannt wird.

b. Schreiben desselben Amtes vom 17. September 1895 ersucht um Namhaftmachung von Firmen, welche das Zeichen (Recht) seit längerer Zeit in ihrem Geschäftsbereiche anwenden.

Mitgetheilt ist, daß das betreffende Zeichen von allen hiesigen Weinhändlern schon seit langer Zeit in ihrem Geschäftsbereiche angewandt wird.

c. Schreiben desselben Amtes vom 23. September 1895 richtet an die Handelskammer das Ersuchen, sich über die Freizeichen-Eigenschaft des Zeichens



zu äußern.

Seitens der Handelskammer ist erklärt, daß das in Rede stehende Zeichen als Freizeichen anzusehen, da es sowohl zur Bezeichnung der Waare im engeren Sinne als auch für die Bezeichnung der äußeren Waarenverpackung, also der Kisten, Fässer, Körbe u. s. w. allgemein benutzt wird.

359. Verein von Kunstfreunden.

In der Versammlung am 13. November hielt Herr Architekt Wegger einen Vortrag über „Fälschung von Kunstwerken.“ Infolge des Sammelstichs, der sich besonders auf kunstgewerbliche Gegenstände von alterthümlicher Arbeit richtet, hat sich eine mit großem Gewicht geübte Industrie entwickelt, die nicht nur auf berechtigte Nachahmung ausgeht, sondern auch die besonderen Kennzeichen der echten Werke absichtlich fälscht und auf dem Kunstmarkt bisweilen große Erfolge erzielt. Französische Fayence, Kreislerner Porzellan, Eisenblechgeräthe, Silberfachen, Renaissance-Möbel, alles dies wird täuschend nachgeahmt und mit dem Schein des Alten und Edlen ausgestattet. Nicht minder geschieht es bei Kunstwerken im engeren Sinne. Griechische Thongefäße, Terracotten, Wäfen, besonders Leinwandbilder und Handzeichnungen werden nachgebildet und mit den wohlbekannten Signaturen der alten Meister versehen; jedes Museum hat sich zu hüten bei seinen Antiquen. Das technische Verfahren der Fälscher wurde näher erläutert, auch mehrere Beispiele von Entdeckung und gerichtlicher Bestrafung angeführt. An den Vortrag schloß sich eine Besprechung; Hr. Dr. Th. Hoch erwähnte dabei, daß in Lübeck früher alterthümliche Möbel für den Verkauf in Wien oder Frankfurt gefälscht worden seien. Als Beispiel berechtigter Nachahmung führte Hr. Senator Dr. Wegner die Metallverzierung des linken Hügelts der Eingangstür zum Rathhaus an; sie ist 1817 der entsprechenden alten Verzierung des rechten Hügelts nachgebildet.

Am 2. Dezember wird Hr. Dr. Th. Goebert einen Vortrag halten über die nordische Kunstausstellung, die uns im letzten Sommer erfreut hat. 50.

360. Concert von Frä. Bertha Gerber.

Für denjenigen, welcher nicht einseitig in den großen Orchesterwerken oder der Concertmusik das Heil der Concertsäle erblickt, sondern auch der bescheidener blühenden Blüthen auf musikalischem Felde sich erfreuen möchte, hat das Programm des am 12. Novbr. dieses Jahres im Saale der Loge zum Füllhorn von

Frl. Bertha Gerber veranstaltete Concert reiche und abwechslungsreiche Fülle dar. Gluck, Weber, Schumann standen neben Namen geringeren Klanges auf dem Programme, welches Soli für Clavier, für Cello, für Gesang enthielt, neben der Verbindung zweier oder aller dieser Elemente. Obenan stand eine Sonate für Violoncello und Clavier von Ed. Grieg, in ihrem ersten Theile besonders schön durchgearbeitet, die den Vortragenden, Herrn Ed. Wellenkamp und Herrn B. Ammermann aus Hamburg, gute Handhaben bot ihre Rührerschaft zu bewähren. Ein Ave-Maria von Max Bruch und den Abendhymnen aus Hamperbind's ansprechender Musik zu Händel und Herrtrug Herr Wellenkamp mit schöner Tonensaltung und gutem Geschmack vor. Eine Percusse von Gai und die Tarentella von David Popper wird man, auch bei einem Vortrage durch letzteren selbst, für nichts anderes als von musikalischem Standpunkte aus wertlose Zeitlängersüchchen erklären können; in dieser Hinsicht wurde freilich Anerkennungswürdiges geboten.

Auch die durch Herrn Ammermann mit bedeutender Fertigkeit vorgetragenen Solostücke für Clavier können einen Anspruch auf musikalischen Werth kaum erheben, wobei die im Vortrage wohlgeklungene eine staunenswerthe Trefflichkeit bedingende Sonate Scarlatti's, noch das verschwommene Petrarca-Sonett von Liszt, welches zu seinen dynamischen Abstufungen Gelegenheit bietet, die sehr wohl durch den Vortragenden ausgenutzt wurden. Nur möchten wir empfehlen, den Gebrauch der Dämpfung und Aufhebung aller Dämpfung etwas vorsichtiger zu äben. Die in der Polonaise von Babecorny's entwickelte Kraftleistung ließ gleichwohl dem Künstler Freiheit, in schöner Weise der Melodie zu ihrem Rechte zu verhelfen. Seine Technik wie seine bei Begleitung der Gesangs- und Cellonummern gleichfalls sich befindende verständige Auffassung sollen hier nicht unerwähnt bleiben.

Die gesanglichen Vorträge führte die Concertgeberin selbst aus. Frä. Bertha Gerber, als geschätzte Musiklehrerin wie als ausübende Gesangskünstlerin hier bekannt, hat seit ihrem letzten öffentlichen Hervortreten nicht dormänt, fleißig weiter an ihrer gesanglichen Verdovollkommnung zu arbeiten und darf mit den erzielten Erfolgen zufrieden sein. Die kräftige, im Forte leicht etwas härter klingende Stimme besitzt einen bedeutenden Umfang und folgt willig den Wegen, welche die Söngerin in ihrem Vortrage einschlägt. Freilich die tabellarische Reinheit der Tongebung, sowie die Klarheit der Aussprache — das Schluß-E nicht zu oft noch einem tiefen A-Laute — sind noch nicht erreicht und der Ausdruck der Leidenschaft giebt sich vielfach noch zu stürmlich den Grenzen der Anmuth gegenüber. Doch darf man die Vielseitigkeit der Künstlerin im Ausdruck der verschiedensten Empfindungen

undern. Leider konnte Referent die im ersten Theile des Concertabends vorgetragene Arie aus Gluck's Iphigenie auf Tauris, sowie zwei italienische Lieder selbst nicht hören, aber die sechs im zweiten Theile von Hrn. Herber vorgetragene Lieder gaben reichendes Material zu einem Urtheile. Das umannliche ergreifende Waldesgespräch und die „Urfangeneit“ von Weber kamen nicht voll zu ihrem Rechte; ersteres litt eben an zu großer Hervorhebung des Dämonischen, letzteres an einer nicht ganz rührenden Abfichtlichkeit und Befangenheit. Der Bräutigam von Prochazka sprach an sich an. Das „Waldsglein“ von Franz Vachner wurde durch einen leichteren Vortrag noch gewonnen. Wie nie in dem Orchestral gehaltenen Liede „Die Sterne“ Viardot-Garcia, der vorzüglichsten Gesangslehre, die oblige Gellö-Begleitung neben dem Clavier schönher Geltung und hier gefiel auch der Gesangsbeitrag am besten. Der Concertgeberin und ihren Kunstgenossen gebührt für ihre künstlerischen Bemühungen aufmunternde Anerkennung, welche auch nicht der nicht allzu zahlreichen Zuhörer durch Beifallbeweise ihren Ausdruck fand. 148.

61. **Ludw.-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft.**
 Vierteljährliche Ergebnisse für den Monat October 1895.
 Erfordert sind (nach den provisorischen Ermittelungen):
 1895: 144 484 Personen und 89 929 Tonnen wie im
 1894: 121 631 „ „ 100 970 „ „

	Eingewonnen (in M.)				Zusatz bei alt. Ctr.: M.
	Verdienst- erträge:	Güter- erträge:	Neben- erträge:	Salamen:	
proo.	M. 130 966	M. 281 050	M. 37 700	M. 449 716	4507 907
erträge	M. 122 121	M. 294 686	M. 36 700	M. 462 507	4200 000
erträge	+ 8 845	- 13 636	+ 2 000	+ 2 791	+ 307 907
1894:	123 772	298 250	39 688	461 710	4329 000

362. **Geographische Gesellschaft.**
 In der regelmäßigen Monatsversammlung am 11. November zeigte der Vorsitzende zuerst den Tod korrespondirenden Mitgliedes der Gesellschaft, des untern Anstaltsleitenden Oskar Vorherr, an. Die Gesellschaft hat ihre Trauer über sein frühes Hinscheiden durch einen an seinem Grabe niedergelegten Kranz ausgedrückt. Ausgetreten ist Herr C. J. A. Vögels. Der Vorsitzende hielt nach einigen geschäftlichen Mittheilungen hierauf einen Vortrag über die Republik Mexiko in Italien und machte aus den Briefen der jungen Vögelers unter Vorlegung mehrerer Photographien Mittheilungen über das Leben im mexicanischen Kampf, besonders die Gauchos. Ferner berichtete der Vorsitzende über die angebliche Auffindung lebender geschwämmter Menschen in Kambodja. Gast war Herr W. Schjaja aus Lissabon in Person, welcher demnächst einen Vortrag über Mexiko halten wird, namentlich über die Armenier halten wird.

— Ausgestellt war ein großer farbiger Carton, welcher über 100 Typen aus Deutsch-Ostafrika darstellte und von Herrn Weidmann für die Kolonialausstellung angefertigt werden soll, welche im nächsten Jahre sich an die große Berliner Ausstellung anschließen wird. 513.

363. Local- und vermischte Notizen.

— Weßlern morgen verstarb zu Israeltdorf der Oberförster der Pächderischen Staatsforsten, Joh. Wilh. Cabell. Den 24. März 1844 zu Walsdorf (i. d. Amt.) als Sohn des dortigen Försters geboren, war er nach dem Besuche der v. Großheim'schen Realschule zunächst in der Oberförsterei Waldhusen thätig. In den Jahren 1862—1864 studierte der Verstorbene auf der Forstakademie zu Eichenach, und fand sodann in mehreren Forstförstereien der hiesigen Umgegend sowie 1869—1873 bei der Revision des Forstetats des Herzogthums Rauenburg Verwendung. Hierauf als Forstgehilfe in der Israeltdorfer Oberförsterei beschäftigt, wurde er 1875 Förster in Waldhusen und mit dem Jahre 1891 zum Oberförster in Israeltdorf herauf. Leider waren ihm nur wenige Jahre vergönnt, seine anerkannte Tüchtigkeit in diesem Amte zu betätigen.
 — Am 12. November verstarb zu Ludwigslust im 36. Lebensjahre der rühmlichst bekannte Aritzenreißende Oskar Vorherr. 1889 nahm er Theil an der unter Führung von Dr. Peterz unternommenen Deutschen Emin Bacha-Expedition, zwei Jahre später wurde er vom Antiflavereikomitee mit der Leitung der Expedition betraut, welche den Peterz-Dampfer nach dem Victoria-Nyanza bringen sollte. Bald nach dem Ausbruche dieser Expedition schwer erkrankt, suchte er in Europa vergeblich die erschütterte Gesundheit wiederherzustellen; er ist den Folgen des Tropenfiebers erlegen. Um zahlreicher Jugendlingen willen ist unser Rufem dem Verstorbeneu zu Danke verpflichtet.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Dienstag den 19. November 1895, 7 Uhr.
 Vortrag des Herrn Oberlehrer Dr. Schaper: „Ueber die veränderlichen Hitzkurve.“

Abgelagerte Cigarren
 in allen Preislagen.
Importirte Havanna-Cigarren
 empfiehlt **H. Dreßalt.**

Des Hrn. und Betrages halber werden die „Hitzkurven“ am nächsten Mittwoch den 20. November nicht erscheinen.

24. No

Viele Mä

Tagebucht
 25. Nov
 106 Jah
 nützige
 Bericht
 über 189

für d

Nach G
 steht an
 zu verp
 denfeier
 fassung
 Der
 rung de
 betr. di
 Ausreis
 stehende
 die Off
 brecher
 Schiffe
 lauende
 des Re
 das die
 Schiffe
 Dampf
 gehalt
 der hie
 Einmah
 hat des
 Ein- un
 erhöh
 durch di
 lichen
 gelbes
 d. J. v
 von der
 des bes
 gutacht

Lübeckische Blätter.

24. November.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o 93.

1895.

Diese Blätter erscheinen Samstag Morgens 6 Uhr nach Mitternacht, Abonnement 2 M. pr. Quartal, 6 M. pr. Jahr, Nummer 10 1/2, Jahrespreis 16 1/2, wie Verträge.

Inhalt:

Tagesordnung für die Versammlung der Bürgerchaft am 25. November 1895. — Lübeck's Wohnverbindungen. — 106. Jahresbericht der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit im J. 1894. (Schluß). — Jahresbericht des Weiblichen Armen-Vereins vor dem Wahlen-Jahre 1894/95 — Kleine Chronik 261—367.

Tagesordnung

für die Versammlung der Bürgerchaft
am 25. November 1895.

Nach Entgegennahme von Mittheilungen des Senates steht an erster Stelle ein in nichtöffentlicher Sitzung zu verhandelnder Senatsantrag in Anlaß der Gedächtnisse an die Schlacht bei Polignoy zur Beschlußfassung der Bürgerchaft.

Der zweite Senatsantrag betrifft eine Abänderung der Verordnung vom 15. September 1880, betr. die Erhebung einer Gebühr für die Ein- und Ausreise von Schiffen. Nach der zur Zeit bestehenden Verordnung hat die Handelskammer für die Offenhaltung des Fahrwasser's durch die Eisbrecher von jedem die hergestellte Rinne einlaufenden Schiffe eine Abgabe von 10 J. zu jedem auslaufenden eine solche von 5 J. für das Kubikmeter des Netto-Raumgehaltes zu beanspruchen. Durch das diesjährige Inkrafttreten der neuen deutschen Schiffvermessungsordnung, welche namentlich für Dampfschiffe einen wesentlich geringeren Netto-Raumgehalt ergibt, würde sich indeß unter Beibehaltung der bisherigen Eiszüge ein Ausfall in den betreffenden Einnahmen der Handelskammer ergeben. Letztere hat deshalb beim Senate darum angeführt, daß die Ein- und Ausreisungsgebühr in ähnlichem Verhältnis erhöht werden möge, wie es bezüglich der gleichfalls durch die neue Vermessungsordnung betroffenen staatlichen Schiffsfahrtsabgaben, des Hafen- und Bootsengebels, durch einen betreffenden Nachtrag vom 22. April d. J. geschehen ist. In Uebereinstimmung mit der von der Handelskammer vorgeschlagenen Abänderung des bestehenden Tarifes und einer diesbezüglichen gutachtlichen Erklärung der Steuerbehörde beantragt

demnach der Senat die Mitgenehmigung der Bürgerchaft dazu, daß künftig für jedes nach der Vermessungsordnung vom 1. März 1895 vermessene Dampfschiff, das die durch Eisbrecher der Kaufmannschaft im Fahrwasser der Trave hergestellte Rinne benützt, für das Kubikmeter des Netto-Raumgehaltes beim Eingange eine Gebühr von 12 J., beim Ausgange eine solche von 6 J. zu entrichten ist, während für Segelschiffe wegen der geringfügigkeit des Unterschiedes des alten und neuen Vermessungsverfahrens sowie für die noch nicht nach der neuen Vermessungsordnung vermessenen Dampfschiffe die bisherige Eiszüge bestehen bleiben soll.

Drittens wird beantragt die Bewilligung von M. 60000 zur Erbauung von Stallungen neben dem Schlachtviehhof zur Benutzung als Quarantänestation für Schweine. Wie erinnerlich sein wird, hatte in der letzten Bürgerchaftsversammlung eine Eingabe vorgelegen, durch die Herstellung eines zur Durchführung der Quarantäne benötigten gewissen Schweinestalles es zu ermöglichen, daß die Schweine-einfuhr von Südschweden und Dänemark nach Westdeutschland, die in letzter Zeit eine bedeutende Zunahme erfahren habe, auch ferner über Lübeck geleitet werden könne, da die bestehenden Räumlichkeiten bei Weitem nicht mehr den Bedürfnissen entsprächen und deshalb bereits größere Transporte ihren Weg über Kiel und Rostock genommen hätten. Ein in Verbindung mit dieser Eingabe von Dr. Götz gestellter Antrag, den Senat zu ersuchen, der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeinbeanhalten für diesen Zweck die Summe von M. 60000 zur Verfügung zu stellen, wurde einstimmig dem Bürgerausschuß zur näheren Erwägung überwiesen und von dieser Räteperschaft unverändert dem Senate entgegengebracht. Im Hinblick auf die Dringlichkeit des Gegenstandes hat der Senat der Verwaltungsbehörde bereits die nötigen Anweisungen erteilt und sucht nunmehr um die verfassungsmäßige Mitgenehmigung nach.

Schließlich steht auf der Tagesordnung ein Antrag von Dr. Wichmann und 40 Genossen auf Auskunftsvertheilung in der Bahnhofstraße. 85.

Lübeks Bahnverbindungen.

In No. 88 d. Bl. pflichtet zunächst der Einzender unter No. 141 den Ausführungen in No. 86 d. Bl. „Ueber Lübeds bahnpolitische Lage“ darin bei, daß eine Vervollkommnung der Zugverbindungen zwischen Köln-Hamburg und Scandinavien auf der Linie Lübed-Warnemünde-Gjebjer für Lübed so wünschenswerth sei, daß jeder Lübeder derselben zustimmen müsse. Es folgt dann eine Berichtigung der Bemerkung in dem obigen Artikel No. 86 d. Bl., in dem gesagt ist: „obgleich die Linie Köln-Hamburg-Lübed-Warnemünde bestände, fehlten von Lübed die Anschlüsse nach Warnemünde und Scandinavien, während sie von Köln über Berlin nach Warnemünde trotz des 160 Kilometer großen Umweges beständen.“ Die Berichtigung läuft darauf hinaus, daß ab hier allerdings der Anschluß an die Nachtboote in Warnemünde fehle, für die Tagdampfer für „Copenhagen“ aber vorhanden sei; und ferner, daß Berlin für die Warnemünder Nachtboote nach und von Köln her brauchbare Anschlüsse so wenig wie Lübed besitze.

Diese Berichtigung bedarf in mehrfacher Hinsicht einer Berichtigung. Stellen wir die Thatfachen klar. In No. 86 d. Bl. ist nicht vom Endpunkt „Copenhagen“, sondern von Scandinavien die Rede, worunter allgemein Schweden und Norwegen und nicht Dänemark verstanden wird. Schweden, welches hauptsächlich für Lübeds Verkehr unter den Scandinavischen Ländern in Betracht kommt, kann aber das Warnemünde-Gjebjer „Tagboot“ nicht benutzen, weil am Endpunkt Copenhagen Abends die Fortsetzung nach Stockholm fehlt, selbige in brauchbarer Weise vielmehr erst den nächsten Mittag erfolgt. Nur das Warnemünder Nachtboot ²²¹ hat den Anschluß nach Schweden über Copenhagen, und dieser Anschluß ist ab Lübed nach Warnemünde nicht vorhanden, wohl aber von Berlin. Umgekehrt von Schweden nach Deutschland liegt es ebenso. Das den schwedischen Verkehr übermittelnde Warnemünder Boot erreicht Warnemünde ²²⁴ Nachts und findet Anschluß nach Berlin um ²²⁰ Nachts, ab Rostock 20 Min. später, eintreffend in Berlin um 7⁴⁵ Vm. Nach Lübed aber findet die Abfahrt ab Rostock erst über 4 Stunden später, um 7 Uhr Vm. Statt, Ankunft in Köln über Lübed-Hamburg 9³⁰ Abends, und via Berlin trotz 160 Kilometer Umweges und angenehmem Frühstücks-Aufenthalt daselbst Ankunft in Köln 9²⁰ Abends, obendrein also noch 35 Min. früher Ankunft in Köln.

Es ist ohne Weiteres klar, daß Routen, die des Nachts nicht verkehren, für den „Fernverkehr“ aus-

scheiden; auch daß die Berliner Route für die Scandinaven trotz des 160 Kilometer großen Umweges bevorzugt wird, weil sie Nachts im warmen Coupé nach Berlin durchfahren, statt in Rostock auf einem ungemüthlichen Bahnhofe vier Stunden auf den Lübeder Zug zu warten. Verstehliche Anschlüsse waren in Nr. 86 verstanden, nicht gerade die direkte Fortsetzung ab Berlin nach Köln. Diese Verhältnisse aber insgesammt sind es, die den früheren starken Scandinavischen Verkehr über hier meistens theils weggezogen haben und immer mehr wegziehen.

Was Lübed nöthig hat, ist:

1. Fortsetzung des 12³⁰ Nachts hier eintreffenden Zuges von Hamburg, der vortreffliche Anschlüsse hat von West- und Südwesteuropa über Köln und Frankfurt nach Warnemünde zum Anschluß an das Warnemünder-Gjebjer Nachtboot.

2. Einleitung eines Zuges von Warnemünde, bezw. Rostock nach hier-Hamburg in der Frühe im Anschluß von Gjebjer bezw. Scandinavien.

Beide Züge würden mit den medlenburgischen Lokalinteressen zu verbinden sein derart, daß der medlenburgische Frühzug gegen 8 Uhr Vorm. zum Hamburger Schnellzug 8¹⁵ Vorm. hier einträte. Zwei Stunden Rubelager im Coupé für die Reisenden aus Scandinavien sind in Rostock nach anderen ähnlichen Vorgängen unschädlich, nur nicht Kampiren auf dem Rostocker Bahnhof, das treibt alle in den Berliner Zug. Der jetzige medlenburger Abendzug 8³⁰ von hier ist für den fast ländlichen Lokalverkehr ziemlich ausreichend, wenn der 12³⁰ Nachts von Hamburg hier eintreffende nach Medlenburg fortzuführende Schnellzug an den Hauptstationen daselbst hält.

Die Folgen dieser beiden Züge würden sein:

Daß die Routen Frankfurt-Hannover-Lübed und Köln-Hamburg-Lübed und von hier ab nach Warnemünde als die kürzesten und besten Linien von Südwest- und Westeuropa nach Scandinavien dem Fernverkehr über hier einen mächtigen Impuls verleihen und den Konturrenzlinien über Berlin-Warnemünde und Hamburg-Kiel-Korff entschieden überlegen sein würden. Ein Blick auf die Karte zeigt das. Ab Köln-Berlin-Warnemünde ist der Weg 160 Kilometer, ab Frankfurt-Berlin-Warnemünde 57 Kilometer weiter als über Lübed-Warnemünde. Andererseits: Kiel-Korff beträgt die Seefahrt ca. 6 Stunden, Warnemünde-Gjebjer nur 2 Stunden, und das ist in unseren Breiten mit meistens 6 schlechten Seemonaten entscheidend.

Der Personenverkehr zwischen Dänemark, Schweden, Norwegen und selbst Finnland, via Stockholm, ist für die direkteste und rascheste Verbindung über

die Ostsee auf die Linie „Göbber-Warnemünde“ angewiesen, der Verkehr auf derselben nimmt ständig zu und wird bei weiterer Verbesserung der Anschlüsse und Einrichtungen eine dominierende Stellung gewinnen. Vor einigen Jahren schon wurde der jährliche Passagierverkehr zwischen Deutschland und Skandinavien auf 80 000 Personen angegeben, diese Ziffern steigen, die nordischen Länder werden alljährlich von stärkeren Scharen von Touristen und von geschäftlich Reisenden besucht, wie andererseits auch der Skandinavische Verkehr nach dem Auslande ständig zunimmt. Der letztere gravitirt zu $\frac{1}{2}$ nach Westeuropa, Hansstädte, Westdeutschland, Holland, Belgien, Frankreich, Großbritannien und Verein. Staaten, nach Ost- und Südeuropa wenig, und diesem Geschäftsverkehr folgt im wesentlichen auch der skandinavische Personenverkehr.

Dieser Passagierverkehr gilt es über hier zu leiten!

Freilich Herr 141 erklärt in No. 88 d. Bl.: erst die beiden fehlenden Vokalzüge nach Mecklenburg und später die Durchgangszüge. Uns scheint, wie schon ausgeführt, die Ausnahme des Vokalverkehrs in die Durchgangszüge für ertragswerth. Die ersten sind erwünscht, aber die letzteren unentbehrlich für die Entwidlung des Personenverkehrs unserer Stadt. Und den Personen folgt das Geschäft. Was den Vokalverkehr übrigens betrifft, so ist da nicht allein nach der mecklenburger Seite, sondern vor allem auch nach der Ostliner Seite, dergleichen auf der Bückener Linie stark zu bessern. Kurz sei nur daran erinnert, daß die Verbindung zwischen Lübeck und Kiel so im Auge liegt, daß Verkehrsunterbindung die einfache Folge ist. Auch nach Ostholstein ist der Verkehr theilweise direkt wie abgeschnitten.

Der Vokalverkehr, dessen Wirksamkeit über 60 Kilometer im Umkreise sich im Allgemeinen nicht erstreckt, kann uns den „Fremdenverkehr“ nicht bringen, sehr schwach besiedelte Provinzen rundum, das erzieht sich von selbst und hat die Ausstellung erneuert dargethan.

Bahnpolitisch deshalb heraus aus der Ecke, heran an die großen Pulsadern des Verkehrs, hinein in das Leben sollen wir unsere Stadt bringen!

Die schon gekennzeichneten Schnellzuglinien „Süd-Nord.“

Berlin-Leipzig, Hagenow-Flakeburg-Lübeck-Seeberg-Kiel
und „West-Ost.“

Rüdn-Hamburg-Lübeck-Warnemünde, bezw. Frankfurt-Hannover-Lübeck-Warnemünde bieten dazu das einzige Mittel.

Die erstere Linie bedingt vorher den voll entsprechenden Neubau unseres Bahnhofs auf stark leistungsfähiger Grundlage; die zweite Linie Verbindung mit der mecklenburgischen Staatsbahn. Die letztere hat aber ein so großes Interesse an dieser Linie als die Dauer selbst, daß es merkwürdig zugehen müßte, wenn nicht der fehlende Nacht- und Frühzug für die Strecke Lübeck-Hamburg-Warnemünde zu erreichen wäre, so gut wie diese Nachtzüge seitens derselben Staatsbahn von Warnemünde auf der gleich langen Strecke bis zur brandenburgischen Grenze, bezw. Berlin täglich gefahren werden. Jedenfalls, wer sich resignirt ergibt, erreicht nichts; nur die stetige Offenfove bedingt auch wirtschaftlich den Erfolg!

Die Herstellung dieser Züge auf der Mecklenburger Seite erachten wir für nach vorteilhafter als die Berlin-Kieler Züge, obgleich auch diese unendlich werthvoll. Ersterer bringt unsere Stadt an eine, man darf ruhig sagen, internationale Route ersten Ranges, sie hat die nordischen Länder mit 10 Millionen Menschen als Hinterland; letztere endet in Kiel, verbindet südlich ins allerdings direkt auch mit der Reichshauptstadt und Mitteldeutschland.

Wir möchten dahin resumiren:

Die Herstellung dieser neuen Bahn- und Schnellzugverbindungen wird von den gegenwärtigen Folgen für Lübeck und seinen Fremdenverkehr begleitet sein; sie dienen gleichmäßig unseren postalischen Interessen wie dem Nah-, dem Fern- und dem Durchgangsverkehr. Unsere Stadt, die in den beiden letzten Jahrzehnten ihre frühere bevorzugte Stellung im Post- und Passagierverkehr, insbesondere in Bezug auf den Skandinavischen Norden durch verschiedene kürzere Linien, gegen die sich auf dem directen Seewege z. B. nicht antämpfen läßt, verloren hat, erhält damit „aufs neue“ eine hervorragende günstige Lage für den gesammten genannten Verkehr. Hier in Lübeck ist ein erster Sammel- und Knotenpunkt für diesen Verkehr vom Skandinavischen Norden nach dem Südwesten und dem Westen unseres Landes und darüber hinaus, und wie der Elbe-Trave-Kanal für den Güterverkehr unsere geographische Lage festhält und consolidirt, so stellen die angezeigten Durchgangszüge auch für den Post- und Passagierverkehr unsere geographische Lage gegenüber den skandinavischen Ländern wieder her.

106. Jahresbericht
der
Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger
Thätigkeit in Lübeck im J. 1894,
vorgelesen am 6. November 1895.

(Schluß.)

In der Herberge zur Heimath fanden 10 139 Reisende Unterkunft, also fast 1000 mehr als im Vorjahre. Die Zahl der hiesigen Gesellen, die die Herberge benutzten, betrug nur 19 gegen 22 im Jahre 1893. Nachtquartiere wurden 13 016 gegen 12 086 gewährt. Durchschnittlich wurden jede Nacht 36 von den vorhandenen 52 Betten benutzt, gegen 33 im Jahre zuvor. Die Zahl der Mittagsgäste hat in auffallender Weise abgenommen. Es betrug 1893 noch 6 298, im Berichtsjahre nur 4 586. In 271 Fällen (gegen 287 im Jahre 1893) konnte Reisenden Arbeit am hiesigen Plage nachgewiesen werden.

Bei einer Einnahme von *M* 12 288,40 und einer Ausgabe von *M* 11 990,16 wurde ein Ueberschuß von *M* 298,24 erzielt.

Die drei Häuser des Gemeinnützigen Bauvereins auf den Grundstücken Ludwigstraße Nr. 63, 65 und 67 wurden so jetzt fertig gestellt, daß sie zu Michaelis 1894 bezogen werden konnten. Leider gelang es zum 1. Oktober nur, für 9 von den 15 vorhandenen Wohnungen unter den Genossen Mieter zu finden. Die Vermietung an Nichtmitglieder ist gesetzlich unzulässig. Zum 1. Januar wurden weitere 2, zu Ostern 1895 noch eine Wohnung vermietet. Die Mietpreise betragen für Wohnungen mit zwei Zimmern und Zubehör *M* 118 bis *M* 126 (einschließlich aller Abgaben), für Wohnungen mit drei Zimmern *M* 148 bis *M* 172, endlich für vierzimmerige Wohnungen *M* 200 bis *M* 230. Von den fünf Wohnungen der letztgenannten Klasse wurde zum 1. Oktober nur eine und zum 1. Januar des laufenden Jahres die zweite vermietet. Demnach scheint es sich als ein Fehlgriff erweisen zu haben, für die Genossen Wohnungen im Mietpreise von mehr als *M* 200 zu bauen. Man wird in Zukunft auf die Verteilung von Wohnungen im Preise von höchstens *M* 200 Bedacht nehmen. Uebrigens hat man einstweilen davon Abstand genommen, weitere Bauten zu beginnen.

Der Gesamtbetrag der eingehenden Geschäftsanteile belief sich auf *M* 25 777,50. Das Grundstück und die Häuser in der Ludwigstraße standen dem Verein im *M* 69 248,44 zu Buch. Aktiva und Passiva befanden sich mit *M* 74 175,21 im Gleichgewicht. Das Gewinn- und Verlustkonto ergab einen Gewinnvortrag von *M* 165,01. Da erst für

ein Vierteljahr Miete eingezahlt war, konnte noch kein Gewinn verteilt werden.

An Stelle des nach Bremen verzogenen Direktors B. Lange wurde Herr Senatssekretär Bruns zum Schriftführer gewählt.

Der Verein für Krankenpflege durch evangelische Diakonissen erhielt auch während des Jahres 1894 von unserer Gesellschaft einen Beitrag von *M* 1200. Von den zwölf Schwestern des Vereins wurden im Ganzen 483 Kranke gepflegt. Dabei wurden 916 ganze und 282 halbe Nachtwachen geleistet und Tagespflege an 840 ganzen und 221 halben Tagen gewährt. Nach Deduktion der Ausgaben im Betrage von *M* 9 467,71 verblieb ein Restbestand von *M* 595,98. An Stelle von Frau Dr. Wobst trat Frau Generalkonjul Petri in den Vorstand.

Von den drei Diakonissen des Frauenvereins zu St. Lorenz wurden 180 volle und 143 theilweise Nachtwachen übernommen und 314 Kranken Pflege gewährt. Zu den Kosten des Diakonissenheims trug die Gesellschaft wiederum *M* 600 bei. Das Diakonissenheim verfaßte am Schluß des Jahres über ein Vermögen von *M* 4695,83 gegen *M* 4373,03 im Vorjahre.

Dem Gartenbauverein wurde außer dem Betrage von *M* 200 für das Versuchsfeld auf seinen Antrag zu den Kosten der Beschaffung der im Herbst des Jahres 1894 in St. Petersburg veranstalteten internationalen Obst- und Gemüßausstellung eine Beihilfe von *M* 300 gewährt. Für denselben Zweck wurden sodann im laufenden Jahre noch *M* 200 durch Geschäftsentscheidung nachbewilligt, nachdem sich herausgestellt hatte, daß durch die Beschaffung der Petersburger Ausstellung dem Gartenbauverein ein Fehlbetrag von *M* 900 erwachsen war.

An den Kosten der Lübeckigen Blätter beteiligte sich die Gesellschaft auch in diesem Jahre mit einem Betrage von *M* 600.

Wenn wir jetzt noch die Veränderungen hervorheben, welche seit der letzten Einigungsfeier im Bestande unserer Gesellschaft eingetreten sind, so haben wir vor allem das am 22. Juli d. Js. erfolgten Ableben des Herrn Professor Dr. jur. Rudolf v. Oeffel zu gedenken, welcher in Anerkennung seiner vielseitigen und segensreichen gemeinnützigen Thätigkeit bei unserer hundertjährigen Einigungsfeier am 5. November 1889 zum Ehrenmitgliede unserer Gesellschaft ernannt worden ist. Derselbe wird ihm ein ehrenvolles Andenken bewahren.

Ferner sind im Laufe des Jahres folgende dreizehn ordentliche Mitglieder verstorben:

Bastor Theodor Andresen, Mitglied seit 1891, Vorsteher des Schullehrerseminars seit 1893, Mitglied des Vereins für Lübeckische Geschichte

und Alterthumskunde und des Vereins von Kunstfreunden, den 25. Oktober 1895.

Oberamtsrichter Dr. jur. Hans August Otto Weschensfeldt, Mitglied 1853—1878 und seit 1887, Protokollführender Sekretär 1866—1869, Vorleser 1869—1872, a. b. Rettungsanstalt für im Wasser Berunglückte 1862—1865, Revisor der Kassen-Rechnung 1863—1865, Mitglied des Gewerbe-Ausschusses 1857—1862, den 15. Mai 1895.

Kaufmann Ferdinand Karl Albert Ehlers, Mitglied seit 1881, des Vereins von Kunstfreunden 1881—1885, der Geographischen Gesellschaft seit 1885, den 20. November 1894.

Kaufmann Karl Nicolaus Heinrich Engelhard, Mitglied seit 1893, den 18. November 1894.

Gewerbetreibender der Kreis-Ersatz-Kommission und Brand-Direktor, Major a. D. Hermann Friede. Ludwig Hinf, Mitglied seit 1863, Vorleser der Industrieschule 1864—1870, der Turnanstalt 1865—1872, der Gewerbebehörde 1873—1875, Mitglied des Bau-Ausschusses 1865—1872, des Gewerbe-Ausschusses 1872—1892, Deputirter zur Behörde für die Gewerbebehörde 1875—1886, den 20. Februar 1895.

Kaufmann Georg Karl Hahn, Mitglied seit 1856, Vorleser der Turnanstalt 1864—1871, der Gewerbebehörde 1868—1874, Mitglied des Gewerbe-Ausschusses 1862—1871, der Geographischen Gesellschaft seit 1885, den 16. Mai 1895.

Senator Dr. jur. Arthur Gustav Kulenkamp, Mitglied seit 1852, Vorleser der Seemanns-Kasse 1859—1866, der Spar- und Anleihe-Kasse 1864—1868, Mitglied des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde seit 1874, den 16. April 1895.

Dampf-Mühlenbesitzer Paul Henry Martens, Mitglied seit 1884, der Geographischen Gesellschaft seit 1887, den 6. März 1895.

Kaufmann Johannes Hermann Siemsen, Mitglied seit 1882, den 19. März 1895.

Kaufmann Nicolaus Hugo Gottfried Eugen Strad, Mitglied seit 1886, den 1. Januar 1895.

Oberlehrer am Katharinum Dr. phil. Johann Hinrich Timpe, Mitglied seit 1873, des Vereins von Kunstfreunden seit 1881, der Geographischen Gesellschaft seit 1890, den 23. März 1895.

Kaufmann Heinrich Christoph Wachsmuth, Mitglied seit 1859, den 27. Februar 1895.

Kaufmann Friedrich Philipp Emil Wendt, Mitglied seit 1868, Vorleser der 1. Klein-Kinderschule 1873—1879, den 16. Februar 1895.

Ausgetreten sind folgende einundzwanzig Mitglieder:
Kaufmann Ulrich Ludwig Christian Wermann.

Kaufmann August Wehn.

Oberlehrer a. D. Gewert Bräning.

Redakteur Wilhelm Ludwig Gottlieb Ehlers.

Postdirektor a. D. Christian Hod.

Arzt Dr. med. Hans Heinrich Friedrich Julius Framm.

Kaufmann Friedrich Hinrich David Freitag.

Eisenbahn-Direktor Johann Karl Reimer Freyheilm.

Gerichtsassessor Dr. jur. Karl Friedr. Wilhelm Jofusch.

Kaufmann Johann Alfred Kirchner.

Kaufmann Friedrich August Georg Kirckshelm.

Wissenschaftlicher Lehrer Heinrich Friedrich Johann Kräger.

Kandidat der Theologie Gustav Käßl.

Bautechniker Heinrich Lüdemann.

Arzt Dr. med. Karl Ludwig Ortman.

Ingénieur August Joachim Friedrich Roll.

Arzt Dr. med. Martin Gerhard Friedrich Arnold Kobolski.

Baudirektor Adolf Karl Georg Schwimmg.

Gymnasialdirektor a. D. Karl Friedrich Wilhelm Eduard Steinmeg.

Redakteur der Eisenbahn-Zeitung Telesfor Szafranski.

Privatmann Heinrich Johannes Hans Westphal.

Dagegen sind in den Kreis der Gesellschaftsmitglieder folgende neunundvierzig Herren aufgenommen:

Kandidat der Theologie Karl Johannes Heinrich

Adolf Krudt.

Direktor der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft Carl Vernhardt.

Kaufmann Johannes Christian Gottfried Bode jr.

Reutner Dr. phil. Ernst Brugger.

Privatmann Jacob Heinrich Pöster.

Kaufmann Johann Friedrich Boy.

Mittelschullehrer August Busch.

Professor a. D. Dr. Heinrich Robert Chalpbäus.

Gebirgsingénieur Eduard Wilhelm Christiani.

Kaufmann Karl Dimpfer.

Kaufmann Johannes Christoph Fehling.

Polizeithierarzt Paul Julius Albert Kemmer.

Privatmann Johann Heinr. Giese.

Kaufmann Johann August Goshmann.

Direktor der Allgem. Deutsch. Vieh-Verf.-Gesellschaft Eduard Hugo Guckmann.

Kunstgärtner Karl Wilhelm Hartwig.

Klempnermeister Johann Heinrich Darp.

Direktor der sächsischen Gemeinde-Anstalten Theodor Max Haje.

Freier Otto von Haghausen.

Kaufmann Franz Heinrich Johann Hoffmann.

Gerichtsassessor Dr. jur. Karl Friedrich Wilhelm Jofusch.

Kaufmann Eduard Christian Heinrich Karl Jürgens.

Direktor des Lübecker Feuer-Versicherungs-Vereins
von 1826 Christian Heinrich Ebel Kahle.
Kzt. Dr. med. Heinrich Ludwig Matthias Richard
Karub.

Privatmann Christian Heinrich Friedrich Kosahl.
Kaufmann Johannes Kollmann.
Weinhändler Rudolph Köhn.

Kaufmann Karl Ludwig Lange.

Versicherungsbeamter Hermann Ludwig Karl Leder-
hansen.

Kaufmann Karl Wilhelm Bollrath Lehmann.

Staatsanwalt Dr. jur. Kay Rtenau.

Gymnasialdirektor a. D. Karl Wilhelm Julius
Lorenz.

Bantchniter Heinrich Lüdemann.

Ruffischer Bieckonsul Eduard Lüth.

Kaufmann Alfred Rinow.

Fabrikant Heinrich Petersen.

Hardeboog a. D. Ludwig Daniel Wolfram Petersen.

Privatmann Julius Rehmisch.

Privatmann Karl Christian Friedrich Ruch.

Architekt Frip Schwager.

Chefredakteur Walter Schwedersthy.

Kaufmann Karl Nicolaus Schröder.

Generatagant Richard Semper.

Wilhelm Hugo Stollen, Dr. of Dental Surgery,
americ. Dentist.

Kaufmann Paul Rehrecht Strad.

Kzt. Dr. med. Karl Johann von Thaden.

Buchbindermeister Thomas Karson Thelander.

Gerichtskassier Karl Louis Jacob Oskar Paul
Boigtel

Gewerbeschuldirektor Max Bekwerth.

In Folge dieser Veränderungen hat sich die Mit-
gliederzahl um weitere fünfzehn gehoben und beträgt
zur Zeit 793 Mitglieder.

Auch die Zahl der außerordentlichen Mitglieder
hat eine weitere Steigerung erfahren, denn während
nur 4 Damen ausstiegen, sind deren 26 als außer-
ordentliche Mitglieder aufgenommen, so daß deren Zahl
sich jetzt auf 123 beläuft.

So hat denn auch im verfloffenen Jahre unsere
Gesellschaft einen weiteren Zuwachs von neuen Mit-
gliedern gewonnen. Mögen diese ihre frischen Kräfte
mit denjenigen der älteren Mitglieder vereinigen und
mit diesen wetteifern in der Anhänglichkeit an die
Gesellschaft und in der Mitarbeit an der Erfüllung
ihrer Aufgaben. Dann wird es auch ferner gut
stehen um unsere Gesellschaft und dieselbe Ausgangs-
und Mittelpunkt bleiben für die Beförderung aller
gemeinnützigen Thätigkeit in unserer Stadt und dieser
selbst zum Nutzen und Frommen gereicht.

Der Direktor

Dr. A. Brehmer.

Jahresbericht des Weiblichen Armen-Vereins vor dem Mühlenthor. 1894/95.

Die Zahl der durch uns unterstützten Familien be-
trug im verfloffenen Vereinsjahre 69, darunter waren
20 verwitwete oder von ihren Männern verlassene
Frauen.

Es wurden verabfolgt:

1044 Portionen Speise aus Vereins-Häusern,

2159 Liter Milch,

346 Brodflarten,

18 Fleischlarten,

196 Cokeslarten.

Mit Ausnahme einer sich für das Maurerhand-
wert sehr fähbar machenden Geschäftswaise, besonders
im Frühjahr, waren die Arbeitsverhältnisse für unsre
Schüplinge im ganzen günstig. Desto mehr Häuier
aber wurden durch schwere Krankheit heimgesucht, so
daß wir oft nur in unzureichender Weise zur Linde-
rung des Elends beitragen konnten. Es ist uns
daher eine ganz besondere Freude, daß durch
das bereitwillige Entgegenkommen des städtischen
Dioconissen-Vereins, sowie durch den thätigsten
Beistand der Ges. z. Bef. gem. Thätigkeit und des
St. Jürgen-Vereins unser jahrelanger Wunsch unseren
Kranken gute, geschulte Pflege zu verschaffen, durch
die Gründung eines dritten Dioconissenheims in der
Hageburger Allee 38, endlich erfüllt wurde. Wir
möchten unsre beiden Schwestern und deren Thätig-
keit hiermit der Theilnahme unserer Freunde recht
warm empfehlen und zugleich bitten, uns auch in
diesem Jahre wieder reichlich mit Mitteln zu ver-
sehen, damit den Armen und Kranken unseres
Bezirks neben der besseren Pflege auch der nöthige
Beistand zu Theil werden könne.

Für alle uns bisher geleistete Hülfe sagen wir
herzlichen Dank, besonders auch den gütigen Haus-
frauen, die sich der Mühe des Kochens unterziehen.
Wir bitten dringend sich nicht entmuthigen und am
guten Werk irre machen zu lassen, selbst durch ge-
legentliche traurige Erfahrungen von Lübandt oder
Unwürdigkeit der Empfänger, wie sie uns in keinem
Jahre ganz erspart bleiben. Armut ist selten ganz
unverschuldet und unsre Wohlthaten müssen mehr
nach der Bedürftigkeit als nach Verdienst bürgerrecht
werden. Wohl aber können und sollen sie durch
das Anknüpfen persönlicher Beziehungen zwischen
Geber und Empfänger ergiebig wirken und thun
das auch in den allermeisten Fällen. Das Moral-
— Predigen ohne ermutigende Hülfe und herzliche
Theilnahme nützt eben so wenig, wie das Ausstreuen
von Gaben ohne ein persönliches Eingehen auch auf
die Fehler und Mängel des heruntergekommenen
Haushaltes. Mit Geduld und Beharrlichkeit läßt
sich aber doch noch immer viel errichten und bitten

wir deshalb noch einmal um das für unsere Zeit so dringend nötige: Gutes Thun ohne müde zu werden.

Einnahme:

Kassenzaldo vom 1. Oct. 1894	M 256,42	
Beiträge der Mitglieder	553,—	
Regate und Vermächtnisse	680,—	
Geschenke von Freunden	100,—	
Geschenk vom St. Jürgen-Verein	50,—	
Zinsen von der Spar- und Anleihekasse	13,12	
		M 1652,54

Ausgabe:

Zur Unterstützung Nothleidender und Kranker	M 966,31	
Weihnachtsgaben	132,95	
Druckkosten und Anderes	12,45	
		M 1111,71

Kassenzaldo 540,83

Saldo M 1652,54

Kleine Chronik.

364. Gesellschaft

zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Die äußerst zahlreich besuchte Versammlung am 19. d. Mts. eröffnete der nenerwählte Direktor, Rechtsanwalt Dr. Ferdinand Fehling, mit einer Ansprache, in der er seinem Danke für seine Wahl Ausdruck verlieh und gleichzeitig dem scheidenden Direktor, Herrn Dr. Brechmer, für seine Thätigkeit zum Wohle der Gesellschaft Dank und Anerkennung zollte. Sodann theilte der Direktor mit, daß die Herren Privatmann H. A. E. W. G. Schröder hieselbst und J. D. Boeter in Hamburg aus der Gesellschaft ausgestiegen seien, daß das Gesellschaftsmitglied Herr Oberförster Johs. Wilh. Cabell in Israelshof gestorben, daß dagegen Herr Oberlieutenant Jamp als ordentliches Mitglied und vier außerordentliche Mitglieder in die Gesellschaft aufgenommen seien. Ferner wurde vom Direktor darauf hingewiesen, daß am 22. d. Mts. die Geographische Gesellschaft in dem Vortragslokal des Gesellschaftshauses eine Versammlung veranstalten werde, zu der die Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit mit ihren Damen eingeladen seien, und daß in dieser Versammlung Herr Baba Bar Jhaja aus Ladriz in Persien über Armenien und Persien sprechen werde. Endlich zeigte der Direktor an, daß in der nächsten Versammlung am 26. d. Mts. an Stelle des Herrn Dr. A. Brechmer, der als stellvertretender Direktor scheidungsgemäß den Vorsitz im Aufwandsrechnungsausschusse hat übernehmen müssen, ein Vorseher des Gewerbestreikums zu erwählen sei, und daß in derselben Ver-

sammlung Herr Professor Dr. Eschenburg einen Vortrag über die Revision der Lutherischen Bibelübersetzung halten werde. Hierauf hielt Herr Oberlehrer Dr. Schaper einen durch Experimente veranschaulichten Vortrag über veränderliche Fische.

365. Bahnhof und Wälle.

Der St. Lorenz-Verein tritt augenblicklich mit Macht für die Verlegung des Bahnhofes nach den Reichthumswiesen ein, und eines seiner Hauptargumente, um für dieses Projekt Propaganda zu machen, ist der Hinweis, daß neben anderen Vortheilen damit auch die Erhaltung unserer Wälle, die sonst dem Umbau des Bahnhofes zum Opfer fallen müßten, erreichbar sei.

Läßt sich das erzielen und für lange Jahre sichern, so wird damit ein von der gesammten Bevölkerung unserer Stadt getheiltes Wunsch erfüllt. Aber ist solche Sicherheit vorhanden? Gutem Vernehmen nach nimmt der Kanalbau zunächst die ganze Bastion Schwanzort am Rühlenthor in Anspruch und schneidet den Wall bei der Sternwarte in so bedeutender Weise an, daß vielleicht sogar die Spitze des Rühlenthorcs verschwindet, oder doch eine wesentliche andere Gestaltung erfahren wird und nur ein Wallrest übrig bleibt, dessen Schönheit mehr als fraglich sein könnte. Ob nicht im Zusammenhange mit den neuen Wasserverbindungen eine Verabredung des Stadtgrabens, ein Umbau der Puppenbrücke unabwieslich wird, ist gegenwärtig nicht zu bejahen und nicht zu verneinen; der Wall zwischen Eisenbahnbrücke und Puppenbrücke würde dann jedenfalls, um es gelinde auszudrücken, Veränderungen erfahren müssen.

Früher sind auch vom St. Lorenz-Verein Anregungen ausgegangen, die keineswegs ein besonderes Interesse für die Wälle befaßten. Einmal wird dort, ebenfalls mit Nachdruck, eine zweite Thorbrücke in der Verlängerung über die Dankwärdterbrücke, also mitten durch die wohl schönste Partie des Wallcs, verlangt, deren Bau gegenüber dem Hochthalprojekt die Höherlegung des Bahnhofes befürwortet, die ebenfalls den Untergang der Wälle bedingt hätte.

Das sind unzulässige Widersprüche; eine Gewähr, daß die jetzige Stimmung, die sich für die Erhaltung der Wälle ausspricht, von Dauer sei, ist nirgends gegeben. Aber auch wenn die Verlegung des Bahnhofes nach den Reichthumswiesen zu Stande käme, und wir erkennen die mannigfachen Vorzüge dieses Planes keineswegs, wird früher oder später dennoch die Verbesserung der Verbindungen zwischen der inneren Stadt und den Vorstädten wieder auf die Tagesordnung kommen, einzeln oder dann die Wallhalbinsel dem Bahnverkehr oder dem Hafenverkehr dient, denn Anschluß- und Verbindungsgeleise werden immer über sie geführt werden müssen. Ob der Bebauungsplan diese Frage gerade für die Vorstadt St. Lorenz befriedigend löst, steht wohl dahin. Voraussichtlich wird später

die alte Forderung in verstärktem Maße sich geltend machen. Wer uns dauernde Beiträge für die Erhaltung der Wälle geben könnte, wäre unseres Dankes sicher; aber wie sind sie zu schaffen? 603.

366. Geographische Gesellschaft.

In der Versammlung am Freitag d. 22. Nov. hielt Herr Baba Bar Schaja, Privatgelehrter aus Ladriz in Persien, einen Vortrag über Armenien und Persien. Derselbe war wesentlich ethnographischer Art, und besonders Persische Sitten und Lebensweise wurden eingehend und mit Liebe behandelt. Der Vortragende sprach fließend, wovon gleich nicht durchaus korrekt Deutsch und manche seiner eingestreuten Bemerkungen zeugten von einem glücklichen Humor. In dieser Versammlung waren die Damen und die Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit mit ihren Damen eingeladen und alle Anwesenden folgten mit Spannung demesselben Vortrage. Nach demselben wurde ein jährlich besuchter Herrenabend abgehalten, in welchem der Redner noch mancherlei Mittheilungen machte, unter anderem auch persische, babylonische, türkische und armenische Lieber vortrag. Hier wurde ihm ebenfalls lebhafter Beifall zu Theil. 518.

367. Local- und vermischte Notizen.

Für die Feier des Gedenktages der Schlacht bei Loigny ist folgendes Programm veröffentlicht. Am Abend des 3. Dezember findet ein Fackelzug statt, der sich um 7 Uhr von der Parade über den Weibelplatz nach dem Rososseum bewegt, wo nach Begrüßung der Kriegsveteranen sich diese mit dem Kampfgemeinen, dem Kriegerehren, den Militärvereinen und den im 76. Regiment gebienten Mannschaften zum gemeinsamen Kommerze vereinen. Die Feier am 4. Dezember beginnt Morgens 9 Uhr mit einem Festgottesdienste in der St. Marien- bezw. der katolischen Kirche. Um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr findet eine Parade auf dem Burgfelde statt. Um 12 Uhr beginnt die Speisung der aktiven Mannschaften in der Kaserne und das Mittagmahl der Kriegsveteranen des III. Bataillons sowie der Inhaber des eisernen Kreuzes, gleichviel welchen Regiments, mit den Unteroffizieren des aktiven Bataillons in Hausbahn's Concerthaus, während gleichzeitig die Wäfte des Offizierscorps im Offizierskino ein Frühstück einnehmen. Das Festmahl im Rathswinkel ist auf Nachmittags 4 Uhr festgesetzt, auf 8 Uhr eine Festvorstellung im Stadttheater von Seiten des Bataillons für das aktive Bataillon und sämtliche Kriegsveteranen. Von 9 Uhr ab versammeln sich das Bataillon und die sämtlichen Kriegsveteranen zu einer Abendunterhaltung, und zwar die 9. und 10. Compagnie im Rososseum, die 11. und 12. Compagnie in Hausbahn's Concerthaus je mit den Kriegsveteranen der bezüglichen Compagnien, während den Uebrigen der Besuch des

einen oder anderen Unterhaltungsortes freigestellt wird. Als Kriegsveteranen gelten alle Kombattanten des 76. Regiments vom Feldzuge 1870/71, auch diejenigen, welche vorher im 76. Regiment dienten, während des Feldzuges aber in einem anderen Regiment standen, ferner alle Mitkämpfer der damaligen 17. und 18. Division, sowie alle Inhaber des eisernen Kreuzes, soweit sie im Lübeckischen Staatsgebiet wohnen.

Gesellschaft

zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Zum Mitgliede der Gesellschaft aufgenommen ist Herr Oberlieutenant Janz.

Die Gesellschaftsmitglieder Herren A. Schröder hier und J. H. Boeter in Hamburg sind ausgetreten, das Gesellschaftsmitglied Herr Oberförster Johs. Wilh. Gabel ist verstorben.

In der am Dienstag den 26. November stattfindenden Versammlung ist die Wahl eines Vorstehers des Gewerbesnehmens an Stelle des Herrn Dr. A. Brehmer vorgenommen. In derselben Versammlung wird Herr Professor Dr. Eisenhoffer einen Vortrag halten betitelt: „Die Revision der Luther'schen Bibel-Übersetzung.“

Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde.

Versammlung

am **Mittwoch** den 27. November 1895
abends 8 Uhr.

Vortrag des Herrn Archivar Dr. B. Hasse: Ueber Hermann Korner's Chronica novella. — Mittheilung des Herrn Dr. Th. Hoch: Zusatzarten zu Anfang des 19. Jahrhunderts.

Verein von Kunstfreunden.

Versammlung

ausnahmsweise nicht **Mittwoch**, sondern
Montag den 2. Dezember 1895,
abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr,
im kleinen Perlessaal.

Vortrag

des Herrn Dr. Th. Warberg über die Nordische Kunstausstellung zu Lübeck.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen.

Importirte Havanna-Cigarren

empfehlen

H. Dreßelt.

Lübeckische Blätter.

27. November.

Siebenunddreißigster Jahrgang.

N^o. 94.

1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens u. Mittwochs Abends. Abonnement 2 M. pr. Quartal. Einlg. Nummer 10 v. Januar 18 v. Nr. Beilage.

Inhalt:

Verhandlungen der Bürgerchaft am 25. November 1895. —
Ausstellung der Gedenktafel. — Kleine Chronik 264. — 371.

Verhandlungen der Bürgerchaft am 25. November 1895.

Vorsitzer Dr. Fehling: Es ist mir am Freitag Abend ein Antrag zugegangen, unterzeichnet von den Herren Dr. Wichmann, Förschl, Thiel, Pettit, Herm. Lange, Dr. Sommer, Dr. Görp, Dr. Wenda, Bape, Jenne, Kabe, Buchwald, Coleman, J. H. Evers, Gummann, Schacht, Rühjan, Aug. Dreymer, Abels, F. Schwarzkopf, Blund, Rielenz, Dr. Fischburg, Dr. Voetjate, Dr. Gädele, Dr. Ziehl, Gaderg, Bödeler, Dr. Bernhagen, Schärffe, Busjon, Schnell, G. A. Görg, J. F. G. Lange, Heyd, Heidenreich, Radbruch, Dr. Priefs, Harms, Wengenoth und Alm. Leider ist in Folge eines bedauerlichen Besehens in der Expedition der Lübeckischen Anzeigen der Gegenstand im gestrigen Amtsblatte nicht auf die Tagesordnung gesetzt worden, obgleich rechtzeitig die Bekanntmachung verfügt war. Auf der Tagesordnung, die Sie auf Ihren Plätzen finden, ist der Antrag mit abgedruckt. Ich muß nach Erledigung der Tagesordnung die Bürgerchaft besonders fragen, ob sie den Gegenstand in Verhandlung nehmen will. Ich bemerke, daß, wenn gestern auch die Bekanntmachung erfolgt wäre, ganz genau dem Wortlaute unserer Geschäftsordnung doch nicht entsprochen wäre, weil sie nach § 24 erfordert, daß regelmäßig am letzten Werktage die Bekanntmachung erfolgt. Ich bringe dies gleich jetzt zur Sprache, weil mir noch ein neuer Antrag eingereicht ist von Herrn H. F. Teglmeyer, der dahin geht, die Bürgerchaft wolle den Senat eruchen, das Polizeiamt baldigst anzuweisen, in Moisling wieder eine Schutzmannschaft einzurichten. Was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig. Ich glaube, daß wenn der eine Antrag in Verhandlung genommen wird, auch der andere Antrag die Bürgerchaft wird passen dürfen. Ich will aber darauf aufmerksam machen, daß regelmäßig darauß Berth zu legen ist, daß die Anträge so rechtzeitig eingereicht werden, daß die Bekanntmachung am

letzten Werktage vor der Bürgerchaft im Amtsblatte geschehen kann, wie es auch die Geschäftsordnung fordert.

Nach dem Eintritt in die Tagesordnung macht der erste Senatkommissar Mittheilung von zwei im Einbernehmen mit dem Bürgerausschusse gefassten Beschlüssen und verliest ein Dekret des Inhalts, daß der Senat der von der Bürgerchaft empfohlenen Fassung der Verordnung, betreffend die Errichtung von Fabriken und ähnlichen Anlagen in der Vorstadt St. Jürgen, beigetreten ist.

Der erste in nichtöffentlicher Sitzung der Bürgerchaft zu verhandelnde Antrag des Senates, in Anlaß der Gedekfeier an die Schlacht bei Loigny dem in Lübeck garnisonirenden III. Bataillon des 2. Hanzeischen Infanterie-Regiments Nr. 76 als Ehrengeldent zur Begründung einer Bataillonssitzung die Summe von M. 10 000 zu überweisen, findet einstimmig die Mitgenehmigung der Bürgerchaft.

Der zweite Senatsantrag auf Abänderung der Verordnung vom 15. September 1880, betreffend die Erhebung einer Gebühr für Ein- und Ausweisung von Schiffen, wird ohne Debatte angenommen.

Zum dritten Senatsantrag: Erbauung von Stallungen neben dem jetzigen Schlachtviehhoje zur Benutzung als Quarantänestation für Schweine, ergreift das Wort

Rabe: Ich erkenne an, daß unsere Vorrichtungen für die Quarantäne eben so gut, wenn nicht bessere sind wie in den betreffenden Konturrenzstädten. Trotzdem ist es vorgekommen — und kann auch ferner vorkommen —, daß infolge von großen Zustößen die eingebrachten Schweine nicht in den Stallungen haben untergebracht werden können. Derartige Fälle sind nun, sorgfältig registriert durch Reporter oder durch hiesige Blätter, in auswärtige Zeitungen übergegangen und zum Schaden Lübeds ausgenutzt. Um dem vorzubeugen, erlaube ich mir darauf hinzuweisen, daß es gut sein würde, eine gewisse Reserve für die Unterbringung von Schweinen zu haben. Ich möchte mir die Anfrage stellen, ob irgend etwas im Wege steht, den Petroleumschuppen, welcher jetzt auf der Theerhörsinsel un-

benutzt liegt, zu diesem Zwecke als Refektorplatz zu nehmen und ihn auch öffentlich als solchen bekannt zu geben. Es würde jedenfalls unsern Spebiteren und Kommissionsrätern, welche die Schweine zuführen, einen Rücksicht gewähren, wenn wir ihnen sagen könnten, daß selbst, falls die Station nicht ausreichen sollte, Refektorie vorhanden sei. Der Schuppen kostet und nichts, er steht leer, und die nöthigen Vorbedingungen, die Schienengleise zum Verladen, sind vorhanden. Ich möchte mir deshalb die Anfrage an den Herrn Senatskommissar gestatten, ob der Schuppen sich für diesen Zweck nutzbar machen läßt.

Senator Dr. Drehmer: Es ist leider richtig, daß der mit ziemlich erheblichen Kosten errichtete Petroleumschuppen jetzt eigentlich ganz unbenutzt steht. Das Finanzdepartement hat sich bereits mit der Handelskammer in Verbindung gesetzt und angefragt, ob es nicht möglich sei, diesen Schuppen in irgend einer Weise nutzbar zu machen. Es hat sich aber herausgestellt, daß die bauliche Beschaffenheit des Petroleumschuppens sich für Unterbringung anderer Gegenstände und Waaren nicht eignet. Ich will nur bemerken, daß der Boden, der mit Petroleum völlig durchtränkt ist, nicht auf ebemem Terrain, sondern ein Meter oder noch mehr tiefer liegt. Wenn sich der Schuppen aber nicht für Unterbringung von Waaren eignet, so ist er für die Unterbringung von Vieh noch viel weniger geeignet. (Fortsetzung folgt.)

Rausterausstellung der Gasanstalt.

Seidem es bekannt geworden ist, daß die Gasanstalt in einem Laden in der Postenstraße eine Rausterausstellung von Gas-Koch- und Heizapparaten veranstaltet und dieselben auch käuflich abgibt, hat sich in den Kreisen der Kaufleute und Gewerbetreibenden eine lebhafteste Erregung bemerkbar gemacht. Man erklart in diesem Vorgehen der Behörde eine Beeinträchtigung der wirtschaftlichen Thätigkeit steuerzahlender Bürger und stellt sich auf den Standpunkt, daß der Staat oder die Stadtgemeinde kaufmännische Geschäfte nicht betreiben dürfe.

Ob dieser Standpunkt ein berechtigter ist oder nicht, mag hier vor der Hand unentschieden bleiben; Thatsache ist es, daß der Gasanstalt bei ihrer Errichtung, also zu einer Zeit, als noch der starre Punktzwang mit seinen oft ungeheuerlichen Verbotsworten herrschend war, durch Rath- und Bürgersechluß das Recht verliehen wurde, alle Bedarfsgegenstände entweder selber herzustellen oder sie daher zu beziehen, wo sie am besten und preiswürdigsten zu haben seien, und vollständige Privat-Gaseneinrichtungen zu liefern.

Ueber die Zweckmäßigkeit der von der Gasanstalt veranstalteten Ausstellung kann füglich keine Meinungs-

verschiedenheit herrschen. Nachdem durch die Erbauung der zweiten Gasanstalt die Möglichkeit geboten war, die Gaszerzeugung erheblich zu steigern, mußte die Verwaltung darauf Bedacht nehmen, den Gasverbrauch zu vermindern, um die Rentabilität der neuen Anstalt, die etwa anderthalb Millionen Mark gekostet hat, sicher zu stellen. Dies kann nur durch vermehrte Verwendung des Gases zu Kraft-, Heiz-, Koch- und technischen Zwecken geschehen, denn in der Beleuchtung macht nicht allein die Electricität dem Gase eine fühlbare Konkurrenz, sondern auch das Glühlicht bewirkt eine Verminderung des Gasconsums und somit eine Beeinträchtigung des Betriebes der Gasanstalt. Namentlich sind es die in der Neuzeit sehr verbesserten Koch- und Heizapparate, durch deren Einführung in vielen Städten eine außerordentliche Steigerung des Gasverbrauches herbeigeführt ist. Während auf diese Art der Benutzung in Lübeck weniger als ein Prozent des gesamten Gasconsums entfällt, steigt sie in anderen Städten auf zehn, zwanzig, ja in Kopenhagen auf mehr als dreißig Prozent.

Abgesehen davon, daß ein Kaufmann schwerlich im Stande sein würde, eine so umfassende Ausstellung der neuesten und besten Koch- und Heizapparate zu beschaffen, wie es der Behörde möglich ist, bietet die Ausstellung den Vortheil, daß die zur Anschauung gebrachten Apparate von den Fachleuten der Gasanstalt in einer Weise geprüft, vorgeführt und erklärt werden können, wie es in einem kaufmännischen Geschäfte nicht leicht thunlich ist. Dies Alles wird nicht in Abrede gestellt, nur darin will man die städtische Verwaltung beschränken, daß sie sich des Verkaufes der ausgestellten Apparate enthalten soll.

Es muß zugestehen werden, daß die Gasanstalt bei Inanspruchnahme der ihr vor vierzig Jahren verliehenen Rechte zu prüfen hat, ob es heute noch zeitgemäß und nützlich ist, dieselben auszuüben. Diese Frage kann weder allgemein bejaht noch verneint werden. Die Verhältnisse haben sich seitdem sehr geändert. Während damals von all den Gegenständen, die für die Gasbeleuchtung erforderlich sind, hier in Lübeck gar nichts zu haben war, giebt es hier jetzt zahlreiche Geschäfte, die solche in großer Auswahl und zu angemessenen Preisen auf dem Lager halten. Die Behörde kann sich daher ohne Schaden für das Gemeinwohl der Konkurrenz mit den Privaten enthalten. Wir sind glücklicherweise noch nicht dazu gelangt, die von subversiver Seite angestellte Theorie zu adoptiren, der zufolge alle Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstände verstaatlicht werden müßten. Nur insoweit müssen die der Gasanstalt vor vierzig Jahren verliehenen Rechte aufrecht erhalten bleiben, als sie deren für einen rationellen

Betrieb der Anstalt auch heute noch unbedingt bedarf. Dies ist nach zwei Richtungen hin der Fall. Es ist bekannt, daß die renommierten Fabriken von Gas-Koch- und Heizapparaten solche nur an feste Käufer abgeben und sich nicht darauf einlassen, dieselben etwa ihrerseits hier auszustellen und später wieder zurückzunehmen. Die Gasanstalt muß also solche künftig erwerben und sie nach beendigter Ausstellung wieder verkaufen dürfen, da diese werthvollen Apparate doch nicht zum alten Eisen geworfen werden können. Zweitens muß es der Gasanstalt gestattet sein, Apparate, die sie für zweckmäßig hält und die in hiesigen Handlungen überhaupt nicht oder nicht zu angemessenen Preisen käuflich zu haben sind, für etwaige Reflectanten zu beschaffen, damit sie im Interesse eines gesteigerten Gasconsums hier zur Benutzung gelangen. In allen anderen Fällen kann sie den Betrieb der ist groß genug, um auch auf diesem Gebiete eine Artikel getrost der Privatindustrie überlassen. Lübed preisregulierende Concurrenz zu schaffen. Der verhältnißmäßig geringe Verdienst, welcher der Gasanstalt aus dem Handel mit Gasapparaten etwas erwachsen könnte, fällt gegenüber dem Gewinn aus einem vermehrten Gasconsum, der durch die Einführung derselben erzielt wird, so wenig ins Gewicht, daß es unrecht wäre, seinerwegen einer Opposition entgegenzutreten, der eine innere Berechtigung nicht abzuspüren ist. Noch weniger ist anzunehmen, daß die Gasanstalt lediglich auf ihren vor vierzig Jahren ausgestellten Schein zu bestehen beabsichtigen könnte. Die derselben verliehenen Privilegien haben sicherlich in erster Linie nicht den Zweck gehabt, derselben einen Gewinn aus Handelsgeschäften zuzuwenden, sie haben vielmehr lediglich dazu dienen sollen, die Benutzung des Gases zu fördern und dadurch die Rentabilität der Gasanstalt zu steigern. Daher Wahrung der Rechte derselben, soweit eine gesunde und kräftige Entwicklung der Anstalt dies bedingt, rückhaltloses Aufgeben aber, soweit die veränderten Zeitverhältnisse dies fordern! 56.

kleine Chronik.

368. Versammlung des Bürgerausschusses.

Zu seiner heutigen Sitzung ertheilte der Bürgerausschuß dem Senatsantrage auf Nachbewilligung für Mehrverwendung auf Baukosten bei der Armenanstalt, dem Waisenhaus, dem Krankenhaus und der Irrenanstalt im Rechnungsjahr 1894/95, insgesamt M. 4937,72, seine Mitgenehmigung. Den von der Bürgerschaft an den Bürgerausschuß verwiesenen Antrag von S. F. Legtmeyer, betr. Stationirung eines Schutzmannes in Moising, an den Senat zu bringen, lehnte der Bürgerausschuß ab. Alsdann wurde in

die allgemeine Verathung der Steuer Gesetze eingetreten. Zur Fortsetzung derselben wurde eine besondere Abend-sitzung auf Montag den 9. Dezember angelegt. 56.

369. Gesellschaf zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

In der gestrigen Versammlung theilte der Director zunächst mit, daß die Herren Konrad Johs. Petersen, Oberförster a. D. E. W. R. Telle und Kaufmann Heinr. Jaedel als ordentliche Mitglieder in die Gesellschaft aufgenommen seien. Sodann wurde vom Director bekannt gegeben, daß am Freitag den 29. d. Mts. Abends 6 Uhr im Vortragssaale des Gesellschaftshauses die konstituierende Versammlung des neu zu bildenden Vereins zur Fürsorge für entlassene Gefangene und sittlich Verwahrloste stattfinden werde, zu der alle ordentlichen Mitglieder der Gesellschaft, die sich für die Ziele des Vereins interessiren, eingeladen seien. Hietauf sprach Herr Professor Dr. Eschenburg über „die Revision der Lutherschen Bibelübersetzung.“ In der nächsten Versammlung wird Herr Professor Dr. Hoffmann einen Vortrag halten, betitelt: „Ein Blick auf die Geschichte der Republik Venedig.“ Zum Vorsteher des Gewerbevereins an Stelle des Herrn Dr. A. Brehmer wurde Herr Senator Dr. Klug erwählt.

370. Vorträge zum Besten des Evangelischen Vereinshauses.

Nachdem vor 14 Tagen Prof. von Schubert aus Kiel über das Thema: „Was Luther ins Kloster hinein- und wieder herausgeführt hat“ vorgetragen und bei diesem albekannten Gegenstande überraschend geistvolle, neue und tiefe Gesichtspunkte gebracht hatte, durfte am letzten Montag wieder eine zahlreihe Zuhörerschaft einem Mitgliede des Lehrkörpers der Christian-Albrecht-Universität lauschen. Herr Prof. D Baumgarten, Kammer- und Nachfolger auf dem Kieler Lehrstuhl für praktische Theologie, rühmlichst bekannt durch die Herausgabe der evangelisch-socialen Zeitschrift, sprach über Dicens als christlichen Volksschriftsteller. Mit begeisterten Worten schilderte der Vortragende die tiefe, gefühlvolle, stets seifelnde und verebende Art des bei uns vielleicht noch zu wenig bekannten Engländer. Dicens ist ein Volksschriftsteller im vollen Sinne des Wortes. Er greift seine Figuren aus dem Leben, welches er auch in seinen tiefsten Tiefen studirt hat. Er verdammt sie nicht einem Spiel der Phantasie, sondern es sind gleichsam Offenbarungen der Wahrheit. Seine Kunst ist nicht, was man heutzutage Realismus nennt; denn er stellt nicht die nackte, häßliche Wirklichkeit dar, wie sie sich äußerlich abspielt, sondern er fühlt und lebt mit seinen Personen. Und wenn man mit solch innigem Mitgefühl wie Dicens ins Leben hineingreift, dann ist es überall interessant. Das Menschliche lehrte

er und auch in den verkommenen Gestalten vertheilen. So überdrückt er die Klust der socialen Gegensätze. Sein Humor, wenn auch für unsere deutschen Geschmack vielleicht zu sehr in den Vordergrund tretend, wird doch nie zur Karrikatur. Auch in den komischsten Situationen kommt das Gemüth zu seinem Recht, ja oft findet es da die reichste Nahrung.

Zum Schluß ging der Redner auf die Frage ein, ob Dickens auch ein christlicher Schriftsteller zu nennen sei. Dickens war Christ. Sein Leben und die Erziehung seiner Kinder beweisen es. Seine Darstellung verliert sich auch nie ins Gemeine. Doch ist er unterschieden von unserer neueren deutschen speziell christlichen Literatur. Diese krankt an einer übertriebenen Aufdringlichkeit des Bekenntnisses und verliert dadurch den Charakter des Naiven und Natürlichen. Dickens setzt überall christlichen Glauben und christliche Sittlichkeit bei seinen Lesern voraus, wie er es in England auch thun kann. Aber sein Christenthum hat nichts Aufdringliches, und nur in wirklich großen Momenten wird der Name Gottes und des Heilandes genannt.

Der Vortrag, der sich nicht in Einzelheiten verlor, sondern überall große Gedanken dot und bedeutungsvolle Zeitfragen berührte, zeichnete sich auch durch eine große Lebhaftigkeit und eine warme Begierde aus. 81.

371. Local- und vermischte Notizen.

— Der Wahlvorschlag für das durch den Tod des Pastors Andreje erledigte Dikanon an St. Jacobi besteht, wie wir hören, aus folgenden Personen: Candidat Krudt, Pastor Sommer in Schiffeel bei Hamburg und Alar Tegtmeyer. Die Wahlpredigten werden am 8., 15. und 22. December gehalten werden. Die Wahl selbst findet am 27. December statt.

— Der in nichtöffentlicher Sitzung der Bürgerchaft am Montag verhandelte Antrag in Anlaß der Gedächtnisfeier an die Schlacht bei Loigny wurde von dem ständigen Senatskommissar wie folgt eingeleitet: „Die Erinnerung an die gewaltigen Ereignisse des Kriegesjahres 1870/71 soll nach der Anordnung Sr. Majestät des Kaisers von den einzelnen Truppentheilen an den Tagen gefeiert werden, an denen sie vor 25 Jahren bei Schlachten oder größeren Gefechten hervorragend theilhaftig gewesen sind. Für das 2. Hanseatische Infanterie-Regiment Nr. 76 ist dafür der Tag der Schlacht bei Loigny bestimmt. Während das Regiment, dessen Haupttheil in Hamburg steht, dort den Gedenktag am 2. December begeht, ist für das hier garnisierende III. Bataillon eine besondere Feier in Aussicht genommen.“

Hatte der Senat als Contingentsherr des Bataillons bei früheren festlichen Veranlassungen sich bewogen ge-

funden, aus den zu seiner alleinigen Verfügung stehenden Mitteln dem Offiziercorps des Bataillons Geschenke zu widmen, so dürfte es dem jetzigen Anlaß und der allgemeinen Theilnahme der Bevölkerung an dem Gedenktag des Bataillons entsprechen, daß ihm diesmal für das hier garnisierende III. Bataillon des 2. Hanseatischen Infanterie-Regiments Nr. 76 Namens der freien und Hansestadt Lübeck ein Ehrengeschenk überreicht werde. Nach anberweitigten Vorgängen erachtet der Senat es für angemessen, hierfür die Form einer Stiftung zu wählen, deren Jinsen dazu bestimmt sind, dem Offiziercorps die Bestreitung unvermeidlicher gemeinsamer Ausgaben zu erleichtern, auch in besondern Fällen den unteren Chargen Beihilfen zu gewähren. Derartige Fonds, die vielfach bei andern Deutschen Truppentheilen vorhanden und aus Geschenken der Contingentsherren, oder aus sonstigen Zuwendungen und aus Beiträgen von Angehörigen des Offiziercorps entstanden sind, haben hier bisher nicht gebildet werden können, da das wenig zahlreiche Offiziercorps des Bataillons durch anberweitigte Beiträge besonders in Anspruch genommen ist. Der Betrag einer solchen Stiftung, wenn auch nur als Grundstock eines regelmäßigen Fonds gedacht, wird angemessen auf \mathcal{M} 10 000 zu bestimmen sein.

Der Senat richtet hiernach an die Bürgerchaft den in nichtöffentlicher Versammlung zu verhandelnden Antrag:

daß in Anlaß der Feier des 25. Gedenktages der Schlacht bei Loigny dem in Lübeck garnisierenden III. Bataillons des 2. Hanseatischen Infanterie-Regiments Nr. 76 als Ehrengeschenk zur Begründung einer Bataillonsstiftung die Summe von \mathcal{M} 10 000 bewilligt und dieser Betrag auf die im Abschnitt XIV. des Staatsbudgets für 1895/96 bereit gestellten Mittel angewiesen werde.“

Verein von Kunstfreunden.

Versammlung

ausnahmsweise nicht Mittwochs, sondern
Montag, den 2. Dezember 1895,
abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr,
im kleinen Vereinslokal.

Vortrag

des Herrn Dr. Th. Wardeby über die Nordische Kunstausstellung zu Lübeck.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen.

Importirte Havanna-Cigarren

empfehlen

H. Drefalt.

Lübeckische Blätter.

1. December.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 95.

1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens 8. Wittmoth Nr. 6. Abonnement 2 M. pr. Quartal. Einz. Nummer 10 „. Inserate 15 „ die Zeitspalt.

Inhalt:

Die Schlacht bei Voigny. — Belagerung des Bahnhof. — Verhandlungen der Bürgerwehr am 25. November 1895. (Fortsetzung.) Kleine Chronik 272 und 373.

Die Schlacht bei Voigny.

In diesen Tagen, da wir uns anfinden, dem Gefühl unserer Dankbarkeit gegen die Söhne Lübeds und der einstigen Angehörigen des heimischen Truppenheils, die vor 25 Jahren für des Vaterlandes Größe und Einheit Leben und Gesundheit dahingegeben und eingelegt haben, einen äußeren Ausdruck zu verleihen gelegentlich der Gedächtnisfeier an die Schlacht bei Voigny am 2. Dezember 1870, erscheint es als eine Pflicht der Pietät, der Bedeutung jenes Ruhmetages hier in größeren Umrissen zu gedenken.

Die 17. Division, der bekanntlich das 2. Bayerische Infanterie-Regiment N^o 76 angehört, war, anfänglich zur heimischen Küstenverteidigung bestimmt, nach kurzer Anteilnahme an den Belagerungen von Metz und Toul im September 1870 am 10. Oktober in die Garnierungslinie von Paris gerückt.

Zum Entsatze der bedrohten Hauptstadt wurden damals in ganz Frankreich, soweit es nicht in der Gewalt der Sieger war, eifrige und umfassende Rüstungen betrieben, am bedrohlichsten an der mittleren Loire um Orleans. Dorthin war General v. d. Tann mit seinem 1. bayerischen Armeekorps, der 22. Infanterie-Division und 2. Kavallerie-Division entsandt, am 11. Oktober nahm er die Stadt in Besitz, mußte sie aber vor der stetig wachsenden französischen Uebermacht unter General Aurelle de Paladines am 9. November räumen. Zunächst allerdings beschränkte sich dieser Heerführer darauf, in festbesetzter Stellung höchstlich von Orleans weitere Verstärkungen zu sammeln.

Mühter drohten die französischen Rüstungen im Westen und Südwesten der Hauptstadt zu werden. Deshalb wurden die erwähnten anderthalb Infanterie-Divisionen, die 17. Division sowie die 4. und 6.

Kavallerie-Division unter dem Befehle des Großherzogs von Mecklenburg dorthin entsandt und säuberten in Kreuz- und Querzügen die Gegend vom Feinde.

Inzwischen war die durch den Fall von Metz verfügbar gewordene II. Armee unter Prinz Friedrich Karl gegen Orleans dirigiert. Um Einheit in die Operationen zu bringen, wurde der Großherzog dem Oberbefehle des Prinzen unterstellt und erhielt Befehl, unverzüglich nach dem gut 30 km nördlich Orleans an der Straße nach Paris gelegenen Tournay zu marschieren und sich somit dem rechten Flügel der II. Armee anzuschließen. Demgemäß war am 1. Dezember die Armeeteilung auf dem Marsche in östlicher Richtung — das 1. bayerische Korps in der Gegend von Orgères, 30 km n. n. w. Orleans, die 17. Division etwa 8 km weiter östlich in der Nähe von Bazoches les Hautes, die 22. Division schließlich abermals eine Meile weiter östlich an der Straße Orleans-Clamanges — als von Süden her eine Marschbewegung der Franzosen erfolgte, die zur Schlacht bei Voigny führen sollte.

Schon längst hatte der Feuertreue des Ministers Gambetta den widerstrebenden General Aurelle zu einem Vorgehen auf Paris zu bestimmen gesucht; als nun aber am 30. November bei der Regierung in Tours die durch widrige Umstände verspätete Nachricht eintraf, daß General Duroi von Paris aus am 29. den Durchbruch nach Süden erzwingen wollte zur Vereinigung mit der Loirearmee, wurde in einem am selben Abend im Hauptquartiere gehaltenen Kriegsrath beschloffen, die Arme unverzüglich gegen die Hauptstadt in Bewegung zu setzen. Zu diesem Zwecke sollte zunächst der zurückgebogene linke Flügel am 1. Dezember eine Nechtsümmelung machen und zwar das 16. französische Armeekorps unter General Chaney im Allgemeinen in der Richtung von Palay (22 km n. w. Orleans und 12 km f. Orgères) nach Terziniers (f. Plan) marschieren, die weiter rückwärts befindlichen Truppenmassen ihm folgen.

Vom 1. bayerischen Korps befand sich die am weitesten südwärts marschierende 1. Infanterie-Brigade

am Nachmittag des 1. Dezember in der Gegend von Terminiers, Faverolles und Gommiers (s. Plan), als um 3 Uhr die Meldung vom Vorgehen starker feindlicher Truppenmassen in der Richtung auf die 1. Brigade eintraf. Letztere wurde scheinigst bei Gommiers zusammengezogen und begann durch das Feuer ihrer reitenden Artillerie den anrückenden Gegner — es war die Division Jauréguiberry des 16. Korps — zur Entwidlung zu nöthigen. Als dessen bedeutende Ueberlegenheit erkannt worden war, nahm die Brigade weiter rückwärts Stellung bei Villepion und Faverolles, alsbald trat zu ihrer Unterstützung auch die 2. bayrische Brigade bei Nonneville ein. Trotzdem somit Division gegen Division stand, zählten die Franzosen 14 000, die Bayern nur 8000 Mann, zudem war die Division Jauréguiberry eine der besten der vielfach aus ganz angeübten Truppen zusammengesetzten Voire-Armee. Es gelang deshalb den Franzosen, Villepion zu nehmen, dessen hohe und dicke Parkmauer sich in der Eile nicht mehr hatte zur Vertheidigung einrichten lassen. Auch in Faverolles drangen sie ein. Mit eintretender Dunkelheit schwieg das Feuer, und die Bayern konnten ziemlich unbedrängt ihren Rückmarsch antreten; sie hatten 42 Offiziere und 894 Mann, die Franzosen an 1100 Kämpfer verloren.

Am Morgen des 2. Dezember sammelte General v. d. Tann sein Armeekorps bei La Maladerie und nahm dem um 8 Uhr eintreffenden Befehle des Großherzogs gemäß, die Front nach Südwesten, Stellung bei den Ortschaften Tanon, Villeprévoist, Beauvilliers und Château Goury. Zugleich wurde die südöstlich La Fauconnière zusammengezogene 17. Division angewiesen, auf Lumeau und die weiter östlich befindliche 22. Division auf Baigneux zu marschieren.

Von dem drei Divisionen umfassenden 16. französischen Korps sollte die zweite, die Division Barry, um 8 Uhr ihren Vormarsch von Terminiers über Voigny und weiter in nordöstlicher Richtung fortsetzen, die gestern im Kampfe gewesene erste Division, welche in den umstrittenen Ortschaften Quartier bezogen hatte, ihr als Reserve auf 2 km folgen und schließlich die Division Maurandy über Terminiers auf Lumeau marschieren. Von dem weiter rückwärts befindlichen von General de Sonis befehligten 17. Korps kommt nur die 2. Division für die Schlacht in Betracht; sie sollte bei Terminiers Stellung nehmen.

Die Linie, auf der zunächst die Entwidlung der französischen Truppen erfolgte, wird bezeichnet durch die Orte Morale Ferme, Fougeu, Voigny und Villours. Das Gelände, in welchem sich an diesem Tage die nach dem Dorfe Voigny benannte

Schlacht abspielte, ist wie die ganze Braue eine weithin übersichtbare, nur von flachen Erhöhen durchsetzte Ebene. Auf zweien solcher Bodenschwellungen befanden sich die beiden Hauptstellungen der Gegner; die zwischen ihnen liegende Einseitung bot weder Deckungen noch irgend welche erheblichen Bewegungsvortheile.

Bald nach 9 Uhr erfolgte der erste französische Angriff auf Château Goury, wo die morische Reiter des Schloßgartens durch Einschlagen von Schießscharen und Ablämmen des oberen Theiles von Theilen der 4. bayrischen Brigade eiligst in vertheidigungsfähigen Zustand gesetzt war. Nach kurzem Feuergefecht wurden die Franzosen abgewiesen.

Weiter nordwestlich auf Beauvilliers zu hatte die 3. bayrische Brigade in zwei Treffen mit zahlreicher Artillerie Stellung genommen. Bereits lagen die beiderseitigen Schützenketten auf 500 m einander gegenüber, als durch das französische Feuer eine neu auffahrende bayrische Batterie ernstlich gefährdet wurde. Um ihr Luft zu machen, ging zunächst das 3. Bataillon 3. Regiments aus eigenem Antriebe zum Angriff über. Durch ihn wurde die 3. Brigade zu einem großen Offenstöße mit fortgerissen, der das ganze ihr gegenüberstehende erste Treffen der Division Barry völlig über den Haufen warf und erst 2 km weiter südlich mit der Eroberung des Dorfes Ceillon zum Stehen kam. Hier trat jedoch alsbald, gegen 10^{1/2} Uhr, ein Rückschlag ein. Während die französische Artillerie das Dorf mit Granaten zu überschütten begann, rückten frische, bedeutend überlegene Truppentheile des zweiten Treffens der Division Barry und von der, der 1. Division angehörigen Brigade Bourdillan vor und drohten vor allem die linke bayrische Flanke zu umfassen. So mußte denn der verlustreiche Rückzug über die deckungslose Ebene angetreten werden. Unter mehrmaligen Frontmächen gegen den nachrückenden Feind, verbunden mit heftigem Schnellfeuer, so sogar vereinzelt Offensivstößen gingen die erschöpften Kämpfer auf Beauvilliers zurück, aufgenommen durch eine Attacke des 4. Chevau-léger-Regiments, und ordneten sich zwischen diesem Dorfe und Villeprévoist aufs Neue.

Auf den rechten bayrischen Flügel, zwischen Tanon und Beauvilliers, wo die 1. bayrische Division, die 1. Brigade im ersten Treffen, Stellung genommen hatte, erfolgte der französische Angriff um 10 Uhr. Er wurde durch Schnellfeuer und mehrere vereinzelt Offensivstöße abgewiesen, die aufs Kräftigste durch das Feuer von 60 auf der Linie Tanon-Villeprévoist-Beauvilliers aufgestellten Geschützen unterstützt wurden. Gegen 12 Uhr ging auch die 2. Brigade zum Angriff über, während die westlich von Tanon aufjagende Reserveartillerie Morele Ferme mit Brand-

granaten zu beschießen begann. Als eine Viertelstunde später die Flammen zum Dache hinausschlugen, stürzte und eroberte das 11. bayrische Regiment den Pachthof; gleichzeitig setzte sich das Leibregiment, dem die Patronen ausgingen, östlich der Straße Fougeu-La Maladerie fest; wenig später drang das 2. Regiment bis Villereand vor und nahm auch dieses Dorf ein.

Während inzwischen im Centrum, bei Beauvilliers, der Kampf hin und her wogte, nahmen aus dem linken bairischen Flügel die Dinge eine sehr ernste Wendung. Durch das erwähnte siegreiche Vorgehen und den verderbenbringenden Rückzug der 3. Brigade war das Gelände westlich von Goury völlig von deutscher Infanterie entblößt. Auch die Artillerie konnte nicht länger Stand halten, als die neu anrückenden siegreichen französischen Schüßenschwärme bis auf 600 m herankamen. So wurde es den Franzosen möglich, sich um 12 Uhr auch gegen die westliche Schloßgartenmauer zu wenden. Trotz des verheerenden Schnellfeuere von Schlosse her setzten sie ihren Angriff mit rühmlicher Tapferkeit fort, erst im Gegenstoß dreier Kompagnien des 10. Regts. brachte sie zum Stehen, ein zweiter Angriff von sechs Kompagnien des 13. Regts. sie zum Weichen. Inzwischen aber war das zweite Treffen der Brigade Bourdillon frisch auf dem Schlachtfelde eingetroffen und ging mit wuchtigem Stoße gegen Beauvilliers und Goury vor, das gleichzeitig von der französischen Artillerie wirksam unter Feuer genommen wurde. Die vordrängenden bairischen Kompagnien mußten zurück, ebenso die wieder aufgefahrene Artillerie, bis auf die Batterie X4, die sich ruhmvoll mit Kartätschenfeuer der bis auf 300 m herankommenden Angreifer erwehrt. Das aus allen Fenstern und von der Parkmauer des Schlosses her auf nahe Entfernung abgegebene mörderische Schnellfeuer der bairischen Besatzung vermochte nicht das muthige Vorwärtbringen der Franzosen zu hemmen. In diesem Augenblicke erfolgte von der rechten Flanke her, Freund und Feind gleich unerwartet, der Angriff der Hanjeaten, der wie eine Windbraut die überraschten Franzosen vor sich her setzte und die Entscheidung des Tages brachte.

Gegen 9 Uhr war die 17. Division, das 76. Regiment im Groß, von La Fauconnière über Vadoches les Hauts nach Lumeau aufgedrungen, während die 22. Division über Baumez auf Vaigneuz dirigiert wurde. Schon während des Vormarsches entfielen der Kommandeur der ersten, Generalleutnant v. Treckow, die 17. Dragoner und seine beidenreitenden Batterien den Bayern zu Hülfe. Es gelang dem in der Koantgarde befindlichen medlenburgischen Regiment N° 90, Lumeau, gegen

welches, wie erwähnt, die französische Division Mauranty marschirte, gerade noch rechtzeitig zu befehlen und die Franzosen zweimal durch Schnellfeuer gründlich abzuweisen. Auch zwang die deutsche Artillerie die französische zum Zurückgehen. Dem weichenden Feinde wurde nur die Koantgarde nachgeschickt; das bisherige Groß, aus dem 2. Bataillon des 75. Regiments und dem 76. Regiment, ohne die zur Bedeckung des Trostes abkommandirten Kompagnien 7/75, und 9/76, bestehend, erhielt Befehl die rechte Flanke der gegen Schloß Goury anstürmenden Franzosen anzugreifen und Loigny zu nehmen. Der Brigadeführer, General v. Rottwitz, zog seine vier Bataillone auf ganz Entwidlungskabland auseinander, und ging zunächst gegen Neuwillers bis fast in die Höhe der französischen Schüßenschwärme vor. Dann wurde mit 11 Kompagnien in vorzüglicher Ordnung eine Viertelstunde lang rechts ausgeführt; die drei übrigen, 1/76, 4/76 und 5/75, blieben mit der Front gegen Neuwillers zurück. Die zum Flankenstoße bestimmten Kompagnien fanden in folgender Weise: Rechts 10/76 und 11/76 mit zusammen drei Zügen in der Schützenlinie, hinter ihnen 12/76 rechts übertragend geschlossen; weiter links 2/76 und 3/76 im Halbbataillon mit drei aufgelassenen Zügen vor der Front. Im zweiten Treffen befanden sich rechts das 2. Bataillon der 76er — die 5. und 8. Kompagnie als Schützen, die 6. und 7. als Halbbataillon in Linie — links 6/75 und 8/75, ebenfalls unter Entwidlung von Schützen. Vorwärts ging es mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel. Bei dem Feuerzuge, der die Mannschaften befeuerte, schnell an den Feind zu kommen, geschah es, daß die Treffensabstände verloren gingen und eigentlich nur ein einziges Treffen übrig blieb. Ganz überraschend traf das Blei der Hanjeaten in die dichten Schüßenschwärme und Kolonnen des Gegners; als dann die Kompagnien mit „March-Marsch-Durrah“ vorrückten, wurden die Franzosen völlig überrannt. So wuchtig war der Angriff, daß er ohne Halt über 3 km bis auf Loigny und Fougeu fortgesetzt wurde. Während das 2. Bataillon unter Hülfe einiger bairischer Kompagnien sich gegen erstes Dorf wandte, drangen die Jäger und die übrigen hanjeatischen Kompagnien gleichzeitig mit dem Feinde in Fougeu ein. In kurzer Zeit waren alle Weidhöfe erobert. Leider bewarfen nicht nur französische, sondern auch bairische Batterien, denen die Erstürmung von Fougeu unbekannt geblieben war, das Dorf mit Granaten, erste mühsam gelang es, diesen Irrthum zur Kenntniß zu bringen. Der Ort wurde nunmehr regelrecht zur Vertheidigung eingerichtet. Schwieriger war die Eroberung von Loigny. Hier tobte ein erbitterter

Kampf von Gehöft zu Gehöft, die Angreifer — ihrer waren zunächst nur 700 gegen 3000 Franzosen — konnten sich der Vertheidiger nur erwehren, indem sie an einzelne Gehöfte Feuer legten, dessen Gluthige und Qualm der Dstimm den Feinden entgegentrieb. Erst als von Lumeau aus die Mecklenburger Hüfte besetzten, wurde ein Haus nach dem andern genommen; nur den von massiver Mauer umgebenen Kirchhof behaupteten die Franzosen aufs tapferste bis zum Abend. Auch die Ferme Willours wurde von den Mecklenburgern erobert.

Es war gegen 4 1/2 Uhr geworden und die Abenddämmerung somit längst hereingebrochen, als von Willepon aus General de Somis mit Theilen der 2. Division seines 17. Armeekorps, über 3000 Mann, in langer Linie vorging, um das Schicksal des Tages zu wenden. Willours mußte diesem Stöße gegenüber angesetzt werden, aber an der Chauffee südöstlich von Voigny wurden die Vordringenden von einem vernichtenden Schnellfeuer empfangen, zugleich setzte Generalleutnant von Tresdow seine letzten Artillerie, das erste und das Füsilierbataillon des 75. Regiments, ein und ließ alles ananeiren. Dem Ansturm der frischren Tber waren die schon erschütterten französischen Massen nicht gewachsen und fügten in wilder Flucht zurück.

Den Deutschen hatte dieser Tag 4144 Mann gekostet, den Franzosen an Todten, Verwundeten und Vermißten nicht weniger als 16 000 Mann und 2500 Gefangene.

Wenn drei Tage später die Wiedereroberung Orleans mit verhältnismäßig geringen Opfern gelang, so war dies vornehmlich die Folge des Sieges von Voigny. ss.

Verlegung des Bahnhofes.

Mit allgemeiner Zustimmung hat Lübeds Bevölkerung es begrüßt, daß die Bürgerchaft in ihrer letzten Sitzung dem Wunsche einstimmig klaren Ausdruck gegeben hat, daß auch Pläne für eine „Verlegung des Bahnhofes“ ausgearbeitet werden möchten. Damit tritt für unsere gesammte Bevölkerung die Bahnhoffrage jetzt in den Vordergrund des öffentlichen Interesses und ist es Pflicht eines Jeden, nach seinen Kräften beizutragen, daß die Bahnhoffrage geklärt und einer glücklichen und raschen Lösung entgegengeführt werden kann.

Bei einem Blide auf den Bebauungsplan Lübeds ist es sofort klar, daß für diese Frage nur zwei Lösungen nämlich in Betracht kommen können, entweder:

a) der Bahnhof bleibt auf der f. g. Wallhalbinsel (richtiger Wallinsel) unter Hochlegung der Bahn, oder:

b) er muß von derselben hinaus verlegt werden.

Im erleren Falle ist die gänbliche Beseitigung der Wälle, wenn nicht sofort, so doch in kurzer Zeit unvermeidlich; für den zweiten Fall, bei einer Verlegung desselben, für welche zunächst und wohl ausschließlich die Verlegung nach der nahe gelegenen Vorstadt St. Lorenz in Betracht kommen kann, sprechen so überaus gewichtige Gründe, daß es wohl der Mühe lohnt, dieselben nachstehend kurz zusammenzustellen.

1) Unsere Wallanlagen bleiben, soweit sie nicht für den Bau des Elbe-Trave-Kanals in Anspruch genommen werden, vollständig unberührt.

2) Der ganze Bau kann im Anschluß an den Bau des Elbe-Trave-Kanals ausgeführt werden, ohne daß der Betrieb auf dem jetzigen Bahnhofe auch nur eine Stunde unterbrochen zu werden braucht, so daß bedeutend schneller und verhältnismäßig billiger gebaut werden kann und lästige Störungen für Publikum und Betrieb vermieden werden.

3) Der Bahnhof bleibt in derselben centralen Richtung zur Stadt, er würde nur ca. 600 m weiter als der jetzige nach dem Lindenplatz zu liegen, event. sehr ziemlich nahe an den Lindenplatz herangerückt werden können.

4) Alle Auswendungen für die Errichtung provisorischer Bahnhofsbauten werden völlig wegfallen.

5) Der jetzt von der Vorstadt St. Jürgen nach dem Bahnhofe führende Weg durch die Stadt, zumal von dem stark bebauten Theile nach der Cronsförder Allee zu, würde durch direkte Zuwegung unweit der Landwehr nach den Ketzchriedwiesen kürzer werden, als er jetzt ist.

6) Die Zufahrtstroßen zum neuen Bahnhof wären vorzüglich, und dürfte die elektrische Bahn kaum 3 Minuten mehr Zeit bis zum Bahnhofe gebrauchen, als jetzt.

7) Die bei Verlegung nach einer andern Seite der Stadt unausbleibliche Werthänderung zahlreicher Grundstücke wird vermieden.

8) Die Travenmünder und Gutiner Bahn, die jetzt mitten durch unsere Holzläger geht und in heißen Sommern nach Aeusserungen Sachverständiger durch Funtenprühen denselben, ja unserer ganzen Stadt entschieden gefährlich werden kann, würde ohne Weiteres aus ihrer sehr unangünstigen Lage herauskommen und damit der wichtigen und lange geforderten Verlegung dieses Bahnkörpers auf die hochgelegenen Ländereien ganz von selbst Rechnung getragen werden. Nur hierdurch läßt sich die Einrichtung wesentlich verbesserter Zugverbindungen nach Cutin-Kiel und nach Travemünde, wie auch eine direkte Bahnverbindung nach Segeberg (Berlin-Kiel) desgl. nach Schlußtop ermöglichen.

9) Der ganze Stadtgraben bis zur Puppenbrücke würde ohne Weiteres, wie f. B. im Hafenbauprojekt

vorgehen, als äußerer Hafen für den Seeschiffahrtsverkehr benutzt werden können, ohne schweren Störungen durch die sehr kostspieligen und schwierigen Brückenbauten für die Cutine und Travemünder Strecke ausgefetzt zu sein, Störungen, die so drückend werden könnten, daß wir gezwungen wären, mit Aufwand neuer, ins Unberechenbare wachsender Kosten unsern Seehafen Stromabwärts auszubauen und immer weiter von der Stadt zu entfernen, anstatt ihn an der naturgemäßen Stelle, central zur Stadt gelegen, zu belassen und zu entwickeln.

10) Die Hafenbahnanlagen lassen sich selbstständig ausbilden, so daß über deren Einrichtung und Betrieb wie in allen neueren Häfen, z. B. Bremen, Stettin, Mainz u. s. w., der Lübedische Staat als Hafeneigentümer freie Verfügung erhält, mithin als „Herr im Hause“ auch allen Wünschen des Handels und der Schifffahrt in billigster und anpassendster Weise jeder Zeit Rechnung tragen kann.

11) Ein großer Theil der jetzt von der Eisenbahn benutzten Terrain würde durch den erforderlichen Arccalaustausch anderweitig verwertbet werden können und hier in nicht zu ferner Zeit wenigstens den 3 bis 10fachen Werth dessen darstellen, was heute für den bei dem Reichthum zunächst erforderlichen Auerwerb ausgegeben werden muß, soweit das Areal nicht jetzt schon im Besitze des Staates ist. — Auch ließe sich der jetzige breite Bahndamm ohne erhebliche Schwierigkeiten u. a. zur schönsten Verbindungs- und Boulevardstraße nach der Vorstadt St. Jürgen als eine neue unergleichliche Zierde unserer Stadt entwickeln.

12) Die Anlage des Bahnhofes auf dem Reichthede mit seinen ungenutzten vorhandenen, meist unbedauten Erweiterungsterrain mit vorzüglichem Baugrunde erschließt neuen Industrien große, bisher unzugängliche Terrains und eröffnet die Möglichkeit des bequemen und unbeschränkten Anschlusses von Industriegeleisen für diese neuen, wie für die bereits bestehenden, gerade in der Vorstadt St. Lorenz gelegenen mehr und mehr sich entwickelnden Etablissemens. Diese Möglichkeit ist nach den bisherigen Erfahrungen so gut wie ausgeschlossen, so lange der Bahnhof sich eingelencmt auf der räumlich so beschränkten Wallinsel befindet.

13) Der neue Bahnhof würde nicht wie auf der Wallinsel in seinen Dimensionen beschränkt sein, er könnte nach jeder Richtung den Ansprüchen des Publikums an Sicherheit und Bequemlichkeit, wie auch dem Erforderniß des Betriebes völlig angepaßt werden. Kein häßlicher ca. 5 m hoher Eisenbahndamm würde der Länge nach über die Wallinsel hinwegziehend das Bild unserer Stadt entstellen, während die bequemen und vielfachen Zufahrtswege die direkte

Verbindung zwischen Hafen und Güterbahnhof leicht vermitteln lassen.

14) Bei dem starken Anwachsen der Vorstädte ist es ein dringendes, unabwendbares Bedürfniß für die Herstellung neuer, direkter Verbindungswege zwischen Stadt und Vorstädten zu sorgen, da es unhaltbar ist, daß beispielsweise eine Vorstadt von 18 bis 20 000 Einwohnern nebst etwa der doppelten Zahl in den umliegenden Dörfern nur über einen einzigen fahrbaren Zugangsweg zur Stadt verfügt.

Selbst bei Hochlegung des Bahnhofesplanens ist der hohe Bahndamm auf der Wallinsel stets ein Hinderniß für den Fuhrwerkverkehr, da die Zufahrtsstraßen durch Unterführungen hergestellt werden könnten, während bei Verlegung der Bahn die ganze Wallinsel den Handelszwecken dienlich gemacht und nur so eine andauernd ungeforderte Verbindung zwischen dem Güterbahnhof und den Hafenkais gewährleistet werden kann.

15) Wird jetzt der Bahnhof auf der Wallinsel belassen, so ist damit nur den Mißständen auf dem einzigen vorhandenen Thorstraßenübergang, nicht aber der mangelhaften und engen Bahnhofsanlage abgeholfen. Infolge der von dem Elbe-Trave-Kanal für unsere Stadt erhofften Verkehrssteigerung würden sehr bald die Wälle, wie auch das für Hafenzwecke zur Verfügung stehende Terrain der Wallinsel zur Erweiterung und Verbesserung der Bahnhofsanlagen in Anspruch genommen werden müssen. — Naturgemäß wird sich der durch die Wasserläufe eingengte Bahnhof bald als zu beschränkt erweisen und der Staat steht dann abermals vor der Frage der Bahnhofsverlegung, aber unter sehr viel ungünstigeren Umständen, da dann die jetzt noch freien und billigen Terrains, wenn überhaupt, sicher nicht mehr unter so günstigen Bedingungen zur Verfügung stehen dürften.

Von allen sonstigen Projekten dürfte keines eine solche Zahl für unsere Stadt hochwertiger und schwerwiegender Gründe für sich sprechen lassen können, und darf deshalb Lübeds Bevölkerung sicher erwarten, daß auch das vorstehend besprochene Projekt mit bearbeitet und vorgelegt werden wird.

Civica Labocensia.

Verhandlungen der Bürgerschaft

am 25. November 1895.

Vorsitzung folgt.

Generallonsul Petz: Die Anregung des Herrn Kabe ist sehr wünschenswert. Insofern als vorübergehend ein Platzmangel eingetreten war, ist mir selbst der Gedanke gekommen, ob das erwöhtnte

total nicht möglicherweise für die interimistische Unterbringung der Schweine zu verwenden sei. Als Mitglied der Handelskammer habe ich diesen Raum vor einiger Zeit befragt in Veranlassung der Frage, die vom Herrn Senatskommissar berührt worden ist, und geprüft, ob man nicht den leer stehenden Raum vielleicht anderweitig benutzen könne. Es hat sich mir aber die Ueberzeugung aufgedrängt, daß die Benutzung dieses Raumes für diesen Zweck absolut ausgeschlossen erscheint, weil er mit Petroleum völlig durchtränkt ist. Ich wage nicht, mir ein bestimmtes Urtheil darüber zu bilden, aber ich glaube, daß selbst für Schweine der Aufenthalt dort nicht möglich sein wird.

Um aber auf die Sache selbst einzugehen, so bedarf meines Erachtens die Vorlage weiter keiner Empfehlung. Der Antrag ist nur eine Consequenz der früher gefaßten Beschlüsse. Inzwischen aber hat bedauerlicher Weise in den letzten Tagen eine Erkrankung von Schweinen aus der hiesigen Viehquarantänestation stattgefunden, was die Abschachtung von mehr als 500 Schweinen zur Folge hatte. Nach den Erkundigungen, die ich eingezo-gen habe, ist die Erkrankung nicht von außerordentlicher Bedeutung. Sie kann sehr leicht entstehen, wenn Schweine in größerer Anzahl in einem Stalle eingesperrt werden. Soweit meine Erkundigungen reichen, sind die Schweine gesund angekommen, aber vielleicht hat sich der Rothlauf hier in Folge der starken Ein-stallung entwickelt. Hier sind gegenwärtig in den Quarantäneställen 200—250 Stück in einem Stall. Das war naturgemäß nicht zu vermeiden, da die eigentlichen Ställe für Großvieh interimistisch für Schweineaufnahme bereitgestellt sind. Allerdings liegt uns ja der Antrag vor, die Stallungen zu erweitern und möglichst zeitgemäß zu erbauen. Unter diesen Umständen erlaube ich mir doch darauf aufmerksam zu machen, ob es nicht möglich wäre, die neuen Ställe in etwas anderer Weise einzurichten. Projektirt sind die neuen Ställe auf 8 für 50 = 400 und 24 für 25 = 600 Schweine. Wenn es möglich wäre, bei der Neueinrichtung eine noch größere Theilung der Ställe eintreten zu lassen, so würde ich das entschieden empfehlen. Am besten wäre es, wenn 10—15 Stück in einen Stall kämen; 50 Stück fest zusammenzustellen ist nach Ansicht eines kompetenten Veterinärs vielleicht doch zu viel. Ein derartiger Rothlauf wird immer wieder auftreten können, wenn die Schweine in größerer Anzahl zusammengebrängt werden. Die königlich Dänische Regierung, welche ganz besonders Interesse an dem Export nach Deutschland nimmt, hat einen königlichen Commissar in Hamburg stationirt, um die gesundheitsliche Controlle der Thiere in Deutschland zu

überwachen. Dieser Herr ist gerade gestern hier gewesen, um sich von dem Vorfall zu überzeugen, und meine Wissenschaft stützt sich eben auf das, was ich von diesem Herrn gehört habe. Naturgemäß stehen uns hier auch solche Kräfte zu Gebote, in-deß befinden wir uns noch in dem Uebergangsstadium, und da war mir gerade diese Empfehlung von hohem Werthe. Ich weiß nicht, wie die neuen Stallungen projektirt sind, es dürfte sich im Uebrigen doch empfehlen, wenn vielleicht mehrere Einzelställe zu 300—400 Stück gebant werden könnten an Stelle eines Stalles, so daß wir nicht alle 1000 unter ein Dach zu bringen hätten. Würde dann eine Krankheit ausbrechen, so würde der Schlachtzwang nicht für alle Thiere vorliegen.

Zum Schluß möchte ich mir noch ganz kurz eine weitere Bemerkung erlauben. Seitdem unser Viehhof eingerichtet ist, sind die Abgaben mit M 17,50 auf 10 Tage für ein Stück Großvieh festgesetzt. Hierüber sind Klagen laut geworden, zumal andre Ostseepläge, die mit uns concurriren, wie Rostock und Hensburg, Concessionen gemacht haben. Ich möchte daher anheimgeben, ob nicht vielleicht eine Revision dieses Satzes eintreten kann dadurch, daß man auf M 15 heruntergeht. Es steht sonst möglicherweise zu befürchten, daß unsern aufblühenden Viehmarkt Abbruch gethan wird. Augenblicklich stagnirt der Großviehmarkt, er wird uns aber im nächsten Monat wieder größere Zufuhren überweisen, wenn die Bedingungen hier so sind, daß sich die Beziehung über Lübeck lohnt. Des ferneren Klagen die Leute darüber, daß hier 75 Pfennige Marktgebühr erhoben werden. Bei Einrichtung der Marktgebühren bin ich von dem Grundfah ausgegangen, daß es erwünscht sein müsse, Marktgebühren zu erheben, und daß gerade der Verkauf des Viehes hier heranzuziehen wäre. Es läßt sich aber nicht vermeiden, daß die Händler selbst bereits im Norden kaufen, und mir liegen bestimmte Beweise vor, daß es auch jetzt noch geschieht, wenn auch vielfach der Umsatz hier am Plage stattfindet. Nun finden die Betreffenden, daß es eine Härte ist, daß sie hier eine Marktgebühr von 75 Pfennigen zahlen sollen für bereits im Norden fest gekauftes Vieh. Diese Leute importiren oft 40—50 Stück und wollen sich der Marktzwangsgebühr nicht unterwerfen. Ich möchte doch den Wunsch ausdrücken, daß diese Gebühren wegfallen mögen, um so mehr, als der Nachweis leicht zu führen sein wird, daß das Vieh bereits im Norden gekauft wurde.

Senator Dr. Rittger: Man wird selbstverständlich der Gebührenfrage große Aufmerksamkeit widmen, um unsern Platz concurrenzfähig zu erhalten. Bisher aber sind alle Behauptungen, daß die Verhältnisse anderswo günstiger lägen, nicht bewiesen. Es wurden Behauptungen aufgestellt, die jedem Laien

unwahrscheinlich erscheinen und die von vornherein zurückgewiesen werden mußten. Sollte es sich aber herausstellen, daß Hienzburg und Kostod niedrigere Gebührensätze haben, so werden wir bemüht sein, uns den Sägen anzuschließen. In dieser Beziehung darf man sicher sein, daß die Behörde aufpaßt.

Was die Marktgebühren anbetrifft, so ist dies ein Name, der eigenthümlich klingt. Aber bezahlt wird dafür, daß die Thiere hier die Stallungen benutzen. Sobald sie aus der Quarantäne kommen, werden Gebühren entrichtet; auswärts wird dafür auch bezahlt. Es ist eigenthümlich, daß man notorische Aufklärung darüber nirgends bekommt. Es scheint die Quarantäne überall mit einem gewissen Schleier bedekt zu sein. Ich möchte doch hervorheben, daß man nicht ohne Weiteres unsere Verhältnisse als ungünstig hinstellt, bevor man definitiv nachweisen kann, daß unsere Kunden hier schlechter behandelt werden als anderswo.

Rabe: Es scheint mir doch nicht ganz ausgeschlossen, daß der Petroleumschuppen als Refectoirenstellung benutzt werden kann, wenn einige Steckschiffe voll Sand hineingebracht werden. Es ist ein Nothbehelf, aber es ist doch besser, das Vieh schlecht untergebracht zu sehen, als vielleicht unter freiem Himmel. Ich möchte deshalb vorschlagen, durch Sachverständige eine Prüfung vornehmen zu lassen.

Der Senatsantrag wird hierauf angenommen.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik.

372. Gewerbe-Gewichtswahlen.

Bei der gestern stattgehabten Wahl von Beisitzern zum Gewerbegericht wurden Seitens der Arbeitgeber die von den vereinigten Innungen und dem Industrie-Verein aufgestellten Candidaten erwählt und zwar durchschn. mit 697 Stimmen: Drechslermeister J. S. Wilm, Möbeldrehermeister J. C. H. Steffen, Klempnermeister J. W. Schubert, Schmiedemeister L. H. A. Redels, Maschinenmeister E. Starda, Schuhmachermeister J. H. A. Rosenber, Fabrikant J. Miesner, Stellmachermeister H. F. F. J. Groth, Ziegeleibesitzer P. H. A. Redelhoff, Fabrikdirector G. G. H. Carstens, Gastwirth J. P. Pöhl, Schlichtermeister H. J. Th. Böttner.

Bei der Wahl der Beisitzer aus dem Arbeitnehmerstande wurden die von socialistischer Seite Vorge schlagenen, nämlich

Müller Bartels, Zimmerer Becken, Tischler Köhler, Maurer Kleinfeld, Schneider Rod, Topfer Wilke, Former Rinke, Tabalarbeiter Sandgaard, Maler Schimmelbusch,

Posarbeiter Schuster, Metallarbeiter Schweizer und Wäcker Belg mit 1054 Stimmen erwählt. Eine Gegenliste war nicht aufgestellt worden.

373. Local- und vermischte Notizen.

— Zum Armenarzt für den I. Krankenbezirk ist für die Dauer von sechs Jahren vom 1. Januar 1896 an Hr. Dr. med. Heinrich Karl Böe, bisher Assistenzarzt am Allgemeinen Krankenhaus, erwählt worden.

Eingegangen und wegen Platzmangels für die nächste Nummer zurückgestellt ist ein Artikel: „Bahnhof und Wäcker.“

Verichtigung.

In der vorigen Nummer d. Bl. S. 591 Sp. 1 sind die 19. und 20. Zeile ungenau.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Zu Mitgliedern der Gesellschaft sind aufgenommen die Herren Consul Johs. Petersen, Oberförster a. D. E. W. H. Telle und Kaufmann Heintz. Jacdel.

Zum Vorsteher des Gewerbevereins am Orte des auscheidenden Herrn Dr. A. Wehmer ist Herr Senator Dr. Klug erwählt worden.

In der am Dienstag den 3. Dezember stattfindenden Versammlung wird Herr Professor Dr. Hoffmann einen Vortrag halten, betitelt: „Ein Blick auf die Geschichte der Republik Venedig.“

Verein von Kunstfreunden.

Versammlung

ausnahmsweise nicht Mittwoch, sondern

Montag den 2. Dezember 1895,

abends 8 1/2 Uhr,

im kleinen Vereinsaal.

Vortrag

des Herrn Dr. Th. Gadeberg über die Nordische Kunstausstellung zu Lübeck.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preistagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfehlen

H. Dreselt.

Druck von G. O. Rahlgens. Verlag von J. Rahlgens.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. J. Bruns in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

4. December.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 96.

1895.

Ziele Blätter erscheinen Samstag Morgen u. Wittnachs Abends. Abonnement 2 Mk pr. Quartal. Einz. Nummer 10 g; Jahresatz 12 g die Postzeit z.

Inhalt:

Bahnhof und Wälle. — Bitterreichs. — Kleine Chronik
374—377.

Bahnhof und Wälle.

Der arme St. Lorenzclub! Jetzt wird ihm gar zum Vorwurfe gemacht, daß er bei seinen früheren Vorschlägen keinen so besondern Werth auf die Erhaltung der Wälle gelegt habe, als jetzt bei der Empfehlung des Festungsprojektes!

Au und für sich wäre es nicht schlimm, ja nicht einmal zu verwundern, wenn ein Verein im Verlaufe von 6 oder 7 Jahren — so lange dafür die Sache nämlich — auf Grund besserer Information seine Ansicht änderte; hat doch sogar die Eisenbahnverwaltung jetzt auch zugegeben, daß man vom hochgelegten Bahnhof nach dem Hasen gang gut herunter kommen kann, was sie damals für ganz unmöglich erklärte.

Gefolgt aber wird diese Unankelmüthigkeit des St. Lorenzclubs aus der seiner Zeit erhobenen Forderung einer direkten Fahrstraßenverbindung von St. Lorenz nach der Marienstraße, und der Hochlegung der Bahn, die doch ohne Opferung der Wälle nicht möglich sei.

Hätte Nr. 803 etwas gründlicher im Archiv ihrer Erinnerung nachgeschaut, so würde sie gefunden haben, daß von einer Schädigung der Wälle bei dem Straßenprojekte St. Lorenz-Marienstraße niemals die Rede sein konnte, da Festungswälle, auch in modernen Festungen, wenn eine Straßenanlage es erfordert, einfach durchtunnelt werden, ohne daß dadurch Verlehrs und Frequenz der Straße irgendwie beeinträchtigt werden, wie in jeder Festung zu sehen ist. — Ebenjowenig konnte der St. Lorenzclub seiner Zeit bei Empfehlung der Hochlegung der Bahn an eine Opferung der Wälle denken, da er den Bahnhof an seiner jetzigen Stelle, nur hoch gelegt, lassen wollte, eventuell sogar unter Verschiebung des Stadtgrabens nach der Seite der damaligen Coers'schen Werft. — Seine Hauptagitation richtete sich gegen

das Projekt einer Ueberführung der Straße über die Bahn, weil ein solches erstens eine dauernde Scheidewand zwischen Stadt und Vorstadt, wie einen theilweisen Verlust der Ballanlagen bedingt und allmählich bei jeder Geleiservermehrung und Verkehrssteigerung ein weiteres Stückchen Wall beanspruchte hätte, sodas es uns ergangen wäre, wie jenem Hunde, dem sein Herr täglich ein Stück Schwanz abhakte, damit er es nicht auf einmal so merken sollte.

Der St. Lorenzclub hat aber das unseugbare Verdienst, schon damals erkannt zu haben, daß das Vergnügenprojekt lediglich das einseitige Interesse der Bahngesellschaft voll berücksichtigte, der es natürlich sehr gleichgültig sein konnte, wie sich nachher der vor jedem technischen Non possimus ängstlich zurückweichende Lübecker Bürger mit seiner schönen und so verlockend billigen Verglebsstraße abhand, wenn sie nur ungestört die uns so theuren Terrains auf der Wallhalbinsel ausnützen und nach wie vor das Monopol behalten konnte, den Verlehrs nach dem Hasen wie die Wagenstellungsgebühren zc. lediglich nach den Anforderungen ihrer Bedürfnisse festzusetzen. Der gesunde Sinn der Bevölkerung erhob in richtiger Würdigung der Verhältnisse die damals vom St. Lorenzclub ausgehende Bewegung auf seinen Schild, und dem Drucke der öffentlichen Meinung folgend, mußten andere Projekte bearbeitet werden.

Wohl nur an dem Widerstande der Bahngesellschaft kann es gelegen haben, daß nicht schon damals die Frage einer Verlegung des Bahnhofes zur Sprache gekommen ist, denn damals hätte, da die Hanfsastraße und Schützenstraße, selbst die Lindenstraße in ihrer Verlängerung, noch nicht existirten, sich ein Bahnhof in unmittelbarer Nähe des Lindenplatzes anlegen lassen. Der St. Lorenzclub aber hat seit jener Zeit eine ständige Eisenbahncommission eingesetzt, die alle nach dieser Richtung in Frage kommenden Verkehrsinteressen der Vorstadt und der Stadt beständig im Auge zu behalten hat, und daher auch dem Projekte der Verlegung des Bahnhofes nach dem Festliche gleich bei seinem Entstehen ihre Aufmerksamkeit zu

zuwenden hatte. Wenn N 803 sagt, „der St. Lorenzclub tritt augenblicklich mit Macht für das Rethetichprojekt ein,“ so beschränkt sich das darauf, daß der St. Lorenzclub in einer seiner letzten Sitzungen den Bericht seiner Eisenbahncommission entgegengenommen, und, da derselbe sich mit großer Wärme für die zahlreichen und evident in die Augen fallenden Vorzüge des Rethetichprojectes aussprach, beschloffen hat, so lange eine bessere Lösung für die Bahnloshfrage nicht gefunden sei, für das Rethetichproject mit allen Kräften eintreten zu wollen.

Indem wir hoffen, die geehrte N 803 über den oft geschmähten St. Lorenzclub und seine Wandelmüthigkeit einigermaßen beruhigt zu haben, können wir doch nicht umhin, ihren Ausführungen, ohne näher darauf eingehen zu wollen, wenigstens Eines entgegenzuhalten. Wenn auch durch die Canalbaupläne — die Einmündung des Canals steht ja bekanntlich noch gar nicht fest — die Vision Schwandort dem Untergange geweiht wird, so ist das doch kein Grund, nun auch gleich am Postenthore die Wälle Preis zu geben. Im Gegentheil gerade weil am Mühlenthore vielleicht der Wall fallen muß, wollen wir mit jedem Baume unserer übrigen Wallanlagen so sparsam wie möglich umgehen, und nur wenn uns die Unmöglichkeit, die Wälle zu erhalten, sei es in technischer, sei es in finanzieller Hinsicht, unüberleglich bewiesen wird, wird die Bevölkerung einem dieselben opfernden Projekte zustimmen. Weggenommen sind die Wälle leicht, sie wiederherzustellen ist unmöglich, und irgendwelche noch so schönen peripherisch gelegenen Parkanlagen können uns die eigenartige Schönheit derselben nicht ersetzen. Lübeck verliert damit einen seiner Hauptreize; alte Häuser, Wälder und Kirchen giebt es in jeder alten Stadt, eine alte Wallanlage von der Schönheit der unferigen, in dieser idyllischen Wasserumgebung, aber nur in der alten Hansestadt Lübeck.

Litterarisches.

Hurrah! De Junga vun de Waterkant! Lieder und Erinnerungsbilder für Feldzuge-Kameraden von der 17. und 18. Division. Von einem Hanseaten. (1870 Einj.-Freim. des Lauenburg-Jäger-Bataillons N 9.) Hamburg 1895. Verlag von C. Boyjen. — Der Kleineroth ist für Unterstützung für hülfsbedürftige Veteranen von 1870/71 bestimmt.

Das schmod und ansprechend ausgestattete Heftchen fordert keine kritisch abwägende Besprechung. Seine Lieder wollen überhaupt nicht besprochen, sie wollen gesungen sein. Denen, die mit dabei waren im

großen Kriege, machen sie das Herz wieder jung. Wenn diese Lieder erklingen, sehen sich die Alten wieder in frischer Jugend hinausziehen mit begeisterter Hingebung in den Kampf für das Vaterland: der fröhliche schneidige Wagemuth wird lebendig in ihnen, der sie damals dem Tode fest ins Angesicht blicken ließ, und der unerkwüthliche Humor, der sie neu belebte, wenn aus eulosis langen Märschen und unter den Strapazen des Feldzuges die Spannkraft der Glieder zu schlaffen drohte. Und wenn die Jungen, die nur von Hörensagen den Krieg kennen, diese Lieder anstimmen, so weckt der Nachhall jener großen Tage, der frisch und echt aus diesen Versen in ihre Seele dringt, auch in ihnen Begeisterung und freudigen Kampfesmuth. Sie begreifen den Stolz, mit welchem die Alten von jenen Schlachten erzählen, sie möchten es ihnen gleichthun in Hingabe und Opfermuth für des Vaterlands Größe und Ehre. Ein Theil dieser Lieder ist im Felde selbst entstanden und hat an den Wachtfeuern vor Weg und auf den Märschen durch die schneebedeckten Gefilde Frankreichs seine anfeuernde Kraft schon an den Kampfgenossen bewährt, ein anderer Theil ward bei den kameradschaftlichen Erinnerungsfeiern, zu denen sich die ehemaligen Kriegesfreiwilligen des 9. Jägerbataillons im Laufe der verfloßenen 25 Jahre wiederholt fröhlich zusammenfanden, freudig begrüßt als der treffende Ausdruck der Stimmung, die die Herzen der Kameraden beherrsichte. Neue Lieder und Gedichte hat den erprobten älteren das gegenwärtige Jubiläumsjahr hinzugefügt und der Wunsch des Verfassers, auch den Angehörigen der hanseatischen Regimenter die Freude zu bereiten, in fernigen, nach vertrauten Weisen sangbaren Liedern die Ruhmesthaten ihrer Regimenter neu zu können. So ist ein Soldatenliederbuch erwachsen, einzig in seiner Art, und mit Freude werden die Krieger- und Kampfgenossen-Bereine der Hansestädte und die jangesprohen Mannschaften der hanseatischen Regimenter und des neunten Jäger-Bataillons diese prächtige Festgabe begrüßen. Aber nicht nur diese. Das Buchlein hat dauernden Werth; denn es spiegelt mit ungemachter Treue in Ernst und Ehrz den Geist, der unsere Krieger im Feldzug befreit und zum Siege geführt hat. Alle Töne, die das Soldatenberg durchklingen, schlagen diese Lieder an, vom vornehm gehaltenen Pathos bis zum leichten Bummelwiz, und die nicht sangbaren Gedichte, die die Reihe der Lieder ansprechend unterbrechen, bieten Stimmungsbilder von herzerfreuender Naturwahrheit. Wie löstlich ist z. B. der brave Krieger gezeichnet, der in einsamer Wintermacht auf Posten stehend, schwermüthigen Gedanken nachhängt an die Heimat, an Gefahr und Tod, bis sich sein übervolles Herz in einem kräftigen Kernschuß befreiend Luft macht.

Wie meisterhaft ist ein anderes Mal die niederdrückende erschöpfende Stimmung wiedergegeben, die der nicht enden wollende, aufreibende Marsch durch den Schlamm der sich unendlich dehnenenden Heerstraße auf die Marschkolonne niederstößt; und die zündende herzfühlende Wirkung, die plötzlich das Anstimmen eines jener bei den Soldaten so sehr beliebten Hummeliedes auf die Erschlafften hervorbringt. Von den Liedern wollen wir keines besonders hervorheben. Sie werden von vielen Lippen erklingen und widerertönen, wo immer alte und junge Soldaten vereint beim Becher des großen Krieges gedenken. Nur des plattdeutschen martigen neuen Hanjantenliedes sei gedacht: „Murr hebt de Hanjaten,“ zu dem der bekannte Komponist des Kaisermarsches („Wir halten fest und tren zusammen“) Kuno in Bremen eine ansprechende Musik geschrieben hat.

Sollen wir den Verfasser nennen, der sich und seinen alten Kameraden zur Freude, in diesen Gedichten und Liedern Erholung von anstrengender Berufsarbeit und Jugendfrische wiedergefunden hat? Das Heft verschweigt seinen Namen, aber er ist kein Geheimnis. Herr Oberlandesgerichtsrath Dr. Hanjen wird in diesen Festtagen in seiner Vaterstadt Lübeck von Vielen genannt werden und manches Wort freudiger Zustimmung hören.

Mit Rücksicht auf den guten Zweck, dem es zu dienen bestimmt ist, sei hervorgehoben, daß das Heft in allen hiesigen Buchhandlungen käuflich zu haben ist. Für eine hoffentlich bald notwendig werdende neue Auflage empfehlen wir die Beiseitigung folgender Druckfehler. S. 8 steht „nee“ statt „nie“, S. 24 steht „ihn“ statt „in“ und S. 38 „Fraut“ statt „Frau.“ — Auch läßt künftig der Komponist des Hanjantenliedes bei seiner Komposition wohl die wenig geschmackvolle Bemerkung fort: „Auch als Polka zu spielen.“ X.

Kleine Chronik.

374. Gesellschaft

zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

In der gestrigen Versammlung theilte der Direktor mit, daß die Herren Kaufmann W. C. D. Dender, Kapitän W. C. Stallnecht und Kaufmann H. C. Magnus als ordentliche Mitglieder in die Gesellschaft aufgenommen seien, sowie daß in der nächsten Versammlung am 10. d. Mts. die Wahl dreier Vorsteher der Bibliothek, darunter eines an Stelle des ausscheidenden Herrn Oberlehrer Dr. Biele vorzunehmen sei. In derselben Versammlung wird Herr Gewerbeschullehrer Wegger einen Vortrag über „die Poesie des Ornaments“ halten. Herr Professor Dr. Hoffmann hielt soeben einen

Vortrag, betitelt: „Ein Blick auf die Geschichte der Republik Venedig.“

375. Verein

für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde.

In der Sitzung am letzten Mittwoch trug zunächst Herr Prof. Dr. Hasse vor über die kürzlich erschienenen, im Auftrage der Bedekind'schen Preisstiftung von Dr. Jacob Schwalm bearbeitete erste kritische Ausgabe der Chronica novella des Lübecker Dominikaner Hermann Körner (1365—1438), die in nicht weniger als vier stetig erweiterten lateinischen Recensionen — einem Entwurfe aus dem Jahre 1416 und drei Originalhandschriften von 1420, 1423 und 1435 — erhalten ist, denen sich noch eine niederdeutsche bis zum Jahre 1438 reichende Fassung anschließt. Da demnächst das Werk in diesen Blättern ausführlich besprochen werden wird, so genüge hier, die besondern Ansichten des Vortragenden kurz her auszudeuten. Während dieser von Dr. Schwalm zuerst angeführten Behauptung, daß eine andere, die 1431 entstandene niederdeutsche sogen. Rufus-Chronik von einem Ordensbruder Körners im hiesigen Burgstosler aus der jüngsten lateinischen Redaction der Chronica novella geschöpft ist, widerspricht er der Ansicht des Herausgebers, daß Körner in den beiden älteren Fassungen für die Zeit vor 1350 nicht den Detmar, sondern dessen Quelle benutzt habe, hauptsächlich mit dem Hinweise, daß der Körner'sche Text zum Jahre 1260 deutlich erkennen lasse, daß hier eine Uebersetzung aus dem Niederdeutschen, also aus der Detmar-Chronik vorläge. Für die Kenntniss der verloren gegangenen alten Lübeckischen Stadtschronik, Detmars vornehmlicher Quelle bis 1350, ließen sich somit aus Körner keine Aufschlüsse gewinnen. Im Uebrigen ist der Vortragende der Ansicht, daß ein gut Theil der stadtschronik in dem von 1338 geschriebenen sog. Annales Lubicones (1264—1324) und erhalten sei. Der vortrefflichen überaus mühevollen Arbeit des Herausgebers wurde rückhaltlose Anerkennung gezollt.

Die an zweiter Stelle von Herrn Dr. Th. Hoch angekündigten Mittheilungen über „Zunftsitäten aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts“ betrafen die Schicksale eines hiesigen Tischlers, der sich fälschlich als Spiegelmacher angemeldet hatte, um die Freimeisterschaft zu erwerben und heiraten zu können, dann aber während der französischen Okkupation Lübecks auf Grund eines französischen Patentes sein Tischlerhandwerk betrieben hatte. Als nach Wiederherstellung der alten Verfassung das Patent ungültig wurde und der Senat, um den Meister nicht brodlos zu machen, ihm das Tischler-Freimeisteramt verlieh mit dem Anspruch, wenn eine ordentliche Meisterstelle frei wäre, ins Tischleramt einzurücken, erhob dieses Verwahrung dagegen, mit der Begründung, daß er als Spiegelmacher niemals in das Tischleramt ge-

langen könnte. Auch als der Senat die verleihe Anwartschaft zurückzog, war das Amt nicht zufrieden und drang sogar auf Altersversorgung an eine juristische Fakultät, was vom Senate als anmaßend zurückgewiesen wurde. Dem Amte pflichtete die Bürgerschaft bei und erklärte das Vorgehen des Senates für einen Rechtsbruch. Somit war aus der ursprünglichen Rothlage des Tischlers ein Streit zwischen beiden regierenden Körperchaften hervorgegangen. Schließlich blieb es dabei, daß der Tischler als Freimeister (d. h. ohne Gesellen und Lehrlinge) sein Handwerk betreiben durfte; das Amt und die Bürgerschaft bernähigten sich unter der Verwahrung, daß, wenn demnächst das Bundesgericht in Thätigkeit trete, sie an dieses appellieren würden. 85.

376. Deutscher Abend.

Am 27. v. M. hielten die hiesigen Ortsgruppen der deutschen Kolonialgesellschaft, des deutschen Schulvereins zur Erhaltung des Deutschthums im Auslande und des deutschen Sprachvereins ihren ersten gemeinschaftlichen Abend in diesem Winter ab. Herr Admiral Kühne eröffnete ihn mit einer längeren Ansprache, worin er namentlich den gerade im heutigen Jubeljahr sichbarem Aufschwung des Nationalbewußtseins hervorhob. Herr Oberlehrer Schumann sprach sodann über die große, noch stetig wachsende Zahl der Vereine, welche sich die Pflege des deutschen Geistes anlegen sein lassen, dieser notwendigen Verbedingung zur Erhaltung unserer Macht und Selbststellung, hauptsächlich aber den von Fr. Kanar, dem Herausgeber der Täglichen Rundschau, gegründeten Deutschland, der, stehend auf dem Grundpfeiler: Gut ist nur, was dem Wohle des Vaterlandes dient, seine Mitglieder, als treue Brüder auf Lebenszeit, zu gegenseitiger Liebe und Achtung, Wahrheit und gewissenhafter Pflichterfüllung anhalten und so erziehend für das ganze Volk wirken will. Den Schluß bildeten eingehende anschauliche Mittheilungen des Herrn Admiral Kühne über die Anordnungen und Verhältnisse der Deutschen in Südbrasilien, sowie über das, was vom deutschen Reich geschieht oder noch geschehen muß, wenn die Auswanderer drüben bleiben und unserm Vaterlande zum Segen gereichen sollen, was gerade dort sehr leicht und sehr wünschenswerth ist. Die daran anschließende lebhaft und inhaltsreiche Besprechung seitens mehrerer Anwesender nahm den Reiz des anregenden Abends so völlig ein, daß anderes nicht mehr vorgebracht werden konnte, sondern auf den 15. Januar n. J. verschoben werden mußte. C. S.

377. Local- und vermischte Notizen.

— Dr. Johann Theodor Gaeberg, geb. 1815 in Lübeck, wird am 6. Dezember achtzig Jahre alt. In diesem außerordentlichen Anlaß bringen wir unserm hochverehrten und nun vaterländische Interessen vielfach verdienten Mitbürger herzlich Glückwünsche

dar. Daß Dr. jur. Gaeberg als Verwaltungsbeamter unserm Gemeinwesen im Laufe einer langen Zeit mit Fleiß und Sachkenntniß geleistet, und was derselbe zur Hebung und Förderung der Kunst in unserer Vaterstadt, sowie durch allgemein anerkannte Monographien und kritische Specialforschungen der Kunstwissenschaft beigetragen hat, das ist bereits gelegentlich seines goldenen Doktorjubiläums in den „L. Bl.“ (8. Sept. 1889) gewürdigt worden. Dem Jubilar widmet sein ältester Sohn eine reich illustrierte literarische Geburtskloggabe, die in einigen Kapiteln sich auch mit Lübeck befaßt, nämlich „Aus Frey Reuters jungen und alten Tagen.“

— Am 2. Dezember starb der als Mühlenbaumeister desens bekannte Ingenieur August Joachim Friedrich Moll, seit 1891 Mitglied unserer Bürgerschaft.

— Auf Veranlassung der Handelskammer ist für Seefahrer und Steuerleute ein Wegweiser „Von See nach Lübeck“ worden im Druck erschienen. Die Tractschrift enthält eine Segelanweisung, eine Zusammenstellung der jetzt geltenden Schiffsfahrtsverordnungen, Mittheilungen über die verschiedenen Schiffsfahrts-einrichtungen, Behörden etc. und berichtet ferner über die an der Litteratrive gelegenen Ortschaften und die dortigen Schiffsfahrteinrichtungen. Der Anhang enthält Auskunft über die Münzen, Gewichte und Maße in Deutschland und in den nordischen Ländern und enthält als Anlagen eine Entfernungstabelle, so wie die von dem Reichsmarineamt entworfenen Karten des Hafens von Travemünde, der Traue von Travemünde die Lübeck und des Hafens von Lübeck.

— Der bisherige Ausschuß zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene und sittlich Verwahrloste hat sich einem bei der kürzlich stattgefundenen Sägungsberatung der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit gefassten Beschlusse entsprechend in einen der Gesellschaft angegliederten Verein zur Fürsorge für entlassene Gefangene und sittlich Verwahrloste umgewandelt. In den Vorstand des neuen Vereins wurden gewählt die Herren Pastor Weder, Kaufmann R. Fromm, Amtsrichter Dr. Levertzahn, Pastor Lütge und Landrichter Dr. Neumann.

— Der erste Theil der Verhandlungen der 67. Versammlung der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte ist im Verlage von F. C. W. Vogel in Leipzig bereits erschienen. Derselbe enthält außer den Protokollen die in den allgemeinen Sitzungen gehaltenen sieben Vorträge. Die beiden folgenden Theile werden in kurzer Zeit erscheinen.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen.

Importirte Havanna-Cigarren

empfehl

H. Drefalt.

Lübeckische Blätter.

8. December.

Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o. 97.

1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntag Morgen 8 Uhr, Mittwoch Abend, Donnerstag 2 u. 7, Samstag, Sonntag, Nummer 10 u. Sonntags 16 u. 14 Zeitungen.

Inhalt:

Nachklänge von der Loigny-Feier. — Verhandlungen der Bürgerchaft am 25. November 1895. (Fortsetzung.) — Kleine Chronik 378—381.

Nachklänge von der Loigny-Feier.

Die Feiertage sind verrauscht. Die alten Waffen-gefährten, welche, von nah und fern vereint, Erinnerung austauschten an die gemeinsam durchkämpften Schlachten, die gemeinsam bestandenen Gefahren und gemeinsam ertragenen Strapazen des Feldzuges, die sie jetzt im verklärten Lichte der Vergangenheit und im Hinblick auf das große Ziel, dem alle diese Opfer und Mühen galten, als das Höchste empfanden, was ihnen das Leben bot, sind zurückgekehrt zu den Arbeiten und Sorgen des Werkeltages. Aber die großen erhebenden Eindrücke, welche die beiden Tage der Loigny-Feier unvergänglich in die Herzen geprägt haben, bleiben allen Festheilnehmern als dauernder Gewinn; mögen sie die vor 25 Jahren durchlebte gewaltige Zeit wieder nach gerufen haben in ihrem Geiste, oder mögen sie — Angehörige eines jüngeren Geschlechtes — in patriotischer Freude aufgeblüht haben zu den Kämpfern von 1870.

Ausführliche Schilderungen über den Verlauf des Festes haben die Tagesblätter gebracht. Diese Feiern beabsichtigen nicht, jenen Berichten einen neuen hinzuzufügen. Nur noch einige Höhepunkte der Feier wollen sie nochmals betonen und — jene Schilderungen ergänzend — zwei Neben im Wortlaut ausbehalten, die mit besonders zündender Gewalt die Festversammlung ergrißen. Denn wenn gleich niemals der geschriebene Buchstabe die Wirkung wiederzugeben vermag, die das gesprochene Wort des von der Stimmung des Augenblicks entflammten Redners begeisternd auf die Hörer ausübte, so ruft er doch beim Lesen in der Erinnerung der Hörer jene Stimmung wieder wach und bekehrt den Geist und die Gesinnung, die Redner und Hörer befeuert.

Bei dem großen Commerc, der am Dienstag die weiten Säle des Colosseums bis auf den letzten Platz

füllte, hatten die gesungenen Lieder und die trefflichen Neben die Festversammlung bereits wiederholt zu lautem Jubel emporgetragen, als sich Herr Admiral Kühne zu folgender Rede erhob:

Meine Herren Kameraden!

Unter den Tagen, welche, ohne von glänzenden äußeren Ereignissen begleitet zu sein, doch einen Markstein in der Geschichte unseres Volkes bilden, nimmt der 10. März 1813 eine bedeutungsvolle Stelle ein. Jahre der tiefsten Schmach hatte unser Volk erlebt, Jahre der Knechtschaft und Unterdrückung unter der Faust des forsjchen Eroberers und seiner Trabanten, welche es ausdrückten bis aufs Mark. Nun aber hatte die Stunde der Befreiung geschlagen. Ein Frühlingssturm durchbraute die heimischen Fluren und jagte das Feuer der Begeisterung in den Herzen des Volkes an, daß es zur machtvollen Flamme emporstieg. Der König rief, und alle, alle kamen, denn es galt dem letzten, dem gewaltigen Ringen um die heiligsten Güter des Volkes und des Vaterlandes. Freiheit oder Untergang war die Lösung. Da, am 10. März 1813, am Geburtstag seiner heimgegangenen Gemahlin, der herrlichen deutschen Frau und Dulderin, welche, fast als eine Heilige vom Volke verehrt, unendlich viel für die Wiedergeburt desselben gethan, hinstete König Friedrich Wilhelm III., noch vor Abgang der Kriegserklärung, den Orden des eisernen Kreuzes. Als einzige Auszeichnung sollte er im bevorstehenden heiligen Kriege verliehen werden, die Brust der Tapferen unter den Tapferen sollte er schmücken, gleichviel ob General oder einfacher Soldat. Ernst war dieses Symbol einer starken, schweren Zeit. Gold und Silber hatte der König nicht mehr zu vergeben — das hatte der Feind mit sich genommen —, nur Eichen, wie nur Eichen anjem Volk seine Freiheit zurückzuverlangen konnte. Aber dies einfache schwarze Eisenkreuz, es hatte, geweiht dem Andenken der Königin Luise, einen Werth ohne gleichen. Vorwärts mit Gott für König und Vaterland nach seine Lösung, mit der die deutschen Fluren reingelegt wurden vom fremden Eindringling und in Frankreich der Friede diktiert wurde. Wer es sich errungen, es an seiner Brust aus Feindes Land nach Hause brachte, der tauchte es nicht gegen Gold und Silber, der hielt

es als sein höchstes und werthvollstes Besitztum, um das ihn Tausende bewunderten und beneideten. — Lebhaft steht mit meine Knabenzeit vor Augen: runter vom Kopfe flog die Mütze, wo wir einem eisernen Kreuze begegneten, und glänzenden Blickes schauten unsere Knabenaugen zu ihm auf. So war es uns gelehrt.

Lange Jahre des Friedens folgten der großen Zeit, bis nach fünfzig Jahren König Wilhelm nöthig war, wieder zum Schwerte zu greifen. Er that es schweren Herzens, nur dem Pflichtgefühl der eisernen Nothwendigkeit folgend; galt es doch einem Bruderkriege. Aber nur durch einen scharfen Schwertstich konnte der gordische Knoten durchhauen werden, der unser Vaterland umstrickt hielt und es hinderte, sich zur Einigkeit und Größe emporzuarbeiten. Wohl stammte auch in diesem Kriege der alte deutsche Heldennut auf, hier wie drüben, wohl geschahen auch in diesem Kriege glänzende Heldenthaten, die der König reich mit Auszeichnungen zu belohnen wußte, das eiserne Kreuz aber konnte keiner erringen; das hätte seine Bedeutung verloren, wäre es auch jetzt verliehen.

Aber als der alte Erbfeind, unserm Vaterlande die wiedererlangte Größe mißgönnd, in frevelhafter Weise uns Krieg erklärte, als der greise Schirmherr Deutschlands das ganze deutsche Volk zu den Waffen rufen mußte zur Vertheidigung des heimischen Herdes, seiner heiligsten Güter und zur dauernden Sicherung dessen, was die Freiheitskriege unvollendet gelassen, da konnte er dem bevorstehenden schweren Kampfe keine größere und schönere Weisung geben, als durch Erneuerung des eisernen Kreuzes. Und wieder war es das Andenken an die Königin Luise dem es von neuem geweiht wurde, als es König Wilhelm am 19. Juni 1870, am Sterbetage seiner unvergesslichen hohen Mutter, in seiner alten Bedeutung aufleben ließ. Als ein hohes, heiliges Geschenk wurde es auch vom ganzen deutschen Volke empfangen, und ungezählte Tausende derer, die hingonen nach Frankreich dem Feinde entgegen, mögen sich still geschworen haben: entweder mit dem Kreuze auf der Brust kehrt Du heim, oder gar nicht. Und so ist denn keine That zu kühn, kein Hinderniß unüberwindlich, keine Entbehrung zu hart gewesen: das eiserne Kreuz, das den einfachen Hüftelei seinem höchsten Führer gleichstellte, wunkte als herrliche Belohnung.

Aber gar viele, die es sich errungen, sind nicht heimgekehrt zu ihren Lieben — das Helldengrad bedt auch sie in französischer Erde —, aber mancher zum Tode verwundete Krieger, dem das Kreuz an sein Schmerzenslager gebracht wurde, hat noch einmal froh und begeistert aufgeblickt, ehe sich sein Auge für immer geschlossen, mancher Wittve Schmerz ist, wenn auch nicht gemildert, so doch verflart worden, wenn das Kreuz, das ihres gejalenen Gatten Brust geschmückt,

ihr überhandt wurde und sie es ihren, seinen Söhnen zeigen konnte, und mancher greise Vater, der seinen hoffnungsvollen blühenden Sohn, die Freude und Stütze seines Alters, dahingeben mußte, hat sich aufgerichtet bei dem Gedanken: er starb als ein Held, das Kreuz schmückte seine Brust.

Die aber, denen es vergönnt war heimzukehren mit dem Kreuze, mit welchem Jubel wurden sie empfangen! Wie leuchtet ihr Bild auch jetzt noch, wenn sie es anlegen, gleichwohl in ein glänzender Uniform oder am schlichten Hod! Ihnen gilt heute mein Gruß. Möge es ihnen noch lange Jahre beschieden sein, es zu ihrem und des ganzen Volkes Freude und Stolz zu tragen. Mögen aber vor allem die jüngeren Generationen, unsere Jugend, mit gleicher Begeisterung und Ehrfurcht, wie wir es als Knaben thaten, zum einfachen schwarzen Kreuze mit seinem Silberrand emporbliden.

Daß für die Freiheit eure Väter starben,
Das beuten, merket's euch, seine Farben.

Und das soll in unserer Jugend lebendig sein: dann wird auch sie, wenn der Kaiser sein Volk wieder zu den Waffen ruft, wenn es noch einmal gilt, deutschen Boden gegen fremdes Geliße zu vertheidigen — und wir wissen, nur aus solchem Grunde wird unser Kaiser das Schwert wieder ziehen —, dann wird auch sie es ihren Vätern gleich thun, gleichher Todesmuth auch sie befehlen, dann möge ein neues eisernes Kreuz auch ihre Brust schmücken.

Und frag ich nun:

Wie soll ich euch empfangen.
Ihr Ritter an Ehren reich,
Geschmückt mit goldenen Spangenen
Und mit dem Eidenzweig?

Dann antworte ich schnell:

Mit Pausen und Trompicen.
Mit Oioden hoch vom Turm,
Mit frustigen Koteletten,
Mit Darrah, wie zum Sturm

Darum, Kameraden, drei donnernde Hnrath's den
Rittern des eisernen Kreuzes!

Der brauende Beifall, der diesen Worten folgte, legte sich erst, als die Musik wieder eine jener Weisen aufstimmte, zu denen das als Festgabe allen Anwesenden vom Comite überreichte Liederfest — dasselbe, über welches diese Blätter in ihrer vorigen Nummer eine Besprechung gebracht haben — ein neues prächtiges Lied bot. Alle Lieder des Abends wurden diesem Liederfeste entnommen, und jedes rief immer aus Neue begeisterte Zustimmung hervor, die sich schon wiederholt in jubelnden Ausrufen geäußert hatte, als Herr Dr. Busenius in warme, herzliche Worte die Stimmung freudiger Dankbarkeit zusammenfaßte, die die Festversammlung dem anwesenden Verfasser der Lieder, Herrn Oberlandesgerichtsrath Dr. Hansen, gegenüber empfand. Herr Dr. Busenius wies darauf hin, daß es ein Feldzugs-kamerad und ein Lärker sei, der den Kameraden

diese Lieder geschenkt habe, daß aber nicht nur alte und junge Soldaten, sondern jeder gute Deutsche und ganz besonders jeder Väterlicher seine gute Freude an dem Gesetze haben werde, das in anschaulichen Bildern das Feldzugsleben schildere, und aus dessen Liedern auch das jetzt heranwachsende Geschlecht den Geist der Treue und der hingebenden Vaterlands-
liebe verstehen lernen und in sich aufzuehmen möge, der die Jugend von 1870 befehlt habe. Herrn Rath Dr. Hansen, „dem Dichter unserer Lieder,“ galt der jubelnd begrüßte Trinkspruch. Auf diese Rede antwortete Dr. Hansen, dankend die Ehre ablehnend, die man ihm erwies. Um der anspruchs-
losen Verse willen, mit denen er alten Feldzugs-
Kameraden eine Freude zu bereiten versucht habe, dürfe man ihn keinen Dichter nennen. Ueberhaupt passe die seiner Person zu Theil gewordene Beachtung nicht recht in das Programm des Abends, das großen historischen Erinnerungen und gemeinsamen Empfindungen gewidmet sei. Dann fuhr der Redner fort:

Gestatten Sie mir, daß ich Ihre Aufmerksamkeit würdigeren Gegenständen wieder zuführe. Begleiten Sie, meine Herren Kameraden, die an den Kämpfen von Orléans theil hatten, mich mit Ihren Erinnerungen auf das weite Schlachtfeld zwischen Artenay und dem großen Walde, vor dem am 3. December 1870 die bei Tagesbeginn entbrannte Schlacht in der rasch hereinbrechenden Abendstunde Halt machen mußte. Das knatternde Gewehrfeuer, der rollende Donner der Kanonen waren verstummt. Die unweit Chroissy vor dem Waldestrande hinter Erdwällen eingeschlossene Batterie der großen französischen Marinegeschütze war zum Schweigen gebracht. Dunkle Truppenmassen, die Waffen noch in den Händen, standen in erstem Schweigen. Stöhnende Verwundete verströmten ihr Blut auf der hartgefrorenen Erde und harreten sehnlich — mancher vergebens — der rettenden Hand des Arztes. Und rings soweit das Auge schweifte — ein unbergewöhnlicher Anblick — lohete die flammende Gluth brennender Dörfer durch die Winternacht, die mit tausend glühenden Sternen kalt und süßlos auf uns herab sah.

Welch' anderes Bild umgibt uns heute. Statt des wüsten Schlachtfeldes ein dunn geschmüdter Festsaal! Statt brennender Dörfer strahlende Kerzen und Kronen! Statt erster Erwartung bald sich erneuernden Kampfes die freundige Gewissheit friedensicherer Tage! Und statt der seelenlosen Winternacht die warme Antheilnahme unserer ganzen Bevölkerung, deren berufene Vertreter unter uns weilen. Nur in einem Punkte gleicht die Situation, in der wir uns hier befinden, derjenigen vor fünfundsiebenzig Jahren: daß wir wieder Männer mit Männern allein sind und getrennt von denen, die den holden Beruf und die erquickende Gabe haben, dem Leben Grazie und Schönheit zu verleihen.

Vor 25 Jahren, Kameraden, haben wir es ge-

nugjam erlebt und erfahren, wie Vieles der Soldat im Felde entbehren muß!

Da tritt kein Anderer für ihn ein;
Auf sich selber steht er so ganz allein!

Und er thut es gern und freudig da, wo nach des Dichters Worten „das Herz ihm gewogen“ wird: im Getöse der Schlacht, auf dem geschwollenen Wachtposten am Feinde, in den Strapazen der Märsche! Aber, Kameraden, in den Stunden des Lagerlebens, die dem deutschen Soldaten vor Metz und Paris so reichlich bescheert waren, in jenen Stunden, wo die uns Männern ungewohnter Keinen Hantirungen verrichtet sein wollten, wenn es galt, den Kasse ohne Mühe zu maßen oder mit dem an den Stellen gebundenen Löffel die Suppe im Feldkeßel abzukühnen, und wenn die ungelenten Finger den klaffenden Riß im Tuche mit der Nadel schlühen oder dem baumelnden Knopfe neuen Halt geben sollten, da haben wir Alle oft genug es schmerzlich bebauert, nur auf uns selber angewiesen zu sein und die geschickte Hülfe der weiblichen Hand entbehren zu müssen.

Sie konnten uns ins Feld nicht begleiten, die Bräute und Frauen und Schwestern und Mütter, die daherim am häuslichen Herde mit stillem Warten für uns zu sorgen gewohnt waren. Und doch sind auch sie in jener großen Zeit uns treue Kameraden gewesen. Ihre Liebe folgte uns mit tausend kleinen nützlichen Gaben bis in die entlegenen Dörfer der Touraine und Normandie; in aberlaufenden von Briefen, die uns die wackerste Feldpost brachte, wirkten sie treulich und emsig an dem unerreißbaren Bande, das durch hunderte von Meilen uns beständig mit der geliebten Heimath verknüpft hielt. Und wenn das Geschick es bestimmt hatte, daß Krankheit oder Wunden ihn in die Lazarethe führten, der durfte dort aus dem Kollissen des reichen Schatzes von Pflichttreue und Hingabe der deutschen Frauen inne werden, die aus Hütten und Palästen an die Leidensstätten geeilt waren, um unerforschenden und opferfreudig im geläuterten Dienste der Warmherzigkeit, die zwischen Freund und Feind nicht unterscheidet, den schwersten Beruf der Pflegerinnen zu erfüllen.

Aber mehr, viel, viel mehr haben wir ja den deutschen Frauen zu danken, wenn wir uns nur als treue Söhne auf unsere Mütter besinnen! Sie, unsere Mütter vor Allen sind es doch gewesen, die uns in unserer frühesten Jugend schon Pflichtbewußtsein und Gewissenhaftigkeit, Wahrheitsliebe und Dankbarkeit, Gehorsam und Treue in's Herz gesenkt haben als edle Keime, die Schule und Herreisdienst wohl weiter zu bilden und zur vollen Reife zu bringen, nimmer aber zu pflanzen vermögen. So ausgerüstet sind wir einst in's Leben hinausgetreten und haben, als die große Stunde schlug, uns freudig unter die Fahnen des geliebten, greifen

Helden gedrängt, der von der Vorsehung auserkoren war, den deutschen Völkern aus blutigen Schlachten die verlorene Kaiserkrone wieder heimzubringen folger, mächtiger, herrlicher, als je eines alten Kaisers Haupt sie getragen hatte.

Wenig haben wir damals im stürmischen Eifer der Jugend, im Donnergeräusch der ereignisvollen Stunden und die Empfindungen derer klar gemacht, die wir dabeiin zurückließen. Aber wenn wir jetzt, wo wir selber auf der Schwelle des Alters stehen, wo wir selber von der herangewachsenen Söhne freuen, die vielleicht noch berufen sein mögen, mit dem Schwerte in der Faust verteidigen zu müssen, was wir mit Gottes Hülfe erkämpft haben, — wenn wir jetzt zurückblicken, verstehen wir voll und ganz, was die zerrissenen Herzen derer gelitten haben, die den geliebten Sohn, die den Stolz und die Freude ihres Alters hinausziehen ließen in den mörderischen Krieg und ihn nicht wieder in die Arme schließen sollten, als die Sieger heimkamen.

Es steht geschrieben: „Niemand hat größere Liebe, denn daß er sein Leben läßt für seine Freunde!“ O, doch Kameraden, es gibt eine noch größere Liebe, ein noch größeres Opfer! Das haben die Mütter gebracht, die den Sohn, den sie unterm Herzen getragen hatten, und den sie weit, weit mehr liebten als das eigne Leben, mit blutender Seele zwar, aber ohne zu murren, stolz und treu dahingegen haben, als das Vaterland es forderte! Der wärmste Dank, die innigste Bewunderung, die heißeste Verehrung gebührt diesen edlen Dulderinnen!

Nur wenige von ihnen kann heute unser Dank noch erreichen. Sie ruhen zumeist längst unter dem grünen Rasen, die Mütter von damals! Heilig sei und bleibe uns ihr Andenken! Aber die Töchter jener herrlichen Frauen sind die Mütter von heute! Sie haben von jenen das hohe sittliche Bewußtsein von der Bedeutung des Frauenberufs für die Gemüths- und Charakterbildung der Jugend, sie haben die Pflichttreue und das starke, mutwige Herz, das, wenn es sein muß, auch das schwerste Opfer — und sei es das Leben des eignen Kindes! — willig bringt, als löplichen Erbthum überkommen, den sie gewissenhaft, in treuer Betätigung ihrer verantwortlichen Pflichten, hüten und wahren und den sie der heranwachsenden Generation ihrerseits wieder als ein heiliges Vermächtniß hinterlassen werden. Die Zukunft gebört der Jugend, und die Jugend gebört den Müttern! So lange mit allen den Tugenden, durch die sie seit Jahrhunderten sich bewährt hat, die deutsche Frau Hüterin und Lehrerin unserer Jugend ist, können wir allen Stürmen der Zukunft, mögen sie von außen herandrauen oder sich im Inneren erheben, getrohenen Muthes entgegengehen.

Den deutschen Frauen und Jungfrauen bringt mit mir, Kameraden, ein dreifaches Hurrah, machtvoll

donnernd und brausend wie jenes, mit dem Ihr vor 25 Jahren zu Deutschlands Ehre, am Tage von Voigny die französischen Bataillone hinweggefegt habt!

Die deutschen Frauen und Jungfrauen heut und immerdar! Hurrah! Hurrah! Hurrah!

Tief ergriffen hatte die Versammlung diesen Worten gelauscht. Es war in der That ein „Hurrah!“ von elementarer Kraft, das, als der Redner geschlossen, die Säle durchstörte; und die den deutschen Frauen dargebrachte Huldigung fand in dem von vornehmer Heiterkeit durchleuchteten Liede „Frauenlob“, dessen Gesang unmittelbar an diese Rede angeschlossen, den schönsten Ausklang.

Wärdig und erhehend wie der Commers, der sie eröffnete, war der ganze Verlauf der Feier. Aber einen Höhepunkt gab es, dem nichts an die Seite zu stellen ist. Das war die Werbung, welche bei der Parade auf dem Burgfelde der gegenwärtige Kommandeur unseres Bataillons, Herr Major von Cloer, den Veteranen erwies. Die zerstreute Fahne des Bataillons ließ er dem tapferen Manne überreichen, der sie bereits im Kugelregen von Voigny denselben Männern vorangetragen hatte, die jetzt noch einmal in ihrem Leben mit hochschlagendem Herzen und mit Thränen der Rührung im Auge hinter dem ehrwürdigen Feldzeichen und seinem süßen Träger von 1870 hergeschritten durften, geführt von ihren alten Officieren, die, ob sie den Generalrock trugen, aber das schlichte Kleid des Bürgers, wieder in die Front getreten waren.

Verhandlungen der Bürgerchaft

am 25. November 1895.

(Fortsetzung.)

Der Vorsitzführer wiederholt — in Gegenwart der Senatscommissare —, daß ein von 41 Mitgliedern unterzeichneter Antrag vorliegt:

„Die Bürgerchaft wolle vom Senate darüber Auskunft begehren, ob er befuhs thunlichst gleichzeitiger Berathung der verschiedenen in Betracht kommenden Bahnhofsbauprojekte Auftrag ertheilt hat, schon jetzt auch ein spezielles Projekt auszuarbeiten, durch welches der Bahnhof von der jetzigen Bahnhofinsel fortverlegt wird.“

Nachdem die Bürgerchaft sich bereit erklärt hat, auch ohne das eine vorherige öffentliche Bekanntmachung erfolgt ist, auf diesen Antrag einzugehen, und sich für sofortige Berathung des Gegenstandes entschieden hat, ertheilt der Vorsitzführer zur Begründung des Antrages das Wort an

Dr. Wichmann: Unter allen Fragen, die heute Lübeds Bevölkerung beschäftigen, nimmt die Frage des Bahnhofsumbaues einen hervorragenden Platz ein, besonders deshalb, weil mit derselben die end-

gültige Lösung der Einmündungsfrage des Elbe-Trave-Kanals auf das Engste zusammenhängt. Die jetzt bestehenden Verkehrsverhältnisse an und auf dem Bahnhofe sind, wie allgemein zugegeben wird, nicht länger haltbar, und giebt es nach Allem, was bisher darüber verlautet, nur zwei Lösungen: entweder man überläßt die Insel zwischen Trave und Stadtgraben dem Bahnhofe und legt ihn hoch, oder man verlegt denselben etwas mehr auf die Peripherie hinaus, wo der Eisenbahn voransichtlich für alle Zeiten genügendes Terrain zu Erweiterungen geboten und gleichzeitig ganz neue Gebiete für Industrie- und Verkehrsanlagen erschlossen werden, während das so werthvolle Terrain der Bahnhofinsel für die Interessen unserer Stadt frei wird.

Die bisher bearbeiteten Projekte, welche den Bahnhof auf der Insel belassen wollen, fordern von uns, wie Jedem ein Blick auf die Karte zeigt, in kürzerer oder späterer Frist das Opfer unserer herrlichen Wallanlagen, da das zur Verfügung stehende Terrain für jede erhebliche Verkehrssteigerung zu schmal ist. Die Erhaltung der Wälle unter gleichzeitiger Berücksichtigung aller in Betracht kommenden Interessen erscheint aber möglich bei einer Verlegung des Bahnhofes. Welcher von beiden Vorschlägen der Vorzug zu geben ist, läßt sich heute noch nicht übersehen, dazu gehören genaue Pläne und Kostenschläge: der stetig wachsende Widerpruch der Bevölkerung aber gegen die Opferung der Wälle macht es zur gebieterischen Pflicht, auch die Pläne für eine Verlegung des Bahnhofes schon jetzt ausarbeiten zu lassen, soll nicht später durch eine mit Sicherheit zu erwartende heftige Agitation, die dann erst die Ausarbeitung neuer Projekte verlangen würde, die schnelle Ausführung der für Lübeck zur Lebensfrage gewordenen Bahnhof- und Kanalbauten auf längere Zeit hinausgeschoben und verzögert werden. Einer solchen Verzögerung des alleszeit als dringend anerkannten Bahnhofsumbaues zuzufolgnen, giebt es nur ein Mittel: die sofortige Mitbearbeitung des Verlegungsprojektes. Bisher ist nichts darüber verlaublich, daß staatl. bereits ein solcher Plan ins Auge gefaßt sei. Die Bevölkerung wird dadurch in hohem Grade beunruhigt, und es ist im Interesse unseres Gemeinwesens dringend zu wünschen, daß beide Projekte gleichzeitig vorgelegt werden, um dann ohne Voreingenommenheit prüfen zu können, welches die Interessen unserer Stadt am besten berücksichtigt und die beste Lösung für alle vorhandenen so überaus wichtigen Fragen gestattet. Aus diesen Gründen haben wir 41 Bürgerchaftsmitglieder uns gestattet, den vorlesenen Antrag an die Bürgerchaft zu stellen, und bitten, demselben Ihre allgemeine Zustimmung zu geben.

Direktor Brecht: Ich glaube, im Interesse der Sache einige Worte zu dem Antrag sprechen zu sollen. Ich bemerke von vornherein, daß ich auf

jede Polemik verzichte und nur diejenigen Interessen, die uns Allen gemeinsam sind, hervorheben werde.

Es wird wohl Niemand erwarten, daß die Eisenbahndirektion geneigt sein werde, sich zufühmig zu erklären zu einem Projekt, welches darauf hinausgeht, den Bahnhof von seiner gegenwärtigen zentralen, sowohl für den Güter- als auch für den Personenverkehr denkbar günstigsten Lage zu verdrängen, um ihn an den Saum der Vorstadt hinauszuverlegen. Die Eisenbahn würde der Ausführung eines solchen Projektes nur dann näher treten können, wenn ihr bisheriges Bahnhofsterrain für Staatszwecke in Anspruch genommen und anderes Land auf der Ballhalbinsel ihr nicht gewährt werden sollte. Die Eisenbahndirektion hat daher keine Veranlassung, sich für den Endzweck des Dr. Wichmann'schen Antrages zu erwärmen. Aber trotzdem wird sie und kann sie der Mitwirkung sich nicht entziehen, wenn der Staat wünscht, daß die Frage einer Hinausverlegung des Bahnhofes durch Aufstellen von speziellen Projekten und Kostenschlägen geprüft und dadurch die Entscheidung über die Auswahl unter den verschiedenen Projekten vorbereitet wird. Es ist in dieser Richtung von meinen technischen Kollegen schon in der unsäglichsten Weise vorgearbeitet; es sind eine Reihe von Projektskizzen hierüber aufgestellt, und alles Material ist gesammelt, was die Eisenbahndirektion zu beschaffen in der Lage war, um, wenn es sein soll, in die Aufstellung eines derartigen Projektes einzutreten. Die Ausarbeitung des Projektes muß selbstverständlich zweckmäßiger Weise von der Eisenbahndirektion geschehen; sie kann aber nur stattfinden nach Verhandlungen mit den beteiligten Staatsbehörden, um Klarheit über die Linienführung — wie ich es im Allgemeinen bezeichnen will — zu gewinnen, wobei ja Interessen der verschiedensten Art, namentlich auch Staatsinteressen in Betracht kommen.

Wenn nun in der That in der Richtung des gestellten Antrages vorgegangen und die Frage einer Hinausverlegung des Bahnhofes neben den übrigen Projekten und Kostenschlägen geprüft werden soll, dann kann ich auch nur empfehlen, daß dieses ohne jeden Zeitverlust in Angriff genommen wird. Es ist keine Kleinigkeit, ein derartiges Projekt aufzustellen, und es wird geraume Zeit erfordern, bis man sich überhaupt nur verständigt hat, in welcher Richtung es ausgearbeitet werden soll. Ferner wird die Ausarbeitung viel Zeit in Anspruch nehmen, und wenn Alles fertig ist, so ist dann doch nur weiteres Material gewonnen, um nun in eine Beschlußfassung über die Wahl des auszuführenden Projektes einzutreten. Wenn aber die Frage der Bahnhofsverlegung oder des Umbaus nicht binnen Jahresfrist entschieden ist, so wird allerdings, soweit ich die Verhältnisse beurtheilen kann, eine Störung

in den Kanalarbeiten ganz unvermeidlich sein, und einer solchen werden wir alle vorzuziehen beitreten. Wenn in die Verhandlungen eingetreten werden soll, wird dies nach meiner Meinung in der Weise einzuleiten sein, daß zunächst die beteiligten Staatsreferents Kenntnis nehmen von denjenigen Entwürfen, welche von meinen technischen Kollegen und vielleicht auch von anderer Seite bisher aufgestellt sind, daß dann eine Verständigung über die Führung der Linien und die Lage des Bahnhofs herbeizuführen versucht wird und daß hernach die weitere Ausarbeitung des Projectes erfolgt. Da es sich bei diesen Verhandlungen keineswegs, wie Sie ohne Weiteres ersehen werden, um ausschließlich technische Fragen handelt, würde ich es im Interesse der Sache für wünschenswerth halten, daß die zunächst einzuleitenden mündlichen Besprechungen auch nicht bloß zwischen den leitenden und den mit der speziellen Bearbeitung zu betrauenden Technikern stattfinden, sondern daß die Chefs der beteiligten Staatsreferents von vornherein daran theilnehmen. Ich glaube, man wird dann um so schneller vorwärts kommen. Selbstverständlich würde durch eine derartige Ausharbeitung in keiner Weise dem, wie wir ja wissen, und von außerhalb in Aussicht stehenden Gutachten präjudicirt werden. Zur Vermeidung jedes Mißverständnisses will ich nochmals hervorheben, daß die Eisenbahndirection, wenn sie ein derartiges Vorgehen für zweckmäßig hält und empfiehlt, — sofern überhaupt der Senat der Meinung ist, daß diese Frage einer Prüfung jetzt unterzogen werden muß, — daß die Eisenbahndirection doch weit entfernt davon ist, sich ihrerseits für die Hinauslegung des Bahnhofs erklären zu wollen. Aber das Interesse ist uns allen gemeinschaftlich, daß wir schnell vorgehen, wenn an diese Frage herangetreten werden soll, und dazu müssen wir dann mit aller Kraft und unter Hinzuziehung aller Beteiligten sofort an die Arbeit treten.

Es kommt noch ein Gesichtspunkt, — der ja kleinlich erscheinen mag, — hinzu. Jetzt ist die Zeit, wo derartige Arbeiten gemacht werden können. Kommt erst das Frühjahr, dann treten an die Eisenbahntechniker so viele laufende Arbeiten heran, daß es nicht leicht ist, die Zeit zu gewinnen, um sich mit aller Kraft jener Aufgabe zu widmen. Deshalb wiederhole ich: will der Senat auf diese Sache eingehen, so rathe ich, es in möglichst beschleunigter Weise zu thun.

Dr. Görg: Ich glaube, wir können dem Antragsteller nur dankbar sein für die Art und Weise, wie er seinen Antrag begründet hat. Geben wir dem Antrag von Dr. Wichmann statt, so präjudicirt dies nach keiner Richtung hin bezüglich der Frage, nach welcher Stelle der Bahnhof dormalerweise verlegt

werden soll. Die Projekte werden lediglich ausgearbeitet, und unsere Aufgabe wird es sein, in Gemeinschaft mit dem Senat das für unsere Stadt beste zu wählen.

Ich will mich nur gegen eine Aeusserung des Herrn Direktor Brecht wenden, aber möglichst jede Polemik meinerseits vermeiden. Das aber darf ich aussprechen, daß es ein etwas eigenartiges Ding ist, wenn Jemand aus der Bürgerschaft spricht als Vertreter des größten hiesigen industriellen Unternehmens und die Interessen der Bahn so sehr betont. Eins aber will ich Herrn Direktor Brecht gegenüber erwähnen. Wenn es sich herausstellen sollte, daß das Reichthausenprojekt, welches jetzt ausgearbeitet werden soll, nicht nur den Interessen der Stadt am meisten entspricht, sondern auch für die Industriellen, für den Bahnhof, für die Verwaltung gar keine Nachtheile in sich birgt, oder wenn wirklich Nachtheile nach einer oder der andern Richtung im Gegenjag zu der jetzigen zentralen Lage des Bahnhofs vorhanden sein sollten, diese Nachtheile aber durch andere Vortheile, die der Bahn eingeräumt werden, compensirt werden; wenn der Fall eintritt, dann bin ich entschlossen, für dieses Project einzutreten. Wenn aber die Bahn einem Widerspruch in so scharfer Weise Ausdruck gegeben hat, wie Herr Direktor Brecht, indem er sagt: „Sie können es der Bahn nicht verdenken, wenn sie sich für den Endzweck des Wichmann'schen Antrages nicht erwidern, sondern“ — und nun kam das Nachwort — „auf der Wallhalbinsel noch Platz vorhanden sein sollte“ — dann sage ich, sind wir verpflichtet, die Position des Senates nach der Richtung zu stärken, daß dieses Project doch endlich ausgeführt werde. Ich halte mich für verpflichtet, dies ganz bestimmt auszusprechen. Gottlob ist der Zeitpunkt noch nicht da, und in eine weitere Polemik einzulassen.

Dr. Wichmann: Ich möchte nur meinem Bedauern Ausdruck geben, daß das heute von Herrn Direktor Brecht über die schleunige Bearbeitung des Projectes Vorgetragene nicht bereits vor zwei Jahren von ihm gesagt ist. Dit genug ist jedenfalls hier in der Bürgerschaft die Frage bestritten worden. Selbstverständlich kann davon keine Rede sein, daß die Projekte lediglich im Sinne der Eisenbahnverwaltung ausgearbeitet werden, sondern es müssen auch Staatsbedürfnisse in den Verhandlungen das entscheidende Wort führen. Ich will mich aber in keine Polemik einlassen.

Bosschl: Ich nehme nur das Wort, damit in der heutigen Bürgerchaftssitzung auch von lauffähiger Seite zu dem Antrage Stellung genommen wird. Ich erkläre zunächst, daß ich dem Standpunkte des Herrn Dr. Görg völlig beitrete und will

im Uebrigen kurz bemerken, daß die wirtschaftlichen Interessen unserer Stadt es dringend und unabweisbar erfordern, daß seine weitere Verzügung in der Bahnhoffrage eintritt, sowie daß auch für die Allgemeinheit Klarheit in die verschiedenen Projekte kommt. Aus diesen Gründen bitte ich um möglichst einheitliche Annahme des Antrages. Ein weiteres Eintreten in die Diskussion behalte ich mir vor, sobald die Antwort des Senates vorliegt.

(Schluß folgt.)

Kleine Chronik.

378. Verein von Kunstfreunden.

In der jüngst besuchten Versammlung am 2. December hielt Herr Dr. Th. Waerdy einen Vortrag über die nordische Kunstausstellung, die uns im verflochtenen Sommer erreicht hat. Es war ein glücklicher Gedanke, die Künstler der nordischen Länder zu einer Ausstellung ihrer Werke in unserer Stadt einzuladen, da die Ueberwindung derselben zu Schiff leicht ausführbar war und die Katharinenkirche einen hellen und würdigen Ausstellungsraum darbot. Die Künstler haben der Aufforderung zahlreich entsprochen und viele hervorragende Werke eingeleuchtet, aus denen sich die eigenartige und bedeutende Entwicklung der Malerei in den nordischen Ländern gut erkennen ließ. Der Vortragende wies darauf hin, daß die hoch entwickelte Technik der dänischen Maler zumeist die deutsche Schule zeige, aber die Eigenart ihres Landes und ihres Volkslebens in anziehender Weise erkennen lasse; besonders trete dies an den Waldlandschaften und den Hafenbildern hervor. Die Norweger zeigen in der Darstellung der Gebirgsnatur ihres Heimatlandes, des bäuerlichen und fernmännischen Volkslebens, auch im Porträt großes Geschick, Naturtreue und urwüthige Kraft. Bei den Schweden ist der Einfluß der Pariser Schule bemerkbar; manche ihrer Werke erscheinen gewagt, besonders hinsichtlich der gewählten Kleidung, doch zeigen auch sie bedeutendes Streben. Ueber die aus Rußland gesandten Werke zu sprechen hielt der Vortragende nicht für angezeigt, weil ihre Zahl nicht groß genug war, um die Eigenart mit einiger Sicherheit zu erkennen. Die anschauliche Schilderung, welche er von einer Reihe einzelner Bilder gab, war trefflich geeignet, bei den Hörern die Erinnerung an das früher Geschaute wiederzubeleben. Nach Schluß des Vortrags wurde Herr Dr. Waerdy, welcher Mitglied des Vereins seit der Gründung desselben im Jahre 1872 ist und die Mitglieder oft durch Vorträge und Mittheilungen aus seinen kunstgeschichtlichen Studien erfreut hat, vom Vorsitzenden mitgeteilt, daß der Verein in seiner

letzten Generalversammlung beschloffen habe, ihn zum Ehrenmitglied zu ernennen. Er dankte in bewegten Worten.

Herr G. Tesdorpf legte photographische Aufnahmen der altorthodoxen Pixerbilder in der Jacobikirche vor; dieselben sollen dem nächsten Jahresbericht beigegeben werden. Man besprach die Frage, ob die Bilder allein gegeben werden sollen, oder auch ihre Umgebung; letzteres wurde als besser erkannt, weil dadurch erst ihre Wirkung in der Kirche erkennbar sei. Ein Mitglied des Vereins erbot sich in dankenswerther Weise, die dadurch entstehenden Mehrkosten zu tragen.

In der nächsten Versammlung wird Herr Prof. Dr. Hoffmann über den kunsthistoriker Wilhelm Lübke sprechen. Ferner wird Herr v. Heymann aus Bremen Mittheilungen machen über ein von ihm erfundenes Verfahren zur Reinigung und Erhaltung von Oelgemälden. 50.

379. Festvorstellung im Stadttheater.

Am heutigen Nachmittage wird eine Wiederholung der von unserm Bataillon veranstalteten Aufführung stattfinden, welche bei der Loignusfeier in vollendeter Weise unsern Veteranen die eignen Kämpfstage und Kriegserlebnisse in mehrerer von kernigen Worten begleiteten lebenden Bildern vor Augen führte.

Das Aufgehen des bisherigen läbedischen Kontingentes in das preussische Heer, eine der heilsamen Folgen des deutschen Bruderkrieges, verjümblicht das erste, den Einzug der preussischen Stammmannschaften auf Lübeds Marktplatz darstellende Bild.

„Der Hansent trägt Preußens Waffenkleid, und Hansent wurden Preußens Krieger.“

Vereschmolzen durch die Ausbildung der drei folgenden Friedensjahre, marschieren die neuen Waffenbrüder aus gegen Frankreich.

„Vormwärts mit Gott! Wir werden uns bewahren!“ Die kleinen Freuden und Weiden des Bismarcklebens vor Paris veranschaulicht das dritte Bild.

Den endlosen Märschen südwestlich der Hauptstadt folgt der schwere Tag von Loigny. Todemuthig setzt das Bataillon den berühmten Hankenstoß fort im Sturme auf das tapfer vertheidigte Jougou. „Wird jedes Haus im Dorf dem Feind zur Burg, flammt jedes Fenster Tod in eure Glieder, Ihr könnt hinan, hinein, Ihr bringt hinüber! Wie auch der Franzmann ringt, Ihr werft ihn nieder.“

Ertrümpft lagern die Tapfern auf dem Schlachtfelde. Weihenock erklingt das Lied „Kun danket alle Gott,“ in das mit den Truppen die Festtheilnehmer einstimmten.

„Die Zeit verhraucht.“ Den Blick auf die von der Germania bekränzte Kaiserbüste gerichtet, schaut im letzten „Deutschlands Jubelsicht“ benannten Wilde Meer und Volk getrossen Rußes der Zukunft entgegen.

Wir heben noch hervor, daß der von Herrn Landrichter Dr. Wenba gedichtete, die Wälder verbindende Text sowohl an der Theaterkasse wie auch in der Druckerei von H. G. Nahjens künstlich ist. Da der Meinertrag aus diesem vom Vatillon in den Druck gegebenen Wäldlein für hilfsbedürftige Kriegsveteranen des III. Bataillons 2. hanseat. Infant.-Regt. No. 76 und deren Hinterbliebene bestimmt ist, so sei, wenn auch ohne Berücksichtigung dieses Umstandes schon anderweitig der Text abgedruckt ist, der Kauf dieses kleinen Werkes als eines Andenkens an die ersehnte Feier aufs wärmste empfohlen. 14.

380. Vorläufige Ergebnisse der Volkszählung in der Stadt Lübeck einschl. Vorstädte.

Am 2. Dezember ortsanwesende Personen: 69 643 (Volkszählung vom 1. Dezember 1890: 63 590) (Verufszählung vom 14. Juni 1895: 68 927).

Die Zunahme der Bevölkerung in den letzten fünf Jahren beträgt mithin 6053 Personen (9,52 % oder 1,90 % im Jahresdurchschnitt). In der Volkszählungsperiode 1885/90 war die Zunahme 8191 Personen (14,79 % oder 2,96 % jährlich).

381. Local- und vermischte Notizen.

— Als Ehrengäste des Senates waren bei der Loigny-Feier anwesend: Von jetzigen höheren Vorgesetzten des Bataillons:

General-Oberst Graf v. Waldersee (Altona) nebst dem Chef des Generalstabes Oberst v. Frittwitz und Adjutant Major v. d. Marwig.

Generalleutnant v. Petersdorff (Schwerin).

Generalmajor v. Fragstein und Niendorf (Altona).

Von aktiven Offizieren des mobilen Infanterie-Bataillons bezw. des Regiments:

Generalleutnant v. Jena (Strasburg).

Generalmajor v. Livonius (Posen).

Oberstleutnant z. D. Freyherr von Werthern (Gr. Lichterfelde).

Oberstleutnant z. D. v. Larisch (Dresden-Blasewitz).

Oberstleutnant Möller (Freibronn).

Major v. Tassel (Stade).

Major z. D. v. d. Osten gen. Saden (Hamburg).

Major v. Alt-Stutterheim (Spandau).

Hauptmann z. D. Drems (Lübeck).

Von Offizieren des Beurlaubtenlandes des mobilen Bataillons:

Hauptmann d. L. a. D. Ujan (Kostof).

Sanitätsrath und Stabsarzt a. D. Bogeler (Charlottenburg).

Premier-Lieutenant a. D. Busjenius (Lübed).

Premier-Lieutenant d. L. a. D. Schrader (Hamburg).

Sekonde-Lieutenant d. L. a. D. Helm (Hamburg).

Sekonde-Lieutenant d. L. a. D. Firgau (Düsseldorf).

Vico-Feldwebel a. D. Herm. Weber (Lübed).

Von früheren Bataillonskommandeuren:

Oberstleutnant z. D. Reumann (Lübed).

Oberstleutnant o. Linzinger (Stettin).

— Bei Gelegenheit der Feier seines achtzigsten Geburtstages am 6. d. Mts. erhielt Herr Dr. J. Th. Gaeberg von der königlichen Akademie der Künste zu Berlin sowie von dem geschäftsführenden Ausschusse des Deutschen Schriftsteller-Verbandes Glückwünsche, in welchen seine Wirksamkeit als Kunstschriftsteller volle Anerkennung geollt wird.

— Von dem Verein zur Unterstützung armer Kinder und zur Beseitigung der Hausbettelei wurden Unterstüßungen gewährt:

	1886.	1894.
im Monat November	405	492

Unterstützungsgelände wurden abgewiesen:

	1896.	1894.
im Monat November	202	120

Von dem Arbeitsnachweisungsbureau wurde Geflehen Arbeit nachgewiesen:

	1896.	1894.
im Monat November	—	—

—

Eingegangen ist ein Kuffag: Lübed's kirchliche Alterthümer bis 1630."

Gesellschaft

zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Zu Mitgliedern der Gesellschaft ausgenommen sind die Herren Kaufmann Gustav Chr. K. Dender, Kapitain Wottl. Carl Stallrecht und Kaufmann H. G. Ragnus.

In der am Dienstag den 10. Dezember stattfindenden Versammlung ist die Wahl dreier Vorsteher der Bibliothek, davon eines an Stelle des auscheidenden Herrn Oberlehrer Dr. Wiske vorzunehmen. In derselben Versammlung wird Herr Generalschullehrer Wegger einen Vortrag halten über: „Die Poesie des Ornaments.“

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen,

Importirte Havanna-Cigarren

empfehl

H. Drefall.

Lübeckische Blätter.

11. December. Siebendundredrigster Jahrgang. N^o 98. 1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens 8 Uhr. Abonnement 2 M. pr. Quartal. Einz. Nummer 10 g. Viertel 15 g. wie Zeitungs.

Inhalt:

Lübeck's kirchliche Alterthümer bis 1530. — Literarisches. — Verhandlungen der Bürgerchaft am 25. November 1895. (Schluß) — Versammlung der Gewerbegehilfschaft am 17. October 1895. — Kleine Chronik 382—388.

Lübeck's kirchliche Alterthümer bis 1530.

Es ist eine anerkannte Thatsache, daß wenige aus dem katholischen Glauben zur evangelischen Lehre hindurchgedrungene Städte eine gleiche Fülle von Denkmälern kirchlicher Kunst und kirchlichen Lebens der vorreformatorischen Zeit zu besitzen sich rühmen können, wie unser Lübeck. Wenn auch leider die Geldbedürfnisse für die letzten nordischen Kriege, welche Lübeck zur Rettung seiner Macht und Erhaltung hanseischer Privilegien zu führen veranlaßt war, die mit Gold und Edelstein gezierten kostbaren Goldschmiedearbeiten, deren langes Verzeichniß in der Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde Bd. II. S. 133—145 zum Abdruck gelangt ist, fast ausnahmslos schon im 16. Jahrhundert dem Schmelzriegel überliefert oder durch Vermittelung der Goldschmiede nach auswärtig zerstreut haben — immerhin sind noch so unendlich viele Gegenstände kirchlicher Kunst des Mittelalters in unserer Stadt erhalten, daß sie eine ergiebige Quelle der Belehrung in geschichtlicher und künstlerischer Hinsicht darzubieten berufen sind.

Aber bieten sie solche Belehrung in Wirklichkeit dar? Ja, sicherlich! Aber bisher nur für einen ausnehmend kleinen Kreis derer, die Form und Sprache jener Denkmäler zu verstehen gelernt haben. Es hat bisher an einem Führer gefehlt, welcher nicht nur auf die äußeren Schönheiten, sondern nicht minder auf die inhaltliche Bedeutung der kirchlichen Alterthümer unserer Stadt kurz und deutlich hinwies, einen Schlüssel zu ihrem geheimnißvollen Reichthum bot und dadurch allgemeiner die Aufmerksamkeit und die Theilnahme weiterer Kreise unserer Bevölkerung auf jene lenkte.

Bis zu einem gewissen Grade ist jetzt in dieser Hinsicht ein Schritt vorwärts gethan durch eine kleine Schrift, welche kürzlich von dem Pastor der hiesigen katholischen Gemeinde veröffentlicht ist. Sie führt den Titel:

Der Glaube der Väter, dargestellt in den kirchlichen Alterthümern Lübeck's. Dem katholischen Volke gewidmet von Eberhard Jilgensen, Pastor. Paderborn, Ferdinand Schöningh. 1895. 66 Seiten in 8^o. Preis 60 Pfennige.)

Den Anlaß zu dieser Schrift boten, wie das Vorwort sagt, vielfach dem Verfasser entgegengebrachte Anforderungen, eine Beschreibung der reichen kirchlichen Alterthümer Lübeck's zu verfassen und zugleich nachzuweisen, daß „der Catechismus, den die alten Lübecker vor der Erbauung des Domes, der ältesten Kirche der Stadt, im Jahre 1173 bis zur Einführung des lutherischen Gottesdienstes im Jahre 1530 auf die Wände, Gemälde, Altäre und Grabplatten in ihren Kirchen schrieben, ganz genau derselbe ist, den die katholischen Kinder heutzutage in den Händen haben, daß also die alten Lübecker bis 1530 ganz denselben Glauben hatten, den die katholische Kirche heutzutage betennt.“

Der ausgesprochene Zweck dieses Nachweises ist, hiesige und auswärtige Katholiken zu bestärken in unerzitterlichen Festhalten an ihrem katholischen Glauben, der auch der Glaube der Väter gewesen und durch solche Unwandelbarkeit und Unveränderlichkeit inmitten der stets wechselnden Tagesmeinungen seine Wahrheit und Göttlichkeit erweise.

Wir Protestanten sehen freilich diese Frage etwas anders und (wie wir ebenfalls unerzitterlich glauben) im Sinne der ewigen Wahrheit richtiger an. Doch das sind Dinge, die nicht hier zur Erörterung stehen; hier genügt es darauf hinzuweisen, daß das Buch für katholische Leser geschrieben ist und von diesem Standpunkte aus beurteilt werden muß.

Wird solches stets im Auge behalten, so ist der Weg, welchen der Verfasser bei Verfolgung seines Zieles einschlägt, höchst lehrreich und gut geeignet, auch dem protestantischen Leser das Verständniß für die besprochenen kirchlichen Alterthümer und ihre

Erklärung aus den katholischen Dogmen zu erschließen.

In sieben Abschnitte ist das Werk gegliedert. Der erste behandelt die beiden Glaubensquellen: Schrift und Erblehre. Hier wird die lübdische niederdeutsche Bibel von 1494, von welcher auch die katholische Gemeindebibliothek ein Exemplar besitzt, gemüthigt, und die mehrfachen Darstellungen der vier großen Kirchenlehrer, Ambrosius, Augustinus, Gregorius und Hieronymus, als Repräsentanten der heiligen Väter.

Der zweite Abschnitt behandelt das Sakrament des Altars in verschiedenen Unterabtheilungen, wobei der jetzt in der kirchlichen Halle des Museums (N. 4) aufbewahrte herrliche Altar der Gregormesse, welchen 1496 die Fronleichnambrüderschaft in der Burg stiftete, und das Sakramentshaus in St. Marien gute Beschreibung erfahren. Im dritten der Verehrung und Anrufung der Heiligen gewidmeten Abschnitte steht naturgemäß die Marienverehrung mit ihren Denkmälern, besonders den Marienbilden und den Rosenkranzbrüderschaften, im Vordergrund.

Gegenstück des Festsens und der Fürbitte für die Abgeordneten (Abschnitt IV.) wird auf Grabchriften Bezug genommen. Wenn darunter auch die Inschrift auf der Grabplatte Gerolds als ersten Bischofs von Lübeck gedacht wird, so muß dabei nicht vergessen werden, daß diese Grabplatte nicht die ursprüngliche war. „Die guten Werke“ (Abschnitt V.) geben Anlaß zur Anführung des Todtentanzes in der Marienkirche. Hier giebt der Verfasser die bekannten niederdeutschen Reime der Unterschriften und sagt ihnen eine hochdeutsche Uebersetzung bei. Letztere zeugt von unzureichender Kenntniß mittelniederdeutscher Sprachweise; vielfach ist dadurch völlig anderer Sinn den Versen ausgedrückt. Wenn beispielsweise der Dombach zum Tode sagt, es dünke ihm noch zu früh; Freunden habe er genügend gehabt, all sein Nebelang bis jetzt („wente her min Leben“), so sind die letzten Worte durch „gewöhnte hier mein Leben“ überjagt! Ein anderes Beispiel: Der Tod spricht zur Jungfrau, die der Welt Freudens genossen, er wolle jetzt mit ihr tanzen („Jungfrouwen, mit di ik danjen beghinne“). Sie antwortet: „des Reigens were ich onich gerne“ d. h. von diesem Reigen wäre ich gerne verschont; die Uebersetzung aber sagt das Gegenteil: „des Reigens war ich ordentlich gerne“, d. h. ich thue gerne mit. Dergleichen Irrthümer finden sich leider mehrere.

Im Abschnitt VI. „Der Ablass“ ist das im Museum befindliche gedruckte Ablassformular von 1490 zum Abdruck gebracht. Der siebente Abschnitt behandelt kurz „die Hierarchie, in welcher in Uebereinstimmung mit der Todtentanzfolge der Papsi vor Kaiser und Kaiserin wandelt u. s. w.“

Es sagt sich von selbst, daß das nur 66 Seiten haltende Schriftchen keine erschöpfende Darstellung aller kirchlichen Alterthümer unserer Stadt vor 1530 geben kann und will. Es hat seine Schwächen und Mängel. Von mehrfachen Irrthümern, vielleicht Druckfehlern, in den Inschriften (z. B. S. 31 Z. 15 v. o. wo „holbende“, Z. 7 v. u. wo „berndene“ gelesen werden muß) abgesehen, ist zu bemerken, daß der Altar mit den 4 Kirchenlehrern in St. Marien (S. 7) sicher läbder Arbeit ist wie die in Del (nicht in Tempera) ausgeführte S. 9. erwähnte Gregormesse. Am düstlichsten ist sicher der Paragraph über die Reliquienverehrung, welche mit dem einen Satze abgethan ist, daß dafür im Museum die Reliquienbehältnisse Zeugniß abhalten, in denen zum Theil noch jetzt Reliquien enthalten sind. Hier hätte wohl manches eingehender erwähnt werden können. Für seinen Zweck hat der Verfasser solches nicht erforderlich gehalten. Bei den übrigen Kapiteln greift er, wie anerkant werden muß, mit Geschick einzelne prägnante Beispiele heraus und erläutert ihre Beziehungen zur katholischen Glaubenslehre in verständlicher Weise.

Das vorliegende Buch kann einen kirchlich-archäologischen Führer für Lübeck nicht ersetzen; es behält aber das unstrittig große Verdienst, das Verständniß der Bedeutung unserer kirchlichen Alterthümer und deren Beziehungen zum kirchlichen Bewußtsein der vorreformatorischen Zeit unserer Stadt zum erstenmale auch Laienkreisen nahe gebracht und vermittelt zu haben. Zu wünschen ist, daß auch unsere gebildete protestantische Bevölkerung diese Einleitung in die kirchliche Denkmalkunde sich nicht entgehen lasse, sondern, ihres ewangelischen Bekenntnisses roh und gewiß, nach Durchlesung der vorstehend besprochenen Schrift die Denkmäler selbst mit verständnißvollerer Augen ansehe und beachte, als es durchweg zur Zeit der Fall ist.

So sei denn die Schrift des Herrn Pastor Müllens allen für kirchliche Kunst sich Interessirenden zur Kenntnißnahme empfohlen.

L. Hach. Dr.

Litterarisches.

- Habermanns Pflagejohn. Erzählung von W. Rüdiger. Schwerin i. W. Fr. Bahn, 1896, br. M. 2,20, geb. M. 3.
Aus Großmüters Schatzkästchen. Geschichten und Märchen von W. Rüdiger. Schwerin i. W. Fr. Bahn, 1896, geb. M. 3.

Es wird gerade in Lübeck, der Vaterstadt der Verfasserin dieser beiden, durch die sehr thätige Verlags-handlung schon ausgestatteten Bücher nicht wenige

Leser geben, welche für frühere aus derselben Feder geflossene Schriften herzlich dankbar sind. Insbesondere haben die „Frau des Rathmannen,“ „Barbara“ und andere Bücher der Mägiger sich einen weiten Leserkreis erobert; derselbe wird ohne Zweifel über diese neuen Gaben in nicht geringem Maße erfreut sein.

„Habermanns Fliegerohn“ ist eine christliche Erzählung im besten Sinne des Wortes. Die Lektüre derselben gewährt große Befriedigung. Sowohl der Schauplatz als auch die Personen sind vortreflich geschildert; die Kombination ist eine spannende und die Lösung eine in richtiger Art vorbereitete und erfreuliche. Das ganze Buch ist durchzogen von einer nicht aufdringlichen und geschmacklosen, sondern herzlichen und in ihrer Wahrheit und Einfachheit wohlthunenden Frömmigkeit. Jedes unerkünstelte und unverborbene Gemüth wird den Inhalt gern in sich aufnehmen, aber auch der höher gebildete Geist wird, sofern er nicht durch allerlei „moderne“ Lektüre mit seinem Urtheil auf Abwege geraten ist, diesen in fließender Darstellung geschilderten Vorgängen sein Interesse nicht verlagern. Wir hätten mit der verehrten Verfasserin über Kleinigkeiten, z. B. über die unsichtbare Rolle des Pastors, über ein wenig zu viel Zufall u. a., wohl zu rechten, aber es mag unterbleiben. Das Buch hat so große Vorzüge, daß es, namentlich auch für den Weihnachtsstich, sehr warm empfohlen zu werden verdient.

Eigenthümlich berührt in unserer realistisch angekränkelten Zeit ein Eingehen in die Märchenwelt, wie in „Großmutter's Schatzkästchen“ W. Mägiger es versucht hat. Aber auch dies Buch, dessen Werth durch sehr niedliche Illustrationen erhöht wird, ist durchaus der Empfehlung würdig. Es enthält eine ganze Reihe naiver und reizvoller Geschichten, welche, vorgelesen oder nachgelesen, sowohl durch ihren nächsten Inhalt als auch durch ihren tieferen Sinn einen lebhaften und heilsamen Eindruck auf jedes Kindergemüth auszuüben sehr geeignet sind. Besonders zu loben ist es, daß bei der Darstellung des bunten Allerlei der Ton stets ein echt kindlicher bleibt und nie ins Kindische umschlägt, sowie auch, daß die „Moral“ sich nie aufdrängt, sondern natürlich und von selbst sich ergibt. B.

Verhandlungen der Bürgerchaft

am 25. November 1895.

(Schluß.)

Director Vrecht: Die Worte des Herrn Dr. Götz nöthigen mich, noch einmal das Wort zu nehmen, weil sie den Eindruck immerhin erwecken können, als ob Herr Dr. Götz mit den Vorwurf

machte, daß ich hier als Bürgerchaftsmitglied irgend welche Eisenbahninteressen zu vertreten gesucht hätte. Der Zweck meiner Worte war — und ich habe das wiederholt zum Ausdruck gebracht — das hier zur Sprache zu bringen, was unsere durchaus gemeinsamen Interessen sind, und nur deshalb, weil in dieser Beziehung eine vollständige Gemeinbarkeit der Interessen vorliegt, habe ich sprechen können. Das gemeinsame Interesse aber erfordert, wenn diese Sache angehängen werden soll, daß es schleunigst geschieht. Wenn ich von vornherein ausgesprochen habe, wie die Eisenbahn-Direktion ihrerseits vom Standpunkte ihrer Interessen der Frage gegenübersteht, so that ich es, um Mißverständnisse zu vermeiden. Nach meiner Meinung war es deutlich genug von mir ausgesprochen worden, und es ist mir nicht verständlich, wie Herr Dr. Götz sich hat veranlaßt sehen können, ein derartiges Mißverständnis zu begeben. Selbstverständlich hat bei den weiteren Verhandlungen der Staat seine Interessen wahrzunehmen. Darüber ist kein Wort zu verlieren.

Vade: Ich möchte doch auch dringend bitten, daß recht bald mit dem Umbau des Bahnhofes vorgegangen werde. Als 1892 von Seiten der Handelskammer das Ersuchen an die Direktion der Lübeck-Büchener-Eisenbahn gerichtet wurde, die Eisenbahnfrage Lübeck-Schlutup in Erwägung zu ziehen, erfolgte die Klärung, daß an diesen Bahnbau nicht eher gedacht werden könne, bis die Bahnhofsfrage gelöst sei. Jetzt sind drei Jahre verfloßen und noch ist nichts geschehen. Ich möchte behaupten, daß der Bahnhof den Anforderungen, die man bei normalen Verhältnissen stellen kann, nicht immer entspricht. Das Bedürfnis eines neuen Bahnhofes — dessen können Sie versichert sein — fühlen wir in Schlutup am meisten. Wenn wir Abends einen Wagen mit Fischen von Hamburg oder Kiel beziehen, können wir versichert sein, daß es mindestens drei Stunden währt, bis wir die Waare empfangen können, weil noch so und so viele Personen- und Güterzüge ein- und auslaufen müssen, bevor der Wagen nach der Abnahmestelle rangirt werden kann. Das ist ein bedeutender Uebelstand im Fischgeschäft, denn wenn ich heute frische Fische haben will, sie aber erst morgen erhalte, so ist das mitunter ein immenser Verlust. Wer überhaupt Gelegenheit hat, die Zubereitete zu sehen, die bei Abendzeiten zwischen der Stadt und dem Bahnhofe verkehren, wird bemerken, daß die Wagen um 6 Uhr auf dem Bahnhofe sind, aber bis 10 und unter Umständen bis 11 Uhr warten müssen, bis ihnen die Waaren abgenommen werden.

Ich möchte gleichzeitg auch dem Wunsche Ausdruck geben, daß bei Ausarbeitung der Projekte doch vor allem auch die Bahnverbindung mit Schlutup

mit ins Auge gefaßt wird. Denn wenn wir jetzt schon alljährlich nach dem Bahnhof mindestens an 120 000 Zentner von Schlutup nach Lübeck befördern müssen, so ist es keine Kleinigkeit, wenn wir diese Waaren noch 1 km weiter befördern sollen. Ich glaube auch, daß es berechtigt ist, falls der Bahnhof nach den Reichsweisen verlegt wird, daß dabei gleichzeitig auch der Bahndamm Schlutup-Lübeck ins Auge gefaßt wird. Wenn seinerzeit die Eisenbahn-Direktion die Rentabilität dieser Bahn bezweifelte, so glaube ich nicht, daß das schwer ins Gewicht fallen kann, denn wenn Gelegenheit geboten wird, den Verkehr und die Industrie in Schlutup zu erweitern und zu vergrößern, so kann die Rentabilität kaum in Frage kommen. Sollte sie aber wirklich in Frage kommen, so möchte ich doch bemerken, daß vieles hier in Lübeck ohne Rücksichtnahme auf die augenblickliche Rentabilität geschaffen wurde; denken Sie nur an die Hafenanlagen, die in den letzten 10 Jahren Millionen verschlungen haben, damit Lübeck gegenüber andern Handelsstädten konkurrenzfähig sei. Deshalb möchte ich den berechtigten Wunsch ausdrücken, daß auch etwas für die Schlutup-Industrie gethan werde, damit sich der Ort gegenüber andern Städten und Ortschaften behaupten kann. (Bravo.)

Der Antrag von Dr. Wichmann und Genossen wird hierauf einstimmig dem Senate entgegengebracht.

Zu dem schließlich angekündigten Antrag von H. F. Tegtmeyer: „die Bürgererschaft wolle beschließen, an den Senat das Ersuchen zu richten:

Der Senat wolle das Polizeiamt baldigst anweisen, in Moisling wieder eine Schutzmannstation einzurichten.“
erhält das Wort

H. F. Tegtmeyer: Sie werden sich vielleicht wundern, daß ich mit einer solchen Appelle vor die Bürgererschaft trete. Es blieb mir aber nach langem vergeblichen Bemühen nichts anderes übrig. Vor mehr als einem Jahre haben die Gemeindevorstände von Genin und Moisling an das Polizeiamt ein Gesuch gerichtet, worin um Einrichtung einer Schutzmann-Station in Moisling gebeten wurde. In der Begründung wurde unter anderem gesagt, daß die Bagabundage in diesen Ortschaften beträchtlich zunehme, daß die Einwohner am Tage ihre Wohnungen verlassen müßten. Desgleichen wurde das Gesuch noch dadurch begründet, daß im Winter in Moislinger Bruch mehrere Bäume gefällt waren. Ob nun diese von den Bewohnern Moislings oder bei Frostweitem von andern über die daneben stehende Trave gefaßt sind, kann ich nicht behaupten. Das Polizeiamt hätte sich nicht veranlaßt, dem Gemeindevorstande Auskunft zu erteilen. Nach geraumer

Zeit wurde der Gemeindevorstand von Moisling bei dem Dirigenten des Polizeiamtes vorstellig, und da wurde ihm der Bescheid zu Theil: wenn der Polizeidirigent in Moisling eine Schutzmannstation errichten sollte, so müßte er noch 50 Schuleute mehr zur Verfügung haben. Ich begreife nicht, wie der Schutzmann in Lübeck, der die Ortschaften Moisling, Riendorf, Neede, Rienhüfen, Moorgarten und Genin abpatrouilliren soll, dem State weniger kosten sollte, als wenn er in Moisling stationirt ist. Gaben doch Moisling und Genin zusammen etwa 1100 Einwohner. Zugleich würde ein in Moisling stationirter Schutzmann den Ortschaften Riendorf, Neede, Rienhüfen und Moorgarten näher gerückt sein. Vor 50 Jahren war es doch Bedürfnis, dort einen Schutzmann zu stationiren, und nun auf einmal nicht? Wenn wir einen Schutzmann verlangen, dann wird er uns verweigert, und wenn wir keines Schutzmannes bedürfen, wird er uns gegeben. (Heiterkeit.) Nämlich bei der Besichtigung wurden die Wegeschauer mit dem Bau-Inspektor stets von einem Schutzmann begleitet, angeblich weil das Protokoll über die dort vorgefundene Mängel direkt den Wege-Landinhabern zugestellt werden sollte. Früher war es anders. Da besorgten die Wegeschauer dies (Senator Dr. Kitzscher: Oder auch nicht). Es wurde ihnen spätestens nach acht Tagen ein Protokoll gegeben. Uebrigens besorgten die Wegeschauer das früher auch unter der Hand. Aber unbedingt wurden diese Landinhaber von den Wegeschauern in Kenntniß gesetzt, und vielleicht sind die Wege besser in Ordnung gehalten, wie jetzt, wo sich die Polizei mit ihren Schutzleuten dazwischen wirft. (Große Heiterkeit.) Zum Schluß gebe ich noch zu bedenken, daß, wenn im nächsten Jahrzehnt mit dem Bau eines Elbe-Trave-Kanals begonnen wird (große Heiterkeit), der Polizeidirigent doch genöthigt sein wird, in Moisling eine Schutzmannstation einzurichten. Ich bitte daher die Bürgerchaft, meinen Antrag zu unterstützen.

Der Antrag wird hierauf dem Bürgerausschuß je nach näherer Erwägung überwiesen.

Schluß 11 1/2 Uhr.

(Roth eingekreuzt, Waisendruckung.)

Verammlung der Gewerbegeellschaft

am 17. Oktober 1895.

Anwesend 43 Mitglieder. Vorsitzender J. Buffon.
Der Vorsitzende begrüßt an Stelle des durch Krankheit verhinderten J. W. Schwarzkopf die Erschienenen zum Beginn der Winterarbeit. Er macht Johann folgende Mittheilungen:

- I. a. Der um die Gesellschaft sehr verdiente langjährige Vorsitzende, *F. W. Schwarzkopf*, feierte vor einiger Zeit seine Silberhochzeit. Der Vorstand überbrachte ihm die Glückwünsche der Gesellschaft und überreichte dabei Namens derselben ein Ehrengeld.
- b. Durch den Tod verlor die Gesellschaft im Laufe des Sommers drei langjährige treue Mitglieder: *G. Hahn*, Major *Finkl*, *Bädermeister Petri* und *Glasermeister Lütthgens*. Die Versammlung ehrt das Andenken derselben in üblicher Weise.
- c. Der Kunstgewerbe-Verein zu Magdeburg, welcher bei seinem zehntägigen Besuche unserer Stadt und ihrer Ausstellung seitens des Vorstandes geführt wurde, hat ein Dankschreiben gesandt.
- d. Der Maurerlehrling *E.*, dem die Gesellschaft im vorigen Jahre eine Unterstützung von *M. 50* zum Besuch des Technicums in Bremen bewilligte, erucht um die gleiche Zuwendung auch für diesen Winter. — Nach kurzer Besprechung wird beschlossen, das Gesuch zu bewilligen.

II. Beratung des Programms für die nächstjährige Ausstellung von Lehrlingsarbeiten und Wahl des Ausschusses für dieselbe.

Zu Punkt I. 2. des Programms beantragt Schloffermeister *E. Schmidt*, in dem Sage: „Nur bei Kollektiv-Ausstellungen der Innungen dürfen Arbeiten solcher Lehrlinge zugelassen werden, die nicht im letzten Lehrjahre stehen.“ die Worte „der Innungen“ zu streichen. Er wünscht dadurch die Möglichkeit zu bieten, Arbeiten der ganzen Lehrzeit zur Ausstellung — natürlich ohne Prämierung — zu bringen, was verschiedentlich gewünscht wurde.

Ueber diesen Antrag entspannt sich ein lebhafter Meinungsaustausch, an dem sich Direktor *Behrwerth*, *Buffon*, Direktor *Schacht*, *F. Sartori*, *Oldenburg*, *Heinsohn*, *Ketz junr.* und *Kupfer* beteiligen.

Gegen den Antrag werden grundsätzliche Bedenken nicht vorgebracht; doch wird darauf hingewiesen, daß bei Beteiligung aller Lehrlinge der Platz nicht ausreichen würde, jedenfalls nur auf Kosten der Ausstellung der Gewerbeschule zu gewinnen sei.

Für den Antrag wird besonders von Direktor *Behrwerth* geltend gemacht, daß es von großer Bedeutung sein müsse, den Gang der Ausbildung in den einzelnen Gewerben zur Anschauung zu bringen. Dadurch werde man nach und nach zu einem bestimmten Lehrgang für die einzelnen Gewerbe kommen und die Ausbildung würde dann in systematischer Weise geschehen. Auch wird darauf hingewiesen, daß schon bisher seitens der Meisterschule, allerdings im Rahmen der Ausstellung der Gewerbeschule, Arbeiten aller Lehrjahre ausgestellt worden seien.

Die Abstimmung ergibt Annahme des *Schmidt'schen* Antrages.

In Punkt I. 4. wird in dem Sage: „Nur bis dahin angemeldete Arbeiten haben Anspruch auf Ertheilung eines Diplomes“ nach „Arbeiten“ eingeschaltet: „im letzten Lehrjahre stehender Lehrlinge“

Schmidt beantragt ferner, dem mehrfach geäußerten Wunsche nach Angabe der für die Arbeit aufgewendeten Zeit Rechnung zu tragen und eine diesbezügliche Angabe wenigstens als wünschenswert zu bezeichnen.

Es wird beschlossen, an passender Stelle den Satz einzuschalten: „Bei Einlieferung der Arbeiten ist soweit möglich die für die Arbeit aufgewendete Zeit anzugeben.“

Ferner wird noch festgesetzt, daß im Anmeldeformular bei den Worten „im letzten Lehrjahre“ „letzten“ gestrichen und der Platz offen gelassen werde. Die redaktionelle Festsetzung wird dem Ausschusse überlassen.

Der Ausschuss für die Ausstellung soll, wie bisher, aus 4 vom Vorstande aus seiner Mitte zu ernennenden und 5 von der Versammlung zu erwähnenden Mitgliedern bestehen, denen sojann die Vertreter der Gewerdelammer und der Gewerbeschule beitreten.

Der Vorstand delegirte: *E. Schmidt*, *Wriedt*, *Wängler* und *Rehwoldt* und bringt ferner zur Wahl in Vorschlag: *B. Rosin*, *Wagt*, *Westphal*, *Nedels*, *Dräger*, *Reddermeyer*, *Satow*, *Schubert*, *Grotz* und *Michaelßen*.

Gewählt werden: *Rosin*, *Nedels*, *Wagt*, *Reddermeyer* und *Dräger*.

III. Die für heute angelegte Besprechung über unsere Deutsch-Nordische Handels- und Industrie-Ausstellung wird wegen vorgerückter Zeit verschoben.

Direktor *Behrwerth* macht Mittheilungen über Straßburg und die dortige Ausstellung.

Im Gegensatz zu unserer Ausstellung war die Straßburger seit Jahren mit Sorgfalt vorbereitet und wäre nahezu doch noch an dem Widerspruch der französischen Industrie ge scheitert. Sie mag etwa $\frac{1}{4}$ des Umfanges unserer Ausstellung gehabt haben. Französische Firmen waren außerst wenig vertreten; die große Mehrzahl waren deutsche Aussteller aus *Ußig*-*Lothringen*, der *Palz* und *Baden*. Besonders großartig waren die Ausstellungen der *Textil-Industrie*, der *Keramik* und der *Porzellan- und Glasfabrikation*; auch das *Kunstgewerbe* war sehr gut vertreten.

Hervorzuheben ist ferner die umfangreiche, höchst interessante und lehrreiche Ausstellung der *Berliner Elektrizitäts-Gesellschaft*, der *Maschinenfabriken* sowie zahlreiche *Sonder-Ausstellungen*.

Leider litt die Ausstellung sehr durch das Wetter;

die Wege waren, weil nicht so schön gepflastert wie hier, zeitweilig kaum passierbar.

Natüremäßig interessierten den Vortragenden die Schulausstellungen in besonderem Maße.

Etwa 12 Kojen enthielten Zeichnungen, Schülerarbeiten, auch größere Gegenstände von der dortigen Kunstschule. Diese ist ganz eigenartig organisiert: Die Schüler melden sich als Lehrlinge an; mehrere Abteilungen unterstehen je einem Meister; die Lehrlinge zahlen \mathcal{M} 100 Schulgeld und sorgen selbst für Kost und Logis. Die Lehrzeit beträgt 4 Jahre; der Lehrling arbeitet vormittags in der Werkstatt, hat nachmittags Unterricht im Zeichnen und abends besucht er für die Zwecke der Anstalt eingerichtete Vorlesungen und Vorträge. Die Durchbildung der Lehrlinge ist ausgezeichnet. Nachdem sie ihre Gesellenprüfung bestanden haben, erhalten sie die längstenhin Anerkennungen, gehen aber fast ohne Ausnahme nach Paris, weil sie dort ganz anders bezahlt werden als in Deutschland.

Eigenartig ist auch der in den Straßburger Volksschulen unentgeltlich erteilte Handfertigkeits-Unterricht. Er ist ins Leben gerufen und wird geleitet von einem Mitgliede des Stadtrathes, einem Techniker. Vom zwölften bis zum vierzehnten Jahre werden die Schüler in 2 mal 2 Std. wöchentlich in den Anfangsgründen eines Handwerks unterwiesen. Sie haben die Wahl zwischen sechs verschiedenen Kursen, für welche Lehrgänge festgestellt sind, dürfen auch von einem zum andern übergehen. Es sind dies: Modellieren in Thon, Holzschneiden, Schlosserei und Schmiedearbeit, Kunstschmiedearbeit, Tischlerei und Drechslerei. Es werden keine fertigen Gegenstände hergestellt, sondern der Zweck des Unterrichtes ist, die Hand geschickt zu machen im Gebrauch des Handwerksgeräthes.

Zur Zeit nehmen etwa 300 Schüler am Unterricht Theil, für den die Stadt jährlich etwa \mathcal{M} 9000 aufzuwenden hat, abgesehen von den bedeutenden Kosten der ersten Einrichtung. Von allen Kursen hat der Vortragende die Lehrgänge besucht und giebt solche zur Ansicht; von der Schlosserschule sind auch die gefertigten Lebnugsstücke ausgestellt.

Zum Schluß giebt der Vortragende noch an der Hand von Ansichten Schilderungen einzelner Sehenswürdigkeiten der von ihm auf seiner Reise besuchten Städte, namentlich aus Straßburg, Heidelberg und Mainz.

Auf geschehene Anfrage äußert der Vortragende noch, die Ansichten über die Zweckmäßigkeit der in Straßburg beliebten Weise des Handfertigkeits-Unterrichtes seien getheilt. Nach den bisher gemachten Erfahrungen seien die Schüler später gut fortgekommen; jedenfalls seien die Lehrgänge mit Geschick ausgearbeitet

und könnten im Großen und Ganzen als Vorbild auch für die Ausbildung des Lehrlings in der Werkstatt bezeichnet werden.

Der Vorige spricht Director Belwerth den Dank der Versammlung für seine schätzenswerthen Ausführungen aus und schließt die Versammlung mit der Mittheilung, daß einige interessante Vorträge für die Winterveranstaltungen in Aussicht ständen.

Kleine Chronik.

382. Versammlung des Bürgerausschusses.

In seiner heutigen Sitzung empfahl der Bürgerausschuß gutachtlich die Senatsanträge, betreffend die Festsetzung der im nächsten Jahre auszuführenden Pflasterungsarbeiten in der Stadt und der Wegearbeiten in den Vorstädten; ebenso die Erstattung von \mathcal{M} 14 140,64 an das Konfitorium Nebenhof und von \mathcal{M} 2076,29 an Gebrüder Hartwig für Gas- und Wasserleitungen in Straßen der Vorstadt St. Lorenz. Darauf wurde die Beratung der Steuer Gesetze fortgesetzt. In einer Abend Sitzung am Montag war beschlossen zu empfehlen, daß eine Erhöhung der Einkommensteuer anstatt bei einem Einkommen von über \mathcal{M} 1000, wie vom Senate vorgeschlagen, erst bei einem solchen von über \mathcal{M} 2000 zu beginnen habe. Endlich wurde heute in die Beratung des Erbschaftssteuergesetzes eingetreten. 86.

383. Auszug aus dem Protokoll der Versammlung der Handelskammer vom 12. November 1895.

Schreiben der Handelskammer zu Hamburg vom 9. November 1895 theilt mit, daß am Donnerstag den 14. November 1895 zwischen Vertretern der Bremer und der Hamburger Handelskammer im Sitzungssaal der letzteren eine Besprechung über den Entwurf eines neuen Handelsgesetzbuches stattfindet. Die Handelskammer wird um Theilnahme von Vertretern zur Theilnahme an dieser Versammlung ersucht.

Beschlossen, den Präses H. Lange, die Mitglieder E. W. A. Stiller, Ch. H. Petit und den Secretar Dr. E. H. Freund abzuordnen.

Von dem Präses H. Lange wurde mitgetheilt, daß am 1. November 1895 eine Zusammenkunft der Senatskommissionare, Senator Dr. Ring und Senator Wolpmann, wie der Vertreter der Handelskammer in Sachen des Baues eines Waarenraumes mit Oberboden stattgehabt.

Schreiben der hiesigen Firma Feint. Pagels richtet unter Beifügung einer von ihr und siebenzehn

anderen Firmen an den Senat gelangten Eingabe an die Handelskammer das Ersuchen, die in dieser Eingabe ausgesprochene Bitte, der Senat wolle in Erwägung ziehen, ob es nicht jetzt an der Zeit sei, nach dem Vorgehen anderer Städte, auch den Kaufleuten und Gewerbetreibenden Lübeds den Betrieb der fertigen Gasapparate ganz zu überlassen oder der Gasanstalt nur ein Musterlager zur Orientierung der Beamten ohne Verkauf zu gestatten, zu unterstügen.

Beschlossen wurde, bei dem Senate zu bekräftigen, daß der hiesigen Gasanstalt die Haltung eines Musterlagers und die Vorführung des Betriebes der Gaseinrichtungen gestattet werde; der Verkauf von Gasapparaten irgend welcher Art aber lediglich den hiesigen Handelstreibenden überlassen bleibe.

Beschlossen wurde, sich, soweit die Handelskammer und die Kaufmannschaft in Frage kommen, vorbehaltlich der Genehmigung der Kaufmannschaft, damit einverstanden zu erklären, daß zum Anschluß an die bis zum Viehbof bereits liegenden Geleise der Gutin-Lübeder Eisenbahn eine Schienenverbindung, wie sie auf der eingereichten Skizze angegeben, zwischen dem vorhandenen Geleise und den Trögladereien hergestellt werde.

Schreiben der Direction der Lübed-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft vom 2. November 1895 richtet an die Handelskammer das Ersuchen, sich darüber zu erklären, ob nach Ansicht der Handelskammer die beabsichtigten Tarifermäßigungen für russische Industrieerzeugnisse nach Hamburg u. s. w. zur Seemannsahrt erhebliche Schädigungen für Lübed und die Schifffahrt zwischen Lübed und Rußland im Besolge haben werden.

Der hierzu von dem Ausschuß für Eisenbahn- und Verkehrs-Angelegenheiten vorgelegte Entwurf zu einem Schreiben der Handelskammer an die Direction wurde genehmigt.

Demnach wird die Direction ersucht dahin hinzuwirken, daß gegenüber der Frachtermäßigung für Waaren, wenn sie zu Lande von Deutschland nach Rußland befördert werden, diese Waaren auch eine entsprechende Frachtermäßigung erhalten, wenn sie den Seeweg benutzen, also sowohl für die Strecke aus dem Innern Deutschlands nach Lübed wie auch, wenn sie von Lübed über See in russischen Dampferhäfen ankommen, für die Strecke von den genannten russischen Seehäfen an den Eisenbahnen in das Innere von Rußland.

Mittels Senats-Protocoll-Auszugs vom 2. Novbr. 1895 fordert der Senat die Handelskammer auf, demselben unter Wegnahme auf die Bestimmungen im § 8 des Gesetzes vom 27. Juli 1877, betreffend die Unterstüfung von Gewerkschaften, unter Beachtung der Vorschriften im § 7 Absatz 3 und im § 10 des erwähnten Gesetzes Vorschläge für die Wahl von Beisitzern des Senates für das Jahr 1896 zu machen.

Beschlossen wurde, dem Senat einen Vorschlag entgegenzubringen.

Auszug aus dem Protocoll des Polizeiamtes vom 26. October 1895 übermittle ein Schreiben des Verbandes der Deutschen Schuh- und Schäftefabrikanten in Berlin vom 16. October 1895 mit dem Ersuchen, dem Polizeiamte eine Kenngrenzung darüber zugehen zu lassen, ob etwa in hiesiger Stadt kaufmännische oder industrielle Unternehmungen bestehen, bei welchen eine Täuschung über die Inhaberschaft derselben hervorgerufen wird und in Folge dessen eine betrügerische Ausbeutung zu vermuthen ist, sodah der Erlah einer ortspolizeilichen Verordnung zur Verhütung dessen in Erwägung zu ziehen sein dürfte.

Beschlossen wurde zu erklären, daß der Handelskammer nichts derartiges bekannt sei und daß sie empfehle von allen polizeilichen Schritten in dieser Angelegenheit abzusehen. (Schluß folgt.)

384. Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

In der Versammlung vom 10. d. Mts. begrüßte zunächst der Director den anwesenden Herrn Staatsarchivar a. D. Dr. Wehrmann anlässlich seiner 60jährigen Zugehörigkeit zur Gesellschaft und sprach ihm die Glückwünsche der Gesellschaft aus. Herr Dr. Wehrmann dankte mit ergreifenden Worten. Sodann theilte der Director mit, daß Herr Lehrer B. Humble als ordentliches Mitglied in die Gesellschaft aufgenommen sei. Ferner wurde bekannt gegeben, daß am Dienstag den 17. d. Mts. Abends 7 Uhr die sayungsmäßige Versammlungsortsammlung stattfinden werde und daß in dieser zunächst die Wahl eines Vorstehers der dritten Kleinkinderschule (St. Vorenz) für den auscheidenden Herrn E. P. K. Carrens vorzunehmen, ferner über den Vorschlag für das Jahr 1896 nebst den dazu vorliegenden Anträgen, sowie über einen Antrag der Vorsteherchaft auf Verteilung der goldenen Denkmünze der Gesellschaft zu beraten und zu beschließen sei. Hierauf hielt Herr Gewerbeschulthehr Wegger einen Vortrag über: die Poesie des Dramaents. In Vorstehern der Bibliothek wurden die Herren Oberlehrer Hoyer, Pöhlitz und Dr. Kiedel und Kaufmann Th. O. D. Paßn erwählt.

385. Oberringmeier Ernst Reiche. †

Gestern Morgen endete ein Herzschlag jäh das Leben des über ein Menschenalter im Dienste der Lübed-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft thätigen Oberringmeiers Ernst Rudolf Heinrich Eduard Reiche. Geboren am 26. Januar 1830 zu Nieschütz in Schlesien wurde der Entschlafene Ende 1862 für den Bau der Lübed-Hamburger Eisenbahn als ausstehender Baumeister hierher berufen und leitete während der

folgenden dreijährigen Bauperiode die Arbeiten auf der Lübeck-Oldesloer Strecke. Nach Abschluß des Baues siedelte er zum 1. Januar 1866 als Abtheilungs-Baumeister und Vertreter der Bahn nach Hamburg über. Ausgezeichnet durch umfassende Kenntnisse, durch ein selbstloses, liebenswürdiges und heiteres Wesen, sowie durch einen nie verlassenden Humor war er dort in weiten Kreisen, namentlich als eines der regsten Mitglieder des Hamburger Architekten- und Ingenieur-Vereins bekannt und beliebt. Seit dem 1. Januar 1885 war er wieder in Lübeck als Oberingenieur und Fuhrarbeiter der Eisenbahndirektion angestellt. Im letzten Frühjahr hatte der Verstorbenen auf Capri Heilung von Brustbeschwerden gesucht und schien neugesüftet zurückgekehrt zu sein, bis ihn nunmehr ein plötzlicher Tod dem glücklichsten Familienleben entriß. Ein ausgebreiteter Freundeskreis wird dem Entschlafenen ein treues Andenken bewahren. 66.

386. Volkszählung.

Vorläufige Ergebnisse im gesammten Lübedischen Staate:

	Drisantwefende Personen:		Veränderung
	1885	1880	
Stadt Lübed	69 643	63 590	+ 6053
5 Landbezirke	11 743	11 118	+ 625*
Städtchen Travemünde	1 702	1 777	— 75
Lübedischer Staat	83 088	76 485	+ 6603

387. Unsere Wälle.

Von einer Lübederin wurde mir anonym das folgende hübsche Gedicht vorgeht, was ich mir erlaube zur Kenntniß weiterer Kreise zu bringen.

Geurich Gaederg.

O Lübed, daß sie Dir erholten bieten!
 Kein Völlweert, keine Schamwehr gegen Feinde —
 Ein Sammelplatz der dankbaren Gemeinde
 Der Enkel, die der Väter Werke chri;
 Ein Rathplatz, wo Natur in Sabbathruhe
 Aus ihres Reichthums nie erschöpfster Fülle
 Den Jüngling, wie den Älteren beschert.
 Und auch ein Völlweert gegen die Beschädigung
 Des Weiches anderer Zeit!
 Ein hehrer Tempel, inniger Betrachtung
 Und ehrfurchtsvollstem, frommem Sinn geweiht!
 O Lübed, daß sie Dir erholten bieten!

388. Local- und vermistete Holzien.

— In seiner am 9. Dezember abgehaltenen Versammlung gab der Lübeder Industrieverein die Erläuterung ab, daß im Interesse der Lübeder Industrie die Verlegung des Bahnhofs nach den Weichwiesen dringend zu wünschen ist und daß die Weiterführung

der Bahnlinie nach Norden an den westlichen Grenzen der Vorstadt St. Lorenz entlang für die Entwiklung der Industrie am meisten geeignet erscheint.*

— In der Kunsthalle in Kiel ist gegenwärtig ein Bild von Fräulein M. Lenz in Lübed aufgestellt, dessen in dortigen Blättern rühmend gedacht wird. Es stellt das Interieur eines alt-lübedischen Frauenzimmers dar und zeichnet sich der Kieler Zeitung zufolge durch eine bis ins Detail gehende correcte Zeichnung und sichere realistische Darstellung der Einzelheiten aus.

Auf der nächstjährigen Fischerei-Ausstellung in Berlin werden die anserm Museum angehörenden Fischerei-Gegenstände mit vertreten sein.

— Das von Carl Griefe in Hamburg herausgegebene Prachtwerk über Lübed, dessen in diesen Blättern bereits mehrfach Erwähnung geschehen, ist nunmehr in zehn Heften vollständig erschienen. Zahlreiche Federzeichnungen von O. Schwindtrahheim und viele Ansichten in Stichdruck schmücken das Werk, welches sich auch seines prächtigen Einbandes wegen zu einem Weihnachtsgeschenke vortreflich eignet.

Geographische Gesellschaft.

Die Mitglieder werden eingeladen, sich zu der Versammlung des Deutsch-Oesterreichischen Alpenvereins

Donnerstag den 12. Dez. 1895, 8 1/2 Uhr,
 im Gesellschaftslocale einzufinden.

Verein von Kunstfreunden.

Versammlung

Mittwoch den 18. Dezember 1895,

abende 8 1/2 Uhr.

Im kleinen Festsaal.

Vortrag

des Herrn Professors Dr. Hoffmann über den Kunsthistoriker Wilhelm Lübke. — Kleinerer Mittheilungen.

Abgeiegerte Cigarren

in allen Preislagen.

Importirte Havanna-Cigarren

empfeht

H. Drefalt.

*) hierunter Holstenbor-Landbezirk: 402 Personen.

Lübeckische Blätter.

15. December. Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o 99. 1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens u. Mittwochs Abends. Abonnement 2 M. pr. Quartal. Preis, Nummer 10 g. Separate 10 g. der Zeitungs.

Inhalt:

Tagesordnung für die Versammlung der Bürgerschaft am 16. Dezember 1895. — Gutachten des Herrn Oberpfarrers Bernide über die in der Heiligen Geist-Kapelle aufgedeckten Wandmalereien. — Kleine Chronik 389—396.

Tagesordnung für die Versammlung der Bürgerschaft am 16. Dezember 1895.

Von den nach Entgegennahme von Mittheilungen des Senates zur Beschlußfassung der Bürgerschaft verfertigten Senatsanträgen betrifft der erste die Festsetzung der im Jahre 1896/97 auszuführenden Pflasterungsarbeiten in der Stadt. Von den für diesen Zweck der Baudeputation zur Verfügung stehenden M. 79 400 sollen nach deren vom Senate genehmigtem Vorschlage verwendet werden: M. 4 000 als vierte für die Neupflasterung der öffentlichen Gänge und Höfe in der Stadt an die Rezerovlasse zurückzahlende Rate; M. 48 950 zu Neupflasterungen 1. im Fesgeueer, 2. der St. Annenstraße, der Balauerstraße und der Schlumacherstraße von der Wühlstraße bis zur Fleischhauerstraße, 3. der südlichen und westlichen Fahrbahn auf dem Klingenberg und des Platzes um den Springbrunnen, 4. der Straße zwischen den Anlagen vor dem Bahnhofe und den Holstenhortbürrnen, 5. der unteren Bedekergrube von der Untertrove bis zur Böttcherstraße; schließlich die noch übrigen M. 26 400 zur Unterhaltung der Bürgersteige und der Ziele im Allgemeinen.

Zweitens steht zur Berathung die Festsetzung der im Jahre 1896/97 in den Wegebezirken der Vorstädte auszuführenden Begearbeiten. Verfügbar sind hierfür M. 65 000. Von dieser Summe beabsichtigt der Senat in Uebereinstimmung mit den Vorschlägen der Baudeputation zu Rückzahlungen M. 10 261,39 zu verwenden, und zwar zu solchen an die Rezerovlasse als fünfte Rate für die Her-

stellung der Karlstraße und die Zielanlagen in der Vorstadt St. Gertrud sowie als vierte Rate für die Anlage der Ziele in den Vorstädten je M. 3 000, das Uebrige zu Rückzahlungen für die infolge häufiger Rückstauungen bei starken Niederschlägen vernothwendig gewordene Vergrößerung und Tieflegung des Hauptziesels in der Sophienstraße an zwei dortige Hausbesitzer, D. L. Gantohl und A. F. Wriedt, und für die Verbreiterung der Kahlhorststraße und Herstellung einer Strecke des dortigen Bürgersteiges an den Bauunternehmer J. Stamer. Ferner sind folgende Neuanlagen in Aussicht genommen:

1. Herstellung einer neuen Bordsteinabgrenzung und eines 1,0 m breiten Klinkerbelages an der Südwestseite der Bäderstraße;
2. Umpflasterung der Wakeniststraße mit gebrauchten Kopssteinen und neuer Bordsteinabgrenzung der Bürgersteige mit schwedischen Bordsteinen zweiter Sorte von der Wolkestraße bis zur Klosterstraße;
3. Herstellung eines Klinkerbelages 1,0 m breit auf dem östlichen Bankef der Wakeniststraße von der Wäckerstraße bis zur Poststraße;
4. Anlage eines Theiles der Zischenstraße zur Verbindung der Wolkestraße mit der Augustenstraße;
5. Herstellung eines 1,5 m breiten Klinkerbelages auf dem nordwestseitigen Bankef der Hansastraße vom Lindenplatz bis zum Kreuzweg;
6. Pflasterung der bis jetzt begrabten Fahrbahn der Mittelstraße von der Meierstraße bis zum Töpferweg mit gebrauchten Kopssteinen und Herstellung und Abgrenzung der Bürgersteige mit schwedischen Bordsteinen zweiter Sorte;
7. Umpflasterung der bis jetzt begrabten gepflasterten Karpfenstraße von der Meierstraße bis zum schwarzen Weg mit gebrauchten Kopssteinen und beiderseitig neuer Bordsteinabgrenzung von schwedischen Bordsteinen zweiter Sorte;
8. Höherlegung des Klinkerfußweges auf dem südlichen Bankef der Koedstraße von der Einmündung des Weges durch die Anlagen bis zum Grundstück Nr. 20 einschließlich.

Da diese Neuanlagen insgesamt auf *M* 28 408,65 veranschlagt werden, so bleiben für die allgemeine Unterhaltung der Straßen und Sielanlagen in den Vorstädten *M* 26 329,546 verfügbar.

An dritter Stelle wird beantragt, daß die Verwaltungsbehörde für städtische Gemeinbeanstalten ermächtigt werde, zur Erstattung der Herstellungskosten für Gas- und Wasserleitungen in der Hanfstraße, Meierstraße, Schützenstraße und Emilienstraße an das Konjortium Nebenhof *M* 14 140,54 und ebenso zur Erstattung dieser Kosten für die Brüderstraße und die Koppelstraße an Gehr. Hartwig *M* 2076,29 aus dem Reservefonds der städtischen Gemeinbeanstalten zu verwenden.

Ferner sieht auf der Tagesordnung der Bericht der in der Versammlung vom 16. September d. J. eingesetzten Kommission zur Vorbereitung des Gesehentwurfes, betreffend die Baufluchtlinie für die südliche Seite der Holstenstraße. Während, wie innerlich sein wird, in der erwähnten Versammlung das von der Baudeputation für die Verbreiterung der Holstenstraße empfohlene Projekt und damit die neue Baufluchtlinie sowie die in Aussicht genommene gleichseitige Regulirung der Steigungsverhältnisse die Mitgenehmigung der Bürgerschaft gefunden hat, betrifft der wieder zur Verathung stehende Gesehentwurf die nähere Regulirung des Einrückens der betroffenen Gebäude in die neue Frontlinie und der den Eigentümern für das abzutretende Areal zu gewährenden Entschädigung.

Dem von Seiten des Senates empfohlenen Gesehentwurfes zufolge sollte die Ermittlung und Feststellung der Entschädigung, welche den Grundeigenthümern für die Abtretung des zur Straßenverbreiterung benötigten Areals aus öffentlichen Mitteln zu gewähren ist, endgültig durch eine aus zwei Senatsmitgliedern und drei auf Vorschlag des Bürgerausschusses zu wählenden Bürgern zusammengesetzte Entschädigungskommission gechehen, und zwar innerhalb Jahresfrist nach Erlass dieses Gesetzes. Diesen Vorschlägen ist die Kommission nicht beigetreten. Wegen der sofortigen Festsetzung der Entschädigungssumme macht sie geltend, daß, da vielleicht erst nach langer Zeit gelegentlich eines Neubaus oder Umbaus die Abtretung des betreffenden Areals stattfinden würde, es zu einer unbilligen Benachtheiligung der Eigentümer führen könnte, sich alsdann unter möglicherweise völlig veränderten Verhältnissen mit einer früher festgelegten Entschädigung begnügen zu müssen; ferner würde sich der dem Grundstücke durch die Straßenerweiterung erwachsende Mehrwerth und die Möglichkeit der Ueberweisung von anstoßendem Areal an Stelle einer baaren Entschädigung bei einer sofortigen Entscheidung der Entschädigungsfrage nicht übersehen lassen, da alsdann noch nicht feststehen

würde, wann die Verbreiterung der ganzen Straße oder auch nur der an die einzelnen Grundstücke angrenzenden Straßentheile zur Ausführung gelangen könne. Auch ist die Kommission der Ansicht, daß die Entschädigungsfrage nur im Wege freier Vereinbarung gelöst werden kann, da die Straßenerweiterung erst in unbestimmter Zukunft und im Allgemeinen nicht im Wege des Zwanges zur Durchführung kommen soll. Sie schlägt deshalb vor, die seitens des Senates als einzige Instanz in Aussicht genommene Entschädigungskommission durch eine vom Senate aus zweien seiner Mitglieder zu bildende Vergleichskommission zu ersetzen, welche sowohl auf Anrufen des Finanzdepartements wie des Grundeigentümers in Thätigkeit treten soll. Kommt durch sie keine Vereinbarung zu Stande, so kann der Grundeigentümer vor Ablauf von drei Jahren ohne Einwilligung des Finanzdepartements die Einleitung eines neuen Vergleichsverfahrens nicht begehren, dagegen jederzeit die Einleitung des Entschädigungsfeststellungsverfahrens auf Grund des Gesetzes über die Entziehung und Beschränkung des Grundeigentums bei dem Finanzdepartement beantragen, welches alsdann bei dem Senate die Ernennung von Entschädigungskommissaren nachsucht. Wird die Baufluchtlinie eines Grundstückes freigelegt, ohne daß auf einem der beiden angegebenen Wege die Entschädigungsfrage vom Austrag gebracht ist, so ist das Finanzdepartement befugt, seinerseits die Einleitung des letzteren Verfahrens bei dem Senate zu beantragen. Schließlich bleibt dem Staate die Möglichkeit der Enteignung des Gebäudes offen.

Den letzten Punkt der Tagesordnung bildet der in letzter Versammlung zur näheren Erwägung an den Bürgerausschuß verwiesene Antrag von H. J. Tegtmeyer, betr. Einrichtung einer Schymanufaktur in Moislung, nachdem die letzterwähnte Körperschaft diesen Antrag nicht für geeignet erachtet hat, an den Senat gebracht zu werden. 86.

Entsachen des Herrn Oberpfarrers Bernide über die in der Heiligen Geist-Kapelle aufgedeckten Wandmalereien.

Die Kapelle des Hospitals zum Heiligen Geist in Lübeck, deren neu aufgedeckte Wandmalereien zu untersuchen und zu begutachten ich aufgefordert bin, deren baugeschichtliche Analyse daher hier außer Betracht bleiben kann, stellt sich in ihrer gegenwärtigen Erscheinung als eine zweijochige dreischiffige Halle mit wenig überhöhtem Mittelschiffe dar. Die Schiffe sind durch zwei kreuzförmige Arkadenpfeiler mit schlichten Rämpfern und — wohl später — in

die Winkel eingefügten Diensten mit reichen Laubkapitälern als Trägern der Diagonaltrippen getrennt. Diese Pfeiler sind mit entsprechenden Wandvorlagen nach D., W., N. und S. durch glatte breite Arkadenbögen verbunden, untereinander aber nicht. Die ersichtlich späteren (im Mittelschiffe einfache Stern-, in den Seitenschiffen Kreuz-) Gewölbe sind zwischen ziemlich schwächlichen Wandrippen eingebaut und haben meist mit Wappen figurirte und modern bemalte und vergoldete Schlusssteine.

Vor die Ostwand des Mittelschiffes ist ein von 6 Stein Säulen getragener spitzbogiger Lettnerartiger Vorbau in frühgothischen Formen gesetzt, der mit 5 Kreuzgewölben gedeckt und oben mit einer hölzernen Krüstungsgallerie abgeschlossen ist, welche innerhalb ihrer vergoldeten Schnitzereien eine Reihenfolge von kleinen Oelgemälden der Legende der heil. Elisabeth von Thüringen auf Holz enthält. Unter dem Lettner führen 2 Spitzbogenthüren aus der Kapelle in die Spitalhalle. In den Seitenschiffen enthält die Ostwand je ein großes Spitzbogenfenster, von denen das südliche in späterer Zeit beträchtlich vergrößert zu sein scheint. In der südlichen Wand befindet sich, den beiden Jochen entsprechend, 2 Spitzbogenfenster, unter dem westlichen kürzeren ein Spitzbogenportal. Die Westwand hat 3 Portale, den 3 Giebeln der Strahlenfront entsprechend, davon die beiden zu den Seitenschiffen vermauert, neben dem mittleren jederseits ein kleines Rundfenster mit alten Glasmalereien. Darüber in den Seitenschiffen je ein spitzbogiges Fenster, im Mittelschiffe eine Gruppe von deren dreien — alle Fenster mit ganz einfachem Stabwerk und, wie die Portale, mit einfachen Profilierungen der Laibungen. Die Nordwand ist fenster- und thürentlos.

Das Ganze ist zur Zeit weißgrau getüncht, nur die Gewölberippen der Stühle und des Lettners sind mit schmutzigschwarzbrauner Farbe überstrichen; mit letzterer auch die in spätgothischer Zeit oberhalb der Säulenkapitälern vor den Lettner gelegten länglichen, reich mit Laubwerk decorirten und mit eisernen Stacheln zum Aufstecken von Lichtern versehenen Konsole zur Aufstellung von Heiligenstatuetten.

Nur im nördlichen Seitenschiffe sind bereits in älterer Zeit an der Nordwand zwei große, fast die ganze Wand einnehmende, und an der Ostwand neben dem Fenster zwei kleinere mittelalterliche Wandmalereien, erstere die Krönung der Maria in Verbindung mit der symbolischen Darstellung des Thrones Salomons und die von Medaillons mit Brustbildern früherer Pfleger des Spitals und von deren Wappen umgebene Majestas domini, letztere zwei einzelne weibliche Heilige darstellend — aufgedeckt und wohl gutgemeint, aber doch so wenig silberreicher

und ersichtlich auch theilweise willkürlicher Weise in Oelfarben restaurirt, oder vielmehr für immer verdorben worden, daß sie für die gegenwärtig in Rede stehende Frage gänzlich außer Betracht bleiben müssen, da eine Enttarnung der Uebermalung, welche den ursprünglichen Zustand noch festzustellen erlaubte, kaum mehr ausführbar sein wird.

Was nun die neuerdings theils ganz, theils in Bruchstücken aufgedeckten Malereien, deren Wiederherstellung in Frage steht, betrifft, so beginnt ihre Betrachtung wohl am zweckmäßigsten mit denen an der Ostwand des Mittelschiffes unterhalb des Lettners.

Hier sind außer den beiden Portalen, deren Kämpfer durch völlig stillose moderne Stuckprofilierungen ersetzt sind, 3 spitzbogige Wandnischen, davon die nördliche vertieft, vorhanden, vor deren jeder in alter Zeit ohne Zweifel ein Altar gestanden hat. Alle drei zeigen in den Flächen über den letzteren Figurenmalereien, die hauptsächlich dem Marienaltus gewidmet sind.

In der nördlichen erscheint in dem oberen Drittel unter dem Spitzbogen die das Christkind im Stalle zu Bethlehäm anbetende Maria — ersichtlich, wie namentlich die umgebende Landschaft ausweist, in einer Uebermalung aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts.

Die größte Fläche darunter ist jetzt leer und nur mit 5 abwärts hängenden Laubranken gegliedert, die der Zeit der Uebermalung des oberen Bildes angehören.

Wahrscheinlich war ehemals hier in 2 Figuren zu den Seiten eines mittleren Altarauffages der englische Gruß angebracht, zur Zeit der Uebermalung aber schon ganz erloschen. Durch besondere günstige Umstände ebenso vortreflich erhalten wie das Bild um die Ranken der Hinterfläche sind auch die Ornament- und Rankenmalereien an den Seitenflächen und dem Stirnbogen der Nische. Sie geben nach Form und Farbgebung einen ganz ungewöhnlich sicheren Anhalt für stil- und zeitgemäße Wiederherstellung entsprechender Malereien an anderen Stellen der Halle.

Die mittlere Nische, vor der ein Altar ohne Aufsatz gestanden haben muß, enthält in der oberen $\frac{1}{2}$ -Abtheilung in etwas größeren Figuren die durch zwei stehende Engel an den Seiten erweiterte Kreuzigungsgruppe, — Maria mit dem Schwerte in der Brust. In dem unteren Drittel unmittelbar über der Altarplatte in kleineren Figuren den Tod der Maria in der norddeutschen Darstellungsweise, d. h. Maria liegend auf dem Bette, umgeben von den Aposteln, denen sich hier einige weibliche Gestalten zugesellen, während in der Mitte hinter

dem Bette Christus erscheint, der ihre Seele in Gestalt eines kleinen Kindes auf den Arm nimmt. Seitlings steht getrennt jederseits noch eine Gestalt im Diakonergewand mit Spruchband auf grünlich-blauer Hintergrunde, beide jedoch nicht mehr sicher erkennbar, so daß ich dahingestellt sein lassen muß, ob es Engel sein sollen oder die beiden für die Armenpflege vorbildlichen und daher oft zusammengestellten Diakone Stephanus und Laurentius. Diese Gemälde gehören nach Stil der Zeichnung und Färbung der frühgothischen Entstehungszeit des Lettners an.

In der südlichen Nische ist das obere spitzbogige Drittel durch eine erst in jüngerer Zeit nöthig gewordene frische Kaltverputzung angefüllt. Das mittlere Drittel nehmen 2 Szenen in der Figurengröße des Todes der Maria ein: 1) nördlich die Krönung der sitzenden Maria durch den sitzenden Christus, flankirt von zwei stehenden Engeln; 2) südlich die Trinität: Gott Vater und Christus sitzend, zwischen ihnen die Taube des heil. Geistes schwebend, flankirt nördlich von einer weiblichen, südlich von einer männlichen stehenden Gestalt mit anbetender Gebärde, vielleicht Maria und Johannes der Evangelist, jedenfalls nicht der Täufer. Beide Szenen zeigen, gleichwie die Bilder der mittleren Nische, aber in viel besserer Erhaltung, den Stil der Entstehungszeit des Lettners: bloße Umrißzeichnung mit flacher Anstichung der Lokalfarben ohne jede körperliche Modellierung. — Im unteren Drittel sind neben einem anzunehmenden mittleren Altaraufsätze beiderseits ebenfalls Figurenmalereien gewesen, doch sind dieselben so verdorben, daß nur noch auf der nördlichen Seite ein nach hervortretendes Unterein einer sitzenden oder knienden Gewandfigur nebst mehreren Spruchbändern zu erkennen ist.

Die Rippen der Wölbung des Lettners sind unbemalt gewesen, dagegen sämtliche Kappen mit einem Blatt- und Rankenornament überzogen, das gänzlich dem der nördlichen Wandnische entspricht.

An der Stirnwand des Lettners unterhalb der hölzernen Gallerie stehen in den Vogenspiziden auf ornamentischem Hintergrunde 6 Einzelfiguren etwa in der Größe der Kreuzigungsbilder, nämlich in der Reihenfolge von N. nach S. 1) ein Engel mit Josanne, 2) der Engel und 3) die Maria des englischen Stuhles, 4) der Salvator als Lehrer mit dem in der Linken hochgehaltenen offenen Buche des Lebens, 5) derselbe als der Auferstandene mit dem Siegespanier, 6) wieder ein Engel mit Josanne. Auch diese Figuren entsprechen in ihrem Stile völlig den älteren der Nischen, gehören also zur ursprünglichen Ausstattung des Lettners, sind auch in der Hauptsache wohl erhalten, nur die Gewänder sind

in späterer Zeit — wie es scheint mehrfach — übermalt und dabei mehr in Relief gesetzt, doch würde sich dies leicht in den ursprünglichen Zustand zurücksetzen lassen. Das Spruchband des Engels N 2 trägt noch die Majuskel-Inskription, auf dem der Maria N 3 ist dieselbe in späten Minusteln erneuert. Der ornamentale Hintergründ der Figuren bedarf noch einer näheren Untersuchung, namentlich auch in Bezug auf sein Verhältniß zu der farbigen Umrahmung der Arkadenbögen des Lettners.

Ob die später vorgelegten Laubfriesle für Heiligenstatuetten ehemals bemalt und vergoldet gewesen sind, wird sich erst nach der jedenfalls nöthigen Entfernung des schmutzigen braunen Oelfarbenanstrichs vielleicht noch sicher feststellen lassen, ist aber a priori wahrscheinlich.

Die ganze Fläche der Ostwand des Mittelschiffes oberhalb des Lettners ist von Kolossalfiguren eingenommen, welche der ursprünglichen Ausstattung des Raumes angehören müssen, da die beiden äußersten in Folge der späteren Einziehung der Gewölbe nur bis etwa zur Brusthöhe hinaus sichtbar geblieben sind. Die Mitte nimmt eine Kreuzigungsgruppe ein, die erstlich eine baltische geschmacklose Erneuerung des 17. oder 18. Jahrhunderts ist, und nach deren Entfernung erst festgestellt werden könnte, was ursprünglich an ihrer Stelle dagewesen ist; doch ist es von vornherein wahrscheinlich, daß es ebenfalls eine Kreuzigungsgruppe gewesen sein wird, in Vertretung des sonst an dieser Stelle über den Lettner ablichen geschmigten Triumphkreuzes. Zur Linken des Kreuzigten steht die heil. Elisabeth mit Kanne und Teller mit Fischen; weiter der heil. Christoph, welcher nur bis zur Schulter sichtbar geblieben ist. Zur Rechten nächst der Maria steht ein Bischof, der nach der Form des Kreuzes, welches er in der Linken trägt, der heil. Bernard von Hildesheim sein muß, obgleich mir nicht bekannt ist, aus welchen Gründen dieser im Gemälde-Cyclus der Kapelle einen so hervorragenden Platz erhalten haben kann. Der durch die Gewölbe-Einziehung gelöste Heilige auf dem Flügel dieser Seite entbehrt eines bezeichnenden Attributes. Bemerkenswerth ist, daß jede dieser Figuren auf einem besonderen Sockel steht.

Im südlichen Seitenschiffe befinden sich zu beiden Seiten des Offensiers oben Figurenmalereien; nördlich die Dreieinigkeith in der Darstellung des sogenannten „Gnadenbildes“, südlich ein englischer Gruß in großen und großartig gedachten Figuren, deren Konturen noch ziemlich gut erhalten sind. Unterhalb derselben, zum Theil in die Darstellung hineinragend, steht noch die in der Partie bis zur Brust herab stark zerstörte Einzelgestalt der

heil. Elisabeth wieder mit Krone und Teller und auf einem kleinen Sockel stehend. Bei der außerordentlich unglückigen Doppel-Beleuchtung dieser Malereien durch die benachbarten Fenster hat sich vorläufig nicht feststellen lassen, welche von beiden die ältere ist. Unterhalb derselben und eines von einem später wohl eingefügten Konjöl für eine Statuette verborbenen Gemälders der auch noch an mehreren anderen Stellen in der Kapelle bloßgelegt, aber bis jetzt nicht vollständigig Weißezeuge ist hier eine in leichten und sicher hingestrichenen Umrissen aufgekamte Vorhangdecoration im Stile des Ueberganges aus der Gothik in die Renaissance sichtbar; — weitere Entfernung der Lünche wird feststellen, ob dieselbe auch noch an anderen Stellen zur Decoration der unteren Wandflächen benützt worden ist.

Im Allgemeinen scheinen die letzteren an der Süd- und Westwand der Kapelle im Korbau geblieben zu sein; nur die Thürumwände sind nach den aufgedeckten Resten mit Ornament- und Laub-Räusern bemalt gewesen, die genau denen der nördlichen Wandstücke unter dem Lettner entsprechen. Oben darüber sind an der Südwand östlich neben dem östlichen Fenster Spuren einer Figuren-Malerei bloßgelegt, deren Gegenstand sich jedoch vorläufig noch nicht genauer feststellen läßt. Die übrigen entsprechenden Flächen sind noch mit der Lünche bedekt, aus welcher nur über den Thüren der Westwand horizontale Spruchinschriftbänder mit Buchstaben der Zeit um 1700 hervortreten, jedenfalls der Zeit, welche der Kapelle die gegenwärtige Kangel und die jetzt abgenommene Altarwand unter dem Lettner, sowie die Malerei der Kreuzigungsgruppe über dem Lettner gegeben haben wird.

Die Altarfenster und entsprechenden Wandmalereien sind ersichtlich im Korbau gehalten gewesen. Nur an ihren, wohl kaum in ursprünglicher Gestalt erhaltenen Kämpfern und an den Kapitälern der Erdienste für die Diagonalrippen des Gewölbes würde nach etwaigen Resten alter Bemalung und Vergoldung zu forschen sein.

Dagegen sind die Unterflächen der nordüblichen Querwurt ganz mit Ornamentmalereien bedekt. Und zwar gehören diese zwei verschiedenen Perioden an. Die älteren sind die Medaillons mit steigenden Löwen, welche den nördlichen Schenkel des südlichen Bogens, und die großen fünfblättrigen Rosen, welche den südlichen Schenkel des nördlichen Bogens bedecken, auch durch eine tiefere lateinische Inschriftung unterschieden, dagegen das leichtere und hellfarbigere Blattornament der beiden anderen Schenkel entspricht in Zeichnung und Farbe gänzlich demjenigen am Lettner. Und eben solches hat nach

den überall genügend bloßgelegten Stichproben auch die sämtlichen Klappenflächen der Gewölbe überzogen.

Innerhalb dieses Mantelgestechtes erscheint in der östlichen Kappe des östlichen Joches im nördlichen Seitenjoch die Gruppe des auf dem Regenbogen thronenden Weltentrichters zwischen Maria und dem Täufer, ersichtlich eine mit der Kreuzigungsgruppe über dem Lettner gleichzeitige Schmirreerei, unter der wohl eine ältere Malerei desselben Gegenstandes verborgen sein wird. Auch in der entsprechenden Gewölbelappe des südlichen Seitenjoches sind Reste einer sehr verborbenen Figuren-Malerei zu erkennen, deren Gegenstand ich aber nicht zu identifiziren vermochte. Herr Dr. Godt theilt mir mit, daß er darin den Auferstehenden mit der Siegesfahne und eine gekrönte weibliche Figur erkannt habe. Man könnte danach darin die Darstellung des Noli me tangere, oder auch die der ersten Begegnung des Auferstehenden mit seiner Mutter, oder endlich die seiner Erfindung vor dem Tode derselben vermuthen. Ob auch an anderen Stellen die Gewölbelappen Figurenmalereien innerhalb des Mantelornamentes enthalten, wird eine weitere Entfernung der Lünche ergeben.

Soviel über den gegenwärtigen Bestand, soweit derselbe sich bei einer allerdings zu drei verschiedenen Tageszeiten theils allein, theils in Gesellschaft vorgenommenen, aber doch immerhin nur einmaligen und vorläufigen Besichtigung und Untersuchung hat feststellen lassen. Eine vollständige Entfernung der noch vorhandenen Lünche wird jedenfalls manche Berichtigung und Vervollständigung dazu ergeben.

Eine solche vollständige Entfernung der Lünche wird unter allen Umständen vorgenommen werden müssen, sowohl um den vorhandenen kunsthistorischen Bestand in seiner Vollständigkeit attemmäßig festzustellen, als auch um über die zukünftige Behandlung desselben einen definitiven Beschluß fassen zu können. In Bezug auf letztere kann ich schon jetzt aus voller Ueberzeugung die Ansicht aussprechen, daß eine Wiederherstellung der ganzen Ausmalung der Kapelle sowohl wegen ihres kunsthistorischen und ikonographischen Wertes dringend wünschenswerth, als auch sehr wohl ausführbar ist, da der erhaltene Bestand so reich und in seinen Stilen so klar ausgeprägt ist, daß er völlig ausreichenden Anhalt für die tüftgemäße Wiederherstellung und Ergänzung — soweit letztere erforderlich ist — darbietet. Allerdings wird bei der durch zwei Jahrhunderte sich hinziehenden Entfickungszeit der verschiedenen Malereien die Wiederherstellung das Resultat eines einheitlichen Kunstwerks nicht er-

geben können, zumal die durch die ältere Restauration leider unrettbar verdorbenen großen Gemälde der Nordwand immer eine rustoria peccata bilden. Indessen wird die am Anfange des XVI. Jahrhunderts geschaffene ornamentale Dekorativ der gesammten Kapelle immerhin einen hinreichend einheitlichen Rahmen darbieten, innerhalb dessen sich die Figurenmalereien der verschiedenen Zeiten ganz wohl vertragen können.

Leider reicht meine Personalkenntniß nicht aus, um einen Künstler namhaft machen zu können, dem die Wiederherstellungsarbeit mit vollem Vertrauen zu einer von jeder Subjektivität freien, völlig historisch treuen Ausführung übertragen werden könnte. In dieser Beziehung dürfte es sich empfehlen, den Rath des Landes-Konservators der Kunstendmaler im Preussischen Staate, Herrn Geheimen Ober-Kriegungsrath Perlius in Berlin, einzuholen.

Dieser Herr muß durch seine amtliche Stellung eine so vollständige Kenntniß der Individualitäten und der Leistungen der gegenwärtig in diesem Fache arbeitenden Künstler haben, daß er ohne Zweifel am ehesten im Stande sein wird, den oder die für die Eigentümlichkeit der in Rede stehenden Aufgabe geeignetsten nachzuweisen.

Coburg, 28. September 1894.

geg.: E. Bernide,
Oberwarter.

Kleine Chronik.

389. Auszug aus dem Protokoll der Verammlung der Handelskammer vom 12. November 1895.

(Schluß.)

Schreiben des Kaiserlichen Patentamtes in Berlin vom 5. November 1895 richtet aus Anlaß einer Waarenzeichens-Anmeldung, das Waarenzeichen „Leern“, an die Handelskammer das Ersuchen um nähere Angabe von Thatsachen nebst Beweismitteln, auf Grund derer auf die Freizeichen-Eigenchaft des genannten Zeichens geschlossen wird.

Schreiben der Handelskammer zu Duisburg vom 12. October 1895 übermittelt den Abdruck einer von dieser Kammer an den Bundesrath gerichteten Eingabe vom 12. October 1895, in welcher sie ein: Herabsetzung der bei der Entreinigung von Baumwoollensamenöl dergelt erforderlichen Gewichtsmengen der Beimischungen bittet. Beschlossen, den Senat von diesem Schreiben in Kenntniß zu setzen und zu ersuchen, vorkommendenfalls diese Eingabe unterstützen zu lassen.

Schreiben der Handelskammer zu London vom 8. October 1895 spricht sich gegen die Einführung eines einzigen Wörterbuchs für den Verkehr in verabredeter Sprache aus und ersucht die Handelskammer ihre Vorkerbungen zu unterstützen.

Beschlossen wurde zu erklären, daß die Handelskammer mit den Vorkerbungen, die obligatorische Einführung des amtlichen Wörterbuchs für die Correspondenz des außereuropäischen Verkehrs und überhaupt zu verhindern, einverstanden sei.

Von Hamburg sind Mittheilungen über den dortigen Antrag der Verladung von Säuren in Zeichnissen gemacht. Danach sind die Verpackungsvorschriften im § 2 B der Verordnung über die Verladung von Säuren, auf Veranlassung des Vereins hamburgischer Koberer in die Verordnung aufgenommen, aber viel weitergehend als der Verein beabsichtigt haben soll, sie sollten sich nur auf die unter Text verladene Säuren beziehen und die Verladung mehrerer Fassons über einander geschützt verbieten.

Schreiben der Vereinigung Deutscher Flaschenfabriken in Hamburg vom 1. November 1895 übermittelt den Abdruck einer an den Bundesrath gerichteten Eingabe, betreffend den Entwurf eines Gesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs. In der Eingabe wendet sich die genannte Vereinigung insbesondere gegen den § 3 des in Rede stehenden Gesetzesentwurfes, da, falls dieser Paragraph scharf ausgeführt werden sollte, Unzutuglichkeiten, so Unmöglichkeit zu Tage kommen würden, wodurch nicht allein die Flaschenfabrikation, sondern noch vielmehr der Wein- und Bierhandel u. s. w. leiden würde.

Beschlossen, diese Schriftstücke dem Verein der Weinhändler zur Aeußerung zu überweisen. Vorgelegt wurden die von dem Vorstehenden des hiesigen Zweigvereins des allgemeinen Deutschen Sprachvereins, Oberlehrer Schumann, betreffend die Meinung der Handelsprache von unnügen und falsch gebrauchten Fremdwörtern eingehandten

- a. Rundschreiben an die Kaufleute Eiberfelds vom April 1895, unterzeichnet von 32 Firmen daselbst.
- b. Rundschreiben an die Kaufleute in Halle a. S. vom Juli 1895, unterzeichnet von 32 Firmen daselbst.
- c. Rundschreiben, unterzeichnet von 66 Firmen in Hamburg.

Beschlossen wurde, dem hiesigen Zweigverein mitzutheilen, daß die Handelskammer zwar die Ziele des deutschen Sprachvereins billige aber, davon abgesehen, in ihrer Eigenschaft als Handelskammer einen betragenden Auftruf zu erlassen, und wenn ein solcher Auftruf beliebt werden sollte, es, wie auch an anderen Fällen geschehen, den einzelnen kaufmännischen Geschäften überlassen müsse, in dieser Weise vorzugehen.

390. Auszug aus dem Protokoll
der Versammlung der Handelskammer
vom 23. November 1895.

Sorgelegt wurde ein Schreiben des kaiserlichen Telegraphen-Amtes hierüber vom 18. November, betreffend die Travemünder Schiffslisten. Beschlossen wurde zu erklären, daß die Handelskammer sich mit dem Wegfall der Nummer der Segel- und Dampfschiffs-Bezeichnungen einverstanden erklären könne, aber die Beibehaltung der Angabe der Fahrzeiten und der Anzahl der Reisenden empfehlen müsse.

391. Geistliches Konzert in der St. Marienkirche.

Auf das am letzten Sonntage in unserer Marienkirche abgehaltene Konzert dürfen die Veranstalter bescheiden mit voller Befriedigung zurückblicken. Gewährt schon die früheren Konzerte der „Vereinigung für kirchlichen Chorgesang“ einen hohen Genuß, so war jedenfalls die Gesamtwirkung des letzten eine noch nachhaltigere zu nennen. Der Chor hat sowohl an Deutlichkeit der Aussprache als auch an Ausgleichung der einzelnen Stimmen unverkennbare Fortschritte gemacht, und gebührt daher dem unerwähnten, energischen Dirigenten wie den Sängern vollste Anerkennung. Den schönen vollen Västimmen gegenüber war vielleicht der Tenor stellenweise zu schwach, auch sollte noch zuweilen das leidige, übel angebrachte Portamento in den Tenorsstimmen. Einzelne Chöre wurden jedoch tadellos zu Gehör gebracht, so besonders das bekannte liebliche Advensted v. Wölg. Franz, der Schubert'sche Psalm, in dem die Tenorsstimmen zu angenehmer Wirkung gelangten, vor allem aber der überaus wirkungsvolle tief empfundene Grabgesang von Berger, der eine durchaus würdige und verständigvolle Wieder-gabe fand. In dem glänzenden achtstimmigen Chor von A. Ritter fand das Konzert einen würdigen Abschluß. Als Solistin hörten wir Frä. Gundlach aus Neu-Strelitz. Die Dame verfügt über eine, wenn auch nicht sehr große, doch wohlklingende Altstimme. Am wenigsten gefiel uns die Arie: Sei stille dem Herrn. Schon besser gelangten die beiden Weihnachtslieder von Cornelius, zu deren Begleitung die feinsinnige, geschmackvolle Begleitung nicht zum geringsten Theil beitrug. In der ansprechenden, wenn auch etwas leichten Composition von Tielel gelangten ebenfalls die Stimmmittel der Sängern am besten zur Geltung. Herr Organist Lichtwardt eröffnete das Konzert mit J. S. Bach's Präludium und Fuge in A-moll in wirksamer Weise. Leider beeinträchtigte die bewegten Compositionen ungünstige Akustik der Kirche, vielleicht auch das etwas überhöste Tempo im letzten Theil der Fuge die Wirkung des sonst ergalt und sicher ausgeführten Musikstückes. Die Etogie und Fuge in As von W. A. Mozart erzielte trotz geschickter Registrierung keine nachhaltige

Wirkung. Ungleich besser gefiel uns der frische, interessante, wenn auch oft sehr „modern“ klingende Sonatenatz des französischen Meisters Ridor. 77.

392. Lubitz-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft.
Betriebs-Ergebnisse für den Monat November 1895.
Folgende sind nach den provisorischen Ermittlungen:
1895: 109 226 Verionen und 87 356 Tonnen Gut
gegen 1894: 124 219 „ 95 321 „

	Eingekommen sind:				Zust. bis vlt. Woch.
	Verionen- verkehr	Waren- verkehr	Waren- einigungen	Schienen:	
	M	M	M	M	M
1895 prov.	100 966	273 058	86 600	410 564	4292 071
1894 „	109 120	284 068	34 900	428 083	4631 184
Unterschied	- 8 214	- 11 005	+ 1 700	- 17 519	+ 289 887
1895:					
defin. 1894:	99 054	276 445	40 104	415 603	4744 683

393. Besuch der Volkshöhe im Jahre 1895.

	amtl. Bes.	Einzel. Bes.	gesammten:	Mittel:
Januar	2459	4786	7245	242
Februar	2570	4556	7126	254
März	2843	5368	8201	264
April	3471	5783	9254	319
Mai	3241	7076	10317	333
Juni	3067	6478	9545	329
Juli	2919	6258	9177	306
August	2884	5973	8857	286
September	3353	5780	9133	304
October	3923	5727	9650	311
November	3477	5805	9282	309

394. Geschäftsumsatz der Pfennig-Sparkasse.

	Umlagen Stud.	Zust. Wert.	Sperrmarke- verkehr Stud.	Zusätze Umlagen Wert.
1895.				
Novb. 2/30.	350	2198	2303	768
1894.				
Novb. 3/24.	261	1293	1307	643

395. Lokal- und vermög. Notizen.

— An Stelle des als Oberbaurath nach München berufenen Baudirektors H. Schwiening hat der Senat den Stadtbauinspector Gußav Schumann in Halle a. S. zum Baudirektor für Hoch- und Wegebauten und zugleich zum Konfektor der Lübeckischen Bau- und Kunstdenkmäler ernannt.

— In ihrer Versammlung am 10. Dezember wurde von der Synode eine Geschäftsordnung festgesetzt und alsdann ein die kirchliche Verforgung der St. Lorenz-Gemeinde betreffender Antrag des Kirchenrathes beraten. Es wurde demselben gemäß beschlossen, eine Theilung der St. Lorenz-Kirchengemeinde in drei Gemeinden, eine nördliche, eine mittlere und eine südliche, vorzunehmen. Die mittlere wird sich um die jetzige St. Lorenzkirche gruppieren, mit der Bildung einer der beiden anderen in Aussicht genommenen Gemeinden soll zunächst vorgegangen werden.

— Mit der Begründung, daß die musikalischen Verhältnisse unserer Stadt gebietend die Wiederherstellung einer Vereinsorganisation erfordern, für welche der gegenwärtige Augenblick in mehr als einer Beziehung günstig erweise, sind von einer Anzahl hiesiger Herren Einladungen erlassen zu einer am Sonntag den 15. d. Mis. 12 Uhr Mittags im Vortragsaale der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit stattfindenden Versammlung. In dieser soll über die in einem kleinen Kreise bisher gepflegten Beratungen Bericht erstattet und ein Plan vorgelegt werden, welcher die Begründung eines „Vereins der Musikfreunde“ in Lübeck bezweckt.

— Es wird gewiß Vielen willkommen sein, daß die Feste, welche Herr Pastor Marth bei der Feier des 25-jährigen Gedenktages der Schlacht bei Loigny in der St. Marienkirche gehalten hat, nunmehr im Druck erschienen und in allen Buchhandlungen zum Preise von 30 s zu haben ist. Der Ertrag ist zum Besten bedürftiger Kriegsveteranen des III. Bat. 2. Hanseat. Inf.-Regimts. N^o 76 und deren Hinterbliebenen bestimmt.

Gesellschaft

zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Jum Mitgliede der Gesellschaft ist ausgenommen Herr Lehrer W. Dumbke.

Zu Vorstehern der Bibliothek sind die Herren Oberlehrer Hoyer, Physikus Dr. Riedel und Kaufmann Th. W. C. Hahn erwählt worden.

Am Dienstag den 17. December, Abends 7 Uhr, findet die jahungsmäßige Versammlungsversammlung der Gesellschaft statt.

Tagesordnung:

1. Wahl eines Vorstehers der dritten Klein-Kinderschule (St. Lorenz).

2. Voranschlag für 1896.

Dazu Anträge

a) des früheren Hülfsschreiners an der Induſtrieſchule Käthe Schünmann, betr. fernere Gewährung einer Unterstützung von jährlich *M.* 300,

b) des Museumsverwaltungs-Ausschusses, betr. Erhöhung der für die Verwaltung des Gewerbemuseums ausgelegten Mittel und des Beitrages für das Museum für Völkertunde um je *M.* 300,

c) des Vorstandes der Haushaltungsschule, betr. Gewährung eines Beitrages von *M.* 500.

3. Antrag der Vorsteherschaft, betr. Vertiefung der goldenen Denkmünze.

Abdrücke der Tagesordnung und des Voranschlages können im Lesezimmer entgegengenommen werden.

Druck von P. G. Nohlgens. Verlag von J. Nohlgens.

Verein von Kunstfreunden.

Versammlung

Mittwoch den 18. December 1895,

abends 8 1/2 Uhr,

im kleinen Vereinsaal.

Vortrag

des Herrn Professor Dr. Hoffmann über den kunsthistoriker Wilhelm Lübke. — Kleinere Mittheilungen.

Geographische Gesellschaft.

Versammlung

am Freitag d. 20. Dec. 8 Uhr.

Geschäftliche und geographische Mittheilungen. — Oberlehrer Dr. Freund. Ueber Rabagoſtar. — Dr. Leng. Die Thierwelt Rabagoſtars und ihre geographischen Beziehungen.

Soeben ist erschienen und in allen Buchhandlungen sowie in der Druckerei von P. G. Nohlgens zu haben:

F e s t e

zur Feier des 25jährigen Gedenktages der Schlacht bei Loigny

in der St. Marienkirche zu Lübeck von Chr. Marth, Pastor.

Preis 30 s. zum Besten hilfsbedürftiger Kriegsveteranen des III. Bat. 2. Hanseat. Inf.-Regimts. N^o 76 und deren Hinterbliebenen.



Die Altherren-Biege turniert

jeden Mittwoch von 5 1/2 — 6 1/2 Uhr und Sonntags von 7 — 8 Uhr

in der Hauptstraße (oberer Bau).

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen.

Importierte Havanna-Cigarren

empfehlen

H. Drefalt.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

18. December. Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o 100. 1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens 8. Uhr bis 10. Uhr. Abonnement 2 M. dr. Courant. Einz. Nummer 10 Pf. Inland 15 Pf. die Viertelart.

Inhalt:

Verhandlungen der Bürgerchaft am 16. December 1895. —
Literarisches. — Kleine Chronik 396—400.

Verhandlungen der Bürgerchaft am Montag d. 16. December 1895.

Wortführer Dr. Gehling: Am 2. December verstarb Herr August Moll, Mitglied der Bürgerchaft seit 1891. Sie wissen es alle, mit wie großem Eifer der Verstorbenen den öffentlichen Angelegenheiten unserer Vaterstadt sich gewidmet hat, und mit welcher Lebendigkeit er auch an den Verhandlungen der Bürgerchaft Theil genommen, namentlich wenn Bau- und Verkehrsragen zur Beratung standen. Wir wollen dem früh Dahingegangenen ein ehrendes Andenken bewahren. Ich bitte Sie, sich von Ihren Plätzen erheben zu wollen. (Geschwieht.)

Nachdem der Antrag des Herrn Legtmeyer-Moisting auf Wiedereinrichtung einer Schutzmannschaft in Moisling, von welchem dem Bürgerausschuß überwiesen war, von diesem nicht für geeignet erachtet ist, an den Senat gebracht zu werden, muß in Gemäßheit unserer Verfassungsbestimmung die Bürgerchaft heute wiederholt sich mit dem Gegenstande beschäftigen, und es wird Ihnen die Frage vorgelegt werden, ob Sie den Antrag dem Senate entgegenbringen wollen. Der Gegenstand ist deshalb als letzter auf die Tagesordnung gesetzt worden.

Senator Dr. Nitzscher theilt hierauf in Vertretung des händigen Senatskommissars durch Dekret mit, daß der Senat aus dem ihm in der letzten Bürgerchaftsversammlung entgegengebrachten bezüglichen Begehren auf Auslunftsverteilung Veranlassung genommen hat, außer den drei bereits fertiggestellten Bahnhofsbauprojekten auch noch die specielle Bearbeitung eines Projekts unter vollständiger Verlegung des Bahnhofs von der Ballhalbinsel nach der Vorstadt St. Lorenz zu veranlassen, und übergibt ferner mittelst Senatsdekrets Abschrift des

von hiesigen Bataillon eingegangenen Dankeschreibens für das anlässlich der Loignyfeier gewidmete Ehrengeschenk zur Begründung einer Bataillonsstiftung. Der Wortlaut dieses Schreibens wird vom Wortführer, wie folgt, verlesen:

Dem hohen Senate der Freien und Hansestadt Lübeck sagt das Bataillon tiefempfundenen Dank für das aus Anlaß der Feier des 25jährigen Gedenktages der Schlacht von Loigny an dasselbe gerichtete Schreiben.

Durch die mittelst Beschlusses des hohen Senats unter einmüthiger Zustimmung der Bürgerchaft erfolgte Ueberweisung einer reichen Ehrengabe zur Gründung einer für das Bataillon bauernäher segensreich wirkenden Stiftung hat die Freie und Hansestadt Lübeck sowohl die tapferer Haltung des Bataillons in den Kämpfen um die nationale Einigung und seine Thätigkeit in den darauf folgenden Friedensjahren erneut anerkannt, als auch dem Vertrauen Ausdruck gegeben, daß das Bataillon fernerhin seinen Aufgaben gewachsen sein werde.

Der Geist, welcher damals das in brandenburgisch-preussischen Traditionen erzogene Offizier-Korps und die auf die ruhmreiche Vergangenheit der Hanseaten stolzen Mannschaften vereinigete und der die Truppe zu glänzenden Heldenthaten für die gemeinsame deutsche Sache entflammete, lebt fort. Er wird das Bataillon befähigen, nicht nur in ernster Zeit seine Pflicht zu thun, sondern auch im Frieden durch Pflege und Entwidlung der sittlichen Kräfte der ihm anvertrauten Söhne der Stadt Rugen zu wirken. Letzterer, der historischen Mission des preussischen Offizier-Korps entsprechende Aufgabe wird sich das Offizier-Korps des Bataillons mit um so größerer Liebe unterziehen, als es hoffen darf, durch solches Wirken der Freien und Hansestadt Lübeck seinen Dank für das ihm im Besonderen beehrte Wohlwollen stetig zu erkennen zu geben.

1/95/1 von Claer,
Major und Kommandeur.

Der erste Senatskommissar übergibt hierauf die Abrechnungen der öffentlichen Wohlthätigkeitsan-

halten, welche dem Bürgerausschusse überwiesen werden.

Zum ersten Senatsantrag, Festsetzung der im Jahre 1896/97 auszuführenden Pflasterungsarbeiten in der Stadt, ergreift bei der Einzelberatung zu 5 (Neupflasterung der unteren Bedergasse von der Untertrave bis zur Böttcherstraße) das Wort

Holtz: Ich hätte geglaubt, daß nachdem die Untertrave bis zur Altscheide in einen guten Zustand gebracht ist, man in diesem Jahre die Arbeiten bei der großen und kleinen Altscheide sorgfältig hätte, wo täglich die Dampfschiffe löschen und laden und viel Lastfuhrwerk verkehrt. Das ist leider nicht der Fall. Es kann doch vorkommen, daß wir mit dem Hauptpflichtgeß in Konflikt kommen, wenn bei dem schlechten Zustande des Pflasters Menschenleben in Gefahr kommen. Zugleich empfehle ich eine Neupflasterung beim Schuppen 18, wo die Träger und Arbeiter täglich zu thun haben und wo die Stockholmer Dampfschiffe löschen und laden. Es können ja Steine zweiter Klasse thun. Ich bitte um Berücksichtigung meiner Wünsche im nächsten Jahr.

Heyd: Ich habe eine Bitte betreffs der Straßenröße vorzubringen. Diese liegen in den Nebenstraßen theilweise so ansehnlich tief, daß, wenn in diese Vertiefungen Lastwagen mit den Rädern hineingerathen, sie schlecht wieder herauszubringen sind. Deshalb bitte ich, daß die Röhre im Allgemeinen hauptsächlich aber in den Nebenstraßen, etwas höher gelegt werden.

Hauptpastor Trummer: In einem Einsandt einer hiesigen Zeitung ist ein Mitglied des Marienquartiers gebeten worden, doch den Podenhof zur Neupflasterung zu empfehlen. Ich gehöre allerdings nicht zu diesem Quartier, insofern als ich auch nicht dort gewählt worden bin. Aber ich nehme die Bitte an, indem ich glaube, daß sie wohl erfüllt werden könnte. Ich benutze diese Gelegenheit aber, um darauf hinzuweisen, daß wir Bürgerchaftsmitglieder hier nicht als Vertreter des Quartiers sehen, in welchem wir gewählt sind, auch nicht als Vertreter des St. Lorenz-, oder St. Gertrudsklub, des St. Jürgen-Vereins, oder als Vertreter der Landbezirke, sondern daß wir Vertreter des ganzen Staates sind. (Sehr richtig.) Bei Pflasterungen kann man sehr wohl über alles mitsprechen, denn das ist etwas, was man täglich vor Augen hat. Es kommt aber mehr und mehr die Aufschauung auf, daß wir Spezialvertreter sind, und ich möchte doch dieser Auffassung entgegenreten. (Lebhafter Bravo.)

Fenne: Ich muß gestehen, daß ich es für richtiger halten würde, wenn die Bürger sich mit derartigen Wünschen zur rechten Zeit an die Bürgerchaft wendeten,

als daß im letzten Augenblick ein beratigtes Eingesandt an die Zeitungen gerichtet wird.

Wortführer Dr. Fehling: Ich mache darauf aufmerksam, daß wir bei Punkt 5 stehen.

Schulz: Im vorigen Jahre wurde von den Herren Aerzten die schlechte Beschaffenheit der St. Annenstraße und der Balanierfordy vorgebracht, und nach der heutigen Vorlage werden diese Straßen neu gepflastert werden. Ich möchte für nächstes Jahr die Neupflasterung der Fleischhauerstraße in Anregung bringen. Es wohnen dort viele Fuhrwerksbesitzer, und täglich fahren dort früh bis spät schwere Lastfuhrwerke von und nach der Dampfmahle. Die Straße ist einer Neupflasterung dringend bedürftig.

Senator Dr. Klug: Ähnliche Wünsche sind auch bereits im Bürgerausschuss laut geworden. Dort wurden auch die Fischergasse, die Engelsgrube und die Johannisstraße von verchiedenen Rednern hervorgehoben als Straßen, die wünschenswerther Weise besseres Pflaster erhalten müßten. Es liegt die Sache so, daß die eigentliche Neupflasterung vor einigen Jahren beendet ist und nun eine zweite Neupflasterung durch die ganze Stadt vorgenommen wird, die schöner ist und modernern Anforderungen entspricht. Diese Pflasterung kostet aber viel Geld; wir können deshalb nur allmählich mit ihr vorgehen. Ein Jahr kommt diese Straße an die Reihe, das andere Jahr jene. Ich will aber bei dieser Gelegenheit daran erinnern, daß früher, als die eigentliche Neupflasterung in Lübeck nach und nach durchgeführt wurde, diejenigen Straßenbewohner, welche es für ganz besonders wünschenswert hielten, daß ihre Straße gepflastert werde, ansehnliche Mittel zusammenbrachten und sich bereit erklärten, wenn im nächsten Jahre ihre Straße vorgenommen würde, M. 2—4000 beizusteuern. Ich weiß nicht, ob jetzt auch die Stimmung so sein wird. (Große Heiterkeit.) Aber damals lagen die Verhältnisse insofern außerordentlich viel schlechter, weil der Zustand der Straßen ein geradezu unerblicklicher war, namentlich für die Fußgänger. Unsere jetigen Beschwerden beziehen sich stets auf das Platanen der Fahrbahn, während die andern Theile der Straße sich in sehr gutem Zustande befinden. Altbalben ist Trottoir, soweit die Breite der Straßen es zuläßt. Daher ist das Bedürfnis und die Dringlichkeit für die einzelnen Straßen nicht in dem Maße vorhanden. Immerhin pflegt die Baudeputation alle Wünsche, die in der Bürgerchaft und im Bürgerausschuss vorgebracht werden, eingehend zu prüfen, und, soweit sie dringend und berechtigt sind, werden sie in erster Linie berücksichtigt. Ich werde daher Veranlassung nehmen, der Baudeputation über die angesprochenen Wünsche zu berichten.

Bzüglich des Bodenhofes will ich nur bemerken, daß er überhaupt keine Straße und es nur erlaubt ist, ihn als Durchgang zur Altheide zu benutzen. Der Bodenhof ist ein Privatbesitz der Armenanstalt, und die Bewohner des Bodenhofes, die dort Häuser besitzen, haben ein Privatverhältniß. Der Bodenhof soll eigentlich jeden Abend geschlossen werden, sowie jeder gute Hausvater sein Haus schließt. In den letzten Jahren ist davon abgesehen dies durchzuführen, aber im Prinzip ist daran festgehalten worden. Als vor einem Jahre die auf dem Bodenhofe befindlichen Häuser in einem Sterbefalle zum Verkauf kommen sollten, hatte die Armenanstalt es nicht außer Acht gelassen, die Frage ins Auge zu fassen, ob vielleicht der Bodenhof zu einer öffentlichen Verkehrsstraße einzurichten sei, in welchem Falle unter Mitwirkung des Staates eine Verbindungsstraße eingerichtet worden wäre. Damals wurde ein Gutachten vom Polizeiamt eingefordert, und dieses ist dahin gefallen, daß zu einer Umwandlung des Bodenhofes zu einer Straße für öffentlichen Verkehr kein Bedürfnis vorliege. Wenn das der Fall ist, wird man sich mit den Privatverhältnissen begnügen und zufrieden sein müssen, wenn der Hausbesitzer es gestattet, über seinen Hof zu gehen. In gesundheitlicher Beziehung ist gesorgt für Siele und dergl.

Die Senatsvorlage wird hierauf angenommen.

Die 2. Senatsvorlage betrifft die Festsetzung der im Jahre 1896/97 in den Bezirken der Vorstädte auszuführenden Wegearbeiten.

Mühjam: Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf den Zustand der Marienstraße in der Vorstadt St. Lorenz lenken. Diese Straße entbehrt, obwohl sie einen größeren Verkehr zu bewältigen hat, auf dem Trottoir der nördlichen Seite vollständig des Pflasters, während auf dem Fahrbaum die Einfassungen der Einlaßschächte in die Sielleitungen höher liegen als das Niveau der Straße selbst. Ich glaube, daß das mit einigen Mißständen verbunden ist und der Abhilfe bedarf.

Hr. Aug. Bötz: Ich habe schon seit mehreren Jahren verfolgt, daß die Vorstadt St. Gertrud immer als Stiefkind betrachtet wird. (Heiterkeit.) Es sind ca. M. 28 400 ausgelegt für Wegearbeiten in den Vorstädten, davon entfallen auf St. Jürgen an M. 15 400, auf St. Lorenz an M. 12 200 und auf St. Gertrud nur M. 754. Es ist doch gewiß in St. Gertrud ein Bedürfnis vorhanden, denn das frequente Thor, namentlich für Spazierfahrten, ist doch wohl das Durchthor. Ich halte es deshalb für wünschenswerth, daß die Chaussee bis zum Gottesacker gepflastert wird. Es brauchen keine Steine erster Sorte zu sein, sondern es können gebrauchte Steine aus der Stadt thun. Es ist hierfür ein

großes Bedürfnis da, bei Leichenbegängnissen hauptsächlich. Wenn man mit Vereinen zum Kirchhof hinausgeht, muß man auf dem Fußwege gehen oder Kniestiefel anziehen. Die Chaussee ist in solchem Zustande, daß es nicht mehr so weiter gehen kann. Es ist die Sache schon einmal angeregt worden, aber damals wurde gesagt, daß, wenn die elektrische Bahn erst von der Chaussee entfernt wäre, eine Besserung eintreten würde. Das ist aber bisher nicht geschehen.

Hahn: Ich möchte bei dieser Gelegenheit empfehlen, für diesen Straßenzug die Kaiser-Wilhelm-Straße zum Muster zu nehmen. Die Herren haben sie ja vergangenen Sommer in Augenschein nehmen können. Es ist eine Straße, die auf der einen Seite gepflastert und auf der andern chausseiert ist. Ich glaube, daß wir von Herrn Wallbrecht in dieser Beziehung viel lernen können. Die Herstellung der Straße wird billiger, als wenn sie ganz mit Kopfsteinen gepflastert würde, und ebenso die Erhaltung, denn das Steinpflaster muß von den Lastwagen benutzt werden, von denen ja auch eine große Menge noch Schlupf sehen, während die Chaussee für die Federvagen und die Droschken bestimmt ist. Ich weiß nicht, ob wir in diesem Jahre nicht zu spät kommen mit der Anfrage, aber für nächstes Jahr möchte ich befrworten, daß diese Straße gepflastert wird.

Pastor Evers: Ob die Vorstadt St. Gertrud zu kurz kommt, scheint mir fraglich, da ihre Bevölkerung bedeutend niedriger ist als die der andern Vorstädte. Auch die Zahl der dortigen Stroßen ist geringer. Sollte eine Pflasterung der Straßendorfer Chaussee vom Verein der Landbewohner oder von den Bewohnern der Vorstadt St. Gertrud gewünscht werden, mag die Behörde darüber Verathschlagung halten. Ich möchte nur eins dagegen erwähnen. Im Interesse der Verdignungen ist der jetzige Zustand wünschenswerth. Wer häufig hinter dem Leichenwagen hinausfährt, empfindet es als eine Wohlthat, wenn das Gefchüttel auf den Kopfsteinen aufhört und der Wagen auf dem chausseierten Theile fährt. (Sehr richtig.) Ist Fußfolge da, so können die Fußwege benutzt werden, ohne daß dadurch die Ordnung gestört wird. Ich möchte bitten, es bei dem jetzigen Zustande der Chaussee zu lassen. (Sehr richtig.)

Der Senatsantrag wird hierauf angenommen.

Zum dritten Senatsantrag, Erstattung der Anlagekosten für Gas- und Wasserleitung in Straßen der Vorstadt St. Lorenz an das Consortium Rebenhof und an Gebr. Hartwig, ergreift das Wort

Hempel: Die Bewohner und Passanten des Steinabweges, der Kirchenstraße und eines Theils

der Fackelburger Alee befinden sich häufig in müssiger Lage. Es ist Ihnen bekannt, daß von der Lübecker Leim- und Knochenmehlfabrik überreichende Wasser in die Siele eingeleitet werden. Diese Wasser werden nun durch die eben genannten Straßen weiter geführt und belästigen durch ihre Ausdünstungen die Bewohner und Passanten unter Umständen in wirklich unheiliger Weise. Im Jahre 1893 hat die Gesundheitscommission der Vorstadt St. Lorenz diese Angelegenheit zu der übrigen gemacht und beim Polizeiamt die Sache bittend vorgetragen. Dieses ist in dankenswerther Weise sofort eingeschritten, und es sind sämtliche Schächte, die von den Röhren in die Siele führen, mit sogenannten Wasserrochenschlüssen versehen worden, sodas das Ausströmen dieser Dünste durch diese Kanäle nicht mehr erfolgen kann. Nun gehen aber mitten auf dem Straßenpflaster oder vom Straßenpflaster aus die Einsteigeschächte in die Siele hinein. Diese Einsteigeschächte sind mit großen schweren Deckeln versehen, in deren Mitte sich eine Oeffnung befindet, durch welche der Hebelteil gesteckt wird, wenn die Reinigung statifanden soll. Aus diesen anscheinend steinen Oeffnungen strömt nun besonders an warmen Tagen ein so penetranter Geruch in die Häuser, daß es nicht auszuhalten ist. Ich möchte deshalb bitten, darauf Bedacht zu nehmen, wie dem Uebelstande abzuhelfen ist. Ich nehme an, daß die Abänderung mit geringen Kosten erfolgen kann. Wie das gesehen kann, muß ich den Herren überlassen, die technisch gebildet sind. Aber geändert muß es werden. Es ist die reine Pandorabüchse, und die muß geschlossen werden, wenn wir nicht krank werden sollen.

Gefatten Sie mir noch, auch auf den Zustand einer andern Thorstraße hinzuweisen, die in Bezug auf Wasser- und Sietleitung sehr miferikordlich behandelt worden ist. Es liegt allerdings an den Verhältnissen. Bevor nämlich das Banzeige in Kraft trat, wurde die Ritterstraße — um die handelt es sich hier — gebaut. In dieser Straße hat man jetzt weder Wasser- noch Sietleitung. Es ist vom ärztlichen Standpunkte wiederholt betont worden, daß der Uebelstand thunlichst bald gehoben werden mühte, weil insolge des erwähnten Uebelstandes in dieser Straße sich verschiedene ansteckende Krankheiten gezeigt haben. Es ist allerdings, wie ich sagte, die Straße errichtet worden zu einer Zeit, wo die Errichtung einer Straße nicht abhängig gemacht wurde von den jetzt gegebenen Bedingungen. Wenn heutzutage eine Straße eingerichtet werden soll, muß zuvor die Siet- und Wasserleitung fertig sein. Nun sitzen die Leute aber da und haben sie nicht. Es ist mir vor zwei Jahren vom Senatliche erwidert, daß die Einrichtung mit schweren Kosten verknüpft sein würde. Ich sehe das ein, aber ich

meine, man muß diese Frage nicht in die aschgraue Ewigkeit hinein verschieben.

Der Senatstratrag wird hierauf angenommen.
(Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

G. Veyer, Anastasia. Ein historischer Roman aus dem Mittelalter. 2. Aufl. Schöner i. M. Fr. Bahn. Nr. M. 7, geb. M. 8,50.

Selbst dem eifrigsten Bemühen gelingt es kaum, heutzutage hinsichtlich der schönen Litteratur „auf dem Laufenden“ zu bleiben. Scheint es doch, als ob Bücher über Bücher fabrikmäßig entstünden, so daß schier ein quousquo tandem dem von der papiernen Hochstut Bedrängten entschläpfen möchte. Romane, Noellen, Episches, Dramatisches, Humorisches und Ernstes, Christliches und Unchristliches — wie sich das häuft auf dem deutschen Büchermarkt! Aber wie oft erweisen sich die reich entstandenen Produkte der Wäbe als Eintagesfliegen, die heute munter und im bunten Gewande hinausschlattern ins Publikum und übers Jahr vergessen sind. Und, was schlimmer ist: wie manches Buch geht hinaus in die Welt, dem sowohl die ethische als auch die aesthetische Berechtigung abgeproben werden muß; wie manches, das, anstatt die Freude am Schönen zu nähren, vielmehr Giftkeime in sich trägt, den Geschmact verwirrt und die Phantasie mit verderblichen Vorstellungen anjüßt.

Da ist es denn eine große Freude, wenn unser Auge auf Werke ruhen und unser Geist sich an Büchern erquiden darf, welchen jene Mängel nicht anhaften, die vielmehr als überaus tüchtige Leistungen bezeichnet werden dürfen.

Zu dem Besten, was auf dem Gebiet des historischen Romans heute geschaffen wird, gehören nach dem einstimmigen Urtheil der Kritik die Schriften von G. Veyer; und unter diesen wiederum möchte „Anastasia“ des höchsten Lobes würdig sein. Es kann hier nicht die Aufgabe sein, den reichen Inhalt eines Buches, welches bereits seit etwa sieben Jahren im Handel ist, darzulegen. Wohl aber möchten wir beim Erscheinen der zweiten Auflage gerade diesem Buche, welches uns in das letzte Viertel des 13. Jahrhunderts hineinversetzt und mit besonderem Rechte „dem ganzen Mecklenburg von Herzen dargebracht“ ist, auch an dieser Stelle eine warne Empfehlung mit auf den Weg geben. Ist doch Lübeck, das Haupt der Hanse, in die Handlung des Romans so vielfach verflochten, daß deshalb das herrliche Buch für jeden Lübecker einen um so höheren Werth empfängt.

Es ist geradezu erstaunlich, welche Kenntniß aller in Betracht kommenden Zeitverhältnisse Beyers „Anastasia“ verräth. Dieselbe kann nur durch die erzielten wissenschaftlichen Studien erworben sein. Mag es sich um höfisches und ritterliches Wesen oder um Klosterleben und Volksitte handeln, mag der Verlauf der Erzählung genaue Kenntniß strategischer Verhältnisse oder historischer Vorgänge erfordern: überall finden wir Beyer auf der Höhe, und schwer mühte es sein, ihm irgendwo Fehler oder Unzulänglichkeiten nachzuweisen.

Ganz besonders aber ist hervorzuheben, daß Beyer auf Grund treuester Arbeit wirkliche Kunstwerke schafft. Die Sammlung aller einzelnen Momente zu einem einheitlichen Bilde von großartiger Schönheit, die konsequente Durchführung aller Charaktere und die Darlegung ihres Verhältnisses zu einander, die überaus feine Psychologie, der künstlerische Aufbau der Verwicklung und die langsam, aber sicher sich vorbereitende Lösung — das sind Vorzüge, die nur selten in demselben Maße sich möchten beimessen finden lassen, wie in Beyers „Anastasia.“ Und nun die Darstellung im Einzelnen! Jedes Kapitel des ziemlich umfangreichen Romans ist für sich eine künstlerische Leistung von hohem Werthe. Ob uns Beyer an den Hof der Fürstin, in die Stille des Klosters, an die Stätten des Elendes der Ausfägigen, in das wilde Getümmel der Schlacht oder in die Einsamkeit des in Kairo der Heimkehr harrenden Pilgers führt — überall versteht er es, so zu schildern und zu erzählen, daß die Gestalten und die Ereignisse mit greifbarer Lebendigkeit dem Leser vor's Auge treten und seine Theilnahme im höchsten Grade fesseln. Jeder Ton gelangt ihm, jede Zeichnung ist ein Meisterstück. Da ist Frömmigkeit ohne Würdevieles, da ist wieder Mut und heldenmäßige Kraft, da ist Reichheit der Empfindung ohne Weichlichkeit, da ist scharfer Witz ohne Verlegung des guten Geschmacks; wir wähen in der That nicht eine einzige Stelle des ganzen Buches zu nennen, welcher eine andere Gestaltung zu wünschen wäre.

Wir haben ja z. B. „Um Pflicht und Recht“ mit der größten Freude gelesen und aufs Wärmste empfohlen. Höher noch möchten wir, besonders in der schönen Klarheit der Darstellung, „Anastasia“ schätzen — ein Buch, welches den Namen eines wahrhaft klassischen Romans vollaus verdient.

Wenn wir noch beifügen, daß das Buch durch den Verleger aufs würdigste ausgestattet ist, so dürfte der Wunsch und die Erwartung berechtigt erscheinen, daß dieses Werk vielen Lesern ebenso gemüthliche Stunden bereiten möge, wie es sie dem Schreiber dieser Zeilen bereitet hat.

H.

Kleine Chronik.

396. Auszug aus dem Protocolle der Versammlung der Handelskammer vom 29. November 1895.

Ueber die Befegung verschiedener Consulate äußerte die Handelskammer sich gutachtlich.

Verfloßen wurde, in Anlaß der Feier der 25jährigen Wiederkehr des Tages der Schlacht bei Loigny, am 4. Dezember 1895, das Hans der Kaufmannschaft und die Waarenzweiger am Hafen zu besetzen.

Vorgelegt wurde ein von der Münze in Hamburg eingetroffener Abköhler der silbernen Ehrenentwörung der Handelskammer für Aussteller auf der Deutsch-Nordischen Ausstellung im Sommer und Herbst dieses Jahres.

Senats-Decret vom 25. November 1895 übermittelte der Handelskammer Abdrücke des am obengenannten Tage erlassenen Nachtgesetzes zur Verordmung vom 15. September 1880, betreffend die Erhebung einer Gebühr für Ein- und Auslieferung von Schiffen. Demnach ist dem Antrage der Handelskammer entsprechend die Gebühr für jedes Dampfschiff, welches die durch Eisbrecher der Kaufmannschaft im Fahrwasser der Traase hergestellte Rinne benutz, zur Ausgleichung erhöht worden, und zwar werden von jezt ab für das Kubikmeter des Netto-Raumgehaltes eingehender Dampfschiffe 12 Pf. und ausgehender Dampfschiffe 6 Pf. berechnet.

Der Ausuß für die Verwaltung der Dampfdampfschiffe ist hiervon in Kenntniß zu setzen.

Schreiben des Eisenbahn-Commissars, Senator Dr. Ritter, vom 27. November 1895 berichtet, daß derselbe sich mit der Direction der Lübeck-Wägdener Eisenbahn-Gesellschaft wegen Ausarbeitung eines Projectes, nach welchem der Bahnhof von der jetzigen Bahnhofsinsel fortgerückt wird, in's Benehmen gesetzt habe, wobei die Direction in entgegenkommender Weise ihre Bereitwilligkeit erklärt habe. Um bei den verschiedenen Möglichkeiten, welche die Lösung der Frage der Verlegung des Bahnhofs von der Wäghalbinsel zulasse, und den dabei in Frage kommenden mannigfaltigen Interessen in Bezug auf Verkehr, Hafen, Canal- und Straßenwesen von vornherein eine thunlichste Uebereinstimmung der beteiligten Kreise zu erzielen, hält der Eisenbahn-Commissar es für wünschenswert, vor Ausarbeitung eines bestimmten Projectes durch die Techniker alle in Betracht kommenden Fragen durch commissarische Verhandlungen zu klären. Die Handelskammer wird daher ersucht, einige Personen, welche thunlichst mit einschlägigen kaufmännischen, industriellen und Schiffahrt-Interessen besonders vertraut sind, zu bezeichnen.

Seitens der Handelskammer wurden abgeordnet: der Präses H. Lange, der erste Stellvertreter des Präses J. L. E. Bössehl und das Mitglied der Kaufmannschaft R. Thiel.

Mitgetheilt wurde, daß am Dienstag den 19. November 1895 Abends 6 Uhr eine Versammlung der Senats-Commission für Handel und Schifffahrt mit Vertretern der Handelskammer stattgefunden habe. In derselben sei über die neue in diesem Jahre eingerichtete Zollabfertigungshalle für Passagiergut an der Landungsbrücke beim Schuppen 24 berathen worden. Seitens der Handelskammer haben der Präses H. Lange, der zweite Stellvertreter desselben G. E. Tegtmeyer, Ch. H. Peitit und der Secretar Dr. C. H. H. Brand an den Verhandlungen theilgenommen. Es ist Beschwerde darüber geführt, daß die Ankunft der Schiffe, welche behufs Landung des Gepäcks der Reisenden bei der Revisionshalle anlegen, oft so zusammenstöße, daß eine unliebsame Verzögerung und Erschwerung der Abfertigung dadurch entstehe. In Aussicht sei genommen zu untersuchen, ob nicht eine Theilung des Werkes insofern stattfinden könne, daß eine zweite Revisionshalle in der Nähe der Drehbrücke bei der Engelsgrube eingerichtet werde.

Ueber den Entwurf eines Gesetzes, betreffend den Verkehr mit Butter, Käse, Schmalz und deren Erzeugnisse, beschloß die Handelskammer sich gütlichlich zu äußern, daß der Handelsstand sich im Allgemeinen mit demselben einverstanden erkläre.

Durch Schreiben vom 26. November 1895 theilt die Direction der Lübeck-Wüchener Eisenbahn-Gesellschaft der Handelskammer mit, daß sie zur directen Verladung des zu Schiff hier ankommenden inländischen Viehs für die Wallpalbinjel eine fahrbare Viehschaberampe beschaffen werde, in der Voraussetzung, daß zwischen der Anlagebrücke und dem zunächst liegenden Gleiße ein angemessener Weg hergestellt und die Unterbringung der Laderampe neben dem Gleiße während der Nichtbenutzung gestattet werde. Die Direction hat sich in dieser Beziehung an das hiesige Eisenbahn-Commissariat gewandt. Für die Beförderung eines Wagens nach der Laderampe und zurück nach dem Bahnhofe wird eine Gebühr von 2,50 Mk. erhoben werden.

Mittels Schreibens vom 25. November 1895 erklärt die Direction der Lübeck-Wüchener Eisenbahn-Gesellschaft sich bereit, mit dem Ausschuss der Handelskammer für Eisenbahn- und Verkehrs-Angelegenheiten zu einer Besprechung über die Beschwerde, betreffend die Beförderung von Wägern nach dem Norden durch die Lübeck-Wüchener Eisenbahn-Gesellschaft, zusammenzutreten.

Wegen der Hülfskornwäger-Frage ist der Verein der Getreidehändler zu einer Erklärung aufzufordern. Nachdem in neuerer Zeit Freihäfen in Copenhagen,

Danzig und Stettin sowie in Schweden eingerichtet worden sind, oder über deren Einrichtung verhandelt wird, erschien es angezeigt, der schon früher bei Gelegenheit des Eintrittes Lübeds in den Zollverein geprüften Frage, ob sich die Einrichtung eines Freihafens hier empfehle, von Neuem näher zu treten, wenigstens die bisher gewonnenen Erfahrungen den 1867 gefaßten Beschluß, von einer Freihafen-Einrichtung hier abzulehnen, zu revidirten scheinen.

Beschlossen wurde, den Ausschuss für Verkehrs-Angelegenheiten zu beauftragen, bei Gelegenheit der demnächstigen Zusammenkunft mit Vertretern der Direction der Lübeck-Wüchener Eisenbahn-Gesellschaft diese Angelegenheit zur Erörterung zu bringen.

a. Schreiben des Präsidiums des deutschen Handelstages in Berlin vom 12. November 1895 labet zu einer am Montag den 2. December 1895 Vormittags 10 Uhr in Berlin stattfindenden Sitzung des Ausschusses ein.

Auf der Tagesordnung stehen folgende Fragen:

1. Einführung eines officiellen Wörterbuchs für Handeltelengramme.
2. Stellungnahme zu dem Entourfe eines bürgerlichen Gesetzbuchs.
3. Abänderung der Concursordnung.
4. Abänderung des § 136 der Gewerbeordnung.
5. Besprechung über die Erhöhung des belgischen Zolltarifs.
6. Stellungnahme gegen eine Einführung directer deutsch-polnischer Tarife.
7. Neuwahl eines Mitgliedes in den Ausschuss der Verkehrsinteressenten.
8. Besprechung über die Behandlung bevorstehender neuer Gesetzesvorlagen.
9. Geschäftliches.

b. Mittels Rundschreibens vom 8. November 1895 überendet dasselbe Präsidium eine Uebersicht über die Ergebnisse der Sammlung von Material über die deutschen Ausfuhrverhältnisse.

Die Handelskammer wird in dem Ausschuss durch ihren Präses H. Lange als händiges Mitglied vertreten werden.

Ueber die Sachlage in Betreff der Verhandlungen über den Bau eines Baarenschuppens mit Oberboden wurde berichtet.

Schreiben des k. deutschen Consuls in St. Petersburg vom 19. November 1895 theilt der Handelskammer mit, daß der Consul sich in Betreff der von hier nach St. Petersburg gelandten und dort von dem Zollamt beanstandeten Baumwollensumpen verwandt habe. Es sei angeordnet, die Waare mit einer Beimischung von 2 v. H. Wollensumpen zollfrei durchzulassen, die darüber hinaus sich vorfindenden wolleinen Bestandtheile aber zu verzollen und von diesem

Quantum auch nur die Strafe wegen unrichtiger Deklaration zu berechnen. Die anfänglich verhängte Strafe solle somit fort.

Beschlossen wurde, dem deutschen Consulat den Dank der Handelskammer für seine Bemühungen in dieser Angelegenheit auszusprechen.

Ueber eine Anfrage, ob und eventuell die Handelskammer bereit sein würde, ein an der Schwartourer Chauffee gelegenes Terrain käuflich abzugeben, wurde verhandelt.

Vorgelegt wurde der Boranschlag der Einnahmen und Ausgaben der Kaufmannschaft für das Jahr 1896 mit den Erläuterungen seitens des Kassen-Kasschusses und den Berichten der anderen Kassschüsse.

Der Boranschlag nebst Erläuterungen wurde genehmigt.

Mitgetheilt wurde, daß die von der Handelskammer dazu erwähnten Vertreter derselben am 14. November 1895 mit Vertretern der Handelskammern von Hamburg und Bremen und dem Präsidenten des Oberlandesgerichts Dr. Siesewitz in Hamburg eine Beratung über den vom Reichs-Justizamt ausgearbeiteten Entwurf eines Handelsgesetzbuches gehabt haben. Der vorliegende Entwurf sei indessen nur als ein vorläufiger zu betrachten. Erst nach Anhörung verschiedener Sachverständiger werde das Reichs-Justizamt, was dieses betrifft, endgültig seinen Entwurf aufstellen und an den Bundesrath gelangen lassen, welcher dann auch den Vertretern des Handelslandes Gelegenheit und Zeit geben werde, über den Entwurf zu beraten und sich zu äußern, ehe der Entwurf von dem Bundesrath festgestellt und an den Reichstag gebracht werde.

397. Gesellschaft

zur Beförderungsgemeinnütziger Thätigkeit.

In der gestrigen Beratungsvorversammlung theilte der Director zunächst mit, daß die Herren Kaufmann Emil Varzen und Arzt Dr. med. R. Köhning als ordentliche Mitglieder in die Gesellschaft aufgenommen seien, daß dagegen Herr Aug. Niemann wegen Fortzugs ausgeschieden sei und daß die Gesellschaft ihr Mitglied Herrn Obergemeier E. Reich durch den Tod verloren habe. Ferner wurde vom Director bekannt gegeben, daß in der am 7. Januar 1896 stattfindenden Versammlung die Neuwahl zweier Revisoren der Spar- und Anteilchasse an Stelle der Herren Director Gill und Erster Staatsanwalt Dr. Wße und eines Vorstehers der ersten Kleinkinderschule an Stelle des ausgeschiedenen Herrn Pastor Johs. Weder vorzunehmen sei. Sodann wurde der von der Vorsteherschaft vorgelegte Entwurf des Boranschlages für das Jahr 1896 nebst den dazu gestellten Anträgen der früheren Hülfsehrerin an der Industriehschule Thelie Schün-

mann auf fernere Gewährung einer Unterstützung von jährlich M 300 für die Dauer von zwei Jahren, des Museumsverwaltungsausschusses auf Erhöhung des Beitrages für das Museum für Witterkunde um M 200 und des Vorstandes der Handelsschule auf Gewährung eines Beitrages von M 500 für das Jahr 1896 von der Versammlung unverändert angenommen. Dem Antrage des Museumsverwaltungs-ausschusses auf Erhöhung der für die Verwaltung des Gewerbemuseums ausgesetzten Mittel um M 300 wurde entsprechend dem Vorschlage der Vorsteherschaft mit der Beschränkung stattgegeben, daß der Beitrag für das Gewerbemuseum um M 200 erhöht wird. Endlich genehmigte die Versammlung einstimmig den Antrag der Vorsteherschaft auf Verteilung der goldenen Denkmünze der Gesellschaft.

Zum Vorleser der dritten Kleinkinderschule (St. Lorenz) an Stelle des ausgeschiedenen Herrn E. S. K. Carstens wurde Herr Pastor J. D. Chr. Bernbard erwählt.

In der nächsten Versammlung am 7. Januar 1896 wird Herr Zahnarzt Meyer-Tranberg einen Vortrag halten, betitelt: „Gemeinnützige Bestrebungen der neueren Zahnheilkunde.“

398. Stadttheater.

Herg ist Trumpf. Lustspiel in 3 Acten von Georg Voldemann. Erst bei der dritten Aufführung am Sonntag war es dem Referenten möglich, dies neue Stück zu sehen. Er möchte fast wünschen, daß er auch an diesem Tage dem Theater fern geblieben, und daß ihm dadurch die peinliche Aufgabe erspart worden wäre, dem jungen Autor, der auf den Erfolg seines dramatischen Erstlingswerkes sicherlich große Hoffnungen gesetzt haben wird, öffentlich zu erklären, daß diese Hoffnungen nicht gerechtfertigt sind. Das Stück ist kein Lustspiel. Weder seine Handlung, noch seine Charaktere sind ernst zu nehmen. Es ist auch kein Schwank. Denn es fehlt ihm die überprüfende Laune und die Fälle überzogener Einfälle und komischer Situationen. Es ist einödig und wirkt ermüdend. Der Verfasser wendet bedächtig in den ausgetretenen Pfaden der Herren Moser, VArtonge und Schönthan. Für jede seiner Scenen kann man das Vorbild in einem der oft gesehenen Dramen dieser Herren erblicken; aber ihm fehlt die frische Redheit, die es seinen Rüstern ermöglicht, den abgenutzten Stoff immer neu zu wenden und wenigstens für den Augenblick über seine Habenschwingigkeit hinwegzutäuschen. In einen Moserschen Salon stellt der Verfasser als Hauptperson eine Figur aus dem Hamburger Volkslied. Aber eine Handvoll Schlagworte, der Hamburger Jargon und plumpe Dretheit kriechen keineswegs aus, um einen

lebenswahren Charakter zu zeichnen. Welch andere Gestalten aus dem Hamburger Volksleben hat Stinde an die Bühne gestellt! So wie dieser Rentier Ahrendt benimmt sich kein Mann aus dem Volke, der als tüchtiger Bauunternehmer sich emporgearbeitet und gerade in diesem Berufe doch vielfach Gelegenheit gehabt hat, mit Leuten vornehmerem Stande zu verkehren, der seine Töchter in die höhere Töchterchule geschickt und sein Leben hindurch die Lust der Großstadt genossen hat. Wenn wir glauben sollen, daß Herr Ahrendt soeben vier Wochen lang in einem Badeorte im ersten Hotel gewohnt und an der Wirthstafel gespeist hat, kommen uns die sinnliche Einfalt, mit der er den Luxus des kleinstädtischen Gasthauses behaunt, und seine Vorfassen über die Speisefarte vollends abgeschmackt vor. Wollte er ihn entweder einfach und schlicht beschreiben auftreten lassen, oder er mußte ihm eine gewisse äußere Politur verleihen, durch die von Zeit zu Zeit die derbe Natur erköstlich hervorbrechen mochte; ein Hamburger Bauunternehmer aber, der Geheimräthen derd auf die Schulter schlägt und Commerzienrätinnen ohne Weiteres zwingt, mit ihm Walzer zu tanzen, ist selbst in einer Pöste unmöglich und wirkt nicht komisch, sondern abstoßend. Ein dramatisches Erstlingswerk durch solche Mähdchen sich um den Beifall der Gallerie bewerben zu sehen, ist wenig erteulich. Es ziemt der Jugend, sich ihr Ziel zu hoch, nicht zu niedrig zu stecken. Wir würden es beklagen, wenn er äußerliche Erfolg, der seinem Werke bei den hiesigen Aufführungen zu Theil ward, und der keineswegs ein Beweis für den litterarischen Werth desselben ist, den Verfasser veranlassen sollte, auf einer Bahn fortzuschreiten, die er vollständig verlassen muß, wenn er erproben will, ob ihm Verstandeskraft und Talent verliehen ist, Gutes und Dauerndes zu schaffen sich und andern zur Freude. Unserer Theaterleitung aber kann der ernste Vorwurf nicht erspart werden, daß sie durch Aufnahme dieses Stüdes in ihren Spielplan schwer gefündigt hat gegen das Publikum, das gehaltvollere oder wenigstens doch ansprechendere Waben von ihr zu fordern berechtigt ist, und noch schwerer gegen den Verfasser des Stüdes, dem sie zu einem Pyrrhus-Siege verholfen hat, der verhängnißvoll werden kann für seine ganze weitere Entwicklung. 407.

399. Konzert des Lehrervereins.

Die musikalische Abtheilung des Lübeder Lehrervereins gab am Sonnabend d. 14. d. Mts. in Haubahn's Concertsaal ein recht gut besuchtes Concert.

Wüßig auf der Höhe seiner Aufgabe stand der Männerchor. Feinheit im Ausdruck, Vollklang der Stimmen, besonders der Bässe, Sicherheit und Reinheit riefen mit Recht den vollen Beifall der Hörer

hervor. Insbesondere sprachen, auch als Compositionen, die ersten geistlichen Nummern an wie das liebliche Volkslied: Untreu, in dem nur die Tempi mehr Abwechslung verlangt hätten. Nicht auf gleicher Stufe stehen die beiden Vieder von Hermes und Schaffer — namentlich das erkere strengt ans Triviale —, die Ausführung war auch hier eine vorzügliche. Weniger feht zeigte sich der gemischte Chor. In Wendelsjohn's etwas flacher „Nachtigall“ ward es dem Sopran schwer die verlangte Höhe zu erklimmen, hier wäre vielleicht eine Transponirung am Plage gewesen; besser gelang der „Mai“ desselben Componisten. Ein Tamentertett sang ein Lied von Bargel und zwei von Hiller mit der Sicherheit und der Feinheit der Tonbildung, wie wir sie von den Mitgliedern der Vereinigung für kirchlichen Chorgesang gewohnt sind. Als Solist trat zur freudigen Ueberraschung des Publikums der treffliche Tenorist unseres Stadttheaters, Herr Forkhammer, auf und bestand in dem Recitativ und der Arie des Rag aus dem ersten Akt: des Freischütz, in drei Liebern von Schaffer und zwei Zugaben, einem wirkungsvollen dänischen Liebe und der dramatischen Stretta aus dem Traubadour die Macht und den Wohlklang seiner trefflich gesungenen Stimme. Der zum Schluß von dem Männerchor vorgetragene Trauwalzer von Köstka erwies sich als wirkungsvolles Tonstück, doch fiel es seinem Charakter nach zu sehr aus dem Rahmen des sonst Gebotenen heraus. 111.

400. Local- und vermischte Notizen.

— In der am Sonntage abgehaltenen Versammlung zwecks Neureglung der hiesigen Musikvereinstnisse und Bildung eines „Vereins der Musikfreunde“ wurde ein aus zwölf Herren zusammengesetztes Komitee zur Erledigung der weiteren Vorarbeiten erwählt.

Geographische Gesellschaft.

Versammlung

am Freitag d. 20. Drg. 8 Uhr.

Geschäftliche und geographische Mittheilungen. — Oberlehrer Dr. Freund, Ueber Rabagoafar. — Dr. Leng, Die Thierwelt Rabagoafars und ihre geographischen Beziehungen.

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen.

Importirte Havanna-Cigarren

empfehit

H. Drefalt.

Lübeckische Blätter.

22. December. Siebendunddreißigster Jahrgang. N^o 101. 1895.

Diese Blätter erscheinen Sonntags Morgens 8. Uhr nach Lübeck. Abonnement 2 M. pr. Quartal. Einz. Nummer 10 g. Preiszeit 15 g. bei Verlagsort.

Inhalt:

Oberingenieur Ernst Reiche †. — Die Reorganisation unserer Anstaltsverhältnisse. — Der St. Lorenz-Bahnhof. — Aus dem Sachienworte. — Verhandlungen der Bürgerchaft am 16. December 1895. (Fortsetzung). — Kleine Chronik 401—402.

Oberingenieur Ernst Reiche †.

Am 10. December durchlief die gänzlich unerwartete Trauerkunde von dem plötzlichen Hinscheiden des Oberingenieurs Reiche die Stadt, einem weiten Freundeskreise aus tiefster erschütternd. Noch am Nachmittage zuvor hatte er in voller Frische einer Sitzung beigewohnt und sich an den Verhandlungen aufs lebhafteste betheiliget. Am Abend hörte er einen Vortrag im Saale der gemeinnützigen Gesellschaft und nahm darauf an dem gemeinschaftlichen Abendessen der bei dem Vortrage Versammelten Theil. Zwischen 11 und 12 Uhr ging er in gewohnter Weise zur Ruhe, um nie wieder zu erwachen, ohne Vorahnung seines nahen Todes, ohne Abschied von den Seinen. Ein Herzschlag hatte im Schlummer sein Leben beendet. Noch jetzt glauben wir uns kaum darin finden zu können, daß sein freudbringender Mund sich nicht mehr öffnete, sein freundlich strahlendes Auge uns nicht mehr leuchtete, seine zu künstlerischem Gestalten geschickte und bereite Hand sich nicht mehr regen soll. Und doch ist es nicht anders.

Ernst Reiche war am 26. Januar 1830 in Niebush in Schlesien als Sohn eines Geistlichen geboren. Er widmete sich nach abgelegter Naturitätsprüfung dem Studium des Bauwesens in Berlin und trat nach Absolvierung der Staatsprüfungen, Ausführung eines Kirchenbaues und zweijähriger Thätigkeit bei den Vorarbeiten für den Bau der Lübeck-Hamburger Bahn mit dem Jahre 1862 als ausführender Baumeister in die Dienste der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft, leitete als solcher in Lübeck den Bau der Bahnstrecke von Lübeck bis Oldesloe und be-

kleidete von 1866 bis 1885 in Hamburg die Stelle eines Baumeisters und seit 1885 in Lübeck die eines Oberingenieurs der genannten Gesellschaft, bei welcher er mithin fast 36 Jahre thätig gewesen ist.

Reiche war ein kenntnißreicher, gründlicher, vieljähriger Techniker und zugleich ein ungewöhnlicher Mensch. Aus dem Lande geboren und aufgewachsen, von Natur ein seiner Beobachtung war er aufs intimste vertraut mit den Waudlungen des Wetters, mit dem Leben der Thier- und Pflanzenwelt. Kein Vogel, dessen Gefieder, Stimme und Eigenart, kein Baum und keine Pflanze, deren Wachsthum er nicht kannte. Im Gynnasium erzogen, war er ein gründlicher Kenner unserer nationalen Klassiker. Seinen Faust kannte er in- und auswendig und wußte ihn meisterhaft vorzutragen. Ein Freund des klassischen Trauerspiels hatte er, wohl angeregt durch die noch immer unerreichten Darstellungen Desjouis's im Berliner Schauspielhaus, sich in Shakespeare's Tragödien vertieft, und es war ein Genuß, ihn Scenen daraus, stets aus dem Gedächtniß, recitiren zu hören. Seine liebste Beschäftigung war das Zeichnen. Ungezählte Skizzen, Zeichnungen und Aquarelle, an denen er bis in die letzten Tage seines Lebens arbeitete und sich erfreute, legen Zeugniß ab von der schönen Gabe, mit welcher die Natur sein Auge und seine Hand beschenkt hatte. Was ihm aber die ungewöhnliche Veliebtbeit und Verehrung in weitesten Kreisen verschaffte, war kein reines Herz und sein unvergleichlicher, stets origineller Humor. Reiche war kein Mann des Urtheils und langen Besinnens. Wie etwas Selbstverständliches floß sein Leben dahin, und ebenso selbstverständlich bewegte es sich in der rechten Bahn. Ein Schritt vom Wege der Wahrhaftigkeit und Offenheit war bei ihm unbenkbar. Jeder Schattens des Geheultheils präallte an ihm ab wie etwas Unmögliches, dem die Daseinsberechtigung mangelt. Beharrlich, ja bisweilen unbequem in der Verfechtung seiner Ansicht, konnte es nie vorkommen, daß er feindselig wurde, auch wenn er mit seiner Meinung nicht durchdrang. Er lieb die Sonne nicht untergehen über seinem Jorne, sein edler, naiver Sinn

gewann immer den Sieg, und gewann ihm schließlich die Herzen Aller. Neben diesem schärfsten und werthvollsten Blatt im Buche seines Lebens lag aber noch ein zweites kostbares, freudpendendes vor und aufgeschlagen; das war sein alles bewingender Witz und Humor, belebend und erfrischend im Gespräch, selten sich wiederholend, gipfelnd in seinen unvergleichlichen Tischreden. Allgemein war stets die Freude und Spannung, wenn Reichs das Glas zum Trinksprache erhob, mit Scherzen der harmlosesten Art, mit humorvollen Wortspielen, auf die kein anderer verfällt, anknüpfend an die Ereignisse der Gegenwart, die Vorkommnisse des Tages, hervorquellend in unvergänglicher Fülle, niemals verlegend, mit unendlichem Behagen die Herzen aller Hörer zwingend. Bedächtigt, und doch virtuos in ungehobener wie in gebundener Rede, virtuos im Aufbauen der verwickeltesten Perioden, beim Wiederfinden des Fadens im Labyrinth der ergyphischen Gedantengänge, so stand er unter uns, ein Spender köstlichen Vergnügens. Er ist der größte Humorist Lübeds, sagte einer unserer ältesten Senatoren, und ein bekannter Afrikanist, der in der hierigen Kolonialgesellschaft einen Vortrag über seine Reisen gehalten und bei dem daran geknüpften Abendessen im Rathsaussaale Reichs's koloniale Tischrede angehört hatte, erklärte: so wie heute habe ich in den ganzen vier Jahren in Afrika nicht gelacht.

Wie Reichs's schöne Gaben des Geistes und Herzens ihre höchste Entfaltung und tiefste Bedeutung in seinem Familienkreise fanden, wird allen, die in seinem Hause verkehren durften, unvergänglich sein. Jetzt sind es vierzehn Tage, daß er seinen letzten, von Witz und Laune übersprudelnden Toast ausbrachte. Zwei Tage später legte er noch an seine Aquarelle von Capri, wo er im Sommer Vindering der seit einigen Jahren aufgetretenen Bellemmungen gesucht und gefunden hatte, die letzte verschönernde Hand, vergnügt eine Melodie vor sich summend. Schon das nächste Morgenlicht sollte er nicht mehr sehen.

Was darin ist, lehrt mich wieder;
Aber ging es leuchtend nieder,
Leuchtet's longe noch zurück.

66.

Die Reorganisation unserer Musikverhältnisse

bildete den Verhandlungsgegenstand einer am Sonntag den 15. Dezember d. J. im Vortragssaale der Gesellschaft z. Beförd. gem. Thätigkeit abgehaltenen größeren Versammlung von hiesigen Musikfreunden.

Um der Fülle der Musik in unserer Stadt den ihr gebührenden Platz wiederzugeben, den sie in früheren Jahren bereits besessen hat und der ihr durch die Ungunst der Verhältnisse verloren gegangen ist, bedarf es der Neubildung eines möglichst selbstständigen und lebensfähigen Vereins.

Ein solches Ziel wird eben nur durch Zusammenschließen aller muskliebenden Bewohner Lübeds um einen festen Mittelpunkt zu erreichen sein.

In diesem Sinne wurde in der Versammlung am 15. d. Mts. einstimmig der Beschluß gefaßt, durch eine sofort eingesetzte Kommission die dazu nöthigen Vorarbeiten ausführen zu lassen.

Bei dieser Gelegenheit ist, wie wir glauben, mit Recht hervorgehoben worden, daß der Wunsch nach Neugestaltung unseres musikalischen Lebens sich in weiten Kreisen Lübeds geltend macht.

Die Liebe und der Sinn für Musik sind in Lübed keineswegs — wie zuweilen behauptet wird — verloren gegangen, es bedarf nur der Anregung und wirklich guter Leistungen auf diesem Gebiete, um das immer vorhanden gewesene Bedürfnis wieder wachzurufen.

Nach den hervorragenden musikalischen Ausführungen während der Ausstellungszeit in diesem Sommer, welche einen stets wachsenden Anhang in größeren Kreisen unserer Bevölkerung gefunden haben, ist die Thatfache doppelt traurig, daß wir in diesem Winter ganz ohne eigentliche Orchester-Konzerte unter der Leitung eines geschulten tüchtigen Dirigenten geliebten sind, — ein Zustand, der einer Stadt von Lübeds Größe auf die Länge unwürdig erscheint.

Soll aber hierin auch nur für den nächsten Winter eine Besserung eintreten, so müssen die dazu nöthigen langwierigen und schwierigen Vorbereitungen schon jetzt in die Hand genommen werden.

Als Hauptaufgabe eines neu zu gründenden Vereins wird nach den am vorigen Sonntag geführten Verhandlungen die Bildung eines ständigen größeren Orchesterkörpers und die Leitung desselben durch einen eigenen festangestellten Dirigenten zu betrachten sein.

Hierdurch allein dürfte es möglich werden nach dem Vorgange anderer Städte, die uns in ähnlicher Beziehung mit Erfolg vorangegangen sind, zu dauernd besseren und sichereren Musikzuständen in unserer Stadt zu gelangen.

Um aber diesen Plan verwirklichen zu können, welcher die Aufwendung ziemlich bedeutender Mittel erheischt, bedarf es der Mitwirkung aller Kräfte in weitestem Umfange.

Es sieht zu hoffen, daß private Kreise durch ihre Theilnahme für die gute und gemeinnützige Sache den Beweis liefern werden, daß sie selbst zu Opfern willig sind.

Bethätigt sich in solcher Weise ein lebhaftes Bedürfnis nach dem Wiederaufbau unserer musikalischen Verhältnisse und gelingt es die dafür passenden Grundlagen zu schaffen, so wird auch hoffentlich die Fülle des Staates — zu gegebener Zeit — nicht vergeblich angerufen werden.

116.

Der St. Lorenz-Bahnhof.

Seit Jahren ist der St. Lorenz-Club in dankenswerther Weise bestrebt gewesen, die Bahnhofstrage bei jeder Gelegenheit wieder anzulegen und auf ihre baldige Lösung zu dringen. Jetzt plötzlich sehen wir ganz anderes von ihm: anstatt die schon recht weit gediehenen drei Projekte fördern zu helfen, hält er die Sache auf, indem er nach ein viertes dazwischen wirft: die Verlegung des ganzen Bahnhofes nach St. Lorenz.

Warum dies? Angeblich zum Schutz der Ballanlagen, wahrscheinlich aber, weil es sich herausgestellt hat, daß das Projekt der Hochlegung der Eisenbahn nicht gut anders zu lösen ist, als wenn der Güterbahnhof nach der Zweiten Ballstraße verlegt wird, und den will St. Lorenz doch nicht missen! Oder haben die Herren jetzt erst erfahren, daß bei Hochlegung der Bahn die Straße vom Lindenplatz bis unter die Geleise ebenja steil wird, nämlich 1:50, wie die verlästigte Bergstraße? (S. Bericht des Baudirektors Meißner über die Hafenbauten vom 31. Dec. 1884 S. 88.) In St. Lorenz würden bei Ausführung des Reichtheprojectes aber erst recht Bergstraßen nothwendig; die Bahn vom Reichth nach dem Hafen muß die Fadenburger Allee und die Catharinenstraße in der Gegend schneiden, wo sie zusammentreffen, und da die Hafenbahn nicht hoch zu legen ist, ja müssen die Straßen über sie hinweggeführt werden, und zwar steiler als 1:50!

In N 95 d. Bl. hat nun ein Civis Lubocensis für Verlegung des Bahnhofes nach dem Reichth 15 Vortheile geltend gemacht, ohne einen einzigen Nachtheil zu erwähnen, ja es wird sogar der Reichth als vorzüglicher Baugrund angepriesen (Ziffer 12), obwohl er bisher von der Bebauung wegen schlechter Bodenbeschaffenheit ausgeschlossen war. Bei genauer Prüfung sind aber wenige der Gründe stichhaltig oder sie widerlegen sich sogar unter einander, wie Ziffer 9, die von Vereitigung der Eutiner Eisenbahnbrücke handelt, und Ziffer 11, die den jetzigen breiten Bohndamm in einen Bauland verwandeln will. Der Lübecker Bürger von St. Lorenz, der das geschrieben hat, muß die Sache wenig überlegt haben, denn die Hafenanlagen müßten doch einen dieser Zugänge behalten. Daß die großen Flächen zwiern Reichth von großem Werth für die Industrie werden können, ist richtig, aber diese sind viel leichter durch ein einziges Industriegeleise, welches die Straßen im Niveau kreuzen kann, zugänglich zu machen, als durch die Verlegung des ganzen Bahnhofes.

Unter Ziffer 3 wird ferner angeführt, daß der Reichthbahnhof in derselben centralen Richtung

zur Stadt bliebe, nur 600 m weiter hinausgeschoben als der jetzige Bahnhof. Befänden sich denn Bahnanlagen beim Steinrodenweg, 600 m vom Halsthorübergang in centraler Lage zur Stadt? Dagegen würde ein Güterbahnhof bei der Zweiten Ballstraße nach nicht einmal 600 m weit von der Holstenbrücke zu liegen kommen und eben ja weit andererseits vom Ringenberg; von dort her würde er über die Parade eine außerordentlich schöne Zuwegung haben.

Daß das St. Lorenz-Projekt ganz unendlich viel Mehrkosten erfordert wie jedes andere Projekt, weil die Bahn nach Hamburg, Wachen und Medlenburg einen neuen Bohndamm für sechs Geleise nebst Brücken haben muß, ist in dem angeführten Artikel natürlich nicht erwähnt; ja wahrscheinlich würden sogar zwei Bohndämme nothwendig werden, wenn nämlich die Medlenburger Bahn nicht bestimmen will, daß ihre Geleise bis nach Genu hin geführt werden. Ob schließlich die Lübecker Kaufmannschaft es sich gefallen lassen wird, daß der Güterbahnhof und der Fallschuppen weit vom Hafen weg nach St. Lorenz verlegt werden, bleibt abzuwarten, und an ihrem Widerspruch kann das ganze Projekt scheitern. Es würde nicht angehen, daß die jetzigen Gütergeleise in gleicher Höhe mit der Thorstraße liegen bleiben, denn nach allgemeiner Ansicht macht der Güterverkehr nach mehr Störung beim Bahnhofsübergang, als die ca. 40 Personenzüge, welche von Süden her die Straße kreuzen. 269.

Aus dem Sachsenwalde.

Von Richard Lunde.

Mit Lichtdruckbildern nach Aufnahme des Verfassers.
Verlag von Otto Weisner. Hamburg 1896.

Aus zwei Gründen verdient das vorstehende Werk in diesen Blättern angezeigt zu werden. Sein Gegenstand gehört weit mehr, als der Titel es vermuten läßt, der lübischen Sphäre an, und der Verfasser war selbst vorübergehend in lübischen Dienste. Dr. Richard Lunde unterrichtete hier selbst gegen Ende der 80er Jahre am Katharineum, bis er einem Rufe nach Hamburg folgte.

Der Titel führt durch seine Unschiedenheit irre. Es sind weder einzelne Bilder noch Sagen oder Stimmungen aus dem Sachsenwalde; vielmehr tritt uns hier ein Werk entgegen, das in seiner Einheit von erdmißlicher, geschichtlicher und künstlerischer Betrachtung vielleicht ganz für sich allein steht. Landschaftliche Prachtwerke „in Wort und Bild“ mit geschichtlich-statistischen Beigaben sind ja längst

in großer Zahl vorhanden. Mit denen darf dieses Werk nicht verwechselt werden. Der Verfasser hat sich in das geschichtliche und natürliche Leben eines eigenthümlich umgrenzten, scheinbar wenig anreizenden Gebietes verfenkt, das sich ungefähr durch die drei Grenzpfähle Albed Hamburg Lauenburg bezeichnen läßt. Es ist durchaus nicht nur der heimatliche Sinn, an den sich die Darstellung der Geschichte des Klimas, der Topographie von diesem Stücke norddeutschen Landes wenden müßte. Auch der Ferngebotene wird von Wort und Bild unmittelbar gefesselt. Worin besteht die Schönheit einer Landschaft? Wir haben heute darauf keine so geschlossene Antwort mehr als etwa vor 50 Jahren. Doch wohl darin, daß eine Seele aus ihr zu uns spricht, daß wir unser Dasein in dieser oder jener Schwingung des Gefühls mit ihr verbunden wissen. Wie nun hier auf einem kleinen, aber einheitlichen Gebiete der Mensch und die Natur sich bedingen, welches Kleid die Geschichte an ihrem saulenden Leibstuhle über das Land gesponnen hat, und wie die Natur in ihren großen Gebilden, dem Strame, dem Walde, der Weid, der Marsch, der Fläche, dem Hügelland vom alten Häuptling aus der Römerzeit bis zum Heros des neuen Deutschlands die menschliche Arbeit bestimmt hat, das läßt der Verfasser in einer Reihe höchst anschaulicher Bilder am Leser vorüberziehen, die bei aller geschichtlichen Genauigkeit einen fast dramatischen Genuß gewähren.

Mit dem geschichtlichen Blick und einer bildnerischen, empfindungsvollen Sprache verbindet der Verfasser die künstlerische Aufnahme der landschaftlichen Schönheit und Eigenthümlichkeit. Die Natur dieses Landes lächelt nicht jeden überall in einem niedlichen Rahmen an; sie will aufgesucht sein, und ihre Rüge sind mehr ernst und träumerisch. Wer nun in Lindes Wert die entzückenden Bilder, den Weiber, den Wald, die Aue, die Düne, das Haus des Försters u. s. w. betrachtet, die von der photographischen Platte durch Lichtdruck übertragen sind, der wird über die Fülle echter Poesie ebenso erstaunt sein, wie über die hohe Vollendung der Technik; doch mag er sich bewußt sein, daß die Thätigkeit des Liebhabersphotographen den Beschwerden des Waldmannes nicht unähnlich ist; auch er muß seinen Zielpunkt oft in schwer zugänglichem Gelände belauschen und auf dem Anstange harren, bis der günstige Augenblick erscheint; nur bedeutet dann der Druck auf den Gummiaball seines Apparates kein Siecht! sondern ein Verweile doch! Daß hier Geschichte und Landschaft aus derselben Stimmung heraus betrachtet sind, giebt dem Werke seine besondere künstlerische Haltung. Die äußere Ausstattung ist vornehm und ganz modern. Ein

Bibliothekar wird Mühe haben, das Werk in eine bestimmte Rubrik unterzubringen, dem Besucher aber wird der Zusammenhang von Natur- und Menschenleben immer von Neuem eine Quelle der Freude sein.

z.

Verhandlungen der Bürgerschaft

am Montag d. 16. Dezember 1895.

(Fortsetzung.)

Den nächsten Punkt der Tagesordnung bildet der Kommissionsbericht, betreffend die Bauforschlinie für die südliche Seite der Holkenstraße.

Auf die Anfrage des Wortführers an die Senatstommissare, ob sie sich damit einverstanden erklären, daß der Verathung die Kommissionsvorlage zu Grunde gelegt wird, erwidert

Senator Dr. Klug: Es wird ja Sache des Herrn Wortführers sein, wie am zweckmäßigsten die geschäftliche Behandlung der Vorlage sich gestaltet. Der Senat hat zunächst seine Kommissare beauftragt, die Vorlage des Senates zu vertreten. Hier die Bürgerschaft aber der Vorlage der Kommission den Vorzug, so ist es möglich, daß der Senat sich anschließt ihr beigetreten.

Zur Begründung des von der Kommission vorgeschlagenen Gejementwurfes erhält das Wort

Direktor Wrecht: Wenn auch die Beweggründe, welche die von Ihnen eingesetzte Kommission bewogen hat, einen ganz neuen Gejementwurf aufzustellen, in dem Kommissionsbericht erörtert worden sind, so halte ich es doch für geboten, sie auch mündlich noch einmal eingehender darzulegen.

Der jetzt als Senatvorlage zur Verathung stehende Antrag ist schon im Bürgerausschuß berathen und abgeändert worden. Sinter dem Gejementwurf steht also eine verstärkte Autorität. Ich kann nun von vornherein versichern, daß wir in der Kommission keineswegs aus Pessimisirei dazu gekommen sind, den Gejementwurf zu ändern, sondern wir haben uns in vielen Sigungen bewußt, erst einige kleine, ins einzelne gehende Verbesserungen zu formulieren, und erst, als die für nötig gehaltenen Änderungen formuliert uns vorlagen, haben wir uns überzeugt, daß die Grundlage des Entwurfes verlassen werden müßte.

Zur Sache selbst übergehend erlaube ich mir zunächst darauf hinzuweisen, daß in der September-Verammlung der Bürgerschaft die neue Nachlinie bereits definitiv angenommen ist und daß es sich gegenwärtig im wesentlichen nur darum handelt, die Entschädigungsbestimmung für die Grundeigentümer

zu regeln. Wir sind gewiß unter einander und mit dem Senate vollständig darin einverstanden, daß mit dieser Regelung ein dreifaches Ziel zu verfolgen ist. Wir müssen erstens darauf ausgehen, die Durchführung der neuen Baufluchtlinie so schnell wie möglich ins Werk zu setzen, wir müssen uns zweitens aber auch hüten, den Staat dadurch zu sehr zu belasten, und schließlich dürfen wir natürlich auch die Grundeigentümer nicht unbillig behandeln. Um die Vereinigung dieser ziemlich verschiedenen laufenden Wege zu erreichen, giebt es drei Möglichkeiten.

Der erste Weg ist der der Enteignung. Auf diesem Wege können wir die Verbreiterung der Straße sofort durchführen; er ist aber ein so kostspieliger, daß er zunächst nur für diejenigen in Aussicht genommen werden kann, für welche nach Verbreiterung der HofstraÙe überhaupt kein Platz mehr bleibt, das heißt für die Bewohner der vier Häuser bei der UntertraÙe, deren Enteignung auch der Senat nach der Motivirung der Vorlage sofort nach Annahme dieses Gesetzentwurfes in die Wege leiten will. Im Uebrigen wird eine Enteignung in Zukunft nur ganz ausnahmsweise vorgenommen werden, da man bei diesem Verfahren sich nicht darauf beschränken kann, etwa nur einen Theil des Gebäudes abzuschneiden, sondern das ganze Grundstück kaufen muß. Dann muß das Grundstück mit der Auflage des Umbaus wieder verkauft werden, um das zur Verbreiterung der Straße nöthige Terrain zu gewinnen, und da würde der Staat ein schlechtes Geschäft machen.

Der zweite Weg ist der, daß man die Zeit für sich arbeiten läßt und ruhig abwartet, bis ein Grundbesitzer nach dem andern dazu kommt, sei es nun im eigenen Interesse oder durch den Zustand des Hauses genöthigt, sein Haus umzubauen. Dann muß es zurückdrücken, und der Staat hat zweifellos nichts weiter zu entschädigen als den vom Eigenthümer abzutretenden Grund und Boden. Das ist eine sehr billige Manier, sie dauert aber auch leider vorwiegend sehr lange. Ich will aber gleich betonen, daß wir uns diesen Weg nicht verlegen dürfen, denn seine Vorfchreibung liegt im Interesse des Staates.

Der dritte Weg ist der, daß man zwar davon absteht, im Wege der Enteignung einen Umbau der Gebäude herbeizuführen, daß man aber die Grundeigentümer anirrit, diesen Umbau vorzunehmen, indem man ihnen eine etwas höhere Entschädigung gewährt, als sie sonst einfach für Grund und Boden zu beanspruchen hätten.

Die Aufgabe des Gesetzes wird sein, diese drei Wege so gangbar wie irgend möglich zu machen. Der Senatentwurf will es auf dem Wege erreichen, daß eine gemischte Kommission eingesetzt werden soll,

welche binnen Jahresfrist nach Inkrafttreten des Gesetzes für alle in Betracht kommenden Grundstücke die Höhe der Entschädigung feststellt, welche zu gewähren ist, wenn die Besitzer einmal einen Umbau vornehmen und also die Straßenfluchtlinie verlegen. Diese Feststellung soll verbindlich sein für alle Zeiten und ein Rechtsmittel irgend welcher Art danach nicht zulässig sein. In Betreff der Entschädigung, die nun diese Kommission festsetzen soll, glaube ich es für zweifelhaft halten zu dürfen, daß es die Meinung des Senates und des Bürgerausschusses gewesen ist, nur den glatten Grund und Boden, der abzutreten ist, zu entschädigen, nicht aber den Kaufwerth dieses Landstreifens zuzüglich des Mindernwerthes, den der Rest des Grundstückes durch die Verkleinerung erleidet. Ich glaube, daß in der That die Meinung gewesen ist, unter Umständen auch eine kleine Zuschussprämie zu den Umbaufosten zu leisten. Das ist aber in dem Entwurf des Senates nicht zum Ausdruck gekommen. Dann aber sehen wir ganz auf demselben Standpunkte, den ich als den zweiten Weg bezeichnet habe. Es wird lediglich das den Grundeigentümern gewährt, was diesen unter Umständen von Rechts wegen zusteht, und ich glaube nicht, daß, wenn die Sache so geregelt würde, darin ein erheblicher Antriebs zum Umbau der Gebäude liegen würde. Wir würden also auf diesem Wege mit der Sache nicht vorwärts kommen. Das war das erste Bedenken, welches wir gegen die Senatsvorlage hatten. Man könnte wir sagen: dann ändert doch die Bestimmung, gebt der Kommission eine erweiterte Vollmacht und bringt das zum Ausdruck, was Senat und Bürgerchaft gewollt haben. Es wäre nicht ganz leicht gewesen, eine solche Vollmacht in irgend eine präcise und begrenzte Form zu kleiden. Aber, gesetzt den Fall, wir wären einverstanden, daß der Kommission unbeschränkte Ermächtigung erteilt werde, an Entschädigung zu gewähren, was sie will, so hat die Bürgerchaftskommission es doch nicht für richtig gehalten, daß gleich im ersten Jahre nach Erlaß des Gesetzes eine für alle Zeiten bindende Entschädigung festgelegt wird. Ich will nicht näher darauf eingehen, daß selbst bei der erweiterten Vollmacht der Kommission immerhin noch Entschädigungen einzelner Grundeigentümer möglich sind, obgleich ich persönlich allerdings der Meinung bin, daß diese Gefahr immer nur in der Theorie, nicht aber in der Praxis eintreten könnte. Es wäre ja in der Idee möglich, daß die Kommission so ausgezeichnet arbeitete, daß sie durchweg das Richtige traf, daß sie den Staat nicht allzusehr belasten und doch die Entschädigung so hoch bemessen würde, daß die Grundeigentümer sich veranlaßt sehen, von dem ihnen gemordenen Auerbieten Gebrauch zu machen.

Aber der Fall ist nur ein idealer, der in der Praxis vielleicht hin und wieder, aber nicht in größerem Umfange eintreten kann. Nun die beiden andern Fälle. Die Kommission ist vorsichtig, sie will den Staat nicht zu sehr belasten und greift einigermaßen tief. Dann sind die Arbeiten der Kommission, ist die ganze Action vergeblich. Die Grundeigentümer machen keinen Gebrauch von der Offerte, und, was schlimmer ist, es wird dadurch auch die Möglichkeit thatsächlich vollständig eingeschränkt, daß das Finanzdepartement nun etwa weiter mit den Grundeigentümern verhandeln könnte. Wenn das Finanzdepartement sich aber überzeugt, es sei zu niedrig gegriffen, und in dem einen Falle etwas höher geben will als die Kommission, dann würde für alle andern Grundstücke ja erst recht der Spruch der Entschädigungskommission werthlos sein. Umgekehrt: geht die Kommission reichlich hoch, so ist das für den Staat eine recht unergiebige Situation, denn unter den Grundbesitzern werden eine große Menge sein, die auch dann noch keinen Gebrauch davon machen, sondern es zweckmäßiger finden, ihr Haus so lange zu behalten, bis eben zwingende Gründe zum Umbau eintreten. Dann bauen sie um und sieden das Geld ein, was ihnen der Staat offertirt hat, während, wenn dieser Spruch nicht geschehen wäre, ohne Weiteres ihre Entschädigungsanprüche auf den Werth des abzutretenden Grund und Bodens beschränkt würden.

Das sind die Beweggründe, welche es der Kommission grundsätzlich ungewöhnlich erscheinen lassen, eine derartige Festsetzung von vornherein auf lange Zeit hinaus zu treffen. Es kommen noch einige andere hinzu. Der Senat hat vorgeschlagen, und die Kommission ist ebenso wie der Bürgerschaft einverstanden damit, daß bei Ermittlung der Entschädigung auch der Mehrwerth in Anrechnung zu bringen ist, der dem Grundst. aus der Verbreiterung der Straße erwächst. Nun frage ich, wenn die Festsetzung der Entschädigung im ersten Jahre nach Inkrafttreten des Gesetzes erfolgen soll, was kann von diesem Mehrwerth in Anrechnung gebracht werden? Nichts weiter als eben das Recht höher zu bauen, welches durch die Verbreiterung der Straße derjenige, der in die neue Pausullastlinie einrückt, bekommt. Der ganze sonstige Vortheil, den ungewissheit der Grundbesitzer aus der Straßverbreiterung haben würde, wird weder ganz noch theilweise in Anrechnung gebracht werden können, da die Durchführung lange auf sich warten lassen kann. Dagegen erscheint es möglich und geboten, diesen Vortheil in geringem Maße in Anrechnung zu bringen, so lange die Straße noch nicht verbreitert ist, in um so schärferer Weise aber, je weiter die Verbreiterung voranschreitet.

Nun, wir kamen in der Kommission zu der Ueberzeugung, es würde mit dem Vorschlage des Senates eine Förderung der Durchführung der Straßverbreiterung in nennenswerthem Maße nicht erreicht werden. Im Gegentheile wird auf diesem Wege möglicherweise die Action, die sonst freihändig geschehen könnte, gelähmt, und andererseits ist es möglich, daß das finanzielle Interesse des Staates ganz unnötiger Weise geschädigt wird. Deshalb kamen wir dazu, an Stelle der binnen Jahresfrist arbeitenden Kommission eine fortdauernde Vergleichskommission in Vorschlag zu bringen, welche auf Antrag, sei es von Seiten der Grundeigentümer sei es von Seiten des Finanzdepartements, in Action tritt und versucht, mit den Einzelnen einen Vergleich herbeizuführen, der dann der Genehmigung von Senat und Bürgerschaft nicht mehr bedarf. Auf diesem Wege glaubten wir, jeden Gedanken an Benachtheiligung des Einzelnen vollständig aususchließen und doch mehr zu erreichen, denn nunmehr kann das Finanzdepartement vollständig nach seinem Erweisen vorgehen und dem, welcher zuerst kommt, am meisten geben, den, der später kommt, mit weniger abfinden. Es wird nach meiner Meinung zunächst flott vorgehen haben, um Verträge zu legen. Je weiter aber die Sache vorrückt, desto mehr werden die zögernden Grundeigentümer in die Gefahr kommen, nur das zu erhalten, was sie allein zu fordern haben, wenn sie nicht umbauen, nämlich nur die Entschädigung für den Grund und Boden. Aber im Allgemeinen wird erwartet werden können, daß die Grundeigentümer selbst dazu genöthigt werden, ihre Häuser niederzureißen und beim Neubau zurückzurücken. Dementsprechend hat die Kommission vorgeschlagen, zunächst lediglich diese Vergleichskommission einzulegen und es dem Finanzdepartement zu überlassen, mit denjenigen Grundeigentümern, die geneigt sind, auf einen Umbau einzugehen, eine Einigung herbeizuführen, die, wenn der Umbau nicht sofort zur Durchführung gebracht werden kann, durch entsprechendes Entzogen in das Hypothekensbuch festzulegen ist. Wir nehmen an, daß im Allgemeinen ein Vergleich nur dann wird stattfinden können, wenn in der That der Grundeigentümer die Absicht hat, schnell zu bauen. Denn auf zehn Jahre hinaus wird niemand einen Vergleich abschließen. Es wird nicht schwer sein, das Interesse des Staates darin zu wahren, daß wirklich der Umbau erfolgt. Sollte es aus hypothekarischen Rücksichten notwendig sein, noch ein paar Monate oder ein Jahr mit dem Bau zu warten, so wird die Uebertragung erfolgen müssen, um die Rechte zu wahren. Kommt ein Vergleich nicht zu Stande, dann tritt § 5 in Kraft, indem ein Entschädigungsfeststellungsverfahren eingeleitet wird.

Die Kommission glaubt also, daß das Ziel, das wir sämmtlich vor Augen haben, auf diesem Wege besser erreicht wird als auf dem Senatsvorlage, und sie empfiehlt Ihnen deshalb die Annahme ihres Entwurfes, ohne sich indessen etwa einzubilden, daß sie eine sichere Arznei gefunden hätte, um nun mit einem Male die Verbreiter der Postenstraße herbeizuführen. Ich glaube aber, auf diesem Wege läßt sich marschieren, und werden wir vorwärts kommen.

Dr. Ad. Brehmer: Ich muß gestehen, daß ich dem Antrage der Kommission, wie er uns hier heute vorliegt, keinen besondern Geschmack habe abgewinnen können, und muß hinzufügen, daß auch die Ausführungen des Herrn Vortragenden nicht geeignet waren, mich in der beim Lesen des Berichtes genannten Auffassung irre zu machen. Ich gebe zu, daß allerdings dem Wunsch, der von verschiedenen Seiten in der Bürgerschaft ausgesprochen wurde, Rechnung getragen ist, indem eine zweite Instanz für die Festsetzung der Entschädigung durch die Einführung des Einigungsverfahrens geschaffen wird. Das aber berechtigt zugleich die Hoffnung, daß dieses Gesetz recht bald seinen Zweck erfüllt. Wenn der Vorschlag der Kommission angenommen wird, erreichen wir gerade das Gegentheil von dem, was wir wollen. Die Vorlage ist nicht darauf gerichtet, demnächst die Postenstraße zu verbreitern, sondern soll möglichst bald zu einer Verbreiterung derselben führen. Alle andern Rücksichten müssen sich diesem Ziele unterordnen.

Nach dem Vorschlage der Kommission soll der abzutretende Grund und Boden entschädigt werden und dabei dem Hauseigentümer der Mehrwerth in Rechnung gebracht werden, den sein Grundstück durch die Verbreiterung erfährt. Es ist nun ganz zweifellos, daß der Werth von Grund und Boden in der Postenstraße von Jahr zu Jahr steigt und daß es im eigenen Interesse des Hauseigentümers liegt, möglichst lange mit der Abtretung zu warten, damit er eine soviel größere Entschädigung bekommt. Ich glaube, das ist nicht das Ideal, welches uns vorschwebt. Der Entwurf des Senates ist darauf zugeschnitten, die Hauseigentümer zu oerantlassen, möglichst bald in eine Abtretung zu willigen, indem ihnen schon jetzt möglichst günstige Bedingungen gestellt werden. Das ist richtig. Mit der Zeit wird die Entschädigung verhältnißmäßig geringer, weil Grund und Boden dann einen höheren Werth bekommen, was aber bei der Feststellung nicht berücksichtigt werden kann. Ich gehe von der Ansicht aus, daß die Entschädigungskommission sich nicht darauf beschränkt, lediglich den Grund- und Bodenwerth zu entschädigen, sondern daß sie auch Bauprämien bewilligen soll, um möglichst bald eine Verbreiterung der Straße zu erzielen. Ich

müßte aber kein Wort in dem Gesegentourf, wonach die Kommission irgendwie beschränkt ist in Bezug auf die Höhe der Entschädigung, und glaube daher, daß sie sehr wohl in der Lage ist, zu dem Grundwerth noch eine Bauprämie zu bewilligen. Durch sie vor allem müssen die Grundeigentümer veranlaßt werden, möglichst bald Gebrauch zu machen von dem Anerbieten der Kommission, nicht aber darauf hingewiesen werden, im eigenen Interesse möglichst lange zu warten, um eine höhere Entschädigung zu bekommen.

Es kommt noch mehr hinzu. Der Staat hat doch ein Interesse daran, Denjenigen wohl zu wollen, die möglichst bald seinen Intentionen folgen und jetzt den Anfang machen, die Straße zu verbreitern. Nach den Vorschlägen der Kommission geben wir denen viel, die noch lange nicht damit anfangen. Ferner werden die Entschädigungen nach den Vorschlägen der Kommission ganz ungleich ausfallen. Denn da sich die Zeit der Entschädigungen auf eine Reihe von Jahren hinauszieht, können sowohl in den Personen der Vergleichskommission als auch in den Personen und Anschauungen des Berichtes ganz andere Rücksichten maßgebend werden, auch können wir ein neues Entschädigungsgesetz bekommen, das andere Grundzüge aufstellt. Dagegen werden nach dem Vorschlage des Senates und des Bürgerausschusses die Entschädigungen nach einheitlichen Grundzügen schon jetzt festgesetzt werden.

Ich bin daher der Ansicht, daß die Verbreiterung der Postenstraße, wenn wir den Vorschlägen der Kommission folgen, auf lange Zeit hinausgeschoben wird, während wir bei Annahme der Vorschläge des Senates und des Bürgerausschusses hoffen dürfen, in absehbarer Zeit die Grundstücke bereinigt zu sehen.

Nun noch ein Detailpunkt. Das ist die Vergleichskommission, die dieser Gesegentourf einführen will. Haben wir schon jemals etwas Verärragtes erlebt, daß zwei Mitglieder des Senates an Stelle von Senat und Bürgerschaft Abkommen mit Privatent schließen, während sonst, wenn ein Vertrag zwischen dem Finanzdepartement und Privatent geschlossen und Grund und Boden abgetreten wird, Senat und Bürgerschaft darüber entscheiden müssen? Das ist eine Anomalie, wie wir sie bisher nicht gekannt haben und die dem Streben der Bürgerschaft, daß sie Gelegenheit hat, mitzuzprechen, vollständig entgegentritt. Ich glaube, auch nach dieser Richtung hin ist die Vergleichskommission ein unglückliches Ding. Ich muß daher gestehen, wenn nicht noch Besseres von Seiten der Kommission vorgeschlagen wird, uns das in keiner Weise reizen kann, ihren Anträgen zu folgen. Ich bitte Sie darum, der Senatsvorlage nach den Beschlüssen des Bürgerausschusses Ihre Genehmigung zu erteilen. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik.

401. Geographische Gesellschaft.

In der regelmäßigen Monatsversammlung am 20. Dez. theilte der Vorsitzende zuerst mit, daß die Herren J. H. Methwisch und R. G. Hartwig als Mitglieder aufgenommen seien. Ferner wurde angezigt, daß voraussichtlich der berühmte Polarforscher Lieutenant von Pater im nächsten Februar hier einen öffentlichen Vortrag halten werde; daß im Jahre 1897 die Geographische Gesellschaft in Lissabon unter dem Vorsitze des Königs im ganzen Königreich Portugal den Tag (9. Juli) feierlich begehen werde, an welchem Vasco de Gama von Lissabon mit einer Flotte ausließ, um den Seeweg nach Ostindien zu finden. Es werden alle Geographischen Gesellschaften zur Theilnahme an dieser Feier eingeladen. Der Vorsitzende machte dann auf eine Anzahl von Geschenken aufmerksam, welche der Geographischen Gesellschaft zugegangen seien, sowie auf mehrere neue Reiseverle und Karten, namentlich die neuesten erschienenen großen Kartenwerke vom Deutschen Reich, die zur Ansicht ausgestellt waren. An diese Mittheilungen schlossen sich dann noch einige kürzere geographische Inhabit und die angelegentlichsten Beiträge der Herren Oberlehrer Dr. Freund und Dr. Venz. Zur Erläuterung derselben waren eine Anzahl von Gegenständen, welche dem Naturhistorischen Museum, sowie demjenigen für Volkshunde angehören, ausgestellt. Beide sehr interessante Vorträge gaben eine lebendige Anschauung der Sitten der Bevölkerung, wie der höchst eigenthümlichen Thierwelt Madagaskars. Wir bemerken mit Vergnügen, daß unsere Museen einen großen und den hervorragendsten Theil der ausgestellten Gegenständen zwei Lubecken, den Herren H. Borlomp und R. Neuter, verdankt.

614.

402. Das Steinkrenz in der Kochstraße verdankt seinen Ursprung einer Stiftung des Lübeder Bürgers Johann van der Heide. Dieser bestimmte in seinem im Jahre 1436 aufgesetzten Testament: Item so wil ik, dat men scal setten een cruce van 10 marken uppe de weghecheydingho, also me gheyt to der Wilsnacke (Wilenad in der Brüggen, vielbesuchter Wallfahrtsort des ausgehenden Mittelalters), dar syk de Wismarsche wech anhevet.

86.

Gesellschaft

zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit.

Zu ordentlichen Mitgliedern der Gesellschaft sind aufgenommen die Herren Kaufmann Emil Larsen und Arzt Dr. med. R. Adbring.

Druck von G. W. Köggen. Verlag von J. Köggen.

Das Gesellschaftsmitglied Herr Obergeringieur E. Reiche ist verstorben.

Das Gesellschaftsmitglied Herr Aug. Lienau ist wegen Fortzuges von Lübeck ausgeschieden.

Zum Vorseher der dritten Kleinkinderschule (St. Lorenz) an Stelle des ausscheidenden Herrn G. H. K. Carlens ist Herr Pastor J. D. Chr. Bernhard erwählt worden.

In der nächsten Versammlung am 7. Januar 1896 ist die Wahl zweier Revisoren der Spar- und Anleihekasse an Stelle der Herren Direktor Hill und Erster Staatsanwalt Dr. Böse und eines Vorsehers der ersten Kleinkinderschule an Stelle des Herrn Pastor Johs. Becker vorzunehmen.

In derselben Versammlung wird Herr Zahnarzt Heber-Transberg einen Vortrag halten, betitelt: „Gemeinnützige Bestrebungen der neuen Zahnheilkunde.“

Esobon ist erschienen und in allen Buchhandlungen sowie in der Druckerei von G. W. Köggen's zu haben:

S e k r e t

zur Feier des 25jährigen Gedenklages
der Schlacht bei Loigny

in der St. Marienkirche zu Lübeck
von Chr. Marth Bahner.

Preis 30 4. zum Festen hübschbedrängter Kriegsveteranen
des III. Vat. 2. Panleat. Inf.-Regimts N 76 und deren
Fintertliebenden.



Die
Altherren-Riege
turnt

jeden Mittwoch von 5 1/2 — 6 1/2 Uhr
 und Sonntagen von 7 — 8 Uhr
 in der Hauptturnhalle
 (oberer Saal).

Abgelagerte Cigarren

in allen Preislagen.

Importirte Havanna-Cigarren

empfehl

H. Drefalt.

Am Mittwoch den 26. December, dem ersten Weihnachtst-
festtage, werden die „Lüb. Wälder“ nicht erscheinen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. J. Bruns in Lübeck.

Lübeckische Blätter.

29. December. Siebenunddreißigster Jahrgang. N^o 102. 1895.

Die Blätter erscheinen Sonntags Waagen u. Wittmoth'sche. Abonnent 3 M. pr. Quartal. Wagn. Nummer 10 u. Interesse 15 u. die Belegblätter.

Inhalt:

Jubiläum. — Verhandlungen der Bürgerschaft am 16. December 1895. (Fortsetzung). — Kleine Chronik 408—405.

Jubiläum.

Am 1. Januar 1896 werden 25 Jahre vergangen sein, seit Herr Bürgermeister Dr. Th. Behn zum ersten Male den Vorſitz im Senate übernahm. Er hat ſeitdem in regelmäßigem Wechsel, zuerst mit Herrn Senator Dr. Curtius, dann mit Herrn Senator Dr. Kulentamp alternierend, dieses höchste Staatsamt bekleidet, so oft dies nach der Bestimmung unserer Staatsverfassung zulässig war, und der Tag, welcher den Ablauf eines Vierteljahrhunderts seit seiner ersten Amtsthätigkeit als Vorſitzender des Senates bezeichnet, findet ihn wieder als Bürgermeister.

Seit dem Bestehen unserer gegenwärtigen Verfassung war es noch keinem Mitgliede des Senates vergönnt, ein solches Erinnerungsfest zu begehen. Kaum ein anderes Vierteljahrhundert in der langen Geschichte Lübeds hat in der Entwicklung unserer Stadt so bedeutungsvolle Wandlungen gezeitigt, wie dasjenige, welches seit der Gründung des Deutschen Reiches bis heute verfloßen ist. Kein Gebiet unseres öffentlichen Lebens, kein Zweig unserer Verwaltung blieb in diesem Zeitraum ohne tiefe eingreifende Änderungen und Reformen. Fast verdoppelt hat sich die Zahl der Bewohner der Stadt, und ein von dem früheren sehr verschiedenes Bild im Aeußern wie im Innern zeigt das heutige Lübed. Einſt, da in trüben Tagen die

Vaterstadt, von dem mißgünstigen nordischen Nachbar bedrängt, schuflos darniederlag, hat der Jubilar die frische Thatkraft seiner Jugend hoffnungsreudig eingesetzt, um aus kleinlicher Dumpsheit den Bürgersinn zu erwecken, Muth und Selbstvertrauen zu stärken, damit durch eigene Thätigkeit zu neuem Aufschwung die alte Stadt sich erhebe. Unvergessen ist auch dem jüngeren Geschlecht, was der Mitwirkung Behns die Ausgestaltung unserer Verfassung, die Fortbildung unseres lübedischen Rechtes verdankt. Dem im Dienste der Vaterstadt gereisten Manne war es beschieden, an der Spitze des Staates die Stadt einzuführen in die neuen Verhältnisse, die das Deutsche Reich geschaffen, auszugleichen und zu vermitteln Altes und Neues; fremde und heimische Gegensätze zu veröhnen und zu verschmelzen zu harmonischem Einklang. Mit Befriedigung darf der Jubilar auf das Werk seines Lebens blicken. Mit stolzer Freude schauen Lübeds Bürger auf ihn. Sie wissen, daß nicht zum geringsten Theile seinem stets gerechten Sinn, seinem freudlich verſöhnenden Wesen es zu danken ist, daß niemals fache Meinungsverschiedenheiten zu einem Zwiespalt geführt haben zwischen Senat und Bürgerschaft, daß immerdar einmütig diese beiden Körperschaften zusammengewirkt haben zum Besten der Vaterstadt.

Wäre noch lange unserem Lübed die vom Alter ungebeugte arbeitsreudige Biersamkeit des hochverehrten Mannes erhalten bleiben, der mit reicher Erfahrung und festem Sinne herzogewinnende milde Freundlichkeit paart und allen Bürgern ein Vorbild ist selbstloser Hingabe im Dienste des Gemeinwohl.

Verhandlungen der Bürgerschaft am Montag d. 16. Dezember 1895.

(Fortsetzung.)

Dr. Stooss: Herr Dr. Brechmer hat zwar manches bemängelt von dem, was die Kommission vorge schlagen hat, hat aber die Bedenken, welche gegen die Senatsvorlage vorgebracht sind, nicht widerlegt. Die Kommission hat ihre Beschlüsse einstimmig gefaßt und glaubt das Richtige getroffen zu haben. In dem Ziele, das wir verfolgen, sind wir ja durchaus einverstanden mit dem Senate. Wir wollen auch, daß die Verbreiter der Holstenstraße recht bald durchgeführt werde, wir wollen es auch unter möglichster Schonung des Staatsfädels thun, aber auch unter vollständiger Berücksichtigung der Rechte der Eigenthümer. Es fragt sich nur, wie dieses Ziel am schnellsten zu erreichen ist. Herr Dr. Brechmer meint, durch die Kommissionsvorlage würde das Gegenheil von dem erzielt, was wir alle wollen. Für die Richtigkeit dieser Behauptungen werden sich schwerlich Beweise vorbringen lassen, es ist mehr Empfindungsfrage. Aber ich glaube, daß dasjenige, was Herr Dr. Brechmer angeführt hat, nicht geeignet ist, für die Richtigkeit seiner Ansicht zu sprechen. Wenn Herr Dr. Brechmer hervorhebt, daß die beteiligten Bewohner in Zukunft so lange warten würden, bis der Werth der Grundstücke recht hoch gestiegen sei, so hat er dabei, wie mir scheint, übersehen, daß dann der anzurechnende Mehrerwerth auch steigt. Das Resultat wird also annähernd dasselbe werden. Er hat ferner gesagt, der Senat wolle den begünstigen, der den Anhang mache mit dem Zurücktruden. Wenn Sie das bezwecken, so dürfen Sie nicht den Antrag des Senates annehmen, denn da wird von Anfang an, ohne Rücksicht, wenn der Umbau beginnt, die Entschädigung festgesetzt. Da können Sie keine Prämie mehr aussetzen. Auch verstehe ich nicht, wie man aus dem Wortlaut der Senatsvorlage entnehmen kann, daß eine Bauprämie gewährt werden soll. Welchen Zweck hätte es dann gehabt, in dem Senatsantrage ausdrücklich hervorzuheben, daß der Mehrerwerth abgezogen werden soll? Wenn schließlich vorgezogen wird, die Vergleichskommission sei eine Anomalie, weil zwei Mitglieder des Senates die Befugniß von Senat und Bürgerschaft ausüben sollen, so würde nicht das nicht abhatten können, selbst wenn eine Anomalie vorläge, dem Entwurf zuzustimmen, denn die Senatskommissare werden doch zweifellos vorher sich mit dem Senate in's Einvernehmen setzen. Meiner Ueberzeugung nach wird gerade dadurch, daß die mit dem Senatsentwurf beantragte Entschädigungs-

kommission gleich von vornherein die Entschädigung fixirt, die Sache nicht beschleunigt. Es muß ein Anreiz gegeben werden, aber man darf nicht alles über einen Kamm scheren ohne Rücksicht darauf, ob ein Grundstück baufähig ist oder nicht. Dann liegt für diejenigen, die ohnehin bauen wollen, kein Anreiz vor. Ich glaube, es werden alle banen, wenn die Eigenthümer mit der Entschädigung zufrieden sind. Mit dem Ausspruch der Entschädigungskommission werden sie nicht zufrieden sein, wenn sie sich aber vergleichen, müssen sie sich verpflichten, sofort zu banen. Ein fernerer Vorzug, den die Vergleichskommission bietet, ist der, daß ein Abtreten des Grundareals lasten- und pfandfrei mit Genehmigung der Hypothekare stattfinden kann. Seitens der Vergleichskommission werden auch die Hypothekare hinzugezogen werden, sie können ihre Interessen vertreten, und auch das kann die Sache nur fördern.

Schaacht: Als wir die Vorlage der Bürgerentschädigungskommission in der Sitzung am 16. September berathen, glaubte ich und sehr viele Herren mit mir, sie hätte sehr viele Sympathie für sich. Wir glaubten, durch das Entschädigungsverfahren, welches in dem früheren Entwurf aufgestellt war, die Sache wesentlich zu fördern. Bei näherer Beschichtigung muß ich gestehen, erschien mir die Sache zweifelhaft, weil das Refusorexamen abgelehnt wurde und die Sache während eines Jahres zur Abwidlung kommen sollte. Man sagt man auf gegnerischer Seite, daß dies Abwideln in einem Jahre doch entschieden zur Förderung der Sache beiträgt. Aber wie würde sich die Sache in der Wirklichkeit abwickeln, wenn die Entschädigungskommission in Thätigkeit tritt? Sie würde erst versuchen, sich gütlich mit den Leuten abzufinden, und wenn das nicht geht, würde ein Spruch der Entschädigungskommission der Sache ein Ende machen. Das alles geschieht in einem Jahre. Wie werden sich nun die betreffenden Grundbesitzer zu einem Entschaid der Entschädigungskommission stellen? Glauben Sie, daß viele darauf eingehen würden? Dann müßte schon die Kommission mit ganz erheblichen Mitteln arbeiten, sonst wird es schwerlich geschehen. Die Leute erklären sich nicht einverstanden, und die Sache verlag sich auf 5—10 Jahre. Weiter will ich lieber gar nicht greifen. Bis dahin können sich die Verhältnisse wesentlich ändern, und deshalb ist es nicht zutreffend, schon jetzt etwas festzusetzen, was erst nach 10—20 Jahren zur Ausführung kommen soll.

Die jetzige Kommission, zu der ich auch gehöre, hat lange über diese Punkte debattirt und glaubt Ihnen etwas vorlegen zu dürfen, das zwar nicht unüberleglich ist, wohl aber eine möglichst gute Arbeit. Was zunächst die Vergleichskommission anbelangt,

so stelle ich mir persönlich die Sache so vor. Wenn die beiden Senatoren, die allerdings benärgelt sind, die aber auch im Enteignungsverfahren vorkommen, wo sie ähnliche Saden in derselben Weise zu reguliren haben, mit den Leuten in Verhandlung treten, — und ich denke, daß die Bewohner der Holstenstraße diese Gelegenheit gern ergreifen werden, denn sie riskiren nicht sehr viel dabei, — so können sie möglicherweise zu einem Resultat kommen. Wenn aber erst der eine oder der andere mit der Vergleichskommission einen Vergleich abgeschlossen hat, werden die andern nachfolgen, und so bin ich überzeugt, daß wir bei diesem Verfahren viel rascher vorwärts kommen werden. Noch möchte ich hervorheben, daß, um die Sache zu fördern, man nicht zu warten braucht, bis die Leute auf das eine oder das andere Verfahren eingehen sondern die Vergleichskommission oder das Finanzdepartement hat es in Händen, das eine oder andere Verfahren vorzuschlagen und in Thätigkeit treten zu lassen. Ich bitte Sie, die Vorklage der lezten Kommission anzunehmen.

Am: Für mich ist der Gesetzentwurf der Bürgerauschusskommission unannehmbar. Nach diesem Entwurf sollen die Entschädigungen binnen Jahresfrist von einer Kommission, gegen die es einen Rekurs nicht giebt, festgestellt werden. Diese Kommission soll den Grundeigentümern der südlichen Seite der Holstenstraße eine sogenannte Offerte machen. Aber das, was Sie eine Offerte genannt haben, unterscheidet sich von den Offerten im praktischen Geschäftsleben dadurch, daß nicht die Grundbesitzer Offerten machen sollen, sondern daß diese einfach durch Kommissionsvorschlag festgestellt werden, bei dem der Grundbesitzer vorläufig über sich ergehen lassen muß. Darin liegt kein großer Anreiz für die Grundeigentümer, schnell zu bauen. Man soll nach dem Kommissionsvorschlag des Bürgerauschusses sofort der Mehrzahl in Anrechnung genommen werden zu einer Zeit, wo der Besitz einen Mehrwerth absolut noch nicht hat. Im Gegentheil, wir sind uns darüber klar, daß wir während der Zeit der Umwandlung der Holstenstraße ganz erhebliche Einbußen an den geschäftlichen Einnahmen haben werden. Außerdem berücksichtigt die Kommission nicht andere kleine Einbußen, die der Grundeigentümer bei einem Umbau seines Hauses hat. Er muß mit seinem Baarenlager umgehen, und was das heißt, mit einem Detailgeschäft unzugänglich, ist mir noch in klarer Erinnerung. Es ist dann doch noch nicht gewiß, ob er in der Holstenstraße einen Laden wiederbekommt, er muß vielleicht sein Geschäft in eine Nebenstraße verlegen und erleidet dann natürlich eine große geschäftliche Einbuße. Alle diese Umstände lassen sich durch eine Vergleichskommission ermitteln

und berücksichtigen, vorzüglich bei dem uns heute vorgelegten Gesetzentwurf. Die Vergleichskommission ist beweglich, sie kann zu jeder Zeit arbeiten, und wenn ich auch keineswegs der Ansicht bin, daß, wenn dieser Gesetzentwurf zur Annahme kommt, dann die Holstenstraßen-Bewohner sogleich mit Vergleichsanträgen kommen werden, so ist doch der Umstand, daß dieses geschieht, auch keineswegs ausgeschlossen. Ich bin der Ueberzeugung, daß die Vergleichskommission alle Interessen des Staates berücksichtigen kann, glaube aber, daß ebenjowohl auch die berechtigten Interessen der Grundeigentümer in Betracht gezogen werden. So viel kann ich heute verrathen, daß die Holstenstraßen-Bewohner mit dem Gesetzentwurf, wie er heute vorliegt, mehr einverstanden sind als mit dem Gesetzentwurf des Senates und des Bürgerauschusses, der allen ein gewisses Orseln erweckt hat. Darum bitte ich Sie um Annahme der heutigen Kommissionsvorlage.

Dr. Baethke: Wir können der Kommission jedenfalls dankbar sein für die Mühe der Ausarbeitung dieses Gesetzentwurfes. Ich muß aber gestehen, daß alle bisherigen Empfehlungen desselben mich nicht überzeugt haben, daß er besser die Sache fördert. Zunächst glaube ich, daß die Herren sich in einem Irrthum befinden, wenn sie annehmen, daß durch die Senatsvorlage die Gewährung einer Bauprämie ausgeschlossen sei. Das ist nicht der Fall. Im Gegentheil, diese Kommission wird jedenfalls dasselbe thun müssen wie die Vergleichskommission. Ein Punkt ist mir allerdings nicht klar, wie es nämlich in Bezug auf Hypotheken gehandhabt werden soll. Wenn durch die Senatsvorlage keine Schwierigkeiten mit den Hypothekaren entstehen, würde ich mich entschieden für erstere erklären.

Die Herren meinen, wir kämen mit dem Kommissionsentwurfe schneller vorwärts. Ich glaube aber, daß der Werth für das einzelne Haus schneller wachsen wird als der Preis, der den Eigentümern abgezogen wird für die Verbreiterung der Straße, und daß deshalb die meisten Grundbesitzer mit dem Bau warten werden, bis ihr Haus einen möglichst hohen Preis erreicht. Es wird sich aber vor allen Dingen darum handeln, daß der Staat selbst den Hauseigentümern ein gutes Beispiel bietet und möglichst schleunig selbst vorgeht, soweit er es kann. Ich habe es als selbstverständlich angesehen, daß nicht nur die an der Trave gelegenen vier Häuser, sei es nun, daß sie expropriert oder angekauft werden, möglichst bald niedergelegt werden, sondern daß auch die beiden Mattheissenischen Häuser schleunigst abgedrochen und zurückgelegt werden. Dadurch wird ein gewisser leiser Zwang auf die benachbarten Hauseigentümer ausgeübt, ebenfalls ihre Grundstücke zurückzubauen. Zu-

mal wenn schöne Läden geschaffen werden, vor denen das Publikum dann eher stehen bleibt als vor den Häusern, die schmale Trottoirs haben. Im übrigen meine ich, daß es Geschmacksache ist, auf welchem Wege wir schneller vorwärts kommen. Ich glaube, es geht schneller mit der Senatsvorlage und bin deshalb für diese.

J. H. Evers: Den Ausführungen des Herrn Dr. Brehmer möchte ich noch einiges hinzufügen. Herr Altm hat gesagt, daß die Bewohner der Hofstenstraße mit dem Vorschlage der Kommission außerordentlich zufrieden sind. Ich habe nun früher auch Veranlassung genommen, mit einigen der Betroffenen zu sprechen; diese waren aber vollständig mit dem Vorschlage des Bürgerausschusses einverstanden. Sie sind also außerordentlich wandelbar in ihren Ansichten. Nun möchte ich daraus noch nicht den Schluß ziehen, daß sie mit der Vorlage überhaupt im allgemeinen einverstanden sind. Jedenfalls würden viele, wenn man ihnen die Frage vorlegte: Seid ihr einverstanden, daß eure Seite genommen wird? sagen: Nehmt doch die andere Seite. (Heiterkeit.)

Es ist undenkbar, daß die ganze Entscheidung in den Händen von zwei Senatsmitgliedern liegen soll, welche die Vergleichsverhandlungen zu führen haben. Da der Senat die Sache mit nur geringen Kosten durchzuführen gedenkt, wie in der Vorlage ausgesprochen ist, die Bewohner der Hofstenstraße aber möglichst viel für sich haben wollen, so ist anzunehmen, daß ein Vergleich außerordentlich schwierig zu Stande zu bringen sein wird. Dem Spruch der Entschädigungskommission dagegen würden sich die Grundeigentümer viel leichter fügen. Es ist nun bemängelt worden an dem Vorschlage des Bürgerausschusses, daß die Entschädigung für die Grundstücke binnen Jahresfrist nach Erlaß des Gesetzes festgesetzt werden soll, während nach dem Vorschlage der Bürgerchaftskommission die Entschädigung erst festgesetzt werden soll, wenn der Landstreifen in den Besitz des Staates übergeht. Nach meiner Meinung liegt aber gerade der Vortheil bei der früheren Vorlage darin, daß für die Bewohner der Hofstenstraße mit einem Male ein völlig klares Bild der Sachlage entrollt wird, und sie im Voraus wissen, mit welchen Summen sie zu rechnen haben werden. Nach der andern Vorlage erfahren sie es nicht. Jemand hat die Absicht zu bauen und wendet sich an die Vergleichskommission. Allein es kommt nicht zum Vergleich, weil der Besizer der Ansicht ist, er beläme nach dem andern Verfahren noch mehr. Beschreitet der Betroffene nun aber den gerichtlichen Weg, so muß er sich im Voraus verpflichten, das Stück Land dem Staate zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt zu überliefern,

ohne zu wissen, welche Entschädigung er dafür bekommt. (Widerspruch.) Ja, das sieht vollkommen fest nach Ihrer Vorlage. Die Entschädigung wird gerade nach dem Zeitpunkt bemessen, an welchem die abzutretende Fläche in den Besitz des Staates übergeht. Nun kann wohl die Entschädigungskommission andre Maßnahmen treffen, aber das Gericht muß den bestimmten Termin fordern, weil derselbe die Grundlage für die Höhe der Entschädigung bildet. Der Betroffene muß sich also verpflichten, zu einem gewissen Termin sein Haus abzubauen und neu zu bauen. Fällt nun die ihm zugesprochene Entschädigung viel geringer aus, als er sich vorgestellt hat, so ist der Mann vielleicht gar nicht im Stande, das überhaupt auszuführen, was er vorhat. Da ist nach meiner Meinung der bedeutlichste Punkt der Kommissionsvorlage.

Nun wird gesagt, bei dem alten Vorschlage des Bürgerausschusses ist ein Recurs nicht möglich. Angeblich freilich noch nicht. Das schadet aber immerhin auch nicht. Denn gezwungen wird nur derjenige, die festgesetzte Entschädigung anzunehmen, der vielleicht dennoch bauen will oder der vielleicht Feuerzschaden hat und bauen muß. Für diese Beteiligten ist der Entschädigungsanspruch immer außerordentlich vorteilhaft, und sie können ihn ruhig annehmen.

Stellt es sich nun aber demnächst heraus, daß die zugesprochenen Entschädigungen nicht ausreichend sind, um die Besizer zu veranlassen, freiwillig zu bauen, so würde sich vernothwendigen, daß Senat und Bürgerchaft beschließen zu erwägen. Zu der dann zu beratenden Vorlage würde sich ja anzusprechen lassen, daß nicht das ganze Grundstück, sondern nur der betreffende Theil zu entäußern ist. Und gerade erst dann, wenn es sich um einen Zwang handelt, würde darauf Rücksicht zu nehmen sein, daß ein Recurs möglich ist. Ich möchte Sie bitten, die Bürgerausschussvorlage anzunehmen.

Jenne: Herr Evers stellt die Sache so dar, als ob, wenn der Antrag der Kommission angenommen wird, nur die pure Fläche entschädigt werden sollte. Diese Folgerung kann ich nicht ziehen. Im übrigen laun ich mich nur mit den Ausführungen des Herrn Dr. Baethde einverstanden erklären. Ich komme aber trotzdem zu einem andern Schlußse. Wie es mehrfach ausgesprochen ist, hat die Kommission mit großem Eifer gearbeitet, und uns etwas Vorzügliches zu liefern. Hier erweist sich aber die Nichtigkeit des alten Sprichwortes: Niemand kann zweien Herren dienen. Zugleich das Staatsinteresse zu wahren und die Interessen der Bewohner nicht zu tangiren, ist ganz unmöglich. Wir müssen aber zu irgend einem Schluß kommen, und ich siehe heute auf dem

Standpunkt, den Antrag der Kommission anzunehmen, obgleich ich nicht verkenne, daß der Entwurf nicht vollkommen ist. (Heiterkeit.) Aber es ist schwer, etwas Besseres an die Stelle zu setzen. Von wem ist denn überhaupt die ganze Sache ausgegangen? Doch von den Bewohnern der Holstenstraße (Verhafter Widerspruch.) Ihr Widerspruch lehrt mich, daß ich mich in dieser Beziehung im Irrthum befinde. Ich habe es bisher allerdings immer angenommen und trauete den Herren so viel Patriotismus zu, daß sie das Staatsinteresse fördern wollen. (Heiterkeit.) Ich glaube auch mit Herrn Dr. Waethde, daß es sich empfehlen wird, die bisher angekauften Grundstücke herunterzujagen, und bezweifle nicht, daß dann bald eine Anzahl von Bewohnern der Holstenstraße mit dem Umbau nachfolgen werden. Ich würde auch das Prämiensystem empfehlen. Es ist nun von mehreren Rednern gesagt worden, wenn die Straße verbreitert ist, so werden große Läden gebaut werden können und es wird sich ein großer Verkehr entwickeln, da die Leute vor den Läden stehen bleiben. Aber nehmen Sie an, daß mehrere kleine Häuser sich neben einander befinden, was dann, wenn der Besitzer des mittleren Hauses zuerst bauen will? Da muß die Behörde richtig vorgehen, und sie wird die Wege finden, wenn der Antrag der Kommission angenommen wird. Sollte das der Fall sein, würde ich allerdings einige kleine Aenderungen anzuregen mir erlauben. Aber ich bitte dringend, lassen Sie die Sache heute zum Abschluß kommen.

Dr. Friese: Ich stehe auf dem Standpunkt des Bürgerausschusses und könnte die Senatsvorlage nur empfehlen, wenn dort auch das Verfahren der Recursbehörde, welches wir in dem Entwurf der Bürgerausschusskommission finden, eingeführt würde. Wenn man beschließt, daß dadurch viele und schwere Prozesse entstehen, so glaube ich das nicht. Den Hauseigentümern wird nach der Senatsvorlage die Entscheidung in einem Jahre bekannt gegeben, und wer dagegen anheben will, müßte den Rechtsweg beschreiten können. Die dadurch entstehenden Kosten werden den Betroffenen allerdings viele Unannehmlichkeiten bereiten. Das müßte den Leuten beigebracht werden.

Es ist heute von Herrn Alm gesagt worden, daß die Senatsvorlage den Bewohnern der Holstenstraße Brauen eingeflüßt habe. Im vorigen Jahre habe ich von einem andern Herrn gehört, daß fast sämtliche Beteiligten mit ihr einverstanden seien. Ich habe mich umgesehen und auch andere Herren gefragt. Diese standen auf einem noch andern Standpunkt und sagten: Wir warten ab; wir werden jedenfalls enteignet werden und dann bekommen wir

den vollen Brandlassenwerth. Ich glaube, der Eine wünscht dies, der Andere das.

Meiner Uebersetzung nach ist die Vorlage des Senates annehmbar, wenn wir hineinbringen, daß die Entscheidung des Gerichtsverfahrens angriffen werden kann. Das im Entwurf auszubringen, kann natürlich nicht in der allgemeinen Beratung geschehen, und deshalb geht mein Vorschlag dahin, daß die Kommission gebeten wird, beide Entwürfe noch einmal zu prüfen und diesen Gesichtspunkt in den andern Entwurf hineinzubringen.

Senator Dr. Klug: Ich habe vorhin schon angedeutet, daß der Senat sich mit der Vorlage, wie sie jetzt aus der Kommission hervorgegangen ist, einverstanden erklären könnte. Aber das glaube ich bemerken zu müssen, daß eine Recursinstanz gegenüber der in der Senatsvorlage, oder genauer der Bürgerausschussvorlage, vorgeschlagenen Entscheidungskommission nicht möglich ist. Die Herren der Kommission, die an allen Arbeiten Theil genommen haben, haben sich Mühe gegeben, diese Frage zu lösen, weil gerade der Wunsch einer dertartigen Verbesserung der Vorlage bestand, aber die Kommission ist übereinstimmend der Ansicht gewesen, daß es nicht geht. Man kann dem Hausbesitzer eine Offerte machen lassen durch eine Vertrauenskommission, die an Stelle von Senat und Bürgerschaft tritt, aber daß dagegen eine Berufung oder ein gerichtliches Verfahren stattfinden soll, ist nicht wohl denkbar. Darauf kann man sich vernünftiger Weise nicht einlassen. Es steht nun, um es kurz zusammenzufassen, die Sache so: Unsere jetzige Bauordnung hat schon die Bestimmung, daß, wenn eine Baufluchtlinie bestimmt ist, — und diese Baufluchtlinie hat die Bürgerschaft schon bewilligt — daß dann Neubauten in die Linie einrücken müssen. Der Besitzer bekommt dann eine Entschädigung, die entweder gütlich oder auf dem Wege der Expropriation festgesetzt wird. Wir brauchen also einen besonderen Gesetzentwurf gar nicht. Der Senat hat aber geglaubt, bei diesem gewöhnlichen Wege, wie er auch in der Gesetzgebung vieler andern deutschen Städte vorgezeichnet ist, nicht stehen bleiben zu dürfen, sondern den Versuch machen zu müssen, den Hausbesitzern etwas näher zu kommen, um die Durchführung der Baufluchtlinie früher zu erreichen, als es auf diesem gewöhnlichen Wege geschehen kann. Da bietet sich der Ausweg, zu versuchen, eine Entschädigung auszumitteln, die wir dem Besitzer offeriren. Wer dann neu baut, muß einrücken, bekommt aber dafür eine Entschädigung. Wenn ich mich auf den Standpunkte der Holstenstraßenbewohner stelle, wird es mir bei einem Vergleich vielleicht gelingen, meine Interessen besser ins Licht zu setzen,

und ich darf hoffen, günstiger zu fahren, als wenn die Kommission es entscheidet. Es ist nicht die Meinung des Gesetzes, daß nur der Grund und Boden des abzutretenden Areals entschädigt wird, sondern, wie der geehrte Referent gesagt hat, es soll auch ein Aufgeld gegeben werden. Wie hoch dasselbe sein wird, ist eine Sache, die der Kommission zu überlassen sein wird. Ich bin daher der Ansicht, daß erst die Zukunft es lehren wird, ob wir — mögen wir nun die Senats- oder Kommissionsvorlage annehmen — mit dem Gesetz einen glücklichen Griff gethan haben. Niemand wird sich vermaßen, das mit Sicherheit vorauszusagen zu wollen. Im Hintergrunde bei diesem Versuch steht die Expropriation nach § 55 der Bauordnung. So liegt die Frage und spruchreif ist sie daher.

Direktor Brecht: Der Herr Senatskommissar sagt, wir brauchen kein Gesetz, der § 55 der Bauordnung reiche aus. Das ist vollständig richtig. Es ist vorgezogen, daß eine Verkaufslinie festgesetzt ist, und Niemand darf über diese hinausgehen. Jeder Neu- oder Umbau bedarf nicht nur der polizeilichen Genehmigung, sondern es ist an den Senat zu berichten, der dann verjahren lassen wird, die Sache zu regeln, eventuell im Wege der Enteignung. Das heißt also, wenn eine gütliche Einigung nicht erreicht werden kann, so muß enteignet werden, und zwar nicht ein Streifen Landes, sondern das ganze Grundstück, denn das Gesetz kennt einen Theil des Grundstückes nicht, ebensowenig wie das Enteignungsgesetz. Deshalb muß dieses Gesetz auch zu Stande kommen, und um darüber keinen Zweifel zu lassen, hat die Kommission in § 2 Absatz 4 ausgesprochen, daß § 55 der Bauordnung auf die dem gemüthlichen Gesetze unterliegenden Fälle keine Anwendung finde.

Nun möchte ich noch einen Irrthum von Herrn Coers berichtigen. Herr Coers nimmt an, daß die Meinung der Bürgerchaftskommission sei, der Grundeigentümer solle sich, falls ein Vergleich nicht zu Stande kommt und er einen Antrag auf Festsetzung der Entschädigung für den abzutretenden Theil zur Verkaufslinie stellen wolle, verpflichten, zu bestimmter Zeit sein Grundstück frei zu legen. Das ist nicht der Fall. Es ist in den Motiven ausgesprochen, daß diese Bestimmung den Zweck hat, es dem Grundeigentümer zu ermöglichen, schon im voraus die Festsetzung der Entschädigung zu verlangen, die ihm zustehen würde, wenn er Gebrauch davon machen will. Er soll sich aber keineswegs verpflichten, zu bestimmter Zeit zu bauen. Im übrigen habe ich nur noch auf wenige Punkte zu erwidern.

Herr Dr. Wehmer hat die Sache so dargestellt, als ob die Vorschläge der Bürgerchaftskommission notwendig die Eigentümer veranlassen müßten,

möglichst lange zu warten, um eine höhere Entschädigung herauszuschlagen. Die Kommission will im Gegentheil dem Grundeigentümer die Möglichkeit gewähren, im Wege des Vergleichsverfahrens mehr zu bekommen, als den bloßen Werth des von ihm abzutretenden Grund und Bodens. Soll er aber lediglich die Entschädigung von Grund und Boden erhalten, dann hat er nicht den mindesten Anspruch darauf, vom Staate mehr zu bekommen als den Werth dessen, was er dem Staate giebt.

Auf eine möchte ich ganz besonders aufmerksam machen. Was erreichen wir mit der Entscheidung der Entschädigungskommission des Senatsentwurfes? Genügt dem Eigentümer die Entschädigung, so wird er davon Gebrauch machen. Dann wird er sich aber auch auf einen Vergleich einlassen, wenn ihm dasselbe von der Vergleichskommission geboten wird. Laßt ihm aber die Offerte der Entschädigungskommission nicht, so macht er von ihr auch keinen Gebrauch, und dann steht die Entscheidung der Kommission auf dem Papiere. Der Staat sieht sich also genöthigt zu expropriiren, und für den Fall existirt der Spruch der Kommission gar nicht mehr. Die Expropriation setzt eine vollständig neue, den Verhältnissen zur Zeit der Expropriation entsprechende Entschädigung fest. Was dann vorher festgesetzt ist, ist vollkommen gleichgültig. Glauben Sie nur nicht, daß Sie den Mann zwingen können, das Gebot der Entschädigungskommission anzunehmen. Es wird also durch die ganze Entschädigungskommission nicht mehr erreicht, als auf dem Vergleichswege.

Herr Dr. Wehmer weist schließlich hin auf die Vollmacht, die wir zwei Senatsmitgliedern erteilen. Der Vorschlag des Senates weist der Entschädigungskommission eine viel weiter gehende Vollmacht zu. Sie können allerdings sagen, in dieser Kommission sitzen auch Bürgerchaftsmitglieder. Aber andererseits hat doch auch das Finanzdepartement seine bürgerlichen Mitglieder und wird die Interessen wahren. Wir haben übrigens eine Analogie der Vergleichskommission auch im Enteignungsgesetze. Wir hielten die Vergleichskommission deshalb für notwendig, um eine Behörde zu haben, vor der verhandelt werden kann, von der Sachverhältnisse berufen werden können und um im Interesse des Staates noch eine Überprüfung der Frage zu haben, ob ein Gebot angenommen werden kann oder nicht. Das fällt bei der andern Kommission ganz weg.

Wortführer Dr. Fehling: Ich halte mich für verpflichtet, einen Irrthum zu berichtigen, der wiederholt in der Debatte dahin geführt hat, beide Kommissionen in den Gesetzentwürfen neben einander und mit einander in einen Vergleich zu stellen. Ich mache darauf aufmerksam, daß die Kommission,

welche die Senatsvorlage vorschreibt, eine entscheidende ist, daß die andere, die Vergleichskommission, dagegen eine formale Leitung hat und Entscheidungen nicht trifft. Dadurch fallen vielleicht einzelne hier vorgebrachte materielle Gründe.

Dr. Baehde: Ich möchte den Herrn Senatskommissar um Auskunft bitten, wie die Hypothetenverhältnisse nach der Senatsvorlage behandelt werden sollen, da in der jetzigen Kommissionsvorlage diese Frage durch § 4 geregelt wird.

Senator Dr. Klug: Die Kommission der Senatsvorlage ist eine Entschädigungskommission, durch welche eine Summe festgestellt wird, welche dem Hausbesitzer offerirt werden kann, wenn er Grund und Boden abtritt. Sache des Grundeigentümers wird es sein, sich mit den Hypothekgläubigern zu verständigen. Würde er so viele Hypotheten haben, daß sich nicht gebet werden, muß er es ablehnen. Auf diesem Wege würde dann nichts erreicht, und die Expropriation würde eintritt.

Mund: Es wird sich nach beiden Weisen arbeiten lassen, und die Meinungen darüber sind geteilt, welcher von beiden Entwürfen am schnellsten zum Ziele führen wird. Ich glaube, daß die Senatsvorlage bessere Chancen bietet. Soweit ich die Leute kenne, wird die von der Kommission vorgeschlagene Vergleichskommission wohl mit den finanziell Schwachen einen Vertrag zu Stande bringen, nicht aber mit den finanziell Starken. Diese werden sich abwartend verhalten, alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel ergreifen und schließlich, wenn es ihnen Vergnügen macht, von dem § 5 der Kommissionsvorlage Gebrauch machen, der sie zu nichts verpflichtet und der ihnen vielleicht den Weg zeigt, was auf dem Wege der Expropriation zu erreichen sein wird. Wenn der Senatsvorlage zufolge die Entschädigungssumme gleich festgestellt werden soll, so sehe ich das gerade als einen Vortheil an, da alsdann die Entschädigung möglichst gleichmäßig bemessen wird und keiner den Vorzug hat.

Dr. Stoojs: Der Herr Vordereint meint, daß der § 5 der Kommissionsvorlage den Betroffenen zu nichts verpflichtet. Im Gegenteil. Wendet er sich an das Finanzdepartement, so kann er seinen Antrag nicht zurücknehmen. Im übrigen wird mit den finanziell Starken immer am schwersten zum Ziele zu kommen sein. Es ist nach meiner Uebersetzung reine Empfindungsache, wie wir am schnellsten vorwärts kommen.

Vorsführer Dr. Fehling: Ich schließe die allgemeine Beratung. Da vom Senatliche erklärt worden ist, daß die Vorschläge der Bürgerchaftskommission auch für den Senat annehmbar seien, so glaube ich Ihnen vorschlagen zu dürfen, bei der Einzelberatung den Entwurf der Bürgerchaftskommission zu Grunde zu legen. Ich wünsche aber

rechtlich nach seiner Richtung hin zu präjudizieren und beabsichtige daher, wenn kein Widerspruch erfolgt, hierüber abstimmen zu lassen. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik.

408. Verein von Kunstfreunden.

In der Versammlung am 18. d. Mts. gedachte zuerst der Vorsitzende in ehrenben und warm empfundenen Worten des verstorbenen Ober-Ingenieurs Reichs, der ein thätiges und antregendes Mitglied des Vereins war. Darauf hielt Prof. Dr. Hoffmann einen Vortrag über den 1893 verstorbenen Kunsthistoriker Wilhelm Lübke, indem er im Anschluß an die von Lübke selbst herausgegebenen Lebenserinnerungen dessen Bildungsgang, Fortschritte und Berufswirksamkeit besprach, auch mit Lübkes eignen Worten die italienische Reise schilderte. Mitgetheilte Stellen aus dem Grundriß der Kunstgeschichte veranschaulichten die Darstellungsweise des durch seine Schriften weithin bekannten Gelehrten; den Schluß bildete Lübkes Aufsatz über König Ludwig II. von Bayern, welcher die eigenthümliche, verirrte Geschmacksrichtung dieses unglücklichen Fürsten zeichnet und die Nothwendigkeit volkstümlicher und monumentaler Aufgaben für die weitere Entwicklung unseres Kunstlebens betont. In der anschließenden Besprechung wurde auf Lübkes Verdienste näher eingegangen; seine fleißigen Forschungen wurden nicht unerkannt, sein Hauptverdienst aber in die Gabe populärer und doch sein durchdachter Darstellung gesetzt.

Die in Aussicht genommene Gründung eines Vereins von Kunstfreunden wurde mit Theilnahme begrüßt. Die Sitzungen des Vereins von Kunstfreunden schließen die Beschäftigung mit der Kunst keineswegs aus, aber zur thätigsten Förderung dieser Kunst bedarf es allerdings eines besonderen Vereins, dem dann die Theilnahme verwandter Vereine nur willkommen sein kann. Die Freude an der Kunst hat eine die Herzen verknüpfende Kraft; gut geleitete Vereine können dabei sehr förderlich wirken, daß auch das Verhältniß der Kunst sich in immer weiteren Kreise verbreite.

Besprochen wurde noch die neuerdings vom Pater Jürgens veröffentlichte Schrift „Der Glaube der Väter, dargestellt an den kirchlichen Altartümen Lübeds.“ Man erkannte an, daß für die Erklärung der aus dem Mittelalter bei uns erhaltenen Bilder und Altarwerke die Kenntniß der katholischen Kirchenlehre und Symbolik von großer Wichtigkeit sei und daß diese Schrift manche Fingerzeige dazu gebe.

In der nächsten Versammlung am 8. Januar wird Herr v. Lütgenborff einen Vortrag halten über den Maler und Radierer Ferdinand v. Lütgenborff (1785—1858).

104. Erwiderung.

Ja, könnten wir schirmen den läßlichen Woll
Mit ansehn Seufzern und Wehnen,
Wie wollten wir läßlichen Frauen all
Im vollen Chor Sie erwidern.

Beigien wir hierin den darten Mercur
Und schau! man den Woll und aus neu,
Die Nachtigall schlüßte dort fortan nur
Das Lied von der Weibertrübe.

Wenn das Tampiroh uns aus der Ferne bringt
Und wir landen an Lübeds Schwelle,
Was machd's, daß das Herze vor Freudn springt?
Das Holzkreuzer und die Wälle.

Der grüne Rahmen, darin die Stadt,
Wie in Kranz und in bräutlichem Schleier,
So manches Jahrhundert getanden hat
Wie zu frohlicher Hochzeitsfeier.

Wenn aber den Woll Du zur Raureizt
In all seinem Krenzgespannen
Nist unter den Ulmen im Fingstetelut
Einst voller Anbacht gelangen
Und hörtest die Gloden in druckendem Schwall,
Woll in einzelnen wichtigen Schlägen, —
Sog, laßst Du die Hand an den alten Woll
Zu einem Todeskreuz legen?

Kocht stulen die Art vor dem todlichen Schtag
Beimst Euch auf Besten an ein Weiden,
Gedemlet der Vögeln im grünen Haag
Und des Suchens nach drüßigen Weiden
An den lächerlichen Sängern, ganz schwindelfrei,
Woll keliges Klümmen und Widen,
Und die Frühlingssonne auf hoher Wassei
So warm auf der Kinder Hüben!

Bei „Ganachen im Wärsen“ da wachen sie weiß
Und weig gar mit rüthlichem Schimmer, —
Wein süßes Weideminn, ich gab es nicht preis,
Bewahrt es im Herzen immer. —
Am Degenstiel an tiefer Schladt,
Am Wüßang war's, wo sie handten,
Da hab' ich sie heimlich als Kind geucht,
Und die Jahre, die Jahre — ich wandten!

Der schönste Soldat einst auf Posten dort hand,
Es knolpte noch dräutlich der Fieder,
Wir Mädchen erkommen die steite Wand,
Und der Follen ging auf und mieder
Wir Mädchen schrazten im Frühlingsturm,
Und der Follen darste nicht sprechen,
Doch die ersten Weidigen am Vatersturm
Die durften wir Mädchen brechen.

Und Lübeds Bürger, wo sollten sie gehn,
Die Lieben altes Weidiger.

Einen kauspen Weg nach dem Feudausstehn
In der Sonne Funtelgeister?
Du hast wohl als Kind darüber geacht
Und nanntest die Herren „Pflücker“,
Doch eh Du es selber laam recht bedacht,
Kannst Du auch in dos alte Register.

Trum baltest die läßlichen Wälle recht fest
Für die Kinder, die Jugend, die Greise,
Und es bauw manch Vögeln noch dort sich sein Nest
Und störe sein Wendenleid teie.

So kann auf der Wuppenbrüde Mercur
Sich auch noch im Wärsen verleben,
Denn, seien die Wälle, er lömte doch nur
Die Fremden und Weidenden wörden.

Gamburg

Marianne Runhardt.

405. Local- und vermischte Notizen.

— Zum Pastor an St. Jakobi wurde an Stelle
des verstorbenen Herrn Pastor Kudrefen am 27. d. Mt.
der bisberige dortige Bilar, Herr Georg Teilmeyer,
erwählt.

— Zur Veranstaltung einer Obendfeier der Ver-
gründung des Deutschen Reiches trat am vorklesten
Sonabend unter dem Vorhise des Vortführers der
Bürgerchaft eine Anzahl hiesiger Herren und allen
bürgerlichen Parteirichtungen zusammen. Das in dieser
Versammlung erwählte Central-Komitee besteht aus
den Herren Dr. Rehting, Dr. Wenda, Bonnischen,
Aug. Brehmer, J. H. Ewers, Julius Jäde, Admiral
Kühne, Aug. Pape, W. Schulmerich und Dr. Vermeiren,
das Finanz-Komitee aus den Herren Conjal Rehting,
Gusmann, E. Bodehl und Conjal G. Scharff. Es
ist seitdem folgendes Feilprogramm aufgestellt: Am
Sonabend d. 18. Januar werden Mittags die Wäden
sämtlicher Thürme geläutet; Abends 6 1/2 bis gegen
8 1/2 Uhr ist eine Illumination der Stadt in Kunstlicht
genommen, während auf den öffentlichen Plätzen
Kunstspellen konzertiren; von 9 Uhr ab finden sodann
unter Leitung von je drei Herren des Central-Komitees
Kommers in Kasseum, im Tivoli und in den
Centralhallen statt. Am folgenden Sonntage wird in
allen Kirchen Festgottesdienst abgehalten.

— Ein Gottesdienst in der St. Regibienkirche
am Sylvesterabend von 6 bis 7 Uhr wird in diesem
Jahre zum ersten Male stattfinden. Da ein solcher
in den übrigen Kirchen unseiner Stadt bereits seit
längerer Zeit abgehalten wird, so findet nunmehr in
allen hiesigen Kirchen am letzten Tage des Jahres
eine kirchliche Feier statt.

Verein von Kunstfreunden.

Versammlung

Mittwoch den 8. Januar 1896,

abends 8 1/2 Uhr.

im kleinen Festrinstraß.

Vortrag

des Freiherrn von Lütgendorff-Leinburg über den Vater-
Kadriker Ferdinand von Lütgendorff (1785—1858).

Abgelegerte Cigarren

in allen Preislagen.

Importirte Havanna-Cigarren

empfehl

H. Drefall.

Am Neujahrstage werden die Lübedischen Blätter
nicht erscheinen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Bruns in Lübed.

Drud von F. W. Rätzgens. Verlag von J. Nahtgens.



